UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00289917 7

Königl. bayerische akad.

ABHANDLUNGEN

DER

BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-PHILOLOGISCHE UND HISTORISCHE KLASSE

EINUNDDREISSIGSTER BAND

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XCI. BAND

MÜNCHEN 1922

VERLAG DER BAYER. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION DES G. FRANZ'SCHEN VERLAGS (J. ROTH)

AS
182
M8175
Bd. 31

Akademische Buchdruckerei F. Straub in München.

Germany

Inhalt des XXXI. Bandes.

Seite

1. Pāli Dhamma vornehmlich in der kanonischen Literatur, von Magdalene und Wilhelm Geiger . . . . . 1—129

2. Sanaṭkumāracaritam, ein Abschnitt aus Haribhadras Neminātḥacaritam. Eine Jaina Legende in Apabhraṃśa, herausgegeben von Hermann Jacobi . 1—164

3. Die germanischen Todesstrafen. Untersuchungen zur Rechts- und Religionsgeschichte von Karl v. Amira . . . . . 1—415

Abhandlungen
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXXI. Band, 1. Abhandlung

Pāli
DHAMMA
vornehmlich in der kanonischen Literatur

von

Magdalene und Wilhelm Geiger

Vorgelegt am 8. Mai 1920

195332
7. 4. 25.

München 1920
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

Einleitung

Von allen Ausdrücken, die uns im Pāli-Buddhismus begegnen, ist wohl keiner so vieldeutig wie das Wort *dhamma*. Dieser Umstand bereitet uns bei der Interpretation der Texte die größten Schwierigkeiten. In vielen Fällen erscheint es überhaupt unmöglich, den Begriff durch ein deutsches Wort völlig zutreffend wiederzugeben. Es geht aber auch, gerade wegen seiner Vielseitigkeit, nicht an, ihn unübersetzt zu lassen, da wir dann doch auf Schritt und Tritt zu erklärenden Anmerkungen gezwungen wären. Gar nicht selten sind auch die Stellen, wo im nämlichen Satze in unmittelbarer Nachbarschaft das Wort *dhamma* mehrmals, aber in ganz verschiedener Bedeutung vorkommt. Auch die Möglichkeit ist keineswegs ausgeschlossen, daß dem Verfasser irgend einer Stelle bei Verwendung des Wortes die ganze Bedeutungsreihe oder doch eine mehrfache Bedeutung vorschwebte, so daß eine eindeutige Übersetzung den Sinn der Stelle gar nicht erschöpfen würde. Dazu kommt schließlich noch, daß die verschiedenen Bedeutungen so unmerklich in einander übergehen, daß es immer wieder mehr oder weniger dem subjektiven Empfinden überlassen ist, welche Übersetzung als die passendste erscheint. Man neigt selber, wenn man die gleiche Stelle wiederholt prüft, mitunter das eine Mal mehr der einen, das andere Mal mehr der anderen Übersetzung zu. Wir haben oft genug bei der Einordnung einzelner Stellen unter diese oder jene Bedeutung geschwankt, und wir zweifeln auch nicht, daß die Leser unserer Untersuchung mit unserer Einordnung mitunter nicht einverstanden sein werden.

Das sind Schwierigkeiten, die niemals völlig zu überwinden sind, und die auch wir durch unsere Arbeit nicht völlig zu beseitigen hoffen dürfen. Aber wir glauben, daß sie uns nicht der Notwendigkeit überheben, einmal auf grund des gesamten im Pālikanon enthaltenen Materials die Frage nach den Bedeutungen des Wortes *dhamma* im Zusammenhange zu untersuchen. Denn es handelt sich um einen Zentralbegriff der buddhistischen Lehre, der zu möglichster Klarheit geführt werden muß. Unsere Arbeit ist, wie wir nachdrücklich betonen, rein philologisch. Sie soll einen Beitrag zum Pāli-Wörterbuch bilden, indem sie an einem besonders geeigneten Beispiel die Mannigfaltigkeit der Bedeutungsentwicklung eines Wortes vorzuführen sich bemüht. Sie kann aber vielleicht doch auch einem des Pāli unkundigen Philosophen, der mit dem Buddhismus sich beschäftigt, von einigem Nutzen sein. Sie mag ihm zum mindesten eine Vorstellung geben von der Unzulänglichkeit aller Übersetzungen des Kanon, soweit es sich um den Begriff *dhamma* handelt, und ihn zu besonderer Vorsicht mahnen. Es kann ja nicht darauf ankommen,

die indischen Begriffe mit mehr oder weniger Gewalt in die Zwangsjacke unserer philosophischen Terminologie zu pressen, sondern sich selber in die Formen des indischen Denkens einzuleben.

Die Vieldeutigkeit des Wortes *dhamma* haben natürlich schon die alten Kommentatoren beobachtet. 1. In der Sumaṅgalavilāsinī[1]) gibt Buddhaghosa zu der Stelle D. I. 1. 28 (I. 12[19]) *atthi bhikkhave aññe va dhammā gambhīrā duddasā* die Erklärung: *tattha dhammā ti guṇe desanāyaṃ pariyattiyaṃ nissatte ti evamādīsu dhammassado vattati.* Für die Bedeutung *guṇa* zitiert dann der Kommentar den Śloka

Na hi dhammo adhammo va ubho samavipākino
adhammo nirayaṃ neti dhammo pāpeti sugatiṃ.[2])

Für *desanā* wird als Beispiel angeführt: *dhammaṃ vo bhikkhave desessāmi ādikalyāṇaṃ*; für *pariyatti*: *idha bhikkhu dhammaṃ pariyāpuṇāti suttaṃ geyyaṃ*; für *nissatta*: *tasmiṃ kho pana samaye dhammā honti khandhā honti.* Schließlich heißt es: *idha* (d. i. in der vorliegenden Stelle) *pana guṇe vattati, tasmā „atthi bhikkhave aññe va tathāgatassa guṇā" ti evam ettha attho daṭṭhabbo.*

2. In der Atthasālinī sagt Buddhaghosa[3]): *dhammasaddo panāyaṃ pariyatti-hetu-guṇa-nissattanijjīvatādīsu dissati.* Für *pariyatti* gibt er das gleiche Beispiel wie oben, nur mit leichter formeller Änderung. Für *hetu* führt er an: *hetumhi ñāṇaṃ dhammapaṭisaṃbhidā.* Als Beleg für *guṇa* folgt wieder der Vers *na hi dhammo* usw.; für *nissattanijjīva* endlich die Stelle: *tasmiṃ kho pana samaye dhammā honti, dhammesu dhammānupassī viharati.*

3. Zu diesen beiden Stellen kommt noch eine dritte aus der Dhammapadaṭṭhakathā[4]): *dhammā ti guṇa-desanā-pariyatti-nissattavasena cattāro dhammā nāma.* Es folgen dann die nämlichen Beispiele wie im DKo. mit einer unwesentlichen formellen Abweichung bei dem Beispiel für *pariyatti*, und am Schluß wird festgestellt, daß *nissatta* dasselbe sei wie *nijjīva*, und daß diese Bedeutung für die kommentierte Stelle Dh. 1 *manopubbaṃgamā dhammā* angenommen werden müsse.

Wir haben also fünf traditionelle Bedeutungen des Wortes *dhamma*:

1. *guṇa* „Eigenschaft, Fähigkeit, Tugend",
2. *desanā* „Lehre, Predigt" (fehlt in Stelle 2),
3. *hetu* „Ursache" (fehlt in Stelle 1 und 3),
4. *pariyatti* „heiliger, kanonischer Text",
5. *nissatta* (= *nijjīva*) „Unbelebtes, Ding, Sache".

Wir werden sehen, daß allerdings die hauptsächlichen Bedeutungen unter diese fünf Rubriken eingeordnet werden können. Aber die ganze Fülle der Entwicklung des Begriffes *dhamma*, namentlich in den feineren Nüancen, ist damit keineswegs erschöpft, wie dies auch durch das Wort *ādīsu* in Stelle 1 und 2 vom Kommentator selber angedeutet wird.

---

[1]) DKo. ed. PTS. I. 99[1ff], ed. Rangoon I. 82[5ff].
[2]) Der Vers steht Thl. 304; Jā. IV. 496[17], DhKo. I. 22.
[3]) DhsKo. 38[23].
[4]) DhKo. I. 22 zu Dh. 1.

A. Wir gehen aus von der etymologischen Bedeutung des Wortes:

I. *Dhamma* = ai. *dharman*, *dharma* ist das Feststehende, das Gesetz; häufig am Ende von adj. Kompos. „dem und dem Gesetze unterworfen". Es wird gebraucht von dem Naturgesetz des ewigen Werdens und Vergehens, vom Gesetz der Kausalität, vom Gesetz der Heilsentwicklung. Weiterhin ist es das Gesetz, das Recht, wie es vom Könige oder vom Richter gewahrt wird, und es verbindet sich in diesem Sinne gerne mit *attha*. Subjektiv ist es die Gerechtigkeit des Königs oder Richters; *dhammin*, *dhammika* „gerecht", *dhammarājā* „König des Rechts, gerechter König", *dhammaṃ carati* „übt Gerechtigkeit".

II. Daran schließt sich die Bedeutung Norm, Regel, Vorschrift, Gebot, und, was daraus hervorgeht, Pflicht. Ihren *dhamma* haben die einzelnen Kreise der menschlichen Gesellschaft: die Ordensmitglieder, die Brahmanen, die Kshatriya, die Sippen und Familien. *Dhammena*, *dhamma°*, *dhammika*, *dhammato* „ordnungsmäßig", *dhammatā* „ordnungsmäßiger, normaler Zustand".

III. Allgemein ist dann *dhamma* Gebot, Vorschrift überhaupt, für alle Menschen giltig: das Sittengesetz, das Erlaubte, das Richtige mit dem Gegensatz *adhamma* „das Unrichtige, Unerlaubte". *Dhammena*, *dhamma°* heißt dann „in der richtigen, erlaubten Weise", *dhammika* „richtig, erlaubt". Daraus entwickelt sich weiter die Bedeutung „das Gute, Frömmigkeit, Tugend", auch im Pl. *dhammā*, und *adhamma* „das Böse, das Unrecht"; *dhammika* „fromm". In der Bedeutung „das Gute" finden sich zahlreiche Phrasen wie *dhammaṃ carati* „übt das Gute", ferner *dhammacārin*, *°caraṇa*, *°cariyā* und andere Komposita. Wieder verbindet sich *dh.* in dieser Bedeutung mit *attha* und mit anderen Begriffen wie *sacca* usw.

IV. Indifferent bedeutet *dhamma* Brauch, Übung; Art, Wesen, Charakter (sowohl gut als böse). Die Bed. „Brauch" liegt in *methunadhamma* vor. In der Bed. „Art, Wesen, Charakter" steht es gerne am Ende von adjekt. und subst. Kompositis wie *pāpa°*, *kalyāṇa°*, *evaṃdhamma* usw. Eine Bedeutungsnüance ist „Verhalten", besonders auch in Kompos. wie *sad°*, *ariyadhamma* und ihrem Gegenteil.

V. Aus der Bedeutung „Recht" entwickelt sich endlich die Bed. „Berechtigung, berechtigter Grund, guter Grund, Grund überhaupt. So besonders in (*saha*) *dhammena*, *dhammato*, *sahadhammika*.

B. Das Weltgesetz des ewigen Werdens und Vergehens ist es, was der Buddha predigt. Daher bedeutet *dhamma* weiterhin Lehre, Lehrgebäude, Lehrsystem. I. Zunächst wird es, durch ständige Beiwörter in seinem Wesen bestimmt, von der Lehre des Buddha gebraucht, auch im engen Sinn von der im Kanon formulierten Lehre. Nicht selten findet sich auch die Mehrzahl *dhammā*, die ausdrücken will, daß das buddhistische System aus Einzellehren sich aufbaut. In der Bedeutung Lehre oder Kanon erscheint *dh.* am Anfange zahlreicher Komposita wie *dhammapariyāya*, *°āsana*, *°saṃgīti* u. a. m. Das Wort dient aber auch zur Bezeichnung von nichtbuddhistischen Lehrsystemen. — II. In der Bedeutung „Lehre" verbindet sich *dh.* mit zahlreichen Verben. Am häufigsten ist *dhammaṃ deseti* „verkündigt die Lehre, predigt". Dazu das Subst. *dhammadesanā* „Predigt", sowohl vom Buddha und seinen Jüngern wie von nichtbuddhistischen Lehrern ausgesagt. Andere Phrasen beziehen sich auf die Mitteilung

der Lehre, wie das feierliche *dhammacakkaṃ pavatteti* „läßt das Rad der Lehre rollen"; dazu, an *dh. deseti* sich anschliessend, *dhammaṃ bhāsati* oder *akkhāti* oder *bhaṇati* und *dh. gāyati*, wobei gewisse Bedeutungsunterschiede sich beobachten lassen. Oft gebraucht ist auch *dhammaṃ katheti* mit *dhammakathā*, *dhammī kathā* und *dhammakathika*, sowie *dh. pakāseti* mit *dhammapakāsanā*. Sie beziehen sich ferner auf das achtsame Hören der Predigt, wie *dh. suṇāti* mit *dhammasavana* und *dh. nisāmeti*, und auf das Erlernen, Behalten und Überdenken der Lehre, wie *dh. pariyāpuṇāti*, *dh. dhāreti* mit *dhammadhāraṇā*, °*dhara*, ferner *dh. parivīmaṃsati*, *dh. vi(ni)cinati*. Der Terminus *dhammavicaya* bezeichnet einen der *saṃbojjhaṅgā*, der zur höchsten Erleuchtung gehörenden Momente. Endlich beziehen sich die Phrasen auf das geistige Erfassen der Lehre, wie z. B. *dhammā nijjhānaṃ khamanti* mit *dhammanijjhānakhanti*, *dhammaṃ ā-*, *vi-*, *abhijānāti*, *dh. abhisameti* mit *dhammābhisamaya*; dazu *dhammassa kovida*. — III. Besondere Ausdrücke für die buddhistische Lehre sind *saddhamma* oder *sataṃ dhamma* „die Lehre der Frommen", besonders gerne gebraucht, wenn von Bestand und Verfall der buddhistischen Lehre die Rede ist, sowie *ariyadhamma* „Lehre der Tüchtigen oder Edlen" und *sappurisadhamma*. — IV. In der Bed. Lehre verbindet sich *dhamma* mit anderen Begriffen. Vor allem mit *vinaya*. Neben *adhamma* steht *avinaya*. Häufig bilden *dh.* und *v.* ein Dvandvakompositum in der Bed. „Lehrsystem" nach der theoretischen wie nach der praktischen Seite hin.[1]) Es wird auch von nichtbuddhistischen Systemen gebraucht. Es lehrt eben jeder Meister sein bestimmtes philosophisches System und stellt auch die Normen auf, nach denen seine Anhänger zu leben haben. Mit *dh.* und *v.* verbinden sich auch andere verwandte Begriffe. Sehr häufig ist der Dreiklang *buddha, dhamma, saṃgha* „der Buddha, die Lehre, die Gemeinde". Er kommt schon in der ältesten Literaturschicht in den verschiedensten Zusammenhängen vor. Statt *buddha* oder *tathāgata* oder *bhagavant* erscheint auch *satthar* in dem Dreiklange, und er kann auch durch Begriffe wie *sīla, sikkhā* usw. erweitert werden. Auch *attha* verbindet sich mit *dhamma* in der Bed. „Lehre". Jenes bezeichnet dann ihren „Sinn" oder „Inhalt". *Attha*° und *dhammapaṭisaṃbhidā* sind die beiden ersten der vier höheren Wissenschaften, die dem Arahant eignen.

V. Zweck der Buddhapredigt, der *dhammadesanā*, ist die Beseitigung der Hemmnisse auf dem Erlösungswege, die moralische Besserung und die endgiltige Erlösung des Menschen. Von Interesse sind endlich die Stellen, wo kurz ihr wesentlicher Inhalt angegeben wird. Die Hauptpunkte, auf die es ankommt, sind das Kausalitätsgesetz, die Lehre von den *ariyasaccāni*, den vier heiligen Wahrheiten, sowie die von den *khandhā* und den *āyatanāni* und ihrer Vergänglichkeit und Nichtigkeit.

C. Die Buddhalehre ist die einzig wahre Lehre. I. Daher kommt *dhamma* zu der Bedeutung Wahrheit.[2]) Wir kommen in der Übersetzung der Texte ohne diese Bedeutung nicht aus. Der Buddha ist es, der die „Wahrheit" zuerst erkannt und den Menschen mitgeteilt hat. Die Grenzen zwischen den Bedeutungen „Lehre", „wahre Lehre", „Wahrheit" sind natürlich schwankend. Sie gehen namentlich bei vielen Phrasen,

[1]) Anders wird das Kompos. von O. Franke, WZKM. 29, 134 ff. aufgefaßt.

[2]) Natürlich ist *dh.* „Wahrheit" ganz etwas anderes als *sacca*. Dieses bezeichnet die Wahrhaftigkeit im Denken, Reden und Tun, jenes die Einsicht in das wahre Wesen der Dinge, wie sie der Buddha gewonnen und gelehrt hat.

wo es sich um das Erkennen des *dh.* handelt, in einander über. Vielfach kann man auch zweifeln, ob die Übersetzung „Tugend, das Gute" oder „Wahrheit" vorzuziehen sei. Jedenfalls bleibt eine Reihe von Stellen, wo der Zusammenhang die Übersetzung „Wahrheit" an die Hand zu geben scheint. Sie bietet sich vor allem da, wo von dem „Schauen" des *dh.* die Rede ist: *dhammaṃ passati* mit *diṭṭadhamma* (Kompos. bah. = *diṭṭho dhammo yena*) und *dhammadasa*, und *dh. vipassati* mit *dhammavipassanā*. Hierher ist auch der Ausdruck *dhammacakkhu* „Wahrheitsauge" oder „geistiges Auge" zu ziehen. Denn *dhamma* bezeichnet auch das Geistige. So in vielen Kompositis wie *dhammoja*, °*bhoga*, °*anuggaha*, °*sabhā* usw. Das Gegenteil ist *āmisa* „das Weltliche"; so in *āmisa*° und *dhammadāyāda* und anderen Gegenüberstellungen. Der Buddha ist *dhammassāmī*, *dhammarājā* (im Gegensatze zum *rājā cakkavattī*) „Fürst und König auf geistigem Gebiete". Natürlich ist bei der Benennung der Gedanke an den Meister der Lehre und den König der Wahrheit eingeschlossen. Andere Ausdrücke sind *dhammasenāpati*, *dhammabhaṇḍāgārika*. Besonders häufig ist die Bedeutung „Wahrheit" oder „das Geistige" anzunehmen, wo *dh.* in Bildern gebraucht wird. Etwa wenn die Gründung der Buddhagemeinde als Erbauung einer „Stadt des Geistes" geschildert wird, oder wenn von einem „Schwert des Geistes", einem „Banner der Wahrheit" usw. die Rede ist.

II. Schließlich wird *dhamma* Ausdruck für das größte und umfassendste, was es gibt, für den höchsten übersinnlichen Begriff, für das Absolute. Der *dhamma* wird Gegenstand der Verehrung, sogar für den Buddha; denn er steht noch über diesem, in dem er seine Verkörperung gefunden hat. Wir kommen damit zu dem wichtigsten Punkt unserer Untersuchung. *Dhamma* ist der eigentliche Zentralbegriff des buddhistischen Systems. Was er bedeutet, das hat H. Beckh, dessen Darstellung des Buddhismus dem Gegenstande manche neue und beachtenswerte Seite abgewonnen hat, treffend zusammengefaßt.[1]) Am eindringlichsten vielleicht hat Frau Rhys Davids in ihrem Büchlein über den Buddhismus[2]) den *dhamma*-Begriff in den Mittelpunkt gerückt. Sie sagt Seite 36 mit Recht, daß dem Buddhisten der *dhamma* das gleiche sei, wie dem Chinesen sein *tao* oder den griechischen Denkern die Begriffe *ἀνάγκη* und das platonische *ἀγαθόν*, nämlich der Ausdruck für das höchste unpersönliche Prinzip. In der Tat ließe sich der Vergleich etwa zwischen *dhamma* und *tao* bis in Einzelheiten hinein verfolgen.[3]) Aber wir wollen auf indischem Boden bleiben. Dem Buddhisten ist *dhamma* dasselbe, was dem brahmanischen Philosophen *brahman* ist. Mit voller Absicht hat der Buddha den Begriff *dhamma* an die Stelle von *brahman* gesetzt, an die Stelle der ewigen unveränderlichen Weltseele die Idee des ewigen Entstehens und Vergehens, an die Stelle der Vorstellung von der Substanz die von der Nichtsubstanz. Wir glauben, das aus einer Reihe

[1]) Buddhismus (Samml. Göschen) I. 20, Anm. „(Das Wort *dharma*) bedeutet die von Buddha in ihrer universalen kosmischen Gesetzlichkeit erkannte Natur der Dinge, eine Gesetzlichkeit, in der unsere Begriffe vom Naturgesetz einerseits, Moralgesetz andererseits durchaus in einen Begriff zusammenfliessen, dessen Nüance dem abendländischen Denken fremd ist. Der *dharma* ist die wahre, hinter den Dingen ... verborgene geistige Realität, wie sie sich dem Geistesauge (*dharmacakṣus*) des Buddha oder Heiligen offenbart, die höchste geistige Wesenheit, wie Buddha sie geschaut hat, und zu deren Erfassung man im Wege der Meditation gelangt."

[2]) Buddhism, a Study of the Buddhist Norm, New York und London o. J.

[3]) Vgl. Grube, Religion und Kultus der Chinesen, S. 86 ff.; Ders., Die Rel. der alten Chinesen in Bertholet's Religionsgeschichtl. Lesebuch (1908), S. 65 ff.

von Textstellen erweisen zu können, wo das Wort *dhamma* in Zusammenhänge gesetzt wird, in denen außerbuddhistisch *brahman* erscheint, ja wo *dhamma* geradezu statt *brahman* verwendet wird. Im Gegensatz dazu ist *attan* = *ātman* nur Ausdruck für „Seele", deren Realität der Buddha lebhaft bestreitet. Ganz vereinzelt aber finden sich Stellen, wo *attan* noch dem *dhamma*-Begriff sich nähert, wie in den Upanishads *ātman* mit *brahman* identifiziert wird. Nur wenn wir *dhamma* als das allen Erscheinungen zu grunde liegende Prinzip auffassen, verstehen wir das Aggañña-Sutta des D., das in diesem Zusammenhange besprochen werden muß, in richtiger Weise. Wo *dhamma* diese Bedeutung hat, bleibt es wohl am besten unübersetzt.

Der Ausdruck *dhamma* erscheint aber, worauf wir in Kürze nur hinweisen wollen, besonders geeignet, die Funktion eines Zentralbegriffes in einem neuen Lehrsystem zu übernehmen. Das altindische Wort *dharman-dharma* war schon in vorbuddhistischer Zeit ein feierlicher, heiliger Begriff. Es bedurfte nur seiner Anwendung auf eine neue Idee, um ihm leichten Eingang bei den Hörern zu verschaffen. Es mag zunächst genügen, auf die Bedeutung hinzuweisen, die *dharman* schon im Rig- und Atharvaveda hatte.[1]) Es wird hier im gleichen Sinn und Zusammenhang wie *ṛta* gebraucht, womit die kosmische und sittliche Weltordnung bezeichnet wird. Auch in den Upanishads wird *dharma* als etwas Hochheiliges gefeiert. Wir verweisen vor allem auf Bṛhadār. Up. 1. 4. 14, wo geschildert wird, wie das *brahman* zuerst als eine vollkommenere Erscheinungsform das *kṣatra* schuf, dann die *viś* und den *kṣaudra varṇa*.[2]) Hierauf heißt es: „er (so!) war noch nicht mächtig: er schuf hinzu als eine höhere Erscheinungsform den *dharma*. Dieses ist das *kṣatra* des *kṣatra*, was der *dh.* ist; darum gibt es nichts höheres als den *dh.*"[3]) In der Mahānār. Up. 21.6 (bzw. 62.6) lesen wir: „Der *dharma*, so sagen sie. Durch den *dh.* wird die ganze Welt umfaßt. Nichts ist schwerer zu beschreiben als der *dh.*, darum freut man sich am *dh.*"[4]) Daß aber dem indischen Denken *dharma* und *brahman* zwei einander naheliegende Begriffe sind, beweist uns eine interessante Stelle bei Madhusūdana,[5]) wo *dh.* und *br.* als Inhalt des Veda bezeichnet werden: *dharmabrahmapratipādakam apauruṣeyaṃ pramāṇavākyaṃ vedaḥ.*

D. Endlich bedeutet *dhamma* auch „Ding, Sache", in den Kommentaren *nissatta-nijjīva*. Wir stehen da vor dem Hauptproblem der Bedeutungsentwicklung des Wortes. Wie kommt *dh.* zu dieser so weit von dem ursprünglichen Wortsinn abliegenden, ihm fast gegensätzlichen Bedeutung? Wir müssen, um den Übergang zu erklären, ohne Zweifel von der Pluralform *dhammā* ausgehen. Wenn *dh.* die Dingbedeutung hat, wird es auch zumeist in der Mehrzahl gebraucht. Es werden damit die Dinge der Erscheinungswelt, bezeichnet, wie sie vom *manas*, dem inneren Sinn wahrgenommen werden. In diesen Dingen oder „Normen" offenbart sich aber eben der *dh.*, d. h. das Natur- und Weltgesetz von dem

---

[1]) Vgl. A. Ludwig, Rigveda III, 291 f.

[2]) Also die drei nichtbrahmanischen Kasten.

[3]) *Sa naiva vyabhavat, tacchreyorūpam atyasṛjata dharmaṃ, tad etat kṣatrasya kṣatraṃ yad dharmas, tasmād dharmāt paraṃ nāsti.* Die letzten Worte werden 1. 4. 11. ebenso vom *kṣatra* gebraucht. Über dieses s. Oldenberg, Die Lehre der Upanishaden und die Anfänge des Buddhismus, S. 48.

[4]) *Dharma iti, dharmeṇa sarvam idaṃ parigṛhītaṃ dharmān nātiduścaraṃ, tasmād dharme ramante.* Deussen, Sechzig Upanishad's des Veda S. 255 übersetzt *dh.* hier mit „Pflicht".

[5]) Bei A. Ludwig, a. a. O. 16.

ewigen Werden und Vergehen, von der Flüchtigkeit und Nichtigkeit alles Seins. Sie sind die dem Beobachter sich bietenden Manifestationen dieses Gesetzes, das Gesetz in seiner erkennbaren Vielheit und Vielgestaltigkeit. Eine ähnliche Auffassung dürfen wir wohl auch bei OLDENBERG[1]) vermuten, wenn er sagt, daß in der Flüchtigkeit des Weltdaseins nach buddhistischer Lehre doch eine „Ordnung" herrsche, daß jede Bewegung jeder Welle im Meere des Geschehens festem Gesetze gehorche. Auf ein solches Gesetz weise schon die Bezeichnung der einherfließenden Ströme als *dhammā* „Ordnungen" hin. Etwas verschieden, aber doch auf dem gleichen Grundgedanken beruhend ist die Erklärung R. O. FRANKE's.[2]) Er sagt, daß die Bedeutung „empirisches Ding" oder „Sinneserfahrung" sich mit der Grundbedeutung „Norm" darum vereinigen lasse, weil es sich da richtiger um unsere Begriffe handle, und weil auch Begriffe „Normen" seien. Am nächsten unserer Auffassung aber scheint H. BECKH[3]) zu stehen, wenn er die *dhammā* als die „Gesetzmässigkeiten" bezeichnet, die nach ihm die geistigen Zusammenhänge eines übersinnlichen Geschehens sind, in denen für den Buddhisten das Reale liegt.

Vereinzelte Beispiele dieses Bedeutungsüberganges finden sich auch für skr. *dharma* speziell in der Kaṭhopanishad. Hier haben wir 4. 14 den Vers: *evaṃ dhammān pṛthak paśyaṃs tān evānuvidhāvati*, den man kaum anders übersetzen kann als: „Wer so die Dinge (Objekte, Erscheinungen) einzeln betrachtet, läuft hinter ihnen her nach allen Richtungen".[4]) d. h. er kann sich nicht auf das Reale konzentrieren. Und 2. 13, wo das Wort *dharmya* in Gegensatz tritt zu *aṇu*, möchten wir es durch „materiell" wiedergeben. Die Stelle heißt *martyaḥ pravṛhya dharmyam aṇum etam āpya* „der Mensch, der das Materielle aufgab und das Feine (das geistige Wesen) ergriffen hat . . ." An erster elle übersetzt DEUSSEN, Sechzig Upanishad's S. 281 *dharmān* durch „Eindrücke", Max MÜLLER, SBE. XV. 17 durch „qualities". Die nämliche Wiedergabe findet sich bei Max MÜLLER SBE. XV. 10 für *dharmya* der zweiten Stelle, während DEUSSEN S. 273 übersetzt: „Der Sterbliche, der . . . abtat, was äußerlich, ergriff das Feine, . . ."

I. Die *dhammā*, die empirischen Dinge sind, wie gesagt, das Objekt des *manas*, wie Form, Schall usw. die Objekte der fünf äußeren Sinne bilden. Wir kommen da zur erkenntnistheoretischen Seite der Buddhalehre und den damit zusammenhängenden Begriffen. Auch der Sg. *dhammo* wird von einer einzelnen Sinneswahrnehmung gebraucht. Die *dhammā* gelten als nichtig und leidvoll, notwendig ist ihnen gegenüber vollkommene Gleichgiltigkeit und Gelassenheit. In enger Beziehung steht *dh.* in diesem Sinne mit den Begriffen *saṃkhāra* und *saṃkhata*. Die Gesamtheit der Erscheinungen, die „Welt", wird öfters mit *sabbadhammā* oder *sabbe dhammā* bezeichnet. Das Verhältnis des Menschen zur Welt wird in mannigfaltigster Weise erörtert.

II. Weiterhin bedeutet dann *dh.* „Ding" schlechthin, im weitesten Sinn, wie lat. *res*, ohne daß es möglich wäre, die einzelnen Bedeutungsnüancen genau gegen einander abzugrenzen. Sie müssen an einzelnen typischen Beispielen nachgewiesen werden, so an der Phrase *dhammesu dhammānupassanā*. In der allgemeinen Bedeutung „Ding" verbindet sich *dh.* häufig mit Zahlbegriffen und Zahlwörtern; es steht in solchen Zusammenhängen

[1]) Die Lehre der Upanishaden und die Anfänge des Buddhismus, S. 300.
[2]) Dīghanikāya, in Auswahl übers., S. 275, Anm. 3.
[3]) Der Buddhismus (Sammlung Göschen) II. 119.
[4]) Vgl. *aṇur eṣa dharmaḥ* „subtil ist dieser Gegenstand", Kaṭhop. 1. 21.

in naher Beziehung zu dem Worte *aṅga*. Nehmen wir nun die einzelnen Bedeutungsmöglichkeiten durch, so kann *dh.* ganz konkret „Sache, Gegenstand" sein. Es ist weiterhin „Objekt" irgend einer geistigen Tätigkeit. Hier ist auch die Redensart *pātu bhavanti dhammā* zu erwähnen. Weiter bedeutet es „Fall, Rechtsfall, Strafsache", wie lat. *causa*, und geradezu „Vergehung". So besonders im Vinaya in *pārājika* usw. *dhamma*. Ferner „Eigenschaft, Qualität, Fähigkeit, Kraft", an vielen Stellen „Merkmal, charakteristisches Zeichen, Moment". Wir können zu dieser Bedeutung auch gelangen, indem wir von „Norm, Art, Wesen, Charakter" (A IV) ausgehen. Am mannigfaltigsten entwickelt sich die Bedeutung „Zustand, Verhältnis". Das Wort wird auch von allen psychischen Zuständen und Funktionen gebraucht, und wir nähern uns hier oft der eben besprochenen Bedeutung „Fähigkeit, Kraft". Im besonderen bezeichnet *dh.* die verschiedenen Heilszustände oder Stadien der Vervollkommnung. Auf die Bedeutung „Zustand" müssen wir auch zurückgehen bei Erklärung der Ausdrücke *diṭṭhe dhamme, diṭṭhadhammika* usw.

III. Besonders zu besprechen ist *dh.* in ständiger Verbindung mit gewissen Adjektiven. Es gehören hieher Ausdrücke wie *lokuttara dh., uttarimanussadh., uttaritara dh.* usw. Die Adjektiva, die sich mit *dh.* verbinden, lassen sich formell in gewisse Gruppen einteilen. Wir haben Adjectiva, die mit *-pakkhiya* (*-ka*), *-bhāgiya, -ṭhānīya* zusammengesetzt sind (wie z. B. *bodhipakkhiyā dhammā*), ferner solche auf *-iya*, wie *āvaraṇiyā dh., parihāniyā dh.*, woran sich die Part. fut. pass. anschließen, wie *dh. pahātabbā, bhāvetabbā, pariññeyyā*. Dann Adjektiva, die mit *-kara* oder *-karaṇa* zusammengesetzt sind, und vereinzelte wie *abbhutā, acchariyā dh.* Vielfach haben die mit *dh.* verbundenen Adjektiva gegensätzliche Bedeutung. An Häufigkeit obenan steht *kusalā* und *akusalā dhammā*. Auch der Sg. *kusalo dh.* wird verwendet. Oft tritt zu *akusala* noch näher bestimmend *pāpaka* hinzu, oder es steht *akusalā dh.* parallel zu *kāmā*. Vielfach werden die *k.* und *ak. dh.* einander entgegengesetzt in dem Sinne „das Gute - das Böse". Andere Paare ähnlicher Art sind *sāvajjā* und *anāvajjā dh., hīnā* und *paṇītā dh.* usw, besonders auch *kaṇhā* und *sukkā dh.*, wozu noch die Verbindung *kaṇhasukkasappaṭibhāgā dh.* sich stellt.

IV. Endlich ist zu erwähnen, daß, wie lat. *res*, das Wort *dhamma* in Verbindung mit einem Pron. oder Adj. zur Umschreibung des Neutr. Sg. dient. *Ayaṃ dhammo* heißt „dieses", *paccuppanno dh.* „das Gegenwärtige, die Gegenwart", wie *kusalā dhammā* „das Gute" bedeutet.

A. Dhamma: Gesetz, Recht, Norm.

I. Dhamma = Gesetz, Recht; Gerechtigkeit. Adhamma = Ungerechtigkeit.

1. *Dhamma* (das Feststehende, Unabänderliche) als **Gesetz** bringt zum Ausdruck, daß irgend etwas mit Notwendigkeit eintreten muß, bei negativer Fassung, daß etwas unmöglich eintreten kann. Besonders häufig am Ende von Kompositis „dem und dem Gesetze unterworfen".

a) Vom Naturgesetz: Der menschliche Körper (*kāya*) heißt *aniccucchādanaparimaddanabhedanaviddhaṃsanadhamma* „dem Gesetze des Verfalles, der Zerstörung usw. unterworfen" D. I. 76, 173, 209; M. I. 144, 500, II. 17; S. IV. 194, 292, V. 370; A. IV. 386; Milp. 396. Der Körper muß, dem Naturgesetze zufolge, notwendig zerfallen. Analoge Wendungen sind *kāyo bhedanadhammo nikkhepanadhammo* S. I. 71; Milp. 126; — *bhedana-*

dhamme kalevare Th 2. 380; — *pūtikāyaṃ vyādhidhammaṃ* Jā. II. 437[19]. Dazu die Stelle *vyādhidhammā jarādhammā atho maraṇadhammino | yathādhammā tathā santā jigucchanti puthujjanā* „da sie der Krankheit, dem Alter, dem Tode verfallen sind, (da sie) so (sind), wie (diese) ihre Bestimmung ist, so hegen gewöhnliche Menschen (gegen einander) Widerwillen" A. I. 147, III. 75.[1]) In häufiger Verbindung kommen vor die Ausdrücke *jāti-, jarā-, vyādhi-, maraṇa-, sokaparidevadomanassa-dhamma* als Beiwörter zu *sattā* „die Wesen" D. II. 307; M. III. 250; S. I. 88, V. 3, 4; A.V. 216—20; Kvu. II. 607. Statt des letzten Kompos. steht *soka-, saṃkilesadhamma* M. I. 161–73; vgl. A. II. 247. Die Ausdrücke 2 bis 4 stehen D. II. 22—6; S. V. 217; A. III. 71; 1 bis 3 Bu. 2. 8; vgl. ferner M. III. 179—82; A. I. 138—40, 145—7. An die Reihe, wie sie M. I. 161—2 sich findet, wird noch *khaya-, vaya-, samudaya-, nirodhadhamma* angefügt S. IV. 26—8. Allein steht *maraṇadhamma* S. I. 97, V. 409; A. II. 173—5. Der Wunsch *jarādhammaṃ mā jīri, vyādhidhammaṃ mā vyādhiyi, maraṇadhammaṃ mā miyyi, khayadhammaṃ mā khīyi, nassanadhammaṃ mā nassi* A. III. 54—7, 60—2 (vgl. A. II. 172, zitiert Kvu. II. 457), ist etwas absolut Unerfüllbares.

b) Vom buddhistischen Gesetz des ewigen Werdens und Vergehens, das natürlich nur das spekulativ verwertete Naturgesetz ist. Die Quintessenz der buddhistischen Lehre ist der Satz: *yaṃ kiṃci samudayadhammaṃ sabban taṃ nirodhadhammaṃ* „alles was entsteht, muß notwendig auch vergehen" Vin. I. 11—3, 16, 18—20, 23, 40, 42, 181, 226, II. 157, 192, 200; D. I. 110, 148, II. 41, 43, 44, 288; M. I. 380, 501, II. 145; S. IV. 47, 107, 192, 193, V. 423; A. IV. 186, 210, 213; Ud. 49; als Zitat: Kvu. I. 109, 179, 186, 194, 220; Milp. 16, 17. Eine andere Formulierung ist: *yaṃ bhūtaṃ taṃ nirodhadhammaṃ* M. I. 260; S. II. 48, 49. Eine dritte: *yaṃ kiṃci abhisaṃkhataṃ abhisaṃcetayitaṃ tad aniccaṃ nirodhadhammaṃ* M. I. 350—2, III. 108; A. V. 343—5; oder auch: *yaṃ taṃ jātaṃ bhūtaṃ saṃkhataṃ palokadhammaṃ taṃ vata mā palujjīti n'etaṃ ṭhānaṃ vijjati* Vin. II. 284; D. II. 118, 144, 158, 163; S. V. 163, 164.[2]) Es verbinden sich, von der *vedanā*, den *khandhā* usw. ausgesagt, *khaya-, vaya-, virāga-, nirodhadhamma* D. II. 66, 67; M. I. 500; S. II. 26, 60; III. 24—5, IV. 214; Pṭs. I. 53, 76 ff.; Kvu. I. 34, 61, II. 546, 578, 626. Ebenso die Abstrakte *khaya-, vaya-, virāga-, nirodha-, vipariṇāmadhammatā* S. IV. 216—7; die Ausdrücke 1, 2, 5 stehen zusammen M. I. 185, 189. Negativ *akkhayadhamma* „unvergänglich" Pv. 4. 1. 53. Weiter sind zu erwähnen *vayadhamma* (von den *saṃkhārā*) D. II. 120, 156; S. I. 158[2]; *uppādavayadh.* D. II. 67 (*saṃkhārā uppādavayadhammino* Jā. I. 392[19]; D. II. 157, 199; S. I. 158, 200); *samudayavayadh.* M. I. 56, 59, 60, 62; S. III. 171—3, V. 183. Dazu *cavanadhamma* „dem Gesetze des Ausscheidens (aus einer Daseinsform) unterworfen" D. I. 19—21, III. 30, 31, 33; M. I. 326 neben *anicca, addhuva, (asassata), (akevala), appāyuka*; ferner Iv. 76; Milp. 129. Allgemein bedeutet es „dem Gesetze der Umgestaltung unterworfen". Gegenteil ist *acavanadh.* neben *nicca* usw. M. I. 326, 328; S. I. 142 f. Sehr häufig ist der Ausdruck *vipariṇāmadh.* „dem Gesetze der Veränderung unterworfen, veränderlich" Jā. VI. 206[13]. Er kommt neben *anicca, dukkha* vor D. I. 36; M. I. 90, 138, 232, III. 18—9, 217, 272, 278; A. I. 258,

[1]) A. III. 75 steht im Text *sattī* für *santa*. Aber auch AKo. 414[11] liest *santa*, wie auch A. II. 72[7] im Text steht. Zu der Ergänzung „gegen einander" vgl. A. I. 145[26], 146[4], [12].

[2]) S. IV. 53 wird *palokadhamma* zur etymologischen Deutung des Wortes *loka* verwendet.

II. 177, IV. 158—9; Kvu. I. 120 ff., II. 400; besonders oft im Saṃyutta, so S. II. 124—5, 170 usw., III. 28, 48—9 usw., IV. 7—8, 25 usw. Neben *asassata* steht es Jā. V. 172^{2}, 176^{6}; Th1. 782; M. II. 73. Ausgesagt wird es von den *khandhā*, den *āyatanāni*, den *kāmā*. Das Gegenteil *avipariṇāmadh.* steht neben *nicca, dhuva, sassata* D. I. 18, 19, 20; M. I. 135—8; S. III. 98, 139, 143—4, 147, 149, 182—3, 204—5; Kvu. I. 69, 120 ff., II. 621; als Zitat: Kvu. I. 67. Das Entstehen der Dinge bemißt sich im buddhistischen System nach dem Kausalitätsgesetz, dem *paṭiccasamuppāda*; die Aufhebung des Seins und damit des Leidens ist Gegenstand der Lehre von der Heilsentwicklung. Alles das ist im Begriffe *dhamma* eingeschlossen. Die Kausalitätsreihe, gewöhnlich die Nidānakette geheißen, wird D. II. 55, S. II. 92 geradezu als *dhamma* bezeichnet. Man könnte hier freilich *etassa dhammassa* auch nach D IV beurteilen. In dem Vers Vin. I. 2^{5} wird sie als *sahetudhamma* bezeichnet. M. I. 190—1 heißt es: *yo paṭiccasamuppādaṃ passati so dhammaṃ passati* und umgekehrt. Hieher gehören auch der Terminus *dhammaṭṭhiti* und verwandte Begriffe. Wir übersetzen *dhammaṭṭhiti* mit „Beruhen auf dem Gesetz", also „Gesetzmäßigkeit". Es begegnet uns S. II. 60, wo es geradezu synonym ist mit „Kausalität". An der Stelle wird jedes einzelne Glied der Kausalitätskette als ein „Wissen" bezeichnet; also z. B. *jātipaccayā jarāmaraṇan-ti ñāṇaṃ* „aus der Geburt entsteht Alter und Tod: das ist ein Wissen". Jedesmal wird aber am Schluß hinzugefügt: „auch das Wissen von dieser Gesetzmäßigkeit (*dhammaṭṭhitiñāṇaṃ*) ist dem Gesetze des Vergehens unterworfen (*khayadhammaṃ* usw.): das ist (gleichfalls) ein Wissen". Der Begriff *dhammaṭṭhitiñāṇa*, der Pṭs. I. 50—2 als Wissen von der Kausalität definiert wird, findet sich weiter in der Geschichte von Susīma S. II. 119—28. Er wird hier (124) bestimmt als eine Vorstufe des „Wissens vom Nirvana": *pubbe dhammaṭṭhitiñāṇaṃ pacchā nibbāne ñāṇaṃ*. Aus dem Vorausgehenden ergibt sich, daß er sich annähernd mit *paññāvimutti* „Wissensbefreiung"[1]) deckt und die ganze Kenntnis des *dhamma* in dem oben angegebenen Umfange begreift. Im Gegensatz dazu bedeutet *nibbāne ñāṇaṃ* alle die übernatürlichen Fähigkeiten, die in den höheren Stufen der geistigen Versenkung (*samādhi*) sich einstellen.[2]) Adjektiv zu *dhammaṭṭhiti* ist *dhammaṭṭhita* „auf dem Gesetze beruhend, gesetzmäßig". Es steht D. I. 190 f. neben *dhammaniyāmaka* „dem Gesetze entsprechend", also gleichfalls „gesetzmäßig".[3]) Beide Adjektive werden von der *paṭipadā*, dem zur Erlösung führenden Heilswege, ausgesagt und stehen neben *bhūta, taccha, tatha* „wirklich, wahr, wahrhaftig". Der Heilsweg ist ja in der Tat ein Teil des *dhamma*, der aus dem Kausalitätsgesetz logisch sich ergibt. Abstrakte zu den beiden Adjektiven sind wieder *dhammaṭṭhitatā* und *dhammaniyāmatā*. Sie finden sich S. II. 25 und zwar verbunden mit *idappaccayatā*. Da dieses zweifellos „Kausalität" bedeutet, so werden wir auch für jene beiden Substantive eine ähnliche Bedeutung, d. h. eben „Gesetzmäßigkeit", annehmen dürfen. Darauf führt auch der Zusammenhang der Stelle. Es wird in ihr der *paṭiccasamuppāda* mitgeteilt. Am Schluß heißt es: „ob Tathāgatas erstehen oder nicht erstehen, *ṭhitā va sā dhātu dhammaṭṭhitatā dhammaniyāmatā idappaccayatā*, fest steht dieses Elementargesetz, das Be-

[1]) So übersetzt H. Beckh, Buddhismus II. 133 das Wort.

[2]) Auch VvKo. 233^{7} wird *catusaccadhamma* und *nibbānadhamma* unterschieden.

[3]) Der DKo. ed. Rangoon I. 274^{24} hat hier die Erklärung *navalokuttaradhammesu ṭhitasabhāvaṃ* und *lokuttaradhammaniyāmataṃ*. Er bezieht also *dhamma* auf das *dhammasota*, das Gesetz der Heilsentwicklung.

ruhen auf dem Gesetz, das dem Gesetz Entsprechen, die Kausalität". Unsere Auffassung wird bestätigt vom SKo. 276[32]: *dhammaṭṭhitatā dhammaniyāmatā ti imehi pi dvīhi paccayam eva katheti,* wie auch SKo. 297[33] *dhammaṭṭhitiñāṇāṃ* durch *paccayākāre ñāṇaṃ* erklärt wird. Endlich begegnen uns jene beiden Abstrakte A. I. 286 in der gleichen Verbindung wie S. II. 25: *uppādā vā tathāgatānaṃ anuppādā va tathāgatānaṃ ṭhitā va*[1]) *sā dhātu dhammaṭṭhitatā dhammaniyāmatā.* Es fehlt hier aber *idappaccayatā.* Mit gutem Grund. In der Stelle ist nicht von Kausalität, sondern von einer anderen feststehenden Wahrheit des *dhamma* die Rede, von der Nichtigkeit aller Dinge: *sabbe saṃkhārā aniccā dukkhā anattā.* Der AKo. 497[21] hat hier *sabhāvaṭṭhitatā, °niyāmatā*: es ist in der Natur, im Wesen der Dinge begründet.

c) Vom Gesetze der Heilsentwicklung. Auch diese folgt einem bestimmten Gesetze und vollzieht sich regelmäßig in allmählich aufsteigenden Stufen. Ist diese oder jene Stufe erreicht, so sind gewisse Möglichkeiten ausgeschlossen. *Aparihānadhamma* ist einer, der keinem Rückfall mehr ausgesetzt ist, der nicht mehr rückfällig werden kann: Dies gilt z. B. von dem *sotāpanna*, der auf der ersten Stufe des Heilsweges angelangt ist; er muß notwendig das Ziel der Erlösung erreichen A. III. 441.[2]) Gegensatz: *parihānadh.* Definitionen beider Begriffe finden sich S. IV. 76—7; A. III. 404—9, V. 102, 103 und Pu. 11, 12. Wird ein „Großes Wesen" ein *rājā cakkavattī*, so ist es *aparihānadh.* in allen weltlichen Dingen; im Geistigen, wenn es ein Buddha wird D. III. 164—5. Offenbar gleichbedeutend ist *apahānadh.* Iv. 40; A. II. 6. Von den Nāgas wird gesagt, sie seien *avirūḷhidh.* Vin. I. 87, d. h. trotz ihrer Liebe zur buddhistischen Lehre, besteht für sie keine Möglichkeit sich in ihr (*imasmiṃ dhammavinaye*) zu entwickeln. *Sattā visuddhidhammā* A. III. 315—7 sind Wesen, die notwendig zur inneren Läuterung gelangen müssen; *asaṃmohadhamma* M. I. 21, 83 bezeichnet einen, der nicht mehr irren kann. *Avinipātadhamma* „der nicht mehr dem Gesetze einer Höllenbestrafung unterworfen ist", d. i. der keine Sünde mehr fähig ist, die eine Höllenstrafe nach sich zieht, ist stehendes Beiwort des *sotāpanna*: Vin. III. 10; D. I. 156, II. 92, 93, 200 usw.; III. 107, 108, 132; M. I. 34, 141/2, 226, 466 usw.; S. II. 68 usw., III. 161, 193, 204 usw., V. 193, 194, 205, 346, 347, 351 usw.; A. I. 232, II. 89, 238, III. 211, 331 usw., IV. 405, V. 182; Ud. 50; Pu. 16, 72. Der *anāgāmin* wird bezeichnet als *opapātiko tatthaparinibbāyī anāvattidhammo tasmā* (*asmā*) *lokā* „auf übernatürliche Weise (d. i. nicht durch Zeugung) zum Dasein gelangend,[3]) dort (d. i. in der jenseitigen Welt) ins Nirvana eingehend, nicht mehr dem Gesetz der Wiederkehr aus der jenseitigen Welt (in das Diesseits) unterworfen": D. I. 156, II. 92, 200 usw.; III. 107 usw., M. I. 34, 226, 350, 352, 436, 437, 465 usw.; II. 146, III. 80, 247; S. V. 346, 358- 9, 376, 406; A. I. 232, 290, II. 89, 238, IV. 12, 399, 423 usw., V. 343 usw.; Pu. 16 f., 72. Vgl. dazu *anāvattidhammaṃ me cittaṃ kāmabhavāya* (*rūpa-, arūpabhavāya*) „mein Geist muß (oder kann) nicht mehr in die Kāma- (Rūpa-, Arūpa-) Welt zurückkehren" A. IV. 402, 404. Sehr häufig ist die Wendung *āyatiṃ anuppādadhamma* „was künftig nicht mehr entstehen (oder eintreten) kann". Sie wird gebraucht von der Wiedergeburt, die für den Erlösten ausgeschlossen ist: Vin. I. 236, III. 3; M. I. 139; A. III. 84, 86, IV. 176; — oder von irgend-

[1]) So ist natürlich statt *vā* der Ausgabe zu lesen.

[2]) Vgl. dazu den Vers Dh. 32: *appamādarato bhikkhu pamāde bhayadassivā | abhabbo parihānāya nibbānass' eva santike.*

[3]) So heißen alle in der jenseitigen Welt existierenden Wesen. Franke, D. übers. 195, N. 7.

welchen *akusalā dhammā*, von den *āsavā*, den *khandhā*, von Leidenschaften, Irrtümern, Sünden, die von dem auf dem Heilswege Fortschreitenden überwunden wurden: Vin. I. 235, III. 2, 3; D. III. 270—1; M. I. 139, 250, 298, 331, 370, 464, 487—8, 490, II. 256, III. 245—6; S. II. 62, 64, III. 10, 27, 161—2, 193—4, IV. 84, 85, 253, 292, 297, V. 327; A. I. 135—8, 184, 204, 218—9, II. 38, 41, 214, 216, 249, III. 84—6, IV. 8, 9, 173—5, 184, V. 32; Kvu. I. 85, 168, 175, 182, 189, 267. Das Bild ist entnommen von einer Pflanze, die, wenn einmal völlig mit allen Wurzeln ausgerottet, nicht mehr entsteht. Vgl. S. II. 88, 89.

2. Die Bedeutung Recht tritt deutlich hervor in der Stelle *dhammena ñāyena . . lacchasi* „auf grund deines guten Rechtes (nicht auf eine Bitte hin) wirst du (von der *sudhā*, der Götterspeise, deinen Anteil) erhalten"; einer Bitte bedarf es nicht: *eso hi dhammo* „denn das ist dein Recht" Jā. V. 404[25–6]. Die Unverletzlichkeit der Gesandten ist *dhammo sanantano*, unverbrüchliches Recht: Jā. VI. 528[3]. *Dhammaṃ carati* heißt Vin. III. 50, 52 „beschreitet den Rechtsweg".

a) In der engsten Verbindung steht *dhamma* „Recht" mit dem Richter und insbesondere mit dem König als der höchsten Rechtsinstanz im Staate. Auf dem *dh.* beruht die Autorität des Königs, der König ist der Hüter des Rechts, der *dhammapāla* Jā. V. 222[10], VI. 314[17]. Er hält das Recht hoch und pflegt es: *dhammass' apacitiṃ kummi* Jā. VI. 499[16] (Ko. = *Siviraṭṭhe porāṇakarājūnaṃ paveṇiyadhammassa*); *dhammo apacito* Jā. V. 339[27]; *dhammañ ca apacāyamāno* Jā. IV. 460[3]. Vgl. D. III. 61; A. I. 109, III. 149. Wie das Recht es erheischt, so soll der König tun: *yathā dhammo tathā kare* Jā. III. 105[22]. Im vorliegenden Falle wird von ihm gefordert, vor Gericht beide Teile zu hören. *Sādhu dhammarucī rājā* Jā. V. 222[13]. — Andererseits dient das Recht auch zum Schutze für den König und seine Untertanen. Der König ist *dhammagutto* Jā. V. 222[9]. Das Gleiche besagt *dhammassa gutto* Dh. 257 (vgl. DhKo. III. 382); es steht für *dhammena gutto*. Die Vedehas heißen *dhammarakkhitā* Jā. VI. 47[7], ebenso die Brahmanen: *avajjhā brāhmaṇā āsuṃ ajeyyā dhammarakkhitā* Sn. 288. Auch die Frauen sind *dhammarakkhitā*,[1]) wenn sie nicht unter dem Schutze des Gatten, der Eltern oder der nächsten Verwandten stehen: Vin. III. 139, 140, 142; A. V. 264, 266, 283, 284, 292, 295. Eine Verletzung des Rechtes, ein *dhammātisāra* Jā. V. 221[6, 9] rächt sich: *dhammo have hato hanti nāhato hanti kaṃcinaṃ | tasmā hi dhammaṃ na hane mā taṃ dhammo hato hani* „das Recht, wahrlich, schädigt, wenn es geschädigt ist, ungeschädigt schädigt es niemand; darum schädige du das Recht nicht, damit nicht das geschädigte Recht dich schädige" Jā. III. 456[25]. Denn der *dhamma* steht über dem Könige, er ist der König des Königs A. III. 149[18–19].

b) In der Bedeutung „Recht" verbindet sich *dhamma* öfters mit *attha*. In dieser Verbindung scheint *attha* mehr die weltliche, *dhamma* die religiöse und moralische Seite des Rechts zu repräsentieren. Ein ähnlicher Gegensatz liegt auch in skr. *arthaśāstra* und *dharmaśāstra*. Es umfaßt also *attha* und *dhamma* mit den Gegensätzen *anattha* und *adhamma* alles, was der Richter oder der König wissen muß. Von einem unfähigen Thronerben heißt es: *nāyaṃ dhammaṃ adhammaṃ vā atthānatthañ ca bujjhati* Jā. II. 264[22], und ein Fürst wird angeredet: *atthe ca dhamme ca yutto bhavassu* Jā. VI. 299[29]. Ein

[1]) Vin. III. 139 wird dies erklärt durch *sahadhammikā* (vgl. unten II. 1 a) *rakkhanti gopenti issariyaṃ kārenti vasaṃ vattenti.*

König, der gerecht zu regieren wünscht, wendet sich an einen Weisen mit der Bitte: *yo 'ham atthañ ca dhammañ ca kattum icchāmi brāhmaṇa | taṃ tvaṃ atthañ ca dhammañ ca brāhmaṇ' akkhāhi pucchito* Jā. V. 57[20]; vgl. 58[15], 59[22], 60[8 ff.], 61[2 ff.], 62[11], 63[3 ff.], 65[17]. *Atthadhammānusatthi* Jā. V. 58[26] ist die Belehrung über das gesamte Recht. Einer der höchsten Minister des Königs heißt *atthadhammānusāsako amacco* JāKo. II. 264[2], III. 337[4], V. 57[9]. Eine mehr allgemeine Bedeutung scheint das Wortpaar an der Stelle Jā. VI. 251[1] zu haben, wo man *atthañ ca dhammañ ca anusāsa maṃ ise* etwa durch „lehre mich, du Weiser, was gut und recht ist" übersetzen möchte.[1])

3a) Vom König oder vom Richter ausgesagt, als die ihm besonders zukommende Eigenschaft, heißt *dhamma* Gerechtigkeit. Mit „Gerechtigkeit" regiert der König: *dhammena rajjaṃ kāreti* Jā. IV. 135[28], 422[7], VI. 587[19]; S. I. 116; Milp. 226 f. Vgl. JāKo. II. 349[26]; DhKo. IV. 32[2]; Dpvs. 18. 47 und 49; Mhvs. 21. 8. Ebenso *raṭṭhaṃ dhammena pasāsati* Jā. V. 243[5]; *rājā . . . dhammena paṭhaviṃ anusāsaṃ* Jā. IV. 232[24]; *dhammena rajjaṃ anusāsi* JāKo. V. 57[10]. Passivisch: [*raṭṭhaṃ*] *dhammena anusissati* Jā. V. 348[14], 377[22], 378[2, 4] (vgl. Jā. IV. 427[20], 428[2]) und *dhammena me issariyaṃ pasatthaṃ* Jā. V. 492[4 ff.]. Das Gegenteil ist: *raṭṭhaṃ (janapadaṃ) adhammena pasāsati* „regiert ungerecht" Jā. V. 243[1, 7]. Vgl. Jā. V. 57[15, 6]. Weitere Phrasen sind: *rājā cakkavattī dhammen'eva cakkaṃ pavatteti* A. III. 147; [*putto me*] *dhammena jine paṭhaviṃ* Jā. VI. 572[30]. Das Wort *rājan* selbst wird D. III. 93 etymologisch erklärt durch *dhammena pare rañjeti*. Mhvs. 28. 5 heißt *dhammena* „in gerechter Weise", so daß es keine Bedrückung gibt; Mhvs. 37. 39 (von einem Richter) „in gesetzmäßiger Weise". In Verbindung mit Wörtern von verwandter Bedeutung haben wir *paṭhaviṃ sāgarapariyantaṃ adaṇḍena asatthena dhammena abhivijiya* D. I. 89, II. 16, 19, III. 59, 75, 142, 145 f., 177; Sn. p. 103; vgl. Sn. 1002; Thl. 914. Ferner *dhammena ñāyena | mahājanaṃ nayaṃ |* Jā. III. 443[23]; *asāhasena dhammena samena nayatī pare* Dh. 257 (die gleichen drei Wörter auch Jā. V. 378[2, 4], A. IV. 90). Öfters in der späteren Literatur: *akārayi rajjaṃ . . dhammena ca samena ca* Dpvs. 20. 22; vgl. Mhvs. 7. 74; JāKo. I. 180[18]. Das Wort *dhamma* kann, wenn es vom Könige gebraucht wird, natürlich auch eine umfassendere Bedeutung haben und außer der Gerechtigkeit überhaupt alle Tugenden, die dem Fürsten eignen, begreifen. Hierüber unten A III 2a. Die Grenze zwischen der engeren und der weiteren Bedeutung kann nicht immer mit Sicherheit gezogen werden.

b) Die Adjektiva *dhammin* und *dhammika* (vom König oder vom Richter) bedeuten „gerecht".[2]) Jenes z. B. Jā. VI. 505[12]; dieses Jā. III. 111[26], VI. 419[31]; Cp. 1. 8. 8; Mhvs. 34. 38. Ein *dhammiko rājā* ist der, der *pubbakānaṃ dhammikānaṃ rājūnaṃ paveṇi-m-anusatthiyā dhammādhammaṃ anudīpayitvā* die Liebe des Volkes sich erwirbt Milp. 227. Er heißt auch *dhammaṭṭha* (Ggs. *adhammaṭṭha* „ungerecht" Jā. V. 243[15], 267[24]) oder *dhamme ṭhita*[3]) Jā. III. 69[23], VI. 545[5]. Die gleichen Beiwörter werden vom Richter gebraucht Dh. 256–7; Jā. VI. 284[17]. Es kann *dhammaṭṭha*, wie skr. *dharmastha* Manu 8. 57, auch selbst „Richter" bedeuten. So Jā. III. 334[18, 22] (Ko. = *rājūnaṃ vinicchayāmacco*), 336[9].

[1]) Rechtsbegriff oder Rechtsgrundsatz ist *attho ca dhammo ca* zu übersetzen in Jā. V. 237[15] usw. bis 240[25].

[2]) *dhammika* bedeutet geradezu „Richter" Milp. 345[20].

[3]) Auch *ṭhitadhamma* Jā. V. 222[15] steht wohl im gleichen Sinn statt *dhammaṭhita*.

Der „ungerechte“ König heißt *adhammika* Jā. III. 111[21]. So: *mā rāja adhammiko ahū, dhammaṃ pālaya Kosalādhipa* Jā. III. 412[8]. Sind die Könige *dhammikā*, so sind es auch die Adeligen, die Brahmanen, die Familienhäupter, das ganze Volk, und umgekehrt, wenn sie *adhammikā* sind A. II. 74—6. Auch Handlungen, Verordnungen des Königs können als *dhammika* „gerecht“ bezeichnet werden. Vgl. 3c a. E. So ist *dh. bali* „eine gerechte Steuer“ Milp. 277. Das Gegenteil dazu ist *adhammabali* Jā. V. 102[22], 104[3, 25], 105[22], 106[18] Vgl. *dhammaṃ* (= *dhammena* „in gerechter Weise“) *baliṃ paṭṭhapayassu rāja* Jā. IV. 399[24].

c) Das Ideal eines Königs ist der *dhammarājā* = skr. *dharmarāja* Jā. IV. 321[25], V. 187[15]. Als *dhammiko dhammarājā* wird Bimbisāra bezeichnet D. I. 85, 86, II. 202—4. Auch Asoka ist *dhammarājā* Milp. 121. Ein *dhammiko dhammarājā dhamme ṭhito* ist Makhādeva von Mithilā mit seinen Nachfolgern M. II. 74, 78—80. Ebenso wird im Jātakabuche Aṅgati von Mithilā als *dhammiko dhammarājā* bezeichnet JāKo. VI. 220[29]. Besonders aber gelten diese Bezeichnungen für den *cakkavattin*, den „Weltbeherrscher“ D. I. 88, II. 16, 19, 143, 146, 198, III. 142, 145 f., 177; M. II. 134; A. IV. 89, 105; Sn. p. 102; Iv. 15; Kvu. I. 286. Mit Namen genannt werden Daḷhanemi D. III. 59, Saṅkha D. III. 75. Vom *cakkavattin* heißt es: *dhammaṃ yeva nissāya dhammaṃ sakkaronto, dh. garukaronto, dh. mānento, dh. pūjento, dh. apacāyamāno, dhammaddhajo, dhammaketu, dhammādhipateyyo dhammikaṃ rakkhāvaraṇaguttiṃ saṃvidahassu antojanasmiṃ balakāyasmiṃ khattiyesu anuyuttesu brāhmaṇagahapatikesu negamajānapadesu samaṇabrāhmaṇesu migapakkhīsu* D. III. 61; A. I. 109, III. 149.

d) Die Phrase *dhammaṃ carati*, die auch sonst oft (s. u.) vorkommt, bedeutet, wenn sie von einem König gebraucht wird: „übt Gerechtigkeit“. So heißt es von den Fürsten Makhādeva bis Nimi: *dhammaṃ carati brāhmaṇagahapatikesu negamesu c'eva jānapadesu ca* M. II. 74, 78—80. Vgl. dazu Jā. V. 276[18] und V. 123[15 ff.], 223[17 ff.], VI. 94[17 ff.] Es ist aber in dieser und ähnlichen Phrasen (s. u.) die Bedeutung „Gerechtigkeit“ von der allgemeineren „das Gute“ schwer zu trennen. Dies gilt z. B. von der ganzen Stelle Jā. V. 222—3. Hier ist der Zusammenhang der, daß der König seinen Untertanen in der Erfüllung der Tugendgebote mit gutem Beispiel vorangehen muß: *so ce adhammaṃ carati pag-eva itarā pajā, sabbaṃ raṭṭhaṃ dukkhaṃ seti rājā ce hoti adhammiko* 222[24 f.]

II. Dhamma = Norm, Ordnung, Vorschrift, Regel, wie sie für die einzelnen Stände, Kasten und Gesellschaftsklassen gilt; weiterhin = Pflicht, wie sie von diesen Ständen usw. zu üben ist; pflicht- und vorschriftgemässes Tun und Verhalten. Adhamma ist das, was der Norm, den Vorschriften zuwider läuft.

1a) Vor allem haben die Angehörigen des buddhistischen Ordens, die Bhikkhus oder Samaṇas, ihren *dhamma*, ihre Norm, die Summe der für sie giltigen Verordnungen. Im Bilde wird der *samaṇadhamma* dem *rukkhadhamma* verglichen, der Bestimmung oder Pflicht des Baumes, Blüten und Früchte zu tragen A. III. 370—1. Vgl. *samaṇadhammaṃ karoti* DhKo. IV. 106. Was der „Norm“ nicht entspricht, wie sie im Vinaya-Piṭaka niedergelegt ist, das ist *adhamma*. Da die Anhänger der buddhistischen Lehre alle unter der gleichen Norm stehen, heißen sie *sahadhammikā* D. II. 272; M. I. 64, 66, 67, oder *sadhammikā* D. II. 273. Die Bhikkhunī, die ehedem die Frau eines nunmehrigen Bhikkhu war, ist ihm seit dem Eintritt der beiden in den Orden *sahadhammā* Cp. 2. 4. 6. In

der Mehrzahl bedeutet *dhammā* dann die für den Bhikkhu in seiner Norm aufgestellten Einzelvorschriften. S. III. 106 bedeutet, wenn wir dem SKo. 457[31–4] uns anschließen, *dhammesu vicikicchā* „Zweifel an den Vorschriften", d. h. ob man imstande ist, die Gelübde zu halten. Der gleiche Ausdruck findet sich auch im gleichen Zusammenhang A. III. 69—70, sowie S. V. 110, aber hier vielleicht in etwas anderer Bedeutung (vgl. D I 2 c). Es gibt bestimmte bindende Gebote für den *sekha*, der sich noch in Vorbereitung befindet, die *sekhiyā dhammā* Vin. IV. 185—206, 349—50. Vgl. *sekhaṃ dhammaṃ paripūreti* A. III. 15, 422, neben *abhisamācārikaṃ dh. p.* A. III. 14, 422; auch M. I. 469. Ebenso gibt es *aṭṭha garudhammā* „acht Hauptgebote" für die Nonnen Vin. II. 255—7, die sie hochzuhalten haben und ihr Leben lang nicht übertreten dürfen: *ayam pi dhammo sakkatvā garukatvā mānetvā pūjetvā yāvajīvaṃ anatikkamanīyo* A. IV. 276—7. M. I. 472 ult. wird *dhammā* von den Pflichten gebraucht, die der *āraññako bhikkhu*, aber auch der *gāmantavihārī*, der in der Waldwildnis, und der im Dorfe lebt, zu erfüllen hat.

b) Von den Normen, welche für die Brāhmaṇa gelten, handelt A. III. 225—9. Vorher ist von fünf alten Normen oder Bestimmungen der Brahmanen (*porāṇā brāhmaṇadhammā*) die Rede, die sie wohl früher einhielten, die aber jetzt, in der Buddhazeit, nur von den Hunden beobachtet werden A. III. 221—2: Sie vermischten sich nur mit Frauen ihrer Art. Sie vereinigten sich mit der Gattin nur, wenn sie *utunī* war. Sie kauften ihre Frauen nicht, sondern heirateten sie auf grund gegenseitigen Einverständnisses. Sie pflegten keine Reichtümer aufzuhäufen. Sie sammelten ihren Unterhalt nur morgens für das Morgenmahl und abends für das Abendessen.

c) Ihren besonderen *dhamma*, den *khattadhamma*, haben die Mitglieder der Adelskaste Jā. V. 377[20], 490[15] (vgl. Milp. 164). Es ist natürlich auch Jā. V. 490[8] *na kkhattadhamme kusalo si rāja* (mit Satzsandhi) zu lesen statt *nakkhattadhamme*. Dem König insbesondere obliegen *dasa rājadhammā* Jā. V. 378[12]; JāKo. I. 399[26], V. 119[30], 378[32]. Sie werden Jā. III. 274[1] (vgl. JāKo. III. 320[8]) aufgezählt: *dānaṃ sīlaṃ pariccāgaṃ ajjavaṃ maddavaṃ tapaṃ | akkodhaṃ avihiṃsā ca khanti ca avirodhanaṃ.*[1]) Dazu ist Manu 6. 92 zu vergleichen: *dhṛtiḥ kṣamā damo 'steyaṃ śaucam indriyanigrahaḥ | dhīr vidyā satyam akrodho daśakaṃ dharmalakṣaṇam.* JāKo. V. 112[21] wird von drei Pflichten des Königs gesprochen (*tīsu dhammesu ṭhatvā*), nämlich, daß er, wie der folgende Vers zeigt, *vitatha*, *kodha* und *hāsa* meide.

d) Ebenso ist von einer Norm der einzelnen Clans und Stämme die Rede. Die *Vajjidhammā* werden D. II. 74 als *porāṇā* bezeichnet: sie beruhen auf uralter Überlieferung. Von einem *dhamma* der Sivi ist Jā. V. 223[10] die Rede, und im engeren Kreise von dem *dh.* einer Familie: *etādiso nūna kulassa dhammo* Jā. III. 120[19] und *es' asmākaṃ kule dhammo pitupitāmaho sadā* Jā. III. 120[23, 25]. Analog wird von *gihidhamma* gesprochen A. III. 41, der „Laienpflicht", die im Almosengeben besteht; von *mittadhammā* Jā. II. 29[15] „Freundespflichten", von dem *ñātidhamma* Kh. 7. 12, der „Verwandtenpflicht", die Petas mit Spenden zu versorgen, vom *sabhādhamma* S. I. 184, der für eine Ratsversammlung giltigen Norm, d. h. was in einer solchen rechtens ist. Die Angehörigen der gleichen

[1]) An diese zehn Pflichten wäre dem Ko. zufolge auch bei *dhamme ca ye ariyapavedite ratā Jā.* III. 442[1] zu denken.

Kaste oder des gleichen Clans können ebenso wie die Angehörigen der buddhistischen Gemeinde, *sahadhammikā* heißen. So Vin. III. 139 (vgl. oben S. 16 unten). Sie stehen unter der gleichen Norm.

2a) Der I. *dhammena* besagt, daß irgend eine Handlung den Verordnungen entsprechend, also in legaler Weise oder vorschriftsmäßig vorgenommen wird. Das Gegenteil ist *adhammena*. Die beiden Ausdrücke werden im Vinaya von den Akten, die der Saṃgha vornimmt, oft gebraucht: *dhammena kataṃ* Vin. II. 86, *adhammena kataṃ* Vin. II. 3, 86; *adhammena mānattaṃ deti, adhammena abbheti* Vin. II. 68 f. Vgl. Vin. I. 315—9, II. 85. *Dhammena bhikkhaṃ pariyesāmi* sagt Sāriputta von sich selber S. III. 239; das Gleiche ein *brāhmaṇo mātuposako* S. I. 181. Mhvs. 37. 39 steht *uppabbājesi dhammena*. Von dem Brahmanen, der *brahmasama* ist, heißt es A. III. 224 ff., daß er, nachdem er 48 Jahre lang in Enthaltsamkeit gelebt und die Mantras gelernt hat, *ācariyassa ācariyadhanaṃ pariyesati dhammen' eva no adhammena*. Das Gleiche wird von dem *brāhmaṇa devasama* und dem *br. mariyāda* usw. ausgesagt und weiter: *dāraṃ pariyesati dh. no adh.* Halten wir beides zusammen, so dürfte die Übersetzung „auf vorschriftsmäßige Weise", d. h. nach den für die Kaste giltigen Bestimmungen, der allgemeineren „mit Fug und Recht" vorzuziehen sein.

b) Die nämliche Bedeutung hat auch *dhamma°* (im Vordergliede eines Kompos.) und *dhammika*. So erklären wir den Ausdruck *dhammakaraka*, womit der Wasserkrug, der zu den Requisiten des Bhikkhu gehört, gemeint ist Vin. II. 118 f., 177, 301 f.; JāKo. I. 395[18], DhKo. III. 290. Es ist der „vorschriftsmäßige Krug". Der Buddha Kakusandha ließ der Legende nach seinen *dhammakaraka* als Reliquie zurück Dpvs. 17. 9, Mhvs. 15. 88, Thvs. 40[5], Smps. = Vin. III. 330[29], und es wurde über ihm ein Cetiya errichtet Dpvs. 15. 42. *Dhammakamma* Vin. I, 325, III. 177 ist ein „vorschriftsmäßig vollzogener Akt", *adhammak.* Vin. I. 114, 323—5, II. 86, III. 177 das Gegenteil. Gleichbedeutend damit ist *dhammika* und *adhammika kamma* Vin. I. 111, 317, 337, 340, 356, II. 55,[1]) 58,[1]) 80, 82, 83, 85, 86, 241—7; IV. 151, 284, 288. Es wird Vin. I. 358 zwischen *dhammikā* und *adh. saṃghasāmaggī* unterschieden. Jene wird nur erzielt, wenn vorher die schwebende Streitfrage *dhammena* erledigt ist. Der Bhikkhu, der einen anderen auf eine von ihm begangene Verfehlung „in der vorschriftsmäßigen (bzw. in vorschriftswidriger) Weise" aufmerksam macht, heißt *dhammacodaka* (bzw. *adh.*) Vin. II. 249—50. Die Art, wie es zu geschehen hat, ist unmittelbar vorher angegeben. Ihm gegenüber steht der *(a)dhammacudita(ka)*. Parallelstelle ist A. III. 196—9. Dazu *codanā bhūtā tacchā dhammikā anavajjā* D. I. 230 (*adhammikā* 233). Die *dhammikā parisā* und die *adhammikā parisā* wird A. I. 74 f. genau so definiert wie die *samā* und die *visamā*. Es ist die Versammlung, deren *kammāni* mit den Vorschriften übereinstimmen, bzw. ihnen zuwider laufen. *Dhammajīvin* Dh. 24 ist ein Bhikkhu, der von Almosen lebt: *dhammena samena bhikkhācariyāya jīvikaṃ kappentassa* DhKo. I. 239 zu der Stelle. Im AKo. 547[26 f.] zu A. II. 59[10] wird *dhammajīvino* durch *dhamme ṭhatvā jīvikaṃ kappenti* erklärt. Vergleiche dazu *dhammikā bhikkhā* D. I. 103; *dhammikaṃ samaṇā Sakyaputtiyā āhāraṃ āhārenti* S. III. 239—40; *dhammiko paṭissavo* „eine Zusage, die mit den (für die Bhikkhus erlassenen) Vorschriften übereinstimmt" Vin.

[1]) *Dhammattā, adhammattā* heißt hier: „da es den bestehenden Vorschriften entspricht (bzw. nicht entspricht)".

II. 19. Von Personen heißt *adhammika* „unvorschriftsmäßig (ungesetzlich, unrecht) handelnd" Vin. IV. 204[2 ff].

c) Wieder eine ähnliche Bedeutung hat *yathādhamma*. Es heißt „der Norm, den Vorschriften gemäß, wie es rechtens ist". So in *yathādhammo kāretabbo* „mit dem ist nach Vorschrift zu verfahren", wtl. er muß veranlaßt werden, so zu tun (d. i. die Buße auf sich zu nehmen), wie es vorgeschrieben ist, Vin. I. 78, 135, 168, 205, 209, 224, 289, II. 132, 142, 166, 263, 275, IV. 144; Milp. 195; [*taṃ*] *yathādhammaṃ kārāpetvā* Vin. I. 173, 178; *taṃ mayaṃ yathādhammaṃ yathāsatthaṃ* (= skr. *yathāśāstram*) *kārema* M. III. 10. Mit dem Verb. *paṭikaroti* „sühnt, macht wieder gut" verbindet sich das Adv. *yathādhammaṃ* Vin. I. 173, 315, II. 126, 192, IV. 19; D. I. 85, III. 55; M. III. 247, S. II. 128, 205; A. I. 103, 238, II. 146, 241—3, IV. 377. Dazu die Phrase *yo accayaṃ desentassa yathādhammaṃ paṭiganhāti* (bzw. *na p.*) S. I. 239; A. I. 59, 103. *Yathādhammaṃ nihatādhikaranaṃ* Vin. IV. 126 ist eine „ordnungsmäßig erledigte Streitfrage".

d) Endlich gehört hieher das Abstr. *dhammatā*. Es bedeutet „Norm" und bezeichnet den Zustand, bei dem die vorgeschriebenen Bedingungen oder die üblichen Verhältnisse erfüllt sind. Der Stein, der den Tathāgata verletzt hat, ist nicht *attano dhammatāya*, d. h. nach den für ihn giltigen Normen und Gesetzen, gefallen, sondern Devadatta hat ihn ins Rollen gebracht Milp. 179 (die Geschichte s. Vin. II. 193). So gibt es bestimmte Erfordernisse, die das Wesen des Tathāgata ausmachen. Es ist z. B. Norm (*dhammatā*), daß die Tathāgatas *Brahmunā āyācitā dhammaṃ desenti* Milp. 234[12]. Man muß eine Person, die für einen Tathāgata gilt oder gelten will, darauf hin prüfen: *evañ ca tathāgato dhammatā* (= *-tāya*) *susamannitṭho hoti* „und so ist der T. auf seine *dhammatā* hin wohl geprüft" M. I. 320. Ebenso gibt es eine *dhammatā* für die *ariyasāvakā*: *evaṃ . . ariyasāvakassa dhammatā susamannitṭhā* M. I. 325 (vgl. 324[5]); — für die Bodhisattas: *esā hi tassa dhammatā* D. III. 147; — für die Buddhas: *esā buddhāna dhammatā* S. I. 140; A. II. 21. Man versteht, wie *dhammatā* fast zu der Bedeutung „Vollkommenheit" gelangt in *uttamaṃ dhammataṃ patto* Th 1. 712. Eine Eigenschaft des Buddha ist seine *sudhammatā* D. II. 272. Sie stellt eine Macht („Allmacht") dar, kraft deren z. B. eine gläubige Laienschwester als *devaputta* wiedergeboren wird.[1])

III. Dhamma = Gebot, Vorschrift im allgemeinen, weiterhin der gute Brauch, das Sittengesetz und das ihm entsprechende Verhalten: das Erlaubte, Rechte, Richtige, Gute: Rechtschaffenheit, Frömmigkeit, Tugend. Adhamma = das Unerlaubte, das Böse, Unrecht, Sünde, Sündhaftigkeit.

Was bisher von den Ständen, Kasten, Berufsklassen ausgesagt wurde, das gilt in erweiterten Sinne von den Menschen überhaupt.

1a) Die Bedeutung „Gebot, Vorschrift", liegt vor in *ekaṃ dhammaṃ atītassa . . n'atthi pāpam akāriyaṃ* Dh. 176; Iv. 18; *ye ca kho sammadakkhāte dhamme dhammānuvattino* „die sich nach den wohl verkündeten Geboten richten" Dh. 86[2]); *samatikkantadhammā* „(Frauen) die die Gebote (der Zucht) übertreten" Jā. V. 445[7]; *taṃ dhammaṃ anusāsa*

[1]) Ein *dhammatādhammapariyāya* „Erörterung über die *dhammatā*" wird Milp. 193 zitiert.

[2]) *Dhamme dhammānuvattino* ist Pleonasmus. Vgl. Franke, D. übers. S. 132, N. 5.

maṃ „erteile mir die entsprechende Anweisung“ und *taṃ dh. nisāmehi me* „vernimm diese meine Anweisung“ Jā. IV. 221[28], 222[8]; *na hi dhammesu mam' atthi titti* „ich kann nicht genug bekommen an Belehrungen“ Jā. V. 486[2]. Ebenso: *n'atthi me tesu chandarāgo ti iminā tvaṃ . . dhammena . . nayaṃ nehi* „nach der Regel: ich habe darnach kein Verlangen, richte dein Verhalten ein“ S. IV. 328. „Gute Sitte, frommer Brauch“, ist *dh.* in *ye vaddham apacāyanti narā dhammassa kovidā* „die den Alten ehren, die Leute, die des frommen Brauches kundig sind . .“ Vin. II. 162; JāKo. I. 219. Vgl. Pv. 1. 11. 12. Das Sittengesetz, wie der Buddha es gelehrt hat, ist gemeint in *dhammo no kāreti* „das Gesetz schreibt uns unser Tun vor“ M. III. 10. *Dhammaṭṭha* (bzw. *adh.*) ist, wer sich an das Sittengesetz hält (bzw. nicht hält) Vin. II. 205[2, 8]; A. V. 76, 77; Iv. 11, 12. An das „ewige Sittengesetz“ ist wohl auch in der bekannten Stelle Dh. 5 *esa dhammo sanantano* zu denken. Es besteht darin, daß man Haß mit Liebe zu erwidern hat. Nach dem DhKo. I. 51: *porāṇako dh. sabbesaṃ buddhapaccekabuddhakhīṇāsavānaṃ gatamaggo* wäre „seit alters bestehender guter Brauch“ zu übersetzen. Die Stelle findet sich noch Jā. III. 212[11], 488[10]; Vin. I. 349; M. III. 154. Die gleiche Wendung mit ähnlicher Bedeutung auch Sn. 453; Th1. 1229; S. I. 189; sowie Jā. VI. 288[3]; S. I. 18[26]. Endlich: *dhammassa kusalā porāṇassa* „des guten alten Brauches kundig“ Jā. V. 326[6].

b) Das Vorgeschriebene, Erlaubte, das Richtige, Rechte ist *dhamma* in *n'esa dhammo* „das ist nicht recht“ Jā. V. 100[3], 339[18], VI. 88[7], 446[14], 495[24]; III. 492[21], VI. 291[17], 300[1]. *Dhammaṃ pavidaṃsayi* Jā. V. 326[28, 31] heißt „er machte offenbar, was recht ist und Pflicht“. *Yoniso manasikāro dhammo sekhassa bhikkhuno* „. . . ist die Pflicht des Bhikkhu, der noch auf der Stufe der Vorbereitung steht“ Iv. 10. Auch das Adj. *dhammika* ist am besten mit „vorgeschrieben, richtig“ wiederzugeben in *dhammikā kāyabhāvanā* M. I. 239, vielleicht auch in *dh. paribbājo* M. II. 158. Dagegen sind die Stellen hier auszuscheiden, wo *dh.* das sachlich Richtige, Zutreffende bedeutet. Sie gehören zum Begriff „Wahrheit“ (C I 1a).

c) Mit *dhammena* oder *dhamma°* (im Vorderglied eines Kompos.) wird dann wieder ausgedrückt, daß etwas auf vorschriftsmäßige, erlaubte, rechtmäßige, übliche, richtige, gehörige Weise geschieht. Gegenteil: *adhammena, adhamma°*. Der Laie, der ehrlich und redlich seinen Lebensunterhalt erwirbt, heißt *dhammajīvin* Jā. III. 413[21]. Vgl. *adhammena jīvati* Jā. II. 84[18], Ko. = *ekavīsatiyā anesanasaṃkhātena micchājīvena*. Häufig ist der Ausdruck *dhammaladdha* oder *dhammena laddha* „auf rechtmäßige Weise erworben oder bekommen“ Sn. 239; Jā. VI. 268[7], 308[5], 314[17], 318[22], 321[27]; Milp. 258. Dazu *dhammaladdhassa dānaṃ* „Spende rechtmäßig erworbenen Gutes“ Jā. III. 472[10]; S. I. 21. Im Ger. *dhammena laddhā* = skr. *dharmeṇa labdhvā* Jā. VI. 267[13, 22], 307[31]; M. III. 257. *Lābhā dhammikā dhammaladdhā* sind „rechtmäßig oder ordnungsmäßig erlangte Vorteile (Gaben, Spenden)“ D. II. 80, III. 245; M. I. 322; A. III. 289; Milp. 373. Ebenso *bhogā dhammikā dhammaladdhā* A. II. 67, 69, III. 45–6, 76–7, IV. 95, 281–2, 286, 323. Vgl. Jā. VI. 64[1]; A. I. 129 ult., III. 354. Ferner *dhammena* (*adh.*) *bhoge pariyesati* A. V. 177–82; S. IV. 331; vgl. Sn. p. 86; — *dhammādhammena saṃsaṭṭho bhogāni pariyesati* A. I. 129[28]; — *dhammena vittam eseyya* Jā. III. 88[14]; — *dhammena maṃ* [*devo*] *tuyhaṃ dajjā* „in ganz rechtmäßiger Weise übergibt mich [der König] dir“ Jā. VI. 285[12]; ähnlich *dhammena* Jā. VI. 557[28], 558[2]; — *dhammena saṃharitvāna dhanaṃ* Iv. 66; —

dhammenāhaṭa „auf rechtmäßige Weise herbeigeschafft“ Jā. VI. 263[3]; — *esā va jīvikā seyyā yā cādhammena esanā* Jā. II. 422[27], III. 516[17]; — *n' iccheyy' adhammena samiddhim attano* Dh. 84. Statt *dhammena* steht *saha dhammena* A. II. 66. Was *dhammena* geschieht, das geschieht ohne Rechtsverletzung, ohne Vergewaltigung eines anderen. Darum wird das Wort JāKo. VI. 263[7] durch *dhammena samena asāhasiyakammena* umschrieben, und *dhammena* ist synonym zu *asāhasena*, *adhammena* zu *sāhasena* Jā. IV. 460[27], 461[6], VI. 280[12], 319[2], 322[2]; S. IV. 331 ff.; A. V. 177 ff. Ganz allgemein bedeutet endlich *dhammena* „in der richtigen, gehörigen Weise“ Jā. IV. 204[20], 206[25 f.], 225[26]; S. I. 234[29]; Milp. 94. Dasselbe besagt *saha dhammena* D. I. 122;[1]) Jā. IV. 320[14]. — Hier mag schließlich vielleicht auch Th2. 211 zur Sprache kommen: *dhammasaṃvegam āpādiṃ yogakkhemassa pattiyā* „ich machte die richtige (angemessene, entsprechende) Anstrengung, um zum Nirvana zu gelangen“. Der Th2Ko. 174 hat die Erklärung *ñāṇabhayāvahantam ativiya mahantaṃ bhiṃsanaṃ saṃvegaṃ.*

d) Das Adj. *dhammika* in der Bedeutung „rechtmäßig, erlaubt, gehörig usw.“ ist uns eben in der Verbindung *lābhā* (*bhogā*) *dhammikā dhammaladdhā* begegnet. Ebenso findet sich *dhammikā vaṇijjā* „ehrlicher, rechtlicher Handel“ Sn. 404; *lābho adhammiko* und *alābho dhammiko* Th1. 666; vgl. 670; *sahetukā dhammikā kammantā* „dem Zweck angepaßte, erlaubte Beschäftigungen“ M. II. 188 91; *dhammikaṃ rakkhāvaraṇaguttiṃ* [*saṃvi-dhā*] „den gehörigen, richtigen Schutz“ D. I. 61, II. 75, III. 61, 65, 148; M. II. 89, 101; A. III. 149—51, IV. 17, 20. *Dhammikaṃ sukhaṃ* M. II. 223, 224 bedeutet wohl „erlaubtes Glücksgefühl“ und *dhammikaṃ phalaṃ* S. IV. 303 „ordnungsmäßiger, gebührender Lohn“, wie *dhammiko bali* D. II. 74 (vgl. 180); A. IV. 17, 19 „vorschriftsmäßige Spende“, die man an heiligen Stätten niederzulegen hat. Das Adv. *(a)dhammikena* besagt dasselbe wie *(a)dhammena* Vin. I. 313; D. III. 177 ult.

2a) Als das Gute, die Frömmigkeit, Tugend hat *dhamma* zum Gegenstück *adhamma* das Böse, die Sünde. Auch *pāpaṃ* „das Böse“ steht dem *dhamma* gegenüber Jā. III. 290[12] und Jā. I. 461[7]: *yo ve dhammadhajaṃ katvā nigūḷho pāpam ācare*; vgl. Jā. VI. 240[30]. Der Gegensatz zwischen *dh.* und *adh.* kommt deutlich zum Ausdruck in dem Vers: *na hi dhammo adhammo ca ubho samavipākino | adhammo nirayaṃ neti dhammo pāpeti suggatiṃ* Jā. IV. 496[17]; Th1. 304; DhKo. I. 22. Vgl. Jā. V. 266[8–10]. Als *dhamma* werden *sammādiṭṭhi*, *sammāsaṃkappo* usw., also die Elemente des *aṭṭhaṅgika ariya magga* verstanden; als *adh.* ihr Gegenteil *micchādiṭṭhi* usw. A. V. 227 f.; oder *adh.* ist *pāṇātipāta*, *adinnādānaṃ* usw., *dh.* aber *pāṇātipātā veramaṇī* usw. A. V. 257 f. Der *dh.* ist dreifach, *tividha* Jā. VI. 240[30], nämlich *manasā* (*cetasā*), *vācāya*, *kāyena* „in Gedanken, Worten und Handlungen“. Daher wird der Begriff in Kommentaren gerne mit *tividhasucaritadhamma*[2]) umschrieben. So in *dhammarato* „am Guten Freude findend“ Jā. V. 20[20, 23] (vgl. S. I. 187 ult.); in *dhammānuvattī* Jā. I. 366[26]. Vgl. auch *isiṃ dhammaguṇe rataṃ* Jā. IV. 476[27] (der gleiche Stollen auch Jā. III. 500[9]). Der Ausdruck *dhammaguṇa*

[1]) Wir übersetzen *aham eva tesaṃ saha dhammena paṭivacanaṃ karissāmi* durch „ich will ihnen schon, wie es sich gehört, Antwort erteilen“. Franke, D. übers. 115: „eine sachlich begründete Antwort“.

[2]) Vgl. JāKo. I. 367[10], III. 426[1], 526[10], IV. 66[10].

„Tugendhaftigkeit" begegnet uns auch Jā. IV. 134[21]. Hier bezeichnet sich ein König als *dhammaguṇe yutta*, die Samaṇas, die ihn belehren, sind *isī dhammaguṇe ratā*. Wo das Wort vom König gebraucht ist, tritt die Bedeutung „Gerechtigkeit" mehr hervor. So in *rajjaṃ imaṃ dhammaguṇe pasāsa* Jā. IV. 274[14]; auch *ciraṃ rājakulavaṃsaṃ ṭhapayati dhammaguṇabalena* Milp. 227. Von einer Königstochter heißt es: *sabbe va te dhammaguṇā . . saṃvijjanti tayi* „alle diese Tugenden finden sich in dir" Jā. IV. 321[22]. Dazu *dhammaguṇāna sevanā* Vv. 84. 54, und *dhammaguṇehi sobhatha* Vv. 32. 1. „Tugend, Frömmigkeit" ist *dhamma* auch in dem Verse *ekaccesu manussesu ayaṃ dhammo na vijjati* „bei gar vielen Menschen findet sich solche Tugend nicht" Jā. IV. 280[28]. Wir erinnern hier auch an die A II 1c besprochenen *dasa rājadhammā*. Man kann natürlich wie von den zehn Pflichten des Königs, so auch von den zehn Tugenden sprechen, die ihn auszeichnen. Die Bedeutung „Gutes, Tugend" nehmen wir noch an in [*paṇḍito*] *dhamme sikkhetha* A. III. 98; — *dhammavāyāmasaṃpanno* „der sich um das Gute bemüht" Jā. VI. 37[7], und *dhammānuyogaṃ adhiṭṭhahatha* „strebt der Tugend nach" Vv. 84. 38. — *vācāya no ca kāyena na taṃ dhammaṃ adhiṭṭhito* Jā. III. 269[11]; — *dhammaṃ anupāleti* Jā. III. 19[25]; *dhammaṃ attani pālaya* Jā. IV. 322[22], V. 376[3]; — *dhamme me nirato mano* Jā. IV. 134[24]; vgl. Jā. V. 493[23] (Ko. *kusalapathadhamme*); — *dhammarāga, dhammanandī* „Trieb zum Guten, Freude am Guten" M. I. 350, 352, 436 f.; A. IV. 423 f., V. 343—6; Gegensatz ist *adhammarāga*, das D. III. 70, A. I. 160 neben *visamalobha* „schlimme Begierde" und *micchādhamma* „Irrglaube" steht; — *dhammato abhivaḍḍhayiṃ* Milp. 376; — *dhammaṃ kāyena phassayaṃ* Jā. V. 251[32] (Ko. *ariyamaggadhammo*). — Der Heuchler, der Böses tut, führt die Tugend im Munde: *dhammo dhammo ti bhāsati* Jā. III. 269[9]. Im Bilde *dhammo raho akaddamo* Jā. III. 290[12] wird die Tugend einem klaren See verglichen. — Der I. *dhammena* bedeutet „durch Frömmigkeit, durch Tugend" S. I. 225; Vv. 34. 19. Dazu stellen wir: *dhammena gharam āvasaṃ* A. III. 78; *dhammena carati* Jā. III. 525[23]: *dhammena mātāpitaro bhareyya* Sn. 404. Vgl. Sn. 295; Jā. VI. 84[14]. Gleichbedeutend ist *saha dhammena* A. IV. 245 (oder „in gehöriger Weise"?). — *Adhamma* „das Böse, das Unrechte, die Sünde" in *adhamme maṃ niyojesi* „du mutest mir ein Unrecht zu" Vin. II. 303. — *adhammagārava* A. II. 19; — *adhammaniviṭṭho* Th 1. 1217, S. I. 187 (*adhammasmiṃ niviṭṭho* JāKo. I. 259[19]; Mrs. Rhys Davids, Psalms of the Early Buddhists II. Psalms of the Brethren 399, N. 2); — in der Verbindung mit *lobha* Dh. 248, wo es im DhKo. III. 356 durch *dosa* wiedergegeben wird; — in Jā. VI. 90[14], 502[32], wozu Sn. 310 zu vergleichen ist; *adhammena* „durch Unrecht, frevlerisch" Jā. V. 223[1], VI. 59[12]. — Scharf stehen sich *dhamma* und *adhamma* gegenüber in *evaṃ dhammā apakamma adhammam anuvattiya* S. I. 57, Milp. 67[1] und sonst: Jā. II. 84[18], 355[16], 392[2], III. 367[17], V. 57[16], 220[18], 252[1], 265[31], 266[8], 378[6, 8], 489[6], VI. 251[19]. — Im Sn. 312 ff. wird das Töten der Opfertiere als *adhamma* oder *aṇudhamma* „niedriger, verächtlicher Brauch" bezeichnet. Durch Einführung der blutigen Opfer haben die Menschen den *dhamma*, das Gute, vernichtet. Der Liebesgenuß galt in den ersten Zeiten, als sich der Unterschied der Geschlechter herausbildete, als etwas Unerlaubtes, als Sünde. Er war *adhammasaṃmata*. Jetzt gilt er für erlaubt: *tad etarahi dhammasaṃmataṃ* D. III. 89. — Im Dhammajātaka (Nr. 457) treten *Dhamma* und *Adhamma* „Gut" und „Böse" oder „Recht" und „Unrecht" als zwei Personen auf JāKo. IV. 100 ff. Sie streiten miteinander, wer dem andern den Weg frei zu geben habe. *Dhamma* beruft sich auf sein gutes Recht, *Adhamma* auf seine

Macht.[1]) Ebenso wird im Kaccānijātaka (Nr. 417) der Begriff *dh.* „das Gute, der gute Brauch" bildlich personifiziert, wenn die aus dem Hause vertriebene Schwiegermutter klagt: *dhammo mato* Jā. III. 425[27], 426[6. 14], JāKo. III. 424[29 ff.]

b) Der Pl. *dhammā* bedeutet die „Obliegenheiten" (vgl. dazu A II 1a), führt also gleichfalls zum Begriff „das Gute". So in *kammāni yāni dhammehi ārakā* A. IV. 97; — *dhammesv' amhi patiṭṭhito* Th 1. 1211; S. I. 185; — *dhammesu vattamāna* Jā. V. 380[12] (Ko. = *kusalakammapathadhammesu*); — *dhammesu kareyya chandaṃ* Th 1. 305; — *appamādo ca dhammesu* Sn. 264; Kh. 5. 8; — *yadā sakesu dhammesu* (in seinen Obliegenheiten) *pāragū hoti brāhmaṇo* Ud. 5; — *vepullaṃ pāpuṇāti dhammesu* S. V. 46 f., 63. Man hat aber vielleicht an einzelnen dieser Stellen bei *dhammā* an die verschiedenen Stadien oder Stufen der Heilsentwicklung zu denken, wie auch S. I. 43, wo *lobho* als *dhammānaṃ paripantho* bezeichnet wird. *Adhammā* ist „das Böse" in *mā h' ev' adhammesu manaṃ paṇidahi* Jā. VI. 299[28]. In der Stelle M. I. 135, auf die wir in B V 1 zurückkommen werden, bedeutet *dhammā pi vo pahātabbā pag-eva adhammā*, wie wir glauben: „das Gute müßt ihr aufgeben, wie viel mehr das Böse". Der Buddhaschüler soll jenseits von Gut und Böse stehen.

c) Das Adj. *dhammika* bedeutet allgemein „fromm, rechtschaffen, tugendhaft". So Dh. 84, wo es neben *sīlavant* und *paññavant* steht; oder in *dhammikā migā* „fromme Gazellen" Jā. IV. 420[27], 421[9]; oder *-kā honti brāhmaṇā* Jā. VI. 554[14], 576[13]; oder *-kānaṃ manussānaṃ* Jā. VI. 102[27]; Vgl. *dhammikasamaṇabrāhmaṇā* JāKo. III. 120[5]. Eine Steigerung ist *paramadhammika* Jā. III. 268[15], IV. 280[17], 434[19], V. 347[3]. Die Form *dhammiya* steht Jā. VI. 310[78]. — Im Gegensatz bedeutet *adhammika* „unfromm, sündhaft": *dhammikā devā, adh. asurā* S. I. 227, IV. 202; *bahu adhammiko jano* Jā. I. 260[ult.], V. 102[24], 104[5. 27], 105[24], 106[20]; *manussā -kā honti* A. III. 243; neben *adhammagārava* steht es A. II. 19; sonst Jā. IV. 58[18], V. 489[3 ff.]; A. V. 230. — Auch von Dingen wird *dhammika, adh.* gebraucht. *Dhammikaṃ* (bzw. *adh.*) *adhikaraṇaṃ* ist „eine gute, gerechte (bzw. eine schlechte) Sache" A. I. 75—6; *dhammiko* (bzw. *adh.*) *vādo* „fromme, gerechte (bzw. ungerechte, unfromme) Rede" A. V. 230. *Maraṇaṃ dhammikaṃ* Th 1. 670 ist „Sterben in Frömmigkeit".

3a) Die Phrase *dhammaṃ carati* bedeutet „er tut das Rechte, handelt gut, übt fromme Pflicht, führt ein frommes oder tugendhaftes Leben". Dabei ist dem Redenden wie dem Hörenden bewußt, daß es sich vornehmlich um die Erfüllung der von Buddha gelehrten Pflichten handelt. Stellen: Th 2. 430; S. I. 19; A. II. 59, 61, 62; Pv. 2. 3. 35; sehr häufig in Jātaka-Versen: Jā. III. 194[31], 236[17], 268[6], 393[22], IV. 53[6. 28], 66[6], 111[25. 29], 112[4. 8], 300[9], 359[28], 494[6], V. 26[4], 57[17], 97[28], 144[9], 222[4], 376[2], VI. 224[23], 251[19], 317[7], 321[3]. Fraglich ist, ob Vin. I. 153[8] *kaṃ kālaṃ dhammo na caritabbo* allgemein bedeutet „wann wäre keine Zeit, ein gutes Werk auszuführen?" oder ob es im besonderen auf die Pflichten des Saṃgha bezogen werden muß. Die Person, gegen die man seine fromme Pflicht ausübt, steht im Lokativ: Jā. VI. 224[19]. Vgl. noch *caritvā dh. uttamaṃ* Jā. VI. 100[12]; — *dhammacaritassa phalaṃ* (= *caritadhammassa ph.*) Jā. VI. 225[21]; — *svāyaṃ dhammo ca te ciṇṇo* Jā. V. 340[6]. In *idha dhammaṃ caritvāno maggaṃ sugatigāminaṃ* A. I. 153, III. 44; Iv. 112 hat *car* die Doppelbedeutung „tun" und „gehen, wandeln". *Adhammaṃ*

[1]) Zu dem Zwiegespräch vgl. Oldenberg, Zur Geschichte des altind. Erzählungsstiles, NGWG. phil.-hist. Kl. 1919, S. 72 f.

carati „er tut unrecht usw." Jā. III. 111[20], V. 8[15]. Es finden sich auch die Phrasen *dhammaṃ* (bzw. *adh.*) *ācarati*: *tividhaṃ dhammam ācare* Jā. VI. 240[30]; *adhammam ācari* Jā. III. 530[13, 17]; *adhammo ācarito* Jā. III. 29[17]; Vin. IV. 204[15]; — *dhammaṃ* (bzw. *adh.*) *samācarati* Jā. V. 66[13], VI. 375[8]; mit neutr. Plur. *dhammāni samācaranto* Pv. 4. 1. 63; — *dhammaṃ pacarati* in *patisu dhammaṃ pacarāma sabbā* „wir alle erfüllen unsere fromme Pflicht gegen die Gatten" Vv. 32. 9 (VvKo. 136: *pubbuṭṭhānādikacaritabbadhammaṃ*); — auch *adhammaṃ karoti* Jā. VI. 12[31], 13[9, 20, 26] und *adhammakara* „Übeltäter" Jā. IV. 399[25], V. 26[5].

b) An *dh. carati* reiht sich *dhammacārin* „fromm, tugendhaft". So *dhammacārī sukhaṃ seti asmiṃ loke paramhi ca* Dh. 168, 169; Jā. III. 268[7]; — *-rī kāyena vācāya uda cetasā* S. I. 102; — sonst noch Jā. IV. 320[5], VI. 92[9]; Cp. 2. 3. 2. Neben *samacārin* steht es M. I. 289; Milp. 19; sowie in *samaṇā Sakyaputtiyā dhammacārino samacārino brahmacārino saccavadino silavanto kalyaṇadhammā* Vin. I. 73, 87, 88, III. 43, 44, 120, 132; Ud. 44. In *dhammo have rakkhati dhammacariṃ*[1]) Th 1. 303; Jā. IV. 54[30], 496[18] (JāKo. I. 31[31]; DhKo. I. 99[1]), ist *dhamma* schon hypostasiert. *Adhammacārin* findet sich Jā. V. 107[8], 243[14], 266[11], M. III. 186—90; mit L. der Person Jā. V. 326[5]. — Ferner: *dhammacaraṇa* „das Rechttun" und *adhammacaraṇa* Jā. II. 422[25] (Ko. = *adhammakiriyāya visamakiriyāya*), III. 29[19], 32[9], 516[18]; Vin. IV. 204[13]. Endlich *dhammacariya* „Rechtschaffenheit, Tugendhaftigkeit", bzw. *adhammacariyā*. Jones steht neben *brahmacariyā* Sn. 274; zwischen *dāna* und *ñātakaṇaṃ saṃgaha* Kh. 5. 7; neben *samacariyā* A. V. 87, 302—3; neben *samacariya, kusalakiriya, puññakiriya, avihiṃsa, bhutānukampā* D. II. 28. Ebenso steht *adh.* neben *visamacariyā* M. I. 285–7, 287—91; A. I. 55, V. 87, 301–2. *Adhammacariyā* ist übles Tun (*visamacariyā*) in Werken (*kayena*), Worten (*vacaya*) und Gedanken (*manasā*) Vbh. 369. Vgl. noch Jā. VI. 15[20]; M. III. 169; S. I. 101, V. 456; Milp. 19; Vv. 64. 23. Mit L. der Person steht *adhammacariya* A. II. 5. Pleonastische Ausdrucksweise liegt vor in *dhammesu dhammacariyabhirato* D. III. 169.

c) Mit *dhamma* bzw. *adh.* in der besprochenen Bedeutung zusammengesetzte Komposita sind noch die folgenden: *dhammajivin* „in Frömmigkeit lebend" Dh. 164; Th 2. 279, 280, 294; A. II. 59, 61, 62; Iv. 108. Es wird Th 2 Ko. 218 mit *dhammena ñāyena jivanti* erklärt. — *Dhammaṭṭha* „fromm, rechtschaffen, tugendhaft" Jā. IV. 211[9], 302[2, 25], V. 121[10], VI. 188[16]. Es steht in der letzten Stelle neben *silasaṃpanna*; ebenso Th 1. 240; S. I. 33; Kvu. II. 345, 440. JāKo. IV. 211[18] wird es durch *sucaritadhamme ṭhita* erklärt. A. IV. 271, 273 verbinden sich *silavatiṃ dhammaṭṭhaṃ saccavādiniṃ*; Dh. 217[2]): *siladassanasaṃpannaṃ dhammaṭṭhaṃ saccavadinaṃ*; A. I. 162, III. 214 (A. III. 47): *dhammaṭṭho silasaṃpanno saccavadi hirimano*. Dazu *adhammaṭṭha* Jā. III. 194[28] (neben *adhammanissita*), V. 71[19, 24], 243[15] (vom König), VI. 100[11], 224[24]. Gleichbedeutend ist *dhamme ṭhita* Th 1. 305; Ja. IV. 206[28], 302[7], 303[7], V. 17[8], 338[8], 219[24], 221[12], 391[8], 395[12], 491[30], 492[9]; es steht A. III. 47[9] neben *silavatapapanna*. — *dhammakāma* „das Gute liebend", von einer tugendhaften Frau Jā. IV. 76[13], im Ko. durch *tividhasucaritadhammaṃ rocetī* wiedergegeben; von Yudhiṭṭhila Jā. III. 401[6] (Ko. = *sucaritadhamma-*

[1]) Der Vers wird Nett. 33 zitiert und als *adhippāya* des Bhagavant hinzugefügt: *ye apāyehi parimuccitukāmā bhavissanti, te dhammacārī bhavissanti.*

[2]) Der DhKo. III. 288 bezieht *dhamma* hier auf den *navavidhalokuttaraṃ*, also auf die neun Stufen der Heilsentwicklung

ppiya) und IV. 361[15]; von einem anderen König Jā. VI. 224[18]; — *dhammadhaja* „das Banner der Tugend schwingend" Jā. III. 269[14] (Ko. = *sucaritadhammaṃ dhajaṃ katvā*); — *dhammāticarin* (*aticiṇṇo mayā dhammo*) Jā. V. 265[1, 2]; — *dhammasārin* = *-cārin* S. I. 170; — *adhammarūpa* Jā. V. 107[14], VI. 285[25].

d) Verbindungen von *dhamma* und *adh.* mit Verben sind noch: *dhammaṃ* (*adh.*) *bhaṇati* „spricht was recht (unrecht) ist": *dh. bhaṇe nādh.* Sn. 450 (in dem vorangehenden Prosastück steht *dh. bhāsati*); *dh. bhaṇāmi . . dhammaṃ me bhaṇamānassa na pāpam upalippati* Jā. III. 367[17], 368[11]; *na te santo ye na bhaṇanti dhammaṃ* Jā. V. 509[24]; *dhammaṃ nesādā bhaṇatha* Ja. VI. 88[16]; — *dh. anuṭṭhahati* „tut das Gute" Jā. V. 121[11]; — *dhammaṃ jahāti* Jā. III. 19[23], 427[9], VI. 375[2]; JāKo. V. 147[15]; *adh. jah.* Jā. VI. 310[28], 375[2]; — *dhammaṃ cajati* Jā. V. 500[14];[1]) — *dhamma carati* Jā. III. 466[2]; — *dhammaṃ pamajjati* Jā. V. 223[15 f.], 326[11]; — *dhammaṃ okkamati* Jā. III. 530[13, 17] (Ko. = *dh. ukkamitvā atikkamitvā*). — *adhammaṃ vajjati* Jā. V. 221[21] oder *parivajjeti* Jā. VI. 251[19].

4a) Wenn *dhamma* die Bedeutung „das Gute usw." hat, verbindet es sich nicht selten mit verwandten Begriffen. Wichtig ist die Verbindung mit *attha*. Der ursprünglichen Bedeutung „Recht" stehen wir noch nahe, wenn Pv. 3. 9. 6 ein ungerechter Richter, der zum *peta* geworden, von sich sagt: *tatthāhaṃ parisaṃ gatvā saccakale upaṭṭhite atthaṃ dhammaṃ niraṃkatvā adhammaṃ anuvattisaṃ*. So auch, wenn vom *rājā cakkavattī* und seinem Erben gesagt wird, er sei *atthaññu, dhammaññu* usw. A. III. 148. Das Gleiche wird dann, auf das geistige Gebiet übertragen, vom Tathāgata und von Sāriputta ausgesagt. Aber die Bedeutung der beiden Ausdrücke ist weiterhin sehr mannigfaltig geworden. Zunächst ist *dh.* „das Gute, das Rechte" und *a.* der daraus erwachsende „Nutzen" oder „Segen" Gegensatz sind wieder *anattha* und *adhamma*. In dem Wechselgespräch zwischen dem in die Schlinge des Jägers geratenen *haṃsarāja* und seinem *senāpati* Jā. V. 339[22 ff.] ist der Grundgedanke der, daß *dh.* und *a.* untrennbar sind, daß nur aus dem Guten auch der Nutzen hervorgeht: *so 'haṃ dhammaṃ apekkhāno dhammā c'atthaṃ samuṭṭhitaṃ* (340[1–2]). Die beiden Begriffe werden aber in der Folge fast synonym, eine pleonastische Ausdrucksweise, die alles umfaßt, „was gut und recht ist", wobei *a.* zunächst mehr den äußeren Vorteil, *dh.* mehr das innerlich Gute und Segensreiche bezeichnet. Von den *aññatitthiyā paribbājakā* heißt es, daß sie blind sind und *atthaṃ na jānanti anatthaṃ na j., dhammaṃ na jānanti adhammaṃ na j.* Ud. 67—8. Fein ist die Unterscheidung *atthaṃ jānāti*, aber *dhammaṃ passati* Vin. IV. 204[8]. Von dem *kuddha*, den der Zorn beherrscht, heißt es so: *atthaṃ na jānāti, dhammaṃ na passati* A. IV. 96. Das Gleiche wird von denen ausgesagt, die unter dem Einflusse von *lobha, dosa* und *moha* stehen Iv. 84. Wem es gelingt, der Frauenlust sich zu erwehren: *so atthavā so dhammaṭṭho so dakkho so vicakkhaṇo | kareyya ramamāno hi kiccaṃ dhammatthasaṃhitaṃ* Th1. 740: *atthā ca dhammā ca avagat' amha* „wir haben uns von allem entfernt, was nützlich und recht ist" Jā. V. 82[23]; und weiter: *yañ ca atthena saṃyuttaṃ yā ca dhammagatā rati | taṃ samādāya vattetha* Th1. 742. Die Verbindung *atthavā* und *dhammaṭṭho* auch Th1. 746. Vgl. *atthakusala* und *dhammakusala* neben ähnlichen Begriffen Nett. 20. Besonders von Aussprüchen, Versen usw. wird es gerühmt, wenn sie *a.* und *dh.* enthalten, d. h. zum

[1]) *dh. anussaranto* in 501[2] ist dann natürlich ebenso zu übersetzen. Der Fromme opfert sogar sein Leben im Gedanken an die Tugend (die er nicht preis gibt). Das Gleiche Ja. V. 340[5].

äußeren Nutzen und zur inneren Förderung gereichen: *atthaṃ dhammañ ca dīpeti madhuraṃ tassa bhāsitaṃ* Jā. II. 350[18]. Ebenso *tathāgato . . atthūpasaṃhitaṃ dhammūpasaṃhitaṃ vācaṃ bhāsitā ahosi* D. III. 154[1]) und *atthadhammasahitaṃ pure giraṃ erayaṃ* D. III. 155, sowie *sutvā subhāsitaṃ vācaṃ dhammatthasahitaṃ padaṃ* Th 1. 347. Die von Buddha verkündigte Lehre heißt *atthūpasaṃhita dhammūpasaṃhita* Vin. IV. 15, 22. Von der Frage, ob der Tathāgata nach dem Tode existiere oder nicht, wird ausgesagt: *na h' etaṃ atthasaṃhitaṃ na dhammasaṃhitaṃ* und ihre Beantwortung führt nicht zum Nirvana D. I. 188, 191, III. 136. Das Gegenteil aber gilt von der Frage nach dem Leiden, seiner Ursache und seiner Aufhebung D. I. 189, III. 137. Das Paar *a.* — *dh.* wird dann zum Inbegriff alles Wissenswerten, und *atthadhammavidū* Jā. VI. 222[19] oder *atthadhammassa kovida* Jā. III. 339[6], 340[9] bezeichnet einen Mann, der alles versteht, was gut und recht ist. Stark abgeblaßt erscheint die Bedeutung in *bhaṇa . . atthaṃ dhammañ ca kevalaṃ* Jā II. 353[7] (etwa = sage nur alles, was du irgend denkst und weißt, frei heraus). Zum Verhältnis der beiden Begriffe sind noch folgende Stellen von Belang. A. V. 223[18 ff.] heißt es, daß *micchādiṭṭhi* usw. *adhamma* seien, *sammādiṭṭhi* usw. *dhamma*, die *pāpakā akusalā dhammā* aber, die aus jenem hervorgehen und die *kusalā dhammā*, die aus diesem erwachsen, also alles Böse und alles Gute, was daraus resultiert, sind *anattha* und *attha*. An anderen Stellen, A. V. 254 ff., 260, 275, werden ebenso die bekannten Kapitalvergehungen *pāṇātipāta, adinnādāna* usw. als *adhamma* bezeichnet, ihre Vermeidung als *dhamma*, die *akusalā*, bzw. *kusalā dhammā* aber, die daraus hervorgehen, als *anattha* und *attha*. Es scheinen sich da also *dhamma* und *attha* wie Ursache und Wirkung zu verhalten. Daß aber beide Begriffe nahezu synonym sind, ergibt sich wieder aus A. V. 222—3, 241—2, wo *micchādiṭṭhi* usw. selbst sowohl als *adhamma* wie als *anattha* bezeichnet werden, *sammādiṭṭhi* usw. als *dhamma* und als *attha*. Das Gleiche wird dann auch A. V. 254 von *pāṇātipāta* usw. und von *pāṇātipātā veramaṇī* ausgesagt. Offenbar waren *attha* und *dhamma* schon in vorbuddhistischer Zeit in dieser Verbindung vielgebrauchte Begriffe.[2]) Sie begegnen uns auch im Sanskrit in der Dharmaliteratur. So *dhārmarthau* im Baudhāyanadharmaśāstra (ed. Hultzsch) 1. 4. 1 = Manu 2. 112. Mit *kāma* zusammen bilden sie den *trivarga*. Als abgenützte Münze wurden *attha-dhamma* von den Buddhisten weiter gebraucht, ohne daß in jedem Einzelfall die Bedeutung scharf und präzis gefaßt worden wäre.

b) Außer mit *attha* verbindet sich *dhamma* gerne mit *sacca* „Wahrheit". Das Erfassen des *sacca*, der Heilswahrheit, der vierfachen Wahrheit vom Leiden, ist die Vorbedingung, *dhamma* in solchem Zusammenhange ganz konkret das Gute, wie es von dem gläubigen Buddhisten in der allmählichen Entwicklung zur Vollkommenheit auf dem *magga*, dem Heilswege, verwirklicht wird, ja die „Vollkommenheit" selber. Darum heißt es Jā. V. 489[7–8]: *adhammikassa luddassa . . n' atthi saccaṃ, kuto dhammaṃ* (n.) und der Therī Sujātā wird der Vers zugeschrieben: *sutvā ca kho mahesissa saccaṃ saṃpaṭivijjh' ahaṃ tatth' eva virajaṃ dhammaṃ phusayiṃ amataṃ padaṃ* Th 2. 149. Es gehören also *sacca* und

[1]) Dagegen bedeutet *gāthā buddhūpasaṃhitā dhammūpasaṃhitā arahantūpasaṃhitā kāmūpasaṃhitā* D. II. 265 Verse, in denen die betr. Gegenstände vorkommen.

[2]) Zwei Buddhas der Vorzeit, der 14. und 15., heißen *Atthadassin* und *Dhammadassin*, Bu. XV, XVI.

dhamma aufs engste zusammen: *yamhi saccañ ca dhammo ca so sukhī so ca brāhmaṇo* Dh. 393; Ud. 6 (hier *suci* statt *sukhī*). Im DhKo. IV. 152 wird *sacca* durch *cattāri saccāni soḷasākārehi paṭivijjhitvā ṭhitaṃ saccañāṇaṃ* und *dhamma* durch *navavidhalokuttaradhamma* (siehe unten D II 6c) erklärt, also deutlich an die stufenweise Entwicklung zur Vollkommenheit gedacht. Der Weg hiezu ist der *atthaṅgika magga*. Darum sehen die Kommentare in solchen Begriffsreihen gerne Anspielungen auf den Heilspfad, und in *dhamma* seine letzten und höchsten Glieder. So in der Reihe *saccaṃ dhammo saṃyamo brahmacariyaṃ | majjhesitā brāhmaṇa brahmapatti* S. I. 169. Buddhaghosa (SKo. 163[30 ff]) sieht hier in *dhamma* entweder die Glieder 1, 2, 6, 7, 8 des Heilspfades, nämlich *diṭṭhi, saṃkappa, vāyāma, sati, samādhi* oder aber nur die drei letzten. Ebenso in dem Verse *kammaṃ vijjā ca dhammo ca sīlaṃ jīvitam uttamaṃ | etena maccā sujjhanti* M. III. 262; S. I. 34, 55. Hier erklärt Buddhaghosa (SKo. 63[34 ff]) *kamma* als *maggacetanā, vijjā* als *maggapaññā* und *dhamma* als *samādhipakkhikā dhammā*, oder aber *vijjā* als die Glieder 1, 2, *dhamma* als die Glieder 6, 7, 8 des Heilspfades. Die Gruppe *k., v., dh.* findet sich auch Jā. VI. 58[14]. Hier wird im Ko. *k.* als *dasakusalapathakammaṃ, v.* als *pañcābhiññaṭṭhasamāpattiñāṇaṃ, dh.* als *kasiṇaparikammasaṃkhāto samaṇadhammo* gedeutet. Solche Erklärungen der Kommentatoren sind, wie wir glauben, wohl zu beachten. Die Vorstellungen, welche die Buddhisten selber mit ihren terminis verbinden, sind in vielen Fällen zweifellos weit bestimmter und konkreter, als wir mit unseren oft farblosen Übersetzungen zum Ausdruck bringen können. — Andere Reihen, in denen *dhamma* neben oder ohne *sacca* sich findet, sind: *sacca, attha, dhamma* Sn. 453; Th 1. 1229; S. I. 189; — *sacca, dhamma, dama, cāga* Jā. VI. 244[2]; — *s., dh., dhiti, cāga* Sn. 188; Jā. I. 280[4], II. 206[9, 11]; — *s., dh. dhī, dama* Jā. V. 80[8]; — *s., dh., ahiṃsā, saṃyama, dama* Dh. 261; Jā. II. 56[3], IV. 435[11]; — die gleiche Reihe ohne *ahiṃsā* D. III. 147; — *attha, dh., saṃyama, brahmacariyā* Sn. 326; — *attha, dh., ñāya* Jā. VI. 224[18]; — *naya, dh., subhāsita* Jā. III. 481[24]; — *attharasa, dhammarasa, vimuttirasa* (eine deutliche Klimax) A. I. 36; Pṭs. II. 88—90; Milp. 190; — *saddhā, sīla, suta, cāga, dhamma, paññā* usw. D. III. 164, 165; Milp. 405; — *santi, dhamma* Jā. V. 8[13], wo der Ko. *santi* als *sīla* faßt, das wie *sacca* eine Vorstufe der „Vervollkommnung" wäre. In der Stelle *sacce ca dhamme ca dāne ca* Jā. VI. 23[8] denkt der Ko. bei *dh.* an die zehn besonderen Tugenden des Königs: wir würden hier vielleicht die Übersetzung „Gerechtigkeit" vorziehen. Endlich führe ich die Reihe im S. I. 188—9 an, wo es sich um das handelt, was der tugendhafte Bhikkhu redet: *subhāsitaṃ yeva bhāsati no dubbhāsitaṃ, dhammaṃ yeva bh. no adhammaṃ, piyaṃ yeva bh. no appiyaṃ, saccaṃ yeva bh. no alikaṃ.* Ebenso in Sn. 450.

IV. Dhamma = Brauch, Übung, Gewohnheit, seien sie gut oder übel, und weiterhin = Art, Wesen, Charakter.

1a) Die Bedeutung **Brauch, Übung, Gewohnheit** ist natürlich bei vielen der besprochenen Fälle schon eingeschlossen. Das Recht, das die Könige schirmen, die Norm, nach der die Kasten und Stände sich richten, beruhen auf altem Brauch. Alles Gute ist im Herkommen begründet. Nunmehr handelt es sich um die Fälle, wo *dhamma* in indifferentem Sinne gebraucht wird, wo ihm also kein *adhamma* gegenüber steht. Die Übersetzung der Kommentare ist in der Regel *sabhāva* = skr. *svabhāva*. So z. B. *eso*

manujesu dhammo „das ist Brauch (üblich) bei den Menschen“ Jā. V. 140[19]; — *dhīra-dhammo* „Brauch (Regel) bei den Einsichtigen“ Jā. VI. 62[13]; — *saṃpassataṃ n' esa dhammo* „das ist nicht Brauch (nicht die Art) der Schauenden (der Erleuchteten)“ Sn. 81, 480; S. I. 167, 168, 173; Milp. 228; — *dhammo mātinaṃ* („Schwangerschafts-gelüste sind) üblich bei Müttern“ Jā. VI. 263[1]; — ferner *dh. balavataṃ* Jā. II. 28[12]; *komāriko dh.* „jungfräuliche Art“ Jā. II. 180[5]; *janavādadh.* „die (üble) Art wie die Leute reden“ Sn. 973; *eso dhammo sigālānaṃ* (*pitupitāmahaṃ dh.*) „das ist so Brauch bei den Schakalen“ Jā. II. 355[7, 8]. *Dhammena* heißt Jā. III. 124[16] „in der üblichen Weise“. Von den Wesen in den höheren Welten heißt es D. I. 19, 20, III. 31: *te ativelaṃ hassakhiḍḍā-ratidhammasamāpannā viharanti.* Sie gaben sich allzulange der Gewohnheit des Scherzens, Spielens und Sichergötzens hin und gingen dadurch ihres glücklichen Daseins verlustig. *Udake hāsadhammo* Vin. IV. 112; *udake hassadhammaṃ* (n.) Milp. 266. — Kaum unterschieden ist das Abstr. *dhammatā* in der Bedeutung „was üblich ist, allgemeiner Brauch, Norm“. *Esā amhākaṃ dhammatā* „das ist bei uns (Affen) der allgemeine Brauch“ Jā. II. 71[16]. *Dhammatā esā yaṃ . .* „das ist die Norm, daß . .“ A. V. 2—3, 312—3; Th1. 190; Milp. 234; und abschließend: *ayaṃ ettha dhammatā* D. II. 12—5 (zur Stelle ist M. III. 119—24 zu vergleichen). *Samaye pupphavikasanaṃ viya dhammatā esā* „das ist so üblich, wie das Aufbrechen der Blüten zur gehörigen Zeit“ JāKo. VI. 9[5] (vgl. DhKo. I. 165). *Attano dhammatāya* bedeutet JāKo. V. 134[5] „nach seiner (ihrer) Gewohnheit“; Milp. 179 ist es mit „aus eigenem Antrieb“ zu übersetzen. Vgl. zum ganzen A II 2d.

b) Häufig ist *methuna dhamma* (oder *methunadhamma*) „die Gewohnheit oder gewohnheitsmäßige Ausübung des Geschlechtsverkehrs“ Vin. II. 286, III. 132.[1]) Der Ausdruck wird Vin. III. 28 erklärt: *yo so asaddhammo gāmadhammo vasaladhammo duṭṭhullaṃ odakantikaṃ rahassaṃ dvayaṃ dvayasamāpatti, eso methunadhammo nāma.* Vgl. Vin. III. 21. *Methunaṃ dhammaṃ paṭisevati* „ergibt sich der Ausübung des Geschlechtsverkehrs“ Vin. I. 87, 96, II. 79, 125, 133, 296, III. 19—23, 28, 34, 36—9, 162; D. III. 88, 89, 235; M. I. 523, III. 125; A. II. 53, III. 67, 92, 95, IV. 370, 371; Pu. 67; Kvu. I. 167, 268, II. 473, 622. *Paṭisevanti methunaṃ* (mit Erg. von *dhammaṃ*) A. II. 54[5]. Andere Phrasen sind: *methunaṃ dhammaṃ gacchati* Sn. 291, 293 (skr. *maithunaṃ gam*); *methunadhammaṃ yācati* Vin. III. 132; [*purāṇadutiyikāya*] *m. dh. abhiviññāpeti* Vin. III. 18; *methunadhammasamāpatti* A. I. 78, 261, IV. 46, 47; *methunadh. samādāya* D. III. 95. Eine Frau sagt: *yā m. dh. deti sā aggadānaṃ deti* Vin. III. 39. Dazu *methunadhammā appaṭivirato* Vin. II. 296 (vgl. A. II. 53); *virato methunā dhammā* Jā. IV. 361[17 ff.], 362[4 ff.], 363[4 ff.], 364[9 ff.], 365[1 ff.], 367[12]; S. I. 36, 60; *viratāṃ methunasmā* (ohne *dhammā*) Sn. 218. Der Ausdruck *virato methunā gāmadhammā* „von der im Dorf üblichen Gewohnheit des Geschlechtsverkehrs sich enthaltend“ wird speziell in den Nikāyas gebraucht, aber nicht im Vinaya: D. I. 4, 63; M. I. 179, III. 33; A. I. 211, II. 209, III. 216, 217, 348, IV. 249, 389, V. 138: *paṭivirato methunā gāmadhammā* auch Pu. 57. *Akovidā gāmadhammassa* (mit Erg. von *methunassa*) Jā. II. 180[4]. Ein gewählterer Ausdruck ist *saṃvāsadhamma* vom ehelichen Zusammenleben Jā. IV. 35[6].

[1]) Vgl. skr. *maithunadharmin* im Bhāgav. Pur.; BR. u. d. W.

2a) Am Ende von substantivischen Kompositis steht °*dhamma* in der Bedeutung „Art, Charakter, Wesen". Es hat dann oft die gleiche Wirkung wie angefügtes Suff. *-tā*. So ist *lajjidhamma* Vin. II. 53—7 so viel wie „Schamhaftigkeit, Schamgefühl"; *khīyadh.* „das Unwilligsein" = *khīyana* Vin. IV. 151, 152, 154, 331; A. III. 269; *mittadh.* „Freundschaft" = skr. *mitratā* Jā. III. 27[1]; *pāpadh.* „Sündhaftigkeit" in *brāhmaṇo bāhitapāpadhammo* Vin. I. 3, Ud. 3; *marīcidh.* „Wesen einer Fata Morgana" Jā. VI. 206[3]. Ebenso *devadh.* „Götterart, Göttlichkeit" Jā. IV. 108[8]; *buddhadh.* „Wesen eines Buddha, Buddhaschaft" Milp. 276; *brāhmaṇadh.* in dem darnach benannten Sutta Sn. p. 50; *samaṇadh.* Milp. 214, 371, 372, 376, 410 und *bhikkhudh.* Sn. 393.[1]) Hierher gehört auch *manussadhamma* „Art, Wesen, Vermögen der Menschen". Es findet sich in *uttari(ṃ) manussadhammā alamariyañāṇadassanavisesa*[2]) „Superiorität der höchsten Erkenntnis über menschliche Art (menschliches Maß) hinaus" M. I. 68, 71, 77, 81, 172, 207—9, 440—1, II. 200, III. 157; S. IV. 300—1; A. I. 9, III. 64, 430. Die Redensart ist abhängig von Verben wie *adhigacchati, sacchikaroti, paṭijānāti*, oder es heißt, daß solche Erkenntnis dem und dem eignet. Ferner findet sich *uttari(ṃ) manussadhammā iddhi-pāṭihāriyaṃ* „Wunder, das über menschliches Vermögen hinausgeht", abhängig von *karoti* oder *dasseti* D. I. 211, III. 3—4, 9, 12, 16, 17—8, 27; S. IV. 290[3]); A. I. 170. Der AKo. 35[ult.] (zu A. I. 9, s. o.) erklärt: *dasakusalakammapathasaṃkhātā manussadhammā uttariṃ*. Die beiden Redensarten kommen nun auch im Vinaya vor, die erste Vin. I. 9, die zweite Vin. I. 180, 209, II. 112, III. 250. Die Ausgabe hat aber *uttarimanussadhammaṃ*, das zu *-dassanavisesaṃ*, bzw. *pāṭihāriyaṃ* in appositionellem Verhältnis stehend zu denken wäre. Aber angesichts der zahlreichen Nikāyastellen haben wir auch im Vinaya offenbar *uttari manussadhammā* zu lesen, wofür auch die bei I. 9 und 209 mitgeteilten Varianten sprechen.

b) Am Ende von adjektivischen Kompositis bedeutet °*dhamma* „von der und der Art, dem und dem Wesen oder Charakter". Im Vorderglied solcher Komposita kann ein Substantiv stehen: *devadh.* „die Art, das Wesen der Götter besitzend" Jā. I. 129[22]; *mosadh.* „das Wesen der Täuschung besitzend, trügerisch" Sn. 739, 757; S. IV. 205; A. V. 84, und *amosadh.*, vom Nirvana, Sn. 758; M. III. 245; — *moghadh.*, von den *kāmā*, M. II. 261; — *vipākadhamma* „was die Natur eines Resultats hat" in dem t. t. *vipākadhammadhammā* „Dinge oder Zustände, welche die Natur eines Resultats besitzen" Vbh. 12, 73, 90—1, 113 usw.; Dhs. 988—9; Kvu. II. 357—8; Dhk. 17. Der DhsKo. 42 gibt das Wort durch *vipākasabhāvadhamma* wieder. Vgl. Mrs. Rhys Davids, Dhs. trsl. 253, N. 1.; — *vedanādhamma* heißt D. II. 66 das Selbst, denn es empfindet seinem Wesen nach: *attā me vediyati*; — *lobhadh.* (erkl. durch *lobhasabhāva, lobhābhibhūta*) Jā. IV. 11[19]; — *asuddhidh.* Sn. 893; — *avyākaraṇadh.* „dessen Gewohnheit das Nichtantworten ist, der nicht Bescheid zu geben pflegt" A. IV. 68, 69; — *assamaṇadh., asakyaputtiyadh.* Vin. II. 297; — *marīcidh.*, vom *kāya* gesagt, „von der Art einer Fata Morgana" neben *phenapama* „schaumgleich" Dh. 46. Hieher ist auch *atthidh.* und *natthidh.* (vom Nirvana) zu stellen „den Charakter des Seins, des Nichtseins tragend; real, irreal" Milp. 270, 316.

c) Im Vorderglied solcher adjektiv. Komposita stehen ferner Adjektive oder Partizipien: *avedhadh.* „von unerschütterlicher Art, unerschütterlich" Sn. 322; — *daḷhadh.*

[1]) Über *dh.* hinter Abstrakten s. D III 6a.
[2]) Vgl. Majjhima-Nikāya ed. Trenckner I. 534—5 (N. 8 zu 12).
[3]) Hier steht in der Ausg. *-dhammaṃ*; doch vgl. die vv. ll.

(vom Nirvana) in *daḷhadhammadassin* „der auf das Feste, Dauernde, Ewige schaut (auf das, was den Charakter des Festen usw. hat)“ Sn. 344[1]); — *kuppadh.*, *akuppadh.* A. III. 128; Pu. 11; Milp. 362; — *anītikadh.* (vom Nirvana) S. IV. 371; — *asarāgadh.*, *asadosadh.*, *asamohadh.* A. IV. 402, 404; — *asahānadhammatā* D. III. 165, Abstr. zu *asahānadh.* „der nicht den Charakter eines *sahāna* hat (d. i. von einem, der im guten zurückgeht)“. Das Beiwort *ṭhitadh.* zu *samudda* bezeichnet den Ozean als den in seinen Grenzen unveränderlichen (*velaṃ nātivattati*) Vin. II. 237 f.; A. IV. 198, 201; Ud. 53, 55; Milp. 381. Von Personen wird es gebraucht neben *samāhitacitta* und *acalabuddhi* Milp. 300.[2]) *Chaḍḍanīyadh.* ist „etwas von der Art, daß man es wegwerfen muß“ Vin. I. 271, III. 15; M. II. 62; *chaḍḍigadh.* M. I. 12. Verschiedene Deutung läßt *abbhutadh.* zu, womit eines der 9 Aṅgas des buddhistischen Kanons bezeichnet wird: Vin. III. 8, 9; M. I. 133, 134; A. II. 7, 103, 178, III. 361, 362; Pu. 43, 62; Milp. 263; *abbhutadhammaso* (neben *suttaso* usw.) A. III. 237. Endlich bedeutet *sahadhamma* „gleichartig“ in der Stelle: *idaṃ . . pāṭihāriyaṃ māyāsahadhammarūpaṃ*[3]) *viya khāyati* „dieses Wunder erscheint einer Gaukelei ähnlich“ A. I. 171^{33}, 172^{3-4}. — Überaus häufig sind die Komposita *pāpadhamma* „bösartig, böse“ und *kalyāṇadh.* „gutartig, gut“. Sie stehen als Gegensätze, wobei zu jenem *dussīla*, zu diesem *sīlavant* hinzutritt, M. I. 193, 200, II. 101, 154, III. 256; A. I. 74, 108 usw., II. 58—60, 81 usw., IV. 215; Ud. 44; Iv. 63—4; Pu. 26 f., 33 f. 36 f., 53. Sie wurden A. II. 223—5 und Pu. 40 ganz in der gleichen Weise erklärt wie unmittelbar zuvor die einfachen Adj. *pāpa* und *kalyāṇa*. Weiter findet sich *pāpadh.* Jā. IV. 49^{21}, 261^{3}, 312^{31}, V. $71^{18, 21}$, 480^{12}, 495^{4}; Th1. 130, 786; Pv. 4. 1. 7; M. II. 74. Die Verbindung *dussīla pāpadh.* steht noch Vin. II. 236, 239; S. IV. 180, 341 f., 345, 348; A. II. 239; IV. 128—34, 201, 205; Ud. 52, 55; JāKo. I. 464^{1}. Neben *maccharin* (*-riya*) und *rosaka* steht es Jā. V. 391^{19}; Vv. 52. 10, 20; neben *asaṃyata* Dh. 248, 307; Vin. III. 90. Dazu noch *supāpadhamma* Jā. VI. 106^{8}, 107^{24}; Vv. 52. 3, 10; — *supāpadhammin* Jā. VI. 107^{22}, 108^{32}, 109^{12}; — *apāpadhamma* Jā. VI. 107^{23}. *Sīlavant kalyāṇadh.* findet sich noch zusammen Vin. I. 73, 87 f., III. 43 f., 69, 72 usw.; D. II. 330, 332; M. I. 334—6, II. 51, 89, 101; S. I. 119, 226 f., IV. 303 f., V. 352, 397; A. I. 226, IV. 211, 214; Ud. 46; Milp. 129, 196, 373. *Kalyāṇasīla*, *°dhamma*, *°paññā* steht Iv. 96—7; *kalyāṇadh.* allein Jā. II. 65^{1} und neben *aneja* Pv. 4. 1. 35. *Kalyāṇadhammatā* und *kusaladhammatā* ist A. V. 66 Erläuterung zu *ariyo ñāyo*.

d) Endlich können im Vorderglied solcher Komposita Adverbien stehen. So *evaṃdh.* „von solcher Art, solchem Charakter“ Jā. II. 298^{9}, 391^{25}, III. 80^{23} (Ko. = *evaṃsabhāva*) und *aññathādh.* S. IV. 341. In Stellen wie *kāyo evaṃdhammo evaṃbhāvī etamanatīto* D. II. 295, 297; M. I. 58, III. 91, 92; A. III. 324 f. berührt sich, wie auch sonst oft, die Bedeutung mit der, die in A I 1a besprochen wurde. Denn der Sinn ist, daß der Körper dem Gesetze des Vermoderns unterworfen ist. Ebenso in *evaṃdhammā hi pāṇino* Sn. 575; Th1. 553; Th2. 128; Jā. VI. 189^{28}, 190^{2} (A. I. 147, III. 75) „von solcher Art ja sind die Lebewesen“ d. i. sie sind der Krankheit, dem Alter, dem Tode unterworfen.

[1]) Dagegen *daḷhadhamma* = skr. *dṛḍhadhanvan* Jā. VI. 77^{25}, 580^{4}; M. I. 82; S. I. 62, II. 265; A. II. 48 f., IV. 429; *-mmin* Th1. 1210. So schon Franke, Pāli und Sanskrit 97.

[2]) Dagegen bedeutet *aṭṭhitadh.* D. III. 133^{1} „keine feste oder bestimmte Norm oder Lehre besitzend“.

[3]) Die Ausgabe liest *mayā sahadh°*, was keinen Sinn ergibt. Der Text ist nach AKo. 431^{36}—432^{2} zu verbessern.

3a) Die allgemeine Bedeutung Verhalten, sei es gut oder böse, ergibt sich für folgende Stellen: *ayaṃ so ko nāma tav' ajja dhammo* Jā. IV. 204[13]; — *ko 'yaṃ dhammo* Jā. IV. 371[8, 14], 372[6] (Ko. = *sabhāva*); — *appicchassāyaṃ dhammo nāyaṃ dhammo mahicchassa* usw. D. III. 287; A. IV. 228—9, 232—5. Gibt man sich einem Leben in Wollust oder in übertriebener Selbstpeinigung hin: *sadukkho eso dhammo saupaghāto saupāyāso sapariḷāho micchāpaṭipadā*: meidet man aber die beiden Extreme: *adukkho eso dhammo anupaghāto* usw. M. III. 230—1, 232, 235. Es gibt vier Arten des Verhaltens, der Lebensführung: *cattāri dhammasamādānāni*. Sie werden M. I. 305—9 (vgl. 310—6; D. III. 229) beschrieben. Hieher ist *vissaṃ dhammaṃ samādāya* Dh. 266 zu ziehen. Da in solchen Zusammenhängen *dhamma* indifferent ist, so kann von einem *micchādhamma* gesprochen werden: D. III. 70, 74; A. I. 160; oder von einem „niedrigen, gemeinen Verhalten": *hīnaṃ dhammaṃ na seveyya* Dh. 167. Es wird unterschieden zwischen *dhammaṃ sucaritaṃ* und *duccaritaṃ carati* Dh. 168 f.; *dhammo sucinṇo* steht Sn. 182; Th 1. 303; Jā. IV. 54[31], 496[14], V. 223[29]; S. I. 42, 214; JāKo. I. 31[32]; DhKo. I. 99[2].

b) Es stehen sich gegenüber *saddhamma* oder *sataṃ dhamma* „Verhalten der Guten oder Frommen, frommer Lebenswandel, Frömmigkeit, Tugend" und das Gegenteil *asaddhamma* oder *asataṃ dhamma*. So *saddhamma* in *-mmā parihāyati* „läßt nach im Guten" Dh. 364; Th 1. 361, 387, 1032; A. IV. 26, 27; — *°parihāna* und *°aparihāna* S. V. 173; — *vihāyati -mmā* Th 1. 390; — *virūhati -mme* Th 1. 363, 388, 391; — *parisussati -mme* „verdorrt im Guten (wie ein Fisch, dem es an Wasser gebricht)" Th 1. 362[1]); — *paricca-jitvā -mmaṃ* Th 1. 933; — *°niyata* A. III. 441; — *saddhammasobhanā* „leuchtend durch Frömmigkeit, tugendschön (von einer Bhikkhunī)" Th 2. 363. *Ṭhito 'ham asmi saddhammesu* Jā. V. 475[7] wird im Ko. durch *sakesu kusalakammapathesu*, und *saddhammassa niyāmataṃ* Jā. I. 113[15] durch *sotāpattimaggaṃ* erklärt. Man kann zuweilen zwischen den Bedeutungen „Frömmigkeit" und „gute Lehre" schwanken, wie z. B. in *-mme supatiṭṭhito* A. IV. 245. — *Asaddhamma* findet sich in *asaddhammarato mago* A. II. 23, und wird Vin. III. 21, IV. 221; D. III. 89; M. I. 448 als Synonym zu *methunadhamma* gebraucht. — Häufiger noch als *(a)saddhamma* ist *sataṃ (asataṃ) dhamma*. Der Gedanke, daß *s. dh.* und *as. dh.* so weit von einander entfernt sind wie Himmel und Erde, wird mehrfach ausgesprochen: Jā. V. 483[19 ff.], 494[11 ff.]; A. II. 50—1; Th 1. 278, 360, 1078; Kvu. II. 344, 439, 442—3, 481—2, 484. Man vergleiche weiter die Phrasen *sataṃ dhammo durannayo* Jā. II. 86[2] (Ko. = *paṇḍitānaṃ sabhāvo*), IV. 65[8] (Ko. = *sappurisānaṃ bodhisattānaṃ dhammo*), VI. 571[17]; S. I. 19; — *sataṅ ca dhammo carito purāṇo* Jā. IV. 406[4], V. 479[12]; — *n'atthi-m-assa sataṃ dhammo* Cp. 3. 2. 5; — *sataṃ dhammo asabbhi ārakā* Jā. V. 508[10]; — *jahāti vittaṅ ca sataṅ ca dhammaṃ* Jā. VI. 200[29]; — *sataṅ ca dhammam aññāya ko datvā anutappati* Jā. VI. 552[31]; — *asataṃ so sataṃ ahaṃ tena dhammena no vinā* „er ist nicht ohne der Unfrommen, ich nicht ohne der Frommen Art" Jā. IV. 434[30]; — *addhā eso sataṃ dhammo yo mitto mittam āpade | na-ccaje* Jā. V. 340[4] (vgl. Jā. IV. 294[4]). In *sataṅ ca dhammo na jaraṃ upeti* Dh. 151; Jā. V. 483[17], 494[9]; S. I. 71[21] wird DhKo. III. 123[2] *s. dh.* mit *navavidhalokuttarudhamma* erklärt.[2]) Die im Pāli so häufige pleona-

[1]) Mit Rücksicht auf diese Stelle dürfte Th 1. 930 mit Oldenberg *saddhammasosakā* statt *°sesakā* zu lesen sein.

[2]) Die Stelle geht der unmittelbar voran, wo (s. oben) von dem weiten Abstand des *s. dh.* vom *as. dh.* die Rede ist, und ihr wieder geht die gleich zu besprechende Stelle *sataṃ saddh.* usw. vorher.

stische Ausdrucksweise liegt vor in *sataṃ saddhammam aññāya seyyo hoti na pāpiyo* Jā. V. 483[14], 494[6]. Dazu JāKo. V. 483[28]: *paṇḍitānaṃ buddhādīnaṃ sattatiṃsabodhapakkhiyadhammasaṃkhātaṃ saddhammaṃ.* Das Wort *dh.* wird also an den beiden letzten Stellen wieder auf die Zustände und Eigenschaften bezogen, die der Fromme im Verlaufe der Heilsentwicklung erreicht. Eine solche Bedeutung möchte man auch vermuten, wo der Plural gebraucht ist: *sīlaṃ sirī cāpi sataṅ ca dhammā | paññā ca*[1]) Jā. V. 148[6]. Neutral: *sataṃ dhammāni* Jā. V. 172[23]; im JāKo. V. 174[23] = *buddhādīnaṃ sīlasamādhipaññākhantianuddayamettābhāvanāsaṃkhātā dhammā.* In Jā. V. 27[13] steht *satān' esa dhammo.*

c) Eine ähnliche Bedeutung hat *ariya dhamma* oder *ariyadhamma*, bzw. *anariya dh.*, *anariyadh.* „edles (unedles) Verhalten usw.". Jenes wird A. V. 241 durch *sammādiṭṭhi* usw. bis *sammāvimutti* erklärt, dieses durch *micchādiṭṭhi* usw., und A. V. 274 jenes durch *pāṇātipātā veramaṇī* usw., dieses durch *pāṇātipāta* usw.[2]) Sie sind also gleichbedeutend mit *attha* und *dhamma, anattha* und *adhamma* (s. oben A III 4a). In Jā. III. 468[8] wird *ariyadhammā pakkanto* im Ko. durch *sappurisadhammato* erklärt. Vgl. noch *na ppamajjanti ariyadhamme* M. III. 187; A. I. 142; — *ariyadhammaṃ samādāya* A. III. 213[20] (AKo. 650[4–5]: *ettha ariyadhammo ti pañcasīlāni kathitāni*); — *ariyadhamme ṭhito naro* A. II. 69 (AKo. 550[4]: *pañcasīladhamme*), III. 46; — *naro ariyadhamme ṇiyato* Milp. 415; — *sevati ariyadhammaṃ* Jā. V. 499[14]; — *anariyadhamm' avassito* „unedlem Tun ergeben" Jā. V. 375[27]; — *ariyadhammavipāko* Kvu. II. 355—7. Nach Pu. 13[1] wäre *ariyadhamma* der Zustand, den man erreicht haben muß, unmittelbar bevor man ein *sotāpanna* wird.[3]) Adjektivisches Kompositum „von edlem Verhalten, edel, tüchtig" ist *ariyadh.* A. IV. 26; das Gegenteil *anariyadh.* findet sich Jā. III. 12[6]. Beide Ausdrücke stehen sich Sn. 782, 783 gegenüber.

V. Dhamma = Berechtigung, berechtigter Grund, guter Grund.

Es kommen hier die Stellen in Betracht, welche die Kommentatoren veranlaßten, für *dh.* die Bedeutung *hetu* anzusetzen.

1a) *Dhammakkosa* M. II. 3[ult.], 4 übersetzen wir mit „berechtigter, begründeter Tadel oder Vorwurf"; — *tena dhammena* Jā. VI. 213[17] heißt „aus diesem Grunde", im JāKo. VI. 216[11] wird es durch *tena kāraṇena* umschrieben. Der I. *dhammena* ist = „mit Recht, mit Grund" Jā. V. 104[24] (Ko. *kāraṇen' eva no akāraṇena*), 351[23]; Pv. 2. 9. 31 (PvKo. 125: *yutten' eva kāraṇena*); „mit Berechtigung" Vin. I. 3. Die gleiche Bedeutung hat *saha dhammena* Vin. III. 178[11 f.]; A. V. 190. Es verbindet sich M. I. 72; A. II. 9, IV. 83 mit *paṭicodeti* „tadelt". In *uppannaṃ parappavādaṃ saha dh. suniggahītaṃ niggahetvā* D. II. 104 bedeutet es „mit Begründung, mit Berechtigung, mit sachlichen Gründen". Die gleiche Phrase D. III. 123; M. II. 10; S. V. 261; A. V. 189, 191. 192; Ud. 63. Auch S. V. 445 haben wir *s. h.* durch „mit sachlichen Gründen" zu übersetzen. Auch *dhammato upavadati* „tadelt mit gutem Grund" Vin. I. 359 und *evaṃ dhammato vattā n' atthi* „spricht so nicht mit Grund (Berechtigung)" D. I. 139. *Adhammena* „ohne Berechtigung, ohne Grund"

[1]) Die Lesung ist nicht ganz sicher. Der Vers 148[8–11] ist auch JāKo. III. 348 zitiert. Hier steht aber *dhammo* oder *dhammaṃ.*

[2]) Die ganze Reihe s. A. V. 274[9–12].

[3]) In der Definition von *gotrabhū.* Vgl. Bhikkhu Nyanatiloka, Puggala Paññatti, Das Buch der Charaktere, S. 6.

Jā. V. 104[20]. Das Kompositum *dhammūpasaṃhita* als Beiwort zu *hetu* Jā. IV. 156[23] bedeutet „wohl berechtigt"; als Beiw. zu *yoga* Jā. V. 361[19], 369[24], 370[5] ist es mit „dem Zwecke wohl angepaßt" zu übersetzen.

b) Das Adj. *sahadhammika* heißt, bei *niggaha* stehend, „wohl begründet, sachlich begründet" M. II. 44; A. I. 174[15]; ebenso in *sahadhammiko samaṇavādo. Sahadhammikaṃ vuccamāno* Vin. I. 60, 69, III. 177—8, IV. 141 bedeutet „in berechtigter Weise, mit sachlichen Gründen zur Rede gestellt". Mehrfach steht *sahadhammika* bei *pañha*: D. I. 94; M. I. 231; S. IV. 299; A. I. 170. Auch hier möchte ich „berechtigt, begründet" übersetzen. Solche Fragen darf man nicht mit Stillschweigen übergehen oder ihnen ausweichen, man muß sie beantworten.[1]) Es handelt sich um Fragen, die nicht etwa leichtfertig gestellt werden oder zu dem Zwecke, den andern auf das Glatteis zu führen, sondern um solche, die im Zusammenhang begründet sind und aus der Sache sich ergeben. Hieher gehört auch *sahadhammiko vādānuvādo* (oder *vādānupāto*) „begründeter Einwand" Vin. I. 234, II. 297; D. I. 161, III. 115; M. I. 368, 482, II. 127, 222, 243, III. 77 f., 139; S. II. 33, 36, 38, 41, III. 6, 117 f., IV. 51, 326, 330, 340, 381 f., V. 6—7; A. I. 161, II. 31, 190, III. 4, IV. 182; Nett. 52. Der AKo. 423[13] (zu A. I. 161) erklärt *sahadhammiko* durch *sakāraṇo sahetuko*. Vgl. DKo. ed. Rangoon I. 252[29], SKo. 289[2], wo es ebenfalls durch *sakāraṇo* umschrieben wird.

B. Dhamma: Die Lehre.

I. Dhamma die Lehre, zunächst des Buddha, weiterhin aber auch anderer Meister.

1a) *Dhamma* ist „Lehre, Lehrgebäude, Lehrsystem", wie ein Buddha sie ersonnen und der Welt verkündigt hat. Daher *tathāgatassa dh.* Vv. 53. 21; *bhagavato dh.* D. III. 39, 52; *buddhassa dh.* D. II. 273. *Dhamme satī vuttir esā* „solange es eine Buddhalehre gibt, ist dies der Brauch" Sn. 81, 480; S. I. 167, 168, 173; Milp. 228. Oft wird, vom Standpunkt des Buddhisten, *ayaṃ dhammo* gesagt „diese unsere Lehre". So in *jānām' imaṃ dhammaṃ passām' imaṃ dhammaṃ* A. V. 42, 44. Dies Wort im Munde eines Bhikkhu ist ein *ñāṇavādo*. Es hat aber nur Gültigkeit, wenn die Begierde über den Sprecher keinerlei Macht mehr hat. Ebenso *āgato imaṃ saddhammaṃ* M. I. 46—55, das sich S. II. 43, 45, 58 f., 80 mit *passati imaṃ saddhammaṃ* verbindet. Der *dhamma* ist schwierig und dunkel, ein anderer als ein Buddha vermag ihn nicht auszudenken: *rāgadosaparetehi nāyaṃ dhammo susaṃbudho* Vin. I. 5; D. II. 36, 38; M. I. 168; S. I. 136. (Ähnlich Sn. 764.) Er wird an dieser Stelle *paṭisotagāmin, nipuṇa, gambhīra, duddasa, aṇu* genannt. Von sich selbst sagt der Buddha: *adhigato kho myāyaṃ dhammo gambhīro duddaso duranubodho santo paṇīto atakkāvacaro nipuṇo paṇḍitavedanīyo* Vin. I. 4; D. II. 36, 37; S. I. 136; M. I. 167. Vgl. M. I. 487, II. 172, 173. Milp. 233: *dhammassa gambhīranipuṇaduddasaduranubodhasukhumaduppaṭivedhataṃ . . disvā*. Auch Th 1. 111: *dhammo gambhīro*. Weitere

[1]) Franke, D. übers. 94 (mit Anm. 2) gibt das Wort durch „eine Frage, bei der es einfach auf die Tatsachen ankommt". Buddhaghosa, DKo. I. 263 hat *sahetuko sakāraṇo*. Sten Konow und D. Andersen, JPTS. 1909, 134 übersetzen „auf den *dhamma* bezüglich".

Beiwörter zu *dh.* sind *apaṇṇaka*[1]) „absolut wahr, zweifellos, streng logisch" M. I. 401—10; — *asama* „unvergleichlich" Bu. 2. 191; — *mahārasa* „sehr wohlschmeckend" Th1. 673; — *paṇīta* „köstlich, herrlich, erhaben" Sn. 389; Vin. I. 7; D. II. 39; M. I. 169; S. I. 138; Bu. 22. 10. — *asādisa* Bu. 6. 28; — *anītiha*[2]) Sn. 934, 1053; Th1. 331; — *uttama* Sn. 1054; Th1. 287; — *vimala* S. I. 192 (Th1. 1239 steht aber *vipula*); — *dhammo nipuṇo sukho ca* Sn. 383; — *dhammo opasamiko parinibbāniko saṃbodhagāmī sugatappavedito* D. III. 265; A. IV. 225—7 (vgl. A. II. 132) — A. V. 262 wird der *dh.* als *saparikkamana na aparikkamana* bezeichnet. Der Sinn ist: er gibt den Weg an, wie man um das Böse „herumkommt", es vermeidet. Schwierig ist das Beiwort *kaṇhasukkasappaṭibhāga*, das D. III. 102; M. I. 319 f. neben *uttaruttariṃ paṇītapaṇīta* steht.[3]) Schließlich erwähne ich die Verbindung *saṃdiṭṭhiko dhammo akāliko ehipassiko opanayiko paccattaṃ veditabbo viññūhi* D. II. 93; S. I. 9, 117, IV. 41; A. I. 156, III. 356—8; M. I. 265 (vgl. noch B II 3c). Die Beiwörter heißen der Reihe nach „im gegenwärtigen Dasein wirksam", „nicht in einer (ungewissen) Zukunft wirkend", „einleuchtend" (wtl.: so daß man sagen kann: komm und sieh), „zum Heile führend", „innerlich zu erfassen von Verständigen".[4]) Die Anfangsgründe der Lehre, wie sie zunächst dem eintretenden Bhikkhu mitgeteilt werden, sind der *abhisamācāriko dhammo*; die folgenden höheren Stufen in der fortschreitenden Entwicklung sind *sekho dhammo, sīlāni, sammādiṭṭhi, sammāsamādhi* A. III. 14—5; vgl. M. I. 469; A. III. 422. Es ist bezeichnend, daß trotz der Bedeutung, die dem *dh.* beigelegt wird, seine Kenntnis noch nicht den Bhikkhu ausmacht ohne tugendhaften Wandel: *vissaṃ dhammaṃ samādāya bhikkhu hoti na tāvatā* Dh. 266; S. I. 182. Die Bhikkhus, die sich um das Studium des *dh.* bemühen, heißen *dhammayogā bhikkhū* A. III. 355—6; sie werden von den *jhāyī bh.* unterschieden, die sich der Meditation ergeben. Aber auch dem Laien muß die „Lehre" die Richtschnur alles Handelns sein. Es wird Milp. 94 unter seinen Tugenden (*upāsakaguṇā*) die angeführt, daß er *dhammādhipateyya* ist. Die „Vortrefflichkeit der Lehre" wird als *dhammassa sudhammatā* Sn. 180, 192; D. II. 208, 211, 221, 227; S. I. 215, oder *dhammasudhammatā* bezeichnet Th1. 24, 220, 270, 286, 479, 486, 1039, 1040; S. II. 199. Neben *buddhasubuddhatā* steht der Ausdruck Th2 Ko. 4: Frauen aus gutem Hause, die davon gehört haben, treten dem Orden des Buddha bei. Mit großer Schärfe wendet sich der Meister selbst gegen die, welche seine Lehre falsch beurteilen. M. I. 68, 71, 77. Er droht ihnen sogar Höllenstrafe an. — Unter *dhamma* wird aber auch die im Kanon formulierte Lehre, der Kanon selber, die Gesamtheit der heiligen Texte, verstanden. Ihre Bestandteile sind die neun Aṅgas: Sutta, Geyya, Veyyākaraṇa, Gāthā, Udāna, Itivuttaka, Jātaka, Abbhutadhamma, Vedalla.[5]) Die Aṅgas werden häufig genug im Kanon selbst zur Erläuterung des Begriffes *dhamma* aufgezählt Vin. III. 8 f.;

[1]) Abhp. 698 steht *ap.* neben *aviruddha.* Vgl. *apaṇṇakaṃ* „gewiß, sicher, zweifellos, jedenfalls" M. II. 74; A. V. 85.

[2]) Der Sinn des Wortes ist schwer wiederzugeben. Gegensatz ist offenbar *itihītiha* „bloßes Gerede" Sn. 1084, 1135.

[3]) D. II. 215, 223, 228 steht das Wort neben Gegensätzen wie *kusala-akusala, hīna-paṇīta.* Hier bedeutet es „was am Bösen wie am Guten teil hat, gemischt". Ähnlich A. IV. 33. Soll es an den beiden oben angeführten Stellen, auf *dhamma* bezogen, etwa „allumfassend" bedeuten?

[4]) Vgl. Franke, D. übers. 196, N. 3 und 197, N. 1, 2. Was man unter *saṃdiṭṭhiko dh.* zu verstehen hat, wird S. IV. 41—3, A. I. 156—9 erläutert.

[5]) Über die Bedeutung der Namen s. Geiger, Pāli S. 9, § 5.

M. I. 133 f.; A. II. 103, 108, 178, 185—6, III. 86—8, 177, 361; Pu. 43; Vbh. 294. Auf grund des so formulierten *dhamma* ist es möglich alle Zweifel auszuschließen und alle Irrlehren zu beseitigen: *uppannaṃ kukkuccaṃ dhammato vinodetuṃ vā vinodāpetuṃ vā* Vin. I. 64, 67; A. V. 72 f.; *uppannaṃ diṭṭhigataṃ dhammato vivecetuṃ* Vin. I. 68; A. V. 72 f. Einer, dessen Aussagen, Erklärungen, Lehren mit der so formulierten Buddhalehre übereinstimmen, ist ein *dhammavādin*; ein *adhammavādin* der, bei dem diese Übereinstimmung fehlt. Vgl. Vin. I. 332, 341, 349, 354—5, II. 73, 97, 99, 162. Das Gleiche besagt *dhammānuvādin* S. IV. 252 f. Auch *vaggarato adhammaṭṭho* Vin. II. 205; Kvu. II. 595 ist zu vergleichen. Beim zweiten Konzil sind die Pāṭheyyaka Bhikkhus *dhammavādino*, die Pācīnaka Bhikkhus *adhammavādino* Vin. II. 302. Den unschlüssigen Sāḷha aber mahnt eine Devatā: *yathā dhammo tathā tiṭṭhāhi*. Was man unter einer *adhammavādinī ca dhammavādinī ca parisā* zu verstehen hat, wird A. I. 75—6 erörtert. Sprüche aus dem Kanon heißen *dhammapadāni*, wie wir von „Bibelsprüchen" reden. *Kasmā tuvaṃ dhammapadāni, bhikkhu, nādhiyasi* S. I. 202; *Anuruddho rattiyā paccūsasamayaṃ paccuṭṭhāya dhammapadāni bhāsati* S. I. 209. Es sind dabei die zu beiden Stellen gehörigen Verse zu vergleichen. Auch die Seligen im Himmel rezitieren heilige Sprüche: *sukhino dhammapadāni pi lapanti* A. II. 185—6. So auch in der nachkanonischen Literatur: *ekaṃ dhammapadaṃ uggaṇhitvā āgaccheyyāsi* DhKo. III. 190. — Abgeleitet von *dhamma* „Lehre" ist das Verb. *dhammiyati* „handelt der Lehre gemäß" Vin. I. 341[14]. Im VinKo. III. 363[12] wird *adhammiyamāno* durch *adhammiyāni kiccāni kurumāno* wiedergegeben.

b) Nicht selten findet sich der Pl. *dhammā* „Lehren". Zunächst wird damit die Gesamtheit der Einzellehren bezeichnet, die das System begreift. Es bedeutet also *dhammā* so ziemlich das gleiche wie *dhammo*. So wird im Pl. von *dhammā gambhīrā duddasā duranubodhā* usw. gesprochen D. I. 12, wie in der Einzahl, und Th1. 953 heißt es: *aññātamānino dhamme gambhīre* „die sich einbilden, sie hätten die tiefsinnigen Lehren verstanden". — Ebenso ist die Rede von *dhammā ādikalyāṇā majjhekalyāṇā pariyosānakalyāṇā sātthā savyañjanā*, die im geistigen Besitze des *bhikkhu bahussuto* sich befinden Vin. II. 95, IV. 51; D. III. 267, 285; M. I. 213, 216, 356; A. III. 113 ff., 120, 135, 152, 155, 262 f., IV. 6, 110 usw., V. 23, 26, 71 f. usw., wie die gleiche Verbindung so häufig (s. unten B II 1a) im Sg. vorkommt. Hieher gehören auch Wendungen wie *yesaṃ dhammā appaṭividitā* (*suppaṭividitā — susaṃmuṭṭhā, asaṃmuṭṭhā*) „wer die Lehren nicht erfaßt (wohl erfaßt — mißverstanden, klar verstanden) hat" S. I. 4, oder wie *mayā dhammā abhiññā(ya) desitā* D. II. 119—20, III. 127; M. II. 238, 245, wo im folgenden dann der Inhalt der Lehren angegeben wird. Das gleiche gilt von *dvayatā dhammānaṃ* „Paare von Lehren" Sn. p. 135, sowie von *yo ime dhamme saddahati adhimuccati ayaṃ vuccati saddhānusārī* S. III. 225, wo vorher das Dogma *cakkhuṃ aniccaṃ* usw. erörtert ist. Andere Wendungen sind *tathāgatena . . dhamme desiyamāne sussūyati* A. II. 132; — *dhammā buddhassādiccabandhuno* Th1. 1023; — *tathāgatappaveditā dhammā* M. I. 479; Pu. 15, 29, 74; — *dhammā anabhisaṃbuddhā* A. I. 186; — *kaṅkhāṭhāniyā dhammā* „Lehren, die einem Zweifel Raum lassen" A. I. 73; — *dhammā akkhātā* A. II. 27; — *dhammā nijjhānaṃ khamanti* „die Lehren prägen sich ein" M. I. 133 (DKo. I. 21), 479; S. III. 225, 228.[1]) In S. I. 4 (s. o.) wird *dhammā*

[1]) Vorstufe zur *dhammanijjhānakhanti* ist *atthūpaparikkhā* M. I. 480, II. 173, 175.

(*appaṭividitā* usw.) in Ko. (SKo. 19[1]) durch *catusacca-dhammā* „die Lehren von den vier Heilswahrheiten" wiedergegeben; ebenso A. II. 23[16]: *dhammesu paññāy' attha(ṃ) vipassati* (AKo. 515[15]: *catunnaṃ saccānaṃ aṭṭhaṃ vinivijjhitvā passati*) und A. II. 243 (AKo. 606[31]). Einzahl und Mehrzahl wechseln in der später zu besprechenden Stelle D. II. 100[2–4]. Sāriputta sagt D. III. 102 von sich selbst: *dhammesu niṭṭham agamaṃ satthari pasīdiṃ*. Endlich verweisen wir auf den Vers Milp. 348: *bujjheyya ce gihī dhamme dhutaṅgaṃ nipphalaṃ siyā* „verstünde der Laie die Lehren (Heilswahrheiten), so wären die Askeseübungen nutzlos". — Mehr der Bedeutung „Vorschriften" nähern wir uns in *paṭipajjitvā tathāgatassa dhamme* Vv. 53. 17 und in *bhagavatā . . sāvakānaṃ dhammā desitā paññattā yāvajīvaṃ anatikkamanīyā* D. III. 133. Mit „belehrende Worte, Lehrpredigten" ist *dhammā* wiederzugeben in *āyasmantānaṃ dhammā sussutā suggahitā* usw. S. III. 6 und in *na hi tāta dhammesu mam' atthi titti* Jā. V. 486[2]. Da aber *dhamma* im Sg. auch die formulierte Lehre, den Kanon, bezeichnet, so können unter *dhammā* auch dessen einzelne Stücke, die *dhammakkhandhā* (DKo. I. 24; Dpvs. 6. 92 f., 20. 3; Mhvs. 5. 78, 33. 12), verstanden sein. Schon Th 1. 1024 wird die Zahl der *dhammā* auf 84000 angegeben. Vergleiche noch *sotānugatānaṃ dhammānaṃ vacasā paricitānaṃ* usw. A. II. 185[5 ff.] und *sutā c' assa dhammā na sammosaṃ gacchanti, ye c' assa dhammā pubbe cetasā samphuṭṭhapubbā te ca samudācaranti* A. III. 361[8 ff.]; — *(na ca) te dhamme uggahetabbaṃ pariyāpuṇitabbaṃ maññissanti* „sie werden diese Lehrstücke (nicht) für etwas halten, das man lernen und sich aneignen muß" S. II. 267; A. I. 72, 73, III. 107 (hier ist *dhammā* synonym zu *suttantā tathāgatabhāsitā*); — *bahū mayā dhammā desitā: suttaṃ geyyaṃ* usw. (Aufzählung der 9 Aṅgas) A. II. 178; — *sutānañ ca dhammānaṃ dhārakajātiko hoti, dhatānañ ca dhammānaṃ atthūpaparikkhī hoti* A. II. 97, IV. 221 (AKo. 558[20] = *tantidhammānaṃ*); — *satthā pavattā bhagavā 'dha dhamme* „der Meister, der erhabene, der die Lehrstücke predigte" D. II. 135; Ud. 84. Die besonders im S. häufige Wendung: *bhagavaṃmūlakā no dhammā bhagavaṃnettikā bhagavaṃpaṭisaraṇā* M. I. 309–10, 317, 465; S. II. 24, 80, 198 ff., III. 66, 181 ff., 202 ff., IV. 85, 88, 139, 208, 221, 223, V. 219, 222 f., 229, 270, 286 ff.; A. I. 199, IV. 338, 351, V. 355 übersetzt man wohl am besten „in dem Erhabenen wurzeln unsere religiösen Anschauungen, an ihm haben sie ihre Leitung, in ihm ihren Rückhalt".

c) Wir erwähnen hier noch einige Zusammensetzungen mit *dhamma°* „Lehre", oder „Kanon", die nicht anderweitig zur Besprechung kommen: *dhammapariyāya* ist „Erörterung der Lehre, Lehrvortrag, Predigt". Es ist gleichbedeutend mit *sutta*, *suttanta*, bezeichnet überhaupt ein abgeschlossenes Stück der heiligen Texte. Ein Sutta wird nicht selten am Schlusse als ein *dhammapariyāya* bezeichnet: D. III. 116; M. III. 152; A. IV. 166, und ihm wohl auch ein bestimmter Name gegeben D. I. 46, III. 141; M. I. 83, 114, III. 67, 78; S. IV. 231, V. 128; A. III. 62.[1]) Ebenso Sn. p. 205 am Ende des Pārāyanavagga. Der gleiche Vagga wird als *dhammapariyāya* zitiert A. IV. 63, 65, und Milp. 164 das Aggikkhandhūpama-Sutta. Ein *Dhammatādhammapariyāya* wird Milp. 193 genannt. Zuweilen stimmt der angegebene Name mit dem nicht überein, unter dem das betreffende Sutta oder der Vagga traditionell bekannt ist. Das Mahāsīhanādasutta (M. Nr. 12) wird M. I. 83 *Lomahaṃsanapariyāya* benannt, der Muṇḍarājavagga A. III. 62 *Sokasallaharaṇa*. Dem Brahmajālasutta (D. Nr. 1) und dem Bahudhātukasutta (M. Nr. 115) werden D. I. 46 und

[1]) Vgl. auch Mahāvastu I. 163[11]: *Buddhānusmṛtir-nāma dharmaparyāyo*.

M. III. 67 mehrere Namen beigelegt. Auch einleitend wird auf die kommende Erörterung mit Namen hingewiesen: *Adittapariyāyaṃ vo dhammapariyāyaṃ desissāmi* S. IV. 168; ebenso M. I. 104, III. 45; S. IV. 85, 231; A. III. 410, IV. 57, V. 288. Allgemein, ohne Nennung eines Titels, wird eine Erörterung, wohl auch ein einzelner Vers, eingeführt mit (*bhagavā*) *imaṃ dhammapariyāyaṃ abhāsi* Vin. I. 40, 41; S. IV. 90. Sāriputta wird vom Buddha aufgefordert: *tvaṃ S. imaṃ dhammapariyāyaṃ abhikkhaṇaṃ bhāseyyāsi bhikkhūnaṃ bhikkhunīnaṃ* S. V. 161. Innerhalb einer größeren Erörterung erhält ein Teil die Bezeichnung *dhammapariyāya* und einen besonderen Titel D. II. 93; M. I. 445; S. V. 353. Dazu die Wendungen *imaṃ dhammapariyāyaṃ sutvā* S. V. 161 (vgl. S. II. 75; A. I. 65); *tesaṃ āyasmā Sāriputto iminā dhammapariyāyena hadayā . . tacchati* M. I. 32; *dhammapariyāyo bhikkhūnaṃ paṭibhāsi* A. IV. 359[1]) (vgl. A. IV. 381); *uggaṇhāhi tvam bhikkhu imaṃ dhammapariyāyaṃ, pariyāpuṇāhi tvam bh. i. dh., dhārehi tvam bh. i. dh., atthasaṃhito 'yam bh. dhammapariyāyo ādibrahmacariyako* S. IV. 91 (vgl. S. II. 75). — *Dhammāsana* ist in einer Versammlungshalle der Bhikkhus der „Lehrsitz, Lehrstuhl", von dem aus der Vortragende oder Prediger spricht Mhvs. 3. 22, 32; Thpvs. 68[29], während der Alterspräsident auf dem *therāsana* seinen Platz hat. — *Dhammasaṃgīti* ist die durch ein Konzil von Bhikkhus veranstaltete Sammlung und Feststellung der heiligen Texte oder des Kanons Mhvs. 5. 281; vgl. *-ti niṭṭhitā* Mhvs. 3. 37. 5. 279 und *-tiṃ karonti* oder *kārenti* Mhvs. 3. 8 und 17, 4. 61, 5. 277. Mönche, die eine solche *dhammasaṃgīti* veranstalten, heißen *dhammasaṃgāyikattherā* JāKo. V. 56[9] oder *dhammasaṃgītikārakā* Milp. 174. Gleichbedeutend mit *dhammasaṃgīti* ist *dhammasaṃgaha* Dpvs. 4. 7, 23 und 25, 5. 3 und 28; Mhvs. 3. 12. 4. 63, 5. 276. — *Dhammādhipateyya* ist der „beherrschende oder entscheidende Einfluß der Lehre", der den Menschen bestimmt, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Es werden *tīṇi adhipateyyāni* unterschieden: außer dem erwähnten noch *attādhipateyya* und *lokādhipateyya* D. III. 220. Ausführlich werden sie A. I. 147—9 erläutert.[2]) Ein adjektivisches *dhammādhipateyya* wird in C I 3b erwähnt werden. — *Dhammuddesa* ist der einzelne „Lehrsatz". Solcher Hauptlehren werden dem Buddha M. II. 68 vier zugeschrieben. Sie sind bei Childers aufgezählt (u. d. W. *uddesa*). — *Dhammavihārin* bezeichnet einen Mönch, der ganz „in der Lehre lebt", in ihr aufgeht, der sie nicht bloß äußerlich sich angeeignet hat, sondern ihren Geist in sich aufgenommen hat A. III. 86—9. — *Dhammapaṭisaraṇa* ist der, „der seinen Rückhalt, seine Stütze, die höchste Autorität in der Lehre des Buddha hat". Ananda sagt zu dem Brahmanen *Gopaka-Moggallana*: *na kho mayaṃ, brāhmaṇa, appaṭisaraṇā; sappaṭisaraṇā mayaṃ, brāhmaṇa, dhammapaṭisaraṇā* M. III. 10.

2. Der Ausdruck *dhamma* bezeichnet dann aber nicht nur die Buddhalehre, sondern er wird auf jedes philosophische System übertragen. Jeder Lehrer hat seinen *dhamma*, den er als höchste Wahrheit verkündet. Das ist ein Gedanke, der namentlich im Sn. öfters ausgesprochen wird. *Yam āhu dhammaṃ „paraman" ti eke, tam eva „hīnan" ti panāhu aññe* „welches Lehrsystem die einen als das beste preisen, dasselbe nennen andere wieder schlecht" Sn. 903. Die folgenden Strophen Sn. 904 f. lauten: „Die eigene Lehre erklären sie für vollkommen, aber die Lehre des anderen erklären sie für schlecht, und indem sie so sich bekämpfend streiten, erklären sie immer nur die eigene Überzeugung

[1]) S. 358 steht dafür das Synonym *dhammī kathā*.

[2]) Vgl. *attādhipaka, lokādhipa, dhammādhipa* A. I. 150.

für die wahre. Würde (eine Lehre) durch Schmähung seitens eines anderen schlecht, dann hätte unter den Lehrsystemen (*dhammesu*) keines einen Vorzug; denn zumeist bezeichnen (die Leute) die Lehre des andern als schlecht, während sie keck von der eigenen sprechen." Vgl. *parassa dhammaṃ* (Akk.) „Die Lehre des anderen" Sn. 880 (*sadhammakusala* und *paradhammakusala* stehen sich gegenüber Kvu. I. 170—1, 176—7, 182—3, 190—2); *nāññesu dhammesu visuddhim āhu* „in den anderen Lehrsystemen, erklären sie, gibt es keine Läuterung" Sn. 824, 892; *dhammesu niccheyya samuggahītaṃ* Sn. 785, 801, 837, 907; *aññaṃ ito y' ābhivadanti dhammaṃ* „die eine andere Lehre als die unsrige verkünden" Sn. 891. Von Bāvari wird gesagt: *sadhamme pāramiṃgato* „in seinem System hat er Vollkommenheit erreicht" Sn. 1020.[1]) Bei der Verschiedenheit der Lehren entsteht die zweifelnde Frage: *kassa dhammaṃ paṭicchāmi* Th 1. 748, oder man fragt den anderen: *kaṃ si tvaṃ āvuso uddissa pabbajito ko vā te satthā, kassa vā tvaṃ dhammaṃ rocesi* Vin. I. 8, 40, 41; M. I. 170, III. 238. Die Antwort lautet: *bhagavato dhammaṃ rocemi* (vgl. B II 4 b). Sn. 840 wird von einem *momuha dh.* gesprochen. Die brahmanische Lehre wird Jā. VI. 207[24] als *santidhamma* bezeichnet, wobei wohl an die technische Bedeutung von skr. *śānti* als einer Zeremonie zur Abwehr übler Einflüsse zu denken ist.[2]) Der Buddha sagt selbst von einer unlogischen Anschauung: *nanāyaṃ kevalo paripūro bāladhammo* „ist das nicht eine ganz und gar törichte Lehre?" M. I. 138 (zit. Kvu. I. 67). Auch das unvollkomene System des Āḷāra Kālāma wird als *dhamma* bezeichnet M. I. 163—5, ja sogar die Irrlehre des Nātaputta M. II. 4; S. IV. 317 und des Pūraṇa Kassapa M. II. 3, wie überhaupt die anderer Lehrer als Buddha Th 1. 942 cd; D. I. 230; M. I. 520; S. V. 108, 115—6; A. V. 48—9; sie führen den Sammelnamen der Pāsaṇḍa S. I. 133. Auch Devadatta verkündigt einen *dhamma* Vin. II. 199, 200; A. IV. 402. Aber die beste aller Lehren (*dhammavara* Sn. 233 f. Kh. S. 317) ist die des Buddha. Sie gilt unter den herrschenden Systemen (*paramajjadhammesu*)[3]) für die erste und höchste (*aggaṃ akkhāyati*) M. III. 7. Auch vor dem Auftreten des Buddha gab es im Magadha-Lande einen *dhamma*; aber das war *dhammo asuddho samalehi cintito*; er selber verkündet *dhammaṃ vimalenānubuddhaṃ* Vin. I. 5; M. I. 168; S. I. 137. Die Eifersucht unter den Lehrern und Anhängern der verschiedenen Schulen war offenbar groß. Die *paradhammikā* suchen den Gläubigen einzuschüchtern (Sn. 965). Jeder mißachtet den anderen: *na hi seṭṭhato passati dhammam aññaṃ* Sn. 907. Gerade an den Buddhajüngern wird gerühmt, daß sie die *sadhammokkaṃsanā* „das Herausstreichen der eigenen Lehre", wie die *paradhammavambhanā* (oder *paradhammāpasādanā*) „das Herabsetzen der anderen Lehrsysteme" meiden M. I. 523; A. I. 218.

II. Dhamma, die Lehre, in Verbindung mit Verben.

1. Am häufigsten ist die Verbindung *dhammaṃ deseti* „verkündet die Lehre" und weiter allgemein „predigt, hält eine religiöse Ansprache"; dazu *dhammadesanā* „Verkündigung der Lehre, Predigt".

[1]) Auch Bu. 25. 11 lesen wir *sadhamme* statt *saddhamme*. Der Bodhisatta Jotipāla war zu der Zeit, von der die Rede ist, erst in seiner, der brahmanischen Lehre ein Meister.

[2]) Zu dem Objekt *santidhammaṃ* ist *pakiriṃsu* aus dem Vorhergehenden zu ergänzen.

[3]) Darf an ved. *paramajyā* gedacht werden.

a) Die Ausdrücke werden vor allem vom Buddha gebraucht. Zur Verkündigung der gefundenen Wahrheit als seiner Lehre entschließt sich der Buddha erst auf Drängen des Brahman Sahaṃpati: *desetu bhante bhagavā dhammaṃ, desetu sugato dhammaṃ* Vin. I. 5; M. I. 168; S. I. 137. Der Gott stellt ihm vor, daß die ganze Welt zu grunde gehen müsse, *yatra hi nāma tathāgatassa arahato sammāsaṃbuddhassa appossukkatāya cittaṃ namati no dhammadesanāya.* Vgl. Milp. 232—4. Die Ansprache an die *pañcavaggiyā bhikkhū* im Tiergarten Isipatana bei Bārāṇasī Vin. I. 8 ff.; M. I. 171 ff. ist die erste *dhammadesanā* des Buddha (L. Sg. *paṭhame -sane* Milp. 350). Von Bārāṇasī faßt er dann den Entschluß nach Uruvelā sich zu begeben *dhammadesanāya* Vin. I. 21; S. I. 106. Sonst wird *dhammaṃ deseti* vom Buddha gebraucht Sn. 993; Jā. III. 128[7]; Th1. 287, 638, 995, 1254; Th2. 201; Vin. I. 37, II. 140, III. 12; D. III. 102; M. I. 27, II. 4—5, 44, 48, 122, 140, 238, 252; S. I. 109, 234, V. 353, 407; A. IV. 285; Ud. 48; Milp. 165 f., 228; Kvu. II. 560 usw. Vgl. Redensarten wie *so* (*bhagavā, tathāgato*) *dhammaṃ deseti ādikalyāṇaṃ majjhekalyāṇaṃ pariyosānakalyāṇaṃ sātthaṃ savyañjanaṃ* Vin. I. 35, 242, III. 1; D. I. 62, 87, 111, 128, 150, 225, 250; M. I. 179, 267, 285, 290, 344, 401, II. 55, 133; S. V. 352; A. I. 180, II. 208, III. 30, 381, 382, V. 204; Sn. p. 100; Iv. 79; Pu. 57; in der 1. Pers. *dh. desemi* usw. sagt es der Buddha von sich selbst S. IV. 315—7; — *Gotamena buddhena desito dhammo* Th1. 91; *dhammo sudesito* Th1. 954, 1245; D. II. 273; *mayā dhamme desiyamāne* M. I. 445; *evam pariyāyadesito mayā dhammo* „so habe ich in ausführlicher Darlegung gelehrt" S. IV. 225, 228; *dhamme ṭhitā naravarabuddhadesite* Vv. 16. 8. — *Dhammadesanā* steht neben *anusāsanī* M. I. 84; A. V. 49 Eine *dhammadesanā* des Buddha (*tathāgataṃ dhammadesanā paṭibhāti*) ist für die Umgebung stets ein Ereignis; es werden die Gründe angegeben, warum sich der Meister zuweilen zu einer solchen entschließt, zuweilen nicht A. IV. 337—8, V. 154—5. Es gibt zwei Arten: *saṃkhittena* „kurzgefaßt" und *vitthārena* „ausführlich" A. I. 53. Die Predigt über die vier heiligen Wahrheiten (*dukkha, samudaya, nirodha, magga*) wird als *buddhānaṃ sāmukkaṃsikā dhammadesanā* bezeichnet Vin. I. 16, 18; D. I. 110, II. 44; M. I. 380; A. IV. 186, 210, 213; Th2 Ko. 137. Ihr geht die *ānupubbikathā* vorher, durch welche die Herzen empfänglich gemacht werden. Das Wort *sāmukkaṃsika* heißt „der höchste, wichtigste, bedeutendste, alles überragende".[1]) Auch von den Göttern wird die *dhammadesanā* des Tathāgata gehört, und sie geraten in Schrecken, weil sie ihr entnehmen müssen, daß auch sie *aniccā* sind S. III. 85; A. II. 33. Bis ins hohe Alter bleibt der Buddha ein eindrucksvoller Prediger; seine *dhammadesanā* ist nicht erschöpft, wie er ein Achtzigjähriger ist M. I. 83. Er predigt seine Lehre *abhiññāya, sanidānaṃ, sappāṭihāriyaṃ* M. II. 9; A. I. 276; Milp. 142. Bei dem letzten Wort ist auf das *anusāsanīpāṭihāriya* angespielt, die wunderbare Fähigkeit, die Lehre so vorzutragen, daß sie dem Hörenden zur Überzeugung werden muß. Die Buddhapredigt wird als *sīhanāda* „Löwengebrüll" bezeichnet A. III. 122[6], V. 33[6]; *bhagavā . . bhikkhūnaṃ dhammaṃ deseti sīho va nadatī vane* Sn. 1015. Sie ist weder von *anunaya* „Zuneigung" noch von *paṭigha* „Abneigung" bestimmt Milp. 165; sie ist systematisch, indem sie in der *ānupubbikathā* (vgl. dazu B II 3 f.)

[1]) Die Erklärung im DKo. I. 277 befriedigt nicht, da sie von einer irrigen Etymologie ausgeht. Außer in der obigen Verbindung kommt das Wort A. V. 194 als Epith. zu *paṅha* vor und DhsKo. 9 zu (*Sāriputtassa*) *ñāṇaṃ*. Mit *samutkarṣesi* Mahāvastu I. 178[1] ist es kaum, wie Senart (520) möchte, dem Sinn nach zu verbinden, ohne Zweifel aber etymologisch.

von der *dānakathā* ausgehend zum Höheren und Schwierigeren fortschreitet Milp. 228; und sie bewegt sich in der allgemein verständlichen, geläufigen Ausdrucksweise (*lokasamaññāya*) Milp. 174. Der Buddha *sakkaccaṃ dhammaṃ deseti no asakkaccaṃ* allen Wesen, den Mönchen und den Nonnen, den Laienbrüdern und Laienschwestern, wie auch der großen Maße der noch Unbekehrten bis herab zu den Grasschneidern und Wildstellern A. III. 122.[1]) Dagegen heißt es M. II. 172—3: *na so dhammo sudesiyo luddhena* (*duṭṭhena, mūḷhena*) „er kann nicht wohl verkündet werden von einem, der noch in *lobha, dosa, moha* befangen ist." Wichtig ist die Stelle, wo der Meister sagt: *desito mayā dhammo anantaraṃ abāhiraṃ karitvā, n' atth' Ānanda tathāgatassa dhammesu ācariyamuṭṭhi* „ich habe die Lehre verkündet, ohne einen Unterschied zwischen einem Drinnen und einem Draußen zu machen; nicht hat der Tathāgata, Ānanda, in seinen Lehren eine verschlossene Hand" D. II. 100; S. V. 153; Milp. 144. Es sollen ja die Pforten zum Nirvana allen offen stehen, die da hören wollen (Vin. I. 7). — Mitunter nimmt, wie hier noch beiläufig bemerkt sei, *dhammaṃ deseti* auch eine allgemeinere Bedeutung an. Wenn es sich um einen einzelnen Punkt handelt, der erläutert werden soll, kann es einfach bedeuten „die Sache, den Gegenstand erklären". So in der Wendung *sādhu me bhavaṃ Gotamo tathā dhammaṃ desetu yathā 'haṃ imassa bhoto Gotamassa saṃkhittena bhāsitassa vitthārena atthaṃ ājāneyyaṃ*: „möge mir der Herr Gotama gefälligst die Sache so darlegen, daß ich von dem, was der Herr Gotama kurz gesagt hat, den Sinn im einzelnen verstehe" M. III. 203, A. I. 56, IV. 92, V. 302; im Pl. M. I. 286. Auch in dem Satze *yathā yathā kho ahaṃ bhagavatā dhammaṃ desitaṃ ājānāmi* „so wie ich den vom Erhabenen dargelegten Sachverhalt verstehe", der in dieser oder ähnlicher Fassung häufig vorkommt (Vin. I. 181, 299, II. 25 f., III. 12, IV. 134, 138; M. I. 91, 130, 256—8, 475, II. 55; S. II. 179—80, 187; A. III. 348, V. 138—9; vgl. auch Vin. I. 194; Ud. 57 von Mahākaccāna), dürfte eine allgemeinere Bedeutung vorliegen. — Der Bedeutung „Vorschrift, Anweisung" nähern wir uns bei *dhammadesanā* in der Stelle Iv. 33: *tathāgatassa . . dve dhammadesanā pariyāyena bhavanti.* Die beiden Anweisungen sind: *pāpaṃ pāpakato passatha* und *pāpaṃ pāpakato disvā tattha nibbindatha virajjatha vimuccatha.* Damit ist D. I. 211 zu vergleichen: *na kho ahaṃ bhikkhūnaṃ evaṃ dhammaṃ desemi* „ich schreibe nicht den Bhikkhus vor" mit dem folgenden imperativischen Satz: machet den Laien ein Wunder vor.

b) *Dhammaṃ deseti* und *dhammadesanā* wird aber auch gebraucht von sonstigen Personen als von dem Gotama Buddha. So von den anderen Buddhas Bu. 3. 6, 4. 4, 5. 8 usw.; Th 1. 491; Vin. III. 8 ff.; M. I. 330—1. Auch vom künftigen Buddha Metteyya D. III. 76 in der bekannten Wendung: *so dhammaṃ desissati ādikalyāṇaṃ* usw. Die Geschichte aller Buddhas verläuft ja in der nämlichen Weise. So wird D. II. 35 ff. vom Buddha Vipassin ganz ebenso wie vom Gotama Buddha erzählt, wie Brahman Sahaṃpati ihn dazu bestimmt, die gefundene Wahrheit der Welt zu verkünden, und Milp. 234 heißt es: *sabbesaṃ tathāgatānaṃ dhammatā esā yaṃ Brahmunā āyācitā dhammaṃ desenti.* — Die gleichen Ausdrücke werden gebraucht von den *tathāgatasāvakā* und *-sāvikā* D. III. 45; wieder in der Form *dhammaṃ desenti ādikalyāṇaṃ* usw. A. III. 381—2. Auch sie predigen, wie der Meister, *sappāṭihāriyaṃ* D. II. 104, 106, III. 125; S. V. 261; A. IV. 310; Ud. 63.

[1]) Den *annabhārā*, in AKo. 636[26] durch *yāvasikā* erklärt, und den *nesādā* (Ko. = *sākuṇikā* „Vogelsteller").

Sāriputta heißt *akilāsu dhammadesanāya* S. V. 162; *Sāriputto mahāpañño dhammaṃ deseti bhikkhunaṃ* Th1. 1231; S. I. 190; *Sāriputtassa dhammadesanaṃ sutvā* S. III. 112. Ähnlich von anderen Buddhaschülern und sonstigen Weisen: von Udāyi Vin. IV. 20—1; S. IV. 121; A. III. 184; von Abhibhūta Th1. 255; von Nārada A. III. 58; von Uttara A. IV. 162; von Puṇṇa Mantāniputta S. III. 106; von Nandaka M. III. 276[16]; von Nāgasena Milp. 16. Die Bhikkhunī Isidāsī heißt *dhammadesanākusalā* Th2. 404. Auch von dem Weisen der Vorzeit, Araka,[1]) wird A. IV. 136 ff. erzählt, wie er *sāvakānaṃ dhammaṃ desesi*. Von einem der beiden *aggasāvakā* des Buddha Kakusandha, von Vidhura heißt es M. I. 333, daß niemand ihm gleich war in der *dhammadesanā*. Der Schüler Abhibhū des Buddha Sikhin, verkündet die Lehre in Gegenwart seines Meisters in der Brahmawelt S. I. 155—6. Auch der Gott Sakka sagt von sich, daß er ein Schüler des Buddha sei, der anderen die Lehre verkündigt, wie er sie gehört und gelernt hat: *tesāhaṃ yathāsutaṃ yathāpariyattaṃ dhammaṃ desemi* D. II. 284. Auch von den Bhikkhus im allgemeinen werden jene Ausdrücke gebraucht: M. I. 28; A. IV. 211, 215; *idha bhikkhu . . dhammaṃ na vitthārena paresaṃ desetā hoti* M. I. 221 (vgl. M. III. 128; A. I. 151); auch wieder *dh. d. ādikālyaṇaṃ* usw. A. IV. 361 f.; Pu. 31. Der Buddha selbst ermahnt sie: *desetha bhikkhave dhammaṃ ādikalyāṇaṃ* usw. Vin. I. 21; S. I. 105; Iv. 111. Die gleiche Aufforderung läßt Vipassin ergehen D. II. 45 ff. Allgemein werden Samaṇas und Brāhmaṇas als solche genannt, die *dhammaṃ desenti* Sn. 722; S. V. 229 f.; A. V. 64. Milp. 382 heißt es: *yoginā yogāvacarena . . dhammadesanāsu akilāsunā bhavitabbaṃ*, womit auch Milp. 404[8] zu vergleichen ist. Wer die Lehre verkündigt, ist ein *dhammadesaka* A. III. 175—6. Es gehört zu den Erfordernissen des Bhikkhu, daß er *visārado dh. d.* A. IV. 315 f., V. 10—4. Eines der *saṅgahavatthūni*, der Dinge, durch die man sich die Herzen geneigt macht, ist *peyyavajjaṃ* „gewinnende Rede". Das Erste der *peyyavajjāni* ist, daß man *atthikassa ohitasotassa punappunaṃ dh. d.* A. IV. 364. A. III. 124—6 findet sich die Klimax *parisuddhasīlo, -ājīvo, -dhammadesano, -veyyākaraṇo, -ñāṇadassano*. Was eine *parisuddhā* (bzw. *ap-*) *dhammadesanā* ist, wird S. II. 199 erörtert. M. III. 230, 231 ff. gibt der Meister Anweisung, wie der Bhikkhu die Lehre verkünden soll, so daß er weder Überhebung (*ussādanā*) noch Entmutigung (*apasādanā*) hervorruft. Es wird auch angegeben, wem man die Lehre predigen soll A. III. 42, IV. 80—1, daß z. B. der Gläubige mehr Anspruch hat als der Ungläubige, der Freigebige mehr als der Geizige. Von Interesse sind die detaillierten Bestimmungen Vin. IV. 199 ff. über das Verhalten des Predigers und der Hörer bei einer *dhammadesanā*. Anlaß dazu geben gewisse Ungehörigkeiten, die sich die *chabbaggiyā bhikkhū* zu schulden kommen lassen. Vorschriften über die Predigt finden sich noch Vin. IV. 21—2, 56, wozu M. III. 126 und A. III. 259 zu vergleichen ist. — Schließlich ist daran zu erinnern (vgl. B I 2), daß auch von den nichtbuddhistischen Systemen der Ausdruck *dhamma* gebraucht wird. Es kann also auch von Pūraṇa Kassapa gesagt werden: *dh. desesi* M. II. 3, oder von Nātaputta M. II. 4; S. IV. 317, oder von anderen Irrlehrern (die Belege s. oben). Auch von Devadatta Vin. II. 199[32]; A. IV. 402.

Bei den anderen Phrasen mit *dh.* läßt sich unterscheiden zwischen denen, die sich auf die Mitteilung der Lehre, auf ihr Anhören und ihre Annahme, auf ihr Prüfen, Erfassen, Erkennen und endlich auf ihr Behalten und Befolgen beziehen:

[1]) Vgl. JāKo. I. 46[5], II. 60—1.

2. Von der Mitteilung der Lehre.

a) Die erste Verkündigung der Lehre wird durch die feierliche Wendung *dhammacakkaṃ pavatteti* „läßt das Rad der Lehre rollen" und *dhammacakkapavattana* ausgedrückt.[1]) Das Bild ist hergenommen von einem Könige, der auf seinem Wagen auszieht, die Welt zu erobern. Der spätere Buddhismus sieht aber in dem „Rad der Lehre" ein Bild, unter dem der ewige Kreislauf des Werdens und Vergehens vorgestellt wird.[2]) An solche bildliche Darstellungen ist zu denken, wenn Mhvs. 30. 92 berichtet wird, daß in der Reliquienkammer des Mahāthūpa Reihen von *dhammacakkāni* als Ornament angebracht waren. Vom neugeborenen Buddha weissagt Asita *so dhammacakkaṃ . vattessati* Sn. 693 (vgl. Sn. 684), und er selbst sagt von sich: *dhammacakkaṃ vattemi* Sn. 554. Vor der ersten Predigt im Isipatana-Park sagt der Buddha: *dhammacakkaṃ pavattetuṃ gacchāmi Kāsinaṃ puraṃ* Vin. I. 8; M. I. 171. Nach beendigter Predigt heißt es: *pavattite ca bhagavatā dhammacakke bhummā devā saddaṃ anussāvesuṃ: evaṃ bhagavatā Bārāṇasiyaṃ Isipatane migadāye anuttaraṃ dhammacakkaṃ pavattitaṃ appaṭivattiyaṃ*[3]) *samaṇena vā brāhmaṇena vā devena vā mārena vā brahmunā vā kenaci vā lokasmiṃ* Vin. I. 11—2; S. V. 423. Vgl. M. III. 248; Kvu. I. 97, II. 559. Und dieser Ruf setzt sich fort durch alle Welten bis in die höchsten Himmelsräume. Wie hier und S. III. 86, A. II. 34, Milp. 20 vom historischen, so wird der Ausdruck *dhammacakkaṃ pavatteti* von jedem Buddha gebraucht: Bu. 2. 184, 3. 4, 7, 2 usw. Vgl. D. II. 108, 140; A. II. 9, 120, 131, III. 148, IV. 313. *Dhammacakkapavattana* vom Gotama Buddha Bu. 1. 70, D. II. 52, vom Buddha Vipassin D. II. 51, von Paduma Bu. 9. 3; *Dhammacakkapavattanavagga* Titel eines den Gegenstand behandelnden Abschnittes im S. V. 420 ff. Von Sāriputta heißt es: *S. tathāgatena anuttaraṃ dhammacakkaṃ pavattitaṃ sammad eva anuppavatteti* M. III. 29; S. I. 191; A. I. 23; Milp. 362.[4]) Er setzt die Tätigkeit des Meisters fort. Ebenso A. III. 149, wo der Vergleich des Sāriputta mit dem Sohne des *rājā cakkavattī* ausgeführt ist, der *pitarā pavattitaṃ cakkaṃ dhammen' eva anuppavatteti.* Schon Sn. 557 erwidert der Buddha auf die entsprechende Frage des Sela: *mayā pavattitaṃ cakkaṃ dhammacakkaṃ anuttaraṃ Sāriputto anuvatteti anujāto tathāgataṃ.*

b) Neben *dhammaṃ deseti* ist zuerst *dhammaṃ bhāsati* zu erwähnen. Während aber jenes vorwiegend vom Buddha selber gebraucht wird, sagt man *dhammaṃ bhāsati* zumeist von den Bhikkhus und von Nichtbuddhisten. Bezeichnend ist dafür die Stelle S. V. 142—3, A. IV. 299: ein Bhikkhu kommt zum Buddha und bittet: *sādhu me bhagavā saṃkhittena dhammaṃ desetu.* Er hofft, daß dann die Leute, die zu ihm kommen, *dhamme bhāsite*, also wenn er die Lehre ihnen vorträgt, ihm folgen werden. Ebenso wird M. II. 243 einem Bhikkhu das Wort in den Mund gelegt: *tassa me bhagavā dhammaṃ desesi, tassāhaṃ dhammaṃ sutvā tesaṃ bhikkhūnaṃ abhāsiṃ.* Sonst wird *dhammaṃ bhāsati* gesagt von Ananda D. II. 145, A. II. 132; von Mahākaccāna S. IV. 117; von Mahākassapa S. II. 215. Von dem Thera Kappitaka heißt es Pv. 4. 1. 38: *dhammakathaṃ bhāsati.* Von Bhikkhus im allgemeinen wird der Ausdruck gebraucht Vin. I, 102, 113, IV. 15; S. I. 188, II. 269; A. II. 143, 189, IV. 153, 155; von nichtbuddhistischen Lehrern Vin. I. 101, M. II. 30. Den

[1]) Eine spätere Erweiterung und Umdeutung des Begriffes *dh.-c. pavatteti* s. Pts. II. 159—62.

[2]) Vgl. die Abbildung solch eines *dhammacakka* in Subhutis Ausg. des Siam Standard Paritta, Colombo 1897.

[3]) „das nicht in entgegengesetzter Richtung bewegt, nicht zurückgedreht werden kann."

[4]) Vgl. auch *bhikkhū . . dhammacakkānuppavattakā* Milp. 343.

Susīma fordern seine Anhänger auf, beim Gotama den *dhamma* zu lernen und ihn dann ihnen beizubringen (*amhe vācessasi*). Sie fahren dann fort: *taṃ mayaṃ dhammaṃ pariyāpuṇitvā gihīnaṃ bhāsissāma* S. II. 120. Den Bhikkhu Soṇa lädt der Buddha selber zu einem Vortrage ein mit den Worten *paṭibhātu taṃ dhammo bhāsituṃ* Vin. I. 196, Ud. 59. Auf diese Begebenheit bezieht sich Th 1. 368. Die Stelle *yaṃ no bhagavā dhammaṃ bhāsissati taṃ no sossāma* M. II. 5, 31 steht nur im scheinbaren Widerspruch, da hier nur das physische Hören des gesprochenen Wortes gemeint ist. Nur Vin. IV. 15, 22 findet sich — im Wortkommentar! — *dhammo nāma buddhabhāsito sāvakabhāsito isibhāsito devatābhāsito.* Außerdem z. B. DhKo. III. 222: *ajja mayā* (vom Buddha) *ettako nāma dhammo bhāsito.* Dagegen ist es auch in der kanonischen Literatur gebräuchlich zu sagen *bhagavato* oder *-tā bhāsitaṃ* M. II. 133; S. IV. 291, wo *dhamma* fehlt. So besonders, wenn, wie Milp. 34, 36 usw. ein Einzelausspruch zitiert wird. Daher auch *suttantā tathāgatabhāsitā* A. I. 72—3. Ein beachtenswerter Unterschied wird Milp. 185 zwischen *dhammadesanā* und *bhāsā* gemacht: jenes ist das höhere, allgemein giltige, dieses das untergeordnete und besondere.

c) *Dhammaṃ akkhāti* (skr. *ā-khyā*) wird vom Buddha gesagt D. II. 123, A. II. 2, Kvu. I. 115. Der Muni, der *akkhāti vibhajati idh' eva dhammaṃ* wird ein *maggadesin* „Pfadweiser" genannt Sn. 87. Der Brahmane Jatukaṇṇin bittet den Buddha: *parittapaññassa me, bhūripaññā, ācikkha dhammaṃ*[1]) „verkünde mir dem Wissensarmen du Wissensreicher die Lehre" Sn. 1097. Jā. VI. 241[12] wird *dh. akkh.* von der frommen Rujā gebraucht, die ihren Vater belehrt. Das Subst. *dhammakkhāna* steht Kvu. I. 228, 284 neben *dhammadesanā* und hat D. II. 218 die Bedeutung „Lehre". Häufiger ist *svākkhāta* „wohl, richtig gelehrt" als Beiwort zu *dh.*, in der bei der Aufnahme in den Orden gesprochenen Formel: *ehi bhikkhu, svākkhāto dhammo, cara brahmacariyaṃ sammā dukkhassa antakiriyāya* Vin. I. 12, 17 (vgl. IV. 236); auch in der Mehrzahl *etha bhikkhavo sv. dh., caratha br.* usw. Vin. I. 19, 24, 33, 34. Dazu ist zu vergleichen Vin. I. 75, 76. Ferner *sammāsaṃbuddho bhagavā, svākkhāto bhagavatā dhammo, supaṭipanno saṃgho* D. III. 102; M. I. 176; vgl. Milp. 415. Sonst findet sich *svākkhāto bhagavatā* (bzw. *mayā*) als Beiw. zu *dh.* M. I. 141; S. I. 87, II. 28; A. IV. 211, 215; ohne *bhagavatā* A. I. 217. Es verbindet sich *svākkhāto bhagavatā* mit den Epithetis *saṃdiṭṭhika, akālika* usw. (s. oben S. 34) D. II. 217, 222, 228, III. 5; M. I. 37; S. I. 220, II. 69, IV. 271—4, 304; A. I. 149, 207, 208. Dazu das Abstrakt *dhammassa svākkhātatā* S. IV. 300, 301; Nett. 50, 175. Gleichbedeutend ist *sammadakkhāta* in Dh. 86, S. V. 24, A. V. 232 f., 253 f.: *ye ca sammadakkhāte dhamme dhammānuvattino, te janā pāraṃ essanti.* — Den Gegensatz bildet *dhammo durakkhāto duppavedito aniyyāniko anupasamasaṃvattaniko asammāsaṃbuddhappavedito* D. III. 119, 120; S. V. 379 (hier *dvākkhāto*) gegen *dh. svākkh. supp. niyy. upas. samm.* D. III. 121, 125; S. V. 380. S. auch bei *dhammavinaya* B IV 1 c). — Endlich stehen sich gegenüber *svākkhātadhammo tathāgato* „der Tathāgata, dessen Lehre eine wohl verkündete ist" A. IV. 83 und *aññatitthiyā durakkhātadhammā* Vin. II. 258.

d) *Dhammaṃ bhaṇati* und *dh. gāyati* „trägt die Lehre vor". Ein Brahmane sagt zum Buddha: *bhaṇa samaṇa dhammaṃ* S. I. 179; das gleiche eine Brahmanin zu Udāyi S. IV. 122, 123. Jā. V. 143[24] ist von harmlosen Samaṇas die Rede, die den *dh.* rezitieren:

[1]) Einfach „Sache" bedeutet *dh.* in *so te sutaṃ* (so ist zu lesen!) *asutaṃ cāpi sabbaṃ dhammaṃ akkhissati* „er wird dir alles sagen, gehörtes und unerhörtes" Pv. 4. 1. 65.

dhammaṃ bhaṇante samaṇe adūsake; dhammasmiṃ bhaññamānasmiṃ atthaṃ bālo na bujjhati S. I. 198; *thero bhikkhu dhammañ ca vinayañ ca bhaṇati* Pu. 34; von Udāyi heißt es: *kālayuttaṃ* (eine Zeitlang) *dh. bhaṇanto* Vin. III. 187, 191. Aus allen diesen Stellen ergibt sich, daß *dh. bhaṇati* von dem Vortrag, der Rezitation der heiligen Texte des Kanons gebraucht wird.[1]) Das Gleiche besagt *dh. gāyati* wie aus der Nebeneinanderstellung von *āyatakena gītassarena dhammaṃ gāyanti* „sie tragen den *dh.* mit gedehnter Singstimme vor" Vin. II. 108 und *āy. gīt. dh. bhaṇantassa* A. III. 251 hervorgeht.

e) *Dhammaṃ vāceti* bedeutet „läßt den heiligen Text vortragen", d. i. trägt ihn selber vor und läßt ihn den anderen nachsprechen. So wird JāKo. I. 382[1] unterschieden zwischen *dh. desetuṃ* und *dh. vācetuṃ* und diesem entspricht 382[12] *dh. suṇanti* „sie hören die Predigt des *dh.* an" und *dh. uggaṇhanti* „sie lernen die heiligen Texte". Vgl. JāKo. I. 381[35], II. 23[29]; *vāceti* mit dopp. Akk. D. I. 97, II. 236; S. I. 239; JāKo. II. 100[11]; Mhvs. 5. 112; mit Akk. D. Dpvs. 5. 84 f. Von den *chabbaggiyā bhikkhū* wird gesagt: *upāsake padaso dhammaṃ vācenti* Vin. IV. 14—15. Das ist nicht gestattet.[2]) Der Buddha beauftragt den Ānanda auf die Bitte des Königs Pasenadi hin, den Frauen am Hof den *dh.* vorzutragen: *raññho itthāgāraṃ dhammaṃ vācehi* Vin. IV. 158. Ich verweise auch hier noch einmal auf die in b) besprochene Stelle S. II. 120. — Mehr vereinzelt sind noch: *dhammaṃ anusāsati* „erteilt Unterweisung in der Lehre" Jā. III. 268[16], IV. 221[28]; *amataṃ dado ca so hoti yo dhammam anusāsati* S. I. 32; *dhammānusatthiṃ anusāsīyati* „erhält Unterweisung in der Lehre" Milp. 186 (Milp. 185 ist *anusatthi* synonym zu *dhammadesanā*). — *dhammaṃ sāveti* „verkündigt die Lehre" Sn. 385; — *dh. udīreti* dass. Iv. 80; Vv. 44. 24; — *dh. kitteti* dass. Sn. 921; — *dh. pavedeti* dass. in *dhamme ca ye ariyapavedite ratā* Sn. 330 und *ariyappavedite dhamme sadā ramati paṇḍito* Dh. 79, wozu DhKo. II. 127 die Erklärung *buddhādihī ariyehi pavedite . . dhamme* hat, aber an die *bodhapakkhiyā dh.* denkt. *Dhamme buddhappavedite* und *dh. ariyappavedite* (L. Sg.) findet sich S. II. 285. Gleichbedeutend ist *dh. ariyebhi vaṇṇito* Vin. IV. 204; — *dh. āharati* „übermittelt, verkündet die Lehre": *taṃ buddhadhammaṃ saritvā anubrūhayiṃ: āharissāmi taṃ dhammaṃ* Bu. 6. 15. — *dh. ādapeti* „macht die Lehre annehmen, teilt sie mit, verkündet sie": *disā hi me te manusse bhajantu ye dhammam ev' ādapayanti santo* „meine Feinde sollen den Leuten sich hingeben, welche die Lehre verkünden, die Frommen" Th1. 874; M. II. 104; — *dh. vitthārikaṃ karoti* „breitet die Lehre aus, macht sie vielen zugänglich" Bu. 22. 28.

f) Die Phrase *dhammaṃ katheti* „predigt die Lehre (einen heiligen Text)" fehlt, soviel wir sehen, im Vinaya- und Sutta-Piṭaka. Sie findet sich in der nachkanonischen Literatur, z. B. Dpvs. 13. 12; Thpvs. 67[23]. Zumeist ist das Objekt zu *katheti* aber ein einzelner Text, ein Suttanta, ein Jātaka: Dpvs. 8. 11, 13. 7 usw.; Mhvs. 12. 29, 14. 63. Im Kanon findet sich besonders *ānupubbikathaṃ*[3]) *katheti* Vin. I. 15, 18; D. I. 110, II. 44; M. I. 379, A. III. 184, IV. 209 usw.; DhKo. I. 67, 140 usw. Sehr häufig aber sind die Aus-

[1]) Über die allgemeine Bedeutung „redet was recht und gut ist" s. oben A III 3d. Milp. 184 wird ein Unterschied zwischen *bhāsitaṃ* und *bhaṇitaṃ bhagavatā* gemacht, der mit dem B II 2b a. E. besprochenen Unterschied in Zusammenhang steht.

[2]) *Padaso* scheint „in einzelnen Worten" d. i. nicht im Zusammenhang, zu bedeuten VinKo. III. 6[24] hat *koṭṭhāsaṃ koṭṭhāsaṃ.*

[3]) Ihre Stufen sind *dānakathā, sīlakathā, saggakathā, kāmānaṃ ādīnavo okāro saṃkileso, nekkhamme ānisaṃsā.*

drücke *dhammī kathā* (*dhammi kathā*)[1]) oder *dhammakathā* und *dhammakathika*. Sie bedeuten, wie *dhammadesanā* und *dhammadesaka*, „religiöse Erörterung, Predigt" und „Prediger". So in dem oft mit leichten Varianten vorkommenden Satz *dhammiyā kathāya saṃdassesi samādapesi samuttejesi sampahaṃsesi* (*-dassetvā, -dapetvā* usw.; *-dassito, -dapito* usw.) Vin. I. 18, 39, 74, 83, 101, 105 usw., II. 77, 119, 128—9 usw., III. 11, 12, 132 usw., IV. 19, 50, 56 usw.; D. I. 126, 149, II. 42 ff., 86, 95 usw., III. 27, 209; M. I. 146, 176, 209, 354, II. 48 f., 55, 122—3, 139 f., III. 155, 189—91; S. I. 112—4, 155, 189 f., 192, 210, II. 215, 280, III. 95, IV. 121 f., 183; A. I. 236 ff., II. 51, III. 171, 263, 380, IV. 188, 219, 280, V. 125, 188, 192; Sn. p. 100; Ud. 38, 49, 74 f., 82. Sehr häufig ist auch die Wendung *etasmiṃ nidāne* (*etasmiṃ pakaraṇe*) *dhammiṃ kathaṃ* (*dhammikathaṃ*) *katvā*, speziell im Vin. I. 21, 39, 56, 73 usw., II. 75, 119, 129 f. usw., III. 158, 196, 212 usw., IV. 16, 39, 60 usw., ferner *vigarahitvā dhammiṃ kathaṃ* (*dhammikathaṃ*) *katvā bhikkhū āmantesi* Vin. I. 53, 59 f. usw., II. 7, 14, 21 usw., III. 145, 182, IV. 5, 36, 51 usw., sowie *bhikkhūnaṃ tadanucchavikaṃ tadanulomikaṃ dh. k. katvā* Vin. I. 45, III. 21, 46, IV. 120, 213. Außerdem steht *dh. k. karoti* mit D. der Pers., der gepredigt wird Vin. IV. 50; D. II. 81, 91; M. III. 270; S. II. 203—4, 205—6, 208, III. 132; ohne D. Vin. III. 67; D. II. 2; (Inf. abh. von *paṭṭha*): Vin. III. 210, IV. 254 f. Vereinzelte Wendungen sind: *dhammiṃ kathaṃ . . suṇeyya* Sn. 325; *na me evarūpī dh. k. sutapubbā* M. III. 261; *cirassutā no bhagavato sammukhā dhammikathā* M. I. 160; A. IV. 59. Sonst steht *dh. k. suṇāti* noch D. II. 2, 11, III. 80; M. I. 160; S. III. 2, 95; — *bhagavā bhikkhū dhammiyā kathāya ovādi anusāsi* Vin. I. 12, 13, 19 f., II. 200; *bhagavatā dhammiyā kathāya ovādiyamāna anusāsiyamāna* Vin. I. 12 usw.; — *dhammī kathā vippakatā* M. I. 161; — *rattiṃ dhammiyā kathayā vītināmetvā* M. II. 124 (vgl. D. II. 158); *sabbarattiyā dhammiyā kathāya sannisīdāma* Vin. I. 352; M. III. 157 (vgl. A. IV. 359); — *paṭibhātu taṃ bhikkhūnaṃ dh. k.* D. III. 209 (vgl. M. I. 514; S. I. 155, IV. 184); — *ahaṃ bhagavatā dhammiyā kathāya amatena abhisitto* S. III. 2. — Die Bedeutung „Unterredung über die Lehre, frommes Gespräch" hat *dh. k.* D. II. 1, 2: *bhikkhūnaṃ . . pubbenivāsapaṭisaṃyuttā dh. k. udapādi*. Ebenso *saṃnipatitānaṃ vo dvayaṃ karaṇīyaṃ: dhammī vā kathā ariyo vā tuṇhībhāvo* M. I. 161; A. IV. 359; Ud. 11, 31. — *Dhammakathā* steht in den Phrasen *-thaṃ karoti* Vin. I. 49, 52, 142—4, II. 226, 229, IV. 285, 290; Vv. 84. 26; *-thaṃ suṇāti* Vv. 84. 27; Th 1. 874; M. II. 104; Milp. 228; JāKo. VI. 27[5]; DhKo. I. 207; *-thaṃ kathayati* D. III. 154; DhKo. III. 412; *-thaṃ bhāsati* Pv. 4. 1. 38; *-thaṃ udīrayati* Vv. 34. 25. Vgl. *tena saddena* [*bhagavato*] *dhammakathā antarāahosi* „ging in dem Lärm unter" Vin. II. 140[4]; *-thāya paribāhira* „von dem Anhören der Predigt (oder von der frommen Unterredung) ausgeschlossen" Vin. II. 140[24]; *therassa -thāyaṃ pasīditvā* DhKo. IV. 101; *gambhīrā -thā* Milp. 16. — *Dhammakathika* „Prediger" Vin. II. 75, 96 f.; III. 159; IV. 7, 9—11, 13; M. III. 40; A. III. 78 f., IV. 314—6, V. 10 f., 13—4; DhKo. III. 412; Dpvs. 4. 4; Mhvs. 32. 45. Moggallāna wird M. I. 218 so bezeichnet. Das Abstr. *dhammakathikatta* steht M. III. 40; A. I. 38. Wer mit Recht ein *dhammakathika* genannt wird, davon handelt S. II. 18, 114—5, III. 163—4 und in etwas anderer Weise S. IV. 141. Milp. 341 spricht von *suttantikā venayikā ābhidhammikā dhammakathikā*. Als bester *dhammakathika* gilt Puṇṇa Mantāniputta, unter den Bhikkhunīs

[1]) In *dhammī kathā* ist *dhammī* Adj. f. Vgl. im Mahāvastu: *dharmayā kathayā* I. 297[16], 309[2] (wohl richtiger *dharmyā k.* III. 55[16], 142[4], 143[6]) und *dharmīkathāṃ* I. 319[3].

als die beste *-thikā* Dhammadinnā; unter den Laien ist Citta Macchikasaṇḍika der beste Prediger, eine Laienschwester als Predigerin wird nicht erwähnt A. I, 23, 25, 26. Vier Arten von *dhammakathikā* werden A. II. 138, Pu. 42 unterschieden.

g) Auch *dhammaṃ pakāseti* wtl. „macht den *dh.* klar, offenbar" bedeutet oft nicht mehr als „verkündigt die Lehre". Es wird von den früheren Buddhas gebraucht A. II. 52; Bu. 6. 2, 25. 6. Das Subst. *dhammapakāsana* wird von der ersten Predigt des Buddha Nārada gebraucht Bu. 10. 8; dazu *jano siridhammappakāsano* Bu. 24. 28. Auch vom Buddha Gotama heißt es *sabbaṃ tuvaṃ ñāṇam avecca dhammaṃ pakāsesi* „in jegliches Wissen eindringend hast du die Lehre verkündigt" Sn. 378. Neben *svākkhāta, uttāna, vivaṭa* findet sich *pakāsita* als Beiwort zu *dh.* M. I. 141; S. II. 28. *Dhammapakāsanā* (f.) steht noch D. II. 275, Kvu. I. 187. Unsicher ist die Bedeutung von *evam eva bhagavatā* (oder dgl.) *anekapariyāyena dhammo pakāsito* am Schluß der häufigen Sentenz, mit der nach einer aufklärenden Erörterung des Buddha oder eines Buddhaschülers die Hörer ihrer Bewunderung Ausdruck geben. Vin. I. 16, 37, 181, 226, II. 157, 192, III. 6, IV. 19; D. I. 85, 110, 125 usw., II. 41, 43, 45 usw., III. 193; M. I. 24, 39, 184, 205 usw., II. 39, 90, 145 usw., III. 7, 206; S. I. 70, 161, 171, 173, 184, II. 21, IV. 113, 121, 124, 306, 308; A. I. 56, 62, 67, 173, 184, 219, II. 101, III. 239, IV. 179; Sn. p. 15, 25, 56, 85; Ud. 49. Man möchte hier lieber übersetzen: „so ist vom Erhabenen der wahre Sachverhalt klargelegt worden".

3. Anhören und Annahme der Lehre.

a) *Dhammaṃ suṇāti* „hört die Predigt der Lehre an." Dazu das Subst. *dhammasavana.* Vom Anhören der Predigt des Buddha wird *dh. suṇāti* gebraucht Sn. 384, 391; Th1. 1239 = S. I. 192; Vv. 40. 5, 51. 2 und 4, 53. 10 und 23; D. II. 272; S. I. 210; Ud. 48; von Laien oder Mönchen, welche die Predigt von Bhikkhus hören Vin. I. 139—42; A. III. 175 f., IV. 25. Daß *dh.* hier die kanonisch formulierte Lehre bedeutet, beweist A. III. 237—8. Der alte Asita klagt nach der Geburt des Buddha: *so 'haṃ na sussaṃ asamadhurassa dhammaṃ* Sn. 694. Das Anhören der Lehrpredigt eines Buddha führt zum Glauben: *taṃ dhammaṃ suṇāti gahapati vā gahapatiputto vā aññatarasmiṃ vā kule paccājāto; so taṃ dhammaṃ sutvā tathāgate saddhaṃ paṭilabhati* D. I. 62—3, 250; M. I. 179, (521); A. V. 204; Pu. 57. Ähnlich: *dhammaṃ sutvā pasīdimha, saddhā no udapajjatha* Th1. 1254; vgl. Th1. 673; Pv. 4. 1. 14. Es wird oft berichtet, wie durch das Anhören einer Predigt des Buddha Glauben, Beitritt zum Orden, Erkenntnis und Erlösung bewirkt wurde: Th1. 66, 69, 131, 340; Th2. 137, 338; D. II. 285; M. II. 48. Auch die Predigt von Bhikkhus und Bhikkhunīs hat diese Wirkung: Th1. 179; Th2. 44, 70, 97, 103. Der Buddha selbst hat in früheren Existenzen die Predigt der Buddhas jener Zeitperiode gehört Bu. 14. 10, 22. 10, 24. 10, 25. 13. Das Hören des *dh.* schafft Freude und Seligkeit D. I. 176; M. III. 267. Es führt zur Erkenntnis A. III. 244, zum *kāyavūpakāsa* und *cittavūpakāsa* (s. u.) D. III. 285; S. V. 67; A. IV. 152, 154. Es findet Lohn im Jenseits Vv. 33. 54, 192. Dem König Muṇḍa nimmt das Anhören der Predigt des Nārada seinen Gram um die tote Gattin A. III. 58 ff. Man muß den *dh.* mit Andacht und Aufmerksamkeit hören. Häufig ist die Wendung *aṭṭhikatvā manasikatvā sabbacetaso samannāharitvā ohitasoto dhammaṃ suṇāti* M. I. 325, III. 201; S. I. 112—4, 189 f., 192, 210, II. 220, V. 95; A. II. 117. Es folgen auf einander in aufsteigender Linie *saddhājāto upasaṃkamati,*

upasaṃkamanto payirupāsati, payirupāsanto sotaṃ odahati, ohitasoto dhammaṃ suṇāti, sutvā dhammaṃ dhāreti, dhatānaṃ dhammānaṃ atthaṃ upaparikkhati, atthaṃ upaparikkhato dhammā nijjhānaṃ khamanti, dhammanijjhānakhantiyā sati chando jāyati, chandajāto ussahati, ussahitvā tuleti, tulayitvā padahati, pahitatto samāno kāyena c' eva paramaṃ saccaṃ sacchikaroti paññāya ca naṃ ativijjha passati M. I. 480, II. 173. In Substantiven ist die Klimax: *saddhā*,[1]) *upasaṃkamanaṃ, payirupāsanā, sotāvadhānaṃ, dhammasavanaṃ, dhammadhāraṇā, atthūpaparikkhā, dhammanijjhānakhanti, chando, ussāho, tulanā, padhānaṃ, saccānupatti* M. II. 175—7 (in umgekehrter Folge aufgezählt); M. I. 480 (hier fehlt der Ausdruck *saccānupatti*). Etwas kürzer ist die Reihe A. III. 176: *dhammaṃ suṇanti, dh. pariyāpuṇanti, dh. dhārenti, dhatānaṃ dhammānaṃ atthaṃ upaparikkhanti, attham aññāya dhammam aññāya dhammānudhammaṃ paṭipajjanti.* Hiemit stimmt überein A. IV. 337, 391—2, V. 154—5. Der Gedanke, daß die Erlösung in einer ganz festen und regelmäßig sich wiederholenden Stufenfolge der Entwicklung erfolgt, beherrscht den Buddhismus und muß bei einer Darstellung des Buddhismus aufs nachdrücklichste betont und im einzelnen verfolgt werden. Innerhalb dieser Entwicklung hat das Hören des *dh.* seine feste Stelle. Daher ist das *dhammasavanaṃ* Pflicht der Bhikkhus und wird den Laien eindringlichst empfohlen: *dhammaṃ suṇātha pasannamānasā* Vv. 44. 19. Mehrfach wiederkehrender Ausdruck ist *kālena dhammasavanaṃ.* Es steht neben *kālena dhammasākacchā* Sn. 265—6, A. II. 140, IV. 361, Kh. 5. 10; neben *kālena atthūpaparikkhā* A. III. 381. Kvu. II. 616 folgen auf einander *dhammadesanā, dhammasavanaṃ, dhammasākacchā, paripucchā.* Der Segen, der aus dem „Anhören des *dh.* zur gehörigen Zeit" hervorgeht, wird A. III. 248, 381 dargelegt. Schon Sn. 265 heißt es: *kālena dhammasavanaṃ etaṃ maṅgalam uttamaṃ*, und Aṅgulimāla, der zum Thera gewordene Straßenräuber, ruft den „Gegnern" (*disā*) zu: *suṇantu dhammaṃ kālena* Th 1. 875. M. II. 105. Durch Nichtanhören des *dh.* kommt man zurück, geht des Heils verlustig (*assavanatā dhammassa parihāyanti*) Vin. I. 5; D. II. 46, 48; M. I. 168, III. 261. Ständige Ausdrücke für die Teilnahme an der Predigt sind: *upasaṃkamati dhammasavanāya* Vin. I. 26 f., 101 f.; D. III. 102; M. I. 212, 215, 319 f.; — *gacchati* oder *āgacchati -nāya* Vin. IV. 15; A. I. 130, III. 326; (S. I. 9; Pu. 31); — *upanisīdati -nāya* A. IV. 387 f., 391. — Das Neutr. Pl. findet sich in solchem Zusammenhang Dh. 82: *dhammāni sutvāna vippasīdanti paṇḍitā.* Es heißt „die Predigten" (DhKo. II. 153 *desanādhammāni*, in der Folge durch *desanādhammaṃ* erläutert). — Vin. I. 355 ermahnt der Buddha bei einem Schisma innerhalb der Gemeinde, das durch die Mönche von Kosambī verursacht war, die, welche sich um Bescheid an ihn wenden: *ubhayattha dhammaṃ suṇa* „höre auf beiden Seiten die Lehrpredigt an" und dann: *ye tattha bhikkhū dhammavādino*, d. h. deren Reden mit meiner Lehre, dem absoluten *dh.*, übereinstimmen, an die halte dich. — Das Kompos. bah. *sutadhamma* steht als Synonym neben *bahussuta* Jā. IV. 17[25].

b) Etwas mehr als *dhammaṃ suṇāti* drückt *dh. nisāmeti* aus. Sonst bedeutet *nisāmeti, nisāmetha* „höre! merk' auf! vernimm! gib acht! höret! usw." ohne Objekt Sn. 223; Kh. 6. 2; Jā. V. 41[20], VI. 506[29], 511[28], oder mit Objekt Sn. 410; Jā. V. 486[1]; *nisāmema*

[1]) Wir glauben, daß Beckh, Buddhismus II. 22 f. dem Begriff *saddhā* zu großes Gewicht beilegt. Er bezeichnet innerhalb des „Pfades" nur das persönliche Vertrauen, das einen veranlaßt, zu diesem oder jenem Lehrer hinzugehen und bei ihm zu hören. Eine Frau geht (Th 2. 69) zu einer Bhikkhunī hin, die ihr *saddhāyikā* „vertrauenswert" war, hört bei ihr die Lehre und wird gläubig.

„wir merken auf“ Vin. I. 103. In *nisāmetvā kammaṃ kātuṃ vaṭṭati* JāKo. III. 105[17] ist *nisāmetvā* etwa mit „sorgsam, achtsam“ wiederzugeben; *nisamma* steht Sn. 317 neben *aṭṭhikatvāna*. Mit Objekt *vaco nisamma* Sn. 54; D. II. 274; Jā. I. 188[9], DhKo. IV. 96. Zu *taṃ dhammaṃ nisāmehi me* Jā. IV. 222[8] s. A III 1a; zu *bahussutānaṃ anisāmay' attha*ṃ B IV 3. Wir haben also *dh. nisāmeti* als „achtet auf die Lehre“ zu verstehen. So in *dhammam eva nisāmehi saddhammasavanaṃ sukhaṃ* S. I. 210. Dazu *ramassu bhikkhācariyāya putta nisamma dhamme suparibbajassu*[1]) „nachdem du sorgsam die Lehren (der verschiedenen Lehrer) gehört, schließe dich der richtigen Schule an“ Jā. IV. 452[21]. Das Subst. *dhammanisanti* bedeutet „das sorgsame Hören der Lehre“. So in *bhikkhu dhammānaṃ (na) nisāmakajātiyo hoti dhammanisantiyā (na) vaṇṇavādī* A. V. 166, 168. D. III. 252, A. IV. 15, 36 wird es unter die *satta niddesavatthūni* gerechnet. Es steht hier in der Klimax an zweiter Stelle nach *sikkhāsamādāna* und vor *icchāvinaye tibbacchanda*, bezeichnet also jedenfalls noch eine Anfangsstufe in der Heilsentwicklung. Im AKo. 711[1] heißt es allerdings: *dhammanisāmatā vipassanāy' etaṃ adhivacanaṃ*. Das würde den Begriff auf eine weit höhere Stufe stellen.

c) Ausdruck für das Annehmen der Lehre ist *dhammaṃ ādiyati* mit dem Gegensatz *dh. nirassati* „eine L. abweisen“. So Sn. 785. *Dh. saddahati* heißt „glaubt an die Lehre, vertraut der L.“: *saddahāno arahataṃ dhammaṃ nibbānapattiyā* Sn. 186. Auch das Verb. *pasīdati* m. L. *dhamme* hat die Bedeutung „faßt gläubiges Zutrauen zur Lehre“. Es wird bei der Trias *buddha — dh. — saṃgha* besprochen werden (B IV 2). Häufiger ist *dhammaṃ roceti* „heißt eine Lehre gut, billigt, bekennt sich zu einer L., erwählt eine L.“. Beispielsweise in der schon B I 2 besprochenen Phrase *kaṃ si tvaṃ . . kassa vā tvaṃ dh. rocesi*. Ferner: *dhammaṃ imaṃ* (d. h. unsere, die buddhistische L.) *rocaye yo gahaṭṭho* Sn. 398. Auch von falschen Lehren kann die Phrase gebraucht werden: *asataṃ dhammaṃ roceti* Sn. 94; *Devadattassa dh. rocentā* Vin. II. 199—200; *na tesaṃ (pāsaṇḍānaṃ) dh. rocemi* S. I. 133. Vgl. Th 2. 183—4. Jā. IV. 53[10] heißt es: *suṇoma dhammaṃ asataṃ satañ ca, na cāpi dhammaṃ asataṃ rocayāma.*

4. Das Erlernen des dhamma und die Erforschung der Lehre.

a) *Dhammaṃ pariyāpuṇāti* „erlernt die Lehre“ bezieht sich auf das gedächtnismäßige Sichaneignen der heiligen Texte. Dies ergibt sich schon aus der Formel *dhammaṃ pariyāpuṇāti suttaṃ geyyaṃ* usw. bis *vedallaṃ*, also den ganzen Kanon: M. I. 133 f.; A. II. 103, 185, III. 177, 361; Pu. 43. Daran reiht sich dann A. III. 361 die Fortsetzung: *yathāsutaṃ yathāpariyattaṃ dhammaṃ* (die Lehre wie er sie gehört und gelernt hat) *vitthārena paresaṃ deseti, paresaṃ vāceti, sajjhāyaṃ karoti* usw. Er predigt sie den andern, bringt sie ihnen bei, rezitiert sie usw. S. dazu A. IV. 86, V. 349, 352. Beachtenswert ist A. I. 72—3, wo die *ukkācitavinītā*[2]) *parisā no paṭipucchāvinītā* definiert wird. Am Schluß heißt es: *te taṃ dhammaṃ pariyāpuṇitvā na c' eva aññamaññaṃ paṭipucchanti na paṭivivaranti: idaṃ kathaṃ, imassa kv-attho ti* „wenn sie den heiligen Text[3]) gelernt haben,

[1]) So ist statt *dhammesu paribbajassu* zu lesen. Es spricht dafür auch der Ko. *nisāmetvā micchādiṭṭhikānaṃ pabbajjaṃ pahāya sammādiṭṭhiyuttaṃ niyyānikaṃ pabbajjaṃ pabbaja*. Es liegt also der Fall vor, daß *su-* vor ein verb. fin. tritt. Das ist nicht befremdlich, da die Negation *a-* mehrfach ebenso vorkommt. Vgl. auch *sugopayi* Rasav. II. 103[6] (in einem Vers).

[2]) AKo. 356[16] liest *okkācita°* und erklärt das Wort einfach durch *dubbinīta*.

[3]) Dagegen bedeutet im vorausgehenden *te dhamme* „diese Dinge, Gegenstände, Objekte“.

befragen sie sich gegenseitig nicht und klären sich nicht auf (durch Fragen): wie verhält sich das? was ist der Sinn davon?" Aus der nachkanonischen Literatur erwähnen wir: *dhammam pi na pariyāpuṇiṃsu* JāKo. I. 497[10]. Das Subst. *pariyatti* bedeutet geradezu „heiliger Text": *pariyattīti tīṇi piṭakāni* DKo. ed. Rangun II. 108[11]. — An *dh. pariyāpuṇāti* schließt sich *dh. uggaṇhāti* JāKo. II. 24[12]; ferner *dhammaṃ dhāreti* „hat die Lehre im Gedächtnis". Es findet sich in der soeben (3a) besprochenen Reihe. Die *dhammadhāraṇā* ist Vorstufe zur *atthūpaparikkhā*. Daher auch die Wendung *sutānaṃ dhammānaṃ dhammadhārakajātiko hoti dhatānañ ca dhammānaṃ atthūpaparikkhī hoti* A. II. 97, IV. 221—3, 296, 328. *Dhammadhara* ist ein auszeichnendes Beiwort für die Bhikkhus und Bhikkhunīs, das neben *bahussuta* steht: Sn. 58; Th1. 373, 1027, 1030, 1047; Th2. 279; D. II. 104; S. V. 261; A. II. 8, IV. 310; Ud. 63; Milp. 373. Erklärt werden beide Adjektive A. II. 178. Allein, ohne *bahussuta*, steht *bhikkhu dhammadharo* Milp. 390. Wer im vollen Sinn ein *dhammadhara* genannt werden darf, sagt Dh. 259. Von *dhammadharā upāsakā* ist Th1. 187 die Rede, die wohl das Wort von der Nichtigkeit der Dinge auf den Lippen tragen, aber noch befangen sind in der Weltlust.

b) Die Beschäftigung mit dem *dh.* nach Form und Inhalt ist die hauptsächliche Aufgabe der Bhikkhus. Zu dem Aufsagen der gelernten Texte (*dh. bhaṇati* s. o., *dh. sajjhāyaṃ karoti* Vin. II. 194, A. III. 361, IV. 86, *sajjhāyakiriyā* A. V. 136, *sajjhāyati* JāKo. I. 435[23], DhKo. III. 389[4] usw.) und zu den Gesprächen über sie (*aññamaññaṃ dhammaṃ sākacchissanti* Vin. II. 75; *kālena dhammasākacchā* s. o. B II 3a) kommt das Nachdenken über Sinn und Wert des Gelernten. Man prüft selbst seinen Inhalt (*dh. parivīmaṃsati* Sn. 975, Iv. 42), man hat die Anfragen, die gestellt werden (*dh. paripucchati* Sn. 380), zu beantworten. Die Ausdrücke für das Studium des *dh.* und das Meditieren über ihn sind mannigfaltig. So *dh. adhīyati* Jā. III. 28[22], das hier für das geläufige *mante adhīyati* D. I. 96, 104, 114 usw. eintritt (vgl. S. I. 202: *kasmā tuvaṃ dhammapadāni, bhikkhu, nādhīyasi*); *dh. anuvicinteti* „überdenkt die Lehre" Dh. 364, Th 1. 747, 1032, Jā. V. 223[11]; *dhammavinicchaya* Dh. 144, Sn. 327. Häufiger sind die Phrasen *dh. vinicinati* (Sn. 933) und *dh. anussarati, anuvitakketi* usw. *Paṇḍito poso.. yoniso vicine dhammaṃ: evaṃ tattha visujjhati* M. III. 262; S. I. 34, 55—6; vgl. A. IV. 3, 4. *Dhammavicaya* ist einer der sieben *saṃbojjhaṅga*, der „Elemente der vollkommenen Erleuchtung" D. II. 79, III. 106, 226, 251—2, 282; M. I. 11, 62, II. 12, III. 72, 275; S. V. 64, 91, 113; A. I. 39, 53, 297, II. 16, 237, III. 390, IV. 23, V. 211; Milp. 83, 340; Kvu. I. 158. Wichtig für die Erklärung von *dhammavicaya* ist M. III. 85—6, S. V. 68, 331, 338; Vbh. 227: *yasmiṃ samaye bhikkhu tathā sato viharanto* (d. h. nachdem er die *sati*, den ersten Saṃbojjhaṅga, sich angeeignet hat) *taṃ dhammaṃ paññāya pavicinati paricarati parivīmaṃsaṃ āpajjati, dhammavicayasaṃbojjhaṅgo tasmiṃ samaye bhikkhuno āraddho hoti* usw. Als *āhāra* „Nahrung" des *dhammavicayasaṃbojjhaṅga* gilt die richtige Unterscheidung der *kusalākusalā, sāvajjānavajjā, hīnapaṇītā* und *kaṇhasukkasappaṭibhāgā dhammā* (s. u. D III 4b) S. V. 66, 104. Interessant ist das Beiw. *ānāpānasatisahagata* „verbunden mit Achtsamkeit beim Ein- und Ausatmen" S. V. 312. M. III. 72, Kvu. II. 409, 451 haben wir die Reihe *paññā, paññindriyaṃ, paññābalaṃ, dhammavicayasaṃbojjhaṅgo, sammādiṭṭhi*, und Pu. 25, 26, Kvu. II. 595 steht *dhammavicaya* neben *paññā, pajānanā* und ähnlichen Begriffen.[1]) — Wie nun der *satisaṃbojjhaṅga*,

[1]) Dazu Nett. 54, 82, 191.

die Vorstufe des *dhammavicaya*, erworben wird, darüber belehrt uns S. V. 67: Hört man die Predigt weiser Bhikkhus, so gewinnt man *kāyavūpakāsa* und *cittavūpakāsa*. Dann fährt der Text fort: *yasmiṃ samaye bhikkhu tathā vūpakaṭṭho*[1]) *viharanto taṃ dhammaṃ anussarati anuvitakketi* (d. i. der gehörten Lehre nachdenkt und nachsinnt), *satisaṃbojjhaṅgo tasmiṃ samaye bhikkhuno āraddho hoti*. Es geht also *dhammaṃ anussarati anuvitakketi* dem *dh. vicinati* vorher. Dh. 364, Th 1. 1032 steht *dh. anussaraṃ* neben *dh. anuvicintayaṃ*; Sn. 326 lesen wir: *atthaṃ dhammaṃ saṃyamaṃ brahmacariyaṃ anussare c' eva samācare ca*. A III. 361, 382 f., IV. 86: *yathāsutaṃ yathāpariyattaṃ dhammaṃ cetasā anuvitakketi anuvicāreti manasānupekkhati*. Der Begriff *dhammavicaya* erfährt nun — vermutlich sekundär — eine Erweiterung, dadurch daß in *dhamma* statt der Bedeutung „Lehre" die Bedeutung „Ding" hineingetragen wird. Damit wird er dann synonym zu Begriffen wie *paññā, pajānanā, amoha* usw. Er ist „die unterscheidende Erkenntnis des Wesens der Dinge" Vbh. 106; Dhs. 16, 20, 29 usw., 90, 296 f., 309, 555.[2]) Im gleichen Zusammenhange wird außer *dhammavicayasaṃbojjhaṅga* auch *sammādiṭṭhi* aufgeführt.

5. Vom Erfassen und Erkennen des dhamma: a) Eine Vorstufe stellt der Begriff *dhammanijjhānakhanti*, verbal *dhammā nijjhānaṃ khamanti* dar „die Lehren gestatten ein achtsames Nachdenken", sie fangen an, sich dem Verständnis zu erschließen. Man hört den *dh.*, man behält ihn im Gedächtnis, man erwägt den Sinn der Lehren (*dhammānaṃ atthaṃ upaparikkhati*), dann tritt es ein, daß *atthaṃ upaparikkhato dh. nijjh. kh.* M. I. 480, II. 173; *dhammanijjhānakhantiyā atthūpaparikkhā bahukārā* M. II. 175. In engem Zusammenhang steht *dh. nijjh. kh.* mit dem Terminus *dhammānusārin*. Dieser findet sich in der Aufzählung der *satta puggalā*, die wieder eine Stufenfolge in der Heilsentwickelung zum Ausdruck bringt: *saddhānusārin, dhammānusārin, saddhāvimutta, diṭṭhippatta, kāyasakkhin, paññāvimutta, ubhatobhāgavimutta* D. III. 105, 253—4; M. I. 439, 477 ff.; A. I. 73—4, IV. 10, 77—8, 215; Pu. 72; Nett. 189.[3]) Auf der Stufe des *saddhānusārin* steht nach M. I. 479 einer der die 5 *indriyāni* (*saddhindriya* usw.) besitzt und Vertrauen und Liebe zum Tathāgata hat. Beim *dhammānusārin* kommt noch hinzu, daß *tathāgatappaveditā c' assa dhammā paññāya mattaso nijjhānaṃ khamanti*. Bei beiden sind aber die *āsavā* noch nicht ausgerottet, und die verschiedenen Stufen der Ekstase haben sie noch nicht erlebt. Auch S. III. 225, 228 heißt es: *yassa ime dhammā evaṃ paññāya mattaso nijjhānaṃ khamanti ayaṃ vuccati dhammānusārī*. Der *saddhānusārin* glaubt nur an die Lehren, erfaßt sie nur gefühlsmäßig. Das wichtigste ist, daß beide, der *saddhānusārin* wie der

[1]) Da *vūpakaṭṭha* zu *vūpakāsa* gehört, so muß letzteres statt **vūpakassa* = skr. **vyupakarṣa* stehen und „Loslösung, Abtrennung, Isolierung" bedeuten. Wer den *dh.* hört, gewinnt körperliche und seelische Loslösung, d. h. er trennt sich von seiner äußeren Umgebung und löst sich von der gewohnten Gedankenwelt los. Damit kommen wir auch auf die richtige Deutung von *vūpakāseti, -kāsāpeti* Vin. I. 49[12 f.], 64[10], 144[22]. Wenn einen Bhikkhu die *anabhirati*, Abneigung gegen das mönchische Leben, befällt, dann gilt es, sie „loszulösen", d. h. sie von dem Gegenstand, der sie hervorgerufen hat, zu trennen. Am besten geschieht das durch eine *dhammakathā*. Buddhaghosa ist also mit seiner SBE. XIII. 161, N. 1 mitgeteilten Erklärung auf dem richtigen Wege. Es darf aber, wie die Parallelstellen zeigen, nicht mit ihm *vūpakāsetabbo vūpakāsāpetabbo* gelesen werden.

[2]) Auch in der Erklärung, die S. V. 111[1] von *dh.-v.-saṃb.* gegeben wird, scheint schon an den Dingbegriff gedacht zu sein.

[3]) A. V. 23 werden noch hinzugefügt: *paccekasaṃbuddho* und *tathāgato arahaṃ sammāsaṃbuddho*.

dhammānusārin, vor dem Tode noch die Stufe des *sotāpattiphala* erreichen werden. Damit ist Pu. 15, 74 zu vergleichen, und so stimmt dazu auch die Reihe *saddhānusārin, dhammānusārin, sotāpanna, sakadāgāmin, anāgāmin* (bzw. gleichwertige Begriffe), *arahant* M. I. 226; S. V. 200 f., 204—5; Kvu. I. 58. Es stehen also beide auf der letzten Vorstufe vor der eigentlichen mit der *sotāpatti* beginnenden Heilsentwickelung.[1])

b) „Die Lehre verstehen" wird durch *dhammaṃ ājānāti*[2]) ausgedrückt. So fassen wir die Phrase auch Milp. 87–8, sowie Nett. 113. Vgl. aber oben B II 1a, S 40. Dem König Yama wird der Wunsch in den Mund gelegt: *aho vatāhaṃ manussattaṃ labheyyaṃ, tathāgato ca loke uppajjeyya arahaṃ sammāsaṃbuddho, taṅ cāhaṃ bhagavantaṃ payirupāseyyaṃ, so ca me bhagavā dhammaṃ deseyya, tassa cāhaṃ bhagavato dhammaṃ ājāneyyaṃ* M. III. 186; A. I. 142. Den letzteren Wunsch hegte aber auch schon vor seiner Thronbesteigung der König Bimbisāra Vin. I. 37. *Dhammassa aññātāro* sind solche, die die Buddhalehre begreifen Vin. I. 5, 21; D. II. 37; M. I. 168, 480, III. 261; S. I. 106, 137. Ein Thera sagt: *tassāhaṃ dhammam aññāya* (nämlich des Buddha) *vihāsiṃ sāsane rato* Th. 1. 903; A. IV. 235. Die gleiche Bedeutung wie hier hat *dhammam aññāya* auch Sn. 933; Th2. 316; S. I. 35, 60. Sarabha, der aus dem Orden ausgetreten, sagt: *aññāto mayā samaṇānaṃ Sakyaputtiyānaṃ dhammo, aññāya ca panāhaṃ sam. Saky. dhammaṃ evāhaṃ tasmā dhammavinayā apakkanto* A. I. 185.

c) Ebenso wurden *dhammaṃ vijānāti* und *dh. abhijānāti* gebraucht. Die feineren Unterschiede in der Bedeutung der verschiedenen Komposita der Wz. *jñā* sind schwerlich festzustellen; *vijānāti* scheint *ajānāti* gegenüber eine tiefere Erkenntnis auszudrücken. Als „die Lehre begreifen" fassen wir *dh. vijānāti* in den folgenden Stellen: *yāvajīvam pi ce bālo paṇḍitaṃ payirupāsati, na so dhammaṃ vijānāti* Dh. 64 (das Gegenteil Dh. 65); — *ācikkha dhammaṃ yam ahaṃ vijaññaṃ* Sn. 1097, 1120, 1122; — *na te* (die *pāsaṇḍā*) *dhammaṃ vijānanti, na te dhammassa kovidā* Th2. 184; — *evaṃ sudesite dhamme ko pamādo vijānataṃ dhammaṃ* Th1. 1245, S. 1. 193; — *aggaṃ dhammaṃ vijānataṃ . . aggaṃ puññaṃ pavaḍḍhati* „denen, die die höchste Lehre begreifen . . . wächst das höchste Verdienst" A. III. 36; — *yassāpi dhammaṃ puriso vijaññā . . taṃ hi 'ssa dīpañ ca parāyanañ ca* Jā. V. 501[11] (der gleiche Vers mit leichten Varianten auch Jā. VI. 375[19]); — *odahāvuso Channa sotaṃ, bhabbo si dhammaṃ viññātuṃ* S. III. 134; — *yamhā dhammaṃ vijāneyya sammāsaṃbuddhadesitaṃ, sakkaccaṃ taṃ namasseyya* Dh. 392. — *Dhammaviññāṇa* „Kenntnis der Lehre" Th1. 1030.[3])

d) Ein wichtiger Begriff ist noch *dhammaṃ abhisameti*, mit dem Subst. *dhammābhisamaya*. Es bezeichnet wieder eine ganz bestimmte Phase in der Heilsentwickelung. Unsere Übersetzung „erfaßt geistig die Lehre" und „geistiges Begreifen der Lehre" bleibt allzu unpräzis.[4]) Zur Voraussetzung hat der *dhammābhisamaya* sittliche Reinheit wie

[1]) Nett. 112: *diṭṭhicarito sammattaniyāmaṃ okkamanto dhammānusārī bhavati, taṇhācarito samm. okk. saddhānusārī bhavati.*

[2]) Zu *dh. jānati* und *dh. passati* vgl. C I 1a und C I 2a und oben B I 1a zu Anf.

[3]) Wir übersetzen den Vers so: „einem vielgelehrten, die heiligen Texte kennenden, weisen Buddhaschüler, einem Manne von solcher Art soll sich hingeben, wer Kenntnis der Lehre wünscht"; *ākaṅkhaṃ* ist N. Part. Prs. Mrs. Rhys Davids, Psalms of the Brethren S. 355 scheint es als Akk. Sg. f. zu fassen.

[4]) Daß es sich um einen Akt der Erkenntnis handelt, beweist die Nebeneinanderstellung von *abhisaṃbujjhati* und *abhisameti* S. II. 25–6; A. I. 286. Vgl. auch A. III. 49[3], IV. 384[18 ff.]

geistige Vollkraft. Daher tritt er nach Milp. 310 nicht ein bei solchen, die ein schweres Verbrechen begangen haben (vgl. auch Milp. 255), auch nicht bei einem Kind unter sieben Jahren, wenn es gleich brav ist. Auch wo das Studium fehlt, ist er nach Milp. 134 unmöglich. Man muß, um dazu zu gelangen, durch die *dhutaguṇā*, gewisse asketische Übungen, geläutert sein nach Milp. 353. Pu. 41 werden drei Modalitäten besprochen, unter denen er eintritt: entweder sofort nach Anhören einer Predigt oder nach ausführlicher Erklärung des Inhalts oder endlich erst nach längerem Studium. Mitunter bleibt er trotz aller Bemühungen in der gegenwärtigen Existenz gänzlich aus. Kvu. II. 616—7 wird erörtert, ob er *gabbhaseyyāya* oder *supinagatassa*, also beim Ausruhen oder im Schlafe, erfolgen könne. Ähnliche Fragen werden Kvu. I. 112—4, 309, II. 469 behandelt. Im Bu. und in der nachkanonischen Literatur wird oft erzählt, wie bei irgend einem besonderen Ereignis, namentlich nach einer eindringlichen Predigt, bei so und so vielen Menschen oder auch Devatās usw. der *dhammābhisamaya* erfolgte Bu. 2. 202, 8. 5, 11. 3, 23. 5; Milp. 20, 349; DhKo. III. 216, 223, 253; Dpvs. 13. 13, 14. 12; Mhvs. 1. 32, 12. 27. Es scheint, daß er in der Regel in engem Zusammenhange mit dem Eintritt in das Stadium des *sotāpanna* steht. Udāyi erzählt von sich: *dhammo me abhisameto maggo ca paṭiladdho* S. V. 90; dann habe er nacheinander die *bojjhaṅgā* erlangt. Und der Prinz Abhaya sagt nach Anhören einer Predigt des Buddha auf dem „Geierhügel“: *dhammo me abhisameto* S. V. 128. Ānanda sagt das Gleiche von sich nach einer Predigt des Puṇṇa Mantāniputta S. III. 106, Yamaka nach einer solchen des Sāriputta S. III. 112, Channa nach einer solchen des Ānanda S. III. 135. Wenn *dhammābhisamaya* S. II. 134, 138 aber neben *dhammacakkhupaṭilābha* gestellt wird, möchte man in ihm immerhin einen höheren Grad der Vollkommenheit erkennen. Wer jene Stufe erreicht hat, ist ein *abhisametāvin*. S. II. 133 f., 138 steht das Wort als Beiwort zu *puggala* neben *ariyasāvaka diṭṭhisampanna*, Gegenteil ist *anabhisametāvin*. Das ist nach Yam. I. 181 f. einer, welcher zwar die Wahrheit vom Leiden erfaßt hat, aber nicht die vom Weg, der zur Aufhebung des Leidens führt. Der *abhisametāvin* weiß Beides. — Gleichbedeutend mit *abhisameti* ist *sameti* in *samecca dhammaṃ* Sn. 361, 374, 792.

e) Die den *dh.* verstehen, heißen *dhammassa kovidā*, wie in dem eben angeführten Vers Th2. 184. Auch in Th1. 444, S. I. 162, 163, 222, 224 *ubhinnaṃ tikicchantan taṃ attano ca parassa ca* (wie S. 54, Zeile 1) *janā maññanti bālo ti ye dhammassa akovidā* übersetzen wir: „den, der Beiden heilende Hilfe schafft, sich und dem andern, den halten die Leute für einen Toren, die der (wahren) Lehre unkundig sind“.[1]) Schwierig ist die Schlußzeile von Sn. 763 = S. IV. 128. Man möchte, da man zu *vijānanti* ein Objekt vermißt, korrigieren: *santike na vijānanti maggaṃ dhammass' akovidā* „in der Nähe (sogar) unterscheiden den Weg nicht, die der (wahren) Lehre unkundig sind“. Auch *dhammavinīta* heißt „in der Lehre unterrichtet“ D. II. 218.

[1]) Die v. l. *tikicchantānaṃ* wird schon SKo. 157[24 ff.] erwähnt. Für *dh.* wird die Bedeutung *pañcakkhandhadhamma* oder *catusaccadhamma* offen gelassen. — Ein ähnlicher Gedanke ist Jā. III. 57[26] ausgesprochen: *dhīraṃ maññanti bālo ti ye dhammassa akovidā.*

III. Saddhamma, ariyadhamma, sappurisadhamma.

1. Soll besonders hervorgehoben werden, daß es sich um die wahre Lehre handelt, wie der Buddha sie gepredigt hat, so gebraucht man den Ausdruck *saddhamma*. Gegensatz ist dazu *asaddhamma*. Beides wechselt mit *sataṃ dh.* und *asataṃ dh.* So Sn. 527: *asataṅ ca sataṅ ca ñatvā dhammaṃ*. Man hat daher wohl eher „Lehre der Guten (der Bösen)" zu übersetzen, als „gute, wahre (schlechte, falsche) Lehre". Die Guten sind die Buddhas selber und die ihnen folgen; alle andern sind die *asanto*.

a) Vom *saddhamma* wird das gleiche ausgesagt, wie von *dhamma* allein. Man muß daran glauben: *saddhāya suniṭṭhāya saddhamme suppavedite* Jā. VI. 124[14]; *saddhāya nikkhamma saddh. supp.* Th 2. 341 (der Ausdruck *saddhamme suppavedite* auch A. IV. 227 f.); *manussabhūto saddhamme labha saddhaṃ anuttaraṃ* wird zu einem *devo devakāyā cavanadhammo* Iv. 77 gesagt. Man hört ihn: *saddhammaṃ suṇāti* M. I. 512; A. I. 150, III. 174—6, 270, 435—7, IV. 26 f., 115, 221; *saddhammasavana* Dh. 182; S. I. 210; A. I. 279, IV. 25 f. Die Klimax *sappurisasaṃseva, saddhammasavana, yonisomanasikāra, dhammānudhammapaṭipatti* (die vier charakteristischen Elemente der *sotāpatti*) D. III. 227 (vgl. 274), S. V. 347, 404, 411, 413 vergleichen sich den in B II 3a besprochenen Reihen. In einer ähnlichen Stufenfolge stehen *saddh.* und *asaddh.* A. V. 113—8. *Saddhammadesanā* steht Dh. 194; A. IV. 227. Von Soṇa heißt es *abhāsi saddhammaṃ* Th 1. 368. Dazu: *sataṃ bhāsasi dhammaṃ* Jā. VI. 318[12] (Ko. *sataṃ* = *paṇḍitānaṃ*), 321[21]. Der Meister muß, soll sein *brahmacariya* vollkommen sein, Schüler haben *alaṃ samakkhātuṃ saddhammassa* „fähig von der Lehre der Guten (Gen. part.) mitzuteilen", wie das beim Buddha der Fall ist D. III. 123, 125. Denn es ist verdienstlich, die Lehre auszubreiten: *aññe pi macce saddhamme brahmacariye nivesaye* Iv. 78. Der Ausdruck *joteti saddhammaṃ* „die Lehre hell erstrahlen lassen" steht Bu. 2. 218, Iv. 108. Man zweifelt wohl auch am *saddhamma: kaṅkhī hoti vicikicchi aniṭṭhaṃgato saddhamme* S. III. 99; A. II. 174 (vgl. 175). Merkmal des *sotāpanna* ist, daß er unbeirrt an der Lehre festhält; er ist *saddhammaniyata* A. III. 441. Das Abweichen, Abfallen von der Lehre wird durch *cuto saddhammā* bezeichnet A. IV. 294, 326 (das Gegenteil *acc. s.* 295, 327—8). Dazu *saddhammā vuṭṭhāpeti asaddhamme paṭiṭṭhāpeti* (mit dem Gegenteil) A. I. 33, III. 114—5, 200; *cavati na ppatiṭṭhāti saddhamme* A. III. 6—8. Das Nachdenken über die Lehre wird durch *saddh. anussarati* ausgedrückt Cp. 3. 10. 5; *anussaritvā sataṃ dh.* steht Cp. 3. 12. 5; *santo sataṃ dhammaṃ anussarantā* Jā. III. 492[17]. Ananda wird *saddhammadhārako thero* genannt Th 1. 1049. Er hat am meisten von den Lehren des Tathāgata gehört und sie im Gedächtnis behalten. Die Lehre „begreifen, verstehen" ist *ājānāti: sataṃ saddhammaṃ aññāya* S. I. 17, 56—7, und häufiger noch *vijānāti*. So *saddhammaṃ avijānato, -jānataṃ* Dh. 38, 60; *vijaññā -mmaṃ* A. IV. 228; *vijānāsi saddhammaṃ sabbhi desitaṃ* Jā. V. 327[24]. *viññātasaddhamma* „der die Buddhalehre erfaßt hat" Th 2. 318, 322. Die Einführung in das Verständnis wird durch das Kausativ ausgedrückt: *aviññāpitatthā c' assa honti sāvakā saddhamme* D. III. 121 f. Dagegen sagt D. III. 125 der Buddha von sich selber: *viññāpitatthā ca me honti sāv. saddh.* Ein „Verderber, Schädiger" der Lehre heißt (*poso*) *saddhammaṃ aparādhiko* A. IV. 228; vgl. *virādheti saddhammassa niyāmataṃ* ebda. Der *saddh.* wird von allen Buddhas in gleicher Weise gelehrt: *nayanti ve mahāvīrā saddhammena tathāgatā* S. I. 127.

b) Mit Vorliebe wird *saddhamma* gebraucht, wenn von dem Bestehen und Vergehen, von der Dauer und dem Ende der Buddhalehre die Rede ist. Bekannt ist die Prophezeiung, daß die Lehre 1000 Jahre bestehen würde, wenn die Frauen nicht zur Ordensgemeinschaft zugelassen worden wären; nun dies aber geschehen, dauert sie nur 500 Jahre: *pañc' eva vassasatāni saddhammo ṭhassati* Vin. II. 256; A. IV. 278; Milp. 130. Es stehen sich gegenüber *saddhammaṭṭhiti* (neben *vinayānuggaha*) Vin. III. 21; A. I. 98, 100, V. 70 und *saddhammantaradhāna* Milp. 133. *Pañca dhammā*, so heißt es, *saddhammassa saṃmosāya antaradhānāya saṃvattanti* „fünf Dinge gereichen zum Verfall und zum Verschwinden der Buddhalehre", während ebenso viele zu ihrem Bestande dienen S. II. 224—5. An anderer Stelle werden zwei genannt A. I. 58—9, oder vier A. II. 147—8. Nach A. I. 17 sind es *pamāda* und *appamāda*, die Verfall und Bestand bewirken. S. V. 172 werden die Bedingungen genannt, unter denen *saddhammo ciraṭṭhitiko hoti* bzw. *na ciraṭṭh. hoti*, oder 173, unter denen *saddhammaparihāna* bzw. *-aparihāna* eintritt. Ebenso S. V. 174, A. III. 247, 340, IV. 84. Göttliche Wunder sind es nach Milp. 309, die das Fortbestehen des *saddhamma* begünstigen, und im Bilde heißt es, daß durch den Regen der Tugend und Zucht der Bestand des *saddhammataḷāka*[1]) lange Zeit gesichert sei Milp. 132. Von Bikkhus, die Falsches lehren und Übles tun, heißt es, daß sie *saddhammaṃ antaradhāpenti* (Gegenteil *s. ṭhapenti*) A. I. 18—20, 69; und wenn die Lehre schwindet, dann nimmt die Zahl der Verordnungen zu: *saddhamme antaradhāyamāne bahutarāni c' eva sikkhāpadāni honti* M. I. 445. Merkwürdig ist die Prophezeiung S. II. 224, daß der Untergang der Lehre erst dann eintreten werde, wenn in der Welt *saddhammapaṭirūpakaṃ*, d. h. ein Zerrbild der Buddhalehre, erscheine. Es sind nicht äußere Gewalten, sondern *moghapurisā ye imaṃ saddhammaṃ antarādhāpenti.*

2. Annähernd gleichbedeutend mit *saddhamma* sind *ariyadhamma* „Lehre der Edlen" und *sappurisadhamma* „Lehre der Tüchtigen". Beide Ausdrücke begegnen uns in der Verbindung *ariyānaṃ adassāvī* (bzw. *dassāvī*) *ariyadhammassa akovido* (bzw. *kov-*) *ariyadhamme avinīto* (bzw. *suvin-*), *sappurisānaṃ adassāvī* (bzw. *dassāvī*) *sappurisadhammassa akovido* (bzw. *kov.*) *sappurisadhamme avinīto* (bzw. *suvin.*) „der (nicht) mit den Edlen verkehrt, der Lehre der Edlen (nicht) kundig, in der Lehre der Edlen (nicht) unterrichtet ist usw." M. I. 1, 7 f., 135 f., 300, 310, 433 f., III. 17 f., 188 f., 227 f.; S. III. 3 f., 16 f., 42, 44, 46, 56 f., 96, 102, 113 f., 138, 150 f., 164 f., IV. 287.[2]) Das Negative wird von dem *assutavā puthujjano* ausgesagt, das Positive vom *sutavā ariyasāvako*. Die *ariyā* und die *sappurisā* sind wieder die Buddhas und ihre Anhänger. Sonst sind die Stellen, wo die besprochenen Ausdrücke vorkommen, nicht eben zahlreich: *ariyaṃ dhammaṃ suṇāti* (*ariyadhammasavanaṃ āgamma*) D. II. 214; — *yam ariyadhammena punanti vaddhā* Jā. IV. 76[28]; — *mohaggi* (erg. *dahati*) *sammūḷhe ariyadhamme akovide* Iv. 92; — *ariyānaṃ adassanakamyataṃ appahāya ariyadhammaṃ asotukamyataṃ appahāya* A. V. 145 (Gegenteil 148); — *ye hi keci ariyadhammaṃ vigarahantā caranti dummedhā upenti Roruvaṃ ghoraṃ cirarattaṃ duk-*

[1]) Das Bild von dem „See der Buddhalehre", den der Tathāgata angelegt hat, damit in ihm die Menschen sich von den *kilesā* reinigen sollen, ist Milp. 246—7 ausgeführt.

[2]) Es ist merkwürdig, daß die Formel, die in M. und S. so häufig ist, in D. und A. und im Vin. nicht vorkommt.

kham anubhavanti | ye ca kho ariyadhamme khantiyā upasamena upetā pahāya mānusaṃ deham devakāyaṃ paripūressanti S. I. 30; — *parovaraṃ ariyadhammaṃ viditvā mā mohayi* Sn. 353; Th 1. 1273.

IV. Dhamma in Verbindung mit anderen Begriffen.

1. *Dhamma* und *vinaya*.

a) Wo diese beiden Begriffe nebeneinanderstehen, durch *ca-ca* verbunden, bezeichnet *dh.* die Lehre in dogmatischer oder philosophischer Beziehung, *v.* ist die Summe der Verordnungen, welche das innere Leben der Ordensangehörigen regeln. Beides, *dh.* und *v.*, wird von allen Buddhas gelehrt. Dies kommt zum Ausdruck in der Stelle *dvīhi ākārehi buddhā bhagavanto bhikkhū paṭipucchanti: dhammaṃ vā desessāma sāvakānaṃ vā sikkhāpadaṃ paññāpessāmā ti* „(wenn sie denken:) wir wollen den *dh.* predigen oder wir wollen den Schülern eine Verhaltungsmaßregel kund geben" Vin. I. 59, 158, 210, III. 6, 89. Beide gehören auf das engste zusammen; wird der eine geschädigt, so leidet auch der andere Schaden: *dhammasaṃdosā vinayasaṃdoso, vinayasaṃdosā dhammasaṃdoso* A. III. 106—8. Von *dh.* und *v.* wird daher in gleichen Wendungen gesprochen. Im Mahāparinibbānasutta sagt der Buddha zu Ānanda: *yo vo mayā dhammo ca vinayo ca desito paññatto, so vo mam' accayena satthā* „der *dh.* und der *v.*, den ich euch gepredigt und verkündet habe, der ist nach meinem Tod euer Lehrmeister" D. II. 154; Milp. 99.[1]) *Thero bhikkhu dhammañ ca vinayañ ca bhaṇati* A. I. 249; Pu. 34; — *yo dhammo yo vinayo so bhāsitabbo* M. II. 239—41; — *tena bhagavato santike dhammo ca vinayo ca pariyatto* Vin. II. 285, 304; — *bhikkhuno (tuyhaṃ) dhammañ ca vinayañ ca paccavekkhantassa* „beim Erwägen des *dh.* und des *v.*" Vin. I. 356, II. 302. *Vinayadhara* ist ebenso ein Ehrentitel für Ordensmitglieder, wie *dhammadhara*. Vin. II. 75—6 werden unterschieden *bhikkhū suttantikā, bh. vinayadharā, bh. dhammakathikā, bh. jhāyino* und *bh. tiracchānakathikā*. Was man unter einem *bhikkhu vinayadharo* versteht, ist A. IV. 140—3 erörtert. Zu *bhikkhu dhammadharo vinayadharo*[2]) gesellt sich als drittes *mātikādharo* Vin. I. 119, 127, 337, 339, II. 8, 55, 299, 300; D. II. 125; M. I. 221; A. I. 117, II. 147 f., 169 f., III. 179, 361 f., V. 16, 349, 352. Vgl. Milp. 344. So kommt im Kanon selbst dessen Dreiteilung zum Ausdruck.[3]) Ein Bhikkhu, der sich zu Unrecht bestraft glaubt, sagt zu seinen Gefährten, mit deren Hilfe er rehabilitiert zu werden hofft: *hotha me dhammato vinayato ca pakkhā* „stellt auch auf meine Seite (steht mir bei) auf Grund des *dh.* und des *v.*" Vin. I. 337; vgl. II. 247. Wenn eine Streitfrage durch das Verfahren des *sammukhāvinaya* gelöst werden soll, dann ist dazu u. a. erforderlich *dhamma-* und *vinayasammukhatā*, die „Anwesenheit von *dh.* und *v.*" Vin. II. 93—4; d. h. die Lösung muß gemäß dem *dh.* und *v.* erfolgen. Vgl. M. II. 247. Nach dem Tode des Meisters sprechen die Bhikkhus: *handa mayaṃ dhammañ ca vinayañ ca saṃgāyāma* Vin. II. 285, 290. Bei dieser ersten *dhammasaṃgīti* galt Upāli als erste Autorität für den *v.*, Ananda für den *dh.* Vin. II. 286—7; DKo. I. 11—3, 13—5; Dpvs. 4.

[1]) Auch S. 98[23] ist *satthāraṃ ṭhapayitvā* zu übersetzen: „nachdem er . . . als Lehrmeister aufgestellt hatte".

[2]) Voraus gehen den drei Epithetis: *bahussuta, āgatāgama*, und es folgen (aber nur im Vin.): *paṇḍita, vyatta, medhāvin, lajjin, kukkuccaka, sikkhākāma*.

[3]) SBE. XIII. 273, N. 1.

3, 8, 31; Mhvs. 3. 30. Neben dem „Fortbestehen des *saddhamma*“ wird *vinayānuggaha* „Befolgung (der Vorschriften) des *v.*“ genannt Vin. III. 21; A. I. 98, 100, V. 70. Die gesamte Buddhalehre wird eingeschlossen in den Dreiklang *dhamma, vinaya, satthusāsana*, wobei der an letzter Stelle stehende Begriff die beiden ersten zusammenfaßt Vin. II. 73, 94, 98, 203, 205, IV. 218, 231; D. II. 124; A. II. 168, IV. 143, 280.

b) Wie gegen *dhamma* der *adhamma*, so steht gegen *vinaya* der *avinaya*. Auch *dhamma* ist eine vom Buddha für die Ordensmitglieder aufgestellte „Norm“. Wo daher die beiden Begriffe positiv oder negativ nebeneinanderstehen, wirken sie fast wie ein Pleonasmus. *Dh.* und *v.* wird neben das gestellt, was vom Tathāgata gesprochen, gesagt, getan usw. worden ist; *adh.* und *av.* neben das, was von ihm nicht gesprochen usw. worden Vin. I. 354, II. 204. Zum Verfall der Lehre tragen die Bhikkhus bei, *ye adhammaṃ dhammo ti dīpenti, ye dhammaṃ adhammo ti dīpenti, ye avinayaṃ vinayo ti dīpenti, ye vinayaṃ avinayo ti dīpenti, ye abhāsitaṃ alapitaṃ tathāgatena bhāsitaṃ lapitaṃ tathāgatenā ti dīpenti* usw. A. I. 18, V. 73—8. Dagegen rühmt sich der Thera Yasa vor den Laienbrüdern in Vesālī: *ahaṃ adhammaṃ adhammo ti vadāmi, dhammaṃ dhammo ti vadāmi, avinayaṃ avinayo ti vadāmi, vinayaṃ vinayo ti vadāmi* Vin. II. 295—8. *Dhammakammaṃ vinayakammaṃ* ist ein von der Mönchsgemeinschaft vorgenommener Akt, der den Vorschriften des Buddha entspricht; *adhammakammaṃ avinayakammaṃ* einer, der ihnen zuwiderläuft Vin. I. 325—8 (im vorhergehenden steht nur *dh., adh.*, kein *v., av.*), II. 3—4, 86; A. I. 74—5. Ebenso stehen sich gegenüber *dhamma-* und *adhammavādin, vinaya-* und *avinayavādin* Vin. II. 285. Devadatta ist *adhammavādī avinayavādī* Vin. III. 174. Der Bhikkhu ist töricht, *yo ca adhamme dhammasaññī yo ca dhamme adhammasaññī*, und der, *yo ca avinaye vinayasaññī yo ca vinaye avinayasaññī*, der also das, was der Lehre des Buddha nicht entspricht, für entsprechend ansieht und umgekehrt A. I. 85 (vgl. 86). Der aber ist weise, *yo ca adhamme adhammasaññī* usw. *Dhamma-, vinayasaññin* noch Vin. I. 129 f., 164 f. im Sinne von „für recht oder erlaubt haltend“. Was nicht der Buddhalehre gemäß ist, in ihr nicht enthalten ist, wird Vin. II. 306—7 durch *uddhamma, ubbinaya, apagatasatthusāsana* ausgedrückt.

c) Häufig endlich vereinigen sich die beiden Begriffe zu dem Dvandva *dhammavinaya.*[1]) Er ist die Buddhalehre in ihrem ganzen Umfang: Er ist *tathāgatappavedita* Vin. II. 239, 253, 289; D. I. 229; M. I. 284, II. 181 f.; S. V. 457; A. I. 283 (zit. Milp. 190), III. 327, IV. 202, 274—6, V. 144, 156, 158, 163 f.; Ud. 50, 55; *tathāgatappavedite dhammavinaye saddhā* „Glaube an die Buddhalehre“ S. I. 231—2, Iv. 77; *-te -ye desiyamāne* M. I. 221, 224, 325; A. II. 117, III. 437, V. 349; *-tassa -yassa desitassa* A. III. 240, 441 (vgl. Milp. 3); *-tassa -yassa desetā* A. I. 266, III. 168—9; *-taṃ -yaṃ savanāya* A. I. 35, 121; Pu. 28; *-taṃ -yaṃ āgacchati* D. I. 229; M. II. 181 f.; Ud. 50. Noch ausführlicher: *svākkhāte dhammavinaye suppavedite niyyānike upasamasaṃvattanike sammāsaṃbuddhappavedite* D. III. 120 f. (vgl. 211). — Oft tritt wieder vor *dhammavinaya* das Pron. *ayaṃ*. Es bezeichnet die Verbindung dann, vom buddhistischen Standpunkt aus gesprochen, diese unsere Lehre, unser System, unseren Glauben, vielfach geradezu unsere, die buddhistische Gemeinschaft, den buddhistischen Orden, wenn betont werden soll, was in ihm gelehrt und gefordert wird. Zunächst das Lehrsystem. So in *imasmiṃ dhammavinaye pasīdati* (*pasāda*)

[1]) Er heißt *svākkhāta* (vgl. unten); man sagt *dhammavinayakusala* Jā. VI. 132[12] (übertragen).

Vin. I. 247, II. 159. Ein junger Bhikkhu sagt: *imaṃ dhammavinayaṃ na khvāhaṃ sakkomi vitthārena ācikkhituṃ* S. I. 9. Personen, die völlig in das System eingedrungen sind, heißen *imasmiṃ -ye ogādhappattā paṭigādhappattā assāsappattā* A. III. 297 f. Dazu: *imasmiṃ -ye assāsaṃ alattha* S. II. 50: — *usmīkato imasmiṃ -ye* M. I. 132, 258; — *ye supaṭipannā te imasmiṃ -ye gādhanti* „die stehen fest in unserem Lehrsystem" S. III. 59—64; — *imasmiṃ -ye vuḍḍhiṃ virūḷhiṃ vepullaṃ āpajjati* Vin. I. 45, II. 139; M. I. 101 f., 124; A. II. 26, III. 8, V. 152; Iv. 113 (von den Nāgas heißt es: *tumhe khvattha nāgā avirūḷhidhammā imasmiṃ -ye* Vin. I. 87); — *imasmiṃ -ye kevalī vusitavā uttamapuriso ti vuccati* S. III. 65; A. V. 16; Iv. 96. Sonst ist noch die Bedeutung „Lehrsystem" anzunehmen S. V. 5 (die Stelle wird später wieder zur Sprache kommen); A. IV. 36, 438. Schließlich weisen wir auf die Stellen Vin. II. 237—40, A. IV. 198—204, 206—8, Ud. 53—6 hin, wo von den acht Wundererscheinungen des Ozeans die Rede ist. Ihnen werden ebenso viele Wunder verglichen, die sich *imasmiṃ dhammavinaye* finden. Das erste dieser Wunder ist, daß er allmählich immer tiefer und tiefer wird, nicht plötzlich abstürzt. Damit vergleiche sich in der Buddhalehre die *anupubbasikkhā anupubbakiriyā anupubbapaṭipadā na āyataken' eva aññāpaṭivedho*, also die allmähliche methodische Vervollkommnung. Daß es eine solche *anupubbasikkhā* usw. im buddhistischen System gibt, wird M. III. 1 ff. dargelegt. Im Kvu. I. 219 wird jene Stelle, in der das langsame Abfallen des Grundes im Meere geschildert ist, herangezogen zur Erläuterung des Begriffes *anupubbābhisamaya*, des „allmählichen Eindringens in die Wahrheit". — Der Bedeutung „buddhistischer Orden" nähern wir uns an Stellen wie A. V. 122, 192. Sie tritt namentlich dann hervor, wenn es sich um den Eintritt in die Gemeinschaft, um das Ausscheiden aus ihr und um das Leben in ihr handelt. So beim Eintritt: *imasmiṃ dhammavinaye agārasmā anagāriyaṃ pabbajati* M. I. 459; A. II. 123; — *aññatitthiyapubbo imasmiṃ -ye ākaṅkhati pabbajjaṃ ākaṅkhati upasaṃpadaṃ* Vin. I. 69; D. I. 176, II. 152; M. I. 391, 494; S. II. 21; Sn. p. 99; — *labheyyāhaṃ imasmiṃ -ye pabbajjaṃ labheyyaṃ upasaṃpadaṃ* S. IV. 302; M. III. 127; — *vassasatūpasaṃpanno imasmiṃ -ye* A. V. 189; — *pabbajjā imasmiṃ -ye dukkaraṃ* S. IV. 260, 262; — *acirapabbajito adhunāgato imaṃ -yaṃ* Vin. I. 40 f.; M. I. 457; S. III. 91 f., V. 144 f.; A. III. 138, 299. Doch auch *tathāgatappavedite dhammavinaye agārasmā anagāriyaṃ pabbajati* (*pabbajjā*) A. III. 242, IV. 202, 274 ff.; Ud. 55 und *svākkhāte -ye pabbajati* Vin. I. 58, 187, III. 19 f., 22 f.; M. II. 5; S. I. 119, 217 f., 222, II. 205; A. I. 149 oder *svākkhāte -ye agārasmā anagāriyaṃ pabbajati* Ud. 46. — Vom Ausscheiden aus der Gemeinschaft: *apakkamati imasmā dhammavinayā* D. III. 6, 9, 12, 28; M. I. 68, 480; A. I. 185; — *apagatā imasmā -yā* Iv. 112; A. II. 26;[1]) — *papatitā imasmā -yā* A. I. 113; — auch: *ārakā so imasmā -yā* S. IV. 43—5. — Vom Leben in der Gemeinschaft: *imasmiṃ -ye brahmacariyaṃ carati* S. II. 120; vgl. M. I. 163; — *yo imasmiṃ dhammavinaye appamatto vihessati pahāya jātisaṃsāraṃ dukkhass' antaṃ karissati* Th 1. 257; D. II. 121; S. I. 157; Kvu. I. 203.

d) Das Dvandva *dhammavinaya* wird auch von nichtbuddhistischen Lehren gebraucht. Jedes System jener Zeit hatte eben seinen dogmatischen und seinen praktischen Teil. Daher heißt es: *yasmiṃ dhammavinaye ariyo aṭṭhaṅgiko maggo na upalabbhati, samaṇo pi tattha na upalabbhati* D. II. 151; Kvu. II. 601. Wie die rechte Lehre *svākkhāta* genannt wird, so gibt es auch einen *durakkhāta dhammavinaya* A. I. 34. D. III. 120, M. I. 67 finden

[1]) Im zugehörigen Vers $26^{26, 28}$ steht nur *dhamma* statt *dhammavinaya*.

sich die Beiwörter *durakkhāta, duppavedita, aniyyānika, anupasamasaṃvattanika, asammāsaṃbuddhappavedita* (das Gegenteil s. S. 56). Sie werden D. III. 118, 210 von dem *dhammavinaya* des Niganṭha Nātaputta gebraucht. Mit Vorliebe wird davon gesprochen, wie die Anhänger der verschiedenen Systeme im eigenen Kreise rechthaberisch hadern und jeder für sich das richtige Verständnis der Lehre beansprucht. Der Streit wird in die Worte gekleidet: *na tvaṃ imaṃ dhammavinayaṃ ājānāsi, ahaṃ imaṃ dhammavinayaṃ ājānāmi; kiṃ tvaṃ imaṃ dhammavinayaṃ ājānissasi? micchāpaṭipanno tvam asi, aham asmi sammāpaṭipanno* usw. D. I. 8, 66, S. III. 12. Im besondern wird das von den Schülern des Pūraṇa Kassapa gesagt M. II. 3 und namentlich von denen des Nātaputta D. III. 117, 210; M. II. 4, 243. Der Buddha ermahnt seine Bhikkhus S. V. 419, das nicht nachzumachen.

e) In einer längeren Reihe erscheinen *dhamma* und *vinaya* in *kālavādin, bhūtavādin, atthavādin, dhammavādin, vinayavādin, nidhānavatiṃ vācaṃ bhāsitar.* Es wird das vom Buddha ausgesagt und von denen, die ihm nachstreben D. I. 4; M. I. 180, 288, 345, III. 34, 49; A. II. 22, 209, V. 267, 285, 296; Pu. 58. Die gleiche Reihe mit Ausschluß des letzten Gliedes findet sich D. I. 165, III. 135; A. I. 204; das Gegenteil *akālavādin* usw. M. I. 287, III. 48; A. II. 22, V. 265, 283, 293, und wieder nur bis *avinayavādin* A. I. 202.

2. *Buddha, dhamma, saṃgha* „der Buddha, die Lehre, die Gemeinde", das sind die „drei Juwele", die *tīṇi ratanāni*, das *tiratanaṃ* oder *ratanattayaṃ* JāKo. III. 182[13,27]; DhKo. I. 211; Mhvs. 11. 35, 21. 8.

a) Sie finden sich vor allem vereinigt in der Formel, mit der man seinen Wunsch, dem Orden beizutreten, kund gibt: *buddhaṃ saraṇaṃ gacchāmi, dhammaṃ s. g., saṃghaṃ s. g.* „ich nehme meine Zuflucht zum Buddha, zur Lehre, zur Gemeinde". Die Formel ist dreimal zu wiederholen. Die betreffende Anweisung findet sich Vin. I. 22, 69, 82, Kh. 1. In der 3. Pers.: *b. s. gacchati, dh. s. g.* usw. D. I. 145; im Imp. Sg. 2 *b. s. gaccha* usw. Pv. 4. 3. 45—8; im Praet.: *b. s. gato* (bzw. *gatā*) usw. D. II. 212; M. II. 51, III. 253, 254; S. V. 395; A. I. 123, 226, III. 35, IV. 220, 222, 245; Iv. 63; Milp. 95. Kürzer ist die Fassung *buddhaṃ dhammaṃ saṃghaṃ saraṇaṃ gato* S. V. 375 f. (vgl. A. IV. 210, 214, 395); schon im Dh. 190: *yo ca buddhañ ca dhammañ ca saṃghañ ca saraṇaṃ gato.*[1]) Die Formel hat nun gewisse Varianten. Schließt sich jemand der Gemeinschaft an, in der Absicht Bhikkhu zu werden, so sagt er: *esāhaṃ bhagavantaṃ saraṇaṃ gacchāmi dhammañ ca bhikkhusaṃghañ ca, labheyyāhaṃ bhagavato santike pabbajjaṃ labheyyaṃ upasaṃpadaṃ* D. I. 176, 202, II. 152; M. I. 391; S. I. 171, II. 21, IV. 308. Es kann dann auch der Name des Gotama, wenn der Bittsteller an diesen selbst sich wendet, hinzugefügt werden. Dabei ergibt sich die Beobachtung, daß M. und Sn. *bhavantaṃ Gotamaṃ* haben (M. I. 39, 493, 512, Sn. p. 15, 85), während der S. zwischen *bhagavantaṃ G.* (S. I. 161) und *bhavantaṃ G.* (S. I. 163 f.) schwankt. Auf die Zeit des Buddha Vipassin ist D. II. 45 die obige Formel angewendet: *ete mayaṃ bhagavantaṃ s. gacchāma* usw. Will jemand dem Laienverband beitreten, so lautet die Formel so: *esāhaṃ bhagavantaṃ saraṇaṃ gacchāmi dhammañ ca bhikkhusaṃghañ ca, upāsakaṃ maṃ bhagavā dhāretu ajjatagge pāṇupetaṃ saraṇaṃ gataṃ* (mit den entsprechenden Abänderungen bei femin. oder plural. Subjekt)

[1]) Das Abstrakt *buddhadhammasaṃghasaraṇagatatā* findet sich Milp. 257.

Vin. I. 16, 18, 37, 181, 236, 243, II. 157, 193, IV. 19; D. I. 85, II. 132—3, III. 193; M. I. 368, 378—9, 396; S. I. 70, 173, 184, IV. 113, 121, 124, 306; A. I. 219, IV. 185 f.; Ud. 49. Wieder kann der Name Gotama beigefügt werden, und wieder zeigt sich dann, daß Vin. und D. stets *bhagavantaṃ Gotamaṃ* haben (Vin. III. 6, D. I. 110, 125, 147, 210, 234, 252,[1]) II. 352), während im M. und Sn. *bhavantaṃ* steht (M. I. 24, 184, 205, 290, 413, 489, 501, II. 96, 145, 208, III. 7, 206;[2]) Sn. 25 mit Variante). S. und A. schwanken. Sie haben *bhagavantaṃ* (S. V. 356, A. I. 56, 67) und *bhavantaṃ* (S. II. 23; A. I. 173, 184—5, III. 239 m. Var., IV. 179). In der 3. Person steht die Formel *so bhagavantaṃ saraṇaṃ gacchati* usw. M. II. 97. Von Interesse ist die Stelle M. II. 90. Der König Madhura Kaccānaputta wendet sich an Mahākaccāna: *esāhaṃ bhavantaṃ Kaccānaṃ saraṇaṃ gacchāmi dhammañ ca bhikkhusaṃghañ ca* usw. Am Schluß sagt er dann, weil damals der Buddha schon tot war: *parinibbutam pi mayaṃ taṃ bhagavantaṃ saraṇaṃ gacchāma* usw. Ganz ebenso spricht der Brahmane Ghoṭamukha zu Udena M. II. 162—3.[3]) Recht hübsch ist, daß die ersten, die sich dem Buddha anschließen, die Kaufleute Tapussa und Bhallika, nur sagen: *ete mayaṃ bhagavantaṃ saraṇaṃ gacchāma dhammañ ca* Vin. I. 4. Einen Saṃgha gab es ja damals noch nicht! Auf die Zeit des Vipassin wird das angewendet D. II. 41—2, 43. — Eine Variante unserer Formel ist noch *upeti buddhaṃ saraṇaṃ dhammañ ca saṃghañ ca* Pv. 4. 1. 77, 83, 4. 3. 50; Vv. 63. 25, 83. 19; dazu Th 2. 53, 132, 288 f. Vv. 53. 1—3 steht: *taṃ sugataṃ saraṇatthaṃ upehi . . dhammam imaṃ saraṇattham upehi . . saṃgham imaṃ saraṇattham upehi.* Die Substantiva *buddha-, dhamma-* und *saṃghasaraṇagamana* finden sich S. IV. 270 f., 275 f.

b) Das *tiratanaṃ* kommt schon in den ältesten Stücken des Kanons vor. So schon Sn. 224—35. Hier wird von dem *ratanaṃ paṇītaṃ* gesprochen, der im Buddha, in der Lehre, in der Gemeinschaft enthalten ist. Dh. 194 heißt es: *sukho buddhānam uppādo, sukhā saddhammadesanā | sukhā saṃghassa sāmaggī* und es wird hinzugefügt: *samaggānaṃ tapo sukho.* — Sn. 236—8, Kh. 6. 15—7: *buddhaṃ namassāma . . . dhammaṃ n. . . . saṃghaṃ n.*; — Bu. 25. 50 f.: *saṃbuddho, dhammaratano, saṃgharatano*; — Th 1. 589: *buddhesu sagāravatā dhamme apaciti yathābhūtaṃ | saṃghe ca cittikāro*; — Th 2. 286: *saddhā buddhe ca dhamme ca saṃghe ca tibbagāravā.* — Häufigere Verbindungen, in denen das *tiratanaṃ* vorkommt, sind: *buddhe avecca-ppasādena samannāgato, dhamme a.-pp. s., saṃghe a.-pp. s.* S. IV. 304, V. 376 f. Die Formel wird uns später in erweiterter Form wieder begegnen. Von Verwandten, Freunden usw. heißt es, sie seien *buddhe avecca-ppasāde samādapetvā nivesetabbā patiṭṭhāpetabbā* und ebenso *dhamme* und *saṃghe* A. I. 222. Nur *dhamme avecca-ppasādena* (ohne *buddhe* und *saṃghe*) findet sich M. I. 47—55. Vom Glauben an die drei Juwele ist auch sonst öfters die Rede: *paṇḍito poso . . buddhe dhamme ca saṃghe ca dhīro saddhaṃ nivesaye* S. I. 102; — *buddhe ekantagato hoti abhippasanno, dhamme, saṃghe* S. V. 378 f.; — *ye buddhe pasannā . . ye dhamme p. . . . ye saṃghe pasannā* A. III. 36; Iv. 88—9 (vgl. A. II. 34; Kvu. I. 94); — *buddhe ca dhamme ca abhippasannā saṃghañ c' upaṭṭhāsiṃ pasannacittā* D. II. 272[18]; — *abhippasannā buddhe*

[1]) Hier hat die Ausg. *bhavantaṃ*, doch vgl. die vv. ll. An anderen Stellen bemerkt der Herausgeber ausdrücklich, daß alle Hss. *bhagavantaṃ* haben.

[2]) Nur M. II. 213 steht *bhagavantaṃ*. Vielleicht nur ein Versehen des Hrsg.

[3]) Wenn aber hier 163[4 f.] *bhavaṃ Gotamo, bhavantaṃ Gotamaṃ* steht, so ist das im Irrtum, da ja Gotama nicht angesprochen wird.

ca dh. ca s. ca M. II. 209; S. I. 160; — *buddhe pasannā dhamme ca saṃghe ca tibbagāravā* S. I. 34; — *buddhe ca dhamme ca pasannamānasā saṃghe ca ekantigatā asaṃsayā* Vv. 17. 6. — Ebenso wird vom Gedenken an die Juwele gesprochen: *yesaṃ buddhagatā sati, dhammagatā sati, saṃghagatā sati* Dh. 296—8; *buddhaṃ, dh., s. anussarati* Th 1. 382—4, M. I. 186, 189 f., S. I. 219—20, und *b. dh. s. sarati* in den zugehörigen Versen S. I. 220; *mussat' eva bhagavantam ārabbha sati, mussati dhammam ārabbha sati, mussati saṃgham ārabbha sati* S. V. 369. — Zu den schwersten Vergehungen zählt es, die drei Juwele zu schmähen: *buddhassa avaṇṇaṃ bhāsati, dhammassa av. bh., saṃghassa av. bh.* Vin. I. 85, II. 5, 19, 125 f.; D. I. 1—3; A. IV. 345—6; *buddhassa vā dhammassa vā saṃghassa vā avaṇṇe bhaññamāne* Vin. I. 71; *avaṇṇakāmo buddhassa, av. dhammassa, av. saṃghassa* Vin. I. 237, IV. 91; M. I. 237; A. IV. 188. Auch *buddha-, dhamma-, saṃghagarahino* Vin. III. 23. Dazu das Gegenteil: *buddhassa, dh., s. vaṇṇaṃ bhāsati* Vin. I. 233, A. IV. 179 f., 346—7; *b. dh. s. vaṇṇe bhaññamāne* Vin. I. 71; *mama* (der Buddha ist selbst der Sprecher) *vaṇṇo bhāsito* usw. D. III. 5, vgl. Milp. 183. Zusammengefaßt wird alle Verehrung für die Juwele in die Worte: *sammāsaṃbuddho bhagavā, svākkhāto bhagavatā dhammo, supaṭipanno saṃgho* D. III. 102; M. I. 176—7, 182—4, 320, II. 120—4. Etwas weiter ausgeführt: D. II. 93 usw., vgl. c. Nur der Buddha und die Lehre, ohne Erwähnung der Gemeinde, werden genannt M. II. 96: *aho buddho aho dhammo aho dhammassa svākkhātatā*; S. I. 30: *buddhañ ca dhammañ ca namassamānā*; A. III. 213: *anussareyya saṃbuddhaṃ dhammañ cānuvitakkaye.* — Vereinzelte Stellen sind noch: *appamāṇo buddho, app. dh., app. s.* Vin. II. 110, JāKo. II. 147 (*appameyya* als Beiw. zu *b., dh., s.* Th 1. 382—4); — *bahukato buddhena vā dh. vā s. vā* Vin. I. 247 (Gegenteil: S. V. 89); — *na buddhaṃ vā dh. vā s. vā ārabbha davo kātabbo* Vin. IV. 197; — *na tena* (in dem, was Devadatta tut) *buddho vā dh. vā s. vā datṭhabbo* (d. h. man darf diese nicht dafür verantwortlich machen) Vin. II. 189 (vgl. 191); — *ukkaṭṭhaṃ nāmaṃ buddha-, dhamma-, saṃghapaṭisaṃyuttaṃ* (ein Name, der mit diesen Wörtern zusammengesetzt ist) Vin. IV. 6. — An der Stelle von *buddha* (oder *tathāgata* oder *bhagavant*) erscheint in dem Dreiklange öfters *satthar* „der Meister". So *satthā ca pariciṇṇo me dhammo saṃgho ca pūjito* Th 1. 178; *satthāraṃ dhammam ārabbha samghaṃ sīlānivattano | adhigacchasi pāmojjaṃ* S. I. 203; *satthu vaṇṇavādino, dhammassa v., saṃghassa v.* M. II. 5. Vgl. auch w. u.

c) Die Dreizahl kann durch Hinzufügung anderer Begriffe erweitert werden. In erster Linie durch *sīla* „sittliche Führung", zugleich ein Beweis für die Wichtigkeit des *sīla* im System. So in *buddhe avecca-ppasādena samannāgata, dhamme av.-pp. s., ariyakantehi sīlehi s.* D. II. 93—4, 217—8; M. I. 37, II. 51[16 ff.], III. 253[30 ff.]; S. II. 69 f., IV. 304, V. 343, 390 usw., 402—3; A. II. 56, III. 212—3, 332—3, IV. 406—7, V. 183; Kvu. I. 214, 241. In verschiedenen Variationen kehrt das S. V. 362—73 wieder. Substantivisch steht *samannāgamana* S. IV. 271—2, 274, 277. Negativ: *buddhe* usw. *appasāda, dussīlya* S. V. 362—3, 381—2, 386. Die vier Worte *b., dh., saṃgha, sīla* heißen die vier *devapadāni* „Götterworte" S. V. 392 f. An Stelle von *sīla* tritt *paññā* S. V. 392[16], 401—2 oder eine Umschreibung des *sīla*-Begriffes S. V. 392[5], 396—7, 401. Dazu A. III. 35: *kathaṃrūpe satthari, dhamme, saṃghe pasanno, kathaṃrūpesu sīlesu paripūrakārī kāyassa bhedā paraṃmaraṇā sugatiṃ yeva uppajjati no duggatiṃ.* Das Wort *satthar* erscheint auch in *satthari pasādo, dhamme pasādo, sīlesu paripūrakāritā, sahadhammikā kho pana no piyā manāpā* M. I. 64, 66 f. Dagegen wieder *buddhe pasanna, dh. p., s. p., sīlesu paripūrakārin*

D. II. 202 f., 271 f. — Neben *sīla* kommt *sikkhā* „Unterweisung, Schulung" in Betracht: *buddhaṃ paccakkhātuṃ, dh. p., s. p., sikkhaṃ p.* A. IV. 372; *satthari* (stets so!) *kaṅkhati* usw., *dh. k., s. k., sikkhāya k.* D. III. 238; A. III. 248—9, IV. 460, V. 17—8, 19—20. Ferner: *satthari* (so!) *agāravo viharati appatisso, dh. ag. v. app., s. ag. v. app., sikkhāya na paripūrakārī hoti* Vin. II. 89; D. III. 246; M. II. 245 f.; A. III. 334 f. Vgl. A. III. 439. Diese Verbindung wird wieder erweitert durch *samādhi* S. II. 224—5 (es heißt dann auch *sikkhāya ag. v. app., samādhismiṃ ag. v. app.*); positiv S. V. 234: *satthari sagāravo hoti sappatisso* usw. bis *samādhismiṃ sag. h. sapp.* Vgl. ferner A. IV. 28—30: *satthu-, dhamma-,*[1] *saṃgha-, sikkhāgāravatā, samādhigāravatā, sovacassatā, kalyāṇamittatā*, wozu A. III. 423—5 zu vergleichen ist, wo *samādhigāravatā* fehlt. Ferner wird die Gruppe *satthar, dhamma, saṃgha, sikkhā* erweitert durch *hiri, ottappa* A. III. 331 (*satthugāravatā* usw.), 340 (*satthari sagārava* usw.). IV. 29, oder durch *appamāda, paṭisaṃthāra* D. III. 244, 280; A. III. 330—1, 340, oder durch *samādhi, appamāda, paṭisaṃthāra* A. IV. 28, 84. So auch *satthāraṃ sakkatvā garukatvā* usw. bis *paṭisaṃthāraṃ sakk. garuk.* A. IV. 120—1, 123—5. Noch andere Erweiterungen von *s., dh., s., s.* finden sich Kvu. I. 165—6, 174—5, 181, 188—9. — Wieder eine andere erweiterte Kombination ist *buddha* (oder *tathāgata*), *dhamma, saṃgha, sīla, cāga, devatā.* Sie verbindet sich mit *anussarati, anussati* D. III. 250, 280, A. III. 285—87, 312—14, 452, V. 329—32. Der Begriff *cāga* fehlt A. I. 207—11. Die Liste ist A. I. 30, 42, Kvu. I. 155 noch vermehrt durch *ānāpānasati, maraṇasati, kāyagatāsati, upasamānussati.* Wir kommen hier auf das Gebiet der Vorübungen für den *samādhi*, die „geistige Versenkung". — Mehr vereinzelte Zusammenstellungen sind *buddha, dhamma, saṃgha, magga, paṭipadā* D. II. 154, A. II. 79—80; *buddhe avecca-ppasādena, dhamme avecca-ppasādena, saṃghe avecca-ppasādena, ariyena sīlena, ariyena ñāṇena, ariyāya vimuttiyā* A. III. 451; *satthā pi tattha gārayho* (*pāsaṃso*), *dhammo p. t. g.* (*p.*), *sāvako p. t. g.* (*p.*) D. III. 119—21; *buddhe sagāravo hoti, dh. s. h., s. s. h., sabrahmacārisu s. h.* Milp. 257.

3. Auch in der Bedeutung „Lehre" verbindet *dhamma* sich mit *attha.* Jenes bedeutet dann die „Lehre" in ihrer äußeren Form, dieses den „Inhalt, Sinn". Darum schließt sich an das Hören des *dh.* und an sein Behalten die *atthūpaparikkhā* „Erwägung des Sinnes und Inhaltes" an: *kālena dhammasavanaṃ, kālena atthūpaparikkhā* A. III. 381—3, IV. 221—3. Neben *dammadhāraṇā* steht sie A. V. 126 f. Ja es heißt sogar *dhatānañ ca dhammānaṃ atthūpaparikkhī hoti, attham aññāya dhammam aññāya dhammānudhammapaṭipanno hoti* „er überdenkt den Inhalt der behaltenen Lehren, und wenn er Inhalt und Form verstanden hat, verhält er sich der Lehre gemäß" A. II. 97—8, IV. 296—99, 328—31. Ebenso: *so tassa sutassa* (*na*) *attham aññāya* (*na*) *dhammam aññāya* (*na*) *dhammānudhammapaṭipanno hoti* A. II. 7; Pu. 62—3. Das „Gehörte" ist, wie die vorangehenden Worte besagen, der in *sutta, geyya* usw., den neun Aṅgas, formulierte Kanon. Vgl. S. I. 31[2–3], sowie A. II. 178[14 f.] Durch ein Verb. (*attham upaparikkhati*) wird der nämliche Gedanke ausgedrückt A. III. 176, IV. 116, 337—8, 391—2, V. 154—5. Es wird gegenübergestellt: *dhammaṃ pariyāpuṇanti* „sie lernen (äußerlich) den *dh.*", aber *tesaṃ dhammānaṃ paññāya atthaṃ na upaparikkhanti* M. I. 133. Schon Dh. 363 heißt es: *yo bhikkhu . . atthaṃ dhammañ ca dīpeti madhuraṃ*

[1] *dhammagaru* und *-gārava* kommt auch allein für sich vor Th 1. 1096; Pv. 4. 1. 61; S. IV. 123. Beides wird auch vom Tathāgata ausgesagt A. III. 122.

tassa bhāsitaṃ, und Th 2. 279: *atthaṃ dhammañ ca desenti*. DhKo. IV. 93 und Th 2 Ko. 219 werden die Begriffe durch *bhāsitatthañ ca desanādhammañ ca katheti* erklärt. *Dhammaṃ avibhāvayitvā bahussutānaṃ anisāmay' atthaṃ* „ohne daß er (selbst) die Lehre verstanden oder auf die Erklärung der Kenner achtgegeben hat" Sn. 320. Ein Bhikkhu wird *dhammaññu, atthaññu, attaññu, mattaññu, kālaññu, parisaññu, puggalaññu* genannt D. III. 283, A. IV. 113. Die Fortsetzung im A. beweist, daß es sich bei den beiden ersten Begriffen um die Kenntnis der kanonischen Texte und um das Verständnis ihres Inhalts handelt.[1]) Assaji sagt zu Sāriputta, der ihn um seinen Glauben befragt: *na t' āhaṃ sakkomi vitthārena dhammaṃ desetuṃ, api ca te saṃkhittena atthaṃ vakkhāmi* „aber ich will dir kurz den Inhalt (der Lehre) sagen" Vin. I. 40 f. Nebeneinander steht *tasmiṃ dhamme atthapaṭisaṃvedin* und *dhammapaṭisaṃvedin* D. III. 241 f.; A. III. 21—3, IV. 361. Der AKo. 613[16–7] gibt ersteres durch *pāḷiatthaṃ jānanta*, letzteres durch *pāḷiṃ jānanta* wieder. Für *atthañ ca dhammañ ca paṭibāhanti* (*anulomenti*) „sie geben *a.* und *dh.* unrichtig (richtig) wieder" A. I. 69 hat der AKo. 354[19] geradezu *aṭṭhakathañ ca pāḷiñ ca*, und für *atthakusalo, dhammakusalo* A. III. 201 ebenso 648[11]: *aṭṭhakathāya cheko, pāḷiyaṃ cheko*. Ihm ist also *dh.* der „Grundtext", *a.* der „Kommentar". In gleicher Weise verbinden sich *atthaveda* und *dhammaveda* M. I. 37—8, 221, 224, 325, II. 206; A. III. 285—8, V. 329—34, 349, 352. Nett. 54 steht in einer Reihe von Ausdrücken, wie *paññindriya, paññābala, dhammavicayasambojjhaṅga* usw., die den Begriff *manindriya* erläutern sollen, auch *dhamme ñāṇaṃ* und *atthe ñāṇaṃ*. In der Parallelstelle 191 fehlt *atthe ñ.* Ebenso Nett. 82, 127. Bei *atthapada* Dh. 100, A. II. 189, III. 356, das sich neben *dhammapada* stellt, ist die Bedeutung „Inhalt" potenziert zu „bedeutsamer Inhalt". Wir haben *atthapada* etwa mit „gehaltvolles, sinnreiches Wort", *dhammapada* mit „Wort der Wahrheit" zu übersetzen. Die Kenntnis von *dhamma* und *attha*, d. h. der heiligen Texte und ihres Sinnes, ist nun aber nicht möglich ohne grammatische Kenntnisse. Neben *atthakusala* und *dhammakusala* (s. o.) tritt daher A. III. 201, Nett. 33 *vyañjanakusala, niruttikusala, pubbāparakusala* „kundig der Lautlehre, der Wortlehre und des Satzbaus". Ebenso stehen neben *attha-* und *dhammapaṭisaṃbhidā* als dritte und vierte der „analytischen Wissenschaften" *nirutti-* und *paṭibhāṇapaṭisaṃbhidā*, „Grammatik" und „Exegese" A. II. 160, III. 113, 120; Pts. I. 132, II. 157. Daß die beiden erstgenannten Paṭisaṃbhidās ursprünglich nur Kenntnis der heiligen Texte und Verständnis ihres Inhalts waren, geht deutlich aus Vbh. 294[22–9] hervor. Aber man hat dann, indem man an den Dingbegriff von *dh.* anknüpfte, die Bedeutung weiter gefaßt. So wird Vbh. 295—7 von den *kusalā* und *akusalā dhammā* gesagt: *imesu dhammesu ñāṇaṃ dhammapaṭisaṃbhidā, tesaṃ vipāke ñāṇaṃ atthapaṭisaṃbhidā*. Vgl. auch Vbh. 293—4. Nett. 20: *yaṃ dhammānaṃ salakkhaṇe ñāṇaṃ, dhammapaṭisaṃbhidā atthapaṭisaṃbhidā ca, ayaṃ abhiññā*. Pts. II. 150 werden „fünf Dinge" als *ārammaṇa*, als „Bereich" oder „Gebiet" der *dh.-paṭ.* bestimmt, nämlich *cakkhu, ñāṇa, paññā, vijjā, āloka*. Mitunter ist auch nur von drei Paṭisaṃbhidās die Rede. Es fehlt dann die *dh.-paṭ.* So Vbh. 297—303, 303—4. Von den *avyākatā dhammā*, den „indifferenten Dingen" wird dann ausgesagt: *imesu dhammesu ñāṇaṃ atthapaṭisaṃbhidā* Vbh. 297 ff., wie vorher *dh.-paṭ.* als das „Wissen von den guten und üblen Dingen" definiert wurde. Beachtenswert ist, daß die Paṭisaṃbhidās im D., M. und S. nicht erwähnt werden.

[1]) Vgl. oben A. III 4a, S. 25.

V. Der Zweck der dhammadesanā und ihr Inhalt.

1. Was der *dhamma* für den Menschen sein soll, das geht aus der schönen Stelle M. I. 134—5 hervor. Hier wird er im Bilde mit einem Floß (*kulla*) verglichen, welches sich ein Reisender zurecht macht, um ein großes Wasser zu überschreiten, das ihn von seinem Ziele trennt. Ist das Überschreiten des Wassers gelungen, dann hat das Floß seinen Zweck erfüllt; der Reisende schleppt es nicht weiter mit sich. Ebenso ist der *dhamma* nicht Selbstzweck, er dient vielmehr der Erlösung (*nittharaṇāya*). Der Erlöste bedarf seiner nicht mehr. Die Stelle schließt dann mit der allgemeineren, durch die Mehrdeutigkeit des Wortes *dh.* ermöglichten Wendung: „So müßt ihr, Bhikkhus, die ihr das Gleichnis vom Floß versteht, das Gute (wie es der *dhamma* ist) aufgeben, wie viel mehr das Böse." Auf das Bild vom Floß wird auch M. I. 260[35] noch einmal angespielt. Der *dhamma* **führt also zur Erlösung.**

a) Die Aufgabe der *dhammadesanā* ist zunächst die Beseitigung aller Hemmnisse auf dem Weg zum höchsten Ziele. Sie überwindet die *diṭṭhiyo*, die „falschen Anschauungen": *so (buddho) me dhammam adesesi diṭṭhīnaṃ samatikkamaṃ* Th 2. 185. Sie hebt die *āsavā* auf. Der Buddha sagt: *yaṃ nūnāhaṃ imesaṃ tathā dhammaṃ deseyyaṃ yathā nesaṃ imasmiṃ yeva āsane anupādāya āsavehi cittāni vimucceyyaṃ* S. II. 187 (vgl. Ud. 8[13]); *diṭṭhadhammikānaṃ c' evāhaṃ āsavānaṃ saṃvarāya dhammaṃ desemi saṃparāyikānañ ca āsavānaṃ paṭighātāya.* Sie dient zur Beseitigung von *rāga, dosa, moha* und sonstigen üblen Dingen: *ahaṃ vinayāya dhammaṃ desemi*, sagt der Buddha. *rāgassa dosassa mohassa anekavihitānaṃ pāpakānaṃ akusalānaṃ dhammānaṃ vinayāya dhammaṃ desemi* Vin. I. 235, III. 3; A. IV. 175. Und von den Bhikkhus heißt es: *ye kho loke rāgappahānāya . . dosappahānāya . . mohappahānāya dhammaṃ desenti te loke dhammānuvādino* S. IV. 252—3 (vgl. A. I. 217—8, III. 318, 322). Wer die *dhammadesanā* des Tathāgata hört, wird von den „Fesseln", die ihn an das empirische Sein knüpfen, befreit: *tassa taṃ dhammadesanaṃ sutvā pañcahi orambhāgiyehi saṃyojanehi cittaṃ vimuccati* A. III. 381. Im besonderen wird die *sakkāyadiṭṭhi* erwähnt: *sakkāyanirodhāya dhamme desiyamāne* M. I. 435. Die Predigt der Lehre hebt die *anusayā* auf. Von einem Mönch, wie er sein soll, wird gesagt: *so catunnaṃ parisānaṃ dhammaṃ deseti . . anusayasamugghātāya* M. I. 213, 216. Sie beseitigt den Zweifel: *pahoti me samaṇo Gotamo tathā dhammaṃ desetuṃ yathā ahaṃ imaṃ kaṅkhādhammaṃ pajaheyyaṃ* D. II. 149; S. IV. 350.

b) Die *dhammadesanā* bessert den Menschen moralisch. Sie führt vom Schlechten zum Guten: *dhammaṃ sutvā akusale vuṭṭhahiṃsu kusale patiṭṭhahiṃsu* M. II. 243; *akusalā dhammā . . yesāhaṃ pahānāya dhammaṃ desemi* D. III. 57. Ganz konkret wird das D. III. 195 ausgedrückt: *bhagavā pāṇātipātā veramaṇiyā* usw. (es werden die fünf Kapitalsünden aufgezählt) *dhammaṃ deseti.* Die Lehre dient zur Ermutigung im Elend des Daseins: *assāsāya (Gotamo) dhammaṃ deseti* Vin. I. 236; sie führt zum Glauben an den Tathāgata: *tāhaṃ dhammaṃ sutvā tathāgate saddhaṃ paṭilabhiṃ* M. III. 33; sie führt zur Erkenntnis der Wahrheit: *dhamme desiyamānamhi ñāṇaṃ me udapajjatha* Th 1. 1044; *viññāpanatthāya tathāgato paresaṃ dhammaṃ deseti* M. I. 249; *pahoti me bhavaṃ Gotamo tathā dhammaṃ desetuṃ yathāhaṃ imamhā āsanā anandho* (als ein Sehender) *vuṭṭaheyyaṃ* M. I. 512. Die höchste Stufe der Erkenntnis ist die Würde des Arhant: *so bhagavā arahā c' eva arahattāya ca dhammaṃ deseti* Ud. 7. Durch die Erkenntnis aber kommt die

Erlösung, das Ende alles Leidens, der Zustand, wo es kein Begehren mehr gibt, das Nirvāna. *Pahoti me,* sagt ein Bekehrter, *bhagavā tathā dhammaṃ desetuṃ yathā ahaṃ subhaṃ vimokkhaṃ upasaṃpajja vihareyyaṃ* D. III. 35; *tassa taṃ dhammadesanaṃ sutvā anuttare upadhisaṃkhaye cittaṃ vimuccati* A. III. 382. — *Idha mayā dhammā desitā sabbaso sammādukkhakkhayāya* A. II. 243; (*buddho*) *sabbadukkhappahānāya dhammaṃ desesi pāṇinaṃ* Th 2, 306, 317 (vgl. *tenāyaṃ desito dhammo khayagāmī anuttaro* Th 1. 723); *yass' atthāya mayā dhammo desito so niyyāti takkarassa sammādukkhakkhayāya* D. III. 4; vgl. M. I. 72; A. I. 187, II. 9. Auf diesem Wege wird die Wiedergeburt aufgehoben: *so me dhammaṃ adesesi jātiyā samatikkamaṃ* Th 2. 192, S. I. 132; *bhavanirodhāya dhamme desiyamāne* Iv. 43. Die höchsten Ziele sind *virāga* und *nibbāna*: *bhagavatā anekapariyāyena virāgāya dhammo desito no sarāgāya* Vin. III. 19, und weiter: *rāgavirāgāya dhammo desito, madanimmadanāya pipāsavinayāya ālayasamugghātāya vaṭṭupacchedāya taṇhakkhayāya virāgāya nirodhāya nibbānāya dh. desito* Vin. III. 20, 111, 120, 128, 133; M. I. 136. Dem gleichen Gedanken wird in einer Reihe von Stellen Ausdruck gegeben. Unter der Zustimmung des Meisters sagt ein Bhikkhu: *na khvāhaṃ sīlavisuddhatthaṃ bhagavatā dhammaṃ desitaṃ ājānāmi, . . rāgavirāgatthaṃ khv. bh. dh. d. āj.* S. IV. 47. Er selber sagt: *abhiññāya kho ahaṃ sāvakānaṃ dhammaṃ desemi sattānaṃ visuddhiyā sokaparidevānaṃ samatikkamāya dukkhadomanassānaṃ atthaṃgamāya, ñāyassa adhigamāya nibbānassa sacchikiriyāya* A. V. 194. In allem ist der Buddha selber das Vorbild: *buddho so bhagavā bodhāya dhammaṃ deseti, danto so bh. damathāya dh. d., santo so bh. samathāya dh. d., tiṇṇo so bh. taraṇāya dh. d., parinibbuto so bh. parinibbānāya dh. d.* D. III. 54—5, M. I. 235. Unter den Nachfolgern des Buddha gilt der für einen rechten *dhammakathika,* der die Loslösung von allen empirischen Dingen zum Ziel seiner Predigt macht: *cakkhussa ce nibbindāya virāgāya nirodhāya dhammaṃ deseti* und so durchgeführt durch alle *āyatanāni* S. IV. 141, III. 163—4. In etwas anderer Form M. I. 503, S. IV. 32—5. Was nicht in dieser Stufenfolge zum Nirvāna führt, das ist überhaupt nicht die Lehre des Meisters (*n' eso dhammo, n' eso vinayo, n' etaṃ satthu sāsanaṃ*) A. IV. 143 (vgl. Vin. II. 258—9, A. IV. 280). Ich führe zum Schluß den mehrfach zitierten Vers an, in dem die *bahussutā bhikkhū* das Subjekt sind und der fromme Laie der Hörer ihrer Predigt: *te tassa dhammaṃ desenti sabbadukkhāpanūdanaṃ*[1]) | *yaṃ so dhammaṃ idh' aññāya parinibbāti anāsavo* Vin. II. 148, 164; A. III. 41, 43.

2. Von Interesse sind für uns endlich solche Stellen, wo der Buddha oder einer seiner Schüler eine *dhammadesanā* ankündigt oder darum gebeten wird, und hierauf deren Inhalt folgt. Wir ersehen aus ihnen, was die Kernpunkte des *dhamma* sind, worauf es bei ihm hauptsächlich ankommt. Es gilt dies besonders von den Fällen, wo in Kürze (*saṃkhittena*) eine Zusammenfassung gegeben wird. Ganz kurz und allgemein heißt es A. II. 182, die *dhammadesanā* bestehe in der Verkündigung, was *kusalaṃ* und was *akusalaṃ* ist, und in dem Gebot, das *kusalaṃ* zu pflegen und das *akusalaṃ* zu meiden. Bestimmter ist, was der Buddha zu dem Paribbājaka Sakuludāyi sagt: *dhammaṃ te desessāmi: imasmiṃ sati idaṃ hoti, imass' uppādā idaṃ uppajjati, imasmiṃ asati idaṃ na hoti, imassa nirodhā imaṃ nirujjhati* M. II. 32. Dies schließt in nuce das Kausalitätsgesetz, den *paṭiccasamuppāda,* ein und die vier heiligen Wahrheiten vom Leiden, seiner Entstehung, seiner Aufhebung

[1]) Das gleiche Epitheton auch D. III. 196.

und dem Weg, der zur Aufhebung führt. Von ersterem heißt es M. I. 190—1: *yo paṭiccasamuppādaṃ passati so dhammaṃ passati, yo dhammaṃ passati so paṭiccasamuppādaṃ passati.* Die *cattāri ariyasaccāni* aber gelten besonders häufig als wesentlicher Teil des *dhamma.* Die Therī Upacālā sagt vom Buddha: *so me dhammam adesesi jātiyā samatikkamaṃ | dukkhaṃ dukkhasamuppādaṃ dukkhassa ca atikkamaṃ | ariyaṭṭhaṅgikaṃ maggaṃ dukkhūpasamagāminaṃ* Th 2. 192—3; vgl. Th 2. 320—21. Das gleiche ist gemeint, wenn der Buddha *dhammaṃ deseti: iti sakkāyo, iti sakkāyasamudayo, iti sakkāyanirodho, iti sakkāyanirodhagāminī paṭipadā* A. II. 33. Mit *sakkāya* (skr. *satkāya*) ist die empirische Erscheinungswelt gemeint, und diese ist eben das *dukkhaṃ*, das Leiden. Dem Yasa predigt der Buddha zuerst die *ānupubbikathā* über Freigebigkeit, sittliche Führung, Nichtigkeit der Weltlust. Nachdem er dadurch sein Gemüt empfänglich gemacht hat, verkündigt er ihm die *sāmukkaṃsikā dhammadesanā* der Buddhas, nämlich *dukkhaṃ samudayaṃ nirodhaṃ maggaṃ* Vin. I. 15—6. Der Vorgang wiederholt sich öfters in Bekehrungsgeschichten: Vin. I. 18, 19, 23, 37, 180—1, 225, II. 156; D. I. 110, 148, II. 41, 43, 44; M. I. 379—80, II. 145; A. IV. 186, 209—10, 213. Daß der *magga*, der *ariya aṭṭhaṅgika magga*, im Mittelpunkt des *dh.* steht, wird auch D. II. 151 ausgesprochen, und Nett. 8 heißt es: *sāyaṃ dhammadesanā kiṃ desayati? cattāri saccāni: dukkhaṃ samudayaṃ nirodhaṃ maggaṃ.* Ausführlicher wird das Kausalitätsgesetz und seine Aufhebung als Hauptpunkt der Buddhalehre[1]) S. II. 17, 20, 23, 76 f., III. 135 dargestellt: *avijjāpaccayā saṃkhārā, saṃkhārapaccayā viññāṇaṃ* usw., *evam etassa kevalassa dukkhakkhandhassa samudayo hoti; avijjāya tveva asesavirāganirodhā saṃkhāranirodho, saṃkhāranirodhā viññāṇanirodho* usw., *evam etassa kevalassa dukkhakkhandhassa nirodho hoti.* Die fehlenden Glieder der Reihe sind aus S. II. 61—3, 63—4 zu ergänzen.

b) Hauptpunkte des Systems werden als Inhalt der *dhammadesanā* in einigen Thera- und Therīgāthās genannt: *tassāhaṃ vacanaṃ sutvā khandhe āyatanāni ca | dhātuyo ca viditvāna pabbajiṃ anagāriyaṃ* Th 1. 1255; *sā me dhammaṃ adesesi khandhāyatanadhātuyo* Th 2. 43, 69, 103 (nur *dhātuāyatanāni ca* Th 2. 170). Es bilden also den Inhalt des *dh.* 1. die Lehre von den *khandhā*, von *rūpa, vedanā, saññā, saṃkhārā* (Pl.) und *viññāṇa*; 2. die von den sechs inneren und den sechs äußeren *āyatanāni*: Gesichtssinn und Form, Gehör und Schall usw. bis *manas* „Denksinn" und *dhammā* „Dinge"; 3. die von den sechs *dhātuyo: paṭhavī-, āpo-, tejo-, vāyo-, ākāsa-* und *viññāṇadhātu.* Erörterungen, die diese Stoffe behandeln, sind z. B. M. III. 239 ff., 280 ff. Nach A. I. 175—7 gehören zu dem vom Buddha gelehrten *dhamma* 1. *cha dhātuyo*, 2. *cha phassāyatanāni*, 3. *aṭṭhārasa manopavicārā*, 4. *cattāri ariyasaccāni.* Etwas anderes ist es, wenn der Buddha von den *dhammā mayā desitā* spricht, die gehegt und gepflegt und verstärkt werden sollen. Hier handelt es sich um „Dinge, Eigenschaften, Kräfte", und es werden in diesem Zusammenhang die vier *satipaṭṭhānā*, die vier *sammappadhānā* usw. genannt, als letzter der *ariyo aṭṭhaṅgiko maggo*, also *sammādiṭṭhi* bis *sammāsamādhi.* So D. II. 120, III. 127; M. II. 238—9.[2])

[1]) *Ete te ubho ante anupagamma majjhena tathāgato dhammaṃ deseti.*

[2]) Hiezu stimmt die Definition, die Vbh. 372 von dem Begriff *saddhammaṃ asotukamyatā* gibt: *saddhammo* sind die *cattāro satipaṭṭhānā* und die anderen „Dinge" bis zum *aṭṭhaṅgiko maggo.* Will man davon nichts hören, so ist das *saddh. asotukamyata.*

Das sind die *kusalā dhammā* D. III. 102, die den Gegenstand der Buddhalehre bilden, und durch die man *cetovimutti* und *paññāvimutti* erzielt.

c) Die Quintessenz der *dhammadesanā* ist aber unzweifelhaft die Lehre von den *āyatanāni* und den *khandhā* und von ihrer Vergänglichkeit und Nichtigkeit. Darum gibt S. IV. 48 der Buddha auf die Bitte des Rādha: *sādhu me bhante bhagavā saṃkhittena dhammaṃ desetu* die Antwort: *yaṃ kho Rādha aniccaṃ tatra te chando pahātabbo kiñ ca aniccaṃ? cakkhuṃ kho aniccaṃ, tatra te chando pahātabbo, rūpā aniccā t. te ch. p., cakkhuviññāṇaṃ aniccaṃ, t. te ch. p., cakkhusaṃphasso anicco, t. te ch. p., yam p' idaṃ cakkhusaṃphassapaccayā uppajjati vedayitaṃ sukhaṃ vā dukkhaṃ vā adukkhamasukhaṃ vā, tam pi aniccaṃ, tatra te chando pahātabbo.* Und in der gleichen Weise wird es durch die übrigen *āyatanāni* durchgeführt. Ebenso wird Koṭṭhika belehrt S. IV. 145; in ähnlicher Weise Rāhula S. II. 244 und andere M. III. 267; S. IV. 37, 54, 60, 63, 72. Auf die *khandhā* wird Ānanda hingewiesen, wie er mit der gleichen Bitte, ihm in Kürze den *dhamma* zu erklären, an den Buddha sich wendet S. III. 187: die *khandhā* sind *aniccā* und darum *dukkhā* und darum ist es nicht recht, sie mit dem Gedanken: *etam mama, eso 'ham asmi, eso me attā* zu betrachten. Damit ist S. III. 35, 73—5, 77 zu vergleichen, wo der Buddha die richtige Antwort über die Wesenlosigkeit der *khandhā* aus dem Frager herauslockt. Man kann in der Tat sagen, daß in diesen kurzen Sätzen der Inhalt der Buddhalehre in den Hauptzügen beschlossen ist.

C. Dhamma die Wahrheit, die ewige und höchste Wahrheit, das höchste Sein, das höchste Wesen.

I. Dhamma, die wahre Lehre, die Wahrheit.

1a) Der Übergang von der Bedeutung „Lehre" durch die Bedeutung „wahre Lehre" zu „Wahrheit" ist ein ganz allmählicher und unmerklicher. Es ist klar, daß wir die Übersetzung „Wahrheit" vorziehen müssen, wenn es sich um das Erkennen des *dhamma* durch den Buddha handelt. Denn der Buddha hat seine Lehre nicht erfunden oder ersonnen, sondern er hat nur, wie alle seine Vorgänger, die seit Ewigkeit und in Ewigkeit bestehende Wahrheit geistig erfaßt. Dadurch ist er eben zum Buddha geworden, und aus der von ihm erkannten Wahrheit formt er seine Lehre. Der Buddha sagt von sich selber *adhigato kho me ayaṃ dhammo* „erreicht (gefunden) ist von mir diese Wahrheit" Vin. I. 4; M. I. 167; D. II. 36. Und die Gefährten des Buddha während seiner Asketenzeit sprechen: *yan no samaṇo Gotamo dhammaṃ adhigamissati tan no ārocessati* M. I. 247. Außer *adhigam* wird in solchem Zusammenhang *abhisaṃbudh* und *anubudh* gebraucht: *dhammo mayā abhisaṃbuddho* S. I. 139. Es ist damit zu vergleichen: *majjhimā paṭipadā tathāgatena abhisaṃbuddhā* Vin. I. 10, M. III. 230 und *tathāgatena anuttaraṃ santivarapadaṃ -ddhaṃ* M. II. 237 f. Endlich heißt es Sn. 384, Vin. I. 5[31], S. I. 137, M. I. 168: *suṇantu dhammaṃ vimalenānubuddhaṃ* „sie sollen die Wahrheit hören, die der Makellose inne geworden". Wenn nun der Buddha *dhammaṃ deseti,* so ist es eben die Wahrheit, die er verkündigt, und wenn der Mensch *dhammaṃ suṇāti* oder *nisāmeti,* so hört er diese Wahrheit und achtet auf sie. So ist in vielen von den Redensarten, die wir in

B II 1 bis 5 besprochen haben, die Bedeutung „Wahrheit" in der Bedeutung „Lehre" mit eingeschlossen und tritt, je nach dem Zusammenhang der Stelle, mehr oder weniger hervor. *Sutadhamma* Vin. I. 3[27], Ud. 10 ist gewiß mehr als der, „der die Verkündigung der Lehre gehört hat", es ist der „der die Wahrheit vernommen hat", steht also dem Begriffe *diṭṭhadhamma* nahe. Namentlich auch, wo es sich um das Verstehen der Lehre handelt, nähern wir uns dem Begriff „Wahrheit". So namentlich bei *dhammaṃ abhisameti, dhammābhisamaya* (B II 5d). Man könnte hier sehr wohl vom „Begreifen der Wahrheit", von einer inneren Erleuchtung sprechen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in bestimmter Form eintritt. Der Plural *dhammā* endlich (vgl. B I 1b) könnte mitunter geradezu auf die vier heiligen Wahrheiten bezogen werden, wie z. B. in S. I. 4 der Kommentar dies tut. — Wir geben hier noch eine Anzahl von Stellen, wo uns der Begriff „Lehre" nicht auszureichen scheint; wir geben sie mit allem Vorbehalt, weil wir wissen, daß es sich eben nur um eine Nüancierung des Begriffes handelt, wo der subjektiven Auffassung weiter Spielraum gelassen ist. So übersetzen wir *passa dhammaṃ durājānaṃ* Sn. 762, S. IV. 127 durch „siehe, wie schwer zu erfassen die Wahrheit[1]) ist". Besonders scheint uns, wo *dh.* mit *vid* sich verbindet, die Bedeutung „Wahrheit" nahezuliegen: *sammā viditvā dhammaṃ* Sn. 365; *yathātathiyaṃ vid. dh.* Sn. 368. Dazu Sn. 1053. Sn. 1054 erhält *dh.* das Beiwort *uttama.* Man beachte, daß die Verse 1053 ff. später (1066 ff.) wiederholt werden, nur steht *santi* „Frieden, Nirvana" statt *dh.* An der ersten Stelle wird wohl *dh.* etwas Ähnliches wie „Nirvana" bedeuten. Wir verweisen noch auf *dhammagū dhammavidū* „der die Wahrheit erreicht hat und sie kennt" Jā. V. 222[5], VI. 261[11]. Auch bei *dhammaṃ jānāti, vijānāti, abhijānāti* scheint die Bedeutung „Lehre" zuweilen nicht zu genügen. So in *kusalo sabbadā ajāni dhammaṃ* Sn. 536 und in *dhammaṃ ñatvā anissito* Sn. 856, 947, oder wenn vom Tathāgata ausgesagt wird: *dhammañ ca ñāsi paramāya diṭṭhiyā* Sn. 471. Wenn jemand die vier heiligen Wahrheiten vom Leiden kennt, so ist das für ihn das Wissen von der Wahrheit: *idam assa dhamme ñāṇaṃ* S. II. 57—8. *Yathādhammaṃ na pajānāti* heißt „er versteht es nicht wahrheitsgemäß" S. III. 171[7]. Es tritt im folgenden (171[10]—173) *yathābhūtaṃ* ein.[2]) In gleicher Weise ist *addhā na jānanti yathā va dhammaṃ* Th 1. 188 zu erklären. Th 1. 276: *vijānanti ca ye dhammaṃ aturesu anāturā* bedeutet „die die Lehre (oder die Wahrheit) verstehen, sind Gesunde unter Kranken"; Jā. IV. 205[11]: *yamhā dhammaṃ vijāneyya so hi tassa naruttamo* „von wem einer die Wahrheit erlernt (so daß er sie begreift), der ist für ihn (welcher Kaste er auch angehöre) der beste der Männer". Mit dieser Stelle vergleicht sich Sn. 316: *yasmā hi dhammaṃ puriso vijaññā Indaṃ va naṃ devatā pūjayeyya, so pūjito tasmiṃ pasannacitto bahussuto pātukaroti dhammaṃ. Viññātadhamma* ist einer „der die Wahrheit begriffen hat" Sn. 323. Endlich bei *dhammaṃ abhijānāti* und *ājānāti.* In dem Verse *yo ca dhammam abhiññāya dhammaṃ aññāya paṇḍito . . anejo vūpasammati* Iv. 91 möchten wir auch *dh.* mit „Wahrheit" wiedergeben. Ebenso S. I. 23[19], wo *aññāya dhammaṃ* neben *vicikicchaṃ pahaya* steht; und in der Stelle M. II. 211, wo der Buddha sich rühmt: *ye te samaṇabrāhmaṇā pubbe ananussutesu dhammesu sāmaṃ yeva dhammaṃ abhiññāya diṭṭhadhammabhiññāvosānapāramippattā ādibrahmacariyaṃ paṭijānanti, tesāham asmi.* Hier ist der Sinn der, daß der Buddha selber, aus eigener Kraft, nicht

[1]) Fausböll, SBE. X. 144 übersetzt „a thing difficult to understand".

[2]) Das vereinzelte *yathādhammaṃ* ist auffallend. Ist es vielleicht nur verschrieben?

von anderen unterrichtet, zur Erkenntnis der Wahrheit über die früher nicht vernommenen Lehren durchgedrungen ist.[1]) Schwanken zwischen der Bedeutung „Lehre“ und „Wahrheit“ mag man auch in D. II. 275: *yaṃ te dhammaṃ idh' aññāya visesaṃ ajjhagaṃsu te . . tassa dhammassa pattiyā āgatamhāse* „wir sind gekommen, die Wahrheit (Lehre) zu finden, durch deren Erkenntnis im diesseitigen Leben diese (Seligen) zu ihrem bevorzugten Los gelangt sind“.

b) Auch bei vielen Ausdrücken, wo wir die Bedeutung „das Rechte, das Gute, die Tugend“ angenommen haben, kann man füglich zweifeln, ob nicht die Übersetzung „Wahrheit“ vorzuziehen sei. Dies gilt z. B. von *dhammaṭṭha, dhamme ṭhita* (A III 3c). Wenn ferner *dhammaṭṭha* M. I. 386 unter den Beiwörtern des Buddha erscheint, ist es doch wohl mehr als „fromm, tugendhaft“. Es bedeutet hier den „der in der Wahrheit steht“. Auch A. I. 199[6] fassen wir *dhammaṭṭha* als Namen des Buddha, *dhammaṭṭhapaṭisaṃyuttā kathā* ist ein Gespräch, das auf den Buddha sich bezieht. Sn. 250 bleibt es ungewiß, ob *dhamme ṭhita* durch „feststehend in der Lehre“ oder „in der Wahrheit“ oder „im Guten“ wiederzugeben ist. Ähnlich ist es, wenn die Therī Subhā als *dhammaṭṭhā* bezeichnet wird Th 2. 362. Auch wo *dhamma* neben *sacca* steht (vgl. A III 4b), kann es recht wohl „Wahrheit“ bedeuten. Es ist dann aber etwas Höheres, Geistigeres als *sacca*. So in *dhammabalaṃ saccabalaṃ* Cp. 3. 9. 9. Schwankend ist ferner die Bedeutung, wo *dh.* in Komposition mit Begriffen wie *rata, rati* usw. sich verbindet. Wir haben oben (A III 2a) in einer Stelle im Anschluß an den Ko. *dhamme nirata* mit „am Guten sich erfreuend“ übersetzt. Dh. 364, Th 1. 1032 wäre *dhammārāmo dhammarato*, weil es neben *dhammaṃ anuvicintayaṃ* (B II 4b) steht, eher mit „an der Lehre sich ergötzend“ wiederzugeben. Statt „Lehre“ könnte man, wie ebenso Sn. 327, auch „Wahrheit“ sagen.[2]) Hier sind noch die B II 2e besprochenen Stellen Dh. 79, Sn. 330 heranzuziehen. Ebenso *sadā dhammaratā janā* Bu. 26. 12 und *taṃ dhammaratāya* (Sg. DG. f.) *nibbānaṃ* Th 2. 521. Dagegen scheint in *dhamme ca jhāne ca ratā ahesuṃ* S. IV. 117 bei *dh.* an den Weg der Heilsentwicklung gedacht werden zu müssen,[3]) der im Nirvana gipfelt. Das gleiche gilt für *dhammārāma* A. III. 431 neben *bhāvanārāma*. Dagegen bedeutet *dhammārāmā devamanussā dhammaratā dhammasamuditā*[4]) S. IV. 126 ult., 128: „sie haben Gefallen an den (empirischen) Dingen“. Parallel stehen hier *rūpārāmā, saddārāmā* usw. — Auch *dhammalobha* Milp. 143 bedeutet „leidenschaftliche Liebe zur Wahrheit“. — *Dhammakāma* haben wir A III 3c an einer Reihe von Stellen mit dem Ko. als „das Gute liebend“ auffassen zu müssen geglaubt. Jā. VI. 287[3] bedeutet es nach dem Zusammenhang eher „an der (wahren) Lehre Gefallen findend“. Der Ko. hat hier *paveṇidhammam pi sucaritadhammam pi kāmayamāno*. Ebenso übersetzen wir es Sn. 92, wo es im Gegensatz zu *dhammadessin* (skr. *dharmadveṣin*) steht. — In der Verbindung *labhati atthavedaṃ labhati dhammavedaṃ, labhati dhammūpasaṃhitaṃ*

[1]) In der Definition des Begriffs *sammāsaṃbuddha* Pu. 14 heißt es: *sāmaṃ saccāni abhisaṃbujjhati*. Es sind die *saccāni* hier die „vier erhabenen Wahrheiten“.

[2]) Fausböll, Dh., 2. Ausg. 1900 übersetzt hier *dh.* mit *religio*. Wir vermeiden aus guten Gründen möglichst den Ausdruck „Religion“.

[3]) Vielleicht auch in *aññāya dhammaṃ avitakkajhāyī* S. I. 126[27].

[4]) Man beachte die Bedeutung von *samudita* „in gehobener Stimmung“. Die Lesung ist auch durch den SKo. gesichert, der 513[31] das Wort mit *pamodita* erklärt.

pāmujjaṃ M. I. 37 usw. (B IV 3) bedeutet der Schluß: „er gewinnt Befriedigung, die mit (dem Wahrheitsgehalt) der Lehre in Zusammenhang steht". Ebenso ist *dhammapāmujja* A. V. 104 aufzufassen. — Endlich verweisen wir auf *dhammassa kovida*, wofür wir schon B II 5e die prägnante Bedeutung „der wahren Lehre kundig" angenommen haben.

c) Wie man auch über solche Stellen, wo die Bedeutung von *dh.* schwer faßbar ist, urteilen mag, wir können der Übersetzung von „Wahrheit" nicht völlig entraten. *Dhammasārādhigama* S. V. 402[10], Iv. 39[5] (beide Male neben *khaye rata*) ist offenbar einer „der auf den Kern der Wahrheit durchgedrungen ist". Th 1. 552: *nāyaṃ ajjatano dhammo* heißt „das — nämlich, daß alles, was geboren wird, dem Tode verfallen ist — ist keine Wahrheit von heute". *Dhammadhātu*, wie es D. II. 8—10, M. I. 396 gebraucht wird, ist gewissermaßen eine Steigerung des Wahrheitsbegriffes. Der Tathāgata ist so in die *dhammadhātu*[1]) eingedrungen, daß ihm die Allwissenheit eignet. Dasselbe wird S. II. 56 von Sāriputta gesagt. Sie kennen die Wahrheit als Element, in ihrer Urgestalt, nicht nur in den einzelnen Erscheinungsformen. Von dem späteren Begriff des Wortes ist die Bedeutung in den angeführten älteren Stellen noch verschieden. Zu vergleichen ist auch Bu. 2. 116. Wenn Sn. 878 die verschiedenen Lehrer, jeder von seinem eigenen System, rühmen: *yo evaṃ jānāti sa vedi dhammaṃ*, so will das offenbar besagen: „wer versteht, was wir lehren, der hat die Wahrheit erfaßt". Ud. 67 sagen Streitende: *ediso dhammo, n' ediso dhammo.* Das heißt: so ist die Wahrheit oder der wahre Sachverhalt, nicht so. *Dhammaṃ bhāsati* heißt in der Regel „predigt die Lehre" und *dh. bhaṇati* „rezitiert die heiligen Texte". Vgl. B II 2b und d. Jā. V. 509[24–9] bedeutet beides einfach „spricht die Wahrheit". Der Vers *bhāsaye jotaye dhammaṃ* findet sich auch S. II. 280, A. II. 51. Ein *dhammavādin* ist sonst der, dessen Aussagen sich mit der Lehre decken (B I 1a), aber D. I. 95, S. III. 138 bezeichnet es einen, der das „Wahre, Richtige, Zutreffende" spricht. Assalāyana lehnt eine Disputation mit dem Buddha ab: denn dieser sei ein *dhammavādin*, und: *dhammavādino duppaṭimantiyā bhavanti*, mit Leuten, die immer den Nagel auf den Kopf treffen, ist schwer disputieren M. II. 147 f. Der Ausdruck *dhammapada* bedeutet öfters wohl auch mehr als „Spruch aus dem Kanon". Den Titel *Dhammapada* können wir doch nur mit „Sammlung der Wahrheitssprüche, Worte der Wahrheit" übersetzen. Die allgemeinere Bedeutung „Wahrheitsspruch" oder „Weisheitsspruch" ist uns auch wahrscheinlich in *ko dhammapadaṃ sudesitaṃ kusalo puppham iva pacessati* Dh. 44—5, oder in *ekaṃ dhammapadaṃ seyyo yaṃ sutvā upasammati* Dh. 102 und in *dānā ca kho dhammapadaṃ va seyyo* Jā. III. 472[29], S. I. 22[5]. In *tathāgatassa dhammapadavyañjanaṃ* M. I. 83 bezieht sich *padavyañjana* auf den sprachlichen Ausdruck, dessen der Buddha sich bedient und das vorgesetzte *dhamma* soll wohl nur ausdrücken, daß wenn der Buddha spricht, es sich um besonders heiliges und würdiges handelt. Wir nähern uns da der in C I 3a zu besprechenden Bedeutung. Ganz etwas anderes wieder ist *dhammapada* in *cattāri dhammapadāni* D. III. 229; A. II. 29—31; Pṭs. I. 84; Nett. 170. Wir möchten hier „vier Schritte auf dem Heilswege" übersetzen. Die vier Schritte sind *anabhijjha, avyāpāda, sammāsati, sammāsamādhi.* — Die Bedeutung „Wahres, Richtiges, wahrer Sachverhalt" wurde von uns auch schon B II 2g a. E. für *dhammo pakāsito* als möglich angenommen. Wir finden sie auch in *gāthā dhammayuttā* „ein Vers, der das Wahre, das Richtige enthält" Jā. III. 81[12] (Ko. *kāraṇāyuttā*), 355[8];

[1]) Im Mahāvastu I. 137[10] ist *dharmadhatu* geradezu einer der Namen des Buddha.

Th 1. 868; M. II. 100. Endlich bedeutet *vadessāmi dhammaṃ* Sn. 351, Th 1. 1271 „ich will den richtigen Sachverhalt angeben".

2. Die tiefere Bedeutung „Wahrheit" ist vor allem da anzunehmen, wo vom „Schauen des *dhamma*" die Rede ist. Das Verb. *passati* mit den dazu gehörigen Begriffen *dassana* usw. ist Ausdruck für die Intuition übersinnlicher Dinge. Natürlich findet die „Wahrheit" ihre Ausgestaltung in der Lehre. Aber gerade in Verbindung mit *passati* begegnen uns wieder Stellen, wo diese Bedeutung nicht mehr ausreicht, wo *dhamma* schon mehr oder minder hypostasiert ist, wo es schon zur Bezeichnung des höchsten übersinnlichen Begriffes wird. Es genügt eben ein einziges Wort in unserer Sprache nicht, um das alles auszudrücken, was der Buddhist mit dem Worte *dhamma* begreift.

a) Dem Begriff „Lehre" stehen wir noch nahe an den Stellen, die B I 1a zu Anfang besprochen wurden. Allgemeinere Bedeutung, etwa „das Rechte", liegt auch Jā. III. 28[20] vor. Weiter werden wir schon geführt in dem dem großen Moggallāna zugeschriebenen Wort: *na so passati saddhammaṃ saṃsārena purakkhato* Th 1. 1174. Also erst der vom Kreislauf der Existenzen Erlöste „schaut die Wahrheit". Channa fragt S. III. 132—5 bei den Theras herum: *ko nu kho me tathā dhammaṃ deseyya yathāhaṃ dhammaṃ passeyyaṃ.* Auf eine Predigt des Ānanda hin gelangt er zum *dhammābhisamaya.* Das „Schauen des *dh.*" ist also wie dieser ein konkreter innerer Vorgang. Diese Vorstellung liegt auch dem Verse Dh. 259 zugrunde, in dem als wahrer *dhammadhara* der genannt wird *yo ca appam pi sutvāna dhammaṃ kāyena passati.*[1]) Vom Bhagavant selber heißt es: *sakkhi dhammaṃ anītihaṃ adassi* Sn. 934. Damit vergleicht sich der Vers des Sumana: *anuppatto sacchikato sayaṃ dhammo anītiho*[2]) Th 1. 331. Vor allem aber verweisen wir auf das stolze Wort des Buddha: *yo kho dhammaṃ passati so maṃ passati, yo maṃ passati so dhammaṃ passati; dhammaṃ hi passanto maṃ passati, maṃ passanto dhammaṃ passati* S. III. 120 (dazu Iv. 91, Milp. 71). Es erinnert an das Wort Christi: ich bin die Wahrheit. — Einer, der nach belehrender Predigt zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt ist, heißt *diṭṭhadhammo pattadhammo viditadhammo pariyogāḷhadhammo* Vin. I. 12, 13, 18—20, 23, 37, 181, 226, II. 157, 192; D. I. 110, 148, II. 41, 43 f.; M. I. 380, 501, II. 145; A. IV. 186, 210, 213; Ud. 49. Vgl. Milp. 362[4]. Die Wendung *dhammo diṭṭho* „die Wahrheit ist geschaut" kann auch von einem Laienanhänger gebraucht werden Vin. I. 17, 248. *Diṭṭhadhammo* „die geschaute Wahrheit" DhKo. I. 198. *Dhammadasa* „die Wahrheit schauend" findet sich Th 1. 1221,[3]) 1243; S. I. 193. Die Bezeichnung scheint von solchen gebraucht zu werden, die auf der ersten Stufe des Heilsweges angelangt ist. Sie steht Vv. 16. 11 neben *paṭhamaphale patiṭṭhita sotāpanna.* Auch Jā. VI. 17[11] wird in *dhammassa adassanā* (neben *paññāya alābhena*) das Wort *dhammassa* mit *sotāpattimaggassa* erklärt. Es steht mit dieser Auffassung auch im Einklang, wenn *dhammadassana* in der Klimax *saddhā, sīla, pasāda* hinter diese Ausdrücke gestellt wird Th 1. 204, 509; S. I. 232, V. 344, 384; A. II. 57. Der AKo. 547[14] hat dazu die Erklärung *catusaccadhammadassanaṃ.* VvKo. 233[7] wird

[1]) Im DhKo. III. 386: *yo . . kāyena dukkhādini parijānanto catusaccadhammaṃ passati.*

[2]) *Anītiha* bedeutet „was nicht auf einem So und So beruht", *dh. anītiho* ist etwa = absolute Wahrheit. Sn. 1053: *kittayissāmi te dhammaṃ . . anītihaṃ* (1066: *santiṃ . . anītihaṃ*). Gegensatz zu *anītiha* ist *itihītiha* Sn. 1084, 1135; M. I. 520.

[3]) An der Parallelstelle S. I. 187 ult. steht im Text *dhammarata.* Vgl. aber die vv. ll.

dhammadasā (Vv. 53. 3) durch *catusaccadhammassa nibbānadhammassa ca paccakkhato dassanakā* umschrieben. Jā. VI. 356[26], 363[17] erhält der Bodhisatta Mahosadha das Beiwort *kevaladhammadassin* „die ganze Wahrheit schauend".

b) Wir kommen dann weiter zu *dhammaṃ vipassati.* Dh. 373 heißt es: *santacittassa bhikkhuno | amānusī ratī hoti sammā dhammaṃ vipassato.* Wir nähern uns da bereits dem Gebiet des Mystischen. Daß das „Schauen der Wahrheit" die höchste Wonne bedeutet, wird auch Th 1. 398, 1071 gesagt, wo der gleiche Ausdruck *sammā dh. vip.* wiederkehrt. Er findet sich außerdem Th 2. 61; S. I. 129; Iv. 40[1]. Mehrfach begegnet uns der Ausdruck *lābhī adhipaññādhammavipassanāya* „der des Schauens der Wahrheit durch die höhere Einsicht teilhaftig wird" A. II. 92, IV. 360, V. 99 f., 104; Pu. 61—2. Es steht immer hinter *lābhī ajjhattaṃ cetosamathassa.* Diese *dhammavipassanā* erlangt nach Pu. 62 der, welcher im Besitz des *lokuttaradhamma* und seines *phala* ist, also auf dem Heilswege sich befindet. A. V. 99 heißt es *bhikkhunā . . adhipaññādhammavipassanāya yogo karaṇīyo,* und von Sāriputta rühmt der Buddha M. III. 25: *Sāriputto aḍḍhamāsaṃ anupadadhammavipassanaṃ vipassi.* Es ist bezeichnend für das Schwankende und Unsichere aller dieser Begriffe, daß man *dhammavipassanā* recht wohl auch als „Einsicht in die Dinge (und ihr Wesen)" auffassen kann. Das Wort *dh.* hätte dann die Bedeutung, die wir in D zu besprechen haben. Dies scheint auch die Auffassung Buddhaghosas zu sein. Wir lesen AKo. 557[24] die Erklärung *saṃkhāraparigāhakavipassanāñāṇassa, taṃ hi adhipaññāsaṃkhātañ ca pañcakkhandhasaṃkhātesu ca dhammesu vipassanāhetuṃ, tasmā adhipaññādhammavipassanā ti vuccati.* Jedenfalls ist auch die *dhammavipassanā* oder kurzweg die *vipassanā* ein innerer Vorgang, durch den eine ganz bestimmte Stufe der Heilsentwickelung gekennzeichnet wird.

c) In diesem Zusammenhang ist auch der Begriff *dhammacakkhu* zu besprechen. Wir können wieder übersetzen entweder „Auge der Wahrheit (für die W.)" oder „Auge für die Dinge und ihr Wesen". Wir möchten doch das erstere vorziehen. Der Buddha sagt von sich selbst: *pubbe ananussutesu dhammesu cakkhuṃ udapādi, ñāṇaṃ u., paññā u., vijjā u., āloko u.,* wenn ihm die Erkenntnis irgend einer der Grundwahrheiten aufgegangen ist, Vin. I. 11; S. II. 10 f., 105, IV. 233 f., V. 179, 258. Ebenso der Buddha Vipassin D. II. 33, 35; S. II. 7, 9. Man kann hier *pubbe ananussutesu dhammesu* doch nur mit „in bezug auf vordem ungehörte Wahrheiten" übersetzen. Der Buddha heißt *dhammesu cakkhumā* Sn. 160, 161, und Th 1. 295 sagt dies Rāhula von sich selber. Der Ausdruck *dhammacakkhu*[1]) nun begegnet uns in der häufig wiederkehrenden Wendung: „dem und dem erstand das reine fleckenlose Auge der Wahrheit" (*virajaṃ vītamalaṃ dhammacakkhuṃ udapādi*). Sie wird von Personen gebraucht, die durch eine Predigt zur Erkenntnis gebracht sind Vin. I. 11—3, 16, 18—20, 23, 37, 40, 42, 181, 226, II. 157, 192, 200; D. I. 110, II. 41, 43 f., 288; M. I. 380, 501, II. 145, III. 280; S. IV. 47, 107, V. 423; A. I. 242, IV. 186, 210, 213; Ud. 49; Milp. 16 f.; zit. Kvu. I. 109, 179, 186, 194, 220. In etwas anderer Fassung D. I. 86. Meist wird die erkannte Wahrheit hinzugefügt: *yaṃ kiñci samudayadhammaṃ sabbaṃ taṃ nirodhadhammaṃ.* Wieder zeigt sich, daß *dhamma-*

[1]) S. II. 226, IV. 159 ist von einem *āmisacakkhumaccha* die Rede, einem Fisch, der nur für den ihm hingeworfenen Köder ein Auge hat. Es wird ihm an der ersten Stelle ein Bhikkhu verglichen, der nur auf das Materielle, die äußeren Vorteile bedacht ist. Über den Gegensatz *āmisa-dhamma* s. weiter unten.

cakkhupaṭilābha aufs engste verwandt sein muß mit *dhammābhisamaya* aus ihrer Nebeneinanderstellung S. II. 134, 138. Endlich verweisen wir auf die Phrase *dhammacakkhuṃ visodhayi* „machte das Wahrheitsauge rein (d. h. klar sehend)" Vv. 81. 27; Mhvs. 12. 30. Von dem Arzt, der den Blinden sehend macht, wird M. I. 510—11 der Ausdruck *cakkhūni visodheti* gebraucht.

3a) Dem metaphysischen Begriff nähern wir uns auch, wenn *dhamma* allgemein ausdrückt, daß es sich um etwas Geistiges handelt. Kāḷudāyin sagt zu dem Vater des Buddha, dem Sākyakönig Suddhodana, nachdem er dem Orden beigetreten: *buddhassa putto 'mhi . . pitu pitā mayhaṃ tuvaṃ si Sakka, dhammena me Gotama ayyako si* „ich bin des Buddha Sohn . ., meines Vaters Vater bist du, o Sākya, im geistigen Sinn bist du, o Gotama, mein Großvater" Th 1. 536. Über die Bhikkhus in den Zeiten des Verfalls der Lehre, die er voraussieht, klagt Pārāpariya *upaṭṭhapenti parisaṃ kammato no ca dhammato* „sie versorgen ihre Anhängerschaft zwar in bezug auf die äußerlichen Zeremonien, aber nicht in geistiger Hinsicht" Th 1. 942. Besonders häufig wird *dh.* so im Vorderglied eines Kompositums gebraucht. Von Sāriputta heißt es S. V. 162, er besitze *dhammoja, dhammabhoga, dhammānuggaha* „geistige Kraft, geistigen Reichtum, geistige Hilfsbereitschaft". *Dhammasabhā* Jā. VI. 325[3,8], DhKo. IV. 198 und *dhammasamaya* D. II. 254, S. I. 26 sind Versammlungen, die sich mit geistigen oder religiösen Dingen beschäftigen: *dhammanimantanā* Vin. III. 211 eine „religiöse Einladung", d. h. eine Aufforderung der Laien an die Bikkhus, sie durch eine *dhammadesanā* zu erbauen. *Dhammachanda* Vbh. 208 ist durch „geistiges Verlangen oder Begehren", *dhammapema* Milp. 76 durch „Liebe, die sich auf Geistiges bezieht" (im Gegensatz zur Verwandtenliebe usw.), *dhammappadīpa* Milp. 254 durch „geistige Leuchte", *dhammakīḷā* Milp. 359 durch „geistiges Spiel" wiederzugeben.[1]) Wichtig ist die Stelle Dh. 354: *sabbadānaṃ dhammadānaṃ jināti, sabbaṃ rasaṃ dhammaraso jināti, sabbaṃ ratiṃ dhammaratī jināti.* Eine solche „geistige Gabe" ist natürlich eine *dhammadesanā,* ihr Anhören ist „geistiges Genießen", das „geistiges Wohlbehagen" auslöst. Den Gegensatz zu *dhammarati* bildet Th 1. 156 *lokikā rati.* Vom Tathāgata heißt es Milp. 167: *devamanussānaṃ amataṃ dhammadānaṃ deti,* und A. IV. 364, Iv. 98 wird gesagt: *etad aggaṃ dānānaṃ yad idaṃ dhammadānaṃ.* Der geläufige Gegensatz zu *dhamma* in solchen Verbindungen ist *āmisa* „fleischlich, weltlich, materiell". A. I. 91—4 findet sich eine ganze Liste: *āmisadāna—dhammadāna; āmisayāga—dhammayāga* (dieses auch D. III. 155; Iv. 98, 102; JāKo. V. 57[11], 65[23], 66[8]; DhKo. I. 27; *dhammayāgin* D. III. 154) usw. Außer *dāna* und *yāga* werden hier *cāga, pariccāga, bhoga* (vgl. oben), *saṃbhoga, saṃvibhāga, saṃgaha, anuggaha* (vgl. oben), *anukampā, saṃthāra,*[2]) *paṭisaṃthāra, esanā, pariyesanā, pariyeṭṭhi, pūjā, ātitheyya, iddhi, vuḍḍhi, ratana, saṃnicaya, repulla* mit *āmisa* und *dhamma* zusammengesetzt. Dabei wird immer betont, daß die „geistige" Sache, also z. B. *dhammapūjā* „geistige Ehrenspende", mehr wert ist als die materielle. Iv. 98 begegnen uns die Zusammensetzungen mit *dāna, saṃvibhāga, anuggaha* und neben ihnen Iv. 102 noch die mit *yāga* „Opfer". Milp. 409 heißt es, daß ein *yogin* die, die sich an ihn wenden *āmi-*

[1]) Fraglich ist, ob *dhammamacchariya* Dhs. 1122 „Neid auf geistigem Gebiet" oder „Neid auf die (vom anderen erlangten) Heilsqualitäten" bedeutet. Sachlich ist es das gleiche.

[2]) Hier muß *saṃthāra* eine ähnliche Bedeutung wie das folgende *paṭisaṃthāra* haben, also etwa „Bewillkommnung, Huldigung". An skr. *saṃstāra* in der Bedeutung „Opfer" möchten wir nicht denken.

sapaṭisaṃthārena vā dhammapaṭisaṃthārena vā bewillkommnet, und die beiden Begriffe finden sich auch Dhs. 1344.[1]) Von Personenbezeichnungen ist außer *dhammayāgin* noch *dhammadāyāda*[2]) zu erwähnen, mit dem Gegensatz *āmisadāyāda* „Erbe (oder Sohn) in geistigem, in weltlichem Sinne" D. III. 84; M. I. 12, (480), III. 29; S. II. 221; Iv. 101. A. I. 73—4 wird zwischen einer *āmisagarū parisā* und einer *saddhammagarū p.* unterschieden; der Begriff *āmisagaru* „auf das Weltliche, Materielle bedacht" begegnet uns auch M. I. 480. Endlich weisen wir auf *dhammatthenaka* S. II. $127^{28,33}$, 128^{19} hin: Susīma beschuldigt sich selbst, ein „Dieb auf geistigem Gebiet"[3]) gewesen zu sein. Er hatte sich in den Orden nur zu dem Zwecke eingeschlichen, um dem Buddha seine Lehren abzulauschen und damit dann bei den Laienanhängern seines eigenen Ordens Erfolge zu erzielen.

b) Häufig wird der Buddha als *dhammassāmin* bezeichnet Sn. 83; Vin. I. 341, 349, III. 42; M. I. 111, III. 153, 195, 224; S. IV. 94 f.; A. V. 226 f., 256 f.; neben *dhammapaṭisaraṇa* steht es Kvu. I. 228, 316, II. 560. Der Name kann verschieden gedeutet werden, und er soll wohl auch verschiedenes bedeuten: Meister auf geistigem Gebiet, Fürst der Wahrheit, Oberhaupt der (buddhistischen) Schule. Verwandt in der Bedeutung ist *dhammappati* Th 1. 758. Am häufigsten und bedeutsamsten aber ist die Bezeichnung *dhammarājā* „König auf geistigem Gebiete, König der Wahrheit" (A I 3c). So in *dhammarājā anuttaro* Milp. 183 f.; *Jetavanaṃ . . āvuttham dhammarājena* M. III. 262, S. I. 33 und 55; *dhammarājassa sāsane* Th 1. 389, 392; Milp. 90; *dhammarājassa satthuno* Th 1. 889; *sirimato dhammarājino* Vv. 16. 12; *dhammaṃ sudesitaṃ dhammarājena* Vv. 40. 6. Von anderen Buddhas als Gotama wird das Wort Bu. 20. 12, 25. 1, 27. 20 gebraucht. Der Buddha Gotama selbst sagt: *rājāham asmi . . dhammarājā anuttaro, dhammena cakkaṃ vattemi* Sn. 554 f., Th 1. 824 f. Man kann die letzten Worte übersetzen: „ich lasse das Rad (der Herrschaft) rollen im geistigen Sinne". Wir befinden uns da in einem geläufigen Bilde. Aus einem Menschen, der mit den Abzeichen eines *mahāpurisa*, eines „großen Wesens", geboren wird, kann zweierlei werden. Bleibt er im weltlichen Leben stehen, so wird er ein Weltbeherrscher, ein *rājā cakkavattī*; entsagt er der Welt, so wird er ein Saṃbuddha D. I. 88—9, II. 16, 19, III. 142, 145 f., 177; M. II. 134; Sn. p. 102—3; Kvu. I. 285 f. Das Bild wird im einzelnen ausgeführt A. I. 109—10, III. 147—51. Dabei werden vom Buddha die gleichen Wendungen gebraucht wie vom Weltbeherrscher. Aber während bei diesem *dhamma* das Recht bedeutet, bezieht es sich bei jenem auf das Gebiet des Geistigen, ist der höchste metaphysische Begriff, in dessen Dienst der Buddha wirkt. Von den Ausdrücken, die von beiden gebraucht werden, sind bemerkenswert *dhammaddhaja, dhammaketu, dhammādhipateyya.*[4]) Von beiden heißt es: *dhammaṃ sakkaronto, dhammaṃ garukaronto, dhammaṃ apacāyamāno.* Der Weltbeherrscher läßt seinen Schutz angedeihen (*rakkhāvaraṇaguttiṃ saṃvidahitvā*) allen seinen Untertanen, der Buddha den Bhikkhus und Bhikkhunīs, den Laienbrüdern und Schwestern. Das Bild wird weiter ausgeführt, indem A. III. 148—9 der älteste Sohn des Weltbeherrschers mit Sāriputta verglichen wird. Von jenem wird gesagt:

[1]) Vgl. dazu Dhs-Ko. 397—9, sowie Mrs. Rhys Davids, Dhs. trsl. 350, N. 4.

[2]) Ein *Dhammadāyādasutta* findet sich M. I. 12—6 (= Nr. 3,; ein Zitat daraus Milp. 242.

[3]) Man könnte auch „Dieb an der Lehre" übersetzen. Der Herausgeber hat das Wort nicht verstanden

[4]) Zu *dhammaddhaja* vgl. *dhammo hi tesaṃ dhajo* Jā. V. 509^{30}, S. II. 280; zu *dhammādhipateyya* „bei dem der *dh.* der beherrschende Einfluß ist" s. B I 1c.

pitarā pavattitaṃ cakkaṃ dhammen' eva anupavatteti, von diesem: *tathāgatena anuttaraṃ dhammacakkaṃ pavattitaṃ sammadeva anupavatteti*. Wir bleiben auch im gleichen Bilde, wenn Sāriputta als *dhammasenāpati* „Heerführer auf geistigem Gebiet" und Ānanda als *dhammabhaṇḍāgārika* „Schatzmeister auf g. G." bezeichnet werden. Wie der *senāpati* der oberste Beamte des weltlichen Fürsten und sein Stellvertreter ist, so ist Sāriputta unter allen Schülern des Buddha der, der ihm geistig am nächsten steht. Ananda aber hat die meisten der Buddhareden angehört und so die geistigen Schätze des Lehrers aufgespeichert. Sāriputta als *dhammasenāpati* Th 1. 1083; Ud. 17; JāKo. I. 408[17]; DhKo. III. 305; Milp. 45. 170, 242 und öfters (vgl. Bu. 9. 7); Ananda als *dhammabhaṇḍāgārika* JāKo. I. 382[6], 501[18], II. 25[23]; DhKo. III. 250; MhvsṬī. 96[1].

c) Auch sonst wird *dhamma* häufig in Bildern gebraucht; in der Regel in der Redefigur, die der Inder als *rūpaka* bezeichnet. Zumeist stehen wir da dem metaphysischen Sinne des Wortes nahe. Wir wissen ja, wie sehr es der Inder liebt, übersinnliche Begriffe durch Gleichnisse und Bilder verständlich zu machen. Wenn wir in solchen Fällen *dh.* übersetzen wollen, geschieht es in der Regel am besten mit „Wahrheit" oder mit „geistig". Bei der Bedeutung „Lehre" können wir vielleicht stehen bleiben, wenn S. I. 169, 183 der *dh.* einem klaren Teich (*rahada*) verglichen wird, dessen *tittha* das *sīla* ist, und in dem die *vedaguno* sich rein baden. In dem Bilde S. I. 33, wo der brave Mensch (*akujana*) mit einem Wagen verglichen wird, der *dhammacakkehi saṃyuto* ist, und wo der *dhamma* als *sārathi* gedacht wird, bedeutet *dh.* zuerst „Tüchtigkeit", dann vielleicht „Lehre".[1]) Am zahlreichsten sind die Bilder im Milindabuch und im Buddhavaṃsa. So das vom Teich (*saddhammataḷāka*) Milp. 132, 247; *dhammataḷākaṃ māpetvā* Bu. 25. 44; *sucivimalavippasannam anāviladhammavaravārisampuṇṇaṃ mahāsatipaṭṭhānapokkharaṇiṃ ogāhetvā* Milp. 399. Gerne wird die Gründung der buddhistischen Gemeinde mit der einer „Stadt des Geistes" verglichen: *māpesi nagaraṃ satthā dhammapuravaruttamaṃ* Bu. 5. 3; *dhammanagaraṃ sīlapākāraṃ hiriparikhaṃ* usw. Milp. 332. Ausführlich wird *dhammanagaraṃ* Milp. 341 ff. geschildert. Alle die Stände und Berufsarten, die es in irdischen Städten gibt, werden auch in der „Stadt des Geistes" gefunden: *dhammasenāpatino, °rakkhā, °āpaṇikā, °seṭṭhino* usw. Zum Schluß (345—7) folgen Verse mit einer Reihe von Vergleichen: *dhammagiri, °pabbata, °megha, °sāgara, °nadī, °kkhandha*. Ein *dhammāpaṇa*, wo der Buddha „geistige Ware" ausbietet für Männer und Frauen, wird Bu. 23. 25 genannt, ein *dhammamegha*, dem ein befruchtender „geistiger Regen" entströmt, Bu. 21. 26, Milp. 411. Vgl. *dhammavuṭṭhi* Bu. 11. 6. Auch mit Gewändern und Schmucksachen, die man umlegt, wird der *dh.* verglichen: *dhammadussavibhūsita* Bu. 24. 27; *dhammadussaṃ nivāsetvā dhammamāluṃ virājiya* Bu. 25. 44; *dhammacammaṃ pārupetvā* Bu. 25. 46; *dhammapupphapilandhanaṃ* Bu. 25. 48; *dhammapupphaguḷaṃ* (Blumenstrauß) *katvā* Bu. 24. 27. Ein seltsames Bild findet sich Th 1. 695, A. III. 346. Der Buddha wird einem Elefanten, seine verschiedenen Eigenschaften den Gliedern desselben verglichen. Die *vīmaṃsā* des Elefanten, d. i. seine Rüsselspitze, ist die *dhammacintanā* „die Kenntnis des wahren Wesens (der Dinge)", die Unterscheidung von Gut und Böse usw. Weiter heißt dann der Buddha *dhammakucchisamāvāpo* „der eine *dhamma*-Sammelstätte in seinem Bauche hat", wo *dhamma* alle die geistigen

[1]) Der SKo. erklärt das erste *dh.* 62[30] durch *kāyikacetasikaviriya*, das zweite 62[37] durch *lokuttaramagga*.

Kräfte bezeichnet, die ein Buddha besitzt.[1]) Dazu *saddhammapaṇḍaraṃ chattaṃ* (statt *paṇḍaraṃ saddhammacchattaṃ*) Bu. 25. 49; *dhammapaṇḍarachattako* Jā. VI. 252[25]. Oder mit Waffen: *dhammakhagga* „Schwert des Geistes" Bu. 25. 47; *dhammasaṃnāha* S. V. 6 (wenn nicht doch *vamma*° oder *camma*° zu lesen ist). Oder mit Genuß- und Heilmitteln: *dhammapītirasaṃ*[2]) *pivaṃ* Dh. 205, Jā. III. 196[23], Sn. 257; *dhammapītī*[2]) *sukhaṃ seti* Dh. 79 (DhKo. II. 126 = *dhammapāyako dhammaṃ pivanto*); *dhammarasa* Dh. 354, Th 1. 103; *dhammavararasaṃ pivanti* Milp. 344; — *dhammosadha* Milp. 110, 335; *dhammāgada* Milp. 335; *dhammāmata* „geistiges Ambrosia" Milp. 22, 167. Auch von *dhammasāra*, dem „Kernholz der Wahrheit", ist die Rede. So Milp. 99. Der Buddha zeigt dem, der sich ihm anvertraut, *sopānaṃ dhammasāramayaṃ*[3]) *daḷhaṃ*, Th 1. 764. Als „Spiegel der Wahrheit" ist *dhammādāsa*[4]) aufzufassen Th 1. 171—2, Th 2. 222; *dhammarimalam ādāsaṃ* Bu. 25. 45 steht wieder für *vimalaṃ dhammādāsaṃ*. Mit einem Schiff wird der *dh.* verglichen Bu. 2. 58 (*dhammanāvaṃ samāruyha*), 22. 28 (*-vaṃ ṭhapetvāna*); mit einem Wagen (*yāna*) S. V. 5 f. Der Ausdruck *dhammayāna* wird uns später noch beschäftigen. *Dhammacetiya* ist ein „Denkmal der Wahrheit" Bu. 24. 27 (*-tiṃ samussitvā*); M. II. 124—5 bedeutet die Mehrzahl etwa „monumentale Wahrheitsworte". Milp. 166 wird in *dhammayanta* der *dh.* einer Zuckermühle gleichgestellt, die aus dem Zuckerrohr den süßen Saft auspreßt, aber zugleich das Gewürm zermalmt, das in sie hineingekrochen. *Dhammadhana* ist ein „geistiger oder übersinnlicher Reichtum, das Gut der Wahrheit" Milp. 279; *dhammanettī* M. II. 247, Milp. 328 fassen wir als „Leitseil der Wahrheit".[5]) Brahmā Sahampati fordert den Buddha auf, *dhammamayaṃ pāsādaṃ* „den aus Wahrheit bestehenden Palast" zu besteigen, um die Wesen und ihr Leiden zu überschauen Vin. I. 5. Schließlich führe ich eine Anzahl von Vergleichen an, die sich Milp. 21 finden. Hier wird Nāgasena beschrieben: *upadisanto dhammamaggaṃ, dhārento dhammapajjotaṃ* „die Leuchte der Wahrheit tragend" (vgl. dazu *dhammukkaṃ* oder *dhammokkaṃ dhāreti* Milp. 332, Bu. 4. 1, 26. 22). *ussāpento dhammayūpaṃ* „die Gedenksäule der W. aufrichtend", *yajanto dhammayāgaṃ* (s. in C I 3a), *paggaṇhāpento dhammaddhajaṃ* (s. in C I 3b und Milp. 328), *ussāpento dhammaketuṃ* „die Standarte der W. erhebend", *appaḷāsento*[6]) *dhammasaṅkhaṃ* „die Muscheltrompete der W. blasen" (vgl. Bu. 5. 2), *āhananto dhammabheriṃ* „die Trommel der W. schlagend" (vgl. Bu. 4. 6, 11. 6).

[1]) Wir geben die Auffassung Buddhaghosas im AKo. 685[10 ff.] wieder. So in der Erklärung von *vimaṃsa* (auch bei Mrs. Rhys Davids, Psalms of the Brethren 289), in der Lesung °*samavapo* für °*samavāso* (vgl. die vv. ll. im A.) und in der Auffassung von *dhammakucchisamāvāpo* als Bahuvrīhi. Man kann auch *dhammakucchi samavapo* trennen und dies als freie Umstellung statt *kucchi dhammasamāvāpo* verstehen, ähnlich wie Bu. 25. 45 *dhammarimalam ādāsaṃ* für *vimalaṃ dhammādāsaṃ* steht. S. oben.

[2]) *pīti* bedeutet hier natürlich „Trank, Trunk" und *pīvin* „trinkend".

[3]) Dagegen ist *dhammasāra* S. V. 102, Iv. 39 etwa „das Wesentliche der Lehre". Dazu *sāradhamma, varadhamma* Milp. 191.

[4]) *Dhammādāsa* als Titel eines *dhammapariyāya* D. II. 93.

[5]) Der Ausdruck *dhammanettiṃ samanumajj* M. II. 247[14 f.] bedeutet wohl „an dem L. d. W. entlang streifen", ihm folgen, so daß man zur Wahrheit gelangt. Vgl. *dhammānumajjanasamāpatti* Milp. 176 von den Stufen des *jhāna*.

[6]) Zu skr. *daś, daṃś* mit *ud* ⊢ *pra*, zunächst „aussaugen".

II. Dhamma hypostasiert als höchster metaphysischer Begriff, als „höchstes Sein", „höchstes Wesen", als Ersatz der Begriffe ātman und brahman.

1a) Hypostasiert erscheint der *dhamma*-Begriff schon in Stellen wie *dhammo have rakkhati dhammacāriṃ* Jā. IV. 55[1]; Th 1. 303; JāKo. I. 31[31]. Hier ist *dh.* schon fast wie ein persönliches Wesen gedacht, wie eine schützende Gottheit. Ähnlich Jā. V. 222[9]: *dhammagutto ciram eva jīva.* Auch ein Ausdruck wie *ariyadhammassa avakkanti* Pu. 13[1] in der Definition des Begriffes *gotrabhū* weist auf Hypostasierung von *dh.* hin. Man wird an die christliche Wendung „Herabkunft des Heiligen Geistes" erinnert. Als etwas fast Persönliches erscheint *dh.* in dem Liebeslied des Gandhabba Pañcasikha D. II. 265, wenn es hier heißt: „du, Aṅgīrasī, bist mir lieb wie der *dh.* den Arahants (*dhammo arahatām iva*)". Von dem *ariyasāvaka* wird A. I. 208 gesagt, daß er mit dem *dh.* zusammen wohnt (*dhammena saddhiṃ saṃvasati*). Es heißt freilich an derselben Stelle ebenso, daß er mit dem Brahman, dem *saṃgha*, mit dem *sīla* und den *devatā* zusammen wohne. Schließlich wird der *dh.* Objekt der Verehrung. In ganz allgemeiner Weise kommt dies zum Ausdruck, wenn Vin. II. 168 gesagt wird, daß Upāli ältere Priester stehend den Vinaya lehrt, und zwar stehend aus Respekt vor dem Alter, und daß wiederum diese Priester ihm zuhören stehend aus Respekt vor dem *dh.* (*dhammagāravena*). Nach Milp. 190—1 wird die Beichthandlung (*pāṭimokkhuddesa*) geheimgehalten *dhammassa garukattā.* Es soll also der *dh.* vor jeder Profanierung behütet werden. D. III. 84 haben wir die Ausdrücke *taṃ dhammaṃ yeva sakkaronto, dh. garukaronto, dh. mānento, dh. pūjento, dh. apacāyamāno*; M. I. 126: *dhammaṃ yeva sakkaronto, dh. garukaronto, dh. apacāyamāno*; Kvu. II. 509: *ariyaṃ dhammaṃ garukatvā.* Mehrdeutig ist *tasmā etaṃ na sevāmi dhammaṃ isibhi sevitaṃ* Jā. III. 29[10], und *dhammaṃ apacāyantī* („aus Ehrfurcht vor dem Guten" oder „vor dem höchsten Wesen") Milp. 206. Bestimmter tritt schon die Verehrung einer über den Menschen stehenden Macht in der Stelle Th 1. 1096 hervor, wo Tālapuṭa fragt: „Wann werde ich in den Versammlungen gesehen werden zusammen mit den Frommen, den Vollendeten, die den *dh.* verehren (*sabbhi . . dhammagarūhi tādihi*)?" Vor allem aber kommt hier die wichtige Stelle S. I. 138—40, A. II. 20—1 in Betracht. Nach erlangter *saṃbodhi* fühlt der Buddha Verlangen nach einem Gegenstand der Verehrung: *dukkhaṃ kho agāravo viharati appatisso.* Er denkt zuerst an irgend einen Samaṇa oder Brāhmaṇa. Aber er erkennt, daß es in der ganzen Welt niemand gibt, der ihm an Einsicht in das Wesen der Erlösung überlegen wäre. Da kommt ihm der Gedanke: wie wäre es, wenn ich den von mir erkannten *dhamma* verehrte und hoch hielte (*yaṃ nūnāhaṃ yvāyaṃ dhammo abhisaṃbuddho tam eva dhammaṃ sakkatvā garukatvā upanissāya vihareyyaṃ*)? Alsbald erscheint Brahmā Sahampati und beglückwünscht ihn, weil alle früheren Buddhas den gleichen Entschluß gefaßt hätten. Dies wird dann in Versform wiederholt. Der *dh.* steht also über dem Buddha. Darum wird auch A. III. 122 als Begründung, warum der Tathāgata *sakkaccaṃ yeva dhammaṃ deseti no asakkaccaṃ*, angegeben: *dhammagaru tathāgato dhammagāravo.* Für den Frommen aber ergibt sich die Vorschrift: *tasmā hi atthakāmena . . saddhammo garukātabbo* S. I. 140. A. IV. 91. Im Buddha hat der *dh.* seine Verkörperung gefunden. In wirklich großzügiger Weise wird Milp. 237—8 begründet, warum nie zwei Buddhas zu gleicher Zeit auftreten können. Die Erde wäre nicht im-

stande, die Last von so viel *dhamma* zu tragen! Dabei ist der *dh.* nach Milp. 86 doch das Subtilste und Feinste (*sabbasukhumo*), das es gibt.[1])

b) Noch wäre eine Stelle zu besprechen, in der wir — mit Vorbehalt, da wir den Kommentar nicht auf unserer Seite haben! — *dhamma* als Ausdruck für den höchsten übersinnlichen Begriff fassen möchten. A. I. 253—4 wird von *dhammavitakkā*, Spekulationen über diesen Begriff, gesprochen. Der AKo. 487[12] erklärt das Wort mit *dasa vipassanūpakkilesavitakkā*. Es muß aber damit etwas Edles, Wertvolles gemeint sein. Denn im Bilde werden diese Spekulationen verglichen mit den Goldkörnern, die nach den verschiedenen Prozeduren der Goldwäscherei zurückbleiben und nun das Material für die Arbeit des Goldschmieds liefern. Sie haben also nichts zu tun mit den *vitakkā*, die auf der zweiten Jhānastufe abgestreift werden. Dagegen sind sie vielleicht identisch mit den *dhammatakkā*, die nach Sn. 1107, A. I. 134 dem *aññāvimokkha* vorhergehen. Der AKo. 393 penult. freilich versteht *dhammatakkā* als Synonymum zu *sammāsaṃkappa* „rechtes Wollen".[2])

2a) Der Begriff *dhamma* tritt im buddhistischen System an die Stelle von *brahman* der älteren Vedāntalehre. Daß dies die volle Absicht des Begründers war, geht daraus hervor, daß *br.* und *dh.* oft gleichwertig nebeneinanderstehen und *br.* zuweilen an die Stelle des erwarteten *dh.* eintritt. Zwischen dem neutralen *brahman* und dem maskulinen *Brahman* wird anscheinend kein Unterschied gemacht. Dem letzteren entspricht eben der Tathāgata als Träger des *dhamma*. Dies geht aus A. I. 207[20] hervor. Von dem *ariyasāvaka*, der des Tathāgata gedenkt, heißt es hier: . . *brahmunā saddhiṃ saṃvasati*. Wie *dh.*, so kann *brahman* als Bezeichnung für das Nirvana dienen. So in *brahmapatti* „Erreichung des höchsten Zieles" S. I. 169 ult. Der SKo. 164[3] liest *brahmuppatti* und erklärt es mit *setthuppatti*.[3]) Ebenso in *brahmapatha* „Pfad zum höchsten Ziel". Es wird in *kiṃ jappasi brahmapathaṃ ajānanti* S. I. 141 dem Brahmā Sahampati selbst in den Mund gelegt. Das besagt natürlich nicht viel. Aber auch vom Buddha heißt es Th 1. 689, daß er auf dem Brahmapfad wandle (*ariyamānaṃ brahmapathe*). In der Parallelstelle A. III. 346[15] fügt bezeichnenderweise ein Ms. die Glosse *amatapathaṃ* bei. Der Ausdruck *brahmapatha* ist offenbar vorbuddhistisch. Er findet sich z. B. Chāndogyopan. 4. 15. 5. Buddhistisch entspricht ihm *dhammamagga* Sn. 696. Ganz an die Ausdrucksweise der Upaniṣads erinnert die Phrase: *so anattantapo aparantapo ditthe va dhamme nicchāto nibbuto sītibhūto sukhapaṭisaṃvedī brahmabhūtena attanā viharati* D. III. 233; M. I. 341 f., 344, 349, 412 f., II. 159—61; A. II. 206, 208, 211; Pu. 56, 61 (vgl. A. I. 197, V. 65). Die Gleichwertigkeit von *br.* und *dh.* zeigt sich auch in der Phrase (*tathāgato*) *brahmacakkaṃ pavatteti*, die

[1]) Es ist offenbar Nachwirkung buddhistischen Einflusses, wenn in der populären Religion des heutigen Indiens, im besonderen Bengalens, ein Gott *Dharma* mit den üblichen volkstümlichen Festlichkeiten gefeiert wird. Er hat seine eigenen Priester, gilt als Adibuddha oder als dessen Sohn und wird mit dem (persönlichen) Brahman identifiziert und als Schöpfer und Urgrund aller Dinge gepriesen. In Lokalkulten gibt es auch eine weibliche Gottheit jenes Namens, welche die *śakti* des Buddha ist, die er aus dem *śūnya*, dem Nichts, erschaffen hat, und die mit ihm und dem männlich gedachten *Saṅgha* zu einer Trinität sich zusammenschließt. B. K. Sarkar, The Folk-Element in Hindu-Culture, S. 93 ff., 147.

[2]) Der Herausgeber hat anscheinend den Sinn der Stelle nicht richtig erfaßt. Die Worte *tasmiṃ pahīne tasmiṃ vyantīkate* sind jeweils zum folgenden zu ziehen, eröffnen also den neuen Absatz: „Wenn dies beseitigt und entfernt sind, dann sind vorhanden . . ."

[3]) *Setṭha* scheint hier wie DKo. III. 42[18] Name des Nirvana zu sein: „das Beste, Höchste"

M. I. 71, A. II. 9, V. 33 ganz ebenso gebraucht wird wie sonst *dhammacakkaṃ pavatteti*. Auch *brahmacakra* ist ein in den Upaniṣads vorkommender Begriff (s. BR. u. d. W.). S. V. 5^{16}, 6^{5} werden *brahmayāna* und *dhammayāna* nebeneinandergestellt als Bezeichnungen des „achtgliederigen Pfades", weil er zum Nirvana führt. An der zitierten Stelle fragt Ananda: *sakkā nu kho imasmiṃ dhammavinaye brahmayānaṃ paññāpetuṃ?* Als bejahende Antwort weist der Buddha auf den „achtgliederigen Pfad" hin, und es ist sehr bezeichnend, daß er dabei zu dem Ausdruck *brahmayāna* gewissermaßen als Deutung *dhammayāna* hinzufügt. Unter den Titeln, die für das *Brahmajālasutta* in Betracht kommen, erscheint an dessen Schluß D. I. 46 auch der Name *Dhammajālasutta*. Milp. 191 stehen in einer Liste der *gaṇā*, d. i. der Gruppen der menschlichen Gesellschaft, nebeneinander die *dhammagiriyā* und die *brahmagiriyā*. Der Begriff *dhammadāna* (C I 3a) ist an die Stelle von *brahmadāna*[1]) getreten. D. III. 84 werden als Namen für den Tathāgata *dhammakāyo brahmakāyo dhammabhūto brahmabhūto* angeführt. Sie besagen, daß in ihm das Höchste, was es gibt, verkörpert ist.[2]) Wir geben hier auch die Erklärungen Buddhaghosas DKo. III. 12^{14} wieder: *kasmā tathāgato dhammakāyo ti vutto? tathāgato hi tepiṭakaṃ buddhavacanaṃ hadayena cintetvā vācāya abhinīhari; ten' assa kāyo dhammamayattā dhammo va; iti dhammo kāyo assā ti dhammakāyo, dhammakayattā brahmakāyo, dhammo hi seṭṭhaṭṭhena brahmā ti vuccati: dhammabhūto ti dhammasabhāvo, dhammabhūtattā eva brahmabhūto.* Die Benennungen *dhammabhūta* und *brahmabhūta* des Tathāgata finden sich auch M. I. 111, III. 195, 224; S. IV. 94 f.; A. V. 226 f., 256 f. Auch von früheren Buddhas wird der Ausdruck *dhammabhūta* gebraucht: *buddhā . . yeh' ayaṃ desito dhammo dhammabhūtehi tādihi* Th 1. 491. Am klarsten aber tritt die Ablösung des *brahman*-Begriffes durch *dhamma* hervor in der Formel, in der der Anhänger des Tathāgata als dessen geistiger Sohn bezeichnet wird. Sie lautet: *bhagavato putto oraso mukhato jāto dhammajo dhammanimmito dhammadāyādo* (*no āmisadāyādo*) D. III. 84; M. III. 29; S. II. 221; im Pl. Iv. 101. Diese Formel lehnt sich nämlich im Wortlaut an die an, mit welcher die Brahmanen den Vorrang ihrer Kaste begründen: *brahmuno puttā orasā mukhato jātā brahmajā brahmanimmitā brahmadāyādā* D. III. 81; M. II. 148. Es wird nur der Begriff *brahman* durch *dhamma* (bzw. *bhagavant*) ersetzt.

b) Es fragt sich nun, ob auch der Ausdruck *attan* = *ātman*, wie *brahman*, noch neben und im Sinne von *dhamma* im buddhistischen Kanon vorkommt. Es ist das viel seltener der Fall. Dies erklärt sich daraus, daß im Kanon immer wieder eifrigst polemisiert wird gegen das Vorhandensein eines *ātman* = *attan*. Die *anattatā* (Nett. 90) ist, neben *aniccatā* und *dukkhatā* Hauptlehrsatz des buddhistischen Systems. Das Wort *attan* bleibt also bei seiner Bedeutung „Seele". Indessen scheinen die Stellen, wo auch *attan*, wie *ātman* im Vedānta. Bezeichnung für das „höchste Prinzip" ist und durch den *dhamma*-Begriff ersetzt wird, nicht völlig zu fehlen. Eine Anspielung auf die *ātman*-Lehre und die Gleichwertigkeit der Begriffe *ātman* und *brahman* in dieser Lehre scheint uns in S. V. 6 zu liegen: *etad attaniyaṃ bhūtaṃ brahmayānam anuttaraṃ* „das ist die wahre Attan-Lehre, das höchste Brahmafahrzeug". Das findet sich in den Versen, mit denen

[1]) Vgl. Manu 4. 233: *sarveṣām eva dānānāṃ brahmadānaṃ viśiṣyate.*

[2]) Umgekehrt heißt es nach des Buddha Tod: *dhammakāyena sakkā bhagavā nidassetuṃ.* Nun ist der *dh.* (die Lehre) Verkörperung des Buddha. Milp. 73.

die vorhin besprochene Erörterung über den *aṭṭhaṅgika magga* als *brahmayāna* und *dhammayāna* abschließt. Der allgemeine Leitgedanke ist also der: durch die Buddhalehre mit ihrem *dhamma*-Begriff werden die vorausgehenden brahmanischen Systeme mit ihrem *ātman-brahman*-Begriff ersetzt und überholt. Wir verweisen auch auf *attadīpā*[1]) *viharatha attasaraṇā anaññasaraṇā, dhammadīpā dhammasaraṇā anaññasaraṇā* D. II. 100, III. 58, 77; S. III. 42, V. 154, 163. Weil hier bei beidem, bei *attan* und *dhamma*, der Ausdruck „in nichts anderem Zuflucht suchend" steht, kann *attan* nur eben selber der *dhamma* sein. Beide Ausdrücke sind synonym. Schließlich weisen wir auf die merkwürdige Stelle Jā. V. 66[13] hin: *attānaṃ nātivatteyya adhammaṃ na samācare.* Hier ist *attan* ganz wie *dhamma* gebraucht, steht im Gegensatz zu *adhamma* und hat sogar die Bedeutung „Recht". Das ist nur verständlich, wenn man annimmt, daß dem Autor die Gleichwertigkeit beider Begriffe vorschwebte.

c) In diesem Zusammenhang sei auf das Aggañña-Sutta (D. Nr. 27 = D. III. 80 ff.) hingewiesen. Wir verstehen es nur dann richtig, wenn wir im Auge behalten, daß *dh.* in ihm als Bezeichnung für das höchste Prinzip, das allem zugrunde liegt, verwendet wird. Der *dh.* tritt an die Stelle des *brahman* und ist mehr als dieses. Dabei müssen wir uns immer die Vieldeutigkeit und Vielseitigkeit des Begriffs *dh.* vergegenwärtigen, die für den Buddhisten, wenn er das Wort hört, gegeben ist. Das Leitmotiv in dem ganzen Sutta ist der mehrfach wiederholte Satz: *dhammo hi seṭṭho jan' etasmiṃ diṭṭhe yeva dhamme abhisamparāyañ ca.*[2]) Das Sutta beginnt (1—3) mit dem Anspruch des Vorranges, den die Brahmanen erheben, weil sie die aus seinem Munde hervorgegangenen Söhne des Brahman seien. Dieser Anspruch wird (4—7) widerlegt mit dem Hinweise darauf, daß es in allen vier Kasten Gute und Böse gibt. Über allen steht also der sündlose Arahant, und zwar *dhammen' eva no adhammena*, d. i. ausschließlich um des *dh.* willen,[3]) weil in ihm das Gute in seiner höchsten Vollkommenheit wohnt. Der *dh.* ist das Höchste und Beste, was es gibt (S. 83[18]). — Hiefür erbringt (in 8) der Buddha als weitere Bestätigung die Tatsache, daß der Kosalakönig Pasenadi ihm, dem Gotama, alle die Ehren erweist, die man dem höher Stehenden zu erweisen pflegt, trotzdem die Sakiya den Kosala untergeordnet sind. Er tut es, weil er den *dh.* hochhält, der im Buddha vollkommenste Verwirklichung gefunden hat. Es ergibt sich also wieder (S. 84[12]) die Folgerung, daß der *dh.* das Höchste ist. Die Anhänger aber des Buddha, der den *dh.* verkündigt, haben das Recht (9), sich noch über die Brahmanen zu stellen. Denn sind jene die Söhne des Brahman, so sind diese die Söhne des Tathāgata und des *dhamma*, wie ihn dieser geschaut und gelehrt hat. — In einem dritten Teil (10—20) gibt dann der Buddha die Beschreibung einer Weltentfaltung (*lokavivaṭṭana*). Sie gipfelt in der Schilderung der Entstehung der Kasten (21—26), zuerst des *Khattiyamaṇḍala*, dann des *Brāhmaṇa-*, des *Vessa-* und des *Suddamaṇḍala*. Aus weltentsagenden Mitgliedern aller vier Kasten setzt sich die fünfte Gruppe, die der Samaṇa, zusammen. Jeder der fünf Abschnitte (22 und 23 gehören zusammen)

[1]) *Dīpa* bedeutet hier zweifellos nicht „Leuchte", sondern „Insel". DKo. II. 125[12] hat: *mahāsamuddagatadīpaṃ viya attānaṃ dīpaṃ patiṭṭhaṃ katvā viharatha.*

[2]) Zitiert Milp. 162.

[3]) Wir glauben, daß man auf *no adhammena* nicht allzuviel Gewicht legen darf. Es soll damit wie dies im Kanon gerne geschieht, das positive *dhammena* in negativer Formulierung wiederholt und dadurch seine Ausschließlichkeit betont werden. *Duplex negatio affirmat.*

endigt wieder mit dem Satze, daß die Entstehung jeder Gruppe *dhammen' eva no adhammena* erfolgt sei, daß also auch hier der *dh.* das Höchste, das Grundprinzip ist. Aber es wird ausdrücklich betont, daß es sich um den *dh.* handle, wie er nur eben jeder besonderen Gruppe eigen ist (*tesaṃ ñeva sattānaṃ anaññānaṃ sadisānaṃ ñeva no asadisānaṃ*). Der hier jeweils wirksame *dh.* ist also ein beschränkter, begrenzter *dh.*, ein Ausschnitt des großen Weltgesetzes, oder seine Anwendung auf die besonderen Fälle und Verhältnisse. — Endlich schließt der Buddha (27—31) mit dem Hinweis, daß jeder Mensch, gleichviel welcher Kaste er angehöre, nach dem Tode das Schicksal findet, das er durch sein sittliches Verhalten im diesseitigen Leben verdient hat. Er wiederholt dabei (S. 97[16]) die Worte von dem sündlosen Arahant, der über allen steht *dhammen' eva no adhammena.* Der *dh.* — nun in keinerlei Beschränkung — ist also wieder das Höchste. In dem Arahant findet er seine Erfüllung. — Was nun die Übersetzung des Wortes *dh.* in den verschiedenen Zusammenhängen betrifft, so läßt sich vielleicht gerade hier der Ausdruck „Norm" am ersten rechtfertigen. Wir müssen dabei nur voraussetzen, daß die „Norm" dem Buddhisten eine Realität übersinnlicher Art, nicht eine bloße Abstraktion ist. An den beiden ersten Stellen (S. 83[18] und 84[7, 12]) ist sie das Sittengesetz, das Gute, das im Tathāgata oder im Arahant verkörpert erscheint. Ebenso an der letzten Stelle (S. 97[19]). An den fünf übrigen Stellen (S. 93[19], 95[1, 11, 19] und 96[6]) wäre die „Norm" das für die einzelnen Kasten gültige Recht, das in dem Weltgesetz enthalten, und in dem die Entstehung der Kasten bei der Weltentfaltung begründet ist.

D. Dhammā: die empirischen Dinge.

I. Manas „der Denksinn" und dhammā „die empirischen Dinge".

1a) Das Verhältnis zwischen *manas* und *dhammā* wird erörtert in der Lehre von den sechs inneren und den sechs äußeren „Gebieten" oder „Bereichen", den *āyatanāni.* Die inneren *āyatanāni* sind die fünf Sinne, die auch wir kennen, benannt nach dem Organ der jeweiligen Wahrnehmung, *cakkhu* „Auge, Gesichtssinn oder Sehvermögen", *sota* „Ohr, Gehör", *ghāna* „Nase, Geruch", *jivhā* „Zunge, Geschmack", *kāya* „Körper, Gefühl" und dazu der von den Indern angenommene sechste Sinn, *manas.* Ihnen entsprechen die sechs „äußeren Bereiche": *rūpa* „Form".[1]) *sadda* „Schall", *gandha* „Geruch", *rasa* „Geschmack", *phoṭṭhabba* (oder *phassa*) „Gefühl" und *dhammā* als äußeres Bereich des *manas.* Eine Aufzählung der *āyatanāni* begegnet uns außerhalb der eigentlich erörternden Literatur z. B. Th 1. 730—5. Die äußeren Bereiche werden Sn. 759 = S. I. 113, Th 1. 643—4, 794—817 = S. IV. 73—4 erwähnt. Kurze Aufzählungen sind ferner D. III. 102, 243; M. III. 63; Dhk. 5—6; Pṭs. I. 131; Milp. 367, 371, 386. Eine ausführliche Behandlung des Themas ist das *Saḷāyatanasaṃyutta* S. IV. 1—204 und das *Ayatanayamaka* Yam. I. 52—164. Andere Stellen werden später angeführt werden. Im Bilde werden die inneren Bereiche einem Ozean verglichen, *rūpa* usw. sind die Wellen dieser Ozeane: *cakkhu purisassa samuddo,*

[1]) Im Sāṃkhya bedeutet *rūpa* „Farbe". Vgl. Garbe, Die Sâṃkhya-Philosophie 258. Dazu wären auf buddhistischem Gebiet Stellen wie D. II. 328; M. I. 509, II. 201 zu vergleichen: *kaṇhasukkāni rūpāni, nīlakāni rūpāni* usw.

tassa rūpamayo vego usw. bis *mano purisassa samuddo, tassa dhammamayo vego* S. IV. 157. Die inneren Bereiche nun werden als *indriyāni* „Sinne" bezeichnet, auch der sechste. Es ist oft genug vom *manindriya* die Rede, ebenso wie vom *cakkhundriya, sotindriya* usw. So D. I. 70; M. I. 273, 355 usw. Aber das *manas* nimmt doch eine besondere Stellung ein. S. III. 46 z. B. werden nur *pañc' indriyāni* genannt, dann aber hinzugefügt: *atthi mano atthi dhammā atthi avijjādhātu.*[1]) Wie das Verhältnis des *manas* zu den fünf anderen Sinnen beschaffen ist, geht aus M. I. 295, S. V. 217—8 hervor. Hier heißt es, daß die fünf Sinne ihre gesonderten Gebiete haben. Sie sind *nānāvisayāni nānāgocarāni*, und keiner „genießt" das Gebiet des anderen: *na aññamaññassa gocaravisayaṃ paccanubhonti.* Ihr „Beschützer" (*paṭisaraṇa*) ist das *manas*, das ihre „Gebiete genießt": *mano ca nesaṃ gocaravisayaṃ paccanubhoti.* Darnach hat das *manas* eine ganz ähnliche Funktion wie im Sāṃkhya.[2]) Es ist ein Organ, das mit den fünf anderen Sinnen zusammen wirkt. Das Tätigkeitswort, das zu ihm gehört, ist *viññā* „unterscheiden, erkennen, wahrnehmen", *manasā dhammaṃ vijānāti*, wie *cakkhunā rūpaṃ passati, sotena saddaṃ suṇāti* usw. Th 1. 804—17; D. II. 338; M. III. 300; S. V. 74; A. V. 30; Kvu. I. 206, 210, 280; Milp. 54, 86. Es fragt sich nun: was sind die *dhammā*, die das Objekt des *manas* bilden, die zu ihm im gleichen Verhältnis stehen, wie die Formen (Farben) zum Gesichtssinn, der Schall zum Gehör? Sie müssen, da das *manas* sie „erkennt" oder „unterscheidet", etwas Geistiges sein. Offenbar sind es also zunächst die geistigen Bilder, welche sich unser Denkorgan von den Erscheinungen schafft, weiterhin dann diese Erscheinungen selber, wie sie dem *manas* entgegentreten. Im letzteren Sinne spricht man von *bāhirā dhammā* M. I. 191. Die Bilder selber, wie sie im *manas* entstehen, wären im Gegensatz hierzu die *ajjhattikā dhammā*. Vielleicht ist zu dieser Auffassung die auch an sich interessante Stelle Kvu. I. 126—9 heranzuziehen. Hier wird zu jedem der *āyatanāni* ein Begriff hinzugefügt, offenbar um die Sphäre anzugeben, in welcher der betreffende Sinn funktioniert, oder die Bedingung, unter der seine Funktion möglich ist. Zu *cakkhu-rūpa* tritt *āloka* „Helligkeit, Licht", zu *sota-sadda*: *ākāsa* „Äther", zu *ghāna-gandha*: *vāyo* „Luft", zu *jivha-rasa*: *āpo* „Wasser", zu *kāya-phoṭṭhabba*: *paṭhavi* „Erde". Man sieht, die Begriffe bezeichnen in aufsteigender Linie materieller werdende Objekte. Zu *mano-dhamma* nun gehört *vatthuṃ*. Das Wort bedeutet sonst „Grund und Boden, Basis" und wird in der Dhs. gerade im Zusammenhang mit den ersten fünf Sinnen gebraucht. Es ist das innere *āyatana* die Basis, der Boden, auf dem die Berührung mit den Objekten sich vollzieht und die Wahrnehmung stattfindet.[3]) Diese Bedeutung kann *vatthu* an unserer Kvu-Stelle nicht haben. Vielleicht ist es aber hier mit „Materie, Stoff" zu übersetzen. Der Buddhismus leugnet ja nicht, daß es ein Etwas gibt. Er hat wohl die Annahme der Materie stillschweigend als selbstverständlich vom Sāṃkhya übernommen und spricht sich daher gar nicht weiter über diesen Gegenstand aus. Aber er leugnet, daß in der Materie irgend etwas wie ein *ātman* enthalten sei, und er leugnet weiter, daß es ein Sein gibt. Es ist alles in steter Bewegung: ein ewiges Werden und Vergehen. Aus diesem Grunde sind die Bilder, die unser *manas* von

[1]) So ist, wie aus dem Folgenden hervorgeht, zu lesen, nicht *avijjādhātu*. Auch SKo. 430[25] hat so.

[2]) Garbe, a. a. O. 252 f.

[3]) Dhs. 679: *cakkhayatanaṃ: idaṃ taṃ rūpaṃ cakkhusamphassa vatthu*; 681: *cakkhayatanaṃ: idaṃ taṃ rūpaṃ cakkhuviññāṇassa vatthu* usw. Mrs. Rhys Davids, Dhs. trsl. 209 ff.

dem, was außer uns liegt, schafft, eine Täuschung. Wir könnten sie vielleicht mit den Augenblicksaufnahmen irgend eines in Bewegung befindlichen Objektes, etwa eines galoppierenden Pferdes vergleichen. Diese Auffassung kommt deutlich zum Ausdruck in der Stelle Kvu. II. 620: *ekacittakkhaṇikā sabbe dhammā* „alle die Dinge der Erscheinungswelt haben nur die Zeitdauer eines einzigen Gedankens". Fassen wir *vatthu* an der fraglichen Stelle als „Materie", so ergibt sich der Sinn, daß das Vorhandensein der Materie das Zustandekommen der *dhamma*-Bilder ebenso ermöglicht, wie Licht das der Sehwahrnehmungen, Äther das der Schallwahrnehmungen. Wie es diese nicht gäbe ohne Licht oder Äther, so gäbe es keine *dhammā* ohne *vatthu*. Das *manas* könnte nicht funktionieren. — Populärer ist die Auffassung Vin. III. 78. Hier wird als *dhammūpahāra* „Darbietung eines *dh.*" (neben *rūpūpahāra* usw.) irgend eine Erzählung bezeichnet, durch die man das Gemüt des Hörers beeinflußt. Das Geistige ist hier also der Inhalt von Worten, der auf das *manas* des Hörers ebenso wirkt, wie der Schall der Worte auf sein Gehör.

b) Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, die ganze buddhistische Theorie von den Sinneswahrnehmungen neu zu erörtern. Wir begnügen uns, für die lexikalischen Zwecke die auf *dh.* bezüglichen Termini zu besprechen mit dem Hinweis, daß es dieselben sind, die auch bei den übrigen *āyatanāni* angewendet werden. Wie aus *cakkhu* und *rūpā*, *sota* und *saddā* usw. *cakkhu-* und *sotaviññāṇa*, so entsteht auch aus *manas* und *dhammā* als wirkender Ursache *manoviññāṇa*. Darum wird *viññāṇa* als *cakkhu°*, *sota°* usw. bis *manonissita* bezeichnet M. III. 259. Das Entstehen des *viññāṇa*, der „Wahrnehmung" aus dem äußeren und dem inneren Bereiche ist anscheinend ein unbewußt sich vollziehender Vorgang. Weiter heißt es nun: *tiṇṇaṃ saṃgati phasso* „die Vereinigung der drei ist die Berührung" — sie entsteht also nicht etwa aus der Vereinigung — M. I. 111—2, 259—60, III. 281—6; S. II. 72—5, IV. 67—9 usw. Damit wird der fernere Prozeß in die Bewußtseinssphäre des Menschen übergeführt; denn aus der „Berührung" entstehen weiterhin die Lust- und Unlustempfindungen. Im Milp. 62 wird die „Vereinigung" ausgedrückt mit den Worten: *yañ ca puriso cakkhunā rūpaṃ passati taṃ viññāṇena vijānāti* usw. bis *yañ ca manasā dhammaṃ vijānāti taṃ viññāṇena vijānāti*. — Häufig ist die Reihe *mano, dhammā, manoviññāṇa, manosaṃphassa, manosaṃphassajā vedanā, dhammasaññā, dhammasaṃcetanā, dhammataṇhā* (in gleicher Weise von den fünf anderen *āyatanāni*) D. II. 308—11; S. II. 244—8, III. 225—7, 228—34; Pṭs. I. 40. Vgl. D. III. 243—4; M. III. 280—2. An den Stellen D. II. 308—11 und Pṭs. I. 40 kommen noch (*rūpa°* usw. bis) *dhammavitakka* und (*rūpa°* usw. bis) *dhammavicāra* hinzu.[1]) Die ersten Glieder der Reihe bis *vedanā* „Gefühle" werden auch in der „Feuerpredigt" des Buddha Vin. I. 34—5, S. IV. 19—20 erwähnt: sie stehen in Flammen durch das Feuer der Begierde, des Hasses, der Betörung. Eine andere Reihe nennt nach dem *phassa* die dreimal sechs *manopavicārā*. In der *manas*-Gruppe wird der Begriff definiert mit *manasā dhammaṃ viññāya somanassaṭṭhāniyaṃ dhammaṃ upavicarati domanassaṭṭhāniyaṃ dh. up., upekkhaṭṭhāniyaṃ dh. upavicarati* M. III. 216—7, 239—40; A. I. 176. Wir übersetzen die Stelle so: „hat der Denksinn ein Ding wahrgenommen, dann beschäftigt er sich geistig mit dem Ding, das zu Lust oder Unlust oder Gleich-

[1]) Mrs. Rhys Davids, Dhs. trsl. 10—11 bespricht die beiden schwer zu übersetzenden Ausdrücke *vitakka* und *vicāra*, die sie mit „conception" und „discursive thought" wiedergibt. In der Lehre von den Meditationsstufen bedeuten sie die „Vorstellungen sinnlicher und übersinnlicher Objekte". Beckh, Buddhismus II. 47.

gültigkeit Anlaß gibt". Die *manopavicārā* umfassen also ganz allgemein das, was in der längeren Reihe *vedanā, saññā, saṃcetanā* und *taṇhā* sind. Die Reihe *saḷāyatana, phassa, vedanā, taṇhā* ist auch in die Kausalitätskette eingefügt. Das erste geht aus *nāmarūpa* hervor, aus *taṇhā* folgert *upādāna* „Haften", das weiter zu *bhava* „Werden, Sein" und zu *jāti* „Geburt" führt S. II. 2 usw. Daß aber *mano, dhamma* und *manoviññāṇa* außerhalb des Bewußtseins liegende Zustände und Vorgänge sind, ergibt sich schon daraus, daß sie als *dhātuyo* „Elemente" bezeichnet werden, ebenso wie die übrigen *āyatanāni* mit ihrem zugehörigen *viññāṇa*. Es gibt also *manodhātu, dhammadhātu, manoviññāṇadhātu* und im ganzen achtzehn *dhātuyo* in diesem Sinne M. III. 62; S. II. 140—9, IV. 284—5; Pṭs. I. 7, 137; Vbh. 87; Yam. I. 165—72. Der Begriff *dhammadhātu* wird Vbh. 89 ganz mit denselben Worten definiert, wie Vbh. 72 *dhammāyatana*. Beides wird bestimmt als *vedanākkhandho saññākkhandho saṃkhārakkhandho yañ ca rūpaṃ anidassanaṃ appaṭighaṃ dhammāyatana-pariyāpannaṃ asaṃkhatā ca dhātu*, also als die Kategorie der (6) Gefühle, der (6) Vorstellungen, der (6) „mentalen Gebilde", die unsichtbare, nicht reagierende Form, die in den Dingbereich eingeschlossen ist, und das „nicht gebildete Element" (Nirvana). Ebenso werden Dhs. 66, 69 *dhammadhātu* und *dhammāyatana* in der nämlichen Weise bestimmt als die drei obengenannten Kategorien. Vgl. zu *dhammadhātu* noch Dhs. 58, 147, 397, 560; Nett. 64 f., 68, 70. Wichtig ist ferner S. II. 144[17 ff], 145[ult.], wo es heißt, daß durch *dhammadhātu* als wirkende Ursache *dhammasaññā*, die „Vorstellung von den Dingen", entsteht, aus dieser dann *dhammasaṃkappa*, der „Gedanke an die Dinge", weiterhin *dh.-chanda, °pariḷāha, °pariyesanā* „Verlangen, quälende Begierde, Suchen nach den Dingen". — Um zu der oben (S. 82) mitgeteilten Entwickelungsreihe zurückzukehren, so versteht man also unter *phassa* oder *saṃphassa* „Berührung" die Vereinigung des äußeren und des inneren „Bereiches" und des dazu gehörigen *viññāṇa*. Vgl. D. III. 243—4. Man unterscheidet demnach sechs *phassakāyā* („Gruppen des ph."), von denen die letzte der *manosaṃphassa* ist. Aus den „Berührungen" gehen die sechs *vedanākāyā* hervor, mit *manosaṃphassajā vedanā* als letztem; aus den „Gefühlen" die sechs *saññākāyā* „Vorstellungsgruppen".[1]) Hier ist auf A. III. 413[2 ff.] hinzuweisen, wo als Entwickelung aus *saññā* (*saññāya vipāko*) der *vohāra*, die Benennung der Objekte, angegeben wird: *yathā yathā naṃ saṃjānāti tathā tathā voharati: evaṃsaññī ahosin ti*. Die letzte in der *saññā*-Reihe ist *dhammasaññā*, die „Vorstellung von den Dingen" D. III. 244; S. II. 247, III. 63, 227. — Auf *saññā* folgt *saṃcetanā*. Dieser Begriff ist identisch mit *saṃkhāra* „mentales Gebilde".[2]) Das geht schon aus der Reihenfolge der *khandhā: viññāṇa°, vedanā°, saññā° saṃkhārakkhandha* hervor, die mit der besprochenen Reihe übereinstimmt, nur daß an Stelle von *saṃcetanā* eben *saṃkhāra* eintritt. Das gleiche ist der Fall in der Reihe *rūpaṃ, vedanā, saññā, saṃkhārā, viññāṇaṃ* M. I. 228[10]. Deutlich ausgesprochen ist die Identität S. III. 63[32]—64. Statt des Begriffes *dhammasaṃcetanā* D. III. 244, kann also *dh.-saṃkhāra* als gleichwertig eingesetzt werden. — Die letzte der Gruppen sind die *taṇhākāyā* D. III. 244, 280; M. III. 282 mit *dhammataṇhā* als sechstem Glied. — Endlich sei noch auf *dhammārammaṇa* hingewiesen. Es steht neben *rūpārammaṇa, saddārammaṇa* usw., bedeutet „die *dhammā* zum Objekt habend" und wird vom *citta*, dem „Denken", ausgesagt

[1]) Über *saññā* vgl. Mrs. Rhys Davids, Dhs. trsl. 7. N. 2.

[2]) Vgl. auch Franke, D. übers. 309.

Dhs. 146, 147, 157, 365. *Dhammārammaṇo kāyasmiṃ pariḷāho* S. V. 156 ist das quälende Verlangen, das in unserem Körper wohnt und die „Dinge" zum Gegenstand hat.

c) In der Regel erscheint *dhamma* im System des *saḷāyatana* im Plural. Es kann aber auch singularisch verwendet werden und bezeichnet dann ein Einzelding. In solchen Fällen steht dann auch *rūpa, sadda* usw. im Singular. So *rūpaṃ disvā* usw. bis *dhammaṃ ñatvā* Th 1. 794—804 und *yathāssa passato rūpaṃ* usw. bis *vijānato dhammaṃ* Th 1. 807—17: — *puna .. bhikkhuno* (*cakkhunā rūpaṃ disvā* usw.) *manasā dhammaṃ viññāya uppajjati manāpaṃ uppajjati amanāpaṃ uppajjati manāpāmanāpaṃ* M. III. 299—301. Vgl. D. I. 70; M. I. 266—7, 270, III. 225, 239—40; S. V. 74, 450—1; A. V. 30; Milp. 80; — *asappāyaṃ* (*cakkhunā rūpadassanaṃ, sotena saddaṃ* usw.) *manasā dhammaṃ anuyuñjeyya* M. II. 256, 258, 260; — *cakkhuviññeyyaṃ rūpaṃ* usw. bis *manoviññeyyo dhammo na sevitabbo* D. II. 281—2 (doch auch in dieser Verbindung pluralisch *cakkhuviññeyyā rūpā cakkhussa āpāthaṃ āgacchanti* usw. bis *manoviññeyyā dhammā manassa āp. āg.* A. III. 377—8, IV. 404: vgl. M. III. 217[19 ff.], 291—2, 294—5). — Der Übergang vom Sg. zum Pl. findet sich S. V. 74: *yato bhikkhuno* (*cakkhunā rūpaṃ disvā* usw.) *dhammaṃ viññāya manāpāmanāpesu dhammesu ṭhito ca kāyo hoti* usw. Wenn der Bhikkhu mit dem Denksinn irgend ein Ding wahrnimmt, er ist aber körperlich wie geistig gegen Lust und Unlust erregende Dinge gefestigt, dann besitzt er *indriyasaṃvara* und erfüllt das Gute in Gedanken, Worten und Werken.

d) Die Wahrnehmung einer Form (Farbe), eines Schalles, Geruches, Geschmackes, Gefühles, eines Dinges ruft Lust und Unlust hervor M. III. 299—301. Es entstehen durch *cakkhu-rūpā* usw. bis *mano-dhammā* Verlangen und Begierde (*chandarāga*) und diese werden zu einer Fessel (*saṃyojana*) S. IV. 283. Durch die *āyatanāni* werden wir also mit den empirischen Dingen, mit der Welt verstrickt. Darum wird immer und immer wieder eindringlich betont, daß sie vergänglich (*anicca*) sind und darum leidvoll (*dukkha*) S. II. 244—5, III. 225—34, IV. 1—3, 4—6, 48—9, 54—5, 68—9 und oft. Sie haben mit dem Ich nichts zu tun, sie sind nicht das Ich und enthalten kein Ich, und infolgedessen auch nicht die aus ihnen hervorgegangenen Wahrnehmungen und Empfindungen: *cakkhuṃ anattā* usw. bis *mano anattā, dhammā, manoviññāṇaṃ, manosaṃphasso, yam p' idam manosaṃphassapaccayā uppajjati vedayitaṃ sukhaṃ vā dukkhaṃ vā adukkhamasukhaṃ vā tam pi anattā* S. IV. 49; *mano* (ebenso *cakkhuṃ* usw.) *suñño attena vā attaniyena vā, dhammā suññā attena vā attaniyena vā* und ebenso *manosaṃphasso* und *vedayitaṃ* S. IV. 54. Vgl. M. III. 282—3; S. IV. 1—5, 130—1, 134—5, 146—8, 151, 155—6; A. V. 109. Der gleiche Gedanke wird ausgedrückt durch (*cakkhuṃ* usw.) *mano na tumhākaṃ . . . dhammā na tumhākaṃ* usw. S. IV. 82. Daher ist es nötig, den Eindrücken der Sinnenwelt gegenüber gleichgültig und gelassen zu bleiben. Das unveränderte Verhalten gegenüber den sechs „äußeren Bereichen" ist unter den *cha satatavihārā* D. III. 250, A. II. 198[25] zu verstehen:[1]) *bhikkhu* (*cakkhunā rūpaṃ disvā* usw.) *manasā dhammaṃ viññāya n' eva sumano hoti na dummano, upekkhako viharati sato saṃpajāno.* Vgl. S. V. 74; A. V. 30. Andererseits heißt der, welcher sich durch angenehme Sinneseindrücke anziehen läßt, gegen unangenehme Abneigung empfindet:

[1]) JPTS. 1909, S. 49 u. d. W. *satata* ist für A. II. 198 die Verbesserung *santavihārā* vorgeschlagen. Inzwischen ist aber auch durch D. III. 250 die Lesung *satata°* bekräftigt. Sie wird ferner bestätigt durch AKo. 587[12]: *satatavihara ti niccavihara nibaddhavihāra.* Endlich steht S. IV. 178[14] *satata* neben *samita.*

avassuto, d. i. „überströmt, durchtränkt“ (*cakkhuviññeyyesu rūpesu* usw.) *manoviññeyyesu dhammesu*, und von ihm wird gesagt: *evaṃvihāriṃ bhikkhuṃ* (*rūpā* usw.) *dhammā adhibhaṃsu, na bhikkhu* (*rūpe* usw.) *dhamme adhibhosi* S. IV. 184—6 (Gegenteil 186—7). Wie ein edles Pferd nicht beeinflußt wird durch Sinneseindrücke (*khamo hoti rūpānaṃ* usw.), so muß auch der Bhikkhu sie alle (*rūpe* bis *dhamme*) unbeeinflußt über sich ergehen lassen A. III. 282.[1]) Oft kehrt der Gedanke wieder, daß der rechte Buddhaschüler, der *ariyasāvaka*, wenn er erkannt hat, wie die Sinne vergänglich und leidvoll sind, nichts mehr von ihnen wissen will und dadurch zur Erlösung gelangt: (*cakkhusmiṃ* usw.) *manasmim pi nibbindati, dhammesu pi n., manoviññāṇe pi n., manosaṃphasse pi n., yad idaṃ manosaṃphassapaccayā uppajjati vedayitaṃ . . tasmim pi n., nibbindaṃ virajjati, virāga vimuccati* usw. Vin. I. 34—5; M. III. 286—7; S. IV. 2, 20. Die Genugtuung, die der Bhikkhu empfindet, wenn er die Sinneswahrnehmungen (*rūpā* usw. bis *dhammā*) als vergänglich, veränderlich, leidvoll erkannt hat, wird als *nekkhammasitaṃ somanassaṃ* bezeichnet M. III. 217. Wer (*cakkhunā rūpaṃ disvā* usw. bis) *manasa dhammaṃ viññāya na nimittaggāhi hoti nānuvyañjanaggāhi hoti* (M. I. 180, 346, III. 35; A. II. 210, III. 99—100, 163, V. 206; Pu. 58), d. h. wer die in den Erscheinungen liegenden wirksamen Momente, die haupt- und nebensächlichen, nicht auf sich einwirken läßt, der heißt *indriyesu guttadvāro* D. I. 70; M. I. 273, 355, III. 2, 134; S. IV. 104, 176, 178; A. I. 113, II. 39; Pu. 24 (Gegenteil 20). Er ist ein *vaṇaṃ paṭicchādetā*, einer, der die Wunde, durch die der Infektionsstoff eindringen kann, sichernd abschließt M. I. 223 (Gegenteil 221); A. V. 351 (Gegenteil 348—9). Ein solches Tun ist *saṃvarappadhāna* D. III. 225—6, A. II. 16 oder *dama paṭipada* A. II. 152—3. Wer so gefestigt ist, den vermögen die Eindrücke der Sinnenwelt nicht zu erschüttern: *evaṃ rūpā rasa saddā gandhā phassā ca kevala iṭṭhā dhammā aniṭṭhā ca na pavedhenti tādino* Th 1. 643—4. Vorbild auch in dieser Tugend ist der Buddha. Er wird *aniketasārin* genannt, weil in ihm alle Beziehungen zu den Sinneseindrücken aufgehoben sind: (*rūpa°*, *sadda°* usw. bis) *dhammanimittaniketasāravinibandhā pahīnā ucchinnamūlā tālāvatthukatā anabhāvakatā āyatiṃ anuppādadhamma* S. III. 10—1.

2a) Der Plural *dhammā* bezeichnet dann allgemein die empirischen Dinge, die Erscheinungen, die Erscheinungswelt, die Welt schlechthin; der Singular *dhammo* ein Einzelding, eine Einzelerscheinung. Die *dhammā* sind: *hetusaṃpannā* „mit Ursache begabt“ A. III. 440, 444, oder *paṭiccuppannā* Th 1. 422 oder *idappaccayatāpaṭiccasamuppannā* „ursächlich entstanden“, nur bedingt vorhanden Kvu. I. 166, 174—5, 188—9. Die Quintessenz der Buddhalehre ist: *ye dhammā hetuppabhavā tesaṃ hetuṃ tathāgato āha* Vin. I. 40 f. Die empirischen Dinge sind *saṃkhata* „zurecht gemacht, durch die mentalen Bildekräfte gebildet, vorgestellt“. Sn. 784: „Wenn von einem noch die Dinge (der Erscheinungswelt) gestaltet, gebildet, vorgestellt werden, wenn er im Ich noch irgend einen Wert sieht, dann fußt er auf einer Erlösung, die auf erschütterlicher Grundlage ruht.“ Als das Höchste unter den *dhammā saṃkhatā vā asaṃkhatā vā* wird A. II. 34, III. 35, Iv. 88 *virāga* bezeichnet und dies dann weiter durch *madanimmadano pipāsavinayo ālayasamugghāto vaṭṭūpacchedo taṇ-*

[1]) Sehr interessant ist der Schluß des Bildes 282[29]. Man kann vom Pferd wohl sagen: *khamo hoti rupānaṃ, saddānaṃ* usw. Aber man kann nicht sagen: *kh. h. dhammānaṃ*. Denn die *dh.* sind etwas Geistiges. Daher steht an letzter Stelle, wo es beim Bhikkhu heißt: *khamo hoti dhammānaṃ*, beim Pferd der nichtssagende Lückenbüßer: *vaṇṇasaṃpanno hoti*. Die Tiere haben keinen Denkstoff

hakkhayo virāgo nirodho nibbānaṃ erläutert. Das einzige „nicht durch Vorstellung gebildete Ding" (Dhs. 1287, 1293, 1295), also die einzige Realität, ist das Nirvana: *katame dhammā asaṃkhatā? nibbānaṃ, ime dhammā asaṃkhatā* Dhs. 1439.[1]) So berührt sich *dhammā* aufs engste mit *saṃkhārā.*[2]) Unter den *saṃkhārā* sind einerseits die mentalen Bildekräfte im Menschen, andererseits die durch sie vorgestellten Dinge, eben die *saṃkhatā dhammā* verstanden. In den aufeinanderfolgenden Versen Dh. 277 bis 279, Th 1. 676 bis 678 heißt es: *sabbe saṃkhārā aniccā, sabbe saṃkhārā dukkhā* und *sabbe dhammā anattā.* Im übrigen lauten die Verse völlig gleich. Ebenso steht M. I. 228, 230, S. III. 132—4 fast tautologisch nebeneinader: *sabbe saṃkhārā aniccā sabbe dhammā anattā.* Auch M. III. 64, A. I. 26—7, III. 439 (s. oben) wird von den *saṃkhārā* und den *dhammā* das nämliche ausgesagt, und A. IV. 14 folgt nacheinander: *puggalo sabbasaṃkhāresu dukkhānupassī viharati . . sabbesu dhammesu anattānupassī viharati . . nibbāne sukhānupassi viharati.* Nahe stehen sich die beiden Begriffe endlich auch Th 1. 716: *suddhaṃ dhammasamuppādaṃ suddhaṃ saṃkhārasaṃtatiṃ | passantassa yathābhūtaṃ na bhayaṃ hoti* „Wer die Entstehung der empirischen Dinge rein (d. h. ohne allen Zusammenhang mit dem Ich) erblickt,[3]) und rein den kausalen Zusammenhang der Gestaltungen,[4]) der Wahrheit gemäß, für den gibt es keine Furcht."

b) Wie schon in einigen der angeführten Stellen, so findet sich der Ausdruck *sabbadhammā* oder *sabbe dhammā* mit Vorliebe verwendet. Ziemlich gleichbedeutend dürfte *amitā dhammā* „die zahllosen Dinge" Th 1. 1101 sein. Das Leitmotiv ist der Kvu. I. 65 zitierte Spruch S. IV. 401[5]: *sabbe dhammā anattā.* Immer wieder wird die Vergänglichkeit der Dinge betont und die Notwendigkeit, ihr wahres Wesen zu erfassen und sich gänzlich von ihnen loszumachen. Von dem Bhikkhu wird gefordert: *kusalo sabbadhammānaṃ sato bhikkhu paribbaje* Sn. 1039. Der Weise ist *sabbadhammesu visenibhūto* Sn. 793, 914 (vgl. S. I. 141[29]). Jā. II. 34[12], 35[18] wird von den *brāhmaṇā vedagū sabbadhamme* gesprochen, „die durchgedrungen sind zur Erkenntnis[5]) aller Erscheinungen". „Unberührt von all den Erscheinungen" (*sabbesu dhammesu anūpalitto*) ist Sn. 211, Th 1. 10, S. II. 284 das Merkmal der Erleuchteten. Dh. 353, Vin. I. 8, M. I. 171, Kvu. I. 289 sagt es der Tathāgata von sich selber. Er nennt sich auch *sabbesu dhammesu visuddhadassano* S. I. 181. Er heißt *sabbesu dhammesu ñāṇadassī* Sn. 478. Ein beabsichtigter Doppelsinn des Wortes *dhamma* begegnet uns in dem Satze: „Der Mönch, der vernommen (und begriffen) hat, daß man sich auf alle die Erscheinungen nicht einlassen darf (*sabbe dhammā nālaṃ abhinivesāya*), der erfaßt die ganze Wahrheit (*so sabbaṃ dhammaṃ abhijānāti*)" M. I. 251, 254 f.; S. IV. 50; A. IV. 88 (vgl. Nett. 28[1]). A. IV. 338—9 gibt der Buddha die Anweisung, auf die entsprechenden Fragen der Paribbajakas (*kiṃmūlakā sabbe dhammā* usw.) die Antwort zu geben: *chandamūlakā sabbe dhammā, manasikārasaṃbhavā s. dh., phassasamudayā s. dh., vedanāsamosaraṇā s. dh., samādhipamukhā s. dh., satādhipateyyā s. dh., paññuttarā s. dh., vimuttisārā s. dh.*; A. V. 106—7 wird noch hinzugefügt: *amatogadhā s. dh.* und

[1]) Es ist bezeichnend, daß Dhs. 1086 auf die Frage *katame dhammā asaṃkhatā?* die Antwort im Sg. gegeben wird: *yo evo so dhammo appaccayo so evo so dhammo asaṃkhato.* Vgl. S. IV. 362—8.

[2]) Über *saṃkhāra* vgl. Franke, D. übers. 307 ff.; Becker, Buddhismus II. 104—7.

[3]) Wir fassen *suddhaṃ* prädikativ.

[4]) Wie hier *saṃkhārasaṃtati.* so steht Milp. 40 f. *dhammasaṃtati.*

[5]) Der Akk. *sabbadhamme* ist abhängig von dem in *veda* enthaltenen Verbalbegriff.

nibbānapariyosānā s. dh. Der Sg. *sabbo dhammo* scheint A. V. 48—9 „jede Einzelerscheinung" zu bedeuten.[1]) — Mehrdeutig ist der Ausdruck *sabbadhammāna pāragū*. Er wird vom Buddha gebraucht Sn. 167, 699, 992; Th 1. 66, 690; M. II. 144; von dem Weisen, dem Erlösten überhaupt Jā. III. 19[24]; A. I. 162, II. 23, III. 214. Die Bedeutung scheint zu sein: „der an das Ziel aller Erscheinungen gelangt ist", d. h. der diese ganze Welt des Scheines hinter sich gelassen hat.[2]) Dies ist ungefähr die Auffassung des AKo. 423 penult. *sabbadhammā vuccanti pañcakkhandhā dvādasāyatanāni aṭṭhārasadhātuyo, sabbadhammānaṃ abhiññāpāraṃ (pariññāpāraṃ) pahānapāraṃ bhāvanāpāraṃ sacchikiriyāpāraṃ samāpattipārañ cāti chabbidhaṃ pāraṃ gatattā pāragū.* Vgl. AKo. 515[16]. Es könnte aber auch „der in allem Guten das (höchste) Ziel erreicht hat" bedeuten. JāKo. III. 20[5] erklärt es: *imasmiṃ ṭhāne* (also nur hier, nämlich Jā. III. 19[24], nicht immer) *lokiyāni pañca sīlāni dasa sīlāni tīṇi sucaritāni sabbadhammā nāma, tesaṃ so pāraṃ gato ti pāragū.* Die erste Erklärung bezieht also den Ausdruck auf die Erkenntnis, die zweite auf die Sittlichkeit.

c) Das Verhältnis des Menschen zu den *dhammā*, zu der empirischen Welt, ist Gegenstand der mannigfaltigsten Erörterungen. Wer zur Erkenntnis ihres Wesens gelangt ist, der ist *dhammesu vasī* „Herr über die Dinge der Erscheinungswelt" Sn. 372; *dhamma pi tesaṃ na paṭicchitāse* Sn. 803. Wer *dhammesu na gacchati* „sich nicht auf die Dinge einläßt", der kann als „beruhigt" (*santa*), d. h. als erlöst bezeichnet werden Sn. 861. In den Dingen ist kein Ich enthalten: *aṭṭhānaṃ etaṃ anavakāso yaṃ diṭṭhisampanno puggalo kiñci dhammaṃ attato upagaccheyya*, M. III. 64; A. I. 26—7. Wer in den *khandhā* ein Ich zu finden vermeint, *tassa paritassanā-dhammasamuppādā*[3]) *cittaṃ pariyādāya tiṭṭhanti* „dem beherrschen Verwirrung und das Aufkommen der Dingvorstellungen das Denken" S. III. 16—7. Gegensatz zu *paritassanā* und *dhammasamuppāda* ist *dhammasamādhi*, die Aufhebung der Dingvorstellungen S. IV. 350—8, etwa das gleiche wie *samatha.*[4]) Aus *dhammasamādhi* resultiert *cittasamādhi. Satisambojjhaṅga*, eine der Vorbedingungen der Erleuchtung, wird definiert als *ajjhattaṃ dhammesu sati* und *bahiddhā dh. s.* „Achtsamkeit auf die Dinge drinnen und draußen" S. V. 110, d. h. auf unsere Vorstellungen von den Dingen und auf die Dinge selber.[5]) Von einem Bhikkhu wird gesagt: *idha bhikkhuno ajjhattaṃ yeva sati supaṭṭhitā hoti dhammānaṃ udayatthagamañāṇāya*[6]) „er hält im Innern seine Achtsamkeit bereit, um Entstehen und Vergehen der Erscheinungswelt zu begreifen." A. III. 143. *Dhammesu kaṅkhanti* Jā. II. 266[14] bedeutet: sie sind im Zweifel, in Unklarheit über das wahre Wesen der Erscheinungswelt. Ariṭṭha rühmt von sich: *ajjhattaṃ bahiddhā ca me dhammesu paṭighasaññā suppaṭivinītā* „draußen wie drinnen habe ich die auf die empirischen Dinge reagierenden Vorstellungen wohl unterdrückt" S. V. 315. Weiterhin wird dann S. V. 111 als *dhammavicayasambojjhaṅga* bestimmt, wenn man drinnen wie draußen die Dinge mit dem Verstande prüft und untersucht: *ajjhattaṃ (bahiddhā) dhamme*[7]) *paññāya pavicinati pavi-*

[1]) Dagegen kann Sn. 534 *sutvā sabbadhammaṃ abhiññāya loke* wegen des *sutvā* wohl nur bedeuten „nachdem er jede Lehre in der Welt gehört und begriffen hat".

[2]) Man bleibt so im Bilde: *pāra* ist das „jenseitige (rettende) Ufer".

[3]) Die beiden Ausdrücke sind nach SKo. 426[7] als Dvandva aufzufassen.

[4]) Vgl. JPTS. 1909, S. 89.

[5]) Die *kayagatā sati* Dh. 293 wird Nett. 30 als *vedanāgatā sati cittagatā dhammagatā ca* erklärt.

[6]) So lesen wir statt *udayatthagāminiyā paññāya* der Ausgabe. Vgl. die Varianten.

[7]) Ausgabe: *dhammesu*, wohl nur in Anlehnung an 110[31].

carati parivīmaṃsaṃ āpajjati. Wir haben hier eine Definition des Begriffes, die sich der späteren Auffassung nähert. Vgl. oben B II 4b. Der Ausdruck *dhammānaṃ pavicayo yathābhūtaṃ* findet sich Th 1. 593. Durch solche Prüfung gelangt man schrittweise zur Einsicht in das wahre Wesen der empirischen Dinge (*anupadadhammavipassanā*) M. III. 25. Der Tathāgata hat diese Erscheinungswelt (*ime dhamme*) vollkommen erfaßt M. I. 71[35]; A. II. 9. Für ihn ist ihre Existenz aufgehoben: *parovarā yassa samecca dhammā vidhūpitā atthagatā na santi* „für den die empirischen Dinge, gute wie böse,[1]) weil er sie begriffen hat, in Rauch aufgelöst, dahingeschwunden sind, nicht mehr existieren" Sn. 475; A. II. 6. — Das Kompos. *saṃkhātadhamma* bezeichnet einen, der „die empirischen Dinge richtig erwogen hat". Sn. 70 steht es neben *sutavant, satīmant* und ähnlichen Begriffen; S. IV. 210, Ud. 13 neben *bahussuta.* Sn. 1038 treten die *saṃkhātadhammāse* neben die *sekhā puthū,* die vielen, die noch auf der Stufe der Vorbereitung stehen. Der Vers wird S. II. 47 zitiert, und dann der Begriff 48—50 erläutert. DhKo. II. 63[2]) wird er mit *ñātadhammā tulitadhammā* umschrieben und beigefügt, daß man darunter die Frommen vom *sotāpanna* aufwärts bis zum *khīṇāsava* versteht. Jā. VI. 286[27] steht *saṃkhātā sabbadhammānaṃ* „Kenner aller empirischen Erscheinungen" neben *dhitimā mutimā atthadassimā* als Beiwort des Vidhura. — Schließlich noch ein Wort über den Ausdruck *dhammesu vicikicchā.* Über seine Verwendung in S. III. 106, A. III. 69—70 haben wir uns oben (A II 1a) auf Grund der Angabe des Kommentars geäußert. Er bedeutet dort „Zweifel an den Vorschriften". Nun begegnet uns der gleiche Ausdruck aber auch S. V. 110. Hier wird *ajjhattaṃ dh. v.* und *bahiddhā dh. v.* unter die *nīvaraṇāni* gerechnet. Man kann ihn hier wegen des hinzugefügten *ajjhattaṃ* und *bahiddhā* wohl nur als „Zweifel an dem wahren Wesen der Dinge und an unseren Vorstellungen von ihnen" auffassen. Leider fehlt uns hier der Kommentar. Endlich findet sich der Ausdruck in gleicher oder ähnlicher Bedeutung M. I. 433. Hier heißt es, daß das Kind, da es von den *dhammā* noch nichts weiß, auch keine *dhammesu vicikicchā* haben kann, daß es aber wohl die Anlage dazu besitzt (*anusati tv' ev' assa dhammavicikicchā*).

II. Dhamma „Ding" im weitesten Sinn des Wortes, wie lat. res.

1a) Das Wort *dhamma* nimmt alle die Bedeutungen des lat. *res* an. Es kann, von Konkretem wie von Abstraktem, von Körperlichem wie von Geistigem gesagt, „Ding, Sache, Gegenstand, Objekt" bedeuten. Auch „Rechtssache, Rechtsfall, Strafsache, Vergehen, Verfehlung". Ferner „Umstand, Lage, Zustand, Verhältnis", sowie „Moment, charakteristisches Element, Eigenschaft", dann „Kraft, Vermögen". Es umfaßt eben alle Dinge und Vorgänge in der uns umgebenden Welt. Aber auch alle Kräfte und alle geistigen Vorgänge in uns selber und ihre Beziehungen zu den äußeren Erscheinungen sind, wie wir gesehen haben, *dhammā.* Eine Trennung des Stoffes nach Einzelbedeutungen ist aber überaus schwierig, ja unmöglich, weil alle Bedeutungen immer wieder, sich berührend und durchkreuzend, ineinandergreifen. Man kann eben nur sagen, daß hier die Bedeutung „Ding".

[1]) *Parovara, paropara* bedeutet „gegensätzlich". Im AKo. 502[33] (zu II. 6) wird *-rā* durch *uttamalamakā* umschrieben und mit *kusalākusalā* erklärt, AKo. 543[10] (zu II. 45[36] = Sn. 1048) durch *uccavacani uttamādhamāni.* Die Bedeutung ergibt sich namentlich aus *puggalaparoparaññu* A. IV. 113, 115—6.

[2]) Zu Dh. 70. Hier steht aber im Text *saṃkhātadhammānaṃ,* das somit ein sehr alter Fehler wäre.

dort „Verhältnis, Zustand", dort wieder „Eigenschaft, Qualität, Kraft" oder „Umstand. Moment" am meisten unserem Sprachgebrauche angemessen erschiene. Gerade in der Dingbedeutung kommt das Wort im Kanon am häufigsten vor, in diesem Sinne ist es das ins Endlose variierte Thema der Abhidhamma-Literatur. Die Materie vollständig und erschöpfend zu behandeln ist unmöglich und unnötig. Es kann sich nur darum handeln, die typischen Stellen herauszugreifen, um an ihnen den Wortgebrauch zu erläutern. Wir beginnen mit dem Ausdruck *dhammesu dhammānupassanā* „Meditation über die Dinge" S. V. 179; Pṭs. II. 152, 154, 163, in dem uns schon die Vielseitigkeit des Dingbegriffes entgegentritt. Es ist das eine bestimmte Form der geistigen Konzentration, neben *kāye kāyānupassanā, vedanāsu vedanānupassanā* und *citte cittānupassanā* die vierte der *satipaṭṭhānā*. Der *dhammesu* (selten *dhamme*) *dhammānupassī* wird häufig erwähnt: D. II. 95, 100, 216, 290, III. 58, 77, 141, 221, 276; M. I. 56, 340, II. 11, III. 84, 136, 252; S. IV. 211, 364, V. 10, 75, 141—58, 163, 165—8, 171—92, 198, 298—303, 324—5, 330, 332, 337, 339; A. I. 39, 296, II. 256, III. 450, IV. 301, 457—8; Pṭs. II. 234—5; Kvu. I. 63. Dazu das Abstrakt *dhammesu dhammānupassitā* Nett. 123. Welches die *dhammā* sind, auf die sich die Achtsamkeit konzentrieren soll, ergibt sich aus den beiden Hauptstellen D. II. 300—14 und M. I. 60—2. Da soll der Bhikkhu 1. die fünf „Hemmungen" (*nīvaraṇāni*) beobachten, ob sie in ihm wirksam sind, ob sie aufkommen können oder ihr Aufkommen ausgeschlossen ist. Er soll 2. Entstehen und Vergehen der fünf „Kategorien des geistigen Wesens" (*khandhā*) und 3. die Beziehungen zwischen den sechs inneren und äußeren „Bereichen" (*āyatanāni*) beobachten; ferner 4. ob er im Besitze der sieben „Bestandteile der Erleuchtung" (*bojjhaṅgā*) ist. Endlich soll er 5. über die vier heiligen Wahrheiten nachdenken. Die hier erwähnten Objekte der Meditation werden auch sonst als *dhammā* bezeichnet. So die *khandhā* Sn. 268 (*lokadhammā*) = Kh. 5. 12; M. I. 135[35]; S. III. 139—40 (*loke lokadhammā*); A. II. 15 (*saṃvekkhitā ca dhammānaṃ khandhānaṃ udayavyayaṃ* = Iv. 120), 128[16], IV. 422 penult.; Dhs. 122. Ebenso werden die ersten fünf *āyatanāni* Sn. 387, 974—5 — der sechste Sinn *manas* mit seinem Bereiche fehlt in der älteren Zeit noch — *dhammā* genannt. Th 1. 907 heißen die nämlichen fünf Bereiche *dhammā phassapañcamā*. Dhs. 1095 werden die Sinneswahrnehmungen als *dhammā cakkhuviññeyyā* usw. bis *dhammā kāyaviññeyyā* aufgezählt; die *dh. manoviññeyyā* fehlen. Unter *tehi dhammehi* Th 2. 392 wären nach Th 2 Ko. 258[3] die Elemente (*paṭhavīādi*) und die Sinnesorgane (*cakkhādi*) zu verstehen. Es kann nicht befremden, daß der Begriff *dhammesu dhammānupassin* in der jüngeren Literatur auch weiter gefaßt wird. Pṭs. II. 234—5 wird darunter die Meditation über die empirischen Dinge verstanden, die man als nicht leidvoll, ewig, nicht mit einem Ich versehen (*aniccato, dukkhato, anattato*) zu begreifen hat. — Pṭs. I. 101, 104 werden als *sabbadhammā* die fünf *khandhā*, die zwölf *āyatanāni* und die achtzehn *dhātuyo* aufgezählt. Dazu die *kusalā, akusalā* und *avyākatā dh.* „das Gute, das Böse und das Indifferente" (vgl. unten III 3a), sowie die *kāmāvacarā dh.*, die *rūpāvacarā dh.*, die *arūpāvacarā dh.* und die *apariyāpannā dhammā*[1]) „die Dinge der Lustwelt, der Formwelt und der formlosen Welt und die nicht eingeschlossenen Dinge", d. h. das gesamte Universum von der Hölle bis hinauf zum Nirvana. Andere Reihen von *dhammā* begegnen uns Pṭs. I. 181—2, II. 160—2 usw.

[1]) Über die ersten drei Begriffe s. Childers, Pali Dict. u. d. W. *sattaloka*. Der t. t. *apariyapanna* bezeichnet das Höchste, was es gibt, das Unvergleichliche, nämlich das Nirvana und den dahin führenden *magga*. Vgl. Pṭs. I. 84, Dhs. 1287. Mrs. Rhys Davids, Dhs. trsl. S. 165. N. 2; 254, N. 1.

b) Die Mannigfaltigkeit der Bedeutungen von *dhamma* tritt uns ferner entgegen in den so außerordentlich häufigen Verbindungen eines Zahlbegriffes oder Zahlwortes mit *dh.* Es ist hier zunächst von den Fällen die Rede, wo *dh.* nicht durch ein Adjektivattribut begrifflich näher bestimmt wird. Man muß da in der Tat je nach dem Zusammenhange die verschiedensten Übersetzungen des Wortes *dh.* einsetzen. Sehr oft werden Fragen gestellt in der Form *kati dhammā? kati dhamme? katīhi dhammehi? katīnaṃ dhammānaṃ? katīsu dhammesu?* Die Antwort wird mittels einer Zahl gegeben: *tayo dh., tīhi dh.* usw. Dann wird meist weiter gefragt mit *katame* (*dve, tayo* usw.) *dhammā?* usw. Vin. II. 248—51; M. II. 5; S. I. 98, IV. 240, 243, 295, V. 11, 346, 372; A. I. 281, III. 195, IV. 279, V. 71—3, 151. Oder es wird gleich gefragt: *katamo dhammo? katame dhammā? katamehi dhammehi? katamesaṃ* (*-mesānaṃ*) *dhammānaṃ?* usw. Die Antwort erfolgt in diesem Fall in der Regel ohne Zahlenangabe S. II. 16, 26, III. 24, 37—9, 168, IV. 294 usw.; A. II. 247, V. 39. Doch lautet D. I. 206 auf die Frage: *katamesānaṃ dhammānaṃ* die Antwort: *tiṇṇaṃ khandhānaṃ.* Vgl. S. V. 73, 175. — Mehrfach finden sich Gruppierungen, die mit *eko dhammo* beginnen und bis *dasa dhammā* geführt werden. So D. III. 211—71. Als Beispiel mag hier die Gruppe der Vierer dienen. Die stereotype Einleitung jeder Gruppe lautet: *atthi kho āvuso tena bhagavatā jānatā passatā arahatā sammāsaṃbuddhena cattāro dhammā sammadakkhātā . . . katame cattāro?* Nun folgen fünfzig Aufzählungen von „Dingen", die ständig in der Vierzahl erscheinen, wie *cattāro satipaṭṭhānā, c. sammappadhānā, c. iddhipādā* usw. Als *eko dhammo* wird nur der Satz *sabbe sattā āhāraṭṭhitikā, sabbe sattā saṃkhāraṭṭhitikā* aufgeführt. Das ist die „Hauptsache", der Fundamentalsatz. Bei der Zweizahl werden 33 Paare von Dingen genannt, beginnend mit *nāmañ ca rūpañ ca* und endigend mit *khaye ñāṇaṃ anuppāde ñāṇaṃ.* Bei der Dreizahl 60 Triaden, zuletzt *tīṇi pāṭihāriyāni: iddhi°, ādesanā°, anusāsanī-pāṭihāriyaṃ* usw. Ähnliche Reihen sind A. V. 50—4, 55—7 zu finden. Pṭs. I. 34—5 werden die *dhammā sacchikātabbā* in folgender Weise gruppiert: *eko dhammo sacchikātabbo: akuppā cetovimutti; dve dhammā -tabbā: vijjā ca vimutti ca* usw. bis *dasa dhamma -tabbā: dasa asekhā dhammā.* Entsprechend werden Pṭs. I. 5, 22, 26, 28 die *dh. abhiññeyyā, pariññeyyā, pahātabbā, bhāvetabbā* usw. gruppiert. Das Dasuttarasutta D. III. 272—92 zählt zehn Dekaden auf: zehnmal ein Ding, zehnmal zwei usw. bis zehnmal zehn Dinge. Solche Zahlenschemen sind im buddhistischen Kanon außerordentlich häufig, im Abhidhamma bilden sie den eigentlichen Inhalt. Ihr Zweck ist offenbar, das mechanische Erlernen der verschiedenen Termini zu erleichtern.

c) *Ekadhammo* oder *eko dhammo* ist ein „Einzelding" M. I. 349 ff.; S. I. 39, 86, 89 (V. 32—5, 232); Iv. 1—3, 8, 11. Als solch ein *ekadhammo* werden an den angeführten Stellen *lobha, dosa, moha, appamāda, makkha, māna, avijjā* und ähnliches genannt. Zum Beispiel diene noch der mehrfach angeführte Vers *kissa-ssu ekadhammassa vadhaṃ rocesi Gotama?* Die Antwort lautet: *kodhassa visamūlassa . . vadhaṃ ariyā pasaṃsanti . .* S. I. 41, 47, 161, 237; DhKo. IV. 162. In *ekadhammañ ca bhāvaye* Th 1. 230 bedeutet *ekadhamma* die eine Sache, auf die es ankommt, die Hauptsache, die Erlösung. — Im weiteren anzugeben, was alles unter zwei, drei, vier und mehr Dingen begriffen wird, ist unmöglich.[1])

[1]) Selbstverständlich muß in solchen Zahlengruppierungen durchaus nicht immer das Wort *dhamma* verwendet werden. Sehr häufig sind Typen wie *catasso imā samadhibhāvanā. katamā catasso?* A. II. 44 ff. Vgl. auch Iv. 51[21].

Davon handelt fast der ganze Aṅguttara-Nikāya. Es genügt hier, einige Typen herauszugreifen, die im Aṅguttara wie auch in anderen Texten sich ständig wiederholen. Besonders häufig sind Wendungen wie *dvīhi dhammehi samannāgato dukkhaṃ viharati* A. I. 95. Auf die Frage *katamehi dvīhi?* lautet die Antwort: *kodhena ca upanāhena ca, makkhena ca paḷāsena ca* usw. Dann kommt das Gegenteil: *dv. dh. s. sukhaṃ viharati: akkodhena ca anupanāhena ca.* Oder: *pañcahi dhammehi samannāgato bhikkhu attahitāya paṭipanno hoti no parahitāya* mit den verschiedenen Variationen A. III. 12—4 usw. usw. Der Typus findet sich auch außerhalb des Aṅguttara sehr oft. So M. II. 24: *catuhi kho ahaṃ dhammehi samannāgataṃ purisapuggalaṃ paññāpemi saṃpannakusalaṃ . . .*, nämlich wenn er nichts Böses tut, redet, denkt und keinen schlechten Lebensberuf treibt; S. 25 folgt das Gegenteil. Oder: *catuhi dhammehi samannāgato ariyasāvako sotāpanno hoti* usw., nämlich wenn er an den Buddha, die Lehre und die Gemeinde glaubt und die Sittengebote hält S. V. 343. Oder: *dvīhi dhammehi samannāgato bhikkhu diṭṭhe va dhamme dukkhaṃ viharati* usw., nämlich wenn er seine Sinne nicht beherrscht und unmäßig ist Iv. 22—3 (Gegenteil 23—4). Weitere Beispiele dieses Typus, außerhalb des Aṅguttara, sind M. II. 28—9; S. IV. 175, 240—5, 250, V. 351, 360, 364 usw.; Iv. 50 ult. — Ein anderer Typus ist dieser: *nāhaṃ aññaṃ ekadhammam pi samanupassāmi yaṃ evaṃ abhāvitaṃ akammaṇiyaṃ hoti yathayidaṃ cittaṃ* A. I. 5. Vgl. A. I. 6—18. Ebenso S. V. 35—7. Ähnlich M. II. 5 f. — Ein dritter Typus: *ekadhammo bhāvito bahulikato ekantanibbidāya virāgāya nirodhāya upasamāya abhiññāya saṃbodhāya nibbānāya saṃvattati katamo ekadhammo? buddhānussati* A. I. 30. Ebenso A. III. 83[6]; ähnlich A. I. 43—5. III. 83[17]—85. Dazu: *ekodhammo bhāvito bahulikato mahapphalo hoti mahānisaṃso* S. V. 311 und *cattāro 'me dhammā bh. b. sotāpattiphalasacchikiriyāya saṃvattanti* S. V. 410—1. Vgl. S. V. 329, 333—5; Iv. 16. — Als vierten Typus führen wir schließlich an: *cattāro 'me dhammā saddhammassa saṃmosāya antaradhānāya saṃvattanti* A. II. 147 (Gegenteil 148), III. 176—80; *pañc' ime dhammā sekhassa bhikkhuno parihānāya saṃvattanti* A. III. 116 (Gegenteil 117), 329—31, IV. 24—5, 29—30. Vgl. A. I. 114, II. 245, III. 173 usw. Ebenso M. I. 360: *aṭṭha kho ime dhammā ariyassa vinaye vohārasamucchedāya saṃvattanti*, und Ud. 36: *aparipakkāya cetovimuttiyā pañca dhammā paripākāya saṃvattanti* (= A. IV. 357—8) „zum Ausreifen einer noch nicht völlig ausgereiften Herzenserlösung dienen fünf Dinge". Kombiniert ist dieser Typus mit dem zweiten A. I. 3, 6—7 usw.; S. V. 88.

d) In enger Beziehung steht in solchen Fällen, wie wir sie aufgezählt haben, das Wort *dh.* zu dem Worte *aṅga.* Im Aṅguttara finden sich viele Stellen, wo die Eigenschaften des Tathāgata oder eines Bhikkhu mit denen einer Person oder auch eines Tieres verglichen werden. Es ist dabei bezeichnend, daß hier von den ersteren der Ausdruck *dhammā*, von den letzteren *aṅgāni* gebraucht wird. Dadurch soll die Überlegenheit des Tathāgata und der Bhikkhus schon sprachlich hervorgehoben werden. So heißt es z. B. A. III. 147—8 von dem weltbeherrschenden König: *pañcahi aṅgehi samannāgato rājā cakkavattī dhammen' eva cakkaṃ pavatteti*, nämlich wenn er *atthaññu, dhammaññu, mattaññu, kālaññu, parisaññu* ist. Vom Tathāgata wird dann gesagt: *evam eva kho pañcahi dhammehi samannāgato tathāgato arahaṃ sammāsaṃbuddho dhammen' eva anuttaraṃ dhammacakkaṃ pavatteti*, da er eben *atthaññu* usw. ist. In derselben Weise werden 148—9 die *aṅgāni* des Thronerben mit den *dhammā* des Sāriputta verglichen, und 151—64 mit dem gleichen Wechsel von *aṅga* und *dhamma* eine Parallele gezogen zwischen dem Bhikkhu und dem

König oder dem Kronprinzen (*raññho jeṭṭho putto rajjaṃ pattheti* · · *bhikkhu āsavānaṃ khayaṃ pattheti*) oder auch dem Elefanten des Königs. Der Vergleich mit dem Elefanten findet sich auch A. II. 116—7. Mehrfach wird auch das Leibroß des Königs mit einem Bhikkhu verglichen: *tīhi aṅgehi samannāgato raññho bhaddo assājānīyo rājāraho hoti rājabhoggo . . . evam eva kho tīhi dhammehi samannāgato bhikkhu āhuneyyo hoti pāhuneyyo . .* A. I. 244; vgl. II. 113—4, 250—1, III. 282—3, IV. 188—90. Ebenso wird ein Hirte (*gopālaka*) A. V. 347—8, 350—1, 359—60, ein Trödler (*pāpaṇika*)[1]) A. I. 115—6, ein Soldat (*yodhājīva*) A. II. 170—1,[2]) mit einem Bhikkhu verglichen, stets mit dem nämlichen Wechsel von *aṅga* und *dhamma*. Sogar von einem *pāpabhikkhu* wird *dhamma* gebraucht, wenn seine Eigenschaften A. I. 153—5, III. 128—30 mit den *aṅgāni* eines „großen Räubers" (*mahācora*) verglichen werden. Mehrere dieser Vergleiche finden sich auch im Majjhima, und zwar ebenfalls mit dem charakteristischen Wechsel von *aṅga* und *dhamma*. So der mit dem Hirten M. I. 220, 222 und der mit einem edlen Pferde M. I. 446. Wenn kein Vergleich gezogen wird, kann *aṅga* auch von den Eigenschaften eines Bhikkhu gebraucht werden, wie z. B. Vin. I. 54 f., 62, 65, 283 f., 296, 302 f., II. 84, 175, 201 f., III. 246; A. IV. 31. Außerhalb eines Vergleiches wird *aṅga* gebraucht von König Mahāvijita D. I. 137; von einem *purohita brāhmaṇa* D. I. 138; von einem *upāsaka* Vin. II. 125, A. IV. 344—5; von einem *mahācora* A. IV. 339; von Weib und Mann S. IV. 238. Andererseits wird *dhamma* S. IV. 240—3 sogar von den Eigenschaften eines zur Hölle verdammten Weibes gesagt.

2a) Wenn wir nun die einzelnen Bedeutungen unseres Wortes verfolgen, so fällt auf, daß am wenigsten zahlreich die Fälle sind, wo *dhamma* konkret von Sachen, Gegenständen gebraucht wird. Es hängt das aber mit dem Inhalt der buddhistischen Literatur zusammen. Indessen fehlen Beispiele nicht völlig. *Deyyadhamma* ist eine Sache, die gegeben werden muß oder darf, eine Spende Sn. 982; Vin. I. 272, 274 f., III. 11, IV. 283; S. I. 175, IV. 304, V. 352, 397; A. I. 150, 166, III. 213; Pv. 1. 1. 1, 2. 3. 19, 3. 1. 9, 3. 6. 4 usw.; Kvu. II. 342—3. Sn. 392 heißt es von dem Bhikkhu, daß er, unberührt von solchen Dingen (*etesu dhammesu anūpalitto*) wie Almosenspeise, Bett und Sitz und Wasser zum Waschen des Gewandes, sein soll wie ein Wassertropfen in einer Lotosblume. Ud. 17 bezieht sich *dh.* auf *bhogā* „Reichtümer, Vermögen" neben *jīvita* und *saddhā*. Eines der vier *saṃgahavatthūni* „Elemente der Beliebtheit" ist *samānattatā dhammesu tattha tattha* „Gleichmäßigkeit in diesen und jenen Dingen" D. III. 192; A. II. 32; Jā. V. 330[29]. Nach dem AKo. 533[11] handelt es sich darum, daß jemand in bezug auf die Liegerstätte, auf Essen und Trinken usw. für sich nichts Besonderes beansprucht. Auch der Ausdruck *dhammā akkhātā sāmaññassānulomikā* A. II. 27, Iv. 103 bezieht sich auf die vorher genannten „Dinge" *paṃsukūla, piṇḍiyālopa, rukkhamūla* (als Wohnung) und *pūtimutta* (als Medizin).

[1]) Das Wort (= skr. *prāpaṇika*) fehlt bei Childers, steht aber bei H. Kern, Toevoegselen II. 18. AKo. 380[30] erklärt es mit *āpaṇaṃ ugghāṭetvā bhaṇḍavikkāyakassa vāṇijass' etaṃ adhivacanaṃ.*

[2]) Wenn A. I. 284[19] in demselben Vergleiche vom Bhikkhu *aṅgehi* gesagt wird, so liegt wohl nur ein Schreibversehen des Hrsg. vor. S. 285[28] steht richtig *dhammehi.*

3a) *Dhamma* bedeutet weiter den Gegenstand, das Objekt[1]) irgend einer geistigen Tätigkeit. So ist *neyyo dhammo* das Objekt, das man durch Nachdenken herausfinden oder erschließen muß M. I. 293; *saṃkhiyādhammo* D. I. 2 ist das Objekt, der Gegenstand eines nachdenklichen Gespräches, ein solches Gespräch selber. Sn. 866 sind *dhammā* die Gegenstände, von denen der Samaṇa gesprochen hat. A. III. 107 möchten wir *kaṇhaṃ dhammaṃ okkamamānā* durch „wenn sie (bei dem Studium des Abhidhamma oder des Vedalla) auf einen dunklen Gegenstand (d. i. auf eine schwierige Stelle) stoßen" übersetzen. D. III. 226 (vgl. 277) wird unterschieden *dhamme ñāṇaṃ, anvaye ñāṇaṃ, paricchede ñāṇaṃ, saṃmutiñāṇaṃ.* Von diesen bedeutet, wie wir glauben, das erste „das Wissen von dem Objekt", also das geistige Erfassen des Gegenstandes, womit man sich beschäftigt. Das zweite bedeutet „das Wissen von den Folgerungen", die aus der richtigen Erkenntnis des Gegenstandes sich ergeben. Man könnte aber *dh. ñ.* auch geradezu als das Wissen von dem Gesetz, von der Lehre, von der Wahrheit auffassen, und in *anv. ñ.* dann die rechte Nutzanwendung sehen. Dies ist z. B. die Auffassung Buddhaghosas. Der DKo. ed. Rangoon III. 177 ult.—8 erklärt *dh. ñ.* durch *catusaccadhamme ñāṇaṃ* „Wissen von den vier Heilswahrheiten". In Vbh. 329 wird es als Kenntnis der vier *maggā* (*sotāpatti* usw.) und ihrer *phalāni* verstanden. Auch S. II. 57—9 kann für diese Auffassung herangezogen werden. Hier wird das Wissen von dem, was *jarāmaraṇa* und was die *saṃkhārā* sind, als *dhamme ñāṇaṃ* bezeichnet. Dann heißt es weiter: *so iminā dhammena diṭṭhena viditena akālikena pattena pariyogāḷhena atītānāgate nayaṃ neti,* d. h. er zieht aus dieser Erkenntnis die Folgerung für Vergangenheit und Zukunft. Diese Folgerung wird *anvaye ñāṇaṃ* genannt. Die Stelle S. II. 57, wie auch die Auffassung des Vbh. und des DKo. läßt sich aber auch so erklären, daß hier nur Beispiele für das „Wissen vom Objekt" gegeben werden sollen. Die Heilswahrheit ist ja der Gegenstand schlechthin für das buddhistische Denken. Für unsere allgemeinere Auffassung von *dhamme ñāṇaṃ* und *anvaye ñāṇaṃ* spricht jedenfalls der Terminus *dhammanvaya.* Dieser bedeutet „Schlußfolgerung". So M. I. 69: *ayam pi hi . . Sunakkhattassa moghapurisassa mayi dhammanvayo na bhavissati* „diese Schlußfolgerung in bezug auf mich wird dem Toren S. nicht kommen". Zu vergleichen ist M. II. 120, 122—4: *atthi (ayam) pi kho me bhagavati dhammanvayo hoti* „ich komme in bezug auf den Erhabenen zu der Schlußfolgerung", sowie D. II. 83, III. 100, S. V. 160: *api ca (me) (evam eva kho me) dhammanvayo vidito* „aber ich habe es (so eben habe ich es) erschlossen". — Streitobjekt, Streitfall ist *dh.* in *idha kocid eva dhammasamuppādo uppajjeyya* S. V. 374.

b) Die Bedeutung „Objekt" liegt auch der Redensart *pātubhavanti dhammā* zugrunde: „die Dinge werden klar, es wird jemand klar, es kommt jemand die Erleuchtung". Sie begegnet uns in dem berühmten Vers: *yadā have pātubhavanti dhammā ātāpino jhāyato brāhmaṇassa* Vin. I. 2; Ud. 1—3; Kvu. I. 186. Ferner in *samāhite citte dhammā pātubhavanti, dhammānaṃ pātubhāvā appamādavihārī tveva saṃkhaṃ gacchati* „bei konzentriertem Geist tritt die Erleuchtung ein, infolge der Erleuchtung heißt man einer, der nicht lässig ist" S. IV. 78—9, V. 398. Die Kehrseite dazu ist (S. IV. 78[21], V. 398[11]): *asamāhite c. dh. na p. bh., dh. apātubhāvā pamādavihārī tv. s. g.* — Ganz ähnliche Bedeutung hat *dhammā maṃ na paṭibhanti.* Die Phrase gebraucht einer, der aus Sorge oder Kummer sich in geistiger

[1]) In ähnlicher Bedeutung wird auch *dharma* in Kaṭhop. 1. 21 verwendet: *aṇur eṣa dharmaḥ* „subtil ist dieser Gegenstand".

Verwirrung befindet: „mir kommen keine Gedanken, mir fällt nichts ein“.[1]) Sie steht immer neben *disā me na pakkhāyanti* „ich kann die Himmelsgegenden nicht unterscheiden, ich kenne mich nimmer aus“: D. II. 99; S. III. 106, V. 153, 162; A. III. 69 f.; Th 1. 1034.

4a) Die Bedeutung Fall, Rechtsfall, Strafsache, dann geradezu Vergehung, Verschuldung für *dhamma* findet sich besonders häufig im Vinaya. *Pārājikā, saṃghādisesā, nissaggiyā pācittiyā, pācittiyā, pāṭidesaniyā dhammā* sind in absteigender Linie die verschiedenen Klassen von Vergehungen, in die der Bhikkhu geraten kann, und die er bei der Pātimokkhazeremonie zu bekennen hat. *Pārājikaṃ dhammaṃ ajjhāpajjati* Vin. II. 243—4, IV. 216 oder *āpajjati* Vin. III. 109, IV. 222, A. II. 241 f. Vgl. *tiṇṇaṃ dhammānaṃ aññatarena: pārājikena vā saṃghādisesena vā pācittiyena vā* Vin. III. 188 (vgl. 191). Ferner *gārayhaṃ dh. āp.* Vin. IV. 176 f., 346 f. Es werden aufgezählt *cattāro pārājikā dh.* der Bhikkhus Vin. III. 109 und *aṭṭha p. dh.* der Bhikkhunīs Vin. IV. 222; *terasa saṃghādisesā dh.* der ersteren Vin. III. 110 ff. und *sattarasa s. dh.* der letzteren Vin. IV. 223 ff.; *tiṃsa nissaggiyā pācittiyā dh.* der beiden Vin. III. 195 ff., IV. 243 ff.; *dvenavuti pācittiyā dh.* der ersteren Vin. IV. 1 ff. und *chasaṭṭhisatā p. dh.* der letzteren Vin. IV. 258 ff.; *cattāro pāṭidesaniyā dh.* der ersteren Vin. IV. 175 ff. und *aṭṭha p. dh.* der letzteren Vin. IV. 346 ff. Dazu kommen noch die *aniyatā dhammā* Vin. III. 187 ff., die „unbestimmten Fälle“,[2]) bei denen es auf die besonderen Umstände ankommt, in welche Kategorie von Verschuldung man sie einzureihen hat. Vin. IV. 224, 234 wird von einer *bhikkhunī paṭhamāpattikaṃ dhammaṃ āpannā*, Vin. IV. 236, 241 von einer *bhikkhunī yāvatatiyakaṃ dhammaṃ āpannā* gesprochen. *Garudhammaṃ ajjhāpanno* ist einer, der in eine schwere Strafsache geraten ist, der sich ein schweres Vergehen hat zu schulden kommen lassen Vin. I. 49, 143 f., II. 226, 230, 279, IV. 51; A. IV. 280. *Ayam pi dhammo* bedeutet „auch dieser unser Fall“, d. h. das was wir verschuldet haben Vin. II. 68, IV. 144. Mit leicht abweichender Bedeutung ist Vin. III. 168 *pārājiko dh.* der Vorwurf eines P.-Vergehens. Schließlich kann *dhamma* in mehr populärer Weise geradezu zu der Bedeutung „Schuld, Sünde, Vergehen“ kommen, wenn M. III. 163 4, 171 sogar die kapitalen Sünden *pāṇātipāta* „Tötung von Lebendem“, *adinnādāna* „Diebstahl“ usw. als *dhammā* bezeichnet werden. Das Vermeiden dieser Sünden ist aber ebenfalls *dhamma* „Tugend“.

5a) Weiter kommen wir zu der Bedeutung Eigenschaft, Kraft, Fähigkeit, Qualität, die sich schwer von der Bedeutung Merkmal, charakteristisches Zeichen, Moment trennen läßt. Mit einem dieser Ausdrücke ist *dhamma* auch an sehr vielen der Stellen zu übersetzen, wo es mit einem Zahlwort verbunden ist. Als *dhammā* werden namentlich gute Eigenschaften häufig bezeichnet, und man kann in solchen Fällen *dh.* wohl geradezu mit „Tugend“ wiedergeben und die betreffende Stelle bei A II 1c oder A III 2a einreihen. So wird M. II. 199 *dh.* von *sacca, tapa, brahmacariyā, ajjhena, cāga* gebraucht; Sn. 188, S. I. 215, Jā. I. 280[3], II. 206[9, 11] von *sacca, dhamma, dhiti, cāga*; Jā. VI. 244[4] von *sacca, dhamma, dama, cāga*; Iv. 16[3], 52[5] von *paññā, dāna, samacariyā, mettacitta*; A. IV. 353—4 von *saddhā, hirī, ottappa, viriya, paññā* (ähnlich A. IV. 236,

[1]) Vgl. im Skr. *bha* mit *prati* bei Böhtlingk-Roth u. d. W. Bed. 4.

[2]) Eine allgemeinere Bedeutung hat *aniyatā dhamma* Dhs. 1030, 1414, 1595. Mrs. Rhys Davids, Dhs. trsl. 268: states that do not entail fixed consequences.

Kvu. II 341 usw.); Jā. I. 282[16] von *dakkhiya* „Geschicklichkeit", *sūriya* „Kraft" und *paññā* „Verstand". Aber auch Listen von Tugenden und Fehlern, die im Gegensatz zueinander stehen, werden unter dem Stichwort *dhammā* aufgezählt, wie z. B. A. I. 94—7. Mit „Eigenschaft, Kraft, Fähigkeit" haben wir *dh.* zu übersetzen M. III. 8, 15: *n' atthi kho ekabhikkhu pi tehi dhammehi . . samannāgato, yehi dhammehi samannāgato so bhagavā ahosi arahaṃ sammāsaṃbuddho.* Ebenso Iv. 97 in *tehi* (auf das Vorangehende bezogen) *dhammehi saṃpannaṃ . . āhu sabbappahāyinaṃ.* Milp. 163 nimmt *dh.* das vorhergehende *guṇa* auf. Auch A. III. 349, V. 140, 143 ist *imassa pi te va dhammā aparassa pi te va dhammā* mit „dieser und der andere haben die nämlichen Qualitäten" zu übersetzen. A. II. 160 heißt es vom Buddha, daß er die (in der Heilsentwickelung erreichten) Qualitäten seiner Schüler kenne: *satthā yo no dhammānaṃ sukusalo.* D. III. 115[15] ist *dh.* auf die Eigenschaften und Kräfte zu beziehen, die der Tathāgata besitzt. Wenn die *sotāpattiyaṅgāni*[1]) S. V. 397, 407 *dhammā* „Merkmale" genannt werden, so zeigt dies wieder die enge Bedeutungsverwandtschaft von *aṅga* und *dhamma* (vgl. D II 1d). Merkwürdig ist der Ausdruck *devapadadhammasamannāgata* „mit den Eigenschaften der Götterworte ausgestattet" S. V. 393. Die vier *devapadāni* sind *buddha, dhamma, saṃgha, sīla* (B IV 2c). *Iddhidhammā* Bu. 2. 84 sind „Wunderkräfte". S. II. 123[9], 127[23] werden *iddhi, dibbā sotadhātu, cetopariyāyañāṇa, pubbenivāsānussati, dibbaṃ cakkhu* und das Vermögen, in den Arūpabrahmaloka emporzusteigen, also die Wunderkräfte der höchsten Jhānastufe, als *dhammā* bezeichnet. In dem Vers S. I. 48 *sambādhe vapi vindanti dhammaṃ nibbānapattiyā | ye satiṃ paccalatthaṃsu* bedeutet *vind. dh. n.-p.* „sie finden die Fähigkeit (Kraft) zur Erlangung des Nirvana". Vgl. S. I. 214[33]. Öfters ist von den *buddhadhammā* die Rede, den Eigenschaften und Kräften, die der Buddha besitzt, oder den Merkmalen, die sein Wesen ausmachen Milp. 106, 285. Es sind Bu. 2. 121, 126, 131 usw. die *pāramitā* damit gemeint. *Tathāgate dhammasamannesanā* M. I. 320 ist das Suchen und Forschen nach den charakteristischen Eigenschaften des Tathāgata. Als die vier *dhammā*, die den *samaṇa* ausmachen, werden Jā. VI. 260[19]—1[3] *khanti, appāhāra, rativippahāna* und *akiṃcana* genannt. Auf die *buddhakarā dhammā* und die *samaṇakaraṇā dh.* werden wir später (in III 2d) kommen. Der Sing. *buddhadhammo, brāhmaṇadh., samaṇadh.* bedeutet „Wesen, Art eines B., eines Br., eines S.", Buddhaschaft, Mönchtum (A III 2a). Sn. 298 *brāhmaṇā sehi dhammehi kiccākiccesu ussukā* übersetzen wir: „Brahmanen, vermöge ihrer Charaktereigenschaften eifrig in allen ihren Pflichten". Ebenso ist *sādhunaradhamma* JāKo. VI. 309—10 im Sing. „die Art der Frommen", im Plur. Jā. VI. 309[1,14,21], JāKo. VI. 310[4] „die Eigenschaften (Tugenden) der Frommen". — Das adjektivische Kompositum *evaṃdhamma*, das D. II. 8, 54, 82, III. 99, M. III. 118, S. V. 159 neben *evaṃsīla, evaṃpaññā* usw. von den früheren Buddhas gebraucht wird, bedeutet in solchem Zusammenhang „die und die Qualitäten besitzend". M. I. 38, 465—6 wird es neben *evaṃsīla* und *evaṃpaññā* von einem Bhikkhu ausgesagt. Hier könnten wir an die erreichte Heilsstufe (s. u. 6c) denken. Der MKo. 143[26] denkt an *samādhi.*

b) Es sind auch einige zahlenmäßig aufgeführte *dhammā* zu erwähnen. Die *satta sappurisadhammā*, die sieben Eigenschaften eines frommen Mannes, werden D. III. 252, 283 aufgezählt. Es besitzt sie, wer *dhammaññū, atthaññū, attaññū, mattaññū, kālaññū, parisaññū, puggalaññū* ist. — Die *satta saddhammā*, die sieben guten Eigenschaften oder Eigen-

[1]) S. Childers, Pali Dictionary u. d. W. *sotapatti.*

schaften der Guten, werden M. I. 354—6, 358, S. III. 83, V. 356, A. IV. 108—11, 145 erwähnt. Nach D. III. 282 sind sie identisch mit den *satta visesabhāgiyā dh.*, die zum Heilsfortschritt führen. Mit ihnen begabt ist der *saddho, hirimā, ottappī, bahussuto, āraddhaviriyo, upaṭṭhitasati, paññavā.* Gegenteil sind die *satta asaddhammā* oder *s. hānabhāgiyā dh.* D. III. 282, A. IV. 145, Vbh. 383. Auch *tayo asaddh.* werden unterschieden, nämlich *pāpicchatā, pāpamittatā* und *oramattakena visesādhigamena antarāvosāna*, Vin. II. 202 ult.; Iv. 85. Dazu gehört *(a)sappuriso (a)saddhammasamannāgato hoti* M. III. 21, 23; sowie *saddhamm' assa na vodāyanti,*[1]) *saddhammesu adhimāniko hoti* A. V. 169, 317. — In mehr populärer Weise wird von den *dasa asaddhammā* der Krähe und des *pāpabhikkhu*, sowie der Niganṭhā gesprochen A. V. 149, 150.

6a) Am mannigfaltigsten gestaltet sich die Bedeutungsentwickelung, wo wir von dem Grundbegriffe „Ding" aus zu Zustand, Verhältnis gelangen. Wenn A. III. 103—5 Alter, Krankheit, Hunger, Furcht (d. i. Gefahr), Zwietracht als *dhammā* gelten, andererseits Dh. 109 Lebensalter, Schönheit, Glück, Kraft, so sind das „Dinge, Zustände, Umstände, Verhältnisse, Erscheinungen, Bedingungen", teils üble teils günstige. „Weltliche Dinge, Zustände, Verhältnisse" im allgemeinen werden Milp. 126, 146 als *lokadhammā* bezeichnet. Sonst werden unter den *aṭṭha lokadhammā* D. III. 260, A. II. 188, IV. 156—7, V. 53 die „Zustände" *lābha, alābha, yasa, ayasa, nindā, pasaṃsā, sukha, dukkha* verstanden. Auch Jā. III. 154[8] bezieht der Kommentar *lokadhammā* auf *lābha* usw. Es ist dazu noch Jā. III. 98[23], VI. 214[12], JāKo. II. 191[15], III. 57[10,15], 58[14], IV. 129[2] zu vergleichen. Im wesentlichen identisch sind die *aṭṭha asaddhammā*, die „acht üblen Zustände" Vin. II. 202, A. IV. 160, 164—5: *lābha, alābha, yasa, ayasa, sakkāra, asakkāra, pāpicchatā, pāpamittatā.* Milp. 253 werden Kälte, Hitze, Hunger, Durst, Entleerung von Kot und Urin, Müdigkeit, Alter, Krankheit, Tod als die *dasa kāyānugatā dhammā* aufgezählt. Von der Bedeutung „Ding" = „Zustand" gehen wir auch aus, wo *dh.* in substantivischen Kompositis hinter einem Abstraktum steht. Das Kompositum bedeutet dann zunächst den konkreten Einzelfall, die einzelne Regung, Anwandlung, Äußerung dessen, was das Abstraktum besagt. *Dukkhadhammo* ist ein Leidenszustand, eine Erscheinung des Leidens, ein Leid. So in *aññatarena* (oder *kenacid eva*) *dukkhadhammena phuṭṭha* D. II. 306, III. 88, M. III. 249 f. Man kann dann von *bahū dukkhadhammā* Th 2. 36, 38, 41, D. III. 183, M. I. 447, 449 oder von *sabbā dukkhadhammā* S. IV. 188 sprechen. In *nirodho dukkhadhammānaṃ* Iv. 38 ist dieses so viel wie *dukkhassa.* Als *dukkhadhammo*, als Einzelerscheinung des allgemeinen Leidens, wird S. III. 196 jeder einzelne der fünf *khandhā*, also *rūpaṃ, vedanā, saññā, saṃkhārā, viññāṇaṃ* genannt. Gegenstück ist *sukhadhammo* M. I. 447, 449. *Kaṅkhādhammo* D. II. 149, M. III. 152, S. IV. 350, 352—8 ist der einzelne im gegebenen Fall auftauchende Zweifel: *lobha°, dosa°, mohadhammo* M. I. 91, III. 37—42 (vgl. Sn. 276, Jā. VI. 259[1], D. I. 224—31, S. IV. 111 f., A. III. 350) ist die einzelne Äußerung, eine Anwandlung, ein Anfall von Begierde, Haß, Betörung, während *lobha, dosa, moha* die Grunddisposition sind, aus der die Einzeläußerungen hervorgehen. *Makkhadhammo* ist eine Anwandlung von Trotz Vin. II. 68. Zuweilen ist die Bedeutung des Kompositums so abgeblaßt, daß es nur eine Umschreibung des einfachen Abstraktums zu sein scheint. *Unnatā sukhadhammena*

[1]) So ist zu lesen (vgl. die vv. ll.): „ihm leuchten die guten Eigenschaften nicht".

dukkhadhammena vonatā Th 1. 662 ist kaum mehr als *u. sukhena, dukkhena v.* Ebenso wird in *hāsadhamma* Vin. IV. 112, *hassakhiḍḍāratidhamma* D. I. 19, III. 31, *samudaya°* und *vayadhamma* S. V. 294—6, *khayadhamma* Jā. III. 130[19] durch das Kompositum nur eben noch das Zuständliche betont.

b) Insbesondere werden alle psychischen Zustände, Kräfte, Funktionen unter die *dhammā* gerechnet. Dies ist besonders in der Dhammasaṅgaṇi der Fall, wo Mrs. Rhys Davids (Dhs. trsl. XXXV) das Wort geradezu mit „states of mind" oder „of consciousness" wiedergibt. Überhaupt kommt hier die ganze Abhidhammaliteratur in Frage. Man müßte einen großen Teil derselben einfach übersetzen, sollten alle Fälle, wo *dh.* in solchem Zusammenhange verwendet wird, zur Sprache gebracht werden. Wichtiger sind für uns die Zeugnisse aus der älteren kanonischen Literatur. Der Ausdruck *cetasikā dhammā* „psychische Zustände" wird M. I. 301[28], S. IV. 293[27] von *vedanā* „Empfindung" und *saññā* „Vorstellung" gebraucht. Gegenteil sind die *kāyikā dhammā.* Als solche werden M. I. 301[25], S. IV. 293[23] *assāsapassāsā* „Ein- und Ausatmen" bezeichnet. M. III. 25 ff. (vgl. D. I. 73 ff., M. I. 276 ff.) wird der Ausdruck *dh.* auf *vitakka* und *vicāra* bezogen, die letzten geistigen Funktionen, die auf der ersten Meditationsstufe noch nicht überwunden sind. M. I. 292[30] bezieht er sich auf *paññā* „Verstand" und *viññāṇa* „Bewußtsein"; M. II. 170, 218 auf *saddhā, ruci, anussava, ākāraparivitakka, diṭṭhinijjhānakkhanti*: M. I. 297, III. 145, S. IV. 296 auf die Formen der *cetovimutti*; D. II. 122—3, A. II. 1—2 auf *sīla, samādhi, paññā, vimutti*; M. I. 301, S. V. 24 auf die einzelnen Glieder des *aṭṭhaṅgika magga*, wie *sammāvācā, sammākammanta* usw.; S. III. 139—40 und wohl auch Sn. 268, Kh. 5. 12 auf die fünf *khandhā*; M. I. 301[15] auf *cittass' ekaggatā, cattāro satipaṭṭhānā* (auch S. V. 177[19]) und *cattāro sammappadhānā*; M. I. 479[9], S. V. 377, 379 auf die fünf Tätigkeitssinne:[1]) *saddhindriya* usw. Aus der Abhidhammaliteratur erwähnen wir noch den Terminus *cittacetasikā dhammā* Dhs. 1022—4, 1282; Pṭs. I. 84; Kvu. II. 537. Nach Milp. 49 wäre darunter das Geistige zu verstehen, das in *nāmarūpa* durch *nāma* ausgedrückt ist, während *rūpa* das Materielle (*oḷārikaṃ*) bezeichnet. Daher tritt auch Milp. 87 *arūpin* zu *cittacetasikā dh.*, worunter *phassa, vedanā, saññā, cetanā, citta* verstanden werden. Dhs. 1187 werden die fünf Sinneswahrnehmungen, sowie *manodhātu* und *manoviññāṇadhātu* als *cittā dh.*, 1189, 1512 dann die drei Kategorien, die das geistige Wesen des Menschen ausmachen (*vedanā°, saññā°* und *saṃkhārakkhandha*) als *cetasikā dh.* definiert. Letztere Definition auch Kvu. II. 338 ff. Im Milp. 86 wird noch von *viññāṇa, paññā* und *bhūtasmiṃ jīva* der Ausdruck *dh.* gebraucht: an einer anderen Stelle (Milp. 176) von den neun aufeinanderfolgenden Stufen der Ekstase, von den Transzuständen (*nava anupubbavihārasamāpattiyo*).

c) Gerne wird *dhamma* gebraucht vom Heilszustand, von den Stufen oder Stadien der Vervollkommnung, die der durchschreitet, der auf dem Weg zum Nirvana, in dem Strom der Erlösung sich befindet. Dieser Heilsstrom ist der *dhammasota.* Man heißt *dhammasotasamāpanna* „in den Strom der Heilsentwickelung eingetreten" A. III. 285–8,[2]) V. 329—32, wenn man auf der untersten Stufe der *nava lokuttarā dhammā* (s. unten III 1a)

[1]) Wir wählen diese Übersetzung, weil offenbar eine gewisse Beziehung zur Sāṃkhyalehre von den *karmendriyāṇi* besteht. Vgl. Sāṃkhyapravacanabhāṣya ed. Garbe (Harvard Or. Ser. II) 2. 19. Garbe, Die S.-Philos. 258.

[2]) Der AKo. 667[20] erklärt das Wort durch *vipassanāsaṃkhāta dhammasota.*

angelangt ist. S. II. 43, 45, 58 f., 80 steht der Ausdruck in einer Klimax, in der *sekhāya vijjāya samannāgato* vorhergeht und *ariyo nibbedhikapañño, amatadvāraṃ āhacca tiṭṭhati* nachfolgt. *Imaṃ puggalaṃ dhammasoto nibbahati* „diesen Mann führt der Heilsstrom (aus dem *saṃsāra* zur Erlösung) heraus" A. III. 350 f., V. 140, 143. Als *pamukhaṃ sabbadhammānaṃ* wird Th 1. 612 *sīla*, die sittliche Lebensführung, bezeichnet, weil sie die Vorbedingung für die *sotāpatti*, den Eintritt in den Heilsstrom, ist. In der Definition von *gotrabhū* Pu. 13 wird gesagt, der sei ein solcher, der mit den Qualitäten begabt ist, auf die unmittelbar der Eintritt des *ariyadhamma* erfolgt. Als *ariyā* aber gelten alle die, welche im Heilsstrome sich befinden. Auf die Heilserscheinungen, die man an sich selber wahrnimmt, darf man aber nicht stolz sein: *yaṃ kiṃci dhammam abhijaññā ajjhattam atha vā pi bahiddhā, na tena thāmaṃ kubbetha* Sn. 917. In der interessanten Stelle A. III. 405—9 wird gezeigt, daß und wie der Tathāgata die künftige Heilsentwickelung der einzelnen Individuen vorhersieht: *evam pi kho tathāgatassa āyatiṃ dhammasamuppādo cetasā ceto paricca vidito.* — Die unterste Stufe des Heilsweges ist *sotāpatti*, auf sie folgt *sakadāgāmitā* und *anāgāmitā*; die höchste Stufe ist *arahatta*, die Würde oder der Rang des Vollendeten. Sie heißt Th 2. 432 *aggadhamma* und steht hier neben *bodhi*. A. III. 433 wird von dem Bhikkhu, der grobe Untugenden besitzt, gesagt, er sei *abhabbo aggaṃ dhammaṃ arahattaṃ sacchikātuṃ*. Vin. III. 102[32], 103[7, 12] nimmt das einfache *dh.* ein vorhergehendes *uttarimanussadhamma* auf, womit nach dem Zusammenhange die Arahantschaft gemeint ist. Von der Buddhaschaft wird kurzweg *dh.* gebraucht Bu. 2. 174 f. — An *arahatta* schließt sich das Nirvana an. Es wird *virajo dhammo* genannt „der Zustand, wo alles Begehren aufhört". So Th 2. 97: *addasaṃ virajaṃ dhammaṃ nibbānaṃ padam accutaṃ*, und ähnlich Th 1. 1238 = S. I. 192 und Th 2. 149. Daher heißt es: *virāgo* (d. i. das Nirvana nach DhKo. III. 403) *seṭṭho dhammānaṃ* Dh. 273. Damit ist A. II. 34 zu vergleichen: *yāvatā dhammā saṃkhatā vā asaṃkhatā vā virāgo tesaṃ dhammānaṃ aggam akkhāyati.* Der Text erläutert *virāgo* weiter durch *madanimmadano pipāsavinayo ālayasamugghāto vaṭṭūpacchedo taṇhakkhayo virāgo nirodho nibbānaṃ* und der AKo. 538[2] sagt: *virāgo ti ādīni nibbānass' eva nāmāni.* Vielleicht ist auch Dh. 115 in *apassaṃ dhammam uttamaṃ* zunächst an das Nirvana gedacht. Auch *vivekadhamma* Sn. 1065 ist Umschreibung dafür, ebenso *dhamma nirūpadhi* „der substratlose Zustand". A. I. 147, III. 75 haben wir *ñatvā dhammaṃ nirūpadhiṃ*; Th 2. 318 *dh. sutvā n.* Der AKo. 414[17] umschreibt die erste Stelle mit *sabbūpadhivirahitaṃ nibbānadhammaṃ ñatvā.*[1]) — Auch *dhamma* allein für sich kann das Nirvana, den Heilszustand schlechthin bedeuten. Es mag sein, daß an verschiedenen Stellen, die wir vorläufig in C I 3c untergebracht haben, für *dh.* diese Bedeutung vorzuziehen ist. So besonders etwa in *dhaṃmapītirasaṃ pibaṃ* Dh. 205, wo der Kommentar an den *navavidhalokuttaradhamma* denkt. Jā. IV. 304[8] wird *dhammam aññāya* mit *nibbānadhammaṃ jānitvā* umschrieben. Die Stelle S. IV. 207, 218: *diṭṭhe dhamme anāsavo | kāyassa bhedā dhammaṭṭho saṃkhaṃ nopeti vedagū* ist zu übersetzen: „bei Lebzeiten frei geworden von den *āsava*, nach dem körperlichen Tod in das Nirvana eingegangen, hört der Wissende zu existieren auf". Ganz ähnlich sind Sn. 749, Iv. 54. Überall, wo *dh.* = *nibbāna* ist, bezeichnet es den höchsten übersinnlichen Begriff, ist es die Realität schlechthin. Wir kommen also

[1]) Vin. I. 197, Ud. 59 haben wir aber *ñatvā dhammaṃ nirupadhi.* Hier wird *nirūpadhi* also auf das erkennende Subjekt bezogen.

auf einem anderen Weg zu dem gleichen Ziele, zu dem wir auch, vom Wahrheitsbegriff ausgehend, gelangt sind.

d) Von der Bedeutung „Zustand“ gehen wir auch aus, um den Ausdruck *diṭṭhe dhamme* oder *diṭṭhadhamme* „im gegenwärtigen Leben, noch bei Lebzeiten“ zu erklären. Er bedeutet ursprünglich: in dem Zustande, wie er eben gesehen wird oder zu sehen ist, im Gegensatz zu einem künftigen Dasein. Vgl. Sn. 343 (= Th 1. 1263), 1053, 1066; Jā. III. 306[6], IV. 338[8]; Th 1. 708; Vv. 63. 9; Pv. 4. 7. 13; D. I. 51—62, II. 67, 272; M. I. 93, 403—4, 406—10, 430, II. 215, 217, III. 77 f.; S. I. 202, III. 112, 118, IV. 384; A. I. 192—3, II. 31, III. 4 f. Gegensatz ist das Adv. *abhisaṃparāyaṃ*[1]) „im künftigen Leben, im Jenseits“ D. III. 83—97, A. I. 52, II. 61—2, V. 235—6, 250—2, Milp. 162; oder *saṃparāye* Sn. 141, Jā. I. 219[29], III. 311[2], Vin. II. 162, S. I. 34 f., Milp. 221; oder auch *parattha* M. III. 181—2. Es scheint uns, daß in diesem Gegensatz mehr die volkstümliche Anschauung zur Geltung kommt, die, unbeschadet der Lehre vom *saṃsāra*, vor allem nur zwischen einem Diesseits und einem Jenseits mit Himmel oder Hölle unterscheidet. — A. III. 78 werden die früher verstorbenen Verwandten denen entgegengestellt, die *diṭṭhe dhamme* leben.[2]) Von dem Toren heißt es, er werde *diṭṭhe va dhamme* dreifaches Leid zu fühlen bekommen M. III. 163—5, der Weise ebenso dreifaches Glück 170—1. S. auch S. IV. 343 f., 346—8. Ebenso von dem Bösewicht: *tassa* (*kammassa*) *diṭṭhe va dhamme vipākaṃ paṭisaṃvedeti upapajjaṃ*[3]) *vā apare vā pariyāye* „den Lohn davon wird er noch bei Lebzeiten verspüren oder wenn er wieder geboren wird oder in einer späteren Existenz“ M. III. 214—5; A. I. 134—5, III. 415, V. 292—4, 297—8; Kvu. II. 544. Vgl. M. II. 104. Von dem Selbstbeherrschten, Mäßigen, Wachsamen wird ausgesagt: *diṭṭhe va dhamme sukhasomanassabahulo viharati* S. IV. 175, 177; das gleiche von dem, der an der wahren Lehre seine Freude hat und ihre Vorschriften beherzigt A. III. 431. Von dem weisen Bhikkhu: *lābhī c' eva hoti diṭṭhe va dhamme sukhaviharānaṃ* (was sich auf die Jhānas bezieht, s. u.), *lābhī satisaṃpajaññassa* S. V. 152, vom törichten Bhikkhu das Gegenteil 150. Wer die rechte Einsicht hat, das Böse meidet, das Gute übt, von dem heißt es: *diṭṭhe ceva dhamme sukhaṃ viharati avighātaṃ anupāyāsaṃ apariḷāhaṃ kāyassa ca bhedā param maraṇā sugati pāṭikaṅkhā* S. II. 153; A. I. 204—5, III. 3[2]; Iv. 23—4, 35[9]. Die Kehrseite ist: *d. dh. dukkhaṃ vih. savighātaṃ saupāyāsaṃ sapariḷāhaṃ k. ca bh. p. m. duggati pāṭ.* S. II. 152; A. I. 202—3, III. 3[7]; Iv. 22—3, 35[5]. Vgl. S. III. 8—9. — Oft kehrt der Gedanke wieder, daß jemand schon im gegenwärtigen Leben irgend eine der Heilsstufen, besonders das *arahatta*, erlangt. So in der sehr häufigen Wendung . . *āsavānaṃ khayā anāsavaṃ cetovimuttiṃ paññāvimuttiṃ diṭṭhe va dhamme sayaṃ abhiññā sacchikatvā upasaṃpajja viharati* D. I. 156, 167, 169 f., II. 71, 92, 251, III. 78, 102, 107 f., 132, 281; M. I. 35, 71, 74, 76 f. usw., II. 22, III. 12, 99, 103, 275; S. II. 217, 222; V. 203, 220, 306, 356, 358 usw.; A. I. 107—9, 123 f., 220 f. usw., II. 6, 23, 36, 87 f. usw., III. 19, 29, 83, 114 usw., IV. 13, 83, 119, 140 f. usw., V. 10, 15, 36, 38, 69 usw.; Ud. 23; Iv. 75, 100; Pu. 27, 30, 35, 62 f., 72. Oder . . *tadanuttaraṃ brahmacariyapariyosānaṃ d. dh. s. abh.*

[1]) Das Subst. *abhisaṃparāya* steht D. II. 91, M. II. 146, III. 266, S. IV. 59, V. 358 parallel zu *gati*. Vgl. *evaṃabhisaṃparāyo* D. I. 16; *yaṃ°* D. II. 204. Das Adv. *abhisaṃparāyaṃ* noch M. I. 515, 518.

[2]) Es ist zu lesen: *nātinaṃ pubbapetānaṃ diṭṭhe dhamme va jīvatāṃ* (st. *jīvitaṃ*). Der AKo. 629[14] umschreibt: *ye ca diṭṭhadhamme jīvanti*.

[3]) So oder *upapajja* ist zu lesen statt *uppajjaṃ* oder *-jje*. Der AKo. 394[20] hat ebenfalls *upapajja*.

sacch. up. vih. Vin. I. 9, II. 292; D. I. 177, 203, II. 153, III. 55, 77; M. I. 40, 172, 177, 392, 477 f., 496, 513, II. 94 f., 103, 123; S. I. 140, 161, 163 f., 171, II. 22, 278 f., 284 f., III. 36, 74, IV. 38, 64, 76, 302, V. 144, 166; A. I. 50, 282, III. 70, 217, 376, 399, IV. 77 f., 235, 301; Ud. 23; Sn. p. 15, 108. Oder *sāmaññatthaṃ vā brāhmaññatthaṃ vā d. dh. s. abh. sacch. up. vih.* S. II. 15 f., 45 f., 129, 176 f., III. 50 f., 192, V. 195, 432 f.; Iv. 105. Oder *paññāpūriṃ vepullataṅ ca d. dh. s. abh. sacch. up. vih.* D. I. 195—8, III. 57. Ein Versschluß S. IV. 206 f., 218 lautet: *diṭṭhe dhamme anāsavo.* Die Redensart *diṭṭhe va dhamme dukkhass' antakaro hoti* „bei Lebzeiten noch führt er des Leidens Ende herbei" M. I. 47 f., 55, III. 285 f., A. III. 400—2, V. 50—8 gilt nach Pu. 70—1 von dem Arahant und dem Anāgāmin. Die Phrase *diṭṭhe va dhamme nicchāto nibbuto sītibhūto* „bei Lebzeiten noch des Hungers ledig, beruhigt, abgekühlt" — alles natürlich übertragen gemeint — wurde schon C II 2a zitiert. Zu ihr kommt noch: *diṭṭhe va dhamme nicchātā upasantā* Th 2. 168. Als Lohn für ausdauernde Übung der *satipaṭṭhānā* wird verheißen: *diṭṭhe va dhamme aññā vā sati vā upādisese anāgāmitā,* entweder bei Lebzeiten noch die Arahantschaft oder, falls noch ein Rest von den *khandhā* vorhanden ist, die Stufe des *anāgāmin* D. II. 314; M. I. 62—3; S. V. 181. Für andere Übungen wird die gleiche doppelte Möglichkeit in Aussicht gestellt Sn. p. 135, 144; M. I. 481; S. V. 129, 236, 285; A. III. 81—2, 143; Iv. 39—41. Dazu gehört *diṭṭhe va dhamme aññaṃ ārādheti* M. I. 77; A. III. 192—4. Vgl. S. V. 69, 237, 285, 314. Ganz kurz heißt es A. V. 120, Pu. 74: *diṭṭhe va dhamme arahā.* Man kann auch bei Lebzeiten in das Nirvana eingehen: *pāpuṇāti diṭṭhe va dhamme nibbānaṃ* Ud. 37; *diṭṭhe va dh. paṇnibbāyati* D. III. 97; M. I. 411; S. IV. 102 f., 109 f., 113, 116; A. I. 228, II. 167, III. 409. Und zwar besteht die Möglichkeit, daß jemand *diṭṭhe va dh.* entweder *sasaṃkhāra°* oder *asaṃkhāraparinibbāyī hoti,* wie diese doppelte Möglichkeit auch für den gilt, der *kāyassa bhedā,* nach dem körperlichen Tod, ins Nirvana eingeht A. II. 155.

e) *Diṭṭhadhamma°* erscheint auch im Vorderglied von Kompositis.[1]) So in *diṭṭhadhammābhiññāvosānapāramippattā* M. II. 211; oder in (*pāpa-* bzw. *kalyaṇa-*)*diṭṭhadhammupakkama* „(übles bzw. gutes) Beginnen im gegenwärtigen Dasein" M. II. 222, 227; oder in *diṭṭhadhammavedanīya* „(eine Handlung), die (in ihren Folgen) bei Lebzeiten ausgekostet werden muß" M. II. 220 f.; A. I. 249—53, IV. 382 f.; Milp. 293 (vgl. 115) mit dem Gegensatz *saṃparāyavedanīya.* Ebenso stehen sich gegenüber *diṭṭhadhammahita* oder *°sukha* und *saṃparāyahita* oder *°sukha* Jā. VI. 478[4], D. II. 240; M. II. 143 f.; A. III. 354, IV. 281, 285, 289, 322, 325. *Diṭṭhadhammasukhavihāra* ist Ausdruck für die Wonnen, die man in den Verzückungszuständen, den *jhānāni,* bei Lebzeiten schon empfindet[2]) M. I. 40 f.; S. II. 239; Vbh. 268 f., 281 f.; als Adj. bezeichnet es den, der in solchen Zuständen sich befindet Kvu. II. 502 f., 538—40. Häufig ist insbesondere die Phrase: *catunnaṃ jhānānaṃ abhicetasikānaṃ diṭṭhadhammasukhavihārānaṃ nikāmalābhī akicchalābhī akasiralābhī* D. III. 113; M. I. 33, 354, 357 f., III. 11, 97; A. II. 23, 36, 87 f., III. 114, 131—5, 195, 262 f., IV. 109, 112 f., 140 f., 230—2, 292, 314—5, V. 10, 67, 132, 201, 339. Was alles zur Erreichung solchen Wonnezustandes führt (*diṭṭhadhammasukhavihārāya saṃvattati*), wird D. III. 222, M. III. 4, S. III. 169, V. 326, A. I. 43, II. 44 f., III. 323 aufgezählt. Wer sich den Jhāna-

[1]) Hin und wieder wechselt in den folgenden Anführungen das Kompositum mit der Auflösung in *diṭṭhadhamme* oder *diṭṭhe dhamme.*

[2]) Auf anderes wird es A. III. 211 f. bezogen.

übungen hingibt, von dem wird gesagt: *diṭṭhadhammasukhavihāraṃ anuyutto viharati* Vin. I. 341, 349, II. 188, M. I. 331, 459, III. 153, A. IV. 362—3. In der Redensart *attano diṭṭhadhammasukhavihāraṃ sampassamāno,* die von den Waldeinsiedlern gebraucht wird M. I. 23, S. II. 203, A. I. 60, gibt der MKo. 107$^{ult.}$ den Begriff *d.-dh.-s.-v.* durch *catunnaṃ iriyāpathavihārānaṃ phāsutā,* und der AKo. 339^{35} durch *lokiyalokuttara phāsuvihāra* wieder. Die Bedeutung wäre hier also allgemeiner. Das bei Lebzeiten erreichte Nirvana heißt *diṭṭhadhammanibbāna* D. I. 36—38, 42, 44; M. II. 228; A. V. 64. Was man darunter versteht, wird A. IV. 454 besprochen. Wer dieses Nirvana besitzt, heißt *diṭṭhadhammanibbānappatta* D. I. 36 -8, S. II. 18, 115 (III. 163 f.), IV. 141, oder *diṭṭhadhammābhinibbuta* Sn. 1087, 1095; M. III. 187, A. I. 142, III. 311. Eine bestimmte philosophische Richtung wird D. I. 36—8 als die der *diṭṭhadhammanibbānavādā* bezeichnet.

f) Das Adjektiv *diṭṭhadhammika* bedeutet „was sich auf das gegenwärtige Leben bezieht, diesseitig, weltlich". Im Milp. 292 heißt es *diṭṭhadhammikaṃ bhogaṃ vā yasaṃ vā sukhaṃ vā paṭilabhi,* und 224: *tena tassa diṭṭhadhammiko vipāko nibbatto* „dadurch wurde ihm Lohn im Diesseits zuteil". Gegenteil ist *samparāyika* „auf eine künftige Existenz bezüglich, jenseitig, geistig". Die beiden Adjektive treten Iv. 38 9 zu *nibbānadhātu*; die *diṭṭhadhammikā n.* ist *saupādisesā,* die *samparāyikā n.* ist *anupādisesā.* Sie treten zu *attha* D. II. 240, S. I. 82, 86 f.; A. III. 364—5; Iv. 16. Vgl. S. I. 89, A. III. 49, Iv. 17. Ferner zu *kāmā* und *kāmasaññā, rūpa* und *rūpasaññā* M. II. 261—5. Sie stehen weiter bei *bhaya, dukkha, roga, gaṇḍa, saṅga, paṅka* A. III. 311. Es sollen das alles Bezeichnungen der *kāmā* sein. An der Parallelstelle A. IV. 289—90 kommen noch die Ausdrücke *salla* und *gabbha* hinzu. Letzteres ist „Form, Art der Wiedergeburt". Der AKo. 776^{18} erklärt die *diṭṭhadhammikā gabbhā* als *saṃdiṭṭhika,* die *samparāyika g.* als *ṭhapetvā manussagabbhe sesagabbhā.* Mehrfach stehen sich *diṭṭhadhammikānaṃ āsavānaṃ saṃvara* und *samparāyikānaṃ ās. paṭighāta* gegenüber Vin. III. 21; D. III. 130; A. V. 70. Ebenso werden *diṭṭhadhammika vajja* und *samparāyika v.* unterschieden A. I. 47—9. Unter jenem sind die kriminellen Verschuldungen verstanden, die gerichtliche Bestrafung finden; unter diesem die Sünden in Gedanken, Worten und Werken, die man im Jenseits in der Hölle abzubüßen hat. Hiezu stimmt es, wenn von dem Übeltäter, dem Mörder, Dieb usw., gesagt wird, daß er *diṭṭhadhammikam pi bhayaṃ veraṃ pasavati samparāyikam pi bh. v. p.* S. II. 68—9, V. 387—8; A. III. 205, IV. 406, V. 183. Jenes ist nach dem SKo. 302^{7} die irdische, dieses die Höllenstrafe. Mit der vorhin zitierten Stelle Vin. III. 21, D. III. 130, A. V. 70 stimmt A. I. 98 überein; es wird aber hier hinter *āsavānaṃ* noch *verānaṃ vajjānaṃ bhayānaṃ akusalānaṃ dhammānaṃ* beigefügt. Auch hier werden nach dem AKo. 366^{27} unter den *diṭṭhadhammikā āsavā* usw. die gerichtlichen Strafen verstanden, die man bei Lebzeiten für begangenes Unrecht zu erleiden hat, unter den *samparāyikā āsavā* usw. die Höllenstrafen. Eine ähnliche Unterscheidung wird Milp. 357 gemacht. — Der Gegensatz weltlich-geistig tritt Vin. I. 179 hervor, wo König Bimbisāra seine Umgebung entläßt mit den Worten: *tumhe mayā diṭṭhadhammike atthe anusāsitā, yacchatha taṃ bhagavantaṃ payirupāsatha, so no bhagavā samparāyike atthe anusāsissati.* König Pasenadi fragt den Buddha nach dem Unterschied der Kasten. Er fügt M. II. 128 hinzu: *nāhaṃ bhagavantaṃ diṭṭhadhammikaṃ pucchāmi, samparāyikāhaṃ bhagavantaṃ pucchāmi*: er will nicht die äußeren weltlichen, sondern die inneren geistigen Verschiedenheiten wissen. Ähnlich ist der Gegensatz M. II. 144: *kiṃ nu kho ahaṃ diṭṭhadhammikaṃ vā atthaṃ pucchayyaṃ samparāyikaṃ vā?*

III. Dhamma in ständiger Verbindung mit Adjektiven.

1a) Es handelt sich hier um Verbindungen, die mehr oder weniger häufig sich wiederholen, und wo das Schwergewicht der Bedeutung beim Adjektiv liegt. Vielfach sind die Begriffe in Zahlen festgelegt. Wir beginnen mit *lokuttara dhamma* „überweltlicher Zustand". Der Ausdruck kommt im Sing. in den Nikāyas u. W. nur M. II. 181 vor. Hier sagt der Buddha: *ariyaṃ kho ahaṃ lokuttaraṃ dhammaṃ purisassa san dhanaṃ* (= *saṃ dh.*) *paññāpemi* „ich verkünde den erhabenen überweltlichen Zustand als ein Gut, das dem Menschen (nicht etwa bloß gewissen Kasten) zu eigen gehört". Es ist hier doch wohl das Nirvana gemeint. Außerdem haben wir M. III. 115 die Phrase: *ime kho te dhammā ekantakusalāyatikā ariyā lokuttarā anavakkantā pāpimatā*, womit die Eigenschaften des *saṃpajāna*, des Besonnenen und Überlegten, gemeint sind. In der späteren Literatur werden *nava lokuttarā dhammā* unterschieden. Es sind das die vier Stadien des *magga*: *sotāpatti, sakadāgāmitā, anāgāmitā, arahatta* mit den vier zugehörigen *phalāni*, und als neuntes das Nirvana (Dhs. 1094, etwas anders 1447), also alle die Stufen, die nach Eintritt in den Strom der Heilsentwickelung erreicht werden. In den Kommentaren wird oft *navavidhalokutaradhamma* als Erklärung des *dhamma*-Begriffes gegeben, und der Sinn der Stelle wird dadurch bestimmter, als dies in unseren Übersetzungen zum Ausdruck zu kommen pflegt. So z. B. JāKo. II. 56[9], 185[19], III. 128[12], 404[22]; DhKo. II. 278 (zu Dh. 115), III. 269 (zu Dh. 205), IV. 95 (zu Dh. 364), 152 (zu Dh. 393). Über den *lokuttara dh.* handelt Kvu. I. 222—4, II. 515. Das Gegenstück bilden die *lokiyā dhammā* Dhs. 1093, 1446; Milp. 236, 390. Weiter wird der Kreis der *lokuttarā dhammā* Pṭs. II. 166 gezogen, ohne daß dies im Widerspruch zu der vorhin gegebenen Definition stünde. Wenn im Pṭs. außer den erwähnten neun Zuständen auch die vier *satipaṭṭhānā*, die vier *sammappadhānā*, die vier *iddhipādā*, die fünf *indriyāni*, die fünf *balāni*, die sieben *bojjhaṅgā* und der *aṭṭhaṅgika magga* eingerechnet werden, so ist das nur eine mehr ins einzelne gehende Aufzählung der Eigenschaften und Kräfte, die der zur Erlösung Strebende sich aneignet.

b) Fast gleichbedeutend ist der Begriff *uttarimanussadhamma*. Das geht aus Vin. III. 87—91, IV. 23—5 hervor. Hier zeigt der Zusammenhang, daß dazu die *jhānāni*, die vier Stufen des *magga* und die höchsten Grade der Erkenntnis gerechnet werden. Vin. I. 97 wird das Verbot ausgesprochen *bhikkhunā uttarimanussadhammo na ullapitabbo*: man darf nicht davon reden, daß man ihn besitzt. Wieder werden *jhāna, vimokkha, samādhi, samāpatti, magga, phala* darunter verstanden. Als Beispiel einer solchen Selbstüberhebung wird Vin. III. 101 das Wort *mayham pi saṃyojanā pahīnā* angeführt. Wer *abhūtaṃ asantaṃ*, also unberechtigterweise, *uttarimanussadhammaṃ ullapati*, der ist im höchsten Grade verwerflich Vin. I. 97, III. 90. Vgl. II. 287[5]. In den Nikāyas findet sich die Stelle M. I. 472: *āraññakena bhikkhunā uttarimanussadhamme yogo karaṇīyo.* — Über *uttari manussadhammā* s. A IV 2a.

c) Auch der Ausdruck *dhammā uttaritarā ca paṇītatarā ca* „die erhabeneren und herrlicheren Zustände" bedeutet so ziemlich das gleiche. D. I. 156 werden darunter die Zustände von *sotāpatti* aufwärts verstanden, zu denen der *aṭṭhaṅgika magga* hinführt. M. I. 200[12] werden ihnen *lābhasakkārasiloka*, also die „weltlichen Dinge" gegenübergestellt. Ein ähnlicher Begriff endlich sind die *dasa asekhiyā dhammā* A. V. 222 oder *d. asekhā dh.* Pṭs. I. 35 „die zehn Dinge, die dem Vollkommenen eignen". Sie werden D. III. 271 aufgezählt; es sind die Elemente des *aṭṭhaṅgika magga* nebst *sammāñāṇa* und *sammāvimutti*.

2a) Die *bodhipakkhikā* (*-iyā*) oder *bodhap. dhammā* sind „Dinge usw., die zur Erleuchtung führen" Th 1. 900; Vin. III. 23; A. III. 70 f., 300; Vbh. 244; Milp. 300; Nett. 31, 83. Es sind sieben an Zahl Iv. 75, 96. Sie werden Vbh. 249—50 mit den *satta bojjhaṅgā* identifiziert. Durch ihre Pflege gelangt man nach D. III. 97 zum Nirvana bei Lebzeiten. S. V. 227—8, 231, 237 f. werden die fünf geistigen Sinne als solche bezeichnet. Später werden siebenunddreißig *bodhapakkhiyā dhammā* unterschieden Milp. 237. Die beiden Zahlen stehen aber nicht in Widerspruch. Es sind eben die bekannten sieben Gruppen von Fähigkeiten und Kräften gemeint, die vorhin (1a gegen Ende) als zu den *lokuttarā dh.* gehörig genannt wurden. Ihre Gesamtzahl ist 37. Nett. 112 werden, unter Zurechnung der sechs *saññā*, dreiundvierzig *bodhapakkhiyā dh.* gezählt.[1]) Verwandte Ausdrücke sind *saṃbodhapakkhikā dh.* A. IV. 351; *dh. bodhipācanā* Bu. 2. 121, 131, 141 usw.; *vimuttiparipācaniyā dh.* M. III. 277, S. IV. 105; *dh. pattasaṃbodhigāmino* (Lesung unsicher) Iv. 97. — Wie *-pakkhiya* bedeutet auch *-bhāgiya* „zu etwas führend". Es gibt *cha vijjābhāgiyā dhammā* S. V. 345, A. III. 334 (es sind die sechs *saññā*) und *cattāro sukhabhāgiyā dh.* Nett. 119 f., 124 f. Die *hāna°*, *ṭhiti°*, *visesa°*, *nibbedhabhāgiyā dh.* sind „Dinge usw., die zur Aufgabe (des Bösen), zum Beharren (im Guten), zur Erzielung eines Fortschrittes, zum Eindringen (in die Erkenntnis) führen" A. III. 427; Pṭs. I. 4, 35—7 (vgl. D. III. 272 ff.; A. II. 167; Nett. 77). Die *hānabhāgiyā dh.* sind nach D. III. 282 identisch mit den *satta asaddhammā*. Hier bedeutet *hāna* „Rückgang, Rückfall". A. I. 11 steht *dhammā (a)kusalā (a)kusalabhāgiyā (a)kusalapakkhikā*.

b) Eine Gruppe von Adjektiven geht auf *°ṭhānīya* aus „die Gelegenheit, Veranlassung, Möglichkeit zu etwas bietend". *Kaṅkhāṭhānīyā dhammā* sind „Dinge (Objekte), wo zu Zweifel Möglichkeit gegeben ist" D. III. 285; M. I. 221, 223; A. I. 117, III. 361 f., IV. 152, 154, V. 16, 349, 352. Ebenso *āsavaṭṭhānīyā dh.* Vin. III. 9; D. III. 283, A. IV. 224, V. 175; *vicikicchaṭṭhānīyā dh.* S. V. 65, 103; *chandarāgaṭṭhānīyā dh.* A. I. 264—5; *saṃbojjhaṅgaṭṭhānīyā dh.* S. V. 65—7, 103—5, 107; *kāmarāga°*, *vyāpāda°*, *thīnamiddha°*, *uddhaccakukkucca°*, *vicikiccha°*, *satisaṃbojjhaṅga°*, *upekkhāsaṃbojjhaṅgaṭṭhānīyā dh.* S. V. 84.

c) Einen ähnlichen Typus, an den sich weiterhin die Part. fut. P. anschließen mögen, stellen Ausdrücke dar wie *āvaraṇīyā*[2]) *dhammā* „hemmende Dinge, Hemmnisse (der geistigen Konzentration)" M. I. 273—4, 355, III. 3, 135; S. IV. 104—5, 177; A. I. 114, II. 40, IV. 168. Nach AKo. 379[27] sind sie das gleiche wie die *pañca nīvaraṇāni*. — *Tayo parihānīyā dh.* sind „drei Dinge, die zum Rückgang oder Niedergang führen" A. III. 309—10. Es stehen ihnen entgegen die *cha* oder *satta aparihānīyā dh.*, A. III. 310; D. II. 75—81, S. V. 85—6, A. IV. 16, 20, 23, 27. — Die *upādānīyā dh.* sind „Dinge, die mit dem Haften (am Sinnlichen) zusammenhängen" S. II. 84—5, 87—8, 92—3, III. 167, IV. 89, 108; Dhs. 1219. Es sind darunter die fünf *khandhā* und die zwölf *āyatanāni* verstanden. Diese heißen auch *saṃyojanīyā dh.* „Dinge, die an das empirische Sein fesseln" S. II. 86—7, 89—91, III. 166—7, IV. 107—8, 281—3, V. 88—9; A. I. 50—1; Dhs. 1125. Die beiden termini sind also synonym. — Unter *lobhanīyā, dosanīyā, mohanīyā dh.* sind „Dinge (Ge-

[1]) S. E. Hardy, Netti-pakaraṇa, Introd. XXX—XXXII.

[2]) Die Schreibung in den Texten wechselt ständig zwischen *-iya* und *-īya*. Wir haben *-īya* durchgeführt in Anlehnung an Wörter wie skr. *lobhanīya, mohanīya*.

danken, Regungen), die mit *lobha, dosa, moha* zusammenhängen", zu verstehen M. II. 171–3. An Stelle von *lobhanīyā dh.* steht *rajanīyā dh.* S. IV. 307; A. II. 120, III. 169—70. — *Vimuttiparipācanīyā dh.* M. III. 277; S. IV. 105. — *Vodānīyā dh.* „läuternde Dinge usw." im Gegensatz zu *saṃkilesikā dh.* D. I. 195—9, III. 57. — *Pāraṃgamanīyā dh.* „Dinge (oder Lehren?), die mit der Erlösung (wtl. dem Gelangen an das jenseitige Ufer) zusammenhängen (oder sich darauf beziehen)" Sn. p. 205. — *Cattāro assāsanīyā dh.* „vier Dinge, aus denen man Trost schöpfen kann" S. V. 408. — *Dasa pasādanīyā dh.* „zehn Vertrauen erweckende Dinge" M. III. 11. — *Cha (dasa) sārāṇīyā dh.* „sechs (zehn) beherzigenswerte Dinge" D. III. 245; M. I. 322, II. 250; A. III. 288—9, V. 89; AKo. 667[27] = *saritabbayuttaka.* — *Pañca okkamanīyā dh.* „fünf Dinge, die man fliehen muß" S. II. 224 5; SKo. 391[18] = *avakkamaṇīyā, heṭṭhāgamanikā ti attho.*[1]) — *Cattāro sacchikaraṇīyā dh.* A. II. 182—3; *abhiññā sacchikaraṇīya dh.* M. III. 96—7; *dhammā abhiññā pariññeyyā (pahātabbā, sacchikātabbā, bhāvetabbā)* M. III. 289—90; S. V. 52—3; Pṭs. I. 4 ff.: Milp. 69 (als *pariññeyyā dh.* werden S. III. 26, 159, 191 die *khandhā* bezeichnet). — *Dh. bahukārā, bhāvetabbā, pariññeyyā, pahātabbā, hānabhāgiyā, visesabhāgiyā, duppaṭivijjhā, uppādetabbā, abhiññeyyā, sacchikātabbā* D. III. 272—92. — *(A)sevitabbā* und *(a)bhajitabbā dh.* M. I. 310; *vedanīyā dh.* M. I. 295—6; *manasikaraṇīyā dh.* M. I. 7—9; *dh. (a)tapanīyā* Iv. 24 f.; *diṭṭhasutamutaviññātabbā dh.* A. II. 25; *dh. pasaṃsiyā* Vv. 63. 9.

d) Verschiedene der mit *dhamma* verbundenen Adj. sind mit *-kara, -karaṇa* zusammengesetzt. Die *sovacassakaraṇā dh.* sind „Eigenschaften (Momente), die ein freundschaftliches oder liebenswürdiges Wesen ausmachen" D. III. 267; M. I. 96—7; A. II. 148, III. 180, V. 24, 26, 90. Das Gegenteil sind *dovacassak. dh.* M. I. 95; S. II. 204, 206, 208; A. II. 147, III. 178. Weiterhin: *cittadubbalīkaraṇā dh.* Milp. 289. Es sind deren fünfundzwanzig: außer Eigenschaften wie *kodha* „Zorn" usw. auch die Sinnesobjekte. *Sakkakaraṇā dh.* S. I. 230[18] sind „die Momente, die den Sakka ausmachen", die Qualitäten, die ihm zu der göttlichen Würde verholfen haben. Ebenso *buddhakarā dh.* „die Qualitäten, die den Buddha ausmachen" Bu. 2. 116; *brāhmaṇakaraṇā dh.* Vin. I. 3, D. I. 244—6, M. I. 271, Ud. 3, 4 (v. l. °*kārakā*); *samaṇakaraṇā dh.* M. I. 271, Milp. 162 f.; *therakaraṇā dh.* A. II. 22—3; *nāthakaraṇā dh.* D. III. 266—8; A. V. 23. — *Acchariyā abbhutā dh.* sind „wunderbare Erscheinungen oder Eigenschaften, Wunder". Es werden deren acht aufgezählt vom Ozean und verglichen mit denen des *dhammavinaya* Vin. II. 237—40; A. IV. 198—204. 206—8; Ud. 53—8. Ebenso werden vier wunderbare Eigenschaften des Ānanda mit denen eines *rājā cakkavattī* verglichen D. II. 145—6, A. II. 132—3. Von den *acchariyā abbhutadhammā* des Buddha wird M. III. 119–24 gesprochen, und M. III. 118, S. V. 283 heißen die Tathāgatas überhaupt *acchariya°, abbhutadhammasamannāgatā.* A. IV. 65—7 ist von den *acch. abbh. dh.* der Laienschwester Nandimātā, A. IV. 208—12 von denen des Laien Ugga, A. IV. 217, 220 von denen des Hatthaka aus Āḷavī die Rede. Drei Wundererscheinungen zeigen sich bei der Empfängnis des Mahāsena Milp. 8; Wundererscheinungen begleiten die Empfängnis, die Geburt, die Erleuchtung und das erste Auftreten des Buddha A. II. 130—1; vier wunderbare Wirkungen sind mit jeder seiner Predigten verbunden A. II. 131—3. Als die *cattāro acch. abbh. dh.* werden Nett. 120, 122 die vier *samappadhānā* und die vier *adhiṭṭhānāni* bestimmt. — *Adhikaraṇasamathā dh.* sind „Methoden, einen Streit

[1]) Nach AKo. 568[25] dürften darunter die *pañca nīvaraṇāni* zu verstehen sein.

beizulegen". Vin. IV. 207, 351 werden deren sieben gezählt. — *Antarāyikā dh.* sind „Dinge (Umstände, Verhältnisse), die ein Hindernis bilden", z. B. für die Aufnahme in die Gemeinschaft der Bhikkhus Vin. I. 93 und der Bhikkhunīs Vin. II. 271—3, oder für die Heilsentwickelung Vin. II. 25—6, IV. 134—5, 138—9; M. I. 72, 130—3; A. II. 9. — Mit *mūla* „Wurzel, Grund, Ursache" zusammengesetzt ist der Begriff *taṇhāmūlaka*; vgl. *nava t.-m. dh.* A. IV. 400. Ebenso *nava pāmojjamūlakā dh.* oder *yoniso-manasikāramūlakā dh.* Pṭs. I. 85 f. Letzterer Begriff ist nach D. III. 288 identisch mit *nava dh. bahukārā.*

3a) Die Verbindung von Adjektiven von gegensätzlicher Bedeutung mit *dh.* ist uns gelegentlich schon begegnet. Unter allen diesen ständigen Verbindungen steht aber an Häufigkeit obenan *dhammā kusalā* und *akusalā*. Wir können das am besten mit „Gutes" und „Böses" übersetzen.[1]) Im Abhidhamma, aber erst in diesem, kommt dazu der dritte Begriff *dhammā avyākatā* „Indifferentes", was weder gut noch böse ist. Die Dreizahl findet sich dann auch Nett. 191 und Milp. 12 f. Der Abhidhamma beschäftigt sich gerade mit diesen drei Begriffen mit Vorliebe. Es wäre erforderlich, ganze Stücke dieser Literatur einfach zu übersetzen, wollten wir ihre Anschauungen über diesen Gegenstand im einzelnen wiedergeben. Es genügt hier, auf die Hauptstellen hinzuweisen. Über *dhammā kusalā* handelt Dhs. 1 ff., 146—277, 339—64, 981, 1368; Vbh. 169—72, 184—7. Über *dh. akusalā* Dhs. 365—430, 982, 1369; Vbh. 164—9. Über *dh. avyākatā* Dhs. 431—583, 983, 1370; Vbh. 173—84, 187—91. Dazu Vbh. 208 ff.; Pṭs. I. 101, 132, II. 230; Yam. I. 1 ff., II. 22 ff.; Dhk. 16; Kvu. II. 442—3, 481, 484, 509—10, 577.

b) Die Frage, die für uns in erster Linie in Betracht kommt, ist diese: Was versteht die ältere kanonische Literatur unter *kusalā* und *akusalā dhammā?* Die Antwort ist diese: *Kusalā dh.* umfaßt alles Gute, wodurch die Heilsentwickelung ermöglicht und gefördert, und was im Verlaufe dieser Entwickelung an Kräften und Fähigkeiten gewonnen wird. Unter *akusalā dh.* wird alles Üble verstanden, was die Heilsentwickelung unmöglich macht oder stört. — Ganz konkret sind die zehn groben Vergehungen, die der Buddhist annimmt, *akusalā dhammā*, das Sichenthalten von diesen Sünden *kusalā dh.* M. I. 489—90 heißt es *pāṇātipāto kho akusalaṃ, pāṇātipata veramaṇī kusalaṃ: adinnadānaṃ kho akusalaṃ, adinnādānā veramaṇi kusalaṃ.* Wie von „Verletzung von Lebendem" und von „Diebstahl", so wird das gleiche dann auch von *kāmesu micchācāra* „Unzucht", *musāvāda* „Lüge", *pisunā vācā* „Verleumdung", *pharusā vācā* „heftige Rede", *samphappalāpa* „nichtiges Geschwätz", *abhijjhā* „Begehrlichkeit", *vyāpāda* „feindselige Gesinnung" und *micchādiṭṭhi* „falsche Anschauung" ausgesagt. Es sind das die *dasa dhammā akusalā*, ihr Gegenteil die *dasa dh. kusalā*. Sie werden auch D. III. 73—4 aufgezählt und *adhammarāga, visamalobha* und *micchādhamma* hinzugefügt. Eine andere Liste von *akusalā dhammā* findet sich M. I. 283. Hier werden außer *abhijjhā* und *vyāpāda*, die den Anfang bilden, und *micchādiṭṭhi*, das wieder am Schluß steht, *kodha* „Zorn", *upanāha* „Haß", *makkha* „Heuchelei", *paḷāsa* „Hartnäckigkeit", *issā* „Neid", *macchariya* „Eifersucht", *sāṭheyya* „Falschheit", *māyā* „Täuschung" und *pāpikā icchā* „Schadenfreude" als *dh. ak.* bezeichnet. Ähnliche Reihen finden sich M. I. 98—100; A. V. 94—8. Das Gegenteil der aufgezählten Fehler,

[1]) Vgl. Mrs. Rhys Davids, Dhs. trsl. p. LXXXII ff. Sie unterscheidet bei *kusala* die vier Bedeutungen a) wholesome, b) virtuous, c) skilful, d) felicific.

ihr Meiden sind die *kusalā dhammā*. D. II. 59, III. 289; M. I. 110, 113; A. IV. 400—1 werden *daṇḍādāna-satthādāna-kalaha-viggaha-vivāda-tuvaṃtuvā-pesuñña-musāvādā* als *pāpakā akusalā dhammā* genannt. Als *kusalā dh.* erwähnt die Stelle Jā. III. 274[1]: *dāna, sīla, pariccāga, ajjava* (Aufrichtigkeit), *maddava* (Milde), *tapas, akkodha, avihiṃsā, khanti* (Geduld) und *avirodhana* (Einträchtigkeit). Zusammengefaßt werden die *k. dh.* mit *kāya°, vacī°, manosucarita*, die *ak. dh.* mit *kāya°, vacī°, manoduccarita* „gutes (bzw. übles) Tun in Werken, Worten und Gedanken" Vin. I. 235, III. 2—3; M. I. 402—4, 408, 415—9; S. V. 188; A. I. 62, IV. 174—5, 183. Zu diesem Dreiklang des *sucarita* werden D. III. 145 noch Freigebigkeit, moralische Führung, Heiligung des Feiertages und Ehrfurcht vor Eltern, Samaṇas, Brāhmaṇas und Familienhäuptern hinzugefügt. Auch mit *lobha* (oder *rāga*), *dosa, moha* werden die *ak. dh.*, mit *alobha, adosa, amoha* die *k. dh.* zusammengefaßt[1]) Vin. I. 235, III. 2—3; M. I. 489; A. I. 189—91, 194, IV. 174—5, 183. Dazu tritt A. II. 191 *sārambha* „Jähzorn". Weiterhin werden häufig *abhijjhādomanassā* „Begierde und Widerwille" die *papakā akusalā dh.* genannt, welche die unbehüteten Sinne überfluten D. I. 70, 172, 181; M. I. 180, 221, 223, 273, 346, 355, III. 2, 34—5, 112—3, 134; S. IV. 104, 112, 176, 178, 188—90; A. I. 113, II. 16, 39—40, 152, 210, III. 99, 163, IV. 167, V. 206, 348—9, 351; Pu. 20, 24, 58. In den Strom der Heilsentwickelung treten wir ein, wenn auch die acht Glieder des *aṭṭhaṅgika magga*, nämlich *sammādiṭṭhi* usw. bis *sammāsamādhi* zu den *k. dh.*, *micchādiṭṭhi* usw. bis *micchāsamādhi* zu den *ak. dh.* gerechnet werden S. V. 18. Es ist zu beachten, daß *micchādiṭṭhi* schon als letzte der zehn groben Vergehungen vorkommt. Ihre Beseitigung ist also erst die Vorstufe des Heilsweges; mit Unterdrückung der letzten, also mit *sammādiṭṭhi*, betritt man diesen selber. M. I. 402, 404 werden zu den *ak. dh.* außer *micchādiṭṭhi, micchāsaṃkappa, micchāvācā* noch *ariyānaṃ paccanīkatā* „Feindseligkeit gegen die Frommen", *asaddhammasaññatti* „Anerkennung der falschen Lehre", *attukkaṃsanā* „Selbstüberhebung", *paravambhanā* „Herabsetzung der anderen" gerechnet. M. I. 44 heißt es: *ye keci akusalā dhammā, sabbe te adhobhāvaṅgamanīyā; ye keci kusalā dhammā, sabbe te uparibhāvaṅgamanīyā*, d. i. das Böse führt zum Niedergang, das Gute zum Aufstieg. Als *ak. dh.* und *k. dh.* werden dann aufgezählt 1. die zehn groben Verfehlungen und ihr Vermeiden, 2. *micchādiṭṭhi* usw. und ihr Gegenstück, die acht Glieder des *magga* mit ihrer Ergänzung[2]) *micchā°* bzw. *sammāñāṇa* und *micchā°* bzw. *sammāvimutti*, 3. eine Anzahl von Einzelfehlern bzw. Tugenden, wie sie zum Teil auch in den oben mitgeteilten Listen vorkommen. Neben dem „achtgliederigen Pfade" werden D. III. 102 den *k. dh.* auch die *cattāro satipaṭṭhānā*, die *c. sammappadhānā*, die *c. iddhipādā*, die *pañc' indriyāni* (d. h. *saddhindriyaṃ, viriyindriyaṃ* usw.), die *pañca balāni* und die *satta bojjhaṅgā* zugezählt. Dazu kommen A. II. 93—5, V. 99, 100, 104 *cetosamatha* und *adhipaññāvipassanā*; ferner A. IV. 11, Pu. 71 *sādhu-saddhā, -hirī, -ottappa, -viriya, -paññā*[3])

[1]) D. III. 214 werden *l., d., m.* als *akusalamūlāni, al., ad., am.* als *kusalamūlāni* bezeichnet.

[2]) Die Erweiterung des achtgliederigen Pfades zu einem zehngliederigen begegnet uns auch sonst. So M. III. 76; A. V. 215—6, 236—7. S. Franke, ZDMG. 69. 489.

[3]) Wenn es S. II. 206—8 heißt: *yassa kassaci saddhā (hirī, ottappaṃ, viriyaṃ, paññā) hoti kusalesu dhammesu*, so ist das zu übersetzen: „wer immer von den Tugenden Glauben (Scham, Scheu, Energie, Verstand) besitzt . . ." Wir haben es also mit einem partitiven Lok. zu tun. Ebenso sind außer den obigen Stellen auch A. III. 4—6, 352, V. 123, 126 zu beurteilen.

endlich, zu den höchsten Stufen emporführend Vin. I. 104. *jhāna, vimokkha, samādhi, samāpatti, nekkhamma, nissaraṇa, paviveka.*[1])

c) Grundlage und Förderung der *kusalā dhammā* ist *sammādiṭṭhi*, der *ak. dh.* dagegen *micchādiṭṭhi* A. I. 30—1. Wie dem Sonnenaufgang die Morgenröte, so geht *sammādiṭṭhi* den *k. dh.* vorher A. V. 236. Diese entstehen *sammādiṭṭhipaccayā*, die *k. dh. micchādiṭṭhipaccayā* M. I. 402—7. Überhaupt ist der „achtgliederige Pfad", bis hinauf zum *samādhi*, die Quelle alles Guten, die Aufhebung des Üblen. Dies wird durch verschiedene Bilder erläutert Vin. III. 70—1; S. V. 48, 50, 321—2. *Sammā°* und *micchādiṭṭhi* gehen ihrerseits aus *vijjā* und *avijjā* „Wissen" und „Nichtwissen" hervor S. V. 1; A. V. 214. Vgl. Iv. 34. Also sind auch diese die Ursache der *k.* und *ak. dh.*: *ye keci akusalā dhammā, sabbe te avijjāmūlakā* S. II. 263. Auf die Frage: *ko cādi kusalānaṃ dhammānaṃ?* lautet die Antwort: *sīlañ ca suvisuddhaṃ diṭṭhi ca ujukā* S. V. 143, 165. Ausführlicher, aber in ähnlichem Sinne wird die gleiche Frage S. V. 187, 188 beantwortet. Wer einmal die *kāyagatā sati*, die stete Achtsamkeit auf seine Person, sich angeeignet hat, in dem vereinigen sich alle die *k. dh.*, die mit dem Wissen zusammenhängen (*vijjābhāgiyā*) M. III. 94; A. I. 43. Es steht damit nicht in Widerspruch, wenn auch die Sinneswahrnehmungen als Quelle der *ak. dh.* gelten. Denn es ist eben der mit *avijjā* Behaftete, der die Sinnesreize auf sich wirken läßt, während der Wissende, der die Nichtigkeit des Seins kennt, sich vor ihnen verschließt: *idha bhikkhuno cakkhunā rūpaṃ disvā uppajjanti pāpakā akusalā dhammā sarasaṃkappā saṃyojaniyā* (Erinnerungen und Hoffnungen, die für ihn zur Fessel werden) S. IV. 76—7, 79—80, 136—7. Und ebenso bei allen Sinneseindrücken. Läßt der Bhikkhu sie auf sich wirken, dann nimmt er wahr: *parihāyāmi kusalehi dhammehi* (76, 79) oder: *samudācaranti naṃ pāpakā akusalā dhammā* (136). Läßt er sie nicht einwirken, dann erkennt er: *na parihāyāmi k. dh.* (77, 79) oder: *na naṃ samudācaranti p. ak. dh.* (137). Vgl. A. II. 144. Daher auch der Satz: *sanimittā uppajjanti pāpakā ak. dh. no animittā* „mit einem Sinnesreiz entsteht das Böse nicht ohne einen solchen" A. I. 82, und die Phrase wird dann wiederholt mit Einsetzung von *sanidānā, sahetukā, sasaṃkhārā, sappaccayā* usw. Das Böse selbst erzeugt wieder Böses: *lobho akusalamūlaṃ, doso akusalamūlaṃ, moho akusalamūlaṃ* und das Gute wieder Gutes: *alobho, adoso, amoho kusalamūlaṃ* A. I. 201—5: *lobhajā lobhanidānā lobhasamudayā lobhappaccayā aneke pāpakā akusalā dhammā* usw., sowie *alobhajā . . aneke kusalā dhammā* usw.

d) Die *kusalā dhammā* sind das Gute, das man tut, und das Gute, das man damit erreicht. Beides steht in Wechselwirkung: *kusalānaṃ dhammānaṃ samādānahetu evam idaṃ puññaṃ pavaḍḍhati* D. III. 58. In den vier heiligen Wahrheiten ist alles Gute begriffen: *ye keci kusalā dhammā, sabbe te catusu ariyasaccesu saṃgahaṃ gacchanti* M. I. 184. Unermüdlichkeit im Guten (*appamādo kusalesu dhammesu*) wird dem Bhikkhu immer wieder ans Herz gelegt: sie ist *eko dhammo bahukāro* D. III. 272, S. I. 89, Iv. 16. Den Rāhula ermahnt der Buddha: *ten' eva tvaṃ pītipāmujjena vihareyyāsi ahorattānusikkhī kusalesu dhammesu* M. I. 418 f. Vgl. M. III. 294[27]. Man darf im Guten nicht stillstehen, geschweige denn nachlassen, sondern soll stetig fortschreiten: *ṭhitiṃ p' ahaṃ na vaṇṇayāmi kusalesu dhammesu pageva parihāniṃ; vuddhiñ ca kho 'haṃ vaṇṇayāmi kusalesu dhammesu, no ṭhitiṃ*

[1]) Milp. 33 werden als *k. dh.* aufgezählt *sīla, saddha, viriya, sati, samādhi*, und weiter *indriya-bala-bojjhaṅga-magga-satipaṭṭhāna-sammappadhāna-iddhipāda-jhāna-vimokkha-samādhi-samāpattiyo.*

no hāniṃ A. V. 96. *Hāni* (*parihāni*) *kusalesu dhammesu no vuḍḍhi* und Gegenteil Vin. II. 188; S. II. 242, V. 143, 165; A. III. 434 (309), V. 17—21, 26—9. Der Wille zum Guten ist selten in der Welt zu finden *kusaladhammacchando dullabho lokasmiṃ* A. III. 441. Wer dem Guten zustrebt, von dem heißt es *okkamati niyāmaṃ kusalesu dhammesu sammattaṃ* „er beschreitet den rechten Pfad, die Vervollkommnung im Guten" A. I. 121;[1]) Pu. 13, 28; Kvu. I. 94. Ein Bhikkhu, der das Gute rasch auf- und annimmt, wird *khippanisanti kusalesu dhammesu* genannt A. II. 97, III. 201, IV. 296, 328. Zweimal drei Dinge gereichen nach A. III. 309—10 zum Rückgang im Guten (*kusalehi dhammehi parihānāya*), nämlich *kammārāmatā, bhassārāmatā* und *niddārāmatā*, sowie *saṃgaṇikārāmatā, doracassatā* und *pāpamittatā*, Freude an (weltlichem) Tun, an Geschwätz und an Schlaf, Freude an weltlichem Verkehr, Lästersucht und Treulosigkeit. Der Tathāgata ist es, der das Gute in den Wesen hervorbringt Milp. 160. Als förderlich (*bahukāra*) im Guten gilt dagegen, wie in M. I. 415—20, so auch A. V. 92 ult., 94 ult., 99[3], 104[3] die Selbstbeobachtung und Selbstprüfung (*paccavekkhanā*). Man hat die *satipaṭṭhānā* zu pflegen, damit Fortschritt (*vuḍḍhi*) im Guten erzielt werde, nicht Rückgang (*parihāni*) S. V. 187 f. Die Mahnung *bhāvehi kusale dhamme yogakkhemassa pattiyā* richten Th 2. 8, 9 die Therīs Mittā und Bhaddā an sich selber. Der wachsame (*jāgara*) Bhikkhu heißt Iv. 41 *kālavipassi kusalesu dhammesu*. Als die ersten unter den *k. dh.* selber werden *yoniso-manasikāra* S. V. 91[2]) und *appamāda* S. V. 42, 43, 45, A. V. 21 genannt. Aus ihnen geht alles Gute hervor. *Yoniso-manasikāramūlakā sabbe kusalā dhammā* auch Milp. 410. Im *samādhi*, in der geistigen Versenkung — *sammāsamādhi* steht in der Reihe des *aṭṭhaṅgika magga* an letzter und höchster Stelle — treffen schließlich alle *k. dh.* zusammen Milp. 38. Klarheit über das Wesen des Guten eignet dem richtigen Bhikkhu und ist Vorbedingung der Meditationsübungen: *vicikicchaṃ pahāya tiṇṇavicikiccho viharati, akathaṃkathī kusalesu dhammesu vicikicchāya cittaṃ parisodheti* D. I. 71, III. 49; M. I. 181, 269, 275, 347, III. 3, 35, 136; A. II. 211, III. 92—3, IV. 437, V. 207; Pu. 59, 68. Die *k. dh.* sind es, die schließlich zur Erkenntnis und Erlösung führen. Sie werden daher neben die *bodhipakkhikā dhammā* gestellt Vin. III. 23; A. III. 70—1, 300—1, wie sich auch Th 1. 900 *dh. k. bodhipakkhikā* verbindet. Und sie heißen *niyyānikā ariyā saṃbodhigāmino*. Schließlich noch eine etymologische Spielerei. Vin. I. 103 wird *pātimokkha* so erklärt: *ādiṃ etaṃ, mukhaṃ etaṃ, pamukhaṃ etaṃ kusalānaṃ dhammānaṃ*. — Prägnant steht zuweilen *dhammā* allein für *kusalā dh.* So steht A. III. 432[8,15] *mahantattaṃ vepullattaṃ pāpuṇāti dhammesu*. Die gleiche Phrase findet sich auch A. I. 117[13–4], aber mit *kusalesu dhammesu*. In *dasadhammavidū* „die zehn (guten) Dinge kennend", das Vin. I. 38 vom Buddha gebraucht wird, ist nach dem Kommentar VinKo. ed. Rangoon III. 208[14] an den *kusalakammapatha*[3]) und seine zehn Teile (*pāṇātipātā veramaṇī* usw.) gedacht. Die *dasa dhammā* im Bu. 2. 188, 24. 2 aber beziehen sich auf die Pāramitās. Th 2. 3 bedeutet *pūrassu dhammehi* „werde vollkommen im Guten". Analog ist *yuñjassu dhammehi* Th 2. 5. Man kann hier freilich auch an die „Heilszustände" (D III 6c) denken, in denen man von Stufe zu Stufe fortschreiten soll. *Dhammānaṃ paripantho* und *dhammānaṃ āhāro* A. V. 136 ist „Hemmnis und Nahrung (Förderung) des Guten".

[1]) Der AKo. 383[36] erklärt: *kusalesu dhammesu magganiyāmasaṃkhātaṃ sammattaṃ*.

[2]) So auch Milp. 32.

[3]) Childers, Pali Dict. u. d. W. Im VinKo. ist der Ausdruck *dasakammapatha* gebraucht.

e) Auch der Sg. *kusalo dhammo* wird verwendet. Er ist = *kusalaṃ* zu verstehen. Th 1. 83 findet sich die Mahnung *bhāvehi kusalaṃ dhammaṃ*, wie wir sie vorhin im Plural kennen lernten. Ebenso (*yo*) *bhāveti kusalaṃ dhammaṃ yogakkhemassa pattiyā* Jā. I. 275[17], 278[2], wozu Jā. II. 22[25] zu vergleichen ist. Der Sg. steht ferner A. I. 115 in *anadhigataṃ vā kusalaṃ dhammaṃ adhigantuṃ adhigataṃ vā kusalaṃ dhammaṃ phātikātuṃ* in dem Sinne der auf dem Wege der Heilsentwickelung erreichten höheren Stufe, des geistigen Fortschritts. Die gleiche Phrase kehrt A. III. 431[13] wieder; an beiden Stellen wird der Sg. später (A. I. 117[14], III. 431[16]) durch den Pl. abgelöst. Der Asket, der in den Orden eintritt, tut es, weil er damit solch ein geistiges Gut, einen inneren Fortschritt zu erreichen hofft: *appeva nāma kusalaṃ dhammaṃ adhigaccheyyaṃ* S. IV. 337—9. Die gleiche Bedeutung liegt auch in der Stelle D. I. 224 vor, sowie S. II. 240[19], wo es von Devadatta heißt, daß ihm *kusalo dhammo samucchedam agamā*. Ihm ist der Fortschritt im Guten abgeschnitten. Endlich dürfte auch M. I. 318 *samāpanno ayam āyasmā imaṃ kusalaṃ dhammaṃ* durch „er hat diese Stufe der Vervollkommnung erreicht" zu übersetzen sein — Anders aber ist die Bedeutung von *kusalo dhammo* da, wo es appositionell zu *ñāya* tritt. *Ñāya* „Methode" ist ohne Zweifel Bezeichnung des achtgliederigen Heilsweges. DKo. ed. Rangoon II. 163[28] (zu D. II. 151 penult.) wird das Wort durch *ariyamaggadhamma* erklärt; AKo. 354[12] (zu A. I. 69) und 538[26] (zu A. II. 37) durch *sahavipassanaka magga*. A. III. 326 steht *ñāyassa adhigama* in einer Klimax unmittelbar vor *nibbānassa sacchikiriyā*. Wo nun *dhamma kusala* im gleichen Kasus neben *ñāya* tritt, hat *dh.* die Bedeutung „Gesetz, Lehre, wahre Lehre, Wahrheit". Es handelt sich dann um ein freies Kompositum: „die gute Lehre, die in der Methode (des *aṭṭhaṅgika magga*) besteht". Die in Frage kommenden Stellen sind: 1. *vinītā ariye ñāye dhamme kusale* M. I. 502; 2. *na ārādheyya ñāyaṃ dhammaṃ kusalaṃ* M. I. 514 22; 3. *ārādhako hoti ñāyaṃ dhammaṃ kusalaṃ* M. II. 181—4, 197; S. V. 19; A. I. 69; Milp. 243. Dazu kommen noch zwei Verszeilen, wo *dhamma* allein ohne *kusala* die Apposition bildet: 4. *hitaṃ devamanussānaṃ ñāyaṃ dhammaṃ pakāsayi* A. II. 37 und 5. *ñāyassa dhammassa padesavattī* „auf dem Gebiet der wahren Lehre, nämlich des Heilsweges sich bewegend" D. II. 151. Es sei hier endlich auch auf *kalyāṇadhammatā kusaladhammatā* hingewiesen, die A. II. 36 zur Umschreibung des Begriffes *ariyo ñāyo* dienen.

f) Die *akusalā dhammā* sind das Böse, das man tut, und die Rückfälle, die dadurch in der Entwickelung zur Erlösung eintreten. Gewöhnlich wird noch das Adj. *pāpaka* hinzugefügt. Es steht auch bloß *pāpakā dhammā* „das Böse" im Sinne von *ak. dh.* Dh. 242; A. IV. 195. Der Buddha sagt von sich: *jitā me pāpakā dhammā, tasmāhaṃ, Upaka, jino* Vin. I. 8; M. I. 171; Kvu. I. 289. *Dhunāti pāpake dhamme* Th 1. 2, 1006; *abbahi p. dh.* Th 1. 1007; *dhammā . . pāpakā saṃkilesikā* Th 1. 898; *yatth' assa te uppannā pāpakā ak. dh. aparisesā nirujjhanti* A. III. 165—7; Pu. 64 (Zit.), S. IV. 189—90; *tathā hi 'ssa viññū sabrahmacārī te pāpake ak. dh. appahīne* (*pahīne*) *samanupassanti* A. V. 166, 168; *bāhitvā pāpake dhamme* Ud. 4; *bhikkhunā tesaṃ yeva pāpakānaṃ akusalānaṃ dhammānaṃ pahānāya vāyamitabbaṃ* M. III. 294, wozu die hübsche Stelle A. IV. 320—1 zu vergleichen ist. Von dem um seine Vervollkommnung bemühten Bhikkhu wird gesagt: *uppannuppanne pāpake akusale dhamme nādhivāseti pajahati vinodeti vyantikaroti anabhāvaṃ gameti* M. I. 11 223; A. II. 16, 117, III. 390, V. 351 (das Gegenteil: M. I. 220—1; A. V. 348). Weiterhin findet sich die Verbindung *ekantakālakā* (ganz schlimme) *ak. dh.* A. III. 406, IV. 11;

Pu. 71; Kvu. II. 588. Sowie *pāpakā ak. dh. saṃkilesikā ponobhavikā sadarā dukkhavipākā āyatiṃ jātijarāmaraṇiyā* M. I. 280, III. 116; S. IV. 186 f.; A. II. 11 f. Hier wird durch die Beiwörter darauf hingewiesen, daß die *ak. dh.* zu neuen Existenzen mit all ihrem Leiden führen. Im Aggaññasutta D. III. 91 ff. wird geschildert, wie unter den Wesen allmählich die *pāpakā ak. dh.* aufkamen, und welches die Folgen waren. *Akusalānaṃ dhammānaṃ samāpatti* steht öfters parallel zu *kāya°, vacī°, manoduccarita* M. I. 356; A. III. 2, IV. 5, 109, 174—5, 183, 189. Die gleiche Phrase auch Iv. 34, Pu. 20. Wo die *ak. dh.* sich des *citta* bemächtigen, sind sie die bösen Gedanken: *na c' uppannā pāpakā akusalā dhammā cittaṃ pariyādāya ṭhassanti* A. IV. 299, V. 107 f. Daß *dhammā* gleichbedeutend mit *vitakkā* sein kann, geht auch aus M. I. 121 hervor, wo *pāpakā ak. vitakkā*[1]) auf Z. 19 durch *p. ak. dhammā* abgelöst wird. A. I. 98—100 werden *diṭṭhadhammikā* und *abhisaṃparāyikā ak. dh.* unterschieden. Daneben stehen ebensolche *āsavā, verāni, vajjāni, bhayāni.* Damit man sich vor jenen hüte und diese abwehre, hat der Tathāgata seine Moralvorschriften erlassen. Vom Trägen (*kusīta*) heißt es, er ist *vokiṇṇo pāpakehi akusalehi dhammehi*; vom Energischen (*āraddhaviriya*) aber, er ist *pavivitto p. ak. dh.* S. II. 29. — Oft steht *ak. dh.* parallel zu *kāmā* „Lüste". So in *saṃsaṭṭho kāmehi, s. akusalehi dhammehi* D. II. 214. Ferner in *aññatr' eva kāmehi, aññatra akusalehi dhammehi* M. I. 91, 247, 504, 506, II. 204. Ganz besonders in der häufig wiederholten Wendung *vivicc' eva kāmehi, vivicca akusalehi dhammehi.* Sie gibt den Zustand an, der für den Eintritt in die erste Meditationsstufe Voraussetzung ist Vin. III. 4; D. I. 37, 73, 172 usw., II. 313, III. 78, 131, 222, 265; M. I. 21, 40, 89, 117, 159 usw., II. 15, 204, 226, III. 4, 14, 25, 36 usw.; S. II. 210, 216, 221, III. 235, IV. 225, 236, 263 usw., V. 10, 198, 213 usw.; A. I. 53, 163, 182, 242, II. 126, 151, III. 11, 119, IV. 111, 176, 229, 410, V. 207, 343; Pu. 59, 68; Kvu. II. 484; Milp. 289. Daran schließt sich M. I. 463: *vivekaṃ kāmehi vivekaṃ akusalehi dhammehi pītisukhaṃ nādhigacchati* „er kommt nicht zu dem Glücksgefühl, das in der Loslösung von den Lüsten und von dem Bösen besteht". Zum Schluß wieder eine Etymologie. Für das Wort *brāhmaṇā* gibt D. III. 94 die Deutung: *pāpake akusale dhamme bāhenti.* — Prägnant kann wieder bloß *dhamma* für *akusala dh.* stehen. So *tayas-su dhammā jahitā bhavanti* „drei (üble) Dinge sind von ihm aufgegeben" (nämlich *sakkāyadiṭṭhi, vicikicchatā, sīlabbata*) Sn. 231, Kh. 6. 10; Kvu. I. 109, 179, 185, 193. Ferner *sace janeyyaṃ: atth' eso mayi dhammo* „wenn ich erkenne, daß dieser Fehler in mir steckt" A. III. 198, und ebenso in der Frage *saṃvijjati nu kho me eso dhammo udāhu no?* A. V. 79 f., 104. Endlich auch M. I. 91: *ko su nāma me dhammo ajjhattaṃ appahīno* „welchen Fehler habe ich innerlich noch nicht überwunden (so daß Lüste usw. in mir aufkommen können)?"

g) Die *kusalā* und die *akusalā dhammā* werden einander gegenübergestellt D. III. 56; M. III. 294—7; A. III. 404—9; Nett. 18—9; Kvu. II. 446. So stehen sich Th 1. 929 f. auch *kusalā* und *pāpakā dh.* gegenüber. Statt *akusalā dh.* wird das Neutr. Sg. gebraucht in *tumhe akusalaṃ pajahatha, kusalesu dhammesu āyogaṃ karotha* M. I. 124. Das Wesen der *ak. dh.* ist *ādīnava, okāra, saṃkilesa,* das der *k. dh.* aber *nekkhamme ānisaṃsā* „der in der Entsagung (vom Weltlichen) liegende Segen" und *vodānapakkha* „Reinheit"[2]) M. I. 115.

[1]) Der gleiche Ausdruck auch S. V. 417.

[2]) Der MKo. 305[19 ff.] erklärt *ādīnava* mit *upaddava, okāra* mit *lāmakabhava, saṃkilesa* mit *kiliṭṭhabhava, ānisaṃsa* und *vodānapakkha* mit *visuddhipakkha.*

402 f., 405—9. Wichtig ist die Stelle A. I. 11: *ye keci dhammā akusalā . . sabbe te manopubbaṅgamā, mano tesaṃ dhammānaṃ paṭhamaṃ uppajjati anvad-eva akusalā dhammā.* Dasselbe wird dann auch von den *kusalā dh.* ausgesagt. Wir können diese Stelle unmöglich von den Eingangsversen des Dhammapada (Dh. 1, 2): *manopubbaṅgamā dhammā manoseṭṭhā manomayā* trennen.[1]) Sie nimmt sich aus wie ein alter Kommentar dazu. Daraus folgern wir weiter, daß in Dh. 1, 2 das Wort *dhammā* für *kusalākusalā dhammā* steht, und wir könnten die Zeile ganz frei dem Sinne nach etwa übersetzen: Dem Tun[2]) des Menschen (sei es böse oder gut) geht das Denken voran, es wird vom Denken bestimmt und erfüllt.[3]) Dann wird auch die Fortsetzung klar: Dh. 1 handelt von den *ak. dh.*, 2 von den *k. dh.* „Wenn man mit befleckтem Denken redet oder handelt, folgt einem das Unheil, wie das Rad dem Fuße des Zugtieres. Wenn man mit reinem Denken redet und handelt, folgt einem das Heil, wie das Rad dem Fuße des Zugtieres." Die Verse Dh. 1, 2 haben also überhaupt keinen erkenntnistheoretischen, sondern ethischen Inhalt und erscheinen nur bei dieser Auffassung als etwas Einheitliches. — Was nun die Gegenüberstellung der *k.* und *ak. dh.* betrifft, so enthalten zahlreiche Stellen die Mahnung, Sorge zu tragen, daß nichts Übles aufkomme und das vorhandene Üble abnehme, und andererseits, daß Gutes, was noch nicht vorhanden ist, in die Erscheinung trete und das vorhandene Gute zunehme: *anuppannānaṃ pāpakānaṃ akusalānaṃ dhammānaṃ anuppādāya chandaṃ janeti vāyamati . . uppannānaṃ p. ak. dh. pahānāya ch. j. v. . .; anuppannānaṃ kusalānaṃ dhammānaṃ uppādāya ch. j. v. . ., uppannānaṃ k. dh. ṭiṭṭhiyā asammosāya bhiyyobhāvāya vepullāya bhāvanāya pāripūriyā ch. j. v. . .* M. II. 26—8, Nett. 18. Darin besteht *sammāvāyāmo*, das rechte Sichbemühen, D. II. 312; M. III. 251—2; S. V. 9; Vbh. 105. Darin bestehen die vier *sammappadhānā*, die richtigen Übungen, D. III. 221; M. II. 11; S. V. 244, 246 f.; A. II. 15, 74, 256,[4]) IV. 462 f.; Pṭs. II. 15. Darin besteht *viriyindriyaṃ*, der Energiesinn, S. V. 198, sowie *chanda°, viriya°, citta°* und *vīmaṃsāsamādhi* S. V. 268 -9. Es ist der Beginn des „mittleren Pfades" A. I. 296; es ist der *asaṃkhatagāmī maggo*, der Weg, der zum Nirvana führt, S. IV. 364—5. — Eine andere häufig vorkommende Phrase sagt von dem, der eifervoll nach dem Heile strebt: *āraddhaviriyo viharati akusalānaṃ dhammānaṃ pahānāya, kusalānaṃ dhammānaṃ upasaṃpadāya, thāmavā daḷhaparakkamo anikkhittadhuro kusalesu dhammesu* D. III. 237, 268, 285; M. I. 356, II. 95, 128; S. V. 197 f., 225 f.; A. I. 117, 244—6, II. 250 f., III. 2, 11, 65, 152 f., 155, IV. 3, 110, 153 f., 234, 352—3, 357, V. 15, 24, 27—8, 90—1; Ud. 36 f. (vgl. A. III. 432, IV. 291). — Es stehen sich gegenüber: *akusalānaṃ dhammānaṃ pahāna* und *k. dh. upasaṃpadā* M. I. 93, II. 215, 217; A. II. 194. Oder es heißt: *akusalā dhammā abhivaḍḍhanti, k. dh. parihāyanti* und umgekehrt D. II. 278—82; M. I. 475—6, II. 114—6, 225; III. 46—60; A. I. 225, II. 173, IV. 366—9, V. 100—2 (vgl. auch die schon in c angeführten Stellen S. IV. 76—7, 79—80, 136—7). Oder es wird gemahnt: *anuppannānaṃ pāpakānaṃ ak. dh. anuppādāya ātappaṃ karaṇiyaṃ, anuppannānaṃ k. dh. uppādāya āt. k.* A. I. 153 (vgl. S. II. 196). Dem, der auf das Böse sich einläßt (*akusale dhamme upasaṃpajja viharato*) wird nach dem Tode ein

[1]) Auf die Zusammengehörigkeit beider Stellen weist auch der AKo. 45[16] hin.

[2]) Die *ak.* und *k. dh.* sind freilich mehr als das böse und das gute Tun.

[3]) *Manosettha* heißen die *dh.*, weil *manas* ihr Gebieter ist (*adhipatiraseṇa mano setṭho etesaṃ* DhKo. I. 23) und *manomaya*, weil sie aus dem *m.* hervorgegangen sind (*manato nipphannattā* DhKo. ebda.)

[4]) Hier heißen sie einfach die vier *dhammā*; S. 74 die vier *padhānāni*.

schlimmes Los zuteil, ein glückliches aber dem, der auf das Gute eingeht, S. III. 8—9. Vom Buddha wird ausgesagt: *sabbākusaladhammapahīno kho tathāgato kusaladhammasamannāgato* M. II. 115 f. Vgl. Ud. 66. Vom Entstehen und Schwinden der *ak.* und *k. dh.* handelt auch A. I. 11—5. Es wird hier eine Reihe positiver und negativer Eigenschaften (*pamāda- app., kosajja—viriyārambha* usw.) aufgezählt, durch die das Üble gefördert und das Gute unterdrückt wird und umgekehrt.

4a) Es gibt noch eine Reihe ähnlicher Paare von Adjektiven, die attributiv zu *dhammā* treten. S. V. 104 werden *kusalākusalā dh., sāvajjānavajjā dh., hīnappaṇītā dh., kaṇhasukkasappaṭibhāgā dh.* genannt. Ihre Prüfung führt zu *dhammavicayasaṃbojjhaṅga.* Die gleiche Reihe findet sich A. I. 129, III. 165; Pu. 30 f., 65; Milp. 37. Der geistig Blinde und der Stumpfe vermögen das nicht zu unterscheiden. Die Reihe begegnet uns wieder Kvu. II. 344, 439, 442, 481 f., 484, 577. D. II. 223, 228 treten noch die *sevitabbā* und die *asevitabbā dh.* hinzu „was man aufsuchen und was man meiden muß". Der Buddha ist es, der ihren Unterschied lehrt. Hier und D. II. 215 stehen die nämlichen Paare auch im Neutr. Sg.: *idaṃ kusalaṃ idaṃ akusalaṃ, idaṃ sāvajjaṃ idaṃ anavajjaṃ* usw. A. I. 190, 194 werden zu den *k.* und *ak. dh.* die *anavajjā* und *sāvajjā dh.* „die tadellosen und die tadelnswerten Dinge" sowie die *viññūppasatthā* und *viññūgarahitā dh.* gestellt, „die Dinge, die von den Einsichtigen gelobt und gerügt werden". Eine noch längere Liste ist D. I. 163—5, A. IV. 363 aufgezählt: *dhammā akusalā akusala-saṃkhātā — dh. kusalā kusala-saṃkhātā, dh. sāvajjā sāv.-s. — dh. anavajjā anav.-s., dh. kaṇhā k.-s. — dh. sukkā s.-s., dh. asevitabbā asev.-s. — dh. sevitabbā sev.-s., dh. nālamariyā nāl.-s. — dh. alamariyā al.-s.* Dem entspricht die Reihe D. III. 82, nur daß es hier *kaṇha-vipākā* und *sukka-vipākā* heißt statt *-saṃkhātā*, und daß noch *viññūgarahitā* und *°ppasatthā* hinzugefügt wird. Einen Gegensatz bilden auch die *dh. sāsavā* und *anāsavā* „Dinge mit und ohne *āsavā*"[1]) Dhs. 1103, 1104, 1450, 1451. Als *dhammo sāsavo* wird A. V. 242 *micchādiṭṭhi* usw. bis *micchāvimutti* genannt, *sammādiṭṭhi* usw. bis *sammāvimutti* als *dh. anāsavo.*

b) Ein Wort noch über *sukka* und *kaṇha dhamma.* Daß „weiß" und „schwarz" = „das Gute", „das Böse" ist, *k.* und *s. dh.* also synonym mit *kusala* und *akusala dh.*, geht aus Dh. 87 = S. V. 24, A. V. 232 f., 253 f. hervor: *kaṇhaṃ dhammaṃ vippahāya sukkaṃ bhāvetha paṇḍito* „das Böse aufgebend, soll der Weise das Gute üben". Im DhKo. II. 162 wird *kaṇhaṃ dhammaṃ* geradezu mit *akusaladhammaṃ* umschrieben. Als *sukka* gelten zwei Dinge: *hirī* und *ottappa* Jā. I. 129[21] (*hiriottappasaṃpannā sukkadhammasamāhitā*); A. I. 51[15]; Dhs. 1303. *Hirisukkadhammajahita* steht Cp. 3. 2. 5. Im Gegensatz dazu werden A. I. 51[11], Dhs. 1302 *ahirika* und *anotappa* als *kaṇhā dh.* bezeichnet. Der Zusatz in Dhs. 1302, 1303: *sabbe pi akusalā dhammā kaṇhā, sabbe pi kusulā dh. sukkā* zeigt wieder, daß *kaṇha-sukka* und *akusala-kusala* synonym sind. S. II. 240 (s. o. in e) wird von Devadattas *sukko dhammo* dasselbe ausgesagt wie von seinem *kusalo dh.* Damit vergleicht sich A. III. 403: *Devadattassa vālaggakoṭinittuddanamattam pi sukkaṃ dhammaṃ na addasaṃ*, frei übersetzt: ich habe an Devadatta auch kein Atom Gutes wahrgenommen. Im Milp. 200 werden sich Devadatta als *ekantakaṇho ekantakaṇhehi dhammehi samannāgato*

[1]) Über den Begriff *asava* vgl. namentlich Mrs. Rhys Davids, Dhs. trsl. S. 291, N. 1; Franke, D. übers. 83, N. 1.

und der Bodhisatta als *ekantasukko ekantasukkehi dhammehi samannāgato* einander gegenübergestellt. Es handelt sich hier um die Eigenschaften und Anlagen, die beide von Haus aus besitzen. Auch Pṭs. II. 217—8 bedeutet *kaṇhasukkadhammā* „das Böse und das Gute". Th 2. 56 fordert die Therī Sukkā von sich *sukkā dhammā*. Der Ausdruck ist ihrem Namen zuliebe gewählt. Th 2. 278 heißt es von den Samaṇas, sie seien *puṇṇā sukkāna(ṃ) dhammānaṃ*. Endlich sei auf die Verwendung von *kaṇha* und *sukka* in der Lehre von den sechs *ābhijātiyo* „Geburten" hingewiesen. Es wird auf eine Lehre des Pūraṇa Kassapa Bezug genommen, der sich bei der Unterscheidung der *ābh.* der Farben bedient. In seiner Auslegung behält der Buddha nur die Farben schwarz und weiß bei. Er sagt A. III. 384—5 (vgl. D. III. 250—1): „Da wird einer, der von dunkler Geburt ist (*kaṇhābhijātiyo samāno*) fürs Dunkle geboren (*kaṇhaṃ dhammaṃ abhijāyati*) oder er wird fürs Lichte geboren (*sukkaṃ dh. abh.*) oder er wird für das Nirvana geboren, das weder dunkel noch licht ist;[1]) oder aber es wird einer, der von lichter Geburt ist, fürs Dunkle oder fürs Lichte oder für das Nirvana geboren, das weder dunkel noch licht ist." Das sind die sechs Möglichkeiten. Man sieht, daß *kaṇha* hier ganz allgemein das Üble, Böse, Sünde, Leid bedeutet und *sukka* das Gegenteil. Die Erklärung bringt 385—7. *Kaṇhābhijātiya* ist, wer in niedriger Kaste, als Krüppel, in Armut und Elend geboren ist, *sukkābhijātiya*, wer in gutem Hause zur Welt kommt, wohl gestaltet und vermögend. Beide tragen aber ihr Schicksal in der Hand; ihr künftiges Los richtet sich nach ihrem sittlichen Verhalten. Sie werden für das Dunkle geboren, d. h. sie verfallen der Hölle, wenn sie sündhaft leben, für ein besseres Jenseits, wenn sie fromm sind; in das Nirvana gehen beide ein, wenn sie der Welt entsagen und als Mönche zur Vollkommenheit gelangen. — Schwierig ist der Ausdruck *kaṇhasukkasappaṭibhāgā dhammā*. Er erscheint in dem Zusammenhange, wo auch andere Adjektiva von konträrer Bedeutung mit *dh.* verbunden sind, wie D. II. 215, 223, 228, Pu. 30 f. Hier könnte man übersetzen „Dinge, die dem schwarz-weiß ähnlich[2]) sind", d. h. die sich ebenso schroff wie schwarz und weiß gegenüberstehen. Es muß aber bemerkt werden, daß der DKo. ed. Rangoon II. 212[12] (zu D. II. 215[16]) die drei Adjektive als koordiniert faßt. Er umschreibt den Ausdruck mit *sabbañ c' eva pan' etaṃ kaṇhañ ca sukkañ ca sappaṭibhāgañ cā ti kaṇhasukkasappaṭibhāgaṃ* und fügt hinzu: *nibbānaṃ eva h' etaṃ appaṭibhāgaṃ*, das Nirvana ist unvergleichlich. Der Ausdruck kommt auch noch in einer anderen Verbindung vor, nämlich: *satthā (bhagavā) dhammaṃ deseti uttaruttariṃ paṇītapaṇītaṃ kaṇhasukkasappaṭibhāgaṃ* M. I. 319 f.; D. III. 102[3]. Hier will sich die Bedeutung „ähnlich dem schwarz-weiß" nicht wohl fügen. Der DKo. ed. Rangoon III. 57[18] hat hier: *kaṇhañ c' eva sukkañ ca, tañ ca kho sappaṭibhāgaṃ savipakkhaṃ katvā.*

IV. Dhamma mit Pronomen oder Adjektiv zur Umschreibung des Neutrums Singular.

1a) Zusammenfassend weisen wir hier im Nachtrag darauf hin, daß in vielen Fällen, wo *dhamma* bei einem Pronomen oder Adjektiv steht, die treffendste Übersetzung die durch das Neutr. Sing. des Pronomens oder Adjektivs ist. Es entspricht das den Umschreibungen *haec res, magna res* im Lateinischen. Im P. steht, wie der Sg. *dhammo*,

[1]) D. h. das jenseits von *kaṇha* und *sukka* liegt, für das diese Begriffe nicht mehr gelten.

[2]) Die Bedeutung „ähnlich" ist für *sappaṭibhāga* erwiesen durch JaKo. I 303[6] *bhantamigasappaṭibhāga*, sowie durch *dhotasaṅkhasappaṭibhāga* DKo. ed. PTS. I. 181 als Erklärung zu *saṅkhalikhita*.

wenn man etwas einzelnes im Auge hat, so auch der Pl. *dhammā*, wenn es sich um mehrere Dinge handelt. Zuerst einige Beispiele für das Pronomen. *Katamo dhammo* M. II. 174—5 heißt einfach „was?"; *ayam pi dh.* Vin. II. 255; A. IV. 153—5, 276—8, V. 164—8 „auch dieses"; pluralisch: *ime dhammā* A. IV. 95 „dieses"; *sabbe te dhammā* A. V. 212, Kvu. II. 506 „dieses alles" (vgl. Kvu. I. 271). Im Akk.: *imaṃ dhammaṃ* A. V. 207—9; *etaṃ dh.* Jā. III. 493[2], M. II. 242; *yaṃ dh.* Jā. V. 350[16] „was"; *sabbaṃ dh.* Pv. 4. 1. 65 „alles". Im Instr.: *etena dhammena* „damit" Vin. III. 133;[1]) *aññatra imehi dhammehi* „ohne dieses" M. I. 148. Im Gen.: *imesaṃ dhammānaṃ kusalo* „der sich hierauf versteht" M. II. 31. Der Satz: *yesaṃ dhammānaṃ satthā pahānam āha te dhamme na pajahanti* M. I. 14 bedeutet: sie geben das nicht auf, dessen Aufgabe der Meister gefordert hat. *Yo kho myāyaṃ dhammo appiyo amanāpo parassa p' eso dhammo appiyo amanāpo* S. V. 353—4. 354 heißt: was mir unlieb und unangenehm ist, das ist auch dem anderen unlieb und unangenehm. *Ye kho tvaṃ Gotami dhamme jāneyyāsi: ime dhammā sarāgāya saṃvattanti no virāgāya* usw. Vin. II. 258—9, A. IV. 280, läßt sich übersetzen: wovon du weißt, Gotamī, daß es zur Verstrickung in die Lust, nicht zur Befreiung aus der Lust gereicht usw., von dem magst du überzeugt sein, daß es der Lehre des Buddha nicht entspricht.

b) Beispiele für die Umschreibung des neutralen Adjektivs mit *dhamma* lassen sich unschwer aus dem Abschnitt D IV entnehmen. *Kusalo dhammo* heißt eben oft „etwas Gutes, ein Gutes", *kusalā dhammā* „das Gute" in seinen verschiedenen Formen. Dhs. 1368 wechselt in dem Satze *catūsu khummisu kusalaṃ, ime kusalā dhammā* das Neutr. Sg. mit der Umschreibung. *Paccuppanno dhammo* M. III. 190, 193, 200 oder pluralisch *-nnā -mmā* M. III. 188—9, 197 bedeutet „das Gegenwärtige, die Gegenwart". An allen Stellen geht dem *pacc. dh.* das Neutr. Sg. *atītaṃ* und *anāgataṃ* vorher. Andere Beispiele sind: *iṭṭhā dhammā aniṭṭhā ca* „das Erwünschte und das Unerwünschte" Vin. I. 185, A. III. 379: — *iṭṭh' assa dhammā na mathenti cittaṃ* „die Wünsche beirren sein Denken nicht" S. IV. 210, A. IV. 157, 159; — *iṭṭhā kantā manāpā dhammā* „das Erwünschte, Liebe, Angenehme" mit dem Gegenteil *aniṭṭhā akantā amanāpā dh.* M. I. 309, 311 f., A. V. 135; — *hīnaṃ dhammaṃ hīnato abbhaññāsiṃ, majjhimaṃ dh. majjhimato abbh., paṇītaṃ dh. paṇītato abbh.* „ich erfaßte das Niedrige als niedrig, das Mittlere als mittler, das Erhabene als erhaben" S. V. 298;[2]) — *jānaṃ pubbāparaṃ dhammaṃ* „der das Frühere und das Künftige kennt" Jā. VI. 233[19] usw. — Was von Adjektiven gesagt ist, gilt natürlich auch von Zahlwörtern. *Eko dhammo* oder *ekadhammo* ist vielfach kurz mit „eines" zu übersetzen. Steht die Negation dabei, so bedeutet es „nichts": *nāhaṃ aññaṃ ekadhammam pi samanupassāmi evaṃ mahāsāvajjaṃ yathayidaṃ micchādiṭṭhi* „ich kenne sonst nichts, was so tadelhaft wäre wie die falsche Anschauung" A. I. 33. *Eko dh. — eko dh.* A. I. 198 bedeutet „das eine — das andere". *Dve dhammā* läßt sich Vin. II. 255, IV. 315 mit „zweierlei", *tayo dhammā* mit „dreierlei" usw. übersetzen.

[1]) Vin. III. 191 steht *anatthiko tena dhammena* „nicht darnach begehrend" für *methunena dh.*

[2]) Zur Dreiteilung vgl. *saṃkhāra hīnamukkaṭṭhamajjhima* Th 2. 208.

Anhang.

Anudhamma und abhidhamma.

I. Anudhamma.

1. Das Wort *anudhamma* als ein Adjektiv bedeutet „dem *dh.* folgend, an den *dh.* sich anschließend, dem *dh.* entsprechend". Dabei behält *dh.* seine mannigfaltige Bedeutung bei. Von dem Adj. leitet sich das Abstr. *anudhammatā* ab. Es bedeutet, neben *sāmīci* stehend „Vorschriftsmäßigkeit" Vin. III. 223, 247. Vgl. Prātimoksha Sūtra, ed. Minayeff 75. In *yo ca tesaṃ tattha tattha jānāti anudhammataṃ* A. II. 46 heißt es „das richtige Verfahren, die richtige Methode".

2. Von dem Adj. leitet sich weiter das Adv. *anudhammaṃ* ab. Ähnliche Adverbien sind *anupadaṃ, anumaggaṃ, anurātaṃ, anusotaṃ.* Unter den verschiedenen Bedeutungen, die hier für *dh.* in Betracht zu ziehen sind, ist es die allgemeinste „Sache, Objekt, Gegenstand", von der wir bei *tadanudhammaṃ* „dem entsprechend, demgemäß" auszugehen haben: *tadanudhammañ ca anuvitakketi anuvicāreti* M. II. 253 ff.: *tadanudhammañ ca cittaṃ bhāveyyaṃ* M. III. 243. Die Bedeutung „das Richtige, die Wahrheit" tritt für *dh.* hervor in *pañhe me puṭṭho anupubbaṃ anudhammaṃ vyākarohi* „was ich dich gefragt habe, das beantworte mir der Reihe nach und wahrheitsgemäß (richtig)" Sn. 510 f. Dazu *yathānudhammaṃ taṃ te pavakkhāmi* „ich werde dir das der Wahrheit gemäß verkündigen" Sn. 963. Endlich haben wir *dh.* als „Lehre" zu fassen, wo *anudhammaṃ* sich mit *paṭipad* verbindet. Die Bedeutung ist „der Lehre gemäß sich verhalten", sie im Tun und Leben verwirklichen. Auch substantivisch *anudhammapaṭipatti* Vv. 53. 19. In diesem Falle pflegt dem Adverb. der Gen. *dhammassa* vorgesetzt zu werden, oder dafür das Kompos. *dhammānudhammaṃ* zu stehen. Franke[1]) hat gewiß recht, wenn er hierin einen der im Pāli so häufigen Pleonasmen erkennt. So haben wir: *paṭipajjati dhammassānudhammaṃ* M. II. 146, III. 247, 270, S. IV. 63, V. 346, Ud. 8, 50; und *dhammānudhammaṃ paṭipajjati* Sn. 317, A. I. 36 (AKo. 292[27]: *anulomapaṭipadaṃ parenti*), Sn. p. 205. Ferner das Subst. *dhammānudhammapaṭipatti* D. II. 214, III. 227; S. V. 347, 404, 411, 413; A. IV. 221—3, V. 126—7. — Gleichbedeutend mit *-mmaṃ paṭipad* ist *-mmaṃ ācar* D. III. 154.

3. Der Begriff *dhammānudhammapaṭipatti, -mmaṃ paṭipad* hat seine feste Stelle innerhalb einer bestimmten Entwickelungsreihe. S. IV. 260, 262 folgen sich: *pabbajjā, abhirati* (innere Befriedigung), *dhammānudhammapaṭipatti.* Bestimmter ist die Klimax *saddhā, hirī, ottappa, viriya, sotāvadhāna, dhammadhāraṇa, atthūpaparikkhā, dhammānu-*

[1]) D. übers. S. 131 — 2. Anm. 5.

dhammapaṭipatti, appamāda A. V. 126. Es folgen sich ebenso 1. Hören, 2. Erlernen und 3. Behalten der Lehre, 4. Erwägung ihres Sinnes und 5. Betätigung der Lehre: *sakkaccaṃ attham aññāya dhammam aññāya dhammānudhammaṃ paṭipajjanti* A. III. 176. Vgl. A. IV. 391—2, V. 154—5. Ähnlich steht D. II. 214: *so (ekacco) ariyadhammaṃ suṇāti yoniso-manasikaroti dhammānudhammaṃ paṭipajjati, so ariyadhammasavanam āgamma yoniso-manasikāraṃ dhammānudhammapaṭipattiṃ asaṃsaṭṭho viharati kāmehi.* Dasselbe ist gemeint mit der Reihe: 1. *sappurisasaṃseva*, 2. *saddhammasavana*, 3. *yoniso-manasikāra*, 4. *dhammānudhammapaṭipatti* D. III. 227; S. V. 347, 404. Es sind das die vier *sotāpattiyaṅgāni*. Wer sie übt und pflegt, der erlebt an sich die „Frucht des Eintritts in den Strom" S. V. 411: dem verhelfen sie zum Eindringen in die Wahrheit S. V. 413. Die Glieder 1, 2, 4 der Reihe werden D. III. 274 die *tayo dhammā bahukārā* genannt; M. I. 512 werden sie in Satzform wiedergegeben: *sappurise bhajissasi, saddhammaṃ sossasi, dhammānudhammaṃ paṭipajjissasi.*

4. Häufig ist das Partizip *dhammānudhammapaṭipanna.* Es wird so einer genannt, der *jarāmaraṇassa (jātiyā, bhavassa* usw. durch die ganze Nidānareihe bis *avijjāya) nibbidāya virāgāya nirodhāya paṭipanno* ist S. II. 18, 115. Statt der Glieder der Nidānareihe können die *khandhā* eintreten S. III. 163 f., oder auch die *ajjhattikāni āyatanāni* S. IV. 141. In einer Klimax steht der Begriff A. II. 8: *vyatta, vinīta, visārada, bahussuta, dhammadhara, dhammānudhammapaṭipanna.* Es stimmt das zu den in 3 besprochenen Reihen. A. III. 169, 240 steht *tathāgatappaveditassa dhammavinayassa desitassa viññātā*[1]) *dhammānudhammapaṭipanno puggalo dullabho lokasmiṃ* „schwer zu finden ist in der Welt ein Individuum, das den vom Tathāgata verkündeten Dhamma und Vinaya begreift und auch der Lehre gemäß handelt". Mit der Klimax in A. III. 176 stimmt vollkommen überein die in A. IV. 221—3, 296, 328, 337—8, die auch in *attham aññāya dhammam aññāya dhammānudhammapaṭipanno hoti* ausläuft. Damit ist A. II. 7, 97—8, IV. 116 zu vergleichen. A. II. 178 wird ein Bhikkhu *bahussuto dhammadharo* genannt, wenn er nur *catuppādāya gāthāya attham aññāya dhammam aññāya dhammānudhammapaṭipanno hoti.* Daß es sich bei dem Begriffe um ein Tun oder Verhalten handelt, geht besonders aus D. II. 224. 229 hervor. Hier heißt es, daß ein *dhammānudhammapaṭipanno satthā*, also ein Lehrer, der seiner Lehre gemäß sich verhält, ein solcher ist, der *yathāvādī tathākārī yathākārī tathāvādī* ist, der handelt wie er spricht, und spricht wie er handelt. Auch aus dem Vergleich von A. II. 7[5 ff.] mit 7[29 ff.] geht hervor, daß *dhammānudhammapaṭipanna* ungefähr das gleiche bedeutet, wie *sīlesu susamāhita* „achtsam in Einhaltung der (mönchischen) Sittengebote". Wer diese Stufe erreicht hat, ist der Erlösung nahe: *dhammānudhammapaṭipanno dukkhass' antakaro siyā* A. I. 131.

5. Nahe verwandt in der Bedeutung ist offenbar *anudhammacārin* „der Lehre gemäß handelnd oder wandelnd". So Vv. 31. 6: *aṭṭhaṅgūpetaṃ anudhammacāriṃ uposathaṃ .. upāvasiṃ.* Es verbindet sich A. I. 150 mit *dhammādhipa* (AKo. 415[22] = *dhammajeṭṭhako*). Die pleonastische Ausdrucksweise findet sich in *dhammassa hoti anudhammacārī* Dh. 20: Th 1. 373, und in *dhammesu niccaṃ anudhammacārī* Sn. 69. Wer das Wesen des Leidens

[1]) So ist natürlich auch A. III. 169 zu lesen, wo die Ausgabe fälschlich *viññātassa* hat.

kennt und den Weg, auf dem man zur Aufhebung des Leidens kommt, von dem heißt es: *tathā paṭipanno ca hoti anudhammacārī* S. II. 81, 108. Besonders oft findet sich die Verbindung *dhammānudhammapaṭipanna, sāmīcipaṭipanna, anudhammacārin* D. III. 119—21; M. III. 37—42; S. V. 380. Sie tritt auch D. II. 104—5, S. V. 261, A. IV. 310, Ud. 63 erweiternd an den Schluß der Reihe: *viyatta, vinīta, visārada, (pattayogakkhema), bahussuta, dhammadhara* (A. II. 8), die oben in 4 erwähnt wurde.

6. Bei den Wendungen wie *dhammānudhammaṃ paṭipajjati* usw. ist grammatisch nicht festzustellen, ob *anudhammaṃ* Adverb ist oder der Akk. Sg. eines Substantivs. Wir haben das erstere angenommen. Ein Kompositum wie *anudhammacārin* deckt sich dann vollkommen mit solchen wie *anusotagāmin* A. II. 5. Die Auffassung Buddhaghosas ist anscheinend die entgegengesetzte. Es verlohnt sich wohl, sie hier wiederzugeben, obwohl wir uns ihr nicht anschließen können, da sie uns aus der Neigung zu scholastischer Deutung hervorgegangen zu sein scheint. Sie faßt *dhamma* als Erlösungszustand, Heilsentwickelung, Erlösung und *anudhamma* als einen dem entsprechenden oder angemessenen Zustand; *dhamma* ist fast gleich *paṭipadā*. So wird DKo. ed. Rangoon II. 132[7] (zu D. II. 104) *dhammānudhammapaṭipanna* erklärt mit *ariyadhammassa anudhammabhūtaṃ vipassanādhammaṃ paṭipanna*. Ähnlich SKo. 429[8] (zu S. III. 40): *navannaṃ lokuttaradhammānaṃ*[1]) *anulomadhammaṃ pubbabhāgapaṭipadaṃ paṭipanna*. AKo. 503[20] (zu A. II. 7): *navalokuttaradhammassa anurūpadhammaṃ sahasīlakaṃ pubbabhāgapaṭipadaṃ paṭipanna* und fast mit gleichen Worten AKo. 390[19] (zu A. I. 131). Ich führe noch DhKo. I. 158 (zu Dh. 20) an: *attham aññāya dhammam aññāya navalokuttaradhammassa anurūpaṃ dhammaṃ pubbabhāgapaṭipadāsaṅkhataṃ catupārisuddhisīladhutaṅgaasubhakammaṭṭhānādibhedaṃ caraṇato anudhammacārī hoti*. In diese letzte Definition ist, wie man sieht, das Moment des dhammagemäßen Tuns, das uns die Hauptsache zu sein scheint, aufgenommen. Im DKo. ed. Rangoon II. 132[5] wird weiterhin *sāmīcipaṭipanna* durch *anucchavikapaṭipadaṃ paṭipanna*, und *anudhammacārin* durch *anudhammacaraṇasīla* erklärt.

7. An einigen Stellen findet sich ein Subst. *anudhamma* in der Konstruktion *kassaci ayam anudhammo hoti* mit folgender direkter Rede. Es bedeutet nach unserer Meinung „das der-Sache-gemäß-Sein, richtige Folgerung oder Erwägung oder Auffassung", steht also dem oben (S. 93) besprochenen *dhammanvaya* nahe. Die Stellen sind die folgenden: *Dhammānudhammapaṭipannassa bhikkhuno ayam anudhammo*[2]) *hoti* S. III. 40—1. Es folgt dann: ich stelle fest (*vadāmi*), daß der, welcher den *khandhā* gegenüber völlige Gleichgültigkeit bewahrt, ihr wahres Wesen begreift und dadurch vom Leiden erlöst wird. Ebenso, wer die Vergänglichkeit, das Elend und das Nicht-Ich-Sein der *khandhā* erkennt. S. III. 179—80 wird das gleiche von dem *saddhāpabbajito kulaputto* ausgesagt. M. I. 480 - 1 heißt es: *saddhassa sāvakassa ayam anudhammo hoti*. Der *anudh.* ist hier einmal: „Meister ist der Erhabene, ich bin Schüler; der Erhabene erkennt, ich erkenne nicht" — und dann: „Mögen nur mehr Haut, Sehnen und Knochen übrig bleiben, mag Fleisch und Blut im Körper vertrocknen, nicht soll meine Energie aufhören, ehe ich erreicht habe, was durch

[1]) SKo. 272[5] (zu S. II. 18) heißt es geradezu *lokuttarassa nibbānadhammassa anudhammabhūtaṃ paṭipadaṃ paṭipanno*.

[2]) SKo. 429[10] erklärt durch *anulomadhammo*.

eines Mannes Ausdauer, Energie und Mut zu erreichen ist." Im letzteren Fall handelt es sich um einen der Sachlage angemessenen Entschluß. M. III. 30 endlich wird von dem Erlösten gesagt: *khīṇāsavassa bhikkhuno vusitavato . . . ayam anudhammo hoti veyyākaraṇāya.* Wir übersetzen diesen Dativ mit „so daß er die Erklärung abgibt". Diese selbst, der *anudhamma* also, lautet: *diṭṭhe (sute, mute, viññāte) kho aham anupāyo anapāyo anissito appaṭibaddho visaṃyutto vimariyādikatena cetasā viharāmi*, d. h. ich bin losgelöst von allen sinnlichen Eindrücken. Diese Stelle gibt zugleich die Verbesserung von Iv. 81 an die Hand. Auf *veyyākaraṇāya* muß ein Satz mit einem Verbum in der 1. Person folgen. Wir lesen also *dhammānudhammapaṭipanno 'han ti* (statt *dh. 'yan ti*) mit Ergänzung von *asmi*. Die Stelle[1]) ist dann völlig klar: „Einem Bhikkhu, welcher der Lehre gemäß sich verhält, kommt der folgerichtige Gedanke: ich bin einer, welcher der Lehre gemäß sich verhält, und er spricht nun beim Sprechen das Rechte, nicht das Unrechte, beim Denken denkt er die richtigen Gedanken, nicht die unrichtigen; dieses beides meidend ist er gelassen, besonnen, bedachtsam."

8. Als Substantiv, aber ausgehend von der Bedeutung „Lehre", fassen wir *anudhamma* auch in dem Fragesatz (*kacci te . .*) *dhammassa cānudhammaṃ vyākaronti* „verkünden sie eine der (ursprünglichen) Lehre (des Buddha) entsprechende Lehre"? Vin. I. 234, II. 297; D. I. 161, III. 115; M. I. 368, 482, II. 127, 243, III. 139; S. II. 33, 36, 38, 41, III. 6, 117 f., IV. 51, 326, 330, 340, 381 f.; V. 6—7. Den Sinn der Stelle hat auch Franke (D. übers. S. 131) gewiß richtig getroffen mit der Übersetzung „geben sie deine Lehrmeinung richtig wieder?"

II. Abhidhamma.

1. *Abhidhamma* bedeutet zunächst nicht etwa „höherer Dhamma, höhere Philosophie, Metaphysik" oder dergleichen. Die Erklärung *uttamadhamma* gehört erst der Kommentarliteratur an, wie z. B. AKo. 634[3] zu A. III. 107.[2]) Vielmehr bedeutet es ursprünglich nur das, was auf den *dhamma* Bezug hat oder vom *dh.* handelt, wie *anudhamma* das dem *dh.* Gemäße ist. Auch der Ausdruck *abhidhammapiṭaka* bezeichnet zunächst nur die Sammlung der Stücke, die vom *dh.*, d. h. von der Lehre handeln. In der älteren kanonischen Literatur kennt man ja, wie schon Oldenberg[3]) gezeigt hat, überhaupt kein Tipiṭaka sondern nur ein Dvipiṭaka, die Scheidung zwischen *dhamma* und *vinaya*. Das, woraus der spätere *Abhidhamma* hervorging, wird im Kanon *mātikā* „Listen, Register" genannt. Vgl. KvuKo. JPTS. 1889, 7[15.24]. Neben den Adjektiven *dhammadhara* und *vinayadhara* erscheint als drittes *mātikādhara* „der die Register inne hat" Vin. I. 119, II. 8, 299; D. II. 125; M. I. 221; Milp. 344. Der Ausdruck *abhidhamma* findet sich vor allem in der Lokativform *-mme*. Hier ist *abhi* nichts als eine Verstärkung der Bedeutung des Kasus. *Abhidhamme* heißt einfach „über den *dh.*", wie *ajjhārāme* Vin. I. 187[31] „innerhalb des Klosters", *ajjhokāse* Vin. I. 15[24] „im Freien". So haben wir *dve bhikkhū abhidhamme nānāvādā* M. II. 239 „zwei Bhikkhus, die über den *dh.* verschiedenes aussagen". In der Regel steht es neben

[1]) Moore, Sayings of Buddha, the Itivuttaka S. 100 faßt die Stelle ganz anders. Er übersetzt *dhammānudhamma* durch „greater and lesser laws". Der Parallelismus zu M. III. 30 ist nicht berücksichtigt.

[2]) Man vergleiche auch die Deutung des Wortes in DhsKo. 2 ff.

[3]) The Vinaya Piṭakaṃ, Introd. S. X ff.

abhivinaye: *abhidhamme abhivinaye pañhaṃ puṭṭho* M. I. 472[8], A. I. 288–90, IV. 398–400 „über den *dh.* und den *v.* befragt“; *abhidh. abhiv. uḷārapāmujjo* D. III. 267, A. V. 24, 27, 90, 201, 339; *abhidh. abhiv. yogo karaṇīyo* M. I. 472[5]. *Abhidh. vinetuṃ abhiv. vinetuṃ* Vin. I. 64, 68 heißt „in das einführen, was auf *dh.* und *v.* sich bezieht“. Im Kompositum findet sich *abhidhammakathaṃ kathenti* „sie führen ein Gespräch über den *dh.*“ M. I. 214. Zur Bezeichnung einer besonderen Gattung kanonischer Werke könnte *abhidhamma* nur an der einen Stelle A. III. 107 zu dienen scheinen, wo nebeneinander *abhidhammakathaṃ vedallakathaṃ kathentā* steht. Dazu kommt noch die von Oldenberg angezogene Stelle Vin. IV. 344[19–23] mit der Dreiteilung *suttanta*, *vinaya*, *abhidhamma*. Sie gehört aber, was wohl zu beachten ist, nicht zum eigentlichen Text des Vinaya, sondern zu dem in ihn aufgenommenen alten Wortkommentar.

2. Im Milindapañha begegnet uns bereits der Ausdruck *abhidhammapiṭaka* Milp. 13[7]. Eine besondere Literaturgattung, eben dieses dritte Piṭaka, ist dem Zusammenhange nach auch gemeint in *abhidhamme vinesi* Milp. 13[19]; in *abhidhammapadani* und *abhidhammaṃ deseti* Milp. 17; sowie in *abhidhammadesana* Milp. 350 und *saṃpayutta kathā* Milp. 45. Der Ausdruck *ābhidhammika* Milp. 17, 341 bezeichnet einen, der sich in dieser Literatur auskennt, und steht neben *suttantika* und *venayika*. — Daß diese spätere Verwendung des Begriffes *abhidhamma* der Kommentarliteratur ganz geläufig ist, versteht sich von selbst. Es ist aber bezeichnend, daß im Eingang des DKo. in der Schilderung Buddhaghosas von der Feststellung des Kanons auf dem ersten Konzil der Abhidhamma (S. 15 ed. PTS.; I. S. 13[18] ed. Rangoon) doch nur eben als Teil des Suttapiṭaka erscheint.[1]) Seine Feststellung erfolgt zwischen der der vier ersten Nikāya (D. M. S. A.) und des Khuddaka-Nikāya (Kh., Dh., Ud. usw.). Man sah also im Abhidhamma offenbar die *mātikā* zu dem, was Digha, Majjhima, Saṃyutta und Aṅguttara lehren. Für *Abhidhammapiṭaka* verweisen wir noch kurz auf DhKo. III. 216, 218, 222 f.; für die Dreiteilung *Vinaya-*, *Sutta-*, *Abhidhammapiṭaka* auf PvKo. 2; DhsKo. 18, 21–2; Sāsvs. 27, 150 und für *ābhidhammika* auf DhKo. I. 298.

[1]) Der Text der Rangoon-Ausgabe weicht von dem der PTS. ab. Er lautet: *tato anantaraṃ Dhammasaṃgaha* (so!) - *Vibhaṅga Dhātukatha - Puggalapaññatti Kathavatthu Yamaka - Paṭṭhanaṃ Abhidhammo ti vuccati: evaṃ saṃvaṇṇitaṃ* usw.

A. Verbesserungen und Nachträge.

S. 14, A I 2b: Wir haben auch bei dieser Verbindung von *attha* und *dhamma* für den ersteren Begriff von der Bedeutung „Nutzen" auszugehen. Pflicht des Königs ist es, für die materielle Wohlfahrt der Untertanen Sorge zu tragen und das Recht im weitesten Sinne, wie es für die Dharmaśāstras gültig ist, zu pflegen.

S. 21 vorl. Z., A III 2a: Jā. III. 319[21] wird in dem Ausdruck *dhammānuvattin* vom Kommentar *dh.* auf die *dasa rājadhammā* (A II 1c) bezogen.

S. 26, A III 4b: In den Upanishads verbinden sich ebenso *dhamma* und *satya*: Taitt. Up. 1. 11. 1. Die Identität beider Begriffe wird Bṛhadār. Up. 1. 4. 14 besonders hervorgehoben.

S. 29[28], A IV 2b: Vielleicht ist *moghadh.* M. II. 261 in *mosadh.* zu ändern. Vgl. die vv. ll. und A. V. 84[25].

S. 29—30, A IV 2c: Füge hinzu *dhīradhamma* Pv. 2. 9. 45, „der von einsichtiger Art ist". Als Tatpuruṣa wurde *dhīradh.* S. 28[1], A IV 1a erwähnt.

S. 34[9], B I 1a: Zu *kaṇhasukkasappaṭibhāga* ist auf D III 4b, S. 113 zu verweisen.

S. 34[27], B I 1a: Vielleicht ist *passa dhammasudhammataṃ* Th 1. 24 usw. mit „siehe, wie schön die (gewonnenen) Heilszustände sind", d. h. „siehe, wie schön sich die Heilsentwickelung vollzieht" zu übersetzen. Die Redensart wäre dann bei D II 6c, S. 97—8 einzustellen.

S. 35[3 v. u.], B I 1b: *kaṅkhāṭhānīyā dhammā* A. I. 73 ist hier zu streichen und in D III 2b, S. 103 einzusetzen.

S. 39 l. Z. lies B II 2 f. statt B II 3 f.

S. 56—58, B IV 1cd: Franke, Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 29. 134 ff. faßt im M. *dhammavinaya* als „Erziehung gemäß der Lehre".

S. 64[31] l. 2a statt 2.

S. 76[6], C II 1a: Es ist doch fraglich, ob auf *ariyadhammassa avakkanti* Gewicht gelegt werden darf. S. III. 46 findet sich auch *pañcannaṃ indriyānaṃ avakkanti*, und M. III. 105 f. *suññatāvakkanti*. Das Wort dürfte einfach „das In-die-Erscheinung-Treten" bedeuten.

S. 78[1] l. M. I. 69, 71 f.; A. II. 9, III. 9, V. 33.

S. 82[4], D I 1a: Im Kvu. ist *ekacittakkhaṇikā dhammā* eine Frage, die aber bejaht wird.

S. 85[21], D I 1d: Auch D. III. 229[2] steht *damā paṭipadā*. Dagegen fehlt es Nett. 77.

S. 89[23], D II 1a: In Sn. 268 dürften die *lokadhammā* wohl nur „die weltlichen Dinge" sein.

S. 99[29], D II 6d: A. I. 204—5 steht statt *sugati pāṭikaṅkhā* das gleichbedeutende *parinibbāyati*.

S. 104[10], D III 2c: Die wörtliche Bedeutung ist nach dem Ko. offenbar „mit dem Herabsteigen, Niedergang, Rückgang zusammenhängend, dazu führend". Skr. *kram* mit *ava*. Dagegen stünde *okkamma* in *okk. dhammaṃ* Jā. III. 530[13, 17] (vgl. S. 25[12]) für *ukkamma*, skr. *utkramya* nach W. Geiger, Pāli § 10. 2.

B. Register.

I. Verzeichnis der Abkürzungen.

Prosatexte und Jā. sind nach (Band und) Seite zitiert. Metrische Texte nach (Canto und) Vers. Die Dhs. nach Paragraphen.

A. = Aṅguttara Nikāya, 5 Bde., ed. Morris und Hardy und Indexbd. von Hunt. London 1885 ff. PTS.
AKo. = Aṅg.-Kommentar = Manorathapūraṇī, ed. Colombo 1904 ff.
Abhp. = Abhidhānappadīpikā, ed. Subhūti. Colombo 1883.
BR. = Böhtlingk und Roth, Sanskrit-Wörterbuch, 7 Bde. St. Petersburg 1852 ff.
Bu. = Buddhavaṃsa, ed. Morris. London 1882. PTS.
Cp. = Cariyāpiṭaka, ed. Morris. London 1882. PTS.
D. = Dīgha Nikāya, 3 Bde., ed. Rhys Davids und Carpenter. London 1890 ff. PTS.
DKo. = Dīgha-Kommentar. DKo. I = Sumaṅgala Vilāsinī, ed. Rhys Davids und Carpenter. London 1886. PTS. Alle weiteren Zitate sind der Rangooner Ausgabe von Saya u Pye, 3 Bde., 1903 entnommen.
Dh. = Dhammapada, ed. Fausböll. London 1900.
DhKo. = The Commentary on the Dhammapada, 4 Bde., ed. Norman. London 1906 ff. PTS.
Dhk. = Dhātukathā-pakaraṇa, ed. Gooneratne. London 1892. PTS.
Dhs. = Dhammasaṅgaṇi, ed. E. Müller. London 1885. PTS.
DhsKo. = Dhammasaṅgaṇi-Kommentar = Aṭṭhasālinī, ed. E. Müller. London 1897.
Dpvs. = Dīpavaṃsa, ed. Oldenberg. London 1879.
Iv. = Itivuttaka, ed. Windisch. London 1889. PTS.
Jā. = Jātaka, kanonische Verse, und
JāKo. = Jātaka-Kommentar. Beides = Jātakatthavaṇṇanā, 5 Bde., ed. Fausböll und Indexbd. von D. Andersen. London 1877 ff.
Kh. = Khuddakapāṭha, ed. Childers, Journal Royal Asiatic Society, New Series, IV. 1870, S. 309 ff.
Kvu. = Kathāvatthu, 2 Bde., ed. Taylor. London 1894 ff. PTS.
M. = Majjhima Nikāya, 3 Bde., ed. Trenckner und Chalmers. London 1888 ff. PTS.
MKo. = Majjhima-Kommentar = Papañcasūdanī. Ceylon 1898 ff. (Unser Exemplar reicht bis S. 400, Sutta 27 des M.)
Mahāvastu, 3 Bde., ed. Senart. Paris 1882 ff.
Mhvs. = Mahāvaṃsa, ed. Geiger. London 1908. PTS.
Milp. = Milindapañho, ed. Trenckner. London 1880.
Nett. = Netti-pakaraṇa, ed. Hardy. London 1902. PTS.
PTS. = Pāli Text Society.
Pṭs. = Paṭisambhidāmagga, 2 Bde., ed. Taylor. London 1905 ff. PTS.
Pv. = Petavatthu, ed. Minayeff. London 1888. PTS.
PvKo. = Petavatthu-Kommentar = Dhammapālas Paramatthadīpanī, part 3, ed. Hardy. London 1894. PTS.
S. = Saṃyutta Nikāya, 5 Bde., ed. L. Feer und Indexbd. von Mrs. Rhys Davids. London 1884 ff. PTS.
Sāsvs. = Sāsanavaṃsa, ed. M. Bode. London 1897. PTS.
SKo. = Saṃyutta-Kommentar = Sāratthappakāsinī. Ceylon 1900 ff. (Unser Exemplar reicht bis S. 544 = Bd. IV, p. 183 der S.-Ausg.)
Sn. = Suttanipāta, ed. D. Andersen und H. Smith. London 1913. PTS.

Th 1 und Th 2 = Thera- und Therî-Gâthâ, ed. Oldenberg und Pischel. London 1883. PTS.
Th 2 Ko. = Therīgāthā-Kommentar = Paramatthadīpanī, Dhammapālas Commentary on the Therīgāthā, ed. E. Müller. London 1893. PTS.
Thpvs. = Thūpavaṃsa, ed. Ceylon 1896.
Toevoegselen = H. Kern, Toevoegselen op 't Woordenboek van Childers. Verhdl. d. K. Akad. d. Wissensch. zu Amsterdam, Abt. Literatur, 2 Teile, XVI. 4 und 5.
Ud. = Udānaṃ, ed. Steinthal. London 1885. PTS.
Vbh. = Vibhaṅga, ed. Mrs. Rhys Davids. London 1904. PTS.
Vin. = Vinaya Piṭakaṃ, 5 Bde., ed. Oldenberg. London 1879 ff.
VinKo. = Vinaya-Kommentar = Samantapāsādikā, 4 Bde., ed. Saya u Pye. Rangoon 1902—3.
Vv. = Vimāna-Vatthu, ed. Gooneratne. London, o. J. (1886). PTS.
VvKo. = Vimānavatthu-Kommentar = Dhammapālas Paramatthadīpanī, part 4, ed. Hardy. London 1901. PTS.
Yam. = Yamaka, 2 Bde., ed. C. Rhys Davids. London 1911—13. PTS.

II. Stellenregister.

Sn. 320 S. 48[4], 62[3].
475 S. 88 m. N. 1.
763 S. 52[4 v. u.].
903 ff. S. 37[3 v. u]
Dh. 1, 2 S. 111[4].
Jā. II. 34[12], 35[18] S. 86 m. N. 5.
IV. 452[21] S. 48 m. N. 1.
Th 1. 444 S. 52 m. N. 1.
695 S. 74—5 m. N. 1.
716 S. 86[13].
874 S. 44[28].
930 S. 31, N. 1.
1030 S. 51, N. 3.
Pv. 4. 1. 65 S. 43, N. 1.
Bu. 25. 11 S. 38, N. 1.
Vin. I. 49[12], I. 64[10], I. 144[22] } S. 50, N. 1
D. I. 122[23] S. 21, N. 1.
III. 80 ff. S. 79.
M. I. 134—5 S. 63[3 ff.]
II. 181[7] S. 102[5].
M. II. 261[3 v. u.] S. 29[28], Nachtr.
S. II. 127[28, 33], II. 128[9] } S. 73 m. N. 3.
II. 206—8 S. 106, N. 3.
III. 171[7] S. 67 m. N. 2.
IV. 207[20], 218[23] } S. 98[5 v. u.]
IV. 290[18] S. 29, N. 3.
A. I. 147[9] S. 11[2]
I. 171[33], 172[3—4] } S. 30 m. N. 3.
I. 199[6] S. 68[12].
I. 253[18 ff.] S. 77.
I. 286[15] S. 18 m. N. 1.
III. 75[5] S. 11[2].
III. 78[12] S. 99 m. N. 2.
III. 107[5] S. 93[5].
III. 143[12] S. 87 m. N. 6.
III. 346[24] S. 74—5 m. N. 1.
V. 169[17], V. 317[2 v. u.] } S. 96 m. N. 1.
Iv. 81 S. 118[7].

III. Wortregister.

-o, -a, -aṃ usw. = dhammo, dhammā, dhammaṃ usw.

akāliko -o B I 1a, S. 34.
akuppadh. A. IV 2c, S. 30.
akusalabhāgiyā -ā D III 2a, S. 103.
akusalā -ā D. IIIa—c und g, S. 105—7, 109—11.
akovido -assa B II 5e, S. 52.
akkhayadh. A I 1b, S. 11.
akkhātā -ā B I 1b, S. 35.
akkhāti -aṃ B II 2c, S. 43.
aggadh., aggo -o D II 6b, S. 98.
aṅga D II 1d, S. 91—2; D II 5a. S. 95[14].
acavanadh. A I 1b, S. 11.
acchariyā -ā D III 2d, S. 104.
ajjhārāme Anh. II 1, S. 118.
ajjhokāse Anh. II 1, S. 118.
aññatbādh. A IV 2d, S. 30.
aññātāro -assa B II 5b, S. 51.
aṇudh. A III 2a, S. 22.
atapanīyā -ā D III 2c, S. 104.

attadīpa C II 2b, S. 79.
attan C II 2b, S. 78—9.
attaniya C II 2b, S. 78—9.
attasaraṇa C II 2b, S. 79.
attha A I 2b, S. 14—5 mit Nachtr.; A III 4a, S. 25—6; B IV 3, S. 61—2.
atthavant A III 4a, S. 25.
atthakusala A III 4a, S. 25; B IV 3, S. 62.
atthaññu A III 4a, S. 25; D II 1d, S. 91; D II 5b, S. 95.
Atthadassin S. 26, N. 2.
atthadhamma A III 4a, S. 26.
atthadhammānusatthi, -ānusasaka A I 2b, S. 15.
atthapaṭisaṃvedin, -paṭisaṃbhidā B IV 3, S. 62.
atthapada B IV 3, S. 62.
attharasa A III 4b, S. 27.
atthaveda B IV 3, S. 62.
atthasaṃhita A III 4a, S. 26.
atthidh. A IV 2b, S. 29.
atthūpaparikkhā B II 3a, S. 47; B IV 3, S. 61.
atthūpasaṃhita A III 4a, S. 26.
adhamma A I 2b, S. 14; A I 3a, S. 15; A II 1a, S. 16; A III 2a, S. 21—2; A III 2b, S. 23; A III 3a, S. 25, 26; B IV 1b, S. 56.
Adhamma A III 2a, S. 22.
adhammakamma A II 2b, S. 18; B IV 1b, S. 56.
kāra A III 3a, S. 24.
gārava A III 2a, S. 22; A III 2c, S. 23.
cudita, -codaka A II 2b, S. 18.
caraṇa, -cariyā, -cārin A III 3b, S. 24.
ṭṭha A I 3b, S. 15; A III 3c, S. 24; B I 1a, S. 35.
niviṭṭha A III 2a, S. 22.
nissita A III 3c, S. 24.
bali A I 3b, S. 16.
rūpa A III 3c, S. 25.
vadin B I 1a, S. 35; B IV 1b, S. 56; B IV 1c, S. 58.
saññin B IV 1b, S. 56.
adhammika A I 3b, S. 16; A II 2b, S. 18; A III 1d, S. 21; A III 2c, S. 23.
adhammena A II 2a, S. 18; A III 1c, S. 21; A III 2a, S. 22; A V 1a, S. 32—3.
adhikaraṇasamathā -ā D III 2d, S. 104—5.
adhiṭṭhāti -aṃ A III 2a, S. 22.
adhipaññādhammavipassanā C I 2b, S. 71.
adhipateyya B I 1c, S. 37.
adhīyati -aṃ B II 4b, S. 49.
anattha A I 2b, S. 14—5; A III 4a, S. 25—6.
anabhisametāvin B II 5d, S. 52.
anabhisaṃbuddhā -ā B I 1b, S. 35.
anariyadhamma, -yo -o A IV 3c, S. 32.
anavajjā -ā D III 4a, S. 112.
anāvattidh. A I 1c, S. 13.
anāsavā -ā D III 4a, S. 112.
aniccucchādanaparimaddanabhedanaviddhaṃsanadh. A I 1a, S. 10.
aniṭṭhā akantā amanāpā -ā D IV 1b, S. 114.
anītikadh. A IV 2c, S. 30
anītiha B I 1a, S. 34; S. 70, N. 2.
anuṭṭhahati -aṃ A III 3d, S. 25.
anudhamma Subst. Anh. I 7—8, S. 117—8.
anudhamma(tā), -aṃ Anh. I 1—6, S. 115—7.
anudhammacārin Anh. I 5, S. 116.
anupāleti -aṃ A III 2a, S. 22.
anupekkhati -aṃ B II 4b, S. 50.
anuppādadh. A I 1c, S. 13—4.
anuvicāreti, anuvicinteti, anuvittaketi -aṃ B II 4b, S. 49, 50.
anusāsati -aṃ B II 2e, S. 44.
anussarati -aṃ S. 25, N. 1; B II 4b, S. 49, 50.
antarāyikā -ā D III 2d, S. 105.
annabhāra S. 40, N. 1.
apacayati -aṃ A I 2a, S. 14; C I 3b, S. 73; C II 1a, S. 76.
apacitiṃ karoti -assa A I 2a, S. 14.
apaṇṇako -o B I 1a, S. 34.
aparikkamano -o B I 1a, S. 34.
aparihānadh. A I 1c, S. 13.
aparihānīyā -ā D III 2c, S. 103.
apahānadh. A I 1c, S. 13.
apāpadh. A. IV 2c, S. 30.
appaṭivideitā -ā B I 1b, S. 35—6.
abbhutadh. A IV 2c, S. 30.
abbhuta -a D III 2d, S. 104.
abhajitabbā -a D III 2c, S. 104.
abhijānāti -aṃ B II 5c, S. 51; C I 1a, S. 67.
abhiññeyyā -ā D III 2c, S. 104.
abhidhamma Anh. II 1—2, S. 118—9.
abhisamācāriko -o B I 1a, S. 34.
abhisametāvin B II 5d, S. 52.
abhisameti -aṃ B II 5d, S. 51—2; C I 1a, S. 67.
abhisaṃparāya, -rāyika D II 6d, S. 99 m. N. 1; D III 3f, S. 110.
amosadh. A IV 2b, S. 29.
ayaṃ -o D IV 1a, S. 114.
ariyadh., ariyo -o, ariyānaṃ -o A IV 3c, S. 32; B III 2, S. 54—5; C II 1a, S. 76 mit Nachtr.; D II 6c, S. 98.
alamariyā -ā D III 4a, S. 112.
avinaya, °kamma B IV 1b, S. 56.
avinayavādin B IV 1b, S. 56; B IV 1e, S. 58.
avinayasaññin B IV 1b, S. 56.
avinipātadh. A I 1c, S. 13.
aviparihāmadh. A I 1b, S. 12.
avirūḷhidh. A I 1c, S. 13.

avedhadh. A IV 2c, S. 29.
avyākatā -ā D III 3a, S. 105.
avyākaraṇadh. A IV 2b, S. 29.
asakyaputtiyadh. A IV 2b, S. 29.
asaṃkhatā -ā D II 6c, S. 98.
asataṃ -o A IV 3b, S. 31.
asadosadh. A IV 2c, S. 30.
asaddh. A IV 3b, S. 31.
asaddhammā D II 5b, S. 96; D II 6a, S. 96.
asamohadh. A IV 2c, S. 30.
asaṃmuṭṭhā -ā B I 1b, S. 35.
asaṃmohadh. A I 1c, S. 13.
asarāgadh. A IV 2c, S. 30.
asahānadh. A IV 2c, S. 30.
asuddhidh. A IV 2b, S. 29.
assamaṇadh. A IV 2b, S. 29.
assāsanīyā -ā D III 2c, S. 104.

ācarati -aṃ, adh. A III 3a, S. 24.
ācarati anudhammaṃ Anh. I 2, S. 115.
ājānāti -aṃ B II 5b, S. 51.
ādapeti -aṃ B II 2e, S. 44.
ādiyati -aṃ B II 3c, S. 48.
ānupubbikathā B II 1a, S. 39; B II 2f, S. 44.
āmisa, -garu, -dāyāda C I 3a, S. 72—3.
āmisacakkhu S. 71, N. 1.
āvaraṇīyā -ā D III 2c, S. 103.
āsavaṭṭhānīyā -ā D III 2b, S. 103.
āharati -aṃ B II 2e, S. 44.

iṭṭhā kantā manāpā -ā D. IV 1b, S. 114.
iddhidh. D II 5a, S. 95.

uggaṇhāti -aṃ B II 2e, S. 44.
uttamo -o D II 6c, S. 98.
uttaritarā -ā D III 1c, S. 102.
uttari(ṃ) manussadhammā A IV 2a, S. 29.
uttarimanussadh. D III 1a, S. 102.
udīreti -aṃ B II 2e, S. 44.
uddhaccakukkuccaṭṭhānīyā -ā D III 2b, S. 103.
uddhamma B IV 1b, S. 56.
upaparikkhati -ānaṃ atthaṃ B II 5a, S. 50; B IV 3, S. 61.
upādānīyā -ā D III 2c, S. 103.
uppādadh., uppādavayadh. A I 1b, S. 11.
uppādetabbā -ā D III 2c, S. 104.
ubbinaya B IV 1b, S. 56.

ekadh., eko -o D II 1c, S. 90; D IV 1b, S. 114.
ekantakaṇhā -ā D III 4b, S. 112—3.
ekantakālakā -ā D III 3f, S. 109—10.
evaṃdh. A IV 2d, S. 30; D II 5a, S. 95.
ehipassiko -o B I 1a, S. 34.

okkamaṇīyā -ā D III 2c, S. 104.
okkamati -aṃ A III 3d, S. 25.
opanayiko -o B I 1a, S. 34.

kaṅkhati -esu D I 2c, S. 87.
kaṅkhāṭhānīyā -ā B I 1b, S. 35 mit Nachtr.; D III 2b, S. 103.
kaṅkhādh. D II 6a, S. 96.
kaṅhasukkasappaṭibhāgā -ā B I 1a, S. 34; D III 4b, S. 113.
kaṅhavipākā -ā D III 4a, S. 112.
kaṅhā -ā D III 4ab, S. 112—3.
katamo -o D IV 1a, S. 114.
katheti -aṃ B II 2f, S. 44.
karoti adhammaṃ A III 3a, S. 24.
kalyāṇadh., °dhammatā A IV 2c, S. 30; D III 3e, S. 109.
kāmarāgaṭṭhānīyā -ā D III 2b, S. 103.
kāyavūpakāsa B II 3a, S. 46; B II 4b, S. 50.
kāyānugatā -ā D II 6a, S. 96.
kāyikā -ā D II 6b, S. 97.
kitteti -aṃ B II 2e, S. 44.
kuppadh. A IV 2c, S. 30.
kusaladhammatā A IV 2c, S. 30; D III 3e, S. 109.
kusalabhāgiyā -ā D III 2a, S. 103.
kusalā -ā D III 3a—d und g, S. 105—9, 110—1.
kusalo -o D III 3e, S. 109.
kovido -assa B II 5e, S. 52.

khayadk. A I 1a und b, S. 11.
khattadh. A II 1c, S. 17.
khīyadh. A IV 2a, S. 29.

gacchati -esu D I 2c, S. 87.
garukaroti -aṃ C I 3b, S. 73; C II 1a, S. 76.
gāyati -aṃ B II 2d, S. 44.
gihidh. A II 1d, S. 17.
guttadvāra D I 1d, S. 85.

cajati -aṃ A III 3d, S. 25.
cavati -ā A III 3d, S. 25.
carati -aṃ, adhammaṃ A I 2, S. 14[12]; A I 3d, S. 16; A III 3a, S. 23—4.
cavanadh. A I 1b, S. 11.
cittacetasikā -ā D II 6b, S. 97.
cittadubbalīkaraṇā -ā D III 2d, S. 104.
cittavūpakāsa B II 3a, S. 46; B II 4b, S. 50.
cetasikā -ā D II 6b, S. 97.

chaḍḍanīyadh., chaḍḍiyadh. A IV 2c, S. 30.
chandarāgaṭṭhānīyā -ā D III 2b, S. 103.

janavādadh. A IV 1a, S. 28.
jarādh. A I 1a, S. 11.

jahāti -aṃ, adh. A III 3d, S. 25.
jānāti -aṃ, adh. A III 4a, S. 25; C I 1a, S. 67.

ñātidh. A II 1d, S. 17.
ñāya A I 2, S. 14[8]; A I 3a, S. 15; D III 3e, S. 109.

ṭhitadh. S. 15, N. 3; A IV 2c, S. 30.
ṭhitibhāgiyā -ā D III 2a, S. 103.

taṇhāmūlakā -ā D III 2d, S. 105.
tadanudhammaṃ Anh. I 2, S. 115.
tapanīyā -ā D III 2c, S. 104.

thīnamiddhaṭṭhānīyā -ā D III 2b, S. 103.
therakaraṇā -ā D III 2d, S. 104.

dakkhiya D II 5a, S. 95[1].
damā paṭipadā D I 1d, S. 85.
daḷhadh. A IV 2c, S. 30 m. N. 1.
diṭṭhadh. C I 2a, S. 70.
diṭṭhadh.° D II 6e, S. 100—1.
diṭṭhadhammika D II 6f, S. 101; D III 3f, S. 110.
diṭṭhadhamme, diṭṭhe -e D II 6d, S. 99—100.
diṭṭhasutamutaviññatabbā -ā D III 2c, S. 104.
dukkhadh. D II 6a, S. 96.
duppaṭivijjhā -ā D III 2c, S. 104.
durakkhātadh., -to -o B II 2c, S. 43.
deyyadh. D II 2a, S. 92.
devadh. A IV 2a und b, S. 29.
devapada B IV 2c, S. 60.
devapadadh. D II 5a, S. 95.
deseti -aṃ B II 1a und b, S. 39—41; B V 1 und 2, S. 63—6.
dovacassakarā -ā D III 2d, S. 104.
dosadh. D II 6a, S. 96.
dosanīyā -ā D III 2c, S. 103.
dvākkhāta B II 2c, S. 43.

dhamma passim; dhammaṃ Adv. A I 3b, S. 16[7]; — dh. neutral A III 3a, S. 24[4]; A III 4b, S. 26[3 v. u.]; A IV 1a, S. 28[13]; A IV 2b, S. 32[7]; B II 3a, S. 47[29].
dhamma° A II 2b, S. 18; A III 1c, S. 20—1; C I 3a, S. 72[7 v. u.]
°dhamma A I 1a—c, S. 10—4; A IV 1a, S. 28; A IV 2a—d, S. 29—30; D II 6a, S. 96.
dhamma Adj. B II 2f, S. 45 m. N. 1.
Dhamma A III 2a, S. 22.
dhammakathā, °kathika(tta) B II 2f, S. 45—6.
kamma A II 2b, S. 18; B IV 1b, S. 56.
karaka A II 2b, S. 18.
kāma A III 3c, S. 24; C I 1b, S. 68.
kāya C II 2a, S. 78.
kīḷā C I 3a, S. 72.
dhammakucchisamāvāpa C I 3c, S. 74—5.
kusala A III 4a, S. 25; B IV 3, S. 62.
ketu C I 3b, S. 73; C I 3c, S. 75.
kkhandha C I 3c, S. 74.
kkhāna B II 2c, S. 43.
khagga C I 3c, S. 75.
gatā sati B IV 2b, S. 60.
garahin B IV 2b, S. 60.
gārava(tā) B IV 2c, S. 61; C II 1a, S. 76.
giri C I 3c, S. 74.
giriyā C II 2a, S. 78.
guṇa A III 2a, S. 21—2.
gutta A I 2a, S. 14.
gū C I 1a, S. 67.
cakka C I 3c, S. 74.
cakkaṃ (pa)vatteti B II 2a, S. 42; C II 2a, S. 78.
cakkapavattana B II 2a, S. 42.
cakkhu C I 2c, S. 71—2.
camma C I 3c, S. 74.
caraṇa, °cariyā, °cārin A III 3b, S. 24; C II 1a, S. 76.
cintanā C I 3c, S. 74.
cudita, °codaka A II 2b, S. 18.
cetiya C I 3c, S. 75.
chanda C I 3a, S. 72; D I 1b, S. 83.
jīvin A II 2b, S. 18; A III 1c, S. 20; A III 3c, S. 24.
ñāṇa A III 4a, S. 25; D II 1d, S. 91; D II 5b, S. 95.
ṭṭha A I 3b, S. 15; A III 3c, S. 24; A III 4a, S. 25; C I 1b, S. 68.
ṭṭhita, °ṭṭhiti, °ṭṭhitatā, °ṭṭhitiñāṇa A I 1b, S. 12.
taṇhā D I 1b, S. 83.
taḷāka C I 3c, S. 74.
dhammatā A II 2d, S. 19; A IV 1a, S. 28.
dhammato A V 1a, S. 32; C I 3a, S. 72.
dhammatthasaṃhita, °sahita A III 4a, S. 25.
tthenaka C I 3a, S. 73 m. N. 3.
dasa C I 2a, S. 70.
dassana C I 2a, S. 70.
dassin S. 26, N. 2.
dāna C I 3a, S. 72.
dāyāda C I 3a, S. 73.
dīpa C II 2b, S. 79.
dussa C I 3c, S. 74.
desaka B II 1b, S. 41.
desanā B II 1a und b, S. 39—41; B V 1—2, S. 63—5.
ddhaja A III 3c, S. 25; C I 3b und c, S. 73 und 75.
dhana C I 3c, S. 75.

dhammadhara B II 4a, S. 49; B IV 1a, S. 55.
dhātu C I 1c, S. 69; D I 1b, S. 83.
dhārakajātika B II 4a, S. 49.
dhāraṇā B II 4a, S. 49; B IV 3, S. 61.
nagara C I 3c, S. 74.
nadī C I 3c, S. 74.
nandī A III 2a, S. 22.
nāvā C I 3c, S. 75.
nimantanā C I 3a, S. 72.
nimmita C II 2a, S. 78.
nijjhānakhanti B II 5a, S. 50; B I 1b, S. 35 m. N. 1.
niyāmaka, °tā A I 1b, S. 12.
nisanti B II 3b, S. 48.
nisāmatā B II 3b, S. 48.
nettī C I 3c, S. 75.
nvaya D II 3a, S. 93.
pakāsanā B II 2g, S. 46.
pajjota C I 3c, S. 75.
paṭisaṃvedin B IV 3, S. 62.
paṭisaṃthāra C I 3a, S. 73.
paṭisaṃbhidā B IV 3, S. 62.
paṭisaraṇa B I 1c, S. 37; C I 3b, S. 73.
pada B I 1a, S. 35; B IV 3, S. 62; C I 1c, S. 69.
pabbata C I 3c, S. 74.
pariyāya B I 1c, S. 36—7.
pariyesanā, °pariḷāha D I 1b, S. 83.
pāmujja C I 1b, S. 69.
pāyaka, °pīti, °pītin C I 3c, S. 75.
pāla A I 2a, S. 14.
pupphaguḷa, °pupphapilandhana C I 3c, S. 74.
pura C I 3c, S. 74.
pūjā C I 3a, S. 72.
pema C I 3a, S. 72.
ppati C I 3b, S. 73.
ppadīpa C I 3a, S. 72.
bala C I 1b, S. 68.
bhaṇḍāgārika C I 3b, S. 74.
bhūta C II 2a, S. 78.
bheri C I 3c, S. 75.
bhoga C I 3a, S. 72.
magga C II 2a, S. 77.
macchariya C I 3a, S. 72, N. 1.
maya C I 3c, S. 75.
megha C I 3c, S. 74.
yanta C I 3c, S. 75.
yāga, °yāgin C I 3a, S. 72; C I 3c, S. 75.
yāna C I 3c, S. 75; C II 2a, S. 78.
yutta C I 1c, S. 69.
yūpa C I 3c, S. 75.
rakkhā C I 3c, S. 74.
dhammarakkhita A I 2a, S. 14.
rata A III 2a, S. 21; C I 1b, S. 68.
rati C I 3a, S. 72.
rasa C I 3c, S. 75; A III 4b, S. 27.
rāga A III 2a, S. 22.
rājā A I 3c, S. 16; C I 3b, S. 73.
laddha A III 1c, S. 20.
lobha C I 1b, S. 68.
vādin B I 1a, S. 35; B II 3a, S. 47; B IV 1e, S. 58; C I 1c, S. 69.
vicaya B II 4b, S. 49; B IV 3, S. 62; D I 2c, S. 87—8.
vitakka C II 1b, S. 77.
vidū C I 1a, S. 67.
vinaya B IV 1c und d, S. 56—8.
vinicchaya B II 4b, S. 49.
vinīta B II 5e, S. 52.
vipassanā C I 2b, S. 71; D I 2c, S. 88.
vihārin B I 1c, S. 37.
vuṭṭhi C I 3c, S. 74.
veda B IV 3, S. 62.
saṃhita A III 4a, S. 26.
saṃkappa D I 1b, S. 83.
saṅkhā C I 3c, S. 75.
saṃgaha B I 1c, S. 37.
saṃgāyika B I 1c, S. 37.
saṃgīti B I 1c, S. 37; B IV 1a, S. 55.
saṃcetanā D I 1b, S. 83.
saññā D I 1b, S. 83.
saññin B IV 1b, S. 56.
saṃtati D I 2a, S. 86, N. 4.
saṃdosa B IV 1a, S. 55.
saṃnāha C I 3c, S. 75.
sabhā C I 3a, S. 72.
samannesanā D II 5a, S. 95.
samaya C I 3a, S. 72.
samādāna A IV 3a, S. 31.
samādhi D I 2c, S. 87.
samudita C I 1b, S. 68.
samuppāda D I 2c, S. 87; D II 3a, S. 93.
saṃmukhatā B IV 1a, S. 55.
saraṇa C II 2b, S. 79.
savana B II 3a, S. 46—7.
sākacchā B II 3a, S. 47; B II 4b, S. 49.
sāgara C I 3c, S. 74.
sāra C I 3c, S. 75.
sārādhigama C I 1c, S. 69.
sārin A III 2c, S. 25.
sudhammatā B I 1a, S. 34.
seṭṭhin C I 3c, S. 74.
senāpati C I 3b und c, S. 74.
sota D II 6c, S. 97.
ssāmin C I 3b, S. 73.

dhammassānudhammaṃ Anh. I 2, S. 115.
dhammā, Pl. B I 1b, S. 35—6; C I 1a, S. 67; D I—III, S. 80 ff.
dhammāgada C I 3c, S. 75.
āticārin A III 3c, S. 25.
ādāsa C I 3c, S. 75.
ādhipateyya B I 1a und c, S. 34 und 37; C I 3b, S. 73 m. N. 4.
ānuggaha C I 3a, S. 72.
ānudhammaṃ Anh. I 2, S. 115.
ānudhammapaṭipatti, °paṭipanna Anh. I 2 -4, S. 115—6.
ānupassin, °passanā, °passitar D II 1a, S. 89.
ānumajjana C I 3c, S. 75, N. 5.
ānuvattin A III 2a, S. 21.
ānuvādin B I 1a, S. 35.
ānusatthi B II 2e, S. 44.
ānusārin B II 5a, S. 50—1.
āpaṇa, °āpaṇika C I 3c, S. 74.
ābhisamaya B II 5d, S. 51—2; C I 1a, S. 67; C I 2c, S. 72.
āmata C I 3c, S. 75.
āyatana D I 1b, S. 83.
ārammaṇa D I 1b, S. 83—4.
ārāma C I 1b, S. 68.
āsana B I 1c, S. 37.
dhammika A I 3b, S. 15—6; A II 2b, S. 18—9; A III 1b—d, S. 20—1; A III 2c, S. 23; — °kena A III 1d, S. 21.
dhammin A I 3b, S. 15.
dhammiyati B I 1a, S. 35.
dhammī kathā B II 2f, S. 45.
dhammukka s. °okka.
dhammuddesa B I 1c, S. 37.
dhammūpasaṃhita A III 4a, S. 26; A V 1a, S. 33.
dhammūpahāra D I 1a, S. 82.
dhamme ñāṇa D II 3a, S. 93.
dhamme ṭhita A I 3b, S. 15; A III 3c, S. 24; C I 1b, S. 68.
dhammena A I 2 und 2a, S. 14; A I 3a, S. 15; A II 2a, S. 18; A III 1c, S. 20—1; A III 2a, S. 22; A IV 1a, S. 28; A V 1a, S. 32; C I 3b, S. 74.
dhammesu dhammānupassanā, °passin, °passitar D II 1a, S. 89.
dhammesu s. kaṅkhati, gacchati, paṭighasaññā, vasin, vicikicchā.
dhammokka, °ukka C I 3c, S. 75.
oja C I 3a, S. 72.
osadha C I 3c, S. 75.
dhīradh. A IV 1a, S. 28.

natthidh. A IV 2b, S. 29.
navavidhalokuttaradh. A III 4b, S. 27; A IV 3b, S. 31.
nassanadh. A I 1a, S. 11.
nāthakaraṇā -ā D III 2d, S. 104.
nālamariyā -ā D III 4a, S. 112.
nikkhepanadh. A I 1a, S. 10.
nijjhānaṃ khamanti -ā B I 1b, S. 35.
nibbānadh. D II 6c, S. 98.
nibbedhabhāgiyā -ā D III 2a, S. 103.
nirassati -aṃ B II 3c, S. 48.
nirūpadhi -o D II 6c, S. 98 m. N.
nirodhadh., °tā A I 1b, S. 11.
nisāmeti -aṃ B II 3b, S. 47—8.
neyyo -o D II 3a, S. 93.

pakāseti -aṃ B II 2g, S. 46; C I 1c, S. 69.
pacarati -aṃ A III 3a, S. 24.
paccuppanno -o D IV 1b, S. 114.
paṭighasaññā -esu D I 2c, S. 87.
paṭicchādetar (vaṇaṃ) D I 1d, S. 85.
paṭipajjati dhammānudhammaṃ Anhang I 2—4, S. 115—6.
paṭibhanti (-ā maṃ na) D II 3b, S. 93—4.
paṭibhāti dhammadesanā B II 1a, S. 39.
paṇītatarā -ā D III 1c, S. 102.
pattasaṃbodhigāmino -ā D III 2a, S. 103.
padaso B II 2e, S. 44, N. 2.
pamajjati -aṃ A III 3d, S. 25.
paradhammavambhanā B I 2, S. 38.
paradhammika B I 2, S. 38.
paramajjadh. B I 2, S. 38.
paramadhammika A III 2c, S. 23.
pariññeyyā -ā D III 2c, S. 104.
pariyāpuṇāti -aṃ B II 4a, S. 48—9.
parivajjeti adh. A III 3d, S. 25.
parivīmaṃsati -aṃ B II 4b, S. 49.
parisuddhadhammadesanā B II 1b, S. 41.
parihānadh., A I 1c, S. 13.
parihānīyā -ā D III 2c, S. 103.
parovara, paropara D I 2c, S. 88 m. N. 1.
pavicinati -aṃ B II 4b, S. 49.
pavedeti -aṃ B II 2e, S. 44.
pasaṃsiyā -ā D III 2c, S. 104.
pasādanīyā -ā D III 2c, S. 104.
pasīdati -e B II 3c, S. 48.
passati -aṃ, saddh. A III 4a, S. 25; B I 1a, S. 33; C I 2a, S. 70.
pahātabba -ā D III 2c, S. 104.
pātu bhavanti -ā, pātubhāva -ānaṃ D II 3b, S. 93.
pāpaṇika S. 92, N. 1.
pāpadh. A IV 2a, S. 29; A IV 2c, S. 30.
pāmojjamūlakā -ā D III 2d, S. 105.
pāraṃgamanīyā -ā D III 2c, S. 104.
pāleti -aṃ A III 2a, S. 22.
pubbabhāgapaṭipada Anh. I 6, S. 117

pubbāparo -o D IV 1b, S. 114.
pūjeti -aṃ C II 1a, S. 76.
peyyavajja B II 1b, S. 41.

phaseti -aṃ kāyena A III 2a, S. 22.

bahukārā -ā D III 2c, S. 104.
buddhakarā -ā D III 2d, S. 104.
buddhadh. A IV 2a, S. 29; D II 5a, S. 95.
buddha, dhamma, saṃgha B IV 2a—c, S. 58—61.
bodhipakkhikā -ā, bodhap° D III 2a, S. 103.
bodhipācanā -ā D III 2a, S. 103.
brahmakāya C II 2a, S. 78.
brahmagiriyā C II 2a, S. 78.
brahmacakka C II 2a, S. 77—8.
brahmacariyā, °cārin A III 3b, S. 24.
brahmajāla C II 2a, S. 78.
brahmadāyāda C II 2a, S. 78.
brahman C II 2a, S. 77.
brahmanimmita C II 2a, S. 78.
brahmapatti C II 2a, S. 77.
brahmapatha C II 2a, S. 77.
brahmabhūta C II 2a, S. 78.
brahmayāna C II 2a und b, S. 78.
brahmuppatti C II 2a, S. 77.
brāhmaṇakaraṇā -ā D III 2d, S. 104.
brāhmaṇadh. A IV 2a, S. 29; D II 5a, S. 95.

bhajitabbā -ā D III 2c, S. 104.
bhaṇati -aṃ, adh. A III 3d, S. 25; B II 2d, S. 43—4; C I 1c, S. 69.
bhavetabbā- -ā D III 2c, S. 104.
bhāsati -aṃ B II 2b, S. 42—3; C I 1c, S. 69.
bhikkhudh. A IV 2a, S. 29.
bhedanadh. A I 1a, S. 10.

makkhadh. D II 6a, S. 96.
manas D I 1a ff., S. 80 ff.
manasikaraṇīyā -ā D III 2c, S. 104.
manussadh. A IV 2a, S. 29.
manodhātu D I 1b, S. 83.
manonissita D I 1b, S. 82.
manopavicāra D I 1b, S. 82—3.
manoviññāṇa(dhātu) D I 1b, S. 82, 83.
manosaṃphassa D I 1b, S. 83.
maraṇadh., °dhammin A I 1a, S. 11.
marīcidh. A IV 2a und b, S. 29.
mātikādhara B IV 1a, S. 55.
māneti -aṃ C II 1a, S. 76.
micchādh. A IV 3a, S. 31.
mittadh. A II 1d, S. 17; A IV 2a, S. 29.
methunadh., -no -o A IV 1b, S. 28.
moghadh. A IV 2b, S. 29 und Nachtr.
mosadh. A IV 2b, S. 29.
mohadh. D II 6a, S. 96.
mohanīyā -ā D III 2c, S. 103.

yathādh. A II 2c, S. 19; C I 1a, S. 67.
yo -o D IV 1a, S. 114.
yoniso-manasikāramūlakā -ā D III 2d, S. 105.

rajanīyā -ā D III 2c, S. 104.
rājadh. A II 1c, S. 17.
roceti -aṃ B II 3c, S. 48.

lajjidh. A IV 2a, S. 29.
lokadh. D II 1a, S. 89 und Nachtr.; D II 6a, S. 96.
lokiyā, lokuttarā- -ā D III 1a, S. 102.
lobhadh. A IV 2b, S. 29; D II 6a, S. 96.
lobhanīyā -ā D III 2c, S. 103.

vajjati adhammaṃ. A III 3d, S. 25.
vatthu D I 1a, S. 81.
vadeti -aṃ C I 1c, S. 70.
vayadh., °tā A I 1b, S. 11.
vasin -esu D I 2c, S. 87.
vāceti -aṃ B II 2e, S. 44; B II 4a, S. 48.
vādānuvāda (°pāta) A V 1b, S. 33.
vicikicchaṭṭhānīyā -ā D III 2b, S. 103.
vicikicchā -esu A II 1a, S. 17; D I 2c, S. 88.
vicinati -aṃ B II 4b, S. 49.
vijānāti -aṃ B II 5c, S. 51; C I 1a, S. 67.
vijjābhāgiyā -ā D III 2a, S. 103; D III 3c, S. 107.
viññātadh. C I 1a, S. 67.
viññātasaddh. B III 1a, S. 53.
viññugarahitā (°ppasatthā) -ā D III 4a, S. 112.
vitthārikaṃ karoti -aṃ B II 2e, S. 44.
vidati -aṃ C I 1a, S. 67.
vinaya B IV 1a, S. 55—6.
vinayakamma B IV 1b, S. 56.
dhara B IV 1a, S. 55.
vādin B IV 1b, S. 56; B IV 1e, S. 58.
saññin B IV 1b, S. 56.
saṃdosa B IV 1a, S. 55.
saṃmukhatā B IV 1a, S. 55.
vinayānuggaha B III 1b, S. 54; B IV 1a, S. 56.
vipariṇāmadh. A I 1b, S. 11—2.
vipassati -aṃ C I 2b, S. 71.
vipākadh. A IV 2b, S. 29.
vimuttiparipācanīyā -ā D III 2a und c, S. 103 und 104.
virajo -o D II 6c, S. 98.
virāgadh., °tā A I 1b, S. 11.
vivekadh. D II 6c, S. 98.
visamakiriyā, °cariyā A III 3b, S. 24.
visuddhidh. A I 1c, S. 13.
visesabhāgiyā -ā D II 5b, S. 96; D III 2a und c, S. 103, 104.

vūpakāsa, °kāseti B II 4b, S. 50 m. N. 1.
vedanādh. A IV 2b, S. 29.
vedanīya -ā D III 2c, S. 104.
vodānīya -ā D III 2c, S. 104.
vyādhidh. A I 1a, S. 11.
vyāpādaṭṭhānīya -a D III 2b, S. 103.

saṃyojanīyā -a D III 2c, S. 103.
saṃvarappadhana D I 1d, S. 85.
sakkakaraṇā -ā D II 2d, S. 104.
sakkaroti -aṃ C I 3b, S. 73; C II 1a, S. 76
sakkāya B V 2a, S. 65.
saṃkilesadh. A I 1a, S. 11.
saṃkilesikā -ā D III 2c, S. 104.
saṃkhatā -ā D I 2a, S. 85; D II 6c, S. 98.
saṃkhātadh. D I 2c, S. 88.
saṃkhara D I 1b, S. 83; D I 2a, S. 86.
saṃkhiyadh. D II 3a, S. 93.
sacca A III 4b, S. 26—7.
saccabala C I 1b, S. 68.
sacchikaraṇīyā (°katabba) -a D III 2c, S. 104.
sajjhāyaṃ karoti -aṃ B II 4b, S. 49.
sataṃ dh., sataṃ saddh. A IV 3b, S. 31, 32.
satatavihāra D I 1d, S. 84 m. N.
satthar, dhamma, saṃgha B IV 2b und c, S. 60—1.
saddahati -aṃ B II 3c, S. 48.
saddhamma, sataṃ dh. A IV 3b, S. 31; B I 1a, S. 33; B III 1a und b, S. 53, 54.
saddhammagaru C I 3a, S. 73.
cchatta C I 3c, S. 75.
tthiti B III 1b, S. 54.
desanā B III 1a, S. 53.
dhāraka B III 1a, S. 53.
ntaradhāna B III 1b, S. 54.
patirūpaka B III 1b, S. 54
parihāna B III 1b, S. 54.
savana B III 1a, S. 53.
saddhammā D II 5b, S. 95—6.
saddhā S. 47, N. 1.
saddhānusārin B II 5a, S. 50—1.
sadhammakusala B I 2, S. 38.
sadhammika A II 1a, S. 16.
sadhammokkaṃsana B I 2, S. 38
santidh. B I 2, S. 38.
saṃthāra C I 3a, S. 72, N. 2.
saṃditṭhiko -o B I 1a, S. 34 m. N. 4.
saparikkamano -o B I 1a, S. 34
sappatibhaga -a B I 1a, S. 34; D III 4a und b, S. 112, 113 m. N. 2.
sappāṭihāriyaṃ B II 1a und b, S. 39, 40.
sappurisadh. B III 2, S. 54; D II 5b, S. 95

sabbadhammāna pāragū D I 2b, S. 87.
sabhādh. A I 1d, S. 17.
sama A I 3a, S. 15.
samacariya, °carin A III 3b, S. 24.
samaṇakaraṇa -a D III 2d, S. 104.
samaṇadh. A IV 1a, S. 16; A IV 2a, S. 29; D II 5a, S. 95.
samācarati -aṃ A III 3a, S. 24.
samudayadh. A I 1b, S. 11.
sameti -aṃ B II 5d, S. 52.
saṃbojjhaṅgaṭṭhānīyā -ā D III 2b, S. 103.
saṃbodhapakkhika -a D III 2a, S. 103.
sammadakkhato -o B II 2c, S. 43.
sahadhamma A II 1a, S. 16; A IV 2c, S. 30.
sahadhammika A II 1a, S. 16; A II 1d, S. 18; A V 1b, S. 33.
saha dhammena A III 1c, S. 21; A III 2a, S. 22; A V 1a, S. 32.
sakacchati -aṃ B II 4b, S. 49.
sāmukkaṃsika B II 1a, S. 39.
saraṇīya -a D III 2c, S. 104.
sāvajja -a D III 4a, S. 112.
saveti -aṃ B II 2e, S. 44.
sāsavā -ā D III 4a, S. 112.
sukkavipaka -a D III 4a, S. 112.
sukkā -a D III 4a und b, S. 112—3.
sukhadh. D II 6a, S. 96.
sukhabhāgiyā -ā D III 2a, S. 103.
sugahita -a B I 1b, S. 36.
suṇāti -aṃ B II 2e, S. 44; B II 3a, S. 46—7.
sutadh. B II 3a, S. 47; C I 1a, S. 67.
sudhammatā B I 1a, S. 34.
suparibbajassu B III 3b, S. 48 m. N. 1.
supapadh., °dhammin A IV 2c, S. 30.
suppaṭividdha -ā B I 1b, S. 35.
susaṃmuṭṭha -a B I 1b, S. 35.
sussuta -a B I 1b, S. 36.
sūriya D II 5a, S. 95.
sekhiyā -ā, sekho -o A II 1a, S. 17; B I 1a, S. 34.
setṭha, setṭhuppatti C I 2a, S. 77 m. N. 3.
sevitabba -a D III 2c, S. 104; D III 4a, S. 112.
sokadh. A I 1a, S. 11.
sokaparidevadomanassadh. A I 1a, S. 11.
sovacassakarana -a D III 2d, S. 104.
svākkhatadh., °to -o, °tata -assa B II 2c, S. 43.

hassadh., hāsadh. A IV 1a, S. 28.
hanabhagiya -a D II 5b, S. 96; D III 2a und c, S. 103, 104.
hīnappaṇītā -ā D III 4a, S. 112.

Abhandlungen
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXXI. Band, 2. Abhandlung

Sanatkumāracaritam

ein Abschnitt aus Haribhadras Neminātʰacaritam

Eine Jaina Legende in Apabhraṁśa

herausgegeben

von

Hermann Jacobi

Vorgelegt am 5. Juni 1920

München 1921
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

Inhaltsangabe.

Einleitung. S. VII—XXXI.

I. Haribhadra vom Vaṭagaccha, Schüler Śrīcandras, des Schülers Jinacandras, seine Zeit und Schauplatz seiner Tätigkeit. Blüte des Jainismus und der Śvet. Literatur in Guzerat im 11. bis 13. Jahrhundert.

II. H.'s Angaben über seinen Patron Pṛthivīpāla vom Prāgvāṭa Clan und dessen Vorfahren. Stammbaum derselben (IX). Inschriftliche Nachrichten über dieselben. Über deren Religion, bez. die von ihnen verehrten Gottheiten. — Ursprung des Prāgvāṭa Clan (X). Der Stammherr Ninnaya von Vanarāja nach Aṇahilapaṭṭana gezogen. Dessen Sohn Lahara als General Vanarājas; seine Taten. Unterbrechung des Stammbaumes. Vīra. Seine Söhne Neḍha und Vimala. Vimala erobert Candrāvatī und erbaut den Tempel Adināthas auf Mount Abu (XI). Inschriftliche Nachrichten über Vimala. Dhavala. Ananda, Gemahlin Padmāvatī. Ihr Sohn Pṛthivīpāla. Die frommen Stiftungen desselben (XI f.). Pṛthivīpāla veranlaßt Haribhadra zur Abfassung des Nēmināhacariu.

III. Über Haribhadras Nēmināhacariu (XIII). Frühere Bearbeitungen der Geschichte Nemināthas. Wodurch sich Haribhadras Darstellung von den übrigen unterscheidet. Einfügung des mit der Legende nicht zusammenhängenden Sanatkumāracarita, das im vorhergehenden Jahre Śrīcandra in einem Prākrit-Gedicht behandelt hatte. Die andern Bearbeitungen desselben Stoffes.

Inhaltsangabe des Sanatkumāracarita. S. XIV—XVIII

IV. Neue Beiträge zur Apabhraṃśa-Frage. S. XVIII—XXVIII.

1. Tarangalolā, eine Bearbeitung von Pādaliptas Tarangavatī. Große Zahl der Deśīwörter in letzterer, dadurch später schwer verständlich. Ursprünglich sollten die Deśīs das Verständnis der Prākrit-Gedichte erleichtern. Der Apabhraṃśa erreicht denselben Zweck auf anderem Wege (XVIII f.)

2. Kramadīśvaras Angaben über die drei Apabhraṃśa-Arten in verbessertem Text. Erhaltung des r vor Konsonanten für den Vrācaṭa charakteristisch, nach Konsonanten nur für den älteren Apabhraṃśa. Die ältesten datierbaren Ap.-Strophen (XIX ff.).

3. Neues Apabhraṃśa-Material. Die Beispielstrophen in Hemacandras Chandonuśāsana Vṛtti von ihm selbst gedichtet, keine originale Sprachquelle. Devendras Strophen in seinem Mahāvīracariyam. Devasūris Stuti auf seinen guru Municandra. Die Ap.-Strophen in Lakṣmaṇaganis Supāsaṇāhacariyam. Die Ap.-sandhis in Kṣemarājas Ṭīkā zu seiner Upadeśa-saptatikā. Die sprachlichen Eigentümlichkeiten dieses späten Apabhraṃśa; die der Volkssprache entlehnten grammatischen Formen. Verhältnis zu den neuindischen Literatursprachen (XXI—XXIV).

4. Die östlichen und westlichen Prākrit-Grammatiker. Griersons Angaben darüber. Lankeśvara, Rāmaśarman und Mārkaṇḍeya (XXIV f.)

5. Verschiedenheit der Angaben der östlichen Prākrit-Grammatiker hinsichtlich des Apabhraṃśa von denen Hemacandras. Kramadīśvara; die jüngeren: Rām. und Märk. Rückschluß auf die von ihnen benutzte Apabhraṃśa-Literatur. Märk. zitiert Strophen aus Prākṛita Pingala. Dieser gehörte der Metrikerschule der Māgadhas an, er gehörte zu den östlichen Ap.-Schriftstellern. Seine Sprache

ist ein herabgekommener Apabhraṃśa, der Avahaṭṭhā hieß und in Magadha, Mithila und wahrscheinlich Nepal gebraucht wurde. Av. ist aus einem östlichen Apabhraṃśa hervorgegangen. Quellen desselben. Die von Haraprasād Śāstrī gefundenen und herausgegebenen Texte. Alter und Überlieferung dieser Texte. Sprachliche Eigentümlichkeiten derselben werden von Rām. und Mārk. gelehrt. Die beiden Autoren Saraha und Kānha haben auch gānas in Alt Bengālī verfaßt (XXV—XXXI).

6. Die Prākrit-Literatur, ursprünglich dem Osten fremd, wurde dahin aus dem Westen eingeführt, ebenso der Apabhraṃśa. Bedeutung der Gurjaras und Ābhīras für die Ausbreitung der Prākrit- und Apabhraṃśa-Literatur (XXVIII f.).

7. Glaubwürdigkeit der östlichen Prākrit-Grammatiker (XXIX).

V. Über die Hdd des Nēmināhacariu (XXX).

VI. Herstellung des Textes und Glossars. Mitarbeit Todar Malls (XXX f.).

Index. S. XXXII—XXXV.

I. **Grammatik.** S. 1—19.

A. Zur Lautlehre. S. 1—10.

§ 1. Lautbestand des Apabhraṃśa.
§ 2. a) Quantität der stammauslautenden Vokale.
b) Veränderungen der Endungsvokale durch Vokalharmonie und ähnliches.
§ 3. Sonstige Veränderungen der Quantität der Vokale.
I. a) Kürzung des Vokals. b) Vereinfachung der folgenden Doppelkonsonanz.
II. a) Verlängerung des Vokals. b) Verdopplung des folgenden Konsonanten. Über die Verdopplung des letzten Konsonanten in Verbalstämmen.
§ 4. Veränderung der Qualität der Vokale.
§ 5. Veränderung von Konsonanten. a) Ausfall. b) Wandel von *m* zu *ṽ*. c) von *s* zu *h*. d) Zusatz und Ausfall von *h* (Hiatustilger).
§ 6. Silbenausfall.
§ 7. Sandhi im Satz.
§ 8. Sandhi im Kompositum. Über den Abfall des auslautenden Vokals vor vokalischem Anlaut. Die sprachgeschichtliche Entwicklung dieser Erscheinung.
§ 9. Auslautserscheinungen. Behandlung des auslautenden Vokals vor einsilbigen Enklitika bez. des anlautenden Konsonanten der letzteren. (1—3). Die zweisilbigen Enklitika.
§ 10. Die Betonung im Mittelindischen speziell im Apabhraṃśa und ihre Folgen.

B. Formenlehre. S. 10—19.

a) Nomina. S. 10—13.

§ 11. Stammerweiternde Suffixe.
§ 12. Stammbildende Suffixe: ira, ima, aṇa.
§ 13. Über das Genus. Schwanken von Masc. und Neutr. Femininchарakter i, iya. Über den Numerus.
§ 14. Kasusbestand. Zusammenfallen des Abl. mit Gen. sing., Instr. und Lok. plur. Umschreibung des Gen. durch taṇaya und santiya.
§ 15. Allgemeines.
§ 16. Die a-Stämme. masc. und neutr., femin.
§ 17. Die i- und u-Stämme. masc. und neutr., femin.

b) Pronomina. S. 13—15.

§ 18. Das persönliche Pronomen.

§ 19. Das geschlechtliche Pronomen. Der Demonstrativstamm ta. Der Relativstamm ja. Die Interrogativstämme ka und kavaṇa. Der Demonstrativstamm eya, ima. Pronominale Adjektiva.

c) Zahlwörter. S. 15.

§ 20. Cardinalia und Ordinalia.

d) Verbum. S. 15—19.

§ 21. Über die Verbalstämme. Das Verbalsystem.
§ 22. Das Präsens und sein Partizip. Verwendung des letzteren als Konditional.
§ 23. Der Imperativ, zusammengefallen mit dem Optativ.
§ 24. Das Futurum. s-Futurum. h-Futurum (aus dem Prākrit entlehnt).
§ 25. Das Participium Perfecti Passivi.
§ 26. Das Gerundivum oder Participium necessitatis.
§ 27. Das Absolutivum.
§ 28. Der Infinitiv.
§ 29. Der Passivstamm.
§ 30. Der Kausativstamm.

II. **Metrik.** S. 20—25.

Die Metrik im Nēminahacariu. Dasselbe größtenteils in der Raḍḍā (Vastu)-Strophe abgefaßt. S. 20.

1. Angaben der Metriker über diese Strophe. Navapadam. Pancapadī. Die verschiedenen Arten derselben bei Pingala. Hemacandra über die Pancâṃbri. Widerspruch zwischen seinen Vorschriften und seinen Beispielen (nur scheinbar, siehe Verbesserungen S. 164). Die Gaṇaeinteilung. S. 20—22.
2. Die ungeraden Pādas der Pancapadī. S. 22 f.
3. Die geraden Pādas der Pancapadī. S. 23 f.
4. Die Dohā. Angaben Pingalas und Anderer. Bau der Dohā im Nēmināhacariu, in den Beispielstrophen bei Hemacandra. Die Dohā aus einer Abart des Vaitālīya entstanden? S. 24 f.

III. **Text.** S. 26—62.

Lesarten der Handschrift. S. 63 f.

IV. **Übersetzung.** S. 65—102.

V. **Glossar.** S. 103—150.

VI. **Anhang.** S. 151—163.

Anfang des Nēmināhacariu. S. 151.
Ende des Nēmināhacariu. S. 152.
Übersetzung des Anfangs. S. 155.
Übersetzung des Endes. S. 157.

Berichtigungen. S. 164.

Zusatz zu S. X.

Zu Einleitung S. X. Eine für die Entstehungsgeschichte des Prāgvāṭa Clans wichtige Notiz enthält das Vorwort zur Dharmasaṃgrahaṇi bl. 7 b (vgl. oben S. VII n 3): es findet sich nämlich in 'Jainajnātivaṃśavṛttapustakeṣu' die Angabe: Medapāṭadeśe Haribhadrasūribhiḥ Prāgvāta(Poravāḍa)vaṃśasya sthāpanā vihitā tadvaṃśyāś ca Jainadharmâbhiratā iti; 'In Mewar hat Haribhadrasūri den Prāgvāṭa Clan gegründet (oder organisiert?) und dessen Mitglieder zu Anhängern der Jaina-Religion (gemacht).' Dieser Tradition dürfte etwas Tatsächliches zugrunde liegen, insofern nachweislich die Prāgvāṭas zum Vidyādharagaccha, dem gaccha des großen Haribhadra, noch zu Lebzeiten desselben in engerer Beziehung standen. Denn nach Strophe IV und V (S. 152) war der Ṭhakkura Ninnaya, ein Prāgvāṭa aus Śrīmāla, von Vanarāja nach der neuen Hauptstadt Aṇahilla Pāṭaka gezogen worden und hatte dort einen Tempel des Ṛsabha für den Vidyādhara gaccha (oder auf dessen Grundstück?) errichtet. Dies geschah während der Regierung Vanarājas (746—806 n. Chr.), in der auch noch Ninnayas Sohn Lahara zu hohem Ansehn gelangte. Ninnaya wird also in der ersten Hälfte von Vanarājas langer Regierung gelebt haben und muß daher ein Zeitgenosse von Haribhadra, der zwischen 700 und 778 n. Chr. lebte (vgl. S. XVIII n. 2), gewesen sein.

Einleitung.

In der Einleitung zu meiner Ausgabe der Bhavisattakaha S. 1* f. habe ich bereits mitgeteilt, wie ein glücklicher Zufall mir die einzige bis jetzt zugängliche Handschrift von Haribhadras Nēmināhacariu in die Hände gespielt hat. Indem ich darauf verweise, handle ich hier zunächst über den Verfasser des vorliegenden Textes Haribhadra, seinen Patron Pṛthivīpāla, sein Werk, im besondern das hier als Specimen desselben herausgegebene Sanatkumāracarita, über dessen Sprache und den Apabhraṃśa im Allgemeinen; endlich wird über die Handschrift und die Arbeit des Herausgebers das Nötige angegeben werden.

I. Haribhadra, der Dichter des Nēmināhacariu in Apabhraṃśa und des Mallināthacarita in Prākrit[1]), gibt am Anfang und am Ende[2]) ersteren Werkes Nachrichten über sich und seinen Patron. So können wir ihn von zahlreichen gleichnamigen Śvetāmbara-Autoren unterscheiden[3]). Er gehörte dem Vaṭagaccha an und war ein Schüler Śrīcandrasūris[4]), des Schülers Jinacandra-suris (str. 3 und II). Wo und wann er lebte, ergibt sich aus seiner Angabe (str. XXIII), daß er das Nēmināhacariu in Aṇahila[5]) pāṭaka, dem jetzigen Patan (Anhilvāḍ Paṭṭaṇ), der damaligen Hauptstadt von Guzerat und Residenz der Caulukyakönige, im Vikramajahre 1216, Kārttika (su. di.) 13, somadine, Aśvinīnakṣatre = Montag, den 26. Oktober 1159 n. Chr. (Jul. Cal.) vollendete. Er lebte also in einer Zeit und in einem Lande, da der Jainismus eine Blüteperiode erlangt hatte. Denn in Guzerat waren die Jainas, insonderheit die Śvetāmbaras, wohl schon seit lange mehr als anderswo (von Südindien abgesehen) zahlreich und angesehen gewesen; aber unter König Jayasiṃha Siddharāja (1093—1143 n. Chr.) hatten sie durch die Erfolge Hemacandras einen maß-

[1]) Bh. S 1*, Anm 3. Ich hatte angenommen (a. a. O., S. 2* § 2), daß derselbe Haribhadra auch das Śreyāṃsa-carita (in Prākrit) geschrieben habe, das nach der Jaina Granthâvalī S. 240 n. B. unter der Regierung Jayasiṃhas abgefaßt sein soll. Wahrscheinlicher aber war ein älterer Haribhadra, der auch den Kommentar zu Umāsvātis Praśamarati verfaßt hat, der Dichter des Śreyāṃsa-carita.

[2]) Beide Stellen sind in Text und Übersetzung als Anhang dieser Abhandlung mitgeteilt; die Strophen aus dem Anfang des Werkes werden mit arabischen, die aus dem Ende mit römischen Ziffern zitiert.

[3]) Siehe Klatt, Specimen of a literary-bibliographical Jaina-Onomasticon, S. 5, 8 f. Eine kritische Untersuchung über den großen Haribhadra (Yākinīmahattarā-dharmaputra) und acht andere Haribhadra findet sich in Muni Kalyāṇavijayas Einleitung (granthakāraparicaya) zu seiner Ausgabe von Haribhadras Dharmasaṃgrahaṇi, Bombay 1918 (Nr. 23 Devacandra Lālabhāī Jainapustakoddhāra).

[4]) Der Name ist Śrīcandra, nicht Candrasūri, wie ich Bhavisattakaha S. 1* irrtümlich angab.

[5]) Die Schreibweise mit einem *l* scheint im Sanskrit die ältere zu sein. Unser Dichter schreibt es mit zwei *l*; Hemacandra im Kumārapālacarita 1, 2. schreibt Aṇahilla-nayara (Prākrit); Someśvara und Merutunga: Aṇahilla-pura. Der Personenname Aṇahilla hat auch inschriftlich zwei *l*.

gebenden Einfluß gewonnen, und die Śvetāmbaras hatten durch den Sieg Devasūris über den Digambara Kumudacandra in einem Religionsgespräch[1]) vor Jayasiṃha (saṃvat 1181) den Einfluß ihrer Rivalen lahmgelegt. Unter Jayasiṃhas Neffen und Nachfolger Kumārapāla (1143—1172 n. Chr.) wurde, nachdem dieser durch Hemacandra zur Jaina-Religion bekehrt worden war (angeblich 1159 n. Chr.)[2]), das Gurjara-Reich zu einem jainistischen Staate, für den Hemacandra seine Arhannīti (herausgegeben Ahmedabad 1906) schrieb. Ihrer Machtstellung entsprechend nahm auch das geistige Leben der Śvetāmbaras einen bedeutenden Aufschwung. In das 11. bis 13. Jahrhundert fällt nämlich sowohl die Ausbreitung der wichtigsten Mönchsorden (gaccha) der Śvetāmbaras, als auch die Abfassung vieler bedeutender Werke ihrer religiösen und allgemeinen Literatur. Die literarische Bewegung wurde besonders gefördert durch die Wirksamkeit Hemacandras, der zum Nutzen seiner Glaubensgenossen vorzügliche Lehrbücher für eine Reihe von Disziplinen schuf. In diese Periode hoher literarischer Blüte fällt nun Haribhadras schriftstellerische Tätigkeit; er schrieb das Nēmināhacariu im Jahre von Kumārapālas Bekehrung und war ein Zeitgenosse Hemacandras sowie vieler teils älterer, teils jüngerer bekannter Schriftsteller. Auch zu staatlichen Kreisen hatte und pflegte er Beziehungen. Denn sein Patron Pṛthivīpāla gehörte einer Familie an, die an der Regierung des Reiches von Gurjara seit Generationen Anteil hatte. Auf diesen Gegenstand müssen wir jetzt näher eingehen.

II. Die Angaben Haribhadras über Pṛthivīpāla, auf dessen Wunsch er das Nēmināhacariu dichtete, und über dessen Vorfahren finden sich im Anfange (Strophe 9. 10) und am Ende (Strophe III—XXI) des Werkes. Pṛthivīpāla (Puhaivāla 9 f. Puhaippāla XVII. XXI) war Minister (sacivâhivai 9. XVII, sacivâhirāya 10, mahāmai XXI), über welches Amt noch nachher zu reden sein wird. Er gehörte zum Clan (vaṃśa) Prāgvāṭa (Pōruyāḍa, gewöhnlich Pōravāḍa, jetzt Poreval genannt). Haribhadra gibt eine regelrechte praśasti seines Patrons, die mit einem frühen Vorfahren desselben anhebt. Dieses Geschlecht hat in der Geschichte Guzerats, d. h. des Reiches der Cāpotkaṭa und Caulukya Könige von Anhilvāḍ Paṭṭan, eine Rolle gespielt; wir können daher Haribhadras Angaben auf Grund anderer Quellen zum teil verifizieren und ergänzen. Der leichteren Übersicht halber gebe ich hier in Form einer Tabelle die Genealogie dieses Geschlechtes, wie sie sich aus den Mitteilungen Haribhadras und aus sonstigen Angaben (in eckigen Klammern) ergibt, unter Hinzufügung der Namen der gleichzeitigen Könige von Guzerat.

[1]) Dieser Religionsstreit bildet den Stoff eines Drama Mudrita-Kumudacandra von Yaśaścandra, Yaśovijayagranthamālā Nr. 8, Benares, Vīra 2432 = 1906 n. Chr. Yaśaścandra gehörte dem Dharkaṭa Clan an. Sein Großvater Dhanadeva war Minister des Königs von Śākambharī, der Hauptstadt von Sapādalakṣa (etwa dem jetzigen Staate von Jaipur entsprechend). Diese Tatsache ist von Interesse, weil sie uns die Dharkaṭas, zu deren Clan Dhanapāla, der Dichter der Bhavisattakaha, gehörte, im nördlichen Rājputāna ansässig und einflußreich zeigt, wodurch meine Bhavisattakaha S. 6*, 2 ausgesprochene Vermutung über die Heimat Dhanapālas und seines Apabhraṃśa eine willkommene Unterstützung findet.

[2]) Kumārapālas Bekehrung zum Jainismus bildet den Vorwurf zu Yaśaḥpālas allegorischem Drama Moharājaparājaya, herausgegeben in Gaekwads Oriental Series Nr. IX, Baroda 1918. — Aber das Datum der Bekehrung (saṃvat 1216 Mārga. su. di. 2) findet sich nicht in diesem Drama, wie Bühler, über das Leben des Jaina-Mönches Hemacandra 32, vermutet hatte, sondern zuerst in Jinamaṇḍanas Kumārapālaprabandha (saṃvat 1491).

Ninnaya
|
Lahara } Vanarāja (776—806 n. Chr.)

× | × × × ×

Vīra († 1029 n. Chr.). Durlabharāja (1009—1022 n. Chr.)
|
Nēḍha und Vimala. Bhīmadeva (1022—1063 n. Chr.)
|
Dhavala. Karṇa (1063—1093 n. Chr.) und [Lāliga]
|
Āṇanda, Gemahlin Padmāvatī. Siddharāja (1093—1143 n. Chr.). — [Mahidu]
|
Pṛthivīpāla. Siddharāja und Kumārapāla (1143—1172 n. Chr.) [Hema und Daśaratha, 1144 n. Chr.]

Dieselbe Genealogie bis Nēḍha und dann weiter über Lāliga abwärts scheint eine saṃvat 1201 datierte Inschrift in Vimalas weiter unten zu nennendem Tempel des Adinātha in Dilwara, Mount Abu, zu enthalten, worüber Kielhorn, Epigraphia Indica IX S. 151 folgendes berichtet: 'In the ink-impression the first two lines of it cannot be read with any confidence, but so far as I can see, a man [unser Ninnaya] is spoken of in them who belonged to the Śrīmāla kula and was an ornament of the Prāgvāṭa vaṃśa. His son was Lahadha [unser Lahara], who was somehow connected with the king Mūla (i. e. the Caulukya Mūlarāja I) and was also known by the name Vīra-mahattama. Lahadha had two sons. The first of them was the minister Nēḍha, and the second Vimala.' Daß Kielhorn aus dem verdorbenen Text der Inschrift nicht ganz den richtigen Zusammenhang erraten hat, kann ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden; aber es ist zum Teil aus Haribhadras Bericht ersichtlich, was ihn zu irrtümlichen Annahmen veranlaßt hat. Nach Lahara, der unter Vanarāja lebte, wird die Linie unterbrochen und erst mit Vīra unter Durlabharāja fortgesetzt; dazwischen wird zweimal Mūlarāja (IX) genannt, in nicht verständlichem Zusammenhang (auch Kielhorn sagt: somehow connected); aber die Worte 'dasahā ēgahā' in X beziehen sich doch wahrscheinlich auf die 11 Könige von Vanarāja bis Durlabharāja, oder vielleicht auf ebensoviele Glieder dieser Familie, welche unter den gleichzeitigen Königen die Stellung eines saciva[1]) inne hatten. Die Unverständlichkeiten, die Haribhadras ausführlicher Bericht enthält, mußten in dem kürzeren Bericht der Inschrift, dessen Text überdies verdorben ist, zu Mißverständnissen führen.

Die Familie von Haribhadras Patron hat während vier Jahrhunderten unter zwei Dynastien von Guzerat eine politische Rolle gespielt und einige bedeutende Staatsmänner hervorgebracht. Was deren Religion angeht, so war der erste Ahn, Ninnaya, ein Jaina (V), aber dessen Sohn Lahara war ein Verehrer der Devī Vindhyavāsinī (genannt Dhaṇuhāvi), Lakṣmī und Sarasvatī. Über die nächsten Nachkommen schweigt Haribhadras Bericht und

[1]) Saciva 'Rat' ist wohl dasselbe, wie bei Manu VII 54 f: maulāñ chāstravidaḥ śūrāṃl labdhalakṣān kulōdgatān sacivān sapta câṣṭau vā prakurvīta . . . taiḥ sardhaṃ cintayen nityam usw. Es waren also durch Besitz, Familieneinfluß, Tapferkeit und sonstige Tüchtigkeit ausgezeichnete Persönlichkeiten, die der Fürst zur Beratung von Staatsangelegenheiten heranzog und gelegentlich mit besonderen Geschäften beauftragte. Aus diesen saciva wählte der Fürst wohl den Minister (ib. 58) sacivâdhipati XVII., sacivâdhirāja 10, mahāmati XV., XXI., vielleicht auch sacivapungava X. — Ein militärisches Amt war das des daṇḍapati VI., daṇḍâdhipati XI., nach Kielhorn, Ep. Ind. IX. 151, commander of the forces or governor.

springt von jenem zu Vīra über, der wie seine Nachkommen Anhänger des Jainismus war. Dabei hatten aber Alle ihre besondere Schutzgottheit (iṣṭadevatā), die bei jedem angegeben wird. Offenbar legte man auf diese Besonderheit Gewicht, wie mir denn Jainas in Kāṭhiawāḍ sagten, daß Familien, die sich für verwandt halten, es aber nicht dokumentarisch nachweisen können, die Frage bejahend entscheiden, wenn beide Familien dasselbe Heiligtum traditionell verehren.

Ich gehe nun näher auf Haribhadras Mitteilungen über die Ahnen seines Patrons im Einzelnen ein. Von Interesse ist die Angabe (III), daß der Clan (vaṃśa) der Prāgvāṭa seinen Ursprung in Śrīmāla hatte, der ehemaligen Hauptstadt des Gūrjara[1])-Reiches bevor Vanarāja, der erste Cāpotkaṭa-König, Aṇahila Pāṭaka gründete und zur neuen Hauptstadt machte. Von Śrīmāla war der Ṭhakkura[2]) Ninnaya, dank seiner Schutzgöttin Lakṣmī, ein sehr reicher und dabei streitkräftiger Herr nach der Stadt Gaṃbhūya(?) ausgewandert; Vanarāja aber, der ihn 'wie seinen Vater betrachtete', zog ihn mit sich nach Anhilvāḍ Paṭṭan, doch wohl als Stütze seines neuen Thrones. Sein Sohn Lahara wurde von Vanarāja zum daṇḍapati ernannt; im Vindhya[3]) fing er Elefanten und besiegte die Häuptlinge, die sie ihm abnehmen wollten (VI). Im Dorfe Saṇḍathala errichtete er der Göttin Vindhyavāsinī, die ihm zu diesem Siege verholfen, eine Bildsäule, die noch unter seinem Namen als Dhaṇuhāvi bekannt war und verehrt wurde (VII). Vanarāja, der selbst herbeikam, um die Elefanten zu sehen, schenkte ihm das Dorf Saṇḍathala (VIII). — Hier scheint das Familienheiligtum gewesen zu sein; denn ein später Nachkomme, Dhavala, hatte einen Gott Saṇḍa, (von dem jenes dem Ahn geschenkte Dorf seinen Namen gehabt zu haben scheint,) und dessen Sohn Ananda die dort verehrte Dhaṇuhāvi als Schutzgottheit. Da nun in allen Quellen die Glieder zwischen Lahara und Vīra übergangen werden, so drängt sich mir die Vermutung auf, ob nicht etwa die jüngeren Familienglieder wegen des Familienheiligtums in Saṇḍathala dessen Begründer auch als ihren Ahn anerkannt haben. – Leider ist Strophe IX nicht recht verständlich; es bleibt unklar, wer das Bild der Lakṣmī in der Münze aufgestellt und es auf dem königlichen Siegel eingeführt hat. Ich möchte annehmen, daß unsere Strophe IX aus der ersten Hälfte einer und der letzten Hälfte der folgenden Strophe besteht, während die beiden andern Hälften vom Abschreiber aus Versehen übersprungen worden sind. — In X beginnt dann die zusammenhängende Genealogie von Haribhadras Patron Pṛthivīpāla mit dessen Urgroßvater Vīra, der Minister (saciva-pungava) unter Durlabharāja war und als frommer Jaina saṃvat 1085 = 1029 n. Chr. gestorben ist. Dieser hatte zwei Söhne: Nēḍha, der als Rat (amātya) bei König Bhīma in Gunst stand, und Vimala. Letzterer ist unter dem irrtümlichen Namen Vimalashāh (vgl. Kielhorn, Ep. Ind. IX 81 n. 6. 148 n 4) in der indischen Kunstgeschichte berühmt geworden als der Erbauer eines der schönsten Jainatempels, des in weißem Marmor[4]) ausgeführten Tempel

[1]) Gūrjara mit langem ū scheint die alte einheimische Schreibweise zu sein. Außerhalb Guzerats findet sich in der Literatur und auf Inschriften die Schreibweise mit kurzem *u* vorzugsweise.

[2]) Ṭhakkura ist ein Titel, den auch andere vornehme Prāgvāṭas trugen, Ep. Ind. VIII 207. Er wechselt in einigen Fällen mit mahaṃta, von welchem er, wenn auch wenig, verschieden gewesen zu sein scheint, Lüders a. a. O.

[3]) Wahrscheinlich sind die Bergzüge zwischen Abu und dem eigentlichen Vindhya gemeint, welche auch Pāriyātra heißen, oder die in der Sanskrit-Literatur unbekannte sog. Arāvali-Kette.

[4]) nimmala-phāliha-vannu XIII. Wenn Poeten von sphaṭika-bhitti, -harmya usw. fabeln, muß man wohl an Marmor denken! Dieser Marmor ist nicht grobkörnig und matt, sondern hart und geschliffen von glänzender Oberfläche.

Adināthas in Dilwara (Deulavāḍa) auf Mount Abu (Arbuda). Über Vimala und seine Errichtung von Ādināthas Tempel haben wir Nachrichten nicht nur in späteren Jainaschriften (vgl. Kielhorn, a. a. O. S. 148), sondern auch in einer Inschrift in diesem Tempel selbst aus dem Vikramajahre 1378 (= 1322 n. Chr.), die nach der Restauration desselben durch Lāliga (Lalla) gesetzt wurde. Verbindet man die Angaben der Inschrift mit denen Haribhadras, so ergibt sich folgendes Bild des historischen Vorganges.

Nach der Stammsage der Paramāra Kṣatriyas war ihr heros eponymus aus dem agnikuṇḍa des Vasiṣṭha auf dem Berge Arbuda entstanden (Navasāhasānka XI 64 ff.). Diesem Geschlechte gehörten die Herren des Berges und des angrenzenden Gebietes etwa vom 10.—14. Jahrh. an. Sie besaßen auf dem Berge die Feste, jetzt Acalgaḍh genannt, und am Südfuße desselben die Hauptstadt Candrāvatī, 'an ancient city, said to have once been eighteen miles in circuit; the remains are to be seen about four miles south-west of Abu Road and close to the left bank of the western Banās' (Rājputana Gazetteers, vol. III A (1909) S. 298. Mit Candrāvatī ist Caḍḍāvalli unseres Textes (XII und XIX), eine merkwürdige auch sonst belegbare[1] Corruptel (?) für Caṃdāvatti, identisch. Diese Paramāras waren Vasallen der Caulukya-Könige von Anhilvāḍ Paṭṭan. Als einer von jenen, Dhandhu, sich diesem Abhängigkeitsverhältnis zu entziehen suchte, schickte Bhīmadeva seinen daṇḍapati Vimala gegen ihn. Vimala rückte mit seinem Heere in das Gebiet von Candrāvatī ein, besiegte die Feinde und erbeutete ihre Schätze. Dhandhu entfloh zu Bhoja von Dhārā, dem berühmten Paramārakönige von Mālwā (Ep. Ind. IX 151). Über Dhandhu haben wir weiter keine Nachrichten; aber sein Sohn Pūrṇapāla und spätere Nachkommen desselben (Ep. Ind. IX 11 ff. VIII 201) waren wieder die Herren von Arbuda als Vasallen der Caulukya-Könige. Vimala nahm nach jenem Siege seinen Sitz auf dem Berge Arbuda, wohl in Acalgaḍh, und erbaute auf Anweisung oder Eingebung der Göttin Ambā[2]) oder Ambikā den Tempel Adināthas mit Zustimmung König Bhīmas und seines eigenen Bruders Nēḍha, saṃvat 1088 = 1032 n. Chr. (wohl mit den erbeuteten Schätzen der Feinde).

Die Genealogie wird durch Nēḍhas Sohn Dhavala fortgesetzt, der Minister (mahāmati) unter König Karṇa war und, wie schon gesagt, einen Gott Saṇḍa zur Schutzgottheit hatte. Aus der oben erwähnten Inschrift (Ep. Ind. IX 152) erfahren wir, daß Dhavala einen Bruder Lāliga hatte, dessen Sohn Mahiduka, und dessen Enkel Hema und Daśaratha hießen. Dhavalas Sohn Ananda war Rat (saciva) König Jayasiṃha Siddharājas und erfreute sich der Gunst der Göttin Dhaṇuhāvi und der Revanta, d. h. der Revā oder Narmadā (?). Seine Gemahlin war Padmāvatī. Von diesem Paare stammt Haribhadras Patron Pṛthivīpāla. Er war Minister unter Jayasiṃha und Kumārapāla. Sarasvatī war seine Schutzgöttin.

Ausführlich werden die frommen Stiftungen Pṛthivīpālas aufgezählt, und wenn auch im Einzelnen einiges dunkel bleibt, so sind die Angaben doch in der Hauptsache klar und nicht ohne allgemeineres Interesse. Er errichtete in Vimalas Tempel einen Maṇḍapa, eine mit Säulen sich öffnende Halle, in welcher die Statuen von sieben seiner Vorfahren auf Elefanten reitend dargestellt waren. Halle und Elefanten sind noch jetzt in dem

[1]) Surasundarīcarita XVI 249 von Dhaneśvara-muni (1038 n. Chr.).

[2]) Ambā ist vermutlich die lokale Berggöttin, die aber schon mit Śivas Gattin identifiziert wurde. (Ep. Ind. IX 156 v. 9 und n. 5). Primitiver aber ist die Ambā-mātā, deren Tempel sich auf dem höchsten Gipfel von Girnar erhebt, wo sie in Form eines schwarzen Steines verehrt wird. (Siehe nächste Anmerkung).

Tempel zu sehen. Jedoch sind es neun oder gar zehn Figuren,[1]) die jetzt für Vimala und seine Familie ausgegeben werden.

Ferner errichtete Pṛthivīpāla drei Maṇḍapas für das Seelenheil seines Vaters, seiner Mutter und seiner Großmutter (?)[2]) in verschiedenen Gebäuden von Aṇhilvāḍ Paṭṭan. Die beiden ersten Gebäude sind uns auch sonst bekannt und hängen mit der Gründungsgeschichte der Stadt zusammen. In Merutungas Prabandhacintāmaṇi (Übersetzung von C. H. Tawney, 1901, S. 18) wird erzählt, daß Vanarāja einen Mann namens Aṇahilla nach einem passenden Ort für die zu gründende neue Hauptstadt ausforschte. Dieser führte ihn zu einem Jāli-Baum und zeigte ihm den geeigneten Grund und Boden. Dort gründete Vanarāja die Stadt, die nach jenem Manne genannt wurde, und erbaute unter dem Jāli-Baume einen Palast, der offenbar mit dem Jālihara des Textes gemeint ist. Der Pancasāra-Tempel des Pārśvanātha, den Vanarāja in Aṇahilla Paṭṭana erbaute, wird nach Bühler (das Sukṛtakīrtana des Arisiṃha, Sitzungsber. d. K. Akad. d. W. zu Wien, Bd. 119, S. 9) von Arisiṃha (um 1229 n. Chr.) und den meisten Verfassern späterer Jaina-Prabandhas (vgl. Prabandhacintāmaṇi, a. a. O., S. 16 ff.) erwähnt. — In XIX 6 ist Rōhāiya-bāraha (wohl Rohâdika-dvādaśa) eine Gruppe von 12 Ortschaften; solche Bezeichnungen kommen auch sonst vor z. B. Tūnakūpakadvādaśaka Ep. Ind. II 118. 124. Roho ist eine Station der Rajputana-Malva Railway westlich von Candrāvatī. — Außer diesen Stiftungen betätigte Pṛthivīpāla seine religiöse Gesinnung noch dadurch, daß er Abschriften aller kanonischen Schriften anfertigen ließ und die Mönche mit allen Gegenständen, deren sie bedürfen, versah.

Die frommen Stiftungen Pṛthivīpālas legen Zeugnis ab von seinem Reichtum und seinem religiösen Eifer. Beachtenswert ist, daß er je einen Maṇḍapa in zwei von Vanarāja errichteten Gebäuden ausführen konnte; das deutet doch darauf hin, daß der Anspruch seiner Familie, zu den ältesten des Landes zu gehören, anerkannt war. Zweifellos war er ein mächtiger Herr, dessen Gunst umworben war. Kein Wunder also, daß Haribhadra dem Wunsche eines so einflußreichen Patrons willfahrte und ein neues Neminâthacarita — es gab nämlich schon ein von Maladhāri Hemacandra etwa 50 Jahre früher in Prākrit verfaßtes — wohl nach dessen Anweisung, obschon er darüber nichts sagt, in der volkstümlichen Dichtersprache und in einem mehr unterhaltenden Tone, als er sonst diesen caritras eigen zu sein pflegt, abfaßte.

[1]) 'At the entrance (of the temple) is a hāthi khāna or elephant room ..... round the room are ten marble elephants which formerly bore riders, but the figures have nearly all been removed'. Rajputana Gazetteers vol. III A S. 292. Dagegen sagt der Descriptive Guide to Mount Abu by Bhurabhay Kashalchand Mehta, Ahmedabad 1908, S. 54 f.: 'Facing the entrance is a square building supported by pillars and containing nine statues of elephants of white marble about four feet high. On each of them is (or rather was) a male figure seated on a rich howdah beside the Mahawat (driver). They represented the Seth or Merchant Vimal Shah and his family going in procession to the temple'. Auf derselben Seite in beiden Quellen wird über die cella der Ambikā mātā bezw. Ambā Devī berichtet; diese ist älter als der Tempel und steht in einer Ecke desselben, aber quer zu dessen Grundlinien; 'and is held by the pilgrims as second in importance only to it (i. e. the central cell)' Desc. Guide. Diese Tatsache ist von Interesse und erklärt sich daraus, daß, wie wir wissen, die Ambikā Vimalas iṣṭadevatā war.

[2]) Im Text fehlen vor māyaha drei Moren. mahā würde gegen das Metrum verstoßen; vielleicht ist māu zu ergänzen.

III. Über Haribhadras Nēmināhacariu. Die Geschichte Ariṣṭanemis, des 22. Tīrthakara, war ein beliebter Stoff für die erzählende Dichtung der Jainas. Denn Neminātha ist einer von den fünf vorzugsweise verehrten Tīrthakaras, (nämlich dem ersten, den drei letzten und Śāntinātha, dem 16ten), und zudem ist seine Geschichte mit der Kṛṣṇas und der Mahābhāratasage (in jainistischer Aufmachung) verflochten, so daß sie einen reichen Inhalt von sozusagen nationalem Interesse bot. Neun solcher 'Leben Nemināthas' zählt die Jaina Granthâvalī auf, wozu noch zwei in den gleich zu nennenden Universalgeschichten der Jinas kommen. Älter als Haribhadras Nemināthacarita ist das des Sūrācārya in Sanskrit aus dem 11. Jahrh. und das schon genannte von Maladhāri Hemacandra (J. Granth. S. 331 und 243); das des berühmteren Hemacandra in seinem Triṣaṣṭiśalākapurusacarita (8 parvan) ist wahrscheinlich etwas jünger, aber Hemacandra hat natürlich ältere Quellen für seine Universalheiligengeschichte benutzt, wie denn ein Mahāpuruṣacarita des Śīlācārya (869 n. Chr.) bekannt ist (a. a. O. S. 229). Haribhadra fand also seinen Stoff gründlich durchgearbeitet vor; eigentümlich wird ihm sein, wie er ihn für seine Hörer möglichst unterhaltend zu gestalten suchte durch Ausmalung romantischer oder spannender Situationen, durch Beschreibungen von Naturszenerie, der Jahreszeiten usw. und all das poetische Beiwerk, dessen der Inder nimmer überdrüßig zu werden scheint. Durch reichliche Verwendung solcher Zutaten bringt Haribhadra es fertig, die Vorgeburten Nemis und der Rājīmatī, einen an sich mageren Stoff, der bei Hemacandra (8. parvan des Triṣaṣṭiśal. pur. car.) nur den ersten der 12 sargas beansprucht, soweit auszuspinnen, daß er über die Hälfte des ganzen Gedichtes füllt und die Geschichte Nemis daneben kaum zu ihrem vollen Recht zu kommen scheint. Das hat vielleicht Haribhadra im Auge mit seiner Bemerkung, daß er sie nur 'auszugsweise' gebe (lēsiṇa 10. XXI). Aber er macht sich auch sonst zu nutze, was er bei andern Schriftstellern Interessantes fand. So entlehnt er der Upamitibhavaprapañcā kathā die Grundidee und die vornehmsten allegorischen Figuren, um daraus in v. 192—205 die Entwicklungsgeschichte eines in der Geschichte auftretenden Heiligen zurecht zu machen. Dieses Bestreben, seinen Zuhörern etwas Interessantes zu bieten, hat ihn wohl auch veranlaßt, im 2. bhava (d. h. früheren Geburt Nemis als Citragati) das Sanatkumāracarita einzulegen, obgleich es keinerlei Beziehung zu der eigentlichen Erzählung hat. Dort trägt ein Mann namens Sumati diese wunderbare Legende (dharmakathā), die er von einem cāraṇa śramaṇa gehört habe, dem Citragati auf dessen Bitte vor. Nun war gerade, als Haribhadra sein Werk schrieb (1159 n. Chr.), ein Sanatkumāra-carita in Prākrit, 8127 granthas umfassend, erschienen, das Śrīcandra saṃvat 1214 (= 1158 n. Chr.) vollendet hatte.[1]) Dieser Śrīcandra könnte Haribhadras guru gewesen sein. Aber es gibt mehrere Autoren desselben Namens: ein älterer Śrīcandra, Schüler Maladhāri Hemacandras, schrieb eine Piṇḍaviśuddhi-Vṛtti, saṃvat 1180, und ein Munisuvrata-carita, saṃvat 1193,[2]) ein anderer, vielleicht der Obige, oder ein etwas jüngerer Schüler Śīlabhadras, schrieb eine Śrāvakapratikramaṇa-Vṛtti saṃvat 1222 und ein Jīta-Kalpa Ṭippanaka saṃvat 1227.[3]) Wer aber auch jener Śrīcandra war, jedenfalls war durch sein Werk die Geschichte von Sanatkumāra dem

[1]) Jaina Granthâvalī S. 235, woselbst zwei Hdd dieses Werkes in Patan verzeichnet sind.

[2]) A. a. O. S. 64, 242. Peterson 5th Report S. 7 ff.

[3]) A. a. O. S. 30, 54. Andere gleichnamige Autoren, ebenda S. 42, 66, 74, 120, 126, 127, 318, können mangels genauerer Angaben nicht auseinandergehalten werden. Vgl. Peterson 5th Report. LXXIV.

jainistischen Publikum nahe gebracht worden, und das veranlaßte wohl Haribhadra, auch in der volkstümlichen Dichtersprache dieselbe Legende zu behandeln. Übrigens stand diese damals schon längst in allen Einzelheiten fest, wie der in der folgenden Inhaltsangabe durchgeführte Vergleich unseres Textes mit der Erzählung von Saṇaṃkumāra[1]) in Devendras Ṭīkā des Uttarādhyayana Sūtra (saṃvat 1129 = 1073 n. Chr.) zeigt. Da Devendras Erzählung, wie aus ihrer knappen Form klar hervorgeht, nur ein Auszug aus einer ausführlicheren Darstellung ist, so dürfte die erste Quelle des Sanatkumāracarita in eine viel ältere Zeit zurückgehen. Dieselbe genaue stoffliche Übereinstimmung mit unserem Text zeigt auch Hemacandras Bearbeitung derselben Legende im 4. parvan des Triṣaṣṭi śal. pur. car. 7. sarga, v 1—404, nur daß dort die Vorgeburten voranstehen, nicht wie bei Devendra und in unserm Text am Ende der Erzählung von Sanatkumāra. Es sei noch hinzugefügt, daß dieser der 4. Cakravartin ist und in der Zwischenzeit zwischen den beiden Tīrthakaras Dharma und Śāntinātha gelebt haben soll.

Ich gebe im Folgenden den Inhalt des Sanatkumāracarita kurz wieder, wobei die Strophen unseres Textes mit einfachen Zahlen, die entsprechenden Stellen in Devendras Erzählung nach Seite und Linie, also durch zwei Zahlen, und die Verse in Hemacandras Version mit v. vor der Zahl angegeben sind. Wenn eine der beiden letzten Versionen von unserm Texte etwas abweicht, so wird dies durch ein der Stelle des parallelen Textes vorgesetztes 'vgl.' angedeutet.

Inhaltsangabe.

Beschreibung von Jambūdvīpa (443 f.), von Gajapura (445—447). König Aśvasena (448—450), dessen Gemahlin Sahadevī (450 f.). Diese hat einst die bekannten 14 Träume und berichtet darüber ihrem Gatten, der ihr einen Jina oder einen Cakravartin als Sohn in Aussicht stellt. Darob große Freude (452—56). Gesang der vandin am Morgen (457—59). Der König läßt die Traumdeuter kommen, die dasselbe voraussagen (460—63). Freude des Königs und der Königin; deren Schwangerschaft (464—66). Geburt eines Sohnes, der den Namen Sanatkumāra erhält (467—70. vgl. 20, 14—16. v. 68—84). Er wird in allen Künsten unterrichtet. Sein Mitschüler und Spielgenosse ist Mahendrasiṃha, Sohn des Königs Sūra und der Kālindī (471—75. 20, 16—18. v. 85). An einem Frühlingstage gehen die Prinzen mit großem Gefolge in den Park (476—80, vgl. 20, 18 f. v. 8—86). [Das Folgende bis 523 findet sich nicht in den andern Versionen, es ist offenbar eine ausschmückende Erfindung Haribhadras.] Da erblickt S. am Tore des Madanatempels ein schönes Mädchen, zu dem er Liebe faßt; auch sie sieht ihn verliebt an (481—84). Eine ihrer Freundinnen macht ihr weis, Jener sei Gott Madana, sie solle ihm ihre Verehrung darbringen. Sie tut es (485—90). Empfindungen S.'s bei diesem Vorgang. Erstaunt merkt die Schöne seine Erregung bei ihrer Berührung, kehrt aber, als der Mittag verkündet wird, heim, ebenso S. (491—96). S. gesteht seinem Freunde seine Liebe zu der Unbekannten und kehrt mit ihm zu jenem Tempel zurück (497—501). M. verspricht ihm seine Geliebte zu bringen. Während S. im Hofe des Tempels wartet, trifft M. eine Dienerin der Schönen in Männerkleidern (502—5). Sie erzählt ihm, daß ihre Herrin

[1]) Herausgegeben in meinen 'Ausgewählten Erzählungen in Māhārāṣṭrī' S. 20—28, übersetzt in J. J. Meyer, Hindu Tales, S. 65 ff.

nach dem Zusammentreffen mit dem Prinzen am vorigen Tage in die höchste Liebesglut versetzt worden sei (506—12). Sie seien zum Tempel zurückgekehrt und sie hätte auf Wunsch ihrer Herrin sich in einen Mann verkleidet, um ihr die Illusion zu verschaffen, es sei ihr Geliebter (513—15). S. kommt hinzu, tauscht mit ihr die Kleidung und trifft nun seine Schöne, die ihn für ihre Freundin hält und sich von ihm liebkosen läßt (516—23). Da verkündet ein Bote seines Vaters dem S., daß der Sohn König Bhojas angelangt sei. Dieser kommt selbst und übergibt S. als Geschenk ein ausgezeichnetes Roß namens Jaladhikallola (524—29). S. besteigt dasselbe um mit seinen Begleitern ein Wettrennen zu veranstalten, und verschwindet von dem windschnellen Rosse davongetragen bald aus aller Augen (530 f. vgl. 20, 21 f. v. 89—95). Aśvasena verzweifelte, als er die Entführung seines Sohnes erfuhr, beauftragt aber Freund M. auf dessen Bitte mit der Aufsuchung von S. (531—35. 20, 23—26. v. 96—111). Vergeblich sucht M. ein ganzes Jahr lang Wälder, Gebirge usw. ab. Schilderung der Jahreszeiten (536—552. v. 111—146). Einst gelangte er an den Mānasasee, und während er darin seinen Durst stillte, hörte er lieblichen Gesang. Demselben nachgehend, erblickte er in einer Kadalī-Laube neben dem Tore eines Madanatempels zwischen göttlichen Weibern stehend herrlich geschmückt S., den die Barden als Kaiser der Vidyādharas preisen (553—60. 20, 22—21, 3. v. 147—157). Freudig war das Wiedersehn der beiden Freunde. M. mußte alles, was seit ihrer Trennung vorgefallen, dem Prinzen erzählen (561—64. 21, 3—11. v. 159—63). Dann nach seinen Erlebnissen befragt, beauftragt er eine seiner Frauen Vimalamati (D. Vakulamati H. °tikā) mit dem Bericht (565 f. 21, 16—19. v. 168—76). Diese erzählt, das Roß sei mit dem Prinzen immer weiter gerannt, bis er ihm die Zügel schießen ließ. Da blieb es stehen; es war also von ‘umgekehrter Dressur’. Dann stürzte es tot zusammen. S. aufs äußerste erschöpft brach ohnmächtig unter einem Saptacchadabaume zusammen. Aber der in dem Baume wohnende Yakṣa brachte ihn durch kühles Wasser aus dem Mānasasee wieder zur Besinnung (568—73. 21, 20—31. v. 177—86). Von diesem Yakṣa, namens Kamalākṣa, wird S. auf seine Bitte zum Mānasasee gebracht und badet in demselben (574—77. 21, 31—37. v. 187—92). Als der Prinz aus dem See gestiegen war, erhob sich ein gewaltiger Orkan, Schlangenscharen stürmen auf ihn ein, und zuletzt zeigte sich ein Rākṣasa, der den Eindringling in seinen See vernichten wollte. Es folgte ein furchtbarer Kampf zwischen S. und dem Riesen, in dem der Prinz gegen alle Waffen und Zauberkünste seines Gegners stand hielt und ihn zuletzt in die Flucht schlägt (578—93. 22, 1—15. v. 193—213). Während ein himmlischer Blumenregen auf den Prinzen fällt, kommt ihm eine schöne Vidyādhara-Jungfrau mit 7 ähnlichen entgegen und fordert ihn auf, ihr nach der Stadt Priyasaṃgamâbhilaṣa zu folgen (593—99. 22, 16—25. v. 214—22). Dort empfängt ihn jener Jungfrauen Vater, der Vidyādhara-König Bhānuvega, der ihm dieselben vermählte, weil ihm der muni Arcimāli geweissagt habe, daß der Besieger Asitākṣas der Gemahl seiner 8 Töchter werden würde (600 f. 22, 26—30. v. 223—27). Die Hochzeit wird sofort vollzogen. Mit dem Armband geschmückt betritt S. mit seinen jungen Frauen das Brautgemach und schläft ermüdet bald ein. Als er erwachte, findet er sich allein im Walde, keine Spur von seinen Frauen (602 f. 22, 31—34. v. 228—30). Da hört er aus der Höhe eine Frau um Hilfe nach den Ihrigen und ihrem künftigen Gemahl Sanatkumāra rufen. Weiter wandernd, sieht er einen Palast und in dessen oberstem Gemache eine schöne Jungfrau, die zur Gaurī betet. Die Göttin antwortet, ihr

Geliebter sei gekommen. S. tritt zu dem Mädchen heran und fragt, wer sie sei (604—15. 22, 35—23, 5). Sie gibt sich als Sunandā, Tochter des Königs Samarasiṃha von Sāketa und der Candrayaśas zu erkennen. Ihre Eltern hätten sie, von dem Ruhme Sanatkumāras hörend, diesem vermählen wollen und nach Gajapura geleiten lassen. Dort sei ihr das Anfangs erzählte Abenteuer mit Madana begegnet. Darauf sei S. von dem Rosse entführt worden. Als sie den Vorgang erfuhr, sei sie ohnmächtig von den Freundinnen heimgebracht worden. Da habe sie ein Vidyādhara geraubt und in diesen Palast gebracht (616—24. vgl. 23, 6—10. v. 235—44). S. gibt sich als jenen vermeintlichen Madana zu erkennen (625—20). Da erscheint plötzlich ein Vidyādhara und entführt S. durch die Lüfte nach einer auf einem Berge liegenden Stadt zu. Aber S. tötet den Vidyādhara, irrt im Walde umher, kommt zu jenem Palast, findet Sunandā und heiratet sie (629—37. 23, 11—17. v. 245—52). Nun kommt die Schwester des getöteten Vidyādhara, namens Sandhyāvalī, um Rache an S. zu nehmen, verliebt sich aber in ihn und wird von ihm geheiratet. Sie gibt ihm den Zauber Prajñapti (634—41. 23, 17—20. v. 252—56). Alsdann langten zwei Vidyādharas, Candrasena und Haricandra, Söhne der Könige Caṇḍavega und Bhānuvega an, und brachten S. im Namen ihrer Väter einen Streitwagen. Denn der Vidyādharakönig Aśanivega ziehe mit seinem Heere heran, um seinen von S. getöteten Sohn (Vajravega) zu rächen. Nun treffen auch Caṇḍavega und Bhānuvega selbst mit ihrem Heere ein (642—45. 23, 21—27. v. 257—67). — Aśanivegas Minister raten diesem zur Vorsicht, er aber bricht sofort durch die Luft auf. Caṇḍavega und Bhānuvega mit ihrem Heere werden geschlagen. Aber S. besiegt allein auf seinem Wagen die Feinde und tötete Aśanivega (646—655. vgl. 23, 28—37. v. 268—82). S. holt in seinem Wagen Sunandā und Sandhyāvalī aus dem Palaste ab und fährt dann mit seinen Verbündeten nach der Stadt der Vidyādhara, wo er deren Kaiser wird (656—58. 24, 1—7. v. 283—85). Caṇḍavega vermählt ihm seine 100 Töchter, weil ihm Arcimāla denjenigen als deren zukünftigen Gemahl bezeichnet, welcher von dem Yakṣa Kamalākṣa nach dem Mānasa gebracht den ihm feindlichen Yakṣa Asitākṣa töten werde (659—62. 24, 7—13. v. 286 ff.). Arcimāli erzählte nun, warum Asitākṣa S.s Feind war (663). — Vikramayaśas, König von Kanakapura, erblickte einst Viṣṇuśrī, die schöne Gemahlin des Großkaufmanns Nāgadatta, ließ sie in seinen Harem bringen und machte sie zu der Seinigen. Nāgadatta in seiner Verzweiflung kommt von Sinnen (664—72. 24, 14—22. v. 1—20). Die eifersüchtigen Weiber des Königs aber bringen Viṣṇuśrī durch Gift um. Der verzweiflende König will sich nicht von der Leiche seiner Geliebten trennen, die Minister aber bringen sie heimlich in den Wald, worauf der König keine Nahrung zu sich nimmt (673—76. 24, 22—27. v. 21—25). Erst nach drei Tagen zeigen die Minister die in Verwesung übergegangene Leiche dem Könige; ihr Anblick heilt ihn von seiner Leidenschaft. Er nimmt die Weihe, büßt seine Sünden und wird als ein Gott im Sanatkumārakalpa wiedergeboren. Nāgadatta aber gelangt wegen seiner Sinnlichkeit in niedrige Existenzen (676—684. 24, 27—36. v. 26—43). Jener Gott wird als Kaufmannssohn Jinadharma in Ratnapura, Nāgadatta nach vielen Existenzen als der Brahmane Agniśarman in Siṃhapura wiedergeboren (685—88. 24, 36—25, 3. v. 44—49). Er wurde ein Tāpasa und kam als solcher nach Ratnapura zum Könige Naravāhana, welcher ihn einlud, bei ihm das Essen beim Fastenschluß zu holen. Er sagt zu, und als er den Jinadharma erblickt, den er noch seit der früheren Existenz haßte, gelobt er, nur dann zu essen, wenn der König das

glühend heiße Gefäß mit Milchspeise auf den Rücken Agniśarmans setzen ließe. Jinadharma erträgt standhaft und demütig die fürchterlichen Qualen, während Agniśarman langsam das Essen verzehrte. Er wurde Mönch und verharrte auf einem Berge in Kāyotsarga-stellung fastend je 15 Tage nach Osten und den übrigen Himmelsrichtungen gewandt. Er stirbt und wird als Indra in Saudharma wiedergeboren. Agniśarman aber wird nach seinem Tode als Indras Elefant Airāvata wiedergeboren (689—700. 25, 3—23. v. 50—67). Als letzterer seinen einstigen Feind erblickte, läßt er seinen Leib sich vergrößern, Indra tut dasselbe bis er 8 mal so groß ist und besteigt dann das gedemütigte Tier (701 f.). Der Indra wird als Sanatkumāra, Airāvata als Asitākṣa wiedergeboren (703—5. 25, 20—22. v. 67). — Caṇḍavega erzählt weiter, daß er auf dem Vaitāḍhya-Gebirge die Stadt Priyasaṃgama erbaut und dorthin Bhānuvega mit seinen acht Töchtern gezogen habe. Nachdem letzterer sie dem S. vermählt habe, habe er ihn verlassen (707). S. heiratet die 100 Töchter Caṇḍavegas und übernimmt dessen Reich. Er schickte einst alle seine Frauen zum Mānasasee. Bei dieser Gelegenheit traf Mahendrasiṃha ein. Schluß des Berichtes der Vimalamati (708—10. 25, 24—33. v. 283—95). — S. und M. kehren nach der Stadt zurück und S. wird zum Kaiser der Vidyādharas gesalbt. Durch M. veranlaßt, sucht S. seine Eltern auf (709—15. 25, 34—26, 4. v. 298—307). Er erhält von seinem Vater, der die Weihe nimmt, die Herrschaft (716—18. 26, 5—7). Sanatkumāra als 4. Cakravartin (719 f.). Der Indra von Saudharma schickt Vaiśramaṇa zu Sanatkumāra mit Geschenken, um ihn zum Cakravartin zu weihen. Herrichtung des Platzes, der Thron, der Abhiṣeka (721—31. 26, 6—27. v. 308—35). — Als Indra einst in der Saudharmā Sabhā dem Schauspiel Saudāmanī beiwohnte, kam in Geschäften ein Gott aus Iśānakalpa, vor dessen Schönheit der Glanz der Götter erblich. Indra erklärte nach dessen Weggang, daß derselbe durch die ācāmla-vardhamāna Buße diesen Vorzug erlangt habe. Auf Befragen der Götter erklärte er weiter, daß S. jenen noch weit an Schönheit übertreffe (732—36. 26, 28—27, 1. vgl. v. 336—343). Zwei Götter bezweifeln es und gehen darum in Gestalt zweier junger Brahmanen nach Gajapura, wo sie in den Palast eingelassen werden, während S. hinter einem Vorhang gebadet wird, so daß sie nur seine große Zehe sehen können. S. bestellt sie auf den Nachmittag, damit sie ihn in vollem Schmuck bei der Audienz sähen (737—40. 27, 1—9. v. 343—62). Beendigung des Badens. Mittag. Vorbereitung der Audienz. Mahlzeit des Königs; Salbung (741—49). Als S. im öffentlichen Audienzsaal Platz genommen, werden die beiden Brahmanen vorgelassen und sehen entsetzt, daß S.s Leib welk und glanzlos ist. Als S. sich selbst davon überzeugt, erfaßt ihn Überdruß am Weltleben. Die beiden Götter geben sich ihm zu erkennen. Er fährt fort über die Eitelkeit der Welt zu reflektieren, entsagt seiner Stellung und nimmt die Weihe unter Ṛṣabhadatta. Die beiden Götter kehren zu Indra zurück (750—62. 27, 10—28. v. 363—70). Sechs Monate folgten die Seinigen und das Volk dem Mönche unbeachtet klagend. Infolge ungeeigneter Nahrung, die ihm nach langem Fasten zuteil wurde, brach bei ihm eine ganze Reihe von Krankheiten aus, die er standhaft lange ertrug (763—69. 27, 33—28, 2. v. 380—87). Indra macht die Götter darauf aufmerksam, daß S. litt ohne die Heilmittel zu benutzen. Dieselben zwei Götter wie früher glaubten es nicht und gingen in Gestalt von Ärzten zu ihm. Sie versprachen ihm, ihn zu heilen (770—73. 28, 2—5. v. 389—93). S. frug sie, ob sie nur die äußerlichen, oder auch die seelischen Krankheiten behandelten; als sie die ersteren heilen zu können angaben, benetzte S. einen

Finger und trocknete ihn mit der anderen Hand ab, worauf derselbe wunderbar glänzte; obschon er sich heilen könne, wolle er auch weiter seine Leiden tragen. Da offenbarten sich ihm die beiden Götter, verehrten ihn und kehrten zu Indra zurück, ihn preisend (774—81. 28, 5—12. v. 394—401). Dauer von Sanatkumāras Leben und der einzelnen Lebensabschnitte. Wiedergeburt im Sanatkumārahimmel. S. wird als König von Videha die Erlösung erreichen (782—4. 28, 12—16. v. 402—4). Schlußstrophe.

IV. Nachdem in der Einleitung zu meiner Ausgabe der Bhavisattakaha im 7. Abschnitt 'Über den Apabhraṃśa' das ganze Problem eingehend behandelt worden war, glaubte ich mich hier auf eine kurze Mitteilung dessen, was ich nachträglich gefunden, beschränken zu können. Aber seitdem die Verbindung mit dem Ausland wieder angeknüpft ist, habe ich eine solche Fülle von neuem Material erhalten, welches das Problem vom Apabhraṃśa in mancher Hinsicht in neuem Licht erscheinen läßt, daß jetzt eine eingehendere Erörterung hier nicht zu umgehen ist. Hierbei wird das, was über den Gurjara-Apabhraṃśa zu bemerken ist, an seiner Stelle besprochen werden.

1. Eine Nachricht, die auf die Entstehung des Apabhraṃśa wenigstens mittelbar ein Streiflicht wirft, entnehme ich der Einleitung zu dem Jaina-Roman Tarangalolā. Dieser war mir von Munimahārāja Srī Vallabhavijaya als das Beste seiner Art gepriesen worden. Doch suchte ich nach diesem in Katalogen nicht aufgeführten Werke vergebens, bis ich erst in letztem Jahre ihm auf die Spur kam. Durch die Güte des Herrn K. P. Mody B.A. erhielt ich eine genaue Abschrift einer sehr verderbten Hd. und später auch 15 Blätter der letzteren.[1]) In der Einleitung der Tarangalolā heißt es, daß sie ein Auszug aus der Tarangavatī des Pādalipta aus Kosalā sei. Das Original war ein sehr altes Werk, spätestens aus dem 5. Jahrh. n. Chr.; denn der Tarangavaīkāre wird bereits im Anuyogadvāra, also im Kanon der Jainas erwähnt.[2]) Der anonyme Bearbeiter sagt, daß die ausführliche Erzählung umfangreich und kunstvoll sei, aber nur Gelehrte verständen sie noch, keiner kümmere sich sonst um sie; er gebe einen Auszug mit Weglassung der Deśī-Wörter, um das Werk vor dem Untergang zu bewahren. Ich setze die betreffenden Verse nach meiner Lesung hierher:

Pālittaeṇa raiyā vittharao taha ya desi-vayaṇehiṃ |
nāmeṇa Tarangavaī kahā vicittā ya viulā ya ‖ 5 ‖
katthai kulayāī maṇoramāī aṇṇattha guvila-juval[ay]āiṃ |
aṇṇattha ⟨ca⟩kkalāiṃ duppariallāī iyarāṇaṃ ‖ 6
na ya sā koi suṇeī no puṇa pucchei neva ya kahei |
viusāṇa navara joggā iyara-jaṇo tīĕ kiṃ kuṇau ‖ 7 ‖
tā uvvejaṇa-gāhā- ⟨kahā⟩u Pālittaeṇa raiyāu |
desī-payāī mottuṃ saṃkhittayarī kayā esā ‖ 8 ‖
iyarāṇa hiy'atthāe mā hohī savvahā vi voccheu |

---

[1]) Professor Leumann hat sich eingehend mit dieser Hd beschäftigt, und ist es ihm gelungen, den Text soweit herzustellen, daß er davon eine abgekürzte Übersetzung anfertigen konnte. Dieselbe wird hoffentlich bald veröffentlicht werden können; denn die Erzählung Pādaliptas ist nicht blos für die Fachgenossen von Interesse.

[2]) Weber, Verzeichnis der Sanskṛit- und Prākṛit-Handschriften, S. 706. Vergl. Peterson 4 th Report LXXVII. — In Haribhadras Upadeśapada v. 115 (I bl. 379 Palitana 1909) wird Pālitta mit Muruṇḍa,

Ich glaubte zuerst wegen des dēsi-vayaṇehiṃ in v. 5, daß das Original in Apabhraṃśa abgefaßt gewesen sei. Aber Leumann macht mit Recht dagegen geltend, daß desi-payāī mottuṃ (deśīpadāni muktvā) in v. 8 doch nur bei einem Prākrittext gesagt werden könne. Dafür spricht auch die Erwähnung in v. 6 von yugalaka, cakralaka und kulaka, Verbände von 2, 4 und mehreren Strophen; denn diese sind in der Sanskrit- und Prākrit-Poesie üblich, scheinen aber in der ganz anders gearteten Apabhraṃśa-Poesie, soweit man wenigstens jetzt sehen kann, keine Stelle gehabt zu haben. Ich betrachte es daher als ausgemacht, daß Pādalipta in Prākrit dichtete, wobei er Provinzialismen in großer Anzahl gebrauchte. Wir dürfen annehmen, daß in letzterer Beziehung Pādalipta nicht allein stand, sondern nur einem allgemeineren Gebrauch folgte. Denn daß eine derartige durch Verwendung sehr zahlreicher Provinzialismen von der uns vorliegenden sich unterscheidende Prākritliteratur einst bestanden haben muß, können wir aus der großen Anzahl der in den einheimischen Wörterbüchern verzeichneten Deśīwörter schließen; Hemacandras Deśīnāmamālā enthält ihrer gegen 4000, von denen noch nicht ein Zehntel in der so umfangreichen Prākritliteratur nachweisbar ist.[1]) Der Grund für die Verwendung so zahlreicher Wörter aus der Volkssprache in jener frühen Prākritliteratur, die durch Pādalipta vertreten ist, kann nicht zweifelhaft sein. Schon in alter Zeit waren klassische Prākrit-Gedichte, wie die des Hāla, nicht jedem ohne weiteres verständlich, sondern dazu bedurfte es einer gewissen literarischen Bildung. Erzählende Dichter wandten sich an ein größeres Publikum, das sie eher verstand, wenn sie sich so viel wie möglich seines Wortschatzes bedienten. Aber dieses Mittel konnte keinen dauernden Erfolg haben. Denn zahlreiche volkstümliche Ausdrücke veraltern in wenigen Generationen und werden dann unverständlich. Man bedurfte später Deśīkoṣas, mit deren Hülfe Gelehrte die Gedichte studieren konnten, die einst dem Verständnis gerade der Ungelehrten angemessen waren. Die Dichter aber beschränkten sich auf diejenigen Deśīs, die allgemeinen Kurswert hatten.

Die in der vorhergehenden Erörterung erschlossenen Zustände der frühen Prākritliteratur machen es begreiflich, daß neben dem Prākrit eine volkstümlichere Dichtersprache, der Apabhraṃśa, bereitwillige Aufnahme fand. Mehr als die lexikalische wirkte die grammatische Angleichung an die Sprache des Volkes, um auch den literarisch Ungebildeten die neue Poesie zugänglich zu machen. Indem man aber das Prākrit auch als Grundlage des Apabhraṃśa beibehielt, erreichte man, daß der Geltungskreis dieser volkstümlichen Poesie kein lokal beschränkter war, wenn auch die in ihr gebrauchte Sprache lokale Färbung annahm, wie Rudraṭa zuerst hervorgehoben hat (Bh. 67* 13).

2. Die Dreiteilung des Apabhraṃśa in Vrājaṭâdi, Nāgara und Upanāgara nach Kramadīśvara oder in Abhīra, Upanāgara und Grāmya nach Namisādhu gehört der ältesten Periode an.[2]) Die wichtigste Angabe findet sich bei Kramadīśvara, die ich Bh. 71* nach Lassen mitgeteilt und besprochen habe. Nun erhielt ich durch die Güte Sir A. George Grierson's, mit dem ich eine briefliche Aussprache über viele den Apabhraṃśa betreffende

nach dem Kom. einem Könige von Pāṭaliputra, in Verbindung gebracht. Der Verfasser ist der alte Haribhadra, der nach Jinavijayas Ausführungen auf der First Oriental Conference, Poona 1919, etwa 700—770 n. Chr. gelebt hat.

[1]) Vergl. hierfür und für das folgende Bh. 87* 11. 12. und 65* 11.

[2]) Vergl. zu diesem Abschnitt Bh. 71* 16 ff.

Fragen hatte, einen Rotograph des Apabhraṃśa-Abschnittes in einer Ausgabe von Kramadīśvaras Prākrit Grammatik von Rājendra Lāla Mitra, die für die Bibliotheca Indica unternommen war, aber nicht veröffentlicht worden ist, vielleicht weil sich der Herausgeber ihrer Unzulänglichkeit bewußt war. Aber mit ihrer Hülfe lassen sich doch manche Fehler in Lassens Text verbessern oder durch Kombination beider ein richtigerer Text herstellen. Die in Frage kommende Stelle lautet in jenem Druck folgendermaßen:

yug râdir Vrācaṭâdau | 68 | Vrācaṭâdir Apabhraṃśabhedaḥ | tatra Vrācaṭâdau yuktarephasamuccāraṇam | sarppir eva sarpiḥ | jruṃ-druṃ-prabhṛti prayoktavyam | ktvaḥ eppi eppiṇu ||

śeṣo Nāgare vā sa kādau | 69 | sa prākṛtamiśra Upanāgare gāthâdau.

Um das Letzte vorwegzunehmen, sei bemerkt, daß auch Mitras Text das sinnlose vāsakādau bietet. Ich halte meine Konjektur rāsakâdau aufrecht, die graphisch durch die stete Verwechslung der in bengalischer Schrift nur durch einen Punkt unterschiedenen Zeichen für va und ra leicht zu rechtfertigen ist. Zur Sache kann ich jetzt, nachdem ich in den Besitz der guten Ausgabe von Hemacandras Chandonuśāsana mit svopajnā Vṛtti (Bombay 1912, Nirṇaya Sāgara Press) gelangt bin, feststellen, daß der Name rāsaka nicht nur der von Hemacandra so benannten Gruppe[1]) von Apabhraṃśametren zukommt, sondern auch, wie einige sagen, können alle jāti auch rāsaka heißen.[2]) jāti ist der gemeinsame Name für mātrā- und gaṇa-cchandas.[3]) — Wichtig ist die Lesart yug râdir Vrācaṭâdau 'Doppelkonsonanz mit anlautendem r steht im Vrācaṭa usw.' An Vrācaṭâdi ist wohl nicht zu zweifeln; es bedeutet also wohl die Gruppe von Dialekten, deren Hauptvertreter Vrācaṭa ist, und entspricht genau dem Ābhīrâdi bei Daṇḍin I 36. Daß das Sūtra so zu verstehen ist, wie ich es oben übersetzt habe, geht aus dem Beispiel sarppi hervor. Also nur die Erhaltung des r als ersten Konsonanten einer Gruppe ist charakteristisch für den Vrācaṭa, nicht wie ich früher glaubte (S. 71* f.) auch die des r nach einem Konsonanten. Letztere scheint nach Kramadīśvara (adho ro lug vā. 2) für den Apabhraṃśa überhaupt zu gelten. Mārkaṇḍeya (in der Granthapradarśinī 1912) schreibt die Erhaltung von r und ṛ sowohl dem Nāgara (17,4 prakṛtyā ra-ṛtau kvacit), als auch dem Vrācaḍa (18,4 a-bhṛtyâdeḥ prakṛtyā ra-ṛtāv ubhau) zu, dem erstern als fakultativ, den zweiten wie es scheint als obligatorisch. Auch nach Namisādhu zu Rudraṭa II 12 ist die Erhaltung des r nach Konsonanten eine Eigenschaft des Apabhraṃśa überhaupt. — Im Gegensatz zu diesen übereinstimmenden Angaben der Grammatiker, die also wohl eine feste Tradition repräsentieren, ist in der Bhavisattakaha und dem Nēmināhacariu die Assimilation des r an vorhergehenden (und erst recht an folgenden) Konsonanten fast ausnahmslose Regel.[4]) Diese Werke, zu denen auch noch einige im nächsten Paragraphen zu besprechende Quellen gehören, repräsentieren also eine jüngere Stufe des Apabhraṃśa, der durch die strengere Befolgung der prākritischen Lautgesetze charakterisiert ist. In eben diesem jüngeren Ap. sind auch etwa neun Zehntel der Strophen abgefaßt, die Hemacandra in seiner Grammatik als Bei-

[1]) Er selbst führt deren 13 auf, sagt aber, daß die Alten noch viele andere gelehrt hatten, und gibt eine Reihe von dutzend Namen, die mit ādi schließen. Vṛtti zu V 14.

[2]) Vṛtti zu V 2: sarvā api jātayo rāsakā bhavantîti kecit. yad āha: sayalāo jāio patthāravaseṇa ettha bajjhanti | rāsābandho nūṇaṃ rasāyaṇaṃ vedagoṭṭhīsu ||

[3]) Indische Studien VIII S. 289.

[4]) In unserm Text findet sich 549, 6 loddhra = lodhra, vielleicht ein Sanskriticismus.

spiele anführt. Nur in 21 Strophen ist r oder r nach Konsonant erhalten (Bh. S. 72*17); diese Strophen gehören also der älteren Stufe des Apabhraṃśa an. — Rudraṭa (IV 15. 21) gibt als Beispiele des bhāṣāśleṣa zwei Apabhraṃśastrophen, die mit der gleich zu erwähnenden Strophe Anandavardhanas die frühesten datierbaren Reste der alten Ap.-Literatur bilden. Die zweite Strophe kann ohne weiteres auch als Sanskrit gelesen werden, bei der ersten bedarf es dazu aber anderer Wortabtrennung, die man im Kommentar nachsehen möge. Ich führe beide Dohās hier an:

dhīrā gacchadu mēhatanu duddhara-vārisa-dassu |
abhramada-prasarā haraṇu ravi-kiraṇa tejassu || 15 ||

krīḍanti prasaranti madhu kamala-praṇayi lihanti |
bhramarā mittra suvibhramā mattā bhūri rasanti || 21 ||

Hier haben wir in der ersten Strophe zwei, in der zweiten sechs Fälle von nicht assimiliertem r nach Konsonant; mochte dies auch dem Dichter sein Kunststück erleichtern, so ist es doch bezeichnend für den Apabhraṃśa, den er kannte. Die Strophe Anandavardhanas (Dhvanyāloka S. 243) hat Pischel (Mat. S. 45) folgendermassen hergestellt:

mahu mahu tti bhaṇantaaho vajjai kālujaṇassu |
tō vi ṇa dēu Jaṇaddaṇau gōarihōi maṇassu ||

Im ersten pāda fehlt eine More; man muß itti lesen, worauf die Hdd C und e weisen, so gewaltsam es auch erscheinen mag. In Abhinavaguptas Kommentar zu dieser Stelle, den ich der freundlichen Mitteilung Herrn Suśila Kumāra Dé's verdanke (in der Ausgabe fehlt er zum ganzen 4. Uddyota), ist nur die Chāyā gegeben, die Pischel aus einer Randglosse kannte. Der Wortlaut der Strophe steht also wohl fest[1]), die Schreibweise jedoch nicht. Statt vajjai, das in keiner Hd steht, ist vielleicht vuñaï oder vrajjai (vujjai in C) zu lesen. Sicheres läßt sich also über die Eigenart dieses Ap. nicht sagen. Aber beachtenswert ist, daß Abhinavagupta ihn Saindhava-bhāṣā nennt, sei es daß es sich wirklich um Abhīra, d. h. Vrācaṭa handelt, oder daß Abh. diesen Namen für Apabhraṃśa überhaupt gebrauchte. Jedenfalls haben wir hier das älteste datierbare Zeugnis dafür, daß der Sindhudeśa als Heimat des Apabhraṃśa galt.

3. Ich gehe dazu über mitzuteilen, was mir von neuem Apabhraṃśa-Material aus der Jaina-Literatur bekannt geworden ist. — Oben schon wurde die Ausgabe von Hemacandras Chandonuśāsana mit svopajñā Vṛtti erwähnt. Leider hat sich meine im Vorwort zur Ausgabe der Bhavisattakaha geäußerte Erwartung, daß dieses Werk 'wahrscheinlich reichliches Material für unsere Kenntnis des Apabhraṃśa enthalten werde', nicht bestätigt. Denn die von Hemacandra für seine Regeln gegebenen Beispiele sind keine Originalverse, wie in seiner Grammatik, sondern von ihm selbst gedichtete, wie im Apabhraṃśa-Abschnitt des Kumārapālacarita (Prākṛta-Dvyāśrayakāvya) und darum ebenso wie diese zu bewerten. Hemacandra verwendet alle Formen, auch prākritische, um den metrischen Anforderungen zu genügen. Daß er sich diese Sprache selbst frei geschaffen habe, will ich nicht behaupten; er wird wohl einen 'klassischen' Apabhraṃśa zu seinem Zwecke umgestaltet haben.

[1]) Für den Sinn der Strophe ergibt sich aus dem Komm., daß mahu mahu doppelsinnig ist, nämlich eigentlich mama mama; man kann es aber auch als Madhumathana verstehn, und dann ergibt sich ein virodhâbhāsa, der die Feinheit der Strophe ausmacht.

Aber ehe uns ein Originalwerk in demselben vorliegt, sind Hemacandras Apabhraṃśa-Dichtungen für die Sprachgeschichte nur mit Vorsicht zu verwenden.

Ich hatte schon früher (Bh. S. 3* 3) angeben können, daß die Apabhraṃśa-Strophen, die Devendragaṇi (alias Nemicandra) in seinem Kommentar zum Uttarādhyayaṇa Sūtra zitiert, mehrere Eigentümlichkeiten des Gurjara-Apabhraṃśa aufweisen. In seinem Mahāvīra-cariyam, einem in Aṇahillavāḍa-Pattana saṃ. 1141 = 1085 n. Chr. verfaßten, 3000 granthas umfassenden Prākritgedichte, das in Bhavnagar als Nr. 59 der Śrī Jaina Ātmānanda Granthamālā von Caturvijaya herausgegeben ist, finden sich 52 Ap.-Strophen (hauptsächlich in Rolā, Raḍḍā und Pajjhaṭikā Metrum), meist allerdings Stuti's und daher weniger ausgiebig in grammatischen Formen. Regelmäßig ist der gen. (abl.) Sing. masc. auf a-ha, zweimal auf i-hi, einmal auf u-hu; dagegen zweimal vom fem. auf a-hi, und zweimal der instr. masc. auf iṃ, welche Formen unser Gurjara-Apabhraṃśa nicht kennt. Die Sprache Nemicandras steht jenem also nahe, hat aber doch auch noch ältere Formen bewahrt.

In der Novembernummer des Śrī Jaina Śvetāmbara Herald 1917 ist die Stuti Devasūris (geb. 1087, sūri 1118, gest. 1170 n. Chr.) auf seinen guru Municandra in 25 Apabhraṃśa-Dohās mitgeteilt. Nur der gen. Plur. sūrihĩ gehört zweifellos dem Gurjara-Apabhraṃśa an, sonst kommt keine ihm ausschließlich angehörende darin vor. Aber beachtenswert ist der instr. jiṇi (= yena), eine ausgesprochene Guzeratīform, die viermal vorkommt, und jetaṇa (= yāvantaḥ), das zu Hindī, Panjābī jitana gehört. (Die Guzeratīform lautet jeṭlo und ist zu Ap. jettula, Hem. IV 435, zu stellen.)

Als Nr. 12 der Jaina Vividha Sāhitya Śāstra Granthamālā ist Benares 1919 von Haragovindadāsa herausgegeben das Supāsanāha-cariyaṃ (Geschichte des 7. Tīrthakara), ein 10138 granthas umfassendes Prākritgedicht des Laksmaṇagaṇi, das dieser in Maṇḍalīpurī (jetzt Maṇḍala in Guzerat) Freitag den 28. Januar 1143 n. Chr. vollendete. Dieses Werk enthält 68 Apabhraṃśa-Strophen in verschiedenen Metren. Darin finden sich die für den Gurjara-Apabhraṃśa charakteristischen Genitive auf a-ha a-hā häufig beim Masc. und je einmal beim Fem., ferner i-hi fem., und u-hũ masc.; daneben aber auch i-ha je einmal für masc. sing. und fem. plur. Auch der Guzeratī instr. jiṇi ist einmal belegt.

Die drei zuletzt genannten Quellen sind alle älter als das Nēmināha-cariu. Wir erkennen aus ihnen, daß schon lange vor Haribhadra der Gurjara-Apabhraṃśa bestand, wenn er auch nicht genau in der Form, in der ihn dieser Dichter schrieb, festgelegt war. Man scheint einerseits altertümlichere Formen, anderseits Entlehnungen aus der Volkssprache nicht gemieden zu haben, während Haribhadra bemüht ist, eine einheitliche Sprache zu schreiben, allerdings mit reichlichen Entlehnungen aus dem Prākrit, die ja im Apabhraṃśa von je gestattet gewesen zu sein scheinen.

Aus den nächsten drei Jahrhunderten nach Haribhadra sind bis jetzt nur spärliche Reste des Apabhraṃśa der Śvetāmbara bekannt geworden; erst aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, also ein Jahrhundert nach dem ersten Zeugnis über das Alt-Guzeratī[1]), liegt eine ausgiebigere Quelle vor in Kṣemarājas Ṭīkā zu seiner Upadeśa-saptatikā[2]). Der Verfasser gibt das Datum der Abfassung, saṃ. 1547 = 1491 n. Chr., jedoch nicht den Ort

[1]) Linguistic Survey of India, vol. IX, part. II S. 353 ff., vgl. Bh. S. 55* 4.

[2]) Herausgegeben von der Śrī Jaina Dharma Prasāraka Sabhā, Bhavnagar 1917.

derselben an; da aber sein Patron Doda[1]), auf dessen Drängen er die navyā Saptatikā verfaßte, in Hiṃsārakoṭṭa (wohl dem jetzigen Hissār im Punjab), wohnte, so dürfte es sich um einen von dem Nördlichen beeinflußten Gurjara-Apabhraṃśa handeln; denn da die Śvetāmbaras in der Fremde ihr Guzeratī nicht aufgeben, so werden sie auch an ihrem Apabhraṃśa festgehalten haben, wofür auch die für diesen charakteristischen Genitive sprechen. — Der Kommentar Kṣemarājas enthält zur Erläuterung der einzelnen upadeśas 101 Erzählungen, meist in Sanskrit- oder Prākrit-Versen; aber fünf Stücke[2]), welche die in der Apabhraṃśa-Literatur übliche Bezeichnung 'sandhi' (bzw. sandhibandha) führen (vgl. Bh. S. 43* 1), zusammen 353 Strophen, fast durchweg Pajjhaṭikā oder Aḍilā[3]), sind einem ziemlich verwilderten Apabhraṃśa abgefaßt. Die hauptsächlichen Abweichungen von der älteren Sprache sind folgende.

a) Der nom. acc. Sing. der masc. und neutr. *a*-Stämme, kann wie früher auf *u* ausgehen, meistens aber endet er in *a*. Infolgedessen vertritt die Stammform den nom. acc. aller *a*-Stämme im Sing. und Plur. (Man beachte, daß auch die Endung des Abs. auf ēviṇu ihr *u* durch *a* ersetzt hat). Aber der einfache Stamm aller, auch der *i* und *u*-Stämme, ist nicht auf den nom. acc. Sing. und Plur. beschränkt, sondern gelegentlich kommt auch der unflektierte Stamm für andere Kasus, namentlich für den Genitiv vor. Hemacandra IV 344 f. lehrt dies zwar, aber in der Bhavisattakaha und dem Nēmināha-cariu finden sich dafür nur ganz vereinzelte Beispiele.

b) Es wird eine nicht unbeträchtliche Anzahl von neuen Formen gebraucht, von denen die meisten mit den entsprechenden des Alt-Guzeratī teils übereinstimmen, teils ihnen analog sind. Wir fanden schon im älteren Apabhraṃśa (oben S. XXII) den Guzeratī instr. des pron. jiṇi statt jeṇa; hier sind jiṇi, jēṇi, iṇi, kiṇi ganz üblich. Bei den masc. neutr. *a*-Stämmen geht der instr. (loc.) Sing. häufig auf ihĩ aus, z. B. cittihĩ entsprechend Alt-Guzeratī cittiĩ. Danach sind die Ortsadverbien tihĩ, jihĩ, kihĩ gebildet, die mit Jaipurī tĩ jĩ instr. des pron. zu vergleichen sind. tē 'er' wie im Guzeratī; ē 'diese' ist eine Form, die nicht nur im Guzeratī vorkommt. Die 3. plur. lautet auf aĩ wie im Alt-Guzeratī, z. B. pucchaĩ. Von den 'unregelmäßigen' part. p. p. des Guzeratī kīdhau, pīdhau, līdhau (Bh. S. 56*) finden sich hier die älteren Formen kiddha, kaddha, diddha, piddha, liddha. Es finden sich Infinitive auf ēvā z. B. sahēva, karēva, die eher zu den Alt-Guzeratī Infinitiven karivā, lēvā, als zu dem alten Apabhraṃśa-Infinitiv (H. IV 441) auf ēvaṃ zu stellen sind. — Auf Einfluß des Nördlichen Apabhraṃśa scheinen die Abs. auf *i* wie kiri, pikkhi, jōḍi hinzuweisen, die dem Gurjara-Apabhraṃśa fremd sind, siehe unten S. 18 § 27. Auch Abs. auf iya kommen vor. Ich erwähne noch einige Einzelheiten. taũ 'du' ist nach haũ für tuhũ eingetreten. hiva = evaṃ geht auf uraltes hevaṃ zurück. jau-tau entspricht Guzeratī jo-to. Der instr. kuṇa = kena steht Marwārī kuṇ näher als Guzeratī kōṇē. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten zu besprechen; das Gesagte genügt, den Einfluß der Volkssprache, speziell des Guzeratī, zu beweisen.

[1]) Er gehörte dem aus Śrīmāla stammenden Clan der Paṭu Parpaṭa an; seine Familie stammte also aus Guzerat.

[2]) Zu den Gāthās 3, 30, 40, 58, 69 der Originals.

[3]) Hin und wieder ist eine Ghattāstrophe eingelegt, angekündigt durch ein vorgesetztes 'ghāta'; in den beiden letzten sandhis steht dann das Wort 'bhāsa' vor der nächsten Strophe in gewöhnlichem Metrum.

Trotzdem aber hat die Sprache zweifellos den Charakter des Apabhraṃśa bewahrt, und es würde gänzlich verfehlt sein zu glauben, sie bilde einen Übergang zum Guzeratī oder einer ihm nahestehenden Volkssprache. Die Erhebung der Volks- zu einer Literatursprache ist ein Vorgang anderer Art, eine selbständige Schöpfung. Die Dichter, die sich ihrer bedienten, haben der Apabhraṃśa-Poesie zum großen Teil ihre dichterische Technik, namentlich die Verskunst, aber auch manche Apabhraṃśa-Wörter entlehnt, wie uns jede Seite von Tulsī Dās Werken lehren kann; aber es kann kein Zweifel bestehn, daß damit eine neue Sprach- und Literaturperiode begann, durch welche die Apabhraṃśa-Poesie erst nach einiger Zeit zum Absterben gebracht wurde.

4. In meiner ersten Abhandlung (Bh. 54* 1) hatte ich für die Bewertung der indischen Zeugnisse über den Apabhraṃśa den Grundsatz befolgt, „daß die älteren den Vorzug vor den jüngeren und jüngsten Zeugnissen verdienen, nicht nur weil das überall gilt, sondern auch, weil die jüngeren Schriftsteller keine Kenntnis mehr von den indischen Sprachverhältnissen hatten, wie sie zur Zeit des Aufkommens und der Blüte der Apabhraṃśa-Literatur lagen". Unter den Grammatikern gab ich Hemacandra den Vorzug, weil seine Lehren mehr in Einklang zu der Sprache der erhaltenen Quellen als diejenigen Kramadīśvaras, Rāmatarkavagīśas und Mārkaṇḍeyas sind. Die Untersuchung hat durch diese Beschränkung zwar an Sicherheit gewonnen, ist aber einseitig geworden. Namentlich mein Argwohn, daß die jüngeren Schriftsteller sich willkürliche Kombinationen erlaubt hätten (Bh. 70* 15), kann ich gegenüber den mir seitdem bekannt gewordenen Tatsachen und Materialien nicht mehr aufrecht erhalten. Welche diese sind und was sie uns über die Geschichte des Apabhraṃśa lehren, soll uns im folgenden beschäftigen.

Oben ist schon von dem zur Kontrolle von Lassens Text des Kramadīśvara heranzuziehenden Druck der Bibl. Indica die Rede gewesen. Von Mārkaṇḍeyas Prākṛtasarvasva konnte ich die im ganzen recht gute Ausgabe in der Granthapradarśinī benutzen, und Sir A. George Grierson verdanke ich eine Abschrift seiner Ausgabe der Apabhraṃśa Stabakas aus Rāmaśarmans (Tarkavāgīśa) Prākṛtakalpataru. Die genannten drei Autoren gehören nach Griersons Untersuchungen der östlichen Schule der Prākrit-Grammatiker an. Zur Orientierung über diese bisher unbekannte Verhältnisse setze ich seine Worte aus der Einleitung zu seiner zuletzt genannten Publikation hierhin. 'It is, I think, certain that there were two distinct schools of Prakrit philology in India. The first, or Eastern School, was derived from Vararuci (himself an Easterner), and descended from him through Lankeśvara and Kramadīśvara, to Rāmaśarman and Mārkaṇḍeya. The second, or Western School, is based on the so-called Vālmīki sūtras, now extant only in a much expanded form. From this teaching are descended the grammar of Hemacandra, who used a technical terminology of his own, and the works of Trivikrama, Lakṣmīdhara, Siṃharāja, and others, who followed the whole system of terminology found in the expanded Vālmīki sūtras. . . . . The Prākṛta-kalpataru, or 'Wishingtree of Prakrit', is, according to its author, based on the Prākṛta-Kāmadhenu of Lankeśvara, a work described by Rājendra-Lāla Mitra in Nos 3157 and 3158 of Vol IX of his Notices of Sanskrit Mss., but which has since, to my great regret disappeared'. — Lankeśvara, alias Rāvaṇa, schrieb auch eine Vṛtti zu Śeṣanāgas Prākṛtavyākaraṇasūtra, genannt Prākṛta-Lankeśvara[1]) (Râj. L. Mitra

[1]) Der Name erinnert an Prākṛta-Pingala, die bekannte Apabhraṃśa-Metrik. Man beachte, daß in dieser der Autor auch Śeṣanāga und Śeṣakavi genannt wird.

a. a. O. no. 3158); letzteres wird also eine seiner Hauptquellen gewesen sein. — Mārkaṇḍeya stimmt meistens aufs Genaueste mit Rāmaśarman überein, weshalb es wahrscheinlich ist, daß dieser oder dessen Quelle seine Hauptautorität war.

5. Ich will den augenfälligsten Unterschied der östlichen Prākrit-Grammatiker von Hemacandra hinsichtlich dessen, was sie über den Apabhraṃśa lehren, hervorheben. Erstens: die Östlichen lehren die Dreiteilung des Ap. in Vrācaṭa, Nāgara und Upanāgara, und behandeln den Nāgara als den Normal-Apabhraṃśa, die Jüngeren, Rām. und Mārk., ausdrücklich, Kramadīśvara tatsächlich, wie aus der oben S. XX angeführten Stelle hervorgeht. Dagegen nimmt Hemacandra in seiner Grammatik keine Notiz von den drei Arten des Ap., vielmehr behandelt er ihn, als wäre er eine einheitliche Sprache. Aber, wie ich früher (Bh. 72* 17) gezeigt habe, setzen seine Regeln tatsächlich mehrere verschiedene Idiome voraus, unter denen auch eins, auf das sich die beiden sūtra 396 u. 446 beziehen, dem Normal-Ap. Kramadīśvaras (siehe dessen erstes sūtra) zu entsprechen scheint. Auch die Ansichten über die prākritische Grundlage des Ap. sind bei den Östlichen nicht dieselben wie bei Hem.

Zweitens: die grammatischen Formen des Apabhraṃśa bei den Östlichen weichen vielfach von denen ab, die Hem. lehrt und unsere Texte aufweisen. Nur zum Teil stimmen die Östlichen untereinander gegenüber Hem. überein, z. B. wenn Alle hamu tuhaṃ = aham tvam gegenüber haũ tuhũ bei Hem. und in unsern Texten lehren, oder wenn sie als Endung der a-Stämme im loc. Sing. hiṃ (i. e. hĩ, z. B. vaṇahĩ) zulassen neben den von Hem. und unsern Texten gebotenen Endungen e und i (vaṇe, vaṇi). Aber in andern Fällen weichen die Jüngeren von Kramadīśvara ab; so lehrt z. B. Rām. für die a-Stämme im nom. acc. Sing. eine Endung ho, Mārk. hu, die weder Kramadīśvara noch Hem. kennen. Gerade für die Deklination weisen Rām. und Mārk. einen großen Formenreichtum auf sowohl Kramadīśvara als auch Hemacandra gegenüber. Grierson hat die Deklinationsformen nach Rāmaśarman in der oben genannten Abhandlung zusammengestellt (zu v. 25) und bemerkt dazu: 'it will be observed that the above schemes of declension differ widely from those given by Hemacandra, and reproduced by Pischel in his grammar. But it must not be therefore assumed that the differences are due to blunders of the copiest. They are borne out in a remarkable manner by Mārkaṇḍeya, and, as a whole, may be taken as indicating the doctrine of the eastern school in regard to Apabhraṃśa'.

Aus der Verschiedenheit der grammatischen Lehren der Östlichen verglichen mit Hem. ergibt sich die Notwendigkeit der Annahme, daß jenen nicht dieselbe Ap.-Literatur vorlag wie den Westlichen, auf welche sie ihre Regeln gründeten, und daß auch die von den jüngeren östlichen Grammatikern benutzte Ap.-Literatur sich nicht unbedeutend von jener älteren unterschied. Diese dem Osten angehörende Ap.-Literatur lag bisher vollständig im Dunkel, das sich jetzt erst durch die Entdeckungen der neuesten Zeit zu lüften beginnt, wie wir im folgenden sehen werden.

Von der Hem. vorliegenden Ap.-Literatur geben uns die von ihm zu seinen grammatischen Regeln zitierten Strophen eine wenn auch nicht zu reichliche Probe. Leider bieten Kramadīśvara und Rāmaśarman nichts dergleichen: nur Mārkaṇḍeya zitiert eine beschränkte Anzahl von Originalstrophen, und unter diesen sind fünf von Prākṛta Pingala, den er zu 17, 56 mit Namen nennt. Er betrachtete also Pingala als einen maßgebenden Ap.-Schriftsteller, und da er ein Grammatiker des östlichen Ap. war, muß Pin-

gala zu den östlichen Apabhraṃśa-Schriftstellern gerechnet werden. Zu demselben Schlusse gelangen wir auf Grund anderer Tatsachen, die ich wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes darlegen muß, wenn auch dabei Erörterung technischer Details der Apabhraṃśa-Metrik nicht zu vermeiden ist. Hemacandra bemerkt in seinem Kommentar zu Chandonuśāsana VII, daß die von ihm gelehrten Dvipadī-Metren Karpūra und Kunkuma bei den Māgadhas, d. h. den Metrikern von Magadha, Ullālaka heißen. Nun lehrt Pingala (Bibl. Ind.) S. 205 ff. das Metrum Ullāla, und sein Schema desselben stimmt mit dem von Hemacandra für Karpūra gegebenen tatsächlich überein, obgleich Beide es verschieden ausdrücken, nämlich Hemacandra $2 \times 2 + 4 + 2 \times 2 + \breve{} + 2 \quad 2 + 4 + 2 \times 2 + 3$, Pingala $3 \times 4 + 3 \mid 6 + 4 + 3$. Ferner, Hem. V 24 lehrt eine Strophe von der Form $6 + 3 \times 4 + 6$, in der der zweite vierzeitige Gaṇa Amphibrachys oder Proceleusmaticus ist, und nennt sie Vastuvadanaka; er fügt hinzu, daß Andere sie Vastuka nennten und Einige nach der Anzahl der langen und kurzen Silben viele Arten des Vastuka unterschieden, von denen 41 in vier zitierten Gāthās genannt werden. Pingala seinerseits nennt dasselbe Metrum, dessen Schema nach ihm $6 + 4 + \breve{} \mid \breve{} \breve{} \breve{} + 4 + 6$ ist, Kāvya (Kabba S. 187) und Vastuka (Vatthua S. 195). Auch er unterscheidet viele Arten des Kāvya (S. 192 ff.) und zählt deren 44 auf, aber mit andern Namen als den von Hemacandra gegebenen. Durch die Verbindung von vier Pādas des Kāvya und zwei des Ullāla entsteht nach Pingala (S. 187) die Strophe Ṣaṭpada (Chappaa). Nach Hem. IV (im Abschnitt über das Śīrṣakam) führen dergleichen Verbände zweier Metren den allgemeinen Namen Dvibhangikā; die Dvibhangikās bestehend aus Vastuvadanaka und Karpūra (die Pingala Kāvya oder Vastuka und Ullāla nennt) und ähnliche führten bei den Māgadhas die generellen Namen Ṣaṭpada und Śārdhacchandas, wofür er folgende Gāthā zitiert: jai Vatthuāṇa heṭṭhe Ullālā chandayammi kijjanti | Divaḍḍhacchandaya-cchappaya(sic) kavvāiṃ tāĩ vuccanti . Also auch hier erkennt man, daß Pingala zu der Metrikerschule der Māgadhas gehörte. Sie bestand schon lange vor ihm; denn Hemacandra ist wenigstens drei Jahrhunderte älter als Pingala[1]). Hemacandra erwähnt die Māgadhas nur an den beiden behandelten Stellen, also nur mit Bezug auf die Apabhraṃśa-Metrik, in der die Māgadhas daher von den westlichen Apabhraṃśa-Metrikern, deren Lehre Hemacandra wiedergibt, sich unterschieden. Diese Tatsache scheint auch darauf hinzuweisen, daß sich die Apabhraṃśa-Literatur des Ostens von der des Westens gesondert entwickelt hatte. Magadha ist das Kernland des Gauḍa-reiches (vgl. Bh. 82* 3), der Vormacht des östlichen Indiens. Es dürfte also nach dem Vorausgehenden feststehen, daß Pingala zu den östlichen Apabhraṃśa-Schriftstellern gehörte. Allerdings schreibt er nicht in richtigem Apabhraṃśa, sondern in dem herabgekommenen Idiom, das Avahaṭṭa-[2]) oder Avahaṭṭhā-[3])-Bhāṣā genannt wird. Desselben Idioms bedient sich auch, nach einer brieflichen Mitteilung des Professor Sunīti Kumāra Chatterji, im

[1]) Die oben zitierte Gāthā hat wohl eine ältere Form der Lehre bewahrt, als sich bei Pingala findet. Denn dieser kennt nicht den Namen Divaḍḍhachandaya (sārdhachandas), noch kennt er Kāvya und Ullāla als selbständige Vierzeiler.

[2]) Vgl. Bh. 80* 23.

[3]) Diese Namensform ist jetzt durch folgenden Zweizeiler Vidyāpatis festgestellt: dēsila vaanā saba-jana miṭṭhā | te taisana jampao avahaṭṭhā ||, der, wie mir Prof. S. K. Chatterji mitteilt, von Nāgendra Nāth Gupta auf dem Titelblatt seiner Ausgabe von Vidyāpatis Padas in der Bangīya Sāhitya Pariṣad zitiert wird.

15. Jahrhundert Vidyāpati[1]) von Mithila neben seiner Muttersprache Maithilī, worin er die meisten seiner Gedichte abfaßte. Die Avahaṭṭhā ist der letzte Abkömmling des Apabhraṃśa, worin die volleren Sprachformen zwar noch gelegentlich gebraucht werden können, meistens aber beim Nomen durch den nackten Stamm und sonst durch sehr reduzierte Wortformen ersetzt zu werden pflegen. Ihr Geltungskreis war Magadha und Mithila, wie wir eben sahen, dazu noch wahrscheinlich Nepal[2]). Sie setzt einen regulären Apabhraṃśa voraus, aus dem sie beim Erlöschen des reineren Sprachgefühls hervorgegangen ist. Jener Apabhraṃśa ist aber nicht der westliche; denn dessen Endprodukt, das wir aus den sandhis des gleichzeitigen oder etwas späteren Kṣemarāja kennen (siehe oben S. XXII f.), ist zweifellos eine andere Sprache als die Avahaṭṭhā, mit der sie nur gewisse Alterserscheinungen gemein hat. Der als Vorgänger der Avahaṭṭhā anzunehmende Apabhraṃśa muß in eben denselben Gegenden wie jene, etwa in Behar, heimisch gewesen sein; er war also ein östlicher Apabhraṃśa. Dieser ist uns durch einige Texte bekannt geworden, die leider nicht von großem Umfang sind und dem Verständnis sprachlich und sachlich viele Schwierigkeiten bereiten. Es sind nämlich erstens eine Anzahl (28) von Apabhraṃśa-Strophen in verschiedenen Metren in dem von Cecil Bendall herausgegebenen Subhāṣita Sangraha[3]). Diese Strophen rühren von Saraha-pāda (1. 2. 4—17) und Kānhapāda (18—28) und einem Anonymus (3) her. Zweitens: Ein Dohākoṣa des Sarojavajra (Saraha) und ein anderer des Kṛṣṇâcārya-pāda (Kānha-pāda); beide mit altem Sanskritkommentar sind herausgegeben von Mahāmahopādhyāya Haraprasād Śāstrī in dem in der Fußnote[4]) genannten Werke.

In dem ersten Text sind, namentlich im Anfang, nur Bruchstücke der Verse, die der Kommentar mit iti anführt, erhalten, gegen Ende sind ganze Zeilen und ganze Verse häufiger. Die Hd ist alt und gehört dem 12. Jahrhundert an; trotzdem ist der Apabhraṃśa-Text fehlerhaft, wie sich zuweilen mit Hülfe des Kommentars oder des Metrums nachweisen läßt. Der zweite Dohākoṣa enthält 31 Strophen in verschiedenen Metren. Die Hd ist ganz modern (1906?), geht aber indirekt auf eine alte Palmblatt-Hd. die jetzt in Japan ist, zurück. Die beiden genannten Verfasser lebten nach der Meinung Haraprasād

[1]) Über Vidyāpati handelt Grierson: Introduction to the Maithilī Dialect S. XIII f. (J. A. S. B. vol. V Extra-No. 2. 1909).

[2]) Grierson, Linguistic Survey of India, vol. IX, part IV, S. 17: "even about the year 1650 (*i. e.*, a century before the Gorkhās conquered Nepal) the court language of Pāṭan, near Khāṭhmāṇḍu, was not Khaśa, but was closely allied to the Maithilī dialect of Bihārī spoken immediately to its south." Prof. S. K. Chatterji schreibt mir: In the courts of the Newārī kings, Maithilī and Bengalī were the culture languages, and dramas in these have been found. The Vaṅgīya Sāhitya Pariṣad has published a number of these dramas from Nepal, mostly in Maithilī, and one in Bengalī. Conrady's Hariścandra-nṛtyam is typical of these Nepalese dramas, and it does not present one language but three, Bengalī, Maithilī, and a mixture of Bhojpurī and Avadhī.

[3]) Le Muséon, nouvelle série, voll. IV. V. Die Apabhraṃśa-Strophen sind ausführlich behandelt daselbst V, S. 245 ff.

[4]) Hājār Basharer Purāṇa Bāṅgālā bhāṣāy Bauddha gān o dohā. Sāhitya Pariṣad Granthāvalī Nr. 55. Calcutta, san 1323 (= 1916), d. h. Buddhistische Gānas und Dohās in 1000 Jahre altem Bengālī. — Das Werk enthält vier Texte, außer den beiden Dohākoṣas, die an zweiter und dritter Stelle stehen: Nr. 1. Caryâcaryaviniścaya, 50 Lieder, gāna, die ebenfalls wie die Dohākoṣas über die Sahajīya-Form des Mahāyāna handeln, und zwar in Alt-Bengalisch. Nr. 4. Dākârṇava-mahāyoginītantrarājya in 23 paṭala; der Text besteht aus Sanskrit-Śloken und meist längeren Stellen in einer (oder mehreren?) noch unerforschten Sprache.

Śāstrīs im 11. und 12. Jahrhundert. Es sind dieselben Autoren, von denen die Apabhraṃśa-Strophen im Subhāṣita Saṃgraha herrühren, und zwar, wie darin angegeben ist, stammen 4—17 aus Sarahapādas Dohākoṣa, 19—28 aus dem des Kānhapada. Tatsächlich lassen sich von ihnen 5 im ersten, 10 im zweiten Dohākoṣa nachweisen[1]).

Wir haben hier eine leider wenig umfangreiche Probe eines alten östlichen Apabhraṃśa, deren Wert noch durch die schwere Verständlichkeit des Inhalts, die Unbekanntheit mancher Metren und die unzuverlässige Schreibweise selbst in der alten Hd beeinträchtigt wird. Was letzteren Punkt betrifft, so ist unrichtige Quantität der Vokale, Fehlen des Anunāsika u. dgl. an der Tagesordnung; selbst die sanskritische Form der Wörter statt der prākritischen wird von den Schreibern oft in den Text gesetzt. Aber obschon unsere Kenntnis der östlichen Apabhraṃśa noch auf schmaler und dazu nicht ganz zuverlässiger Grundlage beruht, läßt sich doch schon einiges feststellen, wodurch er sich deutlich vom westlichen Apabhraṃśa unterscheidet. Während letzterer im nom. acc. Sing. der a-Stämme fast durchgehends u (bezw. o) hat, steht dafür im östlichen Apabhraṃśa gewöhnlich der nackte Stamm (wie noch häufiger in der Avahaṭṭhā). Ferner haben unsere Texte eine seltenere besondere Form des nom. acc. Sing. der a-Stämme, nom. loaha S. 108, jīvantaha S. 123, acc. bhattāraha S. 112. Da, wie oben (S. XXV) schon angegeben, Rāmaśarman hu (10) und Mārkaṇḍeya ho (17, 11) als Endung in dem genannten Falle lehren, so ist wahrscheinlich ha eine ungenaue Schreibweise für hu oder ho. Und in der Tat findet sich zweimal der nom. Sing. pavaṇaho S. 97. 130 (v. 23), wo der Herausgeber ho abtrennt und als selbständiges Wort fassen will, was aber keinen rechten Sinn gibt. Diese Endung findet sich nicht im westlichen Apabhraṃśa, der dafür au oder ao aufweist (wahrscheinlich ist ahu oder aho aus au bezw. ao durch Einschub eines hiatustilgenden h entstanden, vgl. unten S. 5 § 5 d). Endlich haben auch die a-Stämme im loc. Sing. oft die Endung hi, wofür sicher hĩ zu lesen sein wird, da auch für jahĩ tahĩ fast immer jahi tahi geschrieben wird. Wie schon oben (S. XXV) hervorgehoben, lehren nur die östlichen Prākrit-Grammatiker diese Endung bei den a-Stämmen, nicht aber Hemacandra, wie sie denn auch aus den westlichen Apabhraṃśa-Texten nicht belegt ist. Aber die oben angeführten Formen hamu tuhaṃ finden sich nicht in diesen Texten, sondern hau tuhu, wofür haũ tuhũ zu lesen ist.

Hier haben wir also zweifellos einen östlichen Apabhraṃśa; es ist aber nicht möglich, denselben genauer zu lokalisieren. Wahrscheinlich war er die Dichtersprache von Pāṭaliputra, vielleicht lag aber das literarische Zentrum weiter östlich, im eigentlichen Bengalen. Denn von Saraha und Kānha ist auch eine Anzahl von Gānas im Caryâcaryaviniścaya erhalten, und deren Sprache ist zweifellos Bengālī, wie die Prät. bhaïlā, āïlā und das Fut. kariba in Gāna 7 beweisen[2]).

6. Der östliche Apabhraṃśa, dessen sich die Buddhisten Bengalens vor etwa einem Jahrtausend und später als eines allgemeiner verständlichen, nicht provinziell beschränkten Ausdruckmittels bedienten, war eine aus dem Westen importierte, eigentlich landfremde Literatursprache. Denn von diesem, wie von allen uns bekannten Arten des Aprabhraṃśa

[1]) Nämlich 1. S. 102, 10. S. 117, 12. S. 105, 13. S. 106, 17. S. 118. — 19 = 3, 20 = 11, 21. 22 = 13, 23 = 16, 24 = 18, 25 = 19, 26. 27 = 20, 28 = 21.

[2]) In Bihārī würde, wie mich Prof. S. K. Chatterji belehrt, der 'Bindevokal' dieser Formen nicht i, sondern a sein.

ist die Grundlage, gewissermaßen der natürliche Boden, in dem er wurzelt, das Prākrit. Dies ist zwar auch eine Literatursprache und als solche mehr Kunst- als Naturprodukt; aber der Geltungsbereich desjenigen Prākrits, welches dem Apabhraṃśa zugrunde liegt, war der Westen Indiens; im Reiche der Gauḍas war ein anderes Prākrit, die Māgadhī, heimisch. Nun ist es eine bedeutsame Tatsache, daß nicht die Māgadhī, sondern das gemeine Prākrit die Grundlage auch des östlichen Apabhraṃśa bildet. Daraus folgt, daß dieser nicht eine bodenständige Literatursprache im Reiche der Gauḍas war. Zwar war auch dort die Prākrit-Literatur eingeführt, aber die Leistungen der Gauḍas in derselben scheinen doch als minderwertig gegolten zu haben. Denn ein Sarārvatīkaṇṭhâbharaṇa II 14 angeführter Vers Rājaśekharas lautet: Brahman, vijnāpayāmi tvāṃ svâdhikārajihāsayā : Gauḍas tyajatu vā gāthām, anyā vâ'stu sarasvatī. ', wozu Ratneśvara (Kāvyamālā-Ausgabe) bemerkt: Brahmann ityādinā nindârthânuvādena Gauḍeṣu Prākṛtânaucityaṃ Rājaśekhareṇa vyanjitam. Daß der Kommentar den Tadel auf das (schlechte) Prākrit der Gauḍas bezieht, geht aus dem Namen Gāthā der Aryā hervor; denn Bhaṭṭotpala (Weber, Ind. Stud. VIII S. 295) sagt: Saṃskṛte yâ "ryā, sā Prākṛte gāthā, und ähnlich Hemacandra, Chandonuśāsana IV 1 com.: āryaiva Sanskṛtêtarabhāṣāsu gāthāsaṃjnā. In vollständigem Gegensatz zu den Gauḍas stehen in dieser Beziehung die Lāṭas, von denen der dem eben angeführten vorausgehende Vers sagt: śṛṇvanti laṭabhaṃ Lāṭāḥ Prākṛtaṃ Saṃskṛtadviṣaḥ; Apabhraṃśena tuṣyanti svena nânyena Gurjarāḥ 13 . Die Lāṭas und ihre Nachbarn, die Gurjaras, sind Völker des Westens; bei diesen blühte also die Prākrit-Literatur und der diese voraussetzende Apabhraṃśa, letzterer auch bei den ebenfalls im Westen heimischen Abhīras, von denen er ausgegangen war. Somit dürfen wir als das eigentliche Heimatsland sowohl der Prākrit- (d. h. Māhārāṣṭrī) als auch der Apabhraṃśa-Literatur den Westen Indiens betrachten. Beides ist erst von dort im Reiche der Gauḍas eingeführt worden.

Hier möge noch eine Vermutung über die Ausbreitung der Prākrit- und Apabhraṃśa-Literatur ausgesprochen werden. Ich glaube, daß sie mit der politischen Bedeutung zusammenhängt, welche die Abhīras[1]) und in noch höherem Grade die Gurjaras[2]) in den frühen Jahrhunderten unserer Zeitrechnung erlangt hatten. Die Herrscher aus dem Gurjarastamme dürften sich die Pflege der in diesem blühenden Literatur auch in ihren neuen Sitzen haben angelegen sein lassen und so zu deren weiteren Verbreitung Veranlassung gewesen sein.

7. Wir waren ausgegangen von der Frage nach der Glaubwürdigkeit der östlichen Prākrit-Grammatiker hinsichtlich ihrer Angaben über den Apabhraṃśa und hatten gefunden, daß einige derselben durch den östlichen Apabhraṃśa bestätigt werden. Was noch ohne Beglaubigung ist, dürfte sich auf ältere Apabhraṃśa-Stufen beziehen, von denen uns keine Quellen bisher zugänglich geworden sind. Außerdem aber machen jene Grammatiker

[1]) Vgl. Bhavisatta Kaha S. 74*. Die früheste datierbare Erwähnung der Ābhīras scheint zu sein: Mahābhāṣya I 2, 72 v. 6.

[2]) A. V. Smith, Early History of India, 2. Aufl. S. 377: The prominent position occupied by Gurjara kingdoms in early medieval times is a recent discovery. The existence of a small Gurjara principality at Bharōch (Broach) and of a larger state in Rājputāna has been known to archaeologists for many years, but the recognition of the fact that Bhoja, and the other kings of the powerful Kanauj dynasty in the ninth, tenth and eleventh century were Gurjaras, is of very recent date and is not yet general.

noch zum Teil einander widersprechende Angaben über den Unterschied zwischen Vibhāṣās und Apabhraṃśa. Diese Frage bedarf einer weiter ausholenden Erörterung; wenn es gelingen sollte, einen Einblick in die mittelalterliche und jüngere Literatur der Gauḍas zu erhalten, werde ich meine Ansicht über diesen Gegenstand bei sich bietender Gelegenheit darlegen.

V. Nach diesen unvorhergesehen weitführenden Erörterungen des Apabhraṃśa-Problems kehren wir zu dem verlassenen Gegenstande, dem Werke Haribhadras und meiner Ausgabe des Sanatkumāracarita zurück.

Die Handschrift des Nēmināhacariu besteht aus 113 Blättern, von 30 zu 20 cm, mit 21 Linien zu ca. 58 akṣaras auf der Seite; undatiert, aber etwa 300—400 Jahre, schön geschrieben, aber ohne Verständnis des Abschreibers, worüber näheres im nächsten Paragraph. — Es sind aber sicher noch mehrere Hdd vorhanden. Nach der Jaina Granthâvalī S. 243 wird das Werk in den beiden Jesulmer Katalogen Haṃsavijayas und Hīralālas genannt. Aber die dortigen Hdd waren auch noch vor dem Kriege unzugänglich. Eine andere Hd scheint dem Herausgeber der Dharmasaṃgrahaṇi, Kalyāṇavijaya, zu Gebote gestanden zu haben. Denn in dem Vorwort Bl. 4 b sagt er von unserm Haribhadra, dem Schüler des Śrīcandra, Jinacandras Schülers, daß er das Neminâthacaritam in Apabhraṃśa verfaßt habe, wie aus der Unterschrift des Werkes hervorgehe: tadīyapraśastilekhena ca spaṣṭam avabudhyate. Da die Dharmasaṃgrahaṇi 1918 herausgegeben ist und ich meine Hd erst 1920 nach Indien zurückgesandt habe, so muß es sich um eine zweite Hd handeln. Es steht daher zu erwarten, daß dereinst das ganze Nēmināhacariu in Indien herausgegeben werden wird. Denn nachdem dort durch meine Funde die Aufmerksamkeit auf die Apabhraṃśa-Literatur, die vordem kaum dem Namen nach bekannt war, einmal gelenkt ist, scheint man sich mit Eifer auf diesen neuen Zweig der Forschung zu werfen. Schon liest man in den Ankündigungen der Gaekwad Oriental Series unter 'works in the press' als Nr. 3: Pancamīkahā of Dhanapāla (Apabhraṃśa), d. i. Bhavisattakaha. Jedenfalls werden mit der Zeit noch mehrere Apabhraṃśa-Werke zum Vorschein kommen. Denn wenn mir ein glücklicher Zufall innerhalb 14 Tage zwei große Apabhraṃśa-Gedichte in die Hände spielte, dann müßte es der wunderlichste Zufall sein, wenn nicht deren noch mehrere vorhanden wären.

VI. Was nun die Herstellung des Textes angeht, so habe ich schon in meiner ersten Abhandlung S. 2* auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich aus der Natur der mir vorliegenden Hd ergeben. Der Abschreiber hat, ohne den Text zu verstehn, seine Vorlage mit handwerksmäßiger Treue sozusagen akṣara für akṣara nachgezeichnet, wobei er dann ähnliche Zeichen, deren ja die Jainaschrift eine große Anzahl aufweist, fortwährend miteinander verwechselt z. B. c und v, gh und th, ṭ ṭh und d, t und n, p und y, m und s; kkha und raka, cch und tth, ṭṭ und ṭṭh dd, ṭṭh und ddh usw.; auch noch weitergehende Verwechslungen läßt der Schreiber sich zuschulden kommen, indem er einen charakteristischen Zug wegläßt, Unterschiede verwischt u. dergl. mehr. Dazu kommt, daß er auch im Innern der Wörter einen Anusvāra ausläßt, irrtümlich setzt oder auch durch den Haken des e wiedergibt. Manchmal war es keineswegs leicht, das richtige Wort in der graphischen Verkleidung wiederzuerkennen; aber wenn man es einmal erraten und dann aus den geschriebenen akṣaras leicht herauslesen konnte, habe ich davon in den 'Lesarten' keine

Notiz genommen, es sei denn, daß die Sache nicht zweifellos war. Desgleichen habe ich durchweg über Fehlen oder Zusatz eines Anusvāra im Innern eines Wortes nichts bemerkt, wo das Metrum das Richtige an die Hand gab; dagegen habe ich in Endsilben keinen Anusvāra (d. h. Anunāsika) gesetzt oder weggelassen, ohne es in den Lesarten zu erwähnen.

Nachdem ich Text und Übersetzung ausgearbeitet hatte, ging ich beides im Orientalischen Seminar mit Herrn Todar Mall durch, wobei wir Fehlgriffe des ersten Entwurfes in vielen Fällen berichtigen konnten. Manche Verbesserungen verdanke ich seinem Scharfsinn. Er unterzog sich auch willig der Mühe, ein Wörterverzeichnis mit vollständiger Stellenangabe auf Zetteln anzulegen, und hat damit die Hauptarbeit für das Glossar getan. Von mir rührt nur die Verarbeitung des von ihm gelieferten Materials zu dem Glossar her: die Anordnung des Stoffes in den einzelnen Artikeln, die Nachweise aus Hemacandras Werken und gelegentliche Verbesserungen. Die Stellen sind nur bei selteneren Wörtern, oder wo irgend ein Interesse vorlag, vollständig angegeben; bei häufigeren Wörtern habe ich mich meist auf die ersten Belege beschränkt. Es sei noch hervorgehoben, daß auch für den Abriß der Grammatik Todar Malls Wörterverzeichnis von großem Nutzen war, da darin alle Deklinations- und Konjugationsformen aufgenommen sind.

Mit wehmütigen Gefühlen gedenke ich hier alles dessen, was mein treuer Schüler und Mitarbeiter zu vorliegendem Werke beigetragen hat, ohne daß ich meinen Dank ihm selbst aussprechen kann: er ist hier in Bonn dem Einflusse unseres Klimas und den Leiden des Krieges Ende 1917 erlegen. Todar Mall war ein sympathischer Charakter und eine echte Gelehrtennatur. Er hatte sich in den letzten Jahren eingehend mit Prākrit und besonders Apabhraṃśa beschäftigt. Frucht dieser Studien war eine Abhandlung über den Prākṛta-Piṅgala, auf Grund deren er nach Friedensschluß promovieren wollte. Sie gibt eine kritische Textkonstitution der Beispielstrophen des Prākṛta-Piṅgala mit deutscher Übersetzung und erschöpfender Analyse seiner Sprache, der Avaṭṭhā Bhāṣā. Die druckfertige, deutsch geschriebene Abhandlung befindet sich in seinem literarischen Nachlaß und wird hoffentlich dereinst veröffentlicht werden.

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, dem Munimahārāj Chaturvijayji für die Bereitwilligkeit, mit der er mir seine Hd zur Benutzung überlassen hatte, der Verwaltung der E. Hardy-Stiftung für die Bewilligung von Mitteln für meine Apabhraṃśa-Studien sowie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für die mir gewährte Möglichkeit, auch unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen diese meine Apabhraṃśa-Studien zum Abschluß bringende Arbeit zu veröffentlichen, an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Index zur Einleitung.

(Ein Punkt vor n zeigt an, daß der betr. Name usw. im Text und in der Anmerkung vorkommt.)

Abhinavagupta XXI.
Ābhīra XXIX. n 1.
Abhīrâdi XX.
Ābhīrī XIX.
Abu, Mount — XI. XII n 1. vgl. Arbuda.
Abu Road XI.
Acalgaḍh XI.
aḍilā XXIII.
Ādinātha, Tempel des — IX. XI.
Agnikuṇḍa XI.
Ambā XI. n 2. — Devī XII n 2. — mātā XI n 2.
Ambikā — mātā XII n 1.
Aṇahila Pāṭaka VII. X.
Aṇahilla VII n 5. XII.
„ nayara VII n 5.
„ pura VII n 5.
„ vāḍa-paṭṭana XXII.
Āṇanda IX. XI.
Anandavardhana XXI.
Anhilvāḍ Paṭṭan VII. VIII. X. XI. XII.
Anuyogadvāra XVIII.
Apabhraṃśa XVIII ff.
-Metrik XXIV n 1. XXVI.
Gurjara — XVIII. XXII. XXIII.
Nördlicher XXIII.
Westlicher XXVIII.
Östlicher XXV. XXVII f.
Literatur des östl. Ap. XXV f.
Normal-Ap. XXV.
Klassischer — XXI.
Arbuda XI.
Arhannīti VIII.
Arisiṃha XII.
Ariṣṭanemi XIII. vgl. Nemināth a.
āryā XXIX.
Avadhī XXVII n 2.
Avahaṭṭa bhāṣā XXVI.
Avahaṭṭhā bhāṣā XXVI ff. XXXI.

Behar XXVII.
Bendall, Cecil XXVII.
Bengalen XXVIII.
Bengālī XXVII n 2. 4. XXVIII.
Berggöttin, siehe Ambā.
Bharoch XXIX n 2.
bhāsa XXIII n 3.
bhāṣāśleṣa XXI.
Bhaṭṭotpala XXIX.
Bhavisattakaha VII. VIII n 1. XX. XXI. XXIII ff.
Bhīma X. XI.
Bhīmadeva IX.
Bhoja XI. XXIX n 2.
Bhojpurī XXVII n 2.
Bihārī XXVII n 2. XXVIII n 2.
Bühler VIII n 2. XII.

Caḍḍāvalli XI.
cakralaka XIX.
cakravartin XIV.
Candrāvatī XI. XII.
Cāpotkaṭa VIII. X.
Caryâcaryaviniścaya XXVII n 4. XXVIII.
Caturvijaya XXII.
Caulukya (Könige) VII. VIII. IX. XI.
Chandonuśasana und vṛtti XX. n 1. 2. XXI. XXVI. XXIX.
chappaya XXVI.
Chatterji, Prof. S. K. XXVI n 3. XXVII n 2. XXVIII n 2.
Chaturvijayji XXXI.
Citragati XIII.
Conrady XXVII n 2.

Ḍākârṇava XXVII n 4.
daṇḍâdhipati IX n. 1.
daṇḍapati IX n 1. X.
Daṇḍin XX.
Daśaratha IX.
De, Suśīla Kumāra XXI.
deśī (-Wörter) XVIII f.
Deśīkoṣa XIX.
Deulavāḍa XI.
Devasūri VIII. XXII.
Devendra(gaṇi) XXII.
Dhanadeva VIII n 1.
Dhanapāla VIII n. 1.
Dhandhu XI.
Dhaṇuhāvi IX. X. XI.
Dhārā XI.
Dharkaṭa (clan) VIII n. 1.
Dharma (Tīrthakara) XIV.
dharmakathā XIII.
Dharmasaṃgrahaṇi VII n 3. XXX.
Dhavala IX. X. XI.
Dhvanyāloka XXI.
Digambara VIII.
Dilwara IX. XI.
divaddhacchandaya XXVI n. 1.
Doda XXIII.
dohā XXI. XXVII n 4.
Dohākoṣa XXVII. n 4. XXVIII.
Durlabharāja IX. X.
dvibhangikā XXVI.
dvipadī XXVI.
Dvyāśrayakāvya XXI.

Gaṃbhūya X.
gāna XXVII n 4. XXVIII.
gāthā XXIX.
Gauḍa XXVI. XXIX f.
ghāta XXIII n 3.
ghattā XXIII n 3.
Gorkha XXVII n 2.
Granthâvalī, Jaina — VII n 1. XIII n 1. 2. 3. XXX.
Grāmya (Ap.) XIX.
Grierson, Sir A. George XIX. XXIV. XXVII n 1. 2.
Gurjara VIII. XXIX. n 2.
Gūrjara X. n 1.
Guzerat VII ff. X n 1. XXII. XXIII n 1.
Guzeratī XXII. XXIII.

Hāla XIX.
Haṃsavijaya XXX.
Haragovindadāsa XXII
Haraprasād Śāstrī XXVII.
Haribhadra, Verfasser des Nēminâhacariu VII. VIII. IX. XII. XIII. XXII.
Haribhadra, der Große, VII n 3. XVIII n 2. — andere VII n 3.
hāthi-khāna XII n 1.
Hema IX. XI.
Hemacandra VII n 5. VIII n 2. XIII. XIX. XX. XXI. XXIV ff. XXVIII.
Hemacandra Maladhāri XII. XIII.
Himsārakoṭṭa XXIII.
Hindī XXII.
Hīralāl XXX.
Hissār XXIII.

iṣṭadevatā X. XII n 1.

Jainagranthâvalī siehe Granthâvalī.
Jaipur VIII n 1.
Jāli (Baum) XII.
Jālihara XII.
Jayasiṃha Siddharāja VII n 1. VIII. IX. XI.
Jinacandra-sūri VII.
Jinamaṇḍana VIII n 2.
Jinavijaya XVIII n 2.
Jītakalpaṭippanaka XIII.

kabba XXVI.
Kalyāṇavijaya VII n 3. XXX.
Kānha(pāda) XXVII f.
Karṇa IX. XI.
karpūra XXVI.
Kāṭhiawād X.
kāvya, siehe kabba XXVI.
Khaśa XXVII n 2.
Khāṭhmāṇḍū XXVII n 2.
Kielhorn IX. X. XI.
Klatt VII n 3.
Kosalā XVIII.
Kramadīśvara XIX f. XXIV f.
Kṛṣṇa XIII.
Kṛṣṇâcārya-pāda XXVII.
Kṣemarāja XXII f. XXVII.
kulaka XIX.
Kumārapāla VIII. n 2. IX.
Kumārapālacarita XXI.
Kumārapālaprabandha VIII n 2.
Kumudacandra VIII n 1.
kunkuma XXVI.

Lahadha IX.
Lahara IX f.
Lakṣmaṇagaṇi XXII.
Lakṣmī IX f.
Lakṣmīdhara XXIV.
Lāliga IX. XI.
Lalla XI.

Lankeśvara XXIV.
Lāṭa XXIX.
Leumann XVIII n 1. XIX.
Lüders X n 2.

Magadha XXVI f.
Māgadha (Metriker) XXVI.
Māgadhī XXIX.
Mahābhāṣya XXIX n 1.
mahāmati IX n 1.
Mahāpuruṣacarita XIII.
Māhārāṣṭrī XXIX.
Mahāyāna XXVII n 4.
Mahidu IX. °ka XI.
Maithilī XXVII n 2.
Mallināthacarita VII.
Mālvā XI.
Maṇḍala XXII.
Maṇḍalīpurī XXII.
maṇḍapa XI. XII.
Manu IX n 1.
Mārkaṇḍeya XX. XXIV f. XXVIII.
Merutunga VII n 5. XII.
Metrikerschule, östliche und westliche XXVI.
Meyer, J. J. XIV n 1.
Mithila XXVII.
Mody, K. P. XVIII.
Moharājaparājaya VIII n 2.
Mudrita-Kumudacandra VIII n 1.
Mūla(rāja) IX.
Munisuvratacarita XIII.
Muruṇḍa XVIII n 2.

Nāgara XIX f. XXV.
Namisādhu XIX f.
Narmadā XI.
Navasāhasāṅka XI.
Ninnaya IX f.
Nōḍha IX f.
Nemi XIII.
Nemicandra XXII.
Nēmināhacariu VII f. XIII. XX. XXII f.
Neminātha XIII.
Nemināthacarita XII. XIII
Nepal XXVII. n 2.

Pādalipta(sūri) XVIII f.
Padmāvatī XI.
pajjhaṭikā XXII f.
Pālitta XVIII n 1.
Pancasāia XII.
Panjābī XXII.
Paramāra (clan) XI.
Pāriyātra X n 3.
Pārśvanātha-Tempel XII.
Pāṭaliputra XVIII n 2. XXVIII.
Patan VII.
Pāṭan XXVII n 2.
Paṭu Parpaṭa (clan) XXIII n 1.
Piṇḍaviśuddhivṛtti XIII.
Pischel XXI.
Pōravāda, Poreval, Pōruyāḍa (clan) VIII.
Prabandhacintāmaṇi XII.
Prāgvāṭa (clan) VI. VIII f. X n 2.
Prākrit XVIII f. XXIX.
Prākrit-Grammatiker, östliche und westliche XXIV f. XXVIII f.
Prākṛta-Kalpataru XXIV.
Prākṛta-Kāmadhenu XXIV.
Prākṛta-Lankeśvara XXIV.
Prākrit-Literatur XVIII. XXIX.
Prākṛta-Pingala XXIV n 1. XXV f. XXXI.
Prākṛtavyākaraṇasūtra XXIV.
Prākṛtasarvasva XXIV.
Provinzialismen XIX, vgl. deśī.
Prthivipāla VII—XII.
Puhaippāla VIII.
Puhaivāla VIII.
Pūrṇapāla XI.

r vor und nach Konsonanten XX f.
raḍḍā XXII.
Rājaśekhara XXIX.
Rājīmatī XIII.
Rajputana Gazetteers XI. XII n 1.
Rāmaśarman XXIV f. XXVIII.
Rāmatarkavāgīśa XXIV.
rāsaka XX. n 2.
Ratneśvara XXIX.
Revā XI.
Rēvanta XI.
Rōhāiya-bāraha XII.
Roho XII.
rolā XXII.
Rudraṭa XX f.

saciva IX. n 1. X. °pungava IX n 1. X.
sacivâdhipati, sacivâdhirāja VIII. IX n 1.
Sahajīya (Mahayāna) XXVII n 4.
Saindhava-bhāṣā XXI.
Śākambharī VIII n 1.
Saṇaṃkumāra XIV.
Sanatkumāra XIII f.
Sanatkumāracarita VII. XIII f.
Saṇḍa X f.
Saṇḍathala X.
sandhi(bandha) XXIII.
Śāntinātha XIII f.

Sapādalakṣa VIII n 1.
Saraha(pāda) XXVII f.
Sarasvatī IX. XI.
Sarasvatīkaṇṭhâbharaṇa XXIX.
sârdhacchandas XXVI.
Sarojavajra XXVII.
ṣaṭpada XXVI.
Schutzgottheit X f.
Śeṣakavi XXIV n 1.
Śeṣanāga XXIV n 1.
Siddharāja siehe Jayasiṃha.
Śīlabhadra XIII.
Śīlâcārya XIII.
Siṃharāja XXIV.
Sindhudeśa XXI.
Smith, A. V. XXIX n 2.
Someśvara VII n 5.
Śrāvakapratikramaṇavṛtti XIII.
Śreyāṃsacarita VII n 1.
Śrīcandra VII. XIII. n 3.
Śrīmāla VI. IX. X.
Subhāsita Saṃgraha XXVII f.
Sukṛtakīrtana XII.
Sumati XIII.
Supāsanāhacariyaṃ XXII.
Sūrācārya XIII.

Tarangalolā XVIII.
Tarangavaikāra XVIII.
Tarangavatī XVIII f.
Ṭhakkura X. n 2.
Todar Mall XXXI.
Triṣaṣṭiśalākapuruṣacarita XIII f.
Trivikrama XXIV.
Tūnakūpadvādaśaka XII.

ullāla °ka XXVI.
Upadeśapada XVIII n 2.
Upadeśasaptatikā XXII.
Upamitibhavaprapancā kathā XIII.
Upanāgara XIX f. XXV.
Uttarâdhyayanasūtra XIV. XXII.

Vallabhavijaya XVIII.
Vālmīki XXIV.
Vanarāja IX f. XII.
Vararuci XXIV.
vastuka XXVI.
vastuvadanaka XXVI.
Vaṭagaccha VII.
vatthua XXVI.
vibhāṣā XXX.
Vidyāpati XXVI n 3. XXVII n 1.
Vimala IX ff.
Vimalashāh X.
Vimal Shah XII n 1.
Vindhya X.
Vindhyavāsinī IX.
Vīra IX f. -mahattama IX.
Volkssprache XIX. XXIII f.
Vrācaṭa XX. XXV.
Vrājaṭâdi XIX f.

Weber XVIII n 2.

Yaśaḥpāla VIII n 2.
Yaśaścandra VIII n 1.
yugalaka XIX.

I. Grammatik.

A. Zur Lautlehre.

§ 1. Der Lautbestand unseres Apabhraṃśa ist derselbe wie in der Jaina Māhārāṣṭrī, vermehrt um das nasalierte *v*. Im Vergleich mit dem Sanskrit ist folgendes zu bemerken. Es fehlen *ṛ ṝ ḷ* und die echten Diphthonge *ai* und *au*; in unserer Umschrift sind daher *ai* und *au* zweisilbig und stehen für *aï* und *aü*. Einmal 755,5 scheint der Dichter den sanskritischen Dual hastau in dō vi hatthaü nachgebildet zu haben; aber auch da ist *au* zweisilbig, weil dem Metrum zufolge hatthau ein Daktylus ist. — *e* und *o* sind anceps: teils *ē* und *ō*, teils *e* und *o*. Im Stammteil prākritischer Wörter sind sie in offener Silbe in der Regel lang, in geschlossener kurz. Außerdem sind sie gewöhnlich kurz in Endungen. Für das kurze *e* wird nach Konsonanten meist *i* geschrieben, nach Vokalen besonders nach *i ī* wird *e* gern beibehalten. Unsere Hd schreibt *u* auch für silbeanlautendes *o*, z. B. usahi für ōsahi = oṣadhi, wo es nach Ausweis des Metrum lang ist; dann umschreibe ich es mit *o, ō*. Nach Konsonanten wird für *ĕ* und *ŏ* in offener Silbe meist *i* und *u* geschrieben kiṇa, tiṇa, jiṇa, ti (18 mal), te (3 mal); ku, su, ju usw. — Anusvāra und Anunāsika, in der Schrift nicht unterschieden, können nur durch die Prosodie getrennt werden; ersterer (*ṁ*) macht die Silbe stets schwer, letzterer (˜) steht nur in leichter Silbe. Der Anusvāra steht im Innern der Wörter vor Konsonanten, auslautend in den Einsilbern taṃ, jaṃ, maṃ, naṃ, kiṃ (neben kĩ), in den prākritischen Wörtern ahaṃ, ahayaṃ, mamaṃ, taṃ, tumaṃ, sakkhaṃ. Sonst steht im Auslaut der Anunāsika, auch vor vi; doch tritt für ihn der Anusvāra ein vor den mit der tenuis anlautenden Encliticis pi und ci z. B. doṇhaṃ pi, kahiṃ ci.

Dem Apabhraṃśa ist der Laut *ṽ* eigentümlich. In der Schrift wird er durch *mv* wiedergegeben, das aber nicht als Doppelkonsonanz anzusehen ist, weil es nicht Position macht und auch nach langem Vokal geschrieben wird. (Dieses *mv* ist nicht mit *ṃv* zu verwechseln, welches für *mb* steht.) Oft aber wird nur *m* oder *v* dafür geschrieben, wo dann die wahre Natur des Lautes aus andern Anzeichen erschlossen werden muß.

§ 2. Die dem Apabhraṃśa eigentümlichen vokalischen Lautgesetze machen sich besonders im Ausgang flektierter Wörter geltend.

a) Hinsichtlich der Quantität der Vokale gilt im Apabhraṃśa als Grundgesetz, daß der auslautende Stammvokal der Nomina kurz oder lang sein kann (Hem. IV 330). Wenn es sich um das Wortende handelt, so steht in unserm Text allgemein der kurze Vokal, auch bei den Feminina; die Länge ist durchaus Ausnahme, nur nicht vor enklitischen Wörtern, worüber unten § 9 gehandelt werden soll. Vor den Flexionsendungen steht auch

beim Mask. langer oder kurzer Vokal narāhā narahā, narēhĩ narihĩ, narēṇa nariṇa, siehe die Deklination. Analog beim Verbum im Absolutivum: karēvi karivi; auch die 3. sing. karēi und karai kann hierhin gezogen werden, obschon es sich dabei nicht um eine einfache Verlängerung des Stammvokals handelt. Über den Gebrauch dieser Doppelformen, von denen die mit kurzem Vokal bevorzugt sind, siehe unten § 10.

b) Veränderung der Qualität der Vokale in Endungen wird bewirkt durch progressive Assimilation, die in unserm Apabhraṃśa in weiterem Umfange wirkt als anderswo.

Es handelt sich dabei um folgende Erscheinungen. Die alte Endung des Gen. sing. war bei den mask. *a*-Stämmen hu (ursprünglich ho), bei den fem. hi (ursprünglich he); erstere ist dreimal, letztere einmal belegt, siehe § 16.

Sonst assimilieren beiderlei *a*-Stämme den Gen. sing. zu aha; die *i*-Stämme hatten wohl schon früher ihi, die ursprüngliche Feminin-Endung; und bei den *u*-Stämmen ist uhu eingeführt; wie auch immer der genetische Hergang war, tatsächlich endete er mit völliger Durchführung der Vokalharmonie. Dasselbe trifft zu beim Gen. plur., der bei beiden Geschlechtern übereinstimmend a-hā, i-hĩ, u-hũ lautet. Die ursprünglichen Endungen waren nach Hemacandra im Maskulinum a-hā, i-hā und i-hũ, u-hā und u-hũ, beim Femininum a-hu, i-hu, u-hu. Die Wirkung der Assimilation in Verbindung mit der Analogie (ausgehend von a-hā und u-hũ) endete auch hier mit vollständiger Vokalharmonie.

Verwickelter ist die Entwicklung beim Loc. sing. der Feminina. Die ursprüngliche Endung hi ist noch einige Male bei *a*- und *i*-Stämmen zu belegen. Statt ihrer ist die plurale Endung hĩ bei den *i*-Stämmen für Loc. und Instr. die übliche geworden. Bei *a*-Stämmen finde ich sie nur einmal, den Instr. vertretend, girahĩ 455, 2; sonst ist sie zu ahā assimiliert geworden Loc.: chāyahā 559, 1. vasuhahā samaggahā 689, 3. khandharahā 768, 6. sahahā 740, 9. 770, 3. Instr.: piyahā niyahā 198, 1. 2. 201, 7. Die gleichlautende Endung des Instr. plur. a-hĩ kann ebenfalls zu ahā assimiliert werden: taḍilayahā 511, 4. dhūyāhā 260, 9.

Beim Verbum ist das Streben nach Vokalharmonie erkennbar. Die 1. plur. lautete auf ahũ aus, aber in der Bh. K. findet sich nur ahā, das ich allerdings in unserm Text nicht nachweisen kann. Die 2. plur. hat in der Bh. K. nur hu; in unserm Text findet sich hu nur zweimal im Imper., sonst ist sie überall durch ha verdrängt, das nicht durch Assimilation entstanden zu sein braucht, sondern auch die prākritische Endung sein kann.

Es ist aber zu beachten, daß in allen angeführten Fällen zwischen dem assimilierenden und dem assimilierten Vokal *h* steht. *h* ist der schwächste aller Konsonanten, der wie unten gezeigt werden soll, in einzelnen Fällen ausgefallen oder auch eingeschoben worden ist. Die Assimilation wirkt also nur über das schwächste Hindernis hinweg auf den folgenden Vokal.

§ 3. Sieht man von den im vorhergehenden Paragraphen behandelten Erscheinungen ab, so kommen nur die Veränderungen der Lautform in Betracht, welche in unserm Texte die Wörter verglichen mit dem gewöhnlichen Prākrit aufweisen. Wir behandeln zunächst die Veränderungen in der Prosodie der Wörter. Oft wird der Dichter dem Metrum zuliebe die Quantität einer Silbe geändert haben, eine Freiheit, die er sich nur in einem Apabhraṃśa-Gedicht nehmen durfte; denn im Prākrit steht die Messung der

Wörter in viel höherem Grade fest[1]), und Haribhadra wird sie in seinen Prākrit-Gedichten wohl sorgfältig beobachtet haben. Seine dichterische Freiheit ist daher doch wohl in letzter Linie auf eine Spracheigentümlichkeit des Apabhraṃśa, schwankende Messung der Wörter, begründet.

I. Eine schwere Silbe wird leicht

a) durch Kürzung des langen Vokals.

1. In zweisilbigen Wörtern wird die erste Silbe verkürzt, meist huya neben hūya = bhūta, paya neben pāya = pāda, gelegentlich niya neben nīya = nīta, piya neben pīya = pīta, puya = pūjā, dhuya für dhūya = duhitṛ, daḍha = daṃṣṭrā?

2. In dreisilbigen Wörtern hat sich mehrfach statt des Creticus (bzw. Bacchius) der Tribrachys (bzw. Anapäst) festgesetzt: kumara neben kumāra, gahira = gabhīra, pahara = pahāra, uluga oder uluya (415, 5) = ulūka, gahiya neben gahīya = gṛhīta, pasiya = prasīda. — In dem viersilbigen nāliyari = nālikeri ist auch die Qualität des Vokals geändert.

3. Vor oder nach einer schweren Silbe wird der Vokal manchmal verkürzt; nachher: pāubbhŭya = prādurbhūta, samubbhŭya = samudbhūta, viddăviya = vidrāvita, nimmăṇuya = nirmānuja, antăuriya = antaḥpurika; vorher: asavaṇṇa = asāmānya, urāliya = audārika.

4. Vereinzelte Erscheinungen: vivariya = vivarīta nach Analogie der Part. p. p. auf iya. Das Verbum pasiyai für pasīyai ist wohl durch den häufigen Imper. pasiya (siehe unter 2) veranlaßt. — Über die Kürzung des *ū* in der Endung iūṇa des Absolutivum siehe unten § 10.

b) Durch Vereinfachung der folgenden Doppelkonsonanz: sahasa neben seltenerem sahassa = sahasra (vergl. a, 2); dulaha und dusaha neben dullaha und dussaha. Nur durch das Metrum veranlaßt ist die Vereinfachung des Doppelkonsonanten in aju für ajju = adya, uvajhāya für uvajjhāya = upādhyāya, camakiya neben camakkiya = camatkṛta, nimāviya für nimmāviya = nirmāpita, Samudavāla = Samudrapāla (176, 9)[2]), thakisahũ (84, 6) für thakk°, savaṇukaṇṭhiya (439, 5) für savaṇukk°, nayaṇaula für °ulla.

II. Eine leichte Silbe wird schwer

a) durch Verlängerung des Vokals: pāyaḍa neben häufigerem payaḍa = prakaṭa, tūranta neben turanta. Rein metrisch ist die Verlängerung in bhaṇīu nisuṇīu (49, 7. 9.) kōsalīu = kauśalika neben kōsalliu, wahrscheinlich auch in tāla = tala, sāmanta = samanta, nivāḍira neben nivaḍira, uddhūṇiya neben uddhuṇiya, vimhāriya für vimhariya, cancāla neben cancala, huyavāha 422, 1 neben huyavaha.

b) Durch Verdoppelung des folgenden Konsonanten.

1. Hierhin gehört die gelegentliche Verdoppelung des anlautenden Konsonanten im zweiten Gliede des Kompositum als Ersatz für die Verlängerung des Vokals in der Fuge

[1]) Jedoch erlauben sich die Verfasser in rein didaktischen Werken gewaltsame Veränderungen von Prākritwörtern, so z. B. der alte Haribhadra in der Dharmasangrahaṇi, nicht aber im Kāvya wie in der Samarāiccakahā.

[2]) Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den dem Specimen vorhergehenden Teil des Werkes. Derselbe ist aber nicht systematisch ausgezogen.

des Kompositum, die schon im Sanskrit und Prākrit zulässig war: Nāgaddattu, rāgaddōsa, Haṭṭhiṇagappura, mayaṇa-bbhavaṇa, tibbhāga, Mahindassīha, sussiviṇa (217, 3.) und in sajjaṇa. wo dieses Wort, wie öfters, für sayaṇa steht. In ossāḍa = *avaśāṭa ist die Verdoppelung nach der Präposition eingetreten.

2. Im Apabhraṃśa scheint die Neigung zu bestehen, den letzten Konsonanten des Verbalstammes zu verdoppeln. Ich ziehe hier die Dhātvādeśas (Hem. IV 1—259) heran, d. h. diejenigen in dem literarischen Prākrit zulässigen Verba, welche man nicht nach den allgemeinen Lautgesetzen des Prākrit oder überhaupt auf ein Sanskrit-Prototyp zurückzuführen vermochte. Da sie aus der Volkssprache stammen, nach der sich die lautlichen Eigentümlichkeiten des literarischen Apabhraṃśa gerichtet zu haben scheinen, so glaube ich sie bei dieser Untersuchung berücksichtigen zu dürfen, um das beschränkte Material unserer Texte, das sich ganz in den Dhātvādeśas wiederfindet, zu ergänzen. Unter den etwa 500 Dhātvādeśas finden sich gegen 100 Verba, in denen der letzte Konsonant des Stammes verdoppelt ist[1]), während ihre Zahl bei den lautgesetzlich aus dem Sanskrit abgeleiteten Verben nur recht klein ist, (z. B. takkēi, naccai, paḍivajjai, pavaṭṭai, pavattai, mannai, uvasappai, kilissai). Bei manchen jener Verba mag die Verdoppelung etymologisch begründet sein, was sich aber nur in wenigen Fällen feststellen läßt, weil ja bei den meisten die Etymologie überhaupt unklar ist; bei der Mehrheit wird man auf eine mechanische Ursache der Verdoppelung raten. Es kommen aber auch Doppelformen vor, nämlich solche mit einfachem und mit doppeltem Konsonant: khuḍai khuṭṭai, tuḍai tuṭṭai, phiḍai phiṭṭai, phuḍai phuṭṭai, pariaḍai pariaṭṭai, naḍai[2]) naṭṭai, calai callai, saṃcalai saṃcallai; bei einigen von diesen ist ein unregelmäßiges Part. p. p. nachgewiesen: khuṭṭa, phiṭṭa, phuṭṭa, saṃcalla. Dasselbe unregelmäßige Part. p. p. bei cukkai cukka, ḍhukkai (ḍhaukate) ḍhukka, thakkai thakka, visaṭṭai visaṭṭa, vuḍḍai vuḍḍa, āyaḍḍai āyaḍḍa. Man könnte versucht sein, den Verbalstamm von diesem Part. herzuleiten[3]) und sich dabei auf laggai von lagna und sakkai von śakta berufen. Dem steht aber im Wege, daß jene Verba nicht passivische Bedeutung haben; die zweifellos von einem Part. p. p., nämlich dem auf iya, stammenden Verbalstämme (ghōsiyai von ghoṣita) sind ja Passiva (siehe § 29); lagna ist der Form nach zwar Part. p. p., hat aber keine passivische Bedeutung, ebensowenig wie śakta (wenn sakkai davon und nicht vielmehr von śakya herzuleiten ist). kaḍḍhai (Pali kaḍḍhati) und āyaḍḍhai hat man von kaṭṭha = kṛṣṭa abgeleitet, ohne die Erweichung von ṭṭh zu ḍḍha zu erklären; kaḍḍha und āyaḍḍha kommen aber als Part. p. p. nicht vor, sondern āyaḍḍhiya, das oft belegt ist. Man wird also alle diese unregelmäßigen Partizipia als sekundäre Bildungen ansehen müssen, zu denen zahlreiche alte Part. mit Doppelkonsonanz wie mukka, pavatta, bhinna das Muster abgegeben haben mögen. Pischel, der den vedischen Akzent noch bis in das absterbende Mittelindisch (Pingala) Wirkungen ausüben läßt, erklärt (P. G. § 194) die Verdoppelung in ṇollai = nudáti, phuṭṭai = spuṭáti, phiṭṭai = sphiṭáti, sollai = sūdáyati durch

[1]) Ausgeschlossen sind alle Fälle, in denen der zweite Konsonant aspiriert ist wie palhatthai, aḍḍakkhai, āyajjhai usw.

[2]) naḍau 400, 6.

[3]) Hemacandra (Deśī Koṣa I 69) macht auf diese Erscheinung aufmerksam. Von einigen Deśīs leitet er Denominativa ab; andere aber führt er unter den Dhātvādeśas auf, wie āaḍḍei āuḍḍai (statt āūḍai).

die Annahme, daß intervokalischer Konsonant vor 'ursprünglich betontem Vocal' verdoppelt wurde. Aber auch pariaṭṭai, naṭṭai, callai, saṃcallei verdoppeln den auslautenden Wurzelkonsonanten, hatten aber den vedischen Akzent als Verba der I. Klasse auf der Wurzelsilbe und nicht auf dem Suffix, wie es nach Pischels Regel sein müßte. Man könnte nun die Verdoppelung des wurzelauslautenden Konsonanten, wie bei tuṭṭai, wenn es = truṭyati ist (Hem. IV 230) und nicht von der sautra-Wurzel tuḍ (Hem. IV 116) kommt, durch Assimilation von *y* des Präsenscharakters der 4. Klasse erklären wollen und zu dem Zwecke annehmen, daß alle jene Verba in die 4. Klasse übergetreten seien. Aber dann müßten wir Reste oder wenigstens Spuren der angenommenen Konjugation in älteren Sprachstufen finden. Doch sieht man sich vergeblich danach um: auch ist im Pāli von der beschriebenen Konsonantenverdoppelung kaum etwas zu bemerken: sie ist erst im Prākrit eingetreten und zwar in der volkstümlichen Sprache, von wo sie in die Literatursprache, sowohl die prākritische wie den Apabhraṃśa, Eingang gefunden hat. Eine Erklärung, die der Massenhaftigkeit jener Erscheinung gerecht werden soll, wird nicht von vereinzelten etymologisch deutbaren Fällen ausgehen dürfen, sondern eine mechanisch wirkende Ursache suchen müssen. Da wüßte ich keine andere, dafür aber durchaus hinlängliche Ursache anzugeben als die Wirkung des expiratorischen Akzentes, worüber weiter unten in § 10 gehandelt werden soll.

§ 4. Qualitative Veränderungen von Vokalen, abgesehen von der § 2 b) behandelten Assimilation und soweit sie nicht schon für das Prākrit gelten, sind selten: parikkama für parakkama = parākrama, indiyāla für indayāla = indrajāla, sāhiṇa für sāhaṇa = sādhana, nāliyari für nāliēri = nālikēri.

§ 5. Veränderungen von Konsonanten.

a) Ausfall von ursprünglichem oder sekundärem *v* in aḍai neben aḍavi = aṭavī, caivi neben cavivi, ukkōya für *ukkōva = utkopa, vigōiyau = vigōpita. Vor *u* bleibt es, nur in ālāu = ālāpaḥ ist es ausgefallen; riu = ripu und tihuyaṇa = tribhuvana sind schon prākritisch.

b) Intervokalisches *m* ist sporadisch zu *ṽ* geworden: asavanna = asāmānya, kuṽara für kumara, bhaṽai für bhamai = bhramati, jivai für jimai; ferner in eigentlichen Apabhraṃśa-Wörtern wie eṽa für ema, jiva für jima, kēvai für kēmai usw. Unorganische Nasalierung von *v* liegt vor in Rāvaṇa.

c) Wandel von *s* in *h*, außer den vom Prākrit überkommenen Fällen (Pischel P. G. § 262 ff.), findet sich in Apabhraṃśa-Endungen Gen. sing. und plur. und 2. Pers. sing. Vereinzelt ist diha für disa = diśā.

d) Das *h* war im Apabhraṃśa ein sehr schwacher Laut und wahrscheinlich oft Hiatustilger. Zugesetzt erscheint es in der 1. Pers. sing. in ujjamahũ 503, 8. jāyahũ 465, 8. jiṽesahũ 646, 8. daṃsahũ 513, 4. lalahũ 515, 3. vasahũ 574, 5. für ujjamaũ usw. Kontamination mit 1. plur., die regelrecht hũ nimmt, mag den Einschub des *h* begünstigt haben. Ausgefallen ist das *h* von hĩ, der Endung der 3. plur., in bhaṇaĩ 461, 5. (durch den Reim mit siviṇaĩ geschützt) aivāhaĩ 645, 8. und in der 1. plur. na-yāṇaũ (30, 3.) (Reim mit pahāṇaũ). — Für das von Hem. IV 419 gelehrte sahũ = saha steht einmal saũ, das lautgesetzlich aus samam entstanden sein kann. Ist saũ das Primäre, so ist sahũ daraus durch Einschub von *h* entstanden.

§ 6. Silbenausfall. Gewöhnlich tritt er durch Haplologie ein: garuyara für garuyayaru = gurutaraḥ, ebenso turiyara = tvaritatara; icchiyari für icchiyayari = īpsitakarī; pahiyaṇa für pahiyayaṇa = pathikajana, paṇaiyaṇa für paṇaiyayaṇa = praṇayijana; samappiṇu (89, 5) für *samappeppiṇu, viyappiṇu (99, 5) für *viyappeppiṇu; karēviṇu für karāvēviṇu, nēyāviṇu für *nēyāvēviṇu, ukkhēviṇu für *ukkhivēviṇu; pasiūṇa für *pasiiūṇa und pasīuṇa für *pasīiuṇa; phētkārava (415, 6) für phētkārârava. — Kontraktion liegt vor in satthāha = sārthavāha, naṭṭāra = nāṭyakāra, kaṃsālaya = kāṃsyatālaka. Hier ist der kurze Vokal zwischen zwei schweren, wohl betonten, Silben geschwunden; ebenso in sōyavvu (400, 3) für *sōiyavvu. — Vereinzelt sind nihanta für nihaṇanta = nighnan, dhāi für dhāvai (Hem. IV 228).

§ 7. Sandhi im Satz. Wie im Prākrit tritt der Sandhi zwischen vokalischem Auslaut eines Wortes mit dem Anlaut des folgenden im Apabhraṃśa durchaus sporadisch ein. Ich verzeichne die Fälle in unserem Textstück (nebst wenigen anderen), um Art und Häufigkeit zu zeigen. Der auslautende Vokal fällt ab vor schwerem Anlaut, häufig in etth'antari, ferner: katth'atthi 678, 1. cēv'ujjāṇi 501, 2. ahikankhir'uttarantu 554, 7. — tatth'ēva 602, 2. tass'ēva ya (349, 4). tuh'ēva (139, 7). kah'ērisa 556, 1. 559, 1. ih'āruhaha 645, 2; vor leichtem Anlaut: majjh'uvari 489, 5. kumārass'uvari (390, 9). — mah'uvari 522, 5. mah'aṇumaī 606, 5. guruyaṇ'ahiṇandai (325, 5). Verschmelzung tritt ein: teṇâṇumanniu (109, 3). mâvahīlaha 648, 3. Ein Sanskritismus ist sihari ppaiṭṭhiu (422, 3).

§ 8. Sandhi im Kompositum. Derselbe kann wie im gemeinen Prākrit unterbleiben, oder aber der auslautende Vokal eines vorderen Gliedes wird 1. mit kurzem leichten Anlaut des folgenden Gliedes verschmolzen, cakkâhiva, mahôyahi; 2. vor kurzem Vokal einer schweren Anlautsilbe abgeworfen, savv'anga, cakk'inda; 3. vor langem Vokal nach 1. oder 2. behandelt: surêsara, gahaṇ'ūsuyau. Es handelt sich bei 1. nur um auslautendes *a* oder *ā*, bei 2. und 3. auch um *i*: muṇ'inda, Cēdîsa. Im Pāli und älteren Prākrit kann ferner, wie ich in Indog. Forsch. XXXI S. 211 ff. nachgewiesen habe, kurzer Auslaut nach schwerer Pänultima vor kurzem leichten Anlaut sowohl im Satze wie im Kompositum abfallen. Ebenso im Apabhraṃśa; im Satze siehe oben § 7 majjh'uvari, kumārass'uvari; im Kompositum: koṭṭ'alaṃkaru 447, 1. kumār'abhihāṇu 468, 9. 704, 9. rajj'ahisēya 724, 9[1]); duddh'uyahi 778, 2. tāv'uvasama 495, 6. bhāv'uciya 770, 9. Im Apabhraṃśa aber tritt vor leichtem Anlaut die Elision des auslautenden kurzen *a* ohne Einschränkung, also auch nach kurzer Pänultima ein, sowohl im Satze, wie die drei letzten Belege in § 7 zeigen, als auch besonders im Kompositum: tiyas'asura 490, 6. kar'ahiṇaēṇa 478, 7. parimal'ahirāma 487, 5. — bhav'uyahi 755, 2. aruṇ'udaya 457, 4. par'uvayāra 573, 5. vius'uvaiṭṭha 464, 8. āsaṇ'uvaiṭṭha 562, 1. saharis'uvaviṭṭhaha 732, 3. nar'uvama 513, 5. iyar'uvari 649, 8. kam'uvanāmiya 641, 3. vas'uvaladdha 666, 5. anjaṇ'uvasāhaṇi 610, 3. siviṇ'uvasūiau 704, 6. taṇuihu'urāliu 684, 3. Die Elision vor *u* tritt auffallend häufiger als vor *a* ein (12 : 3). Dasselbe gilt auch vom Pāli (natürlich nur nach schwerer Pänultima), wie die Belege auf S. 217 meines oben genannten Aufsatzes zeigen,

[1]) Neben rajja-ahisēya 731, 2 und rajjâhisēya 722, 9.

während im älteren Prākrit das Verhältnis zugunsten von anlautendem *a* verschoben ist, siehe die Belege ebenda S. 212 f.

Hier scheint mir nun eine natürliche Entwicklung vorzuliegen. Ursprünglich waren Auslauts- und Anlautsvokal gleichwertig. Daraus ergaben sich die Sandhiregeln des Sanskrit. Dann trat eine Schwächung des Auslautes ein, am deutlichsten gegenüber positionslangem, wahrscheinlich stärker betontem Anlaut, was zur Elision des Auslautes führte: nar'inda. Vor nicht durch Position verschärften Anlautsvokal verlor im Pāli der auslautende Vokal gar seine Qualität, indem er mit dem anlautenden Vokal zu dessen Länge verschmolz: sēyathīdaṃ, nūpalabbhati. Auch hierin spricht sich das geringere Gewicht des kurzen Auslauts gegenüber kurzem Anlaut aus. Bei langer Pänultima wurde dann der auslautende kurze Vokal im Pāli und Prākrit als im Nachlaut betonter Silbe stehend soweit geschwächt, daß er auch vor leichtem Anlaut abfallen konnte. Wahrscheinlich wurde das geschwächte *a* im Auslaut auch dumpfer, d. h. *u*-ähnlich gesprochen (wie ja im Apabhraṃśa auslautendes *a* vielfach zu *u* geworden ist), und dadurch sein Ausfall vor anlautendem *u* im Pāli begünstigt. Die Schwächung und Verdumpfung jedes auslautenden *a* nahmen ihren Fortgang, so daß es im Apabhraṃśa ausfallen konnte, ohne einer besonderen Schwächung durch die stärkere Betonung der vorhergehenden Silbe (pänultima) zu bedürfen, namentlich wieder bei anlautendem *u*. Schließlich ist dann in der neuindischen Aussprache auslautendes *a* meist verstummt, namentlich bei langer Pänultima: Rām, Śib aber auch Śiv[a].

§ 9. **Auslautserscheinungen.** Im Wortauslaut steht in der Regel kurzer Vokal. Nur bei Einsilbern ist der lange Vokal nicht selten; z. B. bei den Pronomina sō sā tē jō jā kō kā neben den häufigeren Formen auf kurzen Vokal; bei mehrsilbigen Wörtern ist langer Ausgang, ausgenommen vor enklitischem vi, sehr selten: cuṭantī 483, 4. Suṇandā 617, 1. vahantā 750, 6. sahēvī metri causa für sahēvi 775, 8.

Unsere besondere Aufmerksamkeit verdient die Behandlung des Auslautes vor enklitischen Wörtern, sowohl einsilbigen wie zweisilbigen.

1. Vor vi kann der Auslaut unverändert bleiben oder verlängert werden (d. h. die ursprüngliche im Prākrit gesetzmäßige Länge erhalten bleiben). Strophe 448 zeigt deutlich den Tatbestand; dort finden wir einerseits sūru vi, dāṇu vi, khaṇḍaṇu vi, anderseits gayapiē vi, bahumāṇō vi, sangō vi, dhammamaī vi, ajalanihī vi. Ich gebe noch einige Beispiele für andere Vokale: kā vi neben ka vi, kiraṇā vi 521, 7. hārā vi 521, 9. antarā vi 774, 5. hēū vi 758, 2. tē vi 750, 5 neben ti vi 645, 6. iyarē vi 461, 4. ettiē vi 751, 3 dō vi neben du vi, kō vi neben ku vi. — Da, wie eben gesagt, im Wortauslaut der kurze Vokal sonst fast ausnahmslos steht, so erscheint vom Standpunkt unseres Apabhraṃśa aus seine Verlängerung durch das folgende vi bedingt. Dieselbe Wirkung hat ya = ca daiyā ya (21, 9) bhuttā ya 746, 9.

2. Statt Verlängerung des auslautenden Vokals des vorhergehenden Wortes findet sich Verdoppelung des anlautenden Konsonanten bei den enklitischen Wörtern va = iva und vā, ji = eva. a) va = iva. In der Strophe 451 haben wir Uvvasi vva, Rai vva neben Gōri va, Siri va und Tārā iva, Siyā iva. Es findet sich va 47 mal, immer nach kurzem Vokal, und vva 16 mal, letzteres z. B. sahayāru vva 454, 6. vuḍḍa vva 456, 1. gattalaiya vva 465, 3. kisōru vva 470, 1. siri vva, sihari vva 496, 7. 9. — b) va = vā nach kurzem Vokal und langem bzw. schwerem Vokal in kō va (1), kā va (1).

kiṃ va (5) neben ku va, ka va, kĩ va. — vva steht: jiṇâhivai vva, jakkhâhivai vva 455, 7. 8. jalaṇihi vva 651, 3. — c) ji = eva steht immer nach kurzem Vokal (auch nach Anunāsika); jji findet sich nach den einsilbigen Wörtern: so 513, 5. 687, 3. su 514, 3. sa 498, 1. 3. 5. 608, 5. 640, 5. nach te oder ti 763, 1. 2. 3. 4. 6. Doch steht ji auch nach su 502, 3. 526, 3. 660, 8. 694, 7. und nach ti 772, 6. 763, 1.—6.

3. Der Verlängerung des kurzen Endvokals vor vi entspricht die Erhärtung des Anunāsika zum Anusvāra, wobei pi für vi eintritt. Vor vi bleibt die Silbe kurz, ohne den Anunāsika zu verlieren[1]), z. B. tēhĩ vi 581, 1. vahuhĩ vi 521, 1. aṭṭhahã vi 601,8; dagegen bei metrisch langer Endsilbe pi, wovor Anusvāra (statt *m*?) zu schreiben ist: taṃ pi 638, 3. 710, 5. jīviyaṃ pi 681, 5. tahiṃ pi 725, 4. vivuhēhiṃ pi 759, 9. doṇhaṃ pi 516, 5. 703, 5. dōsuṃ pi 712, 2. savvēsiṃ pi 733, 9. īsiṃ pi 675, 9. puvviṃ pi 764, 6. Siehe auch das Pron. indefin. — Wie pi tritt ci beim Indefinitum auf: kaṃ ci, kiṃ ci, kahiṃ ci, aber *i* nach Vokal: kōi.

4. Zweisilbige Enklitica. Einigermaßen häufiger ist nur ciya[2]) = eva, dessen Anlaut nach Vokalen verdoppelt wird, nach kiraṇa 534, 7. diṇe 260, 8. tĩe 505, 6. etto 598, 2. imo 663, 9. Nach Anusvāra steht ciya; nach tumaṃ 484, 1. sakkhaṃ 486, 8. tahiṃ 656, 8. — Zweifelhaft ist, ob das dem Jaina-Prākrit entlehnte cēva enklitisch war. In unserem Text findet es sich nach so 561, 1. sā 502, 2. appu 663, 5. taha 515, 4. tahĩ 501, 2.

Die übrigen zweisilbigen Enklitica kommen nur selten vor: avi in erstarrten Ausdrücken (siehe Glossar unter avi); uṇa = punar, außer in na uṇa (3 mal) in rasaṇā uṇa 554, 4; iva findet sich fünfmal, nach kurzem Vokal 451, 4. 634, 5. 681, 3, nach langem 451, 2. 6. Einmal 752, 9. steht piva nach Anusvāra. Endlich sei noch vi hu (aus api und khalu als uneigentlich zweisilbig) erwähnt, vor dem der Vokal verlängert werden kann risī vi hu 766, 6, aber risi vi hu 778, 1.

§ 10. Die mit den enklitischen Wörtern im Mittelindischen vorgehenden Veränderungen beruhen darauf, daß das Encliticum seinen Akzent auf die letzte Silbe des vorangehenden Wortes warf und diese dadurch stark betont wurde. Die stärkere Betonung zeigt sich in unserem Apabhraṃśa einerseits darin, daß ursprünglich langer Endvokal vor vi und ya bewahrt wird, und anderseits darin, daß leichter Endvokal durch Verdoppelung des anlautenden Konsonanten des Encliticum zu einem schweren gemacht wird, so bei vva = iva und vā, und jji = eva nach Einsilbern.

Die Kürzungen, welche Enklitica im Mittelindischen erlitten, sind auf Schwächung des Vokals im Nachlaut der betonten Silbe zurückzuführen. Nach der eigentlichen Tonsilbe des Wortes kommen Ausfall oder Schwächung des folgenden Vokals nur sporadisch

[1]) Da dasselbe Zeichen, der bindu, sowohl den Anusvāra als auch den Anunāsika bezeichnet, so entscheidet in letzter Linie das Metrum über dessen Bedeutung. Im Apabhraṃśa soll der Anunāsika wohl stets geschrieben werden und sein gelegentliches Fehlen ist wahrscheinlich durch Fahrlässigkeit der Schreiber verursacht. Im Prākrit dagegen scheint er in der Regel nicht geschrieben worden zu sein; daher wird in den Endungen hiṃ und ṇaṃ des Instr. und Gen. plur. vor ya und vā der bindu ausgelassen.

[2]) Cia gehörte der Māhārāṣṭrī an (Hem. IV 184); ji geht auf yeva zurück, das schon im Pāli üblich, mit doppeltem y nach Hem. IV 280 in der Śaurasenī yyeva lautete, so auch in Māgadhī und Paiśācī nach Pischel P. G. § 95, während die Śaurasenī unserer Dramen jeva jjeva jevva jjevva aufweist.

vor. wogegen sie bei den Encliticis zur Regel geworden sind, offenbar weil letztere eine sehr beschränkte Klasse von Wörtern häufigster Anwendung und untergeordneter Bedeutung bildeten, welche als angehängte Silben behandelt wurden und wie Ableitungssilben und viel gebrauchte Wörter (z. B. Zahlwörter) schnellerem Verfall ausgesetzt waren.

Während im Prākrit die Stelle des Wortakzentes von der Prosodie des Wortes, einem mechanischen Prinzip, bestimmt gewesen zu sein scheint wie im Lateinischen, glaube ich beim Apabhraṃśa außerdem noch ein anderes und zwar organisches Prinzip annehmen zu sollen, das auch im Guzeratī wirksam ist. Dort trägt nämlich die Stammsilbe einen Akzent, der mit dem durch die Quantität bestimmten in Konkurrenz treten kann. Im Apabhraṃśa würde sich die Sache folgendermaßen darstellen. Das Verbum paṇávai wäre auf der Stammsilbe betont, aber das Part. praes. paṇávànta hätte nach dem mechanischen Prinzip noch einen Nebenton auf der vorletzten Silbe haben müssen. Man darf annehmen, daß die Sprache bestrebt sein wird, solche doppelte Betonung nach Möglichkeit zu vereinfachen oder auszugleichen. Im Apabhraṃśa läßt sich dieses Streben deutlich erkennen bei zweisilbigen Endungen, indem nämlich diejenigen mit kurzer Pänultima entschieden denen mit langer und darum nebentoniger vorgezogen werden.

Ich bespreche die einschlägigen Erscheinungen etwas eingehender. Unter den Absolutiven gehören die auf ēvi und ĕvi oder ivi als Doppelformen zusammen. In der Bhavisatta Kaha finden sich 199 Verba, bei denen nur das Absolutivum auf ivi, 12, bei denen nur das auf ēvi, und 37, bei denen beide belegt sind. Es ist auch bedeutsam, daß von diesen 49 Verben, die ēvi nehmen, 41 kurzen und nur 8 langen Stammvokal haben. In unserem Text findet sich das Absolutivum auf ivi 125 mal, das auf ēvi nur 28 mal. Beim Nomen finden sich ähnliche Erscheinungen. In den ersten 100 Strophen unseres Textes endet der Instr. sing. der *a*-Stämme 85 mal auf iṇa und nur 24 mal auf ēṇa, der Instr. plur. 33 mal auf ihĩ und 15 mal auf ēhĩ; der Gen. sing. 49 mal auf ahā, 3 mal auf āṇa, keinmal auf āhā, aber im übrigen Text notierte ich āhā 17 mal, darunter 14 mal parweise im Reime der Doha, die trochäisch enden muß, was wohl für die Wahl der Form bestimmend war. Im Plural der Feminina sind die Zahlen folgende: Instr. ahĩ 17, āhĩ 12; Gen. ahā 14, āhā 4. Im Nom. Acc. plur. des Neutrum steht aĩ 17 mal, āĩ 11 mal, wovon 6 Fälle auf den Reim der Dohā kommen[1]). Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den *i*-Stämmen. Im Mask. geht der Gen. sing. 17 mal auf ihi, 4 mal auf issu oder issa aus. Im Fem. gilt die trochäische Endung īe für Instr. Gen. Loc. sing., die 4 + 2 + 2 mal vorkommt. Dagegen endet der Instr. 14 mal auf ihĩ, 5 mal auf iṇa, der Gen. 30 mal auf ihi.

Die zuletzt besprochenen Fälle sind nicht alle gleichwertig, insofern einige Paare von Endungen nicht blos prosodisch verschieden sind, sondern heterogen, die eine dem Prākrit entlehnt, die andere dem Apabhraṃśa angehörig. Auch das ist in Rechnung zu ziehen, daß man von einer Stammsilbe der Nomina nur bei zweisilbigen Stämmen, ein-

[1]) Die Bhavisatta Kaha bietet ähnliche Erscheinungen, jedoch muß man vom Versende absehen. So findet sich im Versinnern nur aĩ, dagegen āĩ nur am Ende trochäisch schließender Verse. Der Instr. sing. der mask. *a*-Stämme endet im Innern des Verses gewöhnlich auf eṃ, das aus eṇa entstanden sein wird, selten auf ēṇa; ähnlich verhält es sich mit den Endungen ehĩ ahĩ gegenüber ēhĩ. Die trochäischen Endungen haben ihren eigentlichen Sitz am Versende, wo metrischer Zwang archaïstische Formen erträglicher erscheinen ließ, eine Tatsache, die man auch in der antiken Poesie beobachtet hat.

schließlich solcher durch ein Präfix vermehrter, sprechen kann. Bei den übrigen Nomina kann es sich nur um den Stammteil handeln, in dem die Prosodie über die Stelle des Akzentes entschieden haben mag. Beim Verbum aber fällt diese Mehrsilbigkeit fort, insofern es dort, von wenigen Fällen abgesehen, nur eine Stammsilbe gibt. Daß dieselbe aber einen stärkeren Akzent als andere prosodisch gleichwertige Silben trug, zeigt sich bei dem aus der Māhārāṣṭrī entlehnten Absolutivum auf iūṇa. Dasselbe findet sich in dieser Form mit langem *ū* 6 mal nach kurzer Wurzelsilbe, aber mit kurzem *u* (iuṇa) 15 mal nach langer[1]). Denselben Grund hatte die Verkürzung des Futurcharakters issa oder ēsa zu isa, siehe § 24. — Die Betonung der Stammsilbe erklärt auch die in § 3 II b 1 besprochene Verdoppelung des auslautenden Wurzelkonsonanten in vielen Verben, bei denen ein etymologischer Grund nicht geltend gemacht werden kann. Der Akzent beeinflußte die Artikulation ähnlich wie die Länge des Wurzelvokals: wie ḍhaukati über ḍhokai zu ḍhukkai wurde, so calati über cálai zu callai usw. — Endlich dürfte hierhin auch der schon vom Prākrit ausgehende Übertritt der Verba auf ēi wie kahēi karēi (§ 2 a) in die Klasse der Verba auf ai gehören, indem hinter der betonten Wurzelsilbe der lange Vokal einer Schwächung unterlag, was zum Ersatz von ēi durch ai geführt hat.

B. Formenlehre.

a) Nomina.

§ 11. Die Veränderungen, welche die aus dem Prākrit entlehnten Stämme im Apabhraṃśa erleiden, sind in §§ 1—5 behandelt. An diese Stämme können ohne Veränderung der Bedeutung folgende stammerweiternde Suffixe antreten.

1. *a* bzw. *ya*. Es erscheint in der Stammform in der Komposition, sonst meist als *u* im Nom. Acc. sing. und als *i* im Loc. sing. der Masc. und Neutra; sehr selten in anderen Kasus. Dasselbe Affix tritt an weibliche Stämme z. B. kannaya; besonders an *i*-Stämme: kantiya, gacchantiya, saṃpattiya, sodaß iya geradezu als Femininsuffix auftritt, z. B. gaiya = gatā, °pallaviya von pallava. Ebenso fest verwachsen ist dies stammerweiternde *a* mit den Nomina agentis auf *in*, welches Suffix daher in der Form iya erscheint: aisaiya, ahiyāriya, kankhiya, ahikankhiya (119, 3.), gāmiya, camakiya, paṇaiya, viyāsiya, saṃsāriyau (197, 2.), suhāsiya.

2. Andere Stammerweiterungen sind selten: *ḍī* in gōraḍī, vattaḍī; illa in puvvilla, viyailla; elluya in paḍhamelluya; ulla in hiyaḍulla, nayaṇula.

§ 12. Das Prākrit Suffix ira (Pischel § 596, Hem. II 145) ist in unserem Text sehr häufig (etwa 50 verschiedene Bildungen). Es bildet Adjektiva im Sinne eines Part. präs., die oft geradezu als Part. präs. gebraucht werden. ira, im Masc. und Fem. gleichlautend, tritt hinter die Stammsilbe des Verbum, z. B. gamira, āgamira, lavira, vilavira, naccira, nāsira, uṭṭhira, auch an Passivstämme: khajjira, vajjira. — Das Nomina abstracta bildende ima ist durchaus lebendig: gambhīrima, tungima, tēyaḍḍhima, thirima, viulima, sisirima.

[1]) In vīsamiuṇa = viśramya und vihiuṇa = vidhāya geht zwar ein kurzer Vokal voraus, beide Formen weichen aber von dem gemeinen Typus ab, weshalb sie besser aus dem Spiel bleiben.

Mit aṇa werden Nomina agentis gebildet: āṇandaṇa, ujjīvaṇa, jāṇaṇa (85, 3), naccaṇa, payacchaṇa, rayaṇa, vihaṇḍaṇa, samuddharaṇa, suhāvaṇa, und mit *i* statt *a*, sāhiṇa. Dies Suffix ist offenbar mit dem Hem. IV 443 für den Apabhraṃśa gelehrten aṇaa = tṛ zusammenzustellen und geht wie dieses auf das sanskritische ana zurück.

§ 13. Das Genus ist im Apabhraṃśa vielfach schwankend (Hem. IV 445: lingam atantram). Der Unterschied zwischen Masc. und Neutr. zeigt sich bei den *a*-Stämmen und zwar im Nom. Acc. plur. und sing. Die Plural-Endung lautet bei masc. Stämmen *a*, bei neutralen aĩ oder āĩ und zweimal āṇi (diṇāṇi 698, 7. payāṇi 707, 9). Die Endungen aĩ āĩ finden sich fast nur bei alten Neutris (19 Fälle, im Glossar mit *n* bezeichnet, außerdem bei siviṇa = svapna) bzw. von ihnen regierten Adjektiven und Partizipien. Daneben kommt aber auch die Endung *a* vor: siviṇaĩ 461, 3. 6. 462, 7. siviṇa 462, 1; payaĩ 561, 4. paya 610, 6; phalaĩ 780, 4. phala 555, 4; rayaṇaĩ 723, 5. rayaṇa 720, 8. 763, 6; oder es ist auch nur *a* belegt nayaṇa 579, 5. Nach Hem. IV 354 lautet im Nom. Acc. sing. das durch *a* erweiterte Neutrum auf aũ aus; unser Text befolgt diese Regel durchweg. Beispiele finden sich 500, 9. (?) 539, 8. 622, 9. 634, 8. 690, 2. 6. 708, 3. 5. 727, 5. 740, 6. siehe ferner das Gerundivum § 26.

Das Femininum ist durch besondere Endungen gekennzeichnet; da aber für diese auch maskuline Endungen eintreten können, so ist eine strenge Scheidung beider Geschlechter manchmal unmöglich. Unser Autor scheint sich hinsichtlich des Geschlechts nach dem Sanskrit zu richten. — Als Femininendung gilt *i*, erweitert iya (kontrahiert ī), siehe das Part. präs. und perf. pass. §§ 22, 25, beachte °loyaṇi, °nayani. — vihi ist Fem. geworden (81, 9. 247, 2.), so auch in der Bhavisatta Kaha.

Der Apabhraṃśa besitzt, wie das Mittelindische überhaupt, nur zwei Numeri nach Verlust des Duals. Ein Sanskritismus ist dō vi hatthaũ = dvāv api hastau, siehe oben § 1. Nicht als Ersatz des Duals ist die plurale Endung des Neutrum aĩ (544, 3 dō vi cakkaĩ Cakravākapärchen) aufzufassen, sondern er bezeichnet wie in der Jaina Māhārāṣṭrī, im Guzerātī und Marāṭhī die Zusammenfassung beider natürlichen Geschlechter, ein Gebrauch, der sich selbst im Sanskrit der Upamitibhavaprapancā Kathā findet (siehe Preface S. XXII).

§ 14. Der Kasusbestand hat verschiedene Einbußen erlitten. Im Sing. ist der Dativ und Ablativ mit dem Genitiv zusammengefallen, aber die Funktion jener Kasus ist deutlich zu erkennen, offenbar, weil sie dem Dichter vom Sanskrit her geläufig war. So erklärt sich sein Gebrauch der prākritischen Ablativendung āu: vālāu 521, 8. pāsāu 524, 1. bhavaṇāu (85, 1), davāu vi, abbhayāu vi (149, 3. 5). — Im Plural sind Instr. und Loc. wegen der gleichen Endung hĩ zusammengefallen nicht nur lautlich, sondern auch begrifflich, wie schon in dem ältesten Prākritkāvya Paumacariya; denn die Verwechslung beider Kasus überträgt sich auch auf den Singular: so bei weiblichen *i*-Stämmen, deren Loc. auf ihĩ auch für den Instr. gebraucht wird 485, 8. 507, 6. 627, 6. 725, 6. 780, 2, zuweilen auch bei masc. *a*-Stämmen kavalaṇi 477, 5. daṃsaṇi 558, 5. ussēhi 527, 1.

Zur Umschreibung des Genitivs dient taṇaya = saṃbandhin (H IV 422, 21), das wie ein Adjektivum sich in Genus und Casus nach dem regierenden Worte richtet. Ursprünglich stand es nach dem Genitiv 775, 6 (39, 8. 199, 1. 239, 8. 304, 6); es tritt aber auch an den Stamm an 590, 4 (168, 8. 224, 2), wie im Alt-Guzerātī. Wie taṇaya wird auch santiya gebraucht, aber, wie es scheint, nur nach dem Genitiv.

§ 15. Für die Deklination ist zu beachten, daß in unserem Texte Prākrit-Endungen in größerem Maße als in der Bhavisatta Kaha Verwendung finden. Ich stelle sie mit der Zahl der belegten Fälle in den Paradigmen in der zweiten Kolumne zusammen. In der ersten Kolumne stehen die gebräuchlichsten Formen. Sporadische Vorkommnisse und sonstige Unregelmäßigkeiten werden in den Bemerkungen verzeichnet. Für alle Stämme gilt die fakultative Verlängerung des auslautenden Vokals vor Kasussuffixen § 2a und vor vi § 9, 1.

§ 16. Die maskulinen und neutralen *a*-Stämme.

Sing.	Nom. Acc.	naru, phalu, phalaũ.	
	Instr.	nariṇa, narēṇa.	
	Gen.	naraha.	narassu (25).
	Loc.	nari.	naraṃmi.
	Voc.	nara.	
Plur.	Nom. Acc.	nara, phalaĩ, °āĩ, °āṇi.	
	Instr.	narihĩ, narahĩ.	
	Gen.	narahā, narāhā.	narāṇa (3).
	Loc.	narihĩ.	narēsu (2).
	Voc.	narahu, nara.	

Bemerkungen. Die Stammform statt des Nom. sing. Asasēṇa 718, 8 ist vielleicht nur ein Fehler des Schreibers. Wenn das *u* des Nom. Acc. sing. verlängert wird, wird es *ō*. Der nicht assimilierte Ausgang des Gen. sing. a-ho (statt a-ha) erscheint als hu in tihuyaṇahu 477, 2. jaṇahu 769, 5. nahayalahu (264, 8) abl. Als Voc. plur. dient die Stammform; die Apabhraṃśa-Endung findet sich in gaṇahu 770, 4. bhaviyaṇahu (306, 8) suyaṇahu XXII.

Die Feminina auf *a*.

Sing.	Nom. Acc.	kanna.	
	Instr.	kannae.	kannāe (4).
	Gen.	kannaha.	kannāe (6).
	Loc.	kannahā.	kannāe (0).
Plur.	Nom. Acc.	kanna.	kannau (3).
	Instr.	kannahĩ, kannāhĩ.	
	Gen.	kannahā, kannāhā.	kannāṇa (1).
	Loc.	kannahĩ, kannāhā.	kannāsu.

Der Instr. sing. auf ae ist nur zweimal belegt līlae 603, 4. vayaṇiyae 669, 2; er wird durch den Loc. vertreten in girahĩ 597, 6. muddhahi — vayaṃsiyahi 508, 6. piyahi (147, 7). Adverbiell ist līlaĩ 504, 3. 585, 4. 680, 3. 762, 3, eine Form des Instr., die in der Bhavisatta Kaha nicht selten ist. Für den Instr. ist der Loc. sing. eingetreten in piyahā niyahā (198, 1. 2. 201, 7). Die nicht assimilierte Endung ahi des Gen. sing. (statt aha) findet sich in °aṃvarahi 444, 2. Umgekehrt ist der Vokal des Instr. plur. von ahĩ zu ahā assimiliert in taḍilayahā 511, 4. dhūyāhā (260, 9). Der Voc. scheint auf *i* auszugehen: muddhi 62, 3, vielleicht auch koili, wenn nämlich das Fem. koila und nicht koili lautete.

§ 17. Die männlichen *i*- und *u*-Stämme.

Sing.	Nom. Acc.	muṇi.	—
	Instr.	muṇiṇa.	—
	Gen.	muṇihi.	muṇissu (3), muṇissa (1).
	Loc.	muṇihĩ.	muṇiṃmi (3).
Plur.	Nom. Acc.	muṇi.	—
	Instr.	muṇihĩ, muṇīhĩ.	—
	Gen.	muṇihĩ.	muṇīṇa (2).
	Loc.	—	—

Prākritisch sind die Ablative sing. saṃnihīu 630, 3. asiṇō vi, jalanihiṇō vi (149, 1. 4.).

Von *u*-Stämmen sind belegt der Nom. Acc. auf *u*, der Gen. sing. auf uhu und plur. auf uhũ und gurūṇa (436, 5.), der Instr. plur. taṇuhĩ 584, 2. vahuhĩ 769, 3. piyanguhĩ (295, 6.) vahūhĩ, sāhūhĩ (127, 7. 9.) gurūhĩ (413, 3.).

Die weiblichen *i*- und *u*-Stämme.

Sing.	Nom. Acc.	sahi.	—
	Instr.	sahiṇa (5) sahihĩ (5).	sahīe (4).
	Gen.	sahihi.	sahīe.
	Loc.	sahihĩ.	sahīe (2).
	Voc.	sahi.	
Plur.	Nom. Acc.	sahi.	sahiu (7) sahīu (5).
	Instr.	sahihĩ.	—
	Gen.	sahihĩ.	sahīṇa (2).
	Loc.	sahihĩ.	sahisu, sahīsu (2).

Der Instr. sing. auf iṇa namentlich bei Abstrakten wie kanti buddhi. Kurzes *i* steht im Instr. sing. araie 669, 5 und im Loc. manjūsie, apavajjantie (261, 2. 6). In tahi sasimuhihi 637, 2 steht Gen. für Instr., wenn nicht der Schreiber den bindu zu setzen unterlassen hat.

Von weiblichen *u*-Stämmen sind als flektierte Formen der Gen. sing. vahuhu, taṇuhu 3 mal, der Gen. plur. vahuhũ 556, 8 einmal belegt.

b) Pronomina.

§ 18. Das persönliche Pronomen.

Singular.

	1. Person	2. Person
Nom.	haũ (ahaṃ, ahayaṃ)	tuhũ (taṃ)
Acc.	maĩ (mamaṃ)	taĩ, paĩ
Instr.	maĩ	taĩ, paĩ
Gen.	maha, majjha	tuha, tujjha
Loc.	maĩ	—

Plural.

	1. Person	2. Person
Nom.	amhi	tumhi, tubbhi, tubbhē
Acc.	(nicht belegt)	(nicht belegt)
Instr.	amhēhĩ (302, 7)	tumhēhĩ
Gen.	amhaha, amhahă	tumha, tumhaha, tumhahă, tumhāṇa (50, 6).

Aus dem nicht mitgeteilten Abschnitt des Textes habe ich noch folgende Formen notiert: Instr. maĕ (145, 5.) taĕ (350, 4.) tae (198, 4.), Gen. mahu (80, 2.).

§ 19. Die geschlechtlichen Pronomina.

Der Demonstrativstamm ta.

		Masc.	Fem.
Sing.	Nom.	su, sō	sa, sā
	Acc.	su, sō, taṃ	
	Instr.	tiṇa, tēṇa	tahĩ
	Gen.	tasu, tassu	tīe, tasu, tahi
	Loc.	tahĩ, taṃmi	tahĩ
Plur.	Nom. Acc.	ti, te, tē	tāu
	Instr.	tēhĩ	—
	Gen.	tahă, tēsi	tahă, tāhă, tāsi
	Loc.	tihĩ	—

Für tahĩ Instr. sing. fem. ist 637, 2 tahi geschrieben, und für die nur je einmal vorkommenden Formen tāsi und tihĩ des Gen. plur. fem. bzw. Loc. plur. masc. tāsĩ bzw. tihi. Aus dem anderen Teil des Gedichtes führe ich noch die Formen tāṇa (253, 1) und tisi (413, 3) an. — Der Loc. tahĩ (und jahĩ) ist identisch mit dem Adverbium = tatra, yatra.

Der Relativstamm ja flektiert wie ta soweit die betreffenden Formen zu belegen sind. Aus dem anderen Teil des Gedichtes kann ich noch folgende Formen nachtragen: jaṃ = yad (304, 7). Instr. plur. jēhi (111, 1.) jihi (399, 9). Gen. plur. masc. jāhă (111, 6).

Der Interrogativstamm ka ergibt folgendes Paradigma, in dem die aus dem Indefinitum entnommenen Formen eingeklammert sind.

Sing.	Nom. Acc.	ku, kō	kiṃ	ka, kā ka, kā (kaṃ)
	Instr.	kiṇa, keṇa		—
	Gen.	kasu (kassu)		—
Plur.	Nom.	kē	kāĩ	kāu.

Das Indefinitum hängt vi an die vokalisch endenden Formen von ka; einmal findet sich kōi. Nach Anusvāra steht ci oder pi: kaṃci, kiṃci, kiṃpi. Außerhalb des Specimen findet sich noch kēsu vi (373, 1.).

Von dem Interrogativstamm kavaṇa ist diese Form als fem. und kavaṇēṇa belegt.

Der Demonstrativstamm ēya (599, 5.).

		Masc. Neutr.	Fem.
Sing.	Nom.	ēbu, ehu, ihu	ēha, iha, ēsa, ēya
	Acc.	ēu; esa m., eyaṃ n.	eha
	Instr.	ēiṇa	ēie
	Gen.	ēyassu m., eyaha	ēīe, eyaha (82, 6)
Plur.	Nom. Acc.	ēi	ēyāu
		ēyahā	ēyahā.

Der Acc. eha ist nur einmal belegt, die Quantität der ersten Silbe mag ebenfalls wie im Nom. schwankend gewesen sein; dasselbe gilt von dem *i* in ēie.

Von dem Stamme ima lassen sich folgende Formen belegen: Nom. Acc. sing. masc. imō; neutr. imaṃ (30, 7); Instr. imiṇa (139, 4); Gen. imasu, imassu; Loc. imaṃmi. Nom. plur. fem. imau.

Andere dem Apabhraṃśa eigentümliche Pronomina wie āya; ēha, jēha, kēha; aisa, jaisa, kaisa scheinen in unserem Text nicht vorzukommen.

Pronominale Adjektiva sind ega, egayara; anna, annayara; iyara; savva; ērisa, imērisa, ēyārisa, tārisa, jārisa (132, 5), amhārisa (131, 9); ettiya, kettiya, kiyanta. Sie flektieren nominal bis auf wenige pronominale Reste: iyarō vi neben iyara (430, 5), iyarēsi neben iyarahā vi (207, 4); annēsi, savvēsi (207, 7. 9), savvēsī (394, 9), savvēsiṃ pi 733, 9.

c) Zahlwörter.

§ 20. Im Glossar finden sich folgende Zahlwörter belegt:

Cardināl ia. 1 ega; 2 dō, dō vi, du vi, doṇṇi; duhi vi; doṇhaṃ pi, duṇhaṃ pi; dōsuṃ pi. 3 ti-; tinni; tisu. 4 cau-, caur-; cattāri. 5 panca. 6 cha-. 7 satta. 8 aṭṭha. 9 nava. 10 dasa, daha. 14 caudaha, cauddaha. 20 vīsai. 30 tīsa. 32 vattīsa. 50 pancāsa. 64 causaṭṭhi. 80 asii. 84 caurāsī. 90 navai. 100 saya. 1000 sahasa, sahassa. 100000 lakkha.

Ordinalia: 1 paḍhama, paḍhamelluya. 2 viijja. 3 taiya. 4 cauttha. 6 chaṭṭha. 10 dasama. 12 duvālasama.

d) Verbum.

§ 21. Im Apabhraṃśa endigen die Verbalstämme regelmäßig auf *a*, sehr selten auf *ē*, letzteres besonders in 1. und 3. sing.: °ēmi 5 mal, ēi 13 mal. Als unregelmäßig können die Wurzelverba gelten: jāi, thāi, māi; ēi; hōi; dēi, nēi pariṇēi, lēi, insofern hier der thematische Vokal fehlt, wofür der Wurzelvokal Dienste tun muß. In vihēi = vidadhāti und uṭṭhai = uttiṣṭhati, ciṭṭhai = tiṣṭhati gelten als Stammsilben uṭṭh, vih und ciṭṭh. Vom verbum substantivum sind aus dem Prākrit folgende Formen entlehnt: mhi, si, atthi; āsi für alle drei Personen des Singular, und ahēsi 3 sing.

Das Verbalsystem setzt sich folgendermaßen zusammen: 1. Präsens mit dem Part. präs.; 2. Imperativ, mit dem der Optativ verschmolzen ist; 3. Futurum; 4. Part. perf. pass.; 5. Gerundivum; 6. Absolutivum; 7. Infinitiv. Dazu kommen 8. das Passivum und 9. das Causativum.

§ 22. Das Präsens und sein Partizipium.

Die gebräuchlicheren Formen sind in folgendem Paradigma zusammengestellt.

Singular	Plural
1. karaũ, karēmi (5).	karahũ.
2. karasi.	karaha.
3. karai, karēi (13).	karahĩ, karanti.

Partizipium: 1. karanta m. Das Fem. lautet auf anta, antiya, antī und anti aus. 2. karamāṇa m. f.

Bemerkungen. 1. sing. Über die Endung hũ statt *ũ* siehe § 5 d. Endung mi: muyami 630, 5. pucchimi (409, 3). — 2. sing. niyahi 752, 2. viyarēsi 610, 9. hōsi (139, 3). — 3. sing. dhāi 537, 9 (und in anderen Teilen des Gedichtes) kontrahiert aus dhāvai. — 1. plur. Endung *ũ* für hũ siehe § 5 d. — 3. plur. Endung *ĩ* für hĩ siehe § 5 d. Die Endung hĩ findet sich 30 mal, die auf nti 10 mal. Von den Wurzelverben finden sich folgende Formen: janti, ṭhanti (291, 3. 375, 2), enti, denti, linti, hunti. Partizipium auf anta (114 mal). Erweiterung durch *a* 15 mal. Statt anta findet sich einigemale inta, cintintu 459, 3, vicintintu 579, 9 (durch den Reim geschützt), caintiṇa 762, 3. pūrintu (327, 7). Von Wurzelverben: hontu, aṇahunta (260, 5), a-dentu (144, 9), entu (333, 1); penta! = pīyamāna 778, 6. Für das Fem. auf anta bietet unser Text nur einen, der vorhergehende Teil des Werkes 7 Belege, für antiya 5 + 3, für antī 1 + 4, für anti 3 + 1. Wahrscheinlich ist antiya die ursprüngliche, antī die daraus kontrahierte, und anti die aus letzterer durch Verkürzung des Auslauts entstandenen Form.

Der Gebrauch des Part. präs. auf anta für den Konditionalis (vgl. Bhavisatta Kaha § 35 S. 41*) findet sich (285, 1. 5. 6): jai na huntau etthu tuhũ pattu, ... haũ hontu ... vivannu "wenn du nicht hierhin gekommen wärest, würde ich umgekommen sein".

§ 23. Der Imperativ. Von den Funktionen des Optativs ist nur die imperativische im Apabhraṃśa lebendig geblieben, weshalb wir die Reste dieses Modus mit dem echten Imperativ zusammenstellen können. Die echten Endungen des Imperativ sind 2. sing. su, hi; 2. plur. ha; 3. sing. u; 3. plur. ntu (nur pīḍantu 400, 6.), alle meist nach *a*, zuweilen nach *ē*. Statt hi findet sich hu in payaḍahu 638, 5. pecchahu (42, 5.), dehu (353, 9.), nivēsahu (354, 2.) und einmal für ha in pekkhahu 770, 4. — Prākritisch ist die 2. sing. pasiya = prasīda und jaya; die entsprechende Form des Apabhraṃśa endet in *u* (Hem. IV 387), zu belegen durch paḍivajju 773, 9. acchu (152, 9.). Die Imperative auf *i*: pekkhi, lavi, jōi, kahi, kari (289, 4.) gehen wohl auf Optativformen zurück: lavi = lapes. Prākritisch ist die als 2. Imp. sing. gebrauchte Optativform auf ejja: jānijja 662, 8. viyarejja karejja 722, 7. 9. marisijja 707, 8. havejja (423, 9.); dieselbe Form für die 1. sing. in havejjas — aṃpajjejja (428, 8. 9.). Eine 2. sing. ist pesejjahu (376, 2.), 2. plur. vandijjaha (173, 7.), samejjaha (178, 2.). Als 1. plur. findet sich bhanjimu (337, 9.), geṇhimu (400, 8.). Wir können folgendes zusammengesetzte Paradigma aufstellen:

Sing. 1	karejja.	Plur. 1 karimu.
2	karahi, karasu, karu.	2 karaha.
	kari, karejja, karejjahu.	karejjaha.
3	karau.	3 karantu.

§ 24. In unserem Apabhraṃśa hat das *s*-Futurum den Futur-charakter ēsa, issa, isa, und nach Wurzelverben sa (vgl. Hem. IV 388). Ich führe die in unserem Text vorkommenden und sonst von mir notierten Formen der einzelnen Personen der Reihe nach auf. 1. sing. karisu, dalisu, vaddhāvisu, acchisu (142, 8), jāisu (153, 7) — pekkhēsu, dēsu. — 3. sing. jāisai, puvvisai, hōisai, sāhisai (178, 5), karisi — karissai (267, 1), gahissai (267, 5), geṇhissai (265, 8), havissai (29, 6. 60, 1) — paḍēsai, hōsai (50, 3. 262, 4). — 1. plur. karisahũ (84, 8. 318, 7), thakisahũ (84, 6) — sēvissahũ, pūrissahũ (318, 6. 8) — jīvēsahũ. — 3. plur. jaṇisahĩ (25, 9), paḍissahĩ (264, 8). — Die Verkürzung von issa oder ēsa zu isa ist auf Rechnung des Akzentes der Stammsilbe zu setzen, vgl. § 10.

Außerdem ist ein dem Prākrit entlehntes *h*-Futurum gebräuchlich, aber fast nur in der 3. sing. Dieselbe lautet auf hai, hii und kontrahiert auf hī aus: avaharihai, karihai, marihai, sijjhihai, haṇihai, havihai. — pāḍijjihii, hōhii — hohī (37, 6), jāhi tti 569, 1. — 2. sing. ciṭṭhihisi.

§ 25. Das Participium perfecti passivi. Dasselbe wird regelmäßig von den meisten Verbalstämmen auf iya m. f. gebildet, z. B. bhaṇiya von bhaṇai, karāviya zu karāvai usw. Der Stamm wird im Masc. oft durch *a* erweitert, meist im Nom. Acc. sing. *-au*, und Loc. sing. *-ai*. Ungemein groß ist die Anzahl der aus dem Prākrit übernommenen Participia, die ihrerseits aus den betr. Sanskritstämmen hervorgegangen sind. Es mag genügen, einige Typen anzuführen: gaya, jāya, gīya, parimukka, bhagga, diṭṭha, daḍḍha, ārūḍha, bhutta, vīsattha, baddha, visanta, uppanna. Das Fem. der auf Doppelkonsonanz auslautenden Part. scheint meist durch Stammerweiterung gebildet zu werden. Belegt sind pattiya, saṃpattiya, tuṭṭhiya (406, 4), pahuttiya (363, 8), mukkiya (402, 8), laggī, sitti (431, 7), aber diṇṇa 641, 5, diṭṭha thakka (114, 1. 4). Ganz unregelmäßig sind folgende Participia: ḍhukka zu ḍhukkai, thakka zu thakkai, cukka zu cukkai, āyaḍḍa zu āyaḍḍai, vuḍḍa zu vuḍḍai.

Über die Verkürzung des Wurzelvokals in niya, piya, huya, siehe § 3 I a 1., in pāubbhuya, samubbhuya ebenda 3., in vivariya = viparīta, gahiya neben gahīya = gṛhīta, āṇiya = ānīta, pariṇiya neben pariṇīya = pariṇīta hat wohl die Analogie der regelmäßigen Participia auf iya den kurzen Vokal veranlaßt; ebenda 4.

§ 26. Das Suffix des Gerundivum oder Participium necessitatis nimmt im Apabhraṃśa nach Hem. IV 438 die Suffixe ievva, evva oder ēva; in unserem Text findet sich aber nur iyavva, bzw. yavva gleichlautend mit dem Prākrit z. B. bhaṇiyavvu (88, 3), kāyavvāĩ 459, 9. Formen ohne *i* sind dāyavvaũ (37, 8), kāyavvau, nāyavvau (266, 4), hōyavvaũ (285, 7), huyavvu (352, 5); in sōyavvu (400, 3) für sōiyavvu, (vgl. kiṃ sōiyavviṇa (352) = śocitavya) ist das *i* zwischen zwei schweren Silben elidiert, vgl. § 6. Meist gebräuchlich ist das Gerundivum im Nom. sing., wo es im Masc. auf au, im Neutr. auf aũ ausgeht. Als erstes Glied eines Kompositum kann es die Bedeutung eines Gerundium haben: bhaṇiyavva-viyakkhaṇiya, °jāṇaya = loquendi perita.

Dem prākritischen Wortschatz entlehnt sind die adjektivisch gebrauchten Formen auf aṇijja: garahaṇijja, salahaṇijja (46, 5), mahaṇijja (92, 7), ramaṇijja (92, 9), hīlaṇijja (142, 5).

§ 27. Absolutivum.

Von den acht Absolutiv-Bildungen, die Hem. IV 439 f. lehrt, nämlich: i, iu, ivi, avi, eppi, eppiṇu, ēvi, ēviṇu, kommen in unserem Texte alle außer *i* und eppi vor. Dazu kommen aber noch einige dem Prākrit entlehnte Formen.

Am häufigsten ist das Abs. auf ivi, z. B. karivi, womit das seltenere auf ēvi wechselt, vgl. § 10. Bei Wurzelverben: dēvi, pariṇēvi. Der Auslaut ist metrisch verlängert in sahēvī 775, 8. Das Abs. auf ēviṇu kommt in unserem Text 15 mal vor. Unregelmäßig ist nēyāviṇu für *nēyāvēviṇu und karēviṇu für *karāvēviṇu, ukkhēviṇu für *ukkhivēviṇu, vgl. § 6, ferner metri causa daviṇu für *dēviṇu. Seltener ist das Abs. auf eppiṇu: kareppiṇu, suṇeppiṇu (51, 1), gheppiṇu. Ähnlich verkürzt wie das vorhergehende: samappiṇu (89, 5) für *samappeppiṇu, viyappiṇu (99, 5) für *viyappeppiṇu, vgl. § 6. — Auf avi findet sich nur niyavi, und auf iu: caiu und vihasiu.

Die übrigen Abs. sind dem Prākrit, d. h. der Jaina Māhārāṣṭrī entlehnt. Es sind folgende Bildungen: 1. auf ittu in bhavittu, vuḍḍittu, gahittu (154, 7), sunettu 329, 1. (vgl. Pischel, P. G. § 577). 2. auf tūṇa und iūṇa, bzw. iuṇa, entsprechend prākritischen tūṇaṃ und iūṇaṃ (vgl. Pischel P. G. § 586). tūṇa in gantūṇa, āgantūṇa, daṭṭhūṇa, womit hōūṇa pariṇēūṇa zusammenzustellen sind; iūṇa nach kurzer Wurzelsilbe hariūṇa, und iuṇa nach langer z. B. nirikkhiuṇa, vgl. § 10. Unregelmäßige Bildungen sind pasiūṇa und pasīuṇa, wo *i* der Wurzelvokal ist; dasselbe ist der Fall in vihiuṇa von vihēi = vidadhāti, und niuṇa von nēi. 3. auf tu und *u*. In der Jaina Māhārāṣṭrī tritt oft für ūṇaṃ die ursprüngliche Infinitivendung uṃ ein; dem entspricht diese Bildung im Apabhraṃśa. Folgende Fälle sind belegt: gantu, āgantu, daṭṭhu, mottu, bhottu (96, 5), ghettu (100, 4), ghittu (60, 4), parighettu (109, 2), ferner gahēu, vandhēu, nēu, hōu, dāu (243, 1).

§ 28. Infinitiv. Mit den zuletzt genannten Absolutiven lauten folgende Infinitive gleich: gantu, ghettu (396, 8), vihēu. Die übliche Infinitivendung ist iu, entstanden aus iuṃ, das sich in kahium asamattha (287, 1) erhalten hat. Folgende Fälle habe ich notiert: kahiu, chiviu, tasiu, nīhariu, lihiu (65, 5), viyappiu (147. 3), gahiu in gahiukāma. — Ein dem Apabhraṃśa eigentümlicher Infinitiv ist vikkhaṇahā (131, 8) = vyākhyātum, vgl. Hem. IV 441.

§ 29. Der Passivstamm wird regelmäßig mit ijja gebildet und wie jeder andere Verbalstamm flektiert. Belegt sind folgende Formen: 3. sing. präs. z. B. vārijjai, 8 mal, das part. praes. z. B. sēvijjanta, 5 mal; f. parisōhijjantiya, und pīḍijjamāṇa 2 mal; 3. sing. fut. pāḍijjihii. — Eine andere Bildungsweise auf -iyai scheint auf das Part. p. p. auf iya zurückzugehen. Beispiele dieser Bildungsweise finden sich schon in den von Hemacandra zitierten Strophen: uvamiai, jāṇiai, paṭhāviai, pāviyai, māṇiai, vaṇṇiai; ja schon im alten Prākrit (Prosa) der Samarâicchakahā Haribhadras.[1]) In der Bhavisatta Kaha findet sich nur avamāṇiyantu; in unserem Text: ghōsiyai, chuṭṭiyai (neben chuṭṭijjai), paricintiyai, vimhiyai (zweifelloses Denominativ von vimhiya) und im vorhergehenden Teile: dhariyai, lakkhiyai, samiyamāṇa. In den angeführten

[1]) Rivista degli Studi Orientali, Bd. II, S. 242.

Beispielen geht 11 mal eine schwere und nur 3 mal eine leichte Silbe dem iyai voraus, wogegen vor ijjai in unserem Text 9 mal schwere und 7 mal leichte Silbe steht.

Eine Anzahl von Passivstämmen sind aus dem Prākrit übernommen, wo ihre Formen teils lautgesetzlich aus den Sanskrit-Prototypen, teils durch irgend welche Analogien entstanden sind: muccai (82, 9), kijjai, najjahĩ (340, 1. 2. 5.), pujjau (pūryatām 400, 7), bhajjanta, bhujjai, vajjanta; dajjhai, sujjhai; lippēmi (80, 9); labbhai; gammai; tīrai, dīsai; jippai; summai; parithuvvai (54, 4), puvvisai. Vielleicht liegt eine Umschreibung des Passivs mit dem Verbum 'gehen' wie im Hindī vor in der Verbindung panaṭṭhau jāi (342, 9.).

§ 30. Der Kausativstamm tritt nicht nur als Präsensstamm auf, sondern auch im Futurum, Part. p. p., Absolutivum und Passivum. Die regelmäßige Bildung geht auf āvai (bzw. āvēi) aus: karāvai, kārāvai, gamāvai, aṇujāṇāvai, jīvāvai, vaddhāvisu (fut.) viyarāvēi; aus dem vorhergehenden Teile des Werkes: dayāvivi, bandhāvau, muyāvivi, moyāvai, vajjāviya, vaddhāvemi, vaddhāvijjasi, aṇusaṇdhāvēmi; durch Haplologie sind āṇēvai pariṇēvai für °ṇēyāvai entstanden. — Neben dieser Form des Kausativs gibt es eine auf ăvai nach langem Stammvokal, was in § 10 S. 10 nachzutragen ist: paritaḍḍaviya, ranjaviya, visēsavai; jaggavahi (337, 6), dūhaviu (145, 4), payāsavai (213, 6), pēsavasu (imp. 412, 2), vujjhaviu (144, 4).

Endlich haben sich eine Reihe von Kausativstämmen aus dem Sanskrit erhalten, die in das Prākrit übergegangen waren: gamai, jaṇai, ṭhavai, āṇavai (247, 4), vinnavēi (307, 3), aṇuṇṇavivi (412, 2); kārai, sakkārai, viyārai, tōsentau (44, 4), bhāvai, saṃbhāvāi, vimōyai, vālai, visēsai, visēsēi (130, 7), visōhai.

II. Metrik.

Das Nēmināhacariu ist zum weitaus größten Teile in neunzeiligen Strophen abgefaßt. Diese Strophe wird von den Metrikern, Hemacandra und (Prākṛta) Pingala, Raḍḍā und Vastu genannt. Neben der Raḍḍā kommen gelegentlich auch andere Strophen zur Verwendung, aber immer nur für kleinere Stücke. Das erste dieser Stücke beginnt mit Strophe 1262 und geht bald in Prākrit-Prosa über, was die Veranlassung dazu gewesen zu sein scheint, daß von da an bis zum Schluß des Werkes die Strophen nicht mehr numeriert sind und der Text ohne Kenntlichmachung der Strophen oder gar Pādas ununterbrochen, als wäre es Prosa, fortläuft. Dadurch wird es ungemein schwer, die Strophenart zu erkennen, weil die Apabhraṃśa-Metrik nicht 'ins Gehör fällt', wenigstens nicht in unseres. Meistens bedarf es zeitraubender Versuche, um über die Strophenart eines Stückes ins Reine zu kommen. Unsere Episode gehört aber dem Anfange des Werkes an, in dem die Strophen noch durch die Nummern von einander abgesetzt sind; es ist ganz in Raḍḍā abgefaßt.

I. Angaben der Metriker.

Die Raḍḍā ist, wie schon gesagt, eine neunzeilige Strophe, weshalb Dāmōdara Miśra im Vāṇībhūṣaṇa (Kāvyamālā Nr. 53, S. 10) sie Navapadam[1]) nennt. Sie besteht aus zwei Teilen. Der erste enthält fünf Pāda und wird darum von den Metrikern[2]) Pancapadī oder ähnlich genannt. Der zweite Teil ist die bekannte Dohā, die für die Apabhraṃśa-Literatur eine ähnliche Bedeutung zu haben scheint wie die Aryā für die Prākrit-Literatur. In der gewöhnlichen Art der Raḍḍā — denn es kommen von ihr mehrere Spielarten nach den Metrikern vor — bestehen in der Pancapadī die ungeraden Pādas aus je 15 Moren; der zweite soll 12, der vierte 11 Moren haben. Diese Norm der Raḍḍā heißt nach Pingala auch Rājasēnā. Eine Abart, in der auch der zweite Pāda 11 Moren hat, nennt er Cārusēnī. Diese beiden Formen der Raḍḍā kommen in Nēminaha cariu vor, die übrigen von Pingala genannten[3]) habe ich bisher darin nicht gefunden, wenigstens nicht als Metrum längerer Stücke. Was Hemacandra über die Raḍḍā lehrt, weicht wesentlich von den Angaben Pingalas ab und findet auf Haribhadras Strophe keine Anwendung. Letztere Tatsache ist

[1]) So auch Kom. C im Prākṛta Pingala (Bibl. Ind.) S. 228.

[2]) Hemacandra Chandonuśāsana 5, 16 pancâṃbri. In dem Kommentar zu dieser Stelle heißt sie pancapadī. Prākṛta Pingala: pancapāa; die Komm. haben pancapada und pancapāda S. 230 ff.

[3]) Es sind folgende: Karabhī 13. 11. 13. 11. 13. Nandā 14. 11. 14. 11. 14. Mohinī 19. 11. 19. 11. 19. Bhadrā 15. 12. 15. 12. 15. Tāḍankinī 16. 12. 16. 11. 16. Über die Gaṇa-Einteilung in diesen Strophen gibt Pingala keine Vorschriften.

um so auffälliger, als beide Schriftsteller Jainamönche und Zeitgenossen waren, die überdies noch in derselben Stadt, Aṇahilla pāṭaka, wirkten. Nach denselben Gesetzen wie Haribhadra baut auch der ca. 70 Jahre ältere Nemicandra (alias Devendragaṇi) seine Raḍḍāstrophen, deren sein Mahāvīracariya (Bhāvanagara 1917) dreizehn enthält. Bei Abfassung dieser Abhandlung konnte ich für Hemacandras Chandonuśāsana nur die Berliner Hd benutzen, die bloß die sūtra (und Randglossen) enthält. Erst nach Beendigung des Krieges wurde mir auch der Kommentar, H's svopajnavṛtti, in der Bombayer Ausgabe von 1912 zugänglich. Sie brachte etwas Unerwartetes, daß nämlich den in der Anmerkung [1]) mitgeteilten Vorschriften die Beispiele, die H wahrscheinlich selbst gemacht hat, nicht entsprechen: die ungeraden Pādas enthalten nicht, wie es nach dem sūtra und Kommentar sein sollte, 16 Moren (5 + 5 + 4 + 2), sondern wie bei Haribhadra nur 15 mit derselben Gaṇaeinteilung wie bei diesem! Das bestätigt meine Überzeugung, daß Hemacandra sein von Pingala in hohem Grade abweichendes metrisches System einer alten Quelle entlehnt und darum der zeitgenössischen Metrik nicht gerecht wird, ebenso wie er in seiner Grammatik den alten, oder soll man sagen: den klassischen Apabhraṃśa dargestellt hat, ohne auf den zeitgenössischen, dessen sich Haribhadra bediente, Rücksicht zu nehmen. Für die vorliegende Untersuchung kommt Hemacandras Lehre nicht in Betracht.

Der Bau der Pādas der Pancapadī, d. h. ihre Einteilung in Gaṇas, ist nach H's Vorschriften ganz anders als bei Pingala. Mit letzterem stimmt Haribhadras Strophe am meisten überein, weicht aber im einzelnen nicht unbedeutend ab. Ich teile zunächst Pingalas Angaben (S. 230) für die normale Strophe mit. Im Anfang der ungeraden Pādas steht ein dreizeitiger Gaṇa; darauf folgen drei vierzeitige. Jedoch ist der letzte Gaṇa im ersten Pāda anders gestaltet als im dritten und fünften; im ersten Pāda ist er ein Amphibrachys oder Proceleusmaticus, während der dritte und fünfte Pāda auf zwei Kürzen endet; nach den Kommentatoren soll ihr letzter Gaṇa ein Daktylus sein. Die geraden Pādas bestehen aus drei vierzeitigen Gaṇas, von denen der letzte aus vier kurzen

[1]) Ich teile sie hier nach Chand. V 16–21 mit. pā-ca-daś cis tṛtīye pancame co jo līr vā Pancāṃhriḥ. „(In den ungeraden Pādas) 2 × 5 + 4 + 2 (d. h. zwei fünfzeitige Gaṇas, ein vierzeitiger und zwei Moren), (in den geraden Pādas) drei vierzeitige Gaṇas; der vierzeitige Gaṇa im 3. und 5 Gaṇa ist ein Amphibrachys oder Proceleusmaticus (mit Zäsur nach der ersten Kürze; dies wird zwar nirgends gesagt, aber gilt tatsächlich überall, wo die Metren belegt sind, wenn neben dem Amphibrachys der Proceleusmaticus, lī, gestattet wird), diese Strophe heißt Pancāṃhrī"; tripāt pūrvārdhā Mātrā. 16. „Mātrā, wenn die vordere Hälfte aus drei Pādas besteht". [Das ist so zu verstehen: wenn in der Pancāṃhri die drei ersten und die zwei letzten Pādas je einen Halbvers bilden heißt sie Mātrā.] dvitīye turye tayor vâdyasya caḥ sthāne pō Mattabālikā: 17. Mattabālikā, wenn in der Mātrā im zweiten oder vierten Pāda oder in beiden zugleich statt des ersten vierzeitigen Gaṇas ein fünfzeitiger eintritt"; tṛtīyasya to Mattamadhukarī; 18. Mattamadhukarī, wenn der dritte (vierzeitige Gaṇa in den geraden Pādas) durch einen dreizeitigen ersetzt wird; tṛtīye pancame tayor vā poś cau Mattavilāsinī; 19. „Mattavilāsinī, wenn im dritten oder fünften Pāda oder in beiden zugleich für die beiden fünfzeitigen Gaṇas zwei vierzeitige eintreten": casya po Mattakariṇī; 20. Mattakariṇī, wenn für den vierzeitigen Gaṇa ein fünfzeitiger eintritt (und zwar nach dem Kommentar im dritten oder fünften Pāda oder in beiden zugleich). ābhir bahurūpā. 21. „Durch Kombination dieser (Formen Mātrā bis Mattakariṇī) wird die Strophe vielförmig". āsāṃ tṛtīyasya pancamenâ 'nupräse 'nte dohakādiś ced Vastu Raḍḍā vā. 22. „Wenn in diesen Strophen der dritte Pāda mit dem fünften reimt und am Schluß ein Dohaka usw. (nach dem Kommentar Dohaka, Upadohaka oder Avadohaka) steht, so heißt die Strophe Vastu oder Raḍḍā".

Silben besteht. Da der vierte Pāda (in der Rājasenā, und auch der zweite in der Cārusenī) nur elf Moren enthält, so ist darin der dritte Gaṇa auf drei Kürzen reduziert.

Ich bespreche nunmehr den Befund in unserem Texte. Die Zahlenangaben sind durch Analyse der ersten hundert Strophen der mitgeteilten Episode gewonnen. Die so gefundenen metrischen Regeln finden sich nicht nur in der ganzen Episode bestätigt, sondern auch in dem übrigen Text, soweit ich ihn darauf geprüft habe.

2. Die ungeraden Pādas der Pancapadī.

Zwischen dem ersten Pāda einerseits und anderseits dem dritten und fünften Pāda besteht ein gewisser Gegensatz; aber es waltet auch eine Ähnlichkeit über die gleiche Morenanzahl hinaus ob. Im Anfang aller ungeraden Pādas steht nämlich ein dreizeitiger Gaṇa, und am Schlusse lassen sich fünf Moren zu einem Gaṇa zusammenfassen. Unter Gaṇa versteht man bekanntlich eine gesetzmäßige Anzahl von Moren, von welchen weder die erste mit der vorangehenden noch die letzte mit der folgenden (soweit solche vorhanden sind) zu einer Länge zusammengelegt werden darf; d. h. Zusammenziehung zweier Moren ist nur innerhalb eines Gaṇas zulässig.

Der die Zeile eröffnende dreizeitige Gaṇa ist in allen drei ungeraden Pādas entweder ein Tribrachys oder ein Trochäus und zwar ist das numerische Verhältnis dieser beiden Metren etwa wie drei zu zwei.

Der am Schluß der Zeile stehende fünfzeitige Gaṇa schließt im 1. Pāda stets mit einer Kürze, im 3. und 5. Pāda mit zwei Kürzen. Er hat im 3. und 5. Pāda nur zwei Formen: ⏑ – ⏑⏑ 71 % und ⏑ | ⏑⏑⏑⏑ 29 % (Zäsur stets nach der ersten der fünf Kürzen!), während im ersten Pāda ausschließlich die übrigen fünfzeitigen Metren vorkommen: ––⏑ 43 %, ⏑⏑ – ⏑ 32 %, ⏑⏑⏑⏑⏑ 14 % (nie Zäsur nach der ersten Kürze, aber in sieben Achtel aller Fälle Zäsur nach der zweiten Kürze) und – ⏑⏑⏑ 11 %.

Die zwischen den besprochenen beiden Gaṇas stehenden sieben Moren werden durch Ende eines Wortes bzw. Kompositionsgliedes in einen vierzeitigen und einen dreizeitigen Gaṇa geteilt; im ersten Pāda ist die Reihenfolge 4 + 3, im dritten und fünften 3 + 4.

Im ersten Pāda ist der vierzeitige Gaṇa entweder ein Daktylus 55 % oder ein Proceleusmaticus 45 %, der darauffolgende dreizeitige Gaṇa ist entweder ein Tribrachys 74 % oder ein Trochäus 26 % (also ein ähnliches Verhältnis wie bei dem dreizeitigen Gaṇa im Anfang der Zeile).

Im dritten und fünften Pāda geht der dreizeitige Gaṇa dem vierzeitigen voraus. Auch hier hat er dieselben zwei Formen wie sonst, nur in anderem Verhältnis, nämlich Tribrachys 45 %, Trochäus 55 %. Der darauffolgende vierzeitige Gaṇa kann alle Formen außer Amphibrachys haben, nämlich Proceleusmaticus 30 %, Anapäst 34 %, Daktylus 20 %, Spondeus 17 %.

Aus dem angeführten Tatbestand ergibt sich, daß für unsere Strophe Pingalas Einteilung des auf den dreizeitigen Gaṇa folgenden Abschnittes der drei ungeraden Pādas in drei vierzeitige Gaṇas unmöglich ist. Denn dieselbe setzt voraus, daß in diesem Abschnitt die vierte und fünfte More sowie die achte und neunte nicht zu einer Länge zusammengelegt werden dürfen, weil dadurch die Grenzen der Gaṇas verwischt würden. Die 4. und 5. More jenes Abschnittes werden aber, wie wir sahen, oft im 3. und 5. Pāda,

die 8. und 9. More im 1. Pāda zusammengezogen. Haribhadras Strophe setzt also eine andere Gaṇa-Einteilung der ungeraden Pādas voraus. Wir haben für den 1. Pāda das Schema 3 + 4 | 3 + 5 gefunden und für den 3. und 5. Pāda 3 + 3 | 4 + 5 angenommen. Statt des letzten Schemas ist aber auch ein anderes möglich, nämlich 3 + 3 | 5 + 4. Denn die fünftletzte More ist immer eine kurze Silbe und wird nie mit der folgenden zusammengezogen. Sie kann daher zum letzten oder dem vorletzten Gaṇa gezogen werden. Für die letztere Möglichkeit spricht der Umstand, daß wenn die fünf letzten Moren aus lauter kurzen Silben bestehen, jedesmal eine Zäsur nach der fünftletzten More steht, wodurch sie als nicht zu den folgenden vier Kürzen gehörig, und diese als einen vierzeitigen Gaṇa bildend erscheinen. Dazu würde denn auch Pingalas Angabe stimmen, daß der letzte vierzeitige Gaṇa im 3. und 5. Pāda ein Daktylus oder Proceleusmaticus ist. Anderseits kann man für die Fünfzeitigkeit des letzten Gaṇas geltend machen, daß seine beiden Formen ⏑ – ⏑ ⏑ und ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, letztere mit der Zäsur nach der ersten Kürze, analog denen des ähnlichen vierzeitigen nur um eine More verkürzten sind. Denn wo der Amphibrachys in Prākrit-Metren erlaubt oder geboten ist, nur da ist der Proceleusmaticus mit Zäsur nach der ersten Kürze zulässig. Durch die Verschiedenheit des Rhythmus im fünfzeitigen Gaṇa würde der Gegensatz des ersten zu dem dritten und fünften Pāda hinreichend markiert sein. Indem ich mich für diese Annahme entscheide, stelle ich folgendes Schema für die ungeraden Pādas fest, dessen Begründung sich aus der vorausgehenden Untersuchung ergeben hat.

1. Pāda ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ Zäsur nach der 7. More.
3. und 5. Pāda ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ Zäsur nach der 6. More.

3. Die geraden Pādas der Pancapadī.

In Haribhadras Strophe enthält gewöhnlich sowohl der zweite als auch der vierte Pāda elf Moren, jedoch kommen auch solche von zwölf Moren vor. In den rund 350 Strophen unserer Episode also auf rund 700 Fälle finden sich 76 zweite Pādas und 25 vierte Pādas von zwölf Moren. Sie bilden also nur ein Siebentel der ganzen Summe.

Sowohl der 11zeitige wie der 12zeitige Pāda enden immer auf einen Tribrachys. Davor stehen im 11zeitigen Pāda zwei vierzeitige Gaṇas, im 12zeitigen Pāda ein fünfzeitiger und ein vierzeitiger Gaṇa. Der Amphibrachys ist überall ausgeschlossen, siehe 704 siri Hatthināgappurihĩ, nur 549 kappāsiy'annayarihĩ!

1. Die zwei vierzeitigen Gaṇas der 11zeitigen Pādas. Über das zahlenmäßige Vorkommen der vier zulässigen Füße in 100 Fällen unterrichtet folgende Tabelle:

	⏑ ⏑ ⏑ ⏑	⏑ ⏑ –	– ⏑ ⏑	– –
1. Gaṇa	14	43	6	37
2. Gaṇa	48	46	2	4.

Bemerkenswert ist der Unterschied der beiden Gaṇas bezüglich des Proceleusmaticus und Spondeus. Ferner ergaben die Zahlen, daß die Verbindung von Anapäst oder Spondeus im ersten Gaṇa mit Anapäst oder Proceleusmaticus im zweiten am häufigsten sind, zusammen 68 %.

Das Schema des Pāda ist: – ⏑ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ ⏑.

2. Im 12zeitigen Pāda steht hinter dem fünfzeitigen Gaṇa[1]) Zäsur (nie vor den enklitischen Wörtern vi und ya, aber einmal vor *u* 617). Der fünfzeitige Gaṇa hat in 57 Fällen die Form: ⏑ ⏑ — ⏑, in 42 Fällen: — — ⏑, und nur in 2 Fällen (450. 526) aber häufiger im vorausgehenden Teile des Textes besteht er aus 5 Kürzen. Der vierzeitige Gaṇa weist folgende Zahlen für die zulässigen Füße auf: ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ 16, ⏑ ⏑ — 24, — ⏑ ⏑ 37, — — 24. Auffällig ist die Häufigkeit des Dactylus, der im 11zeitigen Pāda an dieser Stelle fast ganz vermieden wird.

Das Schema ist: ⏑ ⏑ — ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ ⏑.

4. Die Dohā.

Die Dohā besteht aus zwei gleichen Halbversen von je 24 Moren verbunden durch Endreim. Binnenreime kommen auch vor, nicht aber in unserem Text. Jeder Halbvers zerfällt in zwei ungleiche Pādas, durch Zäsur getrennt[2]). Die Pādas sind ungleich. Die ungeraden haben 13 Moren und bestehen aus einem sechszeitigen Gaṇa, einem vierzeitigen und drei Moren. Die geraden Pādas sind ebenso gebaut, nur daß statt der drei schließenden Moren eine Kürze steht; dadurch haben sie nur 11 Moren im Ganzen. Pingala (S. 145) verbietet in dem vierzeitigen Gaṇa der ungeraden Pādas den Amphibrachys; dies Verbot dehnt ein Kommentar (C) auch auf die geraden Pādas aus, womit der Befund in unseren Texten übereinstimmt. Je zwei Moren können zu einer langen Silbe kontrahiert werden. Wenn dies überall nach Möglichkeit geschieht, entsteht eine Strophe von 22 Längen und 4 Kürzen, da die Kürze am Ende der geraden Pāda und eine von den drei Kürzen am Ende der ungeraden Pādas bei der Kontraktion übrig bleiben muß. So entstehen nach Pingala 23 Arten der Dohā, von denen jede folgende eine Länge weniger und zwei Kürzen mehr als die je vorausgehende hat bis zu einer Strophe von 48 Kürzen. Er gibt auch die Namen dieser 23 Dohā-Arten an. Nach dem Gaṇaprastāra Prakāśa[3]) muß jeder Halbvers mit einem Trochäus schließen, was tatsächlich auch in unseren Texten der Fall ist. Dadurch wird die Anzahl der möglichen Arten der Dohā um zwei verringert. Die Namen dieser 21 Arten werden a. a. O. angegeben, sind aber von denen Pingalas durchweg verschieden. Diese Unterscheidung und Benennung der Arten der Dohā nach der Anzahl der Längen ist wohl eine theoretische Spielerei ebenso wie dasselbe Verfahren bei der Gāthā, Pingala S. 114 f.; es stimmt aber dazu, daß Dohā und Gāthā die am meisten gebrauchten Metren in der Apabhraṃśa-, bzw Prākrit-Literatur waren.

Was nun die Dohā in unserem Text betrifft, so gelten die über den Bau derselben eben angegebenen Regeln. Das Schema des Halbverses ist also $6 + 4 + 3 \mid 6 + 4 + 1$. Der Amphibrachys ist im vierzeitigen Gaṇa ausgeschlossen. Die geraden Pādas enden immer auf einen Trochäus (nur 119, 7. 9. 280, 7. 9. 289, 7. 9 bestehen beide zweite Gaṇas aus 4 Kürzen) und sind durch Endreim miteinander verbunden.

[1]) Daß der erste Gaṇa 5zeitig ist hat Herr Todar Mall gefunden. Ich hatte zuerst drei vierzeitige Gaṇas und regelmäßige Zusammenlegungen der beiden letzten Gaṇas, wie sie sonst wohl vorkommen, angenommen.

[2]) Die Zäsur fehlt (246, 8. 9.) viya | rēi, 406, 8. 9: khaya | rêsari, (413, 8. 9. pa | divajjai?), 415, 8. 9. paya | diya, 423, 8. 9: niu | rumba, 434, 8. 9. khayar | indu.

[3]) Siehe Grierson, Satsaiya of Bihari, Calcutta 1896, S. 16 f.

Ich halte es für nützlich, mit der Besprechung der Dohā in unserem Texte (N) die der ältesten Dohās (H) zu verbinden, nämlich der 139 Dohās, die Hemacandra in dem Abschnitt über den Apabhraṃśa mitteilt[1]) Die Zahlen sind Prozente.

1. Die drei Moren am Ende der ungeraden Pādas sind in H: Tribrachys 80%, Jambus 16%, Trochäus 4%. In N steht immer der Tribrachys bis auf zwei Fälle, 506. 517, wo das Wort gōraḍī am Ende des Pāda steht.

2. Der sechszeitige Gaṇa in beiden Pādas (H 532, N 393 Fälle). Ich stelle das Ergebnis der Statistik in zwei Reihen auf; die erste enthält die Metren, in denen die 3. und 4. Moren je eine Kürze sind; die zweite, wo sie zu einer Länge zusammengelegt sind.

a. ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ H 6%, N 23%. ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – H 16%, N 21%.
– ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ H 10%, N 12%. – ⏑ ⏑ – H 30%, N 11%.
zusammen H 62%, N 67%.

b. ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ H 13%, N 13%. ⏑ ⏑ – – H 8%, N 5%.
– – ⏑ ⏑ H 8%, N 8%. – – – H 8%, N 2%.
zusammen H 37%, N 28%.

Andere Metren bilden die Ausnahme. In H machen sie noch kein Prozent aus: es kommen – ⏑ – ⏑ zweimal, ⏑ – ⏑ – dreimal, ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ einmal vor. In N – ⏑ – ⏑ 3%, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ 2%.

3. Einfacher liegen die Verhältnisse in dem vierzeitigen Gaṇa. Die bevorzugten Metren sind Anapäst und Spondeus, die sich etwa wie 3 zu 1 verhalten. In den geraden Pādas kommen nur diese zwei Metren vor, in den ungeraden Pādas dagegen außerdem noch Proceleusmaticus H 27%, N 39% und Daktylus H 5%, N 10%; zusammen H 32%, N 49%. In der späteren Zeit nimmt also die Manigfaltigkeit in der Gestaltung namentlich der ungeraden Pādas etwas zu.

4. Zwischen den verschiedenen Gaṇas soll Kontraktion nicht stattfinden, und so verhält es sich auch in unserem Text. In H dagegen findet sich Zusammenlegung der letzten More des sechszeitigen mit der ersten des vierzeitigen Gaṇas zu einer Länge in neun Fällen, in allen aber steht vor und hinter der so entstandenen Länge eine kurze Silbe.

5. Als Schema der Dohā ergibt sich folgendes ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑; die übergeschriebenen Quantitäten sind die selteneren. Man hört oft einen daktylischen Rhythmus heraus. Ich vermute, daß eine Abart des Vaitālīya zu Grunde liegt von der Form: – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ | – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑. Indem die Zäsur um zwei Moren verschoben wurde, entstand das obige Schema der Dohā. Allerdings ist die zugrunde gelegte Vaitālīya-form rein hypothetisch.

[1]) Die von Hemacandra im Prākṛta Dvyāśraya Kāvya gegebenen, selbst verfertigten Dohās lasse ich beiseite. Sie sind durchaus regelmäßig.

III. Text.

Sanatkumāracarita
(aus Haribhadras Nēmināhacariu 443—785).

Malayagiri-vaṇa-kēsa-pāsāe | uttunga-Suragiri-sihara- | uttimanga-saṃpatta[1]-kittihi
sasi-diṇayara[2]-lōyaṇihi | tāra-sēṇi-siya-danta-pantihi
Himagiri-Vinjha-girinda[3]-thira- | thōra-tthaṇa-juyalāe
Kālindī-sari-salila-bhara- | rōmâvali-kaliyāe 443

Surataraṅgiṇi-puliṇa-jahaṇāe | rayaṇâyara-aṃvarahi | puhai-vahuhu saṃjaṇiya-maṇḍaṇi
niya-Mandaragiri-phuriya- | sēsa-dīva-māhappa-khaṇḍaṇi
naga-nagarâgara-gāma-sari- | visaya-sahassa-samiddhi
Jambuddīvi mahanti, tahĩ[1] | Bharahakhitti pasiddhi, 444

jattha rayaṇihĩ rayaṇiramaṇ'udai sasikanta-rayaṇ'ullasiya- salila-pūra-saṃpuṇṇa-lōyaṇa
pariviyaliya-citta-bhara- | suṇiṇiyattha-jaya-piya-virōyaṇa
ṇaṃ nibbhara-duha-pasara-pari- | pūriya-gala-saraṇīu
rōyahĩ ravi-virahaṃmi ghara- | citta-bhitti-taruṇīu; 445

jattha giriva(ra)-tunga-kari-rāya- | gaṇḍatthala-parigalira- | dāṇavāri-parisitta-dharaṇihĩ
avasāriya-kharakiraṇi | nivai-nivaha-siya-chatta-rayaṇihĩ[1]
hiya'icchiya-viyaraṇa-caura- | niva-kaya-tōsa-visēsu
na sarai gimhi vi pāusaha | kaham-avi lōgu asēsu; 446

saguṇu uvaciya-koṭṭ'alaṃkāru | sunivēsâṇandayaru | asama-vaṃsa-rayaṇâyar'ubbhavu
supavittu su-vāṇiyau | suyaṇa-hiyaya[1]-gau gaya-uvaddavu
muttā-rayaṇu va pariphuriya- | Amarāvai-sundēru
iha ahēsi Gayapuru nayaru | arihĩ akhaṇḍiya-mēru. 447

tattha sūru vi samiya-saṃtāvu, vahu-dāṇu vi maya-rahiu, gaya-piō vi sa-kalatta-maṇaharu,
dōsāyara-khaṇḍaṇu vi | niccu kumuya[1]-vaṇa-tōsa-sundaru,
dhamma[2]-maī vi parattha-rui, | ajalanihī vi samuddu,
bahu-māṇō vi a-māṇu, piya- | siva-saṅgō vi a-ruddu; 448

tunga-paṇamiru viusu sukulīṇu | susamatthau khanti-paru | sīlavantu[1] sōhagga-mandiru
ahigammau duddharisu | dhaṇa-samiddhu dāṇ'aṇivu-sandiru
jaya-jaṇa-nayaṇa-suhāvaṇau | garuya-tēya-pabbhāru
Asasēṇa[2]-abhihāṇu nivu | āsi vasuṃdhara-sāru. 449

tassu niruvama-rūva-lāyaṇṇa | guṇa-rayaṇa-Rōhaṇa-vasuha | kunda-kaliya-sama[1]-danta-
pantiya
kuvalaya-dala-nayaṇa-juya | vayaṇa-vijiya-tāmarasa[2]-kantiya
kalahaṃsiya[3]-sārasa-taruṇi- | parahuya-mahurâlāva
sāraya-rayaṇīyara-sarisa- | pasariya-kitti-kalāva 450

Haraha Gōri va Siri va Murariuhu | Tārā iva Sasaharaha | Uvvasi vva Tiyasâhirāyaha
Dōvai iva Paṇḍavahā | taha Rai vva Siri-daiya-jāyaha
Sīyā iva Dasaraha-suyaha | guru-guṇa-rayaṇa-samiddha
āsi hiyaya-piya(yama) pavara | Sahadēvi tti pasiddha. 451

tēsi dhammiya-vihi-avāhāe | bhuṇjantahā visaya-suhu | asama-rāya-aṇuratta-cittahā
uvagacchai kālu ku-vi | puvvabhaviya-sukaya-ppavittahā[1]. |
annaṃmi u avasari nisihī | suha-sayaṇaṃmi pasutta
siviṇ'antari Sahaēvi[1] jaya- | jantu-suhaya-guṇa-jutta 452

kumbhi[1]-kēsari-vasaha-ahisēya- | sasi-diṇayara-jhaya[2]-kalasa- | dāma-paumasara-jalahi-suraghara
rayaṇuccaya-jalaṇa muhi | pavisamāṇa pecchēi maṇahara;
tayaṇantaru saṃbhanta-muha | uṭṭhēviṇu sahasatti
sāhai siviṇaī viṇaya-kaya- | kara-saṃpuḍa nivaha tti. 453

tayaṇu puṇṇima-saraya-rayaṇiyara[1]- | udayaṃmi rayaṇâyaru va | jalaya-mālā-daṃsaṇi sihaṇḍi va
kamalâyaru diṇayari va | rāyahaṃsa[2]-kulu kamala-saṇḍi va
sahayāru vva vasanta-mahi | pattai duguṇiya-sōhu
kaha-vi na māi na ṭhāi nivu | siviṇihī kaya-siri-vōhu. 454

tō payampai puhai-hariṇanku āṇanda-gaggira[1]-girahī purau niyaya-Sahadēvi[2]-daiyaha:
jaha[3] 'hōhii, dēvi! tuha | taṇaya-raṇaṇu[4] suha-ja(ṇa)ṇu tijayaha
tiyasâsura-nara-(na)miya-paya- | paumu jiṇâhivai vva
nava[5]-nihi-caudaha-vara[6]-rayaṇa- | sāmiu[7] cakkavai[8] vva'. 455

aha suhā[1]-rasa-kuṇḍa-vuḍḍa vva, uvaladdha-cintāmaṇi va, patta-cakkavai-rajja-riddhi va[2].
giha-uggaya-surataru va, | aira-jāya-vara-manta-siddhi va,
harisa-viyāsiya-muha-kamala | sira-viraiya[3]-kara[4]-kōsa
'havau ehu' iya puṇu vi puṇu (vi) | dēvi vi bhaṇiya satōsa. 456

iya paropparu[1] dō vi sâṇandu | saddhamma-dhammiya-kahahī | rayaṇi[2]-sēsu sayalu vi gamāvahī.
aha jāyai aruṇ'udai | vandi-vinda niva-bhavaṇi āvahī;
mangala[3]-tūra-rav'antariṇa | uddhīkaya-kara-tāla
jampanti ya gahira-jjhuṇiṇa[4] | ērisu harisa-visāla: 457

'udayagiri-vara-saviha-patto vi nayaṇāṇam=agoyaru vi | [1]akaya-tivva-sa-payāva-pasaru vi
gabbhâgaya-supurisu va | aṇavaiṇṇa-guṇa-rayaṇa-niyaru vi
jagi paḍivakkhiya-paha harai, | payaḍai kamalâṇandu,
nosavvakka (!) jaṇai | suyaṇa-harisa-nīsandu'. 458

taṇaṇu 'dēvihi siviṇa-aṇurūvu naṇu vandiṇa bhaṇiu?' iya garuya-harisu cintintu naravai
sa-niuttaya-narihī vahu | tuṭṭhi-dāṇu vandihī[1] davāvai.
aha sayaṇijjaha uṭṭhiuṇa | nimmāvai savvāī
harisa-viyāsiya-muhu nivai | gōsiya-kāyavvāī. 459

tayaṇu sundaru karivi singāru | āṇanda-samullasiya- | rōmarāi-rēhanta-viggahu
Kuruvaṃsa-maṇḍaṇa-rayaṇu | sahala-vihiya-niya-dāra-saṃgahu
siviṇa-viyāṇaya nara niyaya- | purisihī saddāvēi,
aha lahu savihâgayahā tahā | āsaṇu viyarāvēi. 460

aha karēviṇu viviha paḍivatti | nivu siviṇa-visārayahā | ka⟨ha⟩i dēvi-diṭṭhāī siviṇaī.
⟨i⟩yarē vi viṇicchiuṇa | niyaya-siviṇa[1]-satth'atthu[2] pabhaṇaī: ||
'bāhattari kahiyāī iha | siviṇaī sāmannēṇa;
tattha ya tīsa mahāsimiṇa | pavaraī bhaṇiya jaṇēṇa'. || 461

'taha-vi caudaha siviṇa supa⟨sa⟩ttha | jiṇa-nāyaga-cakkavai- jamma-hēu jāyanti dhannahā
nara-nāyaga-bhāriyahā[1] | bhāvi-sugai[2]-sukkhahā sauṇṇahā;
tēsi vi maijhaha satta cau | siviṇaī[3] Hari-Musalīṇa
jammu kahahī[4] niva-bhāriyahā | muha-kamalaṃmi[5] nilīṇa'. || 462 ||

sēsa naravai-saciva-sāmanta satthāha-seṭṭhi-ppamuha- | purisa-rayaṇa-jaṇaṇiu viujjha⟨hī⟩
× × × × × × × × × × ×
× × × × × × × × × × ×
× × × × × × × × × × × 463

⟨a⟩ha narâhivu 'sammu ēyaṃ'ti | taṃ siviṇa-visārayahā | sayalu vayaṇu abbhuvagamēviṇu[1], |
paḍivutti aṇēgaviha | ⟨niya⟩-niutta-purisihī karēviṇu,
⟨niya⟩-niya-ṭhāṇi aṇuṇṇavai | siviṇa-viusa ⟨saṃ⟩mīsa;
vius'uvaiṭṭha piyaha kahai | siviṇahā kaha savisēsa. || 464

aha narâhiva-vayaṇu nisuṇēvi | saṃtōsâmaya-varisa- | sitta[2]-gatta-laiya vva asarisu
uvadaṃsira pulaya-bharu[3] | bhaṇai sâṇuṇau dēvi saharisu:
'havau havau maha dēva-guru- | calaṇa-pasāiṇa ēhu, ||
jaha[4] jāyahũ[5] iha pari bhavi vi | haũ vi[6] sayala-suha-gēhu'. | 465

tayaṇu nandaṇa-vayaṇa-rayaṇinda- | uvadaṃsaṇa-suha-tisiya[1] dēvi dēi dēvayahā vivihahā
uvayāiya-saya-sahasa, | kuṇai pūya jiṇa-pāya-paumahā,
ārāhai guruyaṇa-calaṇa, | ōsaha-sayaī piēi,
niya-gabbhaha nivviggha-kae | vahu rakkhāu karēi. || 466 |

tayaṇu saharisu dharaṇi-hariṇanka- saṃpūriya-dōhalaya gamai kaminṇa paḍipunna-vāsara; ||
aha sayala-guṇ'abbhahii[1] | diyahi[2] patta-gaya-dōsa-avasara
pasavai dēvi samagga-⟨gu⟩ṇa- | lakkhaṇa-rayaṇa-nihāṇu
bhuvaṇâṇandaṇu suya-rayaṇu | payaḍiya-vihi-viṇṇāṇu. | 467

aha paḍhantihī bhaṭṭavaṭṭēhī, | gāyantihī gāyaṇihī, | dijjamāṇi dāṇaṃmi, vandihī
kijjantihī mangalihī, | vajjirēhī[1] bahu-tūra-vindihī, |
sadharādhara-dharaṇiyala-jaṇa- | parama-suhāṇa nihāṇu
diṇṇu narindiṇa nandaṇaha | Saṇatukumār'abhihāṇu 468

tayaṇu pamuiu[1] nivai hiyayaṃmi, | [2]āṇandi⟨ya⟩ dēvi maṇi, | garuya-harisa huya mahihī sajjaṇa, |
paritōsiya vandiyaṇa, | tuṭṭha vivuha, niru ḍariya dujjaṇa;
ahava samaggu vi dharaṇiyalu | sāviya-guru-udaēṇa
asarisu[3] harisu samuvvahai | kumara-nāma-savaṇēṇa. || 469

sihari-kandari hari-kisōru vva | appaḍihaya-paya-pasaru | patta-kitti aṇukamiṇa kumaru vi ||
āṇandiya-suhi-sayaṇu | haṇiya-pisuṇa-jaṇu[1] aṭṭha-varisu vi
pariōsai vīra[2]-hiyaya vi, | hasai suha⟨ḍa⟩hā[3] kahāsu, |
nisuṇai puris'uttima-cariya, | nivasai viusa-sahāsu. || 470 |

aha narindiṇa garuya-riddhīe | sâṇandu su kumara-varu | suppasattha-vāsara-muhuttiṇa
uvajhāyaha savihi pari- | mukku[1].tayaṇu supasanna-cittiṇa |
pāviu thōvēhī vi diṇihī | asarisa-guṇa-nilaēṇa
pāri samagga-kalôyahihi | kumaru kalâyariēṇa. | 471

tayaṇu puṇṇima-rayaṇiramaṇu vva niya-juṇhā-bhara-bhariya- bhuvaṇa-vivaru nimmala-kalâlau
gambhīrima[1]-rayaṇanihi | thirima-dharaṇi tuṅgima-visālau |
sēvijjantau sajjaṇihī | salahijjantu vuhēhī |
huyau jayassa samaggaha[2] vi | payaḍau[3] niya(ya)-guṇēhī. 472

tassu puṇa saha-kāla-saṃjāu | saha-paṃsu-kkīliyau | sahagahīya-guṇa-rayaṇa-maṇḍaṇu ||
saha-saṃciya-kitti-bharu | samaga-vihiya-paḍivakkha[1]-khaṇḍaṇu
sama-suha-duhu sama-rūva-siri | sama-jovvaṇu sama-sīlu
sama-suhi-sajjaṇa-vihiya[2]-suhu | sama-parisili(ya-lī)lu | 473

Sūra-naravai-paya-samuddharaṇu | Kālindi-dēvihi taṇau | jaṇiya-suyaṇa-āṇanda-sundaru
sisu-bhāvi vi[1] vuḍḍha-samu | puvva-purisa-āyaraṇa-maṇaharu |
bāla-(va)yaṃsu ahēsi para- | kāmiṇi-ramaṇa-nirīhu
avitaha-rūviṇa nāmiṇa vi | payaḍu Mahindassīhu. 474

tayaṇu vilasira vahu[1]-lāyaṇṇa- saṃpuṇṇa-jovvaṇa-bhariṇa | phuriya-garuya-paḍivakkha-khaṇḍaṇa[2]
saṃtōsiya-suhi-sayaṇa | daḍha-paiṇṇa[3] dujjaṇa-vihaṇḍaṇa
pōḍha-niyaṃviṇi-māṇa-guru- | bhūhara[4]-dalaṇa-kuḍhāra
vilasahī mahihī mahāmahiṇa | du vi ti narinda-kumāra. 475

tahā[1] lasantahā[2] kāla-jogēṇa | saṃpattu vasanta-mahu, | jahī satōsu sahayāra-sāhihī |
niru vihuriya-virahiehī | manjarīu avayaṃsi kijjahī,
Malayâṇila[3]-saṃgami bhamara | pasariya-guru[4]-jhaṃkāra
dēs'anta(ra)-gamaṇ'ummaṇahā | pahiyahā kuṇahī nivāra. | 476

Mayaṇa-naravai-rajja-ahisēu | sāhanti va tihuyaṇahu | mahura-ravihī taru-sihara-saṃṭhiya
(parahuya-vahu) cuya-taruhī | manjarīṇa kavalaṇi pahaṭṭhiya; |
'sisiru hayâsu suuhu(!) gayau | kavaliu mahu-diyahēhī'
iya kumuiṇi-taruṇiu hasahī | viyasiya-ku(muya)-muhēhī. | 477 |

vaula-taru-vara-niyara ghummanti | vahu-pīya-sīyâsava va, | aṃva (vi) nava-paha puṇu virāyahī, |
*majjhaṃmi amāiya uvahi pura nu naṃ tāu dāvahī, |
miu-pavaṇâha(ya)-ullasiya | kisalaya-kar'ahiṇaēṇa
lāsu payāsahī taru-laiya | bhamarârava-gīēṇa. 478

jaṇahī bhuvaṇaha hiyaya-saṃtōsu | susiṇiddha pattala sarasa | bhuyaga-sanga-saṃpatta-kittiya
gōsīsa-sirikhaṇḍa-taru- | laiya vāravilaya va[1] vicittiya.
iya ērisai vasanta-mahi | pasariya-vaṇarāiṃmi
harisu jaṇantaṇ mahiyalaha | Asasēṇa-nivaiṃmi 479

raiya-asarisa-anga-singāra | niya-sāra-pariyaṇa-sahiya | vihiya-sayala-suhi-sayaṇa-maṇa-suha
du vi saharisa kumara-vara | caliya na(ya)ra-ujjāṇa-saṃmuha[1]
khaṇa-mittēṇa ya maṇa-pavaṇa- | raihĩ (pavara-turaēhĩ) ||
patta sa-nayar'ujjāṇa-vaṇi | paḍhirihĩ vandiyaṇēhĩ. | 480

tayaṇu campaya-cāru-sahayāra- | nāliyari-asōya-siri- | khaṇḍa-pamuha-viḍavihĩ vicittahā
pekkha(nti vasa)nta-siri | vittharanta-phala-kusuma-pattahā. ||
etthantari viyasiya-vayaṇu | pahu-āēsa-samīhu ||
Saṇatukumāriṇa saharisiṇa | bhaṇiu Mahindassīhu: | 481

'Malaya-māruya-pasara-gharasaṇiṇa[1] | nīl'uppala-pattu jiha | phurai majjha jaṃ nayaṇu dāhiṇu, |
taṃ mannaũ maṇa-piyaha | jaṇaha kasu-vi daṃsaṇaha sāhiṇu'.
tā aṇumanniu niya-suhiṇa | Mayaṇâyayaṇa-duvāri
Saṇatukumāru[2] pahuttu kaya- | vahu-mangala-āyāri. | 482

ettha antari vihiya-singāra | vahu-sahiyaṇa-pariyari(ya) | (rūva)-kanti-savv'anga-sundara
cuṇṭantī mālaihi | kusuma laliya-khōhiya-Purandara
daṃsaṇa-mitt'uttāviyahā | taruṇahā hariya-vivēga
Asasēṇa-naravai-suiṇa | diṭṭha niyaṃviṇi ēga. 483

'aha tumaṃ ciya jāi! jāyâsi | saṃjutta-kusuma-ssirihĩ | majjhi layahā ēyahā[1] pahāṇahā,
saṃjāyau jīe ehu | pāṇi-pharisu phalu taruṇi-rayaṇahā[2]'
iya cin(tan)taha avahiyaha | aṇimiya-nayaṇa-juyassu
iyarīe vi rāy'abbhahiya | khiviya diṭṭhi kumarassu. | 484

ta(ya)ṇu pabhaṇiu purau sa-sahīṇa: | 'naṇu ēsa navallu[1] ku-vi?' | aha bhaṇēi ka-vi īsi vihasiu:
'dhuvu na havai vallu ehu, | mahihi tilau maĩ tuha payāsiu'.
iyara[2] payampai: 'hali sahiu! | maha vayaṇu vi nisuṇēha:
ēsa asōgu, ju piya-sahihĩ | saccaviu tti muṇēha.' 485 |

avara puṇu parimuṇiya-sahi-(hiya)ya bhaṇiyavva-viyakkhaṇiya bhaṇai: 'tubbhi kiṃci-vi na-yāṇaha[1],
jaṃ amhaha piya-sahihi | bhatti-bhariṇa payaḍijjamāṇaha
pūyā-vihihi paḍiccha-kae | pulay'anciya-savv'angu
sakkhaṃ ciya payaḍihuyau | ciṭṭhai ēhu Aṇangu'. 486 |

'iya khaṇ'addhiṇa (sara)sa-ghaṇasāra- | katthūriya-aguru-siri- | khaṇḍa-panka-phala-kusuma-dāmihĩ[1] |
niya-hatthihĩ pūya-vihi | Visamasaraha parimal'ahirāmihĩ[2]
piya-sahi! kijjau bhatti-bharu, | jēṇa Mayaṇu bhayavantu |
hiya'icchiya-vara-viyaraṇiṇa | turiu havau phalavantu'. | 487

'sayalu avitahu ēhu' iya muṇira | viyasanta[1]-vayaṇ'aṃvuruha[2] | Mayaṇa-pūya-sāmaggi gheppiṇu
sā vāliya gantu tahĩ, | kamala-māla niya-kari (kare)ppiṇu,
gala-kandali ārōviuṇa | vimhiya-maṇa-pasarassu,
haricandaṇiṇa vilimpiuṇa | vacchatthalu kumārassu[3].' | 488 |

⟨tayaṇu⟩ namivi bhattiṇa, tāmarasa- | kara-saṃpuḍu[1] siri dharivi | bhaṇai: ʻMayaṇaya paṇaiya-vacchala!
jaha payaḍiu appu paĩ | karivi majjh' uvari karuṇa nimmala,
taha pasiyasu hiya'icchiyaha | varaha payāṇiṇa ajju[2],
jam-iha mahantihĩ saṃgahiu | havai asajjhu vi kajju!' 489

ettha antari ʻpuvvi ki na āsi, | aha hontu ⟨ki⟩ na saccaviu, | saccaviu vi ki na citti caḍiyau,
maṇa-caḍiu vi valiyaraha | kasu-vi vasiṇa ki maṇaha nivaḍiyau;
tiyas'asura-nara-nahayarahā | harisa-vihāṇiya-gabbhu
annu na vihiṇa ērisau | vihiu cāru saṃdabbhu'. 490

avi ya | ʻjēṇa Siri-vai raiu Gōvindu, | Pancâuhu Raihi piu, | Uvvasīe sāmiu Surēsaru,
Sīyaha pai Rāma-pahu[1], | pāṇanāhu Tārayaha Sasaharu,
sō thī-rayaṇaha[2] ērisaha | karaṇ'ujjaya-hiyayassu
nīsēsu vi abbhāsa-kae | mannē vihi Daivassu[3]'. 491

iya vicintiru harisa-viyasanta- rōmanca-anciu kuma⟨ru⟩ bhaṇiu īsi vihasivi Mahindiṇa:
ʻnaṇu sāmiya Visamasara | vijiya-tijaya niya[1]-kitti-candiṇa!
hiya'icchiya-vara[2]-abhimuhau | kiṃ na ⟨ha⟩vasi ēīe
sindhura[3]-gamaṇihi sasi-muhihi | parahuya-sama-vayaṇīe?' 492

aha kumāraha vāḍha-saṃjamiya- | maṇa-vāyā-kāyaha vi | taruṇi-rayaṇa[1]-kaya-pāṇi-pharisiṇa
niya-mittaha vayaṇiṇa vi | vaha⟨la⟩-pulaya-saṃjaṇiya-⟨ha⟩risiṇa
phuriya-aharu viyasiya-vayaṇu | payaḍiya-nayaṇa-viyāsu
dasaṇa-kiraṇa-dhavaliya-bhuvaṇu | laḍahu ṭhayaṭṭau hāsu. 493

tayaṇu kumari vi ʻnaṇu kim-ēyaṃ' ti | cintan⟨ti⟩ guru-sajjhasiṇa | kampamāṇa-kara-ahara-caraṇiya
jā ciṭṭhai kaṃ-ci khaṇu | duguṇa-sōha-vilasanta-va⟨ya⟩ṇiya,
tā uddhīkaya-karayaliṇa | vandiṇa avasara-pattu
paḍhiu kumāraha purau: ʻpahu! | nisuṇau avicala-cittu!' 494

ʻkōla saṃpai sarahĩ palla⟨la⟩hĩ, saṃtāvu nirasahĩ karihĩ jūha niyaya-kara-sīyaró⟨hi⟩hĩ.
rōmantha-manthara-muhihĩ | ālavāli ṭhiu hariṇi-jūhihĩ,
tāv'uvasama-kai piya-pavaṇa | candaṇu sarasu bhuyanga
du vi sēvahĩ[1], taha pahiya taru- | chāya linti taviy'anga'. 495

aha muṇēviṇu matthayârūḍhu[1] | diṇa-indu sahīyaṇiṇa | sahiya kumari niya-dēha-mettiṇa
⟨kaha⟩kaham-avi niya-gharaha | samuhu caliya sunnēṇa cittiṇa;
kumaru vi kara-uttiṇṇa-cira- | pāviya-rajja-siri vva
ṭhiu niccala-maṇa-taṇu-vayaṇu | tattha ṭhi . . sihari vva. 496

aha Mahindassīha-vayaṇēṇa taṇu-mettiṇa kāṇaṇaha kumaru kaha-vi niya-bhavaṇi pattau,
nīsēsu vi bhuvaṇayala- | vatthu-satthu tiṇa-samu muṇantau,
kaham-avi ⟨vi⟩hiya-sarīra-ṭhii | vāriya-iyara-pavēsu
ciṭṭhai niru sumarantu[1] tasu | taruṇihi laliu asēsu. 497

aviya | sa jji cancala-kamala-dala-nayaṇi, | sā sindhura-sama-gamaṇi, | sa jji mahura-kalahaṃsa-bhāsiṇi,
sā puṇṇa-sasahara-vayaṇi, | sa jji asama-vibbhama-payāsiṇi ||
sumarivi sumarivi Visamasara- | āuru khaṇu ⟨ē⟩gēgu
tasu maṇu mujjhai, vimhiyai, | tūsai vi gaya-vivēgu. | 498

tayaṇu nisuṇiya-kumara-vuttantu | cattêyara-kajja-vihi | pattu tattha tam-mittu takkhaṇi |
jampēi ya: 'pahu! pasiya, | kahasu hēu sa-sarīra-rakkhaṇi[1]!'
aha dīh'uṇh'ussāsa-vasa- | sōsiya-ahara-dalillu
kumaru bhaṇai: 'naṇu payaḍu tuha | maha vaiyaru puvvillu?' | 499 |

'iya mahatthihi tīe kaha-savaṇa- | ukkaṇṭhiu majjha maṇu | mahai saviha-vihi savaṇa-juyalaha, |
mittattaṇu lōyaṇahā | daṭṭhu-kāmu siri tīe rūvaha, |
aggagga⟨i⟩ dhāvai turiu | tas-saṃgama-jaṇiyâsu
vārijjantu vi navari maī[1] | ihu lahu-⟨ca⟩laü hayâsu'. | 500

aha su mittiṇa bhaṇiu: 'naṇu, nāha! | tahī cēv'ujjāṇi[1] calaha, | vihi-vasiṇa jai puṇu ⟨vi su bhavaṇu⟩
sā pattiya havai niya- | rūva-vijiya-jaya-taruṇi vara-taṇu'. ||
tā paccūsi[2] samuṭṭhiuṇa | mitta-metta[3]-parivāru
taruṇīyaṇa-daṃsaṇa-tisiu | gau ⟨u⟩jjāṇi kumāru. || 501

tayaṇu Mayaṇaha bhavaṇu ehu taṃ ji, | sā cēva Rai[1] rayaṇa-dhara, | su ji asōu ehu, mahu-sahōyaru |
'Malayâṇilu ēhu su ji: | āsi savihi sasimuhihi sundaru; |
saṃpai puṇu na, su vāliyaha | dusahai huyai viōi |
palayâṇilu vi visēsavai | ghaṃghavajōi na jōi'. | 502 |

iya visappira-dīha[1]-nīsāsu | parivilasira-viraha-duhu kumaru khaṇu[2] ⟨vi⟩ vilavantu mittiṇa
niya-anga-paripphuraṇa- | kahiya-kajja-siddhiṇa pasantiṇa ||
bhaṇiu: 'visūrasi, nāha! kiha | tuhū pāgaya-purisu vva, ||
jasu kajjiṇa haü ujjamahū | saya rayaṇi divasu vva'. | 503 |

tā payacchasu majjha āēsu! | pāyālaha mahiyalaha | nahayalaha va līlaī gahēviṇu[1] |
niya-nāyaya-gāḍha-guṇa- | gahiya-hiyaya aggai karēviṇu |
sā lahu niya-pahu-maṇa-rayaṇa- | takkari uvadaṃsēmi;
annaha majjhi vasuṃdharaha | niya-nāmu[2] vi na vahēmi. | 504 |

iya ṭhavēviṇu kumaru Kandappa- bhavaṇâjiri ka⟨ha⟩kahavi kumara-diṇṇa-āēsu tas-suhi |
annēsaṇi taruṇiyaha | caliu jāva, tā niyai sasimuhi
sahi tīe cciya gōriyaha | vihiya-purisa-nēvattha |
gacchantiya laiy'antaraha[1] | samuhu viyāsiya-attha. | 505

aha Mahindassīha-kumarēṇa | vollāviya sā suyaṇu: | 'kahasu majjha jō ēhu vaiyaru,
jaṃ dīsai[1] paī vihiu | purisa-vēsu vayaṇahā agōyaru'. ||
tayaṇu hasēviṇu gōraḍī | bhaṇai savihi āgantu: |
'nisuṇasu, supurisa! avahiyau | hōuṇa maha vuttantu!' | 506

tahāhi | 'diyahi pacchimi iha vi ujjāṇi | saṃpattiya majjha[1] sahi | āsi Mayaṇa[2]-pūyaṇaha kajjiṇa.
tā ahariya-Visamasara- | Tiyasainda-Gōvinda-rūviṇa
diṭṭhau[3] kō-vi hu maha sahihĩ | Mayaṇa-bbhavaṇa-duvāri
bhuvaṇa-sirōma(ṇi) nara-rayaṇu | vihiya-atihi[4]-singāri[5]. ‖ 507 ‖

'tayaṇu avagaya-hiyaya-bhāvāṇa | sa-sahīṇa vayaṇiṇa Mayaṇa- | vibbhamēṇa tasu pūya viraiya;
taha sa-karihĩ candaṇiṇa | ang'uvanga sayala[1] vi vilēviya |
muddhahi majjha vayaṃsiyahi. | aha tat-taṇu-pharisēṇa
aikōmaliṇa sudullahiṇa | naḍiu angu airēṇa'. | 508

"suyaṇu! saṃpai huyau aikālu, tā gammau" iya sahihĩ bhaṇiya muddha sā dēha-mettiṇa
kahakaham-avi[2] kāṇaṇaha | niyaya-bhavaṇi gaya sunna-cittiṇa.
tō saṃpāviya-avasariṇa | Visamasariṇa sā vāla
ālingiya taha kaha-vi, jaha | huya tasu dasa vigarāla[3]'. | 509

'aha tarantihĩ saviha-gaya-sahihĩ virahāṇala-pajjalira paḍhama-nisihĩ udiyaṃmi sasahari |
vāyantai[1] Malayagiri- | pavaṇi kayai tāmara(sa)-satthari
maṇimaya-kuṭṭima-tala-uvari | nēu nivēsi(ya) muddha; ‖
aha daḍhayaru virahiṇa taviya | naṃ palayâṇali chuddha[2]. 510

'kiṃ nu viraiu ēu ravi-karihĩ? | kĩ[1] va uṭṭhiu vāḍavaha? | kiṃ va jaṇiu kapp'anta-jalaṇiṇa?
kĩ va nimmiu[2] taḍilayahā? | kiṃ va vihiu vajj'aggi-paḍaṇiṇa?
sahayāra-dduma[3]-manjarihĩ | sangiṇa khaliyâvēgu
Malayâṇilu taṇu-dāhayaru | huu hu(u) manda-vivēgu'. 511

"huyau mummuramau va tāmarasa- | dala-saṃciu sattharu vi, | canda-kiraṇa puṇa sara visēsahĩ,
gōsīsa-candana-rasa vi | angi[1] lagga huyavaha va sōsahĩ[2]'
iya vilavantiya puṇu puṇu vi | viyaliya-sayala[3]-vivēya |
uṭṭhira (ni)visira cankamira | bhaṇiya gōsi[4] maĩ ēya': | 512

"kiha ṇu, piya-sahi! caivi dhīra tuhũ | ēva vi(taha) ciṭṭhihisi? | kiṃ na kuṇasi kettiu vi ujjamu,
jaha[1] daṃsahũ kari dharivi | Visamavāṇu tuha so jji nar'uvamu[2]?'
aha kiṃci-vi tak-kaha-savaṇa- | paccāgaya-cēyanna
saṃpattiya ujjāṇa-vaṇi | sā iha maĩ saũ kanna'. 513

'tā nirikkhivi Mayaṇa-āyayaṇu, avaloivi sayalu vaṇu su jji Mayaṇu aniyanti[1] vāliya |
savisēsa-(sa)mullasiya- | viraha-jaliya-huyavaha-karāliya
gantu majjhi kayaliya-haraha | nivaḍiya nīsāhāra[2]
bhaṇai ya kaham-avi maha purau | khalir'akkhara-pabbhāra:' | 514 ‖

'sahi! karēviṇu vēsu Mayaṇassu | āgacchasu maha purau, | jēṇa lalahũ tēṇa vi viṇōiṇa!'
taha cēva ya kayai maĩ | miliu tuhũ vi iha vihi-niōiṇa
iya jai kaham-avi mu vi muhau ettha patthāvi, |
tā appaũ sakayatthu haũ | mannahũ akayatthā vi'. 515

ettha antari Mayaṇa-āyayaṇi | alahantau rai kumaru | paribhamantu tattha vi pahuttau. ||
aha vimhiya-maṇa-pasaru | suṇivi tāhā doṇhaṃ pi vattau:
'naṇu maha nēvatthiṇa vi tuhũ[1] | iha vi atthu, pasay'acchi! ||
tuha chammiṇa jiṇa gantu tahĩ | pecchaũ haũ ji may'acchi'. 516

iya bhaṇēviṇu tāla-rava-puvvu | pahasantihi tihi duhi vi | vāru vāru iya jampamāṇihi[1] |
viyasanta-vayaṇ'aṃvuruhu | pattu savihi tasu hariṇa-nayaṇihi.
iha uttaṃmivi gōraḍī | ṭhīya ahōmuha[2] jāva, |
ālingivi siri cuṃviuṇa | bhaṇiya kumāriṇa tāva: 517

'suyaṇu[1]! pacchima-diyahi kusumôha- | hariyandaṇa-rasiṇa taĩ | mahiu angu taha suddha-buddhiṇa,
mahur'akkhara-raviṇa maha[2] | purau paḍhiu thui bhāva-suddhiṇa,
tiṇa haũ piya-suhā-rasu va | patta-parama-udau vva |
huyau harisa-pulay'ankuriu | kappadduma-pōu vva'. 518

'ajju tuhũ puṇu vihaṇu-sasi-vayaṇi | pasiūṇa saṃbhāsiṇa vi | kuṇasi na[1] maha sammāṇu, māṇiṇi!
jaṃ ciṭṭhasi vasumaihĩ | nimiya[2]-nayaṇa, kalahaṃsa-gāmiṇi[3]!'
tā dāhiṇa-bhuya-laya suhaya | khandhi nivēsivi muddha
jampai: 'hũ hũ! maĩ muṇiu tuha | nēhu, suhāsiya, suddha!' 519

'tuha viōeṇa, su⟨haya⟩! haũ thakka | virahâṇala-taviya-taṇu | jīviy'anta-patta duha-bhara.
tuha gōyari aṇṇayara | ramahĩ ramaṇi saya-sahasa sundara!'
aha bhīḍivi vacchatthaliṇa | vandhivi bhuya-pāsēhĩ
bhaṇai sasajjhasu[1] kumaru sasi- | muhi vayaṇihĩ sarasēhĩ: 520

'suyaṇu! vahuhĩ vi vāma-nayaṇāhĩ | niyaya-savihi[1] saṃṭhiyahĩ[2] | āsi virasu maha amaya-pāṇu vi,
aiuṇhu candaṇa-rasu vi, | taṇuhu dāha-karu Malayapavaṇu vi,
mummura-aggi-visēsayara | ⟨ra⟩yaṇīyara-kiraṇā vi, |
karavālāu[3] vi tikkhayara | muttāhala-hārā vi'. 521

'eṇhi puṇu tuha tijaya-tilayāe | taṇu-saṃgama-amaya-rasa- | pasara-sittu puvv'uttu sayalu vi
haũ mannaũ parama-suha- | hēu sēsa-taruṇiyaṇa-viyalu vi.
tā pasay'acchi! siṇiddha-niya- | diṭṭhiṇa saṃbhāvēsu,
mā tila-tusa-tibbhāgiṇa vi | mah' uvari kōvu karēsu!' 522

tayaṇu[1] 'maha sahi suhaya-nēvattha | ēsa' tti paricintiriya akaya-sanka niya-anki ṭhāvivi
jahaṇatthala-thaṇa-vayaṇa- | pāṇi-pharisa-suhu paramu pāvivi |
savv'angâlingaṇu[2] karivi | sâyaru lōyaṇi vāmi ||
kuṃariṇa cuṃbiya bāla niru | Mayaṇ'ujjīvaṇa-dhāmi. 523

ettha antari jaṇaya-pāsāu | tūrantau pavara-naru | nâidū⟨ra⟩[1]-dēsaṃmi pattau
jampēi ya guru-harisa- | rōma-rāi-rēhanta-gattau ||
Sūra[2]-narahiva-nandaṇaha | savihi gahira-saddēṇa: ||
'haũ pēsiu ciṭṭhaũ purau | kumaraha dharaṇ'indēṇa.' 524

'Cōla-Siṃhala-nivai-naya-calaṇu | Cēdīsa-cintā-rayaṇu | jiya-Kalinga-Vang'Anga-nāyagu
siri-Lāḍa[1]-narâhivai- | vihiya-sēvu naya-iṭṭha-dāyagu
Bhōya-narâhiva-angaruhu | kumaraha[2] sēva pavannu
*atthi pahuttau[3] dhavala-hāsa-sa-nivai-muha-vannu'. 525

iya suṇēviṇu kumaru nīharai | kahakaha-vi kayalī-haraha | jāva, tāva su ji Bhōya-nandaṇu[1]
saṃpattau saṃnihihĩ. | aha namēvi tasu bhuvaṇa-maṇḍaṇu
nijjiya-ravi-raha-turaya-rau | bhuvaṇ'akkamaṇi sulōlu |
niruvama-lakkhaṇu payaḍa-abhi- | hāṇu Jalahikallōlu, 526

jō ya angula[1] asii ussēhi, | pariṇāhiṇa nava-navai, | āyaīe sau aṭṭha-uttaru,
caur-angula puṇu savaṇa- | jannu[2]-khuri ya uvaladdha-vittharu,
vattīs'ūsiya-sira-pavaru, | vīsai vāhuya-daṇḍu,
sōlasa angula jangha-juu, | gūḍhaya-paṭṭhi-varaṇḍu, 527

maḍaha-taliṇaya-savaṇu, cauraṃsu | vitthiṇṇa-niḍḍālayalu, | kuḍila-kaḍhiṇa-nimmaṃ(sa)-vayaṇau,
thira-pattala-nayaṇu, niru | (pari)phuranta-vilasanta-ghōṇau,
sughaḍiya[1]-sama-maṇivandhu, taṇu- | uyaru, sudīhara-janghu, |
sulaliya-camakiya-puliya-vara- | vaggiya-gai-nivvigghu, | 528

vaira-maragaya-pulaya-vēruliya- sasi-sūrakant'anka-maṇi- indanīla-pamuhēhĩ rayaṇihĩ
parivilasira-āharaṇa- | vihiya-sōha-savv'angu dharaṇihĩ
pasariya-kitti turaya-rayaṇu | viyariu kuvara-varassu:
'aha naṇu bhuvaṇu vi akkamai | ehu niya-guṇihĩ avassu'. 529

iya vicintiri Jalahikallōla- | abhihāṇiṇa pāyaḍai | turaya-rayaṇi tahĩ āruhēviṇu
savihâgaya[1]-niva-sayahā | bahuhĩ purau saharisu bhaṇēviṇu:
'naṇu dhāvirahā turangamahā | kō jippai kavaṇēṇa'
saha[2] vahu[3]-kumara-turangamihĩ | muyai tura(ya)u khaṇēṇa[4]. 530

tā khaṇ'addhiṇa Jalahikallōlu | paridhāviru vijiya-maṇa- | pavaṇa-vēgu vahuyara-vasuṃdhara
akkamiuṇa gayau.aha | sēsa-kumara pasaranta-duha-bhara
'uhu āgacchai, jāi uhu, | (uhu) gau dūra-paēsi',
'uhu su na dīsai' iya suiru | vilavahĩ kumaraha rēsi. 531

aha samubbhuya-niyaya-angaruha-[1] | paḍhamelluya-viraha-duhu | suṇiya-puvva-uvaiṭṭha-vaiyaru
caurangiṇa niya-valiṇa | caliu sayala-paḍivakkha-duhayaru
Asasēṇa-vasuhâhivai | vihaliya-māṇa-maraṭṭu
gayau vasuṃdhara aivahuya | mauliya-muha[2]-kandu(ṭṭu). | 532

tayaṇu mōḍiya-chatta-daṇḍēṇa | musumūriya-taru-variṇa | daliya-sayala-giri-niyara-sihariṇa
uppāḍiya-mandiriṇa | khaṇiya-khōṇi-tala-rēṇu-pasariṇa |
andhīkaya-jaya-lōyaṇiṇa | palayâṇila[1]-sarisēṇa
nivai sasennu visaṃṭhuliu[2] | (vala)vantiṇa pavaṇēṇa. | 533

ettha antari namivi siri-Sūra- | naranāha-angubbhaviṇa | bhaṇiu: 'bhāvi-asamāṇa-riddhiṇa
vaddhāvisu haũ[1] ji dhuvu, | sāmisāla! paĩ kajja-siddhiṇa.
pasiya, niyattasu, jam-iha ravi- | kiraṇa cciya jiya-lōi |
tama-bharu pasarantu vi harahĩ, | jai nau[2] nahayalu jōi'. 534

iya vicittahĩ vayaṇa[1]-rayaṇāhĩ | kahakaham-avi viṇṇavivi, | Āsasēṇu naranāhu vālivi,
siri-Sūra-niv'angaruhu | caliu kumara-disi-muhu nihālivi; |
kamiṇa asēsi vi sēsa[2]-jaṇi | niya-niya-ṭhāṇi pahutti
bhamai sa-vāhu-viijju mahi | Sūra-narinda-suu tti || 535 ||

visai saravara-kūva-vivarēsu, | giri-siharihĩ[1] āruhai, | nayari ⟨nayari⟩ pavisēi, puṇu puṇu
avadhāvai kāṇaṇahā | maṇi dharantu niya-suhihi guṇa-gaṇu, ||
kuṇai sarīra-ṭṭhii vi phala- | patta-kanda-kusumēhĩ,
na ramai maha[2]-nivaihĩ kaihĩ | gauravihĩ vi paramēhĩ. | 536 ||

kamiṇa puṇu aṇudiṇu vi pariganiru | saṃpattu mahâḍavihĩ | kaha-vi kūra-sāvaya-
rauddihĩ. |
aha nisuṇivi gaḍayaḍiu | vihiu viviha-sindhurihĩ bhaddihĩ |
'naṇu kiṃ Saṇatukumāra-nara- | rayaṇa-gahi⟨ra⟩-jhuṇi ēu[2]'. |
iya cintiru tasu saṃmuhau | dhāi muṭṭhi vandhēu. || 537

camari-kēsari-vaggha-saddūla[1]- | vaṇavāraṇa-saraha-hari- | hariṇa-naula-kalahaṃsa-
saṃkuli ||
guru-taru-vara[2]-giri-gahaṇa- | viula-taḍiṇi[3]-saravara-samāuli |
hiṇḍantaha tasu tahĩ[4] mahihĩ | pattu vasantu durantu, |
jahĩ virahiu piya[5]-māṇusaha | guṇa sumarai jhūrantu. || 538 ||

kasu na[1] vara-taru-kusuma[2]-mayaranda- | āmōya-vahaliya-sayala- | vasuha-valaya-giri-
vivara-aṃvaru
sahayāra-taru-manjarihĩ | rēṇu-pasara-pinjaraṇa-maṇaharu |
kiṃpāga-dduma-kusuma[3]-raya- | bhariya-diyantaru ēu |
viyalai hiyaḍullaũ jaṇaha | Malayâṇilu[4] mahu-kēu? | 539

tavahĩ pahiyaṇu bhamara-jhaṃkāra, | parahuya-rava niddahahĩ, | jaṇahĩ[1] khēu kēsuya
asōya vi,
viyailla-mālai-vaula- | kanniyāra duha denti[2] garuya vi,
naṃ ciṭṭhai ruṭṭhiṇa vihiṇa[3] | pahiyahā maṇḍiu pāsu;
iya kasu suhiṇa aikkamai | ēhu vasantu hayâsu? || 540

garuya-giri-vara-gahaṇaya-jalanta- | dāvâṇala-saṃgamiṇa | jaṇiya-bhuvaṇa-saṃtāvu
niṭṭhuru |
parisōsiya-mahivalaya- | vāvi-kūva[1]-sari-saru sududdharu
vāyantau jhanjhā-pavaṇu | kaya-taru-patt'ossāḍu[2] ||
kasu kasu na havai ḍāhayaru | gimhayāli jīva bhāḍu? | 541 ||

vigaya-pattahĩ daliya-kamalāhĩ | parivigali⟨ya⟩-pāṇiyahĩ | dūra-tasiya-siri-naliṇi-
taruṇihĩ[1]
*ravikugiviṇakhakkharihĩ | nihaya-⟨niyaya⟩-kanti-saya-vayaṇihĩ ||
taha khara-pavaṇ'uddhaya-raiṇa | uddhundhaliya-disēṇa ||
ku na saṃtāviu mahi-valai | gimhiṇa kāurisēṇa? || 542 ||

sa(jala)-jalahara-dhāra-sara-sēṇi | ghaṇa-gajji-huṃkāra-ravu | vijju-punja-kanniya-bhayaṃkaru
mahu-luddha-dhāvira-bhamara- | kula-kayaṃva-kēsara-visappiru
niya-piya-sahiya-sihaṇḍi-kula- | paritaḍḍaviya-kalāvu
pāusa-pāmaru virahiyaha[1] | kasu na kuṇai saṃtāvu? || 543

niyavi Suravai-dhaṇuhu gayaṇayali, | kalahaṃsa Māṇasi gamira, | sari ya dō vi cakkaī[1] nivāḍira,
sinjanta cāyaga mahuru, | jala-pavāha[2] mahiyalu vihāḍira, ||
kēyai-sihari-silindha-duma- | kuḍaya-viḍavi-kusumāī
kasu pāusi nahi virahiyaha | phuṭṭaī hiyaḍullāī? 544

virala-jalahara-varisu pasaranta- rayaṇīyara-kiraṇa-bharu pikka-sāli-parimala-maṇōharu
ujjāviya-sariya-sara- | pauma[1]-kamala-kalhāra-sundaru |
kusumiya-chattacchaya-vihiya[2]- | vandhujīva-siri-sāru
duha vi payāsiya-udaya-piya- | rāyahaṃsaya-viyāru, 545

hariya-kavalaṇa-muiya-gō-vagga- sing'agga-dāriya-dharaṇi jaṇiya-taraṇi-kiraṇôli-vittharu[1]
parisōsiya-sayala-mahi- | valaya-panku kaya-pahiya-saṃcaru
niya-niya-sāmi-viōiyahā | kaya-asu(ha)hā satthāhā
kiha aigacchai saraya-riu | mahiyali jīvantāhā? 546

saliya-mālai-vaula-viyailla- | mandāra-taru-vara-vihavu | vihiya-vairi[1]-bharu kusuma-phala-siri
paviyaṃbhira-tuhiṇa-kaṇa- | pasara-garima-parituliya-Himagiri
taṇuīkaya-vāsara-samau | duguṇiya-rayaṇi-vibhāgu[2]
payaḍiya-pahiya-dariddiyaṇa- | viggaha-visaṃma-vivāgu 547

parama[1]-kunkuma-niviḍa-dhavalahara- | vahu-sagaḍiya-vara-taruṇi- | surahi-tella-suhi-vihiya-āyaru
piya-(piyaya)ma-sanga-suhu | gahiya-niviḍa-kambalaya-aṃvaru ||
dhaṇa-rahiyahā[2] pahu-ujjhiyahā | huhu . . . payaḍantu ||
Kālihī khaddhau jāisai | kaiyahā ihu hēmantu? 548

duhaya-sasaharu daiya-diṇaindu | phala-bhāra-bhajjira-vairi | hariya-valla-vintāgi-phala-bharu
kappāsiy'annayarihī[1] | kusuma-pasara-saṃhāra-duhayaru
loddhra-piyangu-pasūṇa-bhara- | raya-ranjaviya-dasâsu
kunda-kaliya-mālai-kusuma- | harisu viyāsiya-kāsu 549

sayaya-nivaḍira-tuhiṇa-kampanta- | vajjanta-dantâvalihī | vihiya-vāhu-saṃbandha-hiyayahā
suhi-sajjaṇa[1]-virahiyahā[2] | dhaṇa-samiddhi-kankhiyahā pahiyahā ||
sisiru hayâsu dahāvaṇau | kiha kusalâvahu hōi,
ṭhāyahā ṭhāṇ'antari suhiu | jahī saṃcarai na kōi? 550

iya vicintiru phuriya-saṃtāvu | siri-Sūra-niv'angaruhu[1] | vasuha-vīḍhi ā-varisu hiṇḍiu,
na ya sa-vayaṇa-parivihiya- | niya-paiṇṇa-lōviṇa vihaṇḍiu; ||
aha puvv'ajjiya-sukaya-(kaya)- | dāhiṇa-nayaṇa-pphandu ||
kumaru Mahindassīhu lahu | pasariya-garuyâṇandu. 551

kamiṇa puṇar-avi patti jaya-jantu- | tōsayari vasanta-(mahi) | mahiya-vihavi sahayāra-taru-vari ;
vipphuriihĩ[1] parahuihĩ[2] | Malaya-aṇili uvaladdha-avasari ||
aliula-jhaṃkārâravihĩ | vōhijjanti[3] Aṇangi ||
duguṇiya-paha-ucchāha-guṇu | huyau Sūra-suu angi. || 552 ||

tayaṇu aggima-maggi gacchantu | āyaṇṇai[1] mahura-jhuṇi | rāyahaṃsa-sārasahā santiya ;
pecchēi ya kusuma-phala- | patta-riddhi vaṇa-laya vicittiya ||
ambhōruha-raya-pinjariya- | Malayâṇila-sangēṇa ||
pīṇiu nāsā-saṃpuḍiṇa | taha angôvangēṇa. || 553 ||

'hanta niya-niya-visaya-uvalambha- | vāvāriṇa iha vi maha | tuṭṭha ēi cattāri indiya, ;
rasaṇā uṇa thakka eha, | ēvam-ēva taṇhā-chuh'addiya'
iya cintantau salila-phala- | ahikankhir' uttarantu ||
tīra-paiṭṭhiya-viviha-vaṇi | Māṇasa-sari saṃpattu. || 554 ||

tayaṇu saharisu vaṇa-gaindu vva | ālōḍivi sayalu saru | (ru)i-pamāṇu pāṇiu piēviṇu ||
jā bhunjai kusuma-phala | tīra-sahiraaṃ . . . gahēviṇu, ||
ahariya-(nahaya)ra-sura-asura- | kinnara-gēya-ninău ||
tā jiya-sārasa-haṃsa-sihi | nisuṇai mahurâlău. || 555 ||

'aha kah' ērisu[1] gīya-uggāru | nimmaṇuya-mahâḍaihĩ[2]' | iya maṇaṃmi cintantu sâyaru ||
jā gacchai kaya-harisu | aggimaṃmi[3] maggaṃmi turiyaru, ||
tā tiyasâsura-khayara-nara- | taruṇahā[4] maṇa-haraṇīṇa ||
nayaṇa-nimēsiṇa sura-vahuhũ | Vēhammaha taruṇīṇa || 556 ||

majjhi saṃṭhiu garuya-saṃtōsu | vijjāhara-vandiyaṇa- | paḍhiya-kitti savv'anga-sundaru ||
gōsīsa-candaṇa-rasiṇa | jaṇiya-duguṇa-taṇu-kanti-vittharu ||
kuṇḍala-(sa)hiya-kavōla-thalu | vara-mauḍâlankāru ||
hāra-virāiya-vacchayalu | kaya-niruvama-singāru || 557 ||

Mayaṇa-(gēha)ha dāra-dēsaṃmi | kayalīhara-antariu | kaṇaya-rayaṇa-āsaṇ'uvaviṭṭhau ||
kaya-gī'uggāra-vara- | pecchaṇīya-daṃsaṇi pahiṭṭhau ||
aira-payāsiya-puvva-bhava- | saṃciya-suha-pabbhāru ||
paṇaya-lōya-āṇandayaru | pecchai Saṇatukumāru. || 558 ||

'tasu kah' ērisa riddhi airēṇa | jāya?' tti cintiru saṇiu | (saṇiu) gahivi pacchima-vasuṃdhara ||
ciṭṭhantu chāyahā taruhu | suṇai paḍhira maggaṇa phuḍ'akkhara ||
'pisuṇa-maraṭṭa[1]-gharaṭṭu niru | namira-garuya[2]-siri-hēu ||
Kaurava-vaṃs'ujjōyagaru | Asasēṇa-kula-kēu' || 559 ||

'samara-nijjiya-sayala-khayarindu | vijjāhara-cakkavai | niya(ya)-tēya-ahariya-divāyaru ||
asi-dhārahā vīsamiru[1] | sattu-sēṇi guṇa-rayaṇa-sāyaru ||
nahayara-kāmiṇi-thaṇa-sihara- | saṃgama-jaṇiyâṇandu ||
jayau jayau bhuvaṇ'abbhahiu | Saṇatukumāru narindu!' || 560 ||

aha viṇicchivi 'nūṇa sō cēva | ihu amha kula-kappataru | Āsasēṇa-naranāha-nandaṇu' ||
āgantu vi tasu payaĩ | namai Sūra-niva-bhavaṇa[1]-maṇḍaṇu. ||
aha lahu uṭṭhivi saṃmuhiṇa | ālingiu savv'angu ||
Saṇatukumāriṇa Sūra-suu[2] | harisa-virāiya-angu. || 561 ||

tayaṇu mahariha-āsaṇ'uvaiṭṭha | annonna-viyasiya-vayaṇa | jaṇiya-paṇaya-āṇanda-kandala
vimhāriya-puvva-duha | niyaya-sayala-suhi-sayaṇa-vacchala ||
paḍhamaya-mēlāvaga-uciya- | kaya-paḍivatti-vihāṇa ||
ciṭṭhahĩ ēgattha vi ti du vi | khaṇu sugahiya-abhihāṇa. || 562 ||

ettha antari vihiya-sakkāru | sa-vayaṃsu nahayara-dhuyahĩ | niya(ya)-piyahĩ kārēvi bhōyaṇu ||
cira-daṃ(sa)ṇa-ullasiya- | vāha[1]-salila-saṃpuṇṇa-lōyaṇu ||
Saṇatukumāru bhaṇai: 'kahasu, | kaha tuhũ akhaliya-sattu ||
vāhu-viijju mahâḍavihĩ | iha, vayaṃsa! saṃpattu!' || 563 ||

'kaha va ciṭṭhahĩ[1] maha viōyaṃmi | daḍha-nēha jaṇaṇī-jaṇaya, | taha ti manti-sāmanta-sajjaṇa? ||
maha nisuṇivi avaharaṇu | kaha va piuhu vaṭṭanti dujjaṇa?' ||
aha kara-saṃpuḍu siri dharivi | Sūra-narâhiva-puttu ||
sāhivi nīsēsu vi khaṇiṇa | niya-vaiyaru puvv'uttu || 564 ||

bhaṇai: 'pasiyaha majjha tubbhē vi | niya-vaiyara-payaḍaṇiṇa | turaya-rayaṇa-avahâra-pamuhiṇa!' ||
tā kumaru asattu tasu | kahiu niyaya-vuttantu sa-muhiṇa ||
sa-daiya vijjā-vala-muṇiya- | tatta-visēsa-samiddha ||
aṇujāṇai patthuya-visai | Vimalamai tti pasiddha. || 565 ||

'guru-parissama-vasiṇa[1] niddāe | ghummanti maha lōyaṇaĩ, | vīsamēmi[2] tā iha vi ku-vi khaṇu' ||
iya jampivi uṭṭhiuṇa, | mottu tattha sayalō vi pariyaṇu, ||
majjhi gantu kayalīha(raha) | puvva-vihiya-sayaṇaṃmi ||
nisiyai kumaru sa-vaiyaraha | savaṇi niviṭṭi[3] maṇaṃmi[4]. || 566 ||

tayaṇu[1] nimmala-dasaṇa-kiraṇōli- | paridhavaliya-sayala-disi | canda-vayaṇa Vimalamai[2] jampai: ||
jaha 'nisuṇasu, kumara! tuhũ | niyaya-mitta-vuttantu saṃpai! ||
kila taiyahā tumhaha[3] purau | tiṇa turanga-rayaṇēṇa ||
ajjauttu ihu avaharivi | parikhēviyau khaṇēṇa. || 567 ||

tasiya-maya-kuli bhīya-saddūli[1] | parituṭṭira-giri-sihari | bhamira-turai nāsanta-kunjari ||
vilavanta-pulindayaṇi | galiya-viḍava-(niva)ḍanta[2]-taru-vari ||
phuṭṭira-vaṃsa-sahassi haya- | kāyara-jaṇa-cēyaṇṇi ||
jalira-davâṇali[3] Jama-bhavaṇa- | sarisai garuya-araṇṇi || 568 ||

tā 'ki-mittu vi turau jāhi' tti | cintēvi(ṇu) mukku siri- | Asasēṇa-kula-gayaṇa-candiṇa; ||
aha dīhara-sāsa-bhara- | bhariu tahĩ ji sō ṭhiu khaṇaddhiṇa. ||
'naṇu dhisi (dhi)si maĩ ehu turau | vivariya-sikkhu na nāu' ||
iya cintantu kumāra-varu | (ṭhiyau) payaḍiya-visāu. || 569 ||

jā sa-hatthiṇa siḍhila-pattāḍhu[1] | haya-rayaṇu karēi lahu, | tā bhamēvi ma(hi)yali turaṅgamu ||
lahu-sāsa-ssama-hayau | paḍivi huyau Jama-bhavaṇa-saṃgamu. ||
aha bahuyara-duha-taviya-taṇu | Asasēṇa-niva-jāu ||
taṇha-chuhāhĩ[2] kilantu kaha- | kaham-avi phuriya-visāu || 570 ||

pattu pattala-sāha-sahasassu | sattacchaya-pāyavaha | tala-paēsi jā, tā khaṇ'addhiṇa ‖
anirikkhiya-puvva-ravi- | tāva-dukkhu devvaha niōiṇa ‖
taiyahā muccha-vilanghaliu | nivaḍiu nissāhāru. ‖
taha takkhaṇiṇa vi pekkhiuṇa | tārisu Saṇatukumāru ‖ 571 ‖

bhuvaṇa-samahiya-rūva-vihavēṇa[1] | pasaranta-jovvaṇa-bhariṇa | vihiya-cāru-singāra-angiṇa ‖
uciyaṇṇu[2]-cūḍāmaṇiṇa | amaya-mahura-miu-vayaṇa-cangiṇa ‖
ajjau(tta)-puṇṇôvacaya- | āyaḍḍhiiṇa narēṇa ‖
kēṇa-vi Māṇasa-saravaraha | jalu[3] āṇivi sa-karēṇa ‖ 572 ‖

kumaru sâyaru sittu savv'angu. | tā pāviya-cēyaṇiṇa | pīya-jaliṇa jampiu kumāriṇa[1]: ‖
'jaha, bhadda! kuō si tuhũ[2], | kō va kaha va kaya-par'uvayāriṇa ‖
taĩ ehu sasahara-kara-dhavalu | amaya-mahuru āṇīu ‖
jīvāviu haũ, sappurisa! | pāēviṇu pāṇīu?' ‖ 573 ‖

aha payampai iyaru: 'nisuṇēsu | maha vaiyaru, nara-rayaṇa! | . . . rammi pahiya avahariya vi ‖
Kamalakkha-nāmiṇa payaḍu | jakkhu vasahũ haũ ettha pāyavi; ‖
tā pekkhivi[1] bhuvaṇ'uttimaha[2] | tuha eha visama avattha ‖
āṇivi maĩ Māṇasa-salilu | tubbhi vihiya vīsattha'. ‖ 574 ‖

tayaṇu puṇar-avi bhaṇiu kumarēṇa: | 'palayâṇala-ḍāha-samu maha sarīri saṃtāvu pasariu ‖
taha, jaha ihu uvasamai | tā[1] na jā(va) savv'angu viyariu ‖
salil'anjali[2] sārīriyaha | saṃtāvaha ēyassu ‖
Māṇasa-saravara-salilu lahu | avagāhēvi avassu'. ‖ 575 ‖

tayaṇu jakkhiṇa akaya-vikkhēvu | parikīlira-khayara-bahu- | cakkavāga-kalahaṃsa-kunjari ‖
kara-saṃpuḍi[1] kumara-varu | karivi nīu[2] Māṇasa-sarōvari[3]. ‖
aha saṃpīṇiya-nayaṇa-maṇu | Saṇatukumāru saraṃmi ‖
pavisai tiyasâsura-tiriya- | taṇu[4]-saṃtāva-haraṃmi. ‖ 576 ‖

samaya-majjira-khayara-taruṇiyaṇa- thaṇa-angarāgâruṇiu kamala-rēṇu-parivihiya-sōhalu ‖
vaṇa-kunjara-gaṇḍayala- | dāṇa[1]-vāri-parimaliṇa maṃsalu ‖
tīra-ṭṭhiya-pattala-vahala[2]- | sāha-sihari-sacchāu ‖
avagāhai Māṇasa-salilu | avihiya-(vihaya)-vibhāu. ‖ 577 ‖

tayaṇu vavagaya-anga-saṃtāvu | jā laggau nīhariu | saraha gāḍha-kaya-caraṇa-sandaṇu ‖
niya-puṇṇa-saṃciya-kavau | Asasēṇa-naranāha-nandaṇu, ‖
tā mōḍiya-tīra-ddumiṇa | tōḍiya-giri-siharēṇa ‖
dhandhōliya-vaṇa[1]-vāraṇiṇa | ukkhiviya[2]-raya-pasarēṇa ‖ 578 ‖

nihaya-vihaiṇa daliya-maya-kuliṇa | vēlaviya-pulindaiṇa | jaṇiya-ḍariṇa aiugga-pavaṇiṇa ‖
saṃchāiya disi bhariya | kumara-nayaṇa puṇa rēṇu-pasariṇa, ‖
taha vi kumāru su tiyasa-giri- | cūlā-avicala-cittu ‖
pariciṭṭhai akkhuhiya[1]-maṇu | 'kĩ ehu' iya vicintintu[2]. ‖ 579 ‖

tayaṇu[1] pasariya-ghōra-phukkāra | rōsâruṇa-nayaṇa-juya- | dī(ha)-kāya ali-gavala-sāmala ‖
Jama-dūyahā saṃnihaya | jamala-jīha-visa[2]-vēga-picchala ‖
kuviya asēsassa vi jayaha | kavalaṇa-vihihĩ acukka[3] ‖
kēṇa[4]-vi vahaliya-gayaṇayala | visahara-nivaha vimukka. ‖ 580 ‖

baddhu tēhĩ vi nāga-pāsēhĩ | savv'angu kumāra-varu; | tayaṇu jalahi-akkhuhiya-hiyaiṇa ‖
uddhuṇiya-sa-bhuya-laiṇa | ahi asandhi tōḍiya kumāriṇa. ‖
aha gala-kandala-luliya-nara- | ruṇḍa-māla-cancālu ‖
vayaṇa-nivēsiya[1]-purisa-savu | karayala-kaliya-kavālu ‖ 581 ‖

ghōra-visahara-baddha-jaḍa-mauḍa | daḍha-⟨dāḍha⟩-gharisaṇa-phuriya- | rava-rauddu taḍi[1]-sarisa-lōyaṇu
aṇugacchira-kaḍakaḍira- | dasaṇa-sēṇi-vēyāla-bhīsaṇu:
'arari ari sari ⟨pa⟩iṭṭhu ku-vi' | iya sâḍōvu bhaṇantu
diṭṭhu Kayanta-karāla-taṇu | rakkhasu igu āvantu. | 582 |

tā vi tuṭṭira-tunga-sing'aggu | ubbhanta-sattâuliu | vihiya-gahira-vukkāra-vāṇaru
daḍḍha-silāyala[1]-daliya- | paḍiya[2]-khuhiya[3]-virasanta-kuṇjaru
guru-giri-varu karayali[4] dharivi | khiviu kumara-uvariṃmi
sura-nahayara-kāmiṇi-nayaṇa- | jala-parisitta-siriṃmi[5]. | 583 |

tayaṇu visarisa-danta-pantīhĩ | nimmaṃsa-sōṇiya-taṇuhĩ | vi⟨ya⟩ḍa-nahihĩ nirusāri-kucchihĩ
dumuha[1]-timuha[1]-caumuhihĩ | paṇamuhēhĩ siya-gahira-acchihĩ
vēyālehĩ pamuiya-maṇihĩ | jaya-jaya-ravu ugghuṭṭhu.
aha uddhūṇiya-taṇu khaṇiṇa | pāsa-khiviya-giri-vaṭṭhu | 584

'ahaha pecchaha sa⟨hasa⟩-pahara⟨ṇi⟩ṇa | rōsâruṇa-loyaṇiṇa rakkhasēṇa jō mukku[1] giri-varu,
sō līlaĩ kandugu va | khivivi dūri vipphuriya-maccharu
dhāvai kō-vi jay'abbhahiu | suhaḍu kiṃ-pi jampantu'
iya tiyasâsura-nahayarahā | vayaṇaĩ kumarū suṇantu | 585

'pīṇa-maha-bhuya-janta-nippiṭṭhu saras'icchu-laṭṭhi va galiya- sayala-dhāu-rasa-pasara-dāṇiṇa
ari rakkhasa pāva[1]! tuhũ | kuṇasu tōsu diya-gaṇahā airiṇa! |
maĩ jīvanti sa-tēya-bhara- | vijiyâsēsa-tiyassi
nillajjiṇa kiṇa ghōsiyai | jaya-jaya-ravu[2] iyarēsi?' ‖ 586 ‖

iya payampiru turiu pasaranta- | duppeccha-macchara-vasiṇa | aruṇa-nayaṇu dhāvivi khaṇ'addhiṇa
āvīḍai rakkhasaha | dēhu niviḍa-bhuya-daṇḍa-jantiṇa |
taha, jaha pariviyalira-nayaṇu | garuya-mu⟨kka-pu⟩kkāru
rakkhasa-ahamu mahī-valai | paḍiyau nīsāhāru. | 587

aha kahiṃci vi laddha-cēyannu | lahu puṇar-avi uṭṭhiuṇa phuriya-kōvu sō rakkhasâhamu
'jiṇa nihaṇiya mahiharahā | siraĩ palau pāvanti niruvamu,
tasiya[1]-surâsura-nahayarihĩ | pekkhijjantu su ēu
muggaru vacchatthali paḍau, | pāva! tuha kkhaya-hēu!' 588

iya bhaṇēviṇu guru-nihāēṇa | saṃbhanta-sura-kāmiṇihĩ | nihaya-vaccha-tuṭṭanta-hārahā
muttâvali-saṃvaliya- | galira-nayaṇa-dala-nīra-dhārahā
nīsāsihĩ[1] saha parimuyai | muggaru bhīru karālu
uvari kumāra-sirōmaṇihi | niru appaha khaya-kālu. 589

tayaṇu muggara-ghāya-vihur'angu | dharaṇīyali nipaḍiyau | kumaru khayara-sura-taruṇi-duhayaru;
tā rakkhasa-taṇaũ valu | kiṃ-ci phuriya-saṃtōsa-sundaru
dhāvai vaggai uppayai | ghōsai jaya-jaya-saddu[1]. ||
aha āgaya-cēyanna-bharu | kumaru[2] vibhāviya-bhaddu || 590 ||

guru-maḍappharu phuriya-bhuya-mūlu | ummūlivi vaḍa-viḍavi | garuya-kōva-kampanta-khandharu
bhū-bhangiṇa bhīma-muhu | calaṇa-bhariṇa cāliya-vasuṃdharu ||
'ariri pisāya ahamma! tuha | vaḍa-viḍaviṇa daliy'angu
kuṇau harisu vāyasa-kulahā | galiya-jīu savv'angu!' || 591 |

iya payampiru samara-saṃrambha- | avalōyaṇa-vāuliya- | khayara-taruṇi-daṃsaṇa-kayâyaru
mūl'aggaĩ[1] vaḍa-taruhu | dalivi kariṇa guṇa-rayaṇa-sāyaru ||
Asasēṇa-niva-angaruhu | kara-kaya-vaḍa-daṇḍēṇa
ēga-pahāriṇa riu haṇai | taha, jaha uddaṇḍēṇa | 592

gahiu takkhaṇi khuhiya-khōṇinda- | khayarâhiva-dussahiṇa | jīviy'anta-pīḍā-visēsiṇa
aha vēvira-dēhu bhaya- | bhīu catta[1]-lahu-purisayāriṇa[2] ||
mellivi guru pukkāra-ravu | vēyaṇa-vihuriya-pāṇu
vajjiya-lajju vimukka-mau | rakkhasa-ahamu palāṇu. 593

aha kumāraha uvari sura-asura- | khayarâhiva-kāmiṇihĩ | harisa-pulaya-vilasanta-angihĩ[1]
vara-parimala[2] mukka[3] siya- | kusuma-vuṭṭhi gayaṇayala-sangihĩ[1], ||
jaya-jaya-ravu ugghōsiyau, | dunduhi pahaya satōsu.
Saṇatukumāru vi tad-daliya[4]- | jakkha-payāsiya-rōsu | 594

saraya-sasahara-sarisa-jasa-pasara- | paridhavaliya-bhuvaṇayalu | maṇi dharantu puvv'utta kāmiṇi
jā gacchai kittiu vi | maggu, tāva sura-vahu[1]-sadhammiṇi
pāviya tiyasâsura-taruṇi- | majjhi mahima-airēga[2]
niyai sa-saṃmuha[3] āgamira | pavara-niyaṃviṇi ēga. | 595 |

tayaṇu vimhiya-maṇiṇa kumarēṇa | gacchantiṇa tas-samuhu | diṭṭha satta tas-sarisa[1] vāliya
Nandaṇa-vaṇa-majjha-gaya | pavara[2]-rūva-guru-viṇaya-kusaliya[3].
puvva-diṭṭha-taruṇihi purau | tayaṇu bhaṇiu: 'naṇu, muddhi! ||
kāu imāu niyaṃviṇiu? | iya maha sāhasu, suddhi!' | 596

īsi vihasira kiṃ-ci namir'anga | calaṇ'anguli-lihiya-mahi | pāṇi[1]-pauma[2]-saṃvariya-aṃvara
caliyâhara[3]-pallaviya | phuriya-nayaṇa āṇanda-jala-bhara
khalir'akkhara-gaggara-girahĩ | kiṃ-ci viyāsiya-attha ||
muddha payampai sira-uvari | parisajjiya-nēvattha: || 597 ||

'suhaya! saṃpai pasiya maha uvari! | etto cciya cuya-vaṇaha | nâidūra-dēsôvasaṃṭhiu
sura-kinnara-nara-mahiya- | Malayanilaya-dēula-gariṭṭhiu ||
Piyasaṃgamaahilāsa iya | nāmiṇa patta-pasiddhi ||
ciṭṭhai vijjāhara-nayaru | pasāriya-garuya-samiddhi.' || 598 |

'tahĩ kiyantu-vi kālu āgantu | vīsamiuṇa niya-taṇuhu | avaharēha garuyaru[1] parissamu!
tā sayam-avi[2] hōisai | tumha ēya-vuttanta-avagamu.'
aha tāsĩ niyaya[3]-kāmiṇihĩ | kancugi-daṃsiya-maggu
niva-dhavalahari kumaru ⟨ga⟩yau | aivimhiya-savv'angu. 599

tayaṇu tap-pura-sāmi-naravariṇa | siri-Bhāṇuvēgâbhihiṇa | uṭṭhiūṇa abhimuha kayâyaru
sīhâsaṇi niya-kariṇa | ṭhaviu kumaru guṇa-rayaṇa-sāyaru.
aha siri kaya-karay'anjaliṇa | guru-paḍivatti karēvi
bhaṇiu: 'kuṇasu saṃtōsu maha | dhūya aṭṭha pariṇēvi!' 600

'jam-iha amhahã niyaya-duhiyāhã | visayaṃmi cintâurahã | vihiya[1]-viṇaya-paṇamira-Surindiṇa
parisāhiu āsi siri- | Accimāli-nāmiṇa muṇindiṇa:
"jō avaharihai dappa-bharu | jakkhaha Asiyakkhassu[2], ||
sō tuha dhūyahã aṭṭhahã vi | havihai daiu avassu". || 601 ||

tā kumāriṇa garuya-vihavēṇa | tatth'ēva ya takkhaṇi vi | aṭṭha tāu taruṇiyaṇa-sāriya ||
pasaranta-aṇurāya-rasa- | sōhamāṇa pariṇiya kumāriya. ||
aha kaya-nava-pariṇīya-vihi | viraiya-kankaṇa-vandhu ||
pavisai rai-mandiri kumaru | huya-nava-vahu-saṃbandhu. || 602 ||

guru-parissama-vasiṇa puṇu tassu | airēṇa vi raibhavaṇi | dharaṇināha-līlae[1] pasuttaha
samuvāgaya nidda vahu; | tayaṇu sayaṇa[2]-suhiyaṇa-viuttaha
gōsi vihangama-kula-raviṇa | payaḍiya-paḍivōhassu
tā puru su pariyaṇu tāu nava | piyayama aniyantassu 603

'siviṇu kiṃ ehu? kiṃ va mai-mōhu? | kĩ va jāyaũ saccavaũ? | indiyālu kĩ va kiṇa-vi darisiu?
jaṃ puvva[1]-sa-pura-sayaṇa- | daiya-viraha-duhiō vi harisiu
āsi kiṃ-ci haũ aṭṭhahĩ vi | daiyahĩ saha saṃbandhi[2];
pari mahasiri-kusumiya-taruhu | ḍāli va bhagga asandhi.' 604

iya kumāraha vigaya-nīsēsa- | ghara-pariyaṇa-piyayamaha | suddha-dharaṇi-tala-sannisannaha
aviyakkiya-jhuṇi savaṇi | paḍiya ēha gayaṇayala[1]-maggaha:
'hā sahi! hā piya! hā jaṇaṇi! | hā bhāviya-bhattāra!
Asasēṇa[2]-naravai-taṇaya! | rakkhahi, Saṇatukumāra!' 605

taha 'sulōyaṇi! kim-iha tāēṇa, | kiṃ jaṇaṇihĩ, kiṃ sahihĩ, | kiṃ va niyaya-dēvaya-visēsiṇa,
kĩ[1] va tiṇa mahigōyariṇa | Asasēṇa-nivai-suya[2]-⟨lēsiṇa⟩?
sâsura-nara gaya[3] mah' aṇumaĩ | sura ⟨su⟩marasu, pasay'acchi!
kāmâura-maṇa jēṇa[4] tuha | tatti karāvai Lacchi.' 606

tayaṇu 'pāviṇa kēṇa parikuviya- | Jama-dūyâlōieṇa | dasaṇa-gaṇaṇa-ucchahiya-cittiṇa ||
parikhittau[1] niyaya-karu | vayaṇi sīha-pōyaha kumantiṇa,
avaharamāṇiṇa kiṃ-pi ehu | maha aṇurattu kalattu?'
kumaru palōyai nahayalaha | saṃmuhu iya cintantu. 607

kiṃ tu na niyai kiṃ-pi gayaṇayali[1]; | tā ēhu vi puvvu jiva | indiyālu kiṃ-ci vi muṇantau ‖
ḍhaṇḍhullai jāva vaṇi | sa jji taruṇi hiyaiṇa vahantau,
tā sura-bhavaṇaha nivaḍiu va | mahariha-siri-avatāru ‖
igu dhavalaharu[2] mahâḍaihĩ | niyai tilōyaha sāru. ‖ 608

aha su vimhiu 'jattha sau, tattha | pancāsa vi' iya muṇiru | saṇiu saṇiu dhavalahari pavisai. ‖
tā nisuṇai miu-mahura- | raviṇa lavira tiya iga mahāsai: ‖
jaha 'jaya paṇaya-maṇ'icchiyari! | kamala-gabbha-gōr'angi! ‖
namirâmara-nara-nāyagahā | riu-nāsaṇa savv'angi!' ‖ 609

'hruṃ khu duriyahā haraṇi! ōṃ hrīṃ hi | saṃpāiya-iṭṭha-phali! | khagga-guliya-anjaṇ' uvasāhaṇi! ‖
phat-kāriṇa haṇiya-riu- | sēṇi! paṇaya-āṇanda-kāriṇi!
jē tuha bhattihĩ paya namahĩ, | Jōgêsari! tuhũ tēsi[1]
vihi(hi) agōyaru siviṇahā vi | phalu asarisu viyarēsi'. 610 ‖

'iya pasīyasi kin-na, paṇaiyaṇa- | cintāmaṇi Dēvi! maha | ga(ru)ya-viṇaya-paṇamanta-angaha ‖
tasu daiyaha muha-kamala- | daṃsaṇēṇa dullambha-sangaha? ‖
niyaya-avaccahā sama-guṇahā | niccu vi viṇaya-parāhā
kiṃ jujjai antarakaraṇu | niya-jaṇaṇī-jaṇayāhā[1]?' 611 ‖

aha visēsiṇa kumaru sumarantu | hiyay'antara-ullasiya puvva-diṭṭha-hariṇ'acchi sucariya: ‖
'hũ hũ[1] ēsa vi ka-vi taruṇi | duriya[2] garuya-aṇurāya-vihuriya ‖
maggai Gōrihi paya-purau | patta-dasama-dasa-kāla ‖
aidullambhau kō-vi piu | eṇhi[3] maĩ va sā vāla'. 612

iya vicintiru jāva aggaṃmi | cau panca vi paya khivai | kumaru, tāva suha-sīla-suddhaha
jaya-pāyaḍa-guṇa-gaṇaha | purau suguru-bhattīe suddhaha ‖
Gōrihĩ[1] dēvihĩ bhaṇiu ehu | payaḍēviṇu appāṇu:
'ehu, sasimuhi! piu āiyau | sō tuha guṇahā nihāṇu'. ‖ 613 ‖

sâvamāṇa va tayaṇu taṇuy'angi | jampēi Gōrihi purau: | 'aju vi, dēvi[1]! kettiu payārasi
kara-saṃṭhiu[2] sāhiuṇa | majjha daiu, jaṃ nēya payaḍasi[3]?
jai puṇu Kuru-kula-gayaṇa-sasi | pekkhaũ Saṇatukumāru,
tā jāṇahi, bhagavai! karaũ | ku-vi ku-vi tasu uvayāru'. 614 ‖

iya suṇantu vi harisa-viyasanta[1]- | savv'anga-pulay'ankuriya- | vayaṇa-kamalu Kuru-vaṃsa-maṇḍaṇu ‖
'ehu, sasimuhi! niya-(da)iu | pekkhi (pekkhi) paḍivakkha-khaṇḍaṇu;
kuṇasu su, maṇiṇa ju kappiyau | ciṭṭhai, tasu uvayāru[2],
jaṃ ehu haũ ji su āiyau | payaḍiya-(Maya)ṇa-viyāru!' ‖ 615 ‖

'ahava sāhasu, pasiya, tuhũ kavaṇa, | Kuru-vaṃsaha (ku va su) jasa[1]- | kala(su), suyaṇu! paĩ daiu maggiu!'
tā kannaya bhaṇai aṇu- | sarivi lajja-ajjavu[2] nisaggiu: ‖
jaha 'Sākēya-purâhivaha | Samarasīha-nivayassu
avitaha-rūvaha Candajasa- | abhihāṇaha daiyassu' 616

dhuya Suṇandā nāma haũ; anna- | diyahaṃmi u maha jaṇaya[1]- | payahã purau saṃpatta-mettiṇa
ēgayariṇa dūyagiṇa | namira-siriṇa viṇṇattu jattiṇa:
jaha 'Gayaura-(nayara)-ppahuhu | Āsasēṇa-nivaissu
nijjiya-bhuvaṇa-niyaṃviṇihi | Sahadēvihi daiyassu' 617

atthi nandaṇu bhuvaṇa-abbhahiya- cakkâhiva-siri-taruṇi- | ramaṇu ataṇu-guṇa-raṇaṇasāyaru
sōhaggiya-siri-tilau | ri(u)-maraṭṭa[1]-ghaṭṭaṇa-kayâyaru
puṇṇima-sasi va samaggahã vi | vimala[2]-kalāhã nihāṇu
rūviṇa jasiṇa jay'abbhahiu | Saṇatukumār' abhihāṇu:' 618

'iya Suṇandaha jai na saṃbandhu | nara-rayaṇiṇa tēṇa saha | havai, vihiṇa tā nūṇa hāriu.'
maha jaṇaeṇa[1] tayaṇu 'naṇu | juttu ehu' iya saṃpadhāriu |
Asasēṇa-naravai-purau | sa-valiṇa gacchantēṇa
niya haũ Gayaura-(vara)-nayari | harisu payāsantēṇa[2]'. 619

'anna-vāsari[1] sahihĩ pariyariya Kandappa-pūyaṇa-vihiṇa gaiya āsi haũ naṇyara-kāṇaṇi[2].
tā Mayaṇaha payaḍaha ji | vihiya-pūi maĩ hasiri[3] sahiyaṇi |
tayaṇantaru niya-ghari gaiya | kēṇa-vi vihi(hi) vasēṇa
aiva-durantiṇa uppariṇa | haũ gahīya dōsēṇa'. 620

'taṇyaṇu avihiya-taṇu-parittāṇa vahu-manta-tantaṇṇuihĩ kahakahiṃ-ci aigamiṇya jāmiṇi.
gōsaṃmi u tahĩ ji gaya | Mayaṇa-bhavaṇi hiyayâhirāmiṇi; |
na uṇa su tārisu saccaviu | payaḍihuyau Aṇangu,
tō sa-visēsiya-du(hi)hĩ haũ | vihurīhuya savv'angu'. 621

'kiṃ tu payaḍihu(ya)ya-Kandappa- nēvatthiṇa sahihĩ tahĩ | taha kahiṃ-ci[1] taiyahã viṇōiya,
jaha airiṇa puvva-diṇa[2]- | saṃbhavāhã dōsahã vimōiya.
tayaṇantaru puṇu avahariu | Asasēṇa[3]-niva-puttu
duṭṭha-turaṅgiṇa, tā khaṇiṇa | bhuvaṇu vi huyaũ duh'attu'. 622

'haũ visēsiṇa muṇiya-vuttanta | pasaranta-duha-vihura-taṇu | patta-muccha sahiyaṇiṇa kaham-avi
niya niya-ghari; aha paru ju | kiṃ-pi, taṃ tu na[1] muṇēmi sayam-avi.
kiṃ puṇa kēṇa-vi nahayariṇa | vilavira harivi (vi)mukka
iha iya ciṭṭhaũ makkaḍi va | niyaha palaṃvaha cukka'. 623

'sō u saṃpai kaha-vi annattha | khayarâhamu gayau, iya | Gōri-dēvi-paya-pauma-paṇamira |
iha ciṭṭhaũ haũ jaṇaya- | jaṇaṇi-diṇṇu niya-daiu maggira'.
aha vihasēvi sa-tāla-ravu | bhaṇai kumaru: 'pasay'acchi!
ihu su Mayaṇu haũ, kĩ na niyasi, | Samarasīha-niva-vacchi?' 624

'aha sayā vi hu visama-pagaīe | Kandappaha, taha tasu vi | sasimuhīe lajjâulattiṇa
vimhāriya tas-samaya- | uciya-vihihi rāyâurattiṇa |
maha maṇa-haraṇi ya laggi[1] eha' | iya paricintantēṇa
sā kumariṇa kāmiṇi bhaṇiya | vimhiya-maṇa-pasarēṇa: 625

'caivi saṃbhamu, muivi avamāṇu, | vihiūṇa pasāu, aṇu- | sarivi rāu sō puvva-daṃsiu,
jō taiyahā payaḍiya(u) | uddisēvi taī niya-vayaṃsiu,
pasariya-aṇurāyâṇaliṇa | uvatāviya-aṅgassu
kī na viyarasi, pasay'acchi! tuhũ | maha nēhaha savvassu?' || 626

'kiṃ na sumarasi, suyaṇu! jaṃ nayara- | ujjāṇi kīlaṇa-gayaha | majjha kaṇṭhi[1] taī Mayaṇa-buddhiṇa
nikkhēviya kamala-vara- | māla, pūya kaya bhāva-suddhiṇa? |
maha nēvatthiṇa sahihī sahũ | ārambhiya-kīlāe
taha taha parirambhaṇu vihiu | maha[2] ji suvīsambhāe?' || 627 ||

iya[1] bhaṇantiṇa kumara-rayaṇēṇa | tasu lajja-ahōmuhihi | vayaṇa-kamalu dāhiṇiṇa[2] hatthiṇa
ukkhēviṇu bhaṇiu tayaṇu: | 'suyaṇu! laddha tuhũ maī kayatthiṇa[3]
cintāmaṇi va ahanna-ghari | dulaha imaṇmi vaṇaṃmi;
tā pasiyasu avalōyaṇiṇa | dharivi su nēhu maṇaṃmi[4]!' || 628 ||

aha viyāsiya-vayaṇa jā kiṃ-ci | sā muddha samullavai, | tāva[1] diṭṭha haya-vihi-visēsiṇa[2] ||
rōsâruṇa-lōyaṇiṇa | gayaṇa-ṭhiiṇa tiṇa khayara-purisiṇa.
'ahaha jiyantaha phaṇivaihi | cūḍāmaṇi ku chivēi?
ku va kēsara pancâṇaṇaha | jaggantaha vi gahēi?' || 629

iya bhaṇantiṇa virasu rasirassu parikampira-taṇu-layaha saṃnihīu tasu taruṇi-rayaṇaha ||
avahariu kumāru lahu: | 'aha(ha) muyami sura-sihari-siharaha ||
taha, jaha para-piya-maṇa-jaṇiya- | pāvaha phalu pekkhēvi |
nihaṇu uvēi hayâsu ihu | saya-sakkarau havēvi'. || 630 |

iya vicintiru turiu ali-gavala- | dala-nīliṇa nahayaliṇa[1] | (la)ggu gantu sō pāva-nahayaru
jā, tāva nirikkhiuṇa | kumara-variṇa giri[2]-sihari pura-varu |
guru lahu lahuyaru lahuyatamu | uddhu[3] (uddhu) gamirēṇa |
'kaha maī diṭṭhau jāisai | ehu' iya cintantēṇa | 631

haṇiu muṭṭhiṇa kulisa-kaḍhiṇēṇa[1] | nissanku kavāla-tali. tayaṇu galira-ruhira-cchaḍâvilu
akkandiya-paḍiraviṇa | bhariya-gayaṇa-giri-dharaṇi-maṇḍalu
muha-kandaraha viṇissariya- | dīhara-rasaṇā-sappu[2] |
kasu sōhaggu[3] na huyau lahu | sō nahayaru gaya-dappu. || 632 |

aha vi(i)jjaha kumara-ghāyassu | vīhantu va takkhaṇiṇa | khayara-ahama-jiu naṭṭhu vēgeṇa.
tā nahayara-savaha tasu | vayaṇu aniyamāṇiṇa va taraṇiṇa |
attha-sihari-siharaha parai[1] | gantu vihiu āvāsu;
haya-riu kumaru vi tasu piyaha | sumarantau saṃbhāsu 633

nisiya-sasahara-kiraṇa-sara-bhariṇa | kara-kaliya-karāla-taṇu- | kumuya-kanta-kōdaṇḍa-laṭṭhiṇa[1]
nahayara-vaha-vaiyariṇa[2] | taviya-maṇiṇa iva Mayaṇa-dhaṭṭhiṇa |
(rayaṇi)-samāgami taha kaha-vi | parisalliu savv'angu,
asuhiṇa (duhiṇa) vavatthiyaũ[3] | jaha na muṇai niya-angu. 634 |

'naṇu hayâsu su sattu niddaliu | līlāe vi; ēhu puṇu | kiha ṇu bhuvaṇa-dujjau jiyavvau?
hũ hũ atthi uvāu maĩ | jiṇaṇi riuhu ēyaha vi laddhau:
jai jīvantu sa-nayaṇulihĩ | hariṇa-nayaṇi pekkhēsu[1],
tā ēyaha Mayaṇaha riuhu | turiu jal'aṇjali dēsu'. 635

iya vicintiru kumaru aḍaīe | ḍhaṇḍhollivi kō-vi khaṇu | gayau kaha-vi dhavalahari taṃmi vi. ‖
tā sasimuhi saṃbhamiṇa | uttarīu saṃvarivi vihasivi ‖
uṭṭhivi saṃmuha harisa-bhara- | khalir'akkhara-vayaṇēhĩ ‖
pucchai pacchima kaha muira[1] | vāha[2]-salilu nayaṇēhĩ. ‖ 636 ‖

aha samāsiṇa niviḍa-nēhāe | tahi sāraya-sasi-muhihi | puvva[1]-utta kaha sayala sāhiya. ‖
tā pasariya-harisa-bhara | sā may'acchi kumariṇa vivāhiya. ‖
tā pāviya-cakki-ssiri va | phuriya-harisa-vāvāru ‖
tīe Suṇandaha kāmiṇihi | savihi vaiṭṭhu kumāru. ‖ 637 ‖

'ari ri[1] (sa)sahara, tavahi tuhũ ajju! | Malayâṇila[2], tuhũ phurahi[3]! | lēhi pasaru, sahayāra, taṃ pi hu!
hali kōili, lavi tuhũ vi! | bhumivi, bhamara, jhaṃkāru[4] payaḍahu!
ari ari dhaṭṭhaya Kusumasara, | purisu hōhi tuhũ ajju!
eha pāḍēsai sayalahã vi | tumhahã matthai vajju.' 638

taha 'sulōyaṇi ēhi, jaha tujjha | ka-vi akkhaũ vattaḍī' | iya bhaṇantu pavisēi aṇgaha ‖
jā, (tā)va samullasiya- | rōsa-pasara gayaṇayala-maggaha
tasu khayaraha kumariṇa hayaha | āyaṇṇiya-vuttanta
Sanjhāvali-nāmiya lahuya- | bhaiṇi tattha saṃpatta. 639

kiṃ tu kuma(ra)ha vayaṇa-hariṇanka- | 'avalōyaṇa-amaya-rasa- | sitta jhīṇa-taṇu-kōha-huyavaha,
Mayaṇâṇala-taviya-taṇu | hūya sa jji savv'anga-dussaha,
tā gandhavva-vivāha-vihi | aṇusarēvi pariṇīya
kumariṇa Sanjhāvali vi niya- | sukaya-vasiṇa uvaṇīya. 640 ‖

aha kumāraha sukaya-saya-labbha | hiya'icchiya-attha-kara | paḍhiya-siddha guru-kam'uvaṇāmiya
Sanjhāvali-kāmiṇihĩ | diṇṇa vijja paṇṇatti-nāmiya,
tēṇa vi sāhiya airiṇa vi | uvaēsiya-vihi-puvvu
vijja sa payaḍantiṇa niyaya- | maṇi ucchāhu auvvu. 641

ettha antari pahiṇa gayaṇassu | sāsâula khuhiya-maṇa | khayara-ku(ma)ra do tattha āgaya
paṇamanti ya āyariṇa | kumara-varaha tasu pāya-pankaya.
tayaṇu kumāriṇa bhaṇiu 'kiṃ | ehu' iya cintantēṇa: ‖
'naṇu kē kannumi . . . . . | iha āgaya vēgēṇa'. 642

aha payampahĩ khayara: 'nara-rayaṇa! | Vēyaḍḍhaha giri-varaha | vihiya-sirihi[1] gandhavva-nayarihi
nā(hi)hĩ khayarâhivihĩ[2] | Caṇḍavēga-siri-Bhāṇuvēgehĩ
pēsiya amhi niy'angaruha | ehu raha-rayaṇu gahēu
Candasēṇa[3]-Haricanda iya | nāmaya tumhahã hēu.' 643

ʿsuṇiya-nihaṇiya-taṇaya-vuttantu | rōsâruṇa-nayaṇa[1]-dalu | khayara-valiṇa saṃchanna[2]-nahayalu
nāṇāviha-samara-dhara- | patta-kitti jiya-pisuṇa[3]-maṇḍalu
Asaṇivēga-abhihāṇu kha(ya)- | râhivu garuya-maraṭṭu |
āgacchantu suṇēvi kaya- | nahayara-maṇa-saṃghaṭṭu.ʾ | 644 |

ʿtā pasīuṇa tumhi, nara-rayaṇa! | raha-rayaṇi ih'āruhaha!ʾ | turiu ettha antari pahuttaya
khayar'inda ni(yaya)-valiṇa | Caṇḍavēga-siri-Bhāṇuvēgaya; ‖
jāva ya ti[1] vi kumarēṇa saha | suha-duha-ka(ha) akkhanta[2] ‖
aivāhaĩ tahĩ kālu ku-vi | raṇa-rasa-pulaijjanta[3], ‖ 645 ‖

tāva[1] nisuṇivi taṇaya-vuttantu[2] | sâḍōvu samullasiya[3]- | rōsu Jamu va tihuyaṇa-bhayaṃkaru ‖
saddāvivi maṇḍaliya[4]- | saciva-niyaru niya-rajja-sundaru ‖
Asaṇivēgu pabhaṇēi: ʿlahu | vallaha saṃvahiūṇa ‖
ajja jīvēsahũ[5] suya-vahaya- | kumaraha valu maliūṇaʾ. ‖ 646 ‖

tā payampiu pavara-mantīhĩ: ʿnaṇu, nāha! na sattu ʿlahuʾ, iya muṇēvi avagaṇṇiyavvau; ‖
ʿku va ēgu mahāvalaha | maha imoʾ tti na uvēhiyavvau: ‖
vaḍḍhantiṇa huyavaha-kaṇiṇa | ḍajjhai sayalu vi lōu, ‖
kijjai sīhiṇa ēgiṇa ⟨vi⟩ | ⟨kari⟩-ghaḍa-haṇaṇi viṇōu[1].ʾ ‖ 647 ‖

ʿdharaṇi-gōyaru ēhu, ahayaṃ tu | vijjāhara-cakkapahuʾ | iya muṇēvi riu mā'vahīlaha! ‖
kĩ[1] na Rāmiṇa Rāvaṇu[2] su | Hariṇa Kaṃsu su na nīu palayaha? ‖
iya valavantihĩ thira[3]-maṇihĩ | diṭṭha-sattu[4]-sattēhĩ ‖
su viyārēvi vihi(ya)u[5] khamu | raṇa-saṃrambhu nivēhĩ.ʾ ‖ 648 ‖

iya vicittahĩ vayaṇa-rayaṇāhĩ | jampanta vi manti[1]-vara ‖ avagaṇēvi sō khayara-sāmiu ‖
caurangiṇa vala-bhariṇa | caliu kuviya-vihi-rajju-dāmiu ‖
samaga[2]-samāhaya-vipphuriya- | samara-tūra-nigghōsu |
puvva-payaṭṭa-aṇega-raṇa- | sattu-vijaya-saṃtōsu. ‖ 649 ‖

phuriya-garuyara-viviha-avasauṇa- | paḍisiddhu vi suya-maraṇa- | asuha-timira-āvariya-lōyaṇu[1] ‖
lahu pattu mahâḍaihĩ[2] | tīe uvari tō ṭhaviya[3]-sandaṇu. ‖
aha jā khayarâhiva-sahiu | kumaru uddhu jōēi, ‖
bhuvaṇa-bhayaṃkaru tā gayaṇi | kōlāhalu nisuṇēi. ‖ 650 ‖

tayaṇu ʿkiṃ ehu phuṭṭu vambh'aṇḍu, | vēyālu va ku-vi kuviu, | jalanihi vva khuhiyau ayaṇḍi vi, ‖
jaṃ summai palaya-ghaṇa- | gahi(ra)-saddu ṭhiu bhuvaṇu bhaṇḍivi?ʾ ‖
iya cintira-khayarâhivihĩ | sahiu su Saṇatukumāru ‖
jā ciṭṭhai, tā khaṇiṇa tahĩ | pattu su nahayara-sāru. ‖ 651 ‖

a(ha) khaṇ'addhiṇa vihiya-saṃnāha vijjāhara-pahu ti du vi Caṇḍavēga-siri-Bhāṇuvēgaya ‖
khayar'indiṇa tēṇa saha | ḍhukka[1] niyaya-sennēṇa saṃgaya, |
kiṃ tu khaṇēṇa vi dō vi tiṇa | Asaṇivēga-(kha)yarēṇa
haya-vippahaya vihiya ghaṇa va | jhanjhâṇila[2]-pasarēṇa. | 652 |

tayaṇu nāsira-senna bhajjanta | te dō vi nirikkhiuṇa | kumara-variṇa akhalanta-pasariṇa
'mā bhāyaha! niyaha khaṇu! | dalisu dappu imasu[1]' tti bhaṇiriṇa
paṇṇattihi vijjaha vasiṇa | kaya-cauranga[2]-valēṇa
khagga-khaṇakkhaṇa[3]-rava-khuhiya- | paḍivakkhiya-khayarēṇa[4] || 653
nisiya-karayala-kaliya-karavāla- | ⟨la⟩ya-niddaya-niddaliya- | sattu-kumbhi-kumbhayaḍa-lakkhiṇa
dhaṇu-janta-vimukka-sara- | nihaya-bhaḍiṇa raṇa-magga-dakkhiṇa
churiya-ghāya-pasariya-ruhira- | chaḍa-aruṇiya-gayaṇēṇa
muggara-pahara-viṇiddaliya- | uttimanga-suhaḍēṇa 654
satti-bhallaya-sella-vāvalla- | nārāya-bhusuṇḍhi[1]-gaya- | vajja-cakka-kattariya-kuntihĩ[2] ||
nihaṇantiṇa kari[3]-turaya- | suhaḍa-sattha bahuviha-vibhattihĩ
uvasāhiu khaṇa-mettiṇa vi | Asaṇivēga-khayarindu.
tayaṇu su parivipphuriya-Kuru- | vaṃsa-gayaṇa-rayaṇ'indu 655
khayara-viyariya-rahavarārūḍhu | sura-nahayara-taruṇiyaṇa- | mukka-pancaviha-kusuma-vuṭṭhiu ||
sa-parikkama-sura-asura- | khayara-suhaḍa-maṇa-jaṇiya-tuṭṭhiu ||
bhuvaṇ'abbhantara[1]-vitthariya- | niruvama-kitti-kalāvu ||
pattu tahiṃ ciya dhavalahari | pasariya-mahurâlāvu[2]. || 656 ||
tayaṇu takkhaṇi viṇaya-paṇayāhā | guru-harisiṇa pulaiyahā | dhamma-kamma-nimmala-vivēgahā ||
duṇhaṃ pi khayara-ppahuhũ | Caṇḍavēga-siri-Bhāṇuvēgahā ||
vayaṇiṇa niya-daiyau duvi vi | gheppiṇu Saṇatukumāru ||
siri-gandhavvapuraṃmi gau | ⟨riu-niva⟩-kulạ-saṃhāru. || 657 ||
aha aṇukkama-gahiya-nīsēsa- | vijjāhara-rajja-siri | phuriya-garuya-khayarâhivattaṇu ||
uvasāhiya-vijja-saya- | sahasu paṇaya-icchiya-payacchaṇu ||
Caṇḍavēga-khayarâhiviṇa | bhaṇiu iyara-diyahaṃmi: ||
'ēhu bhuvaṇassu vi icchiyaĩ | pūrasi tuhũ hiyayaṃmi'. || 658 ||
'tā pasīuṇa maha vi[1] ēyāu | saya-saṃkhau kannayau | samagam-ēva pariṇēu sāmiu, ||
taha geṇhau rajju[2] ehu, | haũ[3] havēmi jaha mokkha-gāmiu; ||
jamhā ettiu kālu iha | ṭhiu tuha maggu niyantu ||
rajja-dhuraṃdharu kō-vi niya- | nandaṇu anirikkhantu.' || 659 ||
'jaṃ-iha pattau āsi aisaiya- | niya-nāṇiṇa muṇiya-jagu | Accimāli-abhihāṇu muṇi-varu; ||
tiṇa akkhiu: 'cakkavai | Asasēṇa-kula-gayaṇa-sasaharu ||
tuha kannahā saya-saṃkhahā vi | hōhii piu jaga-sāru ||
Bhāṇuvēga-dhūyahā vi su ji | piyayamu Saṇatukumāru." || 660 ||
'tasu pasāiṇa tuhũ vi niccintu sa-kuḍuṃva-rajjahā visai | hōu hōsi saddhamma-sā⟨ha⟩ṇu.' |
tā jampiu maĩ: 'ka⟨ha⟩su, | sāhu-vasaha! tasu muṇaṇa-kāraṇu!' ||
tā āiṭṭhaũ muṇi-variṇa: | 'jō turaiṇa hariūṇa ||
pāḍijjihii[1] mahâḍaihĩ, | tattu vi āṇēūṇa || 661 ||
"cira-samajjiya-sukaya-māhappa- | āyaḍḍa-uttima-cariya- | vijiya-jagiṇa uciyatta-dakkhiṇa |
Māṇasa-sari puvvisai | karayalēṇa Kamalakkha-jakkhiṇa, ||
Asiyakkhaha jakkhaha niyaya- | riuhu ju haṇihai dappu, ||
sō jāṇijja niya-duhiya⟨hā-⟩ | hi⟩yaya-ppiu aviyappu." || 662 ||

'bhaṇiu maĩ: 'aha (kiṃ) nu, muṇi-nāha! | nara-rayaṇaha tasu vi Asi- | yakkha-jakkhu sō huyau vairiu?'
tā sūriṇa bhaṇiu: 'naṇu | appu cēva suha-asuhaya-(ca)riu
jāyai[1] (sa)yalassu vi jayaha | suhi sattu va jiya-lōi. ||
ettha vi, khayarâhivai! tuhũ | hēu imo cciya jōi." 663

tahāhi: | dīvi ettha vi Kaṇayapura-nayari | niya-tēya-nijjiya-taraṇi phuriya-kitti paḍivakkha-khaṇḍaṇu ||
paṇaya-ppiu dāṇa-rui | dhīra-cariu dunnaya-vihaṇḍaṇu ||
sāraya-rayaṇīyara-sarisa- | bahu-guṇa-rayaṇa-nihāṇu ||
āsi narâhivu jaya-payaḍu | Vikkamajasa-abhihāṇu. || 664 ||

tasu visappira-kula-pasūyāhā | sara'indu-ujjala-jasahā | kunda-kaliya-sama-danta-pantihĩ ||
viyasanta-muha-pankayahā | uttasanta-sisu-hariṇa-nettihĩ[1] ||
antēuriyahā Rai-samahā | viddhuhĩ ya saha bhujantu
nivu ciṭṭhai visaya-suhāĩ × × × × × × × × × 665

tahĩ vi dhaṇa-kaṇa-rayaṇa-kalahōya- | samuvahasiya-Vēsamaṇa- | vihavu nayara-nara-pavara-buddhiu
sasi-nimmala-niya(ya)-guṇa- | vas'uvaladdha[1]-jasa-kitti-riddhiu
niruvama-rūvu thira-ppagai | igu sattāhaha puttu
āsi pasiddhau dharaṇiyali | nāmiṇa Nāgaddattu. || 666

tasu vasuṃdha(ra)-pavara-singāra- | asāvaṇṇa[1]-lāyaṇṇa-nihi | mahiya-dēva-guru-pāya-pankaya ||
nava-jovvaṇa taruṇa-maṇa- | rayaṇa-haraṇa-vihi-vigaya-sankaya
miu-bhāsira[2] thira[3]-cankamira | guru-guṇa-rayaṇa-samiddha ||
hiyaya-ppiya piya āsi jagi | Viṇhusiri[4] tti pasiddha. || 667 ||

iyara-vāsari rāyavāḍiyaha[1] | gacchantau dharaṇivai | vihiya-cāru-singāru maggiṇa
avalōyai Viṇhusiri[2] | vijiya-tiyasa-sundari nisaggiṇa. ||
aha tad-daṃsaṇi takkhaṇiṇa | pasariya[3]-guru-Kandappu
vihuriya-angôvangu pari- | cintai viviha-viyappu: 668

'jai na bhujjai visaya-suhu ajju | saha sasahara-vayaṇiyae | jiya-Raĩe taruṇīe ēie, ||
tā mannaũ appu maya- | nivvisēsu saṃgahiu araie.
dūri vasantai vallahai | na havai maṇi saṃtōsu,
cakku duhijjai ravi-virahi: | tahĩ ku-vi[1] annu kĩ[2] dōsu?' 669 ||

aha niuttihĩ narihĩ sā vāla | nēyāviṇu niya-bhavaṇi, | niviṇa viviha-paḍivatti kārivi, ||
antēuri parikhiviya | 'jaya-pahāṇa eha' iya viyārivi,
pattâvasari pavattiuṇa | Viṇhussiri uvabhutta ||
taha, jaha Mayaṇa-huyâsaṇaha | samiya kaha-(vi) saṃvutta. || 670

aha nisāmiya-nivai-vuttantu | alahantu maggantau vi | Nāgadattu niya-piyaha[1] virahiṇa
suhi-sayaṇihĩ pūriu vi | sa-gharu muṇiru uvvasiu bhūiṇa,
sōijjantau sayaravahĩ(!), | khalihĩ khalīkijjantu[2]
niru pariciṭṭhai kaha kaha na | nayari asēsi bhamantu[3]. | 671

galiya-pariyaṇu[1] caiya-suhi-sayaṇu | saṃpīṇiya-pisuṇa-maṇu | daliya-māṇu paritaviya-sajjaṇu
saṃpiṇḍiya-ḍimbhayaṇu | catta-pāṇa-bhōyaṇa-vilēvaṇu
'Viṇhussiri! tuhũ kahĩ gaiya | caiu mamaṃ?' ti bhaṇantu
diṭṭhau Viṇhussiri-juiṇa | nivaiṇa kaha-vi bhamantu. 672

na uṇa kaham-avi niviḍa-nēhēṇa | parimukkiya Viṇhusiri. | aha kayâvi haya-vihi-niōiṇa
niva-daiyahĩ sē⟨ri⟩yahĩ | amarisēṇa ōsaha-paōiṇa
sajjaṇa-garahi⟨yai⟩ṇa pari- | ujjhiya-bhōg'uvabhōya
sā pattiya pancattu lahu | vihaliya-ihaparalōya. 673

aha narâhivu tīe virahēṇa | parisunnau tihuyaṇu vi | mannamāṇu takkhaṇi[1] vi mucchiu
taya⟨va⟩ttha-Viṇhussirihi | uvari paḍiu parimauliy'acchiu.
aha āhāviru[2] mantiyaṇu | vilaviru nayara-pahāṇu
kuṇai cigiccha narâhivaha | pasariya-sōya-nihāṇu. 674

nivu vi kiṃ-ci vi patta-cēyannu | uvaladdha-bahuyara-asuhu | phuriya-garuya-viyalatta-vaiyaru
khaṇu uṭṭhai, khaṇu suyai, | khaṇu hasēi, khaṇu ruyai[1] duhayaru;
daiyae puṇu akuṇantiyae | na kuṇai bhōyaṇu kiṃ-pi,
navi ya vimuncai piyayamaha[2] | tasu saṃnihi īsiṃ-pi, 675

navi ya chiviu vi dēi iyarassu. | tā sacivihĩ[1] mantiuṇa, | kaha-vi diṭṭhi vancivi narindaha,
uppāḍivi Viṇhusiri | khiviya niu⟨ṇa⟩ majjhaṃmi viviṇaha.
tā aniyantau niya-daiya | bhōyaṇu[2] jalu vi na lēi,
aṃsu-jalâvila-nayaṇu nivu | Vikkamajasu vilavēi. 676

aha 'narâhivu sa-piya aniyantu | mā marihai' iya samagu | saciva-jaṇiṇa sayalēṇa mantivi
'kāyavvaũ jaha kaha-vi[1] | satthu hiyau pahuhu' tti cintivi
bhaṇiu namēviṇu naravaraha | purau: 'dēva! pasiūṇa
bhōyaṇu[2] kuṇasu pasanna-maṇu | niya-piyayama daṭṭhūṇa!' 677

tayaṇu 'kahi kahi, kattha katth'atthi | sā sasimuhi Viṇhusiri[1]?' | iya bhaṇantu uṭṭhēvi naravaru
vayaṇēṇa sacivahã caḍivi | turai gahiya-niya-sāra[2]-pariyaṇu[3]
pattu taijjaha[4] langhaṇaha | anti, cauttha-diṇaṃmi
jattha khiviya[5] sā[5] Viṇhusiri | ciṭṭhai, tattha vaṇaṃmi. 678

tā nirantaru pūi-pabbhāra kimi-saṃkula-sayala-taṇu kāya-saha⟨sa⟩-parivihiya-bhōyaṇa
× × × × × × × × × × × | × × × × × × × × × × × × × × ×
vigaliya-dasaṇa-karāla[1]-muha | pūi-gandha-vībhaccha
diṭṭha narindiṇa Viṇhusiri | vihaya[2]-sahasa-paḍihaccha. 679

aha narâhivu phuriya-vēraggu: | 'dhisi jīe nimittu[1] maĩ | sīla-rayaṇu līlaĩ kalankiu,
paricattu kulakkamu vi, | suyaṇa-vaggu sayalu vi dhavakkiu,
abbhuvagaya[2] pāgaya-kiriya, | vitthāriya avakitti,
bhuvaṇi vi appu vigōiyau, | tasu ērisa ⟨huya⟩ mutti' 680

iya ⟨vi⟩cintīru rajju panjaru va, | suhi-sayaṇa[1] vi bandhaṇa va, | visaya-suhu vi visa-viḍavi-phalu iva,
tāruṇṇu vi jala[2]-lavu va, | jīviyaṃ pi kari-kalaha-savaṇu va
taruṇiu duggai-saraṇiu va, | hiyau vi suradhaṇuhu vva,
viggahu sayalâvai-gihu va, | piya-sangu vi asuhu vva, || 681

dharivi hiyaiṇa muṇiya-paramatthu, | nīsēsu vi pariharivi | bhaṇiya-vatthu-vittharu khaṇaddhiṇa,
sa-kuḍuṃvaha sayalaha vi | karivi suggu[1] saha rajja-riddhiṇa,
gantu tahâviha-muṇivaraha[2] | purau phuriya-rōmancu
geṇhai[3] caraṇu narâhivai | avagaya-pāva-pavancu. || 682

tayaṇu nindai pāva-kammāī, | paḍivajjai guru-bhaṇiu | pāyachittu, tavacaraṇu sēvai,
aṇusīlai muṇi-kiriya, | muṇai sayala-satth'atthu kēvai[1]
taha, jaha jāyau airiṇa vi | duviha-samahigaya-sikkhu
aṇucariy'antima-sayala[2]-vihi | sahalīkaya-niya-dikkhu. 683

khavi⟨vi⟩ garuyaru pāva[1]-pabbhāru | uvasaṃcivi sukaya-bharu | pariharēvi taṇuihu'urāliu
taiyammi sura-ghari gayau. | Nāgadattu puṇu duha-karāliu
samuvajjiya-guru-pāva-bharu | pasariya-duha-pabbhāri
⟨cavi⟩vi cauggai-bhava-gahaṇi | nivaḍiu[2] bhava-kantā⟨ri⟩. || 684

aha ṭhii-kkhai sukaya-kaya-rakkhu | sō tassu surâlayaha cavivi pavara-vāsara-muhuttiṇa
siri-Vikkamajasa-tiyasu | nayari Rayaṇapuri suppavittiṇa
siviṇa-saiṇa uvasūiyau | kasu-vi mah'ibbhaha puttu
jāyau kaya-suhi-sayaṇa-suhu | vahu-lakkhaṇa-saṃjuttu. 685

tayaṇu jaṇaiṇa siviṇa-aṇurūvu | Jiṇadhammu iya nandaṇaha | diṇṇu nāmu garuyariṇa riddhiṇa.
kama-jōgiṇa vālagu vi | sahiu saraya-sasi-suddha-buddhiṇa
guruhu pasāiṇa[1] pattu lahu | sayala-kalôyahi-pāri,
taha saṃpāviya-jasa-pasaru | jiṇa-sāsaṇaha viyāri. 686

kāla-jōgiṇa kitti-sēsatti | saṃpannai tap-piyari | milivi[1] sayala-sajjaṇiṇa so jji ya
tam-mandiri pahu vihiu. | tayaṇu tēṇa uvaladdha jacciya
guru-guṇa-dhamma-samajjiṇiya[2] | mahiyala-payaḍa-payāsa
niruvama-kitti-purandhi niya- | paha-paṇḍuriya-dasâsa. || 687

ettha antari bhamivi saṃsāri | ⟨siri⟩-Sīhauraṃmi puri | Nāgadatta-jīvu vi sa-kammiṇa ||
uvavannu[1] tahāvihaha | kasu-vi diyaha gihi putta-bhāviṇa
kōhaṇa-pagai sa-macchariu | avihiya-sa-kulâyāru
Aggisamma-nāmiṇa payaḍu | amuṇiya-bhaviya-viyāru. 688

aha tahāviha-guruhu paya-mūli | parivāyaga-vau gahivi | pariyaḍantu vasuhahā samaggahā
niya-dhammiṇa patta-jasu | majjhi vāla-tavasihī udaggahā ||
vihihi niōiṇa Rayaṇaura- | niva-bhavaṇaṃmi pahuttu. ||
aha Naravāhaṇa-naravaiṇa | nisuṇivi tav-vuttan⟨tu⟩ || 689 ||

bhaṇiu: 'maharisi! kuṇasu tuhũ ajju[1] | maha mandiri pāraṇaũ!' | tayaṇu tēṇa vālaya-tavassiṇa ||
(Jiṇa)dhammu tahĩ ⟨ji⟩ gayau | daṭṭhu phuriya-rōsiṇa hayâsiṇa ||
bhaṇiu: 'narâhiva! pāraṇaũ | tuha ghari karisu avassu, ||
mahiyala-gayaha ahōmuha⟨ha⟩ | vaṇiyaha jai ēyassu' || 690 ||

'ṭhavivi[1] paṭṭhihĩ[2] kaṃsa-pattīe ⟨u⟩ṇh'uṇha[3]-pāyasa-asaṇu | dēsi, jam-iha maĩ ajju ērisu ||
gōsaṃmi vi āyariṇa | gahiu niyamu ciṭṭhēi asarisu'. ||
aha naranāhiṇa vihi-vasiṇa | nivvandheṇa[4] Jiṇadhammu
bhaṇivi aṇicchantu vi kaha-vi | kārāviu taṃ kammu. 691

tayaṇu agahiya-nāmu su hayâsu | uṇh'uṇha[1]-pāyasa-asaṇu[2] | saṇiu saṇiu[3] bhuṇjai pahaṭṭhau[4];
Jiṇadhammu vi tab-bhaṇiya- | vihiṇa suddha-mahiyali nisaṭṭhau
paṭṭhi-niviṭṭh'uṇh'uṇhayara- | kaṃsa-patti-dāh'attu
jāyai[5] bhava-uvvigga-⟨mai⟩ | ⟨vi⟩mala-vivēga-pavittu[6]: 692

'ahaha ari jiya! karisi mā[1] rōsu[1] | iyarassu kassu vi uvari! | vihi-vasēṇa ku va ku va na pāvai
bhava-viviṇi duhāvaṇai | maṇa-agōyara viviha[2] ⟨vi⟩ āvai?
niya-suha-asuhaĩ puvva-bhava- | samuvajjiyaĩ caēvi
kō geṇhai jasu avajasu va | bhaddu abhaddu va dēvi?' 693

'jalira-mandira-sarisu saṃsāru[1], niruvaddavu mokkha-puru, duhaya visaya, suha⟨ya⟩-hiu siva-pahu,
taṇu cancalu, dhammu thiru, | suha⟨ya⟩u guru, khalayaṇu duhâvahu,
appu vi aniyantiu pisuṇu, | suniyanti⟨u⟩ su ji mittu.
tā, jiya! vaṭṭasu iyar'uvari | rāya-ddōsa caittu!' 694

jalahi-suragiri-gahira-thira-maṇaha[1] | iya tassu vicintiraha | sō hayâsu vālaya-tavassiu
aimantharu bhuṇjiuṇa | uṇha-uṇhu param'annu harisiu |
seṭṭhihi piṭṭhihi kahakaha-vi | jā uppāḍai patti,
tā ukkhiḍiya sa ruhira-vasa- | maṃsa-nhāru-juya tti. 695

'ahaha dhisi dhisi pāva-tavasiiṇa | kiha ēṇaṃ dhamma-nihi | purisa-rayaṇu ērisu viḍambiu
nikkāraṇi, nivaiṇa vi | kiha akajju ēhu vi karāviu?
nahi paralōi vi niya-kayahā | suha-asuhahā saṃsāri
chuṭṭijjai[1] ⟨guṇa⟩-guruehĩ[2] vi | visama-vivāgi asāri.' 696

iya nisāmiru dēva-guru-vayaṇa- | paramāmaya-sitta-taṇu | rāya-dōsa-parihariya-māṇasu
āgantuṇa niya-bhavaṇi | bahu-duh'attu niya-kajja-aṇalasu,
mēlivi sanghu[1] cauvvihu vi | taha suhi-sajjaṇa-lōu,
vihiuṇa puya-sakkāru tasu | sō niya-kula-ujjōu, 697

karivi[1] niya-ghara-suggu[2], suhi-sayaṇa- | dhaṇa-dhannu pariccaivi, | dharivi hiyai jiṇa-nāha-sāsaṇu[3],
paḍivajjivi vira-caraṇu, | gantu girihĩ, geṇhēvi[4] a⟨ṇa⟩saṇu,
puvvu-disihĩ ussaggi ṭhiu | gamai paṇarasa diṇāṇi,
iya sēsāsu vi tisu disisu | pihu pihu pannarasāṇi 698

iya du-māsiu uggu tava-kammu | aidukkarataru karivi ḍhanka-kaṅka-vaga-uluga-kāgihĩ |
sincāṇa-sigāla-viga- | vaṇabirāla-bhallunki-suṇagihĩ
khajjira-paṭṭhi-paēsu sura- | sihari-sihara-thira-cittu ||
marivi su huyau surâhivai | Sōhammaṃmi pavittu. 699

su vi tahāviha-niyaya-duccariya- | parikhēiya-suhi-sayaṇu | vāla-kiriya-parisīlaṇ'ujjau |
vuha-vaggiṇa avagaṇiu | marivi niyaya-dukkaya-viijjau ||
Aggisammu Sōhamma-sura- | mandiri Tiyasindassu
Erāva(ṇu vāha)ṇu huyau | ⟨va⟩siṇa sa-kaya-kammassu. 700 [1]

patta-avasaru vihiya-singāru | abhiōgiya-sura-gaṇiṇa | nīau purau Tiyasâhirāyaha.
tad-daṃsaṇi kari-varu vi | aṇusarantu garuyara-visāyaha ||
cikkārâ⟨ra⟩va-bhariya-disi | tasiu payaṭṭau jāva,
vajj'ankusa-karu tiyasa-pahu | tahĩ[1] ārūḍhau tāva. || 701

tayaṇu duguṇīhuyau kari-rāu Tiyasindu vi duguṇa-taṇu, cau-sarīru aha hatthi-nāhu vi
sura-sāmi vi cauguṇiu, | tayaṇu aṭṭhaguṇa hūya tē du vi;
kiṃ bahuiṇa, taha suiru ⟨pari⟩- | khēivi garuya-visāi
ārūḍhau Tiyasâhivai | taiyahā tahĩ kari-rāi. 702

iya nirantaru tēsi doṇhaṃ pi Tiyasêsara-gayavarahā | phuriya-garuya-suha-duha-visēsahā |
suir'ajjiya-niya-niyaya- | kamma-vasiṇa gacchanta-divasahā
puvvayaru vi kari-varu caivi | paḍiyau bhavi caurangi
dhammiya-jaṇa-ukkampa⟨yari⟩ | pasariya-duha-savv'angi. 703

Tiyasasāmi vi cavivi ṭhii-khaiṇa | siri-Hatthiṇagappurihĩ | Asasēṇa-mēiṇi-mayankaha
Sahadēvihi piyayamaha | kucchi-kamali aṇahuya-kalankaha
caudaha-siviṇ'uvasūiyau | huu guṇa-rayaṇa-nihāṇu
nandaṇu bhuvaṇâṇandayaru | Saṇatukumār'abhihāṇu. 704

bhamivi caugai-bhava-araṇṇaṃmi | vahu-bhēya-paripphuriya- | jamma-maraṇa-sahasihĩ kayatthiu ||
vilavantau parivasiu | dāsa-pēsa[1]-adhaṇatta-dutthiu ||
tārisaya⟨ha⟩ kammaha vasiṇa | abhihāṇiṇa[2] Asiyakkhu ||
huu Vēyaḍḍha-mahāgirihĩ | Erāvaṇa-jiu jakkhu. || 705 ||

iya samāsiṇa kahivi[1] vuttantu | tuha[2] santiu muṇi-vasahu | ⟨Accimāli⟩ annattha vihariu.
tuha antaravāsa-kai | Bhāṇuvēgu puṇu gahivi kumariu ||
maha vayaṇiṇa Māṇasa-saraha | saviha-dēsi gantūṇa ||
ṭhiu Piyasangama-nāmu puru | sura-pura-samu raiūṇa. || 706 ||

tayaṇu taiyahā taha tumaṃ tēṇa | pariṇēviu aṭṭha niya- | duhiya, kiṃ tu 'tuha pāya-juyalaha ||
patthāviṇa[1] sēva haũ | karisu' dharivi ihu majjhi hiyayaha ||
taĩ millēviṇu[2] ekkalau | Bhāṇuvēgu niya-ṭhāṇi ||
gau; tā, pahu! marisijja tuhũ | ihi avarāha[3]-payāṇi!' || 707 ||

Caṇḍavēgiṇa bhaṇivi iya kumaru | pariṇēviu vitthariṇa | kannayāhā tahā sau aṇūṇaũ. ||
tā bhunjai visaya-suhu | garuya-⟨pava⟩ra-rajjiṇa savvāṇaũ.
Caṇḍavēga-khayarindu puṇu | saku⟨ḍuṃ⟩ba vi niya-riddhi
Saṇatukumāraha dēi lahu | sāraya-sasi-sama-suddhi. || 708

aha tahāviha-guruhu[1] paya-mūli | vijjāhara-cakkavai | ēhu garu(ya)-cārittu sēvai.
iya gacchai kālu ku-vi. | kumara-variṇa puṇu ajju kēvai
amhahā purau samaggahā vi | saṃlattau[2] ēganti: |
jaha 'kīlaṇa-kai ēha lahu | Māṇasa-sara-sāmanti!' 709 ||

tā Suṇandā-pamuha-daiyāhĩ | sārēṇa ya pariyariṇa | vihiya-sēvu iha ajjauttau ||
jāv' āgau, tāva nara- | rayaṇa! paccha taṃ pi hu pahuttau.' — ||
etth'antari kayalīharaha | viyasiya-muha-aravindu ||
uṭṭhēviṇu nīharai[1] Kuru- | vaṃsa-gayaṇa-rayaṇ'indu. || 710 ||

tayaṇu dō vi hu vihiya-takkāla- | pāugga-vihāṇa lahu | jaṇiya-sayaṇa-āṇanda-vitthara ||
puvv'ajjiya-tisayagiri- | tunga-puṇṇa-pabbhāra-sundara ||
bhuvaṇ'abbhantara-vitthariya- | nimmala-kitti-kalāva ||
siri[1]-Vēyaḍḍha-mahāgirihĩ | gaya ti (vi) sarala-sahāva. || 711 ||

tā visēsiṇa khayara-sēṇīsu | dōsuṃ pi savvâyariṇa | niyaya āṇa airiṇa payārivi ||
paṇamantahā nahayarahā, | uciu rajja-ahisēu kārivi, ||
pariṇēviṇu nāṇāvihau | vijjāhara-kumarīu, ||
aha (da)ppiṇa viyasiya-muhiu[1] | gheppiṇu anteurīu[2], || 712 ||

Sūra-naravai-taṇaya-va(ya)ṇēṇa | nisuṇēviṇu, 'jaha jaṇaṇi- | (jaṇaya)-sayaṇa ciṭṭhanti[1] dukkhiṇa[2], ||
āūriya-gayaṇayalu | viviha-khayara-khōṇinda-lakkhiṇa ||
niya-māhappu samaggaha vi | jayaha[2] majjhi payaḍantu ||
Saṇatukumā(ru kumā)ra-varu | Hatthiṇāgapuri pattu. || 713 ||

tayaṇu saharisu jaṇaṇi-jaṇayāha | ahiṇandai paya-kamala, kuṇai garuya-paḍivatti sayaṇahā.
saṃbhūsai paṇaiyaṇa. | jaṇai tōsu jaya-jantu-suyaṇahā[1], ||
saviha-nivēsiya-Sūra-suya- | vayaṇiṇa niya-vuttantu ||
jaṇaṇī-jaṇayâiya-jaṇahā | kahai sâi-pajjantu. || 714 ||

aha nihittu va amaya-kumbhaṃmi[1] pāviya surataru-varu[2] va giha-pasūya-vara-kāmadhēṇu va
uvaladdha-cintāmaṇi va | cakkavaṭṭi-rajjâhisittu va ||
Asasēṇa-vasuhâhivai[3] | niya-suhi-sayaṇa-samēu ||
cintai pasariya[4]-harisa-bharu | vilasira-garuya-vivēu[5]: || 715 ||

'ahaha dhīrihĩ sukula-uppatti | accabbhuya-ruva-siri | jīviyavvu uvasagga-vajjiu ||
paṇḍiccu jay'abbhahiu | viula-bhōga-dhaṇu sa-bhuya-ajjiu ||
rajju jayassa camakkayaru | kitti parakkama-sāra ||
labbhai[1] dhamma-vasiṇa bhuvaṇi | vilasira-guru-vitthāra.' || 716 ||

iya vicintiru garuya-caḍayariṇa | kārēvi vaddhāvaṇaũ | niya-puraṃmi sayalaṃmi nivaiṇa, ||
niya-rajji nivēsiuṇa | kumara-rayaṇu pasaranta-riddhiṇa, ||
aṇujāṇāvivi suhi-sayaṇa, | guruyaṇa-bhatti karēvi, ||
cāraya-vandha vimōiuṇa, | jiṇa-vara sakkārēvi, || 717 ||

kasu-vi tārisa-guruhu paya-mūli bahu-naravai-suya-sahiu sadai(ya)u vi vissambharâhivu[1]
nisuṇēviṇu dhammakaha, | hiyai dharivi jiṇa-vayaṇu kaya-sivu, ||
saṃsāriya-suha-viraya-maṇu | paḍivajjivi cārittu, ||
Asasēṇa sō rāya-risi | sugaihĩ[2] gayau pavittu. || 718 ||

kāla-jōgiṇa puṇa sa-uṇṇēhĩ | Bharahêsara-cakkavai- | vihiṇa suhiṇa chakkhaṇḍa-vasumai ||
uvasāhiya aṇukamiṇa | varisa-sahasa-kālaṃmi aigai ||
bahuviha-samara-vasuṃdharahã | pa(sa)ri(ya)-kitti-jaēṇa ||
Saṇatukumāriṇa sa-bhuya-bala- | pāviya-abbhudaēṇa || 719 ||

aha Suṇandā-nāma-thī-rayaṇa[1]- | pamuhāṇa jay'abbhahiya- | piyayamāṇa[2] causaṭṭhi sahasahã
accabbhuya[3]-bhuya[3]-valahã | naravaīṇa vattīsa sa(hasa)hã
sindhura-turaya-rahāhã pihu | pihu caurāsī lakkha
nava nihi caudaha (vara)-rayaṇa | icchiya-viyaraṇa-dakkha. || 720 ||

suira-saṃciya-sukaya-jōgēṇa | iyarō vi Bharahâhivai- | uciu vihavu airiṇa samajjivi
saṃpattau niya-(naya)ri | kitti-daiya daha-dihi visajjivi. ||
etth'antari sōhammiiṇa | Surarāiṇa sâṇandu
diṭṭhu tahāviha-siri-suhau | Saṇatukumāru narindu. || 721

tayaṇu sâyaru bhaṇiu Vēsamaṇu: | 'maha vayaṇiṇa[1], bhadda! lahu | purau gantu Sahadēvi-taṇayaha[2]
cakkissu[3] cautthayaha | sōla-sahasa-vara-jakkha-paṇayaha
Saṇatukumāraha ēhu maha | kōsalliu viyarejja[4],
taha tuhũ[5] tasu cakkâhivai- | rajj'ahisēu karejja!' 722

tā kayatthau (a)ppu mannantu | āēsiṇa niya-pahuhu | turiu turiu saharisu gamippiṇu, ||
sīhâsaṇa-vara-mauḍa- | hāra[1]-(dūsa)-rayaṇāĩ gheppiṇu ||
kuṇḍala-cāmara-pāuyahã | jugalaĩ taha vaṇamāla ||
pāyavīḍha-rayaṇiṇa sahiya | vilasira-sirihi vavăla[2], || 723

gantu Gayaura[1]-nayari Kuru-vaṃsa- | jasa-kalasaha paya-purau viṇaya-namiru Vēsamaṇu jampai:
'sōhammiya-Suravariṇa | pēsiu mhi tuha purau[2] saṃpai; ||
taha kōsalliu divvu ehu | pēsiu tumhahã joggu[3];
kārāviu puṇu cakkavai- | rajj'ahisēu udaggu.' || 724

'jēṇa pacchima-jammi kila jattha | sura-mandiri āsi tuhũ | garuya[1]-riddhi-vittharu Purandaru
Sōhammi, tahiṃ pi ihu | huyau eṇhi sura-niyara-sundaru. ||
iya tuha guru-vandhava-maihĩ | kārāvai paḍivatti, ||
taha (maha) muhiṇa mahâyariṇa | tumha payāsai bhatti.' || 725 ||

iya suṇēviṇu cakki pariōsa- | viyasanta-vayaṇ'aṃvuruhu | kōsalīu sayalu vi paḍicchai, ||
Vēsamaṇaha[1] puṇu pavaru | sa-savihaṃmi[2] āsaṇu payacchai. ||
etth'antari suru Vēsamaṇu | abhiōgiya-tiyasēhĩ |
jōyaṇa-mahihĩ samuddhariya- | raya-kayavara-taṇaēhĩ[3] || 726 ||

vaira-maragaya-pulaya[1]-vēruliya- | sasi-sūrakanta-ppamuha- | pancavanna-rayaṇihĩ[3] nimāviu[2]
niya-kiraṇihĩ[3] avahariya- | timiru[4] rayaṇa-[5]pīḍhaũ karāviu, ||
tad-uvari niruvama-niya-mahima- | nijjiya-tiyasa-vimāṇu ||
ahisēyaha[6] maṇḍavu vihiu | tihuyaṇa-sirihi nihāṇu. || 727 ||

tassu antari puvva-disa-⟨sa⟩muhu | sīhâsaṇu[1] saṃṭhavivi, | pāyavīḍhu tahĩ[2] purau ṭhāvivi, ||
sumuhuttiṇa nara-rayaṇu | paṇaya[3]-puvvu āsaṇi nivēsivi, ||
aha khīrôya-mahôyahihi | maṇi-kancaṇa-kalasēhĩ ||
āṇēvivi nimmalu salilu | abhiōgiya-tiyasēhĩ || 728 ||

tayaṇu Māgaha-Ganga-Varadāma- | pamuh'uttima-tittha-jala- | kusuma-gandha-ōsahi gahēviṇu ||
'jaya jaya ciru nara-rayaṇa[1] | mahiyali!' tti puṇu puṇu bhaṇē⟨viṇu⟩ ||
vijjhāhara-nara-sura-gaṇihĩ | mangaliya paḍhijjanti[2], ||
maggaṇa-sayaṇa-kimicchayahā | icchiya viyarijjanti. || 729 ||

paḍaha-maddala-tilimā-ḍhakkāhĩ | kaṃsālaya-tālavara- | vaṃsa-vēṇi-kāhaliya-vukkahĩ ||
vajjantihĩ paḍu-raviṇa | karaḍi-bhambha-sēriya-huḍukkahĩ ||
naṭṭârambhi paṇacciyahĩ[1] | tahĩ[1] āgantu khaṇēṇa[2] ||
Rambha-Tilottima-Uvvasihĩ | Surasāmihi vayaṇēṇa || 730 ||

aimahantiṇa vihava-jōēṇa | cakkâhiva-rajja-ahi- | sēya-mahima Vēsamaṇu viraivi ||
uvasāhai Suravaihi | purau puvva-vuttantu sayalu[1] vi. ||
Saṇatukumāru vi nara-rayaṇu | pāviya-cakkavaittu[2] ||
uvabhunjai chakkhaṇḍa mahi | asama-suhâmaya-sittu. || 731 ||

avara-vāsari saparivārassu | Sōyāmiṇi-nāḍayaha | ranga-majjhi saharis'uvaviṭṭhaha ||
kaya-bhūsaṇa-sayala[1]-taṇu | tiyasu ēgu Isāṇakappaha ||
niyaya-pahā-pasar'uvahasiya- | sēsa-tiyasa-taṇu-kanti ||
kajja-vasiṇa saṃpattu Sura- | sāmihi savihaṃmi tti. || 732 ||

aha Surindiṇa vihiya-sakkāru | parisāhiya-kajja-vihi | niyaya-ṭhāṇi sō tiyasu pattau. ||
saviyakku sōhammiihĩ[1] | surihĩ[2] tayaṇu Tiyasindu vuttau: ||
jaha 'pahu! ēiṇa sura-variṇa | pasariya-tēya-bharāhā ||
niya-taṇu-kantiṇa paha[3] hariya | savvēsiṃ pi surāhā. || 733 ||

tayaṇu[1] pabhaṇiu Tiyasanāhēṇa: 'naṇu ēiṇa puvva-bhavi viula-bhāva-suddhiṇa pavittiṇa
saṃciṇṇu ayaṃvilaya- | vaddhamāṇu tavu ēga-cittiṇa, ||
iya ta⟨va⟩-tēiṇa[2] ihu | asarisa-kanti-kalāvu ||
huyau tiyasu Isāṇa-sura- | pahu-sama-siri-sabbhāvu. || 734 ||

puṇa vi paṇamivi bhaṇiu tiyasēhĩ: | 'pahu! pasiya, kahēsu naṇu | bhuvaṇa-majjhi kiṃ kasu-vi annaha ||
ēyārisa-tēya-siri | atthi ettha cira-cinna-punnaha'? ||
īsi hasēviṇu Suravaiṇa | tayaṇu bhaṇiu: 'naṇu hanta ||
ēyaha puṇṇaĩ kāĩ ka va | tēya-ssiri vilasanta?' || 735 ||

'kā va avaraha tijaya-rangaṃmi | vilasantaha khayara-sura- | asura-pahuhu sayalahā[1] vi miliyahā[1] ||
puvv'ajjiya-tava-siri va | dēha-paha va jā maṇuya-mittaha ||
Asasēṇa-kula-kamala[3]-sara- | saṇḍaha kalahaṃsassu |
Saṇatukumāra-narâhivaha | sasahara-vimala-jasassu?' 736

ettha antari Tiyasapahu-sahaha | majjhaṃmi vi sura-kumara | doṇṇi kiṃ-ci saṃjāya-
macchara ||
'naṇu māṇava-mettayaha | ēhu[1] ghaḍai[2] kaha?' iya vicintira ||
Tiyasarāya-vayaṇa-ssavaṇa- | samaṇantaru pasaranta ||
kuṇahĩ sanka patthuya-visai. | tayaṇantaru tūranta || 737 ||

tiyasa-sattiṇa[1] vaḍuya-rūvēṇa | siri-Gayaura-nayari[2] lahu | patta. tayaṇu dōvārapāliṇa ||
saṃbhāliya[3] dō vi tasu | cakkavaihi tē ⟨a⟩ira-kāliṇa, ||
tayaṇu pavēsāviya[4] lahu vi. | javaṇiya-antari⟨ē⟩ṇa ||
takkhaṇu Saṇatukumāriṇa vi | kāriya-majjaṇaēṇa || 738

bhaṇiu: 'sāhaha, kēṇa kajjēṇa | iha āgaya tubbhi?' aha | bhaṇahĩ harisa-viyasanta-
lōyaṇa
lahu javaṇiya-antariṇa[1] | diṭṭha-calaṇa-anguṭṭha vambhaṇa:
jaha: 'pahu! tuha rūva-ssirihi | avalōyaṇa-kajjēṇa
dūraha āgaya amhi'. aha[2] | jampiu[2] cakkaharēṇa: || 739

'ēhu jai, tā tumhi avaraṇhi | āgacchaha maha purau | dō vi, bhadda! atthāṇa-maṇḍavi. ||
jiha pecchaha maĩ vihiya- | savva-anga-singāru puṇar-avi.'
iya cakkâhiva-bhāsiyaũ | suṇivi tiyasa tē tāva
gamahĩ kahiṃ-ci vi, cakkavai | sahahã vaĩsai jāva. || 740

aha paḍhantiṇa vandi-vindēṇa, | gāyantihĩ ⟨gāyaṇihĩ⟩, | naccirēhĩ naḍa-naṭṭa-jallihĩ, ||
kijjantihĩ mangalihĩ | akaya-sukaya-jaṇa-hiyaya-sallihĩ,
maggaṇa-sayahã maṇ'icchiyai | viyarijjantai dāṇi ||
cakkapahu-niyaṭṭiyai ⟨a⟩i- | saya[1]-majjaṇaya-vihāṇi || 741

sankha-saddiṇa muṇiya-majjhanni[1] | bhaṃkāri-bhēri-raviṇa vārataruṇi-kahiyaṃmi avasari,
vīsantai tūra-ravi, | sēvagaṃmi gacchanti niya-ghari,
naccaṇa[2]-naḍa-naṭṭāraihĩ | niya-niya-ṭhāṇa-gaēhĩ, ||
sayalēhĩ ya ahigāriihĩ | khēya-viṇōya-raēhĩ || 742

lahu milantihĩ dhāvamāṇēhĩ | paḍisavaṇiya-māṇavihĩ, | vajjirēhĩ avasariya-sankhihĩ,
parisōhijjantiyahĩ | atihi[1]-sattasālahĩ, asaṃkhihĩ
aggâsaṇi gaya[2]-vambhaṇihĩ | sajjīkijjantēhĩ,
kiviṇâṇāha-vaṇīmagahã | bhattehĩ dijjantēhĩ[3], || 743

vārataruṇihĩ sāravijjanti | niva-bhōyaṇi, vejja-⟨vara⟩- | mantatantavāihĩ[1] pahuttihĩ,
bhuṇjaya-jaṇi āgayai, | bhūya[2]-dēva-āhuihĩ huntihĩ,
turiu[3] cakōraya-panjarihĩ | saṃcārijjantēhĩ, ||
vāyasa-piṇḍihĩ taru-sihara- | phalangi khijjantēhĩ, || 744

sāli-sihariṇi-sūva-pakk'anna mahu-sappi-tīmaṇa-dahiya- duddha-pannaraṇṇaya[1]-suvanjaṇa
mahur'a⟨mla⟩[2]-kasāya-kaḍu- | titta-lavaṇa-rasa bhuvaṇa-ranjaṇa
nivai-niuttaya-māṇavihĩ | rasavai suha-saya-labbha ||
nipphāiya airiṇa jaṇi⟨ya⟩- | vuḍḍhi-dhāu-saṃdabbha[3] 745

tayaṇu sakkara dakkha khajjūra[1] | akkhōḍa dāḍima kalama sāli dāli vanjaṇa-susakkiya
thayuuṇṇalavaṇṇassiriya | suḍḍhisēvamōyagamurukkiya
vara sukumāriya sakkuliya | maṇḍiya bhuḍahaḍiyā ya
vejja-vihiṇa bhuṇjaya-juiṇa | cakkavaiṇa bhuttā ya. 746

aha lavangaya-ēla-paṇasāra- | jaṇivīriya-jāiphala- | taya-tamāla- . . -jāivattiya
kakkōlaya-pūgiphala- | nāgavalli-kappūra[1]-vattiya
jah'arihu viyariya sēvayahā | namir'uttimaangāhā. ‖
tayaṇantaru tiṇa gahiya sa⟨ī⟩ | iya sayalahā bhōgāhā. 747

tayaṇu migamaya-parimal'uggāru | hariyaṃ⟨da⟩ṇa-ghusiṇa-siri- | khaṇḍa-aguru-kappūra-pankiṇa
sayavatti-campaya-karuṇi- | jāi-kusuma-dava-parimal'ankiṇa
sukaya-vivāga-sahassa-bhavu | karivi vilēvaṇu angi,
ōlaggāvivi[1] āharaṇa | sura-viiṇṇa savv'angi, 748

aha sahāviya-kanti-pabbhāra- | avahatthiya-sura-asura- | tārayâli-sasahara-divāyaru
nimmāṇaya-kamma-kaya- | sandhi[1]-bandha-savv'anga-sundaru
kaya-asarisa-singāra-vihi | parihiya-dēva-dugullu ‖
vandi-vinda-ugghuṭṭha-jasu | niya-pariyaṇa-sōhillu 749

savva-avasari viula-atthāṇa- | vara-maṇḍavi uvavisivi | niya-niutta-purisēhī saharisu[1] ‖
saddāvai cakkavai | vaḍuya[2]. tē vī tahī enti asarisu
harisu vahantā niya-maṇiṇa; | kiṃ puṇa cakkavaiṃmi
saccaviyaṃmi visēsayara[3]- | viraiya-singāraṃmi: 750

'ahaha dhisi dhisi virasu saṃsāru; | jam-imassu vi naravaraha | ēttiē vi antari imērisa
saṃjāyai visama dasa | jaṇiya-suyaṇa-suhi-tāva-pagarisa!'
iya paricintiya ⟨tiya⟩sa du vi | lahu viyaliya-muha-chāya
bhaṇiya narindiṇa: 'tumhi kiha | dīsaha haya-muha-rāya?' 751

aha payampahī tiyasa: 'cakk'inda! kiṃ na niyahi niyayataṇu, | jam-iha āsi jō kanti-vittharu
tuha majjaṇa[1]-kāli, su na | eṇhi?' tayaṇu ṣahasatti naravaru:
'naṇu kiṃ ēi bhaṇanti?' iya | cintiru niya-taṇu jāva
niyai, nirikkhai masi-rasiṇa | ōhaliyaṃ piva tāva. ‖ 752

tayaṇu takkhaṇu maṇu samukkhivivi | chakkhaṇḍa-khōṇiyalaha navahā nihihī caudahahā rayaṇahā
vattīsa-sahasahā garuya- | mauḍa-vaddha-naravaihī aṇahahā
jakkhahā sōlasa-sahasa-pari- | saṃkhahā āṇakarāhā
causaṭṭhi ya sahasahā sukula- | vilayahā bhatti-parāhā 753

'atthiru jovvaṇu, dhaṇu asāhīṇu, | suhi-sayaṇu sa-attha-rui, salila-bindu-caṃ⟨ca⟩lu sarīru vi:
iya duha-paribhava-gahaṇi | ramai kiha ṇu iha purisu dhīru vi?'
iya cintiru uvvigga-maṇu | gahiu-kāmu cārittu ‖
Saṇatukumāru samullavai: | 'bhava[1]-kantāra bhavittu[2] 754

'ahaha aham-iha, bhadda! tumhēhī nitthāriu bhav'uyahihi vitaha-rūva-ahimāṇa-dhatthau[1]
vuḍḍittu mah'annavaha | majjhi dēvi niya dō vi hatthau.'
tayaṇu tiyasa vajjarahī[2] maṇu | cakkappahu⟨hu⟩ muṇēvi:
'dhannu[3], mahāyasa! tuhū ji para, | jō ettiya-mettē vi' 755

'viliya-kāraṇi caivi cakkittu | cāritta-gahaṇ'ūsuyau | huyau, jam-iha tuha ajja ya ‖
saṃkanta pasa⟨ma⟩nti taṇu- | majjhi rōga ōsaha-say'anjaya.' [1]
'naṇu kaha jāṇaha[2] tubbhi' iya | cakkavaiṇa puṭṭhaṃmi
payaḍiya-rūvihī[3] ⟨surihī⟩. Sura- | pahu-vaiyari siṭṭhaṃmi 756

'ahaha dhisi dhisi kamma-pariṇāmu | ku-vi dāruṇu bhuvaṇaha vi, | aiva tuccha saṃpaya[1] samagga vi,
calu pariyaṇu, maṇu athiru, | saraya-abbha-sama daiya-sanga vi,
taṇu puṇu ēhu anattha-phalu | sayalâsuihĩ[2] nihāṇu,
avu(ha)-jaṇiya-parikamma-vihi | vitaha-rūva-abhimā(ṇu).' 757

'jam-iha ēyaha paḍhama-uppatti- | hēu vi vivēi-jaṇa- | garahaṇijjau[1], uvvēya-kāraṇu,
pagaīe vi nigguṇaũ[2], | navahĩ asui-vivarihĩ duhāvaṇu ||
kappūrâgaru-migamayahā | vahu-bhōg'uvabhōgāhā
ēhu sarīru viṇāsayaru | duhayaru nissangāhā.' || 758

'sukka-sōṇiya-ruhira-vasa-maṃsa- | majjâsui-pūi-rasa- | mutta-anta-pitta-ppalāviu
nava-chiḍḍa[1]-malâvi(la)ũ | Vihiṇa asui-daliehĩ[2] ghaḍāviu. ||
iya jaha paricintiyai (niya)- | taṇuhu su(i)ttaṇu kiṃ-pi, |
taha tā dīsai asuimau | sayalu vi vivuhēhiṃ pi.' 759

'jāva ajja vi sayaṇa sāhiṇa, | jā Lacchi na pariharai, | jāva bhiyaga vaṭṭanti vasaga,
jā piya(ya)ma piyakariya, | jāva āṇa khaṇḍahĩ na angaya, ||
jāva na jāyai vihurayaru | taṇu pariṇāma-asāru,
tā ku-vi kijjau dhamma-vihi | para-bhava-kaya-sāhāru!' 760

iya vicintiru Mēru-thira-cittu | Kuru-vaṃsaha jasa-kalasu | Āsasēṇa-naranāha[1]-nandaṇu
ujjhēviṇu dhaṇa-rayaṇa- | sayaṇa-suhaḍa-kari-turaya-sandaṇu,
bahu-vitthariṇa pahāviuṇa | jiṇavara-titthu-pavittu,
Usahadatta-sūrihi purau | paḍivajjai cārittu[2]. 761 ||

'aha(ha) naravara! cariu aṇusariu | taĩ Bharaha-narâhivaha | vasuha sayala līlaĩ caintiṇa,
'ārāhiu jiṇavarahā | guruhũ vayaṇu' iya ujjamantiṇa'
iya uvavūhira paya-namira | Saṇatukumāra-muṇissu ||
tiyasa gantu vaiyaru sayalu[1] | sāhaĩ Tiyasindassu. || 762

kiṃ tu sajjaṇa te jji, ti ji daiya, | ti ji naravara, ti ji suhi, | te jji taṇaya, ti ji niya-sahōyara,
ti ji sandaṇa, ti jji bhaḍa, | ti ji turaṅga, ti ji gandha-sindhura,
te jji cauddaha rayaṇa, ti ji | jakkhahā sōla sahassa
puṭṭhi na chaḍḍahĩ niya-pahuhu | Saṇatukumāra-muṇissa. | 763

'ahaha sāmiya paṇaya-kāruṇiya! | vilavantau bhiccayaṇu | sayalu ēhu kiha uci(u u)jjhasi?
parivālasu kittiya-vi | diyaha! valivi ēmēva sujjhasi. ||
puvviṃ pi hu Bharahâhivaha | Usaha-jiṇinda-suyassu
jāyaũ kēvala-nāṇa-dhaṇu | niya-(pa)ya pālantassu.' 764

'kaha va bhuya-vala-daliya-riu-kulaha | tuha, nāha! virahiṇa bhuvaṇu | viviha-khudda-viddaviu havihai? |
ku va asaraṇu vilaviraha | eṇhi[1] tassu uvayāru karihai?'
(i)ya vilavanta paribbhamiya | sayala vi jā chammāsa
vigaya-ttāṇa aṇāha pari- | millira guru-nīsāsa, | 765

rāya-risiṇa vi tiyasagiri-sihara- | thira-cittiṇa sīha-ava- | lōiēṇa vi hu ti na nirikkhiya. ||
tayaṇantaru (ti) niya-niya- | ṭhāṇi patta accanta-dukkhiya.
rāya-risī vi hu puvva-kaya- | bhōgahaliya-kamm'anti
ēgāgī ujjaya-hiyau | karaṇi jaṇiya-jamm'anti. || 766 |

vihiya-chaṭṭhaha tavaha pajjanti | guru[1]-vayaṇiṇa annayari | ṭhāṇi gantu[2] viharantu maharisi[3]
puvv'ajjiya-asuha-niya- | kamma-sēsa-udayaṃmi asarisi
gōyara-cariyahā paribhamiru[4] | kaṭṭha-vi bhavaṇi lahēi
chāliya[5]-takkiṇa olliyau | cīṇāuru bhuṇjēi. 767

tayaṇu vēyaṇu dāhu ukkōu | pu(ṇu vēya)ṇu lōyaṇahā, | kucchi-sūlu, pāuṃmi arisaya, ||
vacchatthali jōḍu, kari | kampu, pāya-mūlisu[1] rapphaya,
puṭṭi jalôyaru, kandharahā | gaṇḍa[2]-māla khayakāla,
pāubbhuya savv'angi puṇu | kuṭṭha-vvāhi karāla. | 768

iya durantihĩ jīya-pajjanta- | samayâvaha-duhayarihĩ | huyahĩ vahuhĩ annihĩ vi vāhihĩ ||
sayalassu vi bhuvaṇayala- | jaṇahu jaṇiya-guru-hiya(ya)-dāhihĩ
Suragiri-cūla va avicalira- | māṇasu Saṇa(tu)kumāru
ciṭṭhai ahiyāsantu niru | sumarantau navakāru[1]. 769

aha nirikkhiya-sumuṇi-cariēṇa | aivimhiya-māṇasiṇa | bhaṇiu sahahā Sōhammaindiṇa: ||
jaha 'pekkhahu, sura-gaṇahu! | cariu cakkapahu-muṇihi, bhāviṇa
jō chaṭṭh'aṭṭha-duvālasama- | pamuha-taviṇa vivihēṇa
sōsai dhamma-sarīru bhavu | bhāv'uciy'agga-maṇēṇa. | 770 ||

'na uṇa vāhihĩ vihura-jaya-jantu- | vavarōvaṇa-kārihĩ[1] vi | vahuvihāhĩ pīḍijjamāṇu[2] vi ||
sikkāru vi muyai, na ya | uvayarēi taṇu bhaṇṇamāṇu vi
bhuvaṇassu vi sārīriihĩ | vāhi-visēsa-harāhĩ
uppannāhĩ vi ōsahibĩ[3] | āmôsahi-pamuhāhĩ.' 771

iya bhaṇantaha Tiyasanāhassu | maṇi vimhiya sayala saha | guṇa muṇēi tasu niva-muṇindaha
bhuvaṇ'uttara-sucariyaha | Asasēṇa-kula-gayaṇa-candaha. ||
kiṃ puṇa ti ji puvv'utta[1] sura | dō vi asaddahamāṇa
āgaya rāyarisihi purau | vejja-rūvu dharamāṇa. 772

khasuhu khāsaha jaraha aruīe | kara-kampaha rapphayaha gaṇḍa-māla-vāhīe[1] sōsa(ha)
× × × × × × × × × × × × | × × × × × × × × × × × × × × ||
× ||
× × × × × × × × × × × × × × | (a)mha vayaṇu paḍivajju! 773

iya payampira tiyasa puṇaruttu pakkh'antari paribhamira bhaṇiya sāhu-vasahiṇa ti: 'sāhaha!
kiṃ vāhira rōga aha | antarā vi tubbhē visōhaha?'
tō saviyakkiya bhaṇahĩ sura: | 'naṇu, muṇi! vāhira rōga
phēḍivi amhi karahũ khaṇiṇa | sayala vi sajjā loga.' 774

tayaṇu dāhiṇa-kariṇa[1] parisusivi niya-vāmaha karaha nava- | taraṇi-kiraṇa-dippanta-anguli
uvadaṃsivi tahā surahā[2] | purau bhaṇiu maharisiṇa: 'taṇu-mali[3]
maha antara-rōgahā taṇai[4] | ērisu[5] kettiya[6]-mettu?'
kiṃ tu sahēvī[7] pacchaha vi | ajju ti sahaũ niruttu.' 775

'aha mahamuṇi! bhaṇa(su), jai tuhũ ji iha antara-rōga-haru' | iya bhaṇanta[1] calaṇēsu nivaḍivi
sāhahĩ tiyasa Surapahu- | (sahaha) pasa(ru) appāṇu payaḍivi,
Saṇatukumāra-mahārisihi | āsivvāu gahēvi,
sura parigantu Surappahuhu | tav-vuttantu kahēvi. 776

'vapuri dhīrima kaṭari saralattu | arī uvasama hūhu vayaṇa- | mayaṇa-nirōhu niūchaṇaū khantihī ||
valikijjahū[1] saṃjamaha | tavaha taha ya tasu dēha-kantihī.
iya puṇu ⟨puṇa⟩r-avi sura-sahahā | du vi ti tiyasa jampanta
Saṇatukumāra-mahārisihi[2] | ciṭṭhahī[2] guṇa gāyanta. || 777

rāyarisi vi hu niya-gahīratta- | avahatthiya-duddh'uyahi | sayala-rōga niru samma-karaṇiṇa
ahiyāsai jiṇavariṇa | bhaṇiya-vihiṇa bhāvai ya hiyaiṇa: |
'pentu khalijjai jalanihi vi | lahari-bhinna-kula-sēlu,
nau puvv'ajjiya-asuha-niya- | kamma-vivāya⟨ha⟩ mēlu' 778

'jiya ayāṇuya! vihiu sayam-ēva | taī pacchima-jaṃmi ihu | pāvu-kamma-pabbhāru ga⟨ru⟩yau.
tiṇa[1] ḍhukkai ēu tuha | dusaha-dukkha-dandōli vahuyau, ||
nāsantihī[2] vi na chuṭṭiyai | niya-dukkaya-kammāhā,
tā valikijjahū haū riuhū | samai samuhu pattāhā.' 779

'iya pamāiṇa rāga-dōsēhī | micchattiṇa aviraihī | ṭhiu jam-iha mahāmōha[1]-hatthiṇa[2], ||
tasu pāva-mahāphalaī | lēsū . . . jiya! tuhū sa-hatthiṇa;
nahi labbhantai sa-kaya-phali | purisa paraṃmuha hunti;
saha-dhāvira niya-ṭhā⟨ṇi⟩[3] nahi | kē-vi hu chaḍḍivi[4] janti.' 780

iya vicintiru caraṇu aṇucarivi, | ahiyāsivi puvva[1]-niya- | kamma-jaṇiya-guru-vāhi-vēyaṇa, ||
parisīlivi sayala-jiṇa- | kahiya-kiriya cira-pāva-bhēyaṇa,
Usaha-Bharaha-pamuh'uttimahā | purisahā cariya sarantu,
jiṇavara-vayaṇa-mahôsahaī | niccu vi hiyai dharantu. 781

suhiṇa kumaraha bhāvi maṇḍaliya- | niva-rajji vi aigamivi | varisa-sahasa pannāsa pihu pihu,
cakkitti samaṇattaṇi vi | lakkhu lakkhu iya savv'au⟨u⟩ vi hu
parivālēvi ahakkamiṇa | tiṇṇi varisa-lakkhāī,
āuya-anti khavivi asuha- | kamma-rōga-dukkhāī 782

samaya-nīiṇa gantu Saṃmēya[1]- | giri-rāyaha sihara-tali, | māsiēṇa tava-kamma-jōgiṇa ||
niya-pāvaī vihaḍiuṇa | vihiya-suddhi-nimmala-vivēgiṇa
Sāṇatukumara[2]-surâlayai | gayau su Saṇatukumāru
maharisi[3] guru-guṇa-ratta-maṇu | pāviya-jīviya-sāru. 783

tattha mahariha-visaya-sukkhāī | Suranāha-Sāmāṇiyahā | surahā uciya ciru kālu sēvi⟨vi⟩,
kama-jōgiṇa puṇu tau vi | niya-ṭhiīe pajjantu pāvivi, ||
hōu Vidēhi niva⟨i⟩ guruhu[1] | sēviya-caraṇôyāru
sugahiya-nāmu su sijjhihai | khaviya-pāva-pabbhāru. || 784

iya nirantaru maṇiṇa Jiṇacanda- | muṇināha-sīs'uttimaha | suyaṇa-suhaya-guṇa-rayaṇa-bhūrihi
sumarantiṇa aṇudiṇu vi | nāma-mantu siri-Candasūrihi[1] ||
⟨siri-Ha⟩ribhadda-muṇîsariṇa | vi⟨ra⟩iu lēsiṇa ēhu |
Saṇatukumāra-narâhivaha | cariu sukaya-kula-gēhu. || 785 ||

iti śrīśrī-Candrasūri-krama-kamala-bhasala-śrī-Haribhadrasūri-viracita-śrīmad-Ariṣṭanēmi-carite śrī-Sanatkumāra-cakrâdhirāja-caritaṃ samāptam iti. ||

Lesarten der Handschrift.

(e bedeutet das alte vorgesetzte Zeichen des e, o das entsprechende des o.)

443 [1] sapatta. [2] diṇāyara. [3] viṃjjhagaridaṃ. **444** [1] tahi. **446** [1] °ṇiṃhi. **447** [1] °yā. **448** [1] kusumuya. [2] dhumma. **449** [1] sīlaṃbaṃtu. [2] Asaṃseṇa. **450** [1] samaṇ. [2] °rasaṃ. [3] kalaṃ° **452** [1] pavi°. [2] sasahaevi. **453** [1] kuṃbha. [2] ruya. **454** [1] rayaṇiṃ°. [2] °heṃsa. **455** [1] gaggera. [2] °divi. [3] juha. [4] rayappu. [5] nivi. [6] dara. [7] snā° [8] bhakkavaha. **456** [1] suha. [2] gha. [3] virahaya. [4] kā. **457** [1] payaropparu. [2] rayaṃṇi. [3] migala. [4] gahighuraṃṇiṇa. **458** [1] davor aruvi. **459** [1] °hi. **461** [1] siviṇṇa. [2] satthutthu. **462** [1] bhāra°. [2] suragai. [3] °ṇai. [4] kahaṃhaṃ. [5] kamaṃ°. **464** [1] °miviṇu. **465** [1] °ṇuṃ. [2] sittā. [3] saru. [4] jaya. [5] jāyaṃhuṃ. [6] hauṃ vi hauṃ vi. **466** [1] tisaya. **467** [1] °hiṃi. [2] hiṃ. **468** [1] °hi. **469** [1] pamiuyau [2] aṇaṃdi. [3] aggarisu **470** [1] naṇu. [2] vīrahaṃ. [3] °ha. **471** [1] mukka. **472** [1] gaṃtī°. [2] samajaggaha. [3] pasaḍau. **473** [1] pari°. [2] vihihiya. **474** [1] vivi. **475** [1] vaha. [2] °ṇṇa. [3] pā°. [4] ttayara. **476** [1] taṃhaṃ. [2] lahaṃtahaṃ. [3] °nila. [4] guruṃ. **479** [1] vi. **480** [1] °muhu. **482** [1] °suṇiṇa. [2] °ra. **484** [1] eyaṃha. [2] °ha. **485** [1] navalu. [2] dahinter para. **486** [1] °haṃ. **487** [1] dī°. [2] °hi. **488** [1] ve°. [2] °rahaya. [3] °ssa. **489** [1] maṃ°. [2] ajja. **491** [1] evu. [2] °ṇuha, [3] vayassu. **492** [1] giya. [2] dahinter ara. [3] sighura. **493** [1] dahinter kayaṇa. **495** [1] seghahi. **496** [1] °ḍu. **497** [1] sam°. **499** [1] sasīrāra-kāraṇi. **500** [1] mai. **501** [1] °ni. [2] pavvasi. [3] dahinter metta. **502** [1] raha. **503** [1] dīhada. [2] kaṇu. **504** [1] gahi°. [2] nānu. **505** [1] laiyat°. **506** [1] dasai. **507** [1] mabbha. [2] mayāṇa. [3] dihau. [4] avihi. [5] sigāsari. **508** [1] sayali. **509** [1] gammuu. [2] °hanavi. [3] vigarola. **510** [1] va°. [2] bu°. **511** [1] ki. [2] kivinammiu. [3] ddama. **512** [1] āṃgi. [2] sā°. [3] liyala. [4] gosiya. **513** [1] jahaṃ. **514** [1] amiyaṃta. [2] °hābha. **516** [1] tahuṃ. **517** [1] jaṃpayamāṇihi. [2] °muhā. **518** [1] suyaṇa. [2] saha. **519** [1] ma. [2] nisiya. [3] māmiṇi. **520** [1] sasabbhasu. **521** [1] niyamavihiṃ. [2] hier die letzte Strophe von sundara an wiederholt. [3] kakhīlāu. **523** [1] tapu. [2] savvangal°. **524** [1] naidū. [2] mūra. **525** [1] liḍa. [2] °rai. [3] °ttaṃu. [4] hinter 525 steht graṃthâgram 1500. **526** [1] maṃḍaṇu. **527** [1] °laa. [2] jamnu. **528** [1] sughu°. **530** [1] saṃvi°. [2] seha. [3] vaṃhu. [4] veṇaṇa. **531** [1] der 7. Pāda zweimal. **532** [1] aṃgu°. [2] maha. **533** [1] thala°. [2] visaṃvuliu. **534** [1] hau. [2] nata. **535** [1] °ṇe. [2] sesā. **536** [1] °hi. [2] paha. **538** [1] saṭṭala. [2] yera. [3] tahiṇi. [4] tāhiṃ. [5] piu **539** [1] va. [2] °ga. [3] kusuma zweimal. [4] °ṇulu. **540** [1] °hi. [2] °te. [3] vihiyaṇa. **541** [1] kūya. [2] pattā°. **542** [1] °hi. **543** [1] °hiyaya. **544** [1] valaiṃ. [2] °hu. **545** [1] yama. [2] °yaṃ. **546** [1] bi°. **547** [1] vayari. [2] °ṇu. **548** [1] °maṃ. [2] °yaṃha. **550** [1] sajjāṇa. [2] °yaṃhaṃ. **551** [1] °rūhu. **552** [1] vippharihi. [2] °hi. [3] ho°. **553** [1] āiṇṇai. **556** [1] °mu. [2] °ḍayahiṃ. [3] °mimi. [4] °ha. **559** [1] na°. [2] gu°. **560** [1] vā°. **561** [1] bharaṇa. [2] sūu. **563** [1] vāhu. **564** [1] °hi. **566** [1] parissasapasiṇa. [2] vīsemami. [3] nividdhi. [4] maṇaṃnaṃmi. **567** [1] tīyaṇu. [2] °maiṃ. [3] hinter tu eingeklammert: tapuliṃdayaṇigaliya vivadaṃtataru. **568** [1] saddali. [2] vihavaḍanta. [3] °nali. **570** [1] °ḍu. [2] buhahiṃ. **572** [1] °viṇa. [2] uviyaṇu. [3] jalalu. **573** [1] °rariṇa. [2] duhuṃ. **574** [1] po°. [2] bhuvaṇṇ°. **575** [1] tī. [2] dahinter jali. **576** [1] saṃmuḍi. [2] nīuṇa. [3] sīro°. [4] tayaṇu. **577** [1] dīna. [2] valahala. **578** [1] nraṇa. [2] ukkhavaya. **579** [1] akh° [2] iviṃyaciṃtiṃtu. **580** [1] tavaṇu. [2] visā. [3] annukku. [4] koṇa. **581** [1] niva°. **582** [1] thaḷi? **583** [1] ṇilayala. [2] °va. [3] kkhu°. [4] gara°. [5] sirimi. **584** [1] °hihī. **585** [1] muku. **586** [1] parava. [2] dahinter iyarevu. **588** [1] tardasaya. **589** [1] °hi. **590** [1] sadda. [2] kutaru. **592** [1] mūlu°. **593** [1] cannu. [2] puriyasa°. **594** [1] °hi. [2] °lu. [3] mukkā. [4] di°. **595** [1] sunavasurabahu. [2] āi°. [3] saṃvumuha. **596** [1] sass°. [2] pathara. [3] kusu°. **597** [1] pāliṇi. [2] pausa. [3] °ya°. **599** [1] garū°. [2] sayanavi. [3] viyaya. **601** [1] zweimal. [2] °su. **603** [1] līlaṃe. [2] °ṇu. **604** [1] muvva. [2] °dhe. **605** [1] gaya°. [2] asa°. **606** [1] ki. [2] nivasuiya. [3] maya. [4] joṇa. **607** [1] parikkh°. **608** [1] gayaṇi°. [2] dhavaṇa°. **610** [1] teri. **611** [1] jaṇaruyāhaṃ. **612** [1] hu. [2] kuriyā. [3] erṇha. **613** [1] °hi. **614** [1] deva. [2] dahinter iva. [3] uḍasi. **615** [1] ghiya°. [2] °yākaru. **616** [1] jasu. [2] ajjavvu. **617** [1] jaṇṇayaṃey°. **618** [1] mariṃṭṭa. [2] vijala. **619** [1] jaṇṇ°. [2] von tā nūṇa an wiederholt, aber richtig jaṇaeṇa. **620** [1] vasari. [2] kaṇaṇi. [3] dasiri. **622** [1] tahiṃ kahiṃ ci dreimal. [2] diṇaṇi.

3) asa°. **623** 1) nana. **625** 1) saggi. **627** 1) kaṃci. 2) mahi. **628** 1) iṇa. 2) °ṇaṇa. 3) kayakatthiṇa. 4) mā°. **629** 1) davor tāvai. 2) visisiṇa. **631** 1) °yaṇiṇa. 2) sari. 3) uddu. **632** 1) °ṇoṇa. 2) saṇu. 3) °vu. **633** 1) payarai. **634** 1) kaṃtikediṃdaladiṇa. 2) ivayariṇa. 3) vaghatthiyauṃ. **635** 1) °isu. **636** 1) suira. 2) vāhu. **637** 1) pugha. **638** 1) si. 2) nalay āṇala. 3) purōhi. 4) kaṃkāra. **643** 1) °hiṃ. 2) °hi. 3) vida°. **644** 1) nayāṇa. 2) °nnā. 3) pe°. **645** 1) tiṃ. 2) akkhittā. 3) pulaiaṃta. **646** 1) tāda. 2) °mu. 3) °yaṃ. 4) miḍa°. 5) jiṃmvesahuṃ. **647** 1) viṇṇ°. **648** 1) ki. 2) rāmaṇu. 3) thikuviyavihira (vgl. 649, 5). 4) satu. 5) viṃheu. **649** 1) maṃta. 2) samāga. **650** 1) ṇṇu. 2) °hiṃ. 3) ra°. **652** 1) dukka. 2) °nila. **653** 1) °ru. 2) °raṃma. 3) khaṇa khaṇa. 4) kkha°. **655** 1) mu°. 2) °hi. 3) kāri. **656** 1) jjh. 2) °līvu. **659** 1) viu. 2) rajja. 3) hau. **661** 1) paḍijjihihi. **662** 1) °ḍḍha. **663** 1) jayai. **665** 1) nettehiṃ. **666** 1) vasuṇaval°. **667** 1) asavaṇṇa. 2) miliubhāṃsira. 3) vira. 4) viṇha°. **668** 1) °haṃ. 2) viṇha°. 3) pā°. **669** 1) ti. 2) ki. **671** 1) °hi. 2) °jjaṃmu. 3) bhamaṃnnu. **672** 1) °haṇu. **674** 1) tararuṇi. 2) ahahāhāv°. **675** 1) ruiṃyaṃ. 2) °hi. **676** 1) °hi. 2) sō°. **677** 1) kahakha. 2) °ṇa. **678** 1) viṇha°. 2) sāru. 3) °yaru. 4) °haṃ. 5) khivā. **679** 1) karālala. 2) dahinter sahaya. **680** 1) °ttuṃ. 2) °yā. **681** 1) sayāṇa. 2) jayala. **682** 1) succhu? 2) °haṃ. 3) geṇhu. **683** 1) kevaiṃ. 2) samayala. **684** 1) pātha. 2) nive°. **686** 1) °iiṇa. **687** 1) °ti. 2) sammasajjiṇiya. **688** 1) uvavunvu tahavaha. **690** 1) ājju. **691** 1) °yi. 2) pahihī. 3) ṇhaṇha. 4) °ṇaṃ. **692** 1) uṇha°. 2) asaasaṇu. 3) dreimal saṇiu. 4) eha°. 5) jāvai. 6) pabittu. **693** 1) menosu. 2) vivihiha. **694** 1) saṃsaru. **695** 1) maṇṇaha. **696** 1) bu°. 2) guruṃ°. **697** 1) saṃdhu. **698** 1) ki°. 2) succhu? 3) sāsāṇu. 4) go°. **700** 1) dahinter graṃthāgraṃ 200⟨0⟩. **702** 1) takiṃ. **705** 1) pisa. 2) dahinter bhibāṇiṇa **706** 1) °ti. 2) tuhva. **707** 1) pacchīviṇa. 2) °veṇu. 3) °rīha. **708** 1) buddhi. **709** 1) °huṃ. 2) °uṃ. **710** 1) nīraharai. **711** 1) sire. **712** 1) °hīu. 2) °rāu. **713** 1) °te. 2) jayayaha. **714** 1) sughayaṇaṃha. **715** 1) kuṃmaṃmi. 2) surutasa. 3) davor vasuhāhiva. 4) pasiya. 5) vivaṃu. **716** 1) dha°. **717** 1) sakkāraraivi. **718** 1) °bhārā°. 2) dahinter gaihiṃ. **719** 1) la°. **720** 1) rayāṇa. 2) piyemamāṇa. 3) anubbhuyabhaya. **722** 1) tha°. 2) taṇahayaha. 3) °mmu. 4) °rajja. 5) puhuṃ. **723** 1) hara. 2) °hiṃ vamvāla. **724** 1) °mura. 2) mu°. 3) josruru. **725** 1) gasaya. **726** 1) °ṇuṃha. 2) savihimmi. 3) °hi. **727** 1) du°. 2) paṃcavaurayaṇimimau. 3) kiri°. 4) timaru. 5) pe°. 6) °yaṃhaṃ. **728** 1) °raṇu. 2) tahi. 3) payaṇaya. **729** 1) °ṇu. 2) paḍi°. **730** 1) (?)shayai. 2) khaṇaṇā. **731** 1) °la. 2) °iṇuṃ. **732** 1) °lu. **733** 1) °hi. 2) suritaṃha. 3) pāha. **734** 1) tayāṇu. 2) teīṇa. **736** 1) °ha. 2) kamarala. 3) saṃḍasā. **737** 1) ihu. 2) ghaḍii. **738** 1) si°. 2) yayari. 3) saṃbhābhiliya. 4) pavessaviya. **739** 1) aṃtiriṇa. 2) ajahaṃpiu. **741** 1) imaya. **742** 1) °nna. 2) °ṇi. **743** 1) davor atihiṃ. 2) yaṃga. 3) re°. **744** 1) maṃtāvāihiṃ. 2) casa? 3) ku°. **745** 1) pauraṇṇaya. 2) lahura. 3) °jjha. **746** 1) sha°. **747** 1) kaṇūra. **748** 1) °ggīv°. **749** 1) saṃdhe. **750** 1) °ssu. 2) tha°. 3) ve°. **752** 1) majjiṇa. **754** 1) nava. 2) bhavittu. **755** 1) gha°. 2) °rihiṃ. 3) dhanu. **756** Padā 3—5 lauten in der Hd: seṃkaṃtayasaṃni taṇumajjhirogausahasaṃsaya. Meine Konjektur wird wohl den den Sinn treffen. 2) jayaṇaha. 3) °hi. **757** 1) seṃ°. 2) °hi. **758** 1) °ṇighu. 2) °ṇaṃu. **759** 1) chiḍu. 2) °hi. **761** 1) °nīha. 2) vāvittu. **762** 1) °ru. **765** 1) eṇhiṃ. **767** 1) gurū. 2) maṃtu. 3) °rasi. 4) °ruru. 5) cha°. **768** 1) mūlusu. 2) maṃḍa. **769** 1) °rā. **771** 1) kī°. 2) paḍ°. 3) °hi. **772** 1) puvva°. **773** 1) vī°. **775** 1) ki°. 2) °ha. 3) sali. 4) taṇī. 5) ehipu. 6) ka°. 7) °vā. **776** 1) bhaṇṇ°. **777** 1) vila°. 2) °rirasihiṃ. 3) °hi. **779** 1) tiṇaṃ. 2) °hi. **780** 1) haṃyāmōha. 2) ghatthiṇa. 3) chā. 4) caḍivi. **781** 1) puva. **783** 1) saṃseya. 2) °māra. 3) °riṇasi. **784** 1) ga°. **785** 1) °hiṃ.

IV. Übersetzung.

In dem großen Jambudvīpa, reich an tausenden von Bergen, Städten, Minen, Dörfern, Flüssen und Provinzen, der die Herrlichkeit anderer durch ihre eigenen Mandaraberge erstrahlenden Kontinente zu schanden macht und zur Zierde gereicht der Frau Erde, deren Haarsträhnen die Haine des Malayaberges sind, die sich Ruhm erwirbt durch ihr Haupt, den hohen Gipfel des Götterberges, deren Augen Mond und Sonne, deren weiße Zahnreihen die Sternscharen, deren dralles üppiges Brüstepaar die Bergfürsten Himagiri und Vindhya sind, welche eine Haarlinie in Gestalt der Wasserfülle des Kālindiflusses schmückt, deren Hüften die Sandbreiten des Götterstromes und deren Gewand der Ozean ist: dort in dem berühmten Bharatakṣetra (443, 444)

Wo nachts beim Mondaufgang an den bunten Mauern der Häuser die Frauen(statuetten), deren Augen sich füllten mit der den Mondsteinen entquillenden Wassermasse, ... [1]) weinten geschieden von der Sonne, als wenn sich ihre Kehlen verstopften bei dem Andrang heftigen Schmerzes; (445)

Wo alle Welt gar sehr befriedigt durch die zum Gewähren der Herzenswünsche eilfertigen Könige sich selbst im Sommer niemals sehnt nach der Regenzeit, da dort die Erde besprengt ist mit dem den Wangen berggroßer Elefanten entträufelnden Brunstsaft und die Sonne abgehalten wird durch die köstlichen weißen Sonnenschirme der Fürstenschar; (446)

Hier war die Stadt Gajapura, deren Grenzen Feinde nie verletzten, voller Vorzüge, geziert durch eine gewaltige Festung, erfreuend durch ihre schöne Anlage, wie eine Fundgrube von Juwelen die Geburtsstätte unvergleichlicher Geschlechter, gut im Wandel, gut im Handel, dem Herzen der Guten nahe, frei von Übeln, wie eine köstliche Perle strahlend in der Schönheit der (Götterstadt) Amarāvatī. (447)

Dort war (ein König): zwar ein Held (bez. Sonne) aber von milder Glut (bez. Tapferkeit), zwar reich an Spenden (bez. Brunstsaft) aber frei von Dünkel (bez. Brunst), zwar Elefanten liebend (bez. ohne Geliebte) aber seine Gattin erfreuend, zwar ein Feind der Übeltäter (bez. des Mondes) aber sich stets an den Nymphäengruppen erfreuend[2]), zwar rechtlichen Sinnes aber Gefallen findend an dem Gewinn Anderer (bez. ihrer Habe), zwar

[1]) Der 4. und 5. Pāda sind nicht verständlich, weil supiṇiyattha (oder °yaccha) unklar, wahrscheinlich fehlerhaft ist. Verbessert man suviṇiyattha = su-vinyasta, was aber auch nicht befriedigend ist, so wäre zu übersetzen: 'denen die Gedanken schwanden als die Sonne, der Freund der Welt, zur Rüste gegangen war'. Das Kompositum wäre dann recht frei gebildet, was allerdings nicht unerhört wäre.

[2]) sundara am Ende des Kompositums ist fast überflüssig (siehe Glossar) und deutet nur an, daß die betreffende Eigenschaft usw. schön ist.

kein Meer aber im Besitze des Staatssiegels (aber ein Ozean), zwar voller Hoheit (bez. Stolz) aber ohne Stolz, zwar am Heile (bez. Śiva) hängend aber nicht grausam (bez. kein Rudra), (448)

Sich vor den Hohen verneigend, gelehrt, vornehm, tatkräftig, langmütig, tugendhaft, ein Tempel der Volkstümlichkeit, zugänglich, unantastbar, reich an Schätzen, träufelnd von dem Schenkungswasser, der Menschheit Augentrost, von gewaltiger Kraftfülle war dort ein König namens Aśvasena, ein Kleinod der Erde. (449)

Dessen Gemahlin von unvergleichlicher Gestalt und Schönheit, für Tugend-Juwelen das Gebiet des Rohaṇa(berges), mit jasminknospengleichen Zahnreihen, mit einem Augenpaar wie den Blütenblättern des blauen Lotus, mit einem die Pracht des roten Lotus übertreffenden Munde, mit lieblicher Stimme wie der der Ente, des Reiherweibchens und des Kokila, dem Herbstmond ähnliche Ruhmesfülle ausstrahlend, (450)

Wie die Gaurī Haras, wie die Śrī des Murafeindes (Viṣṇu), wie die Tārā des Mondes, wie die Urvaśī des Götterkönigs, wie die Draupadī der Pāṇḍavas, wie die Rati (Pradyumnas) des Sohnes des Geliebten der Śrī (Kṛṣṇas), wie die Sītā des Sohnes Daśarathas war die an großen Tugend-Juwelen reiche, vorzügliche Herzgeliebte (des Königs) Sahadevī genannt. (451)

Während die Beiden ohne Verletzung religiöser Gebote die irdischen Freuden genossen und mit einander in unvergleichlicher Liebe ergebenen Herzen den Verdiensten früherer Existenzen (gemäß) dahinlebten, floß einige Zeit dahin. Als einstmals Sahadevī aber nachts auf bequemen Bette schlief, sie die geziert ist mit Vorzügen, welche die Wesen der Welt erfreuen, da im Traume (452)

Sah sie in ihren Mund eindringen herrliche (Dinge): Elefant, Löwe, Stier, die Salbung (der Śrī), Mond, Sonne, Fahne, Vase, Guirlande, Lotusteich, Ozean, Vimāna, Edelsteinhaufen und Feuer. Darauf erregten Antlitzes flugs sich erhebend und in Bescheidenheit die Hände faltend, erzählt sie dem Könige die (14) Träume. (453)

Der König darauf von verdoppelter Schönheit — wie der Ozean beim Aufgang des Herbstvollmondes, wie der Pfau beim Anblick der Wolkenzüge, wie die Lotusgruppe in der Sonne, wie die Entenschar im Lotusdickicht, wie der Mango beim Eintritt der Lenzesfeier — weiß sich nicht mehr zu lassen[1]), über sein Glück belehrt durch die Träume. (454)

Da spricht er der Erdenmond mit freudig stammelnden Worten zu seiner Geliebten Sahadevī: 'Königin! Du wirst ein Sohnesjuwel, einen Freudenerwecker der Dreiwelt bekommen, vor dessen Fußlotus sich Götter, Asuren und Menschen verneigen, entweder einen Jinafürsten, oder einen Cakravartin, den Besitzer der neun Schätze und vierzehn Kleinodien'[2]). (455)

Nun wie in eine Grube voll flüssigen Nektars getaucht, als wenn sie den Stein der Weisen gefunden, als wenn sie die königliche Herrlichkeit eines Cakravartin erlangt hätte, als wenn in ihrem Hause der Götterbaum entstanden, als wenn ihr jüngst große Zauberkraft zuteil geworden wäre, so voller Befriedigung, mit freudig aufgeblühtem Antlitzlotus die gefalteten Hände an ihr Haupt legend, sagte die Königin wieder und wiederum: 'also geschehe es!' (456)

[1]) na māi na ṭhāi, soviel wie: er meint aus seiner Haut fahren zu sollen und hat nirgends Ruhe.
[2]) vgl. Kalpasūtra, Jinacaritra 74.

So verbrachten sie selbander vergnügt die ganze übrige Nacht in frommen Gesprächen über die Religion. Beim Eintritt der Morgenröte kamen zum Königsschloß unter den Klängen der Glückstrompeten die Scharen der Barden und mit erhobenen Handflächen und in großer Freude sagten sie mit sonorer Stimme folgendes: (457)

Obgleich die Sonne erst in die Nähe des Aufgangsberges gelangt, noch außerhalb des Gesichtskreises ihre hitzige Glut noch nicht wirken läßt, wie ein (künftiger) Held im Mutterschoß wenn sich die Fülle köstlicher Vorzüge noch nicht entfaltet hat, so tilgt sie doch (schon) der Widersacher Glanz und macht offenbar die Wonne der Lotusse (bez. der Lakṣmī) und bewirkt den Erguß der Freude der Guten . . . .[1]) (458)

Darauf dachte hocherfreut der König: 'es sprach der Barde ja in Übereinstimmung mit den Träumen der Königin', und ließ durch die von ihm beauftragten Männer den Barden ein großes Geschenk als Zeichen seiner Befriedigung geben. Dann vom Lager sich erhebend mit freudestrahlendem Antlitz verrichtete der König alle morgendlichen Obliegenheiten. (459)

Dann prächtige Toilette machend, sein Leib strahlend von freudig sich sträubenden Härchen, er die köstliche Zierde des Kurugeschlechtes, dessen Verehelichung ihren Zweck erreicht hatte, ließ durch seine Beamte die Traumdeuter rufen und den schnell Herbeigekommenen Sitze geben. (460)

Nach Erweisung von mancherlei Höflichkeit erzählte der König den Traumdeutern, welche Träume die Königin gesehen hatte. Und diese sagten, nachdem sie den Sinn ihrer Traumkunde festgestellt hatten: 'Insgesamt werden hier 72 Träume aufgezählt und 30 von ihnen nennt man große Träume'[2]). (461)

'Aber 14 vortreffliche Träume verursachen die Geburt von Tīrthakaras und Cakravartins bei glücklichen, verdienstereichen Fürstenweibern, denen die Wonne glücklicher Existenzen zuteil werden wird, und von diesen verkünden 7 bez. 4 Traumgesichte, die in den Mundlotus von Königsfrauen eindringen, die Geburt von Vāsudevas, bez. Baladevas.' (462)

Die Mütter der übrigen vorzüglichen Männer wie Königen, Ministern, Vasallen, Karawanenführern, Kaufmännern erwachen, ...[3]) (463)

Nachdem der König mit den Worten 'das ist richtig' der ganzen Rede der Traumdeuter zugestimmt und ihnen durch seine Beamte mancherlei Ehrenerweisung hatte zuteil werden lassen, entließ er nach ihren Wohnungen die gesamten Traumkundigen und erstattete seiner Frau genau den von den Kundigen vorgetragenen Bericht. (464)

Nach Anhörung der Rede des Königs sprach freundlich und freudig, einen ungewöhnlichen Wonneschauer blicken lassend, als wenn ihr schlanker Leib mit einem Nektarregen der Zufriedenheit begossen wäre, die Königin: 'Möge mir doch durch die Gnade der Füße des Gottes und Meisters dies zuteil werden, daß auch ich hier und in dem künftigen Leben eine Stätte des ganzen Glückes werde!' (465)

[1]) Das verderbte Wort des Textes muß unübersetzt bleiben.

[2]) vgl. Kalpasūtra, Jinacaritra 74 ff.

[3]) Der ausgefallene Rest der Strophe besagte etwa: 'nachdem sie einen der 14 Träume gesehen haben', vgl. Kalpasūtra l. c. 78. Daran schloß sich wohl die Prophezeiung, daß Sahadēvī einen Cakravartin gebären werde.

Dürstend nach dem Glück, den Antlitzmond eines Sohnes zu schauen, weihte die Königin hunderttausende Votivgaben verschiedenen Gottheiten, verehrte die Fußlotusse des Jina, bediente die Füße der Meister, trank hunderterlei Arzneien und wandte vielerlei Schutzmittel an, damit ihre Leibesfrucht wohlbehalten bliebe. (466)

Darauf verbrachte sie, deren Schwangerschaftsgelüste freudig von dem Erdenmonde erfüllt wurden, nach und nach die vollzähligen Tage; und dann an dem durch alle Vorzüge ausgezeichneten Tage den von allen Fehlern freien Zeitpunkt erreichend, gebar die Königin einen herrlichen Sohn, ein Gefäß aller Vorzüge und besten Zeichen, einen Erfreuer der Welt, durch den das Können des Schöpfers offenbar wurde. (467)

Während die Barden deklamierten, die Sänger sangen, Gaben verteilt, von den Herolden mangalas gemacht wurden und viele Trompetenmengen erklangen, da verlieh der König seinem Sohne den Namen Sanatkumara, ein Gefäß der höchsten Wonnen für die Menschheit der Erde samt ihren Bergen. (468)

Da war der König erfreut in seinem Herzen und die Königin beglückt in ihrem Gemüte, voll großer Freude waren die Guten auf Erden, beschenkt wurden die Barden, die Weisen waren befriedigt und gar sehr erbebten die Bösen. Kurzum die ganze Erde hatte ungemeine Freude, als sie des Prinzen Namen hörte, wodurch sein großes Glück verkündet ward. (469)

Wie ein junger Löwe in Bergesschlucht unbehindert in seinem Vorwärtsschreiten, erlangte der Prinz allmählich Ruhm, erfreute Freunde und Verwandte, schlug die boshaften Leute, obwohl erst achtjährig, erfreute die Herzen der Helden, lachte bei den Erzählungen der Soldaten, hörte die Taten der größten Männer und weilte in den Versammlungen der Gelehrten. (470)

Vom Könige wurden unter großem Prange der erfreute Prinz an günstigem Tage und in günstiger Stunde zu dem Lehrer geschickt. Darauf brachte der Meister der Künste, klaren Verstandes, eine Wohnstätte ungewöhnlicher Vorzüge in wenigen Tagen den Prinzen an das jenseitige Ufer des Ozeans sämtlicher Künste. (471)

Darauf wurde er, wie der den Weltraum mit seiner Lichtfülle erfüllende Vollmond ein reiner Behälter der kalās (bez. Künste), ein Ozean an Tiefe, die Erde an Festigkeit, eine Feronia(?) an Erhabenheit[1]), geehrt von den Guten, gepriesen von den Weisen, der ganzen Welt wohlbekannt durch seine Vorzüge. (472)

Mit ihm war gleichzeitig geboren, hatte zugleich mit ihm im Staube gespielt, sich mit köstlichen Vorzügen geschmückt, Ruhmesfülle angesammelt und die Widersacher vernichtet, Freude und Leid teilend, gleich an Gestalt und Schönheit, gleich an Jugend, gleich an Tugend, in gleicher Weise Freunden und Guten Freude bereitend und ebenso der Kurzweil pflegend, (473) sein Jugendfreund, der Erhöher von König Sūras Nachkommenschaft, der Königin Kālindī Sohn, schön als Erfreuer der Guten, schon in der Jugend den Alten gleichstehend, gefallend durch seine Nachfolge der Vorfahren, ohne Verlangen mit fremden Weibern zu kosen, sowohl seinem wahren Wesen als seinem Namen nach als Mahendrasiṃha allbekannt. (474)

[1]) Man könnte tungima vi sālau 'ein Salbaum an Erhabenheit' lesen. Dann wäre tungima ein unflektierter Instrumentalis, ebenso wären gambhīrima und thirima zu deuten.

Da ergötzten sich auf Erden in großem Jubel die beiden königlichen Prinzen, strahlend in der Fülle großer Schönheit und üppiger Jugend, Vernichter der sich breitmachenden argen Widersacher, Erfreuer der Freunde und Verwandten, Halter ihrer Versprechungen und Erniedriger der Bösen, Beile um den bergegroßen Hochmut üppiger Weiber zu zertrümmern. (475)

Während sie es so trieben, da kam zu seiner Zeit der festliche Lenz, wo freudig die Mangos, welche Getrennten Schmerzen verursachen, sich mit ihren Blütensträußen bekränzen, wo beim Eintritt des Malayawindes die Bienen, ihr lautes Gesumme erhebend, die Wanderer zurückhalten, die in andere Länder zu reisen verlangen. (476)

Die Thronbesteigung König Madanas verkünden gleichsam der Dreiwelt mit lieblichen Stimmen die auf Baumwipfeln sitzenden Kokilas, berauscht durch das Verzehren der Sprossen der Mangobäume: die Nymphäengruppen-Weiber lachen mit ihren geöffneten Nymphäen-Antlitzen: 'der verfluchte Winter ist dahin[1]), verschlungen von den Frühlingstagen'. (477)

Die Bakulabäume schwanken wie Leute, die viel Branntwein getrunken haben, die Mangos strahlen wieder in neuem Glanze, ... [2]), von sanftem Winde getroffen und bewegt vollführen die Baumzweige einen Tanz unter den Handgestikulationen ihrer Schossen und dem Gesange des Bienengesummes. (478)

Herzensfreude der Welt erzeugen die glänzenden, blattreichen (bez. mit Arabesken gezierten), saftigen (bez. von Liebe erfüllten), durch ihre Verbindung mit Schlangen (bez. Galans) berühmt gewordenen Zweige der Gośīrṣa und Śrikhaṇḍa-Sandelbäume ähnlich geschmückten Hetären. In dem derartigen festlichen Lenze, als die Waldstreifen üppig wurden und der König Aśvasena der Erde Freude bereitete, (479)

Da eilten die beiden erfreuten Prinzen in unvergleichlicher Ausschmückung ihrer Person, begleitet von ihrem vorzüglichen Gefolge, allen Freunden und Verwandten Herzenswonne bereitend, nach dem Stadtpark und kamen im Augenblick auf gedanken- und windschnellen Rossen im Stadtpark an unter den Rezitationen der Barden. (480)

Darauf betrachteten sie die Frühlingspracht der Campakas, schönen Mangos, Cocuspalmen, Aśokas, Sandel- und mannigfacher anderer Bäume, mit reichlichen Früchten, Blüten und Blättern. Da sprach der vergnügte Sanatkumāra zu dem seines Herrn Befehl erwartenden Mahendrasiṃha, dessen Antlitz strahlte: (481)

'Daß mein rechtes Auge zuckt wie das Blütenblatt des blauen Lotus bei der Berührung durch den Malayawind, das verkündet, wie ich glaube, daß ich eine herzgeliebte Person sehen werde'. So gelangte Sanatkumāra mit Zustimmung seines Freundes zum Tore des Madanatempels, an dem viele glückbedeutende Zeremonien vollzogen wurden. (482)

Da erblickte König Aśvasenas Sohn ein schöngeschmücktes, von vielen Freundinnen begleitetes, durch Gestalt und Lieblichkeit an allen Gliedern schönes Mädchen, wie es Blumen vom Jasmin pflückte; es konnte durch seine Anmut selbst Indra entflammen und den durch ihren bloßen Anblick in Liebesglut versetzten Jünglingen den Verstand rauben. (483).

'O Jasminstaude! nur du unter diesen vorzüglichen Sträuchern mit ihrer Blütenpracht hast ein wirkliches Leben, da dir als Lohn die Berührung durch die Hand dieser Mädchenjuwele zuteil wurde'. Also dachte der Prinz, der sie aufmerksam mit nicht blinzelndem Augenpaar betrachtete; während auch sie ihm einen Blick voller Liebe zuwarf. (484)

[1]) suuhu ist dunkel und daher nicht übersetzt. Sollte su lahu zu verbessern sein?

[2]) Der 4. und 5. Pāda lassen sich nicht wiederherstellen.

Darauf sagte sie zu ihren Freundinnen: 'der da ist doch wohl irgend ein Neuling (navallu)!' Da sprach eine mit leisem Lachen: 'der ist sicher kein Weizen (na vallu), ich verkünde ihn dir als Sesam (bez. Stirnschmuck) der Erde'. Eine andere sagte: 'Gespielin, Freundinnen! höret auch mein Wort! wisset, daß er ein Aśoka (bez. kummerlos) ist, den die liebe Freundin gesehen hat'. (485)

Eine andere aber, die der Freundin Herz kannte und geschickt im Reden war, sagte: 'Ihr wisset gar nichts! denn es steht leiblich da der sichtbar gewordene Liebesgott, den ganzen Leib mit Wonneschauern bedeckt, um von unserer lieben Freundin die mit großer Ergebenheit kundgetane Verehrung entgegenzunehmen'. (486)

'Darum, liebe Freundin! vollziehe sofort mit großer Ergebenheit die Verehrung des Liebesgottes eigenhändig mit angenehm duftenden Früchten, Blumen und Kränzen, Kampfer, Moschus, Aloeholz und Sandelsalbe, damit alsbald der erhabene Madana durch Gewährung einer herzerwünschten Gabe (bez. Freiers) den Lohn spende!' (487)

All das Gesagte für bare Wahrheit haltend, ergriff das Mädchen mit aufgeblühtem Antlitzlotus den Zubehör für die Verehrung Madanas, ging hin, nahm einen Lotuskranz in ihre Hand, hing sie dem in Staunen geratenen Prinzen um den Hals[1]) und salbte seine Brust mit Sandel. (488)

Dann sich voll Ergebenheit verneigend und die gefalteten Lotushände auf ihr Haupt legend sagte sie: 'o Madana, Freund der Verliebten! wie du selbst dich gezeigt hast, reines Mitleid mir erweisend, so sei mir jetzt gnädig durch Gewährung einer herzerwünschten Gabe (bez. Freiers)! Denn wenn Große hier unterstützen, gelingt auch eine unmögliche Aufgabe'. (489)

Mittlerweile (dachte der Prinz): 'War niemals früher so etwas? und wenn es war, sah man es nicht? und wenn man es sah, kam es nicht zum Bewußtsein? und wenn es zum Bewußtsein kam, wurde es durch irgend etwas Mächtigeres daraus verdrängt? Das Schicksal hat keine andere derartige schöne Fügung, welche die Freude der Götter, Asuras und Vidyādharas in sich schließt[2]), zustande gebracht'. (490)

Und ferner: 'daß das Fatum Govinda zum Gatten der Śrī, Madana zum Geliebten der Rati, den Götterkönig zum Gebieter der Urvaśī, den Herrn Rāma zum Gatten der Sītā und den Mond zum Gemahl der Tārā gemacht hat, diese ganze Schöpfungstätigkeit unternahm es nur zur Übung, däucht mich, weil sein Sinn darauf gerichtet war, ein solches Frauenjuwel zu schaffen'. (491)

Der dies überlegende Prinz, der von hervorbrechenden Wonneschauern ergriffen war, wurde von Mahendra unter leisem Lachen also angeredet: 'Warum, o Gebieter Madana! der die Dreiwalt durch den Mond seines Ruhmes besiegt, bist du nicht bereit, dieser Mondantlitzigen, die den Gang des Elefanten und die Stimme des Kokila hat, eine herzerwünschte Gabe (bez. Freier) zu gewähren?' (492)

Obgleich der Prinz Gedanken, Worte und Leib gar sehr im Zaume hielt, brach er doch wegen der Berührung durch die Hand des Mädchenjuwels und wegen der Rede seines Freundes, was alles ihm einen dichten Wonneschauer erregte, in ein liebliches Lachen aus, das mit den Strahlen seiner Zähne die Welt weißte, wobei seine Lippe bebte, sein Antlitz erstrahlte und seine Augen sich weit öffneten. (493)

[1]) kandala in gala-kandala, so auch 581, 6, das auch in ananda-kandala vorkommt, ist unklar.

[2]) vihāṇiya ist nicht klar. Es scheint von vidhāna abgeleitet zu sein und etwa dasselbe zu bedeuten.

Auch die Prinzessin dachte 'was ist das doch' und in arger Angst erzitterten ihre Hände, Lippen und Füße; während sie so einen Augenblick dastand, ihr Antlitz in doppelter Schönheit erstrahlend, da deklamierte im richtigen Zeitpunkt mit erhobenen Händen ein Barde vor dem Prinzen: 'Herr! vernimm unabgelenkten Sinnes': (494)

'Jetzt begeben sich die Wildschweine in die Tümpel, die Elefantenherden vertreiben die Gluthitze mit dem Sprühregen aus ihren Rüsseln, und in den Baumscheiben lagern viele Gazellen, ihre Mäuler träge beim Wiederkäuen bewegend; um die Glut zu lindern, genießen beiderlei Bhujangas (Schlangen und Galans), die Wind trinken bez. ihren Geliebten geneigt sind, den saftigen Sandel; und die Wanderer mit erhitzten Gliedern benutzen den Schatten der Bäume'. (495)

Als die Prinzessin erkannte, daß die Sonne den Gipfel erklommen, da machte sie sich mit großer Mühe, von den Freundinnen begleitet, auf den Weg nach ihrem Hause, mit dem Leibe nur, aber leeren Gemütes. Auch der Prinz stand da als wenn eine nach langer Zeit erlangte Herrscherwürde seinen Händen entglitten wäre, mit erstarrtem Geiste, Leibe und Rede wie ein Berg . . . . (496)

Auf Mahendrasimhas Zuspruch gelangte der Prinz mit Mühe aus dem Haine in seine Wohnung nur mit seinem Leibe, alle Dinge der Welt einem Strohhalm gleichachtend, und mit Anstrengung den Bestand seines Leibes erhaltend unter Abwehr des Zutritts Anderer gedachte er immer nur des vollen Liebreizes des Mädchens. (497)

Immer wenn ihm sie mit den bewegten Lotusblattaugen, mit dem elefantengleichen Gange, mit der lieblichen Stimme der Ente, mit dem Vollmondantlitz, welche unvergleichliche Anmut offenbart, in der Erinnerung erschien, da in jedem einzelnen Augenblick verwirrte, erstaunte, vergnügte sich sein liebeskranker Sinn, der die richtige Einsicht verloren hatte. (498)

Zu der Zeit kam dorthin sein Freund, der des Prinzen Verhalten erfahren und jede andere Beschäftigung aufgegeben hatte, und sprach: 'Herr! habe die Gnade mir zu sagen, was Ursache sein könnte, dein Leben zu erhalten!' Da sprach der Prinz, dessen tiefe heiße Seufzer die Blumenblätter seiner Lippen ausdörrten: 'dir ist doch bekannt, was sich vorher mir ereignet hatte'. (499)

'Mein Sinn, der sich sehnt, das Gespräch des hehren Weibes zu hören, begehrt, daß meine beiden Ohren sich ihr nähern und meine Augen mit ihr Freundschaft schließen, um die Schönheit ihrer Gestalt zu sehen; eilig stürmt er immer vorwärts Vereinigung mit ihr hoffend, so sehr ich auch diesen leicht beweglichen Elenden zurückhalte'. (500)

Da sagte sein Freund zu ihm: 'Herr! gehet zu eben jenem Park, ob vielleicht durch Schicksalsfügung die Schönleibige, die die Frauen der ganzen Welt durch ihre Schönheit übertrifft, wieder zu dem Tempel gekommen ist'. Bei Tagesanbruch erhob sich da der Prinz und nur von dem Freunde begleitet ging er in den Park nach dem Anblick der Schönen dürstend. (501)

'Dies ist noch derselbe Madanatempel, diese' dieselbe juwelengeschmückte Rati, dies derselbe Aśoka, und dies derselbe Malayawind, des Lenzes Bruder, der köstlich war in der Nähe der Mondantlitzigen; jetzt aber ist er es nicht mehr: wo die Trennung von dem Mädchen eingetreten ist, ist er ärger als der Weltuntergangsorkan . . . . . .'[1]) (502)

[1]) Der letzte Pāda der Doha ist unverständlich.

Der also unter hervorbrechenden tiefen Seufzern und sich regendem Trennungsschmerz traurig klagende Prinz wurde von dem beruhigten Freunde, dem das Zucken eines Gliedes das Gelingen der Unternehmung verkündete, also angeredet: 'Warum, Herr! verzagst du wie ein gemeiner Mann, da ich doch deinethalben mich anstrengen werde auch hundert Nächte als wäre es nur ein Tag?' (503)

'Darum gib mir den Auftrag; sie, deren Herz von den Vorzügen ihres Geliebten gewaltig ergriffen ist, die Diebin des Herzjuweles ihres Herrn, aus der Unterwelt, von dem Erdboden oder aus dem Himmel mit leichter Mühe ergreifend und vor mir her gehen lassend werde ich dir bald vorführen; andernfalls will ich auf Erden nicht mehr meinen eigenen Namen führen!' (504)

Als nach diesen Worten der Freund mit Mühe den Prinzen im Hofe des Madanatempels zu bleiben veranlaßt hatte, machte er sich im Auftrage des Prinzen auf die Suche nach dem Mädchen und sah sogleich die mondantlitzige Freundin eben jenes Mädchens in Männerkleidung aus dem Gebüsch auf ihn zukommen mit weitgeöffneten Augen[1]). (505)

Da sprach der Prinz Mahendrasiṃha zu der Schönen: 'sag mir, was ist das für eine Geschichte, daß du in Männerverkleidung erscheinst, was ja gar nicht zu sagen ist!' Darauf sagte zu ihm tretend das Mädchen unter Lachen: Guter Mensch! höre aufmerksam meine Erzählung!' (506).

'Am vergangenen Tage war meine Freundin hier in den Park gekommen, um den Madana zu verehren. Da erblickte meine Freundin ein Männerjuwel, das Diadem der Welt, von dem die Schönheit Madanas, Indras und Govindas in den Schatten gestellt wird, an dem Tore des Madanatempels, das für die Gäste geputzt war[2])'. (507)

'Auf Zureden ihrer Freundinnen, die den Zustand ihres Herzens erkannten, vollzog sie, ihn für Madana haltend, seine Verehrung und meine naive Freundin salbte eigenhändig alle seine Glieder mit Sandel. Durch die äußerst linde, ganz ungewöhnliche Berührung seines Leibes wurde sie schnell betört'. (508)

'Die Freundinnen sagten ihr: 'Schöne! jetzt ist die höchste Zeit, drum laßt uns gehen!' Die Naive ging mit großer Mühe aus dem Park in ihre Wohnung, mit dem Leibe nur, aber leeren Gemütes. Da wurde das Mädchen von Madana, wie er die Gelegenheit fand, so in seine Arme genommen, daß ihr Zustand schrecklich wurde'. (509)

'Nun wurde von den eilig herbeigekommenen Freundinnen sie die Naive, die vom Trennungsfeuer lohte, im Anfang der Nacht, als der Mond aufgegangen war und der Malayawind wehte, auf ein über dem Mosaikboden hergerichtetes Lotuslager gebracht und gebettet. Nun wurde sie aufs heftigste von der Trennung in Glut versetzt wie wenn sie in das Feuer des Weltuntergangs geworfen wäre'. (510)

[1]) Ich habe im Texte hier und 597, 7 viyāsiy'attha geschrieben, was aber keinen befriedigenden Sinn gibt. Ich ziehe jetzt vor, accha statt attha zu lesen. ttha und cha sind in der Schrift fast gleich und werden stets mit einander verwechselt; bei der Wahl ist die Etymologie des Wortes maßgebend. Liest man accha, dann muß man auch hier im Reime und wahrscheinlich überall nēvaccha lesen, was die von der Grammatik (Hem. II 21) geforderte Form ist. Ich hatte mich für nēvattha entschieden, weil es Bhavisattakaha 129, 8 mit parivattha reimt und ich dieses Wort, das sonst unbekannt ist, von *parivastra glaubte ableiten zu sollen. Man kann aber auch dort parivaccha lesen und dieses Wort von *parivakṣa ableiten.

[2]) Text und Übersetzung der letzten Worte zweifelhaft.

'Besteht er[1]) aus Sonnenstrahlen, oder entstand er aus dem Vāḍavafeuer, oder ist er erzeugt durch den Weltuntergangsbrand, oder ist er aus Blitzen verfertigt, oder wurde er durch das Aufschlagen des Feuers von (Indras) Donnerkeil hervorgebracht? Der Malayawind, dessen Wucht seine Berührung mit den Sprossen der Mangobäume brach, verbrennt meinen Leib und ist ganz toll geworden'. (511)

'Wie aus Strohfeuer besteht das aus Lotusblättern aufgeschüttete Lager, die Mondstrahlen sind ärger als Pfeile, Gośīrṣasandelsalben dörren wie dem Leibe anhaftende Flammen.' Während sie so an einemfort beim gänzlichen Versagen ihres Verstandes aufstand, sich setzte und umherging, wurde sie von mir in der Frühe also angeredet': (512)

"Warum, liebe Freundin! gibst du deine Energie auf und willst in dieser Weise untätig verharren? Warum gibst du dir keinerlei Mühe, daß ich ihn an der Hand haltend eben diesen Madana, der einem Manne gleicht, dir zeige?' Dem Mädchen kehrte in etwas die Besinnung zurück, als sie von ihm reden hörte, und kam mit mir hier in diesen Park'. (513)

'Dann als sie den Madanatempel erblickte, den ganzen Wald betrachtete, aber jenen Madana nicht sah, da wurde sie arg mitgenommen von dem flammenden Feuer der Trennung, das stark hervorbrach, und eintretend in die Bananenlaube fiel sie haltlos zu Boden und sprach zu mir mit Mühe nur die gestotterten Worte': (514)

"Freundin! komm zu mir als Madana verkleidet, damit ich mich durch solche Kurzweil ergötze!' Und als ich es ausgeführt, traf ich dich hier durch Schicksalsfügung. Wenn irgendwie bei dieser Gelegenheit . . . . .[2]), dann halte ich mich für erfolgreich, auch ohne die Absicht ausgeführt zu haben'. (515)

Als der Prinz mittlerweile im Madanatempel keine Genügen fand, gelangte er umherwandernd ebendorthin, und erstaunten Geistes der beiden Reden anhörend (sagte er): 'Gazellenäugige! bleibe du doch hier in meinem Kostüm, damit in dich verkleidet ich selbst dorthin gehend die Rehäugige erblicke!' (516)

Und mit jenen beiden, die mit den Händen klatschend wieder und wieder ja[3]) sagend lachten, gelangte er mit geöffnetem Antlitzlotus zu der Gazellenäugigen. Während das Mädchen erschrocken dastand mit gesenktem Antlitz, da umarmte sie der Prinz, küßte sie aufs Haupt und sprach: (517)

'Schöne! am vergangenen Tage hast du mit Blumenfülle und Sandelsaft meinen Leib in reiner Gesinnung geehrt und vor mir mit lieblichen Wortklängen ein Loblied rezitiert in Reinheit der Gefühle. Dadurch sind bei mir, als wenn ich Nektar getrunken oder das höchste Glück erreicht hätte, Knospen von gesträubten Härchen hervorgekommen wie bei einem Schoß des Kalpabaumes'. (518)

'Jetzt aber, du Vollmondantlitzige! erweisest du mir nicht Ehre, noch bezeugest du mir Gunst durch Anreden, du Stolze, indem du dastehst mit zur Erde niedergeschlagenen Augen, o du von dem Gange der Ente!' Da legte sie ihren schlanken Arm auf die Schulter des Geliebten, die Liebliche, und sprach: 'ja, ja, ich erkenne deine Liebe, du Reiner, Wohlredender!' (519)

[1]) Ich beziehe ēu auf den Malayawind; es könnte sich auch auf das Lager beziehen, das aber gleich in der nächsten Strophe genannt wird.

[2]) Die erste Hälfte der Dohā läßt sich nicht wiederherstellen.

[3]) vāru vāru iya. Entweder ist vāraṃ vāram so, wie ich übersetzt habe, zu verstehen, und dann bedeutet iti 'ja', oder vāru ist = Guz. vāru 'jawohl' und iti hat die gewöhnliche Bedeutung.

'Durch die Scheidung von dir, o Lieber, war mein Leib glühend vom Trennungsfeuer, vom Leid gedrückt war ich dem Ende des Lebens nahe gebracht. Hunderttausende andere Weiber schwärmen für dich, o Schöner!' Da drückte ängstlich der Prinz sie an seine Brust, umschlang sie mit seinen Armen und sprach zu der Mondantlitzigen mit gefühlvollen Worten: (520)

'Schöne! wenn auch in meiner Nähe viele Schönäugige standen, so war mir doch der Nektartrank selbst schal, der Sandelsaft selbst glühend heiß, der Malayawind selbst versengte meinen Leib, die Mondstrahlen selbst waren ärger als Strohfeuer und Perlhalsketten schneidender als ein Schwert'. (521)

'Jetzt aber, wo alles vorher genannte begossen ist mit dem Nektarstrom der leiblichen Vereinigung mit dir, der Zierde der Dreiwelt, halte ich das selbe für eine Ursache höchster Wonne selbst in Ermangelung aller anderen Weiber. Darum, Gazellenäugige! beehre mich durch deinen zärtlichen Blick und wirf nicht deinen Zorn auf mich und wäre er auch so klein wie der dritte Teil einer Sesamhülse!' (522)

Indem die Arglose dachte, daß es ihre Freundin in der Kleidung des Geliebten wäre, zog der Prinz sie auf seinen Schoß, empfand die höchste Wonne bei der Berührung mit ihren Hüften, Brüsten, Antlitz und Händen, und sie mit allen Gliedern umarmend küßte er das Mädchen innig auf das linke Auge, die Stätte, wo Amor belebt wird. (523)

Unterdessen langte vom Vater (des Prinzen) eilig kommend ein trefflicher Mann in der Nähe an und sprach, indem sein Leib von den in großer Freude sich sträubenden Härchen glänzte, mit sonorer Stimme in Gegenwart des Sohnes König Sūras: 'Von dem König gesandt, stehe ich vor dem Prinzen'. (524)

'Der Sohn König Bhojas, vor dessen Füßen sich die Könige von Cola und Siṃhala verneigen, der dem Herrn von Cedi Sorge bereitet, die Fürsten von Kalinga, Anga und Banga besiegt hat und von dem König von Śrī Lāṭa verehrt wird, der den Unterwürfigen erwünschte Gaben spendet, dieser ist seine Ergebenheit gegen den Prinzen bekennend hier angelangt, wobei des Königs Gesichtsfarbe weiß wurde von seinem Lächeln[1])'. (525)

Als der Prinz dieses hörend nur mit Mühe aus der Bananenlaube heraustrat, da langte der Sohn Bhojas in dessen Nähe an. Und sich vor ihm verneigend überlieferte er dem besten Prinzen ein Roß, eine Zierde der Welt, das an Schnelligkeit die Rosse des Sonnenwagens übertreffend begehrte die Welt zu durcheilen, von unvergleichlichen Merkmalen, mit allbekanntem Namen Jaladhikallola (Meereswoge): (526) das 80 angula an Höhe, 99 an Umfang, 108 an Länge maß, an Ohren, Knien und Hufen 4 angulas Ausdehnung hatte, ausgezeichnet durch einen 32 angulas großen Kopf, mit 20 angulas langen Oberschenkeln und 16 angulas langen Unterschenkeln, mit tiefliegendem Rückgrat[2]); (527) es hatte kleine feine Ohren, eine viereckige (oder regelmäßige) Stirnfläche, ein gekrümmtes, hartes, fleischloses Gesicht, ruhige scharfe Augen, zuckende glänzende Nüstern, wohlgefügte ebene Gelenke, dünnen Bauch und lange Unterschenkel und war ungehindert in dem schönen entzückenden Trab und in dem vorzüglichen Schritt[3]), (528) geschmückt am ganzen Leibe

[1]) Die letzte Dohāzeile kann ich nicht überzeugend verbessern, aber ihr Sinn muß der in der Übersetzung wiedergegebene gewesen sein.

[2]) Über die Maße der Pferde und ihrer Körperteile vgl. Jayadatta, Aśvavaidyaka (Bibl. Ind. III 182 ff.) wo die Maße für Kopf und Unterschenkel übereinstimmen, die andern aber etwas abweichen.

[3]) puliyā = pulā pulakā, pulanā oder pulāyita die zweite auch recita genannte Gangart der Pferde,

mit glänzendem Schmuck aus Edelsteinen wie Diamant, Smaragd, Pulaka, Beryll, Mondstein, Sonnenstein, Ankamaṇi, Saphir usw.; eine solche auf der Erde weitberühmte Perle von Roß wurde da dem besten Prinzen übergeben. 'Es wird doch wohl sicher die Welt selbst durch seine Vorzüge in Besitz nehmen' (529)

Mit diesem Gedanken bestieg er die unter dem Namen Jaladhikallola bekannte Perle von Roß, sagte erfreut den vielen zu ihm gekommenen Königssöhnen: 'von diesen rennenden Pferden wird welches wohl welches besiegen?' und ließ sofort sein Roß mit denen vieler Prinzen rennen. (530)

Da hatte in einem halben Augenblick der rennende Jaladhikallola schneller als Gedanke und Wind eine sehr große Strecke Landes im Laufe überwunden. Da jammerten lange die andern Prinzen in heftigem Kummer ob des Prinzen: 'ah er kommt, ah er geht, ah er ist fort in die Ferne, ah er ist nicht mehr zu sehen!' (531)

Beim Ausbruch des Schmerzes über die frische Trennung von seinem Sohne, als er den eben berichteten Vorgang erfuhr, brach König Aśvasena, der allen Widersachern Leid bereitet, mit seinem vierteiligen Heere auf und zog mit erniedrigtem Selbstgefühl und Stolz über viel Land, wobei sich der Lotus seines Antlitzes schloß. (532)

Da geriet der König samt seinem Heere in Verwirrung durch einen gewaltigen, dem Weltuntergangsorkan ähnlichen Sturm, der den Stab des Sonnenschirms (des Königs) zerbrach, große Bäume knickte, die Gipfel aller Berge spaltete, Gebäude umwarf, und mit dem aus dem zerwühlten Erdboden aufgewirbelten Staube die Augen der Menschen erblinden machte. (533)

Inzwischen verneigte sich der Sohn König Śrī Sūras und sprach (zu jenem): 'Gebieter! ich werde dich sicherlich beglückwünschen können zur Vollendung dieser Aufgabe, welche unvergleichliche Herrlichkeit im Gefolge haben wird. Geruhe umzukehren! denn es sind die Strahlen der Sonne, welche die in der Welt der Lebenden sich ausbreitende Finsternis vernichten, auch wenn sie das Firmament (noch) nicht erreicht(?)'. (534)

Nachdem er durch dergleichen Redewendungen nur mit Mühe König Aśvasena überredet und zum Umkehren bewogen hatte, brach der Sohn König Śrī-Sūras auf, den Blick gewandt in der Richtung des (verschwundenen) Prinzen. Als nach und nach seine ganze Begleitung in ihre Heimat gelangt war, da durchirrte der Sohn König Sūras, nur beschützt vom eigenen Arme, die Erde. (535)

Er dringt ein in Seen, Brunnen und Höhlen, erklimmt Berggipfel, geht in einzelne Städte, immer wieder eilt er in die Wälder, seines Freundes Vorzüge im Sinne haltend; er fristet sein Leben mit Früchten, Blättern, Wurzeln und Blüten und hat selbst an den höchsten Ehrungen großer Könige keinen Gefallen. (536)

Als er so Tag für Tag allmählich weiter wanderte, gelangte er irgendwie in einen großen Wald, schrecklich durch reißende Raubtiere. Als er ein von verschiedenen bhadra-Elefanten verursachtes donnerähnliches Geräusch vernahm, dachte er: 'ist das nicht ein Ton sonor wie der des Männerjuwels Sanatkumāra?' und lief darauf zu, die Faust ballend[1]). (537)

---

valgita die erste, vgl. Aśvavaidyaka VII 24 ff. und Glosse, Nakulas Aśvacikitsita (in Anhang zum vorherigen Werke Bibl. Ind.) VIII 20; über pulā siehe Mallinātha zu Śiśupālavadha V 10.

[1]) Was dieser Ausdruck hier besagen soll, ist zweifelhaft. Ganz ähnlich heißt es in Munisundaras Upadeśaratnākara I 19 336 (Śrī Jaina Dharma Vidyā Prasāraka Varga, Pālītaṇā, bl. 194 a) muṣṭim baddhvā paścād dhāvitaḥ, vgl. bl. 23 b muṣṭiṃ kuru.

Während er in jener Gegend umherging, die voll war von Bos gruniens, Löwen, Tigern, Śārdūlas, Waldelefanten, Śarabhas, Gazellen, Mangusten und Gänsen und reich an gewaltigen Bäumen, Bergdickichten, großen Flüssen und Seen, da erschien der schier endlose Frühling, wo ein Getrennter eines lieben Menschenkindes gedenkt in seiner Erinnerung. (538)

Wes Menschen Herz greift nicht an des Lenzes Wahrzeichen der Malayawind, der mit dem Duft des Blütennektars edler Bäume das ganze Land ringsum, die Berghöhlen und den Luftraum dicht erfüllt, er der liebliche Vergolder mit dem sich ausbreitenden Staub aus den Blütensträußen der Mangobäume, der den Himmel erfüllt mit dem Blütenstaub der Kimpākabäume! (539)

Die Wanderer quält das Bienengesumme, es brennt sie das Rufen des Kokila, Kummer erzeugen ihnen Kiṃśuka und Aśoka, die blühenden Malatī, Vakula und Karṇikāra verursachen ihnen schwere Leiden. Der Lenz ist gleichsam ein vom erzürnten Schicksal verfertigter Strick für die Wanderer. Wem vergeht dieser verwünschte Frühling in Wonne? (540)

Wen versengt nicht zur Sommerszeit wie ein Ofen der die Blätter der Bäume zum Welken bringende Sturmwind, der die Welt in Glut versetzt durch seine Verbindung mit dem in Bergdickichten lodernden Waldbrand, der rauhe, der das Land ringsum, Vāpīs und Brunnen, Flüsse und Seen austrocknet und schwer zu ertragen ist? (541)

Wen im Lande ringsum peinigte nicht der Bösewicht Sommer, der mit dem vom rauhen Winde aufgewirbelten Staube den Raum erfüllt mit arger Finsternis, während die Weibern vergleichbare Lotusteiche, deren Schönheit weitweg gescheucht ist, ihre Blätter verlieren, die Lotusse fallen lassen, das Wasser einbüßen, wobei die Schönheit ihrer hundert Antlitze vernichtet wird durch . . . . . .[1]) (542)

Welchen Verlassenen peinigt nicht der elende Monsun, der Güsse regenschwangerer Wolken als eine Folge von Pfeilen entsendet, den Wolkendonner als seinen huṃkāra erschallen läßt und mit den Pfeilspitzen seiner Blitzbündel erschreckt, in welchem die honiglüsternen dahineilenden Bienenschwärme auf den Staubfäden der Kadambas umherkriechen und die mit ihren Weibchen vereinigten Pfauen den Schweif ausbreiten? (543)

Welchem Verlassenen birst nicht das Herz, wenn er sieht, wie am Himmel der Bogen Indras steht, und die Gänse nach dem Mānasasee ziehen, wie zwei Cakravākas auf dem Teich sich niederlassen, wie die Cātakas lieblich zwitschern und wie Wasserfluten das Erdreich durchfurchen, wie die Ketakībäume, Bananenstauden und Kuṭajabäume blühen? (544)

Der Herbst, in dem die Wolken spärlich regnen und die Fülle der Mondstrahlen sich ausbreitet, der lieblich ist durch den Duft des reifen Reises, schön durch verschiedene Arten von Lotussen in den klar gewordenen (?) Flüssen und Seen, voller Pracht bewirkt[2]) durch blühende Saptacchada und Bandhujīva, in dem zweierlei Rājahaṃsas (Enten und Könige), die das Wasser bez. Emporkommen lieben, ihre Züge machen, (545) in dem die durch Verzehren des Grases muntere Rinderherden mit ihren Hörnerspitzen den Erdboden aufreissen, die Sonnenstrahlenmasse sich ausbreitet, der Schlamm im ganzen Lande ringsum getrocknet ist und die Wanderer wieder reisen können — wie vergeht dieser Herbst den auf der Erde lebenden, von ihren Herren getrennten, in Leid geratenen Wesen? (546)

[1]) In dem verderbten 4. Pāda ist irgend etwas von den Sonnenstrahlen gesagt.

[2]) vihiya steht im Kompositum an falscher Stelle.

(Der Winter), der einen großen Reichtum an saliya(?), Mālatī, Bakula und blühenden Mandārabäumen hat, eine Fülle von vairi[1]) hervorbringt, eine Pracht an Blüten und Früchten zeigt, der es dem Himālaya gleichtut an Masse der erscheinenden Reifkörner, in dem die Zeit des Tages kurz und der Anteil der Nacht verdoppelt ist, der am Leibe der Wanderer und Armen seinen üblen Einfluß zeigt. (547) wo man Sorgfalt verwendet auf vorzüglichen Safran, ein festgeschlossenes Obergemach, viele Stövchen, liebe Weiber, wohlriechendes Öl und suhi(?), wo die Vereinigung des Geliebten mit der Geliebten Wonne bereitet, wo man dicke Mäntel und Kleider trägt, dieser Winter, der das Leid[2]) Mittelloser, von ihren Herren Aufgegebener kundtut, wann wird er von der Kāli verschlungen werden? (548)

(Die Reifzeit), wo der Mond unangenehm und die Sonne lieb ist, wo die vairi bricht unter der Last ihres Samens, wo grüner Weizen und Eierfrüchte in Fülle da sind, die durch das Verblühen anderer (Feldgewächse) als der Baumwollstauden[3]) betrübt, welche die zehn Himmelsgegenden mit dem Blütenstaub der Lodhras und Priyangus färbt, in der die Jasminknospen und die Mālatiblüten üppig sind und das Kāśagras erscheint (oder Husten zum Ausbruch kommt), (549) wie kann den Wanderern, die zitternd bei dem beständig fallenden Reif mit den Zähnen klappern, ihre Arme über die Brust kreuzen, ihnen, die von Freunden und Guten getrennt sind und üppigen Reichtum ersehnen, diese verwünschte Frostzeit, die versengende, Wohlbefinden bringen, wann kein Glücklicher von einem Ort zu einem andern hingeht. (550)

So denkend irrte in heftigem Kummer der Sohn König Śrī Sūras ein volles Jahr auf der Erde umher, ohne durch den Bruch des mit eigenem Munde gegebenen Versprechens sich zu entehren. Prinz Mahendrasiṃha, dem unter dem Einfluß früher erworbener Verdienste das rechte Auge zuckte, geriet schnell in große Freude. (551)

Als nun allmählich wieder der die Wesen der Welt erfreuende festliche Frühling gekommen war, wo die Stattlichkeit des herrlichen Mangobaumes wächst, die Kokilas sich zeigen, der Malayawind wieder an die Reihe kommt und Amor durch das Gesumme der Bienenschwärme erweckt wird, da verdoppelte sich Glanz und Mut des Sohnes König Sūras in seiner Person. (552)

Auf seinem Pfade vorwärts schreitend hörte er dann den lieblichen Lärm von Enten und Reihern und sah mannigfache Stauden des Waldes geschmückt mit Blüten, Früchten und Blättern, während durch die Berührung des vom Blütenstaub der Lotusse vergoldeten Malayawindes seine Nase und alle Glieder erfreut wurden. (553)

'Ei! Durch das Wahrnehmen ihrer speziellen Objekte sind hier diese meine vier Sinnesorgane befriedigt, nur die Zunge bleibt auf solche Weise von Hunger und Durst gequält.' In diesem Gedanken nach Wasser und Früchten verlangend stieg er ab und gelangte zum Mānasasee, an dessen Ufer ein bunter Wald steht. (554)

Dann brachte er freudig wie ein Waldelefant den ganzen See in Bewegung und trank Wasser, soviel ihn gelüstete; während er Blüten und Früchte genießt . . . . .[4]).

[1]) Vielleicht bājra Mohrenhirse? Dieselbe ist aus Afrika eingeführt, ungewiß wann; vgl. 549.

[2]) huhu(sic), es fehlen vier Moren; etwa duhahuyavahu.

[3]) Das Metrum ist nicht in Ordnung, siehe S. 23, der Fehler scheint aber dem Dichter zur Last zu fallen, denn er war bei Verwendung des Wortes annayara nicht zu vermeiden.

[4]) Aus dem verdorbenen Wortlaut läßt sich nur erkennen, daß er irgend etwas am Ufer nahm, gahēviṇu.

da vernahm er liebliche Tonleiter, welche die Gesangeslaute von Vidyādharas, Göttern, Asuren und Kinnaras weit hinter sich ließen und (die von) Reihern, Gänsen und Pfauen übertrafen. (555)

Er überlegte eifrig in seinem Sinne, wie ein solcher Gesangvortrag in dem großen menschenleeren Walde möglich sei. Und während er freudig eilend auf seinem Wege vorwärts ging, da erblickte er (den Prinzen) stehend inmitten von Götterweibern, den Frauen Vēhammās, die in einem Augenblick die Herzen jugendlicher Götter, Asuren, Vidyādharas und Menschen raubten, (556) ihn den hochbefriedigten, dessen Ruhm Vidyādhara-Barden priesen, den an allen Gliedern schönen, dessen großer Leibesglanz durch Gośīrṣa-Sandel verdoppelt war, um dessen Wangen Ohrgehänge spielten und auf dessen Brust Halsketten glänzten, den mit einem Diadem gekrönten, in unvergleichlichem Putze, (557) beim Tore des Madanatempels in einer Bananenlaube befindlichen, auf einem Throne von Gold und Edelsteinen sitzenden und durch den Anblick des Schauspiels und den Gesangvortrag erfreuten Prinzen Sanatkumāra, bei dem unlängst der Schatz in früheren Existenzen erworbener Verdienste offenbar geworden war, ihn, der ergebenen Leuten Freude bereitet. (558)

Indem er überlegte, wie jener so schnell eine solche Macht erworben haben könne, drang er langsam ein in den westlichen Landstrich und im Schatten eines Baumes stehend hörte er Barden mit deutlicher Aussprache rezitieren: 'Der ein Mühlstein ist für den Hochmut der Bösen und eine reiche Quelle des Glücks für die ihm Ergebenen, die Leuchte des Kurugeschlechtes, das Wahrzeichen der Familie Aśvasenas, (559) der Sieger im Kampfe über alle Fürsten der Vidyādharas, der Cakravartin der Vidyādharas, der durch seinen Glanz die Sonne überstrahlt, der die Feindesschar zwingt ihre Schwertschneiden ruhen zu lassen, der Ozean der Vorzüge-Juwelen, der Wonne erlangt an den Brusthügeln der Vidyādharafrauen, es siege, es siege der über die Welt erhabene König Sanatkumāra!' (560)

Nachdem er festgestellt hatte, 'jener dort ist doch wohl der Sohn König Aśvasenas, der Wunschbaum unserer Familie,' ging er hinzu und verneigte sich vor dessen Füßen, er, die Zierde des Hauses König Sūras; und schnell aufstehend umarmte herzlich der entgegeneilende Sanatkumāra den freudestrahlenden Sohn Sūras. (561)

Darauf auf kostbaren Sesseln sitzend, mit einander anstrahlenden Gesichtern, den ihnen Ergebenen eine Freudenfülle bereitend und frühere Leiden vergessen machend, sie, die liebevoll gegen ihre Freunde und Verwandten waren, beide preiswürdigen Namens vollzogen die beim ersten Wiedersehn üblichen Ehrungen und blieben eine Weile allein beisammen. (562)

Nachdem er seinen Gefährten geehrt und von Vidyādharatöchtern, seinen Geliebten, ihm hatte Essen geben lassen, da sprach Sanatkumāra, die Augen erfüllt von dem Naß der Tränen, die beim Anblick nach langer Trennung hervorbrachen: 'Sag mir, Gefährte! wie bist du in dem großen Walde hierhin gekommen unerschütterten Mutes und nur von deinem Arme beschützt?' (563)

'Wie befinden sich in der Trennung von mir Vater und Mutter, die mich zärtlich liebenden, wie die Minister, Vasallen und die Gutgesinnten; oder wie verhielten sich die Schlechten gegen meinen Vater, als sie meine Wegführung erfuhren?' Da legte der Sohn König Sūras die gefalteten Hände an sein Haupt und erzählte schnell alle seine eben geschilderten Erlebnisse. (564)

Er fuhr fort: 'Geruhe auch du mir deine Erlebnisse seit der Entführung durch das edle Roß kundzutun!' Nicht imstande seine Geschichte mit eigenem Munde zu erzählen beauftragte da der Prinz seine Geliebte namens Vimalamati mit dem betreffenden Bericht, indem ihr durch ihre Zauberkraft alle Einzelheiten bekannt waren. (565)

'Aus Übermüdung rollen mir die Augen, drum will ich hier einen Augenblick ruhen.' Mit diesen Worten erhob sich der Prinz, ließ dort sein ganzes Gefolge zurück, ging in die Bananenlaube und legte sich auf ein vorher bereitetes Lager nieder, indem sein Geist abgeneigt war seine eigenen Erlebnisse anzuhören. (566)

Dann mit der Strahlenfülle ihrer reinen Zähne den ganzen Raum mit weissem Glanze erfüllend sprach die mondantlitzige Vimalamati: 'Prinz, höre jetzt die Geschichte deines Freundes!

Bericht der Vimalamati.

Damals wurde vor euren Augen dieser mein Gemahl von dem edlen Roß entführt und in Ungelegenheit versetzt (567) in dem großen Walde vergleichbar Yamas Behausung, wo Gazellenherden zitterten, Tiger erschraken, Berggipfel barsten, Pferde umherirrten, Elefanten flohen, Pulindas jammerten, Bäume mit gebrochenen Ästen stürzten, Bambusse zu tausenden splissen, furchtsame Menschen die Besinnung verloren, wo der Waldbrand loderte. (568)

Als er dachte: 'wie weit wird es noch gehen?' ließ der Mond am Himmel der Familie Aśvasenas dem Roß die Zügel schießen. Da blieb es plötzlich daselbst stehn erfüllt von schweren Atemzügen. 'Ach, ach, wie habe ich doch verkannt, daß dieses Roß umgekehrt dressiert ist?' so denkend stand der Prinz da in sichtbarer Bestürzung. (569)

Während er schnell dem edlen Roß den Zügel lockerte, da lief es auf der Erde umher, fiel schnell von Atembeschwerde gepeinigt zu Boden und kam in Yamas Behausung. Während der Sohn König Aśvasenas, von zahlreichen Leiden gequält, ermattet von Hunger und Durst nur mit Mühe in großer Verzweiflung (570) unter einem Saptacchadabaum mit tausenden blattreichen Zweigen anlangte, da fiel er, der vorher die Beschwerde des Sonnenbrandes nicht wahrgenommen hatte, durch Schicksalsfügung von Ohnmacht überwältigt haltlos zu Boden. Und in demselben Augenblicke den Sanatkumāra in diesem Zustand erblickend (571) brachte ein durch meines Gemahls Verdiensteschatz herbeigeführter Mann von einer die Welt überragenden Schönheit und Majestät und in glänzender Jugendfülle, in prächtigem Schmucke, ein Diadem derer, die wissen was not tut, von nektarsüßer milder Rede, (dieser brachte) aus dem Manasasee Wasser in seiner Hand (572) und besprengte damit den Prinzen sorgfältig am ganzen Leibe. Als der Prinz das Bewußtsein wiedererlangt und Wasser getrunken hatte, sagte er: 'Bester! woher und wer bist du? Und wie hast du, o Wohltäter von Fremden! dies mondstrahlenweiße nektarsüße Wasser gebracht und mich damit tränkend, o guter Mensch! ins Leben zurückgerufen?' (573)

Da sagte der Andere: 'Höre meine Geschichte, o Männerjuwel! . . . . . Ich bin ein Yakṣa, bekannt unter dem Namen Kamalākṣa, und wohne in diesem Baume. Wie ich diesen schlimmen Zustand von dir, dem Besten der Welt, sah, habe ich Wasser des Mānasasees gebracht und dich wohlbehalten gemacht. (574)

Darauf sprach wiederum der Prinz: 'In meinem Leibe ist eine dem Weltuntergangsfeuerbrand gleiche Glut derart verbreitet, daß sie nicht eher erlischt, als bis dieser körperlichen Glut ganz und gar die Totenspende gegeben wird, indem ich fürwahr schnell in das Wasser des Mānasasarōvara eintauche'. (575)

Darauf wurde der Prinz ohne Verzug von dem Yakṣa in seiner hohlen Hand nach dem Mānasasee gebracht, in dem Vidyādharafrauen, Cakravākas, Gänse und Elefanten sich herumtummelten; und Sanatkumāra stieg mit erfreuten Augen und Herz in den See, der die Körperhitze von Göttern, Asuren und Tieren vertreibt. (576)

Er tauchte ein, ohne die (Wasser)vögel zu verscheuchen, in das Wasser des Mānasa, das von der Schminke wollüstiger badender Vidyādharafrauen gerötet, durch den Blütenstaub der Lotusse verschönert, von dem duftenden Brunstsaft aus den Wangen der Waldelefanten erfüllt, von den am Ufer stehenden Bäumen mit blattreichen dichten Ästen beschattet war. (577)

Als dann der Sohn König Aśvasenas befreit von der Glut seines Leibes begann aus dem See herauszusteigen auf dem Wagen seiner Füße und im Panzer seiner Verdienste, da wurden durch einen übergewaltigen furchterregenden Sturm, in dem die Bäume des Ufers brachen und die Gipfel der Berge barsten, die Waldelefanten umherirrten und eine Staubwolke aufgewirbelt wurde, der die Vögel erschlug, die Gazellenherden vernichtete und die Pulindas in Verwirrung setzte, (da wurden) die Himmelsgegenden bedeckt und des Prinzen Augen erfüllt von dem vordringenden Staube; dennoch blieb sein Sinn unbeweglich wie der Gipfel des Götterberges und sein Herz unerschüttert, während er dachte: 'was ist das?' (578. 579)

Da entsandte Jemand himmelverfinsternde Schlangenscharen, gräßlich fauchende, mit wutgeröteten Augen und langen Leibern, schwarz wie Hummeln und Büffel, den Boten Yamas ähnliche, mit gespaltenen, von heftigem Gift schleimigen Zungen, wütige, die ganze Welt zu verschlingen nicht aufhörende. (580)

Mit diesen Schlangenfesseln wurde der beste Prinz am ganzen Leibe gebunden. Dann aber zerriß er, dessen Herz unerschüttert war wie der Ozean, seine Arme schüttelnd urplötzlich die Schlangen. Nun erblickte er einen Rākṣasa mit einem an seinem dicken Halse baumelnden Kranze menschlicher Rümpfe, der die Leiche eines Mannes in seinen Mund genommen und einen Schädel in seiner Hand trug, (581) dessen Haarwulstdiadem mit grausigen Schlangen gebunden war, furchtbar durch das beim Knirschen seiner Zähne entstandene Getöse, mit Augen wie Blitzen, schreckerregend durch die ihm folgenden mit ihren Zahnreihen klappernden Vetālas — (einen Rākṣasa) grausig an Gestalt wie der Todesgott, (sah er) herankommen, welcher hochmütig sagte: 'he he, Jemand ist in den See eingedrungen!' (582)

Da nahm er in seine Hand einen gewaltigen Berg, dessen hohe Gipfel barsten, der von aufgeregten Tieren wimmelte, auf dem die Affen ihr tiefes Knurren ertönen ließen und die verbrannten, von Felsstücken zerfetzten, gestürzten und erschütterten Elefanten brüllten, und warf ihn auf den Prinzen, dessen Glück beweint wurde von dem Wasser der Tränen der Weiber von Göttern und Vidyādharas. (583)

Dann erhoben den Siegesruf frohen Sinnes Vetālas mit ungeheuren Zahnreihen, fleisch- und blutlosen Leibern, scheußlichen Krallen, eingefallenen (?) Bäuchen, mit zwei, drei, vier, fünf Gesichtern und weißen tiefliegenden Augen. Der Prinz aber sich schüttelnd und flugs den Bergrücken zur Seite schiebend (584) hörte folgende Worte der Götter, Asuren und Vidyādharas: Ei sehet! den Berg, den der tausendfach bewaffnete Rākṣasa zorngeröteten Auges schleuderte, hat spielend wie einen Ball weit weggeworfen ein Held in hervorbrechendem Unwillen und schreitet einher der Alle Überragende, irgend etwas redend'. (585)

'Von der Presse dicker großer Arme zerquetscht wie ein saftiges Zuckerrohr erfreue in Bälde, o böser Rākṣasa! die Vogelscharen durch die Darbietung aller deiner entströmenden Lebenssäfte! Wer ist der Unverschämte, der den Siegesruf der Feinde erschallen läßt, während ich, der durch seine Kraftfülle alle Götter besiegt, noch am Leben bin?' (586)

Mit diesen Worten flugs herbeieilend, mit Augen gerötet infolge des Hervorbrechens seines schrecklich anzusehenden Unwillens, zerdrückte er den Leib des Rākṣasa in der festen Presse seiner langen Arme so, daß der elende Rākṣasa mit rollenden Augen und unter schwerem Stöhnen haltlos zu Boden stürzte. (587)

Doch irgendwie zu Bewußtsein gekommen schnell wieder aufspringend sprach im Zornesausbruch der Rākṣasa: 'Hier dieser Hammer, von dem getroffen die Gipfel der Berge unvergleichliche Vernichtung finden, möge unter den Blicken der zitternden Götter, Asuren und Vidyādharas auf deine Brust, du Böser! sausen, dir den Untergang bereitend!' (588)

Nach diesen Worten ließ er zugleich mit den Seufzern der durch die große Wurfkraft in Aufregung geratenen Götterfrauen, aus deren blattähnlichen Augen herabfließende Wassergüsse sich mischten mit den Perlenmassen der auf ihren erschütterten Brüsten zerreissenden Halsketten, freien Lauf dem schrecklichen ungeheuerlichen Hammer gegen den vorzüglichsten Prinzen — für ihn selbst wahrlich die Todesstunde. (589)

Dann fiel der Prinz, durch den Hammerschlag geschädigten Leibes, auf den Erdboden, den Frauen der Vidyādharas und Götter Kummer bereitend. Da legte das Rākṣasaheer seine Genugtuung an den Tag: es lief umher, hüpfte und sprang und ließ den Siegesruf erschallen. Aber der Prinz mit zurückgekehrtem Bewußtsein, sein Glück offenbarend (590) und in großem Selbstgefühl riß unter Achselzucken einen Banyanbaum aus, wobei in großem Zorn sein Nacken erzitterte und durch das Runzeln der Brauen sein Gesicht schrecklich war und er unter der Last seiner Füße die Erde ins Schwanken brachte, (und rief): 'He, gottloser Piśāca! dein lebloser Leib mit seinen vom Banyanbaum gebrochenen Gliedern soll den Krähenscharen Freude bereiten!' (591)

Nach diesen Worten von den durch den Anblick des erregten Kampfes bestürzten Götterfrauen mit Spannung betrachtet brach der Sohn König Aśvasenas, der Ozean der Tugendperlen, die Wurzeln und Zweige des Banyanbaumes mit der Hand ab und den Banyan als Knüppel in der Hand haltend traf er seinen Feind mit einem einzigen Schlage so, daß er von gewaltigem (592) Todeskampf ähnlichem Schmerz, den erschütterte Könige und Vidyādharafürsten kaum aushalten würden, sofort ergriffen wurde. Da floh der elende Rākṣasa zitternden Leibes, von Furcht erfaßt, schnell der Mannhaftigkeit entsagend, ein dumpfes Ächzen ausstoßend, mit vom Schmerz geschwächter Lebenskraft, ohne Scham und sonder Hochmut. (593)

Da ergossen über den Prinzen einen köstlich duftenden Regen von weißen Blumen die am Himmel schwebenden Frauen der Götter, Asuren und Vidyādharafürsten, deren Leiber von Wonneschauern strahlten; der Siegesruf wurde erhoben und freudig die Pauken geschlagen. Während Sanatkumāra, der durch Verstümmelung des Yakṣas seinen Zorn gezeigt hatte, (594) der mit seinem sich ausbreitenden, dem Herbstmond ähnlichen Ruhmesglanz die Welt weiß färbte, seiner vorhin genannten Geliebten gedenkend eine kleine Wegstrecke weitergeht, da sah er eine einzelne vorzügliche Schöne, gleichartig einem Götterweibe, der inmitten von Götter- und Asurenfrauen der Vorrang gehörte, auf sich zukommen. (595)

Da erblickte der erstaunten Sinnes ihr entgegengehende Prinz sieben ihr ähnliche Mädchen, (wie) im Nandanahain befindliche (Götterfrauen)[1]), ausgezeichnet durch Schönheit, Anstand und Gewandtheit. Darauf sagte er zu der zuerst gesehenen Jungfrau: 'O Liebliche! sage mir doch, o Reine, wer sind diese Schönen?' (596)

Ein wenig lachend, leicht geneigten Leibes, den Boden mit den Zehen bemalend, ihr Gewand mit der Lotushand um sich schlagend, mit bebenden Lippenknospen, mit Freudentränen in den zuckenden Augen, mit stammelnden Worten und stotternder Stimme, mit ein wenig geöffneten Augen[2]) sprach die Liebliche, indem sie ihren Schal über ihren Kopf legte: (597)

'Glücklicher! sei mir jetzt huldreich! In einer von diesem Mangohain nicht allzuweit entfernten Gegend liegend ist eine durch den bei Göttern, Kinnaras und Menschen hoch in Ehren stehenden Tempel Malayanilaya ehrwürdige Stadt der Vidyādharas, allbekannt unter dem Namen Priyasaṃgamaabhilāṣa, die große Reichtümer zur Schau stellt.' (598)

'Dorthin kommend und dich einige Zeit ausruhend benimm deinem Leibe die starke Ermüdung! Dann wird dir von selbst das Verständnis dieses Vorgangs kommen.' Und indem ihm der Kämmerer jener, seiner Geliebten, den Weg wies, ging zu dem Palast[3]) des Königs der Prinz, der in seinem ganzen Wesen sich äußerst erstaunt zeigte. (599)

Der Herr und König jener Stadt namens śrī-Bhānuvega erhob sich ihm gegenüber ehrerbietig und setzte den Prinz, den Ozean von Tugendperlen, mit eigener Hand auf den Thron. Nachdem er dann seine gefalteten Hände ans Haupt legend ihm große Ehrung erwiesen, sagte er: 'Mach mir die Freude, meine acht Töchter zu heiraten!' (600)

'Denn der große Muni namens Arcimālin, vor dem sich der seine Ehrfurcht bezeugende Indra verneigt, hatte uns, als wir betreffs unserer Töchter sorgenvoll waren, geweissagt: 'Wer dem Yakṣa Asitākṣa seinen Hochmutsdünkel zerstören wird, der wird sicherlich der Gemahl deiner acht Töchter." (601)

Da heiratete der Prinz sofort und zur Stelle die acht Prinzessinnen, die Edelsten der Frauen, die da strahlten von sich kundtuenden verliebten Gefühlen, unter großem Gepränge. Und als nach Vollzug der Vermählung ihm ein Armband angelegt worden war, betrat der Prinz das Brautgemach, verbunden mit seinen neuen Gemahlinnen. (602)

Als er infolge der großen Ermüdung sich alsbald im Brautgemach mit königlichem Anstand zur Ruhe gelegt hatte, überfiel ihn ein tiefer Schlaf. Dann erwachte er morgens durch den Lärm der Vogelschar, er, der von seinen Leuten und Freunden getrennt war, ohne die Stadt, das Gefolge, die neuen Gattinnen zu erblicken. (603)

'Ist dies ein Traum oder eine Halluzination, oder sehe ich die Wirklichkeit, oder hat mir jemand ein Gaukelspiel vorgezaubert? Denn obgleich über die Trennung von meiner früheren Stadt, meinen Leuten und meiner Geliebten bekümmert empfand ich doch Freude über die Vereinigung mit acht Geliebten. Aber urplötzlich ist ein Ast von dem blühenden Baume meines Glückes gebrochen.' (604)

[1]) Es kann sich nur um einen Vergleich handeln, da der Nandana auf dem Meru und nicht am Mānasa liegt. Man muß daher das oben Eingeklammerte hinzudenken.

[2]) Siehe Note zu 505.

[3]) dhavalagṛha ist hier und nachher nicht das Obergemach, sondern der Palast selbst, der wohl aus weißem Marmor bestehend oder mit Chunam bekleidet zu denken ist.

Als er dies dachte, trafen an das Ohr des auf reinem Erdboden liegenden Prinzen, dem alles, sein Haus, Gefolge und Gattinnen verschwunden waren, vom Himmelspfade her folgende unerwartete Laute: 'Freundinnen, Vater, Mutter, mein künftiger Gemahl Sanatkumāra, Sohn König Aśvasenas, rette mich!' (605)

Und weiter: 'O Schönaugige! was soll hier dein Vater, was Mutter, was Freundinnen was deine Schutzgottheit, was jener Erdbewohner König Aśvasenas Sohn, diese Null? Bedenke Gazellenäugige! daß die Götter samt Asuren und Menschen mit mir in Einverständnis stehen, sodaß Lakṣmī liebeerfüllten Sinnes deine Befehle ausführen läßt!' (606)

"Welcher von des erzürnten Todesgottes Boten schon ins Auge gefaßte Bösewicht, der begierigen Sinnes eines jungen Löwen Zähne zu zählen übelberaten seine Hand in dessen Rachen steckt, will aus irgend welchem Grunde meine liebende Gattin rauben?" So denkend blickte der Prinz auf zum Himmel. (607)

Aber am Himmel sah er nichts. Während er auch dies wie das Frühere für irgend ein Gaukelspiel hielt und im Walde umherirrte, jenes Mädchen im Herzen tragend, da sah er in dem großen Walde einen Palast, das Schönste der Dreiwelt, als wäre dort herniedergestiegen die Inkarnation der kostbaren Pracht des Götterpalastes. (608)

Während er erstaunt in dem Gedanken: 'wo 100 ist, da ist auch 50[1]' ganz langsam in den Palast eintrat, da hörte er eine edle Frau mit sanfter, süßer Stimme reden: 'Heil dir, (o Gaurī,) die du die Wünsche deiner Verehrer erfüllst, du, deren Leib rötlich wie das Innere des roten Lotus ist, die du mit Haut und Knochen[2]) die Feinde der dir ergebenen Götter und Menschenfürsten vernichtest.' (609)

'hruṃ khu[3]) Unglücksvernichterin! oṃ hrīṃ hi[3]) Wünscheverleiherin! Gewährerin von (Zauber-)Schwert, -Pillen und -Salben! die du mit dem Laute phat[3]) die Feindesscharen tötest und deinen Verehrern Freude bereitest! Yogeśvarī! du gibst denen, die deine Füße in Ergebenheit verehren, unvergleichlichen Lohn, den sich selbst der Schöpfer nicht träumen ließe!' (610)

'Warum, Devī! du Wunschstein für Liebende! gewährst du nicht mir, die sich in großer Ehrfurcht vor dir verneigt, deine Gunst, daß ich den Antlitzlotus meines Geliebten schaue, mit dem die Vereinigung so schwer ist? Ist es recht, daß der eigenen Mutter und dem eigenen Vater ihre eigenen, ihnen gleichgearteten, stets des Gehorsams befissenen Nachkommen verborgengehalten werden?' (611)

In lebhafter Erinnerung an die früher gesehene, wohlgesittete Gazellenäugige, die in seinem innersten Herzen leuchtete, dachte der Prinz: 'Ach, ach! diese hier ist irgend eine unglückliche Schöne, die von heftiger Liebe gequält und im zehnten der verliebten Zustände angelangt vor den Füßen der Gaurī sie um einen schwer zu erlangenden Geliebten bittet, wie jetzt jenes Mädchen zu mir (sich verhält).' (612)

Während in solchen Gedanken der Prinz vier oder fünf Schritte vorwärts schreitet, da sagte die Göttin Gaurī, indem sie sich selbst zeigte, zu ihr, der Sittenreinen, deren viele Tugenden in der Welt berühmt waren und die durch Liebe zu ihren Gurus gereinigt war, folgendes: 'Mondantlitzige! hier ist dein Geliebter gekommen, er, ein Schatz von Vorzügen.' (613)

[1]) Ähnlich 400, 9: jahī sau tahī pancasa, vgl. Tarkasaṃgraha Dīpikā (am Schlusse des śabda khaṇḍa): śate pancaśad iti saṃbhavo'py anumānam eva. Die Mīmāṃsakas betrachten nämlich den saṃbhava als ein pramāṇa sui generis.

[2]) savvangi. [3]) Diese Zaubersilben sind in der Tantraliteratur üblich.

Da sagte gleichsam geringschätzig die Schlanke zur Gaurī: 'Wie weit treibst du, o Göttin! auch jetzt noch die Täuschung, indem du mir den Geliebten als schon in meiner Hand befindlich verkündest, ihn aber doch nicht zeigst! Wenn ich aber Sanatkumāra, den Mond am Himmel des Kurugeschlechtes, erblicke, dann wisse, Erhabene! daß ich ihm irgend einen Gefallen tun werde.' (614)

Dies hörend, mit geöffnetem Antlitzlotus und mit gesträubten Härchen als Sprossen am ganzen Leibe sagte die Zierde des Kurugeschlechtes: 'Mondantlitzige! sieh, sieh hier deinen Geliebten, den Vernichter der Widersacher! tu ihm jetzt den Gefallen, den du erdacht und in Gedanken hast! Denn der gekommen ist, bin ja ich, der seine Verliebtheit nicht verbirgt!' (615)

'Aber sage, bitte, wer bist du, und wer ist das Ruhmesgefäß des Kurugeschlechtes[1]), den du zum Gatten verlangst?' Da antwortete das Mädchen gemäß ihrer angeborenen Verschämtheit und Offenherzigkeit: 'des Königs Samarasiṃha, Herrschers von Sāketa und Gatten seiner Candrayaśas benannten (Frau) von wahrer Schönheit, (616) Tochter namens Sunandā bin ich. Eines Tages berichtete angelegentlich ein eben angekommener Bote geneigten Hauptes meinem Vater: 'König Aśvasena, Herr von Gajapura, Gatte der Sahadevī, der Welt Weiber Besiegerin, (617) hat einen Sohn, den Alle überragenden Geliebten der Fortuna der Cakravartins, einen Ozean großer Vorzügeperlen, einen Stirnschmuck der Popularitas, beflissen den Stolz der Feinde zu zermürben, einen Behälter aller reinen kalās (Künste und Lichtstreifen) dem Vollmonde vergleichbar, an Schönheit und Ruhm Alle überragend, mit Namen Sanatkumāra.' (618)

'Wenn Sunandā mit diesem Männerjuwel nicht vereinigt wird, dann hat der Schöpfer sicherlich verspielt'. Da überlegte mein Vater, daß das richtig sei, und mit seinem Heere zum König Aśvasena ziehend, brachte er mich in die schöne Stadt Gajapura, seine Freude an den Tag legend.' (619)

'Eines Tages war ich in Begleitung der Freundinnen nach dem Stadtpark gegangen, um den Kandarpa zu verehren. Während die lachenden Freundinnen mich dem sichtbar gewordenen Madana hatten Verehrung verrichten lassen, wurde ich zu Hause angelangt durch eine Schicksalsfügung außerdem von einem sehr argen Unwohlsein befallen.' (620)

'Darauf verbrachte ich nur mit Mühe die Nacht, ohne daß die vielen Mantra- und Tantra-kundigen mir hätten helfen können. In der Frühe ging ich in denselben herzerfreuenden Madanatempel, nicht aber sah ich wie früher denselben sichtbar gewordenen Ananga. Da wurde ich in meiner ganzen Person durch außerordentliche Schmerzen gepeinigt.' (621)

'Aber eine Freundin in der Verkleidung des sichtbargewordenen Kandarpa hat irgendwie mich dort dann so aufgeheitert, daß ich alsbald von den Tags zuvor entstandenen Leiden befreit wurde. Darauf wurde der Sohn König Aśvasenas von dem bösen Pferde entführt und die Welt war in einem Augenblick von Leid verstört.' (622)

'Als ich den Vorgang genau erfuhr und von dem ausbrechenden Leid niedergeschlagen in eine Ohnmacht fiel, da wurde ich von meinen Freundinnen mit Mühe in mein Haus gebracht. Was nun weiter da geschah, das weiß ich selbst nicht. Aber irgend ein Vidyā-

[1]) Die Ergänzung in dem 2. Pāda ist dem Sinne nach zweifellos, aber es könnte auch kavanu dagestanden haben. Das Metrum verlangt die Ergänzung an der angedeuteten Stelle.

dhara hat mich die Jammernde entführt und hierhin gesetzt; so bin ich hier wie eine Äffin[1]), die von ihrem Ast heruntergefallen ist.' (623)

'Aber da der böse Vidyādhara jetzt irgendwie anderswohin gegangen ist, so befinde ich mich hier, indem ich den Fußlotus der Göttin Gaurī verehre und sie um meinen von Vater und Mutter mir gegebenen Gatten anflehe.' Da lachte der Prinz unter Händeklatschen und sprach: 'Siehst du nicht, Tochter König Samarasiṃhas, daß ich jener Madana bin?' (624)

Da dachte der Prinz: 'Wegen des allzeit unberechenbaren Wesens Kandarpas sowie wegen der Verschämtheit der Mondantlitzigen und ihrer Verliebtheit hat sie das für den Augenblick angemessene Benehmen vergessen und ist nur darauf aus, mir mein Herz zu stehlen' und sprach zu der Geliebten verwunderten Sinnes: (625)

'Die Verlegenheit unterdrückend, die Geringschätzung beiseite setzend, mir Gunst erweisend und folgegebend der früher mir gezeigten Zuneigung, welche du damals deinen Genossinnen gegenüber verrietest, o Gazellenäugige! warum gewährst du mir, dem vom wachsenden Liebesfeuer versengten, nicht den Inbegriff deiner Liebe?' (626)

Erinnerst du dich nicht, o Schöne, wie du mir im Stadtpark, wohin ich zum Spielen gegangen war, in der Meinung, ich sei Madana, einen schönen Lotuskranz um den Hals hingest und Verehrung in reiner Gesinnung erwiesest? und wie du mit der Freundin in meiner Verkleidung einen Scherz unternehmend mich da so so umarmtest in vollem Vertrauen?' (627)

So redend erhob der vortreffliche Prinz mit seiner rechten Hand den Antlitzmond der das Haupt verschämt neigenden und sprach alsdann: o Schöne! ich habe dich, die so schwer zu erlangen ist wie der Stein der Weisen im Hause des Armen, glücklich in diesem Walde gefunden. Drum blicke mich gnädig an, die du diese Liebe im Herzen trägst!' (628)

Während strahlenden Antlitzes die Reizende einige Worte spricht, da sah sie durch einen unglücklichen Zufall der in der Luft befindliche Vidyādhara mit zorngeröteten Augen (und sprach): 'Wer wagt es die Juwelenkrone einer lebenden großen Schlange zu berühren oder die Mähne eines wachenden Löwen zu zausen?' (629)

Mit diesen Worten riß er schnell den Prinzen weg aus der Nähe des kläglich jammernden Mädchenjuwels mit bebendem schlankem Leibe (und dachte): 'Ei, ich schleudere ihn so von dem Gipfel des Götterberges, daß dieser Elende in hundert Stücke zerschellend den Tod finden wird, nachdem er die Strafe für die Sünde, die (durch das Stehlen)[2]) des Herzens der Geliebten eines Andern entstanden ist, erkannt hat.' (630)

Während in solchen Gedanken der böse Vidyādhara an dem wie Hummeln und Gavala-Blätter schwarzen Himmel eilig zu gehen begann, da erblickte der Prinz auf einer Berghöhe eine vorzügliche Stadt und als er bedächtig, schnell, schneller, sehr schnell immer in die Höhe stieg, da dachte er: 'wie wird von mir diese Stadt gesehn werden?' (631) und schlug jenen ohne Bedenken mit seiner donnerkeilharten Faust auf seinen Schädel. Wem hätte da nicht schnell Freude verursacht der gedemütigte, von dem herabfließenden Blutstrom besudelte Vidyādhara, der mit dem Wiederhall seines Geschreis Himmel, Berge und Erdkreis erfüllte, und aus dessen Rachenhöhle die lange Zunge wie eine Schlange heraushing? (632)

[1]) oder 'Spinne', vgl. DK VI 119.

[2]) Das Eingeklammerte würde durch haraṇa ausgedrückt sein; aber das Wort ging nicht metr. in den Vers und so hat der Dichter es weggelassen statt des eher entbehrlichen janiya.

Da entschwand augenblicklich mit Eile das Leben des elenden Vidyādhara, als wenn es sich vor einem zweiten Schlage des Prinzen fürchtete. Die Sonne alsdann, als wenn sie das Gesicht der Vidyādharaleiche nicht sehn wollte, ging jenseits des Gipfels des Untergangsberges dort zu verweilen. Nachdem der Prinz den Feind getötet hatte, wurde er eingedenk der Unterhaltung mit seiner Geliebten (633) mit einer Menge scharfer Pfeile in Gestalt von Mondstrahlen von dem kecken Madana, der in seiner Hand den furchterregenden schlanken Bogen in Gestalt der schmalen Mondsichel hielt als wenn sein Herz gepeinigt wäre durch den Vorfall mit der Tötung des Vidyādhara, derart beim Anbruch der Nacht irgendwie am ganzen Leibe so gespickt, daß er in schmerzliches Leid versetzt seinen Leib nicht mehr fühlte[1]). (634)

'Ist doch der elende Feind spielend vernichtet: aber wie kann man diesen (Madana) den in der Welt schwer zu besiegenden besiegen? Ei ei, ich habe ein Mittel gefunden auch diesen Gegner zu besiegen! Wenn ich lebend mit eigenen Augen die Gazellenäugige anschaue, dann werde ich auch diesem Gegner Madana die Todesspende geben'. (635)

In solchen Gedanken irrte der Prinz eine Weile im Walde umher und gelangte mit Mühe in jenen Palast. Da zog die Mondantlitzige verlegen das Obergewand dichter, lachte, erhob sich ihm gegenüber und fragte ihn mit freudig stotternden Worten nach seinen letzten Erlebnissen, feuchte Tränen aus ihren Augen fallen lassend. (536)

Nun erzählte er in Kürze der liebeerfüllten Herbstmondantlitzigen den eben mitgeteilten Bericht. Dann heiratete der Prinz die Gazellenäugige, deren große Freude hervorbrach. Dann setzte sich der Prinz zu Sunandā der Geliebten, indem die Wirkung einer Freude sich zeigte, als wenn er die Herrlichkeit eines Cakravartin erlangt hätte. (637)

'He he Mond! senge du jetzt! Malayawind! komm zum Vorschein! Entfalte auch du dich, o Mango! Freundin Kokila! singe auch du! Bienen! lasset umherfliegend euer Summen erschallen! Kecker Madana! zeig dich als Mann! Diese hier wird auf euer Aller Haupt den Donnerkeil schleudern'. (638)

Während er mit den Worten 'Schönäugige! komm, daß ich dir eine Nachricht erzähle!' sie auf seinen Schoß[2]) setzte, da kam in einem Ausbruch von Zorn vom Himmel herunter dorthin die jüngere Schwester des vom Prinzen getöteten Vidyādhara namens Sandhyāvalī, die den Vorgang erfahren hatte. (639)

Aber benetzt von dem Nektarsaft des Anblicks des Antlitzmondes des Prinzen erlosch ihr schwaches Zornesfeuer und vom Liebesfeuer versengten Leibes ward es ihr unerträglich in allen Gliedern. Da heiratete der Prinz nach dem Gandharvereheritus die Sandhyāvalī, die ihm infolge seiner Verdienste zugeführt worden war. (640)

Da gab Sandhyāvalī dem Prinzen den Prajnapti genannten Zauber, der nur durch Hunderte von Verdiensten erlangbar herzerwünschte Ziele erreichen läßt, durch Rezitation in Kraft tritt und von Lehrer zu Lehrer mitgeteilt worden war. Und in Bälde eignete er sich diesen Zauber an in der Art, wie er ihm gelehrt worden war, wodurch er in seinem Herzen eine neue Festigkeit zeigte. (641)

[1]) Die beiden Ergänzungen in der Dohā sind ganz ungewiß, der Sinn dürfte aber nicht zweifelhaft sein.

[2]) angaha für ankaha? pavisēi als Causativ? Verbesserung in aggaha liegt nahe, aber befriedigt nicht.

Unterdessen langten auf himmlischem Wege zwei Vidyādharajünglinge außer Atem und erregten Geistes dort an und verneigten sich ehrfürchtig vor dem Fußlotus des besten Prinzen. Überlegend, was das bedeute, sagte der Prinz: 'wer seid ihr, (woher und wozu)[1]) seid ihr so eilig hierhin gekommen?' (642)

Da sagten die Vidyādharas: 'Von den beiden Herren der Gandharvastadt, die dem Gebirge Vaitāḍhya Pracht verleiht, von den Vidyādharafürsten Caṇḍavega und Śrī-Bhānuvega sind wir deren Söhne, namens Candrasena und Haricandra, entsandt mit diesem vorzüglichen Wagen euretwegen, (643) weil sie erfahren hatten, daß der hochmütige Vidyādharakönig namens Aśanivega, der den Hergang von der Tötung seines Sohnes gehört hatte, zorngeröteten Auges, mit seinem Vidyādharaheer die Himmelsfläche bedeckend, er, der auf verschiedenen Schlachtfeldern Ruhm erworben und die Schar der Bösgesinnten besiegt hatte, heranzöge, den Geist der Vidyādharas in Erregung setzend.' (644)

'Darum, o Männerjuwel! geruhe hier auf diesen vorzüglichen Wagen zu steigen!' Unterdessen waren dort auch die Vidyādharafürsten Caṇḍavega und Śrī-Bhānuvega mit ihrem Heere schnell angelangt. Während diese mit dem Prinzen zusammen in Gesprächen von Freud und Leid einige Zeit verbringen mit vor Kampflust sich sträubenden Härchen, (645) da sagte im Glanz seiner Herrschaft Aśanivega, nachdem er den Vorgang mit seinem Sohne erfahren und hochmütig und zornentbrannt, wie Yama die Dreiwelt in Furcht versetzend, die Schar seiner Gaugrafen und Minister hatte zusammenrufen lassen: 'Schnell unsere Freunde versammelt habend werde ich heute erst speisen, wenn ich das Heer des Prinzen, des Mörders meines Sohnes, vernichtet habe.' (646)

Da sprachen die vortrefflichen Minister: 'Herr! einen Feind soll man nicht geringschätzen, indem man ihn für unbedeutend hält, noch auch unbeachtet lassen in dem Gedanken 'was vermag dieser Einzelne gegen mein großes Heer'; denn ein anwachsender Funke Feuers verbrennt die ganze Welt, und der Löwe, obschon er allein für sich ist, belustigt sich damit, die Elefantenherde zu töten.' (647)

'Verachte nicht einen Feind in dem Gedanken, daß er ein Erdbewohner, du aber ein Cakravartin der Vidyādharas bist! Hat nicht Rāma jenem Rāvaṇa und Hari jenem Kaṃsa den Untergang bereitet? Wenn mächtige Könige von festem Sinne, die des Feindes Stärke erkannt haben, dies überlegen, dann machen sie den Willen zum Kampfe ausführbar'. (648)

Der Herr der Vidyādharas hörte nicht auf die vorzüglichen Räte, die verschiedene solche wohlgefügte Reden hielten, sondern brach auf mit seiner viergliedrigen Heeresmasse, gebunden an das Seil des erzürnten Schicksals, unter dem Schalle der gleichzeitig geschlagenen (Pauken) und dröhnenden Schlachttrompeten, voll Selbstgefühl wegen der Siege über Feinde in vielen früher geschlagenen Schlachten. (649)

Zwar gewarnt durch den Eintritt vieler ernster Unglückszeichen, aber das Auge verhüllt von der Finsternis des Kummers über seines Sohnes Tod, kam er schnell zu dem großen Walde und hielt über ihm seinen Wagen an. Während der Prinz mit den Vidyādharafürsten aufwärts blickt, hört er am Himmel einen die Welt erschreckenden Lärm. (650)

[1]) Der Sinn der verstümmelten Stelle ist klar, wenn sich auch der Wortlaut nicht sicher ergänzen und herstellen läßt.

'Ist dies Weltall geborsten, oder ist es ein erzürnter Vetāla oder der plötzlich in Aufruhr geratene Ozean, daß man einen dumpfen Ton wie von der Wolke des Weltuntergangs hört, der die Welt bedroht?' Während noch in solchen Gedanken Sanatkumāra mit den Vidyādharafürsten verweilte, da langte im Nu der gewaltige Vidyādhara an. (651)

Nun hatten im Nu die beiden Herren der Vidyādharas, Caṇḍavega und Śrī-Bhānuvega, sich gerüstet und vereint mit ihrem Heere näherten sie sich jenem Vidyādharafürsten Aber augenblicklich wurden die Beiden von dem Vidyādhara Aśanivega geschlagen und auseinandergetrieben wie Wolken vom brausenden Sturmwind. (652)

Als der vortreffliche Prinz in unaufgehaltenem Vordringen jene beiden mit fliehendem Heere besiegt sah, sagte er: 'Habt keine Furcht, seht einen Augenblick, wie ich diesem den Übermut breche!' und mit Hilfe des Zaubers Prajnapti ein viergliedriges Heer schaffend erschütterte er durch den klatschenden Klang seines Schwertes die feindlichen Vidyādharas[1]); (653) mit dem scharfen, von seiner Hand gefaßten, langen Schwerte zerspaltete er unbarmherzig Hunderttausenden feindlicher Elefanten die Stirnbuckel, erlegte gewandt in den Kampfmethoden mit den von seinem Bogengeschütz entsandten Pfeilen die Soldaten, färbte den Himmel rot mit den Blutströmen, die unter seinen Dolchstößen hervorquollen, zerschmetterte mit Hammerschlägen die Köpfe der Krieger; (654) ausgerüstet mit gar verschiedenartigen (Waffen): Speeren, (Pfeilarten:) bhalla, śalya, vāvalla, nārāca, bhuśuṇḍi, mit Keulen, Donnerkeilen, Disken, Kartarīs und Lanzen tötete er Scharen von Elefanten, Pferden und Kriegern und machte in einem einzigen Augenblick dem Vidyādharafürsten Aśanivega den Garaus. — Der am Himmel des Kurugeschlechtes strahlende Mond, (655) fahrend auf dem vom Vidyādhara geschenkten besten Gefährt, auf den die Frauen von Göttern und Vidyādharas fünferlei Blumen herniederregneten, er, der durch seine Tapferkeit die Herzen der Götter, Asuren, Vidyādharas und Krieger erfreute, dessen unvergleichliche Ruhmesfülle sich innerhalb der Welt ausbreitete, kam zu eben jenem Palast unter angenehmen Gesprächen. (656)

Dann nahm Sanatkumāra auf die Zusprache der ehrfürchtig sich verneigenden, von starken Wonneschauern bedeckten, infolge ihres gerechten Karmans reine Einsicht besitzenden beiden Vidyādharaherren Caṇḍavega und Śrī-Bhānuvega seine zwei Geliebten und ging zur Gandharvastadt, er, der Vernichter feindlicher Königsgeschlechter. (657)

Er, der nach und nach die ganze Herrschaftswürde über die Vidyādharas sich angeeignet hatte, erschien als gewaltiger König derselben; er erwarb sich Hunderttausende von Zaubern und gewährte den ihm Ergebenen ihre Wünsche; zu ihm sprach eines Tages der Vidyādharakönig Caṇḍavega: 'Du erfüllst die Herzenswünsche der Welt!' (658)

'Darum geruhe, o Herr! auch diese meine Töchter, hundert an Zahl, zu gleicher Zeit zu heiraten und nimm dieses Königtum an, damit ich den Weg der Erlösung betreten kann! Denn diese ganze Zeit über habe ich auf dein Kommen gelauert, da ich keinen eigenen Sohn als Träger der Königswürde sehe.' (659)

'Denn hierhin war ein vortrefflicher Muni gekommen, der mit seinem hervorragenden Wissen die Welt erkannt hatte, Arcimālin geheißen; der erklärte: 'Ein Cakravartin, der Mond am Himmel der Familie Aśvasenas, Sanatkumāra, der Beste der Welt, wird deiner Töchter, hundert an Zahl, Gatte werden, und ebenderselbe auch der Gemahl der Töchter Bhānuvegas.' (660)

[1]) Ich löse die lange bis in 655 reichende Periode in mehrere Sätze auf.

'Durch dessen Gunst, unbesorgt wegen deiner Familie und der Königswürde, wirst du der wahren Religion obliegen.' Da sagte ich: 'o Stier der Heiligen! sage mir, wodurch ich ihn erkennen kann!' Da erklärte der beste Muni: 'Derjenige, welcher von einem Rosse entführt in einem großen Walde abgesetzt werden wird, von dort herbeigeführt (661) durch den Yakṣa Kamalākṣa, der kraft seiner früher erworbenen Verdienste einen vorzüglichen Wandel ausübend die Welt überwand und wohl weiß, was not tut, mit eigener Hand in dem Mānasasee gereinigt werden und den Hochmut seines Feindes des Yakṣa Asitākṣa demütigen wird, den erkenne als den Herzgeliebten deiner Tochter, sonder Zweifel!' (662)

Ich sagte: 'o Herr der Munis! warum war der Yakṣa Asitākṣa diesem Männerjuwel feindselig?' Da antwortete der Seher: 'Wird nicht für einen Jeglichen sein eigener guter oder böser Wandel sein Freund oder Feind in der Welt der Lebenden? In diesem Falle aber, o Vidyādharakönig, bist du der Grund. Erwäge folgendes. (663) Nämlich:

Vorgeschichte Sanatkumāras.

Auf diesem Kontinent in der Stadt Kanakapura war ein weltberühmter König Vikramayaśas, die Sonne durch sein Feuer übertreffend, strahlenden Ruhmes, ein Feindevernichter, Freund der Ergebenen, freigebig, weisen Wandels, ein Beseitiger schlechten Benehmens, ein Schatzhaus vieler dem Herbstmond ähnlicher Tugendperlen. (664)

Der König genoß die irdischen Freuden zusammen mit den Scharen[1]) seiner der Rati gleichen Haremsdamen, die aus großen Familien entsprossen wie Herbstmond leuchtenden Ruhm, jasminknospengleiche Zahnreihen, aufgeblühte Antlitzlotusse und die Augen schüchterner Gazellenjungen hatten. . . . . (665)

Daselbst war auch ein auf der Erde unter dem Namen Nāgadatta bekannter Großkaufmannssohn, der mit seinen Schätzen, kaṇa(?), Juwelen und Gold Vaiśravaṇas Reichtum verspottete, der Verständigste unter den Männern der Stadt, der Ruhm, Ansehn und Wohlstand infolge seiner mondreinen Vorzüge erlangt hatte, von unvergleichlicher Schönheit und festem Charakter. (666)

Der hatte eine herzgeliebte Gattin, in der Welt bekannt als Viṣṇuśrī, eine vorzügliche Zierde der Erde, ein Schatz ungewöhnlicher Schönheit, eine Verehrerin der Fußlotusse von Göttern und Meistern, in frischer Jugend, unbesorgt daß sie die Herzjuwelen der Jünglinge stahl, sanft redend, fest einherschreitend, reich an großen Tugendperlen. (667)

Eines Tages ging der König schön geputzt nach dem königlichen Park und erblickte unterwegs die Viṣṇuśrī, die von Natur die Götterfrauen übertraf. Durch ihren Anblick brach bei ihm sofort eine starke Liebe hervor, sodaß er in allen Gliedern gepeinigt mancherlei Erwägungen anstellte: (668)

'Wenn ich jetzt nicht die Sinneslust koste mit jener Mondantlitzigen, diesem Weibe, das die Rati übertrifft, dann von Unlust erfaßt komme ich mir nicht besser vor als ein Toter. Wenn ferne die Geliebte weilt, dann ist keine Zufriedenheit im Gemüte. Der Cakravāka härmt sich, wenn die Sonne schied: was für ein andrer Fehler[2]) ist dabei?' (669)

Dann ließ der König die Viṣṇuśrī durch seine Angestellten in seinen Palast bringen, erwies ihr mancherlei Ehrung, nahm sie in seinen Harem auf denkend: 'sie ist die Vor-

[1]) Ein Wort ähnlicher Bedeutung muß in dem unverständlichen viddhuhi stecken, von dem die vorhergehenden Gen. plur. abhängen. Der letzte Pada ist ausgefallen.

[2]) D. h. mich trifft keine Schuld; das ist die Natur der Dinge.

züglichste in der Welt'; bei passender Gelegenheit ging er vor und genoß sie so, daß sie sozusagen zum Reibholz[1]) für das Liebesfeuer wurde. (670)

Als Nāgadatta den Vorfall mit dem König erfahren hatte, da in der Trennung von seiner Geliebten, sie nicht findend, so sehr er sie suchte, schien ihm sein Haus, obgleich es voll von Freunden und Verwandten war, wie von einem bösen Geiste verödet; betrauert von den Guten[2]), verhöhnt von Schurken fand er nimmer Ruhe umherirrend in der ganzen Stadt. (671)

Verlassen von seinem Gefolge, Freunde und Verwandten aufgebend, den Herzen der Schadenfrohen zur Freude, gebrochenen Stolzes, zum Kummer der Guten, umringt von Gassenbuben, entsagend Speise, Trank und Salbung, mühselig umherirrend und ausrufend: o Viṣṇuśrī! wohin bist du gegangen, indem du mich verließest?', so wurde er vom König zusammen mit Viṣṇuśrī erblickt. (672)

Aber keineswegs wurde von ihm in seiner großen Liebe Viṣṇuśrī aufgegeben. Da wurde einst durch des bösen Schicksals Fügung von den eifersüchtigen Frauen des Königs in ihrer Feindseligkeit durch die von Guten verpönte Anwendung von Gift jene, die alle Genüsse ganz aufgeben mußte, schnell zu Tode gefördert, was sie um diese und jene Welt brachte. (673)

In der Trennung von ihr die Dreiwelt für ganz eitel haltend verlor der König augenblicklich die Besinnung und fiel mit geschlossenen Augen nieder auf die in solchen Zustand geratene Viṣṇuśrī. Die herbeieilenden Minister und die klagenden Vornehmsten der Stadt leisteten dem König ärztlichen Beistand, erfüllt von großem Kummer. (674)

Als der König wieder etwas zu Besinnung gekommen um so größeres Leid empfand, wobei seine große Gebrechlichkeit offenkundig wurde, da erhob er sich bald, bald schlief er ein, bald lachte er, bald weinte er kläglich; und da seine Geliebte keine Nahrung zu sich nahm, so nahm er auch keine, noch wich er nicht im geringsten aus seiner Liebsten Nähe (675) und ließ keinen andern sie berühren. Da berieten die Minister, täuschten irgendwie den Blick des Königs, ließen Viṣṇuśrī aufheben, brachten sie mitten in den Wald und legten sie dort nieder. Wie nun der König Vikramayaśas seine Geliebte nicht erblickte, genoß er kein Essen noch Wasser, sondern jammerte tränenerfüllten Auges. (676)

Nun berieten sich alle Minister zusammen, damit der König nicht sterben solle, wenn er seine Geliebte nicht sähe, und dachten, man müsse es so anstellen, daß des Herrn Gemüt gesund bliebe. Sich vor dem König verneigend sagten sie: 'Majestät! geruhe Nahrung zu dir zu nehmen beruhigten Sinnes, wenn du deine Geliebte gesehen hast'. (677)

Mit den Worten: 'sag sag, wo wo ist sie, die mondantlitzige Viṣṇuśrī?' erhob sich der König, bestieg auf Zureden der Minister ein Roß und zusammen mit einer vorzüglichen Begleitung kam er am vierten Tage am Ende eines leichten Galoppes[3]) dort im Walde an, wo Viṣṇuśrī niedergelegt war. (678)

[1]) samiya = śamī, das Holz, woraus die araṇī gemacht wird.

[2]) Dem Sinne nach wird dies erwartet; in den Vers würde sajjaṇihī gut passen, aber es liegt von dem überlieferten sayakhahiṃ oder sayaravahiṃ etwas weit ab.

[3]) taijja langhaṇa scheint = tṛtīyādhārā zu sein; siehe Anmerkung zu 528.

Da sah der König als eine jauchische Masse die Viṣṇuśrī, deren ganzer Leib von Würmern wimmelte, an der tausende von Krähen ihre Atzung hielten, ...[1]) mit dem durch das Ausfallen der Zähne grausigem Mund, ekelhaft durch den Verwesungsgeruch und umgeben von tausenden von Vögeln. (679)

Nun kam beim König die Weltabkehr zum Durchbruch: 'Ach deretwegen ich leichtsinnig das Juwel meines guten Charakters beschmutzt, die Familientradition verlassen, alle guten Leute vor den Kopf gestoßen(?)[2]), eine gemeine Tat unternommen, meine Schande ausgebreitet und mich in der Welt verächtlich gemacht habe, die hat ein solches Aussehn bekommen!' (680)

Bei solchen Gedanken kam ihm die Königswürde wie ein Zwinger vor, Freunde und Verwandten wie Fesseln, die Sinneslust wie die Frucht eines Giftbaumes, die Jugend wie ein Wassertropfen, das Leben wie das Ohr eines jungen Elefanten, Weiber wie Wege zum Verderben, das Herz wie der Regenbogen, der Leib wie eine Stätte alles Unheils und der Umgang mit der Geliebten wie Leid; (681) der König bewahrte im Herzen die erkannte Wahrheit, gab augenblicklich alle genannten Dinge auf, entsagte seiner ganzen Familie mitsamt dem Glanz der Herrschaft, ging zu dem vorzüglichen Muni So-und-so und unter Wonneschauern nahm er den geistlichen Wandel auf sich, befreit von der Masse der Sünden. (682)

Dann bereute er seine Sünden, übernahm die vom Guru angegebene Buße, übte Askese, vollzog die geistlichen Handlungen, und verstand den Inhalt aller heiligen Bücher, wie es auch immer kam, (alles dies) so, daß er die zweifache śikṣā sich aneignete[3]) und alle Vorschriften für einen frommen Tod erfüllte, wodurch seine Weihe den vollen Erfolg hatte. (683)

Nachdem er unter Tilgung seiner schweren Sündenlast und Anhäufung großer Verdienste seinen abgezehrten körperlichen Leib aufgegeben hatte, gelangte er in den dritten Himmel[4]). Nāgadatta aber von Leid gequält zog sich eine schwere Sündenlast zu, starb und geriet in den Urwald des Saṃsāra, der eine Masse von Leiden zu tage fördert und unentrinnbar ist durch die Geburt in den vier Wesensklassen. (684)

Als dieser Gott (weiland) Śrī-Vikramayaśas geschützt durch seine Verdienste nach Ablauf seiner Lebensdauer aus jenem Götterhimmel herabsank, da wurde er an einem günstigen Tage und in einer günstigen Stunde in der Stadt Ratnapura, angekündigt durch eingetretene hundert Träume, als der Sohn eines großen Kaufmannes zur Freude von Freunden und Verwandten geboren im Besitze vieler glücklicher Merkmale. (685)

Darauf gab der Vater unter großem Gepränge seinem Sohne den Namen Jinadharma in Angemessenheit mit jenen Träumen. Und im Laufe der Entwicklung gelangte der mit herbstmondreinem Verstande begabte Knabe durch die Gunst seines Lehrers schnell an das jenseitige Ufer des Ozeans aller Künste und erlangte ausgebreiteten Ruhm im Erwägen der Lehre der Jinas. (686)

[1]) Pada 6 und 7 sind im Text ausgelassen.

[2]) In einer lückenhaften Stelle 372,5 steht uvalu va dhavakkai, doch ist die Bedeutung auch dort nicht klar.

[3]) Vermutlich ist damit die Ausbildung zum Novizen und zum Mönch gemeint.

[4]) Sanatkumārakalpa, vgl. Tattvarthādhigama Sūtra IV 20.

Als im Laufe der Zeit von dem Vater nur mehr sein Ruhm übrig geblieben war, da kamen alle Verwandten zusammen und setzten jenen zum Herren in dessen Hause ein. Darauf erlangte er eine echte, durch seine großen Vorzüge und Frömmigkeit erworbene, unvergleichliche Ruhmesfülle, die auf Erden hell leuchtete und mit ihrem Glanze die zehn Himmelsgegenden weiß färbte. (687)

Mittlerweile wurde Nāgadattas Seele nach langen Umherirren im Saṃsāra in der Stadt Siṃhapura in dem Hause des Brahmanen So-und-so als dessen Sohn, bekannt unter dem Namen Agniśarman geboren: von zornigem Charakter, ohne die hergebrachte Sitte seiner Familie auszuüben und die Denkart der Frommen zu kennen. (688)

Nach Annahme des Asketengelübdes zu Füßen des Lehrers So-und-so auf der ganzen Erde umherwandernd seiner Religion gemäß erwarb er sich unter den hoffärtigen betörten Büßern[1]) Ruhm und langte durch Schicksalsfügung im Palast des Königs von Ratnapura an. Als König Naravāhana Kunde davon vernommen hatte, (689) sagte er: 'Großer Seher! nimm jetzt die erste Mahlzeit nach deinem Fasten in meinem Palaste!' Darauf erblickte jener törichte Büßer den ebendorthin gekommenen Jinadharma, und der Elende sprach in flammendem Zorne: 'König! ich werde gewiß in deinem Hause mein Fasten beenden, wenn du kochendheiße Milchspeise in messingener Schale auf dem Rücken dieses auf dem Erdboden mit dem Gesicht nach unten liegenden Kaufmannes gestellt mir geben wirst; denn heute Morgen habe ich wohlbedacht eine solche ungewöhnliche Bestimmung mir zur Pflicht gemacht. Dann redete vom Schicksal getrieben der König eindringlich dem Jinadharma zu und veranlaßte ihn irgend wie auch gegen seinen Wunsch diese Sache auszuführen. (690. 691)

Darauf verzehrte jener Elende fluchwürdigen Namens ganz langsam die kochendheiße Milchspeise mit viel Behagen. Jinadharma aber, der gemäß der von jenem gegebenen Vorschrift auf reinem Erdboden ausgestreckt war und unter dem Brennen der auf seinen Rücken gesetzten glühendheißen messingenen Schale litt, ward des weltlichen Daseins überdrüssig und kam zu reiner Erkenntnis. (692)

'Ach ach Seele! fasse keinen Zorn gegen irgendwelchen Andern! Wem widerfährt nicht durch Schicksalsmacht mannigfaches unausdenkliches Unheil in dem leidbringenden Walde des Saṃsāra? Wer aber, der einmal das in früheren Existenzen erworbene gute oder böse Karma abgestoßen hat, nimmt es wieder zu sich, Ruhm oder Schande, Gutes oder Böses dafür gebend?'[2]) (693)

'Einem brennenden Hause gleicht der Saṃsāra, keinem Unfall ist die Stadt der Erlösung ausgesetzt; widerwärtig ist die Sinneswelt, glücklich und gut der Heilsweg; vergänglich ist der Leib, beständig der Dharma; Glück bringt der Guru, Unglück die Bösen; Feind ist das Ich, wenn es nicht bezähmt wird, wohl bezähmt aber ist es ein Freund. Darum, o Seele! gib Liebe und Haß auf im Verhalten gegen Andere!' (694)

Während er solches mit einem Geiste tief wie der Ozean und fest wie der Götterberg überdachte, da hatte der elende törichte Büßer ganz langsam die glühendheiße Speise mit Behagen verzehrt und wie er nun die Schale mit Mühe nur von dem Rücken des Kaufmannes entfernte, da löste sie sich nur ab mit anhängendem Blut, Fett, Fleisch und Sehnen. (695)

[1]) Die Sekte der Tāpasa ist gemeint, die von den Jainas immer als minderwertige Rivalen genannt werden

[2]) Die Übersetzung dieses Satzes ist unsicher.

'Ach wehe wehe! wie konnte der böse Büßer diesen Schatz der Frömmigkeit, ein solches Menschenjuwel schänden so ohne Grund, und wie konnte der König eine dergleichen Untat ausführen lassen! Jedoch auch im jenseitigen Leben kommen selbst durch Tugende Ausgezeichnete nicht los von ihren guten und bösen Taten in diesem gehaltlosen Saṃsāra, der üblen Lohn zeitigt'. (696)

Beim Anhören dieser Reden der Götter und Gurus von köstlicher Ambrosia befeuchteten Leibes, über Liebe und Haß erhabenen Gemütes kam er in seinem Hause an von vielen Schmerzen gequält, unverdrossen in seinem Bestreben und versammelte die vierfache Gemeinde sowie die befreundeten und gutgesinnten Leute, ehrte und beschenkte sie, er die Leuchte seiner Familie, (697) entsagte seinem Hause, verließ Freunde und Verwandten, Hab und Gut[1]), bewahrte in seinem Herzen die Lehre des Jinafürsten, erwählte den heldenhaften Wandel, ging auf einen Berg, enthielt sich gänzlich der Nahrung und verbrachte in Utsargastellung fünfzehn Tage gen Osten und dann auch nach den übrigen drei Himmelsgegenden hin je fünfzehn Tage; (698) nachdem er so zwei Monate lang strenge, äußerst schwierige Buße geübt hatte, während Raben, Reiher, Kraniche, Eulen und Krähen, sincāṇas(?), Schakale, Wölfe, Wildkatzen, Bären und Hunde seinen Rücken benagten, da starb er mit einem Geiste so fest wie des Götterbergs Gipfel, wurde zum Götterkönig und kam in den Saudharmahimmel. (699)

Jener Agniśarman aber, der durch seinen schlechten Wandel Freunde und Verwandten betrübte, törichte Handlungen auszuüben bestrebt und von der Schar der Weisen verachtet war, wurde nach seinem Tode nur von seinen Sünden begleitet infolge des selbstbewirkten Karma im Götterpalaste Saudharma Indras[2]) Reitelefant Airāvaṇa. (700)

Bei gegebener Veranlassung wurde er prächtig aufgezäumt von einer Schar dienender Götter vor den Götterkönig geführt. Während der große Elefant bei dessen Anblick eine heftige Verzweiflung empfindend die Himmelsgegenden mit dem Lärm seiner cit-Töne erfüllte und zu zittern begann, da bestieg ihn der Götterherr mit dem Donnerkeil und der Harpune in den Händen. (701)

Darauf wurde der Elefantenkönig doppelt so groß und auch der Götterkönig von verdoppelter Leibesgröße; nun wurde der Elefantenfürst von viermal vergrößertem Leibe und auch der Herr der Götter viermal so groß; darauf wurden beide achtmal so groß. Kurzum, nachdem ihn der Götterkönig lange so hatte leiden lassen, da bestieg er den heftig verzweifelnden Elefantenkönig. (702)

Während so an einem fort jenen beiden, dem Götterkönig und dem großen Elefanten, von denen dem einen Glück, dem andern Leid zuteil wurde infolge je ihres längst erworbenen Karmas, die Tage vergingen, da starb zuerst der große Elefant und geriet in den vierfältigen Saṃsāra, der dem Gerechten Schaudern erregt und durch und durch leidvoll ist. (703)

Und als der Götterherr nach Ablauf seiner Lebensdauer wieder hinabstieg, da wurde er (wiedergeboren) in Śrī-Hāstinapura in dem Schoßlotus der makellosen Sahadevī, der Gemahlin des Erdenmondes Aśvasena, als ihr durch vierzehn Träume angekündigter weltbeglückender Sohn namens Sanatkumāra, ein Schatzhaus von Tugendperlen. (704)

[1]) Wörtlich 'Schätze und Getreide'.

[2]) Die Könige der einzelnen Himmel sind deren Indras; der von Saudharmakalpa ist Śakra — also der ursprüngliche Indra nach gemeiner Vorstellung. Vgl. Tattvārthādhigama Sūtra IV 6 com. in ZDMG. 60, 318.

Nachdem die Seele Airāvaṇas beim Umherirren im vierfältigen Saṃsāra gepeinigt in Tausenden von vielerlei eintretenden Geburts- und Todesarten jammernd in unglücklicher Lage als Sklave, Diener und Besitzloser verweilt hatte, wurde sie infolge entsprechenden Karmas auf dem Vaitāḍhyagebirge wiedergeboren als Yakṣa namens Asitākṣa. (705)

Ende der Vorgeschichte Sanatkumāras. Caṇḍavega fährt fort:

Nachdem so Arcimālin, der Stier der Munis, in Kürze den dich betreffenden Bericht vorgetragen hatte, wanderte er anderswo umher. Da nahm Bhānuvega seine Töchter, ging auf mein Geheiß in die Nähe des Mānasasees und baute dir zum zeitweiligen Aufenthalt die der Götterstadt ähnliche Stadt namens Priyasaṃgama. (706)

Dann vermählte er dir seine acht Töchter. Aber in seinem Herzen die Absicht tragend, bei eintretender Gelegenheit dein Fußpaar zu bedienen, ließ Bhānuvega dich ganz allein zurück und ging in seine Heimat. Darum, o Herr! vergib, daß dir dies Vergehen zugefügt worden ist. (707)

Nachdem Caṇḍavega seine Erzählung beendet hatte, vermählte er den Prinzen feierlich mit dem vollzähligen Hundert seiner Töchter. Der genoß alsdann die Sinnesfreuden gepaart mit der mächtigen Herrschaft. Aber der Vidyādharafürst Caṇḍavega, dessen Weisheit rein ist wie der Herbstmond, übergab alsbald seinen Besitz und seine Familie dem Sanatkumāra. (708)

Der Cakravartin der Vidyādharas übte dann zu Füßen des Lehrers So-und-so den schweren Wandel aus. So verging einige Zeit. Der vorzügliche Prinz aber sagte jetzt irgend warum im geheimen zu uns allen: 'gehet schnell zum Spielen nach dem Mānasasee!' (709)

Während mein Gatte, von seinen Frauen Sunandā usw. und einer ausgewählten Begleitung bedient, hierhin gekommen war, da langtest auch du, o Männerjuwel! bald nachher hier an! — (Ende des Berichtes der Vimalamati, vgl. 567)

Mittlerweile erhob sich mit geöffnetem Antlitzlotus der Mond am Himmel des Kurugeschlechtes und trat heraus aus der Bananenlaube. (710)

Dann gingen die Beiden aufrichtigen Charakters, einander die zeitgemäße Höflichkeit erweisend und den Ihrigen große Freude bereitend, verherrlicht durch die Menge der früher erworbenen, wie der Götterberg hohen Verdienste und gekrönt mit reinem, in der ganzen Welt verbreiteten Ruhme, zu dem Gebirge Śrī-Vaitāḍhya. (711)

Sanatkumāra, der vortreffliche Prinz, errichtete bald mit besonderer Sorgfalt in beiden Vidyādhara-Reichen seine Herrschaft über die vor ihm sich neigenden Vidyādharas, ließ die ordnungsmäßige Königsweihe vollziehen, heiratete verschiedene Vidyādhara-Prinzessinnen, nahm Haremsfrauen, deren Antlitze von Stolz strahlten, (712) und erfuhr durch den Bericht von König Sūras Sohn, daß seine Eltern und Angehörigen in Betrübnis lebten; er kam dann, indem er den Himmelsraum mit Hunderttausenden verschiedener Vidyādharakönige erfüllte und seine Herrlichkeit in der ganzen Welt kundtat, nach Hastināpura. (713)

Darauf begrüßte er freudig die Fußlotusse seiner Eltern, erwies den Seinigen große Ehrung, zeichnete die ihn Liebenden aus, erfreute die Guten unter den Wesen der Welt und verkündete durch den Mund des neben ihn gesetzten Sohnes Sūras allen Leuten, Vater, Mutter usw. seine Erlebnisse von Anfang bis zu Ende. (714)

Als wenn er in eine Wanne mit Nektar gesetzt wäre, als wenn er den Götterbaum bekommen hätte, als wenn in seinem Hause die Wunschkuh gekalbt hätte, als wenn er

den Stein der Weisen gefunden hätte, als wenn er in die Herrschaft eines Cakravartin eingesetzt worden wäre, so (fühlte sich) König Aśvasena inmitten seiner Freunde und Verwandten und von großer Freude ergriffen denkt er im Lichte klarer Erkenntnis: (715)

'Ei, Weise erlangen durch ihre religiösen Verdienste Geburt in guten Familien, wunderbare Gestalt und Schönheit, ein Leben ohne Widerwärtigkeiten, weltberühmte Gelehrsamkeit, große Genüsse und Reichtümer, mit eigenen Armen erworbene Herrschaft, die die Welt in Staunen setzt, und Ruhm, den Kern der Tapferkeit, der weithin erglänzt.' (716)

In solchen Gedanken veranstaltete der König der Erde in seiner ganzen Stadt mit großem Gepränge ein Freudenfest, setzte den vortrefflichen Prinzen in seine Herrschaft ein mit großer Pracht, holte von Freunden und Verwandten die Erlaubnis ein (zu seiner Weihe), erwies den Gurus seine Ergebenheit, öffnete die Gefängnisse und verehrte die besten Jinas; (717) nachdem der König dann zu Füßen des Lehrers So-und-so zusammen mit seinen Frauen und vielen Königssöhnen die Predigten gehört hätte, bewahrte er in seinem Herzen das heilbewirkende Wort der Jinas und mit einem von weltlicher Lust abgewandtem Sinne den geistlichen Wandel ausübend ging der königliche Seher Aśvasena zum Heile ein, der Reine. (718)

Im Laufe der Zeit aber eroberte Sanatkumāra kraft seiner Verdienste in der glücklichen Weise des (ersten) Cakravartins Bharateśvara allmählich die sechsteilige Erde, als die Zeit eines Jahrtausends verstrichen war, er, der auf vielen Schlachtfeldern Ruhm und Sieg verbreitet und durch die Kraft seiner Erfolge glücklichen Erfolg erlangt hatte, (719) ferner (gewann er) 64 000 weltberühmte Weiber mit dem Frauenjuwel namens Sunandā an der Spitze, 32 000 Könige von wunderbarer Kraft der Arme, je 84 Lakhs von Elefanten, Rossen und Wagen, die neun Schätze und vierzehn Kleinodien (eines Cakravartins), die das Gewünschte zu spenden vermögen. (720)

Auch der Andere[1]) erwarb kraft lange aufgespeicherter Verdienste bald die einem Könige Bharatas zukommende Macht und langte in seiner Stadt an, indem er nach den zehn Himmelsrichtungen seine Geliebte, die Fama, entsandt hatte.

Einst erblickte der Götterkönig von Saudharma erfreut den König Sanatkumāra in der ihm eigenen Schönheit. (721)

Da sagte er bedachtsam zu Vaiśravaṇa: 'Auf meinen Befehl, Lieber! geh schnell zu dem Sohne der Sahadevī, dem Cakrin Sanatkumāra, dem 16000 vorzügliche Yakṣas untertan sind, übergib ihm dieses Angebinde von mir und vollziehe an ihm die Königsweihe eines Cakravartins.' (722)

Sich glücklich schätzend wegen des Auftrages seines Herrn machte er sich dann freudig in großer Eile auf den Weg, indem er Thron, Diadem, Halskette, Prachtgewand[2]), Juwelen und je ein Paar Ohrringe, Wedel und Sandalen sowie eine Girlande samt einem köstlichen Fußschemel, die Fülle glänzender Pracht, mit sich nahm. (723) In der Stadt Gajapura angelangt sagte Vaiśravaṇa ehrerbietig sich vor den Füßen des Ruhmesgefäßes des Kurugeschlechtes verneigend: 'Der Götterkönig in Saudharma schickt mich jetzt zu dir; er schickt dieses himmlische, deiner würdige Angebinde und läßt die erhabene Königsweihe eines Cakravartins an dir vollziehen.' (724)

[1]) Nämlich Mahendrasiṃha.

[2]) Ergänzt nach Ausg. Erz. S. 26 l. 15.

'Denn in demselben Saudharma, wo du in deiner letzten Geburt im Götterpalast der Indra warst in voller Herrlichkeit, ist er es jetzt geworden umgeben von der Götterschar. Weil er dich deshalb als einen würdigen Verwandten ansieht, läßt er dir diese Ehrung erweisen und erklärt dir durch meinen Mund mit großer Ehrfurcht seine Ergebenheit.' (725)

Als der Cakravartin dies gehört hatte, nahm er mit einem vor Freude sich öffnenden Antlitzlotus das ganze Angebinde in Empfang und räumte Vaiśravaṇa nahe bei sich einen vorzüglichen Sitz ein. Darauf ließ der Gott Vaiśravaṇa auf einem ein Yojana großen Platze durch die dienenden Götter, welche Staub, Kehricht und Gras entfernten, (726) eine mit ihren Strahlen das Dunkel vertreibende Edelsteinterrasse errichten, die aus Diamanten, Smaragden, Pulaka, Beryll, Mond-, Sonnenstein und andern Edelsteinen von fünf Farben hergestellt war, und darüber das Krönungszelt aufschlagen, das durch seine unvergleichliche Großartigkeit die Vimānas der Götter in Schatten stellte, ein Schatzhaus der Pracht der Dreiwelt. (727)

Darin stellte er den Thron nach Osten gerichtet, den Fußschemel davor und ließ sich verneigend in günstiger Stunde das Männerjuwel seinen Sitz einnehmen. Dann ließ er von dienenden Göttern in Vasen von Gold und Edelsteinen reines Wasser aus dem Kṣīroda-Ozean bringen. (728)

Darauf wurden von Scharen der Vidyādharas, Menschen und Götter, nachdem sie aus den besten Tīrthas wie Māgadha[1]), Gangā und Varadāma usw. Wasser, Blumen, Wohlgerüche und Kräuter gebracht und 'Lange sei siegreich auf Erden, o Männerjuwel' gesagt hatten, Segenssprüche rezitiert und die Wunschgaben den Bettlern, Angehörigen und Bittstellern gespendet. (729)

Während mit lautem Schalle (die Musikinstrumente wie:) paṭaha, mardala, tilima, ḍhakkā, kaṃsālaya, tālavara, vēṇi, kāhalikā, vukka, karaḍi, bhambhā, sēriya und huḍukka gespielt wurden und die auf Befehl des Götterherrn schnell dorthin gekommenen (Apsarasen) Rambhā, Tilottamā und Urvaśī in einer theatralischen Aufführung tanzten, (730) vollzog Vaiśravaṇa mit äußerst großem Gepränge die festliche Königsweihe des Cakravartins und berichtete dem Götterherrn über den ganzen vorherigen Vorgang. Sanatkumāra aber, das Männerjuwel, im Besitz der Weltherrschaft genoß die sechsteilige Erde, gebadet im Nektar unvergleichlichen Glückes. (731)

Eines Tages kam in Geschäften bei dem Götterherrn, der mit seinem Gefolge auf der Bühne beim Schauspiel Saudāmanī vergnügt saß, ein am ganzen Leibe geschmückter Gott des Aiśānakalpa[2]) an, der durch seinen Glanz die Leibesschönheit der übrigen Götter in Schatten stellte. (732)

Nachdem dieser Gott vom Indra Ehrenbezeugung empfangen und sein Geschäft erledigt hatte, kehrte er nach seinem Orte zurück. Da sagten die Saudharmagötter nachsinnend zum Indra: 'Herr! dieser vortreffliche Gott hat durch seines Leibes Glanz sämtliche Götter von strahlender Lichtfülle ihrer Glorie beraubt.' (733)

[1]) Es gibt einen Fluß Māgadhī. Wenn es Vaitālika bedeuten sollte, müßte dies im nom. plur. mit dem abs. ohne verbum finitum konstruiert sein. Vielleicht steht varadāma für varadāṇā, Name eines Tīrtha.

[2]) Der nächste Himmel über Saudharmakalpa.

Darauf sagte der Indra: 'Hat dieser doch in einem früheren Leben mit erhabener Gemütsreinheit handelnd die ācāmla-vardhamāna Bußübung gesammelten Geistes verrichtet. Durch die Kraft dieser Bußübung wurde er ein Gott von unvergleichlicher Glanzfülle, dem Götterherrn von Aiśāna an Herrlichkeit gleich.' (734)

Und wiederum sprachen sich verneigend die Götter: 'Herr! geruhe zu sagen, ob in der Welt irgend ein Anderer, der hier während langer Zeit sich Verdienste erworben hat, eine derartige Glanzespracht besitzt!' Darauf sagte leise lachend der Indra: 'Was sind dessen Verdienste und seine strahlende Glanzespracht (735) oder was ist auf dem Schauplatz der Dreiwelt die Herrlichkeit früher erworbener Buße oder der Leibesglanz eines andern leuchtenden Herrn der Vidyādharas, Götter und Asuren oder auch aller zusammen im Vergleich mit derjenigen des einfachen Menschen, König Sanatkumāras von mondreinem Ruhme, der die Gans in dem Dickicht des Lotusteiches von Aśvasenas Familie ist!' (736)

Indessen dachten zwei etwas neidig gewordene Götterjünglinge in Indras Versammlung, nachdem sie dessen Rede vernommen, 'wie kann dies bei einem einfachen Menschen zutreffen?' und hatten über den behandelten Gegenstand auftauchende Zweifel. Darauf kamen sie eilend (737) durch göttliche Macht in Gestalt von jungen Brahmanen schnell nach der Stadt Śrī-Gajapura. Darauf wurden diese beiden vom Türwärter dem Cakravartin alsbald gemeldet und dann schnell hineingeführt. Sofort sagte der hinter einem Vorhang befindliche Sanatkumāra, der sich eben baden ließ: (738) 'Saget, aus welcher Veranlassung ihr hierhin gekommen seid!' Da antworteten schnell die Brahmanen mit freudig geöffneten Augen, die unter dem Vorhang her dessen große Zehe gesehn hatten: 'Herr! wir sind von weither gekommen, um die Schönheit deiner Gestalt zu sehn.' Da sagte der Cakraträger (739): 'Wenn dem so ist, dann kommet beide, ihr Lieben, nachmittags zu mir in den Audienzsaal, damit ihr mich wieder sehet, wenn ich mich an allen Gliedern geschmückt habe.' Als die beiden Götter diese Ansprache des Cakravartins gehört hatten, verbrachten sie die Zeit irgendwo, bis der Cakravartin in der Halle sitzen würde. (740)

Nun deklamierte die Bardenschar, (die Sänger[1]) sangen, die Mimen, Tänzer und Seiltänzer tanzten, Mangalas wurden vollzogen, die Leuten ohne gute Werke einen Stich ins Herz versetzten, Hunderten von Bittenden wurde herzerwünschte Schenkung gemacht und vom Cakravartin die Handlung ausgezeichneten Badens beendet. (741) durch den Klang der Muschelhörner wurde der Mittag bekannt und unter dem Ton dröhnender Pauken verkündeten Hetären den richtigen Augenblick, der Ton der Trompeten verstummte, die Hofmänner gingen nach Hause und die tanzenden Mimen und Schauspieler je in ihr Heim, und alle Angestellten konnten sich von ihren Mühen erholen: (742) es sammelten sich und eilten herbei die Leute, die eine Zusage erwarteten(?), es erklangen die zeitgemäßen Muschelhörner, die unzähligen Fremdenherbergen wurden durchsucht, die auf dem Ehrenplatz sitzenden Brahmanen wurden mit Allem versehn, den Armen, Verwaisten und Bettlern wurden Speisen gegeben; (743) Hetären bereiteten das Essen des Königs, Ärzte, Spruch- und Zauberkundige trafen ein, die Speiseaufträger kamen herbei, Spenden für die Wesen und Götter wurden dargebracht, Käfige mit Cakoras[2]) wurden schnell herumgetragen,

[1]) Ergänzt nach 168.

[2]) Zur Sache vgl. Kāmandaki VII 12.

. . . . . .[1]); (744) die angestellten Leute des Königs richteten bald eine Mahlzeit her bestehend aus Reis, Śikhariṇī[2]), Sūpa, Buttergebackenem, Honig, Butter, Basilicum, dicker Milch, Milch, Pannaraṇṇaya(?) und feinen Gewürzen, von den (6) die Welt erfreuenden Geschmäcken: süß, sauer, zusammenziehend, beißend, bitter und salzig, die mit hundert Freuden genossen wird und die Mischung der Körpersäfte vermehrt; (745)

Dann genoß nach ärztlicher Vorschrift der Cakravartin von Aufwärtern umgeben Zucker, Rosinen, Datteln, Wallnüsse, Granatäpfel, zweierlei Reis, gewürzten Erbsenbrei, ...[3]), vorzügliches zartes Gebäck, Kuchen . . . . . (746)

Geneigten Hauptes empfingen je nach Verdienst die Hofmänner Pasten[4]) von Gewürznelken, Cardamomen, Panasāra(?), Zitronen, Muskatnuß, Taya(?), Tamāla, Jāvitrī[5]), Kakkolaya, Betelnuß, Betelpfeffer und Kampfer. Darauf nahm er selbst etwas von allen diesen Genüssen. (747)

Dann nahm er an seinem Leibe eine Moschusduft verbeitende Salbung vor, die auf tausenderlei Raffinierungen beruhte[6]), vermittelst einer Salbe von verschiedenen Sandelarten, Aloeholz und Kampfer, welche mit Śatapatra, Campaka, Karuṇī, Extrakt von Jātiblüten parfümiert war; dann hing er sich an allen Gliedern die von Göttern geschenkten Schmucksachen an; (748) mit der ihm eigenen Schönheit Götter, Asuren, Sternenschar, Mond und Sonne in den Schatten stellend und an allen Gliedern schön durch die vom Bildungskarma[7]) bewirkte Fügung der Gelenke, nachdem er sich in unvergleichlicher Weise geputzt und ein Göttergewand angelegt hatte, während die Bardenschar seinen Ruhm ausrief, prächtig durch seine Begleitung, (749) ließ der Cakravartin in der großen Audienzhalle für öffentliche Angelegenheiten[8]) Platz nehmend freudig durch seine Angestellten die beiden Brahmanenjünglinge rufen. Diese gingen dorthin unvergleichliche Freude in ihrem Herzen tragend. Jedoch als sie den Cakravartin, der einen ausgewählten Putz angelegt hatte, erblickten, (750) da dachten die beiden Götter: 'Ach und wehe, eitel ist der Saṃsāra, wenn selbst dieser König in so kurzer Zeit in einen so übeln Zustand gerät, der Freunden und Verwandten ungeheuren Kummer bereitet' und verloren schnell den Glanz des Antlitzes. Der König sagte zu ihnen: 'warum erscheint ihr mit entfärbten Gesichtern?' (751)

Da sagten die Götter: 'Cakravartin! siehst du deinen Körper nicht, da doch die Fülle der Schönheit, die du noch zur Zeit des Badens hattest, jetzt nicht mehr da ist?' Wie nun der König denkend: 'was reden diese doch?' flugs seinen Leib betrachtete, da erblickte er ihn wie mit Tinte beschmiert. (752)

Da wandte er sein Herz augenblicklich ab von der sechsteiligen Erde, den 9 Schätzen und 14 Kleinodien, den 32 000 makellosen prächtig gekrönten Königen, den Yakṣas, 16 000 an Zahl, die seine Befehle ausführten, den 64 000 edeln, ihm ganz ergebenen Frauen (753)

[1]) Die letzte Dohāhälfte ist unklar. Steht khijjantēhī für khajj°? 'als die Bissen für die Krähen auf den Baumgipfeln verzehrt wurden'. phalangi ist unbekannt. Zur Sache vgl. Kauṭilya S. 43, l. 4, Kāmandaki VII 15 f.

[2]) a dish of curds with sugar and spices, Mon. Will.

[3]) Pāda 4 und 5 sind ganz unklar und in Pāda 7 das Wort bhuḍahaḍiyā.

[4]) vattiya = varti?

[5]) Das steckt vielleicht in dem jāivattiya des entstellten Textes.

[6]) Oder: die aus tausenden reifenden Verdiensten hervorging (?).

[7]) Siehe Tattvārthādh. Sūtra VIII 12. [8]) Die Mohamedaner nennen sie Divān i ām.

und dachte: 'Unbeständig ist die Jugend und der Reichtum steht nicht in unserer Gewalt, Freunde und Verwandten sinnen nur auf eigenen Gewinn, vergänglich ist der Leib wie ein Wassertropfen! Wie kann also selbst ein Verständiger an dem von Schmerz und Erniedrigung erfüllten Diesseits Gefallen finden?' Weltabgewandten Sinnes im Verlangen, den geistlichen Wandel zu ergreifen, ruft Sanatkumāra aus: 'Nachdem ich die Wälder des Saṃsāra durchirrt hatte, (754) ach, ihr Lieben! habt ihr mich aus dem Ozean des Saṃsāra errettet, indem ihr beide mir, der ich durch den Stolz auf eitle Schönheit verdorben untersank im großen Meere, eure Hand gabet.' Darauf sagten die Götter, als sie den Sinn des Cakravartins erkannten: 'Glücklich bist du, Hochberühmter! der du aus so geringfügiger (755) Veranlassung zur Scham die Weltherrschaft aufgibst und den geistlichen Wandel zu ergreifen begehrst, da doch jetzt noch die Krankheiten, von denen dein Leib befallen ist, durch Salbung mit hundert Arzneien gehoben werden können.' Als der Cakravartin fragte, wie sie das wüßten, und jene Götter sich in ihrer wahren Gestalt zeigend den Vorgang mit Indra erzählt hatten, (da dachte Sanatkumāra): (756)

'Ach wehe wehe! etwas Fürchterliches ist für die Welt die Vergeltung des Karma, ganz nichtig sind sämtliche Glücksgüter, wetterwendig ist unser Anhang, der Geist unstet, die Vereinigung mit den Geliebten wie die Wolken im Herbst: dieser Leib, ein Gefäß aller Unreinheit, lohnt uns mit Schäden, und wenn Toren sich schmücken, so ist das Einbildung auf eitle Schönheit.' (757)

'Denn die erste Entstehungsursache von dem allen, tadelnswert einsichtigen Leuten, Grund des Lebenekels, von Natur wertlos, Schmerz verursachend durch seine neuen Öffnungen der Unreinheit, trotz[1]) vieler Genüsse wie Kampfer, Aloe und Moschus, dieser Leib gilt den Allentsagenden als Vernichtung und Leid bewirkend.' (758)

'Von dem Schöpfer ist (der Leib) aus unreinen Bestandteilen zusammengesetzt, aus semen, menses, Blut, Fett, Fleisch, Mark, unreinen stinkenden Säften, Urin, Eingeweiden und Galle zusammengeschweißt(?), besudelt mit dem Schmutz der neun Öffnungen. Wenn so nur etwas über die Reinheit des Leibes nachgedacht wird, dann erscheint den Weisen alles als aus Unreinem bestehend.' (759)

'Solange wie jetzt noch die Angehörigen von mir abhängen, solange mich Fortuna nicht im Stich läßt, solange die Diener noch gehorsam bleiben, solange meine Frauen mir noch Liebe erweisen, solange die Söhne meine Autorität nicht mißachten, solange nicht mein durch Altern gebrechlicher Leib Beschwerden hervorruft, — muß ich eine religiöse Handlung vornehmen, die im Jenseits Hilfe gewährt.' (760)

In solchen Gedanken entsagte der Sohn König Aśvasenas, das Ruhmesgefäß des Kurugeschlechtes, mit einem wie Meru unerschütterlichen Geiste den Schätzen, Kleinodien, Verwandten, Soldaten, Elefanten, Rossen und Wagen, pflegte in ausgedehntem Maße die reine Religion der besten Jinas und nahm unter Ṛṣabhadatta sūri den geistlichen Wandel auf sich. (761)

'O König! du befolgst den Wandel König Bharatas, indem du spielend der ganzen Erde entsagst und dich anstrengst, um das Gebot der besten Jinas, der Gurus, zu erfüllen'. Nachdem die Götter in solcher Weise den Muni Sanatkumāra verherrlicht und sich vor seinen Füßen verneigt hatten, gingen sie zum Indra und erzählten ihm den ganzen Hergang. (762)

---

[1]) Dies scheint der Genitiv zu bedeuten, als gen. absol.

Aber eben jene Angehörigen, jene Geliebten, jene Könige, jene Freunde, jene Söhne, jene seine Brüder, jene Wagen, jene Soldaten, jene Rosse, jene stolzen Elefanten, jene 14 Kleinodien, jene 16000 Yakṣas gaben es nicht auf, hinter ihrem Herrn, dem Muni Sanatkumāra, zu folgen. (763)

'Ach Herr, Erbarmer der dir Ergebenen! warum verläßest du diese ganze klagende, dir geziemende Dienerschaft? Kehre um und warte nur einige Tage, du wirst auch so zur Lauterkeit gelangen. Auch früher wurde dem König Bharata, Jina Ṛiṣabha's Sohne, während er noch die Seinen beschützte, der Schatz der Allwissenheit zu teil.' (764)

'Oder wie wird es der von allerlei Schurken bedrängten Welt in deiner Abwesenheit, o Herr! ergehen, der du die Geschlechter der Feinde mit der Kraft deiner Arme zerschmettert hast? Oder wer wird jetzt dem schutzlos Jammernden Wohltaten erweisen?' Während unter solchen Klagen sie Alle sechs Monate umherirrten, ohne Schutz und Schirm, tiefe Seufzer ausstoßend (765), da blickte sie der königliche Seher, dessen Sinn fest wie der Gipfel des Götterberges war, nicht einmal mit dem 'Löwenblick' an. Darauf langten sie äußerst bekümmert in ihrer Heimat an. Der königliche Seher aber in der Einsamkeit richtete sein Herz auf solche Bußübung, welche das Ende des früher erworbenen, durch Erleben realisierten Karmas und der Wiedergeburt bewirkt. (766)

Als der große Seher am Ende eines dreitägigen Fastens auf seines Gurus Geheiß an einen andern Ort gegangen umherwanderte und der Rest seines früher erworbenen schlimmen Karmas äußerst aktiv wurde, da bekam er auf seinem Almosengang umhergehend in irgend einem Hause Hirse und Reisbrei[1]) mit Ziegenbuttermilch[2]) durchfeuchtet und aß ihn. (767)

Darauf[3]) (traten ein) Schmerzen, Brennen, Fieber(?), ferner Augenkrankheit, Bauchkolik, Hämorrhoiden am After, auf der Brust joḍa(?), Zittern in den Händen, an den Fußwurzeln Podagra(?), im Bauche Wassersucht, am Halse Drüsenanschwellungen schwarz durch Wunden (?), und am ganzen Leibe brach aus die schreckliche Aussatzkrankheit. (768)[3])

Während diese und viele andere gefährlichen, schmerzhaften und die Zeit des Lebensendes herbeiführenden Krankheiten, die allen Bewohnern der Welt schweres Herzeleid bereiten, sich einstellten, ertrug sie standhaft Sanatkumāra, dessen Geist unerschütterlich war wie der Gipfel des Götterberges, des Namaskāra dabei gedenkend. (769)

Da sprach in der Versammlung der Indra Saudharmas sehr erstaunten Sinnes, als er den Wandel des frommen Mönches gesehen hatte: 'Sehet, ihr Götterscharen! des Cakravartin Mönches Wandel, der in frommer Gesinnung durch mannigfaltige Askese wie drei-, vier-, sechstägiges und längeres Fasten als verkörperter Dharma gleichsam mit konzentriertem, wahrheitsgemäßem Geiste den Saṃsāra zum Ausdorren bringt!' (770)

'Aber auch noch so sehr gequält von mannigfachen Krankheiten, welche den leidenden Weltwesen den Tod bringen, gibt er doch keinen Schmerzenslaut von sich, und wenn ihm auch die Ärzte(?) der Welt zureden, so pflegt er doch nicht seinen Leib mit den vorhandenen, die schwersten Krankheiten heilenden Arzneien, āmauṣadhi usw.' (771)

[1]) cīnaka-kūra, Triṣaṣṭi śal. pur. car. IV 7, 383.

[2]) sâjātakra, ib.

[3]) Manches ist dunkel oder zweifelhaft. Nach Ausg. Erz. S. 27, 35 f. und Triṣ. śal. pur. car. v. 738, 5 stellten sich sieben Krankheiten ein: kacchū-śoṣa-jvara-svāsâruci-kukṣy-akṣivedanāḥ ‖ .

Als der Indra dies sagte, da erstaunte die ganze Versammlung in ihrem Geiste, wie sie die Vorzüge jenes königlichen Munifürsten von weltüberragender Frömmigkeit, des Mondes am Himmel von Aśvasena's Familie, kennen lernte. Aber die beiden früher genannten Götter glaubten es nicht und kamen zu dem königlichen Seher in Gestalt von Ärzten. (772)

(In dem nur zum teil erhaltenen Strophe scheinen die Ärzte die Krankheiten, die sie heilen könnten, aufgezählt und ihn aufgefordert zu haben, sich ihrer Behandlung anzuvertrauen). (773)

Zu den also redenden Göttern, welche öfters . . . . . .[1]) sprach der Stier der Mönche: 'Saget, heilet ihr die äußeren oder auch die inneren Krankheiten?' Da antworteten die Götter voller Bedenken: 'Muni! wir kurieren die äußeren Krankheiten und machen augenblicklich alle Leute gesund.' (774)

Darauf trocknete der große Seher mit der rechten Hand die wie die Strahlen der jungen Sonne leuchtenden Finger seiner linken Hand ab und sagte, indem er sie jenen Göttern vorwies: 'wie wenig bedeutet so etwas gegenüber der persönlichen Unreinheit(?) meiner inneren Krankheiten! Aber wenn ich jene (äußeren Krankheiten) früher schon ertragen habe, werde ich sie sicherlich jetzt ertragen.' (775)

Da sagten die beiden Götter ihm zu Füßen fallend: 'O großer Muni! sage, ob du hier die inneren Krankheiten heilst!' und erzählten, indem sie ihre wahre Gestalt annahmen, den Vorfall in der Götterversammlung. Dann den Segensspruch des großen Sehers Sanatkumāras empfangend gingen die Götter fort und erzählten dem Indra diesen Vorgang[2]). (776)

'Welche Standhaftigkeit! Welche Schlichtheit, o diese Gemütsruhe . . . . . .[3]) Wir sind überwältigt von seiner Selbstzucht, Askese und dem Glanze seines Leibes.' So sprachen die beiden Götter immer wieder und besangen die Tugenden des großen Sehers Sanatkumāra in der Versammlung der Götter. (777)

Und der königliche Seher, der an Tiefe den Milchozean übertraf, ertrug mit richtigster Selbstdisziplin alle Krankheiten und erkannte in der von dem besten Jina gelehrten Weise in seinem Herzen: 'durch Trinken könnte selbst das Meer, das mit seinen Wogen die Hauptgebirge zerbricht, vernichtet werden, nicht aber das Eintreten der Folgen des eigenen früher erworbenen schlimmen Karmas.' (778)

[1]) pakkhantari paribhamira ist unklar, auch wenn man paribhaṇira liest.

[2]) Im letzten Teile fehlt ein verbum finitum, es sind nur absolutiva vorhanden.

[3]) Der dritte Pāda ist entstellt, hat zwei Moren zuviel und auch sonst ist das Metrum verletzt. — In dieser Strophe finden sich einige fremdartige Wörter: vapuri, kaṭari, hūhu, die, wie das dazwischen stehende ari zeigt, als Interjektionen aufgefaßt werden müssen. Sie finden sich wieder in einer Apabhraṃśastrophe von Devendrasūris († 1270 n. Chr.) vṛtti zu Śāntisūris Dharmaratna (Ausgabe Jaina Vidyā Prasāraka Varga-Pālitāṇā 1905) I S. 127:

vapuri angavinnāsu, vapuri lōyaṇa-ghaṇa-lavaṇima,
kaṭari bhālu suvilāsu, kaṭari muha-kamala-pasannima,
ariri saralu bhuya-juyalu, ariri siri-vatthaha satthima,
aiya caraṇa bhava-haraṇa, aiya savv'anga-sucangima,
ari kuṇaha nayaṇa dhaṇu(!)-rankadhau vali vali jōivi ehu pahu |
dēvâhidēva tihuyaṇa-tilau paramappau jima lahu lahu ||

'Unwissende Seele! du selbst hast in der letzten Geburt diese schwere Masse schlimmen Karmas bewirkt; darum näherte sich dir diese große Menge[1]) unerträglicher Schmerzen; auch die davor fliehen, werden nicht frei von dem eigenen schlimmen Karma; darum werde ich als Opfer dargebracht den Feinden, die zur Zeit mir entgegenkommen.' (779)

'Weil so Unachtsamkeit, Liebe und Haß, Irrigkeit, Nichtbeachtung der Gebote und der große Elefant Verblendung hier vorhanden sind, so nimm, o Seele! die schweren Strafen dieser Sünden mit eigener Hand entgegen. Denn wenn der Lohn eigener Taten empfangen werden soll, da können die Menschen nicht sich abwenden; Keiner geht nach seinem Orte, indem er von den Mitlaufenden loskäme.' (780)

Dies bedenkend und den rechten Wandel ausübend ertrug er die durch sein früheres Karma bewirkten heftigen Krankheitsschmerzen, indem er alle von Jina gelehrten, alte Sünden vernichtenden Handlungen verrichtete, des Lebens der größten Männer wie Ṛṣabha, Bharata usw. gedachte und im Herzen immer die Arznei der Jinaworte bewahrte. (781)

Nachdem er in der Stellung als Prinz und in der Regierung als Teilfürst und König je 50000 Jahre glücklich zugebracht, je 100000 als Cakravartin und Asket, im Ganzen so nacheinander 300000 Jahre gelebt hatte und gegen Ende seiner Lebensdauer schlimmes Karma, Krankheiten und Schmerzen geduldig ertrug (782): als er dann nach der Satzung der Religion sich auf den Gipfel des Bergkönigs Sammeta begeben und seine Sünden vernichtet hatte durch Fasten von je einem Monat, wodurch er Reinheit und klare Erkenntnis erlangte, da gelangte der große Seher Sanatkumāra in den Götterhimmel Sānatkumāra mit einem auf große Tugenden gerichteten Sinne und im Besitz des wahren Wertes des Lebens. (783)

Nachdem er dort lange die den Indras und Sāmānikagöttern[2]) angemessenen wertvollen Sinnesfreuden genossen, und im Laufe der Zeit das Ende seiner dortigen Existenz erreicht hatte, wurde er ein König in Videha preiswürdigen Namens und die edlen Füße seines Gurus bedienend wird er nach Vernichtung aller seiner Sünden die Erlösung erreichen. (784)

Unaufhörlich Tag für Tag als eines Mantras gedenkend des Namens Śrī-Candrasūris, des an den für Gute lieblichen Tugendperlen reichen, des besten Schülers des Munifürsten Jinacandras, schilderte Śrī Haribhadra nur ein wenig das Leben König Sanatkumāras, des Stammhauses guter Taten. (785).

Ende der Geschichte des Cakravartin Sanatkumāra in der Geschichte Śrī-Ariṣṭanemis, welche Śrī-Haribhadrasūri, die Biene des Fußlotus Śrī-Candrasūris, verfaßte.

[1]) dei dukkhadandōli jaṇau vi 387, 3.
[2]) vgl. Tattvārthādh. Sūtra IV 4.

V. Glossar.

Wenn die Belege nicht vollständig angegeben sind, steht deren Zahl in Klammern dahinter. Das Geschlecht der Nomina, die in der Stammform aufgeführt sind, ist aus dem Sanskrit zu entnehmen, nur beim Fem. ist *f.* hinzugefügt, wenn es auch aus der Deklination ersichtlich ist. Formen des erweiterten Stammes sind durch + vor der Endung angedeutet. Das Verbum ist in der 3. Sing. angegeben mit den Belegen dahinter, es folgen die übrigen Formen des Präsens, Imper. usw. Wie die betr. Verbalformen lauten, ergibt sich aus dem Abriß der Grammatik. Die Abkürzungen sind ohne Weiteres klar; *ts.* = tatsama, *iac.* und *acc.* = im Anfang bez. am Ende von Komposita. ya und ya sind als a und a, ṇa als ṇa anzusehn.

a

ya ca 457, 8. 61, 8. 80, 6. 99, 4. 514, 8 (21×) siehe auch avi, na, taha.

ayaṃvilaya ācāmla, °vaddhamāṇa °vardhamāna, ein bestimmtes tapas 734, 4.

ayaṇḍi akāṇḍe, vi 651, 3.

ayāṇuya ajnānin 779, 1.

aiugga atyugra 579, 3.

aiuṇha atyuṣṇa 521, 4.

aikāla ati° 509, 1.

aikōmala ati° 508, 8.

aikkamai atikrāmati 540, 8.

aigaya atigata 719, 5.

aigacchai atigacchati 546, 8.

aigamai atigamayati. *p.p.* iya 621, 3. *abs.* ivi 782, 2.

aidukkaratara atiduṣk° 699, 2.

aidullambhaya atidurlabha 612, 8.

aidūra, siehe nâidūra.

aimanthara ati° 695, 4.

aimahanta atimahat 731, 1.

aira acira 456, 5. 558, 6. 738, 5. °rēṇa 508, 9. 59, 1. vi 603, 2. °riṇa 586, 5. 622, 4. 712, 3. 21, 3. 45, 8. vi 641, 6. 83, 6.

airēga atireka 595, 7.

aiva atīva *iac.* 620, 8. 757, 3.

aivahuya atibahu 532, 8.

aivāhai ativāhayati ī 3 *pl.* 645, 8.

aivimhiya ativismita 599, 9. 770, 2.

aisaya atiśaya *741, 8.

aisaiya atiśayin 660, 1.

auu in savvauu für °au, sarvāyus 782, 5.

auvva apūrva 641, 9.

aṃsu aśru 676, 8.

akaya akṛta 458, 3. 523, 3. 76, 1. 741, 5.

akayattha a-kṛtârtha 515, 9.

akajja akārya 696, 5.

akuṇantiya, siehe kuṇai.

akkandai ākrāmati 529, 5. *abs.* iuṇa 531, 1.

akkamaṇa ākr° 526, 7.

akkhai akhyāti ū 639, 2. *p.pr.* nta 615, 7. *p.p.* iya 660, 4.

akkhara akṣ° 518, 4. 59, 5.

akkhuhiya akṣubhita 579, 8. 81, 3.

akkhōḍa akṣoṭa 746, 2.

akhaṇḍiya °ta 447, 9.

akhalanta askhalat 653, 3.

akhaliya °ta 563, 7.

agahiya agṛhīta °nāma 692, 1.

aguru *ts.* 487, 2. 748, 3. 58, 6.

agōyara °cara 458, 2. 506, 5. 610, 8. 93, 5.

agga agra 546, 2. 83, 1. 92, 4. °âsaṇa 743, 6. °maṇa 770, 9.

aggai agre *adv.* 504, 5.

aggaggai *dass.* 500, 6.

aggaṃmi *dass.* 613, 1.

aggi agni vajj° 511,5. mummur° 521,6.
aggima agr° mit magga mārga 553,1. 56,5.
Aggisamma Agniśarman 688,8. 700,6.
anka *ts.* 523,3. — 748,5 (?).
ankamaṇi *ts.* 529,2.
ankuriya °ta pulay' 518,8.
ankusa °śa 701,8.
anga *ts.* Glied, Leib, oft so viel wie ātman Person 480,1, 503,4. 8,5. 9. 12,5. 18,3. 52,9. 53,9. 61,9. 72,3. 78,1. 90,1. 91,7. 94,3. 97,1. 611,3. 26,7. 34,9. 68,8. 740,5. 48,7. — 639,3 (?)
Anga *ts.* 525,3.
angaya °ja 760,5.
angarāga *ts.* 577,2.
angaruha *ts.* 525,6. 32,1. 35,4, 51,2. 92,6. 643,6.
°angi *f.* °angī *acc.* gor' 609,7. taṇuy' 614,1.
anguṭṭha °ṣṭha 739,5.
angubbhava angodbhava 531,2.
angula *ts.* 527,1. 4. 8.
anguli *ts.* 775,3.
acukka abhraṣṭa (vgl. H IV. 177 cukkai = bhraśyati) 580,7.
accanta aty° 766,5.
accabbhuya atyadbhuta 720,4.
Accimāli Arcimālin 601,5. 60,3.
accha āsya? 505,9. 97,7, vgl. S. 72 Anm. 1.
acchai √ās (Hem. IV 214) *imp.* u 516,7 (so für atthu zu lesen).
acchi akṣi 584,5 + ya *acc.* 674,5.
°acchi *f.* °akṣī may' 637,5. hariṇ' 612,3. siehe pasayacchi.
ajalanihi °dhi 448,7.
ajira *ts.* 505,2.
aju für ajju adya. -vi 614,3.
ajja adya -vi 760,1.
ajjautta āryaputra 567,8. 72,6. + u 710,3.
ajjava ārjava 616,5.
ajjiya arjita 716,5. puvv' 551,6. 711,4. 36,4. 67,4. 78,8. suir' 703,4.
ajju adya 489,7. 519,1. 638,1. 7. 48,8. 69,1. 90,1. 91,3. 709,5. 75,9.
anciya °ta 492,2. pulay' 486,7.
anjaṇa °na 610,3.
anjali *ts.* jal' 635,9. salil' 575,6.
aṭṭha aṣṭa 470,5. 527,3. 770,6. *nom.* 602,3. *acc.* 600,9. 707,2. hĩ *inst.* 604,6. *gen.* hā 601,8. — °guṇa 702,5.
°yaḍa °taṭa kumbha° 654,3.
aḍai aṭavī 636,1. siehe mahāḍai.
aḍavi *dass.* siehe mahāḍavi.
°yaṇa jana in khala°, guru°, ḍimbha°, taruṇi°, taruṇī°, dariddi°, paṇai°, pulinda°, mauli°, vandi°. sa°, sahi°, sahī°, su°, suhi°.
Aṇanga an° 486,9. 552,7. 621,7.
aṇattha anartha 757,6.
aṇantara an° siehe tad°
aṇala an° in aṇurāyâ°, davâ°, dāvâ°, Mayaṇâ°, virahâ°.
aṇalasa an° 697,5.
anavaiṇṇa anavatīrṇa 458,5.
aṇasaṇa anaśana 698,5.
aṇaha = akṣata (DK I 13 *etym.* anagha) 753,5.
aṇahuya abhūta 704,5.
aṇāha anātha 765,8.
aṇicchanta anicchat 691,8.
aṇimisa animeṣa 484,7.
aṇila an° in jhanjhâ°, palayâ°, malaya°.
aṇukkama anukrama 658,1. *inst.* aṇukamiṇa *adv.* 470,3. 719,4.
aṇugacchira anugāmin 582,4.
aṇucarai anucarati *p.p.* iya 683,8. *abs.* ivi 781,1.
aṇujāṇai anujānāti 565,8. *caus.* āvai. *abs.* ivi 717,6.
aṇuṇaya anunaya sâ° 465,5.
aṇuṇṇavai anujnāpayati 464,6.
aṇudiṇu anudinam — vi 537,1. 785,4.
aṇumai anumati 606,6.
aṇumanniya anumata 482,6.
aṇuratta anurakta 452,3. 607,7.
aṇurāya anurāga 602,4. 12,5. °âṇala 626,6.
aṇurūva anurūpa 459,1. 686,1.
aṇusarai anusarati *p.p.* 762,1. *abs.* ivi 616,4. 26,3. ēvi 640,7. — °smarati *p.pr.* anta 701,5.
aṇusīlai anuśīlayati 683,4.

aṇūṇaya anūna, ū 708, 3.
aṇēga aneka 649, 8. °viha °vidha 464, 4.
aṇṇayara anyatara 520, 4.
ayaṇu atanu 618, 3.
atihi °thi 743, 5. 507, 9?
atta ārta dāh' 692, 7. duh' 622, 9. 97, 5.
attha artha 461, 5. (505, 9? 97, 7?). 754, 2. °kara 641, 2. siehe parattha.
attha asta °sihari 633, 6.
atthāṇa-āsthāna. — maṇḍava °pa 740, 3. — varamaṇḍava 750, 2.
atthi asti 525, 8. 618, 1. 35, 4. 78, 1. 735, 5.
atthira asthira 754, 1. athiru 757, 4.
addiya ardita 554, 5.
addha ardha, siehe khaṇaddhiṇa.
adhaṇatta adhanatva 705, 5.
aniyanta °nti °ntiya, siehe niyai.
aniyantiya °ntrita 694, 6.
aniyamāṇa siehe niyai.
anirikkhanta anirikkhiya s. nirikkhai.
anta *ts.* 678, 7. 766, 7. 9. 82, 8. siehe kapp' jīviy'.
anta antra 759, 3.
antara *ts.* 452, 8. 505, 8. 612, 2. 728, 1. 39, 4. 51, 3. ettha — 476, 8. 550, 8. — rav' 457, 6. siehe etth'.
antara ānt° *adj.* 774, 5. 75, 6. 76, 2.
antara-karaṇa *ts.* 'Verbergen' 611, 8.
antaravāsa antarvāsa 706, 4.
antariya °ta 558, 2. 738, 7.
antima *ts.* 683, 8.
antēura antaḥpura 670, 4.
antēuriya antaḥpurikā 665, 6.
antĕuri *dass.* 712, 9.
andhīkaya °kṛta 533, 6.
anna anya 617, 1. 20, 1. *masc. nom.* u 490, 8. 669, 9. *gen.* ha 735, 3. *loc.* ṃmi 452, 6. *inst. pl.* ihĩ 769, 3.
anna *ts.* 695, 5, siehe pakkanna.
annayara anyatara 549, 4. 767, 2. siehe aṇṇayara.
annattha anyatra 624, 1. 706, 3.
annava arṇava, mah' 755, 4.
annaha anyathā 504, 8.
annēsaṇa anveṣaṇa 505, 4.
annonna anyonya 562, 2.
appa ātman. appu *nom.* 489, 4. 663, 5. 80, 8. 94, 6. *acc.* 669, 4. 723, 1. appaũ *acc.* 515, 8. appāṇu *acc.* 613, 7. 776, 5. appaha *gen.* 589, 9.
appaḍihaya apratihata 470, 2.
abbha abhra 757, 5.
abbhantara abhy° 656, 6. 711, 6.
abbhahiya abhyadhika 467, 4. 560, 8. 85, 6. 618, 1. siehe jay', rāy'.
abbhāsa abhyāsa 491, 8.
abbhudaya abhy° 719, 9.
abbhuvagaya abhyupagata 680, 6.
abbhuvagamai abhyupagamayati *abs.* °ēviṇu 464, 3.
abhadda °dra 693, 9.
abhiogiya ābhiyogika 701, 2. — tiyasa 726, 7. 28, 9.
abhimāṇa °na 757, 9.
abhimuha °kha 600, 3 (*f.*) + u 492, 6.
°abhiha °dha 600, 2.
abhihāṇa °dhāna 449, 8. 68, 9. 526, 8. 30, 2. 616, 9. 18, 9. 44, 6. 60, 3. 64, 9. 704, 9. 5, 7. sugahiya° 562, 9.
amaya amṛta 465, 2. 521, 3. 22, 2. 72, 5. 73, 7. 640, 2. 97, 2. 715, 1. suhā° 731, 9.
amara *ts.* 609, 6.
Amarāvai °vati 447, 7.
amarisa amarṣa 673, 5.
amāṇa a-māna 148, 8.
amuṇiya, siehe muṇai 688, 9.
amba āmra 478, 3.
aṃvara ambara 444, 2. 548, 5. 597, 3. — 539, 3.
ambu *ts.* dāṇ' 449, 5.
aṃvuruha ambu° vayaṇ' 488, 2. 517, 4. 726, 2.
ambhoruha *ts.* 553, 6.
amla āmla *745, 4.
°yara °kara in āṇanda°, ukkampa°, camakka°, ḍāha°, tōsa°, duha°, dōsā°, viṇaya°. viṇāsa°, vihura°.
°yara. °tara *compar.* tikkha°, turiyaru. puvva°, vahu°, visēsa°.
arai °ti 669, 5.

araṇṇa °ṇya 568, 9. 705, 1.
arari ari *interj.* 582, 6.
aravinda *ts.* 710, 7.
ari *ts.* 447, 9.
ari are *interj.* 586, 4. 693, 1. 777, 2. ari ari 638, 6.
ari ri are re 591, 6. 638, 1.
arisaya arśa 768, 3.
arui °ci 773, 1.
aruṇa *ts.* 1) 'Morgenröte' °ṇudaya 457, 4. 2) 'rot' 580, 2. 87, 3. rōsâ° 585, 2. 629, 4. 44, 2.
aruṇiya °ta 577, 2. 654, 7.
arudda a-rudra und a-raudra 448, 9.
°yala °tala in kara°, khōṇī°, gayaṇa°, gaṇḍa°, dharaṇi°, dharaṇī°, naha°, niḍāla, bhuvaṇa°, mahi°, silā°.
alaṅkāra 447, 1. 557, 7.
alahanta alabhamāna 671, 2 + u 516, 2.
ali *ts.* 580, 3. 631, 1.
aliula ali-kula 552, 6.
avayaṃsa °taṃsa 476, 5.
avakitti apakīrti 680, 7.
avagaya apagata 682, 9.
avagaya avagata 508, 1.
avagaṇai °ti *p.p.* iya 700, 4. *abs.* ēvi 649, 3.
avagaṇṇiyavvaya *ger.* von avagaṇai 647, 3.
avagama *ts.* 599, 5.
avagāhai °te 577, 8. *abs.* ēvi 575, 9.
avacca apatya 611, 6.
avajasa apajaśas 693, 8.
avatāra *ts.* 608, 7.
avattha *f.* °sthā 574, 7. tay' 674, 4.
avadhāvai °ti 536, 4.
avamāṇa apamāna 626, 1.
avara ap° 486, 1. (*f.*) 732, 1. 36, 1.
avaraṇha aparâhṇa 740, 1.
avarāha aparādha 707, 9.
avalōyai avalokayati 668, 4. *abs.* °ivi 514, 2.
avalōyaṇa °kana 592, 2. 628, 8. 40, 2. 739, 7.
avalōiya °kitam sīha° 766, 2.
avasauṇa apaśakuna 650, 1.
avasara *ts.* 452, 6. 67, 5. 509, 6. 52, 5. 742, 3. 50, 1. patta° 701, 1. °cittu 494, 9.
avasariya *avasarika 743, 3.
avasāriya apasārita 446, 4.
avassu °śyam 529, 9. 75, 9. 601, 9. 90, 7.
avahatthiya apahastita 749, 2. 78, 2.
avaharai apaharati *imp.* 2 *pl.* ēha 599, 3. *p.pr.* amāṇa 607, 6. *fut.* ihai 601, 6. *p.p.* iya 574, 3. 622, 6. 30, 4. 727, 4. *abs.* ivi 567, 8.
avaharaṇa ap° 564, 4.
avahāra ap° 565, 3.
avāha *f.* a-bādhā 452, 1.
avahiya °ta 484, 6. + u 506, 8.
avahīlai avadhīrayati *imp.* 2 *pl.* ha 648, 3.
avi api in kaham avi, kahakaham avi, puṇar avi, sayam avi. *q. v.*
avi ya api ca, steht vor 491. 498.
aviyakkiya a-vitarkita 605, 4.
aviyappu avikalpam 662, 9.
avicala *ts.* °citta 494, 9. 579, 7.
aviyalira a-vicalat 769, 6.
avitaha °tha 484, 6. 88, 1. 616, 8.
avirai °ti 780, 2.
avihiya a-vihita 577, 9. 621, 1. 88, 7.
avuha a-budha 757, 8.
*yasa, siehe mahāyasa.
asaṃkha asaṃkhya 743, 5.
asajjha asādhya 489, 9.
asaṇa aśana 691, 2. 92, 2.
Asaṇivēga Aśani° 644, 6. 46, 6. 52, 7. 55, 7.
asatta aśakta 565, 4.
asaddahamāṇa aśraddadhāna 772, 7.
asandhi *ts. adv.* 581, 5. 604, 9.
asama *ts.* 447, 3. 52, 3. 98, 5. 731, 9.
asamāṇa °na 534, 3.
asaraṇu aśaraṇam *adv.* 765, 4.
asarisa asadṛśa 465, 3. 69, 8. 71, 7. 80, 1. 610, 9. 91, 5. 734, 7. 49, 6. 50, 5. 67, 5.
asavaṇṇa asāmānya 667, 2.
asāra *ts.* 696, 9. 760, 7.
asāhīṇa a-svâdhīna 754, 1.
asi *ts.* 2. *sing.* 484, 1.
Asiyakkha Asitâkṣa 601, 7. 62, 6. 63, 2. 705, 7.
asii aśīti 527, 1.
asidhāra *f.* °rā 560, 4.

asui aśuci *adj.* 758,5. 59,2. *subst.* 757,7.
asuimaya aśuci° 759, 8.
asura *ts.* 455, 6. 90, 6. 555, 6. 56, 6. 76, 8. 85, 8. 88, 6. 94, 1. 606, 6. 56, 4. 736, 3. 49, 2.
asuha aśubha 693, 6 (n). 96, 7. 767, 4. 78, 8. 82, 8. + ya 663, 5.
asuha °kha 546, 7 (?). 634, 8. 50, 3. 75, 2. 81, 9.
asēsa aśēṣa 446, 9. 97, 9. 586, 7. 671, 9. — vi 535, 6. 80, 6.
asōya aśoka 481, 2. 502, 3. 40, 3.
asōga *dass.* 485, 8 (doppelsinnig).
aha atha 456, 1. 57, 4. 59, 6. 60, 8. 61, 1. 64, 1. 65, 1. 67, 4. 68, 1 (90 ×).
ahakkamiṇa yathākrameṇa 782, 6.
ahanna adhanya 628, 6.
aham Paonomen 1. Person. *Sing. nom.* haũ 465, 9. 503, 8. 15, 8. 16, 9. 18, 6. 20, 1. 22, 4. 24, 8 (24 ×). ahaṃ 755, 1. ahayam 648, 1. *acc.* maĩ 612, 9. 740, 4. mamaṃ 672, 7. *inst.* maĩ 485, 5. 500, 8. 12, 9. 13, 9. 15, 4. 19, 8. 69, 6 (26 ×). — *gen.* maha 465, 6. 85, 7. 99, 9. 506, 9. 7, 6. 14, 8 (41 ×). majjha 482, 3. 89, 5. 500, 2. 4, 1. 6, 3. 7, 2. 8, 6. 65, 1. 614, 5. 27, 3. *loc.* maĩ 620, 5. — *Plur. nom.* amhi 643, 6. 739, 8. 74, 8. *gen.* amha 561, 2. 773, 9. amhaha 486, 4. amhahā 601, 1. 709, 6.
ahama adh° 587, 8. 88, 3. 93, 9. 624, 2. 33, 3.
ahamma adharmya 591, 6.
ahara adh° 493, 6. 94, 3. 99, 7. 597, 4.
ahariya adharita 507, 4. 55, 6. 60, 3.
ahava athavā 469, 6. 616, 1.
ahaha *interj.* 585, 1. 629, 6. 30, 5. 93, 1. 96, 1 (11 ×)
ahi *ts.* 581, 5.
ahiyāsai *adhyāsayati ertragen 778,4. *p.pr.* anta 769, 8. *abs.* ivi 781, 2.
ahikankhira abhikāṅkṣin 554, 7.
ahigammaya abhigamya 449, 4.
ahigāriya adhikārin 742, 8,
ahiṇaya abhinaya kar' 478, 7.
ahiṇandai abhinandati 714, 2.
ahimāṇa abhimāna 755, 3.
ahirāya adhirāja. Tiyasâ° 451, 3. 701, 3.
ahirāma abh° 487, 5.
ahirāmiṇa abhirāmin, hiyayâ° 621, 5.
ahiva adhipa in khayarâ°, cakkâ°, narâ°, purâ°, vissaṃbharâ°, — °ttaṇa, °tva 658, 3.
ahivai adhipati in khayarâ°, jiṇâ°, tiyasâ°, narâ°, Bharahâ°, vasuhâ°, surâ°.
ahisitta abhiṣikta 715, 5.
ahisēya abhiṣēka 453, 1. 727, 8. rajj' 722, 9. 24, 9. rajja° 477, 1. 712, 5. 31, 2.
ahēsi abhūt 447, 8. 74, 6.
ahōmuha adhomukha 517, 7. 690, 8. *f.* i 628, 2.

a

ā in āvarisu āvarṣam 551, 3.
āyayaṇa °tana Mayaṇa° 514, 1. 16. 1. Mayaṇâ° 482, 7.
āyai *f.* °ti 527, 3.
āyaḍḍa *p.p.* von āyaḍḍai = vyāpriyate H IV 81. 662, 2.
āyaḍḍhiya ākṛṣṭa iṇa 572, 7.
āyaṇṇai ākarṇayati 553, 2. *p.p.* iya 639, 7.
āyara ak° in kamalâ°, raṇaṇâ, dōsâ°.
āyara ād° 548, 3. 92, 3. kayâ° 592, 3. 600, 3. 18, 5. °riṇa *adv.* 642, 4. 91, 4. savv' 712, 2.
āyaraṇa āc° 474, 5.
āyariya ācārya kalâ° 471, 9.
āyāra āc° kulâ° 688, 7. mangala° 482, 9.
°āi ādi sāi 714, 9.
°āiya °ādika 714, 8.
āiya siehe āvai.
āiṭṭha ādiṣṭa + ũ 661, 6.
āuya āyus 782, 8.
āura ātura 498, 7. 601, 2. 6, 8. °tta °tva 625, 5.
āula ākula 583, 2. 642, 2. °tta °tva 625, 3.
āuha °dha in Pañcā° 491, 2.
āūriya āpūrita 713, 4.
āēsa ādeśa 481, 7. 504, 1. 5, 3. 723, 2.
āgaya °ta 458, 4. 60, 8. 530, 4. 90, 8. 642, 3. 9. 710, 4. 39, 2. 8. 72, 8. + i 744, 4.

āgacchai °ti 531, 6. *imp.* su 515, 2. ha 740, 2. *p.pr.* anta 644, 8. *abs.* āgantu 506, 7. 61, 4. 99, 1. 730, 7. āgantūṇa 697, 4. *p.p.* āgaya *q. v.*
āgamira āgacchat 595, 8.
āgara āk° 444, 6.
āḍōva āṭopa sâ° 582, 7. 646, 2.
āṇa *f.* ājnā 712, 3. 60, 5. °kara 753, 7.
āṇai āṇēi ānayati *p.p.* aṇīu 573, 7. *abs.* āṇivi 572, 9. 74, 8. āṇēūṇa 661, 9. *caus.* āṇēvai *q. v.*
āṇanda ān° 455, 2. 58, 7. 60, 2. 74, 3. 551, 9, 60, 7. 97, 5. 610, 5. 711, 3. °kandala 562, 3. siehe sâṇandu.
āṇandayara ānandakara 447, 2. 558, 8. 704, 8.
āṇandaṇa ānandana bhuvaṇâ° 767, 8.
āṇandiya ānandita 469, 2. 70, 4.
āṇēvai ānāyayati *abs.* ivi 729, 8.
ādara *ts.* kayâ° 592, 3. 600, 3.
āmōya °da 539, 2.
āmôsahi āmauṣadhi 771, 9.
ārambha *ts.* 730, 6.
ārambhiya ārabdha 627, 7.
ārava *ts.* 478, 9 jhaṃkārâ° 552, 6. cikkārâ° 701, 6.
ārāhai ārādhayati 466, 6. *p.p.* iya 762, 4.
āruhai ārohati 536, 2. *imp.* ha 645, 2. *abs.* ēviṇu 530, 3. *p.p.* ārūḍha.
āruḍha *ts.* 496, 1. 656, 1. + u 701, 9. 2, 8.
ārōvai āropayati iuṇa *abs.* 488, 6.
°yāla °kāla, gimhayāla 541, 9.
ālaya *ts.* kalâ° 472, 3. surâ° 685, 2.
ālavāla *ts.* 495, 5.
ālāva °pa 450, 7. 555, 9. 656, 9.
āli *ts.* 749, 3.
ālingai °ti *abs.* ivi 517. 8. *p.p.* iya 509, 8. 61, 7.
ālingaṇa °na 523, 6.
ālōiya °kita 607, 2.
ālōḍai °ḍayati *abs.* ivi 555, 2.
āvai *f.* āpad 681, 8. 93, 5.
āvai = āgacchati hĩ 457, 5. *p.pr.* anta 582, 9. *p.p.* āiya + u 613, 8. 15, 8.
āvariya āvṛta 650, 3.
āvali *f. ts.* dantâ° 550, 2. muttâ° 589, 4.
āvaha *ts. aec.* 550, 7. 694, 5. 769, 2.
āvāsa *ts.* 633, 7.
āvila *ts.* 632, 3. 76, 8. + u 759, 4.
āvīḍai āpīḍayati 587, 4.
āvēga *ts.* 511, 7.
āsa *f.* āśā 1) 'Hoffnung' 500, 7. siehe hayâsa. 2) 'Himmelsgegend' 549, 7.
āsaṇa °na agg' 743, 6. siehe sīh°.
āsava *ts.* sīy° 478, 2.
Āsasēṇa Aśvasena 449, 8. 79, 9. 83, 8. 532, 6. 35, 3. 59, 9. 61, 3. 69, 3, 70, 7. 78, 5. 92, 6. 605, 8. 6, 5. 17, 7. 19, 6. 22, 7. 60, 5. 704, 3. 15, 6. 18, 8. 36, 6. 61, 3. 72, 5.
āsi āsīt 449, 9. 51, 8. 90, 1. 502, 5. 7, 3. 21, 3. 601, 4. 60, 1. 64, 8. 66, 8. 67, 8. 752, 3. = āsam 604, 6. 20, 3. = āsīs 725, 2.
āsivvāya āśīrvāda 776, 7.
āhaya °ta 478, 6.
āharaṇa ābh° 529, 4. 748, 8.
āhāvira ādhāvat 674, 6.
āhui °ti 744, 5.

i

iya iti meist nach oder bezugnehmend auf etwas, das als direkte Rede ausgedrückt ist 456, 8. 59, 2. 84, 6. 88, 1 usw. auch nach Eigennamen 598, 6 643, 8. 86, 2; manchmal weist iya auf den vorhergehenden Gedanken hin, der nicht als direkte Rede ausgesprochen ist oder als solche zu denken wäre: 479, 6. 515, 6. 40, 8. 619, 1. 24, 2. 98, 8. 99, 1. 703, 1. 6, 1. 9, 4. 25, 6. 34, 6. 69, 1. 82, 5.
iya eka? 747, 9.
iyara itara 497, 7. 99, 2. 658, 7. 68, 1. 94, 8. *Sing. nom. masc.* °ru 574, 1. °rō vi 721, 2. *f.* °ra 485, 6. *gen. masc.* °rassu 676, 1. 93, 2. *inst. f.* °rīe 484, 8. *Plur. nom. masc.* °rē vi 461, 4. *gen.* °rēsi 586, 9.
iga eka *nom. acc. masc.* igu 666, 7—582, 9. 608, 8. *f.* iga 609, 5.
icchiya īpsita 658, 5. 8. 720, 9. 29, 9. siehe hiyaicchiya, maṇicchiya.

icchiyari *f.* īpsitakarī 609, 6.
icchu ikṣu °laṭṭhi 586, 2.
iṭṭha iṣṭa 525, 5. 610, 2.
inda indra 770, 3, in khayar', khōṇ', ga', gir', cakk', jiṇ', tiyas', diṇa°, dharaṇ'. nar', muṇ', rayaṇ', sur'.
indanīla indra° 529, 3.
indiya indriya 554, 3.
indiyāla indrajāla 604, 3. 8, 3.
indu *ts.* sara' 665, 2.
ibbha ibhya mah' 685, 7.
ima Pronomen idam. *Sing. nom. acc. masc.* imo 647, 5.—663, 9. *gen.* imassu 751, 2. imasu 653, 5. *loc.* imaṃmi 628, 7. *Plur. nom. f.* imāu 596, 8.
imērisa etādṛsa 751, 3.
iva *ts.* 451, 2. 4. 6. 634, 5. 81, 3.
iha *ts.* 447, 8. 61, 6. 65, 8. 89, 8. 513, 9 (24×). vi 507, 1. 16, 7. 54, 2. 66, 3 in iha-paralōga 673, 9.
iha ihu ihi siehe etad.

ī

īsa īśa in Cēdīsa 525, 2.
īsara īśvara in tiyasē° 703, 2. muṇī °785, 6. surē°.
Isāṇa Aiśāna 732, 5. 34, 8.
īsi īṣat 485, 3. 92, 3. 597, 1. 735, 6. īsiṃ pi 675, 9.

u

u tu 452, 6. 617, 2. 21, 4. 24, 1.
uyara ud° 528, 7. siehe jalôyara.
uyahi udadhi in kalô°, duddh', bhav', mahô°.
uyāra ud° 784, 7.
ukkaṇṭhiya utkaṇṭhita 500, 2.
ukkampayara utkampakara 703, 8.
ukkōya utkōpa? 768, 1.
ukkhiḍiya 695, 8 *p.p.* von ukkhuḍai = truṭyati, vgl. Guz. ukheḍavuṃ, to detach.
ukkhivai utkṣipati, *p.p.* iya 578, 9. *abs.* ukkhēviṇu für ukkhivēviṇu 628, 4.
ugga ugra 699, 1.
uggaya udgata 456, 4.
uggāra udg° gīya° 556, 1. gī' 558, 4. parimal' 748, 1.
ugghuṭṭha udghuṣṭa 584, 7. 749, 8.
ugghōsiya *dass.* + u 594, 6.
uciya °ta 562, 6. 625, 5. 712, 5. 21, 3. 64, 3. 70, 9. 84, 3. °tta °tva 662, 3. uciyannu ucitajna 572, 4.
uccaya *ts.* rayaṇ' 453, 4.
ucchahiya *p.p.* von *ucchahai 'verlangen' 607, 3.
ucchāha uts° 552, 8. 641, 9.
ujjaya udyata 491, 7. 700, 3. 66, 8.
ujjama udy° 513, 3.
ujjamai udyacchati 1. *sing.* hũ 503, 8. *p.pr.* anta 762, 5.
ujjala ujjv° 665, 2.
ujjāṇa udyāna 501, 2. 9. 7, 1. 13, 8. nayar' 480, 8. nayara° 480, 5. 627, 2.
ujjāviya udyāpita? 545, 4.
ujjīvaṇa °na mayaṇ' 523, 9.
ujjōya uddyota 697, 9.
ujjōyagara uddyotakara 559, 8.
ujjhai °ti si 764, 3. *p.p.* iya 548, 6. *abs.* ēviṇu 761, 4.
uṭṭhai uttiṣṭhati 675, 4. *p.p.* iya 511, 2. *abs.* ēviṇu 453, 7. 710, 8. ēvi 678, 3. ivi 561, 6. 636, 6. iuṇa 459, 6. 566, 4. 88, 2. iūṇa 600, 3.
uṭṭhira uttiṣṭhat 512, 8.
uṇa punar 554, 4. na- 621, 6. 73, 1. 771, 1.
°uṇṇa puṇya sa° 462, 5. 719, 1 (sva°).
uṇha uṣṇa 499, 6. uṇhauṇha 695, 5. uṇhuṇha 691, 2. 92, 2. °yara °tara 692, 6. siehe aiuṇha.
utta ukta nur in puvv' 522, 3. 64, 9. 95, 3. 637, 3. 772, 6.
uttaṃmai uttāmyati *abs.* ivi 517, 6.
uttara *ts. adj.* 527, 3. 772, 4.
uttarai °ti *p.pr.* anta 554, 7. siehe uttiṇṇa.
uttarīya *ts.* 636, 5.
uttasai uttrasati *p.pr.* anta 665, 5.
uttāviya °pita 483, 6.
uttiṇṇa uttīrṇa 496, 6.

uttima uttama 662, 2. 729, 2. 81, 6. puris' 470, 8. bhuvaṇ' 574, 6. sīs' 785, 2.
uttimanga uttamânga 443, 3. 654, 9. uttima-anga 747, 7.
uttunga *ts.* 443, 2.
udaya °ka 545, 8.
udaya *ts.* 445, 1. 54, 2. 767, 5. — 469, 7. 518, 7. siehe aruṇ'
udayagiri *ts.* 458, 1.
udagga °gra 689, 5. 724, 9.
udiya °ta 510, 3.
uddaṇḍa *ts.* 592, 9.
uddisai °śati *abs.* ēvi 626, 5.
uddhaya °ta 542, 6.
uddhīkaya ūrdhvīkṛta 457, 7. 494, 6.
uddhu ūrdhvam 650, 7. uddhu uddhu 631, 7.
uddhuṇiya uddhūta 581, 4.
uddhundhaliya 'verdunkelt' 542, 7. vgl. Hindī dhuṃdhalā, dhuṃdaḷā.
uddhūṇiya = uddhuṇiya 584, 8.
uppayai utpatati 590, 6.
uppatti utp° 716, 1.
uppanna utp° 771, 8.
uppara upara? 'plötzlich' 620, 8 (ebenso von dōsa 81, 6).
uppala utp° nīl' 482, 2.
uppāḍai utpāṭayati 695, 7. *p.p.* iya 533, 4. *abs.* ivi 676, 4.
ubbhanta udbhrānta 583, 2.
ubbhava udbhava 447, 3, siehe ang'.
ummaṇa unmanas 476, 8.
ummūlai unmūlayati *abs.* ivi 591, 2.
°ura kūra in *comp.* 767, 9.
urāliya audārika 684, 3.
°ula kula, siehe aliula.
uluga ulūka 699, 3.
ullasiya °ta 445, 2. 78, 6. 563, 4. 612, 2.
uvayarēi upakaroti 771, 5.
uvayāiya upayācita 466, 4.
uvayāra upakāra 573, 5. 765, 5.
uvayāra upacāra 614, 9. 15, 7.
uvaiṭṭha upadiṣṭa 464, 8. 532, 3.
uvaēsiya upadeśita 641, 7.
uvacaya up° 572, 6.
uvagacchai upagacchati 452, 4.
uvanga upā° ang' 508, 5. angō° 553, 9. 668, 8.
uvaciya upacita 447, 1.
uvajhāya upadhyāya 471, 4.
uvaṇāmiya upanāmita 641, 3.
uvaṇīya upanīta 640, 9.
uvatāviya upatāpita 626, 7.
uvadaṃsai upadarśayati *abs.* ivi 775, 4. ēvi 504, 7.
uvadaṃsaṇa upadarśana 466, 2.
uvadaṃsira upadarśin 465, 4.
uvaddava upadrava siehe nir°.
uvabhunjai upabhunkte 731, 8.
uvabhōga up° bhōg' 673, 7. 758, 7.
uvama up° nar' 513, 5., siehe nir°.
uvari up° *c. gen.* 489, 5. 522, 9. 89, 8. 94, 1. 98, 1. 650, 5. 74, 5. 93, 2. *aec.* 510, 6. 694, 8. 727, 6.
uvariṃmi *dass.* 583, 7.
uvaladdha upalabdha 456, 2. 527, 5. 52, 5. 666, 5. 75, 2. 87, 5. 715, 4.
uvalambha up° 554, 1.
uvavanna upap° 688, 4.
uvaviṭṭha upaviṣṭa 562, 1. 732, 3. + u 558, 3.
uvavisai upaviśati *abs.* ivi 750, 2.
uvavūhira upabṛṃhin (?) 762, 6.
uvasagga upasarga 716, 3.
uvasaṃcai upasaṃcayati *abs.* ivi 684, 2.
uvasaṃṭhiya upasaṃsthita 598, 3.
uvasama upaśama 495, 6. 777, 2.
uvasamai upaśāmyati 575, 4.
uvasāhai kathayati 731, 4.
uvasāhaṇa upasādhana *f.* i. 610, 3.
uvasāhiya upasādhita 655, 6. 58, 4. 719, 4.
uvasūiya upasūcita + u 685, 6. 704, 6.
uvahasiya upahasita 732, 6.
uvāya up° 635, 4.
uviyaṇu verbessert in uciyaṇṇu.
uvēi upaiti 630, 8.
uvēhiyavva upekṣitavya, + u 647, 5.
Uvvasi Urvaśī 451, 3. 91, 3. 730, 8.
uvvasiya udvasita 671, 5.
uvvigga udvigna 692, 8. 754, 6.

uvvēya udvēga 758, 3.
Usaha Ṛṣabha 764, 7. 781, 6.
Usahadatta Ṛṣabhadatta 761, 8.
ussagga utsarga 698, 6.
ussāsa ucchvāsa 499, 6.
ussēha utsedha 527, 1.
uhu *interj.* 531, 6. 7. 8.

ū

ūsiya ucchṛta 527, 6.
ūsuya utsuka + u 756, 2.

ē

ēya Pronomen. Stamm ēya° 599, 5.
Sing. nom. masc. neutr. ēhu 486, 9. 502, 4. 6, 3. 40, 9. 635, 2. 48, 1. 58, 8. 757, 6. 58, 8. — 465, 7. 88, 1. 608, 2. 19, 5. 96, 5. 757, 6. 58, 8. 85, 7. — ehu 484, 4. 85, 4. 502, 3. 29, 9. 69, 6. 604, 1. 13, 8. 15, 8. — 456, 8. 502, 1. 29, 9. 73, 6. 79, 9. 607, 6. 13, 6. 31, 9. 42, 7. 51, 1. ihu 548, 9. 61, 2. 67, 8. 75, 4. 624, 8. 30, 8. 725, 4. 34, 6. 79, 2. — 500, 9. *masc.* ēu 511, 1. 37, 7. 39, 7. 88, 7. ēsa 485, 2. 8. *neutr.* ēyaṃ 464, 1. 94, 1. — *fem.* ēha 605, 5. eha 625, 6. 38, 8. 70, 5. iha 513, 9. 17, 6. ēsa 523, 2. 612, 4. ēya 512, 9. — *acc. masc. neutr.* ēhu 709, 3. 22, 6. 64, 3. ehu 615, 4. 43, 7. — 659, 4. ihu *neutr.* 707, 5. *fem.* eha 574, 7. *instr. masc.* ēiṇa 733, 6. 34, 2. *fem.* ēie 669, 3. *gen. masc.* ēyassu 575, 7. 690, 9. *neutr.* ēyaha 758, 1. *fem.* ēīe 492, 7. *loc. masc.* ihi 707, 9.
Plur. masc. neutr. ēi 752, 6. — 554, 3. *acc. fem.* ēyāu 659, 1. *gen. masc. fem.* ēyahā 484, 3.
ēyārisa etādṛśa 735, 4.
ēi aiti enti 750, 5. *imp.* hi 639, 1. ha 709, 8.
ekkala ekākin, + u 707, 6.
ēga eka 734, 5. — 647, 4. 732, 5. — *f.* 483, 9. 595, 9. ēgiṇa vi 647, 8.
ēgayara ekatara 617, 4.
ēgattha ekatra 562, 8.
ēganti ekânte 709, 7.
ēgāgi ekākin 766, 8.
ēgēga ekaika 498, 7.
eṇhi idānīm 522, 1. 612, 9. 725, 5. 52, 5. 65, 5.
ettiya iyat 659, 6. 755, 9. ettiē vi 751, 3.
ettō itas 598, 2.
ettha atra 574, 5. 663, 8. 64, 1. 735, 5. — °antari 483, 1. 90, 1. 516, 1. 24, 1. 34, 1. 63, 1. 642, 1. 45, 3. 88, 1. 737, 1. etth'antari 481, 6. 710, 6. 21, 6. 26, 6. — patthāvi 515, 7.
ēmēva evam-eva 764, 5.
Erāvaṇa Airāvata 700, 8. 5, 9.
ērisa īdṛśa 457, 9. 91, 6. 556, 1. 59, 1. 680, 9. 91, 3. 96, 3. 775, 7. + u 490, 8. + i 479, 6.
ēla *f.* ēlā 747, 1.
ēva *ts.* siehe ēmēva. tatth' 602, 2. sayam 779, 1. samagam 659, 3.
ēv̆a ēvam (H IV 418) 513, 2.
ēvam ēva *ts.* 554, 5.

o

oṃ *ts.* 610, 1.
ōlaggāvai avalagayati *abs.* ivi 748, 8.
ōli āvali kiraṇ' 546, 3. 67, 1.
olliya = ārdrita (vgl. H I 82) + u 767, 8.
ōsaha auṣadha 466, 7. 673, 5. 756, 5. mah' 781, 8 (n).
ōsahi oṣadhi 729, 3. 71, 8, siehe āmôsahi.
ossāḍa avaśāṭana 541, 7?
ōha ogha, *aec.* 495, 3. 518, 1.
ōhaliya avakhalīkṛta 752, 9.

k

ka Pronomen interrogativum.
Sing. nom. masc. kō 530, 7. 73, 5. 693, 8. ku 542, 8. 629, 7. ku va 629, 8. 47, 4. 93, 3. 765, 4. — *fem.* ka va 735, 8. kāva 736, 1. — *neutr.* kiṃ 606, 2. 642, 6; kĭ 579, 9. vor Vokalen kim 494, 1.

606,1. — kiṃ *conjunction* 492,7. 537,6. 604,1. 6,2. 11,8. 51,1. 735,3. 52,6. kĩ 669,9. ki 490,1. 2. 3. 5. — kiṃ na 513,3. 627,1. 752,2. kĩ na 624,8. 26,8. 48,4. kinna 611,1. kiṃ nu 511,1. 663,1. kiṃ va 511,3. 604,1. 6,3. kĩ va 511,2. 4. 604,2. 3. 6,4. kiṃ tu 608,1. 22,1. 40,1. 52,6. 707,3. 63,1. 75,8. kiṃ puṇa 623,6. 750,7. 72,6. *instr. masc. neutr.* kēṇa 607,1. 739,1. kiṇa 586,8. *gen.* kasu 539,1. 40,8. 41,8. 43,9. 44,8. 632,8.

Plur. nom. masc. kē 642,8. *neutr.* kāī 735,8. *fem.* kāu 596,8.

Pronomen indefinitum.

Sing. nom. acc. masc. kōi 550,9. kō vi 507,6. 85,6. — 612,8. 36,2. 59,8. ku vi 452,4. 85,2. 582,6. 651,2. 69,9. 709,4. 57,2. 60,8. — 566,3. 614,9. 45,8. *fem.* ka vi, kaṃ ci 494,4. 485,3. 612,4. — 639,2. *neutr.* kiṃci 69,1. *adv.* 590,5. 97,1. 7. 604,6. 737,3. kiṃci vi 608,3. *adv.* 513,6. 675,1. kiṃpi 623,5. — 585,7. 608,1. 675,7. 759,7. *adv.* 607,6. *instr. masc.* kēṇa vi 572,8. 80,8. 620,7. 23,6. kiṇa vi 604,3. *gen. masc.* kassu vi 693,2. kasu vi 482,5. 90,5. 685,7. 88,5. 718,1. 35,3.

Plur. nom. masc. kē vi 780,9.

kaya kṛta 446,7. 53,8. 54,9. 82,8. 93,3 (37×). + i 510,5. 15,4. siehe akaya.

kayattha kṛtārtha 628,5. su° 515,8. + u 723,1. siehe akayattha.

kayatthiya kadarthita 705,3.

Kayanta Kṛtānta 582,8.

kayaṃva kadamba 543,5.

kayaliya kadalī °hara °gṛha 514,6.

kayalī *dass.* °hara 526,2. 58,2. 66,6. 710,6.

kayavara = avakara (Pāiyalacchi 217) 726,9.

kayāvi kadâpi 673,3.

kai kṛte *aec.* 495,6. 706,4. 9,8. siehe kae.

kaiyahā kadā 548,9.

Kaurava *ts.* 559,8.

kae kṛte *aec.* 466,8. 86,6. 91,8. siehe kai.

Kaṃsa *ts.* 648,5.

kaṃsa kāṃsya °patti 691,1. 92,7.

kaṃsalaya ein musikal. Instrument 730,2.

kakkōlaya °ka 747,4.

kanka *ts.* 699,3.

kankaṇa *ts.* 602,7.

kankhiya kāṅkṣin 550,5.

kajja kārya 489,9. 99,2. 503,5. 34,5. 697,5. 732,8. 33,2. 39,1. 7. kajjiṇa 'wegen' *c. gen.* 503,8. 7,3.

kancaṇa kāncana 728,7.

kancugi °ki 599,7.

kaṭa ri *interj.* 777,1. (kaṭa und kata kaṭa 104; 432,1).

kaḍakaḍira kaṭakaṭāyat 582,4. (vgl. Guz. kaḍakaḍavuṃ to send forth the sound kaḍakaḍa, to crash, to crock).

kaḍu kaṭu 745,4.

kaḍhiṇa kaṭhina 528,3. 632,1.

kaṇa *ts.* 647,6. tuhiṇa° 547,4. — ? 666,1.

kaṇaya °ka 558,3.

Kaṇayapura Kaṇaka° 664,1.

kattariya *f.* kartarikā 655,3.

kattha kutra 678,1. — vi 767,7.

katthūriya kastūrikā 487,2.

kanta kānta kumuda° 634,3.

kantāra kā° 684,9.

kanti *f.* kā° 483,3. 542,5. 57,5. 732,7. 33,8. 34,7. 49,1. 52,3. 77,5. + ya 450,5.

kanda *ts.* 536,7.

Kandappa °rpa 620,2. 22,1. 25,2. 68,7. °bhavaṇa 505,1.

kandara *ts.* 470,1. muha° 632,6.

kandala? āṇanda° 562,3. gala° 488,6. (403,7). 581,6. (kaṇṭha° 93,3.)

kanduga °ka 585,4.

kanduṭṭa = nīlotpala (DK II 9) muha° 532,9.

kandhara *ts.* 768,6.

kanna *f.* kanyā 513,9. 660,6. + ya 659,2. 708,3.

kanniya karṇika 543,3 (oder kattiya?)

kanniyāra karṇikāra 540, 5.
kappa °lpa °taru 561, 2. °dduma 518, 9. siehe Isāṇa.
kappanta kalpânta 511, 3.
kappāsiya karpāsa 549, 4.
kappiya kalpita, + u 615, 6.
kappūra karpūra 747, 5. 48, 3. 58, 6.
kama krama 641, 3. kulakkama 680, 4. kamiṇa 467, 3. 535, 6. 37, 1. 52, 1. kama-jōgiṇa 686, 4. 784, 4. siehe ahakkamiṇa.
kamala *ts.* 454, 5. 58, 7. 88, 5. 98, 1. 542, 1. 45, 5. 77, 3. 609, 7. 27, 4. °sara 736, 6. siehe muha, vayaṇa, kucchi, paya.
Kamalakkha °lākṣa 574, 4. 662, 5.
kamalâyara °lâkara 454, 4.
kampa *ts.* 768, 5. kara° 773, 2.
kampai °ti *p.pr.* anta 494, 3. amāṇa 550, 1. 91, 3.
kambala *ts.* + ya 548, 5.
kamma karma 657, 3 83, 1 (n). 88, 3 (16×).
kara *ts.* 1) 'Hand' 488, 5. 94, 3. 96, 6. 508, 4. 13, 4 (15×). + ya 600, 6. — kar'aḥiṇaya 478, 7. kara-kampa 773, 2. °kōsa 456, 7. °saṃpuḍa 453, 9. 89, 2. 564, 6. 76, 4. °tāla 457, 7. karayala °tala 494, 6. 581, 9. 83, 6. 654, 1. 62, 5.
2) 'Rüssel' 495, 3.
3) 'Strahl' 511, 1. 73, 6.
°kara *ts.* siehe attha, dāha.
karai karoti. ēi 466, 9. 570, 2. aŭ 614, 8. isi 693, 1. hŭ 774, 8. *imp.* ēsu 522, 9. ejja 722, 9. *fut.* isu 690, 7. 707, 5. ihai 765, 5. *abs.* ēvi 600, 7. 717, 7. ivi 460, 1. 89, 5. 523, 6. 76, 5. 682, 5. 98, 1. 99, 2. 748, 7. ēviṇu 461, 1. 64, 5. 504, 5. 15, 1. eppiṇu 488, 5. — *caus.* karāvai 606, 9. *p.p.* iya 696, 5. 727, 5. kārāvai 725, 7. *p.p.* iya 691, 9. 724, 8. — siehe kāyavva, kārai.
karaḍi °ṭa, eine Art Trommel 730, 5.
karaṇa *ts.* 491, 7. — 766, 9.
karavāla *ts.* 521, 8. 654, 1.
karāla *ts.* 582, 8. 89, 7. 634, 2. 79, 6. 768, 9.
karāliya °ta 514, 5. 684, 5.
kari karin 495, 2. 647, 9. 55, 4. 81, 5. 761, 5. °vara 701, 4. 3, 6. — rāya 446, 1. 702, 1. 9.
karuṇa *f.* °ṇā 489, 5. 503, 3.
karuṇi *ts.* eine Blume 748, 4.
kala kalā 618, 7. kalâyariya °cārya 471, 9. kalâlaya 472, 3. kalôyahi °dadhi 471, 8.
kalanka *ts.* 704, 5.
kalankiya °ta 680, 3.
kalatta °tra 448, 3. 607, 7.
kalama *ts.* 746, 2.
kalasa °śa 453, 2. 616, 3. 724, 2. 28, 7. 61, 2.
kalaha °bha kari° 681, 5.
kalahaṃsa *ts.* 498, 3. 519, 5. 38, 3. 44, 2. 76, 3. 736, 7.
kalahaṃsiya *f.* °sī 450, 6.
kalahōya °dhauta 666, 1.
kalāva °pa 'Schweif' 543, 7. 'Masse' kanti° 734, 7. kitti° 450, 9. 656, 7. 711, 7.
kaliya °ta 443, 9. 581, 9. 634, 2. 54, 1.
kaliya *f.* °kā 450, 3. 549, 8. 665, 3.
Kalinga *ts.* 525, 3.
kalhāra kahlāra 545, 5.
kavaya °ca 578, 4.
kavaṇa *pronom. interr. f.* 616, 1. °ṇēṇa 530, 7.
kavalaṇa °na 477, 5. 546, 1. 80, 7.
kavaliya °ta 477, 7.
kavāla kap° 581, 9. °tala 632, 2.
kavōla kap°, °thala 557, 6.
kasāya kaṣ° 745, 4.
kaha katham 563, 7. 631, 8. 737, 5. 56, 6. kah' 556, 1. 59, 1. kaha va 564, 1. 5. 73, 5. 765, 1. kaha kaha na 671, 8. — kaha vi 454, 8. 97, 3. 509, 8. 37, 3. 624, 1. 34, 6. 36. 3. 70, 9. 72, 9. 76, 3. 91, 8. siehe jaha. — kaham avi 446, 9. 97, 6. 514, 8. 15, 6. 623, 3. 73, 1. kaha kaha vi 505, 2. 26, 2. 695, 6. kaha kaham avi 496, 4. 509, 4. 35, 2. 70, 8. kaha kahiṃ ci 621, 3. siehe kahiṃci.
kaha *f.* kathā 457, 2. 64, 9. 70, 7. 500, 1. 636, 8. 37, 3. 45, 7. takkaha 513, 6.

kahai kathayati 461, 3. 64, 8. 714, 9. hĩ 462, 8. *imp.* su 499, 5. 506, 3. 63, 6. 661, 4. kahēsu 735, 2. kahi 678, 1. *p.p.* iya 461, 6. 503, 5. 742, 3. 81, 5. *abs.* ēvi 776, 9. ivi 706, 1. *inf.* iu 565, 5.
kahĩ kutra 672, 6.
kahiṃci kathaṃcit 622, 3. — vi 588, 1. 740, 8.
kāya °ka 679, 3.
kāya *ts.* 493, 2. 580, 3.
kāyara kāt° 568, 7.
kāyavva kartavya 459, 9 (n). + ũ 677, 4 (n).
kāurisa kāpuruṣa 542, 9.
kāga kāka 699, 3.
kāṇaṇa kānana 497, 2. 509, 4. 36, 4. nayara° 620, 3.
kāma *ts.* daṭṭhu° 500, 5. gahiu° 754, 7.
kāmadhēṇu °nu 715, 3.
kāmiṇi *f.* °nī 474, 7. 560, 6. 83, 8. 589, 2. 94, 2. 95, 3. 99, 6. 625, 8. 37, 8. 41, 4.
kārai kārayati *p.p.* iya 738, 9. *abs.* ēvi 563, 3. 717, 2. ivi 670, 3. 712, 5.
kāraṇa *ts.* 661, 5. 756, 1. 58, 3.
kārāvai siehe karai *caus.*
°kāri °kārin 771, 2. *f.* °ṇi 610, 5.
kāruṇiya °ka 764, 1.
kāla *ts.* 1) 'Zeit' 452, 4. 73, 1. 589, 9. 99, 1. 612, 7. 45, 8. 59, 6. 709, 4. 19, 5. 38, 5. 52, 4. 84, 3. °jōgēṇa 476, 1. jōgiṇa 687, 1. 719, 1.
2) 'schwarz' 768, 7.
Kāli °lī 548, 8.
Kālindi *f.* °dī 1) Yamunā 443, 8.
2) Name einer Königin 474, 2.
kāsa kāśa 549, 9.
kāhaliya °ka 730, 3.
kiyanta kiyat, kiyantu vi 599, 1.
kijjai kriyate 647, 8. hĩ 476, 5. *imp.* au 487, 6. 760, 8. *p.pr.* anta 468, 4. 741, 4.
kitti kīrti 443, 3. 70, 3. 79, 3. 92, 5. 529, 6. 57, 3. 644, 5. 64, 3. 66, 5. 87, 8. 716, 7. 19, 7. °daiya 721, 5. °purandhi 687, 8. °sēsa 687, 1. siehe kalāva, bhara.
kittiya kiyat, vi 595, 4. 764, 4. siehe kettiya.
kinnara *ts.* 555, 7. 98, 4.
kimi kṛmi 679, 2.
kimicchaya °ka 'Bittsteller' 729, 8.
kĩ-mittu kim-mātram, -vi 569, 1.
kimpāga °ka 539, 6.
kiraṇa *ts.* 493, 8. 512, 3. 21, 7. 34, 7. 634, 1. 727, 4. 75, 3. siehe ōli, bhara, khara°.
kiriya kriyā 680, 6. 83, 4. 700, 3. 81, 5.
kila *ts.* 567, 6. 725, 1.
kilanta klānta 570, 8.
kivaṇa kṛpaṇa 743, 8.
kisalaya *ts.* 478, 7.
kisōra kiśora 470, 1.
kiha katham 503, 6. 46, 8. 50, 7. 696, 2. 5. 751, 8. 64, 3. ṇu 513, 1. 635, 3. 754, 5.
kīla *f.* krīḍā 627, 7.
kīlaṇa krīḍana 627, 2. 709, 8.
kīliya krīḍita in sahapaṃsukkīliyau 473, 2.
kuō kutaḥ 573, 4.
kunkuma *ts.* 548, 1.
kucchi kukṣi 584, 3. 768, 3. °kamala 704, 5.
kunjara *ts.* 568, 3. 76, 3. 83, 5. vaṇa° 577, 4.
kuṭṭima *ts.* °tala 510, 6.
kuṭṭha kuṣṭa 768, 9.
kuḍaya kuṭaja 544, 7.
kuḍila kuṭ° 528, 3.
kuḍuṃva kuṭumba 661, 2. 82, 4. kuḍuṃba 708, 7.
kuḍhāra kuṭh° 475, 7.
kuṇai karoti 466, 5. 536, 6. 43, 9. 674, 8. 75, 7. 714, 3. si 513, 3. 19, 3. hĩ 476, 9. 737, 8. *imp.* su 586, 5. 600, 8. 15, 6. 77, 8. 90, 1. au 591, 8. *p.pr. f.* antiya a° 675, 6.
kuṇḍa *ts.* 456, 1.
kuṇḍala *ts.* 557, 6. 723, 6.
kunta *ts.* 655, 3.
kunda *ts.* 450, 3. 549, 8. 665, 3.
kumanta °tra 'übelberaten' 607, 5.
kumara kumāra 469, 9. 70, 3. 71, 9. 88, 9. 92, 2. 96, 6. 97, 3. 99, 1. 8 (57 ×) °vara 471, 2. 80, 4. 576, 4. 631, 5. 42, 5. 53, 3. 709, 5. °rayaṇa 628, 1. 717, 5. sura° 737, 2.

kumari *f.* kumārī 494,1. 96,3. 706,5. 12,7.
kumāra *ts.* 475,9. 93,1. 94,8. 501,9. 17,9 (14×). °vara 569,8. 81,2. 713,8. °sirō-maṇi 589,8. *adj. f.* iya su° 746,6.
kumāri *f.* °rī, + ya 602,5.
kumuya °da 448,5. 77,9. °kanta 'Mond' 634,3.
kumuiṇī °dinī 477,8.
kumbha *ts.* 715,1.
kumbhayaḍa °taṭa 654,3.
kumbhi °in 453,1. 654,3.
Kuru *ts.* °kula 614,6. °vaṃsa 460,4. 615,3. 16,2. 55,8. 710,8. 24,1. 61,2.
kula *ts.* 454,5. 568,1. 91,8. 603,6. 'Familie' 559,9. 61,2. 69,3. 657,9. 60,5. 65,1. 97,9. 736,6. 65,1. 72,5. su° 716,1. 53,8.
kulakkama kula-krama 680,4.
kula-gēha kula-gṛha 785,9.
kulasēla kulaśaila 778,7.
kulâyāra kulâcāra 688,7.
kulisa °śa 632,1.
kulīṇa °na su° 449,1.
kuvara kumāra °vara 529,7.
kuvalaya *ts.* 450,4.
kuviya kupita 580,6. 649,5. 51,2.
kusala kuś°. °âvaha 550,7. *f.* °liya *acc.* 596,5.
kusuma *ts.* 481,5. 83,5. 87,3. 536,7. 39,1. 6. 44,7 (n) (16×). °ssiri 484,2. °ôha 518,1.
Kusumasara °śara 638,6.
kusumiya °ta 545,6. 604,8.
kūra krūra 537,3.
kūva kūpa 536,1. 41,5.
kēyai ketakī 544,6.
kēu ketu 539,9. 59,9.
kettiya kiyat 614,3. -vi 513,3. °metta 775,7. siehe kittiya.
kēvala *ts.* °nāṇa 764,8.
kēvai katham api 683,5. 709,5.
kēsa keśa °pāsa 443,1.
kēsara *ts.* 'Staubfaden' 543,5. 'Mähne' 629,8.
kēsari °rin 453,1. 538,1.
kēsuya kiṃśuka 540,3 (Guz. kesuḍī).
kōili *voc.* kokilā 638,4.
koṭṭa *ts.* 447,1.
kōdaṇḍa *ts.* °laṭṭhi 634,3.
kōla *ts.* 495,1.
kōlāhala *ts.* 650,9.
kōva kopa 522,9. 88,3. 91,3.
kōsa kośa, kara° 456,7.
kōsalīya = prābhṛta (DK II 12) 726,3.
kōsallīya *dass.* 722,7. 24,6.
kōha krodha 640,3.
kōhaṇa krodhana 688,6.

kh

khaya kṣaya 588,9. 89,9. 704,1. = kṣata? 768,7.
khayara khacara 556,6. 76,2. 77,1. 90,3. 639,6. 42,3 (21×). °ahama 633,3. °ahama 624,2. °âhiva 593,2. 94,2. 643,4. 44,6. 50,6. 51,6. 58,6. °âhivattaṇa 658,3. °âhivai 663,8. °rinda 560,1. 645,4. 52,4. 55,7. 708,6.
khagga khaḍga 610,3. 53,8.
khajjira khādyamāna 699,6.
khajjūra kharjūra 746,1.
khaṇa kṣaṇa 194,4. 98,7. 562,9. 66,3. 636,2. 53,4. 75,4. 5. khaṇēṇa 530,9. 67,9. 652,6. 730,7. khaṇiṇa 564,8. 84,8. 622,8. 51,8. 774,8. khaṇ'addhiṇa 487,1. 531,1. 69,5. 71,3. 87,3. 652,1. °mittēṇa 480,6. °mettiṇa vi 655,6.
khaṇakkhaṇa onomatop. 653,8.
khaṇiya khanita 533,5.
khaṇḍa *ts.* siehe chak°
khaṇḍai khaṇḍayati hî 760,5. *p.p.* iya a° 447,9.
khaṇḍaṇa °na 'Vernichter' 448,4. 615,5. 64,3. 'Vernichtung' 444,5. 73,5. 75,3.
khaddha = bhukta (DK II 67) + u 548,8.
khanti kṣānti 449,2. 777,3.
khandha skandha 519,7.
khandhara kandhara 591,3.
khama kṣama 648,8.
khara *ts. adj.* 542,6.
kharakiraṇa *ts.* 446,4.
khala *ts.* 671,7. °yaṇa 694,5.

khalai skhalati *p.pr.* anta a 653,3. *p.p.* iya 511,7. a° 563,7. *pass.* ijjai 778,6.
khalira skhalat °rakkhara 514,9. 97,6. 636,7.
khalīkijjai °kriyate *p.pr.* anta 671,7.
khavai kṣapayati *p.p.* iya 784,9. *abs.* ivi 684,1. 782,8.
khasu eine Krankheit 773,1.
khāsu *desgl.* 773,1.
khijjanta? 744,9.
khitta kṣetra Bharaha° 444,9.
khivai kṣipati 613,2. *p.p.* iya 484,9. 583,7. 84,9. 676,5. 78,8. *abs.* ivi 585,5.
Khīrôya Kṣīroda °mahôyahi 728,6.
khudda kṣudra 765,3.
khura *ts.* 527,5.
khuhiya kṣubhita 583,5. 93,1. 653,8. 42,2. + u 651,3.
khēya kheda 540,3. 742,9.
khōṇi kṣoṇī °tala 533,5. °īyala 753,2.
khōṇinda kṣoṇīndra 593,1. 713,5.
khōhiya kṣobhita 483,5.

g

gaya gaja 703,2. — 448,3 (doppelsinnig). ga'inda 555,1.
gaya gata 501,9. 9,5. 31,7. 606,6. 21,4 (15×). *iac.* 467,5. 98,9. 632,9. — 448,3. (doppelsinnig). + u 477,6. 531,4. 32,8. 99,8 (10×). gaiya *f.* 620,3. 6. 72,6.
gaya gadā 655,2.
Gayaura Gajapura 617,6. 19,8. 724,1. 38,2. Gayapura 447,8.
gayaṇa gagana 569,3. 614,6. 29,5. 32,5. 39,6 (12×). °yala 544,1. 80,8. 94,5. 605,5. 8,1. 713,4.
gai gati 528,9. siehe cauggai.
gaurava *ts.* 536,9.
gaggara gadgada 597,6.
gaggira *dass.* 455,2.
Ganga Gangā 729,1.
gacchai °ti 556,4. 95,4. 709,4. *p.pr.* anta 553,1. 96,2. 619,7. 703,5. 42,5. + u 668,2. *f.* antiya 505,8. *abs.* gantūṇa 706,7. gantu 488,4. 514,6. 16,8. 66,6 (13×). gamippiṇu 723,3. *pass.* gammai. *caus.* gamai, gamāvai *q. v.*
gajji garjit, ghaṇa° 543,2.
gaḍayaḍiya = vajranirghōṣa (gaḍayaḍī DK II 85. vgl. Hindī gargar) 537,4.
gaṇa *ts.* 536,5. 613,4. 701,2. 29,6. 70,4.
gaṇaṇa °nā 607,3.
gaṇḍa *ts.* °yala 577,4. °tthala 446,2.
gaṇḍamāla *f.* °lā 768,7. 773,3.
gatta gātra + u 524,5. °laiya 465,3.
gandha *ts.* 679,7. 729,3. °sindhura 763,5.
gandhavva °rva 643,3. 57,8. °vivāha 640,6.
gabbha garbha 458,4. 66,8. — 490,7. 609,7.
gamai gamayati 467,3. 698,7. hĩ 740,8.
gamaṇa °na 476,8. *f. aec.* °ṇi 492,8. 98,2.
gamāvai gamayati hĩ 457,3.
gamira gacchat 544,2. 631,7.
gambhīrima °man 472,4.
gammai gamyate. *imp.* au 509,2.
°gara °kara ujjōya° 559,8.
garahaṇijja garhaṇīya 758,3.
garahiya garhita 673,6.
gariṭṭhiya gariṣṭha. *masc.* 598,5.
garima °man 547,5.
garuya guru 459,3. 69,3. 71,1. 75,3. 540,5 (26×). *compar.* garuyara 599,3. 650,1. 84,1. 86,3. 701,5.
gala *ts.* °kandala 488,6. 581,6. °saraṇī 445,7.
galiya °ta 568,5. 86,2. 91,9. 672,1.
galira galat 589,5. 632,3.
gavala *ts.* ali° 580,3. 631,1?
gahaṇa °na *adj.* 684,8. 754,4. *subst.* 538,4. + ya 541,1.
gahaṇa gra° 756,2.
gahira gabhīra 457,8. 524,7. 37,7. 83,3. 84,5. 651,5. 95,1.
gahīratta gabhīratva 778,1.
gahēi gṛhṇāti 629,9. *p.p.* iya 504,5. 48,5. 93,1. 658,1. 78,5. 91,5. 747,8. a° 692,1.

°īya 473, 3. 620, 9. *abs.* eviṇu 504, 3. 55,5. 729,3. ēvi 776,7. ivi 559,3. 689,2. 706, 5. ēu 643,7. *inf.* iu °kāma 754,7.
gāyaṇa °na 'Sänger' 468, 2. 741, 2.
gāyanta gāyat 468, 1. 741, 2. 77, 9.
gāḍha *ts.* 504, 4. 78, 3.
gāma grāma 444, 6.
gāmiya gāmin 659, 5.
gāmiṇi *f.* °nī. *aec.* kalahaṃsa° 519, 5.
gimha grīṣma 446, 8. 542, 9. °yāla 541, 9.
gira *f.* gir 455, 2. 597, 6.
giri *ts.* 533, 3. 36, 2. 38, 4. 39, 3. 68, 2. 78, 7. 631, 5. 32, 5. 698, 5. °vara 446, 1. 541, 1. 83, 6. 85, 3. 643, 2. °rāya 783, 2. girinda 443, 6. siehe Udaya°, Tiyasa°, Mandara°, Malaya°, Sura°, Hima°.
giha gṛha 456, 4. 681, 8. 88, 5. 715, 3.
gīya gīta 478, 9. 556, 1. 58, 4.
guṇa *ts.* 450, 2. 51, 7. 52, 9. 67, 4. 6 (21×). °rayaṇa 458, 5. 73, 3. 592, 5 (9×). sa° 447, 1.
guru *ts. adj.* 451, 7. 69, 7. 75, 6. 76, 7. 94, 2 (28×). + ya 696, 8. *subst.* 465, 6. 667, 3. 83, 2. 86, 6. 89, 1 (12×). su° 613, 5. °yaṇa 466, 6. 717, 7. °kama 641, 3.
guliya °kā 610, 3.
gūḍhaya gūḍha 527, 9.
gēya *ts.* 555, 7.
geṇhai gṛhṇāti 682, 8. 93, 8. *imp.* au 659, 4. *abs.* ēvi 698, 5.
gēha gṛha 465, 9. kula° 785, 9. Mayaṇa° 558, 1.
gō *ts.* °vagga 546, 1.
gōyara gocara 520, 4. °cariya 767, 6. siehe a°, dharaṇi°, mahi°.
gōra gaura, gōr'angi 609, 7.
gōraḍī 'Mädchen' 506, 6. 17, 6.
Gōri Gaurī 451, 1. 612, 6. 13, 6. 14, 2. 24, 3.
gōriya 'Mädchen' 505, 6.
Gōvinda *ts.* 491, 1. 507, 5.
gōsa = prabhāta (DK II 96). gōsi 512, 9. 603, 6. gōsaṃmi 621, 4. 91, 4.
gōsiya = prabhātika 459, 9.
gōsīsa gośīrṣa 479, 4. 512, 4. 557, 4.

gh

ghaṃghava? 502, 9.
ghaṭṭaṇa °na 618, 5.
ghaḍa ghaṭā 647, 9.
ghaḍai ghaṭate 737, 5. *p.p.* iya su° 528, 6. *caus. p.p.* ghaḍāviya 759, 5.
ghaṇa ghana 543, 2. 652, 8. palaya° 651, 4.
ghaṇasāra ghan° 487, 1.
ghara gṛha 445, 8. 96, 4. 605, 2. 20, 6 (10×). sura° 453, 3. 684, 4.
gharaṭṭa *ts.* 559, 6.
gharasaṇa gharṣaṇa 482, 1.
gharisaṇa *dass.* 582, 2.
ghāya ghāta 590, 1. 633, 1. 54, 6.
ghummai = ghūrṇate (H IV 117). anti 478, 1. 566, 2.
ghusiṇa ghusṛṇa 748, 2.
gheppiṇu *abs.* zu geṇhai 488, 3. 657, 7. 712, 9. 23, 5.
ghōṇa *ts. aec.* + u 528, 5.
ghōra *ts.* 580, 1. 82, 1.
ghōsai ghoṣayati 590, 7. *pass.* iyai 586, 8.

c

cayai tyajati. *p.pr.* cainta 762, 3. *p.p.* caiya 672, 1. *abs.* ēvi 693, 7. ivi 513, 1. 626, 1. 703, 6. 56, 1. caiu 672, 7.
cau catur 462, 6. 613, 2. In Komp. cau oder caur. siehe cattāri.
caugai caturgati °bhava 705, 1.
cauguṇiya caturguṇita 702, 4.
cauggai caturgati °bhava 684, 8.
cauttha caturtha 678, 7. + ya 722, 4.
caudaha caturdaśa 455, 8. 62, 1. 704, 6. 20, 8. 53, 3. cauddaha 763, 6.
caumuha caturmukha 584, 4.
caura catura 446, 6.
cauranga cat°. *scil.* bala 532, 4. 649, 4. 53, 7. bhava 703, 7.
caur-angula catur° 527, 4.
cauraṃsa caturaśra 528, 1.
caurāsī caturaśīti 720, 7.

cauvviha caturvidha 697, 6.
causaṭṭhi catuḥṣaṣṭi 720, 3. 53, 8.
cakōraya cakora 744, 6.
cakka cakra 655, 3. = cakravāka 544, 3. 669, 8.
cakkapahu cakraprabhu 648, 2. 741, 8. 70, 5.
cakkappahu *dass.* 755, 7.
cakkavai cakrapati 455, 9. 56, 3. 62, 2. 560, 2 (14×). °tta °tva 731, 7.
cakkavaṭṭi cakravartin 715, 5.
cakkavāya cakravāka 576, 3.
cakkahara cakradhara 739, 9,
cakkâhiva cakrâdhipa 618, 2. 731, 2. 40, 6.
cakkâhivai cakrâdhipati 722, 8.
cakki cakrin 637, 6. 722, 4. 26, 1. 52, 1. °tta °tva 756, 1. 82, 4.
cankamira cankramamāṇa 512, 8. 667, 6.
canga *ts.* = cāru (DK III 1) 572, 5.
cancala *ts.* 498, 1. 694, 4. 754, 3.
cancāla *dass.* 581, 7.
caḍayara 'Gepränge' 717, 1.
caḍai ārohati (H IV 206). *p.p.* iya 490, 4. + u 490, 3. *abs.* ivi 678, 4.
Caṇḍavēga *ts.* 643, 5. 45, 4. 52, 3. 57, 5. 58, 6. 708, 1. 6.
catta tyakta 499, 2. 593, 5. 672, 5.
cattāri catvāri 554, 3.
canda candra 492, 5. 512, 3. 69, 3. 772, 5. °vayaṇa *f.* 567, 3.
Candajasa *f.* Candrayaśas 616, 8.
candaṇa °na 495, 7. 508, 4. 12, 4. °rasa 521, 4. 57, 4.
Candasūri Candrasūri 785, 5.
Candasēṇa Candrasena 643, 8.
camakiya camatkārin 528, 8.
camakkayara (von camakka = camatkāra 73, 7. + kara). *dass.* 716, 6.
camari °rī 538, 1.
campaya °ka 481, 1. 748, 4.
caraṇa *ts.* 'Fuß' 578, 3. 682, 8. 784, 7. *f. aec.* °ṇiya 494, 3. 'Wandel' 698, 4. 781, 1.
cariya °ta 470, 8. 662, 2. 63, 5. 64, 5. 762, 1. 70, 1. 5. 81, 7. 85, 9. su° 612, 3. 772, 4.
cariya caryā, gōyara° 767, 6.
cala *ts.* 757, 4 + ū 500, 9.
calai °ti °ha 501, 2. *p.p.* iya 480, 5. 96, 5. 505, 5. 32, 5. 35, 5. 97, 4. 649, 5. siehe cāliya.
calaṇa °na = caraṇa 465, 7. 66, 6. 525, 1. 91, 5. 97, 2. 739, 5. 76, 3.
cavai cyavate *abs.* ivi 684, 8. 85, 3. 704, 1.
cāyaga cātaka 544, 4.
cāmara *ts.* 723, 6.
cāraya °ka, °vandha 717, 8.
cāritta °tra 709, 3. 18, 7. 54, 7. 56, 2. 61, 9.
cāru *ts.* 481, 1. 90, 9. 572, 3. 668, 3.
cāliya °ta 591, 5.
ciya eva *enkl.* 484, 1. 86, 8. 656, 8. nach Vokalen cciya 505, 6. 34, 7. 98, 2. 663, 9.
cikkāra cītkāra 701, 6.
cigiccha cikitsā 674, 8.
ciṭṭhai tiṣṭhati 486, 9. 94, 4. 97, 8. 540, 6. 98, 8. 615, 7. 51, 8. 65, 8. 78, 9. 769, 8. ēi 691, 5. aũ 524, 8. 623, 8. 24, 4. si 519, 4. hĩ 562, 8. 64, 1. 777, 9. anti 713, 3. *p.pr.* anta 559, 4. *fut.* ciṭṭhihisi 513, 2.
citta *ts.* 445, 4. 52, 3. 71, 5. 90, 3. 96, 5 (13×).
citta citra 445, 9.
cinta *f.* cintā (ā) 525, 2. 601, 2.
cintai cintayati 715, 8. *p.pr.* anta 484, 6. 556, 3. 69, 8. 607, 9. 31, 9. 42, 7. + u 554, 6. *f.* anti 494, 2. *masc.* inta 459, 3. *abs.* ēviṇu 569, 2. ivi 677, 5.
cintāmaṇi *ts.* 456, 2. 611, 2. 28, 6. 715, 4.
cintira cintayat 537, 8. 59, 2. 651, 6. 752, 7. 54. 6.
cinna cīrṇa 735, 5.
cira *ts.* 496, 6. 563, 4. 662, 1. 729, 4. 35, 5. 81, 5. 84, 3.
cīṇa cīnaka 'Hirse' 767, 9.
cuya cūta 477, 4. °vaṇa 598, 2.
cukka bhraṣṭa (cukkai bhraśyati H IV 177) 623, 9.
cuṇṭai (vgl. Guz. cuṇṭavuṃ to gather. to pluck, to select). *p.pr. f.* antī 483, 4.
cuṃvai cumbati *p.p.* iya 523, 8. *abs.* iuṇa 517, 8.

cūḍāmaṇi *ts.* 572, 4. 629, 7.
cūla *f.* cūḍā 769, 6. ā 579, 7.
cēyaṇa cetanā 573, 2.
cēyanna caitanya 513, 7. 68, 7. 88, 1. 90, 8. 675, 1.
Cēdīsa °śa 525, 2.
cēva eva 501, 2. 2, 2. 15, 4. 61, 1. 663, 5.
Cōla *ts.* 525, 1.

ch

cha ṣaṣ siehe chakkhaṇḍa, chammāsa.
chakkhaṇḍa ṣaṭkh°, von der Erde 719, 3. 31, 8. 53, 2.
chaṭṭha ṣaṣṭha 767, 1. 70, 6.
chaḍa chaṭā 654, 7. cchaḍa 632, 3.
chaḍḍai = muncati (H IV 91) hĩ 763, 8. *abs.* ivi 780, 9.
chatta chattra 446, 5. 533, 1.
chattacchaya saptacchada 545, 6.
chamma chadman 516, 8.
chammāsa ṣaṇmāsa 765, 7.
chāya *f.* chāyā 495, 9. 559, 4. 751, 7.
chiḍḍa chidra 759, 4.
chivai = spṛśati (H IV 182) ēi 629, 7. *inf.* iu 676, 1.
chuṭṭai (vgl. Guz. chuṭavuṃ to be released from restraint). *pass.* ijjai 696, 8. °iyai 779, 6.
chuddha = kṣipta 510, 9. (von chuhai = kṣipati H IV 143).
churiya °kṣurikā 654, 6.
chuha *f.* kṣudhā 554, 5. ā 570, 8.
chāliya = ajā 'Ziege' 767, 8.

j

ja Pronomen relativum.
Sing. nom. masc. jō 527, 1. 85, 3. 601, 6. 26, 4. 61, 7. 752, 3. 55, 9. 70, 6. ju 485, 8. 615, 6. 62, 7. *neutr.* ju 623, 4. *acc. masc.* jaṃ 614, 5. *fem.* jā 736, 5. *inst. masc.* jēṇa 491, 1. jiṇa 588, 4. *gen. masc.* jasu 503, 8. *fem.* jīe 484, 4. 680, 2. *loc.* jahĩ 476, 3. 538, 8. 50, 9.
Plur. nom. masc. jē 610, 6. Als Konjunktion gebraucht: jaṃ 'weil, denn' 482, 3. 86, 4. 519, 4. 604, 4. 15, 8. 751, 2. 'warum' 506, 4. 'daß' 627, 1. 51, 4. jam iha 'denn' 489, 8. 534, 6. 601, 1. 60, 1. 752, 3. 56, 3. 58, 1. 80, 3. jēṇa 'damit' 487, 7. 515, 3. 606, 8. 'denn' 725, 1. jiṇa 'damit' 516, 8. jamhā 'weil' 659, 6.
jaya jagat 445, 5. 49, 6. 52, 8. 72, 8. 501, 5 (21×). siehe tijaya und jaga.
jaya *ts.* 719, 7. — als Ausruf: 609, 6. jaya jaya 729, 4. °rava 584, 7. 86, 9. 94, 6. °sadda 590, 7. — *imp.* jayau 560, 8.
jai yadi meist mit tā im Nachsatz 515, 6. 614, 6. 19, 1. 35, 6. 69, 1. 90, 9. 740, 1. 76, 1. — 'ob' 501, 3. — ? 534, 9.
jakkha yakṣa 574, 5. 76, 1. 94, 9. 601, 7. 62, 5. 6. 63, 3. 705, 9. 22, 5. 53, 6. 63, 7.
jaga jagat 458, 6. 660, 2. 62, 3. 67, 8.
jaggai jāgarti *p.pr.* anta 629, 9.
jangha janghā 527, 8. 28, 7.
jacciya jātīya 687, 5.
jaḍa jaṭā 582, 1.
jaṇa jana 482, 5. 539, 8. *collect.* oder *plur.* 449, 6. 61, 9. 68, 6. 535, 6. 39, 8. (13×).
jaṇaya janaka 524, 1. 617, 2. 19, 4. 24, 4. 86, 1. siehe jaṇaṇi°.
jaṇai janayati 458, 8. 714, 5. hĩ 479, 1. 540, 3. *p.pr.* anta -i 479, 8. *p.p.* iya 474, 3. 500, 7. 41, 3. 46, 3. 57, 5. 60, 7 (19×).
jaṇaṇa janana *adj.* 455, 5.
jaṇaṇi *f.* jananī 463, 3. 605, 6. 6, 2. 24, 5. °jaṇaya 'Eltern' 713, 2. 14, 1. — jaṇaṇī-jaṇaya *dass.* 564, 2. 611, 9. 714, 8.
jatta yatna 617, 5.
jattha yatra 445, 1. 46, 1. 609, 1. 78, 8. 725, 1.
janta yantra 586, 1. 87, 5. dhaṇu° 654, 4.
jantu *ts.* 452, 9. jaya° 552, 1. 714, 5. 71, 1.
jannu jānu 527, 5.
Jama Yama 646, 3. °dūya 580, 4. 607, 2. °bhavaṇa 568, 8. 570, 5.
jamala ya° °jīha 580, 5.
jampai jalpati 519, 8. 67, 3. 724, 3. ēi 499, 4.

524, 4. 614, 2. anti 457, 8. *p.pr.* anta 585, 7. 649, 2. 777, 7. māṇa 517, 3. *p.p.* iya 573, 3. 661, 4. 739, 9. *abs.* ivi 566, 4.
jaṃvīriya jambīra 747, 2.
Jambuddīva Jambūdvīpa 444, 8.
jamma janman 462, 3. 8. 705, 3. 25, 1. 66, 9. 79, 2.
jamhā yasmāt *konj.* 659, 6.
jara *f.* jarā 773, 1.
jala *ts.* 572, 9. 73, 3. 676, 7. 729, 2. °pavāhu 544, 5. °lava 681, 5. siehe anjali; aṃsu° 676, 8. nayaṇa° 583, 9. 97, 5.
jalaya °da 454, 3.
jalai jvalati *p.pr.* anta 541, 1. *p.p.* iya 514, 5.
jalaṇa jvalana 453, 4. 511, 3.
jalanihi °dhi 651, 3. 778, 6. a° 448, 7.
jalahara °dhara 543, 1. 45, 1.
jalahi °dhi 453, 3. 581, 3. 695, 1.
Jalahikallōla Jaladhi° 526, 9. 30, 1. 31, 1.
jalira jvalat 568, 8. 694, 1.
jalôyara °dara 768, 6.
jalla = varatrākhelaka (Kalp. S., Glossary s. v.) 741, 3.
javaṇiya yavanikā 738, 6. 39, 4.
jasa yaśas 595, 1. 616, 2. 18, 8. 65, 2. 66, 5 (11×).
jaha yathā *correl.* mit taha 489, 4. 509, 8. 75, 4. 87, 6 (9×). 'daß' 465, 8. 513, 4. 622, 4. 34, 9. 39, 1. 59, 5. vor dir. Rede: 455, 4. 567, 4. 73, 4. 609, 6. 22, 4. 34, 9. 39, 1. 59, 5. — kaha vi 677, 4.
jahaṇa jaghana 444, 1. °tthala 523, 4.
jaharihu yathârham 747, 6.
jā yāvat 765, 7. *correl.* mit tāva 595, 4. 629, 1. 31, 4. 39, 4. mit tā 494, 4. 555, 4. 56, 4. 70, 1 (10×)
jāya jāta *part.* 456, 5. 84, 1. 559, 2. + u 683, 6. 85, 8. + ũ 604, 2. 764, 8. + i 457, 4. *subst.* 451, 5. 570, 7.
jāyai °te 663, 6. 92, 8. 760, 6. hũ *1. sing.* 465, 8. anti 462, 3. *fut.* isai 548, 8. 631, 8. (zur Umschreibung des Futurum? dann von jāi).
jāi *f.* jāti 484, 1. 748, 5. °phala 747, 2.
jāi yāti 531, 6. janti 780, 9. *fut.* jāhi 569, 1. siehe jāyai.
jāivattiya? 747, 3.
jāṇai jānāti. ha 756, 6. *imp.* hi 614, 8. ijja 662, 8.
jāmiṇi *f.* yāminī 621, 3.
jāva yāvat *correl.* mit tāva 517, 7. 26, 3. 613, 1. 45, 6. 701, 7. 10, 4. 40, 9. 52, 7. mit tā 505, 5. 75, 5. 608, 4. 760, 1.
ji = eva (H IV 420) 502, 1. 3. 4. 16, 9. 26, 3. 34, 4 (23×). nach kurzen Vokalen jji 498, 1. 3. 5. 513, 5. 14, 3. 608, 5. 40, 5. 87, 3. 763, 1. 2. 3. 4. 6.
jiya jita 525, 3. 55, 8. 644, 5. 69, 3.
jiya jīva 633, 3. 93, 1. 94, 8. 705, 9. 79, 1. 80, 5. °lōya 534, 7. 663, 7.
jiyai jīvati *p.pr.* anta 629, 6. *ger.* jiyavvau 635, 3.
Jiṇa Jina 466, 5. 781, 4. °vara 717, 9. 61, 7. 62, 4. 78, 4. 81, 8. °nāha 698, 3. °nāyaga 462, 2. jiṇinda 464, 7. âhivai 455, 7. — vayaṇa 718, 5. sāsaṇa 686, 9.
Jiṇacanda Jinacandra 785, 1.
jiṇaṇa jayana 635, 5.
Jiṇadhamma Jinadharma 686, 2. 90, 4. 91, 7. 92, 4.
jippai jīyate 530, 7.
jiṽa yathā (H IV 401) 541, 9. 608, 2.
jiṽai = bhunkte (H IV 110) *fut.* jiṽēsahũ 646, 8.
jiha yathā 482, 2. 740, 4.
jīya jīva 591, 9. 769, 1.
jīva *ts.* 688, 3.
jīvai °ti *p.pr.* anta 546, 9. 86, 6. 635, 6. *caus. p.p.* jīvāviya 573, 8.
jīviya °ta 'Leben' 681, 5. 783, 9. jīviy'anta 520, 3. 93, 3.
jīviyavva °tavya 'Leben' 716, 3.
jīha jihvā 580, 5.
juya yuga nayaṇa 450, 4. 84, 7. 580, 2. jangha° 527, 8.
juya yuta 672, 8. 95, 9. 746, 8.
juyala yugala 443, 7. 500, 3. 707, 3. 23, 7 (n).
jujjai yujyate 611, 8.

juṇhā jyotsnā 472, 2.
jutta yukta 452, 9. — 619, 5.
jūha yūtha 495, 3. 5.
jōya yoga 731, 1.
jōyaṇa yojana 726, 8.
jōi? 534, 9 für jōyai = paśyati, 663, 9 = paśya? in 502, 9 ganz unklar.
jōēi paśyati (Bhavisattakaha, Glossar s. v. jōyai) 650, 7.
jōga yoga *aec. inst.* 721, 1. 83, 3. siehe kama, kāla.
Jōgēsari Yōgēśvarī 610, 7.
jogga yogya 724, 7.
jōḍa Beklemmung? *masc.* 768, 4.
jovvaṇa yauvana 473, 7. 75, 2. 572, 2. 667, 4. 754, 1.

jh

jhaya dhvaja 453, 2.
jhaṃkāra *ts.* 476, 7. 540, 1. 52, 6. 638, 5.
jhanjhā *ts.* °pavaṇa 541, 6. 'âṇila 652, 9.
jhuṇi dhvani 537, 7. 53, 2. 605, 4.
jhīṇa kṣīṇa 640, 3.
jhūrai (= smarati H IV 74. Bedeutung vgl. Guz. jhuravuṃ to pine. √dhvar?) *p.pr.* anta 538, 9.

th

ṭhavai sthapayati *p.p.* iya 600, 5. 50, 5? *abs.* ēviṇu 505, 1. ivi 691, 1.
ṭhāya sthāna 550, 8.
ṭhāi tiṣṭhati 454, 8.
ṭhāṇa sthāna 464, 6. 535, 7. 50, 8. 707, 7. 33, 3. 42, 7. 66, 5. 67, 3. 80, 8.
ṭhāvai sthāpayati *abs.* ivi 523, 3. 728, 3.
ṭhiya sthita 495, 5. 96, 8. 629, 5. 51, 5. 59, 7. 98, 6. 706, 8. 80, 3. + u *569, 9. ṭṭhiya 577, 6.
ṭhii sthiti 784, 5. — 497, 6. 685, 1. 704, 1. ṭṭhii 536, 6.
ṭhīya sthita 517, 7 (oder zu lesen: ṭhiya ahō-muhā jāva).

d

ḍajjhai dahyate 647, 7.
ḍara = bhaya (Hindī ḍara 'Furcht') 579, 3.
ḍarai = trasati (H IV 198) *p.p.* iya 469, 5.
ḍāli = śākhā (DK IV 9) 604, 9.
ḍāha dāha 575, 2. °yara °kara 541, 8.
ḍimbha *ts.* °yaṇa 672, 4.

dh

ḍhakka *f.* ḍhakkā 730, 1.
ḍhanka = vāyasa (DK IV 13) 699, 3.
ḍhaṇḍhullai bhramati 608, 4. *abs.* ḍhaṇḍhollivi 636, 2.
ḍhukkai ḍhaukate 779, 4. *p.p.* ḍhukka 652, 5.

ṇ

ṇu nu — kiha ṇu 513, 1. 635, 3. 754, 5.
°ṇṇu °jna. siehe tantaṇṇu, uciyannu.

t

ta Pronomen demonstrativum. Stamm als Vorderglied von Komposita verschieden nach dem folgenden Anlaut, siehe unter tay°, tat°, tak°, tad°, tap°, tab°, tam°, tav°, tas°.
Sing. nom. masc. sō 491, 6. 561, 1. 69, 5. 88, 3 (15 ×). su 471, 2. 501, 1. 2, 3. 4. 6. 26, 3 (25 ×). *neutr.* taṃ 502, 1. 623, 5. 91, 9. *fem.* sā 488, 4. 501, 4. 2, 2. 6, 2. 9, 3. 13, 9 (14 ×). sa 640, 5. 41, 8. 95, 8. *acc. masc.* sō 513, 5. 85, 4. 626, 3. 62, 8. su 514, 3. 615, 6. 28, 9. *neutr.* 648, 8. taṃ 464, 2. tā 603, 8. *neutr.* 623, 5. *fem.* sā 498, 2. 4. 504, 6. sa 498, 1. 3. 5. 608, 5. — *inst. masc.* tēṇa 515, 3. 619, 2. 41, 6. 52, 4. 87, 5. 90, 3. 707, 1. tiṇa 567, 7. 606, 4. 29, 5. 52, 6. 60, 4. 747, 8. *adv.* 518, 6. 779, 4. *fem.* tahī 622, 2. tahi 637, 2. — *gen. masc.* tasu 498, 8. 508, 3. 9, 9. 26, 5. 37, 8. 38, 6 (25 ×).

tassu 450,1. 73,1. 603,1. 85,2. 95,2. 728,1. 65,5. *fem.* tīe 500,1. 5. 5,6. 637,8. 50,5. 674,1. tasu 497,8. 517,5. 611,4. 25,2 (9 ×) tahi 637,2. — *loc. masc.* tahĩ *masc. neutr.* (tatra) 501,2. 30,3. 621,4. 701,9. 2,9. tahiṃ pi 725,4. taṃmi 636,3. *fem.* tahĩ 538,6.

Plur. nom. masc. neutr. ti 562,8. 64,3. 645,6. 52,2 (18 ×). tē 702,5. 38,5. 40,7. 50,5. te 763,1. 3. 6. *fem.* tāu 602,3. — *acc. masc.* ti 775,9. *fem.* tāu 603,8. — *inst. masc.* tēhĩ 581,1. — *gen.* tēsi 452,1. 62,6. 610,7. 703,1. tahā 460,8. 76,1. 775,4. *fem.* tāsĩ 599,6. tahā 708,3. tāhā 516,5. — *loc. masc.* tihi 517,2.

taya? 747,3.

tayaṇantaru tadantaram 453,6. 620,6. 22,6. 737,9. 47,8. 766,4.

tayaṇu tad anu, meist im Anfang des Satzes 454,1. 59,1. 60,1. 66,1. 67,1. 69,1. 71,5 (70 ×).

tayavattha tad-avastha 674,4.

taiya tṛtīya 684,4.

tau tatas, — vi 784,4.

taiyahā tadā 567,6. 71,6. 622,3. 26,4. 702,9. 7,1.

taijja tṛtīya 678,6.

takka takra 767,8.

takkari taskarī 504,7.

tak-kaha tat-kathā 513,6.

takkāla tat-kāla 711,1.

takkhaṇa tat-kṣaṇa *adv.* u 738,8. 53,1. i 499,3. 593,1. 657,1. — vi 602,2. 74,3. iṇa 633,2. 68,6. — vi 571,8.

taḍi taḍit 582,3? °laya 511,4.

taḍiṇi taṭinī 538,5.

taṇa tṛṇa + ya 726,9.

taṇaya = sambandhin (H IV 422,21) nach dem *Gen.* 775,6 (taṇai). *aec.* 590,4 (taṇaũ).

taṇaya tanaya 455,5. 74,2. 605,8. 44,1. 46,1. 713,1. 22,3. 63,3.

taṇu tanu *adj.* 528,6. 634,2. 40,3. + ya taṇuy'angi 614,1. siehe taṇuihuya.

taṇu tanu *subst.*, (oft soviel wie ātman oder 'Person') 496,8. 97,2. 508,7. 11,8. 20,2. 21,5. 22,2. 57,5 (33 ×). vara° 501,5. °laya 630,2.

taṇuihuya tanūbhūta 684,3.

taṇuīkaya 547,6.

taṇha *f.* tṛṣṇā 570,8. ā 554,5.

tat-taṇu tat-tanu 508,7.

tatta tattva 565,7.

tatti = ādeśa (DK V 20) 606,9.

tattu tatas — vi 661,9.

tattha tatra 448,1. 61,8. 96,9. 99,3 (11 ×). tatth'ēva 602,2.

taduvari tad-upari 727,6.

tad- *ts.* °daṃsaṇi 668,6. 701,4. °daliya 594,8.

tanta tantra °ṇṇu °jna 621,2. °vāi °vādin 744,3.

tama tamas °bhara 534,8.

tamāla 747,3.

taraṇi 546,3. 633,5. 64,2. 775,3.

taru *ts.* 477,3. 4. 78,1. 95,8. 533,2. 39,1. 4. (16 ×). °laiya 'Zweig' 478,8. 79,4. sura° 456,4. kappa° 561,2.

taruṇa *ts. subst.* 483,7. 556,7. 667,4.

taruṇi *f.* °ṇī 445,9. 50,6. 77,8. 84,5. 93,3. 556,9 (18 ×). + ya 505,4. °yaṇa 522,5. 77,1. 602,3. 56,2. taruṇīyaṇa 501,8.

tala *ts.* °paēsa 571,3. siehe khōṇi°, kavāla°, dharaṇi°, sihara°.

taliṇa = sūkṣma (DK V 5c) + ya 528,1.

tap° tad° °piyara 687,2. °pura 600,1.

tab° *dass.* °bhaṇiya 692,4.

tam° *dass.* °mandira 687,4. °mitta 499,3.

tav° *dass.* °vuttantu 689,9. 776,9.

tava tapas 734,5. 6. 36,4. 67,1. 70,7. 77,5. °kamma 699,1. 783,3. °caraṇa 683,3.

tavai °ti hĩ 540,1. *imp.* hi 638,1. *p.p.* iya 495,9. 510,8. 20,2. 70,6. 634,5. 40,4.

tavasi tapasvin 689,5. 96,1.

tavassi *dass.* 690,3. + u 695,3.

tas° tad° °saṃgama 500,7. °samaya 625,4. °samuhu 596, 2. °sarisa 596,3. °suhi 505, 3.

tasai trasati *p.p.* iya 542, 3. 68, 1. 88, 6. *inf.* iu 701, 7.

taha tathā 'und' 451, 5. 95, 8. 508, 4. 18, 3. 42, 6. 53, 9. (18×), 'so' (*correl.* mit jaha) 489, 6. 509, 8. 75, 4. 87, 6. 92, 9 (11×). — cēva 515, 4. — ya 777, 5. — vi 462, 1. 579, 6. — tahā hi vor v. 664.

tahāviha tathāvidha 700, 1. 21, 8. 'quidam' 682, 6. 88, 4. 89, 1. 709, 1.

tahĩ tatra 444, 8. 88, 4. 516, 8. 69, 5 (12×). — ji 690, 4. — vi 666, 1. tahiṃ ciya 656, 8.

tā tadā 482, 6. 501, 6. 7, 4. 14, 1. 15, 8 (38×). tataḥ (meist beim Imperativ) 504, 1. 9, 2. 22, 6. 66, 3. 628, 8. 59, 1. 94, 8. 707, 8. 79, 8. — *correl.* mit jāva, jā *q. v.*, im Nachsatz von jai *q. v.*

tāya tāta 606, 1.

tāṇa trāṇa vigayattāṇa 765, 8.

tāmarasa *ts.* 450, 5. 89, 1. 510, 5. 12, 1.

tāra tārā 443, 5.

tāraya °ka °âli 749, 3.

Tāraya °kā 491, 5.

Tarā *dies.* 451, 2.

tārisa tādṛśa 571, 9. 621, 6. 718, 1. + ya 705, 6.

tāruṇṇa °ṇya 681, 4.

tāla *ts.* °rava 517, 1. 624, 6.

tāla für tala 457, 7.

tālavara ein musik. Instrument 730, 2.

tāva tāpa 495, 6. 571, 5. — 751, 5.

tāva tāvat, siehe jā und jāva.

ti iti 464, 1. 94, 1. 672, 7. siehe tti.

ti tri, tiṇṇi 782, 7. tisu 698, 8. siehe tijaya, tibbhāga, timuha, tilōya, tihuyaṇa.

tiya strī 609, 5.

tiyasa tridaśa 455, 6. 90, 6. 556, 6. 76, 8. 85, 8 (25×). 'âhivai 702, 8. 'âhirāya 451, 3. 701, 3. 'êsara 703, 2. °inda 507, 5. 700, 7. 2, 2. 'inda 733, 5. 62, 9. °giri 579, 6. 711, 4. 66, 1. °nāha 734, 1. 72, 1. °pahu 701, 8. 37, 1. °rāya 737, 6. °sāmi 704, 1.

tiyassa *dass.* 586, 7.

tikkha tīkṣṇa °yara 521, 8.

tijaya trijagat 455, 5. 92, 5. 522, 1. 736, 1.

tiṇa tṛṇa °sama 497, 5.

titta tikta 745, 5.

tittha tirtha 729, 2. — 761, 7.

tibbhāga tribhāga 522, 8.

timira *dass.* 650, 3. 727, 5.

timuha trimukha 584, 4.

tiriya tiryac 'Tier' 576, 8.

tila *ts.* °tusa 522, 8.

tilaya °ka 485, 5. — 522, 1. 618, 4.

tilima ein musik. Instrument 730, 1.

tilōya triloka 608, 9.

Tilottima °ttama 730, 8.

tivva tīvra 458, 3.

tisiya tṛṣita 466, 2. 501, 8.

tihuyaṇa tribhuvana 477, 2. 646, 3. 74, 2. 727, 2.

timaṇa °na 745, 2.

tīra *ts.* 554, 8. 55, 5. 77, 6. 78, 6.

tīsa triṃśat 461, 8.

tu *ts.* 623, 5. 48, 1. kiṃ tu 608, 1. 22, 1. 40, 1. 52, 6 (7×).

tunga *ts.* 446, 1. 49, 1. 583, 1. 711, 5.

tungima °man 472, 5.

tuccha *ts.* 757, 3.

tuṭṭai truṭyati *p.pr.* anta 589, 3.

tuṭṭira truṭyat 583, 1 (oder vituṭṭira?)

tuṭṭha tuṣṭa 469, 5. 554, 3.

tuṭṭhi tuṣṭi °dāṇa 459, 5. *aec.* + ya 656, 5.

turaya °ga 526, 6. 68, 3. 69, 1. 6. 655, 4 (12×). + u 530, 9.

turanga *ts.* 567, 7. 622, 8. 763, 5.

turangama *ts.* 530, 6. 8. 570, 3.

turanta tvarat 510, 1.

turiu tvaritam 487, 9. 500, 6. 87, 1. 631, 1. 35, 9, 45, 3. 744, 6. turiyaru *comp.* 556, 5.

tusa tuṣa 522, 8.

tuhiṇa °ṇa 550, 1. °kaṇa 547, 4.

tūra tūrya 468,5. 649,7. 742,4. mangala° 457, 6.
tūranta tvarat 737, 9. + u 524, 2.
tūsai tuṣyati 498, 9.
tēya tejas 449,7. 734,6. — 560,3. 664,2. °bhara 586, 6. 733,7. °siri 735, 4. 9.
tella taila 548, 3.
tō tataḥ 455,1. 509, 6. 621, 8. 774, 6.
tōḍiya troṭita 578, 7. 81, 5.
tōsa toṣa 446,7. 48, 5. 586, 5. 714, 5. sa° 456, 9. 76, 3. 594,7. °yara °kara 552, 2.
tti iti nach kurzen Vokalen 451, 9. 53, 9. 85, 9. 523, 2. 35, 9 (16×). siehe sahasatti.
tvam Pronomen 2. Person.
Sing. nom. tuhũ 503, 7. 13, 1. 15, 5. 19, 1. 63,7 (27×). taṃ 638,3. 710,5. tumaṃ 484,1. 707,1. *acc.* taĩ 707,6. paĩ 534,5. *inst.* taĩ 518,2. 73,6. 626,5. 27,3. 762,2. 79, 2. paĩ 489, 4. 506, 4. 616, 3. *gen.* tuha 455,4. 85,5. 99,8. 513,5. 16,8 (29×). tujjha 639, 1.
Plur. nom. tubbhē 565,1. 774,5. tubbhi 486,3. 574,9. 739,2. 56,6. tumhi 645,1. 740,1. 51,8. *inst.* tumhēhĩ 755,1. *gen.* tumhahã 567,6 (°ha). 638,9. 43,9. 724,7. tumha 599, 5. 725, 9.

th

thakka sthita (vgl. H IV 16) 520, 1. 54, 4.
thaṇa stana 523, 4. 60, 6. 77, 2. tthaṇa 443, 7.
thala sthala, siehe kavōla, gaṇḍa, jahaṇa, vaccha.
thi strī, mahatthi 500, 1. thī °rayaṇa 491, 6. 720, 1.
thira sthira 443,6. 528,4. 648,6. 66,6 (10×).
thirima *sthiriman 472, 5.
thui stuti 518, 5.
thōra sthūla (H I 124) 443, 7.
thōva stoka 471, 6.

d

daiya dayita *adj.* 549, 1. *masc.* 'Geliebter, Gatte' 601, 9. 14, 5. 15, 4. 16, 3. 9. 17, 9. 24,5. 763,1. *fem.* 'Geliebte, Gattin' 455,3. 565, 6. 604, 5. 7. 11, 4 (14×).
daiva *ts.* 491, 9.
daṃsai darśayati *1. sing.* hũ 513,4. *p.p.* iya 599, 7. 626, 3.
daṃsaṇa darśana 454,3. 82,5. 83,6. 501,8. 58, 5 (10×).
dakkha dakṣa 654, 5. 62, 3. 720, 9.
dakkha drākṣā 746, 1.
daṭṭhu dṛṣṭvā 690, 5.
daṭṭhukāma draṣṭu° 500, 5.
daṭṭhūṇa dṛṣṭvā 677, 9.
daḍḍha dagdha 583, 4.
daḍha dṛḍha 564,2. 82,2. °yara *comp.* 510,8. °paiṇṇa °pratijna 475, 5.
daṇḍa *ts.* 533,1. 92,7. siehe bhuya, vāhuya.
danta *ts.* °panti 443,5. 50,3. 584,1. 665,3. 'âvali 550, 2.
dandōli? 779,5 (vgl. Marāṭhī: dāḍoḷī a line or row; dāḍolī a proclamation of the crier).
dappa darpa 601,6. 32,9. 53,5. 62,7. 712,8.
dariddiyaṇa daridrajana 547, 8.
darisiya darśita 604, 3.
dala *ts.* 450,4. 98,1. 512,2. 631,2. nayaṇa° 589, 5.
dalaṇa °na 475, 7.
dalai °ti *fut.* isu 653, 5. *abs.* ivi 592. 5. *p.p.* iya 533, 3. 42, 1. 79, 1. 83, 4. 91, 7. 94, 8. 672, 3. 765, 1.
daliya °ka 759, 5.
dalilla dalavat (vgl. H II 159) ahara° 499,7
dava *ts.* 'âṇala 568, 8. — ? 748, 5.
davāvai dāpayati 459, 5.
dasa daśa 'âsa 549, 7. 687, 9.
dasa *f.* daśā 509, 9. 612, 7. 751, 4.
dasaṇa daśana 493, 8. 567, 1. 607, 3. 79, 6. °sēṇi 582, 5.
dasama daśama 612, 7.
Dasaraha Daśaratha °suya 451, 6.
daha daśa 721, 5.

dahāvaṇa dāhaka + u 550, 6.
dahi dadhi + ya *acc.* 745, 2.
dāyaga °ka 525, 5.
dāḍima *ts.* 746, 2.
dāḍha daṃṣṭra *582, 2.
dāṇa dāna 448,2. 68,3. 586,3. 664,4. 741,7. 'aṃvu 449,5. tuṭṭhi° 459,5. — 'Brunstsaft' 446, 3. 577, 5.
dāma *ts.* 453, 3. 87, 3.
dāmiya °ta 649, 5.
dāra *ts.* °saṃgaha 460, 5.
dāra dvāra 558, 1.
dāriya °ta 546, 2.
dāruṇa *ts.* 757, 2.
dāli (vgl. Hindi dāl pulse) 746, 3.
dāva *ts.* 'âṇala 541, 2.
dāsa *ts.* 705, 5.
dāha *ts.* 692,7. 768,1. 69,5. °kara 521,5. °yara 511, 8.
dāhiṇa dakṣiṇa 482, 3. 519, 6. 51, 7. 628, 3. 775, 1.
diya dvija 'Vogel' 586,5. 'Brahmane' 688,5.
diyantara dig° 539, 7.
diyaha divasa 467, 5. 77, 7. 507, 1. 18, 1. (8×).
dikkha dīkṣā 683, 9.
dijjai diyate *p.pr.* anta 743, 9. amāṇa 468, 3.
diṭṭha dṛṣṭa 461, 3. 83, 9. 582, 8. 96, 3. 6. (11×). + u 507, 6. 672, 8.
diṭṭhi *f.* dṛṣṭi 484, 9. 522, 7. 676, 3.
diṇa dina 471, 6. 622, 4. 78, 7. 98, 7 (n).
diṇayara dinakara 443, 4. 53, 2. 54, 4.
diṇainda dinendra *dass.* 496, 2. 549, 1.
diṇṇa datta 468,8. 505,3. 624,5. 41,5. 86,3.
dippai dīpyate *p.pr.* anta 775, 3.
divasa *ts.* 503, 9. 703, 5.
divāyara °kara 560, 3. 749, 3.
divva divya 724, 6.
disa diśā 542, 7. 728, 1.
disi diś *f.* 567, 2. 79, 4. 698, 6. 8. 701, 6. °muha 535, 5.
diha *dass.* 721, 5.
dīva dvīpa 444, 5. 664, 1.
dīsai dṛśyate 506,4. 31,8. 759,8. ha 751,9.
dīha dīrgha 499, 6. 503, 1. 580, 3.
dīhara *dass.* 569, 4. 632, 7. su° 528, 7.
dukkaya duṣkṛta 700, 5. 79, 7.
dukkha duḥkha 571, 5. 713, 3. 79, 5. 82, 9.
dukkhiya duḥkhita 766, 5.
duguṇa dviguṇa 494, 5. 557, 5. 702, 2.
duguṇiya dviguṇita 454, 7. 547, 7. 52, 8.
duguṇīhuya dviguṇībhūta + u 702, 1.
dugulla dukūla 749, 7.
duggai durgati 681, 6.
duccariya duscarita 700, 1.
dujjaya durjaya 635, 3.
dujjaṇa durjana 469, 5. 75, 5. 564, 5.
duṭṭha duṣṭa 622, 8.
dutthiya duḥsthita 705, 5.
duddha dugdha 745, 3. 'uyahi 778, 2.
duddhara durdh° su° 541, 5.
duddharisa durdharṣa 449, 4.
dunduhi °bhi 594, 7.
dunnaya durnaya 664, 5.
duppekkha duḥprekṣa 587, 2.
duma druma 511, 6. 44, 6.
dumāsiya dvimāsika 699, 1.
dumuha dvimukha 584, 4.
duranta *ts.* 538, 7. 620, 8. 769, 1.
duriya °ta *adj.* 612, 5. *subst.* 610, 1.
dulaha durlabha 628, 7.
dullambha durl° 611, 5. ai° 612, 8.
dullaha durlabha su° 508, 8.
duvāra dvāra 481, 7. 507, 7.
duvālasama dvādaśa 770, 6.
duviha dvividha 683, 7.
dusaha duḥsaha 779, 5. + i 502, 7.
dussaha *dass.* 593, 2. 640, 5.
duha duḥkha 445,6. 73,6. 503,2. 20,3. 32,2. (19×). °yara °kara 532, 5. 49, 5. 90, 3. 675, 5. 758, 9.
duha dvidhā, — vi 545, 8.
duhaya durbhaga 549, 1. 694, 3.
duhāvaṇa duḥkhakṛt 758, 5. + i 693, 4.
duhâvaha duḥkhâ° 694, 5.
duhiya duḥkhita 604, 5.
duhiya *f.* duhitṛ 601, 1. 62, 8. 707, 3.

duhijjai gepeinigt werden 669, 8.
dūya dūta, siehe Jama.
dūyaga *dass.* 617, 4.
dūra *ts.* 531, 7. 42, 3. *adv.* dūri 585, 5. 669, 6. *abl.* dūraha 739, 8.
dūsa dūṣya 723, 5 (Conjectur!)
dēi dadāti 466, 3. 676, 1. 708, 8. dēsi 691, 3. denti 540, 5. *fut.* dēsu 635, 9. *abs.* dēvi 693, 9. 755, 5.
dēula devakula 598, 5.
dēva *ts.* 465, 6. 667, 3. 77, 7. 97, 1. 744, 5. 49, 7.
dēvaya °tā 466, 3. 606, 3.
dēvi *f.* devī 'Göttin' 611, 2. 13, 6. 14, 3. 24, 3. 'Königin' 455, 4. 56, 9. 59, 1. 61, 3 (9×).
devva daiva 571, 5.
dēsa deśa 524, 3. 58, 1. 98, 3. 706, 7. 'antara 476, 8.
dēha *ts.* 496, 3. 509, 3. 87, 5. 93, 4. 736, 5. 77, 5.
dō dvi *nom.* dō 642, 3. — vi 457, 1. 652, 6. 711, 1. 38, 4. 40, 3. 72, 7. du vi 475, 9. 80, 4. 95, 7. 562, 8 usw. (8×). doṇṇi 737, 3. — *acc.* dō vi 544, 3. 653, 2. 755, 5. du vi 657, 6. 702, 5. 51, 6. — *gen.* doṇhaṃ pi 516, 5. 703, 1. duṇhaṃ pi 657, 4. — *loc.* duhi vi 517, 2. dōsuṃ pi 712, 2.
Dōvai Draupadī 451, 4.
dōvārapāla dvāra° 738, 3.
dōsa doṣa 467, 5. 620, 9. 22, 5. 69, 9.
dōsa dveṣa 694, 9. 97, 3. 780, 1.
dōsāyara doṣākara 'Mond' u. doṣâkara 448, 4.
dōhala dohada + ya *acc.* 467, 2.

dh

dhaṭṭha dhṛṣṭa 634, 5. + ya *voc.* 638, 6.
dhaṇa °na 449, 5. 548, 6. 666, 1. 98, 2 (9×).
dhaṇu dhanus °janta 654, 4.
dhaṇuha *dass.* sura° 681, 7. Suravai° 544, 1.
dhattha dhvasta + u 755, 3.
dhandhōliya (vgl. ḍhuṇḍhullai = bhramati H IV 161). *p. p.* 578, 8.
dhanna dhanya 462, 3. 755, 8.
dhanna dhānya 698, 2.
dhamma dharma 448, 6. 657, 3. 87, 6. 89, 4 (10×). °kaha 718, 4.
dhammiya dhārmika 452, 1. 57, 2. 703, 8.
°dhara *ts.* rayaṇa° 502, 2. dharā° 468, 6.
dhara dharā samara° 644, 4.
dharai °ti *p.pr.* anta 536, 5. 95, 3. 781, 9. amāṇa 772, 9. *abs.* ivi 489. 2. 513, 4. 64, 6. 83, 6 (9×).
dharaṇi *ts.* 446, 3. 67, 1. 72, 5. 529, 5. 46, 2. °yala 468, 6. 69, 6. 590, 2 (ī). 666, 8. °tala 605, 3. °maṇḍala 632, 5. 'inda 524, 9. °nāha 603, 3. °vai 668, 2.
dharaṇigōyara °cara = 'Mensch' 648, 1 vgl. mahigōyara.
dharādhara *ts.* 468, 6.
dhavakkiya? 680, 5. (dhavakkai 373, 5.)
dhavala *ts.* 525, 9. 73, 6.
dhavalahara °gṛha 'Obergemach' 548, 1. 'Palast' 599, 8. 608, 8. 9, 3. 36, 3. 56, 8.
dhavaliya °ta 493, 8.
dhāi dhāvati 537, 9.
dhāu dhātu 586, 3. 745, 9.
dhāma °n 523, 9.
dhāra dhārā 543, 1. 89, 5. siehe asi°.
dhāvai °ti 500, 6. 85, 6. 90, 6. *p.pr.* amāṇa 743, 1. *abs.* ivi 587, 3.
dhāvira dhāvat 543, 4. 780, 8.
dhisi dhik 680, 2. dhisi dhisi 569, 6. 696, 1. 751, 1. 757, 1.
dhīra *ts.* 664, 5. 716, 1. 54, 5.
dhīra dhairya 513, 1.
dhīrima °man 777, 1.
dhuya duhitṛ 563, 2. 617, 1.
dhuraṃdhara *ts.* rajja° 659, 8.
dhuvu dhruvam 485, 4. 534, 4.
dhūya duhitṛ 600, 9. 1, 8. 60, 8.

n

na *ts.* 446, 8. 54, 8. 85, 4. 86, 3. 90, 1. 2. 3. 8 (43×). — ya 771, 4. — uṇa 621, 6. 73, 1. 771, 1. siehe kiṃ na unter ka.
naya nata 525, 1. 5.

nayaṇa °na 449,6. 50,4. 58,2. 82,3 (14×). siehe unter jala, juya, dala, nimēsa, phanda. — *aec. fem.* i 498,1. siehe hariṇa.
nayaṇula *dass.* (Stammerweiterung ulla H IV 429) 635,6.
nayara nag° 447,8. 80,5. 8. 536,3. 98,8 (17×). siehe unter ujjāṇa, kāṇaṇa, pahāṇa, pahu.
nayari nagarī 643,3.
na-yāṇai na jānāti — ha 486,3.
nau na 534,9. 778,8.
naula nakula 538,3.
naṃ = iva (H IV 444) 445,6. 510,9. 40,6.
naga *ts.* 444,6.
nagara *ts.* 444,6.
naccaṇa nartaka 742,6.
naccira nṛtyat 741,3.
naṭṭa nāṭya 730,6.
naṭṭa nartaka 741,3. (vgl. Kalpasūtra 100).
naṭṭāra nāṭyakāra 742,6.
naṭṭha naṣṭa 633,3.
naḍa nata 741,3. 42,6.
naḍiya naṭita 508,9.
naṇu nanu 459,2. 85,2. 92,4. 94,1 (25×).
nandaṇa °na 466,1. 68,8. 524,6. 26,3. 61,3 (11×).
Nandaṇa °na °vaṇa 596,4.
namai °ti 561,5. hī 610,6. *p.p.* iya 455,6. *abs.* ēviṇu 677,6. ēvi 526,5. ivi 489,1. 534,1.
namira namat 559,7. 97,1. 609,8. 17,5 724,3. 47,7. 62,6.
nara *ts.* 455,6. 59,4. 60,6. 513,5. 56,6 (13×). °rayaṇa 507,8. 37,6. 74,2. 619,2 (11×). °vara 'König' 600,1. 77,6. 78,3. 89,8 (8×). °vai 459,3. 63,1. 74,1. 77,1 (11×). 'âhiva 464,1. 65,1. 524,6. 25,6 (14×). 'âhivai 525,4. 682,8. 'inda 468,8. 71,1. 75,9. 535,9 (9×). °nāyaga 462,4. 609,8. °nāha 534,2. 35,3. 61,3. 78,5. 691,6. 761,3.
Naravāhaṇa °na 689,8.
naliṇi °nī 542,3.
nava *ts.* 478,3. 602,6. 9. 3,8. 775,2.
nava °n 455,8. 720,8. 53,3. 58,5. 59,4.
navai °ti nava° 527,2.
navakāra namaskāra 769,9.
navari kevalam 500,8.
navalla nava (H II 165) 485,2.
navi na — ya 675,8. 76,1.
naha nabhas °yala 504,3. 34,9. 607,8. 31,2. 44,3.
nahayaṛa nabhaścara 490,6. 555,6. 60,6. 63,2. 83,8 (16×).
nahi na 544,8. 696,6. 780,6. 8.
nāya jnāta 569,7.
nāyaga °ka 504,4. 25,3. siehe jiṇa, nara.
nâidūra nâti° 524,3. 98,3.
nāga *ts.* 581,1.
Nāgadatta 671,3. 84,5. 88,3. °ddatta 666,9.
nāgavalli 747,5.
nāḍaya nāṭaka 732,2.
nāṇa jnāna 660,2. 764,8.
nāṇāviha nānāvidha 644,4. 712,6 *f.*
nāma °n 469,9. 74,8. 504,9. 74,4 (12×). *adv.* 617,1. + ya 643,9. siehe °nāmiya, agahiya, sugahiya.
°nāmiya °kā *aec.* 639,8. 41,5.
nārāya °ca 655,2.
nāliyari °kerī 481,2.
nāsaṇa nāśana riu° *f.* 609,9.
nāsanta naśyat 568,3. 779,6.
nāsā *ts.* °saṃpuḍa 553,8.
nasira naśyat 653,1.
nāha nātha 501,1. 3,6. 647,2. 765,2. siehe unter jiṇa, tiyasa, nara, muṇi, hatthi.
niya nija 444,4. 60,5. 64,5. 6 (101×).
niya nīta 619,8. 23,4.
niyaya nija 455,3. 60,6. 61,5. 72,9 (30×).
niyai = paśyati (H IV, 181) 505,5. 95,8. 608,1. 752,8. si 624,8. hi 752,2. *imp.* ha 653,4. *p.pr.* anta 659,7. a° 603,9. 77,1. + u 676,6. *f.* i a° 514,3. amāṇa a° 633,5. *abs.* niyavi 544,1.
niyaṭṭiya nirvartita + i 741,8.

niyattai nivartate *imp.* su 534, 6.
niyantiya °ntrita su° 694,7. a° 694, 6.
niyama *ts.* 691, 5.
niyaṃviṇi nitambinī 475, 6. 83, 9. 595, 9. 96, 8. 617, 8.
niyara nikara 458, 5. 78, 1. 533, 3. 646, 5. 725, 5.
niuṃchaṇaũ? 777, 3. (432, 3 niũbaṇaũ.)
niutta niyukta 464,5. 670,1. °purisa 750,3. + ya 459, 4. °māṇava 745, 6.
niōya niyoga 571, 5. 689, 6. vihi° 515, 5. 673, 3.
nikkāraṇi niṣkāraṇe 696, 4.
nikkhēviya nikṣipta 627, 4.
nigguṇa nirg° + u 758, 4.
nigghōsa nirgh° 649, 7.
niccala niśc° 496, 8.
niccinta niśc° 661, 1.
niccu nityam 448, 5. — vi 611, 7. 781, 9.
nijjiya nirjita 526, 6. 60, 1. 617, 8. 64, 2. 727, 7.
niṭṭhura niṣṭh° 541, 3.
niḍāla lalāṭa (H I 257) °yala 528, 2.
nitthāriya nistārita 755, 2.
nidda °drā 603, 4. ā 566, 1.
niddaya nird° 654, 2.
niddaliya nirdalita 635, 1. 54, 2.
niddahai nirdahati hĩ 540, 2.
ninnāya °da 555, 7.
nindai °ti 683, 1.
nipaḍiya °tita + u 590, 2.
nippiṭṭha °ṣṭa 586, 1.
nipphāiya niṣpādita 745, 8.
nibbhara nirbh° 445, 6.
nimiya = nyasta (vgl. H IV 199. 258) 519,5.
nimittu °ttam *c. gen.* 680, 2.
nimēsa °ṣa nayaṇa° 556, 8.
nimmaṃsa nirmāṃsa 528, 3. 84, 2.
nimmaṇuya nirmānuja 556, 2.
nimmala nirm° 472, 3. 89, 5. 567, 1. 657, 3 (8 ×).
nimmāṇaya nirmāṇa °kamma 749, 4.
nimmāvai nirmāpayati 459, 7. *p.p.* nimāviya 727, 3.
nimmiya nirmita 511, 4.
nirantaru °ram 679,1. 703,1. 85,1.
nirasai nirasyati hĩ 495, 2.
nirikkhai nirīkṣate 752, 8. *p.pr.* anta a° 659, 9. *p.p.* iya 766, 3. 70,1. a° 571,4. *abs.* ivi 514,1. iuṇa 631, 4. 53, 2.
nirīha *ts.* 474, 7.
niru = niścitam 469, 5. 76, 4. 97, 8. 523, 8. 28, 4. 59, 6. 89, 9. 671, 8. 769, 8. 78, 3.
niruttu = niścitam (DK IV 30) 775, 9.
niruvaddava nirupadrava 694, 2.
niruvama nirupama 450, 1. 526, 8. 57, 9. 88, 5 (8 ×).
nirusāri nirutsārin? 584, 3.
nirōha °dha 777, 3.
nilaya *ts.* 471, 7.
nilīṇa °na 462, 9.
nillajja nirlajja 586, 8.
niva nṛpa 446, 7. 49, 8. 53, 9. 54, 8. 57, 5 (26 ×). + ya 616,7. 17,7. (lies nivayassa)
nivai nṛpati 446,5. 59,8. 69,1. 79,9. 525,1. 9 (13 ×). maha° 536, 8.
nivaḍai nipatati *p.pr.* anta 568,5. *p.p.* iya 514, 7. 71, 7. 608, 6. 84, 9. + u 490, 5. *abs.* ivi 776, 3.
nivaḍira nipatat 550, 1.
nivasai °ti 470, 9.
nivaha *ts.* 446, 5. 580, 9.
nivāḍira = nivaḍira 544, 3.
nivāra *f.* nivāraṇa 476, 9.
niviṭṭa nivṛtta 566, 9.
niviṭṭha °ṣṭa 692, 6.
niviḍa *ts.* 548, 1. 5. 87, 5. 637, 1. 73, 1.
nivisira niviśat 512, 8.
nivēsa °śa su° 447, 2.
nivēsai °śayati *p.p.* iya 510,7. 81,8. 714,6. *abs.* ivi 728, 5. iuṇa 717, 4.
nivvandha nirb° 691, 7.
nivviggha nirvighna 466, 8. 528, 9.
nivvisēsa nirviśēṣa 669, 5.
nisagga °rga iṇa 668, 5.
nisaggiya naisargika 616, 5.
nisaṭṭha = niṣaṇṇa (kontaminiert mit upaviṣṭa) + u 692, 5.

nisāmiya niśāmita 671, 1.
nisāmira niśāmayat 697, 1.
nisi niś hĩ 452, 6. 510, 3.
nisiya niśita 634, 1. 54, 1.
nisiyai niṣīdati 566, 8.
nisuṇai ni + śṛṇoti (kontaminiert mit niśamayati) 470, 8. 555, 9. 609, 4. ēi 650, 9. *imp.* su 506, 8. 67, 4. ēsu 574, 1. au 494, 9. ēha 485, 7. *p.p.* iya 499, 1. *abs.* ēviṇu 713, 2. 18, 3. ēvi 465, 1. ivi 537, 4. 64, 4. 646, 1. 89, 9.
nissanku niḥśankam 632, 2.
nissanga niḥ° 758, 9.
nissāhāra nirādhāra 571, 7. vgl. niṣ°
nihaya °ta 542, 5. 79, 1. 89, 3. 654, 5.
nihaṇa nidhana 630, 8.
nihaṇanta nighnat 655, 4.
nihaṇiya nihata 588, 4. 644, 1.
nihāya nighāta 589, 1.
nihāṇa nidhāna 467, 7. 68, 7. 613, 9. 18, 7. 64, 7 (9 ×).
nihālai nibhālayati *abs.* ivi 535, 5.
nihi nidhi 667, 2. 96, 2. — 455, 8. 720, 8. 53, 3. siehe jala°, raṇaṇa°.
nihitta nihita 715, 1.
nīya nīta 576, 5. 648, 5. + u 701, 3.
nīi nīti samaya° 783, 1.
nīra *ts.* 589, 5.
nīla *ts.* 631, 2.
nīluppala nīlotp° 482, 2.
nīsanda niṣyanda 458, 9.
nīsāsa niḥśvāsa 503, 1. 89, 6. 765, 9.
nīsāhāra nirādhāra 514, 7. 87, 9. vgl. niss°
nīsēsa niḥśeṣa 491, 8. 97, 4. 564, 8. 605, 1. 58, 1. 82, 2.
nīharai niḥsarati 526, 1. 710, 8. *inf.* iu 578, 2.
nu *ts.* kiṃ nu. siehe unter ka.
nūṇa nūnam 561, 1. 619, 3.
nēya = na 614, 5. (nēva 111, 1.)
nēi nayati. *abs.* nēu 510, 7. niuṇa. *caus.* nēyāvai *abs.* nēyāviṇu 670, 2. siehe niya, nīya.
netta netra 665, 5.
nēvattha (lies nevaccha) nepathya 505, 7. 16, 6. 23, 1. 97, 9. 622, 2. 27, 6.
nēha sneha 519, 9. 64, 2. 626, 9. 28, 9. 37, 1. 73, 1.
nhāru snāyu 695, 9.

p

paya pāda 470, 2. 561, 4 (n). 610, 6. 12, 6. 13, 2. 707, 9 (n) (14 ×). °pauma 455, 6. 624, 3.
paya prajā 474, 1. 764, 9.
payacchai prayacchati 726, 5. *imp.* su 504, 1.
payacchaṇa prayacchaka 658, 5.
payaṭṭa pravṛtta 619, 8. + u 193, 9. 701, 7.
payaḍa prakaṭa 474, 9. 99, 8. 526, 8. 74, 4 (8 ×). + u 472, 9.
payaḍai prakaṭayati 458, 7. si 614, 5. *imp.* hu 638, 5. *p.pr.* anta 548, 7. 641, 8. 713, 7. *p.p.* iya 467, 9. 89, 4. 93, 7. 547, 8 (8 ×). + u 626, 4. *abs.* ēviṇu 613, 7. ivi 776, 5. *pass. p.pr.* ijjamāṇa 486, 5.
payaḍaṇa prakaṭana 565, 2.
payaḍihuya prakaṭibhūta 486, 8. + u 621, 7. + ya 622, 1.
payampai prajalpati 455, 1. 85, 6. 574, 1. 97, 8. hĩ 643, 1. 752, 1. *p.p.* iya 647, 1.
payampira prajalpat 587, 1. 92, 1. 774, 1.
payāṇa pradāna 489, 7. 707, 9.
payārai pracārayati *abs.* ivi 712, 3.
payārai pratārayati si 614, 3.
payāva pratāpa 458, 3.
payāsa prakāśa 687, 7.
payāsai prakāśayati 725, 9. hĩ 478, 8. *p.pr.* anta 619, 9. *p.p.* iya 485, 5. 545, 8. 58, 6. 94, 9.
payāsiṇi prakāśinī 498, 5.
pai pati 491, 4.
paiṭṭha praviṣṭa 582, 6.
paiṭṭhiya pratiṣṭhita 554, 8.
paiṇṇa pratijnā 551, 5. daḍha° 475, 5.
pauma padma 453, 3. 55, 3. 66, 5. 545, 5. 97, 3. 624, 3.
paēsa pradeśa 531, 7. *acc.* 571, 3. 699, 6.
paōya prayoga 673, 5.

paṃsu pāṃśu °kkīliyau 473, 2.
pakka pakva 'anna 745, 1.
pakkha pakṣa 'antari 774, 2.
pagai prakṛti 625, 1. 66, 6. 88, 6. 758, 4.
pagarisa prakarṣa 751, 5.
panka *ts.* 487, 3. 546, 5. 748, 3.
pankaya °ja pāya° 642, 5. 67, 3. muha° 665, 4.
paccāgaya pratyāgata 513, 7.
paccūsa pratyūṣa 501, 6?
paccha paścāt 710, 5.
pacchaha 'früher' 775, 8 (*Abl.* von paścāt?)
pacchima paśc° 507, 1. 18, 1. 636, 8. 725, 1. 79, 2. — 559, 3.
pajjanta paryanta 714, 9. 67, 1. 69, 1. 84, 5.
pajjalira prajvalat 510, 2.
panca *ts.* 613, 2. °vanna 727, 3.
pancatta °tva 673, 8.
pancaviha °dha 656, 3.
Pancāuha °yudha 491, 2.
pancâṇaṇa °nana 629, 8.
pancāsa °śat 609, 2.
panjara *ts.* 681, 1. 744, 6.
paṭṭhi *f.* pṛṣṭha 691, 1. 92, 6. 99, 6. °varaṇḍa 'Rückgrat' 527, 9.
paḍai patati *imp.* au 588, 8. *p.p.* iya 583, 5. 605, 5. 74, 5. + u 587, 9. 703, 7. *abs.* ivi 570, 5.
paḍaṇa patana 511, 5.
paḍaha paṭaha 730, 1.
paḍikamma pratikarman 757, 8.
paḍiccha pratīcchā 486, 6.
paḍicchai pratīcchati 726, 3.
paḍipunna pratipūrṇa 467, 3.
paḍirava prat° 632, 4.
paḍivakkha pratipakṣa 473, 5. 75, 3. 532, 5. 615, 5. 64, 3.
paḍivakkhiya pratipakṣika 458, 6. 653, 9.
paḍivajjai pratipadyate 683, 2. 761, 9. *imp.* u 773, 9. *abs.* ivi 698, 4. 718, 7.
paḍivatti pratipatti 461, 1. 64, 4. 562, 7. 600, 7. 70, 3. 714, 3. 25, 7.
paḍivōha pratibodha 603, 7.
paḍisavaṇīya pratiśravaṇīya? 743, 2.
paḍisiddha pratiṣiddha 650, 2.
paḍihaya, siehe app°
paḍihaccha = pūrṇa (DK VI 28) 679, 9.
paḍu paṭu 730, 4.
paḍhai paṭhati *p.pr.* anta 741, 1. *p.p.* iya 494, 8. 518, 5. 59, 5. 641, 3. *pass.* ijjanti 729, 7.
paḍhama prath° 510, 3. 758, 1. + ya 562, 6.
paḍhamelluya *dass.* 532, 2.
paḍhira paṭhat 480, 9. 559, 5.
paṇaya praṇata 558, 8. 62, 3. 609, 6. 10, 5 (9 ×).
paṇaya pr° °puvvu 728, 5.
paṇaiya praṇayin 489, 3.
paṇaiyaṇa praṇayijana 611, 1. 714, 4.
paṇacciya pranṛtta 730, 6.
paṇamai praṇamati anti 642, 4. *p.pr.* anta 611, 3. 712, 4. *abs.* ivi 735, 1.
paṇamira praṇamat 449, 1. 601, 3. 24, 3.
paṇamuha pancamukha 584, 5.
paṇarasa pancadaśa 698, 7.
paṇasāra? (vgl. panasa 'Brotfruchtbaum') 747, 1.
Paṇḍava Pāṇḍava 451, 4.
paṇḍicca pāṇḍitya 716, 4.
paṇḍuriya °ta 687, 9.
paṇṇatti prajnapti 641, 5. 53, 6.
patta patra 481, 5. 82, 2. 536, 7. 41, 7. 42, 1. 53, 5.
patta prāpta 454, 7. 56, 3. 58, 1. 67, 5. 70, 3 (30 ×). + u 497, 3. 524, 3. 660, 1. 733, 3. *f.* pattiya 501, 4. 673, 8. siehe avasara.
pattala patrala 479, 2. 571, 1. 77, 6.
pattāḍha 'Zügel' 570, 1. (paṭṭāḍhā Māh. Erz 21, 23.)
patti pātrī 691, 1. 92, 7. 95, 7.
patthāva prast° 515, 7. patthāviṇa 707, 4?
patthuya prastuta 565, 8. 737, 8.
panti *f.* pankti danta° 443, 5. 584, 1. 665, 3. *aec.* + ya 450, 3.
pannarasāṇī pancadaśa 698, 9.
pannāsa pancāśat 782, 3.
pabbhāra prāgbhāra *aec.* 449, 7. 514, 9. 58, 7. 684, 1. 7. 711, 5. 49, 1. 79, 3. 84, 9.

pabhaṇai prabhaṇati ēi 646,6. ī *3. pl.* 461,5. *p.p.* iya 485, 1. 734, 1.
pamāya pramāda 780, 1.
pamāṇa pra° 555, 3.
pamuha pramukha 463, 2. 81, 3. 529, 3. 65, 3 (10 ×).
para *ts.* 465,8. 74,6. 573,5. 623,4 (u). 30,6. °bhava 760, 9. par'attha 448, 6. *aec.* 449, 2. 753, 9. *adv.* 755, 8.
parai *adv.* 'jenseits' 633, 6 (Conjektur).
parakkama parākrama 716, 7.
parama *ts.* 468,7. 518,7. 22,4. 23,5 (8 ×).
paramattha °mārtha 682, 1.
parammuha parāṅmukha 780, 7.
paralōya °ka 696, 6.
parahuya °bhṛta 450, 7. 92, 9. 540, 2. 52, 4.
pari 'aber' 604, 8.
pariyaḍai paryaṭati *p.pr.* anta 689, 3.
pariyaṇa °jana 480, 2. 566, 5. 603, 8. 72, 1 (7 ×).
pariyara °cara 710, 2.
pariyariya °carita 483, 2. 620, 1.
pariujjhiya °ta 673, 6.
pariōsa °toṣa 726, 1.
pariōsai paritōṣayati 470, 6.
parikampira °mpat 630, 2.
parikīlira parikrīḍat 576, 2.
parikuviya °pita 607, 1.
parikkama parākrama 656, 4.
parikhitta °kṣipta + u 607, 1.
parikhiviya *dass.* 670, 4.
parikhēyai °khedayati *p.p.* iya 700, 2. *abs.* ivi 702, 7.
parikhēviya = °khiviya + u 567, 9.
parigantu °gamya 776, 8.
parigamira °gacchat 537, 1.
parigalira °lat 446, 2.
paricatta °tyakta 680, 4.
paricitṭhai °tiṣṭhati 579, 8. 671, 8.
paricintai °tayati 668,8. *p.pr.* anta 625,7. *p.p.* iya 751, 6. *pass.* iyai 759, 6.
paricintira °tayat *f.* iya 523, 2.
pariccayai °tyajati *abs.* ivi 698, 2.
pariṇāma *ts.* 757, 1. 60, 7.
pariṇāha *ts.* 527, 2.
pariṇēi °ṇayati *imp.* °ṇēu 659,3. *p.p.* °ṇiya 602, 5. °ṇīya 602,6. 40,7. *abs.* °ṇēviṇu 712, 6. °ṇēvi 600, 9. *caus.* °ṇēvai *p.p.* iya 707, 2. 8, 2.
paritaḍḍaviya (vgl. taḍḍavai = tanoti H IV 137) *p.p.* 543, 7.
paritaviya °tapta 672, 3.
parituṭṭira °truṭyat 568, 2.
parituliya °ta 547, 5.
paritōsiya °ṣita 469, 4.
parittāṇa °tr° 621, 1.
paridhavaliya °ta 567, 2. 95, 2.
paridhāvira °vat 531, 2.
paripūriya °ta 445, 6.
paripphuraṇa °sph° 503, 4.
pariphurai °sphurati *p.pr.* anta 528, 5? *p.p.* iya 447, 6. °pphuriya 705, 2.
paribbhamiya °bhrānta 765, 6.
paribhaṇira °ṇat 774, 2?
paribhamanta °mat 516, 3.
paribhamira °mat 767, 6. 74, 2?
paribhava *ts.* 754, 4.
parimauliya °mukulita 674, 5.
parimala *ts.* 487, 5. 545, 3. 77, 5. 94, 4. 748, 1. 5.
parimillira muncat (vgl. mellai) 765, 8.
parimuyai °muncati 589, 6.
parimukka °kta 471, 4. *f.* iya 673, 2.
parimuṇiya °jnāta 486, 1.
parirambhaṇa *ts.* 627, 8.
parivasiya paryuṣita 705, 4.
parivāyaga parivrājaka 689, 2.
parivāra *ts.* 501, 7. 732, 1.
parivālai °pālayati *imp.* su 764, 1. *abs.* evi 782, 6.
pariviyaliya °galita 445, 4. 542, 2.
pariviyalira °galat 587, 6.
parivipphuriya °sphurita 655, 8.
parivilasira °sat 503, 2. 29, 4.
parivihiya ta 551, 4. 77, 3. 679, 3.
parisaṃkha °khya 753, 6.
parisajjita °ṣakta 597, 9.
parisalliya °śalyita 634, 7.

parisāhiya = kathita (vgl. sāhai) 601, 4. 733, 2.
parisitta °śikta 446, 3. 583, 9.
parisīlai °śīlayati *p.p.* iya 473, 9. *abs.* ivi 781, 4.
parisīlaṇa °śīlana 700, 3.
parisunna °śūnya + 674, 2.
parisusivi °śoṣya *abs.* 775, 1.
parisōsiya °śoṣita 541, 4. 46, 4.
parisōhai °śōdhayati *pass. p.pr. f.* ijjantiya 743, 4.
parissama °śrama 566, 1. 99, 3. 603, 1.
pariharai °ti 760, 2. *p.p.* iya 697, 3. *abs.* ēvi 684, 3. ivi 682, 2.
parihiya °ta 749, 7.
paropparu parasparam 457, 1.
palaya pra° 588, 5. 648, 5. 'ânala 510, 9. 75, 2. 'âṇila 502, 8. 33. 7. °ghaṇa 651, 4.
palaṃva pralamba 623, 9.
palāṇa palāyita 593, 9.
ppalāviya? 'gefüllt mit' 759, 3.
palōyai pralōkayati 607, 8.
pallala palvala 495, 1.
pallava *ts. f.* iya 597, 4.
pavanca prap° 682, 9.
pavaṇa °na 478, 6. 80, 6. 95, 6. 510, 5 (11 ×).
pavaṇa pravaṇa 478, 6 (doppelsinnig).
pavanna prap° 525, 7.
pavara pra° 451, 8. 61, 9. 524, 2. 27, 6. 95, 9 (11 ×).
pavāha pra° jala° 544, 5.
paviyambhira pravijṛmbhamāṇa 547, 4.
pavitta °tra 692, 9. 718, 9. 61, 7.
pavitta pravṛtta 452, 5 (pp°). 699, 9. 734, 3. su° 447, 4. 685, 5 (pp°).
pavisai praviśati 576, 8. 602, 8. 9, 3. ēi 536, 3. *p.pr.* amāṇa 453, 5.
pavēsa pravēśa 497, 7.
pavēsāvai praveśayati *p.p.* iya 738, 6.
pasaya (mṛgaviśeṣa DK VI 4) 'acchi 516, 7. 22, 6. 606, 7. 24, 7. 26, 8.
pasattha praśasta su° 462, 1. 71, 3 (pp°).
pasanta praśānta 503, 5.
pasanna pra° 677, 8. su° 471, 5.
pasara pra° (oft von unbestimmter Bedeutung und fast überflüssig) 445, 6. 58, 3. 70, 2. 82, 1. 522, 3 (22 ×).
pasarai prasarati *p.pr.* anta 531, 5. 34, 8. 45, 1. 72, 2 (9 ×). *p.p.* iya 450, 9. 76, 7. 79, 7. 529, 6 (18 ×).
pasavai prasūte 467, 6.
pasāya prasāda 465, 7. 626, 2. 61, 1. 86, 6.
pasāriya prasārita 598, 9.
pasiyai prasīdati *imp.* pasiya 499, 4. 534, 6. 98, 1. 616, 1. 735, 2. su 489, 6. 628, 8. ha 565, 1. *abs.* pasiūṇa 519, 2. 677, 7.
pasiddha pra° 444, 9. 51, 9. 565, 9. 667, 9. + u 666, 8.
pasiddhi pra° 598, 7.
pasīyai prasīdati si 611, 1. *abs.* pasīuṇa 645, 1. 59, 1. siehe pasiyai.
pasutta prasupta 452, 7. 603, 3.
pasūya prasūta 665, 1. 715, 3.
pasūṇa prasūna 549, 6.
paha patha 642, 1. 94, 3.
paha *f.* prabhā 458, 6. 78, 3. 552, 8. 687, 9 (6 ×). ā 732, 6.
pahaya prahata 594, 7.
pahaṭṭha prahṛṣṭa + u 692, 3. *f.* iya 477, 5.
pahara prahāra 654, 8.
pahasai prahasati *p.pr. f.* anti 517, 2.
pahāṇa pradhāna 484, 3. 670, 5. nayara° 674, 7.
pahāra pra° 592, 8.
pahāvai prabhāvayati *abs.* iuṇa 761, 6.
pahiya pathika 476, 9. 95, 8. 540, 7. 46, 5 (7 ×).
pahiyaṇa für pahiyayaṇa 540, 1.
pahiṭṭha prahṛṣṭa + u 558, 5.
pahu prabhu 481, 7. 91, 4. 94, 8. 99, 4 (20 ×). pp° 617, 6. 57, 4.
pahutta prabhūta 'angelangt' 482, 8. 535, 7. 689, 6. 744, 3. + u 516, 3. 25, 8. 710, 5. + ya 645, 3.
pāya pāda 466, 5. 642, 5. 67, 3. 707, 3. 68, 5.
pāyacchitta prāyaśc° 683, 3.

pāyaḍa prakaṭa 613, 4. + i 530, 2.
pāyava pādapa 571, 2. 74, 5.
pāyavīḍha pādapīṭha 723, 8. 28, 3.
pāyasa *ts.* 691, 2. 92, 2.
pāyāla pāt° 504, 2.
pāu pāyu 768, 3.
pāuya pāduka 723, 6.
pāugga = sabhya (DK VI 41) 711, 2.
pāubbhuya prādurbhūta 768, 8.
pāusa prāvṛṣ 446, 8. 543, 8. 44, 8.
pāēviṇa pāyayitvā 573, 9.
pāgaya prākṛta 503, 7. 680, 6.
pāḍēi pātayati *fut.* ēsai 638, 8. *pass. fut.* pāḍijjihii 661, 8.
pāṇa pāna 672, 5.
pāṇa prāṇa 593, 7. °nāha 491, 5.
pāṇi *ts.* 484,5. 93,3. 523,5. °pauma 597,3.
pāṇiya pānīya 452, 2. 555, 3.
pāṇīya *dass.* 573, 9.
pāmara *ts.* 543, 8.
pāra *ts.* 471, 8. 686, 7. 9.
pāraṇa *ts.* + ū 690, 2. 6.
pālai pālayati *p.pr.* anta 764, 9.
pāva pāpa 'bös' 586, 4. 88, 9. 607, 1. 31, 3. 96,1. 'Sünde' 630,7. 82,9. 83,1. 84, 1. 6. 783, 4 (n) (10 ×).
pāvai prāpnoti 693, 3. anti 588, 5. *p.p.* iya 496, 7. 573, 2. 95, 6. 637, 6 (8 ×) = prāpita 471, 6. *abs.* ivi 523, 5. 784, 5.
pāsa pārśva 584, 9. *abl.* pāsāu 524, 1.
pāsa pāśa 540,7. 81,1. kēsa° 443,1. bhuya° 520, 7.
pi api, nach Anusvāra 516, 5. 675, 9. 81, 5. 703, 1. 25,4. 33,9. 759,9. pi hu 638,3. 710, 5. 64, 6. siehe unter ka, ta, do.
piya pīta 495, 6.
piya priya 445, 5. 48, 8. 82, 4. 85, 8. 86, 4 (14 ×). pp° 662,9. 64,4. 67,8. *f.* 448,3. 64, 8. 563, 3. 630, 6 (9 ×).
piyayama priyatama 660,9. *f.* 451,8. 548,4. 603, 9. 5, 2 (9 ×).
piyakara pri° *f.* °riya 760, 4.
piyangu pri° 549, 6.
piyara pitṛ 687, 2.
Piyasaṃgama Pr° 706,8. °mâhilāsa 598,6.
piu pitṛ *gen.* hu 564, 5.
piēi pibati 466, 7. *abs.* ēviṇu 555, 3. siehe piya, pīya.
pikka pakva (H I 47) 545, 3.
picchala *ts.* 580, 5.
pinjaraṇa 539, 5.
pinjariya °ta 553, 6.
piṭṭhi = paṭṭhi pṛṣṭha 695, 6.
piṇḍa *ts.* 744, 8.
pitta *ts.* 759, 3.
piva iva, nach Anusvāra, 752, 9.
pisāya piśāca 591, 6.
pisuṇa piśuna 470,5. 559,6. 644,5. 72,2. 94,6.
pi hu siehe unter pi.
pihu pihu pṛthak 698, 9. 720, 6. 82, 3.
pīya pīta 478, 2. 518, 6. 73, 3.
pīḍā *ts.* 593, 3.
pīḍijjamāṇa pīḍyamāna 771, 3.
pīḍha °ṭha + ū 727, 5.
pīṇa pīna 586, 1.
pīṇiya prīṇita 553, 8.
puya pūjā 697, 8.
pukkāra putkāra 587, 7. 93, 6.
pucchai pṛcchati 636, 8.
punja *ts.* 543, 3.
puṭṭa = udara (poṭṭa DK VI 60) 768, 6.
puṭṭha pṛṣṭa 756, 7.
puṭṭhi pṛṣṭha 763, 8.
puṇa punar 473, 1. 512, 3. 79, 5. 719, 1. -vi 735, 1. kiṃ- 623, 6. 750, 7. 72, 6.
puṇar avi 552,1. 75,1. 88,2. 740,5. 77,6.
puṇaruttu punaruktam 774,1.
puṇu punar 478, 3. 86, 1. 502, 6. 27, 4. 37, 1 (19 ×). -vi 156, 8. 501, 3? puṇu puṇu 536, 3. 729, 5. -vi 512, 6.
puṇṇa puṇya 572,6. 78,4. 711,5. 35,5. 8 (n).
puṇṇa pūrṇa 498, 4.
puṇṇima pūrṇimā 454, 1. 72, 1. 618, 6.
putta putra 564,7. 622,7. 66,7. 85,7. 88,5.
pura *ts.* 600,1. 3,8. 4,4. 31,5 (9 ×). 'âhiva 616, 6. °ppura 704, 2.
purau °tas *c. gen.* 455, 3. 85, 1. 94, 8. 514, 8 (26 ×). *aec.* paya° 612,6. 724,2. *adv.* 728,3.

Purandara 483, 5. 725, 3.
purandhi? 687, 8.
purisa °ruṣa 460,7. 63,3. 64,5. 70,8 (17 ×).
purisayāra puruṣakāra 593, 5.
pulaya °ka 465,4. 86,7. 93,5. 518,8. 94,3. 615, 2. ein Edelstein 529, 1. 727, 1.
pulaiya °kita 657, 2.
pulaijjanta *dass.* 645, 9.
puliya °ta 528, 8.
puliṇa °na 444, 1.
pulinda *ts.* + ya 579, 2. °yaṇa 568, 4.
puvva pūrva 'Osten' 698, 6. 728, 1. — *adj.* 474, 5. 532, 3. 58, 6. 62, 4. 66, 7. (17 ×). *aec.* 517, 1. 728, 5. *adv.* puvvu 608, 2. 41, 7. 'ajjiya 551,6. 711,4. 36,4. 67, 4. 78, 8. 'utta 522, 3. 64, 9. 95, 3. 637, 3. 772, 6. puvvabhaviya °ika 452, 5. — puvvayaru °taram, -vi 703, 6.
puvvai pūyate (H IV 242) *fut.* isai 662, 4.
puvvi 490, 1. puvviṃ 764, 6 pūrvam.
puvvilla pūrva 499, 9.
puhai pṛthivī 444, 3. 55, 1.
pūya pūjā 466, 5. 86, 6 (ā). 87,4. 88, 3 (7 ×).
pūyaṇa pūjana 507, 3. 620, 2.
pūi pūti 679, 1. 7.
pūgiphala pūgī° 747, 4.
pūra *ts.* 445, 3.
pūrai pūrayati si 658, 9. *p.p.* iya 671, 4.
pekkhai prekṣate ũ 614, 7. anti 481, 4. *imp.* hu 770, 4. pekkhi pekkhi 615, 5. *fut.* ēsu 635,7. *abs.* ēvi 630,7. ivi 574,6. iuṇa 571, 8.
pecchai prekṣate 558, 9. ēi 453, 5. 553, 4. ũ 516, 9. ha 740, 4. *imp.* ha 585, 1.
pecchaṇīya prekṣ° 558, 5.
pēḍha pīṭha + ũ 727, 5.
penta = pīyamāna 778, 6.
pēsa preṣya 705, 5.
pēsiya preṣita 524, 8. 643, 6. 724, 5.
pōya pota 518, 9. sīha° 607, 5.
pōḍha prauḍha 475, 6.

ph

phaṇivai °pati 629, 6.
phat-kāra *ts.* 610, 4.
phanda spanda pph° 551, 7.
pharisa sparśa 484, 5. 93, 3. 508,7. 23, 5.
phala *ts.* 481,5. 84,5. 87,3. 536,6. 780,4 (n) (17 ×).
phalangi? 744, 9.
phalavanta °vat 487, 9.
phukkāra phūtkāra 580, 1.
phuṭṭa = bhraṣṭa (vgl. H IV 177) 544, 9. 651, 1.
phuṭṭira bhraśyat 568, 6.
phuḍa spuṭa 559, 5.
phurai sphurati 482,3. *imp.* hi 638,2. *p.p.* iya 444,4 75,3. 93,6. 551,1. 82,2 (18 ×).
phēḍai spheṭayati *abs.* ivi 774, 8.

b

(siehe auch b.)

baddha *ts.* 581,1. 82,1.
bandha *ts.* 749, 5.
bandhaṇa °na 681, 2.
bala *ts.* 719, 8.
bahu *ts.* 466, 9. 68, 5. 530, 5. 70, 4 (8 ×). kiṃ bahuiṇa 702, 6. — °yara *compar.* 570, 6. 675, 2.
bahu, siehe vahu.
bahumāṇa °na 448, 8.
bahuviha °dha 655, 5. 719, 6.
bāla bālā 523, 8.
bāhattara dvāsaptati 461, 6.
bindu *ts.* 754, 3.
birāla viḍāla vaṇa° 699, 5.
buddhi *ts.* 518, 3. 627, 3. 86, 5. 708, 9. *aec. masc.* + u 666, 3.

bh

bhaya *ts.* 593, 4.
bhayaṃkara *ts.* 543, 3. 646, 3. 650, 8.
bhayavai bhagavatī 614, 8.
bhayavanta bhagavat 487, 7.

bhaiṇi bhaginī 639, 9.
bhagga bhagna 604, 9.
bhaṃkāri bhāṃkārin 742, 2.
bhanga *ts.* bhū° 591, 4.
bhajjanta bhajyamāna 653, 1.
bhajjira *dass.* 549, 2.
bhaṭṭa *ts.* °vaṭṭa? 468, 1.
bhaḍa bhaṭa 654, 5. 763, 4.
bhaṇai °ti 456, 9. 65, 5. 86, 3. 89, 3 (11×). ēi 485, 3. hĩ 739, 3. 74, 6. anti 752, 6. *imp.* su 776, 1. *p.pr.* anta 582, 7. 628, 1. 30, 1. 39, 3 (8×). *p.p.* iya 459, 2. 61, 9. 81, 9. 92, 3 (25×). *abs.* ēviṇu 517, 1. 30, 5. 89, 1. 729, 5. ivi 691, 8. 708, 1. *ger.* iyavva 486, 2.
bhaṇira bhaṇat 653, 5.
bhaṇḍai °te *abs.* ivi 651, 5.
bhaṇṇamāṇa bhaṇyamāna 771, 5.
bhattāra bhartṛ 605, 7.
bhatta °kta 743, 9.
bhatti °kti 486, 5. 87, 6. 89, 1. 610, 6 (8×).
bhadda °dra 573, 4. 90, 9. 693, 9. 722, 2. 40, 3. 55, 1. eine Elefantenart 537, 3.
bhamai bhramati 535, 8. *p.pr.* anta 671, 9. 72, 9. *abs.* ēvi 570, 3. ivi 688, 1. 705, 1.
bhamara bhr° 476, 6. 78, 9. 540, 1. 638, 5. °kula 543, 4.
bhamira bhramat 568, 3.
bhambha °bhā 730, 5.
bhara *ts. aec.* 443, 8. 45, 4. 72, 2. 547, 3. 91, 5 (29×). gibt den Begriff der Menge oder Fülle z. B. kitti, kiraṇa, citta, ceyanna, jovvaṇa, tama, tēya, duha, dappa, pāva, bhatti, vala, sara, sāsa, harisa.
Bharaha °ta 1. cakravartin 762, 2. 81, 6. 'âhiva 764, 6. 'âhivai 721, 2. 'ēsara 719, 2.
Bharahakhitta Bharatakṣetra 444, 9.
bhariya bhṛta 472, 2. 539, 7. 69, 5. 79, 4. 632, 5. 701, 6.
bhallaya bhalla 655, 1.
bhallunki? 699, 5.
bhava *ts.* 465, 8. 558, 6. 684, 8. 92, 8 (15×).
bhavaṇa °na 497, 3. 502, 1. 9, 5. 61, 5 (14×). bbhavaṇa 507, 7.
bhaviya °ka *aec.* puvva° 452, 3.
bhaviya bhavya 688, 9.
bhavvai = bhamai *abs.* ittu 754, 9.
bhāyai bibheti *imp.* ha 653, 4.
bhāga *ts.* siehe tibbhāga.
bhāḍa (vgl. Hindī bhāḍa a kiln or oven for parching corn) 541, 9.
Bhāṇuvēga Bhān° 600, 2. 43, 5. 57, 5. 60, 8. 706, 5. 7, 7. *aec.* + ya 645, 5. 52, 3.
bhāra *ts.* 549, 2.
bhāriya bhāryā 462, 4. 8.
bhāva *ts.* 508, 1. 18, 5. 627, 5. 88, 5. 734, 3. 70, 5. 9. 82, 1.
bhāvai bhāvayati 778, 5.
bhāvi °n 462, 5. 534, 3. + ya 605, 7.
bhāsiya bhāṣita + ũ 740, 6.
bhāsira bhāṣin miu° *f.* 667, 6.
bhāsiṇi *dass.* 498, 3.
bhiyaga bhṛtaka 760, 3.
bhicca bhṛtya °yaṇu 764, 2.
bhitti *ts.* 445, 9.
bhinna *ts.* 778, 7.
bhīya °ta 568, 1. 593, 5.
bhiḍai (vgl. Guz. bhiḍavuṃ to embrace). *abs.* ivi 520, 6.
bhīma *ts.* 591, 4.
bhīru *ts.* 589, 7.
bhīsaṇa bhīṣ° 582, 5.
bhuya °ja 519, 6. 20, 7. 87, 5. 91, 1 (10×).
bhuyaga bhuj° 479, 3 (doppelsinnig).
bhuyanga bhuj° 495, 7 (doppelsinnig).
bhujai bhunkte *p.pr.* anta 665, 7.
bhujjai bhujyate 669, 1.
bhunjaya bhojaka 744, 4. 46, 8.
bhunjai bhunkte 555, 4. 692, 3. 708, 4. ēi 767, 9. *p.pr.* anta 452, 2. *abs.* iuṇa 695, 4.
bhuḍahaḍiya? 746, 7.
bhutta °kta 746, 9.
bhumai bhramati (H IV 161) *abs.* ivi 638, 5.
bhuvaṇa °na 472, 3. 79, 1. 93, 8. 507, 8. 26, 5 (32×). °yala 497, 4. 595, 2. 769, 4

bhusuṇḍhi bhuśuṇḍi 655, 2.
bhū bhrū °bhanga 591, 4.
bhūya °ta Gespenst 671, 5. 744, 5.
bhūri *ts.* 735, 8.
bhūsaṇa bhūṣ° 732, 4.
bhūhara °dhara 475, 7.
bhēya °da 705, 2.
bhēyaṇa °dana 781, 5.
bhērī *ts.* 742, 2.
Bhōya °ja 525, 6. 26, 3.
bhōyaṇa °jana 563, 3. 672, 5. 77, 8. 79, 3. 744, 2.
bhōga *ts.* 716, 5. 47, 9. bhōg'uvabhōga 673, 7. 758, 7. °haliya 766, 7.

m

maya mada 448,2 (doppelsinnig). 593,8. 777,3. sa° 577, 1.
maya mṛga 568, 1. 79, 1. 'acchi 637, 5.
maya mṛta 669, 4.
mayanka mṛgānka 704, 3.
Mayaṇa Madana 477, 1. 87, 7. 88, 3. 502, 1 (22 ×). + ya 489, 3.
mayaranda mak° 539, 1.
mai mati 448, 6. 604, 1. 92, 8. 725, 6.
mauḍa mukuṭa 557, 7. 82, 1. 723, 4. 53, 5.
mauliya mukulita 532, 9.
maṃsa māṃsa 695, 9. 759, 1.
maṃsala mā° 577, 5.
makkaḍi markaṭī 623,8 (vgl. DK VI 119 com.)
magga mārga 553,1. 56,5. 95,5. 99,7 (9 ×).
maggai mārgayati 612,6. *p.pr.* antau 671,2. *p.p.* iya 616, 3.
maggaṇa mārg° 729, 8. 41, 6. — 559, 5.
maggira mārgayat 624, 5.
mangala *ts.* 468, 4. 82, 9. °tūra 457, 6.
mangaliya māngalya 729, 7.
macchara mats° 585, 5. 87, 2. 737, 3.
majja majjā 759, 2.
majjaṇa °na 752, 4. + ya 738, 9. 41, 9.
majjira majjat 577, 1.
majjha madhya 462, 6. 78, 4. 596, 4. 676, 5. 737, 2. majjhi *c. gen.* 484, 3. 504, 8. 14, 6. 57, 1 (13 ×).
majjhanna madhyāhna 742, 1.
manjari *f.* °rī 476, 5. 77, 5. 511, 6. 39, 4.
maḍapphara = garva (DK VI 120) 591, 1.
maḍaha laghu (DK VI 117) 528, 1.
maṇa manas 469, 2. 80, 3. 6. 82, 4. (61 ×).
maṇahara mano° 448, 3. 53, 5. 74, 5. 539, 5.
maṇi *ts.* 728, 7. °maya *ts.* 510, 6.
maṇivandha °bandha 528, 6.
maṇuya manuja 736, 5.
maṇōhara man° 545, 3.
maṇḍaṇa °na 444, 3. 60, 4. 73, 3. 526, 5 (6 ×).
maṇḍala *ts.* 632, 5. 44, 5.
maṇḍaliya māṇḍalika 646, 4. 782, 9.
maṇḍava °pa 727, 8. atthāṇa° 740, 3. 50, 2.
maṇḍiya maṇḍaka? 746, 7.
maṇḍiya °ta (vgl. Bhavisattakaha, Glossar, *s. v.*) 540, 7.
matthaya mastaka 496, 1. 638, 9.
maddala mardala 730, 1. (vgl. DK VI 119 com.)
manta mantra 456, 5. 621, 2. 744, 3. 85, 5.
mantai mantrayati *abs.* ivi 677, 3. iuṇa 676, 2.
manti mantrin 564, 3. 647, 1. 49, 2. °yaṇu 74, 6.
manthara *ts.* 495, 4. ai° 695, 4.
Mandaragiri *ts.* 444, 4.
mandāra *ts.* 547, 2.
mandira *ts.* 449, 3. — 533, 4. 602, 8. 87, 4. 90, 2. 94, 1. 700, 7. 25, 2.
mannai manyate ũ 482, 4. 522, 4. 669, 4. hũ (*1. sing.*) 515, 9. mannē 491, 9. *p.pr.* anta 723, 1. māṇa 674, 3.
marai mriyate *fut.* ihai 677, 2. *abs.* ivi 699, 8. 700, 5.
maragaya °kata 529, 1. 727, 1.
maraṭṭa = garva (DK VI 120) 532, 7. 59, 6. 618, 5. 44, 7.
maraṇa *ts.* 650, 2. 705, 3.
marisijja marṣayet 707, 8.
mala *ts.* 759, 4.
Malaya *ts.* °giri 443, 1. 510, 4. mit aṇila pavaṇa, māruta: 552, 5. 476, 6 (7 ×); 521, 5; 482, 1. — °nilaya-dēula 598, 5.
malai mṛdnāti (H IV 126) *abs.* iūṇa 646, 9.

masi *ts.* 752, 8.
maha *ts.* **vasanta**° 454,6. 76,2. 79,6. 552,2.
maha° mahā° *iac.* 'annava 755,4. 'âyara 725, 8. 'âḍai 556,2. 608,8. 50,4. 61,8. 'âḍavi 537,2. 63,8. °tthi 500,1. °nivai 536, 8. °bhuya 586, 1. 'ôyahi 728, 6. 'ôsaha 781, 8. 'ibbha 685, 7. °muṇi 776,1. .°risi 690, 1. 767, 3. 75, 5. 83,8. °siri 604, 8. siehe mahā.
mahai = kāṅkṣati (H IV 192) 500, 3.
mahanta mahat 444,8. 89,8. ai° 731,1.
mahariha mahârha 562, 1. 608, 7. 784, 1.
mahā° *ts. iac.* yasa 755, 8. °giri 705, 8. °phala 780, 4. °maha 745. 8. °risi 776, 6. 77, 8. °vala 647, 4. °sai 609, 5. °simiṇa 461, 8.
mahi mahī 469, 3. 75, 8. 85. 5. 535, 8. (8 ×). °yala 479, 8. 504, 2. 44. 5. 46, 9. (9 ×). °valaya 541, 4. 42, 8. 46, 4. 87, 8 (ī).
mahiya °ta 518. 3. 52, 3. 98, 4. 667, 3.
mahigōyara mahīgocara 606, 4. siehe dharaṇigōyara.
Mahinda Mahendra 492, 3.
Mahindassīha Mahendrasiṃha 171, 9. ×1, 9. 97, 1. 506, 1. 51, 8.
mahima °mā 595,7. 727, 6. 31, 3.
mahihara mahīdhara 588, 4.
mahu madhu 'Honig' 543, 4. 745, 2. 'Frühjahr' 477, 7.
mahura madh° 450,7. 77,3. 98,3. 518,4 (12 ×).
mā *ts.* mit *imp.* 522,8. 648,3. 53,4. mit *fut.* 677, 2. 93, 1.
māi māti 454, ×.
Māgaha °dha? 729, 1.
māṇa māna 475, 6. 532, 7. 672, 3.
māṇava mān° 737, 4. 43, 2. 45, 6.
māṇasa mān° 697, 3. 769, 7. 70, 2.
Māṇasa Mānasa 544, 2. 74, ×. 77, ×. °sara 554, 9. 662, 4. 706, 6. 9, 9. °saravara 572, 8. 75, 8. °sarōvara 576, 5.
māṇiṇi °nini 519, 3.
māṇusa °nuṣa 538, 8.
māruya °ta 482, 1.
māla mālā 454, 3. 88, 5. 581, 7. 627, 5.
mālai °tī 483, 4. 540, 4. 47, 1. 49, 8.
māsiya °ika 783, 3. siehe du°
māhappa māhātmya 444, 5. 662, 1. 713, 6.
miyacchi mṛgâkṣī 516, 9.
miu mṛdu 478, 6. 572, 5. 609, 4. 67, 6.
migamaya mṛgamada 748, 1. 58, 6.
micchatta mithyātva 780, 2.
mitta mitra 493, 4. 99, 3. 501, 1. 7. 3, 3. 67, 5. 694, 7. °ttaṇa mitratva 500, 4.
mitta mātra *acc.* 480, 6. 83, 6. 736, 5. siehe metta.
milai °ti *p.pr.* anta 743, 1. *p.p.* iya 515, 5. 736, 3. *abs.* ivi 687, 3.
millai muncati (H IV 91). *abs.* ēviṇu 707, 6. siehe mellai.
muyai muncati 530, 9. 771, 4. mi 630, 5. *abs.* ivi 626, 1.
muiya mudita 546, 1.
muira muncat 636, 8.
mukka °kta 569, 2. 85, 3. 87, 7. 94, 4. 656, 3.
muggara mudgara 588, 8. 89, 7. 90, 1. 654, 8.
muccha mūrchā 571, 6. 623, 3.
mucchiya mūrchita 674, 3.
mujjhai muhyate 498, 8.
muṭṭhi muṣṭi 537, 9.
muṇai jānāti (H IV 7) 634, 9. 83, 5. ei 772, 3. ēmi 623, 5. *imp.* eha 485, 9. *p.pr.* anta + u 608, 3. *p.p.* iya 519, 8. 65, 6. 623, 1. 60, 2. 82, 1. 742, 1. a° 688, 9. *abs.* ēviṇu 496, 1. ēvi 617, 3. 18, 3. 755, 7.
muṇaṇa jānana 661, 5.
muṇi muni 601, 5. 60, 3. 61, 6. 63, 1 (14 ×). su° 770, 1 mit 'inda, 'isara, °kiriya, °nāha, °vara, °vasaha.
muṇira jānat 488, 1. 609, 2. 71, 5.
mutta mūtra 759, 3.
muttā muktā 447, 6. 'âvali 589, 4. °hala °phala 521, 9.
mutti murti 680, 9.
mudda mudra sa° 448, 7 (doppelsinnig).
muddha mugdha 508, 6. 9, 3. 10, 7. 19, 7 (6×). /. i 596, 7.
mummura murm° 521, 6.
mummuramaya murm° 512, 1.

Murariu °ripu 451,1.
murukkiya? 746, 5.
Musali Muśalin 462, 7.
musumūriya bhagna (H IV 106 musumūrai = bhanakti) 533, 2.
muha mukha 453, 4. 6. 56, 6. 59, 8. 62, 9 (30 ×). + u 515,7? *aec. f.* i 712, 8.
muhutta °ūrta 471,3. 685,3. su° 728, 4.
mūla *ts.* 592,4. paya° 689,1. 709,1. 18,1. bhuya° 591, 1.
mēiṇi medinī 704, 3.
metta mātra *aec.* 496,3. 97,2. 501,7. 617,3. 55, 6. 775,7. + ya 737,4.
mēra maryādā (DK VI 113) 447, 9.
Mēru *ts.* 761, 1.
mēla °ka u 778, 9.
mēlai melayati *abs.* ivi 697, 6.
mellai muncati (H IV 91) *abs.* ivi 593, 6.
mēlāvaya melana 562, 6.
mōyaga modaka 746, 5.
mokkha mokṣa 659, 5. 94, 2.
mōḍiya moṭita 533, 1. 78, 6.
mottu muktvā 566, 5.
mōha *ts.* 604, 1.
mhi asmi 724, 5.

r

raya rajas 542,6. 78, 9. 726, 9. 'Pollen' 539, 6. 49, 7. 53, 6.
raya rata 742, 9.
raya *ts.* 480, 7. 526, 6.
rayai racayati *p.p.* iya 480, 1. 91, 1. *abs.* iūṇa 706, 9.
rayaṇa racanā vayaṇa° 535, 1. 649, 1.
rayaṇa racayitṛ 525, 2.
rayaṇa ratna 450, 2. 51, 7. 55, 8. 723, 5 (n) (18 ×). *aec.* metaphorisch in zahlreichen Komposita z. B. purisa°, nara°, kumara°, turaya° usw. — °dhara 502, 2. °nihi 472, 4.
Rayaṇaura Ratnapura 689, 6.
Rayaṇapura *dass.* 685, 5.
rayaṇâyara ratnâkara 444, 2. 47, 3. 54, 2.
rayaṇi rajani 445,1. 57, 3. 503, 9. 47, 7.
rayaṇiyara rajanikara 454, 1.
rayaṇinda rajanīndra 'Mond' 466, 1. 655, 9. 710, 9.
rayaṇiramaṇa rajanī° 445, 1. 72, 1.
rayaṇīyara rajanīkara 450, 8. 521, 7. 45, 2. 664, 6.
rai rati 516,2. °bhavaṇa 603,2. °mandira 602, 8.
Rai Rati 451,5. 91,2. 502,2. 665,6. 69,3.
raudda raudra 582, 3. *f.* i 537, 3.
rakkha *f.* rakṣā 466, 9. 685, 1.
rakkhai rakṣati *imp.* hi 605, 9.
rakkhaṇa rakṣ° 499, 5.
rakkhasa rākṣ° 582, 9. 85, 3. 86, 4 (8 ×).
ranga *ts.* 732, 3. 36, 1.
rajja rājya 456,3. 96,7. 646,5. 59,4 (19 ×). siehe ahisēya, dhuraṃdhara.
rajju *ts.* 649, 5.
ranjaṇa °na 745, 5.
ranjaviya ranjita 549, 7.
raṇa *ts.* 645, 9. 48, 9. 49, 8. 54, 5.
ratta rakta 783, 8.
rapphaya? eine Krankheit 768, 5. 73, 2.
ramai °te 536, 8. 754, 5. hĩ 520, 5.
ramaṇa *ts.* 474, 7.
ramaṇa *ts.* 618,3. *f.* i 520,5. siehe rayaṇi°
Rambha Rambhā 730, 8.
rammi? 574, 3.
rava *ts.* 457,6. 77,3. 518,4. 40,2. 82,3 (15 ×).
ravi *ts.* 445, 8. 511, 1. 26, 6 (6 ×).
rasa *ts.* 'Saft' 512,4. 18,2. 22,2. 86,3 (8 ×). 'Leidenschaft' 602, 4. 45, 9. 'Geschmack' 745, 5.
rasaṇā °nā 554, 4. 632, 7.
rasavai °vatī 745, 7.
rasira rasat 630, 1.
raha ratha 526, 6. 643, 7. 45, 2. 56, 1. 720, 6.
rahiya ta 448, 2. 548, 6.
rāya rāga 'Liebe' 452,3. 84,8. 625,5. 26,3. 94,9. 97,3. 'Farbe' 751,9. siehe rāga.
rāya rājan, siehe kari°, giri°, tiyasa°, °vāḍiya.
rāyarisi rājarṣi 718,8. 66,1. 6. 72,8. 78,1.

rāyahaṃsa rāj° 454,5. 553,3. + ya 545,9 (doppelsinnig).
rāi rāji 460,3. siehe rōma°, vaṇa°
rāga *ts.* 780, 1.
Rāma *ts.* 491, 4. 648, 4.
Rāvaṇa Rāvaṇa 648, 4.
riu ṛtu 546, 8.
riu ripu 592,8. 609,9. 10,4. 33,8 (10 ×).
riddhi *f.* ṛddhi 456, 3. 71, 1. 534, 3. 59, 1 (10 ×). *masc.* 686, 3.
risi, siehe rāyarisi.
ruyai roditi 675, 5. siehe rōyai.
rui ruci 448,6. 555,3. 664,4. a° 773,1.
ruṭṭha ruṣṭa 540, 6.
ruṇḍa *ts.* 581, 7.
rudda °dra a° 448, 9 (doppelsinnig).
ruhira rudh° 632, 3. 54, 6. 95, 8. 759,1.
rūva °pa 450, 1. 73, 6. 74, 8. 500, 5. (19 ×).
rēṇu *ts.* 533, 5. 39, 5. — 577, 3. 79, 5.
rēsi (tadarthye H IV 425) 531, 9.
rēhati = rājate (H IV 100) *p.pr.* anta 460, 3. 524, 5.
royai roditi hĩ 445, 8.
rōga *ts.* 774, 4. 7. 75, 6 (7 ×).
rōma °n 460, 3. °rāi 524, 5. °āvali 443,9.
rōmanca *ts.* 492, 2. 682, 7.
rōmantha *ts.* 495, 4.
rōsa roṣa 580, 2. 85, 2. 94, 9. 629, 4 (9 ×).
Rōhaṇa *ts.* 450, 2.

l

laya latā 484,3. 553,5. taḍi°, taṇu°; bhuya° 519, 6. 81, 4.
laiya *dass.* 478, 8. 79, 5. 505, 8. gatta° 465, 3.
lakkha °kṣa 654, 3. 713, 5. 20, 7. 82, 5. 7.
lakkhaṇa lakṣ° 467,7. 526, 8. 685, 9.
lagga lagna 512, 5. 631, 3. + u 578, 2. *f.* i 625, 6.
langhaṇa °na 678, 6.
Lacchi Lakṣmī 606, 9. 760, 2.
lajja °ā 593, 8. 616, 5. 25, 3. 28, 2.
laṭṭhi yaṣṭi icchu° 586, 2. 634, 3.
laḍaha *ts.* 493, 9.
laddha labdha 588, 1. 628, 5. + u 635, 5.
labbha labhya 641, 1.
labbhai labhyate 716, 8. *p.pr.* anta + i 780, 6.
lalai °ti hũ *1. sing.* 515, 3.
laliya °ta *adj.* su° 528,8. *subst.* 483,5. 97,9.
lava *ts.* jala° 681, 4.
lavai lapati *imp.* lavi 638, 4.
lavanga *ts.* + ya 747, 1.
lavaṇa *ts.* 745, 5.
lavira lapat 609, 5.
lasanta lasat 476, 1.
lahari *ts.* 778, 7.
lahu laghu 647, 2 'schnell' 460, 8. 504, 6. 51,8. 61,6 (25 ×). °yaru *compar.* 631,6.
lahuya *dass.* 639, 8. °tamu 631, 6.
lahēi labhate 767, 7. siehe alahanta. labbhai.
lāyaṇṇa lāvaṇya 450, 1. 75, 1. 667, 2.
Lāḍa Lāṭa 525, 4.
lāsa lāsya 478, 8.
lihiya likhita 597, 2.
līla *f.* līlā 473, 9. ae 603,3. āe vi 635, 2. aĩ 504, 3. 85, 4. 680, 3. 762, 3.
luddha lubdha 543, 4.
luliya °ta 581, 6.
lēi lati 679,7. linti 495,9. *imp.* lēhi 638,3. lēsu 780, 5.
lēsa leśa 606, 5. 785, 7.
loya loka 647, 7. 558, 8. 697, 7. siehe jiya, para°.
lōyaṇa locana 443, 4. 45, 3. 500, 4. 66, 2 (n) (13 ×). *aec. f.* i su° 606, 1. 39, 1.
loga loka 446, 9. 771, 9.
loddhra lodhra 549, 6.
lōla *ts.* su° 526, 7.
lova lopa paiṇṇa° 551, 5.

v

va iva 447,6. 51,1. 54,2. 3. 4. 5. 56,2. 3. 4. 5 (43 ×). vva 451, 3. 5. 54, 6. 56,1. 65, 3 (17 ×).
va vā 504, 3. 629, 8. 51, 2. 63, 7 (20 ×). siehe ka, kaha. — vva 455,7. 9. 651, 3.

vaya vrata 689, 2.
vayaṃsa °sya 474,6. 563,2. 9. *f.* iya 508,6. 626, 5.
vayaṇa vacana 464, 3. 65,1. 85,7. 585,9 (n) (28 ×).
vayaṇa vadana 450, 5. 66, 1. 81, 6. 93, 6 (18 ×). *aec.* 567, 3. + u 528, 3. *f.* i 492, 9. 98, 4. 519, 1. iya 494, 5. 669, 2.
vaiyara vyatikara 499, 9. 506, 3. 32, 3. 64, 9 (11 ×).
vaiṭṭha upaviṣṭa 637, 9.
vaira vajra 529, 1. 727, 1.
vairi? 547, 3. 49, 2.
vairi °n + u 663, 3.
vaīsai upaviśati 740, 9.
vaula bakula 478, 1. 540, 4. 47, 1.
vaṃsa °śa 568, 6. — 447, 3. 559, 8. siehe Kuru. — ein musikalisches Instrument 730, 3.
vaga baka 699, 3.
vagga varga 546, 1. 680, 5. 700, 4.
vaggai valgati 590, 6.
vaggiya °ta 528, 9.
vaggha vyāghra 538, 1.
Vanga Banga 525, 3.
vaccha vakṣas 589,3. °yala 557,8. °tthala 488, 9. 520, 6. 88, 8. 768, 4.
vaccha vatsa *f. voc.* i.
vacchala vatsala 489, 3. 562, 5.
vajja vajra 511, 5. 638, 9. 55, 3. 701, 8.
vajjai vādyate *p.pr.* anta 550, 2. 730, 4.
vajjarai kathayati (H IV 2) hĩ 755, 6.
vajjiya varjita 593, 8. 716, 3.
vajjira vādyamāna 468, 5. 743, 3.
vancai °ti *abs.* ivi 676, 3.
vanjaṇa vyanjana 746, 3. su° 745, 3.
vaṭṭai vartate anti 564, 5. 760, 3. *imp.* su 694, 8.
vaṭṭha pṛṣṭha *aec.* 584, 9.
vaḍa vaṭa 591, 2. 7. 92, 4. 7.
vaḍuya baṭu 738, 1. 50, 5.
vaḍḍhai °te *p.p.* anta 647, 6.
vaṇa vana 443,1. 48,5. 79,7. 514,2. (15 ×).
vaṇabirāla vanabiḍāla 699, 5.
vaṇiya vanij 690, 9.
vaṇīmaga vanīpaka 'Bettler' 743, 8.
vatta vārtā 516, 5.
vattaḍī *dass.* 639, 2.
vattiya varti 747, 5.
vattīsa dvātriṃśat 527, 6. 720, 5. 53, 4.
vatthu vastu 497, 5. 682, 3.
vaddha baddha 753, 5.
vaddhāvai vardhayati *fut.* isu 534, 4.
vaddhāvaṇa vardhāpana 'Freudenfest' + ũ 717, 2.
vandi °n 457, 5. 59, 2. 5. 68, 3. 94, 7. 741, 1. 49, 8. °yaṇa 469, 4. 80, 9. 557, 2.
vandha bandha 602,7. cāraya° 717, 8.
vandhai badhnāti *abs.* ivi 520,7. ēu 537,9.
vandhava bāndhava 725, 6.
vandhujīva bandhujīvaka 545, 7.
vanna varṇa 525, 9.
vapu ri, *interj.* 777, 1. (vapu 432, 2 und vapu vapu 104).
vamāla punja 723,9 (vgl. vamālai punjayati H IV 102). (auch 403,9 steht vamvāla i. e. vaṽāla.)
vambhaṇa brāhmaṇa 739, 5. 43, 6.
vambhaṇḍa brahmāṇḍa 651, 1.
vara *ts.* 455, 8. 56, 5. 58, 1. 528, 8. 39, 1. 57,7 usw., häufig *aec.* wie giri°, kumara° usw., seltener *iac.* °taṇu 501,5. °taruṇi 548, 2. °pecchaṇīya 558, 4.
vara *ts.* 'Freier' und 'Gabe' 487, 8. 89, 7. 92, 6 (doppelsinnig).
varaṇḍa paṭṭhi° Rückgrat 527, 9.
Varadāma *ts.* 729, 1.
varisa varṣa 470,5. 719,5. 782,3. 7. ā° 551,3.
varisa varṣā 465, 2. 545, 1.
vala bala 'Stärke' 565,6. 720,4. 65,1. 'Heer' 532, 4. 90, 4. 619, 7. 44, 3 (8 ×). mahā° 647, 4.
valaya *ts.* mahī° 587, 8. vasuha° 539, 3.
valai °ti *abs.* ivi 764, 5.
valavanta balavat 533, 9. 648, 6.
valiyara valīyas 490, 4.
valikijjai balātkriyate? hũ *1. sing.* 777, 4. 79, 8.
valla *ts.* 485, 4. 549, 3.

vallaha °bha 646, 7. + i 669, 6.
vavagaya vyapagata 578, 1.
vavatthiya vyavasthita + u 634, 8.
vavarōvaṇa vyaparōpaṇa °kāri 771, 2.
vavāla = vamāla *q. v.* 723, 9.
vasa vaśa 499, 6. 666, 5. vasiṇa (zur Umschreibung des Instr.) *c. gen.* 490,5. 501,3. 620, 7. 93, 3 (ēṇa). 700, 9. *aec.* 566, 1. 87, 2. 603, 1. 40, 9 (10 ×).
vasa °ā 695, 8. 759, 1.
vasai °ti hũ *1. sing.* 574,5. *p.pr.* anta + i 669, 6.
vasagaya vaśagata 760, 3.
vasanta *ts.* 481, 4? 538, 7. 40, 9. °maha 454, 6. 76, 2. 79, 6. 552, 2.
vasaha vṛṣabha 453,1. *aec.* 661,5. 706,2. 74,3.
vasuṃdhara °ā 449, 9. 504, 8. 31, 3. 32, 8 (7 ×). samara° 719, 6.
vasumai °tī 519, 4. 719, 3.
vasuha °dhā 450, 2. 539, 3. 51, 3. 689, 3. 762, 3. 'âhivai 532, 6. 715, 6.
vaha vadha 634, 4.
vahaya vadhaka 646, 8.
vahai °ti *p.pr.* ēmi 504, 9. anta 750, 6. + u 608, 5.
vahala ba° 493, 5. 577, 7.
vahaliya *dass.* 539, 2. 80, 8.
vahu bahu 448, 2. 95, 4. 75,1. 78, 2 (15 ×). °yara 531, 3.
vahu °dhū 556,8. 59,5. 602,9. bahu 444,3. 576, 2.
vahuviha bahuvidha 771, 3.
vāyanta vat + u 541, 6. + i 510, 4.
vāyasa *ts.* 591, 8. 744, 8.
vāyā vāc 493, 2.
vāuliya vyākulita 592, 2.
vāḍava *ts.* 511, 2.
vāḍi vāṭi + ya rāya° 668, 1.
vāḍha °m 493, 1.
vāṇara vān° 583, 3.
vāṇiya °jya su° 447, 4.
vāma *ts.* 523, 7. 775, 2. °nayaṇa *f.* 521, 1.
vāraṇa *ts.* vaṇa° 538, 2. 78, 8.
vārataruṇi °ī 742, 3. 44, 1.
vāravilaya *dass.* 479, 5.
vāri *ts.* dāṇa° 446, 3. 577, 5.
vāriya °ta 497, 7.
vārijjai vāryate *p.pr.* anta 500, 8.
vāru vāru vāraṃ vāram oder Guz. vāru 'yes, very well' 517, 3.
vāla bāla 474, 6. 689, 5. 700, 3. + ya 690, 3. 95, 3.
vāla *f.* bālā 509, 7. 612, 9. 70, 1.
vālai valayati *abs.* ivi 535, 3.
vālaga bālaka 686, 4.
vāliya bālikā 488, 4. 502, 6. 14, 3. 96, 3.
vāvalla *ts.* 655, 1.
vāvāra vyāpāra 554, 2. 637, 7.
vāvi vāpī 541, 5.
vāsara *ts.* 467, 3. 71, 3. 547, 6. 620, 1 (6 ×).
vāha bāṣpa °salila 563, 5. 636, 9.
vāha *f.* bādhā a° 452, 1.
vāhi *f.* vyādhi 768, 9 (vv). 769, 3. 71, 1. 7. 73, 3. 81, 3.
vāhira bāhya 774, 4. 7.
vāhu bāhu 535,8. 50, 3. 63, 8. + ya 527, 7.
vi api, wie im Sanskrit gebraucht, auch in der Bedeutung von ca gleich häufig, weit über 100 ×. — vi hu api khalu 625, 1. 711,1. 66, 3. 6. 78,1. 82, 5.
viyailla vikaca 540, 4. 47, 1.
viyakka vitarka sa° 733, 4.
viyakkiya vitarkita a° 605, 4.
viyakkhaṇa vicakṣ° *f.* iya 486, 2.
viyaḍa vikaṭa 584, 3.
viyappa vikalpa 668, 9. a° 662, 9.
viyarai vitarati si 626, 8. ēsi 610,9. *imp.* ejja 722,7. *p.p.* iya 529,7. 75,5. 656,1. 747, 6. — *pass.* ijjai anti 729, 9. *p.pr.* anta + i 741,7. — *caus.* viyaravei 160,9.
viyaraṇa vit° 446, 6. 87, 8. 720, 9.
viyala vikala 522, 5. °tta °tva 675, 3.
viyalai vikalayati 539, 8.
viyaliya vigalita 512,7. 679, 6. 751, 7.
viyasai vikasati *p.pr.* anta 488, 2. 92, 1. 517,4. 665,4 (7 ×). *p.p.* iya 477,9. 81,6. 93,6. 562, 2 (6 ×).
viyāṇaya vijānaka siviṇa° 460, 6.

viyāra vikāra Mayaṇa° 615, 9.
viyāra vicāra 'Wanderung' 545, 9. 'Überlegung' 686, 9. 88, 9.
viyārai vicārayati *abs.* ēvi 648,8. ivi 670,5.
viyāsa vikāśa 493, 7.
viyāsiya vikāsin 456, 6. 59, 8. 505, 9. 49, 9. 97, 7. 629, 1.
viijja dvitīya 633, 1. vāhu° 535, 8. 63, 8. + u 700, 5.
viiṇṇa vitīrṇa 748, 9.
viujjhai vibudhyate hī 463, 3.
viutta viyukta 603, 5.
viula vipula 538, 5. 716, 5. 34, 3. 50, 1.
viusa vidvat 449, 1. 464, 8. 70, 9. siviṇa° 464, 7.
viōya viyoga 502, 7. 20, 1. 64, 1.
viōiya viyojita 546, 6.
Vikkamajasa Vikramayaśas 664,9. 76,9. 85,4.
vikkhēva vikṣepa 576, 1.
viga vṛka 699, 4.
vigaya °ta 542, 1. 605, 1. 67, 5. 765, 8.
vigarāla vik° 509, 9.
vigōiya vigopita + u 680, 8.
viggaha vigr° 460, 3. 547, 9. 681, 8.
vicalira vicalat a° 769, 6.
vicitta °tra 481, 3. 535, 1. 649, 1. *f.* iya 553, 5.
vicittiya °trita 479, 5.
vicintai °tayati *p.pr.* inta 579, 9. *abs.* ivi 530, 1.
vicintira vicintayat 492, 1. 551, 1. 613, 1. 36, 1 (11 ×).
vijaya *ts.* 649, 9.
vijiya °ta 450, 5. 92, 5. 501, 5. 31, 2 (7 ×).
vijja vidyā 565, 6 (ā). 641, 5. 8. 53, 6. 58, 4.
vijjāhara vidyādhara 557, 2. 60, 2. 98, 8. 618, 2 (9 ×).
vijju vidyut °punja 543, 3.
Vinjha Vindhya 443, 6.
viḍambiya °ta 696, 3.
viḍava viṭapa 568, 5.
viḍavi viṭapin 481, 3. 544, 7. 91, 2. 7. 681, 3.
viṇaya vin° 453, 8. 596, 5. 601, 3. 11, 3. 7. 57, 1. 724, 3.
viṇāsayara vināśakara 758, 8.
viṇicchai viniścinoti *abs.* ivi 561, 1. iuṇa 461, 4.
viṇiddaliya vinirdalita 654, 8.
viṇissariya viniḥsṛta 632, 6.
viṇōya vinoda 515, 3. 647, 9. 742, 9.
viṇōiya vinodita 622, 3.
viṇṇatta vijnapta 617, 5.
viṇṇavai vijnapayati *abs.* ivi 535, 2.
viṇṇāṇa vijnāna 467, 9.
Viṇhusiri Viṣṇuśrī 667,9. 68,4. 73,2. 76,4. 78,2. 8. 79,8. °ssiri 672,6. 8. 74,4.
vitaha °tha 513, 2? 755,3. 57,9. a° 474,8. 88, 1. 616, 6.
vitthara vist° 527, 5. 46, 3. 57, 5. 682, 3. 708, 2. 11, 3. 25, 3. 61, 6.
vittharai vistṛṇoti *p.pr.* anta 481, 5. *p.p.* iya 656, 6. 711, 6.
vitthāra vistāra 716, 9.
vitthāriya vistārita 680, 7.
vitthiṇṇa vistīrṇa 528, 2.
Vidēha *ts.* 784, 6.
viddaviya vidrāvita 765, 3.
viddhuhī? 665, 7.
vintāgi vṛntāka 549, 3.
vinda vṛnda 457, 5. 68, 5. 741, 1. 49, 8.
vipphuriya visphurita 552, 4. 85, 5. 649, 6.
vibbhama vibhr° 498, 5. 508, 3.
vibhatti °kti 655, 5.
vibhāya °ta 577, 9.
vibhāga *ts.* 547, 7.
vibhāviya °ta 590, 9.
vimala *ts.* 618, 7. 92, 9. 736, 9.
Vimalamai °ti 565, 9. 67, 3.
vimāṇa °na 727, 7.
vimukka °kta 580, 9. 93, 8. 623, 7. 54, 4.
vimuncai °ti 675, 8.
vimōyai °cayati *p.p.* iya 622, 5. *abs.* iuṇa 717, 8.
vimhāriya vismṛta 562, 4. 625, 4.
vimhiya vismita 488,7. 516, 4. 96, 1. 609, 1. 25,9. 772, 2. ai° 599, 9. 770, 2.
vimhiyai vismayate 498, 8.
vira vīra 698, 4.

viraya °ta 718, 6.
virayai °cayati *p.p.* iya 456,7. 508,3. 11,1. 602,7. 750, 9. 85,7. *abs.* ivi 731, 3.
virai °ti a° 780, 2.
virala *ts.* 545, 1.
virasa *ts.* 521, 3. 630, 1. 751, 1.
virasai °ti *p.pr.* anta 583, 5.
viraha *ts.* 445, 8. 503, 2. 510, 2. 8. 14, 5 (12 ×).
virahiya °ta 476,4. 538,8. 43,8. 44,8. 50,4.
virāyai °jate hĩ 478,3. *p.p.* iya 557,8. 61,9.
virōyaṇa °cana 445, 5.
vilaya = vanitā (H II 128) 753, 9. siehe vāra°
vilanghaliya? 571,6 (vielleicht verschrieben für visaṃthuliya?)
vilavai °pati ēi 676,9. hĩ 531,9. *p.pr.* anta 503,3. 68,4. 765,6. + u 705,4. *f.* iya 512, 6.
vilavira vilapat 623, 7. 674, 7. 765, 4.
vilasai °ti hĩ *3. sing.* 475, 8. *p.pr.* anta 494, 5. 528, 5. 94, 3. 735, 9. 36, 2.
vilasira vilasat 475, 1. 715, 9. 16, 9. 23, 9.
viliya = lajjā (DK VII 65) 756, 1.
vilimpai °ti *abs.* iuṇa 488, 8.
vilēvaṇa °pana 672, 5. 748, 7.
vilēviya °pita 508, 5.
vivara *ts.* 536, 1. 39, 3. 758, 5. bhuvaṇa° 472, 3.
vivariya viparīta 569, 7.
vivāya vipāka 778, 9.
vivāga *dass.* 547, 9. 696, 9. — 748, 6.
vivāha *ts.* 640, 6.
vivāhiya °ta 637, 5.
viviṇa vipina 676, 5. 93, 4.
viviha °dha 461,1. 66,3. 537,5. 54,8 (11 ×).
vivuha vibudha 469, 5. 759, 9.
vivēya °ka 512,7. 692, 9. 715, 9.
vivei vivekin 758, 2.
vivēga °ka 483,7. 98,9. 511,9. 657,3. 783,5.
visa viṣa 580, 5. 681, 3.
visaya viṣaya 444,7. — 452,2. 554,1. 665,8. 69, 1 (8 ×). visai 'über' 565, 8. 661, 2. 737, 8. visayaṃmi *dass.* 601, 2.
visai viśati 536, 1.
visajjai visarjayati *abs.* ivi 721, 5.
visaṃthuliya visamsthulita 533, 8.
visappira visarpat 503, 1. 43, 5. 665, 1.
visama viṣ° 547,9. 74,7. 625,1. 96,9. 751,4.
Visamavāṇa Viṣamabāṇa 513, 5.
Visamasara Viṣamaśara 487, 5. 92, 4. 98, 6. 507, 4. 9, 7.
visarisa visadṛśa 584, 1.
visahara viṣadhara 580, 9. 82, 1.
visāya viṣāda 569, 9. 70, 9. 701, 5. 2,7.
visāraya viśārada siviṇa° 461, 2. 64, 2.
visāla viś° harisa° 457, 9.
visālaya viśāla 'Feronia' 472, 5.
visūrai = khidyati (H IV 132) si 503, 6.
visēsa viśeṣa *acc.* 446,7. 64, 9. 514, 4. 65,7. (9 ×). visēsiṇa *adv.* 612,1. 23,1. 712,1. visēsayara *compar.* 521, 6. 750, 8.
visēsai viśeṣayati hĩ 512, 3.
visēsavai *dass.* 502, 8.
visōhai viśodhayati ha 774, 5.
vissaṃbhara viśvaṃbharā 718, 3.
°viha °vidha in aṇēga°, māṇā°, du°, pañca°. cauvviha, vahu°, tahā° *q. v.*
vihaya °ga 579, 1. 679, 9.
vihangama *ts.* 603, 6.
vihaḍai vighaṭayati *abs.* iuṇa 783, 4.
vihaṇu = saṃpūrṇa (vgl. haṇu sāvaśeṣam DK VIII 59) 519, 1.
vihaṇḍaṇa vikhaṇḍaka 475, 5. 664, 5.
vihaṇḍiya vikhaṇḍita 551, 5.
viharai °ti *p.pr.* anta 767, 3. *p.p.* 706, 3.
vihaliya viphalita 532,7. 673, 9.
vihava vibh° 547, 2. 52, 3. 72, 1. 602, 1. 66, 3. 721, 3. °jōya 731, 1.
vihasai °ti *abs.* ēvi 624,6. ivi 492,3. 636,5. iu 485, 3.
vihasira vihasat 597, 1.
vihāḍira vighaṭayat 544, 5.
vihāṇa vidhāna 562,7. 711, 2. 41, 9.
vihāṇiya vidhāyin 490, 7.
vihi vidhi 452,1. 91,9. 683,8. 'Art und Weise' 625,5. 40,6. 41,7. 92,5. 719,3. 78,5. 'Schöpfer' 467, 9. 619, 3. 759, 5. 'Schicksal' 490, 8.

501, 3. 15, 5. 40, 6 (11 ×). *acc.* kajja°, kavalaṇa°, paḍikamma°, pariṇīya°, pūya°, pūyaṇa°, singāra°, haraṇa°.
vihiya °ta 460,5. 73,5. 8. 80,3. 83,1 (41 ×). + u 648, 8.
vihura vidhura 590,1. 623,2. 771,1. °yara °kara 760, 6.
vihuriya vidhurita 476,4. 593,7. 612,5. 68,8.
vihurīhuya vidhurībhūta 621, 9.
vihēi vidadhāti *p.p.* vihiya *q. v.* *abs.* vihiuṇa 697, 8.
°vīḍha pīṭha vasuha° 551, 3.
vībhaccha bībhatsa 679, 7.
vīra *ts.* 470, 6.
vīsai viṃśati 527, 7.
vīsattha viśvasta 574, 9.
vīsanta viśrānta 742, 4.
vīsamēi viśrāmyati mi 566, 3. *abs.* iuṇa 599. 2.
vīsamira viśrāmyat 560, 4.
vīsambha viśr° su° 627, 9.
vīhai bibhēti *p.pr.* anta 633, 2.
vukka, ein musikalisches Instrument 730, 3.
vukkāra bu° 583, 3.
vuṭṭhi vṛṣṭi 594, 5. *acc.* + u 656, 3.
vuḍḍai = majjati (H IV 101) *p.p.* vuḍḍa 456, 1. *abs.* ittu 755, 4.
vuḍḍha vṛddha 474, 4.
vuḍḍhi vṛddhi 745, 9.
vutta ukta + u 733, 5.
vuttanta vṛttānta 499,1. 506, 9. 65,5. 67,5 (15 ×).
vuha budha 472,7. 700, 4. a° 757, 8.
Vēyaḍḍha Vaitāḍhya 643, 2. 705, 8. 11, 8.
vēyaṇa vedanā 593, 7. 781, 3. °ṇu 768, 1.
vēyāla vēt° 582, 5. 84, 6. 651, 2.
vēga *ts.* 531, 3. 80, 5. *instr.* 633, 3. 42, 9.
vejja vaidya 744, 2. 46, 8. 72, 9.
vēṇi, ein musikalisches Instrument 730, 3.
vēragga vairāgya 680,1.
vēruliya vaiḍūrya 529,1. 727,1.
vēlavai (vancati H IV 93. upālabhate H IV 156). *p.p.* iya 579, 2.
vēvira vepat 593, 4.
vēsa veṣa 506, 5. 15, 1.
Vēsamaṇa Vaiśravaṇa 666, 2. 722,1. 24, 3. 26, 4. 6. 31, 3.
Vēhamma 556, 9.
vollāviya *p.p.* zu bollai = kathayati H IV 2. 506, 2.
vōha bodha 454, 9.
vōhai bodhayati *pass.* ijjai *p.pr.* anta 552,7.

S

sa *ts.* (= sahita) *iac.* 520, 8. 33, 8. 77, 1. 606, 6. 24, 6. 718, 3.
sa sva *iac.* 448, 3. 58, 3. 59, 4. 80, 8. 85,1. 99, 5. (38 ×).
saya śata sau 527, 3. 609,1. 708, 3. saiṇa 685,6. saya 503,9. sayaï 466,7. sayahā 741,6. in Komp. 466,4. 520,5 542,5 (8 ×).
sayaya satatam *iac.* 550, 1.
sayaṇa śayana 452,7. 566,7.
sayaṇa svajana 470, 4. 75, 4. 80, 3. 562, 5. (22 ×). siehe suhi.
sayaṇijja śayanīya 459, 6.
sayam svayam, -avi 599, 4. 623, 5. -ēva 779, 1.
sayaravahī? 671, 6.
sayala sakala 464, 3. 65, 9. 67, 4. 80, 3. (35 ×). -vi 457, 3. 508, 5. 22, 3. 66, 5. 638, 8. (15 ×).
sayavatti śatapatra 748, 4.
sayā sadā — vi hu 625, 1.
saï svayam? 747, 8?
saũ samam *c. instr.* 513, 9.
saṃrambha *ts.* 592, 1. 648, 9.
saṃlatta °pta + u 709, 7.
saṃvarai saṃvṛnoti *p.p.* iya 597, 3. *abs.* ivi 636, 5.
saṃvaliya °ta 589, 4.
saṃvahai °ti *abs.* iūṇa 646,7.
saṃvutta saṃvṛtta 670, 9.
saṃsāra *ts.* 688, 1. 94, 1. 96, 7. 751, 1.
saṃsāriya °ka 718, 6.
saṃhāra *ts.* 549, 5. — 657, 9.
sakkara śarkara 746, 1. + u 630, 9.
sakkāra satkāra 563, 1. 697, 8. 733, 1.

sakkārai satkārayati *abs.* ēvi 717, 9.
sakkiya satkṛta su° 746, 3.
sakkuliya śakulī 746, 6.
sakkhaṃ sākṣāt 486, 8.
sagaḍiya (vgl. Guz. sagaḍī a pan to hold embers) 548, 2.
sanka śankā 523, 3. 737, 8. + ya 667, 5.
saṃkula *ts.* 538, 3. 679, 2.
sankha śankha 742, 1. 43, 3.
saṃkha saṃkhyā 659, 2. 60, 6.
sanga *ts.* 448, 9. 79, 3. 511, 7. 48, 4. (9 ×).
saṃgaya °ta 652, 5.
saṃgama *ts.* 476, 6. 500, 7. 22, 2. 41, 2. 60, 7. 70, 5.
saṃgaha saṃgraha dāra° 460, 5.
saṃgahiya saṃgṛhīta 489, 8. 669, 5.
sangha *ts.* 697, 6.
saṃghaṭṭa *ts.* 644, 9.
saciva *ts.* 463, 1. 646, 5. 76, 2. 77, 3. 78, 4.
saccavai paśyati (H IV 181) ū 604, 2. *p.p.* iya 485, 9. 90, 2. 621, 6. 750, 8.
sacchāya *ts.* 577, 7.
sajala *ts.* 543, 1.
sajja *ts.* 774, 9.
sajjaṇa °na 469, 3. 72, 6. 73, 8. 550, 4 (8 ×). = svajana 687, 3. 763, 1.
sajjīkijjai °kriyate *p.pr.* anta 743, 7.
sajjhasa sādhvasa 494, 2. 520, 8.
saṃcara *ts.* 546, 5.
saṃcarai °ti 550, 9.
saṃcārijjai saṃcāryate *p.pr.* anta 744, 7.
saṃciya °ta 473, 4. 512, 2, 58, 7. 78, 4. 721, 1.
saṃcinna °cīrṇa 734, 4.
saṃchanna *ts.* 644, 3.
saṃchāiya saṃchādita 579, 4.
saṃjaṇiya °nita 444, 3. 93, 5.
saṃjama saṃyama 777, 4.
saṃjamiya saṃyamita 493, 1.
saṃjāyai °te 751, 4. *p.p.* saṃjāya 473, 1. 737, 3. + u 484, 4.
saṃjutta saṃyukta 484, 2. 685, 9.
Sanjhāvali Sandhy° 639, 8. 40, 8. 41, 4.
Saṇatukumāra Sanatk° 468, 9. 81, 8. 82, 8. 537, 6. 58, 9 (34 ×).
saṇiu saṇiu śanaiḥ śanaiḥ 559, 2. 3. 609, 3. 92, 3.
saṃṭhavai saṃsthāpayati *abs.* ivi 728, 2.
saṃṭhiya saṃsthita 477, 3. 521, 2. 57, 1. 614, 4.
saṇḍa ṣaṇḍa 454, 5. 736, 7.
satta śakta a° 565, 4.
satta satva 546, 7. 63, 7. 83, 2. 648, 7.
satta sapta 462, 6. 596, 3.
sattacchaya saptacchada 571, 2.
sattasāla satraśālā 743, 5.
satti śakti 738, 1. 'Speer' 655, 1.
sattu śatru 560, 5. 635, 1. 47, 2. 48, 7 (7 ×).
sattha śāstra siviṇa° 461, 5. 'attha 461, 5. 683, 5.
sattha sārtha 497, 5. 655, 5.
sattha svastha 677, 5.
satthara srastara 510, 5. 12, 2.
satthāha sārthavāha 463, 2. 666, 7.
sadda śabda 524, 7. 90, 7. 651, 5. 742, 1.
saddhahai śraddadhāti *p.pr.* māṇa a° 772, 7.
saddāvai śabdāpayati 750, 4. ēi 460, 7. *abs.* ivi 646, 4.
saddūla śārdūla 538, 1. 68, 1.
saddhamma °rma 457, 2. 661, 3.
sadhammiṇi °rmiṇi 595, 5.
saṃtāva °pa 448, 1 (doppelsinnig). 95, 2. 541, 3. 43, 9. (8 ×).
saṃtāviya °pita 542, 8.
santiya *f. adj.* saṃbandhinī *c. gen.* 553, 3. 706, 2.
saṃtosa °ṣa 465, 2. 79, 1. 557, 1. 90, 5 (9 ×).
saṃtōsiya °ṣita 475, 4.
sandaṇa syandana 578, 3. 650, 5. 761, 5. 63, 4.
saṃdabbha °rbha 490, 9. 745, 9.
sandira syandat 449, 5.
sandhi *ts.* °bandha 749, 5.
saṃnāha *ts.* 652, 1.
sannisanna saṃniṣaṇṇa 605, 3.
saṃniha °bha + ya 580, 4.
saṃnihi °dhi 526, 4. 630, 3. 75, 9.
sappa sarpa 632, 7.
sappi sarpis 745, 2.

sappurisa satpuruṣa 573, 8.
sabbhāva sadbh° siri° 734, 9.
sama *ts.* 450,3. 73, 6—9. 74,4. 92,9 (20×). siehe asama.
sama śrama 570, 4 (ss).
samaya *ts.* 547,6. 625,4. 769,2. 79,9. 83,1.
samaga samam *iac.* 473,5. 649,6. samagam ēva 659, 3. samagu 677, 2.
samagga °gra 467, 6. 69, 6. 71, 8. 72, 8. -vi 618, 6. 709, 6. 13, 6. 57, 3.
samacchariya °tsarika 688, 6.
samajjai °rjayati *p.p.* iya 662, 1. *abs.* ivi 721, 3.
samajjiṇiya(?) samarjita 687, 6.
samaṇatta śramaṇatva 782, 4.
samaṇantaru samanantaram 737, 7.
samattha °rtha su° + u 449, 2.
samara *ts.* 560,1. 92,1. 649,7. °dhara 644,4. °vasuṃdhara 719,6.
Samarasīha °siṃha 616,7. 24, 9.
samahiya °dhika 572, 1.
samahigaya °dhigata 683, 7.
samāula °kula 538, 5.
samāgama *ts.* 634, 6.
samāṇa °na a° 534, 3.
samāsa *ts. inst.* 637,1. 706,1.
samāhaya °ta 649, 6.
samiya śamita 448, 1.
samiya śamī? 670, 9.
samiddha samṛ° 444, 7. 49, 5. 51, 7. 565, 7. 667, 7.
samiddhi samṛ° 550, 5. 98, 9.
samīha °ā 481, 7.
samukkhivai °tkṣipati *abs.* ivi 753, 1.
samuṭṭhiuṇa samutthāya 501, 6.
samudda °dra 448,7. siehe mudda.
samuddharaṇa *ts.* (= °rtṛ) 474, 1.
samuddhariya °ddhṛta 726, 8.
samubbhuya °dbhūta 532, 1.
samullavai °pati 629, 2. 754, 8.
samullasiya °ta 460,2. 514,4. 639,4. 46,2.
samuvajjiya °pārjita 684, 6. 93,7.
samuvahasiya °pahasita 666, 2.
samuvāgaya °pāgata 603, 4.
samuvvahai °dvahati 469, 8.
samuhu saṃmukham 496, 5. 505, 9. 96, 2. 728, 1. 79, 9.
samēya °ta 715, 7.
saṃpaya saṃpad 757, 3.
saṃpai saṃprati 495, 1. 502, 6. 9, 1. 67, 5. (7×).
saṃpatta saṃprāpta 443, 3. 76, 2. 79, 3. 520, 3. 37, 2. (10×). + u 526, 4. 721, 4. *f.* iya 507, 2. 13, 8.
saṃpadhāriya saṃpradhārita 619, 5.
saṃpanna *ts.* + i 687, 2.
saṃpāiya °dita 610, 2.
saṃpāviya saṃprāpta 509, 6. 686, 8.
saṃpiṇḍiya °ta 672, 4.
saṃpīṇiya °prīṇita 576, 6. 672, 2.
saṃpuḍa °ṭa kara° 453,9. 89,2. 564,6. 76,4. nāsā° 553, 8.
saṃpuṇṇa °pūrṇa 445,3. 75,2. 563,5.
saṃpūriya °ta 467,2.
saṃbandha *ts.* 550, 3. 602, 9. 4, 7. 19, 1.
saṃbhanta °bhrānta 453, 6. 589, 2.
saṃbhama °bhrama 626, 1. 36, 4.
saṃbhava *ts.* 622, 5.
saṃbhāliya (vgl. Guz. sambhālavuṃ to inform) 'gemeldet' 738, 4.
saṃbhāvēi °vayati *imp.* su 522, 7.
saṃbhāsa saṃbhāṣaṇa 519, 2. 633, 9.
saṃbhūsai °ṣayati 714, 4.
samma° samyak° °karaṇa 778, 3.
sammāṇa sanmāna 519, 3.
saṃmīsa °miśra 464, 7.
saṃmu samyak 464, 1. siehe samma.
saṃmuha °kha *adj.* 480, 5. 561, 6. 95, 8. 636, 6. + u 537, 8. *praep.* °hu *c. gen.* 607, 9.
Sammēya °ta 783, 1.
sara śara 512, 3. 43, 1. 634, 1. 54, 4.
sara saras 541, 5. 44, 3. 45, 4. 55, 2. (14×).
saraya śarad 454, 1. 595, 1. °abbha 757, 5. °riu 546, 8. °sasi 686, 5. sara'indu 665, 2.
sarai smarati 446, 8. hĩ 495, 1. *p.pr.* anta 781, 7.
saraṇa śa° a 765, 4.

saraṇi *ts.* 681, 6. ī 445, 7.
sarala *ts.* 711, 9. °tta °tva 777, 1.
saravara sarovara 572, 8. 36, 1. 38, 5. 75, 8.
sarasa *ts.* 479, 2. 95, 7. 520, 9. 86, 2.
saraha śarabha 538, 2.
sari sarit 443, 8. 44, 6. 541, 5.
sariya *dass.* 545, 4.
sarisa sadṛśa 450, 8. 533, 7. 82, 3. 95, 1. 664, 6. 94, 1. siehe a°, tas°. + i 568, 9.
sarīra śa° 497, 6. 99, 5. 536, 6. 75, 3. (8 ×).
sarōvara *ts.* 576, 5.
salahijjai ślāghyate *p.pr.* anta 472, 7.
saliya? 547, 1.
salila *ts.* 443, 8. 45, 3. 554, 6. 74, 8. (9 ×). 'anjali 575, 6.
salla śalya 741, 5.
sava śava 581, 8. 633, 4.
savaṇa śr° 'Hören' 469, 9. 500, 1. 13, 6. 66, 9. 737, 6 (ss). 'Ohr' 500, 3. 27, 4. 28, 1. 605, 4. 81, 5.
savvaṇṇa sāmānya a° 667, 2.
savaṇaũ samānam 708, 5 *c. inst.*
savisēsa °śeṣa 464, 9. 514, 4.
savisesiya *dass.* 621, 8.
saviha °dha 458, 1. 60, 8. 500, 3. 10, 1 (7 ×). savihi 471, 4. 502, 5. 6, 7. 17, 5. (9 ×).
savva sarva 459, 7. 712, 2. 33, 9. 82, 5.
savvanga sarvânga (eigentlich und übertragen 486, 7. 529, 5. 91, 9. 609, 9. (21 ×).
savvassa sarvasva 626, 9.
sasahara śaśadhara 451, 2. 91, 5. 98, 4. 510, 3. (12 ×). °vayaṇiya °vadanā 669, 2.
sasi śaśin 443, 4. 53, 2. 614, 6. 18, 6 (7 ×). °muhi 492, 8. 502, 5. 5, 5. 29, 8 (10 ×). °vayaṇi 519, 1.
sasikanta śaśikānta 415, 2, in sasisura-kanta 529, 2. 727, 2.
saha sabhā 737, 1. 40, 9. 70, 3. 72, 2, 76, 5. 77, 6. ā 470, 9.
saha *ts. c. inst.* 530, 8. 89, 6. (14 ×). *iac.* 473, 1—4. 780, 8.
sahayāra °kāra 454, 6. 76, 3. 81, 1. 511, 6. (7 ×).
sahai °te ũ 775, 9. *abs.* ēvī! 775, 8.
Sahaēvi Sahadēvī 452, 8.
Sahadēvi *diess.* 451, 9. 55, 3. 617, 9. 704, 4. 22, 3.
saharisa °harṣa 480, 4. 81, 8. 732, 3. saharisu *adv.* 465, 5. 67, 1. 530, 5. (7 ×).
sahala °phala 460, 5.
sahalīkaya saphalīkṛta 683, 9.
sahasa °sā, -tti 453, 7. 752, 5.
sahasa °sra 571, 1. 679, 3. 9. 705, 3. (12 ×). saya° 466, 4. 520, 5. 658, 5.
sahassa °sra 444, 7. 568, 6. 748, 6. 63, 7.
sahāva svabhāva 711, 9.
sahāviya svabhāvika 749, 1.
sahi sakhī 485, 1. 6. 8. 86, 1. 4. (19 ×). °yaṇa 483, 2. 620, 5. 23, 3. sahīyaṇa 496, 2.
sahiya °ta 480, 2. 96, 3. 543, 6. 57, 6. (8 ×).
sahũ saha (H IV 419) 627, 6. vgl. saũ.
sahōyara °dara 502, 3. 763, 3.
sāyara sāgara 560, 5. 92, 5. 600, 5. 18, 3.
sâyaru sâdaram 523, 7. 56, 3. 73, 1. 722, 1.
sâi-pajjantu sâdiparyantam 714, 9.
Sākēya °ta 616, 6.
sâḍōvu sâṭōpam 582, 7. 646, 2.
Sāṇatukumāra ein Himmel 783, 6.
sâṇandu sânandam 457, 1. 71, 2. 721, 7.
sâṇuṇau sânunayam 465, 5.
śāmaggi °grī 488, 3.
sāmanta *ts.* 709, 9. — 463, 1. 564, 3.
sāmanna sāmānya ēṇa 461, 7.
sāmala śyāmala 580, 3.
Sāmāṇiya °nika 784, 2.
sāmi svāmin 546, 6. 600, 1. 702, 1. 1, 1. + ya 455, 9. 91, 3. 92, 4. 649, 3. 59, 3. 764, 1.
sāmisāla *dass.* 534, 5.
sāra *ts. adj.* 480, 2. 608, 9. 51, 9. 60, 7. 78, 5. 710, 2. *subst. acc.* 449, 9. 545, 7. 716, 7. 83, 9.
sāraya śārada 450, 8. 637, 2. 64, 6. 708, 9.
sāravijjai (sāravai = samāracayati H IV 265) *p.pr.* anta 744, 1.
sārasa *ts.* 450, 6. 553, 3. 55, 8.
sārīriya śārīrika 575, 6. 771, 6.
sāli śāli 545, 3. 745, 1. 46, 3.
sāvaya śvāpada 537, 3.
sāviya śrāvita 469, 7.

sāsa śvāsa 569, 4. 70, 4. 642, 2.
sāsaṇa śāsana 686, 9. 98, 3.
sāha śākhā 571, 1. 77, 7.
sāhai kathayati (H IV 2) 453,8. anti 477,2. hĩ 776,4. 762,9 (ĩ). *imp.* su 596,9. 616,1. ha 739,1. 74,3. *p.p.* iya 637,3. siṭṭha 756, 9. *abs.* iuṇa 614, 4.
sāhaṇa sādhana 661, 3?
sāhāra = ādhāra (vgl. Hindī sahārā 'Halt') 760, 9. siehe nissāhāra, nīsāhāra.
sāhi śākhin 476, 3.
sāhiya sādhita 641, 6.
sāhiṇa śaṃsin 482, 5 (wohl für sāhaṇa zu sāhai).
sāhīṇa svâdhīna 760, 1. a° 754, 1.
sāhu sādhu 'Mönch' 661, 5. 774, 3.
si asi 573, 4.
siya sita 443, 5. 46, 5. 584, 5. 94, 4.
Siṃhala *ts.* 525, 1.
sikkāra śītkāra 771, 4.
sikkha śikṣā 569, 7. 683, 7.
sigāla śṛgāla 699, 4.
singa śṛnga 'agga 546, 2. 83, 1.
singāra śṛ° 460, 1. 80, 1. 83, 1. 507, 9? (11×).
sijjhai sidhyati *fut.* ihai 784, 8.
sincāṇa? ein Tier 699, 4.
sinjanta sinjat 544, 4.
siṭṭha siehe sāhai.
siḍhila śithila 570, 1.
siṇiddha snigdha 522, 6. su° 479, 2.
sitta sikta 465, 3. 522, 3. 73, 1. 640, 3. 97, 2. 731, 9.
siddha *ts.* paḍhiya° 641, 3.
siddhi *ts.* 456, 5. 503, 5. 34, 5.
sindhura *ts.* 492, 8. 98, 2. 537, 5. 720, 6. gandha° 763, 5.
simiṇa svāpna mahā° 461, 8.
sira śiras 456, 7. 89, 2. 517, 8. 88, 5 (n) (11×).
siri śrī 454, 9. 73, 6. 81, 4. 500, 5. (23×). vor Eigennamen 525, 4. 34, 1. 35, 4. 51, 2. (19×). ssiri 484, 2. 637, 6. 735, 4. 39, 6.
Siri Śrī 451, 1. °daiya 451, 5. 91, 1.
sirikhaṇḍa śrīkhāṇḍa 479, 4. 81, 2. 87, 2. 748, 2.
sirōmaṇi śi° 507, 8. 89, 8.
silāyala śilātala 583, 4.
silindha śilīndhra 544, 6.
siva śiva 448, 9. 694, 3. 718, 5. Śiva 448, 9.
siviṇa svapna 452, 8. 53, 8. 61, 3. 6 (n). 62, 7 (n). (19×). siehe viyāṇaya, viusa, visāraya.
sisira śiśira 477, 6. 550, 6.
sisu śiśu 665, 5. °bhāva 474, 4.
sihaṇḍi śikhaṇḍin 454, 3. 543, 6.
sihara śikh° 443, 2. 77, 3. 533, 3. 60, 6 (14×).
sihari śikharin 'Berg' 470, 1. 96, 9. 'Baum' 544, 6. 77, 7.
sihariṇi śikhariṇī 745, 1.
sihi sikhin 555, 8.
sīyara śīkara 495, 3.
Sīya Śītā 451, 6 (ā). 491, 4.
sīya śīta 'âsava 478, 2.
sīla śīla 473, 7. 613, 3. 680, 3.
sīlavanta śīlavat 449, 3.
sīsa śiṣya 785, 2.
sīha siṃha 607, 5. 47, 8. 766, 2.
Sīhaura Siṃhapura 688, 2.
sīhâsaṇa siṃhâsana 600, 4. 723, 4. 28, 2.
su *ts. iac.* siehe unter den betr. Wörtern.
suya suta 451, 6. 67, 8. 83, 8. 530, 4. (13×).
suyai svapiti 675, 4.
suyaṇa sujana 447, 5. 58, 9. 74, 3. 680, 5. (7×).
suyaṇu sutanu 506, 2. 9, 1. 18, 1. 21, 1. (7×).
suittaṇu śucitva 759, 7.
suira sucira 703, 4. 21, 1. suiru *adv.* 531, 8. 702, 6.
sukaya sukṛta 452, 5. 551, 6. 640, 9. 41, 1. (11×).
sukka śukra 759, 1.
sukkha saukhya 462, 5. 784, 1.
sugai °ti 462, 5. 718, 9.
sugahiya °gṛhīta °abhihāṇa 562, 9. °nāma 784, 8.
sugga (vgl. suggam = ātmakuśalaṃ nirvighnaṃ visarjitaṃ ca DK VIII 56) 682, 5. 98, 1.
sujjhai śudhyate si 764, 5.
suṇai śṛṇoti 559, 5. *p.pr.* anta 585, 9. 615, 1.

p.p. iya 532,3. 644,1. *abs.* ēviṇu 526,1. 726,1. ēvi 644, 8. ivi 516, 5. 740, 7.
suṇaga śunaka 699, 5.
Suṇanda Sunandā 617,1. 19,1. 37,8. ā 710,1. 20, 1.
suṇiṇiyattha? 445, 5.
suddha śu° 518, 3. 19, 9. 613, 3. 5. (8 ×). *f.* i 596, 9.
suddhi śu° 518, 5. 734, 3. 83, 5.
sundara *ts.* 448,5. 60,1. 74,3. 83,3. (10 ×). *f.* i 668, 5.
sundēra saundarya 447, 7.
sunna śūnya 496, 5. 509,5.
supurisa °ruṣa 458, 4. 506, 8.
sumarai smarati 538,9. si 627,1. *imp.* su 606,7. *p.pr.* anta 497, 8. 612, 1. 785, 4. + u 633, 9. 769, 9. *abs.* ivi 498, 6.
summai śrūyate 651, 4.
sura *ts.* 555,6. 83,8. 89,2. 90,3. 608,6. (31 ×). mit 'ēsara 491,3. 'âhivai 699,8. 'inda 601,3. 733,1. °pahu 734,8. 56,8. 76,4. 8 (pp). °sāmi 702,4. 30,9. 32,8. °nāha 784,2. °vara 724,4. 35,6. °rāya 721,7. °vai 544, 1. 731, 4. °sihari 630,5. 99,6. °giri 443,2. 695,1. 769,6. = Meru. 'âlaya 685,2. + i 783,6. °ghara 453,3. 684,4. °bhavaṇa 608,6. °mandira 700,6. 25,2 = vimāna. °tarangiṇi 444,1. 'Himmelsgangā'. °taru 456,4. 715,2. — °dhaṇuha 681,7. — °pura 706, 9.
surahi °bhi 548, 3.
suha śubha 613, 3. 63, 5. 719, 3. = śubhakarman 558,7. 693, 6. 96,7.
suha sukha 452,2. 65,9. 66,2. 665,8 (n). (23 ×).
suhaya sukhada 694, 3. 5.
suhaya subhaga 452,9. 519,6. 23,1. 98,1 (7 ×).
suhaḍa subhaṭa 470,7. 585,7. 654,9. 55,5 (6 ×).
suhā sudhā °rasa 456, 1. 518, 6.
suhāvaṇa = sukhāvaha 449, 6.
suhāsiya subhāṣin 519, 9.
suhi suhṛd 482, 6. 536, 5. 663, 7. 763, 2. °sayaṇa 470,4. 75,4. 80,3. 562,5. (12 ×). °sajjaṇa 473, 8. 550, 4. 697,7. suyaṇa° 751, 5. tas° 505, 3. — ? 548, 3.
suhiya sukhita 550, 8.
sūra śūra 448, 1.
sūra sūrya 448, 1.
Sūra *ts.* 474, 1. 524, 6. 34, 1. 35, 4. 9. 51, 2. 52, 9. 61, 5. 8. 64, 7. 713, 1. 14, 6.
sūrakanta sūryakānta 529, 2.
sūri *ts.* 663, 4. 761, 8.
sūla śūla 768, 3.
sūva sūpa 745, 1.
seṭṭhi śreṣṭhin 463, 2. 695, 6.
sēṇi śreṇī 443, 5. 543, 1. 60, 5. 82, 5. 610, 5. 712, 1.
senna sainya 533, 8. 652, 5. 53, 1.
sēriya svairikā 673, 4 ? (oder soll man sē(si)yahī oder sē(vi)yahī ergänzen?)
sēriya ein musikalisches Instrument 730, 5.
sēla śaila 778, 7.
sella = śara (DK VIII 57) 655, 1.
sēva *ts.* 525, 7. 707, 4.
sēvaya °ka 747, 6.
sēvai °ti 683,3. 709,3. hī 495,8. *p.p.* iya 784,7. *abs.* ivi 784, 3. *pass.* ijjai *p.pr.* anta + u 472, 6.
sēsa śeṣa 444, 5. 57, 3. 63, 1. 522, 5. (10 ×). °tta °tva 687, 1.
sōya śoka 674, 9.
Sōyāmiṇi Saudāmanī °nāḍaya 732, 2.
sōijjai śucyate *p.pr.* anta + u 671, 6.
sōṇiya śoṇita 584, 2. 759, 1.
sōla ṣoḍaśa 722, 5. 63, 7.
sōlasa *dass.* 527, 8. 753, 6.
sōsa? 773, 3?
sōsai śoṣayati 770, 8. hī 512, 5. *p.p.* iya 499, 7.
sōha śobhā 454, 7. 94, 5. 529, 5.
sōhamāṇa śobhamāna 602, 5.
sōhagga saubhāgya 449, 3. 632, 8.
sōhaggiya *dass.* °siri 618, 4.
Sōhamma Saudharma 699, 9. 700, 6. 25, 4. °inda 770, 3.
sōhammiya saudharmika 721,6. 24,4. 33,4.
sōhala = śobhāvat 577, 3.
sōhilla *dass.* 749, 9.

h

haya hata 568,7. 629,3. 33,8. 73,3. (7 ×). + u 570,4.
haya *ts.* 570,2.
hayâsa hatâśa 477,6. 500,9. 40,9. 50,6 (9 ×).
haṃsa *ts.* 555,8.
haṇai hanti 592,8. *fut.* ihai 662,7. *p.p.* iya 470,5. 610,4. 32,1.
haṇaṇa hanana 647,9.
haṇu, siehe vihaṇu.
hattha hasta 487,4. 570,1. 628,3. 780,5. + u 755,5.
hatthi hastin 702,3. 80,3.
Hatthiṇagappura 704,2. Hatthiṇāgapura 713,9 = Hastināpura.
hanta *ts.* 554,1. 735,7.
Hara *ts.* 451,1.
°hara gṛha, siehe kayaliya, kayalī.
°hara *ts. aec.* 576,9. 771,7. 76,2.
harai °ti 458,6. hĩ 534,8. *p.p.* iya 483,7. 733,8. *abs.* ivi 623,7. iūṇa 661,7.
haraṇa *ts.* 625,6. 67,5. *aec. f.* i 556,7. 610,1.
hari *ts.* 470,1. 538,2.
Hari *ts.* 462,7. 648,5.
hariya °ta 'grün' 549,3. 'Gras' 546,1.
haricandaṇa haricandana 488,8.
hariṇa *ts.* 495,5. 538,3. 665,5. 'acchi 612,3. °nayaṇi 517,5. 635,7.
hariṇanka hariṇânka 455,1. 67,1. 640,1.
Haribhadda °dra 785,6.
harisa harṣa 456,6. 58,9. 59,3. 8. 69,3. 8. (37 ×). siehe saharisa.
harisiya harṣita 604,5. 95,5.
hali halā 485,6. 638,4.
°haliya °phalika bhōga° 766,7.
havai bhavati 485,4. 89,9. 501,4. 41,8. 619,3. 69,7. ēmi 659,5. si 492,7. *imp.* au 456,8. 65,6. 87,9. *fut.* ihai 601,9. 765,3. *abs.* ēvi 630,9. siehe hōi.
hasai °ti 470,7. ēi 675,5. hĩ 477,8. *abs.* ēviṇu 506,6. 735,6.
hasira hasat 620,5.
hā *ts.* 605,6. 7.
hāra *ts.* 521,9. 57,8. 89,3. 723,5.
hāriya °ta 619,3.
hāsa *ts.* 493,9. 525,8. 9.
hi *ts.* siehe tahā hi.
hiya hita 694,3.
hiyaya hṛdaya 451,8. 69,1. 70,6. 79,1 (28 ×). 'icchiya 446,6. 87,8. 89,6. 92,6. 641,2. 94,3.
hiyaḍulla *dass.* 544,9 (n). + ũ 539,8.
hiṇḍai °ti *p.pr.* anta 538,6. *p.p.* iya 551,3.
Himagiri *ts.* 443,6. 547,5.
hu khalu, nur nach vi: 507,6. 780,9. siehe unter vi und pi.
huya bhūta 469,3. 509,9. 602,9. 705,8. 69,3. + u 472,8. 509,1. 12,1. 18,8 (15 ×). + i 502,7.
huyavaha huta° 512,5. 14,5. 640,3. 47,6.
hũ hũ *interj.* 519,8. 612,4. 35,4. 777,2.
huyâsaṇa hutâśana 670,8.
huṃkāra *ts.* 543,2.
huḍukka *ts.* 730,5.
hunti, siehe hōi.
hūya bhūta 640,5. 702,5.
hēu hetu 462,3. 99,5. 522,5. 643,9. (7 ×).
hēmanta *ts.* 548,9.
hōya bhūta 784,6.
hōi bhavati 550,7. si 661,3. hunti 780,7. *imp.* hi 638,7. *fut.* isai 599,4. hii 455,4 660,7. *p.pr.* honta 490,2. *f.* hunti 744,5. *abs.* hōu 661,3. hōuṇa 506,9. vgl. havai, huya, hūya, hōya.
hrīṃ *ts.* -hi 610,1.
hruṃ *ts.* -khu 610,1.

Anhang.

Anfang des Nēmināhacariu.

arhaṃ | namo vītarāgāya |

duha vi payaḍiya-karaṇa-āyāru | duha daṃsiya-dhamma-vihi | duha namanta-paya-vihava-pāvaṇu ||
duha kamalâṇandayaru | duha suvanna-rayaṇa-ppahāvaṇu
maha suhu viyarau vimala-guṇa- | rāsi-jalahi-rayaṇindu
paṇaya-surâsura-nara-niyara- | kaya-thui Usaha-jiṇindu. | 1

aha visēsiṇa namira-tailōya siri-Vaḍḍhamāṇa-ppahuhu pāya-pauma [1]paṇamivi jiṇindaha,
taha vārasa-anga-suya- | paḍhama-kaihi Gōyama-muṇindaha,
tayaṇu Suhammassāmi-muṇi- | nāhaha[2] bhatti karēvi,
annesiṃ pi mahākaihĩ | paya-paumaĩ sumarēvi, | 2

namivi bhattiṇa calaṇa Jiṇacanda- | muṇināha-sīsu tti maha | ⟨guruhu⟩ vimala-guṇa-raya(ṇa)-bhūrihi
sāraya-sasi-vimala-jasa- | bhariya-dharaha Siricanda-sūrihi, |
maṇa-taṇu-vayaṇihĩ aṇudiṇu vi | jaṇiya-[1]pulaya-pabbhāru
taha Bhārai-dēvihi sarivi | nāma-mantu jaya-sāru; 3

maha na tārisu vayaṇa-vinnāṇu[1] | na ya manta-tanta-[2]pphuraṇu | jaivi, taha vi vahu-māṇa-pelliu
haũ kiṃ-ci vi Nēmi-jina- | cariu bhaṇisu vikkhēvu milliu;
iya taṃ nisuṇahu[3], bhaviyaṇahu! | niya-maṇu [4]ṭhāṇi dharēvi,
jaha lahu pāvahu sivahu suhu | pāvaha antu karēvi. 4

taṃ tu nava-bhava-bhāvi-vuttantu | bhaṇṇantu lēsiṇa cariu | suṇahu [1]tubbhe pasiūṇa sajjaṇa,
niya'icchiya-attha-kara | hōha ettha tubbhē vi dujjaṇa! |
ahava na patthiu sahasakaru | harai timiru jiya-lōi,
na ya anjali bandhivi jalaṇu | kaham avi sīyali-hōi. 5

athiru gavviu pāvu dōjīhu | akayannu lōhadduyau kūra-kammu para-chiḍḍa-pekkhaṇu
vēhāsiu muha-mahuru | suyaṇa-jaṇiya-⟨du⟩hu duvviyakkhaṇu
dujjanu kiha nu suhāvahau | abbhatthiu vi havēi,
jō guṇa mellivi vappaha vi | dōsa cciya phuḍu lēi? 6

vuhu vi macchara-naḍiu vihi-vasiṇa | na suṇēi phuḍu iyara-kai- | kavvu sayala-guṇa-rayaṇa-maṇḍiu;
aviyāṇuu kiṃ kuṇai | kavva-guṇihĩ dajaḍinavaḍiu (!)?
khala gavviya, vuha macchariya, | sēsa ayāṇuya [1]cangi,
kō vi suṇanto[2] laḍḍhu na vi; | jhīṇu suhāsiu angi! 7

avi ya | garuya-jampiu sukai-kaiṇō vi | guru-gavva līlaï gamahï | nīya-thali vi mellahï suhāsiu,
uttāṇē bhamahï lahu; | uvayarēmi kahï guṇa payāsiu? |
huṃ, ciṭṭhahï guṇa-gahaṇa-raya | sajjaṇa, ki vi uvaṇēmi[1]: ||
tattha kayatthu[2] majjha samu; | patthuya kaha kara-ṇēmi 8

taō ya | āsi Ninnau, Laharu; aha Vīru, | tā Nēḍhu, tass'angaruhu | Dhavalu, tassu Aṇandu nandaṇu;
ēēsi sacivahā[1] kula- | gayaṇa-candu suhi-sayaṇa[2]-ranjaṇu ||
Paumāvai-taṇu-sippauḍa- | muttāhala-uvamāṇu |
huyau ēhu sacivâhivai | Puhaivāla-abhihāṇu. | 9

satti-rahiu vi guru-pasāēṇa | guru-rayaṇa-mahôyahihï[1] | Pōruyāḍa-vaṃsē 'bhijāiṇa
Āṇanda-sacivaha suiṇa | Puhaivāla-sacivâhirāiṇa
abbhatthiu Nēmihi jiṇaha | lēsiṇa bhaṇisu carittu
siri-Siricanda-muṇîsaraha | nāma-mantu [2]sumarettu | 10

Lesarten der Hd. 2 [1] papāmivi. [2] nahahaha. 3 [1] mu. 4 [1] ghayaṇa-vinəṇu. [2] ppu⁰ 3 ⁰ṇahuṇahu. [4] vāṇi. 5 [1] suṇahu saciyaṇa hujjha pasiūṇa sajjaṇa. 7 [1] dagi. 8 [1] nuvaṇīmi. [2] kayattha. 9 [1] sacivahiṃ. [2] sayaṇu. 10 [1] mahoyahiyaṇapperuporu⁰. [2] sa⁰.

Ende des Nēmināhacariu.

ehu aṇantaru huyau jiṇu Pāsu, | Pāsāu vi Vīra-jiṇu, | Indabhūi aha, taha Suhammu vi,
tā Jambūsāmi, aha | Pahavu, tayaṇu guru-gaṇu asaṃkhu vi. |
aha Kōḍiya-gaṇi Candakuli | viula-Vairasāhāe
aigacchantihi aṇukamiṇa | bahu-gaṇahara-mālāe | I

huyau sasahara-hāra[1]- | kund'ujjala[2]-jasa-pasara- | bhariya-bhuvaṇu Vaḍagaccha-maṇḍaṇu
Jiṇacanda-muṇindu dhara- | valaya-bhaviya-jaṇa-hiyaya-ranjaṇu.
tasu puṇu paṭṭaha jasa-kalasu | āsi jag'uttimu sīsu
avitah'attha-nāmiṇa payaḍu | siri-Siricanda-muṇīsu. || II

ēhu payaḍavi(!) huyau Haribhadda- | sūri tti viṇēya-lavu | asama-viviha-guṇa-rayaṇa-bhūrihi
[1]sāraya-sasi-vimala-jasa- | bhariya-dharaha Siricanda-sūrihi.
tahu Sirimāla-[2]pur'ubbhaviu | Pōruyāḍa-abhihāṇu
ciṭṭhai vaṃsu asaṃkha-guṇa- | nara-māṇikka-nihāṇu. | III

jōya-saṃṭhiu nayari Sirimāli | Lacchīe payaḍīhavivi | vihiya-asama-savvanga-riddhiu
Gaṃbhūya[1]-purīe gau | [2]vaḍḍhamāṇa-suhi-sayaṇa-buddhiu |
hatthi-turangama-saddha[3]-saya- | bhaya-kiriyāṇa ya dhāmu ||
tammi vaṃsi supasiddha-huu | ṭhakkuru Ninnaya-nāmu. | IV

avara-avasari jaṇaya-buddhīe | Vaṇarāya-narâhiviṇa | nīu santu Aṇahillapāḍai
Vijjāhara-gacchi kaya- | Usaha-bhavaṇa-jhaya-chalï bhavvāḍai[1]
niyaya-kitti-kāmiṇi disihï | nīsēsihï vi lalanta;
jaï tujja vi kōugu kasu-vi | tāsu niyau pasaran(ta). | V |

tayaṇu sāraya-samaya-rayaṇiyara- | kiraṇâvali-nimmalihĩ[1] | guṇi(hĩ) patta-asarisa-maḍappharu
huu Ninnaya[2]-angaruhu | Lahara-nāmu daṇḍavai[3] maṇaharu. |
tēṇa ya Vinjha-girihĩ gaiṇa | gahiya aṇēga karinda;
nijjiya puṇu kari-haraṇa-maṇa | vahuviha samari narinda. VI

dhaṇuhi vi pahiya[1] jīe avayāri | līlāi vi riu jiṇiya, | aju vi dēvi sā Vinjhavāsiṇi
tiṇa kāriya Saṇḍathala- | gāmi acchi-duriôha-nāsiṇi;
kiṃ tu Lahara-nāmiṇa sa tahĩ | Dhaṇuhāvi tti pasiddha
hūya sayala-dharaṇiyala-kaya- | pūya-visēsa-samiddha. VII |

tattha [1]pattiṇa hatthi-daṃsaṇiṇa[2] Vaṇarāya-narâhiviṇa suppasanna-cittēṇa Laharaha
taṃ cēva ya Saṇḍathala- | gāmu[3] dinnu kajjēṇa thaiyaha.
tasu puṇu Lacchi-Sarassaihĩ[4] | dēvihĩ[4] vihiya-pasāu
[5]mahiyala-vilasira-jasa-pasaru | asama-guṇihĩ vikkhāu. VIII |

ṭaṅkasālahā Siri-var'uvaladdhu | jiṇa ṭhaviyau citta-paḍu[1], | Lacchi nimiya[2] muddāsu jēṇa ya,
jasu sanciṇa vahai iha | Mūlarāya-majjāya . . . .
Mūlarāya-Cāmuṇḍani(va)- | Vallaharāyahā kāli
Dullaharāyaha Culuga-kula- | tilayahā rajji visāli IX

dasahā ēgahā saciva-paya-bhāra- | uddharaṇi suddhura[1]-valu | Vira-nāmu huu saciva-pungavu,
antammi ya suguru-paya- | mūli caraṇu sēvivi aṇāsavu
jaṇivi puttu savvâyariṇa | niya-jīviya-phalu lēi,
sara-vasu-disi-varisammi jasa- | sēsattaṇu pāvēi. X

tasu vi nandaṇu viusu sukalīṇu | susamatthau khanti-paru | sīlavantu sōhagga-sundaru
Nēḍhu[1] tti amaccu huu, | jasu pasannu siri-Bhīma-naravaru.
vīu vi daṇḍâhivai-paya- | pāviya-asama-paiṭṭhu[2]
Vimalu nāmu nandaṇu huyau | asarisa-guṇihĩ gariṭṭhu. XI

avara-avasari [1]Bhīma-narārāya- | vayaṇēṇa vivakkhi-jaya- | hēu Vimalu cauranga-senniṇa
siri-Caḍḍāvalli-vara- | visai pattu niya-satti-jōgiṇa. |
aha saṃgahiya-vivakkhi-siri | kaya-(niya)-pahu-āēsu |
tattha vasantu su saccavai | Avvuu sihari-visēsu. XII

tayaṇu pasariya-garuya-ucchāhu siri-Ambāē vi vara- vasiṇa diṭṭha-asarisa-vasuṃdharu
takkālu vi laddha[1]-siri- | [2]Bhīma-Nēḍha-āē(sa)-sundaru |
Avvuya-girirāyaha sihari | nimmala-phāliha-vannu
Usaha-jiṇêsara-cēiharu | kārāvēi ravannu. XIII

tayaṇu hari-kari-rayaṇa-saṃgayahā | savvangiya-lakkhaṇahā | nilau Saṇḍa-nāmiṇa ya tiyasiṇa
niccaṃ pi hu vihiya-vahu- | saṃnihāṇu guru-bhatti-tarasiṇa
naccāviya-niya-kitti-bahu | bhuvaṇa-ranga-majjhammi
uvajunjiya-maṇi-kaṇaya-dhaṇu | sayaṇa-suyaṇa-kajjammi XIV |

huyau Nēḍhaha taṇau Dhavalu tti | siri-Bhīmaēv'angaruha- | Kannaēva-nivaihi mahāmai.
tassu vi Jayasiṃha-niva- | rajja-samai . . . . . ‖
Dhaṇuhāvihĩ ya viinna-varu | kaya-Rēvanta-pasāu |
Aṇandu tti jah'attha-abhi- | hāṇu sacivu saṃjāu. ‖ XV ‖

canda-nimmala-sīla-kaya-sōha | nikkāraṇu kāruṇiya | saguṇavanta-paṇamanta-vacchala
Paumāvai nāma tasu | hūya daiya saddhamma-paccala. ‖
aha Siddhâhiva-Kumaraniva- | suka(ya)-bhariṇa bhajjanta ‖
naṃ avalōivi sayala dhara | asuhiya-jaṇa-saṃjutta ‖ XVI ‖

vihiṇa karuṇā-rasiṇa sittēṇa | Siddhâhiva-Kumaraniva- | rajja-kāli naya-magga-niṭṭhiu
vayagaraṇa-ssirigaraṇa- | bhāra-dhavalu sasi-sama-diṭṭhiu ‖
sacivâhivai vinimmaviu | siri-Āṇandaha puttu
Sarasai-vara-uvaladdha-siri | Puhaippālu niruttu. ‖ XVII ‖

tēṇa Avvuya-girihĩ siri-Vimala- | nimmāviya-jiṇabhavaṇi asama-rūva-maṇḍavu karāvivi,
tasu majjhi karēṇu-gaya | satta mutti puvvayahā ṭhāvivi, ‖
[1]niya-jaṇayaha puṇu sēya-kai | Jāliharai gacchaṃmi, ‖
jaṇaṇīe vi Pancāsarai | Pāsa-jiṇinda-gihaṃmi, ‖ XVIII ‖

(māya)-māyaha Sīli-nāmāe | puṇu Caḍḍāvall(iy)aha | Vīranāha-jiṇaharaha paṅgaṇi,
ihi maṇḍava[1] kāraviya | asama-rūva Aṇahilla-paṭṭaṇi; ‖
taha Rōhâiya-vārahai | Sāvaṇavāḍai gāmi ‖
sa-jaṇaṇi-jaṇayahā volhayahā[2] | sēya-kajji abhirāmi ‖ XIX ‖

tijaya-tilayaha Santināhassu | kārāviu jiṇabhavaṇu[1] | sayala-nīi-satth'attha-niṭṭhiṇa
nara-nāri-turanga-kari- | rayaṇa-visaya-lakkhaṇa-visiṭṭhiṇa; ‖
tayaṇu lihāvivi putthayahā | saihĩ[2] sayala siddhanta, ‖
ārāhivi titthâhivahā | va(ya)ṇa jaṇiya-jamm'anta, ‖ XX ‖

samaṇa-sanghu vi viviha-vatthūhĩ | pa(ḍi)lāhivi, appu kaya- | kicca karivi saddhamma-kammiṇa,
niya-jaṇaṇī-jaṇayahā[1] vi | dhamm(iy)āhā jiṇanāha-bhattiṇa, ‖
Puhaippāla-mahāmaihi | abbhatthaṇaha vasēṇa
ihu Haribhadda-muṇîsariṇa | cariu (raiu) lēsēṇa. ‖ XXI

maha na tārisu vayaṇa-vinnāṇu | na ya manta-tanta-pphuraṇu | jai vi, taha vi pahu-bhatti-jōgiṇa
ihu Nēmi-jiṇêsaraha | cariu raiu maĩ guru-pasāiṇa. ‖
iya ihu bhuvaṇa-suhāvaṇaũ, | suyaṇahu! suṇahu carittu! |
ahava sayaṃ pi hu lenti vuha | cintāmaṇi supavittu. ‖ XXII ‖

Kumaravālaha nivaha rajjaṃmi | Aṇahillavāḍai nayari | ataṇu-suyaṇa-vuhayaṇahā[1] saṃgami
sōl'uttara-vāra-saya- | Kattiyaṃmi tērasi-samāgami ‖
Assiṇi-rikkhiṇa sōma-diṇi | suppavitti laggaṃmi ‖
ēhu samatthiu kaha vi niya- | pariyaṇa-sāhajjaṃmi. ‖ XXIII ‖

— — — — —

paccakkhara-gaṇaṇāē silōga-māṇēṇa iha pavandhammi |
aṭṭh'ēva ya sāhassā vattīsa silōgayā honti. XXIV

jaṃ kiṃci maē aṇuciyam uvaiṭṭhaṃ tuccha-mai-visēsāō,
taṃ pasiuṃ maha suyaṇā sōhantu [1]saka-ppasāya tti. XXV

— — — — —

yasyâ'ṃhri-dvaya-nakha-maṇi-mayūkha-saṃkrānta-surapati-śrēṇī |
nija-laghutām iva puṣyati . . . . . jayatv asau Nēmiḥ! || XXVI

yāvac candro jāvad divākaro yāvad amaragirir atra |
rājati, tāvaj jīyāt śrī-Nēmi-jinêndra-caritam adaḥ! | XXVII

udyal-lakṣaṇa-śāstra-saṃcaya-nidhīn saddharma-mudrâvadhīn
siddhāntaika-sahasrapatra-taraṇīn sadvādi-cūḍāmaṇīn |
sūkta-caitya[1]-tarūn manobhava-vadhū-vaidhavya-dīkṣā-gurūn
sāhityâmṛta-sāgarān munivarān Śrīcandrasūrīn stuve. XXVIII

iti śrī-Śrīcandrasūri-krama-kamala-bhasala-śrī-Haribhadrasūri-viracitaṃ nava-bhavôpanibaddha-śrī-Nemināthacaritaṃ samāptam iti.

Lesarten der Hd. II [1] 5 Moren fehlen. [2] °jjaṇu. III [1] varaya. [2] purabbh°. IV [1] oder gaṃtūya? [2] vaṭṭ° [3] saṭṭha. V [1] bhavvāḷai. VI [1] °hi. [2] ninnāya. [3] daṇḍataimaṇai. VII [1] yahiyai. VIII [1] pā° [2] daṃsāṇiṇa. [3] gamu. [4] °hi. [5] ma°. IX [1] padu. [2] nisiya. X [1] sudhura. XI [1] neḍu. [2] paiḍu. XII [1] sīma. XIII [1] sīma. [2] laddhu. XVIII [1] miya. XIX [1] maṇṇrava. XX [1] bhuvaṇu. [2] °hi. XXI [1] °yahī. XXIII [1] ha. XXIV [1] sahassā. XXV [1] sāka. XXVIII [1] ccitya.

Übersetzung.

(Anfang.)

Der Jinafürst Ṛsabha, der in zwiefacher Weise karaṇa und ācāra zur Erscheinung brachte (als erster König führte er das Handwerk und die Sitten ein, als Tīrthakara realisierte er das karaṇa[1]) und den geistlichen Wandel), in zwiefacher Weise die Gebote des dharma (d. h. des Rechtes als König, und der Religion als Jina) lehrte, in zwiefacher Weise den sich Verneigenden (als König) zu Stellung und Besitz, (als Jina) zu hoher Geburt (?) und Erlösung verhilft[2]), der (als König) durch Gold und Juwelen glänzte, (als Jina) gute Reden (su-varṇa-racana) hervorbrachte, er der Mond für den Ozean reiner Tugenden, welchen Scharen sich verneigender Götter, Asuren und Menschen preisen, — (dieser) möge mir Glück verleihen. 1.

Indem ich mich andächtig vor des Jinafürsten Śrī-Vardhamāna-prabhu Fußlotussen, welche die Dreiwelt verehrt, sowie vor denen des Munifürsten Gotama, des ersten Verkünders (kavi) der Offenbarung der zwölf Anga verneige, dann meine Verehrung dem Munifürhrer Sudharmasvāmin darbringe und der Fußlotusse anderer großer Dichter gedenke; 2.

---

[1]) vgl. (von Glasenapp, Die Lehre vom Karman, S. 83).

[2]) Einfacher wäre in namanta-paya eine Umstellung für paya-namanta anzunehmen: der den seine Füße Verehrenden als König Reichtum, als Jina Erlösung verschaffte. Aber die Umstellung an sich ist hart, und der Dichter würde sie wohl im ersten Verse seines Werkes vermieden haben.

Indem ich mich mit Ergebenheit verneige vor den Füßen meines Lehrers Śrīcandra-sūri, der mit seinem herbstmondreinem Ruhme die Erde erfüllt, der als Schüler des Muniherrn Jinacandra bekannt und reich an reinen Tugendperlen ist; und indem ich täglich in Gedanken, Worten, Werken gedenke des einem Zauberspruch gleichen Namens der Göttin Bhāratī, der eine Fülle von Wonneschauern erzeugt, kostbar hienieden; 3.

Werde ich, obschon mir die entsprechende Redegewandtheit und Erfindung von Mantra und Tantras abgeht, dennoch von Ehrfurcht geleitet etwas vom Leben des Jina Nemi erzählen mit Vermeidung von Weitläufigkeit[1]). So höret es denn, ihr Frommen! indem ihr euren Geist auf den Gegenstand richtet, auf daß ihr bald das Ende der Sünde bewirkt und das Glück der Erlösung erlanget! 4.

Diese Geschichte, aus der teilweise die in neun Existenzen eingetretenen Begebenheiten erzählt werden, höret gütigst ihr verständigen Guten, und auch ihr Bösen erreichet dabei, was ihr auch selbst wünschet! — Aber, ohne darum gebeten zu sein, tilgt die Sonne die Finsternis in der Welt der Lebenden, und das Feuer wird nimmer kühl, wenn man es auch mit gefaltenen Händen darum bittet. 5.

Unstet, stolz, böse, doppelzüngig, undankbar, von Gier befallen (?), grausam handelnd, Anderer Schwächen ausspähend, verleumderisch, süß mit dem Munde und von arger List Leid den Guten bereitend: wie könnte, auch wenn man ihn darum bäte, ein schlechter Mensch Freude bringen, der doch die Vorzüge selbst seines Vaters übersieht und nur seine Fehler klar erfaßt? 6.

Auch ein Gebildeter, den nach Schicksals Fügung der Neid plagt, leiht nicht ein aufmerksames Ohr einem andern Dichter für sein Gedicht, das mit allen Vorzugsperlen geziert ist; was macht sich ein Ungebildeter aus den Vorzügen eines Gedichtes . . . . . .[2])? Die Bösen sind stolz, die Klugen neidisch, die Menge versteht nichts vom Schönen: Jemand, der einem zuhört, bekommt man nicht; so siecht in einem die Dichtergabe dahin. 7.

Über die gewichtigen Worte selbst eines Dichters guter Werke (sukai = sukṛti) gehen die von Hochmut Geblähten spielend hinweg, an einen niedrigen Ort stellen sie seine schönen Sprüche (d. h. lassen sie unbeachtet) und im Flachen treiben sie sich emsig herum; wozu nutzt's wenn ich Vorzügliches bringe? Nun, es gibt noch Gute, die gern Vorzüge anerkennen, einige von ihnen werde ich zufriedenstellen; dann wird meine Mühe erfolgreich sein; ich will die beabsichtigte Erzählung in die Hand nehmen. 8.

Es waren Ninnaya, Lahara, dann Vīra, darauf Nēḍha, dessen Sohn Dhavala, und dessen Sohn Aṇanda. Der Mond am Himmel der Familie dieser Minister, der Erfreuer von Freunden und Verwandten, gleichsam die Perle aus der Muschelschale, dem Schoße der Paumāvai (Padmāvatī), war der Ministerfürst namens Puhaivāla (Pṛthivīpāla). 9.

Wenn auch des Könnens bar, werde ich doch dank der Gunst meines Guru auf Bitte des dem Pōruyāḍa (Prāgvāṭa) Clan, dem Ozean kostbarer Perlen, entsprossenen Ministerfürsten Puhaivāla, Minister Aṇanda's Sohnes, etwas von der Geschichte Nemis erzählen, eingedenk des einem Zauberspruch gleichen Namens Śrīcandras, des Munifürsten. 10.

---

[1]) vgl. Ende v. XXII. Man könnte auch naya-manta⁰ lesen und übersetzen: "wodurch sich nayas (vgl. Tattvârthâdhigamasūtra I 34), mantras und tantras einstellen".

[2]) dajaḍinavaṃḍiu wüßte ich nicht in annehmbarer Weise zu emendieren.

Übersetzung.

(Ende.)

Darauf folgte der Jina Pārśva, auf Pārśva der Jina Vīra, dann Indrabhūti, ferner Sudharma, darauf Jambūsvāmin, dann Prabhava, und dann eine ungezählte Schar von Meistern. — Indem nacheinander eine Reihe vieler Gaṇadharas dahinging, entstand im Koṭikagaṇa, im Candrakula der großen Vajraśākhā (I)

die Zierde des Vaṭagaccha der Munifürst Jinacandra, der mit seinem wie der Mond, wie Perlenschüre, wie Jasmin weißem, sich ausbreitendem Ruhme die Welt erfüllte und auf dem Erdenrund die Herzen der Frommen erfreute. Das Ruhmesgefäß aus dessen Schule (paṭṭa) war sein weltberühmter Schüler, bekannt unter dem sinnentsprechenden Namen Śrī-Śrīcandra, der Fürst der Munis. (II)

Nach diesem[1]) kam der Sūri Haribhadra, der geringe Schüler des Sūri Śrīcandra, der reich an vielen unvergleichlichen Vorzügen war und die Erde mit seinem herbstmondreinem Ruhme erfüllte. — Nun gibt es einen in der Stadt Śrīmāla entstandenen Clan mit Namen Pōruyāḍa (Prāgvāṭa), ein Schatzhaus von Männerperlen von ungezählten Vorzügen. (III)

In diesem Clan war berühmt der Ṭhakkura namens Ninnaya, der in der Stadt Śrīmāla wohnend von der ihm bei einer Yogaausübung erscheinenden Lakṣmī mit außerordentlichem Wohlstand jeglicher Art beschenkt nach der Stadt Gambhūya zog, er der im Ansehen seiner Freunde und Verwandten wuchs und Taten, die durch anderthalbhundert Elefanten und Rosse Furcht bereiteten, zu verüben pflegte. (IV)

Bei einer andern Gelegenheit wurde er von König Vanarāja, der ihn wie seinen Vater betrachtete, nach Aṇahilla Pāṭaka gezogen, wie er seine Geliebte die Gloria in Gestalt der Fahne auf dem von ihm für den Vidyādharagaccha[2]) errichteten Tempel des Ṛṣabha nach sämtlichen Himmelsrichtungen hin wandern ließ. — (Die letzte Dohāzeile ist unverständlich.) (V)

Dann folgte der durch seine wie des Herbstzeitmondes Strahlenmasse reinen Vorzüge ungewöhnliches Ansehen (?)[3]) besitzende Sohn Ninnayas namens Lahara, ein vorzüglicher General. — In das Vindhyagebirge ziehend fing er viele Elefanten und besiegte dann viele Fürsten, welche die Elefanten zu rauben gesinnt waren. (VI)

Heute noch besteht (das Bildnis der) Göttin Vindhyāvāsinī, bei deren leiblichem Auftreten (avatāra) die Feinde von dem Bogen getroffen spielend besiegt wurden, welche (d. h. deren Bild), das die Leiden der Augen heilt, in dem Dorfe Saṇḍathala von Lahara errichtet

[1]) ēhu payaḍavi ist verderbt; payahā vi 'seiner Füße' liegt nahe, läßt sich aber nicht gut mit dem Folgenden konstruieren.

[2]) Zum Vidyādharagaccha gehörte Haribhadra der Große, Yākinīmahattarā-sūnu.

[3]) maḍapphara ist nach DK VI 120 = garva, was aber hier nicht recht paßt.

worden war. Jedoch war sie dort unter Laharas Namen als Dhaṇuhāvi bekannt und wurde ihr die vorzügliche Verehrung des ganzen Erdkreises zu teil. (VII)

Von König Vanarāja, der dorthin gekommen war um die Elefanten zu sehen, wurde gnädigen Sinnes dem Lahara das Dorf Saṇḍhathala geschenkt wegen des . . . .[1]). Indem ihm die Göttinnen Lakṣmī und Sarasvatī ihre Gunst erwiesen, wurde seine auf dem Erdkreis erstrahlende Berühmtheit wegen seiner ungewöhnlichen Vorzüge gepriesen. (VIII)

Dieser stellte in der Münze das von Śrī als Wunschgabe ihm verliehene Gemälde (derselben) auf, setzte die Lakṣmī auf das (königliche) Siegel, unter seinem Stempel war in Kurs (?) bis zu Mūlarāja . . . . . Zur Zeit von Mūlarāja, König Cāmuṇḍa, Vallabharāja und Durlabharāja, in dem großen Reiche der Zierden der Culukya-Dynastie[2]). (IX)

Es war ein vorzüglicher Minister namens Vīra, der die außergewöhnliche Kraft besaß die Bürde des Ministerpostens (seiner Vorfahren bei den) elf (Königen von Vanarāja bis Durlabharāja) zu tragen. Nachdem er einen Sohn erzeugt und zuletzt zu Füßen eines guten Lehrers einen sündlosen Wandel geführt hatte, erlangte er mit allem Fleiße den Lohn seines Lebens und ließ im Jahre 1085 (Vikrama Saṃvat) nur seinen Ruhm hienieden zurück. (X)

Und dessen Sohn war der gelehrte, vornehme, sehr tüchtige, langmütige, tugendhafte und durch Beliebtheit ausgezeichnete Minister Nēḍha, der in der Gunst des Königs Śrī-Bhīma stand. Ein zweiter Sohn, Vimala mit Namen, hochangesehen ob seiner ungewöhnlichen Vorzüge nahm eine einzigartige Stellung durch sein Amt als General ein. (XI)

Bei anderer Gelegenheit kam, um auf König Bhīmas Geheiß die Gegner zu besiegen, Vimala mit einem viergliedrigen Heere aus eigener Kraft in das Gebiet von Caḍḍāvallī (Candrāvatī). Nachdem er die Schätze der Gegner an sich genommen und seines Herrn Befehl ausgeführt hatte, da besichtigte er dort wohnend den berühmten Berg Arbuda. (XII)

Darauf einen festen Willen an den Tag legend, erhielt er durch die Gnade der Śrī-Ambā ein vorzügliches Stück Landes angewiesen[3]), und indem er gleichzeitig den Auftrag dazu von Śrī-Bhīma und Nēḍha erlangt hatte, ließ er auf dem Gipfel des Bergkönig es Arbuda einen schönen Tempel des Jinafürsten Ṛṣabha von den Farben reinen Kristalles errichten. (XIII)

Danach lebte Nēḍhas Sohn Dhavala, Minister König Karṇadevas, des Sohnes Bhīmadevas: an allen seinen Gliedern fanden sich die Glückszeichen, die sich auf Rosse, Elefanten und Juwelen beziehen; eine Gottheit namens Saṇḍa stand ihm immer zur Seite wegen seines Verlangens sie zu verehren; auf der Bühne der Welt ließ er seine Gloria wie eine Frau tanzen und verwendete Juwelen, Gold und Geld für die Seinigen und die Guten. Und er hatte einen Sohn mit dem sinnentsprechenden Namen Ananda, Minister zur Zeit der Regierung König Jayasiṃhas . . . . . .[4]), dem (die Göttin) Dhaṇuhāvi eine Wunschgabe verlieh und die Revanta (?) Gnade erwies. (XIV. XV)

---

[1]) thaiyaha?

[2]) Über diesen Vers ist in der Einleitung gehandelt.

[3]) Über die Erwerbung des Grund und Bodens siehe Paṭṭāvalī des Khartaragaccha, Weber, Verzeichnis der Hdd. der Bibliothek zu Berlin II S. 1036 f.

[4]) Im 5. Pāda fehlen 5 Moren.

Dessen Gemahlin war Paumāvaī (Padmāvatī) mit Namen, befähigt zu frommen Werken, erstrahlend in ihrem mondreinen Charakter, von Natur (wörtlich: ohne Ursache) mitleidsvoll, wohlgesinnt gegen Tugendhafte und Bittende. — Und als wenn das Schicksal die ganze Erde unter der Last der Verdienste Siddhâdhipas[1]) und des Königs Kumāra(pāla) brechen (aber) von unglücklichen Menschen erfüllt sähe, (XVI) schuf es von Mitleid erweicht zur Zeit der Herrschaft Siddhādhipas und des Königs Kumāra(pāla) Śrī-Ānandas Sohn den Minister Puhaippāla (Pṛthivīpāla), der durch die Gunst der Sarasvatī Glück erlangt hatte, befestigt in den Wegen der Staatsklugheit, ausgezeichnet durch seine amtliche Tätigkeit[2]). (XVI. XVII)

Er erbaute auf dem Arbudaberge in dem von Śrī-Vimala errichteten Jinatempel einen Maṇḍapa von unvergleichlicher Schönheit, stellte in ihm sieben Statuen seiner Vorfahren auf Elefantinnen reitend auf; ferner errichtete er für das Seelenheil seines Vaters beim Jālipalast innerhalb der Ringmauer[3])(?), für seine Mutter im Pancasāra-Pārśvajinatempel (XVIII), für seine Großmutter(?) namens Sīli aus Caḍḍāvalli im Hofe des Jinatempels Vīranāthas hier in Aṇahilla Pāṭaka Maṇḍapas von unvergleichlicher Schönheit und errichtete in dem schönen Dorfe Sāvaṇavāḍaya des (Distriktes von) Rōhāiya-dvādaśa für das Seelenheil seiner verstorbenen[4])(?) Eltern (XIX) einen Tempel des Śāntinātha, der Zierde der Dreiwelt, er der den ganzen Inhalt des Nītiśāstra genau kannte und ausgezeichnet war durch die Glückszeichen, die sich auf Männer, Weiber, Rosse, Elefanten und Juwelen beziehen. Dann ließ er von allen kanonischen Schriften hunderte von Exemplaren schreiben und erfüllte die Gebote der Tīrthakaras, die den Lohn des Lebens verleihen (XIX), beschenkte den Mönchsorden mit mannigfältigen Dingen[5]) und erfüllte seine eigenen Pflichten durch fromme Werke und Ergebenheit gegen Vater und Mutter, die Rechtgläubigen und die Jinafürsten[6]). Auf Grund der Aufforderung des mahāmati Pṛthivīpāla ist von dem Munifürsten Haribhadra etwas von dieser Geschichte geschrieben worden. (XVIII—XXI)

Obschon mir die entsprechende Redegewandtheit und die Erfindung von mantras und tantras abgeht, so habe ich doch in Ergebenheit zu meinem Patron diese Geschichte des Jinaherrn Nemi kraft der Gnade meines Guru[7]) abgefaßt. Darum höret, ihr Guten, diese die Welt beglückende Geschichte! Oder vielmehr, aus eigenem Antrieb eignen sich die Klugen den reinen Stein der Weisen an. (XXII)

Unter der Regierung König Kumārapālas, in der Stadt Aṇahilla Pāṭaka, wo hervorragende gute und gelehrte Menschen zusammenkommen, im Kārttika des Jahres 1216 bei der Vereinigung der 13ten Tithi mit dem Nakṣatra Aśvinī, an einem Montag, bei Eintritt eines günstigen Horoskops ist dieses Werk irgendwie unter Mitwirkung meiner Begleiter zustande gekommen. (XXIII)

[1]) D. h. Jayasiṃha Siddharāja.

[2]) vayagaraṇa-ssirigaraṇa scheinen zwei Ämter zu sein, siehe p. w. s. v. śrīkaraṇa.

[3]) gacchammi für kacchammi = kakṣe?

[4]) volhaya, hängt vielleicht mit vōlai = atikrāmati zusammen.

[5]) oder Gebäuden (vāstu); d. h. upāśrayas.

[6]) Hier fällt der Dichter aus der Konstruktion; oder sollte sich der letzte Satz auf Haribhadra beziehen? [7]) Vgl. Anfang v. 4 und n. 1.

Dieses Werk enthält nach Zählung der einzelnen Silben in Śloken gemessen 8032 Śloken. (XXIV)

Wenn ich aus Gedankenlosigkeit irgend etwas Unangemessenes vorgetragen, so mögen geneigtest es die Guten verbessern in ihrer Gnade. (XXV)

Siegreich ist dieser Nemi: die Strahlen von den edelsteingleichen Nägeln seiner beiden Füße teilt sich der Schar der Götterherrn mit, die dadurch ihre Niedrigkeit zu erkennen gibt[1]). (XXVI)

Solange der Mond, solange die Sonne, solange der Götterberg hier leuchtet, solange möge diese Geschichte des Jinafürsten Nemi florieren. (XXVII)

Ich preise den besten Muni, den Sūri Śrīcandra, den Schrein für die Ansammlung von Wissenschaften hervorragenden Wesens, den Beendiger des Verschlusses der wahren Religion, die einzige Sonne für den Lotus des Siddhanta, das Kronjuwel der Bekenner der Wahrheit, den heiligen Baum der Poesie, ihn der die Weihe der Witwenschaft der Frau Minne verlieh, ihn den Ozean für den Nektar der Poesie. (XXVIII)

Hier endet die neun Existenzen umfassende Geschichte Nemināthas, verfaßt von Śrī Haribhadrasūri, der Biene des Fußlotusses Śrī-Śrīcandrasūris.

---

[1]) Wegen einer Lücke in der zweiten Vershälfte ist die Übersetzung unsicher.

Verzeichnis der Wörter

aus beiden vorhergehenden Stücken, die nicht im Glossar enthalten sind.

(Arabische Ziffer bezieht sich auf den Anfang z. B. I 8, römische auf das Ende z. B. 6, 2.)

aigacchanta atigacchat I 8.
Aṇahilla °paṭṭaṇa XIX 5. °pāḍaya V 3. vāḍaya XXIII 2.
aṇāsava anāsrava X 5.
akayannu akṛtajna 6, 2.
abbhatthaṇa abhyarthana XXI 7.
abbhatthiya abhyarthita 6, 7. 10, 6.
abhijāya °ta 10, 3.
amacca amātya XI 4.
Ambā *ts.* XIII 2.
avayāra °tāra VII 1.
aviyāṇuya °jānaka 7, 4.
Avvuya Arbuda XII 9. XIII 6. XVIII 1.
Assiṇi Aśvinī XXIII 7.
Aṇanda An° 9, 3. 10, 4. XV 8. XVII 7.
ārāhivi *abs.* von ārāhai XX 8.
Indabhūi Indrabhūti I 3.
uttāṇa °na 8, 4.
uddharaṇa *ts.* X 2.
ubbhaviya udbhavika *aec.* III 6.
uvayarēmi upakarōmi 8, 4.
uvajunjiya upayukta XIV 8.
uvaṇēmi upanayāmi 8, 7.
uvamāṇa upamāna 9, 7.
Usaha Ṛṣabha 1, 9. V 5. XIII 8.
kai kavi 2, 5. 7, 2. *gen. sing.* kaiṇō 8, 1. mahā° 2, 8.
Kattiya Kārttika XXIII 5.
Kannaēva Karṇadeva XV 3.
kara-ṇēmi? 8, 9.
karēṇu *ts.* XVIII 4.
kavva kāvya 7, 3. 5.
Kumaraniva = Kumārapāla XVI 6. XVII 2.
Kumāravāla °pāla XXIII 1.
kōuga kautuka V 8.
Kōḍiyagaṇa Kotika° I 6.
gaccha kakṣa? (oder gab es einen Jāliharagaccha?) XVIII 7.
gaṇahara °dhara I 9.
Gaṃbhūya IV 4.
gariṭṭha °ṣṭha XI 9.
gavva garva 8, 2.
gavviya garvita 6, 1. 7, 6.
Gōyama Gaut° 2, 5.
Caḍḍāvalli Candrāvatī XII 4.
Caḍḍāvalliya *adj.* vom vorhergehenden XIX 2.
Candakula Candr° I 6.
caritta °tra 10, 7.
Cāmuṇḍa °niva IX 6.
cittapaḍa citrapaṭa IX 2.
Culuga Culukya °kula IX 8.
cēihara caityagṛha XIII 8.
chala *ts.* V 5.
Jayasiṃha XV 4.
Jambūsāmi °svāmin I 4.
Jiṇacanda Jinacandra 3, 1. II 4.
jiṇiya jita VII 2.
ṭankasāla °śālā IX 1.
ṭhakkura *ts.* IV 9.
tailōya trailoka 2, 1.
tarasa tarṣa XIV 5.
titthâhiva = tīrthakara XX 8.
tērasi trayodaśī XXIII 5.
thaiya sthagikā? VIII 5.
thala sthala 8, 3.
daṇḍavai °pati VI 5.
daṇḍâhivai *dass.* XI 6.
diṭṭha diṣṭa XIII 3.

Dullaharāya Durlabharāja IX 8.
duvviyakkhaṇa durvicakṣaṇa 6, 5.
dōjīha dvijihva 6, 1.
Dhaṇuhāvi VII 7. XV 6.
dhavala (DK V 57 yo yasyām jātāv uttamaḥ) XVII, 5.
Dhavala 9, 3. XV 1.
naccāviya nartita XIV 6.
nāsiṇi nāśinī VII 5.
nikkāraṇu niṣkāraṇam *adv.* XVI 2.
niṭṭha niṣṭha *aec.* XX 3.
niṭṭhiya niṣṭhita XVII 3.
Ninnaya 9, 1. IV 9. VI 4.
nīya nīca 8, 3.
Nēḍha 9, 2. XI 4. XV 1.
Nēmi 4, 4. 10, 6. XXII 4.
payaḍīhavivi prakaṭībhūya IV 2.
payāsiu *abs.* von payāsai pakāśayati 8, 5.
paiṭṭha pratiṣṭhā *aec.* XI 7.
Paumāvai Padmāvatī 9, 6. XVI 4.
pangaṇa prā° XIX 3.
paccala = samartha (DK VI 69) XVI 5.
Pancasāraya XVIII 8.
paḍilāhei pratilābhayati *abs.* ivi XXI 2.
patthiya prārthita 5, 6.
Pahava Prabhava I 5.
pahāvaṇa = prabhāvaka 1, 5.
pāvaṇa = prāpaka 1, 3.
Pāsa Pārśva I 1. 2. XVIII 9.
pungava *ts.* X 3.
puṭṭhaya pustaka XX 6.
puvvaya pūrvaja XVIII 5.
Puhaippāla Pṛthivīpāla XVII 9. XXI 6.
Puhaivāla *ders.* 9, 9. 10, 5.
pekkhaṇa = prekṣaka 6, 3.
pelliya *p.p.* von pellai = kṣipati (H IV 143) 4, 3.
Pōruyāḍa Prāgvāṭa 10, 3. III 7.
phāliha sphāṭika XIII 7.
phuraṇa *ts.* 4, 2. XXII 2.
bhaṇṇanta bhaṇyamāna 5, 2.
bhavvāḍai = bhramayati (H III 151) V 5.
Bhārai °tī 3, 8.
bhāvi °n 5, 1.
Bhīma XI 5. XII 1. XIII 5.
Bhīmaēva °deva XV 2.
macchariya matsarin 7, 6.
maḍapphara = garva (DK VI 120) VI 3.
mahākai °kavi 2, 8.
mahāmai °mati XV 3. XXI 8.
māṇikka °kya III 9.
milliu *abs.* von mellai 4, 5.
Mūlarāya °ja IX 5. 6.
ravanna = ramya (H IV 422, 10) XIII 9.
rikkha ṛkṣa XXIII 6.
Rēvanta XV 7.
Rōhâiyavārahaya XIX 6.
Lacchī Lakṣmī IV 2. VIII 6.
Lahara 9, 1. VI 5. VII 6. VIII 3.
lihāvivi *abs. caus.* von lihai likhati XX 6.
lōhadduya (lōḥu°?) lobhôpadruta 6, 2.
vayagaraṇa? XVII 4.
Vairasāha Vajraśākhā I 7.
Vaḍagaccha Vaṭa° II 3.
Vaṇarāya Vanarāja V 2.
vappa = pitā (DK VI 88) 6, 8.
Vallaharāya °bharāja IX 7.
vasu *ts.* (= 8) X 8.
vārasa dvādaśa 2, 4.
vikkhāya vikhyāta VIII 9.
Vijjāharagaccha Vidyadh° V 4.
Vinjhagiri Vindhya° VI 6.
Vinjhavāsiṇi Vindhyavāsinī VII 3.
viṇēya vin° III 2.
vinimmaviya vinirmāpitā XVII 6.
Vimala XI 8. XII 3.
vivakkhi vipakṣa XII 2. 6.
visiṭṭha viśiṣṭa XX 5.
Vīra °jiṇa I 2. °nāha XIX 3.
Vīra 9, 1. X 3.
vēhāsiya von vaibhāṣya 'Verleumdung' (Upamiti bh. pr. k. S. 648) 6, 4.
volhaya? XIX 8.
saguṇavanta guṇavat XVI 3.
saṃgaya °gata XIV 1. (= viṣaya XX 5).
sanca *ts.* IX 4.
Saṇḍa XIV 3.
Saṇḍathala VII 4. VIII 4.

saddha sârdha IV 6.
saddhamma °rma XXI 3.
Santināha Śāntināṭha XX 1.
samaṇa śramaṇa XXI 1.
samatthiya °rthita XXIII 8.
samāgama *ts.* XXIII 5.
Sarasai Sarasvatī XVII 8.
Sarassai *diess.* VIII 6.
savvangiya = savvanga XIV 2.
sahasakara sahasra° 5, 6.
Sāvaṇavāḍaya XIX 7.
sāhajja sāhāyya XXIII 9.
siddhanta °ānta XX 7.
Siddhâhiva = Siddharāja XVI 6. XVII 2.
sippa = śukti (vgl. H III 138) °uḍa 9, 6.
sirigaraṇa *śrīkaraṇa XVII 4.
Siricanda Śrīcandra 10, 8. II 9. III 5.
Sirimāla Śrīmāla III 6. IV 1.
sīyala śīt° °i-hōi 5, 9.
Sīli XIX 1.
sukulīṇa °na XI 1.
suddhura su-uddhura X 2.
Suhamma Sudharman I 3.
Suhammassāmi *ders.* 2, 6.
suhāvahaya sukhâvaha 6, 6.
suhāsiya subhāṣita 7, 9. 8, 3.
sēya śreyas °kai °kṛte XVIII 6. °kajji °kārye XIX 9.
sēsattaṇa śeṣatva X 9.
sōma *ts.* °diṇe XXIII 7.
Haribhadda °dra III 1. XXI 8.

Berichtigungen.

S. 4 bei II b) 1. füge hinzu: tiyassi für tiyasi 586, 7 metri causa.

S. 6 § 6 „ „ vaiṭṭha für uvaiṭṭha = upaviṣṭa.

§ 7 „ „ tuha kkhayahēū 588, 9.

S. 15 § 20 „ „ 11 egahā dasahā (*gen.*). 12 vārasa, vāra.

S. 18 § 27. Zu den Abs. auf iu füge hinzu: saṃpadhāriu 619, 5. payāsiu 8, 5. milliu 4, 5.

S. 21. Der im Text hervorgehobene Widerspruch zwischen den Vorschriften Hemacandras über die Silbenzahl der ungeraden Pādas und den von ihm selbst gedichteten Beispielstrophen ist nur scheinbar; denn in dem betreffenden Abschnitt (Mātrāprakaraṇa) behandelt er die Schlußsilbe jedes Pādas bald als einzeitig bald als zweizeitig; in unserer Strophe hat also nach ihm die Schlußsilbe zwei Moren!

S. 23 13. Zeile von unten, füge hinter 'immer auf einen Tribrachys' hinzu: 'nur 639, 2 endet auf einen Jambus: vaṭṭaḍī'.

S. 24 2. Zeile von oben, tilge die Worte: 'aber einmal vor *u* 617'.

S. 25 6. Zeile von oben, füge hinzu: 'und 642, 6, wo bhaṇiu kiṃ den Schluß bildet'.

S. 101 n. 3 vorletzte Zeile lies ēhu, letzte Zeile lahuhu lahu. — Das Metrum ist Ṣaṭpadikā (Prākṛta-Pingala S. 171).

S. 112 Spalte 1. Zeile 22 lies 629, 1 für 69, 1.

Verbesserungen im Text.

452, 8 lies [2] für [1]; 454, 3 māla für mālā; 456, 9 bhaṇai für bhaṇiya. 463, 1 setze Bindestrich hinter sāmanta. 464, 4 lies paḍivatti für paḍivutti. 465, 1 setze [1] hinter vayaṇu. 484, 7 lies aṇimisa für aṇimiya; 488, 9 kumarassu für kumārassu; 495, 5 hariṇa für hariṇi; 503, 3 ka(ru)ṇu für khaṇu(vi), (vgl. Lesarten); 510, 1 turantihĩ für tarantihĩ. 513, 5 tilge [2] hinter uvamu. 515, 8 lies sukayatthu für sa°; 516, 7 acchu für atthu; 518, 6 pīya für piya; 520, 3 saṃpatta für patta; 524, 6 narâhiva für narahiva; 528, 2 niḍāla° für niḍḍāla°; 529, 6 kuvara; 530, 1 vicintivi für °ri; 3 suyahā für sa°. 554, 4 tilge das Komma hinter eha. 570, 4 lies bahu für lahu; 576, 3 cakkavāya für °vāga. 593, 3 setze Punkt hinter visēsiṇa, 597 Bindestrich hinter nayaṇa. 608, 2 lies jiv̄a für jiva (Hd jimva). 617, 7 die Hd hat nivayassu. 649, 8 lies aṇēga für aṇega. 662, 8 tilge Bindestrich nach duhiya(hā; 697, 1 ebenso nach vayaṇa. 708, 9 lies buddhi für suddhi. 715, 2 setze Bindestrich nach pāviya. 760, 3 lies vasagaya für vasaga; 774, 2 paribhaṇira für °bhamira; 777, 3 maya für mayaṇa.

Abhandlungen
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXXI. Band, 3. Abhandlung

Die germanischen Todesstrafen

Untersuchungen zur Rechts- und Religionsgeschichte

von

Karl v. Amira

Vorgelegt in den Sitzungen am 6. Mai 1911, am 1. März 1913 und
am 6. November 1915

München 1922
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

Friedlosigkeit und öffentliche Strafe; verschiedene Meinungen über deren gegenseitiges Verhältnis S. 1—4. — Bedeutung des Hauptproblems für die Rechts- und Religionsgeschichte S. 4. — Methode der Stoffsammlung S. 5 f. — Die Fragestellung S. 6 f.

Abschnitt I. Privatstrafrecht S. 7—22.

1. Todesstrafen nach Sippenrecht S. 7—15. Der „Verwandtenschimpf" in den german. RR. S. 7—14. Slavische, antike und keltische Parallelen S. 14 f. — 2. Todesstrafen nach Eherecht S. 15—20. — 3. Todesstrafen nach Racherecht S. 20—22.

Abschnitt II. Die öffentliche Todesstrafe im allgemeinen S. 23—86.

1. Ihr Vorkommen bei den Germanen überhaupt S. 23—27. — 2. Todesstr. nicht wesentlich von Friedlosigkeit abhängig S. 27—30. Ritus der Todesstr. an Toten vollzogen S. 28 f., und an Bildern 29 f. Todesstr. von der Friedlosigkeit unterschieden S. 30. — 3. Das Todesurteil S. 30—32. — 4. Die Vollzugsart der Todesstr. im Urteil angegeben S. 32—35. Die Achtformel S. 35 f. — 5. Bei öffentlicher Strafe die Art der Hinrichtung gesetzlich bestimmt S. 36—40, insbes. nicht durch das Vollzugsorgan S. 39 f. Das „Richten" S. 40. Arbiträre Strafgewalt auf junger Rechtsbildung beruhend S. 41. Beachtung gesetzlicher Formen bei Volksjustiz S. 41 f. — 6. Die öffentl. Todesstrafe unbedingt S. 42—44, insbes. ursprünglich indispensabel S. 43.

Abschnitt III. Die todeswürdigen Missetaten im öffentlichen Strafrecht S. 44—64.

Terminologie S. 44. Haupttaten S. 44—48. Rügefälle S. 48. Nicht vorbildlich die fränkischen Reichsgesetze S. 48—50, nicht die Landfrieden S. 50 f. — Schon altgermanisch die Todeswürdigkeit des Mordes S. 52—56, des qualifizierten Diebstahls S. 56—61, der handhaften Notzucht S. 61—64.

Abschnitt IV. Die todeswürdigen Missetaten (Fortsetzung) S. 64—86.

Die drei „Haupttaten" Typen der Neidingswerke S. 64 f. — Wesen des Neidingswerkes S. 65 - 67. — Allgemeiner Zweck der öffentl. Todesstrafe S. 67. — Weiterer Kreis der Neidingswerke S. 68—78, insbesondere Tötungsverbrechen S. 68 f., Hehlerei, Unterschlagung S. 70, Grenzfrevel S. 70—72, Mordbrand S. 72, der „Viehneiding" S. 72 f., Landesverrat S. 73, qualifizierte Heerflucht S. 73 f.. Päderastie S. 74 f., schädliche Hexerei S. 75 f., Kultverbrechen S. 77 f. — Altrömische Analogien S. 78—80, griechische S. 80 f., keltische S. 81—83, slavische S. 83—85. Alter der Duplizität des Strafrechts S. 85. Legitimation zur Verfolgung der todeswürdigen Missetaten S. 85 f.

Abschnitt V. Beschreibung des öffentlichen Strafvollzugs S. 86—131.

Methodische Vorbemerkung S. 86.

1. Das Hängen S. 87—105. Terminologie S. 87 f. Der Baum S. 88 f. Der Galgen S. 89—94. Andere Vorrichtungen S. 94. Der Strang S. 95 f. Das Verfahren S. 97—100. Das Hängenbleiben S. 100 f. Die Richtstätte S. 101—103. Zufallsstrafe S. 103 f. Das Mithängen von Hunden S. 105. Das Erwürgen S. 105.

2. Das Rädern S. 106—115. Terminologie 106 f. Der erste Abschnitt des Verfahrens (das Brechen) mit Rad S. 107—109, mit Stock S. 109 f. Der zweite Abschnitt (das Aufs-Rad-setzen) S. 110—112. Zufalls-

strafe S. 112 f. Der zweite Abschnitt mit andern Todesstrafen verbunden S. 114. Das Genickbrechen S. 114. Das vermeintliche Rückenbrechen S. 114 f.

3. Das Enthaupten S. 115—131. Terminologie S. 115—118. Das Verfahren mit dem Schwert S. 118—123; insbesondere die Richtstätte S. 121 f. Das Verfahren mit dem Beil S. 123—125. Das Verfahren mit der Diele S. 125—127. Das Abackern S. 127. Das Halsabschneiden S. 127 f. — Zufallsstrafe S. 128 f. — Das Aufspießen des Kopfes S. 129 f. — Die Bestattung S. 130 f.

Abschnitt VI. Beschreibung des öffentlichen Strafvollzugs (Fortsetzung) S. 131—164.

4. Das Zerstücken S. 131—134. Terminologie S. 131. Ältere Form (das Zerreißen) S. 131—133. Jüngere Form (das Zerhacken) S. 133 f.

5. Das Ausdärmen S. 134—136. Die anglonormannische evisceratio S. 134 f. Das ältere Ausdärmen S. 135.

6. Der Felssturz S. 136—138. Geschichtliche Beglaubigung S. 136 ff. Zufallsstrafe 138.

7. Die Nageltonne S. 133—140. Märchenhaftes und Geschichtliches S. 138 f. Zufallsstrafe S. 140. Die „eiserne Jungfrau" S. 140.

8. Das Ertränken S. 140—143. Terminologie S. 140. Formen S. 141 f. Die Bestattung S. 142. Vorbereitende Riten, insbes. das Entmannen S. 142 f. Zufallsstrafe S. 143.

9. Das Aussetzen S. 144—147. In Schiff S. 144 f., als Bestattungsform S. 145. In Faß S. 146, als Bestattungsform S. 146. Singuläre Formen 147.

10. Das Versenken im Sumpf S. 147—149. Als Strafe und als Bestattungsform S. 147 f. Die Moorleichen S. 149.

11. Das Lebendigbegraben S. 150—155. Terminologie S. 150 f. Das Verfahren S. 151—154; insbesondere bei Markfrevel und in verwandten Fällen S. 153 f. Zufallsstrafe S. 154. Das Pfählen S. 154 f.

12. Das Steinigen S. 155—158. Terminologie S. 155. Das Verfahren S. 155—157; insbesondere das Gassenlaufen S. 157 f.

13. Das Verbrennen S. 158—164. Terminologie S. 158 f. Der Scheiterhaufen und die Hürde S. 159 f. — Der Brandpfahl S. 160. Entkleidung und Fesselung des Verurteilten S. 161. Die Asche S. 161. Varianten des Scheiterhaufens S. 161—163. Das Schmäuchen S. 163. Zufallsstrafe S. 163 f.

Abschnitt VII. Anwendung der öffentlichen Todesstrafen S. 164—174.

1. Räumliche Verbreitung S. 164—170. Engere (allgemein verbreitete) Gruppe S. 164. Andere Vollzugsarten nur in einigen germ. Rechten S. 164 f. Indoeuropäische Parallelen S. 165—170, und zwar des Hängens S. 165 f., des Enthauptens und Verbrennens S. 166 f., des Steinigens, des Felssturzes, des Ertränkens S. 167 f., des Lebendigbegrabens und Ausdärmens S. 168, des Versenkens, Zerstückens und Aussetzens S. 169, des Radbrechens S. 170.

2. Zeitliche Unterschiede S. 170—174. Zeitlich verschiedene Gruppen S. 170—172. Zeitstellung einzelner Strafen S. 171—174.

Abschnitt VIII. Anwendung der öffentlichen Todesstrafen (Fortsetzung) S. 174—198.

3. „Distinctio poenarum ex delicto" S. 174. — Doppelter Einteilungsgrund S. 174. — a) Nach dem subjektiven Tatbestand S. 175—182, Männer- und Weiberstrafen S. 175—181, Freien- und Sklavenstrafen S. 181 f., Standesstrafen S. 182, Judenstrafen S. 182. — b) Nach dem objektiven Tatbestand S. 182—198, das Hängen Diebstahlsstrafe S. 182—184, auf andere Verbrechen erstreckt S. 185 f. Das Radbrechen Mordstrafe S. 186 f. Auf andere Verbrechen erstreckt S. 187. Beziehungen des Enthauptens zu bestimmten Missetaten S. 189 f. Spätere Anwendungsfälle S. 190. Beziehungen des Steinigens und Lebendigbegrabens S. 191 f., des Ertränkens S. 193 f., des Aussetzens, des Versenkens, des Felssturzes S. 194, des Ausdärmens, Zerstückens, Zerfleischens S. 195, des Verbrennens S. 195—198. Indoeuropäische Parallelen S. 198.

Abschnitt IX. Sakraler Charakter der öffentlichen Todesstrafe S. 198—221.

Das Ertränken ein Kultakt in der Lex Frisionum S. 198 f. und anderwärts S. 198—200. Das Hängen als Ritus eines Opfers an den Sturmgott S. 201—204. Das Rädern ein Opfer an den Sonnengott S. 204—207. Das Enthaupten ein Opfer an den Blitzgott und an Spezialgötter S. 207—213. Das Ausdärmen als Opfer an die Baumseele S. 213. Das Lebendigbegraben als Opfer an den genius loci S. 213—215.

Das Versenken als Opfer an den Sumpfdämon S. 216 f. Das Aussetzen als Opfer an den Meerdämon S. 217. Der Felssturz als Opfer S. 217 f. Die Steinigung als Opfer S. 218 f. Das Verbrennen als Übergabe an den Feuergott S. 219 f.

Abschnitt X. Sakraler Charakter (Fortsetzung) S. 221—235.

Das Ausweiden und das Zerreißen in Bezug auf sakralen Charakter problematisch S. 221 f. — Allgemeine Merkmale: Die Zufallsstrafen S. 222 f. Zaubervorstellungen an die Todesstrafen geknüpft S. 223—225. Beteiligung der Dinggemeinde S. 225—229. Tabu des Vollstreckers S. 229 f., des Richtzeugs S. 230, der Richtstätte S. 230, des Nachlasses des Gerichteten S. 230—232. — Zusammenfassung: religionsgeschichtliche Ergebnisse S. 232—234, rechtsgeschichtliche S. 234. Neue Probleme S. 235.

Anhang. Bildliche Zeugnisse S. 236—415.

I. Richtstätten S. 236—273. — II. Strafwerkzeuge und Strafvorrichtungen S. 273—278. — III. Verschiedene Strafarten nebeneinander S. 278—310. — IV. Das Hängen S. 310—331. — V. Das Radbrechen S. 331—338. — VI. Das Enthaupten. A mit Handbeil S. 338—343; B mit der Diele S. 343—347; C mit Fallbeil S. 347—351; D mit einhändigem Schwert S. 351—355; E mit zweihändigem Schwert S. 355—372; F verschiedene Szenen S. 372—380; G mit Messer S. 380. — VII. Das Zerreißen S. 380—384. — VIII. Das Zerhacken S. 384—387. — IX. Das Ausdärmen S. 387 f. — X. Der Felssturz S. 389. — XI. Die Nageltonne S. 389. — XII. Das Ertränken S. 390—392. — XIII. Das Lebendigbegraben und Pfählen S. 392 f. — XIV. Das Steinigen S. 393—397. — XV. Das Verbrennen S. 398—409. — XVI. Das „Ausführen" zur Richtstätte S. 410—414. — XVII. Die Wüstung S. 414 f.

Abkürzungen.

Ackerman J. Y. Furca = „Furca et Fossa" in Archaeologia XXXVIII 1860.
Ancient Laws = Ancient Laws and Institutes of Wales usw. 1841.
Andrews W. = Old-Time Punishments 1890.
Bateson M. Cust. = Borough Customs, 2 Bde. 1904.
Baumstark Erläuterg. = Ausführliche Erläuterung des allgem. Teiles der Germania des Tacitus 1875.
Brandt Fr. Forelæsn. = Forelæsninger over den Norske Retshistorie, 2 Bde. 1880, 1883.
Buchner E. = Das Neueste von Gestern I. II (1912).
Cannaert J. B. Bydragen = Bydragen tot de kennis van het oude strafrecht in Vlaenderen 1835.
Cgall. m. = Codex gallicus monacensis.
Cgm. = Codex germanicus monacensis.
Clm. = Codex latinus monacensis.
Desmazes Ch. Curiosités = Trésor judiciaire de la France. Curiosités des anciennes justices 1867.
Döpler J. Schauplatz = Schauplatz der Leibes- und Lebensstrafen, 2 Bde 1693, 1697.
Einl. = Umständliche . . . historische Einleitung über den Criminal-Proceß, 2. Aufl. 1748.
Encyclop. Rel. = Encyclopaedia of Religion and Ethics ed. by J. Hastings IV (1919).
Folk-Visor = Svenska Folk-Visor från Forntiden . . . utg. af E. G. Geijer och A. A. Afzelius, 3 Bde. 1814—1816.
Frederiks K. F. Strafr. = Het oud-nederlandsch strafrecht 1918.
del Giudice P. Diritto pen. = Diritto penale germanico in E. Pessina Enciclopedia del diritto penale I 1905.
Grimm J. RA. = Deutsche Rechtsaltertümer, 1. Aufl. 1828, 4. Aufl. 1899.
Grundtvig Folkeviser = Danmarks gamle Folkeviser, 5 Bde. 1853—1890.
Grundtvig Minder = Gamle danske minder i folkemunde, 1.—3. Saml. 1854—1861.
Handlingar = Handlingar rörande Sveriges historia. Anden Serie I 1864.
Henderson E. Verbr. = Verbrechen und Strafen in England während der Zeit von Wilhelm I. bis Edward I. 1890.

His R. Strafr. = Das Strafrecht der Friesen im Mittelalter 1901.
Liebermann Ges. = Die Gesetze der Angelsachsen, 3 Bde. 1903—1916.
Liebermann Wörterb. = Die zweite Hälfte des vorgenannten Werkes.
LWeist. = Luxemburger Weistümer, ges. v. Hardt 1868.
Matzen H. Forelæsninger = Forelæsninger over den Danske Retshistorie 1893 ff.
Meister Frantz Schmidt = Meister Frantzn Schmidts Nachrichters inn Nürenberg all sein Richten, her. v. Alb. Keller 1913.
Mogk E. Menschenopfer = Die Menschenopfer bei den Germanen (in den Abhandlgg. der sächs. Gesellschaft der Wissensch., Phil.-hist. Klasse XXVII 1909).
Nedonchel G. de = Les anciennes lois criminelles . . . dans la ville de Tournai (in Mémoires de la soc. hist. et litt. de Tournai IX 1867).
Nordewier M. J. Regtsoudh. = Neederduitsche Regtsoudheden 1853.
Nordström J. J. Bidrag = Bidrag till den Svenska Samhälls-Författningens Historia I 1839, II 1840.
ÖWeist. = Österreichische Weistümer, 11 Bde. 1870—1913.
Olivecrona K. = Om Dödsstraffet[2] 1891.
Pertile A. Storia = Storia del Diritto Italiano[2] V 1892.
Pollok-Maitland Hist. = The history of English law before the time of Edward I. 2 Bde. 1898.
Poullet E. Brabant = Histoire du droit pénal dans l'anc. duché de Brabant (in Mémoires couronnés . . . publ. per l'Académie de Belgique XXXIII 1867).
Poullet E. Liège = Essai sur l'histoire criminelle dans l'ancienne principauté de Liège.
Rechtsbronnen = Werken der Vereinigung tot uitgrave der bronnen van het oude vaderlandsche Recht.
Rosenvinge Grundrids = Grundrids af den danske Retshistorie, 2 Bde. 1832.
Sébillot Folklore = Le Folk-Lore de France 4 Bde.
Sergěevič Lekcii = Lekcii i izslědovanija po drevnej istorii ruskayo prava 1910.
Stab. = K. v. Amira Der Stab in der german. Rechtssymbolik (in den Abhandlgg. der b. Akad. XXV).
Strachan-Davidson = Problems of the Roman criminal law I 1912.
Strackerjan Aberglaube = Aberglaube und Sagen aus dem Herzogt. Oldenburg, 2 Bde. 1867.
Telting J. Oudgerm. Strafregt = Over de sporen van oudgermansch strafregt in de Germania van Tacitus (in der Zschr. Themis III).
Teut. Denkmäler = Teutsche Denkmäler, her. v. Batt, Babo, Mone, Weber und Eitenbenz 1820.
Thonissen J. J. Organisation = L'organisation judiciaire, le droit pénal et la procédure pénale de la loi Salique (in Mémoires de l'Académie de Belgique Cl. des Lettres XLIV 1852).
Viollet Établ. = Établissements de Saint Louis, 4 Bde.
Voigt M. Leges regiae = Über die Leges regiae (in den Abhandlgg. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. XVII 1879).
Weist. — Weistümer, gesammelt von Jakob Grimm I—VI (1840—1869).
Weist. Rh. = Weistümer der Rheinprovinz, I 1913, II 1914.
Wrede R. = Die Körperstrafen bei allen Völkern . . . bis auf die Gegenwart 1898.
Zenten = Die Zenten des Hochstifts Würzburg . . ., her. v. H. Knapp, 2 Bde. 1907.
Zum ält. Strafrecht = Zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker. Fragen zur Rechtsvergleichung, gestellt von Th. Mommsen, beantwortet von H. Brunner, R. Freudenthal usw. 1905.

Einleitung.

Es gibt kein Recht, wenn die Gesellschaft nicht darnach trachtet, den Übeltäter, d. h. denjenigen, der sich ihrer Ordnung nicht assimiliert, von sich auszuschalten[1]). Eine Art dieses Ausschaltens ist die Strafe, wobei je nach der besondern Art und dem Maße der Strafe das Ausschalten mehr oder weniger bedingt, schneller oder langsamer vor sich gehen kann. Hieraus ergibt sich ohne weiters die Wichtigkeit der Geschichte der Strafe für die Geschichte des Rechts.

Die Gesellschaft kann aber den Übeltäter ausschalten, indem sie seine Bestrafung ihren einzelnen Mitgliedern oder gar nur einem bestimmten einzelnen Mitglied überläßt. Wählt sie diesen mittelbaren Weg, so sprechen wir wohl von „Selbstverteidigung" oder von „Selbstrache". Energischer jedoch geht sie auf unmittelbarem Wege vor, indem sie als Gesamtheit und in ihrem Interesse das Strafen in die Hand nimmt. Alsdann sprechen wir, wofern die Gesellschaft ein Staat ist, von „staatlicher" oder „öffentlicher" Strafe. Die Wichtigkeit dieses Gegensatzes für die Geschichte nicht nur des Rechtes und des Staates, sondern auch der ethischen Vorstellungen ist allgemein anerkannt und darum hier nicht weiter zu erörtern. Vielfach nimmt man an, das Recht sei erst auf einer seiner jüngeren Stufen von der Selbstrache zur öffentlichen Strafe fortgeschritten. Theodor Mommsen glaubte sogar sagen zu dürfen: „der Fortschritt von der Selbstverteidigung und der Selbstrache zum Gesamtschutz und zur staatlichen Strafe ist die Geschichte der Menschheit"[2]). Indes wäre erst noch zu untersuchen, ob wirklich die staatliche Strafe überall einen Zustand der Selbstrache chronologisch voraussetzt, in der Art, daß sie bestimmt war, die Selbstrache abzulösen. Damit stehen wir vor dem Problem, das mit Bezug auf die germanischen Rechte in dieser Abhandlung erforscht werden soll.

Über das Verhältnis der öffentlichen Strafen zu andern Verbrechensfolgen im frühesten erreichbaren Strafrecht der germanischen Völker bestehen sehr verschiedene Meinungen. Einige lehren, es habe ursprünglich und noch bis tief in die geschichtliche Zeit hinein nur eine einzige Verbrechensfolge gegeben, die Friedlosigkeit, die zugleich die Grundlage des sog. Fehde- oder Racherechts gewesen sei. Öffentliche Strafen seien erst in jüngerer Zeit aufgekommen. Die scheinbaren öffentlichen Strafen der Urzeit hätten keinen rechtlichen Zweck gehabt, sondern seien in Wahrheit nur Kultriten gewesen, wozu man friedlose Menschen verwendete, weil diese am meisten entbehrlich waren. Neuestens hat —

[1]) Näheres hierüber in meinem Vortrag Vom Wesen des Rechts (Beilage zu Nr. 284 der Allgem. Zeitg. v. 7. XII. 1906).

[2]) Zum ältesten Strafrecht etc. S. 2.

in Anlehnung an E. Mogk[1]) — K. Binding diese Ansicht mit Entschiedenheit vertreten.[2]) Man wird zugeben, daß sie sich mindestens durch ihre Einfachheit empfiehlt. Im wesentlichen, wenn auch in minder scharfer Formulierung stimmt aber mit ihr schon überein, was mit besonderer Beziehung auf norwegisches Recht Fr. Brandt[3]) vortrug, und auch anderwärts sind verwandte Ansichten früher geäußert worden, so in England von F. Pollock und F. W. Maitland[4]), deren Darstellung sich von der Bindingschen wohl nur durch geringere Klarheit unterscheidet, viel früher aber in Deutschland von C. Reinh. Köstlin[5]), der ebenfalls nur die Friedlosigkeit als die eigentliche Folge des Friedensbruches betrachtete; durch die Friedlosigkeit sei die Rache des Verletzten ermöglicht gewesen, sei es des verletzten Einzelnen, sei es der verletzten „Gemeinde", und die Rache der verletzten Gemeinde sei eben dasjenige was nur in der römisch gefärbten Darstellung des Tacitus als öffentliche Strafe erscheine.

Eine andere Gruppe von Schriftstellern will zwar einen Unterschied unter den Verbrechensfolgen gemacht wissen, sofern Friedlosigkeit nur wegen bestimmter Missetaten und wegen Sühneverweigerung, sonst dagegen nur ein Fehde- oder Racherecht des Verletzten eingetreten sei. Was jedoch im ältesten Recht den Anschein einer öffentlichen Strafe gewährt, soll wiederum nur eine Folge der Friedlosigkeit sein. In ihrer Wurzel geht diese Ansicht auf die einst herrschende, heute von den Rechtshistorikern fast ganz verlassene Lehre zurück, wonach vor dem Aufkommen eines eigentlichen Strafrechts bei den Germanen die einzige Folge der Missetat das Racherecht des Verletzten gewesen sei[6]). Als Vertreter der vorhin bezeichneten Anschauung aber ist zunächst O. Gierke zu nennen[7]), der von der öffentlichen Strafe sagt, sie sei erst „mit der Zeit" der Friedlosigkeit substituiert worden. Auf den gleichen Grundgedanken beruht die sorgfältig durchgebildete Lehre von H. Brunner[8]). Er faßt selbst diejenige Hinrichtung, die nach ältestem Recht von Staats wegen vollzogen wurde, nicht als „Todesstrafe im Sinne eines Systems öffentlicher Strafen", „nicht als unmittelbare Vollstreckung eines auf Todesstrafe lautenden Urteils", sondern nur als „Vollstreckung der Friedlosigkeit" auf, wobei er freilich die Friedloslegung „als das Todesurteil einer Rechtsgenossenschaft bezeichnen" zu dürfen meint. Denselben Gedanken spitzte früher R. Schröder[9]) zu dem Satz zu: „die Fried-

[1]) Menschenopfer S. 638—643. Ähnliche Vorstellungen bei Frazer Golden Bough III (1900) 120 und H. Schurtz Urgeschichte der Kultur (1900) 585 f.

[2]) Die Entstehg. der öffentl. Strafe im germ.-deut. R. (1909) S. 10—32. — Im Anschluß an Mogk und Binding Frederiks Strafr. 376 f.

[3]) Strafferet §§ 1, 2, 4 (wiederholt in Forelæsn. II §§ 46, 47, 49).

[4]) Hist. II 449 f., 451 f.

[5]) Geschichte des deutschen Strafrechts im Umriß (1859) 70—74. S. auch Köstlin Der Wendepunkt des deutschen Strafverfahrens (1849) 161 f. Die gleiche Auffassung der Todesstrafe wie Köstlin hat F. A. Biener Abhandlgg. aus d. Gebiet der RGesch. II (1848) S. 29 („Selbstrache der Gemeinde" ...).

[6]) Zuweilen wird dieser Gedanke noch zur Rekonstruktion eines vermeintlichen Urstrafrechts benützt, so z. B. bei R. Dareste Études d'histoire du droit (1889), wo er das ganze Buch durchzieht. Den gleichen Standpunkt nahm Th. Mommsen ein; s. oben S. 1.

[7]) Das deutsche Genossenschaftsrecht I (1868) 31 f.

[8]) Rechtsgesch. I[1] 157 f., 163, 176 f., besonders aber I[2] 219, 223, 243, 248—250, II 468 f., Grundzüge § 8, Zum ältesten Strafrecht 53 f., 56 f., 59 f.

[9]) Lehrbuch[5] 77 (jetzt in der 6. Aufl. I 81 abgeschwächt: „das Urteil, das die Friedlosigkeit verhängte, war ein Todesurteil"). Von einer verwandten Vorstellung geht auch K. Olivecrona VIII f.,

losigkeit muß gleichbedeutend mit der Todesstrafe gewesen sein". Denn das germanische Strafrecht habe keine andere Verurteilung gekannt, als die zur Strafe des „Wolfes" [d. h. zur Friedlosigkeit]. Wie Brunner so stellt denn auch Schröder die Hinrichtung als Vollstreckung der Friedlosigkeit dar. Andere, wie z. B. J. J. Thonissen[1]) gestehen zwar den von Tacitus beschriebenen Hinrichtungsarten die Eigenschaft echter Todesstrafe zu, halten es jedoch wenigstens für wahrscheinlich, daß ein Strafrechtssystem vorausgegangen sei, das lediglich Rache und Friedlosigkeit als Verbrechensfolgen kannte.

Allen bisher erwähnten Ansichten stehen diejenigen gegenüber, wonach es schon im frühesten germanischen Strafrecht neben andern Verbrechensfolgen noch eine öffentliche Strafe, nämlich die Todesstrafe gab. Die andern Verbrechensfolgen erscheinen dabei mehr oder weniger deutlich bald als Rache- oder Fehderecht des Verletzten gegen den Täter bzw. der beiderseitigen Sippen, so z. B. in der Darstellung von K. F. Eichhorn[2]), W. Sickel[3]), L. v. Bar[4]), bald als Friedlosigkeit wie bei F. A. M. v. Woringen[5]), W. E. Wilda[6]), K. Maurer[7]), J. Telting[8]), J. L. Laughlin[9]), R. His[10]), Fr. v. Liszt[11]), R. Schröder[12]), bald als Racherecht und (unter besondern Bedingungen eintretende) Friedlosigkeit wie bei G. Waitz[13]), G. Geib[14]), F. v. Holtzendorff[15]), F. Dahn[16]), H. Siegel[17]), P. del Giudice[18]), O. Schrader[19]).

Schon durch die Literatur, welche von den bisher genannten Namen vertreten wird, zieht sich die Frage hindurch, ob der wirklichen oder vermeintlichen öffentlichen Strafe im heidnischen Altertum ein sakraler Charakter zuzuschreiben, ob die wirkliche oder vermeintliche Todesstrafe ein Opfer gewesen sei. War der Gedanke schon von F. J. Mone[20])

---

1 f. aus. Nur Schröder bzw. Brunner schreiben nach O. Schrader in Encyklop. Rel. 304 und A. Fürnrohr Die Todesstrafe in Deutschl. bis z. Carolina (1909) 5 f., 168 f. Ich werde diese ungewöhnlich oberflächliche (Erlanger) Dissertation nur noch ausnahmsweise nennen. — Anläufe zu einer Kritik der Brunner-Schröderschen Lehre bei E. Kulischer in Zschr. f. vergleich. RWissensch XVI (1903) 465 ff.

[1]) Organisation 101 ff., 160, 169.

[2]) Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte § 18.

[3]) Der deutsche Freistaat (1879) 77, 148—155.

[4]) Handbuch des deut Strafrechts I (1882) § 21.

[5]) Beiträge zur Geschichte d. deut. Strafrechts (1836) 35—38, 101, 104, 24—27.

[6]) Strafrecht 153 f., 196, 267, 278 ff., 307 f., 484, 485. Doch faßt Wilda S. 495 auch die Friedlosigkeit, „sobald man dem Verurteilten keine Zeit zur Flucht gestattet" als „Todesstrafe" auf.

[7]) In Krit. Überschau der deut. Gesetzgebg. u. Rechtswissensch. III (1856) 27 ff., 32 f.

[8]) Oudgerm. Strafregt 347 ff, 358 (hier im Anschluß an Wilda).

[9]) In Essays in Anglo-Saxon Law (1876) 264, 265, 270 f., 273 f.

[10]) Strafr. 166 f.

[11]) Lehrbuch des Strafrechts[18] 12—15.

[12]) Lehrbuch[5] 77 f., [6] I 82 f.

[13]) Verfassgsg. I 422—437. Vielleicht wäre zuvor noch J. Grimm zu nennen, wenn er sich in RA. 622 f., 728 ff. genauer über die Friedlosigkeit geäußert hätte.

[14]) Lehrbuch d. deut. Strafrechts I (1861) 155, 164, 158 f.

[15]) Handbuch d. deut. Strafrechts I (1871) 54 f.

[16]) Fehdegang u. Rechtsgang der Germanen (1877) 8 ff., 31, 33 (= Bausteine).

[17]) Deutsche Rechtsgeschichte[3] (1895) 485, 488, 498.

[18]) Diritto pen. 437—441, 443—446.

[19]) Reallexikon 833—836.

[20]) Teut. Denkm. S. XVII. S. auch W. Müller Gesch. u. System der altdeut. Religion (1844) S. 77.

i. J. 1820 geäußert worden, so wurde er entschiedener von G. Waitz, von Geib, von K. Müllenhoff[1]), von Ferd. Walter[2]), von J. Y. Akerman[3]), von Gierke aufgenommen, von Brunner verfolgt, von andern wie z. B. W. Sickel ebenso entschieden bestritten.

Ich selbst habe vor 46 Jahren die Grundlinien des altgermanischen Strafrechts dahin skizziert[4]), daß nebeneinander zwei Systeme bestanden, ein sakrales und ein profanes. Das sakrale bezog sich auf diejenigen Friedensbrüche, die sich als schimpfliche Taten (Neidingswerke) darstellten; auf sie war (außer der Friedlosigkeit) öffentliche Strafe, nämlich Todesstrafe mit Opferzweck gesetzt. Das profane System betraf alle übrigen oder die gemeinen Friedensbrüche; ihnen folgte schlichte Friedlosigkeit. An dieser Ansicht habe ich auch später festgehalten[5]). Sie wurde von einigen[6]) vollständig, von andern[7]) teilweise, insbesondere was die Todesstrafe betrifft, angenommen, von K. Maurer 1885 in seiner Darstellung des altisländischen Strafrechts ausgeführt[8]), — aber auch von verschiedenen Standpunkten aus bis in die jüngste Zeit bestritten[9]).

Soviel scheint indes nach dem Bisherigen sicher, daß sich mit der Frage nach dem frühesten Auftreten der öffentlichen Strafe die andere nach deren ursprünglichem Zweck verbindet. Es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß dieser auch über das relative Alter der öffentlichen Strafe Auskunft gibt. Von diesen Fragen wird die weitere abhängen, ob bei der Wende vom Heidentum zum Christentum die germanischen Völker eine Umwandlung oder nur eine Reform ihres Strafrechts vollzogen haben und damit endlich auch die Frage, ob nicht die vorchristlichen Kapitel der germanischen Religionsgeschichte an Inhalt reicher sind, als man bisher gemeiniglich glaubte.

[1]) Deut. Altertumskunde IV[2] 244.

[2]) Deutsche Rechtsgeschichte § 704 f.

[3]) Allerdings ohne scharfe Formulierung und nur mit ganz oberflächlicher Begründung in Archaeologia XXXVIII (1860) 59, 64.

[4]) Über Zweck u. Mittel der german. Rechtsgeschichte (Akadem. Antrittsrede 15. XII. 1875) 1876 S. 57—60.

[5]) Götting. Gelehrte Anzeigen 1888 S. 52—54, 1896 S. 210 f. Grundriß des german. Rechts[3] 1913 §§ 77, 78.

[6]) Z. B. W. Golther Handb. der germ. Mythol. (1895) 613, Chr. Eckert Der Fronbote (1897) 2, H. Meyer Lehrbuch d. deut. Strafrechts[6] (1907) S. 50 f., Fr. v. Liszt Lehrb. d. deut. Strafr. (1903) § 4 S. 13—15 (minder deutlich in der Aufl. v. 1908 S. 12—15), v. Schwerin in A. Meisters Grundriß der Geschichtswissensch. Bd. II Abt. V 126 f.

[7]) His Strafr. 165 f. Del Giudice Diritto pen. 443 f. E. H. Meyer Mythol. § 265. Ranisch in Deut. Literaturzeitg. 1911 Sp. 596 f. (gegen Mogk). F. Kauffmann in Theol. Literaturzeitung 1911 Sp. 579 f. und im Archiv f. Religionswissensch. XV (1912) 613 f. (gegen Mogk). K. Müllenhoff Deut. Altertumsk. IV 215, 244. Mary Bateson Borough Customs II p. XXXIV. — Ethnologisch verallgemeinernd Westermarck Moralbegriffe I 393 und W. Wundt Völkerpsychologie IX 338 f., 427, 440. — Seltsam W. Schultze Deut. Geschichte I (1894) 323, der von „Strafen sakralen Charakters", ja von „sakralem Strafrecht" spricht und dennoch dabei ein „wirkliches Strafrecht" bezweifelt.

[8]) Vorlesungen V 32—51. Noch ganz in Mogkscher Art drückt er sich aus in seiner Bekehrung des norweg. Stammes zum Christentume II (1856) 196. Maurers Stellung zu der Frage charakterisiert ganz schief Fr. Beyerle Das Entwicklungsproblem im germ. Rechtsgang 227.

[9]) So von E. Mogk, K. Binding, H. Brunner, L. v. Bar a. a. O. S. ferner Brunner Forschungen 454 n. 4 sowie den Rezensenten von Mogk in der Histor. Zeitschrift CVI (1911) 627 f. Über Fürnrohr s. oben S. 2 f. N. 9. — Gegen Mogk wenden sich Ranisch a. a. O., R. M. Meyer Altgerman. Religionsgeschichte (1910) 413 und Fr. Kauffmann Theol. LitZtg. 1911 Sp. 578—581, Arch. f. RelWissensch. 1912 S. 614.

Wenn aber die Meinungen schon über das Grundproblem so weit auseinandergehen, wie oben gezeigt wurde, so liegt die Ursache doch wohl darin, daß das Material für die einschlägigen Forschungen immer nur in höchst unzulänglichem Maß gesammelt wurde[1]) und daß man ferner das germanische Problem ohne die vergleichende Verwertung der urgeschichtlich verwandten Rechte lösen zu können meinte. In beiden Beziehungen beabsichtige ich im folgenden eine Ausführung dessen, was ich seit 1875 nur skizzenhaft über die germanische Todesstrafe vorgetragen habe. Es handelt sich darum, aus dem gesamten geschichtlich gegebenen Stoff aller germanischen Rechte und ihrer Tochterrechte eine möglichst breite Grundlage für Rückschlüsse auf den frühesten Zustand zu gewinnen und diese durch Ausblicke auf die übrigen Rechte der europäischen Arier zu kontrollieren, — leider nicht auch der orientalischen Arier, weil bei diesen wegen der Eigentümlichkeit schon ihrer vorgeschichtlichen Entwicklung der Boden zu unsicher ist. Dabei darf die Stoffsammlung nicht etwa bei den schriftlichen Überlieferungen stehenbleiben; sie wird zu deren Ergänzung auch die Archäologie zu Hilfe rufen müssen. Und sie darf nicht stehenbleiben bei den Überlieferungen von spezifisch rechtlichem Inhalt; sie wird diese, je weniger sie für sich allein schlüssig sind, um so mehr auch im Lichte der Volkskunde und der Religionsgeschichte zu betrachten haben.

Um sich von der Notwendigkeit dieses Verfahrens zu überzeugen, braucht man bloß einen vorurteilslosen Versuch zu machen, wieweit mit den beiden unmittelbaren Zeugnissen über germanische Strafen in der heidnischen Zeit zu kommen ist. Die Tacitus-Stelle Germ. 12 über gewisse Tötungsarten, von der alle bisherigen Erörterungen unsers Themas ihren Ausgang nahmen, soll nach E. Mogk[2]) überhaupt keine Strafbestimmungen andeuten. Man wird einräumen müssen, daß sie wenigstens nicht auf die Rechtszustände aller germanischen, ja nicht einmal aller deutschen Völker der taciteischen Zeit bezogen zu werden braucht. Der andere Beleg, Tit. XII De honore templorum in der Additio zur Lex Frisionum bezeugt zwar unmittelbar den Opfercharakter einer friesischen Todesstrafe. Aber einräumen wird man müssen, daß sie, nur von einem bestimmten Anwendungsfall sprechend, keinen sichern Schluß auf die friesische Todesstrafe überhaupt und noch weniger einen Schluß auf die Todesstrafe bei andern germanischen Völkern gestattet. Dagegen können diese Quellenzeugnisse den höchsten Wert bekommen in Verbindung mit andern, wenn auch vielleicht jüngeren oder selbst fremdartigeren Materialien, wenn diese gemeinschaftliche Grundzüge aufweisen, wodurch jene erst bestätigt oder gar erst verständlich werden.

Innerhalb des zu diesem Zweck heranzuziehenden Stoffes bilden eine geschlossene Masse diejenigen Denkmäler, die den Strafvollzug der Vergangenheit in seinen Einzelnheiten dem Auge veranschaulichen. Gerade diese äußerlichen und für den einseitig juri-

[1]) Das literarische und archäologische Material in solcher Menge zusammenzubringen, wie ich es in dieser Abhandlung vorlege, wäre mir ohne die Hilfe teilnehmender Freunde dieser Studien unmöglich gewesen. Als solche habe ich dankbar zu nennen die HH. Proff. E. Bernecker (München), Rob. Davidsohn (Florenz), M. Gmür (Bern) und E. Goldmann (Wien), Bibliothekar H. Hartig (München), Proff. Siegm. Hellmann (München), Aug. Köhler (Jena) und O. Peterka (Prag), Konservator Dr. Stöcklein (München), Prof. L. Wenger und Geh. Archivrat Werner (München). Nicht vergessen darf ich hier auch des stets bereitwilligen Entgegenkommens, das ich bei den Beamten der Staats- und der Universitätsbibliothek zu München, der bayerischen Archive, des germanischen Museums in Nürnberg und der graphischen Sammlung in München gefunden habe.

[2]) Mogk Menschenopfer 643. Nicht dasselbe sagt der von ihm zitierte Baumstark Erläuterung 487.

stischen Betrachter nebensächlichen Einzelnheiten spielen in der gegenwärtigen Untersuchung eine sehr entscheidende Rolle, da der Strafvollzug, wenn er einen sakralen Charakter gehabt haben soll, eines Rituals nicht entbehren konnte. Hierüber läßt uns die schriftliche Überlieferung oftmals im Stich, und selbst wo sie ihr Schweigen bricht, bleibt doch Bestätigung aus andern Quellen wünschenswert. Da kommt uns nun das archäologische Material zu Hilfe: erhaltene Richtstätten und Strafgeräte, Abbildungen von verschwundenen, bildliche Darstellungen der Vorgänge beim Strafvollzug. Es mußte mir daran gelegen sein, eine möglichst große Menge solcher Denkmäler zu sammeln. Im graphischen Anhang habe ich die Abbildungen verzeichnet und beschrieben, die ich selbst kenne. Zweifellos würde ihre Zahl ohne erhebliche Mühe zu vermehren sein, wie sie denn auch noch während der Ausarbeitung meines Textes beständig vermehrt wurde. Die nachgewiesenen dürften jedoch genügen. Manchem wird schon in diesem Vorrat die eine oder andere Gruppe allzu massenhaft dünken. Er möge erwägen, daß die einzelnen Stücke sich gegenseitig erläutern und bestätigen und die räumliche Verbreitung festgestellter Vorkommnisse belegen müssen. Auch nehme man keinen Anstoß daran, daß viele Bilder der kirchlichen Kunstgeschichte angehören. Ich nahm sie auf, weil sie weltlichen Rechtsbrauch abspiegeln. Ebensowenig kann die späte Zeit vieler Stücke Bedenken erwecken. Gewiß mußte ich auf möglichst alte aus sein und gewiß waren die andern kritisch zu prüfen, durften insbesondere Filiationen nicht unbeachtet bleiben. Aber es war auch zu erwägen, daß selbst in den jüngsten Rudimente ältesten Rechtsbrauchs bewahrt sein können, da gerade an seinen Äußerlichkeiten trotz allem Wandel der Zeiten oftmals die Gewohnheit zäh festhält. Nicht anders stehen wir ja auch schriftlichen Quellenzeugnissen gegenüber, auch wenn sie uns erst aus später Zeit zufließen.

Unerläßlich ist aber auch eine genauere Fragestellung, als sie bislang üblich war. Vor allem handelt es sich nicht etwa darum, womit sich Mogk hauptsächlich beschäftigt[1]), ob die Menschenopfer Strafen, sondern darum ob die Strafen Menschenopfer waren. Jene erstere Frage hat m. W. niemand bejaht und wird schwerlich jemand bejahen wollen angesichts der längst bekannten und ebenso bestimmten als verlässigen Quellenzeugnisse, wonach nicht bloß Verbrecher, sondern auch Kriegsgefangene, Sklaven, ja auch ganz schuldlose freie Menschen geopfert wurden. Es wird ferner zu fragen sein: wenn es Menschenopfer zur Strafe, d. h. wegen Missetaten gab, welche Todesstrafen waren wesentlich Opfer? alle oder nur solche, die von Staats wegen vollstreckt wurden? Es gab nämlich außer dem staatlichen noch ein privates Strafrecht, das mit dem sog. Racherecht keineswegs völlig zusammenfällt und bis jetzt zu wenig beachtet wurde[2]). Denken ließe sich

---

[1]) Menschenopfer 607, 638. Bei Hoops Reallex. III 214 formuliert er: „Nie ist das Menschenopfer eine strafrechtliche, sondern stets eine rein sakrale Handlung gewesen."

[2]) So z. B. gar nicht von Thonissen Études, auch nicht von A. Fürnrohr Die Todesstrafe in Deutschland bis zur Carolina. Nicht gehörig vom öffentlichen Strafrecht unterschieden bei Pertile Storia V 271 (n. 53). — Gelegentliche Bemerkungen über den Gegenstand bei: J. Grimm RA[4] I 643 (mit II 275), W. Th. Kraut Die Vormundschaft I (1835) § 34, Wilda Strafrecht 705, 810 f., K. Maurer Über das Wesen des ältesten Adels etc. (1846) 122 f., Waitz Verfassgsg. I[3] 74, Telting Oudgerm. Strafregt 367 f., Geib Lehrb. des deut. Strafr. I 159, Osenbrüggen D. Strafrecht der Langobarden 30, 98, Brunner Rechtsgesch. (I[1] 91, 75) I[2] 127, 99 f., II 470, 475, 600 f., 659, 663, 633, Forschungen 457 N. 1, R. Schröder Lehrbuch[5] 67, v. Amira Grundriß d. germ. R.[2] §§ 54 g. E., 56, His Strafr. 197, 200,

nun, daß nach diesem Privatstrafrecht zwar ebenfalls Todesstrafen möglich, daß jedoch sie nicht wesentlich Opfer waren. Und weiter: wie groß ist das Verbreitungsgebiet jener Riten beim Strafvollzug, denen man einen sakralen Zweck zuschreiben kann? Wie erklärt sich die Verschiedenheit ihrer Arten und ihre Verteilung auf die verschiedenen Straffälle? Begleiten aber wird uns bei allen diesen Untersuchungen das Problem, das im Mittelpunkt so vieler Erörterungen stand, nämlich das Verhältnis der Verbrechertötung zur Friedlosigkeit. Diese selbst freilich und ihr Reflex, das sog. Racherecht, ist — weil unter Sachkennern außer Streit stehend — nicht zu erörtern. Anderseits werden wir gewissen Seitenfragen, wie z. B. die nach dem Charakter der ungeordneten Volksjustiz, nach der Legitimation zur Strafverfolgung, nach der Strafrechtsfähigkeit der Weiber und der Unfreien nicht aus dem Weg gehen dürfen.

Altgermanische Probleme sind großenteils vorgeschichtliche Probleme, auch wenn wir sie mit den Mitteln vergleichender Geschichtsforschung zu lösen suchen. Auch das vorliegende Problem bezieht sich zu einem sehr wesentlichen Teil auf Rechtszustände einer vorgeschichtlichen Zeit, — jener Zeit mindestens, seit der germanische Völker in der sog. skandinavischen Provinz der jüngeren Steinzeit, nämlich auf der skandinavischen Halbinsel, in den Küstenländern der Ostsee, in Nord- und Mitteldeutschland siedeln, d. h. mindestens seit 6000 v. Chr. Aber das vorliegende Problem fällt nicht mit der Frage nach dem vorgeschichtlichen Strafrecht überhaupt, am wenigsten mit der Frage nach dem primitiven Strafrecht zusammen. Schon vor aller Geschichte hat es einen Wechsel der Rechtszustände, eine sogenannte „Entwicklung" des Rechts gegeben. Vor dem altgermanischen hat es gegeben, konnte es wenigstens geben ein Strafrecht, das des nationalen Charakters entbehrte, ein Strafrecht, das vielleicht ausschließlich in den ungeordneten Formen der Volksjustiz gehandhabt wurde[1]). Von diesem primitiven Strafrecht, das darum noch nicht mit allem proethnischen zusammenfallen muß, war bei allen Erörterungen des germanischen Problems niemals die Rede und ist auch jetzt nicht zu handeln.

I.

Privatstrafrecht.

Es gab Todesstrafen nach Privatstrafrecht, d. h. Strafen, die nur im Privatinteresse, sei es eines Einzelnen, sei es einer Sondergruppe innerhalb der Gesellschaft verhängt wurden. Ihnen gehen wir gleich beim Beginn dieser Studien nach, um uns die Bahn zur Analyse der staatlichen Todesstrafen frei zu machen.

1. Mancherlei Überlieferungen beziehen sich auf Strafen nach Sippenrecht. Solche Strafen sind Äußerungen des Solidaritätsgefühls, das überhaupt die Einrichtungen der Sippe beherrschte, und kommen daher bei allen germanischen Stämmen vor. Die Missetat, die sie zu ahnden bestimmt sind, fällt unter den Begriff des „Verwandten- oder Geschlechtsschimpfes" — westnord. frændaskǫmm, ættarskǫmm —, d. h. eines Verhaltens, wodurch man seiner eigenen Sippe Schande bringt. Es ist derselbe Begriff, dem ziemlich

K. G. Westman Den Svenska Nämnden 67, 110 f. — Eine Skizze versuchte ich selbst jedoch in der 3. Aufl. des zit. Grundrisses (1913) § 82a.

[1]) Hierüber s. den oben S. 1 angeführten Vortrag S. 458.

genau die mehrmals bei Gregor v. Tours erwähnte humiliatio (humilitas) oder nota generis entspricht. Zwar gab in einem Spezialfall ein isländisches Gesetz von 997 den Blutsverwandten des Täters zwischen dem dritten und fünften gleichen Grad nur eine Anklage gegen ihn vor dem staatlichen Gericht[1]). Aber südgermanische Nachrichten aus der nächsten Zeit nach der Völkerwanderung zeigen, daß die Sippe sich des entarteten Mitgliedes ohne weiteres durch Tötung entledigen konnte. So vor Allem eines weiblichen Mitgliedes wegen unerlaubten außerehelichen Geschlechtsumganges[2]). Nach einem älteren Gesetz in der Lex Wisigothorum (III 4 l. 5) verfiel ein Mädchen, das sich auf außerehelichem Beilager (adulterium) im Vaterhause betreffen ließ, dem Tötungsrecht ihres Vaters und, wenn der Vater nicht mehr lebte, der Brüder oder Vatersbrüder. Das bedeutet wahrscheinlich schon eine Beschränkung, die im verwandtschaftlichen Strafrecht eingetreten ist[3]). Denn nach langobardischem Recht (Ed. Roth 189) waren wegen außerehelichen Beilagers (fornicatio) eines unverheirateten oder verheirateten Weibes (puella aut mulier) überhaupt ihre Blutsfreunde befugt „in eam dare vindictam". Daß diese vindicta die Todesstrafe in sich schließt, sollte nicht bezweifelt werden[4]). Bei den heidnischen Sachsen wurde wegen des gleichen Tatbestandes das Weib, wie Bonifatius berichtet[5]), gezwungen, sich zu erdrosseln, und dann verbrannt, der Liebhaber über dem Brandplatz gehängt, — oder aber es wurde das Weib dem später noch zu besprechenden Tod durch Gassenlaufen überantwortet, — wir müssen annehmen: von den eigenen Verwandten. Es geschah, weil die Entehrte „paternam domum maculavit", mit welchen Worten Bonifatius den Begriff des „Verwandtenschimpfes" zu deutlichem Ausdruck bringt. Ganz so geschah es zu dem Zweck, solche „schande aftoleggen", wenn noch bis um 1000 im friesisch-niedersächsischen Ditmarschen an einem entehrten Weibe die Verwandten ihr Tötungsrecht ausübten[6]). Eine Erinnerung an dieses altsächsische Recht lebt noch fort in einer Magdeburger Sage von der Elbjungfer, die von ihren in der Tiefe hausenden Eltern

---

[1]) Kristni Saga (her. v. B. Kahle) c. VI 6 (Biskupa Sögur I S. 10 f.). Flateyjarbók I (1860) 287. Dazu s. K. Maurer Die Bekehrung des norweg. Stammes I (1855) 376—380.

[2]) Zum folgenden s. auch die oben S. 6 N. 2 Zitierten.

[3]) Nach L. Wisigot. III 3 l. 2 soll die Entführte, wenn sie sich nicht vom Entführer trennen will, ebenso wie dieser der Todesstrafe, — wenn sie aber eine Freistätte erreicht, ihren Blutsfreunden (parentes) als Sklavin verfallen. S. über das Gesetz K. Zeumer im Neuen Arch. f. deut. Gesch. XXIV 602.

[4]) Fr. Bluhme in Zschr. f. Rechtsgesch. XI (1873) 386 will darunter nur ein „mäßiges" Züchtigungsrecht verstehen! S. dagegen E. Rosenthal Die Rechtsfolgen des Ehebruchs 62 und W. Grønbech Lykkemand og Niding I 114. — Die Ehebruchsatzung in Leis Willelme 35 (bei Liebermann Gess. der Angelsachsen 514) kommt, als aus fr. 22 § 2 D. ad leg. Jul. de adulteriis entlehnt, hier nicht in Betracht.

[5]) Jaffé Bibl. rer. germ. III 172. — Das Weib wurde nicht, wie Viollet Etabl. I 245 (N. 2) meint, von seinen Verwandten gehängt.

[6]) Joh. Adolfis gen. Neocorus Chron. (her. v. Dahlmann 1827) I 96 f. H. Detleff tho Windtbergen ebenda II 467 (a. 1508). Den maßgebenden Gesichtspunkt verkennt R. Weyl, wenn er in Festschr. f. Gierke (1911) 53 an ein Notgericht bei handhafter Tat denkt. — Zu dem „Ersäufen unter dem Eise" (bei Neocorus) vgl. dieselbe Strafe, durch den Bruder verhängt, in der Sage bei Kreuzwald Estnische Märchen (II) 1881 Nr. 20c). — Ausdehnung der verwandtschaftlichen Tötungsbefugnis gegen eine Prostituierte auf Jedermann in einem Zusatz zum Landr. v. Ditmarsch. v. 1447 § 236 (bei Michelsen Sammlg. altdithm. RQu. S. 78), womit zu vgl. das Enthaupten einer meretrix nach sächs. R. des FrühMA. bei Tetmar Chron. VIII 3.

getötet wurde[1]). Zwei hieher gehörige westfränkische Fälle aus dem letzten Viertel des 6. Jahrh. erzählt Gregor v. Tours[2]): einer mit ihrem Liebhaber durchgegangenen Ehebrecherin setzen ihre Verwandten (propinqui) „ad ulciscendam humilitatem generis" nach und verbrennen sie. In dem anderen Fall wird eine des Ehebruchs bezichtigte Frau von ihren Verwandten (parentes) mit dem Tod bedroht, wofern ihr Vater sie nicht von der Anschuldigung reinigen werde: „ne stuprum hoc generi nostro notam infligat". Wie außerehelicher Geschlechtsumgang eines freien Weibes wurde aber auch dessen Heirat mit einem Unfreien als Verwandtenschimpf behandelt. So war es nach einem burgundischen und nach einem fränkischen Gesetz des 6. Jahrh.[3]) wie nach einem langobardischen von 643[4]). Jeder ihrer Verwandten darf sie zum Zweck der vindicta töten[5]). Nach dem westgotischen Gesetzbuch wird eine freie Frau, die einen Sklaven heiratet, in die Gewalt ihrer Verwandten (parentibus suis in potestate), unter Umständen mitsamt dem Sklaven dem Feuertod überliefert[6]). Das Tötungsrecht der Verwandtschaft reichte über die Fälle unerlaubten Beilagers hinaus. Noch im Jahre 1447 erkannte das Landrecht von Ditmarschen (§ 225) für den Fall, wo ein außerehelich geschwängertes Weib einen Unschuldigen als Kindsvater bezichtigt hat, an: so schallen er vründe unde dat richte se vorbernen by broke LX lüb. Mk. Wie hier so findet sich auch sonst, z. B. in den vorhin angeführten burgundischen, fränkischen und langobardischen Bestimmungen das Recht der verwandtschaftlichen vindicta zu einer Pflicht (in condicione) ausgebildet (s. unten S. 11 N. 7 S. 12).

Aber nicht bloß Weiber unterstanden der Strafgewalt ihrer Sippe, sondern auch selbständige Männer. Es kann also diese Strafgewalt nicht Ausfluß der Vormundschaft gewesen sein, wie man wohl geglaubt hat. Als Chlodowech seinen Vetter Ragnachar erschlug, benützte er zur Rechtfertigung der Tat den Umstand, daß Ragnachar sich habe binden lassen und damit sein Geschlecht erniedrigt habe[7]). Den König Sigbert von Wessex erschlugen Verwandte, wie Beda Hist. III 22 erzählt, mit der Begründung: ob hoc se iratos fuisse et inimicos regi, quod ille nimium suis parcere soleret inimicis et factas ab eis injurias mox obsecrantibus placida mente demitteret.

---

[1]) Bei Grimm Deut. Sagen Nr. 60. Verwandt Meiche Sagenb. Nr. 497. Das Motiv des Blutzeichens kommt verblaßt in weiter Verbreitung vor, z. B. Grimm a. a. O. Nr. 58 und S. 345 f., Kuhn und Schwartz Nordd. Sagen 94, 261, Kuhn Westfäl. Sagen I Nr. 37, 38, 40, Klarmann und Spiegel Sagen und Skizzen a. d. Steigerwald S. 30, 86, 100, 131, 150, 204, 268, K. Gander Niederlausitzer Volkssagen Nr. 137 (1).

[2]) Hist. VI 36, V 33. S. dazu die Verwertung dieser Stellen bei Grønbech Lykkemand og Niding I 114. Vgl. auch Jubinal Recueil de contes I 19 f.

[3]) Lex Burgund. XXXV 2, 3. Cap. ad L. Sal. I 5. Dazu Brunner Forschungen 456, RGesch. II 592. Ohne ausreichenden Grund vermutet H. Geffken L. Salica 236 in den Worten de parentibus des angef. Kap. eine Textverderbnis.

[4]) Ed. Roth. 221 (wo nicht bloß dem Vater ein Tötungsrecht zugestanden ist, wie S. Rietschel bei Hoops I 555 durchaus willkürlich annimmt). S. auch Liutpr. 24 (a. 721).

[5]) Dazu s. K. Zeumer im Neuen Archiv f. deut. Geschichte XXIV 591. — Vgl. zum obigen auch die Sage von der ostgotischen Amalasuntha bei Gregor. Tur. III 31 (dazu Siegm. Hellmann in Geschichtschreiber der deut. Vorzeit Bd. VIII 167).

[6]) L. Wisigot. III 2 ll. 3, 2 (nebst Zeumer a. a. O. 592, 589 f.).

[7]) Gregor. Turon. II 42. Dem humiliare genus bei Gregor in diesem Anwendungsfall entspricht noch in der französ. Heldendichtung des FrühMA. das aviler les lignages, vgl. La chançun de Guillelme, her. v. H. Suchier v. 1328.

Angesichts dieser Belege für die Rechtsanschauungen von Westgermanen und südlichen Ostgermanen gewinnen nun auch Materialien an Wert, welche uns die viel jüngere nordgermanische Volksdichtung an die Hand gibt. In einer zwar ursprünglich deutschen, jedoch in vielen skandinavischen Varianten verbreiteten Ballade[1]) kündigt die Mutter dem verführten Mädchen an, sie werde es verbrennen oder ertränken oder hängen lassen oder in die Sklaverei verkaufen oder aus dem Land jagen. Merkwürdig ist namentlich, daß in einer Fassung des Liedes der Tochter das Verbrennen, ihrem Liebhaber das Hängen angedroht wird, was sehr nahe an den von Bonifatius beschriebenen altsächsischen Brauch, ferner das Eintreten des Verkaufs für die Tötung, was ans Langobardenrecht erinnert. In einem andern Lied, das man in Dänemark und Schweden sang[2]), soll ein Mädchen, das sich verführen ließ, von seinem Vater gehängt oder von der Mutter ertränkt oder vom Bruder erwürgt werden, wird aber dann verkauft für eine Glocke, deren Klang den Eltern das Herz bricht. In einem dritten Liede, das nicht bloß in Dänemark und Schweden, sondern auch auf den Færöern überliefert ist, läßt der Vater den verleumderischen Sohn wählen, ob die verleumdete Tochter verbrannt oder gehängt werden soll und sie wird schließlich verbrannt[3]). In einer Sage aus Fünen läßt ein Vater seine Tochter lebendig begraben, weil sie sich hat verführen lassen[4]). Die Vorstellung, die solchen Sagen zu Grund liegt, reicht in weit frühere Zeiten zurück. Zwar davon, daß das Mädchen getötet werde, spricht keine skandinavische Rechtsaufzeichnung mehr[5]). Wohl aber sagt, um zunächst bei den ostnordischen stehen zu bleiben, Östgötalagh Æb. 1, daß Vater und Mutter ihre Tochter wegen außerehelichen Geschlechtsumganges fortjagen dürfen und daß alsdann die Tochter, solang sie nicht wieder aufgenommen ist, der Erbfähigkeit nach ihren Eltern und nach den elterlichen Blutsfreunden darbt. In Uplands lagh und den damit verwandten Gesetzbüchern heißt eine solche Tochter „Gnadenweib" — miskunna kona — ihrer Eltern, und wenn damit auch weiter nichts gesagt sein soll, als daß sie das Erbrecht nach ihren Eltern verwirkt habe[6]), so läßt doch die beigefügte Klausel „und nicht eines andern Blutsfreundes" den Schluß zu, daß ehemals der Ausdruck miskunna kona eine strengere Bedeutung gehabt habe, das Erbrecht mindestens in demselben Umfang wie nach götischem Recht verloren gegangen sei. Der Verlust des Erbrechts beruhte eben auf dem Ausscheiden aus dem Sippenverband. Derselbe Gedanke forderte im dänischen

[1]) Folk-Visor II Nr. 58. Grundtwig Folkeviser V Nr. 271 (W. Grimm Altdänische Heldenlieder S. 88, 89). Wegen der Herkunft des Liedes s. A. Olrik in Folkeviser V S. 242; — wegen des Verbrennens vgl. das finländ. Märchen bei O. Hackman Sagor (in Finlands Folkdiktning I A) 449.

[2]) W. Grimm a. a. O. 120 (mit 518), Folk-Visor II Nr. 32 (S. 12, übers. bei Uhland Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage VII 1868 S. 411).

[3]) Grundtvig Folkeviser II Nr. 109. — E. Wigström Folkdiktning . . . i Skåne 31. — S. auch daselbst V Nr. 310 (eine verführte Nonne wird auf Befehl ihrer Mutter eingemauert).

[4]) Thiele Danmarks Folkesagn II 136 f. Vgl. auch das Märchen bei Hackman a. a. O. 440.

[5]) K. Zeumer nimmt für die nordgermanischen Rechte ohne weiteres unter Berufung auf Wilda ein Tötungsrecht auf handhafter Tat an. Aber Wilda sagt an den von ihm angeführten Stellen nichts davon.

[6]) Uplands L. Æb. 1 § 2 = Westmanna L. II Æb. 1 § 2. Helsinge L. Æb. 1 § 2. Södermanna L. Gb. 1 § 1. Magnus Er. Landsl. Gb. 3 (= Stadsl. Gmb. 3 pr., Christ. Landsl. Gml. 3 pr.). S. auch Westmanna L. II Æb. 6 § 4.

Recht[1]), wo Gütergemeinschaft des Hauses galt, daß das verführte Weib seinen Gemeinschaftsanteil einbüßt. Den Standpunkt von Östgöta-Lagh nehmen aber, seitdem es ein Weibererbrecht gibt, auch die südgermanischen Rechte ein[2]), vorab diejenigen, die das Tötungsrecht der Sippe kennen. Um so wahrscheinlicher ist es von hier aus, daß auch in Bezug auf dieses die ostnordischen Rechte einstmals mit den südgermanischen übereinstimmten. In der Tat besitzen wir ein Quellenzeugnis, wonach sie noch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts strenger waren als in den späteren Gesetzbüchern. Adam von Bremen IV 6 hebt als besonders bemerkenswert unter den dänischen Rechtsgewohnheiten seiner Zeit hervor, daß „mulieres si constupratae fuerint, statim venduntur“[3]), also — gleichviel, von welcher Seite der Verkauf ausgehen mochte — die Freiheit und damit den Rechtsschutz einbüßten. Daß in den ersten der oben S. 10 erwähnten Verführungsgeschichten die Mutter ihre Tochter verkaufen will, und in dem zweiten verkauft, stimmt dazu vortrefflich.

Unter den westnordischen Rechten hat das isländische, wie wir S. 7 sahen, die Terminologie des Sippen-Strafrechts am treuesten und zugleich am deutlichsten den Grundsatz bewahrt, daß diesem Strafrecht nicht nur Weiber sondern auch Männer unterstehen. Dagegen sind es unter den westnordischen Rechtsaufzeichnungen die älteren norwegischen, denen ebenfalls eine strafweise Verknechtung des gefallenen Weibes bekannt ist, während die isländischen es nur in eine Geldbuße an seinen Vormund und dafür bei Zahlungsunfähigkeit in dessen Schuldknechtschaft fallen lassen[4]). Da eine geschichtliche Quelle jene Strafknechtschaft auf ein Gesetz des 9. Jahrhunderts zurückführt[5]), unterliegt es keinem Zweifel, daß damit im Vergleich zum isländischen ein älterer Rechtszustand gekennzeichnet ist. Anderseits hat wieder das isländische Recht, wie eine Vergleichung mit den oben S. 10 besprochenen ostnordischen Rechten ergibt, insofern ein Stück des älteren Rechtszustandes besser erhalten wie das norwegische, als es bis ins 13. Jahrhundert hinein dem schuldigen Weibe alle und jede Erbfähigkeit absprach[6]). Wenn freilich das norwegische Gesetz den König zum Eigentümer der Strafsklavin macht, so verrät es damit eine Abänderung eines noch älteren Rechts eben so, wie wenn ein burgundisches und langobardisches Gesetz das Weib, an dem die Sippe ihre Strafgewalt nicht ausübt, zur Sklavin des Königs machen[7]), oder wie wenn ein fränkisches Gesetz für Friesland einem (vollfreien) Weibe zur Strafe für außereheliches Beilager die Zahlung des eigenen Wer-

[1]) Älteres Stadtr. v. Schleswig § 13. Vgl. übrigens auch Jydske Lov (ed. Kolderup-Rosenvinge) I 8, 33 (= ed. Thorsen VIII, XXIX). — Das Fortjagen der gefallenen Tochter ist wie schwedisch so auch dänisch, Grundtvig Minder I 157 (Nr. 208).

[2]) S. die bei Kraut Die Vormundschaft I 327 f., Laband Die vermögens-rechtlichen Klagen 378 n. 28, K. Zeumer zu L. Visigoth. III 2 l. 8 zitierten Belege, — ferner Zeumer im Neuen Archiv f. deut. Gesch. XXIV 597–599.

[3]) Zu der Stelle s. Brunner Rechtsgesch. II 659 n. 4, K. G. Westman Den svenska nämden 110 f. Daß der Rechtssatz den dänischen Rechtsbüchern unbekannt, scheint mir kein genügender Grund, um mit K. Maurer (Sitzungsberichte d. bayer. Akademie 1874 S. 15) die Verlässigkeit der Angabe des Adam v. Bremen zu bezweifeln.

[4]) K. Maurer a. a. O. 14 f. 37 f. und Vorlesungen III 208, 94. v. Amira Nordgerm. Obligationenrecht II 155 n. 5, 167 n. 7.

[5]) Fagrskinna 17.

[6]) Grágás I a 249ᵉ, b 51ᵉ verglichen mit II 101ᵇ.

[7]) L. Burgund. XXXV 3. Ed. Roth. 189, 221. Liutpr. 24.

geldes an den König aufgibt[1]). Ein geschichtlicher Zusammenhang des langobardischen Gesetzes mit dem burgundischen mag obwalten. Aber an einen ebensolchen zwischen dem norwegischen und dem burgundischen oder langobardischen Gesetze ist nicht zu denken, schon darum nicht, weil diese einen ganz anderen Zweck verfolgen wie jenes. Das norwegische Gesetz will, — was auf einem andern Weg das fränkische Gesetz für Friesland, — der Sippe ihre Strafgewalt aus der Hand nehmen; das burgundische und das langobardische wollen die Sippe zur Ausübung ihrer Strafgewalt nötigen.

Das westnordische Recht bestätigt auch die Wahrnehmung, die wir oben S. 9 am deutschen Recht machten, daß unter den Begriff des „Verwandtenschimpfes" eben so gut Handlungen von selbständigen Männern wie Handlungen von Weibern fallen konnten. Das S. 8 zitierte isländische Gesetz von 997 belegte als frænda skǫmm mit Strafe die Götterlästerung. In einer norwegischen Urfehde wird deren Verletzer, der „Friedensmiding" (griðnidingr) für eine „Geschlechtsschande aller seiner Blutsfreunde" (ættarskǫmm allra sina frænda) erklärt[2]).

Fassen wir alles zusammen, so ergeben sich so viele Gleichungen zwischen germanischen Rechten, die in der Zeit ihrer selbständigen Geschichte in keinem Zusammenhang mehr unter sich standen, daß wir uns auf gemeinsame Ausgangspunkte der verschiedenen Entwicklungsreihen zurück verwiesen sehen. Diese gemeinsamen Ausgangspunkte waren mit der Verwirkung des Rechtsschutzes gegenüber der eigenen Sippe durch „Verwandtenschimpf" gegeben, und es ist nur ein anderer Ausdruck für das nämliche Prinzip, wenn wir von einer ursprünglich nach Art und Maß unbegrenzten Strafgewalt der Sippe sprechen. Wer durch sein Verhalten die Ehre seiner Sippe schändete[3]), konnte von dieser ausgestoßen werden sei es durch Tötung, sei es durch Verknechtung, sei es durch Verjagung aus dem Land. Von einer Pflicht der Sippegenossen, diese Strafgewalt auszuüben, dürfen wir wohl nur insofern reden, als die Sippe eben die Folgen des Ehrverlustes auf sich zu nehmen hatte, wenn sie das schuldige Mitglied länger bei sich behielt. Die königliche Gesetzgebung im burgundischen und langobardischen Reich hat daran angeknüpft und die Strafpflicht der Sippe — zugleich zum Besten des königlichen Fiskus — unter eine neue Sanktion gebracht. In ähnlicher Weise hat L. Wisigot. III 7, 3 eine Strafpflicht der Verwandten eines freien Weibes eingeführt, das sich des Beilagers mit einem unfreien Manne schuldig gemacht: wenn die Verwandtschaft ihre Strafgewalt nicht ausübt, soll das Weib dem Eigentümer des Sklaven als Sklavin zufallen. Sollte die Vermutung von K. Zeumer[4]) zutreffen, es sei damit ein älteres mit den burgundischen und langobardischen Gesetzen übereinstimmendes Recht abgeändert worden, so ließe sich vielleicht daran denken, daß dieses ältere westgotische Recht durch den Codex Euricianus bestimmt und dann für die beiden andern Gesetzgebungen vorbildlich gewesen sei.

Die vorgelegten Quellenzeugnisse lassen nicht erkennen, daß nach dem ältesten Recht das Ausstoßen aus dem Sippenverband gerade nur mittels einer bestimmten Tötungsart,

[1]) L. Frisionum IX 1. Dazu Wilda Strafrecht 812. Nur auf einem Versehen kann es beruhen, wenn v. Richthofen Zur Lex Saxonum 286 die Satzung auf den Verführer, statt auf die Verführte, bezieht. Der Text ist durchaus deutlich.

[2]) Diplomatarium Norwegicum II Nr. 226 (S. 191).

[3]) Ob außer diesem Falle die Sippe befugt war, sich von einem Genossen loszusagen, wie nach einigen Rechten des Mittelalters (worüber Brunner Rechtsgesch. I² 130), muß hier dahingestellt bleiben.

[4]) Neues Arch. f. deut. Gesch. XXIV 593.

ja daß es überhaupt gerade nur durch Tötung erfolgen konnte. Nur in einem Spezialfall, wo überdies nicht einmal mit Sicherheit ein verwandtschaftliches Strafrecht unterstellt werden kann, verlangt Lex Wisigot. III 2 1. 2 den Feuertod. Sonst spricht dieses Gesetzbuch, sprechen ferner die burgundischen, fränkischen und langobardischen Gesetze nur von occidere, spricht Bonifatius in seiner Schilderung des sächsischen Brauches von einem Wechsel zwischen Erdrosseln (Verbrennen) und Gassenlaufen, erzählen die freilich viel späteren Chroniken aus Dietmarschen bald von Lebendigbegraben, bald von Ertränken, bald von Verbrennen und die skandinavischen und deutschen Volkslieder nicht nur von diesen Todesarten, sondern auch vom Hängen, Einmauern, Zutodgeißeln, deutsche und skandinavische Volksmärchen vom Aussetzen in steuerlosem oder leckem Schiffe oder in einer Tonne, die gotische Amalasvintha-Sage (allerdings nach antiken Mustern) vom Ersticken im Bade[1]). Daß für die Todesstrafe auch das Verkaufen eintreten konnte, sagen nicht bloß die verhältnismäßig jungen skandinavischen Überlieferungen, sondern auch schon das langobardische Edikt, und so wird es sich erklären, daß im dänischen Recht des 11. Jahrhunderts überhaupt an Stelle der Todesstrafe der Verkauf erscheint und daß sie im ostgotischen Recht gegen 1300 durch das Verjagen vollständig ersetzt ist[2]). Dabei erscheinen diese verschiedenen Strafarten sämtlich als geeignet ein und das nämliche Vergehen zu ahnden. Daß dem Missetäter zwischen verschiedenen Arten der Todesstrafe die Wahl gelassen wird, kommt als Sagenmotiv vor[3]). Man erwäge jedoch, daß unsere Nachrichten einer verhältnismäßig späten Zeit angehören -, die frühesten einer Zeit, die das verwandtschaftliche Strafrecht nur noch in seinem Verfall sah, — und außerdem, daß seine Regeln naturgemäß von Anfang an der partikularen Entwicklung hatten überlassen bleiben müssen. Man wird daher aus der scheinbaren Regellosigkeit, die in der Anwendung der einzelnen Strafarten obwaltet, nicht ohne weiters folgern dürfen, daß die von der Verwandtschaft angewandten Todesstrafen in einer weiter zurückliegenden Zeit keinen sakralen Charakter gehabt haben.

Mit den soeben hervorgehobenen Umständen mag es auch zusammenhängen, wenn da oder dort die Legitimation zum Verhängen und zum Vollzug der verwandtschaftsrechtlichen Strafen einer festen Ordnung zu entbehren scheint oder wenn neben Männern auch Weiber —, insbesondere neben dem Vater auch die Mutter —, zur Ausübung des verwandtschaftlichen Strafrechts berufen sind. Immerhin ist uns im Westgotenrecht (S. 8) eine Reihenfolge der nächsten männlichen Blutsfreunde begegnet, und irgendwie geregelt müssen diese Fragen auch sonst gewesen sein, wenn anders die verwandtschaftsrechtliche Strafe gegen den vom allgemeinen Recht so schwer verpönten Verwandtenmord[4]) hin abgegrenzt sein sollte.

[1]) Des Knaben Wunderhorn (her. v. Griesebach) 528, 529, Sv. Grundtvig Folkeviser II 108, V 247—251, 253, 258, 260, 261, 282, 286, 287, 310, dann II 580, 581, E. Wigström Folkdiktning ... i Skåne 31, O. Hackman Sagor (in Finlands Folkdiktning I A) 387, 387—392, 449 (vgl. 481, 482), Grimm Hausmärchen Nr. 16, Strackerjan Aberglauben ... aus Oldenbg. II S. 347 (s. unten Abschn. VI 9) Gregor. Turon. III 31 (womit zu vgl. VIII 18 a. E.).

[2]) Vgl. auch die Ballade bei W. Grimm Altdän. Heldenlieder 247 (Nr. 60: Verbrennen oder zum heidnischen König senden), Grundtvig Folkeviser V Nr. 244, 245, 253, 256, 257, 259, 284 nebst S. 236 (über verjagen = verkaufen).

[3]) Grundtvig Folkeviser II Nr. 109.

[4]) S. unten in Abschnitt IV.

Eine Vergleichung ungermanischer Rechte führt zunächst zu einem Ergebnis, das die oben gewonnene Grundansicht vom verwandtschaftlichen Strafrecht der Germanen zu befestigen geeignet ist. Sowohl bei West- wie bei Südslaven geben die auch bei den Germanen meist besprochenen Fälle des Verwandtenschimpfes, die Vergehen von Weibern, Anlaß zur Ausübung einer verwandtschaftlichen Strafgewalt, und zwar mittels der Todesstrafe. Schon Gaupp und J. Grimm haben auf die Stelle eines böhmischen Rechtsbuches aus dem 14. Jahrhundert aufmerksam gemacht[1]), wonach der entführten Tochter der Entführer innerhalb der Gerichtsbänke gegenübergestellt werden soll und „si confessa fuerit se eum voluntarie recepisse in maritum, tunc pater eidem filiae et ejus marito citato praedicto mox capita manu propria debet amputare", — was entfernt an gewisse Bestimmungen gotischer Gesetze[2]) anklingt. In südslavischen Dörfern, wo die Bevölkerung größtenteils unter sich versippt ist, besteht noch in moderner Zeit die Neigung, ein entehrtes Mädchen zusammen mit seinem Verführer zu steinigen[3]). In einem kroatischen Volkslied wird die entehrte Tochter von der eigenen Mutter erstochen[4]).

Weiter ab stehen die fragmentarischen Züge eines verwandschaftlichen Strafrechts, die uns bei klassischen Völkern überliefert sind. Sie sind undeutlicher, weil dort schon frühzeitig die Organisation der Sippe durch die der Hausgewalt überdeckt wurde. In der römischen patria potestas liegt die ausschließliche Gewalt, im judicium domesticum über das Hauskind die Todesstrafe auszusprechen, was doch nicht eine willkürliche Tötungsbefugnis bedeutete. Es konnte geschehen wegen einer Handlung, die vom staatlichen Recht mit Todesstrafe belegt war, aber auch wegen unehrbaren Wandels, wegen Feigheit, wegen Einführung fremder Kulte[5]). Wegen gewisser Tatbestände, die sich als Verletzungen des obsequium darstellten, erklärte der judex domesticus den Täter für divis parentum sacer[6]), d. h. für verfallen an die vergötterten Seelen der gestorbenen Angehörigen des Geschlechtes. Eine sakrale Wendung des Hausstrafrechts ist hier allerdings nicht zu verkennen. Spuren einer verwandtschaftlichen Strafgewalt, die nicht aus der Hausgewalt floß, finden sich doch sogar im römischen Recht. Livius und Dionysios legen, im Grundgedanken übereinstimmend[7]), dem Sextus Tarquinius, der die Lucretia verführen will, die

---

[1]) Gaupp Das alte Gesetz der Thüringer (1834) 382 f., J. Grimm Kleinere Schriften VII 48. S. die Stelle (aus Rád práva zemskíhv) jetzt böhmisch und lateinisch in Jireček Codex jur. Bohemici II 2 S. 249 (c. 84).

[2]) Edictum Theoderici c. 61. L. Wisigot. III 4 l. 14; 2, 2. — Der von Tomaschek Deut. Recht in Österreich 255 behauptete „Einfluß" deutschen Rechts auf die böhmische Bestimmung zeigt sich jedenfalls nicht in dem väterlichen Tötungsrecht.

[3]) F. S. Krauß Sitte und Brauch der Südslaven (1885) 209, 216.

[4]) Krauß a. a. O. 222.

[5]) S. die Beispiele bei M. Voigt Die XII Tafeln II 279 f. und über die Beziehungen der patria potestas zu den Todesstrafen im judicium domesticum die Charakteristik bei Voigt Leges regiae 580 f., Jus naturale III 1221 f., 1170, 246, Die XII Tafeln II 281, G. Humbert bei Daremberg-Saglio s. v. Judicium domesticum, auch G. Geib Gesch. d. röm. Kriminalprozesses 90 f., W. Rein Kriminalr. 440, Mommsen Röm. Strafr. 20 f., 25 f. (doch 16 ff. zu einseitig die Willkür in der „Hauszucht" betonend), Girard Hist. de l'organis. judic. I 37 f.

[6]) Fontes juris Romani ed. Bruns I[7] 7 n. 6, 14 c. 6, II 39 n. 9. Dazu Voigt Leges regiae 599, 630 f. sowie Leist Gräko-ital. RGesch. 15.

[7]) Livius I 58. Dionysios Antiqu. IV 65 § 3.

Drohung in den Mund, er werde sie, wenn sie ihm nicht willfahre, töten und neben ihren Leichnam den eines erdrosselten Sklaven legen, damit es heiße, sie sei auf handhaftem Ehebruch getötet worden; nach dem etwas umständlicheren Dionysios fügt er hinzu, wie er sich zu solcher Tat legitimieren werde: *καὶ φήσω κατειληφὼς ἀσχημονοῦσάν σε μετὰ τοῦ δούλου τετιμωρῆσθαι τὴν τοῦ συγγενοῦς ὕβριν μετερχόμενος.* Der Erzähler geht also von der Vorstellung aus, daß jedes Weib, auch das unter fremder Hausgewalt stehende, von jedem Blutsverwandten auf handhaftem Ehebruch getötet werden dürfe. Daß ein nicht unter Hausgewalt stehendes Weib einer sehr weitgehenden Strafgewalt seiner propinqui oder cognati unterworfen war, ist mehrfach bezeugt[1]). Zudem verrät sich auch in der Zusammensetzung des judicium domesticum unter dem pater familias der verwandtschaftsrechtliche Charakter der dort ausgeübten Strafgewalt[2]), und im übrigen wäre an die überlieferten Reste eines Strafrechts des Gentilverbandes zu erinnern[3]). Über die Strafart entschied im einzelnen Fall das Ermessen des Familiengerichts ebenso wie über das Verfahren[4]). Ein Rudiment verwandtschaftlichen Strafrechts in Griechenland kennen wir in dem Solonischen Gesetz, das den Verkauf der Tochter und der Schwester wegen verbotenen Umganges mit einem Manne erlaubte[5]). Hier ist wie in germanischen Rechten die Verkaufsbefugnis an die Stelle der Tötungsbefugnis getreten, deren Erinnerung die verschiedenen griechischen Aussetzungssagen bewahren[6]).

Angesichts aller dieser verwandtschaftlichen Strafrechte dürfen wir mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit auch ein keltisches annehmen, da uns aus einem keltischen Recht des 6. Jahrh. eine Strafsatzung überliefert ist, die sich wohl dazu eignen würde, hieher gestellt zu werden. Die Vita s. Kentigerni (Acta SS. Jan. I 816, § 3) berichtet: „Erat enim lex a diebus antiquis in gente illa [nämlich bei den Schotten] servata, ut puella in domo paterna fornicata et gravida inventa de montis supercilio praecipitaretur et corruptor illius capite plecteretur.“ Daran knüpft sich die Erzählung eines Anwendungsfalles, wo zuerst vergeblich der Felssturz und nachher ebenso vergeblich eine andere Todesstrafe, das Aussetzen im steuerlosen Schiff (vgl. oben S. 13), versucht wird.

2. **Strafen nach Eherecht**[7]). In den meisten germanischen Rechten ist eine Strafgewalt des Mannes über seine Frau aufs Verlässigste bezeugt. Den gewöhnlichen Anwendungsfall bildet der Ehebruch[8]). Schon eine berühmte Stelle bei Tacitus (Germ. 19)

---

[1]) S. insbesondere Livius epit. XXXIX 18, Valerius Max. VI 3 (7, 8), M. Voigt Die XII Tafeln II 415 f., Die Lex Maenia 29, G. Humbert a. a. O.

[2]) Darüber namentlich Klenze in Zschr. f. geschichtl. Rechtswissensch. VI 21—23, M. Voigt Die XII Tafeln II 276 (n. 8), B. W. Leist Altarisches Jus Civile I 271—275.

[3]) M. Voigt Die XII Tafeln II 769 (Aberkennung des Gentilnamens wegen Verwandtenschimpfs), 776. Brunnenmeister Das Tötungsverbrechen im altröm. R. 94—96.

[4]) Mommsen a. a. O. 23—26.

[5]) Plutarch Lykurg. 23. S. übrigens Chr. Lécrivain bei Daremberg-Saglio VI 1 p. 520 f.

[6]) G. Glotz La solidarité de la famille dans le droit crim. en Grèce (1904) 33. Daselbst noch andere Sagen und S. 32—43 über das verwandtschaftl. Strafr. in der griechischen Frühzeit überhaupt.

[7]) Zum folgenden s. Kraut, Brunner, His, v. Amira oben S. 6 N. 2, ferner Engelstoft Quindekjönnets ... kaar hos Skandinaverne (1799) 193 f., C. J. Schlyter Juridiske Afhandlingar I 169 f.

[8]) Mancherlei Material hierüber, wenn auch nicht immer unter richtigen Gesichtspunkten, bieten Mogg De poena adulterii (Argentorati 1736), Chr. G. Hoffmann Diss. de dissensu jurium in puniendo adulterii crimine (1727, 1740) c. V, W. E. Wilda Strafrecht 821—827, E. Rosenthal Die Rechtsfolgen

handelt davon: „paucissima in tam numerosa gente adulteria; quorum poena praesens et maritis permissa: abscissis crinibus nudatam coram propinguis expellit domo maritus ac per omnem vicum verbere agit". Stufenweise abgemildert erscheint dieselbe Strafe für Ehebruch der Frau im götischen und dänischen Recht des Mittelalters, Westgöta Lagh. II Gb. 5: „Hat eine Frau Ehebruch getrieben und ist sie dieser Schuld überführt, dann soll man sie zur Thürschwelle führen, ihr den Mantel abreißen und den Hinterteil des Rockes abschneiden[1]) und sie so aus der Tür und von ihrem Gutsanteil jagen." Seeländisches Recht: „Trifft sichs, daß das Weib lebendig davon kommt [sc. obgleich sie auf handhaftem Ehebruch ertappt wurde] und ist dies so offenkundig geschehen, daß sie und ihre Verwandten nicht widersprechen können, und tröstet er sich dann auch noch, daß er ohne Weib sein kann, dann darf er sie aus dem Hof jagen lediglich in Hemd und Mantel, und sie bekomme keinen Pfennig von all dem, was ihr gehört"[2]). Auf handhaftem Ehebruch durfte, wie diese und viele andere Stellen[3]) zeigen, der Mann seine Frau töten, ein Satz, der unabhängig von der Hausgewalt auch im altrömischen Recht galt[4]). Aber das germanische Recht ging noch weiter. Bonifatius beschreibt die altsächsische Ehebruchstrafe, die ihrer Natur nach nicht auf, sondern höchstens wegen handhafter Tat vollstreckt werden konnte: „aliquando [nämlich wenn die überführte Ehebrecherin nicht den Selbstmord vorzog] congregato exercitu femineo flagellatam eam mulieres per pagos circumquaque ducunt virgis cedentes et vestimenta ejus abscindentes juxta cingulum et cultellis suis totum corpus ejus secantes et pungentes minutis vulneribus cruentatam et laceratam de villa ad villam mittunt et occurrunt semper novae flagellatrices zelo pudicitiae adductae usque ad eam aut mortuam aut vic vivam derelinquunt, ut cetere timorem adulterandi et luxoriandi habeant"[5]). Daß dies Verfahren der Urzeit angehört, ergibt sich aus der Vergleichung slawischer Rechte, insbesondere aus einer in

---

des Ehebruchs nach kanon. u. deut. R. (1880) 40—104, H. Bennecke Die strafrl. Lehre v. Ehebruch I (1884) 85—147. Vgl. auch das Motiv der bestraften Ehebrecherin, das den Sagenkreis der Crescentia durchzieht, bei Maßmann Kaiserchronik III 893—917, ferner Grimm Deut. Sagen Nr. 538. Kirchliche Opposition gegen das ehemännl. Tötungsrecht wegen Ehebruchs: c. 5, 6, 8 C. XXXIII qu. 2. S. aber auch Poenit. Mediol. bei Wasserschleben Bußordg. 714, Regino De syn. causis II 5 qu. 7.

[1]) Ein Nachklang davon in der schwed. Ballade Folkvisor II 188. S. auch J. Grimm RA.[4] II 302 f.

[2]) Eriks Sællandske L. II 1 (ed. Thorsen S. 27, ed. Kold. Rosenvinge S. 65). Schwächer (bloß „fortjagen") Valdemars Sæll. L. (ed. Thorsen) 51 (S. 37), Arvebog 60, Skåne L. (ed. Schlyter) I 211, II 127 § 1, Östgöta L. Eþz. 26. So auch in Deutschland das Kl. Kaiserrecht II 23. Entsprechend langobard. Reste in den ital. Statuten des MA., Opet Die Popularklage der Berner Handfeste 14 f.

[3]) Uplands L. Æb. 6 § 2 (= Westmanna L. II Æb. 2). Södermanna L. Gb. 4 § 1. Westmanna L. I Kb. 9 § 4. Magnus Erikss. Stadsl. Gb. 10. Ed. Roth. 217. L. Baiuw. VIII 7. L. Wisigot. III 4, 4 (wozu Zeumer in der Note und im Neuen Arch. f. deut. Gesch. XXIV 606 f.). L. Burgund. LXVIII (wozu Brunner Rechtsgesch. I[2] 99 f. n. 42). Deutsche Belege aus dem MA. s. bei Rosenthal a. a. O. 75—82, Osenbrüggen Alam. Strafr. 213 f., E. Gmür Rechtsgesch. d. Landsch. Gaster 308, H. Fehr Rechtsstellung der Frau 44. Gotisch-spanisches R. im Fuero v. Miranda (a. 1099) bei T. Muñoz Colleccion de Fueros I 351. — In L. Burgund. XXXIV 3 ist bei nicht handhaftem Ehebruch wie überhaupt bei nicht handhaften Missetaten der Frau das eheherrliche Tötungsrecht beseitigt.

[4]) M. Cato bei Gellius X 23. Dazu s. Mommsen Röm. Strafr. 625 N. 1. — Zweifelhaft das griech. R., L. Günther Die Idee der Wiedervergeltung I 92 N. 61.

[5]) Jaffé Biblioth. rer. germ. III 172. — Vielleicht war dieselbe Ehebruchstrafe auch bei Franken gebräuchlich. Wenigstens erinnert die französische des MA. in mehreren Zügen an jene ältere; s. Du Cange Gloss. s. v. Trotari, ebenso das ostfränk. R. im Kl. Kaiserrecht II 23.

allem wesentlichen entsprechenden russischen Sitte (Vyvod = „Herausführung“)[1]), deren noch heute erhaltene volle Form auch beweist, — was übrigens aus dem Zusammenhang der Schilderung des Bonifatius ohnehin zu schließen ist, — daß es sich nicht um eine bloße Volksjustiz, sondern um eine Justiz des Ehemannes handelt, mit der sich nur ein Akt der Volksjustiz zu verbinden pflegt. Anderseits steht aber der slawische Brauch in gewissen Äußerlichkeiten wie der völligen Entkleidung des ausgepeitschten Weibes dem S. 15 f. angeführten taciteischen Bericht noch näher[2]). Wir können also kaum daran zweifeln, daß auch die von Tacitus beschriebene Strafe auf Tötung der Ehebrecherin abzielt. Poena praesens kann dabei nicht Strafe auf handhafter Tat, muß aber wohl sofortige Strafe bedeuten. Nach langobardischem Recht mußte zwar der Ehebruch, wegen dessen der Mann seine Frau töten durfte, handhaft sein; aber die Tötung selbst durfte auch nach übernächtiger Tat vor sich gehen. Denn der Mann konnte verlangen, daß ihm die Frau ad vindictam ausgeliefert werde[3]). Im friesischen Recht des Mittelalters findet sich eine eheherrliche Tötungsbefugnis, die überhaupt keine Handhaftigkeit des Ehebruchs voraussetzt[4]). Dasselbe gilt aber auch schon vom westgotischen Recht nach L. Wisigot. III 4 l. 1, 3[5]) und wahrscheinlich auch nach langobard., fränk. und angelsächsischem Recht. Denn wenn nach einem Gesetz von König Grimwald (c. 7 a. 668) der Ehemann, der seine Frau arglistig und fälschlich des Ehebruchs bezichtigt hat, mit deren Wergeld büßt, so gestattet dies den Schluß, daß bei wahrheitsgemäßer Bezichtigung die Frau der Todesstrafe verfallen würde, wie sie nach Liutpr. 130 ebenfalls der Todesstrafe verfällt und er ihr Wergeld entrichten muß, wenn sie sich von ihm verkuppeln läßt. Auf das fränkische Recht läßt c. 46 des Konzils von Tribur (a. 895) einen fast sicheren Schluß zu (Mon. Germ. Capp. II 239 f.): „Si cujus uxor constuprata fuerit et propterea maritus capitali sententia delere illam machinaverit, ipsa vero urgente mortis periculo ad episcopum confugerit et auxilium quaesierit, operosiore tamen, si potest, episcopus labore desudet, ne occidatur. Si vero non potest, nullo modo liceat ei requirenti eam reddere viro ad occidendum. . . Si vero interdum maritus eam invenerit et repetierit, secundum saeculum potestatem habuerit, quid ei agere velit.“ Altbaierische Rechtstradition dürfte wohl dem Verfahren des Herzogs Ludwig II. zu Grund liegen, der im Jahre 1256 seine Frau wegen nicht handhaften Ehebruchs nächtlicher Weile enthaupten ließ. Denn in den Augen der Zeitgenossen lag das Entsetzliche seiner Tat nur im Hinrichten der Unschuldigen[6]).

[1]) Der russische Vyvod ist nach einer Schilderung von M. Gorkij ähnlich wie oben verwertet bei O. Schrader Die Indogermanen 91 f. und in Encyclop. Rel. III 501. — Vgl. auch den ossetischen Brauch bei M. Kovalewsky Coutume contemporaine et loi ancienne 338 f. — Andere slawische Ehebruchstrafen s. unten S. 19 N. 5.

[2]) Dagegen bietet der südslawische Brauch eine ähnliche Abbreviatur der Entkleidung wie der altsächsische und westgötische, F. S. Krauß Sitte und Brauch der Südslawen 570.

[3]) Ed. Roth. 212 und Cap. Olonn. (a. 822—23) c. 3 (Mon. Germ. Capitularia I ed. Boretius 317, vgl. ebenda 317 c. 2). Dazu s. auch E. Rosenthal a. a. O. 61 f.

[4]) Die Belege s. bei v. Richthofen Zur Lex Saxonum 281, n. 1, ferner Borchling Die niederdeut. Rechtsquellen Ostfrieslands I (1908) 137. Dazu auch His Strafr. 197 bei n. 2, 200 bei n. 6.

[5]) Dazu vgl. die aragonische forma securitatis bei Du Cange Gloss. s. v. Adulterium S. 101 Sp. 1, die vom Standpunkt der L. Wisig. ausgeht.

[6]) Über das Ereignis s. S. Riezler Gesch. Baierns II 110—113. R. ahnt das Richtige, wenn er sagt: „Ludwig war vielleicht als Ehemann zur Fällung des Urteilspruches berechtigt.“ Dagegen ist es

Die angelsächsischen Rechtssätze über Bestrafung der Ehebrecherin durch ihren Mann lassen nirgends erkennen, daß die Frau beim Begehen der Missetat ertappt sein mußte[1]). Eine Illustration zu all dem aber liefert die dänische Svanhildensage, wo gerade die Nichthandhaftigkeit des Ehebruchs das entscheidende Erzählungsmotiv abgibt, — die Frau auf bloße Verleumdung hin die Todesstrafe erleidet[2]).

Das langobardische Recht zeigt uns ferner, daß in älterer Zeit die Ehefrau nicht nur wegen Ehebruchs, sondern auch wegen anderer Vergehen der Tötungsbefugnis ihres Mannes unterlag. Nach Roth. 202 „si mulier in morte mariti sui consiliaverit per se aut per supposita persona, sit in potestatem mariti de ea facere quod voluerit", und wenn Liutprand 121 (a. 731) eine Frau, die sich unzüchtige Griffe eines fremden Mannes gefallen läßt, wiederum der vindicta ihres Ehemannes unterwirft und diesmal ausdrücklich das Töten und Verstümmeln ausnimmt, so erweckt dies doch wohl den Eindruck, als ob vor 731 auch diese äußersten Grade der vindicta im angeführten Falle zulässig gewesen wären. Von einem andern Fall, wo die Frau dem Tötungsrecht ihres Mannes ausgesetzt war, hören wir in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Die Frau des langobardischen Herzogs Romwald weigert sich, einen ihrem Mann gehörigen Kultgegenstand preiszugeben, weil sie fürchten muß, dann von ihm getötet zu werden, und als sie es nachher dennoch tut, erklärt ein anderer Mann, er würde im gleichen Fall seine Frau getötet haben[3]). Aus den Gebieten anderer Rechte wissen Volksüberlieferungen von erlaubter Tötung der Ehefrau wegen Hexerei, wegen Anthropophagie, wegen Kindermord zu erzählen[4]). Nur zur Bestätigung einer so weitgehenden eheherrlichen Strafgewalt im germanischen Recht kann es dienen, wenn wir sie im slawischen, im keltischen, im römischen, im altindischen Recht wiederfinden, wenn sie auch freilich in einigen dieser Rechte fast vollständig von der hausväterlichen Gewalt aufgesogen ist[5]).

Anderseits zeigt das langobardische Edikt schon in seinem ältesten Bestand, was wir indes schon aus der taciteischen Notiz schließen müssen, daß der Mann nicht willkürlich die Todesstrafe über seine Frau verhängen durfte; 1200 solidi, hälftig an König und Verlober, muß er zahlen, „si maritus uxorem suam occiderit immerentem, quod per legem non sit merita mori". Eine Beschränkung der ehemännlichen Willkür lag weiterhin auch darin, daß er nach Tacitus die propinqui zuziehen mußte, selbst wenn man darunter seine

abwegig, wenn er beifügt: „jedenfalls als Herzog". Als Herzog wäre Ludwig zu diesem Verfahren unter keinen Umständen berechtigt gewesen.

[1]) R. Schmid Gess. der Angelsachsen[2] (1858) 562 f. Subjektiv Liebermann Gess. der Angelsachsen II 364 (8 c).

[2]) Saxo Gramm. (ed. Holder) VIII 280. In der isländ. Version der Sage ist Svanhilde allerdings nicht Ehefrau, sondern nur Verlobte des Jǫrmunrekr, was sicherlich auf Entstellung beruht. Sollte eine isländ. Erinnerung an altes Recht in Grettis saga (her. v. Boer) S. 309 (Z. 5—7) vorliegen?

[3]) V. s. Barbati in Acta SS. Febr. III p. 141, 142, 144, 145.

[4]) O. Fuglestvedt Folkesagn saml. i Lister og Mandals Amt (1881) Nr. 70. E. Vigström Folkdiktning i Skåne (1880) 178. Fr. Müller Siebenbürg. Sagen (1885) Nr. 209. Vgl. auch J. Haltrich Deut. Volksmärchen a. Siebenbürgen[2] (1877) S. 2, 5. O. Hackman in Finlands svenska Folkdiktning I A 216 f., 229, 230, 231.

[5]) Südslaw. R.: F. S. Krauß Slaw. Volkforschungen 53, 59 (Hexen von ihren Männern verbrannt). — Kelt. R.: Caesar BG. VI 19. — Röm. R.: Dionysios II 25, 26, M. Cato bei Gellius X 23. Livius XXXIV 18. — Ind. R.: J. Jolly Recht u. Sitte (in Bühlers Grundriß II) § 19.

Verwandten zu verstehen haben sollte. Es werden aber wohl eher die Verwandten der Frau gemeint sein, da diese auch sonst trotz ihrer Verheiratung bis zu einem gewissen Grad in deren Schutz blieb[1]). Auch das römische, d. h. doch wahrscheinlich schon das italische Recht band den Ehemann bei der Ausübung seiner Strafgewalt an die Zustimmung der Kognaten im judicium domesticum[2]).

Stand die Ausübung der eheherrlichen Strafgewalt unter Rechtsregeln, so könnte man daran denken, daß auch nicht beliebige Tötungsarten gewählt werden durften. Das scheint jedoch nicht zuzutreffen, auch wenn wir von dem Fall der Tötung auf handhafter Tat absehen, wo sich jene Annahme von vornherein verbietet. Wohl kennt wegen Ehebruchs Tacitus nur eine einzige Tötungsart, nämlich eine bestimmte Variante des Gassenlaufens, das zu den von H. Brunner sogenannten „Zufallsstrafen" gehört, und die oben vorgelegten Materialien aus germanischen und slavischen Rechten beweisen, daß es sich dabei um einen Brauch handelt, der in der Urzeit gerade im Falle des Ehebruchs weit verbreitet war. Allein rechtlich dürfte der Mann doch kaum jemals an diese Strafform gebunden gewesen sein. Ein friesisches Sendrecht, das freilich erst dem vorgerückten MA. angehört, knüpfte insofern an das taciteische verbere agere an, als es dem Mann erlaubt, die ehebrecherische Frau zu geißeln; aber er soll sie auch enthaupten dürfen mit dem Schwert, worunter sie einst als Braut geschritten war[3]), und ein verwandtes, nur wenig späteres Sendrecht läßt ihm die Auswahl zwischen Enthaupten, Ertränken und Verbrennen[4]). Nach mittel- und oberdeutschen Quellen soll der gekränkte Gatte die Frau samt ihrem Liebhaber lebendig begraben und pfählen[5]). Vielleicht mögen einige dieser Tötungsarten erst aus dem öffentlichen ins eheliche Strafrecht herübergenommen sein, wie denn auch das Wälzen in der Nageltonne, sonst regelmäßig eine öffentliche Strafart, wenigstens in der Volkssage als Strafe nach Eherecht vorkommt[6]), und ebenso das Aussetzen im Schiff[7]). Dagegen gehört es nur diesem an, wenn in der nordischen Fassung der Schwanhildensage Jarmerik die vermeintlich ehebrecherische Schwanhild von Rossen zerstampfen läßt, ein Zug der auch in andern Sagen vorkommt[8]). Alles dies scheint

[1]) Vgl. z. B. Ed. Roth. 200 (S. 18 im Text), Wifm. bewedd. 7 (bei Liebermann Ges. I 442).

[2]) Klenze in Zschr. f. geschichtl. RWissensch. VI. G. Geib Gesch. d röm. Kriminalproz. 86 ff., 91.

[3]) Über das Eheschwert s. J. Grimm RA[4] I 231 f. — Enthaupten auch in Siebenbürgen. Fr. Müller Siebenbürg. Sagen[2] Nr. 507.

[4]) Wegen der Belege s. oben S. 17 N. 4. — Verbrennen v. d. Hagen Gesamtabenteuer I S. 174, CVIII.

[5]) Meissener Rb. IV 11 d. 2. — Cgm. 507 bei Laßberg Swsp. S. LXIV. Zwickauer Rb. in Zschr. f. RGesch. XXXVIII 365. Altdorfer R. bei Gengler Cod. jur. mun. I 25. Vgl. auch Altprager Stadtr. 52, Rb. 87, Iglau. Stadtr. 58. — Wahlrecht zwischen Hängen, Steinigen u. Ertränken in Kaiserchron. 11848—11850. — Sehr verschiedene Ehebruchstrafen auch in slav. Gewohnheiten: Enthaupten im böhm. R. des 10. Jahrh. V. s. Adalberti c. 19 (Mon. Germ. SS. IV 590), — Verbrennen, Ertränken, Schleifen, Teeren u. mit Wolle bestecken bei den Südslaven, F. S. Krauß Sitte u. Brauch d. Südsl. 566 N. 1, Ethnol. Mitteil. aus Ungarn III 282, 283, — „atrocissimae poenae" bei den Polen, Vincent. Cracov. Chron. I 18, V. s. Stanislai 30 (Mon. Polon. hist. II 294 f., IV 278).

[6]) Panzer Beitrag I 134 f. (Kindermord). Bavaria III 921 (Kindermord) Sébillot IV 293 (Kindermord), 300 (Ehebruch), 207 (Ehebruch).

[7]) Rochholz Schweizersagen I 53. Hackman Sagor (in Finlands Folkdiktning I A) 386. S. auch unten Abschn. VI Nr. 7.

[8]) J. Grimm RA.[4] II 273. F. Liebrecht Z. Volksk. 297 f. — In der gotischen Sage wird Schwanhild nicht wegen Ehebruchs bestraft, auch von den Rossen nicht zertreten, sondern zerrissen.

darauf zu deuten, daß der Mann eine besondere Tötungsart eigens für den konkreten Fall ersinnen durfte. Es wird also nur dem ursprünglichen Grundsatz entsprechen, wenn nach der Antiqua in L. Wisigot. III 4 l. 3 „adulter et adultera ipsi [dem Ehemanne] tradantur, ut quod de eis facere voluerit in ejus proprio consistat arbitrio". Es fügt sich dazu vollkommen, daß in einem Fall, wo die Frau wegen einer andern Missetat als wegen Ehebruchs bestraft werden soll, das langobardische Edikt fast die nämlichen Worte gebraucht (s. S. 18).

Einen rechtlichen Zwang zur Ausübung der eheherrlichen Strafgewalt wüßte ich nicht nachzuweisen. Die vorhin angeführten friesischen Quellen verneinen ihn sogar, indem sie es dem Manne frei stellen, die Frau zu töten oder wieder zu sich zu nehmen. Um so weniger vermögen wir in der eherechtlichen Todesstrafe einen sakralen Zug zu entdecken, auch dann nicht, wenn wir den alten latinischen Rechtssatz „si nurus [parentem verberit?] sacra divis parentum estod" (s. oben 14 n. 6) berücksichtigen wollen. Denn dieser Satz steht mit einer Hausangehörigkeit der Ehefrau in Zusammenhang, die spezifisch italisch, nicht germanisch ist.

3. Strafen nach Racherecht. Ein Privatstrafrecht außerhalb eines Gewaltverhältnisses liegt vor, wenn der Missetäter dem Verletzten zur Genugtuung ausgeliefert werden muß. Dieses ist besonders oft im westgotischen Gesetzbuch bestimmt, und zwar unbedingt und vorbehaltlos. Z. B. III 2 l. 6 „Si mulier absente viro alium sibi maritum adsumat . . . ambo ei in potestate tradantur ut, quod de eis facere voluerit, seu vendendi seu quid aliud faciendi habeat potestatem"; — III 4 l. 1 „Si quis uxori aliene adulterium intulerit violenter, addicatur marito mulieris, ut in ejus potestate vindicta consistat"; III 4 l. 9 „Si qua mulier ingenua marito alicujus adulterio se sociaverit . . ., addicatur uxori, cujus marito se miscuit, ut in ipsius potestate vindicta consistat"[1]). Es ist klar, daß auf Grund solcher Gesetze der Strafberechtigte nicht nur den Tod verhängen, sondern auch die Art des Todes nach Gutdünken bestimmen darf. Erst jüngere Gesetze schließen die Tötung aus[2]) oder sie gestatten (unter dem Gesichtspunkt der Talion) nur eine bestimmte Tötungsart[3]). Eine solche unbedingte und vorbehaltlose Auslieferung wie nach der westgotischen Antiqua wird anderwärts selten erwähnt, doch gerade auch in Gebieten, wo an westgotische Einflüsse nicht gedacht werden kann. Nach L. Sax. 26 „Qui filium domini sui occiderit vel filiam aut uxorem aut matrem stupraverit, juxta voluntatem domini occidatur". Nach Ed. Liutprandi 130 „ille homo qui ipsam mulierem alienam adulteraverit, quamquam cum viri ejus consilium, fiat traditus in manus ad parentis ipsius mulieris". Nach Ed. Ratchis 10 „si veritatem adprovare non potuerit [ein Denunziant], fiat ei [dem fälschlich Angeschuldigten] datus in manibus . . . et faciat de eo quod voluerit". Nach Cap. Olonn. a. 822 c. 2 (Capp. I 317) wurde der Zuhälter einer Ehebrecherin mit dieser

[1]) Andere Gesetze gleicher Art III 1 l. 2 (?), 3 ll. 2, 11, III 4 l. 2, III 6 ll. 1, 2, VI 2 l. 3, 5 l. 21, VII 3 l. 3, XI 1 l. 6 (Erv.).

[2]) L. Wisigot. VI 5 l. 16, 6 l. 2. S. auch A. v. Halban Das röm. Recht in den german. Volksstaaten I 221.

[3]) L. Wisigot. VI 1 l. 2 (S. 249), 5. S. auch V 4 l. 11. — Auslieferung zum Hungertod nach dem Fuero von Medinaceli (12. Jahrh.) bei Muñoz Colleccion I 435. Den alten Rechtsgedanken verwertet noch Lope de Vega in seiner Estrella de Sevilla; dazu s. A. Fr. v. Schack Gesch. d. dram. Lit. in Spanien II 155.

dem beleidigten Ehemann ad vindictam übergeben. Nach Guta lagh 21 pr. bestimmt der wegen Ehebruchs klagende Mann, „was er lieber will, Geld oder sein [des Beklagten] Leben“[1]). Wegen „offenen Mordes“ (d. h. unleugbaren Totschlags) soll man nach Knuts angs. Ges. II 56 den Täter den Verwandten des Getöteten „übergeben“, nach LL. Heinrici c. 71 § 1, c. 92 §§ 15, 19 „ut eorum misericordiam et judicium senciat, quibus ipse non pepercit“, und zwar auch wegen Mordes im eigentlichen Sinn, d. h. wegen heimlicher Tötung. Nach westnorwegischem Recht soll, wer einen andern verwundet hat, gefangen gehalten werden, bis entweder die Wunde vernarbt oder der Verwundete an der Verletzung gestorben ist; letztern Falles „sollen des Toten Blutsfreunde den Täter erschlagen zu Füßen des Toten“ (Bjarkeyjar R. II 13, Gulaþ. b. 183), — eine Bestimmung, die zugleich das Tötungsrecht zeitlich beschränkt. Den gleichen Dienst wie das Ausliefern zu beliebiger Tötung versah, so lange der Sklave noch der Willkür seiner Herrschaft überlassen war, das strafweise Verknechten eines Übeltäters an den Verletzten[2]).

In südgermanischen Rechten aber kommt auch vor, daß der Täter oder seine Verwandten zu wählen haben, ob er zur Tötung ausgeliefert oder ob Buße gegeben werden soll. Er oder die Verwandten können sein Leben bei der verletzten Partei auslösen, nach dem Schema von Ed. Chilperici (561—584) c. 8: „Et si homo malus fecerat, qui male fecit, et si res non habet, unde sua mala facta conponat, . . . nos ordinamus, cui malum fecit tradatur in manus et facia[n]t exinde quod volueri[n]t.“ Hier ist also die Auslieferung durch das Nichtzahlen bedingt[3]). Aber sowohl in diesen wie in den zuvor erwähnten Fällen ist sie sekundär, nämlich nur durch „Abspaltung“ von der Friedlosigkeit gewonnen. Das ist längst erkannt[4]) und darum jetzt nicht weiter zu erörtern. Dabei sehen wir ab von der unbedingten oder bedingten Auslieferung missetätiger Eigenleute an den Verletzten, die zwar nicht von der Friedlosigkeit abgespalten sein kann, jedoch ebenfalls ein sekundäres Gebilde, weil Folge der Sach- (Sklaven-) Haftung ist. Mit dem Privatstrafrecht hat dieses also überhaupt nichts zu schaffen.

Hingegen erweist sich wieder auf den ersten Blick als eine Privatstrafe, die aus der auf handhafter Tat eintretenden Friedlosigkeit abgespalten, das Pfählen oder Lebendigbegraben des handhaften Ehebrechers, wovon im SpätMA. oberdeutsche Rechtsaufzeichnungen sprechen, z. B. das Prager Rechtsbuch c. 87: „. . . ob ymant den anderen bey seinen eelichen weip erwischt, ist das er sye payde toten wil, er ruff den richter und en scheppfen darzu und slach durch sy payde einen pfall . . .“[5]). Die Vollzugsform ist dem

[1]) Wohl analog auch die Bestimmung über Frauenraub I 21 § 2. — Spätmittelalterl. Beispiele: Privil. f. Lippstadt a. 1244 § 12 bei Gengler Deut. Stadtrr. 256 (nebst E. Rosenthal Die Rechtsfolgen des Ehebruchs 77), Zwickauer Rb. in Zschr. der Sav. Stiftg. f. RGesch. XXXVIII (1918) 359, 364.

[2]) Wilda Strafr. 516 f. Brunner Forschungen 472—475, RGesch. II 479 f., 594.

[3]) L. Burgund. XII 3. L. Sal. LVIII (wo die Tötung des unausgelösten Wergeldschuldners Privatstrafe ist, Sohm Proz. der L. Sal. 177, Fränk. Reichs- u. Gerichtsverf. 100, Brunner RGesch. II 471, Schreuer Die Behandlg. der Verbrechenskonkurrenz 256 f., E. Mayer Deut. u. franz. VerfGesch. I 184 N. 83), XXXII add. 3 (?). Ed. Chilper. 8. Pactus pro ten. pacis 2 (wenn man bei vita carebit eine Auslieferung unterstellen darf). Ed. Liutpr. 20, 80. Vgl. auch Liutpr. 121, wo das Tötungsrecht als Folge der Auslieferung eigens verneint wird.

[4]) Brunner Forschungen 473 f., RGesch. II § 115, auch S. 595.

[5]) Entsprechend Brünner Schöffenb. c. 490, Iglauer Stadtr. 58 (57, 96), ÖWeist. VIII 81. S. auch E. Rosenthal a. a. O. 78 f.

öffentlichen Strafrecht entlehnt (s. unten Abschn. VI unter Nr. 11), wie sich noch deutlicher ergibt, wenn der gekränkte Ehemann den Ritus des Begrabens auch noch nachträglich an den Leichen vollziehen darf: „Begriff eyner eyn by sinem wibe unde begriffe her sy beyde mit der worhafften tad unde sluge sy beyde zeu tode uff enander, he sal sich uffe sy seczen mit siner gewere unde dy sal he in siner hand habe unde sal sende noch deme gerichte unde sal clagen. . . . So teyle man ome: he sulle sy bindin uff enander unde sulle sy uffinbar furen under den galgen unde sulle do eyn grab graben soben schu lang unde soben schu tif unde sal nemen zcw borden dorne unde sal legen eyne under, daz wip mit deme rucke doruff, denne den fredebrecher oben obir sy storcze unde den eynen burden uf sinen rucke legen unde eynen eychen phal durch sy beyde slone, sy sin lebende oder tot, daz sy an dem nicht entwischen mogen, unde daz grab sal man zeuslan unde zeu fallen[1])."

Unter dem Gesichtspunkt der Privatstrafe nach Racherecht ordnet sich nunmehr auch der Brauch ein, den Bonifatius bei den heidnischen Sachsen kennen gelernt hat: „super bustum illius [des verführten Mädchens] incensae et concrematae corruptorem ejus suspendunt"[2]). Die Verwandten des verführten Mädchens bringen seiner Seele den Verführer zum Opfer dar, genau so wie bei den Langobarden nach Ed. Roth. 370 der königliche Eigenmann, der einen Mord begangen, über dem Grabe des Ermordeten gehängt wird. In diesen Fällen ist sichtlich die Hinrichtung Kultakt, jedoch nur ein Akt des Privatkultes und auch dies nur wegen des besondern Anlasses, daher auch nur ein Akt des Totenkultes. Ein solcher Totenkult war bei den indogermanischen Völkern sehr weit verbreitet. Bei Herodotos I 45 verlangt der Phryger Adrastos, der einen Sohn des Kroisos getötet, dieser solle ihn dem Toten als Opfer schlachten (ἐπικατασφάξει τῷ νεκρῷ) und tötet sich dann selbst auf dessen Grab. Die Thraker hatten nach Herodotos V 5 die Sitte, die Lieblingsfrau eines Gestorbenen an dessen Grab zu töten und mit ihm zu begraben. Nach Prokopios Goth. II 14 gebührte bei den Herulern dem gestorbenen Manne, daß sich die Witwe an seinem Grabe durch Erhängen opferte. Von Hinrichtung eines Mörders am Grabe des Ermordeten spricht Platon Gess. IX 872 B.

Gegen das Privatstrafrecht hat in den germanischen Ländern frühzeitig ein Kampf der Staatsgesetzgebung begonnen. Schon die langobardische, die es doch besonders deutlich erkennen läßt, sucht es zu schwächen. So erklärt sich, wie vor allem die Todesstrafe nach Christianisierung der germanischen Völker aus ihrem Privatstrafrecht nahezu verschwindet. Einflüsse der Jurisprudenz, wie man sie z. B. aus dem Widerspruch des Kl. Kaiserrechts II 22 23 gegen das „Richten" des beleidigten Ehemannes erkennt, haben diese Veränderung unterstützt. Aber die Todesstrafe des Privatrechts hat nach ihrer Verdrängung insofern nachgewirkt, als sie in nicht wenigen Rechtsgebieten durch eine staatliche ersetzt wurde. Damit werden wir uns im VII. Abschnitt dieser Abhandlung zu beschäftigen haben.

[1]) Meißener Rb. IV c. 11 d. 2. Entsprechend ein Text bei Laßberg Der Schwabenspiegel S. LXIV. Dazu s. Rosenthal a. a. O. 75 f.

[2]) S. oben S. 8 N. 5. — Hängen als altdänische Privatstrafe wegen Verführung Saxo Gramm. (ed. Holder) S. 227. Vgl. auch ebenda S. 235 f.

II.

Die öffentliche Todesstrafe im allgemeinen.

1. Bei allen germanischen Stämmen, soweit wir ihre Geschichte zurück verfolgen können, finden wir Rechtssätze, die wegen bestimmter Missetaten die Tötung des Missetäters verlangen. Unter den ostgermanischen Rechtsaufzeichnungen bieten Beispiele dafür nicht nur die gotischen und burgundischen[1]), welche die alte Friedlosigkeit nicht mehr kennen und römischen Mustern folgen, sondern auch die skandinavischen, denen die Friedlosigkeit in der alten Bedeutung noch durchaus geläufig ist. An ostnordischen Belegen führe ich an: Uplands l. Mb. 15 pr. „Jetzt wird gesprochen von denjenigen Sachen, wofür Hals und Gut verwirkt werden. Wer den Schild landeinwärts trägt gegen den allwaltenden König und gegen sein Reich, worin er selbst geboren ist, er hat verwirkt den Hals (han hawær fore giört hals), wenn er gefangen wird" usw.[2]), 17 § 1 „Kommt jemand zum Ding und gesteht seine Schuld ein, eine solche, wofür er den Tod zu erlosen hat (þe han a döþ fore liutæ)"[3]), 19 § 3 „Allemal wann Leute des Mordes überführt werden, sollen sie ihr Leben dafür gelten (giældin lif sit fore)"[4]), wie viele es auch sein mögen". Helsinge l. Mb. 22 „Begegnet es einem Manne, seine Frau zu töten . . . fällen sie [die Geschwornen] ihn zu Willenswerk, gebe er Leben für Leben[5]). . . . Tötet eine Frau ihren Mann, so ist das Recht das nämliche". Westgöta l. II Kb. 11 „Wird in eine Kirche eingebrochen und die Meßkleidung gestohlen, das ist ein Neidingswerk. . . . Wird er in der Kirche oder anderswo gefangen mit dem, was sie aus der Kirche stahlen, dann lasse er das Leben dafür". þb. 5 „Stiehlt jemand bis

[1]) Ed. Theoderici pr. (capite puniatur), 17 (jubemus extingui, . . . pariter occidatur), 39 (capite puniatur), 41 (capitali poena ferietur), 50 (capitali subjaceat ultioni), 59 (supplicio adficiatur extremo), 60 (adulterii poena depereat), 78, 110 (occidatur). — L. Wisigot. II 1 l. 8 (qui morte est pro tali scelere perimendus), VI 1 l. 2 (mortis pena multetur), 3 (mortis censura multentur), 4 (necesse est illum, qui fur probatur, occidi), VI 2 l. 2 (suppliciis subditi morte sunt turpissima puniendi), VI 5 l. 12 (capitali se noverint supplicio perimendos), 17 (opportet mortem excipere a judice, — a judice eadem morte puniatur), VIII 2 l. 1 (ut supplicio capitali admissa persolvat), IX 2 l. 3 (capitali supplicio subjacebit), XII 2 l. 14 (capitali subjaceat supplicio), 16 (morte turpissima perimatur). — L. Burgund. II 1 (sanguinis sui effusione conponat), 3, 4, IV 2, L 3, XCII 4, CII 3 (tradatur ad mortem), II 7 (criminosum jubemus extingui), IV 1, XXIX 1, XXXV 1, LV 6, CIII 4 (occidatur), XXIX 3 (effractores jubemus occidi), L 4 (servus judici praesentatus intereat), LXX 2 (unde hominem mori jussimus), Extr. XIX 2 (morte poenam suscipiat).

[2]) Übereinstimmend Södermanna l. Mb. 36 pr., Helsinge l. Mb. 24, Magnus Ers. Ll. Hm. 8, Stadsl. Hm. 7 pr. Vgl. auch die entsprechende deutsche Ausdrucksweise bei J. Grimm RA. II⁴ 257, Haltaus Gloss. 783 sowie die Formel „er ist um den hals" in Österr. Weist. VI 57 (24), 67 (41), VII 100 (8).

[3]) „Den Tod erlosen" bildlich = „den Tod erleiden"; s. Uplands l. Mb. 19 pr. § 2, Kp. 11, Wb. 5 pr. § 2, 23 § 6, 28 pr. § 2 und Schlyter Gloss. zu Södermanna l. s. v. liuta. An ein wirkliches Losen ist also nicht zu denken.

[4]) Vgl. niedersächs. „beteren mit sines sulves live (halse)" Hamburg. Stadtr. a. 1270 X 3—6, 8, XI 1, XII 3, friesisch „ach hi to ieldane (skil hi ielda) mith sine (sines selves) halse", Fries. Rechtsquellen her. v. Richthofen 26, 27; „sa ielde hit mit sin agne halse", das. 208; entsprechend „giældæ sin hals" im schwed. Bjærk. R. 11 § 6.

[5]) Dieselbe Formel auch im Hofrecht bei G. E. Klemming Smastycken 54, 63 und entsprechend im dänischen bei Rosenvinge Samling V 23, 37.

zu einer halben Mark oder mehr, ... gehe es niemals zur Lösung, sondern zum Lebensverlust (til liflats)", add. 5 § 2 „Wird ein Mann oder ein Weib gefangen auf Hexerei, sollen sie ihr Leben verlieren (misti lif sit)", III 72 „Raubt einer seines Herren Gut und wird gefangen auf frischer Tat, lasse er sein Leben", 132 „Ermordet eine Frau ihr Kind ..., soll sie ihr Leben verlieren"[1]). Östgöta l. Eþzs. 30 „Läßt sich einer treffen, der gegen sein Land ein ausländisches Heer führt, den Schild über Meeresstrand und Grenzwald trägt, ... dann hat er verwirkt sein Eigen und sein Leben (þa havær han firiwærkat eghn sinne ok livi sinu) und so alles, was ihm gehört innerhalb des Landes" ..., 32 „Stiehlt einer Korn vom Acker, ... dann hat er verwirkt sein Leben und sein Eigen und alles, was ihm gehört"[2]), Vaþ. 32 pr. „Wenn einer Vieh eines andern stiehlt, ... wird es ihm in der Hand ergriffen, so hat er verwirkt sein Leben und alles lose Gut, was ihm gehört", Jydske L. III 66 „Das ist Mordbrand, ... wird er dabei ergriffen, habe er verwirkt seinen Hals (havæ forgœrt sin hals), ... 67 „Der Wegelagerer, ... wird er bei der Tat ergriffen, habe verwirkt seinen Hals. ...[3]) Wird er aber sachfällig nach den Gesetzen, ... soll er selbst in des Königs Gewalt sein". Westnordisches Recht: Gulaþings bók 353 „Wenn er eine Örtug stiehlt oder mehr, dann ist er friedlos und zu töten (dræpr). ... Wenn die [Bauern] urteilen, daß er richtig gebunden sei, dann soll der Amtmann einen Mann schaffen, der ihn tötet (fá bana at hanom); er ist schuldig 40 Mark, wenn er nicht will; dann sollen die Bauern einen Mann, der ihn tötet, mieten (kaupa bana at hanom) aus seinem eigenen Geld; wenn er aber mit dem Leben davon kommt, dann sollen die Bauern entgelten 40 Mark". Frostuþings b. XIV 12 „Wenn ein Dieb im Vorratshaus jemandes gefunden wird oder an einem andern Ort, ... der Amtmann schaffe einen Mann dazu, um ihn zu töten (drepa), und so alle Diebe; die Bauern aber sind schuldig, dem Dieb zur Hinrichtung zu folgen; dann ist ihre Haftung beendigt"[4]). Jarnsíða 131 ... „Wenn der nämliche [der schon dreimal einen Diebstahl bis zum Wert einer Unze begangen hat] öfter stiehlt, dann ist er todeswürdig (þá er kann dræpr)"[5]). Ulifismaðr („ein Mensch, der nicht leben darf") heißt bei den westnordischen Leuten einer, der eine todeswürdige Missetat begangen hat[6]).

Zahlreiche Seitenstücke zu derartigen Bestimmungen finden sich in älteren deutschen Quellen. Fränkische Gesetze, die sonst von der Friedlosigkeit Gebrauch machen, bedrohen

[1]) Entsprechend „dey sal sinen hals (sin lif) verloren hebben" in Dortmund. Stadtb. 43, 44 (Frensdorff 77).

[2]) Entsprechend „he hevet verworcht sinen lif" Ssp. Ldr. III 84 § 2, „sin lif verwerken" III 20 § 3, „sinen lif verwerken" II 61 § 1, III 54 § 4, 55, Richtsteig Landr. 32 § 12, Weist. III 659; „dey hevet syn liif vorbörd (verboret)" in Visby Stadtr. (Glossar von Schlyter dazu s. v. vorbören), Dortmund. Urteilsb. 111 (Frensdorff 135); „sinen lif verboren" Ssp. Ldr. I 68 § 4. Die latein. Übersetzung davon schon in L. Rib. 77: „forfactus de vita".

[3]) Der gleiche Ausdruck in Gotlands L. 63 § 2. Entsprechend niedersächs. „sinen hals vorboren", z. B. Fries. Rechtsq. 13 (9) und schwed. „foregiöra halsinum", Bjærk. R. 12 § 3, 39 pr. § 1. — „Das leben vermachen", Weist. II 579.

[4]) Entsprechend Jarnsíða 132, Landsl. IX 2, Jónsb. þb. 2.

[5]) Ebenso Landsl. IX 1, N. Byl. VIII 1, Jónsb. þb. 1.

[6]) Laxdœla Saga 36, 1 (ed. Kålund 105). Grettis Saga 82, 31 (ed. Boer 287). Flateyjar bók II 79, 158.

doch gewisse Friedensbrüche unmittelbar mit dem Tod. L. Salica XL 5 „Si vero majore crimine servus comprœhenditur, unde ingenuus XLV solidos possit culpabilis judicari, ... capitali sententia feriatur". XIII 7 „Si vero puer regis vel litus ingenuam feminam traxerit, de vita culpabilis esse debet"[1]). XVIII 1 Add. „Si vero tale crimen imputaverit, unde mori debuisset[2]), si verum fuisset" etc. L. Ribuaria XXXIV 4 „Quod si servus hoc [Raub einer freien Frau] fecerit, de vita conponatur". LX 6 „Quod si testamentum regis absque contrario testamento falsum clamaverit, non aliunde nisi de vita conponat". LXIX 1 „Si quis homo regi infidelis exsteterit, de vita conponat" etc. LXXXVIII ... „Quod si quis [ein Beamter] in hoc [Bestechung] depraehensus fuerit, de vita conponatur". Chilperici edictum (a. 561—584) c. 8 (Mon. Germ. Capp. I 9): „si invitatus fuerit [der Graf zur Vollstreckung] et ibidem noluerit ambulare, de vita sit culpabilis; et si graphio super pretium aut extra legem aliquid tollere presumpserit, noverit se vite suae perire dispendium". Nicht weniger oft kehren diese und gleichbedeutende Ausdrucksweisen wieder in Rechtsaufzeichnungen, die zwar die Friedlosigkeit selbst nicht erwähnen, aber aus einer Zeit und einem Gebiet stammen, wo die Friedlosigkeit in Geltung war, z. B. Mon. Germ. Capp. I 16 (7 f.): „quicumque praesumpserit raptum facere ... vitae periculum feriatur; — (17 f.): quicumque ausu temerario alium sine causa occiderit, vitae periculum feriatur"; — 17: „... quomodo sine lege involaverit, sine lege moriatur; ... si quis judex comprehensum latronem convictus fuerit relaxasse, vitam suam amittat"; — 48 (15 f.): „homicidas aut reos qui legibus mori debent"; — 49 (35 f.): „si de tres furtos probatus fuerit, moriatur"; — 50 (2 f.): „tres vero furtis, unde morire debetur"; — Lex Chamavorum 48: „Si fur de 7 latrociniis comprobatus fuerit ... tradant eum ad mortem"[3]); — Cap. de part. Saxoniae 3, 4, 8—10, 17 (verschiedene Tatbestände): „morte moriatur"; 5—7: „capite puniatur"; L. Saxonum 21, 23—25, 27, 29, 30, 32—35, 38 (verschiedene schwere Friedensbrüche): „capite puniatur"; — L. Frisionum XX 3: „Si servus dominum suum interfecerit, tormentis interficiatur, similiter et litus"; — Wihtræd 26 (bei Liebermann Gess. der Angels. I 14): „wenn man einen Menschen bei habender Hand fängt, dann verfüge der König von dreien eines: entweder töte (cwelle) man den Menschen oder etc."; Ælfréd 4 pr. (bei Liebermann 50, 51): „Wenn einer nach des Königs Leben trachtet ... sei er sein Leben schuldig (sie he his feores scyldig) und alles was ihm gehört"[4]) (vgl. mit § 2 „Wer nach seines Herren Leben trachtet, sei an diesen sein Leben schuldig und alles was ihm gehört")[5]); Æðelstán II 6 pr. (a. a. O. 152) „Wir bestimmten über Hexenkünste und Zaubereien und heimliche Taten, wenn ein Mensch da getötet wäre, ... daß

[1]) Die gleiche Ausdrucksweise L, 4—LI, 2. Gleichsinnig „de vita sua componat [si ingenuam rapuerit]" in Cap. IV ad L. Sal. 14 (bei Geffken). Ohne Grund bezweifelt R. Behrend L. Sal.[2] 24, daß Todesstrafe angedroht sei; d. v. c. soll heißen „er löse sein Leben". Ähnlich schon Thonissen Études 415, Organisation judic. 163 (in Mém. de l'Acad. R. de Belg. XLIV) und Glasson Hist. du droit ... de Fr. III 548. S. dagegen Brunner Rechtsgesch. II 613 n. 1, 5, Geffken L. Sal. 121.

[2]) Dazu Thonissen Études 411—413, Organisation judic. 165 f.

[3]) Andere fränkische Belege: Cap. ad L. Sal. VI 14, Mon. Germ. Capp. I 6 (3 f.), 7 (18 f.), 16 (25), 51 (26), 68 (27, 29), 69 (6 f., 11, 14, 15), 113 (33), 160 (9), 281 (12, 15), II 321 (18), Ansegis III c. 64, IV c. 13

[4]) Ebenso Æthelréd V 30 (bei Liebermann 244, 245), VI 37 (a. a. O. 256) und ähnlich Cnut II 57 (a. a. O. 348).

[5]) Ähnlich Æthelstán II 4 (bei Liebermann 152).

er [der Täter] sein Leben schuldig sei". VI 1 §§ 1, 4 (a. a. O. 173) „Das ist nun das Erste, daß man keinen Dieb schone über 12 Pfennige und einen Menschen über 12 Winter . . . daß wir ihn töten (ofslean). . . . Und wer den Dieb heimlich beherbergt und der Missetat und Schlechtigkeit wissend ist, man tue ihm das Gleiche. . . . Und wer eines Diebstahls oft zuvor überführt wäre und zum Gottesurteil geht und dort sachfällig wird, daß man diesen Menschen töte, ausgenommen etc. . . . wenn er wiederum darnach stiehlt . . . erschlage man ihn in der Diebsrache; wenn dann jemand sich vor ihn stellt und ihn fortnehmen will . . . daß man ihn nicht hinrichten (lecgan) solle, daß er sein Leben schuldig sei[1]), ausgenommen" etc. 12 § 1 (a. a. O. 182) „Zwölftens, daß der König jetzt wieder zu Witlanbyrig erklärte . . . daß es ihm zu grausam dünkte, daß man einen so jungen Menschen töte oder für einen so geringen Diebstahl, wie er erfragt habe, daß man überall tue; er erklärte da, daß ihm dünke . . . daß man keinen jüngeren Menschen erschlage als einen 15 winterigen Menschen . . . daß man ihn dann hinrichte bei größerem wie bei geringerem Diebstahl"[2]).

Besonders wertvoll sind Zeugnisse über das sächsische Gewohnheitsrecht vor der Gesetzgebung Karls d. Gr., weil auch in diesem Recht die Friedlosigkeit, und zwar unter ihrem altertümlichsten Namen (wargida) und wahrscheinlich auch in ihrer altertümlichsten Bedeutung erhalten war. In dem Cap. Saxonicum a. 797 c. 10 heißt es: „De malefactoribus, qui vitae periculum secundum ewa Saxonum incurrere debent, placuit omnibus, ut qualiscumque ex ipsis ad regis potestatem confugium fecerit, aut in illius sit potestate, utrum interficiendum illis reddatur aut" etc. Es verfielen also nach dem altsächsischen Gewohnheitsrecht gewisse Übeltäter nicht der gewöhnlichen wargida, sondern dem vitae periculum, vermöge dessen ihnen der Tod bestimmt war[3]). Dieses wird durch die ebenso unanfechtbare als deutliche Erzählung von Einzelfällen bestätigt[4]). Solche Zeugnisse für Todesstrafen in vorchristlicher Zeit liegen auch aus nordgermanischen Rechtsgebieten vor, so z. B. aus Norwegen Flateyjarbók I 327 f.: „es war Rechtens, daß man den Mann töten sollte, der einen andern in des Königs Herberge umbrächte". Die oben S. 23 aus altschwedischen Gesetzen angeführte Bestimmung hält Saxo Grammaticus

[1]) Ähnlich friesisch „sines hafdes (halses) skeldech wesa" = „poena capitis condemnari", Fries. Rechtsquellen her. v. Richthofen 12, 13.

[2]) Von älteren deutschen Gesetzen, in deren Gebieten die Friedlosigkeit in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht nachweisbar ist, sind noch anzuführen: L. Baiuv. II 1 § 3 „Ut nullus liber Baiuvarius alodem aut vitam sine capitali crimine perdat, id est si aut in necem ducis consiliatus fuerit aut inimicos in provinciam invitaverit aut civitatem capere ab extraneis machinaverit . . . tunc in ducis sit potestate vita ipsius. . . ." 2 „Si quis ducem suum occiderit, anima illius pro anima ejus sit, mortem quam intulit recipiat. . . ." 4 § 3 „Et ille homo, qui haec [scandalum in exercitu] commisit, benignum imputet regem vel ducem suum, si ei vitam concesserint"; 5 § 6 „Si servus hoc [Raub im Heerfrieden] fecerit, capitali subjaceat sententiae"; Langobardische Gesetze bei Osenbrüggen Strafrecht der Langob. 28, 31, 61, 64. Nach Brunner Rechtsgesch. I² 240 soll das langobard. R. „in der umfassenden Anwendung der Friedlosigkeit" den skandinavischen RR. „am nächsten" stehen. Allein die Formel „animae suae (oder mortis, sanguinis) incurrat periculum", worauf sich Brunner beruft, ist nicht schlüssig, kann ebensogut wie die Friedlosigkeit die Todesstrafe androhen. Hierüber s. Brunner selbst Forschungen 456.

[3]) S. auch K. F. Eichhorn Deut. Staats- u. Rechtsgesch.⁵ I 574, Wilda Strafrecht 101.

[4]) v. Richthofen Zur Lex Saxonum 223 (Nr. 3), 185. Von den andern Fällen, die Richthofen 220—229 anführt, sind Nr. 1 und 4 nicht deutlich genug überliefert, um als Beweise für öffentliche Todesstrafen gelten zu können; bei Nr. 3 handelt es sich zweifellos um Privatstrafen.

(ed. Holder) 152 f. für einen Bestandteil des dänischen Rechts der sagenhaften Vorzeit: „quisquis exulum patrie sue hostis evaderet aut inimicum civibus scutum afferret, rerum ac vite periculo penas lueret".

2. Wofern man wegen Friedensbruches in Friedlosigkeit verfiel, war auch der todeswürdige Friedensbrecher friedlos, weil alle todeswürdigen Missetaten von Haus aus Friedensbrüche waren: „capitis damnatus nusquam habeat pacem" (L. Saxonum 28). „Es gilt ihm für volle Friedlosigkeitssache, wenn der König über seinen Hals richten läßt" (Jydske Lov III 23) — ganz so wie auch nach keltischem Recht[1]). Und so versteht sich denn auch, daß die Habe des zum Tod Verurteilten nach strenger Regel der Einziehung unterliegt[2]) und daß man da oder dort einen todeswürdigen aber flüchtigen Friedensbrecher zunächst friedlos legt[3]). Aber der angeführte Satz der Lex Saxonum ist keineswegs unbedingt wahr. Es gab, wie wir in Abschnitt V f. sehen werden, nicht wenige Todesstrafen, deren Vollzugsform die Möglichkeit ließ, daß der Verurteilte mit dem Leben davon kam (sog. Zufallsstrafen). Behielt er das Leben, so war er nicht friedlos. Und auch, wenn wir davon absehen, so ist mit jenem Satz nicht gesagt, daß Todesstrafe die Friedlosigkeit voraussetzte. Gewisse Menschen konnten von Todesstrafe betroffen werden, die nicht friedlos gelegt werden konnten. Nach den götischen Rechtsbüchern steht auf großem Diebstahl, den ein Sklave begeht, Todesstrafe, wofern der Sklave nicht von seinem Eigentümer ausgelöst wird[4]); allein „friedlos (biltugha) kann — nach denselben Quellen — ein Sklave nicht werden; denn wäre es so, daß er friedlos werden könnte, dann würde er gern den geschwornen Landfrieden brechen zu dem Zweck um friedlos zu werden"[5]). Es besteht kein Grund zu der Annahme, daß der eine oder der andere dieser Rechtssätze erst im götischen Recht entwickelt worden wäre. Im Gegenteil: es ist durchaus wahrscheinlich, daß beide Rechtssätze dem ältesten germanischen Recht angehören. Denn daß Sklaven der Todesstrafe unterliegen, findet sich in den verschiedensten germanischen Rechten, ohne daß dabei an einen fremdrechtlichen Einfluß gedacht zu werden braucht[6]); und daß der Sklave nicht friedlos werden kann, entspricht nur dem Grundsatz, wonach er nicht rechtsfähig ist[7]). Unter den freien Menschen sind Weiber unfähig friedlos zu

[1]) Ancient Laws of Wales 124 (49), 302 (20).

[2]) Brunner Rechtsgesch. I² 244, II 598 f. Dazu Gregor. Turon. VIII 11, ferner Ine 6 pr., Ælfréd 4 pr. § 2, Æthelstán II 20 § 3, VI 1 § 5 (bei Liebermann I 90, 91, 50, 51, 160, 174), Wilda Strafr. 520 f.

[3]) Östgöta l. Vaþ. 32 § 6.

[4]) Westgöta l. II þb. 22. Östgöta l. Vaþ. 41 pr. § 1.

[5]) Östgöta l. Eþzs. 15 § 2. Westgöta l. II add. 7 § 29. Dazu s. K. Maurer in Krit. Überschau d. deut. Gesetzg. III (1856) 55.

[6]) Schwedisches R. Uplands l. Mb. 15 § 1 (= Södermanna l. Mb. 36 § 1, Westmanna l. Mb. 13). Dänisches R. Skåne l. I 153 i. f. Norweg. R. Gulaþings bók 262. Angelsächs. R. K. Maurer a.ª a. O. 55 f. Quadripartitus (Æthelstán) bei Liebermann Angels. Gess. I 172. Friesisches R. L. Frisionum XX 3 (oben S. 25). Fränkisches R. L. Sal. XL 5, XIII 7 (oben S. 25), Cap. ad L. Sal. I 5 § 2, L. Rib. XXXIV 4 (oben S. 25), Mon. Germ. Capp. I 6 (10), 181 (10 f.). Baierisches R. L. Baiuv. II 5 § 6 (oben S. 26 n. 2). Langobard. R. Osenbrüggen Strafr. d. Langob. § 1. Burgund. R. L. Burgund. IV 2, VII, XXXV inscr., 1, 2, L 3, 4. Westgot. R. L. Wisigot. III 4, 14, VII 2, 4, XI 2, 1.

[7]) Dieses erkennt auch Brunner Rechtsgesch. I² 141 an. Nur sollte er nicht damit den vermeintlichen Rechtssatz in Verbindung bringen, daß der Sklave „keine nach Volksrecht strafbare Handlung begehen" könne. Wie aus der vorigen Note zu ersehen, beweisen die Quellen das Gegenteil.

werden[1]). Gleichwohl trifft sie auch nach solchen Rechten, welche an diesem Grundsatz festhalten, wegen gewisser Übeltaten Todesstrafe[2]). Auch dieses entspricht zweifellos dem ältesten Recht[3]).

Ergibt sich schon aus diesen Beobachtungen, daß es sich weder um „Vollstreckung der Friedlosigkeit" noch um „Rache des Gemeinwesens" am friedlosen Menschen handelte, wenn das Recht die Tötung eines Missetäters forderte, so führt zur nämlichen Schlußfolgerung ein anderes Phänomen. „Wird — so heißt es in Södermanna lagen þb. 4 § 4 — ein Dieb ergriffen auf vollem Diebstahl, er kann sich selber umbringen dabei, so mag er verklagt werden tot wie lebendig mit Zeugen und aufgehängt werden nach Urteilen." Man wird sich fragen: wozu diese Zeremonie? Es kann nicht einmal, wie bei der gewöhnlichen Klage gegen den Toten, darauf ankommen, festzustellen, daß der Dieb friedlos gefallen sei[4]); denn er hat sich ja selbst das Leben genommen. Verständlich wird die Sache einzig und allein, wenn dem Gesetzbuch gerade daran gelegen ist, daß die Form der öffentlichen Todesstrafe erfüllt werde, gleichviel, ob der Missetäter friedlos gelegt werden kann oder nicht, — ein Gedanke, der auch in andern als dem schwedischen Rechtsgebiet sowohl in alter wie neuer Zeit vielfachen Ausdruck gefunden hat[5]). Insbesondere fehlt es nicht an anderweitigen Belegen für den

[1]) Schwedisches R. Östgöta l. Eþzs. 15 pr., Db. 9 § 1. Westgöta l. II add. 7 § 29. Uplands l. Kgb. 8 § 1 (= Söderm. l. Kgb. 8 § 1, Westmannal. I Eþs. 5 § 1, II Kgb. 5 § 1, Helsinge l. Kgb. 5 § 1). Magnus Landsl. Eþs. § 2 (Christ. Landsl. Eþs. 36, Handlingar 470). Altnorweg. Recht bei Brandt Forelæsn. II 44. Anglonormann. Recht bei Grimm RA. II 341, Nordström Bidrag II 98, Brunner Rechtsgesch. I² 241 n. 47. Altdeutsches insbes. langobardisches R. bei Brunner a. a. O. — Jüngeres R. in Westgöta l. I Bardb. 8 (= II Friþ b. 12), Arfþ. b. 15 (= II Arvæ b. 19).

[2]) Schwedisches R. Westgöta l. I þb. 5 § 2 (= II þb. 33). Östgötal. Eþzs. 17, 21, 25, Vaþ. 31 § 1, 35. Uplands l. Mb. 13 §§ 1, 2, 15 § 1, 19 pr. 49 § 2 (= Westmanna l. II 12 §§ 1, 2, 13, 16 § 1, 32), Södermanna l. Mb. 28 pr., 32, 36 § 1; Helsinge l. Mb. 22 (oben S. 23), 32 § 1. Hiezu K. Maurer Vorlesungen V 44 f. Anglonormann. R. Quadriparditus bei Liebermann Gess. d. Angels. I 172, Leis Willelme 33 (a. a. O. 514), Walter Mapes Nugae Curialium (ed. Wright, Camden Soc. 1850) dist. IV c. 6, Akerman Furca 55 f.

[3]) Wegen des Satzes, daß Weiber nicht friedlos werden können s. oben N. 1, wegen der Todesstrafe an Weibern vgl. mit den in N. 2 angeführten Belegen westnordisches R. in Norges gamle Love II 495 (= I 434 c. 98), eine Bestimmung, die schon durch den vorgeschriebenen Strafritus das höchste Alter verrät, Maurer Vorlesungen V 42, Burgund. R. L. Burg. XXXVI 1, Fränk. R. Nithard I 5 (a. 834 more maleficorum), Annal. Bertin. a. 834, Greg. Turon. VI 35 (nebst L. Sal. XIX 1), Alamann. R. Pactus Alam. II 35. Ich führe hier nur solche Zeugnisse an, denen für die frühesten erreichbaren Rechte unmittelbare Beweiskraft zukommt; viele indirekte Beweise auf Grund jüngerer Materialien werden später vorkommen.

[4]) H. Scherer Die Klage gegen den toten Mann 1909.

[5]) In Skandinavien: Ágrip af Noregs Konunga sögum (her. v. Dahlerup) 27 Z. 8—10 (= Heimskringla her. v. Unger 169 c. 56, abgeschlagene Köpfe auf der Richtstatt zu Niðarholm gesteinigt a. 995). Saxo Gramm. (ed. Holder) 252 (Leichen von getöteten Räubern an den Galgen gehängt, norweg.-dän. Sage). Kold. Rosenvinge Udvalg af gamle danske Domme I Nr. 119 (erschlagene Diebe an den Galgen gehängt a. 1557), II Nr. 38 (Leiche eines im Bett erschlagenen Verräters aufs Rad gelegt a. 1537). — In Deutschland: Rechtsbronnen I 4a S. 320 (Leiche einer Kindsmörderin geschleift und verbrannt zu Dordrecht a. 1461). Zwickauer Rb. in Zschr. f. RGesch. XXXVIII 365: „so sol man uber di toten richten in aller wize, als si lebendic weren". J. Hansen Quellen u. Untersuch. z. Gesch. des Hexenwahnes I 586 (eine natürlichen Todes gestorbene Hexe verbrannt zu Zürich 1487). S. Riezler Gesch. der Hexenproz. in Baiern 174 (ebensolcher Fall). J. Chr. Siebenkees Materialien z. nürnb.

Vollzug von Riten der Todesstrafe an Selbstmördern[1]), der durch die oben angeführte altschwedische Gesetzesstelle erst verständlich wird; nicht dem Selbstmord, sondern der vom Selbstmörder zuvor begangenen Missetat gilt die Strafe, und sie muß am Leichnam vollstreckt werden, weil es auf ihren Ritus ankommt. Besondere Beachtung in diesem Zusammenhang verdient das Ausführen von andern Strafriten an Leuten, die vorher zur Strafe erdrosselt oder enthauptet wurden (unten Abschn. V, VI). Das hier betonte Prinzip ist kein anderes, als welches auch zu dem Vollzug von Todesstrafen in bestimmter Art an einem Bild des Verurteilten geführt hat[2]). Man wird aber allerdings von den hier

---

Gesch. II 593 (ein natürlichen Todes Gestorbener verurteilt, enthauptet und aufs Rad gelegt). Lersner Chron. II 697, I 497 (Leiber von Enthaupteten aufs Rad gelegt a. 1570, 1593). Topogr. Elect. Brandenb. 1612 S. 64 (die getöteten Greifswalder Bürgermeister v. d. Osten und Lange verklagt und aufs Rad gelegt). Zimmer. Chron. II 435 (der erstochene Dietrich v. Wernigerode wegen Raubes gehängt). Cannaert Bijdragen 323 (enthaupteter Hochverräter wegen Siegelfälschung gehängt a. 1548). Theatr. Europ. VI 1025 (Leichnam eines Diebes gehängt a. 1648), XV 510 (Leichnam eines im Duell Gefallenen nach 3 Wochen gehängt a. 1698). Relat. hist. sem. Contin. 1659 S. 75 (Leiche eines Ertrunkenen aufs Rad gelegt). D. H. Jacobi Gesch. d. Hamb. Niedergerichts 255 f. (Leiche einer Hexe verbrannt 1610). Schweizerische Beispiele bei Osenbrüggen Alam. Strafr. 185 f. S. auch C. cr. Theres. Beil. 5 § 19 und Abegg in Zschr. f. RGesch. V (1866) 149. — In England: Wilelm. Malmesb. Gesta reg. II § 188, Math. Par. Chron. maj. a. 1040, Ricardus de Cirenc. (ed. Mayor) II 189 (Haralds Leiche auf Befehl Hardaknuts ausgegraben, enthauptet und in die Themse geworfen). Döpler Schauplatz II 552, 630 f., 659 f., L. v. Ranke Werke XVII 349 f., Anh. 432, 439a (O. Cromwells, Iretons und Bradshaws Leichen ausgegraben und nach Parlamentsbeschluß gehängt und enthauptet a. 1661). — In Frankreich: Abrégé des assises c. XXV (ed. Beugnot Ass. de Jérusalem II 189 gefallener Zweikämpfer gehängt; vgl. Établissem. de S. Louis I 87, Assises de la haute cour bei Beugnot I 175, Somme rural fol. 64a). H. Sauval Hist. des antiquités de la ville de Paris II (1724) 610 (Leiche eines gestorbenen Missetäters verbrannt a. 1379), Desmaze Curiosités 322 (desgleichen a. 1561). Döpler a. a. O. 377 (Nr. VII Leiche eines Betrunkenen nach Urteil gevierteilt). — In Brabant: Poullet Brabant 267. — In Italien: schon das Totengericht über den Papst Formosus a. 896! — Auch die seit dem SpätMA. oft vorkommende Verbindung mehrerer Riten von Todesstrafen gehört hieher. — Zur Sache überhaupt s. auch Einl. 309—311, Cocceji Exercitat. II 1034—1036.

[1]) Stein (— Warnkönig) Franz. RGesch. III 507. Du Bois Hist. du droit crim. de la Fr. V 240 (15. Jahrh.). Coutume de Brétagne art. 586. Nedonchel 128, 274, 299, 302. A. Ledieu in Revue du Nord II 126 f. (Abbeville 1329, 1364). Flandr. Entw. einer Cout. gén im Bulletin de la commission des lois de Belg. IX 208 (c. 146). Cannaert Bijdragen 302 (Gent 17. Jahrh.). van Hal Afhandelingen 225 (Haag 1436). Osenbrüggen Studien 337 (Schaffhausen 1602). N. Sererhard Einfälte Delineation 6 (Cur 1739). Lersner Chron. II 693 (Frankfurt 1537), I 502, 503 (ebenda 1685, 1690). Ortloff Gesch. der Grumbach. Händel I 263 (1562). Relat. hist. Sem. contin. ... Jac. Franci 1619 S. 43 (Leiche eines Selbstmörders im Sarg an einen neuen Galgen gehängt, zu Amsterdam). Theatr. Europ. I 541 (Prag 1621), III 880 (Hagenau 1637), IV 190 (das. 1640), VII 1095 (England 1657), XIV (Brüssel 1694). Döpler Schauplatz II 7 (Schlesien 1625), 339 (das. 1614), 350 (Prag 1612). E. Buchner II Nr. 750 (Paris 1739). Jacobi a. a. O. 53 (Hamburg 1783). Pertile Storia V 505. Über und gegen Strafriten an Toten die neuzeitl. Theorie bei Seb. Guazzini Tract. ad Defensam (Antv. 1667) II 381 f.

[2]) Anh. 451—453a, 588, 1020, vielleicht auch 590, 591. Ältere Fälle: Arch. f. Lit. u. Kirchengesch. d. MA. I (1886) 669 (Ertränken in effigie bei einem Volksauflauf zu Amelia 1328), C. Müller Der Kampf Ludwigs d. B. mit der röm. Kurie I 218, 374 (Johann XXII. zu Pisa in effigie verbrannt 1329), Lersner Chron. I 492 (Ertränken einer Puppe im 15. Jahrh.), Hist. Taschenb. 1851 S. 186 (nach Pariser Parlamentsbeschluß eine Strafpuppe gehängt 1572). Spätere bei Döpler Schauplatz II 630, 632—637 (wo jedoch mancherlei, was nicht zur Sache gehört), Staub-Tobler Schweiz. Idiotikon V 337. Spätere Gesetze: Förarbetena till Sveriges Rikes Lag (her. v. Sjögren) IV 380, V 289, Christ. V. Danske Lov (1683) VI c. 4 art. 1, C. cr. Theresiana Beil. 5 § 20 mit art. 44 § 3. S. aber überhaupt H. Zobel De

besprochenen Fällen andere getrennt halten müssen, die sich uns später unter andern Gesichtspunkten erklären werden, so die kumulative Vollstreckung mehrerer Todesstrafen am nämlichen Missetäter, die seit dem Mittelalter vielfach üblich wurde, und das Verbrennen oder Pfählen von Selbstmördern, das ebenso wie das Enthaupten von Wiedergängern überhaupt keine Strafe, sondern eine Polizeimaßnahme war.

War die Todesstrafe nicht wesentlich Vollstreckung der Friedlosigkeit, so versteht man, daß sie von der Friedlosigkeit ausdrücklich unterschieden werden konnte. Im norwegischen Landrecht von K. Magnus Lagabœter (IX 1) heißt es: „Wenn jemand stiehlt bis zu einer halben gewogenen Mark, der dessen noch nicht früher beschuldigt war . . . löse er sich mit 8 Örtug und 13 Mark Silbers beim König oder fahre friedlos (utlægr); wenn er aber öfter stiehlt, dann ist er zu töten (dræpr)[1]." Nach Westgöta l. Db. 40, 41 soll man wegen gewisser Gewalttaten, die unter Hausfriedensbruch begangen werden, den Täter gefangen nehmen und bis zum Wahrspruch der Geschworenen verwahren; wird er für schuldig befunden, so soll er, wie es an beiden Stellen heißt, „das Leben lassen und nicht friedlos gelegt werden" (lif latæ ok eig biltugher lægiæs). Vgl. auch Östgöta l. Vaþ. 32 a. E.: „Bringen sie [die Geschwornen] ihn [einen des Diebstahls Angeschuldigten] zu Fall, dann mag man ihn hängen . . . entflieht er, dann soll man ihn friedlos legen. . . ."

3. Schon von hier aus erhellt, wie unwahrscheinlich die Annahme[2]) ist, daß nach irgend einem älteren Recht der Aberkennung des Lebens die Friedloslegung vorausgehen mußte. Im Gegenteil, es ist gerade sehr bezeichnend für das Verhältnis zwischen Friedlosigkeit und Todesstrafe, daß, soweit wir an der Hand der Quellenzeugnisse das Problem zurückverfolgen können, die „Aberkennung des Lebens" oder m. a. Worten das Todesurteil weder eine Friedloslegung voraussetzt noch in einer solchen schon ausgesprochen ist. Wer eines todeswürdigen Verbrechens überführt ist, wird der allgemein gültigen Regel nach nicht friedlos gelegt, sondern zum Tod verurteilt. Das sagen wiederum nicht nur die romanisierenden Rechtsaufzeichnungen[3]), sondern auch die rein nationalen in vollauf genügender Übereinstimmung. Man s. z. B. L. Salica XL 5: „capitali sententia feriatur" (ebenso Mon. Germ. Capp. I 23 a. 614); Mon. Germ. Capp. I 23: „capitali sententia judicetur"; ebenda 69: „capitali sententia punietur"; Cap. I ad L. Sal. c. 6 § 1: „morte damnentur"; L. Rib. ind. p. 212 Z. 36 f.: „ad mortem damnatus"; Mon. Germ. Capp. I 148, 151, 172, 174, 176, 182, 281, 438: „judicatus ad mortem", 148, 181, 430: „ad mortem dejudicatus"; Cap. IV ad L. Sal. 14: „ad digne sibi supplicio condempnentur"; L. Baiuv. IX 8: „non prius damnetur ad mortem"; L. Saxonum 28: „capitis damnatus". Angelsächsische Gesetze machen uns mit deutschen

---

executione in effigie 1677, H. Cocceji Exercitat. II 1029 ff. — Auf falscher Fährte scheint mir L. Günther Die Idee der Wiedervergeltg. II 9 N. 16, wenn er in den S. 29 f. erwähnten Fällen nur den Zweck roher und rein äußerlicher Abschreckung für maßgebend erklärt.

[1]) = N. Byl. VIII 1, Jónsb. II 1. Dazu Brandt Forelæsninger II 33.

[2]) Brunner Rechtsgesch. I² 244.

[3]) L. Wisigot. VI 5 l. 18, VII 4 l. 5 (morte damnetur), VI 5 l. 12 (morte damnandi sunt), 5 l. 16 (ne eundem . . . publica mortis pena condemnet), 3 l. 7 (publica morte condemnet [judex]), 5 l. 12 (mortis debitam damnationem excipere, mortis quam meretur sententiam excipiat). II 1, 8 (sententiam mortis excipiat), 10 (sententia mortis puniri), VI 5 l. 7 (morte damnabilis).

Ausdrücken bekannt, die jenem „ad mortem damnare“ mehr oder weniger genau entsprechen: „to déaðe fordéman“ (Æthelr. V 3 bei Liebermann I 238) und „to déaðe forrædan“ (II Cnut 2 § 1 a. a. O. 308). Der Dichter des Heliand zieht dafür in 5069, 5113 „âdêlean te dôðe“ vor, was buchstäblicher dem neuhochdeutschen „zum Tod verurteilen“ entspricht. Weiter ab stehen — zugleich als Belege für die Unabhängigkeit der deutschen Terminologie von der lateinischen — das althochdeutsche „ze tôde verscalten“ („zum Tod verstoßen“) bei Notker[1]) und der Ausdruck „eme sin lif verdelen“ im Sachsenspiegel (Ldr. II 38, III 54 § 4), während in den skandinavischen Quellen des Westens ein „dœma til dauða“[2]), in denen des Ostens ein „dömme til döde“ (dœma til liflats)[3]) mit dem angelsächsischen „to déaðe fordéman“ in den friesischen ein „di hals urdela“ (den Hals verteilen[4]) mit dem lat. „capitis damnare“ übereinkommt. Von einem solchen Urteil sagte man in Schweden und Dänemark: „es geht ans Leben“ (domber ganger a lif)[5]). Bei den Goten übersetzte Wulfila (Marc. X 33) *κατακρίνειν θανάτῳ* mit „gavargjan dauþau“. gavargjan kann zwar ursprünglich nur „friedlos legen“ bedeuten[6]), bedeutet aber im Sprachgebrauch das strafrechtliche Verurteilen überhaupt[7]); muß daher, wenn gerade ein Todesurteil gemeint ist, durch den dat. instr. dauþau ergänzt werden und ist also nicht zu der Schlußfolgerung brauchbar, daß die Friedloslegung für sich allein schon zur Todesstrafe verurteile.

Daß es sich an den aus den Rechtsaufzeichnungen angeführten Stellen um wirkliche Todesurteile handelt, zeigen zum Überfluß die ältesten geschichtlichen Nachrichten, so z. B. über Vorgänge bei den heidnischen Friesen und Sachsen Vita S. Willibrordi 10: „... regis animum, qui violatores sacrorum illius atrocissima morte damnare solebat ...“, Vita S. Liudgeri I 26 „... homo ... qui scilicet propter furtum caballorum ... huic morti adjudicatus est, ut“ etc. S. ferner fränkisches Recht bei Gregor. Turon. V 26 „Bursolenus et Dodo ob crimen majestatis laesae judicio mortis suscepto unus ab exercitu vi oppressus est, alius in fuga ... interiit“, bei Marculf II 28 (Mon. Germ. Formulae 93) „me jam morte adjudicatum de pecunia vestra redemistis“; Vita Eligii I 3 (SS. Rer. Merow. IV 687): „... humana corpora, quae vel regis severitate vel judicum censura diversis ex causis [per] multimoda argumenta perimebantur“[8]) ... - sächsische Rechtspraxis des 10. Jahrhunderts bei Adam. Brem. II 8: „... in quibus officiis strenue

[1]) Er paraphrasiert die Worte des Boethius I 20 (Piper I 34) „morti proscriptionique damnamur“ mit „pin ih ze tóde verscálten unde ze georónedo mines kúotes (weil er „proscriptus“ „porro scriptus a bonis suis“ nimmt). Wegen verskalten = verurteilen s. auch I 14 (Piper I 27, 20) und Ps. XXX 33 (a. a. O. II 133, 17 f.).

[2]) Jons Chrr. 35 (Norges gamle L. II 364). Flateyjarbok I 343. Morkinskinna (utg. af C. R. Unger) 172 Z. 10 f. — Untechnisch in Flateyjarbók I 328.

[3]) Kold. Rosenvinge Udvalg af gamle Danske Domme II Nr. 100 (a. 1558). Magnus Er. Landsl. þb. 27. Vgl. Andr. Sunesen 95: „ad ammissionem vitae condemnare, — morti condemnare“.

[4]) Fries. Rechtsquellen 307 (11), 418 (6 f.). Dazu s. auch ebendort 26 (3 f.) „tunc emendet cum suo proprio collo secundum asega judicium“, 27 „sa skil hi ielda mith sines selves halse ... bi asega dome“.

[5]) Uplands l. Mb. 49 § 2 (= Westmanna l. Mb. 32). Skåne l. V 5 A 34.

[6]) Brunner Rechtsgesch. I² 242.

[7]) — *κατακρίνειν* Rom. VIII 3; dazu gavargeins = *κατάκρισις* II Kor. VII 3, vargiþa = *κατάκρισις*, *κατάκριμα* ib. II 9, Rom. VIII 1, *κρίμα* ib. XIII 2, Gal. V 10.

[8]) Vgl. ferner Passio Leudegarii I 34 (SS. rer. Merow. V 315). Passio S. Sigismundi 9 (a. a. O. II 338). Ann. Fuld. a. 842; andere Beispiele bei Brunner Rechtsgesch. II 474 n. 38.

administratis dicitur [Hermannus] manentes suos pro furto in judicium delatos data sententia simul omnes dampnasse ad mortem". Bei demselben Schriftsteller (IV 29) finden wir eine Angabe darüber, was im 11. Jahrhundert bei den heidnischen Schweden üblich war. Sie ist besonders lehrreich, weil sie den Gegensatz zwischen Todesurteil und Friedloslegung erkennen läßt: „Quam confessorum Dei [nämlich des Adalward und des Egino] voluntatem [Plan die Kultstätte zu Uppsala zu verbrennen] piissimus rex Steinkel in populo murmurari sentiens callide submovit eos a tali cepto asserens et illos statim morte dampnandos et se depellendum a regno, qui malefactores in patriam duxerit." Vom isländischen Thorsnesding um 900 wird berichtet, daß „innerhalb des dortigen Gerichtsringes Menschen zum Opfertod verurteilt (dœmdr til blóts) wurden" [1]).

4. Alles dieses wird noch deutlicher dadurch, daß die Todesurteile sich nicht darauf beschränken, das Leben abzusprechen, sondern die Art angeben, wie der missetätige Mensch zum Tod gebracht werden muß. In den ostnordischen Rechtsbüchern und Gesetzen ist dies geradezu vorgeschrieben. Westgöta l. I þb. 3 (= II þb. 24): „. . . Darnach soll man ihn [den handhaften Dieb] verurteilen zum Hieb und zum Hängen (dömæ til hogs ok til hangæ), zu Todschlag und zu Tod (til draps ok til döþæ), zu Torf und zu Teer (til torfs ok til tiæru), unvergeltbar vor Erbe und Ansprecher, so vor Kirche wie vor König" [2]). Alliteration und Metrum verraten das hohe Alter dieser Urteilsformel [3]). Östgöta l. Vaþ. 32 § 1: „Darnach mag man ihn [den handhaften Einbrecher] zum Galgen verurteilen und aufhängen". Uplands l. Kgb. 6 pr. „. . . dann soll er [der Notzüchter] unter das Schwert geurteilt werden (undir swærþ dömæs)" [4]). Ebenda Mb. 13 § 1: „Bringt eine Ehefrau ihren Mann um . . ., sie werde dann verurteilt mit Steinen überworfen zu werden (dömis þa hun mæþ stenum tyrfæs)[5]); 15 § 1: „. . . Wenn einer seinen rechten Herrn erschlägt, dann soll er zum Ding geführt und unter das Rad geurteilt werden (undi stæghl dömæs)" [6]). Södermanna l. Mb. 13 pr. „. . . Es werde dann verurteilt der Mörder zum Rad (dömis þa morþare a stægl) und der Räuber unter das Schwert (ok ransmaþer undi swærþ)". Ebenda 32: „Es kann ein Weib einen Menschen durch Giftmittel töten wollen . . . tötet sie ihn wirklich und wird überführt, dann werde sie verurteilt zum Scheiterhaufen (þa dömis hon til bal)" [7]). 36 § 1 „. . . dann [wegen Tötung der eigenen Herrschaft] werde der Mann zum Rad verurteilt und das Weib unter den Stein (ok kuna undi sten)" [8]). Skåne l. (I) 145. „Die Dingleute sollen von Rechts wegen verurteilen den Dieb zum Hängen für eine halbe Mark und nicht für weniger. . . . Ist es

---

[1]) Eyrbyggja saga c. 10 g. E. (ed. Guðbr. Vigfusson S. 12), Landnáma b. II 12. Die Glaubwürdigkeit der Nachricht mit Mogk Menschenopfer 640 anzuzweifeln, besteht schlechterdings kein Grund. Das Thorsnesding war um 900 nicht, wie er meint, ein bloßes „Gauthing", und daß die Grágás „mit keinem Wort auf ein solches Gericht deutet", hat für die Zeit um 900 nichts auf sich.

[2]) Minder vollständig auch Westgöta l. I Md. 8, II Drb. 19.

[3]) Vgl. J. Schlyter Juridiska Afhandlingar II (1879) 110, E. H. Lind Om Rim och Verslemningar i de Svenska Landskapslagorna (1881) 81.

[4]) = Södermanna l. Kgb. 6 pr. Ebenso das. Kb. 10 § 2, Helsinge l. Kb. 21 § 3, Kgb. 3 pr.

[5]) = Westmanna l. Mb. 12 § 1.

[6]) = Westmanna l. II Mb. 13.

[7]) Aus Uplands l. Mb. 19 pr. (= Westm. l. II Mb. 16 pr.).

[8]) Ebenso a. a. O. 28 pr., Södermanna l. Mb. 28 pr. 36 § 1. — S. ferner die oben S. 28 ausgehobene Stelle aus Söderm. L., dann die schwed. Formel „döma til gren ok til galgha" in Magnus Er. Landsl. þb. 1 (vgl. mit Uplands l. Mb. 38).

ein Kircheneinbrecher oder Mörder, dann mögen sie ihn „ins Rad verurteilen (dömæ han i hiughl)"; V 2 § 1 g. E. (g. 1220) „Wird einer dreimal rechtmäßig zum Dieb geschworen, dann mag man ihn zum Galgen verurteilen und aufhängen". Andr. Sunesen 95: „Interdum etiam magnitudo sceleris non solum in amissionem vite sed in exquisitum genus dire mortis acerbam sententiam juste dirigit condemnationis, ut" etc. Valdem. Sællandske L. III 13 (S. 62 bei Thorsen) „. . . Ergreift ein Mann aber einen Dieb mit einer halben Mark oder mehr, dann hat er mit ihm zum Ding zu kommen und die Dingleute haben ihn zu verurteilen entweder zum Hängen[1]) oder zu des Königs Hof". . . . Die dänische Fassung der Schwanhildensage, wie sie bei Saxo Grammaticus (ed. Holder S. 280) vorliegt, unterscheidet so scharf wie nur möglich zwischen Ächtungsurteil (proscriptio) und Todesurteil (tristior de capite sententia), welches entsprechend der Regel der Legalquellen auch die Vollzugsart (poena suspendio capienda) bezeichnet. Für das westnordische Rechtsgebiet liefern geschichtliche Angaben und Schilderungen der Erzählungsliteratur den Beweis, daß dort der gleiche Gerichtsgebrauch bestand, so z. B. Hálfs saga 8 (Fornaldar Sögur her. v. Valdimar Ásmundarson II 31): „König Hjǫrleifr . . . berief ein Ding; das Landvolk urteilte, daß Æsa sollte im Moor ertränkt werden"[2]). Das älteste Zeugnis aus westfränkischem Gebiet ist Gregor. Turon. De Gloria Martyrum I 72 „. . . adprehensus [latro] . . . supplicio subditur; opus suum ore proprio indicans patibulo dijudicatur". Dazu fügt sich im 9. Jahrhundert eine Angabe der Ann. Bertiniani (a. 846), worin es sich ebenfalls um Anwendung westfränkischen Rechts handelt: „Quodam die junior cum equa coiens repertus judicio Francorum vivus incendio crematur[3])." Altsächsisches Recht betrifft die oben S. 31 angeführte Stelle der Vita S. Liudgeri, wo berichtet wird: „huic morti adjudicatus est [der Roßdieb], ut in campo ad stipitem ligatus jactatis in eum sudibus acutis et lapidibus necaretur". Nach demselben Schema erzählt am Anfang des 13. Jahrh. Wolfram v. Eschenbach Parzival 527 v. 19 ff.: „man verteilte imz leben . . . daz man winden solde ein rîs, daran im sterben würde erkant âne bluotege hant".

Während des Mittelalters traten denn auch in Deutschland Urteilsformeln auf, worin die Art der Todesstrafe näher bestimmt wird[4]). Die Umständlichkeit ihrer Fassung zeigt, daß sie, wenn auch zum Teil christianisiert und unter jüngeren Gesichtspunkten verändert, auf sehr alter Tradition beruhen. Weisthümer III 780 (a. 1456 Rhense): „so weist der scheffen vor recht, wan er [der Schultheiß] den beklagten habe . . ., soll man ime sein heupt laißen abschlagen und uff eyn radt setzen und weisen gott die seele und den fügeln das fleisch, seine hausfraw eine wittwe, seine kinder weysen und den nechsten erben das gut"[5]). Höchst merkwürdig ist eine Bernkasteler Formel von 1490 ebenda

[1]) S. auch noch die dänische Formel „dömme til galgie och green" bei Kold. Rosenvinge Udvalg I Nr. 13 (a. 1475), 119 (a. 1557), die der schwedischen in der vor. Note entspricht.

[2]) Andere Fälle Gǫngu-Hrolfs Saga 22 (Fornaldar Sögur III 203), — Monum. hist. Norv. ed. Storm 140 (15 suspendio addicitur).

[3]) H. Brunner Rechtsgesch. II 601 n. 20 will dies nur als einen „Ausnahmefall" gelten lassen. Aber was er für dieselbe Zeit als das Regelmäßige anführt, besteht auch nur aus ein paar obendrein undeutlich beschriebenen Fällen.

[4]) Außer den im Text erwähnten Formeln s. die bei J. Grimm RA[4] I 59, 60, in Zenten I 831, 952 (mit verteilten Rollen gesprochen), 1381, 1388 (1379 nach der Carolina), im Laienspiegel III „um großen diebstal" u. ff.

[5]) Vgl. auch a. a. O. 777 f.

IV 755, wegen ihrer Gliederung. Im ersten Abschnitt wird der verurteilte Missetäter zum „Erlösen“ dreimal ausgeboten. Dann folgt die „Ausziehung“ der gesamten Rechtsgenossenschaft, des Sprechers und seiner ganzen Verwandtschaft, des Landesherrn, der Grundherrn, der Amtleute und der gemeinen Mannen, „das wir alsamen das nomer laester oder schande gegen got und die welt hame“. Dieses „Ausziehen“ entspricht durchaus dem, was wir als den Grundgedanken der altgermanischen öffentlichen Todesstrafe kennen lernen werden. Den Schluß bildet die eigentliche Verurteilung: „Ich weisen hut zu tag die [din?] wif witwen, die kinde weisen, die erben erblos, die gut dinem rechten herrn; ich weisen dir hut zu tag zu ein eiche weid umb dinen hals, einen handoren knebel darin zu setzen, einen dorren bome zu reiden[1]), Koninks Karlus geboet zu leiden, ein werbe, ander werbe, di stont mit rechtem ortel[2]).“ Man beachte den Wert, den diese Formel auf den Eichenstrang und den dürren Baum legt[3]): zu der Zeit, die uns den Text überliefert, wäre er schwerlich ersonnen worden. Eine größere Zahl alamannischer Urteilsformeln hat Ed. Osenbrüggen gesammelt (Studien 289—301. Auch bei ihm findet man eine Verurteilung eines „bösen Diebes“ zum Strang, die man mit der vorhin angeführten moselfränkischen vergleichen möge. Sie weist schon erheblich jüngere Züge auf, klingt aber immer noch altertümlich genug: „Ich urteile das und dünkt mich recht, daß man diesen armen menschen solle an den lichten galgen henken mit einem neuen strick zwischen himmel und[4]) erdenreich so hoch, daß das haupt ohngefähr den galgen berühre und unter ihm laub und gras wachsen möge und solle allda am strick zu tod erwürgt werden, daß er daran sterb und verderb, und seinen leib lassen am galgen hängen, damit er den vögeln im luft erlaubt und dem erdenreich entzogen werde also, daß fürhin weder leut noch gut von diesem menschen geschädiget und andere seines gleichen ob dieser straf ein schrecken und warnung empfahen.“ Ein schwäbisches Seitenstück dazu bietet eine Urkunde von 1470 in Monum. boica XXXIV b 104: „. . . also erkant der frey man nach dem und die schuld ain gestalt hant und uff solich anclag und nach allen vergangen urtaillen und sache, vernime, das diz dorf, land und leit, richen und arme, witwen und waisen gericht werd und dem ancläger ain benuagen beschech, so sprach er zun rechten uff sin aid, das man in [den überführten Dieb] richten soll mit truckner hand, hencken sol zwischen hymel und erd an den liechten galgen“. . . . Eine westfälische Formel lautet nach einem Gerichtsbrief von 1531 bei Wigand Femgericht I 270: „dat men sall nemmen T. vors. und hangen an de galge tuschen hemmel und erde, dat he des nycht mer en doe“. Man sieht, es liegt sowohl der fränkischen als auch der westfälischen und den oberdeutschen Formeln ein ebenso einfaches als allgemein verbreitetes Schema zu Grund, bei dessen Ausschmückung erst die Stilistik der verschiedenen Länder und Zeiten ihre besonderen Wege gegangen ist. In Oberdeutschland war im MA. eine Enthauptungsformel verbreitet, die den Nachrichter anwies, das Haupt vom Körper abzuschlagen „so weit, daß ein Wagenrad zwischen dem Leib und dem Haupt hindurchgehen mag“[5]). Eine Parallele dazu, woraus

[1]) Zu diesem Ausdruck vgl. J. Grimm RA[4] I 59 und unten im V. Abschnitt Nr. 1.

[2]) Eine nahe verwandte Formel bei Grimm a. a. O.

[3]) Dazu einstweilen J. Grimm a. a. O. II 258, 259 f.

[4]) S. auch die mainfränk. Formeln Zenten I 1383, 1346.

[5]) J. Grimm RA.[4] II 267 f. Osenbrüggen a. a. O. 289, Alam. Strafr. 86. Breisacher Reimchron. (c. 1480) bei Mone Quellensammlg. III 384.

man zugleich auf das Alter dieser Formeln schließen kann, bietet eine, die in niederösterreichischen Weistümern erhalten ist: „demselben sol man zwischen haubt und pottich (bauch) durchgen“[1]), — und nur wenig fortgebildet in Schwaben: „zwei Stücke sollen aus dem Missetäter gemacht werden zwischen Achseln und Ohren, daß man zwischen den zwei Stücken reiten und gehen mag“[2]). Genau wie in Österreich sagte man in Norwegen und auf Island, wenn man zum Enthaupten eines Menschen aufforderte: man solle ihm „gehen zwischen Rumpf und Haupt“ (ganga milli bols ok hǫfuðs)[3]). Schon J. Grimm hat die Parallele bemerkt[4]), und man wird auch nicht bezweifeln können, daß die charakteristische Maßbestimmung den frühesten Zeiten angehört, wobei die eigentliche Bedeutung des Durchschreitens zwischen Kopf und Rumpf vorläufig noch gar nicht einmal in Anschlag kommen soll (hierüber im IX. Abschnitt). Nimmt man die Überbleibsel altschwedischer Formeln für Todesurteile hinzu, so steht nunmehr fest, daß schon in urgermanischer Zeit das Todesurteil auf die Todesart erkannte[5]).

Nun halte man dagegen die Formeln der Friedloslegung (Ächtung)[6]). Der Unterschied des Inhalts ist handgreiflich Überall geht die bloße Friedloslegung nur auf Entziehung des Rechtsschutzes aus. Sie gibt den friedlosen Menschen an Jedermann preis, setzt aber weder eine bestimmte Todesart noch überhaupt ein bestimmtes Übel an Leib oder Leben für ihn fest. Sehr treffend hat man darum die Friedloslegung einem negativen, die Todesstrafe einem positiven Strafrechtssystem zugerechnet[7]). Hieran änderte sich auch nichts, wenn der friedlose Mensch für einen Feind des Gemeinwesens oder seines Herrschers erklärt oder wenn in einigen jüngeren Rechten ein Preis auf seinen Kopf gesetzt wurde oder wenn der Achtverkünder zum Verfolgen des Geächteten aufforderte. Es war damit nicht mehr gesagt, wie wenn die älteste Terminologie den Friedlosen als „Wolf“ bezeichnete. Er stand eben nach dem Verlust des Rechtsschutzes den reißenden Tieren gleich, die grundsätzlich jedweder auch auf fremdem Grund und Boden hetzen

---

[1]) Öst. Weist. IX 61. Vgl. daselbst auch 5, 24, 29, 36, 46, 57, 61, 275 und Osenbrüggen in den Sitzungsber. d. Wiener Akad. XLI 211 f.

[2]) Osenbrüggen Alam. Strafr. 86 (Kemptener Urteil v. 1381).

[3]) Laxdœla Saga (her. v. Kålund) c. 55, 23 (S. 171, 4). Eyrbyggja Saga (her. v. G. Vigfusson) 45 (S. 86). Vgl. auch Fornaldar Sögur III (1889) 202.

[4]) J. Grimm RA[4] II 268.

[5]) H. Brunner dagegen nimmt in Rechtsgesch. II 601 an, daß die Art der Todesstrafe weder durch die Strafsatzung noch durch das Todesurteil bestimmt zu werden „pflegt“, sondern „Sache des Strafvollzugs“ gewesen sei. Er folgert dies aber nur daraus, daß verschiedene Notizen über Todesurteile deren Inhalt nicht genauer angeben. Ähnlicher Ansicht, doch nur für die fränkische Zeit R. Schröder Lehrbuch[5] 348 (= 6. Aufl. 370), 778.

[6]) Deutsche Formeln: J. Grimm RA[4] I 57—60, Haltaus Gloss. s. vv. Erlauben, Friedlos, Acht, Weist. III 595 f., 605, 828, IV 575, V 503, VI 720, Zenten I 55, 117, 160, 207, 211, 247, 658, 860 f., 871, 948, 952, 1119, 1209, 1222, 1245, 1270, 1289, P. Wigand Das Femgericht Westphalens II 434, B. Thiersch Der Hauptstuhl des westphäl. Femgerichts etc. 92, 93 f., Th. Lindner Die Veme 597, 599, Bamberg. HalsgerichtsO. art. 241, P. Frauenstädt Blutrache u. Todtschlagssühne 249, J. Poetsch Die Reichsacht 111 f., 142 f. — Westnordische Formeln: Grágás Ia (Cod. Reg.) 206, II (Staðarhólsbók) 406, 198, 359, Islendinga Sögur II (1847) 380 f., 484 f. Njála (1875 Handausg.) c. 73 (24—26), 141 (16—18, 35 f., 52—54), 142 (64 f.). — Normannische Formel in Summa de legibus (ed. Tardif Contumes de Normandie II) I 22 § 5.

[7]) H. Matzen Forelesninger Off. Ret. 12, 13.

und erlegen, zu deren Verfolgung man Jeden auffordern durfte und mit deren Ausrottung sich jeder nützlich machte. Das in Ächtungsformeln wie in Rechtssätzen ausgesprochene Verbot, dem friedlosen Menschen Unterstand oder Nahrung zu geben oder ihm fortzuhelfen, verträgt sich mit dem „negativen" Charakter der Friedloslegung sehr wohl, weil diese Tatbestände unter den Gesichtspunkt der strafbaren Begünstigung des Friedensbrechers fielen. Ebenso gibt es der Friedloslegung keinen „positiven" Inhalt, wenn in der normannischen Formel und in einem niederländischen Gesetz jedermann, der den Friedlosen antrifft, unter Strafandrohung dazu verpflichtet wird, gegen ihn das Gerüft zu erheben. Das ist eine Polizeivorschrift, die auch eine öffentliche Strafe nicht „positiver" machen könnte als sie ihrer Natur nach ist. Und wenn dann auf das Gerüft hin die Nachbarn verpflichtet sind, „herbeizueilen und bei Verfolgung und Ergreifung des durch die Untat friedlos gewordenen Missetäters Hilfe zu leisten", so hat dies seinen Grund in der allgemeinen Genossenpflicht zur Rechtshilfe und ist unabhängig davon, ob der Verfolgte wirklich friedlos ist[1]).

Der Unterschied von Todesurteil und Friedloslegung schloß nicht aus, daß beide miteinander verbunden werden konnten. Es finden sich Gerichtsgebräuche, wonach dem Todesurteil eine besondere Friedloserklärung folgte[2]), andere, wonach diese vorausging[3]), und wieder andere, welche beide Erklärungen ineinander schoben[4]). Dies alles ist leicht zu verstehen, weil ja in der Regel das Todesurteil zugleich den Frieden absprach (oben S. 27). Die angeführten Formeln legen also nur den Inhalt des Todesurteils auseinander[5]).

5. Wenn das Todesurteil sich über die Art der Hinrichtung aussprach, so konnte dies seinen Grund nur darin haben, daß die Urteiler die Art der Hinrichtung für den gegebenen Fall durchs objektive Recht bestimmt fanden[6]). Das gehört eben mit zu den Unterschieden des öffentlichen vom Privatstrafrecht. Den Beweis dafür liefern teilweise schon die vielen unter der vor. Nr. angef. Gesetze, welche die Verurteilung zu einer bestimmten Todesart vorschreiben. Vervollständigt wird er allerdings erst durch die vergleichende Betrachtung, der wir die verschiedenen Strafarten in den Abschnitten VIII f. unter-

---

[1]) Obige Darlegungen beantworten, soweit als es sich um die Beziehungen der Friedloslegung zu Leib und Leben des Geächteten handelt, die Einwände von H. Brunner Forschungen 445—450, Rechtsgesch. II 590 gegen den negativen Charakter der Friedlosigkeit. Jetzt nicht in Frage stehen deren Beziehungen zum Vermögen des Geächteten, die Brunner ebenfalls zu Gunsten des vermeintlich positiven Charakters ins Feld führt. Doch sei hier kurz bemerkt, daß die Ächtungsformeln von Vermögenseinziehung („Fronung") in der Regel nichts wissen, die Vermögenseinziehung selbst auch wahrscheinlich dem ältesten Recht unbekannt war, und daß die Wüstung ursprünglich nicht dem System der Friedlosigkeit, sondern dem der Todesstrafe angehört. Auf diesen Punkt werden wir später zurückkommen (Abschn. X).

[2]) Weistümer III 841 (Demerath 1578), Zenten I 1348, 1360. S. auch die oben 32 angeführte westgötische Formel und dazu Wilda Strafr. 495.

[3]) Zenten I 1346.

[4]) Weistümer II 380, 381 (Cröf).

[5]) Brunner Rechtsgesch. I² 245 will darin ein Symptom des Ursprungs der Todesstrafe aus der Friedlosigkeit erblicken. Gegen ihn E. Kulischer in Zschr. für vergleich. Rechtswissensch. XVI 460, dessen Erklärung aber noch viel künstlicher ist: man habe sich zu überreden gesucht, daß derjenige, welcher getötet wird, gar kein Genosse sei.

[6]) Abweichender Ansicht H. Brunner oben S. 35 n. 5, s. auch Rechtsgesch. I² 245. Abweichend auch Thomssen Études 425 f., 438.

ziehen müssen. Denn dort wird sich zeigen, daß von je her in allen germanischen Rechten auf bestimmten Missetaten die nämliche Art der Todesstrafe stand. An gegenwärtiger Stelle kann ich mich daher darauf beschränken, noch einige unmittelbare Belege aus älteren Gesetzen anzuführen. Gotische: Lex Wisigot. III 2, 2 „Si ingenua mulier servo . . . se in adulterio miscuerit . . . occidatur, ita ut adulter et adultera ante judicem publice fustigentur et ignibus concrementur“ [1]); — 4, 14 „Si viduam quisque vel virginem ingenuam violenter adulterandam conpresserit . . ., servus vero conprehensus a judice concremetur“ [2]); — VIII 2, 1 „Qui in alienam domum . . . ignem supposuerit, correptus a judice ignibus deputetur“; — XI 2, 1 „Servus vero, si hoc crimen [Grab- oder Leichenberaubung] admiserit. CC flagella suscipiat et insuper flammis exuratur“; — VI 5, 17 „. . . quicumque parricidium fecerit . . . conprehensus a judice eadem morte puniatur, qua ipse alium punire presumsit“. . . .[3]) Wer die Beweiskraft der gotischen Gesetze wegen ihrer romanisierenden Richtung anzweifeln will, wird dieses beim burgundischen Gesetzbuch nicht können, wenn dort (L. Burg. XXXIV 1) bestimmt wird: „Si qua mulier maritum suum . . . dimiserit, necetur in luto“ [4]); oder (LII 5 a. 517): „. . . jubemus, ut quoscumque similis facti [Verlöbnisbruch] reatus aequaverit, non tam dispendia sustineant facultatum quam capitis amissione plectentur“; oder (init. B 6): „. . . ad exemplum omnium probato crimine [Bestechung] capite puniatur“. . . . Geographisch und chronologisch zunächst stehen fränkische Gesetze. Lex Salica XIX (Cod. Guelferb.) 1: „Si quis alteri maleficiis fecerit . . . sol. CC culpabilis jud. aut certe [in] ignem tradatur“; — L. Sal. (ed. Hessels) LXVIIII 2 (sog. Kap. I ad L. Sal. 5): „servus ille pessima cruciatu puniatur (wegen Heirat mit einer freien Frau) hoc est in rota mittatur“ [5]); — Childoberti II. decr. (a. 596) 8: „. . . convenit et ita bannivimus . . . ut si debilioris personae fuerit [sc. latro] in loco pendatur“. Aus den langobardischen Gesetzen gehört hieher Ed. Roth. 370 „Si servus regis mordh fecerit, ita decernimus ut . . . servus ipse super fossa ipsius mortui adpendatur . . .“, aus der Lex Frisionum der bekannte tit. XI der Additio sapientum, der uns noch genugsam beschäftigen wird. Zahlreicher sind die angelsächsischen Belege, wie z. B. Ine 24 pr.: „Wenn ein strafhöriger englischer Mann sich wegstiehlt, hänge man ihn.“ . . . Æthelstán IV 6 §§ 4, 5, 7 „Si libera mulier sit [Diebin] precipitetur de clivo vel submergatur. Si servus homo sit, eant sexaginta et viginti servi et lapident eum. . . . Si serva ancilla sit et ipsa furetur . . . adeant sexaginta et viginti ancille et afferant singule tria ligna et comburant eam“ . . . VI (Judicia civ. Lund.) 6 § 3 „. . . Wenn er [ein Sklave] sich dann wegstiehlt, [so haben wir bestimmt], daß man ihn zur Steinigung leite, wie es früher bestimmt war. . . . Wenn wir ihn [den flüchtigen Dieb] dann bekommen können, daß man ihm dasselbe tue, was man dem welschen Diebe täte oder daß man ihn aufhänge“.

[1]) Wegen der Mischung von gotischen und römischen Bestandteilen in dieser Bestimmung s. K. Zeumer im N. Arch. f. deut. Gesch. XXIV 589 ff. Römisch scheint insbes. die Strafart.

[2]) Auch hier scheint die Strafart römisch: Zeumer a. a. O. 612.

[3]) Vielleicht gehören auch einige der S. 23 N. 1 aus der Lex Wisig. angeführten Stellen hieher.

[4]) Nach Brunner Rechtsgesch. II 475 soll dies eine Privatstrafe sein. Aber warum wegen böslicher Verlassung (Brunner spricht von Ehebruch) eine Privatstrafe, während nach LII 5 auf Verlöbnisbruch öffentliche Strafe steht?

[5]) Auch an diesen beiden Stellen nimmt Brunner a. a. O. nur Privatstrafen an, — ohne ersichtlichen Grund. S. auch Geffken Lex Sal. 131, 237.

Æthelréd I 1 § 6, 2 § 1 „und beim andern Mal sei dort keine andere Buße als das Haupt“[1]); III 3 § 1 „wenn er dann überführt wird, schlage man ihn, daß ihm der Nacken berste“. Unter den nordgermanischen Rechtsvorträgen und Rechtsbüchern sind die ostnordischen besonders reich an unmittelbar gesetzlichen Bestimmungen über die Todesart. Hier nur eine Auswahl der ältesten Stücke[2]). Westgöta L. I þb. 2: „Stehlen Vater und Sohn, werden dabei ergriffen, man hänge den Vater auf und den Sohn, wenn er ein erwachsener Mensch ist. § 1 Gehen zum Stehlen aus ein Oberknecht und ein Sklave, der Verwalter soll hängen und nicht der Sklave.“ Ebenda II þb. 20: „Gehen zum Stehlen aus eines Bauern Sohn, ein erwachsener Mensch, und der Oberknecht, man soll beide hängen; gehen zum Stehlen aus der Eigentümer eines Sklaven und der Sklave, man soll den Eigentümer hängen und nicht den Sklaven.“ 58 „Zwei sind die schlimmsten Diebe, der Viehdieb und der Getreidedieb . . . wird einer ergriffen mit solchem gestohlenen Gut, man hänge ihn auf“. . . . Östgöta L. Eþzs. 17 pr. „Geschieht es, daß eine Frau ihren Mann ermordet oder der Mann seine Frau, dann soll man ihn rädern, wenn er dies tut, und sie steinigen, wenn sie es tut“. 21 „Wenn ein Mann oder ein Weib ihr Kind ermordet, nachdem es getauft ist, dann soll man ihn rädern und sie steinigen lassen“. . . . 25 „Wenn ein Mann einen Mann ermordet oder ein Weib einen Mann oder ein Mann ein Weib oder ein Weib ein Weib, . . . dann soll man ihn rädern und sie steinigen lassen“. . . . Ebenda Vaþ. 31 § 1 „Wird ein Weib der Hexerei beschuldigt und dabei ergriffen, . . . dann hat es sein Leben verwirkt und man soll es zu Tod steinigen“. . . . Uplands L. Mb. 31 pr. „. . . Wird der schuldig gesprochen, dem Raub oder Mord zur Last gelegt wird, dann soll der Mörder auf den Pfahl und der Räuber unter das Schwert“. 13 § 2 „. . . ist jedoch eines von ihnen [Eheleuten] getötet und es wird der Totschläger gefangen und der Totschläger gesteht die Tat ein und der Mann oder die Frau die Anstiftung, dann sollen beide dem Tod verfallen sein, der Mann hinauf auf den Pfahl und die Frau unter das Gestein“. 19 pr. „Bringt ein Weib jemandem Gift bei . . ., hat jemand dadurch seinen Tod gefunden . . ., dann hat sie auf dem Scheiterhaufen zu brennen“. . . . 49 § 2 „Wenn immer ein Weib stiehlt . . ., geht das Urteil an ihr Leben, dann soll man sie in die Erde vergraben; nicht darf man ein Weib rädern oder hängen“. Ebenda Kb. 15 § 8 „Wenn jemand Geschlechtsumgang mit einem Tier hat . . ., dann muß er lebendig in die Erde vergraben werden und ebenso das Tier“. . . . Södermanna L. Mb. 36 pr. „Wenn einer feindlichen Schild führt oder ein Heer aufrichtet gegen seinen rechten König oder das Reich, worin er geboren ist . . ., fällen sie [die Geschwornen] ihn mit ihrem Eid, dann gehe sein Land und Gut unter die Krone und er selber unter das Schwert“. Skåne L. 84 „. . . Will er sich herzustehlen, um zu pfänden und wird dabei ergriffen, dann führe man ihn zum Ding und hänge ihn auf wie einen andern Dieb“. Eriks Sællandske L. II 15 „Bezüglich des Mordbrandes soll man auch wissen, daß, wenn einer damit ergriffen wird, dies an sein Leben geht und man hat ihn dafür zu verbrennen oder auf dem Rad zu brechen“. Thord Degns Art. C 33 (Rosenvinge S. 468): „mulieres pro furto non debent

[1]) Ebenso Cnut II 32 § 1. S. auch Éadgar IV 11.

[2]) Gleichartige Textstellen s. in Westgöta L. II þb. 19, 21, III 145, IV 18 § 5, Östgöta L. Vaþ. 32 pr. §§ 1, 3, 6. Uplands L. Mb. 38, Södermanna L. Mb. 13 pr., Westmanna L. I Krb. 10, II Krb. 23, Mb. 26 § 3, Helsinge L. Mb. 16, Bjärk. R. 36, Magnus Er. Landsl. Hmb. 1, 2, 4, 5, 9 pr. 10, 12, Stads L. Hmb. 1, 2 pr., 3—5, 7—9, 11 pr. § 2, Skåne L. 214 (bei Schlyter S. 199), Jydske L. II 88, 90, III 23, 65.

suspendi, sed humari" ... Aus den norwegischen Rechtsbüchern wären vor allem die Vorschriften über das Ertränken von Hexen und über das Gassenlaufen wegen kleinen Diebstahls[1]) hieher zu stellen. Sie werden aber noch ausführlich an einer späteren Stelle zu besprechen sein. Außerdem mag angeführt werden Gulaþings bók 259: „Wenn ein Sklave stiehlt, der hier aufgezogen ist, dann soll man ihm das Haupt abschlagen."

Diese Materialien, die den verschiedensten germanischen Quellengebieten angehören, vertragen sich nicht mit der Annahme, es sei in der Regel „Sache des Strafvollzugs" gewesen, die Art der Todesstrafe zu bestimmen. Das würde selbst in den verhältnismäßig seltenen Fällen nicht zutreffen, wo das Gesetz eine Mehrzahl von ausdrücklich genannten Strafarten zur Wahl verstellt, — oder vielmehr zu verstellen scheint; denn das „oder" kann auf verschiedene Unterfälle des Hauptfalles, es kann auch auf lokale Rechtsverschiedenheiten gemünzt sein. Dagegen ist es mit dem Grundsatz, wonach die Art der Todesstrafe für jedes todeswürdige Verbrechen vom objektiven Recht bestimmt sein mußte, sehr wohl vereinbar, wenn in den Quellen die Todesstrafe oftmals ohne nähere Angabe der Art verfügt wird. Geschieht dies in solchen Fällen, wo es sich um keine gesetzgeberische Neuerung handelt, so mag der Verfasser die Art des Vollzugs als bekannt voraussetzen. Oder wird man bezweifeln wollen, daß Childebert II., wenn er vom überführten Dieb sagt „moriatur" (oben S. 25), damit die Strafe des Stranges meint, von der wir aus Lex Rib. LXXIX gelegentlich erfahren, daß sie nach ribwarischem Recht die Strafe des überführten Diebes war? Daher kann es vorkommen, daß eine Quelle zunächst nur ganz allgemein von Todesstrafe spricht, dann aber deren Vollzugsart beiläufig bezeichnet, wie z. B. Eadmund III 4 (Quadripartitus): „Et dictum est de servis: si qui furentur simul, ut senior ex eis capiatur et occidatur vel suspendatur." Führt dagegen ein Gesetz die Todesstrafe für einen bestimmten Tatbestand erstmals ein, ohne die Vollzugsart anzugeben, so kann sich dies daraus erklären, daß der Gesetzgeber eine unter den mehreren möglichen Vollzugsarten als die gewöhnliche annimmt. In Dänemark nahm nach Adam Brem. IV 6 z. B. die Enthauptung im 11. Jahrhundert diese Stellung ein.

Der Grundsatz, der sich aus der vergleichenden Durchforschung der germanischen Rechtsaufzeichnungen ergibt, spricht sich auch in der Charakteristik des öffentlichen Strafrechts bei Tacitus Germ. 12 aus: „distinctio poenarum ex delicto; proditores et transfugas arboribus suspendunt, ignavos et imbelles et corpore infames caeno et palude injecta insuper crate mergunt". Da ist nichts dem Gutdünken eines Vollzugsorgans überlassen, alles vielmehr durch feststehendes Gewohnheitsrecht bis in die Einzelnheiten geordnet. Das Bild verschiebt sich auch nicht dadurch, daß während des Spätmittelalters in ober- und mitteldeutschen Gerichten der Brauch vorkommt, das Urteil über die Art der Todesstrafe den Henker finden zu lassen. Es kann keine Rede davon sein, daß dem Henker damit das Recht eingeräumt war, die Art des Strafvollzugs oder die Todesart zu „bestimmen"[2]). Die einschlägigen Quellen sagen nicht bloß, daß er darüber Auskunft zu erteilen hat, sondern auch welche Auskunft er erteilen muß. Er ist also nicht als Voll-

[1]) Norges gamle Love IV 18 (nr. 13), II 495, I 494 (nr. 98), II 385 f. Gulaþings b. 253. Frostuþings b. XIV 12. Bjark. r. 147.

[2]) So Brunner Rechtsgesch. I² 245, Chr. Eckert Der Fronbote im MA. 100. R. Schröder Lehrb.⁵ 778 N. 8.

zugsorgan, sondern als Urteilfinder tätig. Außerdem handelt es sich um einen Mißbrauch[1]), dessen Aufkommen sich aus lokalen Eigenheiten der Gerichtsverfassung erklärt[2]).

Ist die Vollzugsart der Todesstrafe gesetzlich bestimmt, so erklärt sich die bei den deutschen Völkern allgemein verbreitete Auffassung des Vollzugs als eines „Richtens", wovon der Nachrichter seinen Namen hat. Durch die Art des Verfahrens wird das Krumme „gerade gemacht", indem „mit dem strang, der wide, der kette, mit trockener hand, mit dem rade, mit dem swert, dem beil, mit dem wasser, mit der kule, mit dem feuer (dem brand, mit gefeuerter hand, im feuer) gerichtet" wird[3]). Darum frägt der Richter, nachdem dem Missetäter der Tod zuerkannt, wie der Nachrichter ihn richten solle, ob mit dem Strang, mit dem Rad usw., oder er befiehlt dem Nachrichter, wie er ihn zu richten habe[4]), und da die Todesart von der zu ahndenden Missetat abhängt, so läßt er ihn „richten nach seiner missetat" (Weist. II 678). Nach beendigtem Vollzug aber läßt der Nachrichter feststellen, ob er recht gerichtet habe[5]). Durch dieses „rechte" Verfahren wird der Verurteilte „gerechtfertigt"[6]) oder „von (ab) über ihn gerichtet"[7]). Die Vollzugsart, die auf seine Tat gesetzt ist, sie ist „sein Recht"[8]). Mit ihr wird ihm „sein Recht getan"[9]), das er so „leidet" oder „aussteht".[10])

Im Mittelalter kommt vor, daß der Verurteilte zwischen verschiedenen Todesarten wählen darf. Aber nur im westerlauwerschen Friesland ist dieser Zug im öffentlichen Strafrecht sicher nachweisbar[11]). Sonst tritt er als poetisches Motiv in der Volksdichtung und in der Erzählungsliteratur und am deutlichsten so auf[12]), daß man schließen darf, er sei ins öffentliche Strafrecht erst aus dem Privatstrafrecht übergegangen, wo ja auch Wahlrechte der Inhaber der Strafgewalt daheim sind (S. 12 f., 19, 20). Keinesfalls würde auf eine Wahlbefugnis des Straffälligen im altgermanischen Recht geschlossen werden können.

---

[1]) Tengler Laiensp. fol. LXXXIX f. (des Druckes v. 1510). Carolina art. 218.

[2]) H. Siegel Deut. Rechtsgesch.[3] 499. Vgl. übrigens auch Abegg in Zschr. f. deut. R. XV 57—81.

[3]) Belege s. unten V Nr. 1, 2, 3, VI Nr. 8, 11, 13. Meister Frantz Schmidt S. 3—78 passim. HalsGO. v. Geroldshofen bei Kohler-Scheel Die Carolina II 165.

[4]) Tengler a. a. O.

[5]) Bamberg. HalsGO. art. 119 (= Brandenb. HalsGO. art. 119, Carolina art. 98). Zenten I 1356, 1360, 1378, 1384.

[6]) Weist. II 333, 663, 698. LWeist. 189. Stölzel Schöppenstuhls-Akten II 204.

[7]) Staub-Tobler Schweiz. Idiot. VI Sp. 293. Deut. Rechtswörterb. s. v. ab I. Weist. V 610 (§ 4). Rupprechtsche Fragen bei Lindner Veme 220. Stadtb. v. Augsburg art. 77 § 2.

[8]) Richtsteig Landr. 32 § 9, 35 § 7. Visby Stadtr. 38 pr., 39.

[9]) Weist. II 76, 333, III 754, IV 719 (§ 12), VI 435 (§ 7), 466 (§ 7). Stendaler Urteilsb. VI 1. Chron. d. deut. Städte XIX 544. v. Richthofen RQuellen. I 515 (§ 11 hym zyn riucht duan). Liebermann Gess. I 192 (do dam deofe his riht).

[10]) Richtsteig Landr. 32 § 11. Graf u. Dietherr Deut. Rechtssprichw. S. 344 Nr. 353.

[11]) His Strafr. 169.

[12]) Von den mancherlei vermeintlichen Zeugnissen, die J. Grimm RA.[4] II 344 f. zusammengestellt hat, haben die meisten überhaupt nichts mit Strafrecht zu tun und beziehen sich die übrigen, außer dem friesischen, nur aufs Privatstrafrecht. Eine mir unkontrollierbare Volkssage auf Man (vom Schwert Macabuin) soll von einem norwegischen Wahlrecht des Verurteilten zu erzählen wissen (Allgem. Zeitg. 1882 Juni). Aber echt norwegischen Quellen ist dergleichen unbekannt. — Aus ungermanischem Gebiet eine Sage bei Cosmas Prag. I 13 a. E.

Keine Ausnahme vom Grundsatz der rechtlichen Bestimmtheit der Todesart braucht es zu sein, wenn der fränkische Großkönig beliebige Todesstrafen verhängt[1]). Er ist bei seiner Rechtsprechung nicht ans bestehende Recht gebunden. Der Rechtssatz, wodurch die Art der Todesstrafe bestimmt ist, wird nicht dadurch aufgehoben, daß ihn der König im Einzelfall unangewandt läßt. Eine wirkliche Ausnahme dagegen liegt vor, wenn die Rechtsordnung es an der Bestimmung der Todesart fehlen läßt und sie dem Gutdünken des Herrschers anheimstellt. Im fränkischen Staat geschah dies durch die Ausbildung einer arbiträren königlichen Strafgewalt in Infidelitätsfällen[2]). In andern Staaten mit hoch entwickeltem Königtum hat das Gesetz für einzelne besondere Verbrechensfälle dem Herrscher eine solche arbiträre Strafgewalt eingeräumt, so im westgotischen[3]), im langobardischen[4]), baierischen, alamannischen[5]), im angelsächsischen[6]), im dänischen[7]). Aber alle derartigen Ausnahmen von dem aufgestellten Grundsatz hängen mit Veränderungen zusammen, die nachweislich erst im Lauf der Geschichte in der Staatsverfassung eingetreten sind. Ursprünglich galt der Grundsatz ausnahmslos. Freilich muß, solange er nur im Gewohnheitsrecht hervortrat, mit der Anwendung einer bestimmten Strafart die Praxis der Urteiler oder der Gerichtsversammlung den Anfang gemacht haben. Aber indem sie dies tat, ging sie davon aus, daß im vorliegenden Verbrechensfall dem Schuldigen gerade diese und keine andere Strafart gebühre.

Wie fest die Regeln über die Arten des Strafvollzugs in den Volksvorstellungen hafteten, zeigt sich nicht nur in dem schon oben S. 28 besprochenen Strafvollzug an Leichen, sondern auch darin, daß sie zuweilen sogar bei Rückfällen in die Urform aller Rechtspflege, die Volksjustiz, beachtet wurden. Dürfte man mit H. Brunner annehmen, daß die Kardinalstelle über sakrale Todesstrafe, L. Frisionum Add. 11, einen Akt der Volksjustiz beschreiben will[8]), so würden wir hier den Hauptbeleg für das soeben Bemerkte haben: die Volksjustiz brachte den Tempelräuber in umständlich rituellem Verfahren zum Tode. In Schweden beobachten wir um das J. 1000 ähnliches: der anglische Glaubensbote Wolfréd, der ein Kultbild des Thor in Stücke geschlagen, fällt unter zahllosen Hieben und Stichen des erbitterten Volkes; darauf wird sein Leichnam verstümmelt und in einen Teich versenkt[9]). Das entspricht in den wesentlichen Zügen dem friesischen Verfahren wegen Beraubung der Kultstätte. Besonders oft bringt die Volksjustiz verschiedener Länder den Ritus des Verbrennens gegen Hexen zur Anwendung, was ebenfalls dem offiziellen Recht entspricht[10]). Vom Steinigen mag hier abgesehen werden, da dieses summarische Verfahren

[1]) So z. B. Gregor. Turon. VIII 29 a. E., Ann. Einhardi a. 792. S. auch Gregor. Turon. V 19 g. E.

[2]) Brunner Rechtsgesch. II 64 f., Forschungen 463 f.

[3]) L. Wisigot. II 1 11. 7, 9. VI 1 l. 3. 2 l. 3, VII 6 l. 2. F. Dahn, Westgot. Studien 166.

[4]) Osenbrüggen, Langob. Strafrecht 28, 51 f.

[5]) L. Baiuw. II 1, § 3. L. Alam. 23.

[6]) R. Schmid Die Gesetze der Angelsachsen 632 (s. v. Misericordia). Liebermann Ges. II 583 f.

[7]) L. Holberg Leges Waldemari Regis (1886) 147—152, Dansk. Rigslovgivning (1889) 190—192. Matzen Forelæsninger Off. Ret III 19.

[8]) Brunner Forschungen 459, Rechtsgesch. II 483.

[9]) Adam. Brem. II 60.

[10]) Cap. de part. Sax. 6 (wo der Text deutlich erkennen läßt, daß das Gesetz sich gegen sächsische Volksjustiz wendet). Mon. Germ. SS. XIII 52 (Freising a. 1090; dazu Weiland in Zschr. f. Kirchengesch.

ohnehin von Haus aus die meist geeignete Art der Volksjustiz gewesen war. Dagegen ist noch auf die Beobachtung umständlicherer Formen in späten Zeiten hinzuweisen, wie sie uns die NN. 428, 563, 571—575, 577 des Anh. schildern[1]).

6. Die öffentliche Todesstrafe ist grundsätzlich unbedingt und vorbehaltlos angedroht. Darin zeigt sich ganz besonders deutlich ihre öffentliche Natur; es wird gestraft, weil das Interesse des Volkes es verlangt. Auch dieser Grundsatz galt ursprünglich ausnahmslos. Im Laufe der Zeit erst wurden Ausnahmen, und zwar in sehr verschiedenen Formen, anerkannt. Bald darf der Missetäter oder dürfen seine Verwandten oder sein Gewalthaber durch Erlag von Buß- und Friedensgeld sein Leben lösen[2]), bald hat die Klagspartei die Wahl, ihn Sühne leisten oder die Todesstrafe in der gesetzlichen Art an ihm vollstrecken zu lassen[3]), bald greift ein in sehr verschiedenen Varianten sich fortbildendes Begnadigungsrecht der Obrigkeit oder auch eines dritten ein[4]), bald endlich tritt dem Strafvollzug ein Asylrecht hindernd in den Weg[5]). Im ersten von diesen vier Fällen hat man die Analogie von der ablösbaren Friedlosigkeit auf die Todesstrafe übertragen[6]), im zweiten

---

IX 592 f, S. Riezler Gesch. der Hexenprozesse in Bayern 29 f.). Caesar. Heisterb. Dial. mirac. V 18 (Besançon g. 1200). Schambach u. Müller Niedersächs. Sagen Nr. 194.

[1]) S. auch Tollin Biogr. Beitr. z. Gesch. der Toleranz (1866) S. 99. Relation bei L. v. Ranke Werke XII 78 (Volksjustiz an Gaspar Coligny a. 1572).

[2]) Lex Sal. XXXII 2 add. 3, L 4, Cap. II (bei Behrend) ad L. Sal. 10 § 1 (vgl. mit Cap. I 3). Pact. pro ten. pacis 2 (s. aber oben S. 21 n. 4). Mon. Germ. Capp. I 51 (26). — Ed. Roth. 268, 280, 5, 249, 253, 19 (?). — L. Fris. add. I 3 (spätere fries. Quellen bei v. Richthofen Wörterbuch s. v. havedlesne und His Strafr. 193 f.). — Angelsächs. R. bei K. Maurer in Krit. Überschau der deut. Gesetzgebg. u. Rechtsw. III 56 f. — Uplands l. Mb. 31 § 1. Söderm. l. Mb. 10 § 3, 13 § 1, Bb. 23 pr. Westm. l. I Kb. 11, þb. 2 pr. 6, II Mb. 26 § 11. Hels. l. Æb. 6 pr. Mb. 28 pr., 32 pr. Bjærk. R. 12 § 4, 18, 38 § 5, 39 pr. § 1. Östgöta l. Vaþ. 35 g. E. Gotlands l. I 22. — Über die südgermanischen Lösungstaxen am ausführlichsten H. Schreuer Die Behandlg. der Verbrechenskonkurrenz i. d. Volksr. 133—147.

[3]) Uplands l. Kb. 15 § 8, Mb. 13 pr. 19 pr., 38, Wb. 18 § 1. Söderm. l. þb. 3, Mb. 28 pr., 32. Westm. l. II Kb. 13 (vgl. mit I Kb. 10 und Söderm. l. Kb. 15 § 1), Mb. 12 pr. Hels. l. Mb. 22. Westgöta l. I þb. 5 § 1, II þb. 30. Gotlands l. 21 pr. § 2 (auch IV 1 § 19). Magnus Er. Landsl. Db. vl. 31 (Stadsl. Db. vl. 6). Skåne L. 214 (Schlyter S. 199). Lex Saxonum 26. — Gut bemerkt Westermarck Moralbegriffe I 145 über solche Fälle: „Die Tatsache, daß ein derartiges Vorrecht der geschädigten Partei zugestanden ist, zeigt das Bestehen eines gewissen Maßes von mitfühlendem Unwillen in der Öffentlichkeit an." Er fügt aber bei: „Die Strafe ist in allen ihren Formen wesentlich ein Ausdruck der Empörung in der Gesellschaft, die sie auferlegt" (vgl. auch ebenda S. 36).

[4]) Wilda Strafr. 492. Osenbrüggen Langob. Strafr. 28, 51. Waitz VerfassGesch. IV² 499—505. R. Schmid Die Gess. der Angelsachsen 534. K. Maurer a. a. O. 57. F. Liebermann Ges. II 301 f. 583. F. Dahn Westgot. Studien 172 f. Nordström Bidrag II 454—460. Fr. Brandt Forelæsninger II 13 f. — Bezüglich des deutschen R. im MA. s. noch J. Grimm RA.⁴ II 525 f., 540, Eichhorn Deut. Staats- u. RGesch. §§ 206, 380, Hälschner Das preuß. Strafrecht I 43—45, V. Friese Das Strafr. des Sachsenspiegels 167 f., Osenbrüggen Studien 367—382, Alam. Strafr. 190—194, G. L. v. Maurer Gesch. der Markenverfassung 371 f., E. Rosenthal Gesch. des Gerichtswesens Baierns I 303—309, H. Knapp Zenten II 797—801, Warnkönig Flandr. Staats- u. Rechtsgesch. III 1 S. 163.

[5]) Wilda Strafr. 25 f., 527—543. J. Grimm RA.⁴, II 532—540. Noordewier Nederduitsche Regtsoudheden 420—423. Brunner Rechtsgesch. II 284 (n. 42), 610—612; daselbst 607 f. noch weitere Literatur über das Asylrecht in deutschen Gebieten. S. ferner Liebermann Ges. II 290—292, Osenbrüggen Alam. Strafr. §§ 53—57, Studien 13 f., H. Knapp Zenten II 307—324, Nordström Bidrag II 403 f., v. Amira Altnorweg. Vollstreckgs.-Verf. 15 f., v. Schwerin in Reallexikon der germ. Altertumsk. I 136.

[6]) Brunner Rechtsgesch. II 599. R. Schröder Lehrbuch⁵ 350.

die Analogie der Privatstrafe (oben Abschn. II)[1]). Aber auch im dritten und vierten haben wir es mit Einrichtungen zu tun, die dem ältesten Recht unbekannt waren. Das Aufkommen des Begnadigungsrechts steht, wie man deutlich an den skandinavischen Rechten sieht, im wesentlichen Zusammenhang mit der Entwicklung der Herrschergewalt, und es ist eine petitio principii, wenn man das Begnadigungsrecht des Herrschers für eine Erbschaft der germanischen Landsgemeinde (des taciteischen concilium) ansieht. Denn wir werden Gründe kennen lernen, aus denen gerade in dieser Hinsicht die Allmacht der heidnischen Landsgemeinde entschieden bezweifelt werden muß. Aus verwandten Gründen kann keine Rede davon sein, daß das heidnische Asylrecht, d. h. der Sonderfriede der Kultstätte, vor der Todesstrafe schützte. Ordentlicher Weise mußte ja die Todesstrafe an der Kultstätte vollstreckt werden.

Eine Bedingtheit der Todesstrafe suchte H. Brunner[2]) „wenigstens" bei den Westgermanen nachzuweisen. Man habe den Vollzug von dem Ausgang eines Gottesurteils abhängig gemacht, „das nicht zu Beweiszwecken diente, sondern den Willen der Götter erkunden sollte, ob ihnen der bereits überführte Verbrecher oder der gefangene Feind als Opfer genehm sei". Brunner hat für diese Hypothese Anhänger gefunden[3]). Ich habe mich schon vor 33 Jahren gegen sie ausgesprochen[4]) und muß meinen Widerspruch auch jetzt noch gegenüber der Replik Brunners aufrecht halten. Von vornherein ist mir unverständlich, wieso seine Ansicht eine Stütze in den Zufallsstrafen finden kann. Wenn man Zufallsstrafen verhängte, brauchte man nicht vorher ein „Gottesurteil", um zu erfahren, ob die Strafe vollzogen werden sollte[5]). An positivem Beweismaterial hat Brunner nur ein paar Legendenberichte über Martyrien in Friesland und das Weistum des benachbarten Hamalandes beigebracht, — Quellen also, die im günstigsten Fall nur einen lokalen, nicht gleich einen „westgermanischen" Brauch, und nur im 8. Jahrhundert, belegen könnten. Aber sie sagen nicht, was Brunner aus ihnen herauslesen möchte. c. 48 der Ewa Chamavorum bestimmt, was geschehen soll, wenn ein abhängiger Mensch vieler Diebstähle bezichtigt ist: Todesstrafe soll ihn nicht treffen, so lang er nicht wenigstens wegen siebenmaligen Diebstahls im ordentlichen Beweisgang überführt (comprobatus) ist; nachher hat er sich ohne weiteres dem Feuerurteil zu unterwerfen (exiet ad judicium)[6]). Mißlingt ihm

[1]) Man vgl. z. B. die Behandlung des Ehebruchs in L. Wisigot. III 4, 3 (oben S. 20), Ed. Luitpr. 130 mit Gotlands l. I 21 pr. und dem von Rosenthal Rechtsfolgen des Ehebruchs 91 angeführten rigischen Recht; — ferner die Behandlung des Frauenraubes in L. Burgund. XII 3 mit Gotlands l. I 21 § 2.

[2]) Rechtsgesch. I[1] 248 f., I[2] 248 f.

[3]) R. Schröder Lehrbuch[5] 77 (doch mit Modifikationen S. 78 n. 21, s. auch unten N. 5 und S. 44 N. 1). H. Schreuer Die Behandlg. der Verbrechenskonkurrenz 132. A. Fürnrohr Die Todesstrafe 6. S. auch K. Maurer Vorlesungen V 48.

[4]) Götting. Gelehrte Anzeigen 1888 S. 54 f.

[5]) Dies erkennt auch R. Schröder an, indem er bei Zufallsstrafen annimmt, das Gottesurteil sei „schon in der Strafe selbst" gelegen (a. a. O. 77 N. 16). Fürnrohr hingegen (a. a. O.) findet keine Schwierigkeit darin, daß über den Tod des Schuldigen mehrmals (er sagt „mehrfach") der Zufall entschieden habe.

[6]) Dieses „exiet ad judicium" kann in c. 48 nichts anderes bedeuten, als der nämliche Satz in c. 46, wo es sich fraglos nur um das Beweismittel handelt. Der gleiche Ausdruck in derselben Bedeutung ist auch sonst technisch, z. B. Mon. Germ. Capp. I 75 (20), 180 (23). — Vgl. übrigens auch die Bedeutung des Gottesurteils in Capp. I 281 (c. 1), ferner R. Köstlin in Krit. Überschau der deut. Gesetzgebg. u. RWissensch. III 195 N. 4.

dieses, so verfällt er der unbedingten Todesstrafe (tradant eum ad mortem); gegenteils darf ihn die Herrschaft durch Bußzahlung von der Todesstrafe wegen des siebenten Diebstahls lösen (pro eo emendare ac de morte liberare). Das Feuerurteil ist also nicht Orakel, sondern Beweismittel[1]). Die beiden von Brunner angerufenen Heiligenbiographien erzählen zwar von Losorakeln (nicht Gottesurteilen!). Aber die eine, die Vita Willehadi könnte schon darum nicht in Betracht kommen, weil sie nur einen Ausbruch der Volksjustiz schildert, und zwar in einem Fall, wo die Meinungen darüber auseinander gingen, ob überhaupt eine Missetat vorliege. Die andere, die Vita Willebrordi spricht ebenfalls nicht von einem geordneten Rechtsverfahren, das gegen Willebrord und seine Begleiter als Fremde auch gar nicht erforderlich gewesen wäre. Auch kann dort das Losorakel, das König Redbad dreimal befragt, den Zweck verfolgen, unter mehreren möglichen Tätern den wirklichen herauszufinden, ganz so wie in L. Fris. XIV § 1[2]). Übrigens ist fraglich, wieviel an dem Bericht überhaupt wahr ist. Er könnte eine Imitation von Caesar De bello Gall. I 53 sein, wo über das Schicksal des G. V. Procillus dreimal die Lose befragt werden[3]).

III.

Die todeswürdigen Missetaten im öffentlichen Strafrecht.

Zu keiner Zeit stand Todesstrafe auf jedem Friedensbruch. Der durch sie ausgezeichneten Sachen — altnord. dauđasakir, banasakir[4]) — oder Todeswerke — altnord. dauđaverk[5]) — oder Todesschulden — vgl. ags. déadskylde[6]) — sonst lat. mortalia (capitalia) crimina[7]) — ist von Haus aus eine geschlossene Zahl. Dieser Gedanke hat selbst das arbiträre Strafrecht überdauert.

Noch im Mittelalter sprechen baierisch-österreichische Quellen emphatisch von „den drei Sachen (Gerichten), die zu dem Tod ziehen (kehren)“, „den dreierlei Sachen

[1]) S. Götting. Gel. Anzeigen 1888 S. 54. Zustimmend R. Schröder a. a. O. 78 n. 21. Brunner wendet ein, der Wortlaut der Stelle sage nichts von „achtem“ Diebstahl. Sie braucht nicht ausdrücklich davon zu sprechen und darf auch einen neunten, zehnten usw. im Sinn haben; was sie meint, ergibt sich aus dem Zusammenhang und aus der Bedeutung von exiet ad judicium.

[2]) Denn daß die Tat „handhaft“ war, wie Brunner behauptet, kann ich nicht zugeben. Redbad ging vielmehr auf Anzeige hin vor. — Sonst findet sich bei den heidnischen Friesen wie anderwärts, daß außerhalb des Strafverfahrens unter mehreren Menschen einer zum Opfertod ausgelost wird, Vita S. Wulframi 6 bei v. Richthofen Z. L. Sax. 205; vgl. Fornaldar Sögur III (1889) 22.

[3]) Daß es sich in dem Fall des Procillus nicht, wie M. Haidlen Der Hoch- und Landesverrat im altdeut. R. 6 f. meint, um ein Strafverfahren handelte, ergibt sich schon daraus, daß Procillus Kriegsgefangener war. — Dreimaliges Losen über ein Menschenopfer angeblich bei den Preußen Chron. terre Prussie des Petr. Dusb. c. 91 (Script. rer. Pruss. I 101).

[4]) Heimskringla (ed. Unger) 357 (18). — Flateyjarbók III 385, 424.

[5]) Kjalnesinga Saga 5 (S. 413).

[6]) Gess. d. Angelsachsen her. v. Liebermann I 130 = 342 (43). Die alten Übersetzungen a. a. O. haben dafür „in morte puniendi (plectendi) actus, crimina mortalia“. Dazu das Adj. „déadskyldig = mortis reus, morti damnatus“ a. a. O.

[7]) Cap. de part. Sax. 14. L. Alam. XLIII. — L. Wisigot. VI 1, 5. L. Burgund. LXX 1. L. Baiuw. II 1 § 3 (auch VI 3 § 1). Mon. Germ. Capp. I 367 (30 f.), auch 21 (19), 61 (2) u. dgl. m. Im MA. auch Umschreibungen; s. vor. Note und die latein. Jurisdiktionsprivilegien in Altbaier. landständ. Freibriefe N. 338.

(Dingen, Stücken), die den Tod berühren (angehen)", „den drei Händeln, damit man dem Menschen den Leib nehmen mag"[1]) oder formelhaft von „den dreierlei Sachen" schlechtweg[2]). Sie tun dies sogar dann, wenn sie in Wirklichkeit noch andere todeswürdige Sachen nennen[3]). In der Tat war nicht nur gleichzeitig, sondern auch schon vorher nach Ausweis der Gesetze und Rechtsbücher die Menge der todeswürdigen Missetaten erheblich stärker. Die formelhafte Dreizahl muß also aus einem älteren Rechtszustand hergebracht sein. Frägt sich nur, ob wir damit auf eine Gruppe von Verbrechen geführt werden, die schon nach dem frühesten erreichbaren Recht todeswürdig waren.

Gehen wir fürs erste noch vom baierisch-österreichischen Rechtsgebiet des Mittelalters aus, so setzt sich jene Dreizahl typisch zusammen aus: Tötung (mannschlacht oder auch totslach, homicidium), — Diebstahl (diuf, diebheit, furtum), — Notzucht (notnunft, notzwang, notzoge, notnus)[4]). Es erklärt sich aus erweiternder Interpretation, wenn einmal anstatt der Notzucht „Jungfrauenschwächung" oder anstatt des Todschlägers der „Ächter" genannt wird[5]). Selten ist eines der drei vorhin genannten Verbrechen durch ein ganz anderes wie z. B. die Brandstiftung ersetzt[6]). Zuweilen erscheint anstatt der Tötung der engere Begriff des Mordes, d. i. der verheimlichten Tötung[7]). Die drei Sachen nun, die den Tod berühren, machen den Inbegriff der Blutgerichtsbarkeit aus, die tres articuli, von denen im Jahre 1284 eine Urkunde des H. Albrecht von Österreich sagt: „qui cum sanguinis importantes debent generali judicio reservari"[8]). Sie sind die „drei

[1]) Mon. Germ. Constit. IV 1224. Altbaier. landständ. Freibriefe 1, 19, 21 und Note 364. Quellen z. bayer. u. deut. Gesch. VI 125. Weist. III 672 (638, 675), VI 115. Öst. Weist. II 77, III 77, VII 1, 27, 473, VIII 688. Osenbrüggen in Wiener Sitzgs.-Ber. XLI 194 f., Studien 190 f. Gengler Beitr. z. baier. RGesch. II 99 (no. 16). E. Rosenthal Gesch. d. Gerichtswesens Baierns I 157, 193.

[2]) Weist. III 672, 676. Baier. Landtagshandlg. i. d. J. 1429—1513, VI (1804) 281, 321, 376.

[3]) Besonders charakteristisch Altbaier. landständ. Freibr. 1 (a. 1311) die drey gerichte die zu dem tode ziehent: teuf, totsleg, notnunft, strassraub.

[4]) Mon. Germ. Const. IV 1224 (c. 97), V 321 (Z. 7). v. Schwind und Dopsch Ausgew. Urkk. Nr. 49 (a. 1265), 71 (a. 1284). Quellen z. bayer. u. deut. Gesch. VI 125 (a. 1300). Regesta Boica VIII. Öst. Weist. VII 447 (a. 1240?), 1031 (c. 1450), 966 (a. 1512), 986 (a. 1512), 473 (16. Jahrh.), VIII 688 (c. 1400). Altbaier. landständ. Freibr. S. CXXXIII. Rechtsbrief f. Rain v. 1332 bei Lori Gesch. des Lechrains II 51. Osenbrüggen a. a. O. E. Rosenthal a. a. O. 309. Vgl. auch Mon. Germ. Const. V 434 (Z. 8), 441 (Z. 32), Rbr. f. Neuburg a. D. v. 1332 in Oberbayer. Arch. XLV 249, f. Neuötting v. 1321 ebenda XLVII 27, 30.

[5]) Öst. Weist. VII 32 (c. 1400), 908 (g. 1600), 933 (17. Jahrh.).

[6]) Brand anstatt Notzucht Öst. Weist. VII 460 (c. 1450). pogentzblut anstatt Tötung schon in Privil. für Schäftlarn v. 1183 Mon. Boica VIII 519 (vgl. auch fluens sanguis in Weist. III 657 c. 1400). S. ferner Haltaus Gloss. Sp. 177, 668. Doch die „fließenden Wunden" von den Sachen, „die zu dem Tod gehören, unterschieden in Mon. Boica VIII 326 (a. 1314). Anders Nr. 75 (a. 1292) bei v. Schwind und Dopsch a. a. O., wo die wunden neben dem totslach. — In Frankreich zuweilen encimum (encis) statt furtum neben multrum (multre) und raptus (rat): Établ. de S. Louis I 27 (Viollet II 37), Cout. de Touraine-Anjou § 18 (Viollet III 10), Du Cange s. v. Encimum.

[7]) Weist. III 694 (a. 1493). ÖWeist. V 385, VII 32 (c. 1500), 3 (c. 1600). Über den Begriff des Mordes in den süddeut. Quellen des MA. s. Th. Allfeld Die Entwicklg. des Begriffes Mord 77 ff.

[8]) v. Schwind und Dopsch a. a. O. Nr. 71 (a. 1284). S. ferner ebenda Nr. 75 (a. 1292), 49 (a. 1265 Kärnten), Quellen z. baier. Gesch. VI 61 (Baiern a. 1294): „que nobis competunt quoad judicium sanguinis dumtaxat, que sunt homicidium, furtum et coitus violentus", Langheimer Kopialb. im XXII. Bericht des hist. Ver. zu Bamberg (1858/59) S. 83 (a. 1285): furtum, homicidium, notnunft „quae ex antiquo nostro [des Bischofs] judicio sunt addicta".

Haupttaten" oder „mordlichen" Taten (hauddeda, morthdeda), von denen es in Ostfriesland hieß, daß sie ein Mann am nämlichen Tag tun kann (thi mon mei enes deis thria haweddeda dua, mon sla ande wif neda ande stela[1]), wobei jedoch zu bemerken, daß in Friesland bis ins Spätmittelalter hinein nicht der Todschlag, sondern der Mord (im oben erwähnten technischen Sinne) todeswürdig war[2]), folglich unter mon sla nicht die einfache, sondern die heimliche Tötung zu verstehen ist. Dieselbe Dreizahl — furtum, mul-multrum (= murdrum), raptus — erscheint im 13. Jahrh. auch in Flandern[3]). Zum Umschreiben der höchsten Gerichtsbarkeit dienen aber die drei Sachen auch in der Rechtssprache des mittelalterlichen Frankreich und der Normandie[4]): multrarius (= murdrarius), latro (= Dieb), qui raptum facit (a. 1195)[5]). Selten wird eines dieser drei Hauptverbrechen mit einem andern vertauscht, wie z. B. furtum (latro) mit incendium (a. 1252) oder mit schlichtem homicidium (Todschlag a. 1276)[6]).

Häufig tritt allerdings die Gruppe der todeswürdigen Friedensbrüche viergliedrig auf, so in Frankreich incendium, furtum, homicidium [quoquo modo factum] raptus a. 1182 oder multrum, latro, ratus (= raptus), scatus (= scachus) a. 1230[7]), in Flandern incendium, violentia mulieribus illata, morticidatio, furtum a. 1232[8]) oder raptus mulierum, rerof, mordad, daghbrant a. 1231[9]) oder furtum, rapina, incendium, mordat a. 1233[10]) oder raptus, latrocinium, falsitas, homicidium a. 1172—1190[11]), im Ardennen- und Moselgebiet incendium, furtum, homicidium, raptus a. 1182, dubde, mort, noitzoicht, nachtbrand a. 1380, im Cleveschen doetslach, moert, duyfft, verretnisse[12]), in den Niederlanden furtum, incendium, rapina, exhibitio veneni vel alicujus mortiferi (d. i. Mord in bestimmter Erscheinungsform) a. 1245[13]) in der Glosse zum sächs. Weichbild: „Ir sollet wissin, das nicht mehr

[1]) Fries. RQuellen her. von v. Richthofen 331, 244. Dazu His Strafr. 33.

[2]) His a. a. O. 33, 34, 192 f., 256 f., 263.

[3]) Warnkönig Flandr. RGesch. III Urk. Nr. CLXV (a. 1211) § 45. Zu raptus s Osenbrüggen in Zschr. f. RGesch. I (1861) 379, 385 N. 7, Brunner RGesch. II 666, 649, Warnkönig a. a. O. III 210, 211.

[4]) Die Belege bei Du Cange Gloss. s. vv. Morth, Raptus.

[5]) Zu latro vgl. afrz. larron (larun) und Mon. Germ. Capp. I 5 (Z. 1, 4, 24), 6 (Z. 1, 3, 6, 18, 20), 7 (Z. 8, 10—12), 17 (Z. 5, 16, 20), 49 (Z. 31) usw. Ferner Du Cange s. v. — Beiläufig bemerkt gibt es auch im gotisch-spanischen Recht 3 Haupttaten, zu deren Aburteilung ausschließlich das Königsgericht zuständig ist: „homicidium, incerramentum domorum, vis illata mulieribus", Fuero v. Daroca a. 1142 bei Muñoz Coll. 535. Incerramentum domorum ist wohl = incendium.

[6]) Du Cange s. v. Justitia S. 473 a. Weist. IV 452 (Moutier-Grandval a. 1461) § 17: kampfbedürftig die Klagen wegen „feux bouté, meurtre, efforcement de femmes". Beaumanoir XXX 8 nennt als in gleicher Weise strafbar „murdre, traison, omecide, feme efforcier". Warum der Diebstahl hier (und zuweilen auch sonst) ungenannt, erörtert [Warnkönig-]Stein Französ. RGesch. III 179. Wegen der Todeswürdigkeit dieser Missetaten s. Beaumanoir a. a. O., Stein a. a. O. 175—177, 180, 181, 290, 503, 507, 518. — Anstatt Notzucht „Verrat" in den 3 „Untaten" im Drenther Landr. 13 (Rechtsbronnen I 17 S. 26).

[7]) LWeist. 788 (§ 29). Du Cange s. v. Scatus.

[8]) Warnkönig Flandr. RGesch. II Urk. Nr. CC. Vgl. auch ebenda III Nr. CLXVI (bis) §§ 1, 29, 31, 37 (a. 1264): „homicidium, furtum ultra quinque solidos, incendium, mulierem vi occupare".

[9]) Warnkönig a. a. O. III Urk. Nr. CLXVI 21. Entsprechend II Nr. LXV (a. 1304) 18.

[10]) Warnkönig a. a. O. II Urk. Nr. CXC 23.

[11]) Warnkönig a. a. O I Urk. XII 18.

[12]) LWeist. 788 (c. 29). Weist. VI 517. Vgl. übrigens Weist. II 44.

[13]) Handfeste v. Haarlem a. 1245 c. 31 (Oude vaderlandsche Rechtsbronnen II 13 S. 18). Dazu c. 55 (oppressio violenta). Handf. v. Medemblik v. 1289 (ebenda I 7a S. 7).

wenn vir sachen sien, die ungerichte genant sien: deube, mort, raub unde hurzog“[1]). Nennt nun eine viergliedrige Aufzählung den Todschlag neben dem Mord, oder Raub neben dem Diebstahl, so sieht man leicht, daß sie auf eine dreigliedrige zurückgeht. Denn nichts lag dem ältern Recht ferner, als den Todschlag mit dem Mord, den Raub mit dem Diebstahl gleichzustellen. Todschlag und Raub sind also erst später eingeschoben. So ganz deutlich in jenem baierischen Text von 1311, der als „die drei Gerichte, die zu dem Tod ziehen“, den Diebstahl, den Todschlag (Mord), die Notnunft und noch ein viertes, den Straßenraub angibt (S. 45 N. 3). Anderwärts tritt der Raub an die Stelle der Notnunft (S. 46 N. 10, 13), was vielleicht nur auf Verwechselung von raptus und rapina beruht. Wieder anderwärts dient statt seiner die Brandstiftung dazu, die Viergliedrigkeit herzustellen. Derartige Vertauschungen, die ja auch innerhalb der dreigliedrigen Reihe vorkommen (S. 46 N. 6), ändern aber auch die viergliedrige Reihe, so wenn die Leichenberaubung (rerof) die Stelle des Diebstahls einnimmt (S. 46 N. 9). Werden Diebstal und Raub unter latrocinium zusammengefaßt und damit Platz für die Aufnahme von falsitas gewonnen (S. 46 N. 11), die zweifellos nicht in die ursprüngliche Reihe gehörte, so vollzieht sich schon der Übergang zu einer in Wahrheit fünfgliedrigen Gruppe. Dies kann nicht wundernehmen, wenn man sieht, wie seltsam willkürlich das Fivelgoer Landrecht (S. 132) schon die alte dreigliedrige Gruppe der friesischen Haupttaten oder das Berliner Stadtbuch III 12 die viergliedrige bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet hat. Fünfgliedrige Reihen treten denn auch schon gleichzeitig mit den drei- und viergliedrigen auf: furtum, homicidium, tradimentum, falsamentum monetae, violatio mulierum quod rapt vulgariter dicitur a. 1190[2]), oder assultum, murdrum, scatus [= scachus], ratus [= raptus], violentia mulieris vi oppressae a. 1204[3]), wo raptus jedenfalls neben scachus und violentia überflüssig, oder murdre, larron, raps, homicide, arron[4]), wo homicide zweifellos erst jüngeres Einschiebsel. In der Drenthe läßt sich wieder deutlich beobachten, wie die ursprünglich dreigliedrige Gruppe zu einer fünfgliedrigen erweitert wird: das ältere Landrecht c. 13 kennt nur 3 „Untaten“ dief, verraed, moerd, das jüngere v. 1428 c. 29 f. fügt moerdbrand und vrouwen vercracht hinzu[5]). So erweitern im SpätMA. westfriesische Stadtrechte, die sämtlich unter sich zusammenhängen, die Reihe moort, moortbrand, vrouwen vercraft, rerof durch Hinzufügung des dootslag zu einer fünfgliedrigen[6]), und ein Weistum aus dem Bliestal v. 1508 (bei Wasserschleben Deut. RQu. 280) die Reihe Mord, Diebstahl, Notzucht, Nachtbrand um ein fünftes Glied: Herrnverrat. Flandrische Keuren aber bringen es schon im 13. Jahrh. gar auf sechsgliedrige Gruppen, indem sie zu den vier ältern Gliedern homicidium, furtum, mulierum oppressio, incendium noch den Bruch des Handfriedens (fractio treugarum) und die nächtliche Heimsuche (assultus domus per noctem) oder auch den Raub (depraedatio)

[1]) Art. XXXVIII bei v. Daniels und v. Gruben Rechtsdenkmäler I 344.

[2]) Du Cange s. v. Raptus 1.

[3]) Du Cange s. v. Scatus 2.

[4]) Wace Roman de Rou.

[5]) Rechtsbronnen I 17 S. 26, 162.

[6]) Rechtsbronnen I 7a S. 35 (§ 8), 40 (§ 8), 42 (§ 9), 46 (§ 11), 49 (§ 14). — Absonderlich die fünfgliedrige Reihe der „Wenden“ in den Emsiger Texten bei v. Richthofen RQu. 31 f. und Borchling Die niederdeut. RQu. Ostfrieslands I S. 18, 34 f.

fügen, „quae sex arduae causae solent dici", a. 1242[1]). Die fortgesetzte Erweiterung der aufgezählten Reihe führt schließlich zum Verzicht auf jede Aufzählung[2]).

Eine parallele Erscheinung ergibt sich, wenn wir die todeswürdigen Verbrechen mit den deutschen Rügefällen vergleichen. Da zeigt sich, daß in einigen Rechtsgebieten wie in Altbaiern das Rügeverfahren auf die drei „Sachen" beschränkt wird[3]) und daß diese ferner auch in mehreren fränkischen Zenten die einzigen Rügefälle bilden[4]), in andern endlich als die „drei höchsten Rügen" die Reihe von allen eröffnen[5]). Aber auch „vier hohe" oder „Hauptrügen" oder „Zentfälle" kommen vor, indem zu jenen dreien der Nacht- oder Mordbrand hinzugefügt wird[6]). Mitunter wird eine der gewöhnlichen Hauptrügen gegen eine andere vertauscht. So tritt z. B. einmal anstatt der Notzucht der Raub auf[7]). Die „Stillen Wahrheiten" in Flandern, wo man ebenfalls die magna forefacta zu rügen hatte, bieten Seitenstücke insofern, als auch dort vier Haupttaten als Paradigmen aller genannt werden[8]).

Es wird sich vor allem fragen, seit wann wir die Todeswürdigkeit von drei Haupttaten im kontinentaldeutschen und weiterhin in germanischen Rechten überhaupt annehmen dürfen. Man könnte sich versucht fühlen, an die Gesetzgebung des fränkischen Reichs anzuknüpfen, um so mehr, als zweifellos beim Einführen des Rügeverfahrens gerade das Rügen der schwersten Verbrechen vorgeschrieben wurde. So begegnet eine Drei- oder Vierheit von Rügefällen — homicidia, furta, adulteria et inlicitae conjunctiones — in einem Gesetz für Italien aus der Zeit von 782—786[9]). Allein nur bei der Behandlung des Diebstahls hätte das mittelalterliche Recht eine Grundlage in fränkischen Gesetzen finden können. In dieser Hinsicht ist vorauszuschicken, daß die mittelalterlichen Texte, die den Diebstahl unter den Haupttaten nennen, seine Todeswürdigkeit nur unter Einschränkungen voraussetzen. Es kam auf Handhaftigkeit und außer diesem Fall auf den Wert des gestohlenen Guts und die Umstände der Tat, insbesondere den Rückfall, an[10]). Auch in den Volksgesetzen des fränkischen Reichs ist der Diebstahl, d. h. die

[1]) Warnkönig a. a. O. II Urk. Nr. CCXXII 24. Vgl. Nr. CCXX (a. 1241) 22 (nebst 12, 27), XXXIV (a. 1268) 18 (nebst 32). — Eine sechsgliedrige Reihe todeswürdiger Verbrechen auch in der LandGerO. der Grafsch. Hirschberg v. 1320 c. 6 (Mon. Germ. Constit. V 476): Diebstahl, Mord, Notnunft, Mordbrand, Totschlag, Raub.

[2]) Z. B. Urk. Ludwigs d. B. für Freising v. 1319 in Mon. Germ. Constit. V 441.

[3]) Mon. Germ. Constit. IV 1224 (c. 97). Weist. VI 115 (§ 4).

[4]) So z. B. Zenten I 501, 626, 659 f., 715, 716, 731, 1216, 1236, 1253.

[5]) Zenten I 452, ferner 35, 147, 179, 228, 278—283, 285—299, 329, 381, 392, 440, 497—499, 507, 508, 533, 558, 579, 635, 638, 771, 805, 806 usw. Auch schon Würzb. Zentger Reform. v. 1447 (her. v. H. Knapp) S. 40, Urk. v. 1471 bei Zöpfel Altertümer I 305.

[6]) Zenten I 557, 570, 638, 697, 745, 832—834, 839, 853, 854, 1216, 1229, 1235, 1236.

[7]) Zenten I 442. — Eine Zusammenstellung der verschiedenen Reihen von Zentrügen, leider ohne Angabe der Fundorte (!), gibt Knapp Zenten II 289 f.

[8]) Warnkönig Flandr. RGesch. III 335, 336.

[9]) Mon. Germ. Capp. I 192.

[10]) Cropp in Kriminalist. Beitr. II 309—333. E. R. Köstlin in Krit. Überschau der deut. Gesetzgebg. u. RWissensch. III (1856) 175—203. Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 301—308. Knapp Nürnb. Strafr. 239—245, Regensb. Strafr. 239—242. Harster Strafr. 196—203. V. Friese Strafr. des Sachsensp. 246—250. Warnkönig Flandr. RGesch. III 220—227. E. Meyer Deut. u. franz. VerfGesch. I 190 f. (N. 5, 6). Flandr. Entwurf einer Cout. genér. im Bulletin de la comm ... des lois de Belg. IX 204 [Warnkönig]. Stein Französ. RGesch. III 180, 181, 507, 516, 517, 518. Viollet Établ. de S. Louis I 244. — S. auch den Rechtsbr. f. Neuötting v. 1321 im Oberbayer. Arch. XLVII 27, 30 (große deuf).

heimliche Wegnahme von Fahrnis aus fremdem Gewahrsam in Aneignungsabsicht, im allgemeinen nur dann todeswürdig, wenn er handhaft und nach der Lex Baiuvariorum nur wenn er zugleich großer Diebstahl ist[1]). Den nicht handhaften Diebstahl bedrohen diese Gesetzbücher nur für gewisse Fälle mit Tod, nämlich die Lex Salica (XL 5) nur, wenn ein großer Diebstahl von einem Unfreien, die Lex Ribuaria (XXIX), wenn irgend ein Diebstahl von einem Unfreien, und außerdem (XVIII, LXIII 2), wenn von einem Freien ein großer Diebstahl im Heer begangen wird[2]), während allerdings die Decretio Childeberti (a. 596) 7 jeden übersiebneten Dieb getötet wissen will. Auf großem Diebstahl und besonders schweren Fällen des mittleren und kleinen stand Todesstrafe nach der Lex Saxonum und nach einem friesischen Weistum, während der gemeine Diebstahl nach der letztgenannten Quelle Halslösung forderte[3]). Daß auch im Gebiet des fränkischen Stammes in gewissen Fällen nicht handhaften Diebstahls freie Leute der Todesstrafe verfallen konnten, deutet das Edikt Chlotachars II. v. 614 (c. 22) an[4]). Ein Reichsgesetz Karls d. Gr. v. 779 (Mon. Germ. Capp. I 51, 49 c. 23) bestimmt die Todesstrafe für dritten Diebstahl. Der Grundgedanke dieser Satzung äußert sich auch in Ewa Chamavorum 48, nur daß hier der achte die Stelle des dritten Diebstahls einnimmt.

Wesentlich anders als mit dem Diebstahl verhält es sich nun aber mit den Tötungsverbrechen und der Notzucht. Den Mord (im Sinne der verheimlichten Tötung eines freien Menschen) belegen die Gesetze der sog. fränkischen Zeit, wenn wir vom Giftmord nach L. Salica XIX 1 (oben S. 37) absehen, nicht mit öffentlicher Todesstrafe[5]), folglich auch nicht den gemeinen Totschlag[6]). Wohl aber zeichnen sie so gewisse andere qualifizierte Tötungen aus[7]), die sonst dem Mord gleichgestellt, ja nach ihm benannt wurden. Die Notzucht, soweit überhaupt vom Frauenraub unterschieden und soweit nicht unter erschwerenden Umständen begangen, ist in Lex Salica XIII nur mit verhältnismäßig niedrigen Geldbußen bedroht. Nur bei qualifiziertem Tatbestand tritt Todesstrafe oder doch Halslösung ein[8]). Jeden Frauenraub belegt ein Gesetz von K. Childebert II. v. 596 mit Todesstrafe[9]). Wenn ferner Pactus Alamannorum V 17, Lex Baiuvariorum VIII 16, Ewa Chamavorum 47 und Lex Saxonum 40 in einem Fall qualifizierten Frauenraubes, Lex Angliorum 46 für Frauenraub überhaupt mit dem Wergeld des Gemeinfreien

[1]) Brunner Rechtsgesch. II 642—645. v. Richthofen Zur Lex. Sax. 315—319. Gegen v. Richthofen teile ich die Ansicht von Brunner u. a., wonach der Pactus pro ten. pacis 1, 2 und die Decr. Childeb. a. 596 c. 7 nur vom handhaften Diebstahl sprechen.

[2]) Halslösung: Sohm in Zschr. f. Rechtsgesch. V 411 f. und dessen Noten zu L. Rib. XVIII, LXVIII 2. E. Mayer Zur Entstehg. der L. Rib. 116 f. Vgl. auch Brunner a. a. O. I² 444 N. 10.

[3]) v. Richthofen a. a. O. 311—316. Brunner a. a. O. II 319. His Strafr. 346, 348. Eine strengere Praxis unter Hermann Billung deutet Adam Brem. II 8 an.

[4]) S. auch den Fall in Form. Andecav. 3 (Todesstrafe nach einem durch Folter erpreßten Geständnis).

[5]) Wilda Strafr. 713. v. Richthofen Zur L. Sax. 248—250. Brunner Rechtsgesch. II 629.

[6]) Nicht hieher gehört L. Sal. LVIII a. E., worüber oben S. 21 N. 3.

[7]) Mon. Germ. Capp. I 16 (a. 596, c. 5), 69 (a. 775, c. 13), 113 (a. 803, c. 5), 281 (a. 818/19, Z. 3 ff.). L. Sax. 21, 23, 25—27. Waitz VerfGesch. IV 507 N. 5. S. auch Mon. Germ. Capp. I 48 (a. 779, c. 81).

[8]) Brunner Rechtsgeschichte II 666 f. S. auch Mon. Germ. Concilia I 3 (a. 511, c. 3). Einen Gegensatz zur L. Sal., wie ihn R. Schröder Lehrb.⁶ I 261 N. 31 annimmt, vermag ich in diesem Konzil nicht zu entdecken.

[9]) Mon. Germ. Capp. I 16 (c. 4). S. dazu Brunner a. a. O. 669.

büßen lassen, so kann auch in dieser Buße die Halslösung stecken[1]). Die karolingischen Kapitularien aber sehen wieder von der Todesstrafe ab, und zwar sowohl beim qualifizierten wie beim einfachen Frauenraub[2]).

Die Todeswürdigkeit der „drei Haupttaten" oder der höchsten Rügen kann also nicht auf fränkische Gesetze zurückgehen. Sollte sie etwa von den Landfrieden eingeführt sein? Man müßte sich dann zwischen den auf sie bezüglichen Formeln und den Landfriedensgesetzen einen Zusammenhang vorstellen, wie er zwischen den Angaben des Sachsenspiegels über todeswürdige Verbrechen und einem sächsischen Landfrieden besteht[3]). Aber bei näherer Prüfung versagt auch die angedeutete Hypothese. In Bezug auf die Tötungsverbrechen würde sich nur die baierisch-österreichische Formel der „drei Sachen" und die friesische von den „drei Haupttaten" zu den Landfrieden und den ihnen folgenden Rechtsbüchern fügen, welche ebenfalls Leben für Leben fordern[4]) und den Mord nur durch die Vollzugsart der Todesstrafe vor dem Todschlag auszeichnen[5]). Hingegen paßt dazu weder die fränkische und die flandrische Formel von den drei oder vier hohen Rügen (oben S. 46), noch die französische von den todeswürdigen Sachen, die alle in ihren ursprünglichen und regelmäßigen Fassungen nicht den Todschlag, sondern nur den Mord nennen. Dieses entspricht dem Standpunkt der mancherlei deutschen und romanischen Stadtrechte, die nicht einmal dem Stadtfrieden soviel Macht einräumen, um jede vorsätzliche Tötung todeswürdig zu machen[6]). Die Einreihung der Notzucht unter die aufgezählten großen Sachen würde zwar zu den innerdeutschen Landfrieden wenigstens seit dem 13. Jahrhundert[7]), nicht aber zu den flandrischen passen, worin von der Notzucht ebensowenig etwas vorkommt[8]) wie in denen des benachbarten Hennegau[9]). In Bezug auf die Todeswürdigkeit des Diebstahls beobachten die Landfrieden eine viel größere Zurückhaltung als die Gesetze über die drei (vier) Haupttaten oder höchsten Rügen. Bis ins 12. Jahrh.

[1]) S. auch v. Richthofen Zur L. Saxonum 303 f.

[2]) Mon. Germ. Capp. I 71 (16—20), 101 (16 f.), 146 (19 f), 157 (36), 214 (22—24), 224 (26), 282 (32 ff.), II 309 (21—23). S. auch II 156 (12 ff.), 158 (10 ff.), 299 (11 f.), 301 (3 ff.).

[3]) Hierüber Frensdorff in den Nachrichten der k. Gesellsch. d. W. zu Göttingen 1894 S. 10 ff.

[4]) Mon. Germ. Constit. I Nr. 424, 425 (a. 1033, 1085 Cöln und Bamberg), 426 (c. 1100) c. 2, p. 617 (Flandern a. 1138), Nr. 140 (Reichslandfr. a. 1152) c. 1, Nr. 277 (Rheinfranken a. 1179) c. 5, II Nr. 415 (Hennegau a. 1200), 426 (Tirol a. 1229) c. 4, Nr. 427 (Baiern a. 1244). — Ssp. Ldr. II 13 § 5 (= Dsp. Ldr. 110 § 5, Swsp. Ldr. 116 a).

[5]) Mon. Germ. Constit. II Nr. 280 (Sachsen a. 1223?) c. 9, Nr. 286 (Reichslandfr. c. 1224) c. 8. Ssp. Ldr. II 13 § 4 (= Dsp. Ldr. 110 § 4, Swsp. a. a. O.).

[6]) Opet Die Popularklage der Berner Handfeste (aus Zschr. f. schweiz. Strafrecht VII 1894) S. 24 Note 3. Wenn andere Lokalrechte den gegenteiligen Standpunkt einnehmen, so geschieht es unter neuen Gesichtspunkten (Stadtfriedens- und Talionsrecht).

[7]) Mon. Germ. Constit. II Nr. 280 (c. 1223, Sachsen) c. 7, Nr. 284 (c. 1224?, Reichslandfr.) c. 7, Nr. 427 (a. 1244, Baiern) c. 54, Nr. 438 (a. 1256, Baiern) c. 44. S. auch Ssp. Ldr. II 13 § 5, III 1 § 1 (= Dsp. Ldr. 110 § 5, 197, Swsp. Ldr. 116 a, 254).

[8]) Dies gibt Warnkönig Flandr. RGesch. III 212 ausdrücklich zu (vgl. die Quellen in Mon. Germ. Constit. I 616 f. und Warnkönig a. a. O. I 126 f., 128, 146). Gleichwohl erklärt er es, ohne irgend eine weitere Begründung für wahrscheinlich, daß die Todesstrafe auf Notzucht schon im 11. Jahrh. durch die Landfrieden des Grafen festgesetzt war.

[9]) Frieden v. Valenciennes a. 1114 (hinter Gislebert Chron. Hanoniense ed. W. Arndt 1869 S. 302—312). Hennegauer Landfr. a. 1200 (Mon. Germ. Constit. II Nr. 425).

hinein kennen sie selbst für großen Diebstahl nur Leibesstrafe[1]). Kaum vor dem 12. Jahrh. drohen sie dem rückfälligen Dieb Lebensverlust[2]). In Flandern kennt der Landfriede nur den Nachtdiebstahl als todeswürdig[3]). Vom gewöhnlichen handhaften Diebstahl sprechen diese Gesetze überhaupt nicht. Auch abgesehen von all dem wäre aber auch die Unterstellung höchst bedenklich, daß überall in Baiern, in Österreich, in Franken, in Flandern Partikulargesetze ganz so wie in Ostfalen Eyke von Repkow die zerstreuten und temporäreren Satzungen der Landfrieden zusammenzufassen und zu verewigen gesucht und mit diesem Bestreben schon um 1200 dauernde Erfolge erzielt hätten. Geradezu widersprechen würde dieser Annahme das österreichische Landrecht von 1237 (§§ 7, 8), wonach über Notnunft, Mord und Diebstahl wie über Straßenraub gerichtet werden soll „nach landes gewonheit als recht ist", und ebenso auch der baierische Friedensbrief von 1281 (Mon. Germ. Constit. III Nr. 278 § 34), wonach über Notnunft „nach dem alten recht" zu richten ist.

Zu diesen Erwägungen kommt aber noch die Beobachtung, daß die Gruppe der „drei Sachen" oder „Haupttaten" nichts den kontinental-deutschen Rechten allein eigenes ist. Sie läßt sich auch im angelsächsischen Recht nachweisen. Cnut II 64 zählt als unsühnbare Missetaten auf Hausbruch (húsbryce), Brandstiftung (bærnet), handhaften Diebstahl (open þyfð), erweislichen Mord (æbere morð) und Herrnverrat (hláfordswyce)[4]). Bedenkt man, daß Herrnverrat sonst dem Typus des Mordes folgt (unten S. 52 f.) und diesem an Schwere erst durch Ælfr. Einl. 49 § 7 übergeordnet worden war, daß ferner der Hausbruch als Einbruch zum Zweck des Stehlens vom Tatbestand des Diebstahls abgespalten war[5]), so schält sich aus der angeführten Vierzahl eine Dreizahl als ursprünglicher Kern heraus, zusammengesetzt aus Diebstahl, Mord und Brandstiftung. Wenn die Brandstiftung hier die Rolle spielt, die in der kontinentaldeutschen Gruppe der drei Haupttaten der Notnunft zufällt, so mag einstweilen daran erinnert werden, daß ein solcher Rollentausch doch auch auf dem Kontinent nicht ganz unerhört ist (s. oben S. 46, 47).

Fassen wir das Bisherige zusammen, so sehen wir uns auf ein Recht hingewiesen, das nicht durch eine Gesetzgebung bestimmt war, vielmehr diese selbst erst bestimmt. Auf dem Kontinent reicht es möglicherweise hinter die fränkischen Gesetze zurück, hat sich ihnen zum Trotz als „Vulgarrecht" erhalten und wurde von den Landfrieden und den oben besprochenen Formeln nur wieder anerkannt. Ihr Seitenstück hat diese Erscheinung in England. Hier behauptet gegen Ende des 9. Jahrh. König Ælfréd (a. a. O.), durch die christlichen Gesetze sei für alle Verbrechen (mit Ausnahme des Herrnverrates) im ersten

[1]) Mon. Germ. Constit. I Nr. 427 (a. 1054, Baiern) c. 3, Nr. 74 (a. 1103, Reichsfr.), 430 (a. 1104—8, Schwaben). Zum erstenmal Todesstr. Nr. 140 (a. 1152, Reichsfr.) c. 18.

[2]) Mon. Germ. Constit. I Nr. 429 (c. 1100, Elsaß) c. 7 (dritter Diebst.), Nr. 172 (Kriegsartikel) c. 9 (zweiter handhafter Diebst. eines Unfreien).

[3]) Mon. Germ. Const. I p. 617 (a. 1138).

[4]) Die gleiche Reihe in Ll. Henr. 12 § 1 a, aber aus unbekannter Quelle 64 § 2.

[5]) Vgl. die von Liebermann Gess. d. Angels. II 384 mit Recht unter „Einbruch" 7 c angeführte Stelle aus Ælfric: „hwænne se þeof come his hús to brecenne". Wenn andere unter húsbryce eine qualifizierte Heimsuchung verstehen wollen, so fehlt dazu jeder Anhalt. Auch in dänischer Terminologie, die gerade wegen Cnut II besonders zu beachten, kann husbrot einen Einbruch zum Zweck der Wegnahme von Sachen bedeuten, Jydske Lov. II 39. Auch ist dort der Raub mit Einbruch ebenso in zwei selbständige Verbrechen zerlegt wie in England der Einbruchsdiebstahl von jeher (Liebermann a. a. O. Nr. 2, H. Schreuer Die Behandlg. der Verbrechenskonkurrenz 61).

Begehungsfalle die Todesstrafe abgeschafft worden. Und doch läßt sich unter den bald nachher todeswürdigen Missetaten wenigstens vom handhaften Diebstahl nachweisen, daß er schon früher todeswürdig war[1]). Unter besonderen Umständen, wie z. B. wenn politische Rücksichten dafür sprachen, kam die Rechtsmilderung zum Stillstand. Erinnert man sich ferner der gleichzeitigen Fortdauer des altertümlichen Privatstrafrechts, das wir oben S. 8 ff. kennen lernten, so kann es nicht befremden, wenn während der fränkischen Zeit unter der offiziellen Oberschicht des Rechts eine vulgäre Unterschicht fortdauerte, die der Todesstrafe günstiger war[2]). Der Beweis dafür läßt sich allerdings nur auf vergleichendem Wege erbringen. Dabei scheidet aber aus der Reihe der Tötungsverbrechen von vornherein der gewöhnliche Totschlag aus, weil von ihm feststeht, daß er nach ältestem Recht überall nur lösbare Friedlosigkeit zur Folge hatte, erst im Lauf des Mittelalters, wo das Talionsprinzip (caput pro capite) die Herrschaft erlangte, unter Todesstrafe gestellt wurde.

Der Mord stand nach dem sächsischen Recht vor der fränkischen Herrschaft sowohl seinem typischen wie seinem erweiterten Begriff nach unter öffentlicher Todesstrafe. Das von Beda Hist. eccl. V 10 berichtete Martyrium der beiden Ewalde im westlichen Sachsenland zeigt den typischen Tatbestand des Mordes, — Tötung mit nachfolgender Versenkung des Leichnams in ein Gewässer[3]). Der Beamte, in dessen Bezirk die Tat verübt ist, läßt die Täter hinrichten und ihre Wohnstätte zerstören[4]). Die Lex Saxonum c. 18 läßt auf den typischen Mord eine Fehde gegen den Täter und seine Söhne folgen, die durch Zahlung des neunfachen Wergeldes beigelegt werden kann. Aber schon v. Richthofen Zur Lex Saxonum 249 f. hat die Vermutung aufgestellt, das vervielfachte Wergeld sei durch den fränkischen Gesetzgeber der vorher geltenden Todesstrafe substituiert worden, eine Vermutung, wofür, wie wir sehen werden, gute Gründe sprechen. Dem Mord gleichgestellt sind im nah verwandten Friesenrecht bestimmte offene Tötungen, durch die ein Treuverhältnis verletzt wird. Solche qualifizierte offene Tötungen, nämlich Tötung des eigenen Herrn, seiner Frau und seines Sohnes bestraften die Capit. de part. Sax. 13 und die Lex Sax. 25, 26 mit dem Tod[5]). Nach salfränkischem Recht stand nachweislich wenigstens auf einem Fall des Mordes, dem Giftmord, — nach altfranzösischem Recht auf jedem Mord Todesstrafe[6]). Die in der L. Sal. angegebene Art des Vollzugs, das Verbrennen, kehrt nun aber für das nämliche Verbrechen auch in einer friesischen Quelle des 15. Jahrhunderts wieder[7]), so daß die Wahrscheinlichkeit sich ergibt, es werde auch das altfränkische Recht in Bezug auf die Behandlung des Giftmordes mit dem salfränkischen Recht übereingestimmt haben. Unter den qualifizierten Totschlägen, welche die fränkischen Kapitularien mit Lebensverlust bedrohen (oben S. 79 N. 1), finden sich wiederum — wie In der L. Sax. und der L. Fris. — solche, die ein besonderes Treu-

[1]) Ine 12. Wihtræd 26.

[2]) Zeugnisse dafür wahrscheinlich das Einschiebsel in L. Sal. Codd. 7—10 und emend. bei Hessels Sp. 258—260 (LXXIIII 2, LXIX 3) und der Zusatz des Cod. 2 zu L. Sal. XIX 1 bei Hessels Sp. 110.

[3]) J. Grimm RA.[4] II 179 f. Wilda Strafr. 706—708. Brunner Rechtsgesch. II 627 f.

[4]) Über den von Beda berichteten Fall s. v. Richthofen Zur Lex Sax. 220—222, 250.

[5]) Über diese Stellen s. auch v. Richthofen a. a. O. 273—281.

[6]) L. Sal. XIX 1 (oben S. 37) nach der Wolfenbütteler Hs. — S. auch den Fall des Mumolus bei Gregor. Turon. Hist. VI 35. — Über das altfranzös. R. s. Stein (Warnkönig —) Französ. RG. III 175, 503.

[7]) His Strafr. 263 n. 8.

verhältnis verletzen, nämlich Tötung des eigenen Herrn oder der eigenen Herrin, und Tötung eines Blutsfreundes[1]). Die Möglichkeit wenigstens kann nicht bestritten werden, daß damit nur älteres fränkisches Recht erneuert wird, welches im typischen Falle des Mordes die Todesstrafe verhängt und diese dann auf gewisse Fälle anderer qualifizierter Tötungen übertragen hatte. Die uns vorliegenden Aufzeichnungen des salfränkischen, ribwarischen, altfriesischen und altsächsischen Rechts freilich gehen in der Behandlung des typischen Falles von dem gemeinsamen Gedanken aus, daß die Tat mit einem vervielfachten Wergeld zu sühnen sei[2]). Daß jedoch diese Sühngelder überall eine alte Todesstrafe ersetzen, ist um so wahrscheinlicher, als im Mittelalter das friesische Rechtssprichwort bestand: „morth mith morthe motma kela" („Mord muß man mit Mord kühlen")[3]). Das neunfache Wergeld erscheint aber als Mordsühne und Sühne eines qualifizierten Totschlages auch in den Gesetzbüchern der Alamannen und Baiern[4]). Es wird also auch ebenso zu beurteilen sein wie in den sächsischen und friesischen, und zwar um so mehr, wenn, was sehr wahrscheinlich, die Verneunfachung des Wergeldes beim Mord dem Neungeld beim Diebstahl nachgebildet sein sollte. Im außerfränkischen Rechtskreis bestraft das langobardische Edikt die Tötung des eigenen Herrn und die Tötung eines Mannes durch seine Ehefrau mit dem Tod, während es den Totschläger eines Blutsfreundes der arbiträren Strafgewalt des Königs anheimgibt und Tötung einer freien Frau durch einen Mann sowohl wie den typischen Mord mit der Halslösung sühnen läßt[5]). Demnach geht das Edikt von der Todesstrafe für Mord aus[6]). Und dieser Gesamteindruck wird auch nicht durch die milde Behandlung aufgehoben, die in Ed. Roth. 141—143 der Giftmord und die Tötung unter Urfehdebruch erfahren, wo sie als einfache Tötungen gelten. Bei den Angelsachsen sprechen zuerst Gesetze des 10. Jahrhunderts deutlich[7]) von der Ahndung des Mordes. Vorher ist in der Einleitung zu K. Ælfréds Gesetzbuch (g. 900) nur die Rede davon, daß auch wegen Verrat am eigenen Herrn (hlâfordscaro) keine Barmherzigkeit gewährt wird. Dabei deutet Ælfréd allerdings an, daß früher noch andere Missetaten ebenso behandelt worden seien. Etwas Neues braucht es demnach nicht zu sein, wenn man nach Æđelst. II (a. 925—935) 6 (oben S. 25) für unleugbare Mord-

[1]) Keine Todesstrafe auf Verwandtentötung nach L. Rib. LXIX 2, L. Alam. XL.

[2]) L. Sal. XLI 2. Cap. II ad L. Sal. (bei Behrend) c. 5 § 1. L. Rib. XV, XVII (wozu Schreuer Behandlg. d. Verbrechenskonkurrenz 51 N. 22). L. Fris. XX § 2. L. Sax. 18.

[3]) His Strafr. 263.

[4]) Pact. Alam. fr. II 41. L. Alam. XLIV 2, XLVIII, LXIX. L. Baiuv. XIX 2.

[5]) Ed Roth. 13, 14, 163, 200, 201, 203, 369. Liutpr. 17. Über die Bedeutung der 900 bzw. 1200 solidi s. Osenbrüggen Langob. Strafr. 25, Wilda Strafr. 465. S. auch Osenbrüggen a. a. O. 61—65.

[6]) So auch Ariprand I 9 (Anschütz Lombarda-Kommentare S. 26). — Ganz verkehrt Pertile Storia V 574 (mit 571 f.), wo die Einführung der Todesstrafe für Tötungsverbrechen dem „Einfluß" des röm. R. und der Bibel zugeschrieben wird.

[7]) Éadw. u. Gudr. 11, Æđelr. VI 28, 36, Cnut II 4 pr., 6 stellen den Mord mit Zauberei, Wahrsagerei, Meineid, Totschlag, Hurerei zusammen; die Täter sollen vertilgt oder aus dem Lande gejagt werden, wenn sie nicht büßen wollen. Dazu s. J. Steenstrup Normannerne IV 263. S. 276—283 führt Steenstrup die Behauptung aus, die Angelsachsen hätten vor der Vikingerzeit den Unterschied von Mord und Totschlag nicht gekannt. Aber er stützt sich im wesentlichen nur auf ein arg. e silentio. Zuzugeben ist nur, daß frühzeitig im ags. Sprachgebrauch der Ausdruck mord neben seiner technischen noch eine weitere Bedeutung erhalten hat. Gegen Steenstrup auch Liebermann Gess. d. Angelsachsen II 587 Nr. 2a.

taten sein Leben schuldig wird und wenn nach dem ungefähr in dieselbe Zeit fallenden Stück Be haeserum einer, der sich vergeblich von der Mordschuld zu reinigen versuchte, nach Ermessen der Urteiler sein Leben verlieren soll[1]). Nach Cnut II (c. 1030) 26, 56, 64[2]) dagegen soll der unleugbare Mord ebenso wie Verrat am Herrn, unleugbarer Diebstahl und Brandstiftung unsühnbar sein und der Mörder den Blutsfreunden des Ermordeten ausgeliefert werden. In deren Ermangelung soll nach Bl. Henr. 92 § 15 der König über ihn richten.

Von den ostgermanischen Rechten kommen hier die gotischen und das burgundische nicht in Betracht, weil diese nach den erhaltenen Erkenntnisquellen ohnehin regelmäßig auf alle Tötungsverbrechen die Todesstrafe setzen. Um so lehrreicher sind die skandinavischen, und zwar zunächst die ostnordischen Rechte. Nach oberschwedischem Recht — Uplands l. Mb. 31 pr., 13, 19 pr. (oben S. 38), § 3 (s. oben S. 23) 15, und den daraus abgeleiteten Texten[3]) — stand auf einfachem Totschlag ablösbare, auf Mord und den ihm gleichgestellten qualifizierten Totschlägen (absichtliche Tötung des Ehegatten und des eigenen Herrn) unablösbare Todesstrafe: „Allemal wenn Leute eines Mordes überführt werden, sollen sie ihr Leben dafür entgelten, wie viele ihrer auch sein mögen". Die nämlichen Todesstrafen fordert Östgöta l. Epzs. 25, 17, 21 für unleugbaren Mord und für absichtliche Tötung des Ehegatten oder des eigenen Kindes, falls dieses getauft ist[4]). Welche Stellung das Recht von Westgötaland und der Insel Gotland zu unserer Frage einnahmen, darüber erhalten wir unmittelbar nur fragmentarische Aufschlüsse. Gotlands l. I 39 (II 51, III 50) zählt vier „unsagbare" oder „unleidliche" Worte auf, womit ein Mann, und fünf, womit ein Weib schwer beleidigt werden kann. Dort nun ergibt sich, daß der Vorwurf des Mordes als ebenso schwer galt wie der des Diebstahls, des Mordbrandes, des Raubes, der Hexerei, des Ehebruches. Da nun aber andere als diese Übeltaten auf Gotland nachweislich mit Lebensverlust geahndet wurden, wie z. B. der Frauenraub nach Gotl. l. I 21 § 2, so läge schon von hier aus der Schluß nahe, daß man es auch mit jenen aufgezählten Missetaten nicht leichter nahm. Beim handhaften Ehebruch und beim großen Diebstahl trifft dies denn auch nach ausdrücklicher Angabe von Gotl. l. I 21 pr., 38 zu. Es wird also bei Mord, Mordbrand und Hexerei im allgemeinen ebenfalls Todesstrafe anzunehmen sein. Nach Westgöta l. I Bb. 8 (II Frb. 12) galt der Giftmord, den eine Frau verübte, als unsühnbare Tat, wegen deren die Mörderin der Rache preisgegeben wurde. Nach einer andern westgötischen Aufzeichnung (Exc. Lydekini 132, oben 24) kostete handhafte Kindestötung das Leben. Damit steht nun aber in Widerspruch der jüngere Katalog der „unsühnbaren" Sachen (orbotamal) und der „Neidingswerke" (niþings-

[1]) Einen Fall, wo ein Weib wegen Mordes hingerichtet wurde, aus der Zeit um 950 bringt Liebermann a. a. O. II 588.

[2]) Daraus die Kompilationen des 12. Jahrh. bei Liebermann a. a. O. I 329, 353, 668, 669.

[3]) Söderm. L. Mb. 13 (mit 10 § 3), 28, 32, 36 § 1 (oben S. 32). Westm. L. II Mb. 25 pr. § 1, 12, 13, 15, 16 pr. Hels. L. Mb. 16, 22. Bjærk. R. 36. Magn. Er. Landsl. Hmb. 1, 5, 6, 9 pr. 12. Stadsl. Hmb. 1, 4, 5, 9 pr. 11. — Nach Wilda Strafr. 710 (auch 707) könnte es scheinen, als sei nach einem oberschwedischen Recht (Westm. l. I Mb. 3 §§ 3, 4) der Mörder zur Sühne zugelassen worden. Aber Wildas eigene Darstellung des morþgæld S. 217 f. zeigt, daß diese Buße nicht vom Mörder zu entrichten war. Das Wort „nur" bei Wilda 710 Z. 3 ist also zu streichen.

[4]) Aus Östgöta l. Epzs. 21 mit erweiternder Interpretation Magn. Er. Landsl. Hmb. 2.

værk) in Westgöta l. II Orbm. Zwar wird auch hier (2 § 9) der Giftmord und (1 § 5) der Mord um Geldes willen neben Verwandtentötung und andern ehrlosen Totschlägen mit aufgezählt. Aber alle diese Taten sollen nur ablösbare Friedlosigkeit nach sich ziehen. Klar ist jedoch, daß dies einen Wandel im Begriff der unsühnbaren Taten bedeutet, und man sieht bei einem Vergleich des jüngeren Verzeichnisses mit dem älteren (I Orbm.), daß jenes nicht nur vermehrt, sondern auch unter Rücksichtnahme auf die Landfriedensgesetze von 1262 oder 1285 umgearbeitet wurde. Die ältere Redaktion identifiziert die unsühnbaren Sachen mit den Neidingswerken, schweigt aber vom Mord, während sie verschiedene andere ehrlose Tötungen anführt, wie z. B. Tötung des eigenen Herrn, Tötung unter Urfehdebruch. Daß der Mord nicht Neidingswerk gewesen sei, wird man darum nicht annehmen dürfen. Sein Fehlen in der Liste erklärt sich zur Genüge, wenn man bedenkt, daß sie auf das schwerste der aufgezählten Neidingswerke, den feindlichen Einfall ins eigene Land, nur vollkommene Acht setzt. Stand auf dem Mord eine noch höhere Ahndung, so konnte er dort nicht mit aufgezählt werden. Dies bestätigt denn auch die Geschichte des Hallfreðr Vandræðaskald (10. Jahrh.), der wegen nächtlichen Totschlags (= Mord) in Gautland zum Tod verurteilt wurde[1]). In den dänischen Rechtsbüchern von Seeland und dem Gesetzbuch von Jütland liegt die Sache ganz ähnlich wie in Westgöta lag. Von der Strafe des Mordes sprechen sie nicht. Wie die westgötischen enthalten aber auch die seeländischen Rechtsbücher Verzeichnisse der „unsühnbaren Sachen" (orbotamal)[2]). Diese ziehen eine Friedlosigkeit nach sich, die nur bei Einverständnis von König und verletzter Partei abgelöst werden kann. Die Tatbestände stellen sich sämtlich als qualifizierte Totschläge dar, darunter auch ein ehrloser, die Tötung unter Urfehde- oder Hausfriedensbruch, die als Neidingswerk bezeichnet wird. Der Mord dagegen hat ebensowenig in diesem dänischen Verzeichnis der unsühnbaren Sachen einen Platz wie in dem älteren westgötischen. Die Erklärung dafür ist denn auch die gleiche dort wie hier. Um so wahrscheinlicher aber ist sie, als dem Mordbrenner der Scheiterhaufen oder das Rad angedroht ist (oben S. 38), das Rad aber sonst allgemein die Strafe des Mörders ist. Jydske Lov bringt in III 22, 23 eine ähnliche Aufzählung schwerer Totschläge, wie die seeländischen Quellen, doch ohne sie als unsühnbar oder als Neidingswerke zu bezeichnen. Darunter auch wieder die Tötung unter Urfehdebruch. Daß diese bei Handhaftigkeit Todesstrafe nach sich ziehen kann, folgt daraus, daß der König über den Urfehdebrecher „richtet". Auch der handhafte Mordbrenner verwirkt nach demselben Gesetzbuch (III 66) seinen Hals. In den Grundzügen sind demnach die Wege des dänischen Rechts auf Seeland wie in Jütland die nämlichen. Ist für diese Gebiete die Todeswürdigkeit des Mordes wenigstens wahrscheinlich[3]), so ist sie für das ebenfalls dänische Schonen sicher. Der Mörder wird dort zum Rad verurteilt (oben S. 32 f.)[4]). Allein unter den „bußlosen Sachen" (botlös mal), von denen es auch in Schonen Verzeichnisse gab, kommt der Mord nicht

[1]) Flateyjar bók I 343. Fornsögur (her. v. G. Vígfusson u. Th. Möbius) 102. Dazu s. F. Kauffmann in Theol. Literaturzeitung 1911 Sp. 580.

[2]) Er. Sællandske L. II 29—31. Vald. Sæll. L. II 3—6. Orbodemål (bei Thorsen Skånske Lov) S. 224 f.

[3]) Wegen Tötung eines Schlafenden (Mord) läßt c. 1150 K. Svein den Täter hinrichten, Saxo Gramm. (ed. Holder 460).

[4]) S. auch Andr. Sunesson 95.

vor[1]). Damit empfängt seine Bestätigung, was oben über das Verhältnis desselben Verbrechens zu den bußlosen Taten nach seeländischem und jütländischem, sowie nach westgötischem Recht vermutet wurde. — Die westnordischen Rechte, wie sie uns aufgezeichnet in den Denkmälern des Frühmittelalters vorliegen, erwähnen keine Todesstrafe für Mord. Aber man bemerke, daß nach der isländischen Grágás der Mord nicht nur wie manche andere grobe Friedensbrüche die schwere Acht (skóggangr) nach sich zog, sondern auch neben Tötung im Alldingfrieden, Tötung des eigenen Herrn und Mordbrand zu den 4 Achtsachen gehörte, bei denen sich der Preis auf den Kopf des Ächters verdreifachte[2]). Die norwegischen Rechtsbücher stellen ähnlich wie die dänischen und wie Westgötalagh Verzeichnisse der Neidingswerke zusammen[3]), wozu sie auch den Mord zählen, der hier neben dem Totschlag unter Urfehde- oder Handfriedensbruch und andern qualifizierten Totschlägen als „Neidingstötung" (níðingsvíg) oder „schändliche Tötung" (skemdarvíg) seinen Platz findet. Er ist wie alle andern Neidingswerke unsühnbar (úbótamál) und vor gemeinen Friedensbrüchen dadurch ausgezeichnet, daß nicht nur Leib und loses Gut des Täters, sondern auch sein Grund und Boden friedlos wird, — und selbst noch vor gewissen Neidingswerken dadurch, daß man sich von der Mordschuld nur durch den höchsten Eid reinigen kann[4]). Aus alldem folgt, daß das westnordische Recht von jeher den Mord als das Paradigma der schwersten Übeltaten betrachtet hat. Stand Todesstrafe zur Verfügung, wie zwar nicht nach dem isländischen Recht der Grágás, wohl aber nach dem älteren isländischen und nach dem norwegischen Recht, so muß sie auch den Mörder erwartet haben. In der Tat setzt die Hirðskrá (42 a. E.) voraus, daß man wie wegen gewisser anderer úbótamál auch wegen Mordes todeswert (dauða verðr) ist und nach festem Herkommen zum Tod verurteilt wird, weshalb die Gefolgsleute den Täter bewachen und zur Hinrichtung begleiten müssen. Unter der Herrschaft des norwegischen Gesetzbuches auf Island sind Hinrichtungen von Mördern nach bestimmtem Ritual (Lebendigbegraben) auch dort bezeugt[5]).

Bezüglich der Todeswürdigkeit des Mordes zeigt sich nunmehr vollkommene Übereinstimmung unter ost- und westgermanischen Rechten, soweit sich für uns ihre frühesten Bestände erreichen lassen. Diese Übereinstimmung geht durchaus parallel derjenigen hinsichtlich seines Begriffes, seiner Terminologie und seiner Klassifikation. Sie geht auch soweit, daß die Art des Strafvollzugs wiewohl nicht in allen, so doch in vielen sehr verschiedenen Rechten gleichheitlich wiederkehrt (worüber das Einzelne im VIII. Abschnitt). Eine solche Übereinstimmung sowohl in den Äußerlichkeiten wie in der Grundauffassung kann nicht das Ergebnis von gegenseitigen Anleihen unter den germanischen Rechten sein und ebensowenig das Ergebnis von gleichlaufenden und selbständigen Entwicklungen. Dergleichen zu unterstellen, würde auch durch keinen triftigen Grund veranlaßt sein. Es bleibt also nur der Schluß, daß es sich um Grundsätze des ältesten germanischen Rechts handelt.

[1]) Skåne L. (ed. Schlyter) I add. A, B 6, 7. Andr. Sunesson 61.

[2]) Finsen im Glossar hinter Grágás III 673, 652. K. Maurer Vorlesungen V 143.

[3]) Gulaþb. 178. Frostuþb. IV 1—4 (daraus Bjark. R. 11, 12, N. Landsl. IV 3, N. Byl. IV 3, Jarnsíða 18, Jónsb. Mb. 2). S. auch Bjark. R. 73.

[4]) Gulaþb. 32 (Frostuþb. V 44, 45, Jarns. 19), 132 (Frostuþb. XV 1, 3, 4). S. auch Bjark. R. 37.

[5]) Flateyjar bók III 569, 571 (a. 1372, 1380).

Hinsichtlich der Todeswürdigkeit des Diebstahls könnte die gleiche Beweisführung nur insofern Schwierigkeiten bieten, als gewisse Unterschiede innerhalb des Diebstahlbegriffes in Frage kommen. Schon Wilda sagt (Strafr. 892): „Als eine schon im altgermanischen Recht begründete Regel kann man es ansehen, daß größere oder schwerere Diebstähle als todeswürdige Verbrechen erachtet wurden, und zwar, daß das Hängen als die für den Diebstahl am meisten geeignete Lebensstrafe galt." Selbst L. v. Bar, der in seiner Geschichte des deut. Strafrechts 53 immer „fremden Einfluß" oder „königliche Satzung" annehmen will, wo in den Volksrechten Todes- und Leibesstrafen gegen Freie wegen Privatverbrechen vorkommen, zeigt sich doch geneigt, beim Diebstahl eine Ausnahme zuzulassen.

Wie sich die Gesetze für die deutschen Völker im fränkischen Reich der Todesstrafe gegen den Diebstahl bedienten, ist auf S. 48 f. den Grundzügen nach angegeben. Zu bemerken ist dazu noch: was nach altsächsischem Recht den mittleren, ja sogar den kleinen Diebstahl todeswürdig machen kann, ist Begehung der Tat mit Einbruch, Begehung zur Nachtzeit, Begehung unter Bruch des Kirchenfriedens. Dem ersten dieser erschwerenden Umstände kommt die gleiche Bedeutung nach friesischem Recht zu. Beide Rechte stimmen ferner in der Auszeichnung des Roßdiebstahls als großen Diebstahls überein[1]). Einbruch und Begehung zur Nachtzeit wirken auch nach fränkischen Rechten erschwerend[2]), wofern diese nicht bei Einbruchdiebstahl Verbrechenskonkurrenz annehmen[3]). Im Mittelalter treten diese Regeln in weiterer Verbreitung auf, insbesondere auch in Oberdeutschland und in Frankreich, ebenso wie die in der Karlischen Gesetzgebung (oben S. 49) anerkannte Todeswürdigkeit des rückfälligen Diebes[4]). Auch die Handhaftigkeit der Tat spielt zur selben Zeit noch eine ähnliche Rolle wie früher[5]). Den Standpunkt, von dem das langobardische Edikt ausgeht, formuliert H. Brunner[6]) mit den treffenden Worten: „Nach langobardischem Recht ist der [handhafte] Dieb bei großem Diebstahl fegangi, er ist dem Tod verfallen, kann aber seit Rothari sein Leben um 80 Solidi auslösen, indem er damit das Recht gewinnt, den Diebstahl durch neunfachen Ersatz der gestohlenen Sache zu büßen." Das entspräche ungefähr auch dem Standpunkt der Lex Baiuvariorum (IX 9), nur daß dort die Todesstrafe nicht ablösbar ist. Man wird annehmen dürfen, daß es ebenso auch nach dem langobardischen Recht vor dem Edikt war. Im Edikt Liutprands (80, a. 726) finden sich — allerdings sehr krause — Satzungen über Diebstahl im Rückfall, darunter auch die, daß für dritten Diebstahl der Dieb vom Judex außer Land ver-

[1]) Dazu s. auch v. Richthofen Zur Lex Saxonum 223. Zu allgemein: His Strafr. 346 (Zeile 3 f.); doch hat v. Richthofen a. a. O. 317, 319 f. wahrscheinlich gemacht, daß sowohl nach sächsischem wie nach friesischem Recht vor der Karlischen Gesetzgebung der Kreis der todeswürdigen Diebstahlsfälle weiter gezogen war.

[2]) Wilda Strafr. 877, 878, 900. Brunner Rechtsgesch. II 646.

[3]) Schreuer Die Behandlg. der Verbrechenskonk. 56—59, 61, 82.

[4]) Außer den oben S. 48 N. 10 Zitierten s. noch Osenbrüggen Studien 243 und Alamann. Strafrecht 302—304, John Das Strafr. in Norddeutschland I 339 f., V. Friese Das Strafr. des Sachsenspiegels 256 f

[5]) R. Köstlin in der Krit. Überschau d. deut. Gesetzgebg. III 199—202.

[6]) Rechtsgesch. II 642, wo freilich nur vom handhaften Diebstahl die Rede ist. S. übrigens auch Osenbrüggen Langob. Strafr. 118—125, wo auch auf die späteren Änderungen und auf den Diebstahl von Weibern und Unfreien eingegangen ist.

kauft werden soll, nachdem er schon wegen ersten Diebstahls möglicherweise dem Bestohlenen zu beliebiger Behandlung ausgeliefert worden war. Wahrscheinlich hatte nach älterem langobardischem Recht dritter Diebstahl Todesstrafe nach sich gezogen. Die angelsächsischen Gesetze[1]) vor dem zweiten Viertel des 10. Jahrhunderts kennen den handhaften Diebstahl als todeswürdig, und zwar behält dabei ein kentisches Gesetz von 696 dem König ein — allerdings sehr beschränktes — Begnadigungsrecht und ein wenig jüngeres westsächsisches Gesetz dem Dieb die Halslösung vor[2]). Æđelstán bedroht vorerst sogar nur den handhaften großen Diebstahl mit Lebensverlust, dagegen in der Folge auch den nicht handhaften aber unleugbaren großen Diebstahl[3]). Immer büßte ein Eigenmann für heimliches Entlaufen („Sichwegstehlen") mit dem Leben[4]). Rückfall erschwert auch nach angelsächsischem Recht den gewöhnlichen Diebstahl bis zur Todeswürdigkeit[5]). Eigentümlich aber ist diesem Recht, daß der flüchtige Dieb, wenn eingefangen, sein Leben verlieren muß[6]), doch wohl, weil flüchtiger Fuß geständige Hand ist[7]). Es wäre verfehlt, anzunehmen, daß diese Gesetze „eine bestimmte Entwicklung in der Richtung, die Diebstahlsstrafe zu verschärfen", repräsentieren[8]). Man braucht bloß Æđelstán mit Ine zu vergleichen, um sich vom Gegenteil zu überzeugen. Bei der fragmentarischen Überlieferung des angelsächsischen Rechts, die überdies in den Gesetzen vor Ælfréd die Rechte sehr verschiedener Gebiete betrifft, läßt sich mit einem Argument e silentio schlechterdings nicht arbeiten.

Wenden wir uns wieder den ostgermanischen Rechten zu, so finden wir in burgundischen Gesetzen die Todesstrafe für Roß- und großen Viehdiebstahl, — die alten Typen des großen Diebstahls, — sowie für den Einbruchdiebstahl[9]). Das ostgotische Edikt verlangt in redaktioneller Umarbeitung einer römischen Vorlage, daß der Roß- und

---

[1]) Bezüglich des angelsächsischen Diebsrechtes überhaupt s. die vorzüglichen Artikel von R. Schmid in dessen Gess. der Angelsachsen 554—558 und von F. Liebermann Gess. d. Angels. II 349—352.

[2]) Wihtr. 26 (nebst 25). Ine 12. — Engl. R. des MA. bei Bateson Bor. Cust. I 53, 54, 74.

[3]) Æđelst. II 1 pr. (daraus Quadrip. u. Ll. Henr. 59 § 20), IV 6 (nebst Liebermann Gess. III 114), VI 1 § 1 (oben S. 26), 12 § 1 (oben S. 26), § 3 (daraus Quadrip.). Éadg. III 7 § 3 (daraus Quadrip.), IV 11, Cnut II 26 mit 64 (woraus Quadrip., Inst. Cnuti, Consil. Cnuti, Ll. Henr. 12 § 1). Sklavendiebstahl Éadm. III 4. — S. auch die Urk. v. 938 (aperto crimine furti usque ad mortem obnoxii inventi sunt) bei B. Thorpe Dipl. Anglicum S. 185. Entsprechend engl. R. des MA. Pollock-Maitland Hist. II 496 N. 3; engl. Lokalrecht F. Liebrecht Zur Volkskunde 430 f., Bateson a. a. O. 73.

[4]) Ine 24 pr. (Strafknecht; — daraus Quadrip.). Æđelst. VI 6 § 3 (daraus Quadrip.). Liebermann a. a. O. II 633 Nr. 4 will die erste Stelle aus den Regeln über den Rückfall erklären. S. die folgende Note.

[5]) Æđelst. VI 1 § 4 (teilw. oben S. 26), 12 § 2. Æđelr. I 1 § 6. S. dagegen Cnut II 30 §§ 4, 5, anderseits das anglonorm. R. bei Pollock-Maitland a. a. O. 497 f., Bateson a. a. O. 55, 56, 57. — Daß Ine 18, 37 von Rückfall oder auch nur von nachweislich wiederholtem Diebstahl handeln, wie Liebermann a. a. O. II 633 Nr. 3a annimmt, kann ich nicht zugeben. Die Stellen sprechen nur von wiederholter Anschuldigung, deren Bedeutung aus Bateson a. a. O. I 85 (Montgomery) erhellt.

[6]) Æđelst. II 1 § 2, VI 6 § 3, 12 § 1 (daraus Quadrip.).

[7]) Graf und Dietherr Deut. Rechtssprichwörter Nr. 362—367.

[8]) So Steenstrup Normannerne IV 332, auch 337 f.

[9]) L. Burgund. IV 1, 2 (vgl. mit 3—5), XXIX 3, XLVII 1, LXX 2 (vgl. mit 1, 3), Extrav. XIX 2. L. Rom. Burg. IV 4 (vgl. mit 3).

der große Viehdiebstahl „severissime (d. h. doch wohl mit Lebensverlust) puniatur“[1]). Das westgotische Gesetzbuch ist in der Bestrafung des Diebstahls grundsätzlich romanisiert, kennt daher nur Geld- und Leibes-(Geißel-)Strafen. Die Geldstrafen nach römischem Muster als ein Vielfaches vom Wert der gestohlenen Sache berechnend gelangt es zur Verneunfachung, und nicht ohne weiteres kann die Vermutung abgewiesen werden, daß das in verschiedenen deutschen Gesetzen des 7. und 8. Jahrhunderts wieder begegnende „Neungeld“[2]) dem westgotischen Recht entstammt. Aber in einigen Denkmälern des gotisch-spanischen Rechts begegnet der Satz, daß der Diebstahl oder wenigstens der dritte oder vierte Diebstahl, der Einbruchdiebstahl und der handhafte Diebstahl mit dem Leben gebüßt werden muß[3]). Die skandinavischen Quellen mit Ausnahme der isländischen Rechtsbücher, wo man die Todesstrafe überhaupt nicht erwarten darf, kennen diese für bestimmte Diebstähle von jeher. Beachtung verdient indeß auch im isländischen Recht, daß für mittleren Diebstahl, der schon bei einem Wert von 3 Ellen Wollenstoff beginnt, und außerdem ohne Rücksicht auf Wert für den Diebstahl irgend eines eßbaren Tieres den Dieb die schwere Acht trifft, daß ferner für großen Diebstahl, d. h. für einen Diebstahl im Wert von 12 Ellen oder mehr der Bestohlene den Dieb als Strafknecht beanspruchen darf (Grágás I b 165). Die Strafknechtschaft für Diebstähle war schon sehr frühzeitig angelsächsischen Rechten geläufig, und so wäre möglich, daß sie von hier aus an Stelle einer alten Todesstrafe für großen Diebstahl auf Island rezipiert wurde. Daß übrigens noch in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts isländische Volksjustiz unleugbaren großen Diebstahl mit dem Strang gebüßt wissen wollte, ist nicht unglaubhaft überliefert[4]). Das altnorwegische Landrecht[5]) unterscheidet bei nicht handhaftem Diebstahl, ob die Tat von einem Manne oder einem Weibe begangen ist, — Diebinnen trifft niemals Todesstrafe, — ferner, wenn der Diebstahl von einem Manne begangen ist, ob der Dieb inländischer oder ausländischer Abstammung ist, — ausländische Abstammung schützt vor Todesstrafe. Dies als bekannt vorausgesetzt, steht auf dem Diebstahl eines Unfreien stets die Strafe der Enthauptung, wogegen den Freien Hinrichtung erwartet für großen Diebstahl, d. h. Diebstahl in Wert von einer Örtug ($^1/_{24}$ Mark) oder mehr und für Diebstahl eines eßbaren Tieres. Mittlerer Diebstahl (Wert von 1 Pfennig bis $^1/_{24}$ Mark) wird mit der Zufallsstrafe des Gassenlaufens geahndet. Das Marktrecht verhängt diese Strafe für jeden auf der Kauffahrt begangenen Diebstahl[6]). Die gemeinrechtlichen Gesetze des 13. Jahrhunderts sehen von den früher maßgebenden Hauptunterschieden im subjektiven Tatbestand ab und betonen dafür umsomehr die Zahl der Begehungsfälle und die Größe des Dieb-

[1]) Ed. Theod. 57 vgl. mit Paullus Sent. V 18 §§ 1, 2 und Lex Dei XI 2, 3. Lösbare Todesstrafe für Viehdiebstahl von Sklaven Ed. Theod. 56.

[2]) Über das Neungeld s. Wilda Strafr. 898 f., ferner J. Grimm RA.[4] II 220 f., Osenbrüggen Strafr. der Langob. 118 f. Die Neunzahl war im westgot. R., wie L. Wisig. IX 2 ll. 1, 3, 5 und die spanischen Fueros zeigen, auch sonst von Bedeutung.

[3]) Forum Conche (ed. G. H. Allen in Univers. Studies, Cincinnati 1909) XI 21. Muñoz Coleccion de Fueros I 486 (Escalona a. 1130), 405 (S. Jago de Comp. a. 1113), 392, 395 (Caparroso und S. Cara a. 1102), 437 (Medinaceli). Fuero v. Sepúlveda 242. Fuero real IV 5 l. 6 mit Ley del Estilo 74, 75.

[4]) Fóstbrædra saga (her. v. K. Gislason 1852) 46, 69.

[5]) Gulaþb. 253 (oben S. 24), 259. Frostaþb. XIV 12 (daraus Bjark. R. 147), X 38. — S. auch v. Amira Altnorweg. Vollstreckungsverfahren 162—168, Fr. Brandt Forelæsn. II 97 f.

[6]) Bjark. R. 168.

stahls, so daß wenigstens für vierten, unter Umständen dritten Diebstahl die Todesstrafe bleibt[1]). In den ostnordischen Rechten kehrt der merkwürdige Unterschied, den das norwegische Recht zwischen der inländischen und der fremden Abstammung des Täters machte, nicht wieder. Wohl aber haben auch sie einst den Geschlechtsunterschied berücksichtigt. Nach westgötischem Recht büßte die Diebin niemals mit ihrem Leben, und daß ursprünglich auch die andern schwedischen Rechte denselben Grundsatz hatten, zeigt die Fassung der Rechtssätze, wonach — vorbehaltlich der Art der Hinrichtung — die Diebin ebenso wie der Dieb behandelt werden soll, dann aber auch ein ostgötisches Gesetz von König Magnus Birgisson (1278—90), welches die Diebin erst den dritten Diebstahl und nur unter der Bedingung mit dem Leben büßen läßt, daß sie nicht ausgelöst noch vom Bestohlenen begnadigt noch von ihm in Knechtschaft genommen wird[2]). Im übrigen stimmen die sämtlichen schwedischen Rechte darin überein, daß sie handhaften und unleugbaren großen Diebstahl mit Todesstrafe ahnden, — eine Gewohnheit, die schon um 922 bei den schwedischen Russen beobachtet wurde. Die Todesstrafe ist ursprünglich unablösbar, wird aber gegen 1300 ablösbar[3]). Leugenbarer (großer) Diebstahl kann nach einer jüngeren, in Östgöta l. Vaþm. 32 § 6 aufgenommenen Satzung zum Galgen führen, und nach dem Wortlaut des Rechtsbuches der Insel Gotland (I 38) ahndete man dort nicht nur großen, sondern auch dritten Diebstahl mit dem Strang[4]). Nach einigen schwedischen Landschaftsrechten mußte ferner der handhafte Vieh- und Roßdiebstahl aus Verschluß und der handhafte Felddiebstahl mit dem Leben gesühnt werden[5]), wobei zu beachten, daß das westgötische Sprichwort, wonach der Viehdieb und der Spreurücken (agnabaka) die bösesten Diebe sind, in dem deutschen Sprichwort „Felddiebe böse Diebe" sein Seitenstück hatte[6]). Die gemeinrechtlichen Gesetze des 14. Jahrhunderts halten im ganzen an den gemeinsamen Regeln der Landschaftsrechte fest, greifen jedoch auf die Unablösbarkeit der Todesstrafe zurück[7]). Von der Todeswürdigkeit des handhaften und des unleugbaren großen Diebstahls gehen auch die dänischen Rechte aus[8]). Sie stimmen ferner mit den schwedischen

[1]) Jarns. 131, wonach Landsl. IX 1 (teilw. oben S. 30), Byl. VIII 1, Jónsb. þb. 1. — Wilda Strafr. 893 N. 5. — S. auch Grundtvig Folkeviser V 237 (Galgen).

[2]) S. einerseits Westgöta l. I þb. 5 § 2, II þb. 33, anderseits Uplands l. Mb. 49 § 2 (= Westmanna l. II þb. 32, Hels. l. Mb. 32 § 1), Ostgöta l. Vaþm. 35, 37.

[3]) Westgöta l. I Md. 8, þb. 3 pr. (teilw. oben 32), 5 §§ 1, 2, II Drb. 19, þb. 3, 5 (oben S. 23 f.), 23 f., 30, 58, 7 (= IV 18 § 6), III 145, vgl. mit IV 18 § 5. Östgöta l. Vaþm. 32 § 1. Westmanna l. II Mb. 26 § 3 (?). Bjærk. R. II pr. — Upl. Mb. 38 (vgl. mit 40), 49, Söderm. l. þb. 3, 4 § 4 (oben S. 28) vgl. mit 25 Westm. l. I þb. 6. Hels l. Mb. 28 pr. Den Bericht des Ibn Fadtslan über die schwedischen Russen s. bei W. Thomsen Der Ursprung des russ. Staates 32.

[4]) Dazu vgl. auch Visby Stadtr. I 57.

[5]) Östgöta l. Vaþm. 32 pr. (oben 24) §§ 1, 2 (vgl. mit 3), Eþs. 32 (oben 24). Westgöta l. II þb. 58. Westmanna l. I þb. 2 pr. (lösbare Todesstrafe = II Mb. 26 § 11). Hels. l. Mb. 32 pr. (ähnlich). S. übrigens auch Wilda Strafr. 875, 876, 879.

[6]) Graf und Dietherr Deut. Rechtssprichwörter 364.

[7]) Magnus Landsl. þb. 5 (vgl. mit 6), 12 § 1, §§ 2 (vgl. mit 4), 27. Stads l. þb. 1 pr. 2 pr. 3 § 2. Hopfendiebstahl Magn. Landsl. þb. 27 (Stadsl. þb. 8). S. auch Nordström Bidrag II 302 f.

[8]) Skåne l. (I) 145 (oben S. 32 f.), V 2 § 1 (oben S. 33). Andr. Sunesson 95. Valdem. Sæll. L. III 13 (oben S. 33) vgl. mit Eriks Sæll. L. III 52. Jydske L. II 87, 88, 90. Thord Degns Art. (her. v. Thorsen S. 254, 285). Schleswig Stadtr. 17, 25 (= Flensburg lat. 26, 33, dän. 114, 120). Ribe Stadtr. 24. Erik Glipp. Stadtr. a. 1269 §§ 24, 29. Betr. Diebstahl eines Unfreien Skåne l. (I) 153 a. E. (lösbare Todes-

Rechten in der normalen Abgrenzung des großen Diebstahls beim Wert von $^1/_2$ Mark überein. Dritter Diebstahl ist nach einem Gesetz aus der Zeit um 1225, zweiter handhafter Diebstahl nach dem Gesetzbuch von Jütland, ohne Rücksicht auf den Wert, am Galgen zu büßen. Ein sagenhaftes Gesetz des nicht minder sagenhaften Königs Frodi des Friedsamen soll jeden Diebstahl mit dem Galgen bedroht haben[1]). Es beweist immerhin das unvordenkliche Alter der Todesstrafe im dänischen Diebsrecht.

Gewisse Grundzüge des ursprünglichen germanischen Diebsrechtes überhaupt aber liegen nun offen vor Augen: Todeswürdigkeit des handhaften und des unleugbaren[2]) großen Diebstahls, — Todeswürdigkeit des handhaften Einbruchdiebstahls, — Todeswürdigkeit des handhaften Felddiebstahls, — Todeswürdigkeit jedes Diebstahls im (zweiten?) Rückfalle. Wie beim Mord so ist auch beim Diebstahl die Vollzugsart der Todesstrafe fast in allen germanischen Rechtsgebieten eine und dieselbe, was abermals die ursprüngliche Gemeinsamkeit der Grundsätze über todeswürdigen Diebstahl bestätigt. Noch in vorgeschichtlicher Zeit sind diese von Sondergruppen germanischer Rechte ausgeführt und erweitert worden. Man denke an die Behandlung des Viehdiebstahls in den skandinavischen, des Felddiebstahls in den ostnordischen Rechten, an die Gleichstellung des Nachtdiebstahls mit dem handhaften Diebstahl, des handhaften kleinen mit dem großen Diebstahl in deutschen Rechten.

Sehr viel schwieriger zu beantworten ist die Frage nach der strafrechtlichen Behandlung der Notzucht in frühgermanischer Zeit[3]), — schon darum, weil deutsche Rechte, welche die Notzucht dem Frauenraub gleichstellen, nach Anerkennung der endogamen Raubehe freier Männer zu einer verhältnismäßig leichten Sühnbarkeit der Notzucht wie des von einem freien Manne im Inland vollführten Frauenraubes gelangen mußten. Die Folge davon war z. B., daß nach der Lex Salica (unqualifizierte) Notzucht, begangen von einem freien Manne an einer freien Frau, ebenso wie Raub einer freien Frau durch einen freien Mann mit nur $62^1/_2$ Schilling gebüßt wurde. Es ist jedoch sehr wenig wahrscheinlich, daß dies dem Standpunkt des älteren deutschen Rechts entspricht, wenn man die Todeswürdigkeit der Notzucht in den fränkischen Tochterrechten[4]) und die altertümlichen Notzuchtstrafen und die altertümlichen Formen der Notzuchtklage erwägt, die nachher im Mittelalter hervortreten[5]). In der Tat weisen denn auch schon verschiedene altdeutsche

strafe, — vgl. aber Andr. Sunesson 98), Valdem. Sæll. L. III 12 (S. 57, bei großem Diebstahl nach Gnaden lösbare Todesstrafe). — S. auch Wilda Strafr. 871, 893, Rosenvinge Grundr. 118—120, Matzen Forelesninger, Strafferet etc. 135, 137, 138 f., 15.

[1]) Saxo (ed. Holder) 164 (33 f.), 152 (20 f.). — Unter Knut Laward (c. 1125) latrones zum Strang verurteilt, Helmold I 49, unter K. Svein Peter (c. 1150) einer wegen latrocinia hingerichtet, Saxo 460.

[2]) Über die Bedeutung dieser Umstände vgl. auch Wilda Strafr. 882—889.

[3]) Hierüber insbes. Wilda Strafr. 829—839, ferner J. Grimm Kleinere Schriften VII 27—50, Osenbrüggen Strafr. der Langob. 109 f., Liebermann Gess. d. Ags. II 599 f., Brunner Rechtsgesch. II 666 ff., R. Schröder Lehrb.[5] 367 f. — Über Todeswürdigkeit nach mittelalt. R. in Deutschland und Frankreich s. oben 45 f. — Röthe Zum ältesten Strafr. 66 behauptet, die Notzucht sei erst durch die christliche Ethik zum todeswürdigen Verbrechen gestempelt worden.

[4]) Außer den oben 46, 47 angeführten Belegen s. Warnkönig Flandr. Rechtsgesch. II Ub. Nr. 6 (Gent a. 1192) § 6, Nr. 65 (Brügge 1304) § 19, Nr. 66 (Brügge 1304) § 19, Nr. 232 (Eecloo und Caprike 1240) § 26, Nr. 234 (Piet 1265) S. 223, Nr. 235 (Dendermonde 1233) § 20, III Nr. 165 (Artois 1211, 1258) § 4 E. Mayer Deut. u. franz. VerfGesch. I 191 (N. 7).

[5]) Hierüber s. unten den Abschnitt VIII, ferner J. Grimm Kleinere Schriften VII 39—50, auch

Quellen nach einer andern Richtung. Nach Ed. Roth. 187 wurde bei den Langobarden Frauenraub zum Zweck der Eheschließung mit der Halslösung von 900 Schillingen gesühnt. Die Notzuchtsühne, wenn überhaupt zulässig, kann nicht geringer gewesen sein[1]). Nach L. Frisionum IX 8, 10 hat ein Mädchenräuber, der die Geraubte entehrt, mindestens sein eigenes Wergeld an sie als Buße und ebensoviel als Friedensgeld an den König zu entrichten. Auch diese Sühngelder können als Halslösung aufgefaßt werden wie die entsprechenden in den oben S. 49 f. angeführten sächsischen, anglonormannischen, chamavischen, alamannischen und baierischen Volksrechten[2]). Dann würde sich auch von hier aus auf grundsätzliche Todeswürdigkeit wenigstens der handhaften Notzucht schließen lassen. Eben darauf führt aber auch eine in anglonormannischen Quellen wiederkehrende Satzung, welche über den Notzüchter Kastration verhängt[3]), eine Strafart, die Wilhelm der Eroberer zur Reduktion der Todesstrafe benützte[4]). Kommt sie schon viel früher in angelsächsischen und altfränkischen Gesetzen als Strafe für Unfreie vor, welche unfreie Weiber notzüchtigen[5]), so hatte sie wahrscheinlich schon damals dieselbe Bedeutung. Diese Annahme legt die Lex Wisigotorum nahe, die mit ihrer Unterscheidung zwischen freiem und unfreiem Täter den fränkischen Gesetzen nahe steht. Ihre Antiqua (III 4, 14) übergibt den Notzüchter zwar, wenn er ein Freier ist, nur der Strafknechtschaft, dagegen den Unfreien dem Scheiterhaufen[6]). Bei den Ostgoten will das Ed. Theoderici 59 f., daß der Notzüchter einer Witwe immer, der eines Mädchens, wenn er unvermögend zur Sühnleistung oder wenn er kein nobilis ist, mit dem Leben büße[7]). Die L. Burgund. (XXXV 1) spricht zwar nur von der Notzucht, die ein Unfreier, und (XII 1) von dem Mädchenraub, den mit nachfolgender Schändung ein Freier begeht; jener soll mit dem Leben, dieser mit dem neunfachen Wittum nebst 12 Schilling Friedensgeld büßen. Den freien Notzüchter aber will ebenso wie den unfreien die L. Romana Burg. (XIX 1, 3) mit Lebensverlust bestraft wissen. Unter den ostnordischen Rechten ahndet das oberschwedische und nach dessen Muster das gemeine schwedische Landrecht handhafte Notzucht mit dem Schwert[8]). Dieses ist keine Neuerung der Gesetzbücher, wie Wilda zu glauben scheint. Denn schon Adam v. Bremen IV 22 weiß vom Recht der Schweden, daß „capitali pena multatur,

RA.[4] II 191 f., Osenbrüggen Alam. Strafr. 283—287, Studien 197 f., 234—239, 270 f., 296 f., 359 f., Sitzungsber. d. Wiener Akad. XLI 211 f., V. Friese Das Strafr. des Sachsenspiegels 270—272.

[1]) Todesstrafe in verschied. ital. Statuten des MA.: Pertile Storia V 518 N. 25, 531 N. 97, 98.

[2]) S. v. Richthofen Zur Lex Sax. 286 f. und vgl. das alte Recht von Stavern in Urk. a. 1108 bei Waitz Urkk. z. deut. VerfGesch. 25 f., wo die Notzucht dem Mord gleichgestellt ist. Halslösung in der 15. allg. Kür, v. Richthofen Fries. Rechtsqu. 23 ff.

[3]) Leis Wilelme 18. Statuta et Consuetudines bei Warnkönig-Stein Französ. Staats- u. RG. II Urkb. 19 f. Pollock-Maitland Hist. II 490. Todesstrafe in jüngeren Rechtsbüchern, Henderson Verbr. 30.

[4]) Willelmi Articuli 10 (17) bei Liebermann Gess. d. Angels. I 488 (491).

[5]) Ælfr. 25 § 1. L. Sal. XXV 7. L. Rib. LVIII 17. Wahrscheinlich ist auch die Kastration eines Unfreien für großen Diebstahl in L. Sal. XII 2, XL 4 Reduktion der Todesstrafe.

[6]) Todesstrafe in spanischen Statuten, Muñoz Coleccion de Fueros I 436 (Medinaceli) 486, 492 (Escalona a. 1130). Fuero de Castilla II 2 l. 2. Fuero real IV 10 ll. 1, 2. Vgl. auch 366, 382 (raptus in Toledo a. 1118, 1176), Fuero v. Cordova in Coleccion general II 143.

[7]) Dazu s. den Fall unter Totila (a. 543) bei Prokop Goth. III 8.

[8]) Uplands l. Kgb. 6 pr. (= Söderm. l. Kgb. 6 pr., Westm. l. I Eþz. 3, II Kgb. 3 pr., Hels. l. Kgb. 3 pr.). Daraus Magn. Landsl. Eþz. 14 § 1. — Bjærk. R. 12 § 4. Stads l. Eþz. 11 pr. (bei nicht handhafter Tat Wahl der Klagspartei zwischen Lebensstrafe und Buße).

si quis uxorem alterius cognoverit aut vi oppresserit virginem". Das gutnische Rechtsbuch setzt auf nicht handhafte Vergewaltigung eines verheirateten Weibes (lösbare) Todesstrafe. Dies läßt die Annahme offen, daß, so wie nach dem Stadtrecht von Visby, auch nach gutnischem Landrecht dieselbe Strafe auf jeder handhaften Notzucht stand[1]). Von den beiden westgötischen Rechtsbüchern schweigt das eine über unsere Frage, während das andere den qualifizierten Frauenraub mit dem Tod bestraft und die Vergewaltigung eines Weibes mit unter den unsühnbaren Taten (oben S. 54 f.) aufzählt[2]). Todeswürdigkeit mindestens der handhaften Notzucht wird also dem westgötischen Recht entsprochen haben. Die nicht handhafte ist in der schwedischen Landfriedensgesetzgebung mit einer unter erschwerten Bedingungen lösbaren Friedlosigkeit belegt[3]). Der Unterschied zwischen handhafter und leugenbarer Notzucht macht sich auch in altdänischen Rechten geltend. Das Stadtrecht von Hadersleben (1292) läßt ihn zwar in c. 20 bei der Straffestsetzung unberücksichtigt, spricht jedoch so von ihm, daß man sieht, wie nach älterem Recht nur die handhafte Notzucht den Hals kostete. Das Gesetzbuch von Jütland (1241) kennt denn auch (II 16) nur die Friedlosigkeit für leugenbare Notzucht, und nach den meisten älteren jütländischen Stadtrechten ist sie mit Geldbußen zu sühnen[4]). Auf Seeland ist im Stadtrecht von Roskilde (1268) c. 2 und Holbek (c. 4) auf handhafte Tat Todesstrafe gesetzt, auf leugenbare in den Rechtsbüchern[5]) Geldstrafe. Verhielt es sich in Schonen ebenso, dann erklärt sich die scheinbare Antinomie bei Andreas Sunesson 61 und 128[6]). Andere Wege sind die westnordischen Rechte gegangen. Soweit ihre fragmentarische Überlieferung es erkennen läßt, unterscheiden sie nicht zwischen handhafter und leugenbarer Notzucht. Während aber ein ostnorwegisches Rechtsbuch in einem Fall nicht handhafter Tat nur Geldbußen verhängt[7]), lassen die übrigen Rechte immer Friedlosigkeit eintreten, das norwegische Recht die mit dem höchsten Friedensgeld (40 Mark) lösbare Friedlosigkeit, das isländische die schwere Acht, und zwar bestraft das Recht der Grágás so nicht nur das vollendete, sondern auch das versuchte Verbrechen[8]). In einem Fall qualifizierter Notzucht (Begehung an einem trunkenen Weibe) bezeichnete das norwegische Marktrecht den Täter als „jedermanns Neiding"[9]). Wenn eine geschichtliche Erzählung von der Einführung der lösbaren Friedlosigkeit in Norwegen im 9. Jahrhundert berichtet[10]), so braucht daraus nicht gefolgert zu werden, daß nicht schon zuvor wenigstens auf handhafter und auf unleugbarer Notzucht Friedlosigkeit gestanden sei. Möglich bleibt ferner die An-

[1]) Gotl. l. I 22 (= II 25). Visby Stadtr. I 45.

[2]) Westgöta l. II Drb. 41, Orbm. 1 § 7.

[3]) C. J. Schlyter Juridiska Afhandlingar I 59, 68 ff., 83 f., 86 ff.

[4]) Schleswig 2. Flensburg lat. 2, dän., deutsch 77. Apenrade 78. — Dagegen Todesstrafe: Ribe 3, Er. Glipping sog. Allg. Stadtr. 3 (= Margarete 54).

[5]) Vald. Sællandske L. II 37 (= Orbota m. 10). Er. Sæll. L. II 20. Enthauptung wegen Notzucht in Grundtvig Folkeviser IV Nr. 203 (S. 179 f.).

[6]) S. auch Skåne L. 207, add. B 6, 7.

[7]) Borgarþ. Chr. II 13 (= III 9). Hier eine an irisches Recht erinnernde Annahme von Konkurrenz dreier sühnbarer Taten.

[8]) Gulaþ. b. 199. Bjark. r. 46, 96. Grágás Kgsb. c. 155 (= Staðarhb. c. 144). S. auch den norweg. Fall in Heimskringla (ed. Unger) 121 (17—28, X. Jahrh.). — Jüngeres norweg. R. (schwere Acht) Norges gamle L. II 52, 177, 213, IV 208.

[9]) Norges gamle L. IV 85.

[10]) Fagrskinna 17 (S. 10).

nahme, daß in weiter zurückliegender Zeit das westnordische Recht so wie das ostnordische handhafte Notzucht mit dem Tod bestrafte, und wahrscheinlich ist nach dem Bisherigen überhaupt, daß die altgermanischen Rechte von diesem Grundsatz ausgegangen sind, wenn auch die Möglichkeit zugegeben werden muß, daß ihn das eine oder andere von Anfang an nicht teilte.

IV.

Die todeswürdigen Missetaten (Fortsetzung).

Die Wahrscheinlichkeit ergab sich, daß die „drei Haupttaten" oder die „drei Sachen" schon im ältesten germanischen Recht als todeswürdig galten. Vom Mord und vom Diebstahl in bestimmten Fällen ist dies sogar sicher. Es waren die typischen Tatbestände unter den „unehrlichen"[1]) oder unter denjenigen, die man im Norden als „Neidingswerke", bei den Angelsachsen als „Neidingstaten"[2]) und ursprünglich überall als *firina d. h. als unerhörte, außergewöhnliche Taten[3]) oder als „Untaten" (wnord. údáð, údaði,

[1]) S. z. B. Weist. IV 319 (c. 60), Öst. Weist. VII 980 (31), VIII 934 (9), auch VII 864 (9 f.), IX 65 (12 f.), 1047 (12 f.). Vgl. auch Harster Strafr. 195. Über den Gegensatz der ehrlichen und unehrlichen (schändlichen) Missetaten im allgemeinen s. Osenbrüggen Alam. Strafr. Studien 11—14, 81, 117, 205, 206 f., Der Hausfrieden 46 f., H. G. Gengler Beitr. z. RGesch. Baierns II 24, dazu noch Görlitzer Landr. XLII 8 (Die 4 Haupttaten „schändliche Laster"), Öst. Weist. VII 786 (15—20, = 789 Z. 30—41), 858 (24—26), 885 (16—18 = VIII 634 Z. 28—30), 952 (16—18), IX 60 (33 f.), Reversbrief v. Waltenspurg 1479 (Zschr. f. schweiz. R. N. F. III) § 1 (redlicher und unehrlicher todschlag). Oirphedebœk v. Deventer bei Noordewier Regtsoudh. 275 (mœrt = unehrliche Tötung), Dän. Rezesse v. 1547 und 1558 bei Kolderup-Rosenvinge Samling IV 219, 262 (Diebstahl neben Hexerei und Verrat „uerligh sag").

[2]) Wnord. níðingsverk, die Stellen bei E. Hertzberg Gloss. in Norges gamle Love V und Fritzner Ordbog s. v. Ostnord. niþingsværk (nithings værk), Schlyter Gloss. im Corp. J. Sviogot. I s. v. und Eriks Sæll. Lov. (her. v. Thorsen) c. 119. — Ags. nîdinges dæd bei Liebermann Gess. d. Angels. I392 Z. 1. J. Steenstrup, dem Liebermann a. a. O. II 157, 596 folgt, gibt sich (Normannerne IV 26—29, 257 f.) die größte Mühe mit dem Beweis, daß dem ags. R. vor der Normannenzeit Wort und Begriff der Neidingstat fremd gewesen, daß sie vielmehr erst aus dem skandin. R. entlehnt seien. Sein Argument ist lediglich das bekannte e silentio (der älteren Quellen). Wie kümmerlich müßte nach diesem Argument das ganze ags., ja überhaupt alles ältere Recht gewesen sein! Und soll eine Sprache, die das Wort nîd in ungezählten Fällen = odium, facinus, nequitia anwandte (Grein-Köhler s. v.), erst eine Anleihe bei den Dänen haben machen müssen, um das Wort nîding zu bilden? Und wenn eine Anleihe, warum nîdinges dæd und nicht nîdinges weorc?

[3]) Mit enorme maleficium scheint Andreas Sunesson 76 den Begriff des Neidingswerkes ausdrücken zu wollen, ihn dem des Diebstahls in Skåne l. 126 substituierend. — Wegen der Etymologie von *firina (zu πέρα) s. Fick-Torp Vergleich. Wörterb. III[4] (1909) 231, Schrader Reallex. 905 und Encycl. of Religion IV 301. Unwahrscheinlich dagegen die Zusammenstellung mit περῖρα, ex — perior usw. bei S. Feist Etym. Wörterb. d. got. Spr. 74. — Wegen des ältesten Sprachgebr. s. die Art. firn (n. pl.) bei Fritzner Ordb. und firnaværk bei Schlyter a. a. O. Über ags. fyren (firen f.) und fyrendâd (firendâd) bei Heyne-Schücking Beowulf 193, Grein-Köhler Sprachschatz 197, 198 und vgl. den Instr. ags. firenum, as. firinum = außerordentlich, firen — als erstes Kompositionsglied in ags. firenweorc, firenearfede, firenfall, firensynnig (= facinorosus), as. firinwerk, firinquala, firinsunder, firinquidi, firinspraka, firinword; ahd. firintat (= flagitium, scelus) bei Steinmeyer-Sievers Ahd. Glossen II 602, IVa 142, Graff Sprachschatz III 679. Im MA. wurde da und dort die Bedeutung erweitert, so insbes. im fries. firne (= Verbrechen überh.), dagegen in Schweden verengert firnarværk = schwerste Todsünde. Doch dient noch bei Nic. v. Jeroschin virne dazu, um die Notzucht als crimen atrox zu bezeichnen. Müller-Zarncke Mhd. Wörterb. s. v.

úđaða verk, dän. udæthe, nsächs. undat, nl. ondaad, mhd. undat)[1]) bezeichnete. Daß der Mord zu diesen gehörte, sahen wir oben S. 52—56. Der Diebstahl wird zwar nicht als Neidingswerk genannt, auch dort nicht, wo die Neidingswerke aufgezählt werden. Allein als einen Todschlag, wie ihn nur ein Neiding begehen kann (níđingsvíg), zeichnen sowohl norwegische wie schwedische Quellen diejenige Tötung aus, wodurch man einen Dieb zu rächen sucht[2]). Es muß also auch der (qualifizierte) Diebstahl selbst Neidingswerk gewesen sein. Bildete er doch in dänischer Rechtsordnung den Typus der Untaten[3]), und steht er doch neben, ja sogar vor dem Mord auf der norwegischen Liste der bußlosen Sachen[4]) und galt er doch auch in deutschen Rechten neben dem Mord als Paradigma der unehrlichen Missetaten[5]) oder der „Untaten“[6]). Daß man ferner die Notzucht, wenn man einmal Todesstrafe auf sie setzte, auch zu den Neidingswerken rechnete, möchte ich nicht bezweifeln. Sie steht auf der westgötischen Liste unter den orbota mal, wie die darauf folgende Gruppe der niþings værk[7]). Sie steht auf der norwegischen Liste der bußlosen Sachen neben solchen Verbrechen, die wie der Mord zweifellos Neidingswerke waren[8]) und in einem Sonderfall wird der Notzüchter auch ausdrücklich als „Jedermanns Neiding“ bezeichnet (oben S. 63).

Das Neidingswerk ist Ausfluß einer schändlichen Gesinnung (níđ), Werk eines Entarteten[9]), der als solcher dem Haß seines Volkes verfallen ist und den man daher möglichst meidet. Nach friesischem Recht (RQuellen 423 Z. 30) geht man ihm um mindestens

[1]) Wnord. úđáđ, úđaði, úđaða verk auf Mord, Elterntötung, Incest, Bestialität, Diebstahl angewandt. Belege bei Hertzberg a. a. O. s. vv. nebst Flateyjarb. II 243, I 437. — Dän. udæthe in udæthes man Schon. Stadtr. 10, 37, 57 (Corp. J. Sviog. IX 403 f., 416, 429), Jydske L. pr. S. auch Kalkar Ordbog s. v. udædesmand, udædingsmand, udædere. — Nsächs. undat angew. auf Diebstahl, Hamburg. Stadtr. v. 1270 XII 7, Lübeck Cod. III 399, Michelsen Altdiethm. Rechtsquellen 225 (c. 63), auf alle todeswürdigen Missetaten ebenda 171 f. (c. 241), ebenso Haltaus Gloss. 1963 Nl. ondaad (Mord, Verrat, Notzucht, Falschmünzerei) Oude vaderlandsche Rechtsbronnen I 18 S. 59 (ondaet, worunter u. a. Diebstahl, Notnunft und Brand fallen, nicht aber homicidium simplex). — Mhd. untat (Mord, Diebstahl, Ketzerei, Brand u. dgl.), RQuellen v. Basel II 32 (a. 1411). Rochholz Aargauer Weist. 4. — untætiger man = todeswürdiger Mann, Weist. V 603 (7). — Im dän. Sprachgebr. ist gleichbedeutend ugærning, Kalkar Ordb. s. v. — Eigentümlich westerlauwer-friesisch: swartaswing (= Schwarzguß), His Strafr. 35, 9.

[2]) Gulaþ. b. 178 (= Norges g. Love II 50, 212, 323). Westgöta L. I Orbm. § 2 (vgl. II Orbm. 1 § 11), II Orbm. 2 § 9. Vgl. auch ags. R. bei Ædelst. II 6 § 3.

[3]) Schon. Stadtr. 10 mit 11 f. Allgem. Stadtr. bei Kold.-Rosenvinge Saml. of g. d. Love V 508 (§ 151 tiufe och ugjerningsmend). Christ. II. weltl. Gesetz 38 (a. a. O. IV 96 tiuffuit ... troldom oc andre sliige ugerninger). Christ. V. Danske L. I 23 § 5 (tyv eller anden ugjerningsmand).

[4]) Gulaþ. b. 32 (= Frostuþ. b. V 45, Norges g. L. II 51, 212, 323). — Gleichwertigkeit der Schimpfworte „Neiding“ und „Dieb“ in Östgöta L. Bb. 38.

[5]) Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 81, 207.

[6]) v. Richthofen RQuellen 24, 26: capitalia mala, vel furta vel alia mortalia mala. Lübeck Cod. III 399. Weist. III 689, II 215. Rochholz Aarg. Weist. 10. Michelsen Altdiethm. RQu. 225. Liebermann Gess. d. Ags. II 349 (Diebstahl Nr. 1). S. auch K. Weitzel Diebstahl und Frevel 1909 S. 26 f. — mord = virina = schwere Sünde in Muspilli v. 93 mit 98.

[7]) Westgöta l. II Orbm. 1 §§ 7, 13, vgl. mit 2 § 15.

[8]) Norges gamle Love II 52, 213. Jarns. 19. Jónsb. Mb. 2.

[9]) Vgl. Heimskringla (udg. C. R. Unger 1868) 318 (20 f.): „Keiner von uns will den Namen haben, Herrnverräter zu heißen, weil unser Vater nicht so war.“ Herrnverrat (dróttins svík) ist Neidingswerk, s. unten S. 69.

9 Fuß aus dem Weg. Das von Tacitus gebrauchte Wort flagitium und annähernd auch scelus deckt also den Begriff des Neidingswerks gut[1]). Die Entartung stellte man sich aber nicht bloß als eine sittliche, sondern auch als eine physische vor, was sich leicht verstehen läßt in einer Zeit, da die Rasse noch reiner erhalten war. Der Dieb hatte, wie man im Norden meinte, anders geartete Augen, als die normalen Menschen (þjófsaugu, „Diebsaugen")[2]). Auch an eine „Diebsnase" (þjófsnef, pjófshakka) glaubte man dort[3]) und an „Diebszähne" (þjófstennr)[4]). Kurz man glaubte allenthalben an das „Galgengesicht"[5]). Da unter Germanen rotes Haar immer auffiel, so sah man es auch leicht als Zeichen des aus der Art Geschlagenen an. Ein deutsches Sprichwort behauptete von Rothaarigen, daß sie „falsche Herzen tragen", und „Rotbart schlimmer Art" sagte man noch in neuerer Zeit[6]). Rothaarig ist der Typus des bösartigen Verbrechers im Ruodlieb. In Volksmärchen ist der Missetäter regelmäßig auch mißgestaltet[7]). Die Anlage zum Neidingswerk ist eben angeboren[8]). Aber nicht bloß der Leib des Neidings trägt Kennzeichen der Entartung; auch die Seele nach ihrer Trennung vom Leibe erweist sich als aus der Art geschlagen. Sie lebt anders fort als die des normalen Menschen. Sie vermag sich nicht zu beruhigen, findet keine Stätte des Bleibens, fährt fort bei den Überlebenden, denen sie unter Mißgestalten erscheint, Unheil zu stiften[9]), und hieraus erklärt sich denn

---

[1]) Über flagitium und scelus s. Döderlein Synonymik II 141, 145, H. Usener Kl. Schriften IV 360 ff, über scelus M. Voigt Die XII Tafeln I 376.

[2]) Brennu-Njáls Saga (her. v. Finnur Jónsson 1908) 3 (Z. 8). Fornmanna Sögur III 195. Vgl. anderseits die Augen des edlen Mannes, Weinhold Altnord. Leben 32.

[3]) Fornmanna Sögur III 189, 192.

[4]) Blomstrvalla Saga (ed. Möbius) 27 (2). — Beiläufig sei auch auf den noch in neuerer Zeit auf Island vorkommenden Volksglauben hingewiesen, daß ein Gewohnheitsverbrecher den Sonnenschein nicht zu sehen vermöge, K. Maurer Isländ. Volkssagen 233.

[5]) Grimm(-Hildebrand) Wörterb. s. v. Shakespeare Tempest Act I Sc. 1: his complexion is perfect gallows.

[6]) Wander Deut. Sprichw. Lex. s. vv. Rotbart, Rothaar, Rothaariger, Rothäuptiger. J. Grimm Reinhart Fuchs XXX. Wuttke Deut. Volksaberglaube[3] § 306. Strackerjan Aberglaube I 31, 204, II 116. M. Heyne Fünf Bücher deut. Hausaltertümer III 26. Verwandte Volksmeinung im Norden: Finlands svenska Folkdiktning VII 487.

[7]) Vgl. Spieß Das deut. Volksmärchen 110, auch 17.

[8]) So z. B. die Anlage zum Stehlen, Grimm Deut. Sagen Nr. 84.

[9]) Außer dem, was unten S. 71 N. 5, S. 72 N. 7 angeführt, und zugleich mit Bezug auf die Tatbestände, die sich im folgenden als Neidingswerke ergeben, s. Wuttke a. a. O. §§ 754—758, 761, 762, 767, 771, Grimm Deut. Sagen Nr. 129, 285, 310, 371, Müllenhoff Sagen Nr. 249, 266 (2), A. Kuhn und W. Schwartz Norddeut. Sagen Nr. 64, 120, 265, A. Kuhn Märk. Sagen Nr. 58, 119, Westfäl. Sagen Nr. 195 f., 238, H. Pröhle Harzsagen[2] (1886) Nr. 96, 147, 159, 186, 202, 219, 223, 248, Schambach und Müller Niedersächs. Sagen (1855) Nr. 17, 56, 57, 220 (2, 3), 239 (4), 240 (6), Strackerjan a. a. O. I §§ 171 (k, d, g), 176 (a—c), 179 (besonders ergiebig), 180, 181 (c), 182 (d, e, s), 183 (e—g, l—n), II Nr. 506 (f), 518 (e), 550, Meiche Sagenbuch Nr. 44, 55, 73—75, 77, 78, 81, 82, 90, 94, 101, 109, 123, 146, 170, 190, 194, 216, 284, 365, 543, Goyert u. Wolter Vläm. Sagen S. 158, 160, 161, Bindewald Oberhess. Sagenbuch[2] (1873) 53, Fr. Müller Siebenbürg. Sagen[2] (1885) Nr. 34, Klarmann und Spiegel Sagen 98, 118, 124, 158 f., 164, 248, 263, F. Panzer Beitr. z. deut. Mythol. II Nr. 49, 157, 158, 159, 279, 296, Altbayer. Sagen (1917) S. 56, 107, Bavaria II 809, III 943, G. Graber Sagen aus Kärnten (1914) Nr. 211, 212, 214, 224, 295, 590, Zingerle Sagen Nr. 254, 273, Rochholz Schweizersagen Nr. 19, 40, 151, 152, 154, 210, 212, 216, 220, 305, 327, 329, 333, 351, 352, 356—359, 364, 377, 379, 395, 370 b, A. Birlinger Volkstümliches aus Schwaben I Nr. 17, 162, 165, 167, 247, 339, 464, 467, Am Urquell IV S. 8, VI S. 124, Thiele

auch wieder der Volksglaube, daß der Hingerichtete ruhelos umgehen muß[1]). Die Entartung abschätzen konnte man aber in der Vorzeit gewöhnlich nur an der Norm des selbständigen Stammesgenossen. Darum konnte urnordischer Regel nach, wie sie sich noch in den westgötischen Rechtsbüchern erhalten hat, ein Weib keine öffentliche Todesstrafe verdienen: „sie ist nicht zu hacken und nicht zu henken, ausgenommen für Hexerei“[2]). Aus dem gleichen Grund konnte nach dem altnorwegischen Recht keines ausländischen Mannes Sohn wegen Diebstahls in Todesstrafe verfallen und ebensowenig ein freier Ausländer[3]).

Von der Grundauffassung des Neidingswerks als Entartungszeichen aus eröffnet sich uns das Verständnis des allgemeinen Zweckes, den die öffentlichen Todesstrafen der Germanen gehabt haben. Mit Vergeltung haben sie nichts zu schaffen, nichts auch mit Abschreckung, überhaupt nichts mit irgend einem der Zwecke, die moderne Philosopheme der öffentlichen Strafe unterlegen. Durch die öffentliche Todesstrafe wollte die Gesellschaft so energisch als möglich ausmerzen, was aus ihrer Art geschlagen war. Die öffentliche Todesstrafe entsprang also dem Trieb zur Reinhaltung der Rasse, einem Trieb, der auch im Privatstrafrecht der Sippe zur Todesstrafe wegen Geschlechtsschimpfes geführt hat und nicht nur in der Menschenwelt, sondern bekanntlich auch in tieferen Regionen der Tierwelt verbreitet ist. Da die Todesstrafe Reinhaltung der Rasse bezweckte, so hatte sie keinen Platz gegenüber gemeinen Friedensbrüchen, überhaupt gegenüber einem Unrecht, dessen Urheber nicht für entartet gelten konnte, — und, vom Rückfall abgesehen[4]), ursprünglich wie es scheint, auch nicht gegenüber Friedensbrüchen, die nicht handhaft oder sonst unleugbar waren, weil bei ihnen die Entartung des Täters nicht objektiv in den Augen der Gesellschaft feststand[5]).

Danmarks Folkesagn I 152, II 56, 123, 125, 129 ff., 165 f., Sv. Grundtvig Minder I Nr. 64, 172, 236, II Nr. 62, III Nr. 112—115, E. T. Kristensen Jyske Folkminder III (1876) Nr. 213, 215 f., 222, 236, 245, 249, 268, 334, 339, E. Wigström Folkdiktning . . . i Skåne S. 110, 112, 151, 203 f., Hyltén-Cavallius Wärend I S. 471 f., Landtman in Finlands svenska Folkdiktning VII 234 f., 239 f., 242 f., J. M. Osmundsen Sagn fra Listerlandet (1880) S. 10, 20, K. Maurer Isländ. Volkssagen S. 66—70, 235, Sébillot Folklore I S. 187, 190, 233 f., 235, II 425 f., III S. 58, IV S. 195, 208, 209 f. — Man beachte ferner die Auffassung des „wütenden Heeres“ als Seelen der Diebe bei Hans Sachs Schwänke (her. v. Goetze) I Nr. 51.

[1]) Grimm Sagen Nr. 335, 336. Rochholz a. a. O. Nr. 389. Meiche a. a. O. Nr. 250, 270, 281. G. Schambach u. W. Müller Niedersächs. Sagen Nr. 56. Pröhle a. a. O. Nr. 240. Folklore XIV 69, 73, 98, 184, 347. K. Maurer a. a. O. 235. Grundtvig a. a. O. I 61. Kristensen Jyske Folkminder III Nr. 312. Thiele Danmarks Folkesagn II 133. Landtman in Finlands Folkdiktning VII 222 f. — Wiedergänger auf der Richtstätte: Sébillot a. a. O. IV 210, Wuttke a. a. O. § 758 a. E., Feilberg in der Zschr. Am Urquell VI (1896) 124, Klarmann und Spiegel Sagen 122, 125 f., 245, 275, E. Grip Några bidrag om Svenskt almogeliv 134.

[2]) Westgöta l. II þb. 33, I þb. 5 § 2 a. E. S. auch Östgöta l. Drb. 9 § 1, dagegen jüngeres R. unter deutlicher Abänderung eines älteren in Magn. Er. Lands l. Drb. m. vl. 31 (Stads l. Drb. m. vl. 6). Die westgöt. Rechtsbücher wollen den angef. Satz mit dem angeblichen Prinzip begründen, daß das Weib „unmündig“ sei. Wie wenig in Wirklichkeit dieser Grund bestimmend war, ergibt sich aus den treffenden Erörterungen bei Wilda Strafr. 650 f.

[3]) Gulaþ. b. 259. S. auch oben S. 59.

[4]) Der Rückfall war bei bestimmten Missetaten nicht etwa Erschwerungsgrund, sondern Kennzeichen der Entartung des Täters und darum schon vom ältesten Recht berücksichtigt. Gute Bemerkungen darüber auf Grund ethnologischer Analogieen bei Westermarck Urspr. der Moralbegriffe I 265.

[5]) Die unehrbaren Sachen todeswürdig nur bei Handhaftigkeit noch in Öst. Weist. VII 402 (33 f., c. a. 1450), 858 (25, a. 1512), 952 (18 f., a. 1512), 980 (6, 31, 16. Jahrh.). — Bezüglich des psychologischen

Um so wichtiger für die Geschichte der sittlichen Vorstellungen wird nun die Frage, ob mit den „drei Haupttaten" der Kreis der todeswürdigen Taten im altgermanischen Recht abgeschlossen war. Er war es nicht, vielmehr stellen sich die „drei Haupttaten" nur als Typen oder Paradigmen dar, nach deren Muster andere Tatbestände behandelt wurden. Daraus erklärt sich, warum in der dreigliedrigen Gruppe Varianten vorkommen und warum die dreigliedrige leicht in eine vier- und mehrgliedrige übergehen konnte, ohne daß gerade immer die Verschärfung der mittelalterlichen Strafgesetze dafür verantwortlich gemacht zu werden braucht. Insofern steckt ein zutreffender Gedanke in den Worten der Weichbildglosse: „Ir sollet wissin, das nicht mehr wenn vir sachen sien, die ungerichte genant sien: deube, mort, roub unde hurzog; die andern haben iren orsprung von den viren" (s. oben S. 46 f.). Freilich war der Kreis der todeswürdigen Missetaten nicht von jeher so groß wie der Kreis aller derjenigen Missetaten, die im mittelalterlichen Deutschland den Täter ehrlos machten, oder auch nur so groß wie der Kreis der Neidingswerke in den norwegischen und westgötischen Listen des 12. und 13. Jahrhunderts. Wenn dort z. B. eine Reihe schwerer Leibesverstümmelungen unter die Neidingswerke aufgenommen ist, so war dies nach allem, was wir sonst von ihrer Behandlung in den sämtlichen germanischen Strafrechten wissen, erst möglich, nachdem die strafrechtlichen Folgen der Neidingswerke gemildert worden waren. Auch daran läßt sich nicht denken, alte Neidingswerke hinter allen denjenigen Tatbeständen zu suchen, die in den chronologisch ältesten Rechtsaufzeichnungen, etwa den südgermanischen in den nächsten Jahrhunderten nach der Völkerwanderung, als Kapitalverbrechen galten. Von vornherein wäre da abzusehen von denjenigen, die der christliche Gesetzgeber sichtlich nur aus kirchenpolizeilichen, oder welche die stark entwickelte Herrschergewalt nur aus staatspolizeilichen Gründen, teilweise auch unter Miteinwirkung fremdrechtlicher Muster mit Tod bedrohte. Auszuschalten wären aber auch die gewöhnlichen Tötungen und Lebensnachstellungen, die von einigen Gesetzen schon jener Zeit unter dem ungermanischen Rechten entlehnten Gesichtspunkt der Talion für todeswürdig erklärt wurden, — auszuschalten ferner solche Verbrechen wie der Raub, selbst in der Form des Straßenraubes, und der Meineid. Der Raub als offenes Entwenden war von Haus aus ehrlicher Friedensbruch und als solcher Gegenstück zum Diebstahl, der heimlichen und darum ehrlosen Tat, so wie der Todschlag Gegenstück zum Mord. Erst als der Gesetzgeber den Boden der Abschreckungstheorie betreten hatte, gelangte er dazu, den Räuber mit Todesstrafe zu verfolgen. Den Meineid hat man unter die alten Neidingswerke einreihen wollen[1]). Allein die Strafgesetze, worauf man

Grundes, warum die handhafte Missetat ausgezeichnet ist, mag zugegeben werden, daß wir zu heftigerer Empörung neigen, wenn ein Unrecht vor unsern Augen begangen wird (Westermarck Moralbegriffe I 10, 249 f.). Aber der tiefer liegende Grund bleibt auch dann, daß die Stärke des Eindrucks von der Gewißheit des Unrechts abhängt, weßwegen der Handhaftigkeit allerdings das eigene Bekenntnis des Täters gleichstehen kann, Weist. IV 466 (§ 1), V 37 (§ 1). H. Brunner Rechtsgesch. II 487 führt die Todeswürdigkeit handhafter Taten darauf zurück, daß „die handhafte Tat als solche friedlos machte und die Bestrafung des Täters sich als eine Vollstreckung der Friedlosigkeit darstellt". Warum aber zogen dieselben Taten, wenn erwiesen, nicht Friedlosigkeit nach sich, so daß sie, wie Brunner sagt, „in anderer Weise, etwa durch Bußzahlung gesühnt wurden"?

[1]) Nach altsächsischem und altfriesischem Recht, v. Richthofen Zur Lex Saxonum 236—239; überhaupt nach altgerman. R., Brunner Rechtsgesch. I² 212 (anders noch II 1892 S. 681 f. und Zum ält. Strafr. 54).

sich beruft, wollen den christlichen Eid gegen Mißbrauch schützen, wie deutlich der Zusammenhang in L. Sax. 21 zeigt, wo nur von kirchlichen Verbrechen die Rede ist. In heidnischer Zeit bedurfte es gegen den Meineid keiner Strafdrohung; er trug als zauberkräftige Selbstverfluchung seine Strafe in sich selbst, wurde daher vom Recht, wenn überhaupt, so doch zuerst nur mit sehr niedrigen Strafen belegt[1]).

Zu erinnern ist nun vor allem daran, daß germanische Rechte dem Mord oftmals bestimmte andere Tötungsverbrechen gleichstellen, die als Ausflüsse einer besonders niedrigen Gesinnung erscheinen. Besonders häufig findet sich so beurteilt die Tötung eines nahen Sippegenossen[2]), soweit sie nicht fiktiv als Tat eines Geisteskranken galt[3]), die Tötung des eigenen Herrn oder überhaupt der eigenen Herrschaft[4]), die Tötung unter Urfehdebruch[5]). Damit dürfte jedoch die Gruppe der Neidingstötungen in ihrem ältesten Bestand schwerlich abgeschlossen sein. Die angeführten sind sämtlich durch Treubruch qualifiziert. Dann aber wird wohl überall die Tötung des Schwurbruders ebenso gut hierher gehört haben wie die Tötung des eigenen Gefolgsherrn[6]); deßgleichen, — wofern nicht der S. 67 aus den westgötischen Quellen angeführte Rechtssatz entgegen stand, —

[1]) Wilda Strafr. 980 f. Brunner Rechtsgesch. II 681. Osenbrüggen Strafr. d. Langobarden 158. Liebermann Gess. d. Angels. II 581. — Man bedenke auch, daß der älteste Rechtsgang keine Zeit für öffentliche Bestrafung des Meineides ließ; denn wer seiner überführt wurde (durch Zweikampf!) kam dabei um.

[2]) Norweg. Recht, v. Amira Altnorweg. Vollstreckungsverf. 15, 31, Brandt Forelæsn. II 70—72. Schwed. R. Westgöta l. II Orb. m. 2 pr. Upl. l. Mb. 13 § 4? (= Hels. l. Mb. 22, nebst Wilda Strafr. 716), Magn. Landsl. Drb. m. vl. 16, Stadsl. Hmb. 2 pr. Südgerm. RR. bei Brunner Rechtsgesch. II 633, Osenbrüggen Strafr. d. Langob. 64, Alam. Strafr. 229—231, Weist. II 226, Altfranzös. R. Warnkönig-Stein Französ. Staats- u. RGesch. II Urkb. 16, III 175, 517, Du Cange s. v. Inquesta. Gegen Wildas Ansicht, wonach der Verwandtenmord erst unter kirchlichem Einfluß unter die qualifizierten Tötungen eingereiht worden sei, s. Brunner a. a. O. N. 54. — S. auch oben S. 53 (N. 1), 54 (N. 4), 54.

[3]) Norweg. óðs manns víg: Gulaþ. b. 164. Im wesentlichen entsprechend Westgöta l. I Gb. 8 § 1 (= II Gb. 15), II Orbm. 2 pr. — Merkwürdige Analogie (der Täter als monstrum angesehen!) im altröm. R. Voigt Die XII Tafeln I 254 (N. 27), 255 (N. 28), II 796, Brunnenmeister Tötungsverbr. 193 f., 197.

[4]) Wilda Strafr. 576 f. Brunner a. a. O. II 634. Osenbrüggen a. a. O. 61. v. Richthofen Zur L. Sax. 273 ff. Liebermann Gess. II 507 f., Fries. R. 4te Wende bei v. Richthofen RQu. 31. Nordström Bidrag II 319. Über anglonorm. R. Pollock-Maitland Hist. II 485, 500. Französ. R. Stein (Warnkönig) Französ. RG. III 175. — Die dänische Auffassung spiegelt sich in der Sage von Starkaders drittem Neidingswerk, Saxo (ed. Holder) 255, 265, Fornaldar Sögur I (1885) 88. — S. ferner oben S. 52 (N. 5) S. 53 f.

[5]) Wilda Strafr. 230 f. v. Amira Altnorw. Vollstreckungsverf. 21, Nordgerm. Obl. R. II 354 f., I 682, nebst den bei Fritzner Ordbog² unter gridníðingr angeführten Stellen. His Strafr. 217. S. auch oben 55 f., doch anderseits langobard. R. oben 53. — Deutsche RR. des MA. Osenbrüggen Alamann. Strafr. 58, 217 f., Ssp. Ldr. III 9 § 2, Warnkönig Flandr. Rechtsgesch. II 216 Nr. VI (a. 1192 Gent) § 18. — Bezüglich des altsächs. R. dürfte sich aus L. Sax. 27 ein Rückschluß ergeben: wenn Tötung propter faidam im eigenen Haus des faidosus Todesstrafe nach sich zog, dann doch wohl umsomehr seine Tötung unter Urfehdebruch. Altfranzös. R. Stein (Warnkönig) Französ. RG. III 175, 176. Warnkönig a. a. O. III Nr. CLXV (Artois a. 1211, 1268) § 5. Italien. Statuten Pertile Storia V 602 f.

[6]) So denn auch nach der isländischen Auffassung, K. Maurer Die Bekehrung des norwegischen Stammes II 171; bezüglich der norwegischen und der dänischen vgl. die Tötung des Gildebruders durch den Gildebruder, die Neidingswerk ist, M. Pappenheim Ein altnorweg. Schutzgildestatut 93, 98, Die altdän. Schutzgilden 45, 346, 353, 354. Möglicherweise bestand auch das erste opus exsecrabile des Starkader in der dän. Sage (Saxo 184) in der Tötung des Schwurbruders. — Fries. R. His Strafr. 145 f.

die Tötung des Ehemannes durch seine Frau unter dem von Regino angegebenen, wenn auch anders verwerteten Gesichtspunkt „quia dominum et seniorem suum occidit“ [1]); desgleichen die (vorzeitige) Tötung des Geisels durch den Schuldherrn, die das Friesenrecht (L. Fris. XX 1) geradezu als Mord behandelt. Zu den höheren Tötungen zählt nach vielen Rechten auch die mit unehrlichen Waffen („Mordwaffen“). Jydske Lov III 22 stellt Tötung mit einem Messer der Tötung in einem der hohen Sonderfrieden gleich, und nach einem sächsischen Sprichwort des Mittelalters „ist das Messer ein dieblich Mord“ [2]). Vielleicht geht auch dieß in die früheste Zeit zurück. Andere Tötungen galten als Neidingswerke, weil der Täter dabei seine natürliche Übermacht über sein Opfer mißbrauchte, so die Tötung eines Weibes durch einen Mann [3]), eines Minderjährigen durch einen Erwachsenen [4]), was im mittelalterlichen Deutschland die Landfriedensgesetzgebung nicht erst einzuführen, sondern nur zu erneuern scheint. Doch handelt es sich hier mehr um die allgemeine Verbreitung eines Grundgedankens, als um die seiner Ausführung, bei der die verschiedenen Stämme wahrscheinlich von Anfang an ihre eigenen Wege gegangen sind.

Auch um den Diebstahl gruppieren sich verschiedene andere unehrliche Übeltaten, die in einem gewissen Sinne ihm verwandt sind. „Der Hehler ist wie der Stehler“, ja „Hehler sind Stehler“, „Hehler und Stehler ist ein Dieb wie der andere“ [5]), „drei sind Diebe: einer, der stiehlt und nimmt, der zweite, der dem Dieb in die Hände spielt, der dritte, der annimmt, die sind alle auf eine Art schuldig“ [6]). Das will sagen: der Hehler wird strafrechtlich behandelt wie der Dieb. Ob ausnahmslos braucht hier, weil nebensächlich, nicht untersucht zu werden. Wie die Diebshehlerei wurde auch das diebliche Vorenthalten (die Unterschlagung) dem Diebstahl gleichgestellt und nicht selten ein Diebstahl genannt [7]). Desgleichen das (heimliche) Verrücken von Marksteinen, wofür man in Norwegen den technischen Ausdruck jarðar stuldr (Erddiebstahl) hatte.

[1]) Reginonis . . . de syn. causis II c. 84 (dazu Wilda Strafr. 717 N. 4). S. ferner Wilda a. a. O. 717 f., Osenbrüggen Strafr. der Langob. 64, Fr. Brandt Forelæsn. 71 f. und außer den bei Wilda (und oben S. 32, 23, 38) angeführten Belegen Södermanna l. Mb. 28 pr., Westm. l. II Mb. 12 § 1, Hels. l. Mb. 22, Visby Stadtr. I 37 § 1. In den ostnord. Gesetzen ist durch die Gleichstellung der Frauen- mit der Mannestötung der ursprüngliche Rechtssatz getrübt. Anglonorm. R, Pollock-Maitland II 485.

[2]) Graf und Dietherr Deut. Rechtssprichwörter 350, 355. Wilda Strafr. 567. S. auch Homeyer in Abhandlgg. der Akad. zu Berlin 1861 S. 244. His Strafr. 259.

[3]) Wilda Strafr. 571 f. Nordström Bidrag II 247—250. Osenbrüggen Strafr. d. Langob. 46. S. auch Tvær Sögur af Gísla Súrssyni (her. v. K. Gislason) 63, 149 (nídingsverk). Michelsen Altdithmarsche Rechtsquellen 6 (§ 12) nebst 26 (§ 70).

[4]) Wilda Strafr. 574 f. Laxdœla Saga (her. v. Kålund) 235 f. (nidingsverk). Michelsen a. a. O.

[5]) J. Grimm RA.[4] II 194 f. Graf u. Dietherr Deut. Rechtssprüchwörter Nr. 172—195.

[6]) Westgöta l. I þb. 4 pr. (= II þb. 29), — falsch übersetzt (vielleicht infolge eines Druckfehlers) bei Wilda Strafr. 637. Ähnliche Sprichwörter bei J. Grimm RA[4] II 194 f., Graf u. Dietherr a. a. O. 305. Zur Sache vgl. noch Oest. Weist. IX 6 (7), 23 (24), 35 (40), 50 (2), 155 (29), ferner Wilda a. a. O., Brunner Rechtsgesch. II 579, Brandt Forelæsn. II 60, Nordström Bidrag 313, Rosenvinge Grundr. II 126, Matzen Forelæsninger, Straffer. 65, 133, 135, R. E. John Das Strafr. in Norddeutschland etc. 247—256, 339 f., V. Friese Das Strafr. des Sachsenspiegels 92 f.

[7]) J. Grimm RA.[4] II 195. Wilda Strafr. 918—920, 936 f. Brandt Forelæsn. II 103, 99. Nordström Bidrag II 312. R. Köstlin in Krit. Überschau der deut. Gesetzgebg. III 334—339. Osenbrüggen Strafr. der Langob. 126, Alamann. Straf. 315 f. Friese a. a. O. 252—262. — Anglonormann. R., Pollock-Maitland Hist. II 499 f. Engl. R. um 1300 bei Bateson Bor. Cust. I 74 (Waterford). Ital. R. (Fundunterschlagung) bei Pertile Storia V 638 n. 41.

„Hat einer einen Markstein ausgegraben und an anderer Stelle niedergesetzt und auf das Grundstück seines Nachbarn gebracht, dann ist er Erddieb (jardar þiófr) und friedlos“[1]). Die schwedischen Rechte setzen auf handhaftes Marksteinverrücken (rabrut, raförning) die Strafe des Stranges oder des Enthauptens, wovon die Klagspartei gegen Halslösung begnadigen darf[2]). Erst jüngere Gesetze nehmen von der Todesstrafe Abstand[3]). Unter den älteren südgermanischen Gesetzen kennt die Todesstrafe nur L. Burgund. LV 6 für den Fall, wo die Tat von einem Unfreien verübt ist. Aber in verschiedenen deutschen Rechten des Mittelalters kommt sie in weiter Verbreitung wieder zum Vorschein, sei es für den Fall, wo an der Grenze bestimmter Grundstücke gefrevelt ist, sei es für den Fall der handhaften oder aber der wiederholten Tat, meist aber in so altertümlichen Formen[4]), daß man an der Ursprünglichkeit des in den älteren schwedischen Rechten sich äußernden Prinzips nicht zweifeln kann. Der nicht minder weitverbreitete Glaube an den Wiedergang des Grenzfrevlers bestätigt die Auffassung, die man von dem Charakter des Verbrechens hatte[5]). Wahrscheinlich ist indeß, daß sie auch durch religiöse Vorstellungen von der Heiligkeit des Marksteines bestimmt war. Dies wird in Abschn. IX an der Vollzugs-

[1]) Gulaþ. b. 89 (daraus Lands l. IX 8, N. Byl. VIII 11, Jarns. 105). Brandt Forel. II 99. Wilda Strafr. 925. — Die Gleichstellung des Marksteinversetzens mit dem Diebstahl taucht auch im Recht der Bretagne wieder auf, Cout. de Brét. art. 590, sowie in oberdeutschen RR. des MA., ÖWeist. VII 239, 246, 305, 308, 327 (nächtl. Tat). Tscharner Rechtsgesch. des Obersimmenthales 411.

[2]) Uplands l. Wb. 18 § 1. Söderm. l. Bb. 23 pr.

[3]) Westm. l. II Bb. 18 § 1 (wohl ein Mißverständnis von I Bb. 20 pr., wo sowenig wie in Söderm. l. Bb. 4 von handhaftem Grenzfrevel gesprochen wird). Magn. Lands l. Bb. 22 § 1. — Wenn Westgöta l. I Jorþb. 19 § 1 (= II Jorþb. 45) auf das Ausgraben eines Grenzsteines nur Geldstrafe setzt, so scheint damit nicht der eigentliche Grenzfrevel, sondern der Tatbestand der Eigenmacht im Grenzstreit getroffen (vgl. a. a. O. pr.).

[4]) J. Grimm RA.[4] II 76, Kleinere Schr. II 59 f. Chabert Bruchst. einer Staats- u. RGesch. der deutsch-österr. Länder 38 N. 5, 6. G. L. v. Maurer Gesch. d. Markenverf. 369. Osenbrüggen in Zschr. f. RGesch. I (1861) 391 ff. und in Sitzgsber. der Wiener Akad. Philos.-hist. Kl. IV 213 f. — Grenzverrückung als „larcin“ todeswürdig in der Cout. de Bretagne art. 635. — Ausführlicher über die Strafen unten in Abschn. V Nr. 3; VI Nr. 11.

[5]) Wuttke Deut. Volksabergl.[3] §§ 758, 761 f. J. Grimm Myth.[4] 765. Grimm Deut. Sagen Nr. 284—286. Müllenhoff Sagen Nr. 260, 261, Schambach und Müller Niedersächs. Sagen Nr. 223. Tettau und Temme Volkssagen Nr. 232. Kuhn und Schwartz Nordd. Sagen Nr. 99, 119, 182, 264, 425. A. Kuhn Sagen aus Westfalen I Nr. 127, 187 (und die dort angef. Literatur), II Nr. 64. Meiche Sagenb. Nr. 147, 208. K. Gander Niederlaus. Volkssagen Nr. 225. Bindewald Oberhess. Sagenb.[2] 159, 160, 164 f. Strackerjan Aberglaube I 183. André Braunschw. Volkskunde 378. Klarmann und Spiegel Sagen a. d. Steigerwald 63, 115, 187, 241, 261, 273—277. Bavaria I 312, II 809, III 343, 943. John Sitte ... im deut. Westböhmen 179 f. Th. Vernaleken Mythen und Bräuche 52. F. Müller Siebenb. Sagen Nr. 90. J. V. Zingerle Sagen a. Tirol Nr. 252, 253, 257—259, 261—264, 268 (mit Note), 269—272. Graber Sagen a. Kärnten Nr. 225, 226. Rochholz Schweizersagen Nr. 250, 262, 303, 308, 309, 311, 315, 320, 332, 348. Birlinger Volksthümliches aus Schwaben I Nr. 450, 467. Thiele Danmarks Folkesagn II 124—128. Grundtvig Minder I Nr. 4, 45, II Nr. 58, III Nr. 20, 112—115. E. Kristensen Jyske Folkminder III Nr. 206—210, 333. J. N. Osmundsen Sagn fra Listerlandet (1880) 11. G. Landtman in Finlands svenska folkdiktning VII 236 f. Sébillot Folklore I 147. — Merkwürdig ist der typisch wiederkehrende Zug in den Sagen, daß der Spuckgeist den Markstein oder Grenzpfahl schleppen muß und frägt, wohin er ihn setzen soll, und die erlösende Antwort. — S. ferner die Legenden bei Caesarius Heisterb. Dial. Mirac. XI 47, 48, dann auch Zschr. d. Ver. f. Volksk. XII (1902) 69 f. Verwandter Volksglaube bei Südslaven: F. S. Krauß Slav. Volkforschgg. 114.

art zu zeigen sein. Analog verhält es sich mit dem Umhauen des Grenzbaumes, das nach deutschen Weistümern ebenfalls, wenn auch seltener, mit dem Kopf gebüßt werden mußte[1]).

Außerhalb der jetzt zusammengestellten Gruppen stehen noch einige Missetaten, die wir unter die Neidingswerke im Sinne des ältesten Rechts einreihen müssen.

Wie heimliche Tötung oder der Mord als Neidingswerk galt, so auch heimliche Brandlegung an bewohntem Haus (Mordbrand). Und wie als heimliche auch die nächtliche Tötung galt[2]), so auch als Mordbrand die nächtliche Brandlegung (der Nachtbrand). Die westnordischen Rechte nennen den Mordbrand ein Neidingswerk[3]) und rechnen ihn zu den unsühnbaren Friedensbrüchen. Die ostnordischen Rechte und das ältere friesische bestrafen handhaften Mordbrand mit dem Tod. Mindestens ebendavon ist das altsächsische Recht ausgegangen. Bei den Angelsachsen stellte man die unleugbare Brandstiftung mit unleugbarem Mord, unleugbarem Diebstahl und Herrnverrat zusammen (s. oben S. 51), in Schonen mit dem Diebstahl, auf Gotland mit Mord, Diebstahl und Hexerei[4]). Im mittelalterlichen England hatte der Brandstifter mit dem Leben zu büßen[5]). Im mittelalterlichen Deutschland erscheint der Nacht- oder Mordbrand neben Mord, Diebstahl, Notzucht als hohe Rüge (oben 48, 46). Diese Auszeichnung vor andern Brandstiftungen dürfte ebensowenig wie die im Sachsenspiegel (Ldr. II 13 §§ 4, 5) auf einem Landfriedensgesetz beruhen. Denn der Landfriede, der etwas derartiges enthält (a. 1179, Mon. Germ. Const. I Nr. 277 c. 17), sagt selbst, daß er damit nur eine sententia antiqua erneuere, wie er denn seine Satzungen überhaupt auf Karl d. Gr., d. h. auf unvordenkliches Recht zurückführt. Die andern Landfrieden, die der Zeit nach in Betracht kommen könnten, heben den Mordbrand nicht heraus. Daß auch das altfränkische Volksrecht auf Nachtbrand Lebensverlust gesetzt hatte, ergibt sich in Verbindung mit dem Bisherigen aus dem französisch-normannischen Recht[6]).

Vielleicht ist hier einzureihen das heimliche Töten von fremdem Großvieh mit Waffen, ein Tatbestand, dessen Merkmale und Beurteilung freilich in den historischen Rechten stark verwischt sind[7]). Als „Neidingswerk" bezeichnen die ostnordischen Rechte das böswillige Niederstechen oder Niederhauen von fremdem Vieh, und die dänischen bewahren für den Täter den besondern Namen gorniþing (Viehneiding), götische und ost-

[1]) Weist. III 285 (24), 318, 739. Öst. Weist. VI 31, 37.

[2]) v. Amira Altnorweg. Vollstreckungsverf. 12, 15. Züricher Richtebrief bei Osenbrüggen Studien 245. Visby Stadtr. I 41 a. E.

[3]) Frostuþ. b. IV 4 (= Bjark. R. 12, Jarns. 18). Norges gamle Love II 50 N. 39. Islendinga Sögur II 156. — Zum folgenden s. Wilda Strafr. 943—947, v. Richthofen Z. Lex Sax. 305—311, Brunner Rechtsgesch. II 629, 655 f., I² 212, Nordström Bidrag II 323 f., 327, Rosenvinge Grundrids II 79, Matzen Forelæsninger, Straffer. 122, Brandt Forel. II 115, v. Amira a. a. O. 20 f., P. Merker Das Strafr. der altisländ. Grágás 82, Osenbrüggen Alamann. Strafr. 355 f., Studien 243, His Strafr. 349 f.

[4]) Oben 54 Vgl. auch Visby Stadtr. I 53 pr., auch 39, 41 pr. ferner die Schimpfnamen in Söderm. l. Mb. 34 (mit Var. 46).

[5]) Pollock-Maitland Hist. II 492, 511 N. 1. Bateson Bor. Cust. I 77. Henderson Verbr. 32 f. — Wegen des ags. R. vgl. auch Liebermann Gess. d. Angels. II 328.

[6]) Warnkönig-Stein Französ. Staats- u. RGesch. III 177, II Urkb. 16. Nach der Lex Salica (XVI 1) freilich sollte der Nachtbrand nur als Lebensgefährdung (seolanda vefa) gleich den Tötungsversuchen in Betracht kommen und büßbar sein.

[7]) Wilda Strafr. 928—931, 568—570. Brandt Forel. II 116 f. — Umgehen der Seele des Täters: Landtman in Finlands Svenska Folkdiktning 239, 240, Zingerle Sagen Nr. 275—279.

norwegische den Namen gorvargr (Viehwolf), — Ausdrücke, deren Altertümlichkeit schon auf eine frühzeitige strafrechtliche Auszeichnung der Tat hinweist[1]). Das ältere westgötische Rechtsbuch nimmt das Verbrechen in sein Verzeichnis der „unsühnbaren Sachen" (oben 54 f.) auf, und als unsühnbar wird es auch vom norwegischen Hochlandsrecht in denjenigen Fällen bezeichnet, wo es durch die Schwere des angerichteten Schadens qualifiziert ist. Auf Island erinnert daran die Bestimmung der Rechtsbücher, wonach boshaftes Zugrundrichten von fremdem Vieh im Wert einer Kuh als illvirki (Schlechtigkeit) mit der schweren Acht bestraft wird[2]). Die schonischen Rechtsbücher lassen die ursprüngliche strenge Beurteilung der böslichen Viehtötung noch dadurch erkennen, daß sie zur Abwehr der Anschuldigung den Zwölfereid verlangen und daß sie ferner gestatten einen wegen „dieblicher" Viehtötung Angeschuldigten zur Eisenprobe zu treiben. Dem Diebstahl gleich ist auch im altbaierischen Recht das heimliche Töten eines fremden Ochsen oder Rosses gestellt. Bei der hohen Bedeutung des Rindes in der frühesten germanischen Wirtschaft[3]) würde sich jene Gleichstellung auch im frühesten germanischen Recht erklären.

Unter den Missetaten, die nach unserer ältesten Quelle Todesstrafe nach sich zogen, steht der Landesverrat obenan. „Proditores et transfugas arboribus suspendunt" berichtet schon Tacitus (Germ. 12). Die späteren Quellen[4]) bestrafen nicht nur den eigentlichen Landesverrat, d. h. die bösliche Unterstützung des Landesfeindes mit dem Tod, sondern auch — wenigstens bei Handhaftigkeit — seine Abart, den Landzwang, d. h. das bösliche Austreten (wnord. uthlaup) und Zurücktragen des „feindlichen Schildes" über die Landesgrenze (oben 23, 24). Das Eine wie das Andere bezeichnen die skandinavischen Quellen als Neidingswerk. Die von Tacitus angegebene Vollzugsart der Todesstrafe für Landesverrat kommt auch noch im Mittelalter neben andern Vollzugsarten vor.

Nachdem Tacitus a. a. O. von der Todesart gesprochen, welche die Landesverräter zu erleiden hatten, gedenkt er der andern, die für ignavi et imbelles bestimmt war. Nun bringt er zwar wie die Betätigung der ignavia so auch (c. 6) das scutum relinquere im Sinne der Deutschen unter dem Gesichtspunkt des flagitium, doch so, daß Todesstrafe auf dem letzteren Tatbestand ausgeschlossen ist. Folglich kann er unter ignavi et imbelles nicht irgend welche Feiglinge oder unkriegerischen Männer, auch nicht irgend welche Heerflüchtige verstehen[5]). Schon von hier aus ergibt sich als das Wahrscheinlichste, daß

[1]) Westgöta l. I Orbm. § 9. Skone l. 166. Andr. Sunesen 110. Er. Sæll. L. III 41. Jydske L. III 53. Norges gamle L. II 523. Andr. Sunes. a. a. O. definiert, entsprechend dem schon. Text und unter wörtlicher Interpretation von gor: „Est et casus, in quo specialitas interfectionis que gornithings werk lingua patria nominatur, puta quando sic lancea vel quovis alio instrumento nocendi ad minus dimidiam marcam valens animal perforatur, ut horrende per vulnus viscera emananare cernantur."

[2]) Grágás Ia 117, II 230, 495, III 54, 436. v. Amira Oblig. R. II 870 f. (n. 7).

[3]) O. Schrader Reallexikon 689 f., 917. H. Hirt Die Indogermanen I 293—287.

[4]) Wilda Strafr. 985 f. v. Amira Altnorw. Vollstreckungsverf. 21—24. Brandt Forel. II 130—132. Nordström Bidrag II 318, 325 f. Rosenvinge Grundrids II 79. Matzen Forelæsninger, Straffer. 14, 147. Brunner Rechtsgesch. II 684 f. M. Haidlen Der Hochverrat und Landesverrat nach aldeut. R. (Tübinger Dissertation 1896, — sehr ungenügend namentlich in Bezug auf die nord. RR., die der Verf. auch mehrfach mißversteht). Osenbrüggen Strafr. der Langob. 53, Alamann. Strafr. 43—46.

[5]) Dieses verkennt gänzlich Haidlen a. a. O. 6. — Über ignavus s. A. Baumstark Staatsalterth. 446—449, Erläuterg. I 486 f., Waitz VerfGesch. I³ 426, K. Müllenhoff Deut. Altertsk. IV² 241 f., wo aber der Tatbestand auch zu allgemein gefaßt ist.

es sich um einen qualifizierten Tatbestand der Heerflucht handelt. Kaum freilich um einen solchen gerade, wie ihn die sagenhaften Gesetze des dänischen Königs Frode des Friedsamen mit Ausstoßung aus dem Rechtsverband bedrohen: „si quis in acie primus fugam capesserit“ [1]), wiewohl man von ähnlichen Rechtssätzen auch im mittelalterlichen Deutschland wissen wollte[2]). Der Wahrheit näher führt uns wohl eines unserer ältesten Rechtsdenkmäler, Ed. Roth. 7: „Si quis contra inimicûs pugnando collegam suum dimiserit aut astalin fecerit, id est si cum diceperit et cum eum non laboraverit, animae suae incurrat periculum.“ Das ist „Sichwegstehlen“ [3]) aus dem Kampf zum Nachteil eines Kampfgenossen, — ein Verbrechensbegriff, der im wesentlichen ebenso in L. Alamann. XC (XCIII) wiederkehrt: „si qua in exercitu pugna commissa fuerit et dimittit quis parem suum pugnare et fugit et ille alius defendit se“, — und in erweiterter Fassung das angelsächsische Recht: „wenn einer wegflieht von seinem Herrn oder von seinem Gefährten (his geferan) aus seiner Argheit (for his yrhde) auf der Heerfahrt, sei es zu Schiff sei es zu Land“ [4]). Unbedenklich darf man bei der Übereinstimmung gerade dieser Rechte annehmen, daß der Begriff der qualifizierten Heerflucht und zwar in der deutlichsten Ausprägung, wie sie uns im langobardischen Edikt vorliegt, weit hinter die Völkerwanderung zurückreicht, ferner daß jene „Argheit“ (yrhde), wovon das angelsächsische Recht spricht, sich mit der ignavia im taciteischen Bericht deckt. In jüngeren, namentlich fränkischen, Quellen zeigt sich der Begriff der argen Heerflucht (herisliz) unter staatsrechtlichen Gesichtspunkten schon in der Richtung des modernen Begriffs der Fahnenflucht verändert[5]). Hinsichtlich der Ahndung stimmt nicht nur das angelsächsische, sondern auch das ältere dänische mit dem langobardischen Recht[6]) überein. Der Schwabenspiegel nennt sogar eine ganz ähnliche Strafart wie Tacitus[7]). Es dürfte also die Todeswürdigkeit des Verbrechens nach ältestem Recht feststehen. Daß man es als ein Zeichen tiefster Entartung betrachtete, erklärt sich leicht in Anbetracht des kriegerischen Sinnes, der den vornehmsten Zug im Charakter der altgermanischen Völker bildete.

Der gleichen Strafe wie die ignavi et imbelles unterlagen nach Tacitus die corpore infames. Der nachweisliche Sprachgebrauch des Schriftstellers lehrt, daß er unter diesen die Päderasten versteht[8]). Die Richtigkeit seiner Angabe zu bezweifeln sehe ich keinen Grund. Zwar die Rechtsaufzeichnungen unterstützen sie nicht. Die meisten schweigen; andere verordnen sogar erheblich mildere Strafen, wenn man von einem norwegischen Gesetz des 12. Jahrhunderts absieht, das die Päderastie für eine bußlose Missetat er-

[1]) Saxo Gramm. (ed. Holder) 152. Dazu Wilda Strafr. 987.

[2]) Schwabensp. Ldr. 367. Osenbrüggen Alamann. Strafr. 399.

[3]) Über astalin s. W. Bruckner Die Sprache der Langobarden (1895) 56, 115 f., 122, 186.

[4]) Cnut II 77. Daraus Quadripart., Inst. Cnuti, Consil. Cnuti bei Liebermann 365, Ll. Henr. 13 § 12, Ll. Edw. Conf. 32 B 2.

[5]) Brunner Rechtsgesch. II 687.

[6]) Saxo Gramm. 510: „ipsos famam et opinionem suam gravissimo crimine corrupturos, si regem apud hostes . . . sine respectu pudoris deserere sustinuissent . . . eos, . . . non tantum bonorum sed et lucis ac spiritus erepcionem patria lege meritos adstruebat,“ Vgl. auch das spätmittelalterl. R. bei Matzen Forelæsn., Offentl. R. I 140, Straffer. 151.

[7]) Ldr. 367.

[8]) Waitz a. a. O. I 425. Müllenhoff a. a. O. 243 f. A. Baumstark a. a. O. 449 f. Telting Oudgerm. Strafregt 351—353. S. übrigens auch Schrader Reallexikon 439.

klärt[1]). Todesstrafe kommt erst wieder im Mittelalter vor[2]), was auf Nachahmung des mosaischen Rechts beruhen könnte. Aber der Vorwurf der Päderastie galt als einer der schwersten, den man gegen einen Mann erheben konnte. Auf Island gehörte er neben dem Vorwurf der Feigheit zu den dreien, um deren willen der Beleidigte sich durch Tötung des Beleidigers rächen durfte und dieser der ewigen Acht verfiel[3]). Hieraus kann man schließen, wie das vorgeworfene Verbrechen selbst beurteilt wurde.

Ein typischer Fall der Entartung war das Umgehen mit schädlichen Hexenkünsten. Sie galten vor allem als unmännlich: „es dünkte Männern schimpflich sich damit abzugeben“[4]). Sie wurden daher vorzugsweise Weibern zugeschrieben[5]). Aber auch beim Weibe betrachtete man sie als Zeichen der Entartung, und zwar ganz besonders nicht nur der sittlichen, sondern auch der physischen. Die Hexerei war zwar erlernbar, konnte aber auch durch Abstammung erworben werden[6]). Das Erlernen setzte entweder schon eine physische Entartung voraus oder es hatte sie zur Folge. Man glaubte die Hexe an leiblichen Merkmalen erkennen zu können: an den Augen (deren Blick auch schädigte), den Augenbrauen, der Nase, dem Kinn, den Füßen, dem Gang, der Hautfarbe[7]). Sie galt als zu den „Unholden“ (altnord. troll) gehörig und als den Riesen, aber auch den Elben, den Nachtmaren („Truden“) verwandt[8]). So begreift sich, daß der Vorwurf böser Hexerei zu den schwersten Beschimpfungen zählte[9]). Schädliches Hexenwerk oder Unholderei (nord. fordæða, trolldomber, trollskaper, trylska) wurde im nordgermanischen Recht mindestens bei Handhaftigkeit der Tat ursprünglich mit Lebensverlust geahndet. So nach den Rechtsbüchern von West- und Ostgötaland[10]). Tötung eines Menschen durch Hexerei führte nach

[1]) Gulaþ. b. 32 (= Sverres Kr. r. 75). — Doch Kastration nach L. Wisig. III 5, 1. 4, 7, was auf Reduktion einer Todesstrafe beruhen könnte; vgl. oben 62.

[2]) Stadtbuch v. Augsburg (her. v. Chr. Meyer) art. 36 (S. 107). Aargauer Weisthümer (her. v. Rochholz) 21 (§ 7). Rechtsquellen v. Basel II 30 (19), 55 (3), 128 (60). Weist. III 659, IV 317 (60), 394 (17), 470, 471. Bamberg. und Brandenb. Hals-GO. 141 (= Karolina 116). Osenbrüggen Alam. Strafr. 290, 291. Du Cange Gloss. lat. s. v. Delictum. Du Bois Hist. du droit crim. V 237. Stein(Warnkönig) Französ. RG. III 178, 519. Pollock-Maitland Hist. II 556.

[3]) Grágás II (Staðarh. b.) S. 392a (= III 435a). Vgl. auch das firnar orþ in Westgöta l. I Rb. 5 § 2.

[4]) Heimskringla (her. v. Unger) 8 Z. 32—34.

[5]) Poenitentiale Theodori (bei Wasserschleben) I 15 § 4 (= Capp. Dacher. 147, Poen. Cumm. VII 12). Poen. Egberti VII 6, 7. Conf. Egberti 29. Corr. Burchardi 55, 60, 156—158, 172, 179. Regino De syn. causis II 5 qu. 8, 45, c. 81. Aus späterer Zeit z. B. Forum Turolii (in Coleccion de documentos . . . d'Aragon II) 379 f.

[6]) Beispiele: J. Grimm Mythol.[4] II 861 N. 2, 910, W. Golther Handb. d. germ. Mythol. 657 f., E. Wigström Folkdiktning . . . i Skåne 215, 217. S. auch Wuttke Deut. Volksaberglaube[3] § 214.

[7]) J. Grimm a. a. O. 899, 903, 904, 920 f., III 312, 318. Wuttke a. a. O. § 213. E. Mogk im Grundr. d. german. Philol.[2] III 277. S. ferner Grimm Hausmärchen Nr. 22 (rotäugige Hexe), A. Lütolf Sagen a. d. 5 Orten 226 (rothes „Mönli“ im Auge), Zschr. f. Volksk. VII (1897) 252, 253 (Steiermark), A. John Sitte . . . im deut. Westböhmen 201, O. Lauffer Niederdeut. Volksk. 81, K. Maurer Isländ. Volkssagen 88, J. M. Thiele Danmarks Folkesagn III Nr. 721, Meister Frantz Schmidt S. 29 (Nr. 131).

[8]) J. Grimm Mythol.[4] II 869, 870, 873, 876. K. Maurer a. a. O. 146, 418. S. Riezler Gesch. d. Hexenproz. in Baiern 16—18, 25. E. H. Meyer Germ. Mythol. §§ 158, 160, 174.

[9]) firnar orþ: Westgöta l. I Rb. 5 § 5 (= II Rb. 9). Östgöta l. Bb. 38. Bjærköa R. 21 pr. Gotlands L. 39. L. Sal. 64. Pact. Alam. 31. Ed. Roth. 197, 198.

[10]) Westgöta l. II Rb. 10, þb. 33 (oben S. 67), Add. 5 § 2 (oben S. 24), I þb. 5 § 2. Östgöta l. Vaþ. 31 § 1 (oben S. 38), Bb. 22 (vgl. mit 38). Wilda Strafr. 966.

schwedischem Recht (als Mord?) zum Rad oder zur Steinigung[1]). In Dänemark sind um 1080 Hexen als „immanitate barbari ritus damnatae" bezeugt[2]). Unter den westnordischen Quellen des Frühmittelalters kennen zwar die meisten als schwerste Strafe der Hexerei nur die Acht[3]). Aber es ist sehr bezeichnend, daß der älteste Text der Gulaþings bök[4]) noch einen spezifisch heidnischen Ritus der Todesstrafe für die überführte „Unholdin oder Menschenfresserin" vorschreibt. Aus dem 9. Jahrhundert wird berichtet, daß König Harald seinen eigenen Sohn Rǫgnvaldr mit 60 Genossen wegen schädlicher Zauberei (seiðr) verbrennen ließ, eine Tat, die „viel gelobt wurde"[5]). Auf Island sah man sogar die Tötung eines Geächteten durch Zaubermittel für ein Neidingswerk an, und Spuren sind vorhanden, die darauf schließen lassen, daß auch dort einstmals Todesstrafe auf schädlicher Zauberei stand[6]). Vielleicht darf man zu ihnen auch das mythische Dreimalverbrennen der riesischen und zauberkunden Gullveig in der Vǫluspá rechnen. Die südgermanischen Gesetze der sog. fränkischen Zeit[7]) sind der Todesstrafe wegen Hexerei abgeneigt. Allein daß sie früher bestanden hat, zeigen in Verbindung mit gewissen Zugeständnissen von Gesetzen die oben S. 41 angeführten Fälle der Volksjustiz aus dem heidnischen Sachsen und aus Baiern. Solche Fälle kamen auch bei den Langobarden im 6. Jahrhundert vor, wo sich ebenso wie bei den Sachsen die christianisierende Gesetzgebung (Ed. Roth. 376) dawider kehrte, ohne uns freilich die Art des Strafvollzugs wissen zu lassen. Ganz so kehrte sie sich (i. J. 800) auch in Baiern gegen die Hexentötung[8]). Bei den Angelsachsen bestimmte Æðelstán — schwerlich zum ersten Male — Todesstrafe für unleugbare Hexerei, durch die ein Mensch ums Leben gekommen, während nach älteren und jüngeren Gesetzen Hexen überhaupt aus dem Lande gejagt oder ausgerottet werden sollten[9]). Von einer solchen Hexenvertreibung bei den Goten in grauer Vorzeit erzählte deren Sage schon um 500 (Jordanes 24). Erinnerungen ans alte Recht bewahren die Volksmärchen, worin stets die schädliche Hexe den Feuertod erleiden muß[10]). Schon getrübt dagegen sind sie in den deutschen Rechtsbüchern des Mittelalters, denen jede Art Zauberei[11]) unter dem Gesichtspunkt des Abfalls vom Christenglauben als todeswürdig gilt.

[1]) Magn. Lands l. Hmb. 5 (vgl. mit 12). Stads l. Hmb. 4 (vgl. mit 11 § 1). S. auch K. Maurer Vorlesungen V 44.

[2]) Gregorii VII. Reg. l. VII ep. 21.

[3]) K. Maurer Die Bekehrung des norw. Stammes II 415—420. Brandt Forelæsn II 148 f.

[4]) Norges gamle L. II 495 (= I 434 c. 98), IV 18 (c. 13). Dazu K. Maurer Vorlesungen V 43, ferner die Erzählung vom Tod des Eyvindr Kellda in Flateyjar b. I 377.

[5]) Heimskringla 75 (7—21). Flateyjar b. I 43 f. Wohl nachgeahmt der Anschlag des Olafr Tryggvason auf Eyvindr Kellda und dessen Genossen in Flateyjar b. I 373. Über den Seiðr s. W. Golther Handb. d. germ. Mythol. 654—657, wo auch die frühere Literatur.

[6]) K. Maurer Vorlesungen V 42.

[7]) Über sie Brunner Rechtsgesch. II 678 f. und insbes. 471 N. 19. S. auch Wilda Strafr. 100, Trummer Vorträge über Tortur usw. I (1844) 104.

[8]) Freisinger Synode in Mon. Germ. Concilia II 209 (c. XV) = Capitularia I 228 (c. 15).

[9]) Æðelstán II (c. 925—935) 6 pr. — Eadw. 11. Æðelr. VI 7. Cnut II 4 pr. Quadripart. Instit. Cnuti und Consil. Cnuti bei Liebermann S. 135, 311. — S. ferner Ll. Henrici 71 pr.

[10]) Z. B. Grimm Kinder- u. Hausmärchen Nr. 3, 11, 49 (nebst Anmerkg. in III 324), Asbjörnsen-Moe Norske Folke-Eventyr[3] (1866) Nr. 8, 33.

[11]) Zuweilen wird von Neueren, so z. B. noch von Fr. v. Liszt Lehrb. des Strafr.[18] 12 der Gesichtspunkt des Kultverbrechens auf die Zauberei der heidnischen Zeit zurückübertragen.

Die letzte Gruppe der schon nach altgermanischem Recht todeswürdigen Missetaten bilden die Kultverbrechen. Zur heidnischen Zeit gab es kein Bekenntnis und folglich auch keinen Bekenntniszwang, wohl aber nationale Kulte, die unter strafrechtlichem Schutz standen. Den Kultgegenstand zu verletzen, die Kultform zu stören galt als arger Frevel, der den Zorn der Gottheit herausforderte, nicht nur über den Frevler, sondern auch über das Volk, wenn es den Frevler am Leben ließ. Eben darum erschien auch das Kultverbrechen als Tat eines Entarteten. Als beispielloses Werk (óðœmaverk), als Neidingswerk (níðingsverk), als todeswürdiges Werk (dauðaverk) wurde auf Island und in Norwegen die Brandstiftung an einer Kultstätte bezeichnet[1]). Wie die heidnischen Schweden das Zerstören von Kultstätten und Kultbildern ahndeten, wurde oben S. 32 und 41 erwähnt. Daß in solchen Fällen die Volksjustiz nicht vor dem Ausländer Halt machte, darf nicht wundernehmen. Ein Volk, das den Kultfrevler nicht bis in den Tod zu verfolgte, wäre vor den Göttern als mitschuldig erschienen[2]). Fürs Friesenrecht der heidnischen Zeit kann man auf die Todeswürdigkeit des Kultverbrechens aus L. Fris. add. XI schließen. Der dortige Tatbestand zwar fällt unter den Gesichtspunkt des ohnehin todeswürdigen Einbruchdiebstahls. Allein die Schlußworte „immolatur diis quorum templa violavit" zeigen, daß auch eine anders geartete „Verletzung" der Kultstätte mit dem Opfertod zu ahnden wäre[3]). Die Vita Willibrordi bestätigt dies mit ihrer Erzählung vom Friesenkönig Redbad (c. 700) „qui violatores sacrorum illius [des Heiligtums auf Fositesland] atrocissima morte damnare solebat" (c. 10). Für das heidnische Sachsen[4]) liefert den entsprechenden Beweis der Bericht der Vita Willehadi (c. 4. 6) von der Enthauptung der Willehadschüler in sächsischen Gauen (a. 782). Denn man kann nicht daran zweifeln, daß sie dieses Schicksal wegen des Zerstörens von sächsischen Kultstätten erlitten, das sie sich im vorausgegangenen Jahr (vielleicht auch noch nachher) hatten beigehen lassen. Demselben Schicksal war am Anfang des 7. Jahrhunderts in Alamannien Gallus nur mit knapper Not entronnen, der am Züricher See heidnische Tempel niedergebrannt und Götterbilder in den See geworfen hatte (Vita S. Galli 5). Ein Kultverbrechen war in vorchristlicher Zeit auch die Leichenplünderung (ahd. hrêroub, langob. rairaub, afries. hrêrâf, aschwd. likran), mindestens in den schwersten Fällen[5]). Das Ausplündern eines vom Plünderer widerrechtlich Getöteten (anord. valrof, ags. walréaf) wurde in Norwegen und bei den Angelsachsen zu den Neidingswerken gerechnet und mit der strengen Acht geahndet, von der wir vermuten dürfen, daß sie an die Stelle einer älteren Todesstrafe getreten ist. Das Ausplündern einer Leiche, die man zu diesem Zweck ausgegraben hat, stand, wie es scheint, dem „Walraub" gleich. Bei Langobarden und Franken mußte es, wenn überhaupt sühnbar, mit der Halslösung gesühnt werden. Der Unfreie hatte nach langobardischem wie nach westgotischem Recht mit dem Leben zu büßen. Bei den Burgunden wurde es der schädlichen Zauberei gleich-

[1]) Islendinga Sögur II 413, 430, 432 (s. K. Maurer Bekehrg. des norw. Stammes II 208).

[2]) Unterbleiben konnte freilich die Verfolgung, wenn — wie in den Zeiten des Glaubenswechsels — die Verletzung des Kultgegenstandes dazu bestimmt war, die Probe auf den Götterzorn zu machen, wie z. B. bei Bæda II 13.

[3]) Dazu vgl. noch v. Richthofen Zur Lex Saxonum 185—187 und s. oben S. 41.

[4]) S. übrigens auch v. Richthofen a. a. O. 229 f., dessen Beweisführung nicht ganz schlüssig ist.

[5]) Wilda Strafr. 975—978. Brunner Rechtsgesch. II 983 f. Osenbrüggen Strafr. der Langob. 151—154. His Strafr. 348.

geachtet. Im Edikt Theoderichs (110) steht auf Grabzerstörung Todesstrafe[1]). In den Gesetzen der christlichen Zeit ist allerdings zumeist der ursprüngliche Charakter des Verbrechens verwischt. Es wird dem Diebstahl angeglichen wie der Grenzfrevel (oben 70 f.), der auch ehedem wahrscheinlich mehr als Kultverbrechen beurteilt worden war. Unter demselben Gesichtspunkt erklärt sich auch die Todeswürdigkeit des (handhaften) Baumschälens, wie sich aus der Form des Strafvollzugs[2]) ergibt, deren sich noch im Mittelalter die Überlieferung in weit voneinander getrennten deutschen Rechtsgebieten erinnert und die nur als heidnischer Kultritus verständlich wird (hierüber unten in Abschn. VI Nr. 5 und Abschn. IX). Wie Leichenplünderung und Grenzfrevel mußte aber auch der Baumfrevel in christlicher Zeit die Eigenschaft des Kultverbrechens abstreifen, und er wurde dann, wofern er überhaupt noch todeswürdig blieb, ebenfalls dem Diebstahl angeglichen[3]), von dem er von Haus aus begrifflich verschieden war.

Das Verzeichnis der nach altgermanischem Recht todeswürdigen Missetaten gestaltet sich nach diesen Ergebnissen wesentlich anders, als gewöhnlich angenommen wird[4]). Aber es besteht die Probe, die eine Vergleichung anderer indoeuropäischer Strafrechte gestattet. Eine besonnene Kritik wird nur diejenigen berücksichtigen, welche neben öffentlichen Todesstrafen in irgend einer Form noch die Friedlosigkeit kennen, und dabei noch in Anschlag bringen, daß auch in ihnen der älteste Zustand vielfach durch jüngere Schichten überdeckt und in national eigentümlicher Weise umgebildet ist.

Dies vorausgesetzt, zeigt sich namentlich im altrömischen Recht sowohl bis in Einzelnheiten hierin eine auffällige Übereinstimmung mit dem, was wir im frühesten germanischen Recht gefunden haben. Auch jenes zeichnete unter den Übeltaten eine engere Gruppe von unsühnbaren aus, die es als todeswürdig behandelte: das bösliche Töten eines Nahverwandten (paricidium)[5]), den nächtlichen Einbruchdiebstahl (vgl. oben 57—61)[6]) und den handhaften von einem Unfreien begangenen Diebstahl[7]) — noch früher wahrscheinlich

[1]) Im spanischen R. des MA. begegnet für Leichenberaubung Todesstrafe, Fuero real IV 18 l. 1. S. dagegen L. Wisig. XI 2 l. 1.

[2]) S. darüber vorläufig W. Mannhardt Wald- und Feldkulte I 26 f. und vgl. J. Grimm Mythol.[4] 400 f., Schambach und Müller Sagen Nr. 247. — Sizilisch-normann. R. Const. r. Sic. I 27 (heimliche incisiones arborum).

[3]) So z. B. in Eriks Sæll. Lov III 42. Nächtlicher Baumfrevel Österr. Weist. VII 239, 246, 305, 308 (vgl. auch VII 137, 149, 273, 229 und weiterhin 281, 285, 296, 314, 327, 625, 641, 650, 666, 720).

[4]) Sehr viel reichhaltiger als bei v. Bar (s. oben S. 57), aber auch bei v. Liszt, der (Lehrb. d. deut. Strafr.[19] 15) sagt, von den ältesten Zeiten an seien „insbesondere Verbrechen politisch-militärischer Natur, etwa Landes- und Kriegsverrat" mit öffentlicher Strafe belegt worden, dagegen seien in der Zeit des merowingischen und weit mehr noch des karolingischen Königtums „immer neue Verbrechen in das Gebiet der öffentlichen Strafe eingetreten". Zu diesen scheint er auch „Diebstahl, Mord und Zauberei und Vergiftung" zu rechnen. S. auch seine Äußerungen über „die Ausbreitung und Erstarkung der öffentlichen Strafe" im MA. a. a. O. 18 f. Anderseits ist unser Verzeichnis weniger reichhaltig als das bei R. Schröder Lehrb.[5] 75, welches auch noch Verletzungen des Ding-, Heer- und Hausfriedens, Heerung, die gewöhnliche Brandstiftung an Gebäuden, das Entweichen aus dem Heer enthält.

[5]) Brunnenmeister Das Tötungsverbrechen im röm. R. insb. 12—112. Mommsen Strafr. 612 f., 631. Strachan-Davidson I 22 f. Wegen des Wortes paricidium s. A. Walde Latein. etymol. Wörterb.[2] (1910) s. v., O. Schrader Sprachvergleichg. u. Urgesch.[2] II 405 f.

[6]) Voigt Die XII Tafeln I 487, 726, II 805 f. Mommsen Strafr. 772. Hitzig in Zum ält. Strafrecht 39. Schon J. Grimm RA.[4] II 196 macht auf diese Parallele zum germ. R. aufmerksam.

[7]) Fontes jur. Rom. ed. Bruns[7] I 32 (Nr. 14). Voigt a. a. O. I 716 f. W. Rein Das Kriminalr. d. Römer 297. Mommsen a. a. O. 750 f. 931 (wo aber Privatstrafe angenommen wird).

den handhaften Diebstahl überhaupt[1]), — die bösliche (also auch die heimliche) Brandstiftung an einem Wohnhaus[2]), das Überlaufen zum Feind und die landesfeindliche Handlung[3]), die schädliche Hexerei in der Anwendung auf fremde Feldfrucht[4]), und wahrscheinlich das Wegnehmen oder Profanieren von beweglichem Göttergut (sacrilegium)[5]). Außer diesen zweifellos mit Todesstrafe belegten Verbrechen waren in historischer Zeit noch einige Tatbestände, die in germanischen Rechten als todeswürdig oder doch als unsühnbar erscheinen, mit Exsekration bedroht und also unsühnbar: das (bösliche) Versetzen oder Auspflügen des (vom Mensor gesetzten) Grenzsteines (termini motio, vgl. oben 70 f.)[6]), das (bösliche) Töten eines (fremden?) Ackerrindes (— *bucaedium, — vgl. oben 72 f.)[7]) und der Verrat am Schutzherrn und am Schutzuntertan (Klienten, — vgl. oben 69)[8]). Man bedenke, daß ursprünglich die Exsekration ein Todesurteil war[9]). Die Heraushebung so individualisierter Tatbestände wie termini motio, bucædium und Erntediebstahl gewährt besonderes Interesse, weil da der Gedanke die wenigste Wahrscheinlichkeit für sich haben würde, daß die römisch-germanischen Gleichungen etwa auf jüngerer Parallelentwicklung beruhen könnten. Die todeswürdigen Tatbestände schädlicher Hexerei im römischen Recht, nämlich das „alienas fructus excantare" und das „alienam segetem pellicere", haben ihre Seitenstücke unter den nach germanischen Rechten strafbaren Fällen schädlicher Hexerei[10]). Besondere Beachtung verdient beim paricidium die Ausnahme des Elternmordes, wozu, wie oben 69 (N. 3) bemerkt, das altnorwegische und das ältere gotische Recht eine Analogie bietet. Nur ist diese im 12. Jahrhundert ins Christliche übersetzt (der Täter soll nicht fortgeschafft werden, sondern nur in Rom Buße tun oder gar nur beichten) und zugleich der Begriff des óðs manns víg ausgedehnt auf die Tötung jedes nächsten Blutsfreundes. Von den typischen Fällen, wo germanische Rechte todeswürdige Missetat annehmen, fehlt im römischen Recht die Notzucht — die aber auch in gewissen germanischen

[1]) Hitzig a. a. O. 40. Mommsen a. a. O. (s. vor Note).

[2]) Fontes I 31 (Nr. 10). Voigt a. a. O. I 719, II 806 ff. Mommsen a. a. O. 646.

[3]) Chr. R. Köstlin Die perduellio unter den röm. Königen (1841) 29 f., 33 ff. Rein a. a. O. 469—472. Voigt a. a. O. II 788—790. Mommsen a. a. O. 537, 540 (N. 4), 542, 546 ff.

[4]) Fontes I 30 (Nr. 8). Voigt a. a. O. I 726, II 803—805. Rein a. a. O. 902 f. Mommsen a. a. O. 772.

[5]) Rein a. a. O. 691 f. Voigt a. a. O. II 558. Mommsen a. a. O. 528 (N. 2), 769. Strachan-Davidson I 107.

[6]) Fontes I 10, 11 (Nr. 16). Voigt Leges regiae 602—609 (das Gesetz angeblich etruskisch!), Die XII Tafeln II 809 f. Rein a. a. O. 822. Mommsen a. a. O. 822 (unter eigentümlich rationalistischem Gesichtspunkt wird nur die Versetzung des Steines am Staatsboden als todeswürdig angenommen). — Abweichend das etruskische Recht, das sich mit dem Götterzorn über den Markfrevler begnügt (Agrimens. 350, a. M. C. O. Thalin in Göteborgs Höskolas Årsskrift XV 1909 53). Dieses würde von denjenigen beachtet werden müssen, die das altrömische Strafrecht für im wesentlichen etruskisch halten möchten.

[7]) Voigt Leges Regiae 638—641 (wo Todesstrafe angenommen wird), Die XII Tafeln II 810—812 (hier Exsekration angenommen).

[8]) Fontes I 4 (Nr. 2), 33 (Nr. 21). Voigt Leges Regiae 573—575, Die XII Tafeln II 671, 814. Köstlin a. a. O. 21—27. Mommsen a. a. O. 540.

[9]) Mommsen Strafr. 900—904. Vgl. auch Strachan-Davidson I 3 ff. und unten Abschn. VII 1.

[10]) S. den oben 41 N. 10 angeführten Freisinger Fall a. 1090 (Verbrennung von veneficae hominum et frugum perditrices). Agobard bei J. Grimm Mythol.[4] I 531 (Reinigen von tempestarii). Vgl. dann auch Mon. Germ. Capp. I 59 (1—3), 104 (6 f.), L. Baiuw. XIII 8 (nebst Wilda Strafr. 966 N. 1).

Rechten nur ein Unterfall des Frauenraubes wie im römischen ein Unterfall der vis war — und die Päderastie, — diese weil sie vor das domesticum judicium gehörte[1]). Die todeswürdige Feigheit (oben 73 f.) dagegen war durch den Begriff der perduellio gedeckt; weiß doch Dionysius von einem *τῶν λειποταχτῶν τε καὶ προδοτῶν νόμος*, der in der Königszeit Todesstrafe androhte, zu berichten und Marcianus von einem Zwölftafelgesetz, wonach auf „hostem concitare" und „civem hosti tradere" Lebensverlust stand[2]). Der Baumfrevel (oben 72) erscheint zwar nicht unter den nach altrömischem Recht todeswürdigen Missetaten, war aber doch (nach Plinius) als dieblicher von den Zwölftafeln ausgezeichnet[3]). Die Möglichkeit, daß in vorgeschichtlicher Zeit auch bei den Latinern die schwersten Fälle des Baumfrevels mit Tod bestraft wurden, dürfte kaum ohne weiteres abzulehnen sein. In der Gesamtauffassung der todeswürdigen Missetaten sind vermutlich italisches und germanisches Recht von dem nämlichen Grundgedanken ausgegangen. Zwar soll auf diesen hier noch nicht aus dem Charakter der Ahndung zurückgeschlossen werden. Aber hinzuweisen ist auf die Charakteristik des scelere nefarius als impius, was doch wohl der Etymologie wie dem ursprünglichen Sprachgebrauch nach den Unreinen bedeutet[4]). So befleckt ist er, daß er nicht gereinigt werden kann. Hinzuweisen ist ferner auf die bei Italikern bestehende Auffassung des ruchlosen Missetäters als monstrum, das beseitigt werden muß[5]), endlich auf die bei ihnen wie bei den Germanen haftende Vorstellung, daß die Seele des argen Missetäters nach ihrer Trennung vom Leibe ruhelos als Larve[6]) fortlebt. Es hieß nur eine theologische Erklärung dafür aufsuchen, wenn man in der Spätzeit diesen Zustand der Unruhe als Strafe auffaßte.

In der realistisch-psychologischen Grundvorstellung von der todeswürdigen Missetat stehen den Germanen noch näher die Griechen. Sie betrachten sie als Greuel — *ἄγος*[7]) — und als Ausfluß von Bösartigkeit — *κακουργία* — im Gegensatz zu den andern Missetaten, die nur aus der Überhebung oder rechtlosen Gesinnung — *ὕβρις* (natürlich nicht im theologisch-platonischen Sinn) — entspringen[8]). In der Ausführung dieses Gedankens geht dann, wie wir wenigstens aus dem älteren attischen Recht schließen dürfen, die Übereinstimmung des griechischen Rechts mit dem germanischen mehrfach bis ins einzelne. Ein typischer Repräsentant der *κακουργήματα* ist der handhafte große Diebstahl. Und nicht in Widerspruch damit würde für das Zeitalter des Epos die in Od. XIX 396 gefeierte *κλεπτοσύνη* des Autolykos stehen, die nicht gerade mit Diebssinn gleichbedeutend zu sein braucht, sondern nur jene Verschlagenheit ist, die Autolykos auf seinen Enkel

[1]) Hitzig in Zum ält. Strafrecht 41.

[2]) Fontes 12 (Nr. 4), 35 (Nr. 5). Teilweise andere Beziehungen suchen in diesen „Gesetzen" Köstlin a. a. O. 29—33, 40—44, 45 f., Rein a. a. O. 470, 475.

[3]) Fontes 31 (Nr. 11).

[4]) S. die Etym. bei A. Walde Latein. etym. Wörterb. s. v. pius, den Sprachgebr. bei M. Voigt Die XII Tafeln I 111 N. 28, 446 N. 1.

[5]) Voigt a. a. O. I 253—257. S. auch oben S. 69 N. 3.

[6]) G. E. Lessing Sämtl. Schr. (Her. v. Lachmann-Muncker)[5] XI 44—47. Daremberg-Saglio Dict. des Antiquités s. v. Larva. Voigt Die XII Tafeln I 446.

[7]) Darüber s. O. Schrader Reallex. 904—906, Sprachvergleichg.[3] II 400 f., 410 und Encycl. of Religion IV 301.

[8]) K. F. Hermann (-Thalheim) Lehrb. d. griech. Antiquitäten II 1[4], 45. — Über *ὕβρις* im allgemeinen s. L. Schmidt Die Ethik der alten Griechen I 253—255.

Odysseus vererbt hat. Es ergeht aber nach attischem Recht über den handhaften Dieb, wenn ihn der Bestohlene nicht sofort tötet, sondern vor Gericht zieht, das Todesurteil. Ebenso sind todeswürdig der handhafte Nachtdiebstahl, der Einbruchdiebstahl und (schwerlich erst seit Solon) der Gartendiebstahl[1]). Ob in früherer Zeit einmal auf jedem Diebstahl Todesstrafe stand, wie es nach der drakonischen Legende scheinen könnte, mag hier auf sich beruhen. Heimliche Tötung war unter der vorsätzlichen begriffen, die man sehr frühzeitig mit Lebensverlust bestrafte[2]). Wahrscheinlich ist aber die offene erst in der historischen Zeit der heimlichen (und der Elterntötung) gleichgestellt worden. Denn die homerische Dichtung kennt die offene Tötung nur als Anlaß zur Blutrache; auch rechnete man sie nicht von jeher zu den Kakurgien, und das Paradigma der heimlichen Tötung, der Giftmord, behauptete im attischen Strafrecht noch später eine Sonderstellung neben den übrigen vorsätzlichen Tötungen[3]). Todesstrafe stand ferner auf Brandstiftung am Wohnhaus (*πυρκαιά*)[4]), auf schädlicher Zauberei[5]), auf Einbruch in Gräber (*τυμβωρυχία*) und handhaftem Tempelraub (*ἱεροσυλία*)[6]), den man zu den *μέγιστα κακουργήματα* rechnete[7]), auf Landesverrat (*προδοσία*)[8]) und vielleicht auch auf Notzucht, die zwar nach einem solonischen Gesetz sowie nach römischem Recht nur unter dem allgemeinen Gesichtspunkt der Gewalttat bestraft worden sein soll, nachmals jedoch für todeswürdig galt[9]). Feigheit zog nach einigen Rechten, darunter auch dem attischen, nur Ehrenstrafen, nach andern Todesstrafe nach sich[10]).

Nur kümmerliche Bruchstücke sind uns vor dem Mittelalter aus dem keltischen

[1]) Meier-Schömann Der attische Prozeß (bearb. v. J. H. Lipsius) 86, 274, 276, 451, 454. Thonissen Le droit pénal de la république Athénienne (1875) 299, 302, 304. J. H. Lipsius Attisches Recht 78 f., 320. K. F. Hermann (-Th. Thalheim) a. a. O. 46, 47. Gilbert in Jahrb. f. klass. Philol. XXIII (1897) 449, 451 f. (s. daselbst auch 474).

[2]) Otfr. Müller Äschylos Eumeniden 127 f., 153. Meier-Schömann a. a. O. 379, 274, 276 f. Lipsius a. a. O. 79, 123 f. 323, 603. A. Philippi Der Areopag u. d. Epheten 109 f., 123 f., 143—146. J. Miller in Pauly-Wissowa Realenzyklop. V 2 Sp. 1653. Ch. Lécrivain bei Daremberg-Saglio VI 1 p. 529.

[3]) Meier-Schömann a. a. O. 382 f., 607 f. Thonissen a. a. O. 248 f. Lecrivain a. a. O. Lipsius a. a. O. 123 f., 607 f. Philippi a. a. O. 120. — Über Elterntötung s. insbes. B. W. Leist Altarisches Jus Gentium 433—445. Im übrigen verkennt Leist den Gang der Entwicklung, wenn er Gräko-Ital. RGesch. 400—412 für griechisches und germanisches R. annimmt, zuerst sei nicht bloß die heimliche, sondern jede vorsätzliche Tötung todeswürdig gewesen. Die Fehlerquelle liegt bei ihm darin, daß er die Heimlichkeit nur als eines unter mehreren Merkmalen der Vorsätzlichkeit auffaßt.

[4]) Lipsius a. a. O. 123 f. Hermann-Thalheim a. a. O. 48 N. 4. Gilbert Handb. d. griech. Staatsaltertümer[2] I 426 N. 2. Thonissen a. a. O. 298 f. Lécrivain a. a. O.

[5]) Meier-Schömann a. a. O. 87, 275. Platner Der Prozeß u. d. Klagen bei den Attikern II 141. Zweifelhaft Thonissen Le droit pénal de la rép. Athénienne (1875) 190—192.

[6]) Meier-Schömann a. a. O. 456 f., 368. K. F. Hermann in Abhandl. d. Gesellsch. d. W. zu Göttingen NF. VI (1856) 302. Hermann-Thalheim a. a. O. 46 N. 5. Lécrivain a. a. O.

[7]) Meier-Schömann a. a. O. 458, 86 f. Lipsius a. a. O. 442 f. K. F. Hermann a. a. O. Hermann-Thalheim a. a. O. 46 N. 4. Platner a. a. O. II 139 f. Lécrivain a. a. O.

[8]) Meier-Schömann a. a. O. 422. Lipsius a. a. O. 379. Thonissen a. a. O. 234 f.

[9]) Thonissen a. a. O. 320—324. Lipsius a. a. O. 421, 422 f., 428, 633. Platner a. a. O. II 212, 220. B. Freudenthal in Zum ält. Strafr. 13.

[10]) Diodor XII 16. — Platner a. a. O. II 96.

Strafrecht[1]) bewahrt. Immerhin ersehen wir aus Cäsar BG. VI 17, daß Entwendung und Hehlung von Göttergut, aus V 54, 56 daß Überlaufen zum Landesfeind und Feigheit, — und können wir ferner ebendort aus VI 16 schließen, daß Diebstähle (sowie Räubereien) mit öffentlicher Todesstrafe geahndet wurden. Sobald sich erstmals von einem keltischen Strafrecht eine annähernd vollständige Ansicht gewinnen läßt, ist seine Überlieferung schon von schulmäßig gepflegter Zahlenmystik beherrscht. Aber noch zeigen die kymrischen „drei Pfeiler des Rechts", d. h. die Lehren von den schwersten Missetaten, eine ähnliche Dreiheit von Verbrechen als todeswürdig ausgezeichnet, wie wir sie oben 44—64 in den drei Sachen, die nach altdeutschem Recht zum Tod ziehen, gefunden haben. Die erste Stelle nehmen auch dort die schändlichen Tötungen ein, deren Typus die heimliche Tötung, insbesondere der Giftmord ist[2]). Ihr stehen gleich wie in germanischen Rechten Sippen- und Herrenverrat[3]). Es folgt insgemein an zweiter Stelle der Diebstahl, der wie ebenfalls in den germanischen Rechten als großer und handhafter mit dem Strang gebüßt wird[4]). Die dritte Stelle nimmt regelmäßig die (heimliche) Brandstiftung am Wohnhaus ein[5]), was besser zu den antiken Rechten paßt als zu den germanischen (vgl. einerseits S. 79, 81, anderseits 46, 47). So steht denn auch mit der Sühnbarkeit der Notzucht das kymrische Recht auf der Seite des griechischen und römischen. Anstatt der Brandstiftung, und dann an erster Stelle, findet man bisweilen den Landesverrat genannt[6]). Wahrscheinlich gab es mehr todeswürdige Verbrechenskategorien als drei; aber die Scholastik der Juristen forderte ihre Einzwängung in die Dreiheit. Und damit mag es zusammenhängen, daß solche Missetaten wie schädliches Zauberwerk und Leichenberaubung überhaupt nicht unter den Straftaten vorkommen, während wohl neben Mord und Diebstahl an dritter Stelle der allgemeine Begriff des argen oder wilden Verbrechens (fyrnygruyd) erscheint[7]). Charakteristisch für die Gesamtauffassung der todeswürdigen Haupttaten ist, daß ein Haus, worin man gestohlenes Gut findet, für „unrein" gilt[8]), daß ferner wegen gewisser schwerer Missetaten, die nicht ans Leben gingen, der Kymre zum Fremden (alltud) degradiert wurde[9]). Im Gegensatz zum kymrischen Recht ist das irische, welches Alter man auch seinen Aufzeichnungen im Senchus Mor oder im Buch von Aicill zuschreiben mag, schon unter christlichem Einfluß gerade in ihren — ohnehin sehr dürftigen — strafrechtlichen Teilen so stark verändert, daß man sich über dessen ursprünglichen Charakter kaum mehr ein Urteil

[1]) Ganz unzulänglich über diesen Gegenstand ist die Literatur, insbes. auch die neueste Darstellung von E. Anwyl in Enzykl. Rel. IV.

[2]) Ancient Laws ... of Wales 399 (12, 13, hier auch schon die bloße Vorbereitung des Giftmordes todeswürdig), 544 (5 f.), 594 (Tötung nach Auflauern als heimliche Tat), 660 (136), 707 (1), 197 (I 1). S. auch F. Walter Das alte Wales 445.

[3]) Ancient Laws ... of Wales 660 (136); — 269 (25), 594 (4), 595 (21), 707 (1), 841 (21), 832 (21).

[4]) Ancient Laws ... of Wales 123 (42), 125 (58), 207 (9), 219 (45), 594 (4), 660 (136, 139), 706 (1), 707 (1); — 197 (I), 226 (92), 505 (9, 14), 708 (2). Acta SS. Hiberniae (ed. De Smedt) 431, 919. Walter a. a. O. 442, 451 f. S. auch Wasserschleben Bußordnungen 132 (c. 49).

[5]) Ancient Laws ... of Wales 197 (I), 335, 704 (3). Walter a. a. O. 442, 450.

[6]) Ancient Laws ... of Wales 660 (136). Walter a. a. O. 444.

[7]) Ancient Laws ... of Wales 708 (2); s. auch 505 (14). In 399 (12) ist fyrnic rwydd allerdings der Giftmord. Über fyrn. r. s. T. Lewis A Glossary of mediaeval Welsh Law 1913 s. v. fyrnygruyd.

[8]) Walter a. a. O. 454.

[9]) Walter a. a. O. 167, 442 nebst T. Lewis a. a. O. s. v. alltud.

bilden kann. Doch sieht man, daß einstmals auf vorsätzlicher Tötung Todesstrafe gestanden hatte[1]), daß noch in viel jüngerer Zeit die verheimlichte Tötung als Paradigma der schwersten Missetaten galt, daß ihr endlich Brudertötung, Diebstahl und „Verrat" gleichgestellt waren[2]). Freilich waren alle diese Verbrechen damals sühnbar geworden, wobei die spitzfindig-scholastische Behandlung gerade der verheimlichten Tötung als Konkurrenz von Totschlag und Leichenverbergung[3]) für die Jugend dieses Rechts bezeichnend ist.

Auch die Überlieferung der altslavischen Rechte ist mehrfach getrübt durch die Abneigung der ersten christlichen Fürsten gegen die Todesstrafe[4]) und nicht minder durch ihre fiskalischen Tendenzen. So erklärt sich zur Genüge, daß z. B. in allen sog. Redaktionen der Russkaja Pravda selbst die schwersten Missetaten sühnbar sind. Für das Recht heidnischer Slaven ergibt sich das entgegengesetzte Prinzip aus Helmold I 52: „sceleratissimos cruci subfingendos autumant"[5]). Auch läßt sich wenigstens annäherungsweise ein Grundstock todeswürdiger Missetaten erkennen, der den slavischen Rechten mit den germanischen gemeinsam war. Den Tschechen galt als die „Übeltat" schlechthin — zlodějstvo — der Diebstahl. Der handhafte und der große Diebstahl zogen die Strafe des Stranges nach sich, wovon im 13. Jahrh. der König zum Freiheitsverlust begnadigen konnte[6]). Todesstrafe wegen qualifizierter Tötung war nicht unbekannt, wenn wir auch als Beispielsfälle nur den Totschlag im Gericht und die Herrentötung anführen können[7]). Todeswürdig waren ferner Landesverrat und Heerflucht[8]), Notzucht[9]) und Baumfrevel[10]), und zwar bebegneten bei den zwei zuletzt genannten Verbrechen Vollzugsarten der Strafe von charakteristischer Altertümlichkeit: den Notzüchter muß das genotzüchtigte Weib selbst enthaupten; der Baumfrevler unterliegt wie nach deutschem Recht dem Ausdärmen. Daß bei den Polen im ersten Viertel des 11. Jahrh. die Todesstrafe gebräuchlich war, ent-

[1]) Ancient Laws of Ireland I 8 (9), 10 (11), 14 (15c). (Ablösbare) Kreuzigungsstrafe in andern Fällen qualifizierter Tötung c. 1 Synod. Hib. bei Wasserschleben Bußordnungen 140. S. auch Adamnans Vita S. Columbae (ed. Reeves 1857) II 39 (p. 157 f. lösbare Todesstrafe auf vorsätzl. Tötung).

[2]) Ancient Laws of Ireland I 176 (177), 56 (57c). Für Todesstrafe auf Diebstahl Vita S. Patricii 127 (Acta SS. Mart. II 569); ferner c. Hibern. bei Wasserschleben a. a. O. 141 (Halslösung).

[3]) Ancient Laws of Ireland III 98 (99) ff. Daß übrigens auch noch zu dieser Zeit der Bestohlene den handhaften Dieb töten durfte, wie nach den andern indoeuropäischen Rechten, ist aus III 464 (465), 468 (469) zu ersehen.

[4]) S. die russischen und böhmischen Beispiele in Zschr. f. vergleich. Rechtswissensch. XVI 457 f., wo aber E. Kulischer, der sie anführt, ihre Bedeutung völlig verkennt, wenn er sie als Belege einer (vermeintlich) „primitiven Anschauung" hinstellt. Die russischen Rechtshistoriker pflegen die Todesstrafe als Produkt jüngerer Rechtsentwicklung anzusehen, so z. B. unter mancherlei Hypothesen Sergěevič Lekcii (1910) 394 f., 403 f.

[5]) Über diese slavische Strafart s. auch Helmold I 83.

[6]) H. Jireček Das Recht in Böhmen und Mähren I 56, II 135, 145. Derselbe: Über Eigentumsverletzungen . . . nach dem altböhm. R. (1855) 24, 25 (Jus Conradi a. a. O. S. 35 f. §§ 3, 4, 16). Maciejowski Slavische Rechtsgeschichte II 160 f.

[7]) Ordo jud. terrae 41. Nach einem Gesetz von H. Bracislaw (a. 1039) wären selbst die qualifizierten Tötungsverbrechen nur mit Verbannung bestraft worden, Cosmas II 4. — Tötung des eigenen Herrn, Cosmas I 13 g. E.

[8]) Jireček a. a. O. II 136, 141 (a. 1141). Strafe des Ertränkens (?) nach Cosmas II 11 (10. Jahrh.). — Wegen der Heerflucht s. Cosmas II 2 (11. Jahrh.).

[9]) Denn todeswürdig ist Frauenraub mit Zwang zur Ehe, Ordo jud. terrae 84, 85.

[10]) Jireček a. a. O. II 136.

nehmen wir der Angabe des sog. Martinus Gallus: „Saepe namque uxor ejus [Boleslai] regina . . . multos pro culpa morti deditos de manibus lictorum eripuit et ab imminenti mortis periculo liberavit“ [1]). Später sind als nach polnischem Recht todeswürdig sicher bezeugt der handhafte und der dritte Diebstahl[2]), die Notzucht[3]), die Brandstiftung[4]), gewisse Tötungsverbrechen[5]) und der „Verrat“ (des Landes? des Herren?)[6]). Es kennzeichnet auch die Grundauffassung dieser Übeltaten, daß sie, wie es scheint, alle den Täter, auch wenn er begnadigt wird oder entkommt, für immer mit Ehrlosigkeit behaften[7]). In den südslavischen Rechten, die freilich teils sehr spät, teils sehr lückenhaft überliefert sind, finden sich entsprechende Parallelen[8]). Dort begegnet auch die Todeswürdigkeit der schädlichen Zauberei[9]), ebenso wie der Volksglaube, daß man die Hexe an leiblichen

[1]) Monum. Polon. hist. I 408. S. auch Passio s. Adalberti c. 7 (ebenda 156)

[2]) Privil. a. 1338 in Jus Polonicum ed. J. V. Bandtkie (1831) 192 f. Privil. a. 1454 ebenda 267. Vita s. Hedwigis in Monum. Polon. hist. IV 555. Nach Stat. Mazov. bei Bandtkie a. a. O. 419, Stat. a. 1377 bei Helcel Starodaione Prawa Polsiego Pomniki I (1856) 227, 228 wird nicht nur der fur manifestus sondern auch der jure convictus gehenkt. — Dritter Diebstahl nach Stat. Vislic. bei Helcel a. a. O. 109 (c. 80), 140 (c. 127), 188 (§ 21). — Im 14. Jahrh. wurde auch der Raub als todeswürdig behandelt, Anonymus in Script. hist. Poloniae (ed. 1749) 106.

[3]) Sog. Stat. Vislic. c. 129 (Todesstrafe, vorbehaltlich der Gnade der Genotzüchtigten) in Jus Polon. 106 (Helcel a. a. O. 139 c. 125, 187 § 20).

[4]) Lösbare Todesstrafe nach Stat. a. 1420 c. 28 in Jus Polon. 217, Privil. a. 1454 ebenda 267. Vgl. auch Stat. Vislic. c. 69 ebenda 72, c. 32 ebenda 135.

[5]) Vorsätzl. Tötung eines Nahverwandten Stat. Mazov. in Jus Polon. 407. Vorsätzl. Tötung eines Juden durch einen Christen, Privil. a. 1264 c. 13 a. a. O. 8. Vorsätzliche handhafte Tötung überhaupt, lösbare Todesstrafe nach Stat. Vislic. c. 57 a. a. O., 67. Vgl. auch Stat. Vislic. c. 63 a. a. O. 69, Stat. a. 1390 a. a. O. 422 f.

[6]) Das älteste geschriebene polnische Rechtsdenkmal her. v. E. Volckmann c. 15 (Strafe der Steinigung!).

[7]) Nachweislich Diebstahl, Raub und qualifizierte Tötung Jus Polon. 69, 70 f., 81 f., 108, 112, 133 (c. 22), 140 (c. 50), 141 (c. 58), 354 (c. 37), 407. Maciejowski Slav. Rechtsgeschichte II 136.

[8]) Todesstrafe auf vorsätzlicher Tötung Stat. Curzulae I 1, II 1 (Monum. historico-juridica Slavorum meridionalium I p. 5, 26), Stat. Ragusii (a. 1292) VI 1 (a. a. O. IX p. 124), G. Popović Recht und Gericht in Montenegro (1877) § 98 [— s. dagegen Stat. Ragusii VIII 58, 59 a. a. O. p. 201—203, wonach abweichendes R. in Slavonien während des 13. u. 14. Jahrh. —]; Tötung von Nahverwandten (und von Geistlichen) nach serbischem R. zur Zeit Dušans, 14. Jahrh., Maciejowski a. a. O. II 145, S. Djoritsch in Zschr. f. vergleich. RWissensch. XXX (1913) 397 [— hier freilich byzantinisches Vorbild nicht ausgeschlossen, vgl. Djoritsch a. a. O. 400 —]; Kindestötung in Montenegro, Popović a. a. O. § 100; — großer Diebstahl Stat. Curzulae I 6, II 13, 15 (a. a. O. p. 7, 29, 30), dritter Diebstahl, Munitions- und Kirchendiebstahl in Montenegro, Popović § 104; — Notzucht Stat. Curzulae II 132—134 (a. a. O. p. 60 f.) vgl. mit I 11 (a. a. O. p. 9), Stat. Ragusii VI 6 (a. a. O. p. 128, wonach ablösbare Blendungsstrafe, — anstatt Todesstrafe?), serb. R. Djoritsch a. a. O. 413; — Brandstiftung im serbisch-montenegr. R. bei Popović § 103, Maciejowski a. a. O. II 147 f., Djoritsch a. a. O. 409 f. [griechischer Einfluß?]; — Landesverrat Popovović § 91, — Konst. Jireček in Denkschr. d. kais. Akad. d. W. zu Wien LVI 3 (1912), 13 meint, den Südslaven sei die Todesstrafe ursprünglich wohl ganz fremd gewesen. Ihm schreibt Djoritsch a. a. O. 427 nach, was um so wunderlicher, als gerade nach seiner Annahme (S. 366 ff.) im südslav. R. die Todesstrafe schon im 9. Jahrh. durch die Responsa Nikolaus' I. (Illyricum sacrum VIII p. 260, 261, 264, 266) sicher bezeugt sein soll.

[9]) Stat. Curzulae (a. a. O.) I 12. F. S. Krauß Slav. Volkforschgg. 54 (nebst 51, 53, 62). Über Hexenzeichen nach südslav. Vorstellung das. 32 f., 37, 44 (?), 45. Hexenzeichen in Rußland Löwenstimm Abergl. 38.

Entartungszeichen erkenne[1]) und daß Mörder und andere ruchlose Menschen nach ihrem Tode als schädliche Geister umgehen[2]).

Die Vergleichung des europäischen Zweiges der arischen Rechte genügt auch um darzutun, daß die Duplizität des Strafrechts in vorgermanische Zeiten zurückreicht. Schon damals bestanden nebeneinander ein Strafrecht der gemeinen Friedensbrüche mit Friedlosigkeit und ihrem Reflex, dem sog. Racherecht, und ein Strafrecht der schändlichen Taten mit öffentlicher Todesstrafe zum Zweck des Ausmerzens der Entarteten. Noch weiter zurückzugehen liegt nicht in der Aufgabe dieser Abhandlung, würde sich auch bei dem Zustand verbieten, worin die Strafrechte der asiatischen Arier überliefert sind. Doch sollte die weitreichende Analogie beachtet werden, die zwischen dem indischen Recht und den Rechten der europäischen Arier in der Behandlung des Diebstahls bestand. Schon der Begriff des Diebstahls war dort der nämliche und auch dort war der handhafte große (insbesondere der Vieh-) Diebstahl und der dritte Diebstahl todeswürdig[3]). Eine so genaue Übereinstimmung dürfte schwerlich auf einer sozusagen zufälligen Parallelentwicklung beruhen, wie sie ja allerdings hinsichtlich der Todeswürdigkeit einzelner Missetaten unter den Rechten der verschiedenartigsten Kultur- und Naturvölker vorkommt.

Bei gewissen Verbrechen, deren Todeswürdigkeit ich annehme, ergibt sich eine Schwierigkeit, wenn man fragt, wie ein Todesurteil herbeigeführt wurde. Denn Einverständnis herrscht jetzt darüber, daß alle germanischen Rechte von dem Grundsatz der ausschließlichen Anklagelegitimation der verletzten Partei ausgegangen sind. Wer war nun der Ankläger der corpore infames, der Heiligtumsfrevler? — und vor Ausbildung eines Königtums, das durch Landesverrat als verletzt gelten konnte, des proditor und des transfuga? In Fällen der Volksjustiz war die Frage abgeschnitten. In dem damit verwandten Verfahren auf handhafter Tat findet sich in der sog. fränkischen Zeit, daß die Gerichtsobrigkeit, auch wenn keine Klage angestellt war, von Amtswegen die Strafe verhängte[4]). Daß dies nicht schon früher zulässig gewesen, wird sich kaum behaupten lassen. Vielleicht gab es aber auch in andern Fällen ein Verfahren von Amtswegen. Nach der Christianisierung des skandinavischen Nordens tritt dort wegen Bestialität und Incest ebenso wie wegen Begrabens eines Ungetauften in geweihter Erde oder wegen Zauberei der Bischof als Kläger auf[5]), und auch schon südgermanische Gesetze vor der Einführung des fränkischen Rügeverfahrens kennen wegen derartiger Verbrechen eine Offizialverfolgung[6]).

[1]) Krauß a. a. O. 148.

[2]) Krauß a. a. O. 125 f., 127.

[3]) S. insbes. Manu VIII 323, IX 276, 277, 280 (vgl. mit 271 nebst 278), ferner die Mitakṣara (übers. v. J. Jolly) in Zschr. f. vergleich. Rechtswissensch. XVI (1903) 144 f., 150, 151, 153, J. Kohler ebenda S. 195 f., J. Jolly in Grundriß der indo-iran. Philologie II Recht u. Sitte § 41.

[4]) Brunner Forschungen 461, Rechtsgesch. II 487.

[5]) Norwegen: Gulaþ. b. 30, 24, 28, 22, Frostruþ. b. III 18 (?), 1, 3, Borgarþ. b. I 15, Eids. b. I 30, 41 und überhaupt Brandt Forelæsn. II 145, 354. — Schweden: Östgöta l. Krb. 27 § 2, Upl. l. Kb. 15 pr. (= Westm. l. II Krb. 19). Anders Upl. l. Kb. 15 § 8 (wegen Bestialität zur Klage legitimiert der Tiereigner = Westm. l. I Krb. 10, II Krb. 23). Vgl. das Verfahren K. Haralds oben S. 76.

[6]) L. Wisigot. III 5, 4, III 5, 7 (Sodomie), III 5, 1 (Incest), VI 2, 3 (Zauberei und Götzendienst), 3, 7 (Abortus), Ed. Liutpr. 85 (a. 727, Wahrsagerei). — Was A. G. Scheel De publicis actionibus etc. (1836) 33 ff. noch weiter an südgermanischen Belegen für ein Offizialverfahren anführt, ist, soweit es sich überhaupt auf den Gegenstand bezieht, zu Rückschlüssen auf das älteste Recht meist unbrauchbar,

Noch mehr im Bereich der Wahrscheinlichkeit würde aber für die ältere Zeit die Popularklage[1]) liegen. Sie war schon im Frühmittelalter in sehr vielen Fällen auf Island zulässig; auch verschiedene deutsche Rechtsaufzeichnungen des Mittelalters kennen sie. Wird sie noch öfter in italienischen erwähnt, so kann dies auf langobardisches Recht zurückgehen[2]). In einer noch früheren Zeit, der Ausbrüche der Volksjustiz unanstößig waren, lag der Übergang von dieser zur Popularklage im geordneten Strafverfahren noch näher. Doch sind Rückschlüsse aus den mittelalterlichen Quellen unsicher, weil sich darunter Gesetze befinden, die augenscheinlich die Popularklage erstmals einführen[3]).

V.

Beschreibung des öffentlichen Strafvollzugs.

Wer sich über den Charakter der öffentlichen Todesstrafe bei den Germanen ein Urteil bilden will, muß vor allem die Vollzugsarten dieser Strafe genau kennen. Eine und zwar die einzige Grundlage zu ihrer Beschreibung hat bisher J. Grimm geboten. Aber so verdienstlich, ja bewunderungswürdig sie für ihre Zeit war, heute reicht sie nicht mehr aus. Schon das von Grimm zusammengestellte Material muß durch anderes, was seither zugänglich geworden, insbesondere durch das archäologische, bereichert werden, was von Wichtigkeit, mindestens weil davon das Abschätzen der räumlichen Verbreitung und das Alter der von Grimm aufgedeckten Züge abhängt. Außerdem aber hat Grimm manche sehr wesentliche Eigenheiten der einzelnen Strafarten übersehen oder doch unterschätzt. Es müssen also die von ihm entworfenen Bilder vervollständigt werden. Was ich demnach vorerst gebe, will weiter nichts als bloße Beschreibung sein. Erklärung oder Analyse darf sich hier noch nicht einmischen.

---

und nicht besser steht es mit seinen dänischen und norwegischen Materialien (§§ 14—18, 21) sowie mit denen bei Wilda Strafr. 214—223.

[1]) Zum folgenden s. K. Maurer Vorlesungen V 477 f., J. Arnesen Hist. Indledning til den ... Isl. Rættergang (1762) 33, J. F. G. Schlegel in der Grágás-Ausgabe v. 1829 I S. LXXXI, V. Finsens Glossar hinter seiner Grágás-Ausg. 580, O. Opet Die Popularklage der Berner Handfeste (1894).

[2]) Man hat auch im alten Recht von Gotland die Popularklage aufzufinden geglaubt: Opet a. a. O. 18, Wilda Strafr. 215 (wo übrigens keineswegs, wie Opet behauptet, die Popularklage als auf Gotland „allgemein" zulässig hingestellt ist). Allein die Stellen von Gotlands lag (I 4 und 8 § 1), worauf man sich beruft, sagen nichts von einer Jedermann zustehenden Klage, sondern nennen als Kläger nur diejenigen Leute, die Strafgelder zu bekommen haben. Opet meint auch in den schwed. allgem. Landr. eine Popularklage zu entdecken. Aber die von ihm angeführten Texte, soweit man sie nach den mißlungenen Zitaten kontrollieren kann, sprechen von keiner solchen Klage.

[3]) Keinen Ertrag in den oben behandelten Fragen werfen ab die Erörterungen von E. Mayer Deutsche und franz. VerfGesch. I 243 f., Geschworenengericht 103—175, 245—252 und zwar sowohl wegen der Verwirrung feststehender Begriffe wie Rügeverfahren, amtliches Einschreiten und Popularklage als auch wegen der schlechterdings haltlosen Zurückdatierung verhältnismäßig später Einrichtungen in die frühgeschichtliche Zeit. S. meine Bemerkungen in der Zschr. f. RGesch. Germ. Abt. XXXVII 531 und insbes. M. Pappenheim in Gött. Gel. Anz. 1920 S. 158 ff. Dafür, daß „das altgermanische Recht" „stets bei einer Anzahl von Delikten mit Todesstrafe von Amtswegen eingegriffen" habe, führt Mayer Deut. u. franz. VerfGesch. I 243 N. 35 H. Brunner und mich an. Aber keiner von uns beiden hat an den von M. zitierten Stellen ein Eingreifen „von Amtswegen" auch nur mit einem Wort angedeutet.

1. Das Hängen.

Terminologie: ein starkes transitives Zeitwort got. *hahan (erschlossen aus ushaíhah sik = ἀπήγξατο), ags. hón[1]), fries. hua (aus *hôa)[2]), mhd. hâhen[3]), mnd. nl. hangen[4]), wogegen die skand. Sprachen, sowie das Ahd., Md. und Nl. das schwache Zeitwort bevorzugen, an. hengja, asw. hængia[5]), adän. hængæ, hængiæ[6]), ahd. hangjan, mhd. und md. hengen[7]), fries. hingia[8]), dazu die ahd. und mhd. Nebenform henkan, henken[9]) (vereinzelnt auch dän. hænke[10]), — ferner die Komposita ags. ahón (onhón)[11]), mhd. ufhâhen oder erhâhen[12]), nl. ophanghen, asw. uphængja[13]) (= aufhängen), wofür man im Wn. festa upp (= aufknüpfen) sagte[14]). Im Mittelalter liebte man in Deutschland mancherlei Umschreibungen, aus denen ich einstweilen hervorhebe: „richten mit dem strang (der wide, der kette)“[15]), nl. rechten mit houte (Holz) ende mit baste[16]), richten mit trockener hand, richten âne blutige hand[17]). Im Latein sagte man adpendere oder pendere[18]) (afr. pendre)[19]), klassischer suspendere (ital. sospendere)[20]). Frankolateinisch ist incrocare (afr. encroer)[21])

[1]) Belege bei Liebermann Wörterb., Grein-Kohler Sprachschatz s. v., Bosworth-Toller Anglos. Dict. s. v.

[2]) v. Richthofen Altfries. Wörterb. s. v. 2.

[3]) W. Müller Wörterb. s. v. II Nr. 1. Graff Sprachsch. IV Sp. 764.

[4]) men schal ene hangen, Reincke de vos v. 3910. Cannaert Bydragen 301, 437.

[5]) Fritzner Ordb. I, Schlyter Gloss. s. v.

[6]) Lund Ordb. s. v.

[7]) Grimm(-Heyne) Wörterb. IV 2 Sp. 249.

[8]) v. Richthofen a. a. O.

[9]) Grimm(-Heyne) IV 2 Sp. 990. Lexer Wörterb. s. v. H. Paul s. vv. henken, Hang.

[10]) Jydske Lov . . . udg. v. P. G. Thorsen (1853) c. CVII (S. 175).

[11]) Bosworth-Toller s. v. ahon. Liebermann Wörterb. s. v. onhon.

[12]) Lexer Wörterb. s. v.

[13]) Schlyter Gloss. s. v.

[14]) Fritzner s. v. festa (upp). H. Gering Wörterb. zu den Liedern der Edda s. vv. festa, galge. Morkinskinna (hr. v. Unger) 103 (24), 173 (32), 231 (8). Flateyjarbók III 97, Oddr c. 14 i. f. Færeyinga saga c. 14. Atlamýl 55.

[15]) Beispiele: Weist. I 768, 769, II 241, 267, V 563, 567, 679, VI 415, L. Weist. 587, 627 (justicier par la hart), ÖWeist. V 679 (9), VI 235 (23), XI 206 (28), Freiberg Stadtr. XX 6, Rechtsqu. d. Kant. Aargau I 1 S. 273, 305, 2a S. 237, Bamberg Stadtr. § 147, Tirolensis a. 1499 (Gesetz u. Ordgg. etc. Augsb. 1506 fol. IIIb, Bamberg. HalsGO. 219 (= Carolina 192), Zenten I 1346, Meister Frantz Schmidt 1—80 passim, Zimmer Chron. II 130 (29), 132 (16), III 40, 472, J. Grimm RA.[4] II 260, Staub-Tobler Schweiz. Id. VI 395. Dafür seltener: einen mit dem strang liblos tuon z. B. in RQu. d. Kant. Aargau I 4 S. 163. Vgl. ferner die Wortverbindungen mit einer wîde rechen bei Wolfram v. Eschenb. Parz. 524 v. 28, Willeh. 402 v. 8, bî der wîde gebieten bei Wolfram Willeh. 398 v. 28, Rudolf v. Ems Willeh. (her. v. Junk) 14988, zer wîde drôuwen bei Wolfram Willeh. 221 v. 28.

[16]) Jan Matthyssen Rechtsb. IV 6 (Rechtsbronnen I 1 S. 208).

[17]) Regensburger Rechtsb. bei v. Freyberg Sammlg. V 60. Wolfram v. E. Parz. 527 v. 22. Gerichtsformel von Wemding 1500 in Oberbaier. Arch. LVII 192. Ulr. Tengler Laienspiegel (Augsb. 1509) fol. y[II]. Osenbrüggen Alam. Strafr. 87. Baier. Urk. v. 1470 oben S. 34.

[18]) Gregor. Tur. Virt. s. Martini I ind. 21, III 53, Gloria Conf. 99, Hist. Franc. VI 8. Du Cange Gloss. s. v. Pendere. J. Grimm RA.[4] II 258.

[19]) Littré Dict. s. v. Du Cange s. vv. pendere, fossa (Nr. 1 g. E.), incrocare. Mém. de la soc. hist. et litt. de Tournai IX . . . (pendre passim). Bateson Cust. I 53.

[20]) J. Grimm RA.[4] II 262—265. Berliner Stadtbuch IV 28, 31, 32, 36, 37, 40—43 usw.

[21]) Du Cange s. v. incrocare. Godefroy Dict. s. v. encroyer.

= aufhängen, gleichsam an einen Haken. Von den Benennungen der Hängevorrichtung (furca, pertica unten S. 91) leitete man die Zeitwörter infurcare[1]) (ital. inforcare, afforcare, span. enforcar, ahorcar) und imparticare (fr. empercher)[2]) ab. Nur jüngeren romanischen Sprachen eigen sind Ausdrücke wie span. colgar (aus collocare) und ital. impiccare[3]). Ein Hauptwort zum Bezeichnen dieser Strafart wie lat. suspendium, span. ahorcadura, ahorcumiento, colgamiento scheint den älteren germanischen Sprachen gefehlt zu haben. In jüngeren Zeiten verwendete man dafür die Benennungen der Hängegeräte („Galgen", „Wide", „Strang", „Strick"). Die humoristischen Ausdrücke, womit man damals, insbesondere in Deutschland, das Hängen zu umschreiben liebte[4]), lassen wir hier bei Seite.

Das Hängen geschah ursprünglich an einem Baumast (asw. a gren[5]), i kvist)[6]). „Proditores et transfugas arboribus suspendunt" berichtet schon Tacitus. Nur den ramus ubi incrocatur kennen gewisse Texte der Lex Salica, während einer alternativ auch die furca (unten S. 91) nennt[7]). Auch in jüngern Quellen, nicht zum wenigsten in juristischen, wird das Hängen am Ast oder am Baum oftmals erwähnt[8]). Bildliche Darstellungen ver-

[1]) Du Cange s. v.

[2]) Du Cange s. v.

[3]) Nachweise bei Tomaseo Dizion. s. v. Die Etymologie ist dunkel. Bald wird ein Zeitw. piccare unterstellt und mit lat. pix oder mit deut. picken oder mit picco (Spitze) in Zusammenhang gebracht, bald eine Kontamination von appendere und afficare (aus affigere) angenommen, Diez Etym. Wb. s. v. pikkare.

[4]) Grimm [-Hildebrand] Wörterb. s. v. Galgen. J. Grimm RA.[4] II 257.

[5]) Uplands l. Mb. 49 § 2 n. 12 (hængia a gr.), 38 (lata a galgha æller gr.). Westmanna l. II Mb. 26 § 3. Grundtvig Folkviser III Nr. 161 B 17 (henge a galie oc gren). S. auch Kalkar Ordbog s. v. Gren. — J. Grimm RA.[4] II 259 versteht unter gren die Wide (unten S. 95), was zwar in der Formel hänge i gren, nicht aber in den oben angeführten ostnordischen Formeln möglich ist. Entsprechend grein im Gruß des Vemschöffen, J. Grimm a. a. O. 485. — hahen an einen ast bei Wolfram v. Eschenb. Willehalm 109 v. 29, hâhen an den ast in Helmbrecht v. 1867, = ramo suspendere unten N. 8.

[6]) Folk-Visor II 190, 191. Grundtvig Folkviser V 281.

[7]) L. Salica ed. Hessels S. 406.

[8]) Regino Chron. a. 894 a. A. Ecbasis captivi (ed. Voigt) v. 1109. Ruodlieb (ed. Seiler) III 5 (ramo suspendi), VIII 45 (suspendi super arbore grandi). Kön. Rother v. 3160 (up ein boum hân). Helmbrecht v. 1909 (hâhen an einen boum). Fischer Schwäb. Wörterb. s. v. Baumgalgen (zu Saulgau angeblich 1138). Weist. II 355, 577, 687, IV 550 § 15, L. Weist. 231. ÖWeist. III 934 (an eine eichen im walt), 1046. Zenten I 451 (an ain aichen), 692 (an die bäum), II 322 (an einen baum, an den nechsten b.). Du Cange s. vv. Exenterare, Furca S. 632 Sp. b. Matthyssen Rechtsb. IV 5 (hangen an boemen). Cannaert Bydragen 495. Döpler Schauplatz II 537, 567. Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 87. Lindner Die Veme 529. F. Philippi Westfäl. Landrr. I 213. Siebenkees Materialien II 691 (Baum vor Altdorf 1621). Zschr. f. deut. R. XVIII 433 f. (a. 1586). [Strnadt] Der Bauernkrieg in Öberösterreich S. 44 f. (Die Linde auf dem Haushamer Feld 1625). M. Lienhart Wörterb. der elsäss. Mundart I 355 (18 Bauern an 3 Bäumen gehängt bei Basel 1623). N. Lausitz. Magazin LXIII 322 (Zittau). Relat. hist. sem. autumn. Contin. durch S. Latomi Erben 1724 S. 85 (Berneck 1724). Nachricht der erschreckl. Mordtat ... 1777 (Beslau 1778, hier der Baum am Tatort). — Acta s. Olai (12. Jahrh.) bei G. Storm Mon. hist. Norw. S. 141, 2. Hervarar Saga (ed. Petersen) 11 (S. 29, im Wald). Ibn Fadhlan (a. 97[1/2]) bei Thomsen Urspr. des russ. Staates 32 (skandin. Russen). Olaus Magnus Hist. (1555) III 13. Morlini Novellae Nr. 37 a. E. (Eiche). Marlowe Edw. II. (ed. Tucker Brooke) v. 1192. Klarmann-Spiegel Sagen aus dem Steigerwald 142, 149, 245, 260 (Hängeeichen in Franken), 68 („Diebsbaum"). — Anh. Nr. 129 b („Diebsbaum"). — S. ferner J. Grimm RA.[4] II 257 f., 260, 261, 262, 530, Reinhart Fuchs 121 v. 184. J. C. H. Dreyer Antiqu. Anmerkgg. 72, 75 f. (Hängeeichen), Kondziella Volkstüml. Sitten 69 (N. c, d), Telting 349 sowie die S. 89 N. 1—4 angef. Stellen.

anschaulichen es (Anh. 396, 409, 465, 478, 495 c, 519, 538 a, b, 541, 544, 546—549, 553, 553 a, 563, 564 a, 565, 570, 578, 578 a, 584, 595 b). „Baumwürdig" nannte man eine Tat, worauf die Strafe des Hängens stand[1]). Die Art des Baumes war nicht von jeher gleichgültig; noch in späten Zeiten bevorzugen gewisse Rechte die Eiche als Hängebaum[2]). Anderseits legte man, wenn man es genau nahm, Gewicht darauf, daß der Baum „dürr", d. h. unfruchtbar oder gar laublos sei[3]). Keinesfalls aber durfte der Ast selbst, der den Gehängten tragen sollte, morsch sein, insbesondere nicht, wenn er sich beim Aufhängen des Missetäters sollte herabbiegen lassen, um darnach emporzuschnellen wie die pertica, deren man sich nach altem Brauch im 14. Jahrh. zu Bonneval bediente[4]).

In der historischen Zeit ist gemeiniglich der Baum durch den Galgen ersetzt. Ein Kapitular Karls d. Gr. aus 801—813 (Capp. I 171 c. 11) macht den judices und vicarii die Errichtung von Galgen zur Pflicht[5]). Der eigentlich technische Name got. galga, asw. galghe, wn. galge, afries. galga (nfries. galig), ags. gealga (galga), ahd. galgo, mhd. galge — bedeutet von Haus aus wahrscheinlich auch nichts weiter als den Zweig oder Ast, woran etwas aufgehängt werden kann[6]), und erst in abgeleitetem Sinne eine Vorrichtung, die einen solchen Ast ersetzt, daher freilich auch einen Kran oder das Gestell über einem Ziehbrunnen oder ein anderes Aufhängegestell[7]), in der geistlichen Literatur

[1]) Frisch Teutsch-Lat. Lex. I 74.

[2]) S. 88 Note 8, ferner J. C. H. Dreyer a. a. O. 75 f., wo bemerkenswerte Beispiele, Grimm(-Hildebrand) Wörterb. s. v. Galgeneiche, Krünitz Enzyklop. XV 674, O. Beneke Von unehrl. Leuten² 291, Kondziella a. a. O. 171, Galgeneiche im Luzernischen, Segesser RGesch. v. Lucern I 563, Galgeneiche in Franken Anh. 308a, An Eiche hängen, K. Bartsch Sagen I Nr. 408. Eiche außerhalb des Strafverfahrens, Rochholz Schweizersagen I 22 f., Lope de Vega El gran duque de Moscovia III 9, 13. Vgl. aber auch J. Grimm RA.⁴ II 528 (Nußbaum zu Pratteln a. 1458), Weist. II 577 (Apfelbaum zu Roix a. 1585), Gervasius Cant. Chron. (ed. Stubbs) I 533 f. (Ulmen a. 1196). Blount Fragm. antiquitatis 115, 120 (Ulmen bei Smithfield).

[3]) Weist. IV 755 (oben S. 34). Zimmer. Chron. I 256 (am grünen Ast eines dürren Baumes zu Saulgau). Grimm Kinder- u. Hausmärchen Nr. 199 („an einem dürren Ast das Fliegen lernen"). J. Grimm RA.⁴ II 288. Knapp Zenten II 537. Volksglaube: der Baum eines Gehängten verdorrt, Staub-Tobler Schweiz. Idiotikon II 1457. Doch vgl. auch Grimm (-Hildebrand) Wörterb. s. v. Galgen Sp. 1167 (Hängen an „grünem Baum") und anderseits Anh. 47a, 517, 544 (kahle Bäume!), 465 (weißer Baum), 563, 578a.

[4]) Du Cange Gloss. s. v. Pertica. Vgl. dazu Heimskringla (her. v. Unger) S. 640 (26) = Fagrskinna c 226, nebst Fritzner Ordbog s. vv. galgi, galgatré, reida, wo dies als der älteste Hängeritus hingestellt wird.

[5]) Früheste Erwähnungen des Galgens („patibulum") bei Deutschen Tacitus Ann. I 61 (Cherusken), IV 72 (Friesen).

[6]) Ihre Gloss. Suiogot. I (1769) S. 629. Cropp in Krimin. Beitr. II (1825) 320 f. Diefenbach Goth. Wörterb. II 774. Grimm (-Hildebrand) Wörterb. s. v. Galgen. Fick (-Torp) Vergleich. Wörterb. III (1909) 131. Kluge Etymol. Wörterb. s. v. Galgen. Falk u. Torp Norw.-dän. etymol. Wörterb. s. v. Galge. Feist Etymol. Wörterb. d. got. Spr. s. v. galga. De Vrijs Woordenb. s. v. Galg Sp. 168.

[7]) Fritzner Ordb. s. v. gelgja. Murray-Bradley Dict. s. v. Gallows Nr. 5. Schmeller Wörterb ² I 902. Grimm (-Hildebrand) a. a. O. und s. v. Galgbrunn. Du Cange Gloss. s. v. Putiatorium. Kluge Seemannssprache s. v. Galgen. Krünitz Enzyklop. XV 682. Martin-Lienhart Wörterb. d. elsäss. Mundarten I 214. g. = Waffenständer, im ags. Rätsel 56, Liebermann im Arch. f. d. Stud. n. Spr. CXIV (1915) 163 f. S. ferner Egilsson Lex. poet. s. v. agngalgi, Grimm(-Hildebrand) Wörterb. s. vv. Schnellgalgen, Wippgalgen.

vieler germanischer Völker auch das Kreuz Christi[1]). Da der Galgen den Baum ersetzt, kann er der „Hänge"- oder „Galgenbaum"[2]), — ags. galgtréow, anord. galgtré[3]) — oder der „Strafbaum" — ahd. wízipoum[4]) oder der „Verbrecherbaum" — ags. varagtréow, anord. vargtré[5]) — ja auch einfach der „Baum" — anord. meiðr[6]), afries. bam[7]) — oder im alamann. Galgenhumor die „wâgende stûden (sich bewegende Staude)[8]) heißen. Aus dem gleichen Grund bedeutet as. rôda, afries. róde, ags. ród (anord. róða), wenn auch ursprünglich nur die „Rute" oder den Ast, doch im Sprachgebrauch den Galgen[9]) und das Kreuz[10]). Lateinische Texte nennen den Galgen gewöhnlich patibulum (ital. patibulo), frankolateinische bargus (= Gerüst, Gestell)[11]), wenn sie nicht ein Wort gebrauchen, das eine besondere Art des Galgens bezeichnete.

Sollte der künstliche Galgen den natürlichen Baum ersetzen, so werden wir für seine älteste Form den „Knie"- oder „Schnabel- (auch Schnapp- oder Schnell-) Galgen" erachten dürfen[12]). Er bestand aus einem senkrechten Pfahl (dem steil) und einem Querholz (arm) am Oberende, welches durch eine Strebe im Winkel gestützt war[13]). So wiederholte er das Schema des Baumes. In England und Frankreich war, wie Abbildungen zeigen, noch in späten Zeiten diese Form sehr verbreitet. In Frankreich bezieht sich unter den meist üblichen Namen des Galgens das Wort potence jedenfalls auf diese Form, wahrscheinlich aber auch das Wort gibet (gibetum, ital. giubeto). Denn jenes bedeutet von

[1]) Grimm (-Hildebrand) Wörterb. IV 1 Sp. 1171 f. E. Schulze Got. Glossar s. v. galga. Grein (-Köhler) Sprachschatz s. vv. gealga, gealgtréow. Bosworth-Toller Dict. s. v. gealga, gealgtréow. Heliand v. 5534, 5625 f., 5733 (galgo). Otfrid IV 30, 15 (galgo). Bamb. Bruchst. bei Goedeke Deut. Dichtung[2] 55. Schiller-Lübben Mnd. Wörterb. s. v. galge. Verwejs-Verdam Woordenb. s. vv. galge, galgestoc. Fritzner Ordbog. s. v. galgi g. E. Ebenso auch französ. gibet = Kreuz Littré Dict. s. v. Nr. 3. Divinum patibulum bei Saxo Gramm. (ed. Holder) 408.

[2]) Grimm Kinder- u. Hausmärchen Nr. 125 a. A. De Vrijs Woordenb. s. v. Galg Sp. 173 (galgeboom). Weist. II 320 n. 1 (hangbaum).

[3]) Béow. 2940. Fritzner Ordb. s. v. galgtré.

[4]) J. Grimm RA.[4] II 257. Staub-Tobler Schweiz. Idiotikon II Sp. 230 (wizitbaum). — Palus justitiarius, Du Cange Gloss. s. v. Palus.

[5]) J. Grimm a. a. O. H. Brunner Rechtsgesch. I[2] 235 n. 17. Vgl. lignum latronis Du Cange Gloss. s. v. Lignum 1 S. 110. wulfheofod treow, Liebermann Gess. II 2 s. v. hängen.

[6]) Hamdis mǫl 17. Hǫva mǫl 138.

[7]) v. Richthofen Altfries. Wörterb. s. v. 2. Vgl. auch wnord. tré (= Baum, Galgen), mnl. hout (= Holz, Galgen), franz. (haute) fleche. Nedonchel 288, 292, 300, 301, 303 usw.

[8]) Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 87. Rochholz Schweizersagen II 258.

[9]) v. Richthofen Altfries. Wörterb. s. v. rode.

[10]) Heliand v. 5735. Grein-Köhler Sprachsch. Bosworth-Toller Dict. Liebermann Wörterb. s. v. ród. Fritzner Ordb. s. vv. róða, róðukross. Im Anord. ist róða in dieser Bedeutung Lehnwort. F. Fischer Die Lehnwörter des Altwestnordischen (1909) 25. Vgl. auch unten S. 91 N. 4.

[11]) Bargus: L. Sal. ed. Hessels S. 258 ff. (Cod. 7 ff.). Vita s. Eligii I c. 31 (Mon. Germ. SS. Merow. IV 687). Du Cange Gloss. s. v. Grimm RA. II 258 und vor Merkels Ausgabe der L. Sal. S. LI. S. auch Fr. Kluge in Sitzgsber. der Heidelb. Akad. Philos.-hist. Klasse 1915 Nr. 12 S. 3 f.

[12]) „Schnabelgalgen" bei Staub-Tobler Schweiz. Idiotikon II Sp. 230, „Schnappgalgen" bei Kriegk Bürgertum 226 usw., „Schnellgalgen" Anh. 566, — in neuerer Zeit auch „Soldatengalgen", O. Beneke V. unehrl. Leuten 224, Krünitz Enzyklop. s. v. Galgen 672.

[13]) Eyn styll myt eym arm, Weist. II 334 (= ein steyl mit einem arm, ebenda 338). So in Anh. 44—332 oft, ferner 391, 394, 398, 399b, 401, 402b, 413, 417, 422a, 428, 429, 431, 436b, 444, 447 453a, 540, 554, 562, 563, 567, 568, 577, 585, 586, 586a, 588, 591a, 600, 629, 786, 810.

Haus aus den Krückstock[1]), einen Stock mit einem Haken wahrscheinlich dieses[2]). Nicht beliebig stand in alter Zeit die Herstellungsweise zur Wahl. Selbst im späten Mittelalter — begreiflich nur noch vereinzelt — findet sich die Tradition, daß man zum Galgen einen astlosen Stamm von 18 Schuh verwenden müsse und daß nichts daran genagelt sein dürfe[3]). — Da man am Kniegalgen nur einen Menschen hängen konnte, der Gehängte aber nicht beliebig abgenommen werden durfte (S. 100 f.), so ergab sich das Bedürfnis nach einem aufnahmsfähigeren Gerüst. Ein solches war zunächst, doch anscheinend fast nur in Frankreich und England, der T-förmige Galgen, — wodurch aber doch vielleicht die Auffassung des Kreuzes Christi als Galgen unterstützt wurde —[4]), in viel weiterer Verbreitung jedoch der Gabelgalgen, den man wahrscheinlich der antiken Welt entlehnte[5]), — lat. furca, genauer frankolat. furca patibularis, f. justitiaria[6]), frz. forche, fourque, fourche (patibulaire)[7]), ital., prov. forca[8]), span. horca[9]), ags. gafal[10]). Er besteht am primitivsten aus zwei entrindeten und oben in abgestutzte Astpaare ausgehenden Baumstämmen und einer in diesen liegenden Querstange, dem „First“[11]) (Anh. 1 und die dort

[1]) Littré Dict. s. v. Potence.

[2]) Darüber s. Th. Braune in Zschr. f. rom. Philol. XXXVI (1912) 80 f. — Lateinisch entspricht dem gibet der palus justitiarius, Du Cange Gloss. s. v. Palus. Vgl. auch den stipes bei Saxo Gramm. (ed. Holder) 235 (9).

[3]) Ein gericht ... genannt das hungericht, stehet auf dem Ormesheimer berg (im Blieskasteler Amt) ... der galgen muß ohn nagl und ohn loch gemächt sein, brauchen ein achtzehenschuchige wied ohn ast darzu, Weist. I 796. — In der Neuzeit waren solche Traditionen vergessen; der Galgen wurde feierlich genagelt, Weist. II 320 (Detzem a. 1736).

[4]) Anh. 66, 73, 75, 81, 82, 136, 144, 398, 426. — In England stellte i. J. 1306 ein Bildhauer den gekreuzigten Christus an einem patibulum sive lignum transversale dar, worin man die vera crucis forma nicht anerkennen wollte, Liebermann im Repert. f. Kunstwissensch. XXXIII 550. Vgl. aber auch oben S. 90 N. 10.

[5]) Jedenfalls war ein Gabelgalgen (furca) als Gerät zum Vollzug der Erdrosselungsstrafe mittels Hängens seit Konstantin im röm. Reich gebräuchlich, Mommsen Strafr. 921, G. Humbert bei Daremberg-Saglio Dict. des antiqu. s. v. Furca I. Ob man ihn zum gleichen Zweck nicht schon vorher kannte, mag hier ununtersucht bleiben. Die Gestalt soll freilich nach Hitzig in Pauly (-Kroll) Realenzykl. s. v. Furca Y-förmig gewesen sein, was durch die Abbildg. bei Daremberg-Saglio s. v. Crux Fig. 2085 unterstützt werden könnte. S. dagegen daselbst Fig. 2082 (Vase v. Palestrina). Das hier abgebildete Gerüst entspricht vollständig der mittelalterl. furca.

[6]) Früheste Belege für furca: L. Sal. (ed. Hessels) Cod. 1 u. 11 c. LXVII, LXVIII (S. 406), Cod. 7—9 c. LXXIIII (Sp. 258), Cod. 10 c. LXIX (Sp. 259), Cod. 1 c. CVII 3 (S. 415). — F. patibularis, f. justitiaria bei Du Cange s. v. Furca. — F. in England u. Schottland ebenda s. v. Fossa Nr. 1, Bateson Cust. I 54 (a. 1348), Mirac. S. Thomae in Materials for the hist. of Th. I 369, Roger v. Wendover (ed. Coxe) Hist. III 95.

[7]) Du Cange s. v. Furca, Fossa Nr. 1. H. A. Keller Li roman des sept sages 146, 148, 150 Littré s. v. Fourche S. 1753. Darnach engl. forche Murray-Bradley Dict. s. v.

[8]) Furca und forca in den Stellen bei Pertile V 269 n. 41, 43, 584 n. 81, 610 f. n. 40, 45, 612 n. 48, 633 n. 25 a E., 642 n. 64, 644 n. 67, 645 n. 71, 646 n. 75, 647 n. 76, 648 n. 81, 649 n. 82, 83a, Ficker Forschungen I 196, Tomaseo Diz. s. v. Nr. 5, 10.

[9]) Diccionario de la lengua Castellana (1899) s. v.

[10]) Bosworth-Toller Dict. s. v. gaflas.

[11]) En vorst en twe micken, Reinaert (her. v. J. Grimm) v. 3151 (S. 223), hochgericht mit zweyen furcken und ein fyrst darüber, LWeist. 188. In der Neuzeit galt eine solche Vorrichtung aber nicht mehr als eigentlicher Galgen: anstatt des galgens gebrucht man sich zweier Beum, uber welche

angeführten NN.), in typischer Ausbildung aus zwei Pfählen oder Ständern (zuweilen auf Schwellen) und einem in diese eingezapften Querbalken, der gewöhnlich noch durch Streben oder Verspannungen in den Winkeln festgehalten wird[1]) (Anh. 4—343 oftmals, ferner 377, 379, 381, 387, 393, 399, 399b, 401—403, 405—407, 410, 411, 414, 418, 422, 422a, 425, 433a, 434, 481—569 passim, 652, 833, 842). Diese Form dürfte der oberdeutsche Ausdruck driholz (tria ligna) meinen[2]). Die Pluralform gallows (galawis, galewes), die seit dem 13. Jahrh. in England den Gabelgalgen bezeichnete[3]) und ebenso der noch spät vorkommende Ausdruck a paire of gallowes[4]) deuten darauf, daß man den Gabelgalgen als eine Verdoppelung des Kniegalgens auffaßte, folglich der Kniegalgen die ältere Form des Galgens war. Seitdem man aber den Gabelgalgen als die vollkommene Form des Galgens betrachtete, nannte man in Deutschland den Kniegalgen den „halben" Galgen[5]). Deutschem Volkswitz erschien der Gabelgalgen als die „Feldglocke", worin der Gehängte den „Schwengel (Galgenschwengel)" darstellte[6]). Durch Hinzufügung eines dritten Pfahles und eines zweiten und dritten Querbalkens entstand über dreieckigem Grundriß der dreibeinige („dreischläferige") Galgen oder das „dreibeinige Tier"[7]) (Anh. 9—347a oftmals, ferner 399c, 432, 433, 439, 448, 449, 455, 458, 459, 545, 581, 587, 589, 590, 593, 594, 595a, 599, 620, 632b, 675, 677, 855). Seit dem Spätmittelalter finden sich in Mitteleuropa auch Galgen mit 4 Pfählen (Anh. 43—339 öfter, dann 378a, 438, 458, 500, 501, 786, 815, — eine absonderliche Form 107) oder zweistöckige Gabelgalgen oder dreibeinige Galgen mit einem „höchsten" Galgen darüber[8]). Dachte man sich an den drei unteren Firsten je 2 Gehängte und einen am oberen First, so verstand man unter der „Galgenzahl" oder „einem Galgen voll" 7 Gehängte oder Hängenswürdige[9]). Über allen jüngeren

---

man auch ein andern Baum oder sonst ein starck holtz legt, Weist. II 366 (Ürzig a. 1568). — Die gleiche Vorrichtung als Brunnengalgen in Cod. lat. mon. 955 (c. 1200) fol. 57b.

[1]) Hochgericht mit zweien steillen im grund mit dem zwergholtz oben eingezapft, Weist. II 70 (Beckingen a. 1574). — In der Neuzeit ließ man da und dort das eine Ende des Querbalkens über den Ständer weit hinausragen, damit Juden „außerhalb des Galgens" gehängt werden konnten, Cgm. 2070c fol. 279a; s. auch Anh. Nr. 563d, 1301. — Zwei Felsblöcke als Galgenständer am isländischen Allthing Kålund Bidrag til en hist. top. Beskrivelse af Island I 149.

[2]) J. Grimm RA.[4] II 258. Schmeller Wörterb.[2] I Sp. 901. „Drei Hölzer" Weist. I 698 (a. 1320), II 267 (a. 1374). „Drei Stämme" Zenten I 517.

[3]) Murray-Bradley Dict. s. v.

[4]) Murray-Bradley a. a. O. (a. 1627).

[5]) Grimm (-Hildebrand) Wörterb. IV 1 Sp. 1168. De Vrijs Woordenb. s. v. Galg Sp. 168. Stallaert Gloss. s. v. Galge. „Halber Dorfgalgen" Zschr. f. deut. R. XVIII 435 (a. 1577). Mikgalg bei De Vrijs a. a. O.

[6]) Grimm (-Hildebrand) Wörterb. s. vv. S. ferner Zschr. f. deut. R. XVIII 434. — Nur den Juden hing man in der Spätzeit da und dort nicht innerhalb, sondern außerhalb des Gabelgalgens, nämlich an die vorgekragte „Judenspitze"; s. Anh. Nr. 563d, 1301 und oben N. 1.

[7]) O. Beneke V. unehrl. Leuten 224. Hochgericht mit dreien seulen: LWeist. 76 (c. 4). Galgen auf 3 Säulen mit Blei gedeckt a. 1424 zu Frankfurt a. M., Lersner Chron. II 682. — Dreibeiniger G. in England, Döpler Schauplatz II 631.

[8]) Vgl. unten Abschn. VIII, ferner Dreyer Antiqu. Anmerkgg. 87, Einl. 326 und s. Hach D. alte lüb. R. 147 sowie Anh. 51, 138, 305a, 315a, 253, 306, 330a, 393a, auch 357, 443, 563c. Bau eines Galgens über einem andern zu Breslau 1574 Zschr. f. deut. R. XVIII 434. — Sechsteilige Galgen Anh. 15, 29, 32, 454.

[9]) Grimm (-Hildebrand) Wörterb. V 1 Sp. 1168 und s. v. Galgenzahl. De Vrijs s. v. Galg Sp. 171, 172.

Varianten vergaß man aber nicht, daß nur die Eiche das erforderliche Holz liefern könne[1]), was doch wohl nicht ausschließlich in der Rücksicht auf die Dauerhaftigkeit seinen Grund hatte. Vgl. oben S. 89 n. 2. Sprichwörter erinnerten daran: „Eichbaum gibt gut galgen, — s'eichene holz gibt gute galgennägel, — der alte galgen zu Ruffach hat gut eichenholz“[2]). Auch behielt man im Gedächtnis, daß das Galgenholz, namentlich die Ständer, ursprünglich stets entrindet und darum von heller Farbe hatten sein müssen (Anh. 351, 470, 475, 476, 481, 503, 512a, b, c), weswegen die in Deutschland allgemein verbreitete Urteils- und Gesetzesformel verlangte, daß der Galgen „licht“ sei[3]). Kümmerte man sich freilich nur um die Dauerhaftigkeit, so ersetzte man die Pfähle durch Steinpfeiler oder Säulen[4]), die man auch noch durch Untermauerung sicherte[5]). Fortgesetzte Vervielfältigung der Steinpfeiler führte schließlich in Spätmittelalter und Neuzeit zu so prahlerischen Denkmälern der Strafjustiz wie dem Galgen zu Lübeck, der mit seinen 5 Steinpfeilern bis zu 50 und 51 Fuß über einen gewölbten Unterbau aufragte und noch einen höchsten Galgen von 61 Fuß hatte, oder dem Galgen von Montfaucon, der auf einem Steinunterbau zweistöckig aus 16 Pfeilern aufgemauert war (Anh. 360, 335, andere Beisp. das. 15, 71, 232). Im mittelalterlichen Frankreich war die Art des Galgens Gegenstand des politischen Ehrgeizes der Feudalherrn. Schon einen gewöhnlichen Gabelgalgen durfte man nur auf Grund eines königlichen Privilegs errichten, und nach Coutumes hing die zulässige Zahl der Pfeiler vom Stand des Gerichtsherrn ab[6]). In Deutschland findet sich während des 16. Jahrh. die Meinung, ein untermauerter oder ein mit Säulen errichteter Galgen dürfe nur auf Reichsboden stehen[7]). Der Galgen war eben als vornehmstes Zubehör der Richtstätte zum Zeichen der Gewalt über Leben und Tod d. h. des Mittel- und Höhepunktes aller öffentlichen Gewalt geworden. Er hieß das „Hochzeichen“, das „Hauptgericht“ und noch öfter das „Hoch- oder Halsgericht“ oder das „Gericht“ (justitia, justice) schlechthin[8]). Einen

[1]) Krünitz Enzyklop. XV 674, 675.

[2]) Fischer Schwäb Wörterb. s. v. Galgen Sp. 28 und s. v. Eichbaum, Staub u. Tobler Schweiz. Idiot. I Sp. 72, Wander Deut. Sprichw. Lex. s. v. Galgen Nr. 6.

[3]) Grimm (-Hildebrand) a. a. O. Sp. 1169. J. Grimm RA.[4] II 260. Zenten I 1346, 1383. Görzer Statutb. (her. v. Gnirs) S. 82. Chron. d. deut. Städte V 317. H. Sachs Fabeln (her. v. Götze) Nr. 106 (52), 311 (143). Ortelius Chronologia (1602) fol. 210b. Relat. hist. sem. vern. Contin . . . 1673 S. 91 (Dieb an den lichten Galgen). Böhme Altdeut. Liederb. Nr. 369 (6). — Bei J. Grimm (-Hildebrand) a. a. O. wird das Prädikat damit erklärt, daß die Hinrichtung am hellen Tage habe stattfinden müssen.

[4]) Anh. 9, 15, 28, 43, 60, 65, 67, 146, 207, 255, 275, 280, 341, 343b, 359, 389, 433, 439c, 440, 443, 446, 457, 537, 581, 599, 612; Zemp Die schweiz. Bilderchroniken S. 360; — erhaltene Reste Anh. 344—347a. Über die Ruinen des dreiteil. Galgens der Cent Kirchbrombach auf dem Birkenhart s. Kunstdenkm. im Grht. Hessen Kr. Erbach S. 150, über die Steinpfeiler des Gabelgalgens der Stadt Münzenberg Adamy a. a. O Kr. Friedberg S. 217, über die Reste von Galgen im Urserental und bei Vicosoprano (an der Poststraße nach Borgonuovo im Bergell) E. A. Stückelberg und E. Haffter im Arch. f. schweiz. Volkskunde VIII 57, 157. Steinerner Galgenbau zu Zittau a 1366, N. Lausitz. Magazin LXIII 321. — Eine Singularität der eiserne Galgen v. 1596 in Stuttgart Anh. 357—359, 557.

[5]) Zenten I 685 (a. 1551). — Anh. 22—341 oft, ferner 343c, 343f, 359, 389, 390, 415, 418, 433, 438, 439c, 442, 450, 454, 455, 457, 545, 576, 591, 593, 620, 632b, 675, 777, 786, 855. Zemp a. a. O. Erhaltene Untermauerung Anh. 345.

[6]) Du Cange Gloss. s. v. Furca. Flandern: Entw. einer Contume gén. im Bulletin de la comm. pour la publ. des anc. lois de Belg. IX 200 (c. 102).

[7]) Zimmersche Chronik I 256.

[8]) Weist I 698, 796 (oben S. 91 N. 3), II 51, 53, 69 f., 70, 76 (uffrichten ein uffrichtig fry hoch

dauernden Galgen zu haben, wurde daher auch in Deutschland ein Recht, das Gegenstand besonderer Verleihung, aber auch von Streitigkeiten und blutigen Kämpfen sein konnte[1]). Oft ist in den Rechtsaufzeichnungen seit dem Mittelalter, insbesondere in deutschen, die Rede davon, wer beim Galgenbau die erforderlichen Lieferungen und Arbeiten zu bewirken habe, und oft sind diese Regeln auch in der Literatur zusammengestellt worden[2]). Für die gegenwärtige Untersuchung sind sie belanglos und darum zu übergehen.

Ausnahmsweise und verhältnismäßig selten kam es vor, daß man sich bei Mangel eines Baumes oder eines Galgens zum strafweisen Hängen einer beliebigen andern geeigneten Vorrichtung bediente. Im Verfahren auf handhafter Tat mag nach westdeutschen Weistümern der Dachfirst den Galgen ersetzen. Die Weisung findet es aber für nötig, beizufügen, daß in solchem Fall den Gehängten die Sonne nicht wird anscheinen und der Wind nicht wird anwehen können[3]). Vgl. über diesen Punkt unten S. 100. Da das Mittelalter „spiegelnde" Strafen liebt, so versteht man, warum nach englischem Lokalrecht ein betrügerischer Müller an seinem Mühlbalken gehängt werden sollte[4]).

Das Hängen war in ältester Zeit stets und im Mittelalter sowie in der Neuzeit wenigstens noch regelmäßig eine Form des Erdrosselns. Daher wurde der Missetäter mit einer Schlinge um den Hals — „an seinem allerbesten Hals", wie man spottete[5]), —

gericht, vgl. III 874 uppgereckter galgen), 320, 332, 333, 338, 410, 608, II 51, 143, 318, 523, III 495, 586, 841, IV 359, 719 (§ 12), 758 (Nr. 6), V 512 (§ 20), 563 (§ 16). ÖWeist. IX 85, 93, 339, X 259 (hochgericht oder galgen) 215, 223, 255. Weist. Rh. II 1 S. 261 (gericht). LWeist. 76 f., 188, 189, 249, 353, 413, 662. Zenten I 158, 189, 256, 357, 365, 403, 427, 463, 542, 546, 708, 728, 866, 876, 942, 1172, 1262 u. dgl. m. F. Philippi Westfäl. Landrr. I 192, 209—211, 213, 214. A. Stölzel Die Entwickg. des gel. Richtert. II 182 (a. 1460), 189 f. (a. 1605). Meister Frantz Schmidt S. 9, 13. Theatr. Europ. I 541, VI 641 (Justiz zu Prag). Relat. hist. sem. Contin. 1036 S. 35 (Justiz vor dem Rathaus zu Breslau). Du Cange s. v. Justitia Sp. 473b. Grimm-(Heyne) Wörterb. s. v. Gericht Sp. 1171. Staub-Tobler Schweiz. Id. VI 355. S. ferner Anh. 129a, 186, 187, 279, 312a, 313, 323a, 326, 327, 332a, 336, 337, 338, 340, 343, 313c—l, m, o, 357, 422a, 415, 418, 442, 446. Unterschieden haute justice und basse j. (basses fourches), Nedonchel 268, 269, 279, 280, 281, 283, 284, 285 usw. — Executer par justice = Hängen: Annales du cercle archéol. de Mons XXXVIII 287, 288.

[1]) Zoepfl Altertümer I 63. Knapp Zenten II 550. Schwind u. Dopsch Ausgew. Urkunden 119 Z. 21 ca. 1277). Du Cange Gloss. s. v. Truncus Nr. 5. galgen und rad aufrichten als Ausübung der hohen Gerichtsgewalt Weist. Rh. II 1 S. 68, 199, 207, 228, 230, 235, 244, Flandr. Entwurf einer Coutume (s. oben 93 N. 6) IX 197, 200 (c. 86, 102). Vgl. auch tener horca y cuchillo im Spanischen, Dicc. de la lengua cast. s. v. Horca.

[2]) Döpler Schauplatz I 610—614, 606 f. Krünitz Enzyklop. XV 278 ff. J. Grimm RA.[4] II 528 f. Harster Strafr. 173 f. Knapp Zenten II 551 f. O. Beneke Von unehrlichen Leuten 296 f. Dazu noch Cannaert Bydragen 306 f., Philippi Westfäl. Landrr. I 91, Ö. Weist. VII 103 f., IX 335, Bateson Customs I 74 u. dgl. m. In der fränk. Zeit hatte der Graf für den Galgen zu sorgen Cap. a. 801—813 (MG. Capp. I 171). — Feierlichkeiten beim Galgenbau in der Neuzeit z. B. bei Lersner Chron. II 695 f. (1561), 704, 712, 715—718, Beneke a. a. O. 297—301, 303 f., 306—312.

[3]) Weist. VI 454 (a. 1302): ita quod sol eum superlucere et ventus eum superflare non possint; III 803 (a. 1510). Weist. II 138 (a. 1511 ‚Galgen' über dem Tor = Türsturz? dabei den bauch innen keren und den ruck heraußen). In der Neuzeit Hängen am Fensterstock, an Mauerzinnen: Anh. 398, 418—420, 437, im Tor 553, am Radkranz 392, am Kirchturm F. Stieve D. oberöst. Bauernaufstand 1626[2] II 51.

[4]) Bateson Cust. I 74 (Waterford c. 1300). — Außerhalb des strafrechtlichen Verfahrens liegen Fälle wie Morkinsk. 199 (27 = Fagrskinna S. 166, Heimskringla 710, 25 Wurfmaschinen), Weist. II 485 („Brunnenbaum" d. h. Brunnengalgen), Helmold I 1, 9 (Mastbaum im Gegens. zu vulgarium mos für einen vornehmen Räuber bestimmt, c. 1120).

[5]) Grimmelshausen Springinsfeld c. 20, 23, Courage c. 8.

an den Baum oder Galgen gehängt. virgill (virgull) anord., wurgil asächs., *worgal salfränk. (etwa = Würgband)[1]), helsing mhd. (v. hals)[2]), bændil aschwed. (v. band)[3]), snara westnord. (= Schnürband)[4]) sind alte charakteristische Namen für diese Schlinge. Später finden sich dafür slop (schlopf) moselfränk.[5]) und minder bezeichnend in Deutschland strang[6]), reep[7]), strop[8]), strick, seil, frz. corde. Nach altem Recht mußte der Strang aus Zweigen und zwar vorzugsweise aus Eichenzweigen zusammengedreht sein; „eichene" oder „Eichenwide" — ekiviþia — heißt er daher sowohl in Schweden wie in Ober- und Niederdeutschland[9]). Nahm man es sehr genau, so drehte man diese Eichenwide nach links, wie zu Erfweiler noch 1421 (Weist. II 30). Mitunter freilich ist verlangt, der Strang müsse aus Buchenreisern bestehen[10]), und oft ist nur von der wide (wit, nsächs. wede)[11]), in den Niederlanden auch von bast[12]) schlechthin die Rede, woraus jedoch nicht gefolgert werden darf, daß die Holzart gleichgiltig geworden sei. Sie kann als bekannt vorausgesetzt sein, wie z. B. wenn in einem friesischen Text die Wide „hölzern" heißt[13]), während sie ein anderer, entsprechender als „eichen" bezeichnet. Ebenso kann es sich

[1]) Fritzner Ordb. s. vv. virgill, virgull. H. Gering Islendzk .Eventyri Nr. 82 Z. 113, 122. Heliand 5170. H. Kern bei Hessels Lex Salica Sp. 554 (§ 267). van Helten in Paul und Braune Beitr. XXV 440.

[2]) U. Boner Edelstein LVII 92.

[3]) Westmanna L. I þjb. 2 pr. II Mb. 26 § 11.

[4]) Fritzner Ordb. s. v. Gering a. a. O. Z. 105. Wegen der Grundbedeutung („Schlinge") s. Falk und Torp Etym. Wörterb. s. v.

[5]) Weist. II 334, 338.

[6]) S. oben S. 87 N. 15.

[7]) Lindner Die Veme 601.

[8]) Schiller-Lübben Mnd. Wörterb. und Verwijs-Verdam Woordenb. s. v.

[9]) J. Grimm RA.[4] II 259 f., 529, I 60. Weist. IV 755 (oben S. 34). Rüstringer R. bei v. Richthofen Fries. Rechtsquellen 539 (fon there etzena witha ther alle Frisa on tha hiare halse drogon). Schiller-Lübben s. v. wede („eyken wede"). P. Wigand Das Vemgericht 506. S. aber auch Anh. 553 b und die achtzehnschuhige Wide ohne Ast oben S. 91 N. 3. Vgl. ferner Klarmann und Spiegel Sagen 3.

[10]) Weist. II 280 (17. Jahrh.). — Weidenstrang einmal in England Henderson Verbr. 19.

[11]) Ssp. Ldr. II 28 § 3 (= Swsp. Ldr. 197a, Salzwedel Rb. § 68 bei Gengler Stadtrr. 405). Freiberg Stadtr. (her. v. Ermisch) XIX 14. Weist. II 267 (a. 1374). Kön. Rother 1574—1576. Reinhart Fuchs (v. J. Grimm) S. 69 v. 1240, S. 73 v. 1384. Böhme Altdeut. Liederb. Nr. 13a (Str. 26 f.), 13b (Str. 25, 28). Gr. Wolfdieterich 207 (2 halswide). J. Grimm a. a. O. Grupen Teut. Altert. 100 f. Dreyer Nebenstunden 166. Beneke-Müller Mhd. Wörterb. s. v. Wide. Schmeller Wörterb. II 858. Lexer Mhd. Wörterb. s. v. wit. Schiller-Lübben a. a. O. s. v. wede. Kondziella Volkstüml. Sitten 71 (N. c), 72 (N. c). N. Lausitz. Magazin XXXIII (1857) S. 280 (a. 1499). Zu beachten auch die Redensart einem andern eine wide drehen, Döpler Schauplatz II 259. — Sowohl die Belege in N. 9, 10 wie auch die Bedeutungsentwicklung des Wortes zeigen, daß wide nicht ohne weiteres mit Weidenstrang zu übersetzen ist, wie noch in meinem Grundriß[3] 241 geschehen; s. O. Schade Altdeut. Wörterb. s. v. wid. und Schmeller Wörterb. II 858 f. Was von der wide gilt auch vom torques vimineus, Henderson Verbr. 19 N. 2, Grimm RA.[4] II 260.

[12]) Stallaert Gloss. s. v. Bast 3. Verwijs-Verdam Woordenboek s. v. bast 4. De Vries-Kluyver Woordenb. s. v. bast 6 (hier insbesondere die Formel rechten mit boem ende mit bast). Cannaert Bydragen 109. Noordewier Regtsoudh. 306. Liliencron Hist. Volkslieder Nr. 102 (15). Cout. des petites villes im Recueil VI 225 f. S. auch oben S. 87.

[13]) de holtena witta in den Westerlauwerschen Magnus-Küren bei v. Richthofen 440 (23) vgl. mit der Rüstringer Aufzeichnung oben Note 9. — ein grüne wit Lexer Mhd. Wörterb. s. v. wit. S. auch den grünen Strang Anh. 465.

auch verhalten, wenn minder technisch für wîde das Wort rîs[1]) oder in jüngeren ostnordischen Texten für viþia das Wort gren (Zweig)[2]) steht. Übrigens hat man auch noch zu einer Zeit, als man auf die Holzart kein Gewicht mehr legte, doch an vielen Orten daran festgehalten, daß der Strang wenigstens aus Holz gefertigt sein müsse. Man ließ z. B. eigens zu diesem Zweck Reiser aus dem Wald herbeiholen[3]). Das Nämliche wie die aus Reisern gewundenen Wide ist afrz. hart (f.) oder hard (hardel, hardeillon)[4]) und frankolat. retorta (französ. roorte)[5]). Wie eine deutsche Strafdrohung „bî der wîde" lautete, so eine französische „à peine de la hart". Die weite Verbreitung des Reiserstranges beim Strafvollzug und damit sein hohes Alter ergibt sich aber auch daraus, daß er in Deutschland, in Frankreich und in Italien Symbol der Strafe des Hängens geworden ist. Zum Zeichen dafür, daß man diese Strafe wenigstens verdient habe, trägt man den Reiserstrang um den Hals[6]). — Anstatt der Wide erlangte schon im Mittelalter das „Seil"[7]), d. h. der aus Hanf gedrehte „Strick"[8]) oder die „Leine"[9]), der „Strang" i. e. S.[10]) die Vorherrschaft. Der Strang wurde im Volksmund „des Seilers Tochter", der Hanf das „Galgenkraut"[11]). Öfters als die Wide erscheint daher auch der Strick am Hals eines Missetäters oder eines Gnadesuchenden als Symbol der verdienten Todesstrafe[12]). Wohl nur damit der Strick nicht so bald reiße, war da und dort verlangt, daß er „neu" oder daß er „dreisträngig" sei[13]). Vereinzelt steht der Gebrauch des Halfters oder eines Stranges aus Roßhaaren anstatt des Strickes[14]).

[1]) ein rîs winden bei Wolfram v. E. Parzival 527 v. 20. J. Grimm RA.[4] II 259.

[2]) S. oben S. 88 Note 5, ferner die dänischen Formeln hänge i galge ok gren, dömme til galge ok til gren bei Kolderup-Rosenvinge Udvalg af gamle danske domme I 17, 249, 251, 252, Secher Corpus Const. Daniae III Nr. 558. J. Grimm a. a. O.

[3]) Zimmer. Chronik I 410 (28 f.). — Noch bei Alb. Dürer ist die hölzerne Wide Attribut des hl. Coloman; s. den Holzschn. B. Nr. 106, in Faks. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. II Nr. 646.

[4]) Du Cange Gloss. s. v. Hardes. Godefroy Dict. s. v. Hart, Hardel, Hardeillon. Littré Dict. s. v. Hart. J. Grimm RA.[4] II 260. LWeist. 627. A. Schultz Höfisches Leben[2] II 181 N. 1, 2. Nedonchel 97, 101. — Die etymol. Grundbedeutung ist dunkel, Diez Etym. Wörterb.[5] S. 611, Körting Etymol. Wörterb. s. v. hart, Meyer-Lübke Rom. etym. Wörterb. Nr. 4011.

[5]) Du Cange Gloss. s. vv. Retorta, Roorta. S. ferner Mon. Germ. LL. V 277, wo retorta durch wid glossiert ist.

[6]) Du Cange Gloss. s. vv. Hardes, Retorta, Roorta. J. Grimm RA.[4] II 306 f. Dazu Lexer Mhd. Wörterb. s. v. wit, Verwijs-Verdam Woordenb. s. vv. bast, strop.

[7]) Seil unterschieden von wit (wede) Lexer Wörterb. s. v. wit; Schiller-Lübben Wörterb. s. v. wede. Seil überhaupt Weist. II 334, 338, 381. Fries. silrap, sim bei v. Richthofen Wörterb. s. vv.

[8]) Strick unterschieden von wit: Lexer Wörterb. s. v. wit. Hänfener Strick in England: Allgem. Zeitg. 1882, Juni. funis ex cannabe in Frankreich, Döppler Schauplatz II 606.

[9]) Reinaert 3150. Reineke de vos 1879, 1887, 1912. — Dämpfleine (v. dämpfen = ersticken). J. H. Rother bei R. Wrede 383, 385.

[10]) Strang unterschieden von wit: Weist. II 297, Freiberg. Stadtr. XIX 14, Beneke-Müller Wörterb. s. v. wide. — hänfener strang: Weist. II 381.

[11]) Grimm Wörterb. s. vv. Seiler (Sp. 222), Galgenkraut.

[12]) J. Grimm RA.[4] II 307. Dazu Mon. Germ. Const. IV 655 (11 a. 1311), Weist. II 693. Meister Frantz Schmidt S. VII (a. 1574). Knapp Nürnberg. Kriminalr. 241. Harster Strafr. 73. Cannaert Bydragen 45, 50, 139, 301. Pitaval Causes cél. I 35, 307, II 371, VI 174, VII 307, IX 85, XIII 255, XX 260, Mme de Sévigné Lettres Nr. 296.

[13]) J. Grimm RA.[4] II 261. Osenbrüggen Alam. Strafr. 87, Studien 290. Lindner Die Veme[2] 481.

[14]) Halfter: Zimmer. Chron. II 435 (5). — Strang aus Roßhaaren auf der Insel Man. Allgem. Zeitg. 1882 Juni.

Das Erdrosseln bewirkte man gewöhnlich dadurch, daß man die Schlinge durch die Schwerkraft des Gehängten zusammenziehen ließ, sei es, daß man ihn am längeren Ende des Stranges von der Erde aus emporzog (Anh. 443, 461, 462, 466, 472, 476, 481, 495c, 510, 514, 544, 569, 584, 588)[1]), oder sei es, daß man ihn, vielleicht um seine Berührung mit der schützenden Erde auszuschalten[2]), mit der losen Schlinge um den Hals auf einer Leiter emporsteigen ließ oder sie ihm dort umlegte und ihn dann abstieß, während das andere Ende des Strickes oben befestigt war (Anh. insbes. 395, 404, 435, 506, 531, 534, 592, ferner 377, 379, 387, 393, 394, 399, 399a, 401, 410, 412, 428, 431, 434, 446, 460, 485, 487, 512, 519, 521, 523, 527, 537, 538a, 539a, 553a, b, 551, 565, 566, 591, 593, 595)[3]). Dem ersten Verfahren diente mitunter der schon früh in England und später auch in den Niederlanden und in Frankreich vorkommende Leiterbaum, ein Galgenpfosten mit Leitersprossen, auf denen der Henker emporstieg (Anh. 73, 399b, 406a, 439c, 460, 512a, b, 523, 523b, 571—575), dem zweiten Verfahren in neuerer Zeit mancherorten eine dreibäumige (gekoppelte oder „zwiefache") Leiter („Galgenleiter"), auf der neben dem Henker noch der Verurteilte Platz hatte (Anh. 40a, 47a, 365, 387, 399, 435, 439b, 446, 450, 455, 551, 557, 563a, d, e, 594, 597 und besonders 538a, 549a, 590, 591, 595, 595a)[4]). Mit dem zweiten Verfahren hängt die sog. Leiterstrafe zusammen, die im MA. — zuerst, soviel ich sehe, in Frankreich seit dem 13. Jahrh. — als Symbol des Hängens aufgekommen ist und darin bestand, daß der Verurteilte öffentlich auf den Sprossen einer schräggestellten Leiter sitzen mußte[5]). An manchen Orten hielt man darauf, daß, wie Hans Sachs Fastnsp. (Götze) Nr. XXVII 28 sagt, der „Schopf an den Galgen rührte",

[1]) Zenten I 692. Arbeo V. s. Corbiniani (Mon. Germ. SS. rer. Merow. VI) S. 567 (hii, qui funem tenebant, jam trahere ad damnationem conabantur reum viribus). V. s. Liudgeri sec. I 28 (in MG. SS. II 419). Doctor Keiserßbergs Postill Th. IV (Straßb. 1522) S. XXXIX (hier anschauliche Beschreibung nicht nur des Verfahrens sondern auch des Leichnams). Flateyjar bók II 389 (Norwegen, = Monum. hist. Norw. ed. G. Storm 140 Z. 25). — Modernes und kompliziertes Verfahren bei P. H. Rother (Wrede 383 f.).

[2]) Vgl. Klarmann und Spiegel Sagen . . . a. d. Steigerwald 69 f. und überhaupt Wuttke Deut. Volksaberglaube §§ 12, 117, 465, 580, F. Panzer Bayer. Sagen II 114.

[3]) Reineke de vos v. 1912—1915, 2065 und Überschr. vor 2055. Osenbrüggen Studien 353 (a. 1374). Straßburg. Stadtr. I § 19. Grimm Märchen Nr. 435 J. N. Sepp Denkwürdk. a. d. bayer. Oberland 298. Siebenkees Materialien z. nürnb. Gesch. IV 552 (a. 1617). E. Buchner II Nr. 378 (Haag a. 1728). A. Schultz Höf. Leben[2] II 181 n. 2. Vgl. ferner das Wegziehen der Leiter unter dem Aufgeknüpften bei Fr. Pfeiffer Marienlegenden Nr. VI v. 25 29 und Zaunert Deut. Märchen S. 43. Ein ähnliches Verfahren mit dem Armsünderkarren in England: Theatr. Crudelitatum Haereticorum (1588) 82: suspensis necdum strangulatis subtrahuntur carri, quos patibulo affigendi conscenderant (vgl. Döpler Schauplatz II 211) und altertümlicher in Jütland nach Bl. Eckenbergers Glosse bei Westphalen Monum. ined. IV 1939 N. 99 (Dreyer Anmerkgg. 86 f., J. Grimm RA.[4] II 530). Dazu vgl. Klarmann u. Spiegel a. a. O. — Ein wegziehbarer Schemel anstatt des Wagens in Anh. 591a (London).

[4]) „Zweifache Leiter" zu Nürnberg a. 1620: Zschr. f. Kulturgesch. 1857 S. 705, — zu Heidingsfeld im 16. Jahrh.: Zenten I 546. S. auch Einl. 325.

[5]) Dargestellt in der Bilderhs. des German. Mus. zu Nürnberg Nr. 22474 (c. 1540) S. 62. — Begnadigg. zu Leiterstrafe vom Strang: Chroniken d. deut. Städte XXVI (Lübeck) 431 (a. 1408) nebst C. W. Pauli Lüb. Zustände II 83. Ausstellen des Verurteilten auf der Leiter vor dem Verhungernlassen: Anz. f. Kunde d. deut. MA. 1833 S. 256 (Stralsund; vgl. v. Fürth ebendort 1835 S. 304). — S. ferner Anz. f. Kunde d. deut. Vorzeit 1802 Sp. 365 (Nürnb. 1392), Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 288, Du Cange Gloss. VII s. vv. Scala, Scalatio und X S. CCXXXV. Über die échelles zu Paris s. H. Sauval Hist. . . . de Paris II (1724) 602 f., 604—605.

d. h. daß der Missetäter unmittelbar unter dem First festgeknüpft wurde, und so zeigen ihn auch viele im Anh. angeführte Bilder. Geschah das Hängen an einem Baum, so bog man wohl auch den Ast herab und ließ ihn dann mit dem daran geknüpften Menschen emporschnellen (wnord. ríða upp. s. oben S. 89 bei N. 4). Aber auch noch eine vierte Art des Erdrosselns kommt vor. In Verbindung nämlich mit der Eichen- oder Buchenwide nennen mittelalterliche Weistümer einen Knebel aus Hagedorn oder Buchenholz[1]), womit man die würgende Schlinge zudrehte. Dies konnte man schwerlich anders ausführen, als bevor man den Verurteilten in die Höhe zog[2]). Dann müßte also das Hängen selbst einen andern Zweck verfolgt haben, als gerade den Tod herbeizuführen, worüber unten S. 99 f. zu sprechen sein wird. Das Erwürgen unter dem Galgen war auch wohl weiter verbreitet, als es nach den unmittelbar darauf bezüglichen Nachrichten scheint, — wenn sich nämlich davon die selbständig vorkommende Strafe des Erwürgens abgespaltet haben sollte, die als Milderung anderer Todesstrafen vorkommt, sehr altertümlich z. B. in deutschen Vemgerichten, wo einer, der das heimliche Gericht betrügt, mit dem Eichenstrang 9 Fuß weit fortgeschleift werden soll[3]).

Außerordentlicherweise brachte man den zum Galgen Verurteilten dadurch zum Tode, daß man ihn „unter sich" oder „verkehrtermaßen" (capite transverso, capite deorsum verso), d. h. an den Füßen aufhing (per pedes suspendere)[4]) — s. Anh. 393a (349), 409, 417, 425, 428a, 436a, 439, 440a, 458, 543, 548, 563, 566, 571—575, 579, 580, 583, 598 —, ein Strafvollzug, der nicht nur qualvoller war, sondern auch als schimpflicher galt, darum auch besonders oft an Juden geübt wurde. Zuerst finde ich ihn bezeugt im 9. Jahrh. bei den spanischen Arabern[5]), dann gegen das J. 1000 hin in Italien, und in Italien ist er auch immer am meisten angewandt worden[6]). Von dort aus hat er sich aber frühzeitig nach Mitteleuropa und selbst nach Westeuropa verbreitet[7]).

---

[1]) Weist. II 30, 280, IV 755 (oben S. 34). Formel bei J. Grimm RA.[4] I 60 (oben).

[2]) Vgl. Relat. hist. contin. durch Jac. Francum a. 1592 (1591/92) S. 46 (mit einer Servetten an einer Seulen erwürget und darnach an Galgen gehenket auf spanische Weise, Paris 1591).

[3]) Lindner Die Veme 601. — Cannaert Bydragen 455 (a. 1580), 440 (a. 1592). Pertile Storia V § 182 n. 66. Theatr. Europ. XI 849 (a. 1675), XII 1145 (a. 1686). — Beschreibung des „Strangulierens" in Einl. 327, wo diese Strafe als neuere „Mode" hingestellt wird.

[4]) Gegensatz per gulam suspendere, Pertile Storia V § 265 n. 27 vgl. mit 263 n. 13. Doch kommt vor, daß ein kopfüber Gehängter mit dem Strang erwürgt wird, Relat. hist. contin. 1618 (1617/18) S. 46 (Frankfurt), Theatr. Europ. IV 483, VI 365.

[5]) Eulogius Mem. III c. 8, 17 (Migne Patrol. CXV 806, 818). Viel früher, doch nicht als Strafe bei den Thüringern Gregor. Turon. III 7.

[6]) Thietmar Chron. IV 30 g. E. (a. 998, hier nach vorgängiger Enthauptung). Pertile a. a. O. § 263 n. 13. Ricardus de S. Germano a. 1197. H. Ulmann Sandro Botticelli 48 (Nap. Franzoni in effigie an einem Bein gehängt, Florenz a. 1478).

[7]) J. Grimm RA.[4] II 261 f. Döpler Schauplatz II 201, 213. A. Schultz Höf. Leben II 181. Osenbrüggen Studien 293, 353—355 und Alam. Strafr. S. 88. Zschr. f. deut. R. XVIII 434. Ruodlieb (Seiler) III 5. Ottokar Reimchron. v. 11536 f. Knapp Regensb. Strafr. 151. Jan Matthyssen Rechtsb. IV 8. Noordewier Regtsoudh. 306. van Hal Afhandl. 225. C. Commelin Beschryv. v. Amsterdam 936. Schiller-Lübben Wörterb. s. v. galge. Fleta bei Du Cange Gloss. s. v. Suspensio. A. Heusler RQuellen des Tessin I 70 (Hängen bei einem Bein, Bellinzona a. 1393). Mettig Gesch. d. St. Riga 53 (c. 1300). N. Arch. f. ä. deut. Gesch. VI (1881) 525 (Pommern). U. Tengler Laienspiegel III Von Juden Straff. Relat. hist. sem. vern. contin. 1618 S. 46, 1624 S. 83, 1638 S. 74, 1642 S. 80, 1699 S. 93. Theatr. Europ. XIX a. 355 (Hängen bei einem Bein, Savoyen 1710, vgl. Anh. 580), XV 684

Der Missetäter, an dem die Strafe vollzogen wurde, war in der älteren Zeit, wie die Bilder (Anh. 6, 20b, 22a, 390, 393, 393a, 396b, 399b, 409, 417, 425, 428, 436a, 466, 485, 492, 501a, 503, 519, 563, 583, 595a) zeigen, gemeiniglich entkleidet. Dagegen pflegte man ihm die Augen mit einem Tuch — nach Friesenrecht einem schwarzen Tuch (dem „schwarzen Lappen", der „schwarzen Binde") — zu bedecken[1]). Im Lauf des Mittelalters wurde es allmählich üblich, dem Verurteilten wenigstens das Hemd zu belassen (Anh. 377, 378a, 379, 431, 435, 461—579 oftmals)[2]) und weiterhin den ganz oder doch am Unterleib Bekleideten zu hängen (Anh. 7, 8, 18, 381, 382, 384, 386, 387, 389, 394, 402a—c, 404, 406a, 410, 412, 418 ff., 422a, 429, 434, 439a, 444, 446, 447, 453a, 457, 460—585 oftmals)[3]). Die Hände wurden, und zwar gemeiniglich über dem Rücken des Missetäters, zusammengebunden[4]), weswegen ebenso wie der Strick auch die über den Rücken gebundenen Hände dem Dieb gebühren und als Diebszeichen schimpflich sind[5]).

(Celle 1699). E. Buchner II Nr. 750. — Dänemark? Saxo Gramm. (ed. Holder) S. 104. — In Italien auch ein Suspendere per brachia und per renes, Pertile a. a. O. n. 13. — Wenn seit c. 1350 das Kopfüberhängen auch in Serbien vorkommt (Jireček in Denkschr. der Wiener Akad. LVI 3 S. 13, Dioritsch in Zschr. f. vgl. Rechtsw. XXX 406), so wird wohl auch dies durch das italienische Muster veranlaßt sein.

[1]) Grimm RA.[4] II 260. v. Richthofen s. v. dok 2. His Strafr. 195. Lindner Die Veme[2] 481. Dazu noch Weist. II 381 (gesicht verstoppen und verbinden), Zenten I 657 (die augen verbinden mit siner kappen etc.), 797, 952 (das tuch aus dem rechten geren geschnitten), Straßburg. Stadtr. I § 19, Freiberg. Stadtr. XIX 14, RQuellen d. Kant. Argau I 2a S. 44, Bluntschli Staats- u. RGesch. v. Zürich[2] I 417 (n 444), Wigand Femgericht II 558, Böhme Altdeut. Liederb. Nr. 17 (Str. 10 f.), Nr. 27 (10, 11). Herrand v. Wildonie Poet. Erzählgg. (her. v. Kummer) III (a. 1259/60) 392 f. — Mantel über den Kopf: J. Grimm RA.[4] II 259. — S. ferner Anh. 7, 8, 386, 462, 463, 465, 467, 469, 471—473, 481, 491, 501a, 503, 506, 842. Auf diesen Bildern ist die Augenbinde meist weiß, in 469 dunkelrot. Auch auf den Kreuzigungsbildern zu S. Martin in Campill (bei Bozen) und an d. Pfarrkirche zu Meran sind den Schächern die Augen verbunden, ebenso auf Wandgem. z. 1450 in der K. zu Klerant bei Brixen, abgeb. bei H. Semper Wandgemälde etc. Taf. 6. — Anstatt seine Augen zu verbinden, drückte man in der Neuzeit dem Missetäter wohl auch seinen Hut ins Gesicht. Anh. 538a, wozu Zschr. f. deut. Kulturgesch. 1857 S. 704.

[2]) Das Büßerhemd tragen in der Kunst zuweilen auch die neben Jesus gekreuzigten (nach german. Auffassung gehängten!) Schächer, so z. B. auf der großen Kreuzigung von Dünwegge (1521) in der Propsteik. zu Dortmund, abgeb. bei B. Schmitz Soest (1903) Nr. 90. Auch den Judas, der sich selbst erhängt, zeigt die mittelalterl. Kunst zuweilen im Armsünderhemd, so z. B. eine Miniat. in Cod. gall. 22 (c. a. 1400) der Staatsbibl. zu München fol. 30a (Phot. Tietze Pl. Nr. 1350).

[3]) S. auch Döpler Schauplatz II 259, Pitaval Causes I (1737) 41, Meister Frantz Schmidt S. 31 (Nr. 141), J. C. H. Dreyer Antiquar. Anmerkgg. 69.

[4]) Gregor. Turon. De virt. S. Martini I 21 (ligatis post tergum manibus). Arbeo V. S. Columbani (MG. SS. rer. Merow. VI) S. 567 (post tergum manus vincte). Flandr. Rechtsb. um 1400 in Bulletin de la Comm. . . . des Lois . . . de Belgique IX 16. — Anh. 5, 7—10, 348, 377, 378a, 379, 382, 384, 386, 387, 390, 393, 401, 404, 405, 406a, 409, 411, 418, 422, 432, 433a, 435, 437, 443, 449, 454, 457, 458, 462—564 passim. Vgl. auch v. Richthofen Rechtsquellen 96 (2 f.), 234 (2, 3), 235 (2, 3), Dreyer De poena defossionis 18 ff., Einl. 325, J. H. Rother bei Wrede 383.

[5]) Vgl. Agricola Sybenhundert v. fünffzig Teut. Sprichw. (1534) Nr. 21, Zenten I 1365 (wer er ein dieb, so bindt man im die hend auf den rucken, sonsten bindt man ime die für sich), Registrum pro ballivo (15. Jahrh.) in Bulletin de la Comm. des anc. lois . . . de Belgique IX (1909) 16 (die Hände nach achter gebonden nur beim Dieb!), Saxo Gramm. (ed. Holder) 403 (revinctis post terga manibus). Liber Capituli Bergensis 229, anderseits Ellwanger HalsgerO. a. 1466 in Tübinger Studien II 73. — Übrigens kommt in jüngerer Zeit das Vornüberbinden der Hände überhaupt häufig vor, Anh. 379, 394, 398, 399b, 401, 410, 412, 429, 431, 434, 439a, 453a, 471, 481, 485, 488, 490, 496, 500, 501, 509, 517, 522, 531, mitunter neben dem älteren Brauch, z. B. 457, 475, 487. Die Hände ganz frei: Anh. 498, 499, 533, 564a, 567, auch 475. Selten das Binden der Füße: Anh. 595.

Zum älteren Brauch scheint es gehört zu haben, dem zum Strang Verurteilten den Kopf kahl zu scheren[1]), vielleicht sogar auch zu teeren und zu federn[2]). Möglicherweise war überhaupt das Scheren ursprünglich nur dazu bestimmt, das Teeren und Federn vorzubereiten[3]).

Der Gehängte mußte, auch wenn er sein Leben gelassen hatte, am Baum oder Galgen hängen bleiben (oben S. 34), bis sein Leichnam von Wind und Wetter zerstört oder von den Raben weggefressen war[4]). Daher die Zeichner, wenn sie den Mann am Galgen mit allem Zubehör veranschaulichen wollen, ihm die Raben beigesellen (Anh. 9, 10, 35, 46, 47a, 104l, 348, 356, 390, 449, 457, 520, 538a, b, 549, 563a, 675). Über und unter ihm sollte die Luft zusammenschlagen, oder oben und unten sollte ihm die Luft „durchscheinen“[5]). „Windkalt“ ist in Hamþes mǫl 17 das dichterische Beiwort des Galgens (vargtré vindkǫld). Den Leichnam sollte der Wind schaukeln. Darum sagte man vom Gehängten, er „reite“ am Galgen[6]). Die Redensart ist uralt; sie gebraucht das Zeitwort „reiten“ noch im ursprünglichen Sinn = sich schwingend bewegen[7]), der sonst in der historischen Zeit allenthalben vergessen ist. Daher man denn auch aus dem Reiten am Galgen ein Reiten des Galgens (Baumes) gemacht hat[8]). Im Zusammenhang mit dem Zweck des Ritus stehen auch die französischen Redensarten „encroer au vent, pendre au vent, mettre à la bise“[9]). Der Missetäter wird für den Wind hingehängt. Ihn abzunehmen war von alters her verboten[10]) und bildete den Tatbestand der „Galgenberau-

[1]) Ruodlieb VIII 46. Hans Sachs Fastnachtsp. (her. v. Goetze) Nr. 37 (v. 88). Anh. 466, 494, 516, auch 502.

[2]) J. C. H. Dreyer: Nebenstunden 185 (Kiel a. 1372).

[3]) Vgl. das Teeren und Federn des Diebs beim Gassenlaufen nach skandin. RR. unten Nr. 12.

[4]) Beispiele: Chron. von Hinterzarten v. 1748 (in der Zschr. Schauinsland XXXVIII 1911 S. 3: ‚viele Jahre am Galgen gelassen‘), M. Crusius Schwäb. Chronik (ausgef. v. J. J. Moser 1733) I 956, Fd. Platter Selbstbiogr. (in Erlebnis u. Bekenntnis I 206), Meister Frantz Schmidt S. 26, F. X. Kraus Kunst u. Altert. i. Elsaß II 291 (a. 1759), W. Andrews 224—226, 228, 230, Gesta Rom. (her. v. Oesterley) S. 621, Grimm Sagen Nr. 336 (‚lange Jahre‘), Meiche Sagenbuch Nr. 1187 (a. 1558 ‚fast 3 Jahre‘), F. M. Böhme Altdeut. Liederb. Nr. 48 (7 ‚Ach sol darinnen [im Galgen] verzeren mein feiner junger leib?‘), Grundtvig Minder II Nr. 333, Folkeviser III Nr. 156E 16 ‚i galgen ophange baade for uggel oc ørn‘ = F 32), Y. Nielsen Bergen 335 f. S. auch J. C. H. Dreyer a. a. O. 69 f. und die anschauliche Schilderung von Konr. Celtes De orig. Norimb. c. 14. Bildliche Darstellungen: Anh. 3—343 passim, 545, 571, 833, 842.

[5]) Grimm RA.[4] I 60. LWeist. 339 (c. 11). Dazu die Formeln bei Osenbrüggen Studien 290 und in der Flugschr. Graff Ferdinandi v. Hardeck . . . Urtheils Publication . . . (Wien 1595) S. 6, ferner Bestimmungen über die Höhe des Galgens wie ÖWeist. IX 150 (14 Daumellen von der Erde).

[6]) Beowulf 2445 f.

[7]) Grimm(-Hildebrand) Wörterb. s. v. Reiten. J. Grimm RA.[4] I 59. Dazu vgl. auch S. Bugge Studien ü. die Entst. der nord Götter- u. Heldensage 423 f.

[8]) Weist. IV 755 (oben S. 34). Grimm(-Hildebrand) a. a. O. s. v. Galgen. Vgl. auch Hamþes mǫl Str. 17 (trýtte á trǫno hvót) nebst Note von Symons. — Dafür ndl. aan de galg dansen, De Vrijs Woordenb. s. v. Galg Sp. 169.

[9]) Du Cange Gloss. s. vv. Incrocare, Pendere. Godefroy Dict. s. v. encroer. Littré Dict. s. v. pendre. J. Grimm RA.[4] II 257, I 60 (haar dem wind!). Vgl. dem luft befehlen in der Schweiz, Osenbrüggen Studien 290 n. 54, 293 n. 70.

[10]) Lex Salica (ed. Hessels) Cod. 1c LXVII, CVII, Cod. 7—10 und emend. Sp. 258—260 nebst Wilda Strafrecht 501 und Thonissen Étude 428 f. Vita s. Eligii I 31 (Mon. Germ. SS. Merow. IV 687). Arbeo Vita s. Corbiniani (a. a. O.) S. 668. Blume v. Magdeb. II 5 c. 10. Magdeb. Fragen III 6 dist. 2.

bung“[1]). Noch in später Zeit wird er nur ausnahmsweise, insbesondere zum Beweis der Gnade des Gerichtsherrn „abgeräumt“[2]), oder es wird die Dauer des Hängenbleibens durch Lokal- oder Personalprivileg begrenzt[3]). Daher gehört in der alten Dichtung ebenso wie in der Kunst zum Bild des Gehängten auch die Schilderung, wie sein Leichnam von Raben zerfressen[4]), und vollständig formulierte Gerichtsurteile übergeben ihn den Vögeln[5]). Sollte der Gehängte am Galgen verbleiben, so mußte dieser für mehrere Raum bieten. Darum die oben S. 92, 93 beschriebenen Einrichtungen. 18 Diebe hingen gleichzeitig am alten Nürnberger Galgen i. J. 1577[6]). Damit die Leichen aber nicht, wenn sie vom Galgen fielen, von Wölfen oder Hunden aufgefressen würden, erbaute man rings um den Galgen oder unter ihm Mauern[7]). Erst seit dem 16. Jahrh. haben einzelne Gesetze den alten Rechtssatz in sein Gegenteil verkehrt, und das Hängenbleiben nur noch zur Strafverschärfung angeordnet[8]), oder aber es haben die Orgien einer vergröberten Strafjustiz Leichen vom Galgen nehmen lassen, um noch andere Strafen an ihnen zu vollziehen[9]).

Weil der Leichnam des Gehängten am Hängebaum dem Winde preisgegeben bleiben sollte, durfte der Galgen der ursprünglichen Regel nach nicht in bedecktem oder geschlossenem Raum stehen. Darum wurde nur aus besonderen Gründen bei sehr individuell gelagerter Sache und auch erst in später Zeit das Hängen am Dachfirst gestattet

S. auch wegen des Rechtssatzes noch Cannaert Bydragen 301 (a. 1676), Döpler Schauplatz II 250 f., J. Grimm RA.[4] II 531 (Klagenfurter R. aus Melander). — Hütung des Gehängten durch einen bezahlten Wächter Romulus vulgaris III 9 (bei L. Hervieux Les Fabulistes latins II 217 f.), U. Boner Edelstein LVII 30—34.

[1]) Blume v. Magdeb. II 5 c. 10. Ulenspiegel (Grieninger 1515) c. 21. Widerrechtlich abgenommene Leiche abermals gehängt, Meiche Sagenbuch Nr. 1187 (a. 1558), Lersner Chron. II 707 (a. 1637).

[2]) Grimm Wörterb. s. v. Galgen Sp. 1170. Fischer Schwäb. Wörterb. s. v. Galgen Sp. 26 (a. 1535). Ortloff Gesch. d. Grumbach. Händel IV 160. Kriegk Bürgertum 242. Liliencron Hist. Volkslieder I 563. Losbitten vom Galgen: Osenbrüggen Studien 353. Abnehmen auf Grund von Restitution: Kolder. Rosenvinge Udvalg I Nr. 119 (a. 1557) nebst Rosenvinges Note 1 S. 248. Loskaufen: Poullet Brabant 266. Abschneiden und begraben „nach Gewohnheit“, Relat. hist. sem. vern. Contin. ... durch S. Latomi Erben 1681 S. 91 (London); so in London auch schon ein Jahrh. früher nach Lup. v. Wedels Reisen her. v. M. Bär 364. — Die neuzeitliche Theorie bei J. Clarus Sent. rec. lib. V (Ven. 1587) fol. 236b, Seb. Guazzini Tract. ad Defensam (Antv. 1667) II 382 f.

[3]) Drei Tage Weist. Rh. II Nr. 1 (nach 1452) § 2, 23 § 2, Weist. II 585 (a. 1575), 577 (a. 1585), kriegsgerichtl. Urteile bei Ortelius Chronologia (1602) fol. 78b, 82a, 210b, fünf Tage Pertile Storia V 269 n. 41 (a. 1327), acht Tage KriegsO. bei J. Grimm RA.[4] I 60. — Wegen des anglonormann. R. s. Henderson Verbr. 20. — Privileg für Soldaten Einl. 329.

[4]) Beow. 2448 (nebst 2940 und der Note von L. Schücking hiezu S. 131). Svipdags mǫl II 45. Hamþes mǫl 17 (nebst Jordans Übertragung S. 491). Böhme Altdeut. Liederb. Nr. 48 (7) ... ein galgen, ein schwarzer rabenzweig, H. Sachs Fabeln (Goetze) Nr. 239 (11 f.), 246 (81 f.). S. auch die Sprichwörter bei Grimm(-Heyne) Wörterb. s. v. Rabe Sp. 6, Staub-Tobler Schweiz. Id. VI Sp. 1169. — Anh. 22, 163, 174, 288, 317g, 348, 390, 439a, 449, 520.

[5]) Osenbrüggen Studien 290, 293. J. Grimm RA.[4] I 60 (leib den raben!). S. auch oben S. 34.

[6]) Ms. 137a des K. Kreisarch. zu Nürnberg fol. 75.

[7]) Pertile Storia V 269 n. 41. — Viele Beispiele von Ummauerungen Anh. 25—347, 594, 599 (auch 590), 433, 815, Zemp Die schweiz. Bilderchroniken S. 360 (Aarburg a. 1564/65). Umzäunung Anh. 37, 108, 112, 138. Singulär Bestattung durch die Aussätzigen LWeist. 189 (c. 67).

[8]) Pertile a. a. O. n. 43 und S. 584 n. 81. Döpler Schauplatz I 34 Nr. CXIV.

[9]) S. oben S. 29, ferner [J. Strnadt] Der Bauernkrieg in Oberösterreich[3] 97.

(s. oben S. 94) oder am oder gar im Haus des Verbrechers[1]) oder vor oder an dem des Verletzten[2]). In der Zeit der Standesprivilegien kommt dann auch vor, daß man einen Verurteilten mit Rücksicht auf seine Vornehmheit im Hof eines Gebäudes hängt[3]). In Städten errichtete man den Galgen nicht selten auf einem von Häusern umgebenen Platz[4]). Aber im allgemeinen bevorzugte man dafür doch immer das freie Feld[5]), am liebsten eine Anhöhe, den „Galgenberg" oder „Galgenbühel" oder „Galgenfels"[6]) oder aber auch den

[1]) Brünner Schöffenb. c. 525. Bateson Customs I 74 (Waterford c. 1300: in der Mühle am Mühlbaum). Fr. Müller Siebenbürg. Sagen[2] (1885) S. 306 (am eigenen Tor des Verurteilten). Relat. hist. sem. Contin. ... 1638 S. 74 (vor dem Haus des Verurteilten zu Hagenau). — Schon nach Childeb. decr. a. 596 (MG. Capp. I 17) soll der gemeine Dieb in loco, d. h. bei seiner casa gehängt werden.

[2]) Östgöta L. Drb. 13 § 2 (nebst J. Grimm RA.[2] II 235, Wilda Strafr. 501). — Pitaval Causes I (1737) 35 (a. 1560). L. Günther Die Idee der Wiedervergeltg. II 8 f. (Tatort, s. auch unten N. 4). — Hängen an Kirchtürmen a. 1625 [Strnadt] Der Bauernkr. in OÖsterr.[3] 45.

[3]) Pitaval a. a. O. IV 144 (a. 1699). S. auch Anh. 431.

[4]) H. Tollin Biogr. Beitr. z. Gesch. d. Toleranz (1866) 99 (Place de Grève zu Paris a. 1572). Relat. hist. sem. autumn. Contin. ... 1680 S. 89 (ebenso). Pitaval a. a. O. 15 (ebenso a. 1699, doch nach 24 Stunden der Leichnam an den Gibet de Paris verbracht!), I 51 (vor dem Justizpalast zu Toulouse a. 1592). Döpler Schaupl. II 212 (vor der Kirchtür zu Toulouse, aber hier zugleich Tatort!, Sage), 233 (Brücke zu Lyon, Tatort a. 1627). Theatr. Europ. X b 617 f. (vor Kirchtür zu London, Tatort). ÖWeist. VII 548 (Markt zu Gumpoldskirchen, a. 1560), IX 150 (vor dem Weingarten des untreuen Hüters g. 1667). Relat. hist. sem. Contin. ... 1636 S. 35 (vor d. Rathaus zu Breslau). Ribe Stadtr. v. 1269 § 20 (bei Kolder. Rosenvinge Samling af g. d. Love V 230), Erik Glippings Stadtr. a. 1269 § 21 (a. a. O. 490). Viele Beispiele von Galgen auf Plätzen in Städten: Anh. 22a, 44—182, ferner 261, 301, 410—412, 418—422, 428a, 429, 454, 523, 551, 554–556, 568, 571, 579, 595, 810. — Merkwürdig, daß einmal den Bürgern zu Unehren ein Galgen „in die Stat gebawet" wird (Neumarkt i. d. Oberpfalz a. 1592), Relat. hist. Contin. durch J. Francum 1592 S. 7.

[5]) Grimm Wörterb. s. v. Galgenfeld. Verwijs-Verdam Woordenb. s. v. Galgevelt. De Vrijs Woordenb. s. v. galgeveld. H. G. Gengler Deut. Stadtrechtsaltert. 132. Weist. II 628 (Heide zu Rixheim), V 357 (§ 6 G. auf einer Wiese), VI 662 (§ 5 Heide), III 459 (galgenroedt zu Keuchen), V 357 (G. auf einer Matte), 359 (am rain obwendig der matten bei S.), 563 (auf einer Brücke), VI 335 (an einem Bach uf dem rain). Goyert u. Wolter Vlämische Sagen 144. Kriegk Bürgertum 222 (Galgenfeld bei Frankfurt a. M.). Anh. 274 (Galgenkamp). J. Willmann in Zschr. der Ges. ... der Geschichtsk. in Freiburg i. Br. XXXIII 76 (Galgen- u. Rädleinmatte bei Fr.). — G. an der Straße: J. Grimm RA.[4] II 258, LWeist. 76, Haltaus Gloss. Sp. 383 (an die Landstraße verlegt), Deutschensp. Ldr. 42 (= Swsp. Ldr. 42), Augsburg. Stadtr. art. 32 (an der Landstraße als Tatort, wozu vgl. fr. 28 § 15 D. De poenis und J. Clarus Rec. sent. V 99). — Außerhalb der Stadt: V. s. Eligii I c. 31, Pertile Storia V 267. S. auch Anh. 7—347 oft, ferner 433, 440, 442—444, 446, 450, 458, 523, 524, 564, 577, 589—591, 598, 599. — Hängen am Tatort, W. Andrews 222, 227 und oben N. 4, Goyert u. Wolter a. a. O. 144. Singulär ein Galgen im oder am Wald errichtet von dänischen Leuten im 11. Jahrh., Flateyjar bók III 441.

[6]) Galgenberg: Grimm(-Heyne) Wörterb. s. v., De Vrijs a. a. O. s. v. galgeberg, Weist. II 69 (zu Beckingen), 762 (bei Osterrode), 561 (der Bartenberg bei Schöneck), Weist. Rh. II Nr. 46 § 2 (Galgenb. bei Keldenich), Quellen z. rhein. Gesch. I 44 N. 3 (Gb. bei Neuß), Kriegk Bürgert. 228 (Gb. bei Bornheim), Klarmann u. Spiegel Sagen u. Skizzen 30 (Gb. der Zent Burg-Ebrach), K. Bartsch Sagen I 94, 361, 617 (Gb. bei Altstrelitz, Sülz und Melz), Birlinger Volkstümliches I Nr. 452 (Gb. bei Ellwangen), Beier u. Dobritzsch Tausend Jahre usw. I 389 (Gb. bei Wolkwitz), O. Montelius Bronzezeit 217 (Gb. bei Ottwitz), F. Stieve D. oberöst. Bauernaufstand v. 1626 I[2] 141, 147 (Gb. bei Linz), Reallex. d. germ. Altertumsk. II 566 (Gb. bei Kuxhaven). Verhandlgg. der Anthropol. Gesellsch. zu Berlin XXXI S. 217 (Gb. bei Wollin). Galgenhügel, Galgenbühel: Rochholz Schweizersagen I 80 (galgenhau bei Bremgarten), J. N. Sepp Denkwürdigk. 255 (Gb. bei Füssen), 290 (bei Kranzberg), Graber Sagen aus Kärnten Nr. 587—589 (bei Greifenburg, Tiffen u. Gradas), Mell u. Pirchegger Steier. Gerichts-

Strand an einem weiten Gewässer[1]). In Friesland mußte der Galgen nördlich, d. h. außerhalb des Deiches stehen, weshalb er der „nordwärts gerichtete Baum" hieß[2]). Erst im SpätMA. tritt in Bezug auf die Wahl des Ortes Willkür ein.

Obgleich der Regel nach der Gehängte für immer oder doch längere Zeit hindurch hängen bleiben sollte, konnte er doch mit dem Leben davonkommen. Der Ast oder der Strang konnte reißen, der Galgen stürzen. Oder es wurde mit Erlaubnis der Obrigkeit der vermeintlich Tote abgenommen[3]). Auch war der Strang ursprünglich, wenn aus harten Reisern gedreht (s. oben 95 f.), wenig geeignet den Gehängten alsbald zu erdrosseln. Kam dieser aber erlaubterweise lebendig vom Baum oder Galgen, so war er gerettet[4]). Noch im 17. Jahrh. schreibt Seb. Guazzini: „Si vero in actu executionis sententiae carnifex non possit caput amputare vel eo suspenso funiculus fractus est, debet condemnatus liberari, cum censeatur id contigisse miraculose ob ejus innocentiam[5])." Einmal gehängt hatte der Missetäter „sein Recht ausgestanden". „Man henkt keinen zweimal" war ein Rechtssprichwort[6]). Solang es galt, war demnach das Hängen Zufallsstrafe[7]). Nach

beschreibung I (1914) 395 (Dürnpüchel bei Cilli), Weist. II 334, 338 (Exenbuhel zu Dreys), Zenten I 546 (Galgenstaig bei Heidingsfeld), J. F. de Vries Ostfriesland (1881) 97 (Gh. bei Norden), Thiele Danmarks Folkesagn I 269 (galgebakke bei Faeborg auf Fünen), Grundtvig Minder I Nr. 52 (galgebakke bei Silkeborg), 227 (galgebakke bei Hobro), Kristensen Jyske Folkesagn Nr. 312 (galgebakke bei Viborg), Festskrift til Joh. Steenstrup (1915) 6, 28 (galgebakke) 12, 19 (galgehoj), wozu man vgl. Saxo Gramm. (ed. Holder) S. 236. — Galgenfels (isländ. gálgaklettr, gálghamarr): Kålund Bidrag til en hist.-top. Beskriv. I 195, 198, 230, II 225, I 465, II 115. Vgl. auch die Staffelsteine Weist. I 667 (a. 1320), VI 381 (15. Jahrh.). Felsiger Berg: J. Grimm RA.[4] II 531 unten, W. Andrews 224. — S. ferner die Galgenberge, Galgenhügel, Galgenfelsen im Anh. 4—347 passim, 414, 415, 459, 488, 489, 500, 523a, 525, 526, 545, 560, 576, 594, 881. Der Ausdruck Galgenberg das. 130a, f, 233, 320, 329a, 333, 621.

[1]) Beispiele: der Niðarholmr (Munkholm) im Drontheimsfjord (a. 995), der Vambarholmr vor der Küste von Halogaland, der Holmr (Tyveholm) bei Bergen, Heimskringla (her. v. Unger) 169 (20 f.), 640 (20), 710 (25), Fagrskinna c. 226, 254, Liber Capituli Bergensis S. 131 (wo noch andere tyveholme in Norwegen angegeben), 198, 229, 293, Y. Nielsen Bergen 334; — der Strand (Eyrar) bei Drontheim, Morkinskinna S. 173 (32); — Galgen super salsum mariscum, Bateson Cust. I 76, auf den thiefdonnes ebenda 74, at low watermark, W. Andrews 213; — auf dem Vorland in Holland, insbes. bei Amsterdam, Schlyter Gloss. 602. Viele bildliche Darstellungen von Galgen an Ufern von Gewässern im Anh. 40—347, 436a, auf Inseln 37, 58, 80, 164g, 205, 225, 343h.

[2]) northalde bam (tre) in Hunsigoer und Fivelgoer Texten bei v. Richthofen Rechtsqu. 36 (21), Het Fivelingoer Landregt (her. v. Hettema) 20. Darüber s. unten S. 111 N. 12. Gewöhnlich, aber willkürlich erklären neuere (z. B. Wilda Strafr. 501, H. Brunner RGesch. II 476, His Strafr. 196) den Ausdruck mit der Hypothese, das Gesicht des Gehängten sei nach Norden gerichtet gewesen. Richtig dagegen schon v. Wicht Ostfries. Landr. 802 und J. C. H. Dreyer Nebenstunden 178.

[3]) So z. B. in V. s. Hedwigis (Mon. Polon. hist. IV) 555, 556. — Ein anderer Fall E. Buchner II Nr. 487 (a. 1728).

[4]) Gregor. Turon. Hist. VI 8 (De gloria Conf. 99), De Virt. s. Martini I 21. V. Vulframi 6 (MG. a. a. O. V 665), Döpler Schauplatz II 248, Regiam Majestatem IV 18 („quietus erit de illo furto"). Relat. hist. sem. vern. Contin. . . . durch S. Latomi Erben 1676 S. 92 (Gehängter lebend abgeschnitten und kuriert, Lüttich 1675). S. auch H. Brunner in Zum ält. Strafr. 60 N. 2, Rechtsgesch. I² 250 N. 85, His Strafr. d. deut. MA. I 489.

[5]) Tractatus ad Defensam II (Antv. 1667) p. 378. Daselbst auch Autoritäten. Die Erklärung ist freilich christlich-theologisch. So auch in der von Hier. Morlinus Novellae (1520) Nr. 37 erzählten Geschichte.

[6]) Agricola Thes. paroem. I 42. Vgl. auch Meiche Sagenb. Nr. 1187 und Einl. 344.

[7]) Sehr charakteristisch die Zufallsstrafe, wenn einer verurteilt wird so lang zu hängen, ‚bis man

dem Übergang zum Christentum fing man an dies zu bezweifeln, und die Kontroversen darüber setzten sich bis in die Neuzeit fort[1]). Gesetzesvorschriften und Gerichtsurteile bestanden nunmehr ausdrücklich darauf, der Gehängte müsse sein Leben verlieren[2]), und das Sprichwort verkehrte sich in sein Gegenteil: „Solang der Dieb nicht tot ist, hat er sein Recht nicht ausgestanden[3])". Jetzt also kommt es allerdings vor, daß einer zweimal gehängt wird[4]). Lieber sorgte man jedoch gegen das Herabfallen des Gehenkten vor, indem man ihn mit Ketten am First befestigte[5]). So frühzeitig dies aber auch aufkam und soweit sich der Brauch auch verbreitete[6]), die Kette hat doch in der Volksanschauung

---

10 Schritte vom Galgen gethan hätte' (London 1651), Theatr. Europ. VII 146. Vgl. auch Wilda Strafr. 501. — Hingegen hatte es mit Zufallsstrafe nichts mehr zu schaffen, wenn irgendwo die Sitte bestanden haben sollte ‚den Verbrecher so aufzuhängen, daß der Tod nicht sofort erfolgte' (Brunner Rechtsgesch. I² 247, Frederiks Strafr. 385).

[1]) S. H. Brunner a. a. O., Zum ält. Strafrecht S. 60 N. 2, Döpler Schauplatz II 247 f., E. Buchner I Nr. 472 (a. 1687 Wexford) und wegen der Kontroverse: Guazzini a. a. O., B. Carpzov. Pract. nova II qu. 38 §§ 32—44, J. Chr. Münch (Praes. D. G. A. Struve) Disp. de furibus a poena laquei immunibus (Jenae 1680) c. ult., H. Cocceji Exercit. II (1722) 102—107, dazu auch Abegg in Zschr. f. deut. R. XVI 340—350; ein norwegischer Fall v. 1566 im Liber Capituli Bergensis 121.

[2]) Formelhaft in italien. RR. suspendatur ita quod (penitus) moriatur (susp. cum mortis eventu): Mon. Germ. Const. IV 623 (a. 1311), 761 (a. 1312), J. Ficker Forschgg. I S. 196, A. Heusler RQu. des Cant. Tessin I 70 (c. 6), 114 (c. 8, a. 1450), III 136 (c. 19), 137 (c. 23), 165 (c. 92), 177 f. (c. 129, a. 1441), versch. Stellen bei Kohler-Azzi Das Florentiner Strafr. des 14. Jahrh. 18, 43, 46, 50, 57, 62, Pertile Storia V 612 f., 643—646, 654, Görzer Statutb. (her. v. Gnirs) S. 82 (also das er daran sterb). Entsprechend französ. Bestimngg.: pendu tant que il fusse mort, Nedonchel 192, 203, 243, 253, 255 u. s. o., tant que mort soit et estranglé, [Boutiller Somme rur. in] Le grand coustumier general (Par. 1537) fol. 65b, 211b, 212a, Nedonchel 231, 237, 247, 251, 252 usw. Unter Berufung auf diese Formel J. Clarus Sent. rec. lib. V (Ven. 1587) fol. 234b. Pendre bien et bel: Bateson Bor. Cust. I 35 (c. 1300). Vgl. auch den Fall bei Meister Johann Dietz (her. v. E. Consentius 1915) 186 (g. 1700). S. auch Pfälz. MalefizO. v. 1552 tit. 70, Cod. jur. bavar. crim. v. 1751 II c. X § 18. — Zur Förderung des Todes ein Hieb auf den Kopf des Gehängten, Theatr. Europ. VII 46 (a. 1651 zu Oxford).

[3]) Graf und Dietherr Deut. Rechtssprichw. S. 341 Nr. 353.

[4]) Älteste Belege: Gregor. Turon. De virt. s. Martini III 53, V. Walarici 12 (in Mon. Germ. SS. Merov. IV 155, V. s. Eligii I 31. Fälle aus London und Dublin a. 1681, 1687 Relat. hist. vern. Contin. 1681 S. 91, Theatr. Europ. XIII 245. — Bei Caesarius Heisterb. Dial. VI 24 hat der zum zweiten Male Gehängte inzwischen einen neuen Diebstahl begangen.

[5]) Döpler Schauplatz II 249 nebst I 38. Einl. 325. J. H. Rother bei Wrede 385. — CC. Theres. art. 94 § 10. Fortunatus (Augsp. 1509) fol. D I. Anh. 540b, 553c. S. auch Grimm Deut. Sagen Nr. 570.

[6]) Gregor. Turon. VI 8: quoadusque disrupto obice cum catenis terrae restitueretur adpensus. Brünner Schöffenb. c. 552 (S. 241): patibulo . . . in quo S. catenis pependit. Weist. II 241 (c. a. 1477): mit der Ketten oder mit dem Strang. Ebenso Bamberg. HalsgerO. art. 219 (= CCC. art. 192) und Zenten I 791, 1346. Urteilsformeln (mit Strang und Ketten) des 18. Jahrh. z. B. in Urgicht u. Peinl. Urth. ü. J. A. Wittmann Onolzb. 1754, ü. H. M. Treu ebenda 1756, ü. A. Chr. Glaubrecht ebenda 1761, ü. M. Jacob ebenda 1762, ü. J. Geiger ebenda 1764, ü. H. G. Eichleiter Schwabach 1762, ü. Ad. Sinske ebenda 1766, ü. G. M. Köhnlein Uffenheim 1764, ü. M. Heinrich ebenda 1765, Actenmäß. Relat. v. d. beyden Schloßdieben ... Berlin 1720 S. 126, 134. S. ferner Henderson Verbr. 19, Cannaert Bydragen 323 (a. 1548), Kriegk Bürgerthum 225, 226. Relat. hist. sem. vern. Contin. 1680 S. 91 (an Ketten auffgehenckt, Edinburg 1679), H. Sauval Hist. . . . de Paris II (1724) 585 (Galgen v. Montfaucon), Fortunatus (Deut. Volksbb. her. v. P. Jerusalem) S. 182, Grimm Deut. Sagen Nr. 570 und Anh. 47, 69, 82, 223, 254, 257, 276, 277, 281, 286, 293, 295, 303, 307, 315, 344, 354, 369, 389, 538a, 557, 558, 564, 568, 629. Vgl. dagegen 582 sowie C. C. Theres. Beil. 5 § 10.

den Strick nicht ersetzt, nicht wie dieser einen Platz im Sprichwort gefunden[1]). Im spätmittelalterlichen Flandern blieben Kette und Haken am Galgen sogar Reservate der Inhaber höchster Gerichtsbarkeit[2]). Auch wenn eine Mindesthöhe für das Hängen vorgeschrieben wurde, wie z. B. in Öst. Weist. IX 150 „vierzehn Daumellen hoch von der Erde", scheint die Absicht darauf gegangen zu sein, die Rettung zu verhindern.

Zu den merkwürdigsten Eigentümlichkeiten des alten Hängerituals gehört das Hängen eines oder zweier Hunde (an den Hinterbeinen) neben dem verurteilten Menschen. Schon aus den hierüber von J. Grimm RA.[4] II 261—263 gesammelten Materialien[3]) ergibt sich nicht nur die weite Verbreitung dieses Brauches über deutsche und skandinavische Länder, sondern auch sein hohes Alter. Keine Rede kann davon sein, daß er etwa erst im Mittelalter, insbesondere daß er gar erst als Judenstrafe aufgekommen sei. Er hat sich nur am längsten gerade in dieser Eigenschaft erhalten. Oft wird anstatt des Hundes der Wolf genannt, — doch immer nur in der Sage und wahrscheinlich nur in poetischer Übertreibung[4]). Ob die seit dem 10. Jahrh. beglaubigte deutsche Ehrenstrafe des Hundetragens als symbolische Abbreviatur des Galgentodes betrachtet werden darf[5]) so wie das Tragen der Wide und des Strickes (oben S. 96), mag hier dahingestellt bleiben.

In der Neuzeit kommt vereinzelt anstatt des Hängens als selbständige Art des Strafvollzugs das Erwürgen („am Pfahl") vor[6]), während man es häufiger nur zur Milderung qualvollerer Todesstrafen, insbesondere des Verbrennens, anwandte (unten Abschn. VI und vgl. S. 29, 98 N. 4). Zur Annahme, daß wir es da etwa mit einer germanischen Todesstrafe zu tun haben, fehlt jeder Grund.

[1]) S. unten Abschnitt VIII Nr. 2 und vgl. ferner Galgenstrick! — Kette und Haken nur Zeichen der höchsten Gerichtsgewalt in Flandern Registrum pro ballivo (oben S. 99 N. 5) S. 16.

[2]) Flandr. Rechtsb. (s. oben S. 99 N. 4): (dem gicot viscontier gebührt nur der Gebrauch des bast).

[3]) S. ferner van Hal Afhandl. 225 (a. 1436 = Noordewier Regtsoudh. 306, nach De Riemer Beschriven van's Gravenhage D. II S 315), Frederiks Strafr. 385, Sauval Hist. . . . de Paris II 594, Osenbrüggen Studien 293, 354, 355, Alam. Strafr. S. 88, Stahm Strafr. v. Dortmund 251, L. Weist. 188 (c. 67), Laienspiegel III Von Juden Straff, Knapp Nürnb. Kriminalr. 54, Relat. hist. sem. aut. Contin. 1624 S. 83 (Neuß a. 1624), 1699 S. 93 (Celle a. 1699 = Theatr. Europ. XV 677), Kriegk Bürgerthum 243, K. Edikt Berlin 16. XI. 1739 (dasz diejenige Advocaten . . . welche sich unterstehen Leuthe aufzuwiegeln, . . . mit einem Hunde an der Seiten aufgehangen werden sollen), außerdem Anh. 377, 439, 543, 583, 598 und vgl. den Bericht aus der Bekehrungszeit Pommerns im NArch. f. ä. deut. Geschk. VI (1881) 525 (non collotenus, ut solent fures suspendi, sed ut canes aut lupi calcaneis suspensi).

[4]) Nach P. Puntschart in Zschr. f. RGesch. Rom. Abt. XXIV 253 soll der Hund den Wolf „vertreten". Auch R. His Strafr. d. deut. MA. I 498 scheint dieser Meinung. In der Sage sind Hund und Wolf nahezu synonym, W. Mannhardt Roggenwolf[2] 3–11. Daß „die Nürnberger" dem Wolf „den noch verächtlicheren Hund substituiren" ist eine Erfindung von H. Knapp a. a. O. — Zu den bei Grimm angeführten Sagen vgl. noch Atlamǫl (Sijmons) Str. 21 mit 22, Strackerjan Aberglaube II Nr. 591b. Aufhängen von getöteten Wölfen an Eichen als Volkssitte Hyltén-Cavallius Wärend I 156.

[5]) Diese Vermutung neben einer andern zur Auswahl bei J. Grimm RA.[4] II 312, eine dritte bei G. Waitz VerfGesch. VI 488 N. 2.

[6]) Relat. hist. sem. autumn. Contin. a. 1682 S. 93 f. = Theatr. Europ. XII 502. — Über das Erdrosseln (Garotieren) als Strafe für Edelleute in Spanien B. St. Edme Dict. de la pénalité III s. v. Garotte. — Die Illustratoren von Sächs. Ldr. II 28 § 3 stellen das richten mit der wit als einfaches Erdrosseln dar, Dresd. Bilderhs. des Ssp. Taf. 57 = Wolfenb. Hs. bei U. Grupen Teut. Alterth. 100 und im Gegensinn variiert in Oldenb. Hs. fol. 49b Nr. 3. Der Erdrosselte nimmt sich hier, insbesond. in der Oldenb. Hs., aus wie einer der mit dem Strick um den Hals fortgeführt wird. Das Ganze dürfte auf

2. Das Rädern.

Terminologie. Die farblosesten Ausdrücke, deren man sich in Deutschland seit dem MA. bediente, waren: „einen (hinz einem) mit dem rade richten“ [1]), oder „hinz einem mit dem rade bezzern“ [2]) (lat. aliquem rota punire [3])) oder „einen redern“ [4]) (mnd. raderen, raden [5]), lat. rotare [6]), afr. roer, nfr. rouer [7])). Dagegen bezeichnen die anschaulicheren, zumeist auch früher belegten Wörter und Wortverbindungen einzelne Abschnitte des Verfahrens. Der erste heißt mhd. radebrechen (mnd. radebreken, radebraken [8])) oder kurzweg brechen (nd. breken ende raden [9]), fr. rompre [10]), oder — je nach der dabei zu beobachtenden Form — „mit dem rade zerbrechen“ (nd. mit d. r. tobreken) [11]), „mit d. r. zerstoßen

subjektiver Interpretation des Archetyp-Zeichners beruhen, der sonst die Art des Strafvollzugs mit dem Strang sehr genau kennt (Anh. 481, 491).

[1]) Lexer Wörterb. s. v. rat. Staub(-Tobler) Schweiz. Idiot. VI 481, 395. R.Quellen d. Kant. Aargau I 1 S. 273, 305, 2a S. 237. Augsburg Stadtr. art. 30, 39. Ruprecht v. Freising (her. v. G. L. v. Maurer) II 14, 76. Kärntner LandesO. a. 1338 bei v. Schwind u. Dopsch Urkk. 177 Z. 10. Bamberg Stadtrb. 143, Stadtrechg. v. 1473 im Anz. f. K. d. deut. MA. 1832 S. 71. Regensburg Stat. bei v. Freyberg Sammlg. V 80 (§ 5). Meissener Rb. IV 4 d. 6. Lübeck Taxen v. 1525 bei Hach D. lüb. R. 147. Tirolensis a. 1499 (Gesatz u. Ordgg. etc. Augsb. 1506) fol. IIIa. Bamberg. HalsGO. 162, 219 (= Carolina 137, 192), 261. Weist. II 241, V 80 § 1, VI 628 (§ 34). ÖWeist. V 677, VI 235. Zenten I 1383. LWeist. 587. Meister Frantz Schmidt 3—77 oftmals. H. Sachs Fastn. Sp. (her. v. Goetze) LXX 80, Fabeln (her. v. dems.) I 189 (93). U. dgl. m. — einen mit dem rad ... verrichten A. Stölzel Brandenb. Schöppenstuhlsakten I 290, III 103, IV 119, 139—141.

[2]) v. Schwind u. Dopsch Ausgew. Urkunden 177 Z. 10 (a. 1338).

[3]) MG. Const. II Nr. 284 (§ 22). Dazu poena rotae, p. rotalis, supplicium rotale Du Cange s. v. Rota 1, Caesarius Heisterb. Dial. II 6, X 36, XI 55, Brünner Schöffenb. c. 545, Iglau lat. Stadtr. 64. — mit dem rad strafen Bamb. HalsGerO. 155 (= Carolina 130) u. s. o.

[4]) Staub(-Tobler) Schweiz. Idiot. VI 495. Swsp. Ldr. 174a. Brünn. Stadtr. § 66. Iglau deut. Stadtr. 64. Bamberg. HalsGO. 261. Chron. d. deut. Städte X 258 (4). H. Sachs Fabeln I Nr. 165 (9).

[5]) Weist. II 332, VI 717 (§ 5). Schiller u. Lübben Wörterb. s. v. raderen. Verwijs-Verdam Woordenb. s. v. raden.

[6]) Du Cange(-Favre) s. v. Rota S. 219. Berliner Stadtb. IV 89, 94, 95, 103, 104, 109, 112, 134, 136 f. Brünner Schöffenb. c. 522, 538. Poullet Liège 499. Dazu Rotatio bei Du Cange s. v.

[7]) [Boutillier Somme rur. in] Le grand Coutumier general etc. (Par. 1537) fol. 212a Littré Dict. s. vv. rouer Nr. 2, roué Nr. 2.

[8]) J. Grimm RA.[4] II 265. Grimm[-Heyne] Wörterb. s. v. radbrechen 1, 2. Müller[-Zarncke] Mhd. Wörterb. s. v. radebrechen 4. Staub-Tobler a. a. O. V 336 f. Schiller-Lübben a. a. O. und Verwijs-Verdam a. a. O. s. v. radebraken. A. Schultz Höf. Leben II 178 N. 2. Kluge Rotwälsch 7. RQu. d. Kant. Aargau I 2a S. 43. Augsb. Stadtb. art. 30, 38. Altprager R. (bei Rössler Ü. d. Bedeutg. usw. S. XXVII) 134, 135. Schemnitz Stadtr. c. 19, 21 (in Wiener Jahrbb d. Lit. (IV Anzbl. 10). Ruprecht v. Freising (her. v. G. L. v. Maurer) II 14, 17, 20. Regensburg Stadtr. B (bei v. Freyberg Sammlg. V) S. 55. Salzwedel Stadtr. § 61 (bei Gengler Stadtrr. 404). Meissener Rb. IV 13. Glogauer Rechtsb. (her. v. Wasserschleben) 538. Blume v. Magdeb. II 5 c. 2. Harster Strafr. 70, 71. Berliner Stadtb. IV 4, 7. Ofener Rechtsb. 269. Groningen Stadtr. (1425) art. 133. Cannaert Bydragen 301 (raeybraecken). ÖWeist. II 544 (7), V 519 (4). Ottokars Reimchron. v. 13803. Chroniken d. deut. Städte I 365, 390, V 71, 317, 323, VIII 127, 138, IX 818, X 137, 167, XIX 68, 183, 306, 399, 436, 582, XXVI 62, 137, 161.

[9]) Reinaert (bei J. Grimm Reinh. Fuchs) 531.

[10]) Littré s. v. Rompre 5.

[11]) Walther v. d. Vogelw. (her. v. H. Paul) Nr. 79 v. 39. Schiller-Lübben Wörterb. s. v. rat.

(stoßen)“[1]), oder „uf d. r. zerbrechen“[2]), an. „brjóta í hjóli“[3]), dem sachlich das ostnord. stæghla (= mit der Stange zerschlagen)[4]) entspricht. Auf den zweiten Abschnitt bezog es sich, wenn man sagte „aufs rad setzen“ (nd. uppet rad setten, fries. up en fial setta, opa en reth setta)[5]), „aufs r. legen“[6]) (dän. legge paa stægle og hiul[7])), „aufs r. stoßen“ (nd. uppen rad stoten)[8]), lat. in rota mittere[9]) (afrz. mettre en roe, mettre sur roe[10])), inrotare[11]) (afrz. enroer, span. enrodar[12])), in rota punire[13]). Im okkasionellen Sprachgebrauch konnten jedoch alle diese Ausdrücke unter dem Gesichtspunkt der pars pro toto die Strafe des Räderns überhaupt bezeichnen.

Das Verfahren gliederte sich, wie vorhin angedeutet, in zwei Hauptabschnitte. Der erste, worauf sich die „pessima cruciatus“ der L. Salica (Hessels S. 406) und vielleicht auch das „tormentis interficere“ der L. Frisionum (oben S. 25)[14]) bezieht, das Brechen erscheint in zwei Formen von ungleichem Alter. Die ältere und weiter verbreitete

[1]) Weist. II 226. Th. Meurers Relat. hist. Cont. 1600 S. 74. Theatr. Europ. XIV (1712) 731. — sine lede to stoten mit eneme rade, Stade Stadtr. a. 1279 bei Pufendorf Observ. App. I 226 (= Verden Stat. ebenda 134, Bremen Ord. 102 ebenda II App. 103, Riga a. 1270 ebenda III App. 270). einen stozen Ofener Rechtsb. 268.

[2]) Müller-Zarncke s. v. Rat 4.

[3]) bríóta í hjóli: Knytlinga s. c. 118 (Fornmanna Sögur XI 372). brütæ i hiul: Eriks Sæll. Lov (her. v. Thorsen) II 15.

[4]) = dän. stegle steyle: Grundtvig Folkeviser III Nr. 151 A 15 (= B 15), O. Kalkar Ordbog s. v. stegle. Von stæghl = Pfahl, Stock. Nach C. J. Schlyter Gloss. s. v. stæghla und Gloss. in seinem Corp. jur. Sviogot. II s. v. soll st. = rota contundere sein. Aber diese Deutung setzt stæghl = rota voraus (so auch Schlyter s. v. Söderwall Ordb. s. v. stäghl und Kalkar a. a. O.), was unbegründet. S. darüber unten S. 109 N. 11, S. 111 N. 6. Man könnte sich versucht fühlen stæghla mit Rücksicht auf norweg. stegla (Ivar Aasen s. v.) und den dän. Ausdruck bei N. 7 = „auf den Pfahl erhöhen“ zu nehmen (so J. Grimm), wenn nicht der Ausdruck döma undir stæghl (unten S. 109 N. 11) dagegen spräche. In jüngerer Zeit hat allerdings stægla diese Bedeutung angenommen, so z. B. in Förarbetena till Sveriges Rikes Lag (her. v. W. Sjögren) V 294: warde lefwandes råbrükad och sedan steglas.

[5]) J. Grimm RA.[4] II 266. Lexer s. v. rat. Müller-Zarncke s. v. rat 4. Staub-Tobler VI 482. Schiller-Lübben s. v. rat. v. Richthofen Altfries. Wörterb. s. vv. fial 2, reth. Het Fivelingoer Landregt (her. v. M. de Haan Hettema) S. 120. Groninger Stadtr. (ca. 1425) art. 135. Weist. IV 344 (§ 10), 806 (§ 7). H. Loersch Ingelh. Oberhof 495. Wurster Landr. bei Pufendorf Observ. III App. 123. Kothing R.Quellen d. Kant. Schwyz 50, 56. RQu. d. Kant. Bern I 1 S. 48, d. Kant. Argau I 2b S. 132, 222. Gamla eller Eriks Krönikan (her. v. G. E. Klemming) 4372 (them satte man alla a eth radh).

[6]) Staub-Tobler IV 482. Meister Frantz Schmidt 4, 9, 12, 19 u. s. o.

[7]) Christ. V. Danske Lov VI c. 4 art. 1. Grundtvig Folkeviser III Nr. 154 C 54. J. Grimm RA.[4] II 259, wo aber die Zitate aus Danske Viser am unrechten Ort stehen. S. auch sette paa steyler in Grundtvig a. a. O. III 152 E 26.

[8]) Grimm-Heyne Wörterb. s. v. Rad 40. Schiller-Lübben a. a. O.

[9]) Cap. II ad L. Sal. (Geffken) 2 (= L. Sal. her. v. Hessels S. 406). in rota ponere Caesarius Heisterb. Dial. XI 54, MG. Script. XXIII 579 Z. 12.

[10]) Godefroy Dict. s. v. Roe 1. v. Daniels Rechtsdenkm. I 486 Z. 33 f., 44 f., 488 Z. 15. [Boutillier Somme rurale in] Le grand coustumier general (Par. 1537) fol. 65b. Cannaert Bydragen 7.

[11]) Du Cange s. v. Rota (Inrotare).

[12]) Godefroy Dict. s. v. Enroer 1. — Dicc. de la lengua Cast. s. v. Enrodar.

[13]) MG. Const. II Nr. 280 § 9, 284 § 9.

[14]) Die L. Fris. will so die Tötung des Herrn bestraft wissen, einen Tatbestand, der dem Mord gleichsteht. Die gewöhnliche Mordstrafe ist im fries. MA. das Rad.

bestand darin, daß dem ausgestreckt liegenden Missetäter mit dem auf seine Gliedmaßen herabgestoßenen Rad diese zerbrochen wurden (Anh. 381—458, 608—633 oftmals)[1]). Der Verurteilte war dabei der Regel nach entkleidet. Erst in der neueren Zeit kam es zuweilen vor, daß man ihm das Hemd oder andere Kleidungsstücke beließ (Anh. 400, 409a, b, 455, 458, 603, 604a, 615, 617c, 623, 630, dann 408, 435, 439c, 449, 486, 602, 621, 628, 632). Noch seltener bedeckte man sein Gesicht (Anh. 400, 456). Daß er am Kopf geschoren wurde, läßt sich wenigstens einmal belegen (Anh. 601). Um ihn in der ausgespannten Lage festzuhalten, pflöckte man ihn an den Hand- und Fußgelenken an (Anh. 381, 387, 389, 393, 406a, 408, 409—409b, 433a, 438—444, 446, 453, 610—612, 614—616, 628, 629), wenn man ihn nicht durch Gehilfen des Henkers an Stricken zerren ließ (Anh. 433, 455, 618). Gewöhnlich lag er auf dem Rücken, nur, wenn auch die Wirbelsäule gebrochen werden sollte[2]), auf dem Bauch (so Anh. 612, 618, 621). Um die Stoßwirkung zu befördern, pflegte man den Armen und Beinen Holzrollen oder Hölzer mit scharfen Kanten (sog. Krammen, Krippen, Brecheln) von meist dreieckigem Durchschnitt unterzulegen (Anh. 366a, 381, 387, 389, 393, 395, 400, 406a, 408, 430, 433a, 434, 439c, 443, 446, 458, 458a, 606, 609—612, 614, 616, 617, 618a, b, 621, 629, 632, 632b, auch 393) oder man spannte den Verurteilten über einem Brett[3]) oder einem Holzrost (Anh. 356) oder einem Quer- oder Räderkreuz, der „Breche" (Anh. 452 Nr. 2—4, 630)[4]), seltener über einem Rad (Anh. 452 Nr. 8) oder über einer Grube[5]) aus. Das Rad selbst ist in der Regel als Wagenrad[6]) gedacht, demgemäß wuchtig genug (nach Anh. 433a 40 Pfund schwer), meist von halber Mannslänge des Durchmessers und zuweilen (Anh. 393, 395, 444) sogar nahezu von ganzer Mannslänge. In der Neuzeit versah man es am Kranz noch mit einem eisernen Vorstoß (Anh. 361, 367, 433a, 618a, 629, 632b) oder man schmiedete es gar aus Eisen[7]). Dagegen war, wie es scheint, im Altertum die Zahl der Speichen nicht gleichgültig. Denn noch mittelalterliche Quellen bestehen bald auf einem zwölf-,

---

[1]) J. Grimm RA.[4] II 265 f. Du Cange s. vv. Rota 1, Crurifragium. Konr. Celtes De orig. Norimb. c. 14. Döpler Schauplatz II 321 f. Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 89, Studien 291. Hamburg. Stadtr. a. 1270 XII 7. Lübeck. Urteil bei Dreyer Antiqu. Anmerkgg. 45. Ofener R. bei Kovachich Cod. authent. jur. tavern. c. 71. A. Schultz Höf. Leben[2] II 178 N. 2. H. Knapp Nürnb. Kriminalr. 55. CC. Theres. Beil. 5 § 7. Ältester Beleg Gregor. Turon. VI 35 (a. 584).

[2]) Beispiele: Math. Neuenburg. Chron. c. 26 (bei Böhmer Fontes IV 179), Weist. II 380, J. Grimm RA.[4] II 266. S. auch Einl. 330. — Über regbreka (?) s. unten 114 f. — Nach J. H. Rother bei Wrede 386 beginnt das Radbrechen regelmäßig mit dem Brechen des Genicks.

[3]) Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 89. Stöber Alsatia 1851 S. 42.

[4]) So namentlich in Gent, 17. Jahrh., Theatr. Europ. IX 1481, X b 180, XI 1453, in Amsterdam nach Urteil v. 1673 bei C. Commelin Beschryvinge van Amsterdam 1191, aber auch in Süddeutschl., Lersner Chron. I 495 (a. 1570), Urthel So ü. L. Grillo ... [1718] geschöpfft (Wien 1718), Peinl. Urteil über ... P. Vogel ... 1787 [Altdorf].

[5]) Meißener Rechtsb. IV 13 dist. 2. Brünn. Schöffenb. c. 530 g. E. Weist. II 380 (ein kule falgen lang und weit).

[6]) Osenbrüggen Studien 201. Kovachich Cod. authent. jur. tavernicalis c. 80 (Ofener R.). Weist. II 380 (ein halbe karre). — In neuerer Zeit bediente man sich öfter eines Rades ohne Büchse (Nabe), so daß man hinterher beim zweiten Abschnitt des Verfahrens ein anderes Rad nötig hatte, Anh. 367, 368. Döpler Schaupl. II 322.

[7]) Müller-Zarncke Wörterb. s. v. Rat 4.

bald auf einem zehn-, bald auf einem neunspeichigen Rad[1]). Die Bilder freilich ergeben ganz verschiedene Zahlen[2]). Daß die Zahl der Stöße begrenzt gewesen wäre, läßt sich nicht nachweisen. In jungen Nachrichten zeigt sich ein starker Wechsel der Zahlen: 3, 7, 9, 20, 22, 25, 28, 31, 32, 40[3]). Mehrmalige Stöße auf dasselbe Glied waren also zulässig[4]). Kam der Nachrichter mit nur dreien aus, so hatte er mit dem dritten schon den Tod des Gerichteten herbeigeführt. Aber es kam nicht hierauf an. Es galt vielmehr als eine Gnade, wenn dieser Erfolg eintrat[5]), und zuweilen haben Gerichtsurteile[6]) einen solchen Gnadenstoß (— in Baiern auch Herz- oder Gesellenstoß genannt[7]) —) ausdrücklich verboten. Die Praxis zwischen 1500 und 1800 benützte diese verschiedenen Möglichkeiten zu Abstufungen in der Schwere der Strafe, wie sie denn bekanntlich auch den Unterschied zwischen dem Radbrechen „von obenherab" und „von untenhinauf" verwertet hat[8]).

Die jüngere Form des Brechens hat sich durch schrittweises Vereinfachen aus der bisher beschriebenen entwickelt. Zunächst bedient man sich zwar noch des Rades, aber nur um den Missetäter darüber zu binden, wobei es sich in wagrechter Lage befinden mußte (eine Singularität in Anh. 632c). Das Brechen selbst bewirkte man durch Schläge mittels eines Stockes (fries. stil, stipe, aschw. stæghl) oder einer Keule oder auch eines Axthelms[9]). So wird der Vorgang in einem friesischen Rechtsbuch des 15. Jahrh. beschrieben[10]). Aber schon viel früher bestand das gleiche Verfahren in Dänemark[11]) und in

[1]) Schiller-Lübben Wörterb. s. v. Rat (R. mit 6 Felgen und 12 Speichen). J. Grimm RA.[4] I 50. Weist. I 542. S. übrigens auch unten S. 111 N. 4.

[2]) 18 Speichen Anh. 625. — 12 Sp. Anh. 361, 368, 403. — 11 Sp. Anh. 367. — 10 Sp. Anh. 381, 393, 408, 438, 606, 611, 618a, 628. — 9 Sp. Anh. 390, 400, 414a, 620. — 8 Sp. Anh. 323, 353, 381, 387, 389, 395, 409, 424a, 433a, 434, 441, 452 (2—4), 458, 458a, 606, 615, 617a, b, 626, 629, 630, 632b. — 7 Sp. Anh. 456, 618b, 621. — 6 Sp. Anh. 39, 231, 273, 369, 400a, 409a, b, 439c, 446, 452 (8), 590, 591, 601, 607, 614, 632d. — 5 Sp.? Anh. 632. — 4 Sp. Anh. 633.

[3]) Meister Frantz Schmidt S. XIII 40. A. Schultz Deut. Leben 32. Lersner Chron. I 495. Theatr. Europ. VI 1023, XII 125, 126, 265. Zschr. f. deut. Kulturgesch. 1857 S. 712. Th. Meurers Relat. hist. Contin. 1616 S. 85. Knapp Nürnb KrimR. 55.

[4]) So z. B. Theatr. Europ. VII 1094 (Mainz 1657).

[5]) Osenbrüggen Studien 291. Theatr. Europ. VII 149, XI 1453. Anh. 628. S. dagegen Bamberg. Formular (bei Zoepfl S. 136) § 30: helfen ... mit dem rade als lang, biss ern vom leben zu dem tode bringet. — Während des Radbrechens Erdrosseln Theatr. Eur. IX 532, Wohlverdientes Todesurt. des Seb. N. s. l. e. a. [München 1786], Anh. 452 (2—4), 618.

[6]) Z. B. Theatr. Europ. XII 780, XIV 729.

[7]) G. Küpfferle Gnaden-Prozeß ... über ... Thomas Hansen (München 1664) S. 14, 19, 23. Schmeller Wörterb. II 259.

[8]) In Weist. II 380 (Crövv) ist die Reihenfolge, in der die Leibesglieder daran kommen, stets diese zuerst die Beine, dann die Arme, zuletzt der Rücken.

[9]) Anh. 403 (Köln), 444a (Thorn), 426, 441, 619, 632a, c (Frankreich), 452, 453 (7 Lissabon), 625 (2 Kopenhagen). — Securis (Axthelm) zuerst a. 1226 Caesarius V. s. Engelberti bei J. F. Boehmer Fontes II 328.

[10]) Jurisprudentia Frisica her. v. M. Hettema II S. 182 (auch bei v. Richthofen Fries. RQuellen 424 N. 1). Dazu His Strafr. 196.

[11]) S. oben S. 107 bei N. 4 und Anh. 625. Dem fries. stil entspricht md. steyl, stile, aschw. stæghl, dän. steile, wnord. staghl. Die Bedeutung ist stets ‚Pfahl', ‚Stock'. S. die Belege bei Fritzner s. vv. stagl, staglfestr und vgl. ebenda steyla, ferner oben S. 90 N. 13 sowie unten S. 111 N. 6. Auch Falk u. Torp Etymol. Wörterb. s. v. Stegle und Kalkar Ordb. s. v. steile gehen von dieser Bedeutung aus. Dann bleibt es aber unverständlich, wie sie einen Bedeutungswandel von ‚Pfahl' zu ‚Rad' annehmen

Innerdeutschland[1]). Aus Deutschland scheint es in die romanischen Länder eingedrungen zu sein[2]). Daß es sich aus der zuvor geschilderten Form des Radbrechens entwickelt hat, darauf deutet das Prädikat „scharf" (skerp), welches ein friesischer Text dem Rad erteilt[3]). Altertümlich ist in Friesland auch, daß der Stock „ellern", also nur von Holz sein muß[4]). Im weiteren Verlauf ersetzte man das Rad durch das oben erwähnte Querkreuz[5]), da man nicht mehr einsah, warum zum Brechen gerade ein Rad nötig sei, oder man spannte den Verurteilten auf dem platten Boden aus[6]). Und anderseits ersetzte man den hölzernen Stock durch einen eisernen[7]). Aufs Töten kam es auch bei diesem Richten, wenigstens in seiner älteren Gestalt, nicht an. Nach friesischem Recht wurden nur die Arme und die Schenkel des Verurteilten entzwei geschlagen.

Der zweite Hauptabschnitt des Verfahrens[8]) bestand wesentlich darin, daß der Körper des armen Sünders auf das Rad[9]) gelegt und dieses auf die Spitze eines aufrechten Pfahles gesteckt wurde. Der ursprüngliche Ritus verlangte, daß dabei die Arme und Beine zwischen die Radspeichen geflochten wurden[10]). Daher in Schonen das Strafurteil den Missetäter „ins Rad hinein" verurteilte (dömæ man i hiughl oben S. 33). Nachmals band man sie über dem Rade fest[11]), was zu weiteren Varianten führte. Man ließ z. B. den Gerichteten

---

können. Aschw. döma undir stæghl (Belege bei Schlyter s. v.) kann also nur bedeuten „einen unter den Stock" (mit dem er nämlich zerschlagen werden soll) ‚urteilen'.

[1]) Anh. 403.

[2]) Pertile Storia V 265 n. 29 (auf Rad zerschlagen more Germanico), 213 n. 16. — Ordonnance von Franz I. v. Frankreich a. 1534 (Edicts et Ord. des Roys de Fr. Lyon 1571). Contius bei Dreyer Antiqu. Anmerk. 46. Lup. v. Wedels Beschr. seiner Reisen (her. v. M. Bär) S. 224 (Lyon a. 1580). Thonissen Étude 431. Pitaval Causes IX (1738) 33, 37, XIII (1742) 276. Anh. 426, 619, 452 (7), 453a.

[3]) v. Richthofen Rechtsquellen 238 Z. 24 des 1. Textes. Wenn der 2. Text dafür skerd (schartig) bietet, so ist dies offensichtlich eine verderbte Lesart. Ein Versuch sie zu erklären bei van Helten Z. Lexikologie des Altostfries. 300.

[4]) S. v. Richthofen Wörterb. s. v. elren.

[5]) Anh. 444a, 451, 452 (7), 622, 625, 627, 632a. Das Querkreuz scheint an die Stelle eines vierspeichigen Rades getreten zu sein. Vgl. Pertile Storia V 263 n. 16.

[6]) Anh. 441, 427, 451, 622.

[7]) barre de fer in Frankreich, Pitaval a. a. O. E. Buchner Das Neueste von Gestern II Nr. 650. S. ferner Einl. 331, Theatr. Europ. XV 684, 685, Relat. hist. sem. vern. Contin. 1676 S. 91, autumn. Contin. 1699 S. 99, 93.

[8]) S. die auf S. 108 bei N. 1 angef. Schr., ferner S. 107 N. 5 und vgl. auch die oben in N. 2 gen. Ordonnance v. 1534 und Contius a. a. O.

[9]) Nach J. H. Rother bei Wrede 385 f. soll dies ein zweites Rad sein, größer als das im ersten Abschnitt gebrauchte.

[10]) Intextum rotae in sublime sustulerunt, Greg. Turon. Hist. VI 19; — alias rotis ossibus confractis innectit, ebenda VI 35. Jüngere Belege bei Du Cange und J. Grimm a. a. O. Dazu noch: V. b. Caroli § 62 (Acta SS. Mart. I 176 rotae radiis intricatus), Visio Godescalci (bei Häberlin Analecta) c. 25, Prager Str. 134 (in das rat flechten), Ofener Rechtsb. 268 (auf eyn rat flechten), Meißener Rb. IV 13 dist. 2 (in desselben rades speyche inflechten), A. Heusler RQu. d. Tessin I 69 (Bellinzona a. 1393 in rota lignea interseratur), RQu. d. Kant. Aargau I 2a S. 43, Lüneburg Reform. bei Pufendorf Obs. IV App. 765, Theatr. Europ. V 212, Stöber Alsatia 1851 II 42, C. C. Theres. Beil. 5 §§ 7, 8, 9, 13, 17. Anh. 376, 399c, 425, 433a, 601, 602, 604, 609, 617c, 618a,b, 625, auch 360a, 376, 833.

[11]) Anh. insbes. 381, 385, 386, 388, 390, 437, 439, 440, 442, 446, 456, 458, 459, 606, 607, 611—614, 615a, 621, 623, 628, 632d, 1005. Vielleicht gehören auch 382, 392, 395, 409, 425 hieher. Vgl. Galbertus De multro . . . Caroli c. 77 (B. in rota superligatus), 80 (B. rotae superinfixae alligatum) bei

auf dem Rade sitzen[1]), band ihn etwa an einem dort angebrachten galgenartigen Gestell fest[2]). Der ursprüngliche Ritus, wie ihn das friesische Recht teilweise bewahrte, forderte auch ein neues Wagenrad; es durfte noch an keinen Wagen gekommen sein[3]). Auch mußte es in der Regel neunspeichig sein[4]). Ebenso forderte der ursprüngliche Ritus, daß der Pfahl (mnd. steyl, stile[5]), dän. steil, steille[6]), schwed. stæghl, stägil[7])) oder ‚Baum' (fries. baem)[8]) neu sei[9]). Auch die Reihenfolge der einzelnen Schritte, woraus dieser Abschnitt des Verfahrens sich zusammensetzte, hatte in älterer Zeit ihre Regeln. Sie begann mit dem Einflechten des Gerichteten ins Rad, worauf dessen Befestigung auf dem Pfahl folgte und endlich das Aufrichten des Pfahles den Schluß machte[10]). Der Ort, wo dies geschah, war regelmäßig dieselbe Richtstätte, wo auch der Galgen zu stehen hatte (Anh. oftmals in Nr. 3—51, 68—77, 88—98, 104—141, 154—343g, 393a—457, 458a, dann 535, 538a, 581, 590, 591, 594, 612, 620, 629, 632d, 727, 833, 881, 1003, 1077[11])). Wenn, was selten, ein anderer Ort gestattet war, so mußte er doch außerhalb menschlicher Ansiedlung, auf einem Hügel, im freien Feld, in Friesland außerhalb des Deiches und also auf dessen Nordseite liegen[12]). Nicht am nämlichen Ort brauchte nach jüngerer

H. Pirenne Hist. du meurtre de Charles le Bon 1891, Walther v. d. Vogelw. (her. v. H. Paul) 79 (39), Enikel Weltchron. 23308, Sauval Hist. . , . de Paris II (1724) 514 (a. 1328), N. Tengler Laienspiegel (1509) fol. y IIIb, Theatr. Europ. X 530.

[1]) Anh. 7, 20a, 390, 393a, 399b, 403, 414, 415, 439, 441, 605. S. auch H. Sachs Fastn. Sp. (her. v. Goetze) Nr. 4 v. 417, Joh. Butzbach Wanderbüchlein III c. 9, Lersner Chron. II 697, I 497 (Enthauptete, Leib auf dem Rad sitzend 1570). Lexer Wörterb. s. v. rat, E. Buchner a. a. O. II Nr. 23b, ferner oben S. 107 („aufs Rad setzen"), Grundtvig Folkeviser III Nr. 152 A 19 (= B 22), IV 203 A 26.

[2]) Bluntschli Staats- u. RGesch. v. Zürich[2] I 417 N. 147. Lersner Chron. I 495, II 685, 697, 700, 702 (hiernach stets wegen Diebstahls oder Raub), 694. Stöber a. a. O. 42. Th. Meureri Relat. hist. Contin. 1616 S. 85. C. C. Theres. Beil. 5 § 9. Einl. 332. Anh. 618, 436a, auch 400a, 618a.

[3]) Jurisprud. Frisica (oben S. 109 N. 10). Eine rota plaustri auch in Flandern a. 1137. V. b. Caroli in Acta SS. Mart. I 174, in Köln a. 1226 nach Caesarius V. s. Engelberti a. a. O. — Nach J. H, Rother bei Wrede 385 müssen beide Räder (s. S. 108 N. 6) neu sein.

[4]) v. Richthofen Rechtsquellen 30 (13), 31 (17), 80 (N. 5), 239 (18). Zehnspeichig ist das Rad nach ein paar Texten 30 (13), 171 (16).

[5]) Weist. III 768, VI 628 (§ 34), II 378, 380, 427, 567. Wasserschleben Deut. Rechtsquellen 260, 262.

[6]) Oben S. 107 N. 7. Beweisend für die Bedeutung von dän. steil sind Grundtvig Folkeviser III Nr. 149 A 34: hand saa di steiller op stande (= D 8), B 8: hand sae then steyll op stande (= C 8), Nr. 203 A 23, 24: y lader en steggle paa marken stal. Dazu auch noch III Nr. 118 (27): paa steile och hiul saa bleff han do, Nr. 152 A 19, IV Nr. 203 A 26, 27 (oben N. 1), B 23 (unten N. 9), 24: nu ligger h. S. paa steyle och hiul. Daraus ergibt sich auch die Bedeutung der Redensart klæde en steil a. a. O. III Nr. 118 B 4 (= C 4), Nr. 151 B in Kehrreim, A 14 (= B 14), 152 A 18.

[7]) Uplands L. Mb. 13 § 1: up a stæghl, 31 pr.: a stægl. Nyere eller karlskrönikan (her. v. Klemming) v. 4422: pa eth stägil giordis hans endhe. Auch die IIII stägill bei Söderwall Ordb. s. v. stäghl sind Pfähle

[8]) Jurisprud. Fris. (oben S. 109 N. 10). Dazu vgl. Anh. 385 und V. b. Caroli a. a. O. (arbor!), Galbertus (bei Pirenne a. a. O.) c. 77, 80 (malus), 84 (patibulum).

[9]) Grundtvig Folkeviser IV Nr. 203 A 24: thi satte hanom paa de steggler ny, B 23: dy lagde H. S. paa stegle ny.

[10]) Anh. 385, 386, 613.

[11]) Dazu vgl. Weist. V 568 § 3, Chron. d. deut. Städte V 71, 317, Cannaert Bydragen 301, Ofener R bei Kovachich Cod. authent. jur. tavern. c. 71, Theatr. Europ. XII 781, Relat. hist. sem. vern. Contin. 1660 S. 84, autumn. Contin. 1677 S. 94, Philippi Westfäl. Landrr. I 209 f.

[12]) Anh. 2, 5, 321, 94, 617c, 618a, b. — Jurispr. Fris. (oben S. 109 N. 10) mit v. Richthofen

Rechtspraxis das Radbrechen vor sich gegangen zu sein[1]), wiewohl es nahe genug lag, es an demselben Ort vorzunehmen, wo man das Rad auf dem Pfahl zu erhöhen gedachte[2]), und in der Frühzeit wird es darum wohl auch in der Regel hier sich abgespielt haben. Natürlich hatten alle jene Regeln einen anderen Charakter als die über die mancherlei Schuldigkeiten zum Liefern des Rades oder des Pfahles oder zum Aufrichten[3]). Diese sind erst in der Feodalzeit entstanden ebenso wie die analogen über das Herstellen des Galgens und das Liefern des Stranges oder der Leiter. Höchstens daß man in ihnen noch insoweit einen Nachklang alter Grundsätze vernehmen kann, als sie die Mithilfe der Gemeindsmänner zum Aufrichten des Pfahles verlangen.

Wie der Gehängte am Baum oder Galgen hängen bleiben mußte, so mußte der Geräderte auf dem Rad liegen bleiben und zwar nicht etwa bloß bis er starb, sondern, wie es ungezählte Bilder, aber auch schriftliche Nachrichten beweisen[4]), bis seine letzten Reste herabgefallen waren. Darum ist wie der Galgen so auch das Rad ein von den Raben gesuchter Ort[5]). Damit das Rad und seine Stütze nicht vorzeitig verwittere, faßte man es gelegentlich mit Blei ein und setzte man es anstatt auf einen Pfahl auf einen Steinpfeiler[6]). Aus Gnaden gestattete vielleicht die Obrigkeit den Leichnam abzunehmen und zu bestatten[7]). Sonst mußte man es heimlich tun[8]). Trotz alledem konnte der Geräderte

Rechtsqu. 30 (13), 31 (16), 80 (12 f.), 171 (17), 238 f., Fivelingoer Landregt (her. v. Hettema) S. 132, wo überall der Pfahl „nordwärts gerichtet" (northhalde bam, n. tre) heißt (hierüber s. oben S. 103 N. 2). Chron. regia Colon. a. 1126. V. s. Engelberti 17 (extra muros civitatis). Quellen z. fries. Gesch. I 44 n. 3. Öst. Weist. VI 235 (22 ff.). Keutgen Urkk. 111 (Worms: vor dem äußeren Wall). Thiele Folkesagn II 41, 367 (steilehoj). — Karlskrönikan (her. v. Klemming) 4416 (Rad auf Sudermalm bei Stockholm). S. auch E. Buchner a. a. O. II 23b (am Genfersee). Theatr. Europ. XI 1151 (außerhalb der St. Utrecht), XII 125 (Tatort). Waldau Vermischte Beytr. z. Gesch. d. St. Nürnberg IV (1789) 165 (am ‚Krüggelstein' = Rabenstein 1585).

[1]) Jurispr. Fris. a. a. O. — Anh. 724, 624a, 632c (auf Holzbühne in der Stadt). Nürnb. Chron. in Cgm. 2070c fol. 286a (1585, auf dem „Rabenstein"). Th. Meurers Relat. hist. Contin. 1600 S. 71 (ebenso). Flugschr. Sie hat bereits ihren Lohn (Bamb. 1776 ebenso).

[2]) Am Galgenberg: Anh. 621. Beim Galgen: Anh. 438, 443, 444, 458, 459. Vor der Stadt: Anh. 420, 452, 619, 630, 632, 633 (stets auf Holzbühne), 445, 610. Auf einem Hügel: Anh. 604, 606, 609, 635, Kalkar Ordb. s. v. Stejlhoj. Auf dem „Rabenstein": Anh. 445, 628. Auf dem „Gerichtsplatz": Theatr. Europ. XIII 243, 245 (gewöhnlicher Richtplatz). Auf der „Gerichtstelle": Theatr. Europ. XIII 244, XIV 730.

[3]) Weist. II 134, 333, 380, 427, 567, III 768, 820, V 519 (§ 4), 529 (§ 8), VI 628 (§§ 34, 35), 662 (§ 5), 717 (§ 5). Eingehende Schilderung in Des bekerten Kirchen Räubers und Diebes Jac. Neumanns Leben usw. (Frankf. a. O. 1720) S. 48 f.

[4]) Insbesondere Anh. 22, 24, 29, 32, 35, 46, 48, 96, 137, 240, 255, 390, 399, 436a, 439, 439d, 457. Dazu vgl. das amsterdamer Urteil v. 1673 bei C. Commelin Beschryv. v. Amsterdam 1191, ferner H. Sachs Fabeln (her. v. Goetze) I Nr 165 v. 8, N. Frischlin Wendelgard Akt. II sc. 3, A. Perneder HalsgerO. VI 35, Ord. v. K. Franz I a. 1534 in Édicts et ord. des Roys de Fr. (Lyon 1571).

[5]) Anh. 20a, 354, 390, 457. A. Schultz Höf. Leben² II 179 N. 2. Lüneburg. Reform. bei Pufendorf Observ. IV App. 764. Wunderhorn Ulrich u. Ännchen a. E. Vgl. auch die Urteilsformel S. 33 bei N. 5.

[6]) Caesarius Heisterb. V. s. Engelberti a. a. O. Chronica reg. Colon. Cont. IV a. 1226 (ed. Waitz) S. 259. — Aber ein hölzernes Rad vorgeschrieben oben S. 110 N. 10. — Singulär auch V. b. Caroli a. a. O. § 58: coriis boum, quo diutius servari possent insutos [die Geräderten].

[7]) V. s. Eligii I 31 (Mon. Germ. Scr. rer. merow. IV 687). V. b. Caroli a. a. O. 358. Theatr. Europ. VII 1394 (a. 1657).

[8]) Fel. Platter (in der Sammlg. Erlebtes u. Bekenntnis I) 183.

mit dem Leben davonkommen. Schon oben S. 109 haben wir gesehen, daß das Radbrechen nicht wesentlich auf seinen Tod abzielte. Auf dem Rad konnte er dann längere Zeit fortleben. Beispiele, daß er dort noch halbe, ja ganze Tage lang am Leben blieb, sind beglaubigt[1]). Die ausartende Rechtspflege des 16. Jahrh. benützte diese Möglichkeit sogar, um den Verschmachtenden noch psychisch zu quälen, indem sie ihm Speisen oder ein Gefäß mit Getränk aufs Rad stellte[2]). Die Populärchirurgie befaßte sich mit dem Heilen der zerbrochenen und verrenkten Glieder von Geräderten[3]). Daß man nun aber einen lebend vom Rad Gekommenen wieder daraufgelegt oder sonstwie noch einmal zu töten versucht hätte, scheint nicht nachweisbar. Dagegen fehlt es nicht an einer Spur von dem Satz, daß man wie nur einmal gehängt, so auch nur einmal aufs Rad gelegt werden könne. Ein angelsächsisches Gesetz aus der 1. Hälfte des 10. Jahrh.[4]) bestimmt: „Wenn ein an Gliedern Gelähmter[5]), der zum Tod verurteilt ist, verlassen wird[6]) und er nachher drei Nächte erlebt, alsdann darf einer helfen mit des Bischofs Erlaubnis, wer retten will Wunde und Seele." Wenn man nach diesem Gesetz am vierten Tag dem Gerichteten zu Hilfe kommen durfte, war dieser von der Todesstrafe frei. Also war das Rädern wie das Hängen ‚Zufallsstrafe'. Formeln wie die in S. 104 N. 2 gesammelten kommen bei Verurteilungen zum Rädern selten vor[7]).

Der geschilderte zweite Hauptabschnitt des Rituals war dasjenige Stück, welches das zäheste Leben behauptet hat[8]). Er galt für unentbehrlich, auch nachdem der erste bis zur Unkenntlichkeit verändert oder „aus Gnaden" durch eine andere Todesstrafe ersetzt

[1]) Am bekanntesten der Fall des Rud. v. Wart a. 1308. S. ferner Galbertus a. a. O. c. 80, V. b. Caroli a. a. O. § 62, Caesarius Dial. XI 54, M. Crusius Schwäb. Chronik (ausgef. v. J. J. Moser 1733) II 437, Jod Damhouder Praxis rer crim. a. 1562 App. Nr. 42—45, Theatr. Europ. XI 763, XII 126, Relat. hist. sem. autumn. Cont. 1673 S. 89, vern. Cont. 1675 S. 92. E. Buchner a. a. O. II Nr. 23b, Anh. 625, auch Herrand v. Wildonie Poet. Erzählgg. (her. v. Kummer) III 395 f.: vil maneger lac ûf dem rade, der schrîens pflac.

[2]) Jod. Damhouder a. a. O. Nr. 42 Anh. 390.

[3]) Hier. Bronschwig Das Buch der Chirurgia (Straßb. 1497) in Faksimile her. v. G. Klein 1911 S. 181. Dazu ein Holzschn. ebenda S. 22, 180 (der Geräderte im Bett wird vom Arzt und zwei Schülern besichtigt), eine jüngere Bearbeitung dieses Holzschnittes a. a. O. Taf. 9 (aus dem Druck der Chirurgia v. 1534). — Beispiel eines Geheilten: Zimmer. Chron. III 49 (Z. 24—30).

[4]) Eadweard 10 bei Liebermann Ges. I 132.

[5]) limlæweo lama nach dem textus Roffensis. limlæpeo lama, límeþeo lama sind verderbte Lesarten, die nur beweisen, daß man seit dem 12. Jahrh. den Ausdruck nicht mehr verstand. limlæweo lama bedeutet eigentlich einen „durch Gliederschwächung Lahmen". Wegen læweo vgl. ags. und as. léf = debilis. Die alte Übersetzung mit membris disfactus (um 1110) bringt keine Entscheidung. Daß es sich um eine Todesstrafe handelt, ergibt das forworht des Urtextes und das forisfactus des Übersetzers. Liebermann Ges. I 133, II 135 wollte (nach Bosworth-Toller s. vv. limlæw, limlæweo) unter l. l. einen „an Gliedern verstümmelten Krüppel" verstehen, hält aber jetzt III 91 auch die Übersetzung „durch Gliederverstümmelung lahm" für möglich.

[6]) weorde forlæten. Ein Übersetzer paraphrasiert: post afflictionem suam.

[7]) Ein Beispiel: Bamberger R. oben S. 109 N. 5.

[8]) Daß man anstatt das Rad auf dem Pfahl zu erhöhen, es in die See geworfen habe, wie Frederiks Strafr. 386 meint, finde ich nirgends, auch nicht in der von ihm zitierten Jurisprud. Frisica angedeutet.

war wie z. B. durchs Enthaupten[1]) oder durchs Erdrosseln[2]). Es diente auch zur Strafschärfung, wenn auf eine andere Todesstrafe erkannt wurde, — so schon seit dem 14. Jahrh. beim Enthaupten[3]), beim Vierteilen oder Zerhacken[4]). Eines Enthaupteten Körper wurde aufs Rad gelegt, der Kopf auf einen durch die Nabe gehenden Spieß gesteckt[5]) oder auf den durchgehenden Pfahl genagelt[6]). Die Stücke eines Geviertеilten oder Zerhackten wurden zwischen die Speichen von Rädern oder auf diese gelegt[7]).

Wahrscheinlich als eine Abbreviatur des Radbrechens haben wir es aufzufassen, wenn einmal in der Neuzeit das Genickbrechen als selbständiger Strafritus in den Niederlanden vorkommt. Zu Muyden an der Zuydersee wurde er i. J. 1663 an einem Weibe vollzogen, das man zuvor am Pfahl erdrosselt hatte[8]). Wir erwägen dabei, daß das Rädern von Haus aus überhaupt an Weibern unzulässig war und auch in der Neuzeit nur selten an ihnen zur Anwendung kam (s. Abschn. VIII). Möglicherweise ist aber auch nichts anderes als eine Abbreviatur des Radbrechens gemeint, wenn in einem angelsächsischen Gesetz gegen 1000 über einen, dem ein dreifaches Gottesurteil mißlingt, d. h. einen, der sich vergeblich von einer todeswürdigen Missetat zu reinigen sucht, bestimmt wird: „man schlage ihn, daß ihm der Nacken berste“ (slea man hine þæt him forbærste se swéora)[9]). Andere deutsche Parallelen wüßte ich nicht beizubringen[10]). Insbesondere gehört schwerlich hieher das vermeintliche Rückenbrechen (hregbreka) des friesischen Rechts. Zwar liest man in einem Fivelgoer Text des 15. Jahrh. den Satz „Thene morder regbrecma“[11]) (= dem Mörder bricht man den Rücken). Man hat in diesem regbreka eine Bezeichnung

[1]) Lörsch Ingelheimer Oberhof 495 (Nr. 7). Flandr. Entw. einer Coutume im Bulletin (s. oben S. 93 N. 6) 203 (c. 117). Liber Cap. Bergensis 14 (a. 1562), 95 (a. 1595). Meister Frantz Schmidt S. 19 (Nr. 99), 31 (Nr. 140), auch 12 (Nr. 65), 39 (Nr. 160). Frauen enthauptet, bevor sie aufs Rad gelegt werden, i. 17. u. 18. Jahrh.: Theatr. Europ. IX 526 f., XIV 882, XIXb 555. Vgl. auch unten N. 3 sowie Lersner Chron. I 502, 503, Anh. 632d.

[2]) Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1694 S. 84 (Lüttich a. 1694), vern. Contin. 1700 S. 93 (= Theatr. Europ. XV 1707 S. 674, Münster a. 1699). S. auch Anh. 632b.

[3]) Aegidius de Roya a, 1328 bei Du Cange s. v. Rota 1. Weist. I 542 (§ 69), III 780. Theatr. Europ. III 376, Commelin Beschryv. v. Amsterdam 927, 929, 940, 941, 1021, 1025, 943. Dgl. Beispiele mehr in Theatr. Eur. IX 530, 531, 928, Xb 176, 177, 401, XII 971, XIII 245, Döpler Schauplatz II 192, 193, 320.

[4]) MG. Constit. IV 623 (Z. 29, a. 1311). Du Cange s. v. Quarteriare. Commelin a. a. O. 937.

[5]) Anh. 22, 130, 132, 173, 209, 287, 403, 413a, 424, 433. Leere Räder mit Spießen im Anh. 88, 90, 91, 94, 129, 137, 138, 141, 154, 159, 161, 163, 167, 232, 305a. S. auch Schiller-Lübben Wörterb. s. v. hovet I.

[6]) Anh. 439, 441, 446, 449, 623. Vgl. Lersner Chron. I 503. Kopf auf dem Galgen, Wunderhorn (her. v. Griesebach) S. 462. A. C. Bang Norske Hexeformularer (in Skrifter udg. af Vidensk. Selskabet i Christiania 1901) Nr. 354, 362.

[7]) Anh. 374.

[8]) Theatr. Europ. IX 1096.

[9]) Sog. Conc. Wanetungense c. 4 § 1 bei Liebermann Ges. I 230. Der Zusammenhang, worin das Gesetz die Bestimmung bringt, ist sehr undeutlich, erhellt aber einigermaßen aus dem Conc. Wudestockiense n. 980—1013 c. 1 §§ 1—6 a. a. O. 216, 218.

[10]) In Bærings saga (her. v. Cederschiöld Fornsögur Suderlanda) S. 122 (40) wird einer „am Hals gebrochen“ (brotinn á hals). Aber diese Übersetzung (g. 1300) läßt nicht erkennen, wie der Vorgang im Original des Ritterromans dargestellt war.

[11]) Het fivelingoer . . . landregt uitg. door M. de Haan Hettema (1841) (= v. Richthofen Rechtsqu. 307 Z. 12).

des Räderns erblickt[1]), wohl weil man annahm, daß auch das Zerschlagen des Rückgrates dazu gehört habe. Dies ist jedoch, wie wir S. 108, 110 sahen, unrichtig. Anderseits würde eine selbständige Strafe des Rückenbrechens mit allem in Widerspruch stehen, was wir sonst über die friesische Mordstrafe erfahren, die wie im übrigen Deutschland das Rad war[2]). Wir werden daher annehmen müssen, daß es sich bei regbrekma um eine falsche Lesart für rethbrekma (= man radbricht ihn) handelt, sintemal die angeführte Hs. auch sonst sehr fehlerhaft ist[3]). Ob ein skandinavisches Recht das Zerschlagen des Rückgrates zu einer selbständigen Strafart entwickelt hat, muß mindestens sehr zweifelhaft bleiben. Das ostnordische Recht zeigt keine Spur davon. Auf Island gab es um 1225 eine Tradition, wonach man in heidnischer Zeit an einem Opferfelsen des Thorsnesding „Menschen zerbrochen" habe, die zum Opfertod verurteilt waren[4]). Der Bericht läßt aber, ganz abgesehen von seiner Glaubwürdigkeit, nicht deutlich erkennen, wie dieses „Zerbrechen" (brjóta) bewirkt worden sein soll[5]). Er fügt nur bei, man sehe an dem Stein noch die Blutspuren[6]). Der Erzähler stellte sich also das Opfer als ein blutiges vor, was das bloße Zerbrechen des Rückgrates wesentlich nicht war.

3. Das Enthaupten.

Terminologie. Fürs erste nur die allgemeinen Bezeichnungen. Im MA. umschrieb man, wohl im Gegensatz zum Hängen, das Enthaupten volkstümlich metaphorisch als das Richten mit blutiger hand[7]). Von jeher bevorzugt waren jedoch genauere Bezeichnungen. Wulfila übersetzt *ἀποκεφαλίζειν* mit „haubiþ afmaitan". Dabei wird ihm wohl ein Abschlagen des Kopfes vorgeschwebt sein, zumal er dasselbe afmaitan auch für *ἀποκόπτειν* verwendet. Aber der Grundbedeutung nach könnte ein beliebiges Abschneiden gemeint sein[8]). Begrifflich entspricht dem das ags. héafod ofceorfan (aceorfan, héafde beceorfan)[9]).

[1]) His Strafr. 196. van Helten Zur Lexikologie des Altostfriesischen 184.

[2]) v. Richthofen a. a. O. 80, 238 f. Fivelingoer Landregt her. v. M. de Haan Hettema S. 102. His Strafr. 196.

[3]) v. Richthofen Unters. a. fries. RGesch. I 1 S. 23.

[4]) Eyrbyggja saga (her. v. H. Gering) c. X S. [illegible] sér enn dómhring þann er menn váru dæmdir til blóts. í þeim hring stendr þors steinn, er þeir menn váru brotnir um [oder við], er til blóta váru hafðir. Landnamabók II 12. Über den von der heutigen Tradition aufgezeigten Þorsstein s. Kr. Kålund Bidrag til en hist.-top. Beskivelse af Island I 443.

[5]) K. Maurer Die Bekehrung d. norw. Stammes I 427, II 197 und Vorlesungen V 39 versteht unter dem brjóta ohne weiteres das Brechen des Genickes oder Rückens. In seinen Beiträgen z. RGesch. des germ. Nordens I 218 hatte er diese Erklärung nur als „wahrscheinlich" gegeben. Wie Maurer auch Kr. Kålund a. a. O. I 440, Gering a. a. O. S. 26 N. 2, H. Brunner RGesch. I² 246, v. Schwerin Deut. RGesch.² 157 f., Schwenn 31 und ich selbst noch im Grundr.³ 241.

[6]) Eyrbyggja s. unmittelbar hinter obigen Worten: ok sér enn blódslitinn á steininum. — Den Stein, den man jetzt als den Þórsstein der Eyrb. und Landn. zeigt, beschreiben Kr. Kålund a. a. O. I 443, Sigurður Vígfusson und Brynjulfur Jónsson in Árbók hins isl. fonleifafél. 1882 S. 104, 1897 S. 13, 1900 S. 11. S. aber K. Maurer in der Zschr. Germania X 491 f.

[7]) Z. B. Augsburg. Stadtr. art. 32 vgl. mit art. 34 und oben S. 87.

[8]) Vgl. wnord. meita und got. bimaitan = *περιτέμνειν*, bimait = *περιτομή*, S. Feist Wb. s. vv.

[9]) Bosworth-Toller Dict. s. vv. héafod, beceorfen, Grein-Köhler Sprachsch. s. v. beceorfan. — Gleichbedeutend héafde beneotan (= des Hauptes berauben), Grein-Köhler s. v. beneotan, — und behéafdian (engl. behead), behéafdung (engl. beheading), Bosworth-Toller s. vv.

indessen man in Deutschland während des Mb. sagte: „enthaupten (mhd. enthoubeten, sächs. enthovden, nl. onthofden, onhoofden, fries. unthaudia)[1]), seltener „verhaupten“ (ahd. forhoubiton, arhoubiton)[2]) oder enköpfen (entkoppen)[3]). Anstatt „enthaupten“ war auch houbeten (haupten, schwäb. hopten, ns. hoveden, fries. haudia) üblich[4]), wogegen „köpfen“ (kopfen, kepfen) — ebenso wie „Kopf“ für „Haupt“ — erst spät vorkommt[5]). Jenem houbeten entsprechend findet sich im SpätMA. ein dänisches høfde[6]), während altnord. afhǫfða vorgezogen wurde[7]). Die mlat. Parallele zu „enthaupten“ ist decapitare[8]), das so früh belegbar ist, daß man „enthaupten“ für seine Übersetzung halten könnte. Vom Missetäter sagte man, er „verliere“ sein Haupt (ags. héafedes þolian[9]), dän. mistæ sitt hovet[10]), oder seinen Kopf[11]), oder er „verwirke“ sein Haupt (dän. forbryðæ sin hovæth)[12]) oder „büße“ damit[13]). Umschreibende Redensarten wie „des hauptes (kopfes) kürzer machen“ gehen schwerlich in sehr alte Zeit zurück. Anstatt des Hauptes nannte die Terminologie mindestens ebenso oft den Hals. Wie decollare neben decapitare so steht neben „enthaupten“ gleichbedeutend „enthalsen“ (ahd. inthalsen, mhd. enthalsen, enthelsen,

---

[1]) Lexer Wörterb. und Müller-Zarncke Wörterb. s. v. enthoubeten. Fischer Schwäb. Wörterb. s. v. enthaupten. Schiller-Lübben Wörterb. s. v. enthoveden. Verwijs-Verdam Woordenb. s. v. onthoveden. Grimm[-Hildebrand] Wörterb. s. v. enthaupten. Weitere Beispiele: MG. Constit. II 599 (§ 45 a. 1256), RQu. d. Kant. Argau I 4 S. 10, Ruprecht v. Freising her. v. G. L. v. Maurer S. 294 N. 23, Richtsteig Ldr. 32 § 9, 37 § 7 von Text II, Lüb. R. (her. v. Hach) S. 250 N. 12, System. Schöffenr. (her. v. Laband) III 1 c. 34, Magdeburger Fragen III 7 d. 2, Michelsen RDenkm. 210, 427, Brünn. Stadtr. 44, 45, Iglau. Stadtr. 55, 59, 62, 81, Schlettstadt. Rechtsbr. v. 1402 § 1 (bei Gengler Stadtrr. 415), Enikel Weltchron. 17019, 23001, 23304, 23307, 24707, Fürstenb. 3964, Chron. der deut Städte X 216, 222, 256, 260, 261, 284, XXVI 306, XXVIII 293, Mone Quellensammlung II 33, 34, 39, 40, 50. — Bei U. Tengler Laienspiegel (1509) fol. y IIIa, IIIIb das haupt abnemen.

[2]) Tatian her. v. Sievers[2] S. 104 (34), 105 (18).

[3]) Dieffenbach Gloss. 167b. Schmeller Wörterb. I 1274.

[4]) Lexer s. v. houbeten. Müller-Zarncke s. v. Staub-Tobler II 1500 (hopten). Fischer Schwäb. Wörterb. s. v. houbete. Augsburg. Stadtb. (her. v. Chr. Meyer) S. 69, 108. Swsp. (her. v. Wackernagel) I 146 var. 34. Richtsteig Ldr. 32 § 9, 35 § 7 (hoveden). v. Richthofen Wörterb. s. v. havedia.

[5]) Grimm[-Heyne] Wörterb. V 1773. Richtsteig Ldr. 32 § 9 (bei Homeyer S. 209 N. 4). Regensb. Stadtr. B bei v. Freyberg Sammlg. V 55. Weist. III 288 (§ 26), IV 544 (§ 7). Chron. d. deut. Städte X 160, 162, 214, 222, 260, 297, 311, XI 706, XIX 183, 582, XXVI 62, 137, XXVII 104. — abköpfen (afkoppen): Deut. Rechtswörterb. s. v.

[6]) Kalkar Ordbog. s. v.

[7]) Fritzner Ordbog s. v. afhöfða.

[8]) Du Cange Gloss. s. v. Thesaurus l. lat. s. v. decapito. — Dafür capite privare z. B. MG. Constit. II 575 (38) und oft capite punire; — capite truncare Brünner Schöffenb. 530. — Franz. neben décapiter im MA. oft coper la teste, coper le kief Nedonchel 161, 171, 173, 186, 219 und noch öfter trancher la teste ebenda 334, 335 f., 339 usw.

[9]) Eadgar IV 11. Prager Rb. 91.

[10]) Allgem. Stadtr. 1, 3, 17, 20 (bei Rosenvinge Samling V 485, 486, 489, 490). Rezeß v. 1537 c. 8 (a. a. O. IV 178). — Das haupt verliren im Ofener Rechtsb. 279, 286, 291. Caput perdere im Frankfurter Stadtrechts-Weistum a. 1297 § 7 (bei Thomas Oberhof zu Frankf. 218). Caput amittere Berner Handf. 32 (bei Keutgen Ausgew. Urkk. I 130).

[11]) Weist. III 272 (§ 10).

[12]) Ribe Stadtr. 23 (36, bei Rosenvinge a. a. O. V 233).

[13]) Öst. Weist. IX 772 (19). Vgl. auch einen mit dem haupte verbuzen (buezen), Iglau. Stadtr. 67, Haimburg. Rbr. v. 1244, — ferner ags. nan óðer bót buton þæt héafod, Æðelr. I 1 (6), 2 (1), Knut II 32 (1).

nd. onthalsen)[1]), neben „haupten“ ein „halsen“[2]), neben dem „Verlieren“ des Hauptes ein „Verlieren“ des Halses (mhd. den hals verliren, nd. den h. verbern[3]), ostnord. mistæ halsin, wnord. missa halsins[4])), neben dem „Verwirken“ des Hauptes ein „Verwirken“ des Halses (den h. verfallen in Öst. Weist. VIII 38, den h. verbraken im Flensburger nd. R. 98, 99, dän. forbrydhæ sin hals, forskotæ s. h.[5]), schwed. foregöræ halssin, gotl. firigiera halsi sinum[6])). Wie mit dem Haupt, so „büßt“ oder „bezahlt“ man mit dem Hals (mit dem hals puessen, beteren[7]), m. d. h. losen[8]), m. d. h. gelten[9])), „tut“ also mit ihm „genug“ (Öst. Weist. VIII 42), ist ihn bis dahin „pflichtig“ oder „schuldig“ und „antwortet für ihn“[10]). Man sprach sogar lieber von Hals als vom Haupt, indem man sagte, es gehe eine Tat dem Täter „an den Hals“[11]) oder man "richte“ ihm „zum Hals“[12]). In andern Wortverbindungen bekommt „Hals“ auch eher als Haupt die allgemeine Bedeutung von Leben[13]). Eine Gerichtsbarkeit über Hals und Hand z. B. gibt ein Recht so wenig bloß zum Enthaupten wie bloß zum Abhauen der Hand, sondern Gewalt an Leib und Leben überhaupt zu strafen, und Halsgericht ist das Organ dieser Gewalt, oder aber, wenn es nämlich eine Richtstätte bedeutet, der Galgen[14]).

Im Unterschied[15]) zu den bisher besprochenen setzen andere Ausdrücke und Redeweisen eine bestimmte Form des Verfahrens voraus. Das Haupt oder den Hals „abschlagen“[16]),

---

[1]) Grimm Wörterb. s. v. Enthalsen. Lexer Wörterb. s. v. Enthelsen. Verwijs-Verdam Woordenb. s. v. onthalsen. Prager Rechtsb. 204. Brünner Stadtr. 41. Zwickauer Rb. in Zschr. f. RGesch. XXXVIII 366. — am halse strafen, Weist. III 272 (13).

[2]) Verwijs-Verdam s. v.

[3]) Prager Rechtsb. 86. Haltaus Gloss. 783. Braunschweig Stadtr. § 8 (bei Gengler Stadtrr. 36). Dortmund Stadtb. 43 (bei Frensdorff S. 77). Michelsen RDenkm. 42, 193. Visby Stadtr. I 49 (Corp. Jur. Sviog. VIII 60). Gotländ. Gesetzb. nd. Übers. 25 (a. a. O. VII 139).

[4]) Schlyter Gloss. s. v. mista. Dän. Stadtrr. bei Rosenvinge a. a. O. V 426, 489, 491, 536. Hadersleben Stadtr. (her. v. Thorsen) 20, 24. — Norges g. Love III 145 (Z. 2).

[5]) Öst. Weist. VIII 611 (2). — Ribe Stadtr. 1, 16 (a. a. O. 217, 229). Allg. dän. Stadtrr. bei Rosenvinge V 511 (54), 553 (97). — Flensburg dän. Stadtr. 99 (bei Thorsen S. 100).

[6]) Schlyter Gloss. s. v. hals. Jydske Lov (her. v. Thorsen) 185. Flensburg dän. Stadtr. 78 (a. a. O. S. 98).

[7]) Öst. Weist. VIII 93 (44). — Bremen Stat. 54. Lüb. R. Cod. III 384 n. 5. bödhæ met halsen, Holbeck Stadtr. 4 (bei Rosenvinge V 189).

[8]) Verden Neust. Stat. 142 (bei Pufendorf Obs. I App. 123).

[9]) Öst. Weist. VIII 827 (6). — Schwed. giældæ halsin, Schlyter Gloss. s. v. hals.

[10]) Öst. Weist. VIII 42, IX 29, XI 233. — Salzwedel Rechtsb. § 26 (bei Gengler Stadtrr. 399).

[11]) Frühe Belege Ssp. Ldr. III 9 § 2 (von den Illustratoren aufs Enthaupten bezogen, Anh. 821), Mühlhauser Rechtsb. S. 30, Altprager R. 34.

[12]) Meißener Rechtsb. II 3 d. 2.

[13]) Doch hals und haupt: Haltaus Gloss. 784, Weist. I 496.

[14]) Haltaus Gloss. 783—785. ÖWeist. IX 93 (12: hoch- oder halsgericht). — Vgl. rætæ yvær hans hals = eum decapitari vel alio modo ... in ipsum vindicandum in Jydske Lov bei Rosenvinge Saml. III 336, einen uf den hals richten (= rädern!) Meißener Rb. IV 4 d. 6.

[15]) Diesen Unterschied berücksichtigt nicht die terminologische Zusammenstellung bei Frederiks Strafr. 381 f.

[16]) das houpt abslan (abschlagen): Haimburg Rbr. v. 1244, Augsb. Stadtb. c. 38, Swsp. Ldr. 174, Altprager R. (bei Rössler Ü. d. Bedeutg. usw.) 10, 16, 20, 26, 29, 32, 33, 35, Bamberg Strb. §§ 55, 62. 64, 65, Regensburger Rb. (bei v. Freyberg Sammlg. V 82), Prager Rb. 88, Colmar Rbr. v. 1293 § 1 (bei Gaupp Stadtrr. I 115), Schlettstadt Rbr. v. 1402 § 1 (bei Gengler Stadtrr. 415), Meißener Rb.

das Haupt „abhauen“[1]) (capite plectere)[2]) oder kürzer: den Verurteilten „abhauen“[3]), im Norden halshǫggva (ostnord. halshugga) man (einen Menschen „halshauen“)[4]) und wieder kürzer: wn. hǫggva, on. hugga man (einen Menschen „hauen“)[5]) oder wn. drepa man (einen Menschen „treffen“, „erschlagen“)[6]), dem begrifflich ags. ofsléan entspricht[7]), — alles dieses bedeutet, wie auch im einzelnen Fall der Vorgang gedacht sein mag, gewöhnlich etwas anderes, als wenn in einem Text vom „Abstoßen“ des Halses oder Hauptes[8]) oder vom „Abschießen“[9]) oder vom „Absägen“[10]) die Rede ist. Und abermals etwas anderes ist gemeint, wenn von „Abfahren“ oder „Abackern“ (aberen) gesprochen wird[11]). Die Art des Vorgehens hängt eben von dem dabei verwendeten Werkzeug ab.

Diejenige Form, die rein statistisch genommen am öftesten bezeugt ist, wird mit dem Schwert vollzogen[12]). Die älteren deutschen Quellen sagen, der Verurteilte werde

IV 9 d. 1, Magdeb. Fragen (her. v. Behrend) S. 236, Glogauer Rechtsb. (her. v. Wasserschleben) 535, Ofener Rechtsb. 279, Michelsen Rdenkm. 209, Blume v. Magdeb. II 5 §§ 3—6, 11, 17, RQu. des Kant. Aargau I 2a S. 44—46, 2b S. 132, 141, 222, Fischer Schwäb. Wb. s. v. Haupt 1, Trienter Stat. 12, 15, 17, Weist. I 542 (69), III 177, 780, ÖWeist. I 225, VII 14, 65, 466, VIII 791, 797, 483, XI 65, Enikel Weltchron. 17015. — dat hovet (den kop) afslaen: Ssp. Ldr. II 13 § 5, Salzwedel Rb. 62 (bei Gengler 404), Lüb. R. Cod. III 399, Bremer Ord. I 5, II 102 (bei Pufendorf Obs. II App. 70, 103), Chron. d. deut. Städte XIII 48, 83, XIX 306, 349, 436, XXVIII 25, 115, 116, 290, XXXI 264. — dat hovet af slaen: Noordewier Regtsoudh. 282. — den Kopf abschlagen: Weist. IV 660 (16), V 578 (11). — den hals abslan: Mühlhausen Rb. (bei Stephan N. Stoffliefergg.) S. 29, 30, Meissener Rb. II 3 d. 2, Prager Rb. 87, Kärntener LO. v. 1338 her. v. Schwind u. Dopsch Urkk. 177 (8 f.). — anord. drepa hǫfuð af einum: Gulaþings bók 259.

[1]) das haupt abhauen: Weist. III 183, dat hovet (den kop) afhouwen: Schiller-Lübben Wörterb. s. v. hovet 2, Bremen Stat. 53, Chron. d. deut. Städte XXVI 41, 43, 97, 134, XXVIII 292, XXXI 199, 228. — den Kopf abhauen: Weist. III 285 (23, 24), 302 (25), 305 (16), IV 651 (44), 666 (14). S. auch Deut. RWörterb. s. v. abhauen I 1. — Gleichbedeutend einmal das h. abschwingen in Breisach Reimchron. (1489) bei Mone Quellensamml. III 387.

[2]) MG. Constit. I 451 (13), II 394 (36), 399 (27), 400 (24), 573 (40). Stade Rbr. v. 1269 § 6 (bei Gengler 456). Magdeb.-Goldberg. R. § 13 (bei Gaupp Das a. Magd. R. 222). Breisach Rbr. v. 1275 § 1 (bei Gengler 42).

[3]) Deut. RWörterb. a. a. O. — Den leib in zwey stücken zerhauen, LWeist. 339.

[4]) halshǫggva: Fritzner Ordb. s. v. halshöggva, Heimskringla (her. v. Unger) 793 (25 = Fagrskinna c. 266), Flateyjarbók III 105. — halshugga: Schlyter Gloss. s. v., Rosenvinge Udvalg II 57, Kalkar Ordb. s. v. Hals.

[5]) hǫggva: Fritzner s. v. höggva 4, Frostuþings b. IV 10. Flateyjarbók II 434, III 563, 566, 568, 572. hugga: Schlyter Gloss. s. v. Dazu das Subst. hug (hog) Schlyter s. v. und oben S. 32.

[6]) Gulaþ. b. 262 (vgl. mit 259), Sturlunga Saga (ed. Vígfusson) II 309. Nicht so sicher, vielleicht nur = „hinrichten“ Frostuþ. b. IV 10, XIV 12, Bjarkeyjar réttr 13, Norges g. Love II 169 (c. 2).

[7]) Ags. Chronik a. 1017: Eadric ealdorman ofslagen [on Lundunum swyðe rihtlice]. Aber zweifelhaft Æðelst. VI 1 § 1 (oben S. 26).

[8]) Salfeld Rb. 2 (bei C. Fr. Walch Verm. Beitr. I 12). Frankfurt Schöffenbericht a. 1359 bei Keutgen Urkk. 239. Kärnten LO. v. 1338 bei v. Schwind-Dopsch Urkk. 177 Z. 5 (vgl. mit Z. 9). Leutersberg Stadtr. (15. Sahrh.) c. 2 (bei Michelsen Rdenkm. 425). ÖWeist. X 163, XI 11. Zimmer. Chron. IV 166 (29 f.). Doch afhouwen = abstoßen in einer lübischen Stelle unten S. 126 N. 11.

[9]) Gr. Wolfdieterich (her. v. A. Holtzmann) 1071 (2).

[10]) Stallaert Gloss. s. v. afsagen.

[11]) Deut. Rechtswörterb. s. vv. aberen II, abfahren II.

[12]) Alte Belege: Franken Gregor. Tur. V 36, VI 31, VIII 11, 26, Venantius Fort. V. s. Radegundis I 10, Fredegar 43, 44, Passio s. Leodegarii 18, 19 (Mon. Germ. SS. Merow. V 342); Sachsen V. s. Willehadi 6 (Volksjustiz a. 782); Westgoten Fredegar 82.

oder zu ihm oder über ihn werde „mit dem swert gerichtet“[1]) oder er werde „mit dem swert [vom leben zum tot] hingerichtet (verrichtet, gerechtfertigt)“[2]), seltener, er werde „mit dem swert liblos getan“[3]). Gesetze und Gerichtsurteile bestimmen, daß so zu verfahren sei. In Schweden wurde der Missetäter „unter das Schwert geurteilt“ (oben S. 32). Über die Beschaffenheit des Schwertes vermissen wir unmittelbare Angaben fast immer. Gelegentlich wird einmal vom Richtschwert gesagt, daß es „zu beiden Seiten schneide“[4]). Auf den Bildern vor dem 16. Jahrh. erscheint es bald gerad (Schlachtschwert), bald gekrümmt[5]), bald ein- bald zweihändig[6]). Doch kann die Verlässigkeit derjenigen Bilder, die das Krummschwert zeigen, bezweifelt werden. Seit dem 16. Jahrh. herrschte das gerade zweihändige Schwert vor[7]), wie sich denn überhaupt nunmehr seine Form genauer feststellte (Anh. 353—356a, 367b—370, 372—373d, 385)[8]). Das Schwert pflegte der Scharfrichter an seinem Gurt mitzubringen. Zuweilen ließ er es sich aber von einem Gehilfen reichen[9]). Den Hieb führte er gewöhnlich etwas seitwärts hinter dem Verurteilten stehend nach dessen Genick[10]), und ebenso gewöhnlich empfing dieser den

[1]) Augsburg Stadtb. S. 86. RQuellen d. Kant. Bern I 1 S. 122, d. Kant. Aargau I 1 S. 273, 305, 2a S. 237. Staub u. Tobler Schweiz. Idiot. VI 395. Osenbrüggen Studien 289. Landb. v. Davos S. 103. Tirol HalsGO. (a. 1500) §§ 14, 15, 25 (= Radolfzell HalsGO. a. 1506 §§ 8, 13, 16). Bamberg Stadtrb. § 147. Bamb. Formular § 31 (bei Zöpfl S. 136). Bamberg HalsGO. 144, 153, 154 (= Carolina 119, 128, 129), 151, 163. Freiberg Stadtr. V 6, XV 6, XXII 4, XXVIII 14 (S. 180). Meißener Rb. IV 10 d. 5, 6, 11 d. 3, 12 d. 1. Magdeb. Fragen III 1 d. 11 (n. 5). Lörsch Ingelh. Oberhof 455 (7). Weist. I 548, 769, 770, II 226, 232 f., VI 326 f. WeistRh. II 1 S. 199, 207. LWeist. 587, 627 (justicier par la glaive). ÖWeist. V 677, 681, IX 385, XI 140. Zenten I 1177. ZentGO. v. Gerolzhofen (bei Kohler u. Scheel Carolina II) S. 165. U. Tengler Layensp. (1509) fol. y IIIIa. Meister Frantz Schmidt 1—79 passim. U. dgl. m. — Franz. executer par l'espée Nedonchel 372, 374, 375, Annales du cercle archéol. de Mons XXXVIII 287, 288.

[2]) ÖWeist. VI 326 f. Stölzel Brandenb. Schöppenstuhlsakten I 480, 673, II 583, 698 f., 703, 706—708, 735, IV 149, 173—176, 180, 181. Staub-Tobler a. a. O. 434.

[3]) RQuellen d. Kant. Aargau I 4 S. 163. Vgl. oben S. 87 N. 15.

[4]) Osenbrüggen Studien 279.

[5]) Gekrümmt: Anh. 700, 703, 704, 712, 712a, 713, 736, 745, 751, 756, 756g, 831b.

[6]) Einhändig: Anh. 382, 691a—712b, wozu auch noch 713, 714, weil aus mittelalterl. Vorlagen abgeleitet, gezählt werden müssen. Zweihändig: Anh. 374, 376, 381, 720—769. Über Anwendg. eines zweihänd. Schwertes ein englischer Bericht bei Liebermann Gess. der Angels. II 388. S. übrigens auch NibelungenL. Str. 2310.

[7]) Anh. 381, 387, 396—398, 399a, b, 402, 404 (1), 406a, 409a, c, 410, 411, 415, 416, 418—422a, 433, 434, 436, 439d, 440, 440a, 441, 444c, 445—447, 449—452, 454 (2, 3), 457, 458, 772—792, 794, 795a, 796—816. Doch einhändiges Schw. in Anh. 47, 399, Krummschw. Anh. 793, 795.

[8]) Vgl. mit den angef. Stücken Anh. 371 und s. W. Boeheim Waffenkunde 265—267. Viele andere charakteristische Stücke bieten die Museen zu Basel, Berlin, Bern, Brüssel, Colmar, Constanz, Chur, Frankfurt a. M., Göttingen, Graz, Halle, Hamburg, Hannover, Königsberg, Linz, Lübeck, München, Paris, Prag, Stockholm, Straubing, Stuttgart, Thun, Wien, Würzburg, Zürich, ferner die Rathäuser zu Emden, Goslar, Lünehurg, Rendsburg usw. — Wohl das zweischneidige und spitzenlose Richtschwert dürfte unter dem von U. Tengler erwähnten spattel (= spata) zu verstehen sein: Layensp. 1509 fol. y IIIa sein haupt mit dem schwert vel spattel vel etc. ab nemen.

[9]) Anh. 393 (4), 423, 716, 770, 831, 831b, 833, 836, 838, 842, 844, 847, 852a—d, f, 857. S. dagegen 825.

[10]) Anders Anh. 693, 697, 698, 721. Theatr. Europ. VII 706 (a. 1621, Madrid): das Haupt von vornenher abgehauen, wie in Spanien der Gebrauch ist.

Streich knieend und — den Bildern zufolge — indem er die Hände, falls sie nicht gefesselt waren, zum Gebet erhob[1]). War er zu schwach um zu knieen, so ließ man ihn auf einem Sessel sitzen und in der Neuzeit wurde dies in Oberdeutschland überhaupt gebräuchlich[2]). Anderseits kam es auch vor, daß einer im Stehen mit dem Schwert enthauptet wurde[3]). Die Bilder zeigen den Verurteilten meist bekleidet, Männer jedoch nicht ganz selten unbekleidet[4]) oder halbnackt[5]). Ist einer bekleidet, dann oft nur mit einem Hemd[6]). In der Neuzeit sind ihm außerdem allenfalls noch Beinkleider und Wams belassen[7]). Man pflegte aber darauf zu achten, daß die Füße entblößt blieben[8]). Übrigens ist, auch wo das ikonographische Material vollständige Bekleidung zu ergeben scheint, zu beachten, daß die Künstler oftmals damit bloß subjektiv-symbolisch den Stand oder Beruf der Person bezeichnen wollen wie z. B. in Anh. 701c, 704, 706, 718, 734, 739, 740, 824, 825, 826, 834, 836, 838. Um der Sicherheit des Hiebes willen zog der Henker dem Verurteilten das Hemd vom Hals, oft weit über die Schultern und den Rücken herab[9]). Die Haare wurden Männern zuweilen abgeschoren, Weibern aufgebunden oder vornübergelegt[10]). Die Augen bedeckte in der Regel eine, gemeiniglich weiße, Binde[11]). Männern zog man in der Neuzeit wohl statt der Binde eine Haube oder die Hutkrempe über die Augen herab[12]). Auch Fesselung der Hände entspricht der Regel. Sie erscheinen bald

---

[1]) Anh. 374, 376, 378, 381, 382, 385, 387 (8), 390, 393, 395—398, 401, 402, 404, 409a, c, 410, 418—422, 426, 428b, 429, 433a, 434, 436, 444a, b, 445, 449, 457, 646b, 692—811 passim, 823—854 oftmals. Dazu Meister Frantz Schmidt S. 41 (Nr. 165), Wunderhorn (her. v. Griesebach) 515, Grimm Sagen NN. 261, 500. Vgl. auch Sturlunga Saga a. a. O. (a. 1213).

[2]) Chron. d. deut. Städte X 160 (a. 1441). Meister Frantz Schmidt S. 43 (Nr. 175) 64. Nürnb. Chron. in Cgm. 20704 fol. 218a (a. 1580). Relat. hist. sem. Cont. M.D.XCI 51 (a. 1591). Kriegk Bürgertum 228. Harster Strafr. 68. Einl. 322. Anh. 415, 416, 446, 447, 450, 451, 452, 454 (2, 3), 455, 458, 798 f., 806 (3), 807 (1), 809a, 812—816, 852d, 855—858.

[3]) Meister Frantz Schmidt S. 10 (Nr. 50), 12 (Nr. 64), 13 (Nr. 66), 15 (Nr. 82). E. Buchner I Nr. 409 (a. 1686).

[4]) S. insbes. Anh. 724, ferner 743, 746, 747, 750, 752, 753, 760, 827.

[5]) Anh. 396b, 397, 406, 406a, 422, 436, 441, 457, 719a, 778, 846, 847, 850; s. auch 446.

[6]) Anh. 374, 376, 382, 694, 703, 711, 711a, 732, 738, 742, 747, 752, 762, 766, 769. Vgl. auch His Strafr. 215, Meister Frantz Schmidt 64 (‚Leidmantel'), Mme de Sévigné Lettres Nr. 296 (nue en chemise).

[7]) Anh. 381, 385 (1), 387 (8), 390, 393 (4), 394, 396a, 399, 399a (1), 409a, c, 416a, 418, 419, 424a, 444a—c, 447, 449, 730a, 849, 756a—d, 757a, 764, 766, 775, 781, 785, 786, 797, 798a—f, 799—803, 805, 816, 831c, 837, 848, 852a—f, 853.

[8]) S. insbes. Anh. 385 (1), 387 (8), 847, 848 und vgl. auch Liliencron Hist. Volkslieder I 544 (Nr. 16).

[9]) Anh. 381, 382, 385 (1), 387 (8), 390, 393 (4), 394, 396a, 416a, 418, 424, 433, 444c, 447, 450—452, 458, 712a, 715, 726—856 oftmals, insbes. aber 775, 828.

[10]) Anh. 436, 449, 723, 806, 754, 726, 851. Vgl. J. Grimm RA.^4^ II 268. In Darstellungen wie 736, 759, 768 hat das lang herabfließende Haar von gerichteten Jungfrauen nur symbolische Bedeutung.

[11]) Anh. 305, 396a, 399a, b, 409a, c, 424, 433, 434, 436, 440, 444c, 449, 458, 703, 719a, 730a, 732—778 oftmals, 787, 788, 798b, 800, 803, 805—826 oftmals, 837, 847, 852a, 853, 854, 856—858. In 857 und 858 ist die Binde schwarz. Beachte auch 854 (das Anlegen der Binde) und vgl. Pitaval VIII (1746) 84, 102, 104, 111f. (a. 1642), XIII (1742) 273, 274 (a. 1714), Wunderhorn (her. v. Griesebach) S. 515. S. aber auch Anh. 798e, f, 836.

[12]) Anh. 394, 399, 406a, 410, 411, 444a, b, 752, 773, 774, 777, 785, 789, 790, 797, 798, 798b, c, d, g, 800d, 801, 816, 839, 840, 848, 852, 852b, c! Ad. Cornelius Gesch d. münster. Aufruhrs II 137. Relat. hist. sem. Contin. . . . M.DC.XIX 31. Eine Lederhaube nebst Riemen zu obigem Zweck findet sich in der Geuderschen Sammlung im fünfeckigen Turm auf der Burg zu Nürnberg Nr. 516.

vorne[1]), bald, doch seltener, hinter den Rücken des Verurteilten gebunden[2]). Seltener auch wurde ihm der Strick noch um den Oberkörper geschlungen[3]). Zuweilen mußte er vor einem Block knien[4]), womit doch wohl nur bezweckt sein konnte ein Ausweichen zu verhindern. Sonst suchte der Henker diesen Zweck dadurch zu erreichen, daß er den Kopf des Knieenden durch einen Gehilfen festhalten ließ[5]), oder, wenn er das Schwert nur einhändig zu führen brauchte, daß er selbst den Kopf mit der linken Hand festhielt[6]). Legt er dagegen seine Hand auf die Schulter des Knieenden oder auf dessen Kopf, so scheint dies bedeutsam zum Vorbereiten des Hinrichtungsaktes zu gehören[7]). Der Ort der Enthauptung (die hauptstat oder enthauptstat[8])) befand sich der Regel nach im Freien, und zwar in der älteren Zeit auf freiem Feld[9]), später nicht selten innerhalb einer Stadt[10]), hier und da beim Galgen[11]), obgleich man dies ordentlicherweise vermieden zu haben scheint. Besonders altertümlich ist die westnorwegische Bestimmung, wonach das Enthaupten auf der Flutgrenze am Meeresstrand (fjara) geschehen soll[12]). So kommt es außerordentlicher-

[1]) Anh. 376, 385, 394, 396a, 399a, 402, 429, 436, 440, 444c, 457, 700, 711, 717, 718, 725, 756e, f, 758, dann oftmals 764—796, 798a, 811—837, 846—857.

[2]) Anh. 378, 397; 406a, 441, 710, 715, 716, 724, 730a, 732, 737, 739, 742, 755, 760, 777, 781, 812, 829, 844, 847, 848, 750, 854. Meister Frantz Schmidt 61 (a. 1605), wo es sichtlich als außergewöhnlich hervorgehoben ist, daß die arm hinden bunden waren. S. aber auch Anh. 757a, 798b, c, d.

[3]) Anh. 390, 843, 858. — Fesselung der Füße absonderlich in Anh. 376, Theatr. Europ. VII 706 (a. 1621, Madrid).

[4]) Anh. 757, 769, 80. Pitaval VIII (1746) 84, 102, 104, 111f, XIII (1742) 273.

[5]) Anh. 415, 416, 450, 454, 458, 796, 814—816. Festhalten am Haarschopf nach baier. Brauch in der Neuzeit (1854): Münchener Neueste Nachrichten 1910 Nr. 410.

[6]) Der Kopf am Haar ergriffen: Anh. 691a, b, 693, 695, 697, 698, 700, 703, 705, 707, 713, 719, 828. Symbolische Aufnahme dieser Form ins fries. Sühnzeremoniell: His Strafr. 215. Merkwürdige Analogie in antiker Zeit; s. das Elfenbeinrelief mit dem Menasmartyrium (6. Jahrh.) im Brit. Mus, abgeb. bei Dalton Byzantine Art Nr. 113. — Der Kopf ergriffen: Anh. 399, 694, 696, 702, 712, 717; s. auch 393 (4), 394, 429, 716, 826, 834, 835.

[7]) Anh. 712, 753, 824, 827, 839, 841, 845—849, 852a, b. Ebenso das Ergreifen am Kragen 715.

[8]) Stadtb. v. Augsburg (her. v. Chr. Meyer) S. 197. Chron. d. deut. Städte V 307, Carolina 217. — Köpfstatt zu Frankfurt a. M. Relat. Hist. sem. Contin. 1665 S. 92.

[9]) Anh. 381, 382, 385, 387, 390, 393 (4), 395, 396b, 397, 428b, 430, 434, 440, 441, 445, 447, 450—452, 457, 458, 703, 711, 712a, 713, 715, 716, 723, 724, 732—736, 738—740, 743, 745, 752, 756a—e, 757, 757a, 758, 809a u. dgl. m. — Vor Stadttor: Anh. 398, 454, 769, 795, 843, 855, Stadtb. v. Augsburg S 234, Weist. II 226, Zenten I 646, RQu. d. Kant. St. Gallen I 4 S. 163. Vgl. auch Keutgen Urkk. 111, Liebenau Das alte Luzern 253, Hist. relat. sem. Contin. 1593/94 S. 61.

[10]) Anh. 394, 396a, 399a (1), 402, 406, 410, 411, 415, 416a, 418—422, 426, 429, 753, 765, 766, 777, 789—792, 801, 805, 806 (11), 810. Ofener Rechtsb. 279. Edlibach Chron. (Mitt. d. Ant. Gesellsch. Zürich IV 1886) a. 1444. Liebenau a. a. O. 253. Wolfg. Hartmann Der Reichsst. Augspurg Chron. (Basel 1596) 66. Wunderhorn (her. v. Griesebach) 515. Nedonchel 161, 171, 173, 334, 336, 339, 341 usw. Warnkönig Flandr. RGesch. Ia 217. Pitaval Causes I 308, IV 15, VIII 84, 102, 103, 111f.

[11]) Anh. 47a, 394, 396a, 399a, 434, 440, 447, 450, 457, 777(?), 786(?), 810, 815, 842, 855. Weist. II 51, 53, 69, 143, 561, 577, 63, 86, 98, V 357 (§ 6). Theatr. Europ. XII 971. S. dagegen ÖWeist. VI 235, Keutgen Urkk. 111 (Worms). Quellen z. rhein. Gesch. I 44 (n. 3), Zenten I 546, II 556, Ofener R. bei Kovachich Cod. authent. jur. tavern. c. 71. Lersner Chron. I 500, 502, 504, II 707, 708, 711. Th. Hach Ü. ehem. Folter- u. Strafwerkzeuge S. 11 (Lübeck). Theatr. Europ. XIII 245 (a. 1687). — Gerichtsstelle: Theatr. Europ. XIII 244 (Leipzig 1687).

[12]) Frostuþ bók XIV 12 (= Jarns. 132, NLandsl. IX 12).

weise auch vor, daß man die Enthauptung an den Tatort[1]), und in der Neuzeit, daß man sie in umschlossenen oder gar in bedeckten Raum verlegte[2]). Im MA. kniete der Verurteilte, wie die Bilder zeigen, gemeiniglich auf dem gewachsenen Erdboden. Selbst in späteren Jahrhunderten hielt man noch an vielen Orten an diesem Brauch fest[3]). Allenfalls ließ man den Armensünder vor oder auf einem Sandhaufen oder auf einem Strohbund seinen Platz einnehmen[4]). Seit der Wende des MA. zur Neuzeit erbaute man in der Nähe deutscher Städte sog. „Rabensteine", Steinterrassen auf viereckigem oder rundem Grundriß mit einem Aufgang im Innern oder an der Seite und einer grasbewachsenen Plattform, worauf der unten versammelten Menge deutlich sichtbar und zugleich gegen deren Gedräng gesichert der Hinrichtungsakt vor sich zu gehen hatte[5]). Weiter verbreitet hat sich, anscheinend von Frankreich aus, ungefähr seit derselben Zeit das Blutgerüst[6]). Der Sandhaufen kehrt aber auch auf dem Blutgerüst wieder[7]). Zunehmende Neigung, die Standesunterschiede zu kennzeichnen, führte dazu, daß man vornehmen Verbrechern eine besondere Ausstattung des Hinrichtungsortes gewährte, — einen Bretterboden, einen Schemel, einen Teppich oder wenigstens einen Mantel, zuweilen aber sogar ein Kissen um darauf zu knien, einen schwarzen Behang des Blutgerüstes[8]), wie man jetzt auch den ganzen Vor-

[1]) Meißen Rechtsb. IV 10 d. 6. Prag Stat. 34 (a. 1341). Grundtvig Folkeviser IX Nr. 191 (c. 1200, Mordstätte). Vgl. aber unten N. 5.

[2]) Anh. 799, 800, 806 (10), 808. Im Gefängnis: Hist. relat. sem. vern. Cont. 1674 S. 90.

[3]) Anh. 385—387 (8), 390, 393 (4), 395 (2), 396a, b, 397, 399, 399a, 402, 404, 406a, 409a, c, 433, 433a, 445, 715, 716, 772—775, 777—779, 781, 783, 785, 786, 812, 838—840, 843—845, 851.

[4]) Anh. 402, 440, 446. Einl. 322. Dreyer Antiquar. Anmerkgg. 97. S. auch über Kopenhagen im 17. Jahrh. V. A. Secher in Histor. Meddelelser om København I 570—573.

[5]) Anh. 436b, 450, 454 (1), 455, 458, 742, 744, 756a, 805a, 814—816, 856, 857 nebst 13, 13a, 38, 44—45, 60, 107, 121c, e, f, 129, 130f, 318c, 323a, 326, 337, 343c, g, 353—356. S. auch Einl. 322, J. H. Rother bei R. Wrede 382. Man beachte die Entfernung des Rabensteins vom Galgen bei Nürnberg, weswegen auch nicht beide miteinander verwechselt werden dürfen, wie bei H. Knapp Das Lochgefängnis (1907) S. 69 geschieht, — die entsprechende Entfernung bei Weißenborn Anh. 42a, bei Altorf Anh. 323a, ebenso die Entfernung des Rade- oder Köpfelbergs vom Galgen bei Lübeck, Th. Hach Ü. ehem. Folter- u. Strafwerkzeuge usw. (1903) S. 10, 11. — Erbauung der Rabensteine zu Nürnberg 1543 (Erneuerung!) nach Ms. 137a fol. 75 des Kreisarch. zu N., zu Frankfurt a. M. 1604—1608, Kriegk Bürgertum 224 f., zu Speier g. 1700, Harster Strafr. 68. Rabenstein zu Leipzig, Festschr. der Deut. Juristenzeitg. 1909 Sp. 56; zu Hersbruck, G. E. Waldau Vermischte Beytr. z. Gesch. d. St. Nürnbg. III (1788) 78, 81 f.; zu Zittau N. Lausitz. Magazin LXIII 321. S. ferner die Fälle bei Lersner Chron. II 704, 705, 707, I 501, 502, 503, 504, Meister Frantz Schmidt 58 (Nr. 216), in Zschr. f. RGesch. III (1864) 100, 109 (Breslau) und bei v. Liliencron Hist. Volkslieder I 95, II 9, Böhme Altdeut. Liederb. Nr. 373 (Str. 22, 23). Vgl. auch Körner Histor. Volkslieder S. 199, Hans Sachs Fastnachtsp. (her. v. Goetze) Nr. 27 (32), 37 (89), Grimm Wörterb. s. v. Rabenstein, Meiche Sagenbuch Nr. 280 (Beschreibung der Überbleibsel des R. von Bautzen). — Gemauerte enthauptstatt in Carolina art. 217. Auch in Kopenhagen scheint es einen solchen Rabenstein gegeben zu haben. Denn das in Stein gehauene Bild, das zur dortigen Richtstätte gehörte (V. A Secher in Hist. Meddelelser om København I 358 f.), dürfte ein Passionsbild gewesen sein, wie es gewöhnlich auf dem Rabenstein errichtet war. — Beiläufig bemerkt dürfte nach alldem auch klar sein, was man sich unter dem „Rabenstein" in Goethes Faust vorzustellen hat. — ‚Krüppelstein' = Rabenstein zu Nürnberg, Waldau a. a. O. IV (1789) 165.

[6]) Anh. 394, 398, 410, 411, 415, 416, 416a, 418—422a, 426, 428a, 434, 444a—c, 451, 452, 762, 765, 789, 790—792, 795, 796—803, 806, 808, 841, 846, 847, 852. — Steinbühne 794, 809.

[7]) Anh. 415, 416, 444c, 789, 791, 801, 803. Relat. hist. sem. Contin. M.DC.XIX 31 (Olden Barnefeldt).

[8]) Anh. 749, 795, 834, 848, 410, 411, 422a, 434, 436, 762, 790, 797—800, 806 (3), 807, 808, 809a,

gang unter Umständen mit neuen Feierlichkeiten wie Trommel-, Pfeifen- oder Trompetenklang umgab[1]). Sonst endigte das Verfahren wohl damit, daß der Scharfrichter den Kopf aufspießte (worüber unten S. 129) oder wenigstens der versammelten Menge vorwies[2]), dann das Richtschwert abwischte und in die Scheide stieß[3]).

Der Gebrauch des Schwertes beim Enthaupten war dem MA. eine so geläufige Vorstellung, daß es als Wahrzeichen der hohen und damit auch der vollen Gerichtsbarkeit galt. Dem Hochrichter wurde es bei seiner Einsetzung vom Amtsherrn überreicht. Er hielt es, wenn er zu Gericht saß, in der Hand oder es lag vor ihm auf dem Tisch. Er nimmt es in sein Siegel, der Gerichtsherr in seine Münzen auf. Darum gebührt es vor andern dem König als dem obersten Verwalter der Gerechtigkeit. Bei seiner Krönung wird es ihm eingehändigt. Von einem eigenen Zeremonialbeamten wird es ihm vorgetragen und neben dem thronenden gehalten. Justitia gladii, ja gladius schlechtweg ist die Metapher für die volle Gerichtsgewalt.

Dennoch ist zu fragen, ob es im Vergleich zum Richten mit dem Schwert nicht noch ältere Enthauptungsriten gegeben habe[4]). Einem solchen begegnen wir dem Anschein nach zunächst in der Anwendung des Beiles oder der barte[5]). In Dänemark war zu Meister Adams v. Bremen Zeit (6 nebst schol. 109) nur sie bekannt. In England hat sie die Jahrhunderte überdauert, obwohl dort schon im MA. auch das Enthaupten mit dem Schwert vorkommt[6]). In Frankreich soll sie bis auf Ludwig XIII. üblich gewesen sein[7]). In Schweden wurde zwar nach den Gesetzbüchern seit dem 13. Jahrh. „unter das Schwert geurteilt", aber bis in die Neuzeit „nach Landsgebrauch mit dem Beil gerichtet"[8]). In Deutschland bestand während des Mittelalters wie später in nicht wenigen Gegenden derselbe Gebrauch[9]). Sein hohes Alter in verschiedenen Ländern beweist auch die Ver-

810, 852, 418, 790, 797, 801, 852. Wunderhorn (her. v. Griesebach) 515. Hist. relat. contin. M.D.XCI 52 (München a. 1591). Lersner Chron. I 499 f. (a. 1617).

[1]) Anh. 789, 791, 792.

[2]) Anh. 454, 817, 831c, 852e, f, 855, 856, 858.

[3]) Anh. 820, 821, 830, 832, 856, 817, 831, 833, 836, 842, 844.

[4]) Auch Frederiks Strafr. 383 vermutet, daß der Gebrauch des Schwertes junger sei als der des Beiles.

[5]) J. Grimm RA.[4] II 268. Dazu s. auch E. Rosenstock Ostfalens Rechtsliteratur unter Friedrich II. (1912) 76, ferner Grimm Deut. Sagen Nr. 478.

[6]) Shakespeare Measure for Measure Acte IV Sc. 2, 3. Fälle von 1554—1685 in Neugeharnischtes Großbritannien (1690) 103, 107, 116—119, 151, 153, 86, 215 (353), 369–373, 576, 732, 846, Verm. u. vollst. Engl. Memorial (1649) 36, 75, 79, auch 14, 78. Kurzer Bericht Welchergestalt die Execution desz ... John Fexwicke ... Anno 1697 ... vollzogen worden (s. l. e. a.). Anh. 652, 653, 655–660, 661b. Undeutlich das R. der Frühzeit, Henderson Verbr. 22, Enthaupt. mit Schwert oben S. 119 N. 6. Aber schon Ælfred hat das Komp. ceorfæx für Richtbeil. Die Worte securi percussi sunt bei Orosius (IV 3) übersetzt er: wæron þa heafda mid ceorfæxum of acorfena.

[7]) P. Lacroix XVIIIme Siècle 306.

[8]) Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1681 S. 64, 63. S. ferner Theatr. Europ. IX 640 (a. 1662), 1000 (a. 1663), E. Buchner I Nr. 274 (a. 1681), Relat. hist. sem. vern. Contin. 1682 S. 67. — Verfahren im MA. Karls-Krönikan (her. v. Klemming) 4480–4485 (a. 1436). — Für Norwegen s. Liber cap. Bergensis (her. v. Nicolaysen) S. 190 (a. 1570).

[9]) Regensburger R. bei v. Freyberg Sammlg. V 81. Bamberg. Formular bei Zoepfl Bamb. R. S. 136 (§ 31). Weist. II 678 (Kochenheim im Cölnischen = VI 662, Arlof 1647), I 523, 528, V 719 (Main-

wendung des Beiles als Wahrzeichen der Hochgerichtsbarkeit. Das oben angeführte Scholion Adams v. Bremen berichtet aus Dänemark: „Publica securis in foro pendet minitans reis capitalem sententiam." Und die gleiche Symbolik begegnet um 1300 in der Schweiz, wo das Weistum von Fluntern (Weist. IV 325) feststellt: „Sicut tradit antiquitas . . . in signum meri imperii . . . in area dicta Witingers hofstat pendere debet dolabrum et tigillus dictus vulgariter slegel. Et quicumque in dicta area facit residentiam personalem, habere debet officium lictoris . . ." In England schildert uns Shakespeare (Henry VIII, Acte II Sc. 1), wie die Büttel, die dem Verurteilten voranschreiten, Äxte tragen, deren Schneide sie ihm zukehren. Mehr sagenhaft, doch nicht minder charakteristisch sind die Erzählungen vom Kaiser Otto I. und vom flandrischen Grafen Balduin VII., die immer begleitet von Beilträgern erschienen seien, zum Zeichen ihrer Gerechtigkeitspflege[1]). Bei alldem sehen wir davon ab, daß auch dort, wo das Richtschwert vorherrschte, doch beim Enthaupten von Leichen aus naheliegenden Zweckmäßigkeitsgründen das Beil bevorzugt wurde[2]).

Beim Richten mit dem Beil kommen verschiedene Verfahrensarten vor. Auf Bildern wie Anh. 428a, 453a, 634—636, 638, 639, 642—644, 646a, b, 647, 650, 654, 659a, 661a geschieht es mit einer meist doppelhändigen Breitaxt, die der Henker über dem ungestützten Hals des Verurteilten schwingt. Doch ist fraglich, ob dies jemals einer gemeingültigen Regel entsprach. Diese verlangte vielmehr, soweit wir sehen, mindestens eine Unterlage für den Hals, nämlich den Block (Stock) (Anh. 430, 453a, 640, 641, 645, 646a, 648, 649, 656—659a, 661b)[3]) oder doch einen Pfosten (Anh. 379) oder eine Schwelle (Anh. 383, 646, 651, 653, 661)[4]). Sagenhaft wird statt dessen der Oberrand eines Schildes erwähnt[5]), wo es sich um Hinrichtungen von Vornehmen handelt. In Weistümern aus Westfalen und Niedersachsen dagegen, die von der Strafe für verbotenes Holzschlagen sprechen, kommt vor, daß dem Frevler der Kopf über dem abgehauenen Stamm oder über dem Baumstumpf abgehackt werden soll[6]). Dasselbe galt nach steierischen Weistümern in dem Fall, wo ein Grenzbaum umgehauen wurde[7]). Das vollständige und wahrscheinlich ursprüngliche Ritual aber, wie es lange sowohl in Deutschland als auch in

gegend, 15. Jahrh.). ÖWeist. V 199. Theatr. Europ. XVIII 379 (Wertheim 1708). S. auch Weist. I 799 (Alzei 14. Jahrh.); Sächs. Weichbild VIII § 2, Meißener Rb. VI 21 dist. 1; die Stellen bei J. Grimm RA.[4] II 268 und ferner die Sage von Otto d. Gr. bei Maßmann Kaiserchron. III 1071 f., die voraussetzt, daß um 1200 der Brauch in Deutschland verbreitet war.

[1]) Maßmann Kaiserchronik III 1071 f. Warnkönig Flandr. Rechtsgesch. Ia 129.

[2]) So z. B. in Frankfurt a. M. Lersner Chron. I 503.

[3]) J. Enikel Weltchron. v. 24706. Marlowe Edw. II (ed. Tucker Brooke) v. 893, 1584, 1857. Engl. Memorial (oben S. 123 N. 6) 14, 75, 78, 79. Neu geharn. Großbritannien (oben S. 123 N. 6) 86, 103, 107, 153, 215, 369, 370—373, 576, 732. Karlskrönikan v. 4484. Grundtvig Folkeviser IV Nr. 203.

[4]) (Türschwelle am Tatort): Meißen Rechtsb. II 3 dist. 2. ÖWeist. VIII 825 (a. 1499), 940 (c. 1600).

[5]) Glosse zu Sächs. Weichb. VIII (bei v. Daniels Sp. 220). Grundtvig Folkeviser IV Nr. 191 (c. 1200), 204 A 15, III Nr. 182 A 26 (= B 21, C 19, D 20, F 18, H 34). Dazu s. Anh. 637.

[6]) Weist. III 183 (a. 1465 = J. Grimm RA.[4] II 36), 285 (§ 24, a. 1720). S. auch III 305 (§ 16, a. 1659), IV 666 (§ 14, a. 1572) und vgl. das Abhauen der Hand auf dem Baumstumpf ÖWeist. VI 157, VII 137, 300, 381, 742, 833, 961, 1044, IX 5, 37, 92, 158, XI 247, Weist. VI 203, J. Grimm a. a. O. 35, 39.

[7]) Den sol man mit dem hals auf den stock zwicken a. 1478, ÖWeist. VI 31. Ebenso das. 37 (a. 1500). Über zwicken s. Schmeller Wörterb. II 1172 f.

Spanien erhalten blieb, forderte noch ein drittes Gerät, den Schlegel[1]). Dann wurde das Beil nicht geschwungen, sondern mit seiner Schneide auf den über dem Block liegenden Hals des Missetäters gesetzt und mittels des Schlegels hindurch getrieben (Anh. 646, 651). Die näheren Umstände beim Richten mit dem Beil entsprechen im allgemeinen denen beim Richten mit dem Schwert. Der Verurteilte befindet sich regelmäßig in kniender Stellung[2]). Schon die Natur der Sache machte dies notwendig, wenn das Enthaupten über einem Block geschah. Nur wenn diesen eine Schwelle vertrat, mußte die kniende in eine mehr liegende Stellung übergehen (wie in Anh. 383, 646, 660). Daß sein Kopf von einem Gehilfen des Scharfrichters festgehalten wurde, findet sich auch bei diesem Verfahren (Anh. 651). Völlige oder doch teilweise Entkleidung kehrt ebenfalls wieder (Anh. 646, 640, 652, 379). Zwar begnügte man sich in der Neuzeit damit, dem Verurteilten Schultern und Rücken zu entblößen (Anh. 428a, 653, 655, 656, 660, 661, 661a)[3]). Doch erinnert an früheren Brauch des Entkleidens, daß seine Kleider dem Henker verfielen und bei diesem ausgelöst werden mußten[4]). Das Haupthaar des Verurteilten wurde aufgebunden oder in die Höhe gestrichen und von einer Haube festgehalten[5]). Um seine Augen pflegte man eine Binde zu legen[6]). Auch die Fesselung der Hände wiederholt sich in der auf S. 120 f. erwähnten Weise (Anh. 642, 649, 651, 652, — 646), desgleichen die Örtlichkeit und ihre Ausstattung[7]). Doch ist hier die Absonderlichkeit niederösterreichischer Weistümer anzumerken, wonach einem Markfrevler der Kopf in der Grube des Marksteines abgeschlagen werden soll[8]).

Noch altertümlicher als das Abschlagen des Kopfes mit dem Beil nimmt sich das „Abstoßen“ oder „Abschießen“[9]) oder „Absägen“ (oben S. 118) aus. Das Werkzeug, dessen man sich dabei bediente, war ein Brett[10]) — mhd. dil, dille[11]) oder planke[12]). Das

[1]) J. Grimm RA.[4] II 268. Flunterner Weist. oben S. 124. Regensburger R. bei Freyberg Sammlung V 81.

[2]) Nicht in liegender, wie J. Grimm a. a. O. meint. S. auch Engl. Memorial 14, 15, 79, Anh. 453a, 634—637, 639—681, 428a.

[3]) Engl. Memorial S. 97. Vollständige Bekleidung subjektiv symbol. Anh. 634—636 u. dgl. m.

[4]) Engl. Memorial 99, 100. Vgl. J. Clarus Sent. rec. lib. V. (Ven. 1587) fol. 236b, Seb. Guazzini Tract. ad Defensam (Antv. 1667) II 384.

[5]) Engl. Memorial 14, 78, 79, 96, 100. Neugeharn. Großbritannien 575. — Der Kopf von einem Gehilfen am Haar festgehalten Heimskringla (her. v. Unger) 159 (20, hier jedoch kein Strafakt).

[6]) Anh. 379, 453a. 640, 641, 649, 653, 655, 656. Neugeharn. Großbritannien 103, 107.

[7]) Freies Feld: Weist. VI 662 (§ 5), Anh. 379, 636, 640, 643—645, 649—652, 655. Platz: Anh. 428a, 656, 659, 660, Engl. Memorial 100, Neugeharn. Großbritannien 202, 706. Umgebung von Häusern: Anh. 618, 658. Hof: Engl. Memorial 94. Saal oder Halle: Anh. 654. Tatort: oben S. 124 N. 4 und unten S. 130 N. 6. — Blutgerüst: Anh. 428a, 648, 652, 653, 655—660, 661a, Engl. Memorial 14, 15, 36, 75, 79, Neugeharn. Großbritannien 116 (Blutgerüst 12 Schuh breit und 2 Schuh hoch mit Gatter und Kissen). Plattform: Anh. 661. Sandhaufen auf der Plattform, Anh. 660. — Sind die Hände des Knienden ungebunden, so gibt er damit wohl dem Henker das Zeichen zum Zuschlagen, Engl. Memorial 15, 78, 96, 97.

[8]) ÖWeist. VII 466, VIII 791, 797, 803, 832, 847.

[9]) Schießen ist von Haus aus begrifflich verwandt mit stoßen; s. Kluge Etym. Wörterb. s. v. und Schmeller Wörterb. II 475 f.

[10]) Zimmer. Chronik IV 166 (29 f.).

[11]) Kärntener LO. v. 1338 bei v. Schwind u. Dopsch Ausgew. Urkk. 177 (5). Salfeld Rb. 2 (bei Walch Beytr. I 13). Leutersberg. Stadtr. c. 2 (bei Michelsen RDenkm. 425). ÖWeist. XI 11

Halsabstoßen mit dem Brett muß bis in die Neuzeit eine sehr bekannte Strafe gewesen sein. Denn noch gegen 1700 war die Redensart gebräuchlich: „Ehe ich das täte, wollte ich mir lieber den Kopf mit einer Dielen abstoßen lassen[1])." Aber keine Schriftquelle gibt uns Auskunft darüber, wie wir uns das Verfahren denken sollen. Deutlich wird es durch die Abbildungen. Ein Brett, zwischen zwei Pfosten auf- und abschiebbar, trifft mit der Kante auf den Hals des darunter Knienden oder Liegenden und wird mittels eines Schlegels durch den Hals gestoßen, der, um den Erfolg des Stoßes zu sichern, auf einem Block oder dem Sockel (trischubel, „Schwelle") der Pfosten[2]) ruht (Anh. 665, 667, 668). Das Salfelder Rechtsbuch verlangt bedeutsam, das Brett müsse winbrechen, d. h. es müsse von Windbruchholz sein[3])! Vervollkommnet wurde das Gerät, indem das Brett an der Kante einen eisernen Vorstoß erhielt oder durch eine Eisenplatte mit Schneide ersetzt wurde (Anh. 663, 664, 670, 672, 672a, vielleicht auch 666, 669, 671). In Italien findet sich um 1400 anstatt des Brettes ein Querholz, an dessen Unterseite eine eiserne Axt angesetzt ist (Anh. 662a—g). Der Schlegel wird in der Regel zweihändig geführt. Die Hände des Verurteilten sind, wo der Zeichner getreu schildert, jenem über den Rücken gebunden (Anh. 662a—h, 663, 665, 670, 671, 672). Der Ort der Handlung liegt stets im Freien. — Bei weiterer Vervollkommnung entwickelte sich die Diele zum Fallbeil, was ich — auf Anh. 364—364e, 383, 672b—691 verweisend[4]) — hier nicht weiter verfolge. Ich beschränke mich darauf hervorzuheben, daß das Fallbeil seit dem 15., vielleicht sogar 14. Jahrhundert in Deutschland[5]), seit dem 16. in England und Schottland, in Italien und Frankreich[6]) bekannt war. Dieses läßt den Schluß auf einstmalige weite Verbreitung der

(mit einem laden von einer dillen), X 163. Lübeck Liber confess. condemn. bei Dreyer Einleitg. 433 f., 435 (a. 1392, mit ener guden dweele dat hövet afhouwen, dazu Dreyer a. a. O. 432 und Antiqu. Anmerkgg. 95). Bamberg Stadtr. § 145. Wolfdietrich 1071. Herrand v. Wildonie Poet. Erzählgg. (her. v. K. F. Kummer) III (a. 1259/60) 397 f. S. 160. Schon 1248 war das Abstoßen mit der Diele auch in Böhmen angewandt, G. W. Böhmer an dem in N. 4 angef. Ort 11 f.

[12]) Dendermond Keure v. 1233 (bei Warnkönig Flandr. RGesch. II Nr. CCXXXV) § 20. Brüssel Keure v. 1292 und Waalhem Keure v. 1365 bei Stallaert Glossarium s. v. Afsagen.

[1]) Döpler Schauplatz II (1697) 260, 261. Dreyer Antiqu. Anmerkgg. 96 N. 12. — Schon im MA. nachweisbar: Frankfurter Schöffenbr. v. 1359 bei Keutgen Urkk. 239.

[2]) dreischübel (Schwelle) in ÖWeist. X 163.

[3]) So scheint auch J. Grimm RA.[4] II 269 den Ausdruck zu verstehen. wimprechtischen statt winbrechen (bei Riccius Entw. v. Stadtgess. 250) ist entweder Lesefehler oder Erklärungsversuch.

[4]) S. dazu G. W. Böhmer Krit. Gesch. der Guillotine (in Curiositäten der . . . Vor- und Mitwelt IX 1821) 3—68 (insbes. 37), J. Heller in Hormayrs Archiv 1823 Nr. 26, 27 und Luc. Cranachs Leben[2] (1854) 158 f. (er hält die Diele für dasselbe wie das Fallbeil).

[5]) S. insbes. Anh. 383, M. Crusius Schwäb. Chronik (ausgef. v. J. J. Moser 1733) I 956 (vor 1381?). Außer den späteren Bildern im Anh. s. ferner Osenbrüggen Studien 290 (Freiburg i. Ü. g. 1450), S. Riezler Gesch. der Hexenprozesse in Bayern 286 (Salzburg 1678/79), Wahlberg Gesamm. Schriften II 146 (Brixen, 18. Jahrh.).

[6]) England: Ein glaubwird. Anzaygung des tods Thome Mori usw. 1536 (s. l.) fol. B III[b] (Univers.-Bibl. zu München), G. W. Böhmer a. a. O. 45—49. — Schottland: L. v. Wedel Beschr. seiner Reisen 1561—1606 S. 337 f., G. W. Böhmer a. a. O. 49—51. — Italien (die mannaja, aus mannaria, manuaria, Tommaseo-Bellini Dizionario s. v.) Böhmer a. a. O. 36—44, Wahlberg a. a. O. II 146. — Frankreich (die doloire, aus dolabra? Du Cange s. v. Dolabra, Littré s. v. Doloire; aus dolare = hobeln? Körting Etym. Wb. s. v. doloire): Böhmer a. a. O. 53 ff., Viollet le Duc Dict. du mobilier II 499 f., V. Gay Glossaire archéol. I 802.

Diele zu[1]). Anderseits legt schon die Verwandtschaft des Verfahrens mit der Diele und des Verfahrens mit Barte und Schlegel den Gedanken an eine genetische Beziehung auch unter diesen beiden Riten nahe. Es könnte von der Diele aus ebensowohl ein Weg zur Barte wie ein anderer zum Fallbeil geführt haben.

Sehr altertümlich sieht sich auch das Abfahren oder Abackern (Abpflügen) des Kopfes an, das als Vollzugsart für bestimmte Enthauptungsfälle (Grenzfrevel) in verschiedenen und weit auseinander liegenden Rechtsgebieten Deutschlands, in Rhein-, Mosel- und Mainfranken, in Hessen, in Westfalen und Niedersachsen, in Österreich und Mähren erwähnt wird[2]). Zwei Typen beobachten wir. Nach dem einen wird dem bis zum Hals in die Grube des Grenzsteins gesetzten Missetäter mit einem vier- oder doch zweispännigen Räderpflug gegen den Kopf gepflügt[3]). Nach dem andern ist er nur bis zum Gürtel oder bis zu den Armen eingegraben (gebunden) und wehrt sich gegen die Zugtiere mit einem abgebrochenen Messer[4]). Diese Variante sieht es nicht gerade auf den Kopf ab. Gelegentlich heißt es (Weist. II 494, VI 627), der Pflug solle durchs Herz fahren oder (Weist. II 132) der eingegrabene Mensch solle herausgeackert werden. Wo die Bestimmungen ins Einzelne gehen, muß der Pflug neu sein und das Gespann ungezähmt oder des Ziehens ungewohnt, sein Führer und der Pflughalter dürfen früher nicht geackert haben. Endlich aber darf der anscheinend ursprünglichen Regel nach nicht öfter als dreimal oder gar nur einmal zugefahren werden[5]).

Nur der Vollständigkeit halber gedenke ich noch des Kopf- oder Halsabschneidens mit dem Messer, das ich für von Haus aus ungermanisch halte. In Deutschland kommt es nur vereinzelnt, zuerst im bamberger Rechtsbrauch vor[6]). Später kennt es auch der italienische und niederländische[7]). Der Hauptsitz dieses Verfahrens war aber

[1]) R. His Strafr. d. deut. MA. I 494 vermutet (ohne ausreichende Gründe) fränkischen Ursprung der Diele.

[2]) Um so weniger besteht Anlaß zu der Hypothese, das Totpflügen sei nur „alte Rechtssage“ gewesen und „niemals vollstreckt“ worden, wie J. Grimm RA.[4] II 76 und Klein. Schr. II 59 meinte und ihm Neuere in verschiedenen Wendungen nachschreiben. — Angebliche Denksteine, die an vollzogene Strafen dieser Art erinnern sollen, sind erwähnt bei J. Schambach u. W. Müller Niedersächs. Sagen Nr. 56.

[3]) Weist. III 80 (Korbach a. 1454), 590 (Herrnbreitingen a. 1506), IV 650 (Lauenstein). Stölzel Entw. d. gel. Richtert. II 183 (Burgbreitungen a. 1459). ÖWeist. VIII 654 (Engelmannsbrunn a. 1500—1534), 812 (Lichtenfels a. 1495), 819 (Obernondorf u. a. a. 1681—1687). Arch. f. Kunde österr. Geschichtsqu. XVII 68 (Mühlfraun a. 1604). Vgl. auch daselbst 55 (Urbau a. 1604), 75 (Rausenbruck a. 1604), ferner Zenten II 774 (Dürrfeld a. 1571), G. Schambach u. W. Müller Niedersächs. Sagen Nr. 56 (versch. Orte), 220 (Mark-Oldendorf, Einbeck) nebst S. 333 (Stöckheim) und 334 (Oldendorf). — Abschwächung: das Haupt abschlagen über der Grube, unten S. 130 N. 6.

[4]) Weist. II 132 (Hottenbach), 138 (Buchweiler a. 1511), 139 (Aspach a. 1530—1550), 494 (Niedermendig vor 1563), VI 627 N. 4 (Maien und Niedermendig). ÖWeist. VII 71 (Hochwalkersdorf 17. Jahrh.), 156 (Wiltendorf 16. Jahrh.), 165 (Rothengrub c. 1630), VIII 313 (Kagran 17. Jahrh.), 939 (Hohenstein c. 1600), 948 (Hartenstein c. 1605), XI 22 (Fischau 1673), 197 (Erdberg 1691), 385 (Rastenfeld c. 1600). Nur noch Reste des Verfahrens XI 273 (Staatz nach 1657).

[5]) ÖWeist. VII 71, VIII 313, 654. Arch. f. Kunde österr. Geschichtsqu. XVII 55, 68, 75. Weist. II 139.

[6]) Formular § 31 (bei Zöpfl Bamb. R. S. 126).

[7]) Döpler Schauplatz II 1 (Italien a. 1560). Theatr. Europ. IX 1146 (Brügge a. 1677), XIV 729 (Brüssel a. 1694), an diesen beiden Stellen mit Rädern verbunden. — England 1451? Andrews 213.

Spanien[1]), von wo aus es sich leicht während des Spätmittelalters weiter verbreitet haben kann.

Wir kehren zum Verfahren mit dem Pflug zurück, weil es besonders anschaulich macht, wie auch das Enthaupten ursprünglich Zufallsstrafe war[2]). „Zu dreien Malen soll man auf den eingegrabenen Missetäter fahren, errettet er sich [mit dem abgebrochenen Messer], desto besser; stirbt er, so hat er gebüßt." Oder bei einmaligem Anfahren: „Trifft man ihn, das ist sein Schaden; trifft man ihn aber nicht, das ist sein Nutz" (Niederösterreich). Oder: „man soll die Fuhr hinfahren, überwindet er das, so soll es seine Buße sein" (moselfränkisch). Oder: „mag sich der begrabene Mann etwas helfen, das mag er thun" (westfälisch). Angesichts solcher Bestimmungen aus ganz verschiedenen Gegenden erweist es sich als Entstellung des älteren Rechts, wenn zuweilen gesagt wird, „man solle so lang nach dem Hals pflügen, bis man ihn abgepflügt hat" oder „man solle mit dem Pflug ab- und zufahren so lang, bis man den Missetäter vom Leben zum Tod bringt".

Aber was in dieser Hinsicht vom Richten mit dem Pflug, das gilt auch vom Richten mit den andern Werkzeugen. Die Diele in ihrer ältesten Gestalt war wenig — und am wenigsten die Windbruchdiele (oben S. 126) — geeignet, mit einiger Sicherheit das Haupt vom Rumpf zu trennen oder in anderer Weise den Tod herbeizuführen. Aber selbst mit dem scharfen Beil oder Schwert konnte der Schlag „mißlingen". Nun kam es freilich in derartigen Fällen aus neuerer Zeit vor, daß der Scharfrichter den Schlag so lang wiederholte, bis ihm endlich der Verurteilte erlegen war, daß er sich sogar genötigt fand, schließlich zum Abschneiden überzugehen[3]). Allein dies war kein „rechtes", vielmehr ein „unredliches, schändliches Richten". Der Nachrichter sollte nur einen „blutigen Streich zwischen Haupt und Körper machen"[4]). Es trug ihm mit ziemlicher Regelmäßigkeit den meist sehr gewaltsamen Ausbruch des Unwillens einer doch nichts weniger als zartfühlenden Zuschauermenge ein[5]). Dagegen sicherte er sich, indem er durch ein Urteil feststellen ließ, daß er recht gerichtet habe[6]), oder indem er sich vom Richter Frieden wirken ließ[7]).

[1]) Döpler II 1. Theatr. Europ. I 615 (a. 1621), VI 644 (a. 1648). S. ferner die Wortverbindung horca y cuchillo oben S. 94 N. 1. Anh. 859, 860. Vgl. auch Theatr. Europ. XI 1313 (Lissabon a. 1677).

[2]) Vgl. auch Osenbrüggen in Zschr. f. RGesch. I (1861) 392.

[3]) Anh. 653, 660, 722, 724, 797, 807 (Nr. 2), 808, 373e. Chron. der deut. Städte XI 597. E. Buchner I Nr. 279. Meister Frantz Schmidt S. XII f. Neu geharn. Großbritannien 167, 802 f. Theatr. Europ. VI 857. K. Maurer Isländ. Volkssagen 234. Ein Fall des Mißlingens mit der doloire v. 1609 bei V. Gay Glossaire archéol. I 802.

[4]) Wemdinger Gerichtsformel g. 1500 im Oberbaier. Arch. LVII 192. Meister Frantz Schmidt 53 (Note). Lersner Chron. II 699, 706. — Bei „redlichem" Richten fällt der Kopf auf den ersten Hieb, Chron. d. deut. Städte XI 706, oder bî enem blase, F. G. Piper Beschreib. des Markenrechts in Westfalen (1763) 163 und J. Grimm RA.[4] II 36 zu Weist. III 183. Wegen der Redensart b. e. bl. vgl. auch Klarmann u. Spiegel Sagen . . . a. d. Steigerwald 22.

[5]) Lersner Chron. II 699 (a. 1590). Meister Frantz Schmidt S. XII f. Knapp Zenten II 544 (hier verfehlte modern-rationalistische Erklärung). W. Görges bei H. Weichelt Hannov. Geschichten Nr. 114.

[6]) S. oben S. 40 N. 5, ferner Breisacher Reimchron. (1490) bei Mone Quellensammlg. III 387, Lersner Chron. I 500 (17. Jahrh.), 505 (1705), A. Stölzel Brandenb. Schöffenstuhlsakten II 739 (a. 1682). J. H. Rother Der peinl. Prozesse rechtsgel. Kunst (1748) 598, 608, 630, 634. Vgl. auch die Vorkehrungen gegen drohende Volksjustiz am Scharfrichter bei Lersner Chron. II 703 (c. 1612).

[7]) Zenten I 51, 593, 1356, 1378. Heimatbilder aus Oberfranken III 73. A. Stölzel a. a. O. 605 f., 738. Döpler Schauplatz I 165, 169, 178.

Zu Grund liegt der Gedanke, daß der mißlungene Hieb den Verurteilten von der Todesstrafe ledige, ein Gedanke, der noch in der Neuzeit ausgesprochen[1]), zuweilen auch von der Praxis befolgt wurde[2]), obwohl er im allgemeinen seit dem Mittelalter vergessen war, ja dem gegenteiligen das Feld geräumt hatte[3]).

Vielleicht hing damit der Henkersbrauch zusammen, den vom Rumpf getrennten Kopf sogleich den versammelten Zuschauern vorzuzeigen[4]). Gewöhnlich aber und von Alters her spießte man ihn auf einem Pfahl auf, wo er stecken bleiben mußte[5]). Im SpätMA. und in der Neuzeit benützte man dazu nicht selten einen Turm[6]) oder aber, — um den Gerichteten zu beschimpfen, — den Galgen[7]) oder das Rad[8]). Das Aufspießen des Kopfes gehörte

[1]) Guazzini oben S. 103. Er bemerkt noch a. a. O.: Idemque erit in condemnato in poenam capitis vel, si vivus igne comburatur, quia et is, si gladio seu securi percussus remansit incolumis vel ex igne exivit illaesus, non erit iterum gladio feriendus vel in igne exponendus sed liberandus. S. auch F. Patette Le Ordalie 193 N. 2, His Strafr. d. deut. MA. I 489 N. 7.

[2]) E. Buchner I Nr. 274 (a. 1681 Stockholm), II Nr. 553 (a. 1731 Wilda). Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1681 S. 63 f. (der Stockholmer Fall).

[3]) Bamberger Formular bei Zöpfl 136: mit dem swert ... als lang bis er in vom leben zu dem tode bringt. Ebenso Zentgericht v. Gerolzhofen bei Kohler und Scheel Die Carolina II 160. Baier. Hochgerichtsurteil v. 1516 bei S. Riezler Gesch. Baierns IV 29. Ulmer Urteil v. 1738: (daß) zu ihme so lange gerichtet werden solle, bis der kopf der kleinste und der leib der größt teil seye und er kommen wird vom leben zum tod, Urtheil auf den . . . condemnirten Kaspar Seiler (s. l.). — Geexecuteret met dem sweerde, datter de dod na volgt, C. Commelin Beschryv. van Amsterdam 1023. — Capite puniatur ita quod moriatur, A. Heusler RQuellen des Kant. Tessin III 144 (c. 41), 177 (c. 129). Caput a scapulis amputetur ita et taliter, quod a corpore separetur et penitus moriatur, florent. Formel bei Kohler-Azzi Das Florent. Strafr. des 14. Jahrh. 77, 80, 85; s. daselbst auch 50, 61, 64. Kantorowicz Alb. Gandinus I 311. — Les testes tranchiees tant qu'ils soient mors, Nedonchel 334. S. ferner oben S. 128.

[4]) Anh. 653, 658, 659, 683, 688. Engl. Memorial 14, 78. Neugeharn. Großbritannien 86, 119, 576. Theatr. Europ. XXIa (1738) 303.

[5]) Lex Salica Codd. 7—9 und emend. (ed. Hessels) Sp. 258, 260. Nedonchel 370. Desmaze Curiosités 323. Cannaert Bydragen 459 (auch 455). Commelin Beschryv. v. Amsterdam 927, 929, 937, 940, 941, 943, 1021, 1026, 1028. Pauli Lüb. Zustände II 81. Hanserezesse III 121. Jacobi Gesch. des Hamburger Niedergerichts 136. Lersner Chronica I 497, 502, 503, II 697, 703, 704. 710. Chron d. deut. Städte XXVIII 25, XXVI 144. Meister Frantz Schmidt 10 (Nr. 50). Nürnb. Chron. in Cgm. 2070c fol. 215b. G. E. Waldau Vermischte Beytr. III (1788) 82. Relat. hist. sem. Contin. 1639 S. 91, 1659 S. 75, 1664 S. 81, 1669 S. 78, vern. Contin. 1667 S. 95, autumn. Contin. 1681 S. 83, 1692 S. 103. Theatr. Europ. III 376, VII 329, VIII 1333, XI 1152, XII 126 (am Tatort a. 1679), 970, 971, XIII 245, XIV 731, XV 684. Döpler Schauplatz II 608 (auch I 950). Urtheyl, Christoph Heinr. Stecho . . . geschehen bey Mugenhoff 1707 (Flugschr. im German. Mus. zu Nürnberg). Annales de Dunstaplia a. 1282 (in Annales monastici ed. Luard III 294). Marlowe Edw. II 117 f., 1326. Christ. V. Danske Lov VII 8 § 1, 6 § 7, 9 § 1. Bildl. Darstellungen Anh. 374, 413, 439, 790, 852, 855. Vgl. auch Gregor Turon. III 6, Paulus Diac. V 40, Widukind Res g. Sax. III 55, Saxo Gramm. (ed. Holder) 310, 603, E. T. Kristensen Jyske Folkesagn Nr. 312, W. Grimm Altdän. Heldenlieder 110, E. Wigström Folkdiktning 26 (v. 15), Grimm Hausmärchen Nr. 191, Lope de Vega El rey Bamba III 6.

[6]) Anh. 418—422a. R. Pauli Gesch. v. England V 9, 27, 39. Pike Hist. of Crime I 226, 337. Lup. v. Wedel Reisen (her. v M. Bär) 364. M. Merker John Fisher 282. Neugeharn. Großbritannien 353, 846. D'Aubigné Selbstbiogr. a. 1560. Goethe Werke XX 177. Döpler Schauplatz II 347, 631. S. übrigens auch Ortnit I 19.

[7]) Nedonchel 347. Meister Frantz Schmidt S. 9, 13, 45, 78. Knapp Nürnb. Strafr. 59, 177, 178. Hist. Relat. Contin. M.D XCV. Theatr. Europ. I 541, II 333, VI 1023, Wohlverdientes Todesurt.

so wesentlich zum Zeremoniell, daß man es sogar beim Hinrichten von Tieren beobachtete[1]). In bestimmten Fällen jedoch, nämlich wenn das Enthaupten einen Grenzfrevel zu ahnden hatte, wurde der Kopf des enthaupteten Menschen an die Stelle des ausgehobenen Grenzsteines[2]), wenn einen Baumfrevel, dann wurde er auf den Stumpf oder an die Stelle des Baumes[3]) gesetzt. Durfte das Aufstecken des Kopfes unterbleiben, so legte man ihn, um den Toten am Wiedergehen zu verhindern[4]), zwischen oder vor die Beine[5]). Der Körper wurde, wenn nicht mit dem Enthaupten ein anderer Strafritus kumuliert war, gewöhnlich bestattet. In Niederösterreich fand öfters der Rumpf des Grenzfrevlers (aufrecht oder verkehrt) in der Grube des Grenzsteines seinen Platz, auf daß er so „das Gemerk mit dem Rumpf anzeige“ [6]). Überhaupt aber galt allgemein die Regel, daß der Hingerichtete nicht unter ehrlichen Leuten bestattet werden dürfe. Bei den Angelsachsen legte man ihn „on ful ([in] inmundo), inter latrones, cum damnatis“ [7]). Darunter ist in christlicher Zeit mindestens ein Grab an ungeweihter Stätte zu verstehen[8]), die auch anderwärts Hingerichteten und todeswürdig Gestorbenen nicht gebührte[9]). Nicht selten ist Bestattung unter dem Galgen[10]). Mehr von heidnischer Überlieferung beherrscht ist der norwegische Rechtssatz, wonach todeswürdige Missetäter auf der Flutgrenze des Meeres beerdigt werden sollen[11]). In der Neuzeit freilich gewährte man aus Gnaden, insbesondere mit Rücksicht auf vornehmen Stand des Gerichteten, feierliche Bestattung[12]).

Auch bis zur Bestattung war das Verfahren mit dem Körper des Enthaupteten nicht gleichgültig. Gemeiniglich zwar wurde er, soweit wir sehen können, sofort eingesargt oder

... des Veit Bergen (Münch. 1753), ... des Th. Biernbacher (s. l. e. a. [Salzburg 1771]), ... des Fr. Wimmer (s. l. e. a. [Nürnb. 1778]). Anh. 398, 402, 454, 590, 594, 595a, 597, 808a, 852b.

[8]) Weist. III 780 (a. 1456). Stahm Strafr. v. Dortmund 252. Theatr. Europ. XII 385. Kriegk Bürgertum 244. Döpler Schauplatz II 383. Anh. 393a, 455. S. ferner oben S. 114.

[1]) S. De Wind Bijsonderheden uit de Geschiedenis van het Strafregt in de Nederlanden 37 (ein Stier zu Middelburg justifiziert 1571). S. auch Amira in Mitt. d. Inst. f. österr. Geschf. XII 552 f.

[2]) ÖWeist. VII 14, 17, 65, 99, 106, 239, VIII 219, 242, 261, 952.

[3]) Weist. III 302 (§ 25), 305 (§ 16), IV 666 (§ 14).

[4]) F. Liebrecht Zur Volkskunde 414 f. (Note). H. F. Feilberg Dansk Bondeliv II 132. Am Urquell V 87. Wuttke Volksabergl.[2] § 765.

[5]) Breisacher Reimchron. bei F. Mone Quellensammlg. III 383. Am Urquell III 117. v. Liliencron Hist. Volkslieder I 95 (Str. 43). Theatr. Europ. VI 644 (Madrid 1648). Vgl. auch Gulaþings bók 241, Hyltén-Cavallius Wärend 472, Böhm. Ordo judicii terrae 26 (bei Kucharski 436).

[6]) ÖWeist. VII 466, VIII 483, 791, 797, 798, 803, 832, 847 (alle aus Niederösterreich).

[7]) Æðelr. I 4 § 1, Knut II 33 (§ 1) mit den latein. Übersetzungen.

[8]) F. Liebermann Gess. d. Angels. II s. v. Grab Nr. 3, 3a.

[9]) v. Amira Altnorw. Vollstreckgs.Verf. 101 (nebst Norges gamle Love II 297, 314, 330, 350). v. Richthofen Fries. Rqu. 520. Knapp Nürnb. Kriminalr. 99. S. dagegen Conc. Mogunt. a. 847 c. 27 (in Capitularia II 182 f.), Richtsteig Landr. 35 § 8, Weist. II 226, III 177, Knapp Altregensb. Gerichtsverfassg. 74. Abweichende Einzelfälle Breisacher Reimchron. bei Mone Quellensammlg. III 388, Meister Frantz Schmidt 64 f., Knapp Nürnb. Kriminalr. 100 und vgl. oben S. 122 N. 8. Die neuzeitliche Theorie bei Seb. Guazzini Tract. ad Defensam (Antv. 1667) II 382, J. H. Boehmer Jus eccl. II 1086, 1076.

[10]) Lersner Chron. I 500, 501, 504 (a. 1629, 1630, 1636, 1703). Relat. hist. sem. vern. Cont. 1704 S. 103. Urgicht u. Peinl. Urtheil . . . Onolzb. [1738]. Wohlverdientes Todesurth. d. Fr. Wimmer . . . Nürnb. [1778]. Knapp Nürnb. Kriminalr. 99 und Zenten II 779. Döpler Schauplatz I. 549.

[11]) v. Amira a. a. O. (nebst Norges gamle Love II 297, 314, 330).

[12]) Anh. 410, 411, 418, 765, 806 (412). Engl. Memorial 91 f. Neugeharn. Großbritannien 104, 576, 802 f.

hinweggetragen[1]). Gewisse Spuren aber deuten darauf, daß er ehedem bis zum Abend unbeerdigt liegen bleiben mußte[2]). War die Enthauptung über einer Türschwelle vor sich gegangen (oben S. 124 N. 4), so daß der Rumpf innerhalb des Hauses zu liegen kam, so mußte er unter der Schwelle hinausgezogen werden[3]). Es geschah zu dem nämlichen apotropäischen Behuf wie das Legen des Kopfes zwischen die Beine[4]).

VI.

Beschreibung des öffentlichen Strafvollzugs (Fortsetzung).

4. Das Zerstücken.

Ein diesen Begriff in seiner Allgemeinheit deckendes Rechtswort wäre zerlîden, das aber nur Walter v. d. Vogelweide gebraucht[5]). Üblich war dagegen vierteilen (md. virdelen, mnd. vêrendelen, vêrdelen)[6]), mlat. quarteriare, quarterizare, squartare[7]) (wonach mnd. quarteren[8]), engl. quarter[9]), ital. squartare[10]), frz. quarteler, écarteler, aus *exquartellare)[11]). Dem richten mit dem strang, mit dem galgen, mit dem rad, mit dem swert richten parallel ging daher in Deutschland das „richten mit der vierteilung“[12]).

Die ältere, zuerst bei Thüringen und Franken auftretende Form[13]) des Zerstückens

[1]) Anh. 410, 411, 421, 796, 797, 798, 805, 806, 852.

[2]) Bensen Gesch. des Bauernkrieges 475, 478. Kerker John Fisher 282 (Fishers Körper bleibt nackt bis zum Abend liegen).

[3]) Meißen Rechtsb. II 3 dist. 2, IV 10 dist. 6. J. Grimm RA.[4] II 325 f.

[4]) S. insbesondere E. L. Rochholz Schweizersagen II 214 und wegen des analogen Verfahrens mit Selbstmördern J. Grimm a. a. O., F. Liebrecht Zur Volkskunde 373, Goslar Stat. (her. v. Göschen) 38, Lübeck Stat. (her. v. Hach) II 181 (N. 7), Weist. I 350 (24); Damhouder Praxis rer. crim. c. LXXXVIII § 9.

[5]) Herausg. v. H. Paul 79 (v. 38). Aber entsprechend membratim dividere im Forum Turelii (in Coleccion de documentos ... d'Aragon II) 30 = Forum Conchae ed. Allen in Univ. Studies, Cincinnati) XI 19.

[6]) Lexer Mhd. Wb. und H. Fischer Schwäb. Wb. s. v. vierteilen. Schiller-Lübben Mnd. Wb. s. vv. vêrendelen, vêrdelen. S. ferner Weist. I 547 (vierdeilen a. 1383), LWeist. 578, ÖWeist. V 677, VIII 679, Mone Quellensammlg. II 107, Limburger Chron. (her. v. A. Wyß) S. 85, Chron. d. deut. Städte XI 648, 669 (virteiln), XIII 48, 66 (virdelen), 83 (veirdelen), RQu. d. Kant. Aargau I 1 S. 141, Bamberger R. her. von Zoepfl 136, Tirolensis a. 1499 (Gesatz u. Ordgg. usw. Augsb. 1506) fol. a IIIa, Radolfzeller HalsGO. a. 1500 § VII, Bamberg HalsGO. 149 (= Carolina 124), Ulr. Tengler Layensp. (1509) fol. y^{III}, Theatr. Europ. I 111, II 333, III 598, VI 303, 376, 545, VIII 1333, Xb 617, XI 335, 763, XIV 730, XIXa 355, 356. — vierteilung: Bamberg. a. a. O. und 219 (= Carol. 200). — Dänisch partere: Christ. V. Danske Lov VI c. 4 art. 1.

[7]) Du Cange Gloss. s. vv. Quarteriare, Quarterizare, Quarterizatio. Pertile Storia V² 269 N. 44. Schwedisch quartera, Handlingar II 1 S. 488.

[8]) Chron. d. deut. Städte XIX 582, XXVI 62. Nl quartiren: Jan Matthyssen Rechtsb. IV 5.

[9]) Murray Dict. s. svv. Quarter 1b und Quarterization.

[10]) Tommaseo-Bellini Diz. s. v.

[11]) Littré Dict. s. v. Vgl. Excartellatus bei Du Cange. — quarteler: Poullet Liège 500. — écarteler: Littré a. a. O. — mettre à quartiers: Desmazes Curiosités 326, 329.

[12]) Bamberger R. (her. v. Zoepfl) Anh. IV Nr. 3 (a. 1486).

[13]) J. Grimm RA.[4] II 272 f.

ist das Zerreißen (zu stücken reißen[1]), voneinanderreißen[2]), zerzerren[3]), voneinanderzerren[4]), — mlat. trahere[5]), frz. tirer à quartiers[6])). Es geschah gewöhnlich, indem man am Hals oder an den Schultern oder Handgelenken und an den Fußgelenken des Verurteilten 2, 3 oder 4 Rosse anschirrte und diese dann nach entgegengesetzten Richtungen trieb (Anh. 377, 403a, 861—867, 869—878b)[7]). Fränkische Quellen legen Gewicht darauf, daß die Gliedmassen an den Schweifen der Tiere angebunden wurden. Selten und meist nur in sagenhaften Erzählungen werden die Rosse durch Ochsen vertreten[8]). Nach älteren Berichten mußten die Tiere „ungezähmt" („wild"), d. h. des Ziehens ungewohnt sein. Gemeiniglich war der Verurteilte entkleidet oder doch nur mit Lendentuch bedeckt (Anh. 377, 861, 862, 864, 866, 867, 870—878a). Zuweilen ließ man ihm das Hemd (Anh. 869). Wenn Künstler die Frankenkönigin Brunechild bei ihrer Hinrichtung ganz bekleidet darstellen (Anh. 863, 865), so dürfte dies wohl aus subjektiv symbolischen Beweggründen geschehen, ebenso wie die Darstellung des bekleideten Klement in Anh. 403a. Einmal erscheint der Verurteilte an einen Pfahl gebunden (Anh. 861), andere Male[9]) auf einem niedern Gerüst oder Tisch zwischen starken Pfosten festgeklemmt oder angeschlossen (Anh. 873, 876, 877). Daß die Exekution im Freien vor sich geht, bringt sie ohne weiteres mit sich. In neuerer Zeit veranstaltete man sie innerhalb von Städten auf dem Marktplatz (Anh. 867, 869, 876). Mit dem Zerreißen in Viertel verband man seit dem MA. oft das Enthaupten, sei es daß man aus Gnaden mit diesem den Anfang machte[10]), oder daß man damit die Strafen zu häufen suchte[11]), wie man ja auch das Hängen mit dem Vierteilen verband[12]).

---

[1]) Weist. II 378. Hist. Relat. sem. Contin. . . . durch J. Francum 1595 (1594/95) S. 165, . . . durch Latomi Erben 1661 S. 65.

[2]) Hist. Relat. sem. Contin. 1592 (1591/92) S. 46.

[3]) Theatr. Europ. III 600.

[4]) Hist. Relat. sem. Contin. 1598 S. 7.

[5]) Du Cange s. v. Trahere 6. Ann. de Wintonia a. 1271 (Ann. Mon. ed. Luard II 111). Warnkönig Flandr. Rechtsgesch. III Urk. Nr. XLV 27.

[6]) Ch. Desmaze Curiosités 324, 326.

[7]) S. die Stellen bei J. Grimm a. a. O. und bei A. Schultz Höf. Leben[2] II 180 n. 3, 182 n. 1, 183 n. 1, sowie die oben unter N. 1—3 und oben S. 131 N. 7 angeführten, ferner Jordanes c. 24. Chanson de Roland 3964 ff., W. Grimm Ruolandes Liet LXXIII, LXXV, LXXXII, XCI, Relat. hist. sem. Contin. 1595 S. 113, Theatr. Europ. I 487, 644 (a. 1648), Döpler Schauplatz II 377 f., 381, 633, Meiche Sagenbuch Nr. 1230, A. Rittershaus Die neuisländ. Volksmärchen 44, 122, Grundtvig Minder III S. 117. — Märchenhaft zwölf oder vierundzwanzig Rosse: J. Grimm a. a. O. 273, Asbjørnsen og Moe Norske Folke-Eventyr[3] (1866) S. 151, 237, O. Hackman in Finlands svenska Folkdiktning I A 217. — Slite med heste: Landstad Norske Folkeviser S. 208. Tirer à quatre chevaux: Littré Dict. s. v. Tirer Nr. 2.

[8]) Math. v. Neuburg Chron. c. 37. His Strafr. d. deut. MA. I 496 N. 1. Grimm Sagen Nr. 538. A. Kuhn Westfäl. Sagen I S. 198, Märk. Sagen S. 288. H. Pröhle Harzsagen Nr. 161, 198, 202. Strackerjan Aberglaube u. Sagen aus Oldenb. II S. 312, 339. Vgl. auch Grundtvig Minder II S. 117.

[9]) Vgl. hier B. Saint-Edme Dict. de la pénalité s. v. Écarteler.

[10]) S. insbes. Chron. d. deut. Städte XI 648 (Forchheim 1502), 609 (Nürnberg 1504), — ferner XIII 48, 83, 137, Theatr. Europ. II 333, VI 545, VIII 1333, XI 335 u. s. o. Anh. 869, 871, 874, 878.

[11]) Ein Leichnam geköpft und gevierteilt zu London 1715: Theatr. Europ. XXc (1734).

[12]) Relat. hist. sem. Contin. . . . durch . . . Latomi Erben 1642 (1641/42) S. 11 (Lissabon). Theatr. Europ. VII 148 (Neapel), 1095 (London 1657), Xa 758 (Jönköping), XIXa 355 (Savoyen).

Späte Varianten und vereinzelte des Zerreißens durch Tiere sind das Zerreißen durch Schiffe, was als Strafe für todeswürdige Galeerensträflinge in Italien vorkommt, und das in einer schweizerischen Landgerichtsordnung erwähnte Zerreißen mit Zangen[1]).

Weiter verbreitet war hingegen als jüngere Form[2]) des Vierteilens das zerhacken[3]) oder zerhauen[4]) oder zerschneiden[5]), und diese Form ist es, die neuzeitliche Quellen gewöhnlich unter dem vierteilen verstehen[6]). Es kommt seit dem 13. Jahrh. und zwar zuerst in England vor und bestand, wie die Abbildungen zeigen, darin, daß dem meist auf einer Bank, seltener auf einem Brett oder einer Platte oder auf dem Boden festgebundenen und entkleideten Menschen die Gliedmaßen mit dem Beil abgehackt wurden (Anh. 387, 400, 402a, b, 412, 413, 415, 416a, 422, 422a, 423, 436, 436b, 439b, 444b, c, 458a, 879—883, 885, 887b, d, 888—890a[7])). Gewöhnlich schnitt man ihm (zuvor) Herz und Eingeweide aus (eviscerare, exenterare, exenteratio, exentricatio, „Ausweidung")[8]), zu welchem Zweck man ihn zuweilen an einen Pfahl band (Anh. 886, 887). Zu weiterer Schärfung diente die Kastration[9]). Nicht selten ließ man das Enthaupten vorausgehen[10]). Das Ganze

[1]) Hist. Relat. sem. vern. Contin. 1650 S. 88 (= Theatr. Europ. VI 1205). Döpler Schauplatz I 796. — Osenbrüggen Studien 300.

[2]) Döpler Schauplatz II 345—347, 351, 632. Einl. 337.

[3]) z. (in vier teile): Relat. hist. sem. Contin. 1657 S. 72, autumn. Cont. 1692 S. 103, Copia der zweyen Vrtheln So an Gottfried Lehmann . . . 1701 . . . exequirt worden. Theatr. Europ. VII 1095.

[4]) z. (in vier teile, stücke): Meister Frantz Schmidt 24, Relat. hist. sem. vern. Contin. 1595 S. 70, 1636 S. 41, autumn. Contin. 1668 S. 85, Theatr. Europ. III 376, IX 526 f., C. C. Theres. Beil. 5 § 5. Stölzel Brandenb. Schöppenstuhls-Akten II 694, IV 119, Urgicht über Matth. Klostermayer (s. l. e. a. [Dillingen 1771]). Vgl. auch Bamberg. HalsGerO. 219 (= Carolina 192). — in vier stücke (teile) hauen: Warhafftige beschreibg. v. d. Geburt . . . desz Prinzen v. Orangien 1584 fol. 5a. Lüb. Urteil bei Dreyer Einleitung (1769) 430.

[5]) z. (in vier stücke): Th. Meurers Relat. hist. Contin. 1600 S. 70, Relat. hist. sem. autumn. Cont. 1672 S. 82, Böhme Altdeut. Liederb. Nr. 19 Str. 14. C. C. Theres. Beil. 5 §§ 5, 6. Vgl. auch Bamberg. HalsGerO. a. a. O. — durchschneiden: Stölzel a. a. O. II 694. — dissectio (in quatuor partes): Damhouder Praxis rer. crim. c. LXII 6, CLII 2. membratim partire schon in Ann. de Dunstaplia (in Ann. Monast. ed. H. R. Luard III) a. 1282.

[6]) So sicher in Bamberg. HalsGerO. 149 nebst 219 (= Carolina 124 nebst 192, vgl. Bamberger R. her. v. Zoepfl 136 virteilen . . . mit dem peyl), E. Buchner I Nr. 261, 559, Relat. hist. sem. vern. Contin. 1672 S. 97, Harster Strafr. 71. J. H. Rother bei Wrede 389.

[7]) S. auch Knapp Altregensb. Gerichtsverf. 153, 262.

[8]) Matthæus Paris. Chron. maj. a. 1242 (ed. Luard IV 196). Du Cange s. vv. — Wemdinger Gerichtsformel y 1500 im Oberbayer. Arch. LVII 192. Tengler Layensp. fol. y III. Konr. Celtes De orig. Norimb. c. 14. Osenbrüggen Studien 301. N. Lausitz. Magazin LXIII 328 (a. 1429 Bautzen). Pike Hist. of the Crime I 226. Gottfried Archontologia (1628) I 362. Neugeharn. Großbritannien 597, 622, 705. Ph. M. Körner Hist. Volkslieder 192 Str. 9. Th. Meurer Relat. hist. sem. Contin. 1605 S. 84, Contin. . . . durch . . . Latomi Erben 1657 S. 22, 1661 S. 66, 1672 S. 94, autumn. 1692 S. 103, vern. 1694 S. 99. Theatr. Europ. IX 526 f., XI 336, XIV 227, 730. Warhafftige . . . beschreibg. v. d Geb. (oben N. 4) fol. 5a. E. Buchner I Nr. 261, 559. Döpler Schauplatz II 24, 310, 338, 340, 341, 346, 347, 351, 630. J. H. Rother a. a. O. — S. auch Bamberger R. (her. v. Zoepfl) 136. — Anh. 387 (2), 400, 402a, b, c, 412, 413, 422a, 431, 433, 436, 436b, 444c, 458a, 881, 882, 884—887, 887d, 889, 890, 890a.

[9]) Flores hist. (ed. Luard) III 124. Warhafft. Beschreibg. a. a. O. E. Buchner a. a. O.

[10]) Mon. Germ. Constit. IV 1 S. 623 (a. 1311). Pike a. a. O. Osenbrüggen a. a. O. (nach dem Herzausschneiden). Jan Matthyssen Rechtsb. IV 5. Cannaert Bydragen 455 f. Fr. Ortloff Gesch. der Grumbach. Händel IV 153, 158 (a. 1567). Th. Meurer a. a. O. Relat. . . . durch . . . Latomi

spielte sich auf öffentlichem Platz oder auf der ordentlichen Richtstätte, in neuerer Zeit regelmäßig auf einem Blutgerüst ab[1]). Die Eingeweide pflegte man nachher zu verbrennen oder unter dem Galgen zu vergraben[2]).

Zu beiden Formen des Zerstückens gehörte es allenthalben, daß die abgerissenen oder abgehackten Körperviertel an verschiedenen Orten („Enden", „Straßen", „Wegscheiden") auf Pfähle oder Räder gesteckt oder an Galgen oder Tore gehängt wurden[3]). Der Kopf wurde, wie auch sonst gewöhnlich, aufgespießt[4]).

5. Das Ausdärmen.

Jenes Ausweiden, das wir vorhin in Verbindung mit dem Zerhacken kennen lernten, kommt seit dem 12. Jahrh. in anglonormannischen Quellen unter dem Namen evisceratio (agn. emboeller) auch für sich allein vor. Genaueres über die Form wird nicht angegeben. Man erfährt nur, daß die Eingeweide verbrannt wurden und daß man diese Strafe u. a.

Erben 1661 S. 66, vern. Contin. 1672 S. 82. Theatr. Europ. I 541, II 333, VI 545, VIII 1333, X b 617, XI 335, 763, XIX a 355. Knapp Nürub. Kriminalr. 291. — Vorgängiges Hängen, Matthæus Paris. a. a. O.

[1]) Anh. 400, 412, 415, 418, 422, 422 a, 423, 431—433, 439 a, 444 b, 458 a, 881, 884—886, 889, 890. Poullet Liége 500 (exstructo pulpito a. 1477). Th. Meurer a. a. O. Relat. . . . Contin. . . . durch Latomi Erben 1657 S. 72, 1661 S. 66. Ausführl. Beschreibg. der Entsetzl. Exekution, welche zu Copenhagen . . . 1772 . . . vollzogen worden (s. l. e. a.): Das „Schaffot" 9 Ellen hoch und 8 Ellen breit, auf einer Ebene vor dem Osttor der Stadt. — S. aber auch Anh. 887 d.

[2]) Mon. Germ. Constit IV 1 S. 623 (a. 1311). Matthæus Paris. a. a. O. Du Cange s. v. Exenteratio. Pike a. a. O. Flores hist. a. a. O. Th. Meurers Relat. hist. 1605 a. a. O. Relat. hist. sem. Contin. 1657 S. 22, autumn. 1692 S. 103. E. Buchner I Nr. 261, 359. Osenbrüggen Studien 301. Theatr. Europ. XIX a. 355. S. ferner Anh. 402 a, c, 413, 415, 431, 436 b, 444 b, c, 889. — Vereinzelt Anh. 412.

[3]) Mon. Germ. a. a. O. Ann. de Dunstaplia a. 1282 (bei Ellis S. 286). Joh. de Oxenedes Chron. a. 1292. Pike a. a. O. Pertile Storia V² 269 N. 44. Des Marez in Bulletin de la Comm. roy. des anc. lois X 2 S. 120. Bamberger Recht (Zoepfl) 140. N. Lausitz. Magazin a. a. O. Knapp Zenten II 779, Nürnb. Kriminalr. 58. LWeist. 578 f. Deichrecht v. Plote (her. v. G. A. v. Mülverstedt) a. E. Const. crim. Theres. Beil. 5 §§ 5, 6. Chroniken d. deut. Städte XI 669, XIII 48, 83. Limburger Chron. (her. v. Wyß) S. 85. Konr. Celtes a. a. O. Lichnowsky Gesch. d. Hauses Habsburg VII 70. C. Commelin Beschryv. v. Amsterdam 456. Frederiks Strafr. 389. Poullet Liége 229, 500. Nedonchel 291. Ortloff Gesch. der Grumbach. Händel IV 158. Th. Meurers Relat hist. Contin. . . . 1600 S. 70, 1605 S. 84, 1606 S. 77. Relat. hist. sem. Cont. durch J. Francum 1595 S. 109, durch Latomi Erben 1636 S. 42 f., 1638 S. 33, 1639 S. 72, 1661 S. 66, 1672 S. 82, 1676 S. 86, 1681 S. 88, 1694 S. 99. Gottfried Archontologia (1628) I 363. Kriegk Bürgertum 244. Theatr. Europ. I 538, 541, II 333, III 376, VI 644, VII 148, 704, VIII 1333, IX 526, X a 758, XI 335, 336, 1152, 1453, XIV 227, 729, XIX a 355, 356. Stölzel Brandenb. Schöppenstuhls-Akten II 694, IV 119. Ausführl. Beschreibg. (oben N. 1). Eine entsetzl. Exekution . . . in Dresden den 24. Apr. 1754 (s. l. et a.). Urgicht über Matth. Klostermayer (oben S. 133 N. 4). Anh. 374, 416 a, 418, 420, 422 a, 423, 433, 434, 436, 439 a, 875, 887 e, 890 a. — Aufhängen der Glieder am Tatort Theatr. Europ. VI 303 (Paris 1647). Verbrennen der Reste: Anh. 871, 874, 876, 878 a, b, 887 b, c. Begraben und Pfählen Theatr. Europ. VII 1095 (England 1657). Eingeweide unter den Galgen begraben, Nürnb. Chron. in Cgm. 2070 fol. 269 b (a. 1588).

[4]) Ann. de Dunstaplia a. 1282. Flores hist. a. a. O. Pike a. a. O. Ortloff a. a. O. IV 159. Nürnb. Chron. in Cgm. 2070 c fol. 215 b (a. 1580). Mummenhoff in Mitteilgg. des Vereins f. Gesch. d. St. Nürnberg 1893 S. 267, 269 f. Warhafft. Beschreibg. a. a. O. Th. Meurers Relat. 1605 a. a. O. Relat. hist. sem. Contin. 1636 S. 42 f., 1638 S. 33, 1676 S. 86. Theatr. Europ. VII 148, VIII 1333, XI 1453, XIX a 355. Ausführl. Beschreibg. (oben N. 1). LWeist. 578 f. Anh. 433, 436, 416 a, 887 c, e.

auch auf Hochverrat setzte, dieselbe Missetat, die man bald nachher mit dem Zerstücken ahndete. Ll. Heinrici c. 75 pr.: „Si quis dominum suum occidat . . . decomatione [l. decoriatione = Schindung] vel evisceratione vel ita postremo severa gentium animadversione dampnetur, ut diris tormentorum cruciatibus et malae mortis infortuniis infelicem prius animam exalasse quam finem doloribus excepisse videatur[1]). . . .“ Die Selbständigkeit der evisceratio als Strafe tritt deutlich hervor, wenn man gegen einen Verbrecher zwar gleichzeitig auf Vierteilung, aber wegen einer andern Missetat auf Ausweidung erkannte[2]).

In wesentlich andern Formen bewegte sich eine Strafe des Ausdärmens, die in vielen deutschen Bauernweistümern erwähnt wird. Diese war stets eine durchaus selbständige Todesstrafe und sühnte vornehmlich das Entrinden von Bäumen (s. oben S. 78), da und dort auch das Ausnehmen von Bienen aus (gezeichneten) Bäumen. Zumeist sprechen davon niedersächsische, westfälische und ostfränkische Quellen[3]), unter ihnen am einläßlichsten das Weistum der Altenhaslauer Mark in der Wetterau v. 1461 (Weist. III 416): „wer einen stehenden baum scheelet, den sol man aufgraben an seinem nabel und ihn mit einem hufnagel mit dem darme an die flecke anheften, da er hat angehoben zu scheelen, [— statt dessen kommt auch Einklemmen des Nabels in einem Spalt des Baumes vor —] und ihn solang bis er dasjenige bedeckt, das er gescheelet hat, umb den baum treiben, und sollte er keinen darm mehr haben, ohne gefehrde“. Aber auch in Oberdeutschland war dies Verfahren nicht unerhört. Wenigstens ein Zeugnis, und zwar gerade eines das sich auf den Fall des Bienendiebstahls vom Baum[4]) bezieht, finde ich im Wetzelsdorfer Bannbuch (Niederösterreich, 1577), ÖWeist. XI 209 f.: „wo ein gueter man hett peinstöck [Bienenstöcke][5]), die sollen mit fridt sein, wo sie stehen . . . wo aber ein beser mensch käm, der die selben aussbräch oder beraubet und der daruber . . . begrüffen wurde, so soll man im nemen und den leib eröffnen und sein gedermb heraus nemen, an den peinstock anheften und in hinumb furen bis so lang kain darmb in im ist, kumbt er darnach davon, raicht im zu guetem“. Man darf annehmen, daß die Strafe vom Baumfrevel erst auf den Bienendiebstahl übertragen ist, dann aber auch, daß einst auch oberdeutsches Recht den Baumfrevel mit dem Ausdärmen bestrafte. Jedoch nicht dem ursprünglichen Ritus dürfte die Bestimmung angehört haben, wonach die Gedärme unter allen Umständen

[1]) So nach der Textherstellung von Liebermann. Gerade an der entscheidenden Stelle ist allerdings der Text in den Hss. verderbt. S. auch Ann. de Dunstaplia a. 1282 (in Annales monastici ed. Luard III 294).

[2]) S. Pollock-Maitland Hist. II 501 N. 1. Außerdem s. Du Cange s. v. Exenteratio a. E. — Liebermann Ges. III 326 hält die evisceratio nicht genügend von der im folgenden abzuhandelnden Strafart unterschieden.

[3]) J. Grimm RA.[4] II 39, 269. G. L. v. Maurer Gesch. der Markenverfassg. 370 f. G. Geib Lehrb. des Strafr. I 251. W. Mannhardt Wald- und Feldkulte I 26 f. S. ferner: Weist. III 321 f., IV 666, 669, V 320, VI 737, F. U. Stisser Forst- u. Jagdhistorie (1737) Beil. G (S. 46).

[4]) Über den Betrieb der Waldbienenzucht vgl. M. Heyne Fünf Bücher deut. Hausaltert. II 214—216. — Eine entsprechende Bestimmung steht nicht nur in dem von J. Grimm angeführten Büthener Recht (Lauenburg), sondern auch in der ebenfalls von ihm zitierten Sammlung der Gewohnheiten der Stadt Frankenberg von J. Emmerich (c. 1476—1493, in Schminkes Mon. Hass. II 755) als an ‚andern Enden‘ gültig.

[5]) H. Planitz Handhaft u. Blutrache 60 nimmt peinstöck für „Weinstöcke“. S. aber Schmeller Wörterb.[2] I 226 s. v. Bey und Schatz im Glossar (ÖWeist. XI 616) s. v. pein.

vollständig herausgewunden werden mußten. Wie nach dem Altenhaslauer Weistum, so kam es auch nach andern, davon unabhängigen Quellen nur darauf an, daß die entblößte Stelle des Baumes mit dem Darm bedeckt („bekleidet") wurde, z. B. Weist. III 309 (W. der 7 freien Hagen in Niedersachsen): „der solches thäte, dem soll man den bauch aufschneiden und nehmen seine darme heraus und lassen den schaden damit bewinden; kann er dasselbe verwinden, so kann die weide [der entrindete Baum] es auch verwinden". Oder Weist. VI 737 (Steinwedeler W. in Niedersachsen): „man schal ihme die derme aus dem leibe ziehen und jagen ihn um den baum, so lange bis der baum wieder bekleidet wirt". Wenigstens ironisch stellte man also auch das Ausdärmen als eine Strafe hin, die nicht schlechterdings zum Tod führen sollte.

Als Strafart ist ein derartiges Verfahren in andern germanischen Rechten nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Im Kriegsgebrauch skandinavischer Leute kommt es während des FrühMA. vor. Im J. 1098 rächten Dänen die Räubereien von Freibeutern, die ihnen zu Julin ausgeliefert worden waren, mit dem Ausdärmen, Saxo XII (ed. Holder 403): „revinctis post terga manibus palis primum affigendos curabant, deinde ventrium cava cultro rimati nudatis extis primaque viscerum parte protracta cetera stipitibus explicabant nec ante supplicium remiserunt, quam tortos extis funditus alvo egestis horride rapacitatis spiritum profundere coegissent". Früher noch, im 10. Jahrhundert und im ersten Viertel des 11. sollen sich nach isländischen Berichten ebensolche Vorfälle im Westen zugetragen haben. Ein Akt der Volksjustiz mit dem gleichen Verfahren gegen Mordbrenner hat sich im J. 1586 in Bohuslaen ereignet[1]). Die Möglichkeit, daß es sich dort als Überbleibsel eines vorzeitlich skandinavischen Rechts bis in eine so späte Zeit erhalten habe, wird man nicht bestreiten können. Siebenbürgische Sage schreibt das Ausdärmen als einen Ausbund der Grausamkeit den in Siebenbürgen eingefallenen Tataren zu[2]). Auch wenn dies einen tatsächlichen Hintergrund haben sollte, so würde er sich doch schon wegen des Zeitverhältnisses zu Rückschlüssen nicht verwenden lassen.

Unter den bildlichen Darstellungen des Ausdärmens wäre zunächst auf Anh. 905 zu verweisen, wo ein englisches Verfahren vorgeführt wird, daß annäherungsweise dem von Saxo beschriebenen gleicht. Wäre das Bild verlässig, so könnte man vermuten, daß es etwa jene evisceratio der Ll. Heinrici (oben S. 135) veranschauliche. Leider fehlen alle Mittel zur Kontrolle. Was sich sonst aus der Ikonographie gewinnen läßt (Anh. 891—904, vgl. 352) besteht aus Illustrationen zur (jüngeren) Erasmuslegende, die wahrscheinlich alle auf ein gemeinsames Urbild zurückgehen. Von diesem steht nur fest, daß es im MA. vorhanden war. Da wir aber seine Heimat nicht bestimmen können, so vermögen wir bezüglich des dort geschilderten Verfahrens mit dem Darmhaspel nicht zu sagen, ob es überhaupt irgendwo eine Rechtseinrichtung war.

6. Der Felssturz.

Die älteste Gesetzstelle, welche des Herabstürzens von einem Felsen beim Vollzug der Todesstrafe gedenkt, ist eine angelsächsische aus dem 2. Viertel des 10. Jahrh. (Quadripartitus bei Liebermann Ges. I 172): „Si libera sit [Diebin] precipitetur de clivo

[1]) Die Belege zu obigem bei Fritzner Ordbog s. v. þarmr.

[2]) Fr. Müller Siebenbürg. Sagen[2] Nr. 508.

vel submergatur." Sollte jedoch vel hier = et zu nehmen sein, was wahrscheinlich, so würde der Felssturz in dieser Bestimmung nicht als selbständige Todesstrafe, sondern nur als Teilritus des Ertränkens in Betracht kommen[1]). In jüngerer Zeit findet er sich noch in englischen Lokalrechten, aber auch dort nur in Verbindung mit dem Ertränken, wobei übrigens beachtenswert, daß das Hinabstürzen stets von einer und der nämlichen Höhe aus geschieht[2]). In germanischen Rechtsaufzeichnungen außerhalb Englands vermag ich keine Spur von einer selbständigen Todesstrafe des Felssturzes zu entdecken. Dagegen wird sie in einem gotisch-spanischen Tochterrecht erwähnt, nämlich im Fuero von Cuenca (1189—1211)[3]), wo freilich die topographische Beschaffenheit des Ortes die Ausführung der Strafe erleichterte. Sonst ist ihre Anwendung in deutschen und skandinavischen Rechtsgebieten bald mehr bald weniger sicher beglaubigt. Bei den Franken scheint sie schon im 6. Jahrh. bekannt gewesen zu sein. Freilich ist der zum J. 584 berichtete Fall des Gundwald (zu Cabannes)[4]) so wenig eindeutig wie der des Erzbischofs Kuono von Trier aus dem J. 1066[5]). Man sieht nicht, ob in diesen Fällen das Hinabstürzen vom Felsen als Strafe gedacht war. Außer Zweifel steht dies jedoch bei dem ganz ähnlichen Verfahren gegen die Mörder des Grafen Karl von Flandern im J. 1127[6]). Wenn hier ein Turm die Stelle des Felsens einnimmt (vgl. auch Anh. 907), so bedenke man, daß die Vorstellungen „Fels" und „Turm" im MA. leicht ineinander überspielen[7]). Der Strafritus ist also damit nur unwesentlich verändert. Mehr schon in einem Verfahren, das in einer sehr viel späteren Zeit unter dem Namen des Verfällens in Baiern erwähnt wird und darin bestand, daß man den Verurteilten „nach verbundenen Augen auf einem hölzernen beweglichen Brett in eine Gruben oder Brunnen" warf[8]). Nicht eindeutig ist wieder ein Bericht aus dem westnordischen Rechtsgebiet, wonach K. Olaf Tryggvason († 1000) „seine Feinde schwer marterte, einige in Feuer verbrannte, einige von wütenden

[1]) Anderer Meinung Reinh. Schmid Gess. der Angels. 656, F. Liebermann Gess. II 684.

[2]) Bateson Cust. I 76 (Hastings vor 1461, Dover 15. Jahrh.). Ackerman 57. J. R. Green Town Live in the fiftenth century I 222.

[3]) Forum Conchae (ed. G. H. Allen in Univ. Studies Cincinnaty 1909): praecipitetur I 2, XI 20, 21, 40, XV 5, XLIII 7, 16; praecipitium XXXI 7. Sowohl der Fuero von Teruel (Forum Turolii [a. 1176] in Coleccion de documentos ... d'Aragon II), von dem der von Cuenca abhängig ist, als auch der von Zorita (her. v. R. de Ureña 1911), der wieder vom Fuero von Cuenca abhängt, hat an den entsprechenden Stellen andere Todesstrafen. Die Erwähnung des praecipitare wegen Notzucht im Fuero v. Zorita 43 a. E. beruht nur auf Rekonstruktion des fehlenden Textes durch den Herausgeber.

[4]) Fredegar Chron. c. 2.

[5]) Lambert Ann. a. 1066: [Dietericus comes] ... episcopum captum traditumque in manus carnificum de rupe altissima praecipitari et sic interfici jussit. J. Grimm RA.[4] II 277.

[6]) Galbertus De multro ... Caroli c. 81. V. b. Caroli § 74 (Acta SS. Mart. I 178). Hermann De restaur. S. Martini Torn. c. 35 (Mon. Germ. SS. XIV 288). Ordericus Vitalis in Mon. Germ. SS. XX 77. Ein anderer Straffall aus 1137 (Sens) in der Historia glor. r. Ludovici bei Du Chesne Hist. Francorum SS. IV 414). — Nicht hieher gehört eine von Du Cange s. v. Praecipitium noch angeführte Stelle aus Wilhelm v. Malmesbury Gesta (ed. Stubbs) § 392 (I S. 463), wo es sich nicht um eine Todesstrafe, sondern um eine Ermordung handelt.

[7]) Schmeller Wörterb. I 715. — Doch scheint in dem Fall v. 1127 die Benützung des Turmes nur durch die zufällige Flucht der Täter auf den Turm veranlaßt.

[8]) A. W. Ertel Praxis aurea (I 1737) 777 f. S. dagegen [W. v. Kreittmayr] Anmerkungen ü. den Cod. jur. Bav. crim. (1774) 5, wonach diese Strafe verschollen, und vgl. J. Grimm RA.[4] II 277.

Hunden zerreißen, einige lähmen oder von hohen Felsen herabstürzen ließ“[1]). Bestimmter jedoch lautet die Ausdrucksweise, worin beim Übergang Islands zum Christentum (a. 1000) die Christen ihren heidnischen Landsleuten die Art ihres Opferdienstes vorwarfen: „die Heiden opfern die schlechtesten Menschen und stoßen sie über Felsen und Klippen hinab“[2]). Die Verbrecher wurden zur Strafe durch Felssturz geopfert. Die Erinnerung daran hat sich auf Island wie auf den Færöer bis in neuere Zeiten erhalten[3]), und zwar knüpft sich die isländische an bestimmte Felsklippen, die ständig als Richtstätten benützt wurden.

Der Felssturz war Zufallsstrafe. Diesen seinen Charakter benützte die mittelalterliche Legende als Motiv einer Parabel. Gesta Romanorum (ed. Oesterley) c. 3: „Quidam imperator regnavit qui statuit pro lege, quod si mulier sub viro adulterata esset, sine misericordia de alto monte precipitaretur. accidit casus, quod quedam mulier . . . adulterata statim secundum legem de alto monte fuit precipitata. sed . . . in nullo lesa erat . . . judex videns, quod mortua non esset, sententiam dedit, iterum deberet precipitari et mori. ait mulier: domine, si sic feceritis, contra legem agitis; lex vult, quod nullus debet bis puniri pro uno delicto; ego eram precipitata quia semel adulterata et deus me miraculose salvavit, ego iterato non debeo precipitari. ait judex: satis prudenter respondisti, vade in pace. et salvata est mulier.“[4]) Die Erzählung mag angeregt sein vom ältern Seneca oder von Quintilian[5]), findet sich so jedoch bei keinem. Jeder verwendet das Problem nur zu rhetorischen Zwecken, der eine in weitläufigen Sentenzen, der andere in kurzen Andeutungen. Keiner weiß von einer Lösung zu berichten. Die Entscheidung der Gesta Rom. wird also der Rechtsansicht des mittelalterlichen Erzählers und des Leserkreises entsprechen, auf den er rechnet.

7. Die Nageltonne.

In vielen Volksmärchen und Volksliedern kommt der Zug vor, daß der Lasterhafte zur Strafe für seine Missetat in einem mit Nägeln (oder „Messern“. „Nadeln“. „Stacheln“) ausgeschlagenen Faß zerfleischt wird. Am meisten charakteristisch in Nr. 89 („die Gänsemagd“) bei den Brüdern Grimm: der alte König frägt die betrügerische Kammerfrau, „was eine solche wert wäre, die den Herrn so und so betrogen hätte . . . welches Urteils ist diese würdig“? Da sprach die falsche Braut „die ist nichts Besseres wert, als daß sie splitternackt ausgezogen und in ein Faß gesteckt wird, das inwendig mit spitzen Nägeln beschlagen ist, und zwei weiße Pferde müssen vorgespannt werden, die sie Gasse auf Gasse ab zu Tode schleifen“. „Das bist du“, sprach der alte König, „und du hast dein

[1]) Heimskringla (her. v. Unger) S. 196.

[2]) Kristni saga c. 11 (Biskupa sögur I 23). Dazu K. Maurer Bekehrg. I 427, Vorlesungen V 39, wo aber irrtümlich noch eine Stelle aus der Haralds s. gilla (Fagrskinna 164) herangezogen wird, die sich nicht auf den Felssturz sondern auf das Ertränken bezieht.

[3]) K. Maurer in Pfeifers Germania X 491 f. (Hinabstürzen in die Qxará am Allthing, Hinabstürzen auf den blótsteinn „vom steilen und hohen Flußufer herab“ am Arnes þing auf Island). Zschr. d. Ver. f. Volksk. II (1892) 150 (Herabstürzen von Felsen wegen Landzwang auf den Færöer).

[4]) Darnach genau ebenso Gringore Fantasies de mere Sotte (s. Anh. 908).

[5]) A. Seneca Controv. I 3. Quintilianus Inst. VII 8. S. auch Mommsen Strafr. 931.

eigen Urteil gefunden, und darnach soll dir widerfahren[1])." Noch altertümlicher klingt es, wenn das vorgespannte Roß „in alle Welt geschickt" wird[2]). Rollen Menschen das Faß in ein Gewässer[3]), was die Märchen öfter erzählen, so ist mit der Strafe des Zerfleischens eine andere Todesstrafe, das Aussetzen im Faß (unten S. 146) verbunden. Der ältere Ritus scheint sich damit zu begnügen, wenn man das Faß nur von einer Anhöhe herabrollen läßt[4]).

Man könnte sich versucht fühlen, diese Märchenmotive für bloße Varianten der antiken Reguluslegende[5]) zu halten, die ja auch die Phantasie der Künstler angeregt hat (Anh. 910); wenn nicht schon seit dem 13. Jahrh. von Fällen die Rede wäre, wo die Nageltonne wirklich angewandt wurde. Der bekannteste ist die allerdings nicht mit unbedingter Sicherheit überlieferte — Marter des Gerrit van Velger, der den Grafen Florenz V. von Holland ermordet hatte, zu Leyden a. 1296. Er wurde allerdings nach 3 Tagen der Tonne entnommen, enthauptet und aufs Rad gelegt[6]). Aber noch früher ist ein italienischer Fall beglaubigt; Matthaeus de Griffonibus berichtet in seinem Memoriale historiarum (bei Muratori SS.² XVIII 2 S. 13) zum J. 1253, daß in Bologna einer wegen Verwandtenmordes „positus fuit nudus in una vegete plena clodis puntatis et ductus volgendo vegetem usque ad locum ubi fuit decapitatus". Im ‚Schliefsturm' zu Guben soll sich eine Tonne befunden haben, „die innwendig mit spitzen Nägeln besetzt war; wer etwas Schlimmes begangen hatte, wurde hineingesetzt und den Berg hinunter ins Wasser gerollt"[7]). Auf der Insel Man sollen ehedem Hexen gewöhnlich „in einem mit Nägeln gespickten Faß vom Berg heruntergerollt" worden sein[8]). In Mecklenburg erging über einen Sodomiten und Kindermörder im J. 1691 das Fakultätsgutachten (!), er solle „nackend in einem Faß mit kleinen eysernen Nägeln durchschlagen zum Gerichtsplatz gewältzet . . . und nachher . . . verbrannt werden"[9]). Zu Altenesch im Stedingerland berichtet die Überlieferung (bei Strackerjan Nr. 558) von der Volksjustiz über einen Mann, der vorsätzlich einen Deichbruch verursacht hatte: „Die Stedinger steckten ihn in eine mit Nägeln ausgeschlagene Tonne, rollten diese von der Deichkappe in die tiefste Stelle des Deichbruchs und bedeckten sie dann mit Erde bis zur Höhe des früheren Deiches." Hier ist die Strafe

[1]) Andere Beispiele in den Noten 2, 3, 4, ferner W. Wisser Plattdeut. Volksmärchen S. 186, Bolte-Polívka Anmerkgg. zu den Kinder- u. Hausmärchen III 91, Grundtvig Minder (1854) Nr. 46, 216 (S. 179), Folkeviser II Nr. 105 (S. 547, 548, 549), G. Landtman Finlands svenska Folkdiktning VII 191, Fataburen 1911 S. 211. Vgl. ferner das Mart. des h. Thyrsus bei Sébillot II 271, die sagenhaften Privatstrafen oben S. 19 N. 6 und die Racheakte in Folkvisor I 13, 15, Sébillot II 90.

[2]) Grimm Hausmärchen Nr. 135.

[3]) Grimm a. a. O. Nr. 13, K. Bartsch Sagen I S. 476, Haltrich Volksmärchen aus . . . Siebenbürgen² (1877) Nr. 23, 40, Grundtvig a. a. O. S. 179, Hackman in Finlands svenska Folkdiktning I A S. 194 oben. Vgl. auch Sébillot IV 207, 293, F. Panzer Beitrag I 135, II 97, Bavaria III 921.

[4]) Hyltén-Cavallius Folksagor I 113, 135. Hackman a. a. O. 201. Sébillot I 302, IV 318, 355. Bolte-Polívka a. a. O. I 82, 84, 88, Hackman a. a. O. 220. Vgl. auch Sébillot IV 293 und Anh. 909.

[5]) Über deren Genesis s. Thalheim in Pauly-Wissowa Realenzykl. s. v. Atilius Nr. 51.

[6]) J. J. Orlers Beschryvinge der Stad Leyden (1614) 214. F. v. Zesen Beschreibg. d. St. Amsterdam (Amst. 1664) 28. Kaspar Commelin Beschryvinge van Amsterdam (Amst. 1693) 86—88 nebst Anh. 911.

[7]) K. Gander Niederlausitzer Volkssagen. Nr. 300 (3).

[8]) Allgem. Zeitg. 1882 Juni.

[9]) Relat. hist. sem. vern. Contin 1692 S. 103.

des Zerfleischens mit der des Lebendigbegrabens verbunden, wie in den Märchen mit der des Aussetzens. Eine solche Verbindung konnte in jüngeren Zeiten eintreten, weil das Zerfleischen seiner Natur nach Zufallsstrafe war.

Ein ähnliches Gerät zum Zerfleischen eines Missetäters wie in älterer und halbsagenhafter Zeit die Nageltonne und ebenfalls vielfach Gegenstand der Sage war in der Neuzeit die sog. „Eiserne Jungfrau", ein Kasten in Gestalt eines mit einem langen Mantel bekleideten Weibes, der im Innern ganz mit Nägeln ausgeschlagen dem darin eingeschlossenen Menschen diese in den Leib drückte[1]). Zweifelhaft ist aber, ob dieses Gerät überhaupt, wie die Sage will, jemals zur Strafe und nicht vielmehr nur zur „Territion" bei der peinlichen Frage diente. Ein genetischer Zusammenhang mit der Nageltonne ist nicht nachgewiesen. Und wäre er es, so wäre immer noch kein Schluß auf eine ehemals weitere Verbreitung der letzteren zulässig. Die Prädikate „englische" oder „spanische" deuten mit höherer Wahrscheinlichkeit darauf, daß die „eiserne Jungfrau" an einem Ort erfunden wurde, wo man die Nageltonne nicht kannte.

8. Das Ertränken,

— mhd. ertrenken[2]), mnd. verdrinken (vordrenken)[3]), älter aber ahd. mhd. trenken, mnd. drenken, ags. drencan (ádrencan), fries. drenka, wnord. drekkja[4]), seltener mhd. versenken, fries. ursanka, dän. forsenke[5]), mnd. versopen[6]), und im spätmittelalterlichen Deutschland umschrieben durch die Formel „mit dem wasser (vom leben zum tod) richten (strafen)[7]), mit nasser hand vom leben zum tod bringen[8]), — mlat. necare, zuerst mit, dann ohne in aqua

[1]) Hierüber insbes. M. F. Rabe Die eiserne Jungfer (1847), mit Abbildgg. und Föringer im im Oberbayer. Archiv X (1848) 151—155 (hier S. 152 f. weitere Literatur); dazu A. Kuhn Sagen ... aus Westfalen I Nr. 115 (Sage zu Bentheim), J. N. Sepp Denkwürdigk. 272 f. (konfuser Bericht über versch. Sagen), Stöber Alsatia 1851 II 43 f., R. Wrede Die Körperstrafen (1898) 22—26, wo auch eine Abbildg., E. Mummenhoff in Mitteilgg. des Ver. f. Gesch. d. St. Nürnberg 1899 S. 274 f. und im Unterhaltgsbl. des Fränk. Kurier 1914 Nr. 7, 8 (die E. J. zu Nürnberg).

[2]) Grimm Wörterb. III 1032. Nibel. L. 1523 (8, Lachm. 203), Kudr. 894 (3). Regensb. Stadtr. bei v. Freyberg Sammlg. V 55. J. Enikels Weltchron. (her. v. Strauch) v. 26946. Chron. d. deut. Städte XV 113. Tirolensis (Gesetz u. Ordng. usw. Augsb. 1506) fol. a III (Radolfzell HGO. §§ 10—13, 20). Bamberg HGO. 149, 155, 156, 158, 219 (Carolina 124, 130, 131, 133, 192). Weist. II 106, VI 466. Tengler Layensp. (1509) Bl. y IIII.

[3]) Verwijs-Verdam Woordenb. s. v. Verdrinken. Cannaert Bydragen 310. Schiller-Lübben Wörterb. s. v. vordrenken 3. v. Richthofen Fries. Rechtsqu. 30 (27). Chron. d. d. Städte XXVI 144, XXVIII 305.

[4]) Schade Wörterb. s. v. trankjan. Schemnitz Stadtr. (in Jahrbb. d. Lit. 1843) art. 27. ÖWeist. VIII 679. J. Enikel a. a. O. 26934. Schiller-Lübben Wörterb. s. v. drenken 2. Fritzner Ordb. s. v. drekkja 2. Ags. ádrencan: Cod. dipl. 191. Ae. druncnien, druncnen (drown) urspr. intransitiv, Skeat Etym. Dict. s. v. Drown.

[5]) versenken: J. Enikels Weltchron. (her. v. Strauch) v. 26935, 26944. — ursanka: Fivelingoer ... Landregt (her. v. Hettema) S. 124. — forsenke: Secher Corpus Const. Daniae I 590 (a. 1574).

[6]) Otterndorfer Weichb. bei Pufendorf Observ. II App. 181.

[7]) Weist. II 241. LWeist. 587. Bamberg. HGO. 185, 219 (Carolina 159, 162). Tengler Layensp. (1509) fol. y III. Schwarzenberg Correctorium (bei W. Scheel) S. 132, 134. R. Quellen v. Basel I 380, 501, 502. Meister Franz Schmidt S. 6, 8, 24. Stöber Alsatia 1851 II S. 42. Osenbrüggen Studien 348, 349. — einen in (uff) das wasser richten: Staub-Tobler Idiot. V S. 395.

[8]) Wemdinger Gerichtsformel in Oberbayer. Arch. LVII 192.

(woraus prov. negar, frz. noyer) oder enecare (woraus ital. annegare)[1]) geschieht in Rechtsgebieten, die am Meere liegen, in diesem. Darum bedeutet z. B. in Friesland das „Führen in die Nordsee“ (fera in that northeff) schlechthin das strafweise Ertränken[2]). Im Binnenland galt als Regel, daß der Verurteilte in fließendes Gewässer zu stürzen sei[3]). Selten wählte man dazu einen See oder Teich (Anh. 396, 409 b, 914?). Erst in später Zeit, und dem Anschein nach vornehmlich in den Niederlanden, findet sich der seltsame Brauch, den Missetäter häuptlings in ein mit Wasser gefülltes Faß zu „stoßen“[4]). Wahrscheinlich war diese Verwendung des Fasses durch ein Mißverständnis der unten S. 146 zu erwähnenden Strafe veranlaßt. Wir sehen im folgenden von ihr ab. Wurde die Strafe im Meer vollstreckt, so stieß man einer weit verbreiteten gesetzlichen Regel nach von der Flutgrenze weg den Verurteilten in die Wellen hinaus[5]). Dieses Hinaus- oder Hinabstoßen war einst auch beim Ertränken in einem Binnengewässer üblich, nur daß es hier in jüngern Zeiten nicht gerade vom Ufer, sondern auch von einem Kahn oder einer Brücke oder einem Gebäude aus erfolgen konnte[6]). Meist erscheint der Armesünder bekleidet, zuweilen jedoch nackt oder nur im bloßen Hemd). Regelmäßig ist er an den Händen, nicht selten auch an den Füßen gefesselt (Anh. 387, 911 a, 916, 917, 920—922, 924, 925, 927—929)[7]).

---

[1]) Du Cange Gloss. s. v. Necare. Dietz Etym. Wörterb. s. v. Annegare. Dazu W. Schulze in Sitzgsber. der Preuß. Akad. d. Wissensch. 1918 I 326 f. Synonym praefocare, J. Grimm RA.[4] II 278, *infocare (ital. affogare, sp. affogar), W. Schulze a. a. O. 324.

[2]) v. Richthofen Fries. Rechtsqu. 30 (25, Hunsingoer Text). Fivelingoer . . . Landr. (her. v. Hettema) S. 132. S. ferner die Emsiger Texte bei v. Richthofen a. a. O. und den nordfriesischen ebenda 567 (21), — Norges gamle Love IV 18 (§ 13), II 495 (nebst I 434 c. 98), Konunga Sögur (her. v. Unger) 205 (32 f.), Laxdœla saga XXXVII 36—38. — Archæologia XXXVIII 57 f. sowie die oben S. 137 N. 2 angeführten Stellen.

[3]) Osenbrüggen Studien 344, 348, 349 (N. 16). Anh. 387 (2), 911, 915, 919, 920—924. Beispiele: Nithard Hist. I 5, Weist. II 76 (N. 2), 241, Cannaert Bydragen 11, Poullet Liége 500, 787, Harster Strafr. 71 f., LWeist. 587, 589, Ofener Rechtsb. 287, 292, Lersner Chron. I 492, 494, II 690, Knapp Nürnb. Kriminalr. 57, Beier u. Dobritzsch Tausend Jahre I 393, Bateson Cust. I 75, Kemble Cod. dipl. 191, Henderson Verbr. 24 N. 2, Ackerman 59, 65, Pike Hist. of Crime I 83, Andrews 191, Heimskringla (her. v. Unger) 707 (9 ff.), Kålund Bidrag til en hist. top. Beskrivelse af Island I 148.

[4]) Blume v. Magdeburg II 5 c. 5. Cannaert Bydragen 11, 13, 310. Noordewier Regtsoudheden 309. C. Commelin Beschryv. v. Amsterdam 1027. Anh. 929. Stallaert Glossarium s. v. Galgoort. S. auch F. Liebrecht in der Zschr. Germania X (1805) 111.

[5]) Lex Fris. add. sap. XI. v. Richthofen Fries. Rechtsqu. 567 (17, dritte Flutmarke). Wegen des Hinausstoßens s. Norges gamle Love a. a. O., wo ich unter hǫggva á rygg nicht mit K. Maurer Vorles. V 43 und Brandt Forelæsn. II 33 ein Durchhauen oder Brechen des Rückgrates, sondern ein Hauen auf das Rückgrat verstehe, wodurch der Verurteilte ins Wasser gestoßen wird. Wegen der Flutgrenze vgl. auch unten S. 142, 143. — Hinabstürzen von Felsen in England oben S. 138, 139. Hinausstoßen vom Sand aus (infalistare) zu Dover, Du Cange s. v. Infalistatio, wozu Ackerman 57.

[6]) Anh. 387 (2), 406 a, 409 b, 912—917, 920—924, 928. S. auch v. d. Hagen Gesamtabenteuer I 146 v. 14 f., Tengler Layensp. fol. y, Zimmer. Chron. III 92, Lersner Chron. I 492, II 683, 685, Meister Frantz Schmidt S. 9 (Nr. 43), Osenbrüggen Studien 347, 349, Knapp Nürnb. Kriminalr. 57, 58. Regensb. Strafr. 153, Münchener Kammerbücher (Stadtarch.) a. 1484, Tettau u. Temme Volkssagen Nr. 110, Bierlinger Volkstüml. aus Schwaben II 225 f., H. Sauval Hist. . . . de Paris II (1724) 597, Kemble Cod. dipl. Nr. 591, Bateson Customs I 75 f., Ackerman 57, 59, 62.

[7]) Dazu s. v. Richthofen Fries. Rechtsqu. 567 (18), Tengler a. a. O., Osenbrüggen a. a. O. 292, 296, 347, 348 (N. 2), 349, 352, Stöber Alsatia 1851 S. 42, Chron. d. deut. Städte a. a. O., Bierlinger a. a. O. II 226, Sauval a. a. O. 612.

Daß ihm die Augen verbunden werden, ist wenigstens nicht unerhört (Anh. 921). Nur in kontinentalen Rechten kommt die Bestimmung vor, daß ihm ein Sack (aus Leinwand oder gar aus Leder) über den Kopf gezogen oder daß er in einen Sack gebunden sein müsse[1]): er wird „gesäckt" oder „mit dem Sack gerichtet"[2]). Aber soweit dieser Brauch auch verbreitet war, schwerlich darf doch hieraus auf ein höheres Alter desselben geschlossen werden, und das Mitverpacken von Tieren wie nach römischem Recht ist sichtlich diesem entlehnt[3]). Dagegen begegnet schon in sehr frühen Zeiten bei verschiedenen germanischen Völkern der Brauch, durch Anbinden eines schweren Steines das Untersinken im Wasser zu befördern[4]), während es umgekehrt noch in später Zeit da und dort genügte, den Gesäckten mit einer Stange unter das Wasser zu drücken[5]). Auf den Gedanken allerdings, einen Mühlstein dazu zu verwenden, dürfte erst das neue Testament geführt haben[6]). Singulär ist es, wenn einmal Verurteilte in eine Fischreuse verpackt (s. unten S. 143) oder wenn (in der Neuzeit) Mehrere zusammengebunden in den Fluß geworfen werden[7]).

Kam der Gerichtete tot ans Land, so pflegte man ihn zu bestatten. Doch kaum mit ehrlichem Begräbnis. In der Neuzeit findet sich, daß man ihm beim Galgen sein Grab bereitete[8]). In älterer Zeit beobachtete man im Norden wahrscheinlich den Brauch, den angespülten Leichnam auf der Flutgrenze des Meeres zu bestatten, wie man ja auch den Lebenden von dort aus hinausgestoßen hatte. Denn es war überhaupt Rechtens, todeswürdige Missetäter dort zu begraben[9]).

Besonders hervorzuheben sind einstweilen die vorbereitenden Riten, die nach dem heidnischen Friesenrecht (L. Fris. add. sap. XI) dem eigentlichen Vollzug des Ertränkens

[1]) J. Grimm RA.[4] II 281 f. v. Richthofen a. a. O. Ofener Rechtsb. 287, 292. Zschr. f. RGesch. IV (1864) 470. Annales Colmar. a. 1302. Verwijs-Verdam Woordenb. s. v. Verdrinken Sp. 1660. Osenbrüggen a. a. O. 347 f., 351 (Nr. 16). E. Gmür RGesch. v. Gaster 309. Hans Sachs Fastnachtsp. (Goetze) Nr. LVII 363, LXI 376 f., L. XXIV 338. Frischlin Wendelgard II Sp. 2. Cannaert Bydragen 11, 13. Siebenkees Materialien III 280. Harster Strafr. 71. Knapp Nürnb. Kriminalr. 57, 186, 228, Regensb. Strafr. 152, 153. Theatr. Europ. VII 473, XIII 1005 f. Hist. relat. Contin. 1595. Relat. hist. sem. autumn. Cont. 1695 S. 95, 1699 S. 94, vern. Cont. 1702 S. 98. Zschr. d. Sav.-Stiftg. f. RGesch. (German. Abt.) VI 188. H. Sauval a. a. O. 597. Grimm Hausmärchen Nr. 28 a. E. S. ferner unten N. 2, 3 und Anh. 439 d, 919, 923, 929 und J. H. Rother bei Wrede 387.

[2]) Säcken: J. Grimm Kleine Schr. II 249. Wurster LR. bei Pufendorf Observ. III App. 123. Theatr. Europ. IX 523. Wahrhaffter ... Bericht zweyer Schrecklicher ... felle ... durch N. Bertram 1595 (München Univ.-Bibl.). Dän. secke, Kold. Rosenvinge Saml. af g. d. Domme I 63. — Mit dem sack richten, Doctor Keiserszbergs Postill Th. IV (Straßb. 1522) S. XXXX (J. Grimm RA.[4] II 279). — — culeus paricidalis in MG. Capp. I 259.

[3]) Die Materialien bei J. Grimm RA.[4] II 278—281. Dazu Blume v. Magdeb. II 5 c. 18, Osenbrüggen Studien 298, 348, Stölzel Brandenb. Schöppenstuhlsakten II 204, Württemb. ländl. RQu. I 228, [Boutillier Somme rur.] Le grand Contumier general (1537) fol. 212 b. — Ein stark modernisiertes Verfahren beschreibt Einl. 333.

[4]) J. Grimm RA.[4] II 278. Döpler Schauplatz II 295. v. Richthofen Fries. RQu. 567 (20 also sware stene to dem halse binden alse he swar is). Laxdœla S. XXXVII 36—38. Relat. hist. sem. aut. Contin. 1695 S. 95. E. Buchner II Nr. 501. Anh. 911 a, 918, 926.

[5]) E. Reicke Gesch. der Reichsst. Nürnberg[2] 634. Anh. 409 b.

[6]) J. Grimm a. a. O. Anh. 915, 918, 920, 922, 925.

[7]) Hist. Rel. Contin. 1591/92 S. 46.

[8]) Theatr. Europ. XIII 1006 (1689). S. ferner Osenbrüggen Studien 352, RQuellen v. Basel I 380.

[9]) Norges gamle Love I 13, 392, 431, II 296. Vgl. auch Grettis saga c. 47.

vorausgehen mußten. Auf der Flutgrenze des Meeres wurden die Ohren des verurteilten Tempelschänders aufgeschlitzt und er dann entmannt. Hiezu ist anzumerken, daß das Entmannen öfters auch als selbständige Strafe vorkommt[1]), und zwar gerade im friesischen Recht so wie im alten norwegischen und westgotischen als Strafe der Sodomie, daß es aber in dieser Anwendung nach friesischem Recht Todesstrafen vertritt. Dies erklärt sich leicht, wenn es ursprünglich Zubehör gewisser Todesstrafen gewesen war.

Das Ertränken war Zufallstrafe. In ihrer ältesten und einfachsten Gestalt läßt die Vollzugsweise der Rettung des Gerichteten Raum. Er soll vom Wasser fortgerissen oder fortgespült, kann also lebend ans Land getragen werden. Oft genug kamen solche Fälle vor, aber bis in die Neuzeit hinein scheute man sich dann, den Strafvollzug zu wiederholen[2]). Sehr deutlich ist dies am Oberrhein nachweisbar, wo aus Anlaß der Rettung einer mit dem Wasser gerichteten Kindsmörderin im Jahre 1634 die Räte zu Basel erkannten (RQuellen I 502), „damit inz künftig die urtheilen recht und geheurlichen exequirt, dasz dergleichen malefizische weibspersonen hinsfüro nicht mehr mit dem wasser sonders dem schwert und was darzu gehört, hingerichtet . . . werden sollen". Bis dahin war in Basel (seit 1541) der Ratsdiener sogar beauftragt, dafür zu sorgen, daß der Gerichtete an der Lände beim Thomasturm aus dem Rhein gezogen und die etwa nötigen Wiederbelebungsversuche mit ihm angestellt würden[3]). Nicht minder deutlich spricht sich das Abstellen auf den Zufall aus in der singulären Variante des Ertränkens, die ein niederösterreichisches Weistum des 15. Jahrhunderts (ÖWeist. VII 103) bringt: „den [Fischdieb] sol man verwürchen in einer reuschen [Reuse] und sol im ein sündl [kleines Messer] in di hant geben, das ains phenning wert sei, und sol in ein das wasser werfen; sneidt er sich aus, so ist er ledig"[4]). Wie bei den andern Todesstrafen ist jedoch auch beim Ertränken der Charakter der Zufallstrafe in Vergessenheit geraten. So schon im Swsp. Ldr. art. 350, wenn dort gesagt wird, der Leib des Versenkten solle auf den Grund zu liegen kommen, „wen sol in in dem wazzer lazzen ligen einen halben tag; ist er dannoch nüt tot, so lazze man in lenger darinne ligen" usw. Nach erstmaligem Mißlingen glaubte man den Vollzug wiederholen zu müssen[5]), oder man suchte den Tod des Gerichteten dadurch herbeizuführen, daß man ihn mit Stangen unter Wasser hielt[6]) oder an einem Pfahl festband[7]). Doch verdient gerade bei diesem Verfahren Beachtung, daß er nur eine gemessene Frist hindurch angebunden bleiben durfte.

Unter dem Gesichtspunkt der Zufallstrafe reiht sich an das Ertränken zunächst in mehrfachen Varianten

[1]) v. Richthofen Fries. RQuellen 409 (§ 14). Norges gamle Love I 48 (c. 30) = 430 (c. 80), 123 (c. 11). L. Wisig. III 5 c. 4, 7. S. ferner Wilda Strafr. 507.

[2]) Osenbrüggen Studien 348 f. Döpler Schauplatz II 300. Knapp Nürnb. Kriminalr. 57, Regensb. Strafr. 153. Vgl. auch Zimmer. Chron. III 92 f. (Franklin Die Freien Herrn v. Z. 132), Chron. d. deut. Städte XI 614, Tettau u. Temme Volkssagen Nr. 110.

[3]) RQuellen v. Basel I 380. S. dazu Osenbrüggen a. a. O. 342, 348 f., F. Patetta Le Ordalie 193.

[4]) Vgl. auch noch M. Normanns Rüg. Landr. (her. v. Frommhold 150).

[5]) Zimmer. Chron. III 92 f. (Speier, hier jedoch nur einmalige Wiederholung!).

[6]) Knapp Nürnb. Strafr. 57, 58 (N. 11). Döpler Schauplatz II 293. J. H. Rother bei Wrede 287. Anh. 915.

[7]) Ackerman 65 (Anbinden am Anlegepfahl in der Themse, 2 Flut- und 2 Ebbezeiten hindurch).

9. Das Aussetzen.

Die altertümlichste Form dieser Strafe ist das Aussetzen in schadhaftem oder steuerlosem Schiff[1]). Über sie freilich liegen beinahe nur Sagen oder halbsagenhafte Berichte vor. Für am ehesten noch historisch gelten könnte die Erzählung von der Strafe, die um 933 K. Æđelstán über seinen Halbbruder Éadwin wegen angeblichen Hochverrats verhängt haben soll, bei Wilhelm v. Malmesbury (De gestis reg. Angl. II § 139, ed. Stubbs I 156): „inaudito crudelitatis modo, ut solus cum armigero navem conscendere juberetur remige et remigio vacuam praeterea vetustate quassam“[2]). Vielleicht diente aber dabei als Vorbild eine Strafe, von der ältere englische Sagen berichteten. Eine englische Fassung der Sage von König Ragnar Lodbrok[3]) stellte das Schicksal seines Mörders Beorn so dar: „rex Eadmundus . . . jussit a militibus de curia sua adjudicari ac legis peritis, quid de homicida foret agendum. at omnes in hoc pariter consenserunt, ut venator [der Mörder] in illa navicula, in qua . . . Lothebrokus in Angliam applicuit, poneretur et in medio maris solus sine omni instrumento navali dimissus probetur, si illum Deus velit a periculo liberare. itaque venator . . . in profunditatem maris dimissus post dies paucos in Daciam est projectus“. Das Motiv gehört schon der ältesten angelsächsischen Sage an. Denn schon im Beowulf-Lied wird auf die Geschichte der Þrýđ angespielt, die nach Verübung schändlicher Taten auf ihres Vaters Weisung (lár) „über die fahle Flut“ zu Offas Halle gelangte. Scheint es sich hier auch nur um einen Akt des Privatstrafrechts zu handeln (vgl. oben S. 13), so doch um eine der Vollzugsform nach analogen wie im öffentlichen Strafrecht. Genaueres darüber erfahren wir aus der Vita Offae secundi (12. Jahrh.)[4]), wo allerdings die Begebenheit in die Zeit Karls d. Gr. und des historischen Merkierkönigs Offa verlegt ist. Darnach war Þrýđ, eine Verwandte des Frankenkönigs, „pro quodam . . . crimine flagitiosissimo“ zum Tod verurteilt worden: „vero ob regiae dignitatis reverentiam igni vel ferro tradenda non judicatur sed in navicula armamentis carente apposito victu tenui ventis et mari exponitur condemnata“[5]). Nachher landet sie an der Küste von Britannien, Offas Reich. Auf kontinentaldeutschem Boden begegnet das strafweise Aussetzen in steuerlosem Schiff zuerst in der Rechtssage der Friesen. Die 12 Vorsprecher, die dem König Karl das Recht finden sollten, haben ihn 5 Tage vergeblich darauf warten lassen. Da spricht er zu ihnen: „nun lege ich euch drei Wahlen vor, welche euch lieber ist, daß man euch töten oder daß ihr alle eigen werdet oder daß man euch ein Schiff gebe, so stark, daß es eine einzige Ebbe und eine einzige Flut überstehen mag, und dies sonder Riemen und Ruder und sonder Taue“.

---

[1]) J. Grimm RA.[4] II 285 f. 344.

[2]) Entsprechend Math. Par. Chron. maj. a 934, Ricardus de Cirenc. Spec. hist. (ed. Mayor) II 64.

[3]) Matthaei Paris. Chron. majora a. 870 (ed. Luard I 395) = Flores Historiarum a. 870, Ricardus de Cirenc. (Spec. hist. (ed. Mayor) I 335.

[4]) Hinter Matthaei Parisiensis Opera ed. Wats (Par. 1644) S. 9.

[5]) Über die Sage von Þrýđ und ihre verschiedenen Versionen handelt Suchier in Paul und Braunes Beitr. zur deut. Philol. IV 500—521 und H. Schück in Uppsala Univ. Årsskrift. Progr. 1909 S. 37 f. Weitere Lit. bei Heyne-Schücking Beowulf (1910) 119 und Parallelen bei v. d. Hagen Gesamtabenteuer III S. CLIV, CLVIII, CLX, Suchier Oeuvres poét. de . . . Beaumanoir I p. XXX, XXXIII f., XXXVIII f., XLIII, XLIV, XLIX f., LXXI, LXXXIII, LXXXVII f. S. ferner Le dit des Anelés bei Jubinal Nouveau recueil de contes I 20 f.

Da koren sie das Schiff usw.[1]). In deutschen und skandinavischen Märchen kehren ähnliche Züge wieder: eine Frau, die ihren Mann im Schlaf umgebracht, wird verurteilt, in einem durchlöcherten Schiff ins Meer ausgesetzt zu werden; ein Mädchen wird mit seinem Verführer den Wellen übergeben in einem Schiff ohne Mast und Segel, ohne Steuer und Ruder, ohne Speise und Trank[2]).

Das Aussetzen im Schiff als Strafe gehört indes keineswegs bloß der Dichtung an. Es war noch im Spätmittelalter dem baierischen Recht im Chiemgau bekannt als subsidiäre Diebstahls- und Todschlags-Strafe. Weist. III 671[3]): „wenn dann der dieb . . . mit den rechten wird überwunden, so soll unser richter den egenannten dieb gepunden und gevangen antworten gen Gstad [am Chiemsee]. . . . So soll der richter von Kling mit seinen ambtleuten reiten in den see hinz an dem satl und den dieb da raichen [d. h. entgegen reiten und den Dieb in Empfang nehmen]; wär aber, daß er oder sein gewaltig amptleut nit kämen, so soll dann unser richter den dieb gepunden an ein lediges schif setzen und soll in an alle rueder rinnen lassen; käm er dann davon, des sullen wir und unser gotshaus unentgolten sein und an allen zuspruch von maniklich beleiben. Dasselb soll man auch einem thun, der einen todschlag erzeugt hiet". . . . Und sowohl in eine sehr viel frühere Zeit wie in ein ganz anderes germanisches Stammgebiet zurück führt der durchaus verlässige, wenn auch nicht ganz deutliche Bericht des Victor Vitensis Persec. Wand. I 5 (MG. Auct. antiqu. III 1 p. 5) vom Martyrium des B. Quodvultdeus von Karthago und seiner Genossen unter dem Vandalenkönig Hunerich (484): „episcopum . . . et maximam turbam clericorum navibus fractis impositam nudos et expoliatos expelli precepit".

Auf den ersten Blick möchte man sich versucht fühlen, diese Strafe als Abspaltung vom Ertränken zu erklären. Aber schon J. Grimm hat auf die analoge Form einer ursprünglich heidnischen Totenbestattung aufmerksam gemacht[4]). Man würde nicht ohne triftigen Grund annehmen dürfen, daß der Ritus in den beiden Anwendungen Verschiedenes bedeutet habe. So ist denn auch bei Shakespeare Temp. I sc. 2) das Aussetzen Prosperos und Mirandas im lecken Boot ohne Mast und Segel ein gemildertes Töten und Bestatten. Es verhält sich also das Aussetzen im Schiff zur Totenbestattung im Schiff wie das Begraben eines Lebendigen zum Begraben eines

[1]) v. Richthofen Fries. RQuellen 439, Untersuchungen ü. fries. RGesch. T. II 1 S. 459 ff. Grimm Sagen Nr. 450. S. ferner Borchling Die niederdeut. RQuellen Ostfrieslands I 219, Die oude freesche Cronike usw. (uitg. door het Friesch Genootschap v. Geschied . . . kunde 1853) 226, 297 und vgl. Th. Siebs im Grundriß d. germ. Philol.[2] II 1 S. 541.

[2]) Grimm Hausmärchen Nr. 16. Strackerjan Aberglauben . . . aus Oldenb. II S. 347. O. Hackman Sagor (in Finlands Folkdiktning I A) 387—390, 392 (vgl. auch 323).

[3]) Zu dieser Stelle s. Osenbrüggen Studien 341 f.

[4]) S. J. Grimm Mythol.[4] I 692 f., III 248, Kleine Schriften II 257, 273 f., F. Liebrecht Gervas. 149 f., K. Weinhold Altnord. Leben 479, O. Montelius in Svenska Fornminnens Föreningens Tidskrift VI 149—189, Kulturgesch. 136, G. Gustafson in Forening til norske Fortidsminders Bevaring, Aarsberetning for 1904 S. 107—110 und H. M. Schirmer ebenda S. 228—230 (ü. das Schiff im Hügel von Oseberg), Brøgger, Falk u. Schetelig: Osebergfundet I (1917), Knut Stjerna in Antiquarisk Tidskrift XVIII Nr. 4 S. 31 f. und in Studier till Henrik Schück 110 ff., B. Nerman in Fornvännen 1917 S. 248 f., B. Schnittger in Hoops Reallex. IV 216 f.

Toten[1]). Oder m. a. W. das strafweise Aussetzen im Schiff vertritt das strafweise Lebendigbegraben (unten Nr. 11), ist auf dieses zurückzuführen und von ihm abgeleitet.

Dasselbe gilt nun auch von einer zweiten, sichtlich jüngeren Form des Aussetzens, die von früheren Schriftstellern gewöhnlich unter die Rubrik des Ertränkens gebracht wurde. Sie bestand darin, daß der Verurteilte in ein Faß verschlossen („geschlagen") den Wellen preisgegeben wurde. Dieses Verfahren ist oft genug in Gebieten deutscher Rechte und deutscher Tochterrechte geschichtlich bezeugt. Am frühesten, soviel ich sehe, für die Zeit um 800 in Ann. Bertiniani a. 834: „Hlotharius . . . Cavellonem veniens eam expugnavit . . . sororem Bernhardi sanctimonialem in cupa positam in Ararim fluvium demergi fecit"; — Thegan 52: „Hlutharius . . . residens in civitate Cavillonum . . . sanctimonialem feminam, quae erat soror ducis Bernhardi, nomine Gerbirch jussit in vase vinotico claudere et proicere in flumen Ararim . . . ibi eam diu affligens quousque extinxit eam"; — Nithard Hist. I 5: „Gerbergam more maleficorum in Ararim mergi precepit." Am Beginn der Neuzeit muß diese Form des Aussetzens weit verbreitet gewesen sein, denn in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. war sie auch in Spanien gebräuchlich[2]). Zuweilen versah man das Faß mit einer Aufschrift, die davor warnte, es ans Land zu schaffen[3]). Wie das strafweise Aussetzen im Schiff so diente auch das im Faß der Volksdichtung als Motiv. Im Ruodlieb (c. 1050) VIII 45—64 erbietet sich die reuige Ehebrecherin, verschiedene Strafen auf sich zu nehmen, u. a.: „Inclusam vase vultis submergere si me, Deforis in vase quod feci notificate, Inveniant qui me, ne presumant sepelire; Tantum vas rumpant in aquam vel reiciant me, Piscibus ut citius vorer aut diris cocodrillis[4])."

Auch das Aussetzen im Faß war eine Form der Totenbestattung, wird als solche auch weit öfter erwähnt wie als Form eines Strafvollzugs[5]). Hauptsächlich war jene Bestattung Selbstmördern zugedacht. Wollte man sie nicht auf rohere Weise am Wiedergehen hindern, so suchte man sie wenigstens „fortzuschaffen", zu „verschicken"[6]). Man

[1]) Über Aussetzen als Form des Bestattens vgl. auch S. Eitrem in Forhandlinger i Vidensk. Selsk. i Christiania 1909 Nr. 5 S. 60 f.

[2]) J. Clarus Sent. Lib. V (Venet. 1587) fol. 47b (hier nach vorgäng. Erdrosseln). — Andere Beispiele aus der Neuzeit Moquette De Vrouw 128 (Dordrecht 1555), Theatr. Europ. IV 304 (Wien 1642), IX 523 (Lüttich 1661).

[3]) Laß rinnen, laß rinnen! (1521), Oberbayer. Archiv V 410. Laßt furt fahren! (1510), Stosz furt! (1527), G. L. Kriegk Bürgertum 241. Laßt rinnen, habt nicht auf disz Fasz, Dann drin ligen zwey Raaben-Aas! (1653), Theatr. Europ. VII 474 (Donaugegend). Vgl. auch die bei N. 4 angeführte Stelle aus dem Ruodlieb.

[4]) Ausg. v. Seiler S. 264. S. auch das Märchen bei Hackman a. a. O. 387, 391.

[5]) Hierüber Föringer im Oberbayer. Archiv V 407—416, Osenbrüggen Studien 339—344. Außer den dort angef. Belegen s. Knapp Zenten I 102, 616, 759, 1148, 1149, II 779 N. 5, Stadtb. v. Baden im Aargau art. 66, Dieb. Schillings des Luzerners Chron. (Luz. 1862) 73, Marmor Geschichtl. Topogr. v. Konstanz 47, v. Stetten Gesch. v. Augsburg I 698, Lersner Chron. I 493, 494, 496, II 685, 690, 692, 693, 698, 699, 703 (Fälle v. 1488—1610), Flugbl. Ein wunderbarliche . . . geschicht, se geschehen ist in . . . Rychenwyler . . . 1553, im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 2839 (ein Mörder und Selbstmörder, nachdem er schon 8 Tage über begraben, wieder ausgegraben „und auf ein Wasser geschlagen"!), Theatr. Europ. IV 976, Sébillot Folklore II 366, Gervasius v. Tilbury III 90 bei F. Liebrecht 43. S. auch ÖWeist. V 680 (auf freiem fluß des wassers verschicken), Perneder HalsGerO. S. 44 (VI art. 7, ebenso).

[6]) So z. B. Zenten I 113, 208, 370, 759, 782, 865, 1029, 1038 f., 1066 f., 1083, 1114, 1148, 1208, 1243.

wollte sie nicht in der heimischen Erde behalten. Wenn auch aus einem andern Beweggrund, etwa aus Gnaden oder um sich seiner zu entledigen, verschickt man in der Sage und im Märchen einen lebenden Menschen im Faß (oder Kasten), wenn man ihn nicht geradezu umbringen will[1]). Wiederum also verhält sich das Aussetzen eines Lebenden im Faß zum Aussetzen eines Toten im Faß wie das Begraben eines Lebendem zum Begraben eines Toten. Wiederum erweist sich somit das strafweise Aussetzen als vom Lebendigbegraben abgeleitet. Von hier aus erklärt sich, daß auch das Lebendigbegraben eines in ein Faß Eingeschlossenen nicht unerhört war[2]).

Singuläre Formen des strafweisen Aussetzens waren das Fortschwimmenlassen des auf ein Brett gebundenen Missetäters, das um 800 im Beneventanischen vorkam[3]), und das Aussetzen des Diebes auf unbewohntem Werder mit Nahrung für 3 Tage und Feuerzeug, das dem Seerecht der Schleswigschen Städtegruppe eigentümlich war[4]). Mit den ordentlichen teilen diese außerordentlichen Formen den Charakter der Zufallstrafe. Ob aber auch sie das Lebendigbegraben zu vertreten hatten, bleibt vorderhand fraglich. Für die gegenwärtige Untersuchung fällt dies nicht ins Gewicht.

Eine Mittelstellung zwischen dem Ertränken im Meer oder fließenden Wasser und dem Lebendigbegraben (unten Nr. 11) nimmt ein

10. Das Versenken im Sumpf[5]),

schon in alter Zeit, dann wieder von neueren Schriftstellern bald mit dem Ertränken, bald mit dem Lebendigbegraben ohne weiteres zusammengeworfen, bekanntlich zuerst erwähnt und kurz beschrieben von Tacitus Germ. 12: „ignavos et imbelles et corpore infames caeno ac palude injecta insuper crate mergunt". Das nächstälteste Quellen-

[1]) Vgl. die Aussetzungssagen in Gregor. Turon. III 26, Gesta Rom. (ed. Oesterley) Nr. 81 (S. 401), Hartmann v. Aue Gregorius v. 699—718 (nebst F. Lippold Über die Quelle des Greg. 17 f., Creizenach bei Paul u. Braune Beitr. II 196, E. Kuhn in Byzant. Zschr. IV 242), Mai u. Beaflor (Ausg. v. 1848) S. XI, XIII (daz vaz rinnen lazzen uf dem mer), J. Enikels Weltchron. (her. v. Strauch) v. 26833—26883, 27069—27147, v. d. Hagen a. a. O. S. CLVII, W. Grimm Altdän. Heldenlieder 247 (Nr. 61), Hausmärchen Nr. 29 und III 103, 106, 109 (nebst Bolte u. Polivka Anmerkgg. I 277), A. Birlinger Volkstümliches aus Schwaben I Nr. 255, Asbjörnsen u. Moe Norske Folke-Eventyr[2] Nr. 5, Hackman a. a. O. 220, 237, 241, 243, 477, Suchier Oevres de . . . Beaumanoir I p. XXXII, XXXVI, XLVII, LXXVII, LII. Das Motiv des schwimmenden Kastens (Fasses) ist im Orient wie im Occident verbreitet; hierüber E. Cosquin Le lait de la mère et le coffre flottant 1908, auch O. Weber Die Lit. der Babylonier (1907) 206 f., G. Glotz La solidarité de la famille . . . en Grèce 33 N. 7, Pausanias X 14, endlich W. Wundt Völkerpsychol. II 3 S. 262—270. Merkwürdig das Aussetzen in einer arca bei der procuratio prodigii nach etruskischer Anweisung, Livius XXVII 37. — Aussetzen im Korb: Der Heiligen Leben (Straßb. 1502) fol. CLXVI a (Judaslegende).

[2]) Als Bauopfer: Sébillot a. a. O. IV 90.

[3]) Agobard De grandine XVI (Migne Patrol. lat. CIV 158): multos comprehensos [wegen Zauberei] audivimus et vidimus et aliquos occisos plerosque autem affixos tabulis in flumen projectos atque necatos. Vgl. das Märchen bei Hackman a. a. O. 324.

[4]) P. G. Thorsen Die mit dem jüt Low. verw. Stadtrr. (1855) 16 (§ 60), 44 (§ 73), 94, 95 (§ 91), 137 (§ 73), 202 (c. 93), 226 (§ 93). — Etwas Ähnliches kommt übrigens als englische Strafe für Diebe auf dem Kreuzzug von 1189 vor, Henderson Strafr. 68. Vgl. auch das dänische Märchen bei Sv. Grundtvig Minder II Nr. 447.

[5]) J. Grimm RA.[4] II 276 f.

zeugnis ist L. Burgund. XXXIV 1: „Si qua mulier maritum suum . . . dimiserit, necetur in luto.“ Dies ist Vollzug einer öffentlichen Todesstrafe, weil nach XXXIV 3 in allen den Fällen, wo der Mann seine Frau wegen einer Missetat verstoßen darf, „judex in eam, sicut debet in criminosam, proferat ex lege sententiam“[1]). Es folgt als sicherer Bericht über einen Akt schwedischer Volksjustiz um das J. 1000 die Erzählung des Adam v. Bremen von Wolfreds Tod (oben S. 41). In England war noch im 13. Jahrh. die Strafe des Versenkens in einen Pfuhl (pool, stagnum) gebräuchlich[2]), und fossa (pit) war dort und in Schottland ebenso wie furca eine Metapher für die hohe Gerichtsbarkeit[3]). Im übrigen erinnern an die einstmalige Anwendung jenes Versenkens Sagen und dichterische Verwertungen des Strafmotivs aus skandinavischen und deutschen Ländern. Im Ruodlieb (c. 1050) VIII 59—62 spricht die Ehebrecherin (vgl. oben S. 146): „Ut caream vita, si vultis, mersa cloaca (Sum nimis immunda tali dignissima pena) Incidero prompte, qui tali gaudeo fine, Tartareus fetor mihi post ne perpetuetur.“ Um Weniges später weiß die 3. Guþrúnarkviþa (Str. 10) davon, daß die verleumderische Herkja „ins faule Moor“ (í mýre fúla) geführt wurde. Nach norwegischer Sage bereitete der tückische Dänenkönig Harald Blauzahn der norwegischen Gunhild das gleiche Schicksal: „in quandam paludem demergi fecit (þá var hon sauct í muri einni; — drektu þeirre daligu drottningu i æitt ferliga diuft fen)“[4]). In der Halfs saga (oben S. 33) wird auf einem norwegischen Ding eine Frau verurteilt, „im Moor ertränkt“ zu werden (at Æsu væri drekt í mýri). Dem „faulen Moor“ des altnordischen Liedes entspricht bei Herbort v. Fritslar (c. 1200) der „faule Grund“, worin Penthesilea enden soll[5]), und bei Thomasin v. Zirclaere (1216) das hor, in das man den Andrônjus (Andronikos Komnenos 1185) „vür ein boesewiht vuort hin und her“[6]). Deutsche Volkssagen erzählen von Sümpfen und Teichen, in die man verurteilte Missetäter gestürzt habe[7]). Nach einer Sage aus dem Aargau warf man eine Hexe, die sich erhenkt hatte, in ein „Sumpfloch“ (Rochholz Schweizersagen II 171).

Bemerkenswert ist, daß wie das Aussetzen auf fließendem Wasser (oben S. 145 f.) so auch das Versenken in den Sumpf nicht nur Strafform sondern auch — und zwar wiederum für Selbstmörder — Bestattungsform war. Nach den Magdeburger Fragen III c. 6 d. 1 erkannte in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. ein geistliches Gericht, „das man yn [einen Selbstmörder] nicht begraben sulde in keynem trugen [trockenen] noch in keinem herten ertriche, sunder man sal yn werffen yn eynen sumpf ader bruchecht. . . . Also volbrochte man is ouch an ym und warff en yn eyn brüchig (var. wildes gebruch)“.

---

[1]) Vgl. dagegen den Fall handhaften Ehebruches in L. Burgund. LXVIII (oben S. 16).

[2]) Blount Fragmenta Antiquitatis 161. Ackerman 55 f

[3]) Du Cange Gloss. s. v. Fossa 1. Ackerman 54 ff. J. C. H. Dreyer Antiqu. Anmerk. 39. Murray Dict. s. v. Pit 7. S. jedoch auch Henderson Verbr. 24—26.

[4]) Theodericus Mon. 6 (bei Storm Monum. 13) Ágrip (her. v. V. Dahlerup) 23. Flateyjarbók I 153. Jómsvikinga s. 7 (Formnanna s. XI 25). — Über Glaubwürdigkeit oder Sagenhaftigkeit der Überlieferung s. N. M. Petersen in Annaler f. nord. Oldkynd. 1836/37 S. 97—103, 1842/43 S. 262—326, J. J. A. Worsaae in Hist. Tidsskrift (v. Molbech) III (1842) S. 249—292.

[5]) Liet von Troye (her. v. K. Frommann) v. 1978. An der Parallelstelle bei Guido de Columna heißt es in quodam magno stagno (Frommann a. a. O. S. 318.

[6]) Der wälsche Gast v. 10624 f.

[7]) K. Gander Niederlausitzer Volkssagen Nr. 336. L. Bechstein bei H. Weichelt Hannov. Geschichten Nr. 9.

Die literarischen Zeugnisse werden ergänzt durch die Befunde gewisser Leichen, aus der Zeit etwa von 200—400 n. Chr., die in norddeutschen und westdänischen Torfmooren ausgegraben wurden[1]). Einige unter den sog. Moorleichen nämlich, bei denen Gewaltsamkeit der Versenkung außer Zweifel steht, verraten durch ihre Zurichtung, daß das Versenken strafweise erfolgt ist[2]), wenn auch nicht bei allen die gleiche Wahrscheinlichkeit dafür vorliegt, daß es sich gerade um ein Versenken in dem hier besprochenen Sinne handelte (s. unten S. 152). Wenn wir aber beobachten, daß ein völlig entkleideter Mensch im Moor zum Tod gebracht wurde, daß er dabei an den Händen oder Armen und etwa auch noch an den Füßen gebunden war, daß anderseits Vorrichtungen fehlten, die ihn im Untergrund festhalten konnten; wenn ferner die Lage des Körpers im Torfboden zeigt, daß er nicht dorthin gelegt, sondern in ein Gewässer hinabgestürzt sein muß[3]), so ist — anders als bei andern Moorleichen — der Gedanke an einen Lebendigbegrabenen ausgeschlossen, und fraglich bleibt nur, ob die im Sumpf versenkten Menschen einem öffentlichen oder einem privaten Strafvollzug unterlegen waren. Auch wenn wir jedoch privaten unterstellen, so werden wir immerhin annehmen dürfen, daß sich das Verfahren beim öffentlichen nicht von jenem unterschied. Nun hat man freilich auch mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß nicht Jahrhunderte hindurch alle Einzelnheiten des Verfahrens genau festgehalten wurden. Dafür würde z. B. der Umstand sprechen, daß man Leichen ausgegraben hat, die bekleidet in den Sumpf gestürzt waren[4]), wobei anzumerken, daß sich auch bei einer nackten Leiche ein beigegebenes Kleiderbündel fand[5]). Mitunter scheint man — nach allerdings nicht sehr bestimmten Anzeichen zu schließen — den Verurteilten vor dem Versenken getötet oder doch betäubt zu haben[6]). Die „injecta crates", wovon Tacitus spricht, konnte nirgends mit Sicherheit wieder erkannt werden. Ebensowenig ließ sich beurteilen, von wo aus, insbesondere ob von einer Brücke oder einem Boot aus der Verurteilte in sein nasses Grab geworfen wurde.

[1]) Die Literatur der „Moorleichen"-Funde s. bei J. Hoops Reallex. d. germ. Altertsk. III 240. Dazu: Annaler f. nord. Oldkyndighed 1836/37 S. 159—173, E. Beauvois Une pénalité des lois Gombettes (in Mém. de la Soc. d'hist. et d'archéol. de Châlon sur Saone V 3 [1872] S. 75 ff.), H. Handelmann u. A. Pansch Moorleichenfunde in Schleswig-Holstein 1873, M. Pappenheim in Zschr. d. Savigny-Stiftg. XXII (1901) 354 f, R. Weyl Rechtsgeschichtliches aus Schleswig-Holstein II (in der Zschr. Heimat XXIII 1913).

[2]) So z. B. nicht die Leichen von Bernuthsfeld und Oberaltendorf, bei denen überhaupt schon die Gewaltsamkeit des Todes zweifelhaft bleibt; die eine trug ursprünglich, wie es scheint, ein Messer, die andere einen Silberschmuck bei sich, und beide waren völlig bekleidet. S. H. Hahne in der Zschr. Mannus, Ergänzb. II 21 f., 24 f., J. Mestorf im 44. Bericht des schlesw.-holst. Mus. (1907) 34—36, und im 42. Bericht (1900) 24, 25.

[3]) Leichen von Brammer (Kr. Verden) und Neu-Verrssen (Kr. Meppen) nach Hahne a. a. O. 22, 23 f. mit Abbildg. 4 auf Taf. I daselbst. Vielleicht auch die Leiche von Barel (Oldenburg) nach J. Mestorf Bericht 44 S. 40, 41.

[4]) So die Leichen von Rendswühren (Holstein) und von Fraer (Jütland) nach Handelmann a. a. O 6—11 nebst Taf I das., Antiquarisk Tidsskrift 1843/45 S. 23, J. Mestorf 42. Bericht S. 18, 19, 22.

[5]) Leiche von Damendorf (Schleswig) nach J. Mestorf a. a. O. 10. Über die Leiche (abgeb. a. a. O. S. 16) soll auch ein Mantel gebreitet gewesen sein.

[6]) Leiche von Rendswühren Handelmann u. Pansch a. a. O. 8, 21 f., 24. S. ferner J. Mestorf 44. Bericht S. 46.

11. Das Lebendigbegraben[1]).

Terminologisches. Der gewöhnliche Ausdruck ist der in der Überschrift angegebene, — im Mhd. auch lebendigen (lebenden) begraben (mnd. levendich begraven) oder l. vergraben[2]), oder lebendig graben[3]) oder undergraben[4]), dän. livende (levendis) begrave[5]), lat. vivum infodire (frz. enfouir tout vif), v. fodiare, suffodire, auch schlechthin infodire (frz. enfouir)[6]), sepelire[7]). Umständlicher sagte man in Deutschland einen „lebendig in di erde begraben[8]), l. in das erdrich vergraben[9]), levende in der erde delven (mnl.), in das erdrich telben (obd.)[10]), in Schweden livanda (livandis, quikan) i iorþ grava (sætia)“[11]), in Dänemark „levande (levendis, quik) i jord sætte“[12]), und entsprechend auf Island „setja kvikvan i jǫrð“, dort jedoch lieber zusammenziehend kviksetja[13]). Dänisch ist (levande) jordæ (einen lebendig beerdigen)[14]), baierisch-österreichisch „mit erde zustoßen, verstoßen“[15]) oder „verschutten“[16]), niederländisch „op den put (pit, die Grube) delven“[17]). Entsprechende

[1]) J. C. H. Dreyer De poena defossionis vivi et pali (1752). Haltaus Gloss. germ. (1758) 117 f. Dreyer Antiquar. Anmerkungen (1792) 33—43. J. Grimm RA.[4] II 274—276. Osenbrüggen Studien (1868) 356—360, 292 f., Alam. Strafr. S. 229 f., 285 f. H. Brunner Ü. d. Strafe des Pfählens (in Zschr. d. Savigny-Stiftg. german. Abt. XXVI (1905) 258—267. Des Marez Note sur la peine de l'enfouissement (im Bulletin de la comm. des anc. lois ... de la Belgique X 115—123).

[2]) Haltaus a. a. O. S. ferner Mon. Germ. Constit. II 600 (13), 602 (9), IV 1222 (15), Swsp. Ldr. (her. v. Wackernagel) 209, 256, 303 var. 16, Augsburg Stadtr. (her. v. Chr. Meyer) 90, 108, Kaiserchronik 5118, Goslar. Stat. (her. v. Göschen) 38 (24), Braunschweig Rb. bei Leibnitz SS. rer. Brunsv. III 439 (§ 56), Lübeck Stadtr. (her. v. Hach) art. 247, TaxO. v. 1525 (S. 147), Meißen Rb. IV 14 d. 4, Altdorf Gestr. R. bei Gengler Cod. jur. munic. 25, Memmingen Rb. v. 1396 bei v. Freyberg Sammlg. V 253, Sammlg. schweizer. Rechtsqu. XVI 5 S. 141 (a. 1450). Bamberg HalsGO. 1507 art. 156. Tengler Layensp. fol. y III. Carolina art. 131, Schiller-Lübben Wörterb. s. v. begraven 2 u. hals.

[3]) graben: Chron. d. deut. Städte X 108, 385; graven: ebenda XIII 27, Berliner Stadtb. III 26, Noordewier Regtsoudheden 309.

[4]) Chron. d. deut. Städte XXII 159.

[5]) Erik Glipp. byret (her. v. Secher in Univ. Jubil. ... Skrifter Nr. 8) 27 (S. 25).

[6]) Infodire: Du Cange s. v. Infoditus. — Enfouir tout vif (toute vive): Nedonchel 94, 100, 101, 111, 112, 115, 118, 120, 122, 124, 126 usw. — Fodiare: Warnkönig Flandr. RGesch. III Urkb. Nr. CLXVI (Keure v. Arkes art. 26), Du Cange s. v. Defossus. — Suffodire: Tardif Cout. de Norm. II 60 (Summa de leg. I 22 § 2).

[7]) Mon. Germ. Constit. II 576 (18), 579 (31). Warnkönig a. a. O. Nr. XLIV 9. Keutgen Urkunden S. 193 (36, Ulm 1296). Iglau Stadtr. 96 (Tomaschek S. 296). Berlin Stadtb. IV 54, 63, 72, 73 u. s. o. Des Marez a. a. O. 115, 119, Caesarius Heisterb. Dial. VI 23.

[8]) Kaiserchron. 5118 var. Tiroler HalsGO. v. 1499 fol. a III (Radolfzell HGO. 1506 § 84).

[9]) Osenbrüggen Studien 358. ÖWeist. V 680. Dazu begravinge in de aerde, Cannaert Bydragen 303.

[10]) Verwijs-Verdam Woordenboek s. v. Delven 2b. Stöbers Alsatia 1851 S. 44.

[11]) Uplands l. Kkb. 15 § 8, Mb. 49 § 2. Westmanna l. I Kkb. 10, II Kkb. 23, Mb. 32. Helsinge l. Mb. 32 § 1. Bjärköa R. 11 § 3, 36 pr. Christ. Ll. Hmb. 5 pr., 14. Handlingar 474, 475, 478. J. Grimm RA.[4] II 275.

[12]) Rosenvinge Samling V 506, 536, 158, III 449 var. 4. Grimm a. a. O.

[13]) Fritzner Ordbog s. v. Kviksetja.

[14]) Rosenvinge a. a. O. III 449 (c. 19).

[15]) ÖWeist. VIII 181, 509, 513, 711, 803, 848.

[16]) Knapp Regensb. Strafr. 152.

[17]) Cannaert Bydragen 15, 16. Verwijs-Verdam Woordenboek s. v. Put 2 (Sp. 779). Coutumes ... de Flandre, Quartier de Bruges (ed. Gillodts van Severen) I 229, 294. Entw. einer allgem.

latein. Ausdrücke waren interrare (frz. enterrer), subterrare[1]) tumulare, humare[2]). Den oben S. 40 angeführten deutschen Wortverbindungen mit richten reihen sich an „einen under die erde (in die erde) richten“[3]) und (mnd.) „metter kule (Grube) rechten“[4]).

Das gewöhnliche Schema des Verfahrens war einfach genug. Man legte den gebundenen Verurteilten in eine Grube (mnd., md. kule, put, lat. fossa, frz. fosse), schaufelte die ausgehobene Erde über ihm zu und stieß sie fest (Anh. 375, 930, 931, 932, 932a, 934)[5]). In den Niederlanden bezeichnete daher der put ebenso wie die fossa in England metaphorisch neben dem Galgen die Hochgerichtsbarkeit[6]), in Frankreich der Name des Gerätes (besche, picpel), womit die Grube gegraben wurde, die Strafe selbst[7]). In alamannischen und westdeutschen Gegenden gab man dem gerichteten Menschen eine „Luftröhre“ in den Mund[8]), wodurch sein Sterben verlangsamt, vielleicht aber auch seine Rettung ermöglicht wurde. In Deutschland bestand spätestens seit dem Mittelalter der Brauch, dem in der Grube Liegenden einen zugespitzten Eichenpfahl durch den Bauch oder das Herz zu schlagen, um ihn an die Erde „anzuheften“ und am Wiedergehen zu hindern[9]). Man richtete, wie es in Österreich hieß, „hinz im mit einem stecken“[10]). In Nordwestdeutschland gehörte das Anpfählen so wesentlich zum Lebendigbegraben, daß man dort die Hochgerichtsbar-

Coutume für Flandern im Bulletin (oben S. 93 N. 6) 199 (c. 97). Hoffmann v. Fallersleben Horae Belg. VI 102 v. 59 nebst Note S. 226.

[1]) Du Cange s. vv. Interrare? Defossus, Subterratio. — Enterrer (anterrer) im Livre dou droit paisain II 33, 135 (v. Daniels Sp. 696, 858).

[2]) Tumulare: Lüb. R. (Hach) I 39, Rosenvinge a. a. O. V 235 (c. 25). — Humare Brünner Schöffenb. 537, Rosenvinge III 468 (oben S. 38 f.).

[3]) Weist. IV 802 (§ 5), II 124. Vgl. auch einem sein recht dun inne die erde in Weist. VI 406 (§ 7), richten mit dem schwert und unter der erden in Weist. Rh. II Nr. 26 § 2, 61 § 21.

[4]) Verwijs-Verdam Woordenb. s. v. Cule. Vgl. auch Weist. II 378 (die Kule ein gericht). Entsprechend franz. executer par la fosse: Nedonchel 373, Cannaert Bydragen 17. Dazu fossare und enfossissement schon im 13. Jahrh. Poullet Brabant 251.

[5]) Cannaert a. a. O. 312 f. Stöber Alsatia (1851) 44.

[6]) put ende galge: Verwijs-Verdam s. v. Put 2. Doch haben, wie es scheint, put und fosse auf dem Festland nicht ganz dieselbe sachliche Bedeutung wie pit und fossa in England. S. auch Wilda Strafr. 506.

[7]) Du Cange s. v. Becca. Beaumanoir LXIV 4. Littré Dict. s. v. Pelle.

[8]) Osenbrüggen Studien 356 f.

[9]) Hierüber s. insbes. M. Pappenheim in Zschr. f. RGesch. XXII 355, H. Brunner a. a. O. 261 f., F. Liebrecht Zur Volksk. 65. Weitere Materialien in den oben S. 150 N. 1 angef. Schr. von Dreyer, Grimm, Osenbrüggen. S. ferner Corrector Burchardi 180, Ofener Rechtsb. 290, ÖWeist. V 680, VII 593, VIII 812, Tiroler HalsgerO. a. 1499 art. 23, Tengler Layensp. (1509) fol. y III, Neumünster Kirchspielsgebräuche (her. v. Seestern-Pauly) 116, 117, Fel. Platter Selbstbiogr. (in Erlebnis u. Bekenntnis I) S. 184, Lersner Chron. I 496 (hier schon spitzes Eisen), E. Gmür RGesch. v. Gaster 312, E. Buchner I Nr. 15 (Prag 1607), Knapp Nürnb. Kriminalr. 56 f., Regensb. Strafr. 152, Kriegk Deut. Bürgert. 247 f., Theatr. Europ. I 1062 (a. 1626), IX 1481, Relat. hist. sem. Contin. 1657 S. 72, vern. Cont. 1669 S. 90, Döpler Schauplatz II 359, 371—373, Böhme Liederb. 61 (Str. 6), Müllenhoff Sagen Nr. 266 (2), Fr. Müller Siebenb. Sagen Nr. 209, 216, 217, Thiele Danmarks Folkesagn II 123, 135, 166, 169, 170, 297, Kristensen Jyske Folkeminder III Nr. 330, 331, 334, Hyltén-Cavallius Wärend I 472, Eva Vigström Folkdiktning 191, Grundtvig Minder I Nr. 26, 64, W. Mannhardt in Zschr. f. deut. Myth. IV 268, Löwenstimm Aberglaube 68, 96, 97, 99, 100, Krauß Slaw. Volkforschgg. 111, 125, 133 ff. S. auch oben S. 21.

[10]) ÖWeist. VII 593.

keit als das Gericht über hals und bouch bezeichnete[1]). Aber dem gleichen Zweck dienten andere Vorkehrungen. Man legte z. B. den Verurteilten auf Dornengestrüpp oder Reisig und bedeckte ihn damit (sowie mit Nesseln)[2]), oder man befestigte seine Beine und Arme mit hölzernen Haken am Boden[3]), man schlug kreuzweis oder kammerartig Pfähle über ihm in die Erde[4]), beschwerte seine Knie mit Grassoden[5]), steckte seinen Körper in einen Sack[6]). Die Moorleichenfunde, die uns dies veranschaulichen, beweisen zugleich, daß selbst in Deutschland das Anpfählen nicht von jeher so weit verbreitet war, wie es nach den späteren literarischen Zeugnissen scheinen könnte. Denn sie reichen nicht über die frühgeschichtliche Zeit herab. Sie beweisen ferner, daß in Bezug auf Lage und Ausstattung der Gerichteten die Bräuche wechselten, da die Leichen bald auf dem Rücken, bald auf dem Bauch, bald bekleidet, bald unbekleidet in der Moorerde lagen. Zwar begegnet seit dem Mittelalter die Vorschrift, der Vollzug habe beim oder „unter" dem Galgen zu geschehen[7]). Doch finden sich Abweichungen, so nach südwestlichen Rechten, wahrscheinlich Tochterrechten des gotischen Rechtes, nachher auch in der englischen Gesetzgebung des ausgehenden 12. Jahrhunderts, wenn ein Mörder unter seinem Opfer[8]) nach friesischem und niedersächsischem Recht, wenn ein Deichfrevler am Ort seiner Tat begraben wurde[9]).

[1]) Weist. II 334, 338, 366, VI 466 (§ 7) u. s. o. Weist. Rh. I, II, Wortverzeichn. s. v. richten. Hardt LWeist. S. XXVI. Haltaus Gloss. Sp. 784. Vgl. übrigens auch ÖWeist. VII 593 (mit einem stecken hinz einem richten).

[2]) Osenbrüggen a. a. O. H. Brunner a. a. O. 264 f. M. Pappenheim in Zschr. d. Savigny-Stiftung XXII (1901) 355. Vgl. ferner oben S. 21 und Laßberg Schwabensp. S. LXIV. Über die apotropäische Kraft der Dornzweige s. Wuttke Volksabergl. §§ 89, 414, 701, 708; — der Nessel, Mannhardt Germ. Mythen 102 f., Wald- u. Feldkulte[2] II 264, Panzer Beitr. z. deut. Myth. II 299, C. Seyfarth Aberglaube 300, E. Roland Flore populaire X 16. Zu den Dornen vgl. auch noch Dornen- und Zweigewerfen, die Dornen- und Reisigdecke auf Gräbern von Widergängern (gewaltsam Getöteten): F. Liebrecht Zur Volkskunde 272, M. Eysen in Zschr. des Ver. f. Volksk. VIII 455 f., Grundtvig Minder (I) 57, ferner das Reisighäufen an Mordstätten: André Ethnogr. Parallelen (1877) 46, — das Dorngeflecht (cleia) um Leichen, die in Wasser versenkt werden bei Du Cange Gloss. s. v. Cleia.

[3]) Moorleiche von Haraldskiver (Jütland): Annaler f. nord. Oldkynd. 1836/37 S. 160, 164, 165.

[4]) Moorleiche von Marx-Etzel (Hannover): Hahne Vorzeitfunde aus Niedersachsen VI 11—20 nebst Taf. VI Abb. 2 und in Mannus Ergänzgsb. II 22, J. Mestorf im 42. Bericht d. schlesw.-holst. Mus. 1909 S. 23. — Moorleiche v. Bunsoh (Holstein): Mestorf im 44. Bericht 1907 S. 20. — Vielleicht gehört der in N. 5 erwähnte Fund auch hieher, sowie der von Huldre Moor (Jütland) nach Mestorf a. a. O. 24. — Steine nachschütten Anh. 932a.

[5]) Moorleiche von Landegge (Hannover): Hahne Vorzeitfunde a. a. O. und Mannus Ergänzb. II 26 nebst Abb. 5, J. Mestorf im 42. Bericht S. 27.

[6]) Relat. hist. sem. vern. Contin. 1665 S. 90 (Schmalkalden 1664).

[7]) Du Cange Gloss. s. v. Infoditus. Osenbrüggen Studien 292, 296. Fischer Schwäb. Wörterbuch s. v. Galgen Sp. 26. Dreyer De poena defoss. 22, 32, 33, 36, Anmgg. 37. Siebenkees Jur. Magazin II 599 f. (a. 1481), 508 (a. 1522), Materialien II 599 (a. 1513), Bierlinger Schwäb.-Augsb. Wörterb. 178 (a. 1427, 1436, 1505). Döpler Schauplatz II 373. Einl. 335. Dannreuther Nemesis Norica (1741) 65. Neumünster. Kirchspielsgebr. 62 (bei Seestern-Pauly S. 116, 117). Ofener R. bei Kovachich Cod. auth. jur. tavern. c. 64. Ofener Rb. 290. Lersner Chron. I 496. N. Lausitz. Magazin LXIII 329. Fortunatus (Augsb. 1509) fol. D I. H. Tropamer La Coutume d'Agen (1911) S. 298. Nedonchel 284. Hoffmann Horae belg. VI 102 (v. 59). Poullet Brabant 252. H. Sauval Hist. . . . de Paris II (1724) 594. J. R. Green Town live in the fift. cent. I 222.

[8]) J. Grimm RA.[4] II 276. Du Cange s. vv. Sepeliri, Fossa 1 a. E. Forum Turolii 31, 442, 507. Forum Conchae XI 18, XLI 2. Fuero de Zorita 238, 804. Henderson Verbr. 23.

[9]) J. v. Gierke Gesch. d. deut. Deichrechts II 679, 685. Dazu v. Richthofen RQu. 39 N. 12. Mülverstedt Das Deichr. des Gerichts Plote S. 9, Strackerjan Aberglaube II 243 (Nr. 570).

Außer dem beschriebenen gewöhnlichen gab es noch für besondere Fälle besondere Riten des Lebendigbegrabens. Vornehmlich aus österreichischen Weistümern vom 15. Jahrhundert an lernen wir sie kennen. Wie man einen, der einen Markstein ausgegraben, am Tatort in die Grube setzte und ihm den Kopf abpflügte, so „stieß" man ihn anderwärts kopfüber hinein bis zum Gürtel und pflügte dann (— nach einer Quelle „mit zwei ungezähmten Ochsen" —) „mitten durch" oder „ackerte ihn um" — „damit man hinfüran die gemerk müg erkennen"[1]). Oder man legte dem so Vergrabenen den Markstein zwischen die Beine, „das man sech, das ein gutes gemerk sei"[2]). An manchen Orten ließ man es auch beim bloßen Kopfübergraben bewenden[3]). Weiter geht die Variante, wenn der Missetäter aufrecht in der Grube verschüttet und der Markstein darüber gesetzt wird[4]), oder wenn man ihn bis zum Kinn, bis zum Bart, oder bis zu den Achselhöhlen eingräbt, etwa auch noch „die Marke vorne auf die Brust brennt"[5]), oder wenn man ihn, die Hände gebunden, bis zum Gürtel verschüttet und nun mit einem Tremel verstößt[6]). Überall besteht die Grundauffassung der Zufallsstrafe: „Kimt er mit dem leben derfan, ist er ein guter gemerktstain; — grebt er sich mit vorhero zusamben gebundenen henten ausz, ist es sein glick, wo nit, sein verderben"; — man läßt ihn stehen, „bis er sich selber ledigt". Dieser Gedanke hat auch die Fortentwicklung des Verfahrens beeinflußt. Man läßt dem bis an die Brust Eingegrabenen eine Hand ledig: „grübet er sich dan mit derselben hant wider herausz, so soll er dasz erste mahl frei sein"[7]). Oder man legt neben den bis zum Kinn Verschütteten ein Messer „von eines Pfennigs Wert": „grebt er sich herausz, so ist er ledig, bleibt er darin, so ist er gericht"[8]). Oder man stellt neben den bis zum Gürtel Eingegrabenen einen Becher mit Wasser[9]), läßt ihn etwa gar nur 3 Stunden oder so lang stehen, „unz das march wider zu kreften gesprochen wirt"[10]).

Das Wesentliche dieser Riten, das Begraben des Täters, sei es kopfüber, sei es in aufrechter Stellung, am Tatort, kommt auch als Strafe fürs Ausgraben eines Grenz- oder Fruchtbaumes vor[11]). Sie waren indes nichts dem österreichischen Recht allein Eigenes. Unter dem Namen plantare (pl. deorsum, capite) oder ital. propagginare (= absenken, gärtnerisch) war das Kopfüberbegraben spätestens seit dem 13. Jahrh. in Italien als Strafe

[1]) ÖWeist. VIII 304, XI 316, 301. S. ferner XI 180 f, 197, 208, 238, 265, 284, 326, 385.

[2]) ÖWeist. VIII 15, 7. S. ferner VII 1062, VIII 22, 43, 79, 107, 113, 157, 163, 431 (auch 464, 469), IX 254, XI 218, 243, 265, 279, 288, 318, 327.

[3]) Kopfüber verschütten: ÖWeist. VI 31, 37, VII 40, 59, 62 f., 518, 669, 712, 719, 747 f, 755, 811, VIII 181, 197, 501, 697, IX 420, XI 42, 107, 177, 363. S. ferner VII 490, 506, 508. — Kopfüber bis an den Gürtel: VII 833, 855, 874, 894, 902, 1026, VIII 31, 358, 601, 647, (VIII 697). — Einen Zusammenhang dieser Strafe mit dem scherzhaften „Baumstehen" beim Setzen eines Grenzsteines nimmt an E. v. Künßberg in Sitzgsber. der Heidelb. Akad. Phil.-hist. Kl. 1920 Abh. VII 19.

[4]) ÖWeist. VIII 137, 509, 513.

[5]) ÖWeist. VIII 667, 682, 901, XI 3. Vgl. auch Anh. 933.

[6]) ÖWeist. XI 147.

[7]) ÖWeist. VIII 1094 (a. 1640).

[8]) ÖWeist. XI 22 (a. 1673), VI 70 (16. Jahrh.).

[9]) ÖWeist. VII 74 (a. 1617), VIII 1091.

[10]) ÖWeist. XI 273 (nach 1557), VIII 901.

[11]) ÖWeist. VII 40 (a. 1500—1550), 290 (a. 1500–1550).

für schwere Missetaten wohl bekannt[1]), und Dante hat sie im c. XIX des Inferno dichterisch verwertet[2]). Möglicherweise war sie überhaupt in Italien bodenständig, ursprünglich langobardisch, und erst von dort aus in österreichische Rechtsgebiete eingeführt, wo sie mit „spiegelnder" Tendenz an die Stelle des oben S. 127 abgehandelten Enthauptungsritus getreten sein könnte. Erscheint doch dieselbe Form des Lebendigbegrabens (als planter tous vis dessous terre) in einem sicheren, wenn auch andern Anwendungsfall in den Assises de la cour des bourgois c. 285 (bei Beugnot Assises II 216). Dagegen wäre eine solche Hypothese abzulehnen bezüglich desjenigen Verfahrens, wobei der Missetäter aufrecht oder bis zum Hals eingegraben wurde. Denn dieses kam seit dem MA. auch in England vor, wo es noch Shakespeare erwähnt[3]).

Auch der Gesichtspunkt der Zufallstrafe war nichts spezifisch Österreichisches. Der gewöhnliche Ritus des Lebendigbegrabens, solange nicht das Pfählen damit verbunden war, fiel ebensogut unter ihn, wie die besonderen Riten. Schon die S. 152 erwähnten Dornzweige zeigen, daß man das Entkommen des Vergrabenen für möglich hielt, und aus wälsch-flandrischem Rechtsgebiet wenigstens ist ein Fall belegt, wo ein Lebendigbegrabener sich rettete und „nachher noch 10 oder 12 Jahre lebte"[4]).

Von den Varianten des Lebendigbegrabens sind Abspaltungen zu unterscheiden. Zwei derselben, das Einmauern, und seine weitere Abspaltung, das Verhungernlassen, berühren unsere Untersuchung an gegenwärtiger Stelle nicht, da sie zeitlich nicht mehr ihrem Problemkreis, auch nicht sowohl dem öffentlichen als dem Privatstrafrecht angehören. Eine dritte ist das Pfählen, wo es nicht mit dem Begraben verbunden ist (Anh. 393, 395, 406a, 935, 935a)[5]). Auch sie gehört erst dem mittelalterlichen, und zwar, wie es scheint, nur dem deutschen Recht an[6]). Es wäre übrigens zu fragen, ob nicht wenigstens an einigen Stellen, die nur vom Pfählen sprechen, das Lebendigbegraben mitgedacht sei. Beachtung verdient anderseits die Prager Notiz, daß mit dem Pfahl „an der Wegscheide"

[1]) Du Cange Gloss. s. v Plantare 5, wo jedoch der Ausdruck irrig auf das Kopfabwärtshängen bezogen wird. Matth. de Griffonibus Mem. a. 1356 (bei Muratori SS. XVIII 172). — Tommaseo Dizionario s. vv. Propagginare 4, Propagginato 2. — Pertile Storia V 264 N. 25.

[2]) Dazu s. Benvenuti de Rambaldis de Imola Commentum super Dantis Aldigherii Commoediam ed. J. Ph. Lacaita II (1887) p. 33 f., 39 f. und G. A. Scartazzini La Div. Commedia comm.[6] (1911) p. 183. Die Illustrationen zu der Stelle von S. Botticelli im Hamilton-Ms. des K. Kupferst.-Kab. zu Berlin (in Lichtdr. bei F. Lippmann Zeichgg. v. Sandro Botticelli zu Dantes Göttl. Kom. 1887) und in der Kupferstich-Folge v. 1481 (her. v. Lippmann) tragen hier nichts aus.

[3]) A. Schultz Höf. Leben[2] II 183 N. 2. Shakespeare Titus Andronicus V sc. 3 g. E.: . . . Set him breastdeep in the earth. Italien. Parallele bei Straparola Notte I fav. 4.

[4]) Des Marez a. a. O. 122. — Dagegen seit dem SpätMA. auch hier die Formel: enfouir tant quelle fuist morte, Nedonchel 219; vgl. oben S. 104 N. 2, 129 N. 3.

[5]) Osenbrüggen Studien 297 f., 359 f. H. Brunner a. a. O. 266 f. S. Stiafny Die Pfählung (1903). Pfählen nach Enthauptung Zschr. f. RGesch. III (1864) 110 (Breslau 1709). J. v. Gierke Gesch. d. deut. Deichr. II 680.

[6]) Außer den Nachweisen bei Osenbrüggen, Brunner, Stiafny und J. v. Gierke s. Brünner Schöffenb. c. 489, Weist. I 547 (a. 1383), ÖWeist. VII 593, Anzeiger f. K. d. deut. MA. 1833 S. 127, Anzeiger f. K. deut. Vorzeit 1854 Sp. 114, 156, J. Emerichs Frankenb. Gewohnh., Marmor Geschichtl. Topogr. v. Konstanz 120 N. 2, Theatr. Europ. IX 1481, Fr. Müller Siebenbürg. Sagen Nr. 192 a. E. Vgl. ferner oben S. 22.

gerichtet werde, was im 16. Jahrh. auch in England vorkommt[1]). Möglicherweise galt lokalrechtlich das nämliche beim Richten in die Erde. Erinnern wir uns der zauberischen, insbesondere apotropäischen Kraft des Kreuzwegs[2]), so stellt sich auch die Analogie des Dornengeheges beim Lebendigbegraben (oben S. 152) ein.

12. Das Steinigen[3]).

Terminologisches. Buchstäbliche Übersetzungen von griech. λιθάζειν und lat. lapidare könnten sein got. stainjan (dies bei Wulfila stets = λιθάζειν), ahd. steinôn (gasteinôn), mhd. steinen, mnd. stenen[4]), wofür dann mhd. auch versteinen und ersteinen[5]) (vgl. oben S. 150 das Verhältnis von graben zu begraben und vergraben), ostnord. stena und älteres stenka (í hæl = einen zu Tod steinigen)[6]). Besteht aber schon bei diesen Wörtern kein zwingender Grund zur Annahme einer Übersetzung, so noch weniger bei skand. tyrfa (til bana, eigentlich = einen mit Rasenschollen zu Tod bewerfen)[7]), ags. torfjan (oftorfjan), wozu das fem. torfunge[8]), und (allein ags.) hánan (v. hán „Scharfstein")[9]), ferner bei wnord. grýta = beschottern (g. til bana, í hel, til heljar) und dem zugehörigen fem. grýting[10]), gar erst aber bei umschreibenden Wortverbindungen wie ahd. steinum bivellan[11]), mhd. mit steinen verrunen (verronen)[12]) = lapidibus obruere bei Andreas Suneson 95, und wnord. bera grjót á einn (= Schotter auf einen werfen), berja grjóti í hel (= mit Schotter totschlagen)[13]).

Der Hergang gestaltet sich am einfachsten, wenn der Missetäter von einer Menschenmenge, die ihn umgibt, mit Steinen beworfen wird. So schildern das Verfahren (abbreviierend) meistens die Bilder (Anh. 936 ff.). Eine bestimmte Zahl von Teilnehmern (80), und zwar gleichen Geschlechts mit dem Verurteilten fordert ein

[1]) Altprager Rb. (bei Rößler a. a. O.) c. 51, 52, 126. Stephen Hist. of crim. law II 105.

[2]) Wuttke Volksabergl. in Register, namentlich aber §§ 18, 612, 616, 706, 772, Strackerjan Aberglaube II S. 8.

[3]) J. Grimm RA.[4] II 274 f. Wilda Strafr. 504 f. K. Maurer Vorlesungen V 43—48.

[4]) Belege bei Graff Sprachschatz VI 622, J. Grimm a. a. O., für stainjan mehr bei E. Schulze Got Glossar s. v., für steinen bei Müller-Zarncke Wörterb. s. v. steine. — stenen: Sächs. Weltchron. (her. v. L. Weiland) S. 94. — stenken? Weist. II 122.

[5]) Müller-Zarncke s. vv. J. Enikels Weltchron. v. 18780, 18848. Rudolf v. Ems Willeh. 4709.

[6]) Stena: Magn. Er. Landsl. Hb. 2, 4, 5, 9 pr. Stadsl. Hb. 1 (var. 24, 31), 2 (var. 41), 4 (var. 42), 8 (var. 8), Kalkar Ordbog IV 126. — Stenka: Schlyter in den Gloss. von Corp. Jur. Sviog. II, X, XI s. v.

[7]) Gulaþingsb. 253. Schlyter a. a. O. I, III s. v. und Westmanna l. II Mb. 12 § 1. Kalkar a. a. O. s. v. tørve a. E.

[8]) Bosworth-Toller Dict. s. vv. Liebermann Wörterb. s. vv.

[9]) Ebenda s. v. J. Grimm a. a. O. Wegen hán (altnord. hein) vgl. A. Walde Lat. etym. Wörterb.[2] s. v. catus.

[10]) Fritzner Ordb. s. v. 3, 4. Landnama III 20 (S. 236), Fornaldar sǫgur (her. v. Valdimar Asmundarson) II 66. — grýta at (= mit Steinen darnach werfen) Heimskringla (her. v. Unger) 169. — grýting ebenda und Fritzner s. v.

[11]) Graff Sprachschatz III 467.

[12]) Lexer Wörterb. s. v. Schmeller Wörterb.[2] II 116.

[13]) Fritzner Ordb. s. v. grjót. Laxdœla s. (her. v. Kålund) XXXVII 35. Atla mǫl 82 (1). Vǫlsunga s. 38. Fornaldar s. II 170. Skaldskapar mál 47.

angelsächsisches Gesetz um 929—939 (Quadripartitus bei Liebermann Ges. 172). Daß die Steine über dem Missetäter gehäuft werden sollten, deuten Ausdrücke wie bivellan, verrunen, obruere (S. 155) an und gelegentlich wird uns auf Island auch erzählt, daß ein kegelförmiger Steinhügel (dys, varđe) über ihm zusammengeworfen wurde[1]). Ikonographisch wird es anderweitig bestätigt (Anh. 937, 946, 957)[2]). Man sieht, wie sich hiedurch das Steinigen dem Lebendigbegraben annähert[3]). Dies wird noch deutlicher, wenn sich der Gesteinigte in einer Grube befindet (Anh. 962). Bei einläßlicherer Darstellung zeigt ihn die Ikonographie gefesselt (Anh. 964, 971a, 973, 976) und überdies auch an einen Baum, einen Pfahl, ein Kreuz gebunden (Anh. 945, 966, 968, 969b, 971a, 970, 977, 978), wie es mehrfachen geschichtlichen Angaben entspricht[4]). Auf einem schwedischen Gemälde um 1300 (Anh. 955) sieht man ihn mit einer Augenbinde. Vielleicht hatte dies denselben Zweck, wie wenn man im Norden dem Gefangenen einen Sack über den Kopf zog, um die Wirkungen seines bösen Blickes abzuwehren[5]). Bekleidet erscheint er auf den meisten Bildern. Doch scheint dies mehr auf der Willkür oder auch auf altchristlichen Vorlagen[6]) der Künstler zu beruhen. Nehmen sie es genauer, so stellen sie ihn nackt oder doch nur in einem Kittel dar (Anh. 945, 968, 975, 976—966). Nicht immer waren es gerade Steine, womit man ihn bewarf; Rechtswörter wie torfjan, torfung, tyrfa, torfsmađr (unten S. 157) beweisen, daß in England und im Norden die Steine durch Erdschollen vertreten werden konnten, weswegen die Gulaþings bók 253 es freistellt, mit Steinen oder mit „Torf" zu werfen. Frostuþings b. XIV 12 (unten S. 157) gestattet zu werfen „womit man will". Vgl. auch Anh. 938. Immerhin entspricht doch auch im Norden das Werfen mit Steinen der Regel, weswegen in Schweden die Entscheidung des Gerichts dahin lautet, der Verurteilte solle „mæþ stenum tyrfæs"[7]) oder kürzer er solle „unter den Stein" (oben S. 32), und dem norwegischen „torfsmađr" der schwedische „stensmaþer" (unten S. 157) entspricht. Nur scheinbar, wie sich zeigen wird (S. 157), singulär, ist das sächsische Verfahren (wegen Roßdiebstahls) mit spitzen Hölzern (sudes), das die zweite Vita s. Liudgeri (MG. SS. II 419) schildert[8]). In Deutschland bestand, was wegen der später zu erwähnenden griechischen Parallele von Belang, der Brauch das Schleudern der Steine mit Fluchrufen zu begleiten; „verfluchen und verstainen" sagt noch Rudolf v. Ems (Willehalm 4709), indem er sich das Verfluchen als Zubehör des Steinigens vorstellt. Ein ähnlicher Vorgang ist es, wenn in Norwegen die Steiniger schreien, „da

[1]) Laxdœla s. a. a. O. Dazu Kålund Bidrag til en hist.-top. Beskrivelse I 469.

[2]) Vgl. auch Lardœla s. XXXVII 35 (Steinhaufen über dem Gesteinigten) und die Belege mit obruere bei J. Grimm a. a. O.

[3]) Zutreffend darüber Hirzel Die Strafe der Steinigung (in den Abh. d. sächs. Gesellsch. d. W. phil.-hist. Kl. XXVII) 232 f., 237 f.

[4]) Gregor. Turon. Hist. X 10. Passio s. Leodegari in MG. SS. rer. Mer. V 311, 335. V. s. Liudgeri in MG. SS. II 419.

[5]) Laxdœla s. XXXVII 33, 36, 37, XXXVIII 7—9. Fornaldar sǫgur (Vald. Asmundarson) II 66, 170.

[6]) Wie z. B. das Mart. des Stephanus im Vatikan. Menologium (X. Jahrh.), abgeb. bei Rohault de Fleury Les Saints de la Messe V pl. 501.

[7]) Uplands l. Mb. 13 § 1 (= Westmanna l. Mb. 12 § 1) oben S. 32.

[8]) Vgl. übrigens auch die Hinrichtung des Eadric in England; K. Knut befiehlt ut torribus et taedis Edricum tamdiu jacularent, donec usw. Ricardus de Cirenc. Spec. hist. (ed. Mayor) II 173.

solle der Neiding den Weg anderer Neidinge gehen“ [1]). Volksjustiz, für deren Ausübung sich gerade diese Strafe vor andern eignete, mochte sich bald über die eine, bald über die andere Regel hinwegsetzen, so auch an einen gesetzlichen Vollzugsort sich nicht binden. Die altschwedische Terminologie deutet aber einen solchen an, indem sie den der Steinigung Verfallenen als „stens maþer ok stranda“ bezeichnet [2]). Darnach hielt man in Schweden darauf, die Strafe am Strand eines Gewässers zu vollziehen, wie man ja auch beim Richten mit dem Strange solche Orte bevorzugte (s. oben S. 103 N. 1). Auch in Norwegen scheint als der richtige Vollzugsort der Strand gegolten zu haben [3]).

Im Norden zeigt sich für einen bestimmten Anwendungsfall das Steinigs. Verfahren in festeren Formen. Der Cod. Ranzovianus der westnorwegischen Gulaþingsbók (253) beschreibt es, indem er wahrscheinlich zwei Texte des 12. Jahrhunderts kompiliert. [1.] „Wenn einer weniger Gut [als eine Drittelunze] stiehlt, dann soll man ihm eine Gasse schaffen und nach ihm werfen mit Steinen oder Torf. Dann mag er es damit abgetan haben. [2.] Wenn er aber nein dazu sagt, leugne er mit dem Volksrechtseid; dieser Eid aber fällt ihm zum Gassenlauf (til gotu). Aber man soll ihm die Gasse schaffen von da an, wo er sachfällig wird, und diese Gasse soll sein neun Ellen lang (niu boga lengd) [4]) eines volljährigen Mannes. Aber dann soll man ihn steinigen (tyrva) mit Steinen oder mit Torf, und er fällt friedlos, wenn er fällt. Aber wenn er davon kommt, dann mag er es damit abgetan haben.“ Wertvolle Ergänzungen dazu, wobei sich zugleich die allgemeine Verbreitung des Ritus im westlichen Norwegen ergibt, bieten die Drontheimer Gesetzbücher, und zwar zunächst die Frostuþingsbók XIV 12: „Wenn einer weniger stiehlt als eine Drittelunze, dann ist er ein Mann für Torf und Teer (torfs maðr ok tiǫru); man bilde ihm [zwei] Reihen (geilar) und es werfe nach ihm ein jeder mit was er will, und er mag davon kommen wie er kann und [ist] nachher nicht bußberechtigt.“ Das Marktrecht (Bjarkeyjar réttr) wiederholt nicht nur (147) diese Bestimmung, sondern bringt auch noch in seinem Seerechtsabschnitt (168) eine Variante zu, die uns darüber unterrichtet, was es mit dem „Teer“ auf sich hat: „Wenn einer auf Kauffahrten stiehlt, dann macht er sich zum Gassendieb (at gátu þiófi). Ihm soll man den Schädel kahlscheren, und teeren (bræða) soll man seinen Schädel und Federn (dun) nehmen und [ihn] federn (dyna). Dann sollen alle Schiffleute ihm eine Gasse machen und stehen auf beiden Seiten, und er soll rennen zum Wald [= sich flüchten], wenn er kann; aber jeder von den Leuten, der dort ist, soll werfen mit einem Stein oder zugespitzten Holz (kefliveli, vgl. die sudes der V. s. Liudgeri oben S. 156!) nach ihm.“ Es unterliegt keinem Zweifel, daß das nämliche Verfahren auch im ostnordischen Rechtsgebiet gebräuchlich war [5]). Denn nach Westgöta l. (I Md. 8, þb. 3 pr., II Db. 19, þb. 24, s. oben S. 32) lautet in dem gleichen Fall, wo in Norwegen ein Missetäter als „torfs maðr ok tjǫru“ gilt, die alliterierende Urteilsformel auf „Torf und Teer“ (dömæ til torfs ok til tiæru) „nicht zu vergelten vor dem Erben und

[1]) Heimskringla (her. v. Unger) 169 Z. 23 f. (= Flateyjar bók I 238).

[2]) Schlyter in Corpus Jur. Sviog. V 322 und Gloss. s. v. Strand.

[3]) Frostuþings b. XIV 12, Bjark. r. 147; s. oben S. 121 N. 12.

[4]) „Neun Schritte breit“ meint Wilda Strafr. 505.

[5]) Die norwegisch-schwedische Gleichung ist — im Gegensatz zu Früheren — zuerst von M. Calonius De prisco ... servorum jure (1793) § 35 (noch nicht 1780 nach § 7) erkannt. S. auch Schlyter in Corp. Jur. Sviog. I 510. Olivecrona Om Dödsstraffet² S. 6.

Ansprecher". Das Teeren und Federn ist aber nicht bloß nordisch, auch nicht erst durch die amerikanische Lynchjustiz weiter verbreitet worden. Es ist als Ehrenstrafe schon im MA. sowohl in Deutschland und Frankreich wie in England, und zwar u. a. als Strafe gerade auch für Diebe, nachgewiesen[1]), — eine mildernde Abspaltung vom Steinigen wie die Leiterstrafe, das Tragen eines Halsstrickes oder Hundes (S. 96, 97, 105) von der Galgenstrafe abgespalten sind. Dabei tritt sogar eine vollere Form auf als in Norwegen: nicht bloß der Schädel des Missetäters, sondern sein ganzer Leib wird geteert und mit Federn bedeckt. Man nehme hiezu jene Variante des alten Gassenlaufs, die sich unter dem Namen des Spießrechts als Landsknechtstrafe ausgebildet[2]), dann im jüngeren Militärstrafrecht unter dem Nameu des Spießrutenlaufens[3]), im gemeinen schwedischen Strafrecht des 17. Jahrh. wiederum unter dem Namen des Gassenlaufs — gatulop[4]) — eine neue Variante hervorgetrieben hat, und man wird auf ein urgermanisches Recht zurückschließen dürfen, worin der Gassenlauf im wesentlichen so, wie ihn die nordischen Rechtsaufzeichnungen des 12. und 13. Jahrh. schildern, als Spezialstrafe für gewisse Diebstahlsfälle galt, — eine Abart vom gewöhnlichen Steinigen, die milder war als die Strafe für großen Diebstahl, der Strang, weil sie in noch höherem Grade auf den Zufall abstellte, was ja auch der Wortlaut der norwegischen Texte ausspricht.

13. Das Verbrennen —

got. gabrannjan[5]), ahd., mhd. brennen[6]), md. und mnd. bernen (barnen, burnen)[7]), an. beornan (bernan, woraus engl. burn)[8]), afries. barna (berna)[9]), skand. brenna[10]), wogegen erst jünger

[1]) J. Grimm RA.[4] II 322 f. Teeren u. Federn beim Hängen oben S. 100, beim Aussetzen von Dieben (a. 1189) Henderson Strafr. 68, beim Verbrennen Hackman in Finlands svenska Folkdiktning I A 226, — als selbständige Ehrenstrafe, Grimm a. a. O.

[2]) J. Grimm RA.[4] II 268, 290 f. — Ikonographie: Holzschn. v. J. Amman in L. Fronsbergers Kriegsordnung 1564 fol. LXXIIIa.

[3]) Ikonographie: Stich bei Flemming Der vollk. teut. Soldat (s. Anh. Nr. 588), Radierung von Chodowiecki in J. B Basedows Elementarwerk 1774 (Kupfersammlg.) Taf. XXXIV. Ausführliche Beschreibg. in Einl. 349. Nachahmung im Kinderspiel: H. Handelmann Volks- u. Kinderspiele 43 f.

[4]) Davon ist oftmals die Rede in Förarbetena till Sveriges Rikes Lag (her. v. W. Sjögren), so z. B. IV 383, 384, 388, 390, 391, 426, 428—430 (Entwürfe a. d. J. 1696), V 326, 327 (a. d. J. 1706), 284, 285, 291—293, 302, 338 (aus 1713), I 39, II 186, 215, 265 (Kommissionsprotokolle), VIII 86—94 (Reichstagsverhandlg.); auch bei diesem Gassenlauf wurden bestimmte Zahlen von Teilnehmern aufgeboten (vgl. oben S. 155). S. dagegen die Gutachten a. a. O. VII 407, 408, 412, 413, wonach in Livland der Gassenlauf ungebräuchlich war. — Frühere Praxis: Theatr. Europ. IX 640 (a. 1662), 1000 (a. 1663).

[5]) E. Schulze Goth. Gloss. s. v. brinnan, wozu J. Grimm Kl. Schriften II 243.

[6]) Otfrid V 1 v. 11 (mit fiuru br.). — Dsp. 111 Swsp. Ldr. 174b, 368b. Schemnitz Stadtr. c. 19. Blume v. Magdeb. II 5 c. 5. Berliner Stadtb. IV 6, 13. Lexer Wörterb. s. v. J. Grimm Kl. Schriften II 249 (Note). Fischer Schwäb. Wörterb. s. v. brenne II, A 1 α. Weist. II 106, 122, 381. ÖWeist. VIII 679. Ofener Rechtsb. 275. Österr. Reimchron. (her. v. Seemüller) v. 32590. Unten Anh. 1018.

[7]) Müller-Zarncke Wörterb. s. v. 2. Goslar Stadtr. (her. v. Göschen) S. 38. Lübeck Stadtr. (her. v. Hach) II 247 var. 4, III 400. Salzwedel Rb. 64 (Gengler Stadtrr. 404). Stallaert Gloss. s. v. — Meißener Rb. IV 14, d. 1. Freiberg Stadtr. VI 20 (in dem vure b.). Weist. III 321 (zu eschen burnen). Emerichs Rb. bei Schmincke Mon. Hass. II 755.

[8]) Murray Dict. s. v. Burn 10.

[9]) v. Richthofen Wörterb. s. v. 4.

[10]) Vǫlospǫ́ 21. Atlamǫl 82. Vǫls. s. 38. — Schlyter Gloss. s. v. brænna. Karlskrönikan (her. v.

mhd. verbrennen[1]), mnd. verbrennen[2]), nd. afbrennen[3]), lat. cremare, concremare, exurere, comburere (wozu comburium, combustio), incendere[4]), ardere (woraus afranz. ardeir, ardoir)[5]), und umschrieben „über einen mit dem brand richten, einen m. d. br. vom leben zum tod r.[6]), mit dem feuer, mit gefeuerter hand, im feuer (nd. in't für) richten“[7]), „mit dem feuer strafen[8]), lat. igni tradere, in ignem mittere, flammis punire (franz. punir par le feu)“[9]), mhd. auch „mit der hurt (s. unten S. 160) richten, lat. in clida(m) mittere[10]).

Die anscheinend ältere rituelle Form des Vollzugs bestand darin, daß unter dem Verurteilten ein Scheiterhaufen (nord. bal, ags. bæl, n. eigentlich = flamma, dann rogus, wie ahd. eit, ags. ad = ignis und rogus)[11]) entzündet wurde. Daher ostnord. für die Strafe des Feuertodes formelhaft „brenna i bali“[12]). Auf den älteren Bildern ist der Scheiterhaufen meistens ein Holzstoß von viereckigem Grundriß (Anh. 414 b, 427, 452, 458, 993, 1049 c, 1050) und auf ebener Fläche errichtet. Erst im SpätMA. und auch dann nur selten legte man die Scheiter in einer Grube zusammen (Anh. 997, 1022)[13]). Lieber, scheint es, errichtete man ihn auf einer Bühne (Anh. 399, 453, 1024, 1068, 1074). Angelsächsisches Recht (bei Liebermann I 172) bestimmt eine Mindestzahl von Scheitern: je 3 sollen von 80 Menschen zusammengetragen werden, und zwar von 80 Weibern, wenn die Strafe an einem Weibe vollzogen werden soll. Ob einmal der Gebrauch einer bestimmten Holzart erforderlich war, so wie nach Tacitus Germ. 27 bei der Feuerbestattung,

---

Klemming) 4091, 4984. — Er. Sjæll. L. II 15. Rosenvinge Saml. af g. danske Domme II Nr. 100, 134. Grundtvig Folkeviser III Nr. 154 A 33, B 32.

[1]) Lexer s. v. Fischer a. a. O. s. v. Altdorfer R. c. 1300 bei Gengler Corp. jur. munic. 24. Weist. II 411, 531, III 768, IV 752, V 578. J. Grimm RA.[2] II 283. RQu. d. Kant. Aargau I 2 S. 43, 44. Tengler Layensp. (1509) Bl. y III: zu äschen verbrennen.

[2]) J. Grimm a. a. O.

[3]) Chron. d. deut. Städte XIII 69.

[4]) Cremare: Berliner Stadtb. IV 29, 38, 130, 132. — concremare und exurere bei J. Grimm a. a. O., Andr. Suneson Expos. 95. — comburere: MG. Capp. I 259 (20), Berliner Stadtb. IV 76, 79, 81, 85, 92, 115. — comburium: Du Cange s. v. — combustio: Summa de legibus I 22 § 2 (bei Tardif Cout. de Norm. II 60). — incendere: MG. Capp. I 68 f. — Auf ein vulgärlat. *perustulare geht zurück franz. bruler, Littré Dict. s. v. Bruler.

[5]) Ältere Belege für ardoir z. B. bei Nedonchel 167, 185, 189, 262, 304 usw. S. ferner Littré s. v. Arder.

[6]) Tirolensis v. 1499 (Gesatz u. Ordgg. usw. Augsb. 1506) fol. a III. Radolfzeller HGO. §§ 9, 25. Christ. Ll. add. E (rättas med brand). Handlingar 487. Vgl. auch Stallaert Gloss. s. v. Brant 4 und Jan Matthijssen Rechtsb. IV 5 (Rechtsbronnen I 1 S. 206 rechten mit brande).

[7]) Wemdinger Gerichtsformel 1500 im Oberbaier. Arch. LVII 192. Bamberg HGO. 141 (= Carolina 116) 198. Carolina 125. Weist. II 124, 241, 366, VI 628. LWeist. 587. Tengler a. a. O. — Lübeck a. 1525 bei Hach 147.

[8]) Bamberg HGO. 130, 131, 136 (Car. 111), 150, 219 (Car. 192). Carolina 172.

[9]) L. Salica (ed. Hessels) 19 (Sp. 110 ignem tradatur). J. Grimm a. a. O. — Nedonchel 221.

[10]) Augsburg Stadtr. c. 36. Pactus Alam. fr. II 33 (ipsam in clinata [l. in clida] miserit), 35 (in clinata misa). Hiezu s. unten S. 160 N. 6.

[11]) Vgl. die Sippe von bal bei A. Walde Etymol. Wörterb. s. v. fanum, fallo und s. ferner J. Grimm Kl. Schr. II 260, 274 f. Wegen eit s. Schade Wörterb. s. v. und Walde s. v. aedes.

[12]) J. Grimm a. a. O. 274 f.

[13]) Ofener Rechtsb. 275 (in eyner erdtgruben).

läßt sich nicht ausmachen[1]). Einen Holzstoß wie den beschriebenen pflegte man in Deutschland und Frankreich mit einem Geflecht von Strauchwerk, in ältester Zeit aus Dornzweigen[2]), zu belegen. Das war die in den deutschen Texten so oft erwähnte „Hürde" (mhd. hurt, mnd. horde[3]), seltener rost[4]), ahd. wohl auch saccari = Dornstrauch und Scheiterhaufen)[5]), mlat. clida (cleda, afranz. cloie, nfranz. claie = Flechtwerk)[6]). Eine solche rostförmige Hürde zeigen uns die Bilderhss. des Sachsenspiegels (Anh. 982). Die Dornzweige aber dürften wohl einen analogen Zweck gehabt haben wie die oben S. 152 beim Lebendigbegraben erwähnten. Auf dem Holzstoß wurde der Verurteilte an einen Pfahl (md., mnd. steil, brandsteil, brandpael) angebunden oder angeschlossen[7]). In jüngeren Zeiten geschah dies da oder dort an einer ein für allemal dazu bestimmten Steinsäule[8]) oder man behalf sich mit einem Baumstamm[9]). Seit dem SpätMA. befassen sich deutsche Weistümer öfters mit der Frage, wer die Hölzer zu liefern habe, ob die Bauern oder die Herrschaft[10]). Hier ist nicht näher darauf einzugehen. Einer Regel scheint es

---

[1]) Einiges dafür bei J. Grimm a. a. O. 248, 275 f., 277, 303 (N. 2).

[2]) J. Grimm a. a. O. 248. S. auch saccari in N. 5 und vgl. F. S. Krauß Slav. Volkforschgg. § 3 (auf Dornen verbrennt in Slawonien ein Mann seine Frau wegen Hexerei). — Nach A. Schultz Höf. Leben[2] II 153 soll die Hürde ein „Weidengeflecht" gewesen sein (ohne Quellenangabe).

[3]) J. Grimm RA.[4] II 282. Grimm Wörterb. s. v. Horde 1. Lexer Wörterb. s. v. hurt. Müller-Zarncke Wörterb. s. v. hort. Fischer Schwäb. Wörterb. s. v. hurde. A. Schultz a. a. O. 183. Ssp. Ldr. II 13 § 7. Goslar Stadtr. (her. v. Göschen) 38. Swsp. Ldr. 174a. Augsburg Stadtr. art. 27 § 2, 36, ind. p. 4. Salzwedel Rb. 64 (bei Gengler Stadtrr. 404). Bremen Stat. 88 (bei Pufendorf Obs. II Anh. 61 f.). Lübeck Stadtr. III 400. Blume v. Magdeb. II 5. Weist. II 378. Bluntschli Rechtsgesch. I 417 N. 145. Wolfram v. E. Willehalm 44, v. 29. v. d. Hagen Gesamtabenteuer I 174 v. 176. Herrand v. Wildonie (her. v. Kummer) III 399 f. Flore v. 6652. Meister Stolle bei v. d. Hagen Ms. III 6. Österreich. Reimchron. (her. v. Seemüller) v. 32569. Caesarius Dial. V 23 (crates, Troyes a. 1218).

[4]) J. Grimm RA.[4] II 282. LandesO. f. Kärnten 1338 (bei Schwind-Dopsch Ausgew. Urkk. 177). Österreich. Reimchron. v. 32580. Blume v. Magdeb. a. a. O.

[5]) Graff Sprachschatz VI 148 f. Dazu J. Grimm Kl. Schr. II 246, 282.

[6]) Über clida, cloie s. Du Cange Gloss. s. vv. Cleda 2, Cleta und Diez Etym. Wörterb.[5] s. v. Claie (S. 548), Körting Lat.-Roman. Wörterb.[2] Nr. 2258, Meyer-Lübke Rom. etym. Wörterb. Nr. 1988. — Ich bemerke ausdrücklich, daß ich in Pact. Alam. II 33, 35 mit J. Grimm und H. Brunner unter clita, clinata die Brandhürde verstehe, trotz E. Mayer Geschworenengericht 10, dessen Gleichung mit ags. clida (Brei, Salbe?) schon sprachlich unannehmbar sein würde.

[7]) Döpler Schauplatz II 329, 330, 342, I 603 („Hexenstock"). Einl. 335. Gregor. Turon. V 40. Caesarius Dial. II 15 (Arras). Blume v. Magdeb. II 5 § 5. Weist. II 318, 381, VI 628. Philippi Landrr. d. Münsterlandes I 211. G. Stahm Strafr. d. St. Dortmund 253. Bluntschli Rechtsgesch. I 417 Nr. 145. Arch. d. hist. Ver. v. Unterfranken XIV 3 S. 28 (a. 1476). Konr. Celtes De orig. Norimb. c. 14. Riezler Hexenproz. 285. Hist. relat. Contin. 1594 S. 12, 1600 S. 75. Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1727 S. 89. E. Buchner II 380b. J. Sepp Denkwürd. 192 (auch 191). Nedonchel 295, 299, 903, 304, 331, 349 usw. (loyé, attaché a une estaque), 283 (bruler á une estaque). Pitaval Causes II 372, XX 267. Pike Hist. of Crime II 379. W. Andrews 193, 194, 196. Grimm Märchen Nr. 3. Anh. 353 bis 356, 377, 378, 380, 387 (3), 393 (5), 395 (1), 396, 399, 399a, 403, 404, 409c, 414a, b, 425, 427, 428, 439d, 440a, 451, 453, 454, 980—1076 passim.

[8]) Anh. 397, 406a, 442, 994, 996, 998, 1010, 1021a, 1039. — Eine Säule (columna) mit Kette an drehbarem Ring: RQu. des Cant. Tessin (her. v. A. Heusler) I 69 (a. 1393).

[9]) Anh. 1012, 1025, 1041. W. Wachsmuth Der deut. Bauernkrieg (1834) S. 106. — Weder Pfahl, noch Säule, noch Baumstamm auffällig in Anh. 982.

[10]) Weist. VI 628 (14. Jahrh.), IV 752 (a. 1490), III 820, 768, V 519, 529, II 505. Philippi a. a. O. I 211. S. übrigens auch Handlingar rör. Sver. Hist. II Serie I 487.

zu entsprechen, wenn die Bilder den Verurteilten entkleidet oder halb entkleidet auf dem Scheiterhaufen zeigen[1]). Ihn kahl zu scheren, war in Deutschland üblich (Anh. 387 [3], 396, 993, 1042 c). Gewöhnlich erscheint er stehend, zuweilen aber sitzend (Anh. 982, 1021, 408) oder liegend (Anh. 979), regelmäßig gefesselt mindestens an den Händen, die ihm meist über den Rücken gebunden sind (Anh. 406 a, 427, 980—983, 994, 998, 1003, 1004, 1006, 1011, 1021, 1021 a, 1025, 1027—1029, 1033, 1035, 1036, 1049 b, 1050, 1054, 1063, 1067, — Hände kreuzweis vorne: Anh. 995, 996, 999, 1007, 1010, 1015, 1021 b, 1048), nicht allzu selten, doch erst seit dem SpätMA. auch an den Füßen oder doch an einem Fuße (Anh. 378, 1012, 1034, 1036, 1044, 1060, 1063, 1064)[2]). Das Ende des Verfahrens war nicht schon mit dem Tod des Verurteilten gegeben, sondern erst wenn sein Leib von den Flammen verzehrt war. Er mußte „zu Asche" verbrannt sein[3]), und die Asche mußte alsdann in den Wind gestreut[4]) oder in fließendes Wasser geschüttet werden[5]). Darum kehrt es in den Bildern als ständiges Motiv wieder, daß der Nachrichter und seine Gehilfen das Feuer durch Nachschüren unterhalten. Der Ort, wo das Verbrennen vor sich ging, war die ordentliche Richtstätte[6]) oder doch das freie Feld[7]).

Varianten der verschiedensten Art kamen seit dem MA. auf. Am wenigsten entfernte man sich noch vom ursprünglichen Ritus, wenn man mehrere Verbrecher zusammen an eine Pyramide von Pfählen band (Anh. 1004) oder wenn man sie alle zusammen in eine gemeinschaftliche Kette schloß (Anh. 1004, 1028) oder wenn man den Verurteilten auf dem Scheiterhaufen ins Halseisen stellte (Anh. 1035), weiter schon wenn man ihn

[1]) Männer entkleidet: Anh. 387 (3), 389, 393 (5), 399 b, 409 c, 414 a, b, 428, 458, 980, 983, 988, 989, 992, 997, 1004, 1007, 1012, 1024, 1030, 1031, 1033—1035, 1038—1041, 1049 b, 1063—1065, 1070, 1072, 1073; — halbnackt: Anh. 987, 1046, 1053, 1069; — nur mit Hemd bekleidet: Anh. 377, 380, 982, 993, 999, 1036. Weiber unbekleidet: Anh. 403, 985, 994—996, 1072; — halb bekleidet: Anh. 408 S. auch A. Schultz Höf. Leben[2] II 183.

[2]) Weist. V 320 (§ 12).

[3]) J. Grimm RA.[4] II. Weist. III 321. Bluntschli Staats- u. RGesch. v. Zürich I 417. Osenbrüggen Studien 291. Tengler Layensp. (1509) Bl. y^{III}. S. aber insbesondere die Beschreibung von Mart. Luther Vier christl. Briefe so Joh. Hus . . . geschrieben hat . . . (1536, Neudruck bei C. v. Kügelgen Die Gefangensch. des Joh. Hus [1902] S. 18—22).

[4]) Gesta Rom. (her. v. Oesterley) S. 430, (her. v. Keller) S. 162. Matth. de Griffonibus a. 1261 (bei Muratori SS.[2] XVIII 2 S. 15). Pike Hist. of Crime i 226. Pitaval Causes I 308, II 372, XIII 237, 255, XX 260. Theatr. Europ. I 487. E. Buchner II 39. Anh. 405. Vgl. auch Saxo Gramm. (Holder) S. 98.

[5]) Ruodlieb VIII 49. Otto Frising. Gesta Fr. II c. 28 a. E. (a. 1155, Arnold v. Breschia). S. Meinrads Leben (in Bibl. d. liter. Vereins LIX) 94. M. Luther a. a. O. Osenbrüggen a. a. O. Pertile Storia V 266 n. 32. Urgicht vnd Verzeichnuß, so Walpurga Haußmännin zu Dillingen . . . bekandt usw. 1588. Relat hist. sem. vern. Contin. 1673 S. 91 (Lissabon), autumn. Contin. 1690 S. 99 (Wien). Klarmann und Spiegel Sagen 121. Pitaval Causes XXI 62. Döpler Schauplatz II 350. Anh. 1000, 1001, 1005, 1076.

[6]) Ofener Rechtsb. 275, 276 (beim Galgen). Nedonchel 325 (bei der justice). Meiche Sagenbuch Nr. 624 a. E. (a. 1557, unter dem Galgen), 663 (a. 1683, am Hochgericht). Relat hist. sem. autumn. Contin. 1727 S. 89 (a. 1727 auf dem Rabenstein). ÖWeist. VI 235 (an dem für Rädern und Enthaupten bestimmten Ort). Anh. 1003, 1023, 1077.

[7]) Worms Stadtr. bei Keutgen Urkk. S. 111. Goslar Stadtr. (her. v. Göschen) 38. Flore v. 7006 (auf einem Sande vor der Stadt). RQu. des Kant. Aargau I 4 S. 163 (nicht beim Galgen). Meiche a. a. O. Nr. 631 g. E. (Viehweide vor Leisnig). Bateson Customs I 77 (an der Cattecliffe bei Portsmouth a. 1277. Anh. 388, 396 b, 454 (3), 1021 a.

dort in einen Block setzte (Anh. 1007) oder in einem Sessel oder auf dem Rad verbrannte[1]), und sehr wesentlich neuerte man, wenn man ihn in einer Kufe oder einem Faß oder einem Kasten verschloß und dieses Gehäuse in Brand steckte[2]). Den Ort des Scheiterhaufens verlegte man auf einen öffentlichen Platz in einer Stadt[3]) oder zum Zweck der Verbrechens-Spiegelung an den Tatort[4]). Dem Missetäter, inbesondere einem Weibe, ließ man nunmehr die Kleider (Anh. 388, 397, 982, 984, 986, 1003, 1006, 1008, 1010, 1011, 1029, 1048, 1049, 1049c, 1052, 1054, 1058, 1066, 1068, 1071)[5]). Dem Holzstoß gab man eine neue Gestalt. Man schichtete ihn aus Reisigbündeln (Anh. 380, 980, 981, 1003, 1014, 1032, 1036, 1043, 1056, 1058—1061) oder rings um den Verbrecher auf (Anh. 378, 984, 992a, 993, 1000, 1001, 1017, 1018, 1030, 1034, 1038, 1042, 1043, 1057, 1062)[6]). Schließlich bildete der Scheiterhaufen eine Pyramide (Anh. 1031), ein künstliches Gebäude[7]) mit Eingang und verschließbarer Tür, hinter der man den Verurteilten einsperrte (Anh. 362, 363, 993, 1067). Anderwärts wurde es üblich, diesen auf den schon brennenden Holzstoß zu werfen, wobei er etwa auf ein Brett oder eine Leiter geschnürt war[8]). Gemildert wurde die Strafe, wenn man ihn vor dem Brand erdrosselte oder enthauptete[9]), geschärft, wenn man eine brennbare Flüssigkeit über ihn ausgoß (Anh. 986, 1069).

Wenn die vorhin erwähnten brennenden Scheitergebäude in ihrer ikonographisch überlieferten Gestalt erst der Neuzeit angehören, so frägt sich doch, ob sie nicht eine sehr viel ältere Form des Scheiterhaufens nur fortbilden. Diese Frage muß wenigstens aufgeworfen werden, weil es einen ahd. und mhd. Ausdruck für rogus gibt, der zugleich und hauptsächlich den Zellenbau im Binnenkorb bedeutet, nämlich râz, dem ein altnd.

---

[1]) Th. Meurers Relat. hist. Contin. MDC 75 (geräderte Frau, zu München 1600). Fel. Platter Selbstbiogr. (in Erlebnis u. Bekenntnis I) 221 (Montpellier 1553). Einl. 335. — Anh. 1005.

[2]) Hamburg Stat. v. 1270 XII 7. Goslar Stadtr. S 38 (wozu Göschen S. 306 N. 3, 324). Berlin. Stadtb. S. 29 (in eyner kupe tu bradene). Meißen Rechtsb. IV 17 d. 4. Blume v. Magdeb. II 5 c. 5. Theatr. Europ. IX 523. Relat. hist. sem. autumn Contin. 1680 S. 92. — G. Stahm a. a. O. 253 meint das bernen in der kopen sei „offenbar" gleichbedeutend mit der Strafe des Siedens. Aber im Meißener Rb. bildet es einen Gegensatz dazu und die Ausdrucksweise des Berliner Stadtb. spricht ebenfalls dagegen.

[3]) Nedonchel 376. Pitaval II 372, VI 174, XX 260. E. Buchner I Nr. 245. Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1681 S. 91. Anh. 396, 992a, 1004, 1006 (?), 1021b, 1023, 1043, 1045, 1050, 1051, 1055—1057, 1061, 1067—1069, 1071.

[4]) Wegen Brandstiftung Weist. VI 454 (a. 1302).

[5]) Dazu s. A. Schultz Höf. Leben[2] II 184.

[6]) S. auch M. Luther a. a. O. A. Schultz a. a. O. II 183 N. 3.

[7]) Vgl. die von J. H. Rother bei Wrede 388 erwähnte „Hütte" aus 10 Klaftern Holz und vgl. ferner Müllenhoff Sagen Nr. 298.

[8]) Anh. 1048, 1055, 1064—1066. Osenbrüggen Studien 291. A. Schultz Höf. Leben[2] II 183 N. 5. Riga Stat. v. 1270: uppe der ledder bernen (bei Pufendorf Obs. III Beil. 271). C. Commelin Beschryv. van Amsterdam 1074. Cannaert Bydragen 453. — Weist. III 489, V 320.

[9]) Fel. Platter a. a. O. 222. Zschr. f. deut. Kulturgesch. 1857 S. 706 (Nürnberg c. 1617). Knapp Nürnb. Strafr. 55 (a. 1654). Riezler Hexenproz. 292, 294, 287. Meiche a. a. O. Nr. 650 (a. 1633). Seb. Guazzini Tract. ad Defensam (Antv. 1667) II 381 Nr. 12. Lersner Chron. II 701, 703, 704 (1597—1617). E. Buchner II Nr. 820. Pike a. a. O. II 379. Theatr. Europ. VII 705, IX 523, 533, Xa 978, XII 502, 503, 621, 1145, XIV 429. Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1682 S. 94, vern. Cont. 1682 S. 95, 1696 S. 95, 1700 S. 93. Pitaval II 381, 383, XX 267. Wohlverdientes Todesurteil des Georg Gebler München 1770. W. Andrews 193—196. — Einl. 336. Anh. 1046, 1049b.

râta, mnd. raat, rayt (= Honigwabe) entspricht[1]). Auf jenes râta aber geht afrz. ré zurück[2]), das wiederum sowohl den Scheiterhaufen, als auch die Honigwabe bezeichnen kann, und, wofern den Scheiterhaufen, dann einen, der wie ein Gehäuse den zu verbrennenden Menschen umgibt[3]). — Eine zweifellos sehr alte Variante des normalen Verfahrens ist es, wenn der Brand auf einem Schiff angerichtet und dieses dann den Wellen überlassen wird. Allerdings ist diese Verbindung des Lebendigverbrennens mit dem Aussetzen nur ostgermanisch. Sie wird um 484 bei den Vandalen in Afrika erwähnt[4]) und hat ein Gegenstück in der ehrenden Leichenverbrennung, die einst bei den östlichen Skandinaven verbreitet war[5]).

Eine Abart des Lebendigverbrennens war das sog. Schmäuchen, wie es besonders anschaulich beschrieben wird im Altenhaslauer Weistum von 1461 (Weist. III 416): „wer die mark freventlich ansteckt und verbrennt, denselben sol man in eine rauhe küh oder ochsen haut thun und in drey schritt vor das feuer, da es am aller heftigsten brennet, legen, bis das feuer über ihn brennet, und das soll man zum zweyten und drittenmal thun an den ort, da es am heftigsten brennet, und wenn dieses geschehen und [er] bleibt lebendig oder nicht, so hat er gebüßet“[6]). Man darf fragen, ob ein solches Verfahren schon in der Frühzeit einem germanischen Recht bekannt gewesen sein mochte?[7]) Und wenn auch, ob gerade als Strafverfahren? Ein sekundäres Entwicklungsprodukt ist es sicher. Das ergeben Quellenzeugnisse aus sehr weit voneinander getrennten Rechtsgebieten, wonach gerade im typischen Anwendungsfall, dem der Brandstiftung, der handhafte Brandstifter in das von ihm angesteckte Feuer geworfen wurde[8]). Deutsche Aufzeichnungen beschränken auch hier den Tötungsversuch auf drei Wiederholungen. Damit wird der genetische Zusammenhang des Schmäuchens mit dem Verbrennen besonders deutlich. Für den Zweck dieser Abhandlung ist nun aber dieses das Wichtige, daß die uralte Formel über die Behandlung des handhaften Brandstifters den Achtvollzug, indem sie ihm Grenzen zieht, nach Analogie der öffentlichen Zufallstrafe gestaltet. Damit wird

[1]) O. Schade Altdeut. Wörterb.[2] II s. v. râza. J. Grimm in Zschr. f. deut. Altert. VIII (1851) 421. Berneker Slaw. Wörterb. s. v. krada. Kluge Etym. Wörterb. s. v. Rosz[2].

[2]) Baist in Roman. Forschgg I 445. Meyer-Lübke Roman. etymol. Wörterb. Nr. 7083.

[3]) S. insbes. ardoir dedanz un ré wie ardoir en ré bei Diez Wörterb.[5] 666.

[4]) Victor Ut. (ed. Halm) Passio VII mart. c. 4, 6.

[5]) J. Grimm Kl. Schr. II 272 f. Stjerna in Antiqu. Tidskr. XVIII Nr. 4 S. 32.

[6]) Vgl. auch L. Günther Die Idee der Wiedervergeltung I 243, ferner Hist. Relat. Contin. J. Franci 1592 (1591/92) S. 7 (zu dreyen unterschiedlichen malen mit dem Feuer geschmeucht und hingerichtet, — ein Brandstifter 1591), Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1673 (ein Brandstifter gerädert, erwürgt, letztlich mit Stroh geschmeucht, — Amsterdam 1673), Theatr. Europ. XV (1707) 112 (ein Brandstifter mit drey Strohbünden lebendig geschmochet, hernach vollends erwürget, Amsterdam 1696), Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1680 S. 91 (ein Mörder zu Wohlau bey einem großen Feuer gleich einem Braten lebendig gebraten!), Döpler Schauplatz II 593 f. (versch. Fälle), Anh. 412a. S. ferner: Weist. I 499 (Dreieich 1338), Öst. Weist. VII (Niederösterreich) 105 (15. Jahrh.: den [Anstifter eines Waldbrandes] sol man dreimal punten fur das feur legen), 1026 (a. 1528, gleicher Tatbestand: man bindt ihme alle viere zusamen und legt ihn dreimal für das feuer).

[7]) Unschlüssige Materialien bei J. Grimm RA.[4] II 283 f.

[8]) Östgöta L. Eþs. 31 pr. Weist. III 489 (Oberursel 1401), V 320 (Seulberg-Erlenbach 1484). Öst. Weist. III 252 (Windigsteig 1658), VI 174 (Passeil in Steiermark 1662), VII (Niederösterreich) 11 (1500—1600), 70 (17. Jahrh.), 76 (1617).

die Verbrennungsstrafe selbst als solche erkennbar. M. s. Öst. Weist. VII 11 (16. Jahrh.): „wirt er [der Waldbrenner] daruber begriffen, so wirt er dreimal mit stro umbwickelt und sol den asank [dem angesengten Holz] furgelegt werden, das das feur uber in lauft; kumpt er mit leben davon, ist er frei, oder wie im geschicht ist sein pueß." Oder Weist. V 320 (Seulberg-Erlenbach 1484): „dem sol man hende und fueze binden und zu drihen malen inne das groste und dickst fuer werfen; kompt er dan daruß, so ist der frevel gebußt." Eben darum kehrt, seitdem das Gesetz den Gedanken der Zufallstrafe über Bord geworfen, so wie bei anderen Todesstrafen (104, 107, 128, 129, 154) die entsprechende Formel wieder: „comburatur (concremetur) ita quod moriatur" oder „ut inde mors sequatur"[1]), in Flandern, der Missetäter solle „estre arse (brule) tant qu'il soit mort, tant que mort s'ensuive" u. dgl. m.[2]).

Mit den jetzt beschriebenen 13 Todesstrafen ist die Gesamtzahl erschöpft, die für die gegenwärtige Untersuchung überhaupt in Betracht kommen kann. Andere, die in der Literatur besprochen sind, gehören einem so späten Recht an, daß sie keine Rückschlüsse auf das Wesen der altgermanischen Todesstrafe gestatten. Dies gilt namentlich vom Sieden oder Brühen, das als spiegelnde Strafe für Münzfälschung aufgekommen ist, folglich nicht älter als das Münzwesen selbst sein kann, — ferner vom Spießen, das erst in der Neuzeit aus dem Brauch ungermanischer Völker lokalrechtlich in Deutschland entlehnt wurde, — vom Erschießen, das als spezifisch militärische Strafe keinesfalls über die Zeit der Feuerwaffen zurückgeht. Wieder andere wie das Herzausschneiden, das Zermalmen mit einem Mühlstein, das Preisgeben an wilde Tiere, das Zutodejagen auf glühenden Schuhen, sind rein sagenhaft.

VII.

Anwendung der öffentlichen Todesstrafen.

Die im V. und VI. Abschnitt beschriebenen Vollzugsarten der Todesstrafe bilden keine einheitliche Masse. Sie unterscheiden sich sehr wesentlich in ihrer Anwendung, und zwar sowohl nach räumlicher und zeitlicher Verbreitung wie nach den subjektiven und objektiven Tatbeständen der geahndeten Missetaten.

1. Räumliche Verbreitung.

Nur eine engere Gruppe von Vollzugsarten war, soweit wir sehen, allgemein bekannt, sowohl bei den Ostgermanen wie bei den Westgermanen, ohne daß sich eine Entlehnung aus dem einen in das andere Rechtsgebiet wahrscheinlich machen läßt, nämlich das Hängen, das Enthaupten, das Ertränken, das Versenken, das Lebendigbegraben, das Steinigen und das Verbrennen, vielleicht auch das Ausdärmen. Das Rädern ist wenigstens sowohl ostnordisch wie kontinentaldeutsch, ob auch angelsächsisch und westnordisch, läßt sich nicht ermitteln. Sollte es in England niemals vorgekommen sein, so würde das wenig auf sich haben, weil das deutsche Recht in England nicht über das fünfte Jahrhundert

[1]) RQuellen des Kant. Tessin (her. v. A. Heusler) III 132 (c. 9), 171 (c. 111), 177 c. 129). J. Hansen Quellen und Untersuchgg. I 515 (Genf 1527).

[2]) Nedonchel 262, 280, 299, 304, 345, 331.

zurückgeht. Das strafweise Aussetzen auf einem Gewässer stand hauptsächlich bei deutschen Völkern in Gebrauch, war aber auch den Vandalen bekannt, während wir es bei den Nordgermanen vermissen. Wieder nur in enger begrenzten Rechtsgebieten treffen wir bestimmte Vollzugsriten dieser und der zuvor genannten Strafen an. Das Enthaupten mit der Diele (und dem Fallbeil), das Abpflügen des Kopfes, sein Abschlagen auf einem Baumstumpf, das Aussetzen im Faß sind nur kontinentaldeutsch. Das Lebendigbegraben bis zum Hals übten nur Westgermanen, das Lebendigbegraben kopfüber nur Oberdeutsche, zuerst vielleicht nur Langobarden.

Die übrigen Todesstrafen galten von vornherein nur bei bestimmten Völkergruppen oder gar nur bei einzelnen Völkern. Das Aussetzen auf trockenem Land war nur westdänisch. Nur deutsch und westnordisch nachgewiesen ist der Felssturz, nur als deutsch bis zur Neuzeit das Zerstücken und das Schmäuchen. Auch das Zerfleischen in der Nageltonne dürfte schwerlich ein weiteres Anwendungsgebiet gehabt haben. Sein Vorkommen auf der Insel Man ist zeitlich zu wenig sichergestellt, als daß man es dort etwa auf das Recht der norwegischen Ansiedler — etwa 900 bis 1300 — zurückführen könnte. Und seine Erwähnung in ostnordischen Sagen kann auf Einwanderung des Motivs beruhen.

Immerhin gibt es in beiden Gruppen Strafen, die Seitenstücke in ungermanischen, insbesondere in andern indoeuropäischen Rechten haben. Vorab gilt dies vom Hängen, zu dessen Ritual die auffälligsten Parallelen das latinische (römische) Recht bietet[1]). Wie ursprünglich nach germanischem Recht am unfruchtbaren Baum (S. 89), so muß es nach altrömischem Recht an der arbor infelix vollzogen werden[2]). Mit dem Verbinden der Augen (S. 99) hat schon J. Grimm das caput obnubere beim römischen Hängeritus verglichen. Daß diesem auch das Entkleiden des Missetäters (S. 99) nicht fehlte, schließen wir aus dem bei den Römern dazu gehörigen verberare, wozu er entkleidet werden mußte (Liv. II 5). Die „post tergum manus vinctae" (vgl. oben S. 99) sind durch Ammianus Marc. XV 7 belegt. Bei den Griechen soll in historischer Zeit das Hängen ungebräuchlich gewesen sein, während es den Makedonen bekannt war[3]). Möglicherweise aber war dem bei den Griechen üblichen Erdrosseln in vorgeschichtlicher Zeit ein Hängeritus vorangegangen. Die homerische Sage weiß davon zu berichten (Od. XXII). Auch ist unser Quellenmaterial nicht so vollständig, als daß sich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit sein Vorkommen im einen oder andern Lokalrecht während der geschichtlichen Zeit in Abrede stellen ließe. Im Byzantinischen Recht kommt er zum Vorschein[4]), wobei freilich auch an fremden Einfluß gedacht werden kann. In keltischen Rechten ist das Hängen mehrfach belegbar, im irischen sogar mit der Anwendung des charakteristischen Reiser-

[1]) Formel einer Lex regia bei Livius I 26, 6 und Cicero pro Rabirio IV 13 (Bruns-Gradenwitz Fontes I 12): caput obnubito, infelici arbori reste suspendito. Tab. VIII 9 (Bruns-Gradenwitz I 31): suspensum Cereri necari jubebant [suspensus C. necator]. Gegen die noch von Mommsen vertretene Ansicht, welche unter suspendere das Kreuzigen verstehen will, s. M. Voigt Die XII Tafeln I 488 N. 4.

[2]) Über arbor infelix = unfruchtbarer Baum s. M. Voigt a. a. O. 487 f. (N. 4), C. O. Thulin in Göteborgs Högskolas Årsskrift XV (1909) 94. — P. F. Girard Hist. de l'organis. judic. I 28 N. 2 meint, es handle sich gar nicht um die Strafe des Hängens, sondern um das verberibus necare; aber dieses geschah, wie Liv I 26 ausdrücklich sagt, nicht an der arbor infelix, sondern unter der furca.

[3]) Hermann-Thalheim Lehrb. d. Griech. Rechtsaltert.[4] 141 N. 3.

[4]) MG. Concilia II 1 S. 477 (a. 823).

stranges[1]), vgl. oben S. 95. Ebenso bei slavischen Völkern während des Mittelalters[2]), bei Čechen mit dem Eichenstrang! Wiederum im altrömischen Recht treffen wir das Enthaupten als eine typische Vollzugsform der Todesstrafe an und zwar auch dort unter alleiniger Anwendung des Beiles (securi ferire, percutere) über dem entkleideten und knienden Schlachtopfer, dem die Augen verbunden sind. Erst in der Kaiserzeit tritt das Schwert an die Stelle des Beiles[3]). Derselbe Wandel scheint in griechischen Rechten früher vor sich gegangen zu sein. Die Enthauptungsstrafe selbst verhängten zweifellos nicht wenige[4]). Das Aufhängen eines abgeschnittenen Kopfes am Stadttor zu Amathus, wovon Herodotos V 114 erzählt, kann mit dem germanischen Aufspießen verglichen werden. Slavische Rechte gewähren in Bezug auf diese Strafart das gleiche Bild wie griechische, doch mit dem besondern Zug, daß in ihrem Kreis, nämlich bei den Čechen auch das Köpfen über dem Baumstamm (oben S. 124) vorkommt[5]). Eben dort begegnet seit dem 13. Jahrh. als Brauch (ut tum moris erat) das Abstoßen des Hauptes mit der Latte (assere cervicem frangere, vgl. oben S. 125 f.)[6]). Wie das Enthaupten, so gehörte das Verbrennen (igni necare) zu den sollemnes poenae des römischen Rechts, wo auch Einzelnheiten des germanischen Ritus wie das Entkleiden und das Festmachen des Verurteilten am Pfahl wiederkehren[7]). Läßt es sich in der griechischen Welt seltener nachweisen[8]), so zeigt es sich weit verbreitet in der keltischen[9]) und slavischen[10]). Der gälische

[1]) S. oben 82 N. 4, ferner Ann. Ulton. (bei O'Connor Rer. Hibern. SS. IV) a. 614 (eine petra patibuli), Ackerman 58 (schott. Recht), Du Cange Gloss. s. v. Retorta (irisches R.).

[2]) Čechen: Cosmas Chron. II 2 (hier ein torques de subere tortus a. 1039 als Strafsymbol!), Jireček Das R. in Böhmen u. Mähren II 135, 136, 145. Polen: V. s. Hedwigis in Mon. Pol. hist. IV 555, Stat. Masow. a. 1377 c. 13 f. (bei Helcel Starodawne Prawa Folskiego Pomnik I 227, 228). Pommern: Brief aus der Bekehrungszeit im Neuen Arch. f. ä. deut. Gesch. VI (1881) 525. Russen: Sergěevič Lekcii 440 (sog. Moskauer Zeit). Südslavien: Dioritsch in Zschr. f. vergl. RW. XXX 165 (nach Dušan art. 165), Stat. Curzulae I 1, 6, II 1, 13, 15 (in Mon. hist. jur. Slav. merid. I 5, 9, 26, 29, 30), S. Krauß Slaw. Volkforschgg. 62. — Vielleicht einen keltischen Hängeritus deutet an Acta SS. Hiberniae (ed. De Smedt) 254: ad crucem ductus vgl. mit 301 (jugulare vivum), 314 (vinctum, qui ducebatur, ut jugularetur).

[3]) M. Voigt a. a. O. I 489, 495, II 792 N. 14. Mommsen Röm. Strafr. 916—918, 923. Strachan-Davidson I 2. Ch. Lécrivain bei Daremberg-Saglio VI 1 p. 539.

[4]) Nicht bloß Massilia, wie man nach Hermann-Thalheim a. a. O. 141 N. 6 meinen möchte, Thonissen Le droit pénal de la rép. Ath. 94. S. auch Od. XXII 443 und insbes. Suidas Lex. s. v. *Τενέδιος ξυνήγορος*, wo die verschiedenen Erklärungen der Redensart *Τενέδιος πέλεκυς* jedenfalls beweisen, daß auf Tenedos die Axt das Enthauptungswerkzeug war. S. Otfr. Müller Gesch. der hellen. Stämme II 335.

[5]) Čechen: Jireček a. a. O. 135 f. (bald Schwert, bald Beil), Ordo jud. terrae 84, 86. Preußen: Passio s. Adalberti c. 2 (MG. SS. XV 700), V ant. s. Adalberti 30 (a. a. O. IV 595), Mir. s. Adalb. 8 (a. a. O. IV 614 Kopf auf dem Wipfel eines entästeten Baumes). Russen: Sergěcvič Lekcii 410. Südslaven: Stat. Curzulae I 1, II 1, 132—134 (a. a. O. 5, 26, 60).

[6]) Pr. Lupacius Rer. Boem. ephemeris (1584) unter X. Junii u. 1. Novemb. 1249.

[7]) Mommsen a. a. O. 923. Daremberg-Saglio Dict. s. v. Supplicium (S. 1569). Wegen der sollemnes poenae s. Cod. Theod. IX 15.

[8]) Hermann-Thalheim a. a. O. 143 N. 2.

[9]) Helvetier: Caesar BG. I 4. Gallier: J. Grimm Kl. Schr. II 237, Caesar BG. VII 4. Kymren und Iren: Ancient Laws of Wales 505 (14), 708 (2), K. Meyer Cain Adamnáin 35, O'Keery bei J. Grimm a. a O. 238, O'Curry Manners and Customs of the anc. Irish I p. CCCXI.

[10]) Südslaven: Stat. Curzolae I 6, 12, II 13, 15, Popovič Recht u. Gericht in Montenegro § 103, S. Krauß Slaw. Volkforschgg. 54, Polen: Maciejowski Slav. RGesch. II 145. Russen: Sergěevič a. a. O. 412.

Brauch insbesondere forderte wie der germanische nicht nur den Brandpfahl, sondern auch das Ausstreuen der Asche in dem Wind, während nach griechischem Brauch das Ausstreuen ins fließende Wasser durchs Ausstreuen ins Meer vertreten wird[1]). Die weite Verbreitung des Steinigens würde auch bei Mangel von Belegen schon darum anzunehmen sein, weil diese Strafart sich am besten der Volksjustiz fügte: „Obruere ista solet manifestos poena nocentes, Publica cum lentam non capit ira moram“[2]). Unter den antiken Völkern[3]) haben es dem Anschein nach die Italiker, wenigstens die Römer, dabei bewenden lassen. Dagegen gehörte bei den Makedonen das Steinigen zu den althergebrachten ordentlichen Strafen und die Griechen haben das Verfahren (*καταλεύειν*, [*κατα-*]*λιθάζειν*, [*κατα-*]*λιθοῦν*, *καταπετροῦν*, *πέτρωμα*) seit homerischer Zeit[4]) zeremoniell ausgebildet. Der Verurteilte wird „hinausgeführt“, etwa auf einen Kreuzweg oder an den Meeresstrand oder auf die Gerichtsstätte, unter Umständen auf das Grab des von ihm Verletzten, dort mit über den Rücken gebundenen Händen von der Menge unter bestimmten Rufen und — wie nach deutschem Brauch (oben S. 156) — unter Verfluchungen (*ἀνάθημα*)[5]) mit Steinen überhäuft (*δημορριφεῖς λευσίμους ἀράς*), und zwar wie bei den Angelsachsen (oben S. 165) je nach seinem Geschlecht von Männern oder von Weibern[6]), und der Steinhaufen über ihm bleibt sein Grab. Auch an Leichen und Köpfen von Missetätern wird der Ritus vollzogen[7]). Besonders deutlich tritt bei der griechischen Steinigung auch der Charakter der Zufallstrafe hervor (Hirzel a. a. O. 239 f.). Auch bei Nord- und Südslaven bestand die Steinigung als ordentliche Strafe[8]). Der Felssturz war eine griechische, eine römische, eine keltische, eine slavische Strafe[9]), und bei Griechen und Römern bestand Übereinstimmung mit den Germanen noch insofern, als auch bei jenen bestimmte Felshöhen (vgl. S. 137, 138) zu ständigen Richtstätten gemacht

[1]) O'Keery a. a. O. — Daremberg-Saglio III 1 S. 810.

[2]) Nux v. 3 f. (Poetae lat. min. ed. Baehrens I 90). Beispiele: Griechen Herodotos IX 120, Römer Liv. IV 50, Cicero Verr. I 119.

[3]) Hirzel Die Strafe der Steinigung (in Abh. der sächs. Gesellsch. d. W. phil.-hist. Kl. XXVII). S. auch P. Corssen in Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. XXXI 226 f., Ch. Lécrivain bei Daremberg-Saglio s. v. Lapidatio.

[4]) *λάινος χιτών* schon sprichwörtlich in Ilias III 57. — S. ferner: Gruppe Griech. Mythol. 887 N. 4, 633, 673 N. 1, 887 N. 4.

[5]) Über das Steinigen als griech. Verfluchungsakt Liebrecht Zur Volksk. 382, B. Schmidt in Jahrb. f. klass. Philol. XXXIX 368, 374, Roscher Kynanthropie 38 f., Gruppe a. a. O. 887 N. 1 a. E. Vgl. auch die mixta cum saxis addita verba mala bei Propertius IV (V) 5 v. 78.

[6]) Hiezu s. auch Eitrem Opferritus u. Voropfer der Griechen u. Römer (in Skrifter utg. av Videnskapsselsk i Kristiania 1915 II 1) 284 (Weiber steinigen die Lais).

[7]) Wegen des Steinigens von Köpfen s. Eitrem a. a. O. 288 und vgl. oben S. 28 N. 5 a. A.

[8]) E. Volkmann Das älteste poln. Rechtsdenkmal c. 15. Adam. Brem. III 49 (?). Jireček a. a. O. 136, Popovič a. a. O. § 85. S. Krauß Sitte u. Brauch 209, 216.

[9]) Griechisch (*καταχρημνίζειν*): Pauli Realenc. VI 1518, Hermann-Thalheim a. a. O. 143, K. F. Hermann Zu Jon 1251 und in Abh. d. k. Ges. zu Gött. NF. VI (1856) 302 N. 2, Thonissen a. a. O. 97—99, Hirzel a. a. O. 227, Usener in Sitzgsber. der Wiener Akad. CXXXVII (1897) 47, 137, Schwenn 41, 47 (vgl. mit 43), Ch. Lécrivain bei Daremberg-Saglio VI I p. 535, Thalheim bei Pauly-Wissowa Realenz. s. v. *Βάραθρον*, Schultheß ebenda s. v. *Καταχρημνισμός*, M. Nilsson Griech. Feste 110 f. — Römisch: Mommsen a. a. O. 931—934, M. Voigt a. a. O. I 494, 495, II 820, 825 N. 22, 839, Lécrivain a. a. O. 540. — Keltisch (gälisch): V. s. Kentigerni oben S. 15. — Čechisch: Cosmas I 13 g. E., Kuhn Märk. Sagen 215 (Nr. 20 vom Turm stürzen).

waren, wie z. B. in Delphoi der hyampische, in Rom der tarpejische Fels[1]). Am leukadischen Felsen symbolisieren die Vorkehrungen, die man dort beobachtete, deutlich, daß nach Absicht der Epeiroten der Felssturz wesentlich Zufallstrafe sein sollte[2]). In eben dieser Eigenschaft[3]) war er bei römischen Schriftstellern Gegenstand einer Kontroverse (s. oben S. 138 N. 5). Das Ertränken in fließendem Wasser oder im Meer ist als altrömischer Brauch bekannt genug, galt aber auch in griechischen, makedonischen, keltischen und slavischen Rechten[4]). Römer und Griechen bedienten sich dabei des Sackes. Bei jenen mußte überdies das Haupt des Verurteilten mit einem Wolfsfell verhüllt werden.

Andern Vollzugsarten begegnen wir im Kreise der indoeuropäischen Völker zwar nicht in gleich weiter Verbreitung, doch immerhin noch häufig. Dem germanischen Lebendigbegraben entspricht ein bei allen Hauptgruppen der Slaven nachweisbares Verfahren, wobei auch die S. 152 N. 8, S. 153 N. 4—6, 154 N. 9 hervorgehobenen Varianten, das Eingraben eines Lebenden unter einem Toten und das Eingraben bis zum Kopf wieder auftreten[5]). Ferner steht das römische „sub terra necare" der todeswürdigen Vestalin, wozu sich das Verschließen der Antigone im *κατηρεφὴς τύμβος* im wesentlichen als Parallele verhält[6]). Doch darf man — schon um des technischen Wortes defodire willen — vermuten, daß in vorgeschichtlicher Zeit, als es noch keinen dafür ausgemauerten Raum gab, auch die Römer das strafweise Lebendigbegraben in ähnlicher Art wie die Germanen und Slaven übten, wie es denn auch bei gewissen andern rituellen Tötungen geschah[7]). Das Ausdärmen, und zwar in wesentlich gleicher Weise wie bei den Germanen, ist bei slavischen Völkern seit dem FrühMA. sicher bezeugt, und Spuren davon finden sich auch bei Kelten[8]). Das spricht doch dafür, daß die Strafart auch in der germanischen Welt

[1]) Den tarpejischen Felsen in seinem früheren Zustand zeigt eine Skizze des M. Heemskerk († 1574), abgeb. bei L. v. Pastor Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance 103.

[2]) C. O. Müller Die Dorier[2] I 233, M. P. Nilsson Griech. Feste 110 f., Schwenn 117, Schömann-Lipsius Griech. Altertümer[4] II 260.

[3]) Anscheinend deswegen will A. Pernice Zschr. f. RGesch. XXX 210 den Felssturz nicht als Todesstrafe anerkennen.

[4]) Römisch: J. Grimm RA.[4] II 279 f., 260, Geib Lehrb. I 20 f., Voigt Leges Regiae 634. Mommsen a. a. O. 921—923. Doch das Säcken wegen Elternmord wohl nur eine procuratio prodigii, s. die Zitate oben S. 69 N. 3 bei H. F. Hitzig Zum ält. Strafr. 38, 47 und bei Pauly-Wissowa IV 2 Sp. 1747 f. — Griechisch und makedonisch (*καταποντίζειν*): Schultheß bei Pauli-Wissowa s. v. *Καταποντισμός*, G. Glotz bei Daremberg-Saglio s. v. *Καταποντισμός*, Hermann-Thalheim a. a. O. 143 N. 1. — Keltisch: oben S. 82 N. 3, ferner Acta SS. Hiberniae (ed. De Smedt) 910 (ein latro mit Stein am Hals im Meer ertränkt), 540 (in profundo lacu scilicet Eas Ruayd submergi fecit). — Čechisch: Jireček a. a. O. 136, Cosmas II 11. — Russisch: Sergěevič 412, Ackerman in Archaeologia XXXVIII 60.

[5]) Ukrainisch: Bodenstedt Die poet. Ukraine S. 13 (J. Grimm RA.[4] II 276 Eingraben des Mörders unter seinem Opfer). — Russisch: Sergeevič a. a. O. 412 (Eingraben bis zum Kopf), Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1695 S. 91 (ebenso). — Čechen: Chron. d. deut. Städte XXII 59, Th. Vernaleken Mythen u. Bräuche 117, 121 (Nr. 8). — Chrowatisch: Krauß Slaw. Volkforschgg. 51.

[6]) Voigt Leges Regiae 632. Mommsen a. a. O. 928 f. Geib Lehrb. I 19 f. P. Corssen in N. Jahrb. f. d. klass. Altert. XXXI 226, 228—233. Der Ritus soll etruskisch sein, C. O. Thulin in Göteborgs Högskolas Årsskrift XV (1909) 56. — Pernice a. a. O. bestreitet den Charakter der Todesstrafe.

[7]) Schwenn 148 f. Vgl. auch das stellvertretende Vergraben eines signum nach devotio a. a. O. 158, 162.

[8]) J. Grimm RA.[4] II 269 f. Dazu Böhm. R. bei Jireček a. a. O. 136. Vgl. auch Helmold Chron. I 52 g. E.

älter ist, als sie nach dem Zeitverhältnis der Quellen scheint. Mit dem oben S. 147 f. besprochenen Versenken hat schon J. Grimm (RA.[4] II 276) den latinischen Ritus beim Hinrichten des Turnus Liv. I 51 zusammengestellt. Es handelt sich da nicht, wie man wohl geglaubt hat, um Felssturz. Denn Turnus wird in das Ursprunggewässer der Aqua Ferentinae geworfen und dort ertränkt. Livius nennt dies ein „novum genus leti". Allein die Einzelnheiten des Herganges, insbesondere die „crates superne injecta", stimmen so auffällig mit der taciteischen Angabe des germanischen Verfahrens überein, daß an dem vorgeschichtlichen Alter des latinischen nicht gezweifelt werden kann.

Dunkler bleiben Analogien zur Strafe des Zerstückens. Böhmische Fälle sind im 11. Jahrh. bezeugt, können aber auf Rechtsentlehnung beruhen, minder leicht russische, die in der sog. „Moskauer Zeit" vorkamen[1]). Bei den Makedonen soll nach griechischen Berichten ein *ἀκρωτηριάζειν* (Abschneiden der äußeren Gliedmaßen) Rechtens gewesen sein[2]). In der altgriechischen Hausjustiz war es nach Od. XXII 474—477 nicht unerhört. Am meisten gleicht dem älteren germanischen Vierteilen durch Tiere die sagenhafte Hinrichtung des Mettius mittels zweier Viergespanne bei Liv. I 28, wobei nicht beirren dürfte, daß der Verfasser beifügt: „primum ultimumque illud supplicium apud Romanos exempli parum memoris legum humanarum fuit". Auffallen muß, daß die antiken Rechte kein Seitenstück zur germanischen Aussetzungsstrafe zu bieten scheinen, da doch im Altertum Aussetzungssagen nicht mangeln und die außerstrafrechtliche Aussetzung Sitte war[3]). Allein die römische exsecratio capitis läuft ihrem alten Ritus zufolge[4]) sachlich auf eine Aussetzung hinaus: mit einer Matte bekleidet und einem Binsenseil gegürtet wurde der sacer unter Hieben und Rufen über die Grenze gejagt. Für griechisches Recht erschließen wir eine solche Strafe aus dem *φαρμακὸν ἀπο-[ἐκ-] πέμπειν*[5]). Allerdings entfernt sich dies Verfahren weit von dem normalen der germanischen Rechte (S. 144 ff.). Am ehesten noch könnte es mit dem singulären der schleswigischen Stadtrechte (S. 147 N. 4) verglichen werden. Hingegen würde im wesentlichen mit jenem ein gälisches Aussetzungsverfahren übereinstimmen, wenn man der Vita s. Kentigerni 4 (s. oben S. 15) trauen dürfte, wonach ein Mädchen, das sich durch Zaubermittel dem Tod durch Felssturz entzogen haben sollte, in einem ledernen Kahn den Wellen überlassen wurde. Doch sind die Hauptmotive der Legende aus der Fremde eingeschleppt[6]). Immerhin verdient Beachtung, daß auch die irische Sage von Snedgus und Mac Riagail (spätestens 11. Jahrh.) das strafweise Aussetzen im Kahn auf offenem Meer kennt[7]), daß ferner die Einleitung zu Senchus Mor (Anc. Laws of Ireland I 15) vom Aussetzen auf dem Meer wegen ab-

[1]) Jireček a. a. O. 136. — Sergěevič Lekcii 410.

[2]) Pauli Realencykl. VI 1519.

[3]) Brunnenmeister Tötungsverbrechen 195 ff. Usener Sintflutsagen (1899) 80 f., 87, 90, 91, 97, 99 f., 105, 110. Mommsen a. a. O. 619. M. Voigt Die XII Tafeln I 256 f. N. 36—38. Hermann-Blümner Lehrb. der griech. Privataltert.[3] (1882) 77. — Ethnologische Parallelen bietet E. Kulischer in Zschr. f. vergl. RWissensch. XVI 458 N. 144.

[4]) M. Voigt Die XII Tafeln I 494. Es ergibt sich hieraus, daß die exsecratio capitis keine bloße Friedloslegung ist, wie von Einigen behauptet wird.

[5]) A. Mommsen Feste d. St. Athen 494 f. Schwenn 36 ff.

[6]) Vgl. die S. 147 N. 1 angeführte Schrift von E. Cosquin.

[7]) Revue Celtique IX (1888) 16 f. (c. 8, 9). Zimmer in Zschr. f. deut. Altert. XXXIII 213, 215. R. Thurneysen Sagen aus d. alten Irland 128, 130.

sichtsloser Tötung, mithin als einer Strafe spricht, und daß endlich das Aussetzen in einer Tonne als Ehebruchstrafe der bretonischen Tradition bekannt ist[1]), die von ähnlichen, wenn auch nicht strafweisen Aussetzungen, insbesondere vom Aussetzen im steuerlosen Schiff, genugsam zu erzählen weiß[2]).

Befremden müßte es, wenn eine so durchaus altertümliche Strafart wie das Rädern als spezifisch germanisch[3]) dazustehen hätte. Es kann jedoch die Wahrscheinlichkeit nicht ganz abgelehnt werden, daß gewisse Strafen in den Rechten der klassischen Völker auf ein dem germanischen Radbrechen ähnliches Verfahren zurückgehen. Beim römischen „verberibus (virgis) necare" zerschlug man mit Stöcken dem entkleideten Opfer die Schenkel[4]), allerdings nicht auf einem Rad oder einer Breche, sondern an der crux. Dieser Strafe entspricht der griechische *ἀποτυμπανισμός*[5]). Das *τυμπανίζειν* = prügeln aber dürfte seinen Namen nicht sowohl den dabei gebrauchten Schlegeln, wie die hellenistischen Lexikographen meinten, als vielmehr dem hölzernen Scheibenrad (*τύμπανον*) verdanken[6]), worauf der Verurteilte ausgespannt war. Unter dieser Voraussetzung tritt das *ἀποτυμπανίζειν* hart an die S. 109 f. beschriebene jüngere Variante des Radbrechens heran und stellt es sich wenigstens formell als Zwischenstufe zwischen dem ursprünglichen Radbrechen und dem römischen verberibus necare dar, wobei übrigens zu bedenken, daß das älteste Wagenrad ungespeicht eine Scheibe war[7]).

2. Zeitliche Unterschiede.

Wie sich nun ergibt, waren die meisten germanischen Todesstrafen auch den andern indoeuropäischen Völkern bekannt. Dies läßt im allgemeinen den Schluß zu, daß wenigstens diejenigen Vollzugsformen, die in den Hauptgruppen der germanischen Rechte vertreten sind, weit in die vorgeschichtliche Zeit zurückreichen, in eine Zeit, wo unter den indoeuropäischen Völkern noch ein lebhafterer Austausch ihrer Rechtseinrichtungen möglich war, also etwa in die Zeit von 2500—2000 v. Chr.[8]) Wohl wird man auch an die Mög-

[1]) E. Jobbé-Duval in Nouv. Revue hist. de droit français et étranger 1903 S. 24.

[2]) Jobbé-Duval a. a. O. 9, 27—29, 38.

[3]) Russisch im 17. Jahrh., Sergěevič Lekcii 410. Aber nach Rußland kann bis zu jener Zeit die Strafart aus Deutschland importiert sein.

[4]) Mommsen a. a. O. 920 N. 6. Betr. die Strafart überhaupt s. M. Voigt a. a. O. 480 f., 488. Mommsen 918—921.

[5]) Thalheim bei Pauly-Wissowa Realenc. s. v. Hermann-Thalheim a. a. O. 141. Thonissen a. a. O. 94. S. auch Stephanus-Dindorf Thesaurus s. vv. *Τυμπανίζω, Ἀποτυμπανίζω, Τύμπανον.* — Nicht hieher gehört das gewöhnlich für eine Strafart gehaltene *τροχίζειν*. Es war keine Strafe, sondern eine Folter. So auch in der V. Clementis Ancyrani (c. 6) des Simeon Metaphrastes (Migne Patr. gr. CXIV 839), die Döpler Schauplatz II 316 anführt, ferner die Peinigung der hh. Felix, Fortunatus und Achilleus nach ihren Acta 12 (Acta SS. Apr. III 100), die A. Gallonius De cruc. martyrum (1668) 72 f. und nach ihm andere mißverständlich wie eine deutsche Räderung schildern.

[6]) Wegen dieses Rades s. Forcellini Lex. s. v. Tympanum 7. Von Haus aus kann *τυμπανίζειν* nur pauken (v. *τύμπανον*) bedeuten. Das Tellerrad hieß *τύμπανον*, weil es scheibenförmig war, wie das aufgespannte Paukenfell.

[7]) Schrader Reallex. 930, Sprachvergleichg. u. Urgesch.[3] II 299. Hug bei Pauly-Wissowa II 1 Sp. 1148. S. auch unten S. 173 N. 2—4.

[8]) O. Bremer in H. Pauls Grundriß der germ. Philol.[2] III 750—758, 761 u. 762. S. Feist Europa im Lichte der Vorgeschichte 30—33.

lichkeit von späteren Entlehnungen und von geschichtlichen Parallelen denken müssen. Was insbesondere solche Entlehnungen betrifft, so ließe sich sogar ihre Wahrscheinlichkeit zwischen germanischen und slavischen, zwischen germanischen und keltischen Völkern nicht ohne weiteres bestreiten, da innerhalb dieser Gruppen die geographische Berührung bis in die geschichtliche Zeit fortgedauert hat. Die Wahrscheinlichkeit schwindet jedoch, wenn man sich die entsprechenden Phänomene bei Griechen und Italikern vergegenwärtigt. Und womöglich noch geringer ist die Wahrscheinlichkeit paralleler Rechtsschöpfung, wenn man von der Steinigung absieht, die ihrer Natur nach als Erzeugnis der Volksjustiz von den allerverschiedensten Völkern selbständig ausgebildet werden konnte. Unwahrscheinlich wäre es schon, daß so viele Rechte unabhängig voneinander so viele gleichartige Strafen sollten eingeführt haben, und unwahrscheinlich vollends, daß sie dabei in so vielen nebensächlichen Einzelnheiten, wie sie oben hervorgehoben wurden, auf die nämlichen Formalitäten verfallen sein sollten. Eben diese Übereinstimmung würde gegenüber demjenigen ins Gewicht fallen, der etwa darauf verweisen möchte, daß auch außerhalb des indoeuropäischen Völkerkreises, insbesondere im arischen und semitischen Orient, die eine oder andere ähnliche Vollzugsart der Todesstrafe begegne. Im allgemeinen würde es sich da doch kaum um mehr als sehr entfernte Ähnlichkeiten handeln. Sobald sie aber tiefer ins einzelne gehen, würde sich dies wieder aus Urverwandtschaft unter den indogermanischen Rechten erklären lassen, wie z. B. bei den Persern das Aufpfählen des Kopfes nach dem Enthaupten oder das Lebendigbegraben oder das Verhüllen des Gesichtes eines zum Strang Verurteilten[1]) oder bei den Osseten die Unwiederholbarkeit des Brennens, nachdem einmal Regen das Feuer gelöscht hat[2]).

Auf der andern Seite würde ein Verfahren, das nur bei einer Gruppe germanischer Völker oder gar nur bei einem einzigen vorkommt, damit noch keineswegs einer späteren Zeit zuzuweisen sein. Das Enthaupten mittels des Pfluges (S. 127) freilich dürfte schwerlich älter sein als die schaufelartige metallene Pflugschar, also nicht in die Bronzezeit zurückreichen, denn diese kennt nur den Hakenpflug[3]). Eine Pflugschar, die sich zum Richtwerkzeug eignete, wurde überhaupt erst nach der Völkertrennung in Mitteleuropa erfunden. Aber anders liegt die Sache schon bei dem Enthaupten mit der Diele (S. 125 f.). Obgleich dieses Verfahren dem Anschein nach ebenfalls nur deutsch, könnte es doch an Alter dem Verfahren mit dem Beil gleichkommen oder vielleicht sogar voranstehen. Es ließe sich wohl denken, daß die Diele das älteste Richtwerkzeug zum Behuf des Enthauptens sei und sich für bestimmte Anwendungsfälle bei den Deutschen noch erhalten habe, nachdem die andern indogermanischen Völker zum Beil übergegangen waren. Beim propaginare (S. 153 f.) würde sich zu Gunsten einer ebenso frühen Zeitbestimmung der Umstand anführen lassen, daß ein entsprechendes persisches Vorkommnis, wiewohl nicht innerhalb der Strafrechtspflege, von Herodotos (III 35) bezeugt ist. Das Lebendigbegraben bis zum Hals (S. 153) dagegen ließe sich vielleicht als mildernder Ersatz für das Abpflügen des Hauptes

[1]) B. Brissonius De regio Persarum principatu l. II c. 224, 218. — Esther VII 8. Aus dem pers. R. vielleicht rezipiert am Hof Alexanders, Curtius Hist. Alex. VI 8 (22), 9 (25).

[2]) M. Kovalewsky Coutume contemporaire et loi ancinne 322 f.

[3]) Nachweise von solchen Hakenpflügen bei J. Hoops Waldbäume u. Kulturpflanzen 499 ff. und Reallexikon I S. 18, die Felsenbilder bei S. Müller Urgeschichte 147, M. Hoernes Natur- u. Urgesch. der Menschheit I Fig. 202, 203. Vgl. ferner A. Meitzen Wanderungen, Anbau usw. I 1 (1895) S. 273 ff.

auffassen, womit das relative Alter jener Strafe bestimmt wäre. Von dem im MA. nur vereinzelt als Strafe nachweisbaren Schmäuchen (S. 163) darf bezweifelt werden, ob es überhaupt über das MA. zurückreicht. Zu Gunsten eines höheren Alters könnte man nordische Sagen anführen, die J. Grimm RA.[4] II 284 zum Vergleich herangezogen hat. Doch erscheint dort das Verfahren nicht als Strafe, sondern als Grausamkeitsakt. Nicht minder starke Zweifel erheben sich bezüglich des Alters der Nageltonne (S. 139).

Bei einigen jener Strafriten, die zum gemeinsamen Besitz der indoeuropäischen Völker gehören, sind Anhaltspunkte gegeben, um die Zeit ihres Aufkommens ungefähr zu bestimmen. Das Enthaupten mit dem Beil dürfte schwerlich über die zweite Hälfte des dritten Jahrtausends v. Chr. zurückgehen. Die reine Steinzeit in Mittel- und Nordeuropa hat nämlich, soweit sich nach den Funden urteilen läßt, kein Beil gekannt, das sich als Richtbeil geeignet hätte. Selbst an den größten Steinäxten ist die Linie der Schneide nicht lang genug. An so ansehnlichen Stücken wie z. B. der Axt von Jegestrup[1]) mißt sie nur ca. 9 cm und schon solche Beile sind selten. Ein einziges — aus ungeschliffenem Feuerstein in Schweden — wüßte ich nachzuweisen, dessen Schneide etwa 12,8 cm lang sein soll[2]). Auch sind die Beile der Steinzeit, wie das Material dies mit sich bringt, am Schneidenteil zu dick (zu stark gewölbt), um als Richtwerkzeuge dienen zu können. In der aeneolithischen Zeit bleibt das Verhältnis das gleiche[3]). Erst die Bronzezeit bringt Flachbeile mit breiteren und dünneren Schneiden[4]) und angesichts der sog. „Prozessions"- oder „Zeremonienäxte" mit Schneiden von 25—29,8 cm Breite[5]) wird man nicht bezweifeln können, daß es gleichzeitig auch Richtbeile von ähnlichem Typus gab. Da diese breiten Äxte (mit Ausnahme derjenigen auf den Felsenbildern) noch der älteren Bronzezeit angehören, so darf die Verbreitung des Richtbeils unter den europäischen Indogermanen, insbesondere in Mittel- und Nordeuropa, in diese Zeit, also etwa zwischen 1900 und 1600 v. Chr. gesetzt werden. Würde man nicht das Beil, sondern das Schwert als das ältere

[1]) Aarbøger for nord. Oldkynd. 1886 S. 220 (auch bei S. Müller Nord. Altertumsk. I S. 46 Abb. 22). Andere Beispiele Worsaae Afbildninger Nr. 3. Madsen Gravhøje Taf. XVIII h. Antiquar. Tidskrift för Sverige XIX 56, 112 (Fig. 148). Große Äxte mit Schneiden von weniger als 9 cm bei Montelius Sveriges Forntid Atlas I Nr. 16, 19, 20, 42, Antiqu. Tidskr. XVII Taf. III, IV (Fig. 1, 3), V (Fig. 3), XIX 113, Månadsblad 1893 Bihang Taf. IV Nr. 1a, 2a, V Nr. 1, Madsen a. a. O. Taf. XVIII i k, XXXXVI 5, Katalog der im germ. Museum befindl. vorgeschichtl. Denkmäler (1886) 134 (Nr. 4720).

[2]) Fornvännen 1908 S. 220 Nr. 63. Fragwürdig eine angebliche Steinaxt mit Schneide von fast 18 cm bei A. E. Holmberg Hällristningar Taf. A B fig. 12.

[3]) Steinbeile mit 11,2 und 10,5 cm breiten Schneiden bei Worsaae Afbildninger Nr. 79 und im angef. Katalog Nr. 4718 (abgeb. S. 134), 4719. Kleinere mit 8,4—10 cm bei Montelius Chronol. d. ä. Bronzezeit Fig. 279, Sveriges Historia Fig. 196, Déchelette Manuel d'arch. I 514 fig. 10, 11, Nils Åberg Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit (1918) II.

[4]) Déchelette a. a. O. II 242 fig. 3 (fast 12 cm). Montelius Chronol. Nr. 294 (12,4 cm), 48 (11,2 cm), Worsaae a. a. O. Nr. 84 (16,8 cm). Madsen Afbildninger, Broncealderen Taf. II 8 (16,4 cm). Vgl. ferner die breitschneidigen Randbeile bei Montelius a. a. O. Nr. 145, 152, 169, 201, 212, 226, 235, 295 (sämtlich über 9 cm), Forening for norske fortidsminders bevaring Aarsber. 1879 S. 229 (10,3 cm) und die auf den Felsbildern bei Montelius Nr. 189, 200 (gegen deren frühe Zeitstellung jedoch A. Hansen in Foren. a. a. O. 1908 S. 48, 49), in Fornvännen 1911 S. 150 f. (Gotland), bei Holmberg Hällristningar fig. 69, 70, 110 und in Svenska Fornminnes Föreningins Tidskr. XVIII Taf. 1 fig. 1, 3 fig. 10.

[5]) Antiquar. Tidskr. III 292 fig. 34a (auch Montelius Chronol. Nr. 214), Montelius Sveriges Forntid, Atlas I Nr. 134a, 137, Sveriges Historia Nr. 193. Madsen a. a. O. Taf. III 9 (auch Atlas for nord. Oldkynd. 1857 Nr. 4). Literatur in Fornvännen 1916 S. 23.

Richtwerkzeug ansehen wollen, so würde man in eine noch spätere Zeit geführt werden, da die Schwerter der Bronzezeit bis etwa 1600 v. Chr. nicht sowohl Hieb- als Stichwaffen sind[1]).

Mindestens in die frühe Bronzezeit (um 1900 v. Chr.), wenn nicht in die Kupferzeit (ca. 2500—1900 v. Chr.) zurück führt uns die Strafe des Räderns, wenn sie in ihrer ältesten Form nicht mittels des Speichenrades, sondern mittels des Scheibenrades vollzogen wurde, worauf der griechische *ἀποτυμπανισμός* (S. 170) deutet. Das Scheibenrad ging dem Speichenrad voran[2]), dieses aber stand spätestens während der jüngeren Bronzeit in allgemeinem Gebrauch[3]) und war vielleicht schon der aeneolithischen Zeit bekannt[4]). Nicht gegen das hohe Alter des Räderns würde sich das Fehlen dieser Strafart im altisländischen Recht geltend machen lassen. Sie könnte dort durch das oben S. 115 erwähnte „Zerbrechen" (Gliederbrechen) ersetzt worden sein, was sich leicht erklären würde, da man sich auf Island keines Räderfuhrwerks bediente.

Keinesfalls jünger als das Rädern ist das Hängen. Es fällt auf, welche Rolle gerade die Eiche als Hängebaum (S. 89) und ihr Holz als Bauholz beim Galgen (S. 93) spielt und welches Gewicht man sowohl in Schweden wie in Altdeutschland darauf legte, daß der Strang aus Eichenzweigen gedreht sei (S. 95). Dies kann nur aus einer Zeit herrühren, wo die Eiche der vorherrschende Baum in den germanischen Ländern war. Das ist aber eine Periode, die schon in der älteren Steinzeit anhebt und dann allerdings bis in die Bronzezeit fortdauert[5]). Daß man den Strang aus Zweigen desselben Baumes drehte, an dem man den Ritus vollzog, lag nahe genug. Gleichwohl dürfte dieser Brauch als gemeingiltig festgestellt worden sein, bevor man Leder so zu gerben verstand, um daraus brauchbare Riemen zu schneiden[6]) oder Wolle so zu spinnen, um daraus geeignete Schnüre zu fertigen[7]). Damit sehen wir uns abermals auf die frühe Bronzezeit hingewiesen. Für die Strafe des Pfählens ergibt sich die analoge Zeitbestimmung daraus, daß die Eiche den Pfahl liefern mußte.

Für die Strafe des Verbrennens bietet sich ein terminus ad quem mit dem allgemeinen Übergang von der Bestattung unverbrannter Leichen zum Leichenbrand in der jüngeren Bronzezeit. Das strafweise Verbrennen bezweckt vollständiges Vernichten des

[1]) S. Müller Nord. Altertumsk. I 244 f. M. Hoernes Kultur der Urzeit II (1912) 95, 105.

[2]) S. oben S. 170 N. 7 und M. Heyne Fünf Bücher deut. Hausaltert. II 27 f.

[3]) S. den Wagen von Trundholm (c. 1300 v. Chr.) bei S. Müller Nord. Fortidsminder I 303—321 (auch Urgesch. Europas Taf. II, Déchelette Manuel d'archéol. II 1 S. 416, Hoernes Urgesch. d. bild. K.[2] 207 Kossinna Die deut. Vorgesch.[2] Taf. XVIII), ferner Holmberg Hällristningar fig. 2, 17, 51, 63, 68, 73, 74, 86, 88, 90, 110, 119, 123, 126, 141, 142, 143, 147, 154, 157, 158, 159, 162, L. Baltzer Hällristningar H. I, II passim, Montelius Chronol. d. ält. Bronzez. Fig. 190, E. Ekhoff Hällristningar på kinnekulle (in Svenska Fornminnes Fören. Tidskr. XVIII) Taf. 1, 2, Fornvännen IV (1909) 117, 118, 189, Forening a. a. O. 1901 S. 51, 52, 1902 S. 119, 128, 1908 S. 34, Kossinna a. a. O. Abb. 181, 182, 189, 209 und Taf. XXII. — Das Scheibenrad auf Felsbildern bei Holmberg a. a. O. Fig. 1, 3, 8, 20, 25, 69, 102, 125, Forening a. a. O. 1902 S. 120, 121, 123, 1908 S 35.

[4]) H. Petersen Aarbøger for nord. Oldkynd. 1875 S. 421 f., 434, 448 f.

[5]) J. Hoops Waldbäume 77—83 nebst 31—33, 75 f. und Reallexikon I 345.

[6]) Vgl. Olshausen in Zschr. f. Ethnol. 1884 (Verhandl.) S. 518 f., Schrader Reallexikon 497 f., H. Hirt Die Indogermanen I 333 f.

[7]) Vgl. S. Müller Nord. Altertumskunde I 273.

Missetäters. Auch seine Seele soll nicht mehr schaden können, darum nicht fortleben[1]). Der Leichenbrand dagegen, auch wenn er nicht gerade, wie man neuerdings annimmt, die Seele des Gestorbenen vom Leibe befreien will, setzt ihr Fortleben auch nach völliger Vernichtung des Leibes voraus[2]). Das strafweise Verbrennen muß demnach eingeführt und verbreitet worden sein, bevor dieser Glaube zur Herrschaft gelangte. Der Leichenbrand aber ist allgemein erst in der jüngeren Bronzezeit, nur in Nordostdeutschland schon während der älteren üblich geworden[3]). Über 1400—1100 v. Chr. wird man also mit der Einführung der Verbrennungsstrafe keinesfalls herabgehen können. Eher dürfte dieser Ansatz zu spät als zu früh sein. Man muß die Jahrhunderte in Anschlag bringen, die der Strafritus brauchte, um so fest im Rechtsbrauch einzuwurzeln, daß er auch nach dem Verschwinden des zu Grund liegenden Seelenglaubens sich forterhalten konnte.

VIII.

Anwendung der öffentlichen Todesstrafen (Fortsetzung).

3. ‚Distinctio poenarum ex delicto'.

Ich knüpfe jetzt an dasjenige an, was oben S. 32 ff. dargelegt wurde. Schon Tacitus wußte, daß die Art des Vollzugs der öffentlichen Todesstrafe abhing von der Art der bestraften Missetat. Aber noch deutlicher und anschaulicher als aus den von ihm angeführten Beispielen ergibt sich das auf jenen Grundsatz gebaute System, wenn wir die uns jetzt bekannten alten Vollzugsarten mit den todeswürdigen Tatbeständen zusammenstellen. Da zeigt sich sofort, daß nicht nur, wie es nach Tacitus scheinen könnte, der objektive, sondern vor allem der subjektive Tatbestand über die Wahl der Vollzugsart entschied.

---

[1]) Wegen dieses Glaubens s. zunächst Saxo Gramm. (ed. Holder) S. 26, Fr. Müller Siebenbürg. Sagen Nr. 216, Osenbrüggen Studien 338 und J. Binder Die Plebs 321. Wegen des Verbrennens von Wiedergängern überhaupt s. J. Grimm Kl. Schr. II 274, F. Liebrecht Zur Volkskunde 35, E. Rohde Psyche[6] I 9, 11, 30—32, ferner Laxdœla saga (her. v. Kålund) 24 § 29, Grettis s. S. 137 (Z. 10 f.), K. Maurer Isländ. Volkssagen 69, 235, Döpler Schauplatz II 359, 585, Gottfried Chron. 1642 S. 1026, Relat. hist. contin. MDXCV 101, E. Buchner II Nr. 242, 579, 660, Meiche Sagenbuch Nr. 697, Zschr. f. Gesch. Österreichisch Schlesiens VI 87. Wegen des damit zusammenhängenden Verbrennens von Selbstmördern: Hyltén-Cavallius Wärend I 459 f., 472, Handlingar II 1 S. 476, Goslar Stat. S. 38, Philippi Landrr. des Münsterlandes 212, Zenten I 113, 727, 759, 778, 1039, 1066 f., 1114, 1145, 1148, 1243, Siebenkees Materialien II 593, Weist. VI 318 (§ 1), ÖWeist. V 680, München Kammerbücher v. 1463, 1494 (Stadtarch.), Lersner Chron. I 493, Zimmer. Chron. III 49, Döpler a. a. O. II 584, 350, Relat. hist. sem. contin. 1593/94 S. 63, Du Cange s. v. Biothanati p. 603, Nedonchel 136, 233, 255, Du Bois V 240, [Warnkönig-]Stein Französ. RGesch. III 518. — Verbrennen von Choleradämonen in Gestalt von Puppen zu Marseille 1865, Mannhardt Wald- u. Feldkult I 518 N. 2.

[2]) Beweise dafür die Haus- und Gesichtsurnen und die Grabbeigaben: S. Müller Urgesch. 141, M. Hoernes Urgesch. der bild. Kunst[2] 525—534, 644, H. Hahne Das vorgeschichtl. Europa 83 f., K. Helm Altgerman. RelGesch. II 154 f., K. Brunner im Reallex. d. germ. Altertsk. II 462—464, H. Schmidt ebenda 239. In späterer Zeit: Fortleben der Seele nach Verbrennung des Leibes: Vǫluspá (bei Symons) Str. 21 (wozu J. Grimm Kl. Schr. II 267 f.), Seele als Flamme Mogk im Grundriß d. germ. Philol. III[2] 266.

[3]) O. Montelius Sveriges Hednatid (1877) 108—115. S. Müller Die nord. Bronzezeit (1878) 72—80, Nord. Altertumsk. I (1897) S. 360 f., 370, 417. H. Schetelig im Mannus III 60 f. M. Hoernes Kultur der Urzeit II 95, 105. Schuchardt im Reallex. d. germ. Altertk. II 567 f.

a) Je nach dem subjektiven Tatbestand

zerfallen ursprünglich die öffentlichen Todesstrafen in zwei Gruppen: Männer- und Weiberstrafen[1]). Gehen wir davon aus, daß nach ältestem Recht das Weib nicht friedlos werden konnte (S. 27), so spricht schon die Wahrscheinlichkeit für eine Regel, wonach es auch nicht in öffentliche Todesstrafe verfallen konnte. Diese Regel läßt sich denn auch quellenmäßig belegen. Unmittelbar aus Westgöta lagh I þb. 5 § 2 [ist eine verheiratete Frau eines Diebstahls überführt], . . . „soll man sie zum Ding führen. . . . Will dann der Mann seine Frau mit rechter Buße auslösen, dann soll man die Frau loslassen, weil ein Weib unmündig ist; ihr gebührt nicht Hieb noch Hängen außer wegen Hexerei." Die Parallelstelle in Westgöta L. II þb. 33 fügt bei: „Will sie der Mann nicht auslösen, dann misse sie Haut und Ohren". Das nächstbenachbarte Recht, Östgöta Lagh Db. 9 § 1, scheint die Unzulässigkeit einer Todesstrafe an Weibern aus ihrer Unfähigkeit zur Friedlosigkeit abzuleiten: „Wenn ein Weib einen Mann tötet [und nicht auf frischer Tat erschlagen wird] . . . nicht darf man es zum Ding führen und nicht enthalsen wegen der Tötung. Wenn man ein Weib verfolgen will wegen Tötung, dann soll man seinem Vormund mit einmaliger Ladung ein Ding anberaumen. . . . Will er nicht entgegen schwören, dann hat es durch den Todschlag 40 Mark verwirkt; nicht kann ein Weib den Frieden fliehen und nicht kann man sein Gut verteilen." Daß nach dem ursprünglichen Recht Ostgötalands auch wegen Diebstahls keine Todesstrafe über das Weib erging, haben wir oben S. 60 gesehen. Das oberschwedische und die daraus abgeleiteten Gesetzbücher gehen wie das westgötische von der Gleichstellung der Missetaten von Weibern und Minderjährigen aus und folgern, daß wegen Gewalttaten von Weibern nur Bußfältigkeit eintreten kann[2]). Auch das westnordische Recht muß einstmals im wesentlichen denselben Standpunkt eingenommen haben. Denn nach den Drontheimer Gesetzbüchern büßt wegen Diebstahls das Weib sowie der dem Kindesalter entwachsene Minderjährige nur halbe Buße[3]), und die Gulaþings bók 259, 253 bedroht die freigeborene Diebin im gleichen Fall nur mit Verbannung, die freigelassene und die Unfreie schlimmsten Falls mit Ohren- und Nasenabschneiden, den Dieb freien und unfreien Standes dagegen mit Todesstrafe. Von hier aus verstehen wir erst, warum die isländische Grágás (Stadarhóls b. 318) so emphatisch betont: „Ebenso strafbar wird ein Weib wie ein Mann, wenn sie einen Mann umbringt oder eine Frau oder sie verletzt, und so ist es bezüglich aller Gesetzesübertretungen bestimmt." Damit wird auf ein überwundenes Strafrecht angespielt, wonach das Weib noch nicht dem Manne gleichgestellt war. Überbleibsel dieses älteren Rechts sind uns aber auch bei deutschen Völkern erhalten. Besonders deutlich noch im MA. bei den Friesen in dem altertümlich alliterierenden Satz, der die halbbüßigen, also überhaupt nicht strafrechtlich verfolgbaren Missetaten aufzählt: „Hengstes Huf und Hundes Zahn und Schweines Hauer und Hahnes Sporn und Rindes Horn und unabsichtliche Tat und nach rückwärts verübte Tat und eines unjährigen Kindes

[1]) Prinzipiell verfehlt die Ansicht von Pertile Storia V 408, wonach bei den Germanen ursprünglich die Weiber „alla stessa maniera dei maschi" bestraft worden sein sollen. Dem Richtigen nahe kommt J. Grimm RA.[4] II 256, 343.

[2]) Die Belege oben S. 28 N. 1. S. auch Å. Holmbäck Ätten och arvet 136, — ferner oben S. 67 N. 2.

[3]) Frostuþings b. X 38. Bjarkeyjar r. 116. Vgl. Brandt Forel, II 44.

Tat und eines Weibes Tat, all dies ist halbbüßig“ [1]). Die Gleichheit des Grundgedankens mit dem der skandinavischen Rechte ist schlagend. Übereinstimmung mit diesen in der Behandlung der Diebin zeigt das ältere Langobardenrecht, das selbst wegen handhaften Diebstahls nur den Mann, nicht auch das Weib fegangi d. h. todeswürdig werden läßt, daher dieses nur mit der Diebstahlsbuße des Neunfachen belegt [2]). Stand nun am Anfang der germanischen Strafrechtsgeschichte die Regel, daß die Todesstrafe nur für Männer bestimmt sei, so lag es nahe, ihre normalen Formen auch in den außerordentlichen Fällen nicht auf Weiber anzuwenden, wo diese für todeswürdig galten. In der Tat war die Verteilung der Todesarten von dem Satz beherrscht, den noch das Brünner Schöffenbuch (c. 535) so formuliert: mulier non omni poena sed poena mulieri congrua puniatur.

Dem entspricht es, wenn nordische Quellentexte von bestimmten Vollzugsarten ausdrücklich sagen, sie seien an Weibern ausgeschlossen. Dabei werden gewöhnlich andere als (nur) für Weiber anwendbar bezeichnet. So in oberschwedischen Gesetzbüchern: „Geht ihr das Urteil [sc. wegen Diebstahls] ans Leben, dann soll man sie in die Erde graben; nicht darf man ein Weib rädern oder hängen.“ Und: „Stiehlt ein Weib, sie stehe ebensolches Urteil und ebensolches Recht aus wie ein Mann, außer daß man Weiber lebendig in die Erde graben soll für so großen Diebstahl, wofür man den Mann hängen soll“ [3]). Dänisches Recht: „Weiber soll man nicht hängen für Diebstahl, sondern vergraben“ [4]). S. ferner Westgöta lagh oben S. 175. Ähnliches findet sich auch in deutschen Quellen, so z. B. noch 1489 im Geschwornen Brief von Lucern (v. Segesser) RGesch. II 625): man soll „dheinem frowlichen bilde ir houpt abslachen“. Sachlich kommt es aber auf das Nämliche hinaus, wenn in einfacher Antithese wegen derselben Tat eine bestimmte Strafart über den Mann und eine andere über das Weib verhängt ist wie in den oben S. 38, 32 aus Östgöta lagh Eþzs. [5]), aus Uplands lagh Mb. 13 § 2 und aus Södermanna l. Mb. 36 § 1 angeführten Sätzen. Oder in Uplands l. Mb. 13 pr.: „Wenn ein Mann seine Frau umbringt . . . dann gehe der Mann zum Radpfahl für seine Tat. . . . § 1. Bringt eine Frau ihren Mann um, . . . sie werde dann verurteilt, mit Steinen überworfen zu werden“ [6]). Biærköæ v. 36: „Wenn ein Mann einen andern ermordet . . . so soll er gerädert werden. . . . Ermordet ein Weib

[1]) v. Richthofen Fries. Rechtsqu. 226; s. ferner daselbst 227 60—63, 472 f. — Halbbüßigkeit des Weibes auch in Thüringen, Michelsen RDenkm. 485 und im alamann. R. RQu. d. Kant. Aargau I 1 S. 263, 5, S. 264, 352, Osenbrüggen Alam. Strafr. 70, im ostfränkischen, H. Knapp Zenten II 802, und im altfranzösischen, Viollet Etablissements de S. Louis I 38—40, 371, 510, II 418: fame ne paie que demie amende, Assises de la basse cour des bourgois c. 297 (ed. Beugnot Assises de Jérusalem II 222): feme ne prent que demie lei ne paie que demie lei par droit ne par l'assise. S. ferner Somme rural fol. 213 b.

[2]) Ed. Roth. 257, Grimw. 9 vgl. mit Ed. Roth. 253, 254. Wegen fegangi s. H. Brunner RGesch. I² 241 N. 47, Osenbrüggen Langob. Strafr. 119—125.

[3]) Uplands l. Mb. 49 a. E. (= Westmanna l. Mb. 32, Helsinge l. Mb. 32 a. E.). Biærköæ r. 11 § 2. Vgl. Östgöta l. Vaþ. 35, wo die Diebin anstatt gehängt gesteinigt wurde.

[4]) Thord Degns art. A 16, B 19, C 33 (bei Kold. Rosenvinge Samml. I 441, 449, 468, s. oben S. 38). Wegen der entsprechenden Bestimmung im Priv. für Ribe (a. 1269) 25 und dem sog. Stadtr. Erik Glippings 27 (Kold-Rosenvinge V 234, 491) s. unten S. 177 N. 3.

[5]) Entsprechende Stellen in Magnus Er. Ll. Hmb. 1, 2, Stadsl. Hmb. 1, 2, Christ. Ll. Hmb. 1, 2. Doch ist hier der Kindestötung die Elterntötung gleichgestellt und das Steinigen in einzelnen Hss. durch das Verbrennen ersetzt.

[6]) = Westmanna l. Mb. pr. §§ 1, 2, Södermanna l. Mb. 28 pr.

jemand, sie soll lebendig in die Erde gegraben werden." Magnus Er. Ll. Hmb. 4: [Doppelehe] „ihn soll man enthaupten und das Weib steinigen. 5: Vergibt ein Mann einem Manne oder einem Weibe oder ein Weib einem Weibe oder einem Manne mit Hexerei oder andern verderblichen Mitteln, so daß er oder sie den Tod davon empfängt, misse er sein Leben für solche Tat; den Mann soll man rädern und das Weib steinigen. 9: Wenn ein Verwalter oder Müller oder ein treuschuldiger Diener oder die Frau von einem von diesen ihren rechten Herrn oder dessen Frau umbringt . . . dann soll man den Mann zum Rad verurteilen und die Frau steinigen . . ."[1]). Christ. Lands L. Tjb. 1 pr. [der Entführer einer Ehefrau] „ist der schlimmste und größte Dieb. . . . Man soll ihn . . . aufhängen über andere Diebe. Will der Mann nicht seiner Frau das Leben gönnen, . . . dann soll sie lebendig in die Erde verurteilt werden." Dänische Stadtrechte: „Wenn jemand im Ehebruch erfunden wird . . ., mag des Königs Schwert über ihn richten, des Mannes Hals, und das Weib soll man in die Erde setzen"[2]). Angelsächsisches Recht (etwa a. 929—939) bei Liebermann I 172: „Si servus homo (ein Dieb) sit, eant sexaginta et viginti servi et lapident eum . . . si serva ancilla sit et ipsa furetur . . . adeant sexaginta et viginti ancille et afferant singule tria ligna et comburant eam unam ancillam." Kontinentaldeutsches Recht: Lübeck Cod. I 39 „Quecumque mulier per furtum suspensionem meretur pro honore muliebri tumulabitur viva"[3]). Keure von Brügge a. 1278: „. . . alle die gaene, diere handadisch an [Frauenraub] sullen sin . . . me salne bannen . . . oppe galghe es hie man, esse wif . . . oppe dien pit levende te delven." Keure von Brügge a. 1304 § 19: „. . . men zoudene bannen [wegen Beihilfe zur Notzucht] . . . den man up de galghe ende twiif up den pit levende te delvene. Soo wie diere hantdadich an ware . . . men zoudene bannen . . . den man up de galghe ende twiif up den pit"[4]). Stadtr. v. Groningen a. 1425 c. 156 (Rechtsbronnen I 8 S. 57): „des gelykes salt wesen van ener deefegghen, mer vor dat hangen sal men se levendich graven." Goslar Stat. 38: „Den def scal men hengen . . . Alle mördere . . . oder mortbernere . . . de scal men radebraken . . . we den vrede brikt scal man dat hövet afslan . . . Welk wif oder maghet mit düve oder mit vredebrake ire lif vorwarcht, de scal men levendich begraven." Altdorfer „Strenges Recht" (bei Gengler Cod. munic. I 25): „Item ob ein frau iren man ertödtet oder darzu hilft . . . so ist recht, das man sie lebendig soll begraben. Item so einer sein hausfrauen ermordt, ist recht, das man ihn schlaypf . . . mit dem radt von dem leben zu dem todt pring. . . ." Regensburger Rechtsbuch (g. 1400, bei v. Freyberg Sammlg. V 55): „Man sol einen umb XII und VI sz. verstolner dn. oder iren wert hahen. . . . Man sol einen mördär ratprechen. . . . Man sol ein mördärin oder ein deupin

[1]) Entsprechende Stellen Magnus Er. Stadsl. Hmb. 3, 4, 8, Christ. Ll. Hmb. 5, 6, 10. Das Steinigen ist in versch. Hss. durch das Verbrennen, einmal auch durch das Lebendigbegraben ersetzt. Vgl. auch Visby Stadtr. I 38 pr. § 1.

[2]) Kold-Rosenvinge Saml. V 506, 158, 536. Vgl. auch IV 178, 192, 235, Secher Corp. Const. Daniae I 41 (Mann enthaupten, Weib ertränken).

[3]) Bei Hach S. 197, übersetzt in Cod. II 247 (a. a. O. 873). Aus Cod. I stammt die oben S. 176 N. 4 angeführte Bestimmung dänischer Stadtrechte.

[4]) Cout. du pays . . . de Flandre (ed. Gilliodt van Severen) I 229, 294. Vgl. ferner Keure von Arkes a. 1231 (bei Warnkönig III Nr. 166) § 26, der Kasselry v. Ypern bei Stallaert Gloss. s. v. Galge

über XII und VI sz. dn. begraben lebentige und einen steckhen durch si slahen." Memminger Rechtsbuch v. 1396 (bei v. Freyberg a. a. O. V 251, 258): „. . . so sol man [wegen großen Diebstahls] den oder die vertailen, ob ez man sint, henken, sint es aber frowen . . . die sol man lebendig begraben . . . so sol man den morder . . . radbrechen als recht ist, ist es ain frow, so sol man sy lebendig begraben." Bamberger HalsGerO. (1507) 149: „Item welcher mit bosshafftiger verretterey misshandelt, sol der gewonheyt nach durch vierteyllung zum todt gestrafft werden, wer es aber ein weybs bilde, die solt man ertrenken. . . . 155. Item wer yemant durch gifft an leyb oder leben beschedigt, ist es ein manssbilde, der sol einem furgesetzten mörder gleych mit dem rade zum tode gestrafft werden; tet aber sölliche misstat ein weybsbilde, die sol man ertrenken. . . . 185. Darumb sol in disem fall [gefährlicher Diebstahl] der man mit dem strang und das weyb mit dem wasser vom leben zum todt gestrafft werden. . . . 188. . . . sol darumb [dritter Diebstahl] vom leben zum todt, nemlich der man mit dem strang und die fraw mit dem wasser gericht werden"[1]). Tengler Layenspiegel (a. 1509) fol. LXXVI b: „. . . [wegen großen, wegen verleumdeten und wegen gewaltigen Diebstahls] mögen die nach guter gewonheit alsz mannsz person mit dem strang und die weibszpild im wasser zu tod gericht werden. . . ." Satzung und Beschreibung des Rechts des Weichbildes Otterndorf (1541) art. 17 bei Pufendorf Obs. II App. 181): „Den dieff schall men hengen, den morder radebreken, mordberner met fure strafen, wiver de strafbar levendig graven, versopen edder koppen wo de gelegenheit der misshandelinge erfordert." Tiroler HalsgerichtsO. a. 1499 (Gesatz und Ordnungen etc. Augsb. 1506 fol. a III): „dergleich frawen, so dermassen diebstal thäten, so man den mann mit dem strangen richt, die frawen zu ertrenken. . . ."[2]) Aus den Gebieten der germanischen Tochterrechte führe ich noch folgende Beispiele an. Statuta et consuetudines (Normanniae bei Warnkönig Franz. RGesch.[2] II Urkb. 16): „Si filius vel filia . . . patrem vel matrem occiderit . . . suspendantur et mulier igne comburatur." Jean d'Ibelin Assises de la haute cour c. 104 (bei Beugnot Assises I 175): „se la bataille est de chose de que l'on a mort decervie . . . et le garent est vencu, il et celui por qui il fait la bataille deivent estr penduz. Et se le garent est tel, que il puisse metre champion per sei . . . et son champion est vencu, il seront toz treiz penduz. Et se feme fait l'apel et son garent ou son champion est vencu, elle sera arce et le garent . . . sera pendu. Et se il met champion por sei et il est vencu, il seront amdeus penduz et la feme arce". Coutume de Touraine-Anjou (a. 1246) 25: „Fames qui sunt meurtriers et les consentent si font à ardoir. Et se elles sunt à chevaus ne à enes embler elles font à ardoir" [anstatt Hängen][3]). Strafmandat für Bellinzona v. 1393 (bei A. Heusler Rechtsqu. d. Kant. Tessin I 69 f.) 3: „Occidens dolose . . . dominos . . . in rota lignea interseratur. Si tamen femina fuerit dicto modo delinquens puniatur ut supra salvo quod loco dicte pene rote in cassina

[1]) Darnach die C. Cr. Brandenburg. in den entsprechenden Kapp. und Carolina 124, 130, 159, 162.

[2]) Daraus Radolfzeller HalsGO. v. 1506 art. 20 (Eranien II 1826 S. 85 und daraus die von Fehr Rechtsstellung der Frau 83 angef. Bestimmgg. des Unterengadiner Strafges. v. 1519 und wohl auch des Weist. zu Thurn a. d. Gader.

[3]) Bei Viollet Les Établissements de S. Louis III 15 = Établ. de S. L. I 35 (a. a. O. II 51). Vgl. Viollet a. a. O. I 244, 250.

coperta igne comburatur“[1]). Fuero von Cuenca (a. 1189—1211) XI 40: „quicumque in aliis partibus uxorem nuptam habuerit et priore vivente aliam in Concha duxerit precipitetur. 41. Similiter si mulier virum alibi habuerit et in Concha alii nupserit, comburetur“[2]). Charakteristisch sind endlich praktische Fälle, wo wegen des nämlichen Verbrechens ein Mann und eine Frau mit verschiedenen Strafarten belegt werden, wie z. B. in den Genter Strafregistern des 13. Jahrh. (bei Warnkönig Flandr. RGesch. III Nr. 45) 10: „Ghennikinus Vrede . . . et quidam alii oppidani Gandenses subnotati quadam nocte miserabiliter interfecerunt probum virum Willelmum Comet . . . ad mandatum Heilae de Lake . . . et ancilla sua similiter fuit culpabilis approbata de illa morte et quidam famulus . . . fuit culpabilis de eadem morte inventus . . . quemlibet eorum scabini . . . judicaverunt tali morte mori, qualem mortem demeruissent et sic . . . Heila . . . et ancilla eorum fuerunt in igne concrematae et famulus eorum suspensus in patibulo. . . .“ Berliner Stadtbuch IV 73: „Anno domini 1422 . . . Otto fuit suspensus et mulier ejus viva sepulta . . . 135 . . . quidam Merten Valke . . . cum sua uxore Barbara subtraxerunt . . . certa cleynodia argentea . . . et justitia exigente . . . fuit suspensus et uxor ejus viva sepulta“[3]).

Es ergibt sich vor allem mit Sicherheit, daß von Haus aus und bis ins Mittelalter hinein das Hängen und das Rädern nur Männerstrafen, das Lebendigbegraben und das Ertränken nur Weiberstrafen waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach galten ursprünglich auch das Zerstücken, das Ausdärmen und der Felssturz (S. 136—138) nur als Männerstrafen, Bei denjenigen Strafen, die für Varianten des Lebendigbegrabens erachtet werden können, wie das Aussetzen in Schiff oder Faß und das Versenken im Sumpf (S. 144—149), mag dahingestellt bleiben, ob auch sie anfänglich nur für Weiber bestimmt waren. Die frühesten Nachrichten über diese Strafen gestatten die gegenteilige Annahme. Unter den Moorleichen, die strafweise versenkt sein können, finden sich beide Geschlechter vertreten. Wahrscheinlich aber gab es im ältesten Strafensystem der einzelnen Rechte ordentlicher Weise überhaupt uur eine einzige Todesart für Weiber, während die andern den Männern vorbehalten waren. Das hat sich da und dort noch bis ins Mittelalter erhalten. S. z. B. Meißener Rechtsb. IV c. 14 dist. 4: „Welch wip adder mayt oren lip vorwercket, dy sal man lebening begraben“, während nach demselben Rechtsbuch für Männer der Strang, das Rad, das Schwert (und das Sieden) bestimmt sind. Genauer um 1500 Entwurf einer allgemeinen Coutume für Flandern 119: „Vrouwen van alle delicten criminele worden gepunieert metten putte, somtyts metten viere, als't heresie angaet“, während in 117, 118, 120, 125—129 Männer der Strang, das Rad, das Schwert, der Galgen vorbehalten

[1]) Italienische Parallelen bei Pertile Storia V 272 n. 55, 58, 408 n. 5.

[2]) Forum Corschae (ed. Allen in Univ. Studies, Cincinnati 1909). Parallel Forum Turolii 374 a. 1176, in Colleccion de documentos . . . de Aragon II 207, nur daß hier der Mann anstatt mit Felssturz mit dem Galgen bestraft wird. — Italienische Farallelen bei Pertile Storia V 272 n. 55, 408 n. 5. — Wegen des alamann. R. in der Schweiz vgl. insbesondre die Urteilsformeln bei Osenbrüggen Studien 290, 291 mit denen daselbst 292.

[3]) Andere Fälle bei Cropp in Kriminalist. Beitr. II 531 f., Du Cange s. vv. Defossus, Interrare (13. Jahrh.), Chron. d. deut. Städte XIII 27, 45, Weist. Rh. II Nr. 48 § 5, Osenbrüggen Studien 269, Stöber Alsatia II (1851) 42, Harster Strafr. 186, Lersner Chron. II 688, I 500, Döpler Schauplatz II 373, W. Andrews 193, 196, 197 (dagegen a. 1790 gesetzl. Gleichstellung der Weiber mit den Männern a. a. O. 198). S. auch Fortunatus (Ausg. v. 1509) fol. D I.

bleibt[1]). So vertritt aber auch schon nach dem Stadtrecht von Goslar (oben 177) das Lebendigbegraben von Weibern das Hängen, Radbrechen und Enthaupten von Männern und anderseits wieder in der Bamberger Halsgerichtsordnung (oben 178) das Ertränken von Weinbern, das Vierteilen, Radbrechen und Hängen von Männern. Für die Frühzeit löst sich die hier behandelte Frage am einfachsten, wenn damals, wie bezüglich gewisser Rechte wahrscheinlich, Weiber überhaupt nur wegen eines einzigen Verbrechens, nämlich wegen Hexerei, mit Todesstrafe bedroht waren. Im ostnordischen Rechtsgebiet nimmt Westgöta lagh (13. Jahrh.) diesen Standpunkt ein (s. oben S. 175)[2]). Im westnordischen vertritt ihn die ältere Redaktion der Gulaþings bók, die in dem einzigen Fall, wo sie ein Weib mit Todesstrafe belegt, das Ertränken verordnet: „Wenn man ein Weib beschuldigt, daß sie eine Unholdin oder Menschenfresserin sei . . . wenn sie dessen überführt wird, dann soll man sie an die See hinausführen und ihr auf den Rücken hauen [und sie hinab auf den Grund versenken]“[3]). Tritt in dieser Gruppe von Rechten die Weiberstrafe nicht überall unter der nämlichen Form auf, so wird sich dies wohl daraus erklären, daß man sich schon das urgermanische Recht nicht ganz einheitlich zu denken hat.

Das Mittelalter brachte eine Veränderung insofern, als es in manchen Rechtsgebieten den Gegensatz von Männer- und Weiberstrafen zu verwischen begann. Allerdings ist, wie sich soeben zeigte, die Ausgleichung nicht zum Abschluß gelangt. Es ist auch bezeichnend, daß sie mit augenscheinlichen Willkürakten einsetzt, so wenn im J. 584 die Frankenkönigin Fredegunde die vermeintlichen Hexen, denen sie den Tod ihres Sohnes zur Last legt, rädern läßt[4]). Als rechtmäßig anerkannt findet sich das Rädern eines Weibes erst im Spätmittelalter bei Ruprecht von Freising (her. v. G. L. v. Maurer) Stadtrb. c. 14 (S. 251), in der Praxis des Brünner Oberhofes (Schöffenbuch c. 538)[5]). Auch in späteren Jahrhunderten legt meist nur lokalrechtliche Praxis Weiber aufs Rad, und zwar gewöhnlich erst, nachdem sie enthauptet worden[6]). Etwas weiter verbreitet hat sich im MA. das zuerst 899 nachweisbare Hängen von Weibern, dessen Anwendungsgebiete sich in der Neuzeit vermehrten[7]). Das Enthaupten ist als Strafe von Weibern ebenfalls erst spät in

[1]) Herausgeg. v. D. Berten im Bulletin de la Comm. r. des anc. lois de Belg. IX (1911) 203 f. Ähnlich übrigens schon flandr. Rechtsb. a. a. O. 13. 16.

[2]) Ursprünglich wohl auch das ostgötische Recht, wie K. Maurer Vorlesungen V 43—45 wahrscheinlich macht.

[3]) c. 32 nach Norges gamle Love II 496 und I 434 (c. 98), an der eingeklammerten Stelle ergänzt aus IV 18 (§ 13), wo aber der Bearbeiter die Bestimmung auch auf Männer angewandt wissen will. Im übrigen vgl. oben S. 141 Nr. 5.

[4]) Gregor. Turon. Hist. VI 35.

[5]) S. übrigens auch das Prager Rb. (g. 1300) c. 135 bei E. F. Rössler Ü. Gesch. d. R. in Österreich XXVII.

[6]) Eine Sonderstellung nimmt ein Gesetz für Frankreich von 1535 ein. Im übrigen s. Liber Capituli Bergensis 119 (a. 1566), Beier u. Dobritzsch Tausend Jahre etc. I 393 (Leipziger Fall a. 1599), Th. Meurer Relat. hist. Contin. MDC. S. 75 (München 1600), Theatr. Europ. VII 327 (Stockholm 1652), XI 1151 (Utrecht 1676), XII 386 (Breslau 1681), 622 (Ryssel 1683), 781 (Breslau 1684), Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1681 S. 93 (Antwerpen 1681), Lersner Chron. I 503 (Frankfurt a. M. 1698), E. Buchner II Nr. 59 (Düsseldorf 1712), Das über Malefitz-Personen ergangene Justiz-Rad . . . S. 52 (Berlin 1725), Noordewier Regtsoudh. 307 (Iseghem 1730). Sagenhaft der Bauzener Fall bei Meiche Sagenbuch Nr. 280.

[7]) Ann. Fuld. Cont. a. 899 (dazu J. Grimm RA.[4] II 264). Richer Hist. IV 78 (a. 991). Ruodlieb (ed. Seiler) VIII 45 f. (das Hängen von Weibern als zulässig vorgestellt). Kaiserchronik (her. v. Maßmann

Aufnahme gekommen. Der erste Nürnberger Fall z. B. ereignete sich 1580, der erste in Lübeck 1544[1]). Noch später scheint man zu Frankfurt a. M. diese Strafe für Weiber eingeführt zu haben[2]). Um so weniger verdient die zuerst im 13. Jahrhundert auftretende und seit dem oftmals wiederholte Lehre Glauben, es unterbleibe pro honore muliebri, wenn Weiber nicht gehängt würden (s. oben S. 177). Ist doch aus dem J. 901 ein Fall überliefert (bei Richer Hist. IV 78) wo ein Weib wegen Verrat „inusitato ludibrii genere pedibus suspensa exuviis circumquaque defluentibus nudata atroci fine juxta virum interiit!" Demnach dürfte der honor muliebris doch wohl erst von dem Bedürfnis einer nachträglichen Erklärung dessen, was seit vielen Jahrhunderten hergebracht war, herbeigerufen sein.

Neben dem Unterschied von Männer- und Weiberstrafen haben gewisse Rechte einen Unterschied von Freien- und Sklavenstrafen ausgebildet. Dieser Unterschied ist jedoch sekundär, wie überhaupt die Einführung öffentlicher Strafen für Eigenleute[3]). Das oben S. 117, 136 f. angeführte angelsächsische Gesetz will in einem Fall, wo das unfreie Weib verbrannt wird, das freie vom Felsen gestürzt oder ertränkt wissen. Ebendort ist wegen Diebstahls dem unfreien Manne die Strafe der Steinigung angedroht[4]), ohne daß diejenige angegeben wird, die dem freien Manne wartet. Aber der Parallelismus dürfte verlangt haben, daß auch diese sich von der des Unfreien unterschied. In der Tat ergibt sich aus den zeitlich jenem Gesetz nahestehenden Judicia civitatis Lundoniae (12,2), daß auf dem von einem

v. 12312, 1223 (ebenso). Prager Rb. 135 (bei Rössler a. a. O). Muñoz Colleccion I. 486 (Escalona a. 1130) Henderson Verbr. 22 (englische Fälle v. 1236 und 1278). Ackerman in Archaeologia XXXVIII 54 f. (engl. Fall v. 1262, französische seit 1414). Assises de la cour des bourgois c. 269 (Beugnot II 204). Viollet Etabl. de S. Louis I 250 (Anjou). Nedonchel 48 (1305). Sauval Hist. de Paris II 594 (a. 1445), 611 (a. 1449). Rqu. des Kant. Aargau I 2 S. 44. Staub-Tobler Id. V 395 (s. aber Wunderhorn her. v. Griesebach S. 529). Görlitzer Landr. 42 § 7. Weist. I 769 (a. 1452, VI 318 (vor 1497). W. Andrews 228 (England 1519). Commelin Beschryvinge van Amsterdam (1693) 937 (a. 1535), 940. J. Clarus Sent. Lib. V (Venet. 1587) fol. 47b (a. 1556). Meister Frantz Schmidt S. 14 Nr. 77 (Nürnberg a. 1584, erster Fall; Anh. Nr. 563e; s. jedoch Dreyer, Antiqu. Anmerkg. z. 38). Sepp Denkwürd. 195 (München 1590). B. Carpzov Pract. nova rer. crim II qu. 32 § 71. Beneke Von unehrl. Leuten[2] 290. (Hamburg 1609). Döpler Schauplatz II 235 (sächs. Länder im 17. Jahrh.). ÖWeist. V 357 (Steiermark im 17. Jahrh.) Theatr. Europ. VII 146 (Oxford 1651), XI 1312 (Brügge 1677), XII 622 (Ryssel 1683). Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1677 S. 93 (Paris). 1680 S. 89 (Paris). E. Buchner I Nr. 328 (Orléans 1682). Preuss. Edikt v. 5. X. 1725 in Zschr. des Ver. f. Volksk. XXI S. 336. Relat. hist. sem. antumn. Contin. 1724 S. 85 Berneck), 1727 S. 90 (Rouen). Zschr. f. RGesch. III (1864) 117 (Breslau 1743, 1751). Ital. Volkslied zitiert bei Liebrecht Zur Volksk. 434. — Hierher würde auch Westgöta lagh (oben 175) gehören, wenn man den Text buchstäblich nehmen dürfte. Dagegen die bei His Strafr. 198 Nr. 3 angeführte Stelle aus dem westerlauwerischen Sendrecht nicht von öffentlicher, sondern von Strafe nach Eherecht (oben S. 19) spricht. Siehe auch His Strafr. d. deut. MA. I 493 N. 2.

[1]) Meister Frantz Schmidt S. 9 Nr. 43: alle drey als mörderin mit dem schwert gericht . . . dann vor niemals kein weibsbild zue Nürnberg mit dem schwert gericht worden, welches ich und die zween priester . . . zuwegen bracht. Th. Hach Ü. ehem. Folter- u. Strafwerkzeuge usw. S. 12.

[2]) Kindsmörderinnen seit dem 17. Jahrh. enthauptet, Lersner Chron. I 501, 502, 503, II 707, 708. 711

[3]) Brunner RGesch. II 554. Pertile Storia V 411 f. — Dies und das Folgende läßt unberücksichtigt Frederiks Strafr. 383, wenn er das Hängen ursprünglich nur als Sklavenstrafe gelten lassen will.

[4]) So auch Judicia civ. Lund. 6, 3 (Liebermann I 177). Handgreiflich verkehrt ist die Ansicht von J. Jastrow Zur strafrl. Stellung der Sklaven bei Deutschen und Angelsachsen (1878) 74, daß die Todesstrafe am ags. Sklaven durch Sklaven seines Herrn vollzogen werden müsse. Als ob dieser allemal mindestens 80 Sklaven beiderlei Geschlechtes gehalten hätte!

freien Mann begangenen Diebstahl die Strafen des Hängens oder des Enthauptens standen. Übrigens scheint schon viel früher das Recht von Wessex einen Ausgleich zwischen Freien- und Sklavenstrafen vollzogen zu haben, da Ine 24 auf den Selbstdiebstahl eines Strafknechtes den Strang setzt, während nach den Jud. civ. Lund. (6,3) ein Knecht, der sich selbst wegstiehlt, gesteinigt wird. Nachmals griff der Ausgleich allgemein um sich[1]). Für sich allein steht das westgotische Gesetzbuch mit seiner Neigung verbrecherische Sklaven dem Feuertode zu unterwerfen.

Weiter verbreitet war schon seit dem MA. ein Unterschied zwischen Todesstrafen für Adelige (oder überhaupt Vornehme) und Todesstrafen für Gemeine[2]). Vielleicht geht er auf den parallelen zurück, den das spätrömische Recht bei der Bestrafung von „honestiores" und „humiliores" machte. Hievon ist in diesen Untersuchungen nicht einläßlicher zu reden. Hervorzuheben ist nur, daß sich jener Unterschied mit dem nach dem objektiven Tatbestand (unter b) kreuzte, so daß nunmehr eine Strafe wie z. B. das Enthaupten um des subjektiven Tatbestandes willen auf eine Missetat anwendbar werden konnte, auf die sie von Haus aus nicht berechnet war.

Ebenfalls erst einer jüngeren Rechtsentwicklung gehört an die Sonderstellung der Juden in Bezug auf die ihnen gebührende Strafart. Es ist also nur im Vorbeigehen an die mittelalterlichen Judenbrände zu erinnern.

b) Je nach dem objektiven Tatbestand

sind ursprünglich die Arten der öffentlichen Todesstrafe auf die verschiedenen Typen der Verbrechen verteilt. Dieses ist es, was Tacitus mit seinem mehrfach angeführten Ausspruch „distinctio poenarum ex delicto" zunächst meint, nur daß er es mit weniger sicheren Beispielen veranschaulicht, als welche uns die vergleichende Forschung liefert.

Bleiben wir fürs erste bei denjenigen Strafen stehen, die wir zweifellos für die ältesten und meist verbreiteten erachten müssen, so ergibt sich vor allem zweifelsfrei beim Hängen, daß es spezifische Diebstahlsstrafe war[3]). Dieses Prinzip ist in Ober- und Niederdeutschland wie im skandinavischen Norden sprichwörtlich belegt: „diebe sol man hâhen, — dem diebe teilt man den galgen, — wer sich des stehlens getröstet, getröstet sich auch des galgen, — ein dieb ist nirgends besser als am galgen, — den dief sal man hangen, — den dief salstu an den galgen hengen, — nl. den dief de galghe, — is di dief ghevangen, soo salmen hanghen, isl. þjofr pryðir galga (der Dieb ziert den Galgen), — dän. tive maa i i galgen ophange" (Diebe mögt ihr am Galgen aufhängen)[4]). Unge-

[1]) Vgl. Eadmund III 4 (bei Liebermann I 191). — Frühzeitiger Ausgleich auch im westl. Norwegen: Gulaþ. b. 259 nebst 253 (Enthauptung auch des Eigenmannes wegen Diebstahls).

[2]) J. Grimm RA.[4] II 265. Waitz Verfassgsg. VI 484. Pertile Storia V 273 n. 60—62, 413 ff. Kohler-Azzi Das Florent. Strafr. des 14. Jahrh. 50, 61 f. Döpler Schauplatz II 274, 232 f. Bateson Cust. I 75. F. Zechbauer Das mittelalt. Strafr. Siziliens (1908) 28 n. 5. Trienter Stat. (her. v. Thomaschek) c. 2, 17, 19. Poullet Liège 498. Frederiks Strafr. 382. Pitaval Causes I (1737) 36. Vgl. auch A. Schultz Höf. Leben[2] II 177.

[3]) J. C. H. Dreyer Antiquar. Anmerkgg. 70. F. Cropp in Crimin. Beyträge II (1825) 319—326. Wilda Strafr. 502, 892.

[4]) Graf u. Dietherr Deut. Rechtssprichwörter Nr. 447, 448, 450, 362. Ssp. Ldr. II 13 § 1 (= Dsp. Ldr. 110 a. A., Swsp. Ldr. 174 a. A., Goslar Stat. 38 Z. 10). Glogau Rb. 537. Utrecht Stadtr. v. 1341 pr. c. 57 (Werken I R. 3a S. 3). Stade Stadtr. XI 7 bei Pufendorf Observ. I App. 226. Otterndorf

zählte Rechtsaufzeichnungen fast aller germanischen Völker und ihrer Tochterrechtsgebiete seit ihren frühesten literarischen Zeiten gehen davon aus, daß dem todeswürdigen Dieb keine andere Strafe als der Strang gebührt[1]). Der todeswürdige Dieb heißt bei den Deutschen „Galgendieb", wie auch umgekehrt der Galgen „Diebsgalgen", der Strang auf Island die „Diebsschlinge" (þjófsnara)[2]). Mit wirklichen[3]) und erdichteten[4]) Rechtsfällen

---

Stat. a. 1541 (oben S. 178). Lübeck Reform. bei Pufendorf a. a. O. IV App. 787. Alvini Tractatus S. 353. Grundtvig Folkeviser III Nr. 156 E 16 (= F 32). Vgl. auch Graf u. Dietherr a. a. O. Nr. 449, 457, 458 und die noch bei Wander Deut. Sprichwörterlex. s. vv. Dieb, Galgen angeführten Sprichwörter, ferner Anh. Nr. 146c: „weren keine dieb, so wer auch kein galgen".

[1]) S. die Bemerkung von Cropp a. a. O. 319 N. 19, ferner Wilda Strafr. 502, H. Brunner RGesch. I² 247, II 475, 642, R. His Strafr. 195, 345 f. Bei der Massenhaftigkeit der leicht zugänglichen Belege halte ich es für überflüssig, solche anzuführen.

[2]) Grimm Wörterb. s. vv. Galgendieb, Diebsgalgen. Ztschr. f. RGesch. III (1864) 117. Latronum commune patibulum, A. Jubinal La complainte . . . de Pierre de la Broce 74, — commun gibet des larrons, ebenda. — þjófsnara in Biskupa sǫgur I 225. — Vgl. auch die Benennung des Henkers als diefhanger oder hangedief, His Strafr. des deut. MA. I 493, hangedief in Rechtsb. v. d. Briel IV 3 S. 201, 203.

[3]) Kontinentaldeutsche Beispiele: J. Grimm RA.⁴ II 261 f., 263. Gregor. Turon. Hist. VI 8, De Gloria Conf. 99, V. s. Martini I 21, III 53. V. Wulframni 6. Donatus V. s. Amandi I 14 (in Mon. Germ. SS. rer. Merov. V. 438). V. Trudonis 29 (ebenda VI 297). Arbeo V. s. Corbiniani ebenda S. 567. Thietmar Chron. (rec. Kurze) IV 73, VIII 52. Caesarius Dial. Mirac. I 40, IV 1, V 16, VI 25, VIII 58, 73, IX 52, X 21. Magdeburger Fragen I 2 dist. 26. Liesegang Die Magdeb. Schöffensprüche I 275, 280—282, 284, 296 (auch 86). Berliner Stadtb. IV Nr. 9, 10, 26, 28, 32, 36, 37, 40 - 43, 45, 47, 49—51, 55, 57, 59, 61, 65 usw. Philippi Westfäl. Landrr. I 211, 213 f. Tomaschek Der Oberhof v. Iglau S. 176. Brünner Schöffenb. 320. Meister Frantz Schmidt S. 1—80 passim. Nürnberger Chron. in Cgm. 2070c fol. 159, 165, 179, 187, 191, 199, 200, 218, 222, 230, 238, 244, 245, 250, 253, 259 usw. Münchener Kammerbücher (Stadtarch.) a. 1455, 1456, 1457, 1461—63, 1469, Ratsprotok. (Stadtarch.) a. 1485, 1486, 1488, 1490—1493, 1499. Knapp Altregensb. . . . Strafr. 240, 241. Lersner Chron. I 494—504, II 682—711 oftmals. Chr. Lehmann Speyer. Chron. (1652) 333 f. Harster Strafr. 196, 197, 199, 202, 203. Bluntschli Staats- u. RGesch. v. Zürich² I 417 N. 144. Osenbrüggen Studien 290, 291, 375. RQu. d. Kant. Aargau I 2 S. 44. Schwäb. Urteil v. 1470 oben S. 34. Zimmer. Chron. II 435, III 13. Joh. Butzbach Wanderbüchlein I c. 19, 25. Poullet Brabant 250. — Angelsächsische: Wilh. v. Malmesbury Pont. II (ed. Hamilton) S. 144. — Aus Tochterrechtsgebieten, englische: Liebermann Gloss. s. v. Diebstahl 15b, Mirac. s. Suithuni (ASS. Juli I 348), Yearbooks XXX, XXXI S. 538, Henderson Verbr. 31, Pollock-Maitland a. a. O.; französische: Nedonchel 48, 63, 65, 71, 72, 79, 80, 81, 87 usw.; italienische: Kantorowicz Alb. Gandinus I 218, 235, 357, 358. — Aus skandinavischen Gebieten, westnordische: Morkinskinna (ed. Unger) S. 173 Z. 32, Heimskringla (ed. Unger) S. 169 Z. 21, Flateyjar b. II 388 (= Monum. hist. Norw. ed. Storm 140), 159, Dipl. Norv. V 1 S. 24, Liber Capituli Bergensis 9, 19, 24, 64, 121, 141, 171, 177, 179, 264; — Sturlunga s. I 197, Fostbrœdra s. (ed. K. Gislason) S. 46 nebst K. Maurer Vorlesungen V 720; — ostnordische: Flateyjar b. II 30, Dipl. Svec. Nr. 1246, Rosenvinge Udvalg. I 185.

[4]) Wie z. B. Gesta Romanorum (ed. Oesterley) S. 650, Stricker Klein. Ged. (her. v. K. A. Hahn) VIII v. 1—4, Meier Helmbrecht v. 1909, H. Sachs Fabeln (her. v. Goetze) Nr. 169 (52 f.), 186 (94), 187 (91), 239 (13), Burkh. Waldis Esop. III 36 (16), Uhland Volkslieder 144 (17), 145 (28), 148 (13), Grimm Deut. Sagen Nr. 335, 336, Müllenhoff Sagen Nr. 100, Tettau u. Temme Volkssagen Nr. 127, Simplicissimus V 21; — Eyrbyggia saga (her. v. G. Vígfusson) S. 34 (Z. 4), Grettis saga Boes) S. 189 Z. 17, 190 Z. 16, Fornaldar sögur (her. v. V. Asmundarson) III 193 (Gǫngu-Hrolfs saga c. 23), H. Gering Islendzk Æventyri 236, Grundtvig Folkeviser V 287, Minder II Nr. 333, Hackman in Finlands Folkdiktning I A S. 150, 365, 385, 393, 394, Fylling Folkesagn 70. S. ferner Anh. 480, 495a, 505, 525, 535, 536. — H. A. Keller Li roman des sept sages 145 f. Boner her. v. Fr. Pfeiffer Nr. 57). — Shakespeare Timon IV 3, As you like it III 2.

wird der Grundsatz in den alten Schriftwerken illustriert und bestätigt. Da der Strang diebes recht[1]), so sah man im Zweifel jeden Gehängten für einen Dieb an, wie z. B. Gailer v. Kaisersberg Postill 4. Th. (Straßb. 1522) S. XXXIX[2]), und traf einen dieselbe Strafe wegen anderer Missetat, so galt er als gerichtet „wie ein Dieb“[3]). Alldem entspricht es, wenn bildliche Illustration eines Textes, der von Dieben spricht, ohne ihre Todesart zu nennen, den Dieb am Galgen darstellt (Anh. 492). Weil der Diebstahl als Typus der verächtlichen Missetaten galt (oben S. 64 f.), so galt die Strafe des Stranges als Typus der entehrenden Strafen, — als „lästerlicher“ oder „schändlicher“, als „deformis vindicta“, als „summum supplicium“[4]). Daher sah man es im MA. und noch in der Neuzeit für eine Begnadigung an, wenn man einen, der den Strang verdient hatte, enthaupten ließ[5]), sintemal diese Strafe nicht mehr bloß unehrliche, sondern auch ehrliche Missetäter treffen konnte. Damit ist denn auch bewiesen, daß das „erschwerende Moment“ der Galgenstrafe nicht, wie man gemeint hat[6]), in der „Schaustellung des Missetäters“ gelegen sein kann, die ja zum Enthaupten nicht weniger gehörte. Ging man nun aber einmal von der besonderen Schimpflichkeit des Galgentodes aus, so bot sich die Möglichkeit und die Versuchung, diese Schimpflichkeit noch symbolisch dadurch zu steigern, daß man einen Missetäter höher als andere hängte[7]), zu welchem Zweck man die (S. 92) mehrstöckigen Galgenbauten errichtete. Von demselben Standpunkt aus erklärt sich ferner die mit der Zeit zunehmende Anwendbarkeit des Hängens nicht nur auf solche Verbrechen, die mit dem Diebstahl dem objektiven Tatbestand nach verwandt sind wie Unterschlagung, Jagdfrevel, Fälschungsverbrechen, Betrug (selten), Diebshehlerei und Diebsbegünstigung, heimliche Pfandnahme, Galgenberaubung, Menschenentführung[8]), sondern

[1]) Magdeburger Schöffensprüche I 247. Diplom. Svec. Nr. 3178 (S. 466).

[2]) Vgl. auch Boner Edelstein (her. v. Fr. Pfeiffer) LVII v. 27—33, Ulenspiegel (Grieninger 1515) cap. 21, Vintler bei J. Grimm Myth.[4] III 425, 426.

[3]) J. Enikel Weltchronik v. 7590, 23000. Blume v. Magdeburg II 5 c. 10. Glogau Rb. 537. RQu. d. Kant. Bern II 1 S. 40. Ulenspiegel (Grieninger 1515) c. 21. Meister Frantz Schmidt S. 42 Nr. 173). Reinaert v. 1897. Böhme Liederb. Nr. 48 (5). Du Cange s. v. Lignum S. 110. Fischer Schwäb. Wörterb. s. v. Galgen Sp. 26.

[4]) Grimm Wörterb. s. o. Seil II. Nr. 6. Reineke de vos (her. v. Prien) v. 1889 Saxo Gramm. (ed Holder) 344, Brünner Schöffenb. 535 (S. 250). Dreyer Nebenstunden 181 f., 170. — Der Grund der Schimpflichkeit kann nicht in der Öffentlichkeit des Hängens gelegen sein, wie man wohl gemeint hat. Denn öffentlich wurden alle Strafen vollzogen.

[5]) J. Grimm RA.[4] II 265. Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 206. Harster Strafr. 67. Langenbeks Glosse bei Lappenberg Hamburg. Rechtsaltert. I 188. Meister Frantz S. 7. 13, 14, 18, 28, 36, 38, 39 u. s. o. Ortelius Chronol. (1602) fol. 82a. Chron der deut. Städte XXX 295. Nürnberger Chronik in Cgm. 2070 c fol. 238b, 294b, Heimatbilder aus Oberfranken I 109. A. John Sitte, Brauch und Volksglaube im deut. Westböhmen 352. Münchener Kammerbücher (Stadtarch.) a. 1469, 1480, 1490, 1498, 1503.

[6]) Wilda Strafr. 501 f. Osenbrüggen Alam. Strafr. 88. Döpler Schauplatz, II 233.

[7]) „Über andere (alle) Diebe hängen“: Lübeck Stadtr. II 83 Cod. U. FemRb. bei Wigand Femger. Westphalens 558. Ofener Rb. 272 (Kovachich Cod. authent. jur. tavern. c. 107). ÖWeist. VII 325, 327, IX 6, 23, 35, 50, 155. Christ. Landsl. Tiufwab. 1 pr. (oben S. 177) Rosengrens Entw. in Handlingar II. S. I 518. Dreyer Antiqu. Anm. 87 N. 1. P. Beneke V. unehrl. Leuten 224. Cropp in Criminalist. Beytr. II 329. — „An den höchsten (obersten) Galgen hängen“: Zschr. f. RGesch. III (1804) 116. Theatr. Europ. XV 677. Soester Schrae V 7 (?). Fornaldar sögur (her. v. Vald. Asmundarson) III (1889) 193, 203. Flateyjar b. III 383. Fritzner Ordb. s. v. Galgi. — S. auch Anh. 563 c.

[8]) Grenzfrevel oben S. 70. Unterschlagung (diebliches Behalten oben S. 70): Köstlin Krit. Überschau d. deut. Gesetzgebg. II 338, Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 135, Knapp Zenten II 866 f.,

auch auf Missetaten, die man wegen der Gesinnung des Täters oder wegen ihres gemeinschädlichen Erfolges dem Diebstahl gleichstellte. Am frühesten geschah dies, wie wir aus Tacitus entnehmen, in Deutschland mit dem Landesverrat (proditores et transfugae) und die Behandlung, welche die unter diesen Begriff fallenden Verbrechen (damals auch des Hochverrats) noch im MA. im deutschen Recht und seinen Tochterrechten erfahren, gereicht dem Bericht der Germania nur zur Bestätigung[1]). Bei dieser Gleichsetzung scheint es aber Jahrhunderte hindurch sein Bewenden behalten zu haben. Erst als nach der Völkerwanderung die Abschreckungstheorie in die Staatsgesetze Eingang fand, wurde auch der Raub, wenigstens in seinen qualifizierten Formen, mit dem Galgentod bedroht[2]). Das langobardische R. des 7. Jahrh. bedrohte auch schon wegen Todschlags einen unfreien Täter mit dem Strang (Ed. Roth 370). Etwas früher begann fränkische Praxis den Mord

Harster Strafr. 207, Bateson Bor. Cust. I 74 (a. 1300), Wilda Strafr. 919, Voltz Chron. d. St. Weißenburg (ein Fall v. 1480), Liber Capituli Bergensis 191, 230. — Jagdfrevel: Weist. VII. 44. — Fälschung von Gold oder Silber: Augsburger Stadtb. art. 37 § 1, Münz- und Siegelfälschung, Glosse zu Hamburg. Stadtr. a. 1497 O 18, Stein (Warnkönig), Französ. Rg. III 177, Assises de la cour des bourgois c. 292 (Beugniot II 220), Viollet Établ. I 47, 244, Urkundenfälschg. Assises c. l. c. 290, 291 (Beugnot II 219, 220), Nedonchel 113 (a. 1336), Henderson Verbr. 28, Grenzfälschung oben S. 70 f., RQu. d. Kant. Bern II 1 S. 39 Z. 20; vergl. auch ÖWeist. VII 304, 309 (nächtl. Grenzfrevel). — Betrug: Nedonchel 73 (a. 1325), Harster Strafr. 283, Goyert Fläm. Sagen 38. Passau Rechtsbr. v. 1225 (bei Gengler Stadtrr.) § 28. — Beihilfe zum Diebstahl Swsp. Ldr. 227b, Diebshehlerei oben S. 70, Ssp. II 13 § 6 var. 24, Glogau Rb. 517, Diebsbegünstigung: Decr. Childeberti a. 596 c. 7, L. Rib. 78, L. Baiuw. VIII 7 § 3, Æthelstán IV 6, VI 1 § 2 (bei Liebermann S. 171, 173), Ssp. II 13 § 6 (= Dsp. Ldr. 116, Swsp. Ldr. 174b), Berlin. Stadtb. IV Nr. 111, Brünner Schöffenb. 302. 549, ÖWeist. IX 6, 23, 35, 155, Harster Strafr. 208, Graf u. Dietherr RSprichw. Nr. 179, 191, Jydske Lov. II 93 a. E. (nebst 98), Saxo Gramm. (ed. Holder) 164, Skåne L. (ed Schlyter) VI (S. 438), Westgöta L. I þb. 4 pr. (= II þb. 29), Östgöta L. Vaþ. 32 § 5, Forum Turolii 547, Carta patis Valenc. S. 307, Etabl. de S. Louis I 88, Viollet Établ. I 250. — Heimliche Pfandnahme Skåne L. I 84, V 1. — Galgenberaubung oben S. 101 N. 1. — Menschenentführung: Swsp. Ldr. 227, Rupprecht v. Freising Stadtrb. 88 (doch an diesen Stellen wahrscheinlich römischer Einfluß, vgl. Interpr. Cod. Th. XVIII, L Rom. Burg IV 1, anderseits Pertile Storia V 610 f. N. 40, 45: Freiheitsberaubg. in Friaul, Rom, Florenz), Christ. Landsl. Tjb. 1 pr. (oben S. 177).

[1]) Fredegar Chron. contin. 51 (a. 768). Ann. Einhardi a. 792. Ann. Alam. contin. a. 792 (Ann. Sangall. maj. a. 792). Monach. Sangall. II 12. Gesta Berengarii III v. 114—119 (a. 894). Ann. Fuld. a. 899. Widukind Hist. II 11 (a. 937). Richer Hist. IV 78 (a. 991). Thietmar Chron. (ed Kurze) VI 57 (a. 1011). Rahewin Gesta Frid. IV 44, 55 (a. 1159). Statuta et Consuetud. bei Warnkönig Franz RGesch. II Urkb. 16. Mon. Germ. Const. IV 623, 761, 936, 1020 (a. 1311—1313). Murten Rbr. (a. 1377) bei Gaupp Stadtrr. II 167. — Nedonchel 88 (a. 1330). Muñoz Colleccion I 486. Forum Turoliae 131 f., 537. Kohler-Azzi Das Florent. Strafr. des 14. Jahrh. 46, 50. — Saxo Gramm (ed. Holder) 344 (a. 1037). Flateyjar bók III 97. Heimskringla (ed. Unger) 640 f., 707. — Reinhart Fuchs (her. v Reißenberger) v. 1855 f.

[2]) H. Brunner RGesch. II 648 f. Decr. Childeb. (a. 596) 7, 8 (Capp. I 16 f.), wo latro = Dieb und Räuber. Aus späterer Zeit: Wipo V. Cuonradi 18, Carta pacis Valenc a. 1114 (a. a. O. 303), Caesarius Dial. Mirac. VI 24, VII 58, Kaiserchron. 15156, Statuta et Consuetud. a. a. O., Warnkönig Flandr. RGesch. II Ub. CLX 57, 11, Dsp. Ldr. 42, Swsp. Ldr. 42, Murten Rbr. (a. 1377) a. a. O., Görzer Statutenb. S. 82 f., Schemnitz Stadtr. (in Jahrbb. d. Liter. 1843) § 19. Hendersou Verbr. 14, 18, 48, J. Fortescue On govern. of Engl. c. 13, Viollet Établ. de S. Louis I 47, Somme rur. fol. CCXII, Nedonchel 73, Pertile, Storia V 613 n. 48, 614 n. 52, 654 f. n. 111—113, 656 n. 120, Kantorowicz Alb. Gandinus 362, 363, Kohler-Azzi a. a. O. 43.

mit derselben Strafart zu belegen, was im MA. weitere Nachfolge fand[1]). Nachher erfuhr mitunter auch der gewöhnliche Totschlag die gleiche Behandlung[2]). Wenn ziemlich früh und in weiter Verbreitung auch auf Brandstiftung (genauer Nachtbrand) die Strafe des Hängens steht[3]), so mag dies durch die Heimlichkeit der Tat veranlaßt sein. Skandinavische Quellen ziehen hier ausdrücklich die Analogie des Diebstahls heran. Überhaupt aber haben noch während des Frühmittelalters die westlichen Tochterrechte des deutschen Rechts einen Weg eingeschlagen, der dahin führte den Strang zur regelmäßigen Todesstrafe zu erheben. Um 1200 waren z. B. in der Normandie alle Haupttaten mit dieser Strafart belegt[4]). In Deutschland selbst ist bekanntlich die Praxis der Femgerichte zu dem entsprechenden Grundsatz gelangt. Wir brauchen dies hier nicht weiter zu verfolgen und ebensowenig die mancherlei, obschon seltenen, Spuren einer ähnlichen Richtung in rein germanischen Rechten der späteren Zeit. Es kam hier nur darauf an, die sekundären Erscheinungen zu erklären, indem wir von der primären, der spezifischen Beziehung des Galgentodes zum Diebstahl ausgingen.

Wie der Strang dem Dieb, so gebührt das Rad dem Mörder. Daß auf Mord im ursprünglichen und typischen Begriff der heimlichen oder verheimlichten Menschentötung das Radbrechen stehe, sagen in der ganzen germanischen Welt mit Ausnahme von England die Rechtsaufzeichnungen oft genug[5]), und auch nachdem im Mordbegriff das Merkmal

---

[1]) Gregor. Turon. Hist. VII 46. Fredegar Chron. contin. 51. Beaumanoir XXX 2. Viollet Établ. de S. Louis I 47, 235 f. Abrégé bei Beugnot Assises II 392. Poullet Liège 499. Stat. et Consuetudines bei Warnkönig a. a. O. II 15, 16. A. Floquet Hist. du Parlem. de Norm. I 174. Pertile Storia V 202 n. 12, 584 n. 81. Henderson Verbr. 48. Bateson Bor. Cust. I 74, 76. Pollock-Maitland II 485. Hist. Norwegiae bei Storm Monum 115. Theodoricus Monachus c. 10 (ebenda S. 18). Flateyjar bók I 557 (c. 442). S. auch Reinhart Fuchs v. 1861 f., Tristan 12972, v d. Hagen Gesamtabenteuer I S. CV, Landstad Norske Folkeviser 208 (8—10). — Anstiftung zu Raubmord, Brünner Schöffenb. 525. — Tötung des Gastfreundes, Atlamǫl (bei Sijmons) Str. 30. — Andere qualifizierte Tötungen Forum Turoliae 24, 47 f., 442 Fuero de Zorita 240.

[2]) Z. B. Caesarius Dial. Mirac. IX 49, Murten Rbr. a. 1377 (bei Gaupp Stadtrr. II 167) 33. Passau Rbr. a. 1225 § 24 (bei Gengler Stadtrr. 347), Lersner Chron. I 494 (a. 1569 Frankfurt), Assises de la cour des bourgois c. 265 f., 266 f., 288 f. (bei Beugnot a. a. O. II 200, 201, 218 f.), auch 212, 296, 238, 269 (a. a. O. S. 144, 165, 168, 204), Nedonchel 67, 74, 84, 86, 96, 103, 107, 108, 111 f., 121, 123, 130 a. 1322 ff.) usw., [Bouteiller] Somme rur. fol. 211b, 212, Muñoz Colleccion I 486 (Escalona a. 1130), Fuero de Salamanca 282, Andrews 216, 224, 227, 230, 231 (England 1738 usw.).

[3]) Skåne L. I 214 (S. 199 N. 46 sum annar thiuf!). Andr. Suneson II 132. Gotlands L IV 19 (som en anden tiuff!). Bateson Bor. Cust. I 77 (Waterford a. 1300). Henderson Verbr. 32 (3). Pollock-Maitland Hist. II 492. Warnkönig Flandr. RG II UB Nr. 160 (Furnes a. 1240) § 11 (nacbrant!). Stein(-Warnkönig) Franz. Rg. III 177 (qui art meson de nuis!). Nedonchel 146 (a. 1346), 147 (a. 1347). Muñoz Coll. 540 (Daroca a. 1142).

[4]) Leges et Consuetudines bei Warnkönig Französ. RGesch. II Urkb. 16 S. auch die Cout. d'Anjou ebenda 518.

[5]) Skandinav. RR.: Uplands L. Mb. 31 pr. (= Södermanna L. Mb. 13 pr. oben S. 32, Westmanna L. II Mb., 25 pr. Helsinge L. Mb. 16). Östgöta L. Epz. 25 (oben S. 38 nebst S. 176 N. 5). Bjärköa R. 36 pr. (oben S. 176. Skåne L. I 145 (oben S. 32 f.). — Deutsche RR.: Landfrieden v. 1223 u. 1224 c. 9 (Mon. Germ. Const. II Nr. 280, 284). Ssp. Ldr. II 13 § 4 (= Dsp. Ldr. 110, Swsp. Ldr. 174, Goslar Stat. s. 38 (oben 177), Meißen Rb. IV 13 d. I, Salzwedel Rb. § 61, Glogau Rb. 538, Berlin Stadtb. III 26, Prag Rb. 33). Hamburg. Stadtr. v. 1270 XII 7 (a 1292 P 7, a. 1497 O 18 (= Lüb. R. III 399). Otterndorfer R. oben S. 178. Bremen Ord. 102 (bei Pufendorf Obs. II App. 103). Stade Stadtr. XL 7. v. Richthofen Fries. Rqu. 30, 238 (§ 31), 239 (§ 32). M. de Haan Hettema Het Fivelingoer Landr. 102. Rechts-

der Heimlichkeit durch die Vorsätzlichkeit ersetzt ist, halten sie doch zäh an der Strafart fest[1]). Auch in Tochterrechten, die vom deutschen Recht abgeleitet sind, kommt der Grundsatz als solcher zum Vorschein[2]), wiewohl er dort aus den S. 186 angeführten Ursachen gemeiniglich verdeckt wird. Die Praxis folgte den Rechtsbüchern und Gesetzen[3]). Legende und Dichtung, wie das Sprichwort bezeugen seine Volkstümlichkeit[4]). Nur zu seiner Bestätigung dient es, wenn qualifizierte Totschläge, die dem Mord gleichstehen, nicht selten sogar seinen Namen führen, ebenfalls und schon seit alter Zeit mit der Strafe des Radbrechens belegt wurden, wie Tötung eines Nahverwandten, des Ehegatten, des eigenen Herrn[5]),

---

bronnen I R. 8 S. 52 (Groningen) 1 (Jan Matthijssen) S. 203, 207, 3a (Utrecht) S. 3, 15 (Ardenburg) S. 268 (hier insbes. morddaet im Gegens. zu manslacht, worauf Enthauptg.). Alvini Tractatus S. 353. Meißen Rb. IV 4 d. 6. Frankf. Weist. bei Thomas Oberhof 421. Wormser R. bei Keutgen 111. Harster Strafr. 139 f. Zenten I 1383. Bamberg Rb. (Zoepfl) 143. Atdorf Strenges R bei Gengler Cod. jur. mun. 74. Knapp Nürnb. Kriminalr. 55, 179 f., Altregensb. GerichtsVerf. 151. Regensb. R. bei Freiberg Sammlg. V 55, 80. Kärntner LO. v. 1338 bei v. Schwind u. Dopsch Urkk. 177. Tiroler HalsGO. a. a. O. (Radolfzeller HalsGO. art. 6). Reform d. baier. Landr. v. 1518 XIX 6. Ellwanger HalsGO. v. 1466 in Tübinger Studien II 75. Stadtb. v. Augsburg art. 30 § 1. Osenbrüggen Alam. Strafr. 217 f. Aargauer Rqu. IIa 43. Schemnitz Stadtr. § 19. Weist. I 547, 794, II 226, IV 344, V 80 (§ 1) ÖWeist. V 697.

[1]) Brünn Schöffenbuch 539, 522, 538. Bamberg HalsGO. art. 155 (= Carolina 133). Tengler Layensp. 1509 fol. S. I. Theresiana XCI § 6. Anders Cod. jur. bav. crim. (1751) I 3 § 1 nebst Kreittmayrs Anm. b.

[2]) Franz. R.: Boutillier II fol. LXXII. Gr. Coutumier gen. (Par. 1537) fol. 212a.

[3]) Norwegen: Liber Cap. Bergensis 14, 95. Dänemark Anh. 625. Deutschland: Ann. Einsidel. maj. a. 863, Visio Godescalci (bei Häberlin Analecta) c. 25, Caesarius Heisterb. Dial. d. II 6, XI 54. München Kammerbücher (Stadtarch.) a. 1475, Ratsprotok. (ebenda) a. 1499, 1504, Cg. 2070c der Münch. Staatsbibl. fol 166b, 167a, 190b, 191a, 207a, 217b, 261b, Knapp Nürnb. Kriminalr. 55, 172, 179 f. Meister Frantz Schmidt 42 (Nr. 173), Siebenkees, Materialien II 695, 696, Zimmer. Chron. II 38, 472 f., Harster Strafr. 149, Noordewier 307, Berlin Stadtb. IV 94, 104, Stölzel Brandenb. Schöffenstuhlsakten I 612, IV 141, Chron. d. deut. Städte I 389 f., V 71 f. 315—317, 323, VIII 127, 138 f., X 258, XIX 68, 582, Lersner Chronik I 495, 496, 497, II 682, 685, 690—695, 700, Sererhard Einfalt. delineation I 6, 83, II 8, Poullet Liège 499, Theatr. Europ. XI 1151, XII 386, 78, E. Buchner II Nr. 59, Döpler Schauplatz II 290 (Nr. LXXIV), Anh. 399c, 409b, 414, 428, 430, 441, 446, 448, 456, 602, 607, 608, 610—613, 617, 618, 618a, 624, 624a, 628, 629, 632, 632d. Frankreich: Du Cange s. v. Imparticare (Lambert. Ard.), Pitaval Causes I 383, IV 47, IX 33, Theatr. Europ. Xa 106, Anh. 619, 622, 626, 632a. Italien: Anh. 425.

[4]) Kaiserchronik v. 15156. Enikel Weltchronik 23313. Reinaert (v. J. Grimm) v. 531 (mit 437), Reineke de vos (her. v. F. Prien) v. 496. Hans Sachs Fastnachtsp. (her. v. Goetze) LXX v. 80. Fabeln (her. v. Goetze) I Nr. 165 v. 9., 189 v. 93. Meiche Sagenbuch Nr. 828, 1128. Strackerjan Abergl. 559g. Wunderhorn (her. v. Griesebach) S. 461 f. Herder Volkslieder I 1 Nr. 16. S. ferner oben S. 114.

[5]) Östgöta L. Epzs. 21, 17 pr. (oben S. 38). Uplands L. Mb. 13 pr. § 2, 15 § 1 (oben S. 32 = Westmanna L. II Mb. 12 pr. § 2, 13. Söderm. L. Mb. 28 pr. 36 § 1 (oben S. 32), Magn. Er. Landsl. Hmb. 2, 9 pr., Stadsl. Hmb. 2 pr., 8. Rim-Krönikor (her. v. Klemming) I 149. Folk-Visor I 80. Liber Cap. Berg. 566. Caesarius Heisterb. V. Engelberti II 17 (vgl. Chron. d. deut. Städte XIX 306). Warnkönig Flandr. Rechtsgesch. III Ub. Nr. XLVI 13 Ruprecht v. Freising Stadtrb. (Westenrieder) §§ 31, 32. Altdorf Stadtr. bei Gengler Cod. jur. mun. 25. Siebenkees Materialien III 281. Brünn Schöffenb. 538. Stölzel Brandenb. Schöffenst. Akten I 290, IV 139, 140. Chron. der deut. Städte V 71. Schemnitz Stadtr. § 24 (mit 19). Kovachich Cod. auth. jur. tavern. c. 80. Theatr. Europ. Xb 176, XIII 243. Beier u. Dobritzsch Tausend Jahre I 395. H. Sachs Fabeln (Goetze) I 189 v. 88—94. Tessiner R. oben S. 178. Pertile Storia V 564 n. 81. Anh. 617c, 620 632b, 459.

Raubmord[1]), Tötung „über den Frieden“[2]). Vgl. auch oben Seite 69 f. Greift sie über den Kreis der Tötungsverbrechen hinaus, so erklärt sich dies aus ähnlichen Ursachen wie die Erweiterung der Anwendungsfälle für die Galgenstrafe (oben S. 185 f.). Wie diese, so galt auch das Rädern als besonders schimpfliche Strafe, da es von Haus aus demjenigen Neidingswerk bestimmt war, das wegen seiner Heimlichkeit dem Diebstahl am nächsten stand. Als pessimus cruciatus trifft es schon nach einem fränkischen Gesetz des 6. Jahrh. (Cap. Sal. I 5) den Unfreien, der eine Freie geheiratet hat. Das bedeutet allerdings eine Degeneration der Strafart, die im MA. weiter fortschreitet, wenn nunmehr auf Missetaten wie Mord- oder Nachtbrand, Kirchen- und Mühlenbrand, ja sogar Branddrohung[3]), Straßen- und Kirchenraub und überhaupt Raub im Sonderfrieden[4]) dann Diebstahl im Sonderfrieden[5]), Herren- (und Hoch-) Verrat, Aufruhr[6]), mehr vereinzelt ungetreue Botschaft[7]), Verleumdung mit Todesfolge[8]), Menschenraub[9]), Sodomie[10]), Hexerei[11]) u. dgl. m., Missetaten von denen wir wissen, daß sie vormals und sonst auch gleichzeitig mit anderen Strafen belegt waren, das Rad steht. Dieser sekundären Ausdehnung ihres Anwendungsgebietes gegenüber verkümmert die Strafe des Radbrechens in den westlichen Ländern

---

[1]) Richthofen RQuellen 238 (§ 31), 239 (§§ 32, 31). Borchling Niederdeut. RQuellen Ostfrieslands I 35, 70. Ruprecht v. Freising Rb. 78.

[2]) Osenbrüggen Alam. Strafr. § 95 mit 41. RQu. des Kant. Aargau I 1 S. 153, 264, II 2 S. 132, 141, 222. Landb. v. Gaster bei E. Gmür RGesch. v. Gaster 41. RQu. des Kant. Bern I 48, 340. — Auch nach dän. R. scheint die Strafe des Rades in dem von der Knytlinga S. c. 118 berichteten Falle (a. 1157) sich so zu motivieren (minder deutlich Saxo ed. Holder S. 498).

[3]) Eriks Sællandske L. II 15 (wegen Mordbrand Rädern oder Verbrennen!). v. Richthofen Rechtsqu. 31 (Z. 8—19), 171 (§ 147). Landfrieden a. 1224 (Mon. Germ. Const II Nr. 284) c. 22. Ssp. Ldr. 13 § 4 (Dsp. 110, Swsp. Ldr. 174, Goslar Stat. S. 38 Z. 15, Meißen Rb IV 13 d. 1, Salzwedel Rb. § 61, Glogau Rb. 538, Berlin Stadtb. III § 26). Blume v. Magdeb. II 5 c. 2. Bremen Ord. 102 bei Pufendorf Obs. II App. 103. Caesarius Heisterb. Dial. X 36. Rechtsbronnen I R. 3a S. 3, 8 S. 52. Harster Strafr. 268. Berlin Stadtb. IV 95, 109, 134.

[4]) Skåne L. I 145 s. E. (oben S. 32 f.) — Ssp. Dsp. Swsp. usw. a. a. O. Hamburg Stadtr. a. 1270 XII 7. Lübeck Stadtr. III 399. Glogau Rb. 538. Berl. Stadtb. IV 89, 103, 112, 136 f. Magdeb. Schöffenspr. (her. v. Friese u. Liesegang) I 247, 329. Stölzel Brandenb. Schöffenst. Akten III 103. Fivelingoer Landr. 132. Wurstener Landr. bei Pufendorff Observ. III App. 123. Caesarius Heisterb. Dial. X 55. Lersner Chron. I 493. Harster Strafr. 205, 207. Lörsch Ingelheimer Oberhof 495 (Nr. 7). Flandr. Entwurf einer Coutume im Bulletin. ... des anc. lois de Belg. IX 203 (c. 117). Ofener Rb. 268. Pertile Storia V 613 n. 48 (Mailand). — Für Straßenraub 1535 in Frankreich eingeführt: Du Cange s. v. Rota Nr. 1. — S. auch Anh. 621, 409a, 458.

[5]) Thietmar IV 43. Iglau Stadtr. 51. Prager Rb. 181 § 1. Brünner Schöffenb. 545. Cgm. 2070c fol. 179b. Schemnitz Stadtr. § 19.

[6]) Ssp. Ldr. II 13 § 4 (Dsp. Ldr. 110, Swsp. Ldr. 174, wozu Friese Strafr. des Ssp. 152 f., Salzwedel Rb. § 61, Meißen Rb. IV 13 d. 1. Prag Rb. 33). Ulmer R. a. 1296 bei Keutgen 193. Knapp Nürnb. Kriminalr. 285, 291. Harster Strafr. 66, 69—71, 271. Chron. d. deutsch. Städte I 365, IX 819. XIX 183, 399, 582, XVI 62, 137, XXVI 63, 137, 161. Anh. 617a, 400, 400a.

[7]) Ssp. II 13 § 4 (wozu Friese a. a. O. 153 f., Dsp. Ldr, Swsp. Ldr., Salzwedel Rb., Meißen Rb. a. a. O.). Blume v. Magdeb. II 5 c. 2.

[8]) Augsburg Stadtb. art. XXX § 3 (S. 87 f.). Harster Strafr. 175 (?). Sog. analoge Talion!

[9]) Brünner Schb. 547, Stadtr. 66. Iglau Stadtr c. 64.

[10]) Harster Stafr. 185.

[11]) Stadtb. v. Augsburg art 39. J. Hansen Quellen u. Unters. I 517 (Basel c. 1304). 546 (Freiburg i. Ü. 1440).

unter der Konkurrenz des Stranges. In Frankreich wurde der Grundsatz von der Zusammengehörigkeit des Räderns und des Mordes im SpätMA. von der herrschenden Meinung aufgegeben. Man bestrafte den Mörder gemeiniglich am Galgen. Nur partikularrechtlich verfiel er noch dem Rad, während andere Partikularrechte ihn lebendig begraben ließen[1]). Erst in der Neuzeit trat in der französischen Rechtsentwicklung wieder eine rückläufige Bewegung ein.

Unter den alten Neidingswerken war es vornehmlich die Notzucht, worauf die Strafe des Enthauptens stand. Hierin stimmen fast alle germanischen Rechte überein[2]). Das hohe Alter dieser Übereinstimmung ergibt sich daraus, daß sich sowohl in niederfränkischen und niedersächsischen wie in mittel- und oberdeutschen Rechten das Enthauptungsverfahren mit der Diele gerade als Notzuchtstrafe erhalten hat (die Belege s. oben S. 125 f. N. 11, 12). Aus ähnlichen und nicht minder triftigen Gründen darf man ursprüngliche Zusammengehörigkeit des Enthalsens mit todeswürdigem Grenzfrevel (S. 127 f., 130) und wenigstens nach urdeutschem Recht auch mit todeswürdigem Baumfrevel (S. 72, 124, 130) und vielleicht mit noch andern Kultverbrechen annehmen (die Belege S. 71 N. 2, 127, 130 N. 2, 3, 6, 77 N. 4)[3]). Schon in sehr früher Zeit aber war das Enthaupten sicherlich auf verschiedene andere Missetaten gesetzt. Beim Frauenraub[4]) erklärt sich dies dar-

[1]) [Warnkönig-]Stein Französ. RGesch. III 503.

[2]) Skandinavische (ostnordische) RR.: oben S. 32 N. 4, 62 N. 8, 63, Christoffer LandsL. Edz. 12 pr., Rosengrens Entwurf in Handlingar II 1 S. 459, Erik Glippings sog. Allgem. Stadtr. 3, K. Margar. Allgem. Stadtr. 54. Hadersleben Stadtr. v. 1292 c. 20, Holbek Stadtr. c. 4, Schleswig neuer. Stadtr. c. 7. — Deutsche RR.: Landfrieden a. 1223 (sächs.) c. 7, Reichslandfr. a. 1224 c. 7 (Mon. Germ. Const. II 395, 399). Ssp. Ldr. II 13 § 5 (= Goslar Stadtr. S. 38 Z. 18 f., Dsp. Ldr. 110, Swsp. Ldr. 174, Blume v. Magdeb. II 5 c. 3, Salzwedel Rb. § 62, Glogau Rb. her. v. Wasserschleben 555). Magdeburger Rechtsbrief § 11 (bei Laband S. 6), Halle-Neumarkter R. § 10 (ebenda S. 9). Systemat. Schöffenr. III 1 c. 34. Blume v. Magdeb. II 5 c. 17. Friese u. Liesegang Magdeb. Schöffenspr. I S. 223. Leobschütz Handf. v. 1270 § 17 (bei Gengler Stadtr. 248). Kulm Stadtr. V 40. Bremen Stat. 53 (Pufendorf Obs. II App. 52). Lüb. R. (Hach) III art. 384 N. 5. Meißen Rb. IV 10 d. 6. Mühlhausen Rb. (Stephan N. Stofflief. 1) S. 31. Salfeld Rb. art. 2 (bei Gengler a. a. O. 393). Rudolstadt Stadtr. a. 1404 § 2 (bei Michelsen RQu. 209). Warnkönig Flandr. RGesch. II Ukb. Nr. 232 § 26, 234 S. 223, 235 § 20, III 1 S. 217. Stallaert Glossarium s. v. Afsagen. Noordewier 282. Jan Matthijssen IV 7 (Rechtsbronnen I 1 S. 209). Groningen Stadtb. a. 1425 (Telting) art. 169. Bamberg Rb. § 145. Prag Rb. 55 (bei Rößler Ü. d. Bedeutg. etc. S. XIII f.). Prag Rb. 86 (bei Rößler RDenkm. I 124). Brünn Stadtr. 41, Schöffenb. 488. Iglau Stadtr. 55. Ofen Rb. 286, 291. Schemnitz Stadtr. § 23. Swsp. Ldr. 254. Ruprecht v. Freising Stadtrb. (Westenrieder) 135. Regensburg Rb. (v. Freyberg) V 67. Österr. Weist. I 225, VIII 38, IX 5, 24, 36, 46, 57, 275, XI 11. Haimburg Stadtr. v. 1244 (her. v. Meiller) S. 29. Wiener-Neustadt Stadtr. (her. v. G. Winter) c. 57 (deut. Text). Kärnten LO. v. 1338 (bei Schwind-Dopsch Urkk. 177 Z. 2—5). Osenbrüggen Alam. Strafr. 286, 287. Bamberg HalsGO. art. 144 (= Carolina art. 119). Grimm Deut. Sagen Nr. 478—480. — Tochterrechte: Stat. Cadubrii bei Du Cange s. v. Adulterare. [Warnkönig-]Stein Franz. RGesch. III 517. Warnkönig Flandr. RGesch. III Urkb. Nr. 165 (Artois) § 4. Nedonchel 352, 371. — Über eine grundsätzliche Abweichung (Lebendigbegraben) oberdeutscher RR. s. unten S. 191 bei N. 3.

[3]) Dazu Weist. III 285 Nr. 23, 288 Nr. 26.

[4]) Thietmar Chron. (ed. Kurze) VIII 6 (a. 1014). Freiberg Stadtr. V 6, 8. Meißen Rb. IV 11 d. 3. Altprager Rb. 55 (bei Rößler Ü. d. Bedeutg. usw. S. XVII). Iglau Stadtr. 62. Brünn Schöffenb. 492, 515, 619. Warnkönig Flandr. RGesch. II 2 S. 15, III 2 S. 25. Stat. Cadubrii a. a. O. — Wegen des fries. R. vgl. die „Hauptlösung“ (v. Richthofen Zur L. Sax. 287 N. 1), die wohl auf eine ehemalige Enthauptungsstrafe zurückgeht.

aus, daß dessen Tatbestand mit dem der Notzucht von manchen Rechten unter dem gemeinsamen Begriff der Gewaltübung eines Mannes gegen ein Weib zusammengefaßt war[1]). Von hier aus gelangte man aber im Verlauf der mittelalterlichen Rechtsentwicklung dazu, auch die Entführung und weiterhin die Verführung, die widerrechtliche Verleitung einer Jungfrau zum Verlöbnis mit der Strafe des Enthauptens zu bedrohen[2]). Wie in diesen Fällen, so liegt eine sekundäre Rechtsbildung auch vor, wenn nach vielen Rechten des Mittelalters der schlichte Todschlag, oder wenn anderwärts qualifizierte aber zum Unterschied vom Mord leichter qualifizierte Tötung mit Enthauptung bestraft wird. Dort forderte das dem altgermanischen Recht unbekannte Talionsprinzip (— bar gegen bar! — leib gegen leib! — schwed. lif fore lif! — caput pro capite!) hier das Abschreckungsprinzip den Tod des Verbrechers. Aber der Tod durfte ein ehrlicher, folglich nicht das Rad sein. Das Abschreckungsprinzip, wie es vornehmlich, doch nicht bloß, in Land- und Stadtfriedensgesetzen befolgt wurde, vermehrte die Anwendungsfälle dieser Strafart, so daß im MA. auch Verbrechen, wie Raub, insbesondere Straßenraub, Freiheitsberaubung, schlichte Brandstiftung, handhafter Ehebruch, Doppelehe, qualifizierte Entführung, gewisse Sonderfriedensbrüche dahin gehörten[3]). Daß oftmals im Weg der Strafmilderung das Enthaupten an die Stelle einer entehrenden Todesstrafe trat, war schon genugsam zu erwähnen. So mag sich auch erklären, daß frühzeitig Hochverräter, deren Stand ins Gewicht fallen konnte (vgl. S. 182), enthauptet wurden[4]). An allen derartigen Neuerungen sind begreiflicherweise immer nur einzelne Rechte oder Gruppen von Rechten beteiligt. Zuweilen gehen sie freilich so weit, daß das Enthaupten wie anderwärts das Hängen die regelmäßige Vollzugsart der Todesstrafe wird[5]). Ein Symptom des Übergangs hiezu ist

---

[1]) Wilda Strafr. 830 ff. Brunner RGesch. II 666.

[2]) Sächs. Landfriede a. 1223 c. 7. Meißen Rb. IV 11 d. 3. Brünn Stadtr. 101, Schöffenb. 492. Erik Glippings sog. Allgem. Stadtr. 18. — ÖWeist. IX 29, 36, 46, 61.

[3]) Deutsche RR.: Gregor. Tur. X 21 a. E. Mon. Germ. Const. I 451 (c. 13), II 394 (c. 5), 399 f. (c. 5, 15), 573 (c. 19), 579 (c. 87), 598 (c. 20). Ssp. Ldr. II 13 § 5 (= Goslar Stat. 38 nebst Göschen hinter seiner Ausg. S. 322 f., 327 f., Salzwedel Rb. § 62, Blume v. Magdeb. II 5 c. 3, Dsp. Ldr. 110, Swsp. Ldr. 174). Richtsteig Ldr. 32 § 9, 35 § 7. Magdeb. Schöffenspr. (her. v. Friese u. Liesegang) I 290, 304, 305. Hamburg Stadtr. v. 1270 XII 7, X 4 f. Bremen Ord. 102 bei Pufendorff Obs. II App. 103. Lüb. R. (Hach) III 399, 385, 386, II 9 N. 12 (nebst Hach S. 78, 92 f.), Wismar Stadtr. v. 1246 bei Hach a. a. O. 93 N. 1. Stade Stadtr. XI 7. Braunschweig Stadtr. bei Gengler Stadtrr. 36 (§ 8). Schwerin Stadtr. 12. Jahrh. ebenda 432 (§ 5), Rezesse der Hansetage I Nr. 7 (1260—64) §§ 8, 9. Stahm D. Strafr. d. St. Dortmund 252. Medebach Rbr. v. 1165 § 5 (b. Gengler 283). Freiberg Stadtr. XX 6, XXII 4, XXVIII 14. Meißen Rb. II 3 d. 2, IV 9 d. 1, 12 d. 1. Prag Rb. 204. Iglau Stadtr. 59, 67, 81. Deutschbrod Stadtr. bei Tomaschek Deut. R. i. Österr. 259. Leobschütz Stadtr. §§ 10, 14 (ebendort 286, 260). Brünn Stadtr. 44, 45, Schöffenb. 395 (Nr. 2), 492, 530, 533. Ofen Rb. 279. Mühlhausen Rb. (bei Stephan) S. 30. Klingen Stat. § 28 (bei Michelsen RDenkm. 194). Groningen Stadtr. (Telting) art. 225. Frankfurt Weist. bei Tomas Oberhof S. 421. Lersner Chron. II 683 (a. 1474), 691 (a. 1514). Altdorf Gestr. R. bei Gengler Cod. jur. mun. 25. Swsp. Ldr. 201 K. Regensb. Stadtr. (Freyberg) V 81. Ldb. v. Gaster bei Gmür a. a. O. 312. ÖWeist. XI 140. Fries. R. bei His Strafr. 197. — Skandin. RR.: Jydske L. III 67. K. Margar. Stadtr. c. 26. Kopenhagen Christ. Stadtr. v. 1443 V 311, 38. Dän. Rezeß v. 1537 c. 8 (Rosenvinge Saml. IV 178). Flateyjarbók III 566.

[4]) Gregor. Turon. VIII 11, 26 (?). Fredegar Chron. 44. L. Sax. 24. Einh. Ann. a. 792. Nithard Hist. I 5. Ann. Fuld. a. 879. Regino a. 892. Liutprand Antapod. II 6. Widukind II 31. Thietmar Chron. II 21, III 9. Waitz Verf. Gesch. VI 483 N. 2—4. Heimskringla (ed. Unger) 169 (Z. 15 f.).

[5]) Brandt Forelæsn. II 33.

es, wenn in einigen Rechtsgebieten sogar der Diebstahl nicht mehr mit dem Strang, sondern mit dem Enthalsen bedroht[1]) oder wenn in einer sehr altertümlichen Formel von Westgötalag (oben S. 32) der Dieb „zum Hieb und zum Hängen" verurteilt wird.

Bei den andern Vollzugsformen, die nach Strang, Rad und Diele oder Beil (Pflugschar) übrig bleiben, lassen sich nun freilich nicht mit gleicher Sicherheit bestimmte Beziehungen zu gewissen Verbrechen feststellen. Dies liegt zum Teil schon daran, daß unsere Erkenntnisquellen nicht in ausreichender Menge fließen, zum Teil aber daran, daß auch in der Anwendung dieser Vollzugsformen Ausgleichungen und zwar in zweifacher Hinsicht eingetreten sind, einmal insofern, als eine Strafe, die ursprünglich nur auf einem bestimmten Verbrechen gestanden war, in geschichtlicher Zeit noch auf andere gesetzt wurde, und zweitens insofern, als Strafen, die ursprünglich nur dem einen Geschlecht galten, später auch als für das andere geeignet erachtet wurden. Daneben treten noch gewisse Besonderheiten hervor, die nur einzelnen Stämmen oder Ländern eigen sind. So ist als geordnete öffentliche Strafe das Steinigen im altsächsischen, angelsächsischen, westgötischen und altnorwegischen Recht eine Diebstahlstrafe für Männer (oben S. 33, 177, 32, 157)[2]), während es in jüngeren schwedischen Gesetzen als Strafe für Hexen, Mörderinnen und Diebinnen erscheint (oben S. 176, 177, 32). Man sieht, wie durch die Übertragung auf Weiber eine Strafart ihrer spezifischen Beziehung zu einer bestimmten Missetat entkleidet wurde, was sich aus dem oben S. 179—181 Ausgeführten erklärt. Ähnlich verhält es sich mit dem Lebendigbegraben und Pfählen. Zwar wenn es in baierischen Landfriedensgesetzen seit 1244 und nach ihnen auch in andern meist oberdeutschen Rechtsaufzeichnungen als spezifische Strafart auf erschwerter Notzucht und erschwertem Frauenraub steht[3]), so verdankt es diese Stellung der Abschreckungstheorie, welche die Gesetze des 13. Jahrhunderts beherrscht. Anders zu beurteilen sind jedoch die besonderen Riten des Lebendigbegrabens, von denen S. 152 (N. 8, 9), 153 die Rede war. Hier zeigt schon die „spiegelnde" Außenseite des Verfahrens, daß die Strafart auf den besonderen Tatbestand gewisser Missetaten berechnet war. Nun wäre es allerdings ein Fehlschluß, wollte man hieraus überall auf ein besonders hohes Alter der einschlägigen Rechtsbestimmungen schließen. Bei keiner reicht die Heimat über ein räumlich verhältnismäßig beschränktes Gebiet hinaus und der früheste Nachweis sehr tief ins FrühMA. hinein. Dennoch ist wenigstens bei einigen ein Hinaufreichen in vorchristliche Zeit nicht unwahrscheinlich, nicht sowohl wegen der slavischen Analogien, als weil sie sich nur als Strafdrohungen gegen heidnische Kultverbrechen verstehen lassen (vgl. oben S. 71). Das

[1]) Frostuþ. b. XIV 12 (= Jarns. 132, Landsl. IX 2). Jónsb. þb. Flateyjarbók III 105 (Orkney). — Weist. III 689 (Rachsendorf). ÖWeist. VII 100 (Lichtenwert). Landb. v. Gaster bei E. Gmür a. a. O. 315. Yearbooks 30. 31 (S. 528, 545, England). Nedonchel 344 (a. 1491), 347, 349, 376. — Angeblich Kopfabpflügen wegen Pflugdiebstahls, Schambach u. Müller Niedersächs. Sagen Nr. 56.

[2]) In gotisch-spanischen Tochterrechten eine Strafe für Tötung im Sonderfrieden (Muñoz Coleccion 366 Toledo a. 1118) oder für forum frangere (Bruch des Stadtfriedens? Forum Turōlii 514). — Das aus dem Steinigen abgeleitete Gassenlaufen erscheint im Kinderspiel (oben S. 158 N. 3) als Diebstahlstrafe.

[3]) Mon. Germ. Constit. II Nr. 427 (a. 1244) c. 54, Nr. 438 (a. 1276) c. 71. Swsp. Ldr. 254, 311. Augsburg Stadtb. (Mayer) S. 89. Ulm Stadtr. a. 1296 § 35 (bei Keutgen) Urkk. 193. Ruprecht v. Freising Westenrieder) § 135. Meißener Rb. IV 10 d. 5. Osenbrüggen Alam. Strafr. 285 und in Zschr. f. RGesch. I (1861) 384 f. HochGO. v. Gaster a. a. O. 312. Weist. I 547 (Eltvil a. 1383), II 381 (Crövy). Anstatt des Lebendigbegrabens das Ertränken in Tiroler HalsGO. (Radolfzeller HalsGO. art. 12).

Lebendigbegraben eines Mannes wegen Bestialität und Sodomie nach nordischen Rechten und nach friesischem Recht[1]) und wegen schwerer Heerflucht nach Swsp. Ldr. 367 steht dem von Tacitus erwähnten Verfahren gegen ignavi, imbelles und corpore infames so nahe, daß man vielleicht auch diese Anwendungsfälle noch der altgermanischen Zeit zurechnen darf. Im MA. greift sporadisch das Lebendigbegraben innerhalb des Männerstrafrechts allerdings weiter um sich[2]), und dies scheint auf Analogiewirkung vom Weiberstrafrecht aus zu beruhen. Denn zu dieser Zeit ist jene Strafart sowohl in skandinavischen[3]) wie in deutschen und aus deutschen abgeleiteten Rechten[4]) regelmäßige Weiberstrafe wegen aller todeswürdigen Missetaten und wird in deutschen Rechtsbüchern sogar ausdrücklich als solche hingestellt[5]). Eine Sonderbeurteilung würde das gemeinsame Lebendigbegraben

---

[1]) Bestialität: Uplands L. Kb. 15 § 8, Westmanna L. I Kb. 10 (= II Kb. 23), Hyltén-Cavallius Wärend II 407, Finlands svenska Folkdiktning VII (1919) 236, Flateyjarbók III 564, Richthofen Fries. RQu. 409 (§ 17). Sodomie: Handlingar II 1 S. 485 (hier altern. mit Verbrennen, vielleicht nach engl. Muster, vgl. Pollock u. Maitland II 556).

[2]) Wegen Mord Flateyjarb. III 569 (a. 1372), 571 (a. 1382), Nedonchel 147 (a. 1345), Bateson Borough Cust. I 74, Pertile Storia V 264 n. 25, 582 n. 67. Thiele Danmarks Folkesagn II 133. Tötung v. Nahverwandten: Neumünster. Kirchspielsgebr. (Seestern-Pauly) S. 116, 117. Diebstahl: Warnkönig Flandr. RGesch. III Urk. Nr. XLIV. Betrügerische Aneignung eines Weingartens in Frankreich (c. 1180—1220) Caesarius Dial. VI 23 (hier spiegelnde Strafe). Hochverrat Swsp. Ldr. 367. S. ferner His Strafr. d. deut. MA. I 498.

[3]) Oben S. 176, 177. Dazu noch Westmanna L. I Kb. 11 (Hexerei), Christ. Landsl. Hm. 5 pr. (hier anstatt Steinigung, vgl. Magn. Er. Landsl. Hm. 4), Handlingar II, S. 474, 475 (altern. mit Verbrennen wegen Kindsmord), Folkvisor I S. 67 (= Landstad Norske Folkeviser S. 612), 147 (= W. Grimm Heldenlieder 101 Herrnverrat), II 19 (Mord), Grundtvig Folkeviser IV Nr. 203 A 25, V Nr. 305 E, Fataburen 1911 S. 220, S. Bugge Norske Folkeviser 81 (Mord).

[4]) Oben S. 177—179. Dreyer, Osenbrüggen und H. Brunner an den S. 150 N. 1 gen. Orten. Zu den dort angef. Quellen s. noch Ofen Rb. 143, Brünn Schöffenb. Nr. 537, Stahm Strafr. d. St. Dortmund 254, Berlin. Stadtb. IV Nr. 54, 105, 110, 72, 82, 126, 63, Siebenkees Materialien I 599 f., II 600, Anzeiger f. K. d. deut. Vorz. 1854 Sp. 114, 176, — 1862 Sp. 365, Danreuther Nemesis Norica (1741) 65, Knapp Altregensb. Gerichtsverf. 240, ÖWeist. V 680, VIII 803, 848, 711, Landb. v. Gaster a. a. O. 309, Geiler v. Kaisersb. Postill II S. XXXI, Chron. der deut. Städte XI 537, 614, 661, X 168, 385, XIII 27, 45, Welser Chron. P. II ad a. 1505, Kriegk Bürgertum 248, Hansen Quellen u. Unters. I 580, Marmor Geschichtl. Topogr. v. Constanz 120 N. 2, Maximil. HalsGO. 1499 f. in Zschr. f. RGesch. I (1861) 464, Bamberg HalsGO. art. 156 (= Carolina art. 131), Flandr. Entwurf im Bulletin des ... anc. lois de Belg. IX 199 (c. 97), Theatr. Europ. IX 1481, E. Buchner I Nr. 15, Döpler Schauplatz II 372, 373, Grimm Deut. Sagen Nr. 480, Hans Sachs Fastn. Sp. (Goetze) Nr. X v. 90—93, Fortunatus a. 1509 foi. D I, — ferner Du Cange s. vv. Inoditus, Subterratio, Justitia, Nedonchel 94, 100, 101, 115, 124, 140, 224, 227, 284, 289, 373, A. Ledieu in Revue du Nord II 128 f., 130, Viollet Établ. de S. Louis I 244 f., III 303, Consuet. Turon. tit. ult. art. 8, Ch. Desmaze Curiosités 330, Sauval Hist. de Paris II 594, Ackerman in Archaelogia XXXVIII 62, — und überhaupt G. Geib Lehrb. d. deut. Strafr. I 232, Fehr Die RStellg. der Frau 84, Moquette De Vrouw 128. — S. auch Grundtvig Folkeviser I Nr. 20 Str. 60 (= Folkvisor I S. 147), Landstad S. 612 Str. 27. — Anders Tiroler HalsGO. a. a. O. (= Radolfzeller HalsGO. art. 10, 13, 20), wo das Ertränken als die bevorzugte Hinrichtungsart für Weiber erscheint, während das Lebendigbegraben den Kindsmörderinnen vorbehalten ist. Ebenso in der Bamberg. HGO. art. 149, 155, 156, 158, 185, 188 (= Carolina art. 124, 130, 131, 133, 159, 162), hier in ausgesprochener Opposition gegen das Lebendigbegraben.

[5]) Oben S. 179. Geib a. a. O. Osenbrüggen Studien 356. H. Brunner a. a. O. 236. His Strafr. d. deut. MA. I 498. Dazu noch Flandr. Entwurf a. a. O. 203 (c. 119).

der ehebrecherischen Frau mit ihrem Zuhälter erfordern[1]). Indes scheidet dieses Phänomen aus unserer Betrachtung schon darum aus, weil öffentliche Bestrafung des Ehebruches dem altgermanischen Recht noch nicht bekannt war[2]). Auch scheint die eigentümliche Strafart aus dem Privatstrafrecht (oben S. 19) ins öffentliche Strafrecht, und zwar zuerst wohl während des MA. in thüringischen oder angrenzenden Ländern übergewandert zu sein. — Vermutlich von Haus aus Weiberstrafe war das Ertränken[3]). Fehlt insoweit auch bei dieser Strafart wieder jede Sonderbeziehung zu einem bestimmten Verbrechen, so gilt das gleiche von denjenigen Fällen, wo Männer ertränkt werden[4]). Denn nicht auf

[1]) Altprager Rb. (Rößler) §§ 52, 126. Ofen Stadtr. v. 1290 und Wien Stadtr. v. 1340 bei Tomaschek Deut. Recht i. Ö. 252. Zwickauer Rb. in Zschr. der Savigny-Stiftg. f. RGesch. XXXVIII 365. S. ferner Anh. 930a, 935 und Brunner a. a. O. 260 f.

[2]) Wilda Strafr. 821—829. Brunner RGesch. II 662—664. E. Rosenthal Die Rechtsfolgen des Ehebruches 43—67.

[3]) Oben S. 178. 180. J. Grimm RA.[4] II 278 ff. Osenbrüggen Studien 347—349. Geib a. a. O. Dazu noch folgende Belege. Giftmord: Ann. Bertin. a. 834, Kindsmord: Harster Strafr. 152, Lersner Chron. I 493, 494, II 694, 695, Knapp Nürnb. Kriminalr. 186, Siebenkees Materialien II 689, 693, 684, III 281, Bamberg HalsgerO. art. 156 (= Carolina art. 131), Cannaert Bydragen 11, Noordewier Regtsoudh. 309, Abtreibung: Bamberg HGO. art. 158 (oder Lebendigbegraben = Carolina art. 133), Gattenmord: Harster a. a. O. 151, Siebenkees a. a. O. III 280, Danreuther a. a. O. 65, Theatr. Europ. XIII 1005, Döpler Schauplatz II 290, Mord durch Zauber: Hansen Quellen u. Unters. I 569, 582, Beihilfe zu Mord: Lersner II 695, Totschlag: Bateson Cust. I 75 (a. 1272), Diebstahl: Ackerman in Archaeologia XXXVIII 55 f., Harster 196, Lersner I 596, II 684, 685, 688—691, 694, Siebenkees II 599 f., Hansen a. a. O. 588, Knapp Zenten II 779, München. Kammerb. u. Ratsprotok. v. 1493 (Stadtarch.), Tiroler HalsGO. v. 1499 oben S. 178, Radolfzeller HalsGO. v. 1506 art. 20, Bamberg. HalsGO. oben S. 178, H. Knapp Altregensb. Gerichtsverf. 153, Nürnb. Criminalr. 243, Hexerei: Norges gamle Love II 495 (Gulaþings b.), IV 18 § 13 (s. oben S. 141 N. 5), Laxdœla Saga XXXVII 36—38, Birch Diplom. Nr. 1131 (c. 950), Ketzerei (Wiedertaufe): Commelin Beschryv. v. Amsterdam 937, 939, 1627, Cannaert 11 ff., Relat. hist. sem. autumn. Contin. 1695 S. 95, 1699 S. 94, vern. 1702 S. 98. Gotteslästerung: Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 91, Ehebruch: Rosenvinge Saml. af gamle danske Love IV 178 (c. 8. a. 1537), Saml. af g. d. Domme I 63 (a. 1537 „nach Kaiserrecht"), Secher Corp. Const. Dan. I 41 (a. 1558 c. 60), Siebenbürg. Stat. jur. munic. (1583) IV 7 § 1 (bei Schuler v. Libloy Siebenb. RGesch. II 2 S. 224), Doppelehe: Landb. v. Gaster bei E. Gmür 312, Widernatürl. Unzucht: Harster 184, Kuppelei: Ofener Rb. 287, 292.

[4]) Am ehesten könnte an Sonderbeziehungen gedacht werden in den Fällen des Fischdiebstahls singulär nach ÖWeist. VII 113 und Speyerer R. bei Harster Strafr. 205, der Tötung zur See nach dem Ges. v. K. Richard Löwenherz 1189—99 bei Hoveden und des Seeraubes nach dem Privil. v. K. Sigmund bei Du Cange s. v. Submergium, endlich in den Fällen der Bestrafung von Wiedertäufern bei Osenbrüggen Studien 351 f., Cannaert Bydragen 309 f., — aber schlechterdings nicht in Fällen wie Herrn- (Hoch-) Verrat Heimskringla (Unger) 707 (Z. 9 ff.), Konunga Sögur (Unger) 205 (Z. 32 f.), Albertus Stadensis a. 1163 (Mon. Germ. SS. XVI 344 f.), felonia Rud. de Hengham bei Du Cange s. v. Infalistatio, Totschlag Zimmer. Chron. III 13, Knapp Altregensb. Gerichtsverf. 152, lebensgefährliche falsche Inzicht Hansen Quellen u. Unters. I 556, Urfehdebruch ebenda 72, 266, Notzucht ÖWeist. V 680, Du Cange s. v. Submergium, Doppelehe Lersner Chron. II 683, Siebenkees Materialien III 280, H. Knapp Nürnb. Criminalr. 57, 228 f., Altregensb. Gerichtsverf. 152, 236, ÖWeist. V 680, Sodomie E. Buchner II 500 (a. 1730), Diebstahl Lersner I 493, 496, II 685, Hehlerei ebenda I 493, Betrug Harster 215, Freiburg Stadtr. v. 1520 fol. 96, Falschspielen Harster 224, 233, Lersner II 682, 691, Knapp Altregensb. GV. 152, Falschmünzerei Lersner I 492, II 692, (Straßen)raub Harster 266, Rochholz Schweizersagen I 77, Gotteslästerung Harster 71 f., 237, Du Cange s. v. Submergium, Zauberei Hansen I 584. Bezüglich des parricidium s. oben S. 142 N. 3. — S. ferner His Strafr. d. deut. MA. I 501.

das Gegenteil kann aus dem Umstand geschlossen werden, daß bis gegen 900, nämlich in dem berühmten Schlußsatz der Additio Sapientum zur Lex Frisionum nur ein einziger sicherer Fall der Art erwähnt wird[1]). Es kann sich da um ein Symptom der allmählichen Ausbreitung der Strafart über das Bereich der weiblichen Missetaten hinaus, und insofern allerdings um eine vorübergehende friesische Singularität handeln. Denn wenige Jahrhunderte später sehen wir diese Ausbreitung auch in Friesland weiter fortgeschritten[2]). In einigen der hier einschlägigen Fälle erweist sich die Übertragung der Strafart auf Männer ohne weiteres als Ergebnis einer späten Rechtsbildung, so beim Mord, beim parricidium, beim Seeraub, bei Tötung zur See, bei der Ketzerei der Wiedertaufe, bei Straßenraub, Falschspiel, Münzfälschung. Sehr deutlich zeigt sich hier, wie übrigens auch beim Lebendigbegraben, wie an der Verbreitung der Strafart unter den Männerstrafen die verschiedenen Rechtsgebiete je ihren besonderen Anteil nahmen. — Das Aussetzen auf Wasserflut, und zwar in steuerlosem Schiff kommt als sicher beglaubigte Männerstrafe nur lokalrechtlich (baierisch) und nur aushilfsweise vor (oben S. 145). Ein angeblich englischer Fall des 10. Jahrh. galt zwei Jahrhunderte später dem Wilhelm v. Malmesbury als ein „inauditus crudelitatis modus" (oben S. 144). Es scheint ebenso wie das Aussetzen im Faß (oben S. 146) und wie das nächst verwandte Ertränken vorzugsweise über Weiber verhängt worden zu sein. Das Aussetzen auf öder Insel (oben S. 147) erscheint als spezifische Diebsstrafe, jedoch nur innerhalb einer eng begrenzten Gruppe dänischer Seerechte. — Von dem Versenken im Sumpf (oben S. 147—149) wissen wir aus Tacitus, daß dieser Strafart die ignavi, die imbelles und die corpore infames (oben S. 73—75) verfielen. Die Moorleichenfunde machen ihre weitere Verbreitung in Norddeutschland wahrscheinlich, und wenn man erwägt, daß anderwärts ignavi und corpore infames lebendig begraben wurden, wird man vermuten, daß auch das Versenken im Sumpf, wo immer es gebräuchlich war, eben nur diese Entarteten traf[3]). — Ob der Felssturz als selbständige Strafart (S. 136—138) einen bestimmten todeswürdigen Tatbestand voraussetzte, läßt sich bei der Kärglichkeit des verfügbaren Materials nicht feststellen. Der S. 137 angeführte Fuero von Cuenca (a. 1189—1211) setzt sie auf qualifizierte Tötungen, Diebstahl, Raub und Doppelehe. Fürs altgermanische Recht kann weder Beziehung zu Raub noch Beziehung zu Doppelehe in Betracht kommen. Die zu den qualifizierten Tötungen scheint singulär kastilianisch. Es bliebe also die Beziehung zum Diebstahl übrig. Nun kennt aber auch eine dem 10. Jahrh. entstammende Aufzeichnung angelsächsischen Rechts den Felssturz sei es für sich allein, sei es in Verbindung mit dem Ertränken als Strafe für Diebinnen (oben S. 136 f.). Demnach ließe sich vermuten, daß anfänglich, wenn auch nicht in weiter Verbreitung, vielleicht nur in gotischem Recht, der Felssturz nur für Diebstahl und nur Weibern angedroht war. Antike Parallelen[4]) scheinen den Felssturz als Diebstahl-

[1]) Denn die Androhung des culeus parricidalis neben Verbrennen gegen Juden in Capp. I 259 — einem angebl. Kapitular Karls d. Gr. — dürfte schwerlich schon derselben Zeit angehören.

[2]) Ertränken wegen Landesverrat, Notzucht, Mord, Mordbrand, Sodomie H. Brunner Forschungen 451 N. 1, His Strafr. 196. Das Ertränken wegen Mord ist gegenüber der friesischen Regel, die auf Mord das Rad setzt, eine nordfriesische Singularität.

[3]) Vgl. auch die spätmittelalterl. Traditionen bei J. Grimm RA. II[4] 276 f. (K. Müllenhoff Deut. Altertumsk. IV[2] 245 f.). Märchenhaft das Versenken der verleumderischen Herkja im Sumpf, Guþrunar Kv. III 10.

[4]) Zwölftafelsatz bei Gellius XI 18 § 8 (betr. diebische Sklaven).

strafe zu bestätigen. Auf festerem Boden stehen wir gegenüber dem Ausdärmen (S. 134—136). Das hohe Alter dieser Strafart ergibt sich aus ihrer weiten Verbreitung. Aber bodenständig scheint sie doch nur bei den deutschen Völkern, denn bei diesen tritt ihre charakteristische Beziehung zum Baumfrevel hervor, den ihre älteste Gestalt spiegelt und wodurch sie ihre Erklärung findet (s. auch oben S. 78). Wurde sie in weiterer Folge bei undeutschen Grenzvölkern da und dort nachgeahmt, so läßt sich sowohl die unorganische Vermehrung ihrer Anwendungsfälle wie das Aufkommen von Varianten verstehen. Das Zerstücken in der Form des Zerhackens (oben S. 133) ist hauptsächlich eine Strafe für Hoch- und Landesverrat[1]), doch erst im MA. nachweisbar. Aber auch die sicherlich in eine frühere Zeit hinaufreichende Form des Zerreißens galt nach den meisten Berichten eben jenen Missetaten, wiewohl ihre Anwendung auf andere nicht unerhört war[2]). Doch dürfte die Heimat dieser Strafe nur in einem engeren südgermanischen Rechtskreis zu suchen sein, nicht z. B. im sächsischen Recht, da Rechtsbücher wie der Sachsenspiegel nichts davon wissen, vielmehr gerade auf den Verrat andere Strafen setzen (vgl. oben S. 188 N. 6). Übrigens muß auffallen, daß nach Tacitus Germ. c. 12 gerade die proditores nicht mit Zerreißen oder Zerstücken, sondern mit dem Strang bestraft wurden. Um so auffälliger ist dies, als seine Nachricht sich doch wohl am ehesten auf die Zustände bei den westlichen Deutschen bezieht, also bei Vorläufern der Franken, die im MA. den Hochverrat mit dem Zerreißen bestrafen. Ganz dunkel bleiben die Beziehungen zu einer bestimmten todeswürdigen Missetat beim Zerfleischen in der Nageltonne (S. 138—140). Die Zeugnisse über das sicher Tatsächliche sind da zu spärlich, so daß sich auch die Frage nach Heimat und Alter dieser merkwürdigen Strafart kaum vermutungsweise beantworten läßt. Höchstens dafür spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß sie sich vom Süden aus verbreitet hat. Bezüglich des Verbrennens (S. 158 ff.) läßt sich zunächst sagen, daß es als öffentliche Strafe in allen germanischen Rechten anerkannt und unter den öffentlichen Strafen eine der ältesten ist (s. oben S. 173 f.), daß es ferner in den meisten Anwendungsfällen Weiberstrafe ist (s. S. 178 f.). Wahrscheinlich stand es aber auch als Männerstrafe schon in frühester Zeit in Gebrauch, und zwar wie bei Weibern wegen schädlicher Zauberei und der nach der Volksmeinung ihr verwandten Vergiftung[3]). Selbst

[1]) Als Gewohnheit kodifiziert in Bamberg. HalsGO. 149 (= Carolina 124). S. ferner Weist. I 547 (Eltvil 1383), Tiroler HalsGO. a. a. O. (= Radolfzeller HalsGO. art. 7), Tengler Layensp. (1509) fol. S. Osenbrüggen Studien 301. Alam. Strafr. 395 f., Forum Turolii oben S. 131 N. 5, und die Rechtsfälle von 1311 in Mon. Germ. Const. IV 1 S. 623, v. 1399 bei Knapp Zenten II 779 und v. 1486 bei Zoepfl Bamb. R. 140, Einl. 337.

[2]) S. z. B. A. Schultz Höf. Leben II 182 N. 1, Jan Mathijssen IV 5 (Rechtsbronnen I 1 S. 207), Somme rural (1537) fol. LXVIa, Forum Conchae XI 19 (?), Weist. I 547 (?). — anderseits Pollock-Maitland II 501 N. 1. — Irrtümlich nimmt Köstlin in Krit. Überschau d. deut. Gesetzg. III 178 N. 5 das Zerreißen bei Diebstahl an auf Grund von Warnkönig Flandr. RGesch. III Urkb. Nr. XLV 27, wo aber equis trahere nicht „zerreißen", sondern „schleifen" bedeutet.

[3]) L. Sal. (Cod. Guelfert.) XIX 1 (dazu Wilda Strafr. 100 N. 4, 503 f., 961—965, Brunner RGesch. II 571 N. 19, 679, Forschgg. 511 N. 1, der aber aus der Alternative zwischen Wergeldzahlung und Feuertod zu Unrecht folgert, das Verbrennen sei nur als Privatstrafe gedacht, ebenso Geffken zu der Stelle: s. aber oben S. 52 N. 2). Cap. de part. Sax. 6 (wozu oben S. 41 N. 10). Pact. Alam. II 33 (wozu oben S. 160 N. 6). Heimskringla 75 (Z. 17), Flateyjarb. I 43 f. (s. oben S. 76 N. 5). Uplands L. Mb. 19 pr. (= Westmanna L. II Mb. 16 pr.). Södermanna L. Mb. 32 pr. Bjærköa R. 36 § 1. Ssp. Ldr. II 13 § 7 (= Dsp. Ldr. 111. Swsp. Ldr. 174 b, Goslar Stat. S. 38, Hamburg Stadtr. v. 1270 XII 8, Lüb. R. III 400.

ein Recht, das sonst besonders scharf beim nämlichen Tatbestand zwischen Männer- und Weiberstrafen unterscheidet, wie das altschwedische, sieht hier über diesen Unterschied hinweg[1]). Daß es im Zeitalter der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Hexenprozesse allenthalben so gehalten wurde, ist zu bekannt, als daß es noch der Belege bedürfte. Fanden da und dort Abweichungen statt, so handelt es sich um Singularitäten[2]). Der Grundsatz von der Zusammengehörigkeit der schädlichen Zauberei und des Feuertodes blieb gewahrt, wenn man Männer als vermeintliche „Werwölfe" und Weiber als vermeintliche „Herz- oder Blutsaugerinnen" verbrannte[3]). Auf vorgeschichtlicher Rechtsanschauung mag noch das Verbrennen von Männern wegen Brandstiftung (sei es wegen schlichter, sei es wegen Mordbrand) beruhen[4]), das ja auch dem römischen Zwölftafelrecht angehört, — so auch die österreichische Variante des Feuertodes, das Schmäuchen wegen Waldbrandes (oben S. 163). Die spezifische Beziehung des Verbrennens zur Zauberei und zur Brandstiftung erscheint nun aber schon im Männerstrafrecht seit dem MA. einigermaßen als getrübt, indem die Strafart wieder auf andere Verbrechen übertragen ist. Einige davon wie Ketzerei, Sakrileg[5]), Münz-, Waren-, Urkunden- und Siegelfälschung[6]), kommen jedoch ihrer Natur nach nicht weiter für uns in Betracht. Andere nehmen nur eine singu-

Bremen Stat. 88, Salzwedel Rb. § 64, Meißen Rb. IV 14 d. 1. Blume v. Magdeb. II 5 c. 5, Glogau Rb. 536), Caesarius Dial. IV 99 (Soest).

[1]) Erst im SpätMA. wird er auch bei der Vergiftung berücksichtigt: Magn. Ev. Stadsl. Hmb. 4, Christ. Landsl. Hmb. 6 (nur das Weib verbrannt, der Mann gerädert).

[2]) S. oben S. 177, 188 N. 11, S. 193 N. 3, 4, ferner Hans Sachs Fastnachtsp. (Goetze) Nr. X 90—93 (Lebendigbegraben).

[3]) W. Hertz Der Werwolf S. 70. S. Riezler Gesch. der Hexenproz. in Baiern 293 (ein Fall v. 1720). Flugbl. v. 1591 (Augsb. bei G. Kreß), worüber Frankf. Zeitg. 1911 Nr. 235 S. 2. Fr. Müller Siebenbürg. Sagen Nr. 10. Vgl. auch Fr. S. Krauß Slaw. Volkforschgg. 134—136 (gestorbene Vampyre verbrannt bei den Slaven), Westermarck Urspr. der Moralbegriffe I 396 (desgl. in Ungarn) und Volsunga Saga c. 8 (die zauberischen Wolfsfelle verbrannt). — Abweichend Anh. 403 (Werwolf gerädert).

[4]) Wilda Strafr. 504, 945, 946 N. 2. L. Günther Die Idee der Wiedervergeltung I 193 f., 241 f. Dazu noch Westmanna L. Bb. 25 § 1, Helsinge L. Wb. 20, Magnus Ev. Landsl. Hmb. 10, Stadsl. Hmb. 9, Christ. Landsl. Hmb. 11, His Strafr. 197 N. 3 (mit 349, 350). Flandr. Entw. a. a. O. IX 203, Otterndorfer Weichb. oben S. 178, Thomas Oberhof zu Frankf. 421, Harster Strafr. 73, 268, Knapp Zenten II 431 f., Nürnb. Kriminalr. 163 f., Ofen Rb. 276, Weist. IV 759, V 454, 578, VI 454, ÖWeist. IV 347, V 678, VI 157, 174, VIII 262, Schemnitz Stadtr. § 19, Aargauer RQu. I 1 S. 43. — Engl. R.: Pollock-Maitland II 492, 511 N. 1, Henderson 32, Bateson Bor. Cust. I 77. — Französ. R.: [Warnkönig-] Stein III 505, Du Bois V 236, Assises . . . des bourg. c. 284 (Beugnot II 215). — Abweichungen jüngeren Ursprungs: Const. contra incend. a. 1186 c. 13 (Enthauptg.), Landfr. v. 1224 c. 22 (Mon. Germ. Const. II 401 Rad), Ssp. Ldr. II 13 §§ 4, 5 (Rädern und Enthaupten = Dsp. Ldr. 110 §§ 4, 5, Swsp. Ldr. 174 usw.), Chr. Meyer Das Stadtb. v. Augsburg S. 94 N. 1 (Rad), Établ de S. Louis I 29 (Strang). — L. Günther Die Idee der Wiedervergeltung I 240 hält das Radbrechen für die ältere Strafe der Brandstiftung nach Deut. R., während er den Feuertod auf röm. R. zurückführen will.

[5]) Harster Strafr. 73. Lersner Chron. II 683 (dagegen I 502 Hängen). Altdorf Streng. R. a. a. O. München Ratsprotok. v. 1490, 1502 (Stadtarch.). ÖWeist. V 678. Tiroler HalsGO. a. a. O. (= Radolfzell HalsGO. § 9).

[6]) Hamburg Stadtr. v. 1270 XII 7. Goslar Stat. S. 38. Blume v. Magdeb. II 5 c. 5. Freiberg Stadtr. VI 20, VII 7. Ofen Rb. 270. Harster a. a. O. 72, 203, 226, 228 f. Lersner a. a. O. II 689, 695. Knapp Nürnb. Kriminalr. 259, 260 f., Altregensb. Gerichtsverf. 152. München Ratsprot. v. 1485 (Stadtarch.). ÖWeist. II 411. Tiroler HalsGO. a. a. O. (= Radolfzeller HalsGO. § 9). Siebenbürg. Jura munic. (a. 1583) IV 6 § 5. Böhme Liederb. Nr. 78 Str. 4. Poullet Liège 212.

läre Stellung im einen oder andern Recht ein[1]). In den Vordergrund treten nur die Tatbestände der widernatürlichen Unzucht (Sodomie und Bestialität)[2]). Aber angesichts der bestimmten Angabe des Tacitus über die Bestrafung der corpore infames, die noch durch weit verbreitete Parallelen (oben S. 194, 192) heller beleuchtet wird, ist es von vornherein unwahrscheinlich, daß in vorgeschichtlicher Zeit auch der Feuertod in diesen Zusammenhang gehört. Um so wahrscheinlicher ist römischer und alttestamentlicher Einfluß[3]), der vermutlich zuerst im Gebiet des fränkischen Rechts sich geltend machte und wenigstens dann unverkennbar hervortritt, wenn wegen Bestialität das mißbrauchte Tier mit dem Verbrecher verbrannt wird[4]). Wie beim Steinigen, beim Lebendigbegraben, beim Ertränken beobachten wir nun aber auch beim Verbrennen, daß ihm das todeswürdige Weib eher unterworfen wird als der todeswürdige Mann[5]), ein Mangel der Differenzierung, der auch hier wohl ebenso zu erklären ist wie dort. Diese Indifferenz scheint schon sehr frühzeitig eingetreten zu sein und von hier aus würde sich erklären, daß nicht nur nach Ausweis der Volksdichtung, sondern auch nach historischen Quellen[6]) das Privatstrafrecht der Sippe

[1]) Mord: Poullet a. a. O. 499, Du Bois V 230. Caesarius Dial. III 15, Bateson a. a. O. I 77, und gleichstehende Tötungen His a. a. O. — Incest: Handlingar II 1 S. 287, Dipl. Viberg. Nr. 172 (a. 1567). — Verrat: Hamburg a. a. O. XII 8. (Lüb. R. III 440). Glogau Rb. 536. Fälschungsverbrechen ebenda. — Falschspielerei, Falschmünzerei, Betrug: Berlin Stadtb. IV 79, 81, 119, 138. — Notnunft, Ehebruch, Verkauf eines Christen, Anschlag auf den König: Forum Turolii 365, 373, 384, 537. — Sagenhaft: lebensgefährliche Verleumdung: Grimm Deut. Sagen Nr. 540 (S. 159).

[2]) Ann. Bertin. a. 846 (oben S. 33). Du Cange s. v. Delictum. Viollet Etabl. de S. Louis I 254. Nedonchelle 157, 185, 280, 292, 299. [Warnkönig-]Stein a. a. O. 519. Poullet a. a. O. 499. Warnkönig Flandr. RGesch. III Urkk. Nr. XLVI 41. Jan Mathijssen IV 5 (Rechtsbronnen I 1 S. 206). His Strafr. 197 N. 3. Harster a. a. O. 73, 185. Meister Frantz Schmidt 39 (Nr. 158). Knapp Nürnb. Kriminalr. 232, Altregensb. Gerichtsverf. 73, 185. München Kammerb. v. 1485 und Ratsprotok. v. 1485 (Stadtarch.), München Reichsarch. Pfalz-Neubg. Nr. 1567. Anzeiger f. Kunde d. deut. Vorz. 1854 Sp. 176. ÖWeist. V 678. Gmür RGesch. v. Gaster 312. Bamberg HalsGO. art. 141 (= Carolina 116). Relat. hist. sem. vern. cont. 1700 S. 93. E. Buchner II Nr. 39. — Olivecrona Om Dödsstraffet[2] S. 7 N. 4. — Forum Turolii 401. Forum Conchae XII 29. Fuero de Zorita 301. Anh. 992a.

[3]) Vgl. L. Mos. et Rom. Coll. V 3. l. 3 C. Th. IX 7 Ad l. Jul. de adult.

[4]) v. Amira Tierstrafen u. Tierprozesse 12.

[5]) S. oben S. 178 (Tötungsverbrechen, Doppelehe). Dazu noch in Bezug auf versch. Tötungsverbrechen: Lüb. R. II 247 N. 4 (Cod. U.), Worms Stadtr. bei Keutgen Urkk. S. 111, Ofener R. bei Kovachich Cod. authent. jur. tav. c. 64, 66, M. Normann Rüg. Landr. (her. v. Frommhold) S. 127 (c. 122). Relat. hist. sem. autumn. cont. 1688 S. 87, 1727 S. 89, [Warnkönig-]Stein Franz. RGesch. III 175, 517, Nedonchel 189, 262, 283, 303, 304, 305, 322, 345, Poullet Liège 499, Etabl. de S. Louis I 35, 39, 250, Ledieu in Revue du Nord II 127, Forum Turoliae 376, Gottfried Archontologia I 362, W. Andrews 193—196, Grimm Deut. Sagen Nr. 540, Märchen Nr. 96, Atlamǫl (bei Sijmons) Nr. 82, Vǫlsunga saga c. 38, Fornaldar sǫgur (Vald. Asmundarson) I 90, S. Bugge Folkeviser 81, Handlingar II 1 S. 474, 475, 478, 485 (alternierend mit Lebendigbegraben), Folkvisor III 20; — wegen Ehebruchs: Viollet Etabl. de S. Louis III 303, Du Cange s. v. Adulterium, L. Wisigot. III 2 l. 2 (aber nach L. Rom. IX 6, 1 Interpret., worüber K. Zeumer im N. Arch. f. deut. Gesch. XXIV 589 ff), Muñoz Colleccion I 351 (a. 1099), Gesta Roman. (her. v. Oesterley) c. 102, (her. v. A. Keller) S. 162; — Bestialität: Grimm Sagen Nr. 540; — Lebensgefährl. Verleumdg.: ebenda Nr. 479, 540: — Diebstahl: Berlin. Stadtb. IX 48, 115 (Kirchend.), Etabl. de S. Louis I 35; — und überhaupt: [Warnkönig-]Stein a. a. O. 518, Assises de la cour des bourgois c. 189 (ed. Beugnot II 189).

[6]) S. oben S. 10 und Sv. Grundtvig Folkviser V 249—251, 253, 258, 260, 261, 282, 286, 287. E. Wigström Folkdigtning i Skåne 31.

bei verschiedenen germanischen Völkern gerade den Feuertod gegen Weiber vor andern Strafarten bevorzugte.

Alles in allem genommen ergibt die vergleichende Sichtung des Überlieferten: ursprünglich war jede Vollzugsart der Todesstrafe auf ein bestimmtes Neidingswerk oder auf eine eng begrenzte Gruppe von einander verwandten Neidingswerken gemünzt. Der Grundsatz von der „distinctio poenarum ex delicto" beherrschte also die Verteilung der Todesstrafen vollständig. Bestätigt wird er nun aber, soweit unsere Kenntnis von den ältesten Strafrechten anderer indoeuropäischer Völker reicht, durch den auch dort nachweisbaren parallelen Grundsatz. Es genügt auf das altrömische System zu verweisen, weil dieses verhältnismäßig am deutlichsten erkennbar ist: Hängen auf nächtlichem Abweiden oder Abschneiden fremder Feldfrüchte, — Ertränken auf parricidium, — Lebendigbegraben auf Unzucht der Vestalin, — Verbrennen auf Brandstiftung, — Enthaupten auf Landesverrat, — Felssturz auf Hochverrat und Falschzeugnis. Auch da ist freilich nicht Alles klar. Wir wissen nicht, wann zum erstenmal das Hängen auch auf perduellio angewandt wurde. Vom fruges excantare wissen wir zwar, daß es mit einem supplicium bestraft wurde, nicht aber mit welchem. Bei der Durchführung des Grundsatzes im einzelnen scheinen andere urverwandte Rechte noch näher ans germanische heranzutreten. Die Strafe des Stranges auf schweren Diebstahl z. B. war auch keltisch, während der Feuertod auf andern „schweren Missetaten" stand[1]). Slaven verbrennen den Brandstifter und den schädlichen Zauberer, außerdem die Diebin, während sie den Dieb hängen[2]), den Notzüchter enthaupten[3]). Sichere Schlüsse lassen sich freilich aus solchen, obendrein spät und spärlich überlieferten Vorkommnissen nicht ziehen, weil die Möglichkeit fremder Einflüsse offen bleibt.

IX.

Sakraler Charakter der öffentlichen Todesstrafe.

Daß der Vollzug einer germanischen Todesstrafe ebenso wesentlich wie ein Rechtsakt so auch ein Kultakt war, ist unmittelbar nur in einem einzigen Falle und bei einem einzigen Stamme, dem friesischen, bezeugt. Der tit. XI der sog. Additio sapientum hinter der Lex Frisionum sagt: „Qui fanum effregerit et ibi aliquid de sacris tulerit, ducitur ad mare et in sabulo, quod accessu maris operire solet, finduntur aures ejus et castratur et immolatur diis quorum templa violavit." Selbst E. Mogk (S. 622) gesteht zu: „Jetzt [d. h. nachdem der Meerdämon zur Gottheit aufgestiegen] galt jede Verletzung des Heiligtums als Frevel an der Gottheit, der nur durch Menschenopfer gesühnt werden konnte." Damit ist gesagt, daß der Frevel nur durch Todesstrafe gesühnt werden konnte, die ein Opfer war. Im übrigen ist zu der Stelle anzumerken, daß das Ertränken von der Flutgrenze aus auch sonst als friesischer Opferritus bezeugt ist[4]), daß ferner das Ent-

[1]) Oben S. 82 N. 4.

[2]) Popović Recht u. Gericht in Montenegro § 103. Statuta Curzolae I 6, II 13, 15 (Mon. hist. jur. Slav. merid. I 9, 29, 30). Krauß Slav. Volkforschgg. 54, 64. S. auch oben S. 83 N. 6, S. 84 N. 2.

[3]) Ordo jud. terrae (bei Jireček) 84, 86. Stat. Curzolae II 132—134.

[4]) Jüngere Vita Wulframni c. 8. Die Stellen der beiden vitae bei v. Richthofen Zur Lex. Sax. 205 f.

mannen bei verschiedenen Völkern als Opfer vorkommt[1]), und daß endlich wie das Entmannen so auch das Ohrenschlitzen zauberisch wirkt[2]), was bei dem Zusammenhang zwischen Zauber und Opfer hier Beachtung verdient.

So ist anderwärts nachweislich seit dem 10. Jahrhundert das Ertränken selbst, wenigstens das symbolische, ein Zauber[3]) und hat sich in dieser Eigenschaft sowohl im Norden wie in Deutschland und Frankreich bis in die neueste Zeit erhalten[4]). In der gleichen Verbreitung und weit darüber hinaus, in der antiken und slavischen Welt ist es aber auch eine Opferhandlung. Der alte Volksglaube denkt sich Meer, Seen und fließende Gewässer zunächst selbst beseelt, dann von Dämonen (Wassermännern, Nixen) bevölkert[5]), die nicht bloß Tieropfer, sondern und mehr noch Menschenopfer heischen[6]) und durch Ertränken dargebracht bekommen[7]). Solche Opfer an Meer- und Flußdämonen sind uns aus der

[1]) H. Rosén in Antiquar. Tidskrift XX Nr. 2 S. 8 f. Jahn 31, 102 f., 105 f., 134 f., 225–228. Otfr. Müller Eumeniden 147 N. 17 (hostiae exsectae). S. auch A. Heusler in Zschr. f. Volkskunde XIII 24—39 und wegen der Zauberkraft der Sexualien A. Kuhn Märk. Sagen 368 f. (Westfäl. Sagen II 140). — Über den tieferen Grund dieser Vorstellung s. Wundt Völkerpsychologie II 2 S. 13 f., 165, 185, 187, 405.

[2]) Folklore XI (1900) 350, 456 f., XII (1901) 97, 208. Wuttke Deut. Volksaberglaube[3] §§ 529, 695.

[3]) J. Grimm Myth.[4] 493 f. mit III 410.

[4]) Pfingstlümmel (Pfingstl, Pfingstputz, Wasservogel u. dgl.): J. Grimm a. a. O. 495, Panzer Beitrag I 236, II 82—90, Mannhardt Wald- u. Feldkulte I 313 f., 327—333, 337, 342 f., 348, 350—353, 358, 429, 430, 523, K. Weinhold in Abh. d. preuß. Akad. 1890 S. 20 f., Wuttke Abergl.[3] § 99, A. Kuhn Westf. Sagen II Nr. 455, Schauinsland XXI 6, 4 (Breisgau), A. John Sitte . . . im deut. Westböhmen 77. Feilberg in Zschr. d. Ver f. Volksk. X (1900) 418 f. (Schweden), 419 (Tirol). Vgl. auch Du Cange s. v. Prisio 3, Sébillot Folklore II 170. — Todaustragen: Frazer The golden bough III 227, 232, 234—236, 246, John a. a. O. 47. — Slavische Parallelen bei Mannhardt a. a. O. I 313 f., 327, 403, II 287.

[5]) Außer den in der vor. Note angef. Belegen s. J. Grimm a. a. O. 484 f., 403—413, III 165, 170, Wuttke a. a. O. §§ 54—56, K. Weinhold a. a. O. 1898 S. 17—25, 49—53, E. H. Meyer Germ. Myth. § 169, E. Mogk im Grundr. d. germ. Philol.[2] III 295—298, 302—306, R. M. Meyer Altgerm. RelGesch. 101—104, W. Golther Handb. 145—152, 174—180, dazu: Grimm Deut. Sagen Nr. 51, 66, 67, 308, Müllenhoff Sagen Nr. 453, Schambach u. Müller Niedersächs. Sagen Nr. 85, Pröhle Unterharz. Sagen Nr. 22, 23, Meiche Sagenb. d. KR. Sachsen Nr. 467, 468, 481—483, 496, 500—502, G. Graber Sagen aus Kärnten Nr. 9—13, Fr. Müller Siebenbürg. Sagen Nr. 53, G. Landtman in Finlands Svenska Folkdiktning VII 564 ff., 663 ff., 665, 669 f., O. Hackman ebenda I A 53, 88, 246.

[6]) Allgemeine Literatur in vor. Note. S. ferner Grimm Deut. Sagen Nr. 54, 57, 60, 61, 63—65, 69, Kuhn und Schwartz Norddeut. Sagen 156, 172, 174, 175, 371, 426, Müllenhoff a. a. O. Nr. 337, Schambach u. Müller a. a. O. Nr. 84, Pröhle a. a. O. Nr. 20, 21, 57, Klarmann u. Spiegel Sagen 162, 251, Meiche a. a. O. Nr. 471, 475, 477, 480 (mit Note), 482, 485, 495, 505, Graber a. a. O. Nr. 1—5, 14, Liebrecht Z. Volksk. 357 f. (Nr. 27), John a. a. O. 91, 242, Fr. Müller a. a. O. Nr. 54, Thiele Danmarks Folkesagn II, 3, 17—19, Sv. Grundtvig Minder I Nr. 119, 129, II 311, J. Grimm Myth.[3] 42, Hyltén-Cavallius Wärend I 261 f., Hackman a. a. O. 143, 355, Diplomatarium Islandicum II 224, K. Maurer in Fr. Pfeiffers Germania X 492. Wichtig in Verbindung mit dem symbol.-zauberischen Ertränken des Pfingstputz (oben N. 4) Grimm a. a. O. Nr. 54: am Pfingstmorgen holt sich der Elbnix ein Menschenopfer.

[7]) John Opfergebräuche 65, 151, 267, Weinhold a. a. O. 30 f., A. Kuhn Märk. Sagen S. 164, 374, Grimm Sagen Nr. 133 (ob echt?), Zsch. d Ver. f. Volksk. XI (1901) 203, Grundtvig a. a. O. II Nr. 311, Löwenstimm Aberglaube 16, Sébillot Folklore II 170 f. Altgriechische Parallelen: Ilias XXI 130—132, Cassius Dio XLVIII 48, Diodor V 4, Gruppe Griech. Mythol. 843 N. 3, 1346, 1159 N. 4, 812 N. 4, Schömann Griech. Altert.[4] II 522. Italische: Preller Röm. Mythol.[3] I 139, II 135—137, Mommsen Röm. Staatsr. III 123 ff., Röm. Staatsverwaltg. III 186 ff., Leist Gräko-ital. RGesch. 276 f., Samter in

vorchristlichen Zeit der Inselsachsen und Schweden unmittelbar als gebräuchlich bezeugt. Von jenen berichtet Apollinarius Sidonius (Epist. VIII 6): „mos est remeaturis decimum quemque captivorum per aquales et cruciarias poenas plus ob hoc tristi quod superstitioso ritu necare . . . talibus se ligant votis, victimis solvunt et per hujusmodi . . . sacrificia purgati . . . religiosum putant". Bei dem schwedischen Heiligtum zu Upsala bestand nach schol. 134 zu Adam v. Bremen im 11. Jahrh. ein Quellkult: „ibi etiam est fons, ubi sacrificia paganorum solent exerceri et homo vivus immergi: qui dum non invenitur, ratum erit votum populi". Wie zäh solche Kultbräuche hafteten und wie alt sie demnach gewesen sein müssen, zeigt das Menschenopfer, das nach Prokop (De bello Got. II 25) i. J. 539 die schon halbchristianisierten Franken bei ihrem Poübergang darbrachten (ἱέρευον), indem sie gefangene Weiber und Kinder der Goten in den Fluß warfen. Die Vorstellung einer Übergabe an den Wasserdämon mußte sich überhaupt mit dem Ertränken verbinden, sobald der Gedanke an das Gewässer als Sitz des Dämons sich einstellte. Es wäre seltsam, wenn sie gerade bei einem so häufigen Vorgang wie dem strafweisen Ertränken ausgeblieben sein sollte. Wir werden im Gegenteil annehmen dürfen, daß von der Strafe des Ertränkens überall galt, was von der altfriesischen. Hierauf deutet aber auch verschiedenes Tatsächliche, welches zwischen der Strafe des Ertränkens und dem Kult der Wassergeister Beziehungen herstellt. In dieser Hinsicht darf schon nicht unbeachtet bleiben, daß eine altnorwegische Form des Strafvollzugs genau ebenso wie die altfriesische als Richtstätte die Flutgrenze des Meeres fordert (S. 141 N. 5 und S. 142 Nr. 9). So befinden sich auch bei ostnordischen Opfergewässern (heiligen Wassern) oftmals Richt- und Dingstätten[1]). Möglicherweise freilich erklärt sich diese räumliche Verbindung so, daß die Dingstätte dahin gelegt war, wo sich ohnehin zu bestimmten Zeiten eine größere Menschenmenge ansammelte. Aber die Verbindung zeigt sich zu oft, als daß diese Erklärung ausreichen würde. Man darf also doch wohl annehmen, daß die heiligen Wasser der Rechtspflege zu dienen hatten. Die Volksüberlieferung benennt sie meist nach verschiedenen Göttern der nordischen Mythologie, wie Tyr, Freyr, Odin, Njordr. Keiner von diesen war jemals Wasserbewohner. Wahrscheinlich haben sie, je mehr im späteren Heidentum ihr Dienst sich ausbreitete, die Wassergeister, denen ehedem das Opfer, auch das strafweise galt, verdrängt. Die Additio der Lex Frisionum nennt keine Gottheit, sagt nur, das Opfer werde denjenigen dii dargebracht, an deren Heiligtümern gefrevelt sei. Dabei werden wir uns beruhigen müssen, während wir bei anderen öffentlichen Strafarten die Frage nach dem Empfänger des Opfers vielleicht eher zu klären vermögen.

Bei diesen fehlen zwar solche unmittelbare Zeugnisse für den sakralen Charakter wie in der altfriesischen Rechtsaufzeichnung eines bei der Strafe des Ertränkens vorliegt.

Arch. f. RelWissensch. X. Mannhardt a. a. O. II 265 ff. Gallische: Scholia in Lucani bellum civile ed. H. Usener I 32 (angebl. Opfer an Teutates-Mercurius?). Russische: Löwenstimm a. a. O. 25 (mit 101, 102). Überhaupt aber s. Frazer Pausanias' descr. V 143 f.

[1]) V. La Cour in Festskrift til Joh. Steenstrup 1915 S. 30 f. und insbes. 6 (Njords sø beim Dinghügel v. Hillerslev, Freskilde bei der Dingstätte v. Hundborg), 10 (Gudskilde bei der Dingstätte v. Hellum), 21 (Odenskilde bei der Tingskovshede v. Tyrstrup), 24 (Tissø bei der Dingstätte Løve), 25 (Odensjö bei einer Dingstätte). A. Flentzberg in Fataburen 1909 S. 71 (Svinhagskälla bei der Richt- und Dingstätte Staffnäs), 73 (Fröjdeborgs Källa bei der Richtstätte Brunnsbergs hage). Vgl. was J. Grimm RA.[4] II 419—421 und K. Weinhold in den Abh. d. Berl. Akad. 1898 S. 47 über deutsche Dingstätten bei Gewässern bieten.

Mittelbare Beweisgründe jedoch gibt es bei den meisten und wichtigsten in genügender Menge. Man hat bisher allzu wenig beachtet diejenigen Eigenheiten der einzelnen Strafarten, die für sich allein oder in Verbindung mit andern sich nicht unter rationalistisch-juristischen Gesichtspunkten noch auch unter dem Gesichtspunkt der analogischen Talion erklären lassen. Es handelt sich da um gewisse uralte Äußerlichkeiten gerade bei denjenigen Todesstrafen, die am weitesten verbreitet waren und die wir mit Sicherheit in die vorchristliche Zeit hinaufsetzen können. Warum mußte der Hängebaum eine Eiche sein (S. 89)? Doch nicht wegen der Ausdauer des Holzes, denn der Ast sollte dürr sein. Und warum mußte der Strang aus Eichenzweigen, und zwar nach links gedreht (S. 95), warum das Galgenholz „licht" gemacht, d. h. entrindet (S. 93) werden? Warum bevorzugt man als seinen Standort das Ufer von Gewässern, bei den Friesen den Strand außerhalb des Deiches (S. 103)? Was hat das Mithängen von Hunden (S. 105) mit der Strafe zu schaffen? Man könnte vielleicht eine symbolische Beschimpfung des Neidings darin erblicken wollen. Aber warum kommt dann diese Beigabe bloß beim Hängen, nicht auch bei andern Neidingsstrafen vor? Alle diese Fragen lösen sich am einfachsten, wenn wir uns daran erinnern, daß das Hängen von Menschen und von Tieren überhaupt ein Opferritus war[1]). Dies ist durch viele Quellen ausdrücklich bezeugt[2]). Insbesondere bezeugt ist dabei der Gebrauch des Reiserstranges[3]), das Hängen am Baum[4]), das Mithängen von Hunden[5]). Wenn die siegreichen Deutschen nach der Varusschlacht gefangene Römer an Galgen (patibula) hängten, während sie andere an „barbarae arae mactaverant"[6]), so darf man wohl nach obigem annehmen, daß auch die patibula einem Kultakt dienten[7]). Als Opferritus war das Hängen auch dem grie-

[1]) Daß damit auch die Strafe des Stranges in Zusammenhang stehe, ahnte schon J. C. Dreyer Antiquar. Anmerkgg. (1792) 76 f. — „Weihen" ursprünglich vielleicht = hängen. Darüber E. Berneker in Prager deut. Studien VIII 4.

[2]) Procopius Bell. got. II 15. (Opferung von Kriegsgefangenen durch Hängen bei den „Thuliten" = Norwegern; dazu s. S. Bugge Studien 343 f.). V. Wulframni I (7. Jahrh.) 6 (contigit ... puerum ex ipsa Fresionum natione ortum diis immolandum duci ad laqueum ... Appenditur deinde puer in patibulum), II (c. 800) 8 (Mos ... duci inerat, ut corpora hominum damnatorum in suorum solemniis deorum ... diversis litaret modis ... alios patibulis appendens, aliis laqueis acerbissime vitam extorquens). S. ferner unter N. 3—6, sowie F. Liebrecht Zur Volkskunde 8 f., S. Bugge Studien 339, 342 f., 344. K. Maurer Vorlesungen V 40, U. Jahn Deut. Opfergebräuche 66 f., 186, 188, 235, 237, W. Mannhardt Wald- und Feldkulte I 205, 206, F. W. E. Higgins in Folklore VII (1896) 298 f., Ad. Kuhn Westf. Sagen, Gebr. II Nr. 383, 503, 511, 513, Märk. Sagen 323 f. („Knochengalgen"), A. John Sitte, Brauch u. Volksglaube i. deut. Westböhmen 80, Th. Vernaleken Mythen u. Gebr. 304 (hier Hahnenopfer am Galgen in Form einer Hinrichtung), Frazer The golden bough III 231 (Siebenbürgen, Hängen nach Urteil!).

[3]) Saxo Gramm. (ed. Holder) S. 184. Gautreks saga c. 7.

[4]) Ibn Dustah (um 912) bei W. Thomsen Urspr. des russ. Staates 27 (Hängeopfer bei den Skandinaven in Rußland). Adam Brem. IV 27. Gautreks s. a. a. O. Mannhardt a. a. O. Zschr. d. Ver. f. Volkskunde XII 6.

[5]) Adam Brem. a. a. O. Thietmar Chron. I 17 (Hundeopfer neben Menschenopfern zu Ledra).

[6]) Tacitus Ann. I 61. Vgl. auch das Verfahren der Kimbern nach der Schlacht bei Arausio und dazu die nächste Note.

[7]) E. Mogk Menschenopfer 608 hält auch das Aufhängen der röm. Gefangenen durch die Kimbern nach der Schlacht bei Arausio (a. 105 v. Chr.), wovon Orosius Hist. V 16 berichtet, für ein Opfer; —

chischen, römischen und keltischen Sakralrecht bekannt. Ist es in dieser Eigenschaft bei den Griechen nur mittelbar nachgewiesen[1]), so unmittelbar bei den Römern nach Plinius Nat. hist. XVIII 3, 12: „Frugem . . . aratro quaesitam pavisse ac secuisse puberi XII tabulis capital erat suspensumque Cereri necari jubebant“[2]), und bei den Galliern nach den Lucanscholien (ed. Usener I 32): dem Hesus „homo in arbore suspenditur usque donec per cruorem membra digesserit. Um so weniger sind die symbolischen Nachbildungen ehemaliger mittels Hängen vollzogener Menschenopfer bei den Römern und Latinern wegzuleugnen[3]), sintemal „in sacris simulata pro veris accipiuntur“! Auch der Baum kommt bei diesen italischen Riten wieder als wesentliches Zubehör vor. War nun außerhalb des Strafrechts das Hängen eine Kulthandlung, dann wäre nicht zu verstehen, warum es als Strafvollzug keine gewesen sein sollte, insbesondere wenn es gerade als Strafvollzug Merkmale an sich trägt, die sich nur als Bestandteile eines Kultrituals erklären lassen. Dann aber dürften doch auch noch andere, die für sich allein einer rationalistischen Erklärung wohl zugänglich wären, wie die Nacktheit des Verurteilten, sein Hängenbleiben (S. 100), die erhöhte Lage der Richtstätte (S. 102) in dieselbe Reihe gehören. Alles dies klärt sich vollständig auf, wenn wir überlegen, welcher Gottheit das Opfer dargebracht wurde. Es war der Windgott und Totenführer[4]), den die Niederdeutschen Wodan (Hanno), die Skandinaven Oðin (in der Skaldensprache Viðrer) nannten[5]). Er ist der Gott, der im Sturmwind durch die Baumkronen jagt[6]) und darum dort seine Opfer sucht, weswegen „bei gehenkten Verbrechern Sturm entsteht“[7]). „Windig“ heißt der Ast, woran Oðin hing, als er nach Hávamǫl 138 sich selbst geopfert war, wie auch der Galgen des Verbrechers „windkalt“ ist und dieser „für den Wind“ gehängt wird (S. 100). Und darum wählte man als Richtstätte mit Vorliebe Bodenerhebungen, oft sehr beträchtliche Höhen[8]), oder den Meeresstrand oder wenigstens das freie Feld (S. 102). In Gestalt von Raben sendet Oðin nach dem jüngeren nordischen Mythus seine Gedanken

ebenso K. Helm Altgerm. RelGesch. I 293 das Aufhängen römischer Gefangener durch die Sugambrer und ihre Verbündeten bei Cassius Dio LIV 20.

[1]) Nilsson Griech. Feste 234—237. — Übrigens gilt dasselbe auch von dem thrakisch-phrygischen Hängeritus, Brückner bei Dörpfeld Troia und Ilion (1903) 563 f.

[2]) Dazu s. M. Voigt Die XII Tafeln I 487, II 790, Samter im Arch. f. Relig. Wissensch. X 375, H. F. Hitzig in Zum ält. Strafr. 47, Strachan-Davidson I 2.

[3]) Vergilius Georg. II 388 f. Macrobius I 7, 35 (effigies Moniae suspensae). B. W. Leist Gräkoitalische Rechtsgesch. 272—276. Preller Röm. Myth.[3] II 69. Samter a. a. O. 374, 378. Liebrecht Gervas. s. Tilbury 86.

[4]) v. Negelein in Zschr. d. Ver. f. Volksk. XII (1902) 24. Andere Opfer an den Wind in deutschem Volksbrauch bei U. Jahn a. a. O. 57—60, E. Mogk im Grundriß d. germ. Philol. III[2] 334, 386.

[5]) E. H. Meyer Germ. Mythol. §§ 316—320, 339, 335, E. Mogk a. a. O. 332 ff. R. M. Meyer Altgerm. RelGesch. 228, 248—250. K. Helm Altgerm. RelGesch. I §§ 132 f., 210. W. F. Schwartz Der heut. Volksglaube 8 ff. H. Brunner RGesch. I[2] 246. v. Schwerin bei Hoops Reallex. II 447 und Deut. RGesch.[2] 157.

[6]) Mogk a. a. O. 334. Vgl. auch die Sagen von Teufelseichen bei Wagler in Berl. Studien XIII (1891) 61 f., 65, Lütolf Sagen a. d. 5 Orten 151.

[7]) Döpler Schauplatz II 251. Siebenkees Materialien IV 551 f. Wuttke Deut. Volksabergl.[3] S. 474 f. Mogk a. a. O. 337. So auch bei Selbstmord durch Erhängen Birlinger Volkstümliches aus Schwaben I Nr. 306.

[8]) To héagum beorgum wird dem Opon geopfert, Kemble Die Sachsen in Engl. I 279. S. ferner E. Mogk im Reallex. d. germ. Altertsk. I 255 (§ 5).

aus, d. h. ursprünglich fliegt er selbst, der des Gestaltenwechsels Gewohnte, in Rabengestalt durch die Luft, und so läßt er sich auch in Rabengestalt auf dem Hängebaum nieder, sein Opfer zu verspeisen (vgl. S. 100)[1]), weswegen es ihm nackt hingehängt wird. Darum konnte es als Annahme des Opfers durch Odin gelten, wenn sich Raben bei demselben einfanden[2]). Da der Gehängte „dem Odin gegeben" wird[3]), heißt dieser bei den nordischen Dichtern der Gott der Gehängten (Hangagoð, Hangatýr) oder Herr der Gehängten (Hangadróttin) oder des Galgens (Galgavaldr)[4]). Nach einem mitteldeutschen Nachtsegen des 14. Jahrh. gehören alle, die Wide tragen, zu Wotans Heer und sind seine Mannen[5]). Bedeutet das Hängen ein Opfer an Wodan, so wird nun auch das Mithängen von Hunden beim Strafvollzug verständlich. Der Hund ist ein Lieblingstier des Windgottes[6]), wird ihm daher als Opfer dargebracht, neben dem Menschen als Zugabe, wie denn überhaupt das alte Recht Zugaben zu fordern pflegt, wo der Wert der Hauptgabe für den Empfänger zweifelhaft scheinen kann[7]). So hingen im heiligen Hain zu Upsala neben den geopferten Menschen Hunde und Rosse und wurden zu Ledra neben Menschen Hunde, Rosse und Hähne geopfert[8]). Ritus eines Opfers nicht oder doch nicht ausschließlich an Odin wäre im heidnischen Schweden das Hängen nach der Historia Norwegiae (bei J. Storm Mon. hist. Norw. 98) gewesen: „Cujus [des Schwedenkönigs Wisbur] filium Domald Sweones suspendentes pro fertilitate frugum deae Cereri hostiam obtulerunt." Aber die Hist. Norw. stammt frühestens aus dem letzten Viertel des 12. Jahrh., und schon P. A. Munch merkte an, der Verfasser habe in seinem Streben nach „Latinität" nur darum die „Ceres" als Empfängerin des Opfers genannt, weil er wußte, es sei pro fertilitate dargebracht worden. Nicht ganz unmöglich wäre auch eine Reminiszenz an die oben angeführte Pliniusstelle. Der ganze Bericht beruht auf Sage[9]), und es ist sehr wohl möglich, daß der Verfasser den Kult eines weiblich gedachten Fruchtbarkeitsdämons kannte und sich von hier aus zu seiner Auslegung des Hängeritus veranlaßt glaubte. — Noch einige andere Äußerlichkeiten des Strafvollzugs bleiben jetzt zu erklären, zunächst das Verhüllen der Augen des Verurteilten (S. 99). Die italische Analogie (caput obnubito!), die schon J. Grimm (RA.[4] II 260) herangezogen hat, nötigt nicht gerade zu dem Schluß,

[1]) R. M. Meyer a. a. O. 235. Über den Raben als Windvogel E. H. Meyer a. a. O. § 152, Mogk a. a. O. 336. Über den „Teufel" (= Wodan) als Raben J. Grimm Myth.[4] 833.

[2]) Heimskringla (her. v. Unger) 145 Z. 31—33. J. Grimm a. a. O. III 24 f.

[3]) Hávamǫl (Symons) Str. 138. Gautreks s. a. a. O. (vgl. Hálfs saga 1).

[4]) Bugge a. a. O. 342. K Maurer a. a. O. und Bekehrg. des norw. Stammes II 197 N. 32. Bei der Galgeneiche fordert der „Teufel" Menschenopfer, A. Kuhn Westfäl. Sagen Nr. 351.

[5]) Zschr. f. deut. Altert. XLI 335.

[6]) E. H. Meyer a. a. O. S. 232, 240, 245, 107 f. Mogk a. a. O. 336. Wuttke a. a. O. § 268.

[7]) J. Grimm RA.[4] I 309 (Nr. 13). Vgl. das baugþak beim Entrichten des westnordischen Wergeldes, worüber J. Fritzner in Christiania Vidensk. Selsk. Forhandlinger 1880 Nr. 16 S. 6—8 und Ordbog s. v., Amira in der Zschr. Germania NF. XX 147, 148, 160 und Obl. R. II 99. — Ein Hund allein an den Galgen gehängt, Hackman in Finlands Folkdiktning I A 238. Hunde zu hängen war auch slavischer Brauch, Epistola aus der Bekehrungszeit Pommerns im N. Arch. f. ä. deut. Geschk. VI (1881) 525.

[8]) Adam Bram IV 27 nebst schol. 137. Thietmer Chron. I 17. Vgl. auch das Behängen eines Galgens mit Knochen in der Volkssitte, Kuhn und Schwarz Nordd. Sagen 379.

[9]) Nach dem parallelen Bericht in Ynglinga s. 18 (Heimskr. S. 15) handelte es sich überhaupt nicht um Opfer durch Strang, sondern um ein blutiges Opfer.

daß hier ein sakraler Bestandteil der Handlung vorliege. Wahrscheinlich sollte der Blick des Opfers ungefährlich gemacht werden[1]), ein Zweck, den man im Norden beim Steinigen auf die gleiche Weise zu erreichen suchte (oben S. 156). Das Kahlscheren könnte kathartisch zu verstehen sein[2]), ebensogut aber auch als Vorbereitung des Teerens und Federns, das in den Quellen deutlicher als beim Hängen beim Gassenlauf (Steinigen) hervortritt, aber vielleicht schon in uralter Zeit auch zum Hängen gehörte und den Missetäter fürs Auge zum Opfertier machte, wie im Zusammenhang mit dem Opfercharakter des Steinigens gezeigt werden wird.

Nicht minder sicher als das Hängen ist auch das Rädern Bestandteil einer Kulthandlung. Ohne weiters einzusehen ist, daß der Gebrauch eines Rades zum Zerstoßen menschlicher Glieder und das Aufrichten des Rades mit dem so Gemarterten nicht unter juristischen Gesichtspunkten erklärt werden kann. Man hat versucht, das Rädern als ein Rudiment einer anderen Strafe aufzufassen, die in einem Überfahren mit Wagenrädern bestanden haben soll[3]). Allein von einer solchen Strafe ist in dem ganzen Kreis der hier zu vergleichenden Rechte schlechterdings nichts bekannt. Auch würde von hier aus, wenn schon das Radbrechen, so doch nicht das Aufrichten des Rades verständlich. Ebenso grundlos ist die Hypothese[4]), die dem Rädern einen Talionszweck unterschiebt und davon ausgeht, die Strafe sei auf Angriffen gegen „Fahrende" gestanden. Denn nichts ist sicherer, als daß sie grundsätzlich nur dem Mörder galt. Schon ein Blick auf den äußeren Hergang beim Rädern in seiner ältesten Gestalt zeigt, daß es sich um einen sakralen Ritus handeln muß. Seine Aufklärung aber ergibt sich aus folgendem. Das Rad ist wie bei manchen andern Völkern, so auch bei den Germanen seit früher vorgeschichtlicher Zeit ein Bild der Sonne, die man sich selbst als feuriges Rad vorstellte[5]) und göttlich verehrte[6]). Die Petroglyphen der skandinavischen Bronzezeit stellen sie nicht nur als ein-

[1]) Vgl. aber auch S. Eitrem Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer (Kristiania 1914 Videnskab. Selsk.) 482 f. — Keine Aufklärung gibt die Hauptverhüllung des Opferers.

[2]) Vgl Eitrem a. a. O. 367.

[3]) J. Grimm RA.[4] II 266, 273. M. Heyne im Wörterb. s. v. Rad Nr. 5. Noordewier Regtsoudh. 307. F. Liebrecht Zur Volksk. 299. v. Schwerin bei Hoops Reallex. s. v. Rädern und Deut. RGesch.[2] 158. Wilda Strafr. 503 und Geib Lehrb. 191 begnügen sich damit J. Grimm zu zitieren, ohne sich ihm ausdrücklich anzuschließen.

[4]) Falck bei J. Grimm RA.[4] II 266.

[5]) J. Grimm. Myth.[4] 509, 585. A. Kuhn Herabkunft des Feuers 48—52, 102. F. L. Schwartz Die poet. Naturanschauungen I 8. Wolf in Zschr. f. Myth. I 287. A. Wuttke Deut. Volksabergl.[3] §§ 11, 79. Aarbøger for nord. Oldkyndighed 1875 S. 430 f. S. Müller Nord. Altertumsk. I (1897) 170. O. Montelius in Nordisk Tidskrift 1901 S. 1 ff., Kulturgesch. Schwedens (1905) 55, 136, im Mannus I (1909) 3—69, 169—186, in Fornvännen 1909 S. 119, Svenska Fornminnes Föreningens Tidskr. IX 68—76, X 194, 198, 201 und im Prometheus XVI (1904) 241 ff., 259 ff., 277 ff. E. Hammarstedt in Meddelanden från Nordiska Museet 1903 S. 235 f. A. Hansen in Sv. Forminnes Fören. Aarsberetning 1908 S. 44 f. E. Ekhoff in Sv. Fornminnes Fören. Tidskr. XIII 102—126. Kn. Kjellmark und O. Lindström in Fornvännen 1909 S. 193. Bing im Mannus VI 150, 154, VII 63, 64. H. Schetelig ebenda III 61. K. Helm Altgerman. Religionsgesch. I (1913) §§ 90, 91. L. v. Schröder Arische Religion II 17, 37, 66, 159 N. 1, 206. E. Mogk bei Hoops Reallex. I 201 und im Grundriß d. germ. Philol. III 303.

[6]) J. Grimm Myth.[4] 587. Much in Gött. Gel. Anz. 1909 S. 95 f. R. M. Meyer Altgerm. RelGesch. 105. Helm a. a. O. und §§ 92—94, 128. B. Reber im Schweiz. Arch. f. Volksk. XXI (1917) 84 ff. L. Wilser Das Hakenkreuz (1917). Hammarstedt a. a. O. 273. S. Müller in Danske Studier 1905 S. 115 f. und in Aarbøger f. nord. Oldkynd. 1907 S. 106 f. Lindroth in Antiquar. Tidskr. XX

faches (meist vierspeichiges) Rad dar, sondern öfter auch als ein von einem oder mehreren Pfählen oder Stangen getragenes Rad[1]), — vielleicht ein Kultbild. Ein aus Weizenmehl gebackener Radkranz, auf einem Pfosten liegend, symbolisiert beim indischen Vajapeya-Opfer die Sonne, während auf einem zweiten Pfosten ein Wagenrad aus Udumbara-Holz von links nach rechts gedreht wird[2]). Zu diesen indischen Riten gibt es nun in der germanischen Welt unzweifelhafte Seitenstücke, die ebenfalls dem Sonnenkult dienten: einmal das Aufrichten eines Rades auf einem Pfosten, das nachher entzündet wird bei der Sonnwendfeier[3]), der „Sonnenbeschwörung" (sunnegiht[4])), sodann das Drehen eines Rades um eine Achse[5]), die wir uns ursprünglich wohl auch als einen aufrechten Pfosten zu denken haben[6]), beim Gewinnen des Notfeuers. Wird das Rad, nachdem es in Brand gesetzt, fortgeschleudert oder fortgerollt, so geschieht dies, wie längst nachgewiesen, zu zauberischen Zwecken[7]), was durchaus dem Opfercharakter der ganzen Feier entspricht. So dient denn auch sonst das Rad dem Zauber[8]). Der Opferfeier aber fehlt weder das Opfertier[9]) noch das Gebildbrot, das in dem gebackenen Radkranz des indischen Vajapeya-

Nr. 4 S. 53, 68 f. A. Bugge Norges Historie I 1 S. 146. E. J. Bing in Oldtiden III (1913) 77 ff. und im Mannus VI 150 ff., VII 63, 67 f. E. Mogk a. a. O. — Über Sonnenkult und Sonnenrad in der Urzeit Déchelette in Revue archéol. XIV (1909) I 306—357 und Manuel d'archéol. II 1 S. 419, 431—437, 453—461, 498, O. Schrader Reallex. 672, M. Hoernes Urgesch. der bild. Kunst[2] 496—502, L. v. Schröder a. a. O. II 3—96.

[1]) Holmberg Hälleristningar Nr. 51, 86, 111, 123, 124. L. Baltzer Hälleristningar H. I Taff. 4, 9, 10, 43, II Taf. 19.

[2]) Weber in Sitzgsber. d. Berl. Akad. 1892 II S. 788, 795, 802, 804, 805. Hillebrand im Grundriß der indoarischen Philol. III 2 S. 142. Oldenberg Die Rel. des Veda[2] 85, 470. L. v. Schröder a. a. O. II 165 f., 186, 286.

[3]) F. Panzer Beitrag z. deut. Mythol. II 240 (darnach Frazer The golden bough[3] VII P. 1 S. 335 f.). Hochzeitstanz um ein angezündetes Rad in der Mark Brandenburg: A. Kuhn Märk. Sagen 362. Vgl. auch den Tanz bei P. Sartori Sitte und Brauch III 162 N. 70. Radverbrennen als Zeitmaß: Grimm Myth.[4] 509.

[4]) Lessiak in Zschr. f. deut. Altert. LIII 163—165, 173.

[5]) J. Grimm Myth.[4] 503, 515 f, 519, 522. Frazer a. a. O. 177, 179, 273, 335. Auch gälisch: Grimm 506, Frazer 289 f.

[6]) So wenigstens nach masurischer Analogie, Mannhardt a. a. O. I 520. Nach einer Hypothese von J. Bing im Mannus VII 520 f. wäre die Erzeugung des Notfeuers am Pfahl auf einer Platte des Kirukgrabes dargestellt gewesen. S. auch die Abbildg. im Korrespondenzbl. der Deut. Gesellsch. f. Anthropol. 1917 S. 83.

[7]) Jahn a. a. O. 91, 124, 127, 153, 239, 241. A. Kuhn a. a. O. 95—97, Herabkunft d. F. 49 f., 51, 95—97. L. v. Schröder a. a. O. II 227, 228, 230, 236, 238, 641 f., 644. F. Vogt in Zschr. d. Ver. f. Volksk. III (1893) 353, 355—358, 359, IV (1894) 196. Frazer a. a. O. 116, 118, 119, 141, 143, 173, 174, 162, 163, 292. A. Lütolf Sagen aus d. 5 Orten 563. A. John a. a. O. 85. E. Fehrle Deut. Feste 32 f., wo eine Abbildung. Vgl. auch das Radrollen bei Sartori a. a. O. III 55 und das Raddrehen ebenda 124.

[8]) S. den Hochzeitstanz oben N. 3, ferner Wuttke a. a. O. §§ 18, 370, 420, 643, J. Grimm a. a. O. III 444 Nr. 307, 455 Nr. 351, 461 Nr. 766, A. Kuhn a. a. O. 369, 385 (Nr. 75), Rochholz Schweizersagen II 458, Lütolf a. a. O. 156, Sartori a. a. O. II 67, Nisten des Storches auf einem Rad: Wuttke a. a. O. § 158, 643, Lauffer Niederdeut. Volkskunde 92, Andree Braunschw. Volkskunde 266. Rad an der „Wepelrôt", J. W. Wolf Beiträge I 114 f. Rad über der Tür apotropäisch, Grundtvig Minder III Nr. 130, 131 nebst S. 235, Feilberg Dansk Bondeliv II 133, Strackerjan Abergl. I Nr. 236.

[9]) J. Grimm Myth.[4] 507. Jahn a. a. O. 30, 31. G. W. Wolf Beiträge 116 f.

Opfers sein Gegenstück hat[1]). Besonders deutlich wird das Opfer, wenn eine Strohpuppe, die den Menschen vertritt, aufs Rad gebunden und mit diesem angezündet und gerollt wird[2]). Eine Variante des Radritus beim nämlichen Kult ist ein Scheibenritus, d. h. die Anwendung einer Radscheibe, wie wir sie S. 170, 173 bei der ältesten Form des Radbrechens, dem ἀποτυμπανισμός, kennen gelernt haben. Diese Radscheibe ist wie das Speichenrad ein Abbild des Sonnengottes[3]), wurde wie dieses auf Pfähle gelegt[4]) in Brand gesetzt und geschleudert[5]) und als Festgebäck nachgebildet[6]). Am Rad selbst, das dem Sonnenkult diente, erinnert noch Verschiedenes an das beim Rädern gebrauchte Rad. Es muß neu sein (vgl. oben S. 111)[7]). Auch die Zahl der Speichen war ursprünglich bestimmt. Auf den Felsenbildern pflegen ihrer vier zu sein. Aber 9 Speichen (vgl. S. 109) hatte das eingravierte Rad im Grab des Königs Childerk I., und auf die mystische Neunzahl wurde auch bei den Feuerfesten[8]) ebenso wie bei andern Kulten[9]) Gewicht gelegt. Ebenfalls neunspeichig sollte das friesische Strafrad sein (S. 111). Das Ergebnis, wozu ich mit einem erheblichen Grad von Wahrscheinlichkeit gelange, lautet: Auch bei der Strafe des Räderns steht das Rad in Beziehung zum Sonnenkult; man gibt den Missetäter dem Sonnengott hin, indem man ihn auf das Rad legt, sei es, daß man sich den Gott im Rad anwesend denkt, oder sei es, daß man ihn durch das Rad herbeizurufen glaubt. Es ist charakteristisch, daß man viel zäher am Aufrichten des Rades mit dem hineingeflochtenen oder daraufgelegten Opfer als am Zerstoßen der Glieder mit dem Rad festhielt, charakteristisch ferner, daß man das Rad außerhalb menschlicher Ansiedlungen und auf Bodenerhebungen oder am Meeresstrand aufrichtete (S. 111), an Stätten von der Art also, wie sie auch den S. 205 erwähnten Sonnenfesten dienten. Von hier aus nun könnte vielleicht

[1]) Abbildgg. in Meddelanden från Nord. Museet 1903 S. 261 (gebackenes Rad mit 8 Speichen), 244 (achtspeichiges Rad auf scheibenförmigem Brotlaib), 266 (vierspeichiges Rad), alle aus Schweden. S. ferner Sartori Sitte u. Brauch III 215 N. 102. Über die Gebildbrote im germanischen Sonnenkult E. Hammarstedt a. a. O. 238—273. Rädergebäck bei den Römischen Summanalia, M. Höfler in Zschr. f. österr. Volksk. Beiheft V 59. Vgl. auch L. v. Schröder a. a. O. II 192 N. 1.

[2]) A. Witzschel Kleine Beiträge II 192 (ehemal. Brauch zu Eisenach).

[3]) G. W. Wolf in Ztschr. f. Myth. I 287. A. Kuhn Herabk. des Feuers 49, 102. S. Müller Urgesch. Europas I 151. Mannhardt a. a. O. I 465, 187. L. v. Schröder a. a. O. II 170. M. Hoernes a. a. O. 508. Déchelette a. a. O. 414—418, 419, 428, 431—434, 437, 439, 461. Besonders wichtig die Bronzescheibe auf dem „Sonnenwagen" von Trundholm, s. oben S. 173 N. 3 und weitere Literatur bei K. Helm a. a. O. I 178 f., dann Kossinna Deut. Vorgesch.²)1915) 77 f., E. Mogk bei Hoops Reallex. IV 200, 579. S. ferner die Bronzescheiben von Balkåkra und von Eckelhem bei Montelius Kulturgesch. 232, 233, die Sonnenscheibe mit Strahlen auf Felsenbildern bei Baltzer a. a. O. Taf. 25, 50, Holmberg a. a. O. Nr. 17, 69, 126(?), die Sonnenscheibe auf menschl. Körper anstatt des Kopfes ebenda Nr. 109 und bei Baltzer Taf. 4 (Nr. 1), 54 (Nr. 4). Einfache Sonnenscheiben oben S. 173 N. 3 a. E.

[4]) Holmberg a. a. O. Nr. 41, 109, 125, 141. Baltzer a. a. O. Taf. 17, 18, 51.

[5]) Grimm Myth.⁴ 519, 522, III 178. Mannhardt a. a. O. I 500, 501, 509—511. Jahn a. a. O. 85 f., 89, 91, 124, 153, 239. F. Vogt a. a. O. III 349—354, 359—369. Wuttke a. a. O. § 93. Frazer a. a. O. 110 f., 116 f., 119, 143, 165, 166, 168, 172, 334. Fehrle a. a. O. 33 f., 72. J. Thaler in Zschr. f. deut. Mythol. I 287. M. Höfler a. a. O. 74, 75, 76. Sartori a. a. O. III 107 f., 150, 228.

[6]) Abbildgg. bei Hammarstedt a. a. O. 256, 257, 258, 263, 264, 265, 268.

[7]) J. W. Wolf Beiträge z. deut. Mythol. I 117.

[8]) J. Wolf a. a. O. 113. J. Grimm a. a. O. I 503, 505, 506, 507, 509, 514, III 174. Jahn a. a. O. 27, Wuttke a. a. O. § 131.

[9]) Thietmar Chron. I 17. Adam Brem. IV 27.

noch ein Licht auf den ἀποτυμπανισμός fallen, — wenn nämlich der Mythus von Ixion eine Erinnerung an eine vorgeschichtliche vollere Form dieser Strafe bewahren sollte. Ixion[1]) ist auf ein glühendes (ursprünglich vierspeichiges) Rad gefesselt, das als Sonnenrad aufgefaßt wird. Ein Rad, welches wie das des Ixion sich von selbst fortbewegt und einen aufgebundenen menschlichen Körper trägt, erscheint auch im Mythus von Wütenheer[2]). Wie von der germanischen Strafe des Räderns aus unsere Gedanken auf die Bestrafung des Ixion hingelenkt werden, so von dem germanischen Kultzauber mittels des Rades aus hier auf einen griechischen, der freilich unter Anrufung keines Lichtgottes, sondern der Hekate vor sich ging: es ist der Liebeszauber mittels der ἴυγξ (des Wendehalses), die auf ein vierspeichiges Rad (τροχός) gespannt und mit diesem gedreht wurde[3]). Aber allen diesen Kombinationen fehlen die sichernden Verbindungsfäden. Nur soviel läßt sich aus ihnen gewinnen, daß sie den sakralen Charakter des Räderns in der vorgeschichtlichen Zeit der Germanen bestätigen. Eine weitere Bestätigung läge vor, wenn man den S. 114 besprochenen isländischen Bericht auf die Strafe des Rades oder, wahrscheinlicher, auf eine Abbreviatur davon beziehen dürfte. Denn die Eyrbyggja saga hebt ausdrücklich hervor, das „Zerbrechen" der Menschen sei geschehen, nachdem sie „zum Opfertod verurteilt" worden seien, und die Landnáma bók, man habe die Menschen „zerbrochen, die man opferte" und man sehe noch den Gerichtsring, wo man sie „zum Opfer verurteilte".

Was das Enthaupten betrifft, so steht zunächst fest, daß bei Germanen wie bei andern indoeuropäischen Völkern dies Verfahren bei Tieropfern angewandt wurde. Die Alamannen rufen nach Agathias die Götter an (ἐπιθειάζουσιν), indem sie Rossen und Rindern die Köpfe abschneiden (κατατομοῦντες) und die niederdeutschen Besieger des Varusheeres befestigten die Köpfe erbeuteter Rosse an Baumstümpfen (truncis arborum antefixa ora) in der Nähe der Opferstätten (arae), wo sie die gefangenen Befehlshaber geschlachtet hatten. Es wird aus dem nämlichen Grund geschehen sein, aus dem nach Tac. ann. XIII 57 i. J. 59 die Ermunduren nicht nur die gefangenen Krieger des Chattenheeres, sondern auch dessen Rosse töteten: „quia victores diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere". Von einem „sacrificia exhibere de animalium capitibus" bei den Franken spricht Gregor d. Gr. Derselbe auch (Dial. III 28) von einem Ziegenkopf, der als Opfer an den Teufel von Langobarden unter Gesang umtanzt wird. Im Norden ging dem Errichten einer Neidstange ein Opfer voraus, das nach Saxo Gramm. (Holder) S. 134 durch Enthaupten eines Rosses (immolati diis equi abscissum caput) vollzogen wurde[4]). Dem Opferwidder beim Freilassungsbier mußte ein freigeborener Mann den Kopf vom Rumpfe trennen[5]). Noch

[1]) Wasler bei Pauly-Wissowa XX Sp. 1376, 1377, 1381—1383. Weizsäcker bei Roscher Lexikon II 1 Sp. 766—772. A. Kuhn Herabk. d. Feuers 535 f. Preller Griech. Myth.[4] I 91, 823. Mannhardt Wald- u. Feldkulte[2] II 83—87, 101 (Naturmythos?).

[2]) J. Grimm Myth.[4] 781 (= Deut. Sagen Nr. 314).

[3]) Schömann-Lipsius Griech. Altert.[4] II 357. Preller a. a. O. I 375. Gossen bei Pauly-Wissowa X 2 Sp. 1384—1386. Engelmann bei Roscher II 1 Sp. 772.

[4]) Zu obigem s. J. Grimm Myth.[4] 38 f., 549, Jahn a. a. O. 24. — In Tac. ann. I 61 halten Müllenhoff Deut. Altertsk. IV[2] 215 und E. Mogk Menschenopfer 608, anscheinend auch K. Helm a. a. O. 293 die antefixa ora für Menschenschädel, eine Auslegung, die unmittelbar für meine These sprechen würde.

[5]) Frostuþings b. IX 12. Dazu s. K. Maurer Bekehrg. d. Norw. Stammes II 199 n. 44, 225 n. 130, Vorlesgg. I 105.

in später christlicher Zeit erinnern Volksgebräuche an diese alte Form germanischer Tieropfer[1]). Insbesondere ist hier auf das Opfern des Erntehahnes, des Erntebockes, der Ernteziege, des Julebers, der Aschermittwochgans, der Martinsgans zu verweisen, das, wo die volle Form erhalten, durch Köpfen geschieht[2]). Dies alles hat Seitenstücke bei antiken Völkern und bei Kelten, Slaven und Letten[3]). Wichtig ist bei diesen Tieropfern das Aufstecken des Kopfes auf einer Stange oder auf einem Baum oder Bauwerk[4]), wie es uns auch beim strafweisen Enthaupten von Menschen als regelmäßiger Brauch begegnet ist (S. 129). Und nicht minder wichtig ist die Art, wie in weit voneinander entfernten Gegenden (Schlesien, Klausenburg) der Erntehahn geköpft wird. Er wird bis zum Kopf in die Erde gegraben oder halb eingegraben und bis zum Kopf mit einem umgestülpten Gefäß ohne Boden bedeckt, worauf ihm ein Bursche den Hals abschneidet. Wo die Form voller bewahrt ist, tut er dies mit verbundenen Augen und mittels einer Sense[5]). Wer erkennt hier nicht die wesentlichen Züge wieder, die das S. 127 geschilderte strafweise Abackern des Hauptes auszeichnen? Dazu kommt, daß sich die Neuheit des Pfluges mit der Neuheit des Rades beim Rädern (S. 111), die Ungezähmtheit des Gespannes mit den „equi nullo mortali opere contacti" vor dem heiligen Wagen in Germ. 10 vergleicht. Es fehlt nun aber auch nicht an bestimmteren Anhaltspunkten, um in Verbindung mit dem Bisherigen sagen zu können, daß auch das Enthaupten von Menschen bei den Germanen und ihren europäischen Verwandten eine Kulthandlung war. Nach Ynglinga tal und Ynglinga saga (C. R. Unger Heimskringla 15) opferten die Schweden in einer Hungersnot ihren König Domaldi, indem sie ihn enthaupteten und den Altar mit seinem Blut „röteten". Das ist zwar sagenhaft, beweist aber, wie man sich im Norden zu einer noch dem Heidentum nahestehenden Zeit den Götterdienst vorstellte. Geschichtlich ist die Nachricht über den dänischen Eroberer der Normandie (etwa in 912—920), „Roso" [= Rollo]: „Qui factus Christianus captivos plures ante se decollare fecit in honore quos coluerat deorum[6])." Ebenfalls im vollen Licht der Geschichte begibt sich i. J. 46 v. Chr. ein solches Menschenopfer und zwar strafweise zu Rom, obwohl gerade dort nicht lange vorher (i. J. 97 v. Chr.) ein Senatskonsult alle Menschenopfer verboten hatte[7]). Zu Halai in Attika erinnerte eine

[1]) Jahn a. a. O. 19—25, 40, 314 f. J. Grimm a. a. O. 514, 549 f., III 174 f., 177. Wuttke a. a. O. §§ 98, 426, 439. v. Negelein in Zschr. d. Ver. f. Volksk. XII (1902) 19 f. Thomsen Urspr. d. russ. Staates 31. Vgl. L. v. Schröder Ar. Rel. II 375 f.

[2]) Jahn a. a. O. 184 f., 187, 190, 265, 108, 188, 190, 191, 234, 331. Wuttke § 426. Über Hahnenopfer vgl. auch Thomsen a. a. O. 60, J. Grimm a. a. O. 844, Jahn 188, 189. Kopf des Haushahnes als Sühngeld Weist. III 308 (§ 8).

[3]) Makedonen, Nilsson Griech. Feste 404. — Italiker: Enthaupten des Oktoberrosses, Wissowa Rel. u. Kult 145, 450, 517, J. Marquardt Röm. Staatsverwaltg.[2] III 335, Schwenn 166, Liebrecht Gerv. v. Tilbury 86 N., Frazer a. a. O. V 2 S. 42 f. Eselsköpfe dem Priapus geweiht, Columella Carm. de cult. hort. v. 344 f. (nebst Verg. Georg. IV 110 f.). — Gälen, J. Grimm a. a. O. III 177. — Wenden, s. N. 4. — Čechen, Vernaleken Mythen 247, 304. — Südslawen, R. Andree Ethn. Parallelen 129. — Letten, ebenda.

[4]) J. Grimm a. a. O. 63, 549 f., 550 (Wenden). Jahn a. a. O. 19 f., 101, 122, 318, 48 (Wenden). Schwenn, Wissowa, Liebrecht, Andree a. a. O. Columella a. a. O. Ethnolog. Parallelen bei Andree 129 ff., Eitrem a. a. O. 428 f.

[5]) Jahn a. a. O. 184, 187.

[6]) Ademar Hist. III 10 (Migne CXLI Sp. 37).

[7]) Cassius Dio XLIII 24. Wissowa a. a. O. 421 N. 2 meint, Caesar habe die Formen des Tier-

symbolische Begehung daran[1]). Bei heidnischen Slaven des FrühMA. ist es aufs bestimmteste bezeugt[2]). Und wiederum erscheint auch bei diesem Menschenopfer das Aufpfählen des Kopfes als Bestandteil des Rituals[3]). Das dem Opfer innewohnende magische Moment aber zeigt sich darin, daß wie auf die Neidstange der Pferdekopf, so auch zu zauberischen Zwecken ein Menschenkopf auf einen Zaunpfahl gesteckt und daß wie dort das Maul des Pferdes, so hier der Mund des Menschen mit Hölzern aufgesperrt wird[4]). Man wird also auch beim Strafvollzug das Aufspießen des Kopfes nur sakral auffassen dürfen, obschon es, wenn es dort allein vorkäme, rationalistisch erklärt werden könnte[5]). Eben darum unterbleibt es, wenn im besondern Straffall der Opferempfänger einen andern Ritus fordert wie beim Enthaupten des Baum- und des Grenzfrevlers (S. 124, 127). Da muß der Kopf auf den Baumstumpf oder an die Stelle des Baums, an die Stelle des Grenzsteins gesetzt werden, weil er der Baumseele[6]), dem Grenzgott[7]) als Opfer gebührt. Maßgebend ist derselbe Gedanke, wovon der vedische Opferer ausgeht, wenn er das Opfertier an den Opferpfosten, den „Waldherrn" (= Baum) bindet[8]). Daß aber wirklich solchem Strafvollzug

opfers auf das Menschenopfer übertragen. Dies dürfte wohl auf einer petitio principii beruhen. Noch wichtiger wäre das Opfer an den Jupiter Latiaris, wenn die Tatsache feststünde. Aber sie ist bestritten, Schwenn 180 f. Daher verzichte ich darauf sie zu verwerten.

[1]) Suchier De victimis hum. I 24 f. Stengel Gr. Kultusaltert. 117. Schwenn 102 f. Vorbild das taurische Menschenopfer, Herodotos IV 103 (vgl. Ammian. XXII 8, 34) — bei den Griechen zu Herodots Zeit schon nicht mehr allgemein verständlich, vgl. Herod. VII 238, IX 78.

[2]) Thietmar Chron. IV 13 (Liutizen), IX 3 (Polen). Adam Brem. III 50 (Obotriten).

[3]) Schwenn 166. Thietmar IV 13. Adam Brem. a. a. O. So auch bei den Tauriern oben N. 1. Wegen der antefixa ora bei Tac. ann. I 61 s. oben S. 207 N. 4. — Vielleicht gehört hieher auch V. s. Adalberti ant. c. 19 (Mon. Germ. SS. IV 590) und Passio s. Adalb. c. 30 (a. a. O. 595), wonach die Preußen den Kopf des h. Adalbert auf einen Pfahl setzten. Doch sagen die Stellen nichts von Opfer. Nach den Mirac. s. Adalb. c. 8 (a. a. O. 614) soll der Kopf auf einen entästeten Baum gehängt worden sein.

[4]) Gulaþings bók 241. Wegen der Neidstange s. J. Grimm Myth.[4] 519 f.

[5]) So z. B. v. Schwerin bei Hoops Reallex. I 614 (Schaustellung).

[6]) Mannhardt a. a. O. II 27 f., 34—39, 59 f., 70 ff. (vgl. II 10, 12, 20 ff.). Über Baumseelen und Baumkult überhaupt s. J. Grimm a. a. O. 393, 539—544, Mannhardt a. a. O. an den in den Registern unter „Baum", „Baumrinde" bezeichneten Stellen, E. H. Meyer Germ. Mythol. §§ 113—117, Wuttke Deut. Volksabergl.[3] §§ 13, 180, 431, E. Mogk im Grundr. d. germ. Philol.[2] III 386, 396 und bei Hoops Reallex. I 181—183, J. Lippert Christentum 474—484, Frazer a. a. O. I 2, 12—58. Zur Ergänzung des Materials: Ed. Liutpr. 84, V. s. Germani Antissiod. in Acta SS. 31. Juli p. 137, Regino De syn. causis II c. 5 qu. 43, G. Graber Sagen aus Kärnten Nr. 17, 19—21, A. John Sitte . . . im deut. Westböhmen 15, 17, 18, 224, 289, Bavaria II 234, III 930, Zschr. d. Ver. f. österr. Volksk. I (1904) 58—62, Fuglestvedt Folkesagn Nr. 77—79, 81—84, 87—90, Schübeler Die Kulturpflanzen Norwegens (1862) 66—68, 79, Hyltén-Cavallius Wärend I § 32, Feilberg in der Zschr. Am Urquell V (1894) 88—90, 119—121, G. Landtman in Finlands Svenska Folkdiktning VII 624 f., 718—720, Sébillot Folklore I 293 f., III 378, 422—428.

[7]) Über die Heiligkeit des Grenzzeichens s. die Bemerkung von J. Grimm RA.[4] II 75, ferner Die Oberpfalz II 156 (Beerenopfer am Grenzstein), v. Künßberg Rechtsbrauch u. Kinderspiel 30, Landnáma bók III 17 (isländ. Opfer an den Grenzstein im 9. Jahrh.), — über den Grenzgott J. Grimm Klein. Schr. II 60, G Landtman a. a. O. 726 (schwedische Grenzdämonen), C. Seyfarth Aberglaube u. Zauberei 221 f. Slavolettische Parallelen: J. Grimm Klein. Schr. II 55, Frischbier Hexenspruch u. Zauberbann 53, antike: Pauly Realenc. s. v. Terminus, Preller Röm. Myth.[3] I 254—258, Wissowa Rel. u. Kult[2] 136—138, Fustel de Coulanges Der ant. Staat 70—72.

[8]) Oldenberg Rel. d. Veda[2] 87 f., 259 f. Vgl. auch Schrader Reallex. 859. — Schlagende

religiöser Charakter innewohnt, erweist sich, wenn er nach dem Volksglauben auf wunderbar-gespenstige Weise erzwungen werden kann[1]). Gibt sich nun das Enthaupten des Baum- und des Grenzfrevlers unverkennbar als Kulthandlung[2]), dann liegt von hier aus ein Schluß auf die Natur des strafweisen Enthauptens mit Barte und Schlegel (S. 123—125) oder mit Brett und Schlegel (S. 125 f.) nahe genug. Zu seinen Gunsten spricht, daß die römische Hinrichtung mit der Axt wenigstens in einem historisch sicheren Fall als Opfer bezeugt ist[3]) und daß sie auch sonst mit guten Gründen für eine Kulthandlung angesehen wird[4]). Wie noch in scheinbar mehr nebensächlichen Einzelheiten das germanische mit dem römischen Verfahren übereinstimmte, wurde S. 166 hervorgehoben. Auch sie werden am leichtesten verständlich, wenn sie zum Kultritual gehörten. Das Verhüllen der Augen oder des Kopfes, das auch hier wiederkehrt, dürfte ebenso wie beim Hängen (S. 203 f.) und Steinigen (S. 156) aufzufassen sein. Aber die Beziehungen zwischen dem antiken und dem germanischen Recht sind noch viel enger. Sie bloßzulegen hilft uns die Axt. Diese war bei antiken Völkern nicht nur Strafwerkzeug, sondern auch Attribut einer Gottheit, Kultgegenstand und Opferwerkzeug. Der karisch-kretische Gewittergott Labraundos trägt die Doppelaxt (Labrys)[5]). Diese Doppelaxt und die einfache Axt erscheinen in der vorgeschichtlichen Glyptik und Keramik des Mittelmeergebiets oftmals so dargestellt, daß man ihnen nur sakrale Bedeutung zuschreiben kann[6]). Auf Tenedos bediente man sich der heiligen Doppelaxt beim strafweisen Enthaupten[7]). Beim antiken Tieropfer wurde das Tier mit der Axt getötet[8]). Die germanische Welt kennt seit der jüngern Steinzeit einfache und Doppeläxte in Miniaturnachbildungen als Amulette und Blitzfetische[9]). In der

---

Parallele zum vedischen Salben des abgehauenen Pfahles (Baumes) das Bestreichen des Stumpfes vom „Schmerbaum" mit Butter nach ÖWeist. I 28, 37 und Gloss. das. unter „Schmerbaum".

[1]) Der Kopf des bestatteten Marcheggers wandert aus dem Grabe immer wieder an die Stelle der Grenzmarke, Zingerle Sagen Nr. 261 (vgl. mit 264). Vgl. auch R. Andree Braunschw. Volksk. 377 f. (kopflose Wiedergänger = Grenzverrücker!).

[2]) Vgl. die Sakration des Täters und seines Gespannes durch eine sog. Lex Regia bei den Römern, Bruns Fontes[7] I 10 f.

[3]) Schwenn 166. Undeutlich, ob etruskisch oder auch römisch, Livius VII 19 mit 15, ferner, ob illyrisch oder römisch, Florus Epit. I 21.

[4]) Mommsen Röm. Strafr. 918 und in der Revue Cosmopolis I (1896) 230, 234. Voigt Die XII Tafeln I 489. Girard Organis. judic. 34. Strachan-Davidson I 2. L. Wenger in Zschr. d. Sav.-Stiftg. Rom. Abt. XIV 432. Anderer Meinung L. Mitteis Röm. Privatr. I 25.

[5]) Über ihn s. Drexler bei Roscher II 2 Sp. 1815—1818, P. Kretschmer Einleit. i. d. Gesch. der griech. Sprache 303 f., 404, U. v. Willamowitz-Moellendorff Staat u. Gesellsch. d. Griech. 6, Déchelette Manuel d'archéol. II 1 S. 482.

[6]) Déchelette a. a. O. 479—484. S. Reinach bei Daremberg-Saglio Dict. IV 2 p. 1168—1170. E. Saglio ebenda I 1 p. 711 f. M. Hoernes Urgesch. d. bild. Kunst[2] 513—516. v. Lichtenberg Die Ägäische Kultur 111—116. Chr. Blinckenberg The thunderweapon 19 f. S. Müller Urgesch. Europas 59, 69, 151. Über die Doppelaxt s. auch Lissauer in Zschr. f. Ethnologie 1905 S. 520. Moderner Aberglaube: Sébillot Folklore IV 67—76.

[7]) S. oben S. 166 N. 4. S. Reinach a. a. O. 1169 N. 12, E. Saglio a. a. O. 712. Dazu Déchelette a. a. O. 483 N. 1.

[8]) J. Toutin bei Daremberg-Saglio I 1 p. 976.

[9]) S. Müller Nord. Altertk. I 170—172. Helm Altgerm. RelGesch. I 187 f., 191 f. Über Miniaturäxte aus dem jüngern Eisenalter im Norden O. Almgren in Fornvännen 1909 S. 39—42. Über Steinäxte als Blitzfetische Blinckenberg a. a. O. 1—5, 32, 41, 64, 68—76, 84 f., 87—91, 95—98, 102.

Bronzezeit folgen die berühmten „Zeremonien-“ oder „Votiväxte“, einfache Breitäxte aus Metall über einen Tonkern gegossen und zuweilen paarweise niedergelegt. Ebenso paarweise gezeichnet sah man sie auf einem der geritzten Steine des Kivikgrabes[1]). Ungefähr derselben Zeit gehört an ein Felsenbild, das den Axtgott selbst mit seiner Breitaxt darstellt[2]). Es ist der Gott, der in geschichtlicher Zeit als *Tiwaz (oder *Tiuz, altnord. Týr, ahd. Ziu) oder als ags. Ear (ahd. Er) auftritt, ursprünglich ein Gewittergott, der als Blitzwerkzeug die Axt führt, später auch Kampfgott. Die ags. Rune ᛦ heißt nach ihm Ear[3]), wie sonst die Rune ↑ nach ihm Týr (Tiu) heißt. Aber deutlicher als diese sucht jene das Schema der Doppelaxt wiederzugeben. Damit ist gesagt, daß die Doppelaxt sein Fetisch ist. Tiwaz aber entspricht in der historischen Zeit sowohl seinem Wesen nach, wie nach der interpretatio Romana dem römischen Mars[4]). Diesem Mars-Tiwaz neben Mercurius-Wodanaz weihten nach altem Brauch i. J. 59 die Ermundurer das feindliche Chattenheer, d. h. sie gelobten, die Gefangenen den beiden Göttern zu opfern (Tac. ann. XIII 57). Ebensolche Opfer hatten i. J. 9 die Cherusken im Teutoburger Wald begangen. Waren die Gefangenen, die sie dort an „Galgen“ hingen, dem Mercurius-Wodanaz geweiht, dann doch wohl die „tribuni ac primorum ordinum centuriones“, die sie an den „barbarae arae mactaverant“ (ann. I 61), dem Mars-Tiwaz. So war es auch bei den Goten nach Jordanes 5: „Martem Gothi semper asperrima placavere cultura (nam victimae ejus mortes fuere captorum) opinantes bellorum praesulem apte humani sanguinis effusione placandum.“ Und nun beachte man die römische Analogie in jenem S. 210 angeführten Falle: Jul. Cäsar läßt die Enthauptung, wozu er zwei Meuterer verurteilt hat, auf dem Campus Martius durch die Pontifices und den Flamen Martialis vollstrecken. So ging zu Rom auch das Opfer des Oktoberrosses (S. 208 N. 3) durch den Flamen Martialis an der ara Martis vor sich. Strafe an den Hals ist bei Germanen wie bei Italikern ein Opfer, und bei jenen wie bei diesen empfängt das Opfer der Blitzgott. Ihm weiht die Axt den Verbrecher, wie er sich selbst den Menschen weiht, den sein Blitz trifft[5]). Damit eröffnet sich aber auch das tiefere Verständnis der Strafart. Ihr Wesen besteht im Darbringen des Hauptes[6]), was bestätigt wird durch die Parallele des altwendischen Kultes, beschrieben in einem Kreuzzugsaufruf sächsischer Bischöfe v. 1108[7]): „Quosdam

[1]) Die „Zeremonienäxte“ und die Axtzeichnungen von Kivik nebeneinander s. in Svenska Fornminnes Fören. Tidskr. X 286 und bei Helm a. a. O. 189. Vielleicht sind auch die sog. „Dolchstäbe“ (S. Müller Urgesch. Europas 85 f.), die ebenfalls auf Felsbildern vorkommen, als heilige Äxte aufzufassen.

[2]) Svenska Fornm. Fören. Tidskr. XVIII Taf. 1 Fig. 1 und Taf. 3 Fig. 10. Vermutlich gehören in dieselbe Reihe die zuweilen überlebensgroßen männlichen Einzelnfiguren, welche eine Axt schwingen, wie z. B. bei Baltzer Hälleristningar H. I Taf. 1 (Nr. 1), 3, 20, H. II Taf. 9.

[3]) J. Grimm a. a. O 166. W. Grimm Ü. Deut. Runen Taf. III 1—3. E. Mogk im Grundr. d. germ. Philol.[2] III 316. — Gegen die Beziehung des Runennamens auf den Gott könnte allenfalls nur Str. 29 des Runenliedes sprechen.

[4]) J. Grimm a. a. O. 163 f., 166 f. E. Mogk a. a. O. 314, 316 und bei Hoops Reallex. IV 369. R. M. Meyer Altgerm. RelGesch. 180 f. Helm a. a. O. § 270.

[5]) Leist Gräko-ital. RGesch. 736 nebst Wuttke Volksabergl. §§ 11 g. E., 266 (Blitzschlag tabuiert).

[6]) Über das Opfern von Köpfen s. J. Grimm a. a. O. 43, Eitrem Beitr. zur griech. RelGesch. (in Vidensk. Sellskabs Skrifter, Christiania 1917) 35. Indisches Opfer von Roßköpfen Kuhn und Schwartz Nordd. Sagen 490.

[7]) Die Urk. zuerst nach genauer Abschr. (von Wattenbach) im Arch. f. slav. Philol. VI (1882) 220—222. Dazu A. Brückner ebenda 218 f., 223 und L. Leger La mythologie Slave 152 f.

decollant et capita demoniis suis immolant . . . ferus in dictis [l. feriis indictis] capita vult noster Pripegala, hujusmodi fieri oportet sacrificia, ... tunc decollatis ante profanationis suae aras Christianis crateres tenent humano sanguine plenos" etc. Der Kopf gilt seit der Steinzeit als Sitz der Seele[1]). Man bietet ihn der Gottheit so dar, daß sie ihn sich am bequemsten aneignen kann. Für den Blitzgott steckt man ihn also auf eine Stange, einen Pfahl, einen entästeten Baum, — auf Grund desselben Motivs, aus dem man das Opfer für den Windgott lebendig an den laublosen Ast einer Eiche hängt und für den Sonnengott mit zerschlagenen Gliedern auf ein erhöhtes Rad legt. Wäre es nach alldem noch nötig, die Volkskunde um Bestätigung anzurufen, sie würde gewährt in den weitverbreiteten Hinrichtungen des Maikönigs, Pfingstbutz, Pfingstlümmels, Wasservogels, der Kirmeß, insofern es sich da um symbolische Enthauptungen zu handeln pflegt[2]). Nur vereinzelnt zwar, doch darum nicht weniger beachtenswert ist die Formvorschrift des westnorwegischen Rechts, welche beim Enthaupten die Richtstätte auf die Flutgrenze des Meeres verlegt (S. 121). Das läßt sich nicht mit Zweckmäßigkeitsgründen erklären, sondern nur analog der entsprechenden friesischen Vorschrift (oben S. 198), die für das sakrale Hinrichten mittels Ertränkens aufgestellt ist und auch wieder im norwegischen Recht ihr Seitenstück hat (S. 141, 200). Ob auch die Handauflage auf den Kopf oder die Schulter des Verurteilten, wovon S. 121 die Rede war, hieratisch zu erklären sei, wage ich nicht zu entscheiden, da nur unarische Parallelen zu Gebot stehen[3]). Seine Entkleidung (S. 120) dürfte nicht so wohl darauf abgezielt haben, das Verfahren zu erleichtern, als vielmehr darauf, den Menschen als Opfergegenstand zu kennzeichnen, wozu das Vorbild des Hängeritus den Anlaß bieten konnte. Schließlich aber mag noch erinnert werden an jene merkwürdige Urteilsformel (S. 34 f.), wonach man zwischen dem Kopf und dem Rumpf des Gerichteten hindurchgehen oder reiten soll. Sowohl die Dietrich- und die Starkader-Sage, als auch was antike Schriftsteller von Persern, Makedonen und Boiotern erzählen, belehrt uns, daß es ursprünglich zu zauberischen (kathartischen?) Zwecken geschah[4]). Zwar sind

---

[1]) Helm a. a. O. § 70. E. Mogk im Grundr. d. germ. Philol. III 306. Dazu s. Wundt Völkerpsych. II 2 S. 39, 305. — Enthaupten von Leichen, um das Wiedergehen zu verhindern: Wuttke a. a. O. § 765, Mogk a. a. O. 254, E. H. Meyer Germ. Myth. § 301 a. E., Sébillot Folklore IV 240, Loewenstimm Abergl. 97 f., Döpler Schauplatz II 197, Saxo Gramm. (ed. Holder) S. 26, 163, Hyltén-Cavallius Wärend I 472, A. Kuhn Märk. Sagen 30, Meiche Sächs. Sagenb. Nr. 287, 697. 708, Relat. hist. Contin. durch J. Francum 1594 S. 101. Weissagende Köpfe, Mogk a. a. O. 306, F. Liebrecht Z. Volksk. 290. Menschenschädel zauberkräftig: K. Maurer Isländ. Volkssagen 234 f., 116 f., J. Grimm Myth.[4] III 474 (Nr. 1054), F. Liebrecht a. a. O. Enthaupten behufs Entzauberung: Bolte-Polivka Anmerkgg. zu den Kinder- u. Hausmärchen III 86 N. 4. Sonderbestattung des Kopfes bei Vernichtung des übrigen Körpers, C. Schuchardt in Sitzgsber. d. Berl. Akad. 1920 S. 518.

[2]) Mannhardt a. a. O. I 321, 343, 350, 353, 354, 357, 385 f. Jahn a. a. O. 314 f. Sartori Sitte und Brauch III 203. Frazer a. a. O. III 207—211, 230, 227. John a. a. O. 82, 94. Pfannenschmid German. Erntefeste 594 f.

[3]) Levit. XXIV 14, I 4, III 1, 8, IV 4, 15, 24, 29, VIII 14, 18, 22, XVI 21, Num. VIII 10, 12, dazu s. Kautzsch Bibl. Theologie 344.

[4]) Saga þiðriks konungs af Bern (her. v. Unger) 22 f. Saxo Gramm. S. 273. Herodotos VII 39. Plutarchos Mor. 290 D. Livius XL 6. O. Hoffmann Die Makedonen 110 f. Nilsson Griech. Feste 404. Vgl. auch Corrector Burchardi c. 83 (Leichenzug durchquert die auseinandergenommenen Teile eines Wagens) und über das Durchqueren Kautzsch a. a. O. 23 f., insbes. aber Frazer Folk-Lore in the Old Testament I (1918) 392 f., 408—425.

es nur in dem persischen, von Herodotos berichteten Falle Stücke eines menschlichen Körpers, dagegen in den makedonischen und boiotischen Stücke eines Hundes, zwischen denen hindurchgegangen wird. Aber der Hund ist Opfertier[1]). Es ist also der Zauber mit einer heiligen Handlung verbunden.

Das Enthaupten auf dem Stamm wegen Baumfrevel, wovon vorhin die Rede war, führt sofort weiter. Ist jene Strafart ein Opfer an die Baumseele, dann muß dasselbe auch gelten von dem S. 135 f., 195 besprochenen Ausdärmen in seiner ältesten Anwendung. Wie schon W. Mannhardt (Wald- und Feldkulte I 28) richtig bemerkt hat, spielt dabei zugleich der Gedanke einer Ersatzleistung herein. Für die abgeschälte Rinde muß der Täter seine Gedärme geben, womit die bloßgelegte Stelle des Baumstammes umwickelt wird. Bei Litauern und Finnen, die im 13. und 14. Jahrh. das nämliche Verfahren außerhalb des Strafrechts kannten, ist sein Opfercharakter ausdrücklich bezeugt (a. a. O. 30). Als Überbleibsel eines ähnlichen Opfers hat sich bei Niedersachsen das Behängen von Obstbäumen mit Eingeweiden geschlachteter Tiere erhalten[2]). Und glaubt man in Thüringen von gewissen Übeltätern, daß sie nach ihrem Tode ihre Gedärme nach sich schleppend wiedergehen müssen[3]), so mag auch dies vielleicht darauf deuten, daß die Gedärme als Opfer einer überirdischen Macht geschuldet werden. Anscheinend übten auch slavische Völker das Ausdärmen in der beschriebenen Form schon im Frühmittelalter als Opfer[4]).

Wie nun aber der beleidigten Baumseele nicht nur mittels Enthauptens, sondern auch mittels Ausdärmens geopfert wird, so auch mittels Lebendigbegrabens des Frevlers (S. 153), wenn er den Baum ausgegraben hat. Und wie der Baumseele, so dem Grenzgott, wenn die Missetat am Markstein begangen war (S. 153, 191, 71). Wie die Gedärme als Ersatz für die abgeschälte Rinde dienen sollen, so wird — freilich naiv genug — der ganze Leib des Missetäters der Baumseele oder dem Grenzgott als Ersatz für seinen zerstörten Wohnsitz hingegeben. Wie aber über solche besondere Anwendungsfälle hinaus das Enthaupten sich als Kulthandlung erweist, so auch das Lebendigbegraben über die soeben erwähnten Sonderfälle hinaus. Die scrobes auf dem Schlachtfeld der varianischen Niederlage, von denen Tacitus ann. I 61 spricht, dienten zweifellos der Tötung von Gefangenen genau so wie die patibula; dann aber muß das Töten in den scrobes genau so eine Kulthandlung gewesen sein wie das Töten an den patibula und das mactare an den arae (s. oben S. 201, 211). Wenn ferner bei Procopius bell. got. II 15 die „Thuliten" (Norweger) zum Zweck von Opfern Kriegsgefangene „in Dornen werfen", so erinnern wir uns, daß beim Lebendigbegraben der Verurteilte auf Dornen gelegt wurde (S. 152 N. 2). Die Prokopstelle wird also am einfachsten auf ein Opfer bezogen werden, das mittels Lebendigbegrabens dargebracht wurde. In Schweden und Dänemark erzählen Volkssagen von solchen Menschenopfern)[5]. Und mit einer dieser Sagen, wo es sich um ein Opfer zur

[1]) Nilsson a. a. O. 396, 399, 437, 438. Usener im Arch. f. RelWissensch. VII 300. Jahn a. a. O. an den im Register unter „Hundeopfer" angef. Stellen. E. Hahn bei Hoops Reallex. II 571 („isolierte Hundeschädel in fries. Mooren"). L. v. Schröder Ar. Rel. II 355.

[2]) Jahn Opfergebräuche 213. Vgl. auch das „Drosseln" der Bäume bei A. John Sitte . . . im deut. Westböhmen 15, 37, 224.

[3]) Wuttke Volksaberglaube[3] S. 19.

[4]) Helmold Chron. Slav. I 32 a. E. J. Grimm RA.[4] II 269 f. Übertragen zu den finnischen Tawasten, Fritzner Ordb. s. v. þarmr a. E.

[5]) Hyltén-Cavallius Wärend I 268 (Kaja im blothög = Opferhügel zu Kaje-Lund lebendig

Pestabwehr handelt, stimmen im wesentlichen kärntnische Sagen auffällig überein[1]). Im Volksbrauch erinnert das Vergraben von „Zauberpuppen" zu Ehren von Elben oder Dämonen an ein ehemaliges Menschenopfer[2]). Das nahezu allgemein unter den germanischen Völkern verbreitete Begraben lebendiger Tiere, das zu zauberischen Zwecken geschieht, läßt, auch wenn es nicht Nachbildung eines Menschenopfers sein sollte, doch jedenfalls das Lebendigbegraben als heilige Handlung erkennen[3]). Sonderfälle von zweifellos kultischem Lebendigbegraben, wobei sowohl Menschen als Tiere die Opfergegenstände abgaben, waren die nicht minder weit verbreiteten sog. „Bauopfer"[4]), deren Varianten zum Einmauern hinüberleiten, ferner das Lebendigbegraben als Totenopfer[5]) und das Suchen des eigenen Todes durch Selbstbegrabung — eine Art Devotion —, wovon wir bei nordischen Germanen wenigstens eine Spur finden[6]). Bei den Bauopfern ist zu beachten, daß das weibliche Geschlecht vor dem männlichen bevorzugt wird[7]). Dazu stimmt überraschend, daß das Lebendigbegraben als Strafart im allgemeinen Weiberstrafe ist (S. 176, 179). Dies kann uns aber nicht hindern, im Lebendigbegraben des Deichfrevlers (S. 152) ein Opfer an den Deichdämon zu erblicken, dessen Wohnsitz der Täter zerstört hat (vgl. N. 4 und S. 213). Daß auch in der antiken Welt Menschenopfer in der Form des Lebendigbegrabens nicht unbekannt waren, lehrt der (griechisch-?) römische Brauch des Opfers eines Galliers und einer Gallierin, eines Griechen und einer Griechin auf dem forum boarium[8]) und lehrt die

begraben). J. Grimm Myth.[4] 994 (Kinder zur Abwehr der Pest leb. begr.). Thiele Danske Folkesagn II 63 (gleicher Fall).

[1]) G. Graber Sagen aus Kärnten Nr. 281, 282, 576 a. E.

[2]) Feilberg in Zschr. f. Volksk. X (1900) 418, 419 (Norwegen u. Schweden). A. Kuhn Westfäl. Sagen II Nr. 393 (mit Note), 394.

[3]) „Opfer bei Viehseuchen": Jahn a. a. O. 14—18, 51 f., J. Grimm Myth.[4] 175, Wuttke a. a. O. § 439, F. Liebrecht Z. Volksk. 293. Dazu eine esthnische Parallele bei J. Grimm Myth.[4] III 490 (Nr. 69). — Andere Fälle: Jahn 107, J. Grimm a. a. O. 461 (Nr. 755), W. Mannhardt a. a. O. I 321, A. Kuhn Märk. Sagen 379 (Nr. 27), E. Wigström Folkdiktning 94, A. Olrik in Danske Studier 1905 S. 140 f. Russische Parallelen bei Löwenstimm Aberglaube 25 f., 25. — Über das Vergraben lebloser Gegenstände als Opfer s. Helm Altgerm. RelGesch. I 244.

[4]) J. Grimm a. a. O. 956 f., III 330. F. Liebrecht Z. Volksk. 284—290, 293 (wo versch. Parallelen). Jahn a. a. O. 18, 61. Wuttke a. a. O. § 440. K. Klusemann Das Bauopfer (1919, ethnologisch und archäologisch). Zum Material: Sv. Grundtvig Minder II Nr. 337, 422. Thiele Danmarks Folkesagn I 147, II 295, Kristensen Folkesagn Nr. 130—132, Tettau und Temme Volkssagen Nr. 104, Pröhle Harzsagen[2] Nr. 107, Meiche Sagenb. Nr. 580 a. E., 1140, Fr. Müller Siebenbürg. Sagen Nr. 157, Sébillot Folklore IV 88—91, 96 f. (Begießen der Fundamente mit Blut). Besonders beachtenswert Warnkönig Flandr. RGesch. II Urkb. Nr. CIII (a. 1179), H. Allmers bei H. Weichelt Hannov. Geschichten Nr. 58 wegen der Analogie zu den oben S. 152 N. 9 angef. Strafe des Bedeichens. — Zu den ethnolog. Parallelen vgl. noch Zschr. d. Ver. f. Volksk. XV (1905) 216 (südslav. Sagen), Westermarck Urspr. der Moralbegr. I 384 f., Oldenberg Rel. des Veda[2] 361 (Bauopfer von Köpfen). — Eine Abart des Bauopfers ist der dänische helhest bei Thiele a. a. O. II 293 f.

[5]) Ibn Dustah bei Thomsen Urspr. des russ. Staates 28. Flateyjar bók I 88. Saxo Gramm. (ed. Holder) S. 162. Grimm Märchen Nr. 16. Vgl. die ethnol. Parallelen bei F. Liebrecht a. a. O. 380 f.

[6]) Heimskringla (ed. Unger) 53 oben (= Flateyjar b. I 571 f.). Vgl. den russischen Brauch bei Löwenstimm Aberglaube 25, auch 12, 13, 14 f.

[7]) Klusemann a. a. O. 9, 12.

[8]) Suchier De victimis hum. ap. Graecos I 12. Preller Röm. Myth.[3] II 81. Wissowa Ges. Abhandlgg. 227, Rel. u. Kult.[2] 60, 421.

devotio insofern, als sie ein Opfer in derselben Form nach sich ziehen konnte (Liv. VIII 10)[1]). Beim Lebendigbegraben der unkeuschen Vestalis mag die besondere Form des Verfahrens, das Vermauern, etruskisch gewesen sein (s. oben S. 168 N. 6); jedenfalls war es ein Kultakt, obendrein ein strafweiser. Soll es wie bei den Germanen gerade nur da, wo das Lebendigbegraben als Strafart diente, anders gewesen sein, während in allen andern Fällen auch bei ihnen die heilige Handlung gar nicht zu verkennen ist? Man berücksichtige doch, daß auch das außerstrafrechtliche Lebendigbegraben sowohl bei Germanen wie bei Italikern meistens Sühnopfer war. Überdies deutet die S. 154 angeführte Vorschrift des Altprager Rechtsbuches von 1269, wonach das Pfählen auf der Wegscheide geschehen mußte, darauf, daß diese Strafe und folglich die ihr zu Grunde liegende vollere Hinrichtungsform, das Lebendigbegraben, als Kulthandlung galt. Hier kommt außerdem, was S. 155 über die apotropäische Kraft der Wegscheide bemerkt wurde, in Betracht, daß der Kreuzweg Sitz der Geister, insbesondere der Todesgöttin ist. Seit Urzeiten dient er dem Zauber, und für das Beschwören von Geistern ist er der richtige Ort[2]). Am Galgen auf dem Kreuzweg holt sich nach einer bayerischen Sage der „Teufel" sein Opfer; an Kreuzwegen opferten die Angelsachsen dem Wodan[3]). Unmittelbar äußert sich der Opfergedanke, wenn ein Mörder über dem Ermordeten lebendig begraben wird (S. 152). Findet der Deichzerstörer lebendig sein Grab in der Deichlücke (S. 152), so wird er dem Genius loci hingegeben[4]), wie der Ausgräber eines Marksteins oder Baumes, der in der Grube verschüttet wird (S. 153, 213) und wie beim Bauopfer der Opfergegenstand dem Ortsdämon[5]). Man sieht, wie beim Lebendigbegraben anders als beim Hängen oder Rädern das Opfer gemeiniglich einem besonderen Empfänger zugedacht ist, einer Seele, einem Dämon, einem Gott, der am Ort selbst seinen Wohnsitz hat, wie das ja auch beim Enthaupten vorkommt. Ob man so, und namentlich bei Strafen, auch einer in weiterem Bereich herrschenden Gottheit opferte, einer chthonischen etwa wie z. B. bei der römischen devotio der Tellus und den Dii Manes, bleibt ungewiß. Dafür sprechen würde, daß nach deutschem Volksglauben am Kreuzweg die Todesgöttin Menschen als Opfer nimmt (Wuttke a. a. O. § 26).

[1]) Über die devotio handeln in neuerer Zeit Deubner im Arch. f. RelWissensch. VIII (1914) Beih. 66—81, Preller Röm. Myth.[3] II 79—81, Wissowa Rel. u. Kult.[2] 384, Huvelin in Ann. internat. d'hist. 1901 S. 24 f., Schwenn 154—164.

[2]) Wuttke a. a. O. §§ 26, 384, 373. S. ferner ebenda §§ 77 a. E., 108, 123, 268, 373, 484, 634, 714, 729, 749, 755, Corrector Burchardi c. 54, 57, Regino De syn. causis II c. V 44, Kuhn u. Schwartz Nordd. Sagen 69, 99, 377, 378, Strackerjan Abergl. II S. 8, Panzer Beitr. II 70, 71, John a. a. O. 8, 66, 71, 73, 179, F. Liebrecht Zur Volksk. 319 (Nr. 52), K. Gander Niederlaus. Volkssagen Nr. 12, 39, 253, Frischbier Zauberspruch 51, 53, G. Landtman in Finlands Folkdiktning VII 742, 689, E. Wigström Folkdiktn ... i Skåne 121, Westermarck Urspr. d. Moralbegr. II 215 mit Note 76 (S. 612) und vgl. E. Rohde Psyche II 79, 81 (N. 1), 83, Eitrem Opferritus 120, 287, 288, Oldenberg Rel. des Veda[2] 220, 269 f., 441, 494, 495, endlich auch das per trivia luminaria facere (6. Jahrh.), s. Grimm Myth.[4] III 402.

[3]) Panzer a. a. O. II 72. Kemble Die Sachsen i. E. I 279.

[4]) Vgl. auch das Bauopfer beim Deichbau Klusemann a. a. O. 8 und His Strafr. d. deut. MA. I 499 N. 1 sowie oben S. 214.

[5]) Besonders deutlich bei den Schweden in Finland, Landtman a. a. O. 404. Daß auch das Bauopfer sich an ein numen richtet, verkennt die Theorie, welche den Opfergegenstand zum Schutzgeist des Bauwerks macht, so z. B. Oldenberg a. a. O. 301, C. W. Sydow in Fataburen 1907 S. 77. Vgl. auch Müllenhoff Sagen Nr. 331.

Das Versenken im Sumpf erwähnt Tacitus unmittelbar neben dem Hängen, also neben einer Strafart, deren sakraler Charakter feststeht. Schon darum läßt sich vermuten, daß auch das Versenken ein Kultakt war. Dies wird von verschiedenen Seiten her bestätigt. Die isländische Tradition um 1300 weiß von einem „Opfersumpf" (blót-kelda, -fen) bei einer Kultstätte (hof) auf Kjalarnes zu erzählen, in den man die dort zum Opfer bestimmten Menschen geworfen habe[1]). Der einschlägige Bericht erwähnt gleich nach dieser Angabe die Einsetzung des Frühlingsthings auf Kjalarnes. Es ist also sehr wohl möglich, daß der Erzähler sich unter jenen Menschenopfern Vollstreckungen von Strafen dachte, die auf dem Kjalarnes-Thing erkannt worden waren. Auch in deutschen Sagen über gewisse Sümpfe oder Teiche scheint sich die Erinnerung daran erhalten zu haben, daß in heidnischer Zeit dort Missetäter zur Strafe geopfert wurden, wenn es z. B. heißt, der Teufel habe ihre Seele in den Sumpf geholt[2]), oder wenn beschrieben wird, wie wunderbare Kräfte die rituelle Bestattung einer erhängten Hexe in einem Weiher erzwangen[3]). Die charakteristische Entkleidung der Moorleiche (oben S. 149) spricht ebenfalls dafür, daß die so Hingerichteten geopfert waren. Archäologisch sind morastige Örtlichkeiten als Opferstätten in Dänemark nachgewiesen, obzwar aller Wahrscheinlichkeit nach leblose Opfergegenstände dort nicht sowohl versenkt, als auf der Oberfläche niedergelegt waren[4]). Im Volksglauben ist ein Sumpf oder Moor oder Weiher als Wohnsitz eines Dämons, insbesondere eines Menschenopfer fordernden, eine seit frühesten Zeiten verbreitete Vorstellung[5]), — seltener, doch sogar in moderner Zeit nicht ganz unerhört die andere, daß der Sumpfgeist Missetäter verfolgt[6]). Liegt bei einem solchen heiligen Moor eine Dingstätte[7]), so werden wir die Beziehungen zwischen beiden wohl ebenso beurteilen dürfen wie die zwischen heiligen Quellen und den

---

[1]) Kjalnesinga saga c. 2. Dazu K. Maurer Bekehrg. d. norw. Stammes II 196 und Vorlesgg. V 39, sodann wegen der Glaubwürdigkeit des Berichts Jón Sigurdsson in Islendinga Sögur II (1847) S. XLVI.

[2]) Vernaleken Mythen u. Bräuche S. 153 f.

[3]) Rochholz Schweizersagen Nr. 395.

[4]) A. Feddersen in Aarb. f. nord. Oldkynd. 1881 S. 369 f., 376 f. S. Müller Nord. Altertsk. II 174—181. K. Helm a. a. O. 215—220.

[5]) Typus: Grendel J. Grimm Myth.[4] 410, 849, E. Mogk im Grundr. d. germ. Philol.[2] III 301 f., E. H. Meyer Germ. Myth. 160, R. M. Meyer Altgerm. RelGesch. 104 (wozu Fr. Müller Siebenb. Sagen Nr. 13 ein Gründelmoor in Siebenbürgen). Andere Beispiele: Grimm Deut. Sagen Nr. 49, 52, 58, 59, 133, 203, 305—307, A. Kuhn Märk. Sagen Nr. 82, 113, 155, 207, 230, Westfäl. Sagen I Nr. 37, 38, 335b, 348, 354, 356, 381, 382, 412, H. Weichelt Hannov. Geschichten Nr. 170, 185, 205, Schambach u. Müller Niedersächs. Sagen Nr. 71, 73(2), 75, 76, 82. 90, Müllenhoff Sagen Nr. 132, 241, Strackerjan Aberglaube Nr. 179p, Pröhle Unterharz Sagen Nr. 240, 253, Meiche Sagenb. Nr. 493, 498, Panzer Beitrag I 131, Graber Sagen aus Kärnten Nr. 15, 16, Sv. Grundtvig Minder II Nr. 339, Landtman in Finlands. sv. Folkdiktning VII 705 f., 707. S. ferner Grimm Deut. Sagen Nr. 4, 6, 55, 56, 332, Kuhn Märk. Sagen Nr. 65, 81, 83, 112, Westfäl. Sagen I Nr. 36, 40, 41a, 333a, b, 335c, 347, 362—365, 377, 378, 380, 382, II Nr. 47, Schambach u. Müller a. a. O. Nr. 86—89, Müllenhoff a. a. O. Nr. 455, Strackerjan a. a. O. 561b, Pröhle a. a. O. Nr. 9, 10, 83—88, 91, 165, 239, 345, 346, Meiche a. a. O. Nr 473, 474, 485—492, 495, 497, 503, 504, Fr. Müller Siebenb. Sagen Nr. 92, Landtman a. a. O. 663—666, 668, 672—674, 676—679, 682, 698, 699, 742, E. Grip Bidr. till . . . Svenska Allmogeliv 91, Grundtvig Minder III Nr. 62, 63, 75 und vgl. Sébillot Folklore II 458 f., 409—419, 423, 429 f., 436 f., 440—442, 456 f., 464, 462 (Opferbräuche).

[6]) Landtman a. a. O. 702. Graber a. a. O. Nr. 16.

[7]) Dingstätte Alsted beim Frøsmose in Dänemark, V. La Cour in Festskr. til Joh. Steenstrup 1915 S. 23.

dabei gelegenen Dingstätten (oben S. 200). Auch im alten Italien gibt es dazu ein Seitenstück: das Caput aquae Ferentinae am Albaner Berg, worin latinischer Sage nach „crate superne injecta saxisque congestis" König Turnus versenkt wurde (S. 169). In der Nähe lagen ein lucus Ferentinae und die Dingstätte des latinischen Bundes[1]), wo Turnus verurteilt wurde. Sein Versenken in den Quellteich haben wir uns demnach ebensowohl als Kulthandlung wie als Strafe zu denken. Wem nach germanischer Vorstellung bei der Strafe des Versenkens das Opfer galt, läßt sich nicht ausmachen.

Wie das Versenken im Sumpf eine Mittelstellung einnimmt zwischen dem Ertränken und dem Lebendigbegraben, so auch — wiewohl unter einem andern Gesichtspunkt — (oben S. 145—147) das Aussetzen eines Lebenden im Schiff. Schon hiernach läßt sich vermuten, daß auch diese Strafe ein Opfer war. Dies wird dadurch bestätigt, daß außerhalb der Strafrechtspflege nicht nur das dem Aussetzen im Faß analoge Lebendigbegraben als Bauopfer[2]), sondern auch das Aussetzen selbst als Opfer vorkommt. In einer schwedischen Sage erfüllt einer sein dem Meerdämon gegebenes Opfergelöbnis, indem er seinen Sohn in einem ruderlosen Boot auf die See hinausstößt[3]). Vielleicht beruht es nur auf einer Entstellung des Opfermotivs, wenn in einer andern Sage der Vater, um das Gelöbnis nicht zu erfüllen, sein Kind in einem Kasten verschließt und so den Wellen überläßt[4]). Parallelen bietet der bretonische Sagenschatz[5]): ein Mensch wird dem Meer als Opfer dargebracht oder einem sich ins Meer ergießenden Fluß, indem er in steuerlosem Boot oder in einer Tonne ausgesetzt wird. Der Opfercharakter tritt noch darin besonders deutlich hervor, daß man in der Rettung des Ausgesetzten eine Ablehnung durch das Meer erblickte. Nun ist aber gerade in der Bretagne solches Aussetzen auch als Strafart nachgewiesen[6]). Man wird also vermuten dürfen, daß in dieser Anwendung die Übergabe an das Meer nicht weniger sakral gedacht war. Das Gegenteil kann man sich schwer vorstellen. Denn im einen wie im andern Falle erfolgte eine Preisgebung an das Meer, das eine Gottheit war. Mit diesem Ergebnis scheint auf den ersten Blick freilich im Widerspruch diejenige Gruppe von Aussetzungssagen, wo es sich nur darum handelt, einen Menschen beiseite zu schaffen (S. 147 N. 1). Hier fehlt der Opfergedanke. Aber diese Erzählungen sind in der germanischen Welt nicht bodenständig, sondern aus dem Süden eingewandert. Sie konnten dort Verständnis finden, weil sie von einer milderen Form des Bestattens zu sprechen schienen, wie sie beim Aussetzen eines Lebenden im Schiff vorlag. Abgesehen hievon sind sie Varianten des sog. „Truhenmärchens", womit das Aussetzen im Schiff doch nicht ohne weiteres in Beziehung gesetzt werden kann.

Auf etwas festerem Boden befinden wir uns bei der Beurteilung des Felssturzes. Daß dieser während des Altertums bei Griechen und Römern eine Kulthandlung war, steht außer Zweifel. Den Beweis liefern das apotropäische Herabstürzen eines Verbrechers vom

[1]) Über die Örtlichkeit s. Hülsen bei Pauly-Wissowa I Sp. 2207 f., über Ferentina (= Venus) Preller Röm. Mythol.[3] I 436, Steuding u. R. Peter bei Roscher Lex. s. n.

[2]) Sébillot Folklore II 170, IV 90.

[3]) O. Hackman in Finlands svenska Folkdiktning I A 70 Nr. 51, 1. Vgl. auch ebenda S. 168 (Nr. 75, 1) und die französ. Sage vom Fortführen einer Seele durch Teufel im Schiff, Grimm Sagen Nr. 439.

[4]) Hackman a. a. O. 237.

[5]) Sébillot a. a. O. II 170, 171. E. Jobbé Duval in Nouv. Revue hist. de droit franç. 1913 S. 9.

[6]) Jobbé Duval a. a. O. 24.

leukadischen Felsen am Apollonfest, der gleichfalls apotropäische Felssturz zu Massilia, der Sturz vom tarpejischen Felsen und das zum Opferzweck erfolgende Herabstürzen von Tieren bei den Griechen[1]). In deutschen und wendischen Volksbräuchen erinnert das Töten von Tieren durch Herabstürzen an alten Opferritus[2]). Als Form eines Menschenopfers ist der Felssturz (rinda fyrir bjǫrg eða hamra) um das J. 1000 auf Island bezeugt[3]). Erwägt man, daß das Herabstürzen als eine besonders energische Form des Hinwerfens aufgefaßt werden kann, so bietet über seinen tiefern sakralen Sinn der antike Brauch des Hinwerfens bei chthonischen Opfern[4]) einen Aufschluß.

Die Steinigung kommt hier nur so weit in Betracht, als sie ein rechtlich geordnetes Verfahren, nicht soweit sie ein Mittel turbulenter Volksjustiz ist. Daß aber jenes von sakraler Eigenschaft, darauf deuten verschiedene scheinbar nebensächliche Einzelnheiten: so der Vollzugsort am Strand (S. 157), das Kahlscheeren des Missetäters, sein Bestreichen mit Teer und seine Überkleidung mit Federn (S. 157 f.), das Fluchgeschrei der Steiniger (S. 156), das Aufhäufen des Steinkegels über dem Getöteten (S. 156). Durch das Teeren und Federn, das sich — wenn auch singulär — mit andern Todesstrafen verbindet (S. 158 N. 1), gleicht man den Missetäter einem Vogel an. Er wird dadurch zum Opfertier wie der Erntehahn, der nach westfälischer Sitte gesteinigt wird[5]). Auch der „Wasservogel" oder „Pfingstpflütterich" ist ein Mensch, der durch seine Ausstaffierung zu einem Opfervogel hergerichtet wurde, nur daß bei ihm die Volkssitte an die Stelle des mit Teer aufzuklebenden Federkleides ein Kleid aus Stroh und Laub gesetzt hat[6]). Charakteristisch ist es endlich, wenn beim Steinigen nicht nur auf die Zahl, sondern auch auf das Geschlecht der Steiniger Gewicht gelegt wird, wenn sie gleichen Geschlechts wie der Missetäter sein müssen (S. 155). Das ist ein liturgischer Zug. Er kehrt bei gewissen Volksbräuchen wieder, die sich zweifellos als Rudimente ehemaliger Opfer darstellen[7]). Wie z. B. der Wasservogel stets männlichen Geschlechts, so auch seine Begleiter. Ebenso wird der Erntehahn von Männern gesteinigt, das „Hahnschlagen" von Männern vollzogen[8]), die brennenden Räder und Scheiben (oben S. 205) von Männern getrieben oder geworfen, die Karnevalpuppe je nach Umständen von Männern oder Weibern ertränkt[9]). Nehmen wir zu alledem hinzu, daß wie so manchen andern Opfergebräuchen auch dem Steinigen Zauberkraft zugeschrieben

[1]) E. Rohde Psyche[5] II 79 N. 2. Schwenn 41, 43, 183. M. Nilsson Griech. Feste 110 f., 109 N. 1. S. Wide bei Gercke und Norden Einleitg. in die Altertw. II[2] 190. Mommsen Röm. Staatsr. I 146. R. Suchier De victimis hum. 12, 42 f. — Legrand bei Daremberg-Saglio IV 2 S. 971.

[2]) Jahn a. a. O. 166, 317. A. Kuhn Westfäl. Sagen I Nr. 167 mit Note.

[3]) Kristni Saga c. 11 (Biskupa Sögur I 23). Flateyjar bók I 444. K. Maurer Bekehrg. des norw. Stammes I 427 möchte in dem oben S. 115, 207 besprochenen „Zerbrechen" von Menschen am Opferfelsen des Thorsnesding eine „Reminiszenz" der „Opfervollstreckung durch das Herabstürzen vom Felsen" erblicken S. auch den bekannten Bericht der Gautreks saga c. 1, 2 und dazu J. Grimm RA.[4] I 669 f. und K. Maurer Bekehrg. des norw. Stammes I 427 N. 24.

[4]) Hierüber Eitrem Opferritus 280,

[5]) Jahn a. a. O. 185.

[6]) S. insbes. Fr. Panzer Beitrag II 81—90. Wuttke a. a. O. § 90.

[7]) Vgl. A. Kuhn Westfäl. Sagen II 139 f.

[8]) Jahn a. a. O. 184 f. Vgl. auch Wuttke a. a. O. § 429 (Hahn- und Hennenopfer). — Steinigung der Winterpuppe durch Weiber in der Lausitz, Frazer The golden bough III 247.

[9]) Frazer a. a. O. 235, 236. John a. a. O. 55. Vernaleken Mythen 295. Vgl. den Regenzauber im Corrector Burchardi c. 180, ferner Mannhardt Wald- u. Feldkulte I 412, 471 f.

wurde[1]), so verstehen wir es, wenn in einer isländischen Erzählung das Opfer an einen Dämon in Form des tyrfa vollzogen wird[2]). Für das Strafrecht lag die Wahl dieser Form, wofern die Strafe ein Sakralakt sein sollte, um so näher, als gerade in ihr die Gedanken sich aussprechen, die Hirzel der antiken Strafe des Steinigens unterlegt: Richten des Missetäters durch Seinesgleichen, — „ein kräftiger, drastischer Protest gegen jede Lebens- und Sinnesgemeinschaft mit dem, der gesteinigt wird"; — „man sagt sich von dem Beschuldigten los, stößt ihn gewaltsam fort: so kann man hoffen unbefleckt zu bleiben und dadurch dem Zorn der Götter zu entgehen"; — so wird die Steinigung „zur Sühne", hat „sühnende Kraft", ist ritueller Sühnungsakt[3]). Das könnte alles mit Bezug auf die öffentliche Todesstrafe des germanischen Rechts geschrieben sein, die oben S. 67 unter dem Gesichtspunkt des Zweckes charakterisiert wurde. In der Tat findet denn auch das germanische Steinigen in allem Wesentlichen seine Parallelen am griechischen, das Strafe ist unter Formen, die bis ins Einzelne mit germanischen übereinstimmen (S. 167), außerdem aber auch Opfer[4]) und apotropäischer Zauber[5]) ist. — Wie bei den meisten germanischen Todesstrafen läßt sich über den Empfänger des Opfers auch beim Steinigen nichts Bestimmtes sagen. Vermuten kann man, daß es eine chthonische Gottheit war. Die S. 155 angeführten technischen Ausdrücke „stenka i hæl" und „berja grjóti í hel" scheinen darauf zu deuten. Denn wenn auch im Sprachgebrauch der literarischen Quellen dieses í hel nur = „zu tod" genommen werden darf, so muß es doch in der vorliegenden Wortverbindung ursprünglich = „in die Unterwelt" gewesen sein ebenso wie in „drepa í hel, ljósta í hel". Jedenfalls sind alle diese Wortverbindungen sehr alt.

Beim Verbrennen möchte man vielleicht am ehesten die Eigenschaft der Kulthandlung bezweifeln, weil diese Strafe im Gegensatz zu allen andern die Vernichtung der Seele des Missetäters bezweckt und insofern einer polizeilichen Absicht dient (S. 173 f.). Doch wäre dagegen schon einzuwenden, daß damit noch nicht erklärt würde, wieso das Verbrennen gerade am lebendigen Menschen vollzogen werden mußte. Es fehlt nun aber auch nicht an Gründen, die für einen sakralen Zweck des Feuertodes sprechen, der mit dem polizeilichen wohl vereinbar wäre. Die Ynglinga saga (c. 47) bezeichnet die Verbrennung des Königs Olafr trételgja — die sich allerdings in einem sehr ungeordneten Verfahren abspielte — ausdrücklich als ein Opfer an Oðin (gefa Oðni, blóta). Ungefähr am Anfang der deutschen Geschichte stehen die Erlebnisse des Valerius Procillus in seiner Gefangenschaft bei den Sueven i. J. 56 v. Chr. Dreimal wurde das Los befragt, „utrum igni statim necaretur, an in aliud tempus reservaretur" (oben S. 44). Mit Recht erblickt man in dem Feuertod, der dem Procillus drohte, ein Opfer, über dessen Annahme oder Ablehnung durch die Gottheit das Los Aufschluß geben sollte[6]). Für die deutsche Volkssitte späterer Jahrhunderte bis in die Neuzeit bleibt das Lebendigverbrennen eine Opferform.

[1]) Steinigen apotropäisch gegen Wiedergänger: Kahle in Zschr. f. Volksk. XII (1902) 205, 323 f. Fuglestvedt Folkesagn Nr. 104 (Steine auf Grab geworfen). Sébillot I 235 f.

[2]) tyrfð ok tröllum gefin; Egils saga ok Asmundar c. XII (Fornaldar sögur III 294).

[3]) Hirzel an dem S. 156 N. 3 angef. Ort 230, 249 f., 253, 255.

[4]) Hirzel a. a. O. 248. E. Rohde Psyche[5] II 78. M. Nilsson Griech. Feste 108. Ein kathartisches Steinigen nach Lactantius auch bei den Kelten, Nilsson a. a. O. 109 N. 2.

[5]) Gruppe Gr. Myth. 804 N. 2, 887 f., 923 N. 3. Zu einseitig Schwenn 40, 39 N. 4.

[6]) Brunner RGesch. I[2] 248. Helm Altgerm. RelGesch. I 292. R. Schröder Lehrbuch[6] I 83.

Beim Erntefest, beim Fastnacht-, beim Oster-, beim Johannis-, beim Hagelfeuer verbrannte man lebende Katzen oder Eichhörnchen[1]). Das Lebendigverbrennen von Menschen als Opfer symbolisieren weit verbreitete Bräuche durch feierliches Verbrennen von Strohpuppen, wie das Judas- oder Ostermannbrennen[2]) und das „Hexen"- oder „Fastnachtbrennen"[3]), Riten, die namentlich dann besonders belangreich werden, wenn ein Strohmann nur von Männern unter Ausschluß jeder Teilnahme von Weibern verbrannt werden darf (vgl. oben S. 218) und ferner, wenn die Asche nicht, wie in diesen Fällen sonst gewöhnlich, auf die Felder, sondern in ein fließendes Wasser gestreut wird (vgl. oben S. 161). War bei den Germanen das Lebendigverbrennen von Menschen ein Opfer, so standen sie damit unter den europäischen Ariern nicht allein. Vielmehr war dieselbe Form des Opfers den Griechen, den Kelten, den Slavoletten bekannt[4]). Bei der altrömischen Verbrennungsstrafe wird Vulkan oder Vesta als Opferempfänger vermutet[5]). Alles dieses empfängt noch Licht von der Vorstellung aus, daß das Feuer beseelt, ja eine Gottheit sei[6]), und von hier aus ergibt sich nun bezüglich des strafweisen Verbrennens genau der analoge Schluß, wie ich ihn bezüglich des strafweisen Ertränkens S. 200 zog. Wie dieses Übergabe an den Wassergott, so jenes Übergabe an den Feuergott. Denn Wasser und Feuer sind nicht sowohl für den Strafvollstrecker Mittel des Tötens als die Gottheiten, die selbst den ihnen überlieferten Menschen töten, indem sie ihn verschlingen. Zu diesem Ergebnis stimmt durchaus die im angelsächsischen Recht bewahrte liturgische Vorschrift, wonach zum Verbrennen eines Weibes 80 Weiber je 3 Scheiter zusammentragen müssen (S. 159 mit 218). Auch das Entkleiden des Verurteilten (S. 161), das hier am wenigsten sich rationalistisch erklärt, entspricht wie beim Hängen, beim Enthaupten, beim Radbrechen dem Opferritus.

---

[1]) Jahn Opfergebr. 231, 243. A. Kuhn Westfäl. Sagen I S. 162. Mannhardt a. a. O. I 515, 508. F. Vogt in Zschr. d. Ver. f. Volksk. III 353. Sartori Sitte und Brauch III 109 N. 79. M. Höfler in Zschr. f. österr. Volksk. Beiheft V 59, 66. L. v. Schröder Ar. Relig. II 643. — Slavische und lettische Parallelen bei J. Grimm Myth.[4] 519, 501, griechische bei Nilsson Gr. Feste 219.

[2]) Panzer Beitrag I 212 f., II 78 f. J. Grimm Myth.[4] III 176. Jahn a. a. O. 125, 128, 153. Mannhardt a. a. O. I 504 f. Vogt a. a. O. 354, 357. Sartori a. a. O.

[3]) Jahn a. a. O. 86—89, 91, 97. Mannhardt a. a. O. 498 f., 501, 502, 512 f. L. v. Schröder a. a. O. 228, 239. Bavaria III 958. Vernaleken Mythen 306 (Nr. 29). E. Fehrle Deut. Feste 32, 35 f., 50. Frazer a. a. O. III 223, 224, 226, 227—230, 232. A. John a. a. O. 71. — Russische Parallelen bei Mannhardt 514, griechische bei Nilsson a. a. O. 54, 95, 155, 223.

[4]) Griechen: Menschenopfer E. Rohde Psyche II 78 N. 2. Schömann Griech. Altert.[4] II 252 f. M. Mayer bei Roscher II 1504. Schwenn 38, 47, 78. Nilsson Griech. Feste 108. Kelten: Mannhardt a. a. O. I 525—534, Scholia in Lucani bellum civile ed. Usener I 32 (gall. Opfer an Tanais). Slavoletten: Petr. Dusb. Chron. c. 91 (a. 1261), 338 (a. 1320) in SS. rer. Pruss. I 101, 185. Töppen in Neue Provinz. Bl. 1846 S. 315, 307.

[5]) M. Voigt Die XII Tafeln I 488. Strachan-Davidson I 2.

[6]) Über die indogerman. Feuergötter ausführlich L. v. Schröder Ar. Religion II 466—588. Germanische Erinnerungen an die Göttlichkeit des Feuers: J. Grimm Myth[4] 500 f, III 171—173, Kl. Schr. V 253, 396, E. Mogk im Grundr. d. germ. Philol. III 308, 298, W. Golther Handb. 189 f., Wuttke a. a. O. §§ 12. 429, 430 (vgl. auch 428), Panzer Beitrag II 259, Hyltén-Cavallius Wärend I § 44. Über Loki als Feuergott R. M. Meyer Altgerm. RelGesch. 337—340, E. H. Meyer Myth. §§ 217, 218, Golther a. a. O. 408 f., E. Mogk bei Hoops Reallex. III s. n. — Archäologisches: S. Müller in Aarbøger 1917 S. 94—98, C. A. Nordman ebenda 302, Bing in der Zschr. Mannus VI 156.

X.

Sakraler Charakter (Fortsetzung).

Aus der ganzen Reihe der alten öffentlichen Todesstrafen bleiben nur noch zwei übrig, für deren sakralen Charakter triftige Wahrscheinlichkeitsgründe nicht vorgebracht werden können: das Ausweiden (S. 134), das Zerstücken (S. 131—134) und die Strafe der Nageltonne (S. 138—140). Bei dieser ist zu bedenken, daß sie geschichtlich erst sehr spät vorkommt. Man kann also bezweifeln, ob sie überhaupt in vorchristliche Zeit zurückreicht. Jedenfalls fehlt ein bestimmter Anlaß, ihr eine kultliche Eigenschaft zuzuschreiben. Anders liegt die Sache beim Ausweiden insofern, als hier einiges sich anführen läßt, was in das Problem wenigstens einschlagen könnte. Das Aufschneiden des Bauches und das ursprünglich wohl dazugehörige Ausreißen des Herzens ist im Volksglauben ein Strafakt der zürnenden Berchta[1]). Mit ausgeschnittenen Herzen von Menschen trieb man Zauber[2]). Eine ähnliche Rolle spielte das Herausnehmen der Eingeweide. Aus den Eingeweiden zerschnittener Menschen weissagten die kimbrischen Frauen (Strabon VII 2). Im Egerland straft die „Sperte" durch Ausreißen der Gedärme, die sie an die Gartenzäune hängt[3]). Wenn aber hier auch gewisse dunkle Beziehungen zu einem alten Kult vorliegen mögen, so ist doch die Strafe des Ausweidens so spezifisch anglonormannisch, daß man darum nichts Heidnisch-religiöses in ihr zu suchen braucht. Aberglaube verbunden mit Vikinger-Grausamkeit reichen zu ihrer Erklärung vollständig aus. Dann kommt aber auch die Strafe des Zerhackens nicht weiter für uns in Betracht. Denn diese hat nur das Ausweiden mit dem Vierteilen verbunden und ersetzt dessen ältere Form, das Zerreißen durch Tiere. Solches Zerreißen veranstalteten nun allerdings schon heidnische Deutsche. Bei Gregor v. Tours (Hist. III 7) erzählt der Frankenkönig Theuderic seinen Leuten, die Thüringer hätten (i. J. 515?) mehr als 200 gefangene fränkische Mädchen von Rossen zerreißen lassen. Wenn etwas Wahres daran, so könnte man an ein Siegesopfer denken, wie es ja in heidnischer Zeit oft genug von germanischen Völkern gefeiert wurde. Theuderic freilich stellt diese Art einer Massentötung nur als einen Beleg thüringischer Grausamkeit hin ebenso wie das Aufhängen fränkischer Knaben mit den Schenkelsehnen, das Überfahren Gefangener mit Lastwagen und das Vorwerfen ihrer zerbrochenen Leiber vor Hunde und Vögel. Der Vorgang läßt also verschiedene Deutungen zu. Brauchbarer scheint unter vergleichendem Gesichtspunkt ein slavischer Brauch beim Todaustragen: eine Strohpuppe wird zerrissen, und zwar, wo die volle Form der Feier erhalten ist, in weib-

[1]) J. Grimm Myth.[4] 227, 229 nebst III 26. Schmeller Wörterb. I 269. Vgl. die Parallelen bei A. John Sitte, Brauch ... im deut. Westböhmen 7, 15, 18, 97 und die Herzopfer bei fremden Völkern, Westermarck Urspr. d. Moralbegr. I 364, 372.

[2]) J. Grimm a. a. O. III 474 (Nr. 1072). Wuttke a. a. O. § 183 a. E. Döpler Schauplatz II 331, 341. Feilberg in der Zschr. Am Urquell III 89 f. O. Schell ebenda 211. Eine magyar. Parallele bei A. F. Dörfler ebenda 267. — Zauberisches Herzverzehren J. Grimm a. a. O. II 904 f., Döpler a. a. O. 311 f., 360, C. Seyfarth Abergl. 16, 20, Arnold Der Malefizschenk 166. Dazu ethnolog. Parallelen: S. Krauß Slav. Volkforschgg. 60—64 und Am Urquell III 277, Frazer The golden bough II 358 f., Mone Gesch. d. Heident. im nördl. Europa 69, Löwenstimm Abergl. 145, Peacock in Folklore VII 272, Trede Das Heidentum III 413, Eitrem Opferritus u. Voropfer 424.

[3]) John a. a. O. 18.

lichen Gewändern und von Frauen in Trauerschleiern und unter strengem Ausschluß von Männern[1]). Auch daß in der Volkssage der Empfänger eines Opfers (der „Teufel") das ihm dargebrachte Tier zerreißt[2]), mag hier angeführt werden. Nahe dazu stellt sich das Zerreißen von Opfertieren und Opfermenschen durch die Bakchen im thrakisch-griechischen Dionysoskult und in einem von Strabon IV 4 beschriebenen strafweisen Kult keltischer Weiber[3]). Indes ein solcher orgiastisch-ekstatischer Götterdienst scheint der germanischen Welt fremd. Der nordische Berserksgang, den man psychologisch damit vergleichen könnte, war kein Kult. Und auch wenn es eine derartige Form der Gottesverehrung gegeben hätte, so wäre doch schwer zu glauben, daß man sie jemals in den Dienst des Strafrechts gestellt hätte. Besondere Beachtung verdient übrigens beim Zerstücken das zugehörige Aufspießen des Kopfes und Aufhängen oder Aufstecken der Körperviertel. Beides könnte angesichts des auf S. 209, 211 f. Ausgeführten wohl hieratisch genommen werden.

Noch ist von gewissen Zügen zu reden, die den alten öffentlichen Todesstrafen gemeinsam sind und sich am besten unter religiösen Gesichtspunkten erklären. Dahin gehört vor allem das Merkmal der sog. Zufallstrafe (S. 103, 112 f., 128, 138, 140, 143, 147, 154, 158, 163 f.). Es heißt der Denkweise des Altertums moderne Vorstellungen unterschieben, wenn man mit diesem Wort sagen will, der Ausgang des Strafvollzugs sei vom Zufall abhängig gemacht worden. Wäre dieser Gedanke maßgebend gewesen, so hätte man planmäßig die Strafrechtspflege gerade in den schwersten Fällen noch unsicherer gemacht, als sie schon durch das System der Friedlosigkeit war. Dagegen erklärt sich die Sache vollständig, wenn das, was wir Zufall nennen, als Fügung der Gottheit aufgefaßt wurde[4]), der es überlassen war, ob sie den Tod des Verurteilten, d. h. ob sie diesen selbst in ihre Gewalt nehmen oder ablehnen wollte. Es ist nur eine andere Wendung desselben Gedankens, wenn es im Schol. 134 zu Adam v. Bremen von dem in die Opferquelle Versenkten heißt: „Qui dum non invenitur, ratum erit votum populi." Wahrscheinlich steckt er (in Umkehrung) auch hinter den Worten des Tacitus, das animadvertere finde statt „non quasi in poenam [— poena römisch aufgefaßt! —] . . . sed velut deo imperante". Der Gott herrscht über den Strafvollzug. Damit ist aber gesagt, daß die Todesstrafe eine Gabe an die Gottheit war, eben das, was die Lex Frisionum ein „immolare" nennt[5]). Deswegen darf ursprünglich die Todesstrafe, nachdem ihr Vollzug einmal mißlungen ist, nicht zum zweitenmal ins Werk gesetzt werden. Der Gott hat das Opfer abgelehnt; es darf ihm nicht aufgedrungen werden. Ob freilich das abgelehnte Opfer damit auch aller sonstigen Verbrechensfolgen ledig war, ist eine Frage, die damit nicht ohne weiteres beantwortet wird. Vom Standpunkt des mittelalterlichen Rechts aus ist sie zu bejahen. Die Quellen sagen, der vom Tod errettete Missetäter habe „sein Recht ausgestanden", seine Tat „gebüßt", er sei „frei", „quietus erit". Insoweit hatte

[1]) Mannhardt a. a. O. I 155 f., 412, 413, 414 f.

[2]) Klusemann Das Bauopfer 23.

[3]) E. Rohde Psyche² II 10, 46. Preller Gr. Myth.⁴ 693—696. Gruppe Gr. Myth. 731—734. Farnell The cults of greek states V 164—167, 169 f., 303.

[4]) Treffende Äußerungen über die Folgen dieses Prinzips bei Opfern außerhalb der Strafrechtspflege finden sich bei U. Jahn Opfergebräuche 312.

[5]) Unmittelbare Frage an den Gott, ob er das Opfer annehmen wollte, und Aufforderung an ihn, sie durch ein Zeichen zu beantworten, in Vigaglums saga c. 9. Vgl. übrigens auch oben S. 217.

die Todesstrafe allerdings einen „ordalienhaften Charakter“ [1]). Zweifelhaft kann aber sein, ob dies schon für die frühgeschichtliche oder gar für die heidnische Zeit anzunehmen, da der zum Tod Verurteilte doch den Neidingsnamen trug (S. 64 f.). Sollte die Gottheit durch Ablehnung seines Opfers auch diesen von ihm genommen haben? Sollte er fortan gegen jeden Angriff auf Leib und Gut gefeit gewesen sein? War seine Rechtsfähigkeit wieder hergestellt? Mußte ihm etwa gar das eingezogene Gut zurückerstattet werden? Darüber schweigen die Quellen. Möglicherweise jedoch steckt eine Andeutung der Antwort in dem isländischen (vielleicht von Haus aus norwegischen) Begriff der 4 náir in der Grágás Cod. R. 113[2]): „Noch gibt es 4 Leute, die tot (náir) heißen, auch wenn sie leben: wenn einer gehängt ist oder gedrosselt oder in eine Grube gesetzt oder auf eine Klippe oder angeheftet an einen Felsen oder in der Flutgrenze. Dann heißt einer galgentot (gálgnár) und grabtot (grafnár) und klippentot (skernár) und felstot (fiallnár).“ Wurden diese Todesfiktionen bei rechtmäßig versuchtem Vollzug einer Todesstrafe folgerichtig festgehalten, dann waren obige Fragen zu verneinen.

An den Vollzug der Todesstrafe knüpfen sich Zaubervorstellungen. Auch dies erklärt sich aus ihrer Opfernatur[3]). Unerörtert kann hier bleiben, ob das Opfer irgend einmal wesentlich Zauber war. Denn so viel ist wenigstens sicher, daß ihm der Volksglaube magische Kräfte beilegte. Hat die Gottheit den Opfergegenstand angenommen, so ist Kraft von ihr in diesen übergegangen[4]), und er sowie Stücke von ihm gelten fortan für glückbringend oder für apotropäisch[5]). Daher dienten Kopf und Gehirn eines Gehängten oder Geräderten zum Zauber und als Heilmittel[6]). Aus dem Schädel eines Enthaupteten zu trinken galt als heilsam; mit der Hirnschale von einem „berüchtigten Übeltäter“ konnte man einen Dieb zwingen das Gestohlene zurückzubringen[7]). Die Hand von einem Armensünder unter der Krippe im Stall vergraben erhält die Pferde gesund; eine Hand von einem Dieb am Galgen abgeschnitten und beim Stehlen angezündet sichert das Ausführen des Verbrechens[8]). So dienen auch Finger und Zehen von Dieben und Geräderten zum Glückszauber[9]). Überhaupt machte man sich die Knochen von Gerichteten magisch zu Nutzen,

[1]) H. Brunner RGesch. I² 250.

[2]) In V. Finsens Ausg. (Grág. I) S. 202 = Cod. AM. 125 A bei Finsen Grág. III S. 431. Überarbeitet in Staðarhóls bók 360.

[3]) H. Brunner a. a. O. 247 f., doch mit unzulänglichem Material.

[4]) Oldenberg Rel. des Veda² 330 f. Westermarck Urspr. der Moralbegr. I 370. S. auch W. Kroll im Arch. f. RelWissensch. VIII Beiheft S. 40.

[5]) U. Jahn a. a. O. 19—23, 75, 78 f., 89, 104 f., 148, 153, 174, 190, 230, 234 f., 267, 280 f., 287. Seyffarth Aberglaube 297 f.

[6]) Cannaert Bydragen 218. Döpler Schauplatz II 261. A. C. Bang Norske Hexeformularer (in Skrifter af Vidensk. Selsk. i Christiania 1901) Nr. 362, 363, 665, 667.

[7]) Rochholz Deut. Glaube und Brauch I 231. C. Seyfarth Aberglaube 287. A. Kuhn Westfäl. Sagen II 194. Vgl. auch die Wundertätigkeit und Verehrung der anime dei corpi decollati bei Trede Das Heident. in der röm. Kirche III 341 ff., 347, Hartland in Folklore XXI 168—179, M. Peacock ebenda VII 275, 272 (unter einem Gehängten durchgehen, französ. Aberglaube). Dazu Wuttke a. a. O. § 190.

[8]) A. John Sitte, Brauch . . . im deut. Westböhmen 285. Sv. Grundtvig Minder III Nr. 77. S. ferner Hoffmann v. Fallersleben Horae belg. VI 103 (v. 68 f.). M. Peacock in Folklore VII 268.

[9]) Wuttke a. a. O. § 188. Meiche Sagenb. Nr. 674. Döpler Schauplatz I 595, 987 f., II 262. M. Normann Rüg. Landr. (her. v. Frommhold) c. 123 § 2. Panzer Beitrag II 295. J. Grimm Myth.⁴

bereitete z. B. Heilmittel daraus, sammelte sie daher aus den Richtstätten auf, trieb Handel mit ihnen[1]). Sehr beliebt war auch die Haut von Hingerichteten, die man in Riemen schnitt, als Amulett trug oder Kreißenden zur Erleichterung der Geburt umlegte[2]). „Armensünderfett" war in Apotheken ein viel begehrter Artikel[3]). Vom Fett des Opfertiers zu essen gehörte aber auch zu den Regeln des Opfermahls[4]). Vom Fleisch von Hexen aßen die Sachsen noch zur Zeit Karls d. Gr. (Capp. de part. Sax. 6), wie man allenthalben vom Fleisch des Opfertiers aß. Den allergrößten Wert aber legte man stets auf das Blut von Hingerichteten, ganz so wie bei einem Opfer auf das Blut des Opfertiers. Blut eines Opfertieres fing man auf; man sprengte es über die Teilnehmer des Opfers oder auch über die Felder; man trank es, stellte Heilmittel für Kranke daraus her[5]). Das Blut hingerichteter Menschen pflegte man noch in neuester Zeit mit nicht geringerem Eifer aufzufangen und als Heilmittel gegen Krankheiten zu trinken oder in Tücher genetzt aufzubewahren[6]). Wie die Körperbestandteile des Hingerichteten als zauberkräftig galten, so auch die Gegenstände, die er bei der Hinrichtung an sich gehabt oder die zur Hinrichtung gedient hatten, z. B. das Hemd eines Geräderten oder eines Gehängten[7]), das Holz vom Rad, ein Ständer oder Spähne vom Galgen, Holzsplitter vom Blutgerüst[8]), der Strick und die Kette von einem Gehängten[9]), der Nagel aus dem Kopf eines aufs Rad Gelegten oder der Beschlag

III 441 (Nr. 201), 474 (Nr. 1065). John a. a. O. 351. Sartori Sitte u. Brauch II 181, 186, 187. K. Seifart bei Weichelt Hannov. Geschichten Nr. 202. Hoffmann v. Fallersleben a. a. O. 228. Grundtvig a. a. O. A. C. Bang a. a. O. Nr. 359—361. — Vgl. auch Stölzel Urkundl. Material II 192.

[1]) Wuttke a. a. O. § 189. Rochholz Schweizersagen II 159. Köhler Volksbrauch im Voigtlande 418. Peacock a. a O. 271. Döpler a. a. O. II 260 f. N. Lausitz. Magazin LXIII 330 f. Seyfarth a. a. O. 286. E. Wigström Folkdiktning 221. Thiele Danm. Folksagn III Nr. 503.

[2]) Seyfarth a. a. O. Döpler a. a. O. II 354. H. Knapp Nürnb. Kriminalr. 273.

[3]) Seyfarth a. a. O. Wuttke a. a. O. § 190. A. Kuhn Westfäl. Sagen II 195. John a. a. O. 351.

[4]) Heimskringla (her. v. Unger) S. 95 (= K. Maurer Bekehrg. I 163).

[5]) J Grimm Myth.[4] 45. K. Maurer Bekehrg. des norw. Stammes II 199. E. Mogk bei Hoops Reallex. III 368, 371. W. Golther Handb. 567, 568. Jahn Opfergebr. 81, 111, 317—319. Wuttke a. a. O. §§ 423, 426. Über den entsprechenden antiken Volksglauben s. Eitrem a. a. O. 441, 444.

[6]) Wuttke a. a. O. §§ 189, 532. Seyfarth a. a. O. 277—279. J. Grimm a. a. O. III 475 (Nr. 1080). Döpler Schauplatz I 591. E. Buchner II Nr. 527. N. Lausitz. Magazin LXIII 330. Strackerjan Abergl I Nr. 109. Feilberg in der Zschr. Am Urquell III 4. A. Hellwig im Globus XCV 22 und in Zschr. f. österr. Volksk. XII (1906) 75 ff., 10. R. Andree Die Anthropophagie 10. M. Peacock in Folklore VII (1896) 270, 271. Thiele a. a. O. Nr. 502. Vgl. auch B. W. Schiffer im Urquell VII 50 f., v. Wlislocki ebenda 92, Löwenstimm Abergl. u. Strafr. 144 f., Schönholz Traditionen zur Charakteristik Österreichs 33. — Angebl. Besprengung der Opfergemeinde mit dem Blut hingerichteter Menschen auf Island, jüng. Melabók (Landnáma) S. 336. Die hier zugrund liegende Quelle, Kjalnesinga saga c. 2 (S. 403) sagt dies nicht.

[7]) E. Reicke Gesch. d. Reichsst. Nürnberg[2] 635. v. Wlislocki in der Zschr. Am Urquell IV 99. Vernaleken Mythen 26 (Nr. 8). Meiche Sagenb. Nr. 674. Thiele a. a. O. Nr. 257. Ein Gehängter heimlich entkleidet: Wolf Neubauers Chronik Bl. 115.

[8]) J. Grimm Myth.[4] III 425 (v. 214), 472 (Nr. 1011), 329. Döpler Schauplatz II 69, 261. Cannaert Bydragen 218. Strackerjan Abergl. I 231c. Meiche Sagenb. Nr. 633. Frischbier Hexenspruch 51. Seyfarth Abergl 60. Thiele a. a. O. Nr. 627.

[9]) Grimm Hausmärchen Nr. 107. J. Grimm Myth.[4] III 447 (Nr. 385, 386), 468 (Nr. 921), 425 (v. 217). Wuttke Volksabergl § 189. Döpler a. a. O. I 595, II 70, 203, 260 ff. Hellwig im Globus XCV 22. Panzer Beitrag II 278 f. K. Seifart a. a. O. Meiche a. a. O. Nr. 674. Stölzel Brandenb. Schöffenstuhlsakten II 192. John Sitte . . . im deut. Westböhmen 285. Seyfarth a. a. O. 287, 288. Die Ober-

vom Rad[1]), das Schwert des Scharfrichters[2]). Unter dem Galgen entsteht die Alraunwurzel, die selbst wieder zu zauberischen Dingen dient[3]). Bei Opfern kehren ähnliche Aberglauben wieder, die sich an die dabei gebrauchten Gegenstände knüpfen. Besonderen Wert legte man auf die Brandreste bei den Fastnacht-, Oster-, Johannisfeuern. Man bewahrte sie auf oder brachte sie auf die Felder, um das Wachstum zu befördern[4]). Die kultgeschichtliche Bedeutung des die Todesstrafen umgebenden Aberglaubens wird nicht dadurch abgeschwächt, daß manche Zaubervorstellungen so wie an Hingerichtete sich überhaupt an Menschen knüpfen, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind. Immer bleibt doch der Hingerichtete der Typus dieser Gruppe, so daß die Annahme einer von diesem Typus ausgehenden Verallgemeinerung nicht abgewiesen werden kann, eine Annahme, die allein geeignet scheint, das ganze Phänomen psychologisch zu erklären.

Dem Wesen der öffentlichen Todesstrafe als eines staatlichen Kultaktes entspricht es, daß sie die Versammlung der Dingpflichtigen erfordert[5]). Ganz so erforderte das von Staats wegen darzubringende Opfer die Versammlung der Opfergemeinde[6]). Die Illustratoren, welche Justifikationsszenen ausführlich darstellen, führen uns auch die umstehende Volksmenge vor Augen[7]). In der Neuzeit ist diese Versammlung allerdings zu einem Zusammenlauf von Neugierigen ausgeartet, deren Rohheit nicht selten aus dem ernsten Vorgang eine Art Volksfest machte[8]), bis man endlich im 19. Jahrh. den Vollzug der Todesstrafe in geschlossene Räume verlegte. Ehedem wurden die Dingpflichtigen (das „Landvolk“) zum Erscheinen eigens aufgeboten[9]), wenn es sich nicht ohnehin unmittelbar an das Urteil im Ding anschloß[10]). Das hatte nicht etwa nur den Zweck, den Vorgang

pfalz III 168, 169, 186. R. Andree Braunschw. Volksk. 429. A. Chr. Bang a. a. O. Nr. 349, 352, 353. M. Peacock in Folklore VII 268, 269, 272.

[1]) Bang a. a. O. Nr. 354. E. Grip Några bidrag om Svenskt almogeliv 135. — K. Seifart a. a. O.

[2]) Döpler a. a. O. II 69, 70 (Nr. 204), 71 (Nr. 7—10). Meiche a. a. O. Nr. 734. Panzer a. a. O. 279. O. Beneke Von unehrl. Leuten[2] 285.

[3]) Döpler a. a. O. II 263. J. Grimm Myth.[4] 1005 f. Grimm Wörterb. s. v. Galgenmännlein, Deut. Sagen I Nr. 84 (nebst Anm. S. 284). K. Seifart a. a. O. Liebrecht Gervasius 71. Vernaleken Mythen 253—255. Korrespbl. der deut. Gesellsch. f. Anthropol. XL (1909) 52. K. Maurer Isländ. Volkssagen 178 (über die þjófarót)

[4]) Jahn a. a. O. 38, 47 f., 89, 91, 92, 98, 131, 254, 265. Wuttke a. a. O. §§ 81, 93. Panzer Beitrag I 210, 212, 213. Mannhardt Wald- u. Feldkulte[2] I 498, 502—504. Vgl. auch J. Grimm Myth.[4] III 465 (Nr. 855), 496 (Nr. 1109), 486 f. (Nr. 27, 30).

[5]) L. Wisigot. VII 4, 7 (in conventu!). Zenten I 367. Weist. II 137. Weist. Rh. I S. 261. Zimmer. Chron. III 92. S. ferner die unten in N. 9 f., S. 226 N. 3 f., S. 227 N. 6 angef. Belege.

[6]) J. Grimm a. a. O. 45—47. Golther Handb. 560, 565, 567, 568, 569, 574 f., 580—588. K. Maurer Bekehrg. des norw. Stammes II 222—237.

[7]) Beispiele im Anh. Nr. 378—458, 543—566, 590—599, 647—703, 801—825, 870—888a, 1043 - 1079 passim, u. s. o. Besonders zu beachten 951, 967, 970a, 971a, 974, 975, 976, 978, wo bei der Steinigung die Umstehenden von den Steinwerfern getrennt sind.

[8]) So z. B. zu Viechtach i. J. 1783, beschr. in der Zschr Die Oberpfalz VII 150. S. ferner E. Arnold Der Malefizschenk 158, 160, Renger in Süddeut. Monatshefte X (1913) 8 ff.

[9]) Weist. II 567, 678, 681, VI 454 (§ 6), LWeist. 209 (§ 53), 579 (§ 4 Aufgebot mit „Geschrei“), 738 (§ 21). Henderson Verbr. 18.

[10]) So z. B. Zenten I 1352, 1360, 1381, 307, Weist. I 551, Pertile Storia V 271 n. 51. Vgl. auch Richtst. Ldr. 32 § 11.

so kundbar als möglich und in diesem Sinn „öffentlich“ zu machen[1]). Denn dafür sorgte schon der Rechtssatz, wonach unter freiem Himmel und bei Tageslicht gerichtet werden mußte[2]). Die Dingpflichtigen sollten nicht bloß zuschauen, sondern sich am Richten beteiligen. Zunächst hatten sie den Verurteilten zur Richtstätte zu geleiten: „tota communitas furem vel latronem ad patibulum manu armata sequi tenetur et ibidem manere, donec judicium redditur de eodem“[3]). Dabei ward er nach älterem Brauch nackt oder nur halb oder nur mit einem Hemd bekleidet und gefesselt geführt[4]) oder von einem Pferd, regelmäßig an dessen Schweif gebunden, geschleift, wobei er auf einer Kuhhaut, oder in sie eingeschnürt, zu jüngeren Zeiten auf einem Brett, einer Hürde, einem Schlitten liegt[5]). Seit dem MA., insbesondere aber in der Neuzeit, tritt an die Stelle jenes ältern Brauchs das Fahren auf einem Karren[6]). Das Schleifen (trahere, equitractio, frz. traisner) kommt zuerst in westeuropäischen Ländern vor und scheint von dort aus in Deutschland eingeführt. Auch scheint es auf den ersten Blick nur eine Schärfung der Strafe — meist des Radbrechens — zu bezwecken. Aber auffällig ist dann die Rolle, welche die Kuhhaut dabei spielt[7]). Auf eine Verhöhnung des Geschleiften kann es nicht abgesehen

[1]) So allerdings nach L. Wisig. a. a. O.

[2]) Wegen der Richtstätte s. insbes. oben S. 101 f., 111, 121, 126 und im übrigen Anh. 1—347a usw. passim, — wegen der Zeit J. Grimm RA.[4] II 442, 531, Endinger Judenspiel S. 100 (mittags), Ausnahmen nach jüngeren RR. bei J. Grimm a. a. O., ferner Zenten I 1348, 1360 (16. Jahrh.), Kohler-Scheel Die Carolina II 160, Chron. der deut. Städte IV 43 (a. 1375).

[3]) Weist. VI 454 (a. 1302). S. ferner ebenda II 381, 561, 681, 698, LWeist. 76, 293, 662, Zenten I 1352, 1360, Frostuþings b. XIV 12 (oben S. 24 = Jarnsíða 132), Hirðskrá 42 a. E. (s. oben S. 56) und vgl. Anh. Nr. 399, 448, 551, 586a.

[4]) Anh. 399, 448, 535, 586a, 1078, 1081—1086b, 1093—1098, 1099, 1101—1107. Hinausführen eines Bekleideten Anh. 1087—1090 (15. Jahrh.), 1100, 1111, 1112 und die Darstellungen der Kreuztragung seit dem SpätMA., wo Jesus gewöhnlich bekleidet erscheint, wegen Matth. 27, 35, Marc. 15, 24, Luc. 23, 34.

[5]) A. Schultz Höf. Leben[2] II 178 (N. 2), 179. Henderson Verbr. 15 f., 34. Pollock-Maitland Hist. II 485, 500 f. Pike Hist. of Crime I 225 f., II 379. Viollet Établissem. I 47. Assises de la cour des bourgois c. 212 (Beugnot Ass II 144). Somme rurale (1537), fol. 65b, 212a. Du Cange s. vv. Equitractio, Plantare deorsum. Glosse zu Ssp. Ldr. II 14. Mon. Germ. Constit. IV 623/24 (a. 1311). Ruprecht v. Freising Stadtrb. (G. L. v. Maurer) c. 14, 17 S. 251, 256). Brünn Schöffenb. 522, 538, 539. Schauberg Zschr. f. schweiz. Rechtsquellen I 300. Osenbrüggen Alam. Strafr. 89. Altdorf Gestreng R. bei Gengler Cod. jur. mun. 24, 25. H. Knapp Nürnb. Kriminalr. 59 f., Altregensb. Gerichtsverf. 151. Harster Strafr. 75. Ellingen HalsGerO. v. 1466 (in Tübing. Stud. II 75). Weist. II 380. Chron. d. deut. Städte VIII 138. Trieneter Druck v. 1475 (Hain Nr. 7733) fol. 11a. Meister Frantz Schmidt S. 6 (Nr. 22). Endinger Judenspiel v. 1617, 1636, 1672, 1690, 1696, 1732, 1754, 1770, 1806 f. und S. 12. A. Birlinger Schwäb.-Augsb. Wörterb. 295. ÖWeist. V 677. Döpler Schauplatz II 283, 287, 289, 291, 311, 328, 330, 360, 575, 594, 630. Weist. II 380. Lersner Chron. I 493, 502, 503, II 692. Warnkönig Flandr. RGesch. III Ub. XLV 1, 15, 27. Cannaert Bydragen 455. Meiche Sagenb. Nr. 828, 663. Hist. relat. contin. . . . 1595 S. 68, 1657 S. 72, vern. contin. 1676 S. 86, 1682 S. 25, 1700 S. 93, autumn. contin. 1687 S. 98 Theatr. Europ. IV 976, VII 1095, IX 532 (ein Leichnam 1661), XI 1152, XIII 243, 245, 1005, XIV 429, 730, XIX b 555. Pertile Storia V 263 (n. 13), 265 (n. 27 f.), 582 (n. 67, 69), 584 (n. 81), 613 (n. 48), 648 (n. 81). A. Heusler Rechtsqu. des Tessin I 70. Karlamagnus saga 211, 213, 530 f. Magnus saga 42 (Z. 35—39). S. ferner Anh. 402c, 407, 413, 431, 432, 586a, 620, 630, 631, 1079, 1080, 1091, 1092, 1109, 1110, 1113, 1114. Vgl. auch das Schleifen eines Selbstmörders zum Galgen Theatr. Europ. XII 264 (Brieg 1680), Meiche a. a. O. Nr. 247.

[6]) Anh. 3, 48, 414, 443, 448, 568, 569, 581, 589, 686, 687, 690a, 1115.

[7]) Letzter Fall 1817 (Kassel), Stölzel Entw. d. gel. Richtert. II 200 — Singulär Schleifung auf Schweinshaut Chron. d. deut. Städte VIII 138 (Straßbg. 1337), Barlaam 113 (15), auf Roßhaut Theatr.

gewesen sein, ebensowenig wie beim Einhüllen des Geschmäuchten in eine Kuh- oder Ochsenhaut (S. 163). Die Kuh war ein heiliges Tier, und zwar nicht nur in heidnischer, sondern auch noch in christlicher Zeit, wurde geopfert und bekränzt[1]). Die Göttin Berchta erschien umhüllt mit einer Kuhhaut, und Männer, die sie beim „Berchtenlaufen" darstellten, zogen eine Kuhhaut über[2]). Dagegen diente wahrscheinlich die Kuhhaut auch zum Zauber, etwa wie die taurina cutis, auf die man sich nach altem fränkischen Brauch um das Jahr 1000 setzte, wenn man in die Zukunft schauen wollte[3]). Vom Ausschleifen eines sterbenden Bösewichts findet sich die Spur eines Volksglaubens, wonach sie ihm zum Sterben hilft[4]). Vielleicht sollte die Kuhhaut den zur Richtstätte Geschleiften symbolisch zum Opfertier machen, wozu es besonders gut paßte, wenn man ihn in die Kuhhaut einschnürte[5]). Vgl. was oben S. 218 f. über den Opfervogel gesagt wurde.

Mit dem Geleit zur Richtstätte und mit ihrer Anwesenheit daselbst genügte die Gemeinde ihrer Aufgabe noch nicht vollständig. Ihr wird auch das richten (rechtfertigen) zugeschrieben[6]). Dies aber machte eine geregelte Verteilung der Funktionen nötig. Sogar bei der geordneten Strafe des Steinigens legt nicht jeder Anwesende Hand an; nur eine Gruppe in gemessener Zahl wird in Tätigkeit gesetzt (S. 155. 218). Sonst war in heidnischer Zeit das Handanlegen bei Hinrichtungen (animadvertere in Germ. 7)[7]) Sache des Kultbeamten (sacerdos a. a. O.), was nur durch den Opfercharakter des Strafvollzugs verständlich wird[8]). Daß bei Tacitus der Kultbeamte nur im Heere als Vollzugsorgan bei Todesstrafen erscheint, ist nichts Besonderes. Denn auch die Dingversammlung war Heerversammlung. Wo man keinen eigenen Kultbeamten hatte, fiel hiernach seine Funktion wohl demjenigen Volksgenossen zu, der im besondern Fall die Opferhandlung leitete (vgl. [Comosicus] rex illis et pontifex, Jord. 11). Das Christentum, welches für den Opfergedanken bei der Todesstrafe keinen Platz hat, überträgt die Vollzugshandlungen an die Unterbedienten (juniores, milites, satellites, pueri) des Justizverwalters, im fränkischen Reich

Europ. XII 385. Vgl. andererseits Wohlverdientes Todesurteil des Fr. Wimmer . . . Nürnb. 1778 (der Geschleifte in Kuhhaut eingenäht), Theatr. Europ. IX 517, XIV 429 (die Schleife mit einer Kuhhaut überzogen), ferner oben S. 163 (Kuh- oder Ochsenhaut beim Schmäuchen).

[1]) Panzer Beitrag II 28, 29, 32, 36, 464. J. Grimm Myth.[4] I 61, 554, III 190. E. H. Meyer Myth. § 144. Sartori Sitte und Brauch III 193, 195.

[2]) Panzer a. a. O. 117, 464—468. Du Cange s. v. Vetula, Cervula. Vgl. C. P. Hansen Fries. Sagen (1858) 167 (Mythus von einem Riesen in Kuhfell) und s. auch Mannhardt Germ. Mythen 288, E. H. Meyer a. a. O. 123, Rochholz Schweizersagen Nr. 407 nebst Anm. und die von Frazer Golden Bough V 1 S. 291, 2 S. 323 angeführten Gebräuche.

[3]) Corrector Burchhardi c. 53a. Ähnliches aus Schottland bei Frazer Pausanias' Descr. II 476.

[4]) Schambach und Müller Niedersächs. Sagen Nr. 219, wo allerdings das Schleifen auf der Kuhhaut als spiegelnde Strafe aufgefaßt ist, entsprechend dem individuellen Fall.

[5]) Vgl. den indischen Kultbrauch des Einhüllens in eine Kuhhaut, Oldenberg Rel. des Veda[2] 577, dazu weiterhin H. Diels Sibyllin. Blätter 122, E. Samter Familienfeste 37, 101 und Geburt, Hochzeit und Tod 185 f. (N. 6). — Kuh als Opfertier des Helljägers (Wotan) Kuhn und Schwartz bei Weichelt Hannov. Geschichten Nr. 211.

[6]) Weist. II 334 (a. 1498).

[7]) Zu animadvertere s. Müllenhoff Deut. Altertsk. IV[2] 199. Irrig noch Mogk im Grundriß d. germ. Philol.[2] III 399, wonach der Priester die Strafen „erteilt", „verhängt". Zu der Tacitus-Stelle überhaupt J. Telting Oudgerm. Strafregt 339—349, K. Helm Altgerm. RelGesch. I 290, die aber ohne triftigen Grund die Vollzugsgewalt des Priesters auf das Heer einschränken.

[8]) Damit entfällt auch die künstlich rationalistische Erklärung von H. Brunner RGesch. I[2] 185.

z. B. an die carnifices, apparitores, lictores „Schergen" des Grafen oder Schultheißen[1]), im burgundischen an die „Witiskalke" des Königs, in Norwegen an die „Königsknechte" (konungs þrælar)[2]). Aber in engeren Rechtskreisen fehlte es noch bis tief ins MA. hinein an einem zur Todesstrafe bestellten Exekutionsbeamten, einem Scharf- oder Nachrichter, Henker, Femer, Freimann, „Meister", Züchtiger[3]). Dort behalf man sich bis zur Einführung eines solchen Amtes auf verschiedene Weise. In Norwegen war es, wenn der königliche Vogt nicht für den Henker sorgte, den Dingleuten überlassen, einen Mann für diesen Dienst zu mieten (oben S. 24). Im ostnordischen Rechtsgebiet[4]), in Deutschland[5]) und in England[6]) findet sich nicht selten, doch immer nur in gewissen Fällen, daß der Klagspartei das Geschäft des Hinrichtens obliegt. Zuweilen gebührte es dem jüngsten Schöffen, dem jüngsten Ratmann, dem jüngsten Ehemann, oder es wurde ein Bürger dazu berufen[7]). Aber auch der Gedanke, daß die Dingpflichtigen selbst die Hinrichtung vollziehen, wurde mehrfach durchgeführt, so z. B., wenn sie beim Hängen sämtlich den Strick anfassen oder wenn die Boten der zur Gerichtsgemeinde vereinigten Dörfer, jeder in genau bestimmter Weise mit Hand anlegen[8]) oder wenn die sämtlichen Gemeindsmänner dem zunächst Handtätigen „richten helfen" müssen[9]). Eine geordnete Teilnahme der Genossenschaft am Steinigen und am Verbrennen fanden wir bei den Angelsachsen oben S. 37, 155 f., 159, 220, am Steinigen auch bei den Nordleuten S. 157 f. Je tiefer die Bestimmungen hierüber ins einzelne gingen, desto strenger waren sie von der Absicht beherrscht, die Scheu des Volkes vor der Berührung mit dem Gerichteten und dem Richtzeug zu überwinden. Es war dieselbe Absicht, von der auch die peinlich genauen Regeln über Verteilung der Arbeiten und Lieferungen beim Herstellen des Hochgerichts eingegeben waren (oben S. 94 N. 2).

[1]) R. Sohm Fränk. Reichs- und Gerichtsverf. 531—537, 261. G. Waitz VerfGesch. II[3] 2 S. 32, 218

[2]) J. Grimm RA.[4] II 527 f., 378. M. Calonius De prisco ... servorum jure (ed. Schildener) 87.

[3]) Calonius a. a. O. 85. G. L. Maurer Gesch. d. Gerichtsverf. 245. J. Grimm a. a. O. 526, 530. Noordewier Regtsoudheden 418 f. Schmeller Wörterb.[2] I 816, II 1108. H. Knapp Altregensb. Gerichtsverf. 73, Zenten II 538 ff. R. His Strafr. des deut. MA. I 505 f. Haltaus Gloss. s. v. Faemer. Grimm Wb. s. v. Femer.

[4]) Uplands L. Manh. b. 38, Wb. 18 § 1. Suþerm. L. þb. 3. Hels L. Mb. 28 pr. Östgöta L. Drb. 2 § 2, Eþzs. 28, ME. Landsl. þb. 5, Drb. vl. 31 (= Stads L. Drm. vl. 6). Olivecrona 7 f. Schleswig lat. Stadtr. 14, 25, deut. Stadtr. 22. Flensburg lat. Stadtr. 24, 33 (dän. Stadtr. 112, 120, deut. Stadtr. 115, 123). Apenrade lat. Stadtr. 114, 123.

[5]) J. Grimm RA.[4] II 526, 271, Kl. Schr. VII 46. G L. Maurer a. a. O. 244. Noordewier a. a. O. 418. H Bennecke Z. Gesch. d. deut. Strafprozesses (1886) 126. Brunner Deut. RGesch. II 472. His Strafr. 198, Das Strafr. d. deut. MA. I 507. S. ferner L. Sal. Codd. 7—10 und emend. bei Hessels Sp. 258—260, Capp. I 52 (a. 808) c. 2 (S. 139), Meißener Rb. II c. 3 d. 2 (Z 36 f.), Warnkönig Flandr. RGesch. III Urk. Nr. XLVI 21 mit Note 74, Weist. II 381, III 803, V 454 (§ 9). ÖWeist. X 163, Zenten I 603, 1367, 1381, 1385, 1388, Deut. Rechtswörterb. s. v. abschlagen I 1c. — Tengler Layensp. (1509) fol. y IIII a. Vgl. Ecbasis captivi (ed. Voigt 245 f.).

[6]) Bateson I 55, 73, 74. Relat. hist. vern. Contin. 1681 S. 91.

[7]) J. Grimm RA.[4] II 530. G. L. Maurer a. a. O. 244. Klarmann u. Spiegel Sagen 139, 149. Chron. d. deut. Städte V 17. O. Beneke Von unehrl. Leuten[2] 170. N. Lausitz. Magazin LXIII 323.

[8]) J. Grimm a. a. O. 528—530. Klarmann u. Spiegel a. a O. 260. Döpler Schauplatz I 536, 537. Weist. II 334, 381. Noordewier a. a. O. 419 f. J. C. H. Dreyer Antiqu. Anmerkgg. 86.

[9]) ÖWeist. IX 23, 35, 45. LWeist. 209 (c. 53), 579 (c. 5), 748 (c. 14). Klarmann u. Spiegel a. a. O. 149. Vgl. auch die Hilfepflicht der Vemschöffen. Lindner Die Veme 568 und s. oben S. 112.

Sie werden verständlich von der sog. Unehrlichkeit (Anrüchigkeit) des Nachrichters[1]) aus, wie sie auch wieder zu deren Verständnis hinleiten.

Man hat, um diese „Unehrlichkeit" zu erklären, bald auf einen angeblichen sittlichen oder religiösen Abscheu des Volkes vor berufsmäßiger Menschentötung verwiesen, bald auf den vermeintlichen Zusammenhang des Henkeramts mit der Unfreiheit, bald auf seine frühzeitige Verbindung mit dem Abdecken und andern verächtlichen Nebengewerben. Mir scheint keiner dieser Erklärungsversuche sehr glücklich. Warum, wäre zu fragen, machte berufsmäßiges Töten von Menschen nicht auch den Kriegerstand unehrlich, der vielmehr zu den meist geachteten und gesuchten gehörte? Wie soll die Unfreiheit, worin sich da und dort während des 8. und 9. Jahrh. das Schergenpersonal noch befunden haben mag, nachgewirkt haben zu einer Zeit, wo in Ober- wie in Niederdeutschland der Fronbote, in Straßburg der vicarius advocati, am Königshof ein Ritter das Scharfrichteramt versah, zu einer Zeit, wo sogar Fürsten es eigenhändig ausübten?[2]) Wenn endlich auf die verächtlichen Nebengewerbe des Scharfrichters verwiesen wird, so wird das Zeitverhältnis übersehen. Die Nebengewerbe fielen ihm zu nicht bevor, sondern nachdem und weil er anrüchig geworden war. Überhaupt aber hat man diejenige Eigentümlichkeit in den gesellschaftlichen Wirkungen zu wenig gewürdigt, welche die sog. Unehrlichkeit des Nachrichters von der irgend einer andern Berufsklasse ganz wesentlich unterscheidet. Das ist das Tabu, das auf ihm ruhte und das erst, nachdem seine Bedeutung längst vergessen war, die juristische Zurücksetzung des Betroffenen hervorgerufen hat. Der Nachrichter und seine Gesellen sind von jedermann gemieden; ängstlich scheut man ihre Berührung, daher auch den Verkehr mit ihnen. Man fühlt sich dadurch gleichsam „befleckt". Zum Beweis aber, daß es sich da um ein echtes Tabu handelt, um ein Überbleibsel heidnischen Volksglaubens, dienen die schlagenden griechischen und römischen Parallelen. Griechische Städte verwahrten sich dagegen, vom Nachrichter (*δημόσιος*) betreten zu werden, er ist *ἔξω πόλεως κατοικῶν*, nicht etwa, weil er Sklave, sondern weil er „unrein" (*ἀλιτήριος*) war[3]). Vom römischen carnifex sagt Cicero vielleicht rednerisch übertreibend, doch nicht, ohne auf Anklang bei seinen Hörern zu rechnen: „funestari contionem contagione carnificis veto". Die Furcht vor der contagio bestand wirklich; denn „non modo foro sed etiam caelo hoc ac spiritu censoriae leges atque urbis domicilio carere voluerunt"[4]). Dieses Tabu setzt voraus, daß die Hinrichtung einstmals ein Opfer war. Der Opferer verkehrt mit der Gottheit unmittelbar, so daß ein Teil ihrer Kraft auf ihn übergehen kann und es gefährlich wird, ihn zu berühren. Die Furcht vor dieser Gefahr, die sich noch nicht in

[1]) Über diese s. Döpler a. a. O. 560—581, 586, 589. [R. Prutz?] im Deut. Museum 1857 S. 579—581. Beneke a. a. O. 163—184, 195, 197, 211—220, 225—230, 278, Fr. Heinemann, Der Richter 124—132, Osenbrüggen Studien 404 f. Bezügl. Schwedens s. W. Sjögren Förarbetena till Sveriges Rikes Lag VI 419, 452 f., 457.

[2]) Fronbote: J. W. Planck Deut. Gerichtsverfahren II 267, V. Friese D. Strafr. des Ssp. 155, Fr. Eckert Der Fronbote 55 f., 99—101, R. His Strafr. 198. Swsp. Ldr. 126, 135 b. — Vicarius advocati: Osenbrüggen Alam. Strafr. S. 89. — Ritter: A. Schultz Höf. Leben[2] 177 N. 4. — Fürsten: Beneke a. a. O. 171 f. Dreyer a. a. O. 84 f.

[3]) Hermann-Thalheim Griech. Rechtsaltert.[4] 141 N. 7. K. F. Hermann in Abh. d. Ges. zu Gött. 1857 S. 301.

[4]) Pro Rabirio 11, 15. S. ferner Mommsen Röm. Strafr. 48 N. 1, 915 N. 3, Röm. Staatsr.[3] I 328 N. 2, Hitzig bei Pauly-Wissowa s. v. Carnifex.

die Affekte der Ehrfurcht und des Abscheus gespalten hat[1]), drückt sich aus im Tabu. Erlangt das Christentum die Herrschaft, so bleibt wie vom Opfer nur der Ritus, so von der Furcht nur der Abscheu übrig, und damit wohl mag es zusammenhängen, wenn nun in den nächstfolgenden Jahrhunderten nicht leicht ein freier Mann sich dazu versteht, Todesstrafen zu vollziehen. Den Abscheu überwindet nur, wer den Nachrichter um seiner zauberischen Kräfte willen[2]) meint aufsuchen zu müssen.

Nicht anders verhält es sich mit dem Richtzeug (vgl. S. 228), auf welchem dasselbe Tabu ruht, — ursprünglich wohl nur, wenn es gebraucht war. Vom gebrauchten wird, nachdem sich aus der Furcht der Abscheu abgespalten hatte, dieser erst auf das ungebrauchte übertragen worden sein[3]). Und was vom Richtzeug, gilt auch von der Richtstätte (erst mhd. und mnd. vemestat). Sie ist unfruchtbar[4]), als Versammlungsort der Hexen und Wohnsitz von Gespenstern gemieden[5]), liegt älterer Regel nach außerhalb bewohnten Ortes (S. 101 f., 111, 121, 126, 157), kann aber auch, wie ehemals jede heidnische Kultstätte, eine Freistätte sein[6]). Von bestimmten Richtstätten läßt sich denn auch nachweisen oder wenigstens wahrscheinlich machen, daß sie im Altertum Kultstätten waren. In nächster Nähe von solchen standen die dänischen Galgen von Gudnæs, von Hassing, von Hovebjærg, von Ulvebjærg, von Vemmenhøj und Torsjö[7]), auf Gräbern die deutschen Galgen von Sahlenburg (bei Cuxhaven), von Ottwitz, von Helmsdorf, von Wollin[8]). Die dänischen Richtstätten von Steffnäs und von Brunsbergs hage lagen bei heiligen Wassern (s. oben S. 200 N. 1). Die Richtstätte des isländischen Thorsnesthing war das „größte Heiligtum“ und „es war den Leuten verboten, um ihrer Notdurft willen dorthin zu gehen“[9]). Drastischer könnte sich das Tabu der Kultstätte nicht ausdrücken.

Ich darf diese Erörterung nicht schließen, ohne noch eine Frage aufgeworfen zu haben. Sollte nicht — wenigstens bei Westgermanen — das Tabu des Sträflings, d. h. des Opfergegenstandes übergegriffen haben auf seinen Besitz? Sollte nicht die Zerstörung seines Hauses [auch seines Feldes, seines Gartens, seines Waldes] und seiner Fahrnisse, die sog. „Wüstung“ (ndl. woestinge, afries. brand ende brek)[10]), wenn sie die Todesstrafe

[1]) Hierüber vgl. W. Wundt Völkerpsychologie II 2 (1906) S. 310.

[2]) Döpler Schauplatz I 596, 597. Wuttke Volksabergl. § 206. H Pröhle Harzsagen[2] Nr. 198. K. Gander Niederlausitzer Volkssagen Nr. 251. A. John Sitte . . . im deut. Westböhmen 283, 284. Thiele Danm. Folkesagn III Nr. 502. K. Seifert bei H. Weichelt Hannov. Geschichten Nr. 66.

[3]) Vgl. oben S. 94, 112. Scheu vor dem Schatten des Galgens Weist. II 698.

[4]) Bindewald Oberhess. Sagenbuch[2] 227. Schambach und Müller Niedersächs. Sagen Nr. 255. Sébillot Le Folk-Lore I 197, IV 210.

[5]) Leoprechting Lechrain 17. Fr. Müller Siebenbürg. Sagen Nr. 194, 195. Schambach und Müller a. a. O. Nr. 220 (4). Wuttke a. a. O. § 758. A. Birlinger Volkstümliches aus Schwaben Nr. 29. Bencke a. a. O. 279. S. auch oben S. 67 N. 1.

[6]) J. Grimm RA.[4] II 539. S. auch H. Brunner RGesch. I[2] 247.

[7]) V. La Cour in Festskrift til Joh. Steenstrup (1915) 6, 12, 19, 28.

[8]) Montelius Broncezeit 217. Groeßler in Sächs.-thüring. Jahresschr. VI (1907) 1. Schuchhardt in Hoops' Reallex. der germ. Altertk. II 566. Olshausen in Verhandlgg. d. anthropol. Gesellsch. zu Berlin XXXI (1899).

[9]) Eyrbyggja saga c. 10 a. E. Dazu vgl. Schwally Semit. Kriegsaltertümer 67 f.

[10]) Hierüber ausführlich A. Coulin in Zschr. f. vergleich. RWissensch. XXXII 326—501, wo auch der größte Teil der älteren Literatur. Dazu M. Bauchond La justice crim. du magistrat de Valenciennes (1904) 263—281, S. J. Fockema-Andreae Bijdragen tot deoudnederlandsche rechtsgeschiedenis V (1914) 387—394, R. His Das Strafr. des deut. MA. I 421—426. Vgl. auch Anh. Nr. 375, 1116—1118.

begleitete, den Zweck verfolgt haben, jene Vermögensstücke zu tabuieren? Eine in neuerer Zeit öfter vorgetragene, aber auch bestrittene Ansicht sucht die Grundlage der Wüstung in sakralen Anschauungen. Das würde voraussetzen, daß die Wüstung als rechtlich geordnetes und amtlich geleitetes Verfahren ihre Heimat im sakralen Strafrecht hatte, also nicht etwa nur als Folge der Friedlosigkeit erlaubt, sondern als Folge der öffentlichen Strafe geboten war, ein Unterschied, der in der Literatur keine genügende Beachtung gefunden hat. In der Tat kommt eine gebotene Wüstung im deutschen Recht und in seinen Tochterrechten vor, und zwar zuerst hauptsächlich als eine Straffolge, die auf todeswürdigen Missetaten steht[1]). Wurde die Todesstrafe wegen solcher Missetaten durch eine mildere Ahndung (Halslösung, Verbannung, Hochbußen) ersetzt, so gewann die Wüstung den Anschein einer selbständigen Strafe[2]). Wir jedoch dürfen von hier aus auf ihren ehemaligen Zusammenhang mit der Todesstrafe zurückschließen. Eine Sonderstellung nimmt in einigen Texten die Wüstung wegen Notnunft insofern ein, als in diesem Falle nicht sowohl das Haus, das dem Täter gehört, wie vielmehr das Haus, wo er die Tat beging, gewüstet werden soll[3]). Fehlt es aber schon nicht an gegenteiligen Bestimmungen, so wird man wohl auch in jenen andern unterstellen dürfen, daß sie ursprünglich von dem Hauptfall ausgingen, wo der Tatort mit der Wohnstätte des Täters zusammenfiel. Wir dürfen dies um so mehr, als wir eine ähnliche Entwicklung auch bei andern wüstungswürdigen Verbrechen beobachten können[4]). Charakteristisch für die gebotene Wüstung ist, daß der gewüstete Ort öd liegen bleiben muß, — ursprünglich für immer, nach jüngerem Recht des MA. wenigstens für gemessene Zeit, und wie die Hofstatt „nimmermehr bebaut werden, der Acker oder der Garten niemandem mehr Frucht tragen darf", so soll auch was man auf der Hofstatt findet und was dem Täter zugehört, weder dem Richter noch irgend einem andern mehr zunutze werden (Mühlhauser R.). Man „soll alles das töten, was in dem Haus ist, Rinder und Rosse, Katzen und Hunde, Hühner und Gänse und Enten und Schweine und Leute, jung und alt, und alles das lebendig darinnen ist, das soll man töten" (Swsp. vgl. auch Anh. Nr. 1116—1118). Das ist echtes Tabu[5]), nicht aus der Friedlosigkeit des Täters ableitbar, nicht auf Austilgung seines Andenkens gerichtet und weit über den vermeintlichen Abschreckungszweck hinaus schießend. Ins

[1]) Mord (qualifizierte Tötung): Warnkönig Flandr. RGesch. I 137, Coulin a. a. O. 403, 405 (nebst 386), 406 f., 418, Soest Stadtr. (1130—50) § 20 nebst § 15 (bei Keutgen Urkk. 140), Meiche Sagenb. Nr. 1228, Giry Établissem. de Rouen c. 11. Theatr. Europ. X a. 448 (a. 1666, Paris), N. Lausitz. Magazin LXIII 329 (Bautzen a. 1670). S. ferner Warnkönig a. a. O. III Urkb. Nr. XLIV 1—4, XLV 3 (nebst S. 182, 200), Privil. f. Staveren v. 1118 (R. des 11. Jahrh.) bei v. Richthofen Untersuchgg. I 158 f. — Diebstahl: Giry a. a. O. c. 34, Viollet Établ. I 47, Warnkönig Flandr. RGesch. III Urkb. Nr. XLV 27 (s. oben S. 195 N. 2), wahrscheinl. auch nach den Langewolder Küren v. 1250 §§ 21, 22 (v. Richthofen RQu. 367). — Raub (eschapelare): [Warnkönig-] Stein Franz. RGesch. III 180. — Brandstiftung: Mon. Germ. Const. I 451 (a. 1186) § 14 (nebst § 13). — Notnunft: s. hier unten N. 3 und Privil. f. Staveren a. a. O. — Heerflucht: Giry a. a. O. c. 28. — Meineid: ebenda c. 37. S. auch Pertile Storia V 348 N. 37, 349 N. 42, 478 N. 9. — Überhaupt aber s. Établ. de S. Louis II 36 (Viollet II 459 f.).

[2]) So z. B. in den bei His Das Strafr. des deut. MA. I 424 angef. Bestimmungen.

[3]) Coulin a. a. O. 426—432. Halle-Neumarkter R. (a. 1235) § 11. Mühlhauser Rb. (bei Stephan Stofflieferg.) S. 31.

[4]) Regensburg Privil. v. 1207 § 2 und 1230 § 2 (bei Keutgen 196, 197).

[5]) So richtig Fr. Schwenn 31. Anders noch Amira Grundriß[3] 240.

Alttestamentliche und Christliche wird dieses Tabuieren übersetzt, wenn im Mittelalter auf die ödgelegte Stätte Salz gestreut wird[1]) und wenn der Volksaberglaube den „Teufel" auf ihr hausen läßt[2]). Seinem Wesen nach ist es aber nichts Mittelalterliches, reicht vielmehr tief in die vorgeschichtliche Zeit zurück. Denn auf demselben Grundgedanken, wenn sie auch nicht notwendig zur Wüstung führte, beruht die römische sacratio bonorum[3]), und eine altgriechische Wüstung[4]) sowohl wie eine slavische[5]) sind quellenmäßig bezeugt. Demnach wird sich die sakralrechtliche Eigenschaft der germanischen, soweit diese zur Todesstrafe gehört, nicht bestreiten lassen. Ob es sich dabei um etwas bloß Westgermanisches handelt, bleibt dunkel. Zwar finden sich im skandinavischen Gebiet sehr alte Spuren einer Wüstung[6]). Doch läßt sich nicht erkennen, in welchem Zusammenhang sie mit der Todesstrafe stand.

Wir stehen am Ende dieser Untersuchung. Sie hat oft mit Wahrscheinlichkeitsschlüssen und Kombinationen arbeiten müssen. Nicht weniges wird daher auch vom wohlwollenden Kritiker anfechtbar befunden werden. Ich weiß, daß dies das Schicksal aller vorgeschichtlichen Forschungen ist. Im ganzen aber dürften doch auch in den Augen skeptischer Leser die Gründe für den ursprünglichen Opfercharakter der öffentlichen Todesstrafen jetzt um ein erhebliches zahlreicher und triftiger geworden sein, als man noch vor kurzem annahm. Auch dürfen die Hypothesen wohl den wissenschaftlichen Wert beanspruchen, daß sie feststehende Tatsachen erklären, die sonst nicht erklärbar wären.

Ob die Todesstrafen des Privatstrafrechts ebenfalls sakral aufzufassen seien, bleibt im allgemeinen wohl zweifelhaft, obschon in einzelnen Fällen die Frage bejaht werden muß (S. 22). In einer so großen Menge kleiner Rechtskreise wie jener, wo wir das Privatstrafrecht zu suchen haben, wird man von vornherein nicht auf einheitliche Grundanschauungen über Strafen rechnen dürfen. Und sollten sie jemals bestanden haben, so sind sie jedenfalls frühzeitig getrübt worden, was sich daraus ergibt, daß dem Privatstrafrecht in der Regel die spezifische Beziehung zwischen den einzelnen Strafarten zu bestimmten Missetaten fehlt, die im öffentlichen Strafrecht so augenfällig hervortritt.

Die gewonnenen Ergebnisse bereichern unsere Kenntnis des vorchristlichen Kultes. Wir lernten Kultakte kennen, wie z. B. das Rädern, von denen die landläufige Religionsgeschichte nichts zu erzählen weiß, und wir lernten andere vollständiger kennen, als sie die landläufige Religionsgeschichte darstellt, wie z. B. das Hängen, das Ertränken, das

[1]) Döpler Schauplatz II 601—603, 604. Bensen Gesch. des Bauernkrieges 479. Wegen des Salzstreuens vgl. 9 Judic. 45.

[2]) Bensen a. a. O.

[3]) Voigt Die XII Tafeln II 818, 821, 828, 829, 836, 839, 840, 820 N. 10, 819 N. 6. Mommsen Strafr. 902 f. und Röm. Forschgg. II 174—178. D. Gothofredus ad fr. 74 D de poenis. Dazu auch die boves sacri wegen termini exaratio.

[4]) Herodotos VI 71 (Sparta). Ch. Lécrivain bei Daremberg-Saglio I 1 p. 521.

[5]) Popović Recht und Gericht in Montenegro § 85.

[6]) Westgöta L. IV 15 (S. 298) nebst Strinnholm Svenska folkets historia I 485 f., Wilda Strafr. 293, Coulin a. a. O. 352 f. — Strophe des Arnorr Jarla skald in Olafs s. helga (her. v. Munch und Unger) c. 109 (S. 122) = Heimskringla (Unger) S. 364, wo Hausverbrennung verbunden mit Galgenstrafe. Alle hier angef. Tatsachen aus dem 11. Jahrh.

Steinigen, das Enthaupten. Wir ahnen im Dunkel der Vorgeschichte die Anfänge einer Ethisierung der Gottesidee, wenn wir, was S. 67 über die rechtspolitische Bedeutung der Todesstrafe gesagt wurde, mit ihrer sakralen Natur vergleichen. Mit dem Trieb des Volkes zur Reinhaltung seiner Rasse vereinigt sich die Forderung der Gottheit, daß die von ihr stammende Rasse[1]) rein gehalten werde. Denn „indem die Menschheit selbst sich moralisch entwickelt, erzieht sie ihre Götter“[2]). Deren Zorn würde über das Volk kommen, welches Teil hat an der Entartung, die man an der Missetat erkennt[3]). Darum muß zur Abwendung des Götterzornes von sich die Rechtsgenossenschaft den Entarteten an die Gottheit ausliefern. Dadurch legt sie an den Tag, daß sie ihn ebenso verabscheut wie der Gott. Dieses Motiv wird nicht aufgehoben, höchstens verdunkelt durch das Motiv der Entschädigung in Fällen, wo schon der objektive Tatbestand des Verbrechens eine Gottheit persönlich verletzt hat (oben S. 209, 213, 214). Durch die Todesstrafe „ziehen“ — im Heidentum noch mehr als im Christentum — die Rechtsgenossen „ihre Seele, ihren Leib, ihre Weiber, ihre Kinder aus . . ., daß sie allesamt das [Verbrechen] nimmer als Laster oder Schande gegen Gott und Welt haben“ (Weist. IV 755, vgl. oben S. 34). So wird „das Dorf, Land und Leute, Reiche und Arme, Witwen und Waisen“ gerichtet (oben S. 34). Daß von solchem „Ausziehen“ das Volk sich durch keine Begnadigung entheben kann (S. 43), liegt in der Natur der Sache.

Mit diesem Gedankengang stehen aber die Germanen nicht allein unter den europäischen Ariern. Der Götterzorn, der wegen unverzeihlichen Frevels nicht nur den Frevler, sondern auch seine Genossenschaft treffen kann, ist eine den antiken Völkern schon früh geläufige Vorstellung[4]). Auch er kehrt sich nicht sowohl gegen die Tat als gegen die Entartung (Naturanlage), woraus jene entspringt, verfolgt daher auch die Nachkommen des Täters. Und um diesen Zorn zu besänftigen, liefert die Rechtsgenossenschaft den Täter an die Gottheit aus. Latinische (römische) Todesstrafen sind teils unmittelbar als Opfer bezeichnet (suspensum Cereri necari jubebant oben S. 202), teils mittelbar als solche erkennbar (oben S. 212). Auch die Sakration (S. 79) weihte den Verbrecher den Göttern[5]), weswegen richtig verstanden ein immolare, d. h. eine abermalige Widmung durch mola salsa an ihn ausgeschlossen war (vgl. auch S. 169). Daß die griechische Todesstrafe von Haus aus ein Kultakt, sollte nicht mehr bestritten werden, seitdem von R. Hirzel[6]) ihr Typus, die Steinigung, als Opfer, und zwar zur Abwehr des Götterzornes klargelegt ist, —

[1]) Über diese Abstammung s. J. Grimm Mythol.[4] 285 ff., G. Waitz VerfGesch. I[3] 12 f., H. Schreuer in Zschr. f. RGesch. germ. Abt. 1913 S. 341—387, K. Helm Altgerm. RelGesch. 1 §§ 192 ff., O. Bremer im Grundriß d. germ. Philol. III[2] 812 f.

[2]) R. M. Meyer Altgerm. RelGesch. 43.

[3]) Götterzorn wegen eines Neidingswerks (verheimlichte Tötung) mit verderblichen Folgen für die Gesellschaft: Sagan af . . . Droplaugarsonum (her. v. K. Gislason) S. 11.

[4]) So z. B. Ilias IV 157—168, I 9—12, 43—52, IX 529—594 und vgl. auch Herodotos VI 139, IX 93 f., Thukydides I 128 (1), Pausanias IV 24, VII 19 (nebst Farnell The cults of the Greek states II 455), 24, 25, IX 8, Plutarchos De sera numinis vind. 12.

[5]) Macrobius Sat. III 7: quidquid destinatum est diis sacrum vocatur. Daher Zonaras VII 15: *ἱερόν* (= sacrum), *ὥσπερ τι θῦμα εἰς σφαγὴν καθιεράθη* und schon nach Dionysios II 10 § 1 der homo sacer *ὡς θῦμα*. Nach Plutarchos Rom. 22 eine Lex regia: *τὸν ἀποδόμενον γυναῖκα θύεσθαι χθονίοις θεοῖς*, wozu vgl. R. Schlesinger in Zschr. f. RGesch. 1869 S. 59 f.

[6]) In den Abh. der sächs. Ges. d. Wissensch. 1909 S. 253, 254.

selbst wenn man davon absehen wollte, daß gewisse andere Formen der Todesstrafe auch im griechischen Opferwesen vorkommen (S. 199, 202, 210, 217 f.) und daß auch dem griechischen Strafrecht die Sakration bekannt war[1]). Zu alldem stimmt das Tabu der Richtstätte[2]), das Tabu des Henkers (S. 229). Eigentümlich ist den antiken Völkern nur — vielleicht unter semitischem Einfluß — die äußerliche Auffassung der Entartung als Infektion mit einem μίασμα, welches den Verbrecher befallen hat[3]) und von ihm aus sich über die Gesellschaft verbreitet, die sich dann von ihm reinigen muß. Sie muß es entweder durch eine besondere zauberische Handlung[4]) oder durch die Todesstrafe am Verbrecher, die, wie z. B. das Steinigen, Opfer und Katharsis zugleich ist[5]). Gerade hiebei treffen wir nun auch auf die merkwürdige Parallele zu dem germanischen Gedanken, daß der Strafvollzug am Manne Männern, am Weibe Weibern obliegt[6]).

Die gewonnenen Ergebnisse bereichern aber auch, wie schon S. 4 angedeutet, den Inhalt der germanischen Rechtsgeschichte. Es zeigt sich ein scharfer Gegensatz zwischen dem öffentlichen Strafrecht der vorchristlichen und dem öffentlichen Strafrecht der christlichen Zeit: dort seit proethnischer Zeit ein Nebeneinander von rein profanem und sakralem Strafrecht, womit sich zugleich herausstellt, daß der Zweck der öffentlichen Strafe niemals auf Ersatz der Privatrache gerichtet war, hier unausbleibliche Überwindung dieser Duplizität und Schöpfung eines einheitlichen Strafrechts, das seine Bestandteile den beiden vorchristlichen Systemen entlehnt, zunächst allerdings unter Verdrängung der Todesstrafe seitens des Gesetzgebers, während das Vulgärstrafrecht nicht nur an der jetzt ihres kultlichen Charakters entkleideten Todesstrafe selbst, sondern auch an ihrem Zeremoniell so zäh festhält, daß in der Folge jene wie dieses wieder in die Oberschicht des Gesetzrechts gehoben wird. Gesagt ist damit auch, daß erst das vereinheitlichte Strafrecht eine Mehrzahl nach Gattung und Maß verschiedener öffentlicher Strafen geschaffen hat, während zur Zeit des Gegensatzes von sakralem und profanem Strafrecht die Todesstrafe die einzige öffentliche Strafe war. Indem aber die ehemals hieratischen Formen der heidnischen Todesstrafen sich in späte christliche Jahrhunderte unverstanden fortschleppen, verwittern sie. Indem sie von der Abschreckungstheorie zum Behuf der „Strafschärfung" kumuliert werden, empfangen sie noch einmal Leben im Dienst eines verwildernden Strafrechts. Wiederum jedoch ist nicht damit gesagt, daß die einzelnen Arten der Todesstrafe sämtlich und überall bis zum Ausgang des Heidentums sich auf den Höhepunkten ihrer Entwicklung gehalten haben, daß sie nicht schon vorher einem Verwitterungsprozeß verfallen seien, wie er insbesondere durch den Wandel der religiösen Vorstellungen und durch die Konkurrenz von Formen verursacht sein konnte.

[1]) Leist Graeko-ital. RGesch. 293. Weihung des am Areopag verurteilten Mörders an die Erinyen und den Ares, O. Müller Eumeniden 154.

[2]) Hirzel a. a. O. 244.

[3]) Über den μιαρός s. L. Schmidt Ethik der Griechen I 352, über das μίασμα insbes. E. Rohde Psyche[5] II 71—80.

[4]) Rohde a. a. O. und 97 f.

[5]) Hirzel a. a. O. Über kathartische Opfer Rohde 97 f., O. Müller Eumeniden 146, Schoemann-Lipsius a. a. O. 255, 363, 369 f., Wissowa Rel. u. Kult der Römer[2] 142, 390—392. — Mitsteinigen der Angehörigen des Verbrechers Hirzel 243.

[6]) Hirzel a. a. O. 231 f.

Gewisse empfindliche Lücken in diesem Bild muß ich beklagen. Sie liegen dort, wo wir in die letzte Tiefe des doch unbestreitbaren Zusammenhanges zwischen dem einzelnen Neidingswerk und der zugehörigen Strafart hinabdringen möchten. Wohl erkennen wir: dem Dieb gebührte der Strang, dem Mörder das Rad, weil jeder von beiden einer andern Gottheit ausgeliefert wurde und weil jede Gottheit ihre Opfer nur auf die ihr zusagende Art entgegennimmt. Aber wir wissen nicht, warum man den Mörder einer andern Gottheit darbrachte als den Dieb[1]). Nur in einigen wenigen Fällen wie bei der Bestrafung des Baum- und Markfrevels, vielleicht auch der schädlichen Zauberei liegt der Schlüssel des Rätsels in unserer Hand. Noch ungünstiger liegt die Sache beim altrömischen Strafrecht, wo sich die gleiche Frage auftut[2]) und bis heute ausnahmslos unbeantwortet ist. Man fühlt sich versucht zu ethisch-religiösen Mutmaßungen. Aber die Zugänge zu ihnen würden sich in fast unermeßlichen Fernen verlieren.

[1]) Man beachte aber den „Nachtjäger" oder „Schlapphut" (Wodan) als Feind der Diebe bei K. Gander Niederlausitzer Volkssagen Nr. 26, 30, Birlinger Volkstümliches aus Schwaben Nr. 10.

[2]) Geahnt vielleicht von A. Pernice Zschr. f. RGesch. rom. Abt. XXX 211.

Anhang.

Bildliche Zeugnisse.[1])

I.

Richtstätten.

1. Wandgemälde (c. 1354—1364) im Treppenhaus des Hauptturmes der Burg Karlstein, abgeb. bei N. A. Neuwirth Die Wandgem. d. Burg Karlstein Taf. XXVI 2: S. Wenzel haut den Galgen um. Dieser steht l. im Vordergr. einer nach rückwärts ansteigenden Landsch. und ist gebildet von 2 am Fuß verpflöckten Baumstämmen, die oben in je 2 abgestutzte Äste endigen und einem Querholz (First), das in den Winkeln dieser Äste aufliegt. Vgl. dasselbe Schema in Nr. 6, 348, 349, 351, 354, 386, 460—463, 468—477, 479—481, 486, 487, 491, 495—495e, 496, 497, 515, 517, 527, 530, 539, 592.

2. Wandgemälde am wl. Schildbogen des 7. Joches im Domkreuzgang zu Brixen, von J. Sunter 1446: Landschaft mit Darstellung der Geburt Jesu; im Hintergr. ein umzäunter Hügel, worauf 4 Pfähle mit Rädern.

3. Miniat. (Grisaille) im Ms. Douce 374 (flandrisch, 1456—1467) der Bodleyana zu Oxford fol. 112a, in Lichtdr. faks. bei G. F. Warner Miracles de Nostre Dame usw. (Westminster 1885), darnach Holzschn. bei H. Prutz Staatengeschichte II (1887) 606, 607: Wundergeschichte. Im Vordergr. einer hügeligen Landsch. wird, begleitet von 5 Reitern, ein Verurteilter auf einspännigem Karren zur Richtstätte gefahren. R. oben, auf einem Hügel ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten. Daneben Pfähle mit Rädern.

4. Miniat. in Ms. 9199 (flandr., 1456—1477) der Bibl. nat. zu Paris fol. 114a, abgeb. in Lichtdr. in Miracles de Nôtre Dame II (Bibl. nat. Dép. des Mss. 5, Par. 1906) pl. 71: vervollkommnete Bearbeitung der vor. Nr. Hügelige Landsch. mit einer Stadt im Hintergr. r. Im Vordergr. der Zug zur Richtstätte. L. im Hintergr. ein Hügel; oben der hölzerne Gabelgalgen mit einem Gehängten, dessen Hände über seinen Rücken gebunden sind, ferner 4 Pfähle mit Rädern, wovon 3 die Leichen von Hingerichteten (eines auch einen aufgespießten Schädel) tragen. Eigentümlich eine Vorrichtung über den Rädern in Form eines Gabelgalgens.

4a. Kolor. Federzeichg. in Cgm. 206 (a. 1457, Bibel, augsburgisch) fol. 108b: Illustr. zu Jos. X 23—26. Hohe Hügelkuppen; dahinter Mauern und Türme. Auf einem der Hügel r. ein gezimmerter Gabelgalgen mit den Silhouetten von 2 Gehängten. Im Vordergr. 4 Gekrönte zu den Füßen des Josua.

5. Altargem. (a. 1469) von H. Schüchlin zu Tiefenbronn, Photogr. Höfle, abgeb. bei A. Springer Handb. d. Kunstgesch.[4] IV Fig. 48. Kreuztragung. L. im Hintergr. der Kalvarienberg, auf dessen kahler Kuppe ein von einem Widerlager gegen das Umfallen gestützter Pfahl mit Rad. Über das Altarwerk s. Janitschek Gesch. d. deut. Malerei S. 257 f.

6. Stich (c. 1460, italien., dem Baccio Baldini zugeschrieben), faks. bei Lippmann Die sieben Planeten Taf. A 1: der Planet Saturn. Landsch. nach dem Hintergr. ansteigend. Im Vorder- und Mittelgr. ländl. Arbeiten, im Vordergr. r. ein Bettler und ein Gefangener. Am

[1]) Die Bezeichnungen r. [= rechts] und l. [= links] sind stets in heraldischem Sinn zu nehmen.

Horizont, auf einer Höhe r. die Richtstätte, gekennzeichnet durch einen Gabelgalgen nach dem Schema von Nr. 1 mit einem Gehängten. Auf dem einen ausladenden Ende des Firstes ein Kreuz. Dem Gehängten sind Hände über den Rücken gebunden. Er scheint entkleidet. Neben ihm lehnt noch die Leiter am First. Einen ital. Nachstich im Gegensinn bringt Lippmann a. a. O. Taf. B 1.

7. Holzschn. (niederländ.) im sog. Blockbuch der 7 Planeten (c. 1464) des ö. Kupferst.-Kab. zu Berlin, Faks. bei Lippmann a. a. O. Taf. C 1, und der Hauptteil verklein. bei A. Bartels Der Bauer Abb. 6: der Planet Saturn. Bearbeitg. der Kompos. des unter Nr. 6 erwähnten Nachstiches. Hügelige Landsch. mit Dorf r. und Burg l. im Hintergr. Die Richtstätte liegt hier in der Mitte des Hintergr. am Fuß des Burgfelsens. Dort erhebt sich ein gezimmerter Gabelgalgen mit Verspreizungen in den Winkeln und einem Gehängten. Dieser ist bekleidet und hat die Hände hinter seinem Rücken. Neben dem Galgen ein aufrechter Pfahl von gleicher Höhe mit einem Rad, worauf in sitzender Stellung der nackte Körper eines Geräderten. Weiter zurück einige verwitterte Radpfähle. Über den Holzschn. Lippmann a. a. O. 7—9, W. L. Schreiber Manuel IV 418 f. Vgl. Nr. 8, ferner 9 und 24.

8. Holzschn. (c. 1465, schwäbisch?) in Cod. 121 der Kirchenbibl. zu Schwabach, Faks. bei P. Heitz Einblattdrucke XXXVIII (1913) Taf. 32: der Planet Saturn. Im wesentl. eine rohe Wiederholung und wahrscheinl. Nachschn. von Nr. 7, worüber W. L. Schreiber bei Heitz a. a. O. 18. Vgl. auch Nr. 6, 9, 24.

9. Kolor. Federzeichg. im sog. ‚Hausbuch' (c. 1480) im Schloß Wolfegg fol. 11a, in Heliogr. bei Lippmann Die sieben Planeten Taf. D 1, in Lichtdr. bei H. Th. Bossert u. W. F. Storck Das mittelalt. Hausbuch (1912) Taf. 6, verklein. bei A. Schultz Deut. Leben Abb. 188 u. noch kleiner bei A. Bartels Der Bauer Abb. 72: der Planet Saturnus. Freie Bearbeitg. der Motive von Nr. 6. Im Hintergr. wird von l. her ein Verurteilter zur Richtstätte geführt. Diese liegt r. auf steiler Höhe. Ein aufrechter Pfahl trägt ein Rad mit aufgebundenem, nacktem menschl. Körper. Es folgen ein verwitterter Radpfahl, dann ein dreiteil. Galgen mit spitzbehelmten Säulen. An einem First die Leiter, an einem andern ein Gehängter, die Hände hinter seinem Rücken. Zwei Raben fliegen über dem Galgen, ein dritter hat sich daneben auf einem Strauch, ein vierter auf dem Reif des Rades niedergelassen. Vgl. auch Nr. 7, 8, 24.

10. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 23a, in Lichtdr. bei Bossert u. Storck a. a. O. Taf. 28 und in Holzschn. bei Essenwein Kulturhist. Bilderatlas (1883) Taf. CII: Landschaft, nach dem Hintergr. zu ansteigend. Im Vordergr. Jagdgesellschaft. Im Hintergr. r. Dorf mit Burg, l. auf kahler Höhe über einem Gehölz die Richtstätte. Daselbst ein Gabelgalgen aus Balken gezimmert mit Verspreizungen in den Winkeln; am First ein Gehängter, die Hände hinter seinem Rücken. Neben dem Galgen ein gegen das Umfallen gestützter Pfahl mit den Resten eines Rades. Über dem Galgen fliegen 2 Raben, ein dritter sitzt auf dem First.

10a. Holzsch. im deut. Bibeldruck v. Ant. Koburger. Nürnb. 1483 fol. CCCCXXIIIb. Illustr. zu Dan. 12, 61 (figurenreiche Szene in Landsch.). Die beiden Alten werden abgeführt. L. im Hintergr. auf einem Hügel ein Gabelgalgen mit einem Gehängten, daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad.

11. Kolorierte Federzeichg. in Dieb. Schillings Hauschron. für Rud. v. Erlach (sog. Spiezer Chronik) a. 1480—85 auf der Stadtbibl. zu Bern, fol. 376b: Zerstörung des Galgens zu Freiburg in Ü. durch die Berner a. 1488. Figurenreiches Bild. Auf einer Anhöhe der gezimmerte Gabelgalgen. — Über die Hs. s. J. Zemp Die schweiz. Bilderchroniken 49—59.

12. Holzschn. in Der Ritter vom Turn (Basel M. Furter 1493) Bogen M (faks. bei Kautzsch Die Holzschn. zum R. v. T. 1915 Taf. 44): Rettung des Kathonet durch den Kaisersohn. Im Hintergr. Landschaft; auf einem Hügel r. ein Gabelgalgen mit Leiter und Stricken am First.

13. Holzschn. von M. Wolgemut bei H. Schedel Buch der Chroniken (Nürnb. 1493) fol. Ca: Ansicht der Stadt Nürnberg von S. aus. Im Vordergr. vor dem Stadtgraben und dem Frauentor ein aus Quadern aufgemauerter Terrassenbau auf quadratischer Grundfläche (nach Nr. 45 der ‚Rabenstein'). Der Aufgang liegt hinter einer verschließbaren Tür an der swl. Ecke. Die Plattform ist mit Rasen bewachsen (vgl. Nr. 353, 816). Dortselbst am östl. Rand ein rechteckiger Bildstock mit Cruzifixus in Relief. Vor diesem Bildstock ein blockartiger Stein.

Weiter südwestwärts von dem Rabenstein gegen die Straße zum Frauentor hin symbolisieren 3 Holzkreuze mit den Leidenswerkzeugen den ‚Kalvarienberg'. — Von diesem Holzschn. abgeleitet ist die kolor. Zeichg. (38,7 × 59,2 cm) im sog. Hallerbuch (Ms. 151 des b. Kreisarchivs zu Nürnberg) 1531—36, abgeb. bei [Heerdegen-Barbeck] Altnürnberg, Von Tor zu Tor Bl. 1, 2. — Vgl. die NN. 13a, 40c, 43a, 44—44b, 45, 60, 121c, e, f, 129, 343k, q.

13a. Holzschn., 15. Jahrh., abgeb. bei A. Fischer-v. Zickwolff u. W. Franke Das Kupferstich-Kabinett IV (1900) Blatt 16: Ansicht von Nürnberg wie in Nr. 13. Der Rabenstein als scheinbarer Rundbau, am östl. Rand der stark überwachsenen Plattform der Bildstock. Südwestl. vom Rabenstein der ‚Kalvarienberg'.

14. Miniatur (blattgroß) in der K. Biblioth. im Haag (c. 1500), in Chromolith. bei Le Roux de Lincy Paris et ses historiens 582/583: im Vordergr. Erstürmung einer Stadt; im Hintergr. Landschaft; r. ein spärlich mit Gebüsch bestandener Berg, oben ein dreiteil. Galgen aus Balken mit 2 Gehängten.

15. Leimfarbenmalerei auf Leinwand im German. Mus. zu Nürnberg Nr. 523: die Schlacht der Nürnberger gegen den Markgr. Kasimir von Brandenb. bei St. Peter (sog. Schlacht bei Affalterbach) a. 1502, abgeb. bei [Heerdegen u. Barbeck] Altnürnberg, Nürnberg in Fehde u. Krieg Bl. 2. Oberhalb der K. St. Peter in freiem Feld ein (wohl zu stark überhöhter) Hügel, worauf über rechteck. Grundriß ein ummauerter sechsteil. Galgen mit Steinpfeilern. Auf den Abhängen des Hügels 3 hohe Pfähle mit Rädern. Vgl. Nr. 40b, c, 44—46b, 45, 60, 121b, c, e, f, 129, 130l, m, 143b, 175, 255, 322, 343l, q, 887a.

16. Deckmalerei (doppelblattgr.) von der Hand A in Diebold Schillings des Luzerners Chron. in der Stadtbibl. zu Luzern, a. 1511—1513 (S. Fol. 23) fol. CVIII, abgeb. bei J. Zemp Die schweiz. Bilderchroniken (1897) Fig. 35: die Murtener Schlacht. R. außerhalb der Stadt auf einer aus Wald vorspringenden Anhöhe über der „Straße gen Bern" ein gezimmerter Gabelgalgen. Ein Weg führt hinauf; unten an der Landstraße eine Kapelle. S. auch Zemp a. a. O. 255.

17. Deckmalerei ebenda fol. LXIXb: Im Vordergr. Szene mit 3 Figg. Im Hintergr. das Dorf Bremstadt und r. ein gezimmerter Gabelgalgen mit 3 Gehängten. Daneben ein Pfahl mit Rad.

18. Deckmalerei ebenda fol. LXXIIb: Landschaft; im Vordergr. gerichtl. Szene; im Hintergr. die Stadt Bern. L. ein gezimmerter Gabelgalgen mit einem bekleideten Gehängten, daneben ein Pfahl mit Rad; in der Nähe eine Feldkapelle.

19. Deckmalerei ebenda fol. CCCXXXb: Ein Verurteilter wird zur Richtstätte geführt. Im Hintergr. Anhöhe, worauf ein dreiteil. Galgen mit 2 Gehängten.

20. Wandgem. an der nl. Außenwand der Pfarrkirche zu Meran, vor 1516 (vielleicht von Marcus Asfall aus Schwaben?): Kreuztragung; im Hintergr. der Kalvarienberg, darauf ein gezimmerter Gabelgalgen und ein Pfahl mit Rad. Über das Bild s. Atz in den Mitteil. der Zentr.-Kommission 1899 S. 85, 1900 S. 212.

20a. Holzschn. v. Hieron. Bosch (?) † 1516 (Nagler Die Monogrammisten I 14, Nr. 2. Passavant Peintregr. II 287 Nr. 1, faksim. bei G. Hirth u. R. Muther Meisterholzschnitte Taf. 126/127): Johannes auf Patmos. Landschaft. Im Vordergr. r. der Evangelist und der Teufel. — Im Mittelgr. ein schiffbares Gewässer, worin eine Insel mit hohem Fels. An dessen Fuß auf dem Strand ein schiefer Pfahl mit Rad, worauf ein menschlicher Körper in sitzender Stellung. Ebendort noch 2 leere Pfähle. Von dem einen ist das Rad zu Boden gestürzt. Daneben liegt ein Schädel. Auf dem andern, weiter rückwärts stehenden Pfahl sitzt ein Rabe. L. im Hintergr. Hafenstadt.

20b. Holzschn. in Ein kurtzweilig lesen von Dyl Vlenspiegel usw. (Straßb. Grieninger 1515) fol 88 (in Faks. her. v. Edw. Schröder 1911): Illustr. zu Hist. LXIIII. Ulenspiegel führt den Kaufmann unter dem Galgen durch. Dieser nach dem Schema von Nr. 1 dieses Verzeichnisses aus unbehauenen Baumstämmen gefertigt, im Vordergr. einer bergigen Landschaft. Am First der nur mit einem Lendentuch bekleidete Leichnam eines Mannes aufgeknüpft, dem die Hände hinterwärts gebunden sind. Nachschnitte in den Drucken Erfurt 1532, Serv. Krafftter (Faksim. Ausg. Berlin 1865) und Regensb. 1915 (her. v. O. v. Schaching).

21. Holzschn. von H. Weiditz (?, etwa 1520) in Fr. Petrarcha, Von der Artzney beyder

Glück usw. Augsb. H. Steiner 1532 II fol. LXXIIa, wiederh. in versch. Egenolffschen Druckwerken, verklein. bei Fr. Heinemann Der Richter Abb. 14. Im Vordergr. eine Terrasse mit allegor. Szene und Aussicht auf bergige Landsch. Draußen im Mittelgr. Darstellg. eines Diebstahls mit Einsteigen. Im Hintergr. l. eine Anhöhe, worauf ein gezimmerter Gabelgalgen (in den Winkeln verspreizt) mit einem Gehängten, dem die Hände auf dem Rücken gebunden. — Wegen Weiditz s. H. Röttinger H. W. der Petrarkameister 1904. Die Datierung findet ihren Anhalt im letzten der Petrarka-Holzschnitte.

22. Holzschn. a. 1527 von Albr. Dürer (Bartsch Nr. 137), stark verklein. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. I Nr. 492/493: Belagerung einer Stadt. In der Mitte des Hintergr. auf einer Anhöhe vor einem Gehölz ein Gabelgalgen auf Steinunterbau, daneben 2 Pfähle mit Rädern.

22a. Holzschn. Der stadt Wien belegerung [1529]. . . . Gemacht zu Nurenberg durch Niclaßen Meldeman brifmaler. . . . M·CCCCC·XXX Jar. Verkl. bei Fr. v. Bezold Gesch. der deut. Reformation 596/597. Plan von Wien und Umgebung mit perspekt. Ansichten von Gebäuden. Nwl. von St. Stephan auf freiem Platz in der Stadt ein gezimmerter Gabelgalgen mit angelehnter Leiter.

23. Titelholzschn., zweiteilig in . . . peinlich gerichtsordnung Meyntz Iuo Schöffer 1533. Linke Hälfte: Hinausführung eines Verurteilten zur Richtstätte. Hügelige Landschaft; l. hinter einem steilen Hügel Stadtmauer. Von dieser her bewegt sich im Vordergr und r. um den Hügel herum der Zug. Im Hintergr wartet eine Menschenmenge beim Gabelgalgen, der aus Balken gezimmert ist (am Fuß der Ständer Widerlager und in den Winkeln Verstrebungen). An ihm lehnt schon die Leiter und hängen die Reste eines Leichnams. Zu beiden Seiten aufgerichtete Pfähle mit Rädern; über dem einen ist ein Kopf aufgesteckt, vom andern hängen Stücke eines menschl. Körpers herab. Die Komposition ist eine Weiterbildung einer ähnlichen, die sich im Joh. Schöfferschen Druck der Bamberg. HalsgerO. v. 1531 fol. XVIIIb findet. Neu ist insbesondere die Landschaft mit der Richtstätte.

24. Holzschn. (a. 1539) der H. S. Bbham (Pass. 182), faks. bei Lippmann Die sieben Planeten Taf. E I, verklein. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. I Nr. 289: der Planet Saturnus. Versch. Szenen in Landsch. R. im Hintergr. auf einer Anhöhe ein dreiteiliger Galgen mit Gehängten und ein schief stehender Pfahl mit Rad, worauf ein menschl. Körper. Freie Bearbeitg. der Motive von Nr. 9. Vgl. auch Nr. 6—8.

25. Holzschn. von H. Asper (?) bei Joh. Stumpff Gemeiner lobl. Eydgnoschafft. . . . Chronik (Zür. Froschhauer 1548) II fol. 90b. Ansicht von Appenzell mit (übertriebenen) hohen Bergen (dem Säntis?) im Hintergr.; auf einer Höhe über dem Ort ein Gabelgalgen innerhalb einer runden gemauerten Einfriedung; am First ein Gehängter. — Über den Zeichner oder Formschneider s. J. Zemp Die schweiz. Bilderchroniken (1897) 141—143, Nachschnitte ebenda 221 f. — Vgl. Nr. 53, 164 i, 194.

26. Holzschn. von H. Asper (?) ebenda fol. 77b. Ansicht von Schaffhausen. Im Hintergr. Weinberge; auf einer kahlen Höhenkuppe darüber ein dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 62, 164 g. Über die Ansicht und ihre Nachschnitte s. Zemp. a. a. O. 260 f.

27. Holzschn. ebenda fol. 255a: Ansicht von Fryburg i. Ü. Darnach oder nach gleicher Vorlage die kolor. Federzeichg. in Cod. germ. 895 (Fuggers Ehrenspiegel I g 1555) in der Staatsbibl. zu München fol. 138a (25,7 × 31 cm), wo alles viel mehr ausgeführt. Im Hintergr. l. auf kahlem Hügel über der Stadt ein dreiteil. Galgen mit 2 Gehängten. Zu beiden Seiten schief stehende Pfähle mit Rädern. Vgl. Nr. 164 e, 196. Über die Ansicht bei Stumpf und ihre Nachbildungen s Zemp a. a. O. 238 f.

28. Holzschn. von H. Asper (?) ebenda fol. 257a. Die Laupenschlacht v. 1339; im Vordergr. Darstellung der Schlacht; im Mittelgr. der Ort Laupen; in der Mitte des Hintergr. auf einem waldfreien Hügel ein Gabelgalgen mit Steinpfeilern.

29. Holzschn. von H Mülich (Nagler Monogr. III Nr. 1246) im Nationalmus. zu München Saal 42, verklein. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderbuch II Nr. 961—970: Aparatus Victoriae Fundatoris Quietis Caroli Maximi . . . 1549. Karls V. Feldlager vor Ingolstadt 1546. R. unweit des Donauufers ein vierseitiger Steinbau mit Eingang. Darüber 4 Pfeiler mit 6 Firsten, woran

2 Gehängte. Vor einer Ecke des Baues ein schiefer Pfahl mit Rad, worauf menschliche Körperreste.

30. Holzschn., doppelblattgroß, bei Seb. Münster Cosmographia universalis (Basel H. Petri 1550) S. 88, 89: Lutetia Parisiorum (aus Vogelschau); nl. (l. unten bei S. German) ein dreiteil. Balkengalgen mit 2 Gehängten; ein anderer auf steinerner Rundmauer öl. (bei S. Lorēz). Vgl. unten Nr. 71, 136.

31. Holzschn. ebenda S. 244 (recte 248): Caliaris Sardiniae Caput (aus der Vogelschau). Außerhalb der Stadtmauer, jedoch innerhalb der Mauern der Vorstadt Gliapola (Marina) ein Gabelgalgen mit einem Gehängten (supplicii locus).

32. Holzschn., doppelblattgr. (a. 1549, nach Hans Asper), ebenda S. 373, 374: Solothurnensis civitatis effigies (aus der Vogelschau). Im Osten vor der Stadt auf dreiseitiger Mauer ein dreiteil. Holzgalgen mit 2 Gehängten. Neben dem Bau ein schiefstehender Pfahl mit Rad, wovon die Reste eines Leichnams herabhängen. Über den Holzschn. s. Zemp Bilderchron. 263 f.

33. Holzschn., doppelblattgr., ebenda S. 402, 403: Basiliensis civitatis contrafactura (aus der Vogelschau). Auf einem Hügel an der Straße nach St. Jakob (r.) über einer dreiseitigen Mauer ein dreiteil. Holzgalgen; daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad. Über die Ans. Zemp Bilderchron. 227.

34. Holzschn., doppelblattgr. (a. 1548), ebenda S. 450, 451: Colmariensis ciuitas (aus Vogelschau). Wl. außerhalb der Mauern in der Nähe des „Gottzacker" ein dreiteil. Holzgalgen mit Widerlagern an den Pfosten und 2 Gehängten. Ferner östl. bei Morzwier (Morschweier) an einem Weg und einer Brücke zwei Gabelgalgen mit Gehängten; die Firste sind mit Schutzdächern versehen; in den Winkeln Verstrebungen. Vgl. Nr. 86, 140, 200.

35. Holzschn., doppelblattgr., ebenda S. 466, 467: Wyssenburgium civitas imperialis (aus Vogelschau). Sl. vor der Stadt, jedoch innerhalb der „Mudatsteine" an der Straße vor dem Gemeindewald ein hölzerner Gabelgalgen, die Ständer unten durch Widerlager gestützt. Auf dem First, wo 2 Gehängte, ein Rabe. R. neben dem Galgen ein schief geneigter Pfahl mit Rad, worauf Leichenreste. Ferner sdl. an der Hagenauer Straße in der Nähe von „Altstatt" ein dreiteil. Holzgalgen mit Gehängten. Weiter nl., über den Wipfeln des Waldes, beim Orte Weiler ein hölzerner Gabelgalgen.

36. Holzschn. ebenda S. 522, 523: Curiensis civitas (aus Vogelschau), swl. vor der Stadt auf einem Hügel ein hölzerner Gabelgalgen mit Verstrebungen in den Winkeln und einem Gehängten; r. daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad. Vgl. Nr. 195. Über die Ans. bei Münster s. Zemp Bilderchron. 234 f.

37. Holzschn., doppelblattgr., ebenda S. 542, 543: Lindoiae civitas (aus der Vogelschau). Ostwärts vor der Stadt auf einer kleinen Insel im Bodensee ein Pfahlzaun, innerhalb desselben ein Gabelgalgen mit einem Gehängten. Vgl. Nr. 58, 164 f., 205, 225.

38. Holzschn., doppelblattgr., ebenda S. 576, 577: Nördlinga (aus der Vogelschau). Südl. vor der Stadt auf einem Hügel dreiteil. Holzgalgen auf dreiseitiger Mauer; Beischr. Rabēnstein. Vgl. Nr. 59, 179, 206, 329 c.

39. Holzschn. ebenda S. 701: Marcpurg (Marburg a. d. Lahn); Ansicht vom Leynberg aus; auf diesem im Vordergr. l. ein hölzerner Gabelgalgen, dessen Pfosten auf langen Schwellen stehen, mit einem Gehängten. Daneben ein schief geneigter Pfahl mit sechsspeich. Rad.

39 a. Kolor. Federzeichg., Beilage zu einem Ms. (a. 1530—1550) im Hauptstaats-Archiv zu München, Reichenberg Ger. Lit. 6 (Vermerckht die art vnd gelegenhait des lanndgerichts Pfarrkirchen Beschrieben). Gegend zwischen Vilß im N. und Trifftern im S. Alle Örtlichkeiten so sorgfältige wie flotte Ansichten in schräger Vogelperspektive; in der Mitte der ummauerte Markt Pfarrkirchen, östl. von ihm der Sitz des Pflegers, die Burg Reichersberg, westl. jenseits des Marktgrabens auf einem Hügel ein Giebelgalgen und ein schiefer Pfahl mit Rad.

39 b. Kolor. Federzeichg. Hauptstaats-Archiv zu München, Plankammer Nr. 2776: Karte des Regensburger Burgfriedens nach dem Vertrag v. 1496 mit Ansichten der Orte nordwärts bis Hauzenstein und Kürn (c. 1550). Nl. von Regensburg der „Galgenberg" mit dem „gericht ahm Hof", dieses besteht aus einem gezimmerten Gabelgalgen und einem Pfahl mit Rad.

Weiter n.wärts bei Heslbach auf einer Anhöhe ein gezimmerter Gabelgalgen. — Von derselben Karte eine Copia Uber die ausgezaigte Burgfrid der Reichs Statt Regensburg . . . āō 1754 a. a. O. Pl Nr. 2777.

40. Holzschn. c. 1550 von Dav. Kandel, verklein. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. II Nr. 985: Ansicht von Lübeck mit der Wacknitz im Vordergr. Ganz r. in der unteren Ecke ein Gabelgalgen und ein schief stehender Pfahl mit Rad.

40a. Holzschn.: Des Hailigen Römischen Reichs Statt Franckenfurt Contrafait/In zeit der Belagerung. Anno M·D·LII (Chr. Egenolf) stark verklein. bei Lersner Chronik II (1734) 454/455. Ansicht aus der Vogelschau. R. d. i. wl. vor der „Galgenport", an einem Weg ein vierseitiger Steinbau mit Treppe in verschließbarem Vorbau; darüber ein vierteiliger Holzgalgen mit 6 Firsten, wovon 2 über Kreuz liegen. Daran eine Galgenleiter (oben S. 159) und 3 Gehängte. Vor dem Bau 2 aufrechte Pfähle mit Rädern und ein abgebrochener Radpfahl. Weiter rückwärts vor dem Lager 3 gezimmerte Gabelgalgen, wovon 2 je einen Gehängten tragen, dessen Hände über seinem Rücken gebunden sind. Beim (markgräflichen) Lager vor Sachsenhausen gezimmerter Gabelgalgen mit einem Gehängten. Innerhalb der Stadt, auf dem Rosmarckt, ein ebensolcher Galgen. Vgl. 244a.

40b. Radierung, dreiteilig, von H. S. L[autensack]: Warhafftige Contrafactur der Löblichen Reychstat Nurenberg gegen den Aufgang der Sonnen etc. 1552 (B. Nr. 58, Nagler Nr. 62), Neudr. in Beilage zu Mitteilgg. des Vereins f. Gesch. der St. Nürnberg II 1880 und verklein. bei Heyck Deut. Geschichte II Abb. 273, 274. Im Vordergrund Wiesen und Felder; ganz r. der „Galg" und der „Galgenhof", jener mit 6 untermauerten Pfeilern auf kegelförmiger Anhöhe, daneben in Mauerhöhe 3 Pfähle mit Rädern. Vgl. Nr. 15 und die dort angef. NN.

40c. Federzeichnung des Kammergerichtsekretärs Jos. Adler um 1550 im Cod. Pal. Germ. 491 fol. 393b, faks. in Mitteilgg. des Vereins f. Gesch. d. St. Nürnberg 1911 S. 244/245: Ansicht von Nürnberg von S. aus. Im Vordergr. ist ein vierseitiger und unter- oder ummauerter Galgen und weiter zurück der rechteckige „Rabenstein" mit Kruzifix angedeutet. Über die Zeichg. s. R. Wolff a. a. O. 244—245.

41. Radierung c. 1553—58 nach P. Brueghel d. Ä., abgeb. bei R. van Bastelaer Les Estampes de P. B. l'Acier (1908) Nr. 135: Milites requiescentes. Landschaft mit Fluß. R. am Wege auf der Höhe am Ufer ist über dem Wald ein Gabelgalgen mit 2 Gehängten sichtbar.

42. Radierung (c. 1553—58) nach P. Brueghel d. Ä., abgeb. bei van Bastelaer (s. vor. Nr.) Nr. 18: Alpenlandschaft. Im Tal auf einer Bodenerhebung l. schief stehend ein leerer Gabelgalgen und ein Pfahl mit Rad.

42a. Deckfarbenmalerei in Cgm. 896 (J. J. Fuggers Ehrenspiegel II c. 1555) fol. 227a: Gleichmessige Conterfectung der Stat vnd des Schloß Weyssenhorn. Im Vordergr. Wiesen, von der Rott durchflossen. Im Hintergr. die ummauerte Stadt. Im Mittelgr. ganz r. in den Wiesen vor der „vndervorstat" die „hauptstat", ein steinerner Rundbau mit Plattform und Eingang. Davor ein „Kalvarienberg" wie in Nr. 13. Im Hintergr. l. über der „Oberuorstat" ein kahler Hügel, auf dessen Gipfel ein gezimmerter Gabelgalgen mit Ketten. — Über den Cgm. 895, 896 und sein Verhältnis zu den andern Hss. des Ehrenspiegels s. O. Hartig in den Abhandlgg. der baier. Akad. I. u. III. Kl. Bd. XXVIII 3 (1917) S. 197 ff., 332 ff.

43. Holzschn. bald nach 1553 im German. Nat.-Museum zu Nürnberg, die l. Hälfte reprod. bei [Barbeck] Altnürnberg, Nürnberg in Fehde u. Krieg Bl. 6: Der Stat Hoff im Voytland gelegen . . . Conterfett usw. (1553): Figurenreiche Darstellung. In der Mitte der l. Hälfte sieht man am Ufer der Saale einen Gabelgalgen mit einem Gehängten, — einen ebensolchen dann weiter gegen den Hintergrund zu.

43a. Holzschn. von Hans Wurm (vor 1559), in Faks. her. vom Histor. Verein zu Nürnberg: „Das ist Nurenbergck" (C. G. Müller Verzeichn. v. nürnb. Kupferst. S. 71 Nr. 1). Ansicht der Stadt von S. aus. Im Vordergr. vor dem Frauentor der ‚Rabenstein', mit Aufgang an der einen Langseite. Am Südrand der Plattform der Bildstock. Daneben 2 Raben. — Vgl. Nr. 13 und die dort angef. NN.

44. Holzschn. von Hans Weigel oder Hans Wurm? 1659 auf Stock 135 im German.

Mus. zu Nürnberg. Neudr. im Atlas zum Katalog der im Germ. Mus. vorhandenen Holzstöcke 1896 Taf. VI (C. G. Müller Verzeichnis v. nürnb. Kupferst. 1791 S. 5 Nr. 1): swl. Viertel des sog. „Nürnberg. Territorium bis an die Grenzwasser". Oben die Stadt N. aus schräger Vogelperspektive; alle übrigen Örtlichkeiten in perspektiv. Ansichten. An der Landstraße zwischen dem Frauentor und den Galgenhöfen das Hochgericht, ein Hügel, worauf ein untermauerter mehrteiliger Galgen mit Gehängten. Näher beim Frauentor und der Ziegelhütte der „Rabenstein" mit dem Bildstock am Ostrand der Plattform. Vgl. Nr. 13, 15 und die übrigen dort angef. NN.

44a. Holzschn. nach 1559 (C. G. Müller Verzeichn. v. nürnb. Kupferst. 1791 S. 71 Nr. 7), verklein. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. II Nr. 751: Taufe Jesu, l. die Reformatoren, r. die sie fördernden Fürsten knieend. Im Hintergr. Ansicht von Nürnberg von S. aus. Vor dem Frauentor der ‚Rabenstein' (s. oben Nr. 13) und weiter gegen den Mittelgr. auf einer Anhöhe das Hochgericht, ein vierteil. Galgen (mit Steinpfeilern?) auf Steinunterbau. Dicht daneben ein schiefer Pfahl mit Rad. S. oben Nr. 13, 15 und die andern dort angef. NN. Auf diesem Holzschn. beruht der von C. G. Müller a. a. O. S. 71 Nr. 8 beschriebene.

44b. Stich in 4 Bl. (1560—1575): die sog. „große Wald- und Freischkarte" des Nürnberger Gebiets (C. G. Müller Verzeichn. v. nürnb. Kupferst. S. 5 Nr. 2). Die Örtlichkeiten in perspekt. Ansichten, mit Ausnahme der Stadt Nürnberg, die aus schräger Vogelpersp. gegeben ist. Im nwl. Viertel: sl. von Baiersdorff ein hölz. Gabelgalgen mit einem Gehängten (vgl. Nr. 121a), sodann l. der Pegnitz sl. v. Erlang (Altenerlangen) ein leerer Gabelgalgen, östl. von Grundlach ein dreiteil. Galgen, das 1328 eingeführte, 1355 wieder abgeschaffte „halßgericht", und sl. v. Heroldsberg das Geudersche Halsger., ein dreiteil. Galgen mit einem Gehängten. Im nöl. Viertel: sl. v. Grevenberg ein nürnberg. Halsgericht in Gestalt eines gezimmerten Gabelgalgens, nl. v. Eschenau ein Muffelsches, ein dreiteil. Galgen, 2 ebensolche nwl. v. Lauff und sl. v. Neunhoff, den Geuder bzw. der St. Nürnberg zuständig; ferner ein behängter dreiteil. Galgen nwl. v. Herspruck. Im swl. Viertel: ein dreiteiliger nwl. v. Schwabach, „burggräflich", endlich sl. der St. Nürnberg selbst der Rabenstein und der untermauerte sechsteil. Galgen (behängt; s. Nr. 13 und die dort angef. NN.). Im söstl. Viertel das nürnberg. Halsgericht östl. v. Altorff, ein dreiteil. Galgen und daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad. — Eine Bearbeitung dieser Karte in verjüngtem Maßstab ist der bei J. G. Müller a. a. O. Nr. 6 genannte Stich v. Matth. Seutter. Er zeigt noch wl. v. Fach ein Halsgericht mit einem behängten Gabelgalgen, ebenso eines „bey der Hohenstraßen an dem Kesselberg" nwl. v. Cadoltsburg, eines auf einem Hügel nl. v. Schönberg und im S. am Kartenrand r. der Pegnitz das von Roth. Abgeleitet ist aus unserer Nr. ferner der Stich hinter [J. H. Falkenstein] Deliciae Topo-Geographicae Noribergensis: Abtruck des vermeintl. Nürnberg. Bezirks usw. (verklein. bei [Heerdegen-Barbeck] Altnürnberg, Rathaus usw. Bl. 1.

45. Holzschn. auf Stock 140 im German. Mus. zu Nürnberg, Neudr. im Atlas (s. Nr. 44) Taf. XI: söl. Viertel einer aus 4 Blättern bestehenden Rundkarte der Stadt Nürnberg und ihrer Umgebung von Etzlaub und Georg Glockenton d. J. (?) nach 1559 (C. G. Müller a. a. O. S. 8 Nr. 1, Katalog der im Germ. Mus. vorhand. Holzstöcke I 1892 S. 56). Vor dem Frauentor am Weg nach St. Peter der „Rabenstein" auf rechteck. Grundriß. mit Ein- und Aufgang an der N.-Seite und Bildstock an der S.-Seite (wahrscheinl. falsch!). Weiter nach S. am Weg zum „Obergalgenhoff" vor des „Glockengießers hausz" auf einem Hügel das Hochgericht, ein behängter vierteil. Galgen auf rechteck. Steinunterbau, in dessen sichtbaren Seiten je 2 Blendbogen; der Aufgang über einer Freitreppe an der öl. Seite; auf den Firsten 2 Raben. Neben dem Galgen auf dem östl. Abhang 6 schiefstehende Pfähle mit Rädern, auf denen teils menschliche Körperreste, teils Köpfe stecken. Am nl. Fuß des Hügels eine Terrasse ähnlich dem „Rabenstein", neben einer Hütte. — Über das Alter des Holzstockes s. auch A. Wolkenhauer in Deut. geogr. Blätter XXX (1907) S. 64. Vgl. ferner unsere Nr. 13, 15 und die übrigen dort angef. NN.

45a. Kolor. Federzeichg. im Hauptstaatsarch. zu München, Plankammer Nr. 988: Des . . . Fürsten und Herrn Herrn Wolfgang Pfalzgrafen bei Rhein [† 1569] . . . Amt und Gericht Hemmau. . . . Durch Georg Knoden verzeignet [1561]. . . . Copiert von Karl von Flad. Höchst

sorgfältige Arbeit mit genauen Ansichten aller Örtlichkeiten. In der Mitte die Stadt Hemmau; vor ihr ostw. am Weg nach Kochenthal bei Klingen ein gezimmerter Gabelgalgen.

46. Gem. angebl. des P. Veronese in der Staatsgalerie zu Dresden (Photogr. im Galeriewerk von A. Braun & Comp. VIII 15): Kreuzigung Jesu. Im Hintergr. der Gekrenzigten ein Kniegalgen mit 2 daran hängenden Ketten.

47. Tafelgem. v. P. Bruegel d. Ä. c. 1564 im Prado zu Madrid, abgeb. bei W. Hausenstein Der Bauern-Bruegel Nr. 10: Allegorie („Triumph des Todes"), figurenreiche Szenen in Landsch. L. eine Anhöhe, worauf ein gezimmerter Gabelgalgen mit einem Gehängten und angelehnter Galgenleiter. Beiderseits ein hoher Pfahl mit Rad. Weiter unten zwei schiefe Pfähle mit Rädern und ein Kniegalgen mit einem Gehängten. Unter dem letzten Rad l. wird ein Knieender mit einhändigem Schwert enthauptet.

48. Tafelgem. v. Peter Bruegel d. A. (1564) in der ehem. kaiserl. Gemäldegalerie zu Wien (v. Engerths Verzeichn. II Nr. 737), Lichtdr. bei R. van Bastelaer Peter Bruegel Taf. 2 und bei Hausenstein a. a. O. Nr. 26): Kreuztragg. (über 500 Figg.) in reicher Landschaft; die „Schächer" mit Kapuzinern zur Seite auf einspännigem Karren!). L. eine Anhöhe, auf deren Rand im Hintergr. (Mitte des Bildes) ein hoher Pfahl mit Rad und ein dreiteil. Galgen. Weiter l. davon eine Allee von hohen und teilweise dem Umsturz nahen Pfählen mit Rädern. Ganz am l. Bildrand im Vordergr. auf einem hohen dünnen Baumstamm ein Rad, worauf ein Rabe sitzt. Über dieses Bild und seine Beziehungen zu einem älteren von Jan van Hemessen s. Bastelaer a. a. O. 285.

49. Tafelgem. v. P. Bruegel d. Ä. v. 1568 im Landesmus. zu Darmstadt Nr. 271, in Vierfarbendr. bei Seemann Die Galerien Europas Nr. 591 (in Autot. bei Hausenstein a. a. O. Nr. 61): Die Landsch. mit den tanzenden Bauern. Im Vordergr. auf einem Fels ein gezimmerter windschiefer Gabelgalgen mit Verstrebungen.

49a. Karte v. M. Lorichs 1568 im Stadtarch. zu Hamburg, (verklein. her. v. J. M. Lappenberg Die Elbkarte des M. Lorichs 1847): enthält eine Ansicht von Hamburg mit dem Grasbrook im Vordergr. Auf dessen Westspitze eine Richtstätte. Man sieht 5 aufrechte Pfähle mit Rädern und dazwischen 2 Gabelgalgen sowie einen leeren Pfahl. Vgl. Nr. 56, 108, 111, 142.

50. Radierg. in [Braun u. Hogenberg] Civitates orbis terrarum I (1572) 23: Aldenburgum Holsatiae. Ansicht. L. ganz am Bildrande auf einer Anhöhe vor der Stadt ein dreiteil. Gabelgalgen.

51. Radierg. ebenda 20: Amstelredamum. Ansicht vom Y aus. In der unteren Ecke l. der Stadt gegenüber am Y eine Anhöhe, worauf zwischen 2 paar schiefen Pfählen mit Rädern oben ein zweistöckiger Gabelgalgen und weiter unten ein Kniegalgen und ein dreiteiliger Gabelgalgen stehen. Die Galgen sind sämtlich mit Menschen behängt. — Im wesentlichen übereinstimmend der Holzschnitt-Plan bei L. Guicciardini Descrittione (Anversa 1567) 183/184; doch ist hier nur ein Rad zu sehen und sind die Galgen vollständig behängt.

52. Radierg. ebenda 46: Ancona. Ansicht. L. (am Bildrand) im Vordergr. auf einem Felsen über dem Meer ein dreiteil. Galgen.

53. Radierg. ebenda 32: Appenzell. Ansicht. Auf Höhe über dem Ort ein hölzerner Gabelgalgen, ummauert. Vgl. Nr. 25, 164e, 194.

54. Radierg. ebenda 27: Civitas Francfurdensis . . . ad Odoram. . . . Ansicht. L. auf einem Hügel vor der Stadt ein dreiteil. Gabelgalgen mit 2 Stockwerken. Vgl. unten Nr. 177, 337.

55. Radierg. ebenda 44: Genua: Im Hintergr. auf einer Höhe über der Stadt „La forca". 3 Pfosten auf Untermauerung.

56. Radierg. ebenda 24: Hamburch . . . 1572. Ansicht. R. auf einer Aue am Elbufer vor der Stadt (dem Graesbrok) ein Gabel- und ein Kniegalgen. Entsprechend die Radierg. Hambvrgvm A 1572 vor N. Staphorst Hist. ecclesiae Hamburgensis I 4. Vgl. ferner Nr. 49a, 111, 142.

57. Radierg. ebenda 25: Jena. Ansicht. R. auf einer Höhe über der Stadt ein dreiteil. Gabelgalgen mit Gehängten. Vgl. Nr. 143, 164d, 339, 448.

58. Radierg. ebenda 31: Lindaw. Ansicht. R. auf einem Werder im See vor der Stadt ein Gabelgalgen mit einem Gehängten. Vgl. Nr. 37, 164f, 205, 225.

59. Radierg. ebenda 40: Nordlinga. . . . Ansicht. In der Mitte des Hintergr. auf Anhöhe über der Stadt ein dreiteil. Galgen mit Gehängten. Vgl. Nr. 38, 179, 206, 329c.

60. Radierg. ebenda 31: Nvrnberg. Ansicht. In der Mitte des Vordergr. auf einer Anhöhe an einem nach der Stadt führenden Weg ein drei-(?)teil. Galgen mit Steinpfeilern auf Steinunterbau. Daneben ein krummer Pfahl mit Rad. Weiter gegen das Frauentor hin der „Rabenstein". Vgl. Nr. 13, 15 und die dort angeg. NN.

61. Radierg. ebenda 29: Praga Bohemiae Metropolis. . . . Ansicht. Ungefähr in der Mitte über der Altstadt, auf einer Anhöhe, wozu ein Weg hinauf führt, ein dreiteil. Gabelgalgen auf Steinunterbau. Vgl. Nr. 130o, 131, 133, 164a, 232, 418—20.

62. Radierg. ebenda 32: Schaffhausen. Ansicht. Im Hintergr. auf Höhe über der Stadt ein dreiteil. Galgen. Vgl. oben Nr. 26, 164g.

63. Radierg. ebenda 34: Spira. Ansicht. Am Ufer eines Rheinarmes vor der Stadt ein vierteil. Galgen, ummauert.

64. Gem. von P. Aertsen († 1573) im K. Friedr.-Mus. zu Berlin, reprod. in Autot. bei J. Sievers P. Aertsen (Kunstgesch. Monogr.) Taf. 9. Kreuztragung. Im Hintergr. Berg, worauf ein dreiteil. Galgen.

65. Tafelgem. im städt. Museum zu Leiden, in Autot. bei E. Heyck Wilh. v. Oranien Abb. 69: Im Vordergr. Kriegsszenen; im Hintergr Ansicht der Stadt Leiden 1574; r. der „Oude Rijn" und an dessen Ufer ein hoher dreiteil. Galgen mit Steinpfeilern, die von Renaissance-Helmen bekrönt sind, auf Unterbau. Vgl. Nr. 92, 304.

66. Holzschn. bei Fr. de Belle-Forest Cosmographie universelle 1575 [Erste Abt.] 337—338: Auxerre. Plan. Im sl. Stadtteil ein Platz mit einen doppelten (T-förmigen) Kniegalgen, woran ein Gehängter. Dazu die Erklärung „Le Pilory".

67. Holzschn. ebenda 344/345: Haumont en Bassigny. Plan. Sl. vor der Stadt auf freiem Feld an einer Straße ein vierseitiger Galgen mit Steinpfeilern.

68. Holzschn. ebenda 393—394: Nevers. Plan. Bei B (Le Chasteau) ein aufrechter Pfahl mit Rad und ein Kniegalgen.

69. Holzschn. ebenda 383/384: S. Omer. Plan. Auf einem Platz mitten in der Stadt ein hölzerner Gabelgalgen (mit Ketten?). Außerhalb der Stadt auf einer Höhe (l.) ein vierseitiger und ein Kniegalgen mit Gehängten. Daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad. Ferner außerhalb der Stadt (r.) vor der Porte S. Croix an der Rivière du hault pont ein Kniegalgen mit einem Gehängten und ein aufrechter Pfahl mit Rad.

70. Holzschn. ebenda 323/324: Orleans. Plan. Im nwl. Stadtteil ein Platz (E) mit einer Kreuzgruppe; davor ein Kniegalgen mit einem Gehängten. Zu E gibt die Erklärung an: „Martroy" (Richtstätte, öffentl. Platz; s. Godefroi Dict. s. v.). Vgl. Nr. 102.

71. Holzschn. ebenda 174/175: Paris. Plan. Im N. auf einem Hügel vor den Faux bourgs du Temple und S. Martin auf Steinunterbau ein vierseitiger Galgen mit 2 Stockwerken. Im W. in Faux bourgs S. Honoré, zwischen Stadtgraben und Windmühlen ein Kniegalgen mit einem Gehängten. Vgl. Nr. 30, 136. — Über die verschied. Richtstätten zu Paris, insbes. auch die der Privatgerichtsherrn, handelt ausführlich H. Sauval Hist. . . . de Paris II (1724) 583—591, 601, 608 f., 610 f., 613.

72. Holzschn. ebenda [zweite Abt.] 334, 335: Aix en Provence. Plan. In der Stadt bei M. (Place de marché) ein Kniegalgen mit einem Gehängten. Bei R auf dem Abhang der Place des Jacobins 2 Kniegalgen mit Gehängten. An einem lehnt die Leiter. Außerhalb r. auf einem Hügel ein vierseit. Galgen und 3 Kniegalgen, sämtlich mit Gehängten, sowie ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf ein menschl. Leichnam.

73. Holzschn. ebenda 53—56: Angers. Plan. (Ad. Vandelant inventor). R. auf einem Platz in der Stadt ein doppelter (T-förmiger) Kniegalgen, dessen Pfahl mittels durchlaufender Sprossen als Leiter dient (vgl. Nr. 460, 571 f.). Dazu Erklärung „Le Pillory".

74. Holzschn. ebenda 381, 382: Bourdeaux. Plan. In der Altstadt bei D ein Kniegalgen mit einem Gehängten.

75. Holzschn. ebenda 302, 303: Chalon sur Saone. Plan. (R. Rancurellus fecit. Anno 1573.) Auf der Place des Carmes (Nr. 15) ein doppelter (T-förmiger) Kniegalgen.

76. Holzschn. ebenda 105—106: Dieppe. Ansicht. Im Hintergr. auf freiem Feld ein vierseit. Galgen und ein aufrechter Pfahl mit Rad.

77. Holzschn. ebenda 280, 281: Dijon. Plan. (Geometrice depinxit Edoardus Bredin 1574): Auf der place de Morimont (O) ein Cruzifixus. Dabei ein Pranger, ein Kniegalgen mit einem Gehängten und ein aufrechter Pfahl mit Rad. Auf der marché du bled (F) ein Kniegalgen mit einem Gehängten.

78. Holzschn. ebenda 30—31: Loches. Plan. Sl. vor der Stadt am Lindre ein vierseitiger Galgen mit Gehängten.

79. Holzschn. ebenda 337, 338: Marseille. Plan. In der Stadt vor dem Stadthaus (B) ein Kniegalgen. Außerhalb bei Nr. 19 auf einer Höhe über dem Meer ein vierseitiger Galgen) Les fourches d'Arene).

80. Holzschn. ebenda 256—257: Mets. Plan. Auf einer Moselinsel bei den Moulins a pouldor (Nr. 32) 2 Kniegalgen, der eine auf einem prangerartigen Unterbau, — ferner auf der Grande place de champassaige (Nr. 43) ein Schnellgalgen innerhalb einer Ummauerung, und außerhalb dieser ein Kniegalgen mit einem Gehängten. Vgl. Nr. 93.

81. Holzschn. ebenda 201, 202: Perigueux. Ansicht. Auf der Place publique (bei X) ein einfacher und ein doppelter (T-förmiger) Kniegalgen.

82. Holzschn. ebenda 99—100: Rouen. Plan. Außerhalb der Stadt bei Nr. 37 der Mont de la justice, eine kahle Höhe mit mehrseitigem Galgen auf Steinmauern. Ein zweiter (mit Ketten) bei Nr. 33 (Sainte Catherine). In der Stadt bei Q auf dem Neuf marché ein doppelter (T-förmiger) Kniegalgen.

83. Holzschn. ebenda 296, 297: Semur en Laussois. Plan. (Philiberti Espiardi diligentia). Südl. außerhalb der Stadt, jenseits der Rivière d'Armenson ein vierseit. Holzgalgen mit Gehängten, von einer Mauer umgeben.

84. Holzschn. ebenda 327, 328: Valence. Plan. Im Süden auf der Place aux clercs (Nr. 6) ein Kniegalgen mit einem Gehängten.

85. Radierg. in [Braun u. Hogenberg] Civitates orbis terrarum II (1575) 27: Brilium (Briel). Plan. R. (östl.) vor der Stadt auf grüner Au am Meeresufer ein hölzerner Gabelgalgen und ein schiefer gestützter Pfahl mit Rad.

86. Radierg. ebenda 36: Colmaria vulgo Kolmar. Plan. R. oben an einem Weg vor der Stadt ein dreiteil., ferner unten l. an einem Weg 2 einfache Gabelgalgen (letztere mit Gehängten). Vgl. Nr. 34, 140, 200.

87. Radierg. ebenda 23: Dvynkerke (Dünkirchen). Ansicht. R. hart am Bildrande auf einem Damm vor der Stadt in der Nähe des Hafens ein hölzerner Gabelgalgen.

88. Radierg. ebenda 32: Embden. Plan. In der l. unteren Bildecke auf einem Kreuzweg (dem ‚Galgenfeld', wie mir 1897 zu Emden gesagt wurde) am Dollaert nl. vor der Stadt ein hölzerner Gabelgalgen zwischen 2 Pfählen mit Rädern und Spießen (— ebenso auf einer Bearbeitung dieses Planes von P. Bast 1599).

89. Radierg. ebenda 23: Grevelinge. Plan. Auf einem Platz in der Stadt ein hölzerner Gabelgalgen.

90. Radierg. ebenda 31: Groninga. Plan. Am l. Bildrand, bei einem Wasserlauf vor der Stadt 3 hölzerne Gabel- und ein Kniegalgen, sämtlich behängt, sowie 3 Pfähle mit Rädern und Spießen für Köpfe. Eine zweite Richtstätte l. unten am Bildrand, ebenfalls an einem Wasserlauf gegenüber der ‚Arx nova', — ein hölzerner Gabelgalgen mit 2 Gehängten.

91. Radierg. ebenda 37: Hala (schwäb. Hall). Ansicht. In der Mitte des Hintergr. „Der Galgenberg", eine Höhe, worauf ein vierteil. Galgen auf Steinunterbau und ein schief stehender Pfahl mit Rad und Spieß. Am Galgen 2 Gehängte. Vgl. Nr. 141, ferner M. Crusius Schwäb. Chron. (ausgef. v. J. J. Moser 1733) I 956 (älterer Galgen „auf dem Steinbruch").

92. Radierg. ebenda 25: Leyden. Plan. R. westl. bei der „Schans" vor der Rynsberger poort an einem Wasserlauf der dreiteil. „Galge" auf Steinunterbau. Vgl. Nr. 65, 304.

93. Radierg. ebenda 15: Mets. Plan. Auf der Grande place de champassaige (Nr 43) innerhalb eines ummauerten rechteckigen Raumes ein Schnellgalgen; außerhalb daneben ein Kniegalgen mit einem Gehängten. Vgl. Nr. 80.

94. Radierg. ebenda 28: Middelburgum. Plan. Im Vordergr. (nördl.) vor der Stadt auf einem Weg ein schief stehender Pfahl mit Rad und Spieß für den Kopf des Hingerichteten (sehr deutlich).

95. Deckmalerei auf Pergament in Standb. 290 des Würzburger Kreisarchivs (Zentbuch des Bisch. Julius Echter) S. 449 (um 1576) in Farbendr. (verklein.) von Wolf u. Sohn, München bei H. Knapp Zenten I Abt. 2: Ansicht der Zent Ullstadt aus der Vogelschau. Im Hintergr. auf einem kahlen Hügel jenseits des Dorfes ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten.

96. Radierg. von G[eorg] W[echter] a. 1576, verklein. in Strichätzg. bei E. Reike Der Gelehrte i. d. deut. Vergangenh. Abb. 74. Windsheim 1576: Ansicht der Stadt und ihrer Umgebung aufgen. vom Galgenberg aus. Dieser l. im Vordergr., darauf ein Holzgalgen mit 4 Ständern und 5 Firsten. Daneben ein kurzer schief geneigter Pfahl mit Rad und Resten eines menschl. Leichnams.

97. Radierg. von F. Hogenberg bei M. Aitsinger De Leone Belgico (1583)[1]) p. 171, 172: der Sturm auf Alcmar 1573. Oben außerhalb der Stadt auf einer Bodenwelle ein Gabelgalgen.

98. Radierg. von F. Hogenberg ebenda p. 40, 41. Versammlungen der Religionsparteien beim „Burgerholz" vor Antwerpen 1566. Im Hintergr. Ansicht der Stadt. Im Mittelgr. Richtstätte mit einem Knie- und 2 Gabelgalgen sowie einem aufrechten Pfahl nebst Rad. Weiter zurück am l. Scheldeufer in der Ferne ein Gabelgalgen und ein aufrechter Pfahl mit Rad.

99. Radierg. von F. Hogenberg ebenda p. 231, 232. Gefecht zwischen Löwen und Tinen 1576. Im Hintergr. ein ansehnlicher Hügel, auf dessen Gipfel ein Weg führt. Oben ein dreibeiniger Galgen. Vgl. Nr. 104.

100. Radierg. von F. Hogenberg ebenda p. 236, 237. Die Einnahme und Plünderung von Mastricht durch die Spanischen 1576. Auf einem gegen die Maas hin sich öffnenden Platz in der Stadt ein breiter Gabelgalgen mit angelehnter Leiter und 4 Gehängten. Vgl. Nr. 174.

101. Radierg. von F. Hogenberg ebenda p. 76, 77. Schlacht bei Wynschoten a. 1568. Oben r. die Stadt. Auf einer Anhöhe davor ein Gabelgalgen.

102. Radierg. in [Braun u. Hogenberg] Urbium praecipuarum totius mundi liber tertius (1581) 3: Aurelia Franciae civitas ad Ligerī flu. sita. Plan. Auf einem Platz, auf den die Grande rue de la porte banière zuläuft, ein Kniegalgen mit einem Gehängten. Beischrift: „Martroy". Vgl. Nr. 70.

103. Radierg. ebenda 3: Cestria vulgo Chester Angliae civitas. Plan. R. vor der Stadt an einem Kreuzweg, über dem der ‚Baughton', eine Bodenerhebung mit einem Gabelgalgen.

104. Radierg. ebenda 11: Lovanium Brabanticarum urbium caput. . . . Plan. Beim l. Bildrand eine Anhöhe an einem Weg außerhalb der Stadt, darauf ein Gabelgalgen zwischen 2 Pfählen mit Rädern. Vgl. Nr. 99.

105. Radierg. ebenda 27: Philippeville. Plan. In der Mitte der Stadt ein viereckiger Platz, worauf ein hölzerner Gabelgalgen.

106. Radierg. ebenda 41: Quedelinburga. Ansicht. Beim l. Bildrand ein Hügel vor der Stadt, darauf 4 schiefe Pfähle mit Rädern und ein dreiteil. Holzgalgen mit 2 Gehängten. Vgl. Nr. 266.

107. Radierg. ebenda 47: Recens et accuratissima urbis Salisburgensis delineatio. Westl. vor der Stadt in einer Wiese an der Landstraße 2 sich rechtwinklig schneidende Gabelgalgen auf Steinmauern und ein gestützter Pfahl mit Rad. Auf der andern Seite der Straße eine gemauerte Terrasse auf rechteck. Grundriß (‚Rabenstein'? Nr. 46, 38). Vgl. Nr. 215.

108. Stich holländ. um 1568—1577: Prospekt von Hamburg aus schräger Vogelschau. (Faks. hinter Lappenberg Programm zur dritten Sekularfeier usw. 1828.) Oben l. östl. von der Stadt im freien Feld beim Dorf Hamm auf einer niedrigen Erhebung und innerhalb einer Umfriedung ein dreiteil. Galgen. Daneben ein schief geneigter Pfahl mit Rad. Über die Neu-

[1]) Die aus Aitsinger angeführten Blätter von Hogenberg sind jüngere Plattenzustände, kenntlich an den Spuren der ausgeschliffenen Verse. Die ersten Plattenzustände verzeichnet Fr. Müller De nederlandsche Geschiedenis in Platen I Nr. 413 (S. 98 ff.).

errichtung dieses Galgens (‚vor dem Steintor') i. J. 1680 s. die Zeitungsnachricht bei E. Bucher I Nr. 232, über die Zeit unseres Stiches Lappenberg a. a. O. 60. Vgl. oben Nr. 49a und die dort angeführten NN.

109. Radierg. in [Braun u. Hogenberg] Liber quartus urbium praecipuarum totius mundi (1588?) 37: Bergen (in Norwegen). Ansicht (Hier. Scholeus sua manu descripsit) g. 1585. Nordwestl. der Stadt am Meeresstrand ein Gabelgalgen mit angelehnter Leiter, ein Kniegalgen und ein schief stehender Pfahl mit Rad. — Von dieser Radierg. abgeleitet ist eine Zeichg., die in Holzschn. wiedergegeben bei Y. Nielsen Bergen (1877) Taf. 2. Über die beiden Bilder s. Nielsen a. a. O. V f., über die Richtstätte am Tyveholm (— 1641) ebenda S. 334. Unter Benützg. obiger Radierg. scheint die in Dan. Meisner Sciagraphia Cosmica 1637 und 1678 B 70 gefertigt.

110. Radierg. ebenda 28. Hafnia vulgo Kopenhagen . . . [1587]. Ansicht. Auf einer r. (südwestl.?) vor der Stadt ins Meer vorspringenden Halbinsel ein vierteil. Galgen auf steinernem Unterbau. An den beiden vorderen Firsten je 2 Gehängte. Vgl. Nr. 284. — Gegen die Verlässigkeit von Nr. 110 V. A. Secher in Historiske Meddelelser om København I (1908) 353; daselbst betr. die Kopenhagener Richtstätten überhaupt 348—361.

111. Radierg. ebenda 36: Hamburgum. Plan. L. über dem unteren Bildrand eine Aue an der Elbe; auf ihrer Spitze zwei sich rechtwinklig schneidende Gabelgalgen aus Holz. Vgl. Nr. 49a und die dort angeg. NN.

112. Radierg. ebenda 26: Freti Danici der Sundt accuratiss. delineatio. Ansicht aus Vogelschau. Im Vordergr. Helschenor (Helsingör). Zwischen der Stadt und „Coroneburgum" eine viereckige umzäunte Wiese, worauf ein hölzerner Gabelgalgen. Vgl. Nr. 122.

113. Radierg. ebenda 29: (Landskrona). Ansicht. An einem Weg vor der Stadt ein Gabelgalgen mit einem Gehängten zwischen 2 aufrechten Pfählen mit Rädern.

114. Radierg. ebenda 20: Lippe. Ansicht. Im Hintergr. auf Höhe über der Stadt ein Gabelgalgen.

115. Radierg. ebenda 39: Minden. Ansicht. R. waldige Höhe über der Fulda; am Abhang ein hölzerner Gabelgalgen mit 2 Gehängten.

116. Radierg. ebenda 31: Schlejswygh. Ansicht. Im Hintergr. auf einer Höhe über der Stadt ein dreiteil. Galgen mit Gehängten.

117. Radierg. ebenda 2: Sevilla. Ansicht. R. auf einer Wiese außerhalb der Stadtmauern (bei San Bernardo) ein hölzerner Gabelgalgen mit angelehnter Leiter.

118. Radierg. ebenda 9: Tournay. Plan. Auf dem Platz vor der Kirche S. Quentin ein Gabelgalgen.

118a. Karte (49,2 × 65 cm), ausgemalt, in Ms. 8 (Müllnersche Chronik) des Kreisarch. zu Nürnberg, Bd. II fol. 886/87: Territorium desz Ampts Lichtenau. P[aul] P[finzing]. Inventor A° 92. In der Mitte Ansicht von Lichtenau; nöl. davon über einem Steinbruch ein gezimmerter Gabelgalgen. Entsprechende Karten in Cim .VI 1 (Pfinzingbuch) desselben Arch. S. 33 (50 × 71,5 cm) und S. 35 (49,2 × 65 cm). Davon abgeleitet die bei C. G. Müller Verzeichn. v. nürnb. Kupferst. S. 8 Nr. 11 ff. genannten Stiche.

119. Radierg. [v. F. Hogenberg] bei Gasp. Ens Rerum Danicarum . . . historia (Francof. 1593) Taf. 5: . . . pugna ad Heidam etc. Unten in der r. Ecke die Landesbefestigung der Ditmarschen (Propugnaculum Hamhus). Am Fuß eines Hügels ein Wald; davor Mauer und Schanzkörbe mit Besatzung. Auf der Anhöhe ein hölzerner Gabelgalgen und ein schiefstehender Pfahl mit Rad.

120. Radierg. [v. F. Hogenberg] ebenda Taf. 3. Einnahme von Meldorp 1559. In der Vogelschau unterhalb des Ortes ein Hügel, von den Belagerern mit Schanzkörben befestigt und mit Geschützen besetzt. Ein Geschütz ist unter einem Gabelgalgen aufgestellt.

121. Stich (um 1595) abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. B 45a: Satirische Darstellung der Abreise der vertriebenen Jesuiten. Landschaft mit Meer im Hintergr. r., vorne auf einer Landzunge ein Knie- und ein Gabelgalgen mit Gehängten; dazwischen ein von Widerlagern gestützter Pfahl mit Rad, worauf ein menschl. Körper.

121a. Karte, sorgfältigst ausgemalt, 1592—1596 in Cim.VI 1 (Pfinzing-Buch) des Kreisarch.

zu Nürnberg S. 3: Nürnbergisch Territorium. Im NW. die Stadt Baierstorff in perspekt. Ansicht. Sl. davon das „Special Halszgericht“ der Burggrafen, ein hölzerner Gabelgalgen auf einer Bodenerhebung. Entsprechend die kleinere Karte a. a. O. S. 5 (Landtaffel des Nürnbergischen Territorium). Vgl. Nr. 44b.

121b. Karte, sorgfältig ausgemalt, 1592—1596, ebenda S. 9: im Allgem. entsprechend der vor. Nr., doch sieht man sl. von Nürnberg einen Gabelgalgen (falsch?) auf dem Hügel beim „Galgenhoff“, und ein ebensolches Hochgericht wl. von Lauf. Entsprechend die kleinere „Mappe aus der ersten tafel genommen“ (23,3 × 27,2 cm), nur daß hier das nürnberg. Hochgericht noch durch einen aufrechten Pfahl mit Rad vervollständigt ist. Vgl. Nr. 15 und die andern dort angef. NN.

121c. Plan aus schräger Vogelschau, sorgfältig ausgemalt, 1592—1596, ebenda S. 19: Stat Nürnberg. Sl. der Stadt und ostw. vom „Unter Galgenhof“ sieht man „Das hohe gericht“, eine Bodenerhebung mit vierteil. Holzgalgen auf Mauern und Eingang in der wl. Mauer. Daneben 2 aufrechte Pfähle mit Rädern. Weiter n. N., vor dem Frauentor der „Rabenstein“ mit dem Bildstock am sl. (?) Rand der Plattform. Entsprechend ein Plan (42 × 45 cm) a. a. O. S. 24 und ein anderer (34 × 57,5 cm) ebenda S. 15 (Der Waldt laurenti usw.).

121d. Karte, ausgemalt, ebenda S. 55: nach dem Index des Pfinzingbuches „Eine ungefehre Landtschafft umb die Empter Engelthal, Schönberg vnnd Lauff“. Alle Örtlichkeiten in perspekt. Ansicht. Wl. vor Lauff eine Bodenerhebung mit einem behängten Gabelgalgen.

121e. Plan, ausgemalt, nach einer Radierung 1594, ebenda S. 25: Nürnberg und Umgebung. Der Rabenstein wie in Nr. 121c, aber das Hochgericht ein untermauerter vierteil. Galgen mit Steinpfeilern u. behängt. Daneben ein aufrechter und ein umgestürzter Pfahl mit Rädern. Entsprechend ein ausgemalter Situationsplan in Ms. 8 (Müllnersche Chronik a. 1618) desselben Arch. Bd. I S. 626/27 (39,3 × 54 cm). Vgl. Nr. 13, 15 und die andern dort angef. NN.

121f. Holzstock im Kreisarch. zu Nürnberg Pl. Nr. 14236/2 mit aufgezeichnetem Plan der Stadt Nürnberg von 1596. Sl. vor dem Frauentor der ‚Rabenst.‘ als rechteckige Terrasse mit Eingang an der wl. Längsseite. Weiter südwärts auf einem Hügel bei den Galgenhöfen der vierteil. Galgen ummauert; in der Mauer ein rundbogiger Eingang. Daneben 2 schiefe Pfähle mit Rädern. Vgl. oben Nr. 13, 15 und die dort angef. NN.

121g. Leimfarbenmalerei auf Leinwand im Kreisarch. zu Bamberg. Auf der Rückseite: 1596. Der Pfleg Scheslitz Abris sambt Derselben Jagens Gerechtigkeit. Karte mit perspekt. Ansichten der Örtlichkeiten. Wl. vor Scheßlitz r. vom Ellerbach auf einem Hügel ein dreiteil. Galgen (am untern Kartenrand). Swl. davon (am obern Kartenrand) Memmelsdorff und östl. von diesem bamberg. Amtssitz ein unten bewaldeter Höhenvorsprung mit einem gezimmerten Gabelgalgen.

122. Radierg. in [Braun u. Hogenberg] Urbium praecipuarum mundi theatrum quintum (1597?) 33 Elsenor (Helsingör). Ansicht. Hinter der Olde Tolbod auf freiem Feld ein Gabelgalgen. Vgl. Nr. 112.

123. Radierg. ebenda 28: Flissinga. Ansicht aus Vogelschau. Auf dem Marktplatz ein Gabelgalgen. Außerhalb der Stadt auf einem Hügel in einer Wiese (beim l. Bildrand) ein vierteil. Galgen mit angelehnter Leiter und einem Gehängten.

124. Radierg. ebenda 23 (r. oben): Lauenburgum gegen S. Im Hintergr. auf freiem Feld (beim r. Bildrand) ein dreiteil. Galgen aus Holz mit einem Gehängten, daneben 2 gestützte aufrechte Pfähle mit Rädern.

125. Radierg. ebenda 30: Odense [1583]. Plan. In dessen Mitte der Marktplatz; darauf eine viereckige Holzbühne mit Treppe; oben eine umlaufende Brüstung.

126. Radierg. ebenda 36: Urbs Holsatiae Plona (1593). Plan. Am östl. Seeufer eine Bodenerhebung, worauf ein breiter Gabelgalgen, überhöht von einem zweiten von halber Breite; am Fuß des Hügels ein aufrechter gestützter Pfahl mit Rad.

127. Radierg. ebenda 54: Javerinum vulgo Rab. Ansicht (nach Nic. Agnello von G. Hufnagel 1597). L. südl. vor der Stadt am Steilufer der Rab ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten.

128. Radierg. ebenda 34: Tondern. Plan. L. auf einer Wiese vor der Stadt ein dreiteil Galgen, daneben ein stark gekrümmter und gestützter Pfahl mit Rad

129. Radierg. in Hist. Relationis Contin. durch Jac. Francum . . . Wallstatt 1598 S. 34/35: Friederico des IIII Pfaltzgrafen vnd Churfürsten . . . Einritt zu Nornberg etc. Ansicht der Stadt mit Weg nach dem Frauentor. R. im freien Feld 2 aufrechte Pfähle mit Rädern und Spießen. Daneben ein vierteil. Galgen mit Kette und Leiter. Auf der andern Seite der Straße im Mittelgr. der rechteckige Terrassenbau mit erhöhter Wand am einen Ende (schematisch der ‚Rabenstein' Nr. 13, 45).

129a. Karte in Wasserfarben im Kreisarchiv zu Würzburg, Risse und Pläne Würzburg Nr. 47: Description oder Abriß Vber das Hoch-Fürstliche Würtzburgische Ambt Vndt Stadt Iphoffen usw. nebst Text, g. 1600. Wl. von der Stadt Iphofen, die in schräger Vogelperspektive dargestellt ist, beim „Landtturm" im Winkel zwischen der Geleitsstraße und dem Weg nach Marktbreit die „Justitia", ein Gabelgalgen.

129b. Federzeichg. in der Bibl. des Histor. Vereins von Unterfranken in Würzburg, Geogr. 22: Karte der Cent Hoheneich (Bez.-Amt Bamberg II), g. 1600. Davon ein Faksimile im k. Kreisarchiv zu Würzburg, Risse u. Pläne Würzburg Nr 40. Sie gibt von allen Örtlichkeiten anscheinend genaue Ansichten. Nl. von Walsdorff und der Aurach auf einer Bodenerhebung ein gezimmerter Gabelgalgen mit einem Gehängten. Dieser ist bekleidet, seine Hände sind ihm hinterwärts gebunden, beiderseits hängen vom First 2 Ketten herab. Neben dem Galgen ein aufrechter Pfahl mit Rad. Weiter nl. in der Nähe die Centgerichtsstätte, ein von Schranken eingefaßtes Rechteck, worin der Richter und 8 (?) Beisitzer auf Bänken Noch weiter nl. an der Straße von Bischberg, sdl. von Tütschengreuth ein Baum mit Beischrift: „Dibsbaum". Vgl. Nr. 323c.

130 Radierg. in Relatio hist. semestr. . . . durch Theod. Meurer . . . Vrsel M·D·XCIX S. 38 f. Belagerungsplan v. Bommel. L. westw. von der Stadt, am Ufer der Wael ein Knie- und ein Gabelgalgen neben 2 aufrechten Pfählen mit Rädern und aufgespießten Köpfen.

130a Handschriftl. Atlas im Hauptstaatsarchiv zu München Ger. Lit. 1: Mappa Deß Landtgerichts Graispach 1600 von Christoph Vogelin (s Nr. 130b, c). Alles in sorgfältigster Federzeichnung, insbes. durchaus ins einzelne gehende Ansichten aller Örtlichkeiten und Bauten. Auf Bl. 2 oben l. beiderseits der „Altmühl" das Dorf Dietfurtt und wl. davon auf dem über dem l. Ufer nach N. vorspringenden „Galgenberg" ein gezimmerter Gabelgalgen. Südwärts davon zwischen Mörn und Gundelsheim ein zweiter auf der nl. Zunge des Kalchberg — Auf Bl 5r. oben am Rand der Markt Dolnstein und ostwärts davon, sl. vom Pfahl, ein kahler Vorsprung der Dolnsteiner gmein, der „Galgenberg" mit gezimmertem Gabelgalgen. — Auf Bl. 6l. am Rand die Stadt Wemding und wl. davon auf freiem Feld ein hölzerner Gabelgalgen. — Auf Bl 8 r. am Rand die Stadt Monheim und nwl. von hier das Obergmeinle, wo an einem Weg ein Gabelgalgen. — Auf Bl. 10 ganz oben in der r. Ecke zwischen Vielandhoff und Herpfenstein eine Bergzunge, darauf ein hölzerner Gabelgalgen, ein zweiter ostwärts davon auf dem Mittelberg nl. von Welheim — Auf Bl. 12 in SO. Kloster Kaisheim und wl. davon am Anger bei Neuhoff auf kahler Höhe ein hölzerner Gabelgalgen, in dessen Nähe vor dem Wald ein aufrechter Pfahl mit Rad. Im W über der Wörniz gegenüber von Harburch (dieses auf Bl 11) ein „Galgenberglein". — Auf Bl. 16: Donau Wördt und wl. davon am l Donauufer bei Dinga und Felzheim der „Galgenhoff" mit dreibeinigem Holzgalgen auf dreieckigem Grundriß, untermauert mit Eingangstür. — Auf diesem Atlas beruht die sorgfältig in Wasserfarben ausgeführte Karte im Hauptstaatsarchiv Pl Nr. 3499, 3500 (von v. Flad ? vgl. Nr. 45a und 130d). Eine aquarell Gerichtskarte des Pfleggerichts Wemding vom kurf Ingenieur v Lindauer 1771 zeichnet den Wemdinger Gabelgalgen auf einer kahlen Zunge des Lomers Berg (bei Vogelin Lomersheimer gmein). Vgl Nr. 158a.

130b Federzeichg. in Mappa vber das Pfleg Ambt Hohenfelsz 1600 per Christophorum Vogelinum Pastorem zu Regenstauf (Hauptstaatsarch zu München Plankammer Nr. 3594) Bl 24. Wie alle Karten in diesem Atlas und in dem bei Nr. 130a genannten mit peinlichster Genauigkeit, insbes in den Ansichten der Örtlichkeiten, ausgeführt. Oben in der r Ecke Ansicht von Hohenfels; sl. davon über einem Fluß ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten und die Beischrift „Hochgericht". — Derselbe Galgen beinahe miskropisch auf einer Bodenerhebung auf dem Übersichtsblatt 16 des Atlas.

130c. Kolor. Federzeichg. im Hauptstaatsarchiv München, Plankammer Nr. 1004. Überschrift: Tabella topographica des Fr. Pf. Neuburgisch. Grichts Vahenstrauß in dem Pflegambt Floßerbürg . . . dedicata . . . Principi ac D. D. Philippo Ludovico Palatino Rheni [† 1614] . . . per Christophorum Vogelinum Regenstufij Pastorem. Unten r.: Matheus Stang Longicampiany [aus Lengenfeld] delineavit 1600. Ungemein sorgfältige Arbeit mit genauen Ansichten aller Örtlichkeiten aus der Vogelschau. Ungefähr in der Mitte der Markt Vahenstrauß mit der Friderich-Burg. Davon östl. an der Grenze des Gerichtsbezirks beim Weg nach Weißenstein zwischen 2 Gehölzen ein dreibeiniger Galgen auf kreisförm. Steinunterbau. Ein ebensolcher mit der Beischrift „Hochgericht" im SW. zwischen Steinach und Lappenhof. Weiter nl. auf einer kahlen Bergzunge sl. von Waldau das zu diesem Herrensitz gehörige Halsgericht, ein dreibeiniger Holzgalgen. Endlich im NW. auf freiem Feld sl. von Dorf und Schloß Waldthurn das zugehörige Halsgericht in Gestalt eines hölzernen Gabelgalgens. Vgl. auch Nr. 283a

130d. Aquarell-Karte ebenda Plankammer Nr. 979: Tabella topographica. Abriß und Beschreibung des Fr. Pfleg-Amts Burglengenfeld . . . auf dem Nordgau mit allen seinen Ämtern . . . s. Nr. 130a—c, sorgfältig ausgeführte Kopie von C. v. Flad (s. Nr. 45a) mit genauen Ansichten aller Örtlichkeiten. Im N. das ummauerte Schwandorf, sö. davon zwischen Gewässern der kahle Spielberg (jetzt Kreuzberg), worauf ein dreibeiniger Holzgalgen über gemauertem Unterbau. Im S. Lengfeld (Burg und ummauerte Stadt), davor sö. in freiem Feld zwischen 2 Wegen ein ebensolcher Galgen, das „Hochgericht". — Von dem Teil Schwandorf dieser Karte gibt es noch 2 Übersichtskarten im Hauptstaatsarchiv Pl. Nr. 1012, die wahrscheinlich zu einem Vogelinschen Atlas wie Nr. 130a und 130b gehörten, beide im 18. Jahrh. kopiert. Auch sie zeigen das Hochgericht auf dem „Spillberg" wie unsere Nr. 130d. Ebenso das Aquarell Pl. Nr. 3655. Tabella Topographica der Statt Schwandorff . . . deliniert durch Christophorum Vogelinum . . . MDCV Johannes Vogelin delineavit.

130e. Kolor. Federzeichg. ebenda Plankammer Nr. 1070: Tabella Chronologia [!]. Abriß und Beschreibung der uralten Herschaft Breiteneck . . . dedicata Illustri Princi. ac D. D. Philippo Ludovico Comiti Palatino . . . Cop. durch C. v. Flad (s. Nr. 45a), ausgeführt wie NN. 45a und 130d. In der Mitte die Burg Breiteneck und der Markt Breitenbrunn. Sl. davon zwischen einem Fluß und dem Sigershof ein Hügel, worauf ein hölzerner Gabelgalgen.

130f. Aquarell-Karte ebenda, Plankammer Nr. 983: Tabella Topographica des Fr. Pflegamts Velburg . . . Dedicata Illustrissimo Principi . . . Philippo Ludovico Palatino ad Rhenum. Cop. v. Flad (s. Nr. 45a, 130d, e). Im W. über der Laber zwischen Harezhofen und Lengfeld ein Hügel mit (zu Lengfeld gehörigem), dreibeinigem Holzgalgen, Beischr. „Hochgericht". Von da sö. Veldorf (! vgl. Bavaria II 578), davor wl. bei einer „Ziglhütt" eine Anhöhe mit einem ebensolchen Galgen, dagegen sl. des Marktes in freiem Feld die „Köpfstatt", ein Rabenstein (vgl. oben Nr. 45) auf kreisrundem Grundriß mit Eingangstür. Im NO. zwischen Kirchen Eitenfild und einer „Ziglhütt" auf Anhöhe dem „Holnberg" über einem Weg ein dreibeiniger Holzgalgen. Sl. von der Laber und wl. vom Markt Parsberg am Weg nach Taischhof der zur Herrschaft Parsberg gehörige hölzerne Gabelgalgen am Fuß eines Hügels. Im SO. bei Tettnhof der „Galgenberg" des Amtes Luppburg. — Im wesentlichen Duplikat dieser Karte ist PL Nr. 3475.

130g Kolor. Federzeichg im Kreisarch. zu Bamberg: Abriß Der Herrschafft Schweinbart in Österreich . . . Actum Schweinbart im Sept. Anno 1600. Alle Örtlichkeiten in schräger Vogelpersp. An der Straße durch die nl. von Schweinbart gelegenen Wälder und in der Nähe der Grenze des Kloster-Neuburger Herrschaftsgebiets ein gezimmerter Gabelgalgen.

130h Wandkarte in Leimfarben auf Leinwand im Kreisarchiv zu Nürnberg Pl. Nr. 436 (um 1600): Das Nürnb. Pflegamt Velden. Alle Örtlichkeiten in perspekt. Ansichten. In der Mitte die Stadt Velden. Swl davon hinter Hügeln der „Galgenberg". Auf seinem kahlen Gipfel ein vierteil. Holzgalgen. — Eine vervollkommnende „Kopie" dieser Karte von Christ. Ludw. Kaulitz in Stich (49 × 55,7 cm) findet sich in derselben Sammlg. als Nr. 432 (in Autot. reprod. bei Heerdegen-Barbeck Altnürnberg, Die nürnb. Landschaft (1896) Taf. 6. Hier neben dem Galgen noch ein Pfahl mit Rad und aufgespießtem Kopf. Ferner geht wohl auf unsere Nr. 130h zurück die ausgemalte Landtafel des Ambts Velden (34,5 × 42 cm) in

Ms. 8 (Müllnersche Chronik), MDC·XVIII) derselben Sammlg. Bd. III fol. 1624/25), wo jedoch der Galgen dreiteilig.

130 i. Kolor. Federzeichg. im Kreisarch. zu Neuburg a. D, H. 49: Grund Riß und Beschreibung Der Hochfürstl. Augspurg. pfleg Zusmershausen . . . Samt auszeig ihrer Nieder-, Ober- und grichtbahrkeit in Conformitaet des abseiten des Hochstiffts mit der Marggrafschaft Burgau im Jahr 1566 errichteten Vertrags . . . (c. 1600). Alle Örtlichkeiten in schräger Vogelpersp. Östl. v. Markt Zusmershausen die „Köpffstadt", ein Rabenstein (s. oben Nr. 13, 45) und weiter ostw. eine „jurisdictions saul" (Grenzzeichen), dann das „Hochgricht", ein dreiteil. Galgen und ein aufrechter Pfahl mit Rad im freien Feld.

130 k. Aquarellzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg: Karte des bamberg. Amtes Kupferberg (um 1600) mit den Ansichten aller Örtlichkeiten aus schräger Vogelperspekt. In der Mitte „Kupfferbergk die Stadt". Ostw. davon in Feldern ein behängter Gabelgalgen, aus Holz gezimmert.

130 l. Kolor. Federzeichg. in Wolf Neubauers handschriftlicher Chronica Der . . . Reichstadt Nurnberg . . . 1601 (im Besitz von Dr. Chr. Rehlen, Murnau) fol. 94 b: Auf einem Hügel ein Galgen mit [5 sichtbaren d. h.] 6 aufgemauerten Pfeilern, die auf Quadermauern über rechteck. Grundfläche stehen und 6 Firste tragen, von denen einer (als sog. Judenspitze) länger herausragt. Darunter: „Anno 1556 Jar da hatt man den alden Galgen ver Neuert". — Ähnliche Darstellung des Galgens, nur noch mit 2 Gehängten, auf fol. 115 a, zu dem Bericht über seine Erneuerung 1577. Infolge grober Verzeichnung sieht man hier nur 4 Pfeiler, diese aber in einer und derselben Reihe, und über ihnen 6 Firste nebst Judenspitze. — Vgl. Nr. 15 und die dort angef. NN. Über die Hs. s. K. v. Amira Die Neubauersche Chronik (in Sitzgs.-Ber. der bayer. Akad. Phil. Kl. 1918 IX). Wegen der aus dem Kniegalgen entwickelten „Judenspitze" s. Nr. 566.

130 m. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 108 a: Illustr. zu einer Hinrichtungsgeschichte v. 1567. Auf einem Hügel der Nürnberger Galgen aus Quadern aufgeführt, doch hier nur mit [5 sichtbaren, d. h.] 6 Pfeilern und 5 Firsten. Daran in winzigen Silhouetten 2 Gehängte. An seinem Fuß 2 aufrechte Pfähle, von Widerlagern gestützt, mit Rädern, worüber die Reste von Leichnamen — Ähnliche Darstellung des Galgens, doch nur mit 4 Pfeilern, mit 2 Gehängten auf fol. 139 a (am Fuß des Hügels Ausstäupung eines Weibes) zu dem Bericht von der Galgenerneuerung 1605. — Vgl. Nr. 15 und die dort angef. NN.

130 n. Aquarellzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg: Geometrischer Abriß der zwischen Bamberg vnnd Sachsen strittigen Fraisch vnd Zenth im Halßgericht Graitz, mit Text. Unterschr.: Petrus Zweiler g. 6 Julii Ao. 1605. Sehr sorgfältig ausgeführte Karte mit den Ansichten aller Örtlichkeiten aus schräger Vogelpersp. Nwl. vom Markt Graitz (a. d. Steinach) in Wiesen von der „Landstraß von Coburgk nach Graitz" (und Markt Redwitz) ein gezimmerter Gabelgalgen mit einem Gehängten.

130 o. Stich von Ægid. Sadeler (1605) im Nationalmus. zu München Saal 42: Ansicht von Prag mit Ziffern zur Erklärung. Gegen die Mitte des Hintergr. bei 86 auf teilweise bewaldeter Höhe ein untermauerter 4 seitiger Galgen, dessen Firste teilweise eingebrochen. Vgl. Nr 61 und die dort angef. Bilder.

131. Radierg. von G. K[eller] 1608 in Jac. Franci Relat. hist. Contin. . . . M·D·CVIII S. 72/73 und Theodori Meurers Relationis hist. Continuati . . . M·D·CVIII S. 62/63: Praga. Ansicht aus der Vogelschau. Gegen den Hintergr. der Altstadt auf einer Anhöhe am Weg ein ummauerter dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 61 und die dort angef. Bilder u. Karten.

132. Radierg. v. G. Keller 1610 in Jac. Franci Relat. hist. Contin. . . . M·DC·X S. 106/7 (Drugulin Bilderatl. II Nr. 1217): Belagerungsplan von Gulich (Jülich). In der Mitte des Vordergr. beim Quartier des P. Von Anhalt ein Hügel, bekrönt von einem verwitterten Gabelgalgen zwischen zwei Pfählen mit Rädern und aufgespießten Köpfen; dahinter noch einige verwitterte Pfähle. Vgl. Nr. 159.

133. Radierg. in Jac. Franci Relat. hist. Contin. . . . M·DC·XI S. 108/9: Praga. Ansicht. Im Hintergr. der Altst. Anhöhe mit ummauertem dreiteil. Galgen, woran eine angelehnte Leiter. Vgl. Nr. 61 und die dort angef. Bilder u. Karten.

133a. Stich (Drugulin Bilderatlas II Nr. 1228). Faks. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. III Nr. 1546: Einfahl des Passawischen Kriegsvolks in die kleine Statt Prag Anno MDCXI den 15. Februarij. Ansicht der Kleinseite Prag aus der Vogelschau. In der Mitte Platz vor den Fleischbänken. Darauf ein leerer Kniegalgen. Vgl. Drugulin Nr. 1227.

134. Getuschte Zeichnung. Invent. Nicolaus Mollin Typograph A. 1612: Vera Delineatio Celeberrimae Civitatis Rigensis . . . (abgeb. bei Mettig Gesch. der Stadt Riga 1897). In der Mitte des Hintergr. jenseits der Stadt (auf dem „Sandberg" am Ausgang der „Galgenstraße") ein dreiteil. Galgen und drei aufrechte Pfähle mit Rädern; r. auf einem Hügel eine zweite Richtstätte mit einem dreiteil. Galgen, einem Gabelgalgen und einem aufrechten Pfahl mit Rad. — Nach obiger Ansicht ein Stich, den Naumann D. ma. Riga 1892 Taf. II reproduziert.

135. Stich: Eigentlicher Abris . . . Der . . . Sehe Stadt Köningsperg usw. 1613 (verkleinert bei R. Arnstedt Gesch. v. Königsberg i. Pr. 1899): Auf einer Anhöhe vor der Stadt „das Gericht", ein dreiteil. Galgen.

136. Stich in Quer 2° von Claude Chastillon a. 1613: Portrait du magnifique bastiment de la maison de ville de Paris, verklein. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 5b. Von r. her Ansicht der seit c. 1608 vollendeten Stadthausfassade und ihrer Nebenhäuser. L. die Seine und der Quai de la Tournelle. Vor dem Stadthaus (im Vordergr.) die Place de Grève mit dem über 8 Stufen sich erhebenden Marktkreuz, zu dessen Füßen Reihen von Mietwagen und eine Menschenmenge. L. davon feierlicher Umzug um das Johannisfeuer nebst Stückschießen. R. vom Kreuz 2 einfache und ein doppelter (T-förmiger) Kniegalgen. Vgl. Nr. 30, 71.

136a. Große gemalte Wandkarte der Markgrafsch. Burgau, von G. A. Rauch Maler zu Wangen 1613, „renoviert" von dem geschwornen Feldmesser Jo. Caspar Kückh 1720, im Baier. Nationalmus. zu München Saal 50: Unten r., zwischen Augsburg und Oberhausen, l. vom Lech im freien Feld ein anscheinend sechsteiliger gezimmerter Galgen auf hoher kreisrunder Steinterrasse mit rundbogigem Eingang.

137. Radierg. hinter Jacobi Franci Relat. hist. Contin. . . . Franckf. 1615. Karte von der Festung Wulfenbüttel und ihrer Umgebung. Zwischen W. und Maschkerode vor dem ‚Lechel Holtz' 6 Gabelgalgen und 6 aufrechte Pfähle mit Rädern und Spießen, die Räder teilweise belegt. Vgl. Nr. 189, 167.

138. Radierg. bei P. Bertius Commentar. Rer. German. (Amstel. 1616) 454: Ansicht von Amsterdam von der Richtstätte aus. In der Mitte des Vordergr., unmittelbar am Y, auf einer Landspitze neben einem schief stehenden Pfahl mit Rad und Spieß innerhalb einer Umzäunung 3 aus Balken gezimmerte Galgen, ein vierteiliger mit darauf gebautem Gabelgalgen, ein dreiteiliger mit ebensolchem Aufbau und zwischen beiden ein schlichter Gabelgalgen, sämtliche mit vielen menschlichen Körpern behängt. Vgl. Nr. 51, 305a, 315a.

139. Radierg. ebenda 499: Ansicht von ‚Cleef'. R. im Vordergr. zwischen Weg und Fluß ein dreiteil. Galgen aus Holz, an dessen Firsten mehrere menschl. Körper hängen. Oben Raben. Im Hintergr. auf einem Hügel ein ummauerter dreiteil. Galgen, ein Pfahl mit Rad und ein paar leere Pfähle. Vgl. Nr. 164k.

140. Radierg. ebenda 500: Ansicht von Colmar aus der Vogelschau. Vordergr. l. 2 Gabelgalgen je mit 1 Gehängten. Vgl. Nr. 34, 86, 200.

141. Radierg. ebenda 562: Hal in Swaben. Ansicht. In der Mitte des Hintergr. auf Berggipfel ein ummauerter dreiteil. Galgen; daneben ein schiefer Pfahl mit Rad und Spieß. Vgl Nr. 91.

142. Radierg. ebenda 568: Ansicht von Hamburg. Im Mittelgr. der Grasbrok, auf dessen Rand ein Gabel- und ein Kniegalgen. Am First des ersteren eine Kette. Vgl. Nr. 49a und die andern dort angf NN.

143 Radierg. ebenda 580: Ansicht von Jena. Im Hintergr. auf Berggipfel ein dreiteil. Galgen. Vgl. Nr 57, 164d, 339, 448.

143a. Karten in dem handgezeichneten und ausgemalten Atlas Cimel. VI 2 des Kreisarch. zu Nürnberg: Chorographia . . . desz Hochlöblichen Fürstenthumbs Brandenburg in Francken durch Moritz Stiebern vonn Schwobach. Anno 1617. Und zwar (43 × 67) Hohentrühending Marckt

vnd Closter Haidenhaim vnd Probstey Sulnhorn; swl. von Haidenheim ein Hügel, worauf ein dreiteil. Galgen und ein schiefer Pfahl mit Rad; darüber fliegende Raben. — VIII (56 × 67,5 cm) Statt vnd Stifft Onoltzbach usw. Östl. von Ansbach auf einer Anhöhe das „Hochgericht", ein behängter dreiteil. Galgen, daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad. — IX (1,3 × 54 cm) Guntzenhausen; nl. der Stadt auf einer Anhöhe ein behängter Gabelgalgen und ein aufrechter Pfahl mit Rad. — XII (42,4 × 54 cm) Statt Roth vndt Gmündt; nl. von Rot jenseits der roten Aurach in freiem Feld ein dreiteil. Galgen und ein schiefer Pfahl mit Rad. — XIII (42,7 × 54,5 cm) Windspach; söstl. der Stadt jenseits der fränk. Rezat auf einer Anhöhe ein Gabelgalgen und zwei aufrechte Pfähle mit Rädern. — XV (43 × 55 cm) Statt Schwobach; nl. der Stadt auf einem Hügel ein behängter Gabelgalgen und ein aufrechter Pfahl mit Rad. — XVI (64,5 × 79,3 cm) Cadeltzburg, Rosstall usw. Östl. von Langenzenn auf einer Anhöhe ein dreiteil. Galgen und ein aufrechter Pfahl mit Rad; desgleichen östl. von Marckerlbach. — XVI (43 × 53 cm) Uffenheim; nl. der Stadt auf einem Hügel ein behängter Gabelgalgen, ein dreiteil. Galgen und ein aufrechtes Rad mit Pfahl.

143b. Karte, ausgemalt, in Ms. 8 (Müllnersche Chronik a. MDC·XVIII) des b. Kreisarch. zu Nürnberg Bd. I S. 497/98: sie zeigt die Halsgerichte von Nürnberg, Erlangen, Schwabach, Eschenau, Neunhof, Lauf und Altorf so wie Nr. 44b. Vgl. auch Nr. 15 und die andern dort angef. NN.

143c. Karte, ausgemalt, ebenda Bd. III S. 1633/34: Landtaffel desz Ambts Altorff. In der Mitte perspekt. Ansicht von Altorff und nl. davon ein untermauerter vierteil. Galgen. Vgl. Nr. 44b, 323b

144. Radierg. in [Braun u. Hogenberg Theatri praecipuarum totius mundi urbium Liber sextus (1618) 8: Bar le Duc 1617. Plan. Auf dem Platz vor dem Rathaus der Superior civitas ein doppelter (T-förmiger) Kniegalgen. Ein zweiter, außerhalb der Neustadt l. auf dem Platz vor dem Kapuzinerkloster; neben ihm ein Gabelgalgen.

145. Radierg. ebenda 50: Biecz. Ansicht. R. im Hintergr. auf kahler Höhe an der Landstraße ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten.

146. Radierg. ebenda 26: Brünn. Ansicht (1617). R. im Vordergr. an der Landstraße ein vierteil. Galgen mit Steinpfeilern auf Steinmauern. An den Firsten 3 Gehängte. Vgl. Nr. 215.

147. Radierg. ebenda 43/44: Cracovia. Ansicht. L. im Hintergr. auf Wiese ein dreiteil. Galgen.

148. Radierg. ebenda 1: Excester. Plan. L. jenseits der Moutline im Hintergr. auf freiem Feld ein Gabelgalgen.

149. Radierg ebenda 16: Heilbronn a. N. Ansicht. Im Hintergr. auf dem Rand einer waldigen Höhe, zu der ein Weg hinaufführt, ein dreiteil. Galgen Vgl. Nr. 160, 203, 340.

150. Radierg. ebenda 18: Neiße. Ansicht. R. (beim Bildrand) auf freiem Feld auf Steinunterbau ein dreiteil Galgen mit Gehängten. Vgl. Nr. 248.

151. Radierg. ebenda 24: St. Pölten. Ansicht. (Communicavit Georgius Houfnaglius delineatum a filio Jacobo ä. 1617.) Im Vordergr. r. auf Böschungen zu beiden Seiten der Straße 6 Kniegalgen mit daran hängenden menschl. Gliedmaßen, ferner 1 Stange mit aufgespießtem Kopf und ein Pfahl, woran (in Rückansicht) ein mit einem langen Hemd bekleideter menschl. Körper (aufgespießt?). Gegenüber: „In hoc colle castrametati sunt conjurati et rebelles Rustici Austriaci. anno 97 et 98. Quorum ductores & perduellionis auctores eam ob causam in eodem hoc loco diversis affecti suppliciis, alii exemplo, crucibus affixi sunt." Vgl. Nr 240.

152. Radierg ebenda 25: Schlanium vulgo Schlani Bohemiae oppidum. Ansicht. R. auf einem Hügel des Hintergr., wozu ein Weg hinaufführt, ein vierseit. Galgen auf Steinunterbau. Vgl. Nr. 249.

153. Radierg ebenda 47: Varsovia. Ansicht. R. im Hintergr. (beim Bildrand) auf freiem Feld ein vierteil. Galgen

154. Radierg. ebenda 33: Zolnock superioris Hungariae civitas. Plan (1617). R. auf einer Wiese südl vor der Stadt an einer Straße ein aufrechter Pfahl mit Rad und Spieß (für einen Kopf), sowie ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten.

155. Radierg. G. Keller fec. 1619 hinter Relationis hist. semestr. Contin. . . . [1618/19]

. . . M · DC · XIX: Abriß der Statt Pilsen usw. Belagerungsplan. Auf dem Markt ein Kniegalgen; ferner nwestl. von der Stadt auf isoliertem Hügel über einem Fluß ein dreiteil. Galgen mit einem Gehängten.

156. Radierungen hinter Relat. hist. semestr. Contin. . . . [1618/19] . . . M · DC · XIX. 2 Pläne: Plürs in Graubünden. . . . Anno 1618. Auf beiden Plänen im Osten des Ortes bei Nr. 44 (Bruck uber das Wasser Valaduana) die Richtstätte, ein rechteck. ummauerter Platz, innerhalb dessen ein Gabelgalgen mit pyramidalen Pfeilern und einem Gehängten. Übereinstimmend die Holzschn. auf dem Einblattdr. v. H. Ph. Walch (Nürnb. 1619, Münch. Staatsbibl.) Warhaffte Abbildung desz Flecken Plurs usw. und die Radiergg. v. M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. I (1635) 214/15.

157. Tafelgemälde des P. Brueghel d. J. (1596—1625) im Mus. zu Antwerpen, abgeb. bei G. Geffroy Les Musées de l'Europe, La Belgique S. 96/97): Kreuztragung; im Hintergr. der Kalvarienberg; darauf Gabelgalgen und Pfahl mit Rad.

157a. Stich von M. Merian d. Ä. (Drugulin Bilderatlas I Nr. 64): Heidelberga 1620 (verklein. in Kunstdenkm. d. Grht. Baden VIII 2 Fig. 52). Stadtansicht g. S. In der Ferne auf freiem Feld (an der alten Straße nach Wiesloch) auf kuppelförmiger Anhöhe ein dreiteil. Galgen. Entsprechend die Meriansche Radierg. im Theatrum Europaeum I (1635) S. 738/739 und in der Topogr. Palatinatus Rheni (1645) S. 22/23 (Belagerung v. 1622), ferner im Theatr. Europ. XIII (1698) S. 220/221. Dazu vgl. Die Kunstdenkm. d. Grht. Baden VIII 2 S. 257 (auf Sandsteinfundament 3 Pfeiler).

158. Radierg. von M. Merian d. Ä. in Novae regionum aliquot usw. (a. 1621): Landschaft „Bey Stutgart". Im Hintergr. auf Abhang über einem Tal ein Knie-, ein Gabel- und ein dreiteil. Galgen. Unter dem Bilde: Clavus Clavo tunditur usw.

158a. Federzeichgg. in Cod. icon. 180^{sb} 2° der Staatsbiblioth. zu München (Atlas des Gebietes zwischen Wörnitz und Altmühl 1621) Bl. 2, 5, 6, 8, 10, 12: die Richtstätten bei Mörn, Treitling, Dolnstein, Wemding, Monheim, Wellheim, Kaisheim, — gezimmerte Gabelgalgen auf frei gelegenen Anhöhen. Auf der letztgenannten ein Rad auf Pfahl, von einer Strebe gestützt. Vgl. Nr. 130a.

159. Radierg. hinter Relat. hist. semestr. Contin. [1621/22] . . . Franckf. M · DC · XXII: Abriß der Festung Gulich von Spanischen eingenommen usw. Ansicht aus Vogelschau von der Hauptrichtstätte aus. Diese in der Mitte des Vordergr., eine Anhöhe, bekrönt von einem verwitterten Gabelgalgen und 5 schiefen Pfählen mit Rädern und Spießen. Tiefer unten ein Gabelgalgen mit einem Gehängten und ein Pfahl mit Rad. In der Mitte des äußersten Hintergr. (am oberen Bildrand) ein Gabelgalgen zwischen 2 schiefen Pfählen mit Rädern. Endlich r. bei Stelterich ein Gabelgalgen mit einem Gehängten und ein Pfahl mit Rad. Vgl. Nr. 132.

160. Radierg. ebenda: Abcontrafactur der blutigen Schlacht, so zwischen Herrn Marggrafen von Durlach und Monsieur Tilli . . . vorgangen. Karte der Neckargegend zwischen Hailbronn und Wimpfen. Am l. Ufer der Kocher (im Vordergr. l.) ein ummauerter dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 149, 203, 340.

161. Radierg. hinter Relat. hist. semestr. Contin. Jac. Franci . . . 1622 . . .: Abriesz der Statt Bergen op Zoom. . . . Belagerungskarte. Vor der Stadt l. über dem Scheldeufer „der Galgenberg", darauf ein schiefer Pfahl mit Rad und Spieß und ein hölzerner Gabelgalgen mit Ketten. Vgl. Nr. 163, 319.

161a. Ausgemalte Karte in Ms. 8 (Müllnersche Chronik) des Kreisarch. zu Nürnberg Bd. III fol. 1527/28: Landtaffel desz Ambts Hilpoltstain [nebst Umgebung] P. P. V. H. 1622. Alle Örtlichkeiten in perspekt. Ansicht. Wl. vor Hilpoltstain ein dreiteil. Galgen mit einem Gehängten. Ferner im SO von Eschenau ein gezimmerter Gabelgalgen mit einem Gehängten. Dieser Galgen fehlt in der sonst entsprechenden Zeichg. der nürnb. Stadtbibl.: Stadt Nurnberg Hilpoldsteinische Krais und Wildbahns Mappa, abgeb. bei Heerdegen-Barbeck Altnürnberg, Die nürnb Landschaft (1896) Taf 24

162. Aquarell von M. Merian d. Ä. 1623—24 in Baseler Privatbes., abgeb. bei D. Burchardt-Werthemann Matth. Merians Jugendjahre 56: Fernsicht vom Grenzacher Horn. Im Mittelgr. auf Hochfläche über Flußufer ein dreiteil. Galgen.

163. Radierg. von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. I (1635) 762/7763: Abrisz der Statt Bergen op Zoom ... 1622. Plan. L. auf einer Anhöhe über dem Crom Vliet ein Gabelgalgen und ein Kniegalgen mit Resten von Gehängten, ferner ein aufrechter Pfahl mit Rad und Spieß (für einen Kopf). Vgl. Nr. 161, 319.

164. Radierg. bei Dan. Meisner Thesaurus Philo-Politicus[2] (Frankf. a. M. 1624) Teil I: Ansicht von Gelnhausen. R. in der Ferne des Hintergr. auf einem Berg ein Gabelgalgen. Wiederholt in Sciagraphia Cosmica 1638 und 1678 unter F 5.

164a. Radierg. ebenda Teil I: Ansicht von Prag mit Gefecht im Vordergr. L. die Altstadt und über ihr in der Ferne auf einer Anhöhe ein dreiteil. untermauerter Galgen. Wiederh. a. a. O. unter C 12. Vgl. Nr. 61 und die dort angef. Bilder und Karten.

164b. Radierg. ebenda Teil III. Ansicht von Gendt. Im Vordergr. an einem Fluß ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten. Wiederh. a. a. O. unter E 1.

164c. Radierg. ebenda Teil V (bezeichnet mit M): Ansicht des Schlosses Wallberg am Mayn. Im Vordergr. r. Trümmer eines vierteil. Holzgalgens und der ihn umgebenden Mauer, in der die Tür erhalten ist. Überschr.: „Weren keine Dieb, so wer auch kein Galgen." — Wiederh. a. a. O. A 26.

164d. Radierg. ebenda Teil I: Ansicht von Jena in Thüringen. Im Hintergr. über der Stadt auf einer Anhöhe ein dreibeiniger Galgen mit Leiter. Wiederh. a. a. O. B 2. — Vgl. Nr. 57, 143, 339, 448.

164e. Radierg. ebenda Teil II (bezeichnet M): Ansicht von Friberg [Friburg] im Üchtland. Im Vordergr. diesseits der Aare Greuelszenen aus dem Kriege. Im Hintergr. jenseits der Stadt gegen O. l. auf einem Hügel ein dreibeiniger Galgen mit Gehängten und einige schiefe Pfähle mit Rädern. — Wiederh. a. a. O. C 21. Vgl. Nr. 27, 196.

164f. Radierg ebenda Teil II (bezeichnet mit M): Ansicht von Lindaw am Bodensee. R. auf einem Inselchen öl. der Stadt ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten. — Wiederh. a. a. O. 1637 und 1678 C 31. Vgl. Nr. 37, 58, 205, 225.

164g. Radierg. ebenda Teil II (bezeichnet M.): Ansicht von „Schafhausen-Canton" mit allegor. Szene im Vordergr. In der Ferne des Hintergr. gegen N. eine Höhe mit dreibeinigem Galgen. — Wiederh. a. a. O. C 74. Vgl. Nr. 26, 62.

164h. Radierg. ebenda Teil III und wiederh. a. a. O. D 25: Ansicht von Stein am Rhein. R. im Hintergr. gegen N. am Fuß des Klingen ein hölzerner Gabelgalgen und unter ihm ein schiefer Pfahl mit Rad.

164i. Radierg. ebenda Teil IV (bezeichnet mit M.): Ansicht von „Appenzell-Canton". Gegen S. im Hintergr. auf einem Hügel ein ummauerter Gabelgalgen mit einem Gehängten. — Wiederh. a. a. O. B 87. Vgl. Nr. 25, 53, 194.

164k. Radierg. ebenda Teil VI und wiederh. a. a. O. D 71: Ansicht von Cleef von einer Richtstätte im Vordergr. aus; hier ein dreibeiniger Holzgalgen mit einem Gehängten und bevölkert von Raben. Im Hintergr. auf einer Anhöhe eine zweite Richtstätte, besetzt mit einem untermauerten dreibeinigen Galgen, zwei schiefen Pfählen mit Rädern und einem verwitterten Pfahl. — Vgl. Nr. 139, die wahrscheinlich in 164k benützt ist.

165. Radierg. von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. I (1635) 1026/27: Eigentl. Vorbildg. der Mansfeldischen Niederlag bey der Tessauer bruecken ... 1626. Ansicht der Gegend aus der Vogelschau. L. in der Nähe der Elbe auf einer Anhöhe am Weg nach Roßleben ein dreiteil. Galgen mit Säulen und ein schiefer Pfahl mit Rad. Im Hintergr. auf Anhöhe ein Gabelgalgen mit einem Gehängten.

165a. Federzeich. von W. Dilich 1626 (?) in Mscr. Dresd. J. 291, faksim. bei P. E. Richter und Chr. Krollmann W. Dilichs Federzeichnungen ... 1626—1629 I 25: Ansicht von Liebenwerda. Im Vordergr. auf einer Anhöhe ein vierteil. Holzgalgen mit einem Gehängten und 2 verwitterte Radpfähle.

166. Radierg. v. G. Keller hinter Relat. hist. sem. Contin. ... M·DC·XXVII: Stadische Belagerung ... 1627. Plan von Stade und Umgebung. Am Horizont l. ein Gabelgalgen mit Leiter.

166a. Stich v. Wolfgang Kilian (?) 1627: Aychstätt. Ansicht aus schräger Vogelschau

gegen Ost. In der Mitte des Hintergr. über der Stadt der ‚Galgenberg'. Auf der kahlen Höhe ein untermauerter dreiteil. Galgen. Daneben ein schiefer Pfahl mit Rad. Ein entsprechender großer Stich von Wolfgang Kilian (Aichstadium) im Diözesan-Mus. zu Eichstädt. Vgl. Nr. 252, 324.

167. Radierg. hinter Relat. hist. sem. Contin. . . . M·DC·XXVIII [1627/28]: Eigentl. Abriß der . . . Statt Wolffenbüttel usw. (1627) Belagerungsplan. R. zwischen Wolfenb. und Klein Stöckheim vor einem Wald ein Knie- und 4 Gabelgalgen, wovon 2 behängt, ferner hinter einander 4 aufrechte Pfähle mit Rädern und Spießen. Auf dieser Radierg. beruht die von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. I 1110/11. Vgl. Nr. 137.

167 a. Federzeichg. c. 1627—29 von W. Dilich im Mscr. Dresd. J. 291, faksim. bei Richter u. Krollmann (oben Nr. 165 a) II 4. Großer Prospekt von Zwickau. R. gegen den Hintergr. zu in freiem Feld ein untermauerter dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 190.

167 b. Federzeichg. c. 1627—29 von dems. a. a. O., faksim. a. a. O. II 8: Großer Prospekt von Annaberg. L. im Hintergr. eine Anhöhe mit untermauertem dreiteil. Galgen mit Steinpfeilern.

167 c. Federzeichg. c. 1627—29 von dems. a. a. O., faksim. a. a. O. II 18. Ansicht von Waldheim. R. auf einem Hügel vor der Stadt an ansteigenden Weg ein dreiteil. Holzgalgen.

167 d. Federzeichg. c. 1628/29 von dems. a. a. O., faksim. a. a. O. III 16: Großer Prospekt von Zeitz. R. im Hintergr auf freiem Feld ein untermauerter dreiteil. Galgen.

167 e. Federzeichg. c. 1628/29 von dems. a. a O., faksim. a. a. O. III 30: Ansicht von Wurzen. R. am Bildrand in freiem Feld ein untermauerter dreiteil Galgen mit Steinpfeilern.

167 f. Federzeichg. c. 1628/29 von dems. a. a O., faksim. a. a. O. III 33: Ansicht von Döbeln. L. am Bildrand auf der Uferhöhe über der Mulde ein dreiteil. Galgen wie in Nr. 167 e.

167 g. Federzeichg. c. 1628/29 von dems a. a. O., faksim. a. a. O. III 38. Ansicht von Bischofswerda. R. vom Bildrand im Vordergr. auf einer Bodenerhebung auf einer Rundmauer mit Eingangstür ein dreiteil. Galgen mit Steinpfeilern.

168. Karte in Relat. hist. sem. contin. . . . 1628/29 S. 6: Der Elbstrom [von Hamburg ab] mit daran liegenden Orthen 1629. Die Galgen auf dem Grasbrok vor Hamburg, dann bei Belmenhusen, Brunsbuttel und Rubenort sind angegeben. — Eine verbessernde Wiederholung dieser Karte ist die von M Merian d. Ä. im Theatr. Europ. II (1637) 140/41. Die Hamburg. Richtstätte auf dem „Gras Broik" an der Elbe ist, wiewohl schwach, auch auf dem Plan in der Topogr. Sax. infer. (1653) 124/5 mit 2 Gabelgalgen und 2 Pfählen angegeben.

169. Tafel-Gem. von Peter Snayers (um 1620) in der Staatsgalerie zu Dresden Nr. 1107: Reitergefecht. In der Mitte des Mittelgrundes auf einer Anhöhe ein hölzerner Gabelgalgen; daneben auf einem Pfahl ein Rad.

170. Zwei Radiergg. hinter Relat. hist. sem. Contin. . . . M·DC·XXXII [1631/32], nämlich 1. Schlachtordnung J. May. in Schweden . . . bey Leipzig 1631, 2. Abris der blutigen Schlacht . . . 7. Sept. 1631. Ansichten aus der Vogelschau. Auf beiden im S. eine Anhöhe mit einem Gabelgalgen (der „Galgenhügel"). Dazu Erklärung S. 9 ff. — Auf diesen Radierungen beruhen zweifellos die von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. II (1637) 422/3 und 424/5. — Vgl. Nr. 192, 261.

171. Radierg. von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. II (1637) 472/73: Rheinübergang des schwed. Heeres bei Oppenheim 1631. Vor der Stadt in einem Weinberg am Rhein ein hölzerner Gabelgalgen. S. auch unten Nr. 311, 316.

172. Radierg. von M. Merian d. Ä. ebenda 406/7: Eigentl. Abbildg. des K. Schwedischen Veldlägers bei Werben an der Elbe. Anno 1631. Innerhalb des Lagers am Flußufer ein hölzerner Gabelgalgen mit Leiter. Etwas landeinwärts ein Kniegalgen.

173. Zwei Radiergg. hinter Relat. hist. sem. Contin. . . . M·DC·XXXIII [1632/33], nämlich 1. (19,4 × 30 cm) Schlachtordnung I. K. May. zu Schweden . . . bey Lützen 1632, 2. (16,1 × 30 cm) Abriß der blutigen Schlacht bey Lützen usw. Dazu Erklärung S. 39 ff. Beide Ansichten von der Richtstätte aus. In 1 ist sie noch unversehrt, ein Hügel, worauf ein dreiteil. Galgen über einer Rundmauer, zu beiden Seiten je 2 schiefe Pfähle mit Rädern, einer auch mit einem aufgespießten Kopf, ferner einige verwitterte Pfähle. In 2 dieselbe Richtstätte

noch deutlicher, aber im Augenblick ihrer Zerstörung durch die Explosion eines Munitionswagens. Auf der zweiten dieser Radierungen beruht zweifellos die viel größere und sorgfältiger ausgeführte von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. II (1637) 666/7 (verklein. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. IV Nr. 1811 und E. Heyck Deut. Gesch. II Abb. 431).

174. Radierg. von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. II (1637) 636/37: Belagerung der Stat Mastrich (1632). Vor der Hoocher Poort am Maasufer der „Galgenhoff", dabei ein Kniegalgen mit Resten eines Gehängten und ein aufrechter Pfahl mit Rad. Vgl. Nr. 100.

175. Radierg. von M. Merian d. Ä. ebenda 574/75: Grundriß der Statt Nürnberg . . . Anno 1632. Beim „Galgenhoff" eine kegelförmige Anhöhe. Oben ein vierteil. untermauerter Galgen. Beiderseits 3 schiefe Pfähle mit Rädern. Vgl. Nr. 15 und die andern dort angeg. NN.

176. Radierg. von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. III (1639) 112/113 und in der Topogr. Sveviae (1643) 22/23. Eigentl. Contrafactur der Statt Constanz . . . Anno 1633. . . . Ansicht aus der Vogelschau. Im Hintergr. weit außerhalb der Stadtmauer auf einem Hügel am Rhein ein dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 842.

176a. Stich: Eigentlicher Abriß Der Vöstung Lichtenav usw. 1633, in Autot. bei [Heerdegen-Barbeck] Altnürnberg, Die Landschaft Bl. 23. Oberhalb des „Weges nach Saxen" auf einer Höhe ein Gabelgalgen mit Beischr. „Ob. Princk".

177. Radierg. von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. III (1639) 230/31: Grundriß der belägerung und Statt Franckfurt [a. O.] . . . Anno 1634. Auf einem Hügel im Vordergr. ein hölzerner Gabelgalgen. Vgl. Nr. 54, 337.

178. Gem. in Wasserfarben auf Leinwand im Bayer. Nationalmus. (Kat. Nr. 1039), reprod. in Photogr. aus d. B. Nat.-Mus. Bl. 97 und darnach in Autot. bei v. Below D. ä. deut. Städtewesen 32/33: Ansicht des Schrannen- [jetzt Marien-]Platzes zu München a. 1634 mit reicher figürl. Staffage. In der Mitte des Vordergr. der Strafesel. Weiter zurück nach l. ein hoher Kniegalgen. Vorn an seinem Arm ein Gehängter, ganz bekleidet, die Hände vornüber gebunden. Hinter ihm lehnt am Galgenarm eine dreibäumige Leiter. Auf den jüngeren Bildern in Topogr. Bavariae (1644) 50/51 und in Wening Hist.-topogr. Descriptio. Rennt-Ambt München (1701) 2/3 fehlen Galgen und Esel. Es gab in späterer Zeit zu München eine „innere Richtstatt" und eine „äußere (äußeres Hochgericht)". Sie werden in den Münchener Flugschr. des 18. Jahrh. oft erwähnt.

179. Radierg. M. Merian fecit im Theatr. Europ. III (1639) 272/73: Delineatio aciei et pugnae ad Nordlingam. 1634. Ansicht. L. im Mittelgr. vor der Stadt der Galgenberg mit dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 38, 59, 206, 329c.

180. Radierg., Matthaeus Merian fecit, ebenda 252/53: Belagerung von Regensburg 1634. Ansicht. Im Mittelgr. l. ein Hügel, ein ummauertes Rechteck mit Tür an einer Seite; auf den Mauern ein vierteil. Galgen. Neben diesem Bau ein schiefer Pfahl mit Rad. Weiter gegen die Mitte des Blattes zu in einer Ecke des dortigen Lagers ein Kniegalgen. Ein anderer r. außerhalb eines Lagers bei einem „Burgfriedenskreuz". Ein dritter mit Leiter in der Mitte des Vordergr. vor der „Königl. May. Haupt-Quartier" und vor der Karthause Priel.

181. Radierg. hinter Relat. hist. sem. Contin. . . . M·DC·XXXV. Gründtliche Abcontrafeyung beyder umb die Schencken-Schantz campierenden . . . Armeen usw. Plan, in dessen ungefährer Mitte am l. Ufer der Wael in freiem Feld, gegenüber der Schenkenschanze, ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten und ein schiefer Pfahl mit Rad.

182. Radierg. von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. I (1635) 86/87 und in Topogr. Bohemiae usw. (1650) S. 50/51: Pilsen aus der Vogelschau. In der Mitte auf dem Marktplatz vor dem Rathaus und neben der Staupsäule ein leerer Kniegalgen. Ein dreiteil. Galgen steht weit außerhalb der Stadt auf einem isolierten Hügel jenseits des Flusses (oben in der l. Ecke des Bildes); in der r. Ecke außerhalb eines verschanzten Lagers ein Kniegalgen mit einem Gehängten.

183. Radierg. von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. III (1639) 590/91: Eigentl. Delineation der Vesten Statt Hanau. . . . Anno 1636. Belagerungsplan l. im Vordergr. beim „Morast" zwischen Main und Stadt die Galgenschantz (8). Davor zu beiden Seiten des Weges 3 hölzerne Gabelgalgen mit Gehängten. Vgl. Nr. 184.

184. Radierg. von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. II (1637) 108/09: Ansicht von Hanau aus der Vogelschau. Auf einem Platz zwischen Mühl- und Frankfurter Port ein Knie- und ein Gabelgalgen von Holz. Vgl. Nr. 183.

185. Radierg. von M. Merian d. Ä. ebenda 560/61: Plan von Leutkirch und Umgebung. Am oberen Rand, ostwärts vor der Stadt an der Kemptener Straße ein Kniegalgen auf einer Anhöhe. Vgl. Nr. 204.

186. Radierg. von M. Merian d. Ä. ebenda 84/85: Plan von Wesel und Umgebung. Am oberen Rand, am „Weg nach Westfalen“ „das Gericht“, ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten.

186a. Radierg. in Dan. Meisner Scio[a]graphia Cosmica (Nürnb. 1637/38 und 1678) A 6: Ansicht von Freysingen in Bayern von N. aus. Im Vordergr. auf Anhöhe über der Landstraße ein starker gezimmerter Gabelgalgen auf Holzschwellen. Im Vordergr. emblemat. Szene, dazu das Sprichw. „Ein zeittigen Diep fähet ein Lahmer Büttel“.

186b. Radierg. ebenda B 5: Ansicht von Weimar in Düringen. Im Vordergr. Duellszene, l. am Bildrand ein Baum mit einem bekleideten Gehängten.

186c. Radierg. ebenda B 77: Ansicht von Elbogen [Aalborg?] in Denn[emark]. L. am Bildrand im Vordergr. Strand, darauf ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten; in der Mitte eine Duellszene.

186d. Radierg. ebenda D 46 (bezeichnet W): Ansicht von Bingen zwischen Rhein und Nahe. Über der Stadt ein Weinberg, höher hinauf Wald und auf dem kahlen Gipfel ein Gabelgalgen mit einem Gehängten.

186e. Radierg. ebenda D 60 (bezeichnet EL): Ansicht von Philipstadt in Hennegow aus der Vogelschau. Auf dem Marktplatz ein hölzerner Gabelgalgen.

186f. Radierg. ebenda D 61: Ansicht von Valentia [Valenciennes?] in Hennegaw. Auf einer Anhöhe des Vordergr. ein verwitternder dreibeiniger Holzgalgen mit einem Gehängten; daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf Überbleibsel eines Leichnams und ein aufgespießter Kopf.

186g. Radierg. ebenda (1638 und 1678) G 19: Ansicht von Pluers in flore aus der Vogelschau. Im Mittelgr. jenseits eines Baches der Ort. Diesseits l. die Richtstätte wie in Nr. 156. Ebenso auf G 96, wo „Pluers mit dem Bergfall“ dargestellt ist.

187. Radierg. Carlo Cappi Inginero delineavit, im Theatr. Europ. IV (1643) 628/29: Grundrisz der Statt Eynbeck . . . 1641. Belagerungsplan. Im Vordergr. l. das „Gericht“, ein Gabelgalgen mit einem Gehängten auf einem Hügel. Gegen die Mitte zu unterhalb des Buchst. O im freien Feld am Weg ein Gabelgalgen und ein schiefer Pfahl mit Rad.

188. Radierg. von M. Merian d. Ä. im Theatr. Europ. IV (1643) 382/83 und in der Topogr. Bohemiae (1650) 20/21: Grundrisz der Statt Leutmaritz . . . 1640. . . . L. vor der Stadt über der Elbe ein Hügel, worauf ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten. Vgl. Nr. 247.

189. Radierg. hinter Relat. hist. sem. Contin. . . . M · DC · XLI: Belagerung der Stadt Wolffenbüttel, im jar 1641. . . . Plan. R. vor einem Gehölz hintereinander paarweise 4 Gabelgalgen und hinter ihnen ein leerer Kniegalgen, alle behängt, daneben in einer Reihe 3 aufrechte Pfähle mit Rädern. Vgl. Nr. 137, 167.

190. Radierg. von M. Merian d. Ä. (?) im Theatr. Europ. IV (1643) 610/11: Grundriß der Statt Zwickau . . . 1641. Belagerungsplan. Im Vordergr. r. und l. 2 Anhöhen, worauf je ein hölzerner Gabelgalgen mit Gehängten. Vgl. Nr. 167a.

191. Radierg. von M. Merian d. Ä.? ebenda (1643) 920/21: Eigentl. Abriß der Statt Großen Glogaw . . . (Belagerungsplan 1642). Vor der Stadt auf dem Vorsprung einer Anhöhe zwischen der Oder und dem Weg nach Beuschen eine Mauer auf kreisrundem Grundriß mit Eingangspforte, darin ein dreiteil. Galgen. — Entsprechend auf dem Eigentl. Grundriß der St. Groß Glogaw in Merians Topogr. Bohemiae (1650) 142/143. Vgl. Nr. 246.

192. Radierg. hinter Relat. hist. sem. Contin. . . . M · DC · XLIII [1642/43]: Delineatio . . . der Statt Leipzig . . . (1642). Belagerungsplan. Am unteren Bildrand die Richtstätte vor dem ‚Grimmischen Tor‘, eine niedere Anhöhe, worauf ein vierteil. Galgen, kreisförmig ummauert, zwischen 2 schiefen Pfählen mit Rädern. Vgl. Nr. 170, 261.

193. Radierg. in der Topogr. Helvetiae (Merian 1642) 28/29: Altorff Haupt flecken des Lands Ury. Am l. Bildrand, wl. über dem Ort ein Hügel mit dreiteil. Galgen.

194. Radierg. ebenda 48/49: Appenzell. Auf Anhöhe hinter der Stadt gegen den Säntis zu ein hölzerner Gabelgalgen, umgeben von einer Mauer mit Eingangstür. Vgl. Nr. 25, 53, 164i.

195. Radierg. ebenda 62/63: Chur. In der Mitte beim Buchstaben E ein vorspringender Hügel mit dreiteil. ummauertem Galgen und einem Pfahl mit Rad. Vgl. Nr. 36.

196. Radierg. ebenda 42/43: Freyburg In Üchtlandt. R. nl. auf einer Höhe über der Stadt ein dreiteiliger Galgen, ein schiefer Pfahl mit Rad und zwei leere Pfähle. Vgl. oben Nr. 27, 164e.

197. Radierg. ebenda 62/63: Newenburg am See. L. auf einer Jurahöhe hinter der Stadt ein dreiteil. Galgen und ein schiefer Pfahl mit Rad.

198. Radierg. ebenda 32/33: Das Landt Vnderwalden. R. wl. von Stantz auf vorspringendem Hügel ein ummauerter Gabelgalgen.

199. Radierg. ebenda 28/29: Svitia. Schweytz. Nl. vom Ort Schwytz ein vorspringender Hügel mit einem rund ummauerten Gabelgalgen. Ein zweiter Gabelgalgen r. auf einem in den See ragenden Felsen bei Gersau.

200. Radierg. in der Topogr. Alsatiae (M. Merian 1644) 12/13: Ansicht von Colmar und dem Oberelsaß 1643. L. im Vordergr. nwl. von der Stadt auf einem Hügel an einem Weg ein ummauerter dreiteil. Galgen, flankiert von 2 schiefen Pfählen mit Rädern. Vgl. Nr. 34, 86, 140.

201. Radierg. in der Topogr. Sveviae (M. Merian 1643) 32/33: Ansicht von Gemündt. Am l. Bildrand Anhöhe, worauf ein dreiteil. Galgen.

202. Radierg. ebenda 34/35: Ansicht von Giengen. L. nöl. v. d. Stadt Anhöhe mit dreiteil. Galgen, wozu ein Weg hinaufführt.

203. Radierg. ebenda 38/39: Ansicht von Heylbronn. Ungefähr in der Mitte des Hintergr. über dem Absturz eines Höhenrückens ein dreiteil. Galgen, zu dem ein Weg hinaufführt. Vgl. Nr. 149, 160, 340.

204. Radierg. ebenda 50/51: Leutkirch. Ansicht aus der Vogelschau. L. oben, nl. v. d. Stadt ein Kniegalgen. Vgl. Nr. 185.

205. Radierg. ebenda 52/53: Lindaw Im Bodensee. Ansicht. R., söl. v. d. Stadt auf einem Werder ein dreiteil. Galgen mit Gehängten. Vgl. Nr. 37, 58, 164 f., 225.

206. Radierg. ebenda 58/59: Nördlingen. Ansicht. L. im Hintergr. am Rand einer steil abfallenden Höhe ein ummauerter dreiteil. Holzgalgen. Vgl. Nr. 38, 59, 179, 329c.

207. Radierg. ebenda 76/77: Vberlingen. Ansicht aus der Vogelschau. Oben in der Mitte, östl. vor der Stadtmauer auf einem Hügel über Weingärten ein vierteil. Galgen mit Steinsäulen auf gemauertem Unterbau. Daneben l. auf schief geneigtem Pfahl ein Rad.

208. Radierg. von M. Merian d. Ä. (?) im Theatr. Europ. IV (1643) 706/7: Perpignan (Belagerungsplan 1642). Swl. von der Stadt 3 Hügel mit je einem hölzernen Gabelgalgen. Am vorderen ein Gehängter.

209. Radierg. hinter Relat. hist. sem. Contin. . . . M·DC·XLIV: Abbildung der Belägerung Grevelingen . . . (1644). Nordwärts von der Stadt auf freiem Feld ('t Grecht) hinter Dünen am Hafen ein dreiteil. Galgen und ein schiefer Pfahl mit Rad und aufgespießtem Kopf.

210. Radierg. von M. Merian d. Ä. (?) im Theatr. Europ. V (1647) $10^{8}/_{9}$: Belagerungsplan von Diedenhofen 1643. Vor der Stadt am Moselufer ein vierteil. Galgen.

211. Radierg. von M. Merian d. Ä. (?) ebenda 212/13: Zittau aus der Vogelschau 1643. An der „böhmischen Straße" (r. oben am Rand des Bildes) ein Hügel mit Galgen wie bei Glogau (Nr. 191). Vgl. Nr. 272.

212. Radierg. in der Topogr. Alsatiae usw. (M. Merian 1644) 36/37: Ansicht von Seckingen. L. auf einem Hügel über einem Weg wl. der Stadt ein dreiteil. Galgen auf Mauern.

213. Radierg. in Topogr. Bavariae (Merian 1644) 16/17: Erding. L. im freien Feld ein dreiteil. Galgen.

214. Radierg. ebenda: Nabburg. Ansicht. R. ein Hügel mit Gabelgalgen.

215. Radierg. ebenda 92/93: Saltzburg. Ansicht aus der Vogelschau. Im Vordergr.

am Fuß des Kapuzinerberges außerhalb der Sebastiansvorstadt ein Kniegalgen neben der Linzerstraße. Vgl. Nr. 107.

216. Radierg. von M. Merian d. Ä. (?) im Theatr. Europ. V (1647) 174/5: Belagerungsplan von Bernburg 1644. Auf einem Hügel zwischen dem Schloß Bernb. und dem Ort Rostowitz ein Hügel, worauf ein dreiteil. Galgen mit Gehängten an allen 3 Firsten und 2 schiefe Pfähle mit Rädern.

217. Radierg. in M. Merian Topogr. Palatinatus Rheni (1645) S. 30/31: Heydelsheim. Im Hintergr. jenseits der Stadt l. am Fuß einer Anhöhe ein dreiteil. Galgen.

218. Radierg. ebenda S. 34/35: Maysenheim. Im Hintergr. l. auf dem Gipfel eines waldigen Hügels über der Landstraße ein dreiteil. Galgen.

219. Radierg. ebenda 64/65: Sobernheim. R. im Hintergr. auf einem Höhenzug jenseits der Stadt ein dreiteil. Galgen auf steinernem Unterbau oder innerhalb einer Mauer. Daneben ein Pfahl mit Rad.

220. Radierg., C. Maedefeldt delineavit, im Theatr. Europ. V (1647) 760/61: Plan der Statt Rensburg . . . 1645. Außerhalb der Befestigungswerke im Winkel zwischen Eider und „Morast“ eine Anhöhe, worauf ein Gabelgalgen und ein schiefer Pfahl mit Rad.

221. Gem. von Seb. Vrancx († 1647) im Mus. zu Braunschweig (Katal.-Nr. 79, abgeb. bei H. Riegel Die vorz. Gemälde . . . zu Braunschw.): Reitergefecht. Im Hintergr. auf einer Anhöhe l. von der Straße Gabelgalgen und Rad.

222. Radierg. in Relat. hist. sem. Contin. . . . [1645/46] S. 50/51: Belagerungsplan von Hulst 1645. Vor der Stadt am Sout Dyck ein Knie- und ein Gabelgalgen nebst einem aufrechten Pfahl mit Rad („De oude Galgh“).

223. Radierg. in Topogr. Hassiae (Merian, 1646) 70/71: Rotenburg (a. F.). R. auf einem Abhang über der Stadt ein hölzerner Gabelgalgen mit Kette.

224. Radierg. hinter Relat. hist. sem. Contin. . . . M · DC · XLVII: Belagerungsplan von Augsburg. Am Hertenbach jens. der Wertach ein vierteil. Galgen, kreisförm. ummauert und behängt. Vgl. Nr. 336.

225. Radierg. von M. Merian d. Ä. (?) im Theatr. Europ. V (1647) 1274/75: Belagerungsplan von Lindau 1647. L. auf einer östl. von der Stadt in den Bodensee vorspringenden Landspitze ein dreiteil. Galgen. Vgl. dagegen Nr. 37, 58, 164 f., 205.

226. Radierg. hinter Relat. hist. sem. Contin. . . . M · DC · LVIII [1647/48]: Belag: vnd Eroberung des H. Röm. Reiches Stadt Schweinfurt . . . 1647. Plan. Südöstl. v. d. Stadt an einem Mainarm ein Kniegalgen; ferner nöstl. (am oberen Bildrand) ein dreiteil. Galgen, kreisförmig ummauert; daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad. Vgl. Nr. 227.

227. Radierg., G. W. Kleinsträtl G. Quartir M. delin., im Theatr. Europ. V (1647) 1337/38: Verzeichnus der Statt Schweinfurt. Belagerungsplan 1647. Am unteren Bildrand. nl. von der Stadt auf einer Anhöhe ein dreiteil. Galgen, kreisförmig ummauert.

228. Radierg. in Topogr. Westphaliae (Merian, 1647?) 6/7: Achen. Ansicht. R. im Hintergr. auf einer Höhe, wl. von der Stadt, ein dreiteil. Galgen.

229. Radierg. ebenda 12/13: Ansicht von Bickeborg. R. im Hintergr. auf einer Höhe ein Gabelgalgen mit einem Gehängten.

230. Radierg. ebenda 58/59: Retberg (Ritberg). Ansicht. Im Vordergr. auf freiem Feld vor der Stadt neben einem Weg ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten. Daneben ein schiefer Pfahl mit Rad.

231. Radierg., Casp. Merian fecit, im Theatr. Europ. VI (1652) 312/13: Belagerung des Schlosses Homburg (i. Hessen) 1648. Ansicht, von der Höhe der Richtstätte aus. Am Boden liegt ein umgebrochener Galgen aus Balken mit Verstrebungen. Ein schiefer Pfahl mit sechsspeichigem Rad steht daneben.

232. Radierg., Carlo Screta delin., im Theatr. Europ. VI (1652) 333/34, abgeb. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. IV Nr. 2219: Bestürmung der Prager Stätte 1648. L. auf einem Hügel ein Galgen mit c. 10 (?) Pfeilern auf Unterbau über rechteck. Grundriß aufgemauert. Den Hügel mit dem Galgen zeigt auch der „Grundriß der Prager Stätte“ a. a. O. 238/239 beim Buchst. E (Galgentor), einen Gabelgalgen mit einem Gehängten und einen schiefen Pfahl mit Rad und

Spieß auf dem „Galgenberg“ am ‚Weg nach Wien‘ der Belagerungsplan „Wahrhaffter u. Accurater, von dem berühmten Ingenieur F. v. P. entworffener Plan u. Grund Rißz der Haupt Stadt Prag . . . 1744“ usw., dagegen wieder den untermauerten Galgen die „Recht Wahrhaffte Vorstellung der den 6. Aug. A° 1757 . . . bey Prag vorgefallenen Bataille, Joh. Sultzer scul. Pra.“ (nö. der Altstadt). Vgl. Nr. 61 und die dort angef. Bilder.

233 Radierg. im Theatr. Europ. VI (1652) 510/11: Angriff auf die St. Wasserburg a. Inn 1648. Ansicht. R. bei E der „Galgenberg“ mit dreiteil. Galgen auf Mauern.

234. Radierg. in Topogr. Provinciarum Austriacarum 1649 (Merian) 12/13: Ansicht von Crembs. R. beim Bildrand eine Höhe über der Donau; oben ein dreiteil. ummauerter Galgen.

235. Radierg. ebenda 12/13: Föklabrugg. Ansicht. L. im Hintergr. über einem Seitental der Föckla, auf Bergvorsprung ein dreiteil. Galgen.

236. Radierg. ebenda 18/19: Ansicht von Gemünd (Gmunden) und Umgebung. L. zu beiden Seiten der Traun auf Hügeln 2 dreiteil. Galgen.

237. Radierg. ebenda 116/17: Lackh (Bischofslak in Krain). Ansicht. Im Mittelgr. ein isolierter Hügel mit ummauertem dreiteil. Galgen.

238. Radierg. ebenda 24/25: Lintz. Ansicht aus der Vogelschau. Im Hintergr. am Rand der Höhe über dem r. Donauufer ein dreiteil. Galgen.

239. Radierg. ebenda 16/17: Abriß und Proportion der Revier des Neustettischen Gehaegs. Karte. Nl. von Neustatt in freiem Feld an der Landstraße ein ummauerter Gabelgalgen. Ein zweiter Gabelgalgen im Hintergr. auf einem Hügel söl. von Wellerstorf.

240. Radierg. ebenda 30/31: St. Pölten. Ansicht von der Richtstätte aus. Diese in der l. Bildecke des Vordergr. auf einer Anhöhe, wo ein Kniegalgen mit einem Gehängten, ein schiefer Pfahl mit Rad, von dem die Beine eines menschlichen Körpers herabhängen, und 2 verwitterte Radpfähle. Vgl. Nr. 151.

241. Radierg. ebenda 32/33: Schwanenstatt. Ansicht. L. im Hintergr. über dem Talweg nach Linz ein dreiteil. Galgen mit einem Gehängten.

242. Radierg. ebenda 98/99: Kay. Statt S. Veit (Kärnten). Ansicht. L. im Mittelgr. am Fuß des Magdalenenbergs (14) auf vorspringendem Hügel ein dreiteil. untermauerter Galgen, daneben ein schiefer Pfahl mit Rad.

253. Radierg. ebenda 98/99: Villach. L. hinter dem Schloß Martineck (8) am Fuß des Gebirges ein Vorsprung, worauf ein dreiteil. Galgen.

244. Radierg. ebenda 22/23: Yps. Ansicht. L. im Hintergr. auf kahler Höhe über der Donau ein ummauerter dreiteil. Galgen.

244a. Stich im Nationalmus. zu München Saal 42: Francofurt ad Moenum. — Matthaeus Merianus Basileensis . . . delineavit usw. Ansicht aus Vogelschau. An der „Eschenhaimer Gaß“ vor S. Catharina Pfort ein Wachtgebäude. Davor ein Gabelgalgen, ein Wippgalgen und ein Strafesel. Vgl. Nr. 40a.

244b. Holzschn. bei W. Andrews S. 239, nach Zeichg. von John Hoyle a. 1650: Die Richtstätte zu Halifax. Im Vordergr. Platz zwischen umfriedeten Grundstücken. Im Hintergr. Stadtansicht am Fuß von Anhöhen. Auf dem freien Platz des Vordergr. ein Quaderbau auf rechteck. Grundriß. 5 Stufen führen zur Plattform, auf der über einer Schwelle und von Widerlagern gestützt 2 hohe Pfähle sich erheben, die oben durch ein Querholz verbunden sind. Zwischen ihnen hängt an einem über eine Nutenrolle laufenden Strick ein Klotz, in dessen unterem Teil eine Platte (das Fallbeil) befestigt ist. Das andere Ende des aufgezogenen Strickes ist mittels eines Stiftes in einer der oberen Treppenstufen fest gemacht. S. auch die Mitteilungen bei Andrews a. a. O. 231—242 und vgl. Nr. 679b.

245. Radierg. in Topogr. Bohemiae usw. 1650 (Merian) 90/91: Brinn. Plan. Im Vordergr. l. auf einer Bodenerhebung über der Landstraße ein vierteil. Galgen auf Steinunterbau, umgeben von 4 schiefen Pfählen mit Rädern. Vgl. Nr. 146.

246. Radierg. ebenda 142/43: Eigentlicher Grundriß der Statt Groß Glogau. L. im Feld an der Oder ein isolierter Hügel, worauf ein ummauerter dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 191.

247. Radierg. ebenda 42/43: Grundriß der Statt Leutmaritz . . . (1640). L. auf Anhöhe über der „Vorstatt“ und der Elbe ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten. Vgl. Nr. 188.

248. Radierg. ebenda 158/59: Nysz (Neiße). R. im Hintergr. auf freiem Feld ein untermauerter dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 150.

249. Radierg. ebenda 76/77: Schlan. Ansicht. Unmittelbar am r. Bildrand ein Hügel mit ummauertem vierteil. Galgen. Vgl. Nr. 152.

250. Radierg. ebenda 70/71: Schlatt. Ansicht. Unmittelbar beim r. Bildrand auf einem Hügel ein untermauerter vierteil. Galgen.

251. Radierg. ebenda 184/85: Ansicht von Teschen. L. auf einem Hügel ein dreiteil. Galgen mit Steinunterbau.

252. Radierg. in Topogr. Franconiae (Merian, 1650) 14/15: Aychstätt. L. im Hintergr. auf einer Höhe (dem ‚Galgenberg') über der Stadt ein dreiteil. Galgen. Daneben ein Pfahl mit Rad. Ein Weg führt hinauf. Vgl. Nr. 166a, 324.

253. Radierg. ebenda 32/33: Coburg. Ansicht. Im Hintergr. r. außerhalb der Stadtmauer eine Höhe, worauf ein ummauerter dreiteil. Galgen, den ein niederer Gabelgalgen überquert. Am unteren Galgen ein Gehängter.

254. Radierg. ebenda 56/57: Lohr. Ansicht. Ganz am l. Bildrand eine kahle Höhe über dem Lohrbach. Darauf ein Gabelgalgen mit Kette.

255. Radierg. ebenda 64/65: Nürnberg. Ansicht. Ganz am r. Bildrand im Vordergr. am Weg nach dem Frauentor ein isolierter Hügel; darauf ein vierteil. Galgen mit Steinpfeilern auf Steinmauern. An den Firsten 3 Gehängte. Neben dem Galgen am Abhang des Hügels 2 schiefe Pfähle mit Rädern; auf einem von diesem Reste eines Leichnams. Am Fuß des Hügels jenseits des Weges der „Galgen hoff". Vgl. Nr. 15 und die andern dort angeg. NN.

256. Radierg. ebenda 78/79: Onoltzbach. Ansicht. Im Hintergr. l. über dem Buchst. F eine kahle Höhe, darauf ein Gabelgalgen.

257. Radierg. ebenda 106/107: Vestung Wültzburg wie solche Anno 1649 gestanden. Ansicht des Berges mit der Festung aus der Vogelschau. R. unterhalb des Gipfels am Weg, der hinauf führt, ein Kniegalgen mit Kette.

258. Radierg. Chr. Richter delineavit, in Topogr. Superioris Saxoniae (Merian 1650) 32/33: Butstadt (Thür.). Ansicht mit reicher figürl. Staffage (Viehmarkt) im Vordergr. L. unmittelbar am Rand ein dreiteil. Galgen mit einem Gehängten auf einer Anhöhe.

259. Radierg. ebenda 42/43: Döblen. Ansicht. L. über der Mulde eine Anhöhe mit einem ummauerten dreiteil. Galgen.

260. Radierg. ebenda 74/75: Eller (im Harz). Ansicht. Im Hintergr. Anhöhe mit dreiteil. Galgen.

261. Radierg. ebenda 112/113: Leipzigk. Stadtplan. Auf dem Marktplatz ein Gabelgalgen mit Leiter. Vgl. Nr. 170, 192.

262. Radierg. ebenda 134/135: Großer Prospekt von Meißen. R. im Hintergr. auf der Hochebene ein ummauerter und weiter l. ein nicht ummauerter dreiteil. Galgen. — Vielleicht abhängig von dem großen Prospekt des W. Dilich 1626, faksim. bei Richter u. Krollmann (oben Nr. 165a) I 48.

263. Radierg. ebenda 142/145: Mühlhausen in Thüringen. R. nahe beim Bildrand eine Anhöhe, darauf ein dreiteil. Galgen umgeben von schiefen Pfählen mit Rädern.

264. Radierg. ebenda 150/151: Pirnau (Pirna). Auf einer Höhe ungefähr in der Mitte des Hintergr. ein ummauerter dreiteil. Galgen.

265. Radierg. ebenda 152/53: Plauen. L. im Mittelgr. am Rand einer steil nach der Elster abfallenden Höhe ein dreiteil. Galgen kreisförmig ummauert. In der Mauer ein rundbogiger Eingang.

266. Radierg. ebenda 154/55: Ansicht von Quedlinburg. Unmittelbar am l. Bildrand eine kahle Höhe; darauf ein dreiteil. ummauerter Galgen; daneben 2 schiefe Pfähle mit Rädern. Vgl. Nr. 106.

267. Radierg. ebenda 158/59: Ansicht von Rochlitz. Ganz nahe beim l. Bildrand eine kahle Höhe über der Milde. Oben ein dreiteil. Galgen.

268. Radierg. ebenda 156/57: Sangerhausen. Ansicht. L. im Hintergr. eine Höhe, worauf ein Gabelgalgen.

269. Radierg. ebenda 22/23: Warmbahdt Zu Vnse. L. Frawen auf dem Sandt. Ansicht. Im Hintergr. der hügeligen Landsch. auf kahler Höhe ein dreiteil. Galgen.

270. Radierg. ebenda 186/87: Ansicht von Weimar. Auf einer Höhe des Hintergr. r. über der Erfurter Straße (20) ein Galgen wie Nr. 265. Daneben 2 schiefe Pfähle mit Rädern.

271. Radierg. ebenda 188/89: Ansicht von Weißenfels. L. gegen den Hintergr. auf einer Anhöhe ein dreiteil. Galgen. In der Mitte am Ufer der Saale ein Gabelgalgen.

272. Radierg. ebenda 202/203: Befestigungs- und Belagerungsplan von Zittau 1632 und 1643. R. beim oberen Bildrand über der böhm. Straße ein isolierter Hügel, worauf ein Galgen wie in Nr. 191. Vgl. Nr. 211.

272a. Kolor. Federzeichg. im Hauptstaatsarch. zu München, Plankammer Nr. 4224 (um 1650): Marchionatus Burgouiensis nova et chorographica descriptio. Oben von R. (S.) nach L. (N.) Ansicht des Marktes Krumbach; vor dem Ort ein dreibeiniger und ein Gabelgalgen; weiter nö. davon Ansicht des Dorfes Edelstetten mit ebensolchen Galgen; dann unweit des l. Donauufers Ansicht der St. Günzburg, davor in freiem Feld ein Gabelgalgen; öl. davon der Ort Kneringen, davor in freiem Feld zwischen 2 Wasserläufen ein dreibeiniger und ein Gabelgalgen; davor sl. der Markt Thalnhausen (Tannhausen), davon öl. 2 dreibeinige und ein Gabelgalgen; weiter öl. zwischen den Dörfern Zimmershausen und Uttenhofen ein Gabelgalgen; es folgt ganz l. Lauingen, zwischen der Stadt und der Donau auf einer Höhe ein Gabelgalgen; weiter öl. zwischen St. Dillingen und Steinen (Steinheim) bei Höchstadt ein Gabelgalgen zwischen zwei schiefen Pfählen mit Rädern und Spießen; r. der Donau bei Aidlingen ein Gabelgalgen. Unten im Sw. bei Oberhausen am Hettenbach ein vierseitiger Holzgalgen auf hohem Steinunterbau mit Eingangstür; von da ostw. bei Biberach ein dreibeiniger, dann bei Wertingen und wieder ostw. an der Wertach bei Drensen je ein Gabelgalgen. Sämtliche Galgen sind behängt.

272b. Aquarellzeichg. im Kreisarchiv zu Bamberg Nr. 298: Geometrischer Grund Risz der Zue Etzelskirch gehöriger Dorffschafften usw. Unterzeichnet: Heinrich Hœystorfer desz Hochstifft Bambergischer Veltmesser (um 1650?). Die Örtlichkeiten in schräger Vogelpersp. Sehr flüchtiger Entwurf. Im äußersten W. (am sl. Kartenrand) das ummauerte Höchstatt a. d. Aisch (zerstört 1636 und abgebranndt 1668). Sl. davon vor Wald ein dreiteil. Holzgalgen.

273. Radierg. in Topogr. Electorat. Brandenburgici etc. 1652 (Merian) 38/39: Ansicht von Colbergh (Erich Jönson Delinevit), von der Richtstätte aus. Diese im Vordergr., wo ein schiefer Pfahl mit sechsspeichigem Rad und ein verwitterter leerer Pfahl.

274. Radierg. ebenda 62/63: Gryphiswaldia. Plan. Unmittelbar am l. Bildrand der Galgenkamp, ein ebenes Feld mit dreiteil. Galgen.

275. Radierg. ebenda 82/83: Prenzlow. Ansicht. Im Hintergr. auf einem Hügel ein vierteil. Galgen mit einem Gehängten. Die Pfeiler sind von fialenähnlichen Aufsätzen bekrönt. Zu beiden Seiten des Galgens 3 schiefe Pfähle mit Rädern.

276. Radierg. ebenda 92/93: Statt Schifelbein. Ansichten von der Richtstätte aus. Diese in der l. Bildecke, eine Anhöhe, worauf ein hölzerner Gabelgalgen mit Kette, neben einem aufrechten verwitterten und einem schiefen Pfahl mit Rad.

277. Radierg. ebenda 104/05: Plan von Stetin. Beim r. Bildrand in freiem Feld ein dreiteil. Galgen, 3 schiefe Pfähle mit Rädern und ein sog. Rabenstein (s. Nr. 38, 46), ein Steinbau mit Plattform auf halbrundem Grundriß mit einer Bildtafel im Bogenscheitel. Ferner r. unten auf einer Bodenerhebung 3 Pfähle mit Rädern und 2 Pfähle ohne Räder. Endlich r. unmittelbar unter dem oberen Bildrand in freiem Feld ein Kniegalgen mit Kette (?), 4 schiefe Pfähle mit Rädern und 2 leere Pfähle. Vgl. Nr. 310.

278. Radierg. ebenda 118/19: Ansicht von Ykermünde. L. in freiem Feld jenseits der Ucker, neben einem Weg ein dreiteiliger und ein Kniegalgen, auf der andern Seite des Weges ein Gabelgalgen. Vgl. Nr. 329.

279. Radierg. in Topogr. Saxoniae inferioris 1653 (Merian) 110/11: Hall in Sachsen. Gegen Mittag. Ungefähr in der Mitte des Hintergr. bei 5 das „Gericht zum Gibichen Stein", eine Anhöhe, worauf ein dreiteil. Galgen und 2 Pfähle mit Rädern. Vgl. Nr. 338.

280. Radierg. ebenda 138/39: Hildesheim. Großer Prospekt von der Richtstätte aus. Diese in der l. Bildecke, ein Hügel mit dreiteil. Galgen, dessen Pfeiler aus Quadern aufgemauert sind.

281. Radierg. ebenda 208/209: Statt Staßburth. Ansicht. In der Mitte des Mittelgr. auf dem Rand eines Dammes vor der Brücke ein Gabelgalgen, aus Balken gezimmert.

282. Radierg. ebenda 236/37: Wismaria. Ansicht. Unmittelbar beim l. Bildrand auf einer Anhöhe ein ummauerter dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 328. Die gegenwärt. Nr. liegt wahrscheinlich dem „Prospect .... der Statt ... Wißmar" v. 1675 zu Grund in Relat. hist. sem. vern. Contin. (Latomi Erben) 1676.

283. Gemälde aus der Rembrandschule a. 1636—1653 in der Staatsgalerie zu Dresden Nr. 1566; reprod. v. Braun u. Comp. Dresd. Galerie VI 33: Grablegung; im Hintergr. Kalvarienberg, darauf zwei Pfähle mit Rädern.

283a. Aquarell-Karte nebst Text im Hauptstaatsarch. München, Plankammer Nr. 3012: Verzaichnusz Über der Gränicz abrisz wie dasz ... Rithergueth vnnd Gericht Waldau ... eingeschlossen usw. (1666). Monogramm: $\overset{\frown}{\text{NH}}$. Zwar grobe Ausführung, doch sichtl. Streben nach genauer Abbildung aller Örtlichkeiten und Bauten. Unter Nr. 50 Ansicht von Waldau und von da ostw. an der Herrschaftsgrenze in einer Wiese bei Erpershoff das „Waldauisch Hochgericht", ein dreibeiniger Holzgalgen und ein aufrechter Pfahl mit vierspeichigem Rad. Unter Nr. 83 Ansicht des Marktes Vohenstraus mit der Friederichsburg und sl. davon auf einem Hügel vor dem Vohenstrauser Bürgerholtz am Weg nach Weißenstein das „Vohenstrausisch Hochgericht", ein dreibeiniger Galgen auf Mauerunterbau und ein aufrechter Pfahl mit Rad. Vgl. Nr. 130c.

283b. Kolor. Federzeichg. um 1666 in Cod. iconogr. 161 der Staatsbibl. zu München fol. 30, 31: Plan der Festung Langre. Über der Marne ein Hügel, worauf ein dreiteil. Galgen mit einem Gehängten; daneben ein schiefer Pfahl mit Rad.

284. Radierg. im Theatr. Europ. VIII (1667) 1246/47: Coppenhagen ... (1653). R. nördl. von der Stadt am Meeresufer ein Gabelgalgen (mit Kette) auf Steinunterbau. Vgl. Nr. 110.

285. Radierg. in Topographia ... in ... Braunschweig und Lüneburg 1654 (Merian) 38/39: Ansicht von Adeliebsen. L. in der Bildecke (Vordergr.) Hälfte eines Gabelgalgens aus Balken.

286. Radierg. ebenda 46/47: Bardorf. Ansicht von der Richtstätte aus. Diese in der l. Bildecke, ein Hügel, worauf ein aus Balken mit Verstrebungen und Widerlagern gezimmerter Gabelgalgen mit Kette, flankiert von verwitterten Radpfählen.

287. Radierg. ebenda 64/65: Schloß und Ampt Calenberg (Conr. Buno Delineavit. Casp. Merian fecit). Ansicht von der Richtstätte aus. Diese im Vordergr. r. eine mit Bäumen bestandene Anhöhe; zwischen den Bäumen zwei Gabelgalgen wie in vor. Nr. ein aufrechter und ein schiefer Pfahl mit Rädern, über dem einen ein aufgespießter Kopf.

288. Radierg. ebenda 76/77: Einbeck (Zeichner und Stecher dieselben): Ansicht von der Richtstätte aus. Diese r. im Vordergr. auf Anhöhe; 2 gezimmerte Gabelgalgen, an einem die Reste eines Gehängten. Weiter zurück ein aufrechter Pfahl mit Rad und 2 leere Radpfähle.

289. Radierg. ebenda 88/89: Ansicht von Gandersheim (Zeichner und Stecher dieselben). Im Hintergr. l. auf einem Hügel ein dreiteil. Galgen, auf einem andern Hügel noch weiter nach l. 2 Gabelgalgen, ein Pfahl mit Rad und ein leerer Radpfahl.

290. Radierg. ebenda 92/93 (Zeichner und Stecher dieselben): Ansicht von Göttingen. Im Hintergr. gegen den Ort Grüne zu auf einem Hügel ein dreiteil. Galgen.

291. Radierg. ebenda 100/01: Ansicht von Hannover. R. im Hintergr. auf isoliertem Hügel ein ummauerter Gabelgalgen.

292. Radierg. ebenda 118/19: Ansicht von Hitzacker. Im Hintergr. l. beim Bildrand auf dem Hochufer der Jetze ein Gabel- und ein dreiteil. Galgen nebst zwei schiefen Pfählen mit Rädern.

293. Radierg. ebenda 116/17: Lauenau. Ansicht von der Richtstätte aus. Diese in der l. Bildecke. Daselbst ein gezimmerter Gabelgalgen mit Kette am First. Darüber ist ein Kopf aufgespießt. Neben dem Galgen ein aufrechter Pfahl mit aufgespießtem Kopf.

294. Radierg. ebenda 161/62: Statt und Vestung Nienburg An der Weser. Ansicht von der Richtstätte aus. Diese r. im Vordergr. Darauf 2 gezimmerte Gabelgalgen. Am First des vorderen die Kopfreste eines Gehängten. Neben dem hinteren auf niederem schief stehenden

Pfahl ein leeres Rad, ferner r. und l. 2 niedere verwitterte Radpfähle. Weiter gegen den Mittelgr. zu r. auf einer andern Anhöhe ein leerer Kniegalgen. Endlich noch ein solcher auf einem Hügel des Hintergrundes.

295. Radierg. ebenda 166/67 (Zeichner und Stecher wie von Nr. 287): Osteroda. Ansicht von der Richtstätte aus. R. im Vordergr. ansteigende Höhe mit Wartturm. Neben diesem ein gezimmerter Gabelgalgen mit Kette und ein aufrechter Pfahl mit Rad.

296. Radierg. ebenda 184/85: Statt und Schloß Schöningen. Ansicht. L. im Hintergr. auf isoliertem Hügel ein Gabelgalgen; daneben ein schiefer Pfahl mit Rad, ferner r. und l. verwitterte Pfähle.

297. Radierg. ebenda 190/91: Ansicht von Steyerberg (Grt. Hoya). R. am Bildrand ein Hügel, worauf ein Gabelgalgen wie in Nr. 248 und ein Pfahl mit Rad.

298. Radierg. ebenda 198/99: Statt und Schloß Uslar (Casp. Merian fecit). Ansicht. Im Hintergr. beim l. Bildrand auf freiem Feld ein dreiteiliger und ein Gabelgalgen aus Holz.

299. Radierg. in Topogr. Galliae III (1656) 30/31: Toul (Johan Peters Delin.). Ansicht. R. im Mittelgr. auf ansteigendem Flußufer ein hölzerner Gabelgalgen.

300. Radierg. ebenda VII (1657, Merian) 20/21: Chasteau-Regnard (Orléanois). Ansicht. R. auf ansteigendem Flußufer ein dreiteil. Holzgalgen mit Kette und ein schiefer Pfahl mit Rad zwischen 2 leeren Radpfählen.

301. Radierg. VIII (1657) 18/19: La Havre de Grace (Jaques Gomboust, Ingen. du Roy delineavit). Plan. Bei 6 (Marktplatz) ein Kniegalgen mit Kette.

302. Radierg. in Topogr. Germaniae infer. (1659, Merian) 32/33: Brüssel. Ansicht von der Richtstätte aus. Im Vordergr. auf Bodenerhebung ein Gabelgalgen mit einem Gehängten und ein Kniegalgen, beide innerhalb einer Ummauerung auf rechteck. Grundriß. Ebenso auf einem Prospekt unter dem Plan Bruxelliae . . . a Matth. Seutter (c. 1730).

303. Radierg. ebenda 172/73: Ansicht von Gent. Auf einer Anhöhe des Vordergr. in der l. Bildecke ein Gabelgalgen aus Balken mit Widerlagern an den Ständern und Verstrebungen in den Winkeln. Am First ein Gehängter und eine Kette. Vgl. Nr. 161 b.

304. Radierg. ebenda 140/41: Ansicht von Leyden. Im Hintergr. auf freiem Feld ein dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 65, 92.

305. Radierg. im Theatr. Europ. VIII 1156/57: Demmin (Vorpommern). Belagerungsplan 1659. L. vor der Stadt über einem Weg ein Hügel mit dreiteil. Galgen und schiefen Pfählen mit Rädern.

305a. Radierg. bei Ph. v. Zesen Beschreibg. der St. Amsterdam (Amst. 1664) S. 48/49: Ansicht von Amsterdam vom Y aus. L. im Vordergrund auf einer Landspitze der Stadt gegenüber ein einfacher Gabelgalgen, ein Rad auf Pfahl (mit Spieß) und zwischen beiden ein dreiteiliger gezimmerter Galgen von einem Gabelgalgen überhöht. Von den Galgenfirsten hängen Ketten herab, an einem ein Leichnam. Vgl. Nr. 51, 138, 315a.

306. Radierg., Erich Dahlberg delineav., im Theatr. Europ. VIII (1667) 228/29: Bestürmung . . . der . . . Vöstung Friederichsödde . . . 1657. . . . Ansicht. R. im Vordergr. Höhe des Galgenberges mit einem Teil des zweistöckigen Holzgalgens.

307. Radierg. im Theatr. Europ. VIII (1667) 760/61: Daß Schloß Bahuß [Bohus] In Norwegen. Vor der Stadt auf einem Hügel an der Elf ein hölzerner Gabelgalgen mit Kette.

308. Gem. von Ph. Wouwerman († 1668) in der Staatsgalerie zu Dresden Nr. 1422, reprod. in Photogr. bei A. Braun u. Comp. Dresd. Gal. X 30: Landschaft mit Staffage; r. von einem Fluß ein Wohnhaus (sog. „Haus des Scharfrichters"), dahinter „im Garten" (?) ein Pfahl mit Rad.

308a. Kolor. Federzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg: Grundt Riß der Hochfürstl. Brandenburgischen und Bamberg. Fraisch gräntz der Ambter Dachsbach, Höchstadt und Hertzog aurach. Mit Text. Verzaichent durch mich Johann Schnabeln Mahlern vnd Burgern in Coburg Anno 1670. Karte mit Ansichten aller Örtlichkeiten aus schräger Vogelpersp. Im äußersten W. (am untern Kartenrand) ungefähr $^3/_4$ Meilen sl. der Aisch und nahe dem Ort wo die Dachsbacher, Hertzog Auracher und Hohen Bücher Fraisch zusamenstoßen, ein starker buschiger Baum mit Beischr.: „Galgen aich." — Dieselbe Karte verkleinert 1742 im selben Arch. Nr. 327.

309. Radierg. im Theatr. Europ. XI (1682) 400/1: Wertheim . . . 1673. Ansicht. L. auf einem Berg öl. v. d. Stadt ein dreiteil. Galgen auf Steinunterbau.

310. Radierg. (niederländ. um 1678): Verovering van Stettin [durch den Großen Kurfürsten], abgeb. bei E. Berner Gesch. des preuß. Staates (1896) 186/187 und bei E. Heyck Der Große Kurfürst Abb. 76: Ansicht der Stadt und ihrer Umgebungen aus schräger Vogelschau vom kurfürstl. Hauptquartier aus. Auf freiem Feld vor der Stadt (l. im Mittelgr.) auf einer Bodenerhebung ein gezimmerter dreiteil. Galgen mit 2 Gehängten, daneben ein dürrer Baum und ein gedrunger Pfahl mit Rad. Vgl. Nr. 277.

311. Radierg. von M. Merian im Theatr. Europ. II (1679), faks. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. IV Nr. 1766: Abbildung . . . da . . . der König zu Schweden . . . über den Rhein gesetzt usw. 1631: R. am Rhein in Weinbergen vor der Stadt Oppenheim ein Gabelgalgen. Vgl. Nr. 171, 316.

311a. Aquarellzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg Nr. 358: An. 1681. Karte des Bezirks von Wasserknodten mit Ansichten aller Örtlichkeiten in schräger Vogelpersp. Am Fuß der Karte (sl. von Marckhschorgast) eine Anhöhe mit dreiteil. Holzgalgen, woran ein Gehängter. Beischr.: „Marckhschorgaster halß gericht."

312. Gem. auf Kupfer von Jan Looten († 1681) in der Staatsgalerie zu Dresden Nr. 1611: Landschaft mit einer Windmühle; r. hinter Bäumen ein Kirchturm. In der Mitte ein Gabelgalgen.

312a. Kolor. Zeichg. im Nationalmus. zu München, Saal 42: . . . Abrissz Dessz Chur Pfältzischen Landrichter Ambts Amberg, wi solches mit Pfaltz Sultzbach gräntzet usw. mit ausführlich beschreibendem Text. 1688. Ganz r. die Stadt Amberg in Grundriß. Nwl. davon auf bewaldeter Höhe das „Hohgericht", ein 3 seit. Holzgalgen.

313. Stich von Bern. Schultz 1688: Residentia Electoralis Brandenburgiae etc., reprod. in Photolithogr. in den Beilagen hinter Schriften d. Ver. f. Gesch. Berlins 1888: Ansicht von Berlin-Cöln aus der Vogelschau; l. im Hintergr. auf einer Anhöhe ein dreibeiniger Galgen (nach dem Plan v. 1685 a. a. O. „das halsgericht"). Vgl. Nr. 330a.

314. Radierg. in Topogr. Italiae 1688 (Merian) 126/27: Sena. Ansicht aus der Vogelschau. Im Hintergr. l. bei 11 (Castelli reliqua) auf einer Anhöhe 2 Gabelgalgen mit Leitern.

315. Radierg. ebenda 134/35: Ansicht von Venedig und Umgebung aus der Vogelschau. R. im Hintergr. bei Mestre ein Gabelgalgen mit Kette.

315a. Radierg. bei Casp. Commelin Beschryvinge van Amsterdam (Amst. 1693): Amsterdam in den Jare 1500. Ansicht aus der Vogelschau vom Y aus. L. im Vordergr. die Richtstätte wie in Nr. 305a, nur reicher ausgestattet. Man sieht auch noch 2 Kniegalgen mit Leichenresten und einen leeren Pfahl. Die andern Galgen sind mit Leichnamen behängt. Vgl. auch Nr. 51, 138.

316. Radierg. im Theatr. Europ. XIII (1698) 212/13: Oppenheim. Ansicht. L. auf Bergabhang über der Stadt ein dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 171, 311.

317. Stich (17. Jahrh.). Karte: Novi Belgii novaeque Angliae . . . tabula multis in locis emendata, Justo Danckers. Unten Ansicht: Nieuw York urtys genaent Nieuw Amsterdam op't eylant Munhaltans. Am Meeresufer ein Gabel- und ein Kniegalgen.

317a. Kolor. Karte im Reichsarch. zu München Pl. Nr. 2302: die Gebiete sl. der Donau und östl. vom Inn zwischen Passau und Ried. Wl. von Passau auf einer Anhöhe ein untermauerter vierteiliger Galgen (17. Jahrh.).

317b. Kolor. Karte im Kreisarch. Landshut Saal 18 Nr. 118: Grundt Riis . . . Von den Churfl. Marckht Dorffen usw. von Mathias Paur Churfl. . . . Landgeometer . . . (g. 1700). Ungefähr in der Mitte der Markt Dorfen aus schräger Vogelschau und sl. davon an der Straße von Hag das „Galgenmos", worin ein hölzerner Gabelgalgen.

317c. Kolor. Federzeichg. im Hauptstaatsarch. zu München, Plankammer Nr. 460 (c. 1700): Karte der Deutschordenskommende Ellingen zwischen der Altmühl und der schwäb. Rezat von J. H. Steinbrenner. Im S. Ansicht der Stadt Ellingen mit dem alten Schloß. Nl. davon zwischen Walchershoff und Linden Mühl in freiem Feld ein dreibeiniger Galgen auf Steinsockeln. Weiter gegen W., der Altmühl zu in einer Wiese bei Stoppenheim ein Gabelgalgen auf Steinsockeln. Östl. am r. Ufer der schwäb. Rezat bei der Reichers. Mühl ein hölzerner

Gabelgalgen (wol. bischöfl. eichstädtisch. Halsgericht), gegenüber am l. Ufer Pleinfeldt. Nwl. Absperg mit abgegrenztem Herrschaftsbezirk; sl. des Ortes in freiem Feld bei Ziegelhütten ein dreibeiniger Holzgalgen.

317d. Lav. Federzeichg. im Kreisarch. zu Neuburg a. D., Plan-Sammlg. C 6 (c. 1700): Entwurf eines Planes der Landstraße zwischen Donauwörth und Berg und ihrer Umgebg.; die Örtlichkeiten in schräger Vogelperspekt. An der Kreuzung der Landstraße und des Weges zur Wernitz vor dem nl. Tor der Stadt die „Richtstatt", ein Rabenstein (s. S. 122) auf kreisförm. Grundriß. Weiter nl. auf der Landstraße beim Schlagbaum ein Gabelgalgen mit einem Gehängten. Wiederum weiter nl. an der Straße ein Kniegalgen mit der Beischr. „Zigeiner galgen".

317e. Federzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg: Abriß der Brandenburgis. Lehen in Österreich (17. Jahrh.). Alle Örtlichkeiten in Ansichten aus schräger Vogelpersp. Mit der Beischrift „Landgericht" erscheinen bei Hadresz vor der Stadt Sefelt, bei Cadaltz, Zieboltz, Schalerstorff je ein Gabelgalgen, neben dem bei Seefeld auch ein aufrechter Pfahl mit Rad; — ferner ohne Beischriften Gabelgalgen bei Yeltzerstorff, Marckerstorff (hier auf einer Anhöhe), Obritz, S. Sebastian, Haresz, Patzmannstorff, Rerebrün, Strausstorff, Rieding, Zbingendorff, endlich für sich allein im freien Feld bei Patzmannstorff ein aufrechter Pfahl mit Rad. — Ein derber Entwurf zu dieser Karte in Federzeichg. unter dem gleichen Titel und im selben Arch. zeigt am unteren Rand des Blattes einen Hügel mit gezimmertem Gabelgalgen und der Beischr.: „Hgricht zu Seefeld." — Eine unvollendete Karte unter dem gleichen Titel, kolor. Federzeichg. (82,3 × 113,7 cm) um 1650 im selben Arch. Nr. 27, mit sorgfältigen perspekt. Ansichten aller Örtlichkeiten gibt keine Namen mit Ausnahme der Pulka, zeigt aber am unteren Rand neben einer Straße vor Wald einen kahlen kegelförmigen Hügel und auf dessen Gipfel einen gezimmerten Gabelgalgen mit einem Gehängten.

317f. Aquarellzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg Nr. 374 (17. Jahrh.). Sehr roher Entwurf einer Karte der Gegend zwischen Redwitz und Teuschnitz mit Ansichten der Örtlichkeiten in schräger Vogelpersp. Vor dem Spitalstadel bei Cronach im freien Feld ein ummauerter dreiteiliger Galgen mit Ketten.

317g. Aquarellzeichg. im Kreisarch. Bamberg. Karten der bamberg. Herrschaft Marckt Schorgast und der angrenzenden Gebietsteile (17. Jahrh.). Alle Ortlichkeiten in perspekt. Ansichten. In der Mitte der gezimmerte Gabelgalgen von Markt Schorgast mit einem Gehängten und einem Raben auf dem First, sl. des Marktes in freiem Feld. Man sieht außerdem ebensolche Galgen auf den bamberg. Halsgerichten zu Leugast, Kupfferberg, Stattsteinach, Streitthaw und auf den markgräfl. Brandenburgischen zu Stambach, Wirszberg, Berneck und Gefressz.

317h. Aquarellzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg Nr. 367: weismainer Visch[wasser] vnd weismainer forst (17. Jahrh.). Karte aus schräger Vogelpersp. In ihrer Mitte zwischen Alten Künstatt und Bornreut, über dem r. Mainufer eine kahle Höhe, worauf ein gezimmerter Gabelgalgen.

318. Kupferst. in M. Wening Hist.-top. Descriptio etc. (1701): Marckh Pfaffenberg (a. d. Laber). Ansicht des Ortes. Im Hintergrund auf einer Anhöhe ein leerer Kniegalgen.

318a. Stich (c. 1701), abgeb. in Meister Johann Dietz . . . her. v. E. Consentius (München 1916) S. 97: Ansicht des Marktplatzes zu Magdeburg. Zwischen dem Wachthaus und dem Standbild Ottos d. Gr. der Strafesel und ein leerer Kniegalgen.

318b. Aquarellzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg: Grund-Risz . . . über Greimbs[dorff]. Erneuert Im Jahr Christi 1702 (v. Jos. Küchler, Geom.). Das Aischgebiet zwischen Höchstatt im W. und Neuhaus im O. mit allen Örtlichkeiten in schräger Vogelpersp. Am unteren Kartenrand (sl. von Höchstatt) eine Anhöhe vor Wald, darauf ein dreiteil. Holzgalgen mit einem Gehängten.

318c. Radierg. (um 1705): Johann Stridbeck [† 1714] fecit et excudit, wiederholt bei Gabr. Bodenehr d. Ä. (Gabriel Bodenehr fecit et excudit!) in „Europas Pracht und Macht" Nr. 88: Plan von Kaufbeuren. Am westl. Horizont (am oberen Bildrand l.) das „Hochgericht", ein dreiteil. Galgen auf Steinunterbau. Im O. (am unteren Bildrand l.), bei der Kapelle St. Leonhard, die „Richtstatt", eine Steinterrasse (Rabenstein S. 122) auf kreisrundem Grundriß.

319. Radierg. von Jan Luyken (1649—1712): Belagerung von Bergen op. Zoom a. 1588. Im Hintergr. über der Stadt ein Hügel, auf dessen Gipfel ein Gabel- und ein Kniegalgen neben einem aufrechten Pfahl mit Rad. Vgl. Nr. 161, 163.

320. Radierg. im Theatr. Europ. XIXa (1723) 766/67: Stralsund . . . 1712. Belagerungsplan. L. in freiem Feld, westl. v. d. Stadt, der „Galgenberg“ mit dreiteil. Galgen. Ebenso auf der Karte a. a. O. XXc 348/49 (1735). Vgl. Nr. 342.

321. Gemälde von Watteau c. 1715 im Besitz Kaiser Wilhelms II., Photogr. v. Braun, Clément u. Comp., abgeb. bei Rosenberg Watteau (Künstlermonographien) Abb. 52, deutlicher in Holzschn. bei A. Springer Handb. d. Kunstgesch.[4] IV Fig. 385. Landschaft. Im Mittelgr. unterhalb einer mit Häusern besetzten Anhöhe am Ufer eines Baches ein Steinunterbau; darauf von 4 hohen Widerlagern gestützt ein aufrechter Pfahl, der ein Rad trägt; durch dessen Büchse ragt die Spitze des Pfahles empor. Neben dem Unterbau ein niedriges Wohnhaus und Gebüsch.

322. Stich: Die Kirche zu St. Peter, eine halbe Stunde von Nürnberg usw. J. A. Delsenbach delin. et sculp. 1716 (C. G. Müller Verzeichnis I S. 51), verklein. in Autot. bei Herdegen-Barbeck Altnürnberg, Kirchen und Kapellen Bl. 20. Freies Feld; r. im Hintergr. an der Landstraße nach Nürnberg eine Anhöhe, worauf ein vierteil. Galgen über steinernem Unterbau. Daneben in Höhe des Unterbaues 2 schiefstehende Pfähle mit Rädern. Ebenso die Richtstätte auf dem Plan Castra Suecica . . . 1632 (verklein. bei Heerdegen-Barbeck a. a. O. Nürnberg in Fehde und Krieg Bl. 10, C. G. Müller Verzeichn. von nürnb. Kupferst. S. 136 Nr. 10). Vgl. ferner die bei Nr. 15 angef. NN.

323. Titelkupfer zu dem Buche Des bekannten Diebes, Mörders und Räubers Lips Tullians . . . Ubelthaten . . . Dresden 1716: L. T. im Gefängnis. Vor ihm die Gestalt der Justitia. Im Hintergr. Ausblick auf freies Feld, wo ein Kniegalgen und ein aufrechter Pfahl mit achtspeich. Rad.

323a. Stich in 4 Blättern in der Staatsbibl. zu München Mappae XI 306: Tabula geographica nova exhibens partem inframontanam Burggraviatus Norimbergensis usw. [d. h. die Markgrafschaft Ansbach sowie die in ihr enklavierten und ihr angrenzenden Herrschaftsgebiete] Authore Johann Georg Vettero geometra et locumtenente. P. C. Sperling inv. et delin. 1719. Diese prachtvolle Karte gibt eine Menge von Richtstätten (unter der Bezeichnung „Hochgericht“ oder „Justitia“) an, und zwar in (allerdings winzigen) Abbildungen. Man sieht einen Gabelgalgen auf ebenem Boden bei den Ortschaften Brixenstad (Lohemühl), Iphofen (-Mainbernheim), Schrotzberg, Schwarzach, einen Gabelgalgen auf Anhöhe bei Abenberg, Absperg, Altenbernheim a. d. Zenn, M. Bibert, Dürwang, Ellingen (-Wolkershof), Ellwang, Helmezheim (-Bossenheim), Ipesheim (-Frankenberg), Liechtenau, M. Lustnaw, Nersling, Neuhaus, Neuhof (-Veldenhof), Nördlingen (südl. der Stadt vgl. Nr. 38), Öttingen, M. Offingen, Rostall, Roth (-Pfaffenhofen), Schwarzenberg, Sugenheim (-Kellerhaus), Stopfenheim, Thalmessing (-Alvershausen), Treuchtlingen (-Dietfurt, -Schambach), Wassertrüdingen, Wilhelmsdorf a. d. Zenn, Windsheim, einen Gabelgalgen nebst Rad auf einer Anhöhe bei Chreilsheim, einen dreibeinigen Galgen auf ebenem Boden bei M. Blaufelden, Erlang, M. Erlbach, Eschenbach, Kirchberg, einen solchen auf Anhöhe bei M. Gerhardsbronn, Gunzenhausen, Feuchtwangen, Leutershausen, Schillingsfürst, Windspach, einen solchen nebst Rad auf Anhöhe bei Heidenheim und Schwobach, einen ummauerten bei Langenzenn (-Gockershof, -Horbach), einen ummauerten auf Anhöhe bei Dünkelspihl und Onolzbach, einen ummauerten vierseitigen (?) südl. von Nürnberg (vgl. Nr. 322).

323b. Radierg.: Stadt Nurnbergisch-Altdorffisch Frais vnd Wildbahns Mappa Anno 1674 durch Johann Trost Ingenieur geometrice gemessen. A. 1720 aber revidirt und erläutert von Georg Thoma Schunter Not. Caes. Publ. (C. G. Müller Verzeichn. v. nürnb. Kupferst. 1791 S. 9 Nr. 12). Zwischen der Stadt und der Schwarzach im freiem Feld ein „Rabenstein“ und weiter davon entfernt das „Hoch Gericht“, ein vierteil. Galgen auf Mauern. Vgl. Nr. 143c und wegen des Galgens noch Nr. 44b.

323c. Aquarellzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg: Geometrische Landt Charte der Cent Hohenaich . . . von Just. Alex. Ernes. Glüer Conterfayern vnnd feldmesser. Bamberg 1721. Von allen Örtlichkeiten Ansichten in schräger Vogelperspektive. In der Mitte des Centbezirks von Hoheneich ein von Schranken über reckteck. Grundriß umgebener Baum mit Überschr.: »Hohen aicher Cent Schran.“ Daneben wl. ein Block, der „Cent Stock“. Weiter südwärts ein gezimmerter Gabelgalgen mit Überschr.: „Cent Galgen.“ Am l. Kartenrand die Stadt Bamberg, von hier jenseits des Main nordwestwärts gegen den Markt Hallstatt zu ein Gabelgalgen mit Überschr.: „Hallst. Galgen.“ Vgl. Nr. 129b.

324. Holzschn. im Städt Atlas oder Schauplatz usw. (Nürnb. Homännische Erben 1762) fol. 1: Eigentliche Verzeichnung der Gegend . . . Aichstaedt (ediert i. J. 1720). Karte. Nl. vor der Stadt auf einer Höhe ein vierseit. Galgen auf Mauern. — Ebendort Ansicht der Stadt. Ders. Galgen im Hintergr. Dabei noch ein schiefer Pfahl mit Rad. Vgl. Nr. 166a, 252.

325. Radierg. (in mein. Bes.), mit Überschr.: Grundriß von dem . . . alten Marckt und Prospect von dem Rathause zu Neu-Dresden, vor welchem auff einem Chavoud der Priester Mörder Frantz Laubler den 18. Jul. 1726 nach Urtheil und Recht mit dem Rade zerstoßen worden. Unten Erklärungen. Zweiteilig. In der l. Hälfte der „Grundriß". Die an den Platz stoßenden Häuser und Nebengassen; die Hauptwache. Im W. vor dem Rathaus und von diesem aus auf einer Stiege zugänglich das quadratische Blutgerüst und ein kleineres Quadrat, der „Platz wo das Hals Gerichte geheget". Auf 3 Seiten herum die Plätze für die bewaffnet ausgerückte Burgerschafft und die Infanterie, an der O.-Seite des Marktes die Cavallerie. Auch der Weg ist angegeben, wo aus der Schlössergasse her „der Mörder auf der Schlöfe nach dem gerichte geführet worden". Dazu Nr. 426. Vgl. ferner Nr. 332.

326. Kolor. Federzeichg. v. 1730 im Kreisarch. zu Landshut Fasz. 83 Nr. 259: Grundriß einer „rundt gemauerten Köpfstatt mit einer Stiegen und Tächerl" und Aufriß eines „Hochgerichts von 3 starcksteinernen Saulln" für die Richtstätte zu Mitterfels (Bez.-Amt Bogen). Die „Köpfstatt" ist ein Rabenstein (s. oben S. 122) auf kreisrunder Grundfläche. In der Umfassungsmauer ist der Eingang angelegt. Dieser führt zunächst in einen überwölbten Flur, von wo man seitwärts über eine Wendeltreppe von 5 (— nach dem Projekt sollten es 7 sein —) Stufen auf die Plattform gelangt. Das „Hochgericht" besteht aus 3 Steinpfeilern auf starken Sockeln. Die Pfeiler sollten 3 eichene „Zwerchhölzer" tragen. In den a. a. O. befindlichen Akten heißt es: bisher hätten diejenigen, „die zum schwerdt condemnirt worden, allwegen auf einem ebenen plan und wasen justificirt werden müssen, wo nichts als unglickhliche streich zu befahren, massen ain Scharpfrichter durch die mänge dess zulauffenten Volckhs in fiehrung derer gar leichtlich verhindert werden könne".

327. Aquarell-Karte im Hauptstaatsarch. zu München, Plankammer Nr. 4140: Grundt Risz . . . der Hohen Jurisdiction . . . der Hochf. Eychstettischen Ober Ambter Abenberg, Wernfels, Spold . . . durch mich Johann Peter Baumann . . . in grund gebracht . . . 1732. Einläßliche Ansichten aller Ortschaften. Gegen O. die Stadt Abenberg, nl. vor ihren Mauern ein Abhang, worauf ein dreibeiniger Holzgalgen. Im S. Spaldt und vor dessen Mauern südwärts ein Hügel mit dreibeinigem Holzgalgen.

328. Radierg. im Theatr. Europ. XXc (1734) 346/47: Wismaria. Ansicht. Hart am l. Rand auf einem Hügel ein dreiteil. ummauerter Galgen. Vgl. Nr. 282.

329. Radierg. im Theatr. Europ. XXc (1734): Ykermynde (Uckerm.). Ansicht. L. gegen den Hintergr. außerhalb der Stadt im freien Feld ein dreiteiliger, ein Knie- und ein Gabelgalgen beiderseits eines Weges. Vgl. Nr. 278.

329a. Stich im Hauptstaatsarch. zu München Kempter Stift Nr. 56: Plan dess Hochfürstl. Stiffts Kempten usw. Franciscus Josephus Thanner delin. 1737. — Gabriel Bodenehr Sculps. Aug. Vind. Geometr. Lageplan der Stiftsgebäude und der Stadt mit Angabe der die beiderseit. Gebiete abmarkenden „Friedsäulen". Innerhalb des Stiftsgebietes nl. der Kirche vor dem „Kor und Marck Hauss" ein Platz, darauf ein Kniegalgen und ein aufrechter Pfahl mit Rad.

329b. Stich ebenda: Plan dess Hochfürstl. Stiffts Kempten Sambt umbligender Landtschafft usw. Franciscus Josephus Thaner delin. 1737. — Gabriel Bodenehr sculps. Aug. Vind. Karte mit Ansichten der Örtlichkeiten. Man sieht einen gezimmerten dreiteil. Galgen auf Mauern nl. von Kempten am Weg nach Neuhausen, ferner dreiteil. Galgen gegenüber der Stadt sl. der Iller auf einem Hügel bei Bingenried und wl. von Günzburg auf einem Hügel an der Straße nach Underasried, — außer diesen gezimmerte Gabelgalgen wl. von Büchenberg, von Martinszell (an der Immenstädter Straße), nl. von Dietmannsried (an der Straße nach Meihingen) und sl. von Sulzberg (an der Straße nach Tirol).

329c. Karte: Tractus Nordlingensis Germ. Ries dicti . . . cur. Homannianis Heredibus . . . 1738. Darunter Prospekt der Stadt Nördlingen. Im Hintergr. (bei 16) der „Galgenberg", eine steil abfallende Höhe, worauf ein untermauerter dreiteil. Galgen. Vgl. Nr. 38, 59, 179, 286.

330. Holzschn. im Städt Atlas (oben Nr. 324) fol. 20: Die . . . Hanse- und Handelsstadt Dantzig . . . entworfen und herausgegeben von Homaennischen Erben A. 1739. Plan. Wl. vor der Stadt auf freiem Feld ein dreiseit. Galgen auf Unterbau und ein aufrechter Pfahl mit Rad.

330a. Stich (vor 1740). Plan von Berlin . . . verfert. . . . v. Matth. Seutter. Darunter Prospekt. Gegen den Hintergr. in freiem Feld vor der ‚Spandauer Vorstadt' die Richtstätte; darauf ein Gabelgalgen mit einem Gehängten, ein mehrstöckiger Galgen und 3 Pfähle mit Rädern. Vgl. Nr. 313.

330b. Stich: Mappa Geographica Comitatus Oettingensis . . . edentibus Homannianis Heredibus. Norimb. 1744. Gibt bei einigen Orten die „Hochgerichte" an, aber stets nur schematisch durch das Zeichen eines Gabelgalgens mit einem Gehängten, so swl. von Öttingen auf einer Anhöhe, nl. von Baldern, nwl. von Katzenstein, nwl. von Haarburg, und nwl. von Holzkirchen — sämtlich öttingische Hochgerichte; — ferner auf einer Höhe sl. von Nördlingen das Hochgericht dieser Reichsstadt, auf einem Hügel nl. von Monheim das Pfalz-Neuburgische Hochgericht, auf einem Berg zwischen Pappenheim und Treuchtlingen das Hochgericht der Grafsch. Pappenheim. Genannt werden endlich nl. von Donauwörth ein Galgenberg und ihm gegenüber ein „Galgenhof".

331. Stich v. W. Hogarth (Industry and Idleness pl. 5 a. 1747), reprod. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. VI Nr. 3039: Meerfahrt in einem Kahn. Im Hintergr. am Strand ein Kniegalgen mit einem Gehängten.

331a. Kolor. Federzeichg. im Hauptstaatsarch. zu München, Plankammer Nr. 177 (c. 1700 bis 1750): Abrissz der Freyen Reichsherrschafft Hochenberg [Hohenburg] am Norggau. . . . Ungefähr in der Mitte des Blattes Ansicht von Schloß Hochenberg und nö. davon Marckt Hochenberg. Von da ostw. ein kahler Hügel, die Hochberckleiten, worauf ein Gabelgalgen mit einem Gehängten. — Eine sorgfältig ausgeführte „Kopie" dieser Karte von v. Flad (s. Nr. 45a) ist Nr. 1131 a. a. O.

332. Gemälde des Canaletto a. 1750 in der Galerie zu Dresden Nr. 613 (Photogr. Hanfstängel Pl. Nr. 209): Ansicht des Neumarktes zu Dresden mit Staffage. L. die 1760 zerstörte Hauptwache, davor ein Kniegalgen und der Strafesel. Vgl. 325.

332a. Stich: Windsheim und was zu dieser Reichs-Stadt gehört . . . her. von Homannischē Erben. Nürnberg A° 1760 (Karte). Östl. der Stadt auf einer Höhe über der Aisch die „Justice", ein dreiteil. Galgen.

333. Handzeichg. v. Chr. L. Kaulitz im Kreisarch. zu Nürnberg: Übersicht des nürnbergischen Pflegamtes Velden (reprod. in Autot. bei [Barbeck] Altnürnberg, Die nürnb. Landschaft Bl. 6: ungefähr in der Mitte des Blattes in der Nähe der Stadt Velden auf einem kahlen Hügel über der Straße ein vierteil. Galgen; dabei auf einem Pfahl ein Rad. Beischr.: „Galgenberg".

334. Holzschn. in einem Kalender nach einem Kupferst. von A. G. Beck (vor 1752), reprod. bei O. Doering Braunschweig (1705) Abb. 8: Ansicht des 1752 abgebrochenen Rathauses der Alten Wiek in Braunschweig; r. im Vordergr. ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten (am Fuß der Pfosten je zwei Holzwiderlager).

335. Holzschn. (modern) bei P. Lacroix Moeurs (1870) S. 451 (malerische Rekonstruktion nach einem Stich in der Kupferstichsammlg. der Bibl. nat. zu Paris): auf einer Anhöhe der Steingalgen von Montfaucon (s. oben S. 93). — Über diesen Galgen: H. Sauval Hist. . . . de Paris II (1724) 585 f., 612, St. Edme Dict. de la pénalité IV 116 f, Lacroix a. a. O. 450. Vgl. auch unten Nr. 380.

336. Holzschn. im Städt Atlas (s. oben Nr. 324) fol. 5: Augspurg . . . sampt der umligenden Gegend. Karte (Gottfr. Roos del.). Am Hertenbach jenseits der Wertach „Das Hochgericht", ein dreiseit. Galgen in Ummauerung. Vgl. Nr. 224.

337. Holzschn. ebenda fol. 43: Territorium . . . Francofurti ad Moenum. Tob. Conr. Lotter sculps. Wl. vor der Stadt zwischen ihr und der „Galgenwart" das „Galgenfeld". Dort auf einem Hügel das „Hochgericht", ein dreiseit. Galgen auf Unterbau. Weiter zurück in der Ebene eine Terrasse, der „Rabenstein". Bei Schwabach das „Gericht", ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten. — Nöl. die Bergerwart, dabei das „Gericht", ebenfalls ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten. Vgl. Nr. 177.

338. Holzschn. ebenda fol. 44: Darstellung des Grundrisses ... der ... Haupt Stadt Halle ... von J. C. Homann. Karte. Auf einem Hügel bei Gibichenstein das „Hochgericht", ein Gabelgalgen. Vgl. Nr. 279.

339. Holzschn. ebenda fol. 54: ... Grundriß der Stadt ... Jena ... 1766. Bei dem Ort Cappelndorf ein Hügel, worauf ein vierseit. Galgen. Vgl. Nr. 57, 143, 164d, 448.

340. Holzschn. ebenda Nr. 37: Gegend des Neckar Stroms usw. Karten mit Bezeichnung der „Hochgerichte" von Neckarsulm, Weinsberg, Heilbronn, Thalheim und Laufen durch dreiseit. Galgen in freiem Feld oder auf Höhen. Vgl. wegen Heilbronn Nr. 149, 160, 203.

341. Holzschn. ebenda fol. 81: ... Grundriß der ... Stadt Nürnberg samt ihren Linien und Gegend auf eine Meil wegs herumb. ... Zwischen S. Peter und Glockenhoff ein Hügel mit dem Galgen mit vielen Pfeilern auf Mauern; dabei 2 Pfähle mit Rädern. Vgl. Nr. 13 und die andern dort angef. NN.

342. Holzschn. ebenda fol. 108: Grundriß und Gegend der ... Vestung Stralsund ... (1715?). In der Mitte (vor den ‚Contravallations') ein dreiseit. Galgen auf Hügel. Vgl. Nr. 320.

343. Holzschn. ebenda fol. 117: ... Grundriß der Gegend der ... Stadt Weißenburg am Nordgau. Nl. von der Stadt an der „Nürnberger Landstraße" das „Hochgericht", ein hölzerner Gabelgalgen auf Anhöhe.

343a. Kolor. Zeichg. im Hauptstaatsarch. zu München. Plankammer Nr. 520: Geometrische Mappa. Über jene Landes Gräntzen, welche ... zwischen dem Erz Hertzogtum Oesterreich und dem Hochstift Passau ... 1765 ... ausgezeiget ... worden. Von Franc. Jac. Haas Hochfürstl. Passau. Ingenieur. Mit vielen aufs sorgfältigste ausgeführten Ortsansichten. Sw. vom Markt Wegscheid in freiem Feld ein Gabelgalgen.

343b. Kolor. Federbause ebenda. Plankammer Nr. 9179: Karte der Herrschaft Hohenwaldeck und des angrenzenden Gebiets der Abtei Tegernsee, delineavit Jos. Max von Lindauer Ingenieur und Landgeometer 1771. Copirt ... im K. b. stat.-topogr. Bureau. Im äußersten N. in der Nähe der Mangfall das Ramfenthall; darin ein hölzerner Gabelgalgen.

343c. Aquarell Kartenentwurf ebenda. Plankammer Nr. 4149: Unnnachtheiliger Grundrisz [die Gebiete am Lechrain von Schongau bis Schwabmünchen] ... 1775. Entworfen von Joseph Geßler geschwohrenen Feldmesser. Im S. l. vom Lech das ummauerte Schongau und von hier nordw. in einer Wiese am Weg nach Hochenfurt das „Hochgericht", ein dreiteiliger Galgen mit Steinpfeilern auf einem Mauerkreis. Weiter nl. am r. Ufer Landsperg und jenseits des Lech in einer Wiese am Weg nach Erpfingen das zugehörige „Hochgericht", ein Bau wie der vorige. Von hier nw. Markt Buchloe und wl. davon in freiem Feld r. vom Weg nach Widergeltingen das „Innere Hochgericht", bestehend aus einem ebensolchen Steingalgen und einem Rabenstein (s. oben S. 122) auf kreisförmigem Grundriß. Weiter wl. l. vom Weg ein dreiteil. Galgen mit Beischr. „Hochgericht". Im N. am Rand der Karte Schwabmünchingen und davor das „Hochgericht", ein dreiteil. Galgen mit Steinpfeilern in freiem Feld.

343d. Kolor. Plan im Kreisarch. zu Landshut Saal 18 Nr. 63: Plan über das sogenannte Galgen Moos bej Dachau ... 1789 durch Joseph Allerdinger Churfur9. ... Landgeometer ... [auf Grundlage einer geometr. Aufnahme des Oberstleutn. Fr. X. v. Pusch v. 1772]. Im Moos in der Nähe des „Galgenangers", sl. der Straße, die von der München-Dachauer Landstraße nach dem Maierhaus abzweigt, das „Hochgericht", ein dreiteil. Holzgalgen.

343e. Kolor. Federzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg. Pl. Nr. 9h: Plan des ganzen Hauptsmohr [bei Bamberg] ... aufgenomen ... von Joh. The. Seb. Müller Ingenieur 1786. Forstplan mit sorgfältig ausgeführten perspekt. Ansichten aller Örtlichkeiten. Südöstl. von der „Wunderburg" an der Straße von Bamberg nach Strulendorf vor dem Wald (heute Theresienstr. 10) das „Hohe Gericht", ein vierteil. Galgen mit Steinpfeilern auf rechteckigem Unterbau. — Entsprechend ein Situationsplan von demselben Zeichner v. 1795 im selben Archiv und nach Mitteilg. der Archivverwaltung ein Plan des Hauptsmoorwaldes v. 1597. S. ferner Nr. 343r.

343f. Aquarell. Kartenentwurf im Hauptstaatsarch. zu München. Plankammer Nr. 6939: Plan [Grundrisse] über die Reichs Herschaft Sulzbürg. Aufgenommen durch Michael Riedl (18. Jahrh.). Wl. von Sulzbürg am Weg nach Oberndorf auf dem kahlen „Galgenberg" das „Hochgericht", ein hölzerner Gabelgalgen.

343g. Kolor. Federzeichg. ebenda. Plankammer Nr. 4354: Grund-Riß des Churbaierischen Markt Tölz zugehörigen Burgfrieds . . . von Albert Riegg (18. Jahrh.). R. der Isar nl. vom Markt auf einer Hochfläche das „Hochgericht", ein Gabelgalgen.

343h. Kolor. Karte im Kreisarch. Landshut Saal 18 Nr. 107: Gemarkungen um Atting, Alburg, Ainhausen im Bez. A. Straubing r. der Donau (18. Jahrh.?). R. am Rand des Blattes, wl. der Donau auf einer Höhe zwischen Alburg und Ainhausen „das Hochgericht", ein vierteil. Holzgalgen auf Mauern.

343i. Kolor. Federzeichg. im Kreisarch. zu Neuburg a. D. Pl. Sammlg. C 7: Geometrischer Jurisdiction . . . Grundriß zwischen Churfürstl. Pfalzbayerischer Reichs Herrschaft Illertissen vnd der Herrschaft Bellenberg . . . durch Eutel Friedrich Knoll Geometra jurato (18. Jahrh.). In einer Wiese an der Landstraße von Ulm ein Gabelgalgen; Beischr. „Bellenbergisches Hochgericht".

343k. Kolor. Federzeichg. im Hauptstaatsarch. zu München, Plankammer Nr. 2849: Geometrischer Grund Riß der Reichs Stadt Regensburg . . . delineavit . . . Groth v. Grode Obrister (g. 1800). Sl. vor den Festungswerken und dem Friedhof anf einer Böschung über einem Weg die „Justice", ein vierseit. Holzgalgen auf Mauern. — Kopie desselben Grundrisses Pl. Nr. 2850.

343l. Teilw. kolorierte Federzeichg. im Kreisarch. zu Nürnberg Pl. Nr. 270: Der Statt Nürnberg Landwehr (g. 1800). Die wichtigsten Gebäude in der Stadt sowie die Häuser der Vororte in perspekt. Ansicht. Sl. vom Frauentor bei den Galgenhöfen ein untermauerter Galgen mit 6 Steinpfeilern und 5 behängten Firsten, von denen einer über die andern herausragt (sog. „Judenspitze"). Östl. davon 2 aufrechte Pfähle mit Rädern. Näher beim Frauentor der ‚Rabenstein'. Vgl. Nr. 13, 15 und die andern dort angef. NN., insbes. aber 130 m.

343m. Kolor. Federzeichg. im Hauptstaatsarch. zu München. Plankammer Nr. 9010 (c. 1800): Abriß der Statt Amberg und ihrer umliegenden Gegend . . . von St. Michel Ingenieur. Ungefähr in der Mitte Plan der Stadt Amberg. Nl. davon zwischen der Fils und dem Wagrein-Forst eine Höhe, „Die Weide", worauf das „Hochgerieht", ein vierseitiger Galgen zwischen zwei Pfählen mit Rädern und Spießen. Von der Stadt w.-wärts am Weg nach St. Catharina ein „Hochgericht", bestehend aus einem dreibeinigen Galgen.

343n. Aquarell. Blatt ebenda. Plankammer Nr. 9445: Plan über den der Statt Rain gehörigen Holzgrund usw. (um 1800). Im Lech eine Sandbank, der „Galgen Gries".

343o. Aquarellzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg: Jagd-Carthe der Einem Bambergischen Dom-Capitel . . . zustehenden hohen oder niedern Jagd usw. (g. 1800). Bezirk um Staffelstein, alle Örtlichkeiten in schräger Vogelpersp. Swl. von Staffelstein eine Terrasse auf rechteck. Grundriß mit Beischr. „hohe gericht".

343p. Kolor. Federzeichg. im Hauptstaatsarchiv zu München. Plankammer Nr. 1430: Karte der Herrschaft Pyrbaum. Kopiert von Kamel (1802). Wl. von Pyrbaum auf einer Bergzunge ein Gabelgalgen.

343q. Bleistiftzeichg. auf grünem Papier von Joh. Jac. Christoph Wilder, 19. Jahrh., im German. Mus. zu Nürnberg Hz. 3093: „der Galgenberg und der Rabenstein" bei Nürnberg. L. eine Bodenerhebnng, worauf die gemauerten Reste (Mauer und Pfeiler) eines vierteiligen Galgens. Am Fuß des Hügels Gebäude. Weiter vorn der Rabenstein in Gestalt einer Terrasse aus Quadern mit Aufgang an der vorderen Langseite. Vgl. Nr. 13, 15 und die übrigen dort angef. Bilder.

343r. Kolor. Federzeichg. im Kreisarch. zu Bamberg Nr. 165: Gegend um Bamberg . . . von Georg Grosbach Lieut. de R. V. 1804. Sorgfältige Situationskarte. Östl. der Regnitz und der Wunderburg ein untermauerter vierteil. Galgen in freiem Felde. Vgl. Nr. 343e.

344. Ansichten von der Centgerichtsstätte bei Berfelden (1 km nwl.), und zwar 1. in Autot. nach photogr. Aufnahme, nebst Grund- und Aufriß und Firstdetails in Untersicht in Kunstdenkm. im Gr. Hessen Kr. Erbach S. 12, 11; hier die Centgerichtslinde und der dreiteil. Galgen. 3 etwa 5 m hohe toskan. Steinsäulen (1592?), die c. 3,8 m weit auseinander an den Ecken eines gleichschenkl. Dreieckes stehen, tragen auf eisernen und verstrebten Unterzügen die oben aufgenieteten Holzfirste, wovon noch je 2 in den Unterzügen vernietete Ketten hängen. 2. Ebensolche Aufnahme in der Denkmalpflege II (1900) Nr. 6 (S. 42). 3. Autot. bei E. Heyck Deut. Gesch. II Abb. 58. Hier sind zwei Holzfirste und die Ketten verschwunden, und nur die

eisernen Unterzüge erhalten, dagegen deutlicher die alte Einfriedung aus Steinplatten sichtbar, welche die ganze Dingstätte umgibt.

345. Photogr. Aufnahmen (aus 1913) in meinem Besitz: die Richtstätte des Zehnten Goms bei Ernen (Kant. Wallis). Anhöhe, jetzt größtenteils von Buschwerk und Bäumen überwachsen. Hier ein gleichschenkliges Dreieck aus jetzt noch 45 cm hohen Mauern, über den Ecken c. 5 m voneinander entfernt je eine aufgemauerte Säule von c. 4 m Höhe und 2—$2^1/_2$ m Umfang. Die Galgenfirsten sind abgefallen. Vgl. auch Gmür in der Zschr. d. Savigny-Sftg. f. RGesch. germ. Abt. 1903 S. 406, F. G. Stebler Der Galgen zu Ernen (Die Schweiz I 1897 S. 79 f.).

346. Ansicht in Autot. nach Photogr. bei Ferd. Krauß Die eherne Mark II (1897) S. 513: Die Überbleibsel des Galgens bei Murau (Steiermark), 2 Rechteckpfeiler aus Stein auf einer Anhöhe an der Landstraße.

347. Ansicht in Autot. nach photogr. Aufnahme bei G. v. Below Das ältere deut. Städtewesen (1898) Abb. 45 (wiederholt bei D. Schäfer Die deut. Hanse 1903 Nr. 18): Der „Galgen bei Visby auf Gotland, von Süden gesehen mit Blick auf die Ostsee". Mächtige, jetzt teilweise verfallene Rundmauer; innerhalb ihrer drei starke vierkantige Pfeiler aus Quadern aufgemauert (14. Jahrh.).

347a. Zeichnungen (v. 1916) in meinem Besitz: Ansicht und Grundriß der Richtstätte bei Obervellach (Kärnten). Auf einer Berglehne, $^1/_2$ Stunde östl. vom Orte im Wald auf den Ecken eines gleichseitigen Dreieckes 3 dreiseitige aus Hausteinen aufgemauerte Pfeiler von 4,60, 4,80 und 5,20 m Höhe und 3,80 m voneinander entfernt. Die Unterlagen der Firste sind teilweise erhalten.

II.

Strafwerkzeuge und Strafvorrichtungen.

348. Kolor. Federzeichg. in Clm. 935 (sog. Gebetb. der h. Hildegard, mittelrheinisch c. 1200) fol. 57b, Phot. C. Teufel Pl. Nr. 1635: Judas am Galgen! Die Galgenpfosten sind durch 2 Baumstämme gebildet, an denen nur die Äste abgesägt sind. Zwischen den an den oberen Enden der Stämme sich gabelnden Aststümpfen liegt eine starke Stange als First. An ihr ist Judas von 3 Raben umflogen aufgeknüpft. Vgl. auch das Galgen-Schema in Nr. 1. Ungefähr gleichzeitig die Zeichg. eines Galgens nach dem gleichen Schema in Ms. germ. 282 (Eneidt) der Staatsbibl. zu Berlin, beschr. v. Fr. Kugler Kl. Schriften I 47. — In späteren Darstellungen des Judas am Galgen ist dieser aus behauenen Balken gezimmert, so z. B. auf dem Schäuffeleinschen Holzschn. im Heiligenleben Augsb. 1513 fol. CCXXXVIIIb, wo dem Judas auch wie einem strafweise Gehängten die Hände auf den Rücken gebunden sind.

349. Miniatur in Clm. 835 (Psalterium, englisch vor 1222) fol. 30b: die verschiedenen Höllenqualen. Darunter auch 4 an einem Galgen über einem Feuer Gehängte, alle nackt, 2 davon kopfabwärts. Der Galgen nach Schema v. Nr. 1, die Stämme grün, der First rötlich.

350. Min. (10,1 × 7,7 cm) in Cgm. 6406 (um 1300, Weltchron. des Rudolf v. Ems, mittelrheinisch) fol. 201b: Illustr. zu II. Kön. 17, 23 (Selbstmord des Ahitophel). Der Illustrator läßt den Selbstmord an einem Galgen geschehen. Dieser erhebt sich über dem vom Dichter erwähnten Bett des A. und ist aus lichtgelben Balken gezimmert. Der First ruht in starken hölzernen Haken, die oben an den Rändern vorkragen. Vgl. Nr. 482—484. — Über die Hs. spricht einläßlich E. Petzet in German.-Roman. Monatsschrift 1909 S. 465—490. S. ferner Petzet u. Glauning Deut. Schrifttafeln Nr. XXXVIII.

351. Holzschn. im Passional Nürnb. Koburger 1488 Bl. CCCXVIII Von sant Theodosia. In der r. Bildhälfte ein großer Gabelgalgen nach Schema v. Nr. 1, aus knorrigen Baumstämmen (im kolor. Exemplar gelb!). Am First ist die H. dem Text gemäß mit ihrem Haar aufgehängt. Ihre Hände sind kreuzweis gebunden. An einem ebensolchen Galgen ist auf dem Schäuffeleinschen Holzschn. im Augsb. Heiligenleben von 1513 Bl. CCLXXV die h. Benedicta mit ihren Händen aufgebunden. Im Straßburger Passional v. 1502 Wintert. Bl. CLXXXIIII ist der Gabelgalgen durch einen Kniegalgen ersetzt.

352. Gem. a. 1501 von H. Burgkmair d. Ä. in der Gal. zu Augsburg (sog. Petersbasilika), Ausschnitt daraus abgeb. in Autot. nach photogr. Aufn. bei J. E. Weis-Liebersdorf Kirchl. Kunst im alten Augsburg 141 (Abb. 68). Der hl. Erasmus als einer der 14 Nothelfer, in Bischofsornat, stützt seine l. Hand auf den einen Griff eines Haspels, um dessen Mitte ein Darm gewunden ist. Die Figur kann als typische Vertreterin ungezählter anderer gelten, die den Erasmus ebenso darstellen, wie z. B. auf dem Altargem. (um 1518) von M. Grünewald in der Pinakothek zu München Nr. 281. Die Marter mit der Darmwinde soll nach der gewöhnlichen Annahme in die Legende des Erasmus aus der eines andern Heiligen (aber welcher?) übertragen sein.

353. Titelholzschn. von Wolfgang Katzheimer in Bambergische halßgerichts ordenüg (Bamb. H. Pfeil 1507), wiederh. das. fol. XXXVa vor art. 125 und verklein. bei Scheel Die Bamb. HalsgerO. 1902 S. LXIX, L. Die Strafgeräte und Strafvorrichtungen. U. A. oben ein flammender Scheiterhaufen, aus regellos hingeworfenen Scheitern bestehend, am Fuß eines starken Pfahles, woran eine Kette befestigt ist; daneben in der Mitte ein aus Quadern aufgeführter Terrassenbau (sog. ‚Rabenstein' s. Nr. 45 und S. 122) über rechteckigem Grundriß; in der l. Ecke seiner vorderen Schmalseite die geschlossene Eingangstür, hinter der eine Treppe zu der mit Gras bewachsenen Plattform emporführt; am Rande der hinteren Schmalseite erhebt sich ein Bildstock, dessen Relief einen Kruzifixus zeigt. Es folgt daneben l. ein aus behauenen Balken gezimmerter Gabelgalgen mit Strick am First. In der zweiten Reihe l. unter dem Galgen ein achtspeichiges Rad auf einem aufrechten Pfahl, der sich über der Nabe stark verjüngt, und r. neben diesem, unter dem Rabenstein, das Richtschwert, ein Bidenhänder mit abgestumpfter Spitze und langer Blutrinne. Vgl. Nr. 354—356.

354. Titelholzschn. in Bambergische Halsgerichts vnd rechtlich Ordenung usw. (Mentz, Joh. Schöffer zuerst 1508), wiederh. vor art. 125, verklein. bei Scheel a. a. O. S. XXX und Heinemann Der Richter Abb. 41: Umarbeitung der vor. Nr. im Gegensinn. Der Gabelgalgen (r.) nach dem Schema unserer Nr. 1; um seinen First ist eine starke Kette geschlungen. Der Rabenstein steht dicht neben dem Galgen. Auf dem Reif des Rades sitzt ein Vogel. Die Spitze des Richtschwertes ist nicht abgestumpft. Vgl. Nr. 355, 356. Auf Nr. 354 beruht eine unbehilfliche Federzeichnung in dem Halsgerichtsbuch des Hauptstaatsarchivs zu München Ger. Lit. Eichstädt Nr. 73; hier ist das Richtschwert horizontal über den Rabenstein gezeichnet.

355. Titelholzschn. in Brandenburgische halszgerichts ordnung (Nürnb. J. Gutknecht 1516), verklein. bei Soldan-Heppe Gesch. d. Hexenproz. II 64. Umarbeitung von Nr. 353, wobei die Figuren sorgfältiger ausgeführt wurden. Galgen und Rad stehen auf Hügeln. Der Galgen ist dreiteilig aus behauenen Balken gefertigt, das Rad 8 speichig. Vgl. Nr. 354, 356.

356. Titelholzschn., zweiteilig in . . . peinlich gerichtz ordnung (Meyntz Juo Schöffer 1533), verklein. bei Kohler u. Scheel Die peinl. GerO. Kaiser Karls V. S. 1. Rechte Häifte Darstellung der Strafgeräte und Strafvorrichtungen, nach der in der Bamberg. HalsgerO. v. 1507 (oben Nr. 353) mit unwesentlichen Abweichungen: der Rabenstein ist auf kreisrundem Grundriß erbaut; am Galgen lehnt eine Leiter und auf dem First sitzt ein Rabe. Eigentümlich ist diesem Holzschn. ein Gerät, das hinter dem Rad am Boden sichtbar wird, ein quadratischer Holzrahmen, worin sich rechtwinklig kreuzend zwei Leistenpaare verspannt sind (etwa anstatt der Krippen znm Radbrechen bestimmt?). Vgl. Nr. 354, 355.

356a. Holzschn. in Jod. Damhouder Praxis rer. crim. Antv. 1554 p. 523: Illustr. zu c. CLII De carnifice (2 Figg.). Im Hof eines Gebäudes wetzt der Scharfrichter ein langes und spitzes zweihändiges Schwert, das er auf eine Steinstufe stützt. Ein anderer, der Hammer und Strick trägt, scheint sich zu entfernen. — Von dieser Kompos. abgeleitet ist die freiere und ausführlichere Radierung, die in einem Exemplar der Ausg. Antv. 1562 p. 430 (Münch. Univ.-Bibl.) eingeklebt ist: Landsch. l. der Scharfrichter wie oben; r. der Mann mit dem Hammer und dem Strick (durch seine Kleidung als Gehilfe charakterisiert). Im Hintergr. 2 Männer, die ein Rutenbündel anfertigen.

357. Aquatintablatt (Drugulin Bilderatl. Nr. 4247): Eigentliche Abbildung des Eisern Hoch Gerichts bey Stuttgart . . . das unterste Teil von Quater Stucken ist hoch 4 Schue. . . . Der Galgen an sich selbst ist hoch 18 Schuh, der obere halbe Galgen ist hoch 13 Schuh, die

ganze Höhe ist 35 Schuh. . . . Auf einem Grundriß in Form eines gleicharmigen Kreuzes stehen 2 sich rechtwinklig kreuzende eiserne Gabelgalgen, auf und neben dem Unterbau durch eiserne Streben gestützt. Auf dem Schneidepunkt der Firste erhebt sich ein eiserner Kniegalgen (der „halbe Galgen"), ebenfalls gestützt von eisernen Streben, die von den 4 Pfosten der Gabelgalgen ausgehen. Im Winkel zwischen Pfosten und Arm des Kniegalgens fahnenartig ein quadratisches Blech. An dem Arm lehnen gegeneinandergestellt 2 eiserne Leitern, wovon die vordere dreistangig. Oben sitzen 3 Raben. Vgl. Nr. 358, 359, 557, 558. Gleiche Darstellung wie in unserer Nr. auf dem Avers eines Schraubtalers von 1738 in der K. Münzsammlg. zu München, abgeb. in den Mitteilgg. der baier. numismat. Gesellsch. XXXI (1913) Taf I Nr. 58, dazu das Einlagebildchen a. a. O. Taf. III Nr. 58 und Beschreibg. S. 37.

358. Stich, Einblattdr. (Drugulin II Nr. 4244): Eigentliche Abbildung und Beschreibung, wie der bekante Jud Joseph Süß Oppenheimer . . . aufgehencket . . . [1738]. 5 Bilder. Darunter gedr. Text. In 5 der eiserne Galgen wie in Nr. 357. Am Arm des obern Galgens hängt der (nach dem Text „rot angestrichene") Käfig, worin der Jude steht. Auf der fahnenartigen Blechtafel im Winkel des Kniegalgens die Inschr. Erhöhet worden den 4. Febr. 1738. Vgl. auch Nr. 359, 557, 558 sowie den bei E. Diederichs Deut. Leben in d. Vergangenh. II Nr. 1207, 1208 abgeb. Einblattdr. v. 1738. Andere Flugblätter mit der Exekution an Süß Oppenheimer im German. Mus zu Nürnberg H. B. 3931, 3934 (= Drugulin Bilderatlas II Nr. 4245), 16415. Über die Hinrichtung des Süß Oppenheimer E. Buchner II Nr. 713, 713 a.

359. Stich, Einblattdr.: L. ein dreiteil. Galgen mit Steinsäulen auf Quaderunterbau, an einem der Firste eine Kette. Daneben in der Mitte des Vordergr. der eiserne Galgen wie in Nr. 358. Am Arm des Kniegalgens der Käfig, worin Süß Oppenheimer. Beigestochen sind Erklärungen, wonach der Galgen bei Stuttgart unter Herzog Friedrich 1596 für den „bemeldeten" G. Honauer (s. Nr. 557, 558) von den Meistern Faust und Rigler errichtet und dann wieder 1600, 1601, 1606, 1653—1655 zum Hängen benützt worden war. — Ein ähnlicher Stich verklein. bei Heinemann Der Richter Abb. 105. Ein verwandtes Flugbl. nennt Drugulin II Nr. 4237. Vgl. auch Nr. 357 und wegen des G. Honauer v. Erlach Volkslieder III 468 f.

360. Kolor. Zeichg. (um 1736) im Mus. zu Lübeck Nr. 746: . . . Abbildung des vormaligen Lübeckischen Galgens usw. Grund- und Aufriß und perspekt. Ansicht. Eine Grundfläche von ungefähr 11,5 × 11,5 M. von einer mit Ziegeln abgedeckten Backsteinmauer umfaßt. An der Schauseite der Eingang unter einem Treppengiebel. Im Innern ein Hof, in dessen Mitte über quadrat. Grundfläche ein Bau mit 4 Kreuzgewölben auf 3 × 3 Pfeilern. Auf den Gewölben ruht eine Plattform, die von den 4 durch Widerlager gesicherten Eckpfeilern bis zu 50 Fuß überhöht wird. In den 4 Seitenwänden des Baues je 2 rundbogige Eingänge. Auf jedem Eckpfeiler ein Spitzhelm mit Wetterfahne. Unter sich sind diese Pfeiler unten durch Balken und oben unter den Helmen durch die Galgenfirste verspannt. Der Mittelpfeiler, dessen Höhe bis zu seinem Helm 59 Fuß beträgt, birgt in seinem untern Teil eine Wendeltreppe, die zur Plattform führt. Dort erhebt sich bis zu 61 Fuß über der Grundfläche des Baues als „höchster" Galgen ein gezimmerter Gabelgalgen mit 3 Ketten am First. Im Jahre 1736 wurde der Bau abgetragen, nachdem er von 1579 an mehrmals ausgebessert worden war. Vgl. Th. Hach Ü. ehemal. Folter- u. Strafwerkzeuge im Mus. . . . in Lübeck (1903) S. 6—10, wo auch der Auf- und der Grundriß.

360 a. Min. in einem Psalterium aus Konstanz, nach 1224, reprod. in Lichtdr. in Burlington Club, Exhibition of ill. Mss. pl. 66: als Dekorationsmotiv ein Rad mit eingeflochtenen Gliedern eines menschl. Körpers.

360 b. Lichtdr. im Versteigerungs-Katal. der Sammlg. Berthold (Dresden) Nr. 262: ein Richtrad nebst Krammen und kreuzförm. Kopfunterlage. Das Rad mit Nabe, 12 Speichen und eisernem Bügel (Vorstoß), der über 2 Speichen hinläuft. Die Krammen, je 3 für Arme und Beine, 6 für den Rücken, bestehen aus Hölzern von versch. Länge, sind an den Enden zum Behuf des Anpflöckens durchlöchert und zwischen den Löchern in dreieck. Durchschn. verstärkt. In einer ist der Grat dieser Verstärkg. eingekerbt an der Stelle, wo der Hals des Verurteilten aufzuliegen hatte.

361. Radierg. auf dem Titel der Flugschr. Wohlverdientes Todesurthel . . . des Joachim

Lidl . . . 1772 München (das. Unbibl.). Allegor. Darstellg. Im Hintergr. die Missetaten. Im Vordergr. reicht aus Wolken die Hand Gottes ein zwölfspeichiges Richtrad mit eisernem Vorstoß am Reif.

362. Radierg : Abbildung des Scheiterhaufens für den Hausdieb und Brand/Stifter Joh. Chri. Höpner. Berlin datum d. 15. August 1786, reprod. bei Heinemann Der Richter Abb. 145. In freiem Feld, vor kahlen Bodenerhebungen ein Bau aus 20 Lagen aufgeschichteter Scheiter, in Form eines Bienenkorbs, mit Strohdach; in halber Mannshöhe eine Tür, durch deren Öffnung man im Innern einen Lehnstuhl erblickt. Zu der Tür führt ein schräg gelegtes Brett hinauf. Dabei Schildwachen. Ringsum ein Zaun. Dahinter Neugierige. Im Vordergr. r. 2 Reisigbündel und verschiedene Geräte, darunter eine Leiter, l. ein Arbeiter Holz spaltend. Vgl. Nr. 363.

363. Radierg.: Richtige Zeichnung des Scheiter-Hauffens, worin der Haus Dieb . . . Höpner . . . verbrandt wird. Ao. 1786, abgeb. in Zschr. f. Strafrechtswissensch. XXXII (1911) Taf. II. Im Wesentlichen wie die vor. Nr. Der Scheiterhaufen besteht hier aus 16 Lagen. Die Tür ist geschlossen. Ringsum Fässer und Kübel. Alles in der Ebene.

363a. Holzschn. bei W. Andrews 201: Block, Axt und Maske des Scharfrichters, aufbewahrt im Tower zu London (18. Jahrh.?). Der Block kubisch mit 2 schalenförmigen Einkerbungen an 2 einander gegenüberliegenden Kanten der oberen Fläche. Das Blatt der Axt zeigt schwach geschwungene Schneide und fast geradlinigen Oberrand, der rechtwinklig zum Helm verläuft.

363b. Fallbeil (‚the Maiden') zu Edinburgh. Mus. of the Society of Antiquaries of Scotland (um 1700), abgeb. bei W. Andrews 244: auf einer Schwelle ein Balkengerüst, bestehend aus 2 Pfählen mit Widerlagern und Querhölzern. Im oberen Querholz hängt an einer Schnur ein Klotz, in dessen unterer Fläche eine rechteckige Eisenplatte (das „Beil") befestigt ist. Herabgelassen fällt diese Platte mit ihrer Schneide auf den über dem untern Querholz liegenden Nacken des Verurteilten — War nach englischem Muster noch 1566—1710 in Gebrauch. Andrews a. a. O. 242—245.

364. Stich, anon., abgeb. bei A. Dagot La Révolution Française p. 171: La véritable Guillotine ordinaere usw. Holzbühne mit Treppe. Oben innerhalb einer Brüstung das Fallbeil. 2 auf Schwellen stehende Pfosten tragen einen First, woran das Beil in Form eines mit seiner Spitze nach abwärts gekehrten rechtwinkligen Dreiecks hängt. Mittels eines an einem Pfosten angebrachten Zuges ist es emporgezogen. Unten sind die Pfosten durch 2 aneinander schließende Zwischenstücke verbunden, deren Berührungskanten einen kreisrunden Ausschnitt frei lassen. Zwischen den Schwellen liegt wagrecht ein Brett (für den Körper des Verurteilten). — Eine vielleicht von unserer Nr. abgeleitete holländ. Abbildg. nennt Drugulin Nr. 5561.

364a. Radierg., abgeb. bei Dagot a. a. O. 353: Le Boureau. Auf der Plattform des Schaffots steht der Scharfrichter, neben ihm das Fallbeil wie in Nr. 364, aber ohne Brett. Das dreieckige Beil ist in die Höhe gezogen.

364b. Stich (französ.? c. 1794), abgeb. bei Dagot a. a. O. 329: Bildnis von Robespierre über der Guillotine. Diese wie in Nr. 364, doch mit einem Beil, dessen Schneide halbkreisförmig verläuft (ähnlich wie in Nr. 364c.).

364c. Stich: ‚Guillotine' (c. 1800—1850? in mein. Bes.) auf Schwelle zwei Ständer, von Widerlagern gestützt und oben durch Querhölzer verbunden, an denen mit einem Strick über einer Nutenrolle das Eisen aufgehängt ist. Dieses besteht aus einer schweren oberen und einer dünnen und scharfen in halber Scheibenform zugeschnittenen unteren Hälfte und geht durch eine hölzerne Querleiste durch, die in einer Fuge der Ständer läuft. Herabgelassen paßt der eiserne Scheibenrand in den halbkreisförmigen Ausschnitt einer den Fuß der Ständer verbindenden Eisenplatte.

364d. Photographie (in mein. Besitz): Fallbeil im German. Mus. zu Nürnberg Raum 27. Es befand sich früher im nassauischen Archiv zu Idstein. Die Höhe der Ständer samt den Schwellen beträgt 3,52 m. Das eigentliche „Beil" besteht aus einer schweren Eisenplatte in Form eines Paralleltrapez, dessen längste Seite die Schneide bildet. Es wurde beim Gebrauch in den zwischen den Ständern hängenden Holzklotz eingezapft, der ebenfalls als Paralleltrapez gestaltet ist. Auf der Abbildung liegt es neben den Ständern auf dem Boden. Der halbkreis-

förmige Eisenbogen über den Widerlagern war vermutlich zum Aufhängen eines Sackes bestimmt. Die Konstruktion dürfte das Gerät in die Zeit um 1700—1800 weisen. Die Eisenplatte einer Guillotine im Mus. zu Antwerpen, womit angeblich Ludwig XVI. 1793 enthauptet worden sein soll, zeigt ebenfalls die Form eines Paralleltrapez. S. d. Abb. in d. Zschr. L'Illustration 1909 S. 469.

364 e. Stich 18. Jahrh. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 9203: Abriß der auf dem Caroussel-Platze in Paris aufgebauten Bühne wohlangebrachte Köpf-Maschine. Dazu ein Blatt mit Erklärg. Holzbühne mit Aufgang im Innern. Der Verurteilte wird auf einem Stuhl sitzend durch eine runde Öffnung in der Plattform emporgezogen. Ein mit Schwungkugel versehenes Schwert, das drehbar in einer Führung läuft, schneidet den Kopf ab. Am Schluß der Erklärg. wird gesagt: „Es gibt auch noch eine andere Art Köp-Maschine in Paris."

365. Photographie (in meinem Besitz): Galgenleiter im Kreuzgang des ehemal. Klosters Heiligkreuztal (OA. Riedlingen in Württembg.). Nach genauen Messungen des Phot. beträgt die Länge der aus Fichtenholz hergestellten Leiterbäume 7,82, ihre Stärke $8^1/_2$ cm. Die beiden äußeren sind am Fuß mit eisernen Stacheln versehen. Die Weite zwischen 2 Leiterbäumen beträgt 48 cm. Die 18 Sprossen aus Eichenholz sind je 3,3, die 5 Schwingen aus gleichem Holz je 6,5 cm stark. Die Entfernung der Sprossen von Mitte zu Mitte beträgt 31,3 cm.

366. Holzschn. im Anzeiger f. Kunde der deut. Vorzeit 1883 Sp. 88: der „Pflock" zu Drosendorf (Österreich). Ein 35 cm langer spitzer Eisenschuh eines Pfahles, angebl. gefunden im Grab der zuletzt hingerichteten Kindsmörderin und zwar „an dem Ort, wo sich das Herz derselben befand." S. C. M. Blaas a. a. O.

366 a. Photographie (in mein. Besitz): Richtrad und die dazu gehörigen Krammen im German. Mus. zu Nürnberg Raum 27. Das Rad, aus einem markgräfl. ansbachischen Gericht stammend, zwölfspeichig, von 94 cm Durchmesser und mit auffällig enger Nabe zeigt noch insofern eine ältere Form, als es keinen Vorstoß, sondern nur einen die unteren (in der Aufstellung oberen) Felgen verstärkenden Eisenbeschlag hat. Die Holzkrammen, ursprünglich wohl 4, jetzt 3 Paare, sind 19,5 cm hoch und mit senkrecht durchgehenden Löchern zum Durchstecken von Pflöcken versehen.

367. Autot. nach photogr. Aufn. bei W. M. Schmid Altertümer des bürgerl. u. Strafrechts . . . des bayer. Nationalmus. 1908 S 29 (Abb. 38): Richtrad aus Weyher ob der Enns v. 1702; Eschen- u. Buchenholz, Durchmesser 130 cm. Verhältnismäßig dünner Reif um 12 dünne Speichen, die um eine Nabe ohne Büchse liegen. Am Reif ungefähr zwischen 3 Speichen ein 9 cm breiter eiserner Vorstoß.

367 a. Holzschn. bei R. Buchholz Verzeichn. der im märk. Prov.-Mus. . . . befindl. Berlinischen Altertümer 1890 S. 63: Richtrad v. 1794; 1 m Durchmesser; 11 dünne Speichen; Nabe ohne Büchse; „der Felgenkranz (Reifen) ist auf einem Teil gekantet."

367 b. Autot. G. Tumbült Die Wiedertäufer (1899) Abb. 74: Richtschwert aus dem 16. Jahrh. im Friedenssaal zu Münster. 110 cm langer Zweihänder mit geradlinig abgeschnittener Spitze.

368. Lithogr. bei A. V. Richard Der kurf. Kanzler Dr. Nic. Krell (1859) Bd. II Taf. zu S. 328: Das Schwert, womit Dr. N. Krell gerichtet wurde (a. 1601), — im Histor. Museum zu Dresden. Zweihänder mit breiter Klinge, ohne Blutrinne, aber mit zugerundeter Spitze und weit ausladender Parierstange. Der Klinge entlang Inschr.: Conradus Pols, und quer über der Parierstange: „Cave Calviniane D. N. K. c. in c." Durch die Inschrift wird die Tradition verbürgt.

369. Autot. Abbildungen nach photogr. Aufn. bei W. A. Schmid (oben Nr. 367) S. 23, 26, 25: Nr. 20 vier Richtschwerter im Baier. Nationalmuseum zu München, aus der Zeit c. 1500—1700, zweihändig, mit geradlinig abgeschnittenem Ort und kurzer Blutrinne. Die Ätzungen, Gravierungen und Tauschierungen von 6 Richtschwertern aus 1675—1725 in NN. 23, 26. Einläßliche Beschreibg. a. a. O.

370. Autot. in Schauinsland XXXV 41, 42: das sog. Castell'sche Richtschwert 1 in Scheide, 2 und 3 entblößt von 2 Seiten. Typus von Nr. 369. 18. Jahrh.

371. Holzschn. bei W. Boeheim Waffenkunde Fig. 306: ein Richtschwert (15. Jahrh.) auffällig durch die Kürze und Breite seiner Klinge (worauf außer der h. Katharina als Patronin der Enthaupteten ein Galgen und ein Rad eingeschlagen sein soll). S. den Text a. a. O. 266 f.

372. Photogr. (in mein. Besitz): zweihänd. Richtschwert, g. 1700; im Berner Museum. Typus von Nr. 369. Auf der Klinge eingraviert eine Inschr. und ein Gabelgalgen zwischen 2 Pfählen mit Rädern.

373. Photogr. (in mein. Besitz): Richtschwert im Mus. der vaterländ. Altert. zu Stuttgart Nr. 12341; aus Leonberg. Typus von Nr. 369. Auch als symbol. Amtsschwert benützt, was auch anderwärts vorkam; vgl. Osenbrüggen Studien 279.

373a. Autot. bei H. Brugmans Het huislyk en maatschappelijk Leven usw. I (1914) 246: Richtschwert im städt. Museum zu Amsterdam. Typus von Nr. 369.

373b. Photogr. Aufn. von 4 im German. Mus. zu Nürnberg Raum 27 ausgestellten Richtschwertern (in mein. Besitz). Alle 4 zweihändig. Die 3 ersten nach Typus von Nr. 369, davon das zweite mit üblicher Reiminschr. und Dekor wie das bei W. A. Schmid (oben Nr. 367, Nr. 43), wonach sich Zeit (um 1670) und Fabrikort (Solingen) bestimmt. Auch das dritte ist in Solingen gefertigt. Vgl. damit dasjenige bei Schmid Nr. 36. Von älterem Typus ist das vierte Stück.

373c. Autotyp. Abbildg. eines Richtschwerts im Museum des Hanauer Geschichtsvereins, Typus von Nr. 369, bei E. Zimmermann Hanau² (1917) 168/169. Die Klinge datiert von 1629. Der Griff für beide Hände.

373d. Autotyp. Abbildgg. im Jahresber. des Städt. Mus. Carolino-Augusteum in Salzburg 1907 S. 101, 104: Teilansichten von 3 Richtschwertern aus Salzburg (eines von 1663, ein anderes von 1718). Typus von Nr. 369. Länge der Klingen 83 und 84, der Griffe 24,5 und 28 cm. Auf den Klingen gravierte Inschriften und Bilder. Unter diesen zweimal eine Enthauptung mit Schwert (s. unten Nr. 812b) und einmal ein aus behauenen Balken gezimmerter Gabelgalgen mit starken Verspannungen in den Winkeln. Die Inschriften und Beschreibg. von H. Widmann a. a. O. 102—106. Ebenda S. 106f. Beschreibg. eines vierten Richtschwertes im Salzburger Mus., ferner von 4 Richtschwertern desselben Typus im Mus. Francisco-Carolinum zu Linz (darunter eines v. 1522) und von 4 Richtschwertern im Kulturhist. Mus. zu Graz.

373e. Lichtdr. im Versteig.-Katal. der Sammlg. Berthold (Dresden) Nr. 660, 661: Zwei Richtschwerter nach Typus von Nr. 369. Das eine mit Scheide, woran unmittelbar unter dem Griff eine kürzere Scheide mit einem Messer, das im Fall des „Mißlingens“ dem Scharfrichter zur Nachhilfe diente.

373f. Autot. Abbildg. des Richtstuhles im Museum des Hanauer Geschichtsvereins bei E. Zimmermann Hanau² (1917) 168/169. Der Stuhl ist mit Armlehnen und Rücklehne versehen. Ein solcher Richtstuhl (im Mus. zu Hallein) ist beschrieben im Jahresber. des Städt. Mus. Carolino-Augusteum in Salzburg 1907 S. 117.

III.

Verschiedene Strafarten nebeneinander.

374. Kolor. Federzeichg. (c. 1325) im sog. Balduineum I des Provinz.-Arch. zu Coblenz, faksim. bei G. Irmer Die Romfahrt K. Heinrichs VII. (1887) Taf. 13 unten: Justicia facta de Th. [Thebaldo] capitaneo Brixie. Versch. Szenen. L. ein vierräderiger, mit Rindern bespannter Leiterwagen, worauf Tebaldo dei Brusciati mit Zangen gerissen wird. R. kniet er, mit einem langen Hemd bekleidet, betend auf der Erde. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen ein breites spitzes Schwert. In der Mitte richtet ein Scherge eine Stange auf, worauf der Kopf des T. gesteckt ist. R. und l. davon 2 paar Pfähle mit Rädern, in deren Speichen die Arme und Beine des zerhackten T. stecken. Bei dem Kopf und auf den Rädern sind kleine Fahnen in den Farben der Brusciati befestigt. Zu Füßen des Scharfrichters liegen die enthaupteten, ebenfalls in lange Kittel gekleideten Körper von 2 Mitschuldigen des T. — Nach dem doch wahrscheinlich von einem Augenzeugen gemalten Bilde entsprach der Strafvollzug nicht durchaus dem Urteil vom 20. VI. 1311 in Mon. Germ. Constit. IV Nr. 653.

375. Kolor. Federzeichg. im Zwickauer Rechtsbuch (‚Codex Statutorum‘ (a. 1348) des Ratsarchivs zu Zwickau fol. 72a, abgeb. bei Bruck Die Miniaturen in den sächs. Bibliotheken

Abb. 118. Zwei Darstellungen zum Teil II Kap. 28 (Zschr. f. RGsch. XXXVIII 365): a) R. das Lebendigbegraben des Notzüchters (2 Figg.). Die Grube ist als ein viereckiger Kasten dargestellt, dessen Seiten mit Gras und Blumen bewachsen sind. Darin sieht man den Oberkörper eines bekleideten Mannes. Seine Hände sind kreuzweis gebunden. Über ihm steht — durch rohe Gesichtszüge charakterisiert — der Henker, der mittels einer eisenbeschlagenen Holzschaufel Steine oder Schollen über den in der Grube Liegenden wirft. Vgl. unten Nr. 930a. b) Die Wüstung. Zwei Männer suchen mit Äxten das Erdgeschoß eines hölzernen Gebäudes einzuschlagen, während am Überzimmer ein dritter mit einer Axt, ein vierter mit einer Hakenstange sich zu schaffen macht.

376. Min. in Cgm. 5 2c (Enenkel, baierisch-österreichisch c. 1350) fol 200a. Illustr. zur sagenhaften Geschichte Neros. Im Vordergr. werden 2 Männer (die „Geiseln") enthauptet. Der eine liegt an Händen und Füßen gebunden am Boden, seine Beine sind entblößt. Ein Scherge haut mit zweihändigem Schwert nach seinem Hals ein. Der andere (in Rückansicht) kniet mit kreuzweis gebundenen Händen. Zu seiner L. holt der Scharfrichter mit doppelhändigem Schwert zum Hieb aus. L. im Hintergrund ein aufrechter Pfahl, worauf ein anscheinend sechsspeichiges Rad, in dessen Speichen die Gliedmaßen eines nackten Weibes (der auf Neros Befehl hingerichteten „Amme") geflochten sind. — Über die Hs. Petzet u. Glauning Deut. Schrifttafeln III Taf. XXXIX.

377. Min. in Cgall. m. 22 (La passion de Jésus-Christ. c. 1400 für die Königin Isabeau v. Frankr. gefertigt) fol. 60b, zweiteilig. Comme les maistres de la loy dez juifs fur[ent] pe[n]d[us], nämlich auf Befehl Vespasians. Rechte Hälfte: 1. Oben r. werden an einem Gabelgalgen zwei nackte Männer (Caiphas und Achasam) gehängt. Der Galgen besteht aus kantigen Balken, die in den Winkeln verstrebt sind; die Ständer ruhen auf Holzschwellen. Auf dem First, woran die Leiter lehnt, rittlings sitzend, bindet der Henker den einen der beiden Verurteilten fest, während der andere frei hängt. Beide sind nur mit weißen Kitteln bekleidet, ihre Hände über den Rücken gebunden. Neben jedem hängt ein Hund und [legendarisch!] ein Affe mit den Köpfen nach unten, so daß die Tiere nach den Gehängten beißen. R. daneben hält Vespasian in Plattenrüstung zu Pferd und ein bloßes Schwert tragend. Hinter ihm sein berittenes Gefolge mit Bannern. 2. Unten wird Caiphas, nur mit Lendentuch bekleidet, aber an einer Bischofsmitra kenntlich, gevierteilt. Vier Pferde, von ihren Reitern angetrieben, zerren seine Arme und Beine nach entgegengesetzten Richtungen auseinander. L. davon wieder Vespasian wie wie oben. Linke Hälfte: 3. Oben r. in loderndem Feuer ein nur mit grauem Kittel bekleideter Mann, an einen Pfahl gebunden, l. weiter unten Vespasian (wie oben). Vor ihm kniet ein nur mit Lendentuch bekleideter Mann, der bittend die Hände faltet. Im Hintergrund l. oben ummauerte Stadt (Jerusalem), in der Männer und Weiber sichtbar werden.

378. Miniat. in Cgall. m. 6 (von Jean Fouquet a. 1458) fol. 74a (Photogr. Tietze Pl. Nr. 1105, Lichtdr. bei P. Durrieu Le Boccace de Munich (1909) pl. VIII): . . . le cas de cresus roy de lidie. Zwei Szenen: 1. R. der Versuch des Persers, den Krösus zu töten, wird von dem bis dahin stummen Sohn des Königs vereitelt. In violettem Gewand und mit einer weißen Binde vor den Augen kniet Krösus, wie ein zur Enthauptung Verurteilter, in seinem Gefängnis am Boden, um den Schwertstreich des Persers zu empfangen; seine Hände sind über den Rücken gefesselt mit einer Kette, die über Brust und Oberarme läuft. 2. L. im Mittelgr. wird Krösus durch plötzlichen Regenguß vom Verbrennen gerettet; bloß mit Lendentuch umgürtet, steht er an einen Pfahl gebunden, die Hände am Rücken; Ketten laufen über Oberkörper und Fußgelenke nach rückwärts. Rings um ihn ein Kreis von brennenden Scheitern. Im Vordergr. Kyrus; im Hintergr. Zuschauermenge.

378a. Min. in Cgall. m. 7 (Renaud de Montauban, a. 1462 von Loyset Lyédet) Bl. 240b (Photogr. Tietze Pl. Nr. 1312): Comment Vast le Roy de Lydie voulu faire morir le Roy Fortin et Sarragot usw. Landsch. mit Kampfszene im Vordergr. und Stadt im Hintergr. Im Mittelgr. r. ein vierteiliger gezimmerter Galgen auf Holzschwellen. Vor ihm stehen, nur mit kurzen weißen Hemden bekleidet, die verurteilten Männer. Ihre Hände sind ihnen über den Rücken gebunden. Gegenüber l. liegen unter einem Baum 6 Reisigbündel, bestimmt zum Verbrennen der vor ihnen stehenden Königstochter zu dienen.

379. Min. in einer Hs. des Grand Coutumier de Normandie (c. 1460—1470), ehemals im Besitz des Antiquars Quaritch, in farbig. Faks. in Examples of the Art of Book Illumination I Taf. 4: Titelbild zu P. II c. LXV De legibus et querelis. Versch. Szenen des Strafprozesses. Freies Feld, im Hintergr. r. befestigter Ort. Im Vordergr. l. Enthauptung. Auf einem viereck. Blutgerüst in der Mitte ein Pfosten, auf den der knieende Verurteilte seinen Kopf legt. Er ist nur mit einem weißen Hemd bekleidet und hat eine weiße Binde über den Augen. L. von ihm schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen eine Breitaxt mit leicht konvexer Schneide und geradlinigen, zum Schaft rechtwinklig laufenden Seiten und davon abstehender unterer Hälfte. Am Fuß des Gerüstes 2 Gerichtspersonen mit 6 Begleitern. Über dieser Szene im Mittelgr. das Hängen. Auf einer Anhöhe ein vierteiliger Galgen aus zubehauenen Balken gezimmert, in den Winkeln verstrebt. Am hinteren First ein Gehängter, nur mit einem weißen Hemd bekleidet, die Hände kreuzweis gebunden. Am vorderen First lehnt eine Leiter, worauf der Henker emporsteigt. In der l. Hand hält er den Strick, dessen Schlinge dem unter ihm auf der Leiter stehenden Armensünder um den Hals gelegt ist. Auch dieser ist nur mit dem weißen Hemd bekleidet, trägt aber die Hände über seinen Rücken gebunden. Am Fuß der Leiter steht ein Dominikaner, der dem Verurteilten zuspricht. Hinter ihm die 2 Gerichtspersonen mit 5 Begleitern.

380. Min. des J. Fouquet († 1477) in Ms. fr. 6465 der Bibl. nat. zu Paris fol. 236a, abgeb. in Bibl. Nat. Dép. des Mss. 6 (Grandes Chroniques de Fr.) 1906 pl. 26: Hinrichtung von Ketzern unter K. Philipp August. Freies Feld mit Stadt im Hintergr., davor der Galgen von Montfaucon (wie in Nr. 335) mit Gehängten. Im Vordergr. eine Wiese, in deren Mitte ein Pfahl. An diesen sind umgeben von Reisigbündeln mehrere Männer gebunden, alle in weißen Hemden, ihre Hände über dem Rücken. Ein Scherge schürt mit einer Stange im Reisig. R. zu Pferd der König mit Gefolge. Im Hintergr. Bewaffnete und Zuschauermenge. — Ähnliche Darstellung fol. 327b (pl. 35 a. a. O.).

381. Kolor. Federzeichg. in Diebold Schillings v. Soloturn sog. Hauschronik (oben Nr. 11) fol. 184, abgeb. bei E. v. Rodt Bern im XV. Jahrh. S. 185: Inschr. oben in der Bildfläche: Das gar vil mördern vnd roubern ze / herliszheim enthouptet wurdent. Hügelige Landschaft, r. im Hintergr. Stadtmauern mit Türmen. Hauptszene an einer von l. her kommenden Straße im Vordergr. Räderung: ein Mann, nur mit Lendenschurz bekleidet, liegt ungefähr in der Mitte des Bildes mit ausgespannten Armen und Beinen, deren vorderste Gelenke an Pflöcke im Boden gebunden sind. Unter den Armen liegt je eine, unter den beiden Beinen eine größere Holzkramme. Zu seinen Füßen hebt der Scharfrichter ein etwa 10speichiges Rad, dessen Durchmesser von halber Manneslänge, hoch empor. Das linke Schienbein des Verurteilten hat er bereits zerbrochen. Durch das Rad hindurch erblickt man einen Geistlichen mit einem Kruzifixus. R. eine gedrängte Menge von Zuschauern. Hinter dieser Szene auf einer Anhöhe 2 aufgerichtete Baumstämme, an deren Oberende je ein 8 speichiges Rad, worauf der nackte Leib eines Menschen gebunden ist. Am Fuß einer Höhe l. Enthauptung: ganz r. kniet in halber Rückansicht ein Mann in Hemd und Hosen. Das Hemd ist vom Hals weit herabgezogen. Seine Hände scheinen kreuzweis gebunden. Hinter ihm steht spreizbeinig der Scharfrichter mit dem doppelhändigen Schwert zum Hieb ausholend. Unterhalb am Hohlweg zwischen den beiden Hügeln liegen die Leichen von 5 Enthaupteten. Dahinter ist eine Schar von Lanzenträgern mit 3 Bannern angedeutet. Oben auf der Höhe l. ein Gabelgalgen mit 4 Gehängten. Die Ständer des Galgens bestehen aus kantigen Balken und ruhen auf Holzuntersätzen mit je drei Streben; auch der First ist außen von Streben festgehalten. Die Gehängten sind bekleidet, anscheinend in Wams und Hosen. Ihre Hände sind ihnen über den Rücken gebunden. Vgl. Nr. 750.

382. Min. (15. Jahrh.) im sog. Cod. De Sphaera der Bibl. Estense zu Modena, verklein. bei Fr. Molaguzzi Valeri La Corte di Lodovico il Moro (1913) 173: Landsch. mit Fluß und Stadt im Hintergr. Im Vordergr. r. ein öffentl. Gebäude; davor ein gepflasterter Platz. In dessen Mitte kniet ein Verurteilter, nur mit kurzem Hemd bekleidet, das vorne geöffnet den Hals frei läßt. Hinter ihm in heftiger Bewegung der Scharfrichter, mit der r. Hand das lange spitze Schwert schwingend. L. zu Pferde der Richter von Bewaffneten begleitet. R. dem Knieenden gegenüber und ebenfalls knieend eine Gruppe von Männern in weißen Gugeln mit Kirchen-

fahne und Ostensorium, die Confraternitá dei Battuti (?). Weiter r. wird ein Gefangener herbeigeführt. Im Mittelgr. l. auf einer Anhöhe am Weg 2 hohe aufrechte Pfähle mit Rädern. Auf einem von diesem liegt der nackte Körper eines Mannes. Ein Rabe fliegt hinzu. Daneben erhebt sich ein hölzerner Gabelgalgen mit angelehnter Leiter und 3 Gehängten. Diese sind bekleidet und haben teilweise ihre Hände hinter dem Rücken gebunden. Im Hintergr. l. auf einem Hügel am Flusse ein zweiter Gabelgalgen mit Leiter und Gehängten.

383. Holzschn. im Lübecker Passional, Lüb. Steffan Arndes 1492, faksim. in Der Heiligen Leben und Leiden, Leipz. 1913, I 426: Mart. zweier Heiliger (4 Figg.). Zwei verschiedene Vollzugsarten des Enthauptens. R kniet einer der beiden Märtyrer, in einen langen gegürteten Rock gekleidet, auf der Erde, wo sein Kopf mit einem Strick über einen niederen Bock geknüpft ist. Unter diesen sind seine Hände geschoben. R. von ihm bückt sich der Henker, um mit hochgeschwungener doppelhändiger Axt den Hals des Knieenden zu treffen. Die Klinge der Axt bildet ein unregelmäßiges Viereck mit mäßig konvexer Schneide, konkaven Wangen und spitzem Horn an der oberen Hälfte. — L. Enthauptung mittels des Fallbeiles. Nahe beim Bildrand erheben sich 2 übermannshohe Pfosten, unten durch eine niedere Schwelle, oben durch ein dünnes Querholz verbunden. Über dieses läuft eine Schnur, an deren einem Ende zwischen den Pfosten eine dreiteilig gegliederte Platte hängt, während das andere Ende am rückwärtigen Ständer festgemacht ist. Die Platte kann in den Nuten herabfallen, die den Innenseiten der Ständer entlang laufen. Mit langem Rock und Schuhen bekleidet liegt der Märtyrer so zwischen den Ständern, daß sein entblößter Hals von der Schwelle unterquert wird. Von seiner L. her setzt der Scharfrichter einen Fuß auf seinen Rücken, während er mit einem Messer die oben erwähnte Schnur durchschneidet.

384. Kolor. Zeichg. g. 1500 in Clm. 61 (Guido de Columna, Hist. Trojana), Phot. Tietze Pl. Nr. 3745: Unterschr.: Wie horrestes Sein muter dornach schleyffen liesz sondern der galgen. / vnd der Bul wart an den galgen gehangen. Im Hintergr. r. Stadt, „aus deren Tor die völlig entkleidete Clitemnestra von einem Pferde am Erdboden fortgeschleift wird; auf dem Pferde ein Reiter, der darauf einhaut. L. Orest, ebenfalls beritten, begleitet diesen Zug. L. im Mittelgr. liegt Clitemnestras Leiche von Hunden angefressen. Im Hintergr. l. auf einem felsigen Hügel ein zweistöckiger Gabelgalgen aus Balken gezimmert mit Verstrebungen in den Winkeln. Am unteren First zwei Gehängte, am oberen Egistus. Alle drei haben die Hände über dem Rücken und sind bekleidet.

385. Holzschn. in Bambergische halszgerichts Ordenung (Bamb. H. Pfeil 1507 fol. XXXVb zu art. 125, gezeichnet von Wolfgang Katzheimer 1506, geschn. v. Fritz Hammer 1506 (s. W. Scheel Die bamb. Halsger. Ordg. 1902 S. IX f., LXIV). Verklein. bei Scheel a. a. O. S. LI. Zwei Hinrichtungsszenen in freiem Feld: 1. Im Vordergr. Enthaupten. Ungefähr in der Mitte kniet der Verurteilte mit kreuzweis gebundenen Händen. Er trägt ein über die Brust herabgezogenes Hemd, Beinkleider, welche die vordere Hälfte und die Fersen des Fußes bloß lassen, und eine Mütze. Vor ihm r. (Stab Anh. Nr. 159) kniet ein Mönch, mit der l. Hand auf einen Kruzifixus zeigend, den er in der r. hält. Zur L. des Missetäters steht in ruhiger Haltung der Scharfrichter, mit der r. Hand das breite und vorn gerade abgeschnittene Richtschwert noch gesenkt haltend, während er seine l. Hand auf die l. Schulter des Knieenden legt. 2. Im Hintergr. sind 3 Männer eben daran, einen unbehauenen Baumstamm mit dem Rad aufzurichten, worauf an Hand- und Fußgelenken der nackte Körper eines Geräderten aufgebunden ist.

386. Holzsch. in Bambergische halszgerichts Ordenung (Mentz 1508) vor art. 125 (mit dem unter Nr. 837) angeführten Holzschn. aus dem Livius v. 1505 verbunden, Stab Anh. Nr. 159). Im Vordergr. Richter (zu Pferd), Büttel und Mönch zu einer Enthauptungsszene gehörig. Im Hintergr. r. ein Gabelgalgen, nach Schema von Nr. 1. Am First hängt ein Mann, mit Beinlingen und Hemd bekleidet. Er hat eine Binde vor den Augen und die Hände hinter dem Rücken (gebunden). Daneben l. richten 2 Männer einen Pfahl mit dem Rad auf, worauf der nackte Körper eines Geräderten an Beinen und Armen aufgebunden ist. Wiederholt in der Bambergensis v. 1531 fol. XIXb.

387. Holzschn. doppelseitig, in Ulr. Tenglers „Laienspiegel“ (Augsb. 1509) fol. v IIII u. V (= Der neu Layenspiegel, Augsb. 1511 fol. f II u. III), verklein. bei A. Schultz

Deutsch. Leben Fig 60: 10 Darstellungen von Lebens- und Leibesstrafen in 2 Reihen übereinander angeordnet. Freies Land, nur in der oberen r. Ecke Gebäude einer Stadt. Es folgen sich oben von r. nach l. 1. Ohr- oder Haarabschneiden. — 2. Ertränken. Auf einer Brücke zwischen zwei Türmen kauert, mit Wams und Hosen bekleidet, ein Mann, dem die Hände unter dem Gesäß an eine Stange gebunden sind. Seine Beine sind übereinandergeschlagen. Hinter ihm schickt sich der Nachrichter an, ihn ins Wasser hinabzustürzen. — 3. In der Mitte des ganzen Blattes der Anfang des Vierteilens (Zerhacken) nach Tenglers Beschreibung fol. y IIIb. Auf einer vierfüßigen Bank liegt völlig nackt ein Mann ausgestreckt, dem der an der hinteren Langseite der Bank stehende Nachrichter mit einem Messer einen Schnitt von der Brust nach dem Unterleib hin gezogen hat (um das „Herz" und das „Eingeweide aus dem lebendigen Körper zu schneiden"). Ein unter der Bank liegendes Beil deutet den Fortgang des Verfahrens an. — Daneben 4. das Augenausstechen. — 5. Ungefähr über Nr. 3 das Verbrennen. Aus den hoch emporlodernden Flammen eines Scheiterhaufens wird, anscheinend an einem Pfahl, der nackte Oberkörper eines kahlköpfigen Mannes sichtbar, der schreiend die Arme emporstreckt, während von r. her der Nachrichter mit einer langen Stange das Feuer schürt. — 6. Über Nr. 4 das Hängen. Gabelgalgen, aus drei scharfkantigen Balken gezimmert, in den Winkeln verstrebt. Am First lehnt eine Galgenleiter (oben S. 97, 277), worauf der Henker steht, im Begriff das Seil straff zu ziehen, womit zu seiner L. ein Mann an den First gehängt ist. Der Gehängte trägt Wams und Hosen, die seine Füße bloß lassen, und langes wehendes Haar. Seine Hände sind über den Rücken gebunden. — Sodann in der unteren Reihe von r. nach l. 7. mit Ruten aushauen. — 8. Das Enthaupten. Auf der Erde kniet ein Mann, wie in Nr. 385. Hinter ihm holt der Scharfrichter mit dem doppelhändigen Schwert zum Hiebe aus, während vor ihm ein Mönch steht, der ihm ein Kruzifix vorhält. — 9. Das Rädern. Auf dem Boden liegt nur mit Schamhülle bekleidet der Missetäter. Seine Beine und Arme sind ausgespannt, Hand- und Fußgelenke an im Boden steckende Pflöcke gebunden. Quer unter dem r. Ellenbogen liegt eine Krippe. R. von ihm steht in Vorderans. der Scharfrichter, der ein achtspeichiges Rad mit beiden Händen an den mittleren Speichen hoch emporhebt. — 10. Das Handabhauen. — Die Tracht des Scharfrichters wechselt mit jeder Szene. — Wie die andern Illustrationen des Buches ist auch dieser Holzschn. vom Verleger Rynmann besorgt. Der Meister ist unbekannt (keinesfalls identisch mit H F). Eine vergröbernde Umarbeitung unseres Blattes ist der Holzschn. in Der neu Laienspiegel Straßb. 1548 fol. CXL, abgeb. bei Fr. Heinemann Der Richter Nr. 109, wo aber als Fundort die sagenhafte Ed. princ. des Laiensp. ‚Mainz Joh. Schöffer 1508, angegeben ist. Von dieser Ausg. redet zuerst Hagens Auktionskat. ‚Bücherschatz', worauf die Angaben von Weller und Muther zurückgehen. Im übrigen vgl. Stobbe Gesch. d. deut. Rechtsquellen II (1864) 170 n. 21.

388. Deckmalerei der Hand B in Diebold Schillings des Luzerners Chron. (s. oben Nr. 16) fol. XXIIa: Zwei Szenen übereinander, unten Tötung eines Christenknaben durch Juden (zu Dießenhofen), oben deren Hinrichtung. Hier r. in freiem Feld ein flammender Scheiterhaufen, worin 4 bekleidete Menschen, die Hände aufstreckend und jammernd; in der Mitte des Bildes ein Scharfrichterknecht, der mit einer langen Gabel in den Flammen schürt. L. am Abhang einer Höhe ein starker aufrechter Pfahl, der ein Rad trägt (dieses in Untersicht), darüber aufgebunden Glieder eines menschl. Körpers. Noch weiter l. am Bildrand steht ganz in Rot gekleidet der Richter, mit der l. Hand ein Schwert schulternd. — Photogr. Aufn. des Schweiz. Landesmus. zu Zürich Pl. Nr. 3737.

389. Deckmalerei in Dieb. Schillings des Luzerners Chron. (s. Nr. 16) fol. CLXXIVb: Hinrichtung des Jakob Keßler. Freie Landschaft. Im Vordergr. r. liegt am Erdboden ausgespannt ein bis auf eine Schamhülle völlig entkleideter Mann, über dessen Gesicht ein weißes Tuch gebreitet ist. An Fuß-, Knie-, Achsel- und Handgelenken und an den Lenden ist er mit Stricken an Pflöcken festgebunden. Unter den auseinandergespreizten Beinen und Armen liegen Holzkrippen. Beim r. Bein steht der Scharfrichter (in blauweißen Beinkleidern, rotem Wams und roter Mütze), im Begriff ein fast mannshohes achtspeichiges Rad, das er an den oberen Speichen hält, auf den rechten Oberschenkel des Verurteilten fallen zu lassen. Zu dessen Häupten r. steht ganz in Rot gekleidet der Stadtrichter, mit der linken Hand das Schwert zu

Boden stützend, l. ein Kleriker in Violett. Weiter nach l. im Vordergr. ein Bildstock. Weiter zurück in der l. Bildhälfte hinter einem Stangenzaun ein mächtig loderndes Feuer, worin der nackte Oberkörper eines Menschen sichtbar. Im Hintergr. l. auf einer Anhöhe ein dreiteil. Galgen mit starken Steinsäulen auf rechteckigem Steinunterbau, in den ein rundbogiger Eingang führt. An den Firsten 2 bekleidete Gehängte und Ketten. — Photogr. Aufn. des Schweiz. Landesmus. zu Zürich Pl.Nr. 3763.

390. Federzeichg. von Urs Graf 1512 in der Albertina Nr. 3050 zu Wien. Lichtdr. in Handzeichnungen alter Meister aus d. Alb. Taf. 466 und bei C. Koch Zeichgg. der deut. Meister (1922) Nr. 54. Freie Landschaft mit Ausblick auf ein schiffbares Gewässer im Hintergr. L. eine Anhöhe. Im Vordergr. Enthauptung: Der arme Sünder, in Rückansicht, auf der Erde knieend, bekleidet mit weit herabgezogenem Hemd und Hosen; ein Strick um den Oberkörper gezogen, hängt lose herab. Zu seiner L. steht spreizbeinig der Scharfrichter, der sich anschickt sein Schwert aus der Scheide zu ziehen. Auf der Anhöhe zunächst ein schief stehender und daher gestützter Pfahl, der an seinem Oberende ein etwa 9 speichiges Rad trägt, worauf der nackte Körper eines Mannes an Händen und Füßen festgebunden liegt. Auf dem Radreif hat sich ein Rabe niedergelassen. Die Seele des Gerichteten in Kindesgestalt wird von einem Engel in Empfang genommen. Dahinter noch zwei andere Pfähle mit Rädern. Auf dem einen ebenfalls liegend die Reste eines menschlichen Körpers. Das andere scheibenartig, steckt auf halber Höhe des Pfahles, der durch die Radbüchse hindurch geht; darüber liegt nicht, sondern hängt oder sitzt, an den Pfahl mit den Händen über den Rücken gebunden der Gerichtete, dessen Beine durch das Rad hindurch gesteckt sind (Phantasie des Künstlers?). Hinter ihm wird auf der Radscheibe der obere Teil einer Kanne sichtbar. L. neben dem oben erwähnten ersten Rad stehen zwei abgebrochene Pfähle, wovon der längere und stärkere die Inschrift $\frac{\text{IVGEBI}}{\text{FVRDIC}}$ erkennen läßt. Davor auf der Erde Knochen. L. im Hintergrund auf der Höhe des Hügels (in der l. Bildecke) dreiteiliger Galgen mit viereckigem Unterbau, worauf ein Totenschädel liegt. Vom Galgen sind nur 2 Pfähle sichtbar. Am vordern First hängt an einem Strick der nackte Körper eines Menschen, dem die Hände über den Rücken gebunden sind; daneben links ein fast ganz zerfressener Oberkörper, auf dessen Schultern ein Rabe sitzt. In der r. Bildecke schwebt in Drachengestalt und mit einem Dolch im Rücken der Teufel, der eine kindesgestaltige Seele in den Krallen trägt.

391. Holzschn. im straßb. Passional v. 1517 fol. CCIIIb Von sant Theodosia. Ihr Martyrium. R. hängt sie mit ihren Haaren an einem Kniegalgen, die Hände zum Gebet faltend. Sie ist mit einem langen Rock bekleidet, der über den Füßen zusammengebunden ist. L. liegt sie enthauptet auf der Erde. Der Scharfrichter steht r. daneben, das Schwert zu Boden stützend.

392. Holzschn. v. Hans Burgkmair d. Ä. zum Weißkunig c. 1510—1518, Nr. 91 (in der Ausg. v. 1775 bei S. 144): Hinrichtg. von Aufständischen in den Niederlanden nach der Eroberung des Blockhauses bei Antwerpen durch Maximilian c. 1484. Landsch mit Gewässer im Hintergr. Im Vordergr. ein Heereszug. Im Mittelgr. r. das Blockhaus. L. davor 3 aufrechte Pfähle mit Rädern. Auf zweien von diesen liegt je ein nackter menschlicher Körper. An jedem Radkranz ist ringsum eine dichte Reihe von bekleideten Männern aufgehängt, denen die Hände über den Rücken gebunden sind.

393. Holzschn. v. H. Weiditz (?, etwa 1520?) im Petrarcha (oben Nr. 21) II fol. CLXIIa, in Officia M. T. Ciceronis Augsb. H. Steiner 1531 fol. XXIb (s. Stab Anh. Nr. 66) und sonst ö., auch in Egenolffschen Drucken: Im Vordergr. strafgerichtl. Verhandlg. Im Mittelgr. das Ausstäupen und weiter rückwärts 5 Todesstrafen, nämlich von r. nach l.: 1. Das Rädern. Nackt, die Beine und Arme über je 3 Holzrollen ausgestreckt und über die vordersten Gelenke an Pflöcke gebunden, liegt der Verurteilte auf dem Erdboden. Zu seiner R. hebt der Scharfrichter ein fast mannshohes, etwa 10 speichiges Rad empor. 2. Oberhalb von 1 das Hängen. Am First eines gezimmerten und von Widerlagern gestützten Gabelgalgens lehnt eine Leiter, worauf der Henker damit beschäftigt ist, einen Gehängten am First festzubinden. Dieser scheint fast unbekleidet. Seine Hände sind ihm auf den Rücken gebunden. 3. Das Pfählen. Mit über den Rücken gebundenen Händen und an den Füßen angepflöckt liegt ein entkleideter Mann auf

der Erde. Zu seinen Häupten kauert der Nachrichter, der ihm einen Pfahl auf den Bauch setzt. Zur L. steht ein zweiter, der mächtig ausholend mit einem Schlegel den Pfahl zu treffen sucht. Zur R. liegen Schaufel und Spitzhacke. 4. Das Enthaupten. In Beinkleidern und weit herabgezogenem Hemd kniet der Verurteilte auf der Erde. Seine Hände scheinen gefesselt. Hinter ihm steht (in Landsknechttracht) der Scharfrichter, mit der r. Hand ein langes spitzes Schwert aus der Scheide ziehend, während er mit der l den Kopf des Knieenden ergreift. Neben den Beiden liegen Körper und Kopf eines Enthaupteten. 5. Das Verbrennen. In den Flammen eines Scheiterhaufens steht an einen Pfahl gebunden ein entkleideter Mann. Ein Scherge schürt mit einer Stange im Feuer. Im Hintergr. Gewässer und Gebirge. — Wegen Weiditz und der Datierung s. oben Nr. 21.

393a. Kupferst. abgeb. bei E. Diederichs Deut. Leben in d. Vergangenh. II Nr. 1202 (a. 1535?): Freies Feld mit Stadt in der Ferne. Im Vordergr. ein Gewässer, an dessen Ufer Kähne mit Leichen landen. R. ein zweistöckiger Gabelgalgen, an dessen Firsten 18 nackte Männer kopfüber hängen. Der Henker und sein Gehilfe sind eben am neunzehnten beschäftigt. L. ein dreiteiliger und ein Kniegalgen mit Gehängten und 4 aufrechte Pfähle mit Rädern. Auf dreien von diesen enthauptete Körper in sitzender Stellung, die Köpfe aufgespießt. Ganz rechts ein Pfahl, worin ein Gehängter mit dem Kopf eingeklemmt.

394. Holzschn. von Geofroy Tory († 1533) in J. Millaeus Praxis criminalis, Paris. 1541 fol. 85a. Überschrift: Figura reorum plectendorum. Freier Platz in einer Stadt, fast ganz von einer Kopf an Kopf stehenden Menschenmenge erfüllt, auch in den anstoßenden Häusern die Fenster von Zuschauern besetzt. In der Mitte ragt über die Menge ein Blutgerüst empor, worauf eine Enthauptung vor sich geht. In Vorderansicht der Verurteilte knieend, bekleidet mit einem über die Brust herabgezogenen Hemd und Hosen, über Kopf und Augen eine Haube, die Hände kreuzweis gebunden. L. steht der Scharfrichter mit entblößten Armen; er stützt mit der l. Hand das lange bloße Schwert auf den Boden, während er die r. auf den Kopf des Verbrechers legt. Vor diesem kniet ein Mönch, der ihm ein Kruzifix vorhält. R. davon, an einer Straßenmündung ein Pfahl mit darauf gestecktem, doch leerem Rad. L gegenüber ein hoher Kniegalgen mit daran hängendem, teilweise entblößtem menschlichen Körper. Weiter vorn, ebenfalls l. ein zweiter Kniegalgen, der bis zum 2. Obergeschoß der Häuser reicht. Um sein vorderes Armende ist der Strick geschlungen. Dahinter lehnt die Leiter, worauf der Henker steht; unter diesem der Verurteilte, bekleidet; in den gebundenen Händen hält er ein Kreuz. Am Fuß der Leiter steht, ihm zusprechend, ein Mönch. — Eine diesen ungewöhnlich stilvollen Holzschn. barbarisierende und verkleinernde Nachbildung bei La Croix Moeurs fig. 347.

395. Holzschn vom Meister VS in J. Stumpffs Chronik (oben Nr. 25) I fol. 94a (1516 u. öfter), Faksim. bei G. Hirth Kulturgesch Bilderb. II Nr. 713: Landschaft; im Vordergr. Gericht über gefangene aufrührerische Bauern. Im Hintergr. von r. nach l.: 1. Verbrennen; in den Flammen eines Scheiterhaufens, worin ein Soldat mit einer Stange schürt, steht ein Mensch am Pfahl; — 2. Enthaupten; hinter einem auf der Erde Knieenden, dessen Augen verbunden sind, zieht der Scharfrichter sein Schwert aus der Scheide; — 3. Pfählen; zwischen Pflöcken liegt ausgestreckt ein nackter Mann auf der Erde, dem ein anderer einen zugespitzten Pfahl auf die Brust setzt, während ein dritter mit einem langgestielten Schlegel daraufhaut; — 4. Vierteilen; auf einem viereckigen Tisch liegt ausgestreckt ein nackter Mensch, dem der Nachrichter die Brust aufzuschneiden scheint (vgl. Nr. 387); — 5. Hängen; an einem kahlen Baum zappelt ein Gehängter (bekleidet, die Hände über den Rücken gebunden), den der Henker auf der Leiter stehend gerade abgestoßen hat; — 6. Rädern; mit ausgestreckten Armen und Beinen liegt ein nackter Mann am Boden; Querhölzer sind unter die Arme und Beine geschoben; der Nachrichter schleppt ein fast mannshohes achtspeichiges Rad herbei; weiter rückwärts beim Galgen zwei aufgerichtete Pfähle mit Rädern; auf einem von diesen ein menschlicher Körper. — Über das Bild s. Zemp Bilderchron. 147 n. 1.

396. Holzschn. ebenda I fol. 259a. Auf Befehl Karls d. Kühnen wird die gefangene Besatzung von „Gransee“ (Granson) gehängt und ertränkt (1476). Im Vordergr. der Neuenburger See, worin in langer Reihe an einem Seil die zum Ertränken Bestimmten von einem Fahrzeug aus fortgezogen werden. Am Ufer der Herzog an der Spitze seiner Ritter. Im

Hintergr. l. die Stadt, r. sieben kahle Bäume, an deren Ästen reihenweise die andern Gefangenen hängen.

396a. Holzschn. in Jod. Damhouder Praxis rer. criminalium, Antv. Jo. Beller 1554 S. 521: versch. Strafszenen auf dem Platz vor einem öffentl. Gebäude (Rathaus!), wo aus einem Fenster der Richter mit seinem Gefolge zusieht. Im Vordergr. r. das Enthaupten (2 Figg.); über einem auf der Erde Knieenden schwingt der Scharfrichter (in Rückansicht) das zweihänd. Richtschwert. Der Verurteilte ist in Hosen und ein weit über die Schultern herabgezogenes Hemd gekleidet und trägt über den Augen eine Binde, in den gefesselten Händen ein Kreuz. Hinter dieser Gruppe im Mittelgr. das Hängen: am First eines gezimmerten Gabelgalgens, von dem 2 Ketten (?) mit Schließen herabhängen, lehnt die Leiter. Auf ihr steigt der Henker empor, während er den auf einer tieferen Sprosse sitzenden Verurteilten am Kragen packt. Dieser ist mit Bruch und Hemd bekleidet und hält in den gebundenen Händen ein Kreuz. L. gegenüber das Verbrennen (2 Figg.). Der Henker schürt mit einer Gabel in einem lohenden Scheiterhaufen, in dessen Flammen der Oberkörper eines kahl geschorenen und mit einem Strick um den Hals an einen Pfahl gebundenen Menschen sichtbar wird. Neben dem Scheiterhaufen liegt ein Reisigbündel. — Einige Holzschn. dieses Buches sind datiert mit 1551 und 1552. Vgl. auch Nr. 396b.

396b. Radierg. eingeklebt in dem der Münchener Univ.-Bibl. gehörigen Exemplar von Jod. Damhouder Praxis rer. criminalium Antv. Joh. Beller 1562 S. 428: Umarbeitung der vor. Kompos. im Gegensinn. Die bedeutendste Änderung verlegt die Strafszenen aufs freie Feld vor einem Gebäude, auf dessen Treppenpodest der Richter thront. Der Galgen ist auf einen Hügel des Hintergr. verlegt, wo auch ein schiefer Pfahl ein Rad mit einem menschl. Körper trägt. Die Verurteilten sind fast völlig entkleidet. Der Scharfrichter, der das Richtschwert führt, trägt antikisierende Gewandung. Der Brandpfahl steht in einem Haufen von Scheiterbündeln. — In dem genannten Exemplar sind sämtliche Holzschnitte durch Radierungen ersetzt, die sich wie die vorliegende als mehr oder weniger freie Umarbeitungen der Holzschn.-Kompositionen darstellen.

397. Kolor. Holzschn., Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 244, abgeb. in Mitteilgg. a. d. germ. Nat. Mus. 1913 S. 49 Fig. 3: Ein erschröckliche geschicht / so zu Derneburg ... von dreyen Zauberin / vnnd zwayen Mannen ... Im 1555. Jare ergangen ist. Darunter langer Text. Unten: Getruckt zu Nürnberg bey Jörg Merckel / durch verleg Endres Zenckel Botten. R. ein lohender Scheiterhaufen, worin ein rot gekleideter Knecht mit langer Eisengabel schürt. In den Flammen 2 bekleidete Weiber, die mit Stricken um Hals und Leib an starke Pfeiler gebunden sind. Ihre Hände sind kreuzweis gebunden. Eine dritte, die ebenso gefesselt, wird von einem Drachen in die Luft entführt. Im Hintergr. Zuschauer. L. im Hintergr. Enthauptung. Auf freiem Feld kniet ein halbentkleideter Mann, dem die Hände über den Rücken gebunden sind. Der rot gekleidete Scharfrichter schwingt das doppelhänd. Schwert über ihm.

398. Kupferst. (französ. und zeitgenössisch), abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée criminel fol. 74a, darstellend die Bestrafung der Verschworenen zu Amboise i. J. 1556. Sorgfältig ausgeführtes und figurenreiches Blatt. Freier Platz vor dem Tor und den Mauern einer Stadt (Amboise). Im Vordergr. auf der Mauer und in den Fenstern eines Hauses neben dem Tor Männer und Frauen als Zuschauer. In der l. Ecke des Vordergr. Enthauptung des Villemongis auf hölzernem Blutgerüst. Er kniet völlig bekleidet, seine gefalteten Hände, die er ins Blut seiner schon enthaupteten Genossen getaucht hat, über eine hölzerne Brustwehr legend. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter das zweihändige Schwert. Auf der l. Ecke des Blutgerüstes vorne liegen sein Mantel und sein Hut sowie die Schwertscheide des Scharfrichters, l. neben Villemongis in einer Blutlache 4 Köpfe von Enthaupteten, deren Körper über das Gerüst herabgeworfen sind. Die Köpfe von 3 andern stecken auf einem T-förmigen Galgen l. Zwei Gefangene werden durch Hellebardiere von r. herangeführt. Hinter ihnen, in der Mitte des Bildes, r. vom Stadttor erhebt sich ein hölzerner Kniegalgen, woran völlig bekleidet einer der Verschworenen an einem langen Strick hängt. Seine Hände sind abgehauen. 6 andere, deren Hände vorne zusammengebunden sind, werden von den Zinnen des Tores an langen Seilen herabgehängt; 2 von ihnen sind in dem Augenblick dargestellt, wo sie zum Hängen herabgestürzt werden.

399. Stich nach P. Brueghel d. Ä. (Justicia aus der Serie der Tugenden, c. 1557—59, — Stab Nr. 77, abgeb. bei R. van Bastelaer Les Estampes de P. B. Nr. 135). Im Vordergr. l. die in Stab Nr. 77 erwähnte Gerichtssitzung, r. eine Torturszene. Im Mittelgr. Treppenpodest des Gerichtshauses. Dort l. unter Arkaden Herausführung eines Gefangenen und Handabhauen; r. Enthauptung: der Verurteilte (in Rückansicht) ist mit Hosen und Hemd bekleidet; seine Haube ist ihm über die Augen herabgezogen; in den Händen hält er ein Kreuz. Der Scharfrichter (l. von ihm) legt ihm die l. Hand auf den Kopf, während er mit der r. das Schwert in die Höhe hebt. Am Fuß der Treppe gegen den Hintergr. hin auf einer Holzbühne das Ausstäupen und am Gerichtshaus das Wippen. Nach dem Hintergr. r. bewegt sich ein Zug, worin ein Verurteilter auf einem einspännigen Karren zur Richtstätte geführt wird. Dort erhebt sich zunächst l. über den Köpfen einer Volksmenge die Plattform eines viereckigen Baues, wo ein an einen Pfahl Gebundener in den Flammen eines hoch aufqualmenden Scheiterhaufens sichtbar wird. In der Mitte des Hintergr., ebenfalls von Menschenmenge umgeben, ein hoher hölzerner Gabelgalgen mit 2 Gehängten. Am First lehnt eine Galgenleiter (oben S. 97, 277) und über ihr auf dem First scheint der Henker noch mit dem Aufknüpfen beschäftigt. Zu beiden Seiten dieses Galgens erheben sich mehrere hohe, teils aufrechte, teils schiefe Pfähle mit Rädern, deren einige die Reste menschlicher Körper tragen. Ferner sieht man dort noch einen zweiten Gabelgalgen mit 2 Gehängten und einen leeren Kniegalgen, sowie einige leere Pfähle.

399a. Holzschn. (c. 1560) im German. Museum zu Nürnberg, abgeb. bei E. Diederichs Deut. Leben i. d. Vergangenheit I Nr. 382: Vollzug verschiedener Strafen, darunter 1. das Enthaupten auf dem Marktplatz einer Stadt. Im Vordergr. r. kniet ein in Hemd und Bruch gekleideter Mann auf der Erde. Sein Hemd ist weit über die Schulter herabgezogen, seine Augen verbunden. In den gefesselten Händen hält er ein Kreuz. Hinter ihm holt der Scharfrichter (in Landsknechttracht) mit doppelhänd. Schwert zum Hieb aus. Hinter dieser Gruppe 2. das Hängen. Am First eines gezimmerten Gabelgalgens lehnt die Leiter, worauf der Henker emporsteigt, den unter ihm sitzenden Verurteilten hält er am Strang. In seinen gebundenen Händen hält der Arme ein Kreuz. L. das Verbrennen. In Flammen ein Pfahl, woran am Hals angebunden ein menschlicher Körper sichtbar wird. Ein Scherge schürt mit einer langgestielten Gabel in den Scheitern.

399b. Kolor. Federzeichg. um 1570 im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 302: Szenen aus dem niederländ. Aufstand. Landsch. mit festem Schloß im Hintergr.; im Vordergr. r. ein offener Schuppen vor einem Steinbau. Im Mittelgr. davor ganz r. ein loderndes Feuer, worin an einen Pfahl gebunden ein nackter Mann. Daneben 2 gezimmerte Gabelgalgen; an dem einen hängt ein nackter Mann, am andern ein ganz bekleideter in Schaube, dessen Hände vorne gebunden sind, auf der Leiter daneben ist der Henker noch mit ihm beschäftigt. Am Fuß des Galgens ein betender Dominikaner. Weiter nach l. ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf ein nackter Mann sitzt. Dann ein Kniegalgen mit einem nackten Gehängten. Dann ein spitzer Pfahl mit einem Gespießten. Dann wieder ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf der nackte Körper eines Enthaupteten. Im Vordergr. Enthauptung eines mit einer Pelzschaube Bekleideten, der auf der Erde knieend betet. Hinter ihm holt von l. her der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert hoch aus. Körper und Köpfe von 2 Enthaupteten liegen am Boden. Alle mit dem Schwert Gerichteten haben eine Binde über den Augen. L. eine Wunderszene mit Enthaupteten.

399c. Kolor. Holzschn., Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 2033: Adj den Erstentag Martii im LXX Jar hat man diesen nachfolgende zwen Mörder gericht usw. Unten: Gedruckt zu Prag bey Georg Daschitsky. Mit 2 Spalten Text. Landsch. mit verschied. Szenen. R. im Hintergr. auf einem Hügel, von Menschenmenge umstanden, ein dreiteil. Galgen mit einem Gehängten. Am Fuß des Hügels sitzt ein Entkleideter, der mit der Zange gerissen wird. Daneben liegt er auf der Erde, und vor ihm steht, das Rad hoch hebend, der Nachrichter. Gegenüber ist er in das Rad eingeflochten, das auf einem Pfahl steckt.

400. Stich v. Leop. Thurneißer zum Thurn (Berlin 1573) auf dem Einblattdr. Warhafftige Abconterfeyung oder gestalt des angesichts Leupold Jüden sampt fürbildung der Execution, welche an jhme . . . [wegen Christenmordes] den 28. Jenners 1573 zu Berlyn . . . voll-

zogen worden ist . . . (Faks. in den Beilagen der Schriften des Vereins f. d. Gesch. v. Berlin 1888, verklein. Abbildg. bei E. Berner Gesch. des preuß. Staates 98/99 und bei G. Liebe D. Judentum i. d. deut. Vergangenheit Abb. 73). Unten 4 Spalten gereimter Text. Neben dem Bildnis des Juden r. das Zangenreißen, l. das Radbrechen auf einer Holzbühne mit Leitern. Der Jude, nur mit einem Hemd bekleidet und mit einem Tuch über dem Gesicht, liegt am Boden, seine Beine über 2 Krippen von dreieck. Profil. Seine Hände werden von 2 Männern gehalten. Über seinen Füßen hebt der Nachrichter ein neunspeich. Rad von halber Mannshöhe empor. Hinter der Gruppe der zum folgenden Akt gehörige Tisch. In der Mitte über dem Bildnis die Hauptdarstellung, das Zerhacken des Geräderten auf der erwähnten Bühne. Nackt liegt er auf dem Tisch, auf den er mit Stricken um Füße und Hände geschnürt ist. 4 Männer sind um ihn beschäftigt. Einer führt einen Beilhieb nach seiner l. Schulter, während schon tiefe und breite kreuzweise Spalten in seinem Oberkörper klaffen. Ein Kübel unter dem Tisch fängt das Blut auf. Vorne liegen Rad, Krippen, Schwert und Tuch. Am Fuß der Bühne ringsum das Gedränge von Soldaten und Zuschauern, unter diesen ein Knabe, den ein Erwachsener emporhebt. L. im Hintergr. hochauflodernde Feuerflammen.

400a. Holzschn. Flugbl. mit gedr. Text im German. Mus. zu Nürnberg H B. 215, verklein. in Mitteilgg. a. d. Germ. Mus. 1913 S. 71: Warhafftige Newe Zeyttung / von einem . . . Juden Doctor / genandt Leupolt, welcher zu Berlin gewont vnd dem Churfürsten / . . . mit gifft in einem Trunckh vergeben / erst neulich disc LXXIII Jar gericht worden wie volgt. Landsch. mit Bergen(!) im Hintergr. Im Vordergr. 2 Szenen (5 Figg.). Auf einer Art Bahre liegt entkleidet der Jude. Er hat nur ein Tuch über den Augen. Vom r. Arm zieht ihm der Henker die Haut. L. schauen 2 Männer zu. Weiter rückwärts r. ein aufrechter Pfahl mit sechsspeich. Rad, worauf eingeflochten der Jude, dessen Kopf an einem galgenartigen Gestell festgebunden ist.

401. Radierg. von F. Hogenberg bei M. Aitsinger De Leone Belgico 1583 p. 112, 113. Die 3 Fähnlein der meuterischen Söldner zu Antwerpen a. 1570. Im Hintergr. auf einer Bastion r. von der Stadt in winzigen Figürchen Hinrichtungen mit Beischr.: Die teutsche Knecht getodt. An einem Gabelgalgen 3 und an einem Kniegalgen 2 Gehängte. Dazwischen auf einem Holzgerüst, wozu eine Treppe hinaufführt, Enthauptung eines Knieenden mit zweihänd. Schwert. Die Reime und die Jahrzahl auf dem älteren Plattenzustand sind hier ausgeschliffen.

402. Radierg. von F. Hogenberg ebenda p. 163, 164; ein (älterer) Plattenzust. mit Unterschr. von 4 paar Reimen, abgeb. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. II Nr. 1114, verklein. bei E. Heyck Wilh. v. Oranien Abb. 63. Hinrichtung von Soldaten und Bürgern zu Haerlem unter Alba 1573. Ein Stadtteil aus der Vogelschau. Im Hintergr. Einzug von Truppen. Im Mittelgr. auf freiem Platz ein breiter Gabelgalgen mit 7 Gehängten. An einem Firstende lehnt die Leiter mit dem Henker, der eben noch den achten festbindet. Den Gehängten sind die Hände teils über den Rücken, teils vorne kreuzweis gebunden. Sie sind alle bekleidet. Im Vordergr. auf der Erde ein Sandhaufen, worauf ein Verurteilter betend kniet. Seine Hände sind vorne zusammengebunden. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen das Schwert. Daneben ein Mönch mit Kruzifix. Die Körper und abgeschlagenen Häupter von 6 andern Gerichteten liegen auf dem Sandhaufen, 2 Körper unter dem Galgen, während die beiden zu ihnen gehörigen Köpfe auf dem Galgenfirst stecken. R. neben dem Galgen werden die Körper von Enthaupteten auf einem Karren weggefahren. In der l. unteren Ecke eine Schar von Spieß- und Musketenträgern mit Fahne, Trommler und Pfeifer. Weiter im Mittelgr. l. sowie von der r. Seite her werden viele andere Verurteilte herbeigeführt.

402a. Radierg. im Theatrum Crudelitatum Haereticorum Nostri Temporis, Antverp. ap. Adr. Huberti A. M · D · LXXXVIII p. 27: Schismaticorum in Anglia crudelitas. (Hinrichtungen von Karthäusern.) Freies Feld mit Stadt im Hintergr. Im Vordergr. l. auf einer Bodenerhebung die Richtstätte, zu der paarweise auf Matten liegend und gefesselt die Mönche von je 2 Pferden herangeschleift werden. Auf der Anhöhe von Bewaffneten umstanden ein gezimmerter Gabelgalgen mit Widerlagern und Winkelverstrebungen. Am First hängt ein Mönch in Ordenstracht, die Hände kreuzweis gebunden. Am Fuß des Galgens liegt einer völlig nackt auf seiner Kutte. Der rechte Arm ist ihm abgehackt, sein Bauch aufgeschnitten. Der Henker macht sich mit einem Messer an den Eingeweiden zu schaffen. Daneben brennt das Feuer,

in welches die ausgeschnittenen Eingeweide geworfen werden sollen (divisi ventres, palpitantia adhuc viscera in ignem injecta). Zu Füßen des Scharfrichters liegt ein Beil und die abgehackten Beine und Arme von 2 andern Hingerichteten (tandem amputatis capitibus in quatuor partes dissecti). — Wie sorgfältig auch die vorzüglichen Radierungen dieses Buches ausgeführt sein mögen, die Komposition ist doch öfter frei vom Künstler erfunden, kann daher nur für das in Brabant Übliche Zeugnis geben. Zu obigen Darstellungen vgl. Erasmi Epistolae (Lond. 1642) S. 1543, M. Kerker John Fisher S. 309—312, Spillmann Die Katholikenverfolgg. in England[3] I 123 f., 127.

402b. Radierg. ebenda p. 29: Schismaticorum in Anglia crudelitas (Hinrichtung von Franziskanern, Äbten und Bischöfen 1538, 1539). Freies Feld. Im Vordergr. l. ein Kniegalgen, an dessen Arm der Franziskaner Forest hängt, die Hände kreuzweis gebunden. Durch ein unter ihm brennendes Feuer, das von einem Knecht geschürt wird und worin eine Figur des K. David liegt, wird er geschmäucht (cum imagine Sancti Davidis adustus, quod ... supremae auctoritatis potestatem non approbasset). Unten eine Wache und ein Zuschauer. Dahinter auf einer Anhöhe in der Ferne ein gezimmerter Gabelgalgen mit 3 gehängten infulierten Geistlichen. R. im Hintergr. das Zerhacken der Äbte. Auf einer Bank liegt ein abgehauenes menschliches Bein, das der Nachrichter noch einmal mit dem Beil zu zerkleinern scheint. Davor auf der Erde 3 nackte Leichname mit aufgeschlitzten Oberkörpern, aus denen die Gedärme heraushängen. Weiter rückwärts ein qualmender Scheiterhaufen und ein hoher leerer Gabelgalgen. — Zur Sache vgl. Spillmann a. a. O. I 224—226, 247f., 253f.

402c. Radierg. ebenda S. 83: Persecutiones adversus Catholicos ... in Anglia. Anhöhen, im Hintergr. eine Stadt. Im Vordergr. r. liegt ein nackter männlicher Körper auf der Erde, in dessen aufgeschlitztem Bauch der Henker wühlt. Daneben brennt das Feuer, worin die Eingeweide verbrannt werden sollen, liegen ferner Kopf und Beine eines Zerhackten. Ein gefesselter Jesuit wird herangeführt. Darüber auf einer Anhöhe des Mittelgr. ein dreibeiniger Holzgalgen, woran ein gefesselter Jesuit hängt. Zu seinen Füßen erwartet ein Knieender das gleiche Schicksal. Weiter rückwärts fährt der Wagen weg, worauf der Gehängte gestanden war. Von l. her werden begleitet von Bewaffneten 2 an Händen und Füßen gefesselte Jesuiten auf einer Matte von einem Pferd heraufgeschleift. Gegen den Hintergr. werden in einem Kessel Kopf und Gliedmaßen eines Zerhackten gesotten. Auf den Türmen der Stadtbefestigung sind viele Köpfe aufgespießt, über einem Tore stecken die Viertel eines Zerhackten auf Pfählen.

403. Holzschn. (Flugblatt) von Lukas Mair (Nürnbg. 1589) mit gereimtem Text in 5 Spalten, verklein. bei A. Bartels Der Bauer Abb. 70 und bei Soldan-Heppe Gesch. d. Hexenproz. II 35: Warhafftige vnd Wunderbarliche, Newe zeitung von einen pauren, der sich durch / Zauberey, des tags siben stund zu einen wolff verwandelt hat, vnd wie er darnach gericht ist worden durch den Colnischen Nachrichter, den letzten October Im 1589 Jar. Freies Feld. Im Hintergr. r. im Wald die Vorgeschichte; in der Mitte Volksmenge. Im Vordergr. r. liegt der nur mit Lendentuch bekleidete Verurteilte mit ausgestreckten Armen und Beinen auf ein 12speichiges Rad gebunden, wo er mit Zangen gerissen wird; über seinem Gesicht breitet ein Mann ein Tuch aus. In der Mitte des Vordergr. sitzt er auf dem Rad, während zu seiner L. der Nachrichter eine Axt („Hacke") schwingt, um ihm mit dem Axthelm Hände und Füße „abzuschlagen", d. h. zu zerbrechen. L. im Vordergr. hat der Nachrichter dem noch auf dem Rad Sitzenden mit dem Richtschwert den Kopf abgeschlagen, der eben zu Boden fliegt. Im Mittelgr. in der Mitte ein aus Balken gezimmerter Gabelgalgen; daneben l. ein ebenso hoher aufrechter Pfahl mit Rad, worüber der Kopf aufgespießt und die Nachbildung eines Wolfes angebracht ist [weil man den Verurteilten für einen Werwolf gehalten hat]. Im Hintergr. l. wird der nackte Körper zu einem flammenden Scheiterhaufen gezerrt. Dort hängt er an einem Pfahl zwischen zwei ebenfalls an Pfähle gebundenen und bekleideten mitschuldigen Weibern, die lebendig verbrannt werden.

403a. Kolor. Holzschn., Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 14604: Warhafftige Newe Zeitung, welcher massen Henricus der 3. des Namens König in Franckreich von einem Dominicaner Mönnich erstochen ist. Darunter 3 Spalten Text. Unten: Nürnberg, bey Lukas

Mair Formschneider (1589). R. innerhalb eines Steinbaues die Mordtat, dann die Niederstechung des Mörders. Oben wird seine Leiche zum Fenster herausgeworfen. L. Ausblick ins Freie mit Lager im Hintergr. Im Vordergr. wird der Leichnam des nur mit schwarzer Kutte bekleideten Clement von 2 Pferdepaaren, die seinen Armen und Beinen vorgeschirrt sind, zerrissen. Reiter peitschen die Pferde auseinander. Im Mittelgr. sieht man den noch bekleideten Mönch in einem Feuer, worin ein Knecht mit einer Gabel schürt. Ein Hellebardier schaut zu. Vgl. unten Nr. 871. Über Clement s. Biogr. univ. VIII 402—404.

404. Holzschn. in A. Perneder Halszgerichtsordnung (Ingolst. 1592) S. 1. Gerichtsszene. In der Rückwand der Halle 3 gekuppelte Fenster mit Durchblicken auf 6 Strafvollzugsszenen. Darunter: 1. Das Enthaupten (2 Figg.); hinter einem auf der Erde Knieenden schwingt der Scharfrichter das doppelhänd. Schwert. 2. Das Hängen (2 Figg.). Auf der an den First eines Gabelgalgens lehnenden Leiter stößt der Henker den Gehängten ab. Dieser ist bekleidet und trägt seine Hände hinter den Rücken gebunden. 3. Das Radbrechen (2 Figg.). Über einem entkleideten und mit ausgespannten Armen und Beinen auf der Erde liegenden Mann steht der Scharfrichter mit erhobenem Rad. 4. Das Verbrennen (2 Figg.). In den Flammen eines Scheiterhaufens werden die Oberkörper von 2 an einen Pfahl gefesselten Menschen sichtbar.

405. Radierg. in Historicae Relationis Continuatio . . . durch Jacobum Francum . . . Vrsel M · D · CXV [recte M · D · XCV?] S. 112/13; Legende: Wie Konig Heinrich IIII in Paris von Johann Chastel am mundt Verwundet worden . . . 1594. (Erklärg. S. 114.) Im Vordergr. eines Gemaches das Attentat. Im Hintergr. 3 Fenster mit Durchblicken auf die folgenden Szenen: Auszug der Jesuiten; ganz im Hintergr. ein Gabelgalgen mit den gehängten Jesuiten (1, 10), — Zangenreißen und Handabhauen an dem verurteilten Chastel (5, 6), — seine Vierteilung (7); auf einem von Häusern begrenzten und mit Truppen und Volksmenge besetzten Platz werden von ihren Führern 4 Rosse auseinander getrieben, die vor die Hände und Füße des nur mit einem Lendentuch bekleideten Ch. gespannt sind; der Scharfrichter scheint mit einer Axt auf ihn einzuhauen; — endlich seine Verbrennung (8, 9); seine Körperstücke liegen in einem brennenden Scheiterhaufen; ein Scherge wirft mittels einer Schaufel die Asche in die Luft. — Vgl. 872.

406. Radierg. ebenda S. 164/5 (Drugulin Bilderatl. II Nr. 932): Contrafactur Was Gestalt etliche Siebēberger Ræte sein gerichtet Worde . . . Ano 95. Dazu Erklärg. S. 165 f. Figurenreiches Bild. Platz mit Häusern im Hintergr., vor denen Bewaffnete aufgestellt sind. Im Vordergr. Vierteilung des Hauptverschworenen. Er ist nur mit einem Hemd bekleidet. Seinen Händen und Füßen sind 4 Rosse vorgespannt, die von ihren Reitern nach entgegengesetzten Richtungen angetrieben werden. An der l. Seite des Verurteilten steht der Scharfrichter, ein doppelhänd. Krummschwert zückend. Ganz vorne liegt halbnackt der Körper eines Enthaupteten auf der Erde. Im Hintergr. ein hölzerner Gabelgalgen mit Leiter und 2 Gehängten, denen die Hände auf den Rücken gebunden sind. Auf dem First stecken 3 Köpfe.

406a. Holzschn., 16. Jahrh., im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 12122: 6 Richtszenen in einer Landsch. mit Burg auf einem Hügel des Hintergr. 1. Enthauptung. Ein Mann, dessen Oberkörper entblößt und dessen Hände rückwärts gebunden sind, kniet auf der Erde. Über seine Augen ist eine Haube herabgezogen. Während ein Geistlicher ihm zuspricht, holt hinter ihm der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert über sich aus. — 2. Radbrechen. Nur mit einem Schamtuch bekleidet liegt ein Mann auf der Erde ausgespannt und angepflöckt. 3 Paar Holzprügel sind ihm unter Arme und Beine geschoben. L. steht der Scharfrichter, mit beiden Händen das Rad hoch hebend. Im Mittelgr. r. das Ausstäupen. — 3. Weiter l. das Pfählen. Ein nur am Unterleib bekleidetes Weib liegt ausgestreckt und angepflöckt auf der Erde. Die Hände sind rückwärts gebunden. In die Brust der Liegenden ist ein Pfahl getrieben, auf den von r. her der Henker mit einem langgestielten Schlegel schlägt. — 4. Im Hintergr. r. das Verbrennen. An einer starken Säule, die Hände über den Rücken angebunden, steht ein am Oberkörper entkleideter Mann. Zu seinen Füßen lodert und qualmt ein Feuer, das der Henker schürt. — Weiter l. 5. das Ertränken. In einem Gewässer rudert ein Mann einen Kahn, von dem aus ein anderer mit beiden Händen einen menschlichen Körper in das Wasser hinabdrückt. — Ganz l. 6. das Hängen. Am First eines gezimmerten Gabelgalgens wird ein

bekleideter Mann, dessen Hände rückwärts gebunden sind, von dem auf der Leiter stehenden Henker festgeknüpft.

407. Radierg. (g. 1600) in der Sammlung L'Estoile der Bibl. nat. zu Paris, repr. in Strichätzg. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 25. Hinrichtung von Katholischen in England. Landschaft mit Stadt im Hintergr r., über deren Toren Köpfe und Körperglieder von Hingerichteten aufgespießt sind. Im Vordergr. ein Zug zur Richtstätte, wobei ein Verurteilter (ganz bekleidet) auf eine Matte gebunden und betend von einem Pferd geschleift wird. Im Mittelgr. l. auf einer Anhöhe bei einem Baum ein dreibeiniger Galgen aus Balken. Darunter auf einem Leiterwagen und mit der Schlinge um den Hals ein Verurteilter betend. Ringsum Bewaffnete und Volk. R. davon bei einem brennenden Scheiterhaufen sind zwei Männer damit beschäftigt, einem nackten Menschen, dem die Hände über den Rücken gebunden sind, die Gedärme aus dem Leib zu reißen. Kopf und Gliedmaßen eines Zerhackten liegen vor dieser Gruppe. Ganz rechts ein Kessel über einem Feuer, worin solche Gliedmaßen gekocht werden.

408. Kolor. Holzschn. auf Einblattdr.: Kurtze Erzölung vnd Fürbildung der vbelthatten, welche von Sechs personen, . . . begangen, was massen sie auch an dem 21. Tag desz Monats Julii, in dem 1600 Jar, in . . . München . . . zum Tod gebracht worden . . . (Augsp. M. Manger) in der Maillingerschen Sammlg. zu München (Bilderchron. Nr. 320), vierteilig. In 2 das Abschneiden der Brüste und Zangenreißen, in 3 das Hinausführen der Verurteilten zur Richtstätte auf 2 vierräderigen Wagen, in 4 die Hinrichtungen. Hier von r. nach l. zuerst ein Mann an einem Pfahl gespießt über brennenden Scheitern; sein Oberkörper mit Ausnahme von Kopf und Armen steckt in einem viereck. Kasten. Dann in einem Lehnstuhl über brennenden Scheitern eine Frau mit entblößtem Oberkörper. Es folgen 4 nur mit Kniehosen bekleidete Männer an einem Pfahl, hinter dem ein Feuer qualmt, — endlich die Räderung eines ebenfalls nur mit Kniehosen bekleideten Mannes. Er liegt ausgestreckt und angepflöckt auf der Erde, seine Arme über je 2 Krippen. Zu seiner R. steht der Scharfrichter, ein zehnspeich. Rad von fast halber Mannshöhe auf seinen rechten Arm stoßend. Im Hintergr. l. muß auf einen Schimmel gebunden einer der Verurteilten zuschauen. Hinter ihm Bewaffnete und Volk. — Über den Vorgang s. auch Th. Meurers Relat. hist. Contin. . . . M·D·C. S. 75—78.

409. Radierg. in Theod. Meurers Relationis hist. Continuatio . . . M.D.C S. 80/81: Gefangennahme und Hinrichtung der rebellischen Wallonen und Franzosen zu Papa (Ungarn) durch Deutsche, Ungarn und Franzosen c. 1600. Verschied. Szenen. Oben in der r. Bildecke am Rand eines Gehölzes sind 2 nackte Männer kopfüber an Bäumen aufgehängt. Ihre Hände sind ihnen über den Rücken gebunden. Im Mittelgr. r. sind 3 nackte Männer auf hohe Masten gespießt, und werden 2 andere geradbrecht. Nur mit Lendentüchern bekleidet liegen sie ausgestreckt und angepflöckt auf der Erde, über je 2 Krippen unter den ausgespreizten Armen und Beinen; bei jedem steht ein Scharfrichter, der in heftiger Bewegung ein achtspeich. Rad auf sie stößt. 4 Pfähle mit Rädern, worauf menschl. Körper liegen, sind schon aufgerichtet. Weiter l. ein hoher Kniegalgen mit weit ausladendem Arm, woran 2 nackte und gefesselte Männer mit Haken im Rücken an Seilen hängen und ein dritter emporgezogen wird. Dazu Text a. a. O. S. 83 f. — Frei umgearbeitet ist die Kompos. in J. L. Gottfridi Hist. Chronica (Frankf. 1642) 903.

409a. Kolor. Federzeichg. in der Neubauerschen Chronik (oben Nr. 1301) fol. 23: Hinrichtg. Eppeleins v. Geilingen und seiner Gesellen 1381 (abbreviatorisch 4 Figg.). L. auf der Erde ausgespannt und angepflöckt ein Mann in Hemd u. Kniehosen. Vor ihm, am Oberkörper nur mit einem Hemd bekleidet, dessen Ärmel zurückgestülpt sind, der Nachrichter, ein sechsspeich. Rad hoch über seinen Beinen erhebend (er rädert ihn „von unten auf"). R. auf der Erde knieend in halber Rückansicht ein Mann in Wams, Kniehosen, Strümpfen und Schuhen, das Hemd über seinem Rücken weit geöffnet, Binde vor den Augen. Hinter ihm steht der Scharfrichter und zieht das Schwert aus der Scheide.

409b. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 94a: Hinrichtg. einer Gattenmörderin und ihres Zuhälters 1558 (4 Figg. in Landsch.). R. ein Teich mit einem Steg. Auf diesem kniet der Nachrichter, mit einer Stange die Ertränkte unter das Wasser drückend. Neben ihm steht ein Geistlicher. L. das Rädern wie in Nr. 409a. Zu Nürnberg geschah das Ertränken im Teich

der Hallerwiese, E. Reicke Gesch. der Reichsst. Nürnberg² 632; dagegen das Enthaupten auf dem Rabenstein.

409c. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 35a: Hinrichtg. des Schüttensamen 1474 (3 Figg.). R. mit den Armen rückwärts an einen starken Pfahl gebunden ist der nackte Oberkörper eines bärtigen Mannes (des Schüttensamen) im dichten Qualm eines zu seinen Füßen lodernden Feuers sichtbar. L. kniet in Rückansicht einer seiner „Knechte“ in Wams, Kniehosen, Strümpfen und Schuhen, das Hemd über dem Rücken weit geöffnet, über die Augen eine Mütze gezogen. Hinter ihm schwingt in heftiger Bewegung der Scharfrichter den Bidenhänder.

410. Radierg. in Hieron. Ortelius Chronologia etc. (Nürnb. 1602) fol. 210/11: Abris der Execution der Personen so Canisha vn Babotscha dē Turckē vbergeben haben. an 1601. Oben in der Mitte Kartusche mit 6 Namen. Die r. Hälfte zeigt einen freien Platz (vor der Wiener Hofburg?), im Hintergr. Reihe von Häusern, deren Fenster von Zuschauern besetzt. R. oben in der Ecke das Kriegsgericht. Hauptszene die Enthauptung des Obristen Georg Paradeißer. In der Mitte von Truppen und Zuschauermenge umstanden eine rechteck. Holzbühne mit Brüstung und Treppe. Auf der Plattform ein Teppich, worauf P. kniet, mit Hosen und Wams bekleidet und mit einem tief hereingezogenen Hut auf dem Kopf. Während seine r. Hand auf einem Block mit „Eisen“ und Schlegel abgehauen wird, führt von seiner l. Seite her der „Züchtiger“ den Hieb mit zweihänd. Schwert. An der Brüstung der Bühne stehen vor und hinter dem Obersten 2 Paare von Männern in langen Mänteln. R. der für ihn bestimmte offene Sarg. Am Fuß des Blutgerüstes r. 4 Gugelmänner mit Trauerfackeln. — Linke Hälfte: Freier Platz im Hintergr. von Häusern abgeschlossen (der „Hof“ zu Wien). In den Fenstern wieder Zuschauer. L. von Truppen und Volksmenge umgeben eine Bretterbühne, worauf dem Oberwachtmeister Pangr. Nüscher die Zunge ausgeschnitten wird. Gegenüber r. hängt er an einem gezimmerten Gabelgalgen, mit Hosen und Wams bekleidet, die Hände vorne gebunden. Über ihn ist seine Zunge auf den First genagelt. An diesem lehnt eine Leiter, worauf 2 Männer den Feldwebel Math. Stöckel emporschleppen. Unten steht ein Geistlicher, der ihm ein Kruzifix vorhält. Sämtliche Exekutionen werden vom berittenen Profosen beaufsichtigt. Vgl. Nr. 411.

411. Radierg. in Theodori Meurers Relationis hist. continuatio . . . durch S. Latomum . . . M·DCII S. 24/25: Anno Domini 1601 den 19 Octobris / geschehen zu Wien am Hoff vnd an Graben. / Set die Execution des scharff vrtls, vber di personen so Anno 1600 den 8. Octo. die Haubt / vestung Canysha . . . vbergeben haben. Scheint von der vor. Nummer abgeleitet. Rechte Hälfte, — stimmt in allem Wesentlichen mit der r. Hälfte von Nr. 410 überein. — Linke Hälfte: Platz wie in Nr. 410, r. gegen den Hintergr. ein got. Brunnen. Im Mittelgr. das Zungenausreißen wie in der vor. Nr. Gegen den Hintergr. ein hoher gezimmerter Gabelgalgen, woran der ‚Feldwebel‘ und der ‚Regiments-Schultes von Kanysa‘ hängen, beide in Hosen und Wams und mit gebundenen Händen. — Eine Wiederholung dieser Kompositionen bringt die Radierg. in Ortelius redivivus (Nürnb. 1665) S. 301/2 mit der Legende: Abries der Execution des Scharfen Vrteils vber die personen, so usw. Darunter 48 Reime.

412. Radierg. Einblattdr., N. de Visscher fecit, Faks. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. III Nr. 1520: Supplicium De octo conjuratis sumtum in Britannia . . . Anno M·D·CVI. Sumtum quidem separatim de quaternis. Sed tamen propter eandem omnino Supplicii rationem hac tabella conjunctim expressum. Ziffern bei den Hauptgruppen verweisen auf den zugehörigen gedruckten Text. Öffentlicher Platz. In Vorder- und Mittelgrund werden 6 bekleidete Männer, die an Händen und Füßen gebunden sind, auf einspännigen Matten zur Richtstätte geschleift. Diese, r. im Bilde, besteht aus einem rechteckigen Erdaufwurf, auf dessen einem Ende ein hölzerner Gabelgalgen mit angelehnter Leiter steht. Rittlings auf dem First sitzend knüpft der Henker einen Gehängten fest. Dieser ist bekleidet; seine Hände sind gefesselt. Den übrigen Raum der Plattform nimmt eine Bank ein, worauf ein nackter Körper zerhackt wird. Das l. Bein ist schon abgetrennt, Brust und Unterleib sind aufgeschnitten. Der Scharfrichter, der hinter der Bank steht, zeigt in seiner r. Hand das herausgerissene Herz, während er in der l. das Messer hält. Am Fußende der Bank schwingt ein Gehilfe das Beil über dem r. Bein des Leichnams. Weiter r. unterhalb des Erdaufwurfes brennende Feuer; über einem ein Kessel, in den das l. Bein des Zerhackten geworfen wird. Ringsum Bewaffnete und Zuschauermassen beider Geschlechter und aller

Altersstufen. — Im wesentlichen übereinstimmend die Radierung v. G. Keller in J. Franci Relationis hist. Continuatio . . . M · DCVI S. 116/17, nur daß hier anstatt des Gabelgalgens ein Kniegalgen. Freier die Radierg. bei J. L. Gottfridi Hist. Chronica (1642) S. 1012. Vgl. Nr. 413, 431.

412a. Kolor. Holzschn., Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 2824: Newe Zeyttung Nie erhörtte . . . Thatten in dem Fürstenthumb Schlesien / von etlichen Todtengräbern begangen, wie sie auch . . . in diesen 1606. Jar . . . hingerichtet worden. Darunter 2 Spalten Text. Unten: Getruckt zu Augspurg / bey Georg Kresz / Brieff vnd Kunstmaler / in Jacober vorstatt. 4 Bilder. In III Landsch. mit Stadthintergr., wo die Verurteilten mit Zangen gerissen werden. Im Vordergr. r. liegt einer, mit Hemd bekleidet, auf der Erde. Ein Henker „zwickt" ihm mit einer Zange das Zeugungsglied ab. L. 2 Feuer, zwischen ihnen ein schwarzer Pfahl, woran 4 Verurteilte, nur mit Lendentüchern bekleidet, mit Ketten angeschlossen sind, um gebraten zu werden. Im Feuer schüren 2 Knechte. In IV flammender Scheiterhaufen, worin (bekleidet) 2 Männer und 2 Weiber liegen. Von l. her tritt ein Knecht mit Schürgabel heran. R. ein Reiter mit Kommandostab. Im Hintergr. Bewaffnete und Zuschauer.

413. Stich (Flugblatt) von Hogenberg (Pl. Nr. 358), faks. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. III Nr. 1508: Oben Eygentliche Abbildung wie ettlich englische Edellevt einen Raht schließen usw. [Pulververschwörung 1606], darunter Abbildung wie . . . ettliche der furnemsten Verrahter in Engellant . . . hingerichtet worden (3 Bilder): R. sitzen 3 von ihnen, ganz bekleidet, auf Matten, deren jede von einem Pferd fortgeschleift wird. Im Mittelbild erhebt sich über eine Zuschauermenge ein Blutgerüst, worauf ein leerer Kniegalgen steht. An diesem wurden die Verschwörer zuerst gehängt. Weiter l. steht eine Bank, worauf ein enthaupteter nackter Körper liegt, der hier zerhackt werden soll. Das Beil liegt am Fuße des Galgens. Von der Brust zum Unterleib des Enthaupteten läuft ein tiefer Spalt, worin ein Gehilfe des daneben stehenden Nachrichters mit der l. Hand wühlt, während er mit der r. das herausgerissene Herz vorzeigt. Weiter zurück auf dem Gerüst stehen Gerichtspersonen und Bewaffnete. L. im Hintergr. ein flammender Scheiterhaufen (zum Verbrennen der Leiber der Hingerichteten bestimmt). Das dritte Bild zeigt 8 aufrechte Stangen, welche die Köpfe der Hingerichteten tragen. Vgl. Nr. 412, 431.

414. Stich in der Graph. Sammlg. zu München: Wahre Abcontrafeytung der Erzmorder so anno 1612 zv Lintz. Erpel Vnckel Hvnf Konigswinter Bonn und anderswa hingerich [sic!] worden. Karte der Rheinufer von Barisig und Linz bis Momdorf nebst Nebenkarten (Andernach, Wesseling). Bei den einzelnen Ortschaften Gruppen zahlreicher krummer Pfähle mit Rädern, worauf menschl. Körper (sitzend). Bei einigen auch ein Gabelgalgen. Auf einer Anhöhe bei Sinzig ein Pfahl mit Rad und ein Gabelgalgen. Bei Bonn auch ein dreibeiniger Galgen mit einem Gehängten. Zu der Richtstätte bei Linz werden Missetäter auf einem zweispännigen Leiterwagen herangefahren. Oberhalb dieser Gruppe l. 3 Gruppen von je 2 Figuren: auf 3 Rädern sitzen Missetäter, deren Hände gebunden sind. Schergen schlagen auf einen mit einem Beil, auf einen andern mit einem einhändigen Schwert los (das Zerhacken), der dritte wird mit der Zange gerissen.

414a. Kolor. Holzschn., Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 2830: Warhafftige Newe Zeitung Oder Erzehlung / waszmassen Vlrich Oettinger von Ellingen . . . zu Heidenhaimb auff dem Hanenkam . . . in dem 1612. Jahr . . . hingericht worden. Darunter 2 Spalten Erzählung. Am Schluß: Gedruckt zu Augspurg bey Johann Schultes / neben der Newen Metzg / im Jahr 1613. 2 Reihen von Szenen auf freiem Feld. Unten Zangenreißen auf sechsspänn. Leiterwagen. Oben r. liegt über 3 paar Krammen ausgespannt und nur mit Lendentuch bedeckt Oe. auf der Erde. Über seiner Brust hebt der Nachrichter ein neunspeichiges Rad hoch. Am Kopfende steht segnend ein Geistlicher. Dahinter r. ein Reiter mit Kommandostab und 2 Musketiere, l. Bewaffnete. Hinter diesen ist ein aufrechter Pfahl mit neunspeich. Rad sichtbar, von dessen Kranz ringsum etwa 12 gelbe Rechtecke herabhängen. L. in der oberen Ecke ein brennender rechteckiger Scheiterhaufen, worauf Oe. entkleidet und mit Stricken an einen Pfahl geschnürt kniet.

414b. Kolor. Einblattdr. im baier. Nationalmus. zu München, Halle Raum 93 Nr. 221: Warhafftige, doch Erschröckliche Newe Zeitung, von desz Popeli Gesellschafft, welche sind ge-

richtet worden im Schwabenlandt . . . [insbes. wegen Mord, Brand, Bestialität] . . . 1615. Getruckt zu Darmstadt, bey Valentin Hofer. Oben 4 Holzschnitte mit den Missetaten, dann den Strafen (Zangenreißen, Rädern, Verbrennen). Unten 3 Spalten Text in Reimen. Auf Bild 4 im Vordergr. das Radbrechen: zwischen den Beinen eines ausgespannt auf der Erde liegenden und entkleideten Mannes steht der Henker mit erhobenem Rad. L. davon ein viereckiger Scheiterhaufen, aus dessen Mitte sich ein von Flammen umlohter Pfahl erhebt; zu dessen Füßen liegen die entkleideten Leiber von 2 Männern, unter ihnen eine Kuh. Im Hintergr. auf Pfählen 3 Räder, deren Reifen mit Pendilien behängt sind. Auf einem liegt eingeflochten der nackte Körper eines Mannes.

415. Radierg., Flugbl. mit angehängtem Text (in der Graph. Sammlg. zu München): Wahre und eigentliche Contrafactur der kaiserlichen Execution so den 28. Febr. Anno 1616 zu Franckfurt am Main an etlichen Aechtern und Handwerksgesellen vollzogen worden. 6 Bilder (3 davon stark verklein. bei G. Liebe Das Judentum Abb. 39). Im Hauptbild Platz vor dem „Zollhaus“ im Hintergr., neben dessen Eingang ein Verschlag mit 4 Gefangenen. Vor den r. und l. anstoßenden Häusern Tribünen mit Zuschauern. Der Platz ist von Lanzenträgern umstellt; hinter diesen Zuschauer. Mit Zuschauern sind auch die Fenster der Häuser und angelehnte Leitern besetzt. Besondere Abteilungen von Lanzenträgern und Reitern stehen innerhalb des Truppenkordons, Geschütze an den Ecken des Platzes. In der Ferne des Hintergr. eine Höhe, worauf ein vierteiliger ummauerter Galgen und 2 Kniegalgen sowie 3 Pfähle mit Rädern. In der Mitte des Platzes eine Bretterbühne mit Treppe und Brüstungen, auf deren mit Sand bestreuter Plattform in Rückansicht auf einem Stuhl einer der Verurteilten (Beischr. Fettm[ilch]) mit entblößtem Rücken. Zu seiner L. holt der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert zum Hieb aus, während ein Gehilfe den Sitzenden am Haarschopf hält. Vor ihm ein Geistlicher. Neben diesem eine viereckige Öffnung im Boden, durch welche der Kopf des Enthaupteten hinabfallen soll. In der Ecke dahinter 2 Frauen. An der Brüstung vor ihnen ein Tisch mit Beil und Schlegel. An der nächsten Ecke ein Sandhaufen, davor 2 Amtspersonen. R. am Fuß der Bühne 2 gefangene Genossen des Vinc. Fettmilch mit ihren Begleitern (Beischr. Schopp und Gerng[roß]). Gegen den Hintergr. des Platzes zu ein Zug von Gefangenen, die mit Rutenschlägen in die r. anstoßende Gasse hineingetrieben werden. — In einem Nebenbild r. oben Ansicht der Richtstätte, auf einer Anhöhe der ummauerte vierteil. Galgen (das „Hochgericht“) mit 6 Firsten, von denen 2 sich in der Diagonale kreuzen. Am äußeren First 4 Gehängte und eine Leiter. Unterhalb dieses Galgens ein leerer Kniegalgen. Am Fuß der Galgenmauer wird einer der Gerichteten in Anwesenheit vieler Zuschauer bestattet. Weiter abwärts ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf der Körper eines Gerichteten in sitzender Stellung. L. am Fuß des Hügels eine viereckige Bank, worauf ein nackter Körper. Über ihm schwingt der Nachrichter, um ihn zu zerhacken, das Beil. Ringsum Menschenmenge. — Im unteren Nebenbild r. der Brückenturm, unter dessen Dachgesims auf vorspringendem Eisengestell 4 Köpfe von Enthaupteten aufgesteckt sind. — Im unteren Nebenbild l. die Zerstörung des Fettmilchschen Hauses. Die Sparren des abgedeckten Giebeldaches werden von vielen Arbeitern abgerissen und auf die Straße hinabgeworfen. Unten sperren Lanzenträger die Zugänge ab. — Diese Radierg. scheint auf der Federzeichnung zu beruhen, die bei B. Müller Bilderatlas 2 Gesch. der St. Frankfurt 1916 Taf. 87 abgebildet ist, und selbst wieder Vorlage einer summarischeren (24,4 × 34 cm, E. Kieser fec.), die Drugulin Bilderatlas II Nr. 1303 anführt. Zur Sache vgl. Gründl. Bericht . . . von [der] am 28. Februarij dieses lauffenden 1616. Jahrs ergangenen Execution. Franckf. 1616 und Relation . . . welchergestalt die Execution über die Franckfurter Aechter vollzogen worden 1616. S. auch Nr. 416 sowie die Beschreibg. einer Hinrichtung im J. 1617 auf Blutgerüst vor dem Römer bei Lersner Chron. I 499.

416. Radierg. Sim. Sev. Aegemann fec. in Theodori Meurers Relationis hist. Continuatio . . . durch S. Latomum . . . [1615/16] M · DC · XVI (Drugulin Bilderatl. II Nr. 1304): Kayserliche Execution vber die Aechter vnd Malefitz Personen in Franckfurt am Mayn ergangen 1616. Dazu Erklärg. a. a. S. 120. Im wesentlichen übereinstimmend mit der vor. Nr. Aber nur die Enthauptung und der Brückenturm. Die Figuren sehr klein.

416a. Stich im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 1539, verklein. in Autot. bei R. Pick

und J. Laurent Das Rathaus zu Aachen (1914) S. 40. Überschrift: Eigentlicher Abriß des Radthausses der . . . Statt Aach und der daselbst . . . A. 1616 volzogener Execution zweyer furnembster Redelführer . . . Dessgleichen einer Colonne oder seul, so Johann Kalckberner als dem furnemsten anführer der Rebellen zu ewiger schmach auffgerichtet worden. Platz mit dem Rathaus im Hintergr. Auf dem Platz l. im Vordergr. die Schandsäule, und zwar l. in Vorder-, r. in Rückansicht. Auf ihrer Vorderseite oben ein Relief, das die Vierteilung des Kalckberner darstellt (2 Figg.). Auf einem schrägen Brett liegt sein nackter Körper. Kopf, Unterarme und Schenkel sind schon abgetrennt und über der Szene aufgehängt bzw. aufgesteckt. Am Fußende des Brettes ist der Scharfrichter noch mit dem Leichnam beschäftigt. 2. Enthauptung. Auf dem Platz vor dem Rathaus ein aus Balken und Brettern gezimmertes Blutgerüst, von Truppen dicht umstellt. Oben kniet ein Verurteilter, nur mit Beinkleidern und Hemd bekleidet. Das Hemd ist ihm weit über die Schultern herabgezogen. Seine Hände erhebt er betend. Hinter ihm holt der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert zum Hieb aus. Weiter rückwärts steht der andere Verurteilte zwischen 2 Geistlichen. An der Rathausfassade eine Tribüne mit Amtspersonen.

417. Stich französ., Einblattdr., facksim. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. III Nr. 1605: Volksjustiz am Marschall D'Ancre am 24. IV. 1617, in 6 figurenreichen Bildern. Im Hintergr. von III wird sein nackter Leichnam von 4 Männern aus der Kirche geschleppt. Im Vordergr. ziehen ihn zwei an Stricken kopfüber an dem Kniegalgen auf, den er beim Pont neuf für seine Feinde errichtet hatte. In IV durchbohrt einer den hängenden und seiner Hände beraubten Leichnam mit dem Schwert, während ein anderer mit einem Prügel nach ihm schlägt. Im Hintergr. wird der abgenommene Leichnam von 2 Männern an den Füßen über die Brücke geschleift. In V stellen 2 Männer den Leichnam vor der Bastille auf die Knie [damit er dem Prinzen von Condé, der darin gefangen gelegen, symbolisch Abbitte leiste]. L. fliegt sein Herz ins Feuer. In VI liegt der Leichnam selbst im Feuer, während l. der Galgen zertrümmert wird. — Wohl nach diesem Stich ist der im wesentl. entsprechende hinter Th. Meurers Relat. hist. Contin. . . . M·D·XVII gefertigt. Flugblätter mit dems. Gegenstand nennt Drugulin Bilderatlas II Nr. 1317—1319. Über den Hergang s. Biogr. univers. I 642 und Meurer-Latomus a. a. O. 108, 33.

418. Stich, Flugbl. in der Graph. Sammlg. zu München und im German. Mus. zu Nürnberg II. B. 412: Eigentliche Abbildung desz Procesz der Pragerischen Execution usw. (1621): In der oberen Reihe 3 Bilder, darunter in der Mitte das Hauptbild (E), r. und l. davon je 2 kleinere. E zeigt den Altstädter Ring mit dem Rathaus r., unter dessen Erker eine Altane, worauf die „Kaiserlichen Richter und andern fürnehmen Herren", alle barhäuptig, unten am Rathaus angebaut die rechteckige mit schwarzem Tuch behängte Bühne, umgeben auf den 3 freien Seiten von einer Schützenreihe. Weiter entfernt stehen auf dem Platz Trommler und mehrere Abteilungen Reiter und Fußvolk, dahinter den Häusern entlang die Zuschauer. Auf dem vorderen Teil der „Bühne" die Enthauptung des Grafen Joach. Andr. Schlick. Mit weit herabgezogenem Hemd und mit Hosen bekleidet kniet er auf einem besondern Teppich vor einem am vorderen Bühnenrand errichteten Kruzifix. Hinter ihm hat der Scharfrichter das doppelhänd. Schwert zum Hieb erhoben. Vor ihm ein Geistlicher. Weiter rückwärts der Diener des Grafen und 2 Männer in Mänteln. Vor der Gruppe der Block, worauf (nach der Enthauptung) die rechte Hand des Grafen abgehauen wurde. Hand und Beil liegen daneben. Gegen die Mauer des Rathauses zu wird die Leiche des Hingerichteten von 6 Gugelmännern weggetragen. Der Leichnam eines andern Enthaupteten liegt im Hintergr. der Bühne am Boden. Über dem Blutgerüst ragt aus dem Mittelfenster des Rathauses ein Balken hervor, woran 2 bekleidete Männer, der Bürgerhauptmann Joh. Kuttnauer und der Ratsherr Stiron Suschitzky aufgeknüpft sind. Hinter ihnen lehnt am Balken die Leiter. Im Hintergr. des Ringes l. ein Gabelgalgen, die Justitia, mit dem am First hängenden Prokurator Nath. Wodiansky. Er ist mit Hosen und Wams bekleidet und trägt seine Hände über den Rücken gebunden. Neben ihm lehnt die Leiter am First. Am Fuß des Galgens steht Nic. Diewisch, dessen Zunge an den r. Ständer genagelt ist. Unterschrift: Dise Figur gibt eigentlich zu erkennen, wie die 24 Personen, einer nach dem andern enthauptet, vnd hernach noch 3 andere mit dem Strang gerichtet worden. — In dem Seitenbild H noch einmal ein Ausschnitt des Altstädt. Ringes mit Wodiansky und Diewisch (wie in E). Im Seiten-

bild F der Brückenturm, auf dessen Dachumgang die Köpfe der Enthaupteten aufgesteckt sind. — Auf Seitenbild G das „Hochgericht", ein Hügel, worauf ein ummauerter dreiteil. Galgen mit 5 Gehängten. In der Mauer ein Durchgang. Unterhalb der Mauer ein schiefer Pfahl mit Rad. Noch weiter unten auf einer Anhöhe, von Amtspersonen und Zuschauermenge umstanden der Rabenstein, ein Rundban mit Plattform, zu der eine Treppe hinaufführt. Oben steht ein Kreuz. 2 Männer sind dort damit beschäftigt, den nackten enthaupteten Körper des Joh. Jessenius mit dem Beil zu zerhacken. Auf einem Hügel l. davon sind die 4 Stücke auf Pfählen aufgespießt. Vgl. Nr. 419—422a.

419. Radierg. (hinter Relationis hist. semestr. Continuatio . . . durch Ja. Latomum . . . M · DC · XXI (Drugulin Bilderatl. II Nr. 1498): Execution, so zu Prag den 11/21 Junii angestellt und volnzogen worden. 8 Bilder in 3 Reihen, davon die 2. und 3. Reihe verklein. bei Heinemann Der Richter Abb. 102. Im Hauptbild (Mittelb. der 2. Reihe) die Szene auf dem Altstädt. Ring wie in der vor. Nr. Auf dem Seitenbild l. die Bilder F und G der vor. Nr. in eines zusammengezogen. Auf dem Seitenbild r. die über dem Blutgerüst vor dem Rathaus Gehängten wie in vor. Nr., während auf der Bühne dem Jessenius die Zunge ausgeschnitten wird. — Von diesem Flugbl. abgeleitet ist die Eigentliche Abbildung der Pragerischen Execution, welcher massen . . . hingerichtet worden, verklein. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. Nr. 1638. Dieses Blatt gibt bloß das Hauptbild (die Szenen auf dem Atstädt. Ring und das Seitenbild mit dem Brückenturm und dem Hochgericht. Vgl. auch Nr. 418, 420—422a. Wegen der beiden sich kreuzenden Regenbogen auf diesem und andern Bildern der Exekution s. Grimm Deut. Sagen Nr. 360.

420. Radierg., Flugbl. (Drugulin a. a. O. Nr. 1500): Pragerische Execution, Welche auff Befelch der Röm. Kays. Majest. usw. 7 Bilder, in anderer Komposition wie Nr. 418, 419. Im Hauptbild das von Truppen umstandene Blutgerüst vor dem Rathaus (6), darauf die Enthauptung, die Einsargung, das Kruzifix, der Block und das Beil wie in Nr. 418. Darüber der aus dem Fenster ragende Balken mit den beiden Gehängten (8) wie dort. Unterhalb des Blutgerüstes r. der Kniegalgen mit dem Gehängten (9) und dem am Pfahl angenagelten Jessenius. Auf einem kleinen Bild darüber das Brückentor mit den aufgesteckten Köpfen (11) und im Hintergr. der Galgenberg (12) und die aufgesteckten Gliedmaßen des Gevierteilten, wie in Nr. 418. Vgl. auch 421, 422, 422a.

421. Radierg., Flugbl., abgeb. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. Nr. 1629: Wahre Abcontrafactur welcher gestalt den 21. Junii dieses 1621. Jahrs, die Execution . . . in . . . Prag vollzogen worden. 7 Bilder. Im Hauptbild das von Truppen umstandene Blutgerüst am Altstädter Rathaus. (Geschichtswidrig.) Daneben auf einer Bank sitzen 5 Personen, der „älteste Rat" und die „kaiserlichen Richter". Vor dem Kruzifix auf der Bühne kniet in Hosen und Wams und mit verbundenen Augen der Direktor Wenzel v. Budowa, von 2 Geistlichen verbeistandet. Hinter ihm (in Rückansicht) der Scharfrichter, das doppelhänd. Schwert schwingend. Am vorderen Rand ein runder Block nebst Beil. L. wird von 2 Gugelmännern der Leichnam Schlicks weggetragen. 3 andere warten unten an der Treppe. Im Hintergr. (geschichtswidrig hinter dem Rathaus) von Zuschauermenge umdrängt der Kniegalgen, woran der Prokurator Nathaniel Ubodmansky (sic!) gehängt wird. Auf einem Seitenbild l. ein Stück des Rathauses, wo unter Trommelschlag Simon Susitzky und Hans Kutenhauer (geschichtswidrig) an den Fensterkreuzstöcken aufgeknüpft werden. Darunter auf einem Seitenbild der „Bruckenturm an welchem die Köpff auff gesteckt". — Ähnliche Darstellungen nennt Drugulin Nr. 1497, 1499. Vgl. Nr. 418—420, 422, 422a.

422. Stich auf dem Einblattdr. Kurtze Erzehlung der Kayserl. Execution . . . zu Prag 1621. Darunter 2 Spalten Text. Augsb., Andr. Güntsch, Kupferstecher (Münch. Staatsbibl., vielleicht = Drugulin Bilderatl. II Nr. 1501): Auf einem Platz innerhalb von Stadtmauern(!) Vollzug verschiedener Strafen. Im Hintergr. ein hölzerner Gabelgalgen mit 2 Gehängten, denen die Hände über den Rücken gebunden sind. Im Vorder- und Mittelgr. r. eine mit Soldaten umstellte Holzbühne mit einem Tisch, worauf der nur mit Lendentuch bekleidete Körper eines Enthaupteten. Bauch und Brust werden mit einem Messer aufgeschnitten. Die Eingeweide sind herausgezogen. Beim Hals schwingt ein Nachrichter ein doppelhänd. Beil. Am Boden liegen die halbnackten Körper von 3 Enthaupteten. Eine zweite, noch größere Bühne, eben-

falls mit Soldaten umstellt, erhebt sich l. Hier liegen schon 5 halbnackte Körper von Enthaupteten auf der Plattform. Weiter zurück kniet betend ein Verurteilter, dessen Oberkörper entblößt ist. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter ein doppelhänd. Richtschwert. — Die Darstellung beruht im wesentlichen auf der Phantasie des Zeichners. Vgl. Nr. 418—421, 422a.

422a. Stich, Einblattdr. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 415: Extract ausz Prag / Wahrhaffte Zeitung / welchergestalt auff Röm. Kaiserl. Majest. gnädigsten Befelch / etliche Böhemische Rebellen . . . hingericht worden. Gedruckt im Jahr 1621. Der Altstädter Ring mit dem Rathaus, an dessen Stirnseite neben spitzbogigem Eingang der Pranger mit Halseisen und aufgenagelten Händen. An der Ecke 2 Kniegalgen mit Gehängten. Auf dem Platz davor im Hintergr. „die justice", ein Kniegalgen, an dem ein Mann (Nic. Diewisch) mit angenagelter Zunge steht, dann „der Galgen", ein Gabelgalgen mit einem Gehängten (Wodiansky?). Sodann gegen den Vordergr. zu auf der Erde 7 Tücher, worauf die Körper von ebenso vielen Enthaupteten liegen. Im Vordergr. l. Blutgerüst mit Treppe. Oben kniet auf schwarzem Teppich ein Mann (Schlick?) mit entblößtem Oberkörper, vor einem Kruzifix betend. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter das doppelhänd. Schwert. Ein Geistlicher mit Buch steht dabei. Davor wird D. Jessenius zerhackt. Sein Körper liegt auf dem Boden; der Kopf ist bereits vom Rumpf getrennt, der Leib vorne aufgeschlitzt. In den Spalt stützt der Henker seinen l. Fuß, während er mit beiden Händen die Axt über sich schwingt. Am andern Rand der Bühne liegen 7 Köpfe und 2 abgehauene Hände. Ein Kübel mit unbestimmbaren Inhalt steht dabei. Jenseits der Bühne eine Bahre mit Sarg. R. den Platz entlang Truppen, teils beritten, teils zu Fuß. Trommeln werden gerührt. L. ein Gebäude mit Fallgatter (der Brückenturm?), an dessen Zinnenkranz 8 Köpfe und eine Hand aufgespießt sind. Vgl. Nr. 418—422.

423. Radierg., Flugbl. (Fr. Muller Nederl. Geschiedenis I Nr. 1480): Clare Afbeeldinge . . . Waer in te sien usw. Darunter holländ. Text. Utrecht, Jan Ameliisz [1623?]). Im Vordergr. die Bildnisse von H. D. Slatius, Ren. van Barnevelt und Adr. van Dijk. Im Hintergr. versch. Szenen, darunter das Zerhacken und das Rädern. L., von Menge umstanden, ein Blutgerüst. Oben eine Bank, worauf ein nackter enthaupteter menschl. Körper. Der Nachrichter schlägt mit einem breiten Hackmesser darauf ein. Am Boden liegen die Körper und Köpfe von 2 andern Enthaupteten. Weiter zurück auf der Bühne Gerichtspersonen und Hellebardiere. In der Ferne 2 aufrechte Pfähle mit Rädern, worauf menschl. Körper, 2 Stangen mit Gliedmaßen und eine für einen Kopf. Vgl. Nr. 424.

424. Titelholzschn. der Flugschr. End Vrtheil, so ergangen uber Henrich Daniel Slatius usw. [s. l. 1623]: In der r. Hälfte die Enthauptung. Der enthauptete Körper des Sl. liegt am Boden; das Hemd ist weit über die Schultern herabgezogen, ein Blutstrom springt aus dem Hals. Weiter vorne liegt der Kopf mit einer Binde vor den Augen. L. der Scharfrichter, das Schwert in die Scheide steckend, r. ein Hellebardier, die abgehauene Hand des Sl. vorzeigend. — In der Mitte der l. Hälfte ein von Widerlagern gestützter Pfahl mit Rad und Spieß, worauf das Haupt des Sl. steckt; an den Spieß gelehnt in sitzender Stellung sein halbnackter Körper. R. davon 3 Kniegalgen, wovon 2 an Ketten die abgehackten Arme eines Hingerichteten tragen. Auf einem steckt dessen Haupt. L. 3 Pfähle mit leeren Rädern und Spießen, endlich der Abschnitt eines Gabelgalgens mit Kette. — Vgl. die vor. Nr. Andere Bilder verzeichnet F. Muller a. a. O. Nr. 1481, 1483, 1484, 1494, 1498, 1499. Vgl. auch Nr. 423.

424a. Kolor. Holzschn., Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 2832: Warhafftige . . . Zeitung / welche sich . . . auf dess Wolgebornen Herrn / Herrn Hansen Maximilian Jörgers zu Tollet / etc. Landtgericht begeben usw. [1629]. Darunter 3 Spalten gereimte Erzählg. Unten: Zu Wienn in Oesterreich / Bey Hans Vlrich Nuschler / Brieffmaler neben dem Peillerthor / zu finden. 3 Bilder mit versch. Szenen. Oben l. in feiem Feld Enthauptung einer knieenden Frau. Hinter ihr der Scharfrichter, der mit Bidenhänder den Hieb nach ihrem tief entblößten Hals führt. Vor ihr ein Geistlicher mit Kruzifix. Im Hintergr. Zuschauer. L. davon ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf ein menschl. Körper liegt. Unten r. liegt auf der Erde über 5 Krammen (eine unter dem Hals) ausgespannt ein nur mit Lendentuch bedeckter Mann, über dessen Kopf der Nachrichter ein achtspeichiges Rad schwingt. 2 Geistliche stehen zur Seite. L. das Zerhacken: auf einem Tisch liegt ein entkleideter männlicher Leichnam, dessen Brust

aufgeschlitzt ist. Der Nachrichter schwingt über ihm mit der l. Hand ein Beil, während er mit der r. in den Spalt der Brust zu greifen scheint. Im Hintergr. 4 Pfähle, auf denen die abgehackten Gliedmaßen stecken. Zuschauer.

425. Stich, Flugbl. im German Mus. zu Nürnberg H. B. 13567: Descritione delle essecuzione di giusticia fatte in Milano contr' alcvni; li quali hanno composto e sparso gl' vnti pestifere [1630?], reprod. in schlecht. Faks. hinter Processo originale degli untori nella peste del M · DC · XXX (Mil. 1839). Figurenreich. Bild mit versch. Szenen, darunter Text (Erklärg. a. a. O. 463 f.). Platz (La Vedra, die gewöhnl. Richtstätte) hinter S. Lorenzo zu M. Im Vordergr. l. die Colonna infame nebst Inschrift, dann ein vierräderiger, von 2 Ochsen gezogenen Wagen mit Verurteilten, deren einem die r. Hand abgehauen wird. Darüber im Mittelgr. eine Bretterbühne mit Treppe, wozu 2 Gefangene herangeführt werden. Auf dem Podium liegt einer entkleidet. Uber seinen Beinen hebt der Nachrichter ein Rad von ungefähr halber Mannshöhe hoch, während über dem Kopf des Geräderten ein Priester mit Kruzifix sich segnend neigt. R. daneben wird ein Geräderter (nackt) auf das am Boden liegende Rad geflochten (2 Figg.). Weiter zurück l. ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf ein nackter Körper liegt, r. drei nur mit Schürzen bekleidete Gefangene, die ihrer Hinrichtung warten. Hinter der Bühne wird l. ein Mann mit Tragkreuz sichtbar. Auf der r. Seite des Platzes (im Mittelgr) ein Gabelgalgen, woran kopfabwärts ein ganz entkleideter Mann an einem Bein aufgehängt ist Unter ihm ein loderndes Feuer. Daneben sitzen ein Weltgeistlicher und ein Mönch. Im Hintergr. ein Torbogen, worunter an einem Pfahl das Standbild des gestorbenen G. B. Farletta verbrannt wird. Er ist bekleidet und trägt einen Hut auf dem Kopf, seine Hände sind frei. Noch weiter r. wird die Asche eines Verbrannten in einen Fluß (La Vetabia) geworfen. Im Vordergr. r. Bewaffnete und Reiter mit Trompeten, l. auf dem Söller eines Hauses Zuschauer. — Wegen der Verpflanzung des diesen Justifikationen zu Grund liegenden Aberglaubens nach Deutschland vgl. die Frankfurter und Bremer Ratserlasse v. 1671 bei Lersner Chron. I 501.

426. Radierg., bez. Jac. Callot. (Israel Siluestre excudit): Supplicium Sceleri Fraenum (Meaume Rech. Nr. 665), faks. bei Plan J. Callot Nr. 451 und verklein. bei P. Lacroix XVIIme Siècle S. 324. Großer Platz in einer Stadt, darauf Vollzug verschiedener Strafen vor großen Menschenmengen. U. a. in der Mitte des Mittelgr. ein doppelter (T-förmiger) Kniegalgen mit 2 Gehängten. Den am r. Arm knüpft der noch auf der Leiter stehende Henker fest. — R. ein hohes Blutgerüst. In der rechten Ecke seiner Plattform Enthauptung (3 Figg.): über einem Knieenden, dem ein Mönch ein Kruzifix vorhält, schwingt der Scharfrichter ein krummes Schwert. Weiter l. Räderung (3 Figg.): auf einem kurzen Pfosten ruht wagrecht ein Rad, worauf ein entkleideter Mensch festgebunden liegt. Der Nachrichter schlägt mit einer Keule auf ihn ein, während ihm ein Geistlicher zuspricht. — Ganz r. im Vordergr. (in der Bildecke) das Verbrennen: auf einem quadratischen Scheiterhaufen steht der Verurteilte, den der Strafrichter an einem sich dahinter erhebenden Pfahl festschnürt. Unter dem Bilde 8 französische Reime.

427. Radierg. in Les Fruicts de la Guerre (A. Boudin excu.) Nr. 10: Platz vor einer Stadt. In der Mitte das Verbrennen. Ein viereck. Scheiterhaufen ist um die Füße eines halbbekleideten Mannes gelegt, der — die Hände über dem Rücken — vom Nachrichter an einen Pfahl geschnürt wird. Ringsum Zuschauer. Weiter r. gegen den Hintergr. das Zerbrechen: ein hohes Blutgerüst erhebt sich über einer dicht gedrängten Menschenmenge. Auf der Plattform liegt ausgestreckt ein Mann, auf den der Nachrichter mit einer stangenartigen Keule einschlägt, während sich über das Haupt des Verurteilten ein Geistlicher neigt. Unter dem Bilde die Worte: Ils sont punis de Cruautez et sacrileges.

428. Stich., Einblattdr. (F. Muller Nederl. Geschiedenis I Nr. 1763), verklein. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. IV Nr. 1882: Eigentliche Abbildung vnd gründliche Erklärung der schändlichen vnd verrähterischen Mordthat, so an dem Herrn Burgermeister zu Lüttich ... verübet [1637]. 5 Darstellungen und 6 Bildnisse. Zwei Bilder zeigen die Volksjustiz an dem Anstifter des Mordes, dem Grafen v. Warfuse. Im Hof seines Hauses stechen und hauen 3 Männer auf den zu Boden geworfenen Grafen ein. Darnach wird er auf einem gepflasterten Platz von Dreien an den Beinen zu einem Kniegalgen geschleift. Die l. Hand ist ihm abgehauen. Ein Mann

trägt sie nach. Weiter zurück ist der Graf kopfabwärts am Kniegalgen aufgehängt. Ein im Hintergrund brennendes Feuer, neben dem eine „Pechtonne" steht, ist dazu bestimmt, beim Verbrennen des Leichnams zu dienen. An den Häusern des Hintergr. entlang Menschenmenge. Unten zweispalt. Text. Zur Sache s. auch Relationis hist. autumn. Contin. . . . 1637 S. 37—41. Vgl. ferner Nr. 579.

428a. Radierg. in J. L. Gottfridi Hist. Chronica (Frankf. 1642) 614: Hinrichtg. Konradins und seiner Anhänger auf dem Marktplatz zu Neapel a. 1268. Verschiedene Szenen auf einem von Prachtgebäuden umgrenzten und von der Volksmenge erfüllten Platz. Im Vordergr. ein mit einem Tuch bedecktes „Schavot". Oben steht r. Konradin, seinen Handschuh dem Truchsessen Heinrich v. Waldburg herabreichend. Weiter zurück kniet er gebückt, mit stark entblößtem Hals und Rücken. Über ihm schwingt der Henker (in Rückansicht) mit hoch erhobenen Händen eine gerade Breitaxt. Vor ihm liegt sein Mantel. Hinter ihm stehen 2 seiner Genossen. Gegenüber r. auf einem erhöhten Sitz der Kanzler des Königs Karl, ein Schriftstück verlesend. Der König und seine Hofleute schauen von einem Söller aus zu. Im Hintergr. ein Gabelgalgen, woran 2 Gehängte. Mit einem ist noch der auf der Leiter stehende Henker beschäftigt.

428b. Radierg. in J. L. Gottfridi Hist. Chronica (Frankf. 1642) 952: Hinrichtg. von Ketzern in Frankreich a. 1534. Freies Feld mit Fluß und Stadt im Hintergr. Dort und im Vordergr. Bewaffnete und Mönche als Zuschauer. Im Mittelgr. ein Halbkreis von Pfählen über meist brennenden Scheiterhaufen. Nackte Männer, die Hände über dem Rücken, stehen an den Pfählen angeschlossen. Am Ende des Halbkreises l. ein Kniegalgen, woran über einem hoch auflodernden Feuer ein nur mit Hemd bekleideter Mann auf- und abgezogen (geschmäucht) wird (vgl. Nr. 554, 566). Innerhalb des Halbkreises Enthauptung eines halbentkleideten Mannes, der betend kniet. Hinter ihm schwingt der Henker das doppelhänd. Schwert. Die Köpfe und Körper von 3 halbentkleideten Männern liegen zu beiden Seiten dieser Gruppe. Weiter zurück das Lebendigbegraben (?) einer halbentkleideten Frau, die von 2 Männern in eine viereckige Grube hinabgelassen wird.

429. Stich (französ. 1625—1650?). Abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 5 Nr. XII. Platz in einer Stadt. In der Mitte eine erhöhte rechteckige Plattform, umgeben von der zuschauenden Menge. Oben kniet ein bekleideter Missetäter mit kreuzweise gebundenen Händen. Seine Augen scheinen nicht verbunden (a. M. die Herausgeber des Musée crim. a. a. O.). Zu seiner L. steht der Scharfrichter. Er legt seine r. Hand auf den Kopf des Verurteilten und hält in der l. das noch gesenkte Schwert, während ein unten vor dem Verurteilten stehender Mönch diesem zuspricht. Am r. Bildrand ein Kniegalgen, woran ein völlig bekleideter Mann hängt. Seine Hände sind kreuzweise vornüber gebunden. L. neben dem Blutgerüst ein hoher Pfahl mit Rad, worauf der Leichnam eines Geräderten.

430. Radierg. hinter Relat. hist. semestr. Contin. . . . Durch S. Latomi . . . Erben . . . M · DC · LIV: Melchior Hedloff, ein Wildschütz hat gethan 251 bekante Mordthaten . . . 1654 . . . verklein. bei E. Diederichs Deutsch. Leben II Nr. 1217. Bildnis des H. in ganzer Figur. Im Mittel- und Hintergr. l. seine Mordtaten in einem Wald, r. seine Justifikation in versch. Szenen. Im Hintergr. aus der Vogelschau die Stadt Öls, auf deren Marktplatz das Zangenreißen, dann im Mittelgr. das Schleifen zur Richtstätte. Weiter vorne, von der Volksmenge umstanden, eine viereck. Bretterbühne, worauf H. (n) über 6 Krippen ausgespannt geradbrecht (3 Figg.) und l. über einem Block mit zweihänd. Axt enthauptet (3 Figg.) wird. In der r. Bildecke unten ein Kniegalgen, woran ein Viertel von ihm aufgehängt ist; über dem Galgenarm die Tafel mit seinem Namen und seinen Missetaten. Einen Nachstich (M. Merian fec. Einblattdr. mit Text) verzeichnet Drugulin Bilderatl. II Nr. 2398, eine Flugschr. mit Titelkupfer über dens. Gegenst. Drugulin Nr. 2397. — Die Geschichte des M. H. s. im Theatr. Europ. VII (1668) 475—481 und in Eine warhafft vnd erschreckl. Newe Zeitung von dem grossen Mörder M. H. . . . Presslau 1654 [nachgedr. in Augsb. v. J. Schultes].

431. Eine Folge von Radierungen (hochdeutsch) zu einer Flugschr. gehörig (a. 1661?) in der Graph. Sammlg. zu München. 1. Sitzung des engl. Oberhauses unter Vorsitz des Königs. 2. 13,1 × 16,9 cm): Hof vor dem Parlamentshaus zu London; an den Seiten und in den

Fenstern Zuschauermenge. In der Mitte eine viereckige Holzbühne, worauf ein Kniegalgen mit angelehnter Leiter und ein Sarg; Aufstieg über eine Leiter an der r. Langseite des Gerüstes. An dessen Fuß l. ein brennendes Feuer. Von r. her um das Gerüst bewegen sich 2 Züge von je 5 hinter einander gespannten Pferden, die auf Schlitten 2 Paare von bekleideten und gefesselten Männern heranschleifen. 3. (13 × 17 cm): Hof des Parlaments mit Ausblick auf die Themse über eine Mauer im Hintergr. In der Mitte die von der Menge umstandene Holzbühne mit dem Kniegalgen und der Leiter, worauf der Henker im Begriff steht, einen in ein langes Hemd gekleideten Mann festzuknüpfen. Dessen Hände sind kreuzweis gefesselt. Weiter vorne auf der Bühne l. eine Bank mit dem nackten Körper eines Mannes, dessen Brust aufgeschlitzt ist. Daneben steht der Scharfrichter, das herausgerissene Herz und das Messer zeigend, zu Füßen des Tisches ein Gehilfe mit erhobenem Messer. Vorne auf der Bühne liegen die Kleider des Hingerichteten. Ein Korb steht daneben. Weiter rückwärts 2 Gruppen von Männern in Mänteln und Hüten. Im Hintergr des Platzes ziehen 3 hintereinander gespannte Pferde eine leere Schleife fort, 3 andere eine Schleife, worauf ein gefesselter Mann liegt, heran. Am Fuß der Bühne l. wieder das brennende Feuer (für das ausgerissene Herz und Eingeweide). Vgl. Nr. 432, auch 412, 413.

432. Stich (Flugbl., Drugulin Bilderatlas Nr. 2540). Relation ausz London vom 4. Febr. 1661. Die ... Execution der Gefangenen Quäckers ... betreffend. Platz, in dessen Hintergr. das Parlamentshaus. Auch das Blutgerüst und die umgebende Menge im wesentl. wie in Nr. 431 (2). Doch trägt der Gehängte (Roger Hodskin) Hosen und Kittel, geschieht ferner das Zerhacken (des Thomas Venner) durch 2 Männer. Man sieht l. auch nur einen mit 2 Pferden bespannten Schlitten, und auf diesem liegen 2 Männer. Dagegen kommt zu den Darstellungen l. im Hintergr. ein dreiteiliger Galgen hinzu, woran die Leichen von Cromwell, Bradshaw und Ireton hängen, alle drei mit den Händen über dem Rücken. Unter dem Galgen ein Sarg und ein offenes Grab. Auf der Mauer im Hintergr. sind 3 Köpfe aufgespießt. Vgl. Nr. 439a. Über die Justifikation an den Leichen von Cromwell, Bradshaw und Ireton s. Relat. hist. semestr. Contin. ... Durch S. Latomi Erben ... M·DC·LXI (1660/61) S. 58, 92.

433. Stich in Hist. Relat. semestr. Continuatio ... Durch Sigm. Latomi ... Erben ... 1661, verklein. bei Diederichs Deut. Leben i. d. Vergangenh. II Nr. 1198, vierteilig. Überschr. Vorstellung der Scharpffen Execution, wie solche an 6 Malefitz Personen in ... Wohlau ... vollzogen worden usw Darunter 6 Bildnisse. Dargestellt sind: I. Gerichtsverhandlg. vor dem Rathaus und Zangenreißen. — II. Auf freiem Feld innerhalb eines weiten Kreises von Truppen und Volksmenge versch. Szenen, darunter (in der Mitte des Kreises) das Radbrechen. Nur mit Lendentuch bekleidet liegt der Verurteilte am Boden. Seine Arme und sein linkes Bein werden von Henkersknechten ausgestreckt gehalten. Der Scharfrichter selbst steht l. vor ihm, das Rad hochhebend. Zu Häupten des Missetäters ein Geistlicher, der sich über ihn beugt. L. nebenan eine breite Holzbühne, zu der 3 Stufen hinaufführen. Auf ihr wird der Geräderte zerhackt. Ausgestreckt liegt er am Boden. Sein linker Arm wird von einem Gehilfen des Scharfrichters gehalten. Dieser hat mit einem breiten Längsschnitt die Brust des Gerichteten geöffnet und greift mit der r. Hand hinein (um das Herz herauszureißen). Neben ihm am Boden eine Kanne. Weiter rückwärts stehen ein zweiter Gehilfe mit einer Axt und eine Gerichtsperson, die Anweisungen zu erteilen scheint. Ungefähr in der Mitte der Bildfläche die Enthauptung eines auf der Erde knieenden Weibes, dessen Hals und Schultern entblößt und dessen Augen verbunden sind. Vor der Verurteilten steht ein Geistlicher, hinter ihr der Scharfrichter, mit doppelhänd. Schwert zum Hiebe ausholend. R. daneben liegt ihr halb entkleideter Körper und ihr Kopf, erhebt sich ferner ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf ihr Körper liegt und ihr Kopf aufgespießt ist. Gegen den Hintergr. zu ein dreiteiliger Galgen mit kurzen Steinpfeilern auf rundem Steinunterbau, in welchen eine Tür führt und woraus eine Leiter aufragt. L. daneben mächtiger kubischer Holztstoß in Flammen auflodernd, worauf einer der Verurteilten „verbrannt worden". In der l. Ecke des Vordergr. (außerhalb des Kreises der Zuschauer) ein Kniegalgen, an dessen Arm der Oberkörper des Geviertteilten hängt. — III Gerichts- und Strafszenen vor dem Rathaus. — IV. Freies Feld mit der Stadt Wohlau l. im Hintergr. Kreis von Truppen und Volksmenge wie in II. Innerhalb des Kreises versch. Szenen.

Auf einer Haut liegend wird ein halbnackter Verurteilter von einem Reiter herangeschleift. Ein Geistlicher beugt sich über ihn. L. davon Enthauptung eines Weibes wie in II. Daneben der Galgen wie in II. Dahinter 2 aufrechte Pfähle mit Rädern, worauf die Körper der beiden enthaupteten Weiber liegen und ihre Köpfe aufgespießt sind. Vorne der brennende Holzstoß, wie in II, woran 2 Verurteilte geschmäucht werden. Sie sind fast ganz entkleidet und über Querhölzern an starken Pfählen rittlings aufgeschnürt und werden aus Handspritzen mit Wasser „abgekühlet". Im Hintergr. 3 Kniegalgen, woran die 3 andern Viertel des in Nr. II Zerhackten hängen.

433a. Titelkupfer M. del. Paulus Seel sculps. in Gabr. Küpfferle Gnaden-Procesz ... über Thomas Hansen usw. (München, 2. Aufl. 1664): Unter dem Gnadenbild von Altötting eine Landschaft; darin folgende Hinrichtungen. 1. Das Radbrechen (3 Figg.). Auf der Erde über „Brechhölzern" („buchenen Brecheln") ausgespannt und angepflöckt ein nur mit einem Schamtuch bedeckter Mann. Dabei der Name Thomas Hans (dieser wurde 1663 in Tirol gerädert, dann aber vom Rad errettet). Über seinem l. Bein steht der „Freimann" mit einem etwa halbmannshohen Rad nach der Brust des Liegenden stoßend. Das Rad (nach dem Text 40 Pfund schwer) hat acht Speichen und ist unten mit einem beilartigen „Eisen" (von 4 Pfund Schwere) versehen. Beim Kopf des Gerichteten kniet ein Priester mit Kreuz. Weiter rückwärts, am r. Bildrand, ein schräger gestützter Pfahl mit Rad, in dessen Speichen ein nackter Körper geflochten ist. — 2. Im Mittelgr. das Erschießen (4 Figg.); dahinter — 3. ein gezimmerter Gabelgalgen, in den Winkeln verstrebt; vom First herab hängt an einem Strick ein mit einem Kittel bekleideter Mann, dem die Hände über den Rücken gebunden sind. — 4. R. im Mittelgr. das Enthaupten (2 Figg.). Auf der Erde kniet der Verurteilte mit einem Kreuz in den Händen. Sein Hemd ist weit über die Schultern herabgezogen. Über seinen Augen trägt er eine Binde. Hinter ihm zieht der Scharfrichter das Schwert aus der Scheide. Weiter rückwärts ein Gefängnis.

434. Radierg. in Relat. hist. sem. vern. Continuatio. ... Durch S. Latomi ... Erben ... 1673 S. 18/19: Execution ... unterschiedlicher Haupt Rebellen in Ober-Hungarn ... 1677 ... Freies Feld mit der Stadt Arva und Truppen im Hintergr. l. In der Mitte 3 bekleid. Männer an Pfählen gespießt. Ihre Hände sind ihnen über den Rücken gebunden. Unten ein Geistlicher und eine Amtsperson. R. davon 2 Wippgalgen, woran je ein nackter Mann — ‚der Bauern Haupt-Rebellen' — ‚an Haken geworfen'. Am Fuß der Galgen ein Kapuziner mit Kreuz. Im Vordergr. r. ein gezimmerter Gabelgalgen mit Leiter. Am First hängt ein bärtiger Mann, bekleidet, dessen Hände kreuzweis gefesselt sind. Ein zweiter wird vom Henker und seinem Gehilfen die Leiter hinauf geschleppt. Unten 2 Bewaffnete und 2 Amtspersonen. L. vom Galgen liegt über Krippen ausgespannt ein ganz entkleideter Mann, über dessen l. Arm der Scharfrichter ein achtspeich. Rad stößt. Dann weiter l. auf einer Bank 2 Gefesselte, die mit Strick und Knebel ‚stranguliert' werden. Ganz l. eine Bretterbühne, worauf ein bekleideter Mann, auf einem Kissen knieend und betend, mit einer Binde über den Augen, den Streich erwartet, den von seiner l. Seite her der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert führt. Vor ihm eine Amtsperson (?) mit unbedecktem Haupt und ein Geistlicher mit Kreuz. Hinter dem Scharfrichter liegt der halbnackte Rumpf eines Enthaupteten. R. hinter dem Blutgerüst Befehlshaber und ihre Begleiter. Hinter dieser Gruppe 2 aufrechte Pfähle mit Rädern, worauf menschliche Leiber liegen. Im Hintergr. 2 Kniegalgen, woran Stücke von Geviertеilten hängen.

435. Radierg. von Rom. de Hoghe (in der Serie Spiegel der France Tirannye 1673, F. Muller Nederl. Geschiedenis Nr. 2438, 1), faks. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. V Nr. 2687: französische Greuelszenen. Auf freiem Feld vor einer Kirche ganz r. ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf ein bekleideter männlicher Leichnam. Dahinter ein Gabel- und ein Kniegalgen. An diesem lehnt die Galgenleiter (oben S. 97, 277), worauf noch der Henker steht, der sein Werk soeben verrichtet hat. Der Gehängte ist in ein Hemd gekleidet und trägt seine Hände über dem Rücken gefesselt. Unten Truppen.

436. Radierg., Einblattdr. (1687): Die glücklich-entdeckte Ofner-Verrätterey usw. Unten erzählender Text (Drugulin Bilderatl. II Nr. 3241): Hinrichtung des Leutnants Finck v. Finckenstein und des türkischen Boten (zwischen 2 Bildnissen). R. das Spießen des Boten. L. das

Enthaupten und Zerhacken des Leutnants. Er kniet auf einem schwarzen Tuch, das über die Erde gebreitet ist. Sein Oberkörper ist entkleidet, sein Haupthaar geschoren, seine Hände gebunden. Über den Augen trägt er eine Binde. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter das doppelhändige breite Richtschwert. Vor ihm steht ein Kapuziner mit Kruzifix. Im Mittelgr. l. liegt der enthauptete nackte Körper auf einem Tisch. Die Brust ist aufgeschnitten. Der Scharfrichter zeigt das herausgerissene Herz und das Messer. Ein Gehilfe reicht ihm ein Beil hin. Ein zweites liegt auf dem Tisch. Im Hintergr. 4 Kniegalgen, woran die abgehackten Gliedmaßen hängen. — Nur unwesentliche Abweichungen zeigt der Kupferst. in der Flugschr. Wahrhafftiger und gründl. Bericht . . . wie . . . der Haupt-Verrähter Nicol. Finck v. Finkenstein . . . hingerichtet worden. Anno 1687. Die Körperviertel sind hier wie der Kopf auf Pfählen „auf die Straßen" gesteckt.

436a. Radierg. von Jan Luyken(?) bei Casp. Commelin (oben Nr. 315a) S. 935: Hinrichtung von Wiedertäufern auf der „Vogelwijk" bei Amsterdam 1535. Freies Feld mit Gewässer im Vorder- und Hintergrund. Im Vordergr. sind 4 Kähne gelandet. Aus einem wird ein nackter, an den Füßen gebundener menschlicher Körper herausgezogen. Amtspersonen stehen am Ufer. Weiter zurück die Richtstätte; hier von r. nach l. ein sich oben gabelnder Stamm, worin ein nackter Mann am Hals eingeklemmt hängt, dann ein schiefer Pfahl mit leerem achtspeichigem Rad; am Fuß des Pfahles lehnt ein zweites Rad. Weiter ein aufrechter Pfahl mit leerem Rad und Spieß; auf dem Rad ein kleiner Gabelgalgen. Ein dreiteiliger leerer Holzgalgen mit Spießen über den Pfosten. Ein gegabelter Stamm mit den Resten eines eingeklemmten Leichnams. Zwei Pfähle mit Rädern, worauf Leichname und gespießte Köpfe. Endlich ein zweistöckiger Gabelgalgen. Im oberen Stockwerk hängen kopfüber 8 nackte Menschen, in der einen Hälfte des unteren Stockwerks 4, in der andern 2, von denen einer eben noch hinaufgezogen wird. Ein Henker steht auf der angelehnten Leiter. Auf den ausladenden Enden der Galgenfirste scheinen Menschen in kauernder Stellung festgebunden.

436b. Holzschn. sehr roher Einblattdruck im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 3936: Warhafftige Abbildung einer erschröcklichen Mordthat . . . in . . . Prag . . . 1694 usw. Darunter 2 Spalten gedr. Erklärg. (Ermordung eines Christenknaben durch seinen jüdischen Vater). Versch. Szenen. In M wird der Jude von den Henkersknechten aus dem Dach seines Hauses herabgeworfen, nachdem er sich erhängt hat, dann in einen Sack gebunden von einem Roß geschleift. In N wird er zerhackt. Landschaft. Auf der Erde ausgestreckt liegt der Leichnam, dessen Oberleib aufgeschlitzt ist. Zu Häupten kniet ein Henker, der mit der r. Hand einen Beilhieb nach dem Hals führt, während ein zweiter anscheinend den Körper festhält. Eine Amtsperson steht anordnend dabei. L. daneben ein lohender Scheiterhaufen, worin die Gliedmaßen verbrannt werden. Ein Mann steht dabei mit dem ausgeschnittenen Herz in den Händen. Im Hintergr. r. ein leerer Kniegalgen und ein Rabenstein (mit Tür) auf kreisförm Grundriß auf einem Hügel. L. am Bildrand ein gezimmerter Gabelgalgen mit einem Gehängten. Unten: Diese Abbildung findet man bey mir Magdalena Elisabetha Steinerin / verwittibten Feldwäblin.

437. Radierg. in Relat. hist. sem. vern. Continuatio . . . Durch S. Latomi . . . Erben . . . 1696 S. 90/91: Vorstellung des gefährlichen auffruhrs, welcher den 21./31. Jan. 1695 in Amsterdam . . . entstanden. Platz mit Ausblick auf den Hafen im Hintergr. Im Vorder- u. Mittelgr. die Aufruhrszenen. R. ein Gebäude, an dessen Fenstern 7 Gehängte, denen die Hände auf den Rücken gebunden sind. Am Hafen ein untermauerter vierteil Galgen. An 2 von seinen Firsten je 3 Gehängte. An den ausladenden Köpfen von 3 Firsten je einer entkleidet und kopfüber an einem Bein aufgehängt. Neben dem Galgen ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf ein ausgestreckter menschl. Körper. — Die Darstellung der Richtstätte scheint auf freier Phantasie des Zeichners zu beruhen. Vgl. deswegen Nr 51, 138.

438. Radierg. vor Relat. hist. sem. autumn. Continuatio . . . Durch S. Latomi . . . Erben . . . 1699: Vorstellung der vornehmsten diebställ, welche der so genannte Doctor von der Mossel [Nic. List] . . . vollbracht . . . 1699. (Drugulin Bilderatlas II Nr. 3548.) Sieben Bilder. Das sechste zeigt die Hinrichtung (zu Celle). Auf freiem Feld im Hintergr. ein untermauerter vierteil. Galgen mit 3 Gehängten. Im Vordergr r. liegt der Verurteilte angepflöckt auf der Erde. Über seinen Beinen schwingt der Scharfrichter ein zehnspeich. Rad. Ein Geistlicher

steht betend dabei. Auf der andern Seite scheint einer zu knieen. Neben dieser Gruppe ein hoher Pfahl mit dem Kopf des Hingerichteten. L. ein qualmendes Feuer, worin seine Beine sichtbar. Ein Scherge schürt darin. Text a. a. O. 99, wonach aber List nicht gerädert, sondern — und zwar auf einem ‚Chavot' mit einem eisernen Kolben zerschmettert und mit einem Beil enthauptet wurde. Vgl. Nr. 439.

439. Stich (F. T. Delius delin.): Abbildung des Zellischen Gerichts (1699). Unten Erklärung der einzelnen Darstellungen (in mein. Bes.). Freies Feld. Auf einer Anhöhe von r. nach l. zuerst ein Pfahl, worauf ein Stift steckt, dann ein leerer Pfahl, sodann ein auf einen ebensolchen Pfahl genagelter Kopf, im Hintergrund ein kürzerer Pfahl „woran Mosel ist verbrandt". Es folgen ein Pfahl mit den Überbleibseln eines Rades und ein Pfahl mit aufgenageltem Kopf, ein Pfahl, worauf ein Stift steckt, dahinter ein kleines Gerüst, das „Cavot", weiterhin ein Pfahl mit 8speichigem Rad, worauf Reste eines menschlichen Körpers und ein aufgenagelter Schädel, ferner ein Pfahl mit den drei letzten Speichen eines Rades, dann ein Pfahl mit 8 speichigem Rad, worauf sitzend ein menschlicher Körper und aufgenagelter Kopf. In der Mitte dreiteiliger Galgen aus Balken gezimmert, am vorderen First hängend und zwar mit dem Kopf nach unten ein bekleideter Mensch, dessen Arme frei herabhängen, l. neben ihm mit den Füßen nach unten ein erdrosselter Hund. Vor dem Galgen steht ein hoher Pfahl mit aufgenageltem Kopf, hinten ein anderer, worin noch der Stift steckt. Es folgen 2 dicke Pfähle mit Rädern, nackten Menschenleibern in sitzender Stellung und aufgenagelten Köpfen, endlich an einem Wege ein dreiteil. Galgen wie der vorige mit 3×2 Männern. Alle sind bekleidet, ihre Hände hinter den Rücken gebunden, die Gesichter unverhüllt. Am First die Inschrift „Anno 1698". Alle Stricke der Gehängten sind über den Firsten an Haken befestigt. — Ein Gemälde mit ähnlicher Darstellung hängt in der Bibl. zu Wolfenbüttel. — Zur Sache s. Umständl. Bericht von der Güldenen Tafel zu Lüneburg usw. [1699] s. l., Theatr. Europ. XV 674—685, Einl. 329f. Vgl. Nr. 438.

439a. Holzschn. (a. 1700) in neuem Abdr. sign. NS. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 10062: Execution der Englischen Königs Verrather (1685?). Hügelige Landschaft, l. im Hintergr. Stadt. Im Vordergr. r. ein Blutgerüst, worauf nebeneinander ausgestreckt 3 männliche Leichname, mit Hemd und Bruch bekleidet. Beim vordersten kniet ein Mann. L. ein brennender Scheiterhaufen (kubisch). Dahinter 12 Kniegalgen, an denen je ein Arm oder Bein mit Ketten aufgehängt, — ferner ein vierteil. Galgen, an dessen vorderstem First 3 bekleidete Gehängte, die Hände kreuzweis gebunden. Auf dem hinteren First ein Rabe. Vgl. Nr. 432.

439b. Stich (g. 1700) (aus einem holländ. Werk? s. unten Nr. 660a) im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 16325: Platz in einer Stadt. L ein großer gezimmerter Gabelgalgen mit Verspannungen und Widerlagern. Auf der am First lehnenden Galgenleiter (s. oben Nr. 365) ist der Henker damit beschäftigt, einen bekleideten Geistlichen festzuknüpfen, dessen Hände sind frei. Am Fuß des Galgens eine Bank, worauf ein nackter menschl. Körper mit doppelhänd. Beil gevierteilt wird. Der Kopf liegt auf der Erde. Ein Bein und Arm werden in einen Korb gelegt. Ringsum Bewaffnete und Volk.

439c. Drei Stiche aus einem Druckwerk des 17. Jahrh. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 14396: 1. zu „P. 13" Bildniß des Carel Rabenhaupt Baron von Sucha. — 2. Zu „P. 27" ($11{,}3 \times 12{,}8$ cm). Mord und Hinrichtg. in Landsch. mit Dorf und Gebirg im Hintergr. L. im Viereck von Truppen umstellt ein vierteil Galgen mit Steinpfeilern auf Quadermauern. Von außen ist die Leiter an den jenseitigen First angelegt. Oben der Henker. Drinnen ist ein Gehängter sichtbar, dem die Hände über den Rücken gebunden sind. An der Mauer bemüht sich ein Mann einen menschl. Körper abzunehmen. — 3. Zu „P. 43" ($11{,}4 \times 5{,}8$ cm). Mord und Radbrechen. Auf der Erde liegt über Krammen angepflöckt ein nur mit Hemd bekleideter Mann. 2 Männer sind an seinen Händen und Füßen beschäftigt, während über dem Oberkörper der Scharfrichter steht und ein sechsspeichiges Rad auf die Brust stößt. Weiter vorne Handabhauen über einem Block. Ringsum Truppen.

439d. Stich, Vignette in einem Leipziger Druckwerk um 1700, abgeb. in Festgabe der Deut. Juristenzeitg. 1909 Sp. 53, 54: Freies Feld. Im Vordergr. ein aufgemauerter Rabenstein (s. oben S. 122), umstanden von Männern und Weibern. Oben ein knieender und betender

Mann; hinter ihm der Scharfrichter mit erhobenem Bidenhänder. R. daneben das Aushauen mit Ruten. Im Mittelgr. l. das Handabhauen, r. das Ertränken: am Ufer eines Gewässers, auf dem ein Nachen wartet, wird von 2 Männern ein Weib in einen Sack gesteckt. Im Hintergr. r. auf einem Abhang ein dreiteiliger gezimmerter Galgen mit 2 Gehängten. Daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf menschliche Reste. L. in einem hochauflodernden und qualmenden Feuer, welches ein Henker schürt, ein entkleideter Mensch, an einen Pfahl gebunden.

440. Radierg., Anf. des 18. Jahrh. in der Stadtbibl. zu Hamburg, verklein. bei Fr. Heinemann Der Richter Abb. 104 und bei Soldan-Heppe Gesch. d. Hexenproz. II 138: Nach der beigegeb. Erklärg. Hinrichtung einer Bande von 6 benannten Personen. Freies Feld. R. im Vorder- und Mittelgr. ein weiter von Soldaten gebildeter Kreis, von einem Berittenen befehligt. Zunächst, noch im Vordergr. (auf einem Sandhaufen?), wird ein Weib (sitzend?) enthauptet. Vor den Augen hat es eine Binde; die Hände sind vorne zusammengebunden. Der Scharfrichter r. fährt mit dem doppelhändigen breiten Schwert weit aus. Zwei Geistliche stehen auf der andern Seite. Weiter rückwärts wird eine andere Verurteilte, deren Hände ebenfalls vorne gebunden, von 2 Geistlichen zum gleichen Schicksal vorbereitet. Der Leichnam einer zuvor Enthaupteten liegt vorne am Boden. L. stehen 7 Herrn mit unbedecktem Haupt in einer Reihe als nächste Zuschauer. In der Mitte des Kreises ein hoher starker Pfahl mit angelehnter Leiter, auf welcher ein Scharfrichter damit beschäftigt ist, den Kopf eines Enthaupteten auf die Spitze des Pfahles zu nageln. Unter dieser eine Tafel mit Inschrift. In der hinteren Hälfte des Kreises 5 hohe Pfähle, um welche bis zu halber Höhe Holzstöße aufgeschichtet sind. Der erste r., worauf ein Verurteilter sitzt, ist bereits in Brand gesteckt. Davor wird ein anderer Missetäter unter geistlicher Begleitung zum Verbrennen herangeführt, — weiter l. ein Leichnam herangefahren. L. im Vordergr. Männer, Frauen und Kinder, teilweise in Karossen, als Zuschauer. Weiter zurück ein hoher Pfahl, unten von Widerlagern gestützt, mit einem Rad, worauf ein menschl. Körper. Ganz hinten l., von Menschenmassen umgeben, ein rechteckiger Steinunterbau mit Fenstern, darüber ein mächtiger 3 teil. Galgen mit starken Steinpfeilern. Auf der Plattform viele Männer als Zuschauer.

440a. Radierg. in Neueröffn. hist. Bildersaal VI 555: Hinrichtg. von Camisards im Sevennenkrieg 1703. Versch. Szenen in freiem Feld. Im Vordergr. Enthauptg. Hinter einer auf der Erde knieenden Frau, der die Hände rückwärts gebunden und die Schultern tief entblößt sind, schwingt der Scharfrichter ein doppelhänd. Schwert. L. von dieser Gruppe liegen die Leichen von 4 enthaupteten Männern. Im Mittelgr. r. ein dreiteil gezimmerter Galgen mit 3 Gehängten. Einer von diesen hängt kopfabwärts. Alle drei sind bekleidet, ihre Hände rückwärts gebunden. L. ein Scheiterhaufen, in dessen Flammen zwei entkleidete und an einen Pfahl geschnürte Menschen sichtbar sind. Im Hintergr. das Radbrechen: auf der Erde liegt ausgespannt und an Händen und Füßen angepflöckt ein Entkleideter. Über ihm steht spreizbeinig der Nachrichter, ein halbmannshohes Rad nach seiner Brust stoßend. Weiter zurück ein hoher aufrechter Pfahl mit Rad, worauf ein menschlicher Körper liegt. Daneben ein Kniegalgen, woran kopfabwärts ein Gehängter.

441. Titelkupfer vor der Flugschr. Nachricht von den Prediger-Mördern, Raubern und Spitzbuben . . . 1715 (s. l., Münch. Staatsbibl.). Legende: Der Reburgischen Prediger-Mörder Straffe. Im Vordergr. eines freien Feldes 7 aufrechte Pfähle mit Widerlagern; oben je ein achtspeich. Rad mit konischer Nabe. Auf jedem in sitzender Stellung mit ausgespreizten Beinen, durch den Kopf auf die Nabe genagelt, ein männlicher Körper. Darunter die Namen. In der Mitte des Hintergr. r. auf der Erde an Pflöcken ausgespannt ein nackter Mann (Most). Unter seinen Armen und Beinen je eine Krippe. Neben ihm liegen eine Zange und ein paar Keulen. L. sinkt ein enthaupteter männl. Körper zu Boden. Er ist halb entkleidet. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Der Scharfrichter steht dabei mit doppelhänd. Schwert. Nach dem Text S. 66 wurde Most „mit denen eisernen Keulen von oben ab geradbrechet".

442. Radierg. in dem zu Nr. 323 genannten Buche Teil II 260/61: Freies Feld bei der Dresdener Neustadt r. d. Elbe. L. „das steinerne Gerichte", ein hoher steinerner Terrassenbau auf kreisförm. Grundriß und einer Brüstung um die Plattform; auf halber Höhe der Eingang über einer Freitreppe; oben 3 aufgemauerte Pfeiler, aber keine Firste. R. gegen den Hintergr.

der „hölzerne Galgen“, dreiteilig, an jedem First ein Gehängter. Daneben beim Bildrand eine „Brandsäule“. Im Mittelgr. eine Gruppe von aufrechten Pfählen mit Widerlagern und Rädern, worauf (undeutlich) menschliche Körper und die zugehörigen Köpfe. Im Vordergr. 15 „Säulen daran an jeder einer gehangen worden bey der militairischen execution“.

443. Titelkupfer vor dem Buche Actenmäßige Relation von denen beyden Schloß-Dieben zu Berlin . . . (Berlin 1720), verklein. bei Heinemann Der Richter Abb. 103. Unten: Diese Execution ist geschehen zu Berlin den 8. Juni 1718. Freies Feld, im Hintergr. Wald. Im Mittelgr. auf unregelmäßigem Grundriß ein Steinbau mit Brüstung, über der halben Plattform ein dreiteil. Galgen mit Steinpfeilern und quer über dem vorderen First, woran ein Gehängter, ein „eiserner“ Gabelgalgen. 2 Leitern führen hinauf. Im Vordergr. r. in einspännigem Karren ein halbentkleideter Mann (Ruack), l. auf der Erde ausgespannt und nur mit einem Hemd bekleidet ein Verurteilter. Seine Hand- und Fußgelenke sind an Stricke gebunden, die durch Pflöcke laufend von 4 Nachrichtergehilfen straff angezogen werden. Der l. Unterschenkel liegt über einer auf einem Brett befestigten breiten Krippe. Mit einem zwölfspeichigen Rad von halber Mannshöhe stößt der Scharfrichter darauf herab. Auf der Plattform des erwähnten Steinbaues stehen 3 Männer im Begriff den andern Verurteilten mittels eines langen Seiles zum First des „höchsten“ Galgens heraufzuziehen. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Ganz oben wartet seiner der Henker. Auf dem vorderen Teil der Plattform stehen 6 Amtspersonen, am Fuß des Steinbaues weheklagend die Frauen der Hingerichteten, ringsum Kopf an Kopf Soldaten und die Zuschauermenge.

444. Stich, abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. fol. 58a: Cartouche Schändliches Leben [schröcklichs Gefängnis] und schmälicher Tod. Bildnis des berüchtigten Banditen in ganzer Figur mit seinen Einbrecherwerkzeugen. Im Hintergr. seine Hinrichtung 1721. Anhöhe auf freiem Feld, an deren Fuß Truppenmasse. Oben liegt Cartouche halb entkleidet am Boden mit ausgespreizten Armen und Beinen, die an den Gelenken zwischen Pflöcken festgebunden sind. Über seinem r. Bein steht gebückt der Scharfrichter, im Begriff ein fast mannshohes Rad nach dem Oberschenkel zu stoßen. Am andern Bein und am Kopf stehen zwei Mönche. Dahinter ein hoher Kniegalgen mit 2 Gehängten (in Röcken und Hosen). — Die Darstellung ist nicht historisch treu; vgl. Nr. 622. Zur Sache s. die Flugschr. Der berühmte Ertz-Dieb und Straßen-Räuber Cartouche. . . . Aus dem Französischen übersetzt (Leipz. 1722), Leben und Thaten des . . . Louis Dom. Cartouche s. l. e. a. (München UB.).

444a. Stich holländisch, im German. Mus. zu Nürnberg H. B. (unnumeriert): „Het Toneel van't shrikkelyk Treur-Speel, nytgevoert door de Jesuiten tot Toorn op den 7. Decemb.“ 1724. 4 Bilder, rohe Arbeit. Unten holländ. Erklärung. In 1 Enthauptung (de Executie van den president Burgermester Rösner). Im Vordergr. Plattform eines Blutgerüstes, umgeben von einer Brustwehr. Oben Rösner in langer Schaube mit pelzbesetztem Kragen, eine Haube über die Augen gezogen, knieend und betend. Zu seiner R. der Scharfrichter, der mit der r. Hand ein Krummschwert zückt. Hinter R. ein Geistlicher, sich entsetzt abwendend. Unten Truppen mit Fahnen und Fackeln. Beiderseits auf Altanen Amtspersonen und Zuschauer. Im Hintergr. Ausblick auf Gebäude. — In 2 Radbrechen (de Executie van Masont, Hermets, Bekker, Marby en Mens). Das Blutgerüst wie in 1. Oben liegt auf einer Breche in Form eines Andreaskreuzes ausgespannt und angebunden ein nur mit Lendentuch bekleideter Mann, dessen Augen mit einer Binde bedeckt sind. Vor ihm steht der Henker, mit einem Prügel auf seinen Oberkörper einhauend, hinter dem Henker ein Geistlicher. Truppen, Zuschauer und Hintergr. wie in 1. Vgl. Nr. 586b, c und Drugulin II Nr. 4041, ferner zur Sache Zedlers Großes vollständ. Universal-Lexikon XLIII (1745) Sp. 1674—1676, wo auch die zeitgenöss. Literatur.

444b. Stich ebenda: Olivasche Vrede-Breuk Op't aenhitsen der Jesuiten, opentlyk gepleegt, binnen der stad Thoorn den 7. December 1724. 4 Bilder. Darunter 3 Spalten holländ. Text. Unterschrift: Te Utrecht by Willem Kroon, Boekverkoper onder den Dom. Die Darstellg. v. Nr. 444a ergänzend. In 1: De President Rosner onthooft, wie in Nr. 444a 1, doch im Gegensinn. — In 3 Vierteilung von Carwiza, Haffen und Schulz. Das Blutgerüst und dessen Umgebung wie in 1. Oben auf einer großen rechteckigen Platte ein nur mit Lendentuch und Augenbinde bedeckter menschl. Körper angeschlossen und ausgestreckt. Der Oberleib ist auf-

geschlitzt. Mit einem doppelhänd. Beil führt der Scharfrichter einen Hieb nach ihm. L. hinter dem Scharfrichter ein Geistlicher, R. unten ein Feuer, worin menschl. Gliedmaßen sichtbar. Vgl. noch Nr. 586c.

444c. Stich, Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg: The bloody warning to protestants, against a popish government, Being a lively description of the unparalell 'd Cruelty exercised on the Magistrates and other of the Protestant City of Thorn by ye Contrivance and influence of the Jesuits. 8 Darstellgg. von je ungefähr 10 × 8,5 cm mit besonderen Erklärgg. Sold by J. Cole Engraver at the Crown in Great Kirby Street Hatton Garden, & most Printsellers. — In 2 (The Burgo-Master Rohner[!] beheaded usw.): auf einem Marktplatz eine Bretterbühne, umgeben von Truppen und Volksmenge. Oben ein Sandhaufen, woran der Bürgermeister kniet. Sein Hemd ist weit über die Schultern herabgezogen, seine Augen verbunden. Hinter ihm holt der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert aus. Beiderseits 2 Diener mit Fackeln. — In 3 (The Heads of Mohault, Hertel, Hertz & Wunsch struck off on a Scaffoud usw.) die Bretterbühne wie in 1. Über dem Sandhaufen der Leichnam eines Enthaupteten, Kopf und Hand daneben. Die Schultern entblößt. Ebendort kniet ein Verurteilter wie in 1; seine Hände sind gefesselt. Der Scharfrichter, in Rückansicht, führt mit doppelhänd. Schwert seinen Streich. Weiter l. warten 2 andere Verurteilte, denen ebenfalls schon die Schultern entblößt sind, ihres Schicksals. In der l. Ecke ein Block mit Beil auf einem Sandhaufen. — In 4 Vierteilung von Carvise und Schultz. Das Blutgerüst wie oben; an seinem Fuß das Roß, welches die Schleife gezogen hat und sein Führer. Oben eine Bank, worauf ein nackter menschl. Körper; Kopf und r. Arm liegen schon am Boden. Der Scharfrichter schlägt mit doppelhänd. Axt nach dem r. Oberschenkel, den ein Gehilfe festhält. Weiter rückwärts über einem Sandhaufen die Körper und Köpfe von 2 Enthaupteten neben einem Block. Dahinter Truppen und zuschauende Jesuiten. — In 7 ein gewaltiges Feuer, worin menschl. Köpfe und Gliedmaßen sichtbar. Ein Knecht tritt mit einer Schürgabel herzu. Ringsum Zuschauer, insbes. Jesuiten. Vgl. 586a, b.

445. Radierg. in H. F. v. Fleming Der vollkommene Teutsche Soldat (Leipzig 1726), verklein. bei Fr. Heinemann Der Richter Abb. 127: Hängen, — Enthaupten, — Rädern. In freiem Feld ein weiter Kreis von Truppen in 3 Gliedern unter dem Befehl eines Offiziers zu Pferd; in der Mitte ein hoher Kniegalgen, woran ein Gehängter; die Leiter ist hinter diesem an den Arm des Galgens gelehnt. R. davon holt der Scharfrichter mit doppelhändigem Schwert nach einem vor ihm am Erdboden Knieenden aus, vor dem ein Geistlicher steht. L. am Erdboden mit an Pflöcken ausgestreckten Armen und Beinen ein entkleideter Mann, an dessen r. Seite der Scharfrichter das Rad emporhebt; beim Kopf steht ein Geistlicher, ein Kruzifix über ihn haltend. Ganz l. außerhalb des Truppenkreises auf einer Bodenerhebung ein schief stehender Pfahl mit Rad.

446. Radierg., J. A. Kall sculp. in J. B. Weißenbruch. Ausführl. Relation von der famosen Zigeuner-Diebs-Mord- und Rauber-Bande, welche Den 14. uud 15. Novembr. Ao. 1726 zu Gießen durch Schwerdt, Strang und Rad justificirt worden . . . Frankf. u. Leipz. . . . [1727]. Freies Feld, l. und im Hintergr. Höhen. Im Vorder- und Hintergr. Truppen und „das Zuschauen vieler tausend Menschen, worunter verschiedene Stands-Personen“. R. innerhalb eines durch Schranken von den Zuschauern getrennten Kreises das Enthaupten und Radbrechen. Ganz r. auf einem kreisrunden Erdaufwurf empfängt ein Weib sitzend den Todesstreich, den der Scharfrichter mit dem breiten doppelhändigen Schwert nach ihr führt. Sie ist nur mit einem umgeschlagenen Tuch notdürftig bedeckt, ihre Augen anscheinend verbunden. Davor, am Fuß des Erdaufwurfs steht ein Geistlicher mit erhobener l. Hand. Ein Kopf liegt zu ihren Füßen. Einen andern legt ein Scharfrichtergehilfe zu den Leibern dreier Enthaupteten, die am Fuß des Erdaufwurfes, liegen. Alle sind nur mit einem umgeworfenen Tuch bekleidet. Unmittelbar neben der Enthauptungsszene, l. davon, liegt ein bis aufs Lendentuch nackter Mann mit ausgespannten Armen und Beinen, die an den vordersten Gelenken an Pflöcke gebunden sind. Den Armen und Beinen sind je 2 halbkreisförmige Doppelkrippen („Brechen“) untergeschoben. R von dem armen Sünder steht der Scharfrichter, das (etwa 6speichige) halbmannshohe Rad an den oberen Speichen hochhebend, l. ein Gehilfe, der in der l. Hand ein Beil trägt und am Fuß des Erdaufwurfes ein segnender Geistlicher. Hinter diesem an einem Tisch drei Gerichtspersonen,

weiter l. ein Berittener und 2 Wachen. Es folgt in der Mitte des Bildes eine Gasse zwischen Schranken, worin Verurteilte von Geistlichen Zuspruch erhalten. Dann l. im Mittelgr. auf umzäuntem Platz zunächst zwei Reihen von je 3 auf hohen Pfählen steckenden Rädern. Auf dreien liegen schon Leichname festgebunden, auf zweien darüber die zugehörigen Köpfe mit Stiften auf die emporstehenden Achsen genagelt, während auf dem vordersten, woran eine Leiter lehnt, der Kopf eben festgenagelt wird. Ganz l. der Galgen mit 3 Steinsäulen. An den 2 sichtbaren Holzfirsten hängen (an Nägeln) je vier Männer, dem Anschein nach nur teilweise bekleidet, die Hände auf dem Rücken. Zwei auf einer Galgenleiter (oben Nr. 365) stehende Männer sind noch damit beschäftigt, einen der Gehängten zu befestigen. Unten stehen, gebunden und am Strick gehalten, zwei, nur mit kurzen Hosen bekleidet, vor einem Geistlichen. Ein anderer Geistlicher spricht dem zuletzt Gehängten zu. L. im Vordergr. eine 4- und eine 6 spännige Kutsche mit Dienern.

447. Holztafelgem. g. 1750 im Museum zu Graz: hügelige Landschaft, im Vordergrund Auspeitschen und Zangenreißen. In der r. Hälfte des Hintergr. Richtstätte vor einer Anhöhe, ein Knie- und ein Gabelgalgen mit daran hängenden bekleideten Leichen, neben dem Gabelgalgen ein sechsspeichiges Rad auf einem Pfahl. In der l. Hälfte wird ein auf einem Stuhl sitzender Mann enthauptet; vor ihm stehen ihm zusprechend 2 Kapuziner. Dem Sitzenden sind die Hände zusammengebunden, das Hemd vom Hals herabgezogen, die Augen verbunden. Der hinter ihm stehende Scharfrichter hat das Oberkleid abgelegt und holt mit zweihändigem Schwert zum Hieb aus. Oben und unten Inschrift: „Lost Ihr Zügainer, Alchier bleib Kheiner / Ausz dem Landt Thuet Weichen, Sonst wird Man Euch Auszstreichen.“ — Keinesfalls ist die Tafel älter als die Zigeunerverordg. Karls VI. v. 1726.

448. Stich, Einblattdr. mit gedr. Erklärg. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 1298, verklein. bei F. Heinemann Der Richter Abb. 106 (ohne den erklärenden Text): Hinrichtung der Mörder Zenner und Gesner zu Jena. Im Vordergr. der östl. Teil der Stadt aus schräger Vogelschau, dahinter Gärten und Berge. Versch. Szenen von l. oben über r. nach l. zurück. Bei e das Verbringen der Leichen der Übeltäter auf einspännigem Karren nach einem freien Platz, wo ein Blutgerüst von der Menge umstanden, bei h Wegschleifen eines enthaupteten und eines geräderten Leichnams auf einspänniger Hürde. Dann im Vordergr. bei n—p der sich über den Marktplatz hin bewegende und von der Menge begleitete Zug nach dem „Gerichte“. Dieses liegt l. oben bei w, wo ein dreiteil. Galgen von Zuschauern umstanden. Vgl. Nr. 57, 143, 164d, 339.

449. Titelkupfer in Jo. Salom. Brunnquellii . . . Comment. jur. de Pictura famosa . . . Jenae 1748. Drei Streifen übereinander, wovon nur der mittlere hier in Betracht kommt: Freies hügeliges Feld. R. auf einer Anhöhe dreiteiliger Galgen aus starken vierkantigen Balken zusammengenagelt. Am vorderen First ein Gehängter in Wams (oder Hemd), Kniehosen und Strümpfen, die Hände über dem Rücken, der Strick um den Hals deutlich sichtbar. Zu seiner R. lehnt eine dreistangige Leiter am First. Die ganze l. Hälfte des Firstes nimmt ein Rabe ein, der nach dem Kopf des Gehängten hackt. In der Mitte des Vordergrundes ein Rad auf starkem vierkantigem Pfahl, den 2 Widerlager stützen. Über der Radnabe ist der Kopf des Geräderten aufgenagelt. Um den Kopf herum liegt in sehr gewaltsamer Biegung sein bekleideter Körper. L. davon Enthauptung. In Hemd, Kniehosen u. Strümpfe gekleidet kniet der Verurteilte, der betend die Hände faltet. Sein Hals ist frei, seine Augen verbunden, sein Haupthaar gekürzt. Hinter ihm in Rückansicht der Scharfrichter, der mit doppelhändigem Schwert zum Hieb ausholt. Am Horizont 2 aufgerichtete, aber leere Räder, ein leerer dreibeiniger Galgen und 2 schief stehende Radpfähle.

450. Holzschn. auf dem Titel der Flugschr. Urgichten u. Peinl. Urtheile 1. des Zigeuners Morela usw. Onolzbach [1751] (Münch. Univ.-Bibl.): Freies Feld, r. im Hintergr. Hügel. Im Vordergr. ein kreisrunder Terrassenbau, auf dessen Plattform in Rückansicht eine Frau auf einem Stuhl sitzend und betend (?). Der barhäuptige Gehilfe des Scharfrichters führt von ihrer l. Seite her mit doppelhänd. Schwert den Hieb nach ihrem tief entblößten Hals, während der Scharfrichter selbst bedeckten Hauptes und r. von ihr stehend ihren Kopf am Haar festhält. R 2 Geistliche. Unten l. ein Gefangener zwischen 2 Geistlichen. Im Hintergr. auf einem Hügel ein

dreiteil. Galgen über einer Rundmauer (vgl. Nr. 590, 591), an einem First 2 puppenartige schwarze Gestalten, an einem andern eine Galgenleiter (oben Nr. 365). Unten 2 Geistliche. L. vom Galgen ein Pfahl mit Rad und ein aufgespießter Kopf.

451. Stich, Einblattdr. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 7735 und in der Staatsbibl. zu München: Vorstellung und Beschreibung der den 13. Jan. 1759 zu Lissabon an denen Königs Mördern vollzogenen scharffen Execution. Mit 2 Spalten gedr. Text. Augspurg, verlegts Johannes Neuhofer, Bildermahler, wohnhaft am Schwahl. Freies Feld vor einer Stadt. L. eine hohe Bretterbühne („ungefähr 18 Fuß hoch") mit angelehnter Leiter. Oben versch. Strafszenen. Darunter Nr. 1 Enthauptung der Marquise v. Tavora (4 Figg.). Sie sitzt auf einem Stuhl. Ihre Schultern sind entblößt. Von r. her führt der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert seinen Hieb. 2 Mönche stehen l. dabei. R. davon bei Nr. 8. 9 das Zerschlagen des „alten Marquis" v. Tavora und des Herzogs v. Aveiro. Beide liegen entkleidet nebeneinander auf langen Krammen, die kreuzweise ins Rechteck gelegt sind. Der Nachrichter schlägt mit einer (eisernen) Keule auf den einen los. R im Mittelgr. bei Nr. 10 das Verbrennen „eines Bedienten" des H. v. Aveiro. Aus brennendem Scheiterhaufen ragt ein Pfahl auf, woran der Diener gefesselt ist. Zwischen den Flammen die Gliedmaßen anderer Hingerichteter. Am Pfahl ist das Bildnis eines entkommenen Dieners befestigt. Ringsum Truppen. Amtspersonen und Zuschauer. — Die räumliche Verlegung des Verbrennens vom Blutgerüst weg ist dem Text zu Nr. 452 zufolge ungeschichtlich. Vgl. auch 453, 453a.

452. Radierg., Martin Will sculps. & exc. Aug. Vind. auf dem Einblattdr. Accurate Vorstellung der grausamen Execution an denen verruchten Mördern usw. [1759]. Darunter Erklärung (Münchener Staatsbibl.): Freies Feld. In der Mitte ein mit Truppen umstelltes „Chavot von 18 Fuß hoch"; ringsum Volksmenge. Auf dem Blutgerüst alle Strafszenen: 1. Die Enthauptung der Marquise v. Tavora wie in der vor. Nr. (4 Figg.) — 2, 3. und 4. In Gruppen von 4—5 Figg. die Räderung ihrer beiden Söhne und des Grafen v. Arouguia, von denen jeder auf „einer in Form eines Andreaskreuzes gemachten Maschine" ausgespannt liegt und von einem „Scharfrichter" erdrosselt wird, während ein anderer ihn von unten auf mit einem achtspeichigen Rad zerstößt. Priester stehen jedesmal dabei. — 8. Die Räderung des Herzogs v. Aveiro (2 Figg.). Er liegt nackt über ein Rad auf den Boden gespannt und der Scharfrichter stößt ein sechsspeich. Rad auf ihn herab. Sämtliche zum Stoß gebrauchten Räder in 2, 3, 4, 8 sind von halber Mannshöhe. — 7. Das Zerschlagen des alten Marquis v. Tavora (3 Figg.). Auch er liegt nackt über ein Rad am Boden gebunden. Aber der Scharfrichter schlägt „mit einer eisernen Keule" nach seinen Beinen. Ein Geistlicher spricht ihm zu. — 9. und 10. Das Verbrennen der Dienerschaft. In der Mitte der Bühne 2 Pfähle innerhalb eines rechteck. Scheiterhaufens. An dem einen ist „mit Ketten" ein Diener des Herzogs gefesselt; an audern hängt das Bildnis des entkommenen Dieners. — Die Hinrichtungen nahmen insgesamt die Zeit von 8 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags in Anspruch. Vgl. Nr. 451, 453, 453a.

453. Radierg. (T. E. Belling. Cath. Sc. exc. A[ugustae] V[indelicorum] 1759 auf dem Einblattdr. Erschröckl. u. grausame That von verfluchten Königsmördern. Darunter Text in Prosa und Reimen. R. der Mordversuch des H. v. Alveiro auf den König von Portugal am 3. IX. 1758. L. die Hinrichtung des H. und seiner Teilnehmer am 17. I. 1759 (12,3 × 12,1 cm): Im Vordergr. großes „Chavott", mit Soldaten umstellt. Darauf am Boden ausgespannt, an Hand- u. Fußgelenken an Pflöcke gebunden ein bis aufs Hemd entkleideter Mann. Über seinen Füßen hält ein „Knecht" des Scharfrichters ein achtspeich. Rad von etwa halber Mannshöhe. Zu Häupten des Geräderten kniet ein Priester. L. von ihm wird ein Verurteilter am Strick gehalten. Vorn auf dem Blutgerüst liegt das keulenförmige „Stück Eisen", womit des Herzogs Kammerdiener „von unten bis oben zerschmettert" werden soll. Im Hintergr. auf der Bühne ein mannshoher kubischer Holzstoß, woraus Flammen schlagen. Auf ihm steht an einen Pfahl — mit den Händen über dem Rücken — gebunden und entkleidet ein anderer Diener des Herzogs (Azevedo). Zu seinen Füßen liegen der Kopf und der halbentkleidete Körper der Marquise v. Tavora, ferner am Fuß des Holzstoßes der halbentkleidete Körper eines Mannes. Aus dem Rauch des Scheiterhaufens wird im Hintergr. noch ein Pfahl sichtbar, woran das Bildnis des entkommenen Dieners

angeheftet ist. — Vgl. Nr. 451, 452, 453a. Andere Darstellungen nennt Drugulin Bilderatl. II Nr. 4697, 4698.

453a. Stich im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 7806: Vorstellung der großen und merkwürdigen Execution, welche in Lisabona . . . [1759] vollzogen worden Tab. II. Den ganzen Vordergr. nimmt das von Truppen umstellte Blutgerüst (Schavot) ein. Im Hintergr. Volksmenge auf freiem Feld. Bei Lit. B das Zerschlagen des Herzogs v. Aveiro. Nur mit Lendentuch bedeckt liegt er über ein zehnspeich. Rad gespannt. Der vor ihm stehende Nachrichter schlägt mit einer mächtigen Keule auf ihn ein. Ein Mönch hält ihm ein Kreuz vor. Daneben steht der Marquis v. Tavora betend vor einem Mönch, während ihn ein die Keule schulternder Nachrichter am Strick festhält. Der „Richter" in Talar steht dabei. Weiter l. bei C ein Kniegalgen, woran einer der Diener hängt, bekleidet, die Hände vorne gebunden. Zwei andere werden am Fuß des Galgens erdrosselt. Eine Amtsperson (Richter?) in Mantel und mit Stab steht dabei. R. bei D die Enthauptung der Marquise v. Tavora. Sie kniet an einem Block, auf den sie ihr Haupt legt. Ihre Augen sind verbunden. Von l. her führt der Scharfrichter mit einer riesigen doppelhänd. Axt seinen Hieb. Ein Mönch mit Kruzifix steht vor der Marquise. Zu ihrer R. der Richter. In der Mitte ein Kniegalgen, woran das Bildnis des entkommenen Dieners aufgehängt wird. Am Fuß des Galgens „ein hauffen hingerichtete cörper". Wachen umstehen auf dem Blutgerüst die einzelnen Szenen. — Vgl. Nr. 451—453.

454. Titelkupfer, J. David Nessenthaler sculps. Aug. Vind. [1760—65?] zu Sam. Valentin End-Urthel und Verruf nach Kayser Caroli V. peinl. Halss-Gerichtsordnung . . . Augsp. s. a., verklein. bei E. Diederichs Deut. Leben II Nr. 1541: Versch. Szenen. Oben Verkündigung eines Urteils vom Altan des Rathauses aus und 2 Züge durch die anstoßenden Straßen mit Verurteilten. Unten folgende Bilder: 1. Enthauptung. R. auf halbrundem Grundriß ein Steinbau unterhalb eines Befestigungswalles, die Plattform mit einer Steinbrüstung umgeben. Der Scharfrichter hat eben einem Verurteilten das Haupt mit dem Schwert abgeschlagen. Der Körper des Hingerichteten knickt zusammen. Aus dem Hals spritzt das Blut auf. Ein Gehilfe zeigt der unten versammelten Menge den Kopf, den er an den Haaren hält. Oben stehen noch 2 protestantische Geistliche. Von l. her wird in Begleitung von 2 Kapuzinern ein anderer Verurteilter herangeführt. 2. Enthaupten und Hängen. R., von der Zuschauermenge umstanden, eine hölzerne Bühne neben einem schiefen Pfahl mit sechsspeich. Rad und Spieß. Auf der Bühne ein Lehnstuhl, worauf ein Verurteilter sitzt. Sein Hemd ist über die Schultern herabgezogen, seine Augen verhüllt. Nach seinem Hals führt der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert seinen Hieb, während ein Gehilfe den Kopf an den Haaren festhält. Vor ihm stehen 2 Geistliche. L. auf hohem steinernem Unterbau mit rundbogigem Eingang ein sechsteil Holzgalgen, auf dessen Firsten 2 Köpfe stecken. Auf einer Leiter ist der Henker damit beschäftigt, einem tiefer unten stehenden Verurteilten, dem die Hände über den Rücken gebunden sind, die Schlinge umzulegen. Ein Mönch mit einem Kruzifix steht dabei. Am Fuß des Steinunterbaues Zuschauer, darunter eine Frau mit einem Knaben an der Hand. 3. Enthaupten und Verbrennen. R. von der Menge umstanden ein Blutgerüst. Oben auf einem Stuhl ein Weib, dessen Hals entblößt und dessen Augen mit einer schwarzen Binde verhüllt sind. Ihre r. Hand wird auf einem Block mit Beil und Schlegel abgehauen, während von l. her der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert nach ihrem Hals ausholt. Vor ihr ein Geistlicher mit Kruzifix. L. auf einem von der Menge umstandenen Hügel ein Scheiterhaufen mit Pfahl, woran der Scharfrichter einen Verurteilten festschnürt. Ein Gehilfe setzt die Scheiter in Brand. Gegenüber ein Mönch mit Kruzifix.

455. Radierg. auf dem Titel der Flugschr. Wohlverdientes Todesurtheil . . . des Hanns Georg Rhain welcher . . . allhier in München . . . 1771 mit dem Strang . . . hingerichtet worden (Münch. Unbibl.). Eingerahmt von Strafwerkzeugen ein freier Platz, wo sich auf unregelmäßigem Grundriß ein Steinbau erhebt. Die Plattform ist mit Rasen bewachsen, der verschließbare Eingang r. sichtbar. Zu ihm wird ein Verurteilter in Begleitung eines Geistlichen herangeführt. Oben liegt er ausgespannt mit Stricken, die durch kleine im Boden steckende Bögen laufend von 4 Männern gezerrt werden. Er ist mit einem über der Brust offenen Hemd bekleidet. Spreizbeinig steht über ihm der Nachrichter, der das Rad auf seine Brust stößt. Zu seiner L. 2 Geistliche. Weiter r. eine Amtsperson mit Gehstock. Vorne wird ein Richtstuhl zurecht

geschoben und ein achtspeichiges Rad, das auf einem Pfahl steckt, hergerichtet. Verschiedene andere Räder mit Leichnamen und Köpfen sind bereits aufgerichtet. R. schließt sich an den Steinbau ein dreiteil. Galgen auf hohem Steinunterbau, den man von der erwähnten Plattform aus betritt. 4 Männer hängen an den Firsten. Am rückwärtigen lehnt eine dreistangige Leiter. Oben stecken Köpfe.

456. Holzschn. von fast einzig dastehender technischer Roheit, auf dem Titel der Flugschr. Ausführl. Nachricht von der . . . 1771 zu Geda bey Bautzen gehaltenen Abscheulichen Execution usw. (in mein. Bes.). Zwei Bilder übereinander. Unten die Mordtaten. Oben die Hinrichtung: in der Mitte am Boden liegend der mit Hemd und Hosen bekleidete Verurteilte; über seinen Augen eine Binde; vor ihm steht der Scharfrichter mit hoch erhobenem siebenspeich. Rad. R. zwei Pfähle mit Rädern; auf einem von diesen ein menschl. Körper. L. in Flammen ein Pfahl, woran ein menschl. Körper in sitzender Stellung gekettet. — Da der Text nichts vom Verbrennen weiß, auch den Tatbestand der Verbrechen ganz anders schildert als der Holzschn., so wird anzunehmen sein, daß dieser ursprünglich zu einer andern Flugschr. gehörte.

457. Radierg. von D. Chodowiecki in Kupfersammlg. zu J B. Basedows Elementarwerk (1774 Tab XXXIVc), faks. in Th Fritsch J. B. Based. Elementarw. (1909) Bd. III, ferner bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. VI Nr. 3361 und bei Fr. Heinemann Der Richter Abb 134: Enthaupten, Hängen, Rädern im freien Feld. Im Vordergr. Zuschauer; im Mittelgr. eine aufgemauerte Plattform auf kreisrundem Grundriß; oben ein Sandhaufen, worauf ein Verurteilter kniet. Er ist mit Wams, Beinkleidern und Strümpfen bekleidet, seine Hände sind gebunden, vor den Augen hat er eine Binde. Hinter ihm holt der Scharfrichter, mit zweihändigem Schwert nach seinem Hals aus. Vor ihm steht ein zweiter Verurteilter und in Mantel und mit Stock der Richter. R. (unvollständig sichtbar) auf Steinunterbau ein mehrteiliger Galgen mit aufgemauerten Steinpfeilern und starken Firstbalken; daran an Nägeln 3 Gehängte in Hemd und Hosen, die Hände teils hinter dem Rücken, teils vorne gebunden. L. gegen den Hintergr. zu zwei aufrechte starke Pfähle mit Rädern, worauf Reste von Menschenleibern. Über der Richtstätte eine Vogelschar.

458. Radierg. vor der Flugschr. Ausführl. Nachricht und Beschreibung von der großen Räuber-Bande, welche aus tausend und dreyßig Personen bestanden und . . . sind [zu Heelen und Herzogenroth] justificiret worden . . . Aus dem Holländischen Protocoll gezogen . . . Augsb. 1776. Legende unter dem Stich wie oben. Philip Joseph Fill excu. Aug. Vind. 1776 (Münch. Unbibl.) Landsch. mit verschied. Szenen. Im Vordergr. Enthauptung auf einem Steinbau über gebogenem Grundriß, mit Treppe an der Seite. Unten r. Zuschauer, l. Soldaten. Auf der Plattform 5 Figg. Auf einem Stuhl sitzt der Verurteilte mit einem Sterbkreuz in den gebundenen Händen. Hals und Schultern sind entblößt, die Augen mit einer schwarzen Binde verhüllt. L. der Scharfrichter (in Rückansicht) mit doppelhänd. Schwert ausholend. Weiter zurück sein Gehilfe, der den Verurteilten an den Haaren festhält. R. 2 Kapuziner. — L. von dieser Szene das Radbrechen (3 Figg.). Auf der Erde liegt an 4 Pflöcken ausgespannt und mit einem Hemd bekleidet der Verurteilte, nach dessen Brust der Scharfrichter mit dem achtspeich. Rad stößt. Zu Häupten des Liegenden steht ein Geistlicher. Zwischen dieser und der vorigen Szene erhebt sich ein Pfahl mit Rad, worüber der Körper des Geräderten mit Ketten angeschlossen ist — R. von der Enthauptungsszene das Verbrennen. Über dem Rand eines quadratischen Holzstoßes, woraus Flammen schlagen, ist der nackte Oberkörper eines Mannes sichtbar. 2 Schergen schüren die Scheiter mit Gabeln. — Im Hintergr. 2 dreiteil und zwischen ihnen ein vierteiliger Galgen, dieser mit Leiter, — alle reich behängt. Einige der Gehängten kopfabwärts. Bei diesen sind die Hände an die Seiten des Körpers, bei den andern über den Rücken gebunden.

458a. Stich in meinem Besitz: Hinrichtung der beeden Rebellen Hora und Kloska 1785 . . . in dem Comitats Karls-Burg. F. M. Will excud. Aug. Vind. Einblattdr. mit Text: Freies Feld, im Hintergr. r. befestigte Stadt. In der Mitte des Mittelgr. eine hölzerne viereckige Bühne, umstellt von Truppen und den zum Zuschauen aufgebotenen 2000 Bauern; im Vordergr. eine Kutsche, worin eine Dame sichtbar. Auf der Plattform der Bühne l. das Rädern des Klotska. Nur mit einem kurzen Hemd bekleidet liegt er angepflöckt und ausgespannt am Boden, seine

Beine, seine Arme und sein Rücken über Krammen. Zu seiner R. steht der Henker mit einem 8 speichigen Rad von etwa halber Mannshöhe zum Stoß ausholend, zur Linken ein Beamter, der mit dem Blick auf eine Taschenuhr die Pausen zwischen den einzelnen Stößen [3 Minuten] mißt. R. das Ausdärmen des Klotska. Er liegt am Boden, wieder über den Krammen, aber gänzlich entkleidet und losgepflöckt. R. neben ihm kniet ein Henkersknecht, der ihm mit einem Messer den Bauch aufgeschlitzt hat und die Gedärme herauszieht. Von l. kommt ein anderer mit einem Zuber heran. In der Mitte der Plattform liegt ein runder Block, neben dem, bereit das Zerstücken zu vollziehen, der Henker steht, eine Breitaxt auf den Block stützend. Eine zweite liegt davor auf dem Boden. Ganz r. auf der vorderen Ecke der Plattform steht Hora, nur mit einem Hemd bekleidet und mit kreuzweis gebundenen Händen und mit einem Strick über der Brust, den ein hinter ihm stehender Henkersgehilfe aufschnürt. An allen Seiten unterhalb der Bühne Gruppen von Trommelschlägern. In der Mitte hinter der letzten Reihe der (berittenen) Truppen ein starker gezimmerter Gabelgalgen, auf dessen First drei Spitzen aufragen. Neben dem Galgen ein schiefer Pfahl mit Rad. — Einen andern Augsburger Stich auf denselben Vorgang nennt Drugulin Histor. Bilderatlas II Nr. 5220.

459. Radierg. von Joh. Koch, Kempten, hinter der Flugschr. Schaudervolle siebenfache Mordtat, welche zu Frankfurt am Mayn den 21. August 1817 . . . ausgeübt worden ist. Kempten 1817. Unterschr.: Darstellung des . . . Gottlieb Moog . . . 1817. 4 Szenen. 1. Der Familien- und Selbstmord des Moog. 2. Ausstellung der Leichen. 3. Die Leiche des Mörders wird auf einspännigem Karren zum Richtplatz gefahren. In der Ferne auf Anhöhe ein dreiteil. Galgen auf Steinmauern und die Vorbereitung des Rades. 4. Drei Männer richten den Pfahl mit dem Rad auf, worüber der entblößte Körper des Moog ausgespannt ist. Der Pfahl geht durch den Körper hindurch und trägt auf seiner Spitze den Kopf. L. steht der Scharfrichter mit dem Richtschwert. R. im Hintergr. der runde Steinunterbau des Galgens mit dem Eingang. L. Männer, Weiber und Kinder als Zuschauer.

IV.

Das Hängen.

460. Min. in Ms. Claudius B IV (angelsächs., 11. Jahrh.) der Cottoniana, — abgeb. bei Strutt Angleterre ancienne Taf. XV Fig. 6, W. Andrews Old Time Punishments (1890) 211: ein Gabelgalgen, bestehend aus zwei Leiterbäumen mit abgestutzten Ästen am Oberrande und einem in deren Winkeln liegenden Querholz. An den Leiterbäumen sind die Sprossen in wechselnder Reihenfolge eingesteckt. Am r. Leiterbaum ist ein Mann emporgestiegen; er schickt sich an, einen andern, dem eine Schlinge um den Hals gelegt ist, emporzuziehen. Über dem First läuft der Strick um einen Stift. Der Gehängte hat die Hände auf dem Rücken und ist vollständig bekleidet.

461. Deckmalerei im Ms. theol. lat. 2° 323 (c. 1100, Vita Liudgeri aus Kloster Werden) der Staatsbibl. zu Berlin fol. 15a Darstellung eines Wunders. In der Mitte ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1. Durch den First ist zweifach der Strick geführt. 3 Männer sind eben daran, einen vierten, dem der Strick um den Hals läuft, emporzuziehen, während ihn ein vorne knieender Engel hält. Hinter ihnen zwei Zuschauer in Mänteln. Der Gehängte ist nur mit einem kurzen weißen Hemd bekleidet. Seine Hände scheinen hinter dem Rücken gebunden. — Vgl. die Bildbeschreibung von Diekamp in Zschr. f. vaterländ. Gesch. u. Altertsk. Westfalens XXXVIII (1880) 171. Über die Hs. im allgem. Diekamp a. a. O. 155 f. und Janitschek Gesch. d. deut. Malerei 95 f.

462. Federzeichg. (in violetten und roten Umrissen) in Clm. 13002 (aus Kloster Prüfening a. 1158) fol. 3b II. Reihe r. Illustrat. zu Esther VII 10. Ungefähr in der Mitte des Bildes, das den Boden nicht charakterisiert, ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1: Über den First laufen die beiden Hälften eines starken Seiles so, daß in dessen Mitte die Schlinge um den Hals des Aman liegt. An ihnen ziehen diesen zwei Männer in kurzen Röcken, die zu beiden Seiten des Galgens stehen, empor. Aman, mit langen Gewändern völlig bekleidet, hat eine Binde vor

den Augen und die Hände über den Rücken gebunden. Über dem First die Worte: Cornua. peccator. confringam. L. an einer das Bild abgrenzenden Säule steht eine allegor. weibl. Gestalt mit Spruchband in der r. Hand: Sic. levo. Darüber die Worte Honoris. appatentia [so]. — Entsprechend eine Nachzeichg. von Konrad v. Scheyern in Cod. lat. 17403 (a. a. O) fol. 6a (vor 1230). — Vgl. Nr. 463, 467, 512b, 523, 528, 540.

463. Federzeichg. in dem jetzt zerstörten Hortus Deliciarum (1165—1175), nach Bause faks. in der Ausg. v. Straub pl. XVIII, verklein. bei E. Heyck Deutsch. Gesch. II Abb. 56: Nach der Beischr. Illustr. zu Esther VII 10. R. das Gastmahl, l. Aman an einem Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1 (die Stämme im Erdboden verpflöckt). ‚Aman' ist mit kurzem und an den Oberärmeln gesticktem Rock, Beinlingen und schwarzen Stiefeln bekleidet. Seine Augen sind mit einer Binde verdeckt, seine Haare und sein Bart ungeschoren. Der Strick ist um seinen Hals an den First geknotet. Vgl. Nr. 462 und die dort angef. NN.

464. Nielloplatte in dem Altaraufsatz aus Verdun v. 1181 zu Kloster-Neuburg, darn. Faksimile in Farbendr. bei Alb. Camesina Das Nicolloantependium zu Kl. N. 1844 Nr. XXX: Deposicio regis Jericho (Illustrat. zu Jos. VIII 29, 30). Zeichnung in Gold und Rot auf blauem Grund. L. ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1. Am First lehnt eine Leiter. Ein Mann ist dort hinaufgestiegen, der mit einem Messer den Strick abschneidet, woran ein Gekrönter hing. Dieser, bloß mit einem Hemd bekleidet, die Hände hinter dem Rücken, wird von 2 Männern abgenommen. R. ein Reiter (Josua), der, begleitet von einem Schwertträger, Anweisungen erteilt.

465. Federzeichg. in braunen Umrissen und teilweise koloriert, in Clm. 17137 (Heiligenleben, g. 1200, aus Kloster Schäftlarn) fol. 132b: Die Initiale T, gebildet aus einem (weiß gelassenen) starken Baumstamm mit wechselnden grünen Sprossen und zwei starken Ästen. An jedem von diesem mit flatterndem Haar ein Gehängter, nur mit einem mennigroten, in Fetzen gehenden Hemd bekleidet und einer gelben Binde vor den Augen, die Hände vorne mit einem gelben Strick verschnürt. Die Hälse sind mit grünen Strängen (Widen?) so unmittelbar unter die Äste geknüpft, daß die Köpfe gewaltsam vorgebeugt sind.

466. Kolor. Federzeichg. im Cod. Valentinianensis 607 (Vita s. Amandi, 12. Jahrh.) fol. 17 (Lichtdr. Mon. Germ. SS. Merow. V Taf. 10). Illustr. zur Vita I c. 14: R. die Hinrichtung des Diebes an einem Gabelgalgen. Dieser nach Schema von Nr. 1. Über den First läuft ein Strick so, daß die Schlinge, worin der Hals des Verurteilten steckt, in seiner Mitte liegt. An den beiden Enden des Strickes bemühen sich 2 Männer, den Verurteilten empor zu ziehen. L. ein Speerträger; r. 2 Unbewaffnete als Zuschauer. Der Gehängte ist nur mit einem Lendentuch bekleidet, sein Kopfhaar geschoren und seine Hände sind hinter den Rücken gebunden. Weiter l. die nächste Szene: der Leichnam des Gehängten wird von einem Diener des voranschreitenden Heiligen weggetragen.

467. Min. (Rundbild) in Ms. 270 (c. 1200) der Bodleyana zu Oxford, in Lichtdr. bei A. de Laborde Bible moralisée II p. 204: Illustr. zu Esth. VII 10 (3 Figg). An einem Sehnellgalgen hängt Aman, nur mit einem Lendentuch bekleidet und mit einer dünnen Binde um die Augen. Seine Hände sind über seinen Rücken gebunden. Dabei stehen l. der Henker und der König. Der Galgen besteht aus einem auf Stufen errichteten und oben gegabelten Pfahl; in der Gabel liegt ein Balken, der am hinteren Ende wie bei einer Schleudermaschine verdickt und am vorderen mit einem Querholz versehen ist. An diesem Querholz hängen 4 Haken, von denen einer den Aman trägt. — Über die Hs. s. Laborde in der Beil. zu Bd. I. — Vgl. Nr. 462 und die dort angef. NN.

468. Min. in Ms. B II 4 (Psalterium c. 1200—1220, engl.) des Trinity Coll. zu Cambridge fol. 7a, in Lichtdr. in Facsimiles of anc. Mspts. (The new paleogr. soc. IX) 1911 pl. 215: Illustr. zu Gen. XL 21, 22. L. ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1. Am First hängt der Oberbäcker in Rock u. Strümpfen, die Augen verbunden, die Hände hinter dem Rücken. R. der Pharao u. der Schenk. — Vgl. Nr. 469, 471, 474, 478, 486, 496.

469. Min. in Clm. 835 (Psalterium, engl. vor 1222) fol. 14b (untere Hälfte): Illustr. zu Genes. XL 21, 22 (3 Figg.). R. vor dem thronenden Pharao der Schenk. L. an einem Gabelgalgen nach Schema Nr. 1 der Oberbäcker, bekleidet mit einem mennigroten Rock, blauen Hosen und schwarzen Schuhen. Über den Augen hat er eine dunkelrote Binde. Die Hände

sind über seinem Rücken gefesselt. Der First des Galgens braunrot, die Pfosten blau. Ein solcher Gabelgalgen auch auf fol. 30b (oben Nr. 349). Vgl. auch Nr. 470, sowie 468 und die dort angef. Bilder.

470. Min. ebenda fol. 110a (3. Reihe), linke Bildhälfte. Illustrat. zu Esther II 23: R. Esther und Ahasverus im Gespräch; l. ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1, 469, hier jedoch die Stämme weißgelblich (= entrindet?), die Querstange rot. An dieser sind 2 Männer (Bagatha und Thara) mit dicken Stricken aufgeknüpft, die achterförmig um Hals und First geschlungen sind. Die Gehängten tragen, der eine einen roten, der andere einen blauen Rock, beide aber blaue Beinkleider und schwarze Schuhe. Sie haben die Hände auf dem Rücken.

471. Min. in Ms. lat. 10525 (a. 1252—70, Psalterium) der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. in Bibl. Nat. Dép. des Mss. 14 (Psautier de S. Louis 1909) pl. XXI: Illustr. zu Gen. XL 21, 22 (3 Figg.). R. steht der Schenk vor dem Pharao. L. ein Gabelgalgen nach dem Schema von Nr. 1. Daran hängt der Oberbäcker, nur mit der Bruch bekleidet. Seine Hände sind kreuzweise gefesselt. Über seinen Augen trägt er eine Binde. — Vgl. Nr. 468 und die dort angeführten Bilder.

472. Min. in der Fierrabras-Hs. (13. Jahrh.) zu Hannover, — abgeb. bei A. Schulz Das höf. Leben II 180: ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1, die Pfosten am Fuß von Widerlagern gestützt. Von unten um den r. Ständer aufwärts und über den First wieder herab läuft lose der Strick, dessen anderes Ende einem unter dem Galgen stehenden bärtigen Manne um den Hals geschlungen ist. Der Verurteilte ist nur mit kurzen faltigen Hosen bekleidet. Seine Hände sind hinter den Rücken gebunden. Vor den Augen trägt er eine Binde.

473. Rohe Federzeichg. (englisch, 13. Jahrh.) in einer Assize Roll des Record Office zu London, abgeb. bei F. A. Inderwick The Kings Peace (1895) 64/65. Auf einer Plattform, zu der 5 Stufen hinaufführen, steht ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1. An diesem ein Gehängter, nur mit einem kurzen Hemd bekleidet, vor den Augen eine Binde, die Hände auf dem Rücken.

474. Min. in Cgm. 11 (Weltchron. c. 1300) fol. 28b. Illustr. zu Gem. XL 21, 22. R. thront der Pharao und vor ihm kniet der Schenk. L. hängt am Gabelgalgen der Oberbäcker. Der Galgen ist aus einem Kniegalgen gebildet, dessen Arm am Ende von den sich gabelnden Ästen eines Baumstammes unterfangen wird. Den Gehängten bekleidet nur ein langes weißkariertes Hemd mit rotem Futter. Seine Hände sind über den Rücken gebunden. — Über die Hs. Ph. Strauch in Mon. Germ. Deut. Chroniken III p. IV f. und die dort. Lit. — Vgl. Nr. 468 u. die dort angef. Bilder.

475. Kolor. Randzeichg. in Cgall. m. 16 (Psalterium, englisch, c. 1300) fol. 66b. Illustr. zu Josua X 26: Die 5 Könige der Amoriter an Galgen. Zwei Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1, in der Art neben- und miteinander verbunden, daß sie den mittleren Ständer gemeinsam haben. An dem Galgen r. hängen 3, an dem l. 2 gekrönte Männer in langen, teils blauen, teils dunkel-, teils lichtroten Röcken und schwarzen Stiefeln. Die Hände sind bei zweien hinter den Rücken, bei zwei andern vorne übereinander gebunden, beim fünften frei. — Vgl. Nr. 487.

476. Deckmalerei ebenda fol. 75b. Initiale D mit Illustr. zu Jos. VIII 29, 30. In der Initiale 2 cm hoch ein Gabelgalgen nach Schema 1 (hellgrün). Am First wird ein in langes Gewand gekleideter Gekrönter vom Henker emporgezogen. Die Hände sind ihm über seinen Rücken gebunden. Vgl. Nr. 464.

477. Deckmalerei ebenda fol. 78b unten: R. Kampf und Niederlage von Gekrönten vor einem Propheten. L. ein grüner Gabelgalgen (3 cm hoch, nach Schema von Nr. 1), woran an 2 Stricken je ein Paar der Gekrönten hängt, völlig bekleidet mit langen Röcken, deren Farben zwischen blau, mennigrot, lichtrot und weiß wechseln, und schwarzen Schuhen. Ihre Hände sind über den Rücken gebunden.

478. Kolor. Federzeichg. in Roy. Ms. 2 B VII (Psalter, englisch, c. 1300—1310) des Brit. Mus. fol. 16b, in Lichtdr. bei G. Warner Qeen Marys Psalter (1912) pl. 30. Illustr. zu Gen. XL 21, 22. L. kniet der Schenk vor dem thronenden Pharao, während r. der Oberbäcker an einem Baum mit 2 dichtbelaubten Ästen hängt. Der Gehängte ist nur mit einer

Bruch bekleidet, seine Hände über den Rücken gebunden. — Vgl. die Nr. 468 und die dort angef. Bilder.

479. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 61b, in Lichtdr. a. a. O. pl. 108. Illustr. zu Kön. II 21 v. 9: ein Gabelgalgen aus Baumstämmen nach dem Schema von Nr. 1. Am First hängen dicht gedrängt 7 nur mit der Bruch bekleidete Männer (wie in der vor. Nr.).

480. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 206a, in Lichtdr. a. a. O. pl. 220: Marienwunder; der gehängte Dieb Ebbo wird von der Jungfrau Maria, die zu seinen Füßen am Galgen kniet, am Leben erhalten. Der Galgen nach dem Schema von Nr. 1. Hier aber der Gehängte nur mit einem Rock bekleidet; er hat die Hände auf dem Rücken. Zwei Männer gehen daran, ihn vom Strick zu schneiden; drei andere schauen verwundert zu. Vgl. Nr. 505.

481. Kolor. Federzeichg. in Cod. Pal. germ. 164 (Sachsenspiegel-Bruchst. g. 1315) fol. 13b Nr. 4 r., in Steindr. faks. bei Batt u. Babo Teutsche Denkmäler (1820) Taf. XV 5: Illustr. zu Sächs. Landr. III 7 § 4: Der Henker (in gelblichem Kittel, roten Beinkleidern und weißer Haube) zieht den hehlerischen Juden am Gabelgalgen (Schema von Nr. 470!) empor. Der Jude trägt weißes Hemd, gelbe Beinlinge und weiße Augenbinde. Seine Hände sind kreuzweis gebunden. Die Schlinge hat er um den Hals; ihr längeres Ende läuft über den First. — Im wesentl. entspricht die Federzeichg. in Ms. A 1 (a. 1336) der Gr. Privatbibl. zu Oldenburg fol. 66a Nr. 2 l., altertümlicher nur insofern, als hier der Oberkörper des Juden entblößt und seine Hände über seinen Rücken gebunden sind, aber weniger altertümlich insofern, als der Galgen aus behauenen Balken aufgezimmert ist. Es entspricht ferner die kolor. Federzeichg. in M 32 der Öff. Bibl. zu Dresden (um 1360) fol. 37b Nr. 4 r. (kopiert in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 43b Nr. 4r.), in Lichtdruckfaks. bei v. Amira Die Dresd. Bilderhs. des Ssp. Taf. 74, wo der Galgen wie im Cod. Pal. und die Hände des Juden über seinen Rücken gebunden. Die Farben weichen vom Cod. Pal. gänzlich ab. Der Jude trägt rötliches Hemd, gelbe Beinlinge, schwarze Schuhe, rötlichen Spitzhut, der Henker einen in grün-weiß-braunrot quer gestreiften Rock (Fronbote?). Über die entsprech. Figur im Cod. Pal. s. Eckert Der Fronbote 34.

482. Min. in Cgm. 6406 (s. oben Nr. 350a) fol. 104b: Illustr. zu Josua X 26 (7 Figg.). L. ein Gabelgalgen wie in Nr. 350a. Daran mit einem Strick aufgeknüpft ein Mann in Kettenrüstung und Waffenrock ungefesselt. Vor dem Galgen (in der Mitte des Bildes) 3 Männer, an ihren Spitzhüten als Juden kenntlich, und hinter diesen r. 3 Gekrönte (die Amoriterkönige) in Rüstungen und Waffenröcken. — Wie hier so auch auf fol. 171b (Illustr. zu I Kön. 31, 9—12) am gleichen Galgen 2 Gehängte, doch nicht in Rüstungen, sondern nur in farbigen Röcken und schwarzen Schuhen. Vgl. auch Nr. 483, 484.

483. Min. ebenda fol. 182b: Illustr. zu II Kön. 4, 12 (7 Figg.). Phot. Tietze Pl. Nr. 4400. L. ein Galgen wie in Nr. 350a, daran mit Stricken aufgeknüpft 3 Männer in Kettenrüstungen und Waffenröcken, ungefesselt. Ihnen gegenüber stehen zunächst 2 ebenso gekleidete Männer, dann ein Gekrönter mit Befehlsgestus und zuletzt sein Begleiter. Vgl. Nr. 482, 484.

484. Min. ebenda fol. 207a: Illustr. zu II Kön 21, 9, wo der Text von Kreuzigung spricht (5 Figg.). R. der Galgen wie in Nr. 350a: daran 3 Gehängte in Kitteln oder Röcken. L. vor einem Burgtor 2 Gerüstete. Vgl. Nr. 482, 483.

485. Kolor. Federzeichg. in der bei Nr. 375 angef. Hs. fol. 72b, abgeb. bei Bruck a. a. O. Abb. 119, Illustr. zu Teil II Kap. 34 § 1. Zwei Szenen, l. das Ausstäupen und Scheren wegen kleinen, r. das Hängen wegen großen Diebstahls. Auf Rasen ein hölzerner Gabelgalgen, an dessen First der Verurteilte eben gehängt worden ist. Der Henker, der noch auf der Leiter steht, bindet den Strick fest. Der Gehängte ist nur mit einem Lendentuch bekleidet. Seine Hände sind kreuzweis gebunden.

486. Min. in Cgm. 5 (oben Nr. 376) fol. 56b: Illustr. zu Genes. XL 21, 22. Ähnlich wie in Nr. 469, 471. Der am Galgenfirst hängende Oberbäcker wie in 471. Der Strick ist deutlich um den First geknüpft. — Vgl. Nr. 468 und die dort angef. Bilder.

487. Min. ebenda fol. 127a: Illustr. zu Josua X 26. Das ganze Bild nimmt ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1 ein. Vier gekrönte Männer, nur mit der Bruch bekleidet, sind bereits aufgeknüpft. Der fünfte, ebenfalls nur mit der Bruch bekleidet, steht mit der Schlinge um den Hals noch auf der r. angelehnten Leiter, während der rittlings auf dem First sitzende

Henker den Strick dort festschnürt. Bei vieren sind die Hände vorn (kreuzweis), bei einem hinter seinem Rücken gebunden. — Vgl. Nr. 475.

488. Min. ebenda fol. 140a, abgeb. bei A. Schultz Deut. Leben Fig. 59: Illustr. zu Kön. II 11; der Bote, der dem David die Nachricht von Sauls Tod überbrachte, hängt zappelnd an einem Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1. Der Galgen steht auf felsiger Anhöhe zwischen 2 Bäumen. Am First lehnt eine Leiter. Der Gehängte wie in Nr. 471. Am Fuß der Höhe steht auf sein Schwert gestützt ein Bewaffneter, die l. Hand erhebend.

489. Kolor. Federzeichg. in einer Hs (a. 1353, schlesisch) der Piaristenbibl. zu Schlackenwerth fol. 63a, farb. Faks. bei A. v. Wolfskron Die Bilder der Hedwigslegende usw. (1846) Nr. 39. St. Hedwig rettet einen Gehängten. L. ein aus Balken gezimmerter Gabelgalgen auf einem Hügel. Am First hängt ein lediglich mit einem kurzen und kurzärmeligen weißen Hemd bekleideter Mann, dessen Hände über seinen Rücken gebunden sind. R. der Herzog Heinrich mit Gefolge und Hedwig, die auf den Gehängten deutet. — Über das Armsünderhemd in diesem Bilde s. v. Wolfskron a. a. O. Sp. 88.

490. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 63b, abgeb. bei v. Wolfskron a. a. O. Nr. 40: ähnlicher Vorgang. R. ein Gabelgalgen aus Balken, an dessen First ein Gehängter wie in der vor. Nr. Unter dem Galgen steht ein Bewaffneter, im Begriff, mit dem Schwert den Strick zu durchhauen.

491. Kolor. Federzeichg. in M. 32 der Öff. Bibl. zu Dresden (oben Nr. 481) fol. 25a, Nr. 3r, in Lichtdr. Faksim. bei v. Amira a. a. O. Taf. 25: Illustr. zu II 14 (recte 13) des sächs. Landrechts (den dip sal man hengen). Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1. Der Gehängte ist mit einem grauen Hemd und schwarzen Beinlingen bekleidet und trägt eine weiße Binde vor den Augen. Sein Haupthaar ist gelockt, seine Hände sind hinter den Rücken gebunden. — Kopiert in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 29a Nr. 3r. — Im wesentlichen übereinstimmend die Zeichnung in der Oldenburger Hs. (oben Nr. 481) fol 43b Nr. 2, nur daß hier das Bild mit der Szene vor dem Bauermeister r. zusammengeschoben ist. Vgl. auch Nr. 493, 494.

492. Min. in Cod. A. M. 350 fol. (Skardsbók a. 1363) zu Kopenhagen, stark und undeutlich verkleinert in Bergens Museums Aarbog 1910 Nr. 7 S. 30 (Fig. 26). Die Initiale þ zum þjova balkr (Diebsrecht). Der Schaft des Buchstabens bildet den einen Pfosten eines Gabelgalgens, an dessen First ein nur mit Lendentuch bekleideter Mann hängt. Die Hände des Gehängten sind über seinen Rücken gebunden. Über die Hs. s. G. Storm in Norges gamle Love IV 533—535, Katal. over den Arnam. Handskr. Samling I (1888) Nr. 508 und die dort angef. Literatur.

493. Federzeichg. (grün) in Ms. germ. 2° 631 (Cod. Steinbeck. 14. Jahrh.) der K. Bibl. zu Berlin (Homeyer, Rechtsbücher Nr. 47) fol. 121a am Rande von sächs. Landr. II 13 § 1: ein Gehängter am Gabelgalgen, angekleidet, die Hände am Rücken. Abgeleitet aus einer Bilderhs. des Ssp. Vgl. Nr. 491.

494. Federskizze, 6 × 6, in der Hs. 1 der Petro-Paulin. Bibl. zu Liegnitz (Homeyer Rechtsbb. Nr. 406 a. 1386) fol. 155b: got. Initiale N zu II 13 § 1 des sächs. Landrechts. Die beiden Schäfte des Buchstaben benützt der Zeichner als Galgenständer, indem er oben durch sie hindurch den First legt. An diesem hängt l. ein nur mit kurzer Hose bekleideter Mann; sein Kopf ist völlig kahl geschoren, seine Hände sind hinter den Rücken gebunden. — L. Ausstäupen (2 Figg.). Über die Hs. s. v. Amira Die Geneal. der Bilderhss. des Ssp. 374, insbes. Note 4. Das Bild ist aus einer Bilderhs. des Ssp. abgeleitet; vgl. Nr. 491, 493.

495. Min. (roh) im Cod. Milich (Var. 1) des Ratsarch. zu Görlitz (Homeyer Rechtsbb. Nr. 250 a. 1387) fol. 130a, in Autot. bei R. Jecht Ü. d. i. Görlitz vorhand. Hss. etc. 1906 Taf. VII. Die Initiale N zu II 13 § 1 des sächs. Landr., abgeleitet aus der vor. Nr.: r. die Ausstäupungsszene. L. der Gehängte. Der Gabelgalgen ist diesmal nicht aus der Initiale konstruiert, sondern nach dem Schema von Nr. 1 gebildet, der Gehängte mit einem gegürteten weißen Hemd bekleidet, auch nicht kahl geschoren. Die Lit. ü. d. Cod. bei Jecht a. a. O. 14.

495a. Kolor. Federzeichg. c. 1400 in Hs. der Luccheser Bilderchronik des Ser Cambi, verkleinert bei Salv. Bongi Le croniche di Giovanni Sercambi Lucchese (Fonti per la Storia Ital. Roma 1892) I. Überschr.: Come fu apichato Augustino Vironi [1369 wegen Diebstahl]. Am First eines aus Baumstämmen hergestellten Gabelgalgens nach Schema von Nr. 1 hängt mit

einem Strick aufgeknüpft A. V. Er ist nur mit einem gegürteten Kittel bekleidet. Seine Hände sind rückwärts gebunden. Neben ihm lehnt eine Leiter am First.

495b. Kolor. Federzeichg. c. 1400 ebenda, abgeb. wie Nr. 495a a. a. O. I 236. Hinrichtung des Landzwingers Pieruzzo und eines seiner Gehilfen zu Lucca 1382. Zwei Szenen. R. auf einem von 2 Ochsen gezogenen Karren das Zangenreißen. L. ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1. Am First hängen 2 Männer wie Aug. Vironi in Nr. 495a. — Nach demselben Schema 2 Gehängte am Fuß einer Burg, aus ders. Hs. bei Bongi I 331.

495c. Kolor. Federzeichg. c. 1400 ebenda, abgeb. wie Nr. 495a a. a. O. II 55. Überschr.: Come molti furono giustitiati che aveano misfacto a Luccha e alquanti collati [zu Lucca 1397]. Freies Feld mit Bäumen, r. Stadtmauer mit Türmen dahinter. Vor der Mauer Bewaffnete. L. wird an einem belaubten Baumast ein Gehängter von 2 Männern emporgezogen. Er ist nur mit einem kurzen Rock bekleidet. Der Strick läuft über eine Nutenrolle, die am Ast befestigt ist. Im Hintergr. sind an 2 belaubten Baumästen je 3 Gehängte mit Stricken aufgeknüpft. Weiter l. im Hintergr. ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1 mit 2 am First Aufgeknüpften. Sämtlichen Gerichteten sind die Hände über den Rücken gebunden. In der Mitte des Vordergr. ein Reiter mit Fahne (von Lucca?) und ein Reiter mit Kommandostab.

495d. Kolor. Federzeichg. c. 1400 ebenda, abgeb. wie Nr. 495a bei Bongi II 404. Überschr. . . . come il papa [Bonifaz IX.] fe' apichare XXX persone. Hügel vor den Mauern Roms, wo durch ein Tor Truppen einreiten. Im Vordergr. r. ein breiter Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1, woran ein Haufe von ungefähr 10 Gehängten (wie in Nr. 495c).

495e. Kolor. Federzeichg. c. 1400 ebenda, abgeb. wie 495a bei Bongi I 125. Überschr.: Come le genti di Firenza . . . appicarono asini, cani et montoni [zum Hohn gegen die Pisaner]. Lager. R. der Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1.

495f. Min. in Cod. 9024 (Bible historiale v. Guyart Desmoulins, bald nach 1400 der K. Bibl. zu Brüssel (Cat. des Mss. I p. 42 f.): Illustr. zu Josua X 26, 7 Figg. L. ein gezimmerter Gabelgalgen (die Ständer auf Schwellen). Am First sind mit Stricken die 5 „Könige" aufgeknüpft, alle bekleidet u. gekrönt, die Hände kreuzweis gebunden. R. stehen 2 Männer im Gespräch.

496. Kolor. rohe Federzeichg. in Cgm. 250 (Papier, Weltchron. 1400—1430) fol. 51a. Illustration zu Gen. XL 22: Auf einer Höhenkuppe vor Bäumen auf rotem Hintergr. ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1 (die Hölzer hellgelb). Am First aufgeknüpft der Oberbäcker, bloß mit einem kurzen Hemd bekleidet. Seine Hände vorne kreuzweis gebunden. Am Fuß des Hügels die Worte: Da hangt d fistē. — Über die Hs. Ph. Strauch in Mon. Germ. Deut. Chron. III p. 54. — Vgl. Nr. 468 u. die dort angef. Bilder.

497. Kolor. rohe Federzeichg. ebenda fol. 225 unten in der r. Ecke am Rand, teilweise abgeschnitten. Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1 (wie in Nr. 496) (doch undeutlich); ebenso der Gehängte, nur mit dem Unterschied, daß ihm die Hände auf den Rücken gebunden.

498. Kolor. rohe Federzeichg. ebenda fol. 125b. Auf blauem Grund ein Gabelgalgen aus Balken, in den Winkeln verspreizt. Daran an starkem Strick ein gekrönter Mann hängend, angekleidet, die Hände frei.

499. Kolor. rohe Federzeichg. ebenda fol. 138a. An Gabelgalgen ein Mann ganz in Rot gekleidet, wie in vor. Nr.

500. Min. in Ms. 5193 (Boccaccio De casibus übers. v. L. de Premierfait) a. 1409—1419, in der Arsenalbibl. zu Paris fol. 125b, in Lichtdr. bei H. Martin Le Boccace de Jean sans peur (Brux. 1911) pl. 14 Nr. LV. Maleas läßt seinen Sohn Cathalo hinrichten. L. ein Hügel, worauf ein vierbeiniger Galgen. An diesem hängt Cathalo als Suffet in priesterlicher Tracht (Albe und Pluviale). Seine Hände sind kreuzweis gebunden. Neben ihm lehnt am Galgenfirst die Leiter, worauf der Henker herabsteigt. R. am Fuß des Hügels Maleas.

501. Min. ebenda fol. 144a, abgeb. a. a. O. Nr LXII. Gesch. des Polykrates. Im Hintergr. hängt er an 4 teil. Galgen. Er ist bekleidet und seine Hände sind kreuzweis gebunden. Vgl. Nr. 507.

501a. Kolor. Federzeichg. in Cgm. 598 (Buch der Heiligen Driualtikeit um 1420) fol. 1b: auf grünem Rasen ein gezimmerter Gabelgalgen in Blattgold. Am First mit einem Strick auf-

gehängt ein nur mit Lendentuch bekleideter bärtiger Mann von Christustypus. Über seinen Augen eine weiße Binde von durchsichtigem Stoff. Die Hände rückwärts gebunden. Darunter die Worte: Ditz gericht bezeichnet vns maria wart Jesus Xtus ir fleisch ir bluet an den Galgen des Kreutz gehangen fur vns.

502. Handzeichgg. auf einem Blatt von Pisanello in der Sammlg. J. Malcolm of Poltalloch (Brit. Mus.), in Lichtdr. im Jahrb. der preuß. Kunstsammlgg. 1894 S. 260/261. Studien (zu dem unter Nr. 503 erwähnten Fresko?) nach 3 gehängten Männern. Nur die Figuren, jede von 2 Seiten genommen; alle bekleidet, die Hände über den Rücken gebunden. Bei zweien ist das Kopfhaar über dem Ohr rund herum zugeschnitten, bei einem das Hemd weit herunter gezogen, die Beinkleider teilweise weggerissen. S. Campbell-Dodgson a. a. O. 259 f.

503. Fresco des Pisanello († 1451) in S. Anastasia zu Verona (Kap. Pellegrini), in Farbendr. her. v. d. Arundel-Society nach Zeichg. v. Constantini, abgeb. in Venturis Ausg. des Vasari (1896) 80/81 und bei G. Biermann Verona (1904) Abb. 52: Szene aus der Georgslegende. Im Hintergr. l. und in der Mitte auf Anhöhe Stadt und Königspalast. Davor nach r. hin ein hoher Gabelgalgen aus dünnen lichtfarbenen Stämmen mit 2 Gehängten; beide von hinten gesehen, nackt, die Hände über den Rücken gebunden und die Augen (dem Anschein nach) verbunden.

504. Min. in Cgall. m. 3 (Legend. französ. c. 1450) fol. 175a: Mart. Auf einem Rasen r. ein Gabelgalgen aus braunen Balken, die Pfosten von Widerlagern gestützt. Am First mit Stricken aufgeknüpft 2 Männer, der eine mit einem blauen, der andere mit einem grünen Rock bekleidet, beide barfüßig. Die Hände sind ihnen über den Rücken gebunden. Hinter dem einen schaut der Henker hervor, der noch beschäftigt ist. L. der Richter.

505. Min. (Grisaille) in Ms. fr. 1998 (flandr., a. 1456) der Bibl. nat. zu Paris fol. 7 (Stab Anh. Nr. 200): Wundergeschichte (vgl. Nr. 480). Hügelige Landsch. In der Mitte ein hölzerner Gabelgalgen mit Verstrebungen. Daran ein Gehängter in Wams und Beinkleidern. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Eine Binde hat er über den Augen. Der Henker nimmt eben die Leiter weg. Aber Maria stützt mit ihren Händen die Füße des Gehängten. Beiderseits Gruppen von Männern zu Pferd und zu Fuß; darunter r. der berittene Richter mit Stab, l. der Büttel mit Gehstock.

506. Min. (Grisaille) in Ms. Douce 374 (s. Nr. 3) zu Oxford fol. 90a, in Lichtdruckfaks. bei Warner a. a. O., darnach Holzschn. bei H. Prutz Staatengeschichte II (1887) 607: Wundergeschichte. Im Vordergr. einer hügeligen Landsch. ein hölzerner Gabelgalgen mit Verstrebungen. Am First lehnt die Leiter, worauf der Henker steht und den soeben Gehängten abstößt. Dieser ist in Wams und Beinlinge gekleidet. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Vor den Augen hat er eine Binde. Unten eine Gruppe von Reitern und Zuschauern zu Fuß. Eine vervollkommnende Bearbeitung derselben Komposition in Ms. 9199 (flandr., 1456—1477) der Bibl. nat. Paris fol. 94a, reprod. in Lichtdr. in Miracles de Nôtre Dame II (Bibl. nat. Dép. des Mss. 5, Par. 1906) pl. 63. Hier besonders charakteristisch der Henker, der mit dem l. Bein auf der Leiter steht und sich mit der l. Hand am Galgenfirst festhält, während er mit dem r. Fuß und mit der r. Hand nach dem Gehängten stößt.

506a. Kolor. Federzeichg. in Cgm. 206 (Bibelauszug a. 1457) Bl. 108b (Photogr. Tietze Pl.Nr. 4015): Illustrat. zu Josua X 26. Landsch. mit Stadthintergr. R. auf einem Hügel ein gezimmerter Gabelgalgen mit 2 Gehängten. Im Vordergr. eine Gruppe von Gekrönten, die auf der Erde kauern. Mit einem von ihnen ist ein Bewaffneter beschäftigt, anscheinend um ihm eine Schlinge um den Hals zu legen.

507. Min. in Cgall. m. 6 (s. oben Nr. 378) zu München fol. 129a (Photogr. Tietze Pl. Nr. 1117, Lichtdr. bei Durrieu a. a. O.). L. im Vordergr. Polykrates in seinem Palast bei der Tafel, wo ihm der Ring überbracht wird. R. jenseits eines Gewässers hängt er am Gabelgalgen. Er ist nur mit einem weißen Hemd bekleidet und hat die Hände hinter dem Rücken. Den Galgen umsteht eine dichte Volksmenge, die sich auch noch auf der Brücke im Hintergr. fortsetzt. Vgl. Nr. 501.

508. Min. ebenda fol. 142a, in Lichtdr. bei Durrieu pl. XIII. Hinrichtung der Olympias. In der Mitte des Bildes ist sie an einen von 2 Säulen getragenen Balken gehängt. Sie ist barfuß und ungefesselt, doch im übrigen bekleidet. Ihre Augen sind nicht verbunden.

509. Min. ebenda fol. 328a: . . . le cas de andronicus empereur de constantinople . . ., reprod. in Lichtdr. bei P. Durrieu pl. XXVII. Im Vordergr. muß Andronicus, nur mit einem weißen Hemd angetan, verkehrt auf dem Esel reiten. Im Hintergr. Platz einer Stadt, wo er am Gabelgalgen hängt, die Hände vorn gebunden.

509a. Min. in Cod. 9018—19 (vläm. Bible, a. 1431—60) der K. Bibl. zu Brüssel (Cat. des Mss. I p. 52 ff.): bergige Landsch. L. auf einer Anhöhe ein gezimmerter Gabelgalgen, daran aufgeknüpft ein Mann in langem gegürteten Rock, mit Binde vor den Augen, barfuß und die Hände über den Rücken gebunden. L. ein thronender Herrscher mit Befehlsgestus. In der Mitte 2 Geharnischte.

510. Holzschn. in dem Druck von Ulr. Boners Edelstein [Alb. Pfister c. 1461], Faksimile-Ausg. v. P. Kristeller (Graph. Gesellsch. I) S. 86: Illustr. zu der Fabel von der untreuen Witwe, Ausg. v. Fr. Pfeiffer 96—99 (3 Figg.). Die Witwe steht im Begriff gemeinsam mit ihrem Liebhaber den Leichnam ihres Mannes über den First eines Gabelgalgens hinaufzuziehen (an Stelle des gestohlenen Leichnams eines gehängten Diebes). Er ist nur mit einem Kittel bekleidet und trägt seine Hände über den Rücken gebunden.

510a. Min. in Cgm. 503 (Bibelauszug a. 1463) fol. 31b: Illustrat. zu Esther VII 10. Freie Landschaft. Im Vordergr. ein gezimmerter Gabelgalgen. Am First hängt mit einem Strick aufgeknüpft Aman, ganz bekleidet, die Hände kreuzweis gebunden, das Haar ungeschoren.

511. Min. (von Loyset Lyèdet zu Brügge) in Ms. 6 (Hist. de Charles Martel a. 1470) der Bibl. roy. zu Brüssel fol. 151b, abgeb. bei van den Gheyn Hist. de Charles Mart. (1910) pl. 13: Verschiedene Szenen. R. im Vordergr. wird Karl nach dem Hintergr. zur Richtstatt geführt. Dort am Ufer eines Flusses ein Gabelgalgen aus Balken, die auf Schwellen stehen und am Fuß, von Widerlagern gestützt, in den Winkeln mit dem First verstrebt sind. An diesem lehnt die Leiter, worauf ein Geharnischter dem Verurteilten die Schlinge umzulegen scheint. Karl trägt Beinkleider und Wams; seine Hände sind hinter den Rücken gebunden.

512. Kolor. Federzeichg. in Cgm 522 (Sammelhs. a. 1471) fol. 17b: Illustr. zu Josua X 26. Auf freiem Feld ein einfacher gezimmerter Gabelgalgen (lichtgelb). Am First sind mittels Stricken 3 Gekrönte aufgehängt. Einer ist nur mit einem Hemd, die beiden andern sind mit gegürteten Kitteln bekleidet, ihre Hände rückwärts gebunden. L. lehnt am First eine Leiter, auf ihr in Vorderansicht ein mit Kittel bekleideter Mann, dem die Hände rückwärts gebunden sind. Weiter oben auf der Leiter der Henker, der ihm den Strick um den Hals zu legen scheint. R. unten ein Befehlshaber mit Gehstock.

512a. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 37b: Illustr. zu Esther II 23. Freies Feld mit Stadthintergr. Im Vordergr. Gabelgalgen wie in Nr. 510a. Daran ein bekleid. Mann, dessen Füße entblößt und dessen Hände rückwärts gebunden sind. L. die Leiter wie in Nr. 511, ebenso der Henker, der dem andern Verurteilten den Strick umlegt. Unten l. eine Amtsperson mit Stab.

512b. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 38b: Illustr. zu Esther VII 10. Landsch. und Galgen wie in Nr. 512a. Am First hängt Aman, nur mit einem roten Kittel bekleidet. Seine Hände sind rückwärts gebunden. L. unten ein Richter und ein Büttel mit ihren Stäben. Vgl. Nr. 462 und die dort angef. NN.

513. Holzschn. in der heiligen leben (Winterth.) Augsb. H. Zeiner 1471 Bl. XXVII (faksim. im Bilderschmuck der Frühdrucke II Abb. 13): Von sant columanus legend (2 Figg.). Die Legende von Coloman und dem Boten. An einem gezimmerten Gabelgalgen mit starken Verstrebungen in den Winkeln, der die ganze Bildbreite einnimmt, hängt der H., nur mit einem langen Hemd bekleidet. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Von l. tritt der Bote heran und schneidet mit einem Messer ins l. Bein des H. — Nachschnitte in den Passionalen von Sensenschmitt Nürnb. 1475, Bämler Augsb. 1475, Sorg Augsb. 1478, Feyner Urach 1481, Schönsperger Augsb. 1489. Auch die kolor. Federzeichg. in Cod. germ. 504 (oberbaier. Legend. a. 1475) der baier. Staatsbibl. fol. 22b beruht auf diesem Schema, und noch die freiere Kompos. des H. Schäuffelein im Augsb. Passional v. 1513 Bl. XXIX geht darauf zurück.

514. Eingeritzte Zeichg. in einer Glocke (a. 1473) aus der Kirche zu Bringetofta (Småland)

im Histor. Museum zu Stockholm, abgeb. bei H. Hildebrand Sveriges Medeltid III 719: Tierfabel. An einem rein schematisch gezeichneten Gabelgalgen hängt der Fuchs, den 3 heranfliegende Gänse an dem über den First laufenden Strick hinaufziehen.

515. Min. in Ms. 9967 (15. Jahrh.) der K. Bibl. zu Brüssel fol. 166b, abgeb. bei Gheyn L'Hist. de Helyne (1913) pl. 19: Begebenheit zu Courtray; an einem Gabelgalgen nach Schema v. Nr. 1 ein nur mit einem Kittel bekleid. Gehängter, dessen Hände vorn übereinander gebunden sind.

516. Handzeichg. von Leonardo da Vinci (1479) (1898 im Besitz von Bonnat zu Paris), abgeb. bei P. Müller-Walde Leon. da V. Abb. 66, und bei Ad. Rosenberg Leon. da V. Abb. 16: Studie nach dem 1479 zu Florenz gehängten Baccio Bandini. Dieser ist ganz bekleidet; auf dem Kopf trägt er eine Kalotte; seine Augen sind aber frei, seine Hände über den Rücken gebunden. Beischriften von Leonardos Hand geben Stoff und Farbe der Kleider an. S. Müller-Walde a. a. O. 123 f., Rosenberg a. a. O. 31, H. Ulmann Sandro Botticelli 48 f. (wo aber die Studie auf ein Wandbild des Botticelli zurückgeführt wird).

517. Altarflügel (c. 1480) von Pablo Vergos in S. Antonio zu Barcelona, abgeb. in Autot. bei S. Sanpere y Miguel Los Cuatrocentistas Catalanes II (1906) 156 (dazu Text 149—157): Mirakel des h. Antonius v. Barcelona. An einem Galgen nach dem Schema von Nr. 1 (die Firststenden mit den Pfostengabeln verschnürt) hängt ein nur mit einem weißen Hemd bekleideter Mann. Sein Haar ist kurz geschoren, seine Hände vorne kreuzweis gebunden. Ein auf dem First rittlings sitzender Mann schneidet den mit Hilfe des H. am Leben Erhaltenen ab, während die unten Stehenden ihn in Empfang nehmen.

517a. Holzschn. in „Histori von den siben weisen meystern" Augsb. Sorg 1480 fol. 11a (faks. im „Bilderschmuck der Frühdrucke" IV (1921) Nr. 518): 6 Figg. in freiem Feld mit hügeligem Hintergr. Dort l. ein gezimmerter Gabelgalgen, an dessen First der Strang. Von r. her wird in ein langes Hemd gekleidet und mit rückwärts gebundenen Händen der Kaisersohn am Strick herangeführt. Von l. her reitet ihm der „meyster Barcillas" entgegen. — Völlig analoge Darstellung, nur im Gegensinn fol. 16a (faks. a. a. O. Nr. 522: die Begegnung mit „meyster Sentulus").

518 Holzschn. in hystori von herzog Leuppold und sinem sun Wilhalm (Augsb. A. Sorg 1481, Schreiber Manuel Nr. 4492, Muther Bücherillustr. Nr. 104) fol. 34, reprod. bei Fr. Heinemann Der Richter Abb. 7. Freies Feld. R. im Vordergr. von 2 Männern begleitet ein Gekrönter. Auf dessen Befehl führt in der Mitte ein Diener einen barhäuptigen Geharnischten am Strick, womit dessen Hände gebunden, zu einem gänzlich kahlen Baum. Am vorderen Ast hängt ein Strick oder Riemen. Zu Füßen des Fürsten kniet bittend ein Jüngling. Hinter dem Baum bellt ein Hund dem Gefangenen entgegen.

519. Min. in Froissart-Hs. (a. 1484/5) zu Breslau, faksim. bei A. Lindner Der Breslauer Froissart Taf. 22: nach der Schlacht bei Roosebeke (1382), die im Vordergr. dargestellt ist, wird im Hintergr. der tote Philipp v. Artevelde an einem hohen Baum gehenkt. Er ist völlig nackt, wie in der voraufgehenden Szene, wo er tot vor dem König Karl VI. v. Frankreich liegt. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Der Henker steht noch auf der an den Baum gelehnten Leiter, damit beschäftigt den Strick festzuschlingen.

519a. Holzschn. im Aesopus Venezia 1487, faks. bei d'Essling Les Livres à Figures Vénétiens I 1 S. 326: Illustrat. zur Fabel De civitate et carente rege. Im Hintergr. l. auf Anhöhe ein Gabelgalgen nach dem Schema von Nr. 1. Daran ein Gehängter in einem Kittel. Die Hände über seinem Rücken.

520. Holzschn. in Der Heiligen leben (Nürnb. A. Koburger 1488) I fol. CXCIIIb Von sant Colomanno (die Wunder mit dem Jäger und dem Boten). Hügel mit Stadt im Hintergr. Vorne ein breiter gezimmerter Gabelgalgen (im kolor. Exemplar der Münchener Univ.-Bibl. gelb), woran zwischen 2 durch Raben über ihnen gekennzeichneten Missetätern der Heilige hängt. Alle drei sind bekleidet, C. nur mit einem (krapproten) Rock, die neben ihm hängenden Männer mit Wams (mi parti) und Beinkleidern, doch unbeschuht, so daß die Fußzehen bloß bleiben. Die Hände des H. sind vorne, die der Verbrecher hinter den Rücken gebunden (subjektive Symbolik des Künstlers!). Von r. kommt mit seinen Hunden der Jäger, nach dem Körper des

Heiligen stechend, während l. der Bote in dessen Bein schneidet. — Eine vereinfachende, aber alles Charakterische beibehaltende Bearbeitg. dieser Kompos. ist der Holzschn. in Der Heiligen leben (Straßb. 1502) II Bl. XVIIIa (Straßb. 1510 II fol. XXIIa). Vgl. Nr. 513, 522, 564.

521. Holzschn. im Doctrinal v. Michault (Brügge c. 1490), abgeb. bei Lacroix Moeurs 452 (fig. 350). L. ein Gabelgalgen mit angelehnter Leiter. Auf dieser sitzt ein zum Strang verurteilter Sackpfeifer, zum letztenmal, wie ihm vergönnt worden, auf dem Dudelsack blasend. Um seinen Hals liegt schon der Strick, der oben um den First geschlungen ist. Bekleidet ist er nur mit einem Kittel oder Hemd; auf dem Kopf trägt er eine Haube. Seine Hände sind frei. Neben ihm auf einer Leitersprosse steht der Henker, unten l. der Richter. Gegenüber r. abermals der Richter, den ein Genosse des Verurteilten um obige Gnade bittet. Dahinter Andeutung von Bewaffneten.

522. Holzschn. im Passionael Lübeck 1492 (Stephan Arndes) fol. 226a, abgeb. bei Sev. Rüttgers Der Heiligen Leben (Leipzig 1913) I 49: S. Coloman. Das Wunder mit dem Jäger (2 Figg.). Am Fuß eines Hügels l. ein gezimmerter Gabelgalgen mit Verspannungen in den Winkeln. Unmittelbar am First der Heilige wie in Nr. 520, doch dem Anschein nach ganz bekleidet (Kittel und Beinlinge). R. zu Pferd der Jäger, der mit dem Spieß nach ihm sticht. Vgl. Nr. 513, 520, 564.

523. Holzschn. in Der Ritter vom Turn (s. oben Nr. 12), faksim. bei R. Kautzsch Taf. 23: Wie Aman mitsampt syben synē sönen vmb syner Hochfart willen an eynen galgen gehenckt ward vor synem eygnen husze. L. ein gezimmerter Gabelgalgen mit Widerlagern und Verstrebungen. Auf der am First lehnenden Leiter der Henker, der den A. unmittelbar unter dem Balken festknüpft. A. trägt Wams und Hosen; seine Füße sind entblößt, seine Hände hinter seinen Rücken gebunden. Durch den Galgen Ausblick auf Häuser und Gasse. R. dicht zusammengedrängt die Söhne des A. Dem vordersten sind die Hände ebenfalls rückwärts gebunden. Vor den Gefangenen steht eine Amtsperson mit Schwert. Im Hintergr. ist noch das Erdgeschoß eines Hauses sichtbar.

524. Holzschn. ebenda, faks. a. a. O. Taf. 42: Wie Kathons son zu rom durch die statt Reytt mit großer geselschafft vnnd jm eyn übeltheter begegnet den man vsz füren vnnd hencken wolt, vnnd er jn vom tod erlöszte. Landschaft. L. Stadttor, aus dem ein junger Mann, gefolgt von einem älteren, hervorreitet. Von r. her kommt ihm der Verurteilte entgegen. Er ist in Wams und Hosen gekleidet; seine Hände sind ihm rückwärts gebunden. Das andere Ende des Strickes hält ein Begleiter gefaßt. Neben den beiden ein Mann, der vor den Reitern die Mütze abnimmt. Im Mittelgr. auf einer Anhöhe ein gezimmerter Gabelgalgen.

525. Holzschn. in Les quatre fils aymon, Lyon Jehan de Vingle 1495 fol. m VI: Gabelgalgen in freiem Feld. Auf einer Leiter steigt der Henker hinan, während unten mit gebundenen Händen und barhäuptig der Verurteilte steht.

526. Holzschn. in Steinhöwel Das Buch . . . Aesopi (Ulm, Zeiner, letztes Viertel des 15. Jahrh.), faksim. bei R. Muther Bücherillustr. II Taf. 46; Überschr. Die XIIII fabel vō dē stelenden Kind vn̄ seiner můter (5 Fig.). Von r. her wird mit auf den Rücken gebundenen Händen der Sohn vom Henker am Strick zur Richtstatt geführt, in Begleitung des Richters(?) und eines Mönches mit Kußtafel. Die Mutter, ihm entgegentretend, umarmt ihn. L. auf felsiger Höhe ein Gabelgalgen aus Balken, dessen Ständer durch je 2 Widerlager gestützt sind. Vgl. Nr. 545, 562.

527. Holzschn. im Reinke de Vos, Lübeck 1498 fol. 82a, beschrieben von F. Prien in dessen Ausg. des Gedichtes (1887) S. 76: Reinke wird von Hinze an einem aus Baumstämmen und einem Querbalken bestehenden Gabelgalgen (vgl. Nr. 1) emporgezogen. Der Fuchs sitzt noch auf der Leiter, der Kater oben auf dem First. Ringsum die Versammlung der Tiere.

528. Deckengem. (Rundbild, g. 1500) in der Kirche zu Risinge (Schweden), abgeb. bei Mandelgren Monuments pl. XX: Aman suspenditur (3 Figg.). Lediglich mit einem Hemd bekleidet und ungefesselt hängt er an einem aus Balken gezimmerten Gabelgalgen. Vgl. Nr. 462 und die dort angef. NN.

529. Deckengem. (Rundbild, g. 1500) in der Kirche zu Risinge (Schweden), abgeb. bei Mandelgren Monuments pl. XX: Olaui meritis suspensus liberatur (2 Figg.). Der Gehängte

wie in der vor. Nr. Seine Füße stehen auf einem kelchartigen Untersatz auf. Daneben der h. Olaf mit seiner Axt. — Die Legende s. bei G. Storm Monum. hist. Norwegiae 140 f., Flateyjarbók II 388 f. (c. 321).

530. Geschnitzter r. Altarflügel aus Tiffen (c. 1500) im Mus. zu Klagenfurt, phot. v. Beer Pl. Nr. 25 und in Lichtdr. bei J. Leisching Figurale Holzplastik II Taf. XXVIII. In der unteren Hälfte das Wunder des Ap. Jacobus am unschuldig gehängten Jüngling (s. d. Passional). 4 Figg. in Landsch. L. auf Anhöhe ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1 aus unbehauenen Baumstämmen. Am First hängt der Jüngling nur mit einem kurzen weißen Hemd bekleidet. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Neben ihm schwebt der Ap. und umfaßt ihn mit den Armen.

531. Min. in Ms. fr. 54 (c. 1500 Fleur des Histoires) der Nat. Bibl. zu Paris fol. 89b, Faks. bei G. Ritter u. J. Lafond Manuscrits à Peintures de l'École de Rouen (1913) pl. LII Nr. 3: Hinrichtung des Agathocles auf dem Marktplatz zu Karthago. In der Mitte des Platzes ein hölzerner Gabelgalgen mit Leiter. Am First ist mit einem Strick aufgehängt ein nur mit einem weißen Kittel bekleideter Mann, dessen Hände kreuzweis gebunden sind. Oben auf der Leiter steht der Henker, der ihn mit dem l. Fuß abstößt. Im Vordergr. ein Befehlshaber, Lanzenträger und Zuschauer.

532. Min. in Ms. fr. 225 (normann. c. 1500) der Bibl. nat. zu Paris fol. 202b, in Lichtdr. bei Ritter et Lafond a. a. O. pl. XXIX. An einem hölzernen Gabelgalgen hängt ein nur mit einem weißen Hemd bekleideter Mann, dessen Hände kreuzweise gebunden sind. Im Hintergr. allegorische Szene.

533. Holzschn. in Le Vergier d'honneur (Paris g. 1500) fol. 48, abgeb. bei P. Lacroix Louis XII (1882) p. 190: Gabelgalgen aus Balken mit Verstrebungen; am First aufgeknüpft 5 Männer, vier nur mit Hemden, der fünfte nur mit Schurz bekleidet, bei dreien die Hände vorn über, bei dem fünften hinter den Rücken gebunden, beim zweiten frei. Hinten am First lehnt die Leiter. Am Boden liegen ein Schädel und Knochen.

534. Holzschn. ebenda fol. 48, reprod. bei P. Lacroix Louis XII (1883) p. 481: Gabelgalgen aus Balken; am First lehnt die Leiter, worauf oben der Henker steht, im Begriff, den eben Gehängten, der zu ihm aufschaut, abzustoßen. Der Gehängte ist nur mit einem Hemd bekleidet; seine Hände sind vornüber gebunden. Am Fuß der Leiter ein Mönch, der ihm zuspricht. L. ein Berittener, mit Begleitern, r. eine Frau.

535. Kolor. Federzeichg. des Stadtschreibers Nic. Probst zu Volkach a. 1504 in dessen sog. Amtshandbuch., Stadtarch. zu Volkach Bd. II, abgeb. im Bayerland XXV 1913 S. 127: hügelige Landschaft. Im Vorder- und Mittelgr. wird vom berittenen Zent-Grafen und der „Landschaft" und unter Begleitung eines Geistlichen ein Dieb an dem Seil, womit ihm die Hände über den Rücken gebunden sind, zur Richtstatt geführt, die auf einer Höhe im Hintergr. liegt. Dort beichtet er sitzend. L. daneben steht ein hoher Gabelgalgen aus Balken mit Verspreizungen in den Winkeln. Vom First hängt eine Kette herab, daneben lehnt die Leiter. Weiter zurück in der Mitte des Hintergr. ein aufrechter Pfahl mit sechsspeichigem Rad.

536. Holzschn. im Fortunatus (Augsb. 1509) Bl. 18a, Faks. in Deut. Volksbücher her. v. P. Jerusalem (1912) R. 183: R. ein Gabelgalgen aus Balken, woran 2 Gehängte, der eine völlig, der andere nur mit einem Hemd bekleidet, Hände auf dem Rücken. Ganz r. auf der Leiter der Henker, der einem ein paar Sprossen tiefer stehenden Verurteilten die Hände über den Rücken zu binden scheint. Dieser trägt Hemd, Hosen und Stiefel; sein Haupthaar ist kurz abgeschnitten. In der Mitte werden einem vierten, der noch ganz bekleidet ist und ein Federbarett trägt, von einem Henker oder Büttel die Hände über den Rücken gebunden. L. Zuschauer.

537. Deckmalerei in Dieb. Schillings des Luzerners Chron. (s. Nr. 16) fol. CCLVIIa: Zwei Szenen auf einem Plan; r. gerichtl. Szene um den Leichnam eines Ermordeten; l. im Hintergr. Gabelgalgen mit Steinpfeilern, woran 3 Männer gehängt werden; auf der Leiter ist eben der Henker (rotgekleidet) mit einem beschäftigt. Unten Bewaffnete.

538. Holzschn. von H. Scheiffelin (?) in Die geuerlicheiten . . . herr Tewrdanncks (Nürnb. 1517) Nr. 110: Hinrichtg. des Unfalo in hügeliger Landschaft. R. eine Stadt, l. die Richtstätte. Dort ein schiefer Pfahl mit Rad, worüber ein nackter menschl. Körper ausgestreckt.

Davor ein dreiteil. aus Balken gezimmerter Galgen mit Ketten, die von starken Nägeln auf den Firsten herabhängen. An einer hängt U., ganz bekleidet. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden, sein Hut tief ins Gesicht gedrückt. Auf Galgenleiter (oben Nr. 365) neben ihm steht der Henker, der ihn eben mit der r. Hand abgestoßen hat. Gegenüber r. der Ernhold, begleitet von Richter, Hofleuten und Bewaffneten.

538a. Federzchg. von Urs Graf (a. 1521) in der Kunstsammlg. zu Basel U. X 91, in Lichtdr. bei P. Ganz Handzeichgg. schweiz. Meister I Taf. 19: Landschaft mit Schlachtszenen. L. im Mittelgr. 2 laublose Bäume, woran einander gegenüber 2 Landsknechte aufgeknüpft sind. Ihre Füße sind entblößt, ihre Hände hinterwärts gebunden. Über dem einen sammeln sich Raben. Weiter rückwärts steinerne Wohnhäuser, wovon eines in Brand.

538b. Holzschn. in Das Ander teyl des alten testamenti v. M. Luther (1524) fol. VIIIb (Muther Nr. 1619): Illustr. zu Jos. X 16—26: Landsch., im Vordergr. l. 2 Bäume. An ihren Ästen hängen 2 Geharnischte, die Hände rückwärts gebunden. Ein dritter wird von 2 Bewaffneten an einem Seil hinaufgezogen. Oben im Geäst kniet einer, der am Strick beschäftigt ist. R. im Vordergr. die Höhle (von Makeda), aus der ein Geharnischter hervorgezogen wird. Ein anderer wird im Mittelgr. von 2 Männern zu den Bäumen herangeführt. — Dieselbe Kompos. umgearbeitet von H. S. Beham Biblicae Historiae 1536 fol. 19a und von Virgil Solis Biblische Figuren 1562 fol. 19a.

538c. Zeichnung (1525) von Urs Graf, abgeb. bei A. Bauer Landsknechtkunst Taf. 19: Landsch. Am Ufer eines Sees ein laubloser Baum, unter dem eine Soldatendirne steht. An einem Ast des Baumes in Rückansicht ein Gehängter in Wams und Beinkleidern, doch ohne Fußbekleidung. Seine Hände sind über seinen Rücken so gebunden, daß der Strick zu dem Ast hinaufläuft und dort in die Schlinge endigt. Über dem Gehängten auf dem Ast 2 Raben; ein dritter sitzt auf seiner l. Schulter und hackt nach seinen Augen. Weiter oben am Ast eine leere Schlinge.

539. Holzschn. in Morgante Maggiore di Alesigi Firentino [Milano 1534], faks. bei d'Essling Les Livres à Figures Vénétiens I 2 S. 229: ein Zug Bewaffneter führt einen Gefangenen zum Galgen. Dieser ist nach Schema von Nr. 1 gezeichnet. Eine Leiter lehnt am Fuß.

539a. Holzschn. in Ein schöne . . . Historie von dem edlen . . . Ritter Galmien . . . (Straßb. 1539, — H. Hayn Bibl. erot. II S. 496) fol. 95a, abgeb. bei E. Diederichs Deut. Leben i. d. Vergangenh. I Nr. 380: Wie man den Kuchenbüben henckt. In freiem Feld l. ein aus Balken gezimmerter Gabelgalgen mit Widerlagern und Winkelverspannungen. An seinem First hängt ein mit Wams und Bruch bekleideter Mann, die Hände über den Rücken gebunden. R. neben ihm lehnt die Leiter, worauf noch der Henker steht, der ihn eben abgestoßen hat. Unten ein Mönch mit Kreuz. R. ein Geharnischter zu Pferd mit bewaffnetem Gefolge. — Eine Darstellung nach gleichem Schema im Hintergr. der Szenen auf dem Titelholzschn. dieses Druckes.

540. Holzschn. von H. Scheiffelin (Passav. 135) g. 1540, verklein. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. I Nr. 4: Illlustr. zu Esther. Versch. Szenen. R. Durchsicht durch die kön. Halle mit Ausblick auf einen Hügel (also nicht das Haus Amans, wie der Text es verlangen würde!). Dort erhebt sich ein Kniegalgen, dessen Pfahl aus einem unbehauenen Baumstamm besteht. An seinem Arm hängt Aman, ganz bekleidet, die Hände über seinen Rücken gebunden. — Vgl. Nr. 462 und die dort angef. NN.

540a. Federskizze in Ms. 413 des Kreisarchivs zu Nürnberg (Halsgerichtsbuch) fol. 118a: ein gezimmerter Gabelgalgen mit einem Gehängten (Wolf Hutzelmann Ein dieb 540). Dieser bekleidet, die Hände über dem Rücken. Ebenso zwei Skizzen auf fol. 124 (Lorenz Schwarz 1537), 126 (Hanns Niederlennder ein dieb 1545).

540b. Federskizze ebenda fol. 120: der Nürnberger Galgen (oben Nr. 15) mit Ketten. Daran ein Gehängter wie in Nr. 540a (Hans Steudle ein dieb 1541). Oben ein Rabe.

541. Holzschn. in Seb. Münster Cosmogr. (a. 1544) S. LXXXIX (wiederh. CCCXLV u. ö., auch in Cosmogr. univ. a. 1550 S. 135), an gedrungenem belaubtem Baum 2 Gehängte, in Hemd und Beinkleidern, doch (der eine wenigstens) barfuß; die Hände über dem Rücken.

542. Holzschn. in Seb. Münster Cosmogr. (a. 1544) S. DXLIX (auch in Cosmogr. univ.

1550 S. 770, 942): Gabelgalgen mit einem Gehängten; der Galgen aus Balken gezimmert, die Ständer auf Holzschwellen mit Seitenstützen und in den Winkeln verstrebt; der Gehängte in zerfetztem flatterndem Hemd; die Beine bloß, die Hände hinter dem Rücken.

543. Holzschn. (vom Meister H. V.) in J. Stumpff Gemeiner lobl. Eydgnoschafft . . . Chron. (Zür. Froschauer 1548) I fol. 80 b. Faksim. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. I Nr. 719: hügelige Landschaft, die r. Bildhälfte nimmt vollständig ein großer Gabelgalgen, aus Balken mit Verstrebungen in den Winkeln, ein. Am First hängt kopfabwärts ein Jude, bekleidet, die Hände über den Rücken gebunden, zu beiden Seiten neben ihm, ebenfalls kopfabwärts, 2 Hunde, die nach ihm beißen. Unter dem Galgen stehen der Henker und sein Gehilfe, die Stricke aufräumend, und der berittene Richter; die l. Bildhälfte füllt eine Schar von Lanzenträgern.

544. Holzschn. ebenda fol. 40 a. Exekution a. 896: R. 2 kahle Bäume, daran 2 Gehängte in Rüstung, die Hände über den Rücken gebunden. Einen dritten (den „Obersten von Pergamum") ziehen zwei Männer an einem langen Seil hinauf, während ein Gehilfe oben auf dem Ast kniet. L. wird ein Gefangener herangeführt. Weiter rückwärts Zuschauer.

545. Holzschn., Einblattdr., Nürnb. Guldenmund 1549. Faksim. bei G. Steinhausen Der Kaufmann Beil. 8: Schwank, von dem frommen Adel (v. Hans Sachs). Über dem Text figurenreiche Illustration zu der Legende von der Mutter und dem stehlenden Kind: der verurteilte Straßenräuber, bloß mit einem Kittel bekleidet, den Hut auf dem Kopf, die Hände und Arme über den Rücken verschnürt, wird aus dem Stadttor zur Richtstätte geführt. Seine Mutter tritt ihm entgegen und umarmt ihn. Ihn begleitet r. ein Geistlicher, hinter ihm folgen der Henker in Landsknechttracht und dessen Gehilfe mit einem Seilbündel über der Schulter, dann zu Roß der Richter. R. im Hintergrund kahle Höhe mit dritteil. Galgen von Holz auf Steinunterbau mit Eingangstür. Am Galgen die Leiter und Reste von 2 Gehängten. Am Unterbau wartet die Zuschauermenge. Vgl. Nr. 526, 562.

545 a. Holzschn. in Seltzame vnnd Wunderbarliche Historien / Tyl Vlenspiegels usw. (Franckfurt a. M. 1549) fol. 71 b: Illustr. zu Nr. LVII Wie man Vlenspiegel zu Lübeck hencken wolt usw. R. der untere Teil eines Gabelgalgens; die starken behauenen Pfosten sind durch Widerlager gestützt. Eine Leiter ist angelehnt. Auf ihr steht, der unten versammelten Menge zugewendet, Ulenspiegel. Er ist bekleidet und seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Das Ende des Strickes hält der am Fuß der Leiter stehende Henker.

546. Holzschn. in Seb. Münster Cosmogr. univ. (a. 1550) S. 194 (wiederh. S. 608, 719 u. ö.): r. an einem gedrungenen belaubten Baum ein Gehängter, in Hemd, Beinkleidern und Schuhen; die Hände hinter den Rücken gebunden.

547. Holzschn. ebenda S. 420: an einem schlanken belaubten Baum (Eiche?) ein Gehängter, — bekleidet, die Hände hinter dem Rücken.

548. Holzschn., aus Buch ausgeschnitten (woher? c. 1550), in mein. Bes.: In Gebirgslandschaft auf freier Stelle ein schlanker belaubter Baum, woran bei den Füßen aufgeknüpft ein Mann in Landsknechttracht; sein Haupthaar hängt lang herab, seine Hände sind über den Rücken gebunden. Am Fuß des Baumes 3 männl. Leichname.

549. Spielkarte, Holzschn. c. 1550 im German. Mus. zu Nürnberg, Neudr. im Katalog der . . . Kartenspiele (1886) Taf. XVI Nr. 253 und im Anzeiger f. Kunde der deut. Vorzeit 1857 S. 216/217 Nr. 4: Laub-Vier; ein Baum mit 4 Blättern; oben sitzt ein Vogel. Am ersten Ast r. hängt der Jäger; ein Hase, der l. auf der Leiter steht, zieht die Schlinge fest. Der Jäger trägt Rock, Hosen, Stiefel und Hirschfänger; seine Augen und Hände sind frei.

549 a. Holzschn. in Noctuae Speculum usw. Authore Aegidio Periandro . . . Francofurti ad Moenum M · D · LXVII fol. 184 b: Dieselbe Szene wie Nr. 545 a. L. der untere Teil eines Gabelgalgens wie dort. Angelehnt ist aber eine Galgenleiter (s. oben Nr. 365). Auf ihrer einen Hälfte sitzt, der umstehenden Menge zugewandt, Ulenspiegel (wie in Nr. 545 a). Neben ihm, auf der andern Leiterhälfte, ist der Henker anscheinend damit beschäftigt, mit einem Strick, den er ihm über die Brust gezogen, seine Hände über den Rücken festzuschnüren.

549 b. Holzschn. bei Fischart Eulenspiegel 1573: Dieselbe Szene wie Nr. 545 a. Freies Feld, im Hintergr. r. Stadtmauer. Umgeben von einer Menschenmenge und festgehalten vom Henker steht Eulenspiegel, dem die Hände über den Rücken gebunden sind, am Fuß eines

Gabelgalgens. Dieser ist aus behauenen Balken gezimmert; die Pfosten ruhen auf Schwellen. Die Leiter ist angelehnt.

550. Holzskulptur im Ferdinandeum zu Innsbruck, 16. Jahrh. Abnahme eines Gehängten darstellend (?), 4 Figg. Gabelgalgen aus Balken, in den Winkeln verstrebt. Der Gehängte bekleidet, die Hände über dem Rücken.

551. Radierg. von F. Hogenberg bei M. Aitsinger (oben Nr. 401) p. 103, 104. Hinrichtung des Jan Grovels (Spell) zu Brüssel a. 1569. Platz mit gotischen Maßwerkschranken im Hintergr. vor einem Gebäude, — von vielen Zuschauern und Soldaten erfüllt. In der Mitte ein Gabelgalgen, an dessen First lehnt eine Galgenleiter (oben Nr. 365), worauf der Henker herabsteigt. Vor ihm hängt am First der Gerichtete, bekleidet und mit kreuzweis gebundenen Händen. Über seiner Brust hängt eine Tafel mit der „Sententie". An den beiden Galgenpfosten sind seine Gehilfen angebunden, halbnackt, um die Strafe der Stäupung zu empfangen.

552. Radierg. von F. Hogenberg ebenda p. 148, 149 (verkleinert bei E. Heyck Wilh. v. Oranien Abb. 62). Die Plünderung und Ausmordung von Naerden unter Albas Sohn Friedrich a. 1572. Gegen den Hintergr. zu das Stadthaus. Davor ein Gabelgalgen mit 3 Gehängten. Der Henker auf einer Galgenleiter (oben Nr. 365).

553. Radierg. von F. Hogenberg ebenda p. 396, 397. Eigentliche beschreibung der Hispanischen expedition vor dem hause kerpen. Ansicht des Schlosses (l.) und seiner Umgebung. Im Vordergr. die Belagerer. Über der Brücke, die über den Wassergraben zum Schlosse führt, ein hölzernes Tor, worin der Verteidiger Biell hängt. L. diesseits des Grabens an Bäumen 6 Gehängte. Alle Gehängten sind mit ihren Untergewändern bekleidet, ihre Hände über den Rücken gebunden.

553a. Radierg. in dem bei Nr. 402a genannten Buch S. 33: Horribilia scelera ab Huguenotis in Galliis perpetrata. Versch. Szenen auf freiem Feld. R. hängt der Franziskaner Mich. Grellet am Ast eines belaubten Baumes, die Hände kreuzweis gebunden. Ebenso im Hintergr. l. der Dr. Petr. Bonneau und daneben an einem Gabelgalgen 2 andere Mönche. Um Grellet scharen sich schreiende Soldaten und Reiter, darunter auch der Admiral Colligny.

553b. Radierg. ebenda S. 81: Persecutiones aduersus Catholicos . . . in Hibernia. Versch. Szenen in freiem Feld. R. im Vordergr. ein gezimmerter Gabelgalgen, an dessen First der Erzb. Dorm. Hurle in Alba, Kasel und Mitra, die Hände kreuzweis gefesselt, mittels einer Wide (vimineo laqueo) aufgeknüpft ist, die deutlich erkennbar aus Eichenzweigen besteht. Im Hintergr. ein zweiter Gabelgalgen, woran 2 Franziskaner, einer infuliert, hängen, ebenfalls die Hände kreuzweis gebunden.

553c. Federskizze in Ms. 414 des Kreisarchivs zu Nürnberg (Halsgerichtsbuch 1487—1683) fol. 1: an einem gezimmerten Gabelgalgen der Dieb Michel Möllner 1584. Er ist bekleidet und mit einer Kette um den Hals aufgehängt. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden.

554. Radierg. von Fr. Hogenberg (Fr. Muller Nederl. Geschiedenis in Platen I Nr. 413 [21]) nach Tortorel und Perissim (Muller Nr. 416 [5]), abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. fol. 36a: Hinrichtung des Parlamentsrates Anne du Bourg auf der Place de Grève zu Paris 1559. Der Platz mit dem Marktkreuz l.; der Vorder- und Mittelgr. angefüllt von Lanzenträgern und Zuschauern. Alle Fenster der anstoßenden Gebäude von Neugierigen besetzt. Im Hintergr. r. wird Anne du Bourg auf einem Leiterwagen zur Richtstätte gefahren. Im Vordergr. ein hoher Kniegalgen, über dessen Arm das Seil in einer Rolle läuft (vgl. Nr. 556). Vorn am Arm hängt Anne du Bourg, nur mit einem Hemd bekleidet, die Hände vorne zusammengebunden. Am Fuß des Galgens lodert aus Reisigbündeln unter mächtigen Rauchwolken ein Feuer auf, worüber der Gehängte vom Henker auf- und niedergezogen wird. Von l. eilt ein Knecht mit einer brennenden Fackel hinzu. R. liegen Mantel, Hut und Degen des Gehängten am Boden. — Anne du Bourg war zum Strang vor dem Verbrennen begnadigt worden.

555. Radierg. von F. Hogenberg (Muller a. a. O. I Nr. 40 [71]), abgeb. a. a. O. 66b: Hinrichtung des Präsidenten Barn. Boisson im Châtelet zu Paris 1591. Mehrere Szenen mit vielen Figg. auf einem Plan (Inneres einer Stadt). Im Mittelgr. ein Gabelgalgen auf einem Platz. Er reicht bis zu dem Obergeschoß der umliegenden Wohnhäuser. Am First 5 Gehängte

in Kleidern, die Hände vornüber gebunden. Um den Galgen eine Schar l. von Soldaten und r. von zuschauenden Männern.

556. Getuschte Federzeichg. in der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. a. a. O. fol. 44b: Hinrichtung des Jesuiten Guignard zu Paris 1595. Die Place de Grève. L. das Marktkreuz. Im Hintergr. das Stadthaus zwischen Wohnhäusern; Platz u. Fenster der Wohnhäuser mit Menschen erfüllt. In der Mitte Kniegalgen wie in Nr. 554, von dem eben ein Henkerknecht die Leiter wegnimmt. Darstellung analog der in Nr. 554, nur daß der gehängte Pater die Soutane trägt.

557. Radierg. in Histor. Relationis Continuatio . . . durch Jacobum Francum . . . Wallstatt M · D · XCVII S. 21/22; dazu Erklärg. S. 21. L. Bildnis des Jorg Honauer in Oval. R. von Beschauern umstanden der Galgen wie oben Nr. 357—359; ein steinerner Unterbau, nach der Erklärg. 4 Schuh hoch und 8 Schuh breit, darauf der vierteilige, aus 36 Zt. und 18 Pfd. Eisen geschmiedete Galgen, 18 Schuh hoch, darüber der eiserne ‚halbe Galgen' mit bewegl. Arm und Windfahne, 13 Schuh hoch. Vorne am Arm der gehängte Honauer, bekleidet und mit einem Federhut auf dem Kopf, die Hände vornüber gebunden. An den Firsten des unteren Galgens hängt je eine Kette für die Gehilfen des H. Die Reime, die auf der Windfahne standen, sind a. a. O. S. 22 f. abgedruckt. — Verwandt mit diesem Blatt sind Drugulin Bilderatl. II Nr. 977 und der bei E. Diederichs Deut. Leben i. d. Vergangenh. II Nr. 1205 abgeb. Holzschn. (v. 1597?).

558. Kupferst. in der Graph. Sammlg. zu München: Jörg Honauer am eisernen Kniegalgen wie in der vor. Nr. Aber unter ihm am Gabelgalgen hängt ein zweiter Missetäter an einer Kette, ebenfalls bekleidet und in Hut. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Vgl. vor. Nr. Einen Einblattdr. v. 1597(?) nennt Drugulin a. a. O. Nr. 976.

559. Gobelin, französ. (16. Jahrh.), im Musée du Louvre, abgeb. bei G. Guiffrey Les Tapisseries (Hist. génér. des Arts appl. à l'industrie VI 1911) p. 101 Nr. 58. Szene mit 6 Figg. An Gabelgalgen eine Leiter, worauf der Henker steht. Auf dem Boden unter dem Galgen sitzt der Verurteilte, nur mit einem Hemd bekleidet, die Hände vornüber gebunden. ‚Eine zweite Szene auf demselben Plan zeigt ihn knieend.

560. Wandgem. in S. Trinité zu Falaise (Westwand des südl. Querflügels, 16. Jahrh.?), 1820 übertüncht, dann wieder teilweise zum Vorschein gekommen, beschr. von Langevin Recherches hist. sur Falaise 1814 p. 146. Dargestellt ist die Justifikation eines Schweines wegen Tötung eines Kindes a. 1386. „L'enfant et son frère sont représentés sur ce mur proche l'escalier du clocher, couchés côte à côte, dans un berecau. Puis vers le milieu de ce mur, sont peints la potence, la trui habillée sous la forme humaine [Kamisol, Strümpfe, Hosen an den Hinterbeinen, weiße Handschuhe an den Vorderbeinen!] que le boureau pend en présence du vicomte à cheval, un plumet à son chapeau, le poing sur le côté, regardant cette expédition." Zur Sache vgl. Mitteil. d. Inst. f. öst. Geschichtsforsch. XII 552 (n. 1), 554, 592—595. — Bilder wie z. B. noch bei C. d'Addosio Bestie delinquenti (1892), welche die Exekution zu Falaise darstellen sollen, sind ganz und gar willkürliche Produkte moderner Phantasie.

561. Stich, holländisch (c. 1600), in mein. Bes., aus einer Serie von Illustrationen zu mir unbekanntem Text: Allegor. Darstellung. Darunter 2 lateinische, 2 niederländische und 2 französ. Verse. Verschied. Szenen in Landschaft an einem Gewässer. Auf einem Hügel des Vordergr. ein hoher Kniegalgen mit einem Gehängten. Dieser ist mit Hosen und Wams bekleidet und hat die Hände zusammengelegt. Am Fuß des Galgens enteilt nach oben winkend eine weibl. Gestalt mit den Herrschersymbolen.

562. Stich aus derselben Serie: Allegorie über die schlechte Erziehung. Darunter 3 × 2 Verse wie in der vor. Nr. Versch. Szenen in Landschaft. Im Mittelgr. nimmt ein nackter Mann, der in Begleitung von Hellebardieren zur Hinrichtung geführt wird, von seiner Mutter Abschied. Seine Hände sind über seinen Rücken gebunden mit einem Strick, woran ihn der Henker festhält. L. von dieser Szene erhebt sich ein hoher Kniegalgen, an dessen Arm die Leiter lehnt. Vgl. Nr. 525, 545.

563. Kolor. Federzeichg. in der Neubauerschen Chronik (oben Nr. 130 l) fol. 16a: Illustr. zu dem Bericht, wie der Graf von Heideck gefangene Bauern an die Bäume henken ließ (um 1348). Zwei kräftige Bäume, an den unteren Ästen laublos, weiter oben belaubt. Un-

mittelbar an den dürren Ästen des einen sind 8, an denen des andern 7 Männer aufgeknüpft, alle mit Wams, Hosen, Strümpfen und Schuhen bekleidet, die Hände über den Rücken gebunden.

563a. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 132b: Illustr. zu dem Eintrag „Anno 1600 Jar da henck man Einenn löttschloser diser war Ein geschickter dieb". Auf Rasen ein gezimmerter Gabelgalgen mit Verspannungen in den Winkeln. Unmittelbar am First wird ein mit Wams, Strümpfen und Schuhen bekleideter bärtiger Mann, dem die Hände hinterwärts gebunden, vom Henker festgeknüpft, der auf der daneben angelehnten dreibäumigen Galgenleiter steht. Auf dem First ein Rabe. — Die Jahrzahl scheint falsch; s. Meister Frantz Schmidt S. 56. — Ebensolche Darstellungen auf fol. 28a (a. 1463), 37a (a. 1493), 61a (a. 1526), 68b (a. 1541), 97b (a. 1562), 101b (a. 1569).

563b. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 118a: auf Rasen ein gezimmerter breiter Gabelgalgen mit Verspannungen in den Winkeln. Unmittelbar unter dem First in einer Reihe aufgeknüpft 5 „Buben" [die an Diebstählen beteiligt waren, a. 1584], alle in Wams und Kniehosen, aber mit bloßen Unterschenkeln, die Hände hinterwärts gebunden. Eine ähnliche Darstellung eines gehängten Diebes (a. 1603) findet sich auf fol. 133b, nur daß hier der Galgen schmaler und der Gehängte auch mit Strümpfen und Schuhen bekleidet ist. Beide Fälle erwähnt Meister Frantz Schmidt S. 14, 58.

563c. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 103b: Der fendrich vnder allen Dieben Wolff Seck [Holl, a. 1566] . . . diesenn dieb baudt man Ein Galg auff den ander. . . . Auf Quaderterrasse erheben sich 4 Holzpfeiler mit 7 Firsten und Verspannungen. Auf zweien von den 3 Querfirsten ist ein hoher Gabelgalgen mit Widerlagern und Verspannungen gezimmert, an dessen First der Erzdieb aufgeknüpft ist, bekleidet und gefesselt wie der in Nr. 563a. Am unteren Galgen die Reste von 3 Gehängten.

563d. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 124b: ein Jude gehängt. Auf Rasen ein gezimmerter Gabelgalgen mit Verspannungen in den Winkeln. Mit dem r. Ende ladet der First weit aus, die „Judenspitze". Unmittelbar an dieser hängt ein mit Wams, Kniehosen, Strümpfen und Schuhen bekleideter junger Mann, die Hände hinterwärts gebunden. Auf der daneben angelehnten dreibäumigen Galgenleiter steht der Henker, damit beschäftigt den Strang festzuknüpfen. Meister Frantz Schmidt S. 29 (Nr. 134) sagt ausdrücklich, der Jude sei an die Spitzen stranguliert worden, entsprechend die Nürnb. Chronik in Cgm. 2070c fol. 279a. — Auf fol. 65b der Neub. Chron. hängt ebenso ein Jude an der „Spitze" des Gabelgalgens (a. 1537). Wegen der „Judenspitze" vgl. auch Nr. 130l.

563e. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 118a: zwei Diebinnen gehängt (a. 1584). Auf Rasen ein Gabelgalgen wie in Nr. 563b. Unmittelbar am First sind zwei vollständig bekleidete Weiber aufgeknüpft, die Hände hinterwärts gebunden. Neben ihnen r. steht auf der dreibäumigen Galgenleiter der Henker und knüpft den Strang der ihm zunächst Hängenden fest. Den Fall erwähnt auch Meister Frantz Schmidt S. 14. Auch Wolf Neubauer sagt a. a. O.: „ist bey mansz gedenckenn kein weiw gehencket worenn".

564. Stich von Raph. Sadeler in Raderus Bavaria sancta III (1627) p. 107: S. Coloman. In freiem Feld r. im Vordergr. auf einem Hügel ein Gabelgalgen, aus Balken gezimmert, in den Winkeln verstrebt. Die Ständer schlagen in frischem Laub aus. An einer über dem First angenagelten Kette hängt der Heilige in Pilgertracht, die Hände über dem Rücken. Unten zwei Männer und zwei Frauen als Beschauer. Abgefallene Knochen liegen am Boden. Unter dem Bild 4 erbauliche Distichen. Vgl. Nr. 513, 520, 522.

564a. Stich, Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 9204. In Majuskeln: Den. 30. iannvarivs. anno. 1 · 6 · 3 · 3. seind. zv. Hessingen. . . . 38. bavren. von. wegen. eines. avvors [!]. halben. an. drey. beim. avf. gehenckt. worden. Im Vordergr. eine Landsch. das Dorf Hessingen mit Weiherschloß. Im Hintergr. 3 hohe laublose Bäume, an deren Ästen die Bauern mit Stricken aufgeknüpft sind. Alle sind bekleidet, ihre Hände frei. An den Baumstämmen lehnen Leitern. Am Fuß des mittleren Baumes liegen 5 Leichen, weiter rückwärts am Horizont Hüte und Stricke.

565. Radierg. in Les Misères et les Malheurs de la Guerre etc. v. J. Callot (Israel exc.) Par. 1633 Nr. 11 (Meaume Rech. Nr. 574), faks. bei Plan J. Callot II Nr. 813, G. Hirth

Kulturgesch. Bilderb. IV Nr. 1702 und bei Varennes et Troimeaux Musée crim. fol. 15a (u. s. o): Auf freiem Feld im Mittelgr. ein Baum, bis zu den unteren Ästen der Krone sichtbar. An diesen 21 Gehängte, alle nur mit Hemden bekleidet, die Hände vornüber gebunden. Im Winkel zwischen Ast und Stamm lehnt eine Leiter. Der auf ihr stehende Henker knüpft den 22. auf, dem weiter unten stehend ein Mönch ein Kruzifix vorhält. Andere Verurteilte werden gebunden herangeführt. In weitem Umkreis gegen den Hintergr. hin Truppen und Kriegslager. Unter dem Bild Text: „A la fin ces Voleurs infames et perdus / Comme fruits malheureux a cet arbre pendus / Monstrent bien que etc."

565a. Radierg. in N. Meisner Scio[a]graphia Cosmica (Nürnb. 1637 und 1678) D 4 (bezeichnet SF = Sebastian Fink?): Ansicht der Burg Schneck am Rhein. R. auf einer der Bergkuppen des Vordergr. ein hölzerner Gabelgalgen mit einem Gehängten und angelehnter Leiter, worauf der Henker absteigt. Dem Gehängten sind die Hände über den Rücken gebunden. 3 Männer treten herzu.

566. Stich, Einblattdr. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 212, verklein. bei G. Liebe Das Judentum in der deut. Vergangenh. Abb. 84: Eine sehr denkwürdige Historia Von einem getaufften / doch wider vom Christenthumb abgefallenen Juden / welcher wegen Diebstal sampt zweyen andern Juden in Wien ergriffen / vnd justificirt worden [1642]. Darunter 2 Spalten gedr. Text. Platz in der Stadt mit dem Turm von S. Stephan im Hintergr. Versch. Szenen. In der Mitte ein Kniegalgen, woran halb entkleidet der getaufte Jude Ferd. Franz Engelberg mittels einer Kette kopfüber aufgehängt ist. Unter seinem Haupt wird ein Feuer geschürt (er wird „lebendig gebraten"!). R. gegen den Hintergr. zu ein zweiter Kniegalgen, woran die beiden andern Verurteilten hängen. Sie sind bekleidet, ihre Hände rückwärts gebunden. Auf der angelehnten Leiter hoch oben steht der Henker, der den einen festknüpft. Am Fuß des Galgens wird ein Gefesselter festgehalten. Hinter ihm 2 Jesuiten. Im Hintergr. ein berittener Befehlshaber und die Zuschauermenge. Zur Sache s. Einl. 328 und wegen des Knie- (Schnell-) Galgens Österr. HalsGO. v. 1656 in Zschr. f. d. ges. Strafr.-Wissensch. XXIII 281, wonach der „Schnellgalgen" für Juden bestimmt war.

567. Holzschn. in einem Londoner Balladendruck (1600—1650). Faksim. bei Ch. Hindley The Roxburghe Ballads II (1874) S. 215: An einem Kniegalgen hängt ein bekleideter Mann. Seine Hände sind ungefesselt. Hinter ihm lehnt die Leiter am Galgenarm. Gegenüber Bewaffnete.

568. Stich aus einem größeren mir unbekannten Werk, fol. 267 niederländ. g. 1650 (in mein. Bes.): Doctoor Reginaldvs . . . wort gehanghen in Engelandt usw. (um ein Jahrh. jünger als das dargestellte Ereignis): Straße oder Platz in einer Stadt. Im Vordergr. ein hoher bis zum dritten Obergeschoß des daneben stehenden Hauses ragender Kniegalgen, woran die Leiter lehnt; am Arm vorne eine Kette an Nagel. Am Fuß des Galgens steht der Mönch mit gebundenen Händen zwischen zwei Männern, von denen der eine ihm die Schlinge um den Hals legt. Im Hintergr. der einspännige Armesünder-Karren.

569. Stich, niederl., g. 1650 (s. vor. Nr.) fol. 417: Vijf wereltsche Priesters ende eenen uijt de orden van H. Benedictus woorden in Enghelandt door last van Parlamentarische ghehanghen. Im Vordergr. einspänniger Leiterwagen, worauf die 6 Verurteilten. Einem sind die Hände über den Rücken gebunden. Dahinter, unvollständig sichtbar, ein Galgen aus Balken, in den Winkeln verstrebt. Auf 2 Leitern 2 Männer, die ein langes Seil hinablassen.

570. Siegel des Forstgerichts von Halifax (1662) im Brit. Museum, abgeb. in Autot. bei Inderwick The Kings Peace 148/149 Nr. 4: In der Mitte ein belaubter Baum; r. am unteren Ast eine gehängte Person (anscheinend ein Weib) in einem bis zu den Füßen reichenden Gewand, die Hände hinter dem Rücken, das Gesicht frei. L. unter dem Baum steht der Viridarius. Umschrift: Sigill. Corp. Apud. Hallif. 1662. Zu dem Siegel vgl. auch Jewitt-Hope The Corporation Plate II 508.

571. Stich (Fr. Muller Nederl. Geschiedenis I Nr. 2404b): De Ongeluckige Doodt van Cornelis en Johan De Witt Den 28. Augustus A°. 1672. Große figurenreiche Darstellung des Volksauflaufs und der Gefangennahme der Brüder durch den Pöbel im Vordergr. Im Mittelgr. werden ihre entkleideten Leichen fortgeschleppt. Im Hintergr. Häuserreihe, davor ein breiter rechteckiger Steinbau mit Plattform, wozu an der vorderen Langseite ein Aufgang unter einem Rund-

bogen führt. Oben ein hoher Kniegalgen, dessen Pfahl mit Sprossen besteckt ist und so als Leiter dient (vgl. Nr. 460). Am unteren Drittel des Pfahles hängen kopfüber die nackten Leichen der Brüder De Witt, die von der Menge geschändet werden. — Viele andere holländ. Darstellungen desselben Ereignisses verzeichnet Muller I 361 ff. Aus unserer gegenwärtigen Nr. oder aus einer verwandten Komposition abgeleitet sind die Radierungen in Relat. hist. Sem. vern. Contin. . . . Durch S. Latomi . . . Erben . . . 1672 S. 76/77, 78/79: Vorstellung in Zweyen absonderlichen Kupfer Figuren der nie erhörten / Massacre . . . beyder Herren Gebrüder . . . de Wit usw., Text a. a. O. 77 f. (wo der Galgen eine Wippe heißt). — Über das Ereignis s. insbes. N. Japikse Johan de Witt (Amst. 1915) 351—356, ältere Literatur das. 337. Ebenda 354 Reprod. eines anonymen Stiches: Mordszene im Vordergr. Im Hintergr. l. am Galgen die eine der beiden Leichen, kopfabwärts und mit aufgeschlitztem Oberkörper. S. ferner Nr. 572—575.

572. Radierg. v. Romeyn de Hooghe(?), reprod. in Autot. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. V Nr. 2641: Die Schändung der Leichen der Brüder De Witt a. 1672, größer und noch mehr eingehend wie Nr. 571. Vom Galgen sieht man nur das untere Drittel. Im Vordergr. rauft sich der Pöbel um die aus den Leibern gerissenen Eingeweide. S. auch Nr. 573—575. Einen vierteiligen Stich des R. de Hooghe (darin Nr. 3 die Schleifung eines nackten Körpers, 4. die Leichenschändung am Galgen) gibt in Verklein. N. Japikse Johan de Witt 352.

573. Stich (Einblattdr.) von Jac. v. Sandrart, Faks. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. V Nr. 2640: Bildnis des Johann de Witt. Im Hintergr. die Schändung seiner Leiche a. 1672 in figurenreicher Darstellung. L. wird der halb entkleidete Leichnam durch eine Schar von Männern vom Gefängnistor aus zum Galgen geschleift. R. der Kniegalgen wie in Nr. 571, doch ohne den Unterbau! Am Galgenarm wird der nackte Leichnam kopfabwärts aufgezogen. S. auch Nr. 572, 574, 575.

574. Radierg., Mittelstück zwischen 2 Bildnissen (Joh. u. Corn. De Wit): Abbildung und warhaffte Erzählung der erschröcklichen Hinrichtung usw. Nürnb. Jac. Sandrart (Flugbl. mit deut. Text, Drugulin Nr. 2801): Anhöhe mit Bäumen(!). Auf ihr steht ein Knie- (Wipp-) Galgen, dessen Pfahl mittels aufgenagelter Querhölzer (Spreißeln, Wippen) zugleich als Leiter dient wie in Nr. 571. An zweien dieser Spreißeln hängen kopfabwärts die nackten Leichen der Brüder De Witt. Die Brust eines jeden ist weit aufgeschnitten und durch eingezwängte Querhölzer (Spreißel) auseinandergezerrt. Radierg. scheint nach Vorlage von Nr. 2420 bei F. Muller gemacht. Vgl. Nr. 571—573, 575.

575. Stich, Flugbl.: Ausführliche Vorstellung uud Abbildung der erschröcklichen und abscheulichen Tyrannei usw. Nürnb. Joh. Hoffmann (Drugulin Bilderatl. Nr. 2802). Der Kniegalgen wie in Nr. 571, daran (wie dort) kopfüber die geschändeten Leichen der Brüder De Witt. An jeder macht sich ein Mann mit einem Messer zu schaffen. Vgl. Nr. 571—574.

576. Radierg. in [Hohberg] Georgica curiosa aucta I (Nürnb. 1687) S. 52, abgeb. bei G. Steinhausen Gesch. der deut. Kultur[2] II (1913) 332. Im Vordergr. Gerichtsszene unter Bäumen vor einem Dorf. Im Hintergr. r. auf einer Anhöhe ein vierteiliger Galgen auf Steinunterbau. Am First ein Gehängter. Daneben lehnt noch die Leiter. Am Fuß der Richtstätte Menschenmenge.

577. Stich, Einblattdr. mit Text und 2 vierzeil. Strophen in der Graph. Sammlg. zu München: Volksjustiz an einem Werwolf zu Neuses in Franken a. 1685. Auf einer Ebene ein Kniegalgen, woran der Werwolf hängt. Seine Hände sind kreuzweis gebunden. — 2 andere Flugbl. über dieselbe Begebenheit verzeichnet Drugulin Bilderatl. Nr. 3192, 3193. Auf dem ersten (Waarhaft. Begebenh. mit einem verbannten Wolff, welcher . . . aufgehangen worden. Gg. Jac. Schneider sc.) soll am Galgen ein in ‚Menschenkleidung' aufgehängter Wolf zu sehen sein. Über die Begebenheit s. auch E. Buchner I Nr. 358.

578. Radierg. (a. 1689?) von P. Pickaert (F. Muller Nederl. Geschiedenis I Nr. 2695), abgeb. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. V Nr. 2776: Wrectheyt van de Koning Jacobus ende Grave d'Avaux aen de Jerse protestanten. Landschaft mit brennendem Dorf im Hintergr. L. im Vordergr. 2 belaubte Bäume. An den unteren Ästen des einen hängen Gruppen von bekleideten Männern, denen die Hände über den Rücken gebunden sind. Ganz l. ist eine dreistangige Galgenleiter angelehnt, auf deren unteren Sprossen ein zur Hinrichtung bestimmter Mann kauert.

Er ist mit Stricken über Rücken und Oberarme gefesselt. Neben ihm steigt der Henker auf der Leiter empor. Andere Gefangene stehen dort im Hintergrund. Rechts halten zu Pferd der König und der Graf mit Gefolge.

578a. Medaille von 1695 (nürnbergisch?) in der Münzsammlung zu München, abgeb. in Autot. im Bayerland XXIX (1918) S. 229; auf dem Avers Spottbild auf jüdische Kornwucherer; unmittelbar am untersten dürren Ast eines weiter oben belaubten Baumes aufgeknüpft ein bekleideter Mann, dessen Hände kreuzweis gebunden sind. Über ihm macht sich ein Teufel zu schaffen. R. eine offene Scheune. L. ein Kornfeld. Dem oberen Rand entlang: DU KORN IUDE. Unter dem Bild: WOLFEILE ZEIT / 1695. Vgl. Nr. 595b.

579. Stich, Einblattdr., 17. Jahrh. in der Graph. Sammlg. zu München: Eigentliche Abbildung . . . der . . . Mordthat, so an dem Herrn Burgermeister zu Lüttich . . . Durch Reynier von Renes Grafen von Warfus verübet. Unter dieser Überschr. verschied. Szenen in 2 Reihen. In der unteren die Hinrichtung auf einem Platz, in dessen Hintergr. Truppen. Im Vordergr. schleifen 2 Männer einen Toten, dem der l. Unterarm abgehackt ist, zu einem Gabelgalgen. An diesem hängt er, in bloßem Hemd und kopfüber. L. ein Feuer und eine Pechtonne. — Unten Text. Vgl. Nr. 428.

580. Radierg. von J. Luyken Schauplatz der Martyrer Nr. 91 (Stab Anh. Nr. 171 ff.): Jan Smit ausserhalb Harlem an einen Galgen gehenket. A° 1572. R. ein Gabelgalgen aus Balken und mit Verstrebungen; daran der bekleidete S. kopfüber am l. Bein aufgehängt. Neben ihm die Leiter, worauf der Henker herabsteigt. Unten der Richter und ein Mönch. Dahinter Zeltlager und Soldaten. Im Hintergr. die Stadt.

581. Stich, Einblattdr. in meinem Bes.: Der nach Urtheil und Recht gestraffte Goldmacher / Cajetani, Wie solcher den 23. Augusti 1709 . . . in Cüstrin / an einen mit guldenen Lahn beschlagenen Balcken / des ordinairen Diebes-Galgen / und in einen von dergleichen Stoff gemachten Romanischen Habit . . . auffgehangen worden. Darunter gedr. Text und unten: Leipzig, zu finden im schwarzen Bär, bey Christoph Friedrich Rumpffen. Freies Feld, in dessen Vorder- und Mittelgr. Zug zur Richtstätte, darin Cajetani zwischen 2 Mönchen in zweispänniger Kutsche; voraus Volksmenge, hinterdrein Soldaten. Ungefähr in der Mitte des Hintergr. Anhöhe mit dreiteil. Galgen, dessen Pfeiler aufgemauert sind. Unmittelbar unter dem vorderen First ist C. mit einem Strick aufgeknüpft (nach dem Text ‚mit Ketten überall wohl bevestiget'). Er trägt schwarze Beinkleider mit Spitzenbesatz, weiße Strümpfe und ‚Pantoffeln'. Seine Arme sind unter dem ‚Habit' verborgen. Latein. Beischriften. Weiter l. ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf ein menschl. Körper. R. oben in der Ecke die Festung Küstrin. Vgl. Nr. 582. — Zur Sache s. Theatr. Europ. XVIII (1720) c. 388.

582. Holzschn. über dem Text eines Einblattdr. mit dem gleichen Titel wie in vor. Nr. (Münch. Unbibl.). Ein dreiteil Galgen mit aufgemauerten Pfeilern. Am First mit Strick [nach dem Text ‚mit Ketten überall wohl bevestiget'] Cajetani in dem ‚romanischen Habit'. Vgl. Nr. 581.

583. Radiergg. (18. Jahrh.), abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 27a Nr. VII, VIII. Die Hinrichtung des Juden von Cambron 1526. Er wird nackt von einem Pferd zur Richtstatt geschleift. Diese befindet sich auf freiem Platz vor einem Gehölz. Der Jude, nur mit einem Lendentuch bekleidet, die Hände über den Rücken gebunden, hängt kopfüber an einem Gabelgalgen über einem lodernden Feuer, zu seiner R. ebenfalls kopfüber ein Hund, der nach ihm beißt. Zu seiner L. steht der Henker noch auf der Leiter, um einen zweiten Hund aufzuhängen, den ihm ein Gehilfe hinaufreicht. R. Männer und Weiber als Zuschauer.

584. Holzschn. in einem Londoner Balladendruck c. 1700, faksim. bei Ch. Hindley The Roxburghe Ballads II (1874) S. 19: versch. Szenen in einer Landschaft. L. an 5 Bäumen je ein Gehängter, alle bekleidet, die Hände über den Rücken gebunden. Einen zieht der Henker eben von der Erde aus hinauf.

585. Ölmalerei auf Blechtafel (um 1720) im Museum zu Nördlingen, in Autot. verklein. in Zschr. des Vereins f. Volkskunde XXI (1911) S. 335: Unterschr.: Jauner und Zigeiner Straff. Unter einem Kniegalgen wird ein am Oberkörper entblößter Mann mit Ruten ausgehauen. Am Galgen ein Gehängter, bekleidet, die Hände hinter den Rücken gebunden. Vgl.

Nr. 586. — Die Tafel stammt aus dem öttingischen Schloß Harburg a. d. Wörnitz. S. R. André in der a. Zschr. S. 334—36.

586. Ölmalerei auf Blechtafel (um 1720) im Museum zu Nördlingen, in Autot. verklein. in Zschr. des Vereins f. Volkskunde XXI (1911) S. 335. Unterschr.: Straff der im land betrettenen Zigeiner Zigeinerī vnd . . . Unter einem Kniegalgen (wie in Nr. 585) werden ein Mann und Weib gebunden mit Ruten ausgehauen. — Die Tafel stammt ebenfalls aus Harburg. S. R. André a. a. O.

586a. Stich in Neueröffn. hist. Bildersaal VIII 743: Hinrichtg. des Hochverräters Chr. Lear auf Tyburn bei London 1723. Freies Feld. Im Vordergr. wird L., auf einer einspännigen Schleife (der Text sagt „Hürde") sitzend, und von einem Geistlichen, Truppen und Volksmenge begleitet, zur Richtstätte geführt. Im Hintergr. sieht man eine Bühne, an deren Rand ein Kniegalgen aufragt.

587. Radierg. bei J. B. Weißenbruch (s. Nr. 446) Bildnisse von 9 Verurteilten in ganzer Figur. Im Hintergr. r. ein dreiteiliger Galgen mit Steinsäulen, die aus Werkstücken aufgemauert sind und oben Kugeln tragen. An den beiden vorderen Holzfirsten 3 Gehängte, bekleidet mit Hemden und Beinkleidern, die Hände über den Rücken gebunden. Die Schlingen laufen über dem First um lange Nägel, die dort eingeschlagen.

588. Stich bei H. F. v. Fleming Der vollkommene Teutsche Soldat (1726) 184/185, verklein. bei G. Liebe Der Soldat Abb. 123: Im Vordergr. Standbild der Justitia. Dahinter versch. Szenen von Militärstrafen (u. A. r. das Spießrutenlaufen). L. im Hintergr. von Soldaten umstanden ein hoher Kniegalgen. 3 Mann, neben denen ein Geistlicher steht, sind damit beschäftigt, einen vierten, dem die Hände vornüber gebunden sind, hinaufzuziehen. Am Galgenarm lehnt eine Leiter, worauf der Henker steht und den Gehängten festbindet. Am vorderen Ende des Galgenarmes hängt das Bildnis eines Mannes.

589. Stich von W. Hogarth pl. 11 der Serie Industry and Idleness a. 1747 (?), verklein. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. VI Nr. 3045. Auf freiem Platz vor Stadtmauern eine Menschenmenge, über deren Köpfe sich l., vor einer Tribüne ein dreiteil. Holzgalgen erhebt. Diesem naht sich eine geschlossene Karosse mit dem Richter. Es folgt r. ein Karren mit dem Verurteilten und seinem geistlichen Beistand. Hinter ihnen, quer über dem Wagen, steht der für den Verurteilten bestimmte Sarg. Den Schluß des Zuges bilden Lanzenträger zu Pferd. Im Vordergr. Marktschreier.

590. Holzschn., sehr roh, auf dem Titel der Flugschr. Urgicht und Peinl. Urteil Über Joh. Andr. Wittmann [1754] Onolzbach Hofbuchdr. (Münch. Unbibl.). Auf freiem Feld l. ein dreiteiliger Galgen, innerhalb dessen im Kreis eine Steinmauer. Vgl. Nr. 450. Auf den Firsten stecken 3 Köpfe von Enthaupteten, an einem hängt ein schwarzes Figürchen (Puppe?). Am vorderen lehnt eine Galgenleiter (oben Nr. 365), auf deren l. Hälfte der Henker steht, während auf der andern W. kauert und von einem Henkerknecht an den Füßen festgehalten wird. Die Hände sind dem W. auf seinen Rücken gebunden. Vgl. Nr. 591. Am Fuß des Galgens stehen 2 Geistliche, in ihrer Mitte ein Verurteilter betend. L. zu Pferd der Richter. Gegen den Hintergr. die Zuschauermenge und ein aufrechter Pfahl mit sechsspeich. Rad. Vgl. Nr. 590, 597.

591. Titelholzschn. der Flugschr. Urgicht und Peinl. Urtheil über Hannsz Michael Treu . . . Onolzbach [1756] (Münch. Univ.-Bibl.): Ganz ähnlich der vor. Nr. Freies Feld von Hügeln im Hintergr. begrenzt. L. ein dreiteil. Galgen über einer Rundmauer. Am hinteren First zwei puppenartige schwarze Figürchen; an einem der beiden vorderen eine Galgenleiter (oben Nr. 365), auf deren r. Hälfte der Verurteilte, bekleidet, die Hände über den Rücken gebunden, und zu seinen Füßen ein Henkerknecht, der ihn an den Füßen festzuhalten scheint. Auf der l. Leiterhälfte der Henker selbst, der ihm die Schlinge um den Hals legt und zu seinen Füßen ein Gehilfe. R. der Richter zu Pferd. Im Hintergr. vielköpfige Menge, über der ein hoher Pfahl mit sechsspeichigem Rad aufragt.

591a. Stich in Neueröffn. hist. Bildersaal XIII 832: Hinrichtg. des Grafen Ferrers wegen Hochverrats zu London 1760. Im Vordergr. die mit schwarzem Tuch behängte Plattform einer von Truppen umstandenen Bühne. In der Mitte der Plattform erhebt sich ein Kniegalgen, an dessen Fuß ein wegziehbarer Schemel (ein „Tafelwerk") steht. L. tritt der Lord heran; den

neben dem Galgen der Henker erwartet. Dem Lord folgen 2 Begleiter. Neben ihm kniet ein Geistlicher. Im Hintergr. hält ein vierspänniger Leichenwagen. Weiter rückwärts Volksmenge.

592. Titelholzschn. der Flugschr. Nuova, vera e distinta relazione della giustizia . . . contro la persona di Francesco dal Bosco . . . (Verona 1767, Münch. Staatsbibl.): In der Mitte ein Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1. An diesem hängt F. d. B., dem seine Hände über den Rücken gebunden sind. R von ihm steht der Henker auf einer Leiter und drückt von oben den Kopf des Gehängten herab. L. auf einer Leiter ein Mönch. Am Fuß des Galgens l. Zuschauer, r. 3 Gugelmänner.

593. Radierg. auf dem Titel der Flugschr. Die Rede und letzten Worte des berühmten Erzdiebes Fidels . . . Augsb. 1768 (Münch. Unbibl.). Auf der Plattform eines Steinunterbaues ein dreiteil. Galgen mit Steinpfeilern. Am rückwärtigen First lehnt eine Galgenleiter (oben Nr. 365), auf deren r. Hälfte F. (sitzend) vom Henkerknecht mit Stricken, die ihm über die Brust gehen, festgehalten wird. Auf der l. Hälfte der Leiter steht der Henker selbst, der sich anschickt dem Verurteilten, die Schlinge umzulegen. Am Fuß des Galgens 2 Mönche. Weiter unten die Zuschauer. Über dem Galgen die Worte: Sic itur ad astra. Vgl. Nr. 594.

594. Radierg. auf dem Titel der Flugschr. Leben und Thaten des berücht. Erzdiebes Fidel Menners . . . Augsb. 1768 (Münch. Unbibl.): Im Vordergr. Hinausführung zur Richtstätte. Im Hintergr. auf einem Hügel, dessen Fuß die Volksmenge besetzt hat, ein ummauerter dreiteil. Galgen mit Galgenleiter (oben Nr. 365), an einem First ein Gehängter, darüber 3 aufgesteckte Köpfe. Zu beiden Seiten des Galgens 3 Pfähle mit Rädern. Vgl. Nr. 593.

595. Radierg. auf dem Titel einer Flugschr. (in mein. Bes.): Wohlverdientes Todesurtheil . . . des Jakoben Hubers welcher . . . wegen unternommener Getreid auszer Landsschwärzung[!] heut den 16. December 1771 in Neuoetting an einem auf offenen Platz errichteten Galgen . . . hingerichtet worden. Gepflasterter Platz, im Hintergr. von Häusern mit Lauben umgeben. Unter diesen, in den Fenstern und l. auf dem Platz selbst Zuschauermenge. Im Vordergr. ein Gabelgalgen aus Balken. Am First lehnt eine Galgenleiter (oben Nr. 365), worauf in halbliegender Stellung der Verurteilte. Er ist bekleidet, seine Hände sind vornüber gebunden. Ein auf der andern Leiterhälfte stehender Gehilfe schnürt ihm die Füße zusammen, während der weiter oben stehende Henker die Halsschlinge am Firstnagel befestigt. Unten stehen ein zweiter Gehilfe, Geistliche und Amtspersonen.

595a. Radierg. im German. Mus. zu Nüruberg H. B. 9201: Vorstellung der neyen Maschine und der Execution des Johannes Vetter oder der sogenante kleine schwarze Hansel in dem Gemeinschäfftlichen Zuchthause zu buchloe an den strang von leben zum tode hin gerichtet worden, den 25. horn. 1777. Auf einem kreisförm, von Steinen eingefaßten Platz ein dreiteil. Galgen mit Steinpfeilern. An einem der beiden vorderen Firste hängen an Ketten 2 fast nackte männliche Leichname. Darüber und auf dem andern First ist je ein Kopf aufgesteckt. Am hinteren First eine Nutenrolle, woran auf einen Stuhl geschlossen V. von 3 Männern emporgezogen wird. Auf der angelehnten Galgenleiter steht der Henker, der den Stuhl abzustoßen scheint. Unten 2 Kapuziner.

595b. Medaille v. 1773 (nürnbergisch?) in der Münzsammlung zu München, abgeb. in Autot. im Bayerland XXIX (1918) S. 229. Auf dem Avers Spottbild auf jüdische Kornwucherer. R. am Rand eines Kornfeldes ein belaubter Baum. An einem weit vorragenden Ast ist ein bekleideter, dem Anschein nach ungefesselter Mann aufgeknüpft. Umschr.: DER GEITZ IST DIE WVRTZEL ALLES VBELS 1773. Vgl. Nr. 578a.

596. Titelkupfer (sehr roh!) der Flugschr. Der unglückliche Praedicant [Dr. Dodd] zu London . . . 1777 . . . (s. l. e. a. München, Unbibl.). L. Dodd als Wechselfälscher. In der Mitte auf Anhöhe ein Kniegalgen, woran Dodd (in seinem „Habit") hängt. Die Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Am Fuß des Galgens 2 Räder und der Karren. R. im Hintergr. ein Kniegalgen, daran ein Gehängter in weltlicher Kleidung, die Hände auf dem Rücken. Am Fuß dieses Galgens weidende Schafe.

597. Titelholzschn. der Flugschr. Wohlverdientes Todesurtheil des Joh. Adam Rems . . . [Wemdingen] 1788 s. l. (Münch. Unbibl.). Ein dreiteiliger Galgen, mit einem Kniegalgen in der Art verbunden, daß einer der Firste zu dessen Arm verlängert ist (vgl. oben Nr. 563d). Oben

3 Köpfe aufgesteckt. An einem der Firste lehnt eine Galgenleiter (oben Nr. 365). Vgl. Nr. 590 der diese Darstellg. nachgeahmt ist.

598. Radierg. (18. Jahrh.), abgeb. bei G. Liebe Das Judentum i. d. deut. Vergangenh. Abb. 63 (verklein.): satirische Allegorie mit 4 Reimen auf die Juden. Oben in freiem Feld 2 Gabelgalgen aus Balken. An dem zur R. hängen 2 Männer, am Hals aufgeknüpft; an dem zur L. einer an den Füßen, neben ihm ein Hund am Hals aufgeknüpft.

599. Radierg., norddeutsch, a. 1790—1800, verklein. bei E. Diederichs Deut. Leben i. d. Vergangenh. II Nr. 1202: Abbildung des Gerichts Platzes [zu Berlin?], auf welche Art die Execution vollstreckt worden: Freies Feld mit Höhen im Hintergr., darin ein weitgedehnter Kreis von Truppen, hinter denen Zuschauer, viele in Karossen. In der Mitte des Kreises ein hoher steinerner Rundbau mit verschließbarer Tür. Darüber dreiteiliger Galgen mit aus Quadern aufgemauerten Pfeilern, die an der Außenwand des Rundbaues stehen und sich zu dessen doppelter Höhe erheben. An allen 3 Firsten bekleidete Gehängte, denen die Hände über den Rücken gebunden sind, sowie je eine Leiter. Auf der vordersten steht der Henker, einen Strick am First befestigend, an dessen unterem Ende ein Gebundener auf einem Querholz sitzt. Vor dem Galgen ein besonderer Kreis von Soldaten, der eine Gruppe von Männern umgibt.

600. Stich, abgeb. bei F. A. v. Schönholz Traditionen z. Charakt. Oesterreichs her. v. G. Gugitz I (1914) S. 28/29: an einem Kniegalgen auf dem Exerzierplatz vor Wien die „Exekution" des „Staatsverbrechers" Hebenstreit 1795.

V.

Das Radbrechen.

601. Deckmalerei im Acht- (sog. Nequam-) Buch (g. 1325) des Archivs zu Soest, abgeb. in Westfäl. Provinzial-Blätter III (Nr. VIII). Auf einem Pfahl ein sechsspeichiges Rad. Zwischen den Speichen eingeflochten und mit einem Strick festgebunden die gebrochenen Glieder eines nackten und kahlgeschorenen Mannes. L. der Henker mit einem Strickrest in der l. Hand; r. drei händeringende Zuschauer. Zu der Hs. s. Wigands Archiv III 231 und Westfäl. Prov.-Bl. I 150—160, III 157 f., Amira Die Dresdener Bilderhs. d. Ssp. I S. 32.

602. Kolor. Federzeichg. in der bei Nr. 375 angef. Hs. fol. 72b, abgeb. bei Bruck a. a. O. Abb. 120: Illustr. zu Teil II Kap. 35 des Rechtsbuches (Ztschr. f. RGesch. XXXVIII 366). R. sitzt der Verurteilte auf einem Rasen, nur mit einem kurzen Kittel bekleidet und die dem Anschein nach gebundenen Hände erhebend. Vor ihm (r.) hält der Nachrichter ein Rad mit 6 gedrehten Speichen an den beiden oberen Speichen empor. L. steht ein Pfahl, der das sechsspeichige Rad trägt. Zwischen die Speichen ist der nackte blutüberströmte Leib des Geräderten, an dessen Beinen und Armen Wunden sichtbar sind, eingeflochten.

603. Kolor. Federzeichg. in M 32 der Öff. Bibl. zu Dresden (oben Nr. 481) fol. 25a (5. Reihe), Lichtdruckfaks. a. a. O.: Illustr. zu Sächs. Landr. II 13 § 4 „Alle mordere . . . di sal man alle radebrechen". Zwei Männer, der eine in grünem Rock und gelben Beinkleidern, der andere in rotem Rock und weißen Beinkleidern halten ein gelbes (hölzernes) sechsspeichiges Rad über dem Haupt eines Toten, der zu ihren Füßen auf der Erde liegt. Dieser ist nur in ein graues Hemd gekleidet und ungefesselt. Eine Kopie dieses Bildes in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 29a. Es entspricht ferner die Federzeichg. in der Oldenburger Hs. v. 1336 fol. 44a Nr. 2.

604. Federzeichg. in Cod. B 6 (Bruchstück eines altschwed. Landrechtstextes, 14. Jahrh.) in der K. Bibl. zu Stockholm, faks. bei Schlyter Corpus Juris Suiogot. II Taf. IV. Auf einem durch Steine angedeuteten Hügel steht ein Pfahl, der auf seiner Spitze ein Rad trägt. In dessen Speichen sind die Arme und Beine eines nackten menschlichen Leichnams eingeflochten. S. dazu Schlyter a. a. O. S. 360 s. v. Stæghla. Die Darstellung gleicht sehr nahe derjenigen im Soester Achtbuch Nr. 601.

604a. Kolor. Federzeichg. in der bei Nr. 501a angef. Hs. fol. 1b: Auf grünem Hügel ein goldener Pfahl mit Widerlagern und Rad. Auf diesem liegt, nur mit einem weißen Hemd

bekleidet ein bärtiger Mann so, daß seine Unterschenkel über die Felgen herabhängen. Darunter „c k x Saturnus, dann die Worte: Ditz gericht bezeichnet vns Maria ir menscheit, Jesus in dem Rade seiner Heiligen Driualtikeit. Xtus lag geredert usw.“.

605. (flandr. g. 1456) in Hs. der Grandes Chroniques in der ehemal. K. Bibl. zu Petersburg fol. 262, Lichtdr.-Faks. in Fond. E. Piot Monum. et Mém. XI Nr. 48: Im Vordergr. die Ermordung des Gr. Karl v. Flandern durch Burchard. Im Hintergr. sitzt dieser gefesselt auf dem von einem aufrechten hohen Pfahl getragenen Rad.

606. Holzschn. im Einsiedler Blockbuch (Meinrads-Legende c. 1466) in Stift Einsiedeln und Münchener Staatsbibl., Faks. her. v. Gall Morell Die Legende von Sankt Meinrad (Eins. 1861) S. 37. Hinrichtung der Mörder S. Meinrads. Unterschr.: „Hie redert man peter vnd richart lit vff dem rad vñ die rappen bissēt si allzit vntz dy si sterbēt.“ 4 Figg. auf einem Hügel. Ein Pfahl steht schon aufrecht, oben das Rad, worauf der nackte Körper des einen Gerichteten liegt, die Hände und Füße mit Stricken auf den Reif gebunden. Ein Rabe hackt nach ihm. Am Fuß des Pfahles liegt auf der Erde, ebenfalls nackt, der andere Verurteilte. In seinen Ober- und Unterarmen zeigen sich die vom Rad bereits gerissenen Wunden. Unter den Rücken und die Oberarme sowie unter die Beine sind zwei Querhölzer geschoben. Zu den Füßen steht der Nachrichter mit dem hoch erhobenen achtspeichigen Rad, das er mit beiden Händen am Reif gefaßt hält. R. hinter ihm der Richter mit Stab und ein Begleiter. Über die Illustrationen des Blockbuches und die daraus abgeleiteten in den späteren Drucken der Meinradlegende s. J. Zemp Die schweiz. Bilderchroniken 74—76. Im Nürnb. Blockbuch (c. 1493, Hain Nr. 16141) fol. 5 b liegt die Richtstätte auf einem Hügel. Das Rad in den Händen des Scharfrichters ist halbmannshoch und zehnspeichig. Der darunterliegende Missetäter ist an Händen und Füßen angepflöckt. Die Krammen sind zweiteilig. — Über die verhältnismäßig späte Erwähnung des Radbrechens in der Meinradlegende s. Fr. v. Wysz Abhandlgg. 348.

607. Holzschn. in Geschichte des zu Trient ermordeten Christenkindes (a. 1475, Hain Nr. 7733) fol. 11 b, verklein. bei J. Liebe Das Judentum Abb. 13, Soldan-Heppe Gesch. d. Hexenproz. I 203. R. im Vordergr. ein nackter Jude auf ein Brett gebunden. L. ein niederer Pfahl mit Rad, worauf 2 nackte Juden gebunden, darunter brennende Scheiter. Oben l. 4 nackte Juden auf Räder über niederen Pfählen gebunden; darunter brennende Scheiter. Von r. her trägt ein Scherge ein brennendes Scheit herzu. Hinter ihm 3 Zuschauer. Die Juden sind an ihren Spitzhüten kenntlich.

607 a. Titelholzschn. zu „Geschicht . . . von dem seyligen . . . Symon . . . zu Trient“ (Augsb. Zeiner c. 1479, faks. im Bilderschmuck der Frühdrucke II Abb. 530). — 7 Figg. vor einem Stadttor. In der Mitte eine Grube, worin an einem Pfahl und von Flammen umgeben 2 bekleid. Männer. L. Enthauptung eines knieenden und bekleid. Mannes; hinter ihm der Scharfrichter, ein zweihänd. Schwert schwingend. R. wird auf einem Brett ein bekleid. Mann von einem Berittenen nach dem Hintergr. hin geschleift. Im Vordergr. auf der Erde ausgestreckt ein bekleideter Alter. Dieses Stück sollte nicht hier, sondern oben S. 280 als 380 a stehen.

608. Kolor. Federzeichg. in Dieb. Schillings v. Solothurn Hauschronik (oben Nr. 11) fol. 220, verklein. bei E. v. Rodt Bern im XV. Jahrh. S. 165: Hinrichtg. von 2 falschen Zeugen zu Bern und einem Urkundenfälscher (Uli Wagner) zu Luzern 1392. 2 Szenen in einer Landschaft. L. werden die Zeugen gesotten (3 Figg.), r. U. Wagner gerädert (3 Figg.); dieser Vorgang im wesentl. so wie in Nr. 381. Im Hintergr. Richter und Büttel mit Gefolge. Noch weiter rückwärts ummauerte Ortschaft.

609. Holzschn. im nürnb. Passional v. 1488 (oben Nr. 383) fol. CCCXIIb Von sant Menrat. L. Bildhälfte. Die Mörder des H. werden gerädert. Im Vordergr. Hügel, im Hintergr. Zuschauer und in weiterer Ferne Stadt. Im Hintergr. steht schon ein aufrechter Pfahl mit Rad, zwischen dessen Speichen die gebrochenen Gliedmaßen eines nackten Mannes stecken. Im Vordergr. liegt der andere Mörder nackt am Boden. Seine Arme sind schon gebrochen. Unter seinen Unterschenkeln liegt ein Querholz mit dreieckigem Durchschnitt: der Nachrichter (im kolor. Exemplar schwarz-rot gekleidet) in Rückansicht hebt ein halbmannshohes Rad an 2 Speichen. Meinrads Raben fliegen über die Szene hin. — Vgl. Nr. 606.

610. Deckmalerei in Dieb. Schillings des Luzerners Chronik (oben Nr. 16) fol. CCXVIIa.

Zwei Szenen aus der Geschichte des Mörders Hans Spieß. Oben seine Überführung durch die Bahrprobe. Unten seine Hinrichtung: im Hintergrund abbreviierte Ansicht von Luzern; im Vordergr. 6 Figg. In der Mitte des Vordergr. liegt ganz entkleidet und mit ausgespannten Armen und Beinen Spieß auf der Erde. Arme und Beine und Leib sind an Pflöcken befestigt; hölzerne Krammen sind untergeschoben. An der r. Seite des Verurteilten steht ein Mönch mit einem Kruzifix in der Hand, am l. Arm (in Rückansicht) der Scharfrichter, ein halbmannshohes Rad an den beiden oberen Speichen hoch hebend. Die Beine des Verurteilten sind schon zerschmettert. Er wird also von unten auf gerädert. R. am Boden neben dem Scharfrichter liegen Hacke und Spaten. Weiter r. steht in roten Rock, rote Mütze und blauweiße Beinlinge gekleidet und sich auf ein Schwert stützend der Richter, dahinter in langer Schaube ein Zuschauer, l. in rot-gelb (mi parti) der Büttel.

611. Deckmalerei ebenda fol. CCLXXXa. Im Vordergr. 4 Figg. Der Missetäter liegt nackt auf der Erde; seine Arme und Beine sind über Krammen ausgespannt. Der Henker, in blau-weiß-rot gekleidet, hebt das 10 speichige Rad empor, während ein Mönch dem Gerichteten ein Kruzifix vorhält. Zu seinen Häupten steht ein Mann in violetter Kleidung. R. in rotem Gewand der Richter mit Schwert. Im Hintergr. zwei aufgerichtete Räder mit bluttriefenden Körpern.

612. Deckmalerei ebenda fol. CCLXXXVa. Im Vordergr. liegt in weißer Kleidung der Verurteilte auf dem Bauch; 4 Holzscheiter sind ihm untergeschoben. L. der Scharfrichter, das Rad emporhebend; dahinter ein Bewaffneter. R. in grünen Beinkleidern und hellviolettem Rock der Richter mit Schwert. Hinter ihm in blau-weißer Kleidung der Büttel (?). Im Hintergr. l. 2 aufgerichtete Räder mit Leichen; r. ein dreiteiliger Galgen auf Steinpfeilern mit 2 Gehängten; darunter auf dem Boden stehend ein Weib.

613. Deckmalerei ebenda fol. CCXVIIIb. Hinrichtung zu Zürich. 6 Figg. Ein Pfahl, worauf ein Rad, mit dem darüber gebundenen Gerichteten, dessen Glieder zerbrochen sind, wird von zwei Männern aufgerichtet. Davor l. in grüner Pelzschaube, die l. Hand auf das Schwert legend und mit der r. befehlend der Richter. R. ein Geistlicher in violettem Gewand und ein Ministrant mit Kruzifix.

614. Holzschn. im Fortunatus (Augsb. 1509) Bl. 104b, Faks. in Deut. Volksbücher (oben Nr. 536) S. 293: Anhöhe vor einem Gebäude. In der Mitte (in Rückansicht) steht der Nachrichter, sich hoch aufstreckend, um das sechsspeichige Rad emporzuheben über einem Übeltäter, der, nur mit Lendentuch und Schuhen bekleidet, ausgestreckt am Boden liegt. Unter die Arme und Beine des Verurteilten sind schmale Krammen geschoben. Hinter dieser Gruppe l. ein aufgerichteter Pfahl, über welchem ein Rad mit menschl. Körper angedeutet ist.

615. Holschn. auf dem Einblattdr. Ich herr Benedict von wolthausen ein Ritter und Pfleger des Thals Grassa genant usw. [1517] (Münch. Staatsbibl.): Notzucht und Wundergeschichte; im Vordergr. das Radbrechen (2 Figg.). Der Missetäter liegt an Pflöcken ausgespannt auf der Erde, nur mit einem Hemd bekleidet. Seine Arme und Schenkel sind [dem Strafurteil gemäß] der Länge nach ‚aufgeschnitten'. Über seinem r. Bein steht der Scharfrichter, ein achtspeichiges, halbmannshohes Rad erhebend.

615a. Tafelgemälde (um 1520, stark übermalt) im Umgang der Wallfahrtskapelle zu Altötting: Geschichte der wunderbaren Rettung eines zu München a. 1500 Geräderten (3 Figg.). Im Vordergr. einer Landschaft r. ein aufrechter Pfahl mit Rad, worüber der nackte Körper eines Mannes gebunden. L. 2 Männer. Die Erzählung s. bei Jac. Irsing Historia von der . . . Capell zu Alten-Oeting usw., übers. von J. Scheittenberger (7. Aufl. München 1718) I 135 f.

616. Holzschn. vom Meister H. V., bei J. Stumpff (oben Nr. 25) fol. 74b (wiederholt 88a, 90a u. ö. = Stab Nr. 170): Mit ausgespannten Armen und Beinen an Holzpflöcke gebunden liegt ein nackter Mann auf dem Erdboden; Querhölzer von dreieckigem Durchschnitt sind (je 2) unter die Arme und Beine geschoben, eines unter den Rücken; der l. Arm und das l. Bein sind schon gebrochen. R. steht der Nachrichter, mit beiden Händen ein halbmannshohes Rad am Rande fassend und in die Höhe hebend. Ein Beil und ein Strick liegen vorne am Boden (das Beil zum Zeichen, daß auf das Radbrechen das Vierteilen folgen wird). R. ein Herrscher mit Szepter. Im Hintergr. 2 aufrechte Pfähle mit Rädern, in welche menschliche

Gliedmaßen eingeflochten sind. — Wahrscheinlich will das Bild die erste Stelle illustrieren, wo es vorkommt, die Hinrichtung eines Mannes, der auf K. Ludwig d. Baiern einen Mordanschlag gemacht hatte.

617. Titelholzschn. der Flugschr. Wahrhafftiger Bericht von dem jämmerlichen . . . Mordt, so zu Sprendlingen . . . begangen und . . . alhie zu Franckfurt am Meyn . . . ist gerichtet worden. Anno M · D · LXX. Im Vordergr. innerhalb eines Gemaches die Bluttat. R. Durchblick nach einem Hügel mit einem ummauerten dreiteil. Galgen, einem Kniegalgen und einem schiefen Pfahl mit Rad. Unterhalb des Gipfels liegt der Mörder entkleidet über Krippen. Zu seiner r. Seite erhebt der Nachrichter ein halbmannshohes Rad. R. ein Geistlicher. Weiter unten Zuschauer.

617 a. Kolor. Federzeichg. in der Neubauerschen Chronik (oben Nr. 130 l) fol. 25 b: Hinrichtung eines Hochverräters zu Nürnberg 1401 (2 Figg.). Der Verurteilte auf der Erde ausgespannt und angepflöckt wie Eppelein in Nr. 409 a. Über seinem r. Bein steht vorgebeugt der Nachrichter (wie in Nr. 409 a), mit beiden Händen ein schweres achtspeichiges Rad, dessen Nabe deutlich sichtbar, nach der Brust des Verurteilten stoßend.

617 b. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 118 b: Hinrichtg. zu Nürnberg 1585 (von Meister Frantz Schmidt S. 16 f. erwähnt — 2 Figg.). Im wesentl. wie das Rädern in Nr. 409 a, doch das Rad achtspeichig.

617 c. Kolor. Holzschn., Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 2836: Newe Zeittung vnd Warhaffte erzehlung / welcher gestalt ein reicher Baur / desz Namens Bernhard Kuntz zu Itzenhausen / . . . drey seiner Leibeigenen Söhn . . . im 1602. Jar / jämerlich ermordet, er auch seiner Missethat halber / zu Mergethal / mit dem Raad hingerichtet worden. Darunter 2 Spalten Erzählung. Unten: In Augspurg / bey Hans Rogd Brieffmaler vnd Formschneider / an dem Karren gäszlin. 5 Szenen. In Mitte der unteren Reihe Landschaft mit Bergen im Hintergr. Im Vordergr. ein hoher Pfahl mit Widerlagern und Rad, in dessen Speichen der mit einem Hemd bekleidete Körper des K. eingeflochten ist. Unten 5 Hellebardiere und ein Reiter mit Kommandostab. Auf einem Stein das Monogramm LR.

618. Holzschn. (vierteilig, in Theod. Meurers Relationis hist. Continuatio . . . M · DC · V S. 86/87: in 4 die Hinrichtg. des Mörders Fr. Kersten zu Halle. Auf einer Bretterbühne liegt über Krammen ein bekleideter Mann auf dem Bauch. Ein Gehilfe des Scharfrichters hält ihn mit einem an seine Füße gebundenen Seil straff, ein anderer zieht ihm mit einem Strick den Hals zu, während der Scharfrichter selbst ein halbmannshohes achtspeich. Rad nach seinem Rücken stößt. Hinter dem Gerüst r. ein aufrechter Pfahl mit Rad, worauf der Geräderte in sitzender Stellung und an einen Galgen gelehnt, — l. ein Pfahl mit einem daran gebundenen menschl. Körper und ein aufrechter Pfahl mit einem leeren Rad. Im Vordergr. 2 Geistliche, dann Bewaffnete und Volk. Vgl. Nr. 618 a.

618 a. Kolor. Holzschn., Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 3082: Eygentlicher . . . Bericht, Was für Vrtheil vnd Recht Friederich Kersten auszgestanden hat, Wie er nemlich den 2. Tag Augusti dises 1605. Jars / auff freyem Marckt / zu Hall in Sachssen . . . vom Leben zum Tode bracht. . . . Darunter 4 Spalten gereimte Erzählg. und prosaische Erklärg. Unten: Zu Augspurg / bey Jeremias Gath Brieffmaler / in Jacober Vorstatt / im Ferbhoff. R. oben die Mordtat. L. oben wird K. auf einem Leiterwagen mit Zangen gerissen. R unten auf freiem Feld liegt er, nur mit Lendentuch bedeckt, über 3 paar Krammen ausgespannt auf der Erde. Ein zehnspeichiges und mit Eisenvorstoß versehenes Rad hoch hebend tritt der Nachrichter an sein Fußende heran. Am Kopfende ein Reiter mit Kommandostab. L. daneben ist dasselbe Rad auf einem durch 2 Widerlager gestützten Pfahl erhöht, der Körper des K. eingeflochten und mittels eines Strickes um den Hals an einen kleinen Gabelgalgen gebunden, der sich auf dem Rad erhebt. Vgl. Nr. 618.

618 b. Kolor. Holzschn., Flugbl. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 2831: Warhafftige . . . Zeitung, so sich im Böhmerwaldt . . . begeben . . . 1609. Darunter 3 Spalten gereimte Erzählg. Unten: Erstlich gedruckt zu Prag. 4 Bilder. Im vierten freies Feld. R. im Vordergr. liegt über 3 paar Krammen ausgestreckt und nur mit Lendentuch bedeckt ein Mann auf der Erde. Von vorne tritt der Nachrichter an ihn heran, ein schweres Rad hoch hebend. L. 5 aufrechte

Pfähle mit (dem Anschein nach) siebenspeichigen Rädern. In zweien von diesen sind nackte menschl. Körper eingeflochten.

619. Radierg. v. Callot in den Misères etc. (oben Nr. 565) Nr. 14 (Meaume Rech. Nr. 577), faks. bei Plan J. Callot Nr. 816, G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. IV Nr. 1705, und bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 16: Vor den Mauern einer Stadt ein hohes hölzernes Blutgerüst mit angelehnter Leiter, von Truppen umstanden. R. wird ein Verurteilter heranbegleitet. Über dem Blutgerüst ruht wagrecht auf einem durch die Plattform durchgehenden Pfahl und auf 6 Holzfüßen ein Rad von mannslangem Durchmesser, worauf ein unbekleideter Mensch in ausgestreckter Lage festgebunden ist. Zu dessen Füßen steht der Nachrichter mit beiden erhobenen Armen, eine stangenartige Keule schwingend. Hinter dem Verurteilten ein Geistlicher, der ihm zuspricht. Unter dem Bild 6 Reime: „L'oeil toujiours surveillant de la divine Astrée / Bannit entièrement le dueil d'une contrée / . . . / Elle juge et punit le voleur inhumain / Qui guette les passans, les meurtrit, et s'en joue / Puis luy mesme deuient le jonet d'une roue."

620. Titelholzschn. der Flugschr. Actenmäßiger Bericht und Bestrafung eines Vater- Mutter- und Bruder-Mörders, Jacob Ritters, . . . 1711 zu Göda . . . (in meinem Besitz). Landschaft. Von r. her wird Ritter auf einer „Kuhhaut" von einem Pferd herangeschleift. L. die „Feimstätte". Ein rechteck. Holzgerüst mit Stiege. Oben ist R. entkleidet am Boden ausgespannt. An seinem Fußende hebt der Nachrichter ein 9 speichiges Rad hoch empor. Dem Verurteilten zu Häupten steht, ihm zusprechend, ein Geistlicher; — r. 2 Gerichtspersonen. Weiter l. ein hoher aufrechter Pfahl mit Rad, dann auf gemauertem Unterbau ein dreiteil. Holzgalgen mit einem Gehängten. R. ein erwachsener Mann, der einen Knaben an der Hand führt, als Zuschauer.

621. Titelkupfer, oberer Teil der Flugschr. Des bekerten Kirchen-Räubers und Diebes Jacob Neumanns Leben und Ubelthaten usw. (Frankf. a. O. Jerem. Schrey, o. J. [1720]). Szene der „Galgenberg" an einem Weg. Der Verurteilte, mit einer Hemdhose bekleidet und gegürtet, liegt an Pflöcken ausgespannt auf der Erde, das Gesicht zu Boden gekehrt. Unter seinem Hals liegt eine „halbe Krippe". Darauf stößt der Nachrichter ein siebenspeich. Rad herab. R. trägt, von Widerlagern gestützt, ein aufrechter Pfahl ein Rad mit einem menschl. Körper.

622. Stich von D. Phillips. abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 58b: Strafplaats van Cartouche binnen Parys. Hinrichtung des Cartouche (vgl. oben Nr. 444) 1721. Perspekt. Straßenansicht mit ungeheuerer Menschenmenge. L. an einem Gebäude des Vordergr. eine hölzerne Bühne mit Geländer. Hier liegt Cartouche entkleidet auf einem hölzernen Querkreuz ausgespannt. Der Nachrichter führt mit einer schwertartigen Keule einen Hieb nach ihm. L. ein Mönch und eine Gerichtsperson, r. Wachen.

623. Radierg. bei J. B. Weißenbruch (s. oben Nr. 446) S. 134/35: Die Bildnisse von 5 Gefangenen in ganzer Figur. R. im Hintergr. ein aufrechter Pfahl mit Widerlagern und Rad, worauf der enthauptete und nur mit einem Hemd bekleidete Körper eines Mannes gebunden ist. Auf der emporragenden Achse des Rades ist sein Kopf mittels eines durch den Schädel getriebenen Stiftes befestigt.

624. Radierg. (oben Nr. 325). In der r. Hälfte Darstellung der Hinrichtung mit zahllosen kleinen Figuren. Im Hintergrund das Rathaus mit perspektiv. Einblick in die Scheffelgasse; die Fenster aller Häuser dicht von Zuschauern, insbes. auch Frauen besetzt. In der Mitte des Vordergr., von 4 Soldatenreihen umstellt, hinter denen Zuschauer stehen, das hölzerne, oben von einer Brustwehr umgebene Blutgerüst. Auf diesem liegt ausgespannt der verurteilte Mörder Laubler. Zu seiner L. steht der „Scharffrichter", mit dem Rad nach seiner Brust stoßend, zu seiner R. der „Pater Superior Hartmann", ihm ein Kruzifix vorhaltend. Weiter r. 4 Personen von „Stadt Gerichten". Weiter l. zwei andere Männergruppen. Vgl. Nr. 624a.

624a. Stich in Neueröffn. hist. Bildersaal IX (1735) 628: Mord des Predigers Halm zu Dresden 1726 (vgl. oben Nr. 325, 624). Im Vordergr. der Mord in einem Gemach mit Ausblick in freies Feld. Dort(!) im Hintergr. von Volksmenge umgeben eine Bühne, worauf der Mörder nackt ausgespannt liegt. An ihn tritt mit hocherhobenem Rad der Nachrichter heran.

Zu Häupten des Missetäters stehen 2 Geistliche. Weiter in der Ferne auf einem Hügel ein vierteil. untermauerter Galgen mit Eingang in der Mauer. Daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad. — Hinsichtlich der Örtlichkeit freie Erfindung. Vgl. Nr. 624.

625. Titelkupfer vor der Flugschr. Merkwürd. Nachricht von der Bekehrung ... eines Dänischen Musquetiers, Namens Johann Blühdorn ... (Zittau 1804): von Soldaten und Menschenmenge umdrängt l. die Plattform eines Blutgerüstes, wozu eine Leiter hinaufführt. Oben auf einem kurzen Träger wagrecht ein etwa 18 speich. Rad, durch dessen Speichen geflochten die Beine und Arme des bekleideten und sich noch mit dem Kopf aufrichtenden B. Vor ihm ein Prediger mit Buch. — Die Hinrichtung ging in Kopenhagen 1739 vor sich. Der Geräderte lebte auf dem Rad noch 17 Stunden und wurde dann aus Gnaden erdrosselt.

626. Stich (französ.), abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 426. Der Raubmörder L. Mandrin im Gefängnisse. Oben r. seine Hinrichtung zu Valence 1755. Rechteckiges hohes Blutgerüst mit angelehnter Leiter, auf der ein Geistlicher mit Kruzifix steht. Oben liegt auf zwei Brettern, die ein Andreaskreuz bilden, ausgespannt und nur mit Lendentuch bekleidet Mandrin. Zu seiner L. schwingt der Nachrichter eine mit einem Griff versehene Keule. An der hinteren Ecke r. vom Gerüst ein aufrechter Pfahl mit achtspeichigem Rad, worauf der Körper des Gerichteten gelegt werden soll. Unten Soldaten und eine Frau.

627. Stich in der Graph. Sammlg. zu München: Louis Mandrin, Cheff der Contrebandier in Franckreich executirt zu Valence den 26. Maij 1755. Nachahmung der vor. Nr. mit unwesentlichen Abweichungen. Im Hintergr. der Hinrichtungsszene ein Hügel mit vierseitigem Galgen.

628. Radierg. Mit Genehmhaltung der Obern. — Stockman Cath. excud. Aug. Vind. (in mein. Bes.). — Zwei Darstellungen. Oben: Wie der Arme Sünder Johann Carl Ludwig Klenckler zur Richt-Stadt hinaus geführet wird. Unten: Wie Er mit dem Rad durch den Gnaden Stoß vom Leben zum Todt gebracht worden den 6. Febr. 1768. Auf einer Anhöhe in freiem Feld ein hoher steinerner Rundbau mit Bogenblenden und einer Tür; darauf eine Plattform. Zu Füßen des Bauwerks Soldaten und Zuschauer. Auf der Plattform ein Bretterpodium, worauf der Verurteilte ausgespannt liegt. Er ist nur mit einer kurzen dunkeln Hose und einem über der Brust offenen Hemd bekleidet; Hals, Hand- und Fußgelenk sind mit Stricken am Podium befestigt; unter den Armen und Beinen liegen Krammen, unter Kopf und Rücken 2 starke Bretter. Über dem Bauch des Verurteilten steht spreizbeinig der Scharfrichter (in Jacke, Hemdsärmeln und Dreispitz) im Begriff, mit einem zehnspeichigen Rad von halber Mannshöhe mit Eisenbügel nach der Brust des armen Sünders zu stoßen. Zu beiden Längsseiten des Podiums je 3 Geistliche. Außer diesen stehen noch 4 Männer in Laientracht und ein Knabe auf der Plattform; von zwei andern Zuschauern, die auf der Treppe im Innern des Rundbaues stehen, werden eben noch die Köpfe sichtbar.

629. Radierg., Stockmann Cath. excud. Aug. Vind. auf zweiteil. Flugbl. c. 1770 (in mein. Bes.): Justifikation von 2 toten Wildschützen und Mördern, Gärtner von Wertingen und Petrij von Neßschwang zu Lammendingen und zu Obergermeringen, beide Begebenheiten räumlich zusammengezogen. Darunter 6 Reime. Den Vordergr. nimmt beinahe ganz ein rechteckiges für eine Räderung hergerichtetes Blutgerüst ein. An der einen Langseite führt eine Leiter hinauf. Ein achtspeich. Rad mit Eisenbügel lehnt am Mittelpfosten der vorderen Schmalseite. Oben liegen je 4 kurze Krammen mit Dreieckprofil für Arme und Beine sowie 2 starke Bretter für Kopf und Rücken eines Menschen, der gerädert werden soll. Auch stecken je 2 Nägel in der Plattform, wo seine Hände und Füße anzubinden wären (vgl. vor. Nr.). Zu beiden Seiten des Gerüstes erheben sich zwei starke Pfähle mit achtspeich. Rädern, worüber die völlig bekleideten Leichname des Gärtner und des Petry gebunden sind. Ihre Namen stehen darüber geschrieben, unter dem einen auch die Erzählung. Ganz r. ein Kniegalgen mit Kette am Arm. An seinen Pfahl sind ein Richtbeil und ein Staupbesen gebunden. Am Fuß steht ein Kohlenbecken mit Brandeisen. Ein Richtschwert, ein Staupbesen und eine Kette liegen vorne auf der Erde. Im Hintergr. auf Anhöhe ein quadratischer Steinbau mit Plattform und Eingang über Stufen (sog. Rabenstein, vgl. S. 122). Vor der Tür eine Säule mit Spitzhelm.

630. Stich (Flugbl.) in der Graph. Sammlg. zu München: Acorate Vorstellung der Execuzion des Matthias Klostermeyer oder sogenannten beyrischen Hiesel etc. (1771). Ebene an

der Donau; am jenseit. Ufer im Hintergr. die Stadt Dillingen. Im Vordergr. sowie r. und l. im Mittelgr. Volksmenge. L. von der Donaubrücke her wird der Verurteilte in Begleitung von Kavallerie und Infanterie zur Richtstätte geschleift. „In einer nassen Kühaut eingebunden" liegt er auf einer hölzernen Schleife, die von 2 Pferden gezogen wird. Im Mittelgr. r. ein hölzernes rechteck. Blutgerüst mit schrägem Aufgang, auf allen Seiten von Soldaten umstellt. Oben liegt ein aus Brettern gefertigtes Querkreuz, dessen obere und untere Arme durch 2 parallele Querhölzer verbunden sind, — und auf diesem Gestell mittels Winden ausgespannt der Verurteilte. Er ist nur mit einem über der Brust offenen Hemd bekleidet. Über seinem Gesicht scheint ein Tuch zu liegen (vgl. Nr. 632a). Über ihm steht spreizbeinig der Nachrichter, mit beiden Händen ein achtspeichiges Rad von halber Mannshöhe haltend. Zu beiden Seiten Geistliche und weltliche Amtspersonen. Unter dem Bild Erklärung. — Zur Sache s. Leben u. Ende des . . . Matthias Klostermayers . . . Augsp. 1772 (163 SS.). Vgl. Nr. 631.

631. Stich (Flugbl.) von J. A. Friedrich, faks. bei Th. Hampe Die fahrenden Leute Abb. 92: Ausschleifung und Execution des Bayrischen Hiesels . . . (1771) . . . nach dem Leben und wie es vorgegangen vorgestellet. Im wesentlichen so wie vor. Nr. Doch fehlt in der Landschaft der Fluß. Auch ist die Kompos. anders angeordnet. L. im Vordergr. das Schleifen, wobei der Oberkörper des Verurteilten nicht ganz von der Kuhhaut bedeckt ist. R. im Vordergr. das Blutgerüst, worauf die Szene des Räderns in Seitenansicht. Vgl. Nr. 630.

632. Holzschn. auf dem Titel der Flugschr. Grausame Mordt-That von Georg Christoph Friedr. Presche 1771 [Cadolzburg, (Münch. Unbibl.)]. Unten der Mord. Oben eine von Hellebardieren und Zuschauermenge umstandene Bretterbühne, auf deren Plattform der nur mit Lendentuch bedeckte P. ausgespannt liegt. Unter seinen Armen je 2 Krippen. Zwischen seinen Beinen steht der Scharfrichter, der mit einem fünfspeich. Rad den Gnadenstoß nach der Brust führt. Ihm gegenüber 2 Geistliche und weiter zurück eine Amtsperson.

632a. Radierg. in Détails hist. et vérit. du crimes atroces commis . . . par A. Fr. Desrues (c. 1777), abgeb. bei P. Lacroix XVIIIme Siècle (1875) S. 309 (Fig. 166): Supplice de Desrues. Auf der Plattform einer Bretterbühne liegt D. über ein hölzernes Querkreuz gebunden. Ein Tuch bedeckt sein Gesicht. Der Nachrichter schlägt mit einem krummen Prügel auf ihn ein. Zu Häupten des D. ein Geistlicher mit Kruzifix.

632b. Stich, Einblattdr. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 18154: Schwobach Zu finden bey J. J. Entres Buchhändlern. 18. Jahrh. Geschichte eines Brudermörders in 4 Bildern mit Beischriften. In 4: „Mir gibt die Execution Das Rad von unten auf zum Lohn." Freies Feld am Fuß des Galgenhügels. Oben ein dreiteil. Galgen auf Rundmauer. Daneben ein aufrechter Pfahl mit Widerlagern und Rad, worauf ein menschl. Körper. Im Vordergr. liegt auf der Erde ausgestreckt und angepflöckt der Verurteilte. Er ist mit Hemd und Hosen bekleidet. Unter seinen Armen und Beinen je ein Krammenpaar. Um seinen Hals läuft ein Strick, der rückwärts durch einen Pflock hindurch von einem Henkersknecht straff gezogen wird. Vor dem Verurteilten, über seinem r. Bein, steht der Nachrichter, ein achtspeich. Rad, das mit einem eisernen Vorstoß versehen, emporhebend. Auf der andern Seite 2 Geistliche.

632c. Stich, 18. Jahrh. „aus Fox, Book of Martyrs" (— aus welcher der versch. Ausgaben, war nicht zu ermitteln —), abgeb. bei R. Wrede Die Körperstrafen (1908) S. 210: „Jean Calas auf das Rad geflochten" (?). Im Vordergr. Plattform des Blutgerüstes. In der Mitte des rückwärtigen Randes ein starker Pfahl, woran senkrecht ein fünfzehnspeichiges Rad von mannslangem Durchmesser befestigt ist. An den Radfelgen mit Stricken um Arme und Füße festgebunden ein nur mit Lendentuch bekleideter Mann. R. in Rückansicht der Nachrichter der mit einer Keule auf ihn einhaut. L. ein Mönch und eine Wache. Im Hintergr. die Köpfe der Zuschauer.

632d. Stich: Mauls [eines Mörders] Cörper auf dem Rad 1806. Unten 6 Reime. Freies Feld am Fuß des Nürnberger Galgenhügels. Vom Galgen (l.) sieht man die Untermauerung. In der Mitte ein aufrechter Pfahl mit sechsspeichigem Rad. Über diesem ausgespannt der enthauptete Körper in Kleidern. Über der Nabe ein Spieß mit dem Kopf des Gerichteten. Im Hintergr. r. ein Schuppen. Vgl. Nr. 816.

633. Aquatinta, Drawn by W. R. Wilson esqu^re^, S. Clark sculp. Pub. by Longman & Co.

London 1828 (in mein. Bes.): Execution at Munster. Freies Feld am Fuß eines mit Bäumen bestandenen Hügels. Im Hintergr. die Stadt Münster i. W. In der Mitte des Vordergr. ein rechteck. Brettergerüst mit Treppe, umstanden von Truppen und Zuschauermenge (alle in der Tracht c. 1828). Auf dem Podium ausgespannt ein entkleid. Mann, über dessen Gesicht ein Priester mit Kruzifix und Buch sich neigt. Über seiner Brust hält der Scharfrichter ein vierspeichiges Rad von etwa halber Mannshöhe am oberen Rand. Gegenüber stehen 3 Herren, 2 davon aus Pfeifen rauchend.

VI.

Das Enthaupten.

A. Mit Handbeil.

634. Min. in Ms. n. a. 1098 (c. 1250) der Bibl. nat. zu Paris fol. 44a, in Lichtdr. in Bibl. nat. Dép. des Mss. 7 (Vie et hist. de S. Denys) pl. XVI: Mart. des h. Dionysius und seiner Gefährten. L. auf der Erde kniet D. in bischöfl. Ornat, mit beiden Händen sein Haupt in Empfang nehmend, das der hinter ihm stehende Henker mit doppelhänd. Axt abschlägt. R. in entsprechender Weise die Enthauptung von 2 Klerikern. Die Äxte haben breites rechteckiges Blatt an engem Hals.

635. Min. in Clm. 10177 (Legendar. 14. Jahrh., französ.) fol. 443b: Mart. des Ap. Jacobus (3 Figg.). R. kniet in Rock und Mantel der Ap. auf der Erde, die Hände zum Gebet faltend. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen eine langschäftige gerade Breitaxt mit konvexer Blattschneide. L. ein sitzender Befehlshaber, der ein bloßes Schwert schultert.

636. Min. ebenda fol. 377b: Mart. des h. Dionysius u. seiner Genossen (5 Figg.). Zwei von den Mart. knieen bekleidet und betend auf dem Rasen. Hinter jedem ein Scharfrichter, der mit beiden Händen eine langschäftige gerade Breitaxt mit konvexer Blattschneide und stark konkaven Seitenrändern schwingt. Der Leichnam eines Enthaupteten liegt neben ihnen.

636a. Min. ebenda fol. 298: Martyrium (2 Figg.). Nach dem Schema von Nr. 635, nur daß das Blatt der Breitaxt viel größer, noch mehr geschwungen und mit einem Helm versehen ist.

637. Federskizze in Hs. II der Petro-Paulin. Bibl. zu Liegnitz (oben Nr. 494) II fol. 29b: Illustr. zu Weichb. VIII § 2 (3 Figg.). In der Mitte kniet der Kaiser (durch die neben ihm liegende Krone gekennzeichnet) auf der Erde, seinen Hals über den Oberrand eines Dreieckschildes legend, den er mit seinen beiden Händen hält. Vor ihm steht der Pfalzgraf, mit beiden Händen eine kurzschäftige gerade Breitaxt mit engem Hals und konvexer Schneide erhebend, hinter dem Kaiser ein barhäuptiger Mann, der seine l. Hand auf ein Schwert legt. Vgl. Nr. 638.

638. Min. im Cod. Milich zu Görlitz (oben Nr. 495) fol. 339, abgeb. bei Jecht a. a. O. Taf. II: Illustr. zu Weichb. VIII § 2 (2 Halbfigg.). L. der Kaiser, gekrönt und die Hände zum Gebet faltend. Hinter ihm schwingt ein barhäuptiger Mann mit beiden Händen eine Breitaxt vom selben Typus wie in Nr. 637.

639. Min. in Ms. fr. 242 (14. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris fol. 125, abgeb. bei Rohault de Fleury Les Saints de la Messe II pl. 222: Mart. der hh. Johannes und Paulus (4 Figg.). Der eine wird mit einem Beil, der andere mit doppelhänd. Schwert enthauptet. Im Allgem. Schema von 636; das Beil von dems. Typus wie in Nr. 635. — Eine andere Darstellg. des näml. Martyrium in Ms. lat. 1052 (14. Jahrh.) der Bibl. nat. (abgeb. a. a. O.) nach dem gleichen Schema.

640. Min. in Cgall. m. 4 (Chron. de France, c. 1400) fol. 14b: Die Tötung der Söhne Glodomers. Auf einem Rasen r. ein Block, vor welchem, nur mit einem kurzen weißen Hemd bekleidet ein Gekrönter betend kniet. Er neigt sein Haupt tief auf den Block. Über seinen Augen hat er eine weiße Binde. Hinter ihm l. steht ganz in Rot gekleidet der Scharfrichter, im Begriff mit doppelhänd. Axt den Hals des Knieenden zu durchschlagen. Im Hintergrund hinter dieser Gruppe eine zweite entsprechende, nur daß hier der Scharfrichter das doppelhänd.

Beil noch schwingt. Zu Füßen der vorigen Gruppe liegt der Leichnam eines Enthaupteten, auch dieser nur mit dem weißen Hemd bekleidet und der Kopf mit der Binde über den Augen. L. thront ein Herrscher, von seinen Hofleuten begleitet. Die Äxte haben kurze Schäfte und an engen Hälsen rechteckige Blätter mit leicht konvexer Schneide und konkavem Rücken.

641. Altargem. (von J. Malouel und H. Bellechose 1415?) im Louvre, abgeb. bei Gonse L'art gotique 375 und bei A. Michel Hist. de l'art III 1 S. 149: L. von einem Kruzifixus das Mart. des h. Dionysius und seiner Gefährten. Im Bischofsornat kniet D. vor einem Betstuhl-artigen Block, auf den er sein Haupt gelegt hat. Seine Augen sind mit einem weißen Tuch verbunden. In seinem Hals klafft bereits ein Spalt. R. von ihm streckt sich der Henker hoch auf, mit beiden Händen zu einem neuen Hieb mit einer kurzschäftigen Breitaxt ausholend, deren Blatt ein unregelmäßiges Viereck mit leicht konvexer Schneide bildet. Neben der Hauptgruppe liegt der Leichnam eines Enthaupteten. — Wegen des Verhältnisses dieser Kompos. zu einer entsprechenden in einer Hs. v. c. 1390 s. H. Bouchot Les Primitifs Français 155—159.

642. Min. in einem Bruchstück der sog. Heures von Turin (g. 1417) im Louvre zu Paris, in Lichtdr. bei [P. Durrieu] Heures de Turin (1912) pl. 34: Mart. mehrerer Heiliger. R. sitzt der Richter. L. auf der Erde knieen 2 Männer bekleidet und mit gebundenen Händen. Der eine neigt sich, um den Todesstreich zu empfangen. Hinter ihm schwingt der Henker mit beiden Händen eine kurzschäftige Axt, deren Blatt ein Rechteck bildet. Im Vordergr. liegen die Leichname von 2 Enthaupteten. Im Hintergr. wartet eine zweite Gruppe ihrer Hinrichtung.

643. Min. in Cgall. m. 3 (französ. Legendar c. 1450) fol. 49a: Mart. des Priesters Valentin (3 Figg.). In einer Landsch. kniet der H. in Ornat und betend auf dem Rasen. Neben ihm zückt der Scharfrichter mit beiden Händen eine Axt. L. ein Befehlshaber. Die Schneide der Axt läuft leicht konvex, die untere Seite in gerader, die obere in eingebogener Linie zum Schaft. — Nach dems. Schema Kompositionen auf fol. 128a, 135a, auch 95b, wo jedoch die Schneide der Axt konkav!, ferner in Ms. fr. 242 (Legend. 15. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. bei Rohault de Fleury Les Saints d. l. m. VII pl. 719, wo das Blatt der Axt ein schmales Rechteck an engem Hals bildet (ähnlich wie in Nr. 645).

644. Min. ebenda fol. 178a: Mart. des Joh. Chrysostomus (3 Figg.). Der H. in Bischofsornat kniet betend auf einem Rasen. Über ihm schwingt der Scharfrichter mit der r. Hand ein Beil, während er die l. auf die Schulter des Bischofs legt. L. der Richter. Das Beil ist ganz von Eisen; die Schneide läuft geradlinig und parallel, die untere Seite geradlinig und rechtwinklig, die obere geradlinig und schräg zum Griff.

645. Min. in Ms. 5193 der Pariser Arsenalbibl. zu Paris (oben Nr. 500) fol. 586, abgeb. bei H. Martin a. a. O. pl. 7 Nr. XXV. Hinrichtung der Athalia. Freier Platz vor einem Tor (rechts), woraus 3 Männer und eine Frau herauskommen. Links ein Block, oben mit halbkreisförmigem Ausschnitt. Dahinter kniet (in Vorderansicht) Athalia, gekrönt, ihren Kopf in jenen Ausschnitt legend. Neben ihr l. steht in aufgeschürztem Rock der Scharfrichter und zückt mit hoch über seinem Kopf aufgestreckten Armen ein kurzschäftiges Beil mit rechteckigem Blatt an engem Hals.

646. Altargem. (c. 1460) von Jaime Huguet(?) im Louvre, abgeb. bei S. Sanpere y Miguel Los Cuatrocentistas Catalanes II 276/7: Mart. des h. Georg. Figurenreiche Szene. Im Vordergr., nur mit Lendentuch bekleidet, der enthauptete Körper des Heiligen, auf dem Bauch liegend. Die Hände sind über den Rücken gebunden. Quer zwischen Rumpf und Kopf liegt eine rechteckige Holzschwelle, worüber der Kopf abgeschlagen wurde. Der Scharfrichter senkt in seiner r. Hand die langschäftige geschwungene Breitaxt, während den dazu gehörigen Schlegel sein Gehilfe hält. Weiter zurück der thronende Richter.

646a. Holzschn. im Lübecker Passional 1492 (oben Nr. 522) fol. 368 und 373b, abgeb. bei Rüttgers a. a. O. I 426: Martyrien (4 Figg.) in hügeliger Gegend. L. Enthauptg. mit Fallbeil (unten Nr. 672c). R. Enthauptg. mit Breitaxt. Der in einen langen gegürteten Rock gekleidete Martyrer legt seinen Hals über einen niederen Holzbock, über dem sein Kopf und unter dem seine Hände festgeschnürt sind. Von seiner r. Seite her schwingt der Scharfrichter eine doppelhändige Axt über ihm.

646b. Holzschn. ebenda fol. 17b: Martyrium (2 Figg. auf freiem Feld). L. kniet mit

Rock und Mantel bekleidet der H. betend. Hinter ihm holt der Scharfrichter mit langgestielter, doppelhändiger Breitaxt zum Hieb aus.

647. Holzschn. in H. Schedels Buch der Chroniken (Nürnb. 1493) fol. CIV b: Jacobus der mynder ein appostel. L. ist der Ap. zu Boden gesunken; seinen Mantel sucht ihm vom Hintergr. über eine Brüstung herab ein Zuschauer abzureißen. Andere Zuschauer vor der Brüstung r. Hinter dem Ap., in der Mitte des Bildes, schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen eine langgestielte, schlüsselartig gezeichnete Axt über ihm.

648. Min. in Ms. fr. 2646 (Froissart, g. 1500) der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. in Les Chroniqueurs de l'hist. de France III 377: Plattform eines Blutgerüstes, von einer Brüstung umgeben; im Hintergr. Häuser. In der Mitte der Plattform ein Block. Auf ihn legt ein daran Knieender seinen Kopf. Der Gerichtete ist nur mit Hosen und Hemd bekleidet und hat eine Binde über den Augen. L. von ihm schwingt (in Rückansicht) der Henker mit beiden Händen eine Axt, deren Blatt ein Rechteck mit leicht konvexer Schneide, längerem Unter- und kürzerem Oberteil an engem Hals bildet. R., dem Knieenden gegenüber, kniet ein Mönch, der ihm ein Kreuz vorhält. Weiter l. der Richter und r. vom Knieenden eine vierte Person.

649. Min. in Ms. fr. 27 (g. 1500) der Bibl. nat. zu Paris fol. 64a, abgeb. bei Laborde Les Manuscrits à Peintures de la Cité de Dieu (1909) pl. XXXVI c.: Illustration zu Civ. Dei III 28 (Mithridates). Im Vordergr. einer Berglandsch. kniet mit langem Rock bekleidet ein Mann an einem viereckigen Block, über den er sein Haupt legt. Seine Hände sind kreuzweis gefesselt, seine Augen mit einer Binde bedeckt. Von r. her schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen eine Axt von ähnlicher Form wie die in Nr. 643. Vorne liegen die Körper von 2 Enthaupteten. L. wird ein Gefesselter festgehalten. Weiter zurück Mithridates nebst Gefolge.

650. Holzschn. in Der Heiligen leben. Straßb. Grüninger 1502 Sommert. Bl. CVIII b, Wintert. Bl. CLXIIII b (im Druck v. 1510, Sommert. Bl. CXV a, Wintert. Bl. CLXIIII b): Mart. (2 Figg.) in Landsch. vor einer Stadt. Im Vordergr. r. ein Bildstock. Vor diesem kniet, bekleidet und betend, ein bärtiger Mann. Hinter ihm tritt in heftiger Bewegung der Henker (in Landsknechttracht) heran, mit der r. Hand zum Hieb mit einem Beil ausholend. Dieses hat breites geschwungenes Blatt mit konvexer Schneide, starker Verlängerung nach unten und hammerartig verlängerten Helm.

651. Altarflügel (1510) in der (alten) S. Georgs-Kirche zu Milbertshofen bei München, abgeb. in Kunstdenkm. der KR. Bayern I Taf. 112: Versch. Szenen aus dem Mart. des h. Georg. Landschaft mit Stadtmauern im Hintergr. Im Vordergr. kniet der H. in Rittertracht an einem Holzgestell, auf welches er seinen Kopf legt. Seine Hände sind vor der Brust gebunden. Vor ihm ein Gehilfe des Scharfrichters, den Kopf des H. an einer Haarlocke festhaltend. Zur Rechten des H. steht der Scharfrichter selbst, der die geradlinige Schneide des Richtbeiles auf den Hals des Martyrers legt, während in der Mitte des Bildes ein Gehilfe (in Vorderansicht) mit beiden Händen einen langgestielten Holzschlegel nach dem Beilrücken schwingt. Hinter dieser Gruppe 2 Männer in Unterredung; davon der eine in eine Pelzschaube gekleidet und eine Schriftrolle haltend.

651a. Altarflügel (a. 1520) von G. Leinberger(?) oder K. Woensam? in der Pinakoth. zu München Nr. 66, abgeb. im Jahrb. des Ver. f. christl. Kunst in München 1919: Mart. der thebaischen Legion. In einer Landsch. r. ein hohes Balkengerüst, zu dessen Plattform eine Galgenleiter hinaufführt. Oben kniet ein Soldat, der seinen Kopf über einen als Brüstung dienenden Block legt. Ein anderer mit gebundenen Händen steht neben ihm. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter mit beiden hocherhobenen Armen eine Axt. Am Fuß des Blutgerüstes im Vordergr. liegen die enthaupteten Leiber von 2 Geharnischten. Am Fuß der Leiter steht eine Gruppe von Gefangenen, — einige mit kreuzweis gebundenen Händen. L. ein berittener Befehlshaber mit Gefolge.

652. Radierg. in dem bei Nr. 402a genannten Buch S. 25: Enthauptg. von Thomas Morus, Kard. J. Fisher (a. 1535) und der Gräfin Margarete v. Salisbury (a. 1541). Freies hügeliges Feld vor einem Stadttor (r.) und mit Stadt im Hintergr. R. im Vordergr. Blutgerüst von Bewaffneten und Zuschauern umstanden. Oben kniet Th. Morus in langem Hemd, dessen Kragen weit über die Schultern herabgezogen und beugt seinen Kopf über einen vor ihm

liegenden zylindrischen Balken. Von seiner r. Seite her holt in heftiger Bewegung der Scharfrichter mit einem geraden Handbeil zum Streich aus. Die Schneide des Beilblattes ist breit und konvex. L. vor dem Scharfrichter liegt in ein langes Hemd gekleidet und mit gebundenen Händen der Leichnam des enthaupteten Kardinals. L. im Vordergr. zu Pferd eine Gerichtsperson und ein Lanzenträger. In der Mitte des Hintergr. auf einem Hügel ein gezimmerter Gabelgalgen mit 2 Gehängten, und weiter rückwärts l. die Hinrichtung der Gräfin nach dem Schema der Hauptszene. — Die bildl. Darstellung jener 3 zeitlich auseinanderfallenden Vorgänge ist in Einzelheiten widergeschichtlich; s. M. Kerker John Fisher S. 282, Spillmann Die Katholikenverfolgg. in England[3] I 177 f., 266 f.

653. Radierg. ebenda S. 85: Hinrichtg. der K. Maria Stuart. In einem Saal eine mit Tuch behängte Bühne mit Stufen. Oben kniet an einem ebenfalls noch mit einem Tuch bedeckten Block die Königin auf einem Kissen. Über den Augen hat sie eine Binde. Den vom Kleid frei gelassenen Hals legt sie über den Block. An ihrem Hinterkopf klafft bereits die Wunde, die von dem ersten Fehlhieb des Scharfrichters herrührt. Dieser steht an der l. Seite der Knieenden, mit einer doppelhändigen geraden Breitaxt, deren Schneide stark konvex läuft, zu einem neuen Hieb ausholend. Am Fuß der Bühne der Königin gegenüber stehen 2 Fackelträger, eine Kammerfrau und einige Herren, hinter ihr 3 ebensolche, an den offenen Türen der Saalrückwand Bewaffnete. L. Ausblick ins Freie, wo aus einem Fenster des Schlosses der Scharfrichter den abgeschlagenen Kopf der Hingerichteten dem unten versammelten Volk zeigt. — Die Komposition entspricht in allem wesentlichen der schriftlichen Überlieferung; s. J. Hosack Mary Queen of Scots[2] II (1874) 465—468. Vgl. Nr. 662.

654. Radierg. von J. Callot in Les Images des Saints 1636 (Meaume Rech. Nr. 129): Mart. des h. Apollonius. Schema von Nr. 636. — Ebenso die Mart. der h. Pamphilius und der h. Irene (Meaume Nr. 187, 459).

655 Radierg. (Flugbl.) von Wenzel Hollar (Parthey Nr. 552), Faks. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. IV Nr. 2012: The true Maner of the Execution of Thomas Earle of Strafford . . . 1641. — Execution des Grafen Thomae von Strafford usw. Freies Feld mit dem Tower im Hintergr., übersät mit Zuschauermassen auf Tribünen. Ungefähr in der Mitte das Blutgerüst mit Brüstung. Darauf eine dicht gedrängte Schar von Männern (Primas von Irland, die Sherifs von London, die Verwandten des Grafen, Hellebardiere), unter denen nur undeutlich die beiden Hauptfiguren zu erkennen: Strafford knieend und mit entblößtem Rücken und Binde vor den Angen und der Scharfrichter mit einer Breitaxt, deren Blatt von geschwungenem Typus und mit konvexer Schneide. — Zur Sache s. Döpler Schauplatz II 20—22.

656. Stich, holländ., Arnt Pieters Excudit. F. Stuerhelt fe. in Verm. u. vollst. Englisches Memorial usw. 1649 S. 2/3: Thomas Wentwort, Grave van Straffordt . . . Onthalst den 22. May Anno 1641. Bildnis. Im Hintergr. die Hinrichtung auf einem Platz vor dem Tower. L. ein Blutgerüst von Truppen umstellt. Oben in der Mitte ein Block, auf dem der Gr. v. St. knieend sein Haupt legt. Er ist in Hosen und Hemd, das weit über Schultern und Rücken herabgezogen. Seine Augen sind mit einer Binde bedeckt. R. von ihm schwingt der Henker eine doppelhänd. Breitaxt (Typus von Nr. 653). R. eine Gruppe von 4 Herren, an ihrer Spitze ein Geistlicher (der Bischof v. Armach) mit Buch. Ganz l. hinter dem Grafen sein Diener. — Nach dems. Schema S. 16/17 das Bildnis von William Laud . . . Onthalßt . . . 1649 (Arnt Pieters Excudit) mit dessen Hinrichtung im Hintergr., ferner die Bildnisse von Jacob Hertzog von Monmouth (Enth. in einer Halle 1685) und Archibald Graf von Argyl (Enth. auf Blutgerüst 1685) in Das Neugeharnischte Großbritannien (1650) S. 796, 846. Die E. Argyls mit Beil über dem Block ist unhistorisch; er wurde mit dem Fallbeil enthauptet, Macaulay Hist. of Engl. ch. V. Wegen Monmouth vgl. Nr. 659—660a.

657. Radierg. hinter Relat. hist. semestr. Contin. — M·DC·XL: Warhafftiger verlauff vnd abbildung, von Wilhelm Laud . . . 1645. Lauds Bildnis; im Hintergr. seine Hinrichtung: auf einer von der Volksmenge umstandenen Bretterbühne kniet er am Block; der Scharfrichter führt mit doppelhänd. Breitaxt seinen Hieb nach ihm; dahinter eine Reihe von Herren in Mänteln. Unten 2 Spalten Text. Dasselbe Kupfer auch vor der Flugschr. Warhaffte . . . Erzehlung Wie es mit dem Todt desz Ertzbischoffs von Cantorberi hergangen . . . (Straßburg 1645). Vgl. die vor. Nr.

658. Stich, holländ., in Verm. u. Vollst. Englisches Memorial usw. 1649 S. 92/93 mit Erklärg.: Hinrichtg. K. Karls I. von England am 30. I. 1649. Im Hintergr. das „Bancket Havs“ zu White Hall. Die Galerie um das Dach und dieses selbst mit Zuschauern beiderlei Geschlechts besetzt, die offenen Fenster mit zuschauenden Herren. Auf dem Platz vor dem Gebäude das mit einem Tuch behangene Blutgerüst, umstellt von Lanzenträgern und hinter diesen von der Volksmenge, nicht nur Männern und Weibern, sondern auch Kindern. Auf der Plattform des Blutgerüstes 2 Szenen. R. übergibt der König sein Ordensband dem Dr. Jucon, hinter dem die Colonels Tomlinson (dieser mit dem vom König abgelegten Mantel) und Hacker stehen. L. an einem viereckigen Block knieend und sinkend der enthauptete Körper des Königs in Beinkleidern und Hemd. Aus dem Hals springen Blutströme. Den Kopf hält einer der „twee Beuls“, der am Rand des Blutgerüstes steht, empor. Der andere, der beim Block steht, hält in der r. Hand eine Breitaxt (Typus von Nr. 653), während er mit der l. auf den Leichnam deutet. — Ein Nachstich ist der von M. Merian: Abscheuliche unerhörte Execution usw. 1649 (Drugulin Bilderatl. II Nr. 2284). Einen zweiten enthält Relat. hist. sem. Contin. M · DC · XLIX (abgeb. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. IV Nr. 2233), eine freiere Bearbeitg. im Gegensinn des Theatr. Europ. VI (1652) unter dem Titel Enthauptung des Königs in Engelandt. Anno 1649. Einen andern holländ. Stich (mit Bildnissen) nennt Drugulin unter Nr. 2283.

659. Radierg. in Relat. hist. sem. autumn. Continuatio 1685 S. 94/95: Prospect des Thurhils [Towerhill] Zu Londen worauff der Herzog von Monmuth den 28./15. July enthaubt worden. Platz von Volksmenge erfüllt. Im Hintergr. der Tower. In der Mitte, von Lanzenträgern umstellt, ein rechteck. ‚Chavot‘. Oben an viereck. Block der hingesunkene Körper des enthaupteten Herzogs. Der Scharfrichter hebt in der l. Hand das Haupt empor, während er in der r. das Beil hält. L. von ihm 2 Geistliche. Zwischen ihnen ein Diener des Herzogs mit dessen Rock. Zu beiden Seiten der Hauptgruppe je 3 Arkebusiere. Text a. a. O. S. 94. Vgl. Nr. 659a, 660, 660a.

659a. Stich in Neueröffn. hist. Bildersaal V 684: Hinrichtung des Herzogs von Monmouth zu London 1685: Platz von öffentl. Gebäuden umgeben (Tower Hill). Im Vordergr. Plattform einer von Bewaffneten und Zuschauern umstandenen Bühne. Oben an einem Block knieend und aufrecht sich umwendend der Herzog, während der Scharfrichter (in Rückansicht) mit einer doppelhändigen Breitaxt den (zweiten) Hieb nach ihm führt. R. zwei Geistliche. L. der Diener des Herzogs mit dessen Oberkleid. — Wahrscheinlich freie Erfindg. des Zeichners. Vgl. aber Macaulay Hist. of Engl. II Ch. V, ferner Nr. 659, 660, 660a.

660. Radierg. (a. 1688) von P. Pickaert (s. oben Nr. 578), abgeb. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. V Nr. 2777: Den Hartog van Montmouts binnen London met de byl opentlik onthalst den 25. July 1685. Plattform eines Blutgerüstes, die den Vordergr. einnimmt. Im Hintergr. Mauern und Türme. In der Mitte der Plattform ein Sandhaufen, dahinter eine Holzschwelle und ein langer Sack. Dort liegt der Herzog auf dem Bauch in der Art, daß sein Hals über die Schwelle zu liegen kommt. Er ist nur mit Kniehosen und Hemd bekleidet, das weit über Schultern und Rücken herabgezogen ist. Der Kopf (der bekanntlich erst auf den 5. Streich fiel!) hängt angehauen über die Holzschwelle auf den Sandhaufen herab. Daneben l. läßt der Scharfrichter entsetzt eine kurzschäftige gerade Breitaxt fallen, deren Schneide leicht konvex verläuft. Hinter ihm in höchster Erregung eine Gruppe von Geistlichen und Hellebardieren. R. der Sherif, der Befehle zu erteilen scheint, und seine Begleiter. Hinter dem Blutgerüst die Köpfe der Zuschauermenge. — Ein deutsches Flugbl. mit einem vielleicht von dem Pickertschen abgeleiteten Bild nennt Drugulin Bilderatlas II Nr. 3176. Vgl. ferner Nr. 659, 659a, 660a.

660a. Stich, g. 1700 (aus einem holländ. Werk? s. oben Nr. 439a) im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 16326: dasselbe Ereignis wie Nr. 660? Den ganzen Vordergr. nimmt die Plattform eines Blutgerüstes ein. Oben ein Block, darüber liegend ein bekleideter Mann, dem die Hände über den Rücken gebunden und dessen Kopf schon teilweise abgetrennt ist. Davor liegt ein Schwert. Neben dem Verurteilten kniet der Scharfrichter und führt mit doppelhänd. Breitaxt einen Hieb nach dessen Hals. Dahinter mit Zeichen des Entsetzens 2 Mönche und versch. Laien. Vgl. auch Nr. 659.

660b. Stich (g. 1700) in der Kupferst.-Sammlg. der Nationalbibl. zu Wien (abgeb. in

Autotypie bei J. Fr. Knöpfler Die Belagerung und Eroberung Kufsteins . . . i. J. 1504 S. 38/39): Darstellung der Execution welche Maximilian I. . . . 1504 an dem Comendantē v. Pintznau u. andern v. Adel vorgehen lassen. Figurenreiche und großenteils unhistorische Komposition. Die Örtlichkeit wie in Nr. 778. Im Vordergr. l. ein aus einem dicken Baumstamm geschnittener Block, über den ein knieender Mann, die gebundenen Hände vorstreckend, seinen entblößten Oberkörper legt. Von seiner r. Seite her schwingt über ihm der Henker eine doppelhändige Breitaxt. Ein Mönch steht mit erhobenem Kruzifix daneben. Hinter dem Knieenden 2 Gefesselte unter Bewachung. Weiter r. ein zweiter Block, zu dem ein junger gefesselter Mann, der heftig zu widerstreben scheint, von 2 Bewaffneten herangeschleppt wird. L. davon der Henker mit einer Breitaxt in der l. Hand und mit der r. auf den Block zeigend. Ganz vorne die Leichen von 3 Enthaupteten. R. der König und sein Gefolge. Vgl. Nr. 716a, 778, 805b.

661. Radierg. in Les Vies des Saints (1689): Ste. Eulalie de Barcelonne. Auf einer Plattform kniet die H. vor dem Block, über den sie ihr Haupt legt. Hals und Brust sind entblößt. Von r. her führt der Scharfrichter mit beiden Händen eine Breitaxt nach ihrem Hals. Unten im Hintergr. Zuschauermenge.

661a. Stich, Einblattdr. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 3930: Blutdürstige Tück, Eigener Fall-Strick Welches Der Ritter Johann Fenwick / Weil er mit der Conspiration wider Se. Königl. Majest. in Groß-Britannien verwickelt gewesen . . . 1697 zu Baruille [Tower Hill] / durch das Beil erfahren müssen. Darunter 3 Spalten Text. R. Abschiedsszene. L. die Hinrichtg. auf freiem Feld vor einer Stadt (Newgate?). Von Truppen umstellt ein Blutgerüst mit Freitreppe. Oben ein schwarzer Teppich, worauf F. kniet, die Schultern entblößt, sein Haupt über einen Block legend. Der Scharfrichter hält ihn mit der l. Hand an einer Schulter fest, während er mit der r. die Breitaxt schwingt. Vor ihm 2 Geistliche, hinter ihm 2 Diener. Über Sir John Fenwick s. L. Stephen Dict. of National Biogr. XVIII 329—382.

661b. Stich in Neueröffn. hist. Bildersaal VIII 262: Hinrichtg. des Grafen Jac. v. Derwentwater wegen Hochverrats, vor dem Tower zu London. Im Vordergr. eine mit Tuch behängte Bühne, an deren Fuß ein Sarg bereit steht. Im Hintergr. Gebäude. Auf der Plattform der Bühne kniet der Verurteilte, sein Haupt über einen Block legend. Sein Rücken ist fast ganz entblößt. Vor seinen Augen hat er eine Binde. Neben dem Block schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen eine Breitaxt. Zur Seite dieser Gruppe 2 betende Geistliche. Hinter dem Grafen der Sherif und 2 Diener, von denen einer das Oberkleid des Grafen hält. Im Hintergrund Volksmenge.

661c. Stich in der Serie: Execution de Marie Stuart, en 7 estampes gravées par Gardiner d'après le dessin de Rigaud 1790 (mit engl. Text). Im Vordergr. eine Halle. Plattform des Blutgerüstes. Die Königin mehr liegend als knieend über dem Block, auf den ihr Kopf von einem Gehilfen des Scharfrichters niedergedrückt wird. Ihre Augen sind verbunden, die Hände frei. Von ihrer l. Seite her schwingt der Scharfrichter das Beil über ihr. Zu seiner R. ein Geistlicher mit Buch und segnend. Hinter ihm eine Amtsperson mit Stab und ein Begleiter. Nach r. hin klagende Frauen. Am Fuß des Blutgerüstes im Hintergr. Zuschauer und Bewaffnete. — Die ganze Komposition beruht auf freier Phantasie des Zeichners, wie schon aus den Trachten zu erkennen. — Vgl. Nr. 653.

662. Radierg. im Theatr. Europ. XXb (1734) 272/73: London. Großer Prospekt. Im Vordergr. South Warke mit Brückentor, auf dessen Plattform 11 Köpfe aufgespießt sind.

B. Mit der Diele.

662a. Kolor. Federzeichg. c. 1400 in Hs. der Luccheser Bilder-Chron. des Sercambi, abgeb. bei Salv. Bongi Le croniche di Giovanni Sercambi Lucchese (Fonti per la Storia Ital. Roma 1892) I 109. Überschr.: Come fu tagliato la testa a secte ciptadini della ciptá di Pisa [1309]. Öffentl. Platz zwischen Gebäuden. In der Mitte des Vordergr. liegen im Halbkreis auf der Erde 6 Holzschwellen, auf denen sich je ein Paar niederer Pfosten erheben. Zwischen jedem dieser Pfostenpaare liegt (verschiebbar) ein Querholz, an dessen Unterseite ein Metallbeil mit geschwungener Schneide und schmalem Rücken befestigt ist. Vor 5 Schwellen liegen die

Köpfe, dahinter ausgestreckt und auf dem Bauch die mit langen Hemden bekleideten Körper der Gerichteten. Über den Augen haben sie Binden. Die Hände sind jedem über den Rücken gefesselt. Über der sechsten Schwelle (l.) schlägt nach dem Hals eines dort in gleicher Weise Liegenden der Scharfrichter mit einem mächtigen zweihändigen Schlegel das Querholz hinab. Weiter rückwärts ein Reiter, der mit einem schlichten Stab dem Scharfrichter Anweisungen erteilt. Im Hintergr. Bewaffnete mit dem Königsbanner.

662 b. Kolor. Federzeichg. c. 1400 ebenda, abgeb. a. a. O. 112. Überschr.: Come fu tagliato la testa a Altino Chastracani [1355]. Platz mit Gebäuden. Im Vordergr. ist ein Tuch über der Erde ausgebreitet. Auf diesem liegt ausgestreckt und auf dem Bauch der mit langem Hemd bekleidete Castracani, sein Hals über einer Holzschwelle, worauf wie in Nr. 662 a 2 Pfosten mit Querholz und Beil stehen. Zur R. des Liegenden erhebt der Scharfrichter den zweihändigen Schlegel. Unter Castracanis Kopf nehmen zwei knieende Männer die Zipfel des Tuches auf. Am andern Ende ein Reiter wie in Nr. 662 a. R. im Mittelgr. auf einer Tribüne ein dreifach Gekrönter (nach 138, 139, wo er ebenfalls vorkommt, der Kaiser) zwischen 2 Beisitzern. Im Hintergr. Bewaffnete mit dem kaiserl. Banner. — Nach demselben Schema die Hinrichtg. des Andrea Stornelli zu Lucca 1394 und die Hinrichtg. des Bartolomeo da Prato zu Florenz 1397 in ders. Hs., reprod. bei Bongi I 415.

662 c. Kolor. Federzeichg. (c. 1400) ebenda, abgeb. a. a. O. 114. Überschr.: Come fu tagliato la testa a messer Arigo Chastracani [1357]. Im wesentlichen gleiche Darstellg. (nur im Gegensinn) wie Nr. 662 b. Auf der Tribüne (l.) anstatt des Kaisers eine Amtsperson. Hinter ihr ein Schwertträger.

662 d. Kolor. Federzeichg. c. 1400 ebenda, abgeb. a. a. O. 119. Überschr.: Come fu tagliato la testa a XI ciptadini di Luccha. Öffentl. Platz mit Gebäuden im Hintergr. Im Vordergrund und in Vorderansicht 5—6 Dielen wie in Nr. 662 a. Vor den Schwellen liegen 9 Köpfe, dahinter die zugehörigen bekleideten Körper (in Verkürzung). Unter dem Beil der zehnten Diele liegt der Hals eines noch lebenden Verurteilten, während von l. her der Scharfrichter mit dem zweihändigen Schlegel einen Hieb nach dem Querholz führt. Weiter rückwärts ein Reiter wie in Nr. 662 a und Bewaffnete. — Im wesentl. nach demselben Schema eine Hinrichtung zu Bologna 1399 in ders. Hs., reprod. bei Bongi II 386.

662 e. Kolor. Federzeichg. c. 1400 ebenda, abgeb. a. a. O. I 204. Zwei Szenen, die durch ein Gebäude getrennt sind. R. Zusammenstoß bewaffneter Gruppen. L. die Hinrichtung des Nicolo Lippi und des Nuccino Somachi. Im Vordergr. liegt auf der Erde Kopf und Rumpf eines Gerichteten. Der Rumpf ist mit einem kurzen Kittel bekleidet. Die Hände sind über den Rücken kreuzweis gebunden. Zwischen Kopf und Rumpf steht die Diele wie in Nr. 662 a ff. Zur R. dieses Leichnams fällt unter dem Beil einer Diele das Haupt eines andern, der mit einem langen Hemd bekleidet ist, während der Scharfrichter den zweihändigen Schlegel über dem Querholz schwingt. Weiter rückwärts ein Reiter und Truppen. — Nach demselben Schema Hinrichtungsszenen aus derselben Hs. bei Bongi I 207, 281, 287, 305, 321.

662 f. Kolor. Federzeichg. c. 1400 ebenda, abgeb. a. a. O. II 74. Überschr.: Come li soprascripti [Ranieri Zacci usw.] presi funno condannati [zu Pisa 1398]. Platz zwischen Gebäuden. An dem zur R. (Rathaus) eine steinerne Tribüne, zu der seitlich eine Treppe hinaufführt. Am Dach das Banner von Pisa. Auf der Tribüne sitzen der „asequitore“ mit Gerichtsstab und ein Beisitzer. Ein anderer liest stehend aus einem Buche vor. Unten auf der Erde die Diele deutlicher als in Nr. 662 a—662 e. Man sieht hier genau an den Pfosten die Spalten, in denen das Querholz auf und nieder geschoben werden kann, und an der Unterseite des Querholzes das Beil mit breiter, leicht geschwungener Schneide. Neben der Diele liegt der Schlegel. Hinter diesem steht eine Gruppe von Gefesselten, umgeben von Schwertträgern, dahinter Volk.

662 g. Kolor. Federzeichg. c. 1400 ebenda, abgeb. a. a. O. II 401. Come lo re nuovo [Heinrich IV. von England] fe tagliare la testa a molti baroni [1399]. Vom Vorder- nach dem Hintergr. zu liegen auf der Erde zwei Reihen von (13 und 10) Enthaupteten, alle mit langen Röcken oder Hemden bekleidet und auf dem Bauch. Die Hände sind ihnen kreuzweis über den Rücken gebunden. Zwischen Kopf und Rumpf steht jedesmal eine Diele wie in Nr. 622 a ff. L. im Vordergr. erleidet der 24. unter der Dille den Tod (wie in Nr. 662 a). Dahinter ein Reiter mit dem Königsbanner.

662h. Kolor. Federzeichg. c. 1400 ebenda, abgeb. bei Bongi II 410. Überschr.: Come fu tagliato la testa a' Antonio Guinigi e a Niccolo Sbarra. Platz mit Gebäuden im Hintergr., von Truppen umstellt. In der Mitte des Vordergr. liegen in kurze Kittel gekleidet die beiden Enthaupteten wie die in Nr. 662g. Hier fehlen jedoch zwischen den Dielenpfosten die Querhölzer und Beile.

663. Wandgemälde (c. 1454—1459) des Andrea Mantegna in der K. der Eremitani zu Padua, Photogr. Aufn. von Anderson Nr. 10345, Autot. bei P. Kristeller A. Mantegna Taf. III nebst Abb. 35, 36 und bei Thode Mantegna Abb. 11: Mart. des Ap. Jacobus. Am Fuß eines Berges liegt ganz im Vordergr. der Ap. ausgestreckt und mit dem Gesicht zur Erde gekehrt. Er ist ganz bekleidet. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Sein Hals liegt zwischen 2 niederen Pfosten über einem sie verbindenden Querholz und unter der Schneide einer rechteckigen Eisenplatte, die im Mantel eines starken halbierten Holzzylinders befestigt und mit diesem zwischen den Pfosten verschiebbar ist. Über dem Körper des H. steht spreizbeinig der Scharfrichter, der mit gewaltigem Zug beider Arme über seinen Kopf her den langgestielten unentrindeten Holzschlegel nach der oberen, ebenen Fläche des Holzzylinders schwingt. R. und l. sowie im Mittelgr. Gruppen von Bewaffneten.

664. Altargemälde (c. 1460) von Jaime Huguet in S. Pedro de Tarrassa zu Barcelona (abgeb. bei S. Sanpere y Miguel Los Cuatrocentistos Catalanes II (1906) 28/31: Enthauptung der hh. Abdon und Senem. Figurenreiche Szene. Im Vordergr. ein hoher Sockel (Block), auf rechteck. Grundriß nach oben sich verjüngend; auf ihm 2 kurze Pfosten mit Längsfugen, worin ein eisernes Querstück (Beil) mit dreieckigem Rücken verschiebbar ist. Dieses ist bereits mittels eines langgestielten Schlegels durch den Hals des einen Mart. getrieben, der (bekleidet) l. am Sockel kniet. Sein Haupt liegt zu Füßen des r. stehenden Scharfrichters, der noch mit beiden Händen den Schlegel hält. Hinter dem Körper des Enthaupteten kniet betend der andere Mart. Im Hintergr. ein thronender Richter, Bewaffnete und Zuschauer.

665. Holzschn. in der Heiligen leben . . . Nürnb. Sensenschmidt 1475 Bl. CCVIIb: Von Sant Quintinus leben. L. am Fuß eines Hügels ein rechteckiger Holzsockel, darauf 2 Pfostenpaare. An deren Oberende liegt zwischen den einander zugekehrten verschiebbar ein rechteckiges Brett (im kolor. Exemplar wie die ganze Vorrichtung gelb). Am Sockel kniet über ihn gebeugt Q, so daß sein Hals unter der Kante des Brettes liegt. Er ist mit einem (roten) Rock bekleidet und trägt seine Hände über seinen Rücken gebunden. Hinter ihm (r.) schwingt der Scharfrichter einen hölzernen Schlegel, womit er nach dem Rücken des Brettes zielt. Weiter r. steht Diokletian. Ders. Holzschn. auf Bl. CCCLXIXb: Von sant Poncio. Der Text gibt in keiner der beiden Legenden Anlaß, die Enthauptg. so darzustellen. Die Kompos. verbessert einen Holzschn. zu denselben Legenden im Zeinerschen Passional. Wintert. Augsb. 1471 Bl. XXXXIIII. CCXXV (faks. im Bilderschmuck der Frühdrucke II Abb. 20), wo die Diele als niedriger Gabelgalgen nach Schema von Nr. 1 gezeichnet, also mißverstanden ist. Dies beweist, daß eine Kompos. wie die der gegenwärt. Nr. vor 1471 da war. Vom Holzschn. bei Zeiner stammen ab die kolor. Federzeichgg. in Cgm. 504 (oberbaier. Legend. a. 1475) fol. 29a (Quintinus), 212b (Poncius) und die Holzschn. in den Winterteilen der Passionale von Bämler Augsb. 1475 Bl. CCCCXIII (Poncius) und Sorg Augsb. 1481 Bl. CCCLXXXIII (Poncius). Anders die Darstellg. im Feynerschen Passional Urach 1481 S. XXXV (Schema von Nr. 833).

666. Holzschn. in Der Heiligen leben . . . Nürnberg A. Koburger 1488 fol. CCa: Von sant Quintinus. Mart. in 2 Szenen. L. die Enthauptg. Über einem viereck. Block sind 2 hohe Pfosten, die oben durch einen Querbalken verbunden sind, aufgerichtet. An ihren einander gegenüberliegenden Seiten befinden sich (undeutlich gezeichnet) Längsfugen, worin eine Platte mit geradliniger Schneide und eine Art Griff am Rücken auf- und niedergeschoben werden kann. Über den Block legt der mit langem Rock bekleidete H. sein Haupt. Die Schneide der Platte liegt nahe über seinem Hals. R. steht der Scharfrichter, mit beiden Händen einen langgestielten Schlegel schwingend. Weiter r. ein bärtiger Mann in oriental. Tracht als Zuschauer. In der r. Bildhälfte wird der Leichnam des Martyrers ins Wasser geschleppt. Vgl. Nr. 665, 667.

667. Holzschn. in Der Heiligen leben . . . 1502 (oben Nr. 650) I Bl. LXXXVIIb,

LXXXVIIIb, II Bl. XXIIIa (im Druck von 1510 I fol. XCIIIb, XCVb): Neubearbeitg. der Kompos. in Nr. 666. Das galgenartige Gestell, zwischen dessen Pfosten die Platte läuft, erhebt sich hier auf dem viereck. Block (Sockel). — G. W. Böhmer in Curiositäten der ... Vor- und Mitwelt IX (1821) verzeichnet diesen Holzschn. nach dem Druck von 1510 unter Nr. 3. — Wegen der Abhängigkeit des Passionals von 1502 von dem von 1488 s. die Bemerkung zu Nr. 520.

668. Holzschn. in P. de Natalibus Catalogus Sanctorum Lugd. 1508 fol. 137b, 139b, 147a u. s. o. Martyrium. Ein ganz bekleideter Heiliger kniet l. vor einem Block, worauf er seinen Kopf gelegt hat. Durch seinen Hals geht die Schneide einer rechteckigen Platte. Von r. her schlägt der Scharfrichter mit einem langgestielten Schlegel, den er mit beiden Händen schwingt, nach dem Rücken der Platte. Auf dem Boden des Vordergr. liegt die Leiche eines Enthaupteten.

669. Holzschn. im Straßburger Passional v. 1517 (vgl. Nr. 666) fol. XXXa: Von sant Quintino. L. 2 Figg. in freiem Feld mit Stadthintergr. Zwischen zwei kurzen Pfählen, an deren Innenseiten Fugen oder Rillen entlang laufen, unten ein verbindendes Brett, worüber der in langem Gewand knieende H. (Rückansicht) seinen Kopf legt. Auf seinem Hals ruht eine Platte, die am oberen Rand mit einer Art Handgriff versehen und zwischen den Pfählen verschiebbar ist. Hinter dem Martyrer schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen über seinen Kopf einen langgestielten, schweren Schlegel.

670. Holzschn. von H. Weiditz (?) hinter der Flugschr. Gloubwirdige Anzaigung des todts Herrn Thome Mori ... im jar M·D·XXXV· (o. O.) M·D·XXXV, wiederholt in Sanctorum et Martyrum ... Icones (Frankf. Egenolph [1551]) Nr. 22 und L. Lossius Annot. scholast. in ... praecip. Festis Sanctorum (ebenda 1551) fol. 62b: Mart. eines Apostels (Jacobus). R. im Vordergr. Anhöhe unter einem Felsen. Hinter ihr kommen die Köpfe, Waffen und Fahnen von Truppen, ferner (in oriental. Tracht und mit seinem Stab) der Richter zum Vorschein. Auf der Anhöhe selbst ein Gestell aus 2 gedrungenen Pfosten, die an ihrem Fuß durch ein Querbrett verbunden und an den einander zugekehrten Seiten mit Fugen versehen sind. In diesen liegt eine tartschenförmige Platte (das Beil) verschiebbar. Auf dem Erdboden kniet ein bärtiger Mann in stark gebückter Haltung, so daß sein Hals über dem Querbrett und unter der Schneide des Beiles liegt. Er ist barfuß, doch mit einem langen gegürteten Rock bekleidet. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Mantel, Hut und Stab liegen neben ihm. Auf der andern Seite des Gestelles steht ein Turbanträger, der seine r. Hand auf den Rücken des Beiles legt und mit der l. einen langgestielten Schlegel schultert. Hinter ihm r. 3 Zuschauer. — Daß die Komposition nicht für die Flugschr. gefertigt wurde, beweisen die Trachten. Sie gehört zu jener Martyrienfolge, die vollständig in den angef. Icones v. 1151 erschien und dem H. Weiditz zugeschrieben wird, H. Röttinger H. Weiditz der Petrarkameister (1904) 77—79. S. auch Dodgson Catalogue of early ... woodc. II 144 Nr. 18 und vgl. oben Nr. 663.

671. Holzschn. von J. Bocksperger und J. Amman (bez. I. A.) in Neuwe Liuische Figuren ... durch H. P. Rebenstock (Frankf. 1573) Nr. LXIX, neugedr. bei P. Heitz Originalabdruck usw. (1901) Taf. LXII Nr. 41: Manlius. Figurenreiche Kompos. Feld vor einem Zeltlager. Im Hintergr. der Zweikampf des jungen T. Manlius. Im Mittelgr. seine Ausstäupg. Im Vordergr. seine Enthauptg. In der Mitte ein hoher viereck. Sockel (Block) mit Gesims; darauf 2 Pfosten miteinander gegenüberliegenden Längsfurchen, worin das Beil, eine ungefähr rechteckige Platte mit etwas gebogenem Rücken, auf- und niedergeschoben werden kann. Über den Sockel hat der davor knieende Verurteilte seinen Kopf gelegt. Unmittelbar auf seinem Hals ruht die Schneide des Beiles. Sein Oberkörper ist entblößt; seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Seitlich vor der Diele steht ein Gepanzerter, der mit der l. Hand den Rücken des Beiles ergriffen hat und in der r. den Holzschlegel hält, während er sich zu einem Reiter wendet, der ihm Befehle zu erteilen scheint. — G. W. Böhmer a. a. O. S. 31 verzeichnet unter Nr. 13 diesen Holzschn. Aber die Abbildg., die er auf Taf. I Nr. 2 gibt, paßt nicht dazu.

672. Holzschn. in Alf. Villegas Nuovo Legendario (Venet. 1588) S. 244, 419, 540 u. ö.:

Martyrium (5 Figg.). Im Vordergr. des Platzes in einer Stadt ein viereck. Block, worauf sich einander gegenüber 2 Paare kurzer Pfosten erheben; in den Fugen zwischen jedem Pfostenpaar verschiebbar ruht eine rechteckige Eisenplatte mit der Schneide auf dem Hals eines bärtigen Mannes, der (in Vorderans.) knieend seinen Kopf über den Block gelegt hat. Das Beil ist in der Mitte seines Rückens mit einer griffartigen Verstärkung versehen, nach welcher der hinter dem knieenden Martyrer stehende Scharfrichter mit beiden Händen einen langgestielten Schlegel führt. Weiter zurück kniet ein zweiter Verurteilter, dem die Hände über den Rücken gebunden sind. R. 2 Bewaffnete. — Von G. W. Böhmer a. a. O. S. 37 nach einem Druck v. 1592 beschrieben. Eine freie Nachbildung im Gegensinn ist der Holzschn. bei P. Ribadineira Flos Sanctorum (Milano) 1618 I S. 162, 274, II 38, 83. — Undeutlich ist dieselbe Vorrichtung dargestellt auf dem Holzschn. v. S. 152, 167, 312 u. ö. des angef. Venetianer Druckes. Hier fehlt das Beil. Freie Nachbildung im Gegensinn bei P. Ribadineira a. a. O. I S. 285, 287 u. ö.

672 a. Kolor. Federzeichg. in der Neubauerschen Chronik (oben Nr. 1301) fol. 18 a: Anno 1583 Jar Kam Keiser Moricius vmm das Reich welcher . . . vonn Phocus ist schendlich Vmb gebracht wordenn (2 Figg. auf freiem Feld). Parallel nebeneinander erheben sich auf Holzschwellen 2 gedrungene vierkantige Pfosten, jeder von Widerlagern gestützt u. in halber Höhe mittels eines Querholzes verbunden. Oberhalb desselben läuft dem Anschein nach in senkrechten Rillen der Pfosten eine blaue (= eiserne) Platte, die mit dem oberen Rande in einem abgewalmten blauen (= eisernen) Klotz sitzt. Auf diesen führt der Scharfrichter mit einem langgestielten schweren Schlegel, die Arme hoch erhebend, einen Schlag, während an dem Gestell knieend ein bärtiger Mann seinen Hals zwischen das Querholz und die Schneide der Eisenplatte gelegt hat. Der Knieende ist nur mit einem weit über den Rücken hinabgezogenen Hemd und mit dunkelroten Kniehosen bekleidet. Seine Hände sind nicht sichtbar. — Der Illustrator scheint das Enthaupten mit der Diele für besonders „schändlich" gehalten zu haben. Die Quellen wissen nichts davon.

C. Mit Fallbeil.

672 b. Min. in Ms. Cat. 9470 (Missale um 1450) der Bill. nat. in Paris, abgeb. bei Viollet le Duc. Dict. du mobilier II 499: Enthauptg. (2 Figg.) 2 Ständer unten und oben durch starke Querhölzer miteinander verbunden. Zwischen ihnen ist ein schwerer rechteckiger Klotz aufgehängt, in dessen unterer Fläche eine rechteckige Platte befestigt ist. Über das untere Querholz legt der in bloßem Hemd davor knieende Verurteilte seinen Kopf. Auf der andern Seite (l.) steht der Scharfrichter, mit der l. Hand ein Schwert zu Boden stützend, während er mit einem Messer in der r. Hand den Strick durchschneidet, woran der oben erwähnte Klotz hängt. Auf dem einen der beiden Ständer ist ein menschlicher Kopf aufgesteckt.

672 c. Holzschn. oben Nr. 646 a angeführt: L. 2 mannshohe vierkantige Pfosten, die am Fuß und an den oberen Enden mittels Querhölzern verbunden sind. An einer Schnur, die über das obere Querholz läuft, hängt das Fallbeil, eine dem Anschein nach metallene Platte, die in einem Klotz befestigt ist. Das andere Ende der Schnur ist an dem rückwärtigen Pfosten festgemacht. Über dem unteren Querholz liegt der Hals des Martyrers. Dieser ist mit einem langen Rock und mit Schuhen bekleidet. Seine Hände scheinen vorne gefesselt. An dem rückwärtigen Pfosten lehnt der Scharfrichter, mit seinem l. Fuß den Rücken des Martyrers niederdrückend. Er steht im Begriff mit einem Messer die Schnur zu durchschneiden, an der das Beil hängt.

673. Holzschn. in P. de Natalibus Catalogus Sanctorum Lugd. 1514 fol. 16 a, 85 b, 89 b, u. s. o. Martyrium. R. kniet ein Heiliger betend an einem hohen Sockel, worauf er seinen Kopf gelegt hat. Auf dem Sockel erheben sich zwei hohe Pfosten mit einander gegenüberliegenden senkrechten Schlitzen, worin das breite, ungefähr rechteckige und an einem Querholz hängende Beil läuft. Der hinter dem Martyrer stehende Scharfrichter schickt sich an, es auf dessen Hals herabfallen zu lassen. L. zwei Bewaffnete. Vgl. Bibl. f. d. peinl. Rechtswsch. I 1798 S. 388. Der Holzschn. ist von G. W. Böhmer a. a. O. 52 besprochen, und auf der beigebenen Tafel I Fig. 4 (frei) abgebildet.

674. Holzschn. von H. Weiditz (? etwa 1520?) in Petrarcha (oben Nr. 21) I fol. LXIV b:

Von Freundschafft der Künig. Versch. Szenen in Landsch. Im Hintergr. Enthauptung in sehr kleinen Figg. ganz ähnliches Schema wie in Nr. 675. Eigentümlich ist hier die Form des Beiles mit längerer geradliniger Schneide und schmalem Rücken. Der Verurteilte ist in Hosen und Hemd gekleidet. Der Scharfrichter drückt mit der r. Hand seinen Kopf nieder, während er mit der l. den Strick hält. In der Umgebung ein Gekrönter und Bewaffnete. — Wegen Weiditz und der Datierung s. Nr. 21.

675. Titelholzschn. von H. Weiditz (?) in Gloubwirdige Anzaygung (oben Nr. 670); wiederholt in Sanctorum . . . Icones (oben Nr. 670) Nr. 16. L. Lossius (oben Nr. 670) fol. 45b, Casp. Goldwurm Kirchen-Calender (ebenda 1559) fol. XIVb (1574 S. 52): Mart. eines Apostels. Im Vordergr. r. Anhöhe, von wo Ausblick in eine Gebirgslandsch. wo l. auf einer Bodenerhebung ein dreiteil. Galgen (mit Gehängten) über runder Steinmauer. Seine Firste sind von Raben dicht besetzt. Um den Hügel im Vordergr. eine Schar von Bewaffneten (viele in oriental. Tracht). Oben das Fallbeil: zwei beträchtlich übermannshohe Ständer aus zubehauenen Balken, deren einander zugekehrte Seiten eine Fuge oder Rille entlang läuft, sind oben und unten durch Querhölzer verbunden. Unter dem oberen hängt in dessen ganzer Breite zwischen den Ständerfugen eine rechteckige Platte mit Schneide am unteren Rand. Das Seil, waran sie hängt, wird von dem am vorderen Pfosten stehenden Scharfrichter gelöst. Der Verurteilte, ein bärtiger Mann mit reichem Haupthaar, kniet in stark gebückter Haltung auf der Erde, sein Haupt über das untere Querholz des Gestelles (den Block) legend. Er trägt einen langen Rock; seine Hände sind nicht sichtbar (anscheinend gefesselt). Amtspersonen in oriental. Tracht und Bewaffnete umstehen die Gruppe. — Bezügl. der Herkunft des Bildes s. die Schlußbemerkung zu Nr. 670. Als Titelblatt zur vorliegenden Flugschr. wurde es nur darum verwendet, weil deren Text vom Gebrauch des Fallbeiles in England berichtet (s. oben S. 126). Es ist der nämliche Holzschnitt, den G. W. Böhmer a. a. O. S. 24, 27, 30 nicht weniger als dreimal, unter Nr. 7 aus den Icones, unter Nr. 9 aus Lossius und unter Nr. 12 aus Goldwurm registriert. Vereinfachende Bearbeitung dieser Kompos. bei Bernh. Brandt Vollkomm. Begriff usw. (1553) fol. XCb.

676. Stich, c. 1535, von G. Penz (B 76): T. Manlius Torquatus läßt seinen Sohn enthaupten. Landsch., in deren Hintergr. der Zweikampf des jungen Manlius. Ungefähr in der Mitte des Vordergr. das Fallbeil: ein hoher rechteckiger Sockel trägt 2 starke Holzwände, die am Fuß mittels eines schwächeren und am Oberrande mittels eines stärkeren Querholzes verbunden und von einem Gesims bekrönt sind. In den Wänden befinden sich bis zu halber Höhe Schlitze (Führungen), in denen das Beil läuft (vgl. Nr. 673). Dieses hat eine leicht gebogene Schneide und einen ungefähr dreieckigen Rücken und hängt an einem starken Strick, der durch das obere Querholz und von hier durch die eine Seitenwand gezogen ist. Der Verurteilte kniet l. auf einem Antritt vor dem Sockel und legt sein Haupt über das untere Querholz. Sein Oberkörper ist entblößt. Auf der andern Seite der Vorrichtung, r., steht ein Gepanzerter, der den Strick festhält, während er den Befehl des Feldherrn empfängt. Hinter diesem Truppen. Von G. W. Böhmer a. a. O. S. 23 unter Nr. 4 verzeichnet, wo die ältere Literatur. Im Gegensinn entspricht dieser Komposition ein Rundbild an der Südwand des großen Ratssaales zu Nürnberg, das wahrscheinlich zwischen 1521 und 1531 gemalt, durch Penz selbst später modernisiert ist. Hierüber s. A. Kurzwelly Forschgg. zu G. Penz (1895) 39—51 und Mummhoff in den Mitteilgg. des Ver. f. Gesch. d. St. Nürnberg 1908 S. 247. Vgl. ferner Nr. 678.

677. Holzschn. von Lucas Cranach d. Ä. (B. Nr. 48, Schuchardt Nr. 45) in [M. Luther] Das Symbolum usw. (Wittenb. 1539), oft wiederholt, in Faks. bei Lippmann L. Cranach Nr. 46 und bei G. Hirth, Kulturgesch. Bilderb. I, Nr. 396, verklein. bei Heinemann Der Richte Abb. 101. Enthauptung des Ap. Matthias. Figurenreiche und bewegte Szene am Fuß eines Burgfelsens. L. das Fallbeil genau nach dem Schema wie oben Nr. 675. Der Ap. kniet am unteren Querholz, worüber er sein Haupt legt. Seine Hände sind über den entblößten Rücken gebunden (sein Mantel liegt vorne auf der Erde). Auf der andern Seite des Sockels ergreift der Scharfrichter den Kopf des H., um ihn niederzudrücken. Am hinteren Pfosten steht sein Gehilfe, der einstweilen noch das Beil an einem Strick festhält. R. berittene Befehlshaber und Soldaten. — Die Komposition von Nr. 675 dürfte hier vorbildlich gewesen sein. Es ist der nämliche Holzschn.,

den G. W. Böhmer a. a. O. S. 23 unter Nr. 5 (angeblich) aus dem Hort. animae v. 1548 und S. 26 unter Nr. 8 aus Pollicarius Der h. XII Aposteln ankunfft (1551 [1549]) anführt. Über den Holzschn. s. Gräters Bragur V 2 S. 182—184.

678. Stich, a. 1553, von H. Aldegrever (B. 72), abgeb. bei H. W. Singer Die Kleinmeister Abb. 74 und in der Zschr. f. Bücherfreunde XI (1907) 319: T. Manlius. Die Komposition wiederholt im wesentlichen, doch im Gegensinn, die des G. Penz (oben Nr. 676). Eigentümlich ist, daß der Scharfrichter den Kopf des Verurteilten über den Sockel herabdrückt. Vgl. aber Nr. 677. Auch ist die dreieckähnliche Form des Beiles und die Art, wie es aufgehängt ist, deutlicher gezeichnet. — Von G. W. Böhmer a. a. O. 29 unter Nr. 11 verzeichnet. Auf den Aldegreverschen Stich geht auch zurück ein Wandbild im spanischen Saal zu Ambras (W. Boeheim Das Schl. Ambras S. 44).

679. Holzrelief von A. van Soest (1566—83) über einer Tür der Ratsstube zu Lüneburg, phot. v. Ed. Lühr (Lüneb.) Pl. Nr. 11: T. Manlius. Zu Grund liegt der Komposition der Stich des Aldegrever (Nr. 678). — Von G. W. Böhmer a. a. O. S. 21 unter Nr. 1 verzeichnet, da er das Alter des Reliefs überschätzte. S. darüber auch Albers Beschr. d. Merkwürd. d. Rath. zu Lüneb. 1843 S. 32 f. und Mithoff, Kunstdenkm. IV 183.

679a. Wandgemälde (g. 1600) in der Klosterkirche zu Lorch, abgeb. bei M. Schwann, Illustr. Gesch. v. Bayern II (1891) 298 (sehr undeutlich): Die Hinrichtg. von K. Konradin zu Neapel (6 Figg. in einem Oval). R. ein galgenartiges Gestell von etwas mehr als Mannshöhe, worin das Beil hängt. Unter diesem kniet halb entblößt und gebeugt Konradin, während der daneben stehende Henker die Schnur des Beiles hält. L. die Zuschauer. — Bei Böhmer a. a. O. erwähnt. Vgl. übrigens Nr. 785a, 852g.

679b. Holzschn. bei W. Andrews Old-Time Pun. 234, nach einem Gemälde um 1600 (?): Hinrichtung zu Halifax. Auf einem von Schranken umfriedeten Platz eine aufgemauerte Terrasse von gestreckt-rechteckigem Grundriß und mit 6 Stufen an der einen Schmalseite. Im Hintergr. Wohnhäuser am Fuß von Bergen. An dem der Treppe gegenüber liegenden Ende der Plattform erhebt sich das in Nr. 244b beschriebene Gerüst, an dessen Fuß der Verurteilte auf dem Bauch liegt. Seine Hände sind rückwärts gebunden. Sein Hals liegt über der Schwelle unter dem hier axtförmigen Fallbeil, das noch emporgezogen ist. Der Strick ist noch mittels eines Stiftes am Rande der Plattform befestigt. Am freien Ende des Strickes zieht, von einem Treiber gepeitscht, ein Roß, das den Stift losreißen soll. Neben dem Fallbeil (in Rückansicht) ein Geistlicher. Gegenüber eine Wache, der Bailiff und die Geschwornen. Wachen stehen auch am Fuß der Terrasse. Hinten den Schranken die Volksmenge. Zur Sache s. Andrews a. a. O. 231 bis 242 (Hinrichtungen mit dem Fallbeil zu Halifax 1541—1650 nachweisbar). Nicht angegeben ist, wo sich das abgeb. Gemälde befindet. Der von Andrews angeführten Beschreibung von Holinshed entspricht die Darstellung nicht vollständig.

680. Radierg. bei F. G. A. Lottini Scelta d'alcuni Miracoli a Grazie etc. (Firenze 1619) Nr. 67 (Antonius Tempestivus Inv.), faksim. bei Plan J. Callot II Nr. 106 (vgl. auch Meaume Rach. Nr. 295): Wundergeschichte. Auf einem von Bewaffneten und Zuschauern umstandenen Hügel eine Vorrichtung mit Fallbeil wie in Nr. 675. Das Beil ist herabgefallen und liegt auf dem Hals eines Mannes, der hinter dem Block knieend seinen Kopf über diesen gelegt hat. Sein Hals und seine Schultern sind entblößt, seine Hände scheinen über seinen Rücken gebunden. Der Scharfrichter streckt erstaunt die Hände empor.

680a. Lav. Federzeichg., 17. Jahrh., im Nationalmuseum zu München, Graph. Sammlg. Handzeichgg. ‚Constantia' (Entwurf zu einem Stich?). Das Martyrium der Hl. Landschaft. Im Vordergr. das Fallbeil, die ganze Vorrichtg. von beinahe doppelter Mannshöhe; das an der Schneide etwas ausgeschweifte Eisen, das von 2 Männern an Stricken hochgezogen gehalten wird, läuft in den Längsschlitzen der Pfosten. Diese erheben sich auf einem Sockel, auf den die dort knieende Martyrin ihren Kopf legt. Ihre Hände sind ihr über den Rücken gebunden. Im Hintergr. Bewaffnete und Zuschauermenge. Von r. her wird ein bärtiger Martyrer, dem ebenfalls die Hände rückwärts gebunden, am Strick herangeführt.

681. Stich des 17. Jahrh. in J. Cats Alle de Werken usw. II (Amsterd. 1700) S. 480 über dem Gedicht: Op een vallende Bijl, in eenige Landen gebruycklijk. Platz vor einer Häuser-

reihe. In der Mitte des Vordergr. das Fallbeil genau wie in Nr. 678. Ein junger Mann, dem die Hände über seinen Rücken gebunden, legt seinen Kopf über den Block, woran er kniet. Das Beil hängt an einer Schnur, die eine aus den Wolken kommende Hand mit einem Messer durchschneidet. R. der Richter mit Stab, l. Hellebardiere. Ringsum im Hintergr. die Volksmenge. — Das Gedicht von Cats beschreibt das Verfahren, spricht aber von einem Tuch über den Augen des Verurteilten, das auf dem Bilde fehlt. Die Hauptgruppe ist abgeb. in Curiositäten der . . . Vor- u. Mitwelt IX (1821) Taf. 2 Fig. 6.

682. Stich (holländ.) c. 1793 in Autot. bei A. Dayot La Révolution Françoise p. 173: Auf einer Bretterbühne 2 Fallbeile neben einander (nach Schema von Nr. 364). L. ist das dreieckige Beil noch aufgezogen. Der Scharfrichter hält die Zugschnur straff. Unter dem Beil liegt halb entkleidet ein Verurteilter mit dem Bauch auf dem Brett, worüber er festgeschnallt ist. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Sein Kopf ist durch den in Nr. 364 erwähnten Ausschnitt der Zwischenstücke hindurch gesteckt. Davor steht ein Korb, in den der Kopf fallen muß. R. hat das Fallbeil sein Werk verrichtet. Der Scharfrichter zeigt den Kopf vor. Sein Gehilfe bereitet einen Korb für den Leichnam.

683. Radierg., Einblattdr. (Drugulin, Bilderatlas II Nr. 5551) im German. Museum zu Nürnberg H. B. 7785: Fin tragique de Louis XVI u. s. w. Dessiné d'aprés nature par Fiores. — Gravé par Sarcifu. — A Paris chez les Marchands de Nouveautés. Platz von Truppen und Volksmenge erfüllt. Über ihren Köpfen ragt eine Bretterbühne auf. Oben das Fallbeil, wie in Nr. 364 mit dem Korb für den Kopf und daneben ein langer mit weißem Tuch ausgeschlagener Korb für den Körper. Hinter dem herabgefallenen Beil sieht man den ausgestreckten bekleideten Körper des Enthaupteten. Der Scharfrichter hält noch das Ende der Schnur in den Händen, woran das Beil aufgehängt war. An den Rand der Bühne tritt sein Gehilfe vor und hält den bluttriefenden Kopf des Königs weit hinaus. — Ein Nachstich bei Gebler in Nürnberg a. a. O. H. B. 17568. Ein Stich, Monnet del. Halman sc. (Drugulin II Nr. 5557) mit im wesentlich. entsprechender Darstellung, stark verklein. bei A. Dayot a. a. O. 191: Journée du 21. Janvier 1793, La mort de Louis Capet usw.; ferner ähnl. Darstellg. auf einer Porzellanplatte, abgeb. bei Dayot a. a. O. Andere nennt Drugulin Nr. 5552—5556, 5558—5560.

684. Stich (anon.), in Autot. bei A. Dayot a. a. O. p. 135: Hinrichtg. von Girondisten (?) auf der Place de Grève zu Paris 1793. Auf dem Platz erhebt sich von Truppen und Zuschauern umstanden eine Bretterbühne, oben das Fallbeil. Der Scharfrichter ist im Begriff, das Beil auf einen darunter Liegenden herabfallen zu lassen, während sein Gehilfe einen offenen Sarg (?) mit einer Leiche durch eine Falltür hinabschiebt. 4 Gefesselte warten ihres Schicksals. 3 andere werden auf einem Karren herangeführt.

685. Stich (franz.), in Autot. bei Dayot a. a. O. 230: Bildnis der Königin Maria Antoinette, darunter ihre Hinrichtung. Von Truppen umstellt das Schaffot. L. der Karren. Am Fuß der Treppe die Königin von einem Geistlichen begleitet. Oben der Scharfrichter und sein Gehilfe, der das Beil zwischen den Ständern emporzieht. Vgl. Nr. 686—689.

686. Min. auf einer Tasse, abgeb. bei Dayot a. a. O. 171: Hinrichtung der Königin Marie Antoinette. Auf dem Schaffot kniet die Königin gefesselt. Vor ihr steht das Fallbeil, daneben der Scharfrichter mit der Zugschnur in der Hand. Vgl. Nr. 685, 687—689.

686a. Stich, Einblattdr. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 1306: Vorstellung der Hinrichtung Maria Antoinette Königin v. Frankreich: den 16. Oct. 1793. Darunter gedr. Erklärg. Freies Feld. R. vom „Tempel“ her der Wagen, worauf die Königin mit ihrem Beichtvater. L. von Truppen und Menge umstanden das Blutgerüst. Oben 2 Szenen. Vorne die Absolution. Dahinter das Fallbeil mit der Leiche und die Vorzeigung des Kopfes wie in Nr. 683.

687. Stich, Monnet del. Helman sc. (Drugulin Nr. 5601), in Autot. verklein. bei Dayot a. a. O. 233: Journée du 16. Octobre 1793. Hinrichtung der Königin Maria Antoinette auf großem, von zahllosen Figuren erfülltem Platz. Von Truppen umstellt ragt über der Menge das Schaffot auf, an dessen Treppe der Armsünderkarren hält. Oben 4 Figg. Die Königin wird zum Fallbeil herangeführt. Dieses wie in Nr. 364. Das Brett ist deutlich sichtbar. Ein Gehilfe des Scharfrichters bereitet die Zwischenstücke zwischen den Pfosten vor. Daneben steht der Korb. Vgl. Nr. 685, 686, 688, 689.

688. Aquatinta (anon. — Drugulin Nr. 5605), in Autot. verklein. bei Dayot a. a. O. 232: Fin tragique de Marie Antoinette d'Autriche. Auf dem von der Menge umgebenen Schaffot 7 Figg. Der Leichnam der Königin wird in den Korb gelegt. Dahinter das Fallbeil (wie in Nr. 364). L. hält der Scharfrichter das Haupt über den Rand des Schaffots hinaus. Vgl. Nr. 685, 686, 686a, 687, 689.

689. Titelkupfer vor Biographie Marien Antoniens weiland Königin von Frankreich (Bamberg 1794). Freie Bearbeitung der Monetschen Komposition. Auf dem Schaffot 4 Figg. Die Königin wird zum Fallbeil herangenötigt, dessen Zugschnur der Scharfrichter in der Hand hält. Das Brett am Fuß der Pfosten wird zurecht geschoben. Das Beil hat die Form wie in Nr. 364c. Die Zwischenstücke zwischen den Pfosten fehlen. Auf der Treppe steht der geistliche Begleiter der Königin. Vgl. Nr. 685—688. — Andere Darstellungen nennt Drugulin Bilderatlas II Nr. 5599, 5600, 5602—5604, 5606, 5607. R. Gower Iconogr. de la reine M. A. (1883) Nr. 200, 362.

690. Satirische Radierg., abgeb. bei Ch. d'Héricault La Révolution 1789—1882 (Par. 1883) S. 221: Robespierre guillotinant le bourreau (7 Figg.). Im Vordergr. Plattform eines Schaffots mit Guillotine wie in Nr. 364. Darunter der Scharfrichter, dessen Schultern entblößt sind, aufs Brett geschnallt. R. Robespierre, der die Zugschnur hält. Vorne r. ein Korb, worin ein Leichnam. Im Hintergr. viele andere Fallbeile und ein Grabmal.

690a. Stich im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 1305 (Drugulin II Nr. 5596): Adam Philip Kustine . . . 1793 durch die Guillotine Hingerichtet. — P. J. Fill A. V. (Augsburg). In Mitte eines Platzes hohe Bretterbühne mit Freitreppe, an deren Fuß der einspännige Armesünderkarren. Eine Amtsperson steht auf der untersten Treppenstufe, Befehle erteilend. Ringsum Truppen mit Trommeln, dahinter Volksmenge. Oben das Fallbeil mit Korb wie in Nr. 364. Das Beil ist herabgefallen. Unmittelbar dahinter liegt ein bekleideter männl. Körper, die Hände rückwärts gebunden. Den bluttriefenden Kopf hebt der Scharfrichter, an die Brüstung der Bühne herantretend, empor. Am andern Ende der Plattform stehen ein Beamter und ein Knabe (mit Degen).

691. Stich, J. Beys p. J. Idnarpila sc. (Drugulin Nr. 5639), in Autot. verklein. bei Dayot a. a. O. 329: La Mort de Robespierre (1794). Im Vordergr. die Plattform des Schaffots, im Hintergr. die Menge. Auf dem Schaffot 3 Fig. Die Guillotine wie in Nr. 364, das Beil ist in die Höhe gezogen. Robespierre, gefesselt, wird vom Scharfrichter aufs Brett gelegt. Auf der andern Seite der Guillotine eine Amtsperson.

691a. Stich, Einblattdr. im German. Mus. H. B. 23925: Schrift mit aus Figuren gebildeten Buchstaben: Robert Pierre ist nun tod usw. (1794?) Hinrichtg. Robespierres nach Schema von Nr. 683.

D. Mit einhändigem Schwert.

691b. Min. in Ms. lat. 9428 (Sakramentar v. Metz v. 826—855), abgeb. bei A. de Bastard Peintures pl. 135: in der Initiale D. oben das Mart. des Ap. Petrus und das des Paulus. L. die Enthauptg. (3 Figg.). Der Scharfrichter schwingt mit der r. Hand das Schwert, während er mit der l. den Kopf des Ap. ergriffen hat, der in gebückter Haltung vor ihm steht. Hinter diesem ein Bewaffneter. Über die Hs. Janitscheks Gesch. d. deutch. Malerei: 33 f.

691c. Min. in Ms. Nero 104 (Bibel v. Winchester vor 1161 des Brit. Mus., abgeb. bei A. Michel Hist. de d'Art II Fig. 240: Illustr. zu I. Kön. 22, 18 (6 Figg.). L. stürzen die Leichname von 2 enthaupteten Priestern zu Boden. Zwischen ihnen in gebückter Haltung ein Dritter, den der Henker (Doeg) am Haarschopf gepackt hat, während er mit der r. Hand das gerade Schwert schwingt. 2 andere l. scheinen noch ihres Schicksals gewärtig.

692. Min. in Cod. A IX 11 (Graduale, 12. Jahrh.) in Stift St. Peter zu Salzburg, in Lichtdr. bei Swarzenski, Salzburger Malerei Nr. 450: Mart. des Ap. Paulus (2 Figg. in der Initiale N). Paulus, bekleidet, ist zu Boden gesunken, während der Scharfrichter mit dem Schwert in seiner r. Hand den Hals durchhaut und mit der l. die Schwertscheide faßt.

693. Federzeichg. in Clm. 13074 (Vitae apostolorum aus Prüfening c. 1200) fol. 55b unten (2 Figg.) Mart. des Jacobus. L. von einer Säule kniet die Hände erhebend und ganz

bekleidet der Apostel. Vor ihm steht der Scharfrichter, der mit der r. Hand den Schwertstreich führt, während er mit der l. in sein Haar greift. 2 andere Enthauptungsszenen nach dem gleichen Schema in ders. Hs. fol. 66b oben (3 Figg.), 120b unten (4 Figg.).

694. Min. in Ms. lat. 11560 (Emblemata Bibliae c. 1200) der Nat. Bibl. zu Paris, in Lichtdr. und Farben bei A. de Laborde Bible moralisée II pl. 278. Rundbild, worin l. ein Verurteilter in weißem Hemd knieend die Hände zum Gebet faltet. Seinen Kopf hat der in lichtrot gekleidete Scharfrichter mit der l. Hand ergriffen, während er mit r. das Schwert zückt. Analoge Darstellungen des Enthauptens mit einhändigem Schwert in ders. Hs. (Lichtdr. bei Laborde III pl. 400) und in Ms. Harley des Brit. Mus. (bei Laborde III pl. 457). Die beiden Hs. beschrieben in der Beilage von Laborde zu Bd. II, III.

695. Handzeichg. in Ms. fr. 19093) (Skizzenb. des Villard de Honnecourt c. 1240) der Bibl. nat. zu Paris fol. 27a, faks. in Bibl. Nat. Dép. des Mss. 24 (Album de Villard de H.) pl. LIII und bei Lassus Das Album des V. d. H. (1858) pl. LII: Mart. des h. Cosmas und Damianus. Sie knieen einander gegenüber, ganz bekleidet und im Gebet. Hinter jedem steht ein Scharfrichter, der ihn mit der l. Hand am Haar packt, während er mit der r. das Schwert zückt.

696. Min. in Ms. N. A. 1098 (c. 1250) der Bibl. nat. zu Paris (oben Nr. 634) fol. 39b, in Lichtdr. a. a. O. pl. XI unten (2 Figg. zwischen Bäumen). Schema von Nr. 694. — Ähnlich eine Szene auf fol. 456 in Lichtdr. a. a. O. pl. XVII, wo aber der Henker ins Haar der Knieenden zu greifen scheint (vgl. Nr. 695).

697. Min. in Ms. 37 (Missale, 13. Jahrh., aus Deutschl.) der Bibl. zu Stockholm fol. 22, in Lichtdr. bei L. Doerz Les Mss. à peinture de la Bibl. de Lord Leicester usw. (1908) pl. XXI 1: Mart. des Ap. Paulus (3 Figg.). L. stürzt P. mit ausgestreckten Händen zu Boden. Zu seiner L. vor ihm schwingt der Scharfrichter mit der r. Hand das Schwert, während er mit der l. den Ap. am Haar ergreift. R. ein thronender Herrscher mit Befehlsgestus.

698. Min. in Clm. 3900 (Psalter und Kalender, fränk., 13. Jahrh.) fol. 3b, Phot. Tietze Pl. Nr. 1240: Martyrien. In der r. Hälfte eine Enthauptg. nach Schema von Nr. 693. Der Leichnam eines Enthaupteten liegt im Vordergr. R. ein Gekrönter mit Befehlsgestus. — Nach Schema von Nr. 695 ein Mart. auf fol. 6a (Tietze Pl. Nr. 1245).

699. Min. ebenda fol. 5b, Phot. Tietze Pl. Nr. 1244: Mart. einer Heiligen. R. ist sie bereits zu Boden gesunken. In ihrem Hals klafft eine tiefe Wunde. Hinter ihr holt der Scharfrichter noch einmal mit der r. Hand zum Schwerthieb aus, während er die l. in die Seite stemmt. In der Mitte thronend und mit Befehlsgestus der Kaiser.

700. Min. in Roy. Ms. 2 B VII (oben Nr. 478) fol. 52, in Lichtdr. bei Warner pl. 89: Illustr. zu Kön. I 22 (18 f.) In der Mitte knieen 2 Männer, deren Hände kreuzweis gefesselt sind. Ihre Enthauptg. nach Schema von Nr. 695. — Nach dems. Schema Szenen auf fol. 239a, 243a, 245b, 247b, 252a, 254a (Warner pl. 243, 247, 250, 254, 255, 258) u. s. o. Das Schwert ist bald gerad, bald krumm. Auf fol. 254a (Enthauptg. des Ap. Paulus) hat der Hingerichtete eine Binde vor den Augen, weil die Legende es verlangt.

701. Federzeichg. in Ms. A 1 der Gr. Privatbibl. zu Oldenburg (s. oben Nr. 481) fol. 44a Nr. 4: Illustr. zu Sächs. Landr. II 13 § 5 „De den man slat . . . den sal men dat houet afslan" (3 Figg.). Über einem bekleideten Mann, der vor ihm kniet, schwingt der Scharfrichter mit der r. Hand das Schwert. — In der entsprechenden kolor. Federzeichg. von M 32 der Ö. Bibl. zu Dresden (oben Nr. 481) fol. 25b (1. Reihe, kopiert in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 29b), in Lichtdruck faks. bei v. Amira a. a. O. Taf. 50 ist der Missetäter unter dem Schwertstreich enthauptet zu Boden gesunken; aus seinem Hals spritzt das Blut. Der Scharfrichter trägt hier einen quer in rot-grün geteilten Rock.

701a. Kolor. Federzeichg. in Cod. Bose 483 4° 3 (c. 1323—1345) der Univ.-Bibl. zu Jena fol. 1b: Mart. (3 Figg.). Zu Füßen eines thronenden Herrschers ist ein in langen Rock gekleideter Heiliger niedergesunken. Der Scharfrichter hat ihn mit der l. Hand an den Haaren gepackt, während er mit der r. Hand das breite Schwert schwingt. Ähnliche Darstellungen, nur vereinfacht (mit 2 Figg.) noch öfter in ders. Hs., z. B. fol. 1b, 4a, 62b.

701b. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 39a: Mart. (3 Figg.). 2 Heilige, ganz bekleidet, liegen am Boden. Ihnen gegenüber tritt der Scharfrichter heran, mit der r. Hand das Schwert schwingend, dessen Scheide er mit der l. festhält. Dasselbe Schema auf fol. 77a.

701c. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 43a: Mart. eines Bischofs (2 Figg.). Dieser, in Kasel und Mitra, kniet im Gebet. Vor ihm steht in aufgeschürztem Rock und in heftiger Bewegung der Scharfrichter, mit der r. Hand ein mächtiges gerades Schwert schwingend, während er mit der l. gestikuliert. Dasselbe Schema auch fol. 62a, nur daß hier als Richtwerkzeug ein breites Krummschwert dient.

702. Min. in Cgm. 6 (Leg. aurea a. 1362) fol. 125a: Mart. des Nazarius (4 Figg.). L. seine Enthauptg. nach Schema von Nr. 694. — Nach dems. Schema Szenen auf fol. 95a, 150a.

703. Min. in Ms. 5193 der Arsenalbibl. zu Paris (oben Nr. 500) fol. 127, abgeb. a. a. O. Nr. LVI: Hinrichtg. des Hanno angebl. a. 350 v. Chr. Auf grünem Plan in der Mitte kniet H., nur mit einem weißen, am Hals offenen Hemd bekleidet. Seine Augen sind mit einer Binde verhüllt, seine Hände und Füße schon abgeschlagen! Zu seiner L. steht der Scharfrichter, mit der l. Hand seinen Kopf am Haar festhaltend, mit der r. einen Krummsäbel schwingend. Zu beiden Seiten Zuschauer.

703a. Min. in Cod. Arnamagn. 350 fol. (Skarðsbók) der Univ.-Bibl. zu Kopenhagen, um 1363: Initiale þ. Darin 2 Figg. Vor einem knieenden Mann, der bekleidet und mit einem Hut bedeckt ist, steht ein mit Kettenpanzer Gerüsteter, der mit der r. Hand ein breites Schwert nach dem Hals des Knieenden führt. Doch fraglich, ob eine Hinrichtung und nicht vielmehr eine Schlägerei wie in der entsprechenden Initiale des Cod. Arnamagn. 343 fol. (Svalbarðsbók a. 1300—1350).

704. Min. in Clm. 10177 (Legend. französ. 14. Jahrh.) fol. 107b: Mart. des h. Valentin (3 Figg.). In der Mitte der knieende Bischof in blauem Gewand und Mitra und betend. Hinter ihm r. schwingt der in mennigroten Lendner und schwarze Hosen gekleidete Scharfrichter ein einhändiges Krummschwert. L. der Kaiser, ein bloßes Schwert schulternd. — Enthauptungsszenen nach dems. abbreviierenden Schema fol. 160a, 194b, 250a, jedesmal auch der Scharfrichter in ders. Tracht.

705. Min. in dems. Legendar fol. 272b: Martyrium des h. Sixtus (2 Figg.) nach Schema von Nr. 695. Der Scharfrichter wie in Nr. 704. — Nach dems. Schema Szenen auf fol. 346b, 337b. Auf fol. 329a Schema von Nr. 693.

706. Min. ebenda fol. 108a: Mart. der h. Juliana (2 Figg.). Die knieende H. in weitem, blauem Rock und weißem Schleier und betend. Hinter ihr der Scharfrichter (wie in Nr. 704), ein einhändiges gerades Schwert schwingend. — Nach dems. Schema eine Enthauptg. fol. 436b; hier auch wieder der Scharfrichter in ders. Tracht. — Zu den in Nr. 704—706 angeführten französ. Kompositionen finden sich noch viele Seitenstücke aus dem 14. Jahrh. bei Rohault de Fleury (s. Nr. 639) II pl. 209, 222, III pl. 322, 374, IV pl. 344 usw.

707. Glasgem. (a. 1400) in der Johannis-Kapelle zu Köln, abgeb. bei Oidtmann Die rhein. Glasmalereien I (1912) Nr. 328: Hinrichtung des Ap. Jacobus d. Ä. Schema von Nr. 695.

708. Fresko (a. 1428—32?) von Masolino in S. Clemente zu Rom, abgeb. in Autot. bei P. Tosca Masolino da Panicale (Berg. 1908) S. 137: Mart. der h. Katharina. In hügeliger Landschaft kniet sie betend. Der Scharfrichter schwingt mit der r. Hand das Schwert über ihr. Im Hintergr. Bewaffnete.

709. Min. in Cgall. 3 (Legendarium, c. 1450, französ.) fol. 142b: Mart. des Cyriacus (3 Figg.). In der Mitte kniet mit einem grünen Rock bekleidet C. betend auf einem Rasen. Von l. her holt der Scharfrichter mit einhändigem, geradem Schwert nach dem Hals des H. aus, während er die l. Hand in die Hüfte stemmt (vgl. Nr. 699). R. der Richter. Ähnliche Kompositionen fol. 141b, 180b, 77b, wo das Schwert bald gerade, bald krumm ist. Die Tracht des Scharfrichters wechselt.

710. Wandgem. (Lünette) des Parri Spinelli († 1452) in S. Domenico zu Arezzo, abgeb. in Autot. bei Reber u. Bayersdorfer Klass. Bilderschatz Nr. 1429: Der h. Nicolaus fällt dem Scharfrichter, der mit der r. Hand das Schwert zückt, in den Arm. In der Mitte und l. knieen bekleidet die Verurteilten auf der Erde. Ihre Hände sind ihnen über den Rücken gebunden. Vgl. Nr. 737.

711. Tafelgemälde von Dierik Bouts 1468 aus dem Rathaus von Löwen, jetzt im Mus. zu Brüssel, Photogr. F. Hanfstängel Pl. Nr. 15, darnach abgeb. bei E. Heidrich Altniederl.

Malerei (1910) Abb. 58: Rechte Hälfte des sog. Gerechtigkeitsbildes; die Hinrichtung des unschuldigen Grafen. Im Hintergr. Stadt und Kaiserburg, über deren Mauer der Kaiser Otto und die Kaiserin der Szene zusehen. R. vom Hintergr. her wird der Verurteilte in Begleitung seiner Frau, eines Mönches und von 4 weltlichen Männern zur Richtstätte geführt. Er ist nur mit einem langen weißen Hemd bekleidet; seine Hände sind vorne zusammengebunden. Im Vordergr. r. liegt der Rumpf des Hingerichteten auf der Erde. Daneben in der Mitte steht der Scharfrichter, in der r. Hand das Schwert senkend, während er mit der l. das abgeschlagene Haupt an einem Haarschopf der Gräfin hinreicht, die es in einem weißen Tuch entgegennimmt. Hinter der Gräfin 6 Zuschauer. — Die Sage bei Grimm Deutsch. Sagen Nr. 480, Maßmann Kaiserchron. III 1084.

711a. Holzschn. in dem Münchener Blockbuch Xyl. 3 (Apocal. um 1470, Schreiber Man. IV 166) fol. 25 (untere Hälfte r. 3 Figg.): betend kniet ein Mann auf der Erde. Er ist nur mit einem Hemd bekleidet und hat über seinen Augen eine Binde. Zu seiner L. steht der Scharfrichter und hält ihn mit der l. Hand am Kopf gepackt, während er mit der r. das Schwert über ihm schwingt.

712. Holzschn. in der heiligen leben (Sommerteil) Augsb. G. Zeiner 1472 Bl. LVII (faks. im Bilderschmuck der Frühdrucke Nr. 160): Von sant Geruasius vnd Prothasius leben. L. das Mart. des Proth. (2 Figg.) nach Schema von Nr. 694. Nachschnitte in den Passionalen v. Bämler Augsb. 1475 und Sorg Augsb. 1481. Frei bearb. in denen v. Sensenschmidt Nürnb. 1475 Bl. XLVII (hier im Gegensinn) und v. Arndes Lübeck 1492 (faksim. in Der Heiligen Leben Leipz. 1913 I 67). — Nach dems. Schema Bilder in den Heiligenleben von Koburger Nürnb. 1488 Bl. VI, XLV, LX, LXXVII, Schönsperger Augsb. 1489 Bl. LXVIII, CIII u. a. m. In kolor. Exemplaren der Sorgschen und Koburgerschen Drucke zeigt die Tracht des Scharfrichters oft geteilte Farben. Das Schwert ist bald gerade, bald gekrümmt.

712a. Holzschn. im Heiligenleben Lübeck St. Arndes 1492, faksim. in Der Heiligen Leben I Leipz. 1913 S. 127: Mart. einer Jungfrau. Freies Feld vor einem Gebäude. R. kniet die H. im Gebet. Ihr Hals ist tief entblößt. Das Haar fließt dicht darüber herab. Hinter ihr reißt in heftiger Bewegung der Scharfrichter mit der r. Hand ein breites Krummschwert aus der Scheide, während er mit der l. Hand die Knieende an der Schulter packt.

712b. Handzeichg. (15. Jahrh.) in den Uffizien zu Florenz Nr. 1116, reprod. in Autot. im Jahrb. der preuß. Kunstsammlgg. XXXVIII 56 (Abb. 68): Martyrium (2 Figg.). Ein bärtiger Heiliger, in Rock und Mantel, kniet betend. Seine Augen sind mit einer Binde verhüllt. Hinter ihm schwingt in hoch erhobener r. Hand der Henker das Schwert, während er in der linken die Scheide hält. — Ein Seitenstück zu dieser Darstellung a. a. O. Nr. 9 und Abb. 67; daselbst S. 61 Nachweisungen ähnlicher Bilder.

713. Holzschn. im Straßb. Passional v. 1502 (oben Nr. 650) Sommert. Bl. XLIb, LVIIIa u. ö. (im Druck v. 1510 Bl. XLIXa). Mart. (2 Figg.) in freiem Feld. Schema von Nr. 695. Der Henker in Landsknechttracht mit Krummschwert. Nach dems. Schema eine Kompos. im Wintert. Bl. XXb. Varianten im Sommert. Bl. XVIb (Schema von Nr. 693), LIIIIb, LXIIIb (wo der Henker ein gerades Schwert aus der Scheide zieht, während er den Knieenden an den Locken festhält).

713a. Holzschn. ebenda Sommert. LXb. Mart. nach Schema von Nr. 694. Eine Variante im Wintert. Bl. XVIIa.

714. Holzschn. in P. de Natalibus Catal. Sanctorum Lugd. 1508 fol. 87a, 111a u. s. o. Martyrium (3 Figg.). Schema von Nr. 708. Nach dems. Schema, nur das Schwert gekrümmt, fol. 146b, 171a usw.

715. Holzschn. von H. Scheiffelin (?) in Die geuerlicheiten . . . herr Tewrdanncks (Nürnb. 1517) Nr. 110: Hinrichtg. des Fürwittig. Auf sandiger Stelle vor einer Stadt kniet F. an einem Bildstock. Seine Hände sind ihm kreuzweis über den Rücken gebunden, sein Rockkragen weit über seine entblößten Schultern herabgezogen. Sein Schwert liegt neben ihm am Boden. Hinter ihm schwingt der ‚Nachrichter' mit der r. Hand das Richtschwert, während er ihn mit der l. Hand am Kragen packt. R. der ‚Ernhold' und eine Gerichtsperson mit Gefolge. Auf den Stadtmauern Zuschauer.

716. Holzschn. von Lucas Cranach d. Ä. im Symbolum (oben Nr. 677, B. Nr. 39, Schuchardt Nr. 36), Faks. bei Lippmann L. Cranach Nr. 43: S. Jacob der größer. In einem Feld bei einem Baum hält l. zu Pferd Herodes Agrippa zu Roß mit Gefolge. Dort sowie r. Zuschauer, einer im Vordergr. r. geharnischt und bewaffnet. In der Mitte des Vordergr. kniet auf der Erde der Apostel, in einem gegürteten langen Rock. Seinen Hut und Mantel hat er abgelegt. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Hinter ihm der Scharfrichter in Landsknechttracht, mit der l. Hand den Kopf des H. fassend, während er mit der r. das lange Schwert aus der Scheide zieht. — Nach demselben Schema die Hauptgruppe in Lippmann a. a. O. Nr. 53 (Bartsch Nr. 61, Schuchardt Nr. 79, Enthauptg. Johannes des T.).

716 a. Deckfarbengem. in Cgm. 896 (s. oben Nr. 42 a) fol. 203, durch Vermittlg. der Wiener Kopie verklein. bei J. Fr. Knöpfler (s. oben Nr. 660 b) S. 32/33 (Autotypie): Versch. ungleichzeitige Szenen aus der Belagerung von Kufstein 1504, darunter auch (in winzigen Figuren) die Hinrichtung von Gefangenen, die hier geschichtswidrig innerhalb der Stadt vor sich geht. Einblick auf den Stadtplatz aus schräger Vogelperspektive. Innerhalb eines Kreises von Bewaffneten kniet auf der Erde ein Gefesselter, über ihm schwingt der Henker mit der r. Hand das Schwert, während er ihm die l. auf die Schulter legt. Außerhalb des Kreises liegen die Leichen von 2 Enthaupteten. Vgl. Nr. 660 b, 778, 808 b, 848 a. Das Geschichtswidrige auf unserem Blatt hebt schon S. Riezler Gesch. Baierns III 623 hervor.

717. Holzschn. bei Alf. Villegas (oben Nr. 672) S. 303, 361 u. ö.: Mart. (5 Figg.). L. ein Knieender, bärtig, bekleidet, gefesselt. Der Scharfrichter legt ihm die l. Hand auf den Kopf und zückt mit der r. ein Krummschwert. R. ein thronender Richter mit Stab und 2 Begleiter.

718. Holzschn. ebenda S. 675: Mart. der h. Katharina. Im Vordergr. eines freien Platzes r. eine Holzbühne, worauf die H. in fürstlicher Kleidung, aber gefesselt kniet. Hinter ihr der Scharfrichter, der sie mit der l. Hand am Strick hält, während er mit der r. das Schwert aus der Scheide zieht. R. Zuschauer.

719. Radierg. in Les Vies des Saints (1689): Saint Lucius Pape. . . . Auf der Plattform eines Blutgerüstes die Enthauptung des P. nach Schema von Nr. 713. — Nach dems. Schema die Martyrien S. Denis, S. Pierre Alexandrin, S. Phocas (wo jedoch der Vorgang in ein Gefängnis verlegt ist).

719 a. Holzschn. (roh) in der Ausg. von Holbergs Peder Pårs 1720, faksim. in Historiske Meddelelser om København I (1908) 571: Freies Feld. Innerhalb eines Kreises von Männern, welche die rechte Hand ausstrecken, während sie in der l. Stöcke führen, kniet, halb entkleidet und betend ein Verurteilter. Über seine Augen hat er eine Binde. Vor ihm steht ein Mann, der ihm zuspricht, hinter ihm der Henker, der mit der r. Hand das Schwert schwingt. 3 Genossen des Verurteilten, in Hemd, Kniehosen, Strümpfen u. Schuhen sind in den Kreis eingestellt. Zu dem Bilde s. V. A. Secher a. a. O. 571, 572.

E. Mit zweihändigem Schwert.

720. Min. in Clm. 16002 (Evangeliar aus St. Nikolaus bei Passau c. 1200) fol. 32 b: die Martyrien des Ap. Petrus und Paulus. In der unteren Bildhälfte (9 × 12,1 cm) ist Paulus unter dem Streich des Scharfrichters zu Boden gesunken. Dieser steht r. in geneigter Haltung und läßt das doppelhändige Schwert durch den Hals des Gefallenen sinken. Der Ap. ist ganz bekleidet; seine Hände sind ungefesselt, seine Augen (gegen die Legende) unverbunden. Der Scharfrichter trägt krapproten Rock und grüne Beinkleider.

721. Rundbild (Leinenstickerei) auf dem Pluviale v. St. Blasien (13. Jahrh.) zu St. Paul im Lavanttal, abgeb. in Kupferst. bei Gerbert Vetus Liturgia Alem. tab. VIII, in Autot. in Zschr. f. Gesch. des Oberrheins XLIII (1889) Taf. II und bei F. X. Kraus Der Kirchenschatz von St. Blasien (1892) Taf. III. Umschrift: Ecce cruor fusas dulge . . . capit usus s. mul. L. über den bekleideten Körper von 4 enthaupteten Martyrern eine weit vorgebückte weibliche Gestalt, betend und ebenfalls bekleidet. R. vor ihr schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen das Schwert. Über den Martyrern schwebt ein Engel mit einem Tuch.

722. Min. in Clm. 3900 (s. Nr. 698) fol. 7 a, Phot. C. Teufel Pl. Nr. 1247: l. Mart.

einer Heiligen. Sie ist unter einem Schwerthieb mit einer klaffenden Wunde im Hals zu Boden gesunken. Vor ihr steht der Scharfrichter mit beiden Händen zu einem neuen Hieb ausholend.

723. Deckmalerei im Achtbuch (g. 1325) zu Soest (oben Nr. 601), repr. a. a. O. Nr. XII. R. kniet sich vorneigend und beide Hände vorstreckend ein in einen gelbgestreiften Kittel und braune Beinlinge gekleideter Mann. Sein Haupthaar scheint geschoren. Von seinem Munde gehen die Worte ave maria aus. Seitlich vor ihm, in der Mitte des Bildes, holt der Scharfrichter mit hochaufgestreckten Armen zum Schwerthieb aus. Er trägt blaue Beinkleider und einen dunkelgelben aufgeschürzten Rock und ermahnt den Verurteilten: sprec aue maria, rene rose, dat min sele vinde lose. L. von dieser eine Gruppe von 8 Männern. Der vorderste von diesen, in Rittertracht, wird von 2 Schergen an einem Strick festgehalten. R. ein Baum, den 2 Zuschauer erklettert haben. Zu dem Bilde s. Westfäl. Prov.-Bl. III 161.

723 a. Kolor. Federzeichg. in Cod. Bose 4°, 3 (1323—1345) der Univ.-Bibl. zu Jena fol. 1 b: Martyrium (3 Figg.). Zwei Heilige, ganz bekleidet, knieen. Ihnen gegenüber steht der Henker, der mit einem mächtigen Bidenhänder den Hals des einen durchhaut. Ähnlich eine zweifigurige Szene auf fol. 61 a.

723 b. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 103 a: Martyrium von 2 bekleideten Männern, die vor dem Henker in die Knie gesunken sind. Dieser, in aufgeschürztem Rock, holt, sich hoch aufreckend, nach dem einen mit dem doppelhändigen wuchtigen Schwert aus.

724. Kolor. Federzeichg. in der bei Nr. 375 angef. Hs. fol. 72 b, abgeb. bei Bruck a. a. O. Abb. 121: Illustr. zu Teil II Kap. 36 des Rechtsbuches (Zschr. f. RGesch. XXXVIII 366). Nur mit der Bruch bekleidet kniet der Verurteilte auf einem Rasen. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. In seinem Hals klafft bereits ein tiefer Spalt, woraus das Blut hoch aufspritzt. Hinter ihm (l.) holt der Scharfrichter noch einmal mit dem doppelhändigen Schwert zum Hieb aus.

725. Min. in Cgm. 5 (oben Nr. 376) fol. 169 a. Hinrichtung von 2 Wahrsagern unter Nabuchodonosor. Diese, ganz bekleidet, knieen voneinander abgewandt auf der Erde. Ihre Hände sind gefesselt. Hinter jedem steht ein Scharfrichter (der eine in rotem, der andere in grünem Lendner, jener in grünen, dieser in schwarzen Beinlingen), mit doppelhändigem Schwert zum Hieb ausholend. — Nach demselben Schema die Hinrichtung des Remus fol. 183 b, nur daß hier Remus nicht gefesselt erscheint.

726. Min. ebenda fol. 119 a. 2 Frauen werden hingerichtet. Die eine kniet r. ganz bekleidet, doch mit entblößtem Hals und betend. Von ihrem Kopf hängen die Zöpfe teilweise über ihr Gesicht herab. Zu ihrer L. steht der Scharfrichter (in grünen Beinkl. und rotem Rock) mit beiden Händen zum Schwerthieb ausholend. Die andere in pelzverbrämter Kleidung, aber mit entblößten Hals kniet l., die Arme unterschlagend. Auf ihrem Kopf trägt sie eine Haube. Hinter ihr steht der Scharfrichter (in roten Beinkl. und gelbrotem, aufgeschürztem Rock), ebenfalls mit beiden Händen über seinem Kopf mit dem Schwert ausholend. Nach dem Schema der ersten Gruppe die Enthauptung eines Weibes in ders. Hs. fol. 181 b.

727. Wandgemälde (g. 1350) an der Chorbrüstung im Dom zu Köln, abgeb. in Zschr. f. christl. Kunst 105/106 und 229/230. Mart. des Ap. Paulus und des h. Timotheus. Beide Bilder (je 2 Figg.) schematisch. Der H., bekleidet, kniet betend. Der Scharfrichter schwingt über ihm das zweihänd. Schwert.

728. Min. in Cgm. 6 (Leg. aurea a. 1362) fol. 37 a: Mart. des Fabianus. In bischöfl. Ornat betend kniet er auf der Erde. Hinter ihm steht (in ritterl. Tracht) der Scharfrichter wie in Nr. 727. L. ein Gekrönter. — Nach dems. Schema die Bilder auf fol. 27 b, 67 a, 78 a, 83 b, 145 a u. a. m. Auf fol. 94 a sind die Martyrer mit Ketten gefesselt.

729. Min. in dems. Legendar fol. 94 a: Martyrium der hh. Gordianus und Epimachius. Beide sind unter den Streichen des doppelhänd. Schwertes, das der hinter ihnen stehende Scharfrichter führt, knieend zu Boden gesunken. Der Kopf des einen liegt schon vom Körper getrennt. Sie sind mit langen Röcken bekleidet, ihre Hände und Füße mit Ketten zusammengefesselt. — Nach dem gleichen Schema, nur daß anstatt der Ketten Stricke erscheinen, die Enthauptg. auf fol. 94 b. — Versch. französ. Min. des 14. Jahrh. nach dem Schema von Nr. 728, 729 bietet Rohault de Fleury (s. Nr. 639) II pl. 209, IV pl. 344.

730. Glasgem. (Rundbild) im sog. Katharinenfenster (14. Jahrh.) des Münsters zu Freiburg i. Br.: Mart. der h. Katharina und eines männl. Heiligen. Schema von Nr. 727. R. der thronende Kaiser.

730a. Kolor. Federzeichg. in der bei Nr. 501a angef. Hs. fol. 1b: Auf grüner Erde kniet (in Vorderansicht) ein Mann in rotem Rock, weißen Beinkleidern und braunen Stiefeln. Über den Augen hat er eine Binde von durchsichtigem, weißem Stoff. Seine Hände sind rückwärts gebunden. L. in Hemd und farbig geteilten Beinkleidern der Scharfrichter mit einem langen Bidenhänder nach dem Knieenden ausholend. Darunter die Worte: Ditz selb gericht bezeichnet vns Maria wart Jr Haupt Jesus abgeschlagen für vns usw.

731. Min. in Clm. 15701 (a. 1428, Bibel, salzburg.) fol. 101b (phot. v. Teufel (Pl. Nr. 424). In der Initiale F Illustr. zu Kön. II 1 v. 15 (3 Figg.). Schema von Nr. 730.

732. Tafelgem. des Fra Angelico (a. 1438) in der Akademie zu Florenz (Stab Anh. Nr. 212): Mart. der hh. Cosmas, Damianus und ihrer 3 Brüder. Im Vordergr. einer hügeligen Landsch. liegen die Leiber und Köpfe von 2 Enthaupteten auf der Erde. Der enthauptete Körper eines Dritten befindet sich l. noch in knieender Stellung. Blutstrahlen springen aus seinem Hals. In der Mitte des Mittelgr. erwartet ein vierter knieend den Schwertstreich, den von l. her der Scharfrichter (in Rückansicht) mit beiden Händen nach ihm führt. Der Fünfte kniet r. Hinter ihm stehen der Richter und dessen Begleiter, von denen einer sich für den Knieenden zu verwenden scheint. Alle 5 Martyrer sind in lange lichte Hemden gekleidet. Ihre Hände sind ihnen über den Rücken gebunden, die Augen mit Binden verdeckt.

733. Min. in Cgall. M. 3 (s. oben Nr. 709) zu fol. 106b: Mart. des Ap. Paulus (3 Figg.). Auf einer Wiese am Fuße eines Felsen kniet der Ap. betend. Zu seiner R. schwingt der Scharfrichter ein doppelhänd. Schwert. R. der Richter, ein Schwert zu Boden stützend. — Nach dems. Schema Szenen auf fol. 186b.

734. Min. ebenda fol. 39b: Mart. des h. Julianus. In bischöfl. Ornat betend kniet er auf dem Rasen. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen ein kurzes und breites einschneidiges Schwert. R. steht (barhäuptig) der Richter, in der l. Hand ein entblößtes Krummschwert aufrecht haltend. — Nach dems. Schema Bilder auf fol. 96a, 122b, 128a u. a. m. Vgl. auch die Bemerkg. zu Nr. 729.

735. Min. ebenda fol. 101a: Mart. der hh. Gervasius und Protasius (5 Figg.). Auf Rasen am Fuß von Hügeln l. kniet mit blauem Rock bekleidet einer der beiden HH. Über seinen Augen hat er eine weiße Binde. Der Scharfrichter zückt mit beiden Händen ein einschneidiges Schwert. Weiter l. der Richter. R. wird der Leichnam des andern Mart. eingesargt.

736. Min. ebenda fol. 49b: Mart. der h. Juliana (3 Figg.). Auf grünem Rasen am Fuße von Hügeln kniet in Vorderansicht die H., bekleidet mit einem langen blauen Gewand. Ihr Haar fällt aufgelöst herab. Hinter ihr schwingt der Scharfrichter (in grauem Kittel und roten Beinkl.) ein doppelhänd. Krummschwert. R. steht der Richter, die l. Hand auf ein Schwert stützend. — Nach dem gleichen Schema Szene auf fol. 69b, 137b, 157a u. ö.

737. Predella von Giuliano Pesello in der Casa Buonaroti zu Florenz (g. 1447), abgeb. in Kunsthist. Gesellsch. f. photogr. Publikationen VI (1900) Taf. XXIII und kleiner bei W. Weisbach Fr. Pesellino (1901) S. 2: S. Nicolaus rettet 3 unschuldige Soldaten vor der Enthauptg. Zwei von ihnen knieen in figurenreicher Umgebung nebeneinander auf der Erde. Sie sind bekleidet, doch an Hals und Brust entblößt, ihre Augen mit durchscheinenden Tüchern verbunden, die Hände über dem Rücken gefesselt. Der Dritte, ebenso vorbereitet, steht hinter ihnen. Zu ihrer L. holt (in Rückansicht) der nur mit einem Kittel bekleidete Scharfrichter zum Hieb mit dem doppelhändigen Schwert aus, das der heranschwebende h. Nicolaus ergreift. Hinter den beiden Knieenden wehrt ein Büttel die Menge ab. Vgl. Nr. 710.

738. Min. im Breviarium Grimani (flandr.), in farb. Faksim. in der Ausgabe von De Vries und Morpurgo Taf. 780. Martyrium. Landschaft mit Fels und Baum im Hintergr. Dort oben ein Befehlshaber zu Pferd mit Gefolge und Zuschauern, sowie eine Gerichtsperson mit Gehstock. Im Vordergr. kniet betend ein in ein langes weißes Hemd gekleideter Mann, der eine weiße Binde vor den Augen hat. L. steht, in Rückansicht, der Scharfrichter (in gelbem Wams und roten Beinkleidern), mit beiden Händen das Schwert zückend. — Im wesentlichen nach dems.

Schema die Enthauptg. a. a. O. Taf. 1264. Doch sind hier die Augen der Hingerichteten nicht verbunden.

739. Tafelgem. (1447—1457) von Franc. Pesellino in der Akademie zu Florenz, abgeb. bei Reber u. Bayersdorfer Klass. Bilderschatz Nr. 997 und bei W. Weisbach Fr. Pesellino (1901) Taf. III: Mart. der hh. Cosmas und Damianus. Im Vordergr. einer Landsch. knieen einander gegenüber die beiden Mart. auf der Erde, bekleidet mit Rock und Mantel und bedeckten Hauptes. Der Hals des einen ist entblößt, seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Zu seiner L. der Scharfrichter wie in Nr. 737. R. auf einem Stufenthron ein Gekrönter. Zu seiner R. der Büttel, l. ein Begleiter.

740. Min. in Cod. conv. Soppr. 457 (15. Jahrh.) der Bibl. Med. Laur. zu Florenz, abgeb. bei P. d'Ancona La Miniatura Fiorentina I tav. LV: Mart. des Ap. Paulus. Am Fuß von Felsen ist er, bekleidet mit Rock und Mantel, im Gebet hingesunken. R. der Scharfrichter in aufgeschürztem Rock und das doppelhändige Schwert zückend. L. eine Gruppe von Bewaffneten.

741. Min. in der Breslauer Froissart. Hs. (a. 1468/69 flandr.) III. fol. 238, abgeb. bei A. Lindner Der Breslauer Froissart Taf. 37, in Umrissen faks. bei Alw. Schultz Deut. Leben II Fig. 57: Hinrichtung vor Westminster zu London. Im Hintergr. Hinausführung des Verurteilten zur Richtstätte. Im Vordergr. kniet er, bekleidet und betend auf dem Treppenpodest vor der Kirche. Über den Augen hat er eine Binde. Hinter ihm holt der Scharfrichter aus wie in Nr. 727. 5 andere Männer stehen dabei.

742. Holzschn. Nr. 8 auf dem Einblattdr. Ein grausamblich geschicht Geschehen zu passau Von den Juden . . . [1470], in Faks. bei W. Schmidt Denkm. d. Holz- u. Metallschnittes Nr. 22 und verklein. bei G. Liebe Das Judentum i. d. deuts. Vergangenh. Beil. 2: Enthauptg. eines getauften Juden. Nur mit Hemd bekleidet und durch den Judenhut gekennzeichnet kniet er vor einem Bildstock dem Anschein nach auf der Plattform eines „Rabensteines" (S. 122). Sein Hals und seine Schultern sind entblößt. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter ein doppelhändiges Richtschwert. Im Hintergr. liegen Rumpf und Kopf eines Enthaupteten. L. kauern 2 Juden, die ihrer Hinrichtung warten.

742a. Holzschn. in dem unter Nr. 711a genannten Blockbuch fol. 16 (Illustrationen zu Apocal. 13, 7—15). In der oberen Hälfte r. ein thronender Herrscher mit Schwert und Befehlsgestus. Vor ihm in der Mitte steht nach ihm umschauend ein Scharfrichter mit zu Boden gestütztem Schwert. Zu seinen Füßen liegt ein Enthaupteter. Sein Körper ist mit einem langen Rock bekleidet. Aus dem Hals strömt Blut. Davor liegt der Kopf mit einer Binde über den Augen. L davon holt der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert zum Hieb nach einem vor ihm knieenden Mann aus, der die Hände zum Gebet gefaltet hält, mit Rock und Mantel bekleidet ist und eine Binde vor den Augen hat. Eine Gruppe nach demselben Schema in der unteren Hälfte r.

743. Holzschn. in Der heiligen leben, Augsb. Zeiner 1471 Wintert. Bl. XVI (faks. in Bilderschmuck der Frühdrucke II Abb. 4): Mart. des h. Leodegar (2 Figg.). Auf Rasen (im kolor. Exemplar der Münchener Staatsbibl. grün bemalter Boden) kniet entkleidet und nach r. gewandt der H. Nur die Mitra charakterisiert ihn. Hinter ihm (l.) der Scharfrichter wie in Nr. 727. — Naeh dems. Schema die Enthauptg. des h. Julianus auf Bl. CLXXXXI (faks. a. a. O. Nr. 89), ferner eine kolor. Federzeichg. in Cgm. 504 (a. 1475) Bl. 179.

743a. Holzschn. ebenda Bl. LVI (faks. a. a. O. Nr. 33): Mart. des Levinus (2 Figg. in freiem Feld). Der H. bekleidet u. knieend nach l. gewandt. Im übrigen Schema der vor. Nr. Nach dems. Schema andere Enthauptgg. auf Bl LXXXVI, CXXXXI (faks. a a. O Nr. 42, 63), ferner im Gegensinn Wintert. Bl. CCIX, CCXXX, Sommert. (1472) Bl. XIX, XXXVI, LVII, CXII, CXCIIII (faks a. a. O. 100, 106, 135, 146, 161, 187, 223)

744. Holzschn. ebenda Sommert. 1472 Bl. XXXb (faks. a. a. O. Nr. 141): Mart. des h. Sigmund (4 Figg.). R. auf kreisfömigem Grundriß ein „Rabenstein" (oben S. 122) mit einem Bildstock, wozu der Aufgang hinter einer offenen Tür in der Mauer sichtbar. Vgl. Nr. 353, 38, 45. Auf der Plattform die Enthauptg. nach dem Schema von Nr. 727. Unten l. eine Gerichtsperson mit Stab und einem Begleiter. — Varianten dieser Kompos. sind das Mart. desselben H. im Sensenschmidtschen Passional Nürnberg 1475 und das Mart. des H Cyprian

im Lübecker Passional 1492 (faks. in Der Helligen Leben Leipzig 1913 II 405). Auf diesen Bildern ist der Grundriß der Terrasse rechteckig und die Plattform mit Rasen bewachsen.

745. Holzschn. ebenda Bl. IVa (faks. a. a. O. 130): Mart. von 2 Heiligen (3 Figg.). Auf einem Rasen liegen der bekleid. Körper und der Kopf des einen. Der andere, ebenfalls bekleidet, kniet, nach l. gewendet, die Hände zum Gebet faltend. Hinter ihm der Scharfrichter (im kolor. Ex. der Staatsbibl. zu München in geteilte Farben gekleidet) wie in Nr. 727. Nach dems. Schema zweifigurige Szenen auf Bl. IX, XXXXV, LXVIII, LXXI, CXIIII (faks. a. a. O. 133, 150, 166, 169, 189) u. a. m., ferner in Cod. germ. 504 (a. 1475) zu München fol. 48a, 74b, 78b, 196b und viele in den jüngeren Passionaldrucken. Das Schwert ist bald gerad, bald gekrümmt.

745a. Holzschn. ebenda Bl. LXXIV (faks. a. a. O. Nr. 173): Mart. der Söhne der Felicitas. Bekleidet knieen sie nach l. gewandt, betend. Hinter ihnen schwingt der Scharfrichter ein zweihändiges Krummschwert. Nach dems. Schema eine Szene auf Bl. CLXXIII (faks. a. a. O. 213).

746. Holschn., in dem Trienter Druck v. 1475 (oben Nr. 607) fol. 12b: L. werden 2 der verurteilten Juden getauft (4 Figg.). R. ihre Hinrichtung. Beide sind nur mit Lendentuch bekleidet und haben, wie der Text auf fol. 13a es verlangt, die Augen verbunden. Im Vordergr. liegt der enthauptete Körper des einen auf der Erde. Darüber (= dahinter) kniet der andere betend, während ihm ein Dominikaner ein Kruzifix vorhält. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727.

747. Holzschn. in der heiligen leben (Nürnb. Sensenschmidt 1475) Bl. CXCIIa, CCCXLI: Mart. nach Schema von Nr. 743. Im wesentl. ebensolche Kompos. in den Passionalien v. Augsb. (Sorg) 1478 Bl. CCCLXIIII, CCCLXI, 1482 Bl. CCCLXI.

748. Relief (c. 1482?) des G. A. Amadeo im Dom zu Cremona, abgeb. in Autot. bei F. Malaguzzi Valeri G. A. Amadeo (Berg. 1904) S. 132: Martyrium nach Schema von Nr. 727.

749. Kolor. Federzeichnung, in Dieb. Schillings v. Solothurn Hauschron. für Rud. v. Erlach (oben Nr. 11) fol. 44b: Das dem Sennen das houpt in der crutzgassen abgeslagen wart [1324]. Perspekt. Ansicht der Kreuzgasse. Im Mittelgr. von der Menge und 3 Bütteln umgeben auf got. Gestühl der Schultheiß in blauer Schaube, krapprotem Untergewand und Hut von gleicher Farbe. Vor den Stufen seines Thrones im Vordergr. ein Bretterboden, worauf die Hinrichtung vor sich geht. L. der Verurteilte in Beinkleidern und Kalotte von krapproter Farbe und weißem Hemd, betend. Sein Obergewand und Hut liegen seitwärts r. auf der Straße. Hinter ihm steht in roten Beinkl., Lederschuhen und grüner Jacke der Scharfrichter, mit zweihänd. Schwert zum Hiebe ausholend.

750. Kolor. Federzeichnung in Diebold Schillings v. Solothurn Berner Chronik (g. 1484) in der Stadtbibl. zu Bern Bd. I fol. 99b: Das viel roubern zu Herlisheim gefangen vnd enthoupt wurden. 3 Szenen; im Vordergr. die Enthauptung. Die Verurteilten sind nur mit Lendentuch bekleidet und empfangen knieend den Schwertstreich, den der Scharfrichter mit beiden Händen über ihnen führt. Abweichend die Darstellung desselben Vorganges in Nr. 381. — Über die Hs. s. J. Zemp Die schweizer. Bilderchroniken 60—70.

751. Kolor. Federzeichg. ebenda Bd. III: Hinrichtg. des Peter v. Hagenbach zu Breisach 1474. Völlig bekleidet kniet er im Gebet auf der Erde. Ein Mönch hält ihm ein Kruzifix vor. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Im Hintergr. Zuschauer. — Nach dems. Schema eine Szene in Schillings Hauschronik (oben Nr. 11) fol. 226a. Vgl. aber auch Nr. 839 und die Beschreibung eines Bildes von Hagenbachs Hinrichtung in der 1870 zerstörten Straßburger Hs. der Breisacher Reimchron. bei Mone Quellensammlg. III 387 Nr. 1.

752. Kolor. Federzeichg. in Ms. A. 75 (Papierhs von Gerold Edlibachs Züricher Chronik (a. 1486) in der Stadtbibl. zu Zürich S. 89, abgeb. in Mitteilgg. d. antiq. Gesellsch. zu Zürich IV (1846) Taf. 21, Ausschnitt bei Zemp Die schweiz. Bilderchroniken Abb. 24: Hinrichtung der gefangenen Besatzung von Greifensee a. 1444. Im Vordergr. r. eine niedrige Feldkapelle, worin eine Kerze brennt (die erst später errichtete Gedächtniskapelle). Davor kniet einer der Gefangenen in aufrechter Haltung und die Hände zum Gebet faltend. Er ist nur mit einem Hemd bekleidet, dessen Halsausschnitt weit herabgezogen ist. Auf dem Haupt trägt er eine Mütze, deren Rand über seine Augen geht. Ihm gegenüber hinter der Kapelle wird ein Mönch sichtbar, der ihm mit der r. Hand eine brennende Kerze und mit der l. ein Kreuz vorhält. Hinter dem Knieenden

(l.) der Scharfrichter wie in Nr. 727. R. von der Kapelle aus nach dem Hintergr., dem Rand eines Gehölzes entlang, liegen die Köpfe von 6 Enthaupteten auf der Erde. Im Mittelgr. l. stehen 4 Gefangene, nur mit Lendenschürzen bekleidet. Ihre Hände sind kreuzweis gebunden. Hinter ihnen Bewaffnete und Zuschauer. — Eine künstlerische Umarbeitung dieser Komposition enthält Ms. A. 77 (Abschr. und Fortsetzg. von Edlibachs Chronik a. 1507) in ders. Bibl. fol. 55, ein Ausschn. davon abgeb. bei Zemp a. a. O. Vgl. auch Nr. 775, 795a, 827.

753. Kolor. Federzeichg. ebenda S. 77, abgeb. bei J. Zemp a. a. O. Fig. 79: Hinrichtg. von Meiß und Zörnli vor dem Rathaus zu Zürich. Auf einer Brücke kniet ein nur mit Lendenschurz bekleideter Mann, dessen Hände kreuzweis gebunden sind. Der Henker, der in der r. Hand das Schwert noch gesenkt hält, scheint ihn mit der l. am Kinn zu fassen. Hinter dem Knieenden liegen Kopf und Körper eines schon Enthaupteten, der ebenfalls entkleidet ist. Seitwärts l. Gerichtspersonen, unter den Lauben und in den Fenstern des Rathauses Zuschauer. — Eine freie Bearbeitung dieser Kompos. im Ms. A. 77 der Züricher Stadtbibl. fol. 47a abgeb. bei Zemp Fig. 80. Hier ist die Lokalität ganz anders dargestellt als in der Vorlage, die Gerichteten sind bekleidet, der Knieende ist an eine Kette um den Leib geschlossen; der Henker legt ihm die l. Hand auf die Schulter, die Gerichtspersonen (6) sitzen r., während sich l. die Volksmenge drängt.

754. Altarflügel (c. 1470—1490) im Kloster der Schwarzen Schwestern zu Brügge, abgeb. bei Friedländer Meisterwerke der niederl. Malerei etc. (1903) Taf. 38, 39. Martyrien aus der Ursulalegende. Im Vordergr. l. eine der Begleiterinnen Ursulas knieend und betend. Ihr langes Haar ist über den geneigten Kopf nach vorne geworfen. Hinter ihr der Scharfrichter wie in Nr. 727. Vor ihr liegen die Körper und Köpfe von zwei enthaupteten Männern. Gegenüber r. ist eine Jungfrau hingesunken. Der Scharfrichter kniet auf ihrem Rücken, faßt mit der einen Hand ihr Haar und zückt mit der Hand ein krummes Schwert. Eine Enthauptete liegt daneben.

755. Holzschn. in Der Heiligen leben . . . Nürnb. Koburger 1488 fol. LIIa: Mart. von 2 Heiligen in 2 Szenen. L. ihre Enthauptung. Der eine, mit einem (im kolor. Exemplar der Münch. Univ.-Bibl. weißen) Mantel umhüllt, liegt schon auf dem Rasen. Der andere, in halber Rückansicht, bekleidet mit einem langen (dunkelroten) Rock und mit einer Haube auf dem Kopf, die aber nicht über die Augen geht, kniet daneben. Sein Hemd ist über dem Rücken auseinander geschlagen, seine Hände ebendort gebunden. Hinter ihm der in geteilte Farben (grau-rot) gekleidete Scharfrichter wie in Nr. 727. — Nach dems. Schema die Szenen auf fol. LIXa, LXXVIIb, LXXXb, XCb, CLVIIIb, CCXVIIIb, auch fol. LIIIIa, wo aber von den beiden Martyrern nur einer über dem Rücken gefesselt ist.

756. Holzschn. ebenda fol. LVIIa: Mart. von 2 Heiligen. L. ihre Enthauptg. an der Straße vor einem Gebäude. Der eine, in langem (im kolor. Exemplar grünen) Rock, kniet auf der Erde. Seine Hände sind kreuzweis gebunden, sein Hals bis zur Brust herab bloß. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Weiter zurück liegen Körper und Kopf des andern Mart. — Nach dems. Schema einfachere Szenen auf fol. IIb, XXVIIIa, XLIIIIb. Das Schwert ist auf diesen Bildern bald gerad, bald krumm.

756a. Holzschn. im Lübecker Passional v. 1492 (s. oben Nr. 522) fol. 20b, 25b, 122a, faksim. bei Rüttgers a. a. O. II 405: Martyrium (3 Figg.). Im Vordergr. r. ein aus Quadern aufgeführter „Rabenstein“ (oben S. 122) auf viereck. Grundfläche mit Eingang an einer Schmalseite, oben mit Rasen bestanden. Im Hintergr. Stadtmauer. Auf dem Rabenstein kniet in einen langen Rock gekleidet und betend der Heilige. Hinter ihm in heftiger Bewegung der Scharfrichter wie in Nr. 727. L. am Fuß des Rabensteins ein gekrönter Herrscher mit Szepter.

756b. Holzschn. ebenda fol. 6b, 379b: Martyrium des h. Georg und des h. Longinus (3 Figg.). Auf freiem Feld kniet betend ein Geharnischter. Hinter ihm der Scharfrichter (in Rückansicht) wie in Nr. 738. R. der Kaiser. — Nach demselben Schema Szenen mit 2 Figg. a. a. O. fol. 14b, 31a, 40b (abgeb. bei Rüttgers II 149), 56b (abgeb. bei Rüttgers I 362, 379) und mit 4 Figg. fol. 24a, 41a (bei Rüttgers I 44).

756c. Holzschn. ebenda fol. 47b, faksim. bei Rüttgers II 152: Martyrium von 2 Heiligen (3 Figg. in felsiger Landschaft). L. im Vordergr. kniet mit einem langen Rock bekleidet einer auf der Erde. Von seiner L. her holt in heftiger Bewegung der Scharfrichter mit einem

mächtigen Bidenhänder zum Hieb nach seinem Hals aus. Weiter rückwärts r. liegt der enthauptete Leichnam des andern Martyrers.

756d. Holzschn. ebenda fol. 55a: Van sunte Kiliano (5 Figg.). Platz vor einer Zinnenmauer. Im Vordergr. ein Knieender betend. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 736. Weiter l. auf der Erde die enthaupteten Leichname von zwei andern Heiligen; auf dem Kopf des einen eine Mitra. Ganz l. auf erhöhtem Sitz der Richter mit Befehlsgestus der r. Hand und schlichter Rute in der l. — Ähnliche Szenen fol. 79a, 89a (abgeb. bei Rüttgers II 161), 93a.

756e. Holzschn. ebenda: Mart. des h. Tiburcius (2 Figg.). Freies Feld; r. ein Gebäude, im Hintergr. Türme. Der Leichnam des H. liegt enthauptet auf der Erde; die Hände sind kreuzweis gebunden. Der Scharfrichter noch mit dem Schwert in beiden Händen in gebeugter Haltung über dem Leichnam.

756f. Holzschn. ebenda fol. 94a: Martyrium der h. Sophia (4 Figg. in freiem Feld). In der Mitte eine knieende Frau mit kreuzweis gebundenen Händen. Hinter ihr der Scharfrichter wie in Nr. 367d. R. auf der Erde der enthauptete Leichnam einer andern Heiligen. Im Hintergr. eine dritte knieend und betend. — Ähnlich eine Szene mit 4 Figg. fol. 105a.

756g. Holzschn. ebenda fol. 44b: Mart. des Fortunatus u. Alexius (5 Figg. in freiem Feld). Im Vordergr. und in Vorderansicht ein Knieender betend. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 736. Weiter rückwärts r. in Rückansicht ein zweiter Scharfrichter, der mit geradem Bidenhänder nach einem vor ihm Knieenden ausholt. Zu seinen Füßen der Leichnam eines Enthaupteten.

757. Holzschn. in H. Schedels Buch der Chroniken (Nürnb. 1493) fol. CIVa, Faks. bei Alw. Schultz Deut. Leben II Fig. 369: Jacobus der gröszer ein apostel. Er kniet l. vor einem Block am Fuß eines Hügels. Hinter ihm, in der Mitte des Bildes, der Scharfrichter wie in Nr. 727. R. stehen ein Befehlshaber mit Gehstock und sein Begleiter mit Schwert.

757a. Holzschn. in dem unter Nr. 12, 523 angef. Druck, faksim. a. a. O. Taf. 24: Wie Jehu der künig der künigin Jezabel vmb jr übelthat das houpt ab schlahen ließ vor allem volck. Landschaft mit Stadtmauer r. im Hintergr. L. kniet Jezabel, gekrönt und die Hände mit der Gebärde der Orans erhebend. Hinter ihr zückt der Scharfrichter wie in Nr. 727 das Schwert. R. zu Pferde Jehu mit Gefolge.

758. Kupferst. von Veit Stoß (c. 1496, Pass. 8), in Faks. Graph. Gesellsch. XVII (1913) Taf. X: Mart. des Ap. Jacobus M. (2 Figg. unter Benützg. Nr. 757). In felsiger Landsch. kniet der Ap. auf der Erde. Seine Schultern sind entblößt, seine Augen mit einer breiten Binde verdeckt. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727.

759. Randmin. von Gerh. David im Gebetb. der Johanna v. Castilien (c. 1498), in Chromolith. bei Quaritch Faksimiles (1892) g. E.: Enthauptg. der h. Barbara nach Schema von Nr. 736. Die Augen der H. sind mit einer Binde bedeckt. Das Schwert ist gerade.

760. Altarflügel aus der Brixener Schule (15. Jahrh.) im Mus. zu Bozen Nr. 1348 (Stab Anh. 143): Martyrium (6 Figg.). Ein nackter Mann kniet auf der Erde. Seine Hände sind über seinen Rücken gebunden. Eine Binde trägt er über den Augen. L. schwingt der Scharfrichter (in dunkelblaues Wams und gelbe Beinlinge gekleidet) ein doppelhänd. Schwert. R. der Richter mit Befehlsgestus der l. Hand.

761. Geschnitzter Altarflügel aus Haselau (Holstein, 15. Jahrh.) im Thaulow-Museum zu Kiel Nr. 634, Photogr. bei Fr. Brandt Thaulowsche Sammlg. (1807) Taf. XII: Martyrium von 3 Heiligen. Die Leiber und Häupter von zweien liegen schon in der l. Ecke des Vordergr. Der dritte, bekleidet, über dem Kopf eine Haube, erwartet knieend und die (ungefesselten) Hände über der Brust zusammenlegend den Schwertstreich, wozu der Scharfrichter mit beiden Händen ausholt.

762. Min. in Ms. fr. 2673 (Froissart, 15. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. in Les Chroniqueurs de l'hist. de France IV (1895) 233. Hinrichtung des Sire de Lesperre. Im Vordergr. ein Blutgerüst, darauf ein Kissen, worauf der Verurteilte kniet. Er ist nur mit einem langen weißen Büßerhemd bekleidet und hat eine Binde vor den Augen. R. hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Hinter dem Blutgerüst ein Pranger (?). Unten l. und in den Fenstern des Hintergr. Zuschauermenge.

763. Min. v. J. Mélot in Ms. 9392 der Bibl. roy. zu Brüssel (15. Jahrh.) fol. 606, in Lichtdr. bei v. d. Gheyn Christine de Pisan (1913) pl. 57: Enthauptg. des Cyrus auf Befehl der Thomyris. C. in Rüstung kniet betend auf der Erde. Hinter ihm der Scharfrichter (in Panzerhemd) wie in Nr. 727. Im Vordergr. der Leichnam eines Enthaupteten. L. ein Zuber, worin der Kopf eines Hingerichteten. R. unter einem Zelt sitzt Thomyris (mit Schwert). Hinter ihr 3 Frauen.

764. Min. (halbseit.) in Ms. fr. 76 2⁰ (französ., g. 1500) der Bibl. zu Genf fol. 235, in Lichtdr. Bulletin de la soc. franç. de reproduction de Mss. à peinture II pl. XLV: Enthauptung von Kleander, Kraton und Sitales; figurenreiches Bild. R. unter der Pforte seines Palastes Alexander; auf dem Platz davor 2 Körper von Enthaupteten; die Augen sind verbunden. In der Mitte kniet einer am Boden, in Hemd und Beinkleidern, eine Binde vor den Augen; seine Hände sind zusammengebunden. L. der Scharfrichter, mit dem zweihänd. Schwert ausfahrend. Im Mittelgr. Bewaffnete und Zuschauer. Im Hintergr. Landschaft.

765. Min. in Ms. Harley 4379 (Froissart, Paris, g. 1500) des Brit. Mus. fol. 64, abgeb. bei Johnes Sir J. Froissarts Chronicles (1839) II 404, die größere l. Hälfte auch bei Cutts Scenes and Characters (1872) 499: Hinrichtung des Aymerigot Marcel zu Paris. Marktplatz, im Hintergr. durch eine Reihe von 5 Fachwerkhäusern begrenzt; der Boden scheint mit Platten gepflastert. In der Mitte ein Drehpranger; daneben l. ein achtseitiger kanzelartiger Bau, r. das Blutgerüst, zweistöckig, das obere Stockwerk niedrig und kleiner als das untere. Letzteres ist mit einer Brüstung versehen. Auf dem oberen Gerüst kniet (in Vorderansicht), seine Hände faltend, ein Verurteilter. Er ist mit einem kurzen Rock bekleidet und hat eine Binde über den Augen. L. von ihm erhebt der Scharfrichter mit beiden Händen das Schwert. Auf dem unteren Gerüst stehen vorne 2 in dunkle Gugeln gekleidete, l. 3 andere Männer, von denen einer einen roten, mit Pelz gefütterten Tappert und einen weiß gefütterten Hut trägt und seine Hände auf einen Stock stützt (der Richter?). — Zu den Miniaturen dieser Hs. s. Kervyn de Lettenhove Oeuvres de Froissart I 314.

766. Min. in Ms. 2644 (Froissart, g. 1500) der Bibl. nat. zu Paris (Stab Anh. Nr. 203). Hinrichtung des Guillaume de Pommiers und des Jean Coulon zu Bordeaux a. 1375. Marktplatz mit Einblick in eine anstoßende Straße. Ganz im Vordergr. ein rechteck. Blutgerüst. Darauf kniet betend einer der Verurteilten. Er ist nur mit dunkeln Hosen und weißem Hemd bekleidet. Seine Augen sind mit einem weißen Tuch verbunden. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Am Fuß des Blutgerüstes liegt der bloß in ein weißes Hemd gekleidete Leichnam und der Kopf eines zuvor Enthaupteten. Auch bei diesem sind die Augen verbunden. R. stehen der Richter mit seinem Stab und sein Gefolge, weiter rückwärts Männer und Weiber als Zuschauer. Ebenso noch l. 3 Zuschauer. — Nahe verwandt mit dieser die Darstellg. desselben Vorganges in Bibl. de l'Arsenal Hist. de Fr. Nr. 144 (Titelbild, 15. Jahrh., flandr.), angef. v. Kervyn de Lettenhove Oeuvres de Fr. I p. 317.

767. Deckengemälde (Rundbilder) g. 1500 in der Kirche zu Risinge (Schweden), abgeb. in Farben bei Mandelgren Monuments pl. XXIV; Mart. der App. Jacobus und Paulus (je 2 Figg.) nach dem Schema v. Nr. 756.

768. Federzeichg. von H. Holbein d. Ä. a. 1499 in der Kunstsammlg. zu Basel, abgeb. bei J. E. Weis-Liebersdorf Kirchl. Kunst i. a. Augsburg Abb. 35: Mart der h. Dorothea (Skizze zur sog. Basilica Sr. Maria Maggiore in der Gal. zu Augsburg). Die H. in Rock, Mantel, Schleier und Krone kniet auf dem Boden, die Hände zum Gebet faltend. Ihr Haar fließt lang herab. Hinter ihr der Scharfrichter wie in Nr. 727. Vor ihr der Jesusknabe mit dem Rosenkorb. Nach dieser Skizze das ausgeführte Bild a. a. O. Abb. 36.

768a. Altarflügel von Hans v. Geismar a. 1499 aus der Albani-Kirche zu Göttingen in der städt. Altertumssammlg. daselbst, abgeb. bei C. G. Heise Norddeutsche Malerei (1918) Taf. LXIII: Enthauptg. des h. Albanus. Bergige Landschaft mit versch. Szenen. Im Vordergr. der h. Albanus im Diakonatsgewand knieend und betend. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. 4 Zuschauer.

768b. Altarflügel von Hans Raphon um 1500 in der Jakobs-Kirche zur Einbeck, abgeb. bei C. G. Heise Norddeutsche Malerei (1918) Taf. LIV Nr. 66: Enthauptg. des Ap. Bartho-

lomaeus (7 Figg.). Im Vordergr. kniet der Ap. auf der Erde betend. Er ist mit Rock und Mantel bekleidet. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Im Hintergr. ein Gekrönter zu Pferd und 4 Zuschauer.

769. Min. in Ms. 1, 1 (c. 1500) der Anwaltsbibl. zu Edinburg fol. 31, in Lichtdr. bei Laborde Les Mss. à Peintures de la Cité de Dieu (1909) pl. CXXIX: Illustr. zu Civ. Dei III 28 (Mithridates). R. Stadtbild, l. ein Tor. Vor diesem ein viereck. Block, an welchem ein nur mit weißem Kittel und Augenbinde bekleideter Mann betend kniet. Er hält sein Haupt über den Block. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Die Leichen von 2 anderen Enthaupteten liegen auf der Erde. Auch sie sind bekleidet und haben Binden über den Augen. Im Mittelgr. Mithridates mit Gefolge.

770. Altarflügel aus der Gegend von Bruneck c. 1500, im Mus. zu Bozen Nr. 35. Zwei Szenen: 1. Mart. des Ap. Jacobus (4 Figg.); der H. kniet noch; aber sein Haupt ist schon gefallen. L. der Scharfrichter (in weißer Tracht), das Schwert in die Scheide steckend. R. steht Nero in Krone und Szepter. 2. Mart. der h. Barbara (3 Figg.) nach Schema von Nr. 736.

771. Holzschn.-Bordüre in P. de Natalibus Catalogus Sanctorum Lugd. 1508 fol. 40a. Am Fuß der Seite 2 kleine Quadrate, worin die Mart. von 2 Männern und 2 Frauen nach Schema von Nr. 756. Von den Schwertern ist eines gerad, das andere krumm. Den Männern, nicht aber den Frauen sind die Augen verbunden.

772. Deckmalerei in Dieb. Schillings des Luzerners Chronik (oben Nr. 16) fol. CXXXIXa. Hinrichtung des Frisch-Hans Teiling zu Zürich. Szene mit 7 Figg. bei einer Kapelle. In der Mitte kniet auf der Erde Frischhans, die zasammengebundenen Hände zum Gebet faltend Sein Hals ist entblößt. L. hinter ihm der Scharfrichter (in gelb-roten Beinkleidern) wie in Nr. 727. R. hält ein Kleriker dem Verurteilten ein Kruzifix vor. ein zweiter steht gestikulierend daneben. L. ein Berittener in roter Tracht (der Richter?) begleitet von 2 Männern zu Fuß, von denen der zur L. in blau-weiß-gelber Tracht (der Büttel?) einen braunen Gehstock führt.

773. Deckmalerei ebenda fol CCVIIIa. Hinrichtung zu Uri. Im Hintergr. umzäuntes Dorf. Vorne 5 Figg. Auf der bloßen Erde kniet der Verurteilte, dem eine Mütze über die Augen gezogen ist, mit zum Gebet gefalteten Händen. Hinter ihm (in weiß-blau gekleidet) der Scharfrichter wie in Nr. 727. Vor dem Verurteilten steht ein Mönch mit Kruzifix. Zu dessen beiden Seiten zwei Männer, wovon der zur R. ganz in Rot, der zur L. in Schwarz-Gelb gekleidet ist.

774. Deckmalerei ebenda fol. CCCXXIIb. Hinrichtung zu Schwaz in 2 Szenen. Die untere: in der Mitte kniet auf der bloßen Erde ein Verurteilter; sein Hals ist entblößt, eine Mütze über seine Augen gezogen. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. L. stehen, mit Stricken aneinander gebunden, 2 Gefangene; die Leiber von 3 Gerichteten liegen mit abgeschlagenen Köpfen am Boden. Dahinter zu Pferd der Richter in gelber Kleidung und ein Schwert in roter Scheide aufrecht haltend. R. 2 Bewaffnete.

775. Kolor. Zeichg. in der Papierhs. von Werner Schodolers Chronik (c. 1514) im Gemeindearchiv zu Bremgarten fol. 94, abgeb. bei J. Zemp Die schweiz. Bilderchroniken (1897) Abb. 39. Die Hinrichtungen zu Greifensee Auf grünem Plan im Hintergr. die siegreichen Truppen mit Lanzen und Bannern. Zwei kahle Bäume sind von Zuschauern aus der Truppenmenge besetzt. Der Kreis der Bewaffneten setzt sich nach dem Vordergr. fort, wo sie die zum Zusehen verurteilten Knaben bewachen. In der Mitte des Kreises kniet in Beinkleidern und weit über den Rücken herabgezogenem Hemd aufrecht einer von der gefangenen Besatzung; seine Hände scheinen gebunden. Hinter ihm fährt in heftigem Anlauf der Scharfrichter mit dem langen zweihänd. Schwert aus. Ihm gegenüber kniet ein Mönch mit Kruzifix in der l. Hand, mit der r. nach oben zeigend. Die Leichen von zwei Enthaupteten liegen zu beiden Seiten des Scharfrichters. L. ist ein Bewaffneter damit beschäftigt, einem vor ihm stehenden Gefangenen, dessen Hände gebunden sind, das Hemd von der Schulter zu ziehen. Weiter zurück stehen noch andere Gefangene, ihres Schicksals wartend. — Vgl. Nr. 752, 795a, 827.

776 Tafelbild (c. 1515) in der Blasiusk. zu Kaufbeuren (Stab Anh. 164): Mart. des h. Blasius nach Schema von Nr. 727.

777. Holzschn. von H. Burgkmair d. Ä. zum Weißkunig Nr. 128 (c. 1510—20), in der

Ausg. v. 1775 bei S. 166: Hinrichtg. von Führern des Aufstandes zu Gent a. 1485: Platz in der Stadt aus der Vogelschau. In der Mitte kniet einer auf der Erde in aufrechter Stellung, die Hände über den Rücken gebunden, die Mütze über die Augen herabgezogen. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Die Leichen von mehreren Enthaupteten liegen am Boden. Weiter zurück steht eine Gruppe von Gefangenen. R. eine Schar von maximilianischen Lanzenträgern mit Fahne. L. knieend die Menge der Bürger mit ihrer Fahne. Im Hintergr. eine Anhöhe, worauf ein dreiteil. untermauerter Galgen und ein schiefer Pfahl mit Rad vor einem Kruzifix in Mitte der 2 Schächerkreuze.

777a. Federzeichg. (Rundbild) von J. Breu d. Ä. (um 1516) in der Graph. Sammlg. zu München, Bl. 124, abgeb. bei W. Schmidt Handzeichgg. II (1891) und im Jahrb. der Kunsthist. Sammlgg. des Kaiserhauses (Wien) XVIII (1887) Taf. XIII: Hinrichtg. des Hans v Pienzenau vor Kufstein i. J. 1504. Verschied. Szenen der Belagerung. Ganz l. in winzigen Figuren die Hinrichtg., soweit erkennbar, wie in Nr. 778 vor dem k. Zeltlager und einer Schar von Bewaffneten. Vgl. darüber F. Dörnhöffer im angef. Jahrb. S 50 f., ferner die NNr. 660b, 716a, 805b, 848a.

778. Holzschn. von H. Burgkmair d. Ä. zum Weißkunig Nr. 110 (c. 1510—1520), in der Ausg. v. 1775 bei S. 286, verklein. bei G. Hirth Kulturgesch Bilderb. I Nr. 125 und bei L. Stacke Deutsche Gesch. II 16: Hinrichtg. des Hans v. Pienzenau und seiner Genossen vor Kufstein i. J. 1504. Freies Feld, im Hintergr. die Feste und das Gebirge. Im Vordergr. kniet auf der Erde in aufrechter Haltung der Pienzenauer; seine Hände sind kreuzweis gebunden, sein Hemd weit über die Schultern herabgezogen. Über den Augen trägt er eine Binde. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. R. vom Pienzenauer liegen die Körper von 2 Enthaupteten, ebenfalls mit völlig entblößten Schultern, die Köpfe mit Binde vor dem Gesicht. Im Mittelgr. l. warten, von Landsknechten umgeben, die übrigen Genossen des Pienzenauers gefesselt ihres Schicksals, ringsum eine Schar von Bewaffneten. — Vgl. auch Nr. 660b, 716a, 777a, 805b, 848a und Dörnhöffer a. a. O. S. 51.

779. Holzschn. zum Weißkunig Nr. 172 (c. 1510—1520), in der Ausg. v. 1775 bei S. 294: Hinrichtg. vor Cittadella a. d. Brentella a. 1509. Von kompositionellen Varianten abgesehen im wesentlichen gleiche Schilderung wie in Nr 778. R. der Befehlshaber Rudolf v. Anhalt und sein Gefolge. Der Oberkörper des Verurteilten ist ganz entblößt.

779a. Tafelgem. von H. Holbein d. Ä im German. Mus. zu Nürnberg Nr. 166: Mart. des Ap. Jacobus M. (8 Figg.). Der Scharfrichter hat soeben den Hals des vor ihm knieenden Ap. mit dem Schwert durchgeschlagen, dessen Griff er noch mit beiden Händen umfaßt hält. Der Körper des H. ist bekleidet, seine Hände sind kreuzweis gebunden. Im Hintergr. ein Gekrönter mit 4 Begleitern. Das Schwert hat eine breite Klinge mit kurzer Blutrinne

780. Tafelgem. der Tiroler Schule c. 1520 in der Gal. zu Schleißheim Kat. Nr. 97. Enthauptung des Ap. Paulus (2 Figg. im Freien). Schema von Nr. 727.

781. Holzschn. von H. Weiditz (? etwa 1520?) im Petrarcha (oben Nr. 21) I fol. C: Von frommen bruedern usw. Versch. Szenen. Im Hintergr. Hinrichtungen. 3 nur mit Hosen und tief herabgezogenem Hemd bekleidete Männer, denen die Hände über den Rücken gebunden, knieen in einer Reihe auf der Erde. Hinter dem ersten schwingt in heftiger Bewegung der Scharfrichter ein gewaltiges Schwert. Weiter zurück wartet eine Schar von Gefesselten ihres Schicksals. — Wie die Knieenden hier so auch ein größer Gezeichneter auf fol. LXXIIIIb. — Wegen Weiditz und der Datierung s. Nr. 21.

782. Holzschn. von H. Weiditz (?) in Sanctorum . . . Icones (oben Nr. 670) Nr. 61 und bei Casp. Goldwurm (oben Nr. 670a, 1559) fol. LXXVII (im Druck v. 1574 S. 309): Catherina (2 Figg.). Betend kniet sie auf der Erde. Ihr Hals ist tief entblößt. Hinter ihr der Scharfrichter wie in Nr. 727.

783. Holzschn. vom Meister H. V. bei J. Stumpff (oben Nr. 25) I fol. 45a (wiederh. 37a, 84b u. ö.): Lichtung vor einem Gehölz. Im Hintergr. r. eine Schar von Hellebarden- und Lanzenträgern. Im Vordergr. in Rückansicht ein auf der bloßen Erde knieender Mann, stark gebartet, in Landsknechtstracht, barhäuptig; sein Hemd ist am Rücken über dem Wams weit aufgeschlagen. Hinter ihm (l.) ebenfalls in Rückansicht der Scharfrichter; er hat sein Ober-

gewand abgelegt und holt mit dem breiten zweihänd. Richtschwert zum Hieb aus. L. weiter zurück ein geharnischter Reiter mit Richterrute; r. vor dem Knieenden der Körper eines Enthaupteten.

784. Holzschn. vom Meister H. V. ebenda I 82 b (wiederh. 133 b, 147 a usw.): Enthauptung im ganzen nach dem Schema von Nr. 783, mit folgenden Abweichungen: der Knieende mit bedecktem Haupt und in Seitenansicht, so daß man sieht, wie seine Hände übereinander gebunden sind; — der Scharfrichter in Vorderansicht und in vollständiger Landsknechttracht; — der Reiter in bürgerl. Kleidung (Schaube).

785. Holzschn. bei Seb. Münster Cosmogr. univ. (s. oben Nr. 30) S. 418 (wiederholt 584, 715 u. ö.): in freiem Feld kniet l. im Vordergr. ein mit Hemd und Hosen bekleideter Mann auf der bloßen Erde in aufrechter Haltung, sein Hemd ist bis zur Brust, eine Haube vom Kopf bis über die Augen herabgezogen, die Hände vorne übereinander gebunden; r. (in Rückansicht) steht der Scharfrichter, mit dem zweihändigen, langen und breiten Richtschwert ausholend.

785 a. Deckfarbengem. in Cod. germ. 895 (Fuggers Ehrenspiegel I g. 1555) der Staatsbibliothek zu München fol. 44 b, 45 a: Hinrichtg. Konradins und seiner Genossen zu Neapel im J. 1268. Das Innere der Stadt aus schräger Vogelschau (nach altem Plan). Auf dem Marktplatz in dichtem Kreis die Zuschauermenge. Innerhalb des Kreises ist der Boden mit einem karmesinfarbigen Teppich bedeckt. Darauf kniet H. Friedrich v Österreich. Er ist barhäuptig, sein Oberkörper entblößt. Hinter ihm der Henker wie in Nr. 727. Vor ihm (r.) eine Gruppe von 2 Männern (wie Konradin seinen Ring abgibt und seinen Handschuh emporwirft). L. stehen 7 Männer mit kreuzweis gebundenen Händen und barhäuptig, hinter ihnen ein achter, schwarz gekleidet, der sie an Stricken hält. R ein Gebäude, von dessen Turmsöller aus K. Karl zuschaut. Vgl. auch Nr. 679 a, 852 g. Die Komposition in Cgm. 895 beruht nicht auf der Erzählung des ‚Ehrenspiegels', sondern auf einer dem Collenucius (in Compendio dell' historie dell regno di Napoli, Vinegia 1552 fol. 118 a) verwandten. Über verschiedene Berichte (unvollständig!) K. Hampe Gesch. Konradins (1894) 318—320.

786. Holzschn. von J. Ammann in Fronsperger Kriegsordnung (Frankf. 1564), faks. bei G. Hirt Kulturgesch. Bilderbuch . . . Nr 1030: Hinrichtung eines Landsknechts. Innerhalb eines weiten Kreises der dicht gedrängt stehenden Landsknechte kniet der Verurteilte auf der Erde; er ist mit Hose und Hemd bekleidet, das weit vom Rücken herabgezogen ist. Hinter ihm schwingt der Scharfrichter mit beiden Händen das breite Richtschwert. Ihm gegenüber kniet betend ein Geistlicher. L. neben diesem hält zu Pferd ein Befehlshaber. Weiter zurück r. stehen zwei Weibel mit Ruten. Auf einer Anhöhe des Hintergr. ein vierseitiger Galgen mit Steinunterbau und ein Kniegalgen (mit Leiter), an beiden die Reste von Gehängten.

787. Tafelbild des Barth. Bruyn († 1556/7) in der Gal. zu Schleißheim Nr. 19: Mart. des Ewald und zweier Frauen. Landschaft. Die 3 Martyrer knieen bekleidet und betend auf der Erde. Einer der beiden Frauen sind die Augen verbunden. Hinter zweien der Knieenden je ein Scharfrichter wie in Nr. 727. Der Kaiser und zwei Begleiter schauen zu.

788. Holzschn. im deut. Livius Frankf. 1568. Illustr zu B. II c. 7: l. Hinrichtg. der Söhne des J. Brutus und ihrer Genossen. Schema wie Nr. 764. Im Hintergr. Bewaffnete und Volk. Der Holzschn. wurde auch zur Illustr. von B. XXVIII 31 und XXIX 4 verwendet.

789. Radierg. von F. Hogenberg bei M. Aitsinger (oben Nr. 401) p. 80, 81, stark verklein. bei E. Heyck Wilh. v. Oranien Abb. 49: Hinrichtg. mehrerer Adeliger zu Brüssel 1568. Verschiedene Szenen auf großem Platz (Roßmarkt) mit Häusern im Hintergr. Dort l. aus einem Stadttor und r. aus einer Straße Soldatenzüge, welche Gefangene einbringen. Im Mittelgr. von r. her wird unter Trommelschlag und begleitet von einer berittenen Gerichtsperson mit langer Rute ein Verurteilter zum Blutgerüst geführt, dieses steht in der l. Bildhälfte. Eine Stiege führt an der vorderen Langseite hinauf. Dichte Scharen von Spieß- und Musketenträgern sowie Trommler und Pfeifer umgeben es in einem Halbkreis. Oben kniet auf einem Sandhaufen ein Verurteilter betend. Er hat das Obergewand abgelegt Seine Hände scheinen gebunden. Eine Haube ist ihm über die Augen herabgezogen. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Etwas weiter zurück hält ein Gehilfe die Scheide des Schwertes. R. am einen

Ende des Kreises der Bewaffneten wird der Leichnam eines Hingerichteten in einen Holzschuppen getragen. — Ein älterer Plattenzustand mit 4 paar deutschen Reimen und Jahrzahl abgeb. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. II Nr. 1111.

790. Radierg. von F. Hogenberg ebenda p. 84, 85 (F. Muller Nederl. Geschied. I S. 48 Nr. 113), in Strichätzg. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 38a: Die Hinrichtung von Egmont und Horn zu Brüssel 1568. Platz vor dem Stadthaus (?), dessen untere Geschosse man in der Mitte des Hintergr. sieht. Die beiden Seitengassen sind von Musketieren besetzt, der Platz auf 3 Seiten von dicht gedrängten Scharen der Garnison. In der Mitte das mit einem Tuch behängte Blutgerüst, zu dem an der vorderen Langseite 7 Stufen einer Treppe hinaufführen. Dort reitet mit 2 Begleitern der Grandprévot (mit langer Rute in der r. Hand) heran. An den rückwärtigen Ecken des Blutgerüstes erheben sich zwei hohe Pfähle mit konsolenartigen Brettern auf den Spitzen, worauf die Köpfe der Hingerichteten aufgesteckt werden sollen. Auf der Plattform an ihrer vorderen r. Ecke unter dem Teppich liegt der Beischrift zufolge die Leiche Egmonts, während auf einem Kissen in der Mitte Horn kniet. Der Kragen von seinem Wams ist abgeschnitten; sein Mantel liegt zu seiner L. am Boden. Über seine Augen ist die Mütze herabgezogen, seine Hände sind zum Gebet gefaltet. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Weiter zurück l. ein Geistlicher (der Bischof v. Ypern) und 3 weltliche Herren. — Das Bild entspricht genau dem wirklichen Vorgang; s. Fr. v. Schiller Abfall der Niederl. Beil. I und vgl. auch Nr. 789, 852.

791. Radierg. von F. Hogenberg ebenda p. 388, 389. Hinrichtung des Gosson zu Utrecht 1578. Marktplatz; l. das Stadthaus, aus dessen Fenstern brennende Fackeln gesteckt sind. In der Mitte des Platzes das Blutgerüst mit Stiege, umstellt von Truppen mit Fahne und Trommler. Oben vor einem Block und Sandhaufen knieend Gosson. Er ist noch mit seinem Mantel bekleidet. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Im Vordergr. Zuschauer.

792. Radierg. (französ.) in der Bibl. nat. zu Paris, in Strichätzg. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 52b. Die Ermordung der Guisen 1588. Verschiedene Szenen; im Hintergr. r. eine Enthauptung. Auf öffentl. Platz in einer Stadt rechteck. Blutgerüst, von Zuschauern umstanden. Oben ein Verurteilter knieend und der Scharfrichter mit beiden Händen das Schwert zückend. Daneben ein Mönch mit Kruzifix und der Körper eines Enthaupteten. Unten l. 4 Trompeter.

793. Holzschn. bei Alf. Villegas (oben Nr. 672) S. 193: Mart. Ein H. im Ornat knieend und betend. Über ihm schwingt ein Gepanzerter ein zweihänd. Schwert. — Ähnliche Darstellungen S. 246, 273, 681, auch 299 (334, 337 u. ö.), wo 2 Knieende in Anwesenheit von 2 Speerträgern hingerichtet werden. Das Schwert ist auch auf diesen Bildern bald gerad, bald krumm.

794. Holzschn. ebenda S. 376, 525: Mart. einer Jungfrau. Im Vordergr. des Platzes vor einem Gebäude r. eine steinerne Bühne auf 4 Pfeilern. Oben kniet die H. betend. Von r. her schwingt über ihr der Scharfrichter ein zweihändiges Schwert. Hinter der Bühne Zuschauer.

795. Holzschn. bei Alf. Villegas a. a. O. S. 491, 499, 500 u. ö.: Auf freiem Platz vor einem Stadttor die Plattform einer Bretterbühne. In deren Mitte ein quadratischer Schemel, worauf ein Gefesselter kniet. Von r. her schwingt über ihm der Scharfrichter ein zweihändiges Krummschwert.

795a. Kolor. Federzeichg. in der Hs. H. H. 5b (Von den Tigurinern usw. 1589) in der Univ.-Bibl zu Basel, abgeb. bei Escher Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken S. 216): Hinrichtg. der Gefangenen zu Greifensee. Im Vordergr. ein Knieender in Landsknechttracht, mit kreuzweis gebundenen Händen. L. der Scharfrichter, der hinter ihm mit beiden Händen das breitklingige und vorn fast geradlinig abgeschnittene Richtschwert schwingt. Weiter l. zu Pferd ein Befehlshaber mit Knaufrute. Im Hintergr. Lanzenträger. Vgl. Nr. 752, 775, 827.

796. Radierg. in Histor. Relationis Continuatio . . . Durch Jacobum Francum . . . Vrsel 1593 (verklein. in Steindr. bei A. V. Richard (s. oben Nr. 368) Bd. I bei S. 154). Legende: Ware abconterfeyung Welcher gestalt Vier auf rurer in Leipzig Vor dem Rathaus seint entheubt Worden. Juny A° 93. Der Marktplatz mit dem Leipziger Rathaus im Hintergr. Von seinem Portal aus führt ungefähr in die Mitte des Platzes ein brückenartiges, mit einer

Brüstung versehenes Gerüst (im Text als Pocherte bezeichnet), umstellt mit bewaffneten Bürgern zu Fuß und zu Pferd. Vorn auf dem Gerüst kniet einer der Verurteilten mit gefesselten Händen. Von l. her führt der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert den Streich nach ihm, während von r. her ein Gehilfe den Kopf am Haar festhält. Weiter zurück beichtet ein Verurteilter einem Geistlichen. Ganz vorn wird ein enthaupteter Körper herabgelassen. L. werden 4 Särge fortgetragen, während im Vordergr. 3 Reiter Pistolen abfeuern. R. zwischen dem Gerüst und einem Brunnen erhebt sich ein Kniegalgen mit einem Schild (Bildnis?) am Arm.

797. Radierg. in Hist. Relationis Contin. . . . durch Jac. Francum . . . M · D · CXV (l. M · D · XCV) S. 124/125: Execution des Grauen Von Hardegg Vnd des Von Perlin. Geschehen in Wien . . . 1595. — Folge verschiedener Szenen auf Platz vor einem zweitorigen Gebäude im Hintergr. Im Vordergr. Truppen. Von l. her werden die Verurteilten zu dem mit einem Tuch behängten Blutgerüst begleitet. Hinterdrein sechsspänniger Leichenwagen mit ihren Wappen. Auf der Bühne (r.), zu der eine angelehnte Treppe mit 7 Stufen hinaufführt, in der Mitte eine Gruppe von 5 Figg. Auf einem Kissen kniet der Graf v. H., noch mit seiner Schaube bekleidet, deren Halskragen tief herabgezogen ist Seine Augen sind von der Mütze bedeckt. Während ihm über einem Block die r. Hand abgeschlagen wird, führt der hinter ihm stehende Scharfrichter mit beiden Händen den Schwertstreich nach seinem Hals. In der r. Vorderecke der Bühne hüllen 4 Männer seine Leiche in ein Tuch. Am l. Rand liegt Perlin (in Rückansicht) am Boden. Er ist nur mit Strümpfen, Hosen und einem tief über seinen Rücken herabgezogenen Hemd bekleidet. In seinem Hals klafft eine Wunde. Spreizbeinig zu seinen Füßen stehend, holt der Scharfrichter mit doppelhänd. Schwert zu einem neuen Hieb aus. Zu Häupten des Gestürzten 2 Geistliche. Hinter dem Blutgerüst Abfahrt des Leichenwagens. — Text a. a. O. 126—136. Vgl. Nr. 798.

798. Radierg. bei Hier. Ortelius Chronologia . . . Nürnb. 1602 fol. 82/83 (1603 S. 260/61): Abris des Vrthels vnd Execution mit dem Graven von Hardeck ergangen . . . 1595. Zweiteilig. L das Kriegsgericht. R. die Hinrichtung des Grafen. Freier Platz, von mehrstöckigen Wohnhäusern im Hintergr. abgeschlossen. In den Fenstern und auf Leitern Zuschauer. Der Vorgang im wesentl. wie in Nr. 797. Hinter dem Scharfrichter (Züchtiger) steht der für den Grafen bestimmte Sarg. Dem Grafen gegenüber 2 Männer von seinem Dienst, barhäuptig und in langen Mänteln. R oben in besonderem Rahmen 4 Namen. — Wahrscheinlich aus Nr. 797 abgeleitet Text a. a. O. fol. 81—83.

798a. Kolor. Federzeichg in der Neubauerschen Chronik (oben Nr. 1301) fol. 35b: Enthauptung des Erhart Marschalk 1472 (2 Figg.). Bekleidet mit Wams, Kniehosen, Strümpfen und Schuhen kniet E. auf der Erde. Seine Augen sind mit einer Binde bedeckt, Hals und Brust entblößt, die Hände kreuzweis gebunden. Hinter ihm steht der Scharfrichter (in Landsknechttracht) wie in Nr. 727. — Ebenso die Hinrichtung des Pinzenauers 1504 a. a. O. fol. 48a, — ferner die des Grafen von Hardeck 1595 fol. 128a, nur daß hier gleichzeitig das Handabhauen dargestellt ist. Vgl. Nr. 797, 798, 778.

798b. Kolor Federzeichg. ebenda fol. 93b: Enthauptg. des Hetzel von Bunbach zu Nürnberg 1558 (2 Figg.): Bekleidet mit Wams, Kniehosen, Strümpfen und Schuhen (alles schwarz) kniet H. auf der Erde. Seine Hände sind ungefesselt, sein Hemd über dem Rücken geöffnet und weit herabgezogen, sein schwarzer Hut über die Augen herabgedrückt. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Im wesentl. entsprechende Bilder auf fol. 105b, 107b, 109 bis (a. 1567, 1588, 1563) und ähnlich fol. 139a (a. 1605).

798c. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 48b: Hinrichtg. des Lienhart Birkner a. 1515 (2 Figg.): In allem wesentlichen wie Nr. 798b, nur daß hier dem Verurteilten eine Mütze über die Augen gezogen ist. — Entsprechende Bilder fol. 63a, 65b, 74a, 125b (a. 1528, 1537, 1547, 1579).

798d. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 52a: Hinrichtung von Söldnern wegen Diebstahls zu Nürnberg (abbreviatorisch nur 3 Figg.). Einer der Verurteilten und der Scharfrichter im wesentl. wie in Nr. 798b, doch in Rückansicht. Vor dem Knieenden ein Geistlicher mit der r. Hand leicht gestikulierend.

798e. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 61b: Hinrichtg. eines Priesters 1527 (2 Figg.).

Wie Nr. 798b, 798c, nur daß das Gesicht des Verurteilten unverhüllt ist. Ebenso fol. 136b (Hinrichtg. eines Weibes wegen Versuchs des Gattenmordes a. 1604, worüber Meister Frantz Schmidt S. 61 f.).

798f. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 121b: Hinrichtg. einer Ehebrecherin 1584 (2 Figg.). Auf bewachsener Erde ein schwarzer Lehnstuhl, worin (in halber Rückansicht) die Verurteilte sitzt. Sie ist mit einem Rock bekleidet, doch ihr Rücken und ihre Oberarme ganz entblößt. Auf dem aufgebundenen Haar trägt sie eine Haube. Hinter ihr der Scharfrichter wie in Nr. 798a. Den Fall erwähnt Meister Frantz Schmidt S. 15.

798g. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 134b: Hinrichtg. eines Landsknechtes 1602 (2 Figg.). Der mit einem Hut bedeckte Kopf fliegt unter dem Streich des Bidenhänders vom noch knieenden und bekleideten Körper (Rückansicht). Aus dem Hals spritzen Blutstrahlen hoch auf. Hinter dem Knieenden von der Wucht des ungeheueren Schwertes vorwärts gerissen der Scharfrichter. — Ähnliche Darstellg. fol. 88b (Hinrichtg. des Raubritters Michel von Hausen 1558).

799. Stich (deutsch), abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 82a: Hinrichtung des Herz. v. Biron im ‚Hoff der Bastille zu Paris' (aus Gnaden hier anstatt auf der Place la Grève) 1602. Bogendurchgänge an den Seiten und Häuserreihe im Hintergr. Die Fenster, Galerien und Dächer mit Zuschauern besetzt. Auf der rückwärt. Galerie die Kön. Tribüne. In der Mitte des Platzes von Reitern, Bewaffneten und Zuschauern umstanden das Blutgerüst. Auf diesem ein Teppich, worauf B. kniet. Er hat sein Obergewand einem Diener übergeben und ist nur noch mit Strümpfen, Hosen und Hemd bekleidet. Seine Augen sind mit einer Binde bedeckt, seine Hände zum Gebet gefaltet. Vor ihm stehen ein Mönch und ein weltlicher Herr, der aus einem aufgeschlagenen Buch vorliest. Hinter B. der Scharfrichter wie in Nr. 727. Zur Sache s. Th. Meurers Relat. hist. Contin. . . . 1602 S. 70—76. Vgl. ferner Nr. 800.

800. Stich (Flugbl.) von Hogenberg Nr. 341 (Nr. 94 bei F. Muller Nederl. Geschied. I 47?), Faks. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. III Nr. 1506: Bildnis des Herz. v. Biron; darunter 2 Rundbilder, seine Verhaftg. und Hinrichtg. 1602 darstellend. Dabei Erklärg. latein. und in deut. Reimen. 5 Figg. im Hof der ‚Arx Bastillana'. Auf einem niederen und engen quadratischen Blutgerüst, das mit einem Tuch behängt, kniet B. auf einem Kissen wie in Nr. 799; sein Hemd ist vom Hals weit über die Schultern herabgezogen. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 799. Ihm gegenüber am Fuß der Bühne ein Geistlicher (D. Garnier) und 2 Mitglieder des Parlamentes (Totius Parlamenti Curiae Senatus). — Ein ähnlicher Stich Einblattdr. mit deut. Text, im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 9215.

801. Radierg. (französ. 17. Jahrh.), abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 56a: Enthauptung des Vatan zu Paris 1612. Hohes Blutgerüst auf öffentl. Platz, den eine dichte Menge von Volk und Truppen erfüllt. Das Blutgerüst ist mit einem Tuch behängt. Eine Leiter führt hinauf. Oben kniet vor einem Sandhaufen der Verurteilte betend. Sein Hemd ist weit über Schultern und Rücken herabgezogen; vor seinen Augen hat er eine Binde. Sein Mantel und Hut liegen hinter ihm. Vor ihm steht, ihm zusprechend, ein Mönch mit hoch erhobenem Kruzifix, auf seiner l. Seite der Scharfrichter wie in Nr. 727, weiter zurück 2 Hellebardiere.

802. Stich von F. C. de Vischer (Fr. Muller Nederl. Geschiedenis in Platen I Nr. 1386) Afbeelding der Justitie . . . 1619 aen Jan van Oldenbarnevelt. . . . Im Hintergr. r. der Palast des Moritz v. Nassau; dann in der Mitte der „Hof von Holland", l. an der Seite der „große Saal". Vor diesem eine Bühne mit Brüstung. Hier kniet (in Rückansicht) O. Sein Rücken ist entblößt. Der Scharfrichter schwingt das doppelhänd. Schwert. Weiter zurück auf der Bühne Hellebardiere. Unten ringsum Truppen und Volksmenge. — Wesentlich ebenso das deutsche Flugblatt (Kupferst.), a. a. O. Warhafftige beschreibung desz . . . Vrthels, welches an Johann von Oldenbarnevelt . . . 1619 ist vollnzogen worden. Doch hat hier O. „ein Häublein für die Augen", stehen weiter rückwärts Amtspersonen und vor ihm ein Diener mit einer Decke über dem Arm, ganz r. endlich „die Kiste". — Andere Darstellungen dess. Vorganges nennen Muller a. a. O. Nr. 1383—1385, 1387—1394, Drugulin Bilderatl. Nr. 1380, 1381. S. auch die Reprod. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. III Nr. 1609.

803. Titelholzschn. der Flugschr. Execution Wieder noch drey im Haag gefänglich eingebrachte Conspiranten Reinhardt Barnefeldt usw. (1623, München, Un.-Bibl.): Auf der Plattform eines Blutgerüstes ein Sandhaufen, worauf betend ein Verurteilter kniet. Hals und Schultern sind entblößt, die Augen verhüllt. Vor ihm steht ein Geistlicher, hinter ihm der Scharfrichter, der in heftiger Bewegung mit dem breiten zweihänd. Richtschwert zum Hiebe ausholt. Unten Menge. — Andere Bilder nennt F. Muller Nederl. Geschiedenis in Platen I Nr. 1491—1494.

804. Radierg. von J. Callot in Les Images des Saints 1636. S. Lucretia Virg. (Meaume Rech. Nr. 424): Szene vor einer Stadtmauer. Schema von Nr. 782.

805. Tuschzeichg. in der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 13a. Die Hinrichtung von Cinq-Mars und De Thou auf der Place des terreaux zu Lyon a. 1642. Freier Platz mit Häuserreihen im Hintergr. In der Mitte das r.-eckige Blutgerüst mit Treppe, von Gewehr- und Spießträgern umstellt. Oben ein Block, woran ein mit Hosen und Hemd bekleideter Mann betend kniet. Über seine Augen ist eine Mütze herabgezogen. L. hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Noch weiter l. ein Mönch. Unten r. wird die Leiche eines Enthaupteten weggetragen.

805a. Radierg. (niederländ.), abgeb. bei N. Japikse Johan de Witt (1915) 343: Henry de Fleury de Culan, Heer van Buat, in den Haag Onthalst den 11. October 1666. Auf einem freien Platz eine aufgemauerte Terrasse nach Art eines sog. Rabensteines (s. oben S. 122), von Volksmenge und Lanzenträgern umstanden. Oben ein Pfahl und ein Kniegalgen wie in Nr. 571 bis 575. Davor kniet in aufrechter Haltung und betend Buat. Sein Hals und Rücken sind entblößt. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Gegenüber ein Geistlicher und ein Mann, der Buats Oberkleider hält, weiter rückwärts Bewaffnete. — Einen Stich von J. Luyken mit demselben Gegenstand nennt F. Muller Nederl. Geschiedenis I Nr. 2252.

805b. Stich bei S. v. Birken Spiegel der Ehren 1668 S. 1154: Die Hinrichtg. des H. v. Pienzenau und seiner Genossen 1504. Figurenreiche Komposition unter Benützung von Nr. 660a und 778. Örtlichkeit wie in 660b und 778. . . . Im Vordergr. r. ein Knieender betend, seine Hände gebunden, sein Rücken entblößt. Hinter ihm steht der Scharfrichter wie in Nr. 727. Weiter nach l. wird ein junger Mann, heftig jammernd, von 2 Soldaten mit Stricken gebunden. Zwischen diesen beiden Gruppen auf der Erde ein Leichnam und abgeschlagene Köpfe. Im Mittelgr. stehen 4 Gefesselte. L. vor dem Zeltlager der König und sein Gefolge. Vgl. auch Nr. 716a.

806. Stichfolge von Corn. Meyssens in Auszführl. . . . Beschreibung, Wie es mit denen Criminal-Processen . . . Wider die drey Graffen Frantzen Nadaszdi / Peter von Zrin / Vnd Frantz Christophen Frangepan / eigentlich hergangen (Wien M. Cosmerovius 1671, mit kaiserl. Druckprivil.): Nr. 3 Hinrichtg. Nadastis in der ‚Burger-Stuben' des Rathauses zu Wien: zweischiffige gewölbte Halle. L. auf erhöhten Sitzen der Stadtrichter und seine Beisitzer. Ihnen gegenüber r. ein Altar mit Kruzifix und brennenden Kerzen. In der Mitte ein schwarzer Teppich, worauf ein schwarz behängter Lehnstuhl. Auf diesem sitzt, mit Beinkleidern und Leibrock bekleidet und betend, N. Sein Haupthaar ist aufgebunden. Über den Augen hat er eine Binde. Mantel und Hut liegen im Vordergr. am Boden. Hinter dem Grafen in Rückansicht der Scharfrichter, ein doppelhänd. Schwert schwingend. Dem Verurteilten gegenüber ein Mönch, der ihm ein Kruzifix vorhält. Weiter zurück l. Na.'s Page. Im Hintergr. Zuschauermenge hinter Schranken. — Nr. 4 Ausstellung seiner eingesargten Leiche im Hofe des Rathauses. — Nr. 9 Verkündigg. des Urteils über Zrin und Frangepani im Hof des bürgerl. Zeughauses zu Wien (Neustadt?). — Nr. 10 Hinrichtg. des Zrin in einem andern Hof des Zeughauses. In der Mitte auf einer niederen schwarzbehängten Bühne ein Kissen, worauf Z. (in Rückansicht) betend kniet. Er trägt Beinkleider und Leibrock mit Halsausschnitt und eine Binde über den Augen. Sein Haupthaar ist aufgebunden. Sein Oberrock liegt r. am Boden. Zu seiner R. steht ein Mönch mit Kruzifix, weiter vorne der Scharfrichter, mit beiden Händen das Schwert schwingend. L. ein Page des Z. und ein zweiter Mönch. Am Fuße der Bühne auf drei Seiten derselben je eine Reihe Soldaten, die eine Stange halten. R. der Befehlshaber. L. Zuschauer. Im Hintergr. 2 Tribünen mit den Gerichtspersonen und der Ritterschaft. — Nr. 11 Hinrichtg. des Frangepani zwischen der Stadtmauer und der Kapuzinerkirche zu Wien (Neustadt?). In der Mitte eine Bühne wie auf dem

vor. Bild, nur daß im Vordergr. eine Bretterbrücke hinaufführt. Oben die Enthauptung im wesentlichen wie die vorige. Auf den Mauern Zuschauer. — Nr. 12 Leichenzug mit den von je 8 Männern getragenen Särgen des Z. und des F. zum Stephansdom. — Vgl. Nr. 807, 807a, 807b.

807. Stich auf dem Einblattdr. Wahrhaffte Contrafactur . . . deren Rebellen Nadasti, Serini und Frangipani . . . mit 3 Spalten Text [Wien? 1671]. Unter 3 Bildnissen 1. die Enthauptung des Nadasti (4 Figg.). Er sitzt über einem schwarzen Teppich auf einem Stuhl. Seine Augen sind mit einer Binde bedeckt. Hinter ihm der „Freimann". R. 2 Mönche. L. etwas entfernt 2 Begleiter des Grafen. — 2. Die Enthauptung des Serini (7 Figg.). R. kniet er auf dem schwarzen Teppich. Seine Augen sind verbunden. Sein Hals ist schon angehauen. Hinter ihm steht der Scharfrichter, mit der r. Hand das Schwert senkend, mit der l. sich in die Haare greifend. Vor dem Grafen 2 Mönche. L. liegt S. am Boden. Ein Scharfrichter hat seinen Kopf am Haar gefaßt, ein anderer schneidet mit dem Richtschwert den Hals durch. — 3. Die Enthauptung des Frangipani (7 Figg.). L. kniet er auf dem schwarzen Teppich. Sein Hemd ist über die Schultern herabgezogen, seine Augen verbunden. Hinter ihm in heftiger Bewegung der Scharfrichter mit doppelhänd. Richtschwert. R. ähnlicher Verlauf der Hinrichtung wie unter 2. — Zur Sache s. Umbständige . . . Relation . . . Welchergestalten beeden Rebellen . . . Serin vnd Franchiban Der Executions-Procesz . . . formirt worden . . . 1671. Vgl. ferner Nr. 806, 807a, b.

807a. Stich, Einblattdr. Hipschman sculp. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 1297: Eigentliche vnd warhaffte . . . Bildnussen Der . . . justificirten Rebellen Nadasti, Serini, Franchipani vnd Bonis. Darunter 2 Spalten gedr. Reime und 2 Spalten Prosa. 4 Bildnisse. Darunter 2 Szenen. R. (E) „Die enthauptung der Personen": in der Mitte ein schwarz überdecktes Blutgerüst, das über der umstehenden Volksmenge aufragt. Oben ein Teppich, worauf einer der Verurteilten betend kniet. Seine Augen sind verbunden. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Vor ihm ein Kapuziner mit Kreuz. Weiter rückwärts 2 Herrn. L. (F) die Volksmenge und das Blutgerüst, worauf in einem offenen Sarg „Des Nadasti Leichnam / so dem Volck zum Abschrecken gewiesen geschehen im Monat Aprill 1671". Vgl. Nr. 806, 807, 807b.

807b. Stich in Neueröffn. hist. Bildersaal V 74: Hinrichtg. des Serini und Frangipani vor dem Zeughaus zu ‚Neustadt' 1671: Platz in einer Stadt. Im Vordergr. eine mit Tuch behangene Bühne, auf die eine Freitreppe führt. Ringsum Reiter und Zuschauermenge. Oben kniet betend ein Mann, dem die Augen verbunden sind. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. R. davon steht ein dem Anschein nach Gefangener in langer Schaube. Weiter rückwätts 3 Amtspersonen (Gerichtsdiener?). Vgl. Nr. 806, 807, 807a.

808. Stich, Einblattdr. (Drugulin Bilderatl. II Nr. 2779): Hipschman sculp. Eigentliche Conterfactur und Bildnisz desz Rebellē / Hannsz Erasmi gewesenen Grafen von Tattenbach. Welcher im Rathausz / Zu Grätz . . . 1671 . . . mit dē / Schwerdt . . . gerichtet, ū. Zwar drey Hieb von dē Freymā erbärmlich enpfangen bisz ihm endlich auf der Erdē liegend der Kopff volgends abgeschnidtē worden. Unter dem Bildnis die Hinrichtung. In einem Hof (Hof des Rathauses) die Plattform des Blutgerüstes, hinter der Zuschauer sichtbar werden. Oben r. kniet vor 2 Geistlichen der Graf auf einem Kissen, ganz bekleidet und betend. Sein Hemd ist weit über die Brust herabgezogen, seine Augen sind verbunden. Im Genick klaffen 2 Wunden. Hinter ihm steht der Freimann wie in Nr. 727. L. ist der Graf hingesunken. Ein Gehilfe des Scharfrichters hält seinen Kopf fest, während der Scharfrichter mit dem Schwert durch den Hals schneidet. Einer der Geistlichen steht jetzt am Fußende des Gerichteten. Der andere fehlt, wogegen noch ein Diener dabei steht. Ein grober Nachstich in Relationis hist. vern. Contin. . . . Durch S. Latomi . . . Erben . . . 1671 S. 10/11.

808a. Holzschn. (Einblattdr.) um 1675 in der Kommerzbibl. zu Hamburg, verklein. bei Lacroix Moeurs Fig. 198: Die Hinrichtg. des Klaus Störtebecker und seiner Genossen auf dem Brok vor H. 1401. Landsch. mit der Stadt H. im Hintergr., dem Brok im Vordergr. und der Elbe im Mittelgr. Im Vordergr. r. kniet St. auf der Erde; sein Oberkörper ist ganz entblößt, seine Hände kreuzweis gebunden. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Weiter zurück 3 Amtspersonen. Die ganze Gruppe umstanden von Lanzenträgern. Hinter diesen in der Mitte des Vordergr. Spielleute und ein Fahnenträger. L. im Vordergr. die Gesellen des St. mit ge-

bundenen Händen. Gegen den Mittelgr. zu r. ein Hügel mit gezimmertem dreiteil. Galgen, dessen Firste dicht mit den Köpfen der Gerichteten besteckt sind.

809. Radierg. in Les Vies des Saints (1689): Sainte Marguerite. Auf einer steinernen Plattform ihre Enthauptung nach Schema von Nr. 736.

809a. Stich, Einblattdr. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 3929: Eigentliche Beschreibung der von Johann Antoni Ellenbergern . . . beschehenen schändlichen Ubergab der Stadt Dixmuyden / dessen . . . Execution [1695]. R. Bildnis des E. in ganzer Figur. L. die Hinrichtg. Landsch. mit Stadtansicht und Meer im Hintergr. Von diesem her kommt ein Zug von Truppen. L. im Vordergr. ein Kreis von Soldaten. Innerhalb desselben auf der Erde ein schwarzer Teppich und ein Lehnstuhl, worauf E. betend sitzt. Sein Hemd ist über die Brust herabgezogen. Seine Augen sind verbunden. Vor ihm steht ein Geistlicher. Hinter ihm tritt von r. her der Scharfrichter heran, mit einem mächtigen Bidenhänder weit ausholend. R. beim Teppich 2 Offiziere, l. 2 Diener, von denen einer die Perücke und den Hut des E. hält. Außerhalb des Truppenkreises eine sechsspännige Kutsche und ein Befehlshaber zu Pferd.

810. Gemälde (18. Jahrh.) im Bruckenthal-Museum zu Hermannstadt, undeutlich verklein. bei W. Bruckner, Hermannstadt S. 19. Beischr.: Eigentliche Abbildung der über den gewesten Königsrichter zu Hermannstadt Herm. Johann Sachs von Harteneck im Jahre 1703 am 5. Dezember vorgegangenen Execution und Enthauptung. Man blickt aus der Vogelschau in einen rechteckigen Platz (den „Ring"), an dessen Seiten Kavallerie und Infanterie aufgestellt ist. Aus einem Tor des Hintergrundes von r. her naht sich der Zug mit dem Verurteilten der im Vordergr. liegenden Richtstätte. Hier steht l. ein Kniegalgen, r. der Pranger, dazwischen ein Kreis von Bewaffneten. Innerhalb desselben kniet auf einem Teppich S., die Hände zum Gebet faltend. Zu seiner R. steht der Scharfrichter, der nach ihm den Schwertstreich führt. Gerichtspersonen und Geistliche umstehen die Gruppe. Außerhalb des Kreises ein Haufe von Zuschauern.

811. Radierg. von J. Luyken, Schaupl. der Mart. Nr. 4: Jacobus major. Im Vordergr. eines öffentlichen Platzes l. kniet der Apostel in langem Rock, dessen Halsausschnitt weit herabgezogen. Er hat eine Binde über den Augen. Seine Hände sind mit einem Strick zusammengebunden. Hinter ihm, in der Mitte des Bildes, der Scharfrichter wie in Nr. 727. R. wird ein Gefangener herangeführt. Im Hintergr. Bewaffnete und Volk. Ähnliches Schema in Nr. 10 der Serie (Paulus), wo jedoch der Scharfrichter das Schwert aus der Scheide zieht.

812. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 88: Wolffgang Pinder zu Schardingen in Bayern enthaupt A° 1571. Auf freiem Feld vor einer Ortschaft der Richter, Bewaffnete und Zuschauermenge. Im Vordergr. liegt Pinder auf der Erde, bekleidet, die Hände über seinen Rücken gebunden. Der Scharfrichter schneidet ihm mit dem Schwert den Kopf ab.

812a. Stich in Neueröffn. hist. Bildersaal VII 906: Hinrichtg. des Nic. Krell zu Dresden 1601. Freies Feld. Plattform einer von Truppen und Volksmenge umstandenen Bühne. In der Mitte auf einem Lehnstuhl sitzend der Verurteilte. Sein Hals ist tief entblößt. Vor den Augen hat er eine Binde. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. R. stehen 2 Geistliche, l. ein Mann, der Krells Mantel hält.

812b. Gravierte-Zeichnung auf dem unter Nr. 373d erwähnten Richtschwert v. 1718, abgeb. a. a. O. S. 104: Auf einem sog. Bauernstuhl mit Rücklehne sitzt völlig bekleidet der Verurteilte. Der Halsausschnitt seines Rockes läßt den Hals entblößt. Seine Hände sind gefaltet. Hinter ihm von r. her schwingt der Scharfrichter das doppelhänd. Richtschwert.

812c. Stich in Neueröffn. hist. Bildersaal IX (1735) 582: Hinrichtg. des Praetorius wegen Mord am Grafen Rantzau zu Regensburg 1725. Im freien Feld ein Blutgerüst, von Truppen umstellt. Oben auf einem Stuhl der Verurteilte sitzend. Sein Hemd ist tief über die Brust herabgezogen. Vor den Augen hat er eine Binde. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 727. Vor ihm 2 Geistliche. Im Hintergr. auf einem Hügel ein vierteil. Galgen mit „Judenspitze" (s. Nr. 563d) und Untermauerung, worin der Eingang, daneben ein aufrechter Pfahl mit Rad.

813. Radierg. hinter der Flugschr. Todesurtheil einer ledigen Weibsperson, Namens Catharina J . . . . s. l. e. a. [1769] (München. Un.-Bibl.): Oben die Missetaten. Unten die Hinrichtung außerhalb der Stadt. Ein runder Steinbau von Zuschauermenge umstanden. Auf seiner Plattform ein Lehnstuhl, worauf die Verurteilte sitzt. Ihr Hals ist entblößt, vor ihren Augen

hat sie eine Binde. In der r. Hand hält sie ein Sterbekreuz, während der Stummel der abgehauenen l. Hand [nach dem Text müßte es der r. sein] auf dem Block liegt, worin das Beil steckt. Ein Gehilfe des Scharfrichters zeigt die Hand vor. Der Scharfrichter selbst holt von r. her mit dem doppelhändigen Schwert aus.

814. Radierg. auf dem Titel der Flugschr. Wohlverdientes Todesurtheil . . . der Maria Anna Hollrodin usw. [Burghausen 1771], Joh. Fr. Carl (München. Un.-Bibl.). Auf freiem Feld, von der Menge umstanden, ein rechteck. Steinbau mit Steintreppe und rasenbewachsener Plattform. Oben in einer Ecke ein steinerer Bildstock. In der Mitte der Plattform die Verurteilte auf einem Stuhl und mit einem Sterbkreuz in der Hand. Ihre Augen sind verbunden. Vor ihr stehen 2 Geistliche. Hinter ihr der Scharfrichter wie in Nr. 727, während sein Gehilfe die Verurteilte an den Haaren hält.

815. Holzschn., äußerst roh, auf dem Titel der Flugschr. Kurze Beschreibung der . . . 1789 in Zittau vollzogenen Exekution an Christian Franz und Joh. Friedr. Pfeiffer . . . (in mein. Bes.). L. ein Hügel, dessen Gipfel ein vierteil. ummauerter Galgen (mit Leiter) einnimmt. In der Mauer ein rundbogiger Eingang. Am Fuße des Hügels 3 aufrechte Pfähle mit Rädern; an zweien je 2 Leitern. R. von Menschenmenge umgeben der „Rabenstein", ein Steinbau auf ungefähr halbkreisförm. Grundriß, zur Hälfte an 3 Seiten offen; hier tragen 4 Pfeiler die Plattform. Eine rundbogige Tür führt durch die Steinmauer ins Innere. Oben sitzt der Verurteilte auf einem Stuhl, während der Gehilfe des Scharfrichters ihn am Kopf hält und dieser selbst von seiner L. her den Hieb führt. R. ein Geistlicher.

816. Stich, Flugbl., abgeb. in [Heerdegen-Barbeck] Altnürnberg, Rathaus usw. Bl. 12: „A° 1806 d. 29. Aprl. wurde zu Nürnberg auf der gewöhnlichen Richtstätte ein Bauernknecht wegen verübter Mordthat . . . mit dem Schwerdt von Leben zum Tode gebracht. Er hiesz Georg Maul aus Pollanden . . . Sein Cörper wurde auf das Rad geflochten und der Kopf auf den Pfahl gesteckt." Vgl. Nr. 632b. Der ‚Rabenstein' (eine auf rechteck. Grundriß weit über Mannshöhe aufgemauerte Terrasse mit Aufgang an der Schauseite, vgl. Nr. 13) umstellt mit Truppen und Volksmenge, die sich dicht an den Bau drängt. In der Mitte der Plattform ein Stuhl mit Rücklehne, worauf der Verurteilte, mit Hemd und Hose bekleidet, sitzt. Über seine Augen ist eine schwarze Haube von zylindrischer Form herabgezogen. Seine Hände sind gefesselt. Ein Gehilfe des Scharfrichters hält seinen Kopf an der Haube fest. Vor dem Sitzenden (r.) stehen 2 Prediger. Hinter ihm (l.) der Scharfrichter, der mit doppelhänd. langem und breitem Schwert zum Hiebe ausholt. Auf der Treppe muß die Anstifterin des Mordes zuschauen. Beischr.: Dieses war die letzte Hinrichtung, welche auf dem ehemalige Reichsstadt Nürnbergischen Hochgericht vollzogen wurde. 1809 im Dezember wurde das Hochgericht oder Galgen mit Rabenstein abgebrochen.

817. Min. in einem „Collectarium" (c. 1160) aus Ottobeuren, ehemals im Besitz von Quaritch, in Farbendr. in Examples of the Art of Booke Illumination III (1892) Nr. 7. l. Hälfte: Enthauptg. des Ap. Paulus. Sein (bekleideter) Körper liegt am Boden, während der Scharfrichter mit der l. Hand das abgeschlagene Haupt an den Haaren emporhält und mit der r. das Schwert in die Scheide steckt. Der Scharfrichter trägt rote Beinkleider, gelben Rock und blaue Mütze mit Sturmband.

F. Verschiedene Szenen.

818. Min. in Cod. a. XII 7 (Antiphonar, 12. Jahrh.) im Stift S. Peter zu Salzburg p. 368, bei Swarzenski Salzb. Malerei Nr. 335: Mart. des Ap. Paulus (5 Figg.). Er ist zu Boden gesunken, sein Hals durchhauen, seine Augen verbunden. Hinter ihm schultert der Scharfrichter sein Schwert. L. eine Gruppe von Zuschauern.

819. Min. in Clm. 15903 (Evangelistar g. 1200, aus Nonnthal bei Salzburg) fol. 55a, abgeb. in Lichtdr. bei Swarzenski Salzburg. Malerei Nr. 181: Mart. des h. Georg. L. stürzt der bekleidete Körper des H. zu Boden; der Kopf liegt in der l. Ecke des Bildes. Blutstrahlen springen aus dem Hals. Ein Engel nimmt die Seele in Empfang. In der Mitte steht der Scharfrichter, sich zu einem r. thronenden Herrscher zurückwendend. Er hält das Schwert in der r. Hand. — Im wesentl. dasselbe Schema bei der Enthauptung des Ap. Paulus fol. 76a, abgeb. a. a. O. Nr. 190. — Über die Hs. Swarzenski a. a. O. Textband S. 83 ff.

820. Kolor. Federzeichg. in Cod. Pal. 164 (oben Nr. 481) fol. 13b, 3, Faks. bei Batt und v. Babo a. a. O. Taf. XV Nr. 4: Illustr. zu Sächs. Landr. III 7 § 3. R. der Totschlag (2 Figg.), l. die Ahndung (3 Figg.). Vor dem sitzenden Richter liegen der bekleidete Körper (— aus dem Hals spritzt das Blut —) und der Kopf des Täters, während der Scharfrichter das breite Schwert mit dem Zipfel seines Rockes abwischt. — Entsprechend die kolor. Zeichg. in M 32 der öff. Bibl. zu Dresden (oben Nr. 481) fol. 37b, 3 (kopiert in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 43b, 3), Faks. bei v. Amira a. a. O. Taf. 74, und in Gegensinn die Zeichg. in Ms. A. 1 der Gr. Privatbibl. zu Oldenburg (s. Nr. 481) fol. 66a Nr. 1. — Der Scharfrichter scheint, soweit seine Farben einen Schluß gestatten, als der Fronbote gedacht.

821. Kolor. Federzeichg. in Cod. Pal. 164 (oben Nr. 481) fol. 14a, 2, Faks. bei Batt und v. Babo a. a. O. Taf. XV Nr. 8. Illustr. zu Sächs. Landr. III 9 § 2 (7 Figg.). In der Mitte das Gelöbnis des Friedens und sein Bruch, l. die Zeugen. Die Partei die den Frieden gebrochen hat, liegt enthauptet am Boden. Ihre Hände sind gefesselt. Aus dem Hals strömt das Blut. R. wischt der Scharfrichter an seinem Rockzipfel das breite Schwert ab. Neben ihm ein Mann, der auf den Friedensbrecher zeigt. — Entsprechend die kolor. Zeichg. in M 32 der Bibl. zu Dresden (oben Nr. 481) fol. 38a, 2 (kopiert in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 44a, 2), in Faks. bei v. Amira a. a. O. Taf. 75, und im wesentlichen auch die Federzeichg. in Ms. A 1 der Gr. Privatbibl. zu Oldenburg (s. Nr. 481) fol. 38a 2. — Wegen der Farben des Scharfrichters s. die Bemerkg. zu Nr. 820.

821a. Kolor. Federzeichg. in Cod. Bose 4° 3 (c. 1323—1345) der Univ.-Bibl. zu Jena fol. 406: Martyrium (2 Figg.). Der Henker zieht das Richtschwert aus der Scheide. Von dem vor ihm knieenden Heiligen sieht man bloß den Kopf und eine Hand. Seine Augen sind mit einer weißen Binde bedeckt.

821b. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 1b: Martyrium (5 Figg.): Vier Heilige, alle bekleidet, sind enthauptet übereinander hingestürzt. Der Henker wischt mit einem Tuch (seinem Überwurf?) das Schwert ab.

822. Kolor. Federzeichg. in M 32 der öff. Bibl. zu Dresden (oben Nr. 481) fol. 26b Nr. 4 r., Lichtdruckfaks. a. a. O. Taf. 52: Illustr. zu Sächs. Landr. II 17 Man en sal nicht vinden zu rechte wo man uber einen richten sulle, he en si usw. (3 Figg.). L. steht der Urteilfinder. Während er den r. Zeigefinger aufstreckt, deutet er mit dem l. auf den vor ihm liegenden Verurteilten. R. steht der Scharfrichter (in rotem Rock und grauen Beinkl.) das lange und breite Richtschwert schulternd. Der Verurteilte (ungefesselt) trägt rot-grünen Rock und rote Beinkleider, der Scharfrichter roten Rock und graue Beinkleider. Eine Kopie dieses Bildes in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 30b. Entsprechend auch die Zeichg. in der Oldenburger Bilderhs. fol. 46a Nr. 1.

823. Kolor. Federzeichgg. in M 32 der öff. Bibl. zu Dresden (oben Nr. 481) fol. 46a Nr. 4, 5, faks. a. a. O. Taf. 91: Illustr. zu Sächs. Landr. III 55 §§ 1, 2. Beidemal der Verurteilte knieend und die Hände (zum Gebet?) erhebend. Die Farbenverschiedenheit seiner Kleidung zeigt die Verschiedenheit seines Standes in den beiden Bildern an. Hinter ihm steht jedesmal der Scharfrichter, mit der r. Hand das entblößte breite Schwert schulternd. Das zweite Mal ist er — dem Text gemäß — durch sein Attribut (die Peitsche in seiner l. Hand) und durch die quergeteilten Farben seines Rockes als der Fronbote gekennzeichnet. Das erste Mal hingegen trägt er einfarbig roten Rock und gelbe Beinkleider. — Kopie in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 50a Nr. 4, 5. Abweichend die entsprechende Federzeichg. in Ms. A 1 (a. 1336) der Gr. Privatbibl. zu Oldenburg fol. 79b Nr. 4, fol. 80a Nr. 1 insofern als hier der Verurteilte schon mit angehauenem Hals am Boden liegt.

824. Niederländ. Gobelin (sog. Trajanstapete) c. 1450 im hist. Mus. zu Bern (Katal.-Nr. 2), repr. in Lichtdr. bei v. Rodt Histor. Altert. I Taf. 22. Die Sage von Trajan und der Witwe. Der Mörder ihres Sohnes, in Plattenrüstung, kniet betend auf der Erde. Seine Augen sind verbunden. Sein Helm liegt seitwärts am Boden. Hinter ihm steht der Scharfrichter, der seine l. Hand dem Verurteilten auf die Schulter legt und in der r. das gesenkte Schwert hält. — Die versch. Fassungen der Sage bei Maßmann Kaiserchron. III 751 ff.

825. Min. von Fouquet in Livre d'heures des Etienne Chevalier (c. 1452—60) zu

Chantilly (Stab Anh. Nr. 204): Mart. des Ap. Jacobus. Im Vordergr. einer weiten Landschaft kniet er im Pilgergewand, seine Hände zum Gebet faltend. Vor den Augen hat er eine Binde. Neben ihm steht der Scharfrichter, seine l. Hand über den Knieenden ausstreckend, während er mit der r. das Richtschwert ergreift, das ihm ein weiter r. stehender Gehilfe hingereicht hat. Dieser hält die Scheide des Schwertes in der l. Hand. Weiter zurück ein Reiter in Rüstung, der mit einem Stäbchen auf Jacobus deutet. R. im Mittelgr. kniet ein Jünger des Ap. ebenfalls betend. Auch seine Augen sind verbunden. Hinter ihm holt der Scharfrichter zum Hiebe aus. Im Hintergr. Bewaffnete und Zuschauer.

826. Altarflügel von Fr. Herlin a. 1462 (Stab Anh. Nr. 133): Mart. des h. Georg. Hügelige Landsch. mit Stadthintergr. In der Mitte des Vordergr. kniet G. in ritterlicher Tracht betend auf der Erde. Seine Augen bedeckt eine weiße Binde. Auf seinen Kopf legt der hinter ihm stehende Scharfrichter die l. Hand, während er mit der r. das breite entblößte Schwert auf den Boden stützt. Die Schwertscheide liegt zu seinen Füßen. R. der Richter mit 2 Begleitern.

827. Kolor. Federzeichnung in Ms. A 120 (Chronik des Tschachtlan a. 1470) der Stadtbibliothek zu Zürich, S. 830: Die Hinrichtungen zu Greifensee a. 1444. Auf grünem Plan ein weiter Kreis von Bewaffneten mit 10 Bannern. Innerhalb desselben die Gefangenen, alle entkleidet bis auf 2 schon Enthauptete, die mit Rüstung angetan sind. Bei sämtlichen sind die Hände gebunden. Der Scharfrichter (in den Berner Farben schwarz-rot) hält das Schwert gesenkt. Um seinen Streich zu empfangen, kniet der Gefangene, indem er die Hände zum Gebet erhebt. S. auch die Beschreibung bei J. Zemp Die schweiz. Bilderchroniken 34 f. und vgl. Nr. 752, 775.

828. Holzschn. in Der Heiligen leben . . . Nürnb. Koburger 1488 Bl. CXIa: Von sant Tyburcio. 2 Szenen in Landsch. L. kniet der Mart., in einen langen, vorne sich öffnenden Rock gekleidet, auf der Erde. Hinter ihm steht der Scharfrichter (in geteilten Farben), der ihm mit der l. Hand den Rockkragen herabzieht, während er in der r. das entblößte Schwert zu Boden stützt. — Ähnlich Bl. CXXXIXb, wo der Scharfrichter den Mart. beim Haupthaar ergreift.

829. Holzschn. ebenda Bl. CXLIb Von sant Anthonio. Auf einer Straße an einem Hügel in freier Landschaft wird A. (in Rückansicht) zur Hinrichtung vorbereitet (2 Figg.). In kurzem Rock (in kolor. Exemplar dunkelrot), weißen Beinkleidern, schwarzen Schuhen, eine Haube auf dem Kopf, die Hände über dem Rücken gebunden, kniet er auf der Erde. Sein Hemd ist weit aufgeschlagen. Hinter ihm steht, mit dem Schwert noch umgürtet, der Scharfrichter (wie in der vor. Nr.), der noch das längere Ende des Strickes hält. Ähnlich eine Szene Bl. CCIIIIa.

830. Holzschn. ebenda fol. XXXVLa: Von sant Marcellino vnd von sant Peter. Freies Feld. Die bekleideten Körper der beiden Mart. und ihre Köpfe liegen r. auf dem Rasen. L. der Scharfrichter (wie in Nr. 828, 829), mit einem Tuch sein Schwert abwischend. Gegenüber steht der Richter mit Stab. — Nach dems. Schema die Szene auf fol. XLa (l.) und verwandt fol. CVIIa. Nur eine Neubearbeitung ders. Kompos. ist der Holzschn. in Der Heiligen leben von 1502 (oben Nr. 650) II Bl. XIIa, LXXIIIb, 1510 II fol. XIIa, LXXIIIb. Dass. Motiv im Heiligenl. Wintert. Urach C. Feyner 1481 S. CCXXXI und später ö., so auch in der Scheiffelinschen Kompos. im Heiligenleben Augsb. 1513. Im Lübecker Passional (Arndes 1492), faks. in Der Heiligen Leben Leipz. 1913 II 304 dient dem Scharfrichter der Rock des Enthaupteten zum Abwischen des Schwertes.

831. Holzschn. ebenda Bl. CCXLIb Sant Crisogonus. Rechte Hälfte: Wiese bei einer Straße, im Hintergr. ein Gebäude. Körper und Haupt des Cr. liegen am Boden. Die Hände sind kreuzweis gebunden, der Hals stark entblößt. Der Scharfrichter (wie in NNr. 820—830) steckt das Schwert in die Scheide. Nach demselben Schema Bl. CXXIX, CCCLIXb. Das gleiche Motiv im Wintert. des Heiligenl. Urach C. Feyner 1481 S. XXXV (S. Quintinus).

831a. Holzschn. von M. Wolgemut im Schatzbehalter. Nürnb. 1491 Bl. 68b obere Hälfte (in verklein. Photogr. Tietze Pl. Nr. 1447): Mart. Johannis d. T. (2 Figg.). Landschaft. Der Heilige, mit einem langen Rock bekleidet, der über Schultern und Rücken weit herabgezogen, kniet zusammenstürzend auf der Erde. Seine Hände sind über dem Rücken gebunden. Der Kopf liegt abgeschlagen am Boden. Aus dem Hals strömt das Blut. Hinter dem Knieenden wischt der Scharfrichter mit einem Tuch das Schwert ab.

831 b. Holzschn. im Lübecker Passional 1492 (s. oben Nr. 522) fol. 26 a, 29 b u. s. o., faksim. bei Rüttgers a. a. O. II 63: Mart. (5 Figg. auf freiem Feld). L. im Vordergr. der enthauptete Leichnam eines Heiligen. Dahinter kniet ein anderer betend. Hinter ihm der Scharfrichter wie in Nr. 824. R. ein Befehlshaber mit Szepter, gefolgt von einem Begleiter.

831 c. Holzschn. ebenda fol. 134, 137 a (faksim. bei Rüttgers a. a. O. I 127): Martyrium einer heiligen Jungfrau (2 Figg. in felsiger Gegend vor einem Gebäude). R. kniet die Heilige betend. Ihr Hals ist tief entblößt. Das offene Haar wallt über den Rücken hinab. Hinter ihr in Landsknechttracht und in heftiger Bewegung der Scharfrichter, der mit der l. Hand ihre Schulter ergreift, während er mit der r. ein breites Krummschwert aus der Scheide zieht.

831 d. Holzschn. ebenda fol. 108 a, 271 b (faksim. bei Rüttgers a. a. O. II 304): Martyrium (3 Figg. in hügeliger Landsch.). Im Vordergr. l. liegt der enthauptete und mit Diakonatsgewand bekleidete Körper des H. auf der Erde. Danebeu steht in Landsknechttracht der Scharfrichter, der an der Alba das Richtschwert abwischt. R. ein Mann in Schaube und Hut mit einer Schriftrolle.

832. Holzschn. in H. Schedels Buch der Chroniken. Nürnb. 1493 fol. CIVb, faks. bei Alw. Schultz Deut. Leben II Fig. 370: Enthauptung Pauli (2 Figg.). Hügelige und felsige Landsch. R. befindet sich der Körper des Ap. noch in knieender Stellung an einem Block. Das Haupt liegt auf der Erde. Der Scharfrichter (in Rückansicht) wie in Nr. 831 a. Der Rock des Enthaupteten ist über dem Rücken weit geöffnet, so daß der Hals tief entblößt ist. Die Hände sind über den Rücken gebunden.

833. Deckmalerei in Ms. Cl. VII Lit. La Nr. 2 Vol. 1 b des Staatsarch. zu Hamburg (niedersächs. a. 1505—1508), darnach Farbenfaks. in Die Bilderhs. des hamb. Stadtr. v. 1497 im Hamb. Staatsarch. her. v. d. Gesellsch. der Bücherfreunde zu H. 1917 Taf. 18 (Abbildg. in Lichtdr. bei F. Heinemann Der Richter Beil. 9, in Autot. bei v. Below D. ä. deut. Städtewesen Abb. 47, in Lithogr. bei Lappenberg Die Miniaturen zu dem Hamb. Stadtr. v. 1497 Taf. 17): Titelbild zu Abschn. O des Stadtr. mit verschiedenen Szenen. L. Ausblick über die Stadtmauer auf eine Wiese. Dort sieht man wie der Scharfrichter sein Schwert in die Scheide stößt, während ein Enthaupteter mit kreuzweis gebundenen Händen und weit über der Brust auseinandergeschlagenem Hemd zu seinen Füßen liegt. Weiter im Hintergr. auf einer Anhöhe ein hoher gezimmerter Gabelgalgen mit einem rot bekleideten Gehängten. Daneben drei hohe, schief stehende Pfähle mit Rädern, auf denen blutige Reste.

834. Altarflügel (c. 1500) des Pierre de Mares in der Pinakoth. zu München Nr. 121: Martyrium. Auf seinem Mantel, der über die Erde gebreitet ist, kniet betend der H. in reicher Rittertracht. Der Scharfrichter, der in der r. Hand das Schwert noch gesenkt hält, rückt ihm mit der l. den Kopf zurecht. Im Hintergr. l. die heiligen Genossen des Martyrers, r. ein berittener Herrscher, dann Bewaffnete und Zuschauer.

835. Holzschn. in Der Heiligen leben . . . 1502 (oben Nr. 650) Wintert. Bl. XXVIb: Mart. nach Schema von Nr. 826. Der Henker in Landsknechttracht. Ähnliche Kompos. Bl. XLVIIa und im Sommert. Bl. CVIIb.

836. Tafelbild von Hans Holbein d. Ä. 1503/4 (sog. Paulusbasilica) in der Galerie zu Augsburg, abgeb. bei Reber u. Bayersdorfer Klass. Bilderschatz Nr. 1387 und bei J. E. Weis-Liebersdorf (oben Nr. 768) Abb. 40, 44. Auf der Vorderbühne des Mittelstückes r. das Martyr. des Ap. Paulus (4 Figg.). Bekleidet und mit einem weißen Mantel bedeckt, mit gebundenen Händen liegt der Rumpf des Apostels am Boden. Aus dem Hals springen Blutstrahlen. Der Kopf (mit unverhülltem Gesicht, abweichend von der Legende) liegt davor über 3 Löchern im Fußboden, wo nach der Legende die 3 Quellen entsprungen sein sollen. Zur R. des Rumpfes steht der Scharfrichter, das blutige Schwert in die Scheide stoßend. Hinter dieser Gruppe 3 Zuschauer. Der Entwurf zu dem Bilde in Autot. bei Janitschek Gesch. der deutsch. Malerei 272/273.

837. Holzschn. in Romische Historie vsz Tito Livio gezogen (Mentz 1505) fol. XVIIIa, XXIIa u. ö., wieder abgedruckt in Bambergische halszgerichts Ordenung (Mentz 1508) vor art. 125 und hier mit dem oben Nr. 386 angeführten Holzschn. verbunden, und darnach verklein. bei Heinemann Der Richter Abb. 31: hügelige Landschaft. Im Vordergr. l. auf der Erde

kniet der Verurteilte in Hemd und Beinkleidern, welche den vorderen Teil des Fußes und die Ferse freilassen. Das Hemd ist weit über die Brust herabgezogen. Die Augen sind unter einer Binde verborgen, die Hände vorne kreuzweis gebunden. Hinter dem Knieenden, in der Mitte des Vordergr., steht in Landsknechttracht der Scharfrichter wie in Nr. 824. Hinter ihm (r.) liegen Körper und Kopf eines vorher Enthaupteten auf der Erde. Auch seine Hände sind kreuzweise gebunden, sein Hemd weit über den Rücken herabgezogen. Im Mittelgr. eine Stäupungsszene. — Umgearbeitet im Livius v. 1528 fol. XVIIIa u. ö. (Bambergensis 1531 fol. XIXb r. Hälfte); hier der Knieende fast ganz nackt; der Scharfrichter zieht das Schwert aus der Scheide.

838. Tafelgem. vom Meister L. C. (c. 1506) in der Gal. zu Dresden Nr. 1906 A, in Autot. bei Ed. Heyck L. Cranach Abb. 6: Mart. der h. Katharina (figurenreich). Im Vordergr. einer Landsch. kniet, die Hände zum Gebet faltend, die Heilige, in kostbarer Kleidung, um den Hals nur Schmuckketten. Ihr Haar ist aufgesteckt. Hinter ihr steht, in Landsknechttracht, der Scharfrichter, im Begriff, das Schwert aus der Scheide zu ziehen. R. Zuschauer. L. das Wunder mit dem Rad. Über den Maler s. K. Woermann Katal. (1896) S. 620.

839. Deckmalerei in Dieb. Schillings des Luzerners Chronik (oben Nr. 16) fol. LXXXVb: Hinrichtung des Peter von Hagenbach zu Breisach (a. 1474). Zwei Szenen: L. die Stadt Breisach, aus deren Tor Hagenbach herausgeführt wird. R. im Vordergr. vor einem Bildstock kniet er auf der Erde. Eine rote Mütze ist ihm über die Augen herabgezogen; seine gebundenen Hände erhebt er zum Gebet. Seinen Mantel hat er abgelegt. Der Scharfrichter wie in Nr. 824. Ein Kleriker hält dem Verurteilten ein Kruzifix vor. Ein Mann in dunkelroter Schaube scheint Befehle zu erteilen. Ihn umgeben 3 Bewaffnete und ein Fackelträger. Vgl. Nr. 751

840. Deckmalerei ebenda fol. CXXXIb, verklein. bei Heinemann Der Richter Beil. 12. Im Vordergr. der Verurteilte und der Scharfrichter im wesentl. wie in Nr. 824. Jener trägt Beinkleider, Schuhe und Wams, worüber das hinten geöffnete Hemd hervorkommt. R. der Richter in roter Kleidg. und ein Schwert in roter Scheide vor sich zu Boden stützend. Hinter ihm der Büttel in weiß-blau geteiltem Rock und mit dem ‚Knöpflistecken'. Im Mittelgr. 3 Hellebardenträger. L. 2 Männer mit Äxten über der Schulter. In der l. Ecke des Vordergr. die zum Zerhacken dienende Bank (s. oben S. 133), worauf ein Beil bereit liegt.

841. Deckmalerei ebenda fol. CXLVIIIa: Hinrichtung des Bürgermeisters Hans Waldmann zu Zürich (a. 1489). An einem Gewässer ein Blutgerüst. Unten Bewaffnete und Zuschauer, von denen zwei einen Baum erklettern. Oben Waldmann knieend und betend. Sein Hals ist entblößt. Ein Mönch hält ihm ein Kruzifix vor; ein zweiter Kleriker in blauem Gewand und mit roter Stola steht hinter ihm. Der Scharfrichter (ganz in Gelb gekleidet), wie in Nr. 824. Dahinter in grüner Pelzschaube und roter Unterkleidung eine Gerichtsperson, die einen gelben Stab schultert. Daneben in Blau-weiß der Büttel.

842. Deckmalerei ebenda fol. CCXVIIIIa: Hinrichtg. zu Konstanz. An einem Gewässer (Rhein, vgl. Nr. 176) die Richtstätte mit Gabelgalgen r., woran ein Gehängter, bekleidet und mit Binde vor den Augen. Der Scharfrichter (in weiß-rot-gelb) steckt das Schwert in die Scheide. Vor ihm auf der Erde liegen Körper und Kopf eines Gerichteten. In der Mitte der Richter (in roter Schaube mit blauem Aufschlag), die r. Hand auf sein Schwert legend. Hinter ihm der Büttel (weiß-rot) mit Stock.

843. Gemälde von H. von Kulmbach (a. 1515) in der Marienkirche zu Krakau, Lichtdr. Kunsthist. Gesellsch. f. photogr. Publikationen II (1896) Taf. 17: Szene aus der Katharinenlegende. Platz vor einem Stadttor. Im Vordergr. kniet, um Oberarme und Oberkörper mit einem Strick gefesselt, die Kaiserin, an Hals und Schultern entblößt, die Hände faltend. Um den Kopf ist ein Tuch gewunden. Vor ihr steht, ihr zusprechend, Katharina, hinter ihr der Scharfrichter, in der r. Hand das Ende des Strickes haltend, die l. ans Schwert legend, das noch in seinem Gurt hängt. L. im Mittelgr. liegen die Leichen von 2 enthaupteten Männern, — ebenfalls bekleidet, nur die Schultern entblößt. Zuschauer und Reiter umstehen die Hauptgruppen.

844. Gemälde des Hans von Kulmbach († 1522) in den Uffizien zu Florenz, abgeb. bei Reber u. Bayersdorfer Klass. Bilderschatz Nr. 554: Mart. des Paulus. Landsch. mit Stadt

im Hintergr. Im Vordergr. r. liegt der enthauptete Körper des Ap. Aus dem Hals strömt Blut. Der Kopf liegt weit l. Der Körper ist bekleidet, der Rock mit dem Hemd weit über den Rücken heruntergezogen. Die Hände sind mit Stricken über den Rücken gebunden. Neben dem Leichnam steht der Scharfrichter, im Begriff das Schwert in die Scheide zu stecken. Ringsum Zuschauer, die über das Blutwunder erstaunen.

844a. Tafelgem. von Hans von Kulmbach (?) in der Georgskirche zu Dinkelsbühl (phot. v. Hoefle Pl. Nr. 101): Mart. der HH. Marcus und Marcellinus. Platz vor Gebäuden mit Ausblick auf Landschaft. Im Hintergr. verschiedene Martyrien. Im Vordergr. einer der beiden H. in Rückansicht knieend und in Landsknechttracht. Seine Hände scheinen gebunden. Der Scharfrichter, der das bloße Schwert noch in der r. Hand gesenkt hält, zieht ihm mit der l. den Wamsausschnitt herab. Auf der andern Seite ist ein Gehilfe mit ihm beschäftigt, während sein vor ihm stehender heiliger Genosse ihm ein Kruzifix vorhält. Weiter rückwärts Zuschauer.

845. Tafelgem. des Hans Baldung Grien a. 1516 im Rudolfinum zu Prag, abgeb. bei Térey Die Gemälde des H. Baldung I Nr. 56 und bei Reber u. Bayersdorfer Klass. Bilderschatz Nr. 417 sowie bei E. Heidrich Die altdeut. Malerei Abb. 122: Enthauptung der h. Dorothea. Auf freiem Platz vor einem got. Bau kniet die Heilige auf der Erde, die Hände zum Gebet faltend. Ihr Hals ist entblößt, das Haar unter einem Kranz aufgebunden. Hinter ihr r. steht in Landsknechttracht der Scharfrichter wie in Nr. 824. [Er gibt ihr, wie die Legende sagt, Frist zum Gebet.] Vor ihr der Jesusknabe mit einem Blumenkorb. L. der Kaiser mit bewaffneter Begleitung.

846. Holzschn. von H. Burgkmair d. Ä. zum Weißkunig c. 1510—1520, in der Ausg. v. 1775 bei S. 162, verklein. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. I Nr. 124: Hinrichtg. von Rädelsführern des Genter Aufstandes 1485. Landsch. mit Gewässern im Vordergr. Am Ufer ist aus 4 Fässern und darüber gelegten Brettern eine Bühne errichtet, wozu eine Leiter hinaufführt. Oben kniet nach r. gewendet ein Verurteilter. Sein Oberkörper ist völlig entblößt, seine Mütze über die Augen heruntergezogen, seine Hände gefesselt. Hinter ihm tritt der Scharfrichter heran und packt ihn an der l. Schulter, während er mit der r. Hand das bloße Schwert hinter sich herzieht. Am Fuß der Bühne liegt der Leichnam eines Enthaupteten, dessen Oberkörper ebenfalls entblößt und dessen Füße gefesselt sind. Der Bühne gegenüber eine Schar von Landsknechten.

847. Holzschn. von H. Burgkmair d. Ä. zum Weißkunig Nr. 202 (Nr. 1510—20) in der Ausg. v. 1775 S. 162/163, verklein. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. I Nr. 123: Hinrichtg. von Führern des flandrischen Aufstandes a. 1484. Freies Feld vor dem Tor einer Stadt; im Vordergr. ein Fluß, an dessen Ufern Bogenschützen aufgestellt sind. Auf zwei Kähnen liegen Holzverdecke, die als Bühnen dienen. Auf jedem kniet halbentkleidet und mit halbentblößten Füßen ein Verurteilter in aufrechter Stellung, die Hände über den Rücken gefesselt, eine Binde vor den Augen. Hinter dem einen zieht der Scharfrichter das Schwert aus der Scheide; hinter dem andern steht er mit dem entblößten Schwert in der r. Hand, während er ihm die l. Hand auf die Schulter legt. Von beiden Kähnen stürzen Leichname von Enthaupteten ins Wasser. Auf dem vorderen wird noch ein Verurteilter von Landsknechten herangeführt. Gegen den Hintergr. zu Bewaffnete und Zuschauer. Alle Verurteilten sind unbeschuht.

848. Holzschn. von H. Weiditz (angebl. Burgkmair) in Ain Hipsche Tragedia vō . . . Calixtus vñ Melibia (Augsb. 1520, Panzer I Nr. 1003, Muther Nr. 876), faksim. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. I Nr. 25: Hinrichtg. von Parmenio und Sempronio. Auf einem viereck. Block in der Mitte des Vordergr. kniet ein bärtiger Mann mit weit ausgeschnittenem Hemd und Beinkleidern, aber unbeschuht. Auf dem Kopf trägt er einen Hut, der über die Augen herabgezogen ist. Seine Hände sind rückwärts gebunden. Hinter ihm steht der Scharfrichter und legt ihm die r. Hand auf die l. Schulter, während er mit der l. Hand das an seiner R. hängende Schwert aus der Scheide zieht. Dahinter eine Bahre mit der Leiche der getöteten Celestina. Weiter zurück Zuschauer. R. im Hintergr. eine Gruppe von Bewaffneten mit einem Gefangenen, dem ein Mönch zuspricht.

848a. Lavierte Federzeichg. in der Hs. 24 (nach v. Böhms Verzeichn.) des Haus-, Hof- Staatsarchivs zu Wien (Jos. Grünbecks Hist. Friderici IV et Maximiliani I g. 1509) Nr. 46,

abgeb. bei J. Fr. Knöpfler (s. oben Nr. 660b) 36/37 (wo jedoch der Fundort falsch angegeben): Hinrichtg. des H. v. Pienzenau und seiner Genossen i. J. 1504. Freies Feld mit Stadt und Feste Kufstein im Hintergr. Im Mittelgr. r. das kön. Zeltlager. Im Vordergr. kniet auf der Erde ein bärtiger Mann. Er ist nur mit Hosen und Hemd bekleidet, sein Hanpt mit einem Hut bedeckt, sein Hemd weit über die Schultern herabgezogen, die Hände kreuzweis gebunden. Hinter dem Knieenden der Henker (in Landsknechttracht) wie in Nr. 826. R. vor dieser Gruppe liegen die Leichen von 3 Enthaupteten. Weiter rückwärts stehen 2 Gefesselte unter Bewachung und vor den Zelten der König mit seinem Gefolge. Vgl. Chmel im Österr. Geschichtsforscher I und unsere NNr. 660b, 716a, 778, 805b.

849. Holzschn. von H. Scheiffelin in Der Teutsch Cicero (Augsp. Steiner 1531) fol. CXXa: T. Manlius Torquatus läßt seinen Sohn hinrichten. Landschaft mit Zeltlager im Hintergr. Im Vordergr. l. kniet (bekleidet) der junge T. Manlius auf einem Steinblock. Seine Hände sind zusammengebunden, der Hemdausschnitt von seinem Hals weit herabgezogen. Der Scharfrichter (r. von ihm) beugt sich zu ihm herab und legt ihm die l. Hand auf die Schulter, während er in der r. Hand das noch gesenkte Schwert hält. R. der ältere T. Manlius mit dem Richterstab in der r. Hand und sein Gefolge.

850. Holzschn. von Lucas Cranach d. Ä. in Das Symbolum usw. (oben Nr. 677, Heller[2] Nr. 201, S. 157, B Nr. 39): S. Mattheus nach s. Enthauptg. Figurenreiche Kompos. Schema der Hauptgruppe im wesentl. wie in Nr. 844. Der Ap. halb entkleidet.

851. Tafelgem. von Lucas Cranach d. Ä. im German. Mus. zu Nürnberg (Katal.[3] Nr. 258). Landsch. mit verschied. Szenen aus der Katharinenlegende. Im Vordergr. die Hinrichtung. Die Heilige, in stark ausgeschnittenem Gewand, kniet in der Mitte. Ihre Hände sind kreuzweis übereinander gebunden. Hinter ihr l. steht der Scharfrichter mit dem Richtschwert an der Seite, ihre lang herabhängenden Haare über dem Nacken auseinanderlegend. Noch weiter zurück l. eine Schar von Bewaffneten. Gegenüber r. zu Pferd der Kaiser und sein Gefolge.

852. Stich (Lyon 1570), Flugbl., abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 37b, wo auch der französ. Text; entsprechend ein deutscher Stich in der gr. Sammlg. des German. Mus. zu Nürnberg H. B. 277 (Flugbl.): Enthaubtung der Edlen vnd Wolgeborenen beider Graffen / Graffen von Egmondt / vnd Graffen von Horn usw. 3 Szenen nebst 2 Bildnissen. 1. Szene oben l.: die Hinrichtung von Egmont. Das Blutgerüst, die Pfähle, die Truppen und der Grandprévot im wesentl. wie in Nr. 790. Auf der Treppe steigt der Scharfrichter mit dem Schwert unter dem Arm hinauf. Oben in der Mitte ein Altar mit Kruzifix. L. davon kniet Egmont wie in Nr. 790 Horn. Auf dem Kopf trägt er eine Mütze, deren Rand ihm über die Augen herabgezogen ist. R. vom Altar stehen 2 Geistliche und 3 weltliche Herren. — 2. Szene oben r.: die Hinrichtg. Horns. Blutgerüst, Altar, Pfähle, Truppen, Grandprévot und Scharfrichter im wesentlichen wie in der vorigen Szene. Dagegen auf der Plattform am linken Rand (geschichtswidrig) der geschlossene Sarg Egmonts, während r. vor dem Altar Horn (wie zuvor Egmont) kniet. L. vom Altar 2 weltl. Herren. — 3. Szene unten: das Blutgerüst mit seiner figürl. Umgebung, wie in den vorigen Szenen. Auf der Plattform die (geschichtswidrig) geschlossenen und mit Tüchern behängten Särge der Hingerichteten. Auf den Pfählen ihre Köpfe. Am einen Ende des Sarges von Egmont 2 Leuchter mit brennenden Kerzen.

852a. Kolor. Federzeichg. in der Neubauerschen Chronik (oben Nr. 130l) fol. 23b: Hinrichtung des Heinrich v. Rettnitz zu Nürnberg 1440 (2 Figg.). Auf bewachsener Erde kniet, ganz bekleidet, der Ritter, die Hände dem Anschein nach zum Gebet erhebend. Sein Rock ist um den Hals viereckig ausgeschnitten. Die Augen sind mit einer Binde bedeckt. Der hinter ihm stehende Scharfrichter hält mit der l. Hand das noch in der Scheide steckende Schwert, während er mit der r. nach Rettnitzens Schulter greift. Ähnlich ein Bild auf dem nicht gezählten Blatt c (Hinrichtung des Babenbergers „Albrecht", angebl. 912!).

852b. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 13b: Hinrichtg. des Heinrich Schürstab und seines Helfers 1392 (3 Figg.): Sch., in halber Rückansicht und bekleidet, kniet auf der Erde. Sein Hemd ist über dem Rücken weit geöffnet, sein Hut über die Augen herabgezogen. Hinter ihm steht in Landsknechttracht der Scharfrichter und legt ihm die linke Hand auf die Schulter, während er mit der r. das Schwert aus der Scheide zieht. — Im wesentl. ebenso fol. 22a

(Hinrichtg. des Egloffsteiners a. 1386, wo aber noch ein niederes galgenartiges Gerüst mit 6 aufgesteckten Köpfen), 57 b (Hinrichtg. des Schott a. 1523, der hier auf einem schwarzen Teppich kniet), 63 a (1528), 91 a (1554), 110 a (angebl. 1581), 121 a (1588), 122 a (1578), 136 b (1604), 139 b (oben, 1605), 144 b (1612), und ähnlich fol. 102 a (1565), 122 b (1578, die Augen unbedeckt), 139 b (unten, 1605, ebenso), 3 b (Enthauptg. der Herzogin v. Baiern angebl. 1222, Binde über den Augen).

852 c. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 146 a: Hinrichtg. wegen Teufelsbündnis 1613 (2 Figg.). Auf der Erde kniet der Verurteilte, bekleidet, die Hände kreuzweis gebunden; ein grüner Hut ist ihm schräg über das Gesicht gezogen. Hinter ihm zieht der Scharfrichter das Schwert aus der Scheide.

852 d. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 106 a: Hinrichtg. des Hans Brey zu Prag 1567, „der het das Bodagra der wardt mit dem schwerdt gerich auff ein stull“ (2 Figg.). Auf bewachsener Erde ein Lehnstuhl, worin ein bärtiger Mann sitzt. Er ist bekleidet, sein Hemd über dem Rücken weit geöffnet. Hinter ihm steht der Scharfrichter und setzt ihm mit der l. Hand eine schwarze Mütze auf, während er mit der r. das Schwert aus der Scheide zieht.

352 e. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 105 b: Hinrichtg. des Baumgartner v. Augsburg 1567 (2 Figg.). Auf der Erde r. der enthauptete Leichnam eines Mannes, bekleidet mit Wams, Hosen, Strümpfen und Schuhen, das Hemd über dem Rücken weit geöffnet; l. steht der Scharfrichter wie in Nr. 831 a.

852 f. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 87 a: Hinrichtg. eines Totschlägers (2 Figg.). Auf bewachsener Erde der enthauptete Leichnam eines Mannes im wesentl. wie in Nr. 800 d. Im Vordergr. der Scharfrichter, das Schwert in die Scheide steckend.

852 g. Stich bei G. A. Summonte Dell' historia della citá e regno di Napoli[2] II (Nap. 1575) p. 258, angebl. nach einem Wandbild in der 1351 erbauten Sühnkapelle zu Neapel: Hinrichtung Konradins und seiner Genossen a. 1268 (die Hauptfigg. in antikisierender Tracht!). Marktplatz mit 3 Bühnen im Vordergr. Auf der zur L. Karl v. Anjou thronend, auf der zur R. Verlesung des Todesurteils. Auf der mittleren ist die Enthauptg. des H. Friedrich v. Österreich schon vollzogen; der Henker, zu dessen Füßen der enthauptete Körper liegt, überreicht den Kopf dem König. Hinter diesem ein Begleiter. Weiter gegen den Hintergr. zu die Zuschauermenge. Die Szene ist von Collenucius (s. oben Nr. 785 a) beschrieben, die Darstellung auf dem Bild aber teilweise geschichtswidrig. S. übrigens auch Napoli nobilissima V (1896) S. 153, ferner oben Nr. 785 a, 679 a.

653. Radierg. von J. Luyken Schaupl. der Mart. Nr. 90: Misel zu Warthausen der Kopff abgehauen A° 1571. Freies Feld vor einer Ortschaft. Im Vordergr. kniet M. noch aufrecht, obgleich sein Haupt schon am Boden liegt. Der Scharfrichter, der noch das Schwert in der Hand hält, sucht mit seinem Fuß den Körper umzustoßen, der Enthauptete ist mit Hosen und Hemd bekleidet, der Hemdausschnitt weit herabgezogen. Die Hände sind vorne zusammengebunden. Eine Binde geht über die Augen.

854. Radierg. von D. Chodowiecki (zu Gellerts Fabeln: ‚Der beherzte Entschluß‘, Engelmann Nr. 160), faks. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. VI Nr. 3389: der Verurteilte kniet auf einem Sandhaufen. Er ist nur mit dem weit geöffneten Hemd und Hosen bekleidet, und trägt seine Hände über dem Rücken gefesselt. R. neben ihm steht ein Gehilfe des Scharfrichters, bereit ihm die Augenbinde anzulegen. Hinter ihm steht der Scharfrichter mit dem Richtschwert. R. vorne der Richter. Im Hintergr. Truppen.

855. Titelkupfer (l. Hälfte) der Flugschr. von Sam. Valentin Ein . . . Rath [v. Augsburg] hat mit Urthel zu Recht erkannt, Daß . . . 1765 Barbara Gruberin . . . durch das Schwerdt . . . zun Tod gebracht werden solle (Drugulin Bilderatl. II Nr. 4830), verklein. bei Heinemann Der Richter Abb. 36: Hinrichtung vor dem Stadtgraben. L. ein Hügel mit dreiteil. Galgen auf hohem Steinunterbau zwischen 2 Pfählen mit Rädern und aufgespießten Köpfen. Von dort her wird die Kindsmörderin zur Richtstätte gebracht. R. unterhalb der Bastei ein steinerner Vorbau auf halbrundem Grundriß mit Steinbrüstung. Auf der Plattform ein Stuhl mit dem enthaupteten Körper der B. G. (Hals und Schultern entblößt, Hände zusammengelegt). R. davon steht der Scharfrichter, das Schwert zu Boden stützend, während weiter rückwärts sein Gehilfe den ab-

geschlagenen Kopf an den Haaren emporhebt und den unten versammelten Zuschauern zeigt. L. 2 Geistliche.

856. Radierg. auf dem Titel der Flugschr. Wohlverdientes Todesurtheil so in . . . Amberg . . . an einem . . . erst $12^1/_2$ jährigen Mägdlein [Marg. Distler] vollzogen worden den 21. May Anno 1768 (Münch. Un.-Bibl.). 3 Figg. Auf der Plattform eines Steinbaues („Rabenstein" oben S. 122) von kreisförm. Grundriß der enthauptete Körper der jugendlichen Mörderin in sitzender Stellung auf einem Stuhle, der so hoch ist, daß ihre Füße nicht zu Boden reichen. In den verschnürten Händen ein Sterbekreuz. Aus dem Hals, der tief entblößt ist, spritzt das Blut hoch auf, während (l.) ein Gehilfe des Scharfrichters den abgeschlagenen Kopf an den Haaren emporhebt. Die Augen sind verbunden. R. steht der Scharfrichter, das breite Richtschwert abwischend. — „Höchsten Ortes" war angeordnet, daß die Schul- und Waisen- und andere Kinder der Exekution beiwohnen mußten.

857. Radierg. auf dem Titel der Fluschschr. Auferbäuliches Lebens-Ende der Agatha Laimerin . . . München zu finden bey F. X. Jungwierth Priv. Kupferstecher å 1769 (Münch. Un.-Bibl.). Ein Steinbau mit kreisförm. Grundriß (Rabenstein). Am Rand der Plattform erhebt sich ein steinerner Kruzifixus. In der Mauer der Eingang mit verschließbarer Holztür. An der Wand daneben ein Weihwasserkessel. Oben kniet die L., in den gebundenen Händen ein Sterbekreuz und einen Blumenstrauß haltend. Hals und Brust sind entblößt, die Augen mit einer schwarzen Binde verhüllt. Ein Wärter hält sie am Strick. Hinter ihm 2 Geistliche. Vor ihr rückt der Scharfrichter den Richtstuhl zurecht. Hinter ihm zieht sein Gehilfe das breite Richtschwert aus der Scheide.

858. Radierg. vor der Flugschr. Gespräch in dem Reiche der Todten zwischen denen bereits Justificirten vier leiblichen Brüdern usw. s. l. e. a. (c. 1770, Münch. Un.-Bibl.). Auf der Erde steht ein Stuhl, worauf noch in sitzender Stellung der enthauptete Körper eines Mannes mit Stricken über der Brust angebunden ist. Die gebundenen Hände halten ein Sterbkreuz. Aus dem Hals spritzt das Blut hoch auf. L. zeigt der Scharfrichter den abgeschlagenen Kopf vor, den er an dem Haar hält und dessen Augen mit einer schwarzen Binde verhüllt sind.

G. Mit Messer.

859. Altargem. (c. 1460) von Jaime Huguet in S. Miguel de Tarrassa zu Barcelona (abgeb. bei S. Sanpere y Miguel Los Cuatrocentistas Catalanes II (1906) 28/31): Mart. von Cosmas und Damianus. Figurenreiche Szene auf einem Platz vor Stadtmauern. Nur mit Lendentüchern bekleidet und mit gebundenen Händen betend knieen die beiden HH. auf der Erde. Hinter dem vordersten steht der Scharfrichter, der mit der l. Hand den Kopf des Knieenden festhaltend, ihm mit einem Messer den Hals durchschneidet. Die Leichen von 2 andern Mart., ebenfalls nur mit Lendentüchern bekleidet, aber nur teilweise sichtbar, liegen l. auf der Erde. R. und l. Zuschauer.

860. Altargem. (15. Jahrh.), abgeb. in Institut d'Estudos Catalons Ann. 1909/10 (Barcelona) S. 388 Fig. 3: Martyrium. Freier Platz mit einem Gebäude im Hintergr. In der Mitte kniet der H. in langem, weißem Gewand. Hinter ihm steht der Scharfrichter, im Begriff ihm mit einem Messer den Hals durchzuschneiden. R. auf erhöhtem Sitz ein Herrscher, umstanden von 6 Hofleuten. L. 7 Zuschauer.

VII.

Das Zerreissen.

861. Wandgem. (c. 1300) in der Friedhofkapelle zu Schelklingen, abgeb. bei Alw. Schultz Höf. Leben² II Fig. 105: Martyrium des Hippolytus. Der nur mit einem Lendentuch bekleidete H. ist kopfabwärts an einen Pfahl geschnürt. Mit Stricken um seine Schulter- und Beingelenke sind 2 Rosse angeschirrt, die von ihren Führern nach entgegengesetzten Richtungen gepeitscht werden. — Nach der älteren Fassung seiner Legende wurde H. nur geschleift, nicht zerrissen,

B. Mombritius Sanctuarium (Par. 1910) II 31 und die deut. Leg. im Passional (Nürnb. 1488) fol. CXIIII. Vgl. 862, 864, 866.

862. Min. in Clm. 10177 (Legendar. um 1375, französ.) fol. 282 b: Mart. des Hippolytus (3 Figg.). 2 Rosse, die an die Hand- und Fußgelenke des entkleideten H. geschirrt sind, werden von ihren Reitern mit Geißelhieben nach entgegengesetzten Richtungen auseinander getrieben. Vgl. 861, 864, 866.

863. Min. in Ms. 622 (Boccaccio Des cas des nobles hommes etc. g. 1440) in der Bibl. zu Carpentras fol. 221 b, abgeb. bei F. de Mély Les Primitifs Fig. 164. Tod der Königin Brunechild. Im Vordergr. hinter einem Holzzaun eine Wiese. Hier werden 4 an die Hände und Füße der Königin gespannte Pferde von ihren Reitern zu eiligem Lauf auseinander getrieben. Brunechild ist in einen lichtroten mit Hermelin besetzten Rock gekleidet. Im Hintergrund schaut König Chlothar mit einem Begleiter aus dem Fenster eines Gebäudes dem Vorgang zu. Über die Hs. De Mély a. a. O. p. 108—175. Vgl. 865, 867.

864. Min. in Cgall. m. 3 (Legend. französ. c. 1450) fol. 147 a: Mart. des Hippolytus. Grüne Anhöhe. Der H., nur mit kurzer weißer Bruch bekleidet, ist ausgespannt zwischen 2 Pferden, die mit Seilen an seine Hand- und Fußgelenke angeschirrt sind und von denen das eine aufwärts, das andere abwärts getrieben wird. Dahinter steht der Richter. L. unten die Leiche eines enthaupteten Priesters. Vgl. 861, 862, 866.

865. Stich vom Meister der Boccaccio-Illustrationen (Passav. II 277 Nr. 10, a. 1476), — abgeb. bei Heinemann Der Richter Abb. 29: Hinrichtung der Brunechild (Titelbild zum IX. Buch der casus). Freies Feld vor einem Zeltlager im Hintergr. Die Königin (jugendlich) ist mit einem lang schleppenden Rock bekleidet; ihre Beine sind jedoch entblößt; über ihren Rücken wallen die langen Haare herab. Die Gelenke ihrer Hände und Füße sind von Seilen umwunden, die in den Kummten von 4 Rossen endigen — diese werden von ihren Reitern nach entgegengesetzten Richtungen auseinander getrieben. Vor dem Zeltlager im Hintergr. schauen ein geharnischter Reiter in gekröntem Hut und Feldherrnstab in der Hand (Chlotachar) und sein Gefolge der Hinrichtung zu. Vgl. Nr. 863, 867.

866. Mittelstück und Seitenflügel eines Triptychon v. Dirk Bouts (? a. 1475) in der Salvatork. zu Brügge, das Mittelst. abgeb. bei Friedländer Meisterwerke der niederl. Malerei (1903) Taf. 22 und bei H. Hijmans Brügge und Ypern Abb. 37: Mart. des h. Hippolyt (14 Figg.). Landsch. mit Bäumen im Hintergr. In der Mitte des Hauptbildes der H. nur mit Lendentuch bedeckt. An die Gelenke seiner Hände uud Füße sind Pferde gespannt, die nach entgegengesetzten Richtungen auseinander gepeitscht werden. Im Hintergr. Zuschauer. Im Vordergr. auf der Erde die Kleider des H. Auf dem Seitenflügel ein Befehlshaber mit Stock und sein Gefolge.

867. Min. in Ms. fr. 191 (Cas des nobles hommes et femmes von Boccaccio, übersetzt v. L. de Premierfait, flandr. c. 1460—1480) der Univ.-Bibl. zu Genf fol. 289, abgeb. im Bulletin de la soc. franc. de reprod. II (1912) pl. XXXVII. Hinrichtung der Frankenkönigin Brunechild. Über Zinnenmauer im Vordergr. blickt man auf einen mit Rundsteinen gepflasterten Platz, worauf zur R. ein Marktkreuz steht. Dort und in der Mitte des Mittelgr. gedrängte Zuschauergruppen, die erstere aus Weibern, die zweite hauptsächlich aus Männern zusammengesetzt, worunter Gerichtspersonen an ihren Stäben kenntlich. Im Vordergr. die Königin entkleidet (nur ein Schleier bedeckt den Unterleib) — zwischen drei Rossen ausgestreckt. Das eine ist mit langen Stricken vor ihr r. Hand- und Fußgelenk, das zweite ebenso vor ihr l. Hand- und Fußgelenk, das dritte an ihren Hals gespannt. Die Rosse werden nach verschiedenen Richtungen auseinander getrieben, zwei von ihren Reitern, eines (l. im Vordergr.) von einem Führer. — Im Hintergr. jenseits der Stadtmauer Landschaft mit kleinen Szenen zu andern Kapiteln des Textes. Vgl. 863, 865.

868. Holzschn. in Romische Historie vsz Tito Liuio gezogen (Mentz 1505) fol. IX b, Faks. bei Heinemann Der Richter Abb. 110: Wie Metius Fuffetius . . . gericht worden. Landschaft mit Hügeln und Gebäuden im Hintergr. Im Vordergr. gegen l. liegt ein nackter Mann, schreiend, auf dem Boden. Die Gelenke seiner rechten Hand und seines rechten Fußes sind mit Seilen an ein zweiräderiges Gestell (Vorderwagen) gebunden, dem ein Roß vorgespannt (dies soll dem

Text entsprechen). In gleicher Weise sind seine linken Extremitäten an ein solches Gestell geknüpft. Das Roß vor jenem wird von seinem Reiter nach r. in Lauf gesetzt, das Roß vor dem andern von einem zu Fuß gehenden Führer nach dem Hintergr. l. zu gepeitscht. In der Mitte des Mittelgr. stehen im Gespräch beisammen 3 Männer in Mänteln, wovon einer durch einen Gehstock als Richter gekennzeichnet scheint. — Ähnlich der Holzschn. in Rom. Historien T. Livij Mentz 1523 fol. 9b. Der Text sagt, M. F. sei verurteilt worden, „das man syne glider an zwen wegen binden, die von einander furen, und in also tzwey ryssen solt". Vgl. dagegen 870.

869. Stich von Perissim, abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 79a. Vierteilung des Poltrot de Méré 1563. Die Place de Grève mit einem Teil der Stadthausfassade im Hintergr. Die Fenster des Gebäudes sind von Frauen und Männern besetzt. Unten im Mittelgr. dicht gedrängt Soldaten und Zuschauer. Im Vordergr. Poltrot, nur mit einem Hemd bekleidet und ausgespannt zwischen 4 Pferden, die mit Stricken und Ortscheiten vor seine Arme und Beine gespannt sind und von ihren Reitern auseinander getrieben werden. Zur L. des Verurteilten schwingt der Nachrichter ein Krummschwert, dem Anschein nach um beim Abtrennen der Glieder zu helfen. Poltrots Kleider liegen ganz vorne am Boden. — Ein Nachstich ist wohl die Nr. 218 bei Drugulin Bilderatlas II, eine freie Kopie im Gegensinn die Radierung von F. Hogenberg, in Faks. bei G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. II Nr. 1053.

870. Holzschn. von J. Amman (sign.) im Deut. Livius Frankf. Feyerabend 1568 zu B. I c. 59 und bei H. P. Rebenstock Neue Liuische Figuren (oben Nr. 671), neugedr. bei P. Heitz Originalabdruck usw. (1890) Taf. XLV Nr. 8: Vierteilung des Mettius auf öffentl. Platz. Figurenreiche Kompos. An die Arme und Beine des nur mit Lendentuch Bekleideten sind (nicht, wie der Text es verlangen würde, 2 Wagen, sondern) 4 Pferde gespannt, die von ihren Reitern nach entgegengesetzten Richtungen auseinander getrieben werden. Im Hintergr. Zuschauermenge zu Pferd und zu Fuß Vgl. 868.

871. Stich (17. Jahrh.) in der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 61b. Vierteilung des J. Clément zu St. Cloud a. 1589. Freie Ebene mit Lager und Soldaten im Hintergr. Im Vordergr. sind vor die Arme und Beine des nackten Leichnams vier Pferde gespannt, die nach entgegenges. Richtungen gepeitscht werden. Beim r. Oberschenkel des Clément steht ein Nachrichter, bereit mit einem Messer nachzuhelfen. R. ein hochaufloderndes Feuer, worin die Gliedmaßen verbrannt werden. Vgl. oben Nr. 403a.

872. Radierg. von P. Uffenbach (Drugulin Bilderatl. II Nr. 893), abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 43a. Mordanfall des J. Chastel auf K. Heinrich IV. von Frankreich a. 1594. Verschiedene Szenen. Im Hintergr. r. die Vierteilung des Mörders: an den Armen und Beinen des nur mit Lendentuch Bekleideten sind 4 Pferde vorgespannt, die von ihren Führern angetrieben nach entgegengesetzten Richtungen dahinsprengen. Dahinter Volksmenge und Bewaffnete vor Häusern mit dichtbesetzten Fenstern. Vgl. oben Nr. 405.

873. Stich in der Bibl. nat. zu Paris, Coll. Hennin.; ein Ausschnitt abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 33b: Hinrichtg. des Fr. Ravaillac 1610. Versch. Szenen in Anwesenheit einer großen Menschenmenge. Im Hintergr. Zangenreißen; im Mittelgr. r. Verbrennen der mit der Mordwaffe durchstoßenen Hand. In der Mitte des Mittelgr. das Vierteilen: Auf einem niederen Holzgerüst liegt R., wie schon in den beiden vorigen Szenen nur mit einem Lendentuch bekleidet, zwischen 2 starken Pfählen eingeklemmt, während 4 mit Riemen vor seine Arme und Beine gespannte Pferde von Treibern auseinander gepeitscht werden. Im Vorder- und Hintergr. enteilen die Pferde mit je einem Stück des Körpers; die Umstehenden schlagen auf die Gliedmaßen ein. Vgl. Nr. 874—875b.

874. Stich von Hogenberg (Pl. Nr. 372), Faks. bei G. Hirth Kulturg. Bilderb. III Nr. 1537: Hinrichtung des Ravaillac zu Paris a. 1610. Öffentl. Platz. Im Hintergr. auf einem von Zuschauern umstandenen Gerüst der Königsmörder, dessen r. Hand verbrannt wird, an einem Pfahl. Im Vordergr. seine Vierteilung durch Rosse im allgem. nach dem Schema von Nr. 869. Doch ist Rav. auch hier nur mit einem Lendentuch bekleidet. Der Scharfrichter schwingt über ihm ein Richtbeil. Ringsum Zuschauer und Truppen. Im Hintergr. neben dem oben erwähnten Gerüst ein Scheiterhaufen, worin die abgerissenen Glieder verbrannt werden. Vgl. Nr. 873, 875—875b.

875. Radierg. von C. J. Vischer (Drugulin Bilderatlas II Nr. 1208), abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 31a. Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich und Hinrichtung des Fr. Ravaillac 1610. Unten r. seine Vierteilung. An Beine und Hände des völlig nackten Körpers sind (mittels Ortscheite) 4 Pferde gespannt, die von ihren Reitern nach verschiedenen Richtungen gepeitscht werden. Ringsum Volk. Unten l. werden die getrennten Gliedmaßen fortgebracht und ausgestellt; ein Bein wird an einem Turm im Hintergr. aufgehängt. Die Volksmenge schaut zu. Vgl. Nr. 873, 874, 875a, b.

875a. Stich, Einblattdr., German. Mus. zu Nürnberg H. B. 208: Narratio Quomodo de Francisco Ravalliardo . . . supplicium sumtum sit. Text lat., franz. und deutsch in 3 Spalten; figurenreiches Blatt. Im Hintergr. das Zangenreißen (R. bekleidet an einem Pfahl). Im Vordergr. das Vierteilen, im wesentlichen wie in Nr. 874. Es „währte ungefähr 2 Stunden"! Noch weiter vorne wird über einem Feuer das Blei flüssig gemacht, das dem R. eingegossen wurde. Im Mittelgr. Bewaffnete und Zuschauer.

875b. Stich im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 772: Bildnis des „Ravaillart", umgeben von 4 Rundbildern. Dazu deutscher Text in Reimen. Die Szenen sind: 1. Bluttat, 2. die Peinigung des Mörders, 3. das Vierteilen, im wesentl. wie in Nr. 873, 4. Verbrennen der Gliedmaßen.

876. Stich (französ., 18. Jahrhund.) in der Bibl. nat. zu Paris, Faks. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 50a. Vierteilung des Fr. Damien wegen Mordversuchs auf Ludwig XV. a. 1757. Auf der sehr schlecht gezeichneten Place de Grève ein von Schranken abgeschlossener Raum. Hinter den Schranken Soldaten und Volksmenge, darunter auch Frauen und Kinder. In der Mitte des umzäunten Raumes ein niedriger Tisch (aus Stein?). Auf diesem ist der bis auf ein Lendentuch entkleidete Verbrecher mit einem Band über die Brust angeschlossen. Vor seine Arme und Beine sind 4 Pferde gespannt (mittels Riemen). An dem Tisch stehen 2 Geistliche gestikulierend. R. von dieser Gruppe wird ein Scheiterhaufen errichtet, wo die Stücke des zerrissenen Körpers verbrannt werden sollen. L. ein einspänniger Karren. In den Ecken Soldatenabteilungen und berittene Offiziere. — Zur Sache s. Arret de la Cour de Parlement contre Rob. Fr. Damien usw. Par. 1757 und Biographie universelle X 70—73. Vgl. Nr. 877—878b.

877. Holzschn. (französ., 18. Jahrh., ungewöhnlich roh) in der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. bei Varennes et Troimaux a. a. O. Bl. 50b. Hinrichtung des Fr. Damien in 6 Bildern. Hauptszene die Vierteilung, gleiches Schema wie in der vor. Nr. Darüber das Verbrennen der Stücke seines Körpers; sie werden auf Gabeln zum Scheiterhaufen getragen. Vgl. auch 878, 878a, 878b.

878. Radierg., Flugbl. in der Graph. Sammlg. zu München: über dem Texttitel Poetische Gedanken über die erschröckliche Hinrichtung des . . . Robert Franz Damien, welcher . . . 1757 zu Paris auf dem Greve-Platz durch 4 Pferde zerrissen, und endlich alle dessen glieder und Nerven mit Messern abgeschnitten worden. . . . Oben das Zangenreißen und Verbrennen der r. Hand. Darunter das Vierteilen: an jeden Arm und jedes Bein des nackten Körpers ist ein Pferd gespannt. Während die Pferde nach entgegengesetzten Richtungen laufen, schneiden 3 Knechte mit Messern die Ellenbogen und Kniegelenke durch. Vgl. 876, 877, 878a, b.

878a. Radierg. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 1303: Hin-Richtung des Francisci Roberti Damien usw. Hsrl. beigeschrieben: V. B. Hening Norby fec. 3 Darstellgg. In 1. Zangenreißen. In 2 die Vierteilung mit denen Pferden, welche zum 5. bis 6. mal ansetzten usw. Freies Feld! An die Schenkel des nur mit Lendentuch bekleideten D. sind 4 Pferde angeschirrt, die von ihren Führern auseinander gepeitscht werden. Hinten steht ein Mann mit einer Taschenuhr in der Hand. In 3 brennender Holzstoß, in dessen Flammen Kopf und Gliedmaßen des D. sichtbar. Vgl. Nr. 876—878. 878b.

878b. Stich im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 13769: Vorstellung der verruchten That des Mörders Damien usw. J. Martin Will sculps. et exc. A. V. (Augsburg). 4 Bilder mit versch. Szenen und Erklärgg. In 4 Lit. K—M ein Platz mit Volksmenge im Hintergr. ‚Alle Fenster, Dächer und Schornsteine und dergleichen waren bey dieser fürchterlichen Execution mit Zuschauern angefüllet.' R. im Vordergr. liegt D. entkleidet auf der Erde. Vier an seine Hand-

und Fußgelenke geschirrte Rosse werden von ihren Reitern auseinander getrieben, während nach seinem l. Arm der Scharfrichter mit einhänd. Beil einen Hieb führt. Dahinter 2 Mönche. L. ein hoher Holzstoß, in dessen Flammen die Gliedmaßen geworfen werden.

VIII.

Das Zerhacken.

879. Min. in Cgm. 6 (Leg. aurea a. 1362) fol. 194b.: Mart. des Jacobus intercisus (3 Figg.). Auf einem viereckigen Tisch liegt der Ap. nackt. Hinter dem Tisch steht der Nachrichter, der mit einem Beil seine Gliedmaßen abhackt. Neben diesem l. ein zweiter, der einen Teil der Glieder in einem runden Gefäß in Empfang nimmt. Der Kopf, ein Fuß und eine Hand liegen unter dem Tisch.

879a. Kolor. Federzeichg. in Cgm. 206 (Bibelauszug a. 1457) Bl. 79b (Photogr. Tietze Pl. Nr. 4015): 2 Figg. Illustr. zu B. d. Richter VII 25 (?). Landsch. mit Stadthintergr. Im Vordergr. eine schwere rechteckige Holzplatte auf 4 Füßen. Auf ihr liegt der nackte Körper eines Mannes, dem die Hände abgehauen sind. Eine davon liegt unter, die andere auf der Bank. Ein Mann hat das l. Bein ergriffen und holt mit hochgeschwungenem Beil darnach aus.

880. Kolor. Federzeichg. in Cgm. 504 (Legendar. oberbaier. a. 1475) fol. 235b: Mart. des Ap. Jacobus des ‚Zerschnittenen' (3 Figg.). Auf freiem Feld eine Bank, worauf der H. entkleidet liegt. Seine Hände und Füße sind schon abgehackt und liegen auf dem Rasen. An der hinteren Langseite der Bank stehen 2 Männer mit hochgeschwungenen Beilen.

881. Deckmalerei in Dieb. Schillings des Luzerners Chron. (oben Nr. 16) fol. LXVa: Hinrichtung eines Verräters zu Rheinfelden. Ausführliche Darstellung der Stadt mit der gedeckten Rheinbrücke l. im Hintergr., wo Truppen herannahen. R. im Hintergr. auf einer Anhöhe vor einem Wald ein Gabelgalgen mit einem Gehängten und ein aufgerichtetes Rad mit den Gliedmaßen eines Menschen. Im Vordergr. r. vor der Stadt steht eine vierbeinige Bank, die in ihrer unteren Hälfte sich gabelt. Auf ihr aufgebunden liegt der völlig entkleidete Verurteilte, so daß seine Beine auf die beiden Gabelenden der Bank zu liegen kommen. Der Scharfrichter (in blau und gelb) hat ihm mit einem Messer einen Schnitt von der Brust bis zum Unterleib geführt (um ihm das Herz herauszureißen). Das unter der Bank liegende Beil deutet an, daß die Arme und Beine nachher abgehackt werden. Vgl. oben Nr. 387 (3). Zu Füßen des Verurteilten stehen der rotgekleidete Richter, der sich auf das Schwert stützt und der in rotblau gekleidete Büttel mit gelbem „Knöpflistecken".

882. Deckmalerei ebenda fol. CCXa, verklein. bei Heinemann Der Richter Beil. 13. Hinrichtung eines Verräters zu Bellentz (Bellinzona). Im Hintergr. städt. Gebäude. Im Vordergr. eine an einem Ende sich hufeisenförmig spaltende Bank, worauf, an Oberarmen, Handgelenken, Oberschenkeln und Fußgelenken angebunden, ein nackter Mann in der Art ausgestreckt ist, daß seine Beine auf die sich spaltenden Bankenden zu liegen kommen. Seinen Oberkörper hat der r. von ihm stehende Scharfrichter mit einem Messer, das er noch im Mund trägt, von der Brust abwärts aufgeschnitten. Er scheint jetzt damit beschäftigt, die Gedärme herauszureißen. Unter der Bank liegt das zum Vierteilen dienende Beil. Zu Häupten des Armen stehen ein Mönch, der ein großes Kruzifix in der l. Hand hält, und ein ganz in rot gekleideter Mann. Zu Füßen des Gerichteten stehen der Richter (in roter Schaube mit blauem Futter) und l. neben diesem (in schwarz-gelb gekleidet) der Büttel mit dem „Knöpflistecken". Vgl. 881.

883. Flügelgem. (1510) zu Milbertshofen (s. oben Nr. 651), abgeb. in Kunstdenkm. des KR. Bayern I Taf. 112: Mart. des h. Georg. Im Vordergr. einer Landsch. schräg durch das Bild ein starkes Brett, worauf der nur mit einem Lendentuch bedeckte H. von einem Gehilfen des Scharfrichters festgeschnürt wird. Ein Strick ist ihm über den Oberleib, ein zweiter über die Schienbeine gezogen. Seine Handgelenke sind mit Stricken an Pflöcke befestigt. Mit einer Axt schlägt der Scharfrichter auf ihn ein. An den Armen und auf der Brust hat er ihm schon starke Wunden beigebracht. Im Hintergr. der Kaiser mit 2 Begleitern. — Die Legende im Passional erzählt, G. sei „in 4 Stücke geschlagen" (und nachher wieder zum Leben erweckt und hergestellt) worden.

884. Stich, reprod. bei E. Diederichs Deut. Leben i. d. Vergangenh. II Nr. 1701: Wiedertäuferregiment zu Münster 1535 (?). Vor dem Rathhaus zu M. ein hohes Blutgerüst, von Zuschauern umstanden. Oben auf niederer Bank ausgestreckt ein nackter menschlicher Körper, in dessen aufgeschnittener Brust der Scharfrichter wühlt. Daneben 2 Bewaffnete und dahinter ein Unbewaffneter. Am Fuß des Blutgerüstes Leichname mit aufgeschnittener Brust. In einem Fenster des Rathauses ein Richter und Gefolge.

885. Stich in mein. Bes.: Execution an Grumbach und Brücken den 18. Januar 1567 in Gotha ergangen (mit Erklärung). Ansicht der Stadt Gotha und ihrer Umgebung aus der Vogelschau. In der Mitte, vor dem Rathaus, von Lanzenträgern umstellt, das Blutgerüst, worauf zwei Männer damit beschäftigt sind, dem auf einer Platte liegenden Grumbach die Arme und Beine mit Beilen abzuhacken. Grumbach ist ganz entkleidet, und soweit sich erkennen läßt, ist sein Oberkörper aufgeschlitzt. L. von dieser Grugpe steht, in einem langen Mantel gekleidet, der Kanzler Brück mit einem Prediger. Vor vier mit ihren Namen bezeichneten Toren der Stadt sind paarweise die Arme und Beine der beiden Gevierteilten auf Pfählen aufgesteckt. Zur Sache vgl. L. v. Soltau Ein Hundert deut. hist. Volkslieder 427 f.

886. Radierg. von F. Hogenberg bei M. Aitsinger (oben Nr. 401). Hinrichtung des Balthasar Gérard zu Delft 1584. Marktplatz, in dessen Mitte das rechteckige Blutgerüst mit Treppe, umstanden von 3 Seiten von der Zuschauermenge beiderlei Geschlechts, zu der im Hintergr. neue Ankömmlinge heraneilen, auf der vierten Seite (l.) von Bewaffneten. Aus der Mitte des Gerüstes erhebt sich ein Pfahl, wo Gérard angekettet ist. Sein Hemd ist über dem Oberkörper geöffnet. Ein Knecht des Scharfrichters ist eben daran, die r. Hand des Verurteilten mit einer im danebenstehenden Kohlenbecken erhitzten Eisenplatte zu brennen, während ihm der Scharfrichter selbst aus dem aufgeschlitzten Oberkörper das Herz reißt. L. auf dem Blutgerüst steht eine Bank, worauf Gérard zerhackt werden soll. Auf ihr liegt das zugehörige Beil. Ein Mann, der dahinter steht, scheint Anweisungen zu erteilen. Vgl. Nr. 887.

887. Holzschn., zweiteilig, auf dem Titel der Flugschr. Warhafftige vnd Eigentl. beschreibung. Von der Geburt . . . desz Printzen von Orangien . . . Anno M · D · LXXXIIII: in der unteren Hälfte die Ermordung Wilhelms v. O. In der oberen die Hinrichtung des Balth. ‚Serack' [Gérard] zu Delft in 2 Gruppen von je 3 Figg. R. wird dem an einen Pfahl Gebundenen die r. Hand verbrannt und das Herz ausgerissen (was aber nach dem Text auf einer Bank geschehen sein soll!). L. liegt sein nackter und enthaupteter Körper auf der Bank. Der Oberleib ist der Länge nach (der Text würde verlangen ‚kreuzweis') aufgeschnitten. Der Kopf liegt am Boden. Nach den Oberschenkeln schlägt ein Scharfrichter mit dem Beil. Vgl. Nr. 886.

887a. Federskizze in dem bei Nr. 553c angef. Ms. fol. 27: Der Nürnberger Galgen mit dem vorgekragten First (oben Nr. 130 l). Darauf die Viertel eines zerhackten menschl. Körpers. Neben dem Galgen auf einem Pfahl der Kopf (des Verräters Hanns Rambsperger 1588).

887b. Holzschn., französ. (1588), abgeb. bei Varennes et Troimaux Le Musée crim. Bl. 54a: Justifikation an den Leichnamen der Guisen. Saal. In der Mitte in Vorderansicht K. Heinrich III. von Frankreich, umgeben von Räten, auf dem Thron und Befehle erteilend. Zu seinen Füßen r. ein Tisch, worauf die Köpfe der beiden Brüder und ein Stück vom Rumpf des einen. Der Körper des andern liegt entkleidet auf dem Pflaster. Drei Henker sind am Tisch mit dem Zerhacken des Rumpfes beschäftigt. Einer sucht mit einem Hackmesser den r. Arm abzutrennen. Ein anderer zerschneidet einen Schenkel. Der dritte reicht einen abgeschnittenen Fuß nach l. hinüber, wo ein vierter einen Schenkel in ein Kaminfeuer wirft. Ein ausgeschnittenes Herz liegt auf dem Tisch. Am Boden steht ein Korb mit Eingeweiden. L. vom Thron Tür mit Ausblick nach der Straße. Neben der Tür Hellebardiere. Die Komposition im ganzen ist phantastisch-symbolisch. Vgl. Nr. 887c.

887c. Kolor. Holzschn., Flugbl. (1588) im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 770: Newe Zeutung wie Heinricus der Dritte des Nammens Regierender König in Franckreich / Zu Bolisz [Blois] baide Herren von Guise / hat Hinrichten Lassen. Darunter gereimte Erzählung (von Hans Weber zu Nürnberg) in 4 Spalten. Unten: Gedruckt Zu Nürnnberg Bey Luckas Mayr Formschneidder Hinder Sandt Katharinna. 3 Szenen. I. Die Ermordung der Guisen. II. In einem Schloßhof ein Feuer mit gewaltigem Qualm. In den Flammen ein nackter menschl. Körper.

L. ein Knecht, der das Feuer mit einer Gabel schürt. R. 2 zuschauende Herren. Weiter zurück Bewaffnete. Im Hintergr. 2 Wachen, zwischen denen die Köpfe auf einem niedrigen Bau aufgespießt sind. III. Der König schreitet eine Treppe hinab. Vgl. Nr. 887 b.

887 d. Kolor. Zeichg. in der Neubauerschen Chronik (oben Nr. 1301) fol. 105a: Hinrichtg. des Wilh. v. Grumbach zu Gotha 1567 (2 Figg.). Auf der Erde mit ausgespannten und angepflöckten Armen und Beinen ein nackter männlicher Körper. Brust und Unterleib sind aufgeschlitzt. Zwischen den Beinen steht der Nachrichter, der mit hoch geschwungener doppelhändiger Axt auf den Liegenden einhaut. Ebenso die Hinrichtg. des Dr. Burkhardt [Kanzler Brück!] fol. 105 b. — Die Darstellung beider Exekutionen ist ungenau; sie geschahen auf einer Bretterbühne. S. Fr. Ortloff Gesch. der Grumbachischen Händel IV 155 ff., 559. Vgl. oben Nr. 885.

887 e. Kolor. Zeichg. ebenda fol. 47 b: Illustr. zu dem Bericht über die Vierteilung eines Verräters zu Nürnberg 1505. Auf bewachsener Erde ein Kniegalgen, an dessen Arm ein menschlicher Schenkel hängt. Oben auf dem Pfahl ist ein bärtiger Kopf aufgesteckt. Am Fuß des Galgens schwingt der Nachrichter eine doppelhändige Axt.

888. Stich, Flugbl. 1623 (Muller Nederl. Geschiedenis in Platen I Nr. 1480): Claere afbeeldinghe usw. [der gegen Moritz v. Nassau Verschworenen und ihrer Hinrichtung]. Im Vordergr. die Bildnisse des Slatius, R. v. Barneveldt und des Adriaensen van Dijk. L. wird ein auf einem Tisch liegender nackter Mensch mit einem Beil zerhackt. Im Hintergr. stecken die Glieder auf Rädern und Pfählen („De gewoonlijcke Justiti-plaets in s'Gravenhage"). Im Vordergr. Zuschauer.

888a. Radierg. von Jan Luyken (?) bei Casp. Commelin (oben Nr. 315a) S. 936: Hinrichtung der aufrührerischen Wiedertäufer auf dem Marktplatz zu Amsterdam 1535. Unmittelbar vor dem Rathaus ein „Schavott", von gedrängter Menge umstanden. Oben über eine Bank ausgestreckt der nackte Körper eines Mannes mit aufgeschnittener Brust (aus der nach dem Text das Herz schon herausgerissen). Über seinem Kopf schwingt der Henker ein Beil. Am Fußende stehen 2 Mönche mit einem Kreuz. Auf dem äußersten Rande der Bühne l. 2 Amtspersonen. Zu ihren Füßen eine Pfanne mit Kohlenfeuer (worin wohl das Herz verbrannt wurde).

889. Holzschn. (Flugblatt, a. 1694) nebst Erklärungen, verklein. in Strichätzg. bei G. Liebe Das Judentum i. d. deut. Vergangenheit Abb. 68 (Ermordung eines getauften Judenknaben durch seinen Vater zu Prag). Unten r. wird der Mörder von den „Henkersknechten" aus einer Dachlucke auf die Straße geworfen, dann in einen Sack verschnürt von einem Roß fortgeschleift, l. auf der Richtstätte zerhackt. Im Hintergr. r. ein Kniegalgen und der „Rabenstein" (oben S. 122), l. ein Gabelgalgen. Im Vordergr. liegt der Mörder ganz entkleidet auf der Erde. Zwei bei ihm knieende Männer sind nach Anweisungen einer Gerichtsperson um ihn beschäftigt. Einer schwingt das Beil über seinem Hals und hat ihm bereits tief klaffende kreuzweise Wunden im Oberkörper beigebracht. Der andere scheint mit der r. Hand darin zu wühlen (dazu die Erklärung wie sie ihn geviertheilet, das Hertz ausgerissen und um das Maul geschlagen). L. von dieser Gruppe liegt der Leichnam über brennenden Scheitern. Ein Scherge trägt die aus dem Körper gerissenen Eingeweide herzu.

890. Titelholzschn. zu dem Flugblatt (Gedicht) Der Bayrischen Rebellen Rädelsführer Erste Execution usw. 1706, in Faks. Altbayer. Monatsschrift I (1899) 37: Auf einem niedrigen, rechteckigen Holzgerüst steht ein Tisch, worauf der nackte Leichnam eines enthaupteten Mannes [des Münchener Weinwirtes G. Küttler] liegt. Der zugehörige Kopf liegt daneben auf dem Boden. In der Brust des Leichnams klafft ein langer Spalt. Der Nachrichter schickt sich an, den l. Arm des Hingerichteten, den er mit der l. Hand emporzieht, mit einem Beil am Schultergelenk abzuhacken. Am Fußende steht eine Amtsperson, die mit der r. Hand auf den Vorgang deutet. Das Gedicht sagt von Küttler: er „wurde . . . Erstlich geköpffet und g'viertheilt sogar".

890a. Stich, 18. Jahrh., im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 7805. Unterschr.: Seht, Rauber, Diebe, seht ein blutigs Beyspiel hier, Auf eben diese Art, und Weise sterbet ihr Matthias vulgo Windbeutl. Fast das ganze Bild nimmt die Plattform eines aus Quadern erbauten Rabensteins (s. oben S. 122) ein, wozu der Aufgang in der r. Hinterecke liegt. Oben 6 Figg. Den völlig entkleideten und enthaupteten Körper des M. ziehen 2 Männer an den Beinen hoch.

Der Kopf liegt vorne am Boden. Brust und Bauch sind weit aufgeschlitzt, so daß man Wirbelsäule und Rippen sieht. Dahinter steht der Scharfrichter mit hoch geschwungenem Beil. Zu beiden Seiten halten 2 Männer Säcke bereit. L. im Hintergr. ein Kniegalgen, woran ein abgehauener Arm hängt.

IX.

Das Ausdärmen.

891. Min. in Cgm. 6 (Leg. aurea a. 1362) fol. 99a. Erasmus-Martyrium (2 Figg.). Im Bischofsornat, das Pedum neben sich, liegt der H. betend auf der Erde. Aus einem Schlitz in seiner Kasel windet ein Henkersknecht seine Gedärme auf einen starken, ungewöhnlich genau gezeichneten Haspel, der l. hinter dem Mart. steht.

892. Holzschn., c. 1437, im ö. Kupferst.-Kab. zu Dresden, faksim. bei Heitz Einblattdrucke XXII Taf. 24: Mart. des Erasmus (6 Figg.). In freiem Feld liegt er, nur mit Lendentuch bekleidet, aber durch die Mitra gekennzeichnet, angepflöckt und an den Füßen gefesselt auf der Erde. Zu seiner R. steht ein hölzerner Haspel mit 2 Kurbeln, woran drehend 2 Schergen, die Gedärme des Mart. aus seinem Bauch aufwinden. L. ein Befehlshaber in Schaube und Turban und mit Gerichtsstab, gefolgt von einem Begleiter, ihm gegenüber r. ein Mann, der seine Befehle entgegennimmt. Über den Holzschn. M. Geisberg a. a. O. S. 12 f.

893. Holzschn., a. 1450—1460, eingeklebt in Clm. 3112c (Schreiber Man. 2944, 1410a), faks. bei Heitz Einblattdrucke XXI Taf. 31: Mart. des Erasmus (3 Figg.) nach dem Schema von Nr. 892, nur daß der Haspel einkurbelig, also nur von einem Mann in Bewegung gesetzt wird. Leidinger bei Heitz a. a. O. Nr. 31.

894. Stich, c. 1450, vom ‚Meister des h. Erasmus' (Nürnberg?), Neudr. bei M. Lehrs Katal. der im germ. Mus. befindl. deut. Kupferstiche des XV. Jahrh. (1887) Taf. II: Mart. des Erasmus (5 Figg.). Unter einem von Säulen getragenen Stichbogen liegt E. am Boden zwischen den Pfosten eines zweimännigen Haspels. Er ist ungefesselt und nur mit einer kurzen Bruch bekleidet, doch durch die Mitra gekennzeichnet. 2 Schergen drehen an den Kurbeln des Haspels, an dessen Welle der aus dem Bauch des H. gezogene Darm aufgespult wird. R. im Hintergr. ein Herrscher mit seinem Begleiter. — Nach dems. Schema ein Tafelbild im Zyklus der Erasmuslegende (c. 1515) in der Blasiuskirche zu Kaufbeuren.

894a. Stich (P. II 231, 146) nach einem verlorenen des Meisters E. S. (g. 1466): Sanctus Herasmus (9 Figg. in Landschaft). Der Heilige, nur mit Lendentuch bekleidet, aber durch die Mitra charakterisiert, liegt auf der Holzplatte, die den Haspel trägt. An dem einen Pfosten sind seine Füße, am andern sein r. Arm angebunden. Der l. Arm ist an der Platte angepflöckt. Aus seinem offenen Bauch werden die Gedärme um die zweigriffige Winde gerollt, an der 2 Männer drehen. Dahinter in der Mitte steht ein Gekrönter mit 5 Begleitern. Über den Stecher s. M. Lehrs in Zschr. f. bild. Kunst XXIII 147 f. und im Repert. f. KWissch. XIV 17 f.

895. Mittelstück eines Triptychon (g. 1464) von Dirk Bouts in St. Peter zu Löwen, abgeb. bei Friedländer Meisterwerke der niederl. Malerei (1903) Taf. 17: Mart. des Erasmus (7 Figg.). Im Vordergr. einer hügeligen Landschaft ist der nur mit Lendentuch bekleidete H. auf einem starken Brett, das auf 2 Querbalken ruht, an Händen und Füßen angebunden. Darüber ein zweimänniger Haspel, woran seine Gedärme aufgewunden werden. Schema von Nr. 892. Darnach vielleicht der Stich eines Unbekannten (15. Jahrh.) bei Schmidt Inkunabeln des Kupferst. Taf. 31.

896. Holzschn. in Der Heiligen leben, Sommert. Augsb. Zeiner 1472 Bl. 47b (faks. im Bilderschmuck der Frühdrucke II Abb. 152): Von Sant Erasmus (3 Figg.). Nackt und nur durch die Mitra gekennzeichnet liegt der H. auf einem Brett zwischen den Pfosten eines Haspels. Aus einem Schnitt in seinem Bauch werden die Gedärme aufgewunden (Schema von 894). Ebenso im Bämlerschen Passional Augsb. 1475 und im Sorgschen Augsb. 1578.

897. Holzschn. in der heyligen leben, Summerteyl, Urach C. Feyner 1481: Von sant Erasmo (3 Figg.). Im allgem. das Schema der vor. Nr. Doch liegt E. auf der Erde an Händen und Füßen angepflöckt und besteht der Haspel aus knorrigen Stämmen oder Ästen.

898. Wandgem. (c. 1480) in der Kirche zu Husby-Sjutolft (Schweden), abgeb. in Antiquarisk Tidskrift för Sverige XIV 1 S. 95 (Fig. 42): Mart. des Erasmus. Der nackte Oberkörper des betenden H. ist über dem Rand eines unverhältnismäßig kleinen Kessels sichtbar, der unter einer Winde steht (Schema von 894).

899. Kolor. Holzschn. in 2^0 (franz., a. 1470—90) ehem. in der Weigelschen Sammlg. (Schreiber Manuel II 77), faks. bei T. O. Weigel und Ad. Zestermann Die Anfänge der Buchdruckerkunst I (1866) Nr. 223: Mart. des Erasmus (9 Figg.). Zu Füßen des thronenden und beiderseits von je 2 Hofleuten umgebenen Diokletian steht ein zweimänniger Haspel (Schema von 894). E. nur mit Lendentuch bekleidet und durch die Mitra gekennzeichnet, liegt ausgestreckt auf dem Boden, an den seine Beine und Arme mit Stricken befestigt sind. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Zu seiner R. kauert ein Scherge, der die Gedärme aus dem geöffneten Bauche herauszieht und mit einem Messer ‚von der Verbindungshaut trennt'. Über der ganzen Szene Christus in der Glorie. Zu dem Holzschn. Text a. a. O. 255—257.

900. Holzschn. in Der Heiligen leben . . . 1488 (oben Nr. 666) Bl. XXXVII: Erasmus. 2 Szenen. R. das Ausdärmen (3 Figg.). In einer Halle eine rechteck. Bank, worauf der H. (wie in 894a) liegend an den Händen angeschlossen ist. Neben ihm erhebt sich auf der Bank der zweimännige Haspel (Schema von 894). Überarbeitung einer Kompos. in dem Heiligen leben Augsb. Zeiner 1472 fol. XLVII (Sensenschmidt Nürnb. 1475 fol. XXXIXb), wo — wegen des beschränkten Raumes (8,2 × 8,2 cm) — E. sitzend dargestellt ist. Auf unserer Nr. beruht wieder die Kompos. im Straßburger Passional v. 1502 (oben Nr. 650) I Bl. XXXVIIIb (im Druck v. 1510 fol. XLVIa).

901. Holzschn. in Der heiligen leben . . . Summerteyl Augsb. Schönsperger 1489 Bl. CCCLXVIIa: Mart. des Erasmus (3 Figg.) nach Schema von Nr. 894. Doch Szene auf freiem Feld und die Haspelpfosten aus gegabelten Baumstämmen gebildet.

901a. Holzschn. im Lübecker Passional 1492 (s. oben Nr. 522) fol. 33a: Mart. des Erasmus (5 Figg.). Geschlossener Raum mit Schachbrettpflaster und Fenstern in der r. Seiten- und in der Rückwand. Auf dem Boden ein über einem untergelegten Balken schräg gestelltes Brett, worauf der H. (wie in 894a) liegt. Seine Hände scheinen hinterwärts gefesselt. Der Vorgang nach Schema von Nr. 894. Durch das Fenster im Hintergr. schauen der Kaiser und seine Begleiter zu.

902. Deckengem. (g. 1500) in der Kirche zu Risinge (Schweden), abgeb. bei Mandelgren Monuments pl. XXIV: Sanctus erasmus (3 Figg.). Schema von Nr. 894.

903. Holzschn. in Petr. de Natalibus Catal. Sanctorum, Lugd. 1516 fol. 99a: Mart. des Erasmus (3 Figg.) nach Schema von Nr. 894.

904. Holzschn. a. 1516 von Lucas Cranach d. Ä. (Bartsch Nr. 59, Schuchardt Nr. 73), Faks. bei Lippmann L. Cranach Nr. 4: Martyr. des Erasmus. Talboden am Fuß einer Burg. Der H., nur mit Lendentuch bekleidet, liegt an Pflöcken ausgespannt auf der Erde unter einem Haspel. R. dreht daran ein Henkersknecht, um die Gedärme auf den Haspel zu winden, die ein zweiter aus dem aufgeschnittenen Unterleib des H. herauswühlt. Im Vordergr. liegen Mantel und Mitra des Heiligen. Im Mittelgr. Befehlshaber und Zuschauer teils zu Pferd, teils zu Fuß. — Eine Umarbeitg. dieser Kompos. ist ein Holzschn. (7 × 7,3 cm) von H. Weiditz (?) in Sanctorum . . . Icones (oben Nr. 670) Nr. 40 und bei Casp. Goldwurm (oben Nr. 675) Bl. XXXVIIIa (im Druck v. 1574 S. 143).

905. Radierg. in dem bei Nr. 402a genannten Buch S. 49: Horribilia scelera ab Huguenotis in Galliis perpetrata. Versch. Szenen auf freiem Feld mit Stadthintergr. Im Vordergr. l. ist ein nackter Mann mit auf den Rücken gebundenen Händen auf der Erde ausgestreckt. Aus seinem aufgeschlitzten Bauch winden 2 Bewaffnete seine Gedärme an einem Stock auf. Ein dritter schaut zu.

X.

Der Felssturz.

906. Miniat. in Ms. fr. 54 (Mansel, Fleur d'Histoires) . . . der Nat. Bibl. zu Paris fol. 51 b, Faks. bei G. Ritter u. J. Lafond Manuscrits à Peintures de l'École de Rouen (1913) pl. LII Nr. 2: Hinrichtg. des M. Manlius Capitolinus. Landschaft mit Stadthintergr. Im Vordergr. ein hoher Fels, von dessen überhängender Spitze 2 Lanzenträger einen bekleideten und ungefesselten Mann rücklings hinabstürzen. Im Hintergr. Reiterschlacht.

907. Holzschn. (15,9 × 13,8 cm) von H. Scheiffelin (?) in Die geuerlicheiten . . . herr Tewrdanncks (Nürnb. 1517) Nr. 112: Hinrichtg. des Neidelhart. In Landsch. l. eine ummauerte Stadt an einem Fluß. Am andern Ufer r. ein Gebäude mit umlaufendem, hölzernem Altan. Von dort stürzt in voller Rüstung N. kopfüber herab. Oben der Nachrichter, seine Begleiter und Zuschauer. Unten l. der Ernhold, weiter zurück ein Bewaffneter und 2 Zuschauer.

908. Holzschn. in S'Ensuyvent les fantasies de mere Solte [Gringore] . . . impr. nouvellement à Paris (s. a.) fol. 14: Illustr. zur Erzählg. v. d. Ehebrecherin, Gesta Rom. 3 (3 Figg.): Landschaft; r. ein hoher Fels, von dessen Gipfel ein Mann eine bekleidete, aber ungefesselte Frau in die Tiefe stürzt. Am Fuß des Felsens l. ein Gekrönter mit bloßem Schwert in der r. und Redegestus der l. Hand.

XI.

Die Nageltonne.

909. Flügelgem. (1510) zu Milbertshofen (s. oben Nr. 651): Mart. des h. Georg. Im Hintergr. einer Landsch. eine Anhöhe. Oben stehen zwei Männer im Begriff, eine hölzerne, mit Nägeln ausgeschlagene Tonne hinabzuwälzen. In der Tonne ist der mit einem weißen Rock bekleidete H. sichtbar. — Im Vordergr. erhebt sich ein Pfahl mit Rad, das mit Messern besetzt ist. 2 Männer schnüren den H. über dem Rad, dessen Messer seinen Leib zerfleischen, fest. — Die Legenden vom griechischen Volksbuch bis ins Passional wissen nichts von der Nageltonne, sondern nur von einem ehernen, mit Nägeln ausgeschlagenen Ochsen (oder einer ehernen Maschine), worin G. gemartert worden sei. Vgl. K. Krumbacher D. h. Georg (her. v. A. Ehrhard 1911 in den Abh. der bayer. Akad.) S. 131, 148, 176, Reinbot v. Durne H. Georg v. 5654—5668 und Der Heiligen Leben (Nürnb., Koberger 1488) Bl. XIa. Der Künstler hat also anscheinend selbständig die Nageltonne an die Stelle des legendarischen Marterwerkzeuges gesetzt.

910. Radierg. des H. S. Beham (Pauli H. S. Beham Nr. 75 c. 1525—50), faks. im Jahrb. d. preuß. Kunstsammlgg. XVIII 76/77 Nr. 7: Tod des Regulus (5 Figg. in Landschaft). 2 Männer wälzen ein offenes Faß, woraus der Kopf des R. hervorsieht. Dahinter ein Befehlshaber zu Pferd und seine Begleiter. — Wahrscheinlich geht auf diese Kompos. die reicher ausgestaltete zurück in J. L. Gottfridi Hist. Chronica (Frankf. 1642) 214.

911. Radierg. bei Caspar Commelin Beschryvinge van Amsterdam (Amst. 1693) 87: Die Hinrichtg. des Gerit van Velzen a. 1296, 2 figurenreiche Szenen in den Straßen einer Stadt (Lejden). Im Hintergr. das Rathaus, davor, von dichtgedrängter Menge umstanden, eine Bühne, worauf G. v. V. kopfüber in ein Faß versenkt wird. Neben dem Faß ein Mönch mit Kruzifix. Im Vordergr. wird das Faß von einem Stadtknecht dahingewälzt. Es fehlt der eine Boden, so daß man die Nägel im Innern und dazwischen die Fußsohlen des darin liegenden Menschen sieht. Voraus ein Trompeter, nebenher Bewaffnete, hintennach schreiende Weiber mit Kindern. Dazu Text S. 86—88, wonach G. v. V. zuletzt aufs Rad gelegt wurde. Die Komposition beruht wohl ausschließlich auf der Phantasie des Illustrators.

XII.

Das Ertränken.

911a. Kolor. Federzeichg. in Cod. Bose 4° 3 (c. 1323—1345) der Univ.-Bibl. zu Jena fol. 42b: Martyrium. Auf den Wellen liegt ein gänzlich entkleideter Mann, durch eine Mitra als Bischof gekennzeichnet. Seine Hände sind kreuzweis gebunden. An seinem Hals hängt an einem Strick ein Mühlstein. Nach dems. Schema ein Martyrium auf fol. 50b, wo jedoch die Hände des H. rückwärts gefesselt sind.

911b. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 1b: Martyrium eines Bischofs und von 3 Priestern. In ihren Ornaten schwimmen sie zwischen Wellen. Von l. her stößt ein Mann mit einer Stange ins Wasser, während von r. mit einem Zweizack herantretend der Henker Befehle erteilt.

912. Min. in Cgm. 6 (Leg. aurea, a. 1362) fol. 198b. Mart. des Florianus (3 Figg.). Auf einer sich über einen Fluß windenden Holzbrücke ohne Geländer steht der Nachrichter, im Begriff den H. hinabzustoßen. Neben ihm ein Befehlshaber.

913. Fresko in dem Martyrienzyklus (obere Reihe, 14. Jahrh.) der ehemal. Dominikanerkirche (jetzt „Inselhotel") zu Konstanz, photogr. v. Wolf (Konst.): In ein Gewässer hinter einem Gebäude wird aus einem Ruderboot ein nur mit einem Hemd bekleideter Mensch kopfüber hinabgeworfen.

914. Min. in Cgall. m. 3 (Legend., französ., c. 1450) fol. 277b: Mart. des Claudinus und der Zoe. Am Ufer eines Gewässers l. ein Baum, woran Zoe mit ihren Haaren aufgehängt ist. R. im Wasser ein Nachen, aus welchem der mit einem roten Rock bekleidete Claudinus von einem Manne kopfüber versenkt wird.

915. Holzschn. in der heiligen leben (Wintert.) Augsb. H. Zeiner 1471 Bl. XXVI: Von sant Calixtus leben (3 Figg.). Der Papst im Ornat und mit einem Mühlstein am Hals schwimmt auf einem See, in den ihn vom Ufer aus ein Scherge mit Stange und Fuß hineinstoßt. Im Hintergr. der Kaiser, Befehle erteilend. — Nachschnitte in den Passionalen von Bämler Augsb. 1475 Bl. XLIIII und Sorg Augsb. 1482 Bl. XLVIa. Freier die Holzschn. in den Passionalen von Sensenschmidt Nürnb. 1475 Bl. CC und von Feyner Urach 1481 S. XXVI, Koburger Nürnb. 1488 unten Nr. 918, sowie die kolor. Federzeichg. in Cod. germ. 504 (a. 1475) der bayer. Staatsbibl. fol. 22a, dann der Scheiffelinsche Holzschn. im Rynnmanschen Passional Augsb. 1513 Bl. XXVIII.

916. Stich vom Meister der Boccaccio-Illustrationen (a. 1476 P. II 276, 7), verklein. in Les Gravures de Jean de Bavière (Paris 1884) 151 und bei Heinemann Der Richter Abb. 28: Hinrichtung des Manlius Capitolinus. Turm und Söller in der Befestigung einer Stadt; am Fuß der Mauern ein fließendes Gewässer. Von der Brüstung des Söllers herab stürzt kopfüber ein bärtiger, völlig bekleideter Mann, dessen Hände kreuzweis übereinander gebunden sind. Von oben schauen ihm die Schergen nach, die ihn hinabgeworfen haben. L. im Vordergr. am andern Ufer des Stadtgrabens steht mit Gestus des Erstaunens ein des Weges kommender Wanderer.

917. Kolor. Federzeichg. in Dieb. Schillings von Solothurn Berner Chronik (g. 1480, oben Nr. 750) fol. „246": Hinrichtung des Kanonikers Jac. Letschet wegen Urkundenfälschung zu Neuenburg 1406. In eine rote Bruch und ein blaues Wams gekleidet, an Händen und Füßen gebunden, wird er von einem rot gekleideten Schergen aus einem Nachen ins Wasser geworfen. Am Ufer eine Mauer, von der einige Männer herabschauen, an ihrer Spitze der Richter in roter Schaube und mit dem Stab.

918. Holzschn. in Der Heiligen leben . . . 1488 (oben Nr. 915) Bl. CXCIIb: Von sant Calixto. R. der Tempelbrand. L. das Mart. (3 Figg.). In einem Gewässer der Oberkörper des Papstes (in Ornat), an dessen Hals ein Mühlstein hängt (die Legende weiß von diesem nichts). Am Ufer 2 Männer. — Neu bearbeitet im Straßburger Passional v. 1502 (oben Nr. 650) Bl. LVb. — Im wesentl. ebenso die Darstellg. im Lübecker Passional 1492 fol. 225b und ähnlich das Mart. des h. Pantaleon im Pass. v. 1488 Bl. LXXXVIa, wo aber kein Mühlstein, sondern ein schwerer Steinwürfel.

919. Kolor. Federzeichg. auf Papier in Cod. Pal. germ. 144 (Passional 15. Jahrh.) zu Heidelberg (Bartsch Nr. 86) fol. 295b: Mart. des h. Vincentius. Der Körper des H. steckt in einem Sack, so daß nur der Kopf und die kreuzweis gebundenen Hände sichtbar sind. Um das Fußende ist ein Strick geschlungen. So wird er von 2 Männern ins Wasser geschleudert. — Im wesentlichen entspricht die Darstellung auf der sog. Vincentiustapete (1515) im Museum zu Bern (abgeb. in Autot. bei J. Guiffrey Les Tapisseries [Hist. génér. des Arts appliqués VI] S. 66 (Nr. 32), nur daß hier der Körper des H. vollständig in den Sack verschnürt ist und das Versenken von einem Kahn aus vor sich geht. — Nach der Leg. wurde V. nicht ertränkt, sondern nur sein Leichnam mit einem Mühlstein beschwert versenkt.

920. Flügelreliefs (c. 1500) am Altar zu S. Florian (Bez.-A. Rosenheim), abgeb. in Kunstdenkm. des K. Bayern I Taf. 219: Mart. des h. Florian. Auf dem r. Flügel oben 6 Männer auf einer Steinbrücke über einem Fluß; in ihrer Mitte Florian gefesselt und von Schergen herangeführt. Auf dem l. Flügel unten dieselbe Brücke; auf ihr kauert von 6 Männern umgeben Fl. gefesselt; ein Mühlstein ist ihm mit einem Strick an den Hals gehängt und die Schergen schicken sich an, ihn hinabzustoßen. Auf dem r. Flügel unten wird sein mit dem Mühlstein auf dem Fluß schwimmender Leichnam aufgefunden.

921. Deckmalerei in Dieb. Schillings des Luzerners Chronik (oben Nr. 16) fol. CXLIIb. Hinrichtung zu Constanz. Fließendes Wasser (der Rhein), darüber eine Holzbrücke auf Steinpfeilern; im Hintergr. die Stadt. Figurenreiche Szene. Auf der Brücke kniet der Verurteilte, die zusammengebundenen Hände zum Gebet faltend. Neben ihm r. ein Mönch mit Kruzifix. Ein grün Gekleideter packt ihn an der l. Schulter. L. in blau-weißer Kleidung ein Büttel mit schlichtem Gehstock. Hinter diesem ein Mann in roter Pelzschaube. Am r. Brückenende ein zweiter Büttel in blau-weiß mit schlichtem Gehstock.

922. Tafelgem. des Albr. Altdorfer c. 1530 in der Akademie zu Siena. Autot. bei E. Heidrich Die altdeut. Malerei Abb. 148 und bei Kurt Glaser Zwei Jahrhunderte Malerei Abb. 224: Martyrium des h. Quirinus. Pfahlbrücke ohne Geländer über einem Fluß. Oben umdrängt von einer Schar von Männern kniet der Heilige, nur mit Lendentuch bekleidet. Seine Hände sind über der Brust zusammengebunden. Um seinen Hals liegt ein eiserner Ring, woran mit einer Kette ein Mühlstein hängt. Ein hinter ihm Stehender ist im Begriff, ihm mit einem Tuch die Augen zu verbinden. Zu seiner R. der Richter (oder Büttel?) mit Stab, auf den H. einredend.

923. Holzschn. in Seb. Münster Cosmographica 1544 S. LXXXVIII: Auf Befehl Karls des Kühnen wird zu Lüttich ein Mann ertränkt. Im Hintergr. r. die Stadt mit Brücke über die Maas, l. der Herzog mit Gefolge. Im Vordergr. wird ein Mann, der kopfüber in einem Sack steckt, woraus seine Beine sichtbar, von einem andern in den Fluß geworfen; ein dritter scheint ihn an einem Strick zu halten.

924. Radierg. in dem bei Nr. 402a genannten Buch S. 63: Horrenda inhumanitatis genera a Geusiis Belgicis peracta. Versch. Szenen vor einer Stadt (Oudenaerde). Im Vordergr. das Ertränken von kathol. Geistlichen. R. stürzt aus einem Turme einer in den Stadtgraben hinab, während ein anderer oben zum gleichen Zweck gebunden wird. Ein dritter sinkt im Wasser unter. Ein vierter schwimmt wunderbarerweise obenauf. Allen sind über ihrem Rücken Hände und Füße zusammengebunden.

925. Radierg. von J. Callot in Les Images des Saints 1636: S. Aurea Virg. (Meaume Rech. Nr. 295): An einem Flußufer steht bekleidet die H. Ein Scherge bindet ihr die Hände über den Rücken, während ein anderer einen langen von ihrem Hals herabhängenden Strick an einem Mühlstein festmacht.

926. Radierg. in Les Vies des Saints (1689): Ste. Symphrose etc. Auf einem Gewässer ein Kahn, woraus 3 Bewaffnete die bekleidete und an Armen und Füßen gebundene H., an deren Hals ein mächtiger Stein hängt, ins Wasser werfen.

927. Radierg. von Jan Luyken (oben Nr. 580) Nr. 62: Maria zu Montjon in wasser ertränket A° 1552. L. ein Gewässer vor einer Ortschaft. Im Vordergr. ein Landungssteg. Auf diesem steht die Glaubensheldin, bekleidet und ungefesselt. Hinter ihr kniet der Nachrichter, im Begriff einen Strick um ihre Beine zu schlingen. Ein Mönch spricht ihr zu. Weiter zurück r. der Richter, Geistliche und Volk.

928. Radierg. ebenda Nr. 102 (abgeb. bei Heinemann Der Richter Abb. 111): Protestantisches Martyrium: Matheus Mair zu Wien ertränket A. 1592. Szene am Ufer eines Gewässers mit Stadt im Hintergr. Vorne wird Math. Mair, dem seine Hände über den Rücken gebunden sind, von einem auf einen Steg knieenden Schergen ins Wasser gestoßen. Dahinter stehen ein Geistlicher mit Kruzifix und der Richter mit der geästelten Gerichtsrute. Hut und Obergewand des Verurteilten liegen am Ufer. Im Hintergr. Menge von Bewaffneten und Zuschauern.

929. Radierg. ebenda Nr. 75 (abgeb. bei Heinemann Der Richter Abb. 112): Leonhard Plovier Jannitge und Maritge von Aachen zu Antorff ertränket A. 1560. Szene bei Nacht und anscheinend im Hof eines Gefängnisses; im Hintergr. Gebäude mit stark vergitterten Fenstern. Davor auf erhöhtem Platz und von Bewaffneten umgeben der Richter mit dem Gerichtsstab. Im Vordergr. r. ziehen 2 Schergen einen Sack nach oben hin zu, worin ein bekleideter Mann steht, der seine zusammengebundenen Hände zum Gebet faltet. L. sind 2 Männer damit beschäftigt, einen im Sack verschnürten Körper in ein Faß zu werfen, wozu ein Fackelträger leuchtet. Ein anderer verschnürter Körper liegt vor dem Faß am Boden.

XIII.

Das Lebendigbegraben und Pfählen.

930. Min. in Roy. Ms. 2 B VII (oben Nr. 478) fol. 243, in Lichtdr. bei Warner pl. 251: Mart. des h. Vitalis (4 Figg.). L. ein Erdhaufen, über dessen Rand Kopf und Hals des H. sichtbar werden. Zu beiden Seiten 2 bärtige Männer schaufelnd. R. der Richter mit Rute in der l. Hand und Zeigegestus der r.

930a. Kolor. Federzeichg. in der bei Nr. 375 angef. Hs. fol. 72a, abgeb. a. a. O. Illustr. zu Teil II Kap. 29 § 1 des Rechtsbuches (Zschr. f. RGesch. XXXVIII 365, Lebendigbegraben handhafter Ehebrecher, 4 Figg.). In einer Grube wie in Nr. 375 liegt auf einem Bündel Gestrüpp (der Text verlangt eine ‚burde dorne') ein völlig bekleidetes Weib, an ihrer Haube als verheiratet kenntlich. Darüber mit dem Gesicht gegen das Weib gekehrt und mit ihm zusammengebunden ein ebenfalls ganz bekleideter Mann, dessen Hände kreuzweis gefesselt sind. Über seinem Rücken liegt ein zweiter Gestrüppbündel (die zweite ‚burde'). Zwei bärtige Männer mit fliegenden Haaren — durch ihre rohen Gesichtszüge als Henker gekennzeichnet — treiben mit schweren Schlegeln einen Pfahl durch das Paar.

931. Min. in Cgm. 6 (Leg. aurea a. 1362) fol. 84a: Mart. des h. Vitalis. Der H. liegt, an Händen und Füßen gebunden, in einer rechteckigen Grube. Zwei Männer schaufeln Steine und Erdschollen auf ihn hinab.

932. Min. in Cgall. m. 3 (Legend. französ. c. 1450) fol. 78a: Mart. des h. Vitalis (3 Figg.). Am Fuß von Hügeln eine enge Grube, über deren Rand der entblößte Oberkörper des H. sichtbar ist. Vor ihm arbeitet ein Scherge mit der Spitzhacke. Auf der Erde neben ihm liegt ein Spaten. Hinter ihnen auf ein in schwarzer Scheide steckendes Schwert gestützt der Richter.

932a. Holzschn. im Lübecker Passional 1492 (s. oben Nr. 522) fol. 242a (faksim. bei Rüttgers a. a. O. I 64): Mart. des Crisantus (3 Figg. auf freiem Feld). In der Mitte eine mannslange Grube, in welche der anscheinend schon tote H. kopfüber versenkt wird. 2 Männer haben ihn an den Füßen gepackt. Einer schüttet aus seinem Rockschoß Steine nach. Ein mit Steinen gefüllter Korb steht im Vordergrund.

933. Radierg. Jo. Koch del. in J. W. Valvasor Theatr. mortis humanae II (1681) 151: Oppia Vestalis. Landschaft mit Gebäuden im Hintergr. In der Nähe eines Baumes ist die Vestalin bis zum Kopf in die Erde gegraben. Weiter rückwärts entfernen sich 4 Männer mit Schaufeln. L. 2 Bewaffnete. — Die Darstellung entspricht nicht dem römischen Ritus, und Livius II 42 a. E. sagt nur: terrores eo evasere, ut Oppia virgo Vestalis damnata incesti poenas dederit. Der Künstler hat wahrscheinlich aus seinen heimatlichen Erinnerungen geschöpft.

934. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 103: Annetge vor dem Hove zu Brußel levendich in die erde vergraben A° 1597. L. im Vordergr. eine fast gefüllte Grube, worin

nur noch ein weiblicher Kopf sichtbar. Von r. her schaufelt ein Mann die Grube zu. Im Mittelgr. 3 Priester; weiter zurück r. der Richter (mit der Rute) und die Zuschauer. Im Hintergrund Stadt.

935. Kolor. Federzeichg. in der Neubauerschen Chronik (oben Nr. 130 l) fol. 39 a: Hinrichtung einer Gattenmörderin zu Nürnberg 1478 (2 Figg.). Auf der Erde liegt ausgestreckt die Verurteilte, nur mit einem roten Rock bekleidet, der die Beine von den Knien abwärts und den Oberkörper bloß läßt; nur an der Schulter erscheint ein Stück des Hemdes; die Unterarme sind unter den Rockbund gesteckt. Auf dem Kopf hat sie eine weiße Haube. Durch die Brust ist ein kurzer Pflock getrieben, auf den der spreizbeinig über der Liegenden stehende Nachrichter mit einem schweren doppelhändigen Schlegel seinen Hieb führt. Im wesentl. ebenso eine Darstellg. auf fol. 56a (Hinrichtung einer Gattenmörderin zu Nürnberg 1522). Hier ist der Rock von violetter Farbe; die Haare fließen aufgelöst über den Boden.

XIV.

Das Steinigen.

936. Min. in Ms. lat. 9428 der Bibl. nat. zu Paris (s. oben Nr. 691a) fol. 123, abgeb. bei A. de Bastard pl. 136 und darnach bei Janitschek Gesch. d. deut. Malerei 33 und Rohault de Fleury Les Saints de la Messe V pl. 474: Mart. des Stephanus in der Initiale D. Im Bogen des Buchstaben eine Stadtmauer. Aus einem Tor stürmen 4 Männer mit Steinen auf den H. ein, der (in seiner Kasel) am Fuß des Schaftes kniet (Apgesch. VII 59) und nach dem oben erscheinenden Christus aufschaut.

937. Min. in Ms. fonds Coislin 923 (10. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. bei Rohault de Fleury a. a. O. V pl. 474: Mart. des Stephanus (4 Figg., sehr undeutlich). Der H. kauert l. im Vordergr., überschüttet mit kugelförmigen Steinen, die von 3 Männern hinter ihm her geworfen werden. R. ein Torturm.

938. Min. in Ms. lat. 9448 (Antiphonar aus Prüm, g. 1000), in Farben-Faks. bei Labarte Hist. des arts industr., Album II pl. XC und in Steindr. bei Rohault de Fleury a. a. O. V pl. 489: Mart. des Stephanus. Dieser knieend in antiker Gewandung, die Hände erhebend (Gebärde des Oranten, Apgesch. VII 58). Ihm gegenüber (r.) stehen (sehr steif) 5 Männer, die ihn mit länglichen schwarzen Klötzen (Torfstücken?) bedrohen. Nach dems. Schema Min. in Cod. lat. 15903 zu München (s. oben Nr. 819) fol. 11 b, abgeb. in Lichtdr. Swarzenski Salzburg. Malerei Nr. 159 (hier die Steine sehr kantig).

939. Min. in Ms. 1169 (Antiphonar v. Autun, a. 996—1031) der Bibl. de l'Arsenal zu Paris, abgeb. in Steindr. bei Rohault de Fleury a. a. O. V pl. 474: Mart. des Stephanus (6 Figg.). R. steht St., in Dalmatika, mit der Gebärde des Oranten. Auf ihn fliegen die Steine, die 3 l. stehende Männer aus hoch erhobenen Händen schleudern. Ein vierter trägt Steine herbei.

940. Min. in der oberen Blatthälfte in dem Missale aus S. Denys (11. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris, farb. faks. bei de Bastard Peintures VI pl. 232: Mart. des Stephanus (5 Figg. auf Purpur). R. steht St. wie in Nr. 939. L. 3 Männer, wovon einer in Rückansicht, mit hoch erhobenen Händen (goldene) Steine nach dem H. schleudernd. Hinter ihnen ein vierter, der einen Stein herbeiträgt.

941. Min. in Ms. lat. 18010 (Antiphonar von Corbie, 11. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris fol. 38 b, abgeb. bei Rohault de Fleury a. a. O. V pl. 475: Mart. des Stephanus (5 Figg.). St. wie in Nr. 938. Von beiden Seiten werfen Drei Steine auf ihn. Ein vierter (Saulus) sitzt bei ihren Oberkleidern.

942. Min. in Clm. 15713 („Liber novi testamenti", 11. Jahrh., Regensburg) fol. 6 b, Photogr. Tietze Pl. Nr. 940, Lichtdr. bei Swarzenski Regensburg. Buchmalerei Nr. 61: Mart. des Stephanus (13 Figg.). Über (= außerhalb) einer Mauer mit Türmen kniet der H. (wie in Nr. 938). Zu beiden Seiten je 4 Männer, die teils mit beiden Händen, teils mit einer Hand Steine nach ihm schleudern. Unten 3 andere, die Steine aufsammeln und auf einen Stock gestützt Saulus, bei den Oberkleidern seiner Genossen. Über die Hs. Swarzenski a. a. O. 135 ff.

943. Min. vom „Meister Bertolt“ in Cod. VI 55 (Perikopenb. 11. Jahrh., Regensb. Schule) des Kl. St. Peter zu Salzburg fol. 6b, Lichtdr. bei Swarzenski a. a. O. T. XXVIII 75): Mart. des Stephanus (5 Figg.). In der Mitte St. wie in Nr. 939; beiderseits je 2 Männer, die mit hoch erhobenen Händen Steine nach ihm schleudern.

944. Wandgem. (11. Jahrh., in der Kirche S. Maria zu Bohi in Catalonien), abgeb. in Farbendr. in Les Pinturas murales Catalanes (Institud d'Estudis Catalans) fasc. III (1911) pl. XV: Mart. des Stephanus (4 Figg.). Im wesentlichen das Schema von Nr. 940.

945. Min. in Ms. theol. lat. 323 in der Bibl. zu Berlin (oben Nr. 461) fol. 13 b: Hinrichtung des Roßdiebes Buddo. In der Mitte des Bildes ist er nackt, mit Stricken um Hände und Füße an 2 kahle Baumstämme (— die Vita würde einen Pfahl, „stipes“, verlangt haben —) gebunden. R. stehen 3, l. 2 Männer, die mit hoch erhobenen Händen spitze und kantige Gegenstände von roter und gelber Farbe (— „sudes“ sagt der Text —) nach ihm schleudern. Einer von ihnen trägt auch einen spitzigen Stecken. Oben in den Wolken nimmt Christus die Seele auf, die in Puppengestalt dem Mund des Hingerichteten entschwebt.

946. Min. in Ms. des 12. Jahrh. der Bibl. zu Amiens, abgeb. in Steindr. bei Rohault de Fleury a. a. O. V pl. 476: Mart. des Stephanus (13 Figg.). Unten l. St. in langem Rock in die Knie sinkend und die Hände erhebend. Von r. und von oben her schleudert die Menge Steine auf ihn, die ihn schon ganz überhäuft haben. R. oben Saulus.

946a. Kupferemail-Fries an einem Reliquiar (12. Jahrh.) zu Gimel, abgeb. bei Rohault de Fleury a. a. O. V pl. 485: Mart. des Stephanus (10 Figg.). St. wie in Nr. 938. Beiderseits die Männer, die mit hoch erhobenen Händen Steine nach ihm schleudern. Zwei tragen Steine herbei, einer davon aus einem Tor. R. sitzt Saulus.

947. Federzeichg., zweifarbig, in Clm. 13074 (oben Nr. 693) fol. 82a: Martyrium des Stephanus. In der Mitte, unter einem Torbogen, fällt der Heilige mit Alba und Kasel bekleidet und betend in die Knie. 3 Männer in Judenhüten schleudern spitzige Steine auf ihn. Einer von ihnen schlägt auch noch mit einem Prügel auf ihn ein.

948. Federzeichg. in Clm. 14159 (Dial. de S. Cruce, c. 1200, aus Prüfening) fol. 4a: Hinrichtg. des Nabot. Dieser, ganz bekleidet, stürzt zu Boden. Zwei Männer in Judenhüten werfen dreieckige und viereckige Steine auf ihn.

949. Min. in Cod. sacri Nr. 7 (c. 1200) des Mus. zu Cividale, photogr. bei Wlha-Swoboda, Miniaturen aus dem Psalterium der h. Elisabeth (1898) Taf. II: Mart. des Stephanus (Rundbild, 2 Figg.). Hinter dem stürzenden Steph. ein Mann, der im aufgeschürzten Rock Steine trägt und mit der r. Hand einen abschleudert. Steine fliegen auch über den H. her.

950. Min. in Clm. 835 (Psalterium, wahrsch. Glocester vor 1222) fol. 106a: Illustrat. zu Dan. XIII 61 (Beischr. am Rande: populus lapidat duos senes etc.). L. die beiden Alten in ängstlicher Stellung. Von r. her wirft ein Mann (der den populus vertritt) mit der r. Hand einen Stein nach ihnen, während er einen Vorrat im linken Arm trägt.

951. Min. in Ms. lat. 10825 (a. 1252—70, Psalterium der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. in Lichtdr. in Bibl. Nat. Dép. des Mss. 14 (Psautier de S. Louis) pl. XLIV: Bibl. Szene. Auf der Erde liegt ein nur mit kurzem Kittel bekleideter Mann, dessen Hände kreuzweis gebunden sind. 2 Männer werfen Steine nach ihm. Zu beiden Seiten im Hintergr. Zuschauergruppen.

952. Relief im Tympanon eines Portals von N.-Dame zu Paris (c. 1300), abgeb. bei Rohault de Fleury (s. Nr. 936) V pl. 473: Mart. des Stephanus (6 Figg.). Der H., mit der Dalmatika bekleidet, sinkt hin, mit der r. Hand eine abwehrende Bewegung nach oben machend. 4 Männer hinter ihm schleudern Steine auf ihn. R. Saulus.

953. Siegel der Gemeinde von Metz, 3 Exemplare (12.—16. Jahrh.): Sigillum · sci. Stephani · de commvnitate · Mettensi, abgeb. in Mém. de la soc. des antiquaires de France 1873 tab. I. Der h. Stephanus kniet, umgeben von Männern, welche Steine zum Wurf emporheben. Die Steiniger sind durch Spitzhüte als Juden charakterisiert.

954. Min. in Roy. Ms. 2 B VII (oben Nr. 478) fol. 29a, Lichtdr. bei Warner pl. 51: Illustr. zu Jos. VII 25. L.: Icii est Acor lapidee (3 Figg.). Acor (= Achan) mit ausgebreiteten Armen hinstürzend. Zu beiden Seiten 2 Männer, die Steine auf ihn schleudern. Ähnlich fol. 234 (Warner pl. 240): Steinigung des Stephanus. Dieser kniet jedoch (über ihm die Erscheinung Christi).

955. Deckengem. (Rundbild, c. 1300) in der Kirche zu Dädesjö (Småland, Schweden), abgeb. in Svenska Studier tillägn. G. Cederschiöld (1914) 272 (Fig. 3), in Fornvännen 1914 S. 257 und bei A. Lindblom La peinture got. en Suède et en Norv. (1916) Taf. XVII (Lichtdr.): Mart. des Stephanus (4 Figg.). 3 Männer (wovon einer in Spitzhut) schleudern Steine auf den hinsinkenden H. Dieser ist mit der Alba bekleidet und hat eine Binde über den Augen.

956. Min. in Cgm. 6406 (s. oben Nr. 350) fol. 99b: Illustr. zu Jos. VII 25. L. eine Halle, worin Achan mit einem Mantel bekleidet und betend kniet; sein Spitzhut hängt über seiner Schulter. R., außerhalb der Halle, stehen in steifer Haltung 10 mit Röcken, Mänteln und Judenhüten bekleidete Männer. In den Armen halten sie Steine, wovon sie etliche nach dem Knieenden schleudern.

957. Min. ebenda fol. 101a: Illustrat. zu Jos. VIII 29. R. unter einem Baum auf felsigem Boden liegt die Leiche eines Gerüsteten. Ein Steinhaufen ist schon über ihm zusammengeworfen. In der Mitte beugt sich über ihn ein Bewaffneter, Steine nach ihm werfend. Von l. her kommen 3 andere Männer mit Steinen in Armen und Händen.

958. Min. ebenda fol. 236a, in Lichtdr. in German.-Roman. Monatsschr. I Taf. 3 und Phot. Teufel Pl. Nr. 4413: Illustrat. zu III. Kön. 21, 13. Von r. her werfen 3 Männer Steine nach dem l. vor einem Stadttor knieenden und betenden Naboth. Er ist mit Rock und Mantel bekleidet. — Ähnliche Darstellg. a. a. O. fol. 78a: Illustrat. zu IV. Mos. 16 ff. (5 Figg. Photogr. Teufel Pl. Nr. 4432).

959. Min. (Initiale V in 10 × 9 cm) ebenda fol. 261b: Illustrat. zu Jerem. prooem. Der Prophet kniet betend auf der Erde. Hinter ihm treten 2 Männer heran, die Steine nach ihm werfen. Ein dritter sammelt Steine auf.

960. Min. in Clm. 10177 (s. oben Nr. 704) zu München fol. 37a: Mart. des Stephanus (3 Figg.). St., in Diakonatsgewand, kniet die Hände zum Gebet faltend. R. und l. von ihm 2 Männer, die Steine nach ihm schleudern.

960a. Min. in Cod. III 7 (Dekretalen, gegen 1342, bolognesisch) der Kapitelbibl. St. Floriano zu Bologna fol. 1, abgeb. in L'Arte XIV (1911): Mart. des Stephanus (12 Figg.). Stark bewegte Szene vor einer Kirche. St. wie in Nr. 960. Ihn umdrängend schleudern 7 Männer Steine auf ihn. R. sammelt einer Steine auf. Von l. her kommt einer mit einem Prügel. Im Hintergr. r. Saulus. Über die M. s. Graf Adalb. zu Erbach-Fürstenau a. a. O.

961. Min. in Cgm. 5 (oben Nr. 376) fol. 125a: Illustration zu Jos. VII 25. Der auf einen Felsen hingesunkene Achan sucht seinen Kopf in seinen untergeschlagenen Armen zu bergen, während 3 auf ihn eindrängende Männer Steine auf ihn schleudern. Nach dems. Schema Szenen auf fol. 104b. 111a, 177a.

962. Min. in Cgm. 6 (s. oben Nr. 728) fol. 129a: Steinigung des h. Eusebius (3 Figg.). Der Bischof kniet auf der Erde, während 2 Männer Steine auf ihn schleudern.

963. Min. ebenda fol. 127a: Mart. von Chrysantus und Daria. Sie liegen in einer Grube, 2 Männer schleudern Steine nach ihnen.

964. Min. in Ms. fr. 5077 (14. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris fol. 265a, abgeb. bei Rohault de Fleury (s. Nr. 936) III pl. 227: Mart. des Cletus (6 Figg.). Innerhalb einer Ummauerung r. Vorhalle eines Gebäudes mit Pfeilern. An einem von diesen steht Cl. in päpstl. Ornat. Seine Hände sind kreuzweis gebunden. Ihm gegenüber eine Gruppe von 4 Männern, die Steine nach ihm schleudern. Hinter ihnen Domitian.

964a. Stich vom „Meister des Kalvarienberges" (g. 1450) zu Dresden, Kupferstichkab. (M. Lehrs Gesch. u. Krit. Katal. I 301 Nr. 7), in Lichtdr. bei Lehrs Taf. 38 XLI (1920) 205: Mart. des Stephanus. Figurenreiche Szene in freiem Feld. In der Mitte kniet St. (s. Nr. 936) im Diakonatsgewand, betend, umgeben von 4 Männern, die schwere Steine nach ihm werfen (einer mittels einer Schleuder). Ein Wurf hat den H. am Kopf getroffen. L. im Vordergr. trägt einer Steine herbei, während im Hintergr. ein anderer Steine aufliest. R. im Vordergr. kauert Saulus mit den Kleidern und Waffen der Steiniger; im Hintergr. ein Gekrönter mit Gefolge.

965. Min. in Cgall. m. 3 (s. oben Nr. 709) fol. 14a: Mart. des h. Stephanus (3 Figg.); ähnliche Szene wie Nr. 960 in hügeliger Landschaft.

966. Min. (flandr., g. 1456) in Hs. der Grandes Chroniques in der ö. Bibl. zu Petersburg

fol. 10, Lichtdr.-Faks. in Fond. E. Piot Monum. et Mém. XI Nr. 10. Verschied. Szenen in Landsch. Auf einer Anhöhe des Mittelgr. die Volksjustiz an Partenius zu Trier. Nur mit einem Kittel bekleidet steht er um Hände und Füße an einen Pfahl gebunden. Ein Haufen von Männern schleudert Steine nach ihm.

967. Min. von Fouquet (oben Nr. 825), in Lichtdr. verklein. bei Gruyer Chantilly Nr. XXVII: Mart. des Stephanus. Im Vordergr. einer weiten Landschaft kniet, dem Beschauer zugewandt (wie in Nr. 940), St. Zu seinen beiden Seiten holen 2 Männer mit Steinen zum Wurf nach ihm aus. R. sitzt auf einem Felsenabsatz ein Mann in pelzbesetztem blauem Rock und roter Mütze, der in der l. Hand eine schlichte Rute hält (eine Gerichtsperson?). Im Hintergr. Zuschauermenge.

968. Min. in Cgm. 502 (deut. Bibel, Regensburg a. 1463) fol. 55 b (Photogr. Teufel Pl. Nr. 3620): Illustr. zu Num. XV 35 f. Landschaft. Am Weg r. ein abgestutzter Baumstamm, woran ein nur mit Lendentuch bekleideter junger Mann (der verurteilte Sabbatschänder) gefesselt ist. Seine Hände sind über den Rücken gebunden, sein Körper von Blut überströmt. Von l. her schleudern 4 Männer (zwei davon mit beiden hoch erhobenen Händen) schwere Steine nach ihm. Hinter ihnen Moses und Aaron gestikulierend.

968 a. Min. in demselben Hs.-Band fol. 169 a (Photogr. Teufel Pl. Nr. 3632): Illustr. zu Kön. III 21 v. 4, 13. L. Naboths Weingarten; r. Einblick in eine Burg, worin Achab im Bett liegt. Im Vordergr. l. ist Naboth an eine Säule gebunden (wie der Sabbatschänder in Nr. 968). In der Mitte 3 Männer, welche schwere Steine nach ihm schleudern.

968 b. Kolor. Federzeichg. in der bei Nr. 512 genannten Hs. fol. 21 a: Illustr. zu III. Kön. 21, 13. Hügeliges Land mit Turm l. im Hintergr. 4 Figg. Im Vordergr. sinkt Naboth in die Knie und streckt die Hände vor. Ihn umgeben 3 Männer, die mit hoch erhobenen Händen schwere Steine auf ihn schleudern. — Ähnliche Darrstellg. auf fol. 26 a (Illustr. zu Dan. XIII 61, 62, 5 Figg.).

968 c. Holzschn. in Der heiligen leben (Augsb. Zeiner) Wintert. (1471) Bl. CXXXIV (faks. im Bilderschmuck der Frühdrucke II Nr. 59: Schema von Nr. 960.

968 d. Holzschn. ebenda, Sommert. (1472) Bl. CXXXXI (faks. a. a. O. Nr. 198): Mart. des h. Eusebius (3 Figg.). Dieser, bekleidet, flieht vor 2 Männern, die Steine nach ihm werfen.

969. Flügelgem. (a. 1489) am Stephanus-Altar in der Kirche zu Pullach bei München, abgeb. in den Kunstdenkm. des K. Bayern I Taf. 110: Landschaft mit einer Stadt im Hintergr. Nach vorne schlängelt sich ein Weg. Verschied. Szenen aus dem Mart. des Stephanus. Im Vordergr. am Wege die Steinigg. (5 Figg.), ähnlich wie in Nr. 959.

969 a. Holzschn. im Lübecker Passional 1492 (s. oben Nr. 522) fol. 307 a: Mart. des Stephanus (4 Figg. auf freiem Feld). L. im Diakonatsgewand St. knieend und die Hände erhebend (s. 936). Von r. her, hinter ihm, 3 Männer, die mit hoch erhobenen Händen Steine nach ihm schleudern. Einer von ihnen trägt einen Vorrat von Steinen noch im Rockschoß.

969 b. Min. (XIV. Jahrh.) in der Bibl. de l'Arsénal zu Paris, abgeb. bei Rohault de Fleury Les Saints de la messe V pl. 517: Mart. von Cosmas und Domianus (4 Figg.). Die beiden HH. an Andreaskreuzen ausgespannt, bekleidet. Von r. her schleudern 2 Männer Steine nach ihnen.

970. Altarflügel (g. 1500) aus Weihenstephan in Freising, abgeb. in Autot. in Jahrb. d. Vereins f. christl. Kunst I (München 1912) S. 204: Mart. des Stephanus. Versch. Szenen in Landsch. mit Stadthintergr. Im Vordergr. (7 Figg.) der H. in Diakonatsgewand hinsinkend unter den Steinwürfen, die 3 Männer nach ihm schleudern. Weiter zurück Saulus bei deren Oberkleidern und r. eine Amtsperson mit einem Begleiter.

970 a. Min. in Clm. 10092 (Gebetb., g. 1500, flandr.): Mart. des Stephanus. Im Vordergr. und in Vorderansicht der Oberkörper des betenden H., der schon am Kopf verwundet ist. Beiderseits zwei bärtige Männer, die mit hoch erhobenen Händen Steine nach ihm schleudern. Hinter dieser Gruppe eine dicht gedrängte Menge von gerüsteten Lanzenträgern.

971. Altarflügel (um 1500) von Mart. Reichlich (?) in der Pinakothek zu München Nr. 1547 (früher 1543 b). In einer Landschaft auf Goldgrund l. das Mart. des Stephanus (6 Figg.). Im Vordergr. kniet St. in seinem Diakonatsgewand, betend (s. 936). 2 Männer in heftiger Be-

wegung schleudern aus nächster Nähe von hinten her Steine nach ihm. Einer hat ihn schon in den Kopf getroffen, 2 andere Männer sammeln Steine vom Boden auf. Im Hintergr. Saulus.

971a. Gem. (französ., um 1500) im Mus. zu Reims, in Lichtdr. in Reims, Le Musée (Revue d'Art ancien et moderne): Illustr. zu Dan. XIII 61 f. Die beiden Alten, bekleidet und mit rückwärts gefesselten Händen, sind an einen starken Pfahl gebunden. Von beiden Seiten her schleudern Männer große Steine nach ihnen. Im Hintergr. Zuschauer.

972. Tafelgem. in der Blasius-Kirche zu Kaufbeuren (c. 1515): Mart. des Jacobus minor (5 Figg.). Der Ap. kniet auf der Erde, bekleidet und die Hände faltend. Von r. her werfen 2 Männer Steine auf ihn. Ein dritter, in Rock, Tappert und Mütze von roter Farbe steht dabei mit Befehlsgestus. L. im Hintergr. haut ein Mann mit einem hammerartigen Gerät von brauner Farbe auf den H. ein.

972a. Handzeichg. (um 1516) von Raffael (?) in der Albertina, abgeb. im Jahrb. d. Kunsthist. Sammlgg. d. Kaiserhauses XVI (1895) 260/61, in Photogr. v. Braun Pl. Nr. 163: Mart. des Stephanus (Entwurf, 10 Figg.). In der Mitte St. in langem Gewand knieend, die Hände faltend und nach oben schauend (s. 936). Beiderseits 2 Gruppen nackter Männer, von denen einige Steine nach ihm schleudern, andere Steine auflesen oder herbeischleppen. Über die Urheberschaft s. H. Dollmayr im angef. Jahrb. 261 f., G. Cronau Aus Raffaels Florentiner Tagen (1902) 42 ff.

972b. Gobelin nach verlorenem Karton von Fr. Penni (?), abgeb. bei A. Luzio Gli arazzi dei Gonzaga (1921): Umarbeitg. von Nr. 972a. Die Steinigergruppe nur r. Hinter St. l. Saulus bei ihren Oberkleidern.

973. Holzschn. im Straßburger Passional v. 1517 fol. CXIIa: Von sant Steffan. 3 Figg. Der H. kniet in der Mitte im Diakonatsgewand (s. 936); seine Hände sind vorne übereinander gebunden. 2 Männer scheinen nach ihm mit Steinen mehr zu schlagen als zu werfen. Der eine reißt ihn an dem Strick, womit er gebunden ist, nieder, der andere packt ihn an der l. Schulter.

974. Gem. des Vitt. Carpaccio († 1523) in der Gal. zu Stuttgart, abgeb. bei Reber u. Baiersdorfer Klass. Bilderschatz Nr. 1291: Mart. des Stephanus. Wiesengrund am Fuß von Bergen. Auf einem derselben Stadt. L. St. wie in Nr. 940. Von r. her schleudern vier Männer (in Turbanen) handgroße Steine nach ihm. 2 andere sammeln Steine auf. Von einem Hügel aus erteilt einer Befehle. R. eine Gruppe von Bewaffneten und Zuschauern.

975. Min. von H. Muelich in Cod. mus. A (Bußpsalmen des Orlando di Lasso 1565 bis 1570) der Staatsbibl. zu München I S. 56: Illustr. zu Levit. c. 24. R im Vordergr. einer Gebirgslandsch. ist der Gotteslästerer auf der Erde in die Knie gesunken. Er ist nur mit einem Lendentuch bekleidet. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Dicht um ihn gedrängt schleudern 4 Männer in antikisierender Körpertracht Steine auf ihn, während ein fünfter Steine aufsammelt. L. Moses und Aaron, im Hintergrund Volksmenge. Auf demselben Blatt noch eine zweite Steinigungsszene; auch hier die Gesteinigten nackt, doch nicht gefesselt. Vgl. ferner Nr. 976. Auf andern Bildern, wo er das Steinigen schildert, gibt Muelich den Gesteinigten bekleidet und ungefesselt, so in Bd. II S. 42, 116, I S. 214 (Stephanus).

976. Holzschn. in Neue Künstliche Figuren Biblischer Historien, grüntlich von Tobia Stimmer gerissen (Basel . . . Anno M · D · LXXVI), in Faks.-Ausg. von G. Hirths Liebhaberbibliothek. Illustr. zu Levit. c. 24: freies Feld vor einem Lager. Im Vordergr. kniet der nur mit Lendentuch bekleidete Gotteslästerer auf der Erde. Seine Hände sind ihm über den Rücken gebunden. Von allen Seiten schleudern Männer schwere Steine nach ihm. Im Hintergr. Moses und das Volk.

977. Holzschn., 16. Jahrh., bei Heitz Originalabdruck von Formschneiderarbeiten usw. Taf. CLIV Nr. 109. An einen Baum gebunden, die Hände über dem Rücken, wird ein bekleideter Mann von 7 Männern, die sich um ihn drängen, mit Steinen beworfen.

978. Radierg. von J. Luyken, Schauplatz der Martyrer Nr. 5: Der Ap. Philippus. Vor einem Gebäude ist er an eine Säule gebunden. Betend faltet er die Hände. 4 Männer schleudern von r. her Steine nach ihm. Im Hintergr. Saulus, ihre Mäntel bewachend, und Zuschauermenge. Vgl. oben Nr. 968.

XV.

Das Verbrennen.

979. Min. in Roy. Ms. 2 B VII (oben Nr. 478) fol. 251 a, in Lichtdr. bei Warner a. a. O. pl. 255: Mart. des Barnabas (3 Figg.). Über flammenden Scheitern liegt er ausgestreckt, in Rock und Mantel (!). L. bei seinen Füßen steht ein Scherge, mit einer Stange im Feuer schürend, r. ein anderer mit einem Blasebalg.

979 a. Kolor. Federzeichg. in Cod. Bose 4° 3 (c. 1323—1345) der Univ.-Bibl. zu Jena fol. 103 b: Martyrium (4 Figg.). Zwischen lodernden Flammen werden 4 Männer sichtbar. Einer von ihnen ist am Oberkörper entkleidet. Seine Hände sind kreuzweis gefesselt. In dem Brand schürt der Henker mit einer Stange. Ähnlich, doch einfacher die Darstellungen (mit 2 Figg.) fol. 57 b, 102 b.

979 b. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 39 b: Martyrium (2 Figg.). In einem Bett von Flammen, worin der Henker mit einer Gabel schürt, liegt ausgestreckt der Heilige. Er ist ganz bekleidet, seine Füße sind mit einem Strick zusammengeschnürt, seine Hände hinter dem Rücken gefesselt.

979 c. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 13 b: Martyrium (3 Figg.). Über züngelnden Flammen die Büsten von 2 Heiligen. L. kauert ein Mann, der mit einem Blasebalg den Brand anfacht.

980. Min. in Cgm. 6 (Leg. aurea a. 1362) fol. 16 a: Mart. der h. Anastasia und ihrer Gefährtinnen. Die Heilige steht entkleidet an einem Pfahl, an den sie mit einem Strick über den Oberkörper und um die Hände über den Rücken gebunden ist. Zu ihren Füßen liegen Scheiter und Reisigbündel, woraus die Flammen schlagen. In diesen sind noch die Leiber und Köpfe von 6 andern Frauen sichtbar. R. steht der Präfekt Florus mit Rute. Vgl. Nr. 987, 995, 1008.

981. Min. ebenda fol. 101 a: Mart. des Barnabas (3 Figg.). 2 Szenen. Im Vordergr. wird der in ein weißes Gewand gekleidete Ap. von einem Pferd, das vor seine Füße geschirrt ist, auf der Erde fortgeschleift. Seine Hände faltet er betend. Darüber im Hintergr. steht er mit den Händen über den Rücken und an einen Pfahl gebunden. Ringsum lodern Flammen aus Reisigbündeln. R. steht ein Mann, der mit einem Stock in den Flammen stöbert.

982. Kolor. Federzeichg. in M 32 der ö. Bibl. zu Dresden (oben Nr. 481) fol. 25 b Nr. 2, Faks. a. a. O. Taf. 50: Illustr. zu Sächs. Landr. II 13 § 7 Welch christen man . . . di sal man uf der hort burnen. Auf der flammenden Hürde sitzen ein Mann und ein Weib. Ihre Hände sind kreuzweis gefesselt. Der Mann ist nur mit einem grauen Hemd, das Weib mit einem grünen Rock und mit einem Schleier bekleidet. Die Hürde ist in Aufsicht als ein rechteckiger Rost gezeichnet. Ein Scherge in grünem Rock und gelben Beinkleidern schürt darin mit einer Gabel. L. steht die Giftmischerin, von der der Text spricht. Eine Kopie dieses Bildes in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 296. Im wesentlichen entsprechend die Zeichg. in der Bilderhs. des Ssp. zu Oldenburg v. 1336 fol. 44 a, wo jedoch dem auf der Hürde Sitzenden die Hände über den Rücken gebunden sind.

983. Min. (bolognesisch, c. 1370) im ö. Kupferst.-Kab. zu Berlin, abgeb. in L'Arte XIV (1911). Oben Weltgericht, unten der Papst als Richter (figurenreiche Szenen). L. zwischen 2 Bewaffneten steht von Flammen umgeben und mit Stricken um Leib und Beine an einen Pfahl gebunden ein nur mit Lendentuch bekleideter Mann. Seine Hände sind ihm über den Rücken gefesselt. Auf dem Kopf trägt er eine Mitra mit dem Buchstaben A (= archihaereticus). Ein Schriftstück mit 2 Siegeln hängt von seinem Hals über die Brust herab. Über die Min. Graf Adalb. zu Erbach-Fürstenau a. a. O.

984. Wandgem. des Jacopo Avanzo im Oratorio S. Giorgio zu Padua (nach 1379), photogr. Alinari (Florenz) Pl. II Nr. 16239: Mart. der h. Lucia (dreiteilig). R. vor einem Pfahl die Heilige, völlig bekleidet, in einem niedrigen Scheiterhaufen, aus dem Flammen schlagen, stehend und mit gefalteten Händen betend. Ein Scherge schürt in den Flammen. Im Hintergr. eine Schar von Bewaffneten und darüber auf einem Söller der Präfekt mit seinen Begleitern. Vgl. Nr. 985, 986, 994.

985. Min. in Ms. fr. 42 (Leg. aurea, 14. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. bei Rohault de Fleury (s. Nr. 639) II pl. 160: Mart. der h. Lucia (3 Figg.). In Flammen ist der nackte Körper der betenden H. sichtbar. R. ein Scherge, der den Brand schürt. L. der Präfekt. Vgl. Nr. 984, 986, 994.

986. Min. in Ms. 5080 (14. Jahrh.) der Bibl. de l'Arsenal zu Paris, abgeb. bei Rohault de Fleury a. a. O. pl. 160: Mart. der h. Lucia (3 Figg.). Bekleidet und betend steht die H. von Flammen umzüngelt. R. ein Bewaffneter, der sie (entsprechend der Legende) mit einer Lanze in den Hals stößt. L. ein Scherge, der aus einem Löffel eine Flüssigkeit über sie ausgießt. Vgl. Nr. 984, 985, 994.

987. Min. in Ms. fr. 184 (Leg. aurea, 14. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris fol. 23a, abgeb. bei Rohault de Fleury a. a. O. pl. 181: Mart. der h. Anastasia (3 Figg.). L. die H. nur halb bekleidet und betend an einem Pfahl innerhalb eines Scheiterhaufens, den ein Scherge schürt. R. der Präfekt Florus sitzend. Vgl. Nr. 980, 995, 1008.

988. Min. in Ms. lat. 10483 (14. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris fol. 188a, abgeb. bei Rohault de Fleury a. a. O. X pl. 1033: Mart. des Barnabas (3 Figg.). In hoch lodernden Flammen kniet der unbekleid. Ap. Von beiden Seiten her schüren 2 Männer mit Stangen im Feuer.

989. Min. in Ms. fr. 185 (Leg. aurea, 14. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris, abgeb. bei Rohault de Fleury a. a. O. X pl. 1033: Mart. des Barnabas (4 Figg.). Der Ap. steht unbekleidet und von Flammen umgeben, die bis zu seinem Oberleib züngeln. Von l. her schürt ein Mann mit einer Stange im Feuer, während von r. her ein Knieender es mit einem Blasebalg anfacht. Dahinter stehend ein Gekrönter mit Schwert.

990. Min. in Ms. fr. 183 (Leg. aurea, 14. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris fol. 77, abgeb. bei Rohault de Fleury a. a. O.: Mart. des Barnabas (Figg.). Der Ap. bekleidet und stehend mit einem Buch in der l. Hand. Zu seinen Füßen züngeln Flammen auf, die beiderseits von knieenden Männern mit Blasebälgen angefacht werden, während zwei hinter ihnen stehende mit Stangen schüren.

991. Min. in Ms. fr. 413 (Legend., 14. Jahrh.) der Bibl. nat. zu Paris fol. 103a, abgeb. bei Rohault de Fleury a. a. O.: Mart. des Barnabas (3 Figg.). Der Ap. bis zu den Schultern in Flammen, mit einem Strick um den Hals, woran er von einem l. stehenden Schergen festgehalten wird, während r. ein anderer mit einer Stange im Feuer schürt.

992. Min. in Hs. (Chronique de St. Denis, 14. Jahrh.) der Burgund. Bibl. zu Brüssel, abgeb. bei P. Lacroix Vie militaire etc. Abb. 309: Hinrichtg. von Ketzern vor K. Philipp August von Fr. Dieser, von 3 Hofleuten umgeben, thront r. Gegenüber l. ein lodernder Scheiterhaufen, aus dem 2 Pfähle aufragen. An diesen sind 3 nackte männl. Oberkörper sichtbar.

992a. Kolor. Federzeichg. c. 1400 in der unter Nr. 495a, 662a genannten Hs. Reprod. wie Nr. 495a, 662a a. a. O. I 158: Feuertod eines Sodomiten zu Luccha 1369. Platz vor einem Gebäude, aus dessen Fenster Kaiser und Kaiserin der unten vor sich gehenden Szene zuschauen. In der Mitte des Platzes zwischen 2 aufrecht stehenden und brennenden Reisigbündeln ein Pfahl, woran der Verurteilte gebunden ist. Er ist bekleidet und seine Hände sind rückwärts gebunden. R. zu Pferd ein Herold mit Stab, Bannerträger und Gefolge. L. Truppen.

993. Min. in Ms. 5193 der Arsenalbibl. zu Paris (oben Nr. 500) fol. 389b, abgeb. a. a. O. Nr. CXLVI: Hinrichtung der Templer a. 1314 zu Paris. R. thront K. Philipp. In der Mitte werden 4 Männer gebunden vom Henker zum Scheiterhaufen geführt. Sie sind nur mit Hemden bekleidet und nach Mönchsart geschoren. L. der Scheiterhaufen, über 5eckigem Grundriß sorgfältig aufgeschichtet, im Innern unausgefüllt; an einer Seite ist ein Eingang freigelassen. 3 starke Pfähle ragen aus ihm auf.

994. Min. in Cgall. 3 (Legend., französ., c. 1450) fol. 8b: Mart. der h. Lucia (3 Figg.). Auf grünem Rasen flammt ein Scheiterhaufen auf, woraus sich eine Säule erhebt. An diese (mit den Händen über dem Rücken) gefesselt steht die Heilige, nur mit einem Lendentuch bekleidet, auf den Scheitern. Von r. her sucht sie ein Scherge mit einem Spieß in den Hals zu stechen. L. ein Befehlshaber. Vgl. Nr. 984—986.

995. Min. ebenda fol. 13b: Mart. der h. Anastasia d. J. Auf grünem Rasen l. ein bren-

nender Scheiterhaufen. In den Flammen steht die ganz entkleidete Heilige. Ihre Hände sind kreuzweis gebunden. In der Mitte des Bildes ein Scherge mit Schürgabel. R. ein thronender Herrscher (Diokletian). Vgl. Nr. 980, 987, 1008.

996. Min. ebenda fol. 31 b: Mart. der h. Agnes (3 Figg.). Zurüstung zu ihrem Feuertod. Auf grünem Plan eine Säule, woran die entkleidete Heilige mit den Händen gebunden. L. kauert ein Scherge mit der Schürgabel. Von r. her sticht ein anderer mit einem Spieß nach ihrem Hals. Vgl. Nr. 986.

997. Min. ebenda fol. 99 b: Mart. (3 Figg.). In felsiger Landschaft eine Grube, woraus Flammen schlagen. In ihr steht, nur mit Lendentuch bekleidet, der H. betend. Ein Scherge sucht ihn mit der Schürgabel tiefer hinabzustoßen. R. der Richter.

998. Min. ebenda fol. 261 b: Mart. des h. Polykarp. Nur mit einer kurzen weißen Bruch bekleidet ist der H. an eine Säule gebunden, die sich auf dem grün gepflasterten Boden erhebt. Seine Hände sind über seinen Rücken gebunden. Am Fuß der Säule brennender Scheiterhaufen. L. ein Scherge, der (gemäß der Leg.) mit einer Lanze die Brust des H. durchsticht.

999. Min. ebenda fol. 217 a: Mart. des h. Theodor am Fuß eines Hügels. Nur mit einem kurzen weißen Hemd bekleidet steht der H. auf brennenden Scheitern, mit einem Strick um die kreuzweis gelegten Hände an einen Pfahl gebunden, der ihm bis zum Kinn reicht. L. 2 Männer, die im Feuer schüren. R. der „prévot".

1000. Kolor. Federzeichgg., blattgroß, in der Hs. von Ulr. Richenthals Konzilschronik zu Aulendorf c. 1450 (in Lichtdr. von Th. Sevin Ulr. Richenthal Concilium zu Constanz, 1881) p. 135—139: Hinrichtg. des Hus, zuerst seine Hinausführung zur Richtstatt, dann (p. 138) seine Verbrennung. Auf freiem Plan ein flammender Scheiterhaufen, woraus der Oberkörper des bekleideten und mit der Ketzermütze bedeckten Hus aufragt. Zwei Knechte schüren den Brand. L. ein Reiter, r. Bewaffnete und Zuschauer. p. 139 zwei Männer, welche die Asche des Brandes in einen Handkarren schaufeln. Vgl. Nr. 1001, 1017, 1018, 1033—1036, 1042, 1044.

1001. Kolor. Federzeichgg. in der Hs. von Ulr. Richenthals Konzilschronik im Rosgartenmuseum zu Konstanz (c. 1455—1465), photogr. in der Ausg. Ulr. Richenthals Chronik des Concils zu Constanz (von Wolf, Leipz. bei Gracklauer) Taf. 57, 58, darnach die Holzschn. bei Prutz Staatengesch. II 282, 283: Hinrichtg. des Hus. Im wesentlichen so wie in Nr. 1000, nur daß unter den Darstellungen die Degradation des Hus den Anfang macht. Bei der Verbrennungsszene sieht man deutlicher wie Hus von der Hurt umgeben, deutlich auch den Pfahl, woran er gebunden ist. Auf diese oder parallele Zeichnungen zurück gehen die Holzschnitte in dem Druck des „Concilienbuches" Augsb. Sorg 1483 (Muther Bücherillustr. Nr. 174 und Bilderschmuck der Frühdrucke IV Nr. 1072 f.) und in den hieraus wieder abgeleiteten Drucken Augsb. 1536, Frankf. 1575. Vgl. auch Nr. 1017, 1018, 1033—1036, 1042, 1044.

1001 a. Kolor. Federzeichg. in Cgm. 213 (Meisterlins Chron. a. 1457) fol. 138 b: Mart. der h. Afra (8 Figg.). Landsch. mit Stadthintergr. Im Vordergr. kniet A. unter einem laublosen Baum, an dessen Stamm ihre Hände gebunden sind, auf flammenden Scheitern. In diesen schürt der Henker. L. eine Gruppe von Reitern.

1002. Kolor. Federzeichg. in der Konstanzer Hs. (oben Nr. 1000), reprod. a. a. O. Taf. 59. Hinrichtung des Ketzers Hieronymus zu Konstanz. Dieser wird zwischen 2 Bewaffneten zur Richtstatt herangeführt. L. tragen 2 Knechte Scheiter über einem Feuer zusammen. Im Hintergr. Zuschauer. Vgl. Nr. 1045.

1003. Min. (Grisaille) in Ms. 1998 der Bibl. nat. zu Paris fol. 49 (Stab Anh. Nr. 201). Wundergeschichte. Richtstätte mit hölzernem Gabelgalgen und 2 aufrechten Pfählen mit Rädern im Hintergr. Im Vordergr. steht eine Frau (Mörderin) am Pfahl über brennenden Scheitern, worin ein Scherge schürt. Sie ist ganz bekleidet, ihr Haar aufgelöst, ihre Hände sind ihr über den Rücken gebunden. R. von ihr führt der Scharfrichter mit zweihändigem Krummschwert einen Hieb nach ihr. L. trägt ein Gehilfe 2 Reisigbündel herbei. R. Zuschauer zu Pferd und zu Fuß, darunter der Richter mit dem Stab.

1004. Min. in Cgall. m. 6 (oben Nr. 378) fol. 335 b: . . . Le cas de Jaqs noble maistre des templiers . . ., in Lichtdr. bei Durrieu pl. XXVIII. Platz an einer gotischen Kirche in einer Stadt; l. an der Außenwand der Kirche thront der Papst in Mitte der Kardinäle; vor

ihnen im Mittelgr. stehen an einer Pyramide aus Pfählen 5 nur mit Lendentuch bekleidete Männer, von einer einzigen um sie herumgezogenen Kette umschlossen, die Hände hinter sich gebunden, auf lohendem Scheiterhaufen; r. im Vordergr. ein Geharnischter in rotem Hut und mit braunem Gehstock. Im Hintergr. Bewaffnete und hinter ihnen die Volksmenge.

1005. Holzschn. im Einsiedler Blockbuch (oben Nr. 606) S. 38, 39. Unterschr. S. 38: Hie wertent verbrent die morder zů eschen myt den redern nachdem as sye tot warent. Nebeneinander 2 aufrechte Pfähle mit den Rädern, worauf die an Armen und Beinen vielmals zerhackten Leiber der Gerichteten gebunden sind. Am Fuß jedes Pfahles ein flammender Scheiterhaufen. In der Mitte ein Scherge, der in der l. Hand eine brennende Fackel zu dem Rade l. empor, mit der r. eine andere zu den Scheitern unter dem Rade r. hinhält. Es folgt ein Bild S. 39 mit der Unterschr.: Hie schůt man die eschen von den mordern vnd von den redern In das wasser da es verfliesse. Im Vordergr. fließendes Wasser, im Hintergr. Anhöhe mit Bäumen. Zwei Männer sind damit beschäftigt, die Asche aus einem Sack ins Wasser zu schütten und dort mittels eines Schöpfkübels zu zerteilen. Wegen der aus dem Einsiedler Blockb. abgeleiteten Holzschn. s. Zempp (oben Nr. 606).

1006. Min. in Ms. 6 (a. 1470) der Bibl. roy. zu Brüssel (s. oben Nr. 511) fol. 259, in Lichtdr. bei v. d. Ghein pl. 18: Marcabile und Sagramoire werden auf Befehl des Tatarenkönigs Labam verbrannt. Platz vor einer Burg, von deren Altan herab der König zuschaut. Auf einem flammenden Scheiterhaufen stehen, ganz bekleidet, die beiden Frauen. Ihre Hände sind über den Rücken gebunden. Der Nachrichter und 2 Gehilfen sind damit beschäftigt, mit Schürgabeln das Feuer zu schüren. Reisigbündel und Scheiter liegen zu ihren Füßen.

1007. Holzschn. auf dem unter Nr. 742 angef. Flugblatt. In Nr. 10 Verbrennung der jüdischen Sakramentsschänder. L. sitzen 6 unbekleidete Männer im Block (3 Paare mit Rücken gegen Rücken). Ihre Hände sind kreuzweis gebunden. Einer trägt den Judenhut. Ein Scherge legt eine brennende Fackel an den Block, aus dem unten schon die Flammen schlagen. R. tragen 2 Männer auf einer Bahre den Rumpf mit dem linken Arm eines Menschen weg.

1007a. Holzschn. in Der heiligen leben (Augsb. Zeiner 1471), Wintert. Bl. CLXXVI (faks. im Bilderschmuck der Frühdrucke Abb. 80): Mart. der h. Agnes (3 Figg.). Die H. bekleidet steht an einer Säule mit kreuzweis geb. Händen. Zu ihren Füßen Flammen. R. kauert ein Scherge mit Schürgabel, l. ein anderer mit Blasebalg.

1008. Holzschn. ebenda Bl. CXXXIII (faks. a. a. O. Nr. 58): Mart. der h. Anastasia (3 Figg.). Bekleidet und in lang herabwallendem Haar steht die H. in der Mitte auf flammenden Scheitern. (Gemäß dem Text sollte sie an einen „Stock" gebunden sein.) R. trägt ein Scherge Holz herbei. L. kniet einer, der mit einem Blasebalg das Feuer anfacht. — Nachschnitte in den Passionalen von Bämler Augsb. 1475 Bl. CCXXXII, Sensenschmidt Nürnb. 1475 Bl. CXCI, Sorg Augsb. 1482 Bl. CCXXX u. a. m. Vgl. auch Nr. 980, 987, 995.

1009. Holzschn. ebenda Bl. CCIIb (faks. a. a. O. Nr. 94): Mart. der h. Agatha (3 Figg.). Mit Rock und Mantel bekleidet und in aufgelöstem Haar liegt die H. auf flammenden Scheitern. 2 Männer arbeiten mit Stangen in dem Brand. Nach dems. Schema ein Holzschn. auf Bl. LIIa des Sommert. 1472 und Nachschnitte in den Passionalen von Bämler 1475 und Sorg 1482. Der Holzschn. im Sensenschmidtschen Passional Nürnb. 1475 Bl. CCCL, XLIII beruht im wesentlichen auf diesem Schema, benützt aber auch das vorige.

1010. Holzschn. in Der heiligen leben (Sommert.) Nürnb. H. Sensenschmidt 1475 Bl. CIXb: Von Sant Affra leben (3 Figg.). Bekleidet und in lang herabwallendem Haar steht l. die H. vor einer Säule auf flammenden Scheitern. Ihre Hände sind kreuzweis gebunden. R. kniet ein Scherge, der das Feuer mit einem Blasebalg anfacht. Hinter ihm schürt einer darin mit einer Gabel. — Umarbeitg. eines Holzschn. im Zeinerschen Heiligenleben 1472 Bl. CXXX (faks. im Bilderschmuck der Frühdr. 80), wo die H. ungefesselt in der Mitte steht und die Schergen zu beiden Seiten knien. Nach diesem Schnitt der im Bämlerschen Pass. Augsb. 1475 Bl. CCLIIII und im Sorgschen Augsb. 1482 Bl. CCXLIII und die kolor. Federzeichg. im Cod. germ. 504 (a. 1475) der bayer. Staatsbibl. fol. 120b.

1011. Tafelgem. des Dirk Bouts (g. 1475) im Mus. zu Brüssel, Photogr. von F. Hanfstängel Verl. Nr. 16, Abbild. im Klass. Bilderschatz Nr. 764 u. bei E. Heidrich Altniederländ.

Malerei (1910) Abb. 59. Vordergr.: Die Witwe des enthaupteten Grafen (oben Nr. 711) reinigt diesen durch die Eisenprobe. Im Hintergr. Anhöhe. An ihrem Fuß die Hinrichtung der verleumderischen Kaiserin. Bekleidet und die Hände über den Rücken gebunden steht sie an einem Pfahl. Um sie herum liegen brennende Holzscheiter, in denen ein Knecht schürt. Etwas entfernt von ihr l. und r. zwei Gruppen von Zuschauern, sowie Geistliche und Ministranten.

1012. Hochrelief des G. A. Amadeo (1482?) im Dom zu Cremona, abgeb. bei F. Malagazzi Valeri G. A. Amadeo (Berg. 1904) 129: Martyrium. Nur mit Lendentuch bekleidet und an den Füßen gefesselt stehen 3 Männer an einem Baum; unter ihnen züngeln (stilisiert) Flammen empor. R. ein Scherge, der das Feuer schürt.

1013. Relief des G. A. Amadeo im Dom zu Cremona (1482?), abgeb. in Autot. bei F. Malagazzi Valeri a. a. O. S. 133: Die Leichen von 3 enthaupteten Martyrern werden verbrannt. Zwei liegen auf dem Scheiterhaufen, die dritte wird herangeschleppt. Ein Scherge schürt das Feuer.

1014. Kolor. Federzeichg. in Dieb. Schillings v. Solothurn Hauschronik (oben Nr. 11) fol. 35a: Verbrennung von Ketzern zu Schwarzenburg a. 1277. Im Vordergr. flammende Haufen von Reisigbündeln um Pfähle, woran die 5 Ketzer gebunden. Der Nachrichter steht mit der Schürgabel dabei. Im Hintergr. zuschauende Männer.

1015. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 191b: Hinrichtung des Ketzers Löffler vor Bern a. 1375. Auf einem flammenden Holzstoß steht L. bekleidet und an einen gekappten Baumstamm mit einer Kette angeschlossen. Seine Hände sind über 2 Büchern zusammengebunden. Der Henker steht mit einer Schürgabel vor dem Scheiterhaufen. Im Hintergr. zuschauende Männer, darunter einer (Richter?) mit einem Gehstock, ein anderer mit einer Stange.

1016. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 226: Verbrennung des Brandstifters Wernli Snider zu Burgdorf a. 1389. Ein brennender Scheiterhaufen um einen Pfahl aufgeschichtet. Zwischen den Flammen sieht man den Totenschädel (des Snider). Der Nachrichter steht mit der Schürgabel davor.

1017. Kolor. Federzeichg. ebenda fol. 297b: Hinrichtg. des Hus. Ähnlich wie Nr. 1018. Doch kein Buch auf dem Scheiterhaufen. Anderseits eigentümlich, daß die brennenden Scheiter auf einem runden Holzgerüst liegen. Vgl. noch Nr. 1000, 1001, 1033—1036, 1042, 1044.

1018. Kolor. Federzeichg. in Dieb. Schillings v. Solothurn Berner Chronik (oben Nr. 750) I fol. 183a, abg. bei E. v. Rodt Bern im XV. Jahrh. S. 19: Das meister Hanns Husz der Ketzer an dem concilio zu Costenz mit urteil brent wart. Landsch.; zwischen Vorder- und Mittelgr. quer durch das ganze Bild eine Quadermauer. In der Mitte des Vordergr. auf kreisrundem Grundriß ein Haufen aus Prügelhölzern, der bis zum Oberkörper den bekleideten Hus umgibt. Dessen Hände sind kreuzweis gebunden. Rings um ihn liegen auf dem Scheiterhaufen 4 Folianten. Hinter ihm ragt ein Pfahl empor. Von r. her tritt ein Knecht mit einer Kette heran, von l. her ein anderer, der mit einer Schürgabel die Scheiter zurechtschiebt, und ein dritter, der Holz herzuträgt. Ganz vorne auf der Erde 2 Schürhaken, ein Blasebalg, ein Kübel und 2 Strohbündel. Über der Mauer erscheinen (geschichtswidrig) in ihren Ornaten r. der Kaiser, l. der Papst mit ihrem Gefolge. Vgl. Nr. 1000, 1001, 1017, 1033—1036, 1042, 1044.

1019. Kolor. Federzeichg. ebenda III: Verbrennung von 18 „Lampartern“ zu Basel. Aus dem Scheiterhaufen erhebt sich ein Pfahl, woran einige menschliche Oberkörper sichtbar. Der Nachrichter tritt mit einem Reisigbündel und einer brennenden Fackel herzu.

1020. Kolor. Federzeichg. ebenda I, abgeb. in Conr. Justingers Chronik, her. v. Stierlin und Wyß (1819) 274/75: Hinrichtg. der vom Pisaner Konzil abgesetzten Päpste Gregor XII. und Benedikt XIII. in effigie. In der Mitte eines Platzes, den im Hintergr. eine Mauer abschließt, ein Scheiterhaufen auf kreisrundem Grundriß, innerhalb dessen 2 Papstfiguren (Puppen? Statuen?) an einen Pfahl gebunden sind. 2 Männer schüren den Brand, dessen Flammen schon aus dem Holz zu schlagen beginnen. Ein dritter hält eine Fackel hinein. Ein vierter trägt auf seinem Rücken ein Stroh- oder Reisigbündel herbei. Im Vordergr. liegen Blasebalg und Schürhaken auf der Erde. Über der Mauer im Hintergr. zeigen sich (geschichtswidrig) der neu gewählte Papst (Alexander V.) und der Kaiser (Sigmund) in vollen Ornaten mit einem Gefolge von Kardinälen und Bischöfen als Zuschauer. Der Text sagt: da macht man in

ir forme zwo mannspersonen, die wurden beid mit rechter urteil verbrent als Ketzer. — Entsprechende Darstellung in Diep. Schillings „Hauschronik“ (oben Nr. 11). — Ist schon der Bericht der Chronik singulär, so ist die Komposition des Illustrators (vgl. übrigens Nr. 1018) geradezu anachronistisch. Ihm schwebte eine Szene vor, wie sie eine Überlieferung (z. B. bei C. Höfler im Sitzgsber. der Wiener Akad. philos.-hist. Kl. XCI 1878 S. 350 N. 1) über die Hinrichtung des P. Johann XXII. in effigie zu Pisa a. 1329 schilderte.

1021. Holzschn. in Der Heiligen leben . . . 1488 (Augsb.) Bl. XLb: Von sant Barnabas. 2 Szenen in freiem Feld vor einer Stadt. L. wird B. geschleift. Er ist ganz bekleidet und an den Händen gefesselt. An seinen Hals ist ein Pferd geschirrt, das von seinem Reiter angetrieben wird. Der Nachrichter (in geteilten Farben, im kolor. Exemplar der Münch. Univ.-Bibl. grau-rot) erteilt dabei Befehle. R. sitzt B. (noch bekleidet) auf einem flammenden Scheiterhaufen an einem starken Pfahl. Seine Hände sind ihm hinter den Rücken gebunden. Ein Scherge schürt im Feuer. — Neu bearbeitet im Straßburger Passional v. 1502 (oben Nr. 650) I Bl. XLIIa (im Druck v. 1510 I fol. XLIXb).

1021a. Holzschn. im Lübecker Passional 1492 (s. oben Nr. 522) fol. 36b: Mart. des Barnabas (4 Figg. in felsiger Landschaft). R. über brennenden Scheitern steht der Apostel, mit einer Kutte bekleidet und über die Hände rückwärts an eine Säule gebunden. Im Feuer schürt ein Knecht mit einer Gabel. Im Hintergr. eine Amtsperson mit Szepter und ein Begleiter.

1021b. Holzschn. ebenda fol. 358a (etwas vergrößert bei Rüttgers a. a. O. I 73): Mart. der h. Agatha (4 Figg. auf freiem Platz vor einem Haus mit Treppengiebel). R. befindet sich der Scheiterhaufen, worin ein Knecht schürt, in Brand. Von l. her wird die ganz bekleidete H., deren Hände kreuzweis gebunden sind, von 2 Männern an den Armen herangeführt.

1022. Holzschn. in H. Schedels Buch der Chroniken (Nürnb. 1493) fol. CCXXb, CCXXXb, CCLVIIb. R. befindet sich in einer Grube dicht gedrängt eine Schar von Männern, so tief, daß nur ihre Köpfe sichtbar. Sie sind bekleidet und einige an ihren Spitzhüten als Juden erkennbar. Rings um sie schlagen Flammen aus der Grube. R. schleppt ein Mann auf seiner Schulter Holzscheiter herzu.

1023. Gemälde (um 1500) in der Zelle des Savonarola bei S. Marco in Florenz, abgeb. bei L. Geiger Renaissance u. Humanismus (1882) 206: Verbrennung des Savonarola und seiner Genossen a. 1498. Szene auf der Piazza della Signoria zu Florenz. In der Mitte des Platzes der Scheiterhaufen um einen hohen kreuzförmigen Kniegalgen, woran in Hemden gekleidet einige der Verurteilten hängen. Zu dieser Richtstätte führt vom Palazzo vechio aus, wo die geistl. Richter sitzen, eine Holzbrücke, worauf andere Verurteilte zum Scheiterhaufen geschleppt werden.

1024. Gemälde c. 1500 (von einem Unbekannten) im Prado zu Madrid Nr. 534 (aus dem Thomaskloster zu Avila), photogr. v. J. Laurent. Das erste Auto-de-fè zu Avila. Auf einer hölzernen Tribüne thront unter einem Baldachin der Großinquisitor, umgeben von Klerikern. Am Fuß der Treppe führt ein Dominikaner einen verurteilten Ketzer heran. Im Vordergr. l. ein aus Quadern aufgeführter rechteckiger Bau mit einer Steintreppe. Auf dieser sitzt ein Gefangenenwärter, der 2 Ketzer an Ketten hält, während ihnen ein Mönch mit Kruzifix zuspricht. Hinter dieser Gruppe Berittene und Bewaffnete. Auf der Plattform stehen an Pfähle gebunden 2 nur mit Lendentüchern bekleidete Männer. Unten an den Stufen liegen die Holzscheiter bereit. Die Ketzer tragen die bekannten Skapuliere und Mützen. Im Hintergr. auf einem Altan Zuschauer.

1024a. Holzschn. in Opera Hrosvite ed. Celtes a. 1501 fol. 10a: Illustr. zum Dulcitius; Mart. der Agape, Chionia und Irene. Freies Feld mit Stadthintergr. Im Vordergr. die hoch auflodernden Flammen eines Scheiterhaufens. Darin stehen, die Hände über der Brust kreuzend, die 3 hl. Jungfrauen gänzlich entkleidet. L. tritt ein Landsknecht heran, um eine mit dem Schwert zu durchbohren. R. steht, auf einen Gehstock gestützt, Sisinnius. Die Komp. weicht vom Text mehrfach ab; nach diesem sind die Jungfrauen gerade nicht entkleidet.

1025. Holzschn. in Miracoli de la Madonna istoriadi Ven. 1505, faks. bei d'Essling Les Livres à Figures Vénétiens I 2 S. 76. Auf freiem Feld vor einer Stadt steht eine Frau, ganz bekleidet, an einem Pfahl. Ihre Hände sind über ihren Rücken gebunden. Zu ihren Füßen brennende Holzscheiter. Ein Scherge stößt nach ihr mit einem Spieß. R. und l. Zuschauer.

1026. Holzschn. in P. de Natalibus Catalogus Sanctorum Lugd. 1508 fol. 107b: Martyrium

einer Heiligen. Sie steht l. (an einen Pfahl) angebunden mit einem Strick, der um Arme und Oberkörper gezogen ist. Um sie züngeln die Flammen eines Scheiterhaufens empor, die von r. her ein Scherge mit einem Blasebalg anfacht. Hinter diesem der Richter mit Stab.

1027. Holzschn. von Urs Graf (zweimal) in Historia mirabilis quattuor heresiarcharum usw. (Jetzer-Handel) Anno M · D · IX. L. 2 Pfähle, um welche flammende Scheiter aufgeschichtet sind. An den Pfählen und über den Scheitern die nackten Oberkörper von je 2 Männern, deren Hände über den Rücken gefesselt sind. Vor der Brust eines jeden, anscheinend hinter der Kette oder dem Strick, steckt ein Kreuz. R. ein Scherge, der mit einer Stange nach einem der Gerichteten stößt. Hinter ihm undeutlich ein Begleiter.

1028. Deckmalerei in Dieb. Schillings des Luzerners Chron. (oben Nr. 16) fol. XXXVIa: Judenverbrennung zu Augsburg. Freies Feld mit Stadt- und Gebirgshintergr. Im Hintergr. l. der von den Juden angeblich verübte Christenmord im Wald. Im Vordergr. r. flammender Scheiterhaufen, worin ein Knecht mit einer dreizackigen Gabel schürt. In den Flammen, gruppenweise mit Ketten zusammengefesselt, die schreienden Juden. Sie sind bekleidet und am Ring auf ihren Röcken kenntlich. Ihre Häupter sind mit Hüten bedeckt, ihre Hände über den Rücken gefesselt. L. Zuschauer.

1029. Deckmalerei ebenda fol. LX: Hinrichtung der Anna Vögeli zu Luzern. Freier Platz vor der Stadt, die im Hintergr. dargestellt ist. Im Vordergr. l. der Scheiterhaufen, den eben ein Knecht in Flammen setzt, während ein zweiter mit dreizackiger Gabel die Scheiter zusammenschürt. Aus den Scheitern ragt der ganz bekleidete Oberkörper der Verurteilten hervor. Die Hände sind ihr auf den Rücken gebunden. Vor ihr in der Mitte des Bildes steht ein Mönch mit Kruzifix, weiter hinten l. zwei Spießträger, im Vordergr. r. der Richter, auf das Schwert gestützt, mit zwei Begleitern.

1030. Deckmalerei ebenda fol. CXLI: Hinrichtung des Richard v. Hohenberg. R. ein lohender Holzstoß, worin Richard und sein Knecht entkleidet und angebunden stehen. Im Vordergr. in blau-weiß-roter Kleidung ein Scherge, der das Feuer schürt. L. ein Berittener in Rot gekleidet (der Richter?), neben ihm in blau-weiß und zu Fuß der Büttel, einen schlichten Gehstock führend. Hinten r. zwei Bewaffnete.

1031. Deckmalerei ebenda fol. CLVI: Die Juden zu Sternberg. Zwei Bilder. Unten (6 Figg.) ihre Tat. Oben ihre Verbrennung. Ein flammender Holzstoß mit pyramidal zusammengestellten Stämmen. Darin werden die nackten Leiber von 4 Menschen sichtbar. R. ein Scherge, der den Brand schürt. Hinter ihm 3 Zuschauer.

1032. Holzschn. in Prediche di fra hieronymo per quadragesima . . . (Ven. 1519), faks. bei D'Essling Les Livres à Figures Vénétiens II 1 S. 99: Hinrichtung des Savonarola. L. steht er bekleidet in den Flammen brennender Reisigbündel, in denen ein Henker schürt. In der Hand hält er ein Spruchband. Vgl. Nr. 1023.

1032a. Kolor. Federzeichg. (c. 1525) in einer Hs. der Stadtbibl. zu Zürich, abgeb. bei Soldan-Heppe Gesch. d. Hexenproz. II 134 (5 Figg.). L. ein hoch aufflammender Scheiterhaufen auf kreisförm. Grundriß; darüber ein Brett, worauf 3 bekleidete Weiber gebunden. R. 2 Männer, wovon der eine in den Scheitern schürt, der andere auf eine Schürgabel gestützt zuschaut. Vgl. Nr. 1048.

1033. Schaumünze (c. 1537), Revers, abgeb. in Stich bei Chr. Juncker Das guldene u. silberne Ehrengedächtnisz . . . D. Martini Lutheri (1706) S. 33. Hus, bartlos und nur mit Lendentuch bekleidet, eine Mütze auf dem Kopf, die Hände über den Rücken gefesselt, steht nach l. gewendet über flammenden Scheitern an einem Pfahl, an den er mit einem Strick um den Hals gebunden ist. Vor ihm die Jahreszahl 1415. Umschrift: Centvm revolv[tis] annis De[o] redd[etis] roem [= rationem] et mihi. — Nach der Narratio hist. de condemnatione etc. (in Monumentorum Jo. Hus altera pars) fol. 347a war Hus „sex aut septem funibus“ angebunden, doch „cervix atra quadam catena alligata“. Vgl. Nr. 1000, 1001, 1017, 1018, 1034—1036, 1042, 1044.

1034. Schaumünze (c. 1537), Revers von Hier. Magdeburger (?), abgeb. in Stich bei Chr. Juncker (s. vor. Nr.) S. 40 und in Steindr. bei [H. O. Miltner] Beschreibung der . . . böhm. Privatmünzen u. Medaillen (1852) Nr. 158. H. bartlos und nur mit Lendentuch bekleidet;

die mit Teufeln bemalte Ketzermütze auf dem Kopf, steht nach r. gewendet in dem noch nicht entzündeten Scheiterhaufen am Pfahl, woran er mit Stricken um Hals, l. Oberarm und l. Bein gebunden ist. Die Hände sind nicht gefesselt. Schrift: Anno a Christo nato 1415 JO. Hvs condemnatvr, und Centvm revolvtis annis Deo respvndebitis et mihi. — Varianten dieser Medaille bei Juncker a. a. O. 39, 40 und bei Miltner a. a. O. Nr. 152, 157, 160, 162. Vgl. Nr. 1000, 1001, 1017, 1018, 1033, 1035, 1036, 1042, 1044.

1035. Schaumünze (c. 1520—40), Revers, abgeb. in Stich bei Juncker (s. Nr. 1033) S. 38 und in Steindr. bei Miltner (s. Nr. 1034) Nr. 151: Hus, in Vorderansicht, bärtig, nur mit Lendentuch bekleidet, eine Mütze auf dem Kopf, steht auf flammenden Scheitern an einem Pfahl, an den er mit Stricken um die Oberarme gebunden ist. Seine Hände sind über seinem Rücken gefesselt. Quer über die Bildfläche Mart—iris. — Nach einer Denkmünze mit dieser Komposition im Gegensinn ein Holzschn. hinter [Joh. Agricola] Tragedia Johannis Huss (c. 1538). Hier ist jedoch Hus mit einem Halseisen und mit Ketten über den Oberleib an den Pfahl geschlossen. Vgl. Nr. 1000, 1001, 1017, 1018, 1033, 1034, 1036, 1042, 1044.

1036. Schaumünze (c. 1520—40), Revers, abgeb. bei Miltner (s. Nr. 1034) Nr. 159: Hus, in Vorderansicht, bartlos, mit einem Hemd bekleidet, die Ketzermütze auf dem Kopf, steht vor einem Pfahl, an den er mit Stricken um den Hals und mit einer Beinschelle um das l. Fußgelenk gefesselt ist. Seine Hände sind über seinen Rücken gebunden. Zu beiden Seiten von ihm liegen brennende und qualmende Reisigbündel. Umschriften wie bei Nr. 1034. Vgl. ferner Nr. 1000, 1017, 1018, 1033, 1035, 1042, 1044.

1037. 3 Holzschnitte in dem bei Nr. 539a angef. Druck v. 1539 fol. 122a (9 × 10 cm) 3 Figg.: die verurteilte Herzogin, ganz bekleidet, wird im Beisein eines Mönches vom Henker an einem Strick, der ihr über Arm und Brust geschnürt ist, abgeführt. Fol. 124a (9,2 × 10 cm): im Vordergr. die Herzogin, wie vorhin, dem Mönch beichtend; im Hintergr. Zurüstung des Scheiterhaufens. Fol. 120b: Im Vordergr. Zweikampf. Im Hintergr. r. der brennende Scheiterhaufen, aus dem ein Pfahl aufragt; eine starke Kette hängt daran.

1038. Holzschn. vom Meister H. V. bei J. Stumpff (oben Nr. 543) fol. 65a (wiederholt 73b u. ö.): 4 nackte Menschen um einen starken Pfahl gebunden, schreiend, in flammendem Scheiterhaufen.

1039. Holzschn. vom Meister H. V. ebenda I fol. 81a (wiederh. fol. 91b, 125a u. s. o.): r. ein lohender und qualmender Scheiterhaufen um eine Säule; an diese gekettet der nackte Oberkörper eines schreienden und sich windenden Mannes; l. ein Gehilfe des Nachrichters, der mit einer langen Schaufel im Scheiterhaufen schürt; dahinter ein Reiter mit Gefolge von Lanzenträgern.

1040. Holzschn. ebenda I fol. 88a (wiederholt fol. 90a, 91b, 142b u. s. o.): R. im Vordergr. wird ein nackter Mann mit glühenden Zangen gerissen; l. im Hintergr. ein flammender Scheiterhaufen, worin an einem Pfahl der Oberkörper eines nackten Menschen; ein Knecht schürt in dem Feuer.

1041. Holzschn. in Seb. Münster Cosmogr. univ. (a. 1550) S. 801: L. ein Scheiterhaufen in Flammen; darin aufrecht ein Baumstamm, woran die nackten Oberkörper von 2 schreienden Männern (an Hals und Brust) mit Riemen verschnürt sind; r. der Nachrichter, mit einer Stange in den Scheitern schürend. — Nach dems. Schema, nur im Gegensinn ein Holzschn. c. 1550 in mein. Besitz.

1042. Holzschn. in Geistlicher Bluthandel Johannis Hussz . . . M · CCC · XV (ohne Ort u. Jahr, g. 1550): die Hinrichtg. des Hus (6 Figg.). In der Mitte der flammende Scheiterhaufen, darin in Vorderansicht der bekleidete Oberkörper des H., der bartlos und völlig kahl geschoren dargestellt ist. Er faltet seine Hände betend. R. der Papst und ein Bischof, l. zwei Bewaffnete. Oben wird die Seele des H. in Kindesgestalt in den Himmel aufgenommen. Vgl. Nr. 1000, 1001, 1017, 1019, 1033—1036, 1044.

1043. Holzschn. c. 1550 (englisch?), abgeb. bei E. Marcks Kön. Elisabeth von England Abb. 14: Verbrennung von Protestanten zu Smithfield. Freier Platz in einer Stadt, im Hintergrund Häuserreihe. In der Mitte an einem Pfahl zwei bekleidete Männer mit gefalteten Händen. Bis zum Oberkörper sind sie umgeben von drei übereinander getürmten Reihen von Reisigbündeln.

Im Vordergr. liegen schon die brennenden Hölzer, womit die Bündelpyramide in Brand gesteckt werden soll. Ringsum Geistliche, Bewaffnete und Zuschauermenge beiderlei Geschlechts. Auch die Fenster der Häuser sind von Zuschauern besetzt.

1044. Holzschn. vom Nürnberger Formschneider M. S. in Monumentorum Joannis Hus altera pars . . . Noribergae D · D · VIII fol. A^2 und in Postylla . . . M. Jana Husy . . . Nornberce . . . M · D · LXIII (verklein. in L. Stacke Deut. Geschichte I 675), im wesentlichen nach der Schaumünze oben Nr. 1036. An den Pfahl ist Hus mit Ketten um Hals und Oberkörper gefesselt. Der angekettete Fuß ist mit einem Strumpf bekleidet, der möglicherweise auch auf der Medaille nicht fehlt. Vgl. auch Nr. 1000, 1001, 1017, 1019, 1033—1035, 1042.

1045. Holzschn. vom Formschneider M. S. in Monum. Jo. Hus altera pars (s. vor. Nr.) fol. 348b: die Verbrennung des Hieronymus v. Prag. Im wesentlichen nach dem Muster von Nr. 1044, nur mit dem Unterschied, daß H. mit einem zerschlissenen Kittel bekleidet ist, seine Beine also ganz entblößt sind. — Nach der Narratio de M. Hieronymo Pragensi a. a. O. fol. 353b war er „cum quodam lineo panno in lumbis circumcinctus und funibus et ferreis catenis fortiter alligatus". Vgl. Nr. 1002.

1046. Radiergg. von F. Hogenberg, abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 21a—22a. Das Autodafé zu Valladolid 1559. Zug der Ketzer zur Tribüne der Inquisition. Zug der auf Eseln reitenden Verurteilten zur Richtstätte. Großer Platz, anscheinend in einer Vorstadt. Im Hintergr. in einer Reihe an hohe Kreuze gebunden die (mit einer Ausnahme) schon erdrosselten Ketzer (einige nur halb bekleidet). Darunter die brennenden Scheiterhaufen. An den Seiten des Platzes hinter Schranken die Zuschauer. — Ähnliche Stiche nennt Drugulin Bilderatl. II Nr. 177—180.

1047. Holzschn. (Flugbl.) mit Text: Ein grausam vnd erschröcklicher Mordt, so sich zu Deingen . . . zugetragen . . . inn disem gegenwärtigen LXI Jare . . . Bey Michel Moser Brieffmaler, — verklein. bei Ad. Bartels Der Bauer Abb. 71. L. der Familien- und Selbstmord des Jörg Kleck zu Deingen bei Schaffhausen. R. wird sein Leichnam, bekleidet, von einem Pferd, zur Richtstätte geschleift und im Hintergr. (undeutl. Zeichg.) verbrannt; im Halbkreis vor dem Scheiterhaufen Volksmenge.

1048. Kolor. Federzeichnung in Ms. F 23 („Wickiana") der Stadtbibl. zu Zürich, abgeb. bei G. Steinhausen Gesch. der deut. Kultur² II (1913) 244: Hexenbrand zu Baden i. A. a. 1574. Im Vordergr. einer Landschaft ein hoch aufqualmender Scheiterhaufen. 2 Männer bemühen sich ein breites Brett darauf zu werfen, worauf 3 bekleidete Frauen nebeneinander mit Stricken festgeschnürt sind. Ihre Hände sind kreuzweise gebunden. Ganz vorne kniet eine vierte, dem Anschein nach betend und des gleichen Schicksals wartend. R. im Hintergr. Zuschauermenge. Vgl. Nr. 1032a.

1049. Holzschn. bei Alf. Villegas (oben Nr. 672) S. 565: Martyrium einer Jungfrau. Auf einem Platz vor Häusern steht sie, an einen Pfahl gebunden, über hoch aufflammenden Scheitern. Sie ist bekleidet und hebt die Hände betend empor. Beiderseits Zuschauer.

1049a. Anschlagblatt der Meistersinger, 16. Jahrh., hsrl., in der Stadtbibl. zu Nürnberg: Zu wissen vnd Kunth Sey Hiemit Das an Dem Heittigen Heiligen Pfingstag auff Christlicher Sing Schull Schone Christliche Lieder gesungen werden usw. Auf angeklebtem Blatt: Es wird auch ein schöne history gesungen werden von den Ehrwürdigen pfarherrn Chonrat Kheyser von Rab ausz Bayrland Bürdig. Der in Scharding wegen Bekandnus desz Reinen Wort Gottes ist ver Brend worden [1527]. Darunter kolor. Federzeichg. (9,2 × 8,2 cm): in einem Scheiterhaufen, aus dem Flammen schlagen, befindet sich, in halber Figur sichtbar, der Pfarrer. Er ist bekleidet, hat das Barett auf dem Haupt und ist mit Stricken um Leib und Hals an einen Pfahl gebunden. Über Keyser (Käser) s. S. Riezler Gesch. Baierns IV 167—169.

1049b. Kolor. Federzeichg., Medaillons in der Neubauerschen Chronik (oben Nr. 130 l) fol. 114b: Hinrichtung von 2 Falschmünzern, die 1572 zu Nürnberg enthauptet und dann verbrannt wurden. Über loderndem Feuer sind im Qualm die an einen vierkantigen Pfahl an den Armen rückwärts gebundenen nackten Leiber der Hingerichteten sichtbar. Ihre Köpfe sind von den Körpern getrennt, schweben aber über den Hälsen.

1049c. Einblattdr. im baier. Nationalmus. zu München, Halle 93 Nr. 219: Erschröckliche

vnd zuvor nie erhörte neue Zeitung, welcher maßen . . . der 6. tag Maij im Jar 1591, zu Ostmilich, zwo Meil von Gülich. 85 [Hexen] mit dem Feuer gestrafft worden sein. . . . Zu Augspurg bey Georg Kresz, Brieffmahler. . . . Abgeb. bei Soldan-Heppe Gesch. d. Hexenproz. II 208. Oben kolor. Holzschnitt; darunter 4 Spalten Reime. In der Mitte des Bildes ein viereckiger Scheiterhaufen, woraus von mächtigen Flammen umzüngelt ein Pfahl aufragt. An diesem stehen angebunden etwa 6 bekleidete Weiber. 2 andere werden gefesselt herangeführt. Ringsum die Darstellungen der Missetaten.

1050. Radierg. von M. Merian d. Ä. (?) in Gottfried von Bulljon oder Das Erlöste Jerusalem (Frankfurt a. M. 1626). Im Vordergr. Platz in einer Stadt. R. ein viereck. Scheiterhaufen, der eben mit Fackeln entzündet wird. Oben stehen mit Stricken um den Oberleib an einen Pfahl gebunden Olindo und Sophronia. Ihre Hände sind ihnen über dem Rücken gefesselt. Ringsum Zuschauermenge.

1051. Radierg. von J. Callot Les Misères de la Guerre Nr. 13 (Meaume Rech. Nr. 576), in Faks. bei Plan J. Callot Nr. 815, G. Hirth Kulturgesch. Bilderb. IV Nr. 1704 und bei Varennes et Troimaux Musée crim. Bl. 16a. Kreis von Truppen auf freiem Platz vor einer Dorfkirche. In der Mitte brennende Scheiter um einen starken Pfahl, woran ein Mann, die Hände über dem Rücken, vom Nachrichter festgeschnürt wird. Dessen Gehilfe schürt das Feuer. R. wartet ein Gefesselter des gleichen Schicksals, während im Vordergr. eine Grube für einen neuen Brandpfahl geschaufelt wird.

1052. Radierg. von J. Callot in Les Images des Saints 1636 (Meaume Rech. Nr. 216): SS. Potamiena è Marcella, bekleidet, stehen — die Hände über dem Rücken — voneinander abgekehrt an einen Pfahl gebunden über loderndem Feuer, worin ein Scherge schürt. — Nach dems. Schema S. Nemesius (Meaume Nr. 462).

1053. Radierg. in Les Vies des Saints etc. (1689): Les SS. Martyres Pelée et Nilus. Mit Ketten (?) über die Brust an einen dicken Pfahl gebunden stehen die beiden HH. halbnackt auf dem flammenden Scheiterhaufen.

1054. Radierg. ebenda: Sainte Christine. Auf dem viereckigen Scheiterhaufen, aus dem Flammen schlagen, ist die H. in die Knie gesunken. Sie ist bekleidet und ihre Hände sind rückwärts an einen Pfahl gebunden. Ein Bogenschütze zielt auf sie.

1055. Radierg. von Jan Luyken bei Caspar Commelin (oben Nr. 315a) S. 944: Hinrichtung des Dierk Pieterz Smuel und des Jacob Gelderman auf dem Marktplatz vor dem Rathaus zu Amsterdam 1546. Im Vordergr. r. ein lohender und qualmender Scheiterhaufen, worin der Oberkörper eines an eine Leiter geschnürten Mannes sichtbar. Von l. her wird ein zweiter, der mit Stricken über Beine und Oberkörper auf eine Leiter gebunden ist, ins Feuer geworfen. Dahinter ein Mönch, Bewaffnete und Zuschauer Vgl. Nr. 1066.

1056. Radierg. von Jan Luyken ebenda S. 945: Hinrichtung von Wiedertäufern vor dem Rathaus zu Amsterdam 1549. Um 6 starke Pfähle liegen hoch auflohende Reisigbündel. Über dem Qualm sieht man die bekleideten Oberkörper von 2 Frauen und 6 Männern, die an die Pfähle angekettet sind. Mit einer Schürgabel schiebt ein Knecht ein Reisigbündel ins Feuer. Dahinter Mönche und Bewaffnete. Gegenüber Zuschauer.

1057. Radierg. von Jan Luyken ebenda S. 1029: Hinrichtung von 2 Ketzern auf dem Platz vor dem Rathaus zu Amsterdam 1569. Im Vordergr. r. 2 starke Pfähle, die sich aus je einer viereckigen Schicht von Holzscheitern erheben. An dem einen steht angekettet ein bekleideter Mann, bis zu den Knien von den Scheitern umschlossen. Zu dem andern, an dem Ketten herabhängen, wird ein Gefesselter herangeführt. Eine Pfanne mit Kohlenfeuer steht auf der Erde. L. im Hintergr. Bewaffnete und Volk.

1058. Radierg. von J. Luyken Schauplatz der Martyrer Nr. 84: Wilhelm Hans von Durgerdam zu Amsterdam verbrent A° 1569. Platz vor der Stadt. R. im Hintergr. ein starker hoher Pfahl, an dessen Fuß Scheiterbündel und Kette. Der Verurteilte, mit Hosen und Hemd bekleidet, wird vom Nachrichter herangezogen. Seine Hände sind gebunden. Hinter der Gruppe 2 Mönche.

1059. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 49: Willem White, Priester, in Engeland als ein Ketzer zu Norwitz verbrent A° 1428. Platz vor einer Stadt. In der Mitte des Vordergr.

steht White noch bekleidet. Seine Hände sind gebunden. R. von ihm ein Scherge und eine Amtsperson. Hinter ihm ein Pfahl, an dem eine Kette hängt, und an dessen Fuß Holzbündel liegen. Im Hintergr. ein Bischof und Volk.

1060. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 96: Anthon Ystaats zu Tielt in Flandern verbrent A° 1573. Mit Hosen und Hemd bekleidet steht er an einem hohen Pfahl, an den er mit Ketten um Leib, Oberarm und Beine geschlossen ist. Zu seinen Füßen liegen Bündel von Holzscheitern und Reisern. Von r. tritt ein Bewaffneter heran mit einer Fackel in der einen Hand und mit der andern ein Schwert schwingend. Im Vordergr. ein Mönch. Im Hintergr. Lanzenträger. Die Ketten sieht man auch an den Pfahlresten von dem Brand in Nr. 95 derselben Serie.

1061. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 89: Zwölff Personen in Deventer verbrent und enthaupt A° 1571. Über der Menschenmenge auf einem öffentlichen Platz erhebt sich ein Gerüst. Auf diesem 6 hohe Pfähle, woran 2 Männer und 4 Frauen angebunden. 2 andere nehmen oben voneinander Abschied. Eine dritte wird hinaufgeschleppt. 2 Knechte tragen um die Pfähle Scheiterbündel zusammen. — Nach gleichem Schema Nr. 91 derselben Serie (Verbrennung zu Dordrecht 1572).

1062. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 57 (Stab Anh. 171 ff.): Maria von Beckum und ihre Schwester zu Deventer verbrent A° 1154. L. im Vordergr. 2 starke Pfähle. An dem vorderen bekleidet die eine der Schwestern, die der Henker mit Ketten anschließt. Ihre Füße sind von Scheitern umgeben, die der Gehilfe des Henkers in Brand setzt. R. die andere Schwester, auf die ein Geistlicher einspricht. Im Hintergr. zu Pferde der Richter und Soldaten. — Nach ähnlichem Schema Nr. 58 der Serie.

1063. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 56 (Stab Anh. 171 ff.): Leonhard Bernkop zu Saltzpurg verbrent A° 1542. Nur mit einem Lendentuch bekleidet steht er r. im Vordergr., mit einer Kette um Beine und Oberleib an einen Pfahl geschlossen, die Hände über dem Rücken. Daneben ein Haufen von Scheitern, die eben in Brand gesetzt worden sind. R. Mönche, ein Knecht mit langer Schürgabel und zu Pferde der Richter. Im Hintergr. Volk.

1064. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 43: Viele Christen unter dem nahmen von Publicanen in Frankrieck und Engelland verbrent A° 1182. Platz vor einer Stadt. L. ein mächtiges Feuer, worin nackte Leiber sichtbar. Von r. her wird ein fast ganz entkleideter Mensch, dessen Hände (über dem Rücken) und Füße zusammengebunden sind, hineingeworfen. Im Hintergr. Geistliche und Volk.

1065. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 44: 180 Personen unter dem nahmen von Albigensen als Ketzer verbrent A° 1210. Platz vor Stadtmauern. Im Hintergr. ein riesiger Scheiterhaufen, worauf entkleidete Menschen geworfen werden. Davor ein Mönch und gefangene Frauen. Noch weiter im Vordergr. l. der Befehlshaber und seine Begleiter.

1066. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 87: Anne Heinichs zu Amsterdam verbrent A° 1571, abgeb. bei Soldan-Heppe Gesch. d. Hexenproz. I 232. Ganz bekleidet ist sie auf eine Leiter gebunden, die 2 Knechte von l. her in ein brennendes und qualmendes Feuer werfen. Dahinter ein Befehlshaber und Volksmenge. Szene vor einer Stadt. Vgl. Nr. 1055.

1067. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 79: Christian Langendul und drei andere zu Antorff verbrent A° 1567. Auf öffentl. Platz l. ein Zelt aus Strohbündeln. Am Eingang ein Pfahl. Innerhalb des Zeltes ein mit Hosen und Hemd bekleideter Mann auf Scheitern. Seine Hände sind über seinen Rücken gebunden. Ein anderer wird gebunden vom Nachrichter hineingeführt, der in der l. Hand eine Kette trägt. R. folgen noch 2, die mit Stricken um den Oberkörper gebunden werden. Im Hintergr. Lanzenträger. — Verwandte Darstellung in Nr. 73 ders. Serie (Verbrennung zu Mastricht), wo aber das Strohzelt mit Querbalken abgeschlossen und in Flammen.

1068. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 77: Heinrich Eemkens zu Utrecht verbrent A° 1562. Im Vordergr. über den Köpfen der Zuschauer Plattform einer Bühne auf öffentl. Platz vor einem Gebäude. Oben ein Pfahl, woran, mit Hosen und Hemd bekleidet, E. hängt. Von r. trägt ein Knecht an einer Gabel einen brennenden Strohschaub heran. Hinter dem Pfahl ein Mönch.

1069. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 69 (Stab Anh. 171 ff.): Algerius, Student von Padua zu Rom verbrent A° 1557. Freier Platz beim Kolosseum. Im Vordergr. ein starker hoher Pfahl, an seinem Fuß von aufgeschichteten Scheitern umgeben. An dem Pfahl steht Algerius, dessen Oberkörper entblößt ist. Ein Knecht gießt ihm aus einem Schöpfkübel eine Flüssigkeit über den Kopf, die er einem über Feuer stehenden Kessel entnommen hat. R. ein Mönch mit Kruzifix.

1070. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 38 (Stab Anh. 193): Clemens aus Schottland als ein Ketzer verbrent A° 750. Freier Platz vor einer Stadt. L. ein Pfahl in lohendem Feuer, woran der nackte Oberkörper eines Mannes sichtbar, der mit Ketten um Hals und Hände angeschlossen ist. Ein Knecht legt Holzscheite zum Feuern nach. R. der Richter, im Hintergr. Soldaten und Volk.

1071. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 52 (Stab Anh. 171 ff.): 18 Personen zu Saltzburg verbrent A° 1528. Platz in der Stadt. Von l. perspektivisch nach dem Hintergr. 8 Pfähle von Flammen umgeben, worin ein Knecht mit einer Gabel schürt. An den Pfählen mit Ketten angeschlossen die Oberkörper von noch lebenden bekleideten Menschen und Leichen. R. der Richter. Im Hintergr. Volksmenge.

1072. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 45: Ungefähr 80 Waldensen in Straßburg verbrent A° 1215. Im Vordergr. r. gefangene Männer und Weiber, die entkleidet werden. Dahinter zu Pferd ein Richter. L. perspektivisch gegen den Mittelgr. hin eine Reihe brennender Scheiterhaufen, worin mit Ketten an Pfähle gefesselt die nackten Leiber von Menschen sichtbar werden. Ähnliches Schema in Nr. 47 und im Hintergr. von Nr. 105 derselben Serie.

1073. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 47 (Stab Anh. 171 ff.): 224 Waldensen nicht weit von Thoulouse verbrent A° 1234. Im Hintergr. die Stadt. Im Mittelgr. zahlreiche Pfähle in Feuern, worin nackte Menschen. Ein Knecht schürt im Feuer mit einer langen Stange; 2 andere tragen Bündel von Scheitern hinzu. L. im Vordergr. Männer und Weiber als Zuschauer; einer hat einen Knaben auf die Schulter genommen.

1074. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 65: David und Levina zu Gent erwürgt und verbrent A° 1551. Im Vordergr. Plattform eines Rundbaues. Darauf 2 Pfähle. An dem einen die Leiche der Frau, noch mit einem Hemd bekleidet, mit einem Strick um den Hals angebunden; zu ihren Füßen brennende Scheiter. Am anderen (vorderen) Pfahl hängt über verglimmenden Scheitern die Leiche des Mannes, angeschlossen mit einer Kette um die Brust und einem Strick um den Hals. Ein Knecht sticht mit der Schürgabel in seinen Unterleib. Hinten ein Mönch. Am Fenster eines Gebäudes der Richter. Unten Volksmenge.

1075. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 68: Jurgen Simons, Clement Dirckz und Mary Joris zu Harlem verbrent A° 1557. Straßenauflauf und Verbrennen von Büchern. Im Mittelgr. r. 2 hohe Pfähle, woran halbverbrannte Leichen über verglimmendem Feuer.

1076. Radierg. von J. Luyken a. a. O. Nr. 42: Arnoldus Vorleser in Brixn [Brescia] als ein Ketzer in Rom verbrent A° 1145. Platz vor röm. Gebäuden. Im Vordergr. ein Pfahl, an dessen Fuß ein zu Ende brennendes Feuer. Von einem Nagel in dem Pfahl nimmt ein Knecht mit einer Zange eine Kette, worin noch Armknochen eines verbrannten Menschen hängen. Ein anderer packt mit einer Zange den in den Kohlen liegenden Schädel. Am Boden eine Schaufel und ein Korb. Ein Mönch schaut zu. Im Hintergr. Papst, Kardinäle und Volk.

1077. Radierg. (21 × 25,7 cm), Einblattdr. mit beigedr. Erzählung: Abbildung der am 15. August 1786 bey Berlin vollzogenen Verbrennung des Hausdiebes und Mordbrenners Johann Christian Höpner usw., abgeb. in Autot. in Zschr. f. Strafrechtswissensch. XXXII (1911) Taf. III und bei Heinemann Der Richter Abb. 144. Ebene in der Ferne, begrenzt von der Silhouette der Stadt. Im Hintergr. ein dreiteiliger Galgen mit Steinpfeilern und 6 aufgerichtete Pfähle mit Rädern. Davor ein weiter von Truppen und einer großen Zuschauermenge geschlossener Kreis. Innerhalb dessen ein völlig in Brand befindlicher und hoch aufqualmender Scheiterhaufen. Im Vordergr. Zuschauer beiderlei Geschlechts, teils zu Pferd, teils zu Wagen, teils zu Fuß.

XVI.

Das „Ausführen" zur Richtstätte.

1078. Federzeichg. in Clm. 14159 (Dial. de cruce c. 1200, Prüfening) fol. 5a (Photogr. Tietze Pl. Nr. 2611): Kreuztragung (6 Figg.). Jesus, nur mit Lendentuch bekleidet, gefolgt von Juden.

1079. Min. (g. 1300) in Ms. Hamilton 193 (Beaumanoir) in der Staatsbibl. zu Berlin fol. 186a (Stab Anh. Nr. 197): Illustr. zu cap. LVIII . . . de Heaute et de basse et des cas qui apartiennent à l'une justice et à l'autre (4 Figg.). Das Roß eines Reiters, der eine Geißel führt, ist an die gefesselten Füße eines auf der Erde schleifenden Mannes vorgeschirrt. Dieser ist nur mit einem weißen Hemd bekleidet, seine Hände kreuzweis gebunden[1]).

1080. Kolor. Federzeichg. in Ms. Nero D. II (c. 1300, Chron. des Joh. v. Oxenead) der Cottoniana im Brit. Mus., abgeb. bei Ellis Joh. de Oxenedes Chronica p. XXXI und darnach bei Alw. Schultz Höf. Leben II Abb. 104: ein Jude wird (c. 1255) zur Richtstätte geschleift. Von l. nach r. sprengt ein Reiter dahin. An den Schweif seines Pferdes sind die Füße eines nur halb bekleideten Mannes gebunden, dessen Hände rückwärts gefesselt sind.

1081. Gobelin, um 1400, flandrisch, im Dom zu Saragossa, abgeb. in Lichtdr. in Exposicion retrospectiva de Arte 1908 (Zaragoza 1910) Taf. 39: Kreuztragung. Zug mit Jesus und den beiden „Schächern"; diese nackt, über Brust und Händen mit Stricken verschnürt.

1081a. Wandgem. (v. 1315) in der Friedhofkap. zu Riffian im Passeyer, abgeb. bei F. Burger Handb. der Kunstwissensch. VI 249 (Nr. 302): Kreuztragung. R. Stadttor, woraus der Zug sich nach dem Vordergr. bewegt. Voran (l.) die beiden Schächer, in Kittel gekleidet, die Augen verbunden, die Hände rückwärts geschnürt.

1082. Wandgem. (um 1425) in St. Martin in Campill bei Botzen, abgeb. bei F. Burger a. a. O. (Nr. 301): Kreuztragung. R. Stadttor, woraus sich das Gedränge bewegt, zuletzt die hl. Frauen, zu denen sich Jesus zurückwendet. Voran die beiden Schächer, nur mit Lendentuch bekleidet, aber im übrigen wie in Nr. 1081a. Ein Büttel schlägt auf sie mit dem Stock ein. Vgl. Schmölzer Die Wandmal. in St. Johann i. Dorf 1888 S. 52.

1082a. Min. (Anf. des 15. Jahrh.) in Ms. 719 (Heures des H. v. Berry) der K. Bibl. zu Brüssel, abgeb. bei A. Weese Skulptur u. Malerei in Frankr. (in Burgers Handb.) 57 Nr. 70: Kreuztragg. Zug von Bewaffneten, den hl. Frauen und Volk aus einem Tor der im Hintergr. gelegenen Stadt. In der Mitte Jesus. Vor ihm die beiden Schächer, an Stricken geführt, der eine nur mit einem zerfetzten Hemd, der andere mit einem Kittel bekleidet.

1083. Min. (französ., Anf. des 15. Jahrh.) in den Heures des Herz. v. Berry zu Chantilly fol. 54, abgeb. in Autot. bei A. Weese a. a. O. S. 60 Abb. 73: Kreuztragung. Dicht gedrängter Zug von Trompetern, Bütteln, Lanzenträgern und Volk aus dem Stadttor von r. nach l. Im Vordergr. Jesus. Hinter ihm ein „Schächer", nur mit Lendentuch bekleidet, die Hände kreuzweis gebunden, um den Hals ein Strick.

1084. Gem. von Giov. Boccati da Camerino (1447) auf einer Predella in der Galerie zu Perugia Nr. 20, abgeb. in Lichtdr. bei E. Jacobsen Umbr. Malerei (1914) Taf. 11: Kreuztragung. In Landsch. ein Zug von Lanzenträgern und Reitern aus Stadttor von r. nach l. In der Mitte des Vordergr. Jesus von einem Schergen vorwärts gerissen. Hinter ihm eine berittene Gerichtsperson mit weißem Stab in der r. Hand. Voraus die beiden „Schächer", nur mit Lendentuch bekleidet und die Hände über den Rücken gebunden. Auf einen von ihnen schlägt eine reitende Gerichtsperson mit dem Stab ein.

1085. Wandgem. (g. 1450) am 1. Schildbogen im Chor der Kirche zu Klerant bei Brixen, abgeb. bei H. Semper Wandgemälde Taf. 6: Kreuztragg. Zug mit Jesus und den beiden „Schächern"; diese sind nur mit weißen, am Hals offenen Hemden bekleidet und gefesselt; ihre Augen sind mit dünnen Tüchern verbunden.

---

[1]) Nicht aufgenommen sind in diesem Verzeichnis Darstellungen des Schleifens, welches zum Zweck der Hinrichtung stattfindet, wie z. B. bei Martyrien.

1086. Min. (französ., von Jean Fouquet?, um 1450) in Cod. lat. 10103 (8°, Gebetb. des Jaques Coeur) der Staatsbibl. zu München fol. 148/149, Photogr. Tietze Pl. Nr. 1671 und Autot. in Zschr. f. Bücherfreunde VI (1902) 17: Kreuztragung. Aus dem Tor von Coeurs Palast zu Bourges bewegt sich ein figurenreicher Zug von Bewaffneten zu Fuß mit Jesus, Simon v. Cyrene, Maria und Johannes und berittenen Befehlshabern. Voraus auf dem Weg nach dem l. im Hintergr. sich erhebenden Kalvarienberg kleinere Gruppen mit den „Schächern"; diese nur mit Lendentuch bekleidet und mit rückwärts gebundenen Händen. Über die Hs. s. Fr. Boll in Zschr. f. Bücherfr. VI 5—20.

1086a. Altarflügel (g. 1458) von H. Multscher im Rathaus zu Sterzing, in Lichtdr. veröff. von der Kunsthist. Gesellsch. IV (1898) Nr. 10: Kreuztragung. Zug aus dem Stadttor von r. nach l. Jesus bekleidet, von einem Schergen am Strick fortgezerrt. Hinter ihm Simon von Kyrene u. die hl. Frauen. Voraus die beiden Schächer nackt.

1086b. Altargem. (a. 1469) v. H. Schüchlin; s. oben Nr. 5. Schema von Nr. 1086a. Im Zug (l.) weit voraus den Berg hinan die beiden Schächer in Büßerhemden, die Hände rückwärts gebunden und an den Stricken geführt.

1087. Kolor. Federzeichg. in der unter Nr. 1000 genannten Richenthal-Hs. S. 135, 137, Lichtdr.-Faksimile in der Ausg. v. Sevin: Hus wird zur Richtstätte geführt, S. 135 (5 Figg.): Hus in schwarzem Talar, auf seinem Kopf eine Papiermütze mit aufgemaltem Teufel. Seine Hände sind kreuzweis gebunden. Unter seine Arme greifend führen ihn 2 Bewaffnete. 2 Unbewaffnete folgen im Hintergr. S. 137 (12 Figg.): Hus wie zuvor, doch ungefesselt, von 2 Männern geführt. Es folgen 7 Bewaffnete zu Fuß, im Hintergr. 3 Unbewaffnete.

1088. Kolor. Federzeichg. ebenda S. 150, Lichtdr.-Faks. in der Ausg. v. Sevin: Hieronymus wird zum Scheiterhaufen geführt (6 Figg.). Er trägt schwarzen Talar, langes Haar und Bart, und auf seinem Haupt eine unbemalte Papiermütze und ist gefesselt. Er wird wie Hus in Nr. 1087 von 2 Männern geführt, von denen der zu seiner R. eine Tartsche trägt. Dahinter 3 Männer, wovon einer mit einer Helmbarte.

1089. Kolor. Federzeichgg. in der unter Nr. 1001 genannten Richenthal-Hs. fol. 58, Photogr. v. Wolf a. a. O. Gleicher Gegenstand wie Nr. 1087. Hus in schwarzem Talar und ungefesselt; auf seinem Kopf eine Papiermütze mit der Inschr. heresyarcha. Er wird von 2 geharnischten Lanzenträgern geführt. Dahinter folgen Bewaffnete und Unbewaffnete zu Fuß. An ihrer Spitze ein geharnischter Reiter mit dem pfalzgräfl. Banner. Auf dieses Bild geht der Holzschn. in dem Sorgschen Druck des „Konzilienbuches" v. 1483 zurück. S. Nr. 1001.

1090. Kolor. Federzeichg. in Cod. XVI A 17 (kl. 2c a. 1464) der Konzilschron. des U. Richenthal in der Univ.-Bibl. zu Prag (1464) fol. 123b, farb. Faks. bei L. Stacke Deut. Gesch. I 674/75 und bei E. Heyck Deut. Gesch. II 328/29: Gleicher Gegenstand wie Nr. 1087 (figurenreiche Kompos.). Hus in schwarzem Talar und ungefesselt; auf seinem Kopf die Papiermütze mit aufgemalten Teufeln und der Inschr. Eresi Archa; 2 geharnischte Büttel der Stadt Konstanz unmittelbar hinter ihm; dann eine Schar von Bewaffneten, teils zu Fuß, teils zu Pferd unter dem pfalzgräfl. Banner; an ihrer Spitze ein unbewaffneter Reiter in Pelzschaube und Pelzhut. Überschrift: Also furtt man Inn Vß hin ze verbrennentte mit mer dann drie tußend gewappneten. Über die Hs. s. Kautzsch in Zschr. f. Gesch. d. ORheins. 1894 S. 446, 453—457, 464, 474—480.

1091. Holzschn. (13,1 × 9,6 cm) im Einsiedler Blockbuch (oben Nr. 606) S. 36. Unterschr.: Hie schleift man die morder vs vnd die rappē stechēt vff sy. Bewachsener Boden; l. im Vordergr. ein abgehauener Stamm, im Hintergr. ein belaubter Baum. Die beiden Mörder, nackt und mit gefesselten Händen, sind bei den Füßen an ein Seil gebunden, das einem Roß ans Kumt reicht. Der Führer treibt auf Anweisung einer hinter ihm schreitenden Amtsperson das Roß mit der Peitsche an. Die Raben hacken nach den Geschleiften.

1092. Holzschn. in dem unter Nr. 607 angef. Druck fol. 10b, verklein. bei G. Liebe a. a. O. Abb. 12 und Soldan-Heppe a. a. O. I 202: 2 Szenen. Oben Zangenreißen. Unten wird ein nur mit Lendentuch bekleideter Jude (am Judenhut kenntlich), der mit rückwärts gebundenen Händen auf ein Brett geschnürt ist, von 3 Männern fortgeschleift. Vgl. den Text a. a. O. fol. 12a.

1093. Min. in Cod. Cat. 10092 (französ. Gebetb. 1450—1500) der Staatsbibl. zu München

fol. 114a, Photogr. Tietze Pl. Nr. 2066. Im Rand um das Hauptbild (Gefangennahme Jesu) die Kreuztragung nach vereinfachtem Schema von Nr. 1086.

1094. Stich von M. Schongauer (g. 1470, B. 21), Faks. bei M. Lehrs M. Schongauer Taf. XX: Die „große" Kreuztragg. (große und lebhhaft bewegte Kompos.). In der Mitte des Vordergr. Jesus, ganz bekleidet, unter der Last des Kreuzes, das an seinem Fuß von Simon v. Cyrene gestützt wird, zusammenbrechend, umgeben von Schergen und gefolgt von berittenen Befehlshabern, Bütteln und Volk. Vorauf, nach den im Hintergr. liegenden Höhen umbiegend, ein Zug von Bewaffneten und Unbewaffneten, teils zu Fuß, teils zu Roß; in seiner Mitte, von einem Büttel geleitet, die beiden „Schächer" nackt und mit rückwärts gebundenen Händen.

1095. Tafelbild v. H. Memling (g. 1480) in der Pinakothek zu Turin, abgeb. bei L. Kaemmerer Memling Nr. 58: Kreuztragg. (Ausschnitt aus den sog. „7 Schmerzen Maria".) Vereinfachtes Schema von Nr. 1094 im Gegensinn. Die Schächer nur mit Lendentüchern bekleidet.

1095a. Altarflügel (um 1480) von M. Wolgemut in der Kreuzkapelle zu Nürnberg (abgeb. in Autot. bei H. Thode Die Malerschule v. N. Taf. 24): Kreuztragung. Zug aus dem Stadttor; Jesus, ganz bekleidet und an einem Strick gehalten, unter der Kreuzlast zusammenknickend; vor ihm die hl. Frauen; hinter ihm Simon von Kyrene. Diese Gruppe umdrängt von Schergen, Bewaffneten und berittenen Befehlshabern.

1096. Gem. vom Schöppinger Meister (1470—1500), ehemals Mittelbild des Hochaltars der Wiesenkirche zu Soest, jetzt im K. Friedr.-Mus. zu Berlin Nr. 122 (ehemals Altes Museum Nr. 1222): Passionsszenen. R. aus einem Tor kommend Zug mit dem kreuztragenden Jesus und den beiden „Schächern". Diese nur mit weißen Hemden bekleidet, mit rückwärts gebundenen Händen und mit Stricken um den Hals, an denen sie fortgezogen werden.

1096a. Flügelgem. (1491) von H. Memling in der Gemäldegal. zu Wien, abgeb. bei L. Kaemmerer Memling Nr. 101: Kreuztragg. R. Stadttor, woraus sich der Zug wie in Nr. 1095 bewegt. Jesus an einem Strick vorwärts gezogen. Vorauf von Geharnischten begleitet die beiden Schächer in weißen Hemden. — Eine Wiederholg. dieser Kompos. in der Marienk. zu Lübeck, abgeb. bei Kaemmerer Nr. 95.

1097. Holzschn. von Wolgemut im Schatzbehalter (1491) Bl. 142b: Pilatus übergibt Jesus den Juden. (Figurenreiches Bl.) Freitreppe am Richthaus, an deren Fuß die schreiende Menge und Bewaffnete. Vom Podest schreitet Jesus nur mit einem Mantel bekleidet und gefesselt herab. Weiter unten ein „Schächer", nur mit einem über die Brust offenen Kittel bekleidet und mit rückwärts gebundenen Händen.

1098. Tafelgem. (um 1500?) im Mus. der schönen Künste zu Budapest, Kopie nach einem flandr. Meister g. 1450 (van Eyck?), abgeb. im Jahrb. der preuß. Kunstsammlgg. XXXVII (1916) 289 und XXXIX (1918) 67: Kreuztragung. Felsige Landsch. mit Stadt im Hintergr. l. Von dort her nach r. ein Zug von Reitern und Bewaffneten, in dessen Mitte Jesus. Vor ihm die beiden „Schächer", nur mit weißen Hemden bekleidet und mit rückwärts gebundenen Händen. R. im Vordergr. eine figurenreiche Gruppe von Zuschauern. — Ähnliche Kompositionen in einer Kopie nach flandr. Gemälde (g. 1450, van Eyck?) in amerikan. Privatbesitz, abgeb. a. a. O. XXXVII 291 (hier die Schächer getrennt voneinander in 2 versch. Gruppen) und in Min. der Heures de Turin (Gegensinn g. 1450), abgeb. ebenda 203. Über die Abstammg. dieser Bilder s. F. Winkler a. a. O. 288—294.

1098a. Altarflügel aus Kaisheim (a. 1502) von H. Holbein d. Ä., jetzt in der Pinakoth. zu München Nr. 199: Kreuztragung. Gedrängte Gruppen von Soldaten. Im Vordergr. Jesus, dem Simon v. Cyrene das Kreuz tragen hilft, an einem Strick fortgerissen. Hinter ihm Johannes und die hl. Frauen.

1098b. Altarflügel (1506 f.) in der Pfarrkirche zu Schwabach (abgeb. bei H. Thode Die Malerschule von Nürnberg Taf. 32): Kreuztragung. Inhaltlich nach dem Schema von Nr. 1095a.

1098c. Holzschn. von A. Altdorfer (um 1515), Faks. bei G. Hirth Liebhaberbibl. XII 27: Kreuztragg. Gedrängter Zug von Soldaten unter Torbogen. Im Vordergr. bricht Jesus unter der Kreuzlast zusammen. Ein Geharnischter haut mit Stricken auf ihn ein.

1099. Stich von Th. Galle nach Gem. des Hieron. Bosch († 1516), abgeb. in Holzschn. nach Stich bei A. Springer Handb. der Kunstgesch. IV⁴ 149: Kreuztragg. Figurenreiche und

bewegte Kompos. Zug von Trompetern, Bewaffneten und Volk aus dem Stadttor von l. nach r. In der Mitte Jesus zusammenbrechend und Simon von Cyrene. L. Gruppe mit den beiden „Schächern"; diese nur mit Hemd und Jacke bekleidet, die Hände rückwärts gebunden.

1100. Holzschn. v. W. Katzheimer in Bambergische halszgerichts ordenung (Bamb. H. Pfeyll 1507) Bl. 34a (wiederholt und nachgeschn. in späteren Drucken, abgeb. bei Kohler-Scheel Die Carolina II S. XLIX sowie bei Heinemann Der Richter Nr. 48: Zug aus dem Stadttor. Voran der Fronbote; dann der Verurteilte, in Beinkleidern, Kittel und Mütze, an einem Strick vom Scharfrichter geführt. R. von ihm und auf ihn einsprechend ein Mönch mit Kruzifix. Den Schluß des Zuges bildet die Volksmenge.

1101. Wandgem. (g. 1516) an der Pfarrkirche zu Meran (oben Nr. 20): Kreuztragg. (figurenreicher Zug); die „Schächer" nackt, mit Stricken umschnürt und mit verbundenen Augen.

1102. Federzeichg. von A. Dürer (1520) in den Uffizien zu Florenz, Faks. bei J. Veth und S. Müller A. Dürers niederländ. Reise I (1915) Taf. 63 (verklein. bei Knackfuß Dürer Abb. 96): Kreuztragg. Figurenreicher Zug von Bürgern, Gerichtspersonen und Bewaffneten aus dem Stadttor von l. nach r. In der Mitte Begegnung von Jesus mit Veronika. Ganz r. die beiden „Schächer" völlig nackt, mit Stricken um Oberarme und Rücken.

1103. Federzeichg. von A. Dürer (um 1520) in den Uffizien zu Florenz, darnach Faks. bei Veth u. Müller a. a. O. Taf. 64. Gleicher Gegenstand und ähnl. Darstellg. wie Nr. 1102, reicher und bewegter, doch ohne die Schächer; wie schon in den 3 Passionsfolgen.

1103a. Gem. (1520?) von Fr. Penni nach Raffael'scher Kompos. (?), sog. ‚Spasimo' im Prado zu Madrid (Stich von T. Toschi): Kreuztragung (unter Einfluß einer Kompos. wie Nr. 1102): Zug aus Stadttor von l. nach r. Im Vordergr. Jesus unter dem Kreuz zusammenbrechend; hinter ihm die hl. Frauen, Johannes u. a. An der Spitze des Zuges im Hintergr. r. die Anhöhen hinauf werden die beiden „Schächer" geführt. Sie sind nur mit Lendentuch bekleidet, ihre Hände rückwärts gebunden.

1104. Altargem. (a. 1521) von Viktor und Heinrich Dünwegge, ehedem zu Dortmund, jetzt in der Pinakoth. zu München Nr. 223: Kreuzigung (figurenreiches Bild). Im Hintergr. r. die Hinausführung der beiden Schächer; diese nur mit Hemden bekleidet.

1105. Scheibenriß von H. Holbein d. J. um 1523 in der Kunstsammlg. zu Basel, Hdz.-Kat. 37, Lichtdrfaks. bei P. Ganz Handzeichgg. schweiz. Meister II Taf. 50; Abb. bei H. Knackfuß Holbein d. J. Nr. 32: Kreuztragg. Zug aus Stadttor. Jesus von Bewaffneten gefolgt stürzt unter der Kreuzlast. Vor ihm werden die beiden „Schächer" geführt, der eine nackt, der andere nur mit Hemd bekleidet; beide mit rückwärts gebundenen Händen.

1106. Gem. angebl. nach A. Dürer 1527 in der Galerie zu Dresden Nr. 1872, Lichtdr. v. Fr. Hanfstaengl Pl. Nr. 233: Kreuztragg. (figurenreiche, bewegte Komp.). Zug aus dem Stadttor (l.). Hier Begegnung des hinstürzenden Jesus mit den hl. Frauen. Der Zug besteht fast nur aus Bewaffneten und berittenen Befehlshabern. Gegen r. hin wird zwischen Bütteln ein „Schächer" am Strick geführt, der ihm über die Oberarme und Handgelenke (Hände rückwärts) geschnürt ist. Er ist ganz nackt.

1107. Altartafel von B. Bruyn um 1540 im German. Mus. zu Nürnberg Gem. Nr. 72 (Stab Anh. Nr. 169): Kreuztragg. (große figurenreiche Komp.). Zug von Reitern und Fußvolk, meist Lanzenträgern, von r. her aus dem Stadttor. In der Mitte des Vordergr. der hinstürzende Jesus und Veronika. L. die beiden „Schächer" nur mit Lendentuch bekleidet, der eine mit rückwärts gebundenen Händen.

1108. Altarflügel von Jan Mostaert († 1555/6) im Mus. zu Brüssel, abgeb. bei E. Heidrich Altniederländ. Malerei Nr. 138: Kreuztragg. Zug von berittenen Bütteln, Trompetern und Befehlshabern, der sich von r. her nach dem Hintergr. l. bewegt. R. im Vordergr. der zusammenbrechende Jesus und Veronika. Voraus die beiden „Schächer" nur mit Kitteln bekleidet, die Hände rückwärts gebunden. Einem von ihnen ist ein Werkzeugkasten umgehängt.

1109. Holzschn. bei Alf. Villegas Nuovo Legendario (Venet. 1588) S. 177, 317: Mart. Ein Bewaffneter schleift an einem Riemen (?), der dem H. um die Füße gebunden ist, diesen auf der Erde fort. Der Martyrer ist bekleidet. Seine Hände sind über seinem Rücken gefesselt. Im Hintergr. wird ein flammender Scheiterhaufen geschürt.

1110. Stich, französ. (16. Jahrh.), abgeb. bei Varennes et Troimaux Musée criminel Bl. 27a Nr. VII: Illustr. zur Gesch. des Jean d'Estines und eines sakrilegischen Juden. Straße einer Stadt. Nach dem Vordergr. zu wird ein Roß geführt, das dem Anschein nach (undeutlich) ein Brett mit einem darauf gebundenen nackten menschl. Körper fortzieht. R. und im Hintergr. Männer und Weiber als Zuschauer.

1111. Radierg., koloriert, 17. Jahrh. im German. Mus. zu Nürnberg H. B. 9535: Ein Armer Sünder, der das Leben verwurcket v. zur Vaimstatt ausgeführet wird. 6 Figg. unter 4 Reimzeilen. Voran der Stadtknecht in rot-weißem Wams, der einen Stuhl und eine zinnerne Krappe trägt; dann zwischen 2 barhäupt. Geistlichen der Verurteilte in Mantel und Hut; hinterdrein eine Amtsperson in gelbem Rock mit roten Aufschlägen und flachem Hut; zuletzt ein Büttel in rot-weißem Rock mit gelber Rute.

1112. Radierg., nürnbergisch, um 1700, abgeb. bei Herdegen-Barbeck Altnürnberg Lief. I Bl. 12: Über den „Fischmarkt" nach dem Vordergr. zu bewegt sich ein Zug von zahllosen kleinen Figg., an der Spitze 2 berittene Stadtknechte, dann zu Fuß zwischen 2 Geistlichen ein Verurteilter in schwarzem Mantel, hinterdrein Bewaffnete und Reiter, dann die Volksmenge. Viele rennen noch hinzu. Beiderseits des Zuges Männer und Weiber als Zuschauer. Unter dem Bild 4 Reime: Die Übelthäter man zum Richt-Platz so beleitet, Daß vor und hinden ein Paar der Knechte reitet, Der Arme in der Mitt, es ist ein harter Gang, Der Ihm vor Meng des Volcks schon halb macht Todes bang.

1113. Radierg. auf Flugblatt (1769): Letzter Zuruf an den unbußfertigen armen Sünder Lorenz Stockinger usw. (in mein. Besitz): 18 Figg. bilden einen Zug von l. nach r. Innerhalb eines von Bütteln getragenen Gestänges wird der in eine Haut verschnürte und gefesselte St. von einem Roß, das vor seine beschuhten Füße geschirrt ist und von einem Reiter gelenkt wird, fortgezogen. Zu Häupten des Verurteilten 2 Geistliche, hinter ihnen 2 Henkersknechte mit einer Kohlenpfanne und Brandeisen. Außerhalb des Gestänges Begleitung von Hellebardieren. Unter dem Bild 4 Reimzeilen.

1114. Radierg. (von F. X. Jungwirth?) vor der Flugschr.: Letzter und Standhafter Abschied, welchen Joachim Lidl . . . genommen hat . . . [München 1772 (das. Unbibl.)]. Oben Bildnis. Unten das Schleifen (6 Figg.) mit einspännigem Schlitten, worauf L. mit Ketten an Händen und Füßen sowie mit Stricken über Brust und Arme angeschlossen ist.

1115. Stich (französ. 1777), abgeb. bei P. Lacroix XVIIIme Siècle fig. 165: Der Giftmischer Desrues wird (zu Paris) zum Blutgerüst gebracht; auf einspänn. Karren, von Soldaten begleitet. Im Hintergr. Volksmenge.

XVII.

Die Wüstung.

1116. Kolor. Federzeichg. in Cod. Pal. Germ. 164 (Sachsenspiegelbruchstücke c. 1315) fol. 12b Nr. 4, faks. bei Batt u. Babo Teutsche Denkmäler (1820) Taf. XIV 2, 3: Illustr. zu Sächs. Landr. III 1 § 1. R. 2 Männer, die mit Äxten Stücke vom Eckständer eines Hauses wegschlagen. L. köpft ein Dritter mit einem Schwert eine Henne. Zu seinen Füßen liegt ein geköpftes Rind. Im wesentlichen übereinstimmend die kolor. Federzeichg. in M 32 der öffentl. Bibl. zu Dresden (oben Nr. 481 fol. 36b Nr. 4, kopiert in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 42b Nr. 4), in Lichdruckfaks. bei v. Amira Die Dresd. Bilderhs. des Ssp. Taf. 72, sowie die Federzeichnung in Ms. A 1 der Gr. Privatbibl. zu Oldenburg v. 1336 fol. 64b Nr. 1. Doch erscheint neben dem Rinde noch ein enthauptetes Pferd, oder statt des Rindes ein geköpfter Hund und eine geköpfte Gans. Auch ist nicht sowohl das Wegschlagen des Eckständers als das Einschlagen der Haustür dargestellt.

1117. Kolor. Federzeichg. 5 (bzw. 6,5 × 11 cm) in Cod. Pal. Germ. 164 (s. Nr. 1116) fol. 236 Nr. 4, 5, Faks. a. a. O. Taf. XXVI Nr. 3, 4: Illustr. zu Sächs. Landr. III 68 § 1. 1. An das Gebäude, das mit orteiln vorteilt is, schlägt der Landrichter, wie es der Text verlangt, mit einem Beile, während auf der anderen Seite einer der „Landleute" mit der Spitzhacke die

Mauer einreißt. 2. Zwei Männer setzen mit Äxten das Einreißen fort. Entsprechend die Federzeichnungen in Ms. A 1 (a. 1336) der Gr. Privatbibl. zu Oldenburg fol. 84a Nr. 1, 2. Abweichend durch Weglassung des Mauereinreißens im ersten Bild die kolor. Federzeichgg. in M. 32 der öffentl. Bibl. zu Dresden (oben Nr. 481) fol. 49b Nr. 4, 5 (kopiert in Ms. Aug. 3, 1 zu Wolfenbüttel fol. 53b Nr. 4, 5), in Lichtdr. faks. a. a. O. Taf. 98.

1118. Deckmalerei in dem Acht- (sog. Nequam-Buch) zu Soest (oben Nr. 601), abgeb. in Westfäl. Prov.-Blätter III Nr. XIII: An das Dach eines hölzernen Giebelhauses hält ein Bewaffneter eine brennende Fackel, während hinter ihm (l.) ein anderer 2 Pferde am Zaum hält. Jener trägt braune Beinkleider und roten aufgeschürzten Gugelrock, dieser dunkelgelbe Beinkleider und braunen Rock. S. die Beschreibg. a. a. O. III 162. Der Text sagt: Quodsi ille, qui maleficium perpetravit, aufugerit, domus ejus et quicquid habet secundum nostr. jurisdictionem destruetur et ipse proscribetur, quod vulgo frethelos dicitur.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 46 N. 3: In den Niederlanden begegnet anstatt des Diebstahls der Mordbrand, so in Landr. v. Seeland a. 1290 bei Mieris Groot Charterboek I 516.

N. 5 a. E.: Hinter incendium setze [incendimentum].

N. 13: Beizufügen Priv. f. Monnikendam a. 1288, f. Beverwyk a. 1298, f. Edam a. 1357 bei Mieris a. a. O. I 488, 600, III 32.

S. 64. Am Schluß von N. 1 war noch zu nennen R. His Strafr. d. deut. MA. 56 f., 58—61.

S. 100 N. 7: Das hohe Alter der Redensart ergibt sich auch daraus, daß ihre Grundbedeutung im 9. Jahrh. im Norden schon vergessen war. Sonst hätte man dort nicht den Galgen- oder Hängebaum mit einem Roß (Yggdrasil, Sigars hestr, Sigars jór) vergleichen können, welches der Gehängte „reitet".

S. 206 Z. 11: lies Childerik I.

S. 210 N. 8: Bezeichnend für das Alter der römischen Opferaxt ist, daß sie aus Bronze sein mußte, Klausen Äneas u. d. Penaten II 999.

S. 223 N. 5. Beizufügen zum folgenden: vgl. Anh. 572.

S. 226 Z. 6 v. u. sind den Zitaten aus dem Anh. hinzuzufügen 412, 433.

N. 3 a. E.: Beizufügen Anh. 535.

N. 4 Z. 1: Beizufügen Anh. 562.

N. 6 a. E.: Beizufügen 408.

S. 230 N. 10 a. E.: Beizufügen 415.

S. 279 Z. 10: Anstatt 2c lies 2^0.

S. 280. Hinter Nr. 380 ist als Nr. 380a die gegenwärtige Nr. 607a (S. 332) einzuschalten.

S. 328. In Nr. 580 ist hinter dem Wort Martyrer einzuschalten (1685, P. van Eghen Het werk van Jan en Caspar Luyken I [1905] S. 116 ff. Nr. 93).

S. 355 Z. 17: lies 805b anstatt 808b.

S. 400 Z. 20 ist die Jahrzahl 1450 in 1460 zu ändern.

Z. 25. Beizufügen: Über die Hs. s. Kautzsch in Zschr. f. Gesch. des ORheins. 1894 S. 447 f., 453—457, 484 f.

Z. 35. Beizufügen: Über die Hs. s. Kautzsch a. a. O. S. 447 f., 453—464, 481—483.

CIRCULATE AS MONOGRAPH

AS 182 M8175 Bd.31 Akademie der Wissenschaften, Munich. Philosophisch-Historische Abteilung Abhandlungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH